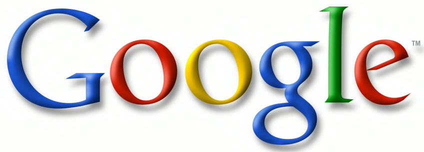
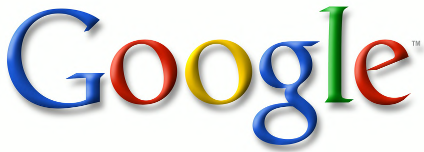
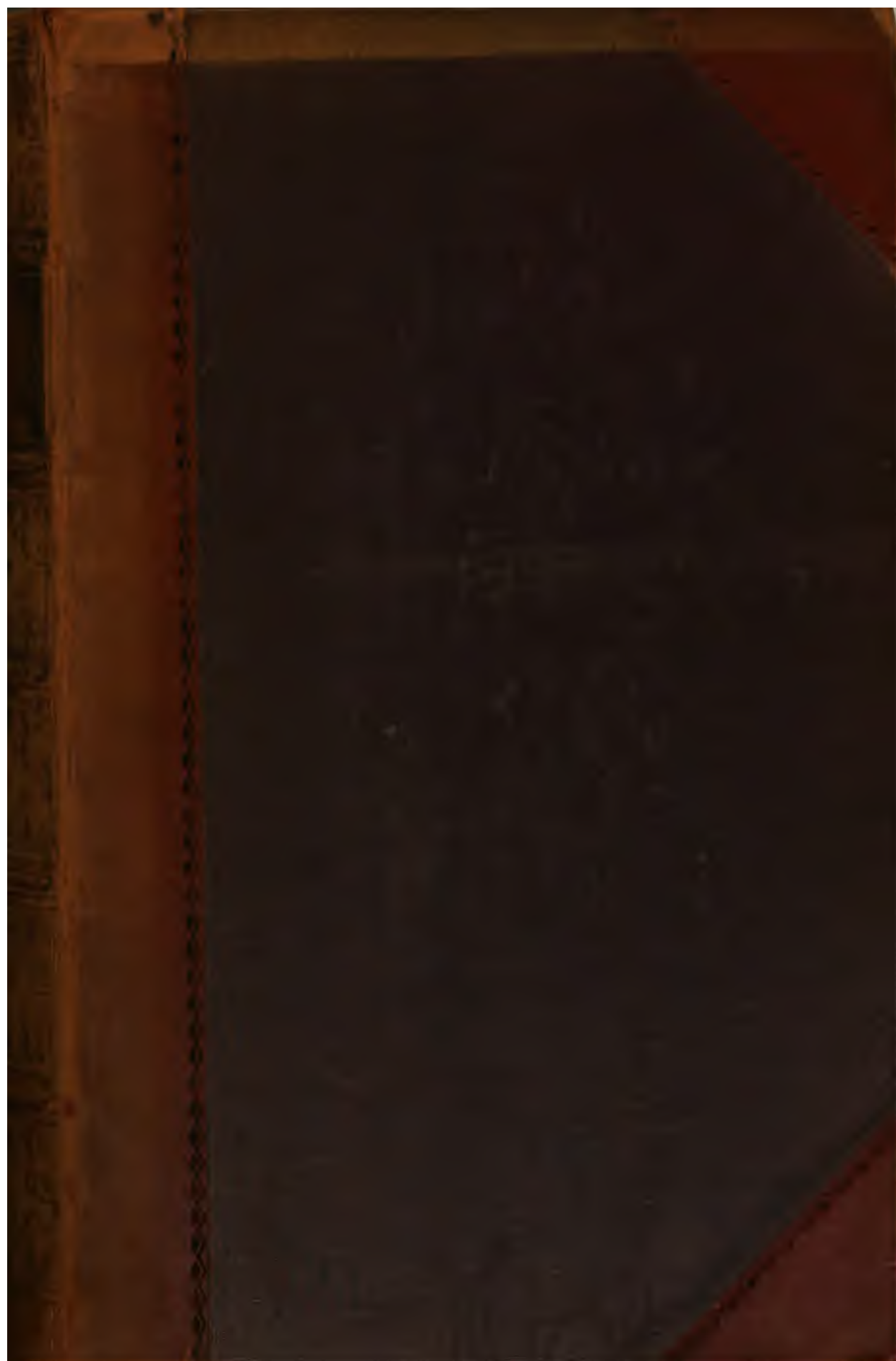
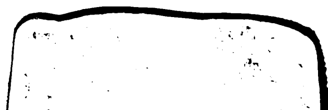







DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
1866.



Grundrifs

der

Römischen Litteratur.

Von

G. Bernhardy.

Vierte Bearbeitung.

Braunschweig,

C. A. Schwetschke und Sohn.

(M. Bruhn.)

1865.

Vorwort

der zweiten Bearbeitung.

[Halle 1850. XVIII. und 705 S.]

Indem ich die zweite Bearbeitung dieses Grundrisses abschliefse, bleibt mir übrig in einem kurzen Vorbericht ihr Verhältnifs zur ursprünglichen Gestalt des Werkes*) zu bezeichnen. Zwar wer beide vergleicht, kann schon auf den ersten Blick erkennen dafs von jener wenig mehr als ein leichter Umrifs beibehalten ist; des vergröfserten Umfanges nicht zu gedenken, der doch kaum auffallen mag, wenn man die Sparsamkeit und Kürze des früheren Buches in Betracht zieht. Aber nicht so schnell und sicher wird man die völlige Verschiedenheit der Absichten und Voraussetzungen herauslesen: dieser Punkt ist es eben der mich nöthigt in einige Erklärungen und gewissermafsen in eine Selbstkritik einzugehen.

Als ich vor mehreren Jahren aufgefordert wurde frühzeitig für eine neue Auflage des Grundrisses zu sorgen, lag er mir in weiter Ferne. Kaum war mir von ihm in der Erinnerung mehr verblieben als ein schlichtes Element der litterarhistorischen Forschung und Kombination; denn dieses hatte hier im engeren Raum seine Probe gemacht, ehe es auf einem fruchtbareren Gebiet zur Anwendung kam. Seiner Form und Ausführung dagegen fühlte ich mich längst entfremdet; auch war das Interesse des fragmentarischen Objektes, bei dem allzu selten aus dem vollen sich schöpfen liefs, bald vor jüngeren Studien in Schatten ge-

---

*) Grundrifs der Römischen Litteratur. Halle 1830. XX. und 347 S.

treten. Aus letzteren habe ich früh genug den begangenen Anachronismus erkannt, und wahrgenommen dafs eine reife Geschichte der Römischen Litteratur nicht vor einer wohlbegründeten Geschichte der Griechischen dargestellt werden kann. Nicht gerade weil jene von den Klassikern der Griechen abhängig gewesen oder wir in der modernen Bildung zu wenig Analogien besäfsen, um die uns näher gerückten Römer mit Unbefangenheit zu beurtheilen und den Umfang ihres Ideenkreises auch ungeachtet der unermefslichen Verluste abzuschätzen. Vielmehr enthält die Geschichte der Griechischen Litteratur, da diese den reinsten Organismus ohne Lücken entwickelt hat, die Physiologie und Elementarlehre aller Litteratur; und mag immerhin eine grofse Zahl ihrer Erscheinungen wegen nationaler und individueller Zusätze nur bedingten und selbst blofs historischen Werth behalten, sie bietet doch die höchsten Standpunkte, von denen man wie von Warten einen weiten Stoff überschaut, sie zeigt die Gliederung und die Stelle jeder ächten Redegattung, sie hat, soll man nichts anderes rühmen, einen Reichthum von Mafsstäben für die verschiedensten künstlerischen Gröfsen und belehrt vortrefflich über das Verhältnifs der Formen zu den litterarischen Objekten. Mit ihren Normen werden wir nicht nur das Bruchstück eines Organismus, wie solches in der Römischen Litteratur vorliegt, würdigen und sicher auf seinen Platz rücken, sondern auch unparteilich über die Klassiker derselben urtheilen, welche das Herkommen zu überschätzen gewohnt war, die neueste Zeit wegen der dort abnehmenden Idealität und originalen Kraft gering anschlägt und sehr willkürlich an den Griechen abzumessen pflegt.

Dies war die eine Seite der später gemachten Erfahrungen; andere betrafen die früher gewählte Form und Ausführung des Grundrisses. Er sollte in Ermangelung eines Summariums, das weder trivial noch blofse Chronik wäre, den Gang und Bestand dieser Litteratur, verbunden mit den erheblichsten Belegen aus dem Alterthum und mit bibliographischen Uebersichten, in einer zusammenhängenden Charakteristik vergegenwärtigen: aufs kürzeste gesagt, die Skizze von Wolfs Leitfaden zweck- und zeitgemäfs ausfüllen. Auch war er nur der akademischen Jugend, nicht dem lesenden Publikum bestimmt, um jener die Grundzüge des Ganzen einzuprägen und ein me-

thodisches Studium der Quellen anzuregen. Ihn begleitete der stille Wunsch, er möge, wiewohl mehr Umriſs als Lehrbuch, durch stete Nacharbeit und Entwickelung im lebendigen Vortrage berichtigt und fortgeführt, immer beſsere Frucht treiben und einen Grad des Ausbaues erlangen, daſs er als Vermächtniſs an ein jüngeres Geschlecht übergehen könne. Dieser Wunsch war keine geringe Täuschung, und man müſste die völlige Veränderung, die das wissenschaftliche Leben auf Universitäten seit Jahren erlitten, mit geringer Aufmerksamkeit beobachtet haben, wollte man von der einst gemüthlichen Tradition der Schule mehr erwarten als vom Einfluſs eines abgeschlossenen Buchs. Das Zusammenleben von Meister und Gesellen gehört nun bereits der Vergangenheit an.

Mit einem Worte gedenke ich der Form, welche sich unwillkürlich an die gedrängte Fassung des Stoffes heftete. Letztere war nicht kurz genug um Aphorismen zu gestatten, aber auch zu wenig ausgedehnt um irgendwo zum gemächlichen Ton einzuladen. Wo nun groſse Massen in einen beschränkten Raum zu zwängen sind, wird weder ein voller Strom der Erzählung sich entfalten noch die Stimmung einfach und naiv ausharren; wo die Charakteristik überwiegt und das Urtheil nicht durch Kompilation sich einsammeln läſst, kann auch der Ausdruck nicht farblos bleiben und jeder individuellen Beimischung sich entäuſsern. Vielleicht möchte diese Subjektivität nirgend so sehr in ihrem Rechte sein als in einer Darstellung der Römischen Litteratur, die bisher auf ganzen Strecken und für lange Reihen von Autoren kaltsinnig mit leeren Worten abgefertigt, ja mit kühler Gleichgültigkeit auch in Epochen abgehandelt wurde, wo die litterarische That ein Bedürfniſs des Herzens geworden war. Soweit dürfte die Form des früheren Grundrisses weniger auffallen. Indem aber der Hang alle Grundzüge scharf hervorzuheben und bündig in einem Gesamtbilde zu vereinen auf die Spitzen des bedeutsamsten Ausdrucks trieb, wurde die Diktion künstlich, abstrakt und schwer, ohne den Gedanken in jener Durchsichtigkeit hervortreten zu lassen, welche jeden besonderen Zug faſsbar macht und ihn gestattet für die Klarheit der plastischen Anschauung in Fluſs zu setzen. Es bleibt stets ein bedenklicher Zwang, wenn man dem Streben nach gedrängter Kürze die Leichtigkeit aufopfert. An diese Klippe

sind die meisten litterarhistorischen Charakteristiken und litterarischen Gemälde der Deutschen, Wachlers Handbuch der Geschichte der Litteratur an ihrer Spitze, gerathen: nach Abzug der überschwänglichen Phrasen blieb gewöhnlich nur ein Gewühl nackter Namen, Zahlen und Büchertitel übrig.

Aus allem ergab sich die Ueberzeugung daſs eine zweite Auflage dieses Grundrisses nichts anderes als eine vollständige Umarbeitung sein müsse. Doch ist mir der Entschluſs an eine solche zu gehen um so schwerer gefallen, als die jüngsten Jahre gerade für Sammlung des Gemüths wenig gemacht und einem Grade der Frische, welchen so zusammenhängende Studien fordern, nur ungünstig waren. Mitten in langwierige, noch unvollendete Arbeiten eine neue von keinem geringen Umfang aufzunehmen, wodurch keine gefördert und jede verzögert wurde, schien nach früheren Erfahrungen am wenigsten rathsam. Zuletzt die Mühen einer Forschung, welche völlig von vorn beginnen und kein Detail ungeprüft hinnehmen sollte: Mühen an denen man aus Unkunde der groſsen Schwierigkeiten nur in jugendlichen Jahren rechten Geschmack findet. Sie sind demjenigen unbekannt, der den Stoff aus Vorreden und Zeitschriften, Monographien und anderen zufälligen Mitteln glaubt zusammenlesen zu können, der die Unebenheiten fremder Urtheile nur um des Friedens willen ausgleicht und die Geschichte der Litteratur in ein Archiv musivischer Auszüge verwandelt. Mit einem so bequemlichen Fleiſs mag am wenigsten der Römischen Litteratur gedient sein, die über die Kreise der Klassiker oder Schulbücher hinaus voll öder Strecken ist und auf unbesuchten Gebieten einen Reichthum an leeren Namen, an erschlichenen Begriffen besitzt, wo sogar die Werthe, der Stil und die charakteristischen Züge von groſsen Autoren, noch häufiger von ihren besten Schriften entweder nicht bestimmt oder durch willkürliche Tradition gänzlich verfehlt sind. Auf der anderen Seite geboten Pflicht und Bedürfniſs ein begonnenes Werk nach Kräften, eher jetzt als spät, dem Ziele näher zu bringen und vollständig einen kritischen Grund zu legen, welcher den Nachfolgern einen Ausbau nach jeder Seite leicht und sicher macht. Dieses Motiv entschied; aber ich habe den Entschluſs, wiewohl die Forschung mit gleicher Ausdauer bis zum letzten Strich geführt ist, häufig bereut und bin dieser

gelehrten Beschwerden herzlich überdrüſsig geworden, hauptsächlich wegen des unfruchtbaren Ueberflusses an Hülfsmitteln.

Wegen des unfruchtbaren Ueberflusses an Hülfsmitteln! Es klingt unglaublich, aber leicht überzeugt man sich von der Wahrheit. Die ältere Philologie, namentlich die der Niederländer, schloſs ihr Stilleben mit einer langen Folge von Editionen und Apparaten ab: mit Editionen, die keine geringe Zahl von Autoren liegen lieſsen oder karg bedachten, so sehr auch damals die Studien überwiegend im Römischen Alterthum wohnten, und mit Apparaten, denen man die Detailarbeit im kleinen Stil überall anmerkt. Bei solchen Mitteln eine wohlbegründete Geschichte der Litteratur zu schreiben war zwar unmöglich, doch gönnten sie der Stimmung und dem eigenen Urtheil einen freien Spielraum. Als die Zeit der bevorzugten Römischen Studien vorüber war, führte sie der Umschwung der Philologie in unserem Jahrhundert unter Umständen, die stets ungünstiger werden, auf die gleiche Bahn des Fortschritts, welcher die Mehrzahl der früheren Leistungen durch Geist, Methode und glückliche Benutzung von Handschriften in Schatten stellt. Versäumte Autoren, auch aus unklassischen Zeiten, sind der Vergessenheit entzogen und in reineren Texten zugänglich geworden, einige (wie Seneca) leider zu spät, da niemand mehr die alten Sympathien für sie erwecken kann; Fragmentsammlungen und Einzelschriften über verlorene zerstückte verschollene Autoren haben eine beträchtliche Zahl von Lücken ausgefüllt: und weſsen Blick vermag die Flut der in Monographien, Programmen und Zeitschriften verstreuten, fort und fort anschwellenden Untersuchungen zu fassen, die jeden litterarischen Punkt mit mikroskopischer Schärfe, aber auch in unleidlicher Breite zerlegen? Diese in der Gesamtheit rühmlichen Anstrengungen werden freilich einer Litteratur, die seit lange vor anderen Interessen zurückweicht, keinen neuen Boden erobern, desto mehr ist aber zu besorgen daſs jener Ueberfluſs an Detailschriftstellerei den innersten Kern des Studiums mehr gefährden als stärken werde. Von jeher hat falscher Fleiſs auf der Philologie gelastet und ihr Wachsthum gehemmt; was durch die Ungunst der Zeiten verloren gegangen, läſst sich gerade jetzt nur durch Beschränkung und Vertiefung wieder gewinnen. Noch besitzt die Römische Litteratur viel unangebautes Land,

wo man mit einigen dunklen Begriffen genug zu haben meint; selten aber dringt die Forschlust in solche Winkel, sondern lieber verweilt man geschäftig auf bekannten Tummelplätzen und mehrt das Gewühl streitender Meinungen, ohne doch die Ergebnisse der Vorgänger aufzunehmen und ergänzend vorwärts auf einen äufsersten Punkt der Vollständigkeit zu dringen. Nach und nach erwächst hieraus eine Reihe praktischer Uebelstände, der Art wie sie noch in reicherem Maſse die Studien der Griechischen Litteratur (Grundr. II. p. XVII.) drücken: ein groſser Theil der Autoren ist den Philologen immer mehr aus den Augen und zugleich aus ihrem Besitz geschwunden, und (das empfindlichste) wir sehen die Neigung zu den Autoren, über die man so feines Detail erkundet, bei der lernenden Jugend und bei den Männern fortdauernd erkalten; wieviel weniger werden also jene Klassiker wie sonst als ein charaktervolles Moment der Bildung gelten. Wir wollen diesen trüben Beobachtungen nicht weiter nachgehen; es wird ihnen aber keiner sich entziehen, der einem von den verschiedensten Händen ausgestreuten Material auf den Grund sehen will und, wenn er Resultaten für den litterarhistorischen Bericht nachgeht, auch sehen muſs.

Am Schluſs bleiben einige Punkte, die ich kurz berühre. Von dem früheren geschichtlichen Text sind bisweilen Gedanken oder Wendungen geblieben, aus den ehemals untergesetzten (jetzt hinter jeden Paragraphen gestellten) Noten aber diejenigen Belegstellen und Nachweise beibehalten worden, an denen niemand ändern kann. Sobald die Anmerkungen einen gesonderten Platz einnahmen, durften sie freier und zusammenhängender die vorliegenden Fragen erörtern, als in vereinzelten Noten geschieht, gelegentlich auch an den Leser näher heran treten; der Text konnte nur den schlichten und als sicher erkannten Thatbestand objektiv aufstellen, nicht aber auf Beiwerk und Detail sich ausdehnen. Dafür wird regelmäſsig auf die das Ganze durchziehenden Anmerkungen als den gelehrten Theil der Forschung, worin Belege mit Studien und Keimen einer neuen Untersuchung wechseln, um der Kürze willen verwiesen; und man scheue die Mühe nicht die dort niedergelegten Ergänzungen oder Beweismittel zusammenzusuchen und verknüpft gleichsam in den Text zu verweben. Ein breiter angelegtes

Lehrbuch mag dem Publikum solche Zugaben in bequemerer Weise bieten; wer aber in einem bündig gefafsten Summarium nirgend das knappste Mafs überschreiten will, unterwirft sich selber einem harten Zwange, der wie schon bei der Griechischen Litteratur (Grundr. II. p. XVII.) hervorgehoben worden keinen mehr als den Darsteller drückt. Die Stellung und Zählung der Anmerkungen trifft, da vieles neu gearbeitet und auf andere Plätze vertheilt ist, im ersten Drittel (etwa bis 133.) und sonst nicht völlig mit der früheren zusammen; wiewohl es wünschenswerth war dafs dieser Kern der Arbeit möglichst in einer äufseren Gleichförmigkeit stehen blieb. Der dritte Punkt, die diplomatische Geschichte jedes Textes und ein Nachweis über den Zustand des Apparates, des benutzten und des unbenutzten, den ein sorgfältiges Register der Ausgaben und Subsidien von bleibendem oder historischem Werth schliefsen mufs, ist ein Beitrag zur oft begehrten *Bibliotheca Latina.* Den Plan einer solchen (sie wäre das Seitenstück zu der umfangreichen *Graeca,* Grundr. II. p. XII.) hat *Niebuhr* Kl. Schr. I. p. 161. erschöpfend gezeichnet: nach seiner wahren Bemerkung kann sie nur aus der gemeinschaftlichen Arbeit mehrerer Gelehrten hervorgehen, wo jeder überall mit dem kundigsten Editor Schritt halten soll, wird aber schon deshalb als Ganzes und selbständiges Werk unter die frommen Wünsche gehören. Von anderer Art sind die Geschichte der Römischen Studien seit Petrarcha (ehemals in den ersten Umrissen Einleitung p. 42—55. enthalten), dann der Anhang mit seinen beiden Kapiteln. *) Jene gibt einen Beitrag zur buntgewebten

*) Dieser *Anhang* ist als solcher ernstlich bestritten worden. Man findet es wunderlich dafs die Kirchenväter auf gleiche Linie mit den Juristen sollen gestellt werden, und nicht vielmehr die Rechtswissenschaft, worin Charakter und Talent der Römer vorzugsweise sich ausgeprägt haben, statt in einen Anhang zu wandern, ihr besonderes Fach neben allen übrigen bilde. Hinter dieser Ansicht, die sicher einem Juristen fremd wäre, verbirgt sich das alte Vorurtheil, welches in allem geschriebenen blofs weil es eine sprachliche Form trägt, auch ein Glied der nationalen Litteratur und ein Objekt der Litterargeschichte erblickt. Letztere hat aber nicht sowohl mit einer Chronik von Namen, von Schriften und Gesetzbüchern, worin der Stoff der äufseren Rechtsgeschichte liegt, als hauptsächlich mit den geistigen Kreisen und dem inneren Gehalt einer Gattung zu thun. Eine solche Darstellung würde hier in rechtliche Zustände, Lehren und Begriffe führen, welche dem System des Römischen Rechts angehören, kurz in die ganze Fülle der Praxis und Theorie, die jene Schriftstellerei erst verständlich macht: das heifst, auf ein doktrinäres Gebiet, das der Litterargeschichte durch-

Historie der alterthümlichen Philologie bei den Modernen. Vorläufig mag niemand leicht im Ganzen sie darstellen und mit allem Detail ausmalen; übrigens war es nicht angemefsen mehr Figuren auf den Platz zu bringen oder eine gröfsere Fülle des biographischen Stoffs und der Bibliographie. Bei den umgearbeiteten Kapiteln für juristische Litteratur und Patristik konnte nur die Absicht sein, dafs Leser die jenen Fächern fern stehen die nothwendigste Notiz in einiger Vollständigkeit erhielten. Am meisten ist eine solche Notiz für die Kirchenväter erschwert, und man wird aus den bändereichen Sammelwerken eher alles andere entnehmen als ein bestimmtes Bild vom Autor in Hinsicht auf Stil und Komposition. Die theologischen und philosophischen Interessen die zuletzt Ritter im 5. und 6. Bande seiner Geschichte der Philosophie behandelte, liegen aufser unserem Gesichtskreise. Endlich ist die Vorrede von *F. A. Wolf* auch diesmal wie billig wiederholt: ihm gebührt das Verdienst zuerst die Architektonik dieses Faches lichtvoll verzeichnet zu haben.

Aus dem Vorwort

der dritten Bearbeitung.

[Braunschweig 1857. XXIV. und 814 S.]

Dieser Vorbericht darf im allgemeinen auch für die dritte Bearbeitung gelten; doch fordert sie einen kleinen Nachtrag. Schade dafs nicht wenige Worte genügen um etwas mehr als blofs zu versichern, auch in der jetzigen Auflage sei manches verbefsert, manches neu hinzugekommen, überhaupt alles benutzt was seit kurzem durch Forschung anderer gewonnen

---

aus fremd bleibt. Was sie thun darf und kann, ist aber allein das Register der juristischen Denkmäler oder die Schale des Fachs zu geben: und füglich findet dieser Bruchtheil dort seinen Platz, wo der Litterarhistoriker aufhört aus eigenen Mitteln zu schaffen, in einem *Anhang*.

worden. Freilich liegen zwischen dem zweiten und dritten Abdruck (letzterer begann schon 1854) nur wenige Jahre; kaum hätte man also mehr als eine Revision begehrt, und sie konnte sich beschränken. Gewiſs wäre dann die Nacharbeit rascher von statten gegangen und die Mühe verringert worden; ohnehin ist es rathsam nicht zu häufig auf dasselbe Gebiet zurückzukehren, sondern ehe der Blick sich abstumpft und der Gesichtskreis an festgesetzten Grenzen und Formen haftet, ein solches Objekt bisweilen aus den Augen zu laſsen. Dennoch erschien mir diesmal als eine Pflicht über die Linie der Revision hinaus zu gehen. Zwar trat ein so langwieriges Werk, welches die Fortsetzung anderer Arbeiten unterbrach, zur Unzeit in den Weg, aber einen Abschluſs für spätere Jahre vorzubehalten lag allzu fern; ich durfte weder hoffen noch wünschen so schnell von neuem an die Geschichte der Römischen Litteratur gerufen zu werden, noch weniger aber versprach ich mir eine günstige Muſse, wodurch diejenigen Hauptstücke, welche bisher nur in den Umrissen ergründet waren, bis auf einen Grad sich erschöpfen lieſsen. Allein ich erinnerte mich jener ruhelosen Zeit, als die zweite Bearbeitung neben zwei gröſseren, weit mühevolleren Werken, fast in den frischen Momenten der Detailforschung, muſste zum Ende gebracht werden. Mancher Artikel blieb damals halb und ungesichtet bei der leeren Tradition stehen, in mancher Charakteristik fehlten wesentliche Züge, selbst bezeichnende Thatsachen, welche zu verknüpfen und in ein volles Bild zu faſsen eben nur die Stille hilft, in der man sich sammeln und öfter zurückschauen kann. Jetzt also da die Gelegenheit, wenn auch nicht die wünschenswerthe Muſse sich bot, ein Buch auf dessen Genauigkeit die Mehrzahl bei vorkommenden Fragen zu vertrauen pflegt seiner Bestimmung näher zu bringen, ist nichts unversucht geblieben was den Zweck in Form und reicherem Gehalt zu fördern diente. Das Ganze wird unter jedem dieser Gesichtspunkte wesentlich gewonnen haben, nicht nur an Vollständigkeit und Sicherheit des litterarischen Thatbestandes bis auf den heutigen Tag, sondern auch an Reinheit und Schärfe der Darstellung. Es gibt darin keine Seite die nicht gleichmäſsig überarbeitet, zum Theil erheblich verändert und durch Nachstudien weiter geführt wäre; versäumtes ist nachgeholt und der Ertrag der neuesten Forschungen in Ausgaben, in Sammelwerken oder

zerstreuten kleineren Schriften, soweit solche Werth hatten und ein Korn eigener Gedanken in sich schlossen, mindestens mit einem Wort eingetragen. Mehrmals bin ich auf ältere Bücher zurückgegangen, um mit gröfserer Gewifsheit als früher möglich war festzusetzen, ob sie noch jetzt etwas bedeuten oder die Menge leerer Büchertitel im Gebiet Römischer Studien vermehren. Leider mufs ich aber wie sonst den Verlust an vieler guter Zeit beklagen, wofür die Masse weitschweifiger und gedankenarmer Bücher keinen Ersatz gab. Wer gleichsam als Archivar in ähnlicher Weise künftig übernimmt aus der schwellenden Bücherflut alles was im Andenken und im Studium bleiben soll anzumerken, besonders aus den vergänglichen akademischen oder Schulschriften die Goldkörner zu retten, die mehr als breite Sammelwerke gelten, bedarf keiner gewöhnlichen Resignation.

Die Hauptsache blieb aber den litterarischen Bericht nachzubefsern und in seiner weitesten Ausdehnung bis zur Geschichte der Texte herab zu ergänzen, zugleich die Form mit ihm in genauen Einklang zu setzen. Nicht blofs die gröfseren Artikel, namentlich das Gemälde der produktiven Jahrhunderte, die Bilder der klassischen oder reicheren Autoren, an denen alles Verständnifs einer Litteratur hängt und woran niemand zu viel thun kann, sind durchgefeilt worden: auch geringere Schriftsteller und Erscheinungen, die man sonst mit wenigen Strichen abthut oder leere Namen sein läfst, Darstellungen etwa von Ausonius oder Phaedrus und der Lateinischen Fabellese, von Valerius Maximus oder Aethicus und manches was diesen untergeordneten Stücken gleicht, haben eine genauere Bestimmung ihres Wesens und Werthes erhalten und sich völlig erneuert, zumal wo der Zuwachs an kritischem Stoff zu wiederholter Revision einlud und einen festen Anhalt gab. Vieles andere das entweder in den Text nicht pafst oder in den Anfängen steht, fand in den Anmerkungen seinen Platz. So dürfte nunmehr der Grundrifs befser als früher seinen Zweck erfüllen, und die Physiognomie von Jahrhunderten, von Gattungen und Individüen in volleren, nach allen Seiten durchgeführten Zügen sich ausprägen. Daneben wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen dafs er hier einen unmittelbaren Beitrag zur Geschichte der heutigen Philologie findet: denn was

gegenwärtig ein- und nachgetragen ist enthält vorzugsweise die Chronik der jüngsten Römischen Studien. Wiewohl einen Zeitraum von nur sechs Jahren füllend, der zwischen der zweiten und dritten Bearbeitung liegt, zeugen sie doch anschaulich in Wissen und Methode von den stillen Fortschritten auf diesem Gebiet, und können von neuem darthun dafs die Philologie, einmal auf den richtigen Weg geleitet und an den Griechen genährt, auch in einer wenig günstigen Zeit weder unthätig noch unfruchtbar geblieben ist. Den Schlufs der Ueberarbeitung macht die dem Alterthumsforscher nothwendige Notiz der Lateinischen Patristik. Dieses Bruchstück hat wesentliche Veränderungen und Zusätze, soweit es auf Bedeutung und Stil der kirchlichen Autoren, dann die bis in unsere Tage herabgeführte Bibliographie ankam, erfahren und mag vorläufig als ein Beitrag zum Ganzen dienen; denn so schnell dürfen wir doch kein aus theologischer und philologischer Kenntnifs geschöpftes Lehrbuch der gesamten Patristik erwarten. Je vollständiger nun der Stoff und Gehalt dieser Litteratur ergründet worden, desto mehr ist wol jetzt gelungen den Ausdruck sachgemäfs zu fafsen, ihn bestimmt und einfach zu gestalten, und von spröder aphoristischer Haltung freier zu machen; doch mögen immer noch einige den Ton künstlich finden. Wer freilich durch kein zu knappes Mafs beengt auf breiten Räumen erzählt und schildert, wer den Seitenblicken auf verwandte Felder und den Reflexionen nachgeht, kann in gemächlicher Form sich bewegen und braucht keineswegs so streng den erschöpfenden Ausdruck ins Auge zu fafsen. Ueberdies war es wünschenswerth dafs das Werk in seinem Umfang nur mäfsig die früher gesteckten Grenzen überschritt; auch hat der sparsame, fast zu gedrängte Druck der Notenschrift, der man auf den ersten Blick wol nicht anmerkt wieviele Zusätze sie verbirgt, möglich gemacht dafs diese Bearbeitung um wenig mehr als hundert Seiten gewachsen ist.

Ein kurzes Vorwort mag die Reihe der vorangegangenen Bemerkungen abschliefsen, welche zur Beurtheilung und Geschichte dieses unter vielen Mühen fortgeschrittenen Buchs dienen sollten. Was ich im Eingange der letzten Bearbeitung aussprach, dafs ich weder hoffen noch wünschen durfte so schnell von neuem an die Geschichte dieser Litteratur gerufen zu werden, das war sehr aufrichtig gemeint. Dem billigen Wunsch ist aber der Erfolg entgegen getreten, denn wenige Jahre haben den Vorrath auch der dritten Bearbeitung erschöpft. Fürwahr ein schöner ermunternder Lohn für reichlich aufgewandte Mühen, um die philologischen Studien auf diesem ausgedehnten Gebiet zu fördern, und was könnte mehr anregen und die produktive Kraft fruchtbarer beleben als jene Wechselwirkung zwischen eigener und fremder Forschung, welche den Stillstand hindert und auf der Höhe einer aus unzähligen Beiträgen zu bildenden Wissenschaft erhält? Leider vertrug sich aber eine stets wachsende Thätigkeit der Art immer weniger mit dem Anspruch anderer Arbeiten, welche doch ein gleiches und zum Theil gröfseres Recht auf Fortsetzung oder Revision haben; auch mufs ungeachtet ihres geistigen Reizes die Forschung ermüden und geringere Frucht bringen, wenn sie zu lange sich in den Kreis eines von buntem Detail überladenen Fachwerks einschliefst. Dies bestimmt mich gegenwärtig einen anderen Weg einzuschlagen. Ich habe den Grundrifs während mehrerer Jahre vollständig überarbeitet und den bis in unsere Tage reichenden Zuwachs an Stoff und Untersuchungen aufgenommen: Form und Gehalt sollten in dieser Umgestaltung einen Abschlufs erlangen, den man von einer Ausgabe letzter Hand erwartet. Wer daher die vorige Bearbeitung vergleichen will, überzeugt sich leicht dafs das Buch in seiner jetzigen Gestalt, besonders in Charakteristik und Erörterung, von jener stärker abgewichen ist als die zweite vom Versuch in der ursprünglichen Anlage. Dagegen mag wer vom überfliefsenden Schriftwesen unserer Zeit genaueste Kenntnifs nimmt und die neuesten Erscheinungen fleifsig anmerkt, zum öfteren die Vollständigkeit vermissen. Sie wurde zwar in allen Hauptpunkten erstrebt, war aber in bibliographischen Nebendingen und in Belegen nicht mehr zu erreichen. Auch hätte der Ertrag schwerlich den ungemefsenen Aufwand an guter Zeit und Kraft gelohnt. Denn die blofse Notiz ohne Verwendung des wirk-

lichen Gewinns, der aus den Atomen der anschwellenden kleinen und kleinlichen Beiträge sich ziehen läfst, würde kaum einem Archivar des litterarischen Stoffs genügen. Sonst traf es sich bisweilen günstig dafs eine bedeutende Schrift im frischen Augenblick der Revision oder des mehrjährigen Drucks benutzt werden konnte, doch kam auch manches brauchbare Werk zu spät, wo denn nichts übrig bleibt als es in den angehängten Nachträgen mindestens zu nennen. Vermuthlich ist aber eine weit gröfsere Zahl Monographien, die von gelehrten Gesellschaften, von Universitäten und Schulen ausgehen und in kurzem ein apokryphisches, wenigen Lesern zugängliches Fach einnehmen werden, mir unbekannt geblieben; ohnehin zwang mich zuletzt der Mangel an Zeit vieles Material liegen zu lassen, in dem wol mancher gute Baustein ruht. Allein wenn der wesentliche Bestand hier gesammelt und organisirt ist, wird die Mühe der Nacharbeit, des Befserns und Ergänzens leichter sein.

Ueberblickt man jetzt was bisher methodischer Fleifs auf diesem Felde geleistet und errungen hat, so besitzen wir vor allem einen festen Grund. Die Stufe des elementaren und äufserlichen Wissens ist überwunden, ein freier systematischer Geist der Forschung in Gang gebracht und dem inneren Ausbau kein geringer Spielraum eröffnet. Hiedurch sind Notizen Meinungen Büchertitel aus früheren Jahren veraltet und selbst für die blofs historische Kenntnifs von der Vergangenheit werthlos geworden; wer daher eine praktische Darstellung der Römischen Litteratur unternimmt, kommt mit einer *verkürzten* Fafsung aus, die mit diesem Grundrifs nicht verträglich war, und darf unbedenklich grofse Massen verschweigen. Wir haben ferner für eine Mehrzahl von Autoren nicht nur reichere kritische Mittel, durch welche der Text geläutert worden, sondern auch eine diplomatische Geschichte derselben und mit ihr einen sicheren Boden für das litterarische Studium erhalten: wenige Jahrzehnte sind hier weiter als ebenso viele Jahrhunderte vorgerückt. Dagegen bleiben wir noch immer mit der Lehre der Alten vom Stil in empfindlichem Rückstand. Jeder kann diese Lücke merken und fühlt sie unwillkürlich beim Schwanken oder Widerspruch der Ansichten über den Stil der grofsen Autoren und seine Güte, zumal in Fragen der höheren Kritik, worüber sonst

kundige Männer nur zu gläubig und abergläubisch urtheilen. Auch merkt man das Fehlen einer solchen Disciplin an der Sorglosigkeit in Auffafsung von Gesichtspunkten, in dem Mifsbrauch einer beliebigen Terminologie, wo die grammatische Form oder Korrektheit von der stilistischen Kunst und Komposition streng unterschieden werden mufs. Erst seit wenigen Jahren hat man sich gewöhnt den Sprachgebrauch und Wortschatz wichtiger Autoren bis in die Geschichte der Partikeln herab monographisch darzustellen; und wir wünschen dafs diese Forschungen sich mehren und an innerem Umfang gewinnen. Denn man darf nicht vergefsen dafs der Zugang zu den klassischen Denkmälern Roms durch Verständnifs und Genufs der Form uns erschlossen wird, dafs zuletzt an den besten derselben ein formales Interesse weit überwiegt und am längsten ausdauert, während nur eine Minderzahl auf die historische Forschung hört, und für einen engeren Kreis das gelehrte Wissen sein zünftiges Recht und seinen Werth behält. Was wir nun brauchen und vermissen, das ist eine mit den Einsichten und Mitteln der modernen Bildung herzustellende Rhetorik des Alterthums. Zwar bewahrt der Nachlafs der alten Rhetorik ein reiches Material, einen Schatz von Erfahrungen und feinen Beobachtungen, unter denen die den Neueren unbekannte Theorie vom Numerus und von der rhythmischen Komposition einen eigenthümlichen Platz behauptet; aber ihr System und Schematismus ist todt und längst aufser Geltung gekommen, nicht zu gedenken dafs sie vorzugsweise der Beredsamkeit dient, in ihren Regeln und kritischen Urtheilen auf die Praxis des öffentlichen Worts zurückschaut und überall, wie noch in der Sammlung der Redefiguren, für den vollen Bedarf derselben sorgt. Mögen denn endlich Männer, welche mit dem Haushalt und inneren Leben der antiken Redegattungen, mit ihren Stilarten und Schicksalen in Griechenland und Rom vertraut geworden sind, diesen nöthigen Bau beginnen und ein ebenso schwieriges als fruchtbares und unerläfsliches Werk durch vereinte Kraft seinem Abschlufs näher führen.

Nachträge.

Anm. 25. gegen E. p. 46, 14. In der Stelle des *Dialogus* mufs noch *matrem*, als Glossem zu *Augusti* beigeschrieben, wie *Sauppe* sah, ausgeschlossen werden.

Anm. 77. Von *Laur. Valla* wird man ein klares Bild aus der gewandten Darstellung erhalten: *I. Vahlen* Lorenzo Valla. Wien 1864. Ausführlich *J. Clausen L. Valla, hans liv og skrifter. Kjöbenh.* 1861.

Anm. 78. E. Noch vollständiger sind die Vorreden zu den biblischen und profanen Drucken der frühesten Typographie vereinigt in dem prächtigen Sammelwerk, welches nach einem gröfseren Plan angelegt ist: *Beriah Botfield Praefationes et Epistolae editionibus principibus auctorum vett. praepositae, Cantabr.* 1861. auch mit Engl. Titel. Dort steht der *Elenchus* der Römischen *edd. princ.* p. 65. fg.

Anm. 83. Aus der mit freiem Urtheil abgefafsten Schrift von *J. Mähly* Ang. Politianus, L. 1864. läfst sich ersehen dafs man dieser überschätzten Persönlichkeit kaum noch einen neuen und fruchtbaren Gesichtspunkt abgewinnen werde.

Anm. 109. ff. Weitere Beiträge für dieses Sprachgebiet von *Corssen* in Kuhns Zeitschr. für vergleichende Sprachwissenschaft. Zum Sabellischen Dialekt X. 1861. Zum Oskischen XI. 1862.

Anm. 115. Diese Sammlung ist seitdem bekanntlich unter dem Titel erschienen: *Corpus Inscriptionum Latinarum editum consilio et auctor. Acad. litt. Reg. Borussicae. Vol. I. Tabulae lithographicae s. Priscae Latinitatis monumenta epigraphica. Ad archetyporum fidem — ed. Fr. Ritschelius. Berol.* 1862. f. Ferner *Inscriptiones Lat. antiquissimae ad C. Caesaris mortem ed. Theod. Mommsen.* B. 1863. In letzterer Sammlung ist unter anderen zu vergleichen für Anm. 133. das Kapitel *Scipionum elogia* p. 11. sqq. und für Anm. 134. oder von der *columna rostrata* p. 37. sqq.

Anm. 120. vorn: und *Pfau De numero Saturnio commentatio, Quedlinb.* 1864.

Anm. 182. p. 260, 10. *Hieronymus* irrt oder ist verschrieben, wenn er den *Pollio* 80 J. alt sterben läfst. Da dieser im Alter von 22 Jahren (so Z. 19. für 21. zu setzen) im Jahre 700. 54. a. Chr. den Cato anklagte, so war er 678. (76.) geboren; wenn er also 764. (11. p. Chr.) kurz vor Augustus starb, so mufs er älter als 80 J. geworden sein. Cf. *Reifferscheid Sueton.* p. VIII. Anders *Nipperdey* im Rhein. Mus. XIX. p. 281. ff.

Anm. 220. *J. G. Hulleman Oratio de litterarum, praesertim Latinarum apud Romanos studiis, Nerva Traiano imperatore*, L.B. 1858.

Anm. 240. p. 341, 10. *floriet* gehört unter die vielen analogen Formen, die aus der Vulgata der Bibel stammen und in der kirchlichen Latinität sich festsetzten: dafür namentlich die Artikel *exies, peries, transies* in dem unten genannten Buch von *Quicherat* und Ergänzungen im Progr. v. *Draeger*, Güstrow 1861.

Anm. 244. E. Ein nützlicher, wenig bekannt gewordener Beitrag, *Quicherat Addenda Lexicis Latinis, Paris.* 1862. Dazu Bemerkungen von *Haase Miscell. philol.* V. *Vrat.* 1863. cap. 3.

Anm. 245. Die *Histoire littéraire de la France* ist inzwischen vorgerückt zu T. 24. 1862. *Quatorzième Siècle.*

Anm. 260. Hauptschrift: *Schaarschmidt* Johannes Saresberiensis, Leipz. 1862.

Anm. 322. p. 423. Hiezu kommen: *G. Richter* Textversetzung und Interpolation in d. Tragöd. des Seneca, Rhein. Mus. XVIII. p. 29. ff. *G. Müller De Seneca tragoediarum auctore, diss. Bonn.* 1862. *M. Hoche* Die Metra des Tragikers Seneca, Halle 1862. *Peiper Observatorum in Senecae tragoediis libellus*, Progr. d. Bresl. Magdal. 1863. Zunächst und am sichersten wird auch aus der Zergliederung der wunderlichen Versmafse hervorgehen dafs diese Tragödien in Gruppen zu sondern sind.

Anm. 338. V. 7. des *Sedigitus* wird nach dem Vorgang von *Ritschl* bei *Reifferscheid Sueton.* p. 502. befser gelesen, *Dein Naevius, qui servet pretium tertius.*

P. 493, 24. Kritische Revision: *C. Valerii Flacci Argonaut. recens. G. Thilo, Hal.* 1863. *Phil. Wagner Emendationes Valerianae* im Philologus XX. p. 618. ff.

Anm. 385. p. 497, 4. und *Statii Ecloga ad uxorem emend. et annot. A. Imhof, Hal.* 1863. Hiedurch sind die Gruppen und Werthe der MSS. und edd. vett. für die Silvae mit Sicherheit festgestellt. *O. Müller* Krit. Beiträge zu Statius im Rhein. Mus. XVIII. p. 189. ff. *Electa e Lactantii in Statii Theb. comm. ed. R. Unger* (nebst e. Progr. über *Lact. prooem.*), *Friedl.* 1864.

Anm. 393. E. *E. Vogt De Claudiani carminum quae Stiliconem praedicant fide historica*, Bonn 1863.

Anm. 402. p. 512. E. Erschöpfend handelt von dieser Handschrift das akademische Prooemium, *Sauppe Commentatio de Lucretii codice Victoriano, Gotting.* 1864.

Anm. 414. *Lehrs* Adversarien über die sogenannten Ovidischen Heroiden, Jahrb. f. Philol. 1863. Bd. 87. p. 49. ff. macht Bemerkungen über Schwächen, Geschwätz und fremde Nacharbeit.

Anm. 415. Desselben *Müller* Zur Kritik der Ovidischen Dichtungen, Rhein. Mus. XVII. 522. ff. XVIII. 71. ff.

Anm. 438. C. Valerius Catullus. Vortrag v. *O. Ribbeck*, Kiel 1863.

Anm. 441. *A. Weise* Zur Kritik des Catull, Progr. Naumb. 1863.

Anm. 444. Zu den popularen Schriften über Horaz (die nächst den Versuchen in diplomatischer und skeptischer Kritik noch lange die Federn beschäftigen werden) kommt jetzt *S. Karsten* Q. Hor. Fl. aus d. Holländ. übers. v. *M. Schwach*, L. 1863.

Vorher p. 567, 34. nach „verheifsen" zu setzen: und den ersten Band seiner *Scholia Horatiana* (*Acronis et Porphyrionis commentarii in Horatium.* Vol. *I. Berol.* 1864.) herausgegeben. Hiezu das akademische Programm *H. Useneri De Scholiis Horatianis commentatio,* Bern 1863.

Anm. 463. E. und desselben *Vindiciae libri Priapeorum,* Rhein. Mus. XVIII. 381. ff.

Anm. 475. Ein volles Archiv des Apparats dankt man *C. Beck The Manuscripts of the Satyr. of Petronius, Cambridge Massach.* 1863. 4. (Ders. über d. Leydener und Berner MS. des Petr. Philolog. XX. p. 293. ff.) Hierüber *Buecheler* im Philolog. XX. p. 726. ff.

Anm. 494. *Jordan* Die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Sallusts Historien, Rhein. Mus. XVIII. 381. ff.

Anm. 498. E. *Taine Essai sur Tite-Live,* Paris 1856. Preisschrift.

Anm. 499. *Hertz De Livii fragmentis 2 prooemia Vratisl.* 1864.

P. 684, 19. und in einem zweiten Progr. Naumb. 1864.

P. 697, 20. auch *Pluygers Specimen Emendatt. in Taciti Ann. libros priores, LB.* 1859. 4.

Anm. 506. p. 698, 21. *ed. alt. Leid.* 1864. ib. 44. *ed. alt.* 1864.

Anm. 527. Das *Itinerarium Hierosolymitanum* (oder *Itinerarium a Bordegala Hierusalem usque*) ist jetzt noch in einem *Codex Veronensis capitul.* S. VII. gefunden und daraus der Text abgedruckt worden, verglichen mit der Pariser Handschrift, in *Revue archéologique* 1864. p. 98. ff.

P. 766. Durch *Lahmeyer* im Philologus XXI. 300. erfährt der Leser dafs ich mit den Bedenken wider die *IV. Orationes post reditum* gegenwärtig ziemlich vereinzelt stehe. Wer wie billig an die schönen Worte Platos denkt, die Wolf hinter der Vorrede zu seiner Streitschrift in Erinnerung gebracht hat, weifs wie wenig Zahlen und Autoritäten in Problemen der höheren Kritik gelten.

P. 767, 46. *Cic. de Oratore recens. Io. Bake, Amstel.* 1863.

Anm. 573. E. Beiträge zur Emendation des *Seneca* gibt das neueste *Prooemium* von *Haupt, Berol.* 1864.

P. 821, 30. Krit. Ausg. *Apologia ed. G. Krüger, Berol.* 1864.

P. 831, 21. Erst jetzt haben wir einen berichtigten Text mit reichem Apparat erhalten: *C. Iulii Solini Collectanea rerum memorabilium — recognovit Theod. Mommsen, Berol.* 1864.

P. 867, 40. und vollständig, *A. Wilmanns De Varronis libris grammaticis scripsit reliquiasque subiecit, Berol.* 1864.

H. im Sept. 1864.

Vorrede

von

Friedr. Aug. Wolf.*)

Auch bei diesem Entwurfe pafst der Titel mehr auf die darüber zu haltenden Vorlesungen als auf den Entwurf selbst. Der letztere sollte meiner Absicht nach in der gröfsten Kürze nur ein *ganz allgemeines Fachwerk der* im Kollegio vorkommenden *Materien* nebst den *Namen der vornehmsten Schriftsteller* enthalten, deren Biographie und Litterar-Geschichte mit der Geschichte der Litteratur im Ganzen verbunden werden mufs. Aber wie leistet man diese, in der That nicht leichte Verbindung? und ehe wir noch hievon reden, wäre nicht schon die Notiz der Lateinischen Schriftsteller und ihrer Werke, wie man sie gewöhnlich unter dem Namen von *Einleitungen in die Lateinische Sprache, Lateinischen Bibliotheken* u. dgl. gegeben hat, zu unserer Absicht hinreichend?

Niemand wird zweifeln dafs eine blofse Sammlung Lebensbeschreibungen und Nachrichten von Autoren, ihren Schriften und Ausgaben viel nützliches und brauchbares enthalten könne, und für den Leser dieser Schriften immer schon eine treffliche Vorbereitung sei. Aber dergleichen Nachrichten, wenn sie isolirt und aufser ihrem Zusammenhange vorgetragen werden, geben nur sehr unvollkommene Begriffe von dem, was wirklich Litteratur einer Nation ist oder war. Aufser ihrem Zusammenhange stehen aber solche Nachrichten dann, wenn sie nicht von einer allgemeinen Darstellung des ganzen Ganges der Kultur und der wissenschaftlichen Kenntnisse bei einem Volke begleitet sind. Ohne diese allgemeine Kenntnifs kann man fast niemals den Werth und die Verdienste einzelner Schriftsteller richtig beurtheilen; ja selbst

---

*) *Geschichte der Römischen Litteratur nebst den biographischen und litterärischen Nachrichten von den lateinischen Schriftstellern, ihren Werken und Ausgaben. Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen von* Friedr. Aug. Wolf. Halle 1787. 45 S. 8." Unvollendet blieb der gleichzeitig unternommene Abrifs „*Zu den Vorlesungen über die Geschichte der Griechischen Litteratur. Von* Fr. A. Wolf. 16 S. 4."

die Lebensnachrichten von Autoren haben ohne sie oft kein Licht und kein Interesse. Was nützt es zum Exempel zu wissen, Cato lebte um das Jahr Roms 559, oder, Terentius liefs seine Andria aufführen im Jahr Roms 588, wenn man bei diesen Zahlen nichts weiter als diese Zahlen denkt? Dieses ist aber fast unvermeidlich, wenn nicht auf irgend eine Weise die Hauptbegebenheiten der Staatsgeschichte und die wichtigsten Nachrichten von Entstehung, Wachsthum, Flor und Verfall der gelehrten Kultur mit jenen Biographien vereinigt werden. Eine Reihe Leben guter und schlechter Autoren kann zwar mit Ehren ein *Necrologe*, eine *Gallerie*, eine *Bibliothek* heifsen: aber *Geschichte der Litteratur* wäre dafür unstreitig ein zu vornehmer Name.

Was zunächst die hier zum Grunde liegende Methode und Anordnung der Sachen betrifft, so mag es überhaupt noch streitig sein, welche Methode in jeder Art von Litterar-Geschichte die zweckmäfsigste sei. Mir scheint, wenn von der gelehrten Aufklärung eines Volks im Ganzen die Rede ist, diejenige die beste, bei der man die Erzählung von den Veränderungen der Litteratur und von Ursachen derselben, und die Schilderung des Charakters und Geistes jedes Zeitalters mit den biographischen und litterärischen Nachrichten von den Schriftstellern in jedem besondern Fache und deren Werken am ungezwungensten mit einander verbinden kann, und so, dafs *eine* Materie nicht zu sehr getrennt und zerstückelt wird. Unbequemlichkeiten der letzteren Art bleiben zwar, so viel ich einsehen kann, bei jeder Methode die man wählen mag übrig. Allein ich sehe den Nachtheil von gewissen kleinen Wiederholungen nicht ein, am wenigsten bei einem mündlichen Vortrage einer Wissenschaft. Mich hat indessen schon eigene Erfahrung gelehrt, dafs man dieser und andern weit gröfsern Unbequemlichkeiten durch die hier angegebene Ordnung noch am ersten ausweichen kann.

Ich theile die sämmtlichen Materien, hier eben so wie bei der Griechischen Litteratur, in zwei Hauptabschnitte. Der erste der eine Art von Vorbereitung zu den folgenden ist, enthält diejenigen Thatsätze aus der Geschichte der Römer, die auf den Zustand der Wissenschaften bei ihnen, und auf alles was gelehrte Kultur heifst, Beziehung und Einflufs gehabt haben. Hier wird Zeitalter vor Zeitalter in chronologischer Folge durchgegangen; die historischen Data, woraus die Fort- und Rückschritte der Nation in Künsten und Wissenschaft erklärbar sind, werden erläutert; die Ursachen des steigenden und sinkenden Geschmacks entwickelt; die Zeitpunkte, wo vorzüglich merkwürdige Gattungen der Litteratur erfunden oder vervollkommnet wurden, angezeigt; die Zeitalter der wichtigsten Schriftsteller gleichsam gelegentlich und zu einer vorläufigen Kenntnifs bemerkt, endlich auf die Schicksale und Hauptveränderungen der Sprache, ihre Verbesserung und Verschlimmerung, Rücksicht genommen. Alles dieses geschieht aber nur durch allgemeine charakteristische Angaben, kurz und summarisch; und der Zweck dieses ersten Theils ist erreicht, wenn der Zuhörer durch denselben sich in dem zweiten zu orientiren gelernt hat.

Dieser zweite Theil führt uns sodann in das Detail dessen, was die Litteratur der Römer und ihre verschiedenen Zweige näher und ganz eigentlich angeht. Hier erst werden die Lebensumstände aller uns übrig gebliebenen, wie auch der berühmtesten verloren gegangenen Schriftsteller erzählt, die Schriften derselben nach ihrem Inhalt beschrieben, und die neueren Bearbeiter, Herausgeber, Emendatoren und Erklärer derselben bekannt gemacht und beurtheilt. Hier wähle ich wiederum statt der gemeinen chronologischen Methode, bei der ich keinen weitern Vorzug als den der gröſseren Bequemlichkeit finde — eine andere, bei welcher mehr auf die Werke und Denkmäler als auf die Autoren gesehen wird. Ich ordne die Schriftsteller nach den Klassen der Wissenschaften, worin sie gearbeitet haben, nach den Gattungen und Theilen der Litteratur*). Es versteht sich jedoch daſs auch hier auf mehr als Eine Weise eine chronologische Ordnung stattfindet. Eine sehr unbedeutende Unbequemlichkeit ist hiebei daſs ein Schriftsteller zuweilen an mehreren Orten aufgeführt werden muſs. Aber eine solche Wiederholung — wenn man es ja so nennen will — kömmt, wie gesagt, nicht in Betracht, wenn überwiegende Vortheile ohne sie nicht erreicht werden können. Unter diese Vortheile rechne ich vorzüglich, daſs man bei dieser Methode in Stand gesetzt wird die Bemühungen und Verdienste einer Nation in jedem Fache im Ganzen zu überschauen, Originale mit nachahmenden und einander ergänzenden Schriftstellern in Verbindung kennen zu lernen, endlich dass man dadurch eine Gelegenheit erhält, die Theorie der verschiedenen Gattungen der poetischen und prosaischen Schreibart nach den Ideen und Mustern der Alten selbst zu erläutern. Erst so kann Notiz der klassischen Autoren des Alterthums das werden, was sie sein soll, eine Einleitung zum gelehrten und gemeinnützigen Studium der Alten.

---

*) Nemlich in der Poesie I. Dramatische Dichtkunst: a. Tragödie. b. Komödie. c. Atellanen. d. Mimen und Pantomimen. II. Epische Dichtkunst. III. Poetische Erzählung. IV. Lehrgedicht. V. Satire. VI. Epistel VII. Lyrische Poesie. VIII. Elegie. IX. Heroide. X. Bukolische Dichtkunst. XI. Aesopische Fabel. XII. Epigramm. Und in der Prosa I. Geschichtschreibung: a. Römische Geschichte, allgemeiner und kürzerer Perioden. b. Ausländische Geschichte, allgemeiner und kürzerer Perioden. c. Litterärgeschichte. d. Biographie. e. Vermischte Geschichte. f. Roman. II. Beredsamkeit. a. Staats-Beredsamkeit. b. Deklamationen. c. Lobreden. d. Briefe. III. Erudition. a. Philosophie. b. Mathematik, Physik, Astrologie u. s. w. c. Naturgeschichte. d. Arzneikunst. e. Haus- und Landwirthschaft. f. Kriegswissenschaft. g. Historie und Antiquitäten. h. Geographie. i. Mythologie. k. Rechtswissenschaft. l. Rhetorik. m. Grammatik.

Uebersicht der Hauptstücke.

Einleitung.

I. Allgemeine Charakteristik der Römischen Litteratur.

Die Charakteristik einer Litteratur erfordert ein objektives Mafs; dieses Mafs liegt in ihrem Standpunkt, der Standpunkt aber beruht auf einer erschöpfenden Kenntnifs der Nationalität. Denn es leuchtet ein dafs die Werke selbst des Genies und der schöpferischen Geister, wiewohl sie selbständig sind, doch einander ergänzen und eine zusammenhängende Welt darstellen, dafs sie ferner unter einem allgemeinen und höheren Einflufs entstanden und die der Nation angewiesene Bestimmung nicht nur bezeugen sondern auch erfüllen helfen: alle Lebenspulse der Nation und ihre geistigen Kräfte müssen daher die Glieder der Litteratur durchdringen. Wenn also das litterarische Vermögen mit den edelsten Thätigkeiten des nationalen Lebens, besonders mit dem Mafse politischer und sittlicher Gaben in genauem Zusammenhange steht, und in erschöpfender Stufenfolge jeden Grad der Bildung offenbart: so ist eine Litteratur der treueste Spiegel und gewissermafsen die Physiologie der Nation. Wieweit und in welchen Grenzen ihre Gebiete sich ausdehnen, welchen Umfang und Charakter ihre Gattungen gewinnen sollen, in welchem Geist und künstlerischen Sinne sie selber behandelt wird, alle Thatsachen und Motive die vom innerlichen Leben zeugen, sind durch die gesellschaftlichen Ordnungen, Mittel und Zwecke des Volks bestimmt. Der Volkscharakter und die von ihm bedingte Individualität, die Sprache, die Erziehung und der Unterricht, zuletzt der Höhestand der Kultur sind daher die schaffenden allgemeinen Kräfte, welche zusammengefafst den Standpunkt der Römischen Litteratur ergeben.

Erstes Kapitel.

Der Römische Volkscharakter.

1. Der Charakter des Römischen Volkes, die von ihm in Anspruch genommene *gravitas*, war ausschliefslich durch das politische Leben bestimmt. In Rom ehrte man den Staat als Ideal und höchstes Ziel, vom Staat empfing das Individuum ein Mafs seiner Pflichten und Neigungen, aus der Politik als dem Mittelpunkt des Ganzen lief der Kreis, in dem die Kräfte sich gesetzlich entwickeln durften: die besten Zeiten der Republik kannten kein Interesse, das nicht im Gemeinwesen aufging. Die Ewigkeit Roms und das Vaterland stehen an der Spitze jeglicher Handlungen und Wünsche. Sie pflanzen in alle besonderen Lebensformen, öffentlicher häuslicher litterarischer Art, einerlei Prinzip, vereinen alles Thun und Denken durch ein gleichmäfsiges Gepräge, ziehen die Personen straff zusammen, verknüpfen endlich ein Geschlecht mit dem anderen durch die Hingebung und den vertrauenden Glauben an einen mächtigen politischen Genius (*Fata — Fortuna Po. Rom.*), dem die übrigen Völker gehorchen sollen [1]). Hierin stimmen Privatmänner mit der glänzenden Gruppe der Magistrate, denn das Privatleben wird von der Oeffentlichkeit des Staatsmannes durch keinen wesentlichen Unterschied getrennt; von demselben nationalen Glauben angeregt finden die kräftigen Charaktere, nicht nur in edlen Geschlechtern sondern auch mitten aus der Menge des Volkes, einen breiten Raum zur sittlichen Entwickelung. Daher eine Mannichfaltigkeit und Fülle von Staatsmännern jedes Ranges, ausgezeichnet durch energischen Willen, praktischen Scharfblick und bürgerliche Tugenden; grofsartige Tummelplätze, worauf das öffentliche Wirken der weltherrschenden Nation frei sich bewegt, boten das *forum* (*occupatio fori* der Römische Begriff politischer Praxis, dem *Graecum otium* entgegengesetzt) und die *curia* des Senats, und bewährten sich als Pflanzschule der staatsmännischen Kunst. Was aber als die schönste Frucht ihrer politischen Erziehung gelten kann, ist die lebendige Kraft der historischen Erinnerung, welche auf allen Punkten ausgesät laut oder mit stiller Gewalt zu den Gemüthern sprach und selber den Wechsel der Verfassung bis in die spätesten Jahrhunderte des Kaiserthums überdauert [2]). Sie hat nicht

nur die Römische Gesellschaft und ihre Mitglieder sondern auch die Litteratur, besonders aber die beiden Gattungen der Geschichtschreibung und Beredsamkeit, welche diese Nationalität kräftig repräsentiren, mit Charakter erfüllt und mit Würde umgeben. Alle Wirksamkeit war also dort von grofsen *politischen* Ideen bestimmt, durch einen vererbten Takt für das Geschäftsleben geregelt und auf das Handeln in den Interessen der Oeffentlichkeit (*πράττειν*) gerichtet. Anders das Griechische Volk: wenn es im Staate den organischen Mittelpunkt der bürgerlichen Kreise sah und ihn durch den Wetteifer sämtlicher Kräfte verherrlicht, so war doch im übrigen den Individuen ein volles Mafs der Freiheit und Selbstbestimmung vergönnt, um auf Gebieten der geistigen und sinnlichen Welt mit fröhlicher Lust und mit einem Auge für Ideale zu schaffen (*ποιεῖν*). In und neben dem Staat blieb also den Griechen ein unbeschränkter Raum, auf dem die vielseitigste Produktivität in Litteratur und Kunst gedieh, ohne sich einem fremden und äufserlichen Gesichtspunkt unterzuordnen; auch die höchsten Schöpfungen der Poesie und Plastik galten als ein Gemeingut und kehrten zum Gemeinwesen, dessen Wurzeln sie entstammten, mit immer wachsender Kraft zurück, aber nur mittelbar dienten sie seinen Zwecken. Dieser Griechischen Freiheit und Vielseitigkeit gegenüber, welche den Idealen und der Vollkommenheit zugewandt ist, war das Römische Talent einseitig und in der Praxis befangen. Wenn daher Rom unter den Einflüssen des Staatslebens eine kleine Zahl litterarischer Fächer aufnahm und die Werke der Plastik als glänzenden Schmuck zuliefs, so weifs und fühlt es sich mehr berufen für das Feld der praktischen und patriotischen Thätigkeit; indem es ihr zu Gunsten in engere Lebenskreise sich zurückzog, lange Zeit sogar jeden behaglichen Genufs verschmäht, genügen seine Staatsmänner diesem Beruf mit dem ganzen Ernst und mit der unbeschränkten Wärme, deren nur politische Virtuosität empfänglich ist.

1) Die altitalische Vorstellung von Schutzgöttern der Oerter, Personen und Völker spricht sich im Gipfel dieses Glaubens charakteristisch aus, oder in der Ansicht dafs jedes Volk seinen Genius (*Fata*) habe, die Römische Nation aber den mächtigsten in der *Fortuna Populi Romani* besitze, deren sinnliches Abbild die zuletzt von den Provinzialen göttlich verehrte *Dea Roma* war: mithin seien ihre *Fata* (*maiora*, den übrigen oder *minora* entgegengesetzt) erhaben über die ganze alterthümliche Welt. Belege des Sprachgebrauchs bei *Burm. in Ovid. Hero.* I, 28. *in Lucan.* V, 189. bei dessen Neffen *in Prop.* p. 816. Jener denkt hiebei irrig an eine *superstitiosa veterum credulitas*; Ruhnkenius in den Ovidischen Dictata sah in *fata maiora* und *minora* gleich Bentley *in Hor. Epp.* II, 1, 6. nur eine Formel. Leider war eine bittere Wahrheit darin,

die handgreifliche Thatsache dafs die Römer alle Nationalität des Alterthums, die noch kräftige zugleich mit der grofsentheils morsch und faul gewordenen, samt allen Menschenrechten aufgezehrt hatten. Die älteren Griechen wissen (wiewohl schon eine Τύχη σωτήρ vorkommt) wenig von einer *Fortuna gubernans;* die jüngeren begriffen nur zu sehr die welthistorische Fügung jener Τύχη, die, wie Polybius öfter lehrt, alles zum Römischen Schwerpunkt hindrängte, die Plutarch *de Fortuna Romanorum* (ὁ Ῥωμαίων μέγας δαίμων in einem begeisterten Lobe p. 324.) anstaunt. Dies führte sie spät zum Kultus der *Fortuna Po. Rom.* oder der *Dea Roma,* ferner zur Stiftung von Τυχεῖα, die bald in Gemeinschaft mit den Tempeln der Kaiser jede bedeutende Stadt, namentlich die *civitates* νεωκόρους zierten. Einiges von ihrer Verehrung bei *Lipsius in Tac. A.* IV, 56.

2) Dafs die Römer das Glück und die Gröfse des Staats ihrer Sittlichkeit und sittlichen Tradition verdankten, führt *Augustin.* C. D. V, 12. aus. Um das Gewicht dieser öffentlichen Thätigkeit und politischen Einsicht, namentlich den Griechen gegenüber, zu ermessen, betrachte man die lange Reihenfolge berühmter *gentes,* deren Namen die *stemmata gentium Romanarum* erfüllen, die stetigen Ueberlieferungen politischer Wissenschaft und Kunst, die z. B. in der Cornelia und Mucia blühten und sich vererbten, dann die in vielen Hinsichten denkwürdige Gruppe der republikanischen Familienmünzen, um von anderen Denkmälern Römischer Virtuosität im Staatsleben zu schweigen. Man versteht auch den grofsartigen Schwung, der von reicheren Verhältnissen ausging und das Individuum, das freilich den knappen Formen des staatsmännischen Lebens sich unterwarf, in einen höheren Ideenkreis erhob. Dagegen war bei Griechen das politische System nur ein Gedanke vereinzelter Staatsmänner und Zeiträume. Selbst *Plutarch* hat für seine Biographien einen Anlafs und leitenden Gesichtspunkt, das Prinzip nachgeborene Geschlechter durch die Kraft historischer Erinnerung zu erwärmen und vor der moralischen Verkümmerung zu schützen, von Rom empfangen; dieser sittliche Kern mag ihn entschuldigen, wenn er weder in seinen Zusammenstellungen, bei denen ihn oft genug der Mangel an Hellenischen Seitenstücken hindert, noch in seinen Kritiken die Befangenheit des Griechen verleugnet. Auch in den spätesten Autoren, deren Geblüt nicht einmal ein rein Römisches war, einem Claudianus oder Rutilius, lebt der stolze Glaube an das ewige Rom, das auch aus der Erniedrigung sich ermannen soll: ein Nachhall jenes Wunsches, die Sonne möge niemals etwas herrlicheres als Rom bescheinen, *Hor. Carm. Saec.* 11. *Ovid. F.* IV, 831. Fafsen wir so viele sprechende Züge kurz zusammen: eine Nation aus deren Mitte *Virgil* jenen imposanten Ausspruch A. VI, 848. ff. that, dafs der Römer allen anderen den Ruhm in Wissenschaft und Kunst gönne, selber nur die Völker regieren, mit Kraft und Milde gebieten wolle, eine Nation voll des Selbstgefühls und der politischen Meisterschaft mufste stets im Bewufstsein einer höheren Bestimmung und Sitte handeln und schreiben.

2. Aber nicht blofs praktisch im Sinne politischer Universalität, sondern auch sittlich war der Geist des Römischen Gemeinwesens. Kein Staat des Alterthums hatte wie dieser die Sittlichkeit und ihren bestimmtesten Ausdruck, das Prinzip der *Ordnung*, so vollständig in sich aufgenommen, dafs Institute gleich sehr als Individuen davon beseelt wurden [3]). In der Natur eines geschlossenen bürgerlichen Vereins lag das Uebergewicht der *Gesellschaft*, der niemand sich entziehen kann; die Gesellschaft kam frühzeitig zur *Einheit* und selbst zur Einfachheit. Durch sie wurden nicht nur subjektive Richtungen und Neigungen

beschränkt, sondern auch die scharfe Gliederung in Ständen Magistraten Kollegien befestigt; sie führte zur strengen Konsequenz und sogar zur abstrakten Auffassung der innerlichen Kräfte, die den Staat und die Häuslichkeit durchdringen, vor allen aber der *Religion*[4]). Denn auch diese wurde von ihnen, ohne Rücksicht auf Persönlichkeit und frommes Bewufstsein, nur als Götterkult gefafst, als ein Stück des weltlichen Systems und eine blofs weltkluge Satzung gehandhabt, und bezeugt bis zu welchem Grade die Römer in göttlichen wie in menschlichen Dingen den politischen Zweck zur Regel erhoben. Zwar sind die Beispiele frommer, von lebendiger Gottesverehrung erfüllter Männer besonders aus früheren Jahrhunderten der Republik zahlreich genug, aber diese Männer wandelten gänzlich im strengen Glauben der Väter, und vor dem Ende des zweiten Punischen Krieges fehlt jede Spur einer individuellen religiösen Bildung, einer kosmogonischen Wissenschaft, noch mehr fehlt eine Reflexion über Fragen der Religion. Auch hier beherrschte der Staat das Gefühl der Individuen. Seine Politik stand in genauer Uebereinstimmung mit der Religion, beider Kräfte waren in ein Gleichgewicht gebracht, die politischen Handlungen und Grofsthaten durch Kulte Riten Feste geheiligt und selbst verewigt; geschlossene priesterliche Kollegien, deren Mitglieder den höchsten Rang besafsen und an den obersten Magistraten theilnahmen, sorgten dafs Cerimonien und religiöse Institute von der einmal festgestellten Regel nicht abwichen, und der Senat überliefs diesen Kollegien, auf Grund ihrer Bücher und der darin niedergelegten geheimen Wissenschaft auch eine kirchliche Gesetzgebung zu bilden. Schon der Begriff der *religio*, die fast ängstliche Sorgfalt des durch Herkommen geheiligten religiösen Brauchs oder Götterdienstes, hinter der oft die zum Uebermafs und Aberglauben neigende Götterfurcht oder *superstitio* stand, kann den zähen positiven Geist der Römer ebenso sehr bezeichnen als die Beseitigung aller sinnlichen Mythen und Theogonie, wodurch die plastisch gefafsten Götter der Hellenen in einem gesellschaftlichen Leben anthropomorphisch zusammenfliefsen: denn die Römischen Götter stehen vereinzelt neben einander, abstrakt und ohne poetischen Schmuck, als Ausdruck und Attribute des politischen Gedankens und der Geschichte Roms. Die Beschränktheit und nüchterne Fassung der Italischen Fabel kam hier zu statten, dann der Mangel an einer in Mythenbildung thätigen Phantasie, in deren Besitz die Griechen

ihre Poesie und Kunst mit schöpferischer Plastik, aber auch mit vorwiegender Sinnlichkeit ausgestattet haben; die Nüchternheit des Römischen Geistes beförderte dagegen den sittlichen Charakter, die Züchtigkeit und Würde der religiösen Vorstellungen. So gelang den Römern ihre Geschichte durch Religion zu weihen, das weltliche Leben von heiligen Formen unzertrennlich zu erhalten, zugleich dem Kult ein festes politisches Gepräge dergestalt aufzudrücken, dafs die Gröfse des Staates im nationalen Bewufstsein stets als Ergebnifs der Frömmigkeit oder des Bundes mit dem Götterthum erschien. Selbst als unter den Kaisern die Bande der Politik neben aller religiösen Ueberlieferung sich lockerten, blieben noch beide wenn auch schwach verbunden; und wenn damals die christlichen Apologeten ihre Gegner mit der bitteren Anklage reizten, dafs ihren Vorfahren die Religion nur als staatskluge Täuschung gegolten habe, so durfte man darin einen Angriff auf das Römische Volk und seine theuersten Interessen erblicken.

Wie die Gebiete der Oeffentlichkeit, so beherrschte das *Familienleben* derselbe Geist der Symmetrie und Zweckmäfsigkeit. Die Familieneinheit stellte sich innerlich im Zusammenhang ihrer Mitglieder durch politisches und geistliches Recht, selbst durch *nomina gentilicia* dar, welche die Griechen nicht kennen, äufserich im *atrium*, wo der Mann seine Klienten empfing und Rath ertheilte, die Hausfrau ihren Arbeiten oblag, die Reihe der Ahnenbilder in unmittelbarer Anschauung den Ruhm des Geschlechts vergegenwärtigte; die sittliche Thätigkeit aber der Familie begann mit der Erziehung des Knaben, der im Schofse der Mutter aufwuchs, weiterhin vom Vater in die Kreise des politischen Wissens und der Staatsmänner eingeführt wurde. Hiezu kam der wirthschaftliche Sinn, die ehrsame Beschäftigung mit Oekonomie, mit den städtischen und ländlichen Einrichtungen, um den erworbenen Besitz zu ordnen und das Privateigenthum mit einer würdigen Pracht zu schmücken[5]). Ein gemeinsames Element in der öffentlichen und häuslichen Praxis war daher das Geschäft; um aber beiden Seiten vollständig zu genügen, musste die *Zeit* streng benutzt werden, indem sie zwischen dem aufopfernden Dienste des Staats und den stillen Ansprüchen der Familie sich theilte. Kein Volk des Alterthums hat wie die Römer bei solchem Ueberflufs der Mittel mit der Zeit gegeizt, mit so strengem

Ehrgefühl die von staatsmännischen Geschäften erübrigten Stunden (*otium*) für das Haus wie für den Nutzen der Bürger, zugleich für Gegenwart und für Zukunft, aufgewandt, kein anderes hat aus Mangel an Zeit sogar den harmlosen Genufs edler Künste sich versagt. Sie sind der vollständige Gegensatz zu den Athenern, welche neben der Politik hinreichend Mufse fanden, um neue Kraft zu sammeln und jede geistige Kunst mit voller Hingebung zu üben[6]). Demnach zeigt das Römische Leben überall einen knappen, sich selbst genügenden Organismus; sein Mittelpunkt waren der Staat und die politischen Ideenkreise, seine Gliederung lag im gemeinsamen sittlichen Bewufstsein. Daraus entsprangen für das Ganze kräftige Traditionen, die Grundpfeiler der im Volke wurzelnden ungeschriebenen Sitte; für jeden einzelen eine sehr bestimmte Reihe von Aufgaben, von Rechten und Pflichten, denen die tiefe Verehrung des Alterthums zur Seite stand. Endlich begreift man wie sehr eine solche Gemeinschaft in Prinzipien und praktischen Ordnungen allen römischen Individuen einen *gleichförmigen Typus* aufdrücken mufste; die Mannichfaltigkeit ist in dem Mafse gering, als die Aehnlichkeit überwiegt und die Mehrzahl wie Mitglieder einer Familie verknüpft.

3) Das Prinzip, alle Kraft und Wissenschaft der Individuen auf die politische Idee zurückzuführen, den einzelen seinem Ganzen oder dem Vaterlande dienstbar zu machen, dieses sittliche Motiv spricht am beredtesten *Cicero de Republica* aus: vor anderen I, 4. *Neque enim hac nos patria lege genuit aut educavit, ut nulla quasi alimenta expectaret a nobis* —, *sed ut plurimas et maximas nostri animi, ingenii, consilii partis ipsa sibi ad utilitatem suam pigneraretur; tantumque nobis in nostrum privatum usum, quantum ipsi superesse posset, remitteret.* Präziser I, 20. *quid esse igitur censes discendum nobis, ut istud efficere possimus ipsum quod postulas? Eas artis quae efficiant ut usui civitati simus: id enim esse praeclarissimum sapientiae munus maximumque virtutis vel documentum vel officium puto.* Den sittlichen Charakter der Römischen Litteratur hat zuerst die Frau *von Staël* in einem ihrer originalsten Bücher (*de la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales,* 1800. *Oeuvres T. IV.* 1820. *chap.* 5.) erörtert und im Zusammenhang mit den sittlichen Eigenschaften der Nation beschrieben. Diesen etwas leidenschaftlichen Ansichten geschieht dadurch nur geringer Eintrag, dafs ein Theil auf mangelhafter Sachkenntnifs beruht. Sie hebt als Grundzüge hervor die Ruhe des aristokratischen Wesens, die Selbstbeherrschung in Beobachtung der persönlichen Würde, die sittliche Reizbarkeit und Empfindung, sie rühmt als Vorzüge vor den Griechen die gröfsere praktische Sicherheit und Erfahrung, den Scharfsinn und Umfang ihrer Moral, schon weil mehrere Jahrhunderte der praktischen Bildung hinter ihnen lagen: deshalb habe kein Grieche die Gesamtheit der Pflichten so klar und kräftig als Cicero vortragen gekonnt. Von seiner Philosophie sagt sie halbwahr p. 151. *Sa philosophie est composée de préceptes et non d'observations.* Der Ausgangspunkt ihrer Litteratur sei der Nutzen (p. 141. *l'utilité est le principe créateur de la littérature latine*), ihr Gang sei durch Reflexion und nicht von der poetischen Einbildungskraft bestimmt worden, um so mehr als sie für eine Stütze der Tugend galt und die Staatsmänner im Studium ein Mittel fanden, um das

Vaterland besser zu regieren; überhaupt drängen sie reflektirend tiefer ein. Die Gesetzgebung kam hier zur Vollkommenheit, weil sie selber ein Ausdruck des philosophischen oder abstrakten Geistes war; auch sei der Fortschritt des philosophischen Ideenkreises von Cicero bis auf Tacitus offenbar. Die Beredsamkeit trage vorzugsweise den Charakter der Ruhe, weil sie auf einen aristokratischen Körper wirken sollte, wo man sich wechselseitig respektirte; sie werde nicht durch stürmische Leidenschaften bewegt, und vermöge der inneren Ruhe besitze sie gröfsere Wärme des Gemüths. Im Vortrag herrsche, wegen des scharfen Unterschiedes der Stände, weit strengerer Geschmack, aber auch gröfsere Breite und Entwickelung der Gedanken, wie Cicero den Demosthenes in Häufung von Argumenten überbiete: p. 161. *Les Romains donnent beaucoup trop de développemens à leurs idées; mais ce qui appartient aux sentimens est toujours exprimé avec concision.* Endlich hat sie manches über den Höhepunkt und Umfang einer solchen Litteratur, deren Autoren durch den spröden Nationalgeist in eine feste Bahn gewiesen sind, treffend bemerkt: namentlich dafs ihr die Mannichfaltigkeit fehle, dafs die Kräfte der Individuen nicht dorthin neigen, wofür sie das gröfste Talent besitzen; aber aus dem Grunde weil sie nur eine begrenzte Zahl von Gattungen zu vervollkommnen suchen. Die Eigenschaften der republikanischen Litteratur summirt sie daher p. 160. in folgendem: *la perfection et non la variété, la dignité et non la chaleur, la sagesse et non l'invention.*

In diesen summarischen Zügen ist der Hang zur *Rhetorik* als ein wesentlicher erkannt, der den Stil und Ton bezeichnet. Rhetorisch kombiniren und schreiben nicht die formlosen Republikaner des archaischen Zeitraums (sie sind dem Leser gegenüber absichtlos und fern von subjektivem Interesse), sondern die Zeiten seit Cicero und Sallust, namentlich die Mitglieder der Augustischen Poesie und der silbernen Latinität. Der gesamten Litteratur aber ein *rhetorisches Gepräge* zuzuschreiben, wie *Manso* in s. Vermischten Abhandlungen und Aufsätzen, Bresl. 1821. St. 2. thut, wäre völlig unstatthaft. Zwar werden wir bis auf einen Grad den Einflufs der zur Erhabenheit gestimmten Sprache, ferner des früh eingeführten Unterrichts in der Rhetorik, dann die beständige Wechselwirkung zwischen der Beredsamkeit und den Wendungen der Litteratur anerkennen; manches geringere Moment, das er mehr als billig geltend macht, indem er dem Studium der Alexandriner, den Neigungen der Kaiser und untergeordneten Kräften gar vieles zuschreibt, kann immerhin zur rhetorischen Färbung beigetragen haben. Mindestens wird man die Erscheinungen der monarchischen Jahrhunderte von den übrigen sondern müssen: denn sie stehen bereits mitten in der rhetorischen Bildung und verrathen, je weiter sie vorrücken, die bunte Mischung der im ganzen Weltreich umlaufenden Geschmäcke. Vor allem aber ist die welthistorische Stellung der Römischen Litteratur zwischen der Griechischen und der modernen (§. 5.) zu erwägen. Sie konnte nicht wie jene naiv und objektiv sein: ihr fehlt Originalität und sie hat der Litteratur keine neuen Felder geschaffen: ebenso wenig machte sie den subjektiven Idealismus der Modernen, der auf Freiheit des Willens und Fortbildung sittlicher Ideen baut, zum eigenen Prinzip. Aber mit diesen theilt sie die kritische Reflexion und das Recht der Gesellschaft; mit den Griechen einen Realismus, doch keinen dessen voller Gehalt im Naturleben, sondern einen bedingten, dessen Kern in der Selbstgenügsamkeit des Römischen Staates, im ewigen Rom liegt. Ihr waren Absichten und Zwecke gegeben, sie mufste weniger einfach als kunstmäfsig und künstlich werden; und hievon ist die rhetorische Färbung unzertrennlich. Weit eher könnte man die Römische Litteratur eine *manierirte* heifsen, weil in ihr der Geist einer einseitigen Nationalität und das Bewufstsein dieser Einseitigkeit sich ausspricht, denn sie berechnet stets ihre Mittel und Wirkungen. Ein richtiger charakteristischer Ausdruck wird *Pragmatismus* sein.

4) Eine gute Beurtheilung der Römischen Staatsreligion, in der er ein System reiner und sittlicher Vorstellungen und Kulte lebhaft bewundert, gab *Dionysius A. R.* II, 18. sqq. mit Benutzung von *Varro ap. August. C. D.* IV, 27. Auf

die Reinheit des Römischen Kultes deutet auch *Plut. Marcell.* 3. Unter Neueren der geistreiche Dilettant *B. Constant Du polythéisme Romain*, Paris 1833. 2 Tomes. Abrifs bei *Zumpt* Die Religion der Römer, Berl. 1845. Die bewundernden Ansichten eines so nüchternen Mannes wie Dionys erklären leicht den eingewurzelten Glauben an die Gröfse und Fortdauer des Römischen Reiches, wo Politik und Religion im innigsten Bunde wirkten: popular *Hor. C.* III, 6. Von dieser Seite her suchten die christlichen Apologeten alle Schwächen eines aus der ganzen Welt eingesammelten Götterthums aufzudecken und gleichsam den Heiligenschein, der Roms Geschichte und Grofsthaten umgab, zu vernichten. Noch gelind klingen Vorwürfe wie *Minucius Fel.* 25. sie den Römern als glücklichen und heuchlerischen Weltstürmern macht. Man schöpfte hier mit leidenschaftlichem Eifer aus den Quellen der rationellen Philosophie der Religion, hauptsächlich *Ennius*, dem ersten Darsteller des mythologischen Euhemerismus, und *Varro*, dem Chronisten des gesamten Kultes; aber der Werth ihrer Auszüge wird schon dadurch zweifelhaft, dafs sie weder das Prinzip der Staatsreligion verstehen noch zwischen den öffentlichen, allgemein anerkannten und den lokalen, bäuerlichen oder privaten Götterdiensten unterscheiden. Ennius selbst schrieb weniger als Aufklärer und mehr im Sinne eines *semigraecus*, dem der Roman des Euhemerus interessant genug war, um rein theoretisch die natürliche Welt und die Mythen des Götterthums aus fafslichen Gründen abzuleiten. Hierüber die mit Geist geführten Untersuchungen, *L. Krahner* Grundlinien zur Geschichte der R. Staatsreligion, Progr. Halle 1837. Auf der anderen Seite tritt der positive Charakter der Religion in der reichen Litteratur des Kirchenrechts, der Sacra und der heiligen Terminologie, in den zahllosen Schriften über *ius pontificium*, Augurallehre u. s. w. hervor. Vgl. *Falster memor.* p. 177. sqq. und für die Litteratur der Erudition Anm. 585.

5) Nicht blofs das *Polizeiwesen*, der erste Versuch dieser Art in höherem Stil, welches durch die Monarchie sogar eine grofsartige Form und Anstalten der Wohlthätigkeit erhielt, zeugt von jenem Geist der Ordnung und pünktlichen Wirthschaft, den im allgemeinen ausspricht *Cic. Tusc. pr. nam mores et instituta vitae resque domesticas ac familiares nos profecto et melius tuemur et lautius;* denselben bewähren auch die sorgfältigen und wissenschaftlichen *Scriptores Rei Rusticae*. Einiges in wunderlicher Dialogform: *Veterum disciplina in re rustica, studio Adr. Kemteri*, Mediol. 1770. 4. In kürzeren Umrissen *M. A. Rump* Ueber die alten Röm. Schriftsteller von der Landwirthschaft, Münster 1796. Diese Lehrer und Beobachter der ländlichen Praxis lassen uns einmal in die Denkmäler der Pracht und des Sinnes für Ordnung, dann in die stillen Winkel der sittlichen Oekonomie blicken, deren Hintergrund die Familie, deren Seele die ehrenwerthe Kunst ein *otium* zu verschönern war. Nichts erscheint uns hier so denkwürdig als die sorgsame Führung der *Wirthschaftsbücher*, des *Codex accepti et expensi* (Haben und Soll), durch den Hausvater und jeden mündigen Römer, ein Geschäft zu dem der freie Geist des Griechen sich nie verstanden hätte. Darin kamen alle Geldgeschäfte vor, auch alle Kontrakte, weshalb das Hausbuch rechtliche Wirkung hatte. S. *Cic. Or.* II, 69. *Verr.* I, 23. (wo der Scholiast bemerkt dafs diese Sitte schon erloschen sei) *Casaub. in Suet. Caes.* 47. *v. Savigny* Ueber den Litteralkontrakt der Römer, Abh. d. Preufs. Akad. J. 1816. Kein Wunder also dafs die Römer für das Zählen und selbst das feinere Rechnen im hohen Grade geübt waren: Anm. 27.

6) Eine der interessantesten Erscheinungen ist der ehrsame Gebrauch, den die Römer von ihrer karg gemessenen *Zeit* machen, die sie als Geschäftsmänner doppelt zu schätzen wufsten; recht im Gegensatz zu den Griechen der klassischen Periode und namentlich den Athenern. Bei diesen scheint es ein Geheimnifs zu sein, wie sie lange Lebensjahre gleichsam in seliger Anschauung der Welt verbringen konnten, ohne sich ausschliefslich einem wenn auch grofsen Zwecke hinzugeben, oder durch Bücher und gelehrte Mühen für die Nachwelt den vollen Genufs an der Gegenwart zu verkümmern: kurz wie sie mit der Fülle des oft genannten *otium Graecum* fertig wurden, auf das ihre Herrscher

bisweilen einen neidischen oder geringschätzigen Blick warfen. *Cic. Or.* I, 22. *tanquam alicui Graeculo otioso et loquaci; Sest.* 51. *Graeculum atque otiosum; Orat.* 30. *nemo enim tam multa orator ne in Graeco quidem otio scripsit quam multa sunt nostra:* und Cicero durfte sich seines Fleifses rühmen, da er sogar erst in den letzten Jahren sich den Mittagschlaf gönnte, *Cic. Divin.* II, 68. Beifsend sagt *Scaliger in Fest. v. Sycophantas: plura de hac re nugantur Graeci, quae natio nihil paene aliud egisse videtur, quam ut reperiret, quomodo in otio negotiosa esse posset.* Richtiger gesagt: diese Nation hat begriffen und als That in ihrem ganzen Leben verwirklicht, was Aristoteles in der liberalen Theorie seiner Politik noch seinen Zeitgenossen ans Herz legt, dafs neben dem Geschäft und praktischen Beruf immer eine Zeit der *Mufse*, der stillen Sammlung des Gemüths und des feinen Genufses an der Kunst hergehen soll, wenn man den trocknen banausischen Geist überwinden und jeden edleren Trieb elastisch erhalten will. S. Grundr. d. Griech. L. Anm. zu §. 71, 3. Selbst zur Beschauung der in Rom gehäuften Kunstwerke versicherte Plinius der ältere, selber ein Meister im Aussparen der Zeit, keine Mufse zu finden, XXXVI, 4, 8. *quoniam otiosorum et in magno loci silentio talis admiratio est.* Vgl. Anm. 32. Für die Römische Denkart ist daher alles gesagt in der charakteristischen Aeufserung des Cato Censorius, welche *Cic. p. Planc.* 27. bewundert und als vortrefflich rühmt: *clarorum virorum atque magnorum non minus otii quam negotii rationem extare oportere.* Sie erläutert am bündigsten jenen Ausspruch des älteren Scipio Africanus, den Cato selber erwähnte: *nunquam se minus otiosum esse, quam cum otiosus — esset.* Trotz aller haushälterischen Verwendung seiner Mufse konnte daher Cicero versichern, dafs ein doppeltes Lebensalter seinen Zwecken nicht genügen würde: *Seneca Ep.* 49. *Negat Cicero, si duplicetur sibi aetas, habiturum se tempus, quo legat lyricos.*

3. Von der Erhabenheit einer so gediegenen, durch lebendige Sittlichkeit getragenen Gesellschaft waren mancherlei Einseitigkeiten unzertrennlich. Zuerst das Uebergewicht des sittlichen Urtheils, der *Gesinnung*. Ihre Macht durchströmt die Geschichte des Römischen Volks und färbt den gröfseren Theil seiner Litteratur. Es war sicher eine grofsartige That dafs Rom, nachdem es durch einen Verein sittlicher Gesinnung mit dem politischen Verstande die Weltherrschaft erworben, ihr als feinen Schmuck eine nationale Litteratur zugesellte; doch knüpfte sich daran stillschweigend die Bedingung, dafs alles was aufserhalb der Gesinnung liegt und der Reflexion unzugänglich ist, ausgeschlossen oder untergeordnet blieb. Schon das Bewufstsein ihrer politischen Meisterschaft und Ueberlegenheit (Anm. 2.) machte die Römer gleichgültig gegen alle Kunst und Wissenschaft, die nicht allein dem praktischen Leben dient, sondern auch uneigennützig wie bei den Griechen und um des geistigen Interesses willen betrieben werden soll. Hieraus flofs der bis zur Schroffheit wurzelnde *Gegensatz zwischen Theorie und Praxis*, zwischen dem Denken und Handeln, den die feineren Stämme der Griechen nicht kannten. Was in Rom neben der Politik und der mit ihr verbündeten kriegerischen Tüchtigkeit galt, das trug den Stempel einer praktischen oder vielmehr patriotischen Arbeit; das Wort

sollte die Gegenwart fördern und den Nachruhm der Nation verewigen; was über dieses Mafs in Wissen und Spekulation, in bildender Kunst und uneigennütziger Fertigkeit hinaus ging, pflegten sie unter die werth- und charakterlosen, des ernsten Mannes unwürdigen Geschäfte (*studia leviora*) zu zählen, die man mit geringschätzigem Vorurtheil am liebsten den Griechen überliefs. Je mehr also die Römer auf *Zweckmäfsigkeit* und praktische Verwendung eingingen, desto fremder war ihnen die liberale Schätzung einer geistigen, ihrer selbst wegen unternommenen Arbeit [7]). Daraus erklärt man warum ihre Litteratur auf eine kleine Anzahl Fächer und Gattungen sich beschränkte, zugleich aber auch den Zuschnitt eben dieser kleineren Fachwerke ins enge zog, warum (wie etwa das Drama sein spekulatives Element, die lyrische Poesie ihre meisten Spielarten aufgab) von ihr alles ausgeschlossen war, was den Charakter des Idealen und der Selbstbeschauung trägt. Noch störender und gewaltsamer verband sich mit jener Reduktion des Ideenkreises der hier zum ersten Male durchgedrungene *Zwiespalt zwischen Form und Gehalt*, der dann in die moderne Welt verpflanzt wurde. Die Autoren der Republik waren so ausschliefslich vom stoffmäfsigen Interesse erfüllt und begeistert, dafs sie sich an der Gesinnung und vollen Beredsamkeit des Herzens genügen liefsen, unbekümmert um die Mühen des Stils und den reinen Einklang zwischen Stoff und Ausdruck. Ihnen fehlte lange Zeit der Sinn für formale Vollendung, vollends die Scheu vor Ansprüchen der Kunst; sie setzten weder die Stilarten jeder Gattung fest, noch übten sie Kritik, weit entfernt auf Meister und Vorgänger zurückzublicken. Ihr Verfahren in der Litteratur war so durchaus subjektiv, dafs unter den Darstellern desselben Gebiets die gröfste Differenz, in demselben kürzeren Zeitraum sogar ein hoher Grad der Unähnlichkeit sich ergab. Noch mehr, in Rom wo die Verehrung des Alterthums niemals erlosch, zumal wenn es eine gesunde Kraft in tüchtigem aber rauhem Wort aussprach, schützte die Weihe der Vorzeit vor den kritischen Zumuthungen, womit eine jüngere Zeit gleich sehr Vorgänger als Nachbaren angriff; es bedurfte daher einer völligen Umwandlung in Studien und Bildung, in Sitten und Verfassung, ehe man dem strengen Kunstfleifs mit allen Anforderungen an Ton und Geschmack einen freien Eingang erzwang. Trotz dieser Einseitigkeit in der Weise des Denkens und Darstellens zeigt doch die Römische Bildung einen inneren Zusammenhang, dessen Mittel-

punkt in der politischen Idee lag, und noch weniger fehlt ihr ein scharfes Gepräge. Dahin wirkte das Uebergewicht der bürgerlichen Ordnung und Sittenzucht, woran auch die sittliche Bestimmtheit des Individuums hängt; dieses Uebergewicht wurde durch die Herrschaft des aristokratischen Geistes vollendet, indem anfangs die bevorrechteten Geschlechter, dann der Verdienstadel regierten, und setzte dem Naturleben enge Schranken. Solchen Grundzügen entsprechend war die Bildung und Litteratur im alten Rom vorzugsweise *städtisch* und der *urbanitas* eigen, *vornehm* und von *aristokratischer* Färbung; von der *Individualität* ihrer Mitglieder, worunter Staatsmänner des ersten Ranges, wurden Stoff und Formen bestimmt, und an diesen fand die Subjektivität einen freien Spielraum zum Ausdruck des Geschmacks und der moralischen Ueberzeugung. Die Griechen des antiken Zeitraums, denen das Naturleben als gemeinsame Norm galt, leben in Realismus und Objektivität, die Persönlichkeit ist weder vornehm noch geräuschvoll, die Arbeit athmet eine stille tiefe Begeisterung und steht unter einem allgemeinen litterarischen Gesetz.

7) Das Privilegium Römischer Gesinnung, die sich im bürgerlichen Leben äufsern, in der litterarischen Arbeit Versteck spielen wollte, die merkwürdige Trennung des Autors von seinem Werke, spricht gegen seine Tadler *Catull.* 16. aus: — *qui me ex versiculis meis putastis, quod sunt molliculi, parum pudicum, nam castum esse decet pium poetam ipsum, versiculos nihil necesse est.* Es waren schöne Zeiten, wo man mit dem Satze sich trösten durfte: *avi et atavi nostri, cum alium ac cepe eorum verba olerent, tamen optime animati erant,* Varro *ap. Non. v. cepe.* Diesem Glaubensbekenntnifs entspricht das Bild eines Ehrenmannes in der Person des Servilius, der sich in gemessener Nüchternheit und Selbstgenügsamkeit gefiel: *Ennius* p. 76. nach anderen Zügen, *doctu' fidelis, | suavis homo, facundu', suo contentu', beatus, | scitu', secunda loquens in tempore, commodu', verbum | paucum, multa tenens antiqua sepulta vetusta* etc. Dafs ein so schroffer Republikanismus sich mit aller nationalen Kraft und in der Diktion mit einem derben Beischmack der rostigen Vorzeit zu waffnen liebte, dafs er die Form und die ihr verwandten Studien tief unter sich sah, hat der scharfblickende Beurtheiler des Römischen Alterthums Horaz *Epp.* II, 1, 164. treffend hervorgehoben: | *tentavit quoque rem si digne vertere posset; | et placuit sibi, natura sublimis et acer. | nam spirat tragicum satis et feliciter audet; | sed turpem putat inscitus metuitque lituram.* Die Kunst als Beiwerk gefafst läfst der naive Spruch des Ennius erkennen, den man als Motiv über eine Mehrzahl altrömischer Schriften setzen konnte: *nunquam poetor nisi podager,* Prisc. VIII. p. 417. Kr. Verwundern kann man sich hiernach blofs dafs Cicero, der gebildetste Römer, der aber im Widerspruch mit den modischen Richtungen und Spielen seiner jüngsten Zeitgenossen das alterthümliche Prinzip gern vertritt, nicht nur die Poesie und Plastik als *leviorum artium studium* oder *haec minora* (*Brut.* 1, 3. 18, 70. *Fin.* II, 33.) herabsetzt, sondern auch (freilich in aufgeregter Stimmung) der unruhigen aber ruhmbringenden Staatsverwaltung einen Vorrang vor den stillen Musenkünsten zugesteht, namentlich im ersten Buche *de Republica:* vgl. Anm. 3. Selbst *Plutarch* ist durch Berührung mit Römischen Ansichten vermocht worden, in der deklamatorischen Jugendschrift *de gloria Atheniensium* die politische That über den litterarischen Ruhm zu setzen. Mit dem Uebergewicht der morali-

schen und bürgerlichen Würde hängt einfach die Vornehmheit zusammen, die vor dem Eingehen ins Detail sich scheut. Plin. XXIII, 19. *Nos ista Romana gravitate artiumque liberalium appetentia non ut medici, sed ut iudices salutis humanae diligenter distinguemus.* Endlich der Mifsbrauch der Plastik, die nur als dekoratives Werkzeug dient: Anm. 32.

Noch sei beiläufig der überaus naiven Zeichnung gedacht, welche vom Menschenschlage, von der Gemüthsart und Bildung der Römer *Hugo* Gesch. d. Römischen Rechts p. 50. ff. 9. Ausg. aufgestellt hat. Eher lohnt es aber die strenge Schilderung zu erwähnen, welche *Roth* Zur Theorie und innern Geschichte der Röm. Satire §. VI—X. gab. Auf den ersten Blick scheint es als ob hier die Tugenden und patriotischen Grofsthaten der älteren Römer sollten gerühmt werden, um nach schärfster Sichtung vor dem Richterstuhl einer höheren Sittlichkeit sich alles weltlichen Gepränges entkleiden zu lafsen. Roth erweist dafs jene so bewunderte Hingebung an das Gemeinwesen immer dem nationalen Prinzip der Nützlichkeit folgte, vor dem Recht und edlere Sittlichkeit schweigen mufsten; er entwickelt die Macht des bürgerlichen Herkommens, des *mos maiorum* und des *decorum,* das den Werth einer sittlichen Offenbarung besafs und über Recht und Religion entschied. Nur dem Einflufs Griechischer Bildung und Philosophie verdanke man jene feinere Moral, welche dem rein menschlichen Gefühl neben der ausschliefsenden nationalen Ansicht einen Platz erwarb, und erst die Zeiten des Verfalls begünstigten einen solchen Humanismus. Darum aber möchten wir nicht behaupten dafs seitdem Rom zwischen einem doppelten sittlichen Standpunkte getheilt war. Der *Mensch* (wenn auch Seneca sagt, *homo sacra res*) galt dort wenig, oder er verbarg sich in der Stille des Privatlebens: alles galt der *Bürger* mit seinem politischen Ruhm; darum hat ein Mann vom reinsten und wärmsten Gefühl für Menschlichkeit wie Cicero kein Wort der sittlichen Entrüstung über die Brutalität seines Marius, welche der Grieche Plutarch uns vor Augen stellt. Wenn wir also das Alterthum nicht mit dem Auge des Christenthums betrachten und in fremde Kategorien zwängen wollen, so haben die Römer, mit und ohne Bildung, einzig auf dem Standpunkt der weltherrschenden Politik, worin zugleich ihre Sittlichkeit lag, gedacht empfunden gehandelt. Darauf aber zurückgeführt wird die Zeichnung des strengen Römerthums, wie Roth sie entwarf, wohl zutreffen: als Probe dient das Ideal des Staatsmannes, das wir in der charaktervollen Rede des Metellus bei *Plinius* VII, 43. bewundern. Letzterer sagt ganz offen XXV, 2. *nostri, omnium utilitatum et virtutum rapacissimi.*

4. Zuletzt verdient in einer Litteratur, welche zum ersten Male den *gesellschaftlichen* Charakter trägt, auch der Einflufs der Römischen *Gesellschaft* erwogen zu werden. Zwar flofsen alle geistigen Kräfte seit dem Beginn litterarischer Entwickelung in Rom zusammen, und bis zum dritten Jahrhundert der Kaiserherrschaft, wo mit der Centralgewalt Roms jede Form der sittlichen und litterarischen Einheit zerfiel, hat die ewige Stadt als ein Auszug der gesamten Welt den Ton bestimmt; dennoch fehlte viel dafs ihr Einflufs dem zehrenden Uebergewicht einer modernen Hauptstadt gleich gekommen wäre. Begreiflich vereinigte Rom als Sitz des politischen Gedankens, in Zeiten der Sittenreinheit und noch in früheren Zeiträumen des unermefslichen moralischen Verfalls, alle strebenden Geister aus Italien und den Provinzen; aber eben diese belebten und steigerten den nationalen Ideen-

kreis, indem sie dem Mittelpunkt immer frisches Geblüt und neue Kräfte zuführten, ohne doch ihr eigenthümliches, von Zeit und Heimat gefärbtes Gepräge völlig zu verwischen. Die Gefahr, die von einem grofsstädtischen konventionellen Tone droht, ausgeglichen und in ihrer Individualität angegriffen zu werden, ging an ihnen bis auf den Einflufs der Schule vorüber. Daher bilden die drei Generationen, aus deren Studien die volksthümliche Litteratur hervorging, der Kern des patrizischen und Verdienstadels, die Italischen Munizipien und die nach Rom eingeströmten Provinzialen, einen sich gegenseitig ergänzenden und von Stufe zu Stufe fortgeschrittenen Verein, dessen Gesichtskreis durch die grofsartigen Elemente der Weltstadt erhöht und geläutert wurde. Ein weiteres Moment war der *eklektische*, zum *encyklopädischen Wissen* geneigte Sinn der Römer. Kein Volk des Alterthums verstand mit so praktischem Blick das fremde Gut aufzunehmen und den nationalen Zwecken anzupassen, in politischen Einrichtungen, in Religion und im Kriegswesen[8]). Mit derselben Schmiegsamkeit wufsten sie, sobald ihre Macht und Verfassung innerlich befestigt war, die ihnen nahe gebrachte Griechische Litteratur in gröfseren Stücken sich nutzbar zu machen. Vielleicht wurden sie weder von ihrer glänzenden Form noch von der Tiefe des Gehalts angezogen, und gewifs waren sie nicht einmal für den Wohlklang und die Technik rhythmischer Takte gebildet; aber schnell genug erkannten sie den Werth einer reichen und künstlerischen Litteratur. Sie fanden in ihr einen Schatz von Gedanken und Methoden des Stils, sie lernten daran schulgerecht auf ihre Zeitgenossen einwirken, die Gegenwart in Denkschriften verewigen und die Vergangenheit dauernd auf die Nachwelt bringen; überhaupt aber schätzten sie den Nutzen eines Organs, wodurch das Vermächtnifs alter und neuer Zeit im Zug einer ununterbrochenen Tradition sich vererben liefs. Dem ruhmliebenden Staatsmann kamen jene geistigen Mittel erwünscht, und für jede Stufe seiner praktischen Thätigkeit zog er daraus ein unentbehrliches Rüstzeug: sie sicherten seinen persönlichen Einflufs, erfrischten seine Ruhezeit nach angestrengter Geschäftigkeit an würdigen Stoffen und führten ihn in die reichste Lebensweisheit ein, zuletzt gewährten sie am Ende seiner Laufbahn einen ehrsamen Platz, um den eigenen Thaten und Worten ein bleibendes Andenken zu stiften. Aber auch dem Volk mifsfielen die hohen Künste nicht, welche den grofsen Bau seiner Geschichte zusam-

menhängend darstellten, den Ruhm seiner Politik und Heldenwelt mit gewählten Farben verklärten; es befreundete sich mit der dramatischen Kunst, welche die nationale Gesinnung öffentlich aussprach oder die kernhafte Sitte des gemeinen Mannes im Lustspiel so heiter vergegenwärtigte. Die fremde Litteratur sollte daher in ein praktisches Eigenthum sich umwandeln und die Schöpfung mehrerer Volkstämme, die bisher der Ausdruck vielseitiger Bildung und idealer Gedanken war, neuen Interessen auf einem engen Gebiet dienen. In diesem Sinne begann die Römische Litteratur mit einer mäſsigen, praktisch berechneten *Auswahl von Redegattungen*, welche künftig sich mehren und erweitern lieſs. Sie war damals auf einen kleinen Kreis angewiesen, aber auch dann noch auf diese Minderzahl beschränkt, als sie sich einer gröſseren Zahl gebildeter Männer unentbehrlich machte. Wie diese Nation niemals alle Seiten menschlicher Bildung entwickeln oder nach Art der Griechen gleichmäſsig neben einander anerkennen wollte: so blieb ihre Litteratur einseitig und wenig ausgedehnt, ehe sie durch eine vorgerückte Stufe des Römischen Staatslebens zum vollen Rechte kam. Ihr fehlte daher von Beginn an wenn nicht ein organisirendes Prinzip, doch ein organischer und aus dem Ganzen gestaltender Keim; die Bestimmung zum innerlich geschlossenen Ganzen ist ihr unbekannt, weil sie nicht gleich der Griechischen aus unbefangenem Naturtrieb, naiv und harmonisch, in vollester Freiheit und Autonomie fortschritt und die Nation auf allen ihren Wegen bildend begleitete. Lieber diente sie dem Selbstgefühl einer vornehmen Persönlichkeit und ihren subjektiven Absichten, oder sie folgte den Tendenzen, welche die Gesellschaft bestimmten; deshalb wurde sie von der Wahl der Individuen, von Geschmack und von Launen abhängig. Auch empfand sie die Folgen des inneren Widerspruchs daſs eine Nation, welche sonst der strengsten Zucht sich unterwarf, in der Litteratur jede methodische Regel und Schranke abwies. Ein an sich sittliches Motiv, der Trieb zu lernen, geistig sich zu beschäftigen und möglichst viel in weite Ferne zu wirken, führte zur Lesung von Dichtern und Prosaikern ohne Unterschied, zur gleichzeitigen Darstellung in Vers und Prosa, wo die Form für einen zufälligen Rahmen und das Interesse des Stoffes als Hauptsache galt. Da man nun ansprechende Felder in groſser Zahl auf einmal versuchte, der Dichter mit dem Prosaiker *eine* Person sein durfte: so waren hier Vielschreiber und Polyhistoren stets in der Ord-

nung, nicht wenige Staatsmänner auch kenntnifsreiche Schriftsteller, und schon in der universalen Praxis dieser Nation wurzelte natürlich die Richtung auf encyklopädisches Wissen. Aus solchen Neigungen und Studien erwuchs allmälich ein *litterarisches Publikum*, das anfangs hör- und schaulustig ohne Kritik, dann lesend und urtheilsfähig in die neuen Produktionen einging, unter den Kaisern sogar in einer Zeitung das Organ gemeinsamer Intelligenz fand und an seinen Autoren den Einflufs einer öffentlichen Meinung übte. Die Gesellschaft machte dort ihr Recht geltend und steigerte, der guten *urbanitas* gemäfs, die Ansprüche; sie forderte nicht blofs immer gröfsere Korrektheit, das kaiserliche Rom erzwang vermöge der centralisirenden Strömung auch einen feinen geistigen Ton. Diese sonst erspriefsliche Kritik der wachsenden Kultur hinderte von neuem die natürliche Fortbildung und trat der organischen Vollständigkeit entgegen, zu der ein Geschlecht nach dem anderen hätte beitragen müssen. Hier drängte vielmehr das nächste Zeitalter seine Vorgänger zurück, und wiewohl unter dem Eindruck der letzten litterarischen Arbeit erwachsen und angeregt, begann es einen neuen Bau im Geiste der jüngsten Gesellschaft. Wenn nun die Litteratur reifer und durchdachter, in Form und Inhalt harmonischer, eine Kunst und ein Gemeingut von Tausenden wurde, so gerieth sie doch unter die Herrschaft konventioneller Richtungen, wobei Technik und Stil durch den Hang zur modischen geistreichen Eleganz an Einfachheit und strenger Schulzucht verloren. Da man ferner den Sprachschatz, welcher beträchtlich angewachsen war, einer launenhaften Wahl unterwarf und nach den Forderungen des wandelbaren Geschmacks auf ein bestimmtes Mafs beschränkte, statt den überlieferten Reichthum planmäfsig fortzubilden, so war die Sprache subjektiver und gewandter, aber auch einseitiger, beschränkter und ärmer geworden. Auf diesem Wechsel beruht die Charakteristik der drei litterarischen Perioden: der erste Zeitraum der archaische, dann der in Vers und Prosa normale, drittens das erste Jahrhundert, haben einander zum gröfseren Theil ausgeschlossen und bedeuten die Stufen einer inneren Geschichte der Römischen Bildung und Gesellschaft. So begreift man das letzte Resultat: dafs die Römische Litteratur, ihrem Ursprung nach ein aus dem Ganzen gerissenes, dann nationalisirtes Bruchstück, durch Berührungen mit dem Geschmack der geselligen Kreise noch mehr einen *fragmentarischen* Charakter erhielt.

8) Die Fähigkeit, mit praktischem Blick ein fremdes Gut zu würdigen und in verbesserter Gestalt sich anzueignen, erkennen mehrere Griechen an den Römern. *Athen.* VI. p. 273. E. *ὅπερ ἐν τοῖς πάλαι χρόνοις ἐποίουν οἱ Ῥωμαῖοι· διαφυλάττοντες γὰρ ἅμα καὶ τὰ πάτρια μετῆγον παρὰ τῶν χειρωθέντων εἴ τι λείψανον καλῆς ἀσκήσεως εὕρισκον, τὰ ἄχρηστα ἐκείνοις ἐῶντες, ὅπως μηδ᾽ εἰς ἀνάκτησιν ὧν ἀπέβαλον ἐλθεῖν ποτε δυνηθῶσι*: wofür daselbst Belege erwähnt sind, auf die auch *Diodor.* fr. Vat. XXIII, 1. sich bezieht. *Polybius* VI, 25. f. *ἃ συνιδόντες ἐμιμήσαντο ταχέως. ἀγαθοὶ γὰρ εἰ καί τινες ἕτεροι μεταλαβεῖν ἔθη καὶ ζηλῶσαι τὸ βέλτιον καὶ Ῥωμαῖοι.* Die beredteste Ausführung gibt aber *Arriani Ars Tact.* c. 33. und sie verdiente hier vollständig hergesetzt zu werden, wenn sie nur kürzer wäre. Aus ähnlichen Beobachtungen stammt der herkömmliche Glaube, die Römer seien auch in der Litteratur bloſse Nachahmer gewesen: s. Anm. 9.

5. Aus allen diesen Voraussetzungen, welche den Standpunkt der Römischen Litteratur bestimmten, ergeben sich ihr Werth und Umfang, aber auch die Zahl und das Gepräge der Redegattungen. Sie war nicht original und aus eigenen Mitteln entsprungen; desto kräftiger hatte sie sich aus den ihr eigenthümlichen Motiven am fremden Gut entwickelt und national gestaltet. Ihr Geist stand allen Idealen fern und sie hat keine neue Bahn eröffnet, wohl aber einen Schatz von Ideen weit über die Grenzen ihres Ursprungs hinaus verbreitet; ihr verdankt man den Strom litterarischer Ueberlieferung, worin die beiden reichsten Nationalitäten des Alterthums zusammenfloſsen, der den Boden einer jüngeren Europäischen Bildung befruchten half. Wiewohl sie daher das Werk von Studien, von treuen und ausdauernden Studien der Griechischen Meister ist und am fremden Genius ihre Kraft entzündet hat: so würde man doch ungerecht sein, wollte man die Römer im allgemeinen als Nachahmer, wenn auch als glückliche bezeichnen. Zwar für die Mehrzahl unter ihnen war die Griechische Litteratur eine Vorschule, nicht wenige machten bei den Griechen eine Schule vor dem Beginn oder beim Abschluſs des politischen Lebens, ihre Gedanken und Redeformen entlehnten von den Griechen oft ihre wärmsten Farben und vielleicht die meisten zogen ihre Sachkenntniſs aus der Griechischen Gelehrsamkeit; aber die organischen Keime des Ganzen sind im nationalen Leben gewachsen und durch eine selbständige Redaktion verarbeitet. Durch die Römische Litteratur ist im wesentlichen die Griechische fortgebildet und ergänzt worden, denn diese hat als Naturgewächs nur auf dem ursprünglichen Boden sich erhalten und gedeihen können, ihre Geschlossenheit wehrte die Fremden ab, noch weniger lieſsen ihre hohen Vorzüge, der ideale Ton und die Vollendung in der Form sich allgemein begreifen. Was jedoch in ihr

gemeingültiges oder faſsliches lag und der künftigen Europäischen Kultur verwandt war, das wurde von der Römischen gleichsam in einem praktischen Auszuge den Neueren zugeführt. Sie steht demnach (Anm. 3.) entschieden in einer Mitte zwischen der antiken und modernen Zeit, dem Natur- und dem durch Religion bestimmten Geistesleben[9]). Dieser eklektische Sinn für Vermittelung zeigt sich zuletzt in der Wahl und Fassung der *Redegattungen.* Wenige Theile der *Poesie* sind popular geworden, und dann unter dem Einfluſs eines stoffmäſsigen Interesses oder durch künstliche Behandlung, worauf mehr gesellschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit als originales Genie einwirkte. Fremd und fern blieb das *heroische Epos,* denn es war ein Ausdruck des Naturlebens, auf den Mythos, auf Phantasie und Anschauung von Naturzuständen gegründet; an seine Stelle traten gröſstentheils die pragmatischen Darstellungen aus der Nationalgeschichte. Ebenso fremd erschien die *melische Poesie,* die bei den Griechen mit Politik, Religion und Musik im engsten Zusammenhange stand; im Drama durfte weder die *Tragödie* ihr spekulatives Element noch die *Komödie* den Standpunkt einer politischen Censur behaupten; und wie letzterer der Aristokratie Roms widerstrebte, so konnte nur von wenigen eine kühne dichterische Kombination in Plan und Sittenzeichnung begriffen werden. Neigung und Talent leiteten dagegen zum Realismus des *Lustspiels,* welches die Denkart und Sitte der niederen Klassen in gröſster Derbheit schilderte. Weiterhin vermittelte die Poesie des Alexandrinischen Zeitalters, weil sie nicht mehr auf antikem Boden stand, bei Männern der feinen Bildung solche Gedichtarten, die dem praktischen Sinn der Römer und ihrer Subjektivität zusagten, namentlich das *Lehrgedicht* und die *Elegie.* Schon früher hatte der scharfe reflektirende Verstand dieses Volkes ein zwar formloses, zwischen Vers und Prosa liegendes aber völlig nationales Organ der öffentlichen Meinung in der *Satire* gefunden, welche das ganze Gebiet des Lebens und der Bildung umfaſste. Freier und unmittelbarer, weniger abhängig von fremden Einflüssen und in gröſserem Zusammenhange, wurden die Felder der *Prosa* bearbeitet. Sie hielt sich im engsten Verband mit der Römischen Politik und zog einen kräftigen Geist aus der Beobachtung des Rechts, aus der Vorliebe für höheres Alterthum und der nationalen Meisterschaft in administrativen Künsten. Die Gattungen sind hier zahlreicher und verlaufen bis in kleine Fachwerke, welche vorzugsweise dem

Geschäftleben, seltner und mehr fragmentarisch der *Wissenschaft* angehören. Letztere fand eine Pflege, sogar eine nicht vorübergehende Gunst, sobald sie den theoretischen oder spekulativen Charakter aufgab: so wurde die *Mathematik* auf ihren angewandten Theil (namentlich Kriegswissenschaft und amtliche Statistik) beschränkt, so *Physik* und *Naturkunde*, die man hauptsächlich in der landwirthschaftlichen Litteratur anbaute, dann *Medizin*, fast nur popular als Diätetik und Therapie gefaſst, endlich die *Philosophie*, die zur Moral, zur Auffassung des historischen Stoffes und zur Askese des Lebens sich herabstimmen muſste. Vor anderen aber galten als nationale Fächer der Prosa die *Geschichtschreibung*, ausgedehnt bis zu Memoiren und Sammlungen für Publicistik; die *Beredsamkeit*, vorzugsweise für den Prozeſs und den Vortrag in Staatsgeschäften, zugleich mit einem kleinen theoretischen Anhang, der *Rhetorik*; drittens die groſsartigste Schöpfung des Alterthums auf diesem Gebiet, die *Rechtswissenschaft*, welche den Reichthum Römischer Erfahrung mit bewundernswürdiger Schärfe der Form, der Beobachtung und des praktischen Verstandes in einem universellen System verarbeitet hat. Hieraus erhellt auch das Uebergewicht der Prosa, und man begreift ohne Mühe warum sie früher als die poetische Darstellung zur Reife gedieh.

9) *W. v. Humboldt* Werke II. 289. „Aber die Griechische Bildung erhielt nicht nur in der Römischen eine bewundernswürdige Zugabe, sondern hätte auch schwerlich ohne die Römische Macht Dauer und Verbreitung gewonnen." Auch *Wolf* Darst. d. Alterth. p. 22. gesteht daſs die Römer mit Eifer, in einigen Zeitaltern sogar mit vielem Glück und so eigenthümlich groſsem Sinne die Nachahmung der Griechen betrieben, daſs sie etwas mehr als Traditoren Griechischer Litteratur wurden; wiewohl er, dem allein das antike Griechenthum galt, sie für einen unbequemen Bestandtheil der Alterthumswissenschaft erklärt p. 131. „Für unser Studium geben unter den alten Nationen schon die Römer keinen erwünschten Stoff." Er scheute sich nemlich beide Nationen, wo es sich um geistige Standpunkte handelt, wie billig von einander zu scheiden und die Römer als Brücke zu den Modernen zu fassen; denn erst dann erhält der Begriff *Nachahmer* seine wahre Bedeutung. Wie sie *interpretes* waren und keine *conversiones* lieferten, so haben sie weder die Wissenschaft und Gelehrsamkeit der Griechen übersetzt noch ihren Ideenkreis wiederholt. Treffend urtheilt davon *Humboldt* Einleitung zum Buch über die Kawi-Sprache p. XLIV. „Für die Römer wurden sie nicht ebenso zu etwas ähnlichem als sie uns sind. Auf die Römer wirkten sie nur als eine gleichzeitige, höher gebildete Nation, die eine von früher Zeit her beginnende Litteratur besitzt." Am meisten hat ihnen *Ritter* Gesch. der Philos. IV. p. 7. ff. Unrecht gethan: ihm als Historiker der Philosophie miſsfallen sie gründlich, weil ihnen Ideale, Spannung der Phantasie, Anschauung der Natur und anderes mehr fehle; gewiſs war es übel gethan, den höfischen Einflüssen und der Nachahmung der Alexandriner einen ungünstigen Einfluſs auf die Römische Litteratur beizumessen. Vgl. des Vfs. Aufsatz: Die Stellung der Römischen Litteratur

zur Gegenwart, im Litterarhist. Taschenbuch von Prutz, Jahrg. 1. woraus hier nur die Stelle p. 484. wiederholt wird: „Sie vermittelt sichtbar zwischen dem antiken oder Griechischen Alterthum, dem objektivesten Organismus eines in freier Natürlichkeit entwickelten Volkes, und den neueren Litteraturen, welche aus religiöser Freiheit erwachsen und auf Ideale hingewiesen in gröfster Subjektivität aus einander gehen. Zu den letzteren neigt die Römische unzweideutig hin; sie springt in Willkür der Anlage, in den mehr konventionel als organisch geregelten Stufen ihres Ausbaues, im Uebergewicht der Gesinnung, des moralischen oder stoffmäfsigen Interesses und in vielen ähnlichen Motiven von der alterthümlichen Einfalt ab, und es kann nicht für eitlen Zufall gelten, dafs gerade ihr die Pädagogik des Mittelalters zugetheilt wurde: man darf sogar hinzufügen, sie müsse stets die Brücke bleiben, die uns zum Verständnifs der vielfach entfremdeten Griechischen Litteratur führt." Im allgemeinen gilt hier, was für einen besonderen Fall *Welcker* Die Gr. Trag. mit Rücks. auf den ep. Cyclus p. 1361. ausspricht: „Für die Römische Nation, für die Welt und das allgemeine Schicksal der Bildung war es von unberechenbarer Wichtigkeit, dafs der Geist der Griechischen Tragödie wie durch Metempsychose in den Körper einer neuen Sprache, nachdem der alte nicht mehr lebenskräftig war, übergegangen ist, dafs er das Jugendalter des weltherrschenden Volks mit seinen Kräften durchdrungen hat."

Zweites Kapitel.

Stellung der Sprache zur Litteratur.

Hubertus Folieta de Ling. Lat. usu et praestantia, Rom. 1574. 4. ed. I. L. Mosheim, Hamb. 1723. 8. *Monboddo of the Origin and Progress of Language* Vol. IV. *F. Hand* Lehrbuch des Lateinischen Stils, Kap. 4. 5. *M. W. Heffter* Die Geschichte der Lat. Sprache, Brandenb. 1852. Ein Gemisch von popularer Sprach- und Litterargeschichte: *Tho. Vallaurii hist. critica litterarum Latinarum*, Augustae Taur. 1849. Dagegen ist die vorläufige Skizze zu beachten: *Schleicher* Kurzer Abrifs der Gesch. der Italischen Sprachen, Rhein. Mus. XIV. p. 329. ff.

6. In der Sprache sahen die Alten einen treuen Abdruck des Lebens und der individuellen Gesinnung [10]. Wenn also naturgemäfs sich erwarten läfst, dafs der praktische Charakter des Römischen Volks in der Sprache sich abspiegeln und sie zum Organ seines politischen Ideenkreises ausbilden mufste: so wird diese Voraussetzung durch den Geist des Lateins in *Form* und *innerem Gehalt* bestätigt. Zunächst zeugen davon die formalen Veränderungen und Schicksale der Lateinischen Sprache. Sie begann gleich anderen unter der Herrschaft des Accentes, und wenn schon ihr ursprünglicher Rhythmus, der *numerus Saturnius* daran hängt, so haben lange nachher die Komiker den Wortaccent als ein Regulativ betrachtet und mit den Hebungen ihrer Versmessung sorgsam in Einklang gesetzt, während sie der Position ein geringes Recht zugestehen. Nimmt man die dort

geltende Licenz der Aussprache hinzu, welche noch in der Abschwächung oder Kürzung des Auslautes ihre Flüchtigkeit beweist und einen grofsen Theil der Endungen verklingen läfst, so kann die komische Prosodie, da sie neben allen Neuerungen der hellenisirenden Kunst sich behauptet, aufser Zweifel setzen wie untergeordnet und zufällig der quantitirende Sylbenwerth, wie gleichgültig für stilistische Komposition die Zeitmessung war[11]. Einen wesentlichen Fortschritt verdankte man dem Epiker *Ennius,* welcher mittelst der Verskunst des Hexameters ein neues sprachliches Gesetz einführte. Denn er fixirte durch strenge Versmessung den quantitativen Werth jedes Lautes und beschränkte die prosodische Willkür, gab der konsonantischen Position ihr Recht und hob das Belieben in Verlängerung oder Verkürzung auf, indem er von Sprachstudien ausging, zum Theil auch der korrekten Aussprache folgte. Neben den verstandesmäfsigen Vortrag nach dem Accent trat seitdem durchweg ein gelehrtes Prinzip, das der Messung nach Zeitdauer; hieraus ergab sich die Gliederung in Wortfüfsen und die Rücksicht auf den Wohllaut; als aber die Nachfolger des Ennius mit aller Sorgfalt das prosodische Gesetz der Griechen aufgenommen hatten, überwog der daktylische Tonfall und er verdrängte den wenig musikalischen iambisch-trochäischen Rhythmus. So war für die methodische Wortbildung ein Grund gelegt: jetzt mufsten andere grammatische Formen und Endungen gefunden, neue Wege der Zusammensetzung versucht und edlere Wörter erlesen werden, wenn sie den Takten des Hexameters und dem Schwunge der epischen Diktion entsprechen sollten. Doch hat es lange genug und fast bis in die letzte Zeit des Freistaates gewährt, ehe das Ohr an die gemessenen Rhythmen der Komposition sich gewöhnte; weder Tragiker noch Komiker, selbst nicht Lukrez kennen ein strenges Gesetz in Wohlklang, in Sprachgebrauch und Wortfolge, die Form blieb unrein (sogar mit Griechischen Brocken vermischt) und wurde sorglos behandelt, das Recht und der Ton der Stilarten war unerkannt. Indessen begann das Prinzip der Quantität durchzudringen, und es bestand seitdem noch bis in jene Zeit, als schon Knittelverse (Anm. 238.) sich regten. Halb zufällig lernte die grofse Masse der Hörer am schönen Vortrag den Sinn für Numerus und Satzbau schärfen, indem sie den Meistern in der Beredsamkeit und Schauspielkunst (Anm. 43.) lauschte; eine vollkommene Methode brachten in die Prosa Cicero, dann in die poetische Form die Dichter unter

Augustus. In keinem späteren, wenn auch verfeinerten Zeitraum ist die Technik des Stils mit so gründlicher Strenge wie damals gehandhabt, der Wohllaut und die Melodie des Verses mit gleich wahrer Empfindung erfafst und an den verschiedensten Objekten hörbar geworden; die Prosa hat in Periodologie keine höhere Kunst, die Dichtung in Eleganz und genialer Beherrschung des Sprachschatzes niemals einen reineren Geschmack besessen [12]). Auf beiden Feldern gewann die formale Darstellung ihren klarsten Ausdruck, indem sie den litterarischen Gesetzen der Griechen sich fügte. Dagegen betrat das erste Jahrhundert der Kaiserzeit einseitig eine neue Bahn, welche weniger die Schulzucht und die Tradition des Sprachschatzes anerkennt, desto mehr aber durch kühnen Geist und Feinheit des Stils bis zum Uebermafs der individuellen Freiheit glänzt. Dieses Jahrhundert darf für den Schlufsstein aller wesentlichen Fortbildung auf Lateinischem Sprachgebiet gelten.

10) Sprüchwort: *ut vivat, quemque ita dicere*, dessen Autorität bisweilen auf Sokrates zurückgeführt wird, wie von *Schol. Hermog.* T. V. p. 534. *καὶ γὰρ καὶ Σωκράτης εἰώθει λέγειν· οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος, καὶ οἷος ὁ λόγος, τοιαῦται αἱ πράξεις· ἀναστρέφων αὐτά.* Cf. *Davis. in Cic. Tusc.* V, 16. *Wytt. in Plut.* T. VI. p. 284. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 20. (23.)

11) Die Forschung über das accentirende alte Latein zieht ihren Stoff besonders aus dem Kreise der scenischen Poesie. Das Material hat nach *Wase* im *Senarius* zuerst *Schneider* Elementarlehre d. Lat. Spr. II. p. 718. ff. zwar befser geordnet, aber mehr empirisch als in wissenschaftlichem Geist entwickelt und gesichtet. Ein Prinzip fand hier *Bentley* für die Kritik der Komiker, und er stellte die Beobachtungen über die Rechte des Wortaccentes, der in alten Zeiten den metrischen Ictus und die Sylbenmessung überwog, im *Schediasma de metr. Terent.* kurz zusammen; freilich etwas einseitig, denn er meinte dafs Wortaccent und metrischer Ton zusammenfallen müfsten (wogegen *Fr. Ritter* Elem. gramm. Lat. I, 7.), oder dafs die Komiker aus Unkunde darin Fehler machten: z. B. p. XIV. *vitio prorsus contrario peccarunt, corripiendo scilicet eiusmodi syllabas, quae in Latino sermone erant longae.* Zu dieser Annahme bestimmt ihn sichtbar das Urtheil von *Horaz A. P.* 255. ff., der den Mifsbrauch schwerer Spondeen im alten Trimeter als eine blofs bequeme Licenz der Dichter fafst. Einiges durfte man immer von der archaischen Aussprache herleiten, welche noch in der aus den ältesten Inschriften festzusetzenden Orthographie sichere Spuren hinterlafsen hat; wie wenn die frühere Zeit, welche nur einen schwachen Unterschied zwischen einfachen und geschärften Konsonanten hören liefs, letztere nicht verdoppelte. *Festus v. Solitaurilia: — nomen antiquae consuetudinis per unum l enunciari non est mirum, quia nulla tunc geminabatur littera in scribendo, quam consuetudinem Ennius mutavisse fertur, utpote Graecus Graeco more usus, quod illi aeque scribentes ac legentes duplicabant mutas, semi [vocales et liquidas].* Allein erst jetzt hat man durch einen Verein epigraphischer und prosodischer Studien erkannt dafs der Ausgangspunkt der komischen Licenz, die mehr in freieren Metris als im iambischen Senar und trochäischen Septenar herrscht, sehr positiver Art war, nemlich die nachläfsige schwankende *Sprechung* des gemeinen Lebens. Diese verkürzte besonders im Auslaut die langen, verlängerte die kurzen Vokale, sie war geneigt den kon-

sonantischen Auslaut zu verdunkeln oder auszustofsen, die Position aufzuheben und mit Ekthlipsis oder in abgeschwächten Lauten den schweren Sprachkörper des Lateins zu verflüchtigen. Wohin diese *licentia pronunciandi* führte, wenn sie kein heilsames Regulativ an gebildeter Schrift und Verskunst besafs, das lehren die Verstümmelungen in der Oskischen und Umbrischen Mundart. Ueber den Einflufs und die merklichsten Erscheinungen jener Plebeität in der Litteratur hat zuerst *Ritschl* eine zusammenhängende Darstellung im Rhein. Mus. XIV. p. 394. ff. gegeben, wodurch auch das sprachliche Verdienst des Ennius in ein helleres Licht gestellt wird. Gleichzeitig hat hiefür ein reiches Detail entwickelt die Preisschrift von *W. Corssen*, eine der reifsten wissenschaftlichen Forschungen im Felde der Lateinischen Elementarlehre, Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der Lat. Sprache, L. 1858—59. II. Der zweite Theil dieses Werkes läfst noch an vielen überraschenden Thatsachen erkennen, wie neben der schwächenden und verschliffenen Sprechung ein anderes Prinzip wirkte, welches in der ganzen Lateinischen Wortbildung mächtig geworden ist, die Neigung zu synkopirten, gekürzten und bündigen Formen, wodurch der Stammlaut angegriffen, besonders aber die Flexion unter Einwirkung der Assimilation verdunkelt wird. Aufserdem haben die feinen Analysen von *Ritschl* in s. Prolegomena zu Plautus (p. 118. sqq.), dem Dichter welchem man bisher jede Willkür zutraute, klar gemacht mit wie sicherem Gehör und Sinn für Schicklichkeit jener die Längen der Position kürzt, die stärksten Licenzen aber durch Wortstellung und pafsende Wahl dreisylbiger Füfse umgeht. Strenge Regeln für die so mannichfaltige Position lernte man erst am Epos. In so langen Jahrhunderten einer unlitterarischen Existenz, die noch unter der Herrschaft des Saturnischen Numerus und des iambisch-trochäischen Tonfalls standen, konnte kein rhythmisches Gehör sich bilden. Noch Horaz glaubte *vestigia ruris* zu vernehmen, und er spottet über die schwer zu beseitigende Harthörigkeit für Reinheit und Eleganz der Rhythmen, Epp. II, 1, 160. Sogar den langen Stillstand in rednerischer und historischer Komposition dürfte man zum Theil auf die Sprödigkeit einer noch unrhythmischen Sprache zurückführen. Den Sinn für Rhythmen und formale Kunst hatte selbst *Ennius* nur schwach belebt, als er den Weg der gelehrten Zeit- und Sylbenmessung betrat; man gewöhnte sich schwer an das neue Prinzip, da man sonst bequemer den Wortaccent mit dem metrischen Ton in ein Gleichgewicht setzte. Hier thut es wenig und entzieht dem Ennius nebst seinen Kunstgenossen keinen Titel wahren Verdienstes, wenn ihr Verfahren mit Zwang und Willkür verbunden, sogar von einigem Verlust begleitet war: wie *Fr. A. Wolf* in der geistvollen Schrift über ein Wort Friedrichs II. von Deutscher Verskunst p. 51. urtheilt. Die Neuerung war nun einmal Sache der Nothwendigkeit, und die gräcisirenden Dichter fühlten richtig dafs eine Sprache von festem gemessenem Bau, die durch ihren vollen Ton sich hörfällig macht, nicht gleichgültig bei blofser Sylbenzählung oder bei klanglos gereihten Wörtern stehen bleiben durfte, dafs sie vielmehr rhythmische Mannichfaltigkeit begehrte.

12) Dieses Verdienst der Dichter unter Augustus, wodurch das von Ennius begonnene Werk abgeschlofsen wurde, hat an *Koene*, Ueber die Sprache der Epiker, Münster 1840. und *Grauert*, der eine Nachschrift zu jenem Buche gab, erklärte Gegner gefunden. In der Natur eines solchen Einspruchs lag es aber dafs er noch erklärtere Widersacher fand, dafs man die dort niedergelegte gründliche Detailforschung gering anschlug und über den mifslungenen Konsequenzen, die daraus gezogen sind, alles für eitel Pedanterei verschrie. Allein das Buch enthält ein recht beachtenswerthes Material und ist mit Unrecht zurückgesetzt worden. Man lernt eben aus der Zusammenstellung der alten und der neuen Zeit, was der Verfafser in seiner Leidenschaft nicht sah, wieviel die Genofsen der klassischen Schule für den Reichthum des Lateins in Flexion und Syntax, für Wohlklang, für feine Wendungen und edle Rhetorik thaten. Hiegegen klingt ein Tadel der Klassiker grob, und kein verständiger Sprachforscher wird die formalen Neuerungen der Dichter, welche zu Gunsten des Hexameters und der künstlichen Versifikation geschahen darum als einen

Verderb und Raub an der Sprache rügen, weil sie die primitiven Formationen und Wortklassen, die zu den neuen Rhythmen nicht pafsten, zurückschoben, und solche mit frischer Flexion ersetzten oder auch durch Phraseologie umgingen. Doch ist auch dieser grofse Wechsel in der Sprachform nicht immer zu Gunsten des Hexameters eingetreten: so wenn Ennius *posui* statt des alten *posivi* verbreitete. Wo nun zwei so ganz verschiedenartige Prinzipien in der Sprachbildung vorliegen, darf niemand (wie Koene) für oder wider Partei nehmen, sondern wir müfsen auch hierin die Differenz der beiden klassischen Sprachen erkennen, dafs das Latein in seiner Prosodie und Flexion doppelseitig war, während die Griechische seit den Anfängen unter dem Einflufs des Hexameters einerlei rhythmischen Weg verfolgte. Demnach ist die Beobachtung anzunehmen, dafs das Latein vorzugsweise die Bestimmung für Iamben und Trochäen hat und diesem Rhythmus die Flexion anpafste, dafs es dagegen unter der Herrschaft der strengen metrischen und prosodischen Gesetze besonders im Augustischen Zeitalter seinen ganzen Bau dem daktylischen und anapästischen Takt unterwarf, und dafür neue Wörter und Biegungen erfand. Dafs es aber für Hexameter und Pentameter weniger als das Griechische geeignet war, und vorzüglich diese neue Wendung den Verfall der Römischen Poesie verschuldete, weil nemlich die hexametrischen Dichter einen grofsen Einflufs ausübten und hiedurch mechanische Versifikatoren in Menge begünstigt wurden, dies und ähnliches gehört zu den Fehlschlüssen. Im Gegentheil ist jetzt (vgl. *Corssen* Ausspr. II. p. 125. fg. 198. ff.) auch das grofse Verdienst erkannt worden, welches die Kunstdichtung besonders im Hexameter sich erwarb, indem sie die Quantität und den vollen Ton der durch das Alterthum oder die Volksprache verstümmelten und abgeschwächten Wörter (Anm. 11.) in ihr Recht einsetzte. Wollte man vergessen dafs fast gleichzeitig selbst die Prosa sich einer formalen und rhythmischen Zucht und Gesetzgebung unterwarf? darin hat doch niemand den Grund zu späterem Verfall gesehen. Endlich ist noch hier das Motiv des gesellschaftlichen Fortschritts, welches allein den Gang dieser Litteratur bestimmte, mächtig gewesen und es erzwang fortwährend neue Bahnen, die den engen aristokratischen Kreis hinter sich liefsen; am wenigsten hätte die Willkür einzeler Männer vermocht dafs das Talent der Römer mit Glück und Eifer auf Gattungen sich wandte, welche das Mafs des trochäischen Numerus weit überschreiten. Man wird daher ein zwiespältiges Prinzip anerkennen, ein volksthümliches und ein mächtigeres aus jüngerer Zeit und von fremder Herkunft. Rom folgte zuerst dem praktischen Bedürfnifs mit naivem Sprachgefühl, bevor es einen neuen Weg betrat, als man der feinen Kombination und der musikalischen Tonfülle Gehör gab.

7. Den Geist und das litterarische Vermögen ihrer Sprache haben die Römer selbst gewürdigt und durch treffende Merkmale bezeichnet. Sie rühmen weniger ihre Freiheit und Leichtigkeit als energische Kraft und Würde (*potentia*), den praktischen Grundton ihres Volkes, der eher mit Ernst und männlichem Charakter (*gravitas*) als mit heiterem Sinn und genialer Grazie sich vertrug. Der Römische Sprachgeist bewegt sich daher nicht mit Raschheit und in gewandtem Wechsel, sondern hat einen gemessenen Gang, die Lateinische Rede klingt schwer, auch wegen des Ueberflufses an langen Sylben, sie schreitet besonnen und gemächlich, endlich liebt sie die Kunst der schmückenden Rhetorik und neigt zur Pracht und musikalischen Fülle (*pompa*), welche von rhythmischen Massen getragen wird [15]). Diese Eigenschaften lafsen einen Mangel an Schlichtheit und Natur merken; noch weniger ist das

Talent der rhetorischen Beredsamkeit zu verkennen, welches stets in dem Italiänischen Geblüt lag und einen starken Gegensatz zum Griechischen Stil bildet. Ein anderes Merkmal das den politischen und praktischen Trieben der Nation entsprach, ist die *Begriffmäfsigkeit* (*proprietas*): in ihrem Wesen lag das Streben nach Einheit und logischer Schärfe, sie führte daher im weiteren Verlauf vorzugsweise zur Prosa. Seit den Anfängen hat *Einheit,* welche man mit der Einfachheit nicht verwechseln darf, auf dem ganzen Gebiet ihrer Grammatik und grammatischen Normen geherrscht; auch der Mangel an Dialekten und örtlichen Spielarten, die frühzeitig vor der Römischen Waffengewalt erlagen oder in bäuerlicher Einsamkeit verkümmerten, nicht wenig hiezu beigetragen. Da nun der Bau dieser Sprache die charaktervolle Verständigkeit und gediegene Kraft der Nation bis zur Einseitigkeit ausprägt, so wirkt sie durch ein ruhiges Ebenmafs und Stätigkeit der Begriffe; dagegen stand sie der grenzenlosen Mannichfaltigkeit des Griechischen Idioms am fernesten. Denn die Griechen gönnten dem individuellen Genius und der erfinderischen Laune jeden Spielraum, schon weil der Sprachschatz selber aus den Beiträgen verschiedener Stämme erwachsen war, und der allen gemeinsame Trieb, in sinnlicher Plastik und anschaulicher Lebendigkeit darzustellen, entwickelte sich ohne konventionelle Schranken. Beginnt man mit dem *formellen* Theil, so besitzt hier das Latein genug Eigenheiten, welche den Geist der praktischen Einfachheit aussprechen. Hieher gehört schon im elementaren Theile der *Accent*: die meisten Lateinischen Wörter sind eintönige Barytona, welche dem Vortrag mehr Würde geben als musikalischen Wechsel, auch beruht ihre Zeitdauer auf einem Gleichgewicht zwischen Ton und Quantität. Nur die Sprechung des Volkes, der die Komiker folgen, hat einigen Wechsel mindestens in die Betonung des Dialogs gebracht, indem sie Vokale kürzt, Konsonanten der Position verflüchtigt und besonders kleinere Wörter rasch zusammenfafst. Das System der *Flexion,* vorzüglich der Verbalformen, bewahrt einen hohen Grad alterthümlicher Schlichtheit; den logischen Sinn bezeugen namentlich die Gruppen der Pronomina und die Darstellung des substantivirten Infinitivs. Der Ueberflufs dagegen an regellosen oder zersplitterten Formen, an Anomalie und Heteroklisie, den die Griechen aus Dialekten, poetischen Gattungen und zahlreichen Dichtern erhielten, blieb den Römern fremd oder war ein Bestandtheil ihrer veralteten Litteratur.

Ferner ist die *Wortbildung* ebenso sehr in Ableitungen beschränkt als in der Zusammensetzung von Substantiven oder Adjektiven [14]). An die Stelle malerischer Wortmassen und der in zahlloser Fülle gegliederten Endungen, woran die Griechische Sprache reich ist, trat ausdruckvolle Präzision, die nur im engen Gebiet der Verstandeswelt sich bewegt, den höheren poetischen Gattungen aber keine fruchtbare Technik gewährt. Schon dieser Mangel wies auf einen Ersatz, den die Phraseologie unter dem Einfluſs der Rhetorik geben muſste. Einfach und logisch sind auch die Kapitel und Begriffe der *Syntax;* sie füllt den Umfang weniger und nicht vielseitig ausgebauter Fachwerke. Ihre Praxis und Methode wechselte mit den Zeitaltern und Redegattungen, bis die Gesellschaft um Ciceros Zeit über einen festen anerkannten Thatbestand sich einigte; dann erst nahmen die Mitglieder der silbernen Latinität, auf die Vorarbeiten der Dichter unter Augustus gestützt, einen gröſseren Anlauf in der *anomalen* oder *subjektiven Syntax*. Aber kein Punkt läſst mehr und tiefer als der *Sprachschatz* oder der lexikalische Reichthum in den eigenthümlichen Geist der Lateinischen Rede blicken. Wiewohl dieser Sprachschatz ein Ergebniſs sehr verschiedener Perioden in der Römischen Gesellschaft ist und das Gepräge seiner Bildungen in dem Grade wechselt, daſs er vom Alten zum Neuen nur mit freiwilligem Verlust an vieler guter Habe, durch Zurückdrängung früherer Stufen, fortschritt: so blieb doch sein Prinzip dasselbe, nur gewann es im Fortgang seiner Entwickelung noch an Reinheit und Schärfe. *Proprietät* stand obenan, eine möglichst feste Bestimmtheit und Einheit der Wortbedeutung (*significatio verborum*), gegenüber der sinnlichen Anschauung und Beweglichkeit. Aus diesem logischen Quell aller durch Tropen und Kombination abgeleiteten Bedeutungen (*figura, sermo figuratus*) flieſst eine nach Zeiten und Gattungen wandelbare *Phraseologie*, die sich oft weit verzweigt und in kleineren Kreisen gruppirt, aber von der Formel und Autorität bedingt zu jenem Grundbegriff zurückschaut. Jedoch war die Proprietät im weiteren Verlauf nicht mächtig genug, um *Vieldeutigkeit* und *Amphibolie* von der Wortbedeutung abzuhalten [15]). Zuletzt knüpfte sich an das Sammeln der Formeln, an etymologische Forschung und Sichtung der sinnverwandten Wörter auch ein patriotisches Interesse: denn indem Forscher und Rechtsgelehrte der in aller sprachlichen Tradition ruhenden Spur der Antiquität oder alterthümlichen Sitte nachgingen, zogen sie daraus einen reichen und

popularen Stoff, der später im Fach der Römischen Antiquitäten verarbeitet wurde. Hingegen liefs bei den Griechen der mit Freiheit und Phantasie von den Stämmen entfaltete Sprachschatz an keine Chronologie von Familien und Gruppen sich binden, und noch weniger gestattet er gemessene Normen für den praktischen Gebrauch. Immer mehr überwog aber in Rom der *rhetorische* Gesichtspunkt, der Hang in breiter Malerei das Wort zu schmücken und den logischen Kern durch blühende Rede zu verkörpern. Ihren Mittelpunkt fand diese Rhetorik in den grofsartigen Perioden des *Satzbaus;* ihr Umfang und die mächtige Gliederung, dann die Verschränkung der Satztheile, die kühne, besonders von den Dichtern gesteigerte Wortstellung und Verwerfung der Wörter, die den Griechen in ihrer einfachen Komposition wenig gefiel, machen den Eindruck einer kunstmäfsigen berechneten Arbeit. Es ist augenscheinlich dafs auch die formale Seite, wo viele Mittel zusammentrafen um die Aufmerksamkeit zu spannen und durch Pracht zu fesseln, der Subjektivität zustatten kam und einen effektvollen Stil begünstigte.

13) Hauptstellen: *Seneca* mit geistreicher Charakteristik Ep. 40. *In Graecis hanc licentiam tuleris: nos etiam cum scribimus interpungere consuevimus. Cicero quoque noster, a quo Romana eloquentia extitit, gradarius fuit. Romanus sermo magis se circumspicit et aestimat et praebet aestimandum.* Consol. ad Polyb. 21. *extr.* — *quamdiu steterit aut Latinae linguae potentia aut Graecae gratia.* Seneca hat in jener Stelle ausgeführt, der Griechischen Sprache sei Raschheit und geniale Laune vergönnt, während die Lateinische kalten Ernst, männliche Kraft und feierliche Gedehntheit besitze; dasselbe zum Theil der *Rhetor Seneca Controv.* 33. p. 384. angedeutet: *et cogitetis Latinam linguam facultatis non minus habere, licentiae minus* (*Graeca*). *Symmachus* und *Sidonius* pflegen dies *pompam sermonis Romani*, Neuere bisweilen spöttisch das faltenreiche Gewand oder die bauschige Toga des Lateins zu nennen. *Herder* schliefst einen seiner Briefe mit den ernst gemeinten Worten: „Es ist ein prächtiger kurzer gebietender Geist, dieser Geist der Lateinischen Sprache; er hat die Welt bezwungen und lange regiert.“ Jetzt hört man fast das Gegentheil, seitdem die ungemessene Bewunderung des Lateins nachgelassen hat, die sich ehemals auf seinen vollen Ton, seine Lautfülle und rhetorische Rundung gründete, das heifst, auf materielle Vorzüge, worin der ältere Scaliger ein körperhaftes Bild des Lebens wahrnahm. Einige Latinisten wie Burmann verfielen selbst in eine Geringschätzung alles neueren Idioms. Am naivsten hatte diese Vergötterung des Lateins ausgesprochen der Jesuit *Melchior Inchofer Historiae sacrae Latinitatis l.* VI. Rom. 1634. Prag. 1742. 8. der in einem unsäglichen Panegyricus alles Latein als absolutes prädestinirtes kirchliches Wort, als Organ des Himmels und seiner Heiligen (V, 2. *Beatos in coelo Latine locuturos probabile.* V, 4. *Christum Latine interdum locutum probabile, etc.*) apotheosirt. Kehren wir zu den Alten zurück, so bemerkt *Quintil.* X, 1, 100. mit Recht, wo er von der Schwäche der Römischen Komödie spricht: — *adeo ut mihi sermo ipse Romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint.* IX, 4, 145. *Non tamen mirabor Latinos magis indulsisse compositioni quam Atticos, quamvis minus in verbis habeant varietatis et gratiae.* In der Vergleichung die derselbe XII, 10, 35—38. zwischen der Griechischen und Latei-

nischen Sprache anstellt, ist namentlich dieser Gedanke bemerkenswerth: *Ingenia Graecorum, etiam minora, suos portus habent: nos plerumque maioribus velis moveamur, validior spiritus nostros sinus tendat.*

14) *Quintil.* VIII, 3, 30. 31. *Fingere ... Graecis magis concessum est, qui sonis etiam quibusdam et affectibus non dubitaverunt nomina aptare, non alia libertate quam qua illi primi homines rebus appellationes dederunt. Nostri autem, in iungendo aut in derivando paulum aliquid ausi, vix in hoc satis recipiuntur.* Dieses Praesens bezieht sich, was die nächsten Belege der republikanischen Latinität und noch mehr eine spätere Stelle (VIII, 6, 32. *Deinde, tanquam consummata sint omnia, nihil generare audemus ipsi, cum multa cotidie ab antiquis ficta moriantur etc.*) deutlich machen, auf das Urtheil der damaligen Kunstrichter und die Vorliebe der Zeitgenossen für glatten Ausdruck. Ueber die Zusammensetzung bemerkt derselbe Kenner I, 5, 70. *Sed res tota magis Graecos decet* (*Liv.* XXVII, 11. *faciliore ad duplicanda verba Graeco sermone*), *nobis minus succedit; nec id fieri natura puto, sed alienis favemus: ideoque cum* κυρταύχενα *mirati sumus, incurvicervicum vix a risu defendimus.* Dieses schwerfällige Gebilde des Pacuvius, worauf Quintilian deutet, gehört unter die stattlichen, oft kolossalen Anschichtungen von Wörtern, welche der alterthümlichen Poesie im tragischen und parodischen Ausdruck gefielen; viel witziges machte Plautus: s. die Kollektaneen bei *Vechner Hellenol.* p. 45. ff. Solche zusammengelöthete Massen ohne Gesetz und Wohlklang bilden keinen einheitlichen Guſs, sondern scheinen an die Phantasmen der orientalischen Komposition zu streifen: wie noch bei *Laevius Gell.* XIX, 7. *tardigenulus, pudoricolor, trisaeclisenex* u. a. In letzteren wird niemand mit Weichert *Poett. reliqu.* p. 58. *aetatis poeticae infantiam* sehen, denn über solche war die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts lange hinaus, vielmehr sind es Proben einer spielenden Phantasterei und verrathen noch keinen feinen Geschmack, wie man bei Dichtern vor Augustus so häufig wahrnimmt. *Catull* der auch hier einen Fortschritt ankündigt, beschränkt den Gebrauch von längeren malerischen Zusammensetzungen auf das aus Griechen entlehnte c. 63. worin bereits jene zweckmäſsige Umschreibung (v. 41. *oris aurei Sol*) sich findet, welche die Römer in Vers und Prosa, nicht selten mit spöttischer Färbung (*Damalis multi meri*, oder *seri studiorum, multarum nuptiarum, multorum librorum* Polygraph u. a.), zum Theil rhetorisch anwandten. Sonst pflegten Sprachen, in denen ein ernster und auf die Wirklichkeit gerichteter Volksgeist zum Nachtheil der sinnlichen Anschauung überwog, der auflösenden und phraseologischen Darstellung sich zu bedienen; denn hier paſst *Bacons* Beobachtung, die *Jones Poes. Asiat. Commentt.* p. 22. aus den Asiatischen Sprachen bestätigt, daſs nemlich die kunstliebenden und durch Phantasie produktiven Völker auf das Komponiren eingehen, die praktischen sich in einfachen oder begrifflichen Wörtern gefallen. Die Fertigkeit der Deutschen Mundarten im Zusammensetzen bildet hier die Mitte. Nur die späte, namentlich christliche Latinität half sich mit abstrakten Endungen für das Nomen, mit *decomposita* für das Verbum oder die Verbalphrase.

15) Belege der Amphibolie bei *Madvig in Cic. Fin.* p. 255. Unter anderem lieſs sich auch *remittere* erwähnen. Man weiſs daſs insbesondere die Deutsche Sprache, die gleich dem Latein in hohem Grade zum Ausdruck der Reflexion und zur abstrakten Auffassung taugt, eine Mehrzahl solcher Amphibolien bietet, woran bekanntlich Witz und Zweideutigkeit fleiſsig genug sich tummeln.

8. Aus den erwähnten Eigenschaften flieſst der vorzügliche Beruf der Lateinischen Sprache für *Abstraktion* und überhaupt für praktische Darstellung [16]). Von Natur kalt und zur Formel geneigt ist sie die reine Sprache des Geschäfts geworden und zu dem Grade logischer Durchsichtigkeit und Schärfe gelangt, daſs

sie fremdartigen Nationalitäten, nicht nur Provinzialen und Barbaren, sondern auch den Völkern des gesamten Mittelalters, sich anschmiegen und besonders als Sprache der Verwaltung und der Gesetzgebung eine pädagogische Gewalt ausüben konnte. Sie war dem weltlichen und dem kirchlichen Leben ein gleich gediegenes Organ, hat dann sogar den Neueren als ein Werkzeug der allgemeinen litterarischen Mittheilung gedient, zuletzt auch die technischen Formen für moderne Nachahmung und Reproduktion in Vers und Prosa dargeboten und gleichsam eine Vorschule des Stils gebildet. Diese Lebenskraft und Universalität einer Sprache, die das Eigenthum einer in ihrem politischen Kreise gebildeten, sonst abgeschlossenen Nation war und doch aller Nationalität sich anpaſst, setzt klaren Verstand und einen hohen Grad der Energie voraus, der ohne das Vorwiegen des *Charakters* kaum denkbar wäre. Nun wird der Römische Charakter, welcher in praktischen Interessen aufgezogen, durch vornehme Gesellschaft veredelt war, anschaulich genug auch aus der Darstellung und dem litterarischen Sprachgebiet erkannt. Ihr Kern ist der periodologische Satzbau, der mit der gröſsten aphoristischen Kürze wechseln darf, aber durch Rhetorik räumlich sich auszudehnen und zu gliedern liebt. Dieser Periodenbau stützt sich auf den Wohlklang des Numerus, zu dem die Römer einen Grad natürlicher Anlage mitbrachten. Sein kräftiger und musikalischer Ton fesselt das Ohr und begünstigt die malerische Fülle, wo man kaum einer Griechischen Technik für die Berechnung und das Ineinandergreifen von Wortfüſsen bedurfte. Mit dem numerosen Satzbau verband sich auch das Gewebe der Phraseologie, welche bei stetem Wechsel nach Zeitaltern und Stilarten in immer reicheren Formen sich entfaltet, bis sie die Römischen Denkweisen als ein vollständiger Ausdruck des Begriffs und der Lebenssitte, weniger des poetischen Vermögens, umschloſs. Diese Phraseologie hat eine Vollständigkeit in ihrem abgemessenen logischen Kreise gewonnen, dann durch ihre Beständigkeit, die unter dem Schutz klassischer Autoritäten stand, die Macht einer Schuldisciplin erlangt und die verschiedenartigsten Köpfe vereinigt: das Epos und überhaupt alle hexametrische Poesie geben dafür lehrreiche Belege. Wie wesentlich sie den Römern war, um Unklarheit und Schwäche des Ausdrucks zu verhüten, kann man auch aus dem Gegentheil oder aus solchen Zeiten und Autoren (§. 58.) abnehmen, denen jede Gemeinschaft an einer überlieferten

Technik der Phrasen mangelt; denn sobald die Mehrzahl in keinem festen Sprachschatz mehr zusammentraf, herrschten Anarchie des Geschmacks und Sprachmengerei, durch Mischung von unähnlichen Elementen der Latinität, von Griechischen Analogien und Idiotismen der Provinzialen. Erscheinungen dieser Art können das Prinzip der *Gesellschaft* (§. 4.) verständlich machen, worin der Schwerpunkt und das stilistische Gesetz der Lateinischen Form liegen. Das Latein welches wir lesen und dessen Normen uns überall vorschweben, ist *Schriftsprache*, steht daher im Gegensatz zum naiven oder ungelehrten Volksidiom (*sermo plebeius*) und hatte Ton und Wörter desselben wegen ihres niedrigen Standpunktes so sehr ausgeschlossen, daſs sie nur spät auf einzelen Punkten und mit kleinen Massen (Anm. 240.) in die Litteratur eindrangen. Je gröſser die Bildung und Vertrautheit mit dem Griechischen Geiste, desto gewählter und feiner wurde der Geschmack, und Rom, der Sammelplatz der vornehmen und erlesenen Gesellschaft, machte seinen höheren kritischen Anspruch als Inbegriff der Urbanität immer empfindlicher geltend. Um so schärfer trennte sich die schriftmäſsige Rede von der Volks- und Lebenssprache: letztere fand in den besten Zeiten der Poesie nur zum nationalen Lustspiel, namentlich zu den Atellanen und der Satira, welche sich am liebsten in der Sprache des Volks bewegten, dann in der Prosa zu der Anekdotensammlung, dem vertrauten Brief, dem zwitterhaften Roman und zu manchen Darstellungen des praktischen Berufs einen Zutritt. Sie wich fortwährend in dem Grade zurück, als die Kreise der Hauptstadt sich hoben und abschlossen, als auch Geschliffenheit und Konvenienz in Syntax und Phraseologie, in Wortbildnerei, Wahl und Bedeutsamkeit der Wörter zunahm. So wurde die Kluft zwischen so verschiedenartigen Sprachgebieten zu beider Nachtheil vergröſsert [17]). Einerseits verlor die Schriftsprache, je mehr sie für den feinen aristokratischen Ton sich zuspitzte, vieles an der Natürlichkeit und gemüthlichen Frische, welche die Griechen aus den steten ungehemmten Zuflüssen des Lebens ihrem Stil zuführten; aber auch die Litteratur verlor in ihrem eigenen Bereich an Popularität, und diese wurde seit dem Aufkommen der klassischen Schule schon dadurch beschränkt, daſs die prosaische Diktion von der dichterischen sorgfältig geschieden und auf ein geringeres Maſs in Phantasie und sprachlicher Kühnheit angewiesen war. Eine solche Spaltung bewirkte zuletzt zwei ungesellige Sprach-

massen, welche nur während der silbernen Latinität einander nahe kamen; zugleich aber steigerte sich die Kunst und litterarische Kritik. Man wurde nicht müde den Sprachschatz zu sichten, zu verfeinern und durch neuen Zuwachs zu bereichern; und wie die Studienkreise sich erweiterten und die Bildung schneller reifte, so durchlief die Latinität in kurzer Zeit die verschiedenartigsten Stufen. Zuerst beschränkte man den Archaismus, als noch alter Sprachbestand galt, zugleich wurde die geschmacklose Mischung des alterthümlichen mit dem neuen Stoff in engere Grenzen gezogen, bis die Sprachmittel des dichterischen und prosaischen Stils befestigt und klar aus einander gesetzt waren; wiederum verschmolzen dieselben im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, so dafs die Prosa poetische Farben auftrug, die Poesie mit rhetorischem Ausdruck sich schmückte, beides meistentheils aus subjektiver Absicht und nicht immer im reinsten Temperament; endlich zerfiel auch dieses mit Geist aber auf keinem dauerhaften Grund errichtete System, worauf jede musivische Zusammensetzung freien Raum bekam. Hieraus erhellt unter anderem das Schicksal sovieler edlen Schriften, die aus bestimmten geistigen Kreisen hervorgegangen waren, und weil sie ein höheres Mafs von Bildung voraussetzten, wenig später kein Verständnifs fanden und früh sich verloren oder zersplitterten. Die Lateinische Sprache hat daher mit den Gängen der Römischen Litteratur, dem Kunstsinn und der gesellschaftlichen Tendenz der Nation genau Schritt gehalten; sie kennt nur das einseitige Prinzip des Verstandes und man vermifst jenen Geist organischer Fortbildung, der bei den Griechen kein lebendiges Glied der Sprache absterben liefs, wo vielmehr altes im Einklang mit dem frischen Nachwuchs steht und durch den Wechsel litterarischer Formen sich verjüngt. Das Latein war demnach der Prosa, namentlich für Geschichtschreibung, Beredsamkeit und das Gebiet der Erudition, überwiegend günstig, und diesen Gattungen verdankt es seinen Reichthum, selbst den gröfseren Theil seines Ideenkreises. Gleich tüchtig war es für praktische Themen der Poesie, worunter das Lehrgedicht obenan steht; hingegen zu rhetorisch, ernst und kalt in der Mehrzahl poetischer Fächer, welche mehr Empfindung und Natursinn als Reflexion fordern. Die gelehrte Dichtung pflegt daher die Mittel der Phantasie, besonders das Bild und die sinnlichen Farben, von den Griechen zu entlehnen. Auch hinderte die scharfe Differenz zwischen Volk und höherer Gesellschaft den

feinen und genialen Takt auszubilden, den die Sprache der guten Konversation im edlen Lustspiel, besonders im Charakterstück begehrt.

16) Die Fähigkeit des Lateins für abstraktes Denken, für den begrifflichen Ausdruck und die logische Formel hat zuerst *Cicero* durchschaut, während noch *Lukrez* (dessen Zeugnifs klüglich von *Seneca Ep.* 58. *Plin. Epp.* IV, 18. benutzt wird) daran verzweifelte. Doch ist dieser auf seinem Standpunkt im Recht, wenn er mit den harten Kanten der Epikurischen Schulsprache nicht fertig wird und *egestatem linguae* I, 140. 831. III, 261. anklagt, eben der Sprache, über deren Reichthum an scharfen Bestimmungen und sinnverwandten Wörtern *Cicero* mit versteckter Eigenliebe, fast in der ersten Freude über gelungene Wortbildnerei, triumphirt: *Fin.* I, 3. *Tusc.* II, 15. III, 5. 8. 10. wo der Refrain lautet, *nos melius*, oder (wie *p. Caecina* 18.) *in nostra lingua quae dicitur esse inops.* Er rechnet allerdings, wenn er zum Verdrufs vieler das Latein für reicher erklärt, auf das Recht neue Kunstausdrücke zu bilden (*Fin.* III, 2.) und etwas breit zu umschreiben (*ib.* III, 4, 15. *equidem soleo etiam, quod uno Graeci, si aliter non possum, idem pluribus verbis exprimere*); immer aber hat er in Hauptstücken das Talent des Lateins, wodurch es fähig wird auf Bestimmungen der Terminologie einzugehen, wofern nur fleifsige Hände herzuträten, richtig erkannt *de Orat.* III, 24. f. *patitur enim et lingua nostra et natura rerum veterem illam excellentemque prudentiam Graecorum ad nostrum usum moremque transferri; sed hominibus opus est eruditis, qui adhuc in hoc quidem genere nostri nulli fuerunt; sin quando extiterint, etiam Graecis erunt anteponendi.* Solcher Genossen in Verarbeitung des technischen Sprachschatzes gab es nur nicht viele, sondern die folgenden Sprachbildner, namentlich in der silbernen Latinität, schadeten eher durch phantastischen Ueberflufs, indem sie dem statarischen Geiste des Lateins entgegen auf den subjektiven Eindruck rechnen und bei der Mehrzahl ihrer frisch geprägten Wörter zu sehr der witzigen beweglichen Laune sich überliefsen. Betrachtet man den Schimmer und Schall der Wörter *adexpetendus*, *invulnerabilis*, *incomprehensibilis*, *perpessicius*, *incorporalis* und anderen Flitterstaat des *Seneca* (manches Beispiel hat Meiners Gesch. des Verfalls — der Römer in d. ersten Jahrh. p. 302. fg.), worin auch die witzelnde Stimmung des damaligen Roms widerscheint: so wundert man sich weniger warum ein so lebhafter, für pittoresken Stil gemachter Kopf, dem mehr ein schwunghafter Affekt als Strenge des Begriffs zusagt, seine Muttersprache dürftig und eng schalt, weil sie nicht überall der Griechischen es in Kürze gleich that: *Ep.* 58. *magis damnabis angustias Romanas, si scieris unam syllabam esse, quam mutare non possim. quae haec sit, quaeris? τὸ ὄν.* Er schien nicht zu bedenken dafs diese philosophische Schul- und Kunstsprache der Griechen, welche mit Aristoteles beginnt und bei den Stoikern den äufsersten Grad scholastischer Trockenheit erreicht, eine sehr subjektive Farbe trägt, dafs sie nur innerhalb der Sekten zur Anerkennung kam und entweder ins triviale verfällt oder an Schwerfälligkeit und Dunkelheit leidet, wie bereits viele Termini des Aristoteles aller Anschaulichkeit entbehren. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. Anm. zu §. 11. Das Latein ist nur als Formelsprache gehandhabt worden, als die Kirchenväter und das Mittelalter seiner für den Ausdruck der dogmatischen Subtilität und Schärfe sich bedienten (freilich nicht so vollkommen als im Griechischen möglich war, meint *Fr. Schlegel* Gesch. d. Litt. I. p. 204.); und begehrt man wie billig eher Energie des Stils als Eleganz, so mag nirgend die Kraft des abstrakten Ausdrucks mächtiger sein. Nur Mannichfaltigkeit und Feinheit der Begriffe wurden vom Griechischen Organ besser unterstützt, und soweit durften die Griechischen Väter (*Gregor. Naz.* Or. 21. p. 409. — *τοῖς Ἰταλοῖς — οὐ δυναμένοις διὰ στενότητα τῆς παρ᾽ αὐτοῖς γλώττης καὶ ὀνομάτων πενίαν διελεῖν κτλ.*, vgl. Clinton F. Rom. Vol. II. p. 519.) sich einer Ueberlegenheit auf dem Gebiet der Dogmatik rühmen. Noch vernehmlicher spricht der innerste Ton des Lateinischen Kirchenliedes: denn hier wo keine gekünstelte Phrase, kein Hauch der alterthümlichen Schulbildung

den Gedanken färbt oder verhüllt, sondern schlichte Mittel und einfältige Formen die Tiefe des religiösen Gefühls aufnehmen, sind die nüchternsten logischen Wörter und Wendungen, meistentheils Zeichen mit idiotischem Gepräge, benutzt und gruppirt. Nun würden wir richtiger abschätzen, was das Latein in Abstraktion vermag und was das reflektirende Subjekt damit in einigen Perioden der Litteratur geleistet hat, wenn entweder der Sprachschatz und die Wechsel der Wortbildung nach Jahrhunderten beobachtet, oder die Verluste, welche der wandelbare Geschmack der Gesellschaft nach sich zog, schärfer ins Auge gefafst und etwas berechnet wären. Für letzteres ist ein gründlicher, bisher unbeachteter Anfang (als Probe seines gröfseren, nicht ausgeführten Werkes) gemacht von *Chr. Daum de causis amissarum quarundam L. L. radicum*, Zwickau 1642. aufgenommen in *I. G. Graevii Syntagma variarum dissertatt.* Ultrai. 1701. 4. wo namentlich c. 18. und 27. Verzeichnisse guter untergegangener oder mit Unrecht verschmähter Wörter geben. Summarisch hatte schon *Folieta de L. L. usu* p. 197—200. ähnliches versucht. Wer nun diese Wörter aufmerksam betrachtet, wird unter anderem wahrnehmen, wieviele Wörter mit ausdruckvoller Endung in Vergessenheit gerathen sind, z. B. das abstrakte *or* in der silbernen Latinität, *algor*, *canor* das Tönen, *marcor* stärker als *languor*. Manches neue hat *Tacitus* hier mit gutem Bedacht erfunden, darunter eine Reihe von Wörtern auf *io* (*dignatio, reputatio, rebellatio*), um einen momentanen oder subjektiven Zustand zu zeichnen, analog den Begriffen *δικαίωσις*, *δούλωσις* u. a. des Thucydides. Sonst war für *io* als Endung der Abstrakta wenig geschehen: dies zeigt die Sammlung bei *Nägelsbach* Lat. Stilistik §. 57—61. (48.) welches treffliche Werk einen schätzbaren Stoff zur Erörterung dieser Fragen enthält. Man wird daraus erkennen, wie gut die Römer mit beschränkten Mitteln Haus hielten, indem sie die vorhandenen Ausdrücke für Abstraktion bedeutsamer machten, durch neue Farben erhöhten, beiläufig auch als Ersatz fürs Adjektiv (§. 74.) verwandten oder noch aus dem Gebiet konkreter Bezeichnung ergänzten; einiges der Art wie die Negation (*nullum ius* Rechtlosigkeit) blieb freilich unzulänglich, wie *Liv.* XXI, 4. merken läfst: *inhumana crudelitas, perfidia plus quam Punica, nihil veri, nihil sancti, nullus deum metus, nullum iusiurandum, nulla religio.* Schwierig ist endlich die Forschung über den Sprachschatz einzeler Zeitalter, über das was jedes besafs und dafür aufgab. In letzterer Hinsicht wird, gegen den Griechischen Gebrauch gehalten, besonders das Aussterben der Partikeln auffallen, die seit der silbernen Latinität (schon bei Quintilian und noch merklicher bei Manilius) immer mehr auf eine kleine Zahl sich beschränken. Vgl. Anm. 219.

17) Das Verhältnifs der Urbanität oder edlen Rede zur Haus- und Volksprache wird später (Anm. 240.) in Betracht kommen, wo der Uebergang des *sermo plebeius* in das Vulgar-Latein sich merklicher macht. Den Einflufs der gesellschaftlichen Konvenienz hat aber das Latein nur in einem so kleinen Mafs erfahren, dafs er kaum an die socialen Motive des Französischen erinnert. Er tritt uns zuerst in den Zeiten des Verfalls und der entwickelten Monarchie entgegen. Bisweilen hört man von *verba praetextata* oder *nupta*, die *C. G. Schwarz de fatis vocum quarundam*, Alt. 1714. p. 12—18. ohne sonderliche Kombination behandelt. Man möchte daraus folgern dafs Rom nicht eher seinen alten kernhaften Ton im Wortgebrauch aufgab und mit falscher Verschämtheit alles vermied, was ein verwöhntes oder argwöhnisches Ohr beleidigen konnte, als da das Selbstgefühl von ihm wich, und dafs mit dem Verlust der Sittenstrenge die moralische Freiheit zu wanken begann. Aehnlich urtheilte *Fr. Ritter* im fleifsigen Aufsatz „Uebertriebene Scheu der Römer vor gewissen Ausdrücken und Wortverbindungen" im Rhein. Mus. Jahrg. 3. p. 569—580. Zwei Stellen scheinen diese Meinung zu begünstigen, auch mögen Theoretiker wie Celsus die Prüderie weit getrieben haben, indem sie überall ein *κακέμφατον* (Quintil. VIII, 3, 47.) witterten. *Celsus* VI, 18. *Proxima sunt ea quae ad partes obscenas pertinent. quarum apud Graecos vocabula et tolerabilius se habent et accepta iam usu sunt, cum omni fere medicorum volumine atque sermone iactentur: apud nos*

foediora verba ne consuetudine quidem aliqua verecundius loquentium commendata sunt etc. Quintil. VIII, 3, 44. — *vel hoc vitium sit, quod* κακέμφατον *vocatur: sive mala consuetudine in obscenum intellectum sermo detortus est (ut ductare exercitus, et patrare bella, apud Sallustium dicta sancte et antique, ridentibus, si dis placet; quam culpam non scribentium quidem iudico, sed legentium; tamen vitanda, quatenus verba honesta moribus perdidimus, et vincentibus etiam vitiis cedendum est); sive iunctura deformiter sonat etc.* Ein Beispiel der letzteren Art berührt schon *Cicero Orator* 45. *extr.* Allein aus der sehr anziehenden Erörterung desselben *Epp.* IX, 22. verbunden mit einer summarischen Aeufserung *de Off.* I, 35. worin er den Cynismus Griechischer Philosophen im Ausdruck obscener Dinge bekämpft und mit feinem sittlichen Gefühl alles meiden heifst, was die gute Gesellschaft umgeht oder unter anderen Worten versteckt, läfst sich nichts entnehmen, worauf man ein Urtheil über die Römische Konvenienz bauen kann. Aber auch jene Stellen monarchischer Autoren setzen keine Thatsachen einer verbildeten Unsittlichkeit voraus, sondern beweisen von neuem dafs ein Grad in verfeinerter sprachlicher *verecundia* ziemlich allen gesellschaftlich entwickelten Völkern auf einer Höhe gemeinsam sei; dann verträgt es sich nicht mehr mit dem guten Geschmack dafs man derb heraus sage, *ventre, pene bona patria laceraverat Sall. Cat.* 14. *adolescentes peni deditos esse Piso ap. Cic. Epp.* IX, 22. Die Griechen berührte diese Sorge selbst nicht in Zeiten des Verfalls, denn der aristokratische Ton hatte keine Macht über ihr naives Gefühl.

Drittes Kapitel.

Erziehung, Unterricht und Kultur der Römer.

9. Erziehung, Unterrichtwesen und Kultur grenzen bei den Römern vielfach an das Moderne. Vom Standpunkt der Griechen aber sind sie merklich abgewichen. Bei diesen begleitet die Litteratur, das heifst, die Summe der von jedem Stamm geschaffenen Redegattungen und Stilarten, seit den Anfängen jeden Fortschritt der Nation, und in ihr lag der Ausdruck ihres geistigen Lebens: die Griechische Bildung war in der Litteratur niedergelegt und ist eins mit ihr geblieben. Dichter galten allgemein als Erzieher und Führer zur Humanität (σοφία); ihre Texte boten der Jugend den ersten Stoff, woraus sie sittliche Zucht und einfachen Geschmack zog, dem Mannesalter eine gesunde Nahrung, welche gleich sehr zum Denken als zur Charakterbildung beitrug; in engeren Kreisen aber verbreiteten Prosaiker, die zum gröfseren Theile den Fachgelehrten angehörten, die frühesten Thatsachen der Forschung und der Wissenschaft. Ein bedeutendes Mafs allgemeiner Bildung, worin ein lauterer Sinn für die Form mit Idealen der Kunst und kernhafter Lebensweisheit sich vereint, war daher bei der sonst zersplitterten Nation in Umlauf, und gründete das Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger

Kraft, auf dem die Zweitheilung der Griechischen Erziehung in Kurse der μουσική und γυμναστική oder die rhythmisch geordnete Pflege für Gesundheit des Leibes und der Seele ruht. Hieraus gingen Ebenmafs und Harmonie hervor, welche das Wesen der antiken Griechen erfüllt und alle Gliederungen ihrer Existenz bezeichnet; was aber in den einzelen Stämmen halb und einseitig erschien, das verlor seine Sprödigkeit oder Monotonie bei den Attikern, und ihre vielseitige Pädagogik wufste durch geschickte Verwendung aller edlen Kunst die gesamten produktiven Kräfte der Jugend anzuregen und bis zu jenem Grade durchzubilden, dafs eine feine Vermittelung der Theorie mit der Oeffentlichkeit oder Praxis bewirkt wurde. Die herrlichste Frucht dieses umfassenden Systems war die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums, die Tüchtigkeit mitten im praktischen Leben auch das Schöne wahrzunehmen und den Ernst der Politik mit dem Spiel der Musen zu verbinden. Verstand und Phantasie erhielten unverkümmert ihr Recht, und der Genufs an geistigen Stoffen weckte frische Kraft und eine stets jugendliche Lust am Schaffen. In Rom dagegen wurden Unterricht und Bildung durch das staatsmännische Wirken in eine schmale Bahn gedrängt, welche sie niemals völlig verliefsen. Unter dem Uebergewicht der politischen und praktischen Interessen, der Seele des Römischen Staats, sonderte sich ein beschränkter Gesichtskreis für höhere Kultur oder für die Gegenstände des Lernens und Denkens. Denn solange die nach allen Seiten starke Tradition (§. 2.) denselben Geist der sittlichen Einheit in Oeffentlichkeit und Familie bewahrte, genügten noch wenige Gegenstände für Unterricht oder Disciplin; die Zeiten der gröfsten Einfachheit, als Rom seinen alterthümlichen Institutionen vertraute, brauchten kaum über Reinheit des Lehrstoffes zu wachen. Zugleich schützte das Uebergewicht des praktischen Sinnes vor jedem wenn auch edlen Ueberflufs. Was im Leben selber nicht anzuwenden war, fiel gänzlich fort; die Spaltung zwischen Theorie und Praxis (§. 3.), die Geringachtung der Form zu Gunsten der Gesinnung (Anm. 7.), zuletzt der Mangel an behaglicher Mufse (Anm. 6.) förderten unwillkürlich, ohne dafs ein öffentliches Gebot nöthig war, die strengste Beschränkung auf Studien praktischer Art. Hieraus erklärt sich genügend, weshalb Kunst und naive Poesie kein Bedürfnifs waren und man nach der stillen wissenschaftlichen Forschung nicht verlangte; dafs man ferner Musik und die verwandten Fertigkeiten abwies, weil sie

mit der geziemenden Würde des Römers unverträglich schienen; endlich dafs der Militärstaat den gymnastischen Theil der Erziehung aufhob, dagegen in einem sehr veränderten Zusammenhange soviel von Leibesübungen beibehielt, als zur Propädeutik des Krieges und zu den Zwecken der Diätetik pafste. Denn Uebungen mit nacktem Körper und absichtlose Wettkämpfe der Ringerschule widersprachen dem Gefühl des Römers; dafür gab er der anstrengenden, auf militärische Kraft und Gewandheit berechneten Gymnastik des Reitens und Schwimmens, der Jagd und Handhabung des Wurfgeschosses einen weiten Spielraum. So verkürzt blieb die republikanische Pädagogik überaus einfach; ihr wesentlicher Bestand war schon in der politischen Einheit des Gemeinwesens, in der Stärke der Ueberlieferungen und der Gesellschaft enthalten, sie besafs durchweg einen sittlichen Charakter und diente fast allein als Elementarlehre dem Geschäftleben. Halb zufällig geschah es und ohne Methode dafs später einige Mittel des Unterrichts hinzu kamen: erstlich Dichtungen in kleiner Zahl, welche nicht durch ihren inneren Werth ein Ansehn erwarben und der höheren Poesie eine Schätzung gewannen, sondern weil sie den Ruhm des Staats im Gedächtnifs erhielten; dann Studien der Griechischen Sprache, zuletzt Uebungen im Stil und Vortrag. Dem Liebhaber blieb überlassen diese fragmentarischen Umrisse durch Neigung für Wissenschaft und Litteratur auszufüllen. Erst das *siebente* Jahrhundert erweiterte den engen Kreis der Römischen Schule, und zugleich mit der inneren Ausdehnung entwickelte sich ein methodischer Zusammenhang. Erst damals bekamen die Studien einen nationalen Charakter, da gelehrte Männer bereits mit Ernst und Sorgfalt das Alterthum Roms, soweit es in Leben und Sitten, in Schriftwerken und Sprache fest ausgeprägt war, durchforschten. Die Bildung aus Büchern, ein charakteristischer Zug in der Römischen Kultur, und zwar unter Autorität von Schriftgelehrten (Grammatikern), war am Schlufs der Republik anerkannt, sie schlug aber tiefere Wurzeln im Zeitalter des Augustus, als man Griechische Normen und Muster zur wesentlichen Voraussetzung an der Spitze der Studien machte. Sie erhielt nunmehr von der Nation gleichsam volles Bürgerrecht, und die litterarische Bildung errang den Werth eines nationalen Gutes; so begründet rückte sie während des ersten Jahrhunderts der Kaiserherrschaft ununterbrochen bis zur höchsten Vollendung vor. Zwar traten Erziehung und das

pädagogische Element, je mehr der volksthümliche Geist verdarb, gegen den Unterricht zurück; aber keine Zeit empfand die Bedeutung der Studien und ihres geistigen Gehalts tiefer, in keiner war die Bildung allgemeiner verbreitet, der Geschmack feiner, das Urtheil schärfer, und vielleicht ist niemals in Rom, seitdem die Politik allen anderen Interessen den Platz räumte, der Zwiespalt zwischen Praxis und wissenschaftlichem Leben schwächer gewesen. Mit dem Kaiser Hadrian bekam alles Unterrichtwesen ein berufmäfsiges Aussehn, den Charakter schulgerechter Unterweisung in bestimmten Objekten und für offiziellen Bedarf; die Kenntnifs der Griechischen Sprache wurde seltner und weniger gründlich geübt. Seit dem dritten Jahrhundert, als die litterarische Thätigkeit an die Provinzialen überging, trugen alle Studien der Jugend einen scholastischen und bald nachher auch einen geistlichen Stempel, und mit diesem wurde der Lehrstoff als Vorbereitung für den künftigen Beruf an das Mittelalter vererbt.

Aus diesen Grundzügen erhellt dafs Erziehung, Unterricht und Bildung bei den Römern zwar nach Zeiten des Freistaats und Kaiserthums in Prinzip und Ausübung völlig gewechselt haben, aber einen organischen Stufengang in gesetzlichem Fortschritt darstellen. Zur Charakteristik und Uebersicht desselben ist daher die Theilung in *zwei Perioden* erforderlich, die republikanische und die monarchische des ersten Jahrhunderts; im besonderen aber füllen sie *vier Abschnitte.*

Die *Quellen* und *Hülfsmittel* für ein so wichtiges Gemälde der Kultur, welches selber fast als Einleitung in das Innere dieser Litteratur gelten kann, sind ungleich; die früheren Arbeiten waren in wesentlichen Punkten von der nöthigen Vollständigkeit sehr entfernt. Für das erheblichste, mehr antiquarische Detail der Erziehung besitzen wir eine reiche Fülle von Nachrichten; weniger genügen die zerstreuten Angaben um die Mittel des Unterrichts, den Umfang der Bildung und ihre Grade genau zu schätzen. Denn die Römer gingen auf diesem Felde selten in die Theorie, am liebsten auf praktische Thatsachen und den Bestand ihrer Erfahrung ein; häufig liegt hier die wahre Belehrung weniger in Zeugnissen als in zerstreuten Winken und Sittenzügen. Aufmerksame Beobachter denen man vor anderen einen werthvollen Stoff verdankt, sind *Cicero, Quintilian* und der Verfasser des *Dialogus de Oratoribus;* nicht unbedeutendes mochten verlorene litterarhistorische Bücher des *Sueton* enthalten, und unter

den älteren einige des *Varro.* Bei dieser Sachlage sind die neueren Geschichtschreiber der Erziehung auf den antiquarischen Theil fleifsig eingegangen, haben aber die chronologische Bestimmung und noch mehr die Vollständigkeit des litterarischen Thatbestands versäumt.

Varro: Catus sive de liberis educandis, ein Abschnitt aus den *libri logistorici,* s. Progr. v. *Ritschl* 1845. pp. IV. XI. und die Fragmente *ed. Bip.* p. 318. sqq. Ferner desselben Varro Encyklopädie, der erste Versuch dieser Art, der fortwährend als gelehrtes Lesebuch bis auf Capella galt, *de novem disciplinis,* gleichzeitig von Ritschl erörtert im sorgfältigen *commentarius de Varronis disciplinarum libris. Conr. Budde de studiis liberalibus apud veteres Rom. Ien.* 1700. 4. *Chr. Cellarius de studiis Romanorum litterariis in urbe et provinciis. Hal.* 1703. 4. und in s. *Dissertatt. academ. Ien.* 1712. *diss. XV. Io. Ge. Walch diatribe de variis modis litteras colendi ap. vett. Rom. Ien.* 1707. in s. *Parerga acad. Lips.* 1721. p. 52—102. Gut *E. Imm. Walch de ortu et progressu artis criticae ap. vett. Rom. Ien.* 1747. umgearbeitet: *de arte critica vett. Rom. Ien.* 1757. 8. *Hegewisch* über die Entstehung des gelehrten Standes bei den Römern, in s. Kleinen Schriften, Schleswig 1786. *Münnich* über die Grenzen der Aufklärung unter den Römern, Leipz. 1789. Züge der Bildung bei *Meierotto* über Sitten und Lebensart der Römer, zweite Ausg. Berl. 1802. II. Weniges *Leop. Roeder de scholastica Romanorum institutione, Bonn.* 1828. 4. *Vent* Weimarer Progr. 1843. Monographien über einzele Punkte sind zahlreich und finden gelegentlich ihren Platz. Allgemeines über Erziehung und Unterricht der Römischen Jugend in den Geschichten und Systemen der Erziehung von *Goefs, Schwarz, A. H. Niemeyer* (in der letzten Bearbeitung s. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts durch *Herm. Niemeyer* Theil 3. p. 388—419.), *Fr. Cramer* Gesch. der Erz. u. des Unterrichts im Alterthume, Elberf. 1832—38. historischer Theil I. 381. ff. theoretischer II. 559—696. Die Mehrzahl dieser Schriften leidet an einer Menge falscher oder nichtssagender Beweisstellen; desto genauer ist der Abschnitt bei *J. H. Krause* Geschichte d. Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei d. Gr. Etr. u. Römern, Halle 1851. Sammlung theoretischer Ansichten aus Römern s. bei Niemeyer p. 419.

10. *Aeltere, republikanische Erziehung.* Unsere Kenntnifs der Pädagogik und des Unterrichts in Rom beginnt wesentlich nicht vor den Punischen Kriegen oder mit den frühesten Versuchen in der Litteratur. Der Kreis dieser Propädeutik erweiterte sich um die Zeit der Gracchen, der Verkehr mit Griechischem Wissen gewann seitdem einen entschiedenen Einflufs, aber diesen pädagogischen und litterarischen Mitteln fehlte noch lange der innere Verband und Zusammenhang. Ein solcher wird nur kurz vor den blühenden Jahren Ciceros wahrgenommen. Selten läfst sich nun die Zeit angeben, in der die wichtigsten Objekte des Privatstudiums und des öffentlichen Unterrichts aufgekommen sind und eine Vorschule zur Litteratur zu bilden begannen; dagegen haben die Formen der Erziehung ihren ursprünglichen Ton und Umrifs in der Republik wenig verändert. Ihr Prinzip, auf ungeschriebener Ueberlieferung beruhend, war auf Erweckung des Patriotismus und auf Fortdauer guter Sitte gerichtet; ihr Verfahren einfach und doch erschöpfend, indem man ununterbrochen in alle Verhältnisse der Jugend eingriff; ein feines und wirksames Motiv lag aber in der gegenseitigen Achtung, und man erkannte die Pflicht auch der Jugend mit zarter Scheu zu begegnen [18]. Anfangs begann der *Knabe* mit wenigen und schlichten Elementen, denn sie sollten allein zum politischen Leben vorbereiten. Er wurde geübt in Erlernung des Zwölf-Tafelgesetzes [19], er nahm theil am Vortrag politischer Gedächtnifsreden und der Volkslieder, welche man von Flötenspiel begleitet bei Gastmälern zur Erinnerung an verdiente Männer der Vorzeit sang [20]; er warf schon in jungen Jahren einen Blick in die Oeffentlichkeit und fühlte sich ehemals gehoben durch die Vergünstigung, neben dem Vater den Sitzungen des Senats beiwohnen zu dürfen [21]. Zum Jüngling gereift war er der tägliche Begleiter ehrwürdiger und kundiger Staatsmänner, um in ihrer Nähe den ersten grofsen Begriff vom Geschäftleben zu fassen und dafür Erfahrungen zu sammeln; aus dieser männlichen Schule trat er bald genug in die Bahn thatenvoller Vorgänger und mit ihrem Vermächtnifs gerüstet unterzog er sich den klar erkannten Aufgaben des nächsten Geschlechts. Zugleich bewachte ihn das Auge des Vaters; Aufseher standen ihm sogar im Kriege für einige Zeit zur Seite [22]. So wurde der *Knabe* früh durch Wort und Anschauung an strenge Sittenzucht gewöhnt; diese gründliche Weihe belebte den *Jüngling* mit einer bis in späte Jahre dauernden Pietät gegen Alter

und politisches Verdienst, mit Ehrfurcht gegen Ehrenämter und gesetzliche Institute; der *Mann* wurde durch Subordination und Religiosität gezügelt, aber auch auf Ruhm und Volksgunst hingewiesen. Unwillkürlich gewann also der Römer die Fähigkeit und sittliche Würde, sobald er in den Kreis der Magistratur eintrat, mit Selbstgefühl und reifer Einsicht im Geiste der vaterländischen *virtus* zu wirken. Selbst für das Ende der politischen Laufbahn war mit gutem Bedacht ein letzter pädagogischer Akt aufgespart: die Feierlichkeit des Leichenbegängnisses wurde zwar schon durch den glänzenden Zug von Ahnenbildern erhöht, sie bekam aber eine tiefere sittliche Bedeutung durch Trauerlieder und Standreden auf dem Forum, wo die Nachgebliebenen mit Stolz den Ruhm ihres Geschlechtes feierten und ihn anderen als Beispiel der Nacheiferung aufstellen durften[23]). Immer aber hat diese sittliche Kraft einer über alle Lebensstufen sich verbreitenden Erziehung nur dadurch die volle Konsequenz erlangt, dafs sie im festen Boden der *Familie* wurzelt, und dem Römischen Wesen in seiner besseren Zeit das Gepräge der Innerlichkeit aufgedrückt. Nirgend im Alterthum bewährte das häusliche Leben eine gröfsere Reinheit und Erhabenheit. Vor allen besafsen hier die Frauen einen um so durchgreifenderen Einflufs, als sie der höchsten Achtung sich erfreuten und alterthümliche Tugend am treuesten fortpflanzten; sie heiligten die Würde der Ehe durch Charakter und Geistesgröfse, besonders aber hüteten sie die Jugend auf ihren frühesten Wegen mit treuer Hingebung an das jüngere Geschlecht[24]). Ihnen dankte man ein gemüthliches Element in der Erziehung, wodurch den sittlichen Eindrücken eine gründliche Nachwirkung bereitet wurde. Das stille Gefühlsleben war sicher durch die Hand des Vaters nicht geknickt zu werden; später sollte diesem obliegen die Verstandesentwickelung seines Knaben zu fördern, ihn alsdann in die Geschichte, die Thaten und Gesetze der Nation einzuführen und mit praktischen Fertigkeiten vertraut zu machen. Auch als die Heiligkeit der Sitte zerfiel und die Männer gegen die Pflichten der Erziehung gleichgültiger wurden, behaupteten noch die Mütter ein inniges Verhältnifs zu den Söhnen, und man rühmte dafs sie das Gift der modischen Verderbnifs wenigstens von der Kindheit abwehrten.

18) Wie jeder Theil der Sitte das Gefühl des *decorum* wahrte, damit nirgend Scham und Achtung vor der Jugend verletzt würde, zeigt *Cic. Off.* I, 35. *extr.* und dort Heusinger. Welcher Art das sittliche Bewufstsein war und

wieweit es auf das Prinzip der Erziehung einwirkte, kann am besten aus Anm. 22. erhellen.

19) So noch während des 7. Jahrhunderts. *Cic. de Legg.* II, 23. *discebamus enim pueri XII. ut carmen necessarium; quas iam nemo discit.* Man darf annehmen dafs dieses *carmen* (Lektion, wie Düntzer auch wegen *de Or.* I, 57. übersetzt) nicht systematisch und der Länge nach hergesagt und erlernt sei, sondern in einer Auswahl praktischer Formeln und moralischer Aussprüche, die gleichsam einen politischen Katechismus bildeten; und vielleicht wird auch aus einer solchen schulgerechten Redaktion des alten Gesetzbuchs sich erklären lafsen, warum seine gangbarsten Stellen in einer jüngeren glatten Form überliefert sind: Anm. 130. Es scheint weniger gewifs dafs die Griechen (Grundr. der Gr. Litt. §. 17, 3. Anm.) aus Solons und anderer Gesetzen manche Gnome zogen und singen liefsen. Der Ausdruck *carmen* ist in Anm. 265. erörtert.

20) Auch diese Sitte war in *Ciceros* Zeit verschollen, der selber auf die Origines von *Cato* sich berufen mufs: *Perizon. in Valer. Max.* II, 1, 10. Hauptstellen: *Brut.* 19. *atque utinam extarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato! Tusc.* IV, 2. *Gravissimus auctor in Originibus dixit Cato, morem apud maiores hunc epularum fuisse, ut deinceps qui accubarent canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes. Varro de vita Po. Rom.* II. *ap. Non. v. assa voce: In conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant maiorum, et assa voce et cum tibicine.* Dieses Institut trägt einen so politischen Charakter, dafs man leicht den ganz verschiedenen Gesichtspunkt der Attischen Tischlieder oder Skolien (Grundr. der Gr. Litt. §. 17, 3. 107, 13.) erkennt und auch hier den Unterschied beider Nationen, besonders den Gegensatz zwischen dem Staatsleben und der freien Bildung fühlt. Die Frage wann jene *carmina* aufhörten, deren Verlust Cicero beklagt, wofern sie lange (*multis saeculis* wol Hyperbel) vor Cato aus dem Gebrauch kamen, läfst sich nicht mehr beantworten; vielleicht meinte sie *Fabius Pictor* in der romanhaften Erzählung von der Geburt des Romulus und Remus, die durch Schönheit und Geist ihre Abkunft verrathen hätten, *οἵους ἂν τις ἀξιώσειε τοὺς ἐκ βασιλείου τε φύντας γένους καὶ ἀπὸ δαιμόνων σπορᾶς γενέσθαι νομιζομένους, ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν ᾄδεται, Dionys. A. R.* I, 79. Also Lieder von Romulus kannte nicht Dionysius, wie Niebuhr schlofs, letzterer hat aber mit Grund eine alte Quelle der Römischen Geschichte in den Tischliedern gesehen. Als Horaz dieselben im Sinne und für die Sitte der Augustischen Zeit (C. IV, 15 f. *virtute functos, more patrum, duces, Lydis remixto carmine tibiis, Troiamque et Anchisen et almae progeniem Veneris canemus*) mit grofser Korrektheit und zugleich mit überraschender Einfachheit nachbildete (diese Nachbildung ist sichtbar das oft mifsverstandene *Carm.* I, 12.), flofs die Kunde von ihnen wol nur aus gelehrter Tradition. Vgl. Anm. 121.

21) Aus Cato berichten von dieser alten, später abgeschafften Sitte *Gellius* I, 23. und *Macrob. Sat.* I, 6. *Plinius* (Anm. 22.): *assistebant curiae foribus.*

22) Beobachtung des Knaben zu Haus und im Felde, *aetas patris diligentia disciplinaque munita: Cic. p. Cael.* 4. 5. *ap. Serv. in Aen.* V, 546. Man hatte stets den Satz vor Augen: *maxima debetur puero reverentia, Iuven.* XIV, 46. Ein ähnliches Motiv sah *Plut. Quaest. Rom.* 33. in der alten Sitte, dafs die Väter auswärts niemals ohne ihre Söhne speisten. Auf der anderen Seite wurde die Subordination, die schon in der Machtvollkommenheit der väterlichen Gewalt einen sicheren Rückhalt fand, und die Achtung welche die Jugend bis in Kleinigkeiten dem älteren, vollends dem angesehenen Manne beweisen sollte, noch in den Anfängen der Kaiserzeit eingeschärft, *Tac. A.* III. 31. Recht natürlich *seniores a iunioribus deducebantur* (*Gellius* II, 15.), und anderes der Art. Eines blieb immer Hauptsache, dafs dem Knaben und Jüngling

Sittsamkeit und Bescheidenheit (*pudor*) sich einprägten. Der Vater beginnt, indem er auf den Sohn durch Unterricht und That einwirkt (Cato schrieb für seinen Sohn *praecepta*, A. 565. und noch spät wird der Sohn vom Vater unterrichtet, *Nepos Att.* 1.); sobald der Jüngere *tiro* wird und mit der *toga pura* ins öffentliche Leben eintritt, soll er vor Magistraten und tüchtigen Männern Respekt empfinden. Ueber diese so wichtige Stufe des Uebergangs hat *Böttiger de originibus tirocinii ap. Rom. Vimar.* 1794. in s. *Opuscula* n. 14. nichts als ein paar antiquarische Züge beigebracht. Eine lebendige Schilderung entwirft *Plin. Epp.* VIII, 14. *Erat autem antiquitus institutum, ut a maioribus natu non auribus modo verum etiam oculis disceremus, quae facienda mox ipsi ac per vices quasdam tradenda minoribus haberemus. Inde adolescentuli statim castrensibus stipendiis imbuebantur, ut imperare parendo, duces agere dum sequuntur assuescerent; inde honores petituri assistebant curiae foribus, et consilii spectatores ante quam consortes erant. Suus cuique parens pro magistro, aut cui parens non erat, maximus quisque et vetustissimus pro parente.* Daher darf *Cicero* mit Nachdruck rügen, dafs Verres seinem Sohne kein Beispiel der Pflicht und Sittlichkeit gegeben, denn hiedurch habe er auch den Staat gekränkt; was er hierüber sagt, spricht vortrefflich das sittliche Bewufstsein und Ehrgefühl der Römer noch in schlimmen Zeiten aus: *Verr.* III, 69. *Quibus in rebus non solum filio verum etiam reipublicae fecisti iniuriam; susceperas enim liberos non solum tibi, sed etiam patriae, qui non modo tibi voluptati, sed etiam qui aliquando usui reipublicae esse possent. eos instituere atque erudire ad maiorum instituta atque civitatis disciplinam, non ad tuas turpitudines debuisti.* Die Persönlichkeit und die moralische Tradition bestimmte daher im alten Rom den Geist der Erziehung, nicht die Gesetzgebung oder die von ihr vorgeschriebene pädagogische Form, wie bei den Griechen. Hierauf ging der Tadel des Polybius: *Cic. Rep.* IV, 3. *Principio disciplinam puerilem ingenuis (de qua Graeci multum frustra laborarunt, et in qua una Polybius noster hospes nostrorum institutorum negligentiam accusat) nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt.* Polybius der keineswegs ein poetischer Kopf, wohl aber der wärmste Verehrer der trockenen, einsylbigen und klugen Geschäftsmänner unter den Römern war, mifsbilligte vermuthlich die anscheinende Freiheit und patriarchalische Verfassung der Römischen Pädagogik, in welche der Staat so wenig als möglich eingriff.

23) Das früheste waren hier *naeniae*, Gedächtnifslieder von bestellten Frauen zur Ehre des gestorbenen vorgetragen: worüber unsere nicht vollständigen Nachrichten aus *Varro de Vita Po. Rom.* stammen. *Nonius v. naenia: ibi a muliere, quae optuma voce esset, perquam laudari, dein naeniam cantari solitam. Id. v. praeficae: Dein naeniam cantari solitam ad tibias et fides —; haec mulier vocitata olim praefica usque ad Poenicum bellum. Augustin. C. D.* VI, 9. *Enumerare deos coepit (Varro) a conceptione hominis — et deos ad ipsum hominem pertinentes clausit ad Naeniam deam, quae in funeribus senum cantatur.* Die geringschätzige Charakteristik der *praeficae* läfst zweifeln, ob ihre Lieder für die Nachwelt aufgehoben worden und (wie Niebuhr I. p. 285. 3. Aufl. muthmafst) ihre Spur noch jetzt in den ältesten Inschriften aus der Gruft der Scipionen erhalten sei. Dies wäre weniger zweifelhaft, wenn die Nachrichten lauteten wie in der Theorie bei Cicero *Legg.* II, 24. extr.: *honoratorum virorum laudes in concione memorentur, easque etiam cantus ad tibicinem prosequatur, cui nomen naeniae.* Diese Stelle führt auf ein zweites und wesentliches Institut, die *laudationes pro rostris*, deren moralischen Einflufs *Polyb.* VI, 53. zu würdigen wufste. Ihr Ton war pralerisch, aber um so schlagender, wie die Probe von Caesar bei *Suet.* 6. darthun kann: *Amitae meae Iuliae maternum genus ab regibus ortum, paternum cum diis immortalibus coniunctum est. nam ab Anco Marcio sunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater; a Venere Iulii, cuius gentis familia est nostra. est ergo in genere et sanctitas regum, qui plurimum inter homines pollent, et cerimonia deorum, quorum ipsi in potestate sunt reges.* Den Frauen wurde vom Senat eine solche

laudatio seit den Zeiten des Camillus zugestanden, *Plut. Camill.* 8. Als die erste Frau, der diese Vergünstigung zu statten kam, nennt *Cic. Orat.* II, 11. die Popilia. Cf. *Falsteri mem. obsc.* p. 202. *Taylor. Lectt. Lysiac.* 3. Welchen Einflufs die *laudationes* auf das Gepräge der älteren, der vorzugsweise patrizischen Geschichte Roms hatten, und wie tief die Verfälschung eindrang, zeigt Anm. 128.

24) Ueber die Sittenreinheit und häusliche Tugend der *Römischen Frauen* liefs sich eine vollständigere Darstellung als bisher entwerfen, doch würde sie mehr der Geschichte und den Alterthümern angehören. In welchem Grade man ihnen Achtung bewies, lehren einige Züge bei *Plut. Rom.* 20. Die Strenge der äufseren Sitte spricht in einer summarischen Beobachtung *Arnobius* II, 67. aus: *Matresfamilias vestrae in atriis operantur domorum, industrias testificantes suas; potionibus abstinent vini; affinibus et propinquis osculari eas ius est, ut sobrias comprobent atque abstemias se esse?* Das hier angedeutete *ius osculi*, so geringfügig es scheint, war das Symbol eines rechtlich geschlossenen Familienkreises (Klenze Familienrecht der Cognaten und Affinen p. 18.), und blieb auf den Grad der *sobrini* beschränkt. Charakteristisch ist ferner der *lectus genialis* oder *adversus* im *atrium*, der eigentliche Schauplatz einer keuschen Hausfrau, bei dem sie zu weben und sonst thätig zu sein pflegte: worauf zuerst Scaliger (mit Benutzung von *Ascon. in Milon.* 5, 13.) aufmerksam machte, cf. *Santen. in Prop.* IV, 11, 85. Da nun die Frauen in der Pädagogik einen Platz einnahmen, so möchte man auch das Mafs ihrer Bildung bestimmen. Die Zeiten von Augustus an bieten hiefür ein mannichfaltiges, die blühende Republik ein nur geringes Material. Gleich den Griechischen Frauen (Grundr. d. Griech. Litt. I. p. 54.) bewahrten die Römerinnen in ihrer stillen Häuslichkeit am längsten den alten Sprachschatz, *Cic. de Orat.* III, 12. Hieran hing ihr Einflufs auf aristokratische Traditionen der Litteratur, welche früher in einem engen Familienverein sich erhielten: s. Anm. 38. Eine durch Lesung gebildete Frau, die erste von der wir wissen, war die Mutter der Gracchen; die Beispiele gebildeter Frauen mehren sich gegen Ende des Freistaats. Von Cornelia Gemalin des Pompeius *Plut. Pomp.* 55. *καὶ γὰρ περὶ γράμματα καλῶς ἤσκητο καὶ περὶ λύραν καὶ γεωμετρίαν, καὶ λόγων φιλοσόφων εἴθιστο χρησίμως ἀκούειν.* Vollends unter den Zügen einer Sempronia *Sallust. Cat.* 25. *litteris Graecis atque Latinis docta; psallere, saltare elegantius quam necesse est probae;* — und gegen Ende noch, *posse versus facere.* Eine Rede der Tochter des *Hortensius* rühmt *Quintil.* I, 1, 6.

11. *Umrifs der republikanischen Erziehung.* In den Formen der Pädagogik sehen wir weniger Aenderungen eintreten, als man vom Einflufs einer nicht völlig in nationalem Sinn entwickelten Bildung erwartet; aber die Beständigkeit der alten Zucht und Sitte konnte lange Zeit jedem gewaltsamen Angriff widerstehen. Einen sicheren Grund legten die Mutter und die mit ihr vereinten Mitglieder der Familie: sie waren berufen die Reinheit des kindlichen Herzens zu hüten. Den Anfang des physischen Daseins (*educi* die Vorstufe der *educatio*) vertraute man unbescholtenen *Wärterinnen* an; Frauen dieser Klasse wurden immer gewöhnlicher, bis sie zuletzt in Gemeinschaft mit Sklaven die Sitte schon an der Wurzel vergifteten. Alsdann erwuchs der Knabe gleichsam auf dem Schofse der *Mutter* (*in gremio matris educari*), welche nur ihren Kindern und mit ihnen im innigsten Verkehr lebte;

das jüngere Geschlecht empfing aus diesem unmittelbaren Verband die Lebenskeime Römischer Gesellschaft, Gefühl für Scham und Fügsamkeit in die bestehenden Ordnungen, aber auch den einfältigen Ton der alterthümlichen und unverdorbenen Sprache[25]). An demselben Geschäft, die sittlichen Ueberlieferungen einzuprägen und zu bewahren, nahmen noch ältere Frauen der Familie theil; in ihrer Gegenwart war es unmöglich den Gelüsten einer unedlen Sinnesart, durch unziemliche Reden oder Handlungen, Raum zu geben; unter ihrer Aufsicht blieben Arbeit und Spiele der Knaben dem Charakter der Unschuld und gemüthlichen Neigung getreu. Hiedurch wurden die Triebe hinreichend geläutert und befestigt, durch diese Weihe gekräftigt vermochte die Jugend weiterhin in der staatsmännischen Laufbahn für würdige Studien sich zu begeistern, später auch litterarische Gebiete mit Eifer als einen Theil ihres Berufs anzubauen. Hauslehrer sind vor den Gracchen unbekannt; dann erst mehrte sich in vornehmen Familien der Republik die Zahl wissenschaftlicher Hausgenossen und Freunde. Früher erscheint dagegen ein Unterricht in *öffentlichen Schulen;* aber der Staat that nichts für ihre Förderung, da sie nur ein Privatunternehmen für Vermögende waren. Ein *ludus publicus* enthielt den Kreis der Elementarobjekte, der *prima litteratura,* worin der *litterator* (*γραμματιστής*) unterrichtet, ein leidlich kundiger Mann, welcher gleich den eigentlichen Gelehrten in einer dürftigen Dachwohnung (*pergula*) wohnt und längere Zeit bei sehr geringer Entschädigung lehrt[26]). Seine Schüler (vermuthlich auch die Schüler der Latinischen Landstädte) lernten dort zunächst lesen und nach einer festen Norm schreiben, wurden dann an einer Auswahl der noch spärlichen Schulbücher propädeutischer und lehrhafter Art geübt und prägten gute Stellen dem Gedächtnifs ein; sie wufsten ferner lebhaft auf der Rechnentafel oder an den Fingern zu rechnen, und Horazens Zeit besafs hierin eine merkliche Fertigkeit[27]). Als der erste Schulmann ist uns *Spurius Carvilius,* aus den Anfängen des 6. Jahrhunderts, bekannt; man nennt ihn, weil er Beiträge zu dem seitdem fortwährend bearbeiteten Lateinischen Schriftsystem gab. Als Schulbücher werden nur die Odyssee des *Livius Andronicus,* Dichtungen des Ennius und Griechische Texte bezeichnet[28]). Gelehrte Beschäftigungen mit nationalen Dichtern und grammatische Studien treten zwar in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Anm. 159.) immer häufiger und fleifsiger hervor und reichen von *Lucilius*

bis auf *Attius* und *Valerius Cato* herab, sie gehörten aber dem Privatstudium und nicht der Schule. Mit dem Unterricht hielt die scharfe, stets durch Prügel (*virgae, ferula, scutica*) bezeichnete Disciplin genauen Schritt; noch gröfsere Wichtigkeit besafs für systematische Sittenzucht ein dem Knaben zugegebener Sklave (*custos, comes, paedagogus*) der bei den Römern in höherem Ansehn als bei Griechen stand. Er war der moralische Hüter des Kindes auf dem Wege zur Schule und bei der Rückkehr, sein Aufseher im Theater, weiterhin noch an der Seite des Jünglings auf Kriegszügen und Reisen, überall mit disciplinarischer Vollmacht (woher *rex,* später *rector*) ausgerüstet; er wurde zuletzt durch Freilassung und sonst geehrt, bis die Kaiserzeit auch dieses moralische Verhältnifs zerrüttete[29]). Sobald der Zögling in das öffentliche Leben selbständig eintrat und dem Gefolge eines Staats- oder Geschäftsmannes (*deductus*) sich anschlofs[30]), begann ein litterarischer Kursus in Grammatik und Rhetorik; Formen und Lehrmittel desselben sind aber nicht vor der Mitte des 7. Jahrhunderts nachzuweisen, und die wenigen früheren Erscheinungen darf man als Privatstudien einzeler begabter Männer betrachten. Endlich fand eine Zahl *gymnastischer Uebungen,* die zum gröfsten Theil im reiferen Alter fortgesetzt wurden, einen Platz, doch nur als Propädeutik des Krieges oder als nützliches Mittel der Diätetik, nicht wie bei den Griechen als wesentliches Stück der Erziehung und menschlichen Ausbildung. Gegen *Musik, Gesang* und *Tanz* sträubte sich das Gefühl: sie standen im Rang unziemlicher und unehrsamer Künste[31]).

25) Hauptstelle für die Ordnungen der alten Kinderzucht *Varro ap. Non. v. educere et educare: educit enim obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister.* Derselbe berührt auch die Ammenlieder und gibt folgende Schilderung der strengen Knabenzucht *ap. Non. v. ephippium: mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta, equus sine ephippio, balneum non cotidianum, alveus rarus.* Varro nimmt *educit* mehr der Etymologie gemäfs als im Sinne des Sprachgebrauchs, der dies Verbum (*Ruhnk. dict. in Terent. Andr.* I, 5, 39.) von der physischen oder frühesten Erziehung fafst, ganz wie die Griechen (Grundr. d. Gr. L. §. 19, 3. Anm.) *τρέφειν* und *τροφή* von *παιδεύειν* und *παιδεία* sondern. Dafs er die *nutrix* statt der Mutter nennt, versteht man schon aus *Quintil.* I, 1, 4. zu verbinden mit *Seneca Ep.* 60. *etiamnum optas quod tibi optavit nutrix tua aut paedagogus aut mater?* und *Hor. Epp.* I, 4, 8. Vgl. Krause Erzieh. p. 397. Doch liegt vielleicht der wahre Grund in der Herrschaft, welche die Wärterinnen und Ammen zuletzt erwarben, und für treue Sorgfalt weihte mancher ihnen ein dankbares Andenken. Wie schädlich aber ein Weib von schlechter Herkunft und zweifelhafter Sittlichkeit einwirken konnte, zeigt *Gellius* XII, 1. und vortrefflich der *Dialogus de Oratt.* 28. 29. in einem lebendigen Sittengemälde, von dem hieher der Anfang gehört: *nam cuique filius, ex casta parente natus, non in cella emptae nutricis, sed*

gremio ac sinu matris educabatur. Dieser Ausdruck in den Schlufsworten führt unmittelbar auf die zarte bedeutsame Formel *in gremio matris educari*, deren Werth uns die tief empfundenen Worte des *Tacitus Agric.* 4. (*coll. Plin. Epp.* III, 3. *Plut. Sertor.* 2. τραφεὶς δὲ κοσμίως ὑπὸ μητρὶ χήρᾳ) anschaulich machen. Daher die feine Uebertragung *Cic. Brut.* 58. *filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris.* Von der Aufsicht welche die Mutter mit älteren Frauen der Familie theilte, redet nur *Dial. de Oratt.* 28. *eligebatur autem maior aliqua natu propinqua, cuius probatis spectatisque moribus omnis eiusdem familiae suboles committeretur, coram qua neque dicere fas erat quod turpe dictu, neque facere quod inhonestum factu videretur.* Hierauf folgen Worte, die nur von der mütterlichen Erziehung und ihren glänzenden Beispielen gelten können: *ac non studia modo curasque, sed remissiones etiam lususque puerorum sanctitate quadam ac verecundia temperabat. sic Corneliam Gracchorum, sic Aureliam Caesaris, sic Atiam Augusti matrem praefuisse educationibus ac produxisse principes liberos accepimus.* Ein aufmerksamer Leser mufs hier entweder den Ausfall einiger Wörter oder eine Umstellung vermuthen; seine natürliche Stelle würde dieser Satz oben hinter *inservire liberis* finden.

26) Dafs die *Schulen* Privatsache waren und der Staat (wie in Athen) nichts für sie that, scheint mit dem Buchstaben des *edictum censorium* vom J. 661. (*Suett. de clar. rhett.* 1.) nicht im Einklange zu stehen: *Maiores nostri, quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent, instituerunt.* Allein der Gegensatz der nächsten Worte, *Haec nova, quae praeter consuetudinem ac morem maiorum fiunt*, führt nur auf den allgemeinen Gedanken: wir haben bisher Schulen und anerkannte Lehrobjekte nach unserem Geschmack besessen, die genau nach unseren Anforderungen sich richteten. Am wenigsten kümmerte sich der Staat um das Einkommen der Schulmänner; übrigens vermifst man eine sichere Stelle über das Schulgeld, wiewohl ein solches (*gratis et sine mercede ulla Suet.* 13.) nicht fehlen konnte: *minerval* wenigstens läfst sich nach den unklaren Anführungen von *N. Heinsius in Ovid. Fast.* III, 829. blofs auf das freiwillige Geschenk deuten, das man an den *Quinquatrus* oder dem Minervenfeste den Lehrern entrichtete. *Fronto ed. Rom.* p. 155. *litteratores etiam isti discipulos suos, quoad puerilia discunt et mercedem pendunt, magis diligunt. Macrobius* Sat. I, 12, 7. redet von einem ehemals im März bezahlten Jahrgelde: *hoc mense mercedes exsolvebant magistris, quas completus annus deberi fecit.* Ohne Zweifel war dieser Ehrensold in der Republik etwas karg, wie die Angaben des *Suet. de ill. gramm.* 9. bei der Erzählung vom *Orbilius* anzeigen: *docuitque maiore fama quam emolumento. namque iam persenex pauperem se et habitare sub tegulis quodam scripto fatetur. librum etiam — edidit continentem querelas de iniuriis, quas professores negligentia aut ambitione parentum acciperent.* Nicht besser ging es dem *M. Pompilius Andronicus* ib. 8. und dem höher stehenden, allgemein geschätzten *Valerius Cato* ib. 11. Diese Männer lebten und lehrten in Dachstuben und niedrigen Kämmerlein, *pergulae* (*Suet.* ib. 18. *in pergula docuit*), wie sonst viele Künstler: ungenau *Salm. in Vopisci Saturn.* 10. Im Sprachgebrauch wurden unterschieden *litterator* (γραμματιστής), später *magister litterarius*, Vorsteher des *ludus* oder der Elementarschule (*litterarii paene ista sunt ludi et trivialis scientiae Quintil.* I, 4, 27.), und *litteratus* (γραμματικός), der gelehrte Kenner und Erklärer der Alten oder der Philolog, welcher gewöhnlich nicht unterrichtet; dann folgt der Rhetor. Diese drei Kurse bezeichnet *Appul. Flor.* 20. (p. 363.) *Prima cratera litteratoris ruditu* (der Sinn fordert *ruditatem* oder ein ähnlich geformtes Wort) *eximit, secunda grammatici doctrina instruit* (vielleicht *doctrinam intimat*), *tertia rhetoris eloquentia armat.* Doch hatte der Sprachgebrauch lange geschwankt, ehe die Berufsweisen sich schärfer in der Praxis sonderten, wie zum Theil aus den Notizen bei *Suet.* 4. erhellt, wo er zuerst aus einer Monographie von *Cornelius Nepos* bemerkt, *litteratos quidem vulgo appellari eos, qui aliquid diligenter et acute scienterque possint aut dicere aut scribere; ceterum proprie sic appellandos poetarum interpretes, qui a Graecis γραμματικοὶ nominentur.* Weiterhin fügt er halb zweifelhaft, wie es scheint aus Orbilius, die

richtige Definition hinzu: *Sunt qui litteratum a litteratore distinguant, ut Graeci grammaticum a grammatista; et illum quidem absolute, hunc mediocriter doctum existiment.* Ausführlich *Wower. de Polymath.* 15. *Wittig de grammatistarum et grammaticorum ap. Rom. scholis*, Eisenacher Progr. 1844. Es ist aber klar dafs wir die niedrige Vorstellung, die man vom ältesten, durch Ennius eingeleiteten Römischen Unterrichtswesen hegt, berichtigen müfsen und dafs Personen wie Orbilius und andere wirklich *litterati*, nicht Vorsteher von Trivialschulen oder stümpernde Invaliden gewesen sind. Ein besseres Bild entwarf von Orbilius schon *Lange* Vermischte Schr. u. Reden IX. Zwar läfst die scharfe Zucht mit Schlägen und Kantschuh, von der alle Schule, gleichviel ob zu Rom oder Herculanum, bis in die letzten Zeiten schwirrt, nur an die grobe Hand des trivialen Schulmeisters denken: Horazens *plagosus Orbilius*, von dem *Domitius Marsus ap. Suet.* 9. *Siquos Orbilius ferula scuticaque cecidit; caedi discipulos quamlibet receptum sit*, wird von *Quintil.* I, 3, 14. gemifsbilligt; *Auson. Idyll.* IV, 24. *quamvis schola verbere multo increpet*, weiterhin die Erwähnung der *scutica, ferula, virgae;* die Schule verlafsen *manum ferulae subducere, Savaro in Sidon.* p. 153. Aber eine solche den Griechen fremde Zucht liegt einmal im Geiste des Römischen Volks und seiner Pädagogik. Den ältesten Zug dieser Art gibt in seiner sonst Griechisch gefärbten Schilderung *Plautus Bacch.* 400. (III, 3, 28—30.)

Cincticulo praecinctus in sella apud magistrum assideres:
ibi librum quom legeres, si unam peccavisses syllabam,
fieret corium tam maculosum quamst nutricis pallium.

27) Die Summe der Lehrobjekte begreift der Ausdruck *prima litterarum elementa* oder *rudimenta. Seneca Ep.* 88. *prima illa ut antiqui vocabant litteratura, per quam pueris elementa traduntur, non docet liberales artes, sed mox praecipiendis locum parat.* Die Stücke dieser Knabenlehre sind nicht alle sicher: das Lesen erwähnt Plautus (Schlufs der vorigen Anmerkung); das Schreiben nach Vorschrift (*praeformatas infantibus litteras persequentium Quintil.* V, 14, 31.) am ausführlichsten *Seneca Ep.* 94. *Pueri ad praescriptum discunt, digiti illorum tenentur et aliena manu per litterarum simulacra ducuntur, deinde imitari iubentur proposita et ad illa reformare chirographum*, worauf angespielt wird bei *Vopiscus Tacit.* 6. *Dii avertant principes pueros et patres patriae dici impuberes et quibus ad subscribendum magistri litterarii manus teneant.* Der Unterricht in solchen Elementen bedurfte der vorhin beschriebenen harten Zucht, denn die *crustula* von denen Horaz in der ersten Satire spricht, sucht man eher beim gefälligen Hauslehrer. Ein drittes war die Recitation klassischer Stellen, welche die Schüler (bei den Athenern ἀποστοματίζειν) hersagten: *Horat. Epp.* I, 18, 13. *ut puerum saevo credas dictata magistro reddere*, cf. *Persii S.* I, 29. Anspielung *Cic. ad Qu. Fr.* III, 1, 4. *meam in illum (orationem) pueri omnes tanquam dictata perdiscant*, und mit beifsendem Witz Caesar bei *Suet. Caes.* 77. *Sullam nescisse litteras, qui dictaturam deposuerit.* Cf. *Weichert Reliqu. Poett.* p. 25. Zuletzt Uebungen im Kopf- und Fingerrechnen, jener *calculus* (*Capitol. Pertin.* 1. *Puer litteris elementariis et calculo imbutus*), über defsen Geläufigkeit schon Horaz *A. P.* 325. ff. erschrak. Von den Römern der Kaiserzeit wurde mit gröfster Fertigkeit gehandhabt die noch jetzt in Italien nicht erloschene Fingerrechnenkunst oder Symbolik der Finger, durch deren rasche Beugungen und Figuren man grofse Zahlen bezeichnete; sie wird in vielen kleinen Schriften (*Νικολάου Σμυρναίου περὶ δακτυλικοῦ μέτρου, Bedae Venerabilis tractatus de computo*) detaillirt. Kollektaneen bei *Colvius in Appul. Apol.* p. 579. *Fabricius B. Lat.* T. III. p. 384. sq., brauchbare Notizen bei *Schneider* Anm. zu den *Eclogae physicae* p. 316—19. Alles dies hat mit der sehr ähnlichen Praxis der Orientalen zusammengestellt und in einer interessanten Monographie verarbeitet *Rödiger* im Jahresbericht der Deutschen morgenl. Gesellsch. 1845. p. 118. ff. Aus der Schulmethode gehört noch hieher die Angabe *Quintil.* I, 2, 23. dafs seine Lehrer eine Art Klasseneintheilung (*cum pueros in classes distribuerent*) mit Certiren befolgten. Endlich *Ferien:* sie werden bei festlichen Anlässen (wie *nundinae* und *Satur-*

nalia, Varro ap. Non. v. lusus p. 133. *Plin. Epp.* VIII, 7.) gegeben und noch mehr durch das Klima geboten; wie noch jetzt in Italien die Schulferien vier Monate dauern, so war damals eine regelmäfsige Vakanz vom Juli bis zum Oktober, *Martial.* X, 62. Demnach währte der regelmäfsige Kurs 8 Monate, woraus *K. Fr. Hermann* im gründlichen Programm Marburg 1838. p. 29. sqq. die vielbesprochene Phrase *octonis idibus Horat. S.* I, 6, 76. erklärt. Summarisch *Augustin. Confess.* I, 13. *illas primas, ubi legere et scribere et numerare discitur.*

28) *Carvilius: Plut. Qu. Rom.* 59. *ὀψὲ ἤρξαντο μισθοῦ διδάσκειν, καὶ πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος ἀπελεύθερος Καρβιλίου τοῦ πρώτου γαμετὴν ἐκβαλόντος.* Also um 520. U. C. Er soll zuerst im Lateinischen Alphabet G von K gesondert haben, Schneider Elementarl. d. Lat. Spr. I. p. 270. Auch vermuthet *Ritschl* vorn im Rhein. Mus. IX. dafs er *u* neben *o, i* für *e* einführte. In dieselbe Zeit fällt die früheste Einführung von Schulbüchern. *Suet. ill. gr.* init. *Antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et oratores* (wol litteratores) *semigraeci erant* (*Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse annotatum est*), *nihil amplius quam Graecos interpretabantur, aut si quid ipsi Latine composuissent, praelegebant.* Letzteres etwa wie in Athen Gorgias und die damaligen Gründer der Rhetorik verfuhren. Durch dieses Verfahren wurde des *Livius Andronicus* Lateinische Odyssea das erste Schulbuch, und noch *Horaz Epp.* II, 1, 69. mufste daran sich versuchen. Bentley zwar verwundert sich über die Nennung des Livius, der ein zu verschollener Autor gewesen, als dafs ihn Orbilius den Knaben seiner Zeit vorlegen, das Publikum für schön, korrekt und fast vollendet (*sed emendata videri pulchraque et exactis minimum distantia miror,* heifst es beim Horaz) erklären durfte; allein *Laevi,* seine Vermuthung, pafst nach keiner Seite hin, und Bentley mufs von diesem in Stoffen und Manier (Anm. 431.) absonderlichen Lyriker ein eigenes Bild sich entworfen haben, wenn er ihn lieber zum Schulbuch machte. Horaz hatte allerdings am guten Livius keine grausame Kritik üben wollen, sondern um seines Zweckes willen, welcher ihn gegen das Privilegium eines alten und formlosen Autors in Rom streiten läfst, die Darstellung auf eine Spitze getrieben. *Planciades Fulgentius* liefse glauben dafs Livius noch in später Lektüre vorkam: *Mytholog.* I, 26. *quarum quia fabulam Lucanus et Livius scripserunt poetae, grammaticorum scholaribus rudimentis admodum celeberrimi, hanc fabulam referre superfluum duximus.* Aber der alte Livius konnte die Gorgonenfabel nicht behandeln; N. Heinsius rieth dafür *Ovidius* zu setzen. Uebrigens hörte *Gellius* XVIII, 5. im Theater zu Puteoli sogar aus Ennius ein Stück seiner Annalen vorlesen.

29) Aus den vielen Sammlungen (z. B. *Martorelli de regia theca calamaria* T. I. p. 169. sq.) geht die volle moralische Tüchtigkeit und das Ansehn hervor, welches der Römische *paedagogus* noch in der Kaiserzeit genofs, während der Griechische (Grundr. d. Gr. L. §. 19, 3. Anm.) häufig ein Taugenichts, ein Verführer der Knaben und gerade den letzteren zugegeben war, weil man ihn sonst unbrauchbar fand. Jenes Ansehn macht es erklärlich, wie dieser sonst *custos* oder *comes*, späterhin *rector* geheifsene Mann selbst die vornehmen Titel *rex Hor. C.* I, 36. und *dominus Petron.* 86. f. erhalten kann, dafs ferner Augustus den *paedagogi* neben den *praetextati* besondere Plätze im Theater anwies, *Suet. Aug.* 44. In Zeiten der alten Zucht, sagt *Plautus Bacch.* 390. sqq. (III, 3, 22 – 25.) war keinem vor dem 20. Jahre gestattet einen Schritt weit vom *paedagogus.* sich zu entfernen; geschah dies, so kam auch letzterer in Verruf. Prügel sparten die Pädagogen nicht, wie beim Claudius, *Suet.* 2. Damals gerieth schon dies Institut in Verfall, wie das Beispiel von Nero zeigen kann, *nutritus sub duobus paedagogis, saltatore atque tonsore, Suet.* 6. Es ist möglich dafs aus der Klasse dieser Männer jene *custodes* bestellt wurden, von denen *Servius in Aen.* V, 546. aus Cicero berichtet, *ad militiam euntibus dari solitos esse custodes, a quibus primo anno regantur.* Auch nennt *paedagogum ministrosque* in der Nähe des *Gaius Caesar,* die ihre Macht an den Provinzialen mifsbrauchten, *Suet. Aug.* 67.

30) Die praktische und litterarische Bedeutung des *deduci* für den Jüngling, welcher auf dem Forum in die Nähe berühmter Redner kam und unter dem Schutz vornehmer Männer seinen ersten Versuch im Prozeſs machte, lehren *Dial. de Oratt.* 34. *Plin. Epp.* II, 14, 3. Halb reife Jünglinge traten herkömmlich als Ankläger auf, Anm. 538.

31) Von den *gymnastischen Uebungen* der Griechen urtheilen die kriegerischen Römer ungünstig, hauptsächlich aus dem Grunde weil sie die Gymnasien für Stätten des Müſsiggangs, des Sittenverderbs und der politischen Verschwörungen hielten: Hauptstellen *Cic. Tusc.* IV, 33. *de Rep.* IV, 4. Zufällig stimmen sie hierin mit den Urtheilen Platos und anderer Philosophen, welche jenem Institut einen Antheil an der sittlichen und politischen Auflösung der Griechischen Nation zuschreiben. Den Römern lag weniger an körperlicher Schönheit und Gewandheit; was sie brauchten, jeden Grad militärischer Abhärtung gewannen sie unter allen Himmelsstrichen, wozu sie noch manche gewaltsame Anstrengung fügten (Schilderungen *Cic. p. Rosc. Am.* 18. *Hor. C.* III, 6. extr.), neben den täglichen Uebungen in Reiten, Schwimmen, Spielen: Gemälde bei *Seneca Ep.* 83. und ein Beleg der alternde Marius *Plut.* 34. Hiernach verwundern wir uns weniger über ihre kernhafte Gedrungenheit des Leibes, mit der sie fast beispiellos der ungeheuersten Zügellosigkeit und Schlemmerei trotzen und ohne Schaden aus einem Extrem ins andere sich stürzen. Auch in Einzelheiten kehrt die Differenz beider Nationen wieder: bei den Römern Ballspiel, Schwimmen (Maecenas und Trebatius), Jagd (*belli commentatio*, mit einer Liebhaberei für Jagdhunde, worin ein Anlaſs für *Scriptores rei venaticae* lag) und ähnliche Beiwerke, noch über das Mannesalter hinaus geübt, die Griechischen Männern gleichgültig oder zu gering waren. Das Vorurtheil gegen methodische Leibesübungen, die man aus dem Gesichtspunkt des Müſsigganges betrachtete, findet noch in den Ansichten bei *Tac. A.* XIV, 20. einen Nachhall. Noch entschiedener war die Abneigung gegen Tanz und Musik, aus Rücksichten auf Ehrbarkeit und steifes *decorum:* jeder weiſs die Bemerkungen in des *Nepos Prooemium* und die Worte *Epam.* 1. *scimus enim musicen nostris moribus abesse ab principis persona, saltare vero etiam in vitiis poni: quae omnia apud Graecos et grata et laude digna ducuntur.* Das stärkste Bedenken hatte man gegen die *saltatio:* sie muſste von aller Oeffentlichkeit sich fern halten (daher *saltare in foro* bei *Cic. de Off.* ein charakteristischer Ausdruck der extremen Schamlosigkeit), *Cic. p. Mur.* 6. Wie schlimm muſste man gar die mimische Frechheit des Plancus erscheinen, über die noch *Velleius* II, 83. sich empört, *cum Glaucum saltasset in convivio!* Gleichermaſsen vermied man jede Annäherung an *motus scenicos*, an histrionalen Vortrag; *Quintil.* I, 11, 18. steht nicht entgegen. Als um die Zeit der Gracchen auch Kinder aus edlen Häusern an solchen, nur privatim in den *ludi histrionum* geübten Künsten theilnahmen, verwarf der jüngere *Scipio ap. Macrob.* II, 10. (III, 14.) in einer malerischen Zeichnung diesen Unfug und äuſserte mit starken Worten sein erregtes Gefühl; dort heiſst es unter anderem: *discunt cantare, quae maiores nostri ingenuis probro ducier voluerunt.* Den ersten Römer der als Tanzmeister auftrat, nennt *Plinius* VII, 48. in seiner Notiz von *Stephanio, qui primus togatus saltare instituit.* Nach allem begreift man leicht wieviel den Römern zur feinen Auffassung der Schauspielkunst fehlte, daſs ferner bei ihrem Drama nur die beschränkteste Mitwirkung mimetischer Künste stattfinden konnte. Der Pantomimus begann nicht vor der Monarchie; die Römer nahmen überhaupt in ihrer besten Zeit an gymnastischen Spielen nur passiven Antheil, nach dem Ausdruck von *Gibbon* c. 40, 2. *the most eminent of the Greeks were actors, the Romans were merely spectators.*

12. *Umriſs des republikanischen Lehr- und Studienwesens.* Wol ein Jahrhundert mochte hingehen, bis die Römer angeregt wurden den engen Kreis ihrer Erziehung zu erweitern. Hierauf wirkten Leselust und allgemeinere Verbreitung von Büchern, dann die

genauere Kenntnifs der Griechischen Sprache und selbst das Gefallen an eigener Produktion. Seit den letzten Jahren Catos las man die *Griechen* häufiger; auch hatte man eine Kunde von der fremden Wissenschaft durch die fast gleichzeitigen (um 600.) Gesandschaften der drei Philosophen und des Grammatikers Krates in Rom erhalten. Wenig fruchtete hingegen das tägliche Schauen der vollendeten *Plastik:* wenngleich es bald guter Ton und Sitte wurde dafs glückliche Feldherren die *Bild-* und *Kunstwerke* Griechischer Meister als Siegeszeichen in Rom anhäuften, dafs Magistrate sie zum Schmuck öffentlicher Spiele verwandten, Statthalter durch Raub oder List auf ihren Villen zusammenschleppten. Immer fehlte der unbefangene Sinn, um die Plastik schöner und erhabener Formen zu bewundern und zu geniefsen; das Vorurtheil der Menge trat einer offenen Neigung zur Kunst entgegen, die Ansprüche des Geschäftlebens versagten sogar oder beschränkten die Mufse, welche die gründliche Betrachtung jener zahllosen Denkmäler gefordert hätte; statt aller solcher Mühen wurde die Ruhmliebe der Römer schon vom patriotischen Gefühl befriedigt, wenn sie das besitzen und dem Vaterland als Eigenthum widmen durften, was dem Glauben des überwundenen Volkes unschätzbar war[82]). Eher ist der Einflufs der *Dichter*, besonders der dramatischen zu erkennen, da sie den Geschmack ihrer Nation zu bilden anfingen; diese Dichtungen galten als Gemeingut, und der früheste Versuch in Kritik und grammatischer Erklärung betraf die Dramatiker. Allein man widerstrebte beharrlich jedem aus der Fremde zugeführten Unternehmen, wenn es durch unpraktischen Geist verdächtig war; daher wurden durch Senatsbeschlüsse rasch hinter einander die Philosophen vertrieben und die Rhetorschulen verboten, als letztere schon eine Propädeutik für die Beredsamkeit entwarfen[83]). Nur Privatsache war eine Sammlung Griechischer Bücher, mit der *Paulus Aemilius* dem Adel ein Beispiel gab, der erste Vornehme der aus der Kriegsbeute gewählte Schriften mitnahm und sie mindestens beim Unterricht seines Sohnes nutzte[84]). Mit letzterem beginnt unzweifelhaft eine neue Stufe in der Kultur und gesellschaftlichen Verfassung Roms. Der *jüngere Scipio Africanus*, eine durch sittliche Feinheit hervorragende Persönlichkeit, stand bereits an einem für Litteratur wie für Sitten und Politik gleich entscheidenden Wendepunkt; er war vielleicht der erste seines Volkes der staatsmännische Weisheit mit einem tiefen Gefühl für Bildung verband und im Besitz der erlesensten

Urbanität seinen Stil durch ein eifriges Studium der Griechischen Meister ausbildete. Dafür kam ihm auch der Umgang mit den ausgezeichneten Vertretern der Praxis und Wissenschaft unter Griechen, *Polybius* und *Panaetius*, und überhaupt eine geistig rege Gesellschaft (Anm. 146.) zu statten, welche (wie man aus dem Leben des Komikers Terenz weiſs) den Ruf der Eleganz und feinsten Sprache besaſs. An Scipio schlossen dann als einen Mittelpunkt auch diejenigen sich an, welche wie *Aelius Tubero* und *Sulpicius Gallus* mit der Wissenschaft sich vertraut machten, namentlich mit den Vorkenntnissen der Mathematik und Philosophie. Dieselbe Zeit ging immer lebhafter auf methodische Behandlung der Geschichtschreibung und Beredsamkeit ein, besonders aber glänzte das Genie des *jüngeren Gracchus*, des ersten namhaften Redners welcher die Theorie mit der ausübenden Kunst verband. Die Verehrer der Griechischen Litteratur wurden zahlreicher, doch blieben ihre Zwecke beschränkt und in ihre Bewunderung mischten sich die geringschätzigen Ansichten, mit denen die Gebieter auf ein unpraktisches Volk zu blicken pflegten. Denn lange Zeit trat ein nationales Vorurtheil allem was von Griechen kam mit Argwohn entgegen, und während man ihren Charakter verachtete, fürchtete man auch von einem Verkehr mit ihren Künsten für die Reinheit der Sitten[85]. Vornehme Römer gingen daher wenig über eine summarische Kenntniſs von Griechischer Litteratur und Sprache hinaus, sie begnügten sich sogar mit einer Auswahl und Blumenlese des Hellenismus, wodurch ihre Form einen halb-barbarischen Anstrich bekam; doch meinten selbst Schriftsteller (der Natur der *bilingues Romani* gemäſs) daran einen Vorzug und besonderen Reiz zu besitzen, wenn sie Griechische Wörter und Brocken als Proben ihrer Studien ins Latein mischten, oder wenn sie sich herablieſsen historische Bücher in einer absichtlich verschlechterten Griechischen Rede zu verfassen. Noch in den Zeiten des *Varro* behauptete sich jene geschmacklose Wortmengerei, die durch den Vorgang des Lucilius geheiligt war, obgleich sie den Lateinischen Stil verdarb; denn man meinte hiedurch den launigen Ton zu steigern, und würzte gern die popularen Darstellungen, namentlich die Satire (§. 97.) mit dem bunten Griechischen Prunk, mit gelehrten Anspielungen und Reminiscenzen. Wenn aber auch der Sinn für reinen Geschmack nicht gebildet war, so bemühte sich doch derselbe Lucilius seine Nation an Sprachreinheit und Sorgfalt in

der Rechtschreibung zu gewöhnen; auch der Tragiker Attius neuerte manches in der Orthographie. Zur richtigen Schätzung der Form ist nun zwar die Republik in allen Kreisen nicht gelangt; aber bald nach den Gracchen mehrten sich die Lehrmittel und wurden in gröfserer Ausdehnung geübt, besonders als gelehrte Griechen aus Asien und Aegypten, welche die Schicksale des Krieges oder Verbindungen mit den Mächtigen Roms nach der Hauptstadt zogen, den Unterricht übernahmen und die dort aufgestellten Bibliotheken (wie Tyrannion die des Sulla) für den Zweck der Studien nutzbar machten[86]). Die Schulen wurden nun häufiger, und da man ihr Bedürfnifs lebhafter empfand, auch vollständiger organisirt; die Staatsautorität trat noch bisweilen hemmend durch ein Verbot entgegen, wie zuletzt ein censorisches Edikt 661. für den Augenblick die Rhetorschulen als müfsiges und sittenverderbliches Geschäft aufhob, sie liefs aber allmälich im Mifstrauen nach, mit dem man die Lehrer und ihren Einflufs bewachte. Die Studienfreiheit sprengte zuletzt die Fesseln der aristokratischen Tradition in Familien, der *urbanitas*, sobald ein zahlreiches Publikum aus den Italischen Munizipien mit jenen alten Familien zu wetteifern anfing[87]). Bisher ruhten Erziehung, feine Bildung und sprachliche Reinheit auf Ueberlieferungen des Hauses; unter seinen Besitzthümern war auch ein naives Latein, in dem Einfalt und unschuldige Sitte der alten Zeit sich abspiegelte. Ein so völlig abgeschlofsenes Herkommen gründete jenen Stolz des Urtheils, der auf die Nachahmer Griechischer Muster vornehm herabsah: denn ihren Fleifs wies man als kleinstädtische Mühen, ihren Ton und Stil als Ausdruck plebejischer Gesellschaft, als schlecht und unkorrekt zurück[88]). Nun aber bewirkte der Ausgang des Kampfes zwischen Optimaten und Volkspartei dafs die Stände sich mischten und ausglichen, und die Intelligenz, nicht allein die Familienmacht entschied. Jetzt nahm auch der Adel Roms an strenger litterarischer Arbeit theil, das Vorrecht der Urbanität fiel weniger ins Gewicht; sobald noch die sämtlichen Italischen Bundesgenossen in den Verband Römischer Bürger eintraten, wuchs die geistige Kraft und in alle Kreise drang ein gleichmäfsig reger Wetteifer. Rom wurde nunmehr der weite gemeinsame Tummelplatz, auf dem das Werden der Litteratur und eines nationalen Geschmacks frei von Schranken und vom alterthümlichen Herkommen sich entwickelte. Der Fortschritt begehrte Schulen mit kunstgerechter Technik und

ausgedehnten Uebungen; der Standpunkt einer so bewegten Zeit ging über die Nüchternheit in der Sprache hinaus und forderte mehr als einen blofs harmlosen oder momentanen Ergufs der Subjektivität. Man fühlte dafs für litterarische Formbildung zu wenig geschehen sei, und begann eine neue reichere Gestaltung der Schule. Der Höhepunkt derselben fiel in den Schlufs des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit.

32) Anfangs waren die Römer von der Fülle Griechischer Kunstwerke betroffen, die zuerst Marcellus nach der Einnahme von Syrakus (interessant *Plut. Marc.* 21.), dann Aemilius Paulus ihnen in einem überschwänglichen Mafse zuführte, und sie begannen beim Anblick des kostbaren Materials für die Reinheit ihrer Sitten zu fürchten: *Liv.* XLV, 39. und in Catos Polemik XXXIV, 4. *iam nimis multos audio Corinthi et Athenarum ornamenta laudantes mirantesque, et antefixa fictilia deorum Romanorum ridentes.* Als Ergebnifs der Syrakusanischen Beute gibt *Polyb. fr. Vat.* IX, 1. an, *ταῖς μὲν ἰδιωτικαῖς κατασκευαῖς τοὺς αὐτῶν ἐκόσμησαν βίους, ταῖς δὲ δημοσίαις τὰ κοινὰ τῆς πόλεως.* Man hatte damals den Volkssinn richtig beurtheilt, als man ihn vor todtem Besitz und üppigem Luxus, worin spätere Zeiten bis zum gröbsten Materialismus schwelgten, zu schützen dachte; doch vergeblich. In Rom war die Griechische Kunst blofs dekorativ, gleichviel ob zum Schmuck der glänzenden öffentlichen Spiele erprefst oder ob sie der Ausstattung und den Umgebungen von Palästen diente, wofür Lucullus das erste, der Kaiser Hadrian das letzte grofsartige Beispiel gab: vgl. Grundr. d. Gr. Litt. §. 84, 1. Anm. Plinius bewundert vorzugsweise diejenigen Kunstwerke, mit denen die Paläste im kaiserlichen Rom besonders durch Titus geschmückt waren: s. Feuerbach im Kunstblatt 1846. Nr. 57. Nicht wenig mufs uns die stoffartige Betrachtung der Griechischen Kunstwerke befremden; man beschaute selbst in den Tempeln die leichtfertigen oder zweideutigen Gemälde mit lüsternem Blick, und es wurde nothwendig sie während der Andacht zu verhüllen: *Iuvenal.* VI, 340. Immer fehlte Zeit, um diese Schöpfungen des Griechischen Genius unbefangen und in ihrem eigenthümlichen Lichte zu betrachten, und auch hier schützte der geschäftige Römer einen Mangel an Mufse vor: *Plin.* XXXVI, 4, 8. (27.) *Romae quidem multitudo operum et iam oblitteratio ac magis officiorum negotiorumque acervi omnes a contemplatione talium abducunt, quoniam otiosorum et in magno loci silentio talis admiratio est.* Kalt und flüchtig ging man an ihnen wie an schönen Meubles vorüber, *Dial. de Oratt.* 10. *ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam aliquam vel statuam vidisset.* Doch fafste man gelegentlich wol auch eine Neigung, wie es bei Naturalisten vorkommt, für einzele Werke, die durch meisterhafte Treue und Wahrheit der sinnlichen Auffassung überraschten: wie für den bronzenen Hund auf dem Kapitol, *Plin.* XXXIV, 17. Ueberhaupt fanden die Römer, nach Art von Dilettanten, nur an solchen Kunstwerken einiges Gefallen, die durch sinnlichen Ausdruck, starken Effekt und meisterhafte Technik hervorstachen. Ein Kunstgeschmack ist aber in ihren Augen immer ein thatenloser Müfsiggang und daran haftete zu viel Verdacht, als dafs nicht Männer von feinem Geschmack wie *Cicero* (bekannt ist die geschickte Wendung *Verr.* IV, 43.) ihre Kennerschaft hätten verhehlen sollen, zufrieden sie in stiller Häuslichkeit und in der Verborgenheit ihrer Villen zu üben. Meistentheils blieben die Römer blofse Bewahrer von Kunstmassen, wenige mögen die Schönheit der Formen und den Werth der Kunst für geistige Bildung verstanden haben. Wie beschränkt dieser Kunstsinn war (von ihm *de la Nauze* in *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 25. und *Winckelmann* im letzten Kapitel des 8. B. der Kunstgeschichte), wie flach und äufserlich auch gebildete Männer von der Kunst urtheilen, die sie nur als einen Theil des Luxus und nationalen Ruhms im Vorübergehen betrachten, dies hat gründlich nachgewiesen *L. Friedländer* Ueber den Kunstsinn der R. in der Kaiserzeit, Königsb. 1852.

Gegen ihn hatte zwar *K. Fr. Hermann* in seiner letzten Arbeit (Ueber den Kunstsinn der Römer und deren Stellung in d. Geschichte d. alten Kunst, Gött. 1855.) mit beredten Worten manches erinnert, wodurch das Urtheil seiner Vorgänger eingeschränkt wird: sonst liegt aber darin nichts was den Glauben, dafs die Römer nur Auftraggeber und Depositare der auf uns vererbten Kunst waren und vorzugsweise den ornamentalen Gesichtspunkt dabei vor Augen hatten, erheblich ändern könnte. Die von Griechen geschaffenen Bauten, Statuen, Gemälde nebst anderen Kunstwerken, die Rom allmälich erfüllten und in immer feinerem Geschmack, besonders seit Augustus, schmückten, sind vollständig von *Petersen* Einleit. in d. Studium der Archäol. Abschn. 2. aufgezählt. Charakteristisch erscheint vor anderem die Gewohnheit, Römer in Rüstung darzustellen und alle Männer von Rang zu bekleiden: *Cic. de Off.* I, 18. extr. *declaratur autem studium bellicae gloriae, quod statuas quoque videmus ornatu fere militari. Plin.* XXXIV, 10. *Graeca res est nihil velare, at contra Romana ac militaris thoracas addere.* Gleichwohl verdanken wir dem Luxus eben dieser Nation und ihrem System zu plündern einen ansehnlichen Theil dessen was auf uns herabgekommen: von den Wechselfällen und Wegführungen der Kunstwerke gibt nächst Völkel, Sickler u. a. die Nachweise *Böttiger* Andeutungen über die Archäologie p. 213. fg. Einen anschaulichen Ueberblick des Raubes, welcher dem *morbus* (oder in gelinderem Ausdruck, *studium*) Schätze der Art zusammenzuschleppen als Opfer fiel, liefert der zehnte Aufsatz „Des Römers C. Verres Sammlung von Kunstwerken und Kostbarkeiten" in *Facius* Collectaneen z. Gr. u. R. Alterthumskunde, Coburg 1811. Vielleicht wäre mehr gerettet worden, wenn man den Rath des M. Agrippa befolgt hätte: *Plin.* XXXV, 9. *Extat certe eius oratio magnifica et maximo civium digna, de tabulis omnibus signisque publicandis; quod fieri satius fuisset quam in villarum exilia pelli.*

33) In einer vollständigen Erzählung berichtet von den Anfängen der Rhetoren und den gegen sie gerichteten Verboten *Sueton. de clar. rhett.* 1. Im SC. ist schlechthin die Rede *de philosophis et de rhetoribus*, im censorischen Edikte werden genannt *Latini rhetores*, bei denen die Jünglinge ganze Tage verbrächten. Im ächtrömischen Sinne erörtert das Motiv des letzteren, die Verdammnifs eines *ludus impudentiae, Cic. de Orat.* III, 24.

34) *Plut. P. Aemil.* 28. *Isid. Origg.* VI, 5. *Romam primus librorum copiam advexit Aemilius Paulus, Perse Macedonum rege devicto.* Die mitgebrachten Bücher, die erste Sammlung in Rom, wurden nur von den Kindern des Aemilius benutzt, wie noch später zu der Bibliothek des Apellikon, die Sulla mitnahm, wenigen der Zugang verstattet war. Seinen Eifer für Erziehung der Kinder bezeugt schon, was *Plin.* XXXV, 40. (135.) erzählt, dafs er von den Athenern für diesen Zweck sich einen Philosophen erbat; noch mehr *Plut. Aem.* 6. — *καὶ τοὺς παῖδας ἀσκῶν τὴν μὲν ἐπιχώριον παιδείαν καὶ πάτριον, ὥςπερ αὐτὸς ἤσκητο, τὴν δ' Ἑλληνικὴν φιλοτιμότερον. οὐ γὰρ μόνον γραμματικοὶ καὶ σοφισταὶ καὶ ῥήτορες, ἀλλὰ καὶ πλάσται καὶ ζωγράφοι καὶ πώλων καὶ σκυλάκων ἐπιστάται καὶ διδάσκαλοι θήρας Ἕλληνες ἦσαν περὶ τοὺς νεανίσκους.*

35) Aus der Argumentation womit Antonius bei *Cic. de Orat.* II, 36. rechtfertigt, warum er das Publikum in seinen Reden die Griechische Lektüre, die doch ihm ein Bedürfnifs sei, nicht merken lafse, vernimmt man etwas von der individuellen Ansicht des Verfassers. Denn wenn Cicero um der eigenen Bildung willen so tief als möglich in das Griechische Wissen eindrang, so forderte doch die Popularität dafs er die Spuren davon vor dem Volke sorgfältig zu verbergen suchte. Der Patriot oder Stockrömer dachte lange Zeit mit dem alten *Cato* (*Plin.* XXIX, 7.), *bonum illorum litteras inspicere, non perdiscere,* und, *quandocunque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet;* und die geringschätzigen Urtheile des Volks trafen nicht blofs den gesunkenen Griechischen Charakter, den man über Gebühr verachtete, sondern auch die Kenntnifs der Griechischen Litteratur und Sprache, weil diesen brodlosen Künsten ein praktischer Geist zu mangeln schien. Hieran erinnern trotz aller Urbanität

genug Wendungen bei *Cicero pro Flacco*, daran auch der Ausspruch seines Vaters *de Orat.* II, 66. *ut quisque optime Graece sciret, ita esse nequissimum.* Ein inniges Verständnifs dieser Sprache, vollends eine Vorliebe zu derselben galt also für einen Abfall von der guten alten Sitte des Vaterlandes: unter einer solchen Voraussetzung spöttelt selbst *Lucilius ap. Cic. de Fin.* I, 3.

Graecum te, Albuci, quam Romanum atque Sabinum,
municipem Ponti, Tritanni, centurionum,
praeclarorum hominum ac primorum signiferumque,
maluisti dici etc.

Mit Bitterkeit läfst *Sallust. Iug.* 85. den Demokraten Marius sagen: *Neque litteras Graecas didici; — quippe quae ad virtutem doctoribus nihil profuerunt.* Die frühzeitig in Griechischer Sprache unternommenen Geschichtswerke (*Graeca historia*) waren kaum auf einen gröfseren Leserkreis berechnet, auch hatten sie lange nur den Werth einer stilistischen Uebung. Ein Dilettant wie Albinus forderte daher Nachsicht, aus dem naiven Grunde: *nam sum homo Romanus, natus in Latio. Graeca oratio a nobis alienissima est;* worauf die treffende Kritik von Cato bei *Gell.* XI, 8. und *Plut. Cat.* 12. sich gebührte. Ganz ähnlich machte Lucullus absichtlich Fehler, um noch für einen guten Römer zu gelten. *Cic. ad Att.* I, 19. *quod tibi, ut opinor, Panormi Lucullus de suis historiis dixerat: se, quo facilius illas probaret Romani hominis esse, idcirco barbara quaedam et σόλοικα dispersisse.* Demnach erscheint die Wortmengerei des *Lucilius* (wie Sat. V, 1. *ὀχληρόνque simul totum ac συμμειρακιῶδες*, und anderes, wofür Horaz S. I, 10, 20. nur ironisch ihn loben läfst, *At magnum fecit, quod verbis Graeca Latinis miscuit*) in einem anderen und fast befseren Licht als die in Zeiten der äufsersten Geschmacklosigkeit stattgefundene Verklitterung Deutscher Rede mit Französischen Brocken. Der Römer freut sich kindlich seiner Griechischen Beute, mit der er anspruchlos das Latein verzieren kann, und wenn Cicero kunstgerecht in den Briefen an Atticus und mit dem Vortheil gröfserer Präzision seinen Ton durch Griechische Phrasen und litterarische Reminiscenzen vergeistigt und belebt, so schweben ihm Erinnerungen an einen edlen Genufs vor. Der Vorgang des Lucilius heiligte daher ein Musiv aus beiden Sprachen in Miscellanformen, wie die Satira des Varro, sonst aber keine nationale Gattung der Litteratur besafs. Erst beim Ende der Republik war das Griechische Sprachstudium als Durchgang des Lateinischen Stils (z. B. für Uebersetzungen und Disputiren) und als geistiges Bedürfnifs anerkannt. Als feine Form würzt es die Konversation der Gebildeten (man braucht hiefür nur die *Graeca* bei Sueton zu überblicken), es drang sogar in die Geschäftsprache bei publizistischen Verhandlungen, und seine Verbreitung förderten entschieden die Liebhaberei mancher Kaiser, die von den Weibern (Spott bei *Iuvenal.* VI, 185. sqq.) ausgebeutete Gräkomanie, der Schwarm der *Graeculi* mit allen Spielarten der Künstler und Gelehrten; doch forderte der Anstand dafs Kaiser und Statthalter das Latein in amtlichen Verhältnissen aufrecht erhielten. *Suet. Tib.* 71. *Sermone Graeco, quamquam alias promptus ac facilis, non tamen usquequaque usus est; abstinuitque maxime in Senatu.* Dies war bereits die Praxis des alten Cato: s. die lehrreiche Stelle *Plut. Cat.* 12. Die Gerichtsprache sperrte sich am längsten gegen das Griechische. Reiche Nachweisungen über die Konkurrenz beider Sprachen gibt *Dirksen* Civil. Abhandl. I. p. 40. ff.

36) Ueber die Griechischen Gelehrten die seit dem ersten Jahrh. vor Chr. sich in Rom sammelten s. Grundr. d. Gr. Litt. §. 82, 2. Anm. Merkwürdig *Strabo* XIV. p. 675. *μάλιστα δ' ἡ Ῥώμη δύναται διδάσκειν τὸ πλῆθος τῶν ἐκ τῆςδε τῆς πόλεως φιλολόγων· Ταρσέων γὰρ καὶ Ἀλεξανδρέων ἐστὶ μεστή.* Ein glänzendes Bild gewissermafsen vom Musenhofe des Lucullus entwirft *Plut. Luc.* 42. — *ἀνειμένων πᾶσι τῶν βιβλιοθηκῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰς περιπάτων καὶ σχολαστηρίων ἀκωλύτως τοὺς Ἕλληνας ὥςπερ εἰς Μουσῶν τι καταγώγιον ἐκεῖσε φοιτῶντας καὶ συνδιημερεύοντας ἀλλήλοις, ἀπὸ τῶν ἄλλων χρειῶν ἀσμένως ἀποτρέχοντας. πολλάκις δὲ καὶ συνεσχόλαζεν αὐτὸς ἐμβάλλων εἰς τοὺς περιπάτους τοῖς φιλολόγοις, καὶ τοῖς πολιτικοῖς συνέπραττεν ὅτου δέοιντο· καὶ ὅλως ἑστία καὶ πρυτανεῖον Ἑλληνικὸν ὁ οἶκος ἦν αὐτοῦ τοῖς ἀφικνουμένοις εἰς Ῥώμην.*

Sogar nach Spanien zogen einige Grammatiker: *καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανός, ἀνὴρ ἐν τῇ Τουρδιτανίᾳ παιδεύσας τὰ γραμματικά* *Strabo* III. p. 157. Ein Griechischer Rhetor der nur Lateinisch (wiewohl nicht geläufig, *Seneca Controv.* III, 16. p. 214. *coll.* IV, 26. p. 291.) vortrug, war *Cestius*, sowie sein Schüler *Argentarius*. Damals begannen wol die Zeiten, auf die sich bezieht *Suet. de ill. gr.* 3. — *utque temporibus quibusdam super XX. celebres scholae fuisse in Urbe tradantur.* Ferner im weiteren: *Nam in provincias quoque grammatica penetraverat, ac nonnulli de notissimis doctoribus peregre docuerunt, maxime in Gallia togata;* wofür er drei sonst unbekannte Namen erwähnt. Hiezu kommt des *Eumenius* Grofsvater aus Athen, der anfangs in Rom lehrte, dann nach Augustodunum zog, *Eumen. orat. pro restaur. schol.* 17.

37) Um Ciceros Zeit begannen die *Munizipien* nach Ertheilung des Bürgerrechts an die Italischen Bundesgenossen, besonders in Oberitalien, eifrig der Litteratur sich zuzuwenden und mindestens im Fleifs mit Rom zu wetteifern, da sie der Hauptstadt noch den Preis geschmackvoller Urbanität zugestehen mufsten. Vergl. Anm. 163. Etwas vornehm sahen die Mitglieder der litterarischen Aristokratie auf jene Neulinge herab, und die Kritiken mit denen sie die wahren oder vermeinten Idiotismen der Kleinbürger aus Italien, der Gallier und Spanier rügten, sind zum Theil ein Ausdruck ihrer Eitelkeit und üblen Laune, welche das Vorrecht der guten Römischen Bildung mit keinem anderen zu theilen dachte. Dahin gehört auch die so streng an Livius getadelte *Patavinitas;* mit gröfserem Recht wurde von Cicero der landschaftliche Schwulst an Spanischen Dichtern bemerkt, dann Provinzialismen, die *Quintil.* I, 5, 8. 56. 57. nennt und die gelegentlich aufgenommen sind. Vor anderen merkwürdig *Cic. Epp.* IX, 15. *Ego autem (existimes licet quod libet) mirifice capior facetiis, maxime nostratibus; praesertim cum eas videam primum oblitas Latio tum, cum in urbem nostram est infusa peregrinitas, nunc vero etiam braccatis et transalpinis nationibus, ut nullum veteris leporis vestigium appareat.* Cicero hat hiebei ohne Zweifel nur die Cisalpiner und Gallier im Sinne, welche sich als Senatoren oder Geschäftsmänner in die Gesellschaft zu Rom drängten; von ihren Versuchen in der Litteratur nahm er wol wenig Notiz, gewifs wenig von ihrer Poesie: zumal da noch in der Prosa kein Vitruv sich zeigte. Damals galt Rom nicht blofs als Spitze der Politik, sondern auch als litterarischer Mittelpunkt, wo jede neue Wendung der Studien ihr Recht bekam und gewissermafsen geadelt wurde; sobald aber Männer auf anderen Punkten sich geistig regten, und durch Studium zu gewinnen suchten, was sie nicht vermöge der Tradition der Familien besafsen, that es spröde. Langsam kam die Hauptstadt zur Einsicht in die beginnende Litteratur des Weltreichs, und begriff dafs eine litterarische Gesetzgebung nie zu viele frische Kräfte haben kann. Dahin gelangte man erst unter Augustus; später wurde man auch für neue Wörter duldsam, im Sinne von Quintilian: *omnia Italica pro Romanis habeam.*

38) Von dem formalen Einflufs der Familien und der Natur ihres Lateinischen Stils gewährt Cicero die bestimmtesten Vorstellungen in seinem *Brutus:* dahin gehören die Schilderungen der Gracchi, Catuli, Laelii, Mucii bis auf seinen Zeitgenossen Curio herab, denen ihr sprachlicher Ruhm hauptsächlich *domestica consuetudine*, weniger durch Studium und Belesenheit geworden war. Hauptstellen c. 58. 72. Rep. I, 22. Die meisten Aufschlüsse liegen aber in den Worten c. 74. *locutionem emendatam et Latinam; cuius penes quos laus adhuc fuit, non fuit rationis aut scientiae, sed quasi bonae consuetudinis. mitto C. Laelium, P. Scipionem. aetatis illius ista fuit laus tanquam innocentiae, sic Latine loquendi: nec omnium tamen. nam illorum aequales Caecilium et Pacuvium male locutos videmus.* Erstlich erklärt diese Thatsache das Uebergewicht und die frühere Durchbildung der *Prosa*, namentlich der politischen Prosa, die lange Zeit unter dem Schutz des geschlofsenen Familienlebens stand: vgl. Anm. 24. Dann aber gestattet der Zusammenhang, in dem Urtheile wie die von Cicero im Geiste der alten Urbanität über Caecilius oder Pacuvius gefällten stehen, sie richtig und nicht nach dem Buchstaben zu würdigen. Pacuvius (und über ihn können wir selber noch am meisten eine Ansicht haben)

zeigt mehr künstliche Politur als weltmännischen Flufs: denn ihm fehlte die naive Sicherheit des vornehmen Mannes. S. Anm. 145.

13. Der charakteristische Grundzug des neuen Unterrichts war das Zusammenwirken von Grammatik und Rhetorik. In immer gröfserer Anzahl verbreiteten sich Schulen der Grammatiker, auch drangen sie rasch in den Provinzen vor, wo sie nicht wenig zur Romanisirung der unterworfenen Völker beitrugen. Den gelehrten Kursus leitete zunächst ein *grammaticus* oder *litteratus*, ausgestattet mit philologischer Kenntnifs der alten Litteratur und Erudition, und ebenso tüchtig in der Auslegung der Autoren als in der praktischen Einübung der Jugend. Die Schüler wurden in schriftlichen Arbeiten an die Formen einer gewandten und fliefsenden Darstellung gewöhnt, und lernten über Themen der Moral und Geschichte frei sprechen (*declamare, disputare*) oder übten sich in Gegenreden. Diese Lehrer waren anfangs nur Griechen, fast alle Sklaven oder Freigelassene, wurden seit Caesar mit dem Bürgerrecht beschenkt und reich bezahlt, und viele derselben erlangten durch Gelehrsamkeit und Güte des Unterrichts einen ansehnlichen Ruf. Einige lebten in der Gesellschaft berühmter Politiker (wie schon aus dem Leben des Cicero, Pompeius und Augustus bekannt ist); sie folgten ihnen in das Lager und die Provinzen, und wurden zur Aufsicht über Bibliotheken bestellt; unter den Kaisern siedelten sie sich in vornehmen Familien an, und der Einflufs der letzteren eröffnete ihnen zuletzt den Eintritt in den Senat[39]). Nicht so früh lehrten Lateinische Grammatiker; bis zum Ende der Republik war die Forschung über Alterthümer und Sprache ein liberales, nicht ein zünftiges Geschäft der gebildetsten Männer; erst seit Augustus wandten sich die Gelehrten, wiewohl anfangs durch ihre Griechischen Nebenbuhler in Schatten gestellt, immer häufiger zur Grammatik als einem engeren Beruf des Lebens. Ihr Verdienst war die rasche Popularisirung und Auswahl der besten nationalen Dichter; von ihnen wurden kritische Revisionen der Texte besorgt, litterargeschichtliche Forschungen angestellt und ein Anfang sachlicher Kommentare herausgegeben. Besonders verdankte man ihnen die Verbreitung der in Ciceros und Augustus Zeiten entstandenen Meisterwerke, die Einführung derselben in die Schulen und die lange Reihe grammatischer Handbücher, welche sich auf den normalen Sprachgebrauch jener Klassiker gründeten[40]). Zur Seite standen ihnen Rhetoren, und zwar weniger Griechen, weil das

zu feine Gewebe ihrer Theorie dem Römischen Geschmack wenig zusagte, als Römer, die stets von einem geringen Schematismus ausgingen und hauptsächlich praktisch zur Beredsamkeit vorbereiteten. Der *Rhetor Latinus*, der gewöhnlich mit geringerer Gelehrsamkeit als der Grammatiker gerüstet war und anfangs dem Stande der Freigelassenen angehörte, kam zuerst in der Person des *L. Plotius* zum Ansehn, weiterhin durch den Ritter *Blandus*. Der Rhetor liefs seine Schüler nach den Fachwerken der Griechischen Technik Historien, Moral und rednerische Materien (*causae, controversiae*) durchsprechen und mannichfaltig wenden, um die Redefertigkeit für künftige Zwecke des politischen Lebens vielseitig zu bilden. Zu diesen Uebungen strömten viele, besonders durch den Schwung verlockt, den damals die Beredsamkeit nahm; Vornehme empfingen von Rhetoren Unterricht und suchten ihre Nachhülfe bei Prozessen, für die Bildung des Stils war aber dort wenig zu gewinnen[41]. Alles blieb wesentlich dem Privatfleifs überlassen, und Uebungen welche namentlich Cicero, Brutus, Messalla planmäfsig nach Griechischen Originalen angestellt hatten, indem sie frei übersetzten und Auszüge machten, zum Theil über Thesen Griechisch deklamirten, diese Stücke der unabläfsigen *commentatio* förderten die Litteratur und den Reichthum der Sprache besser als der Redeflufs der extemporalen Vorträge. Aufserdem versäumte man kein Mittel zur körperlichen Beredsamkeit: durch den Umgang mit denkenden Schauspielern und das auf Diätetik und Musik gegründete System der *phonasci* wurde man zum richtigen Vortrag geleitet, und lernte hier nicht nur die Stimme durchbilden und das Ohr schärfen, sondern auch den Werth des Numerus in der Komposition schätzen[42]. Zugleich wirkte das *Theater* günstig, wo die scharfsinnigen Sprüche der Lebensweisheit mit Beifall aufgenommen, aber auch die Kunst der Recitation, sogar mit geschärfter Achtsamkeit auf jeden leichten Verstofs gegen Versmafs und Sylbenwerth, beobachtet wurde[43]. So traf allmälich kurz vor dem Abschlufs der Republik eine Reihe fruchtbarer Anregungen zusammen: namentlich die neuen Gesichtspunkte des erweiterten Unterrichts, der emsige Verkehr mit Griechen und das eindringliche Verständnifs ihrer Litteratur, das Anhören der vollkommensten Redner und Schauspieler, zuletzt die Vielseitigkeit der Bildung und die wachsende Reife des Urtheils. Der Verein aller dieser Momente wirkte belehrend und anregend auf das zahlreicher gewordene Römische

Publikum, um es empfänglich zu stimmen und den Geschmack an reiner Form zu befestigen. Nur mangelt selbst dieser Blüte republikanischer Bildung eine durch Einrichtungen, wie das erste Jahrhundert sie kannte, befestigte Gemeinschaft; ihre besten Genossen stimmen vielmehr in litterarischen Interessen wenig zusammen, und auch hier scheidet sie das Uebergewicht des politischen Charakters. Endlich war es damals guter Ton dafs Römer in jugendlichen Jahren, um die Wissenschaft und liberale Bildung gleichsam an der Quelle zu schöpfen, namhafte *Studienörter* der Griechen in Achaia und Asien besuchten, wo sie nähere Kenntnifs von Philosophie und Rhetorik in Hörsälen und durch vertrauten Umgang mit berühmten Lehrern erwarben. Musensitze der Art waren vor anderen *Athen* und *Rhodus*, dann *Mytilene* und *Apollonia*, ferner Städte Kleinasiens, deren Ruf mit der Sophistik stieg; in der Kaiserzeit wurden auch *Massilia* und *Mediolanium*, zuletzt für Fachgelehrsamkeit *Alexandria* fleifsig besucht[44]).

39) Mehrere wesentliche, hier und im folgenden hervorgehobene Punkte sind aus *Suetonius de illustr. gramm.* zu entnehmen; begreiflich hat dieser nur die Lateinischen Grammatiker ins Auge gefafst. Ib. c. 3. *pretia grammaticorum tanta mercedesque tam magnae*, wofür zwei Beispiele; für Daphnis wurden 700 *sestertia*, der höchste bekannte Preis, nach *Plin.* VII, 40. gezahlt. Von Männern dieses Berufs lernten die Römer manche feine Thatsache der gelehrten Philologie, denn vielleicht das wenigste dieser Art zogen die Dilettanten aus Büchern: z. B. was Cicero von der Alexandrinischen Kritik weifs, was Horaz in der *Ars* von litterargeschichtlichen Notizen verstreut, oder eine Bemerkung wie *Serm.* I, 4, 45. Neben ihrer Theorie, das heifst dem gelehrten und litterarischen Wissen, ertheilten sie beiläufig ein Practicum, oder (wie man sich auszudrücken pflegt) sie verbanden Grammatik mit Rhetorik. Auch als beide Fächer schon geschieden waren, sorgten sie für eine wiewohl beschränkte Propädeutik des Stils, nach *Suet.* c. 4. *secundum quam consuetudinem posteriores quoque existimo, quamquam iam discretis professionibus, nihilo minus vel retinuisse vel instituisse et ipsos quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam, ut problemata, paraphrases, allocutiones, ethologias atque alia hoc genus, ne scilicet sicci omnino atque aridi pueri rhetoribus traderentur; quae quidem omitti iam video.* Also bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts bestand diese gute Sitte, welche der praktische Geist des Volks den sonst spröden Grammatikern abgezwungen hatte; denn letztere, die keine Trivialgrammatik vortrugen, waren nicht gewohnt die Figuren der Rhetorik und Paraphrasen einzuüben. Hierüber besonders *Madvig de Ascon.* p. 78. sqq. Sueton fand aber in seiner Jugend einen Grammatiker, der Uebungen *declamandi et disputandi* betrieb, wie sonst die Rhetoren; auch hörte er dafs man ehemals unmittelbar von der grammatischen Schule zum Forum überging und in den juristischen Beruf eintrat. Vielleicht den vollständigsten Verein beider Berufsweisen stellte dar *Atteius*, ein Philolog im weitesten Umfang, den ein berühmter Jurist nach *Suet.* 10. *inter grammaticos rhetorem, inter rhetores grammaticum* hiefs, und der sowohl Deklamationen leitete als auch hochgestellte Männer in die Grundsätze des Stils einführte. So blieb hier gleichsam eine streitige Grenze oder ein neutrales Gebiet zwischen dem Grammatiker und Rhetor: *Quintil.* II, 1, 8. Im übrigen waren lange Zeit die rhetorischen Uebungen, welche die Grammatiker als Beiwerk übernahmen, ziemlich auf die von *Suet. de clar. rhett.* p. 32. 33. angedeuteten Elemente

beschränkt: *Nam et dicta praeclare per omnes figuras, per casus et apologos aliter atque aliter exponere, et narrationes cum breviter ac presse tum latius et uberius explicare consuerant; interdum Graecorum scripta convertere, ac viros illustres laudare vel vituperare* (ferner die Behandlung von *θέσεις, ἀνασκευαί, κατασκευαί*): — *donec sensim haec exoleverunt*. Besonders gebrauchte man *chrias* (Anm. 59.), und eine grofse Zahl Griechischer und Lateinischer Anekdotensammlungen mit Apophthegmen, *exempla, dicta clarorum virorum* (worunter *Catoniana* Anm. 565.), diente hauptsächlich dem Anfänger. Belege für jenes *genus, quod versatur in casuum commutatione*, gibt *Auctor ad Herenn.* IV, 22. wodurch der Text Suetons gesichert wird. Die Schrift dieses Anonymus oder des Cornificius (Anm. 566.), der seinen Stoff nach Griechischem Zuschnitt in trockner gerippartiger Haltung ausführt, ist das einzige Monument der beginnenden Römischen Rhetorik, und stützt sich auf eine nothdürftige Kenntnifs der älteren Lateinischen Litteratur.

40) Nur flüchtig wird der verdienstlichen Grammatiker gedacht, welche die Meister der neuesten Litteratur erkannten und in die Schule einführten. Von *Q. Caecilius Epirota*, dem Freigelassenen des Atticus, sagt *Suet.* 16. *Primus dicitur Latine ex tempore disputasse, primusque Virgilium et alios poetas novos praelegere coepisse; quod etiam Domitii Marsi versiculus indicat: Epirota, tenellorum nutricula vatum.* Idem *Vita Lucani sub f.: Poemata etiam eius praelegi nemini.* Für das *praelegere* ist bezeichnend *Macrob. Sat.* I, 24. — *adhuc Virgilianos habere versus, qualiter eos pueri magistris praelegentibus canebamus.* Den Einflufs der Grammatiker auf litterarische Kanonisation erkennt sehr deutlich an *Hor. Epp.* I, 19, 40. *non ego — grammaticas ambire tribus et pulpita dignor.* Der Stamm aller Lesung und Trivialgrammatik wurden Cicero und Virgil, hiernächst Terenz und Horaz (worauf Probus einwirkte, Anm. 45.); man darf mit dieser Auswahl nicht die durch Willkür im Mittelalter vorgezogenen Autoren wie Lucan und Iuvenal (§. 60.) verwechseln. *Quintil.* I, 8, 5. *Ideoque optime institutum est, ut ab Homero atque Virgilio lectio inciperet.* Die Leistungen des Grammatikers gibt derselbe summarisch an I, 2, 14. *Grammaticus quoque si de loquendi ratione disserat, si quaestiones explicet, historias exponat, poemata enarret.* Etwas verschieden *Seneca Ep.* 108. der den Grammatiker als Sprachkenner, den Philologen als Forscher der alten Geschichte bezeichnet. Vgl. Anm. 59.

41) *Cicero ap. Suet. de clar. rhett.* 2. *Equidem memoria teneo pueris nobis primum Latine docere coepisse Plotium quendam; ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, dolebam mihi idem non licere. continebar autem doctissimorum hominum auctoritate, qui existimabant Graecis exercitationibus ali melius ingenia posse.* Nächst dem Plotius wird *Blandus* genannt von *Seneca Praef. Controv.* II. extr. *Habuit etiam Blandum rhetorem praeceptorem, qui eques Romanus Romae docuit. ante illum intra libertinos praeceptores pulcherrimae disciplinae continebantur; et minime probabili more turpe erat docere, quod honestum erat discere.* Hier lief alles auf freien Vortrag hinaus, *declamare*, nicht auf Stil und Analyse der Kunst an den Meistern. Wenn der Satz, dafs diese Lateinischen Rhetoren zur Bildung des Stils wenig beitrugen, einen Beweis fordert, so weifs man erstlich dafs kein klassischer Darsteller in derselben Zeit bei jenen Rhetoren gelernt hatte; dann aber dafs die Redekünstler nicht, gleich ihren Vorgängern in Athen, auf anerkannte Muster in der einheimischen Litteratur Bezug nehmen konnten, folglich auf blofse Theorie beschränkt waren. Cicero hielt Sprechübungen in beiden Sprachen (wozu er auch seinen Sohn veranlafste, *Epp.* XVI, 21, 9.), am liebsten aber Griechisch. *Brut.* 90. *Commentabar declamitans (sic enim nunc loquuntur) saepe cum M. Pisone et cum Q. Pompeio aut cum aliquo cotidie; idque faciebam multum etiam Latine, sed Graece saepius. Suet.* p. 31. *Cicero ad praeturam usque etiam Graece declamitavit, Latine vero senior quoque, et quidem cum Hirtio et Pansa:* hierauf gibt er Beispiele derer, welche bis zu Kaiser Nero fleifsig deklamirten, das heifst, in prozefsartiger Ausführung pikanter oder paradoxer Fälle jedes spitzfindige Motiv aufboten und nicht ohne

Bombast sprachen. *Suet. rhett.* 6. *declamabat autem genere vario, modo splendide atque adornate, tum, ne usquequaque scholasticus existimaretur, circumcise ac sordide et tantum non trivialibus verbis.* Vgl. Anm. 216. Bei Cicero beschränkten sich diese Themen noch auf Moral und Geschichte, sie waren wirkliche *scholae*, wovon er einen klaren Begriff gibt *Tusc.* I, 47. III, 34. (cf. *Davis. in* I, 4.), verwandt den *θέσεις*, die ursprünglich den Philosophen gehörten: *ad Att.* IX, 9. Daraus sind namentlich die *Tusculanae* hervorgegangen. Griechische Proben *ib. ep.* 4. Vgl. Anm. 165.

42) Es ist ungewifs an welcher Stelle des Unterrichts ein *phonascus* eintrat; wir wissen aber dafs er die Bildung der Stimme systematisch durch einen Verein diätetischer Zucht und musikalischer Kunstübungen betrieb, und die Griechen darauf ebenso für praktischen Gebrauch als der schönen Form wegen einen unbegrenzten Fleifs verwandten: Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 24. II. 2. p. 112. Auch die Römischen Redner widmeten zuletzt diesem Studium einige Zeit, indem sie bei Schauspielern lernten, schon um Stärke und Modulation der Stimme zu gewinnen; auf die Feinheiten des *phonascus* verzichteten sie, *Quintil.* XI, 3, 19. Einen solchen gebrauchte noch Augustus, *Suet.* 84. *dabatque assidue phonasco operam.* Noch weiter ging Nero, der mit seiner Stimme glänzen wollte, *Suet.* 25. *neque quicquam serio iocove egerit nisi astante phonasco, qui moneret, parceret arteriis ac sudarium ad os applicaret.* Diese Stimm- und Singlehrer fanden noch einen Platz in der höheren Mädchenschule: so Tigellius und Demetrius bei *Horaz Serm.* I, 10. f.

43) Sichtbaren Einflufs hat auf Geschmack und litterarische Bildung des Publikums (denn ein Publikum im wahren Sinne konnte nicht früher sich finden) das *Theater* erst um die Ciceronianische Zeit ausgeübt. Die Neigung für dramatische Poesie war tiefer und wärmer geworden; schon pflegte man häufiger treffende Verse wegen des hohen Pathos (Anm. 161.) zu beklatschen, sie für Anspielungen zu benutzen und mit politischen Begebenheiten des Tages zu verknüpfen, *Cic. Att.* II, 19. *Suet. Aug.* 68. *Macrob. Sat.* II, 7. Anm. 283. Selbst die grofse Menge zeigte damals ein scharfes Ohr und lebhaften Sinn für Angemessenheit; sie vernahm sogar leichte Verstöfse gegen Versmafs und Sylbenwerth fast in Athenischer Weise. *Cic. Parad.* 3. extr. *histrio si paulum se movit extra numerum, aut si versus pronunciatus est syllaba una brevior aut longior, exsibilatur et exploditur. Orat.* 51. *in versu quidem theatra tota exclamant, si fuit una syllaba brevior aut longior: cf. de Or.* III, 50. Vollends zeugen von der ästhetischen oder moralischen Urtheilskraft *Hor. A. P.* 112.

si dicentis erunt fortunis absona dicta,
Romani tollent equites peditesque cachinnum.

Seneca Ep. 108. *Non vides quemadmodum theatra consonent, quoties aliqua dicta sunt, quae publice agnoscuntur et consensu vera esse testamur?*

Desunt inopiae multa, avaritiae omnia.
In nullum avarus bonus est, in se pessimus.

ad hos versus ille sordidissimus plaudit et vitiis suis fieri convicium gaudet. Ferner setzt einen geistigen Genufs voraus *Varro ap. Non. v. ignoscite:*

vosque in theatro qui voluptatem auribus
huc aucupatum concucurristis domo,
adeste et a me quae feram ignoscite,*
domum ut feratis e theatro litteras.

Auch die zahlreichen Anspielungen auf Dichterstellen, die Cicero vor einer mitwissenden gemischten Versammlung macht, verrathen eine gleiche Theilnahme an poetischen Schönheiten: es that dieser keinen Eintrag, dafs man häufig (wie *Seneca Ep.* 8. andeutet) auf den nutzbaren materiellen Inhalt sah, darüber auch Unwahrscheinlichkeiten ertrug, wie *Cic. fr. pro Gallio* ein mit Beifall gehörtes (*quantos is plausus et clamores movet*) poetisches Zwiegespräch von Euripides und Menander, Sokrates und Epikur erwähnt. Auf Schärfung des Gehörs wirkte nicht wenig der Fortschritt in rhythmischer Komposition,

welcher den Zuhörern Ciceros und seiner Nebenbuhler auf dem Forum klar wurde. Ein merkwürdiges Beispiel der Wirkung, die ein wohlberechneter Tonfall hervorbrachte, erzählt *Cicero* selbst als Ohrenzeuge des Tribuns Carbo *Orat.* 63. *Deinde, Patris dictum sapiens temeritas filii comprobavit. hoc dichoreo tantus clamor concionis excitatus est, ut admirabile esset. Ib.* 50. *conciones saepe exclamare vidi, cum apte verba cecidissent.* Nach diesem allen kann eine Beobachtung aus dem ersten Jahrhundert bei *Quintil.* I, 6. extr. überraschen: *tota saepe theatra et omnem Circi turbam exclamasse barbare scimus.*

44) *G. N. Kriegk de peregrinationibus Romanorum academicis,* Ien. 1704. 4. Wenig bedeutend *I. Geo. Walch Parerga acad.* n. 4. Hauptsächlich erläutert er die litterarische Reise Ciceros, die umfassendste von allen, die er selber ausführlich beschreibt. Damals hatten schon Athen, Rhodus und Mytilene das Uebergewicht; Massilia wird von *Tac. Agr.* 4. gerühmt, Mediolanium von *Plin. Epp.* IV, 13. genannt. Apollonia in Epirus, *Suet. Aug.* 8. 89. 94. f.

14. *Bücherwesen und litterarische Subsidien.* Je mehr die Römer am Ende der Republik mit Griechischer Litteratur vertraut wurden, mit je gröfserem Eifer sie lasen und schrieben, desto dringender war der Anlafs für bequeme Handhabung des litterarischen Materials zu sorgen. Die vermögenden Männer empfanden das Bedürfnifs einer Büchersammlung, zugleich fanden sich Ordner und Verwalter des Büchervorraths, und Rom wurde seitdem der Sammelplatz wie für Kunstschätze, so für die Bildung der alten Nationen und ihrer Vertreter. Der gröfsere Verbrauch bewog sie den Schreibestoff zweckmäfsiger einzurichten und zu verbessern; die Vervielfältigung der Exemplare ging rasch und leicht von statten; bald knüpften sich hieran auch Anfänge des buchhändlerischen Vertriebs, die neuesten Schöpfungen der Litteratur kamen augenblicklich in Umlauf und wurden bis in entfernte Winkel des Römischen Reichs verbreitet. Die Zeit Ciceros schrieb viel, Fabriken von *scriptores* oder *litteratores* (später *antiquarii*) empfingen ein *autographum*, welches man für den ausgedehnten Verkehr in mehrfachen Abschriften umsetzte; schon damals aber wurden aus Eilfertigkeit mehr oder weniger fehlerhafte *Codices* geliefert, doch theuer bezahlt[45]). Hieraus folgte bald als eine Nothwendigkeit, dafs man Grammatiker zur Revision herbeizog; bereits unter den ersten Kaisern verglichen mehrere die zusammengestellten Handschriften, merkten Varianten an und interpungirten die für den Schulgebrauch bestimmten Texte, auch führten diese Kritiker gewöhnlich die Aufsicht über öffentliche Sammlungen. Von den Schreibern kamen die Codices in die Hände der *bibliopolae* oder *librarii*, welche seit Horazens Zeit (*Sosii*) in den besuchtesten Plätzen Roms (wie im *Argiletum*)

die Bücher, überglättet und oft mit prächtigen Einbänden ausgestattet, auf dem Lager hielten (*tabernae librariae*, *pilae*, *sigillaria*) und einen gewinnreichen Erwerb daraus zogen. Unter den Kaisern stieg der Einflufs jener Geschäftsmänner auf die Litteratur, sie bestimmten das Schicksal der jüngsten Produktionen, und wenn sie zunächst den Ruf beliebter Autoren durch Versendung ihrer frischen Arbeiten bis in ferne Provinzen trugen und ihre Popularität an Stelle jeder sonstigen Entschädigung begründeten, so wirkten sie mittelbar für Verbreitung und Sicherung der Lateinischen Sprache noch auf barbarischem Boden [46]).

In denselben Zeitraum fällt die häufige Stiftung umfassender *Bibliotheken*, besonders für öffentlichen Gebrauch [47]). Eine Büchersammlung besafsen als Zierde des Luxus damals erst wenige vermögende Männer, zum Theil durch Neigung bestimmt; die liberalen unter ihnen wie *Lucullus* vergönnten auch anderen solche zu benutzen; dann sammelten Forscher wie Varro für gelehrtes Studium, daneben Cicero und seine gebildeten Zeitgenossen. Auf den Villen, wo sie dem Genufs ihres *otium* lebten, umgaben sie sich gern mit den besten Denkmälern der Schrift und Kunst; selbst das Mal wurde durch den Vortrag von *acroamata* oder *anagnostae* gewürzt [48]). Erst *Asinius Pollio* widmete seine Bibliothek einer allgemeinen öffentlichen Benutzung; prächtiger und bedeutender waren die beiden öffentlichen *bibliothecae* (Griechischer und Lateinischer Bücher), die von *Augustus* in fürstlichen Räumen aufgestellt wurden, vor allen die reich verzierte *Palatina*. Unter den nächsten Kaisern wuchs die Zahl der Sammlungen in den meisten Revieren Roms, keine durfte sich aber in Vollständigkeit mit der *Ulpia* des Trajan vergleichen, die durch den Besitz von Seltenheiten und alten Urkunden glänzte; diese so gehäufte Büchermasse wurde noch durch Abschriften ergänzt, wofür Exemplare Griechischer Bibliotheken dienten, und mochte leicht den litterarischen Schatz der Alexandrinischen Könige aufwiegen. Man schmückte sie ferner mit Bildern berühmter verstorbener Autoren, mit Büsten zum Theil von kostbarem Metall, und die Reichen leisteten hier einen beträchtlichen Aufwand; was aber wichtiger war, die in Tempelräumen und Hallen aufgestellten Sammlungen vereinigten in Gespräch oder Studien ein erlesenes Publikum und boten der Wissenschaft einen dauernden Anhalt, da kundige Grammatiker ihnen als Ordner und kritische Bibliothekare beigegeben waren und den Beruf hatten ihren Gebrauch

allgemein nützlich zu machen. Gleichzeitig gerieth aber das Bibliothekwesen auf den Abweg des üppigen Luxus und der äufserlichen Mode. Reiche Männer von geringer Bildung überboten sich in der Anhäufung und im Schmuck der Büchervorräthe, besonders auf ihren Landsitzen; anmafsende Schöngeister und Halbgelehrte nutzten diesen bequemen Stoff für seichtes Räsonnement und Kompilationen; eine solche Leichtigkeit des Lernens und Buchmachens verführte die Römer immer mehr zur oberflächlichen Vielwisserei, die durch die verschwenderische Fülle der Mittel genährt seit dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit aufkam[49]).

Ein so gesteigerter Reichthum an Subsidien wurde besonders der befseren diplomatischen Einrichtung der Bücher günstig. Der gröfsere Bedarf an Büchern und der Fleifs im Schreiben führte bald auf gröfsere Bequemlichkeit und Sparsamkeit im Raume. Bereits hatte man für den politischen Gebrauch eine symbolische oder Chiffer-Sprache und auf Anlafs der Verhandlungen im Senat ein System abgekürzter Wortzeichen und Schriftzüge (*siglae, notae*), den ersten Versuch in der Stenographie, gefunden[50]). Die Kunst der gewöhnlich benannten *notae Tironianae*, die das Herkommen in Etymologie und Orthographie zu beobachten pflegten, wuchs durch die sehr verschiedenen Beiträge der Schriftkundigen mehrere Jahrhunderte lang bis zum umfassenden und kunstgerechten Corpus heran, und war sowohl im Privatgebrauch als in den Fabriken der Schreiber allgemein verbreitet. Mit solchen wurde die Mehrzahl der gelesensten Autoren abgeschrieben, noch häufiger aber mit einer durchgreifenden Anwendung schwieriger Kompendien auch die Masse der Urkunden und juristischen Bücher abgefafst. Als man später die Texte in kleinere Schrift umschrieb, entstanden hieraus Fehler von Belang und in ansehnlicher Menge, deren Divination für die philologische Kritik ein wesentlicher und fruchtbarer Gesichtspunkt ist. Neben diesem Gebrauch der *notae* war eine der nächsten Aufgaben, die hart gedrängten mühsamen Formen der *litterae quadratae* oder Kapitalschrift fliefsender und knapper zu gestalten. Langsam entwickelte sich daraus eine Majuskel in mäfsigen und mehr verbundenen Zügen, welche bis zum Beginn des Mittelalters herabgingen; doch blieb das Schreiben der für den Leserkreis bestimmten Exemplare noch immer erschwert. Mindestens schied man regelmäfsiger die Glieder des Satzes (*distinguere*), und auch die Kritiker sorgten dafür[51]). Leichter handhabte man Schrift uud Schreibestoff im Privatge-

brauch, wobei die Rücksicht auf Eleganz und äufseren Glanz soweit zurücktrat, dafs öfter gestrichen, kleiner und gedrängter geschrieben, sogar Ränder und Rückseite von Rollen angefüllt wurden. Daran erinnern Ausdrücke wie *libri liturarii*, *opisthographi*, *charta adversa*, ferner die Nennung von *tabulae ceratae* und *pugillares*, auf welche man seine Studien und sonst den ersten stilistischen Versuch hinwarf. Endlich gewann aufser anderem die Bequemlichkeit nach allen Seiten auch durch passendes Format, da neben den langen, cylinderförmigen, in Columnen abgetheilten Rollen die viereckigen Codices und gehefteten Bücher auf Pergament sich verbreiteten, an denen die Kunst einen freien Spielraum für Verzierungen, Malereien und sogar für Bilder neben oder in den Texten fand.

Herm. Hugo de prima scribendi origine et universa rei litterariae antiquitate, *Antv.* 1617. vermehrt von *Trotz*, *Traiecti* 1738. 8. Hauptschrift *Chr. G. Schwarz de ornamentis librorum et varia supellectile rei librariae vett.* (*diss.* 6.) *Altorf.* 1717. 1725. *ed. Leuschner*, *Lips.* 1756. 4. *Winckelmann* Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen, Werke Theil 2. *Martorelli de regia theca calamaria*, *Neap.* 1756. II. 4. *Becker* Gallus I. p. 156. ff. (II. p. 308. ff. 2. Ausg.) auch über Bibliotheken und Bücherkauf. *Krause* Exc. IV. seiner Gesch. d. Erziehung u. s. w. Für mehreres Detail s. Encykl. de Philol. p. 131. fg.

I. Lipsius de Bibliothecis, in seinen *Opera*, vereinigt mit ähnlichen Schriften in der Sammlung von *I. A. Schmidt de bibliothecis atque archivis VV. Cl. libelli et commentt.* (*c. praef. de scriptis et bibliothecis antediluvianis!*) *antehac ed. I. I. Maderus. Sec. ed. Helmst.* 1702. 4. *Nova accessio, ib.* 1703. *Accessio altera, ib.* 1705. Hauptschrift *Silvestri Lürsenii de templo et bibliotheca Apollinis Palatini liber. Acc. dissertatt. de Apolline, et de bibliothecis veterum, cummaxime Rom. Franeq.* 1719. 8. *Falster Quaest. Rom.* p. 128. sqq. Uebersicht in *J. F. Facius* Collectaneen zur Gr. u. Röm. Alterthumskunde, Coburg 1811. Num. 2.

45) *Schreibestoff*: an der Spitze stehen die Aegyptischen Papyre, welche man durch Leimen und Glätten verbefserte, die Sorten wurden nach Feinheit und Stärke durch Namen wie *charta Augusta* (eine Art Briefpapier), *Livia, Claudia* unterschieden, *Plin.* XIII, 24. Ausführlich wenn auch nicht immer genau *Salm. in Vopisci Firm.* 3. p. 696. sqq. *Abschreiber*, bekannt aus den Fabriken des Atticus, wo bereits schnell und fehlerhaft geschrieben wurde: *Cic. ad Qu. Fr.* III, 5. extr. *De Latinis vero, quo me vertam nescio: ita mendose et scribuntur et veneunt.* Andere Klagen über die Fehler der MSS. und

die Unlust der Buchhändler, Abschriften mit guten Texten vergleichen zu lassen, bei Strabo und Galen in Encykl. d. Philol. p. 119. Cobet *de arte interpretandi* p. 53. ff. Auch Livius nimmt bei gewissen Bedenken ein fehlerhaftes Exemplar an. Daher die Nothwendigkeit einer Revision (*librariorum menda tolluntur, Cic. ad Att.* XIII, 23.) und die Betriebsamkeit des *Valerius Probus, Suet. ill. gr.* 24. *multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et annotare curavit.* Probus wandte hier nach dem Vorgang anderer Römischer Grammatiker das Alexandrinische System kritischer Randzeichen an (*notae*, Monographie des Sueton), wovon das verdorbene alte *Anecdotum* eines Pariser Codex (Zeitschr. f. Alterth. 1845. Num. 11. kommentirt von Bergk N. 14. ff.) ein Register gibt, mit dem übel erhaltenen Vorwort: *His solis in adnotationibus hennii lucii et historicorum usi sunt varros. hennius. haelius aequae et postremo Probus, qui illas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit ut Homero Aristarchus.* Dann *Fronto* p. 210. *Ciceronianos emendatos et distinctos habebis*; *adnotatos a me leges ipse.* Merkwürdig kann hier scheinen dafs schon dem Cicero begegnet, was uns mit Setzern und Druckern widerfährt: ein Fehler den er *ad Att.* XIII, 44. in der *Ligariana* zu berichtigen bittet, ist stehen geblieben, dagegen ein anderer den er später *Att.* XII, 6. im *Orat.* 9, 29. entdeckt hatte, *ab Aristophane*, das statt *ab Eupoli* durch einen Gedächtnifsfehler einschlich, ohne Variante beseitigt worden. Diese Thatsachen hat *Géraud Essai sur les livres dans l'antiquité* p. 204. ff. nach Analogie neuerer Verhältnisse richtig beurtheilt. Einmal war zufällig der ganze Vorrath von Abschriften bereits ausgegeben, und eine Aenderung liefs damals nicht mehr sich anbringen, vielleicht auch später nicht, wenn das Werk überhaupt wenig begehrt wurde (denn manches fand sogleich von Haus aus nur wenige Leser); zweitens aber liegt schon in diesen Anfängen der erste Grund für durchgreifende Varietäten, nicht blofs für eine doppelte Recension oder Bearbeitung (wie *Cic. Acad.*), sondern auch für Abweichungen im Texte, wo man bis in die Zeiten des Autors aufsteigt und die Berufung auf Interpolationen der Leser oder Grammatiker keine Wahrscheinlichkeit hat. In letzterem Falle scheint namentlich die diplomatische Kritik unseres Horaz bei den lyrischen Gedichten zu sein. *Livius* 38, 55. vermuthet in einem alten Text eher *librarii mendum quam mendacium scriptoris.* Auch *Martialis* II, 8. gibt seinen Abschreibern die Schuld. Noch begreiflicher redet ein Mann wie *Gellius* nur von verdorbenen oder verdächtigen Lesarten, er sucht die Vergleichung guter und schöner Handschriften (*librum veterem, fidei spectatae, luculente scriptum* XIII, 30.), und geht auf Autographa zurück (solche zum Theil kostbare des Cicero, Virgil, Augustus u. a. erwähnen *Plin.* XIII, 12. f. *Quintil.* I, 7, 20. 22. *Suet. Aug.* 87. *Ner.* 52.): wie I, 7. (gegen die heutigen *codd. Cic.*) IX, 14. ein theurer und vielleicht authentischer Codex von *Aeneis* B. 2. II, 3. Ferner erschien dringend eine Prüfung der MSS. durch Grammatiker, *grammaticus quispiam de nobilioribus, ab emptore ad spectandos libros adhibitus* V, 4. Es verstand sich dafs solche Bücher aus alten Zeiten, die durch namhafte Grammatiker (einige nennt *Fronto Epp.* p. 46.) bearbeitet oder revidirt waren, ein hohes Ansehn genossen. Auf *antiqui libri* des Ennius beruft sich schon *Cic. Orat.* 48. Bisher war man nun den Handschriften von hohem oder höchstem Alter günstig bis zum Aberglauben, und in vielen dringenden Fällen mochte man eher den Autoren einen Fehler in Sachen oder im Sprachgebrauch zumuthen als an der altergrauen Autorität zweifeln. Jetzt werden aber die Kritiker diesem in der Praxis schädlichen Vorurtheil entsagen, da sie fortwährend hören und noch öfter erfahren werden, wie sehr unsere Codices vom ältesten Datum (z. B. in Livius oder Persius) täuschen und selbst von den gröbsten Fehlern erfüllt sind, weil ihnen der *emendator* mangelte; wenn auch eine kritische Revision vorauf gegangen war, wie bei Livius im Auftrage der Symmachi. Uebrigens handeln von diesem Punkte der Römischen Diplomatik *Lehrs de Aristarchi stud. Hom.* p. 366—369. und *Osann* in seiner Bearbeitung des *Anecdotum Romanum de notis veterum criticis*, Giefsen 1851.

46) Ueber Betrieb und Bedeutsamkeit dieser *Buchhändler*, deren *libelli* (*in omnibus libellis Catull.* 55, 4.) bei allen grofsen Sammelpunkten geschäftiger

oder müfsiger Menschen aufgestellt waren, also im *Argiletum*, bei den *Sigillaria* oder dem *vicus Sandaliarius*, nach Galen dem Hauptquartier des Buchhandels (*s. Walch de arte crit.* p. 100.), gewinnt man zuerst aus Horaz, dann aus Quintilian, Martial, Gellius und deren Zeitgenossen einige zusammenhängende Nachrichten. Interessant hat sie verarbeitet *Manso* Verm. Abhandl. u. Aufsätze p. 274—83. Vollständige Monographie *A. Schmidt* Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit (A. 193.) K. 5. „Der litterarische Verkehr und der Buchhandel"; nur ist dort alles ins moderne gemalt, auch mehrmals auf Hyperbeln und Einzelheiten ein zu grofses Gewicht gelegt und dem buchhändlerischen Vertrieb (wohlverstanden in Rom) ein übertriebener Umfang zugeschrieben worden. Sie gaben, wie jeder erwarten mufs, kein Honorar: darüber hören wir die wenig anständigen Klagen von *Martial* V, 16. XI, 3. Eins seiner Bücher (I, 67.) kam in guten Exemplaren hoch zu stehen; doch hatte man auch wohlfeile Ausgaben, XIII, 3. Eine Kunde von neuen Büchern verbreiteten Recitation oder lobende Stimmen der litterarischen Parteien; einen weiteren Schritt zur Anerkennung des neuen Autors mufsten Grammatiker thun; alsdann wanderten Abschriften mit den Römischen Heeren in die Provinzen (zunächst Gallien, Spanien, Africa, Anspielungen *Hor. C.* II, 20, 20. *Epp.* I, 20, 13. *Martial.* VII, 88. *Plin. Epp.* IX, 11. *Bibliopolas Lugduni esse non putabam*), sobald Rom sich übersättigt hatte. Novitäten ersah man aus den an *pilae* gehängten Verzeichnissen, und fand sie in verschiedenen Fachwerken (*nidi*) des Buchladens geordnet. Es ist klar, wie auch Quintilian dem Trypho sagt, dafs die Autoren von der Sorgfalt ihrer *librarii* oder Verleger abhängig waren, und sie dankten ihnen die Verbreitung ihres Ruhms. Von ihnen wurden wol am meisten *antiquarii* beschäftigt, die Schönschreiber der alten Klassiker.

47) Die Quartiere der Stadt Rom worin Bibliotheken sich fanden erwähnt *Preller* die Regionen Roms p. 219—221. Vom sogenannten *Victor de regionibus Urbis Romae*, der die Bibliotheken nach den Revieren Roms aufzählt, wird niemand mehr Gebrauch machen. Erste, halb öffentliche des Lucullus: *Plut. Luc.* 42. (s. Anm. 36.) *Cic. Fin.* III, 2. Dann grofse Privatsammlungen, des Varro, Atticus, Cicero: Griechische und Lateinische Abtheilung oder *bibliothecae, ad Qu. Fr.* III, 4. *de bibliotheca tua Graeca supplenda, libris commutandis, Latinis comparandis.* Technik des Bibliothekars *Tyrannio, ad Att.* IV, 4. 8. Caesars Plan *Suet.* 44. *bibliothecas Graecas Latinasque quas maximas posset publicare, data M. Varroni cura comparandarum ac digerendarum* Asinius Pollio stiftete in seiner öffentlichen Bibliothek, die sich im *Atrium Libertatis* (*Ovid. Trist.* III, 1, 71.) befand, zum ersten Male die Büsten der berühmtesten Autoren, und von Zeitgenossen erhielt in dieser Walhalla keiner einen Ehrenplatz als Varro: *Plin.* XXXV, 2. coll. VII, 31. *M. Varronis in bibliotheca, quae prima in orbe ab Asinio Pollione ex manubiis publicata Romae est, unius viventis posita imago est.* Es war aber etwas neues dafs durch Senatsbeschlufs des Germanicus Brustbild *veteres inter scriptores* (*Tac. A.* II, 83.) aufgestellt wurde. Hiermit begann ein neuer Luxus, der Schmuck öffentlicher Sammlungen durch Büsten, sogar von kostbarem Metall; auch hier wufste die Eitelkeit der Schöngeister sich einzudrängen, *Schol. Hor. S.* I, 4, 22. doch zum öfteren in Privatbibliotheken, *Martial. praef.* IX. cf. *Plin. Epp.* IV, 28. Seitdem wurden auch Prachtcodices (*ista exquisita et cum imaginibus suis descripta* sagt *Seneca*) mit Bildern der Autoren verziert, Belege bei *Urlichs* im Rhein. Mus. XIV. p. 611. *Varro* selber fand an jenen neuen Einrichtungen den Anlafs zu einer illustrirten Chronik, 700 Numern in Reihen von je 7 Namen mit Abbildungen begreifend, *Hebdomades vel de Imaginibus*: von ihrer litterarischen Einrichtung s. Anm. 587. Leider gibt *Plin.* XXXV, 2. über den plastischen Theil oder seine Technik wie häufig in bombastischen Worten einen so verschrobenen Bericht, dafs die Deutungen besonders der Archaeologen völlig aus einander gehen: s. *Krahner de Varronis Antiq.* p. 8. 9. Creuzer in Zeitschr. f. Alterth. 1843. N. 133. ff. *Letronne* in *Revue des deux mondes* 1837. *Juin*, p. 657. ff. und *Revue Archéol.* V. p. 32. ff. aufser anderen bei *Mercklin* im Philolog. XIII. p. 749. fg. und dem genannten Urlichs p. 607. ff. Für den Gelehrten lag der Kern seiner Arbeit in einer kurzen biographischen Notiz, nemlich in den Epi-

grammen (Proben bei *Burm. Anth. Lat.* I. pp. 198. 404.), welche von Varro als *subscriptio* jedem Stücke dieser in Bilder gefafsten Welthistorie beigegeben war. Aufnahme klassischer Schriften in öffentliche Bibliotheken besagt der von Peerlkamp gemifsdeutete Vers, *Horat. Ep. ad Pis.* 190. *fabula quae posci volt et spectata reponi.* Augustus: Instruktion desselben *in epistola, quam brevem admodum ac simplicem ad Pompeium Macrum, cui ordinandas bibliothecas delegaverat, misit, Suet. Caes.* 56. Stiftung der *Octavia in theatro Marcelli* 721. deren Bibliothekar *C. Melissus* (*Suet. de ill. gr.* 21.), und der *Palatina* 726. in den Hallen des Apolltempels (*addidit porticus cum bibliotheca Latina Graecaque Suet. Aug.* 29. cf. *Sant. in Prop.* p. 432.), deren Glanz noch durch Kunstwerke erhöht war (alterthümliche Bronzetafel, *Plin. H. N.* VII, 58.), unter Aufsicht des *Iulius Hyginus* (*Suet. ill. gr.* 20.); beide durch Feuer verwüstet, von Domitian hergestellt. *Bibliotheca domus Tiberianae: Gell.* XIII, 19. *Vopisc. Prob.* 2. cf. *Suet. Tib.* 74. Daher *K. Marcus ad Front. Epp.* IV, 5. (p. 135. *Or.*) *Tiberianus bibliothecarius. Bibl. Pacis* Stiftung Vespasians, vielbesucht, *Trebell.* XXX *Tyr.* 31. *Bibl. Ulpia* erfüllt von Urkunden und Seltenheiten wie *libri lintei*, merkwürdig *Vopisc. Tac.* 8. *habet bibl. Ulpia in armario sexto librum elephantinum. Bibl. Capitolina*, vielleicht von Hadrian. Nach dem 2. Jahrh. sind wie es scheint keine öffentlichen Bibliotheken neu gegründet. Sammlungen in Landstädten, *bibl. Tiburs* von Gellius benutzt, *bibl. Comensis* aus *Plin. Epp.* I, 8. bekannt.

48) Die Mehrzahl verfuhr hier (um von Cicero zu schweigen, cf. *ad Att.* II, 6.) wie der jüngere Cato nach *Plutarch* c. 20. *καὶ ἅμα σχολῆς οὔσης τῶν δημοσίων παραλαβὼν βιβλία καὶ φιλοσόφους ἐβάδιζεν εἰς Λευκανίαν, ἀγροὺς αὐτόθι κεκτημένος ἔχοντας οὐκ ἀνελευθέρους διατριβάς.* Es waren dies *secessus* (*Walch Parerga* p. 98.) nah und fern, wie *Statius Silv.* IV, 4. und schon früher *Horaz C.* I, 7. sie aufzählt. Hiezu *acroamata* oder *anagnostae*, *Gronov. in Gell.* I, 22. *Walch Parerga* p. 77. sq. Dieselben, auch *lectores* oder *a studiis* auf Inschriften genannt, wurden bald eine Aussteuer vornehmer oder gebildeter Häuser, und man liefs zur Würze der Malzeiten, besonders als litterarische Gastmäler im kaiserlichen Rom aufkamen, während derselben vorlesen: cf. *Nepos Att.* 14. *Suet. Tib.* 56. nebst Stellen bei Plinius und Gellius; für einen ähnlichen Zweck diente noch ein *comoedus* oder *lyristes,* Welcker Griech. Trag. p. 1470. fg. Auch hier lief abenteuerliches unter, wie die Gesellschaft unterrichteter Sklaven beim reichen Calvisius, deren jeder einen besonderen Griechischen Dichter im Gedächtnifs haben mufste, *Seneca Ep.* 27. Vergl. Anm. 62.

49) Ansehnliche Privatsammlungen sind von Tyrannio, Epaphroditus, Silius und vollends von Serenus Sammonicus bekannt. Sie wurden begreiflich ein Werkzeug des Luxus und der Bibliomanie, wovon *Seneca de tranq. an.* 9. ein grelles und vielleicht übertriebenes Bild entwirft, zum Theil mit treffenden Zügen: *plerisque, ignaris etiam servilium litterarum, libri non studiorum instrumenta, sed coenationum ornamenta sunt. — iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur.* Man versteht alsdann das Gelüst eines eitlen Menschen, der dem älteren Plinius (selber einem eifrigen Leser und Bücherbesitzer) für 400 *sestertia* seine Adversarien abkaufen wollte, *Plin. Epp.* III, 5, 17. Wie wenig eben damals seichte Bücherkrämer und Halbwisser fehlten, lafsen schon der *Dialogus de Oratoribus* und *Gellius* merken. Sonst darf man nur als Ausdruck abnormer Eitelkeit die Erzählung vom *Regulus* (*Plin. Epp.* IV, 7.) betrachten: *librum in exemplaria transcriptum mille per totam Italiam provinciasque divisit;* er wollte nemlich dafs diese Biographie seines verstorbenen Sohnes überall öffentlich vorgelesen würde.

50) *Notae* waren anfangs Geheimnifs und als solches von Caesar für diplomatische Korrespondenz gebraucht; den Schlüssel kannten seine Freunde, *Suet. Caes.* 56. *Gell.* XVII, 9. *διὰ σημείων Cic. ad Att.* XIII, 32. Sehr bald verbreitete sich die Kenntnifs der stenographischen Zeichen, zu denen wichtige Verhand-

lungen im Senat den nächsten Anlafs gaben: *Plut. Cat. Utic.* 23. *Τοῦτον μόνον ὧν Κάτων εἶπε διασώζεσθαί φασι τὸν λόγον, Κικέρωνος τοῦ ὑπάτου τοὺς διαφέροντας ὀξύτητι τῶν γραφέων σημεῖα προδιδάξαντος ἐν μικροῖς καὶ βραχέσι τύποις πολλῶν γραμμάτων ἔχοντα δύναμιν, εἶτα ἄλλον ἀλλαχόσε τοῦ βουλευτηρίου σποράδην ἐμβαλόντος. οὔπω γὰρ ἤσκουν οὐδ᾽ ἐκέκτηντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἴχνος τι καταστῆναι λέγουσιν.* Diese Technik die Cicero den von ihm gebildeten *notarii* beibrachte, verbirgt sicher die Thatsache, dafs die durch Cicero und andere gemehrte Litteratur und die hieraus hervorgegangene Schnellschreiberei (s. Anm. 45.) auf Abkürzungen und ein System derselben führte. Ziemlich auf dieselbe Thatsache laufen unverbürgte Notizen (besonders bei *Isid. Origg.* I, 21.) hinaus, Tiro sei Erfinder der *notae*, oder auch Maecenas (*Dio* 55, 7. f. *πρῶτος σημεῖά τινα γραμμάτων πρὸς τάχος ἐξεῦρε, καὶ αὐτὰ δι᾽ Ἀκύλου ἀπελευθέρου συχνοὺς ἐξεδίδαξε*), dann habe Seneca (schwerlich der Rhetor) ein Corpus von 5000 *notae* gebildet. Soviel ist gewifs dafs man seit Augustus Unterricht in kompendiarer Schrift erhielt und privatim regelmäfsig mit Kompendien schrieb, dafs Reden (wie des Cicero und Quintilian) und gerichtliche Verhandlungen in *notae* nachgeschrieben wurden (*excipi*); dies alles begreiflich in grofsen Massen, denn man arbeitete mehr für den Privatfleifs und Recitationen als für ein lesendes Publikum, schrieb deshalb auch viel und in sehr kleiner Schrift. Das Gebot Iustinians, sein Gesetzbuch niemals in Abkürzungen zu kopiren, that der Gewohnheit keinen Eintrag. Notizen: *Lipsius Epp. ad Belg.* I, 27. *Fabric. B. Lat.* T. II. p. 113. sq. *Sarpe Prolegg. ad tachygraphiam Romanam,* Rostocker Progr. 1829. und vor anderen *Ulr. Fr. Kopp Tachygraphia vett.* P. II. §. 20. sqq. Einen nützlichen Ueberblick hat *J. Tardif* in seinem *Mémoire sur les notes Tironiennes* gegeben: *Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. d. Inscr.* II. *Série* T. III. 1854. Hauptstellen: *Suet. Aug.* 64. *nepotes et litteras et notare aliaque rudimenta per se plerumque docuit;* und von dessen eigener Praxis ib. 88. cf. *Fabric. August.* p. 149. *Senecâ Ep.* 90. *quid verborum notas, quibus quamvis citata excipitur oratio, et celeritatem linguae manus sequitur? vilissimorum mancipiorum ista commenta sunt.* Aus demselben lernen wir auch dafs man im Fortgang der Polygraphie immer kleinere Schrift gebrauchte: *Ep.* 95. *Recitator historiam ingentem attulit, minutissime scriptam, artissime plicatam.* Die Schnelligkeit der Notare machen anschaulich *Manilius* IV, 197.

Hinc et scriptor erit velox, cui littera verbum est,
quique notis linguam superet, cursimque loquentis
excipiat longas nova per compendia voces.

Und *Martial.* XIV, 208.

Currant verba licet, manus est velocior illis:
nondum lingua suum dextra peregit opus.

Einige Termini des Schulunterrichts sind von *Prudentius π. στεφ.* IX, 71. sqq. erwähnt; man sieht daraus wie geläufig damals geübt wurde *verba notis brevibus comprendere.* Sammlungen: *Tironis et Senecae notae,* herausg. von *Gruter* hinter dem *Thesaurus Inscriptionum; Valerius Probus de notis Romanorum interpretandis,* mit Noten von *H. Ernst, Sorae* 1647. 4. und ähnliche Register in den Grammatikern von Gothofredus und Putsch; vereinigt mit Noten von *Fr. Lindenbrog, LB.* 1599. Wie sehr das Büchlein des *Probus* verbraucht und variirt worden, hat *Mommsen* gezeigt Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1853. Phil. Cl. p. 93. ff. Ein reiches Verzeichnifs juristischer *notae* und *siglae* gewährt die gröfsere Ausgabe des *Gaius* von *Goeschen.* Die Bibliographie betreffend gibt mehreres *Fabric.* B. Lat. III. p. 382. sq. Das Hauptwerk für das wissenschaftliche Studium bleibt des genannten *Kopp Tachygraphia veterum, Manh.* 1817. II. 4. Noch mangelt aber eine bündige Darstellung des praktischen Theiles, der Anwendung auf die Emendation, welche doch nur innerhalb gewisser Grenzen eine Verderbnifs aus mifsverstandenen *notae* voraussetzen darf; denn Kopp hat sich blofs auf den Nutzen eingelafsen, den die Kenntnifs der letzteren für Berichtigung der Orthographie bietet, und diesen obenein etwas überschätzt: worüber *Grotefend* Lat. Gramm. II. p. 215—229.

51) Vom *Valerius Probus* sagt *Suet. de ill. gr.* 24. *multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et annotare curavit.* Dieser war wol der erste Römische Grammatiker der das Geschäft des ἀναγνωστικὸν mit Eifer betrieb; dafür gaben die Dichter einen reichen Stoff, und er befafste sich mit ihren Texten (s. Anm. 45.), vor anderen Virgil; woran *Servius* häufig erinnert. Ein Seitenstück der oben erwähnte *Fronto ad Amicos* II, 2. p. 210. *Ciceronianos emendatos et distinctos habebis; annotatos a me leges ipse.* Einiges *Walch de arte crit.* p. 74. Darauf geht auch *Seneca Ep.* 40. *nos etiam cum scribimus, interpungere consuevimus:* was den Griechischen Grammatikern στίζειν war; denn an ein regelmäfsiges Verfahren in Interpunktion ist schwerlich zu denken.

15. *Jüngere, monarchische Erziehung und Unterrichtweise.* Die monarchischen Formen in Unterricht und Bildung sind Ergebnisse des Fortschritts und selbständigen Geistes, welcher die letzten Zeiten der Republik auszeichnet. Kultur und Studien hatten damals schon aufgehört der Besitz weniger zu sein; längst waren sie den elementaren Umrissen entwachsen und vollends den praktischen Zwecken entfremdet, denen früher alles litterarische Treiben sich unterwarf. Die Zeiten in denen die oberste Autorität des Staats dem Lehren und Lernen enge Grenzen vorschrieb, als eine höhere Rücksicht auf Zucht und Sitte hemmend in das Wirken der Litteratur eingriff, hatten einer neuen Ordnung Platz gemacht, wo der Regent unmittelbar an der Litteratur theilnahm oder sie doch durch Institute beförderte, wo die vornehmsten Männer mit Eifer in einen weiten Studienkreis eindrangen, endlich aber eine fast überfliefsende Mufse diesen Neigungen ihren bisher entbehrten Spielraum vergönnte [52]). Die Bildung wurde während des ersten Jahrhunderts immer mehr Gemeingut und breitete sich zugleich mit der Lateinischen Sprache rasch über die westlichen Provinzen aus, welche wetteifernd ihre fähigsten Köpfe nach Rom dem Sammelplatz aller edlen Geister entsandten [53]). Kein Zeitalter des Römischen Lebens besafs mehr allgemeines Wissen, und niemals trafen in der Hauptstadt empfänglichere Gruppen zusammen; bald erwuchs aus ihnen ein kritisches Publikum (§. 4.), durch die Lust an Hören und Reden, an Lesen und Schreiben geweckt [54]). Nun lag es in der Natur jenes Jahrhunderts dafs eine so bewegte Gesellschaft die Form hervorhob und die Stilarten aus vertrauter Kenntnifs der Klassiker, namentlich der Dichter (§. 8.) in subjektivem Sinne sich anzueignen suchte. Durch diese Richtung stiegen Unterricht und Schule, sie wurden eine Nothwendigkeit, und pafsten sich methodisch und in einem erweiterten Umfang jedem Lebensalter an; der Aufschwung des litterarischen Fleifses war aber auch den

propädeutischen Studien und ihren Lehrern günstig, denn letztere gewannen an Achtung und erwarben eine nicht immer auf persönlichen Werth gegründete Schätzung. Hieraus erklärt man leicht die Blüte der Grammatik und den aufserordentlichen Fortgang der Rhetorschulen, die niemand umgehen durfte; auf dieses geistige Bedürfnifs weisen die Unterstützungen und litterarischen Interessen selbst der Machthaber zurück. In der Zahl der ersten Kaiser und ihrer Rathgeber waren Männer von feiner und sogar übertriebener Bildung. Sie hatten anfangs die Studien und das wissenschaftliche Leben der modernen Richtung begünstigt, um die Hartnäckigkeit der alterthümlichen und freisinnigen Partei zu brechen; als aber dieses Ziel erreicht war, erhöhten die Kaiser noch dadurch den Glanz der litterarischen Bahn, dafs sie Grammatiker und Rhetoren durch Sold und Ehrenämter auszeichneten, während sie selber an öffentlichen Vorträgen theilnahmen und in Schriftstellerei sich versuchten. Darin folgten sie nur dem von allen Seiten gegebenen Anstofs; denn der charakteristische Zug des Jahrhunderts war die Gemeinschaft in dem einzigen Gute das allein noch übrig blieb, im freien litterarischen Wirken: um so höher stand dieser innige Zusammenhang einer gebildeten und bildsamen Gesellschaft. Die begabtesten Männer fanden, ausgeschlofsen und gedrückt von der Politik, in der Litteratur ein Ziel des geistigen Lebens; sie fanden dort auch Einheit des Geschmacks und man begreift warum sie mehr als ihre republikanischen Vorgänger in stilistischen Grundsätzen übereinstimmen, nachdem sie mit beharrlicher Thätigkeit, durch Lehre wie durch Beispiel, die Vorurtheile der Alterthümler bekämpft hatten und ein urtheilsfähiges Publikum an die Forderung gewöhnt war, dafs die Römische Form an den vollkommenen Werken der Griechischen Meister sich läutern und einen Grad der Harmonie besitzen müsse. Hierbei kamen Stiftungen und Vereine zu statten, die nirgend ungestörter als in der Monarchie gedeihen konnten. Erstlich *litterarische Genossenschaften*, welche vorzüglich Dichter unterhielten, ein Eigenthum der Kaiserzeit: denn liefs auch der gesellige Sinn der Nation erwarten dafs gleichgesinnte Männer frühzeitig der Studien wegen zusammentraten, so hatte doch die Republik wenig mehr als die Berührungen Ciceros mit einem edlen Kreise gebildeter Staatsmänner aufzuweisen, den jener als Mittelpunkt zusammenhielt und anregte. Die Monarchie griff hier kräftiger ein und regelte schon durch Gleichmäfsigkeit manches genauer,

was die durch Politik und unähnlichen Geschmack zertheilten Vorgänger läfsiger nahmen[55]. Nichts lag aber den Freunden und Geistesverwandten näher als in festen Zusammenkünften über Zweck und Mittel des litterarischen Strebens sich zu verständigen; diesen Verband sicherten die vertraulichen Vorlesungen (*recitationes*), in denen sie ihre neuesten Arbeiten und Pläne einander mittheilten, woraus sie auch Grundsätze der ästhetischen Kritik zogen. Vorlesungen dieser Art überschritten bald den engen Kreis einer erlesenen Gesellschaft und wurden für alle Mitglieder der Litteratur ein gewöhnlicher Weg, um Entwürfe, Studien und reife Werke zur Kenntnifs eines gemischten aber günstigen Publikums zu bringen, defsen Theilnahme fortdauernd wuchs. Wenngleich sie nun der Eitelkeit häufig dienten, so hatten sie doch einen wesentlichen Erfolg, da sie die frischen Leistungen mit Schnelligkeit in das Volk trugen und der jungen Litteratur überall Eingang verschafften. Der Geschmack erhielt hiedurch eine feste Regel und bildete sich zu jener geistigen Gleichförmigkeit, welche den Ton des ersten Jahrhunderts bezeichnet. Dieser litterarischen Oeffentlichkeit stand auch ein wirksames Organ zur Seite, die damals begonnenen *Zeitungen* und *Intelligenzblätter* (*Acta diurna*, *Acta*), das offizielle Blatt der Monarchie, welches unter dem anderen laufenden Stoff einen regelmäfsigen Bericht von ausgezeichneten Reden im Senat und in den Gerichtshöfen enthielt[56]. Hiezu kamen noch eine fleifsige Korrespondenz über die Studien Roms und Mittheilungen über Schriften und beredte Worte berühmter Männer, deren Ruf bis in entfernte Provinzen drang[57]. Ein solcher Aufschwung in Kultur, in Lesung und litterarischem Verkehr, der mit gemächlichen Studien in der Mufse des Privatlebens gleichen Schritt hielt und am gehäuften Reichthum der Büchermassen sich nährte, setzt einen starken Rückhalt voraus, und berechtigt auch vom Unterrichtwesen dieser Zeiten eine hohe Vortellung zu fafsen. Wirklich geben alle Thatsachen ein günstiges Bild von den Schulen und gelehrten Uebungen der Jugend; nur zeugt es in dem Mafse von Fleifs und Wissen als die Formen der Erziehung loser werden und in den Hintergrund treten.

52) *Sueton. Aug.* 88. *nec ego id notarem, nisi mihi mirum videretur tradidisse aliquos, legato eum consulari successorem dedisse ut rudi et indocto, cuius manu ixi pro ipsi scriptum animadverterit.* Vielleicht eine vereinzelte, wenn nicht grundlose Sage, der aber die Ueberzeugung zum Grunde liegt, dafs damals nicht einmal dem Oberhaupte des Staats der Anspruch auf schulmäfsige Bildung gleichgültig war. Vgl. Anm. 176. Man wird hierüber sich noch weniger

wundern, wenn man das warme Interesse bedenkt, das Augustus namentlich an Virgil und seinen Dichtungen nahm: cf. *Donati V. Virgil.* 12. Ferner seine Anwesenheit bei *recitationes*, s. Anm. 55. So trug auch die zum Theil krankhafte Liebhaberei der früheren Kaiser, eines Claudius oder Nero, schon zur Anerkennung der formalen Kultur bei: *quare magno studio hominibus iniecto, magna etiam professorum ac doctorum profluxit copia etc. Suet. clar. rhett.* p. 32.

53) Von nicht geringem Interesse mufs hier die Chronologie und Reihenfolge sein, in welcher die westlichen Provinzen bei sich die Formen Römischer Bildung zugleich mit dem Latein aufnahmen; bisher ist eine solche Zusammenstellung versäumt worden. Nur summarisch hatte die geographische Verbreitung des Lateins nachgewiesen der pseudonyme *Winkelmann* (Wilke) in Jahns Jahrb. Suppl. 2. p. 553. fg. Die Sache hat aber ihre praktische Seite, da die Provinzen der Reihe nach das entkräftete Rom mit Gelehrten und Autoren versorgten. Richtig bezeichnet schon *Augustin. C. D.* XIX, 7. die Verbreitung der Lateinischen Sprache als ein Zwangsmittel, woran die Römische Herrschaft ein festes Band für so verschiedenartige Völker besafs: *at enim opera data est, ut imperiosa civitas non solum iugum verum etiam linguam suam domitis gentibus per pacem societatis imponeret;* wobei er auf die stolze Phrase *pax nostra*, das Römische Weltreich (s. *Gron. in Tac. A.* XII, 33.) anspielt. Auch *Plinius* III, 6. rühmt Italien, *quae — tot populorum discordes ferasque linguas sermonis commercio contraheret.* Man mufs hierbei die Klugheit dieser Politik anerkennen, welche den gebildeten oder hellenisirenden Nationen neben dem Latein, mindestens im geselligen Verkehr, die Griechische Sprache zugestand, Grundr. der Gr. Litt. Anm. zu §. 82, 1. Seine frühesten Waffenplätze fand das Latein in Spanien und im ehemaligen Gebiet von *Karthago.* Hier verfügte der Senat selber dafs Uebersetzungen praktischer Bücher, wie des landwirthschaftlichen Werkes von *Mago* gemacht wurden. *Plin.* XVIII, 5. *cui quidem tantum honorem Senatus noster habuit Carthagine capta, ut cum regulis Africae bibliothecas donaret, unius eius duodetriginta volumina cénseret in Latinam linguam transferenda —, peritisque linguae Punicae dandum negotium, in quo praecessit omnes vir clarissimae familiae D. Silanus.* Aus einer Uebersetzung einheimischer Berichte zog *Sallust. Iug.* 17. sein Gemälde von den ältesten Zuständen Libyens: *uti ex libris Punicis, qui regis Hiempsalis dicebantur, interpretatum nobis est.* Eine grofse Verbreitung des Vulgarpunischen setzten die *Punica* im öffentlich gespielten *Poenulus* des *Plautus* voraus. Hauptsitz der Studien in Grammatik und Rhetorik war Karthago, daneben Utica, Madaura u. a. s. Anm. 67. Die Landessprache blieb ungestört im Verkehr, wiewohl aus der feinen Gesellschaft zurückgedrängt. Des Kaisers Septimius Severus Schwester heifst bei *Spartian.* 15. *vix Latine loquens*, er selbst c. 19. *Afrum quiddam usque ad senectutem sonans*, und dafs man dort nicht zu früh Latein lernte deutet *Augustin. Confess.* I, 14. an; von der *Punica vel Gallicana* redet *Ulpianus* (s. unten); und vor diesen sagt in einer Schilderung *Appul. Apol.* 98. p. 336. *loquitur nunquam nisi Punice et siquid adhuc a matre graecissat: Latine enim neque vult neque potest.* Endlich gibt einen Begriff von der Fortdauer der *Punica* unter Bauern *Augustin. Expos. Ep. ad Rom.* 13. wo es namentlich von einem derselben heifst, *qui et Latine nosset et Punice.* Wie der Punische Sprachgeist das litterarische Latein umprägte, wird man aus Anm. 230. fg. erkennen.

Spanien, sogleich nach dem 2. Punischen Kriege durch Vermessungen und Heerstrafsen zugänglich gemacht, wurde zuerst durch die Politik des Sertorius (*Plut. Sert.* 14.) an Unterricht in Lateinischer und Griechischer Sprache gewöhnt. Die Sprache der Herrscher wurzelte besonders in den Völkerschaften von *Baetica* (γραμματικῇ δὲ χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων *Artemidor. ap. Constant. de admin. imp.* 23.), und um die Zeit *Strabos* III. p. 151. waren jene völlig romanisirt, vor allen Gades, eine Weltstadt des üppigsten Luxus. Die beiden Seneca, Lucan, Columella, Mela, Quintilian, Martial und weiterhin mehrere Kirchenväter zeugen von der Theilnahme der Spanier an der Litteratur, worauf bereits *Horaz* rechnen durfte, *me peritus*

discet Hiber C. II, 20, 20. *Ilerdam Epp.* I, 20, 13. In der Lobrede auf Spanien *Lat. Pacati Paneg. Theod.* 4. *haec facundissimos oratores, haec clarissimos vates parit.*

Gallien eröffnete den Römern einen günstigen Tummelplatz durch den nationalen Hang zur eleganten Rede: *Cato Origg. ap. Charis.* p. 181. *pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui.* In den Zeiten Caesars war zugleich mit den Römischen Einrichtungen auch die Sprache weit verbreitet; der erste heimische Autor *Varro Atacinus.* Dem Horaz erschien *Rhodani potor* als ein sicherer Leser, und nachdem die beredtesten Gallier, unter ihnen eine Menge von Rhetoren und Geistlichen, sich in der Litteratur ausgezeichnet hatten, durfte *Claudian.* 8, 582. sagen, *Gallia doctis civibus.* Durch den politischen Organismus der Stadtgemeinen, in den seit Augustus die vornehmsten alten Familien verflochten wurden, setzte sich das geschäftliche Latein fest; das vulgare Latein dagegen aus dem sermo plebeius welches den Sprachschatz der Gallier und weiterhin der Romanischen Sprachen bilden half, drang weit tiefer in das Volk und den Verkehr; daran hatten Ansiedelungen und Legionen keinen geringen Antheil. Studienörter: *Augustodunum,* für ganz Gallien ein Sammelplatz (*Tac. A.* III, 43. und besonders *Eumen. pro restaur. schol.* 14. woraus der Ruhm der Schule und die glänzende Stellung eines dortigen Rhetors erhellt); *Massilia* das Gallische Athen genannt (herrliches Lob *Cic. p. Fl.* 26. *Tac. Agric.* 4. *Strabo* IV. p. 181.), wo drei Nationen und Idiome zusammenflofsen (daher dem Varro *trilingues*); *Lugdunum* (wo des Plinius *Epp.* IX, 11. Schriften in Umlauf waren und auf einer Inschrift *librarius in taberna maiore* vorkommt); *Burdigala,* dessen Bildung und Rhetorschule von Ausonius reichlich bezeugt wird; endlich aufser anderen *Durocortorum* (*illae vestrae Athenae* nach *Fronto ap. Consent.*) und das im 4. Jahrh. besuchte *Treviri.* In diesem 4. Jahrh. wurde der Unterricht für Gallien durch ein kaiserliches Statut organisirt, wovon Anm. 72. am Schlufs: damals war die höchste Blüte der auch von Auswärtigen besuchten Schulen, auch bewährten sie vor anderen ihre Tüchtigkeit in der Litteratur, Anm. 243. Den eigenthümlichen Ton und Stil dieses durch Rhetorik aufgeblähten Lateins der Gallier bezeichnet der Gallicanismus, Anm. 241. Von hier gingen die Studien nach *Britannien* über, *Gallia causidicos docuit facunda Britannos Iuven.* 15, 111. Statt der nationalen Abneigung rief die Politik des Agricola (*Tac.* 21.) sogar einen Eifer für Römische Beredsamkeit hervor, als man angeblich auch den Martial (XI, 3, 5.) las. Dafs noch während der letzten Jahrhunderte des Kaiserthums Altgallisch im gemeinen Verkehr bestand (und für gewisse Landstriche haben es die neuesten Keltischen Studien, unter anderen auch die Beobachtungen von J. Grimm über Marcellus Empiricus, aufser Zweifel gesetzt), läfst sich aus einigen Stellen folgern, wiewohl mehrere (z. B. bei *Savaro in Sidon. Epp.* III, 3. p. 189.) wenige Beweiskraft haben. *Ulpian. in Digg.* XXXII. Tit. 1, 11. *Fideicommissa quocunque sermone relinqui possunt, non solum Latina vel Graeca, sed etiam Punica vel Gallicana vel alterius cuiuscunque gentis. Sulpic. Sev. Dial.* I. ult. unterscheidet: *vel Celtice aut, si mavis, Gallice loquere.* Ob *Lucian. Alex.* 51. *εἴ τις τῇ πατρίῳ ἔροιτο φωνῇ Συριστὶ ἢ Κελτιστί,* ernstlich rede steht dahin. Die Forschungen über die *Lex Salica* haben sogar zur Annahme (Jahrb. d. Vereins v. Alterth. im Rheinl. IV. p. 28.) geführt, dafs Keltisches Recht in den Belgischen Strichen ebenso neben dem Römischen bestand als die eingeborne Sprache neben dem Latein. Wenn es auch gewagt scheint aus den Inschriften des Gallischen Bodens (z. B. denen von Lyon) zu schliefsen, wie geschickt der Bürgerstand sein Latein handhabte: so lafsen doch die Inkunabeln des in Frankreich entwickelten Romanischen Idioms nicht zweifeln dafs das Latein überall auf Keltischen Sprachgeist und Sprachschatz gepfropft war. Schwieriger ist die Frage, bis zu welchem Grade jenes eingedrungen war und in welchem Verhältnifs die beiderseitigen Elemente sich mischten. Doch wenn nach dem Beispiel von *Fallot* und *Burguy* der grammatische Bestand von Landschaften und Zeitaltern genau dargelegt sein wird und etwas vollständiger sich übersehen läfst, so dürfte wol herauskommen dafs ein Keltischer Kern überwog und das Latein meistentheils auf der Oberfläche blieb.

Kollektaneen: Abhandlung von *Bonamy* in den *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 24. Adelung Mithrid. II. p. 36. Ukert Geogr. II. 2. p. 222.

Frühzeitig Oberitalien, *Gallia togata*, worauf Cicero (Anm. 37.) in *braccatis et transalpinis nationibus* anspielt. Studienort *Mediolanium*, *novae Athenae*, genannt von Plinius, gerühmt von *Ausonius clar. urb.* 4. und bekannter durch Augustin: sehr ausführlich *I. A. Saxii de studiis lit. Mediolanensium Prodromus, Mediol.* 1729. c. 1. 2. Hieher zogen sich viele Grammatiker: *Suet. ill. gr.* 3. *Nam in provincias quoque grammatica penetraverat, ac nonnulli de notissimis doctoribus peregre docuerunt, maxime in Gallia togata.* Dann die benachbarten Provinzen bis nach Pannonien und Dacien: *Vellei.* II, 110. *In omnibus autem Pannoniis non disciplinae tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus.* Ein geringer Anfang in *Germanien*, indem zunächst solche Latein sprachen die in Römischen Heeren dienten (*Tac. A.* II, 10.), dann durch Ansiedelungen am Rhein und im Herzen von Schwaben; die weiteste Verbreitung des Lateins mufs aber im Gefolge des Christenthums stattgefunden haben, doch spricht *Hieronymus Ep.* 135. (107.) nur vom Einflufs des letzteren auf Kultur und mildere Sitte der Germanen, nicht auf Neigung zu Studien. Man darf Conring in der Einleitung zu Tacitus Germania beistimmen, dafs vor der Bekehrung der Germanen kein erheblicher Verkehr mit Lateinischer Sprache bestanden habe. Gegenüber lernte wol ein Römer, doch nicht frühzeitig, Deutsch: Beispiele *Burckhard de L. L. in Germ. fatis* I. p. 16.

54) Dafs die Gesellschaft Roms in keiner früheren Zeit mehr Empfänglichkeit für feine, wol auch überfeinerte Form und gewifs niemals einen so durchgebildeten Geschmack besafs: lehren alle litterarischen Thatsachen und einige bestimmte Zeugnisse, die den kritischen Sinn und die Richtung auf geistigen Gehalt in einem ehrenvollen Lichte zeigen. *Seneca Ep.* 108. *Quidam ad magnificas voces excitantur et transeunt in affectum dicentium, alacres vultu et animo, nec aliter concitantur quam solent Phrygii tibicinis sono semiviri et ex imperio furentes. rapit illos instigatque rerum pulchritudo, non verborum inanium sonitus. siquid acriter contra mortem dictum est, siquid contra fortunam contumaciter, iuvat protinus quae audias facere. Dial. de Oratt.* 19. *at hercule pervulgatis iam omnibus, cum vix in corona quisquam assistat, quin elementis studiorum etsi non instructus, at certe imbutus sit, novis et exquisitis eloquentiae itineribus opus est, per quae orator fastidium aurium effugiat.* Ferner was *Seneca Epp.* 52. vom Beifall des Philosophen *Fabianus* sagt. Sicher war niemals im republikanischen Rom ein Publikum mit so durchdringender Wahrnehmung begabt als das von *Seneca Exc. Controv. praef.* III. geschilderte: *Passienus noster cum coepit dicere, secundum principium statim fuga fit, ad epilogum omnes revertuntur; media tantum quibus necesse est audiunt.* Wenn daher der gebildete, etwas zu elegante Tragiker *Pomponius Secundus* nach *Plin. Epp.* VII, 17, 11. in Sachen des Geschmacks die Aeufserung that, *ad populum provoco*, so hat er wenigstens an keine urtheilslose Menge appellirt, deren Gunst durch Täuschung sich bestechen liefs. Auch war wol kein Jahrhundert des Römischen Staats mehr den Interessen der Bildung und weniger der theoretischen Vielwisserei zugewandt, die *Seneca Ep.* 106. extr. nur halbwahr seinen Zeitgenossen vorwirft: *quemadmodum omnium rerum, sic litterarum quoque intemperantia laboramus; non vitae, sed scholae discimus.* Sonst laufen die Stimmen der Autoren über ihre Zeitgenossen etwas bunt durch einander, so dafs man nach Art von Meiners aus ihnen leicht das beliebige Gegentheil erweisen kann, allein der Grundton dessen was in Anm. 210. 217. verstreut ist berechtigt zu günstigen Voraussetzungen. Nur läfst sich nicht verkennen, was auch klare Zeugnisse (A. 216.) beklagen, dafs die Jugend frühklug und zur Eitelkeit erzogen war.

55) Allgemein *I. Chr. Wernsdorf de collegio poetarum Romano, Helmst.* 1756. 4. Ergänzend *Weber de poetarum Rom. recitationibus, Vimar.* 1828. 4. Einen deutlichen Begriff von der älteren und der jüngeren Gruppe dieser Dichterbünde erlangt man aus *Horat. S.* I, 10, 81. sqq. und *Ovid. ex Ponto* IV, 16.

Asinius Pollio hatte den Ton angegeben: der Rhetor *Seneca Exc. Controv. praef.* IV. *Primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit.* Von einer früheren Sodalität der Dichter und zwar aus den Zeiten des Attius zeugt blofs *Val. Max.* III, 7, 11. Doch hat die Erzählung dieses Sammlers zu geringe Wahrscheinlichkeit. Immerhin mag man dem Attius ein starkes Selbstgefühl zutrauen, und soweit kann jener Zug „*Iulio Caesari* ... *in collegium poetarum venienti nunquam assurrexit*" (abgesehen von *nunquam*, das einen hohen Grad von Grobheit voraussetzt) auf ihn zutreffen, so bedingt will ihn auch *Hertz* Schriftst. u. Publ. in Rom p. 12. schützen; dennoch gehört der *honor assurgendi* (ein Allerlei *Schwarz in Plin. Paneg.* p. 240. *Vofs* zu Virg. Ecl. p. 322.) nur ins politische Leben. *Jahn* in seinem unten (A. 265.) erwähnten Aufsatz p. 298. sucht freilich die Geschichte des Valerius aus dem Zunftwesen Roms zu rechtfertigen, und meint dafs Caesar als ein vornehmer Dilettant in ein angebliches collegium poetarum oder eine Korporation der Dichter eintrat, Attius aber dort den Vorrang behauptet habe: doch abgesehen von mancherlei Voraussetzungen, um bis zu dieser Spitze des zünftigen Stolzes vorzudringen, ist und bleibt es schwierig von der Verfafsung einer damaligen litterarischen Gesellschaft sich einen leidlichen Begriff zu machen. Erst am Ende der Republik erscheint eine Theaterkommission, angeblich von fünf Personen, unter denen *Sp. Maecius Tarpa* der bekannteste, den schon Pompeius bei der Aufführung von Dramen 699. zuzog (*Cic. Epp.* VII, 1.), weiterhin nach einer bekannten Aeufserung *Hor. S.* I, 10, 38. auch Augustus; nur wifsen wir nicht welcher Art Gedichte waren *quae in aede sonent certantia* (s. *Nipperdey prooem. schol. aest. Ien.* 1858. p. 17.); in einer dritten Anspielung *A. P.* 387. *in Maeci descendat iudicis auris* liegt nicht der Ruhm eines vortrefflichen Kritikers, sondern der Gedanke dafs die dramatischen Versuche des jungen Piso sich vor den Richterstuhl jenes Mannes stellen, d. h. die Oeffentlichkeit vertragen müssen. Aber die *commissiones* in *Suet. Aug.* 89. extr. *admonebatque Praetores, ne paterentur nomen suum commissionibus obsolefieri,* so günstig sonst einer Beziehung auf dramatischen Wettkampf die Nennung der Praetoren wäre, lafsen sich nur von *ludi solennes* oder *agones* aufserhalb Roms (wie in Neapel, *Schwarz de certam. vett. poett.* p. 82.) fassen. Nun bestand die wesentliche Thätigkeit jener poetischen Bünde hauptsächlich in einem innerlichen, fast korporativen Zusammenwirken. Wir merken es zunächst an Vorlesungen und an den hiedurch veranlafsten Kritiken: letztere macht anschaulich das kluge Verfahren des Quintilius bei *Hor. A. P.* 438. sqq. Sogar Augustus ehrte die *recitationes* durch Gunst und Anwesenheit: *Suet.* 89. *Recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.* Mehr von den Vorlesungen und ihrem Einflufs Anm. 190. Wie die Wechselwirkungen der Gesellschaft auch zur rationellen Analyse defsen was man praktisch übte, zur kritischen Prüfung und Methode führten, zeigt uns ein vortreffliches Vermächtnifs jener Zeiten, die *Epistola ad Pisones.* Dann aber wirkten nicht unbedeutend die im Prinzip einverstandenen Genossen als litterarische Klubs und förderten das Aufkommen ihrer Partei, während sie den Anhängern des republikanischen Geschmacks, den Alterthümlern entgegen traten und ihren Einflufs zusehends verringerten. Man verfehlte nicht einander zu loben, die glänzenden Arbeiten der Freunde (wie *Propert.* II, 34. für Virgil thut) anzukündigen, die Pedanterei der Gegner zu verspotten; der Kampf endete mit einem vollständigen Siege der modernen Partei, welche die besten Produktionen und jedes Talent auf ihrer Seite hatte.

56) Von den *Acta* hatten einige bezeichnende Notizen zusammengestellt *Lipsius Exc. in Tac. A.* V, 4. *Beckmann* Gesch. der Erfind. Th. 2. p. 231. ff. Eine vollständigere Monographie (nach den Vorarbeiten von *Leclerc des journaux chez les Romains, Par.* 1838. 8. und *Lieberkühn de diurnis Romanorum actis, Vimar.* 1840. 4.) gab *A. Schmidt* „Das Staatszeitungswesen der Römer" in seiner Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Bd. I. 1844. p. 303—355. Er muthmafst ohne Wahrscheinlichkeit dafs die Acta begannen als die Annalen der Pontifices aufhörten: s. Anm. 126. Denselben Stoff haben nicht wenige bis

in unsere Tage behandelt, am sorgfältigsten Zell Ferienschriften N. F. I. und mit genauer Sammlung der vorhandenen Belege *Hübner De Senatus Populique Romani Actis, Lips.* 1859. Die *Acta diurna* beginnen mit Caesar. Was *Dodwell Praelectt. Camden.* p. 665—667. nach anderen als Bruchstück pontificischer Bücher oder *Acta diurna* herausgab und in der *Appendix* erläuterte, nehmen zwar einige (wie *Lieberkühn Vindiciae libr. iniuria suspectorum,* L. 1844. und *Klotz* N. Jahrb. f. Phil. Th. 43. dagegen Heinze Progr. Greifw. 1860.) in Schutz, ist aber doch blofse Mystifikation: man betrachte nur die höchst denkwürdige Geschichte von einer Schlägerei, die in der eigens genannten Kneipe vorfiel und mit schweren Wunden endigte. *Ernesti* hat daher mit gutem Grunde die Wahrheit der Erzählung *Suet. Caes.* 20. *Initio honore* (im ersten Konsulat) *primus omnium instituit ut acta tam Senatus quam populi diurna acta confierent et publicarentur,* auch durch das Stillschweigen gerechtfertigt, welches alle historischen Quellen über eine Zeitung aus älterer Zeit beobachten. Doch erlitt dieser Anfang schon in den Bürgerkriegen eine Unterbrechung; das Bedürfnifs einer geschriebenen Zeitung war aber so grofs, dafs Geschäftsmänner privatim *acta urbana* aufzeichnen und auch an entfernte Freunde versenden liefsen, *Cic. Epp.* II, 8. (in Bezug auf VIII, 1.) *ad Att.* VI, 2. vgl. Schlosser im Archiv f. Gesch. I. p. 80. ff. Dann folgen seit Augustus Senats-Protokolle, dem Publikum unzugänglich (*Suet. Aug.* 36. *ne acta Senatus publicarentur*), weil sie geschäftliche Verhandlungen, Reden und Staatsprozesse genau darlegten; sie wurden von Senatoren ohne Zweifel benutzt, am meisten von Tacitus, cf. *Suet. Tib.* 73. Auf sie spielt noch *Fronto Epp. ad Marc.* II, 4. p. 47. *ed. Rom.* an: *Hunc nisi ita laudo, ut laudatio mea non in Actis Senatus abstrusa lateat etc.* Rom und selbst die fernen Provinzen erhielten ihre Kenntnifs von den politischen Begebenheiten, den grofsen und kleinen Ereignissen der Hauptstadt (geringschätzig *Tac. A.* XIII, 31.) bis zu den Vermischten Nachrichten und Privatanzeigen einer heutigen Zeitung herab (Beleg *Plin. H. N.* VIII, 61. bei dem die *Acta* unter den Quellen des l. VII. für Curiosa vorkommen), von kaiserlichen Edikten, berühmten Prozessen und Reden, von litterarischen Neuigkeiten, kurz ein Bild der Römischen Welt nur aus den *Acta diurna, Acta publica;* sie wurden daher auch vom Hofe her redigirt (Sorge des Tiberius für die früheren Jahrgänge, *Dio* 57, 16.) und weniger mit Politik, desto mehr mit höfischen Details (*Dio* 57, 12. 60, 33. gegenüber 67, 11.) ausgestattet. Den Ton und die Trivialitäten parodirt in fast diplomatischer Treue *Petron.* 53. mit dem Eingang — „*Actuarius, qui tanquam Urbis Acta recitavit*". Sie enthielten im groben ein reiches historisches Material, das edle Geschichtschreiber der Kaiserzeit (*Prutz de fontibus quos — auctores veteres secuti, Hal.* 1838. p. 17—19.) ebenso sehr als Anekdotensammler der *Historia Augusta* bis zum Vopiscus aufsuchten. Auf sie verwies man daher als offizielle Quellen (*Plin. Epp.* V, 14, 8. *Paneg.* 75.), sie verschwiegen und gaben falsches gleich einem neueren Blatt, aber die Thatsachen die sie oft nackt hinstellten waren sicher, und will man auch nicht hieher *legimus* bei *Tac. Agric.* 2. (s. *Walch*) ziehen, so gilt doch die bedeutsame Aeufserung eines Delators *A.* XVI, 22. *Diurna Populi Romani per provincias, per exercitus curatius leguntur, ut noscatur quid Thrasea non fecerit.* Eine Probe des Stils merkt *Quintil.* IX, 3, 17. an: *iam vulgatum Actis quoque, saucius pectus.* In den letzten Zeiten des Kaiserthums schrumpfte der Inhalt dieser Reichszeitung in kaiserliche Trivialitäten zusammen, womit Chronisten des kaiserlichen Hauses, Griechen und Römer, ein *Cordus* und *Acholius* und andere Quellen der Historia Augusta (Anm. 512.) sorgfältig sich befafsten. Die Archive wurden unzugänglich, man fragte nicht weiter nach Staatssachen und die Privatmänner beschränkten sich auf offizielle Nachrichten, nahmen auch ohne Mifstrauen die kaiserlichen Botschaften an, welche gleich einem modernen Bulletin mit Siegen (*Ammi. Marc.* XVI, 12, 69.) und glücklichen Kriegen prahlten: ein Beleg die erlogene Geschichte des Alexander Severus (*Lamprid.* 57.) von seinem Persischen Sieg. Bald wurden die sorgfältig abgezählten *acclamationes* im Senat ein Glanzpunkt seiner Protokolle, *intt. Plin. Paneg.* 75. *Casaub. in H. Aug.* T. I. p. 466. Treffend bemerkt *Heyne Opusc.* T. VI. p. 75. schon der zerhackte Stil dieser

pomphaften Bravos und Staatsreden (ein wahres Kabinetstück *Lamprid. Alex.* 6—11. oder *Treb. Pollio Claud.* 4.) gebe das getreueste Bild von der Ohnmacht der letzten Jahrhunderte und ihrem Ungeschmack.

57) *Dial. de Oratt.* 20. *traduntque invicem ac saepe in colonias ac provincias suas scribunt, sive sensus aliquis arguta et brevi sententia effulsit, sive locus exquisito et poetico cultu enituit.* Wichtiger wurde die schnelle Verbreitung der neuesten Litteratur in den Provinzen, Anm. 46.

16. *Erziehung* und *Propädeutik* des Knaben waren gröſstentheils in alten Formen, aber ohne den Geist der alterthümlichen Zucht erhalten; denn diesen hatte mit allen schlimmen Einflüssen die Verderbniſs der Sitten gelockert, welche schnell und sicher die Kreise des Familienlebens ergriff[58]). Selten erwuchs das Kind unter den Augen und, wie sonst geschah, auf dem Schoſs der Mutter; gewöhnlich übergab man es einigen untauglichen Sklaven, welche das unschuldige Gemüth frühzeitig in die Lüste der groſsen Welt einweihten, und selbst die Aeltern hüteten ihr Thun und Gespräch zu wenig, um nicht Ohr und Auge mit den Unsitten und vollends den Leidenschaften des Volks, mit der Parteiwuth für Circus und Schauspiel zu erfüllen. Schon im ersten Keim wurde daher der unbefangene Sinn getrübt und den eitlen Interessen der Mode zugeführt; bereits den Kinderjahren war die Sammlung des Gemüths und Stille versagt, woran es auch dem reiferen Lebensalter in den meisten Verhältnissen fehlte; doch beklagte man keinen Verlust so laut und streng als den Untergang der sittlichen Tradition, derjenigen nährenden Macht, welche das Wesen der charaktervollen Pädagogik in den Jahrhunderten des Freistaats bezeichnet hatte. Nur die Munizipien und mancher Studiensitz in der Provinz mögen den hauptstädtischen Fehlern länger fremd, mögen der alten Einfalt in Zucht und in Fleiſs treuer geblieben sein; denn auch Fleiſs und Arbeitsamkeit wichen von der Schuljugend Roms. In der Umgebung des maſslosen Luxus und einer willfährigen Dienerschaft ergriff dort die Knaben, da sie der Aufsicht enthoben und von unreinen Einflüssen berührt waren, alle Hast und Willkür einer wechselnden Neigung; es paſste sogar zu den schwankenden Grundsätzen, die sie unbewuſst aufnahmen, daſs die Muttersprache neben der Griechischen im ersten Beginn der Kindheit herging, längere Zeit sogar bloſs Griechisch geredet wurde. Die Schule des Elementarlehrers hielt sie nicht lange zurück, sondern im Gegensatz zum ehemals schleichenden Gang der Pädagogik wurde der Unterricht auf alle Weise verkürzt. Frühreife Geister (wofür unter vielen

Persius und *Lucanus* Belege sind) drängten sich aus Ungeduld, ehe noch Geschmack und Urtheil mit den Jahren sich setzen konnten, zum Vollgenufs der Redekunst oder Poesie. Länger, wiewohl nicht ohne die Freiheiten der häuslichen Ungebundenheit, verweilte man in den Schulen angesehener Grammatiker, *litterati*. Ihre Geltung (§. 13.) war fortdauernd gestiegen, und einige durch Tüchtigkeit und Wissen ausgezeichnete Männer erwarben bei ihren ehemaligen Schülern den Rang von Hausfreunden oder wissenschaftlichen Rathgebern. Die stark besuchte Gelehrtenschule sonderte sich, um die nicht selten mit eigennützigen Künsten gewonnene Frequenz zu beherrschen, in Abtheilungen oder Klassen und nahm allmälich schon manches Vorspiel moderner Didaktik auf. Die Grammatiker waren aber nicht nur in der Methode fortgeschritten, welche sie durch den Zuwachs an gelehrter Kenntnifs in Auslegung der Dichter und in praktischen Uebungen verbefserten, sondern erweiterten auch den Umfang der Lektüre, namentlich aber durch Auswahl der nationalen Autoren. Nun durften wol hierin die Lehrer ihrem Geschmack folgen, indem die einen alterthümliche, die anderen modische Texte vorzogen; doch ist es eine gewifse Thatsache (Anm. 40.) dafs in kurzem Cicero Virgil Horaz den Stamm bildeten, neben ihnen aber noch mancher neue Dichter in Umlauf kam. Davon unabhängig umfafste das Privatstudium, wie sich aus Farbe des Stils, aus Reminiscenzen und Anspielungen der bedeutendsten Zeitgenossen ersehen läfst, nach freier Neigung einen ausgedehnten Kreis, in dem aber die archaische Litteratur einen immer kleineren Platz einnahm[59]. So gerüstet eilte die Mehrzahl mit wunderbarer Hast zu den überfüllten Hörsälen der *Rhetoren*, wo der Schwarm der Studirenden oder *scholastici* mehr einen Tummelplatz des Witzes und der Eitelkeit als Gelegenheit zur gründlichen Uebung fand. Denn die damalige Rhetorik (§. 53.) gab keine praktische Vorbereitung mehr zur staatsmännischen Beredsamkeit, seitdem das Geschäftsleben von der Uebermacht der Kabinetsregierung in enge Grenzen gewiesen war; mit dem Schwinden der Oeffentlichkeit verlor alle Beredsamkeit an Wahrheit und gleichsam an Fleisch und Blut, da der Mechanismus der Staatsverwaltung ihrer wenig bedurfte; der Prozefs selbst hatte seinen ehemaligen Reichthum an Verwickelungen, an Leidenschaft und rednerischer Aktion eingebüfst. Ihre Nahrung zog die Rede nunmehr aus gelehrten Studien, sie flüchtete sich in die Schattenwelt der Fiktion und erkünstelte

fremdartige Themen, wo weder gründlicher Geschmack noch besonnenes Urtheil am Platz war, sondern überraschende Kombination und glänzender Witz mit einer Fülle von Redefiguren sich umgaben. Indem nun die Praxis aus den Augen kam, gerieth auch die Theorie und wissenschaftliche Darstellung in Rückstand. Wegen dieser inneren Dürftigkeit und Abstraktion behielt die Rhetorschule nur den Werth einer *formalen Propädeutik* oder geistreichen Sophistik, und ihre künstlerische Thätigkeit ging über *suasoriae* und *controversiae* nicht hinaus. Dennoch war sie die Hochschule der ganzen gebildeten und empfänglichen Jugend. Es lag in der Natur dieser Uebungen dafs so phantastische Schaustücke für den jugendlichen Geist einen unwiderstehlichen Reiz hatten; ihr prickelnder Gehalt lockte sogar ältere Theilnehmer, und Talente jeder Art, Hörer und Sprecher, versammelten sich in den rhetorischen *auditoria* zum heifsen Wettstreit. Eine gedrängte Schaar von *studiosi* schwelgte daran mit einem Aufwand an geistiger Kraft, *declamare* und *studere* war das gemeinsame Geschäft ebenso der fähigen als der mittelmäfsigen Köpfe; fast sämtliche Schriftsteller dieses Zeitpunktes mufsten wie es scheint hindurch gehen und so schlüpfrige Studien verwinden, welche den tüchtigen Jüngling auf Abwege rissen, den unsicheren gänzlich verdarben. Vergegenwärtigt man nun sich alle Momente, die schwatzhaften und geschmacklosen Lehrer, die Form der ungesunden und oftmals ungeheuren Probleme, die gleifsenden Redekünste (*colores*) und den seichten affektirten Gedankenschwall, das Geschrei des mafslosen stürmischen Beifalls (*clamores*), die Massen gedrängter Zuhörer, die vom Augenblick zehrten: so mufs man gestehen dafs die Litteratur, ungeachtet ihres Schwunges und Reichthums an Stoff, nicht der glücklichsten Mittel zum Unterricht und zur gründlichen Durchbildung sich erfreute [60]). Daneben zog die *Philosophie* zwar einen nur kleinen aber eifrigen Kreis von Jünglingen und Männern an, bei der Menge weckte sie aber kaum mehr als oberflächliches Interesse; freilich waren die Vorträge, welche mancher Philosoph ertheilte, nüchtern und mit einiger Pfuscherei gepaart [61]). So trafen hier schneidende Gegensätze zusammen, die das zwiespältige Wesen dieses Jahrhunderts bestimmten, und doch aus einerlei Quelle flofsen. Auf der einen Seite Flüchtigkeit, Willkür und fragmentariche Vorbildung, entsprechend der Erziehung und den Lehrformen jener Zeit, gesteigert bis zur Vielwisserei und zum Prunken mit Gelehrsamkeit;

denn sogar noch in die Gastmäler zog man Vorlesungen und gelehrte Vorträge [62]). Auf der anderen Seite das Bewufstsein der fortgeschrittenen nationalen Kultur, das stolze Selbstgefühl eigener Kraft und der Antheil eines spruchfähigen Publikums, welches die zum Theil formlose Litteratur der Republik weit hinter sich sah, endlich der lebhafte Genufs von allen Schätzen des Geschmacks und des Wissens, die man mit freiem Urtheil sich anzueignen verstand. Darin lag ein Gewinn an geistiger Thatkraft, der manchen Nachtheil aufwiegen konnte.

58) Eine Schilderung der Erziehung im ersten Jahrhundert, besonders ihrer Schwächen und tiefen Verderbnifs gibt die meisterhafte Charakteristik *Dial. de Oratt.* 29. 30. Hiezu die grellen erläuternden Züge *Quintil.* I, 2, 6—8. Unter anderem geht daraus hervor (cf. I, 1, 13.) dafs des letzteren Rath, die Kinder Griechisch vor dem Latein lernen zu lafsen, schon in einer sehr übertreibenden Praxis vorweggenommen war. Den saumseligen Schulbesuch rügt *Persius* III. pr. Hiezu einiges in *Iuvenal.* XIV.

59) Hauptstellen die den oben bezeichneten Kreis pädagogischer und litterarischer Thatsachen anschaulich machen: *Dial. de Oratt.* 29. *Ne praeceptores quidem ullas crebriores cum auditoribus suis fabulas habent. colligunt enim discipulos non severitate disciplinae nec ingenii experimento, sed ambitione salutantium et illecebris adulationis.* Wieviel man der Eitelkeit der Schüler nachsah, erhellt aus *Quintil.* II, 1. und dafs manche Grammatiker aus Ehrgeiz die natürliche Ordnung des Lernens umkehrten aus I, 4, 22. So strich oder kürzte man die propädeutischen Uebungen des Stils: *Suet. de ill. gramm.* 4. *quae quidem omitti iam video desidia quorundam et infantia; non enim fastidio putem.* Erste Notiz von Schulklassen und Rangordnungen *Quint.* I, 2, 23. *non inutilem scio servatum esse a praeceptoribus meis morem, qui cum pueros in classes distribuerent, ordinem dicendi secundum vires ingenii dabant: et ita superiore loco quisque declamabat, ut praecedere profectu videbatur.* Schulpraemien: *Suet. ill. gr.* 24. Auch gab es Lehrer die nicht genug affektirte, durch Winkelzüge verschrobene Wörter hören konnten, sie waren aber vielleicht schon seltner in Quintilians Zeiten: VIII, 2, 18. *In hoc malum a quibusdam etiam laboratur: neque id novum vitium est, cum iam apud Titum Livium inveniam fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare quae dicerent iuberet, Graeco verbo utens, σκότισον. unde illa scilicet egregia laudatio, Tanto melior; ne ego quidem intellexi.* Nemlich der *scholasticus* suchte durch Prunk zu glänzen. Um diesem Mifsbrauch zu begegnen sprach *Albutius* in den allergewöhnlichsten Ausdrücken: *timebat* (sagt *Seneca* der Rhetor *praef. Controv.* III.), *ne scholasticus videretur.* Objekte des Grammatikers bezeichnet *Quint.* I, 2, 14. *Grammaticus quoque si de loquendi ratione disserat, si quaestiones explicet, historias exponat, poemata enarret;* dagegen war wol nur Sache des Elementarlehrers die von ihm beschriebene *praelectio* II, 5, 4. Nach *Seneca Ep.* 88. bleibt jenem als wesentliche Aufgabe, *syllabarum enarratio et verborum diligentia et fabularum memoria et versuum lex ac modificatio:* dafs er aber mit Bitterkeit hiegegen sich ereifert und auf die unfruchtbaren Künste der Grammatiker schilt, daran ist seine üble Laune schuld und nicht die Verkehrtheit der Männer vom Fach. Vergl. Anm. 40. Aufserdem weist er auf eine Spruchsammlung hin *Ep.* 33. *Ideo pueris et sententias ediscendas damus, et has quas Graeci χρείας vocant, quia complecti eas puerilis animus potest.* Von einer ähnlichen Sammlung s. Anm. 39. Hier mag *Syrus* einen Platz gefunden haben. Dafs *Graecae litterae* ein populares Objekt der Römischen Schule bildeten deutet *Livius* IX, 36. an. Ein günstiges Bild von der Erziehung und Lehre, deren sich gute Familien in der Provinz erfreuten, gibt *Tac. Agric.* 4.

60) Die gediegenste Schilderung der Rhetorschule, die im wesentlichen mit den Erzählungen beim ältern Seneca, Quintilian, Sueton und anderen übereinstimmt, enthält *Dial. de Oratt.* 35. Nur darf man auch hier nicht vergessen dafs in diesen scharfen Strichen dem Zweck gemäfs äufserliche Seiten gezeichnet werden, die am schnellsten vor Augen traten und einen mifsfälligen Eindruck machten. Vielleicht ist daher auch diese Beobachtung übertrieben: *in condiscipulis nihil profectus, cum pueri inter pueros et adolescentuli inter adolescentulos pari securitate et dicant et audiantur.* Hiermit zu vergleichen *Plin. Epp.* III, 3. *iam circumspiciendus rhetor Latinus, cuius scholae severitas, pudor, imprimis castitas constet.* Im weiteren erwähnt der *Dialogus* (Anm. 215.) dafs Anfänger mit *suasoriae*, reifere Jünglinge mit *controversiae* beschäftigt wurden. Hiegegen könnte man scheinbar das Verfahren Ovids anführen, der nach *Seneca Controv.* II, 10. ungern mit *controversiae*, am liebsten mit *suasoriae* sich befafste; doch darf die Willkür eines frühreifen und originellen Kopfes als Ausnahme gelten. Den freien Vorträgen gingen Stilübungen voran; sie standen auf der Grenzscheide zwischen dem Grammatiker und dem Rhetor, wie man aus Anm. 39. ersieht und ungefähr mit Sueton übereinstimmend *Quintil.* II, 1, 8. es ausspricht: *Nam si grammatices munus usque ad suasorias prorogatur, tardius rhetore opus est. at si rhetor prima operis sui officia non recusat, a narrationibus statim et laudandi vituperandique opusculis cura eius desideratur.* Weiterhin: *operis —, quod adhuc obtinent Graeci, a Latinis omissum est;* er meint die Stücke der Ethopoeie, die Fülle der ἐγκώμια und ψόγοι mit ähnlichen Progymnasmen, woran die noch auf uns gelangte rhetorische Litteratur reich ist. Hiernach wird es weniger auffallen dafs schon Anfänger in leichten *causae coniecturales* (id. II, 4, 26.) geübt wurden. Doch haben mindestens die früheren Rhetoren (im Sinne von Quintilian), als schon ausschweifende Deklamationen blühten, keineswegs die stilistischen Uebungen und andere Stücke der strengen Technik versäumt, wie Porcius Latro. Hierüber die denkwürdige Erzählung des Rhetors *Seneca praef. Controv.* I. p. 68. *Solebat autem et hoc genere exercitationis uti, ut aliquo die nihil praeter epichiremata scriberet, aliquo die nihil praeter enthymemata, aliquo die nihil praeter has translaticias, quas proprie sententias dicimus, quae nihil habent cum ipsa controversia implicitum, sed satis apte et alio transferuntur: tanquam quae de fortuna, de crudelitate, de saeculo, de divitiis dicuntur. hoc genus sententiarum supellectilem vocabat. Solebat schemata quoque per se, quaecunque controversia reciperet, scribere. — schema negabat decoris causa inventum, sed subsidii.* Mit solchem Rüstzeug ging man an die fabelhaften und wüsten Themen der *controversia*. *Quintil.* V, 12, 17—20. zwar hat sie mit lebhaftem Unwillen als entmannte und wollüstige Beredsamkeit verdammt, gleichwohl aber den grofsen Nutzen der Deklamation für Form und Praxis selber II, 10. anerkannt, wofern man ein richtiges Mafs beobachte und sich der Phantasterei entschlage, ib. §. 5. *nam magos et pestilentiam et responsa et saeviores tragicis novercas aliaque magis adhuc fabulosa frustra inter sponsiones et interdicta quaeremus.* Die Einzelheiten und ihr Zusammenhang mit der Litteratur werden ihren Platz in der Darstellung der silbernen Latinität (§. 53. Anm. 216.) finden; hieher gehört nur die Frage, wodurch der Einflufs so verführerischer Uebungen, denen die Jugend sich enthusiastisch hingab, unschädlich geworden sei. Bedenkt man wie sehr hier alles von Wust und Unsinn wimmelt, so dürfte man den Gipfel der ärgsten Seichtigkeit und zugleich einen unpraktischen Geist im Geschäftsleben erwarten, und *Petronius* c. 1. (der freilich c. 2. alle Rhetorik über den Haufen wirft) ist schon mit einer solchen Anklage vorangegangen; dennoch kann die Litteratur des ersten Jahrhunderts an Geist, an Vielseitigkeit und feinem Geschmack mit glücklicheren Zeiten sich messen. Offenbar waren die Auditorien der Deklamation eine gute Palästra, um die Geister zu reiben und die gährenden Kräfte austoben zu lafsen, ehe sie in das herbe Leben eintraten, das jeden bald nüchtern und schweigsam machte. Man denkt hier unwillkürlich an die geistige Bewegung in unserem akademischen Leben; doch erinnert daran noch lebhafter das Vorspiel der Universitäten, die Griechische Sophistik nach Chr. Zwar ist zu bedauern dafs wir aus den Ueberresten des älteren Seneca kein durchaus klares Bild vom Inneren der

Rhetorschulen und besonders von ihrer stilistischen Vorbildung ziehen. Dafür stofsen wir aber auf eine Fülle der Kasuistik und Erfindung, und sehen dafs man die gesprochenen Sentenzen oder Motive einer Kritik unterwarf, dann auch die rhetorischen Formen erörterte, wieweit ihr Gebrauch statthaft oder unzuläfsig schien. Es kam also vieles auf die Lehrer an, wie *Bonnell de mutata sub primis Caesaribus eloqu. Rom. condicione* p. 18. richtig bemerkt, und sie konnten durch geschickte Leitung den Schaden mindern. Dazu trat aber auch häusliche Thätigkeit, Uebungen im Uebersetzen und in Darstellung verschiedener Stilformen, in Briefen, Reden oder Gedichten, zuletzt eine kritische Revision des geschriebenen: belehrend *Plin. Epp.* VIII, 9. VII, 17, 7. Wer daher die Denkmäler dieser Rhetorik aufmerksam verfolgt, fühlt darin etwas von produktivmachender Kraft; wer hingegen die widersinnigen Themen des zweiten Jahrhunderts (dergleichen bei *Fronto* die Standreden auf Schlaf, Staub, Nachläfsigkeit und anderer Unfug eines leeren Kopfes sind) vergleicht und daran die Litteratur jener Zeiten hält, überzeugt sich sehr bald dafs dem ersten Jahrhundert auch im tollen Rausch ein besserer Genius zur Seite stand. Durch diesen Kontrast wird man an das gesunde Urtheil des *Livius* (*Seneca Controv.* IV, 25. p. 285. *Exc. Controv.* IX, 2.) erinnert, der von den strotzenden Säften trotz alles Unsinns einiges gute hoffte, weil doch etwas sich abzapfen liefse; wer dagegen nichts aus eigener Macht versuchen wolle, sondern lieber mit veralteten Worten sich half, solchen verhiefs er keine Zukunft.

61) *Seneca* redet oft von diesen eklektischen Halbwissern mit und ohne Bart, namentlich aber schildert er ihre Polyhistorie, welche Philologie mit Philosophie vermischt, Ep. 88. *Philosophi quantum habent supervacui, quantum ab usu recedentis! ipsi quoque ad syllabarum distinctiones et coniunctionum ac praepositionum proprietates descenderunt, et invidere grammaticis, invidere geometris: quicquid in illorum artibus supervacuum erat, transtulere in suam.* Doch fehlt uns ein historischer Beleg zu dieser Charakteristik; was er *Ep.* 108. bemerkt, unter welchen Gesichtspunkten ein Philosoph aus den Büchern Ciceros *de Republica* den verschiedensten Stoff für Beobachtungen zog, dies gehört nicht hieher. Man darf wol weniger an tüchtige Wortführer namentlich der Stoa denken als an Afterphilosophen vom Schlage der Aretalogen. Doch vergessen wir nicht mit welcher Gleichgültigkeit man damals Philosophie trieb und aus wie frivolen Motiven, worunter eins die Langweile war (*cum ludi intercalantur, cum aliquis pluvius intervenit dies, Seneca Qu. N.* VII. extr.), die Hörsäle besucht, die Vorträge benutzt wurden: cf. *id. Epp.* 76. 108. Mehr in Anm. 572. Aus dieser Geringschätzung der Philosophie erklärt zum Theil den Verfall der Beredsamkeit *Dial. de Oratt.* 32. Doch waren die Männer des Fachs nicht aufser Schuld: selbst die besseren und begeisterten Lehrer der Philosophie erschwerten den Zugang, schroffe Parodoxien und asketische Haltung, auch der trockne Ton ihrer Lehrart, wovon wir bei Musonius und Epiktet genug sehen, konnten jene Zeit nicht anlocken. Diese Trockenheit verspottet namentlich *Fronto* p. 93. *ed. Nieb.* Einige wenige liefsen es wol nicht an Fleifs und Uebung im Stil fehlen, wie *Fabianus,* von dem *Seneca* der Vater *praef. Controv.* II. berichtet. Gewöhnlich wandte man sich auf einen und den anderen Theil der Philosophie, las dann auch aus blofser Liebhaberei Platonische Bücher, etwa Phaedrus oder Symposium; zuweilen mit dem Wunsch seinen Stil zu verbessern: *Gellius* I, 9.

62) Vielwisserei gehört im allgemeinen zu den Eigenheiten dieses Jahrhunderts, denn es liebt auf vielen Punkten sich zu unterrichten. Belege sind Seneca mit den verschiedenen Encyklopädisten, unter ihnen auch Quintilian, der über mehr Objekte spricht als er gründlich und berufmäfsig versteht. Sogar eine pedantische, den Griechen (*ecce Romanos quoque invasit inane studium supervacua discendi*) abgeborgte Vielwisserei und Geschäftigkeit in historischen Curiosa wirft *Seneca de brev. vit.* 13. seinen Zeitgenofsen vor. Jetzt ist es schwer zu vermuthen wen unter so vielen Kompilatoren diese Beschuldigung treffen sollte; doch sind wol die Grammatiker und philologischen Sammler gemeint, welche die Natur ihres Berufs, gelegentlich auch die Fügsamkeit gegen

geschmacklose Kaiser (schon Tiberius machte mit Zetesen ihnen zu schaffen, *Suet. Tib.* 70.) in mancherlei müſsige Forschungen zog. Obenein war ein solches Haschen nach gelehrten Kuriositäten bei den Gastmälern beliebt und dort ganz am Platz, da diese vielen litterarischen Stoff zur Unterhaltung (Anm. 48.) verbrauchten; die Form eines Symposion wurde für Miscellanwerke der Sammler ein willkommner Anlaſs, um ihr Allerlei durch eine zwanglose Darstellung zu beleben. Eine Aeuſserung von *Seneca praef. Controv. praef.* V. p. 324. *Latro nunquam solebat disputare in convivio,* läſst vermuthen daſs man dort auch rhetorische Deklamationen hielt. *Plutarch Qu. Symp.* VII, 8. spricht sogar von Platonischen Dialogen, die bei solcher Gelegenheit mimisch aufgeführt seien. Etwas anderes meint *Sidonius Apoll. Epp.* I, 2. *Sane intromittuntur, quamquam rarius, inter coenandum mimici sales:* vermuthlich ein possenhaftes Spiel der scurrae mimici wie bei Horaz im *iter Brundisinum,* analog den Fällen in Anm. 275. 329. Die geistigen Genüſse des Males zählt *Plin. Epp.* I, 15. auf: *Audisses comoedum vel lectorem vel lyristen vel, quae mea liberalitas, omnes.* Ueppig stattete sie Hadrian aus, *Spartian.* 26.

17. *Unterrichtwesen der vier letzten monarchischen Jahrhunderte.* Auf eine so gewaltsame Reizbarkeit, die den Kampf mit ungünstigen Zeiten bestand, folgte naturgemäſs Mattigkeit und Abspannung. Wie dieses Sinken der Kraft im inneren Verfall der Litteratur sich unverkennbar zeigt, so fiel der Schwung und liberale Sinn, welcher die Studien zum Gipfel erhoben hatte. Von Erziehung ist wenig mehr die Rede; in jedem Stück des Unterrichts, in der Farbe der Schulbildung wie im Privatstudium, ist der Mangel an Selbstthätigkeit und wissenschaftlichem Ernst fühlbar. Das reine geistige Bedürfniſs war nicht mehr wie bei den Vorgängern Ehrensache, und bald verschwindet es völlig. Zwar wird weder ein jäher Abfall wahrgenommen noch erscheint das Sinken der litterarischen Thätigkeit äuſserlich allzu grell. Die Wiſsbegier erlischt niemals, selbst nicht in dunklen und verworrenen Zeiten, und wenn auch kein Römisches Publikum mehr den Ton angibt, so sind doch einige blühende Provinzen nicht müde geworden die Schulen zu fördern und mit stillem Fleiſs zu arbeiten. Ueberall standen gelehrte Mittel vielfach zu Gebot: grammatische Forschungen und Lehrkurse, rhetorische Deklamationen, philosophische Diatriben reihten sich fortwährend an einander und beschäftigten Jünglinge neben reifen angesehenen Männern. Aber sie ruhten nirgend mehr auf gründlichem Boden, wie man schon am Zurückweichen der Griechischen Sprachstudien merkt [62]), und trugen am wenigsten zur Bildung eines reinen Geschmacks bei. Auch konnte niemand beſseres erwarten, da die einfluſsreichsten Darsteller aus Schulen der Gallischen und Afrikanischen Provinzialen, namentlich von Karthago hervorgingen, deren Eifer und Thätigkeit weder durch Gaben der Urbanität veredelt

noch mit Reinheit und Gewandheit im Bunde war; dann aber steigerte sich ihre Manier weit über das herkömmliche Maſs, sobald der Ideenkreis einer christlichen Litteratur diese Landschaften begeisterte. Gleichen oder ähnlichen Geist verräth der Antheil, den die Kaiser an den Studien nahmen. Sie selbst besaſsen zum Theil feine Kenntniſs von Meisterwerken des Alterthums, aber in der Mehrzahl neigten sie zu den Griechen, und zogen sogar diese Sprache vor; sie belohnten die Fachgelehrten freigebig und lockten vorübergehend einen Schwarm von Philosophen hervor, der die Weisheit unter dem Schein wissenschaftlicher Würde heuchelte; sie wählten aus Grammatikern und Rhetoren ihre Prinzenlehrer, und stifteten Lehranstalten, wo besoldete *professores* sowohl die Stücke der Propädeutik als auch höhere Disciplinen, zu denen selbst der Aberglaube der Astrologie kam, einem zahlreichen Kreise vortrugen. Das erste kaiserliche Institut der Art war das *Athenaeum* des Hadrian, welches unter mannichfachem Wechsel bis zum Ende des abendländischen Reichs sich erhielt [64]). Daran fand also die Litteratur, wiewohl der Unterricht viel von seiner allgemeinen Bedeutung verlor, wenigstens einen Anhalt; sonst aber dienten die Studien (§. 57.) den praktischen Zwecken des Staats, seitdem dieser seinen Bedarf an Beamten und Gelehrten aus der Schule zog. Diese wandelten auf der breiten Bahn der Mittelmäſsigkeit und des mechanischen Berufs, und fühlten im Lauf der Zeiten immer geringeres Verlangen nach selbständiger Kenntniſs und Belesenheit. Einer solchen Stimmung entsprach auch die Thätigkeit der Grammatiker, welche gern Phrasen oder vermischte Denkwürdigkeiten sammelten und Blütenlesen anlegten; die Kunst der Rhetoren sank zu leerem Wortgepränge herab und ihre Rede verfiel in einen barbarisirenden, selbst fehlerhaften Stil, als die Beredsamkeit in den ärmlichen Kreis panegyrischer Blumen verschrumpfte [65]). Die Philosophen endlich standen der Erziehung und dem Leben fern, auch erwarb ihnen nicht mehr wie sonst die Macht der abenteuerlichen Superstition einen Zugang bei Hof und Vornehmen. Zuletzt war durch das Unglück der späten Jahrhunderte jeder tiefere Sinn für Bildung abgestumpft, und mit dem Sturz der Römischen Politik und Gesellschaft wurden Ungeschmack und geistige Trägheit allgemein. In ein trauriges Licht stellt diesen Verfall zuerst die Schwäche der Alterthümler, eines *Fronto* und seiner Geistesverwandten, die in Ermangelung eigener Kraft mit einem Sprunge

zu den veralteten Autoren und zum verschollenen Latein vor Cicero zurückkehrten. Diese Partei bewies ihren Fleifs im Einsammeln verkommener Phrasen und Wörter, mit denen Lehrer und Schüler das Latein ihrer Tage buntscheckig durchwirkten; die Litteratur wurde zum Archiv der Archaismen und sank auf eine Kompilation in trockner aufgeblähter Manier herab. Nur die Kühnheit einiger Schöngeister, die mit Glück sich der Verderbnifs ihrer Zeiten anschmiegten und sie gleichsam parodirend ausbeuten, wie Appuleius, hob das thatenlos verfallende Gewerbe der Redekünstler auf einen Augenblick [66]). Im zweiten Jahrhundert wurde daher mehr gesammelt oder gespielt als gelernt und wissenschaftlich gearbeitet; im dritten, wo Rom zu verstummen scheint und die besten Kräfte sich dem praktischen Beruf, namentlich der Rechtskenntnifs im Dienste der kaiserlichen Regierung zuwandten, gab wenigstens der Fleifs Gallischer und Afrikanischer Provinzialen in grofsen und kleinen Studiensitzen einen Ersatz. In beiden Provinzen waren solche die städtischen, durch Gemeinsinn und wohlwollende Magistrate erhaltenen Schulen, hier vor allen ein Sammelplatz der Gelehrten *Karthago* [67]), bis zur Vandalischen Einnahme die zweite Stadt im Westen, und *Madaura*, dort *Massilia*, das Gallische Athen, *Burdigala* die Stätte geschätzter Rhetoren und Grammatiker, und unter anderen *Augustodunum* [68]), welche vorzugsweise mit Lateinischer Grammatik und Redekunst, auf dem Grunde der seit Augustus anerkannten Klassiker, sich befafsten. Fleifsig revidirte man die Texte derselben und versuchte sich, zuweilen mit leidlichem Erfolg, in Nachahmungen des klassischen Stils [69]); dazu trat noch eine propädeutische, sehr ungleiche Kenntnifs der Griechen. Aber Unterricht und litterarisches Studium fanden kein allgemeines Publikum mehr, die Gemeinschaft in einer Schriftsprache (§. 58.) war verloren, und wenn irgend einiger Geschmack bestand, so kam er durch den Streit des christlichen Lebens und seiner Sprecher gegen die heidnische Kultur in immer stärkere Verwirrung, bis im letzten Jahrhundert des Kaiserthums die zwiespältigen Elemente mit einander zusammenflofsen. Dann wurden wenigstens die nothwendigsten Lesebücher in einer Auswahl profaner und kirchlicher Autoren festgesetzt [70]). Seitdem hing alle Bildung vom Zufall oder von dilettantischer Neigung ab. Schon in den Zeiten der ersten christlichen Kaiser war man gewohnt bei Vornehmen und Geschäftsmännern ein Uebermafs von Unwissenheit

anzutreffen, und gleichgültig betrachteten sie jedes Lehrobjekt, welches aufserhalb der Praxis lag [71]; dafs es aber auch den Studien an einer festen Ordnung fehlte, darauf weist selbst der Mangel an Uebereinstimmung in Stil und Urtheil bei den Zeitgenofsen. Nur in dieser Hinsicht begreift oder entschuldigt man den mechanischen Zwang, welchen der Unterricht erlitt, indem die Kaiser sowohl das *Athenaeum* in Rom als auch ihre neugestiftete Hofschule für Grammatik, Rhetorik, Jurisprudenz und ein Bruchstück von Philosophie gleich unsittlichen und gefährlichen Anstalten einer polizeilichen Zucht unterwarfen [72]. Aber sogar diese Strenge konnte nicht lange fruchten. Die Neigung der Römer hatte völlig von der Litteratur sich abgewandt und ihren Instituten entfremdet; die uneigennützige Hingebung an die Wissenschaft verschwand, die höheren Schulen gingen ein. Kein Wunder also dafs die Lehrer unbedeutend und unwissend, die Schüler verdorben und jeder beharrlichen geistigen Anstrengung unfähig waren. Diesen Verhältnissen entsprach die Verachtung der Bibliotheken, und man begann sie zu schliefsen; ihre Zersplitterung mag schon früh eingeschlichen sein. An ihre Stelle traten die vom Hofe begünstigten Schauspieler und die leidenschaftlich besuchten Wettkämpfer im Circus. Als zuletzt die Römische Herrschaft mit den neuen Formen der Germanischen Regierung und Lebensweise sich vertrug, blieben nur die Klöster als Zuflucht für Unterricht und Litteratur. Ein so kläglicher Ausgang setzt aufser Zweifel dafs die liberalen Formen des Unterrichts und der Propädeutik weder durch die Barbaren noch durch die Feindschaft des Christenthums untergingen: sondern sie mufsten aufhören, weil das geistige Leben der Völker im Römischen Reiche völlig abgestorben war.

Herm. Conringii diss. ad L. I. Cod. Theodos. de studiis liberalibus Urbis Romae et Constantinopolis, Helmst. 1654. 1674. 4. in desselben *Opp.* T. VI. angehängt seinen *Antiquitatibus academ. ed. Heumann, Gott.* 1739. 4. *Manso* Vermischte Abhandl. p. 76. ff.

63) Gleichgültigkeit gegen die Griechischen Sprachstudien findet man zuerst in der Schule des *Fronto*, der seine Jünger von ihnen zurückhielt. *Marcus* in den *Epp.* I, 6. *Tune es qui me nuper concastigabas, quorsum Graece scriberem?* Derselbe noch in jungen Jahren *Epp.* II, 2. p. 48. *ed. Nieb. ego qui a Graeca litteratura tantum absum, quantum a terra Graecia mons Caelius meus abest.* Diese Abneigung merkt man auch Frontos Graecität in seinen Griechischen scripta, besonders den Briefen an; er hat mit ihnen ein blofses Exercitium beabsichtigt, wie p. 56. zeigt. Mit dem 4. Jahrhundert wächst die Unkunde in der Griechischen Grammatik, welche die häufigeren Verstöfse gegen die Quantität (wovon Anm. 238.) anschaulich machen. Auch gesteht *Ausonius*

Burdigal. profess. 9. dafs die Griechischen Grammatiker seiner Vaterstadt geringen Erfolg hatten (*fructus exilis tenuisque sermo* v. 6.), weil die Jugend aus Trägheit ihnen fern blieb, *neque disciplinis appulit Graecis puerilis aevi noxius error.* Offen bekennt *Augustin. Confess.* I, 13. 14. dafs ihm die Griechische Sprache recht sauer geworden sei. *Symmachus* lernte Griechisch ziemlich spät, *Epp.* IV, 20.

64) Die Stiftung des *Athenaeum* war ein Werk von Hadrian, es ist aber charakteristisch für den Geist des Sammlers dafs nicht *Spartianus* (wiewohl er in des Kaisers Leben c. 14. 15. 16. seinen Verkehr mit den Gelehrten und die ihnen geschenkte Gunst mehrfach erwähnt) sondern *Victor Caes.* 14. eine so wichtige Stiftung bezeugt: *ut etiam ludum ingenuarum artium, quod Athenaeum vocant, constitueret. Dio* LXXIII, 17. *συναγαγὼν ἡμᾶς* (von einer Senatsitzung) *εἰς τὸ Ἀθήναιον, καλούμενον ἀπὸ τῆς ἐν αὐτῷ τῶν πεπαιδευμένων ἀσκήσεως.* Philosophen Rhetoren Dichter hielten dort ihre Vorträge, und noch geraume Zeit war dies der eigentliche Tummelplatz der Deklamation oder der Vorlesungen, den auch gebildete Kaiser gern besuchten. Vom Pertinax sagt *Capitol.* 11. (einiges daselbst *Casaub.*) *processionem ad Athenaeum paraverat, ut audiret poetam;* ähnliches vom Alexander Severus *Lamprid.* 35. *Ad Athenaeum audiendorum et Graecorum et Latinorum rhetorum vel poetarum causa frequenter processit.* Derselbe *Capitol. Gordian.* 3. *Postea vero ubi adolevit, in Athenaeo controversiis declamavit, audientibus etiam Imperatoribus.* Beim *Sidonius Apollinaris* hat der Ausdruck *Athenaeum* den abstrakten Werth unseres *Hochschule.* Man darf vermuthen dafs Hadrian blofs die bekannte Verfügung Vespasians (Anm. 200.), welche Griechischen und Lateinischen Rhetoren ein festes Gehalt aus Staatsmitteln anwies, im *Athenaeum* vollständig zur Ausführung brachte.

65) Dafs in den Zeiten des *Gellius* noch immer *scholasticae declamationes* Aufmerksamkeit fanden, zeigt dort die Notiz XV, 1. vom Rhetor Antonius Iulianus, der von ihm als geistreicher und belesener Mann gerühmt wird. Dennoch läfst schon die merkwürdige Apologie der Rhetorik bei *Fronto* p. 92. merken, wie sehr diese Kunst gegen die Dialektiker oder Philosophen zu verlieren anfing: *Contemni denique et nullo honore esse rhetora videas, observari autem et omnibus officiis coli dialecticos, quod in eorum rationibus semper obscuri aliquid et tortuosi.* Aber alle Mühen der Rhetorik, die jener übelgelaunt in einer Vergleichung mit dem seichten Geschäft der Philosophen p. 93. preist, liefen auf das dürre Herkommen hinaus: *eloquentiae studium reliquisse, ad philosophiam devertisse, ubi nullum prooemium cum cura excolendum, nulla narratio breviter et dilucide et callide collocata, nullae quaestiones partiendae, nulla argumenta quaerenda, nihil exaggerandum**. Nachdem er hier auf die Philosophen gestichelt, die einen Text interpretiren oder durch ihre Zuhörer lesen lafsen und die Sätze der Logik vortragen, berührt er nochmals die Praxis der Rhetoren p. 94. *Securus inde abeas, cui nihil per noctem meditandum aut conscribendum, nihil magistro recitandum, nihil de memoria pronunciandum, nulla* indagatio, nullus in synonymis ornatus, nihil de Graeco in nostram linguam* vertendum.* In der Kürze berührt diese Manier eben der Kaiser Marcus, an den jene trüben Worte gerichtet sind, I, 7. *ῥητορικῆς καὶ ποιητικῆς καὶ ἀστειολογίας.* Wenn Fronto von seiner vernachlässigten Jugend redet *Epp.* II, 4. p. 54. *Iam enim non ita tecum ago, ut te duos et viginti annos natum cogitem. qua aetate ego vixdum quicquam veterum lectionum addidiceram:* so schwebt ihm nur der Gedanke vor dafs er damals wenig von alterthümlicher Sprache wufste, zu der er seinen Zögling anleitet. Sonst dürfte man von der formalen Bildung dieses Zeitraums im allgemeinen günstig urtheilen, wofern *Appuleius* wahr spricht und ohne Selbstgefälligkeit seinen zahlreich versammelten Zuhörern ein glänzendes Lob ertheilt *Florid.* I, 9. p. 29. *Quis enim vestrum mihi unum soloecismum ignoverit? quis vel unam syllabam barbare pronunciatam donaverit? quis incondita et vitiosa verba temere quasi delirantibus oborientia permiserit blaterare?* Dafs auch später die *scholastici* oder Jünger der Rhetorik ziemlich dieselbe Methode befolgten, sieht man aus

Spart. Septim. Sev. 1. *Octavodecimo anno publice declamavit,* noch besser aus *Augustini Confess.* VI, 9.

66) An Fleifs haben es *Fronto* und seine Anhänger nicht fehlen lafsen; das Uebel war aber dafs sie nur *Fleifs* bewiesen. Welchen Prinzipien das Schulhaupt nachging, das verkünden naiv und anschaulicher als man aus den früher bekannt gewordenen Ueberresten ersah die Zugaben der Römischen Ausgabe des Fronto, die *Orelli* in seiner *Chrestomathia Frontoniana* vereinigt hat: namentlich der lange und lehrreiche Brief (IV, 3.) p. 130—134. Zuerst überrascht die Auswahl der Autoren, die mit affektirter Begeisterung aus der Vergangenheit, fast aus dem Schutt der Litteratur hervorgesucht werden. Hierüber ein präzises Urtheil von *Niebuhr* p. 134. An der Spitze stehen *Cato,* Redner der alterthümlichen Zeit, *Sallustius,* daneben *Ennius, Plautus,* Dichter der Atellanen und Mimen, zuletzt *Lucretius*: Hauptstelle p. 130. *ed. Or.* zu verbinden mit p. 127. *Meministi autem tu plurimas lectiones, quibuscum usque adhuc versatus es, comoedias, Atellanas, oratores veteres, quorum aut pauci aut praeter Catonem et Gracchum nemo tubam inflat; omnes autem mugiunt vel stridunt potius;* diese letzte Phrase hilft die gedunsene Floskel p. 92. *Nieb.* erläutern. Der Schüler folgt diesen Vorschriften getreulich, wenn er dem einen *Cato* sich hingibt, *Epp.* II, 11. *nam uni M. Porcio me dedicavi atque despondi atque delegavi;* wobei gelegentlich das wiederholte *atque* anzumerken, welches unter den Eleganzen der Alterthümler zählt. Ein andermal verlangt er vom Lehrer p. 98. *Mitte mihi aliquid quod tibi disertissimum videatur quod legam, vel tuum vel Catonis vel Ciceronis aut Salustii aut Gracchi aut poetae alicuius —. etiam si qua Lucretii aut Ennii excerpta habes —.* Die hier erwähnten *excerpta* lieh Fronto bisweilen seinem Schüler, nemlich Adversarien phraseologischen Inhalts, pp. 128. 142. *Or.* Darin waren die Herrlichkeiten angemerkt, die er bei Cicero trotz aller Meisterschaft in der Form gewöhnlich vermifste, *insperata atque inopinata verba* p. 131. Welchen Ton er hiermit bezweckte, lehrt die arme Witzelei p. 135. *Nieb.* Für den Effekt einer geistreichen pikanten Rede fordert er nemlich in einem abgerissenen Fragment p. 25. *vel graves ex orationibus veterum sententias arripueretis, vel dulces ex poematis, vel ex historia splendidas, vel comes ex comoediis, vel urbands ex togatis, vel ex Atellanis lepidas et facetas.* In seinem Sinne sammelte daher *Marcus* und erzählt p. 62. *Nieb. Feci tamen mihi per hos dies excerpta ex libris sexaginta in quinque tomis.* Diese Kollektaneen ergaben einen sophistischen Apparat, wie Phrynichus und Pollux ihn unter Griechen zusammenbrachten: daraus ein etwas niedrig gehaltenes Beispiel p. 117. *Verba de balbutientibus ponenda varie —: vox impedita, vox vincta, vox difficilis, vox imperfecta, vox absona. His contraria quaerenti tibi subvenisse certum habeo: vox expedita, vox absoluta, vox facilis* — Daneben sieht man (Belege folgen auf der nächsten Seite und vorzüglich p. 132. *Or.*), wie sorgfältig er den Sprachgebrauch studirte, dafs er ferner bisweilen den löblichsten Prinzipien folgte, p. 130. *Revertere potius ad verba apta et propria et suo succo imbuta;* doch verdirbt alles wieder sein Zusatz, *Monetam illam veterem sectator.* Nächst diesem allen lernen wir aus der Römischen Ausgabe p. 71. dafs Fronto den Griechen, namentlich Theodorus von Gadara in der rhetorischen Theorie und in ihren Kunstausdrücken mit aller Strenge sich anschlofs; aber in der Anwendung verräth er einen Techniker ohne Geist, wie in der Anweisung zu einem glänzenden Gleichnifs *ib.* p. 70. oder p. 124. *Or.* Auch in seinen litterarischen Urtheilen, deren noch in der inneren Geschichte der Litteratur (A. 225. vgl. 379. 573.) zu gedenken sein wird, vermifst man eher reinen Geschmack und natürlichen Sinn als scharfen Verstand.

67) Charakteristisch *Vopiscus Saturn.* 10. — *fuit revera non parum litteratus. nam et in Africa rhetoricae operam dederat.* Am kräftigsten behauptete sich unter den in Anm. 53. genannten Studiensitzen *Karthago,* wovon noch spät die christlichen Lehrer und Kirchenhäupter zeugen. Glänzend ist das Lob beim *Appuleius Flor.* IV, 20. p. 98. *Quae autem maior laus aut certior quam Carthagini benedicere, ubi tota civitas eruditissimi estis, penes quos*

omnem disciplinam pueri discunt, iuvenes ostentant, senes docent? Carthago provinciae nostrae magistra venerabilis, Carthago Africae Musa coelestis, Carthago Camena togatorum. Cf. IV, 18. p. 91. Noch unter den letzten sagt von dieser Stadt *Salvianus Gub. Dei* VII. p. 275. *Ritt. Illic enim omnia officiorum publicorum instrumenta, illic artium liberalium scholae, illic philosophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnasia vel morum.* Aber die dortige grofse Sittenlosigkeit, von der Salvianus redet, war für *Augustin* ein Grund Rom vorzuziehen, wo man ruhiger und mit weniger Verführung studiren konnte: *Confess.* V, 8. *Contra apud Carthaginem foeda est et intemperans licentia scholasticorum etc.* Besonders gedenkt er der Leidenschaft für die Circensischen Spiele VI, 7. Sonst nennt dieser auch *Madaura: Conf.* II, 3. *a Madauris, in qua vicina urbe iam coeperam litteraturas atque oratoriae percipiendae gratia peregrinari.*

68) Nicht weniger glänzend, noch wichtiger aber für den Westen Europas waren die Studien in Gallien, wo man höheren Orts in den gröfseren Städten für Grammatiker und Rhetoren sorgte: *Conring in L. 1. Cod. Theod. de stud. liber.* p. 11. und Anm. 243. Wie sorgsam die Regenten im Anfang des 4. Jahrhunderts sich um Anstellung tüchtiger Lehrer und um Pflege des Unterrichts in einer Provinz bemühten, welche die Bildung hochschätzte, so dafs sie keine gröfsere Wohlthat ihr glaubten erweisen zu können, zeigt *Eumenius orat. pro restaurandis scholis* c. 5. 14. Diese Rede berührt auch den Ruhm der alten Schule in *Augustodunum, in antiqua litterarum sede,* und die in den dortigen *porticus* studirten Charten des Reichs (c. 20. sq.), Anm. 521. Glänzend erscheinen die Studien von Bordeaux, wenn man auf des *Ausonius Professores Burdigalenses* hört; doch ist es nur zu wahrscheinlich dafs er manchen seiner Lobsprüche verschwendet, auch gilt unter so vielen gefeierten Namen keiner für klassisch. Indessen läfst sich an der äufseren Thätigkeit jener Lehrer nicht zweifeln; man braucht nur Verse zu beachten wie c. 2, 7.

non sit Burdigalae dum cathedra inferior.
mille foro dedit haec iuvenes, bis mille senatus
adiecit numero purpureisque togis.

An Aufrichtigkeit wenigstens mangelt es dem Ausonius nicht, wie schon aus der Beurtheilung Griechischer Rhetoren erhellt, *carm.* 9.

sedulum cunctis studium docendi,
fructus exilis tenuisque sermo;
sed quia nostro docuere in aevo,
commemorandi.

Für die Kenntnifs der damals gangbaren Studien darf man desselben *Idyll.* IV. nicht übersehen. Aufserdem ist als interessante Eigenthümlichkeit im damaligen Schulwesen der *proscholus* anzumerken, der in der moralischen und disciplinarischen Propädeutik der Zöglinge einen oberen Platz einnahm: *Scalig. Lectt. Auson.* I, 15. Beiläufig tritt noch ein Elementarlehrer in der späteren Schule hinzu, der *calculator* oder *calculo* (auch *doctor calculaturae*) im beliebten (Anm. 27.) Fach der Arithmetik: s. Weber im Programm (*Fragm. Boethii de arithmetica*) Cassel 1847. p. 2.

69) Die Stellung der Grammatiker und Rhetoren in jenen Zeiten wird besonders aus den Biographien der Kaiser erkannt, wo die Jugendlehrer der letzteren erwähnt werden. *Capitol. Marc.* 2. *Usus praeterea grammaticis, Graeco, Alexandro; cotidianis Latinis, Trosio Apro et Pollione et Eutychio Proculo Siccensi. Oratoribus usus est, Graeco, Aninio Macro, Caninio Celere et Herode Attico; Latino, Frontone Cornelio. Ver.* 2. *Audivit Scaurinum grammaticum —, Graecos, Telephum, Hephaestionem, Harpocrationem; rhetores Apollonium, Celerem Caninium et Herodem Atticum, Latinum, Cornelium Frontonem.* Cf. *Lamprid. Commod.* 1. *Alex. Sev.* 3. Die Thätigkeit dieser Grammatiker hat in der Revision von Texten und in Kommentaren (davon zeugt die lange Reihenfolge der Virgilischen Ausleger), in Monographien, in

grammatischen Handbüchern (besonders über die *Ars*, wovon das Corpus von Putsch erfüllt ist) und phraseologischen Sammlungen nach Art des *Charisius* und *Nonius*, endlich in Miscellen ohne große Gelehrsamkeit sich erschöpft, denn dieses Fach überbietet fast alles übrige was damals die Litteratur hervorbrachte. Ueber Methoden im Schulunterricht hört man wenig. Statt weinerlicher Frömmelei hätten wir lieber gesehen wenn von *Augustin* mehr solcher Einzelheiten, wie *Confess.* I, 17. über die prosaische Darstellung eines Motivs aus Virgil, berichtet wären. Doch wird etwas sich wol ergeben, wenn man die Bestimmung einiger, zum Theil aufgelöster Bücher ermittelt. Für Griechen, die Latein lernen sollten, schrieb *Dositheus* um 207. eine Chrestomathie Ἑρμηνευμάτων oder *Interpretamentorum*, aus deren Bruchstücken (*nunc primum integrum ed. E. Böcking*, Bonn 1832.) jetzt erkannt werden *D. Hadriani sententiae et epistolae*, Aesopische Fabeln, ein juristisches Stück, Fragmente eines mythologischen Kurses aus Hygin, ein Auszug der Ilias, zuletzt ein interessantes Pensum, welches an die heutigen Abrichtungen zum trivialen Ausdruck in modernen Sprachen erinnert, Wörter und Phrasen einer *cotidiana conversatio* p. 89—95. In dieser Mosaik überrascht am meisten die Zuziehung juristischer Texte, denn eine Verbindung des Rechtsunterrichts mit der grammatischen Schule wird keineswegs (Lachmann über Dosith. Berl. 1837. p. 18.) für jene Zeit nachgewiesen; dagegen läßt die ganz praktische Fassung der Kapitel eher vermuthen, daß dieser Apparat eine Dressur von Griechen bezweckte, die den Rechtskursus in Rom oder Berytus (Grundr. d. Gr. Litt. §. 86. 2. Schluß der Anm.) machen wollten. Mehr noch gehört hieher unser jetziger *Hyginus*, der seine Form völlig verloren hat und darüber aus den Fugen gekommen ist. Seine *Fabulae* sollten als mythologische Chrestomathie zum Verständniß der Dichter, besonders für das Studium der Epiker und Tragiker dienen, und lieferten dafür ein sorgfältiges Detail (selbst f. 112—115. Register der Zweikämpfer, der erschlagenen Achaeer und Trojaner), wie man nur in gelehrter Fabellese finden konnte. Dieser Stamm des Buchs ist aufgelöst und interpolirt worden; hiezu kamen Miscellen die von *fab.* 220. an für den Schulbedarf zusammengestellt und tumultuarischer gearbeitet sind als der Sternenkalender. Durch einen ähnlichen Gebrauch in Schulen, etwa seit dem 4. Jahrhundert, sind *Germanici Aratea*, weil sie bloß zur Erläuterung der Sternenbilder dienten, in kleine Gruppen zerbröckelt worden. Unbedenklich ließe sich auch unser *Nepos* hieher ziehen, vermöchte man nur eine sichere Spur über seine früheste Verfassung aufzufinden. Wiewohl von geringem Belang sind endlich hier die nüchternen *Colloquia scholastica* namhaft zu machen, weil man in ihnen schon ein Vorspiel der Bell-Lancasterschen Methode oder des wechselseitigen Unterrichts zu sehen meinte; zuverläßig wird aber nur der Zweck erkannt, daß sie mittelst des Griechischen zum Latein anleiten sollten. Sie stehen bei *H. Stephani Glossaria*, bei *Vulcanii Thesaurus utriusque L.* 1600. und *Labbaei Gloss.* wiederholt im Londoner *Thesaurus* 1816. Gewißer ist daß ein vermuthlich im 4. Jahrhundert entstandenes Lehrbuch der Lateinischen Elementar- und Formenlehre, *Probi Instituta artium* nebst der *Catholica ars* (sonst *Ars minor* genannt), das größte Ansehn besaß.

Am Schluß stehe die Notiz von einer praktischen Seite der Studien, die der ganzen Nation nicht weniger als der Nachwelt zu gute kam, von *Revisionen* der Texte. Kein geringer Theil derselben wurde, wie man gelegentlich erfährt, auf Ersuchen von Freunden veranstaltet. Daß in solchen Revisionen, in der Kontrole des geläufigen Textes oder der Vulgata durch ein beglaubigtes Exemplar, ein Prinzip nach Art der großen Alexandriner methodisch befolgt wäre, läßt der kritische Werth auch unserer ältesten Handschriften kaum erwarten; man erwäge hiefür das Schlußwort von Anm. 45. Das Verfahren war hauptsächlich nur diplomatisch, und die Grammatiker emendirten mit Zuziehung anderer Codices. Die Mehrzahl der Fälle wird aus den zum Theil datirten *subscriptiones* erkannt; der Werth der Arbeiten ist sehr verschiedenartig. Die meisten hieher gehörenden Angaben (23 Autoren betreffend) waren gesammelt von *Burmann* zu *Valesius de Critica* p. 180. sq. *Schneidewin Prolegg. Martial.* p. 109. sq. *Jahn Prolegg. Pers.* p. 177. sq., mit einem Nachtrag von *Hertz* in

Zeitschr. f. Alterth. 1845. p. 396. und vollständiger *L. Lersch* „Römische Diorthosen vom 1. Jahrh. v. Chr. bis zum 6. nach Chr." im Museum des Rheinisch-Westphälischen Schulmänner-Vereins Bd. 3. 1845. p. 229 – 274. Noch genauer bespricht diesen Punkt der diplomatischen Kritik bei Römern *Jahn* Ueber die Subscriptionen in d. Handschriften R. Classiker, Berichte der Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Nov. 1851. Die erheblichsten Belege geben Schriften des Cicero, besonders Reden, dann Virgil und Horaz, Livius und Valerius Maximus, Persius, Martial und Iuvenal, Appuleius und Fronto, Serenus Sammonicus, Nonius, Vegetius, und so herab bis auf Macrobius, Solinus, Capella, Boethius und Priscian; einiges liefern auch die christlichen Autoren, wie Sedulius, s. *Peyron in Cic. oratt. fragm.* p. 214. sq. Für Revisionen der Texte sorgten seit dem 4. Jahrhundert selbst Patrizier Roms (Anm. 499.) und in Ermangelung eines beſseren Geschäfts kopirte Kaiser Theodosius II. der Kalligraph genannt. Der Kritiker pflegte mit einem Gehülfen (*contra legente ἀντιβάλλοντος*) sich zu verbinden. Gewissermaſsen normal ist die *subscriptio* bei den älteren Horazischen Codices: *Vettius Agorius Basilius Mavortius V. C. et Inl. — legi et ut potui emendavi, conferente mihi magistro Felice oratore urbis Romae.*

70) Bei diesem Wechsel der Dinge war es ein Glück daſs, als im Leben kein Platz für liberale Bildung blieb, die Verwaltung des gelehrten Berufs in die Hände der Klostergeistlichen überging. Jetzt heiſst *monachus*, dem *tractator* identisch, jeder der ein ehrsames litterarisches Geschäft treibt. Sprache, Lesung und Abschätzung der Römischen Autoren wurden von ekklesiastischen Zwecken völlig bestimmt; die litterarische Thätigkeit war aber in der abendländischen Kirche praktisch weit beschränkter und mehr den freien Studien abgewandt als in der von einem Hof abhängigen, mitten unter lebendigen Traditionen der Litteratur aufgewachsenen des Orients. Die nächsten Belege gibt *Sidonius Apollinaris*. Aus ihm erkennt man daſs die Bücher, mit denen die Bibliotheken gewöhnlich ausgestattet wurden, eine Zusammensetzung hatten wie wir bei jenem *Epp.* II, 9. hören: *nam similis scientiae viri, hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.* Im jugendlichen Unterricht duldete und gebrauchte man Autoren wie Terenz, *Epp.* IV, 12. Das damalige Ideal eines in geistlicher und profaner Gelehrsamkeit bewährten Meisters zeichnet er *Epp.* IV, 11.

triplex bibliotheca quo magistro,
Romana, Attica, Christiana fulsit;
quam totam monachus virente in aevo
secreta bibit institutione,
orator, dialecticus, poeta,
tractator, geometra musicusque,
doctus solvere vincla quaestionum
et verbi gladio secare sectas,
si quae catholicam fidem lacessunt.

Man erfährt nicht ob die Bibliotheken des Staats, welche zur Zeit des Ammianus völlig geschloſsen waren, unmittelbar an die christliche Geistlichkeit übergegangen oder von dieser neue Sammlungen angelegt seien. Nur vorübergehend hatten Christen der früheren Zeit die Forderung ausgesprochen, man solle gefährliche Bücher der Heiden unterdrücken; gewiſs war noch seltner von letzteren ein Verlangen, welches kaum glaublich klingt, an den Senat gestellt worden, daſs Werke der eigenen Litteratur, darunter philosophische Bücher Ciceros, weil sie den Glauben des Staats erschütterten und hiedurch dem Christenthum Eingang verschafften, unterdrückt würden: *Arnobius* III, 7. Wirklich haben sich einige gedacht daſs die Risse des dritten Buchs *de Nat. Deorum* aus einer Art von Censurlücken entstanden seien und dieses keckste Buch absichtlich zerstückelt worden; alsdann wäre doch immer weit mehr sitzen geblieben als den unfreien Geistern taugte.

71) Hauptstellen *Ammi. Marcell.* XIV, 6, 18. *Quod cum ita sit, paucae domus, studiorum seriis cultibus antea celebratae, nunc ludibriis ignaviae tor-*

pentis exundant, vocali sono, perflabili tinnitu fidium resultantes. Denique pro philosopho cantor et in locum oratoris doctor artium ludicrarum accitur, et bibliothecis sepulcrorum ritu in perpetuum clausis organa fabricantur hydraulica et lyrae ad speciem carpentorum ingentes tibiaeque, histrionici gestus instrumenta non levia. Derselbe in einer Schilderung der Römer XXVIII, 4, 14. *Quidam detestantes ut venena doctrinas Iuvenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes.* Noch greller klingt die Charakteristik der damaligen Unwissenheit XXX, 4, 17. Hiezu die Stellen in Anm. 236.

72) Diese letzte polizeiliche Fürsorge hat ein ganz anderes Aussehn als alles .was die früheren Kaiser seit Vespasian (Beispiele bei *K. O. Müller* im akademischen Jubelprogramm Gött. 1837. p. 40.) für öffentliche Lehre verfügten. Sie gaben Professuren Privilegien Gehalte, doch ohne sich unmittelbar in die Verfassung der Lehranstalten einzumischen; die *Constitutio* dagegen vom Jahre 370. im Theodosianischen Codex (XIV, 9, 1.), welche der am Schlufs von §. 17. genannte Conring erläutert, läfst nicht zweifeln dafs das Motiv des dürr gewordenen Unterrichtwesens, das auf Grammatik, Rhetorik und Recht sich beschränkt, Brod und Dressur von Beamten oder die Dienstpragmatik war. Die Studirenden in Rom durften nur bis zum zwanzigsten Lebensjahr und nicht länger, wollten sie nicht schimpflich zurückgeschickt werden, daselbst verweilen, mufsten sofort ihr Studium angeben (offenbar um in eine Matrikel sich eintragen zu lafsen), dann der strengsten äufseren Ordnung sich befleifsigen, widrigenfalls sie mit Schlägen relegirt wurden. Wirklich erwarben sie den Ruhm einer geregelten Zucht: *quietius ibi studere adolescentes et ordinatiore disciplinae coercitione sedari August. Conf.* V, 8. Manso ging noch weiter und meinte schon das Vorspiel einer vollständigen Universität dort zu sehen, weshalb er neben jenen drei anerkannten Lehrobjekten, deren Spitze die Jurisprudenz war, ohne weiteres Professuren der Philosophie und Medizin annahm; auch erlaubt er sich das Statut des J. 425. wodurch unbestritten die Hofschule zu Konstantinopel (*Baehr de litt. universitate CPoli V. p. Chr. n. saeculo condita*, Heidelb. Progr. 1835. Grundr. d. Griech. L. Anm. zu §. 86, 1.) organisirt wurde, auf Rom auszudehnen. Hier waren und blieben aber die Lehrämter städtisch, und noch *Cassiod. Varr.* IX, 21. heifst den dortigen Senat die den *professores liberalium artium* (nemlich *grammaticus*, *orator*, *iuris expositor*) zukommenden Gehalte regelmäfsig und unverkürzt auszuzahlen. Dagegen stellen die Worte jenes Statuts *C. Theod.* XIV, 9, 3. Ordnungen einer neuen Stiftung und zwar unter Griechen auf, woher das ansehnliche Lehrerpersonal, 3 Lat. Rhetoren und 10 Lat. Grammatiker, 5 Griechische Sophisten und 10 Griechische Grammatiker, ein Philosoph, zwei Rechtslehrer; die Phrase *intra Capitolii auditorium* darf nicht täuschen. Die Zulafsung der öffentlichen Lehrer Roms war noch im 4. Jahrhundert den städtischen Behörden oder den *curiales* anheim gestellt. In der Verfügung des K. Gratian vom J. 376. *C. Theod.* XIII, 3, 11. welche die Stellung der Lehrer in den Hauptstädten Galliens, namentlich Trier (es ist die Rede von *oratores* und *grammatici Latinus et Graecus*) gesetzlich regulirt, werden ihnen *annonae* aus dem *fiscus* zugesichert, die Wahl aber den Städten überlafsen. Auf einem bei Trier gefundenen Leichenstein wird bei *Orelli Inscr.* n. 1199. genannt *Aemilius Epictetus sive Hedonius grammaticus Graecus.*

II. Methoden des Studiums und der Geschichte der Römischen Litteratur.

Viertes Kapitel.

Methoden vor Entstehung der Latinisten-Schule.

18. Das Studium der Römischen Litteratur ist seit dem Ende des Mittelalters in einem solchen Umfang betrieben worden, daſs die Geschichte desselben, auch wenn sie sich auf die Hauptpunkte beschränkt, ebenso groſs als mannichfaltig ausfallen muſs. Groſs und langwierig erscheint das Studium des Römischen Alterthums, welches kaum weniger als ein halbes Jahrtausend umfaſst und schon die frühesten Leistungen der Typographie begleitet, um so langwieriger als das zusammenhängende Studium der Griechischen Schriftdenkmäler nicht viel über ein Jahrhundert füllt; aber auch mannichfaltig, weil jenes Studium nicht bloſs mit dem Leben ausgezeichneter Männer eng verknüpft ist, sondern auch weil es geraume Zeit mit den Schicksalen der modernen Bildung und Gelehrsamkeit fast zusammenfällt und ihren Richtungen lange zur Seite geht. Die Formen und Darstellungen der neueren Kultur blieben geraume Zeit durchaus Lateinisch, die Römischen Werke wurden der Ausgangspunkt für die formale Schule der Neueren, und mit ihnen hob alles Studium des Alterthums an. Vielleicht überrascht in noch höherem Grade die zuerst auffallende Thatsache, daſs dieses aus so gemischten Elementen gestaltete Fach der modernen Bildung mehr auf den Besitz der Lateinischen *Sprache*, für theoretische Kenntniſs und für den praktischen Gebrauch im Studienkreise der Neueren, sich erstreckte, weniger den litterarischen Nachlaſs der Römischen Nation aufnahm; auch haben die meisten hier unternommenen litterarischen Werke, was sie in Wahrheit gewesen sind, als *Geschichten der Lateinischen Sprache und Stilistik* sich angekündigt. Nun erscheint zwar eine so beschränkte Fassung des Alterthums geistlos und mechanisch, aber die Traditionen, mittelst deren Römische Form und Praxis in die geistigen Zustände der neueren Völker eingriff, lieſsen kaum einen anderen Gang erwarten. Rom hatte die tiefsten Wurzeln im Europäischen Mittelalter geschlagen und an

demselben mit jener Zähigkeit, welche noch die Gründlichkeit der Römischen Politik vergegenwärtigt, seine pädagogische Gewalt entwickelt. Seine Sprache hat einst die kräftigsten Völkerschaften gebändigt und in der äufseren Einheit eines Weltreichs gruppirt; auch damals vereinigte sie völlig gesonderte Nationen und gab ihnen, als Organ des geistlichen und weltlichen Geschäfts, einen formalen Zusammenhang; das stärkste reale Band knüpften aber nicht nur die Normen des Römischen Rechts, deren Gebiet durch die Praxis und noch mehr durch den wissenschaftlichen Einflufs der Civilisten ausgedehnter wurde, sondern auch Elemente der bürgerlichen Verfafsung im Städtewesen und die mit Römischem Heidenthum gefärbten Ueberlieferungen der Kirche von Italien. Was diese mächtigen Hebel der Civilisation möglich machten, wäre schwerlich der Litteratur allein gelungen. Letztere war nur in einer zufällig und aus äufseren Gründen getroffenen Auswahl gekannt, nicht aber fand sich der Kern ihrer besten und geistvollsten Vertreter in den Händen der Neueren.

Die Studien und Leistungen der Gelehrten selbst haben daher ehemals nur zum kleinsten Theile den Autoren gegolten, noch weniger sie planmäfsig gefördert. Als zahlreiche Texte seit der sogenannten Herstellung der Wissenschaften in Umlauf kamen, als sachkundige Männer in regem Wetteifer mit ausgezeichneten Buchdruckern sie rasch verbreiteten, und ohne Rücksicht auf Objekt oder inneren Werth ein jedes Stück des Römischen Nachlafses für heilig galt: da wurden die frischen Güter der Bildung mit Leidenschaft genossen. Ein Zeitalter welches der dumpfen Barbarei sich entwand, durfte Begeisterung für den reichen Schatz des Alterthums empfinden, und fühlte sich zum Schaffen in Lateinischer und moderner Rede kräftig angeregt. Leser Lehrer Ausleger freuten sich harmlos über den glänzenden Gewinn, den ihnen eine Fülle von Stoffen und Gedanken in meisterhafter Form darbot. Nirgend aber war ein Enthusiasmus, der in reiner Liebe zur Kunst und Lebensweisheit wurzelte, mehr berechtigt als auf dem Schauplatz jener Restauration, dem Boden Italiens. Die vollendetste Frucht dieses Verkehrs mit dem alten Rom besafs das 16. Jahrhundert: denn ihm gehört die Reproduktion einer schönen und vielseitigen Latinität, der weniger Individualität als hauptsächlich realer Gehalt und Tiefe mangelt. Ein Mifsverhältnifs der Art setzt aber voraus dafs Studien, welche der Form ein Uebergewicht gönnten, im Leben keine gesunde

Wurzel schlugen. Sie wichen auch seit der Mitte des Jahrhunderts immer mehr zurück, sobald die Restauration der katholischen Kirche den damaligen Studienkreis einer strengeren Zucht unterwarf, und hiedurch einen Aufschwung des materiellen und antiquarischen Wissens zum Nachtheil der Latinisten herbeiführte. Nicht weniger entschied der Einflufs der Landessprachen, welche den modernen Litteraturen, namentlich in Frankreich und England, und zugleich dem nationalen Ideenkreis eine freie selbständige Bahn eröffneten. Zwei verschiedene Gesichtspunkte bestimmten nunmehr den Verkehr mit den Alten, und bewirkten nothwendig auch eine Theilung des Publikums. Den einen erschien die Beschäftigung mit den Alten als Durchgang und Stufe zur neueren Bildung, als ein Mittel für freiere Lebensansicht und liberalen Geschmack; so dachten in grofser Mehrzahl die Dilettanten und Weltmänner, deren Neigung einigen ausgewählten Autoren zugewandt und mehr auf Geist und Ton als auf antike Form gerichtet war. Gegenüber stand ein enger zünftiger Kreis, den mehr die Interessen am Stoff und an Gelehrsamkeit als der Werth und die künstlerische Bedeutung der Autoren selber anzogen: sein Mittelpunkt wurde die Bearbeitung von Texten. Unter allen diesen Gesichtspunkten hatte die Litteratur als solche keinen Platz; der beste Fleifs erschöpfte sich am vorhandenen Nachlafs und sogar an seinen entlegensten Denkmälern; nur dachte man nirgend daran dafs der Stoff gesichtet und in seinen wesentlichen Momenten gruppirt, dafs der Haushalt des Erklärers in einen Zusammenhang und das kritische Geschäft auf feste Grundsätze gebracht werden müfse. Die Grammatik blieb für sich und gleichsam draufsen liegen, die Beobachtung des Stils, die Charakteristik der Autoren nach den Differenzen der Schreibart und Komposition war ungekannt. Dagegen verbreiteten sich zahlreiche Monographien über alle Theile der Alterthümer und der antiquarischen Forschung, ohne Rücksicht auf den inneren Werth, den solche Details an sich und im Bezug zum Ganzen haben konnten. Dieselbe Zersplitterung zeigt die Behandlung kritischer Fragen in vielen, häufig tumultuarischen Konjekturenbüchern; mit ähnlicher Betriebsamkeit sorgte man für Sammlungen der Phraseologie. Man darf daher für ein Glück und einen Gewinn achten dafs mitten in dieser Zerrissenheit, die bis zur Verschwendung der Kräfte ging, ausgezeichnete Talente jedes Fachs, namentlich Juristen und Geschäftsmänner, die Römischen Autoren nach Art einer gemüthlichen Liebhaberei behan-

delten, die fern stehenden derselben und sogar die am wenigsten geschätzten der Vergessenheit entzogen, und in zwanglosen Kommentaren eine Fülle gelehrten Stoffes niederlegten. Immer wurden die Denkmäler der Lateinischen Sprache zugänglich gemacht, vervollständigt und in weitesten Umlauf gesetzt; neben den Gelehrten unternahmen zuerst Holländische Latinisten auch eine schulmäfsige Behandlung der Texte, worin die Deutschen ihnen nachfolgten. Doch war man nicht gewohnt in den Autoren geistige Gröfsen und Glieder einer organischen Litteratur anzuerkennen, die sich in eigenthümlichen Ideenkreisen bewegten, und für deren Schätzung sehr verschiedene Werthe gelten müfsen. Vielmehr bedeuteten in jener Zeit alle sogenannten Autoren, mochten sie genial oder dürftig sein, gleichviel und standen in einerlei Rang; ihre Kommentatoren waren Sprach- und Geschichtsforscher, und haben keine gebildete Tradition und Ansicht über litterarische Kunst hinterlafsen, noch weniger einen Verband dieser Litteratur mit der modernen Bildung vermittelt, so dafs ihr ein Platz in der letzteren gesichert wäre, sondern streng im Lateinischen Studium sich abgeschlofsen und darüber auch den genauen Zusammenhang derselben mit den Griechen bei Seite gesetzt. So sehr hatte man die Bedeutung des Faches überschätzt, weil es aus dem Ganzen gerifsen und zum unbedingten Zweck erhoben war; unter diesen Mifsgriffen hat die jüngere Philologie gelitten, und unsere Vorgänger tragen die Schuld dafs noch gegenwärtig trotz vieler ausgezeichneter Leistungen, wodurch besonders die Texte gereinigt worden, der Römischen Litteratur ein mächtiges Vorurtheil entgegen tritt und sie hauptsächlich dem engeren gelehrten Beruf verbleibt, dagegen in gröfseren Kreisen kein allgemeines Interesse für sich gewinnt und bis auf einen ausgewählten Theil, an dem Propädeutik und Schule festhalten, in den Hintergrund weicht [73]).

73) Ueber diese zuletzt erwähnten Zustände, welche das Zurückweichen der Römischen Litteratur und die heftigen, jetzt noch auf praktisches Gebiet (bekannt ist die Feindschaft mancher Fachmänner gegen das Lateinschreiben) übergegangenen Antipathien leicht erklären, vergl. m. Aufsatz „Ueber die Stellung der Röm. Litt. zur Gegenwart" im LHistor. Taschenbuch v. Prutz, Jahrg. 1. 1843. Jetzt erscheint das Resultat nicht zweifelhaft: der Zusammenhang dieser Litteratur mit den geistigen Interessen unserer Zeit und überhaupt mit der modernen Bildung beruht auf nur wenigen Autoren, und selbst diese pflegt man schon mit kälteren Augen und sogar etwas skeptisch zu betrachten. Sieht man aber von Zwecken der Gelehrsamkeit ab, die sich an Römische Schriftdenkmäler knüpfen, so hängt ihre Fortdauer gar an dem Moment der Form, zum Theil am dünnen Faden Lateinischer Stilübungen. Ihre pädagogischen Aufgaben, darf man sagen, hat die Römische Litteratur vollständig gelöst: die Neueren besitzen nunmehr genug Selbständigkeit und Reife, das Latein gilt nur subsidiar

und nicht als Organ des Denkens und der modernen Bildung. Dies hindert aber nicht anzuerkennen dafs die Römische Litteratur noch keineswegs in allen ihren Gliedern soweit erforscht und charakterisirt worden, um das Urtheil über ihren Kern und die wichtigsten Autoren abzuschliefsen. Die Latinisten hatten bis vor hundert Jahren (s. im erwähnten Aufsatz p. 471.) mit vielem anderen zu thun, nur nicht mit Autoren und den Werthen litterarischer Gröfsen, und als sie, zum Theil schon durch die Schule der Hellenisten beschränkt, den Platz räumten, waren die oft rohen Meinungen über Individuen sowenig berichtigt als die Methode fixirt, am wenigsten aber die zwischen der Römischen und Griechischen Litteratur getheilten Studien in ein schickliches Verhältnifs gerückt. Wer hierauf genauer achten will, findet leicht dafs überall viele gute Kraft verschwendet worden, dafs selten das Urtheil über Zweck und Mittel klar gewesen, wird gelegentlich auch erkennen dafs man die Leistungen der hier thätigen Männer überschätzt und mehr als billig an ihnen sich beruhigt hat. Diese gute Meinung schadete vorzüglich in der Praxis, denn man ergab sich gern dem Glauben dafs von jenen alles gründlich und zuverläfsig gemacht sei. Bis in unser Jahrhundert liefs darum die Mehrzahl an den kritischen Apparaten und Recensionen der berühmten Philologen sich genügen, und man begriff nur spät und vielfach enttäuscht die empfindliche Wahrheit, dafs man meistentheils wieder von vorn anfangen müsse.

Endlich wird aus solcher Sachlage erhellen dafs eine wahre, vollends eine glaubhafte Gelehrtengeschichte für den Kreis der hieher gehörenden Studien uns mangelt. Ehe man aus dem Verkehr mit Griechischen Autoren und Schriftdenkmälern einen Mafsstab und methodischen Geist zog, war an keine kritische Geschichte zu denken, noch weniger an eine Charakteristik der Männer und Institute, die den Lauf der Lateinischen Studien bestimmten. Niemand begehrte früher einen Ueberblick des unermefslichen Stoffs, der gerade hier einzusammeln und zu umspannen ist. Begreiflich wird die Detailforschung, besonders in eindringenden Biographien, die den wissenschaftlichen Stand der Zeit und Fachgelehrsamkeit im ausgezeichneten Individuum abspiegeln, häufig vermifst. Man hat sogar alle Mühe die zerstreuten biographischen Züge von Werth zusammenzulesen: dafür bieten auch die sogenannten *Ana* (die reichsten die *Scaligerana*, die wortreichsten die *Menagiana*) kein geringes Material. Unter den kleinen Sammelschriften, die jetzt sich fast verlieren und von wenigen benutzt werden, sind wegen brauchbarer Angaben zur Biographie der Gelehrten besonders im 16. Jahrh. zu beachten: *I. C. Zeltner Correctorum in typographiis eruditorum centuria, Norimb.* 1716. *C. Sam. Schurzfleisch Elogia scriptorum illustrium Saec. XVI. Vitt.* 1729. Das erste Bedürfnifs wäre die *Chronik*. Ein präziser Abrifs, auf hervorragende Namen beschränkt und mit bibliographischen Nachweisen verbunden, ist am Schlufs der Grundl. z. Encykl. d. Philologie begonnen worden; in einer zweiten Bearbeitung dieses Buchs soll die Chronik der modernen Philologie, vollständiger und strenger gegliedert, als Einleitung ihren Platz finden. Eine Skizze *O. Jahn* Die Bedeutung und Stellung d. Alterthumsstudien in Deutschland, Berl. 1859. Blofser Nomenclator von ungleichem Werth ist *Christoph Saxe Onomasticon litterarium, Traiecti* 1775—1803. VIII. 8. Eine gruppirende Darstellung, die durch ihren panegyrischen Ton oft an Glaubhaftigkeit verliert: *Ludw. Wachler* im Handbuch der Geschichte der Litteratur, zweite Bearbeitung, Theil 4. Leipz. 1824. vermehrt in d. 3. Ausg. 1833. Kein Theil bedarf aber mehr einer Revision als der herkömmliche Bericht von der Herstellung der Wissenschaften; denn man erfährt nichts oder unwahres vom Geist und von den Untiefen dieser auf schlüpfriges Land in verwildertem Boden gepflanzten Philologie, noch weniger lernt man daraus den inneren Zusammenhang der zahllosen philologischen Arbeiten, ihre Stellung zu den Richtungen der Zeit und ihre Zwecke verstehen. Auch sind die gefeierten Namen der frühesten Gelehrten, deren Bücher jetzt kaum noch und fast nur des historischen Interesses wegen angesehen werden, von allzu glänzenden Lichtern umgeben, ihre Verdienste selten unbefangen abgeschätzt. Alles dies gilt von dem nützlichen Werke, das noch immer nicht entbehrlich gemacht ist, auch mehr Erzählung als Forschung enthält, *Heeren* Geschichte des Studiums der klassi-

schen Litteratur seit dem Wiederaufleben d. Wissenschaften, Gött. 1797. 1801. (Historische Schriften Bd. 4. 5. 1822.) wovon Theil 2. die Studien des 15. Jahrh. und die Nachrichten von berühmten Humanisten begreift. Blofse Notizen, aus denen diese litterarhistorische Forschung nichts gewinnt, bei *Meiners* Histor. Vergleichung der Sitten — der Wiss. und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts, Theil 3. Hannov. 1794. Ein reiches, zum gröfseren Theil aus Handschriften der Florentiner Bibliotheken gezogenes Material für die Kenntnifs philologischer Studien im 14. und 15. Jahrh. ist, nur mit störender Weitschweifigkeit, verstreut im Hauptwerk: *Laur. Mehus Vita Ambrosii Traversarii* oder vielmehr in der *praefatio* derselben, beides Theil 1. seiner Ausgabe von des *Ambrosius Epistolae, Flor.* 1759. II. f. Erst jetzt hat man eine mit ernstem Sinn und unbefangenem Quellenstudium begonnene Litterargeschichte des 15. Jahrhunderts erhalten: *Georg Voigt* Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, Berl. 1859. Einige Biographien bei *Meiners* Lebensbeschr. berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissensch. Zürich 1795. III. Erheblich nützen uns aber nur solche Lebensbilder der Männer des 15. und 16. Jahrhunderts, welche zugleich die damalige Lehr- und Studienweise und die Benutzung öffentlich oder privatim gesammelter Hülfsmittel kennen lehren. Besonders mangeln Spezialschriften über die namhaften Schulen. Man wird deshalb die folgende Charakteristik der Latinisten und ihrer Richtungen, welche vollständiger und geordneter ist als in der Mehrzahl der Litterargeschichten, nur beim ersten Anblick für ausführlich halten; wenn sie den Weg zum tieferen Verständnifs des Ganzen weisen soll, mufs dieser Bericht planmäfsig durch Nachträge weiter geführt werden. Aufserdem darf man nicht übersehen dafs auch die reichste Schilderung der Gelehrten, der Liebhaber und freigebigen Gönner auf keinem festen Boden steht und noch weniger in einen inneren, durch geistige Nothwendigkeit gebildeten Zusammenhang blicken läfst, wenn sie nicht in die Kulturgeschichte der Nation und eines so bedeutsamen Jahrhunderts eingerahmt wird. Hiefür hat neulich ein aus feiner Lesung gezogenes Kulturbild der damaligen Gesellschaft Italiens geliefert *Jacob Burckhardt*, Die Cultur der Renaissance in Italien, Basel 1860.

19. Die Geschichte dieser Lateinischen Studien beginnt mit dem Manne, der zur Wiedergeburt des Alterthums durch Wort und Beispiel anregte. *Franc. Petrarcha* (1304—1374.) war wie keiner in Römischen Klassikern, in Virgil und Cicero bewandert und empfand mit Lebhaftigkeit die Schönheit der klassischen Latinität; sein Jahrhundert übertraf er nicht nur durch freien wissenschaftlichen Blick, sondern noch mehr bewundert man sein formales Talent, das durch einen leichten gebildeten Ausdruck erfreut, sein feines Gefühl für die damals verschollene Weisheit und Kunst der antiken Welt, zuletzt seine warme Begeisterung für das Alterthum. Mit grofsartigem Instinkt trat er als Gegner der mittelalterlichen Scholastik, der zünftigen geschmacklosen Tradition auf und verkündete prophetisch den *Humanismus* oder die Zukunft der in der Persönlichkeit ruhenden modernen Bildung; dieses Bewufstsein und enthusiastische Selbstgefühl, nicht die Gelehrsamkeit erhob ihn weit über den Gesichtskreis seiner Zeit und gab ihm eine Weihe, welche die mafslose Verehrung der damaligen vornehmen Welt hervorrief. Ein solches Ansehn

und der nationale Ruhm, den er als lyrischer Dichter besafs, gewann auch seinen Bemühungen um die Römischen Klassiker einige Gunst; sie waren bis auf wenige Lehr- und Lesebücher verschollen oder zertrümmert; von ihm selbst wurden mit gröfstem Eifer bereits Handschriften, namentlich des Cicero, nebst Münzen und anderen Alterthümern gesammelt [74]). Er vererbte diese Begeisterung, aber nicht seinen freisinnigen Blick auf *Joh. Boccaccio* (1313—1375.), der in Lateinischen Schriften mythologischen und historischen Inhalts einen damals geschätzten Sammelfleifs verräth, doch weit gründlicher durch seinen Zögling Joh. Malpaghino von Ravenna (*Johannes Ravennas*, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.) gewirkt hat, einen Mann von grofsem Lehrtalent, welcher Grammatik und Rhetorik in Florenz und in anderen Städten mit anerkanntem Erfolge vortrug und zahlreiche Philologen, darunter Poggius bildete [75]). Vor allen machte sich durch Entdeckung verborgener Autoren, deren Namen kaum bekannt waren, Franc. Poggio Bracciolini (*Franc. Poggius* 1380—1459.) wohlverdient, als er auf Anlafs des Kostnitzer Concils um 1416. viele, zum Theil verstümmelte Handschriften aus den Schlupfwinkeln Deutscher Klöster hervorzog und nach Italien nahm, wo man die Texte bald durch Abschriften verbreitete. Mit häufigen Erwerbungen der Art aus Deutschland und dem Orient, nach denen die Vornehmen und Gelehrten jener Zeit leidenschaftlich trachteten, wurden die namhaften Sammlungen Italiens erfüllt, vorzüglich aber der Grund zur *Vatikanischen* Bibliothek gelegt, die besonders Pabst *Nicolaus V.* der freigebige Gönner der Uebersetzer aus Griechen (1447—1455.) reichlich ausgestattet und zum Mittelpunkt gelehrter Studien bestimmt hatte [76]). Fürsten wie die von Urbino, Staatsmänner und Geistliche, deren Mittelpunkt Florenz war, sammelten Handschriften und Kunstsachen, dieselben revidirten sogar die Codices und befafsten sich selber mit Abschriften im neuen gefälligen Typus. Unter ihnen werden gerühmt der Kanzler *Coluccius Salutatus* (in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.) und vor anderen der unermüdliche *Nicol. Niccolus* (gest. 1437.), der sein Vermögen an eine gewählte, vielen zugängliche Bibliothek wandte, zugleich die Medici bewog einen Schatz kostbarer Handschriften und Alterthümer zu sammeln [77]). Kaum waren die Texte der Römer aus der Vergessenheit und Zerstreuung gezogen, so begann man sie für den Stil zu nutzen, wofür ein namhaftes Beispiel der Kanzler und Geschichtschreiber von Florenz

Leon. Bruni († 1443.) gab, auch die sprachlichen Thatsachen aufmerksam zu beobachten; grammatische Tüchtigkeit förderten die beiden berühmtesten Lehrer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, deren Schulen gelehrte Griechen und Italiäner mit Vorliebe besuchten, *Gasparinus Barsizius* († 1431.) und der gewissenhafte Jugendlehrer in Mantua *Victorinus von Feltre* († 1447.), und ihnen verdankte man bessere Methoden. Ein reger litterarischer Trieb entzündete die tüchtigsten Köpfe auf allen Punkten der Halbinsel, nur das kalte schweigsame Venedig ausgenommen; Humanisten gehörten zu den Musenhöfen ruhmliebender Fürsten und vornehme Kreise suchten den Umgang mit Gelehrten, ein Pabst wie Pius II. konnte sich in Geschmack und Beredsamkeit mit den ersten des Faches mefsen; die Studiensitze wurden zahlreich und gewannen an Einflufs, die Lust am Sammeln von Büchern ergriff Fürsten und Privatmänner. Zugleich wuchs die bibliographische Betriebsamkeit und vor anderen waren blühende Fabriken in Florenz beschäftigt die Handschriften zu vervielfältigen, welche die Gelehrten aus anderen befseren ergänzten oder nach eigener Muthmafsung mit grofser Freiheit berichtigten. Auch fruchtete nicht wenig die Wanderlust und Unruhe der thätigsten Lehrer: sie trugen im Lauf ihres wechselvollen, von heftiger Polemik erfüllten Lebens rasch die neue Bildung bis zu dem fernesten Winkel des Vaterlandes. Einen Beleg geben dafür *Franc. Philelphus* (*Filelfo* 1398 — 1481.) und der freisinnige *Laurentius Valla* († 1457.), zwei vielfach verdiente begabte Männer, welche durch Wort und Schrift die alte Litteratur verbreiteten, und durch stilistische Gewandheit sich auszeichneten. Valla gehört überdies unter die frühesten Beobachter auf dem Felde Lateinischer Grammatik und Phraseologie.

Was Talent und Begeisterung ohne Plan, mehr dilettantisch als praktisch, so zu Tage förderten, das wurde für immer befestigt und organisirt durch die *Typographie:* sie konnte zu keiner günstigeren Zeit hervortreten. Kaum nach Italien verpflanzt (die ersten Drucker safsen in und bei Rom seit 1465.) wurde diese Erfindung bald als Waffe des Lichts und der modernen Wissenschaft anerkannt, sie gab allen noch zerstreuten Studien einen Anhalt und Sammelplatz, vorzüglich aber ein Organ, das man bisher für ausgedehnte litterarische Mittheilung entbehrte. Langsam überschritt sie dann mit erhöhter Kraft die Grenzen Italiens, in dessen Schofs die Pflege des wiedererweckten Alterthums

ausschliefslich gediehen war.. Den nächsten Gewinn zog hieraus die Philologie, schon weil ihre Studien vorherrschten und begünstigt wurden; die Schnelligkeit und Verbreitung des Drucks gab zugleich den Arbeiten der Gelehrten und der Neigung Handschriften zu häufen eine bestimmte praktische Richtung. Ohne ängstliche Schätzung ihres Werthes gab man aus den reichen Sammlungen der Codices eine lange Folge von Autoren; die Gelehrten standen den Typographen zur Seite und besorgten die Revision der Texte. Eine Frucht dieser Thätigkeit waren die ersten *kritischen Recensionen*, und wenn man die Mängel ihrer schlechten oder verdorbenen Handschriften und die Jugend der Kritik erwägt, so haben jene Latinisten in bewundernswürdigem Mafse daran Scharfsinn, Geschmack und verständiges Urtheil bewährt. Offenbar begünstigte sie das in der Nation lebendige Formgefühl; was den Philologen an Erfahrung fehlte, das ersetzte die reife Geistesbildung eines Jahrhunderts, welches selber den Stil in Ernst und Scherz zu handhaben verstand und mit wachsender Fertigkeit die fleifsig geübte Kunst der Latinität erwarb. An der Spitze der Kritiker, denen man *editiones principes* namentlich aus Römischen Pressen verdankt, stehen der überaus sorgfältige Bischof von Aleria *Jo. Andreas* (*Aleriensis*)[78], der gewandte Stilist *Jo. Antonius Campanus* († 1477.)[79], *Bonus Accursius* aus Pisa, der gute Mailänder Drucke leitete[80], weiterhin *Omnibonus Leonicenus*, welcher einen der typographischen Meister *Nicolaus Jenson* bei seinen schönsten Unternehmungen berieth[81]). Mit grofsem Eifer war auch der jetzt fast vergessene *Jo. Lapidanus* (von Stein) in Paris bei den ersten Ausgaben in profaner und kirchlicher Litteratur thätig[82]); diesen Vorbildern folgten unterrichtete Drucker in der Schweiz. Aus einer so fortgesetzten Beschäftigung mit den Handschriften ging bald eine geistreiche Gewandheit, nicht ohne Keckheit in freier Kritik, und ein Hang zur Interpolation hervor, doch verräth diese (wie in den Nachdichtungen bei Plautus und den Elegikern) einiges Geschick; schon näherte man sich den Anfängen einer diplomatischen Kritik, wie *Hermolaus Barbarus* († 1493.) sie beim älteren Plinius versuchte. Daneben zeichnet sich mancher Versuch in Interpretation (wie von *D. Calderinus*, *Jo. Britannicus*, *P. Marsus*) aus, wenn auch mehr eigenthümliche Gedanken als Plan und Mafs bemerkt werden; denn wie sorglos jene Zeit mit Formen und Zwecken eines Kommentars umging zeigt namentlich *Nic. Perottus*, der einen

kleinen Theil des Martial in ein lexikalisches Repertorium auflöste. Noch andere versuchten mit geschmacklosem Eifer aus den ältesten und den archaistischen Autoren, namentlich dem Plautus Lucrez Appuleius, ein buntscheckiges Latein zu bilden: an der Spitze dieser Alterthümler standen der Polyhistor *Philipp Beroaldus I.* und *Baptista Pius*, dann der erste Philolog Frankreichs *Guil. Budaeus.*

Um nun den vollen Werth jenes Humanismus und seine Bedeutung für Italien zu fafsen, mufs man bedenken dafs er weder schulgerecht noch das Eigenthum einer geschlofsenen Zunft war. Zwar erweckt die Menge berühmter Männer, die Häufigkeit der Lehrämter und Schüler den Glauben an einen Gelehrtenstaat, aber nicht zu gedenken dafs die Mehrzahl der Lehrer dem priesterlichen Beruf angehört und fast alle nur vorübergehend lehrten, so haben sie vorzüglich auf die Gegenwart eingewirkt und den glänzenden Ruhm, den sie leidenschaftlich suchten, in einem empfänglichen Publikum erlangt, während die Nachwelt nach Abzug des überschwänglichen Lobes meistentheils blofse Namen und wenige bleibende Werke jenes Zeitraums kennt. In Wahrheit ist aber die Philologie des 15. Jahrhunderts ein Gemeingut der ganzen Nation gewesen, mit Ehrgeiz und Begeisterung von ihr getragen worden, nicht nur weil die Wiedergeburt des Römischen Alterthums, die Erinnerung an Roms Blütezeit und die Herstellung einer schönen Rhetorik in gewandter Latinität, auch ohne tiefen und sittlichen Kern, mit den Sympathien Italiens stimmte, sondern auch weil der Humanismus den damaligen Kulturtrieben entsprach. Der Volksgeist war am Ausgang des Mittelalters durch Reichthum und Gewerbefleifs, durch einen weiten Ueberblick der Welt und ein reges Gemeinwesen geweckt und mit Selbstgefühl erfüllt worden, die Unsicherheit der politischen Lage, der gewaltthätige Charakter der Fürstenmacht, die Parteikämpfe der Freistaaten, welche keiner ängstlichen Rücksicht auf Gesetz und Moral Raum gaben, entwickelten und steigerten die Kraft, häufig bis zur Virtuosität, und zogen das Talent aus der Verborgenheit. Alles war auf Macht und persönliche Tüchtigkeit gestellt, vorzüglich in Florenz, der Stadt der scharfen Reflexion und der künstlerischen Produktivität. Je weniger Italien zur Einheit kam und je stärker die Parteien wechselten, desto selbstbewufster erschien die Persönlichkeit und desto sicherer die Durchbildung des Individuums, wie sonst nirgend im Abendland, desto

vielseitiger und menschlicher entwickelt die Thätigkeit, und häufig sind in derselben Person der Kaufherr, der Staatsmann und der Gelehrte vereinigt. Diese Freiheit der Person hebt jeden feudalen Unterschied und die Sonderung der Stände auf, sie gönnt dem privilegirten Adel keinen bevorzugten Platz: nur in der Bildung und harmonischen Abrundung des Daseins treffen alle zusammen. Wissenschaft und Kunst fordern die lebhafte Theilnahme aller, Witz und parodischer Spott sind geduldet und beliebt. Die Kühnheit dieser individuellen Bildung nahm aber den raschesten Fortgang, da sie geringe Schranken am religiösen Leben und keinen nährenden Stoff an christlicher Gesinnung fand. Denn die Kirche war damals wie nie zuvor geistesarm und öde geworden, das Dogma kraftlos und unverstanden, das Pabstthum samt den Trägern der Hierarchie verachtet und im tiefsten Grund verdorben, zuletzt eine bloſs weltliche Macht und verweltlicht; religiöse Finsterniſs und Unglaube herrschten in allen Klassen der Gesellschaft und schwächten die sittliche Stärke der Bildung. Indem also die sinnliche Kultur in einem unbeschränkten Raum sich ausbreiten konnte und mit ihrer freien Bewegung ebenso sehr die Geistlichen als die Weltmänner ergriff, verband sich dieser junge Volksgeist Italiens unmittelbar mit dem wiedererweckten Alterthum. Dadurch erhielt er einen starken Zusatz von antiker Färbung, dem heidnischen Charakterzuge der Nation begegnete der verwandte Ton des Alterthums: ein Ergebniſs dieser Mischung aus alten und modernen Elementen war der sogenannte *Paganismus*, den die Würdenträger der Kirche am lautesten verkündeten und der die Gährungen einer neuen geistigen Welt erzeugte. Daher die warme Neigung der Italiäner zu den Alten, bei denen man die Formenlehre der Bildung antraf, die schwungvolle Thätigkeit der Humanisten, die gleichsam das Gemeingut der ganzen gebildeten Nation verwalteten, daher auch der Ruhm und das Selbstgefühl dieser Gelehrten und Schönredner: ihrer bedurfte man zur Abfaſsung von Briefen und für feierliche Reden, sie wurden ohne Rücksicht auf ihre Herkunft hochgeschätzt als Geschäftsmänner und arbeiteten in der päbstlichen Kanzlei wie in der Diplomatie der Republiken. Die beste Stütze des Italiänischen Humanismus war also der allgemeine Sinn für Wohlredenheit, die Bewunderung schöner Form und rhetorischer Kunst in Schrift und öffentlichem Vortrag, zumal bei den Florentinern; aber ihm fehlte der Rückhalt einer religiösen und sittlichen Kraft,

und er fiel sogleich, als die kirchliche Reaktion ihm beengende Schranken setzte.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts blühte die mit der Typographie verbündete Philologie in allen Staaten Italiens, aber nirgend so fröhlich als in *Rom* und *Florenz*, ihren angesehensten Musensitzen. Der Erfolg beider Schulen war ebenso verschieden als ihre Richtung und Farbe. Florenz vereinte die Studien des Griechischen und Römischen Alterthums, und dieser erweiterte Gesichtskreis erregte mehr noch für den Gedanken, für die Spekulation und philosophische Bildung der antiken Welt als für die schöne Form ein lebhaftes Interesse; Florentiner stifteten unter dem Schutze der Medici sogar eine Gesellschaft für Mystik, und entwickelten im Schofse der Platonischen Akademie ein System des Unglaubens mit typischer Sinnbildnerei, welches den Platz der verlorenen christlichen Gesinnung und kirchlichen Zucht einnehmen sollte. Diese heidnischen Ideen gewannen durch Wort und Schrift des *Marsilius Ficinus* auch diesseit der Alpen einen mächtigen Einflufs; sein feinster Schüler *Angelus Politianus* (1454—1494.), ein Mann von Geist und weltmännischer Glätte, thätig in diplomatischer Kritik und gewandt in freisinniger Interpretation, glänzte vor anderen als öffentlicher Lehrer und förderte den Geschmack an beredter Form [83]). Wenig bedeutet neben ihm ein sonst beliebter Erklärer, welcher der hergebrachten allegorischen Manier folgt, *Christoph. Landinus* (1424—1504.), der letzte Zögling des Mediceischen Hauses. Die Römische Schule hingegen zog ihre Nahrung aus den schwärmerischen Erinnerungen, dem Boden und den Alterthümern der ewigen Stadt; sie schätzte deshalb das realistische Wissen und versuchte die historische Darstellung der Römischen Welt, auch begann sie Denkmäler zu sammeln. Für denselben Zweck wurden dort Schriften über Theile der Antiquitäten unter alten Namen verfafst, einigemal sogar untergeschoben. Das Haupt dieser emsigen Forscher der Kalabrese *Pomponius Laetus* († 1498.), vielleicht das erste Haupt einer Philologenschule, erwarb dort nicht nur durch Charakter und politische Bildung, sondern auch durch genaue Sachkenntnifs, Kunst des Interpretirens und Eifer im Lehramt ein grofses Ansehn; zuletzt wurde seine Römische Akademie von Pabst Paul II. verfolgt und zertrümmert [84]). Sein talentvoller Schüler *M. Ant. Sabellicus* erweist weniger den sittlichen Geist dieser Genossenschaft als ihre Sicherheit im Stil. Allgemeinen Anklang

fanden aber die klassischen Studien unter Pabst Leo X. dessen Namen die reinste Blüte der Kunst verewigt hat. Eine dichte Folge von Meistern und Meisterwerken, in Plastik, Form und Wissenschaft zeugt von einem unvergleichlichen Kulte des Genius: sie lehrt dafs eine begabte Zeit, welche die Kirche wie niemals früher verweltlicht und ihre Würdenträger arm an sittlichem Ernste sah, mit hohem Wohlgefallen die sinnliche Schönheit und Eleganz der Formen ergriff und mit geübter Hand das Ideal in bildender Kunst und klassischer Rede beherrschte. Der Stil der bisher häufig aus allen Autoren ohne sicheren Geschmack zusammengelesen war, begann allgemein reiner zu werden und zog aus den antiken Mustern einen Glanz, der auch auf die Lateinische Poesie des 16. Jahrhunderts sich erstreckt. Der Gipfel dieser Trefflichkeit in genialer Form der Latinität, welcher oft ein tieferer Gehalt fehlt, war der *Ciceronianismus*, den strenge Beurtheiler als Ausdruck des *Paganismus* erkannten, und gewifs hat die Sekte der *Ciceroniani* zwar manches ernste Werk, namentlich elegante Historien und lesbare geschichtliche Monographien geliefert, aber um die Mitte des 16. Jahrhunderts in fein geschriebenen Briefen, Reden und anderen Schaustücken sich völlig erschöpft[86]). An ihrer Spitze steht der Kardinal *P. Bembus*, dieselbe Bahn verfolgten neben und nach einander gewandte Stilisten wie *Nisolius*, *Bonamicus*, *Longolius*, *Floridus Sabinus*, *Manutius*, denen viele Fremde sich anschlofsen, und die Ciceronianer wufsten mit überraschender Geschmeidigkeit ein fliefsendes Neulatein, das dem individuellen Ausdruck nicht immer hinderlich war, auf das moderne Leben anzuwenden. Ungeachtet aller Einseitigkeit der entlehnten Form, der konventionellen Phrase, woran solche Spiele des phantastischen Genius leiden, erfreut sich der heutige, weniger auf Form gerichtete Leser am Schwung und geistigen Feuer, welches die Denkmäler einer neu erstandenen Welt durch ihren Reichthum an Wissenschaft, praktischen Gedanken und stilistischen Mustern entzündeten; man erstaunt aber auch über die Menge der geschickten Darsteller, deren jeder seine Vorzüge hat. Denn kein Land konnte während des 16. Jahrhunderts, unter Geistlichen und Gelehrten jedes Berufs, so viele (jetzt wegen ihrer Menge fast vernachläfsigte) Meister in gefälligem Stil und antikem Kolorit aufweisen. Dieser empfängliche Sinn für edle Form, welcher sogar in unbedingte Leidenschaft für Bildung und Geschmack überging, vereinte die Gelehrten und Machthaber

des verschiedensten Ranges: er bewahrte den Mittelpunkt der nationalen Studien und die geheime Kraft, wodurch Italien zwei Jahrhunderte lang ein wahrhafter und lebendiger Musensitz, insbesondere der geistige Herd der Alterthumsstudien geworden ist.

Allein mit der Gegenreformation und Inquisition oder Restauration der katholischen Kirche trat für diese Studien der empfindlichste Rückschlag ein. Die profane Bildung, die humanistische Denkart welche so fröhlich und leichtsinnig, durch kein heilsames Gegengewicht beschränkt, geherrscht und die feine Welt entzückt hatte, mufste sich dem geistlichen Regiment unterwerfen und in den Winkel weichen, sobald das Pabstthum jede freisinnige, vom Buchstaben des Dogmas abweichende Richtung verfolgte. Die Philologie Italiens hatte für einen kräftigen Widerstand zu wenigen Kern und Rückhalt gewonnen, man schien am Alterthum sich gesättigt zu haben, auch liefs die Gunst welche Rom sonst verschwenderisch erwies seit dem dritten Jahrzehnt nach; selbst das gründliche Studium der Griechen war frühzeitig ermattet und ein Geschäft der Minderzahl geworden. Der Betrieb der alten Litteratur sank daher zur schulmäfsigen Vorbildung und Sprachkenntnifs bis zu dem Grade herab, dafs das Griechische vor dem Latein allmälich verschwand. Aller liberale Geist ging verloren, als besonders die Jesuiten sich des Unterrichts bemächtigten und die praktischen Interessen, namentlich Mathematik und Naturwissenschaften ihr Recht erhielten. In kurzem war mit der Erstarrung des politischen Lebens und der über Italien eingebrochenen Fremdherrschaft der Wechsel in Denkart und Studien entschieden, zumal wenn ein so kräftiger und fanatischer Pabst wie Sixtus V. die Reaktion betrieb [86]). Noch gab es Männer welche gleich *M. Ant. Muretus* (1526—1585.) oder *Petr. Perpinianus* (gest. 1566.) Eleganz und stilistische Gewandheit ohne tiefen Gehalt entfalteten, aber Ernst und Freiheit der Forschung verloren immer mehr Boden; die Begeisterung der Italiäner für das Alterthum verduftete gleich einem jugendlichen Rausch. Nur die Sicherheit in klarer und geistreicher Form dauerte noch über die Zeiten von *Jac. Facciolati* († 1769.) hinaus; die Mehrzahl aber beschäftigte sich mit Kritik, Alterthümern und Monumenten, am lebhaftesten und glücklichsten mit Inschriften. In der Kritik gab ein Beispiel *Petrus Victorius* (1499—1585.), der in einem langen Leben zuerst mit diplomatischer Genauigkeit Handschriften verglich

und mit gleicher Nüchternheit Texte (*Cic. Epp.*) berichtigte; in Behandlung der Alterthümer aber *Car. Sigonius* (1524—1584.), geschätzt als Lehrer, klar und sicher als kritischer Forscher, gediegen in der Darstellung und durch Tüchtigkeit des Charakters den meisten überlegen. In beiden vereinigte sich nach verschiedenen Seiten das reichste Wissen, das die Philologie Italiens im 16. Jahrhundert besafs [87]).

74) Eine kritische Biographie des *Petrarcha* mit unbefangener Charakteristik seines litterarischen Verdienstes hat *Blanc* im Artikel der Hallischen Encyklopädie geliefert. Als Ergänzung kann bei *Voigt* im ersten Jahrhundert des Humanismus Buch I. dienen: er macht die propädeutische Wirksamkeit des Mannes anschaulich, und zeigt dafs seine mit krankhafter Eitelkeit versetzte Ruhmsucht in dem Selbstgefühl einer hervorragenden Persönlichkeit, eines Weisen, der hoch über seiner Zeit stand und von der ganzen vornehmen Welt als solcher verehrt wurde, die volleste Rechtfertigung findet. Sonst kommen am meisten in Betracht *Tiraboschi* und *Ginguené* in der *Histoire littéraire d'Italie;* als Sammler eines reichen Materials Abbé *de Sade Mémoires pour la vie de Pétrarque, Amst.* 1764. III. 4. Eine Skizze gab *Henschel* in der Allgem. Monatschrift 1853. Aug. *Opera omnia Basil.* 1554. f. wiederholt 1581. Für die litterarischen Verhältnisse sind ergiebig seine *Epp. de rebus senilibus* l. XVI. Andere Briefe noch unedirt in Florenz, wie Plut. 53, 4. Seine bedeutendsten Lateinischen Produktionen sind *Historia Caesaris,* oft unter dem Namen *Iulii Celsi* (Anm. 491.) gedruckt, und das Epos *Africa* l. IX. damals ein sehr populares Thema. Er fand die Haupthandschrift von *Cic. Epp.* 1345. Ob er auch Ciceros Werk *De gloria* (*Villois. Anecd.* II. p. 262.) besafs wird angezweifelt.

75) Von *Johannes Ravennas,* der nur durch Lehrtalent sich einen Namen erwarb, sonst fast nur wegen seines traulichen Verhältnifses zu Petrarcha (die Briefe desselben und wol noch andere Schriften hat er gesammelt oder besorgt) genannt wird, handelt am genauesten *Mehus V. Ambr. Trav.* p. 248—253. zu verbinden mit *Meiners* Vergl. d. Mittel. III. p. 148—152. Am längsten war er öffentlicher Lehrer in Florenz.

76) *Poggius* erregt jetzt, da das meiste verrauchte, was er in Zorn oder munterer Laune hinwarf (mehreres der Art hat noch zuletzt *Mai* im *Spicil. Rom.* T. IX. bekannt gemacht), auch der Ruf seiner wenig sprachkundigen Uebersetzungen von Xenophons Cyropaedie und den 5 ersten Büchern Diodors frühzeitig verhallt ist, als Autor nur durch *Epistolae* ein Interesse. Nicht blofs Codices und Kunstwerke beschäftigten ihn; er fafste zuerst den Gedanken die Trümmer Roms zu beschreiben, *Ruinarum Urbis Romae descriptio* um 1430. Vorzüglich ist aber sein Name an die glücklichen Funde Römischer Autoren geknüpft, die er theils auf Anlafs des Kostnitzer Concils 1417. im Kloster St. Gallen und in der Nähe entdeckte (sein Brief zum Theil bei *Mabillon Mus. Ital.* I, 1. p. 211. vollständig bei *Fabric. B. L.* II. p. 259. ff.), theils von *Nic. Niccolus* ermuntert in Köln, in Französischen Bibliotheken, in Monte Cassino und sonst hervorsuchte. Die genauesten Nachweise gibt *Mehus praef. V. Ambr. Trav.* p. 38. sqq. und in einer Stellensammlung *A. W. Zumpt* Vorrede zu *Cicero p. Murena* p. 36. ff. vergl. *Weidmann* Gesch. d. Bibl. von St. Gallen p. 38. ff. Die Autoren die man ihm dankt waren: *Ammianus Marcellinus, Aratea, Asconius, Calpurnius Siculus, Ciceronis oratt. septem, Columella, Celsus, Firmicus, Frontinus de aquaeductibus,* ein Theil des *Lucretius, Nonius, Petronius, Plauti Comoediae XII,* der angeblich vollständige *Quintilianus,* einiges von *Tertullianus,* Bücher des *Valerius Flaccus.* Details enthält ein interessantes Züricher *prooemium* der Sommerlektionen 1835. von *Orelli,* mit den

eigenen Worten des Poggius nebst zwei längeren anziehenden Briefen. Aufser Poggius war bei demselben Concil auch *Bartholom. Politianus* den Handschriften nachgegangen: er fand *Silius, Festus* und *Vegetius*. Cf. *Mehus* p. 36. Von einem Gefährten beider *Cincius Rusticus* redet die merkwürdige Notiz bei Schelhorn zu Quirinus p. 189. Einen vierten Mann nennt *Platina V. Pontiff.* p. 316. (*ed. Colon.* 1568.) wo er die Verdienste vom Pabst Nicolaus um die Litteratur rühmt: *Nam et Poggius Quintilianum tum invenit, et Enoch Asculanus Marcum Caelium Apicium et Pomponium Porphyrionem in Horatii opera scriptorem egregium.* Dieser so wenig vom Glück begünstigte Spürer *Alberto Enoche* war im Auftrage des Pabstes Nicolaus V. bis zum hohen Norden um der MSS. willen gereist, Voigt Erstes Jahrh. d. Human. p. 361. In dieselbe Zeit fällt auch der Fund rhetorischer Bücher Ciceros durch den Bischof Landriani zu Lodi.

77) *Coluccio Salutato*, gewöhnlich *Linus Coluccius Pierius Salutatus* geheifsen, Florentinischer Staatskanzler († 1406.), der die Berufung des Chrysoloras betrieb und unter den ersten die Lesung der Heiden in Schutz nahm, auch selber Codices verglich oder abschrieb: von ihm *Mehus*, der seine Briefe Flor. 1741. (neben dem durch denselben edirten Briefwechsel des *Leonardus Brunus* ein nützliches Aktenstück zur Kenntnifs der damals beginnenden Studien und der neuen Autoren) herausgab, *V. Ambr. Trav.* p. 286—316. Gewissermafsen sein Nachfolger hatte *Nicolaus Niccolus*, Freund des Poggius und anderer Gelehrten in Florenz, den gröfsten Ruf als Kenner oder Besitzer der trefflichsten Handschriften. Er sammelte Codices Münzen Gemmen, und machte selber Abschriften, wovon noch eine Anzahl in Florenz: einen reichen urkundlichen Stoff hat, freilich zu keinem Genufs des Lesers, über ihn zusammengestellt *Mehus V. Ambr. praef.* p. 29—82. Endlich *Valla:* Bedeutung und Einflufs dieses freisinnigen Mannes, der zuerst mit kühner kritischer Skepsis unter dem Schutz des Königs Alfons sowohl Pabstthum als kirchliche Traditionen angriff, verdienen nach *Wildschut de L. Vallae meritis*, LB. 1832. und dem Aufsatz von *Zumpt* in d. Zeitschr. f. Gesch. v. Schmidt Bd. 4. noch einmal zusammenhängend geschildert zu werden. Soviel ist gewifs, der letzte Theil seiner Thätigkeit als Uebersetzer aus Griechen war schwach.

78) *Jo. Andreas*, zuerst Bischof von *Acqui*, dann von *Aleria*, Vorsteher der Vaticana, gebildet unter *Victorinus* von Feltre, bei dem er den Livius gründlich las (s. die Stelle aus seiner *praef. Livii* bei Quirinus p. 155.), im Griechischen unterrichtet von *Th. Gaza*, der ihm später bei Berichtigung oder Uebersetzung Griechischer Wörter (besonders im Plinius und Gellius) half, war der erste Kritiker welcher zu Gunsten der Deutschen Drucker vor und in Rom sich die Mühe gab (besonders beim *Hieronymus*) Codices zu lesen, und daraus einen lesbaren Text gestaltete, gewissenhaft auch für Korrektheit der Drucke sorgte. Sein Verdienst hat am genauesten entwickelt *Schelhorn* Anleitung für Bibliothekare II. p. 27—38. Ein Denkmal seines schönen Eifers und Geschmacks sind *Epistolae* und *Praefationes*, die er den von ihm besorgten Ausgaben vorsetzte; gröfstentheils waren sie an Pabst Paul II. gerichtet, der sie vermuthlich (s. die naive Aeufserung p. 235.) ungelesen liefs. Sie sind im Buche des Quirinus von p. 79. bis 223. wieder abgedruckt. Derselbe hat den ersten Typographen Roms *Sweinheim* und *Pannartz* ein Verzeichnifs von ihren Drucken Römischer Autoren und Patres aufgesetzt, *Elenchus librorum a P. et Sw. impressorum* vor *Nic. de Lyra Annotatt. in Biblia* T. V. Rom. 1472. f. Aus diesem interessanten Aktenstück erfährt man die Stärke der jedesmaligen Auflage: schon wegen dieser Angaben ist es öfters wiederholt worden, wie am Schlufs des Ernestischen Fabricius T. III. bei Wolf *Monum. typogr.* I. p. 859—864. Quirinus p. 231—233. und mit Zusätzen im Serapeum XIII. p. 241. ff. Das Maximum der Exemplare beträgt 825 und 1100, je zweimal und bei theologischen Werken (wobei noch die Bände verschiedener Auflagen zusammengerechnet sind), die meist übliche Zahl war 275. Man klagte schon über geringen Absatz, aber die Preise waren hoch und wie bei Waaren im Handel und Verkehr wandelbar. Doch läuft in Betreff dieses Punktes manche

starke Hyperbel unter, Schelhorn zu Quirin. p. 105. sq. *Meerm. Origg. typ.* I. p. 6. Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. II. p. 150. Soviel ist gewiſs daſs bereits gegen Ende des 15. Jahrh. die auf Handschriften gesetzten, bisweilen märchenhaften Preise mindestens auf den zehnten Theil herabgingen: man vergleiche die Sammlung in dem interessanten Buche *L. Lalanne Curiosités bibliographiques, Paris* 1845. p. 140. ff. mit dem Register Französischer Bücherpreise *ib.* p. 146. Die Reihenfolge der Römischen Drucke lehrt am genauesten *Ang. Mar. Quirini liber de optimorum scriptorum editionibus quae Romae primum prodierunt — recens. annott. adiecit I. G. Schelhorn,* Lindau 1761. 4. zu verbinden mit *X. Laire Specim. typogr. Rom. S. XV. R.* 1778. 8. *I. B. Audiffredi Catalogus Rom. editt. S. XV. R.* 1783. 4. und desselben *Specimen hist. crit. Edd. Italicar. S. XV.* (einer unvollendeten Buchdruckergeschichte Italiens) *R.* 1794. 4. Uebersicht bei *Wolf Monum. typogr.* I. p. 359. ff. und beim neuesten sorgfältigen Forscher *Bernard de l'origine et des débuts de l'imprimerie en Europe* P. II. p. 136. ff. Mit den Römischen Drucken beginnt der quadratische Typus, *character Romanus,* der vom eckig-Gothischen der früheren Deutschen Arbeit sich entfernt, dann aber von *N. Jenson* vervollkommnet wird. Den Anfang machten die genannten Typographen in einem Benediktiner-Kloster Deutscher Mönche bei Rom *Subiaco* (*monast. Sublacense*): aus dieser Presse ging hervor *Lactantius* 1465. *repet. R.* 1468. *tert. cura Io. Andreae ib.* 1470. Dann *Cic. Epp. ad Fam.* 1467. (das erste in Rom gedruckte Buch) *repet.* 1469. *Epp. ad Att. ad Q. Fr. ad Brut.* 1470. beides *cura Io. Andreae.* Derselbe nahm Antheil an ihrem *Caesar, Lucanus, Gellius, Appuleius* 1469. Darauf *Livius* (bald nachgedruckt), *Suetonius* 1470. *Ovidius* 1471. auſser anderen minder wichtigen. Zuletzt wäre für die Druckergeschichte namentlich der philologischen Inkunabeln eine sehr belehrende Chronik zu nutzen, die im Abdruck der Vorreden und einleitenden Episteln liegt: nemlich im Anhang (p. 69. bis zum Ende) der seltnen *Bibliotheca Smithiana* (*Venet.* 1755.), *Praefatt. et Epp. voluminibus editis appositae ab incunabulis typogr. ante a.* 1500.

79) Der Bischof *Jo. Ant. Campanus* unterstützte den *Udalr. Gallus* (*Han*) in Rom, besonders bei der Herausgabe Ciceronianischer Bücher 1468—1469. bei *Iuvenal. Liv. Quintil. Suetonius,* und revidirte diese Texte nach MSS. Dagegen hat er nicht wie *Jo. Andreas* strenge Aufsicht über den Druck geführt; daſs er bisweilen nur Rath gab, ohne sich um die Ausführung zu kümmern, zeigt der von Verstöſsen jeder Art erfüllte Lateinische Plutarch desselben Druckers 1471. Seine Vorreden sind aufgenommen in *Epp. et Poemata ex rec. Menckenii, L.* 1707. p. 540. ff.

80) *Bonus Accursius* zu Vicenza und Mailand: *Suet. et Scriptt. H. Aug. Ovidii Met. ap. Phil. de Lavagna* 1475. *Val. Max.* 1478. *Ovidii opp.* 1477. *ap. Zarottum.* Für denselben *Zarottus* besorgte *Petrus Iustinus Philelphus* in Mailand *Pers. et Iuven.* 1474. den vervollständigten *Caesar* 1477. drei decades des Livius 1480. *Silius* 1481.

81) *Omnib. Leonicenus* besorgte, mit geringerem Talent als manche seiner Kunstgenossen, bei *Jenson* die Hauptausgabe des *Quintil.* 1471. *Solin.* 1473. Auſserdem *Caes. Virg. Plin. mai. Scriptt. R. R. Gell. Iustin. Macrob.* nebst Büchern Ciceros. Dazu kam seine *Gramm. Latina, Ven.* 1473. 4. Er lieferte die Vorarbeit, welche dem *Politianus* für seine flieſsende Uebersetzung des *Herodianus* zu statten kam.

82) Der Prior von Stein *Jo. Lapidanus,* einer der letzten Vertheidiger der scholastischen Philosophie, gehört unter die vielen thätigen Freunde des Humanismus, deren Eifer im Zeitpunkt des regesten geistigen Wetteifers nicht über ein mäſsiges Ziel hinaus ging, die deshalb später, als die Reform alle früheren Schranken durchbrach, zu keiner billigen Anerkennung gelangen konnten. Er lernte Griechisch beim ersten Lehrer dieser Sprache zu Paris *Greg. Tifernas,* wirkte an mehreren Orten (in Paris bei der dort errichteten Druckerei 1470—1477. später in der Schweiz und in Tübingen), und ging in

mancher praktischen Einrichtung voran, z. B. der Kapiteleintheilung, wie bei *Cic. Orat. Off. Cat. Somn. Parad.* und *Val. Max.* In Basel veranlafste er den Druck des *Ambrosius*. Auch verbreitete er des *Valla Elegantiae*. Von ihm Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. p. 43. ff. *Charl. Schmidt la vie et les travaux de J. Sturm* p. 291. fg. und eine Monographie von *Fischer*, Basel 1851. 8. nebst den Bemerkungen von *Zarncke* zu Brants Narrenschiff p. XVI. ff.

83) *Angelus Politianus* bildet in den noch immer auf der Oberfläche gehaltenen Schilderungen des Mediceischen Ruhms, dessen Herold man ihn nennt, einen Glanzpunkt und wird sehr einseitig erhoben; auch die letzte fleifsige, von ausgewählten Briefen begleitete Biographie von *Hoffmann* in „Lebensbilder berühmter Humanisten, Leipzig 1837." befafst ausschliefslich die litterarische Thätigkeit des Mannes und spricht viel von seiner allseitigen Gelehrsamkeit. Offenbar hat er zuerst als Lehrer, Stilist und zugleich als Gelehrter von Rang gewirkt, ohne gleich den meisten Zeitgenossen vorzugsweise sich auf Revision von Texten und Drucken zu beschränken. Diesen kritischen Theil hat er aber mit grofser Genauigkeit in aller Stille besorgt; sein bedeutender Nachlafs in der *Laurentiana* ist reich an fleifsigen Kollationen der Florentiner MSS. (*Bandini Codd. Laur. Lat.* II. p. 265. IV. p. 14. sqq.), namentlich der Pandekten, *Bandini Ragionamento sopra le Collaz. d. Fior. Pandette fatte da A. P. Livorno* 1762. 4. Allein seine Stärke war das Lehramt, und er hatte darin nicht weniger ungewöhnlichen Erfolg (er duldete wie man erzählt keinen Nebenbuhler) als in der Kunst des Stils. Den naiven Standpunkt seiner Interpretation und Belesenheit zeigen Einleitungen oder *Praefationes* zu den von ihm erklärten Autoren und *Miscellanea*, der erste Versuch einer Sammlung vermischter Schriften; stilistisches Talent bezeugen die von ihm selbst öffentlich erläuterten *Poemata* (wie die *Nutricia*), die *Epistolae* und die Uebersetzungen, besonders der Eingang des *Charmides* und der am meisten berühmte, nicht eben fehlerfreie (auf Grund der Version von *Omnibonus Leonicenus* ausgeführte) *Herodianus:* überall Geschmack, ein frischer Ton, ein gefälliges aber nicht ängstliches Latein. Er mag wol auch der erste Philolog Italiens gewesen sein der die von Boccaz und Filelfo bis auf Landinus und seine Zeitgenossen (Proben bei *J. Schück* Zur Charakteristik d. Ital. Humanisten d. 14. u. 15. Jahrh. Breslau 1857.) überlieferte Weise des Moralisirens oder der allegorischen Interpretation verliefs. Obgleich Priester wie sein Lehrer *Ficinus* äufsert er nicht weniger unverholen seine Gleichgültigkeit gegen Christenthum und die Lesung der Bibel, *Walch hist. crit. L. L.* pp. 213. 650. Beide führen den Reigen der Italiänischen Philologen, welche dem Christenthum durch die Verderbnifs der Hierarchie entfremdet nur die Schönheit der Form und des antiken Stiles ehrten, und wegen ihrer Frivolität von Luther für Epikureer erklärt wurden. Eine sittliche Reinigung lag nicht in der Natur dieser humanistischen Aufklärung.

84) Das Andenken des *Pomponius Laetus*, mit dem Beinamen *Fortunatus* (Schelhorn zu Quirinus p. 173.), eines Schülers von *Laur. Valla*, ist ehrenvoll gefeiert durch seinen Zuhörer *M. Ant. Sabellicus Epp.* XI. ult. Er war ein charakterfester Mann, in grofsem Ansehn bei den Philologen (*Romanae princeps Academiae, Polit. Misc.* 44.), mit dem frühen Morgen thätig im Lehramt und in seinen Studien, unbekümmert um Griechische Litteratur und einzig auf Herstellung der Alterthümer Roms gerichtet. Hiefür die Schriften *de magistratibus Urbis et de Sacerdotiis, de Legibus* und andere kleine Versuche, die seine *Opuscula* bilden: *ed. Argent.* 1510. 4. Aus seinen Vorlesungen zog man auch Kommentare über Virgil und andere Römische Autoren, die seinen Namen tragen: wovon ein sorgfältiges Detail bei *Naeke* Opusc. I. p. 119—143. zu verbinden mit dem Verzeichnifs seiner Arbeiten bei *A. Zeno Dissert. Vossiane* II. p. 242. ff. Ferner ist sein Werk der in die Sammlung der Militärschriftsteller aufgenommene *Modestus de vocabulis rei militaris*, der in wenigen MSS. S. XV. mit jenen antiquarischen Kleinigkeiten verbunden wird: s. die triftige Forschung von *Peyron Notitia librorum Valpergae-Calusii* p. 85. sq. Diese Fiktion führt auf andere *supposita*, die man ihm oder seiner Genossenschaft

der *Academia Romana,* beilegen könnte, worüber die Untersuchung nur eben begonnen ist: unter ihnen sind die Schriftsteller über Roms Reviere oder die Regionarier, die beiden unverschämten Falsa *Victor de origine gentis Romanae* und *Apuleius de orthographia*, der sogenannte *Messala de progenie Augusti,* nicht aber *Fenestella,* den hiermit Niebuhr R. G. I. Anm. 274. verbindet. Die klassischen hochtönenden Namen dieser gemachten Autoren sind daraus zu erklären, dafs Pomponius (in einer Zeit welche gewohnt war soweit als möglich die Namen zu antikisiren) seinen Akademikern um der moralischen Wirkung willen alterthümliche Namen statt der modernen verlieh: *Platina V. Pontiff.* p. 339. *Oct. Ferrarii Opp. ed. Fabric.* I. p. 110. die Citate in der Posse *Menckenii de charlatan. erud.* p. 13. Aehnlich verfuhr in Neapel sein Anhänger *Jo. Pontanus,* von dessen antiker Akademie *Vulpi Vita Sannazarii* p. IX. sq. (cf. *Quirin.* p. 166.). Die harte Verfolgung des unwissenden Pabstes Paul II. der in den Römischen Humanisten politische Verschwörer sah und auf diese Männer auch als *gentilitatis amatores* einen Verdacht warf, ertrug Laetus standhaft; zuletzt blieb er unangefochten. Wie günstig er auf den Stil seiner Schüler einwirkte, kann die Latinität des *Sabellicus* darthun.

85) Für den *Ciceronianismus* der Italiänischen, besonders Römischen Latinisten fehlt es weder an Material noch an Notizen; eine Geschichte desselben gibt es nicht, und man wird gegenwärtig am wenigsten eine solche erwarten. Notizen in etwas roher Gestalt hat *Walch hist. crit. L. L.* p. 727. ff. Daneben ein Memoire von *Burigny Acad. d. Inscr.* T. 37. p. 195. ff. Desto bemerkenswerther die Darstellung vom Gange der neueren Lateinischen Poesie (vor und nach 1500.) in Italien, welche *Orelli* (Beiträge zur Geschichte der Italiänischen Poesie, Zürich 1810. Heft 2.) mit Einsicht und lebendiger Auffassung gab. Einen erheblichen Nachtrag zu jener Schilderung enthält das Kapitel bei *Burckhardt* Renaissance p. 252. ff. Er hat wohl gethan für die Neulateinische Poesie der damaligen Zeit das Wort zu nehmen, nicht nur weil sie mehr freie Schöpfung als Nachahmung war, sondern auch weil an ihrem Geist und an der Grazie der Formen alle gebildeten Zeitgenossen sich erfreuten. Aber das Material zur Geschichte der Prosaiker ist noch weit ausgedehnter, wenn man die grofse Zahl dieser Stilisten bedenkt; freilich in ganzen Stücken ohne Interesse, da nicht weniges auf zierliche Reden Briefe Gelegenheitschriften mit nicht tiefem Gehalt ausläuft, überdies der Vortrag bei vielen sichtbar geschnitzt und überglättet erscheint, um den Mangel an Nerv und Originalität zu verhüllen. Allein der nach Cicero vorherrschend geformte Stil bewährt einen feinen Geschmack, ein lebhaftes Gefühl für Schönheit, wovon damals Schriftsteller und Künstler gleich sehr erfüllt waren, vor allem eine Harmonie der Sprachmittel; um aber den geistigen Duft dieses Vortrags recht zu würdigen, mufs man einmal in die Nachbarn geblickt haben, in eklektisches und Appulejanisches Latein, welches Phrasen, Wörter oder Bilder wie ein trocknes Herbarium aufspeichert und zu verschleudern pflegt. Für Italien welches der Humanismus mit seinen feinsten Formen erfüllte, war ein besonderes Glück dafs es ein doppeltes Organ des Dichtens besafs: und es hat wie im alten so im neueren Idiom vorzügliches geleistet. Diese Beherrschung der Form überrascht zuweilen sogar die Zeitgenossen: *P. Alcyonius* meinte man hätte nicht ohne Benutzung des Cicero de gloria sein Büchlein *de exilio* so klassisch schreiben gekonnt. Das gröfsere Verdienst gehört aber der Italiänischen Prosa; denn die Poesie, so stattlich sie sonst auch ist, kommt ihr nirgend in freier Bewegung gleich und hat weiter keinen Einflufs erlangt, sondern sie galt nur im Rang eines zierlichen Pracht- und Kunststücks. Durch praktischen Geist glänzen die Häupter des Ciceronianismus, die Kardinäle *Petrus Bembus* und *Jac. Sadoletus,* beide päbstliche Sekretäre bei Leo X. und Verfasser elegant stilisirter Bullen (*Bonamicus de claris pontif. epistolarum scriptoribus, Rom.* 1753. 8.); jener ging offenbar im Purismus (Beispiele bei Walch p. 656.) und in ungeistlicher Gesinnung allen voran. Die reine Form ohne kräftigen Stoff trieb *Longolius* (Urtheile der Zeitgenossen bei Walch p. 660.) auf die Spitze, nächst ihm *Manutius, Maioragius, Nizolius* (der den Cicero *sacrosanctum eloquentiae Latinae parentem* hiefs), *Corradus, Bonamicus* und andere; zur gesunden aber charakterlosen

Mitte rieth beim Schlufs dieser formalen Studien Muretus einzulenken, wofern er aufrichtig spricht, *Varr. Lectt.* XV, 1. Man darf hier nicht übersehen dafs Italien der Sitz der Ciceronianer war, dafs die Italiäner im Bewufstsein ihrer stilistischen Kunst vornehm auf die Fremden herabblickten und um so früher in Manier erstarrten oder in pedantischen Rigorismus verfielen. Zuletzt galt ihnen das Latein für edler als die Muttersprache, im Gegensatz zu den modernen Idiomen als alleiniges klassisches Organ. Auf diesem Standpunkt schrieb sein vor §. 6. genanntes Buch *H. Folieta*, derselbe der die Geschichte Genuas in vortrefflichem Latein beschrieb; daher nächst anderen die Hyperbel von *Barri* (Gesner *Isagoge* T. I. p. 113.): *Futurum est enim, et quantum auguror e proximo, ut Latina lingua simul cum fide et imperio Romano rursus universum orbem permeet. vulgares autem libelli propediem cum suis auctoribus interibunt.* Gegen diese Manier und ihren *paganismus* richtete *D. Erasmus*, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, sogar die rohe Tiefe des Mittelalters über die gedankenarme Glätte der Phrasenmacher setzt, eine seiner berühmtesten Schriften: *Ciceronianismus, s. de optimo genere dicendi, Basil.* 1528. 8. *Opp.* T. I. woran später *H. Stephanus* im *Pseudo-Cicero* und *Nizoliodidascalus* sich anschlofs. Die Erasmische Polemik erregte unter den Ciceronianern (s. *Walch* p. 728.) keinen geringen Sturm: aus Mifsverständnifs (denn er wähnte dafs Cicero selber angegriffen sei) schleuderte *Caesar Scaliger* zwei Deklamationen gegen Erasmus (wiederholt *Tolos.* 1621.), die er bald bereute: s. das Urtheil seines Sohnes *Scaligerana Sec. v. Erasme* und denselben Artikel bei Bayle. Nach dem Tridentinischen Concil gingen auch die formalen·Ueberschwänglichkeiten zu Grabe; zugleich machte *Lipsius* durch seinen bündigen zerhackten Stil eine Reaktion, welche zwar die Studien zu Tacitus und Seneca zog, sonst aber den guten Geschmack verdarb: vgl. Eichhorn Gesch. d. Litt. IV, 1. (Gesch. d. schönen Redekünste I.) p. 299. Die Philologie der Italiäner hatte, verlafsen von der Nation, keinen gesunden Fortgang genommen, sondern war damals schon so sehr zurückgewichen, dafs *Lipsius* mit Verachtung ihrer Briefe den harten aber nicht ungerechten Ausspruch that, *Epp. Cent.* I, 28. *Miscell.* *Quid enim? a verbis cultas eas censeas? saepe nec Latinae sunt. a sententiis acutas? torpor et tepor merus est. O Italia, ubi Politiani tui aut Barbari? defecisti: et hoc saeculum ambitionis et fuci aliquid fortasse plus habeat, re deseritur et seria illa doctrina.* Sie begannen damals auch aus Neid und Mifsbehagen das Verdienst der Cisalpiner, besonders der Franzosen, welche nicht nur in Wissen und formaler Kunst sondern auch in sittlichem Ernst und Charakter ihnen weit voran geeilt waren, mit Bitterkeit herabzusetzen. Dieser Mifsgunst gab *Rob. Titius* in *Locorum controversorum* l. X. den schärfsten Ausdruck, und nur darin lág die Bedeutung der sonst dürftigen Schrift, wie *Jos. Scaliger* wohl empfand und (in den Worten bei Bernays p. 255.) offen aussprach. Die Begeisterung für das Alterthum war längst verraucht. Schon früher jammerte *P. Iovius* am Schlufs seiner *Elogia litteraria* dafs zur Beschämung Italiens die Griechischen Studien samt den Lateinischen bereits zu den Deutschen gewandert seien. Hundert Jahre später klagt *O. Ferrari* (Progr. *de causis pereuntium litterarum*) dafs alle Neigung für formale Kunst vorüber sei. Die Wahrheit seiner Klage kann der scholastische oder vielmehr mönchische Geist bezeugen, in dem *Facciolati* Reden, Noten und sonst sein glattes Latein schrieb. Ueberblickt man endlich den ganzen Verlauf des Ciceronianismus, so mufs man ihn unbeschadet seiner Flachheit und Auswüchse rühmen, weil er den Geschmack geläutert, auf reine korrekte Phraseologie geführt und die Produktivität in feiner vaterländischer Darstellung, namentlich in der Historiographie der Staaten und Städte (Gervinus Hist. Schr. I. p. 55. ff. Burckhardt Renaiss. p. 239. ff.) belebt hat. Letztere verdankt vielleicht das meiste dem Alterthum, vor allen gutes Mafs und den freien Geist der Forschung, welche selbst zur Geschichte des Mittelalters (*Blondus*) den Weg bahnte. Der oft schülerhafte Drang nach akademischer Politur kühlte sich ab, der Sinn für harmonische Form war allgemein geworden und bei Männern jedes Berufs durchgedrungen: es blieb eine gesunde Tradition, ein Nachhall im edlen männlichen Ausdruck, wie bei Sigonius. Dies ungefähr ist es auch was schon *Camerarius* (bei *Burckhard Novi Commentt.* p. 525.) dem Bembus und Sadoletus

nachrühmt. Das in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter den Geistlichen verbreitete Geschick sauber und fliefsend Latein zu schreiben ist eine Frucht jener Manier und ihr Verdienst. Ein schönes Denkmal desselben hat *Mai* im *Spicilegium Rom.* T. VIII. herausgegeben, den Briefwechsel des Bischofs *M. Ant. Gratianus.*

86) Ausführlich *Ranke* Die Römischen Päbste I. p. 482. ff. Zuletzt hat auch *Burckhardt* Renaissance p. 267. ff. den Sturz des Humanismus in Italien besprochen, aber doch nur untergeordnete Momente geltend gemacht. Viel mag immer die Persönlichkeit jener von Hochmuth und Unsitte zerfressenen, durch Gunst der Grofsen verwöhnten Litteraten gewirkt haben; sonst war es aber naturgemäfs dafs der Zauber ihrer allgemein gefeierten Wohlredenheit verflog, dafs man ihrer überdrüfsig wurde, zuletzt dafs ein so heimatloser Stand von Litteraten, welche nicht leicht zusammenhielten, aus Mangel an reichen Gönnern, besonders nach der Plünderung Roms 1527. in schlimmer Noth verkam und vollends dem Vorwurf der Ketzerei erlag. Wenn aber diese Männer so häufig des Unglaubens beschuldigt werden, so thut man unrecht einer Klasse von Gelehrten ausschliefslich die Frivolität in höherem Grade zuzutrauen, die doch allgemein im ganzen 15. Jahrhundert und in einem Theile des folgenden bei Männern des geistlichen und des weltlichen Berufs verbreitet war. Italien kannte damals vom christlichen Dogma, vom Glauben an eine sittliche Weltordnung kaum eine schwache Tradition, der Mangel an Religiosität hielt Schritt mit der aufrichtigen Verachtung gegen Pabstthum und hohe oder kleine Diener der Kirche, deren Würdenträger fortwährend das schlimmste Beispiel gaben; desto reichlicher blühte superstitiöser Wahn und Unglaube verbunden mit den Künsten der Astrologen und der Magie. Die Bildung jener Zeiten war entschieden weltlich, und man darf nicht vergefsen wieviel ein leidenschaftliches Geblüt, ein gewaltthätiger und sogar zum Frevel neigender, von Phantasie beherrschter Sinn beitrug um gegen das religiöse Gefühl indifferent zu machen. So gab also der Paganismus kein neues oder verderbliches Element, er war vielmehr dem damaligen Katholicismus recht geistesverwandt und fixirte nur seine liebsten Dogmen durch eine verschönernde Plastik. Zuletzt wird die Blütenlese bei Burckhardt im 6. Abschnitt, auch ohne weitere Nachträge, darthun dafs der Humanismus des 15. Jahrhunderts keineswegs das am meisten heidnische Glied in der Italiänischen Kultur gewesen ist.

87) Ein klares Bild besonders von der Lehrthätigkeit des *Sigonius* (*reliquum Italiae lumen*, sagt *Lipsius*) gewährt die kleine Schrift: *Carl Sigonius* geschildert von *J. P. Krebs*, Frkf. 1840. Durch ihn gewann die Studienanstalt in Padua, *gymnasium Patavinum*, ein Ansehn auch im Ausland, und sie hat es lange behauptet: s. die Bibliographie bei Krebs p. 36. Dort lehrte damals der elegante Ciceronianer *Laz. Bonamicus*, gest. 1552. Während Sigonius, durch den das Fach der politischen Antiquitäten begründet ist, im historischen Wissen tüchtig war, ergänzt ihn *Victorius* in einer ausgedehnteren Thätigkeit als Lehrer und Kritiker, indem er eine bedeutende Zahl von Texten mit diplomatischer Genauigkeit oder zum ersten Male berichtigt und vervollständigt herausgab, die Philosophie des Aristoteles und die alte Rhetorik quellenmäfsig erläuterte, vorzüglich aber bemüht war die Römische Litteratur mit der Griechischen zusammenzuhalten und aus dieser zu erklären: der Grundgedanke seiner *Variarum lectionum* l. 38. *Florent.* 1582. f. (*ed. pleniss.*) Lehrreiches zur Kenntnifs seiner Studien und litterarischen Ansichten enthält die seltene Briefsammlung: *Epistolarum* l. X. *Orationes* XIV. — *Flor.* 1586. f. (mit dem Bilde des 87jährigen Mannes) zu verbinden mit dem Supplement, *Cl. Italorum et Germanorum Epistolae ad P. Victorium. Recensuit, Victorii vitam adiecit* (er hatte die Biographie Italiänisch 1756. herausgegeben) *et animadv. illustr. A. M. Bandinius, Flor.* 1758—1760. 4. Aus dieser Briefsammlung wird man freilich wenige litterarische Notizen von Bedeutung ziehen. Seinen treuen Fleifs zeigen die mit handschriftlichem Apparat erfüllten Ausgaben in München, wovon Göller ein Verzeichnifs bei seinem Abdruck des Rhetors *Demetrius* gab; einiges von den *copiae Victorianae* Thiersch in *A. Monac.* I. 3. Die Zeitgenossen

jedes Ranges und Berufs sind voll von aufrichtigen Aeufserungen der Verehrung für die Gelehrsamkeit und den Charakter des Victorius. Ihm selbst wird man zu gute halten dafs er aus Eifersucht etwas stark gegen den Uebermuth von Scaliger im Varro sich empörte; worauf dieser die bittere Wahrheit aussprach, Victorius sei zwar ein gelehrter Mann, aber ohne Genie.

20. Als die Lateinische Philologie in den Anfängen des 16. Jahrhunderts auf dem Boden Italiens ihre volleste sinnliche Blüte entfaltet und nicht nur eine formale Propädeutik sondern auch auf den Grundlagen des Alterthums eine moderne Kultur gebildet hatte, begann sie nach Frankreich und Deutschland zu wandern und neue Stätten aufzusuchen. Ihr Einflufs war dort sehr verschieden, wie man von der Art der Nationen und ihrem Kulturstand erwarten darf. In Frankreich fand das Studium des gesamten Alterthums einen festen Anhalt an der Hauptstadt, besonders an dem kunstliebenden König Franz und dem mit Italien fleifsig verkehrenden Hofe, weniger an der Sorbonne, welche die Deutschen Drucker (erster *typogr. regius* war *Conr. Neobarius* 1538.) zwar zuerst aber in ihrem scholastischen Interesse aufnahm; eine weitere Verbreitung gewährten den Autoren grofsartige, durch Kunst und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Typographen, unter denen *Doletus*, *Turnebus*, *Morel* und die *Stephani* hervorstechen. Vorzüglich aber war die Nation empfänglich und ihren praktischen Sinn befriedigte diese geistige Nahrung: sie liebte die Beschäftigung mit den Alten, namentlich den verwandten Römern, nicht blofs weil jene den Fach- und Berufstudien frische Quellen zuführten, sondern auch weil die Litteratur daraus einen Reichthum edler Anschauungen und Begriffe zog. Auf dem Boden der klassischen Litteratur standen ihre frühesten originalen Dichter, ein *Ronsard* mit seiner zu buchstäblichen Nachahmung und *Malherbe;* kühn aber in herber Form übertrugen sie die glücklichsten Schilderungen und Bilder, selbst die fremden Wortfügungen der Alten und gaben der noch spröden Poesie einen gebildeten Ton. Allein auf den Geschmack wirkten hier diese so lebhaft ergriffenen Studien weniger als in Italien, schon weil die Mehrzahl den Stoff und gelehrten Inhalt des Alterthums, nicht die Schönheit der Form erwählte. Daher sind aus Frankreich die tüchtigsten Philologen des 16. Jahrhunderts hervorgegangen, und wie tief die philologische Bildung in Geist und Charakter gedrungen war, das lehrt vor allem die historische Kunst und Schreibart eines *Thuanus;* denselben Studiengang schlugen ihre

grofsen Rechtslehrer und Geschäftsmänner ein. Franzosen haben, *J. Dorat* (Auratus) und *D. Lambin* an der Spitze, die Interpretation auf einen höheren Standpunkt gebracht, die Kritik mit genialer Kühnheit betrieben, wichtige Kapitel aus dem Gebiet der Alterthümer umfafst und durch fleifsige Forschung zugänglich gemacht, mit Glück und Kenntnifs vortreffliche Handschriften als Gemeingut für gebildete Männer gesammelt, wie *Pithoeus*, *Alex. Petavius*, *Nic. Peirescius*, hiedurch die Reinheit und das Verständnifs der Autoren in reicheren Ausgaben vielfach gefördert, überhaupt aber das philologische Wissen erweitert und ein methodisches Verfahren eingeleitet. Auf dem Gipfel dieser nationalen Tüchtigkeit standen die drei Meister, in denen man die Tiefen und den Umfang der Französischen Philologie anschaut. Der genialste derselben und zugleich der gröfste damalige Philolog, *Joseph Justus Scaliger* (1540—1609.) besafs einen Schatz vielseitiger Erudition und ein schönes Talent für Reproduktion der antiken Form, sein kritischer Blick glänzt in der Emendation der verdorbensten Texte, doch mehr als ein anderer bewies er einen klaren Ueberblick der Massen und sein ausgezeichnet scharfer Verstand wufste mit sicherem Urtheil was an Alten und Neueren eigenthümlich war treffend zu bestimmen. Er leistete neues durch kombinatorische Kraft, und indem sein umfassender Geist viel zerstreutes oder unscheinbares Material in fruchtbarer Einheit verknüpft, hat er das Verständnifs entlegener Disciplinen (*Manilius*) und den Anfang von nothwendigen Sammlungen (Lat. Inschriften und Anthologie) vorbereitet; nur hält diese Gabe des taktvollen Instinkts und der Divination, welche kühne Sprünge liebt, nicht gleichen Schritt mit der Vorsicht und kalten Ausdauer, die das Detail einer kritischen Recension fordert, sondern sie geräth in der Anwendung feiner Ideen auf manchen Irrweg und Mifsgriff[88]). Soweit ergänzt ihn durch ruhigen und bescheidenen Fleifs *Isaac Casaubonus* (1559—1614.), der erste welcher eine zusammenhängende Kenntnifs von Leben und Sitten der Alten und von ihrer gewählten Phraseologie klar in praktischen Beobachtungen verbreitet hat, denn er fafste vorzugsweise die moralischen und antiquarischen Seiten des Alterthums. Dagegen tummelte sich *Claudius Salmasius* (1594—1653.) auf den Abwegen einer planlosen Polyhistorie, der erste Philolog der nicht nur die Form vernachläfsigte, sondern selbst gegen alles methodische Wissen gleichgültig war und die Massen einer unbegrenzten, sogar

ungeregelten Belesenheit absolut zum Zweck und Schauplatz gelehrter Arbeit machte, dem aber auch die geistigen Interessen zu fassen oder zu wecken gleichgültig war[89]). Im Lauf des 17. Jahrhunderts besaſs Frankreich viele tüchtige Kenner, aber die Mehrzahl folgt einer Liebhaberei, besonders der Neigung für seltene verschollene Autoren: so der Pariser Bibliothekar *Nic. Rigaltius* († 1652.) und *Henr. Valesius* (1603—1676.), dieser vor anderen durch gründliches historisches Wissen ausgezeichnet. Seit der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts wich aber das Latein im Geschäftsleben der Diplomaten vor der Französischen Rede zurück, die Bildung der Nation entfernte sich vom Geist und Stil des Alterthums, und die neue poetische Nationallitteratur, welche von Einflüſsen der höheren Gesellschaft bestimmt den bisher einfachen Geschmack verlieſs und den modernen Ton an konventionelle Formen knüpfte, zog aus den Alten hauptsächlich nur die Normen oder Regulative der akademischen Korrektheit. Langsam wurde der philologische Sinn geschwächt, und sichtbar minderte sich die Lust an umfassender Lesung, an Kritik und (mit Ausnahme der Versifikation) an schönem Latein. Nur eine Schätzung der Alten als höchster Autoritäten blieb, während die gelehrte Beschäftigung mit ihnen Liebhaberei war und abhängig vom guten Willen der Akademiker oder der Schöngeister. Das meiste geschah hier für die historische Forschung und für Alterthümer der Römischen Welt. Ein sprechender Beleg dieser Umwandlung sind die popular eingerichteten *Editiones in usum Delphini*, welche nicht im Geist ihres Urhebers, des kundigen Bischofs *P. D. Huet* († 1721.) ausgeführt wurden. Die Methode verlor an Strenge, doch waren Uebersetzungen und ästhetische Memoiren ein günstiger Tummelplatz für den guten Geschmack. Alle besseren Leistungen der Franzosen haben zuletzt am fruchtbarsten der Griechischen Litteratur sich zugewandt.

88) An diesem Platz läſst die Blüte der philologischen Studien in *Frankreich* und ihr Einfluſs auf Poesie, Sprachbildung und Geschmack nur fragmentarisch sich darstellen. Denn vielleicht ihr gröſster, sicher ihr glänzender Theil geht auf die Griechen zurück. Ein kleines Bild, worin auch die Figuren eines Ramus und Bodin zugleich mit den Anregungen der alten Medizin hervortreten, entwirft hievon *L. Ranke* Franz. Geschichte I. p. 377. ff. Ausführlich zeichnet das Werden der poetischen Litteratur unter den Einflüssen der antiken *Berger de Xivrey* in der anziehenden Schrift, *Recherches sur les sources antiques de la littér. française,* Par. 1829. Sie schlieſst mit dem Resultat, daſs die Französische Bildung und Litteratur mehr den Griechen verdanke. Hier ist es rathsam allein bei den Spitzen ihrer Philologie zu verweilen, doch vor anderen auf *Scaliger* sich zu beschränken. Früher erfuhr man wol Einzel-

heiten über diesen in der neueren Gelehrtengeschichte so häufig genannten Mann, aber zur vielseitigen und unbefangenen Charakteristik seines eigenthümlichen Geistes mangelte viel. Ein anschauliches Bild von Scaliger dem Menschen, dem Polyhistor, dem Schriftsteller fehlte gänzlich, und war schon darum schwer zu gewinnen, weil die Mehrzahl seiner Schriften nur von Hörensagen gekannt, eine nicht kleine Zahl selten oder verschollen ist (darunter auch die nur von Bernays benutzte werthvolle Briefsammlung, *Epistres Françoises des personnages illustres et doctes à J. J. de la Scala, mises en lumiere par J. de Reves*, Harderwyk 1624.); und noch jetzt werden wenige mehr als vorübergehend mit ihm sich beschäftigen, die wenigsten aber Lust haben die vielen ihn betreffenden Aeufserungen der Zeitgenossen aus zerstreuten Büchern zusammenzusuchen oder seinen Nachlafs auf der Bibliothek zu Leyden zu prüfen. Ein Nachhall der ungemefsenen zeitgenössischen Bewunderung sind auch die Gedächtnifsreden, welche in Leyden 1609. 4. erschienen: *D. Heinsii in obitum I. Scaligeri orationes duae,* mit den Bildnissen beider Scaliger, und *D. Baudii Oratio funebris dicta honori — I. I. Scaligeri.* Nichts neues aber viel schiefes enthält *Ch. Nisard Le Triumvirat littéraire au XVI*[e] *Siècle — J. Lipse, J. Scaliger et Is. Casaubon*, Par. 1852. Scaliger wird dort ohne Sachkenntnifs, nach fremden Urtheilen und auf Grund der rücksichtlosen Scaligerana, im falschen Licht eines von Eitelkeit und Hochmuth verzehrten Mannes dargestellt, der um jeden Preis zum Tyrannen der Gelehrten sich aufwerfen wollte. Gewifs wird jetzt, da Scaliger weder Lehrer noch Schulhaupt war, selbst auf den weiteren Verlauf der Philologie keinen bestimmenden Einflufs ausübte, niemand sich aus so weiter Ferne den rechten Begriff von seinem durchgreifenden Einflufs auf die Gelehrten und Jüngeren seiner Umgebung machen. Wenige Männer des ersten Ranges sind aber auch in solchem Uebermafs verkannt und angestaunt worden; um so weniger darf man sich wundern dafs erst die Hemsterhuisische Schule (s. unter anderen *Ruhnk. Elog. Hemst.* pp. 18. 28. und statt so vieler Bemerkungen von *Valckenaer* dessen *Opusc.* II. p. 348.) die Leistungen und Schwächen des von ihr verehrten *vir maximus* begriff: und doch hat dieselbe Schule den Beginn der Holländischen Philologie ihm als ein Verdienst zugeschrieben. Gleichwohl ist dieses alles natürlich, denn das Studium des Alterthums weist keinen zweiten Meister auf, der durch überlegene Persönlichkeit, auch ohne Lehrer zu sein, seine Fachgenossen so beherrschte, dafs er ein Mittelpunkt ihrer Richtungen geworden wäre. Seine Wirksamkeit in Wort und Schrift war frei und unabhängig von jedem herkömmlichen Mafsstab, doch hat er keine Tradition gestiftet und keinen der Jüngeren, die ihm nahe standen, angeregt um in gleichem Geiste zu wirken. Seine Tendenzen waren ihnen zu grofsartig und setzten einen Plan und Mafse voraus, welche den Nachfolgern übel pafsten. Scaliger ist auf lange Zeit der gröfste Kenner des Alterthums geblieben; nach ihm schrumpften sogleich diese Studien zusammen, und er selbst beklagte schon in seinen letzten Tagen den Verfall. Sein Ziel war die historische Kenntnifs des damals bekannten Alterthums, und in diesem Ganzen fanden die bisher vereinzelten Fächer und Fertigkeiten einen bedingten Platz. Er wollte weder in Stil und formaler Kunst nach Art der Italiäner glänzen noch in antiquarischen Monographien, er wollte sogar nicht Erklärer, nicht Kritiker im vollesten Mafse sein, und wie trefflich auch seine kritischen Gedanken und Emendationen über eine Menge von Autoren erscheinen, so lückenhaft ist doch seine diplomatische Kritik. Allein er war der erste der ein Ganzes mit universalem Wissen umfafste; den Grad und Umfang desselben läfst er nur an Proben durchfühlen. Aus seinen Anmerkungen zum Eusebius leuchtet ebenso sehr ein überall gegenwärtiges Wissen, das auf ein mächtiges Gedächtnifs bei nur wenigen Büchern (*Ep.* 56. *uno morbo laboramus, penuria librorum*) sich stützt, als Originalität der Darstellung, wodurch er einen dürren Stoff belebt und ihm fruchtbare Seiten abgewinnt. Mit ungewöhnlichem Blick verstand er zweier damals modischer gelehrter Neigungen, der Astrologie und Chronologie, sich zu bemeistern, und die Polemik welche seinem Manilius und dem Werke *de Emendatione temporum* nachlief, zeigt wie schnell er die Aufmerksamkeit zu fesseln wufste. Mit nicht geringerem Geist behandelt er die Lateinische Form, namentlich im Lateinischen Iambus; und er durfte sich dessen

eher als des Griechischen rühmen, *Epp. ed. Paris.* p. 467. Man erstaunt ferner in welchem Maſse sein Blick die nothwendigen Arbeiten und die rüstigen Arbeiter herausfand, noch mehr daſs er selber den gröberen Fleiſs mit Ausdauer trug und das handwerkmäſsige Geschäft veredelte: dafür zeugt vorzugsweise die kolossale Sammlung Lateinischer Inschriften, zu der er den mechanischen Gruter vermochte, und das reiche Material welches er jenem übergab, darunter die von ihm selbst vollendeten normalen 24 *Indices*, die Frucht ganzer zehn Monate. Ein solcher Mann muſste das Orakel der Gelehrten und die Seele (häufig der Mitarbeiter) der meisten litterarischen Unternehmungen werden: sehr anschauliche Belege sind in der vollständigsten Sammlung seiner *Epistolae, LB.* 1627. enthalten und bestätigen seinen Ausspruch, *meum fatum est, non mihi sed omnibus nato esse.* Sie bestätigen auſserdem neben den *Scaligerana* (Anm. 73.), jenen vom Tisch des Reichen gefallenen Brocken, worin der *Gascon échauffé* etwas spukt, die bewundernswerthe Sicherheit und Schärfe seines Urtheils, das nur zu häufig in die grellsten und schneidendsten Wendungen sich kleidet. Diese Sicherheit und Weite des Gesichtskreises erfüllte die Gelehrten jedes Fachs (wie Calixtus, Henke I. p. 140.) mit gleichem Erstaunen. Wollen wir uns also noch wundern daſs er viele verletzte, denen auch die Gröſse seines Namens lästig fiel? Davon spricht er vortrefflich Ep. p. 56. Früh und spät war er als eitler und übermüthiger Mann verschrieen, vom Haufen und von Jesuiten, deren Sprecher der bellende *canis grammaticus C. Scioppius* wurde, plump beneidet und bitter angegriffen; aber die Zeit verzieh ihm oder vergaſs allmälich den Hochmuth, das heiſst den Ausdruck des Selbstgefühls und der Vornehmheit, worüber *Saxe Onomast.* T. III. p. 644. gar naiv sich beschwert. Die Vorwürfe der Anmaſsung und Miſsgunst haben sich ohne Widerspruch fortgeschleppt; endlich ist es daher an der Zeit im wesentlichen sie für grundlos zu erklären. Man hat ihm besonders sein herbes Urtheil über Lipsius verdacht; allein wieviel ehrlicher und milder klingt z. B. der Nachruf *Ep.* 120. als die Sektion von Burmann in *praef. Syll. epp.* I. Er würdigte nicht bloſs die Nachbarn und ihre Philologie (die der Italiäner erschien ihm winzig und redselig, Scalig. Sec. v. *Italiens* und ihrem Hochmuth trat er mit schneidendem Ernst entgegen, Anm. 85.), sondern verstand auch das eigene Maſs seiner Kraft in Kritik (*qui melius morbos quam remedia novimus* in *Burm. Syll.* I. p. 242.) und in den Details der Gelehrsamkeit, worin er nur ein Schüler von Casaubonus sein wollte, mit Aufrichtigkeit abzuschätzen. Das Urtheil, *qu'il avait trop d'esprit et de savoir pour faire un bon commentaire,* war ziemlich auch das seinige. Recht warm huldigt er dem Casaubonus *Epp.* pp. 204. 221. und thut es mit der groſsartigsten Anerkennung; sich selber will er nur den Ruhm vorbehalten, daſs er das Verdienst desselben vollständig ermessen habe. Man sieht, der Fürst der Philologen des 16. Jahrhunderts ist eine von den Aufgaben, mit der feine Kunst und Wissenschaft nicht schnell fertig wird. Um so gröſser ist das Verdienst von *Jac. Bernays,* der mit voller und reifer Kenntniſs des biographischen Stoffs, der Personen und Zustände, wir wollen hinzusetzen auch mit Hingebung und Wärme das reiche Bild des Meisters entworfen hat: Joseph Justus Scaliger, Berl. 1855.

89) Die besten Arbeiten von *Salmasius* und ein erheblicher Theil seiner vielen antiquarischen Untersuchungen betreffen die Römische Litteratur; deshalb läſst dieser wunderliche Mann, der die reine charakterlose Polyhistorie darstellt, sich hier nicht umgehen. Scaliger ist schwer zu fassen, Casaubonus faſsbar und ein gemüthlicher, wenn auch nicht immer tiefer Lehrer des Alterthums, Salmasius dagegen zerfahren, ohne Plan und Zweck, ja sogar ohne Ideen und wahres Interesse am Objekt (*Tertullianus de Pallio* ein Anlaſs und Stapelplatz für geringfügige Privatalterthümer), lieſs sich ebenso sehr durch ein unermeſsliches Gedächtniſs bestimmen (und im Vertrauen darauf schrieb er vieles ganz ohne Bücher), als durch den tumultuarischen Lauf seiner Reminiscenz oder Feder. Weil er nun mit unglaublicher Schnelligkeit dicke Bände schrieb und das geschriebene niemals wieder durchlas, wimmelt alles von Wiederholungen, der chaotische Vortrag ohne Licht und Ordnung macht auch seine werthvollen Forschungen nebelhaft und ungenieſsbar (wie weniges

ist z. B. von den Monographien *de Hellenistica* und *de annis climactericis* in Umlauf gekommen), zuletzt wird man verletzt und gestört von seiner unerhörten Gleichgültigkeit gegen alle Form. Fast unvermeidliche Züge bei diesem Manne sind die Ueberschätzung seiner Kraft, die sich in ebenso zuversichtlichen als häufig grundlosen Behauptungen äufsert, und die Verachtung der Gegner, die er oft und hart in unglücklicher Polemik büfsen mufste. Indessen nahm Bentley (Wolf Anal. I. p. 76.) diesen Hochmuth ihm weniger übel. In seiner persönlichen Erscheinung trat dieser Mangel an Geschmack und reinlichem Wissen grell hervor, und Christine von Schweden, die den berühmten Vielwisser mit den höchsten Erwartungen und Ehren empfing, schalt ihn *omnium fatuorum doctissimum*. *Leibnitz Opp.* T. VI. p. 268. *Il avoit deux grands défauts, l'un de ne pas bien arranger ses pensées, étouffées par le grand nombre de choses, qui lui venoient dans l'esprit, l'autre de ne pas écrire avec modération.* Ein starkes Beispiel seiner Anmafsung s. *ib.* T. V. p. 190. Fast hatten ihn die panegyrischen Urtheile der Zeitgenossen (namentlich jenes, *non homini sed scientiae deest quod nescivit Salmasius*) zu solchem Hochmuth berechtigt. Cf. *Epp.* I. p. 87. Uebrigens wollen wir so vieles, das zu Gunsten seiner Schriftstellerei spricht, nicht vergessen; es ist gewifs dafs er als ein frühreifer Kopf in sehr jungen Jahren seine besten Sachen schrieb, in Kombination den Casaubonus übertraf und gröfsere Fähigkeit zeigt, in die Tiefen des Textes einzudringen und die kritischen oder exegetischen Knoten zu entdecken. Einen günstigen Eindruck machen seine Briefe, besonders die von *Clement* herausgegebenen. Auch von ihm wird eine gründliche Biographie vermifst, denn wenig befriedigt der genannte *Ant. Clement* vor *Cl. Salmasii Epistolarum liber* I. *LB.* 1656. s. *Burm.* in *Sylloge* II. p. 485. Kein deutliches Bild entwirft *Ranke* Französ. Gesch. III. p. 345. fg.

21. Einen ganz anderen Gang nahmen diese Studien in *Deutschland* [90]). Die Heimat so vieler unterrichteter Chronisten und Geistlichen, denen man eine beträchtliche Zahl alter und guter Handschriften, mittelbar selbst die Fortdauer mehrerer Meisterwerke verdankt, war in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters völlig verwildert. Man vergafs die Alten, man überliefs die Schätze der noch immer gefüllten Klosterbibliotheken dem Moder oder der Plünderung; die Gelehrten waren durch die Herrschaft der scholastischen Barbarei fast allen Traditionen des Lateins entfremdet. Die höheren Stände, der Adel und die meistentheils ihm verwandten geistlichen Würdenträger liebten allein die ritterlichen Künste, das Waffenhandwerk und den groben sinnlichen Genufs, der Klerus war sorglos roh und kaum in den Elementen der kirchlichen Wissenschaft unterrichtet, wieviel weniger von der Lust an allgemeinen Studien berührt. Einige Fürsten ehrten zwar die Dichtung, aber der Geschmack ihrer Zeit blieb davon unberührt. Als endlich die Philologen hier den Humanismus verkündeten und die Wildnifs durchbrachen, kam ihnen weder die Sehnsucht nach den Quellen einer feinen Bildung noch ein nationales Gefühl für Form entgegen; vielmehr mufste man den Deutschen ihr wüstes Latein in Ernst und Spott verleiden und die jämmerlichen Lehrbücher, woran die zähe mönchische

Zucht sie gefesselt hielt, gewaltsam entreifsen. Diese Gegner der Unwissenheit und der barbarischen Unsitte fanden also nur mühsam und unter harten Kämpfen einen Boden, aber weder Lohn noch Gunst; ihre Arbeiten mufsten zum gröfseren Theile propädeutisch sein, und die wenigsten haben jetzt eine Bedeutung; doch wenn die Mehrzahl den Glanz und die glückliche Stellung der Italiänischen Philologen entbehrte, so verdienen sie wegen ihrer enthusiastischen Hingebung, ihrer treuen Ausdauer und ehrlichen Gesinnung um so höher gestellt zu werden. Aller Anfang einer besseren Zukunft ging hier von den freien Schulen aus, alle Deutsche Philologie bewegte sich zuerst auf wenigen Punkten in Oberdeutschland, Westphalen und Franken. Ihr Ausgangspunkt waren die Schulen geistlicher Brüderschaften in den Niederlanden, besonders Deventer und Zwoll; dem Kollegium des Thomas von Kempen verdankte man die früheste Gesellschaft Deutscher Gelehrten und Gönner der Gelehrsamkeit. Die nächste Frucht der in Deutschland ausgestreuten, zum Theil durch den Einflufs Italiens entwickelten Saat war eine lebhaftere Theilnahme der Fürsten, der Stiftgeistlichen und einiger Mitglieder des hohen Adels: jene fafsten sogar den Plan neue Sammelplätze der Studien in Universitäten (Tübingen, Heidelberg, Ingolstadt, Frankfurt) zu gründen und berühmte Humanisten zu berufen. Doch war der Einflufs solcher Korporationen, die vom Geiste der Scholastik wenig abwichen, mäfsig und vorübergehend; desto gründlicher wirkten die in Schwaben, Westphalen und den Rheinlanden gebildeten Schulen und mehrere liberal gesinnte Mitglieder des dortigen Schulstandes, den zum Theil unterrichtete Würdenträger der Kirche (wie *Rud. Langen* in Münster 1438—1519. und Domprobst *Herm.* Graf von *Neuenaar*) schützten und zusammenhielten. Neben ihnen machten auch Patrizier und Rathgeber der Fürsten (*Johann von Dalberg*, † 1503. *Wilibald Pirckheymer*, † 1530. beide sorgfältig im Lateinischen Ausdruck, *Konrad Peutinger*, † 1547. welcher eine reiche Sammlung von Inschriften Münzen Alterthümern besafs) durch Wort und That um Verbreitung der Alten sich verdient, und fast alle Kreise der Edlen wurden von der humanistischen Bewegung ergriffen. Allein hier wo nicht wie in Italien die Nation mit Formensinn und vielseitigen Interessen dem Alterthum und der schönen Reproduktion entgegen kam, wo die Verschiedenheit der Stände sich am wenigsten in einer edlen gemeinsamen Bildung ausglich, lag das Heil im Unterricht und in

der Volkschule. Die Männer des Volks mufsten von unten beginnen, die Deutsche Humanität konnte nur auf einem volksthümlichen Boden durch Umgestaltung der Elemente sich festsetzen. Ohne gerade durch Gelehrsamkeit oder feinen Stil zu glänzen, nützten die damaligen Schulmänner und Pädagogen, indem sie der geistigen Armuth Deutschlands, welche noch immer durch die Theologen und Würdenträger der Kirche geschützt wurde, populare Mittel darbrachten, um aus den Alten zu lernen und das barbarische Latein zu befsern. Sie setzten an die Stelle der mönchischen Lehrbücher gereinigte Grammatiken und Lexica, sie verfafsten ferner Anleitungen zur reinen Latinität und praktische Regulative für Vers und Prosa; gelegentlich wurden auch einige Klassiker sorgfältiger erklärt und durch Abdrücke zugänglich gemacht. Selbst das unstete Leben der Mehrzahl, welche mit unerschütterlichem Muth aber selten auf die Dauer den Kampf wider die Geistlichkeit und finstres Vorurtheil bestand, war ein wirksames Mittel um Grundsätze der freisinnigen Bildung von den fernesten Punkten der Schweiz und dem Elsafs bis an die Slavischen Landschaften zu verbreiten. Schon *Rud. Agricola* († 1485.), der Vorläufer aller Propädeutik, welcher in Heidelberg und anderwärts unbefriedigt lehrte, der erste dessen Latein vom Einflufs des Alterthums zeugt und einigen Geschmack verräth, gefiel sich in der Unruhe des Wanderlebens; noch mehr der nirgend heimische *Conr. Celtes* (1459—1508.), von den Kaisern gefeiert und als *poeta laureatus* geehrt, ein Mann von grofsem Ansehn bei Gönnern und Schülern. Er stiftete die frühesten Vereine von Humanisten in Deutschland, die beiden Gesellschaften der Gelehrten an Rhein und Donau, namentlich in Wien, wo manche fähige Zuhörer (*Jo. Cuspinianus*, † 1530. *Jo. Camers*, † 1546.) das begonnene Werk fortsetzten und die Gründung einer Universität (*collegium poeticum*) und Hofbibliothek durch ihn angeregt wurde. Sein Talent hat er in der Ausübung (*Ligurinus* Anm. 261.) und in der Theorie der Lateinischen Verskunst bewiesen. Minder berühmt ebneten die Bahn mit bescheidenem Fleifs in einer fruchtbaren Lehrthätigkeit *Alex. Hegius* zu Deventer und *Ludw. Dringenberg* zu Schletstadt, Häupter von zwei blühenden Schulen, aus denen vortreffliche Gelehrte hervorgingen; neben ihnen eifrige Gründer des elementaren Wissens, *Jac. Wimpheling* († 1528.) ein humanistischer Theolog, *Jo. Murmellius* († 1517.), *Herm. Torrentinus*, *Jac. Heinrichmann* und *Jo. Brassicanus*, auch

ein bedeutender Geschichtforscher *Jo. Aventinus*. Die meisten förderten den Lateinischen Stil und grammatische Schriftstellerei: diese seine Berufgenossen übertraf *Heinr. Bebel* (1470—1518.), ein beliebter Lehrer zu Tübingen, in praktischer Gewandheit und satirischem Witz. Auf einer hohen Stufe der Bildung und dichterischen Form stand *Jac. Locher* (mit dem Beinamen *Philomusus* 1470—1528.), ein heftiger Charakter, der in Italien gelebt hatte, dann als Lehrer der Poesie, als Verfasser Lateinischer Dramen und noch mehr als der erste kritische Herausgeber des Horaz einen angesehenen Platz einnahm. Alle diese Leistungen überbot *Johann Reuchlin* (1455—1522.), ein Mann vom reinsten Charakter, den man allgemein als Vater des Deutschen Humanismus verehrte. Er hatte die Kenntnifs der Hebräischen und Griechischen Sprache zuerst in seine Heimat gebracht, eine Pflanzschule guter Lehrer in Tübingen gebildet und trotz seines Hanges zur Theosophie einen wissenschaftlichen Geist entzündet. Wie tief die Sache des Fortschritts in der öffentlichen Meinung wurzelte, dies trat anschaulich hervor, als Reuchlin um die letzten Jahre Kaisers Max durch die Kölner Scholastiker (Theologisten im Gegensatz zu den Poetisten) in einen schwierigen Prozefs verwickelt wurde. Hier sammelten sich zum ersten Male die Verehrer des Alterthums, und der Gemeingeist den die Gegner der mönchischen Barbarei bewährten, hat diese Studien in Deutschland gesichert. Sie waren erbittert auf die Mönche, welche die tiefen Schäden und Mifsbräuche der Kirche hartnäckig behaupteten und alle Reform des Unterrichts zu hindern suchten, sogar gewaltsam das neue Wissen verfolgten, von dem die edelsten Gemüther begeistert waren. In einer solchen Krisis galt der Name des ehrwürdigen Humanisten für den Begriff der Humanität selbst; zur Partei desselben oder zu den Reuchlinisten gehörten alle welche Bildung und religiöse Denkart ehrten, und die Waffen des genialen Witzes (*Epistolae obscurorum virorum* 1516. nebst ihren Fortsetzungen in ernsten oder satirischen Flugschriften), welche die Hoffart und Unwissenheit der Geistlichen mit beifsendem Spott aufdeckten, entschieden den Sieg. Die heifsen Kämpfe dieser Jahre theilten besonders zwei feurige Köpfe mit unermüdlicher Polemik, der Ritter *Ulrich von Hutten* (1488—1523.) und *Hermann von dem Busche* (*Buschius* 1468—1534.), und haben sie durch Schrift und Lehre gezündet, so mufs doch ihr Verdienst als ein zeitgemäfses, nicht als ein Gewinn der Wissenschaft ge-

schätzt werden. Beide waren leidenschaftliche Naturen und Wortführer einer gährenden Zeit: Buschius ein anregender und ruheloser Philolog, den der Fanatismus seiner Nebenbuhler und Feinde von einem Lehrsitz zum anderen drängte, hat durch seine Persönlichkeit geweckt und den Ruf der neuen Bildung weithin verkündet; Hutten, kein Gelehrter von Beruf, war erfüllt von der humanistischen Form, welche sein klares Latein bezeugt, und stark durch männliche Beredsamkeit, die zuletzt ihren Mittelpunkt in den Deutschen Interessen fand. Er der unversöhnliche Feind aller Dunkelmänner in Wissenschaft und Kirche machte sich furchtbar durch witzige Polemik und ein grofses Talent für geistreiche Darstellung; in der Unruhe seines kurzen Lebens ist er nicht müde geworden insbesondere die Gebrechen des Pabstthums aufzudecken und die Deutsche Nation, zuletzt rief er sie auch mit Deutscher Rede zum Kampf gegen die Römlinge. Wenn ihm gleichwohl ein bleibender Erfolg fehlte, weil er auf keine Partei sich stützte, so hat er doch zuerst rücksichtlos die Rechte der geistigen Freiheit in Vers und Prosa vertheidigt. Keine geringe Waffe fanden die Humanisten an der *Typographie*. Anfangs zwar diente sie mehr den geistlichen und scholastischen Zwecken, ehe man sie für Lehrbücher und einen Schwarm propädeutischer Arbeiten gebrauchte, mit denen man die zünftige Barbarei bestritt; selten wurde sie nach dem Muster der Philologen Italiens für die Texte der Autoren benutzt, seltner mit Geschmack und Originalität geübt; immer hatte diese Deutsche Kunst noch wenig beigetragen um die Grundbücher und Schriftdenkmäler des Alterthums in Deutschland zu verbreiten. Ueberdies waren hier Schönheit der Technik und kritische Fertigkeit ebenso spärlich als Eleganz und Reinheit der Lateinischen Form. Man besafs nun wol genug Anweisungen zum Stil, zur Abfassung von Versen und Briefen, man schrieb in patriotischer Absicht Deutsche Reichs- und Landesgeschichten; nur ein Publikum mangelte, welches fähig gewesen ein schönes Latein zu fordern und zu geniefsen. Nachdem aber durch Italien und Frankreich genügend vorgearbeitet, auch die Aufmerksamkeit auf die Schätze der Bibliotheken gelenkt war, begannen die Deutschen in gröfserem Umfang das Alterthum einheimisch zu machen. Um Kirchenväter und historische Werke machten sich in ersten oder berichtigten Drucken gelehrte Typographen der Schweiz verdient, namentlich in Basel zwei Meister der Kunst, *Jo. Amerbach* und *Jo. Froben;*

tüchtige Kenner des Lateins und der Handschriften, Korrektoren oder Mitarbeiter jener Buchdrucker (wie *B. Rhenanus*, *H. Glareanus*, *S. Grynaeus*, *Sig. Gelenius*) eröffneten dort eine Schule der diplomatischen Kritik und der historischen Forschung. Weit grofsartiger war aber die Thätigkeit des *Desiderius Erasmus* (1467—1536.), des gebildetsten Mannes seiner Zeit, der in Geist und Methode seine Vorgänger, die Deutschen und die Mehrzahl der Italiäner übertraf. In Selbständigkeit und Umfang des Wissens, als gelehrter Theolog und Kenner der alten Litteratur den meisten überlegen zog er die fähigsten jungen Männer an und bestimmte nicht blofs ihre Studien, sondern genofs auch bei den vornehmsten Männern weltlichen und geistlichen Standes ein unvergleichliches Ansehn, das er durch ausgedehnten Briefwechsel zu sichern bemüht war. Er arbeitete leicht und unaufhörlich, und fand mit sicherem Blick heraus was das Bedürfnifs forderte. Daher hat er vor anderen grofses mit ungewöhnlichem Ruhm gewirkt und durch seine zahlreichen Schriften dem Fortschritt eine feste Bahn bereitet: in ihnen waren die mannichfaltigsten Kenntnisse mit Geist und satirischem Witz vorgetragen, und noch jetzt ahnt man in welchem Umfang er auf den weitesten Leserkreis, den bisher ein Gelehrter besafs, durch scharfes Urtheil und feine Form einen allgemein anerkannten, von seinen mönchischen Feinden gefürchteten Einflufs übte. Denn er war der erste planmäfsige Kritiker, der im Neuen Testament, in Kirchenvätern und historischen Denkmälern alles Detail gewissenhaft zu prüfen und mit Urtheil zu behandeln verstand; der erste Philolog, der mit der reichsten Belesenheit gerüstet alle Bildung aus den Quellen des Alterthums schöpfen hiefs und dem Studium desselben ein höheres Ziel setzte, dafs die Neueren durch das Ebenmafs geschmackvoller Eleganz auch an ein sittliches Mafs gewöhnt würden; zugleich der erste schöne Stilist der Deutschen, der nicht nur ein klares und anmuthiges Latein schrieb, sondern auch jeder formalen Uebertreibung, besonders der Einseitigkeit der Ciceronianer auswich oder entgegentrat. Er war aber auch der erste der weder die Beschäftigung mit Objekten und Formen des Alterthums als Mittel zum Zweck ansah, noch wie die Reformatoren daraus einen sittlich-christlichen Geist zu kräftigen und zu wecken strebte, sondern er verehrte den Humanismus fast auf dem Standpunkt Italiens als absoluten Zweck für die Kunst und ästhetische Kultur. Seine Kritik der kirchlichen Schäden blieb fortdauernd eine

negative, mehr Sache des Verstandes als des Gemüths, und er verwarf, zum Theil aus Kleinmuth und diplomatischer Vorsicht, jede positive Berichtigung der alten hierarchischen Tradition, deren er gespottet hatte. Deshalb traf ihn das Schicksal in den letzten Jahren vereinzelt zu stehen; er selber empfand bitter, in welchem Grade die reformatorische Richtung den bisher vorherrschenden Humanismus überholt und abgeschwächt hatte, so daſs weiterhin auch nur ein kleiner, hauptsächlich propädeutischer Theil seiner Schriften wirkte.

Als diese Studien einen lebhaften Aufschwung nahmen und den anerkannten Grund einer liberalen Bildung gelegt hatten, woran die kräftig strebende Nation ein Gemeingut behaupten zu können hoffte, wurden sie von der *Deutschen Reformation* in eine fremdartige Bahn gezogen. Die Barbarei war von der humanistischen Reform überwältigt und eine Methode der Propädeutik geschaffen, dagegen hatte noch keine Reform der Kirche begonnen, deren Verfall und unglaubliche Miſsbräuche längst empfunden und bitter gerügt wurden. Jetzt ordnete sich die Neigung für das Alterthum dem Ernst der theologischen Interessen unter und sie trat in den Dienst der Reformation, die Bewegung des Humanismus wurde gehemmt, sobald die Neubildung des kirchlichen Lebens in alle nationalen Kreise drang und die Leidenschaft für dogmatische Streitigkeiten die besten Kräfte beschäftigte; der Verkehr mit den Alten blieb nun hauptsächlich auf Römer und die Lateinische Sprache beschränkt und konnte nicht mehr eine gemüthliche Liebhaberei sein. Bald wurden diese Studien berufmäſsig gehandhabt, zunächst als Propädeutik der Jugend, dann als ein Hülfsmittel für Auslegung der heiligen Bücher, für kritische Forschung und für den gelehrten Stoff der Polemik benutzt. Man wollte die Bibel verstehen und unterrichtete Beamte bilden. Hieraus ergab sich auch ein festes Prinzip für Auswahl der Autoren; sie hielt sich in engen Grenzen, und der Geist in dem man las, schrieb und kommentirte, wurde von bleibenden Zwecken und Ordnungen bestimmt. Anfangs hatten auch Humanisten und freisinnige Männer in höheren Ständen die Reform mit Beifall aufgenommen, weil man Erlösung von schlimmen geistlichen Miſsbräuchen begehrte; doch als die Glaubensspaltung ausbrach, traten viele stillschweigend zurück, die hierarchische Reaktion vollendete den Riſs, und die Landschaften welche dem alten Glauben treu blieben und dem vorgeschriebenen Studiengang folgten, wandten sich vom

klassischen Alterthum ab. Seit diesem Zeitpunkt war der Humanismus kein nationales Eigenthum mehr; nur die Gebiete der Reformation gaben ihm einen wenngleich beschränkten Raum, seine Geltung aber wurde durch einen neuen Schul- und Studienplan besonders unter den Norddeutschen geregelt. Immer war es ein wesentlicher Fortschritt (man verdankt ihm die Bildung und sittliche Tüchtigkeit eines unterrichteten Bürgerstandes), daſs auf Betrieb der Reformatoren, namentlich unter Melanchthons thätiger Mitwirkung, viele Schulen organisirt und eifrigen Schulmännern übergeben wurden. Aber die treffliche Gesinnung wurde zu wenig von wahren Einsichten unterstützt; hier begann jene Mittelmäſsigkeit oder Genügsamkeit, an der die Deutsche Schulverfassung lange gekränkelt hat. Man entschied mit beschränktem Urtheil über Wissenschaft und Leben, und sonderte beide Gebiete nach den Erfordernissen des Bedarfs oder der Brauchbarkeit. Der Zuschnitt blieb eng, die Ausstattung dürftig, die Schule zünftig, sie war und hieſs vorzüglich eine *schola Latina*, berechnet auf Lesung einiger praktischer Autoren und auf Lateinischen Stil; der Unterricht mit seinen spärlichen Objekten überwiegend Lateinisch gefärbt richtete sein Augenmerk auf eine Vorbereitung zur Gelehrsamkeit und gelehrten Form. Hatte nun schon der (sogenannte Sächsische) Schulplan die Lehranstalten zu Töchtern der Kirche bestimmt, wo man Prediger und christliche Bürger erzog, so setzte sich dieser Verband der Bildung mit theologischer Zucht in der halb scholastischen Studienordnung der Universitäten noch strenger fort, und die Wissenschaft muſste sich einer trocknen systematischen Formel unterwerfen. So war in kurzem die humanistische Reform von der religiösen, deren Vorläuferin sie gewesen, verschlungen und auf ein knappes Pensum herabgesetzt, von der die Philologie der Deutschen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht gewichen ist. Demnach wurde die Beschäftigung mit dem Alterthum, statt ein lebendiges und liberales Element zu schaffen, bloſs propädeutisch und dienstbar, in den nüchternen Kreis einiger Autoren eingezwängt, ein kleines Mittel zum Zweck eine Fertigkeit in den alten Sprachen zu erwerben; alle Bildung, alle Form des Denkens und Schreibens war Lateinisch und blieb für lange Zeit, auch in der Deutschen Darstellung, jener schulmäſsigen Zurichtung getreu. Indessen schätzte man noch länger an den Alten die moralische Seite, den Charakter und die Lebensweisheit, sie konnten daher einen sittlichen Einfluſs

auf Jugend und Lehrstand gewinnen; wenn aber die Nation aus dem Alterthum wenig zog, so liefsen doch einige Männer den gelehrten Fleifs nicht fehlen, welcher sogar weit über die herkömmlichen Schranken hinaus ging. Wenngleich nun kaum einer die Feinheit und anmuthige Fülle der Italiäner erreichte, so besafsen doch mehrere keine geringe Gewandheit der Form in fliefsendem Stil; niemand legte aber sonderlichen Werth auf den stilistischen Ruhm, und gerade durch Schuld dieser Sorglosigkeit sanken bald genug die philologischen Studien. Deutscher Fleifs bewies sich auch an den zahlreichen Uebersetzungen der Alten im 16. Jahrhundert; sie waren leider ohne Geschmack, und förderten weder die vaterländische Sprachbildung noch die Kenntnifs der Texte. Vor allen wirkte nun verdienstlich *Melanchthon*, der humanistische Lehrer Deutschlands in Schrift und Wort, als Grammatiker, Exeget und Vorredner, in dem man zugleich das Haupt einer Latinisten-Schule, der *Philippici*, verehrte; die tüchtigsten Pädagogen und Schriftsteller (wie *Mich. Neander*, *Geo. Fabricius*, *Hier. Wolf*) haben in seinem Geiste gearbeitet. Durch seine poetische Begabung und Meisterschaft der Lateinischen Dichtung glänzte *Eob. Hessus* († 1540.), ein glücklicher Lehrer, der Tausende von Zuhörern vorübergehend nach Erfurt zog; für allgemeine Bildung leistete durch anregenden Vortrag, berichtigte Ausgaben und Verbreitung zeitgemäfser Subsidien keiner mehr als *Joach. Camerarius* (1500—1574.) und dieser Mann war auch in korrekter Form ausgezeichnet. Ferner läfst mancher Uebersetzer der Griechen (worunter *Xylander*, *Leunclavius*, *Rhodomann* und der genannte *Wolf*) die noch immer verbreitete Lust an guter Form und die praktische Gewandheit im günstigen Lichte sehen. Wieweit fähige Lehrer in empirischer Grammatik, in praktischer Aneignung der alten Form, zumal in Versifikation, dann in verständlicher Auslegung oder in Paraphrasen gelangt waren, zeigt das Beispiel von *Jac. Micyllus*, dann von *Nicod. Frischlin* und vielen ihrer Genossen. Auf einen höheren Standpunkt erhoben sich Schulzucht und Methode durch die Fürstenschulen für Nord-, durch *Johann Sturm* († 1589.) den freisinnigsten Schulmann seiner Zeit für Süddeutschland; dieser Pädagog von Europäischem Ruf gliederte zuerst in seinen Stiftungen, dem Gymnasium und der Universität zu Strafsburg, auf dem Grunde der Religion und der philosophischen Dialektik die Lehrgegenstände, förderte die Rhetorik und künstlerische Nachahmung der Römischen Klassiker, hob die Lesung und schätzte

die Alten auch um ihrer selbst willen. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts dauerten die philologischen Traditionen in einem kernhaften Stamm; ihre Güte bewährten sie nicht nur in Hingebung und treuem Fleiſs, sondern auch im eifrigen Studium der Griechen, welches noch auf Universitäten eine Nebensache war und erst durch *Sturm* sich hob. Der letzte groſse Humanist, gewiſs auch der vollendetste Vertreter der alten Schule war *Jo. Caselius* († 1613.), welcher Italien die Freiheit seines Blicks und einen feinen Stil verdankt [92]). Sobald aber eine starre Dogmatik und Glaubensformel überwog, wurde der Dienst der Philologen entbehrlich; der Beruf verlor an Achtung, er fiel in die Hände der *verbales* und war im Kreise der akademischen Vorträge meistentheils ein zufälliges Beiwerk ohne Ruf und Einfluſs. Schon der Mechanismus in Erklärung und im Einsammeln eines kritischen Apparats, den *Fr. Taubmann* († 1613.), die beiden *Lindenbrog* (*Heinrich* † 1642. *Friedrich* † 1648.) und *Janus Gruter* († 1627.), letzterer im Schoſse der reichen *Palatina*, trocken und reizlos übten, der Geist in dem Grammatik betrieben wurde, die Polemik eines *Scioppius, Pareus* und ihrer Genossen, alles läſst die niedrige Stufe deutlich erkennen, auf der diese fast handwerkmäſsigen Künste standen. Der dreiſsigjährige Krieg verödete vollends die Lehranstalten und überzog sie mit langwieriger Barbarei; sie verwilderten und siechten seitdem an einer Nüchternheit, welche sie mit Mühe kaum in den Anfängen des 18. Jahrhunderts überwanden. Von reinem Geschmack, von nationaler und selbständiger Schule fand sich keine Spur; das Latein sank in der Schrift und auf Kathedern bis zur äuſsersten Verderbniſs, nachdem eine Mischsprache, wozu Deutsch und Französische Phrase beisteuerten, heimisch geworden war. Einige Philologen (wie *Casp. Barth* 1587—1658. der Vielwisser *Tho. Reinesius* 1587—1667. *Ez. Spanheim, Marq. Gudius* u. a.) waren zwar mannichfach belesen und aus freier Neigung besonders auf reale Fächer eingegangen, aber ihre Gelehrsamkeit entbehrte zu sehr der Klarheit, der Kritik und der genieſsbaren Darstellung, um lebendig zu wirken und eine Genossenschaft zu sammeln. Die Studien des gesamten Alterthums blieben todt und besaſsen, trotz des gelehrten Sammelfleiſses, weder Glanz noch anregende Kraft. In der Schule herrschte das Latein und alle Lehrgegenstände traten vor ihm in Schatten, sein Ziel war die Fertigkeit in korrektem und zierlichem Ausdruck mit angelernter Phrase. Die gesamte Vorbildung hatte daher Lateinische

Färbung, und sie war weit entfernt in volksthümlicher Weise den Geist und die Form anzuregen. Doch wurde zuerst ein besserer Grund gelegt, als man von vorn mit Verbesserung der Schulen und Schulbücher begann: ein wenn auch langsamer Fortschritt knüpfte sich an die liberale Verfassung einiger gut ausgestatteter Anstalten, wie Gotha, Coburg, Eisenach. Auch machte *Christoph Cellarius* (1638—1707.), der mit Einsicht und Ausdauer auf Sächsischen Schulen und der neugestifteten Universität Halle lehrte, durch praktische Lehrbücher, durch Hebung der Lateinischen Form und populare Handausgaben sich verdient. Allein die gewonnene Kraft war noch immer schwach und beschränkte sich auf einzele Punkte Deutschlands. Die Mehrzahl der im Anfang des vorigen Jahrhunderts erschienenen Texte mit faſslichen Kommentaren (*in modum Minellii*). bezeugt einen ungewöhnlichen Grad der Nüchternheit und Schwäche; mit zu wenigem Geschmack und Urtheil nahm *Cortte* († 1731.) einen gröſseren Anlauf. Unter Sachsens Schulmännern ragt *Jo. Mich. Heusinger* (1690—1751.) hervor, der gründliche Kenntniſs der Grammatik mit kritischem Blick verband; *Chr. Gottl. Schwarz* (1675—1751.) in Altorf ist aber der einzige Latinist, den man damals mit Ehren als Kenner des Römischen Alterthums und als geschickten Erklärer (*Plin. Paneg.*) nennen konnte[93]). Alle diese Wechselfälle schlieſsen mit dem unerfreulichen Resultat: Deutschland hat zwei Jahrhunderte lang für die Autoren fast nichts gethan, und noch weniger auf den wissenschaftlichen Geist der Lateinischen Studien einen Einfluſs ausgeübt.

90) Für die Anfänge der Philologie in *Deutschland* ist eine reiche, nur zu rohe Sammlung von Material (am brauchbarsten für die Zeiten der Barbarei): *Iac. Burckhard de Ling. Lat. in Germania per XVII. saecula amplius fatis, Hanover*. 1713. 8. Supplement: *de L. Lat. — fatis novi commentarii, Wolfenb*. 1721. (zusammen pp. 1170.) Flieſsende, zum Theil aus Quellen gezogene Erzählung: *H. A. Erhard* Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis z. Anfange der Reformation, Magdeb. 1827—32. III. 8. Reicher und mit selbständigem Urtheil *K. Hagen* Deutschlands literar. und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, Erlangen 1841—44. III. 8. Umriſs in einem Progr. von Meiſsen 1843. und *Joh. Brüstlein* Luthers Einfluſs auf das Volksschulwesen und den Religionsunterricht, Jena 1852. Für das 16. Jahrhundert zunächst die Geschichten des Schulwesens, beginnend mit der unvollendeten von *Ruhkopf* (Bremen 1794.), sie belehren aber nur in wenigen Abschnitten des zersplitterten Stoffes. Wesentlich hat zur Einsicht in den Geist und die didaktischen Mittel dieser Zeiten beigetragen der erste Theil von *K. v. Raumer* Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischen Studien bis auf unsere Zeit, Stuttg. 1843. (1847.) Ferner liefern manchen Beitrag die Geschichten der Universitäten sowie des

Unterrichts in einzelen Landschaften. Unter jenen die Geschichte der Univ. zu *Wien* von *R. Kink* (Wien 1854.), an welcher Anstalt die Blüte der Humanisten (Th. I. p. 184. ff.) von ebenso kurzer Dauer war als an der Universität *Erfurt*, deren Verhältnifs zum Humanismus *Kampschulte* Trier 1858. darstellt. *Creuzer* Zur Geschichte der Philologie. (Mit Rücksicht auf die Anfänge der altklassischen Litteratur in der Rheinpfalz und im übrigen Baden) Schulzeitung 1832. Nr. 53. 54. gibt weniges und beschränkt sich auf Heidelberg; ausführlicher *Häufser* Die Anfänge der klassischen Studien in Heidelberg, ib. 1844. Belehrend über die schwachen Anfänge des Schulwesens: *Pfaff* Geschichte des Unterrichtwesens in Württemberg, Ulm 1842. Die Praxis in den nach Luthers Ansicht gebildeten Sächsischen Schulen und ihre Lehrobjekte wird man am genauesten aus *Heusingeri Opusc. minora* p. 325. ff. und *J. A. Müller* Geschichte der Fürstenschule zu Meifsen, L. 1787. I. p. 24. ff. erfahren; nicht wenige Details auch aus Spezialgeschichten der andern Sächsischen Schulen. Endlich ist für ein gutes Stück innerer Geschichte der Deutschen Philologie, soweit diese nemlich auf unsere Bildung und Litteratur einen Einflufs gewann, zu nennen *C. L. Cholevius* Gesch. d. Deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, L. 1854—56. II. Noch gröfseres Interesse hat dieses verdienstliche Buch für das Gemälde des vorigen Jahrhunderts.

91) Unverholener als *Hummel* (H. Schreiber Matth. Hummel im Bach, Freiburg 1833. p. 16. ff.) bei der Eröffnung der Universität Freiburg that, läfst sich kaum die Unwissenheit, die Verachtung aller wissenschaftlichen Arbeit und die wüste Sinnenlust der Kleriker und Laien zeichnen. Nicht zu viel behauptet also *Mich. Neander* (*praef. Gnomolog. Gr. Lat. Basil.* 1564.), wenn er den Untergang guter Autoren auf die Trägheit Deutscher, in ihre scholastischen Lehrbücher vertiefter Mönche schiebt. Noch klarer und ausgeführter ist das Bild, das ein feiner Beobachter Deutscher Verhältnisse, der damalige Nuncius *Aeneas Sylvius* (dann Pabst Pius II. † 1464.) entwirft. Dieser gewandte Lebemann hatte nicht weniger mit vornehmen und gebildeten Männern besonders in Oesterreich (s. Hagen I. 81. ff.) zu thun als mit dem Bürgerstand; ihn überrascht der sonderbare Widerspruch im Leben einer Nation, welche bei grofser Vollkommenheit in bürgerlicher Technik und Kunst mit einer rohen halbbarbarischen Propädeutik und Unterrichtweise sich begnüge, so sehr aber von aller Erinnerung an gute Lateinische Form abgewichen und unfähig sei litterarische Rathschläge zu nutzen, dafs die Lesung der wiedererweckten Klassiker auf sie nicht einzuwirken vermag. Er erstaunt über die Roheit und den groben Sinnengenufs des Adels, der von allen Ahnungen einer feinen Bildung entfernt war, und rügt auch dafs die Fürsten keine Musenkunst achten. Aus seinen *Epistolae* (namentlich 105.) hat *Burckhard de fatis L. L. in Germ. nov. commentt.* c. 4. eine Reihe solcher Züge angeführt; ein sprechender ist die Vorliebe der Deutschen für pomphafte Titulaturen (*oro vestras humanitates*, mit gröfstem Abscheu gegen das Duzen) und für die widrigsten Lehrbücher der Scholastik. In der That waren Geist und Personal mehrerer neu gestifteter Universitäten (wie Heidelberg) scholastisch, andere wie Erfurt und Wien kehrten nach einem kurzen Ausflug in Humaniora zur Scholastik zurück, mancher wackere, sogar von Mönchen verfolgte Humanist wie *Jac. Wimpheling* ist uns ein Theolog der alten, nur ermäfsigten Regel, der wie Stein und der ehrenwerthe Jurist Zasius nicht über eine gewisse Linie hinaus mit dem Humanismus sich befreunden wollte. Vollends hat die Universität Köln, das Bollwerk der Finsterlinge, weder ein Werk noch einen ausgezeichneten Namen den Humanisten entgegen zu stellen gehabt. Das Alterthum, d. h. die Kunde von Autoren und ihrer Sprache nebst Versuchen in Vers und Prosa, war oft blofse Tünche der innerlich unversehrten Barbarei. Niemand kann daher die nicht gelehrten sondern in einem ehrenwerthen und männlichen Geist ausgeführten Arbeiten der Deutschen Humanisten würdigen und ihren vollen Werth schätzen, wenn er nicht die innere Verfassung der mittelalterlichen Grammatiken und Lexica, der von ihnen bekämpften *Modistae* und *Floristae* kennt. An ihrer Spitze stand die Grammatik des Minoriten *Alex. de Villa Dei* (um 1210.)

Doctrinale genannt, in Leoninischen Versen, eine Grundveste des Deutschen Unterrichts; das Buch wurde mit Kommentaren und besonders mit der *Glossa notabilis* überschwemmt, und nur spät mit grofser Mühe (*Burkhard Comm.* p. 284. sq. *Novi Comm.* p. 407—413.) durch Bebel, Busche und ihre Mitkämpfer verdrängt. Sorgfältige Monographie von *C. Thurot De Alexandri De Villa-Dei Doctrinali*, Par. 1850. Nun zeigen die Belege, welche *Haase de medii aevi stud. philolog.* p. 40. ff. auch aus diesem Bollwerk der grammatischen Scholastik gesammelt hat, dafs die letzten Jahrhunderte des Mittelalters arm an aller Lektüre waren, und erklären uns warum sie den ungewöhnlichen Mangel an Sach- und Sprachkenntnifs durch ein spitzfindiges System namentlich in der Syntax, durch die Fächer und Abstraktionen der *partes* zu verdecken suchten. Ein verwandtes Werkzeug war die gleich einem Lexikon fleifsig gebrauchte grammatische Analyse der Lateinischen Bibel *Mammotrectus*, das Werk eines Minoriten aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, Jacobs Beitr. z. Litt. I. p. 168. ff. Irmischer Handschriften-Katalog d. K. Univ. Bibliothek v. Erlangen 1852. p. 30. fg. und Christgau *comment. de Mammotrecto*, Frcf. 1740. 4. Drittens das reichere *Catholicon* des Dominikaners *Ioannes de Ianua* oder *Ianuensis*, um 1280. (*Fabric. B. L.* III. p. 388. sq. Richey Idioticon Hamburg. p. 449. ff. und die öfteren Anführungen von *Cramer* in *Schol. Iuvenalis* nach einer Kieler Handschrift), und andere schon durch ihren Titel (wie *Hollokot*, *Breikot*, *Gorra*) erschreckende, von Luther als Eselsmist verworfene Nothbüchlein, die noch in den Anfängen der Typographie öfter gedruckt, dann langsam verschwunden sind. Fast zuletzt kam die nicht schlechte Blumenlese des Bamberger Domherrn *Alb. ab Eyb* († 1475. bekannter in der Deutschen Litteratur) *Margarita poetica*, verbunden mit Regeln für den Stil und Reden aus dem 15. Saec., Norimb. 1472. f. und noch 1508. gedruckt: Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. 79. ff. Eine Kritik des mittelalterlichen Wustes von Lexicis unternahm *H. Bebelius de abusione L. L.* (1500.) *Argent.* 1516. Besonders war Herm. Buschius thätig um solche Bücher aus allen Winkeln Deutschlands zu entfernen.

Wenn man also den dichten Wust und Nebel, der damals auf den Deutschen Zuständen lagerte, vollständig überschaut, wird der Heifshunger nach dem Humanismus bei allen Männern von Geschmack begreiflich, den Theologen mit den Weltmännern (Einzelheiten zerstreut bei Hagen I.) theilen, unter ihnen auch solche wie die geistreichen Spötter *Crotus Rubianus* und der Gothaer Domherr *Mutianus Rufus*, die später von der kirchlichen Reform sich abwandten. Aber diese Begeisterung war weder auf schöne Form gerichtet noch durch ein produktives Talent unterstützt. Man wird deshalb auch den oft von Neueren überschätzten Ruhm mancher heifsblütiger Humanisten nur im Zusammenhang jener Gesellschaft richtig würdigen; kein Land stellte damals so viele Philologen auf einmal, denn keines bedurfte ihrer in solchem Mafse. Ein anschauliches Gemälde dieser mehr für reinen Geschmack, für Bildung aus den alterthümlichen Quellen und kecken Fortschritt als für objektives Wissen begeisterten Gesellschaft des Adels und der Geistlichen hat *Straufs* in seinem Hutten, L. 1858. mit künstlerischer Hand entworfen. In der Form wurde nicht unbedeutendes geleistet, aber Plan und Zusammenhang fehlten; die Reformation gab zuerst einen kräftigen sittlichen Gehalt, sie nahm aber auch die Philologie in ihren Dienst als ein blofs brauchbares Werkzeug. Sonst lag es im chaotischen Wesen der damaligen Kultur, dafs die Polemik im kirchlichen und weltlichen Gebiet ihre schärfsten Waffen aus dem Alterthum zog, dafs viele Wortführer des Humanismus oberflächlich, Charakter und Absichten derselben nicht durchaus rein waren: solche Schwächen hat *Jarke* in seinen Studien und Skizzen zur Gesch. der Reformation (Schaffh. 1846. I. 134. ff.) hervorgehoben. Gegenüber dieser arglistigen, auch in Universalgeschichten wiederholten Krittelei mufs man die Barbarei der Nation und die beispiellose Sittenlosigkeit der Geistlichen erwägen, um die Leistungen der Humanisten trotz ihrer Mängel im vollesten Mafs zu schätzen, zumal da die Zahl jener Männer klein war. Uebrigens konnte sich ihre Wirksamkeit mit der Kirche vertragen und sie hätten dauernden Bestand erlangt, wenn die katholische Partei zur rechten Zeit sich

entschlofs die Studien des Alterthums auszubeuten und ihnen in der wissenschaftlichen Vorbildung einen Platz anzuweisen. Diesen Mangel an Scharfblick hat *Cornelius* Geschichte des Münsterischen Aufruhrs, Leipz. 1855. I. p. 30. offen eingeräumt; nicht minder offen und beredt auch die Roheit und Unwissenheit namentlich des hohen Klerus geschildert.

92) Ein wahrhaft rührendes Schauspiel gaben diese Philologen des protestantischen Deutschlands kurz vor und nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, zunächst die Latinisten, neben den vielen tüchtigen Pädagogen, wie M. Neander mit seiner Schule, und den wenigen Hellenisten, wie Crusius, die unserem Stoffe fern stehen. Man mufs sie in ihrer undankbaren Thätigkeit beobachten, wie sie häufig genug vom Elend eines jämmerlichen Amtes gedrückt und nicht einmal durch Anerkennung belohnt werden, in Zeiten wo das Schulfach und die Gelehrsamkeit keines Ruhmes sich erfreuten; und doch haben sie in frommer und reiner Gesinnung blofs um der Sache willen ausgehalten. Zur genügenden Anschauung dienen hiefür die Lebensbeschreibungen einiger namhafter Schulmänner, besonders die Selbstbiographie von Hieronymus Wolf. Nach der Mitte des Jahrhunderts wuchs ihre Bedrängnifs, als die Schulen verfielen und der Besuch abnahm: wie selbst das einst blühende, seit der Stiftung 1526. vortrefflich besetzte Gymnasium in Nürnberg sank, so dafs später Camerarius eine besser organisirte, 1575. in Altorf eröffnete Anstalt zu errichten rieth. Hiezu kam die Barbarei der studirenden Jugend, ihr Unfleifs und Mangel an Zucht: dafür sind die von *Mohl* aus der Sittengeschichte der Univers. Tübingen 1840. gesammelten Züge und die Fortsetzung dieses Themas bei *Tholuck* Das akad. Leben d. siebzehnten Jahrh. I. 253. ff. reich an Belegen. Bald vernachläfsigte man die Lesung der Autoren und das grammatische Studium; beim Druck den die Brodwissenschaften ausübten konnten selbst muthige Lehrer, zumal mit ihren dürren Lehrbüchern, kaum das Feld behaupten. Klagen jeder Art hört man überall bei den Zeitgenossen, *Camerarius Narrat. de Eob. Hesso init.*, *Caselius* in der Schrift *de ludo litterario recte aperiendo*, in der *cohortatio ad Latinum sermonem paulo accuratius discendum* (1605. wiederholt in *Burckhard Novi Comm.* p. 576—86.), ferner *Taubmann de L. Lat. Viteb.* 1602. Man kann aber auf solche Verkümmerung der liberalen Studien nicht hinblicken, ohne noch in die Anfänge der Reformation zurückzugehen, als Luther und andere Kämpfer der theologischen Reform zur innigsten Betrübnifs von Melanchthon den Humanismus verachteten, das Studium des heidnischen Alterthums als ein unchristliches Werk zurückwiesen und nur die Grammatik als Vorübung gelten liefsen. Stellen bei Hagen III. 26. ff. 192—200. Alsdann versteht man das prophetische Wort von Erasmus (in Freytags Briefsammlung p. 34.), an das jeder weitere Schritt unwillkürlich erinnert: *Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi litterarum est interitus.* Und diese Schaar verdienter und übel belohnter Männer hat nicht einmal von der Nachwelt die volle Genugthuung empfangen. Sie finden keinen Platz in der Geschichte der Gelehrsamkeit, sondern werden eben noch in der Darstellung Deutscher Pädagogik und Schule gezeichnet, die zuletzt K. v. Raumer (Anm. 90.) am vollständigsten, zum Theil in wörtlichen Auszügen aus einigen wichtigen Schriften, gegeben hat; aber ein klares Bild der Individuen, in Hinsicht auf ihre wissenschaftliche Stellung, ihr formales Talent und praktisches Wirken, wird bei den meisten vermifst, und man kennt jetzt wenig mehr als ihre Namen. Vom berühmtesten Schulmann jener Zeiten *Joh. Sturm* wufste man sonst wenig anderes als Einzelheiten, bis das Raumersche Buch in das System und die Wirksamkeit dieses Mannes eingeführt hat. Jetzt wird man von diesem Märtyrer der protestantischen Glaubensfreiheit ein vollständiges Bild aus der reichen Monographie von *Schmidt* Strasb. 1855. gewinnen; wir erfahren insbesondere dafs seine Philologie, nur freier und wissenschaftlicher als sonst gefafst, nicht weit über die Propädeutik hinaus ging und dafs Sturm den Grundsätzen des Ciceronianismus folgte. Tüchtige Lehrer hört man nicht einmal mehr nennen; kaum dafs die Bibliographie zuweilen an Männer erinnert, deren Schriften sich schon seltner beisammen finden. Ein Fremder (*Huet de claris intpp. Stad.* 1680. p. 273.) mufs uns sagen dafs keine Nation im 16. Jahrhundert eine gröfsere Zahl (guter, setzt er aus Achtung hinzu) Ueber-

setzer aufzuweisen hat. Er kennt natürlich blofs die Lateinischen Uebersetzungen; sind die Deutschen geringer an Werth, wenn auch nicht an Zahl, und häufig von freien Metaphrasen wenig verschieden, so besitzen sie doch ein erhebliches Interesse für die Kenntnifs unseres damaligen Sprachschatzes (z. B. im Vitruv), zum Theil auch als Aktenstücke der Kultur. Endlich verdient unter den tüchtigsten Männern angemerkt und am wenigsten vergessen zu werden *Joh. Caselius* (Chessel 1533—1613.): Schüler von Melanchthon und anderen berühmten Lehrern, dann gebildet durch Sigonius und Victorius, dem er innig befreundet blieb, angesehen an mehreren Deutschen Höfen, zuletzt an den Universitäten Rostock und Helmstädt. *J. Burckhard de Caselii erga bonas litteras meritis, Wolfenb.* 1707. Ueber ihn und seine Familie *Lisch* Jahrbücher des Vereins für mecklenburg. Geschichte und Alterth. Jahrg. 19. vorn. Angaben bei Passow *Opusc.* p. 453. *Krey* Andenken an die Rostockschen Gelehrten, Stück 2. p. 29. ff. ein guter Artikel bei *Rotermund*, Das gelehrte Hannover, und vollständiger *Klippel* im 1. Bande seiner Deutschen Charakterbilder, Bremen 1853. Seitdem aber die sorgfältigen Geschichtschreiber der beiden Universitäten, an denen er länger und mit Erfolg wirkte, *Krabbe* d. Univers. Rostock im 15. und 16. Jahrhundert p. 718. ff. und *Henke* Georg Calixtus I. p. 48. ff. eine Fülle von Notizen zusammengefafst haben, ist auch die Bedeutung des Mannes klarer geworden, die bei der Seltenheit seiner Schriften und wegen der geringen Bekanntschaft mit den Zuständen der älteren Deutschen Philologie nicht zu Tage trat. Man hat nemlich bisher nicht gewufst dafs *Caselius bis zum* 18. *Jahrhundert der letzte grofse Humanist Deutschlands war.* Eher wufste man dafs er verketzert wurde, weil er wie Joh. Sturm auf Studien der alten Litteratur als ein Bedürfnifs für Theologen drang. Freilich sind seine Bemühungen um Autoren in kleinem Stil gehalten; aber er vermittelte zwischen Deutschen und Italiänern (daher die Sammlung *Victorii Epp. ad Germanos*), galt viel bei den gröfsten Gelehrten jener Zeit und führte mit ihnen eine ausgebreitete Korrespondenz, von der nur ein Theil gedruckt ist. Die letzte Sammlung seiner *Epistolae* Hannov. 1718. Auch war er eifrig für Verbreitung solcher Texte, die zur Rhetorik und Popularphilosophie dienen, gab gute Uebersetzungen (*Xenoph. Mem.*), und ist der letzte Norddeutsche Stilist, der rein und mit Geschmack schrieb: und diesen Ruhm hat besonders *Scaliger Epp.* p. 561. anerkannt.

93) Beim Andenken des Altorfer *Schwarz*, eines der wenigen denen jene Universität im 18. Jahrh. ihren guten Ruf verdankt, darf die vorhin auf Anlafs von Caselius und seinen Zeitgenossen geäufserte Klage wiederholt werden; und zwar mit noch gröfserem Recht. Man kennt jetzt höchstens den Namen dieses sorgfältigen und wohlunterrichteten Mannes, man gebraucht wol auch die Abhandlungen über das alte Bücherwesen, seltner den Kommentar über Plinius, der trotz seiner Breite sich mit den besten Ausgaben der Holländischen Latinisten messen kann; von seinen zahlreichen akademischen Schriften, welche nicht nur genaue Forschungen über eine Menge interessanter Themen aus dem Alterthum, der Deutschen Spezialgeschichte und der Litteratur klar und lesbar entwickeln, sondern auch unter die ersten, mit Geschmack und in guter Form abgefafsten Schriften unserer Universitäten gehörten, ist weniges bekannt; nur kleine, nicht sehr geschickt erlesene Sammlungen (wie von Harles, vgl. Encykl. d. Phil. p. 418.) sind daraus nothdürftig gezogen worden. Diese zerstreuten Monographien vollständig zu sammeln ist gegenwärtig keine Zeit mehr; wohl aber dürfte man den philologischen Zeitschriften empfehlen, ihren Kern in Auszügen zu verbreiten, und in gleicher Weise das Andenken an andere Vorläufer der Deutschen Philologie bündig aufzufrischen. Uebrigens hat er keinen Einflufs auf den Gang der Philologie in Deutschland ausgeübt. Nicht so hoch steht *Jo. M. Heusinger*, ein aufgeklärter und um das Gymnasium in Eisenach verdienter Schulmann, der völlig in Vergessenheit gerathen wäre, wenn man seinen Namen nicht mit der geschätzten Ausgabe des *Cic. de Officiis* zu verbinden pflegte: s. dort die Vorrede von Zumpt. Er war ein guter Kenner der Latinität, wie seine *Emendationes*, die Noten zu *Nepos* und *Vechneri Hellenolexia* darthun, er schrieb korrekt und bemühte sich auch Griechische Texte

dem Schulgebrauch anzupassen; sonst sind seine Arbeiten, dem damaligen Standpunkt der Deutschen Philologie gemäfs, im kleinen Stil gehalten. Sein Leben von *Toepfer* verfafst vor Heusingers lesenswerthen *Opuscula minora varii argumenti*, Nördlingen 1773.

Fünftes Kapitel.

Methoden nach Entstehung der Latinisten-Schule.

22. Desto günstiger wurde dieser Zweig der Philologie von den *Niederländern* aufgenommen und gepflegt. Aus der *Holländischen Schule* zogen Kritik, Erklärung und Alterthümer der Römischen Denkmäler ihre Technik und eine Methode, welche bis in neuere Zeiten ausgedauert hat, und fast zwei Jahrhunderte die gemächlichste Mufse fand, um sich vollständig auszubilden. Sie schlug dort tiefe Wurzel, und beherrschte so sehr die Kultur der Nation und ihre zünftige Bildung, dafs sie selbst der strengen Wissenschaft in verwandten oder entlegenen Fächern, in Jurisprudenz und sogar in Medizin, die Vorzüge der gründlichen Schule mittheilen, ihren Arbeiten den Stempel der Eleganz und des klassischen Geschmacks aufdrücken konnte. Zugleich galt das Latein als das absolute formale Mafs, und der Glaube daran bestand in solcher Zähigkeit, dafs eine grofse Zahl Gelehrter, Staatsmänner und Gebildeter jeder Art in und aufser Holland Lateinisch versifizirte, indem sie besonders den Phrasen und poetischen Formen der Römischen Klassiker als akademische Dichter sich anschmiegten. Dagegen trat in sonstiger Produktion die Lateinische Prosa zurück: niemand schien damals eine reine lesbare, mit Kunst gehandhabte Form zu begehren, sondern man sah dort ein blofses Mittel der Verständigung und des gelehrten Vortrags. Sie wurde daher vernachläfsigt, und man überliefs sich dem Ungeschmack des Notenlateins; Fremde, namentlich *Ruhnkenius* und *Wyttenbach* (wenn man von *Graevius* absieht), waren die ersten welche die Lateinische Prosa mit Kunst und individueller Feinheit schrieben[94]. Die lange Gewöhnung an solche Traditionen und erlernte Formen rief Uebelstände hervor, von denen der innerste Kern der Holländischen Philologie angegriffen wurde. Zunächst das Vorurtheil, dafs allein die Lateinische Sprache ein rechtmäfsiges Organ der musterhaften Darstellung sei. Man begann einen engeren Gelehrten-Staat

zu bilden, als schon die Formen der Litteratur und Gesellschaft sich verjüngt und vom Alterthum unabhängig nach dem Maſse der neueren Nationalität umgestaltet hatten; die Fachgelehrten schienen dem modernen Leben abzusterben und mit Verschwendung guter Kraft so sehr einzuschrumpfen, daſs sie das Fach für untergeordnete Zwecke zersplitterten und über der kleinlichen Beobachtung des Details und über äuſseren Einzelheiten den Gehalt und die Ideenwelt der alten Meister vergaſsen. Kein geringer Nachtheil lag aber im Uebergewicht der Phraseologie, denn dieser widmete man ein bloſs receptives Studium in aller empirischen Breite. Schon die Verfassung der Universitäten Niederlands und die dortige Sitte der akademischen *dictata* begünstigte die Vorliebe für Observationen; dann aber dehnte sich hier das Sprachgebiet bis zum Uebermaſs, da der realistische Sinn der Nation gewohnt war jede Besonderheit in Wissenschaft und Kunst mit sauberem Fleiſs zu behandeln; derselbe Grundton kehrt noch in der Praxis der spät aufgetretenen Hellenisten-Schule von Hemsterhuis wieder, ungeachtet diese durch methodisches Wissen und Reife der Erfahrung ihre Vorgänger weit überbot. Aufgaben der Niederländischen Philologie wurden also Grammatik, Kritik und Alterthümer als ein Aggregat loser Kapitel, die bis auf *Perizonius* von der historischen Forschung gesondert standen; neben jenen Fächern sorgte man für die Texte durch aufgesammelte Lesarten, Konjekturen und exegetische Beiträge. Billig hat man Achtung vor der philologischen Betriebsamkeit der Niederländer, vor dem gelehrten Kapital das ihr Wetteifer erwarb und als Grundlage für jeden wissenschaftlichen Fortschritt hinterlieſs; man darf ferner nicht vergessen daſs sie die Studien des Alterthums, welche beim Schluſs des 16. Jahrhunderts in anderen Ländern herrenlos oder dilettantisch geworden waren, sicher stellten und nachdem sie durch Scaliger in die weiten Gebiete der alterthümlichen Gelehrsamkeit eingeführt waren, zuerst eine methodische Bahn eröffnet haben. Auch ist für Lateinische Autoren nirgend so viel und mit so systematischem Fleiſs geschehen; ihnen dankt man daſs zum ersten Male die bei Gelehrten und in öffentlichen Bibliotheken zerstreuten Hülfsmittel vervollständigt und auf *einen* Fleck gebracht wurden. Freilich stand noch ihnen jeder Autor (§. 18.) dem anderen gleich, der kritische Theil ihres Apparats ist oft unzuverlässig, der exegetische nur zu dürftig, und in der Benutzung der Subsidien lieſs lange sich kein Prinzip, noch weniger eine rationelle Beherrschung

des Materials wahrnehmen. Als Ideal dieser Thätigkeit galt herkömmlich die Kritik und als ausübender Meister der Kritiker.

Anfänge ohne Mittelpunkt oder zünftiges Aussehn werden um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Niederländischen Provinzen bemerkt: eine Vorliebe für Lateinische Studien ist aber bei den Kritikern *P. Nannius, Lucas Fruterius, Fr. Modius, Th. Pulmann* und den Brüdern *Canter* nicht anzutreffen, wiewohl bereits manche, nicht eben mit scharfer Sichtung, für Alterthümer (*Steph. Pighius*) und für Phraseologie (*Ob. Gifanius* und *Laevinus Torrentius*) sammelten. Doch findet eine trockne Manier aus Mangel an Geschmack bisweilen Anklang, indem eine Zahl aus Vorliebe für veraltetes und seltsames Latein mit Plautus, Appuleius oder Arnobius sich beschäftigt. Erst die Gründung der Universität Leyden (1575.), welcher bald ähnliche Stiftungen mit ansehnlichen Bibliotheken folgten, wodurch die Thätigkeit grofsartiger Typographen (an ihrer Spitze Christoph Plantin in Antwerpen) einen Spielraum erhielt, stellte diese Studien auf festen Boden, und hier begann *Justus Lipsius* (1547—1606.) zwar mit ausgedehntem Ruf aber in gröfster Einseitigkeit für Kritik und antiquarisches Wissen zu wirken[95]. Ausgezeichnet durch kritisches Talent und sichere Kenntnifs des Römischen Alterthums, in der er alle Vorgänger übertraf, wagte dieser charakterlose Mann die Griechen zurückzusetzen; nicht weniger schadete seine verkünstelte Latinität (*stilus Lipsianus*), die mit der Manier anderer Latinisten (*Janus Dousa* † 1604.) zusammentraf und trotz ihres Ungeschmacks durch den verführerischen Schein ihres unnatürlichen Pathos lange Zeit nah und fern Nachahmer anlockte. Hiezu kam dafs, während der Sinn für freie Bildung abnahm, das Gefallen an Observationen und Details der Gelehrsamkeit wuchs. Es war daher ein Glück dafs *J. Joseph Scaliger* (§. 20.), an Stelle des Lipsius (1592.) berufen, auch ohne Schulhaupt oder Schriftsteller für die Menge zu sein, feineren Geschmack und eine freisinnige Studienweise zu verbreiten wufste; sein grofsartiger Geist beherrschte durch Wort und Muster einen weiten Kreis von Schülern oder Bewunderern, in Holland und unter Ausländern, und regte sie zu fruchtbarer Thätigkeit und zur gründlichen Erkenntnifs der Alten, ihrer Gedanken und Formen an. Der Einflufs von Lipsius wurde gebrochen, und wenngleich immer Liebhaber des rostigen Archaismus und gelehrter Seltsamkeiten blieben, wie Paulus Merula, Ausonius Popma, P. Scriverius, so drang doch ein sinniges Verständnifs des

Alterthums auch über die Grenzen der gelehrten Zunft. Keine schönere Blüte hat diese Begeisterung für antike Lebensweisheit und Kunstform getrieben als *Hugo Grotius* (1583—1645.) in genialen Uebersetzungen und in klassischer Diktion entfaltet; noch mancher andere Welt- und Staatsmann in Holland unterhielt einen gründlichen Verkehr mit der philologischen Bildung. Vielseitig und nicht weniger grofsartig wirkte für alterthümliche Wissenschaft der jenem befreundete *Gerh. Jo. Vossius* (1577—1649.) am Athenaeum zu Amsterdam und in Leyden, einer der umfassendsten Holländischen Gelehrten und Polygraphen. Die Lateinische Grammatik verdankt ihm eine gründliche quellenmäfsige Darstellung, den Lateinischen Sprachschatz hat er zuerst systematisch gesichtet, eine grofse Redegattung der Römischen Litteratur durchforscht und zur Uebersicht gebracht; seiner übrigen Verdienste wie um Rhetorik und Felder der Erudition ist anderwärts zu gedenken. Gleichsam Scaligers Traditionen erbte die Familie Heinsius (*Dan. Heinsius*, einer der besuchtesten Lehrer in Leyden, 1582—1655. *Janus Rutgersius* 1589—1625.) und bewährte sie mindestens in einer freien, oft kecken aber geistreichen Auffassung der Autoren. Den fruchtbarsten Einflufs gewann aber *Nicol. Heinsius* (1620—1681.) auf Lateinische Studien, der glückliche Kritiker einer beträchtlichen Zahl Römischer Dichter. Diese berichtigten Texte förderten einen buchhändlerischen Plan, die Klassiker in korrekten und zierlichen Abdrücken (Elzevir-Ausgaben) zugänglich zu machen, worauf andere weniger geschickt die geläufigsten Autoren mit einer Auswahl bequemer Noten (Fabrikarbeiten von Schrevel, Bond, Thysius u. a.) seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auszustatten suchten. Heinsius den ein natürlicher Hang zur Poesie führte, war durch langes Studium mit den Römischen Dichtern vertraut geworden; im Lauf seiner Geschäftsreisen verglich er dafür die meisten und besten Handschriften, genauer als irgend ein früherer und mit einem sicheren Blick für die Hauptpunkte; die Ergebnisse dieser Apparate sind in durchgreifenden Recensionen enthalten, die noch im wesentlichen eine Grundlage der heutigen Texte bilden. Zwar ist seine Kritik mechanisch und von keinem Plan geleitet, er gibt weder triftige Rechenschaft noch folgt er dem Bewufstsein einer scharfen Methode, sondern läfst sich durch ein dunkles Gefühl und durch den gesammelten Reichthum der Phraseologie bestimmen; er liebt die Konjektur um der Eleganz willen und zerstört nicht selten

den individuellen Ausdruck: alles dieses würde schon begreiflich machen, warum er die Prosa mit geringem Glück bearbeitet. Er war aber der erste welcher die kritischen Hülfsmittel in gröſseren Massen umfaſste, der sie mit praktischem Blick zu nutzen verstand und allgemein das empirische Verfahren der Emendation in Umlauf brachte. Sein Verfahren und Ansehn befestigte vorzüglich *Jo. Fr. Gronov* (1611—1671.), der innigste Studiengenosse des Heinsius und anderer ausgezeichneter Niederländer: und dieser darf als der wahre Stifter der Holländischen Latinisten-Schule gelten[96]. Frei von mechanischem Sammelfleiſs und anerkannt der tiefste Kenner der Latinität, deren Thatsachen er in weitester Ausdehnung überblickt und mit systematischer Beobachtung in einem Hauptbuch (*Observationes*), regelmäſsig aber in Kommentaren und zerstreuten Noten entwickelt, hat er als Lehrer und Herausgeber einen tüchtigen Grund für Grammatik und Kritik gelegt, auch diese beiden auf antiquarische Forschungen (*de Pec. Vet.*) methodisch angewandt. Vorzugsweise gelang ihm durch verständige Kombination die Berichtigung und Interpretation der Prosa, denn die Dichter lagen seinem Naturel etwas fern; den Text fördert er mehr aus Kenntniſs des Sprachgebrauchs als durch eine zusammenhängende Recension; ernst und wirksam ist er auch dem schon damals wuchernden Unfug des seichten Notengeschwätzes (*notae politicae*) und der fabrikartigen Sammlungen entgegengetreten. Nach dem Plan und unter dem Schutz seines Schülers *Jo. Geo. Graevius* († 1703.), welcher als feiner Stilist und in weltmännischer Bildung den Lehrer übertraf, wurden unzuverlässige Kompilationen entweder in Ausgaben *cum notis variorum* oder in formlosen Thesauri herkömmlich; doch bewies er in der eigenen Arbeit mehr Geschmack als seine Nachfolger. Dieselbe Bahn verfolgte bis zum äuſsersten Mechanismus des letzteren Schüler *Petr. Burmann* (1668—1741.), der mit einem beispiellosen Sammelfleiſs diese Litteratur überschwemmte. Er gewann einen Anhang, den er durch polemisches Geschrei zusammenhielt, und gab jenen üblen Ton der gewerbmäſsigen Arbeit an, den viele dürftige Sammler, eine nicht mit Unrecht benannte Scholiastenzunft, in ausgedehnter Buchmacherei befolgten. Burmann ihr Führer war nicht nur ohne Geist und kritisches Talent, sondern auch arm an wahrer Gelehrsamkeit und ächtem Fleiſs, aber durch Selbstvertrauen an seine Manier gebannt, und je weniger bekannt mit den Griechen oder mit der neueren Bil-

dung, desto rücksichtloser im Eifer für die Latinität, in der er den alleinigen Ausdruck der Humanität sah. Dieser Mann benutzte nun den Nachlafs von N. Heinsius, um die Römischen Schriftsteller auf dem von Graevius vorgezeichneten Wege reichlicher auszustatten, eigentlich nur um sie mit rohen Miscellen und ungesichteter Kompilation zu überladen. Die Autoren nahm er, unbekümmert um die Forderungen und Schwierigkeiten des Stoffes, als eine Freistätte für fremde und eigene Bemerkungen; überall bekamen sie daher denselben Zuschnitt, und man ist dort gewohnt vom kritischen Apparat nur Bruchstücke zu finden, denen Ordnung und Treue fehlt, während das Material zur Interpretation in aufgerafften grammatischen und antiquarischen Notizen besteht. Ein durch Verstand so wenig geregelter Eifer, der unermüdlich in anschichtendem Fleifs vor jeder abweichenden Ansicht sich abschlofs, mufste schaden und war zum grofsen Theil verschwendet. Sein starrer Handwerksgeist konnte manchen freisinnigen Mann (wie Wesseling) von der Philologie abwenden; und wiewohl ihn einsichtige Zeitgenossen (Hemsterhuis) richtig beurtheilten, so ging doch Burmanns Einflufs noch lange nicht verloren, bis eine reinere Schule mit stiller Gegenwirkung und durch die That ihn zurückdrängte. Auch bessere wie *A. Drakenborch* († 1748.) folgten jenem unselbständigen Mechanismus. Doch traten einer solchen Einseitigkeit zwei Meister im historischen Wissen entgegen, welche mit bescheidener Kritik mehr die geschichtliche Forschung als die Darstellung des sprachlichen Stoffes betrieben, *Jac. Perizonius* (1651—1715.) und *P. Wesseling* (1692—1764.), und mancher ihrer Schüler verband den realistischen Gesichtspunkt mit einiger Kenntnifs vom Griechischen Alterthum. Von ihnen angeregt haben in Praxis der Kritik und der formalen oder sachlichen Erklärung *C. Andr. Duker* (1670—1752.) und *Franc. Oudendorp* (1696—1761.) sich verdient gemacht und durch ein ordnendes Prinzip besseres geleistet, namentlich letzterer durch Beobachtung der Latinität nach Perioden und charakteristischen Differenzen. Uebrigens waren, zum Theil unabhängig von der Schule, geschmackvolle Dilettanten wie *J. Broukhuyzen* († 1707.) nicht selten, es gab feine Kenner der poetischen Diktion, wie *Jo. Schrader* († 1783.), oder philologisch gebildete Männer der Fachwissenschaft; noch weniger fehlten thätige Sammler (worunter *P. Burmann* der Neffe † 1778.), welche nach Neigung einigen Autoren und Aufgaben sich zuwandten. Immer hatte die Philologie der Holländer seit dem

17. Jahrhundert ein unbestrittenes Ansehn, ihre Manier wurde vom Ausland ohne Bedenken anerkannt und in vielfacher Nachahmung verbreitet; auch hatte man frühzeitig an Wallfahrten in die Niederlande sich gewöhnt, um die berühmten Gelehrten zu sehen oder zu hören und an den gefeierten Musensitzen für allgemeine Bildung oder den höheren praktischen Beruf die Weihe zu empfangen.

94) Merkwürdig und gewifs nicht zufällig ist die Thatsache, dafs die Niederländer wenig in Lateinischer Prosa, vieles mit Freiheit und feinem Geschmack in Lateinischer Poesie geleistet haben. In dem flüchtigen Verzeichnifs der Neulateinischen Dichter bei Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. 75. ff. verlieren sie sich freilich und werden fast unscheinbar. Man verdankt eine bündige Chronik von 325 poetischen Geistern und Versmachern jedes Ranges seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage, welche die verschiedensten Berufsweisen oder ihre Mufsestunden durch Studien meistentheils nach Ovid und den Elegikern veredelten, deren Mehrzahl begreiflich kaum die Stufe der Mittelmäfsigkeit erreicht (die ersten wirklichen und schöpferischen Dichter waren *Laevinus Torrentius* † 1595. *Dom. Baudius* † 1613. und *H. Grotius*), der mit Eleganz und Kritik verfafsten Schilderung: *P. Hofmanni Peerlkamp liber de vita doctrina et facultate Nederlandorum qui carmina Latina composuerunt. Ed. altera. Harlemi* 1838. 8. Hiernach *Gräfse* Lehrbuch d. L. Gesch. III. 2. p. 14. ff. Niemand wird ihm den patriotischen Stolz verargen, den seine begeisterte Charakteristik eines so stattlichen Chores athmet, worin Talente wie Janus Secundus, Grotius, beide Heinsius, Broukhusius und ihnen ähnliche bis auf Hieronymus Bosch glänzen; ein grofser Theil jener Dichtungen ist aber nicht blofs Nachahmung oder Idylle, sondern auch vom öffentlichen Leben erregt und dem Andenken des Holländischen Ruhms geweiht (*habebat nostra natio*, sagt Peerlkamp auf Anlafs von Francius, *et homines qui res fortissime gererent et poetas qui easdem optime celebrarent*); wir hören den Nachhall philologischer Studien, die Männern jedes Standes gemeinschaftlich waren. Es gehörte mindestens zum guten Ton seine Mufsestunden (und die meisten poetischen Stücke sind, ausgesprochen oder unbewufst, Beiwerke) den Lateinischen Musen zu widmen: diesem Grundsatz folgten namentlich die Geistlichen und insbesondere die Jesuiten (an ihrer Spitze Jacob Wallius) in seiner gröfsten Ausdehnung. Aber gerade die Manier in der mehrere namhafte Poeten die Römischen Dichter bearbeiteten, kann. erweisen dafs ihnen die formale Darstellung der Phrasen und Bilder eine Hauptsache war und die Routine das beste that, die ja nirgend mehr als in der Versifikation vermag. Manches erinnert an die Dichter der Alexandrinischen Periode und die gelehrten Reminiscenzen, welche sie vor Kennern der poetischen Litteratur als Proben ihres Fleifses entfalteten. Sichtbar ist es ein enger Kreis, in dem hier die Individualität sich bewegen darf, und man erwarte nicht dafs den gewandteren ein feines geistiges Verständnifs ihrer Vorbilder aufgegangen, dafs die Grenzen der überlieferten antiken Gedichtarten von ihnen erweitert wären. Wir werden daher wol einem der letzten Mitglieder dieser Gruppe, *van Santen* beistimmen, wenn er das offene Geständnifs thut (*in Terentian.* p. 196.): *Latinos enim recentiores poetas, lingua non propria utentes, praesertim cum fere scholastici simus, quantumlibet numeros calleamus, veram poesin praestituros equidem non affirmaverim.* Diese novantike Dichtung hat aber nicht blofs gegen Einwirkungen der modernen Bildung und Poesie abgesperrt, sondern auch die Niederländer an einer frischen Handhabung der Lateinischen Prosa gehindert. Wyttenbach erkannte den Schaden und that gut dafür die gesündere Technik einer wenn auch breiten Manier in Prosa zu setzen. *Peerlk. praef. p.* VI. *Wyttenbachius perversum Latinae poesios studium oppressit: pro qua diligentia Hollandi gratias ei debemus ingentes.* Wider Willen mufs daher derselbe

Peerlk. p. 453. einräumen: *Fuit olim in omni fere patria nostra, cum docti homines facultatem bene Latine scribendi non valde curarent. Poetae imprimis suum agebant negotium, tanto saepe in oratione ligata praestantiores, quanto in soluta inferiores.* Mittelmäfsige Köpfe berauschten sich so sehr in dieser geistigen Sperre, dafs sie die neueren Idiome für barbarisch hielten und ihnen den Krieg erklärten: am gröbsten *Burmann*, zumal da die durch Thomasius bewirkte Neuerung des Deutschen Vortrags auf den Universitäten ihn bitter verdrofs, in der *Oratio de publici humanioris disciplinae professoris proprio officio et munere, LB.* 1715. und *Orat. in humanitatis studia, ib.* 1720. p. 11. Zuletzt sei noch erwähnt dafs *Ruhnkenius*, der in seiner Rede *de doctore umbratico* das anschaulichste Bild der nachbarlichen Pedanterei und Verknöcherung entwarf, den Mangel an musterhaften Stilisten aus der falschen Wahl der gelesenen und nachgeahmten Autoren herleiten wollte: p. 124. *Atque hanc potissimum causam esse crediderim, quare Belgae, quos cunctis gentibus eruditionis gloria antecelluisse constat, una bene dicendi scribendique laude cesserint Italis, qui se totos ad Ciceronis et ut quisque ei proximus est imitationem contulissent.* Daran ist nur soviel wahr, dafs die Beschäftigung mit einem Allerlei von Autoren um blofs gelehrter Arbeit willen keine Begeisterung für die Form aufkommen liefs. Vermuthlich hat er aber den wahren Quell des Schadens nicht näher bezeichnen wollen, um nicht durch Eingehen in die inneren Verhältnisse der Holländischen Philologie und in die Verfassung des Lehrens und Lernens, wo die produktive Stimmung erstickt wurde, noch empfindlicher zu verletzen.

95) Für die Anfänge der Universität Leyden ist wegen der Abbildungen und Notizen zu benutzen: *Academia Lugduno-Batava, id est, Virorum clarissimorum Icones, elogia ac vitae, LB.* 1613. 4. vollständiger: *Illustr. Hollandiae Ordinum alma Academia Leidensis, ib.* 1614. 4. Ferner die befangene Schrift *Athenae Batavae* von *Jo. Meursius* in T. X. seiner *Opera.* Eine Chronik enthält: *Matth. Siegenbeck Geschiedenis der Leidsche Hoogeschool, Leid.* 1829. T. I. Dieses Buch hat ehemals einen Anlafs geboten um zwischen der Leydener und den Deutschen Universitäten eine Parallele zu ziehen, indem man von ihr eine Vielseitigkeit der Leistungen und der geistigen Anregung fordert; ihr war aber ein ganz anderes Ziel gesteckt. In Virtuosität ist sie gewifs hinter keiner zurückgeblieben. Der Kürze wegen wird nur an die Bemerkung in den Jahrb. f. wissensch. Kritik 1831. Nr. 113. erinnert. *Lipsius* war dort (1579—1591.) der erste Lehrer des Alterthums; wir hören nicht mit welchem Erfolg, aber der Ruf den er trotz eines völligen Mangels an Charakter als Kritiker besafs, den er noch durch seine kritischen und antiquarischen Miscellen, seine stoischen und politischen Blütenlesen, durch Korrespondenz und eifrig unterhaltene Freundschaften erhielt, war ungewöhnlich. Selbst Scaliger, der ihn schneidend beurtheilt, gibt ihm die Anerkennung: *C'est un gentil personnage, qui valde iuvit litteras et litterarum studiosos.* Ein Bild von seinem Wesen wird man aus dem Buch von *Nisard* (Anm. 88.) erlangen; über seinen gehackten musivischen Stil urtheilt er richtig p. 143. fg. Für die Geschichte dieses *stilus Lipsianus* verdient die Notiz von *Gesner* zu *Heineccii fundam. stili* p. 113. sq. beachtet zu werden.

96) Gronovs Studienkreis und litterarische Beschäftigungen lassen sich anschaulich aus seinem Briefwechsel mit *N. Heinsius* (beiläufig auch mit *Salmasius* u. a.) ersehen, der einen nicht geringen Theil der Burmannischen *Sylloge* ausfüllt und ziemlich dürre macht. Sein bester Theil bewegt sich wie seine Druckschriften in Kritik und Erklärung. Nimmt man die Farbe der Darstellung hinzu, die stets durchdacht aber nicht leicht und gefällig ist, so begreift man schon warum er als akademischer Lehrer weniger Glück hatte: *s. Wyttenb. V. Ruhnk.* p. 111. Vermuthlich waren nicht alle seine *dictata* so trocken und einförmig als die zu Terenz und dem Tragiker Seneca (denn einen andern Ton verrathen schon die *Lectiones Plautinae*, durch Reichthum und eindringliche Forschung überraschen sogar die von *Graevius* excerpirten

Scholae in Cic. Epp.); aber er blieb doch bei der Phraseologie, dem Sprachschatz und bei der Beurtheilung der Lesart stehen. Bedenkt man diesen Standpunkt, so sind die *Observationes* und Anwendungen der Sprachkenntnifs auf das Münzwesen seine vollendetste Leistung; auch genügt er mehr in zufälligen vereinzelten Noten (vor allen zum Tacitus und Seneca, selbst noch zu Plinius und Martial), als da wo er eine vollständige Recension des Textes begründen will oder soll. Hiefür gibt auch sein Meisterwerk der Livius genug Belege. Seine Behandlung der Dichter durfte Markland *praef. Statii Silv.* (mit der Bemerkung, *ut hinc perspicias quam diversae res sint linguam Latinam et poetas Latinos optime et accurate intelligere*) nicht ohne Grund geringer anschlagen. Dennoch liegt in diesem Manne nichts kleinliches: seine Maximen (z. B. im Vorwort der *Notae in Senecas*), seine Beurtheilung schwieriger Stellen verrathen ein freisinniges und selbständiges Naturel. Uebrigens ist ein beträchtlicher Theil seiner Büchervorräthe und Kollationen in die Leydener Bibliothek übergegangen, s. Wyttenbach l. l. p. 192. Eine schwache biographische Notiz (nebst Anhang von Briefen): Leben des berühmten J. Fr. Gronovii, Hamburg 1723.

23. Bis in das 18. Jahrhundert hatte sich die Philologie, vorzugsweise das Studium der Latinisten auf Denkmäler des Alterthums als ein äufseres überliefertes Objekt bezogen; man fand daran ein fremdes und parteiloses Gut, dem jeder nach Vermögen soviel abzugewinnen strebte, als er zur moralischen und ästhetischen Bildung bedurfte. Zwischen dem massenhaften Objekt und der Subjektivität lag ein breiter Spielraum oder vielmehr eine tiefe Kluft, von welcher die Gelehrsamkeit kein klares Bewufstsein hatte; man war nicht gewohnt darüber nachzudenken und die Verbindung zwischen beiden durch den gesetzmäfsigen Gang einer Kunst herzustellen. Da brach *Richard Bentley* (1662—1742.) die Bahn der wissenschaftlichen Arbeit und Methode. Er machte die Philologie mündig und verwies ihre letzten Entscheidungen an die Subjektivität, indem er zuerst den Grundsatz aussprach, dafs grammatisches Wissen, ein reicher kritischer Apparat und die Fülle der antiquarischen Gelehrsamkeit nur der elementare Boden und eine nothwendige Voraussetzung sei, um mit voller Sicherheit in den Text einzudringen, dafs man aber an die klassischen Autoren den strengen Mafsstab des Verstandes und guten Geschmacks legen, mit besonnener Skepsis die Wahrheit der Gedanken, die Angemessenheit des Ausdrucks, die Leistungen der Neueren in Kritik und Erklärung prüfen solle. Zum ersten Male vernahm hier die philologische Welt ein Prinzip und Regulativ. Zwar wurde man oft durch Bentleys Kühnheit und schneidende Konsequenz zurückgeschreckt, auch übersprang er in der Anwendung nicht selten die erlaubten Grenzen, denn er folgte noch der ehemals geheiligten Norm, dafs ein alter Klassiker im

Ganzen und in jedem seiner Glieder vollendet sei; aber der Besitz eines hohen Standpunktes, auf dem der innere Werth eines litterarischen Objekts und der Hülfsmittel sich überschauen liefs, war unschätzbar, und man wurde gewöhnt bei jedem Schritte sich selber Rechenschaft zu geben, alle Stücke des Apparats zusammenzufassen und streng zu erörtern, endlich wo Codices zu beurtheilen sind oder uns verlassen der subjektiven Ueberzeugung zu vertrauen. Eine so kecke Stellung entsprach wenigen so sehr als dem energischen Genius von Bentley. Mit glücklichen Talenten, mit der Gabe der Beobachtung und dem durchdringenden Scharfsinn des gebornen Kritikers verband er ein frisches Urtheil und den freiesten Blick in die Gesetze des philologischen Wissens; dieser schlagfertigen Einsicht und Kraft der Kombination stand als Organ eine dialektische Gewandheit und Syllogistik zur Seite, welche bisher in der Philologie nicht vernommen war. Wenn er nun auch die Forderungen der feinen Analyse übertrieb und sich vor keiner spitzfindigen Sophistik scheut, so hat er doch zuerst durch unerbittliche Strenge des Räsonnements in verborgene Schäden eindringen gelehrt und den Weg gezeigt, um jede Handlung des Erklärers oder Kritikers in Erörterungen eines logischen Prozesses umzusetzen. Sein *Horaz*, der die Tiefen eines mächtigen Genies in bewundernswerthem Schwung und Glanz entfaltet, macht in der beurtheilenden Kritik Epoche. Ihm mangelt nur was auch seiner Zeit unbekannt war, der Sinn für individuelle Kunst und künstlerische Freiheit; er vermag daher nicht den ästhetischen Gefühlen und der rhetorischen Berechnung neben dem scharfen Verstand ihr Recht zu geben. Ebenso wenig kennt er objektive Schranken, denn der historische Sinn war noch nicht ausgebildet; das Recht der diplomatischen Ueberlieferung ist ihm später bei den Dichtern Lucanus und Manilius, die er mit phantastischer Laune behandelt, immer gleichgültiger geworden. Trotz aller Uebertreibungen traten aber hier zuerst Kritik und Erklärung in ein Gleichgewicht und ergänzten einander[97]. Weder in Originalität und Divination noch in methodischer Sicherheit ist *Jer. Markland* (1692—1776.) seinem Vorbilde Bentley gleich gekommen: ein feiner Kenner der Poesie und Latinität, aber viel zu skeptisch und grübelnd übt er an der Kritik ein verwegenes Spiel mit phantastischen Witzblicken, seine Beweisführung zeigt mehr Spitzfindigkeit als Scharfsinn, und wie mancher seiner für Konjekturalkritik thätigen Zeitgenossen (namentlich *Schrader* und *Withof*)

folgt er eher den Reminiscenzen und der künstlichen Kombination als den Eingebungen einer schöpferischen Kraft. In bescheidenen Grenzen hielt sich die Thätigkeit von *Jo. Davies*, der mit praktischem Geist die Lesung und Kritik einiger Römischer Autoren beförderte. Fruchtbarer wurde das Bentleysche Prinzip in der Hellenisten-Schule angewandt, welche *Hemsterhuis* unter den Holländern mit einer bisher ungekannten Gelehrsamkeit, Eleganz und Reife des Geschmacks begründete. Man erhielt einen Maſsstab für Schätzung der alten Litteratur, in welche die Römische sich allmälich einzuordnen begann, und ergriff die Aufgaben des Faches ebenso sehr mit scharfer Methodik als mit geistiger Spannung. Die reifste Frucht solcher Anregungen, welche der bessere Geist der Hemsterhuisischen Lehre noch über die Studien Römischer Autoren verbreitete, wird bei *D. Ruhnkenius* (1723 — 1798.) angetroffen: denn in seinen Arbeiten wetteifert die klare lebendige Form mit innerem Gehalt, mit Reinheit und Sauberkeit der Ausführung. Er schlieſst den Reigen und die selbständige Kunst der Holländischen Latinisten würdig ab; die jüngsten Versuche dieses Jahrhunderts (*Peerlkamp* und *Bake*) überschreiten in ihrer skeptischen Kühnheit das Maſs der Vorgänger, und lassen zweifelhaft ob sie der Anfang einer neuen Richtung seien oder für einen sporadischen Seitenweg gelten sollen.

Endlich nahm auch Deutschland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wirksamen Antheil an den Alterthumsstudien, weniger im Kreise der Universitäten als in den Schulen, welche sich langsam gehoben hatten. Einen bedeutenden Einfluſs übte durch anmuthige Persönlichkeit, praktische Schriften und verbesserte Lehrmethoden *Jo. Matthias Gesner* (1691 — 1761.), ein Mann dessen geläuterter Geschmack, wovon vorzüglich sein Kommentar zu Claudianus zeugt, auf mannichfaltige Kenntnisse gestützt, nicht wenig beitrug den Weg zur lebendigen Auffassung der Autoren zu eröffnen[98]). Von ihm angeregt wirkte für gleiche Zwecke *Jo. Aug. Ernesti* (1707 — 1781.) mit dem vollen Ansehn eines Schulhauptes, wenn auch mit geringerer geistiger Kraft. Sein Verfahren neigte stark zur mechanischen Routine, die gleichzeitig in seiner Kritik und in der regelmäſsigen Korrektheit seines eigenen, für Deutschland normalen Stiles sich ausprägt; als Erklärer hob er durch Ordnung und Klarheit den exegetischen Stoff, und hielt im Gegensatz zu der bisher ohne Nothwendigkeit aufge-

häuften und verschwendeten Gelehrsamkeit ein praktisches Maſs. Schwankend und in lockeren Umrissen, aber mit wissenschaftlichem Takt und von der Holländischen Praxis abgewandt verfolgte dann *Chr. Gottl. Heyne* (1729—1812.) zuerst einen rationalen Plan, und mit um so gröſserem Erfolg als er auf das Bedürfniſs der Deutschen Zeitgenossen sich verstand. Wie bei allen Kenntnissen und Fächern der Philologie, so in den Autoren auf ein Ganzes und zwar auf den Genuſs eines empfundenen Ganzen gerichtet, faſst er mit Aufmerksamkeit alle Punkte, realer und grammatischer Art, in der Interpretation zusammen, welche durch ihn ein Uebergewicht erhielt; aber auch die Quellen des Textes sucht er zu ergründen, und er bestimmte mittelst dieser kritischen Analyse sowohl den Ursprung als den Werth der Lesarten; seine Forschung ging ferner dem Plan, dem inneren Zusammenhang, den Schönheiten in Gedanken und Bildern nach, indem er zugleich die Litteratur der Neueren verglich und die moderne Bildung zum Maſsstab nahm. Sein *Virgil* war lange Zeit das Muster einer aus dem Ganzen und mit einer Totalität von Einsichten für die feine Welt gearbeiteten Ausgabe[99]). Eine strengere Methode vorzüglich in der diplomatischen und der höheren Kritik, beruhend auf feiner Einsicht in die Form und den künstlerischen Geist, übte *Fr. Aug. Wolf.* Seit dem Schluſs des vorigen Jahrhunderts eröffnete sich endlich der Römischen Litteratur auf Deutschen Universitäten und Schulen, in Didaktik und in schriftstellerischer Thätigkeit, ein freier Spielraum und sie zog daraus neue Kraft. Die Zahl der sogenannten kritischen Ausgaben, welche mehrfach bessere Recensionen aus unbenutzten Mitteln (namentlich durch *Orelli*) lieferten, wuchs sogar zum Nachtheil der Erklärung; der Apparat aus Handschriften und alten Drucken wurde zuverlässiger und man lernte (*Madvig* gab am Cicero, *Lachmann* an mehreren Dichtern hiefür ein ausgezeichnetes Beispiel) aus Fehlern und Verderbniſs die Spuren des authentischen Textes kombiniren[100]); die Texte selbst der gelesensten Autoren, bei denen die Vorgänger läſsig gewesen waren, haben seit den letzten Jahrzehnten fortwährend durch strenge Kritik und sorgfältigen Gebrauch der vereinigten besten Codices erheblich gewonnen, einige Texte sind erst jetzt berichtigt und sicher gestellt worden. Zugleich weckte der Umschwung historischer und juristischer Studien, den *Niebuhr* eingeleitet hatte, vielseitige Gesichtspunkte für reale Interpretation; hiedurch sind auch vernach-

läſsigte Stücke der Litteratur ans Licht gezogen und nutzbar geworden. Ueberhaupt ist ein groſser Theil der Römischen Litteratur, namentlich aus den früheren Jahrhunderten erneuert, gereinigt und in seinem Detail gewissenhaft durchforscht worden, und sie hat der Gelehrsamkeit, namentlich der sprachlichen und der epigraphischen, einen reichhaltigen Stoff gewährt. Allein in eben dem Zeitpunkt als man die Römischen Denkmäler nicht nur mit geschärftem Blick und mit methodischer Sicherheit sondern auch mit fruchtbarem Erfolg behandelte, sank die sonst warme Theilnahme, welche durch Meinung und Herkommen ihnen gesichert war. Schon hatte das Uebergewicht der Griechischen Studien soweit den Geschmack verändert, daſs das Urtheil völlig zu Gunsten einer originalen Litteratur ausfiel; dann aber traten die materiellen Interessen und die darauf gebauten Formen des modernen Lebens zum Schaden der allgemeinen Bildung immer mehr in die vordere Reihe. Hierunter litten nicht bloſs die formalen Zwecke des Lateins und das sonst glänzende Vorurtheil für Römisches Alterthum, auch die herkömmlichen Rechte der Philologie selber wurden verkümmert. Seitdem ist für die Römische Litteratur ein wenig günstiger Wendepunkt eingetreten. Sie steht auf sehr geschmälertem Boden, sie hat aufgehört eine bevorzugte Quelle der Kultur, ein Maſsstab für den Stil zu sein, um so mehr aber ins enge sich gezogen und in der Lesung auf einen kleinen Autorenkreis beschränkt, der als allgemeines litterarisches Eigenthum gilt oder durch die Jugendlehre geheiligt worden; die Mehrzahl aber nebst den vielen subsidiaren, zum Theil trümmerhaften Ueberresten ist den Männern der Schule anheim gefallen. Gleich anderen einfluſsreichen Litteraturen hat sie ihre Zeit gehabt und den Platz ausgefüllt, der ihr in der chronologischen Folge bestimmt war. Ihre Stellung zur Gegenwart läſst kaum bezweifeln daſs sie den ihr gewordenen welthistorischen Beruf, die modernen Völker in einer Schule der Formenbildung zu erziehen und gleichsam zu discipliniren, gänzlich erfüllt habe, daſs sie noch ferner nicht bloſs durch die Bedeutung des Lateinischen Stils wirken sondern auch durch einen gewählten Kreis von Autoren, welche feinen Geist, individuelle Form und edlen Charakter besitzen, uns anregen und nähren werde; doch mag sie ihrer Natur gemäſs mehr propädeutische Kraft entwickeln als in den heutigen Ideenschatz und die Bewegungen unserer Kultur eingreifen.

97) Der Schwerpunkt der Bentleyschen Methode liegt im Horaz: daher ist es der Mühe werth, vielleicht zur besseren Einsicht unentbehrlich, die Prinzipien des grofsen Kritikers und sein Urtheil über die bisherige Praxis (um nicht zu sagen, den alten Schlendrian) möglichst aus seinen eigenen Worten zu erfahren. Wir bedürften ihrer nicht, wenn tüchtige Herausgeber einen oft im Stillen gehegten und auch laut geäufserten Wunsch erfüllt hätten, dafs wir nunmehr eine würdige Revision des Bentleyschen Horaz besäfsen: nemlich durch Umgestaltung der erklärenden Partie. Gleichwohl ist eine solche weder im Ganzen noch in Stücken eingetreten, und man kann zweifeln ob sie noch jetzt zu erwarten sei, nachdem Peerlkamp mittelbar die dringendsten Aufforderungen gegeben und die gelehrten Leser in ihrer allzu konservativen Stimmung empfindlicher als ein anderer, doch nur für Augenblicke, gestört hat. Und doch mahnte dieses Extrem, wo der Standpunkt völlig verkehrt worden war, dafs man einmal die gemächliche Ruhe verliefs und, soweit man es vermochte, den hart bestrittenen Text als ein in Gedanken und Form wohlzusammenhängendes Werk und hiedurch seine Tradition zu rechtfertigen unternahm: denn nur so liefs sich unparteiisch festsetzen, was hier wesentlicher Kern, was zufällige, durch Kritik zersetzbare Form sei. Denn es war ein erheblicher Irrthum des scharfsinnigen Niederländers, dafs er bei einem Dichter der frühzeitig in den Schulen Platz nahm und lange Jahrhunderte hindurch den Kreisen der gebildeten Welt angehörte, die diplomatische Ueberlieferung gänzlich aufgab und von der Konjekturalkritik hoffte, was er nur auf den Wegen einer berichtigten Interpretation oder der Kunstkritik erlangen konnte. Doch kehren wir zu Bentley zurück. Er hat aus eigener Anschauung erkannt, wie wenig man auf die kritischen Apparate der Vorgänger sich verlassen durfte. Carm. III, 5, 37. *Sed solenne est iis hominibus, quod non probent aut non intelligant, dissimulare ac supprimere.* Noch öfter, wie gedankenlos sie über Schwierigkeiten hinweg eilten, wie sie bewunderten was einen schiefen oder falschen Sinn gab, und mit einer erkünstelten Nomenklatur Versteck spielten. Epod. 17, 22. *En quo tandem pervenimus: ut miremur scilicet ea quae nemo intelligit; immo quae probe intelligimus inepta esse et falsa et absurda.* C. I, 37, 24. *Sed vestram fidem, grammatici, quis huiusmodi hypallagas in poetarum scriptis deprehendit? aut ubi natae sunt nisi in cerebellis magistrorum? qui si hypallagen, hyperbaton, synchysin nominaverint, egregie loca quaeque contaminatissima se putant expedire.* Serm. II, 4, 65. *nullis parentheseos hamis aut uncis id clarum aut elegans efficietur, quod vel sine illis nativam perspicuitatem nitoremque non habeat. Recentiorum haec inventa sunt, et utiliter sane excogitata: sed non ut quovis in loco cuicunque ulceri sanando efficaciter adhiberi queant.* Daher werden wir erinnert das Urtheil höher zu schätzen als blofse Gelehrsamkeit (*in C. Saec.* 68. — *apparet permultum interpretis interesse, iudicium simul afferat an solam eruditionem*), wofür er auch seinen Leser schärfen wolle (*in C.* I, 23, 4.); vorzüglich aber den Werth der Handschriften als eines Mittels und Werkzeuges zu erkennen und die Konjektur als solche nicht zu verachten: C. III, 21, 5. *Paucis tamen, opinor, probabitur, quia coniecturae nomine nunc venit; quod si e MS. aliquo alicunde prodiret, quibus plausibus exciperetur!* III, 27, 15. *Nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt;* mit der stolzen Aeufserung III, 17, 5. f. und der vortrefflichen Polemik *A. P.* 441. Zuletzt stehe der markige Hauptsatz aus der Vorrede, der Schlüssel der Bentleyschen Kritik: *Sic enim se res habet: diffusa illa lectio et eruditio veterisque totius Latii et Graeciae notitia, quae in illa studiorum materie totum constituit, in hac nostra partis duntaxat infimae et initiorum apparatusque locum obtinet. Omnia quippe tibi ista in numerato prius esse oportet, quam de quovis scriptore sine dementissimae temeritatis nota censuram agere audeas; est et peracri insuper iudicio opus, est sagacitate et ἀγχινοίᾳ, est, ut de Aristarcho olim praedicabant, divinandi quadam peritia et μαντικῇ: quae nulla laborandi pertinacia vitaeve longinquitate acquiri possunt, sed naturae solius munere nascendique felicitate contingunt.* Nach diesem Mafsstab fordert er seine Leser, darum wird ihnen ein selbständiges Urtheil zugemuthen: *Ep.* II, 1, 6. extr. *sed id totum lectori docto, sagaci, suspicaci, difficili, qualem sane optamus, relinquimus etc.* Oder, wie er weiterhin in der

Vorrede seinen Mann energisch genug in Anspruch nimmt: *Noli itaque librarios solos venerari, sed per te sapere aude, ut singula ad orationis ductum sermonisque genium exigens ita demum pronuncies sententiamque feras.*

98) Verdienste selbst von Männern wie *Gesner* macht der Zeitlauf und das Fortschreiten der Wissenschaft allmälich unscheinbar; auch der anziehende biographische Beitrag in der Schulschrift von *Sauppe*, Weimar 1856. mag wenigen bekannt geworden sein. Daher ist es wol kein Ueberfluſs mindestens an einiges zu erinnern, was jener für ein besseres Studium des Römischen Alterthums that. Die Verbesserung der grammatischen Schulbücher und der Lexica liegt uns ebenso fern als die systematische Gründung eines Lateinischen Sprachschatzes. Dagegen gehört hieher ein Verdienst, das auf den ersten Blick gering erscheint und doch zur besseren Einrichtung des philologischen Unterrichts beitrug: Gesner wies die Methodik in Lesung der Alten und die Beurtheilung, ob dieselben sich zur kursorischen oder statarischen Interpretation eigneten. Denn bis auf seine Zeit kannten Schulen und akademische Vorträge (belehrend *Gesn. Isagoge* §. 65. cf. *Paralipp. Synt. Graec.* not. 2.) nur dieselbe schleppende, den Geist ertödtende Lektüre. Das wahre lehrte seine *praefatio in Livium L.* 1735. wiederholt in *Opusc. min.* T. VII. (Vol. II.) p. 290—307. und eine praktische Darstellung gab er in der Schulordnung vor d. churf. Braunschweig-Lüneburgischen Lande, Gött. 1738. einiges auch in den Vorschlägen von Verbesserung des Schulwesens, in s. Kl. Deutschen Schriften 1756. Ein tieferes Verdienst bestand in der geistreichen Popularisirung Römischer Autoren, um den Geschmack zu bilden und auch ein nicht zünftiges Publikum heranzuziehen: so nach kleinerem Maſsstabe beim jüngeren Plinius, gewählter aber immer noch aphoristisch bei Quintilian, am reifsten bei der letzten von ihm vollendeten Arbeit *Claudianus*, dem ersten Versuch im *commentarius perpetuus*, und dieser war auch die erste geschmackvolle Ausgabe eines Autors in Deutschland. Kritik tritt überall zurück und erscheint nur in eklektischer Gestalt, um der Vulgata nachzuhelfen: wie im Horaz Bentley gegenüber, im *Cicero restitutus* gegen den Angriff Marklands; sie bleibt am meisten im Rückstande bei den *Scriptt. R. R.* Nicht minder praktisch und löblich war der Gedanke, die gemischte reale Gelehrsamkeit eines unlesbaren Autors wie *Plinius maior* durch eine systematische, von Erläuterungen begleitete *Chrestomathia Pliniana* in leichten Formen zugänglich zu machen.

99) Einiges aus den Ansichten von denen *Heyne* bei seiner Behandlung der Autoren, vor anderen des Tibull und Virgil ausging, geben die Stellen in den Grundlinien der philol. Encykl. p. 71. 122. Zusammenhängend hat er darüber weder sich ausgesprochen noch auszusprechen vermocht; sondern ihm war wie er selbst sagt gegeben manches zu beginnen und einzuleiten, ohne zu vollenden, wenngleich ihm stets das Ideal einer zusammenhängenden Leistung vorschwebe. Wie groſs auch das Interesse der vielen hier zum ersten Male neben einander aufgestellten Elemente war, welche den Künstler, das Verständniſs des Textes und die Schicksale desselben ins Auge faſsten, so fehlte doch der Organismus und die strenge Verarbeitung; der subjektive Geschmack oder das ästhetische Prinzip trat aber vermittelnd ein und zog sein Resultat. Immer war es viel werth daſs da, wo die früheren stumm gewesen und mit Formeln oder Alterthümern sich abgefunden hatten, die Gedanken, Empfindungen und Bilder des Alterthums beobachtet und bewundert werden sollten. Von der formalen Interpretation und namentlich der Phraseologie hielt er sich fern; man weiſs unter anderem wie er solche Mittheilungen von Ruhnkenius zum Virgil in aller Stille von einer Auflage zur anderen vermindert hat: s. *Ruhnk. Opusc. ed. LB.* 1823. p. 482—487. Was er aber trotz alles seines Schwankens (dieses zeigt sich auch in seinen *Censurae* später Lateinischer Autoren *Opusc.* T. VI.) wirklich geleistet hat, kann jeder einfach erkennen, wenn man betrachten will, was vor ihm existirte und was gerade durch ihn vorbereitet worden; wie wenn man im Tibull rückwärts auf Broukhuis und die Vorgänger zurückgeht, dann zu Dissen sich wendet, endlich die verfehlte Bearbeitung von Voſs gegenüber hält.

100) Vor anderen belehrt über das Prinzip weniger der diplomatischen als der auf diplomatischem Boden emendirenden Kritik, welche zu den muthmafslichen Lesarten des Archetypum mittelst einer steten Abschätzung der *familiae codicum* aufzusteigen sucht, *Madvig praef. Cic. de Fin.* p. XLI—XLIX. Hiedurch werde der Mechanismus des arithmetischen Verfahrens vermieden: *Liberabimur enim et perversa quorundam superstitione, a quibus unus codex describendo multiplicatus, quamvis multis locis eum etiam inscii deserere cogantur, tamen alibi certissimis rationibus praefertur, et inani illo coniecturarum lusu ex apicibus unius alteriusve codicis ductarum sine ulla ceterorum aut cognationis cura.* Auch sei das Ziel keineswegs, dem Autor immer den feinsten Ausdruck zuzueignen; im Gegentheil werde man eher, wenn dahin die letzten Resultate der diplomatischen Tradition führen, die minder vollkommene Form zulassen, wofern sie nur Wahrscheinlichkeit hat: *eaque omnia sic exigo, non ut quid per se rectum sit quaeram, sed quid a Cicerone etiam minus recte et eleganter scribi potuerit et quid eum testimonia argumentaque scripsisse ostendant.*

Sechstes Kapitel.

Studien zur Geschichte der Römischen Litteratur.

24. Aus der Geschichte der Lateinischen Studien erhellt dafs die Thätigkeit der Schulen und der ausgezeichneten Geister Jahrhunderte lang auf Kritik und Erläuterung der Texte gerichtet war, auch dem Detail sprachlicher und antiquarischer Forschung seinen Platz gab, dafs in früherer Zeit besonders der Lateinische Stil einen erheblichen Raum einnahm; dafs aber niemand auf Autoren um ihrer selbst und um ihres inneren Zusammenhanges willen einging. So fehlte nicht weniger die Voraussetzung als das Bedürfnifs einer litterarischen Darstellung; denn nur langsam gewöhnte man sich die Autoren in doppeltem Sinne zu fassen, als individuelle Gröfsen von bestimmten Werthen und als Träger eines Ganzen. Aber nicht minder fehlten Beobachtung und Unbefangenheit, um die wahren Gröfsen zu schätzen und aus ihnen einen sicheren Mafsstab zu ziehen, geschweige dafs man eine Stufenleiter für so verschiedenartige Werke der Litteratur anerkannt hätte; sondern das ererbte Vorurtheil, denselben kalten und unfruchtbaren Enthusiasmus übertrug man auf grofs und klein, auf Männer von sittlicher Kraft und unedles Mittelgut. Solange nun die Rücksicht auf Form und Lateinische Produktion im Vorgrunde stand, wurde die Notiz von Meistern aus dem Alterthum und den neueren Zeiten unter Repertorien befafst, welche gewöhnlich den Titel *historia Linguae Latinae* führten und mittel-

bar mit Anweisungen zum Stil sich verknüpften. Später legte man Verzeichnisse der Autoren mit Berichten über Leben, Schriften und Ausgaben derselben an: das erste Unternehmen der Art war ein Verdienst von *J. Alb. Fabricius*, und seiner *Bibliotheca Latina* schlofs sich bald eine Reihe von Ergänzungen für alle Litteratur im Lateinischen Idiom an. Dieses Register enthielt in äufserlicher Zeitfolge vereinzelte Figuren, die völlig unverbunden an einander standen und die Summe der mehr oder weniger vollständig erhaltenen, entweder für sich herausgegebenen oder in Sammlungen vereinigten Bücher bildeten. Weiterhin wurden sie gruppirt und als eine Gesellschaft nach Epochen in zusammenhängender Erzählung dargestellt; den Anfang machte *Funccius*, andere sind ihm darin ohne Detailforschung nachgefolgt. Die nächsten Versuche welche den Autorenbestand in Biographien, Charakteristiken und Schilderungen anschaulich machten, zum Theil nach Perioden gliederten, haben weder zur besseren Beurtheilung des Ganzen beigetragen noch durch Neuheit der Ansichten auf das Studium eingewirkt oder das Wissen von der Litteratur erweitert; ebenso geringen Einflufs übten bibliographische Sammler, unter denen vorzüglich *Harles* durch mühsamen Fleifs sich auszeichnet. Keine dieser Arbeiten führte zur genauen Einsicht in den urkundlichen Werth und Zusammenhang der kritischen Hülfsmittel; am wenigsten wurde die wahrhafte Kenntnifs dessen gewonnen, was bereits in wesentlichen Punkten geleistet zu sein schien. Einen merklichen Fortschritt bewirkten erst in unserem Jahrhundert theils Monographien über Redegattungen (nach wenigen älteren Vorgängern wie Casaubonus, Vossius u. a.), theils Fragmentsammlungen, die vollends für eine so zertrümmerte Litteratur unentbehrlich sind. Auch hatte man angefangen die historischen und innerlichen Zustände, Kultur und Gesellschaft, selbst den Wechsel des Studienganges, Einflüsse die zuerst vom Dänen *Falster*, dann von *Wolf* in seinem Leitfaden beachtet wurden, in engere Verbindung mit den äufseren litterarischen Thatsachen zu setzen. Nicht geringere Beiträge gab die Durcharbeitung grofser oder schwieriger Autoren: sie dient und wird dienen um das Wissen zu berichtigen und ein konkretes Bild von der Kunst und Individualität der Klassiker zu begründen. Allein noch jetzt warten viele Denkmäler aus der Kaiserzeit, deren einige wegen ihres mangelhaften Textes zu wenig beachtet sind, auf kritische Revisionen und litterargeschichtliche Mono-

graphien; auch kann die mehrmals verwickelte Forschung über Stil, Plan und Verfassung der überlieferten Werke nicht eher reifen und zur Evidenz gelangen, als bis eine Geschichte der Sprache und des Sprachschatzes nicht nur aus Analyse der wichtigsten Redegattungen hervorgeht, sondern auch aus den eigenthümlichsten Sprachbildnern vollendet sein wird. Bisher ist nun das meiste für den biographischen Theil und die Bibliographie, die jedem zugängliche Substanz des Litterarstoffes, geschehen; aber die Darstellung des organischen Stufenganges, der einen weiten Raum von den formlosen Elementen bis zum Verfall der entwickelten Nationallitteratur einnimmt, zeigt noch genug Lücken und Risse, selbst die Zahl der öden Strecken ist nicht gering. Aus den eigenen Leistungen der Römer ziehen wir ungleiche Beiträge, denn sie haben nur einzele Punkte behandelt. Unmittelbare Quellen für die Litterarhistorie besafsen sie wenige: dahin gehörten, nächst den Angaben in politischen Summarien wie von *Atticus* und *Nepos*, Schriften des *Varro* und die zertrümmerten Geschichtbücher des *Suetonius* über Dichter, Grammatiker und Rhetoren, die dem *Hieronymus* bei Fortsetzung der Eusebischen Chronik ein reiches Detail gaben. Thätiger waren sie für praktische Zwecke des litterarischen Studiums, vorzugsweise für die räsonnirende Charakteristik der Beredsamkeit und der Redner: die rhetorischen Schriften von *Cicero*, die für ihre Zeit als Encyklopädie dieses Gebietes gelten konnten, die mit geschichtlichen Zügen durchwirkte Theorie von *Quintilian*, die Notizensammlung des älteren *Seneca*, der meisterhafte *Dialogus de Oratoribus*, die Bruchstücke des *Suetonius*, die durch *Hieronymus* fortgesetzte Chronik des *Eusebius* ergänzen den Stoff zum anschaulichen Gemälde, gewähren durch Uebersichten der Methoden und Künstler einen Ersatz für zahlreiche Denkmäler, und lassen uns hier vielleicht heller als irgendwo den praktischen, alle Richtungen der Oeffentlichkeit beherrschenden Nationalsinn verstehen. Sonst bewahren die subsidiaren Autoren, Sammler und beiläufigen Angaben durchaus nicht so vielseitige Hülfsmittel für Geschichte der Römischen Litteratur als die Griechen uns, selbst durch Reallexica, zur Erkenntnifs der ihrigen darbieten.

Einen frühen biographischen Versuch, wobei Sueton (vgl. Anm. 510.) und andere alte Quellen benutzt wurden, machte der Kanzler von Padua *Sicco Polentonus* (Schüler des Johannes

Ravennas, im Anfang des 15. Jahrh.): *De Scriptoribus illustribus Lat. linguae ad Polidorum filium, MS. Bibl. Riccardianae* in Florenz, woraus *Mehus* in *Vita Ambrosii Traversarii* viele Notizen zog, besonders p. 139—141. Vgl. aufser dem Artikel in *Fabricii B. Lat. med. et inf. aet.* T. VI. Ritschl im Rh. Mus. N. F. II. p. 618. ff. oder *Parerg. Plaut.* I. p. 612. ff. Die Vermuthung oder Anklage gegen Sicco, dafs er das Werk Suetons vernichtet habe, schwebt in der Luft.

Jo. Alb. Fabricius († 1736.) *Bibliotheca Latina, Hamb.* 1697. 1 Vol. *ed. quint.* 1721. III. 8. (worin 2 Supplementbände) bequemer angeordnet *ed. Venet.* 1728. II. 4. überarbeitet und im bibliographischen Theile vervollständigt: *Fabr. B. Lat. nunc melius delecta rectius digesta et aucta diligentia I. A. Ernesti, Lips.* 1773—74. III. 8. Fortsetzung in alphabetischer Folge: *Fabricii Bibl. Latina mediae et infimae aetatis, Hamb.* 1734—36. V. 8. *Vol. sextum addidit Chr. Schoettgenius, ib.* 1746. Vollständiger ist dieses trockne Register geworden: *e MSS. editisque codd. correcta, illustrata, aucta a Io. Dom. Mansi, Patav.* 1754. VI. 4. Ergänzungen der Fabricischen *Bibliotheca* um eine Litteratur der Patristik vorzubereiten waren: für die dogmenhistorische Seite der Patrologie *J. G. A. Oelrichs Commentarii de scriptoribus ecclesiae Latinae priorum sex saeculorum, Lips.* 1791. 8. dann für Biographie und Bibliographie *C. T. G. Schoenemann bibliotheca historico-litteraria patrum Latt. a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Isidorum, Lips.* 1792—94. II. 8. wichtiger aber unvollendet. Vgl. Anm. 599.

Jo. Nic. Funccius: (*de origine L. L. Giefs.* 1720. *de pueritia L. L. Marb.* 1720.) *de origine et pueritia L. L. ed. sec. ib.* 1735. *de adolescentia L. L.* (bis auf Cicero) *ib.* 1723. *de virili aetate L. L.* (bis auf Augustus Tod) 2 *partes, ib.* 1727—30. *de imminenti L. L. senectute* (bis zum Hadrian), *ib.* 1736. *de vegeta L. L. senectute* (bis zum J. 410.), *ib.* 1744. *de inerti ac decrepita L. L. senectute* (bis auf Karls des Gr. Tod), *Lemg.* 1750. insgesamt 6 Quartbände.

G. E. Müller hist. krit. Einleitung zu nöthiger Kenntnifs und nützlichem Gebrauch der alten L. Schriftsteller, Dresden 1747—51. V. 8. unvollendet. *Le Moine* Betrachtungen über den Ursprung und Wachsthum der schönen Wissenschaften bei

d. R., aus d. Frz. übers. v. Stockhausen, Hannov. 1755. 8. Hiefür in den ersten Theilen *Gir. Tiraboschi Storia della letteratura Italiana*, *Modena* 1771—95. XIV. 4. und sonst; im Auszuge bearbeitet von *Chr. J. Jagemann* Die Geschichte der freien Künste und Wiss. in Italien, Lpz. 1777—80. III. 8. Tüchtiger *J. H. Eberhardt* Ueber den Zustand der schönen Wiss. bei den R., aus dem Schwedischen. Mit Zusätzen (von *B. Kordes*, worin der Werth des Buches besteht). Altona 1801. 8.

Theoph. Christ. Harles Introductio in hist. L. L. Brem. 1764. 8. ausgedehnt zu einer Art Litterarhistorie: *brevior notitia litteraturae Rom. Lips.* 1789. mit 2 Supplementbänden *ib.* 1799. 1801. Auszug unter gleichem Titel *ib.* 1803. Supplement von *G. F. H. Klügling, ib.* 1817. Ausführlicher aber unvollendet *Introductio in notitiam litter. Rom. Norib.* 1781. (*Lips.* 1794.) II.

Ein Abschnitt in der Kompilation von *W. D. Fuhrmann* Handbuch d. classischen Lit. Rudolst. 1804—10. Auszug: Anleitung zur Gesch. d. cl. Lit. ebend. 1816. II. Mit gröfserer Einsicht, wenn auch in manchem Artikel mangelhaft und rhetorisirt, sind die Uebersichten gefafst bei *Eichhorn* Litterärgeschichte, *Wachler* Handbuch der Gesch. d. Litt. u. a. Neueren. Erheblicher die Beiträge der Stuttgarter Real-Encyklopädie.

Fr. Schöll Hist. de la littérature Romaine, Paris 1813. IV. 8. *John Dunlop History of Roman Literature from the earliest period to the Augustan age*, *Lond.* 1824. II. eine chronologische Folge von Biographien und räsonnirenden Artikeln nebst dichterischen Proben, die bei Cicero schliefsen; fortgesetzt, *during the Augustan age,* 1 Vol. Aehnliche mit Benutzung der Deutschen Arbeiten gemachte Chronik bis gegen Ende der silbernen Latinität, *R. W. Browne A history of Roman classical literature, Lond.* 1853. 8. Wichtiger die Chronik nebst Belegstellen bei *Clinton Fasti Hellenici* Vol. III. und in den zuletzt von ihm verfafsten *Fasti Romani* 1845. 4.

Geschichte der Redegattungen oder Klassifikation der litterarischen Produktionen nach Fachwerken und Doktrinen: *J. C. F. Bähr* Geschichte der Röm. Litteratur, Carlsruhe 1828. 1832. Dritte vermehrte Ausg. 1844—45. II. jetzt das vollständigste Handbuch; wozu noch Supplementbände kommen, Abth. I. Die

christlichen Dichter und Geschichtschreiber 1836. II. Die christlich-römische Theologie 1837. III. Gesch. der R. L. im Karolingischen Zeitalter 1840. Auf einen grofsen Umfang in Stellensammlung und urkundlicher Erörterung war angelegt *R. Klotz* Handbuch der lat. Litteraturgeschichte, nach den Quellen bearbeitet, Lpz. 1846. I. unvollendet wie *A. Krause* Geschichte der Röm. Litt. Berl. 1835. Abschnitt 1. (Anfänge der Poesie) Popular in der Fassung eines Lesebuchs: *E. Munk* Gesch. d. R. L. Berl. 1858. 59. II.

Abrisse: zu wenig beachtet ein fragmentarischer Entwurf von *Christian Falster Quaestiones Romanae s. idea historiae litterariae Romanorum, Lips.* 1718. 8. nebst dem Anhang *Memoriae obscurae ib.* 1719. erweitert 1722. Erste Skizze der inneren Geschichte und litterarischen Statistik: *Fr. Aug. Wolf* Geschichte der R. Litt., ein Leitfaden für akad. Vorles. Halle 1787. 8. dem als Kommentar dient das Kollegienheft, *Wolf* Vorlesung über die Geschichte der R. L. herausg. von Gürtler (revidirt von Hoffmann), Lpz. 1832. *Fr. Passow* Grundzüge der Gr. u. Röm. Litteratur- u. Kunstgeschichte, zweite Aufl. Berl. 1829. 4. Umrisse der R. L. bei *Fr. Ast* Grundrifs der Philologie p. 405—525. Ein Kulturbild aus der inneren Röm. Gesellschaft: *M. Hertz* Schriftsteller und Publikum in Rom, Berl. 1853.

Die Litteratur der *Uebersetzungen* ist noch mangelhaft und ohne Gewinn für das philologische Studium, für den sprachlichen oder den künstlerischen Gesichtspunkt behandelt; davon abgesehen dafs Uebersetzungen aus Römern für das Verständnifs kein so wichtiges Moment als die der Griechen sein können, und nur eine kleine Zahl der Dichter und Prosaiker in Betracht kommt. Deutsche: von Werth für frühere Zeiten, auch (p. 134.) als Beiträge zum Sprachschatz, die Mehrzahl aber ist freie Stilübung und fast parodische Metaphrase, da jene Zeit nichts als den Stoff daraus zu holen pflegte. Die Bibliographie der ersten Jahrhunderte hat *Panzer* gesammelt; nützlicher *J. Fr. Degen* Versuch einer vollständigen Litteratur der Deutschen Uebers. der Römer, Altenburg 1794—1797. Nachtrag Erlang. 1799. III. Gewonnen hat die Kunst des Uebersetzens hauptsächlich in der letzten Stuttgarter Sammlung, aber die wenigsten dieser zum Theil sinnig und mit sauberem Fleifs unternommenen Reproduktionen

sind in Umlauf gekommen und haben kaum einen Einflufs auf das Studium erlangt. Italiänische: *J. M. Paitoni Biblioteca degli autori antichi greci e latini volgarizzati, Venez.* 1766—74. V. 4. (auch für Patristik) Französische in *Goujet Biblioth. françoise, Haye* 1740. XVI. 8. Englische: *Brüggemann View of the english editions, translations and illustrations of the ancient Greek and Latin authors*, Stettin 1797. Suppl. 1801. Einiges in den *edd. Bipontinae* u. a.

Bibliographie: vorzugsweise *F. L. A. Schweiger* Handbuch der classischen Bibliographie. Theil 2. Lpz. 1832—34.

Geschichten der Lateinischen Sprache: Inchofer s. Anm. 13. *Chr. Cellarius de fatis L. L.* in s. *Dissertt. acad. Pars* 2. *diss.* 4. weniger trivial als *Jac. Facciolati Commentariolum de ortu, interitu et instauratione L. L.* in dessen *Orationes — et exercitationes ed. altera, Patav.* 1729. 8. Mehreres die Nomenklatur betreffend s. Anm. 101. Ferner ein Abschnitt im *Polyhistor* von *Morhof.* Reiche Kollektaneen für Geschichte der Lateinischen Studien *J. Geo. Walch Historia critica L. L. Lips.* 1716. besser 1729. *ed. tert.* 1761. 8. Praktischer und klarer geordnet für Stil und Charakteristik der Autoren: *M. C. Nahmmacher* Anleitung zur krit. Kenntnifs der L. Sprache, Lpz. 1768. Aphoristische Bemerkungen von *Reisig* Vorles. über Lat. Sprachwissenschaft p. 40—52.

Sammlungen der Römischen Autoren: eine grofse Zahl von Fachsammlungen ist Gegenstand von *Fabricii Bibl. Lat. liber* IV. T. III. Die erheblichsten *Corpora*, für Dichter und dichterische Gattungen bis auf die letzten Felder der Prosa herab, sind an ihrem Orte genannt. Sammlungen von Dichtern und Prosaikern (unter denen ehemals die *Bipontinae* zur Popularisirung der Autoren beitrugen, wie jetzt Partien der in Leipzig erscheinenden Sammlungen) zählt *Engelmann Bibliotheca classica* p. 491. ff. auf. Die vollständigste, zum kleineren Theil durch Anmerkungen und kritische Zugaben schätzbar, in 34 Numern, von *N. E. Lemaire: Bibliotheca classica Latina c. notis et indd. Par.* 1819—33. 141 voll. 8.

Geschichte der Römischen Litteratur.

Eintheilung.

25. Früher pflegte man die Römische Litteratur gleich jeder anderen in ihrer materiellen Ausdehnung oder als Gesamtheit der unähnlichen Individuen aufzunehmen, ihren Bestand in chronologischer Folge zu verzeichnen und mit einem biographischen Inventarium zu verbinden. Später als der statistische Gesichtspunkt hinzu trat, schien es angemessen die Menge der Individuen, erhaltene verlorene fragmentarische, so zu verknüpfen, daſs sie als Arbeiter auf verschiedenen Feldern des Stoffs und des Stils ihren Platz bekamen; auch hier wurden ihre Namen nach der Chronologie geordnet, und ihre Werke gewissen Fächern oder Redegattungen überwiesen. Hier überblickte man das System der Litteratur, ihren Reichthum und ihre produktiven Kräfte; solche Gruppen und Fachwerke lieſsen ermessen, worin die Stärke, das heiſst, das geistige Vermögen der Römer ruht und zu welchen Gebieten ihre Kunst und Denkkraft drang. Doch sammelt diese Statistik nur fertige Resultate des litterarischen Wirkens, und wenn sie den Einfluſs voraussetzt, den die politischen Formen und die Stufen der Kultur in einer wechselnden Gesellschaft ausübten, so kann sie doch nicht unmittelbar ihn nachweisen; ebenso wenig gruppirt sie die Leiter und Wortführer einer litterarischen Bewegung, deren Licht eben in jenen Redegattungen vielseitig reflektirt, während doch nur aus dem Zusammentritt so vieler schaffenden Geister die Fächer und Leistungen einer Litteratur und der Umfang jener Fachwerke sich erklären lassen. Ohne dieses innere Verständniſs eines Zeitraums läuft die Statistik selbst Gefahr einen bloſsen Mechanismus mit äuſserlichen Ordnungen und Klassen der Schriftstellerei zu bilden und, was ihr

häufig widerfahren ist, Männer die in verschiedenen Fächern thätig waren vielfältig zu zersplittern und den Mittelpunkt ihres Wirkens zu verlieren. Man übernahm ferner stillschweigend die Redegattungen als Ueberschriften der Litteratur aus der modernen Aesthetik; aber diese welche den Bestand der unähnlichsten Nationalitäten im Ueberfluſs zusammenfügte, hatte mit Fachwerk und Schemen bis in die geringsten Schattirungen sich überladen, und wurde für Antikes und Neues gleich geräumig, um auch das Alte trotz der starken Differenz unter denselben Maſsstab zu zwängen. Ihre Willkür widersprach aber schon dem ersten Element dieses Studiums, welches die Voraussetzung für das Verständniſs aller Litteratur sein muſs, daſs ihre Stand- und Gesichtspunkte völlig objektiv sein und von der Nationalität ausgehen sollen. Wenn nun, was gegenwärtig mehr als jemals anerkannt ist, in der Litteratur eine Geschichte der höheren Kultur liegt und ihr bester Theil immer unter den wechselnden Einflüssen der Gesellschaft stand: wieviel mehr muſs dies von der Litteratur der Römer gelten, welche die engste politische Gesellschaft des Alterthums waren. Die litterarische Thätigkeit wurde zwar, wie die der anderen Nationen, von Individuen und von stilistischen Traditionen bedingt, aber noch mächtiger war ein gemeinsames Maſs der Bildung und des politischen Lebens, und jeder Zeitabschnitt hatte daran seinen bestimmten Antheil. Es leuchtet daher ein daſs die Ursachen dieser litterarischen Wirkungen anderwärts aufzusuchen sind und als *innere* Motive derselben aufgestellt werden müssen. Ihre Charakteristik ist Gegenstand der *inneren* Litterargeschichte, das Seitenstück und Supplement der *äuſseren* oder der Erzählung von den Autoren und dem schriftlichen Nachlaſs der Nation. In diesem inneren Kulturleben lassen die tüchtigen Individuen, deren Blüte die Klassiker sind, sich gliedern, sie bilden den Stamm und Gehalt der Litteratur; erst in einem solchen tieferen Zusammenhang und im Ganzen betrachtet gewinnt auch die schöpferische Persönlichkeit eine Bedeutung, die niemand aus gesonderten biographischen Artikeln entnehmen kann; indem man aber Gruppen oder vielfache Kreise zusammengehöriger Männer ausscheidet, werden mittelst ihrer die von Stufe zu Stufe wechselnden Prinzipien und Richtungen im litterarischen Schaffen erkannt. Die Normen einer solchen Kulturgeschichte gewährt daher die Nationalität und das in sie gelegte geistige Maſs; aus ihr flieſsen auch die Bestimmungen und Definitionen der Redegattungen, worunter

der litterarische Stoff befafst wird. Erst der Verein beider Abschnitte, des inneren und äufseren, die einander erläutern und wechselseitig begründen, führt zum vollen Verständnifs der litterarischen Erscheinungen und ihrer verborgenen Triebfedern; hiedurch allein begreift man den Zusammenhang und den Stufengang einer Litteratur, deren Werden, Reifen und Verfall uns den Lebenslauf eines organischen Körpers anschaulich macht.

Da der Bericht der *inneren* Litterargeschichte sich an Wendepunkte knüpft und in einer Stufenfolge vorrückt, so fordert seine Gliederung eine Reihe genau bestimmter *Perioden.* Wahre Perioden werden aber durch Epochen bezeichnet, aus denen ihre charakteristische Differenz erhellt. Abschnitte dieser Art ergeben sich drei für die Römische Litteratur, überhaupt aber fünf, wenn man zwei Zeiträume hinzu nimmt, von denen die drei Perioden eingerahmt werden; sie bestehen in einem vorbereitenden und einem supplementarischen Zeitraum, der zum Ganzen einen Nachtrag liefert. Vor aller Litteratur steht in Rom eine Reihe von fünf formlosen Jahrhunderten, welche die blofsen *Elemente* künftiger Darstellung enthalten. Hierauf die *erste* Periode, die Litteratur des Freistaats, vom frühesten Auftreten des *Livius Andronicus* bis auf Augustus Tod (514—767. U. C. 240. a. C.—14. p. C.); diese freie Litteratur wächst und nimmt ihren Fortgang in einer dreifachen Abstufung, worin man den Archaismus des kunstlosen oder naturalistischen Schaffens, die künstlerische Prosa der Ciceronianischen Zeit und die künstlerische Poesie unter Augustus unterscheidet: die beiden letzten Stufen pflegt das Herkommen zusammenzufassen und als das *goldene Zeitalter* auszuzeichnen. Die *zweite* Periode, vorzüglich unter dem Namen der *silbernen Latinität* bekannt, umfafst in genauer Begrenzung ein Jahrhundert, von Tiberius bis auf Hadrian (767—870. U. C. 14—117. p. C.), oder die Litteratur des ersten Jahrhunderts der Monarchie; daran schliefsen sich Jahre des schwankenden Uebergangs, denen der Werth einer Zwischenstufe zukommt, von Hadrian bis zum Tode des Kaisers Marcus 933.=180. p. C. Die *dritte* Periode, die Zeiten litterarischer Anarchie seit dem Erlöschen einer lebendigen normalen Schriftsprache, reicht bis zum völligen Untergang der letzteren und zur Herrschaft des plebejischen Lateins, und schliefst um die Gothische Zeit, die der Name *Cassiodorius* andeutet, gegen 500. Zuletzt fordert die Geschichte der Römischen Litte-

ratur einen rein philologischen Anhang, welcher die mittelalterlichen Zeiten vom Uebergang aller Schrift an die Geistlichkeit bis zu den Anfängen der modernen Welt einschliefst. Das gelehrte Studium der Römischen Autoren die durch jene langen Jahrhunderte mit ungleichem Glück sich retteten, nutzt weniger die Hervorbringungen des *Lateinischen Mittelalters* als es eine Kunde von der Tradition der alten Autoren und vom Bestande derselben in Abschriften, Lesung und Nachahmungen während fast eines Jahrtausends braucht. Diese Chronik Römischer Ueberlieferungen steht am Ziel beim Aufleben des Alterthums oder beim Eintritt der humanistischen Studien seit *Petrarcha*, mit dem die Geschichte derselben (Einleitung K. 4, 19.) beginnt [101].

101) Für einige Punkte die im vorstehenden entweder kurz aufgestellt oder nur vorausgesetzt sind, ist eine Reihe von Bemerkungen nicht überflüfsig. Sie lassen aus dem Grundrifs der Griech. Litteratur §. 39. sich ergänzen.

Erstlich vom Ausdruck *Litteratur* und von seinem herkömmlichen Begriff. Jeder weifs dafs er modern sei. Die klassische Zeit gebraucht *litteratura* (Stellen bei *Vossii Arist.* I, 1.) von den Elementen der Schulbildung, nicht aber von wissenschaftlicher Kenntnifs der Sprache, wie man ehemals nach der Lesart in *Cic. Phil.* II, 45. annahm; auch in den beiden für unseren Sinn beigebrachten Stellen, *Tertull. de idolol.* 15. (*litteraturae saecularis* für antiquarische Notizen, im Gegensatz zur *l. divina*, christliche Bildung, *Apolog.* 47. und daher *idol.* 10. *cum instrumentum sit ad omnem vitam litteratura*) und *Cod. Theodos.* XIV, 1. ist *litteratura* Schul- oder höhere Bildung. Die Neueren haben dabei wol immer an Schriftthum oder an den Nachlafs von Texten gedacht; und man kann nicht zweifeln dafs nur zusammenhängende Schriften, deren Kern einen künstlerischen Zweck erfüllt, den wahren Bestand dieses Faches bilden. Zwar hat ein neuerer Theoretiker (*Reichardt* Die Gliederung der Philologie, Tüb. 1846.), welcher so glücklich gewesen ist den reinen Begriff der Wissenschaft und der Philologie zu finden, den Gedanken von Böckh, dafs die Litterargeschichte nichts anderes als eine Geschichte der Stile sei, mit Konsequenz auf die Spitze getrieben und eine Denkmälerkunde (Geschichte des Schriftthums) einzurichten versucht, worin die Notiz von den schriftlichen, bildlichen und gemischten Werken des Alterthums ihren Platz erhält. Man käme hiermit, was der Urheber dieser Kunde wol nicht ahnte, geradewegs auf den Standpunkt zurück, welchen die Pinakes der Alexandriner, damals mit vollem Recht, einnahmen. Es genügt aber zu bemerken dafs zwischen dem Stil und der historischen Sammlung des biographischen, bibliographischen und diplomatischen Details ein Etwas in der Mitte liegt, was den Autor macht, eben das was der Philologie ihren bildenden Einflufs bis auf unsere Zeiten gesichert hat. Inschriften dagegen stehen im Dienste der historischen Forschung und sind, da sie das Urkundenbuch des Alterthums bedeuten, der Litteratur fremd; niemand begehrt wol dafs die Griechischen Inschriften in der Litterargeschichte der Griechen registrirt werden. Wenn in jenen Zeugnisse von erster Hand, erhebliche Denkmäler der Sprache, auch Belege der Schreibart und Bildung enthalten sind, so gelten sie doch hier nur als mittelbare Quellen, denn ihre Bestimmung war einem praktischen Interesse zu dienen. Daher ist ihr wahrer Platz in Thesauren oder, nach der Natur des Stoffs, in speziellen Sammlungen, wie für Urkunden der Römischen Alterthümer durch Haubold, Spangenberg, Orelli, Göttling und ihre Nachfolger gesorgt worden; diesen Stoff benutzt die Geschichte der Litteratur nur für den Stand der Kultur und Sprache. Mit Unrecht hat daher Bähr in einem Anhange seines Handbuchs (obenein am Schlufs der

poetischen Litteratur) die Inschriften untergebracht; sie können aber dort nicht besser sich behaupten als die Nachweise der auf uns gekommenen *Leges et Edicta* im Kapitel von der Rechtswissenschaft.

Zweitens über den Ausdruck *Römische Litteratur*. Diesen hat *Grauert* Hist. u. philol. Analekten p. 166. getadelt und von einer *Lateinischen* angefangen zu reden; mehrere haben sich beeilt ihm darin nachzufolgen. Man spreche stets (heifst es) nur von *litterae Latinae, poetae Latini*, von *lingua Latina* und Lateinischer Grammatik, wie noch Klotz Lat. LG. p. 15. anmerkt; die Litteratur habe nicht blofs Rom angehört, sondern dem ganzen Lande wo die *lingua Latina* herrschte. Hiebei wird erstlich übersehen dafs *Latinus* auf die Form, nicht auf die Nationalität geht; dafs man *sermo Romanus* u. a. sagt, sobald man den Gegensatz zur fremden Nationalität betont; dann aber dafs Römische Litteratur (freilich ein moderner Ausdruck, wie die Neueren erst von einer Griechischen Litteratur geredet haben, und zugleich ein ebenso mifsbräuchlicher als ein anderer, Römische Alterthümer) so bündig als möglich bedeuten sollte Litteratur der Römischen Nation, *monumenta litterata Po. Ro.* Bei dieser Formel mufs es denn bewenden, da niemand mit dem ganzen Gebiet der Lateinischen Schriftstellerei, der während des ganzen Mittelalters und drüber hinaus verfafsten — einem in unendlicher Breite zerfliefsenden Stoff — sich befassen will. Unsere Aufgabe bleibt die Nationallitteratur des *imperium Romanum*, aller derer welche als Römer oder in Römischer Zeit schrieben.

Zuletzt von der Gliederung und den Perioden dieser Litteratur. Ehemals pflegte man den Werth der litterarischen Zeitalter nach ungefähren und dunklen stilistischen Normen abzuschätzen und symbolisch zu bezeichnen. Hier ging es eben wie sonst mit Vergleichungen und typischen Bildern: einiges traf leidlich, so dafs mancher Ausdruck noch jetzt als Abbreviatur taugt. Man befolgte zunächst (abgesehen von den naiven und nutzlosen Epochen bei *Isidor. Origg.* IX, 1, 6.) die Scheidung nach *aetates*, wobei man entweder (nach Vorgang des *Sabellicus*) das Bild der Menschenalter und Lebensstufen nahm, wie Funccius von der *infantia* bis zur *verschrumpften senectus* herab geht, oder nach Art der Hesiodischen Geschlechter den litterarischen Stufengang und seinen Werth durch Metalle bezeichnet. Facciolati beginnt gar sofort mit der *aetas aurea*, vorin die Inkunabeln in *einer* Reihe bis zur hohen Blüte laufen, und schliefst mit der *aetas ferrea et lutea* seit Saec. V. Walch dagegen füllt mit einigem Stoff die leeren Räume der *aurea*, so dafs eine *barbara* bis auf Livius Andronicus reicht, daran aber sich eine *media* anschliefst, *quae neque purissima neque maxime barbara*. Noch vollständiger hat Adam Weber alles untergebracht, indem er beim hölzernen und kothigen Zeitalter ausruht. Von diesen Figuren ist blofs die Formel *silberne Latinität* in Geltung geblieben. Sieht man nun auf so viele Willkür in der Periodisirung und in Definitionen, so darf uns weniger überraschen dafs Reisig Vorles. über Lat. Sprachw. p. 46. die Sorge dafür gleichgültig nimmt, nur aus dem harmlosen Grunde, weil jedes litterarische, klassisch oder schlecht geheifsene Zeitalter Stilisten und Geister besitzt, die den vorausgesetzten Attributen nicht entsprechen. Uebrigens ist jetzt diese ganze Symbolik schon darum veraltet, weil sie nur die stilistische Tonleiter der Autoren oder die formalen Stufen der Latinität fixiren sollte; die Terminologie blieb daher immer schwankend, weshalb *Andr. Borrichius de fatis et aetatibus variis L. L.* statt der sonst benannten *aurea* lieber *virilis* sagen mochte.

Erster Abschnitt.

Innere Geschichte der Römischen Litteratur.

Erstes Kapitel.

Elemente der Litteratur.

26. Elemente der Römischen Litteratur liegen hauptsächlich in formalen Anfängen, und wenn andere Traditionen der Vorzeit einen spärlichen oder vieldeutigen Stoff bewahren, so sind Sprache und Rhythmus die klarsten und treuesten Zeugen. Eine Nation hat keinen primitiveren Grund und Boden als die *Sprache;* daher mufs auch hier zuerst ihr Ursprung in Betracht kommen. Nun ist die Frage nach dem Ursprung, das heifst, welche Bestandtheile das älteste Latein zeigt und welche Völker hiefür beisteuerten, verwickelt genug, da sie von der noch dunkleren Forschung über die frühesten Völkerzüge sich nicht trennen läfst. Gewifs lagerten die verschiedensten Völkerschichten nach und neben einander in der Ebene von Latium, und ein so langwieriger Wechsel legte wol den ersten Grund zur Mischung der Sprachen, vielleicht auch der politischen Gesellschaft im ältesten Gebiet von Rom. Allein von wenigen dieser Völker läfst sich erweisen dafs sie dauernd ihren Wohnsitz in Italien nahmen, die wenigsten haben einen geschichtlichen Hintergrund, vielmehr ziehen die meisten hier erwähnten Namen in flüchtiger Wanderung vorüber, und selten gewährt die sprachliche Kombination (wie für *Iberier* und *Kelten*) einen sicheren Anhalt. Daher bewegt sich die Geschichte des aus mittelitalischen Idiomen erwachsenen Lateins in ziemlich engen Grenzen und ihr Stoff geht in nur mäfsiges Alterthum zurück [102]). Als diejenigen Nationen die sicher zum Latein beigetragen oder in seine Bildungen eingegriffen haben, gelten *Pelasger*, *Osker* und *Etrusker;* zuletzt übten darauf noch die *Griechischen* Kolonien in Unteritalien einigen Einflufs.

102) Wie wenig aus den sprachlichen Ueberresten der *Iberier* sich entnehmen lasse, sieht man aus der eindringlichsten Forschung: *W. v. Humboldt* Ueber die Urbewohner Spaniens, Berl. 1821. 4. und vervollständigt im 2. Bande

der Werke. Die dort gezogenen Resultate werfen kein Licht auf die Vorzeit Italiens, wofern allein soviel gewifs ist: die alten Iberier, das Stammvolk der heutigen Vasken, waren über die ganze Halbinsel verbreitet und redeten *eine*, nur in verschiedene Mundarten zertheilte Sprache; mit ihnen mischten sich aber Keltische Völkerschaften, angesessen im ganzen Mittelland und auf einem grofsen Theile der Westküste.

Ueber die *Kelten* hat sich die Litteratur beträchtlich gehäuft, in der Mehrzahl freilich nur um Hypothesen über die frühesten Wohnsitze derselben auszubeuten und ihre Spur in Italien aufzusuchen. Fast alle diese phantastischen Bücher sind bereits veraltet und unergiebig, von *Pezron, Pelloutier* und mehreren Französischen Akademikern herab bis auf des träumerischen *Fortia d'Urban Histoire ancienne des Saliens etc. Paris* 1805. Eine kritische Darstellung begann *Schöpflin Vindiciae Celticae, Argentor.* 1754. 4. Als Hauptwerk und Archiv ist zu betrachten *L. Diefenbach Celtica*, Stuttg. 1839. ff. III. Man ist langsam und um einiges vorgeschritten, seitdem man den sonst geglaubten Zusammenhang zwischen Germanen und Kelten fallen liefs; noch etwas mehr, seitdem man die Thatsachen der Kultur und Kunst beachtet hat. Letztere werden aller Wahrscheinlichkeit nach in Ueberresten uralter Bauten und in Geräthschaften, namentlich Waffen und Schmuck (s. Mittheil. d. antiquar. Gesellschaft v. Zürich, *Worsaä* Zur Alterthumskunde des Nordens, *Brosi* Die Kelten und Althelvetier, Solothurn 1851. u. a.) angetroffen; die meisten Kombinationen aber wandten sich auf die Trümmer der Sprache, besonders auf Etymologie der Personen- oder Ortnamen und auf die in Wälschen, dann auch in Irischen Mundarten zerstreuten Analogien und sprachlichen Erscheinungen. Diese Sprachstudien sind durch Arbeiten von *H. Leo* (Ferienschriften I. Abh. 1.), *Mone* (Die Gallische Sprache, Karlsruhe 1851.) und *Zeufs* dem Stande des Naturalismus entwachsen und haben ergeben dafs die Deutschen, welche nach den Kelten als früheren Bewohnern von Mitteleuropa kamen und safsen, Namen in nicht geringer Zahl und hauptsächlich die feineren Bezeichnungen des gewerblichen und bürgerlichen Lebens annahmen. Sicher ist das Ergebnifs nicht zweifelhaft, dafs die Keltische Welt eine hohe Stufe gesellschaftlicher Ausbildung besafs. Vergl. das Register Keltischer Denkmäler in *Chr. Keferstein* Ansichten über die Keltischen Alterthümer, Halle 1846. Bd. 1. Archäologischen Inhalts. Auch an den Mythen erkennt *J. Grimm* (Mythol. p. XXVI. fg.) eine feine Geistesbildung. Nicht so glaublich ist dafs, weil Kelten die Alpenländer inne hatten und bis zum Herzen Italiens vordrangen, von dieser Seite her für den dunklen (sogenannten ungriechischen) Sprachbestand des Lateins ein Licht zu hoffen sei. Den spärlichen Sagen folgend ging Klotz Lat. LG. p. 163. ff. sogar auf Sikanen und Sikuler als Kelten zurück, und indem er ein Keltisch-Germanisches Element setzt, will er dem Griechischen einen geringeren Antheil am Latein einräumen. Bis jetzt haben die vorhandenen Zusammenstellungen wenig gefördert: wie das Verzeichnifs Lateinisch-Gälischer Wörter bei *Macpherson Introduction to the history of Great Britain and Ireland, Lond.* 1771. oder bei *Keferstein* Bd. 2. Abth. 1. Den gewünschten Aufschlufs gewähren ebenso wenig die mit Analyse der Wörter verbundenen Schriften von *Bopp:* Die Celtischen Sprachen in ihrem Verhältnifs zum Sanskrit u. s. w. Berl. 1839. Ueber die Celtischen Sprachen, vom Gesichtspunkte der vergleichenden Sprachforschung, Abhandl. der Berl. Akad. J. 1838. Wo Keltisch und Latein zusammentreffen, nemlich von einigen Wurzeln abgesehen in Sprachschatz und Flexion, geschieht dies nur in Romanischen Mundarten, also nicht frei von den jüngeren Einflüssen Römischer Kultur. Will man aber den frühesten Zuständen nachgehen, so wird dieser Zweck zum gröfseren Theile nur dann sich erreichen lassen, wenn man eine Masse Lateinischer Wörter, die durch sonstige Mittel der Etymologie nicht rein zersetzt werden oder verwaist stehen, in *Gruppen* nach Verwandschaft der Begriffe ordnen und mit den sicheren Keltisch-Germanischen Sprachbeständen zusammenhalten kann. Jetzt spricht, wie *Leo* Die Malbergische Glosse I. p. 4—10. (wo Proben der leidlich zusammentreffenden Wörter für Keltisch und Latein gegeben sind) urtheilt, die Wahrscheinlichkeit dafür dafs die Sprachverwandschaft der

Römer und Kelten in die Urzeit der Europäischen Geschichte sich verliert und nicht mehr aus gemeinsamen lebendigen Stammwörtern erwiesen wird. Daher ist entschieden vor etymologischen Künsten zu warnen, welche *Grotefend* Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien, Hannover 1840. Heft 2. für ethnographische Kombinationen mißbraucht, bis zu dem Grade daß er den geringeren Bestandtheil des Lateins für Eigenthum der *Siculi* erklärt; die Sikulische Sprache sei der altgermanischen nahe verwandt gewesen, die Sikuler selbst ein Gallisches Volk und aus Gallien eingewandert.

27. Unter diesen Völkern besitzt keines solche Wichtigkeit für den ältesten Kulturstand Latiums als die räthselhaften, über viele Landschaften der alten Welt zerstreuten *Pelasger* oder *Urgriechen.* Ihre Schicksale werden zwar durch kein schriftliches Denkmal bezeugt, auch gestatten die mythisch gefaßten Traditionen über ihre Wanderungen, das heißt, ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz auf den verschiedensten Punkten, kein Bild, worin die Sagen von ihrer geschichtlichen Existenz sich vereinigen ließen. Dennoch ergeben alle Spuren ihrer Thätigkeit und Künste daß Pelasger jenen Urstamm geschlechtsverwandter Völker bedeuten, welche vom großen Völkerzuge der Indogermanischen Sprachenfamilie sich in Asien trennten, und indem sie zu Lande wie zur See, in der Richtung von Norden nach Westen, weite Striche Europas überzogen, frühzeitig einen erheblichen Platz unter den Nationen der mittelitalischen Zunge fanden. Sie besaßen technische Fertigkeiten, wodurch sie den ersten Bestand bürgerlicher Ordnung gründeten, besonders die Künste des Mauer- und Städtebaus (bezeichnet durch kyklopische Bauten), legten Aecker trocken und machten sie durch Kanäle fruchtbar, hatten ferner einen eigenthümlichen Kult und mystische Symbole, zugleich verbreiteten sie die von den Semiten überlieferte Buchstabenschrift. Aus ihrer Mitte traten die *Tyrrhenischen Pelasger* in Italien hervor, wo sie neben anderen als Thurm- und Städtebauer wirkten. Sie hatten namhafte Küstenstädte (Spina) an beiden Meeren angelegt, aber auch im Inneren des Landes sich festgesetzt, bis sie in Abhängigkeit von späteren Ankömmlingen geriethen, namentlich durch Etrusker überwältigt wurden [108]. Zu demselben Stamm gehören auch *Arkadier*, die unter Euander und Carmenta den ältesten Punkt auf Römischem Boden (*Pallantium*) besaßen; die Sage gibt ihnen einen Antheil an alterthümlichen Kulten (wie des Hercules), und an der Buchstabenschrift; hingegen scheint es daß die sogenannten *Arkadischen Pelasger* oder Oenotrer in Süditalien nur aus genealogischen Kombina-

tionen Alexandrinischer Chronologen gezogen und der Sage fremd sind. Endlich müfsten wir, um den ganzen Umfang und die Wanderungen Pelasgischer Gruppen zu überblicken, einige Kenntnifs von den Zügen der Epirotischen *Graeci* oder *Graii* haben, nach denen die Römer sämtliche Griechen benannten; doch sind die jetzigen Angaben nur fragmentarisch. Wenn also jede genauere Sichtung der Völkerfamilien, die sich in der Landschaft Latium hier mit Krieg und Jagd beschäftigten, dort als Gründer von Städten und Vesten auftraten, unmöglich oder unfruchtbar ist: so bleibt die Forschung zunächst bei dem allgemeinen Namen der *Latini* stehen, einem Aggregat vieler kleiner ackerbauender Völkerschaften. In der Vorzeit derselben werden die *Aborigines* oder *Casci* hervorgehoben, nachdem Sikeler und andere Stämme verschollen waren. Früh haben auch die Pelasger sich verloren, und ihr Sprachidiom, ihre Sagen und Kulte verschmolzen mit der Latinischen Gesamtheit; es fruchtet nichts dafs man hervorstechende Punkte, wie die Mythen von Euander und Carmenta, künstlich ausscheidet und mit der Latinischen Fabel scheinbar chronologisch verknüpft. Einfacher lassen sich die religiösen Elemente sondern, wenn man der Differenz ihres Grundgedankens nachgeht. Der überwiegende Theil, in agrarischen Kulten bestehend, war den Latinern und Sabinern gemeinsam: man wollte die Grenzen und das Eigenthum (*Lares*, *Termini*, *Silvanus*) heiligen, den göttlichen Segen für die Zeiten und Epochen des Ackerbaus (*Mamers* oder *Mars*) erflehen, Gärten und Baumzucht unter den Schutz der Gottheit (*Fruti*, *Venus Murtea*) stellen; überall erscheint hier die praktische Seite des Naturdienstes. Dagegen hat in den Winkel sich zurückgezogen was in Kult oder in Vorstellungen auf einer Reflexion über Naturkraft ruht und Gesichtspunkte der mystischen Symbolik verräth, Formen des Kalenders und Begriffe der elementaren Welt, besonders astrolatrischer Art (*Ianus*, *Diana*, *Penates*, *Vesta*), zum Theil auch die popularen Bilder einer goldenen Vorzeit (*Saturnus*), und manche Spur roher Götterdienste, die noch von Menschenopfern begleitet waren und an den Orient erinnern. Ob nun die Pelasger, denen der Mythos unter anderem den Dienst des Hercules beilegt, einen unmittelbaren Antheil an jenen fremdartigen Sagen oder Gebräuchen hatten ist ungewifs. Offenbar überwog lange Zeit der agrarische (plebejische) Naturdienst, ehe die politische Religion der Stadtgemeine heran trat [104].

103) Ueber die *Pelasger* nach dem was bereits in der 3. Bearbeitung des Grundr. d. Gr. Litt. §. 43. nebst Anm. summarisch gesagt worden noch jetzt ins Detail, das heifst, in unfruchtbare Hypothesen einzugehen liegt aufser der Zeit, und ist nirgend weniger am Platz als in der Vorgeschichte dieser Litteratur. Niemand darf einen Beweis für ihr historisches Dasein in Italien verlangen oder an ihren dortigen Wanderungen (wie *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 163. ff.) Anstofs nehmen; man bedenke nur dafs ihr Begriff mythischer Art oder ein Symbol für die Gemeinschaft von Hellas und Landschaften Mittelitaliens an einem sprachlichen Kapital, zum Theil auch an anderen Elementen der ursprünglichen Kultur ist. Daher thut es nichts dafs sie keinen sicheren Platz in der Italischen Tradition haben, oder dafs die Griechen ihnen mit grofser Willkür auf Italischem Boden mancherlei Wohnsitze geben, nur um die Blutsverwandschaft zwischen ihrem Volk und den Stämmen von Mittelitalien aus einem genealogischen Ausgangspunkt herzuleiten. Soweit es um die Verwandschaft mit den übrigen Indogermanischen Völkern und Zungen sich handelt, genügt durchaus der von *Pott* behandelte Artikel der Hallischen Encyklopädie II. Abth. Theil 18. „Indogermanischer Sprachstamm.“ Von wirklicher Bedeutung sind hier nur die *Tyrrhenischen Pelasger*, wofern man nicht etwanige Wanderungen und Wohnsitze fixiren, sondern den Gegensatz zum Etruskischen Element im ursprünglichen Rom einigermafsen aus älteren Zuständen erklären will. Dafs hier Völker von verschiedenem Blut einander nahe kamen, dies läfst sich schon aus der Grundverschiedenheit des religiösen Prinzips erkennen. Wenn die Wahl dreier Haupt- und Schutzgötter auf dem Kapitol, der Besitz einer priesterlichen Wissenschaft und Divination, selbst der Mangel an einem popularen Ritus Etruskischen Geist verräth, so weist die Farbe der ältesten Götterthümer und die naive volksthümliche Haltung des Kultes auf ein Natur- und Landleben in Latium hin. Noch weniger entwickelte sich der organisirende Geist und die Politik im ältesten Rom, in der regierenden Gemeine des *populus*, aus einem Latinischen Bestandtheil des Staates, wie jeder an Plebs und Klienten sieht. Wir haben daher einiges Recht zu der Voraussetzung (der auch *Abeken* Mittelitalien vor d. Zeiten R. Herrschaft pp. 7. 49. auf einem anderen Standpunkte folgt), dafs jene Tyrrhener in Latiner, vom Küstenlande bis in die Ebenen fortschreitend, übergingen und in Umbrer des höheren Gebirges ausliefen. Die Hypothese von *Lepsius* über die Tyrrh. Pelasger in Etrurien, Lpz. 1842. der sie zu *Rasenae* macht, entfernt sich von der Tradition. Doch selbst diejenigen welche keine Pelasger in Italien einräumen, aber von städtebauenden Tusci reden, denken an ein primitives Italisches Element. Bedenkt man aber wie leicht anderwärts die Pelasger sich in Hellenen umbildeten, so hat ihr Schwinden und Vergehen auf jenem Boden nichts unerwartetes. Nirgend ist der Prozefs der Umwandlung und Zersetzung mächtiger gewesen als in Italien, namentlich in Latium, wo zahlreiche Trümmer zersprengter Urvölker uns begegnen.

Hier im Winkel dürfen wir auch jener ehemals unter Deutschen verbreiteten und durch unzeitigen Patriotismus gefärbten Vorstellung gedenken, dafs das Latein nicht etwa die Schwester der *Germanischen* Sprache gewesen, sondern geradezu Tochter derselben sei. Man sieht die Kindheit der früheren Linguistik durchschimmern, wie sonst im naiven Glauben an die Vererbung des Römerthums im heiligen Römischen Reich. Hievon *Praschii diss. II. de origine Germanica L. L. Ratisb.* 1686—1689. *Funccius de origine L. L.* und andere bei *Walch hist. L. L.* p. 29. Die letzten Vorkämpfer dieser Ansicht mögen *Jäkel* Der germanische Ursprung der lat. Sprache und des röm. Volks, Breslau 1830. und *Ramshorn* gewesen sein. *Leibnitz* und *Hiob Ludolf* hatten vorlängst beide Sprachen gleichgestellt und angerathen ihre Gemeinschaft in einem älteren Idiom zu suchen.

104) Den Elementen der ältesten Römischen Religion, einem schwierigen und verworrenen Kapitel in der Geschichte der Religionen, gebührt hier, wenn auch nur in summarischer Erwähnung, deshalb ein Platz, weil ein wesentlicher Gesichtspunkt derselben der ethnographische sein mufs. Die Resultate der Analyse berühren sich mit der Forschung über die Urvölker Latiums, und was diese

zum ältesten Rom beigesteuert haben, mufs in einem so wesentlichen Moment aller Kultur an manchen Differenzen sich verrathen, da man in der Urreligion der Römer nicht einerlei Grundton vernimmt. Ein beträchtliches Material hat *Böttiger* phantastisch in seinen Ideen zur Kunstmythologie Bd. 1. verstreut; den Anfang einer systematischen Darstellung gab *Walz* im Progr. *de religione Romanorum antiquissima*, Tübingen 1845. Ein Stück der ländlichen Latinischen Religion erläutert *Klausen de carmine fratrum Arvalium*, Bonn 1836. derselbe der in dem überfliefsenden Werk, Aeneas und die Penaten (Hamburg 1839. fg. II.), ein verkehrtes Motiv über alle Grenzen hinaus verfolgt und die Italischen Volksreligionen unter den Einflufs der Griechischen zwängt. Ein wahres Moment hat, indem er die alte Römische Religion auf zwei Elemente zurückführt (er nennt sie das patrizische, symbolische, und das plebejische, anthropomorphische) der pseudonyme *Pellegrino* (*Krykoff* in Moskau † 1845.), Andeutungen über den ursprüngl. Religionsunterschied der R. Patrizier und Plebejer, Lpz. 1842. aufgefafst. Anderes gruppirt *A. Zinsow de Pelasgicis Rom. sacris*, Berl. 1851. Progr. d. Franz. Gymn.

28. Ein reiches und unzweifelhaftes Denkmal der Pelasgischen Vorzeit in Rom oder der Abstammung aus dem Orient ist die *Sprache*. Denn der gesamte sprachliche Bestand zeugt nicht nur von einer nahen Verwandschaft mit der Griechischen, der keine zweite Sprache so nahe steht, sondern erweist auch in Flexion und Stämmen seinen ursprünglichen Zusammenhang mit den ältesten Gliedern der Sanskritfamilie. Man begreift wie sehr das Gefühl dieses gemeinsamen Sprachgeistes in einer jüngeren gebildeten Zeit dem Hellenismus steten Zugang erwarb und seinen Einflufs auf die Lateinische Form sicherte; selbst die tief eingreifenden Graecismen der Kunstdichter konnten nicht völlig, was sie gegenwärtig in der Litteratur sind, als die Frucht gelehrter Arbeit erscheinen. Auch hatte bei den Römern die Sage sich erhalten, dafs das Latein von der *Aeolischen* Mundart ausgegangen oder doch ihr am nächsten verwandt sei [105]). Allein neben den offenbaren Spuren des Griechischen Idioms sitzt im Latein eine beträchtliche Zahl fremdartiger Wörter und Formen, die keiner glaubhaften Auflösung aus dem Griechischen fähig sind. Daher haben anfangs Neuere gemeint dafs jenes eine Mischsprache war, worin ein vorwiegend Griechisches Element durch ungriechischen Stoff, den man aus ungebildeten Dialekten Italiens ableitet, getrübt werde. Die Zergliederung der letzteren führt aber auf ein anderes Verhältnifs beider Sprachelemente, demgemäfs ihr Ausbau mehr in der formalen Erscheinung als im Prinzip verschieden geworden ist. Alle Schwestersprachen die sich in Europa niederliefsen, theilen zwar ein gemeinschaftliches Gepräge der formalen Bildung und gleichen einander in den sinnlichen Grundzügen, übrigens aber folgten sie der individuellen Natur der Völker,

welche weder in Lautsystem und sprachlichem Rhythmus noch in Flexion und Auswahl des Wortvorraths einerlei Weg gehen kann; sobald daher ihr heimischer Kreis sich schlofs, entwickelten diese sonst verwandten Völker aus ihrem Erbtheil besondere Gruppen, jede gröfsere Gruppe wieder manche durch Ton und bildnerischen Geist geschiedene landschaftliche Mundart. Also trieb der nach Mittelitalien verpflanzte Sprachstamm auf dem Boden Latiums mehr als einen neuen Sprofs, und in den frischen Säften lag ein vielfältiger Keim zu veränderten Typen in Wortbildung und Formen. Daher darf jene problematische Masse nicht gerade für den jüngeren Nachwuchs gelten, sondern Latiner und Hellenen haben durch Verarbeitung und individuelle Redaktion des primitiven oder stammverwandten Sprachstoffes, welchen die Pelasger nach Europa brachten, für sich ihre Sprache gestaltet; nur war jene Redaktion auf dem Latinischen Boden summarisch, also knapp und weniger fliefsend, aber dem hohen Alterthum getreuer, da Dichter und Grammatiker geraume Zeit fehlten, und weder originale Sprachbildner eingriffen noch einen normalen Gebrauch in Formen und wohlklingenden Rhythmen wie bei Griechen begründeten [106]. So den litterarischen Einflüssen fremd, durch geringe Berührung mit Fremden und durch die Kindheit des grammatischen Unterrichts geschützt, konnte der wesentliche Grund und Kern des sogenannten urgriechischen Idioms wol fünf Jahrhunderte lang in grofser Reinheit und Einfalt sich erhalten. Wenn daher auf beiden Seiten dieselbe Gliederung des sprachlichen Organismus erscheint und ihre Gemeinschaft erstlich in der Substanz der Sprache, den Wurzeln, dann in den ältesten Wortklassen (darunter Bezeichnungen für Familie, körperliche Theile, Thiere, Begriffe des Haushalts und Ackerbaus), noch klarer in den ursprünglichsten Redetheilen, den Zahlwörtern und Pronomina zu Tage liegt: so bewahrt doch das Latein noch manche Thatsache des höheren Alterthums, die man in Sprachformen, in Ueberlieferungen und Nachrichten grammatischer Sammler erkennt. Neben den Resultaten der Etymologie, den Analysen der Wurzeln und Redeklassen, oder Ueberresten wie Ablativ und Lokativ, hat hier die *Buchstabenschrift* ein hohes Interesse. Aus der Gestalt und Zahl der Buchstaben, ihrer Ordnung und den Werthen derselben wird uns anschaulich, was die Sage von Euander und Carmenta bedeutet: dafs das Alphabet, welches der Mythos aus Arkadien empfangen liefs, mit dem altgriechischen einerlei war und aus derselben

Quelle des Orients flofs. Man blieb aber nicht bei diesem einfachen Schriftsystem: Rom schrieb viel und empfand wol frühzeitig in seinem politischen Leben, bei der Abfassung von Akten, Denkschriften und öffentlichen Denkmälern, das Bedürfnifs einer reicheren und praktischen Schrift. Diese fanden die Römer bei den Dorischen Kolonien in Italien, zunächst im Alphabet von Kumae, und sie haben dasselbe sich angeeignet und ausgebildet [107]). Nur setzen Namen wie *litterae* und das Kollektiv *litteratura*, das den Inbegriff der Schriftzüge und sogar Sprachwissenschaft bezeichnet, kein frühes Eingraben in Stein und Metall voraus, sondern das Material der *libri lintei*, die hier vor Alters im amtlichen Gebrauch gangbar waren. Diesem Stoff entsprach die Gestalt der Buchstaben: die wenigsten hatten geradlinige Formen, wie solche der Meifsel fördert, sie waren eher rund oder kantig in wenig gefälliger Figur, und standen fast in der Mitte zwischen einem mit orientalischem Archaismus stark versetzten Alphabet, dem Etrusker, auch Umbrier und Osker mit der Schreibung von der Rechten zur Linken sich anschlossen, und den Hellenischen Zügen, die dem Europäischen Sinn für Eleganz und Symmetrie besser genügten. Ein hohes Alter und Verwandschaft mit dem Phönizischen Alphabet bezeugt ferner die *Folge* der Buchstaben; dafür sind besonders Stellung und Werthe von *C F* (oder Digamma) *Q* belehrend, in einer jüngeren Zeit dagegen wo manches seinen Platz gewechselt und neue Zeichen eintraten, hat das *H* sich verschoben. Dann stimmt ihr *Typus* vielfach mit den altgriechischen Geprägen auf Monumenten: dies ist namentlich für *B*, *G* oder *C*, *D*, *F*, *H*, *L*, *R*, *Q*, *S*, *V*, *X* bekannt oder erweisbar. Endlich nähert sich das Latein in *Betonung* (p. 25.) und *Aussprache* vorzüglich der Weise der Aeolier, und mehrere Punkte des Lautsystems waren gemeinsam. Hieher gehört der trübe Vokal *o*, der zum *u* und *ou* neigt, der Ausfall der Diphthongen *ai*, *ei*, *oi* (wie bei den Boeotern), die nur in der alterthümlichen Orthographie zum Vorschein kamen, der Hang zur gelinden Aspiration, ehe der *sermo rusticus* den Haucher *h* beförderte, der langwierige Gebrauch einfacher und nicht verdoppelter Konsonanten, wodurch die Verskunst der Komiker (Anm. 11.) für ihre raschen Rhythmen begünstigt war, aber die Rechtschreibung in grofses Schwanken gerieth. Noch offenbarer zeigt sich die Verwandschaft in der Analogie oder in Formenbildungen der *Flexion*, wie im Mangel des Duals [108]). Reiche Belege bieten erstlich die

drei ursprünglichen Reihen der Deklination, welche ehemals in *einer* zusammenliefen, besonders die Nominativ- und Kasusendungen der dritten, mit manchen rauhen Elementen, worunter *r* und *u* von ächt-italischem Ursprung, die für die Flexion auch des Verbum wichtig geworden sind; dann die Darstellung der Komparation, die Klassen und Formen der Pronomina; vor allen aber das Konjugir-System. Nun geht die Lateinische Verbal-Flexion in Formen der Tempora und Modi auf ein vereinfachtes Schema zurück, worin die beiden Methoden des Griechischen Verbum, die starke und die schwache oder barytonirte, mit einander verschmolzen und fehlende Formen aus einem charakteristischen Verbal-Nomen, dem Supinum ergänzt sind. Vermöge dieser Einfachheit wird noch jetzt die Identität der verschiedenen Konjugationen, aus der im alten Latein die raschen Uebergänge von einer zur anderen flossen, schärfer erkannt als es im Griechischen Verbum möglich ist.

105) *Dionys. A. R.* I, 90. *Ῥωμαῖοι δὲ φωνὴν μὲν οὔτ' ἄκραν (ἄκρως) βάρβαρον οὐδ' ἀπηρτισμένως Ἑλλάδα φθέγγονται, μικτὴν δέ τινα ἐξ ἀμφοῖν, ἧς ἐστιν ἡ πλείων Αἰολίς· τοῦτο μόνον ἀπολαύσαντες ἐκ τῶν πολλῶν ἐπιμίξεων, τὸ μὴ πᾶσι τοῖς φθόγγοις ὀρθοεπεῖν.* Ergänzend der Satz bei *Plut. Rom.* 15. der vom Redebrauch der ältesten Zeit spricht: *οὔπω τότε τοῖς Ἑλληνικοῖς ὀνόμασι τῶν Ἰταλικῶν ἐπικεχυμένων.* Aehnlich dachte *Tyrannion*, einer der vielen Griechischen Forscher über das Latein (Schmidt im *Philologus* IV. 630.) und seine Verwandschaft mit der Schwestersprache, dessen Schrift der etwas verdorbene Artikel bei *Suid.* v. *Τυραννίων ὁ νεώτερος* erwähnt. Eigenthümlich sagt *Choerob.* Bekk. p. 1200. *λέγουσιν ὅτι Ἰταλικῶς ἔτρεψε τὸ η̄ εἰς ᾱ· οἱ δὲ Ἰταλοὶ ἄποικοί εἰσι τῶν Αἰολέων.* Ferner *Quintil.* I, 6, 31. *Continet autem (etymologia) in se multam eruditionem, sive ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima praecipueque Aeolica ratione, cui est sermo noster simillimus, declinata. Terentian. Maur.* 649. *Aeolica dialectos autem mista ferme est Italae.* Dasselbe aus Cato und Varro *Io. Lydus de magistr. Rom.* I, 5. cf. II, 13. Vgl. Anm. 108. Der Ausdruck der Gelehrten *Aeolica ratio* geht nicht, wie hier angedeutet wird, auf Euanders Kolonie zurück, sondern er setzt, wie die Bezeichnung des Digamma durch *Aeolica littera* lehrt, nur Analogien mit dem gangbaren Aeolischen Dialekt voraus, die *Varro L. L.* V. öfter benutzt. Dafür spricht noch eine weitere Beobachtung, *Athen.* X. p. 425. A. *καὶ παρὰ Ῥωμαίοις δὲ οἱ εὐγενέστατοι τῶν παίδων τὴν λειτουργίαν ταύτην ἐκτελοῦσιν ἐν ταῖς δημοτελέσι τῶν θυσιῶν, πάντα τοὺς Αἰολεῖς μιμούμενοι, ὡς καὶ κατὰ τοὺς τόνους τῆς φωνῆς.* Wir erkennen also darin nur ein Theorem der Römischen Sprachforscher, und wenn es auch seinen guten Werth hat, so mag doch kaum statthaft sein daſs Neuere diese Formel bei der umfassenden Analyse des Lateins anwenden: ungefähr wie Ruhnkenius den *Hemsterhuis* ahnen läſst, *totam fere Latinam linguam ab Aeolica fluxisse.* Den Römern selbst lag keine feste Tradition vor, und was wir von ihren Untersuchungen wissen (wie aus des *Cloatius Verus libris verborum a Graecis tractorum* bei *Gell.* XVI, 12. und anderwärts, aus Varro und mehreren die *Mercklin de Iunio Gracchano* I. p. 40. ff. nennt), war kleinlich.

Am wenigsten lohnt es bei der allgemein gehaltenen Beobachtung (*Lersch* Sprachphilos. d. Alten I. p. 144.) daſs Latein und Griechisch innig verwandt seien, zu verweilen. Wohl aber verdient hier erwähnt zu werden der mit

kühner Konsequenz ausgeführte Versuch von *L. Rofs*, Italiker und Gräken. Lateinisch ist Griechisch. Zweite Bearb. Halle 1859. (1858.) In dieser seiner letzten mit Energie vollbrachten Arbeit will er darthun dafs erstlich das Latein eine Tochtersprache des Griechischen und ihm subordinirt war, mit anderen Worten, Latein und Oskisch nebst den verwandten Italischen Mundarten nur entstelltes Griechisch gewesen, dann dafs das Latein durch einen Prozefs der Um- und Fortbildung aus dem Griechischen hervorging wie die Romanischen Sprachen ihrerseits aus dem Latein. Da nun Griechen und Römer niemals einerlei Weise des Denkens und Glaubens hatten, vollends in Praxis und Politik von einander abwichen und für alle wesentlichen Kapitel des Daseins ihren besonderen Wortvorrath schaffen mufsten: so beginnt Rofs mit einem Onomastikon des Römischen Lebens, wo Thatsachen und Formen beider Sprachen sich möglichst decken sollen. In diesen sinnigen Umrissen sind die Zeiten wenig unterschieden, altes mischt sich mit jungem Nachwuchs, vieles will trotz des grofsen Zwanges sich nicht ausgleichen und wie in der nationalen Sitte bleiben hier im Wortregister genug Lücken und Differenzen. Den meisten Raum fordert aber die Herleitung der Lateinischen Wörter aus Griechischen Quellen: sie geschieht auf breitester Grundlage des Etymologisirens, dem die vielseitigste Veränderung oder Verschiebung der Laute dient, doch mit Ausschlufs der Sprachenvergleichung. Ueberblickt man zuletzt diesen Aufwand an Witz und Kombination, wo Mittel und Analogien in Fülle jedes Spiel der Metamorphose begünstigen und keine Schranke zu gelten scheint als das Belieben eines geistreichen Hellenisten: so kehrt überall der Eindruck wieder dafs das Latein im Griechischen weder rein aufgeht noch aufgehen kann, indem zugleich die Gewifsheit wächst dafs eine Sprache von primitivem Alter und Bau nur zum kleinsten Theil solchen Angriffen des Lautwechsels ausgesetzt war, die „kein anderes Gesetz als die Willkür des Usus“ zurücklassen.

106) *Niebuhr* ist wol der erste gewesen der in der Lateinischen Sprache den Griechischen Bestand von einem ungriechischen Elemente schied. Doch trete letzteres nur in verkürzten Endungen, in seltnen grammatischen Formen und Biegungen, folglich in radikal nicht verschiedenen Idiomen desselben Sprachgebiets auf, die er den Oskern beilegt: Röm. G. I. p. 70. (77.) Weit eigenthümlicher klingt diese Beobachtung p. 82. (93. 3. Aufl.): in den Wörtern welche Ackerbau und mildere Lebensart bezeichnen stimmt das Latein mit dem Griechischen, nicht aber in den Gegenständen des Krieges und der Jagd. Hiezu kommt was *Lange* Röm. Alterth. I. p. 41. ff. in einer zergliedernden Darstellung der ältesten Zustände gab, und wenn es auch bedenklich scheint den Sprachbestand vor und nach der Wanderperiode zu sondern, so betont er doch mit Recht das Uebergewicht, welches in den beiden Grundformen des Italischen Lebens, in Ackerbau und Viehzucht lag. Diese Verschiedenheit hat *Lassen* am anzuführenden O. p. 363. aus der Geschichte der Civilisation ganz natürlich gedeutet. Alle jene fremden Wörter und Begriffe waren nach der Trennung der Völker, als das Hirtenleben vor dem Ackerbau und jüngeren Künsten des bürgerlichen Lebens wich, einem neuen Boden entsprofsen; noch leichter begreift man, was *Müller* anmerkt, dafs alle Lateinischen Wörter die sich auf Staat und Recht beziehen, alle *vocabula forensia* dem Griechischen fremd sind. Am weitesten geht dann *Döderlein*, indem er das Latein als eine Mischsprache betrachtet, ein *mixtum compositum* aus altitalischen Dialekten, die selber altgriechischen Ursprungs waren, oder einen Jargon, auf den noch spätere Berührungen mit Griechen einwirkten, so dafs *nunc demum* aus *νῦν δὴ μόνον*, *affatim* aus *ἐς φθόνον*, *antiquus* aus *ἀνατήκειν* und anderes aus hin und her geschobenen Lauten entstehen konnte: Lat. Synonyme und Etymologieen p. 32. ff. und das Programm, welches die vom Griechischen abtönenden Wörter der Sabiner, Umbrier u. a. auf Griechische Quellen zurückbringt, *de vocum aliquot Latinarum — cognatione Graeca*, *Erl.* 1837. (Reden und Aufs. II. p. 95. ff.) Bei diesem etwas starken Prozefs ist übersehen dafs das seiner Natur nach enge Gebiet der *dialecti rusticae*, welches Osker, Umbrier und Sabiner besafsen, vom Sprachschatz der *urbanitas* wesentlich abweicht und in einem nur mäfsigen Kreise von Begriffen sich bewegte, dafs ferner in den Ursprüngen dieser Völker

nichts erscheint, was uns berechtigte sie mit den Griechen unmittelbar in Zusammenhang zu setzen. Einen offenbaren Irrthum begeht *Müller* Etr. I. p. 12. wenn er eine kleine Zahl seltner, dem Anschein nach unhellenischer Wörter, die jetzt im Latein und im Syrakusanischen Dialekt (des Epicharmus und Sophron) sich begegnen, auf die verschollenen, von Latium bis zur Insel herabgedrängten Sikeler zurückführt; aber Begriffe wie *μοῖτον mutuum, πατάνη patina, κάρκαρον carcer* gehören in eine durch Kunst und Gewerbfleifs verfeinerte Zeit; die Römer hatten sie gleich den in Anm. 114. angeführten aus dem Verkehr mit den Italioten empfangen. Eher dürfte man mit *Lange* p. 46. ff. annehmen dafs vor allen Einwanderungen ein autochthonischer Stamm zerstreuter Völkerschaften in Italien lebte, dafs aber die Autochthonen von Indogermanen überwältigt wurden und eine Spur derselben noch in den *clientes* Roms sich erkennen läfst. Alles wohl erwogen widerspricht *Lassen* (Welck. Rh. Mus. I. p. 361. ff.) mit Recht der Hypothese, welche den Ueberrest von Formen und Wurzeln im Latein, der in der Analyse keine strenge Vergleichung mit den verwandten Sprachen zuläfst, das Ungriechische im Latein heifst und denselben für die nahe liegende Hypothese von einer Mischsprache benutzt, statt darin den jüngeren Nachwuchs Italiens und die lebendigen Entwickelungen im sprachlichen Organismus zu erblicken; man werde daher was eigenthümlich oder spezifisch Latein sei nur aus den vorhandenen Stoffen des altitalischen Sprachstammes oder den Mundarten ermitteln. So bereits *Schlegel* Werke XII. p. 461. „Das Lateinische läfst sich keineswegs als eine Mischsprache betrachten, vielmehr als ein mittlerer Durchschnitt der Italischen Mundarten." Die Studien der Oskischen Denkmäler haben auch völlig überzeugt dafs Oskisch und Latein nahe verwandt sind und auf demselben Boden stehen. Freilich bleibt im glücklichsten Falle noch immer ungelöstes, da unsere Kunde der Dialekte von Altgriechenland und Mittelitalien so häufig abreifst. Ein Problem der Art ist *aurum*, das Scaliger umsonst aus *θησαυρός* zu schliefsen meinte, doch besser als wer es in *χρυσός* entdecken will; der Besitz des Goldes war den verwandten Völkern nicht so gemeinsam als Erz und Stahl. Hingegen las Varro *πόρκος* in einem Attischen Ritual; *orcus* hat sich in dem von gelehrten Dichtern aufgefrischten *φόρκος* versteckt.

107) Die Antiquitäten des Lateinischen Alphabets sind von den Römern mit dem Griechischen (*Dionys. A. R.* IV, 26. von der Säule des Servius Tullius: *γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρῆτο*) nur oberflächlich parallelisirt worden. *Plin.* VII, 58. begnügt sich mit folgendem Beweise: *Veteres Graecas fuisse easdem paene, quae nunc sunt Latinae, indicio erit Delphica [tabula] antiqui aeris, quae est hodie in Palatio, dono principum Minervae dicata in bibliotheca, cum inscriptione tali, Ναυσικράτης Τισαμενοῦ Ἀθηναῖος ἀνέθηκε.* Diese Lesart der Vulgate gibt zwar nicht den reinen Text der Inschrift, aber die Versuche der Kritiker sind, wie Sillig zeigt, noch fern von Evidenz. Derselbe gedenkt XXXV, 10, 37. einer Inschrift von vier Hexametern *antiquis litteris Latinis* im Tempel zu Ardea, den ein Griechischer Maler schmückte; von ihr handelt *Lachmann in Lucr.* IV, 53. *Quintil.* I, 4. bleibt auf der Oberfläche dieser antiquarischen Frage. Man könnte sich eher wundern dafs *K. L. Schneider* die wahre Behauptung des *Marius Victorinus* (oder vielmehr des *Varro* bei *Pompeius comm. Artis Donati* p. 9. cf. *Io. Lyd. de mensib.* I, 9.), die Lateinische Schrift habe 16 Buchstaben ursprünglich gleich der Griechischen besessen, in Zweifel zieht und sie als unfruchtbare Notiz oder Erfindung der Grammatiker (wie *Franz Elem. epigr.* p. 14. u. a.) beseitigt; denn gerade von jener Tradition mufs die Geschichte des Schriftsystems ausgehen. Das altphönizische begann mit 16 Zeichen, wozu die Griechen, Etrusker und Völker Mittelitaliens mehrere neue Buchstaben hinzu fügten. Vom Dorischen oder Kumaeischen Alphabet s. *Corssen* im Eingang seines Werkes über Ausspr. u. Vokalismus. In beiden Alphabeten fällt alles was auf *T* folgt einer jüngeren Festsetzung zu; *V* entstand aus Differenzirung des *F* und *O, X* aber das wirklich in der Aussprache (*Οὐλίξης Uluxe*) alt genug war, zeigen Lateinische Denkmäler erst in jüngeren Zeiten, nachdem die Griechen es längst in Umlauf gesetzt hatten; *Z* fand sich bei Oskern und im *carmen*

Saliare, an seine Stelle trat *g*, nachdem *c* zur *tenuis* geworden war; die Zeichen für *aspiratae* fielen hier wie sonst in Italien fort. Ueber die Schicksale des alten Römischen Alphabets *Mommsen* Die unterital. Dialekte p. 28. ff. Derselbe glaubt dafs *X* den letzten Platz im Griechisch-Römischen Alphabet ursprünglich als Zahlzeichen im Werth von 600 (gleich dem Griechischen Χ) einnahm, Rhein. Mus. XV. p. 466. Freilich ist auch auf diesem Wege nicht zu verstehen warum *X* seine Stelle zwischen *N* und *O* verlor. Wir besitzen aber zu wenig Material für die Geschichte der frühesten Graphik in alterthümlichen Denkmälern, auch ist unsere Kenntnifs vom ältesten in Rom gangbaren Schreibmaterial gering. Die einzige sichere Thatsache ist der Gebrauch von linnenen Rollen oder *libri lintei* für öffentliche Akten, besonders *foedera:* vgl. Anm. 125. und *Vossii Aristarch.* I, 38. Solche sah Kaiser Marcus in dem von Alterthümern erfüllten Städtchen Anagnia, *Epp. ad Fronton.* IV, 4. p. 100. *ed. Rom. praeterea multi libri lintei, quod ad sacra attinet.*

108) Noch jetzt würde ein monographischer Ueberblick lohnen, aus dem man die Analogien des Lateins mit dem uns bekannten Aeolischen Dialekt übersehen kann. *Priscian* erinnert daran auf vielen Punkten (*nos in multis quidem, non tamen in omnibus illos sequimur* I. p. 547. coll. XIV. p. 978.), doch nur für Einzelheiten; ungefähr wie Varro (Anm. 195.) und *Choeroboscus* Bekk. p. 1184. *ἰδοὺ γὰρ οἱ Αἰολεῖς οὐκ ἔχουσι δυϊκά, ὅθεν οὐδὲ οἱ Ῥωμαῖοι, ἄποικοι ὄντες τῶν Αἰολέων, κέχρηνται τῷ δυϊκῷ ἀριθμῷ.* Untergeordnet ist das Moment der Aeolismen in der Aussprache: *Thryllitsch Pronunciationem Latinam ex Aeolica repetendam esse explicandamque, Viteb.* 1709. Aufser dem Lautsystem ist hauptsächlich die Flexion ergiebig. Wie sonst in zersprengten landschaftlichen Dialekten, ist eine Formation verschollen (wie die Komparativ-Endung *ior* gleich dem seltneren *ιων*, bisweilen fast unkenntlich wie *melior ἀμείνων*), eine andere liegt im Winkel versteckt, wie die Genitivendung *īus* in den bekannten Pronominal- und Adjektivformen, entsprechend dem *ειος* oder *ιος* von Nominativen auf *ευς* oder *ης* (Ahrens *D. Aeol.* p. 117.), die noch sichtbar sind in den veralteten Formen *ollus istus, ques heus* (gleich *hic ī*), zu verbinden mit den Aeolischen Genitiven bei *Apollon. de Pron.* p. 355. Was sich aus den Analogien der Sanskritsprachen ziehen liefs, hat *Bopp* in der Vergleichenden Grammatik analysirt; einen erheblichen Stoff aber nicht ohne gewaltsame Theorie behandelt *Struve* Ueber d. Lat. Dekl. und Konjugation, Königsb. 1823. In der Formenlehre des Nomens und Verbums sind Bindevokal und Synkope neben einander wirksam gewesen. Die Deklination welche zwei Gruppen von verschiedenem Charakter begreift (erste und zweite Dekl. auf einer, die dritte nebst der vierten und fünften als Unterabtheilungen auf der anderen Seite), berührt sich weniger mit dem Aeolismus als mit den Umbriern, z. B. im Genit. *as*, im elidirten *m* des Accusativs, in den Ueberresten des isolirten Dat. pl. *ibus*. Das Konjugirsystem stellt ein regelmäfsiges Verbum dar, welches zur gröfsten Einheit durch Anwendung der Synkope, der Umschreibung, der Hülfsformen (wie des sogenannten *partic. perf. pass.*) und durch Elemente wie das eingeschobene *r* gebracht ist; darin erinnert vorzüglich an das Verbum *μι*, das bei den Aeoliern überwiegt, die Bildung subjunktiver Modi, welche dem alten Optativ verwandt lauten und an die drei Tempora so vertheilt wurden, dafs nur eine leichte Modifikation der Form sie sondert: *temperim, temperarem, temperassim,* wovon letzteres ehemals allgemein dem Praeteritum angehörte, wie *prohibessim, excessis, faxim, sponsit* (worüber Struve p. 172. ff.) und ähnliche Formen, in denen das mehr oder minder verarbeitete Suffix *sim* von *Corssen* Ausspr. II. p. 37. angenommen wird. Welcher Tempusbedeutung *scripserim* und ähnliches angehöre, war eine Zetese der Grammatiker bei *Gell.* XVIII, 2. Vgl. *Curtius* Sprachvergl. Beiträge p. 259. ff. Mommsen Osk. Studien p. 64.

29. Indem nun das Latein mancherlei Wege der Fortbildung auf dem Boden von Latium betrat, haben in verschiedenen Zeiten

die benachbarten Sprachen Italiens, besonders aber die verwandten Idiome darauf eingewirkt, zum Theil auch genauer mit ihm zusammengehangen. Am meisten sind die Völker und Mundarten der von Griechen benannten *Opici* bekannt, in welche der dort ansäſsige *Ausonische* Stamm sich verzweigte; derselbe begriff Osker Latiner Volsker Umbrier. Zwar erscheinen diese Dialekte roh und sehr zersplittert, denn sie wurden wie der Sabellische von den Eroberern verschlungen oder in den Winkel gedrängt, und gewähren ein nur unvollkommenes Bild des Italischen Sprachstammes, dem eine nicht kleine Zahl von Mittelgliedern angehörte; doch bestätigen ihre Trümmer eine nahe Gemeinschaft des Lateins mit den Mundarten der *Osker* und *Umbrier*, die beide besser als die *Sabinische* bekannt sind. Immer ist aber zu bedenken daſs die sichersten Sprachproben ein idiotisches und verstümmeltes Aussehn haben, nach Art eines Idioms, welches unter dem Einfluſs der plebejischen Aussprache stand [109]). In eine vorgerückte Periode gehört die sprachliche Berührung mit den *Griechischen Kolonien*; dagegen muſs jede Vermuthung über einen Einfluſs des *Etruskischen* auf das Latein solange ruhen, bis ein grammatisches Verständniſs dieser noch unzugänglichen Sprache gewonnen und ihr Sprachschatz erschlossen sein wird [110]). Endlich nahm Rom in weit jüngeren Zeiten einzele Wörter aus Sprachen der bekriegten oder unterworfenen Völker, nemlich in derselben Weise wie die neueren Nationen von einander Ausdrücke der Technik und Kunst empfingen [111]).

Oskisch und *Umbrisch* sind gegenwärtig nur durch wenige gröſsere Denkmäler bekannt, zu denen die spärlichen Angaben der Grammatiker sich gesellen. Aber an der Litteratur haben Osker und Umbrier in ihren Landessprachen keinen Antheil genommen, sondern hauptsächlich öffentliche Monumente darin abgefaſst; solche gingen in den politischen Unglücksfällen von Sulla bis auf Augustus groſsentheils verloren. So zeugen wenige Schriftstücke der Art vom Stamm der *Osker*, der in Kampanien saſs und bis ins südliche Italien vordrang, jetzt kaum ein Andenken an seine politische Stellung auſser im Zweige der Samniter bewahrt hat. Diese Sprache war nicht über Oskisches Gebiet hinaus geachtet, und wenn auch die Gelehrten sie kannten, so wurde sie doch besonders den unteren Klassen für den alltäglichen Gebrauch des Lebens überlassen. Bisher ist sie hauptsächlich durch

Urkunden, noch mehr durch eine Zahl von Inschriften auf Gebäuden, Vasen und Münzen bezeugt. Zum letzten Male trat sie durch die Samniter im Bundesgenossenkrieg aus dem Dunkel: Münzen jener Zeit sind das jüngste Denkmal der Osker. Zu Rom erhielt aber ihren Namen noch in der Kaiserzeit eine niedrige, beim Volk beliebte Posse mit Charakterrollen und mimischer Scenerie (*Oscum ludicrum, Osci ludi*), ehemals vielleicht der erste Keim der Atellane; sie blieb dem gemeinen Ton und Ausdruck des plebejischen Lateins getreu. Was uns nun aus Grammatik und Sprachschatz der Osker bekannt geworden verkündet ein plattes Latein, dem weder Dichter noch Sprachbildner je zu Hülfe kamen; charakteristisch ist der Hang zu den Aspiraten *f v*, unerfreulich sein Ueberflufs an mageren Klängen und unschönen, wiewohl scharf geprägten Formen. Oskisch und Umbrisch glichen einander in der gröfseren oder geringeren Neigung, den vollen vokalischen Laut abzuschwächen und den Wortkörper durch Synkope knapper zu machen; aus dieser verschliffenen Sprechung wird der frühe Verfall solcher Mundarten eher begreiflich. Sonst zieht aus diesen Alterthümern des ursprünglichen Lateins, soweit es in wenig veränderten Zügen vorliegt, die Sprachforschung manches Mittel, um antiquirte Wörter und Flexionen in nicht geringer Zahl richtiger zu deuten. Die Schreibung der Osker (wenn sie nicht der Griechischen Schrift sich bedienten) ging von der Rechten zur Linken, die Zeilen wurden rückläufig gelesen; ihre Züge gleichen den Umbrischen, doch ist das Alphabet schon mehr geregelt und geschliffen; weiterhin befolgte man, mindestens in Staatsakten, die rechtläufige Lateinische Schrift [112]).

Weniger ist die Mundart der *Umbrier* bekannt und weit schwieriger zu deuten. Ihre Kenntnifs beruht wesentlich auf fünf Tafeln unter sieben Bronzeplatten, die unter dem Namen der *Tabulae Eugubinae* berühmt geworden sind; erst nach Enträthselung ihres Alphabets ist es in unseren Tagen gelungen sie zu lesen und bis auf Einzelheiten sprachlich zu zergliedern. Ein volles und zusammenhängendes Verständnifs des Textes hat man aber noch nicht erreicht. Sie betreffen den heiligen Brauch, Gebete, Opferhandlungen und das geistliche Recht der Umbrischen Landstadt *Iguvium*, nach welchem dort Priesterkollegien, gröfseren und kleineren Göttergruppen zugeordnet, das Ritual und geheiligte Ländereien verwalteten. Dieser so begrenzte Stoff läfst auch

einen nur mäfsigen Kreis des Wortgebrauchs erkennen, zugleich Bruchstücke der Mundart mit stumpfen oder verschrumpften, wüst und dumpf tönenden Formen der Flexion ohne jeden Anspruch auf Wohlklang. Gleichwohl trägt man Bedenken aus den Formen und Akten einer mittelmäfsigen Oertlichkeit auf den allgemeinen Stand der Umbrischen Kultur zu schliefsen. Aber gewifs hat diese für Rom wenig bedeutet, und wenn schon die sprachlichen Analogien zum Latein nur gering erscheinen, so kennt man noch weniger eine Zeit des letzteren, wo gleicher Mangel an Flufs und Form stattfand [113]).

Nicht unbedeutend war der Verkehr mit den *Griechischen* Kolonien Unteritaliens, den Italioten. Rom empfing von ihnen frühzeitig nicht nur seine Baumeister, die reichen Erzeugnisse des Gewerbfleifses und Werke des Luxus im edelsten Geschmack, besonders Vasen, Geräthschaften und Schmuck, sondern auch Formen des Mimen- und Lustspiels. Diesen Werken des Griechischen Geistes folgte natürlich eine Zahl technischer Ausdrücke, vorzüglich für Gegenstände der Kultur und feinen Sitte. Solche mehrten sich, sobald man für die Komödie genaue Studien in der dramatischen Litteratur der Tarentiner und Sikelioten machte; Notizen und Wörter dieser Art gingen auch in den Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens über. Verbunden mit der nicht kleinen Wortklasse, die man aus Lesung der Griechischen Dichter zog, bilden sie einen ansehnlichen Theil des Sprachschatzes; die Mehrzahl wurde frühzeitig dem Lautsystem, der Betonung und Flexion der Lateinischen Grammatik angepafst [114]).

109) Einen wichtigen Abschnitt dieses Sprachgebiets und seine vorhandenen Denkmäler, welche dort entweder zum ersten Male oder in zuverläfsiger Gestalt erschienen, behandelt die Hauptschrift: *Theod. Mommsen* Die unteritalischen Dialekte, Leipz. 1850. Ueber den Sabellischen Dialekt ist die vollständigste Monographie: *Iac. Henop De lingua Sabina. Praef. est G. F. Grotefend. Alton.* 1837. 8. Nächst einer Sammlung der sprachlichen Ueberreste, besonders der eigenthümlichen Wörter und Namen (ergänzt von *Mommsen* Die unterital. Dial. p. 349—357.), sind dort auch die Berührungen der *Sabiner* mit Griechen, Etruskern und anderen Völkern Mittelitaliens erörtert. Soviel ist gewifs: alle Mitglieder des Sabellischen Stammes, dem Samniten (*Varro Gell.* XI, 1.), vermuthlich auch Marser und Peligner angehören, redeten eine gemeinschaftliche Sprache, s. *Niebuhr* R. G. I. p. 105. (116.) Sie verzweigte sich bis ins Oskische: *Varro L. L.* VII, 28. *eius origo Sabina, quae usque radices in Oscam linguam egit.* Die wenigen Denkmäler dieses Idioms (s. *Huschke* Osk. und Sabell. Sprachdenkm. p. 232. ff.) sind aber zu klein, um hierüber einen Aufschlufs zu geben. Seitdem aber die Sabiner (486.) Römisches Bürgerrecht erlangt hatten, verdrängte das Latein eine landschaftliche Mundart nach der anderen, und wenn Sabinische Wörter genannt werden, so

sind sie selten mehr als Idiotismen des Lateins. Weit später und entschieden erst nach dem *b. sociale* wurden in gleicher Weise die Reste kräftiger Völkerschaften latinisirt, Marsi, Marrucini (die letzte Inschrift in Sabellischer Rede gehört ihnen, bei Mommsen p. 336.), Peligni; wir lernen auch nichts eigenthümliches aus ihren spärlichen Denkmälern, wie den sogenannten Marsischen Inschriften: Mommsen *Iscrizioni Marse* in den *Annali dell' Inst. archeolog.* T. 18. Charakteristischer sind Eigennamen der Marser, ders. p. 347. *Strabo* VI. p. 254. fand alle diese Mundarten ausgestorben, das heifst, ohne Produktivität; ohnehin war die Lebensart der Sabiner ländlich, und man begreift dafs sie keinen Versuch in der Litteratur machten. Ihr Lautsystem zeigt eine merkliche Weichheit oder Trockenheit; weniges erinnert an einen Griechischen Dialekt, wiewohl *Varro R. R.* III, 1, 6. sagt: *in Sabinis, quo e Graecia venerunt Pelasgi.* Die Mehrzahl Sabinischer Wörter geht auf den Kultus. Einzele Wörter werden noch spät aus der *lingua Sabina, Hernica, Volsca* (Anm. 113.) und aus anderen ausgestorbenen Dialekten nachgewiesen, und gelten fast in abstrakter Benennung für plattes Latein, *Titinnius ap. Fest. v. Obscum: Qui Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.* Endlich kannte man auch Idiotismen der Städter, z. B. der *Praenestiner*, aber nach den Sprachproben (*Ritschl Parerg. Plaut.* I. p. 196.) zu urtheilen, würde man darin blofs kleinstädtische Verderbung des strengen Wortgebrauchs oder der *urbanitas* sehen.

110) Die wichtigste Urkundensammlung für diesen Theil des Sprachstudiums ist noch immer, nachdem das Material für die übrigen Partien entbehrlich geworden, *L. Lanzi Saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia, Roma* 1789. III. 8. Jetzt hat, etwas zu früh, den aus allen alterthümlichen Sprachdenkmälern gesammelten Sprachschatz zum ersten Male vereinigt *Ariod. Fabretti Glossarium Italicum in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis Sabinis Oscis — monumentis collecta, Aug. Taur.* 1858—60. 5 Hefte. Hauptbuch vorzugsweise für die Etrusker: *K. O. Müller* Die Etrusker, Breslau 1828. II. Wieviel auch nach ihm in wenigen Jahren für die Beurtheilung Etruskischer Kunst und Religion geleistet worden, so bleibt doch das Etruskische wie bisher ein Geheimnifs, und wir stehen in Betreff der sprachlichen Frage noch auf dem alten Fleck, das heifst, bei der von *Dionys. A. R.* I, 30. aufgestellten Thatsache, dafs das Tuskische Volk *ἀρχαῖόν τε πάνυ καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε ὁμόγλωσσον οὔτε ὁμοδίαιτον εὑρίσκεται.* Abgesehen von Hypothesen wie *L. Steub* Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern, München 1843. haben wir auch durch den jüngsten Versuch *L. G. Stickel* Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als Semitische Sprache erwiesen, Leipz. 1858. keinen sicheren Aufschlufs erhalten. Bedenkt man den innigen Verband Etruskischer Staaten mit Rom, das seine politische Religion, sein geistliches Recht, viele Stücke des Kultes, einen grofsen Theil seines feinen Haushaltes, und was mehr bedeutet einen ganzen Stock seiner ursprünglichen Bevölkerung dorther empfing, so befremdet anfangs die mäfsige Zahl technischer Ausdrücke (darunter die Namen der *tribus* nach *Volnius, qui tragoedias Tuscas scripsit, Varro L. L.* V, 55.), welche von den Etruskern abgeleitet wird. Auch die sogenannten Römischen Zahlzeichen waren Etruskischen Ursprungs; dagegen blieb das Alphabet gesondert, und obgleich die Schrift beider Völker durch Redaktion aus der gemeinsamen Griechischen gebildet wurde, traten doch starke Differenzen ein, wie schon das schroffe konsonantische Lautsystem der Etrusker (Müller II. p. 288. fg.) erwarten liefs: *Niebuhr* R. G. I. p. 140. fg. (153.) *Lepsius de Tabulis Eugub.* p. 23. ff. Nirgend aber findet sich eine Spur dafs das älteste Rom Etruskische Rede gebrauchte. Doch was hier anfangs befremdet, das wird erklärlich, wenn man erstlich die politische Kluft erwägt, welche seit dem Sturz des Königthums zwischen Rom und Etrurien bestand, dann aber die Verschlossenheit der Etrusker, ihren Mangel an Freiheit und lebendigem Geist, welcher die Tuskische Litteratur von priesterlichen Zwecken abhängig erhielt und jeder Mittheilung an Fremde entzog. Poetische Anlage wird gänzlich vermifst. Vereinzelt und von neueren Forschern angezweifelt ist die Nachricht, in alten Zeiten habe die Jugend Etruskisch als gelehrte Sprache erlernt: *Liv.* IX, 36.

habeo auctores vulgo tum Romanos pueros sic ut nunc Graecis ita Etruscis litteris erudiri solitos; denn *Cic. de Divin.* I, 41. wird nicht von Römischen Jünglingen verstanden, Müller II. p. 4. Selbst die heiligen Bücher die Rom den Etruskern wirklich oder angeblich verdankt (wie die Sibyllinischen), waren Lateinisch abgefafst. Eigenthümlich war die Einzelstellung von Falerii, einer *πόλις ἰδιόγλωσσος,* wie Strabo sagt, die den Sabellern nahe stand.

111) Einige Wörter die Rom mit den Sachen selbst von *Fremden* (Galliern, Spaniern, Puniern) empfing, bei *Quintil.* I, 5, 8. 57. und *Gell.* XV, 30. aus Varro. Cf. *Ol. Borrichius de causis divers. ling.* §. 76. *Vossius de vitiis serm.* I, 2—5. Die Zahl der Gallischen Wörter läfst sich anderweit vermehren: *ambactus* Diener, *alauda*, *beccus* Schnabel, *benna* Korbwagen, *braca, bulga* Schlauch, *circius, leuga, sagum,* s. *Diez* Gramm. d. Rom. Spr. I. p. 80. Hievon ging mehreres wenig verändert ins Französische über, wie *carrus char.* Es ist nicht immer leicht zu bestimmen welche dieser Wörter in den *sermo plebeius* flossen und wie früh: vgl. Anm. 240.

112) Sprachdenkmäler und Grammatik des *Oskischen* sind erst in unseren Tagen auf sichere Grundlage gekommen. Man bedurfte zuvor einer genauen Sammlung der Denkmäler, sie mufsten aber aus allen Winkeln zusammengesucht werden. An ihrer Spitze der Bundesvertrag der Städte Nola und Abella, *cippus Abellanus*, ziemlich beschädigt wie die noch wichtigeren Ueberreste der jüngeren, nach dem zweiten Punischen Krieg abgefafsten Gesetzestafel über Gemeindeland und innere, besonders juridische Verfassung, *Tabula Bantina* in Lateinischer Schrift, 1793 gefunden und noch zuletzt um einige Stücke bereichert, jetzt im Museum zu Neapel; ferner die erst 1848 gefundene Weihinschrift von Agnone, sehr alterthümlich und interessant für den ländlichen Kult; dann Aufschriften an Gebäuden in Pompeji, linkwärts geschrieben, Inschriften auf Vasen und (nächst vielem das verdächtig oder untergeschoben ist) Münzen, die noch manchen Abzug erleiden und meistentheils auf junge Stücke von Capua und Atella, von den Römischen Kolonien in Cales, Suessa Aurunca, Teanum, zuletzt auf die grob gearbeiteten Silbermünzen des Samnitenkrieges 98—88. a. C. sich beschränken; endlich der letzte Ausläufer der Samnitischen Freibeuter, die Inschrift der Mamertiner in Messana. Die Forschung begann *G. F. Grotefend Rudimenta linguae Oscae ex inscriptionibus antiquis enodata, Hannov.* 1839. 4. Die Texte gab kritisch gesichtet *Lepsius,* s. Anm. 113. Eine Wörtersammlung nach *Lanzi* III. bei *Müller* Etr. I. p. 27. ff. vervollständigt von *Mommsen* Die unterital. Dialekte, im Glossar p. 244—312. und bei Huschke. Verdienstliche Forschungen von *Klenze* Ueber das Oskische Gesetz auf der Bantinischen Tafel (in s. Philol. Abhandlungen, herausg. von Lachmann, p. 25. ff.), und Zur Geschichte der altitalischen Volksstämme (ebend. p. 55. ff.), dess. Abh. im Rhein. Museum 1828. II. p. 28. ff. über das altrömische Gesetz auf der Bantinischen Tafel. Einen erheblichen Fortschritt zeigt der Anfang einer methodischen Grammatik und Analyse der Denkmäler bei *Th. Mommsen* Oskische Studien, Berl. 1845. Nachträge zu den Oskischen Studien, ib. 1846. (aus der Zeitschr. f. geschichtliche Rechtswiss. Bd. 13.) wo besonders der numismatische Theil und die *Tab. Bantina* ergänzt werden. Diese Vorarbeiten hat er in dem Anm. 109. genannten Hauptwerk verarbeitet, worin das Sprachsystem und sämtliche Denkmäler enthalten sind. Ein Supplement *J. Friedländer* Die Oskischen Münzen, Leipz. 1850. Beiträge zur grammatischen Analyse von *Peter* in der Recension der *Inscr. Umbr. et Oscae* Allg. L. Z. 1842. Nr. 81—86. und *Corssen* Oskische Forschungen in Kuhns Zeitschrift f. vergl. Sprachforsch. Bd. 5. Sprachlich haben das wichtigste Denkmal zergliedert *A. Kirchhoff,* Das Stadtrecht von Bantia, Berl. 1853. und gleichzeitig *L. Lange* in Göttingen. Die letzte Sammlung von *P. E. Huschke* Die Oskischen und Sabellischen Sprachdenkmäler, Elberf. 1856. In der Lautlehre stimmt das Oskische mit dem Latein wesentlich, weniger in der Flexion; doch kennen wir manche Theile der Grammatik, namentlich das Verbum, nur fragmentarisch, überdies sind die Formen namentlich im Auslaut höchst verschliffen. Gleichwohl erkennt man hier eine gleiche Betonung wie im Latein: Belege bei

Corssen Ausspr. II. p. 344. ff. Da die Samniter insgesamt Oskisch redeten und diese Mundart bis ins Innere des südlichen Italiens drang, so füllte sie sich mit gemischten und vergröberten Formen, welche man bei Kalabresen (auch Ennius sprach Oskisch und nahm davon in seine Dichtungen auf) und bei den von Ennius bezeichneten *bilingues Brutates* erwartet. Sie wurde niemals durch Poesie ausgebildet, auch hätten schon die kraftlosen hageren Formen, denen aller Wohlklang mangelt, dazu schlecht getaugt. Die Versuche früherer Gelehrten (*Oberl. in Vib. Sequ.* p. 413.), Oskische Lustspiele abzufassen, waren eitel Spielerei; das *Oscum ludicrum* das der schaulustigen Plebs noch in der Kaiserzeit (*Tac. A.* IV, 14.) gefiel, hatte wie Klenze richtig urtheilt keinen Oskischen Text, und *Strabo* V. p. 233. *τῶν μὲν γὰρ Ὄσκων ἐκλελοιπότων ἡ διάλεκτος μένει παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις, ὥστε καὶ ποιήματα σκηνοβατεῖσθαι κατά τινα ἀγῶνα πάτριον καὶ μιμολογεῖσθαι*, wurde durch den Schein getäuscht. Nun geht zwar die Verwandschaft des Oskischen mit dem Latein, in der Flexion und weniger im Wortgebrauch, aus den neuesten Forschungen zu deutlich hervor, um darin mit Niebuhr den nichtgriechischen Bestandtheil des letzteren zu sehen; noch bleibt aber nachzuweisen wieviel die Lateinische Grammatik aus der Kenntnifs des Oskischen gewinnt. Die Römer selbst kümmerten sich wenig darum, sondern blickten mit Geringschätzung auf alles Oskische herab, so dafs ihnen *osce, obscene, barbare loqui* fast gleich bedeuten. Dies war das Selbstgefühl der *urbanitas*, einem Jargon gegenüber; hiefsen doch den Griechen nach *Cato ap. Plin.* XXIX, 7. selbst die Römer als Barbaren *ὀπικοί*, Leute die ein Mischlingsidiom sprachen.

113) *Kaempf Umbricorum Specim.* p. 61. ff. *G. F. Grotefend Rudimenta linguae Umbricae ex inscriptt. ant. enodata, Hannov.* 1835—1839. Partic. 1—8. 4. Einen diplomatischen Text gab *C. R. Lepsius Inscriptiones Umbricae et Oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes. Lips.* 1841. *Commentationes* in 8. (mit Analyse des Umbrischen Alphabets) *Tabulae* (32) *fol.* Dessen *Diss. de tabulis Eugubinis*, *Berol.* 1833. 8. Eine wichtige Vorarbeit *Lassen* Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln, im Rhein. Mus. 1833—34. I, 3. II, 2. Vollständig sind letztere zergliedert, verbunden mit Laut- und Formenlehre und einem Glossar, von *S. Aufrecht* und *A. Kirchhoff*, Die Umbrischen Sprachdenkmäler erläutert, Berl. 1849—51. II. 4. Ein neuer Versuch in sprachlicher und sachlicher Erklärung von *E. Huschke*, Die Iguvischen Tafeln nebst den kleineren Umbrischen Inschriften mit Hinzufügung einer Grammatik und eines Glossars d. Umbr. Sprache, Leipz. 1859. Aller Stoff zur Grammatik liegt in den 1444 unversehrt gefundenen, jetzt in *Gubbio* aufbewahrten, falsch benannten *Tabulae Eugubinae*, die zuerst sämtlich (einen Theil edirte *Lipsius*) *Phil. Bonarota* bei *Dempster de Etruria regali*, am vollständigsten *Lanzi* III. herausgegeben hatte. Sie sind in einer zweifachen Schrift geschrieben: das Alphabet der fünf ersten bei Lepsius erscheint in vielen Stücken dem Altgriechischen und Etruskischen verwandt, die Zeilen laufen von der Rechten zur Linken, die übrigen aber (ein Stück von Tafel 5. dann 6. 7. deren letzte den Text der ersten Tafel in etwas plattem Dialekt wiedergibt, befolgen die Schreibung von der Linken zur Rechten in einer Schrift, die nicht vor den Berührungen mit Rom aufkam und den Lateinischen Zügen treu nachgebildet war. Mit dem Wechsel des Alphabets änderte sich manches an der Aussprache, das latinisirte System führte den Umbriern unbekannte Laute zu, wohin die modificirten Laute oder die getrübten Mitteltöne gehören, die durch Häkchen ausgezeichnet werden; es tritt eine Neigung zu Zischlauten und scharfen Sibilanten hervor, man liebte *d* am Ende, die Aspiraten verschwanden wie bei den Oskern. Auch hier wäre nachträglich eine Parallele mit Grammatik und Lexikon der Römer nützlich; das Ergebnifs mag noch dürftiger als beim Oskischen ausfallen. Ein Anfang *Zeyfs de substantivorum Umbricorum declinatione*, zwei Tilsiter Programme 1846—47. Der Umbrische Nachlafs ist auf Aktenstücke des Kultus und Rituale beschränkt; aufserdem besitzen wir wenige Münzen mit Legenden und sehr kleine Inschriften; was sonst Umbrisch klingt betrachtet man als untergeschoben. Als Abart des Umbrischen oder nahe verwandt darf die Rede der *Volsci* gelten: was man aus zwei kleinen die *res*

sacra betreffenden Inschriften und einer sorgfältigen Analyse des Lautsystems entnehmen kann, darüber belehrt das Programm von *Corssen De Volscorum lingua,* Naumb. 1858. Ob der von ihm p. 48. aufgestellte Satz, daſs die Mundart der Umbri und Volsci schon ermattet war, als die der Osker volltönend und lebenskräftig noch neben dem Latein sich hielt, muſs jetzt dahin gestellt bleiben. Wesentlich nützt in jedem Fall die scharfe, früher ungekannte Scheidung des Umbrischen Patois vom Oskischen. Dieses uralte Volk (denn dies waren die Umbrier) zählt nicht in der Kulturgeschichte Italiens (Plautus gehört Rom an) und ist uns wie Niebuhr sagt nur ein verklungener Name; früher verständigten sich die Römer mit ihnen im Etruskischen Idiom.

114) Hellenische Architekten wurden schon 20 Jahre nach Vertreibung der Könige beschäftigt, *Plin.* XXXV, 45. Auch machen die besonders im Gebiet von Praeneste gefundenen Cistae, in denen man Hausrat zum Schmuck und für Bäder bewahrte, wahrscheinlich daſs noch vor dem Beginn der Litteratur in Rom eine frühe Kunstübung stattfand, welche durch Kampanier oder Italioten nach guten Griechischen Mustern betrieben wurde: s. die Bemerkungen von *Jahn* Die Ficoronische Cista, L. 1852. gegen Ende. Noch wahrscheinlicher hat man das Alphabet dieser Griechischen Städte bei der Redaktion der Lateinischen Schrift benutzt: s. Anm. 107. Man lernte von ihnen auch Griechisch, aber die damals aus dem Griechischen übernommenen Wörter, die vielleicht durch das Mittelglied der Etrusker Eingang fanden (es sind nur *nomina propria*), erlitten arge Verdrehungen: *Catamitus Alumento Stimula* entstanden aus *Ganymedes Laumedon Semela* (*Fest. vv. Alcedo* und *Alumento,* bezweifelt von Corssen Ausspr. II. p. 227.), *Vibo* aus Ἱππώνιον, *Suculae* gar übersetzt aus Ὑάδες, *Gell.* XIII, 9. Kleineren Lautwechsel (ein solcher hat genug Analogien) erwähnt *Varro R. R.* III, 9, 19. *gallinis — quas Melicas appellant falso, quod antiqui ut Thetin Thelim dicebant, sic Medicam Melicam vocabant.* Zu viel folgert Niebuhr III. p. 365. aus diesen aufgerafften Griechischen Lauten im Munde der Römer, und noch phantastischer klingen die Ansichten vom Einfluſs der Pythagoreer I. p. 264. fg. Einer jüngeren Zeit gehören *cinaedus* und die meisten Namen der Charakterrollen im Atellanenspiel (wovon bei der Komödie Anm. 328.), *Cocles* aus *Cyclops*, *silani* Springbrunnen, *ergastulum* verwandt mit ἐργαστύλος (*Salm. in H. Aug.* I. p. 173.), *paenula* φαινόλης bei Rhinthon, *buttis* (Tarentinisch βυτίνη, *bouteille, id.* II. p. 578.), Namen der Kuchen *lucuns* γλυκοῦς, *turunda* τυροῦντα, *placenta* πλακοῦντα, neben der Endung *untum* geographischer Namen, das heiſst der Dorischen Kontraktion ουντα (Μαλοῦντα gleich dem gemiſsdeuteten *Maleventum*), welche mit einer alten bei den Sikelioten bestehenden Analogie der nomina propria auf *es entis* zusammentrifft: s. *Scalig. in Fest. v. Beneventum* und Niebuhr I. p. 50. 97. Von den Methoden der korrekten Latinisirung handelt Corssen II. p. 226. ff. Sichtbar hatte *Plautus* von den Tarentinern und Syrakusanischen Mimendichtern vieles entlehnt: nicht nur gebraucht er Wörter zum Theil von Dorischem Gepräge, *logi, Alis, zamia,* auch mit Griechischer Wortbildung, wie den ausdruckvollen Patronymicis *crusicrepidae rapacidae plagipatidae* (*Lob. Phryn.* p. 638. u. a.), treibt er ein geistreiches Spiel, und häuft Gräcismen, *euscheme hercle astitit et dulice et comoedice.* Auch darf man die fleiſsigen Anwendungen der charakteristischen Endung *ax*, die mehrmals der komischen Zeichnung dient (*Valck. in Adoniaz.* p. 280.), mit der Lakonen und Italioten gemeinsamen αξ zusammenstellen, φλύαξ *eloquax*, δρόμαξ *currax.* Diese Klasse Griechischer Wörter, die man aus dem Verkehr empfing, behandeln auch *Bergk* im Marburger Prooemium 1849. und systematisch *Ritschl* im Rhein. Mus. XII. p. 99. ff. Nun ist es historisch und prinzipiel richtig, erstlich daſs was seit alter Zeit im praktischen Leben umlief weit mehr in das Lateinische Lautsystem umgegossen und mundläufig gemacht worden als was man aus der Griechisch-Römischen Litteratur oder aus Büchern erhielt; zweitens daſs man die härtere Zusammenstellung der muta c. liquida vermied und solche lieber durch eingefügte Vokale flüssig machte: die Komödie durfte darin noch etwas freier verfahren, denn ihr gehören *drachuma mina techina Alcumena Tecumessa*

neben ähnlichen Bildungen bis zum *Patricoles*. Aber manches liefs man unberührt und sollten wir jetzt nicht antasten, um blofs der äufsersten Konsequenz zu genügen: es wurden behalten *Lemnus* und was dazu gehört, *Amyclae Agathocles Agamemno*, selbst *Clutaemnestra*, so leicht auch *Clutēmestra* gegangen wäre.

30. Fünf Jahrhunderte lang gestaltete sich das Latein im stillen als eigenthümliches Idiom, ohne den Einflufs einer Litteratur zu erfahren. Welchen Stufengang die Sprache mit primitiven oder Italischen Elementen auf diesem dunklen Wege durchlief und durch welche Kräfte der starre formlose Sprachstoff verarbeitet und organisirt wurde, bis ein beweglicher und knapp gegliederter Körper gedieh, darüber besitzen wir keine Zeugnisse, noch weniger lassen sich unsere Vermuthungen an einen gröfseren zusammenhängenden Text knüpfen. Hier bleibt mancher wichtige Punkt zweifelhaft, auch ist aus der Geschichte der Sprache nicht bekannt, wieviel den ersten Dichtern in der Form vorgearbeitet war und was die Poesie von Livius bis auf die Zeiten des Attius aus individueller Macht gefördert hat. Sicher war der Einflufs jener Dichter nicht wie bei den Griechen so gebieterisch, dafs sie mit selbständigem Genius den Ton angaben und ihr Volk an rhythmischen Takt gewöhnten, geschweige dafs sie der öffentlichen Meinung als Lehrer der Bildung und Meister der Weisheit gegolten hätten. Die Völker Italiens waren nur mäfsig für Poesie begabt, und haben das ihnen verliehene Talent erst in Zeiten der Rhetorik oder der stilistischen Bildung entwickelt. Etwas hinderte schon das Gewicht einer liturgischen oder heiligen Poesie den Fortschritt, da mit ihrer Formel und alterthümlichen Würde kein Wechsel verträglich war; ebenso wenig konnte das bevorrechtete Mafs jener geistlichen Lieder, der Saturnische Vers, ein Hebel des dichterischen Wortes sein, am wenigsten aber hätten Rhythmen von solcher Natur und bei so schlenderndem Gang mit dem daktylischen Hexameter gewetteifert und die widerstrebende Form an die Gesetze der Euphonie gefesselt. Die Sprache blieb also längere Zeit eintönig und vom Streben nach Wohlklang unberührt, auch nachdem Ennius und seine Nachfolger im Epos (§. 6.) einen durchgreifenden Fortschritt bewirkt und besonders die Willküren der läfsigen Aussprache beschränkt hatten. Was aber die Poesie zu leisten nicht vermochte, das wurde vom politischen Leben ergänzt, und aus der Entwickelung desselben ging eine durch staatsmännischen Geist gereifte Prosa hervor. Diese war bereits klar, stark und sicher, wenn auch ohne Kunst und

Schönheit, als die korrekte Poesie mit ihren Studien und ersten litterarischen Versuchen begann. Alles dies macht begreiflich warum das Latein der früheren Jahrhunderte, gegen die Prosa der Scipionen und Gracchen gehalten, durchaus veraltet erschien und selbst den Sprachkennern fast unverständlich war [115]). Man versteht ferner mit welchem Recht die edlen Familien, in deren Besitz gleichzeitig der Ruhm einer glänzenden Politik und untadelhafter *urbanitas* war, ohne dafs sie mühsam aus Büchern zu schöpfen brauchten, mit Stolz auf die frisch hervortretenden Poeten als Stubengelehrte, sogar als Autoren mit geringerer Latinität (Anm. 38.) herabsahen.

115) Einige hieher gehörige Aktenstücke: *Latini sermonis vetustioris reliquiae selectae, recueil par A. E. Egger, Par.* 1843. Einen Schatz für Studien der Graphik und der Sprache wird die durch eine Reihe der saubersten Monographien eingeleitete Sammlung von *Ritschl* gewähren, welche bestimmt ist *Monumenta veteris Latii epigraphica* diplomatisch darzustellen und zu erläutern. Immer bleibt aber der Mangel an alten datirten Denkmälern empfindlich, denn die ältesten beginnen erst mit der Inschrift des Scipio Barbatus (Anm. 134.) und der auf dem As von Luceria, folglich mit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Ueber den Text des angeblich unter den ersten Konsuln abgeschlossenen Bündnisses mit Karthago sagt *Polyb.* III, 22. *τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥςτε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.* Jetzt zweifelt man aber nicht dafs Polybius über das Alter jenes Handelsvertrages im Irrthum war, und es vielmehr in U. C. 406. zu rücken sei: s. *Mommsen* Röm. Chronolog. p. 272. ff. u. *Aschbach* in d. Sitzungsberichten d. Wiener Akad. d. Wiss. Phil. hist. Cl. 1859. Bd. 31. p. 422. ff. Dafs Horaz und Quintilian die Glossen im Saliarischen Liede (wofern sie sich darum kümmerten) nicht mehr verstanden, ist weniger auffallend. Besonders vermissen wir Belege für den höheren Archaismus in einem nicht geschäftlichen Text; die vorhandenen *monumenta legalia* beginnen mit dem 6. Jahrhundert. Aufserdem fehlt eine kritische Grammatik des alterthümlichen Lateins, und wenn auch das inzwischen vermehrte Material für Rechtschreibung, für Elementar-Formenlehre und Wortbildung ungleich ist und in Hinsicht auf Vollständigkeit und Chronologie manches lückenhaft bleibt, so läfst sich doch das Verhältnifs der ältesten Dichterrede zum Archaismus des politischen Lebens in ein helleres Licht setzen. Die Dichter haben die Syntax zum gröfseren Theile fixirt, aber auch auf Punkte der Grammatik und Sprachforschung ihre Aufmerksamkeit gerichtet, vor anderen Lucilius und Attius. Einige Seiten dieser theoretischen Wirksamkeit behandelt *O. Ribbeck* in Jahrb. für Philol. 1857. Bd. 75. p. 311. ff. Gleichwohl blieb viel regelloses in den Formen sitzen. Neben manchen Erscheinungen im Verbum, in Gerundien, in dem *Infin. fut. act.* oder den *genera verbi* gehört dahin die Behandlung des *genus nominum: Fest. vv. Recto fronte, Specus, Stirpem,* ferner *Nonius* u. a. cf. *Grotef. Rudim. L. Oscae* p. 36. sq. Ein Theil solcher Beobachtungen stammt aus den *Commentarii sacrorum pontificalium,* wo die Klassifikation der heiligen Thiere noch auf das grammatische Genus sich erstreckte. Ein nützlicher Beitrag bei *Funccius de adolesc. L. L. cap.* 7.

31. Bei dieser Sachlage wird die Geschichte der ältesten Römischen Litteratur wenig mehr als eine Chronik des sprachlichen Nachlasses sein. Sie kann nicht umhin mit den frühesten

Schriftdenkmälern Roms zu beginnen, die doch ihrer Natur nach eher den Archiven und antiquarischen Sammlungen zufallen und nur beiläufig den litterarischen Bericht ergänzen sollten. Indessen sind sie charakteristisch genug, da sie längere Zeit ein Organ des volksthümlichen Geschmacks waren und dem religiösen Bewufstsein der Römer genüge thaten; nicht minder charakterisirt sie das Versmafs.

Latium besafs eine vielfache religiöse Naturdichtung, die mitten unter den Arbeiten und Spielen des Volks im Kreise des Landlebens erblüht war. Ein Theil verscholl, ein mäfsiger Theil drang in die Städte, wo längerer Gebrauch und das Mittel schriftlicher Aufzeichnung diesen Liedern eine längere Dauer erwarb. Sie waren formal an ein beständiges Mafs, den einheimischen *numerus Saturnius* gebunden. Alle rhythmische Dichtung knüpfte sich an die Zeitabschnitte des Frühlings und Herbstes, die Handlungen der Ernte und Weinlese wurden ein Anlafs für *agrarische Feste*, jene von den Göttern (wie die Alten rühmen) verliehenen Ruhepunkte, welche den Landmann zum Opfer und zu heiteren Spielen mit Tanz und Gesang anregten [116]). Solche Feste versammelten bei den meisten Völkern des Alterthums die Familienglieder und Gaugenossen; sie waren ein unmittelbarer Ausdruck des Naturlebens, das nach grofsen Mühen seinen Genufs suchte und mit erfinderischem Muthwillen fand, und hatten daher den Charakter einer derben Sinnlichkeit. Ihre Scenerie trug überall ein so kräftiges Gepräge der Plastik, dafs reifere Zeiten aus jenen poetischen Elementen eine Zahl lyrischer und dramatischer Formen aussondern konnten. Nun spiegelt sich auch die Verschiedenheit der Nationen in den Ordnungen und der Poesie der Feste. Wir kennen Völker des Orients, welche von einer würdigen Gottesverehrung begeistert ihr gläubiges Gefühl zum Schwunge lyrischer Dichtung erhoben; bei den Griechen befriedigt sich der Frohsinn einer festlichen Versammlung in Chorreigen und Hymnen, ihnen gefielen aber auch Spiele der Mimik und Ergüsse des persönlichen Spottes, welche unter dem Schutz eines weltlichen Kultes die Quelle des Dramas wurden. Die Römer hingegen waren weder zur innigen Begeisterung und subjektiven Andacht noch zum naiven Muthwillen gestimmt, am wenigsten aber einer unmittelbaren Hingebung an die Natur fähig; ihre Festlichkeit beschränkte sich auf eine feste Gebetformel

und auf ländlichen, durch sittliche Zucht bedingten Scherz. Sie gingen noch weiter und fesselten als Männer von städtischem Sinn und politischem Ernst die agrarische Lust durch Gesetz und Autorität des Staates, sie hemmten sogar jeden zügellosen Ausbruch der Schmährede durch herbes Verbot: daher mufste die vom Wein erregte Laune vor so gemessenen Ordnungen scheu sich im Dunkel verbergen und verduften. Die festliche Stimmung hinterliefs also der Litteratur selber kein anderes Vermächtnifs als geringe Traditionen und eine metrische Regel am Saturnischen Verse [117]). Aber trotz aller Beschränkung erhielt sich in der Fassung eines improvisirten *Mimus* mancher charakteristische Grundzug, welcher an die Scherze des Landmannes und Winzers erinnerte. Seit uralter Zeit bewiesen die Völker Italiens mimisches Talent, das auch die Griechen von Unteritalien und Sicilien mit ihnen in religiöser Feier und in Poesie theilten. Sie liebten geistlichen und weltlichen Stoff mimisch vorzutragen; mit glücklichem Sinn für lustige Darstellung und spottende Charakteristik improvisirten sie gewandt und witzig ein rasches Gespräch, in prosaischem Dialog oder im *carmen amoebaeum*, und selbst Begebenheiten des täglichen Lebens dienten dieser Neigung. Einen schwachen Nachhall vernahm man in den *versus Fescennini*, die wol anfangs in kecken Invektiven, besonders in losen Witzworten bei Hochzeiten sich hören liefsen und von zwei Unterrednern oder von Doppelchören vorgetragen wurden; sie blieben kenntlich durch den bezeichnenden Refrain und wiederkehrende Formeln [118]). Wahre Naturpoesie durfte man also hier nicht erwarten. Latium glaubte wol an begeisternde Landgötter, an *Faunus* und die *Casmenae*, deren Anhauch dichterische Gemüther (*vates*) in der Einsamkeit des Waldes und an Quellen zu Weissagungen und Liedern erregte; von seinen uralten Musenkünsten ist aber nichts als der *numerus Saturnius* übrig [119]). Mag man ihn nun als eine doppelte Reihe von Trochäen mit Auftakt betrachten oder, was weniger wahrscheinlich, als einen kontrastirenden Rhythmus oder asynartetischen Streckvers, welcher dem Angriff in spöttischen Iamben mit lebhaften Trochäen entgegnet: immer ruht darin ein treuer Ausdruck des mimischen Dialogs, der dem neckischen Festspiel eigen war, und man weifs dafs das Alterthum den trochäischen Vers, wiederholt oder mit Iamben gepaart, für ein munteres, oftmals abbrechendes Gespräch liebte. So lag im Saturnius ein Anfang für poetische Form; sein schlichter

Bau verräth aber weder Kunst noch plastische Kraft. Um so bedeutsamer war es dafs er länger als fünf Jahrhunderte das abstrakte Mafs alles gemessenen oder gebundenen Vortrags blieb, selbst zum Regulativ für ungelenke Prosa diente, dafs dieses Gängelband mit allen Sprachmitteln sich abfand und keine Macht über die Sprache gewann; denn durch ihn empfing sie weder Regel noch Flufs und Wohllaut wie die Griechische durch den Hexameter. War nun der Saturnius unverträglich mit dem epischen Ton, so hat er doch vielen praktischen Aufgaben sich willig gefügt, den militärischen Berichten, die man in den öffentlich aufgestellten Aktenstücken der Feldherren und Triumphatoren las, den erzählenden Gedichten, mit welchen die Litteratur begann, der fröhlichen Anrufung der Götter in Gebeten und Lobgesängen, überhaupt wo nur der Schwung eines über die gemeine Rede sich erhebenden Gemüthes offenbar wurde. Diesen Zwecken hat er genügt, bis ihn das Ansehn des Ennius und die Verbreitung Griechischer Metra zurückschob [120]).

116) Der Zusammenhang in dem die Feste der beiden antiken Völker mit der Bildung und Naturpoesie standen, ist ziemlich spät und noch weniger mit jener Sorgfalt erforscht worden, welche die Wichtigkeit des Objekts fordert; denn ihr Ursprung berührt sich vielfach mit der Geschichte der Mythen und religiösen Ansichten. *Creuzer* hat Symbolik I. 174. fg. nur einen Seitenblick auf die Menge der Feste geworfen; *Thorlacius* Von der Natur und den Absichten der Römischen Volksfeste (in s. Populären Aufsätzen, das — Alterthum betreffend, aus d. Dän. übers. v. Sander, Kopenh. 1812.) geht in antiquarischem Sinne die Klassen gedachter Feste durch und sicht ihren Zweck sogar ohne Unterschied in Politik, in Berechnung auf Kultur und Patriotismus. Fast ins Gegentheil läuft die reiche Sammlung für die Physiologie der alterthümlichen Feste bei *Lobeck Aglaoph.* p. 672. sqq. Er fand den Ursprung derselben im natürlichen Instinkt, in Motiven der Freude und Trauer (wie schon Strabo in seinen rationalistischen *Theologumena*), nicht in einer Darstellung göttlicher Geschichten, welche die Allegoristen und Mythendeuter als Kern der Feste bestimmen; sonst aber seien bisweilen auch historische Motive zulässig. Sicher pafst dieser Standpunkt nicht auf die fanatischen Feste oder eigentlichen Naturkulte, denn solche waren künstlich bearbeitet und für das Verständnifs symbolischer Ideen dramatisirt. Die Stellen der Alten über den Zweck ihrer Feste (Grundr. d. Gr. L. Anm. zu §. 44, 2. §. 48, 2. Anm.) heben allgemein das menschliche Bedürfnifs einer Rast nach Mühen hervor; das Fest sollte den genufsvollen Augenblick weihen, wo die feiernde stammverwandte Gemeine mit allen Musenkünsten, mit Tänzen, Lied und Spiel, in plastisch gruppirter Versammlung ein fröhliches Dankgefühl gegen die Gottheit aussprach. Immer lag aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Griechen und Römern darin, dafs jene Nation in ihre Feste den Mythos verwebt, der häufig durch den Anschein einer historischen Veranlassung täuscht und deshalb von Gelehrten pragmatisirt wurde; die Römer dagegen haben, weil ihnen Mythen und volksthümliche Legenden fast gänzlich fehlten und die poetische Weltlust dort gering war, zuerst in einfachem Geist ländliche Feste, weiterhin auch politische begangen.

117) Ein lebendiges Bild dieser an Wein- und Erntefesten geübten Lustbarkeiten und extemporirten Scherze bei *Virg. Ge.* II, 385 – 92. wo der Aus-

druck bemerkenswerth, *versibus incomptis ludunt risuque soluto;* ein engeres Stillleben begrenzt *Tibull.* II, 1, 51. ff. Die Unterdrückung der festlichen Licenz, deren Uebermuth nur den weinseligen Hellenischen Naturkindern (Grundr. d. Gr. Litt. §. 120, 1. 6. Anm.) harmlos klang, berichtet *Horaz,* als ob es um ein Megarisches Pasquill sich handelte, *Epp.* II, 1, 145 sqq.

Fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis opprobria rustica fudit;
libertasque recurrentis accepta per annos
lusit amabiliter; donec iam saevus apertam
in rabiem coepit verti iocus, et per honestas
ire domos impune minax; — quin etiam lex
poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
describi; vertere modum formidine fustis
ad bene dicendum delectandumque redacti.

Diese merkwürdige Schilderung deutet im Schlufs auf das Verbot der Decemvirn (Dirksen Zwölf-Tafel-Fragm. p. 507. ff.), ihr Anfang aber verräth einen frühzeitigen Unfug, von dem keine Spur weiter vorkommt.

118) Den ursprünglichen Geist der *Fescennini* (von ihnen *Müller* Etrusker II. 284. fg.) spricht Horaz in den vorstehenden Versen genügend aus, dagegen bleiben wir über Abkunft und Namen derselben im Zweifel. Bedenklich klingt die Ableitung von einem Orte *Fescennium*, den man in Süd-Etrurien annimmt und den auch Virgil anerkennt, oder in Φασκένιον, das *Dionys. A. R.* I, 21. unter den noch bewohnten alten Städten nennt, wiederfinden will. Ein bäuerliches Spiel oder *rustica licentia,* ein Naturalismus der in Mittelitalien und nicht auf einem kleinen Fleck einheimisch war, konnte schwerlich wie die künstlich eingerichteten Atellanen von einer bestimmten Oertlichkeit ausgehen und benannt werden. Deshalb dachten *Klotz* LG. p. 293. und *Corssen* lieber an *fascinum* und ähnliche Begriffe. Jetzt bleibt nichts übrig als lediglich an der litterarischen Bedeutung der *Fescennina iocatio* festzuhalten, welche noch spät in künstlerischer Form, in poetischen Satiren und Hochzeitliedern an das uralte Vorrecht der Petulanz mit obscenen oder beifsenden Einfällen erinnerte. *Macrob. Sat.* II, 4. *Temporibus triumviralibus Pollio, cum Fescenninos in eum Augustus scripsisset* etc. Das wichtige Moment der Stichomythie erwähnt *Liv.* VII, 2. *non sic ut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant* —. *Ausonii Cento nuptialis* (der an Geist und Geschmack weit unter den *Fescennina* des *Claudianus* und selbst unter *Catulli* c. 61. steht) p. 179. *ed. Vineti: verum quoniam Fescenninos amat celebritas nuptialis, verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit.* Cf. *Senecae Med.* 113. *Fescenninos* des *Annianus,* den Gellius sein Zeitgenosse rühmt, erwähnt Ausonius. Unter dem Schutz eines vor anderen alterthümlichen Festes, der Saturnalien, übten Sklaven die Freiheit, gegen ihre Herren in possierlicher Derbheit sich Luft zu machen: hieraus gründet Horaz die Form seiner geistreichen Satire *Serm.* II, 7. Uebrigens darf man in diesen Fescenninischen Lustspielen den Quell selbst der *Satura* suchen.

119) Von den frühesten Sagen über musische Kultur in Latium und von den charakteristischen Namen s. *Grauert* in zwei Münsterer Prooem. 1848. Nächst der schönen Stelle *Lucret.* IV, 582. sqq. gehören hieher *Fronto de eloqu.* p. 85. *Fauni vaticinantium incitatores,* und *Placidi Glossae* p. 462. f. (in *Maii Coll. Vat.* T. III. 1831. 8.) *Faunorum modorum, antiquissimorum versuum, quibus Faunus celebratur.* Besser *Festus v. Saturnia: quibus Faunus fata cecinisse hominibus videtur.* Nemlich den *Saturnius* nannte man auch *Faunius, Mar. Victorin. A. Gramm.* III, 18. An Vorstellungen dieses Kreises erinnern das Orakel des *Faunus* bei der Albunea, die *sortes sive Fortunae Antiates, Praenestinae,* ferner die Tiburtinische Sibylle nebst Horazens *annosa volumina vatum,* endlich die zur *Carmenta,* der Trägerin der Pelasgischen Schrift, individualisirten *Casmenae,* die Römischen Musen: cf. *Serv. in Aen.* VIII, 336. *Plut. Qu. Rom.* 56. Die Fauni verglich *Scaliger in Varron.* p. 196. mit den

Gallischen Barden. Von keinem Belang ist hier der *vates* der *Salii* (*Capitol. Marc.* 4.), denn er war wol nicht viel mehr als *cantor* des Kollegiums. Dagegen wird ausdrücklich als ein *vates* oder Naturdichter (ähnlich wie Bakis, der zu plötzlicher Autorität im Perserkriege sich erhob) nur *Marcius* (*vates hic Marcius illustris fuerat, Livius* in der Hauptstelle XXV, 12. *praecepta primus apud Latinos Marcius vates composuit, Mallius Theod.* p. 95. *Heus.*) genannt, weil er nach der Niederlage bei Cannae grofsen Ruf bekam, *ex carminibus Marcianis duobus* sagt Livius, der den Text beider Weissagungen im modernisirten Latein vorträgt. Eine Stelle in *carmine Cn. Marci vatis* citirt *Fest. v. Negumate.* Welche Bewandnifs es mit dem *carmen Nelei* (s. *Merula in Enn.* p. 88.) habe, lassen die Fragmente des Festus im dunklen; mit Recht setzt es aber Müller p. 388. in eine vorgerückte Zeit. Denn trotz sehr veralteter Wörter führen darauf der Griechische Mythos und der Gebrauch der Trimeter; das Gedicht mag in den Beginn der Litteratur fallen. Im Hinblick auf solche Sänger des Waldes und ihren dürftigen Saturnius war *Ennius*, der stolze Verächter eines Naevius, berechtigt in einem Prooemium der Annalen zu sagen:

Scripsere alii rem
versibu', quos olim Fauni vatesque canebant,
quom neque Musarum scopulos quisquam superarat
nec dicti studiosus erat.

120) Die Litteratur über den *Saturnius* hat sich in unseren Tagen überraschend vermehrt. Alte Grammatiker (Stellensammlung bei *Pfau De numero Saturnio,* Quedlinb. Progr. 1846.) suchten zum gröfseren Theil nach einem Griechischen Schema; Servius erkennt einen *asynartetus;* von ihnen entfernte sich zuerst *Hermann El. D. M.* III, 9. und er berichtigte die Theorie nebst den poetischen Trümmern dieses Verses; vergl. *Grotefend* im Anhang zum 2. Theile seiner Lat. Grammatik. Indem man aber die Saturnien einerlei Norm unterwarf, hat ihre kritische Berichtigung nicht wenige Aenderungen erfordert; kein Wunder also wenn man die überlieferten Texte durch ein geschmeidiges Schema, durch die schon von *Atilius Fortunatianus* p. 2679. f. (*nostri autem antiqui — usi sunt eo non observata lege nec uno genere custodito inter se versus: sed praeterquam quod durissimos fecerunt, etiam alios breviores, alios longiores inseruerunt, ut vix invenerim apud Naevium quos pro exemplo ponerem*) angedeutete Licenz eines beliebig längeren oder gekürzten Streckverses zu rechtfertigen suchte. So *H. Düntzer et L. Lersch de versu quem vocant Saturnio, Bonn* 1838. Ihnen erschien er nicht als ein Metrum sondern als blofser Numerus, ohne feste Messung oder gleichmäfsige Abtheilung, eher als ein Knittelvers von 3 bis 7 Füfsen, in dem die Sylben nur nach Takten gezählt wurden. Dieser Gedanke setzt eine fast unglaubliche Gleichgültigkeit gegen den Rhythmus in primitiver Zeit und in so verschiedenen Formen der Darstellung voraus; was für Grabschriften, Lieder der Salier, Arvales und andere *carmina rustica* gelten mag, wird man doch von der litterarischen Periode des Livius und Naevius nicht behaupten. Hiegegen hat auch *Grauert* in der Nachschrift zu *Koene* Sprache der R. Epiker sich erklärt. Als ein Mittel um mit Plautinischer Metrik fertig zu werden nutzte diese Maschinerie *Weise* Der Saturnische Vers im Plautus und an sich betrachtet, Quedl. 1839. Der asynartetischen Norm folgt auch *Müller* (*in Fest.* p. 396. sq.) unter der starken Voraussetzung, *supprimi posse theses omnes, excepta ultima, maxime paenultimam.* Ihm schliefsen sich mehrere (*Corssen Origg. Poesis Rom.* p. 195. ff. und Ausspr. II. p. 418.) mit Einschränkung an und setzen wechselnde Formen des Saturnischen Rhythmus, je nachdem eine Verssenkung an drei Stellen desselben ausfiel. In angemessenen Grenzen hat diese Kürzung des metrischen Schemas aufgenommen *Ritschl de tit. Mumm.* 1852. vorn, worin *Fleckeisen* u. a. ihm folgen. Weiter ging *Niebuhr* R. G. I. p. 267. indem er sogar in alten Gesetzen die Spur lyrischer Rhythmen fand und den Saturnius in mehrere sehr ausgebildete Versarten mit einem höchst mannichfaltigen Charakter auflöste; zugleich verhiefs er diese Theorie durch ein unedirtes Bruchstück des *Charisius* entscheidend zu beweisen. Wie sehr er sich täuschte kann jeder sehen, der

letzteres in der Ausgabe von *Schneidewin* durchgeht: *Fl. Sosipatri Charisii de versu Saturnio commentariolus ex cod. Neap. nunc pr. ed. Gott.* 1841. 4. ergänzt durch *Keil* im *Philologus* III. p. 90. ff. und in seinem Charisius am Schlufs des l. IV. Soweit jetzt Charisius lesbar ist, fand dieser im Saturnius einen bunten, mit Griechischer Kunst gearbeiteten Verein gemischter Rhythmen; er möchte feiner hören als Horaz, den der *horridus numerus Saturnius* anwiderte, doch weifs er nichts von einer Regel und den Namen Saturnius fafst er in weiter Ausdehnung. Ebenso wenig dürfte man den Saturnius, genau geredet, den Asynarteten beizählen; solche fallen in die Zeiten einer gebildeten Technik, und ihre strenge Behandlung in Caesur und anderen Punkten kennt er nicht. Er ist weder von Griechen noch von Etruskern erfunden oder dem kurzzeiligen mittelhochdeutschen Verse analog: vielmehr ein ursprüngliches Gewächs, aus Latium und seiner mimischen Feier entsprossen. Sein Element war ein Chor aus dem Volk, welchen die Tusker nicht kannten; sein Zweck ein possenhaftes Gespräch, das er mit drastischer Geläufigkeit führte. Auf diesem Wege gelangt man zu den beiden formalen Bestandtheilen, die hier seltsam zusammenflossen, den Iamben und Trochäen, oder richtiger zum doppelten Ithyphallicus mit vortretender Anakrusis. Dahin neigte zuletzt auch *Hermann Epit. D. M.* §. 525. indem er mindestens für sicher hielt dafs ein so naturwüchsiger Vers kein Asynartetus könne gewesen sein. Jeder kennt den Iambus, den rothen Faden aller Konversation, als Rhythmus des Schmähgedichts und des Dramas, den Trochäus besonders im Tetrameter als Organ des lebhaften Gesprächs in der ältesten Tragödie und Komödie (Epicharmus), den Ithyphallicus als Nachzügler längerer, iambischer oder daktylischer Verse namentlich im muthwilligen Volksliede: Grundr. d. Gr. Litt. I. 229. II. 2. 463. Im phallischen Volksliede der Athener *Ath.* VI. p. 253. hört man die vollkommenste Gestalt der Saturnischen Rhythmen und ihren neckisch herausfordernden Ton. Hiezu kommen die schneidenden Spottlieder des Publikums, vorzüglich der Soldaten beim Pomp ihres Triumphators, dem sie ein *carmen triumphale* in trochäischen Tetrametern mit bitteren Wahrheiten vorsingen durften: *intpp. Liv.* III, 29. einiges in *Burm. A. Lat.* II, 57. sqq. und *G. H. Bernstein Versus ludicri in Romanorum Caesares priores, Hal.* 1810. Man nahm es mit der Messung solcher Rhythmen nicht genau, wenn sie nur ihren Tonfall an den accentuirten Stellen hatten: *Urbani servate uxores, moechum calvum adducimus.* Vergl. Anm. 238. Es leuchtet ein dafs die künstlichen, epigrammatisch geformten Schmähverse namentlich bei Sueton von solchen Impromtüs oder Gassenhauern wohl unterschieden werden müssen; dafs man aber einige der letzteren für Bruchstücke von langen epischen Gedichten halten konnte, dünkt mehr als abenteuerlich; übrigens deutet, wie *Corssen* c. 10. mit Recht bemerkt, die Komposition der popularen *versus ludicri* gewöhnlich auf einen Wechselgesang oder eine Art Canon. Nun vertrug sich der Saturnius gleich gut mit gebundener Rede als mit Prosa. *Santen in Terentian.* p. 176. vermuthet mit Grund dafs alle Gedichte der sechs ersten Jahrh. nur Saturnisches Mafs hatten. Ebenso wahr läfst sich behaupten dafs die meisten der Oeffentlichkeit bestimmten Aufzeichnungen publicistischen Inhalts ihre kunstlose Prosa, sobald die Gedanken einen Aufschwung nahmen, zu feierlichem Ton durch die Takte des Saturnius erhoben. *Fest. v. Navali corona: ut scriptum est in carmine Saturnio, quod quidem duces ipsi sunt consueti in tabellis publice ponere, in quo nominabantur navali corona donati.* Der angeführte *Atilius* (*A. P.* I, 8. II, 27.): *Apud nostros autem in tabulis antiquis, quas triumphaturi duces in Capitolio figebant, victoriaeque suae titulum Saturniis versibus prosequebantur.* Belege sind dafür Triumphakte des 6. Jahrhunderts von *Regillus* (nach *Liv.* XL, 52. versifizirt) und *Acilius Glabrio,* ferner die Inschrift des *L. Mummius* zur Widmung eines Tempels für Hercules Victor (Anm. 145.) und die *ex voto* aufgestellte Inschrift von *Sora* in fünf Saturnischen Versen, herausgegeben von *Henze* im Rhein. Mus. N. F. V. p. 70. ff. u. *Ritschl Monum. epigraph. tria* c. 2. Dafs aber noch der Tragiker Attius für einen ähnlichen Zweck Saturnien gedichtet, wenn es nicht im Auftrag eines Mannes von alterthümlicher Sitte geschah, glaubt man kaum dem *Schol. Bob. Cic. p. Arch.* 12. Einleuchtend ist der Anlauf zum Saturnischen Vers in den *Grabschriften der Scipionen,* welche Niebuhr zu Gunsten seines Volksepos gel-

tend machte; nur hätte man ihnen nicht willkürlich einerlei Schema aufdringen sollen. Von diesen sogleich die berühmteste, nach der überlieferten Schreibung:

Honc oíno ploirumé coséntiónt R[ománei]
duonóro óptimó fuise viro,
Luciom Scipióne. filiós Barbáti,
consól, censór, aidilis hic fuét apúd vos.
hec cépit Córsicá Alériáque úrbe.
dedét tempéstatíbus aide mereto.

Die nähere Betrachtung dieser Inschriften (*G. Th. Streuber de inscriptionibus quae ad numerum Saturnium referuntur, Turici* 1845.) zeigt dafs der Accent alleiniges Regulativ der Versmessung, ohne Rücksicht auf Sylbenschätzung, der Saturnius ein accentirender Vers war, wie noch bei Livius und Naevius; man begreift ferner wie Atilius zur Behauptung kam, die Saturnien seien bald lang bald kürzer gewesen. Dafs endlich alles was Formel sein sollte das Saturnische Mafs annahm, zeigt gelegentlich eine Spur in Anm. 123.

32. Unsere Kenntnifs von den ältesten Denkmälern der Römischen Naturpoesie ruht demnach auf den. Liedern religiöser Korporationen und den Akten politischer Magistrate. Sie waren von der festen Formel abhängig, und da besonders der Gebrauch von Ritualen in heiligen Handlungen der Priester eine jede formale Neuerung verwehrte, so haben sie niemals einen Einflufs auf die Litteratur geübt. Den weiten Raum in der Mitte zwischen der geistlichen und der politischen Darstellung konnten *Volksgesänge* füllen; allein ihre Spur ist fast erloschen, und triftige Gründe widersprechen der modernen Annahme dafs ein Volksepos die Quelle der älteren Römischen Geschichte war [121]).

Liturgische Lieder hatten zwei Priesterschaften, *Salii* und *Fratres Arvales*. Die Salier welche früh städtisch geworden einen politischen Charakter angenommen hatten, ursprünglich ein altlatinisches Institut im Dienste des ländlichen Gottes Mars (von ihnen *Marmar* genannt), waren eine vornehme Genossenschaft. Man hört dafs sie beim Beginn des Frühlings oder im ersten Monat des alten Kalenders gewaffnet durch die Strafsen Roms zogen, nach gemessenen Takten in auffallender Gestikulation tanzten und sangen; dann dafs sie, was hier in Betracht kommt, Loblieder auf Schutzgötter des Staats, namentlich auf die alterthümlichen Götter Mars und Ianus, und auf berühmte Staatsmänner sangen, zu denen später auch Mitglieder der kaiserlichen Familie sich gesellten. Diese *carmina Saliaria* oder *axamenta* besitzen als die anerkannt ältesten Denkmäler des Lateins noch jetzt ein Interesse. Die spärlichen Fragmente zeigen die Sprache Roms wenig entwickelt: sie hat ein rohes Gepräge und war in der gebildeten Zeit durchaus unverständlich [122]). Selten beachtete

man andere Rituallieder im Saturnischen Maſse, mit denen die *Fratres Arvales*, eine weniger glänzende Genossenschaft, beim Umzug auf den Feldern im Frühjahr den Segen des Himmels für die Saat erflehten oder einen Unfall auf dem Acker sühnten. Wir besitzen nur *ein* kleines aber in alterthümlichem Latein abgefaſstes und noch nicht völlig enträthseltes *carmen* dieser Arvalbrüder. Späterhin als sie die glücklichen Begebenheiten im kaiserlichen Hause gleich anderen Kollegien feierlich begingen, haben sie vermuthlich auch Gebete zum Heil der Kaiser verrichtet [123]).

Unter den politischen Denkmälern in Prosa werden *leges regiae*, Satzungen des geistlichen Rechts aus den Zeiten der Königsherrschaft, genannt und mit den Denkschriften der Pontifices eng verbunden; die Sammlung galt als das Werk eines unbekannten *Papirius*, nach dem sie das *ius Papirianum* hieſs. Indessen sind unsere Nachrichten und wol auch die Traditionen der Alten selbst nur aus mittelbaren Quellen geflossen, und die Texte der Satzungen, unter denen die des Königs Numa vielleicht den meisten Kern verrathen, haben ihren alterthümlichen Vortrag eingebüſst. Daher wird diese Notiz im Register der litterarischen Elemente nur einen untergeordneten Platz finden. Ein weitläufiges Machwerk unter Numas Namen, das man im J. 573 hervorzog, zum Theil Griechisch abgefaſst und angeblich Meinungen der Pythagoreer enthaltend, wurde sogleich als untergeschoben erkannt und vernichtet. Was wir an Formeln aus jenen Büchern des ältesten Kirchenrechts kennen mag aus Kommentaren gelehrter Grammatiker, besonders des *Granius Flaccus* stammen [124]).

121) Den ersten Anstoſs zur Hypothese, daſs in den Römischen *Volksliedern* die Chronik der Vorzeit ruhe, gab *Perizonius Animadv. hist.* 6. Er folgte dem Eindruck allgemeiner Analogien und einer etwas unsicheren Kombination. Unabhängig von ihm hat dieselbe Hypothese zuerst *Niebuhr* I. p. 263. ff. begründet, indem er hinwies auf Tischlieder, auf Naenien und ihren muthmaſslichen Ueberrest in den Grabschriften der Scipionen, zuletzt auf die poetische Haltung und Farbe der alten Römischen Geschichte. Beistimmend *Fr. Schlegel* Vorles. über d. Gesch. der — Litteratur I. 98. fg., nur hat er den Untergang der Heldensagen nicht dem Ennius (über den *Niebuhr* ein hartes Wort sagt „er der ernsthaft glaubte Roms erster Dichter zu sein, weil er die alte einheimische Poesie ignorirte, verachtete und mit Erfolg unterdrückte“) aufgebürdet, sondern er meint daſs sie vor der überlegenen Griechischen Bildung und der steigenden Gröſse Roms gewichen seien, die mit dürftigen Anfängen, worin der Inhalt der Volkschronik bestand, sich zu wenig vertrug. Keine Voraussetzung konnte schlechter zur Denkart dieser Nation passen. Gegen Niebuhr sind Gründe von sehr ungleichem Werth vorgetragen worden: früher *A. W. Schlegel* Heidelb. Jahrb. 1816. p. 836. ff. und *Wachsmuth* ältere Gesch. des

R. Staats p. 19. ff., am vollständigsten von *Corssen* (s. Anm. 122.) und *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 54. ff. Sind aber die Tischlieder (Anm. 20.) und Naenien (Anm. 23. vgl. Ulrici Charakteristik d. ant. Histor. p. 98. ff.), dann die Saturnien in den Inschriften der Scipionen, die dem Stil nur eine feierliche Farbe (Anm. 120.) verleihen, beseitigt, so mufs allein das poetische Gepräge der älteren Jahrhunderte zeugen, und nur daran sollen wir das Gedicht von Romulus, von den Tarquiniern ahnen. Dieser Divination steht aber sogleich das tiefe Stillschweigen (ein wahres *silentium argutum*) über ein so umfassendes Epos entgegen, und man begreift nicht dafs ein für Poesie so wenig gestimmtes Volk in Zeiten seiner litterarischen Unfruchtbarkeit episch gedichtet hätte, noch weniger dafs von solchen Liedern nirgend ein anziehendes Stück haften blieb; auch wundert sich jeder mit allem Grund dafs ein Volk, welches Vortrag und Ton des historischen Liedes gefunden hätte, Jahrhunderte lang nicht den kleinsten Versuch in Poesie wagte. Dagegen weist auf einen Mangel an epischer Volksdichtung nicht nur das Ansehn der Griechischen Historiker, denen die frühesten Annalisten einen wesentlichen Bestandtheil ihres Geschichtromans verdanken, sondern auch der Einflufs der adligen Hauschroniken, Anm. 128. Aber das entscheidende Moment liegt im richtigen Urtheil über die Elemente der Römischen Geschichte. Nun ist der Kern und Knochenbau derselben nichts anderes als Staats- und Rechtsgeschichte; mit dem Verlauf der politischen und juridischen Entwickelung füllt sich eine selten mythisch gehaltene Chronik, die deshalb einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit besitzt, weil solche Thatsachen früh aufgezeichnet wurden und ihr Andenken in der Menge der öffentlichen Verhandlungen sich lebendig erhielt. Die Sicherheit der staatsrechtlichen Traditionen erkennt auch Niebuhr II. p. 3. ff. an, *Rubino* Untersuch. über R. Verf. u. Gesch. 1839. hat sie aufser Zweifel gesetzt. Dagegen ist die Erzählung von den alten Zeiten, das Fleisch mit dem jener Knochenbau bekleidet worden, ein phantastischer Schmuck mit schwacher Gewähr und zum Theil ohne Gehalt, da sie die Frucht der Reflexion war, wie man noch an der pragmatisirenden Darstellung erkennt; denn ein substanzieller Bestand mufs zum Hintergrund eine kernhafte Volksage haben. Geschichten der Vorzeit mischen sich wol sonst mit einem poetischen Element; wo bleibt aber hier ein Platz für die Volksdichtung, wenn patrizische Chroniken (Anm. 128.) den werthvollsten und gemüthlichsten Stoff produziren? Man wird übrigens auch aus der anmuthigen Darstellung von *Zell* Ueber die Volkslieder der alten Römer (Ferienschr. II. 99. ff.) ersehen dafs historische Volkslieder in Rom keinen Boden fanden. Zwar ist er noch geneigt solche Lieder anzuerkennen, aber er bemerkt doch dafs das Römische Volk nicht eben gesangliebend oder liederreich war.

122) *Varro L. L.* VII, 3. — *ad initium Saliorum, quo Romanorum prima verba poetica dicunt illata. Horat. Ep.* II, 1, 85.

iam Saliare Numae carmen qui laudat et illud,
quod mecum ignorat, solus vult scire videri.

Aehnlich *Quintil.* I, 6, 40. *et Saliorum carmina, vix sacerdotibus suis satis intellecta:* cf. *Savaro in Sidon.* p. 556. Selten wird *axamenta* vom Saliarischen Ritual gebraucht, und wenn man auch auf *axare* von *agere* (gleich *aire, dicere, Corssen de Volscorum lingua* p. 17.) zurückgeht, so läfst sich doch der Wortsinn nicht genauer bestimmen; der Klang des Namens erinnert an die Solonischen ἄξονες, cf. *Vossii Etym. L. L. v. Axis.* Der epitomirte *Festus* sagt dafs dieses Liederbuch Anrufungen aller Götter enthalten habe; mit dem unklaren Zusatz, die Lieder auf besondere Götter seien nach ihren Namen *Ianuli, Iunonii, Minervii* benannt worden. Ehrenhalber kamen auch die Namen kaiserlicher Prinzen ins *carmen Saliare: Tac. A.* II, 83. *Capitolin. Marc.* 21. Sammlung: *Tob. Gutberleth de Saliis Martis sacerdotibus, Franeq.* 1704. und in *Poleni Supplem. Thes.* T. V. Kritische Beiträge von *Scaliger Coniect. in Varr.* Antiquarisches bei *Creuzer* Symb. II. 980. ff. und *Grauert* Analekten p. 61. ff. Ein erheblicher Nachtrag zur Saliaren-Litteratur und Behandlung ihrer Fragmente *Corssen Origines Poesis Rom. Berol.* 1846. p. 52—85. ergänzt durch die scharfsinnigen Emendationen von *Bergk de carminum Saliarium*

reliquiis, Marburger Progr. 1847. Unter den Einzelheiten welche die Grammatiker aus dem Carmen erwähnen sind nicht nur veraltete Formen (*pa*, *po*, *ma*, die Adverbien *antigerio*, *cume*, *tame*, woher *quamde* Lukrez) und seltne Bedeutungen, sondern auch dichterische Bilder, *Fest. v. pennatas impennatasque agnas*, von den Aehren gesagt. Saturnus hiefs dort *Saëturnus*, wovon *Ritschl de fictilibus litt. Lat. antiq.* p. 7. sq., *cerus* bezeichnete mehrmals die schaffende Gottheit. Der Kommentar des *Aelius Stilo* (*Varro L. L.* VII, 2.) wird dreimal von *Festus* genannt. Sonst darf man sich wundern dafs nicht mehr und lehrreichere Notizen aus diesem ältesten Denkmal der religiösen Poesie gezogen sind; war auch der Text veraltet, so gehörte doch das Lied der Salier einem vornehmen und noch unter den Kaisern geehrten Institut.

123) Hauptwerk mit vollständiger Inschriftensammlung: *Caiet. Marini Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali, Roma* 1795. II. 4. ein Schatz für Details der Römischen Alterthümer und Epigraphik. Auszug bei *Orelli Inscr.* I. p. 388—91. Ein Supplement dieser Akten gab *Mommsen* in Berichten der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Hist. Cl. 1850. p. 221. ff. Viel verkehrtes hat *Klausen de carmine fr. Arv. Bonn.* 1836. Einen kritischen Versuch am Text des berühmten *carmen arvale* (Tav. XLI a.) hat *Bergk* gemacht in Zeitschr. f. Alterthumsw. 1856. N. 17—19. Die früheren Deutungen von *Hermann El. D. M.* p. 613. und bei *Zell* Ferienschriften II. p. 210. ff. waren wenig methodisch; auch wird man schwerlich über die Form dieses zwar kurzen aber in sehr alterthümlichem Latein abgefafsten Liedes, aus Mangel an sprachlichen Ueberlieferungen aus den ersten Jahrhunderten, sich gänzlich einigen; denn selbst darüber bleibt wegen der Kürze des Liedes ein Bedenken, ob es ein Gebet war um den göttlichen Segen für die Flur oder um den Schutz vor Sommerglut und Fieber zu erflehen. Die sonstigen Denkmäler der Arvalbrüder beziehen sich auf den Kult der Dea Dia, wenn sie nicht Gebete für den Kaiser enthalten, und geben das Latein jüngerer Zeiten. Um so merkwürdiger scheint es dafs solche liturgische Trümmer noch in das 3. Jahrh. der Kaiserzeit ein eigenthümliches Sprachgebiet retten konnten, wo sehr alterthümliche Formen und mehrfach sich wiederholende Formeln in längeren oder kürzeren Saturnischen Rhythmen erscheinen. Freilich wurde jene Genossenschaft, wenn sie gleich unter dem Schutz der Kaiser fortdauerte, durch ländliche Verborgenheit mehr noch als die Salier in ihrer Einfalt gesichert. Sonst tönt auch aus Zaubersprüchen gegen Schaden des Ackers und Krankheiten derselbe Saturnius: *Terra pestem teneto. Salus hic maneto*, bei *Varro* R. R. I, 3, 27. ferner aus einem alten Spruchgedicht über den Ackerbau bei *Festus v. Flaminius camillus*, wovon *Macrobius Sat.* V, 20. f. sagt, *in libro vetustissimorum carminum, qui ante omnia quae a Latinis scripta sunt compositus ferebatur.*

124) Aus dem unkritischen Wust der vielen Sammler, deren einer den anderen auszuschreiben pflegte, hat *Dirksen* in der 6. Abhandlung seiner Versuche zur Kritik und Auslegung der Quellen des R. Rechts, Leipz. 1823. den wahren Bestand der *Leges regiae* und ihrer Formel hervorgezogen; das Ergebnifs dieser mühsamen Forschung liefert einen kleinen Text, den er auf wenigen Seiten p. 354—58. zusammenfafst. Hauptsächlich betrifft denselben Stoff das Programm von *Petersen de originibus hist. Romanae*, Hamburg 1835. Vom *ius Papirianum* (die älteste Autorität *Dionys.* III, 36. und der unglaubhafte *Pomponius de O. I.* §. 2.) die fleifsige Dissertation von *Glück, Hal.* 1780. 8. der *Mollenbeck de iure Papiriano* (*Gifs.* 1697.) angehängt ist. Ueber den religiösen und privatrechtlichen Charakter dieser *leges* s. *Rubino* Untersuchungen über R. Verfass. p. 400. ff. Die Bruchstücke bei *Festus* (z. B. v. *plorare*) klingen sehr modern. Nicht ohne Grund wird jetzt angenommen dafs jener Papirius aus den *libri pontificum* eine Redaktion zusammenstellte.

Zu dieser kanonischen Litteratur der Könige standen in grellem Gegensatz die vom Senat verurtheilten ketzerischen *libri Numae Pompilii*, wofern sie wirklich die Farbe der Reflexion trugen und nach einer Philosophie der Religion schmeckten; die Bücher erschienen sogar frisch und unversehrt. Sie

wurden aber augenblicklich verbrannt, und da niemand sie las, so variiren die vom Hörensagen gebildeten Berichte nicht unerheblich. Hauptstellen nach einigen Annalisten: *Varro ap. Augustin. C. D.* VII, 34. *Liv.* XL, 29. *Plin.* XIII, 13. *Plut. Numa* 22. Nur *E. v. Lasaulx* hat im Eingang seiner Abhandlung über die Bücher des Königs Numa (Abh. der Philol. Kl. der Münchener Akad. d. Wiss. V. 1. 1849.) den Verlust dieser Schriften als einen unersetzlichen beklagt und als authentisch — leider nicht mit triftigen Gründen — sie geschützt. Es ist wahr, kein Alter zweifelt an ihrer Aechtheit, denn keiner hat sie gesehen, und nur der Täuscher Fulgentius darf um des *tutulus* willen harmlos citiren, *Numa Pompilius de pontificalibus scribens.* Mit Recht urtheilt aber *Schwegler* Röm. G. I. p. 566. fg. dafs Schriften von solchem Umfang und Inhalt für Numas Zeit unmöglich waren.

33. Sichere Bestandtheile der altrömischen Prosa waren entweder Chroniken und publizistische Aktenstücke oder Denkschriften geistlicher und weltlicher Magistrate. Vielleicht ging eine nicht zu grofse Zahl solcher Urkunden und Staatsschriften im Brande verloren, welchen die Stadt durch die Gallier erlitt, aber ein vermuthlich ausreichender Ersatz lag in der ununterbrochenen Tradition, welche die Kreise der Adelsgeschlechter und höheren Obrigkeiten bewahrten. In erster Reihe stehen *Urkunden* über staatsrechtliche Verträge, die man in Tempeln und sonst in heiligen Räumen aufbewahrte. Diese wichtigen Quellen der Historiker waren meistentheils auf Rollen von Leinewand (*libri lintei*) oder Leder geschrieben, und wegen ihrer Form Panzer oder Schilde genannt: wie der Vertrag zwischen Latinern und Karthagern, die Friedensschlüsse mit Gabii und Ardea [125]).

Neben ihnen bildeten eine lange Reihe die *Denkschriften* der höheren Magistrate. Vielleicht war ihr ältestes Stück die *Stadtchronik, Annales maximi,* das nüchterne Register der denkwürdigsten Begebenheiten in der Republik, welche man aus politischem oder religiösem Interesse zu vermerken und aufzuzählen pflegte. Sie gingen bis auf den Pontifikat des Mucius Scaevola (U. C. 624.) herab; vielleicht wurden sie von den Annalisten als Quelle benutzt; sonst hatten sie keinen schriftstellerischen Werth und waren früh vergessen [126]). Weit wichtiger waren die zahlreichen Ritualbücher, die Denkwürdigkeiten und Akten (*commentarii*) der Magistrate. Obenan stehen durch Alter und Ansehn die Aufzeichnungen der Pontifices (*libri pontificum, commentarii sacrorum*), welche die Thatsachen und Riten der Kulte mit mancher historischen Notiz von ihrer Stiftung enthielten und als Anhang das politisch wichtige Kalenderwesen aufnahmen. Lange Zeit dem nicht patrizischen Publikum unzugänglich sind sie von Alter-

thumsforschern wegen des Stoffes und der Formeln fleifsig gelesen und erörtert worden. Ferner *libri augurales*, welche das Cerimoniel, zum Theil auch die priesterlichen Geheimnisse der Auguralwissenschaft behandelten; sie wurden bereits von gelehrten Mitgliedern des Kollegiums glossirt. Aus diesen theoretischen Büchern und den nachfolgenden Kommentaren der Grammatiker erwuchs eine beträchtliche Litteratur. Dann besafs man in nicht geringer Zahl amtliche Bücher von Consuln, Censoren (*commentarii consulares*, *tabulae censoriae*) und anderen Magistraten, die sich über geschäftliche Praxis und ihre Formen verbreiteten. Aber dies ganze Schriftwesen lieferte blofses Material für die späteren Forscher der Alterthümer und hatte weiterhin nur ein antiquarisches Interesse [127]).

Endlich waren für Rom charakteristisch die *Denkschriften der Familien*, und sie behaupteten nicht den letzten Rang. Seit früher Zeit liebten edle Geschlechter genealogische Register anzulegen und eine Hauschronik zu führen, insbesondere das Familienbuch mit allem Gepränge von Kriegsgeschichten, Triumphen und hohen Würden der erlauchten Mitglieder auszufüllen. Ein anschauliches Ergebnifs dieses wahren oder vermeinten Familienruhms trat in *stemmata* und *elogia* vor Augen; solche wurden vorzüglich den Ahnenbildern im Atrium beigefügt, und lieferten der pomphaften Beredsamkeit bei Leichenreden (Anm. 23.) einen mit Freiheit verarbeiteten Stoff. Man hört dafs die patrizischen Familienarchive von älteren Geschichtschreibern oft unvorsichtig benutzt seien; durch Mifsbrauch derselben soll die frühere politische Geschichte Roms gefälscht oder mit unwahren Einzelheiten geschmückt sein. Der edelste Nachlafs aus dem Bestand jener Hauschronik, der in Elogien einen festen Umrifs bekam, ist in den Grabschriften der Scipionen (§. 35.) verewigt [128]).

125) *Libri lintei* werden von *Livius* öfter im Fortgang des vierten Buchs aus *Licinius Macer* (gelegentlich auch unter Autorität des Augustus selber c. 20.) angeführt, wenn es auf chronologische Bestimmung der Magistratur ankommt; *ex libro vetere linteo* sagt er von einem Ritualbuch der Samniter X, 38. Ferner Bündnisse auf ovalen Lederstücken: *Fest. v. clypeum* nennt *foedus Gabinorum cum Romanis; Dionys. A. R.* IV, 58. (coll. 26.) *τούτων ἐστὶ τῶν ὁρκίων μνημεῖον ἐν Ῥώμῃ κείμενον ἐν ἱερῷ Διὸς Πιστίου —, ἀσπὶς ξυλίνη βύρσῃ βοείᾳ περίτονος τοῦ σφαγιασθέντος ἐπὶ τῶν ὁρκίων τότε βοός.* Auch citirt *Festus* pp. 166. 277. *in foedere Latino.* Ein Verzeichnifs solcher Urkunden bei *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 18. ff. Vergl. Anm. 107. gegen Ende. Wiewohl *Livius* VI, 1. den Verlust der meisten Denkmäler (*si quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis*) beim Gallischen Brande beklagt, so müssen doch mindestens die Gelehrten eine leidliche

Tradition aus alter Zeit bewahrt haben, wenn Vespasian die damals mit dem Kapitol abgebrannten 3000 Bronzetafeln konnte herstellen lassen, und zwar in dem von Sueton c. 8. angedeuteten Umfang: *undique investigatis exemplaribus, instrumentum imperii pulcherrimum ac vetustissimum, quo continebantur* p a e n e *ab exordio Urbis Senatusconsulta, plebiscita* etc. Dafs namentlich alte Bündnisse (die Horaz *Epp.* II, 1, 24. spöttisch erwähnt, cf. *Quintil.* VIII, 2, 12.), wenn auch fortwährend umgeschrieben, noch als sprachliche Denkmäler benutzt wurden, zeigt *Marius Victorinus* p. 2458. f. *ita nostri, ut apparet ex libris antiquis foederum et legum, qui etiamsi ex frequenti transcriptione aliquid mutarunt, tamen retinent antiquitatem.* Ferner ein Beleg bei *Festus v. nancitor: item in foedere Latino, pecuniam quis nancitor, habeto, et, si quid pignoris nancitor, sibi habeto.* Mehreres Klotz LG. p. 301. ff.

126) *Annales maximi* werden als Anfang der Römischen Prosa von *Quintil.* X, 2, 7. bezeichnet, näher beschrieben von *Cic. Or.* II, 12. und *Servius in Aen.* I, 373. *Ita autem annales conficiebantur: tabulam dealbatam quotannis Pontifex Maximus habuit, in qua praescriptis consulum nominibus et aliorum magistratuum digna memoratu notare consueverat, domi militiaeque, terra marique gesta per singulos dies. cuius diligentiae annuos commentarios in octoginta libros veteres rettulerunt, eosque a Pontificibus Maximis, a quibus fiebant, Annales Maximos appellarunt.* Schärfer *Cato ap. Gell.* II, 28. *Non lubet scribere, quod in tabula Pontificis Maximi est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstiterit.* Mehreres *Falster memor. obsc.* p. 186. Das Thema von den *Annales maximi* und verwandten Schriften hat nochmals erörtert *I. G. Hulleman disp. crit. de Annalibus maximis, Amstel.* 1855. besonders gegen *Leclerc* (Anm. 56.), der bei jeder Erwähnung von Annales an die Chronik der Pontifices dachte. Das einzige Citat ist *Gell.* IV, 5. *in Annalibus Maximis libro undecimo,* ungewifs aus welcher Quelle. Dafs die früheren Stücke der Annalen verloren gegangen, dann durch neue ersetzt worden seien, glaubt Niebuhr I. 259. (279.) aus *Cic. Rep.* I, 16. abzunehmen. Derselbe hat durch Emendation bei *Dionys.* I, 74. ἐπὶ τοῦ παρὰ τοῖς ἀρχιερεῦσι κειμένου πίνακος eine Zeittafel der Pontifices ermittelt, auf der die Gründung Roms berechnet war; doch beruft sich kein Historiker auf diese Chronik. Nicht erweislich (die dort erwähnte Berechnung der ältesten Sonnenfinsternisse gehört in die *commentarii sacrorum*) ist ferner die Vermuthung von A. Schmidt Zeitschrift f. Geschichtswiss. I, 4. p. 308. die *Acta populi* (vgl. Anm. 56.) hätten unmittelbar begonnen sobald die Annales aufhörten, und seien an ihre Stelle getreten. Jene sind aber unbemerkt vorüber gegangen und ohne jeden Versuch eines Ersatzes vor den Ansprüchen der Zeit geschwunden; die Werke der Historiker mufsten dafür genügen. Wären dagegen die Acta wirklich als offizielles Blatt unter einer öffentlich bestellten Redaktion schon damals eingetreten, so begreift man schwer dafs das Alterthum über einen solchen Punkt schweigt. Annehmlich klingt aber die Beobachtung von Niebuhr II. p. 5. dafs man in einigen Stellen bei Livius (II, 19. *his consulibus Fidenae obsessae, Crustumeria capta, Praeneste ab Latinis ad Romanos descivit*) noch das Gepräge der nüchternen annalistischen Aufzeichnung erkenne.

127) Allgemeines in den beiden Schriften von *Ambrosch, De sacris Rom. libris, Vrat.* 1840. Ueber die Religionsbücher der Römer, Bonn 1843. *Servius in Georg.* I, 21. *nomina haec numinum in Indigitamentis inveniuntur, id est, in libris Pontificalibus, qui et nomina deorum et rationem ipsorum nominum continent; quae etiam Varro dicit. Indigitamenta* waren Anrufungen der Götter oder *incantamenta,* wie *Corssen de Volscorum lingua* p. 18. zeigt. Ueber die Litteratur dieser und der verwandten Bücher haben nach *Falster* l. l. p. 178. ff. *Hulleman* (Anm. 126.) und *Lübbert Commentatt. pontific.* (Berol. 1859.) p. 80. ff. gesammelt; beiläufig *Lachmann de fontibus Livii,* sofern ein Theil jener Bücher unmittelbare Quelle der ältesten Historiker, mittelbare des Livius war: Stellensammlung bei Klotz LG. p. 358. Im ältesten Bestand Lateinischer Schriften figuriren *libri pontificum,* Ritualbücher; daneben *commentarii,* von denen sich schwer sagen läfst ob sie dem Publikum zugänglich

waren. Auf sie bezieht sich die Beschwerde des Canuleius bei *Liv.* IV, 3. *obsecro vos, si non ad fastos, non ad commentarios pontificum admittimur.* Eine belehrende Notiz aus jenen *commentarii* oder Denkschriften in *Or. p. domo* c. 53. Vielleicht hat diese Klasse geistlicher Bücher in einer dunklen Stelle gemeint *Dionys. A. R.* I, 73. *παλαιὸς μὲν οὖν οὔτε συγγραφεὺς οὔτε λογογράφος ἐστὶ Ῥωμαίων οὐδὲ εἷς· ἐκ παλαιῶν μέντοι λόγων ἐν ἱεραῖς δέλτοις σωζομένων ἕκαστός τις παραλαβὼν ἀνέγραψε.* Durch Fortsetzungen und selbständige Memoiren legten rechtskundige Pontifices, vor allen die Mucii, den Grund zur Wissenschaft und Theorie des kanonischen Rechts; daran knüpften Grammatiker wie *Veranius Flaccus* ihre Forschungen über Wörter und Phrasen, *de verbis pontificalibus*, aus denen Festus manche Notiz und selbst Angaben aus den *commentarii sacrorum* zog, einmal (*v. nectere*) in der ursprünglichen Rede. — *Libri augurales:* Müller Etrusker II. 122. fg. Aus den *commentarii augurales* der gelehrten Augurn, die dem Publikum nicht unzugänglich waren (im Gegensatz zu den *libri reconditi*), lernten die Forscher (*Serv. in Aen.* I, 398.) eine sehr ausgedehnte Phraseologie. — *Libri magistratuum*, bei *Liv.* IV, 7. 20. ein altes Register der höheren Beamten. Hieher gehören nur *commentarii consulares* (eine Probe *Varro L. L.* VI, 88.), die Rechtsbücher der Praetoren und Aedilen, *tabulae censoriae* (längeres Stück bei *Varro* VI, 86. sq., angedeutet *Cic. Orat.* 46.) nebst *commentarii* (*Dionys.* I, 74.), zuletzt *commentarium vetus M. Sergii Quaestoris* bei *Varro* VI, 90—92. Diese drei längeren Auszüge des Varro mit ihrem wenig alterthümlichen Ausdruck geben vom Geist jener amtlichen Litteratur einen genügenden Begriff.

128) Die Beobachtung dafs durch die Chroniken edler Familien und deren Anwendung in Leichenreden ganze Partien der alten Römischen Geschichte verfälscht seien, ist alt; aber erst *Perizonius Animadv. hist.* 6. p. 207. sq. hat daraus ein Element der historischen Kritik abgeleitet. Hauptstelle *Cic. Brut.* 16. *ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant, et ad usum, si quis eiusdem generis occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum et ad illustrandam nobilitatem suam. quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. multa enim scripta sunt in iis quae facta non sunt, falsi triumphi, plures consulatus, genera etiam falsa etc.* Cf. *Liv.* VIII, 40. *vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familia ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt.* Belehrend über die Hauschroniken *Gellius* XIII, 19. wo es gegen Ende heifst: *cum et laudationes funebres et librum commentarium de familia Porcia legeremus.* Einen ausgezeichneten Platz besafsen unter den adligen Stammbäumen die *censorischen* Häuser, und ihre Denkschriften wurden um so sorgfältiger in der Familie aufbewahrt, als gerade diesen die Censur eine Fülle von äufseren und statistischen Nachrichten überliefern mufste. *Dionys. A. R.* I, 74. *δηλοῦται δὲ ἐξ ἄλλων τε πολλῶν καὶ τῶν καλουμένων τιμητικῶν ὑπομνημάτων, ἃ διαδέχεται παῖς παρὰ πατρὸς καὶ περὶ πολλοῦ ποιεῖται τοῖς μεθ' ἑαυτὸν ἐσομένοις ὥςπερ ἱερὰ πατρῷα παραδιδόναι. πολλοὶ δ' εἰσὶν ἀπὸ τῶν τιμητικῶν οἴκων ἄνδρες ἐπιφανεῖς οἱ διαφυλάττοντες αὐτά.* Vortrefflich bemerkt *Niebuhr* II. p. 3. ff. dafs die heroischen Zeiten der älteren Republik, welche zugleich ein Glanzpunkt der patrizischen Familien sind, den Inhalt ihrer Hauschroniken (besonders der Fabier, vgl. Anm. 155.) abspiegeln, und dafs bis auf einen Grad ihre Nachrichten (analog den naiven Chroniken der Florentiner) den Anspruch auf Glaubwürdigkeit behaupten. Doch scheint es dafs Forscher wie *Claudius Quadrigarius* (wenn es nicht *Clodius Licinus* war) diesen ihren Werth gering anschlugen und den historischen Thatbestand anders und wol sachgemäfs beurtheilten. *Plut. Numa pr.* *Κλώδιός τις ἐν Ἐλέγχῳ χρόνων — ἰσχυρίζεται τὰς μὲν ἀρχαίας ἐκείνας ἀναγραφὰς ἐν τοῖς Κελτικοῖς πάθεσι τῆς πόλεως ἠφανίσθαι, τὰς δὲ νῦν φαινομένας (φερομένας) οὐκ ἀληθῶς συγκεῖσθαι δι' ἀνδρῶν χαριζομένων τισὶν εἰς τὰ πρῶτα γένη καὶ τοὺς ἐπιφανεστάτους οἴκους ἐξ οὐ προςηκόντων εἰςβιαζομένοις.* Claudius rügt hierin weniger die Geneigtheit den patrizischen Traditionen zu glauben als den Hang der Historiker zur Fiktion. Sonst hat man nicht ohne Schein vermuthet dafs *Suetonius* den Kern seiner genealogischen

Vorbemerkungen im Augustus, Tiberius, Nero, Galba den Familienbüchern oder Hausarchiven (er selbst *Galb.* 3. *Imagines et elogia universi generis exsequi longum est*) verdankt; dafs aber auch gelehrte Forschungen über Familien vorlagen, zeigt seine Notiz über die Schrift des Eulogius von den Vitelliern. Uebrigens erinnert die Form der *elogia* nebst den umkränzenden *stemmata* (*nomina familiae suae longo ordine ac multis stemmatum illigata flexuris, Seneca de benef.* III, 28. *stemmata lineis discurrebant ad imagines pictas, Plin.* XXXV, 2.) an die moderne Genealogie. Für sich bleiben aber die historischen *elogia* bei *Orelli Coll. Inscriptt.* 534. sqq., eine späte Komposition, die zur Unterschrift von Büsten und Bildern diente. Davon *Zell* Die Römischen Elogien, Stuttg. 1847.

34. Während das politische Leben Roms im Lauf der beiden ersten Jahrhunderte der Republik von einer Stufe zur anderen vorrückte, blieb geringe Zeit oder Neigung für Gegenstände des Geschmacks und der Kunst. Ein Fortschritt zur Litteratur ist daher nicht zu erwarten, sondern nur einige wenige politische Denkmäler geben einen Aufschlufs über den Zustand der Sprache, mittelbar auch über den Sinn der Nation für Bildung. Ein altes und wichtiges Aktenstück gewährt die *Gesetzgebung der zwölf Tafeln* (U. C. 304.) oder jener Vertrag zwischen den beiden politischen Parteien, durch den das Herkommen im Staats- und Privatrecht mit alterthümlicher Herbheit und doch nicht ohne wohlmeinende Humanität in Schrift befestigt wurde. Sie sind ausschliefslich ein Werk des Römischen Geistes, welcher hier fast unabhängig von fremden Einflüssen verfuhr; am wenigsten aber konnten die Griechen darauf einwirken, wenn auch manche schwankende Sage sie nennt und ihnen zu Gunsten ein Zusammentreffen mit Solonischem Gesetz angemerkt wird. Diese Tafeln bieten nun in kleinen Zügen anziehende Belege für die Kultur der damaligen Zeit, für nationales Vorurtheil und Aberglauben des Volks; allein die Litterargeschichte verwendet sie nur als sprachliches Monument und als den ersten Versuch in prosaischer Darstellung, aus dem man die Farbe des gleichzeitigen Lateins erkennt. Freilich darf niemand ein zuverläfsiges Resultat erwarten, da die Sätze der zwölf Tafeln noch im 7. Jahrhundert (Anm. 19.) von den Schülern auswendig gelernt wurden; dieser Schulgebrauch setzt nicht blofs eine fafsliche, nicht zu veraltete Form des Textes, sondern auch in Hinsicht auf den Stoff ein beschränktes Mafs oder eine schlichte praktische Summe der bürgerlichen Klugheit voraus. Hierauf führt noch die Praxis der zahlreichen Erklärer aus klassischer Zeit: selten haben sie die grammatische Seite der Tafeln, gewöhnlich wo das Wort zum rechten Verständnifs einen Nach-

weis des sachlichen Werthes erfordert, den juristischen Inhalt zugleich mit der historischen Anwendung erörtert, wie früher die beiden *Aelius*, *Atilius*, *Antistius Labeo*, weiterhin *Gaius*. In gleicher Weise haben auch die Neueren mehr den exegetischen Aufgaben sich zugewandt und sie glücklicher behandelt als die Festsetzung des Textes; letztere tritt in dem Maſse zurück als nur in wenigen Fällen die Kritik auf eine reine Fassung der überlieferten Bruchstücke bauen kann [129]. Urtheilt man aber nach dieser kleinen Zahl der Trümmer, so war die Darstellung hart und zerstückelt, die Sätze trocken, die Wortfügung harmlos und schneidend; der Vortrag entsprach dem herben kategorischen Ton des Gesetzes. Im Geiste desselben lag nun einmal die volle Schroffheit der politischen Differenz, da die Schranken welche den Ständen und ihren Gerechtsamen gezogen waren, aufs engste mit aller Nüchternheit und Strenge fixirt werden sollten; doch gewann eben hiedurch die Gesetzgebung an sittlicher und disciplinarischer Macht. Sobald diese Voraussetzungen wegfielen und die Härte der alterthümlichen Zustände vor einer freien nationalen Entwickelung wich, verloren die Zwölf-Tafeln ihren Einfluſs auf Charakter und Denkweise des Volks. Sie galten aber stets als ehrwürdige Trümmer der Antiquität und die Rechtsgelehrten gingen auf sie zurück; dagegen hatten sie keinen Werth für die litterarische Bewegung der nächsten Zeit [130].

129) Hauptschrift für Kenntniſs der betreffenden Litteratur (Geschichte derselben K. 2.) und für Kritik des Materials: *H. E. Dirksen* Uebersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der Zwölf-Tafel-Fragmente, Leipz. 1824. 8. Die selbständigsten Vorarbeiten für Sammlung, Restitution oder systematische Anordnung der Fragmente machten unter einer Flut von Kompilatoren und Ausschreibern: *Fr. Balduin* 1557. *Fr. Pithoeus* 1586. *Jac. Gothofredus* 1616. *Ev. Otto* (*Thesaur. Iur. Rom.* T. III. *praef.*); die alte Latinität suchte *Funccius* (*de pueritia L. L.* c. 4. *Spicilegium literarium* 1723. *Leges XII. Tabularum suis, quotquot reperiri potuerunt, fragmentis restitutae*, Rinteln 1744. 4.) aber ohne Erfolg herzustellen. Auch nach Dirksen ist noch eine gute Zahl von Monographien hinzugekommen, wie die Büchertitel bei *Klotz* LG. p. 328. zeigen; man erfährt aber nicht so schnell, welchen Gewinn die Forschung hieraus zieht. In sachlicher Hinsicht thut Klotz zu viel, wenn er im Glauben an Traditionen, die jeder alterthümlichen und geheimniſsvollen That sich anhängen, von neuem zu erweisen sich müht, daſs die Zwölf-Tafel-Gesetzgebung auch aus Griechischen Quellen und Vorarbeiten geschöpft habe. Allein seine Gewährsmänner, die Zeugen einer *uralten* und *einstimmigen*, schon wegen ihrer vielen Einzelheiten *sicheren* Ueberlieferung, sind wie sich von selber versteht — Griechen, dann Cicero, der bekanntlich *Legg.* II, 23. 25. Analogien in den Vorschriften über Leichenwesen aus Solonischen Gesetzen herleitet, ähnlich denen welche *Gaius* auf anderen Punkten fand; ferner Livius in summarischer Notiz III, 31. und Spätere die nicht als Forscher erzählen. Von einem Erweis aus der inneren Beschaffenheit und den charakteristischen Institutionen des Römischen Codex ist in jenen

Citaten keine Rede; überdies dürfte man nicht vergessen dafs alte Zeiten und geschlofsene Nationalitäten unfähig waren kompilirend und aus fremden Elementen eine Gesetzgebung aufzustellen.

130) Soweit gebildete Zeiten an den Tafeln ein Interesse nahmen, spricht sich am günstigsten aus *Cic. Or.* I, 43. *Nam sive quem antiqua studia delectant, plurima est in omni iure civili et in pontificum libris et in XII. Tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur et actionum genera quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant* —. Eine kulturhistorische Notiz liegt im Verbot eines *carmen* und des *fruges excantare*, Dirksen p. 508. fg. 539. fg. Die juristischen Praktiker im 2. Jahrh. fanden an den Tafeln kein Gefallen mehr- und überliefsen sie den Alterthümlern: *Gell.* XVI, 10. Blickt man jetzt auf diejenigen Bruchstücke, die sich einigermafsen in treuer Fassung erhalten haben (bei Dirksen in wenige Seiten 724—740. zusammengedrängt, ein Abdruck *Legum XII. Tabularum fragm. cur. Zell, Frib.* 1825. und bei *Gneist* vorn im *Institutt. Iur. Rom. Syntagma*, L. 1858.): so dienen sie weniger zur Einsicht in die Form als um einen Eindruck vom Ton zu gewinnen. Dafs diese moderne Form aus dem Schulgebrauch geflossen zu sein scheint, ist in Anm. 19. vermuthet. Diplomatisch scheint vielleicht am besten bezeugt I, 2. *Si calvitur pedemve struit, manum endoiacito.* Einen Mangel an geschäftmäfsiger Schärfe verräth der Wechsel der Personen, welcher gar nicht oder dunkel angedeutet wird: VIII, 2. *Si membrum rupit, ni cum eo pacit, talio esto;* ähnlich 12. *Si nox furtum factum sit, si im occisit, iure caesus esto;* anderes Dirksen p. 332. Die neuere Kritik hat also mit Recht die einsylbige Nüchternheit und aufgelöste Satzform unversehrt gelassen.

35. Auf die Gesetztafeln folgt eine Lücke von langer Dauer; sie wird nur auf Augenblicke durch Erscheinungen der fortschreitenden Kultur unterbrochen. Kaum mehr als ein flüchtiger Punkt in diesem öden Raum ist die Darstellung des *Etruskischen Schauspiels* (390.), das heifst eines stummen Mimus, den ein Histrio gewerbmäfsig ohne poetischen Vortrag aufführte. Nichts deutet darauf dafs auch die noch formlose volksthümliche Posse, der in Atellanen und Satura versteckte Keim des Dramas damals angeregt wurde. Erst in der Mitte des fünften Jahrhunderts d. St. treffen auf einmal drei gebildete und staatskluge Männer zusammen: *Appius Claudius Caecus*, der jetzt als der älteste Römische Schriftsteller gilt, dessen Ruhm in politischer Weisheit und Rechtskunde manche Schrift und selbst spät gelesene Spruchsammlung bezeugte [131]); *Tib. Coruncanius*, eine der frühesten Autoritäten im Gebiet des geistlichen Rechts und in pontifizischen Kommentaren; der dritte *P. Sempronius Sophus* wirkte nur durch lebendiges Wort [132]). Aus dem Ende dieses elementaren Zeitraums stammen wenige Denkmäler von mäfsigem Umfang, aber in einiger Vollständigkeit erhalten. Bisher wurde darunter an erster Stelle die *columna rostrata* genannt, ursprünglich eine Säule mit metallner Inschrift, zum Andenken an den ersten Seesieg, den *C. Duellius* (Duilius) 494. gewann, von Staatswegen auf dem

Forum errichtet; unser heutiges Monument oder die Basis ist aber auf Marmor und in jüngeren regelrechten Schriftzügen, mit manchen auffallenden, aber nicht allen charakteristischen Eigenheiten der alterthümlichen Orthographie abgefafst. Man bemerkt das öftere *d paragogicum*, *c* für *g*, keine Verdoppelung von Konsonanten, daneben einiges in veralteter Flexion; dagegen wird in der Rede die frühere Trockenheit wenig bemerkt, und weder Wortfügung noch Satzbau kann holprig heifsen. Diese Beobachtung verbunden mit den Thatsachen der Graphik spricht für die Meinung der jüngsten Forscher, dafs der Text der Columna nur eine freie Produktion aus jüngerer Zeit war, vielleicht unter Kaiser Claudius entstanden, als palaeographische Studien mit affektirtem Archaismus blühten [133]). Aber den Ton des Alterthums athmen die vier *Grabschriften der Scipionen*. Bereits 1616 fand man eine derselben (Anm. 120.), von allen die bekannteste; die übrigen 1780 bei der vollständigen Aufgrabung des Familienbegräbnisses der Scipionen bei Rom vor dem St. Sebastiansthore, wobei mehrere Sarkophage mit Inschriften auf trefflichem Albanerstein zum Vorschein kamen. Sie sind mehr oder weniger im Saturnischen Mafse gedichtet, auf solche Zeiten deuten auch zum Theil eingefügte Zwischenstriche; drei geben in gewöhnlicher Prosa die Namen der Bestatteten, eine besteht aus zwei elegischen Distichen. Soviel leuchtet ein dafs der Stil in den älteren Stücken an wiederkehrende Wendungen oder feste Formeln geknüpft ist und den Gesetzen epigraphischer Präzision folgt; sie können daher nur mittelbar als Ausdruck der damaligen Darstellung und Sprechweise gelten [134]).

131) *N. Saal de Appio Caeco*, Kölner Progr. 1842. Vom Appius war noch der Lichtpunkt seines Greisenalters die *oratio de Pyrrho* vorhanden, welche Isidor als das erste Werk in Römischer Prosa bezeichnet: *Cic. Brut.* 16. *Cat.* 6, 16. Wol nur den Sinn einer Hyperbel hat die spöttische Behauptung dafs Alterthümler, denen Gracchus und Cato noch zu elegant schrieben, in ihrer Bewunderung bis auf Appius zurückgegangen seien, *Seneca Ep.* 114. *Dial. de Oratt.* 18. Seine juristischen Bücher berührt *Pomponius de O. I.* §. 36. *hunc etiam actiones scripsisse traditum est primum de usurpationibus, qui liber non extat.* Darauf folgt dort etwas verworren die Notiz, dafs er in Namen wie *Fusius, Valesius* den Gebrauch des *r* einführte: vgl. Schneider Elementarl. p. 341. Am bekanntesten war das *carmen de moribus* (oder *Sententiae*) wegen mancher Maximen und Aeufserungen einer tiefsinnigen Reflexion: *Cic. Tusc.* IV, 2. *Mihi quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat —, Pythagoreorum videtur.* Der Titel *carmen* liefse hier vielleicht eher als bei den weit jüngeren Sprüchen des Cato (vom Sprachgebrauch Anm. 265.) an eine metrische Form oder versus memoriales im Saturnius denken; um aber hierüber sich zu entscheiden müfste man die Bestimmung des Büchleins wissen. Die drei Citationen nennt dort Orelli bei s. Ausg. d. Tusc. 1829. p. 409. oder Niebuhr III. p. 367.

Daselbst stand auch der oft variirte (*Lachmann in Lucr.* p. 94.) und formlos gewordene Spruch, *fabrum esse* (*suae*) *quemque fortunae.* Seine berühmteste Phrase *facundia canina* wird um die Wette benutzt: *Burm. in Quintil.* XII, 9. *Bünem. in Lactant.* VI. p. 805. *Ruhnk. in Vell.* II, 64.

132) *P. Sempronius* wird von *Pomponius* §. 37. als der erste und letzte bezeichnet, den das Volk σοφὸν benannt habe; die Griechische Benennung bleibt ein Räthsel, ihr Sinn geht aber auf jene *sapientia* im göttlichen und menschlichen Recht, die *Cic. Orat.* III, 33. an mehreren Staatsmännern derselben Zeit rühmt. Vgl. Niebuhr III. p. 366. Bekannter ist *Ti. Coruncanius,* der erste *Pontif. Max. de plebe,* dessen grofse Popularität die Vorliebe Ciceros erklärt. Denn nach Pomponius *primus profiteri coepit,* er gab allen ohne Unterschied Rechtsbescheide. Man erwähnte noch später seine *responsa;* seine juristische Weisheit wollte man *ex pontificum commentariis* (*Cic. Brut.* 14.) erkennen; dahin gehört auch die Notiz bei *Plin.* VIII, 51. (77.) doch ist sie wol nicht unmittelbar aus der Quelle geschöpft.

133) *Plinius* XXXIV, 5, 11. *Item C. Duilio, qui primus navalem triumphum egit de Poenis, quae est etiamnunc in Foro. Quintil.* I, 7, 12. *Latinis veteribus d plurimis in verbis ad ultimam adiectum: quod manifestum est etiam ex columna rostrata, quae est C. Duilio in Foro posita.* (Ueber die Schreibung des Namens *Duellius* s. *Garat. in Cic. Planc.* 25.) Dafs *Liv.* XLII, 20. auf die Geschichte dieses Denkmals keinen Bezug habe, bemerkt gegen die gewöhnliche Annahme richtig Klotz LG. I. p. 306. In der heutigen Inschrift ist manche Schreibart ohne Zweifel affektirt, wie *navebos* oder *macistratos;* dagegen fehlt mehr als eine Schreibung die dem höheren Alterthum eigen war. Jetzt enthält sie die sehr ungleichen Trümmer von 18 Zeilen ohne Anfang und Schlufs; einige derselben waren im 16. Jahrhundert um etwas lesbarer. Gefunden 1565. unterhalb des Kapitols, dann aufgestellt in der Vorhalle des Palastes der Conservatoren, und zwar eingesetzt in das Postament einer *col. rostrata* aus dem 16. Jahrhundert, wurde sie bekannt gemacht von *Aldus Manutius de orthographiae ratione, Venet.* 1566. p. 142. und *Pighius Annal. Rom. ad A.* 493. dann vor anderen gründlich ergänzt von *P. Ciacconius* in einem Aufsatz seiner *Opuscula, Rom.* 1608. wiederholt bei *Grut. Inscr.* p. 404. *Graevius Thes. A. R.* IV. p. 1807. und in seinem *Florus* (ferner in neueren Ausgaben des letzteren), *Orelli Inscr.* n. 549. und anderen, zum Theil ungenau; ausführlich besprochen von *Funccius de pueritia L. L.* p. 118. sqq. Die neueste sorgfältige Revision mit Facsimile und kritischem Kommentar verdankt man *Ritschl* im Festprogramm, Bonn 1852. 4. und Nachtrag 1861. Das Resultat ist dafs dieser *titulus columnae rostratae* hauptsächlich aus palaeographischen Gründen für eine freie Komposition aus den Zeiten des K. Claudius, nicht für die Reproduktion einer historischen Urkunde zu halten sei; schon *Mommsen* Die unterital. Dial. p. 28. hatte darin ein Spiel der damaligen Archaeologen gesehen. Weniger Schmuck und Fleisch als dieses Monument haben zwei Denkschriften oder *tabulae votivae* Römischer Sieger a. 575. 580. bei *Liv.* XL, 52. XLI, 28. welche Ritschl am Schlufs des früheren Programms in Saturnien zu fassen versucht. Empfindlich sticht dagegen der kurze harmlose Stil in der alten *tabula* des Dictator T. Quinctius bei *Liv.* VI, 29. ab.

134) Hauptsammlung: *Monumenti degli Scipioni publicati dal Franc. Piranesi, Roma* 1785. fol. erläutert von *Visconti Opere* T. II. Hieraus *Lanzi Saggio* I. p. 150. ff. *Grotefend* im Anhang zur Lat. Gramm. Bd. 2. und unter anderen *Orelli Inscr.* n. 550—558. *Anthol. Lat. ed. Meyer* vorn. Gut übersetzt von Zell Ferienschr. II. 188. fg. vgl. 221. Alles was diese Grabmäler und Inschriften betrifft gibt die Topographie der Stadt Rom III. 612. ff. Die der Ordnung nach erste Grabschrift, deren sechs Saturnien am meisten durch alterthümliche Würde sich auszeichnen (mit den anderen im Pio-Clementinum, abgebildet bei Winckelm. W. I. Taf. 12.), erregte wegen des *g* (Schneider Element. p. 272.) einiges Bedenken; sie ist wol lange nach des Scipio Barbatus

Tode (Cons. 456.) gesetzt. Eine kritische Darstellung bei *Ritschl* im Rhein. Mus. N. F. IX. vorn. Die zweite, vorher entdeckte, durch *Sirmond* (*Thes. A. R.* IV. p. 1832.) verbreitete (s. Anm. 120.), welche dem Sohne des Barbatus (Cons. 494.) gehört, hat Zweifel erregt, die *Maffei Critica lapidaria* p. 450. ff. verfolgt. Dafs man bei Abfassung beider einen überlieferten Lapidarstil zur Regel nahm, läfst schon eine berühmte Formel bei Cicero (s. *Madvig in Fin.* II, 35.) vermuthen. Niebuhr I. p. 266. glaubte dieses Denkmal für seine Hypothese von einem Volksepos benutzen zu dürfen, indem er darin den Nachhall eines historischen Liedes, sogar den Ausdruck einer poetischen Sprache vernahm. Die vielleicht durch hundert Jahre von der ersten getrennte (Orelli 555.) klingt trotz ihrer Saturnien fein und geistreich; *Ritschl* hat sie behandelt *prooem. aest.* 1860. Die jüngste und gewandteste hat bereits oratorischen Ton.

Zweites Kapitel.

Erste Periode der Römischen Litteratur.

(514—767. U. C. 240. a. C.—14. p. C.)

36. Dieser beträchtliche Zeitraum der in drittehalb Jahrhunderten die gesamte Litteratur der Republik und des beginnenden Prinzipats einschliefst, schreitet von mittelmäfsigen Anfängen bis zur Vollendung in Vers und Prosa vor. Augenscheinlich haben die Römer einen solchen Fortgang zum Gipfel ihrer nationalen Kunst weder mit einerlei Mitteln noch in ununterbrochenem Fortschritt vollbracht. Erstlich läfst eine Nation, welche plötzlich und wenig vorbereitet den litterarischen Interessen sich zuwandte, die vom Einflufs einer politischen Gesellschaft beherrscht mit allem sittlichen Ernst aber auch mit der ganzen Willkür eines subjektiven Geschmacks (Einl. K. 1, 4.) ohne strenge Vorbildung und Schule heran trat, kein genaues Zusammenwirken der Individuen, noch weniger ein gemeinsames, durch formale Zucht geknüpftes Band erwarten. In der That wandelten hier die Schriftsteller auf manchem Seitenweg und regellosen Pfade, der neben der anfangs schmalen Bahn herlief; jede Richtung und Differenz behauptet ihr Recht, aber scharfe Gegensätze können schon aus Mangel an litterarischer Kritik und an Idealen nicht zu Worte kommen. Dann aber blieb die Beschäftigung mit der Litteratur nur Ehrensache, sie war dem Staatsleben ein Schmuck und Beiwerk, ein Vermächtnifs vielfältiger Erfahrung, wofür auch des alten Cato ganze Schriftstellerei gilt, und durfte deshalb gemüthlich und ohne höheren objektiven

Anspruch (Anm. 7.) nach Belieben über viele Felder der Poesie und Prosa sich verbreiten. Sie bezweckte häufig nur eine harmlose Mittheilung aus dem fremden Schatz, soweit darin etwas gefiel und zur eigenen Produktion anregte; man erwartete Leser mit praktischem Blick; eine Reihe der älteren Arbeiten (wie von Ennius) bedeutet wenig mehr als ein keckes Experiment auf lockenden geistigen Gebieten einer unerschöpften Welt. Solange nun das Studium der Griechen bloſse Mittel für gelehrte Kenntniſs und Schriftstellerei gewährte, erscheint in der Litteratur weder Kunst noch Zusammenhang und Methode; im 7. Jahrhundert aber als die Griechische Bildung mit der Römischen verschmolz und ein Gemeingut aller Bürger Italiens (Anm. 37.) geworden war, sammelte sich in Rom die Blüte der schöpferischen Geister. Jetzt erst werden die Redegattungen in einer Auswahl und nach einem bestimmten künstlerischen Plan bearbeitet. Hieran schloſs sich stillschweigend eine stilistische Regel, dann auch eine Gemeinschaft für litterarische Zwecke; die Litteratur gewann ein normales Gepräge mit korrekter Darstellung, die Nation ihre Klassiker und besaſs daran Muster des Geschmacks, da die früher verehrten Autoren nur genial oder geistreich und wegen ihres zeitgemäſsen Verdienstes beliebt waren. In groſsartiger Wirksamkeit glänzt vorzüglich die Prosa, denn sie wurde durch die vollkommen gereifte politische Bildung kurz vor dem Verfall der Republik begünstigt; zu gleicher Höhe konnte die Poesie nicht vor der Herrschaft des Augustus gelangen. Erst diese Regierung gab jene friedliche Muſse, deren die Dichter in stiller Abgeschiedenheit zur Vollendung ihrer Aufgabe bedurften; sie fanden aber auch eine fast überflüſsige Neigung und Sympathie für die Versifikation in jedem Lebensalter und Stande; daher durften sie die poetische Kraft soweit steigern, daſs sie statt eines zwiespältigen Kulturstandes, worin die Bildung aus zweifachen Elementen gemischt war, die Griechischen Formen als reine Vorbilder obenan stellten und eine harmonische Verarbeitung des Objekts und Stils in einem Kunstwerk forderten. Rom bekam damals eine höfische Dichtung, die zwar auf Popularität verzichtet und weder Tiefe noch praktischen Gehalt begehrt, aber durch schöne Form und Meisterschaft in der Komposition ein Uebergewicht erlangte. Auf so gesonderten Wegen gewann die Nation eine Griechisch-Römische Litteratur. Demnach hieſsen die Mitglieder dieses letzten Jahrhunderts v. Chr. ihren Nachfolgern unter der Kaiserherrschaft, selbst wenn sie von

letzteren durch einen geringen Abstand der Zeit geschieden waren, *veteres* oder *antiqui*, ihre Alten und Vorläufer auf der litterarischen Bahn; denn trotz aller Differenz schienen sie einander in Denk- und Schreibart soweit zu gleichen, dafs man sie als ein geistesverwandtes Geschlecht zusammenfassen durfte. Dagegen ist es unstatthaft dafs wir das Augustische Zeitalter zur nächsten monarchischen Periode herüber ziehen; denn das erste Jahrhundert der Kaiserzeit hat unter den Einflüssen des Regiments und der Rhetorik in Denkart und Stil einen völlig unähnlichen Charakter angenommen, und vom Geist seiner Vorgänger zu weit sich entfernt, um für eine Fortsetzung des Augustischen Zeitraums zu gelten [135]).

Hiernach gliedert sich die erste Periode in drei Stufen, die mit einander organisch zusammenhängen. Die früheste derselben oder die *archaische*, welche die Vorstufe der litterarischen Kunst war, reicht von den Versuchen des Griechen Livius bis zur männlichen Reife der Ciceronianischen Epoche. Die zweite füllt der *Ciceronianische Zeitabschnitt*, der Gipfel nationaler Prosa; die dritte *das Zeitalter des Augustus*, das goldne der nationalen Poesie, worin diese zur Vollendung kam.

135) Eine Charakteristik dieser Periode nebst dem folgenden Jahrhundert: *J. Th. Bergmann Comment. de litterarum conditione apud Romanos inde a bello Punico I. usque ad Vespasianum*, *LB.* 1818. 4. Züge der ältesten und nächstfolgenden Kulturgeschichte hat *Mommsen* zusammengestellt R. Gesch. I. p. 448. ff. 3. Aufl. Die Römer haben sich mehr über Gattungen und Individuen als über den ganzen Verlauf ihrer älteren Litteratur ausgesprochen; wenige lebten mit ihren Erinnerungen so ganz in der alterthümlichen Poesie wie *Varro*, die wenigsten fanden Geschmack an ihren ältesten Dichtern, auch *Cicero* nicht, wiewohl er als Patriot ihre Sache gegen die Graekomanen führt, und zwar in einem Gemeinplatz zu Gunsten der Uebersetzer, *Fin.* I, 2. *de opt. gen. oratt.* 6. u. sonst. *Velleius* fertigt ein paar namhafte mit üblichen oder übertriebenen Prädikaten (I, 17. cf. II, 36.) ab; interessant ist hier nichts weiter als dafs er gewisse fruchtbare, der Litteratur günstige Momente der Entwickelung annimmt, wo (wie in Ciceros Periode) die talentvollen Geister sich drängten und unbewufst beisammen wareu: *eminentia cuiusque operis artissimis temporum claustris circumdata.* Wie man auch immer über seine scharfe Kritik urtheilen mag, darin hat *Horaz* recht dafs die fremde Kunst, welche von seinen altväterischen Landsleuten mit allem Eifer ergriffen wurde, lange Zeit ohne tieferen Einflufs auf Berichtigung des Geschmacks blieb, weil man der strengen Schulzucht und formalen Technik sich entzog. Denn es ist unbegründet, was noch immer behauptet wird, dafs durch den Verkehr mit Griechischer Bildung ein neuer und tiefer Bruch in das Leben der Römer gekommen sei. Dergleichen wiederholt noch *Höck* Röm. Gesch. II. p. 343. Man übersieht dafs diese damals mit ihrer politischen und sittlichen Welt fertig geworden waren, und im Bewufstsein ihrer gesicherten Stellung auch die Nothwendigkeit begriffen, dafs eine welthistorische Macht dem Element einer allgemeinen Bildung bei sich Raum geben müsse. Die Kunstgenossen dieser Periode werden in einer

fast abstrakten Formel von Autoren, die zuweilen nur wenig jünger sind, *veteres* oder *antiqui* genannt, wo der Werth des Ausdrucks schwankt (Schneider Elementarl. p. 184. vgl. über den juristischen Gebrauch Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I. p. 202.) und vom subjektiven Standpunkt abhängt, sogar *senex* einen vor hundert Jahren in der Blüte des Lebens gestorbenen Autor bedeutet, Gerlach über *C. Lucilius* p. 13. *Prolegg. Lucil.* p. 8. Für den um ein paar Jahrzehnte späteren ist schon vieles alt und verschollen, in der Römischen Litteratur (pp. 16. 31.) werden nicht geringe Massen unglaublich schnell antiquirt, wie dies dem reagirenden Geist einer gesellschaftlichen Kultur gemäfs war. *Niebuhr* gibt hiefür II. p. 13. einen treffenden Fingerzeig: „Wie schnell Lateinische Bücher verschwanden, seitdem eine klassische Litteratur entstanden war, der zu Liebe das altväterische ganz verachtet ward, sieht man daran dafs am Anfang des 8. Jahrh. Scaurus und des älteren Q. Catulus Lebensgeschichten so vergessen waren wie es jetzt unter uns die von J. J. Moser ist."

1. *Archaischer Zeitraum:* 240 — c. 90. a. Chr.

37. In diesem Zeitraum haben die Römer, da sie nach Unterwerfung Tarents und der übrigen Griechischen Städte Italiens mit Sitten und Sprache der Griechen vertraut wurden, auch ihre Litteratur nach Rom übertragen. Anfangs beschäftigte man sich dilettantisch mit den fremden Bücherschätzen, indem man las und nachbildete; gelehrte Privatmänner und vornehme Politiker erprobten hier den Geschmack einer launenhaften Liebhaberei, und zogen daraus in Vers und Prosa sovielen Stoff, als mit den praktischen Interessen sich vertrug. Durch Griechische Formen gelangt man zum nationalen Epos und zur volksthümlichen dramatischen Darstellung, die rohen Improvisationen gemischten Inhalts aus Italischer Vorzeit füllen die Gattung der Satura; die Geschichtschreibung wird Ehrensache der edlen Familien und um die Wette behandelt, die Beredsamkeit zieht ihre Nahrung aus einer reichen Praxis und ihr Umfang wächst bis zur Ahnung einer Kunst; auch nimmt man Kenntnifs von Elementen der Wissenschaft, besonders der Philosophie, welche durch praktische Verwendung, namentlich auf dem Gebiet der Jurisprudenz sich empfahl. Weiterhin sehen wir um Sullas Zeit, wo die Italischen Bundesgenossen ins Bürgerrecht und zugleich in die Studien eintreten, die litterarischen Interessen tief gewurzelt, aber das Gefallen am Stoff überwiegt, die Form aus Altem und Neuem gemischt ist gleichgültig. Als vielseitig gebildete Männer erscheinen zuerst der jüngere *Scipio* und *C. Gracchus*, beide von Jugend an in den feinsten Griechischen Künsten unterrichtet. Dieser Fortgang in der neuen Kultur verknüpft sich aber nirgend mit Elementen nationaler Dichtung oder Schriftstellerei. Schon hiedurch wird

die häufig vernommene Anklage widerlegt, als ob die Römische Litteratur in den Anfängen und im Lauf ihrer Entwickelung durch den Einfluſs der Griechischen gestört und gehemmt, zum Theil unterdrückt und ihrer Selbständigkeit beraubt worden sei. Vielmehr haben die Römer, als sie das schwierigste Werk auf politischem Gebiet vollbracht und einen Ruhepunkt gefunden hatten, mit wachsender Kraft sich der Bildung zugewandt und das versäumte nachzuholen versucht, weil die Waffenmacht einen feinen geistigen Schmuck zu fordern schien. Lang genug besteht nun hier all ihr Schaffen in einem lebhaften Experimentiren auf fremdem Grund und Boden, um einen noch ungekannten aber wünschenswerthen Besitz sich anzueignen. Demnach war dieser Zeitraum eine Stufe des Lernens und der litterarischen Propädeutik, er hat eine streng Römische Färbung und sein Charakter ist der *Archaismus.*

Der erste welcher Griechische Litteratur nach Rom verpflanzt und hiedurch den Anfang der Römischen bezeichnet, indem er zuerst (514.=240. a. C.) ein Schauspiel aufführte, war der Tarentiner *Livius Andronicus* [186]). Er verdiente schon die Aufmerksamkeit des Senats; sein bleibendes Verdienst lag aber in der *Lateinischen Odyssee*, dem ersten Schulbuch der Römer. Man muſs den Muth anerkennen, mit dem er den ungelenken Sprachstoff hier und anderwärts im Drama für zusammenhängende Darstellung dichterischer Objekte flüssig machte; doch war Livius als *semigraecus* zu wenig in den Sprachgeist eingedrungen, um ihn schöpferisch und mit Beweglichkeit zu handhaben. Die starre Form regte sich unter seinen Händen nur mühsam, der Sprachschatz blieb dürftig und arm an Phraseologie, dem Ton seines Vortrags fehlten Anmuth und Frische [187]). Dem gegebenen Beispiel folgte sogleich (schon um 520.) und in denselben Redegattungen *Cn. Naevius*, der dem raschen Kampaner Blut eine gröſsere Leichtigkeit verdankte. Mit entschiedenem Selbstgefühl rühmt er sich ein beredter Sprecher der Lateinischen Zunge geworden zu sein; und mit Recht, da sie durch ihn weit über Nothdurft zur flieſsenden Wortfügung sich aufschwang und sogar einen kräftigen Rhythmus empfing. Er hatte seinen Nachfolgern im Epos und naiven Lustspiel erheblich vorgearbeitet, aber die raschen Fortschritte der nächsten Zeit stellten sein Verdienst in Schatten [188]). Sofort erregte der zweite Punische Krieg die ganze geistige Kraft der Nation; manche Kunde von Griechischer Kunst

und Wissenschaft wurde durch ihn gelegentlich in Umlauf gesetzt, denn man empfing nicht nur die *Kunstschätze* von Syrakus (Anm. 32.) sondern auch einen Anfang in *Medizin*. Letztere hatte der Arzt *Archagathus* eingeführt, sie stiefs aber sogleich auf ein entschiedenes Vorurtheil, und die Praxis mit welcher jene Kunst auftrat, verletzte das nationale Gefühl [139]). Ersprieſslicher war die patriotische Neigung zu historischen Studien, und sie muſsten eine so groſsartig bewegte Zeit am lebhaftesten ergreifen. Das Bedürfniſs einer Geschichtschreibung im Interesse des Römischen Staates leitete zu den ersten Versuchen in diesem Fach, welche gleichzeitig mehrere Geschäftsmänner wie *Fabius Pictor* und *Cincius Alimentus* versuchten; sie besaſsen aber nicht genug politische Durchbildung oder Herrschaft über Form und Stoff, um in der Muttersprache für ein lesendes Publikum darzustellen. Nicht nur schrieben sie Griechisch wie die nächste Reihe der Historiker, sondern ohne jedes kritische Bedenken folgten sie auch den Griechischen Quellen in den ältesten Perioden Roms. Schon an dieser Stellung die gebildete Männer zur fremden Litteratur einnahmen läſst sich erkennen wie sehr die Griechen und ihre Gelehrsamkeit in Rom Eingang gefunden hatten. Dagegen war der Lateinische Stil im politischen Leben fortgeschritten: davon zeugt zuerst und vor anderen Senatsbeschlüssen das 568. abgefaſste *SCtum de Bacchanalibus*, ein wichtiger Beleg für Sitten und Geschäftsprache in einem Wendepunkt des Freistaats. Zwar hat es Schwankungen in der Orthographie und Archaismen, und die Formen sind noch von der späteren Glätte sehr entfernt; daſs aber die Zeit an Freiheit und Uebung gewonnen hatte beweist der Vortrag in seiner ausführlichen Breite, mit einiger Fülle der Wörter und einer fast lockeren Satzbildung [140]). Ein vollständiges Bild dieses Zeitpunktes, der im Uebergang von alter zu neuer Sitte begriffen war, gewährt aber der gediegenste Vertreter des Römischen Geistes *M. Porcius Cato.* Dieser Meister der Prosa im 6. Jahrhundert, ein Mann vom reinsten Römischen Korn und Guſs, vereint die reife Summe nationaler Zucht mit originaler Bildung und Charakterstärke. Alle Gebiete des nationalen Wissens und Wirkens wurden von ihm mit groſser Vielseitigkeit beherrscht, er hatte sie schmucklos aber kernhaft in zahlreichen Schriften dargestellt, auch war er der erste welcher ohne Künstler zu sein die frühere Trockenheit verlieſs, und er machte, wiewohl er nicht völlig von der alterthümlichen Einfalt wich, mit frischer Erfindung

die Sprache gewandt und reich. An seinen *Origines* besafs die Nation ein patriotisches Vermächtnifs, und wenn auch darin Forschung, Kriegsgeschichten und Memoiren sich mischten, so war es doch ein Werk das durch Geist und Vortrag über die bisherigen Versuche der Prosaiker hinaus ging und einen glänzenden Fortschritt ankündigt [141]). Noch im höheren Alter soll Cato den Griechischen Studien sich zugewandt haben; aber ein so fremdes Element mufste dem Manne, den schon sein Römisches Vorurtheil gegen alles modische Wesen stimmte, wenig zugänglich sein, er mochte es sogar aus Selbstgefühl verachten, wenn er mifsfällig auf einige vornehme Nachbarn blickte, die nur aus Eitelkeit Griechische Historien schrieben. Zuletzt entging seinem gesunden Blicke nicht dafs das Griechenthum unter lauter Formen eines müfsigen unpraktischen Wissens auftrat, dafs diese schöngeistige Litteratur einem unpolitischen Volk gehörte und mit der Fortdauer der strengen Römischen Sittlichkeit unvereinbar war. Als nun auch *Karneades* der Wortführer einer Attischen Gesandschaft (599.) durch sein glänzendes Talent ein Gefallen an glatter Redekunst bei der Jugend weckte, sprach er seinen Argwohn in starken Worten aus und rieth die Fremden eiligst zurückzusenden [142]). Gleichzeitig waren auch stehende Theater (*SCtum de theatro perpetuo*) verboten, kurz vorher Epikurische Philosophen (580.) ausgewiesen und Griechische Rhetorik (593.) streng verdammt worden [143]). Nur die grammatischen Vorträge des Pergamenischen Gesandten *Krates*, welcher neben den Attischen Philosophen längere Zeit in Rom verweilte, wurden ohne Vorurtheil wegen ihres praktischen Interesses gehört, und wenngleich niemand bezeugt dafs sie mehr als eine blofs oberflächliche Wirkung hinterliefsen, so beginnt doch seitdem die Grammatik mit ihren logischen Fachwerken, mit Definitionen der Redetheile und den aus der Stoischen Terminologie buchstäblich übersetzten Kunstausdrücken, die in dieser Lateinischen Fassung auf die Nachwelt gekommen sind. Allmälich wurde der Widerstand schwächer, und die vornehme Welt sah in der Griechischen Kultur, in ihren Schriften und Kunstwerken einen edlen Schmuck, welcher die weltherrschende Nation zieren müsse. Je mehr nun die Römer mit fremder Eleganz bekannt wurden und je massenhafter die Schätze von Asien Libyen Macedonien ihnen zuströmten, je heilloser das Staatsleben in Unpolitik und Genufssucht versank, desto allgemeiner wurde die Bildung als eine Nothwendigkeit erkannt. Griechische Studien konnten nicht mehr

für müfsige Liebhaberei gelten; die Griechische Sprache besafs neben dem amtlichen Latein ihren Platz in einem weiten Gebiet der Römischen Verwaltung und gelehrte Griechen begannen nach Rom zu wandern.

136) *Quintil.* X, 2, 7. *Nam rursus quid erat futurum, si nemo plus effecisset eo quem sequebatur? Nihil in poetis supra Livium Andronicum, nihil in historiis supra Pontificum annales haberemus.* Hauptstelle *Cic. Brut.* 18, 72. *Atqui hic Livius primus fabulam C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano consulibus docuit, anno ipso ante quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quartodecimo et quingentesimo* — er setzt hinzu, nach den Forschungen des Atticus, denn das Jahr sei streitig: 514 nach Varronischer, 513 (was andere forderten) nach Catonischer Aera. Anderwärts *Tusc.* I, 1. *annis fere DX. post Romam conditam.* Die Tradition hielt immer an dem Satze fest, den *Schol. Hor. Epp.* II, 1, 69. ausspricht: *Livius Andronicus antiquissimus poeta primus comoedias scripsit;* er wollte *fabulam* sagen, wie *Serv. in Aen.* X, 636.

137) Daher das Urtheil *Cic. Brut.* 18, 71. *nam et Odyssea Latina est sic tanquam opus aliquod Daedali, et Livianae fabulae non satis dignae quae iterum legantur.* Nur die früheste Schule, der an einem geniefsbaren Lesebuch nichts lag und keine Wahl hatte, behielt lange Zeit als Elementarwerk die Odyssee, Anm. 28. Gebildete Männer liefsen daher den ersten Aufschwung der Litteratur erst mit dem zweiten Punischen Krieg anheben. *Porcius Licinus ap. Gell.* XVII, 21.

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Und *Hor. Epp.* II, 1, 162. *et post Poenica bella quietus quaerere coepit, quid Sophocles etc.* Manche Formation in der Odyssee empfahl sich den Antiquaren durch ihr naives Aussehn, weil man daran das Keimen und gemächliche Werden einer litterarischen Sprache wahrnahm: *mea puera, gnarigavit, ommentans, subs, fitum est, gavisi, sorctus* aufgestanden, *de ore noegeo;* man sieht bisweilen wie die Formen sogar für den Saturnius sich recken, *Festus v. topper: Topper facit homones veris vel sueris.* Allein wie sein Vortrag das Stammeln eines buchstabirenden Uebersetzers hören läfst, so war er noch weniger fähig den Ton seines Originals zu treffen und auch nur in kräftiger Einfalt wiederzugeben; ein Beleg das Fragment (*Müller in Fest.* p. 397.) das wol dorthin und nicht dem Naevius (Anm. 138.) gehört:

namque nullum
peius macit homonem quamde mare saevom,
vires cui sunt magnae, topper confringent
importunae undae.

Dieses Stücklein in entsetzlicher Dolmetschung mufs man mit dem schönen Homerischen Wort zusammenhalten:

οὐ γὰρ ἔγωγέ τί φημι κακώτερον ἄλλο θαλάσσης,
ἄνδρα τε συγχεῦαι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸς εἴη.

138) Vom Stil und Kunstvermögen des *Naevius* mufs *Cicero* (wie ihm noch bei anderen alten Römern widerfährt) keinen klaren Begriff erlangt haben, wenn er *Brut.* 19. hinwirft, *illius ... bellum Punicum quasi Myronis opus delectat,* dann ihn *luculente* schreiben läfst und in seltsamer Apostrophe an Ennius behauptet, *qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris, vel, si negas, surripuisti.* Fast klingt dies wie der nicht gerechtfertigte Vorwurf Niebuhrs, Ennius habe die alte einheimische Poesie ignorirt und mit Erfolg unterdrückt; man würde dann weit lieber einen anderen Einfall gelten lassen, dafs dieser der aristokratische Dichter, Naevius der Mann plebejischer Interessen und Manieren war.

Offenbar weifs letzterer schon darzustellen, seine Form ist gelenk und keck; er hat einen frischen Ton, der in den komischen Fragmenten bei *Gell.* VI, 8. bei *Charisius* pp. 189. 192. im tragischen bei *Non. v. ingenium* sich ausspricht, doch fehlt auch nicht jene Wortfülle, deren Schwall häufig bei den älteren Römern aus einem Mangel an Präzision und sicherem Geschmack hervorgeht. So bei *Prisc.* VII, 75. oder im Bruchstück bei *Macrob.* VI, 5.

Deinde pollens sagittis inclutus arquitenens
sanctusque Delphis prognatus Pythius Apollo.

Nun werden wol veraltete Formationen und Wörter aus ihm angeführt, aber nirgend empfindet man den steifen Archaismus, sondern eher den Anflug einer frischen Komposition: ein Grund mehr um die hölzerne Rede des in Anm. 137. erwähnten Fragmentes, das bei Festus unter dem Namen des Naevius steht, ihm abzusprechen. Dafs Bergk dennoch den Livius in seiner Odyssee für den eleganteren hält, ist kein kleines Paradoxum. Der Uebersetzer Homers war ein ehrlicher Anfänger, Naevius aber ein wirklicher Dichter. Nur darf man das gröfsere Verdienst des Naevius und sein stilistisches Talent mehr in den Komödien als im Epos suchen.

139) Hauptstellen über die Medizin in Rom *Plin.* XXIX, 1, 5—8. Von *Archagathus c.* 6. *Cassius Hemina ex antiquissimis auctor est primum e medicis venisse Romam Peloponneso Archagathum Lysaniae filium, L. Aemilio, M. Livio Coss. A. U.* 535. *eique ius Quiritium datum, et tabernam in compito Acilio emptam ob id publice. vulnerarium eum fuisse e re dictum* (diese Worte waren wol eine Randbemerkung und sind durch Verstellung an den unrechten Platz gerathen), *mireque gratum adventum eius initio; mox a saevitia secandi urendique* (hier einzuschalten *vulnerarium eum fuisse dictum et*) *transisse nomen in carnificem, [et] in taedium artem omnesque medicos.* Ergetzlich sind Catos Aeufserungen voll des aufrichtigsten Abscheus c. 7. denn das natürliche Vorurtheil wider die ars salutaris wurde noch durch ein nationales Motiv verstärkt, Anm. 581. Cato selbst besorgte wie mancher gute Hausvater naturalistisch seine Medizin nach eigener Receptirkunst, worin auch Mittel fürs Vieh standen; die grofse Menge half sich mit Formeln, Opfern und Inkubationen, nicht anders als der Staat, der bei Schnupffiebern und sonstigen Epidemien aus Unkenntnifs des natürlichen Grundes zu seltsamen Superstitionen (Heyne *Opusc.* IV. p. 111. ff.) seine Zuflucht nahm. Vgl. Sprengel Gesch. d, Arzneik. I. 263. ff. Mit jenem Vorspiel des Archagathus beginnt alle Geschichte der Aerzte bei den Römern, wo sie wenig mehr als ein Kapitel in der Geschichte des Luxus ist und fast nur antiquarisches Interesse besitzt: s. die reichen Nachweise von Rosenbaum zu Sprengel I. p. 220. fg. Vgl. Anm. 581. Charakteristisch ist hier der Satz bei Plinius c. 8. *Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu.*

140) Das *SC. de Bacanalibus*, 1640. in Kalabrien gefunden und auf der kaiserlichen Bibliothek in Wien bewahrt, eine der vielen Kopien in Erz, und zwar für die Foederirten (nicht ohne Fehler) ausgefertigt, wurde herausgegeben von *Jac. Gronov praef. in Liv. LB.* 1692. und *Fabretti Inscr. Synt.* p. 417. wiederholt von *Funcc. de adolesc. L. L.* p. 326—28. erörtert von *Maffei istoria diplom.* p. 125. ff., kommentirt von *Matth. Aegyptius* (*Corelli*), *Neap.* 1729. f. hieraus aufgenommen von *Drakenb. in Liv.* T. VII. und in andere Sammlungen. Das treueste Facsimile geben *Endlicher* beim *Catal. codd. Lat. Palatin.* und *Göttling* Funfzehn Röm. Urkunden, Halle 1845. Proben der sehr alterthümlich gehaltenen Orthographie sind etwa *habuise* (unten *abuise*), *velet* (diese Struktur des *velle* mit aoristischem Infinitiv kehrt dort wieder), *extrad urbem* neben *suprad, oinvorsei, in oquoltod,* oder der Satz am Schlufs, *uteique eam figier ioubeatis ubei facilumed gnoscier potisit.* Uebrigens ist die *geminatio semivocalium,* welche das *SC.* noch nicht kennt, nach den Zeiten des Ennius (Schneider Elementarl. p. 394. fg.) nur langsam aufgekommen und

nicht ohne Schwankung durchgedrungen: Belege bei *Ritschl Prooem. aest. Bonn.* 1852. p. IV.

141) Schon *Cicero* glaubte vor seinen Zeitgenossen, die den Cato weder lasen noch schätzten, jenen von ihm bewunderten Patrioten mit einigen Zugeständnissen vertheidigen zu müssen, *Brut.* 17, 68. *Antiquior est huius sermo et quaedam horridiora verba. ita enim tum loquebantur. id muta, quod tum ille non potuit, et adde numeros et, ut aptior sit oratio, ipsa verba compone et quasi coagmenta, quod ne Graeci quidem veteres factitaverunt: iam neminem antepones Catoni.* Das heifst er besafs alles, mit Ausnahme dessen was den Künstler macht. Die Gegenrede c. 85. freilich geht mit der Kritik gerade heraus, und läfst deutlich merken dafs Cicero den Menschen und Staatsmann ebenso hoch stellt, als er den Autor gering achtet und den Künstler vermifst. Sogar das rechtfertigende Motiv „*ita enim tum loquebantur*“ ist nicht völlig der Wahrheit gemäfs, denn Cato gehörte nicht zur aristokratischen *urbanitas;* dennoch hat er alterthümliches mit genug neuen genialen Formationen gemischt. Was ihn auszeichnet, was damals die Herzen traf und noch jetzt an einem so kunstlosen Virtuosen uns erfreut, das ging aus der ursprünglichen Natur und gemüthlichen Erfindung dieses Kernmannes hervor. Gleichwohl ist nicht schwer zu begreifen warum ein solches Original zwar stets in Ehren blieb, aber auf die Litteratur der klassischen Zeit wenig einwirkte; denn von den Alterthümlern des 2. Jahrhunderts, die nur seine harten Schalen einbettelten, kann keine Rede sein. Selbst mit seinem Hauptwerk *Origines* befafsten sich blofs die Geschichtforscher. Uebrigens s. Anm. 486.

142) *Plinius* VII, 31. *Cato Censorius in illa nobili trium sapientiae procerum ab Athenis legatione, audito Carneade, quamprimum legatos eos censuit dimittendos: quoniam illo viro argumentante quid veri esset haud facile discerni posset.* Noch hatte kein Fremder in Rom die Gemüther so mächtig aufgeregt, und das Andenken an den dialektischen Karneades erhielt sich in der Erinnerung einer jüngeren Zeit. Die Tradition von seinen Künsten war ein willkommner Stoff für den Erzähler, namentlich hat Plutarch *Cat. mai.* 22. nach dem Vorgang von *Cicero de Or.* II, 37. und im dritten Buche *de Republica* sein Bild ausgeschmückt. Unter seinen Zuhörern waren Cato und der Redner Galba, *Lactant.* V, 14. Man rühmte sogar die Virtuosität der Gesandten, welche die drei *genera dicendi* vertraten, *Gell.* VII, 14. Derselbe berichtet XV, 11. vom *SCtum de philosophis et de rhetoribus Latinis, uti Romae ne essent;* wo *Latinis* von Heyne *Opusc.* IV. p. 425. Wolf u. a. mit gutem Grunde verdächtigt wird. Die Worte des Beschlusses hat *Sueton. de rhett.* 1. aufbewahrt: vgl. Anm. 33. Hierauf scheint auch *Athen.* XIII. p. 610. F. zu zielen, wofern man *ἐξέβαλον τοὺς σοφιστὰς τῆς Ῥώμης* hieher zieht. In dieselbe Zeit, wenn nicht der Consul des J. 581. gemeint war, fällt die angebliche Sentenz (*Perizon. in Aelian.* IX, 12.) bei *Athen.* XII. p. 547. A. *Καλῶς ἄρα ποιοῦντες Ῥωμαῖοι οἱ πάντ᾽ ἄριστοι Ἀλκαῖον καὶ Φιλίσκον τοὺς Ἐπικουρείους ἐξέβαλον τῆς πόλεως, Λευκίου τοῦ Ποστουμίου ὑπατεύοντος, δι᾽ ἃς εἰςηγοῦντο ἡδονάς.*

143) *SC. de theatro perpetuo* veranlafst durch *P. Scipio Nasica: Scalig. Lectt. Auson.* II, 27. *intpp. Val. Max.* II, 4. *Lipsius in Tac. A.* XIV, 20.

38. Neben der Prosa kam die *Poesie* in Catos Zeitalter zu festen Formen und zu Fertigkeit im Stil. Ihr Vater und geistiger Schöpfer war *Q. Ennius.* Dafs sie Gunst und Anerkennung bei der Nation fand, verdankte man diesem Manne, der durch Talent und vielseitiges Wissen, selbst durch den Besitz von drei Sprachen hervorstach und unter dem Schutz der edelsten Familien stand. Aber ihn hob auch das Bewufstsein dichterischer Weihe, das zum

ersten Male sich verkündigende Selbstgefühl eines volksthümlichen Dichters, einer durch sich selbst getragenen geistigen Gröfse. Er bearbeitete rasch nach einander die verschiedensten Redegattungen, vom erhabenen Stil und vom philosophischen Lehrgedicht bis zur scherzhaften Miscelle herab, er versuchte sich beiläufig sogar in Prosa; den Römern erschlofs er einen neuen Ideenkreis und Einsichten in mancherleï Kreise der Griechischen Bildung, die bedenkliche Skepsis über religiöse Traditionen (Anm. 4.) nicht ausgenommen; aber der Kern- und Glanzpunkt aller seiner Arbeiten war die Darstellung des Römischen Ruhms und Pathos im nationalen Epos und in der popularisirten Tragödie des Euripides. Diese mannichfache Thätigkeit in Formen und Versmafsen blieb nicht ohne heilsamen Einflufs auf die Sprache. Zunächst war es schon ein Gewinn dafs Ennius den Saturnischen Rhythmus verbannte; indem nun Griechische Versarten, besonders der prächtige Hexameter, an seine Stelle traten, gewöhnte sich die Nation zuerst an Wohlklang und Freiheit in Flexionen und Wortbildung (Anm. 11. fg.), dann an feste quantitirende Sylbenmessung mit vollen und nicht verschliffenen Lauten, und allmälich regte sich der Sinn für angemessene Wortstellung. Die Sprache begann seitdem auf Korrektheit und grammatische Regel einzugehen, sie wurde dehnbar und flüfsig, ihre natürliche Kraft erhob sich in der Entwickelung poetischer Gedanken, die Form gewann unter den Händen des Ennius ihren frühesten Vorrath an höherer Phraseologie, die gelegentlich Perioden füllt und bis zur periodischen Gliederung sich steigert [144]. Die Römer bekamen Achtung vor der Poesie, welche so praktisch und stattlich ihnen entgegen kam, und soweit war der Fortschritt immer bedeutend genug; daneben aber bestanden noch stoffmäfsiges Interesse und wohlmeinende Gesinnung in aller Willkür. Man nahm die Form nur leicht und etwas grob, als eine Zugabe die schon von selber im Lauf der Arbeit sich einstellen werde, weit entfernt mit einigem Takt die Geheimnisse der Griechischen Kunst zu ahnen. Dem Meister und einem grofsen Theile seiner Nachfolger waren die Bedenken über Wahl und Angemessenheit der Wörter gleichgültig, Ton und Farbe des Vortrags blieben zufällig und von der Stimmung so sehr abhängig, dafs Epos und Tragödie mit einer schneidenden Ungleichheit des Stils sich vertrugen und schwungvolle Stellen neben dem gewöhnlichen holprigen Ausdruck des täglichen Lebens ihren Platz fanden. Fast dieselbe Beobachtung wird an den namhaftesten Vertretern

der gleichzeitigen Komödie gemacht; doch wenn ihre Subjektivität oder der starke Wechsel eines zum Theil wenig geläuterten Geschmacks störend eingriff, und wenn sie den Stil der Gattung nicht völlig zur Festigkeit kommen liefsen, so gewann gleichwohl die Sprache der Konversation an Leichtigkeit und Witz. Zwar gewährte die Tragödie weit kräftigere Nahrung für das sittliche Bewufstsein als die Komödie mit dem Sittenspiegel einer unpolitischen Nation, welche die flachen Interessen ihrer Gegenwart mit bürgerlicher Moral umgab; die Komiker hoben aber in höherem Grade die formale Bildung und durften hier den Ton angeben, da sie zuerst eine Herrschaft über Sprachstoff und Rhythmen besafsen. *Caecilius Statius* und *Maccius Plautus* führten um die Mitte des 6. Jahrhunderts das Griechische Intriguenstück mit mancher Abänderung in Charakteren und Sitten ein. Damals waren aber guter Vortrag und korrekte Latinität noch im ausschliefslichen Besitz der alten Familien Roms, ein Eigenthum der höheren Gesellschaft, wohin wenige Zutritt hatten, während man kaum erst das Bedürfnifs einer freien Bildung mit gewandten Formen empfand. Nun bewegten sich beide Dichter in plebejischen Kreisen, sie behielten auch die Redeweise des Volks in Ernst und Scherz, doch mit dem Unterschiede dafs *Caecilius* in seiner Bearbeitung der Griechischen Komik mehr den gebildeten Mann und Kenner des Originals zu befriedigen suchte, *Plautus* dagegen seine reichen komischen Mittel auf ein anspruchloses Publikum von derbem Naturel berechnete und für dieses auch dem einfachen Manne geniefsbare Lustspiel aus dem volksthümlichen Idiom ein reines und durchsichtiges Latein zog. Auch hatte Plautus das Verdienst, in der *fabula palliata* den Römern ein ziemlich vielseitiges Repertoir zu liefern, das durch die Schauspieler mehrfach redigirt, durch Nachahmer umgeschmolzen und erweitert auf der Volksbühne mit Erfolg, wenn auch mit Unterbrechung, bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts sich behaupten konnte. Bis dahin wurden die Plautinischen Komödien wiederholt aufgeführt, aber man liebte mehr sie zu schauen als zu lesen; weiterhin trat zwar auch eine Zeit des fleifsigen Studiums ein, aber keine für den Einflufs des Dichters auf die Bildung Roms, und man begreift warum Plautus mit seinem grofsen sprachlichen und metrischen Talent weniger den Gang der Litteratur bestimmt hat als zu erwarten war. Als Nachfolger des Ennius vermehrte *M. Pacuvius* den Bestand der Tragödien, sein

Werth lag in der gefeilten rhetorischen Arbeit, aber er betrat keine neue Bahn in höherer Dichterrede und überwand zu wenig den Archaismus; er konnte daher schon einem jüngeren Geschlecht nicht mehr genügen [145]).

144) Wenn Ennius seinen poetischen Beruf (Anm. 7.) auch nicht immer genau nahm, so hob ihn doch das Selbstgefühl und der gesinnungsvolle Charakter seiner Kunst, die noch aus dem eigenen Lobspruch hervortönt (*Sat.* l. III. *ap. Non. v. propinare*): *Enni poeta salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus.* Hiedurch hat er entschieden auf seine Zeit eingewirkt, dann aber hauptsächlich durch den vielseitigen Einblick in Felder der Dichtung und allgemeinen Kultur, woraus die Römer ihr erstes nationales Besitzthum zogen. Den nächsten Weg den Römern sich mitzutheilen bot ihm das Lehramt: hierüber bietet Sueton in Anm. 28. eine zu beachtende Notiz. Von Lucilius wird er gerühmt als *alter Homerus:* eine Kleinigkeit gegen das Lob von Welcker Gr. Trag. p. 1357. fg. Seinen Nachfolgern aber hinterliefs er nicht blofs einen bereicherten Sprachschatz (*Hor. A. P.* 56. *cum lingua Catonis et Enni Sermonem patrium ditaverit, et nova rerum Nomina protulerit*), sondern auch eine zur Wohlredenheit geebnete Bahn. Zwar das Recken der Wörter für den Bedarf des Hexameters (wie *silvai frondusai, Metioeo Fufetioeo*, oder der gewaltsame Prozefs in *cere comminuit brum*), die Härten seines Archaismus (wie *multa volup*) und die kecken Versuche in momentaner, oft glücklicher Wortbildung wollen wir nicht hoch anschlagen; aber einen bleibenden Gewinn brachte der geniale Schwung, mit dem er die widerstrebende Sprache vorwärts trieb; denn er hat sie zuerst durch Wendungen und lebendige Figuren (wie das sinnige bei *Varro L. L.* VII, 42. *olli respondet suavis sonus Egeriai*) veredelt, noch mehr aber an Phraseologie gewöhnt und der fliefsenden Erzählung eine Bahn eröffnet. So *Annal.* XIV. (377.)

Verrunt extemplo placidum mare marmore flavo;
caeruleum spumat sale conferta rate pulsum.
Labitur uncta carina, volat super impetus undas.

Und in der vortrefflichen Stelle des Scipio:

Et Neptunus saevus undis asperis pausam dedit;
Sol equis iter repressit ungulis volantibus;
constitere amnes perennes, arbores vento vacant.

Um dieses allen willen mufs man ihm wie anderen *prisci* die lästige Weitschweifigkeit und Breite zu gute halten: wie bei *Cic. Divin.* I, 58.

145) Cicero behauptet, *Caecilium et Pacuvium male locutos;* als Vertreter der aristokratischen *urbanitas* hätte er vielleicht auch Plautus als dritten hinzugefügt, wenn das Genie des Volksdichters nicht über alle Kritik erhaben gewesen wäre. S. Anm. 38. Die Späteren brauchten sich um kein verjährtes Vorurtheil zu kümmern. *Quintil.* X, 1, 99. *licet Varro Musas, Aelii Stilonis sententia, Plautino dicat sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent;* doch will er der wenig verfeinerten Zeit (*ib.* 97. *ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videri potest temporibus quam ipsis defuisse*) einige Schuld beimessen. Cicero selbst meint dafs die gute Prosa nicht vor dem Ende des 6. Jahrh. eine Form gewann: *Brut.* 20. *iam enim erat unctior quaedam splendidiorque consuetudo loquendi.* Sein Urtheil erscheint uns glaublich, da die öffentlichen Denkmäler noch in jüngerer Zeit hart und trocken stilisirt waren: so die Denkschriften des Siegers von Korinth *L. Mummius*, deren eine vier Saturnien, die andere sechs Hexameter (die älteste ihrer Art) enthält, beide sorgfältig erörtert von *Ritschl prooem. aest. Bonn.* 1852. Wir dürfen daher über den stilistischen Werth und die Bedeutung jener Autoren unbefangener urtheilen als die Römer, deren Standpunkt nicht frei von Tradition und Parteistellung war. Jene Dichter sind weder Künstler gewesen noch wurden sie

getragen durch eine für Schönheit begeisterte Zeit; sie besafsen kein lesendes und mitfühlendes Publikum, sondern jeder vertrat nur den verwandten Kreis und galt in seiner individuellen Richtung. Ihr Einflufs auf die Zeitgenossen blieb beschränkt oder wie bei Plautus wechselnd, ein Autor konnte mehrere Jahrzehnte fast trocken gelegt werden; desto reiner war aber ihr Verdienst, da diese sprachliche Schule die nächsten Geschlechter zur Herrschaft über die Form und zum Geschmack erzog.

39. Bisher hatten die Römer einige kühne Schritte nur auf wenige Felder der Litteratur gewagt. Keinen dieser Autoren hob seine Zeit, keinen brachte die Sympathie der Gesellschaft zur Reife, noch fehlte viel daran dafs eine formale Schulzucht sie geläutert und den Ansprüchen der Kritik zugänglich gemacht hätte. In den nächsten 50 Jahren hingegen (etwa 580—630.) oder in einem Zeitraum, wo die Nation eine Fülle der Macht mit hoher politischer Reife verband, begannen auch die Vornehmen einen Theil ihres Ruhmes in Bildung und Griechische Studien zu setzen. Die Litteratur trat in ein inniges Vernehmen mit der *urbanitas* und entnahm aus ihr den Glanz reiner und körniger Latinität, die jene bisher als Vorrecht behauptete. Der jüngere *Scipio Africanus* und *C. Gracchus* sind die Lichtpunkte der neuen Bewegung. Niemand konnte damals besser zwischen beiden Nationen vermitteln als *Scipio*, der als Staatsmann den obersten Platz einnahm und mit den edelsten Familien lebte, zugleich seit früher Jugend mit Griechischen Büchern (Anm. 34.) vertraut und durch Griechen unterrichtet, dann im Umgang mit Männern wie *Panaetius* und *Polybius* an Griechische Weisheit und Denkart gewöhnt war, selbst in äufseren Formen und Lebensweise den Griechen sich anschlofs. Von Natur milde und für Bildung empfänglich, auch durch feinen Vortrag ausgezeichnet, verband er zu gleicher Theilnahme an Studien und geistigem Gespräch einen Kreis gebildeter Männer, *C. Laelius*, die beiden Kenner der Gelehrsamkeit *C. Sulpicius Gallus* und *Q. Aelius Tubero*, den Dichter *Lucilius;* hiezu kommt die nicht unbegründete Sage dafs der Komiker *P. Terentius*, wiewohl er in höheren Jahren als Scipio stand (sein erstes Stück war 588. aufgeführt), diesem Verkehr mit den Vornehmen Roms vieles was am feinen Ton seiner Komödien überraschte, namentlich das gute Mafs und die sprachliche Korrektheit verdankte [146]). Man konnte seine Nachbildung Menanders allzu gleichförmig und gemessen finden, und diese der Römischen Sitte fern stehende, mit kalter Glätte behandelte Gattung hatte durch ihn eher in Technik als an geistiger Lebendigkeit gewonnen:

dennoch war Terenz der erste der mit Geschmack und Auswahl ein geregeltes, auch durch grammatische Strenge musterhaftes Latein schrieb, und wir vernehmen darin etwas mehr als einen Nachhall des geselligen Tons. Allein die Form galt jenen Zeiten nur für ein untergeordnetes Moment; weit eifriger begünstigten sie den Plan, ein nationales Lustspiel neben der fremdartigen und künstlichen *fabula palliata* zu bilden. Ein Theil schlofs sich wie noch *L. Afranius* enger an die Griechischen Komiker, andere versuchten aber mit Erfolg eine litterarische Darstellung der alten rohen Posse, wofür ihnen Stoff und Umrifs der *Atellana* dienten, um volksthümliche Themen in einen lockeren Plan zu fafsen. In diesem nationalen Lustspiel erwarben *Q. Novius* und *L. Pomponius* einen Namen, Dichter welche die lokalen Sitten und Charaktere mit angemessener Diktion in aller Naturwahrheit zu schildern wufsten, und durch Witz und gute Laune den herben Römischen Ernst abdämpften [147]. Auf einem höheren Standpunkt schuf *C. Lucilius*, ein traulicher Genosse des Laelius und Scipio, mit seltner Erfindsamkeit und Popularität eine neue Form. Vielleicht war er von seinen Freunden in die Geheimnisse und Gebrechen des bewegten Römischen Lebens eingeweiht, noch mehr aber hatten ihn Charakter und sittliche Strenge zum tieferen Verständnifs seiner Gegenwart befähigt. Lucilius war durch Naturel und schöpferischen Trieb zum Volksdichter berufen. Er wählte den Spielraum der alterthümlichen *Satura*, welche das Vorrecht einer zwang- und kunstlosen Improvisation besafs, und zog in diesen Rahmen mit bequemer Kunst eine Nachbildung der altattischen Komödie, die für Rom unter jeder anderen Gestalt unmöglich und schutzlos gewesen wäre. Wie gut seine kritische Poesie den Geschmack der Römer traf, dafür zeugt die dauernde Vorliebe, mit der sie die *Lucilische Satire* hegten. Ihre Komposition war freilich ein harmloses Gemisch aus zwei Sprachen (Anm. 35.) und aus bunten Stoffen der Kultur oder der Sittengeschichte, soweit dafs der Dichter aller herkömmlichen Form sich begab und den Mafsstab eines Kunstwerks ablehnte; wenn man aber seine Dichtungen wie billig als encyklopädische Kritik der Römischen Praxis und Wissenschaft achtet, so begreifen wir leicht dafs er durch Vielseitigkeit und gemüthliche Grazie die Herzen gewann und auf die Bildung der Nation einen sittlichen Einflufs ausübte [148]. Zuletzt hob *L. Attius* auch die höhere Poesie; sein gesteigertes Pathos erfüllte die Tragödie mit schwunghafter Ge-

sinnung und machte sie zum kraftvollen Ausdruck Römischer Charaktere. Seine Studien gingen nicht bloſs auf die kernhaften Griechischen Tragiker ein, sondern er verband auch die Praxis mit theoretischer Forschung über die dramatische Kunst; er brachte selbst manche glänzende Figur der Römischen Geschichte auf die Bühne. Diese Vollständigkeit seines Wirkens schien dem Attius ein Recht auf das stolze Selbstgefühl zu geben, mit dem er die Würde seines poetischen Berufs empfand; durch ihn hatte die freie Nation gelernt ihren höchsten Begriff von der Tragödie zu fassen.

Ueberblickt man den Gang dieses halben Jahrhunderts, so bezeugen schon Lucilius und Attius den groſsen Umfang der damaligen Griechischen Lektüre, welche bereits zur wissenschaftlichen Forschung aufstieg. Rom erwarb aber auch einige Gebiete der Poesie. Ihre vornehmste Gattung war die Tragödie, beliebt die Komödie, geachtet ihre jüngste Spielart die Satire; durch beide wurden die Römer für den Geist der Griechischen Litteratnr gewonnen und erzogen, sogar in eine litterarische Schule eingeführt und an methodischen Fleiſs gewöhnt. Aber das Epos ruhte, die lyrische Dichtung lieſs auf sich lange warten.

146) Diesen Kreis der Griechisch-gebildeten Edlen (*qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt*, *Cic. Or.* II, 37.) hat *Cicero* in den Büchern *de Republica* verherrlicht, wobei er insbesondere, durch politisches Vorurtheil verführt, die Bildung des *Scipio* überschätzt, *ib.* 1, 22. *ut unum e togatis, patris diligentia non illiberaliter institutum studioque discendi a pueritia incensum, usu tamen et domesticis praeceptis multo magis eruditum quam litteris.* Den letzten Theil dieses Urtheils bestätigen die Fragmente seiner Reden. Vom Archaismus keine Spur, man vernimmt dagegen den lautersten Strom einer nervigen Beredsamkeit, deren Element in einem feinen sittlichen Wesen liegt; ferner verrathen Ton und Kunst in Redefiguren und Anordnung der Worte (Proben *Gell.* VII, 11. 12. *Macrob.* II, 10.) jenen Grad des vornehmen Geschmacks und der Milde, der ihm den Ruf Sokratischer Ironie (*Cic. Or.* II, 67.) erwarb und den Eindruck guter Griechischer Studien macht. Als eifriger Leser der Cyropaedie (*non sine causa de manibus ponere non solebat*) wird er gerühmt von *Cic. ad Qu. Fr.* I, 1, 8. Selbst in seiner Sprechung bemerkte man Auswahl und Glätte, *Quintil.* I, 7, 25. *Fest. v. redarguisse* aus Lucilius. Aber mit welchem Recht man ihm einen Hang zum Sarkasmus und Einflechten interessanter Histörchen wegen *Gell.* IV, 20. VII, 12. beilegen will, das läſst sich wol fragen. Von ihm *Sigonius de vita et rebus gestis P. Scipionis Aemiliani* in s. *Opp. T.* III. und mehreres in beiden Theilen der Historischen Studien von *F. D. Gerlach.* In der Beredsamkeit wird ihm zwar sein Freund *C. Laelius Sapiens* vorgezogen, aber *Cic. Brut.* 21. fand die Diktion des Laelius, wenn auch durch anmuthige Würde empfohlen, rauh und alterthümlich: *sed multo tamen vetustior et horridior ille quam Scipio; et cum sint in dicendo variae voluntates, delectari mihi magis antiquitate videtur et libenter verbis etiam uti paulo magis priscis Laelius.* Vergl. Anm. 536. Von *Sulpicius Gallus* s. *Cic. Brut.* 20. *Rep.* I, 14. *not.* Ihn nennt auch Santra bei *Sueton. V. Terent.* 4. indem er bemerkt daſs Terenz von Scipio und Laelius,

welche damals sehr junge Männer waren, weniger als von Männern des consularischen Ranges, wie Sulpicius Gallus, der öffentlich Dramen spielen liefs, Q. Fabius Labeo und M. Popillius, die beide Dichter gewesen, bei seinen Komödien konnte gefördert werden. Allein hier bedeutet mehr die Möglichkeit als die Wahrheit einer Sage, die vom Komiker im Prolog der Adelphen, von *Cicero ad Att.* VII, 3. und von Fachgelehrten anerkannt wird (Anm. 348.) und den Glauben erweckte, dafs Terenz mit den edelsten Häusern verkehren und unter ihren Auspicien dichten durfte.

147) Fragt man wieviel diese Komiker zur Nationallitteratur und Bildung beigetragen haben, so scheint wider Erwarten ihre Leistung nur mäfsig zu sein. Wir erkennen offenbares Talent für ächte Komik, vielen Witz mit glücklichen Einfällen, doch ist ihre Kunst ohne bleibende Frucht vorüber gezogen; gleichwohl verwundern wir uns darüber wenig, da sogar ein genialer Kopf wie Laberius keine Dauer hatte. Der Grund liegt im Geist einer gesellschaftlichen Litteratur vom vornehmsten Charakter. Niemand gewann dort längeren Bestand, der gleich den Dichtern der Atellanen und Possen nur an Sitten, Denkart und Redeweise der niederen Kreise sich hielt und obenein blofs die Formen der popularen Kultur, ohne feine Griechische Zuthat, anwandte. Denn sonst erstaunt man über die kecke treffende Wortbildung, auch nach Abzug dessen was Gemeingut war und woran noch andere Dichter des Archaismus von Plautus bis auf Lukrez daran theilnahmen; vorzüglich in Adverbien, *im*, *sim* (*sciunt hoc omnes, quantum est qui cossim cacant, Pomp.*), *atim* (*populatim, properatim, rusticatim, semitatim*), *iter* (*primiter, verecunditer*), *itus* (*germanitus, largitus*) u. a. bei *Popma de usu ant. locut.* I, 13. Die läfsige Struktur bei Novius, *qui habet uxorem sine dote, pannum positum in purpura est*, erinnert an die studirten Inkorrektheiten des Sophron und anderer Dichter des idiotischen Ausdrucks. Blicken wir ferner auf Proben ihrer stattlichen Wortbildung in Verben und Phrasen, so durften die Römer den Besitz solcher Sprachmittel, selbst der biegsamen Attischen Komödie gegenüber, rühmen. Mehr davon in Anm. 334.

148) Mögen wir die mit ehrenvollem Lobe gemischte Kritik des Horaz für angemessen oder, wie den Gönnern des Archaismus scheint, für ungerecht halten: *Lucilius* behielt bis zum Ende der Republik und noch in der folgenden Zeit (hiefür ein sprechendes Zeugnifs *Quintil.* X, 1, 93.) seinen Werth, aber dieser ungemessene Ruhm ist uns räthselhaft. Er besafs die Geltung eines Volksdichters, wie kaum Ennius sie mit seinem Epos behauptete, von Griechen aber keiner in verwandten Gattungen mit Ausnahme des einen Archilochus errang. Die von ihm in Verruf gebrachten Namen (Maenius, Nomentanus u. a.) waren alle so geläufig, dafs Horaz sie voraussetzen konnte, sogar ihrer als symbolischer Zeichen sich bedient. Man verschonte ihn gern mit der Kritik, übersah die sehr sichtbaren Gebrechen des Ausdrucks, war selbst noch weiterhin geneigt einiges an der unkorrekten Komposition zu beschönigen; er gehört (würde man auch hier sagen) in die löbliche Zeit, wo man Werke des Witzes mit denen des poetischen Genius für synonym hielt. Lucilius hatte nun einmal das innerste Wesen des Römischen Lebens erfafst und als Mann von Charakter, mit politischem Ernst oder mit gemüthlicher Laune, die Personen und Zustände seiner in einen Wendepunkt getretenen Zeit vor die Oeffentlichkeit gezogen. Diesen grofsen Umfang der Römischen Welt unternahm er, wie sonst kein Römer that, noch weniger aber ein Grieche wagen konnte, vollständig im Mikrokosmos seiner Person abzuspiegeln: nach der treffenden Bemerkung *Hor. S.* II, 1, 28. Nur so liefs sich die Schärfe seines Stachels und Sarkasmus wie in einem politischen Pamphlet ertragen und geniefsen; er wufste ganz wohl dafs sein Publikum nicht in den obersten kritischen Regionen wohne: *Persium non curo legere, Laelium Decimum volo* (in einer Variation *Plin. praef.*), cf. *Cic. Fin.* I, 3. Ueberdies fühlt er sich in seiner Haut und gibt dafür alle Schätze nicht hin, l. 26, 6. Man darf ferner glauben dafs seine grammatischen Erörterungen den Sinn der Römer für die Form, auch in orthographischen

Kleinigkeiten, schärften; dafs er den Sinn für pikanten Vortrag, im Gegensatz zum hochpathetischen, weckte, worauf der genannte Plinius sich bezieht: *qui primus condidit stili nasum.* Endlich gewährt seine Diktion bei manchen Seltsamkeiten, auch wo sie von glatter Urbanität sehr entfernt ist, genug Beweise von tüchtiger Sprachkunst und Wortbildnerei, von Geist und heiterem Witz (s. die Wendungen bei Gerlach *Prolegg.* p. 140.); selbst das anstöfsige Gemisch aus Griechischen Erinnerungen entsprach dem Zweck eines harmlosen Diskurses. Beleg für den Ton *fr.* III, 6.

Verum haec ludus ibi susque omnia deque fuerunt,
susque et deque fuere, inquam, omnia, ludu' iocusque;
illud opus durum ut Setinum accessimu' finem,
αἰγίλιποι montes, Aetnae omnes, asperi Athones.

Man begreift zuletzt, wenn man die Kritik und den Mafsstab Augustischer Poesie ruhen läfst, dafs Lucilius seinem Volke viel sein konnte; nicht so leicht wird man aber verstehen dafs er keine neue Dichtungsart geschaffen haben soll, sondern dem alten Wuste der Satire „dem heimischen Volksliede“ nur einen neuen Geist und ein formales Gesetz einflöfste. So dachte Gerlach *Prolegg.* §. 4. oder in der ersten Hälfte des Schriftchens, das er vorn in d. Histor. Studien II. wiederholte, C. Lucilius und die Röm. Satire, Basel 1844. Denn er folgt der dort so nachdrücklich ausgesprochenen Vorstellung von einer frühen Bildung der Römer, die mit der Griechischen zusammenhing, von einer selbständigen Vorbildung der Nation, die sich in der geistesverwandten Bühnendichtung eine Bahn brach und in der *Satura* eine volksthümliche Naturpoesie besafs, aus deren fruchtbarem Boden die Blume Römischer Dichtung überhaupt entsprofs, der aber Lucilius nur einen neuen Geist einhauchte. Diesen Ansichten gemäfs würden die genialen Autoren Roms blofs als Glieder einer fortrückenden, längst vorbereiteten Entwickelung gelten, nicht aber, wie jedem der Gang ihrer Litteratur sagt, sprungweise gewirkt und eingegriffen haben.

40. Schneller und in einem allgemeineren Kreise gedieh die *Prosa:* sie war die Frucht der damaligen Verstandesreife und politischen Virtuosität. Die vielfältige Praxis der Römer empfing einen immer wachsenden Stoff aus den Angelegenheiten der ganzen bekannten Welt, während im Inneren der gesteigerte Sittenverderb, grofsartige Prozesse, zuletzt die heftigsten, durch Ungleichheit des Besitzes genährten Kämpfe zwischen Senat und Volkspartei neue Künste forderten, vor allen Kenntnifs des Rechts und gewandte Rede. Daher standen *Beredsamkeit* und *Jurisprudenz* obenan, doch wurde jene bald von der anderen unabhängig; die *Philosophie* gewährte frühzeitig eine Propädeutik für praktischen Bedarf; aus patriotischem Interesse förderten Politiker und Gelehrte mit stillem Eifer die *Geschichtschreibung.* Männer von Einflufs und hohem Rang beschäftigten sich mit der Prosa, um Organe der praktischen Bildung und der Wissenschaft daraus zu ziehen; letztere wirkte bereits lebhafter auf die Praxis, und der Anspruch allgemeiner wissenschaftlicher Vorbildung stieg mit den Graden der Aufklärung und Regsamkeit, welche diese bewegten Zeiten auszeichnet. Den geringsten Platz besafs noch die *Philo-*

sophie. Sie war bei den Griechen selber zum Stillstand gekommen, den Römern aber weder faſslich noch geistesverwandt; sie fand daher nur wenige Liebhaber, deren Neigung zwischen Epikureern und Stoikern sich theilte. Letztere hatten wol ein Uebergewicht: die Grammatik die man im 7. Jahrhundert ernstlich betrieb, hatte man von den Stoikern empfangen, und zugleich mit ihren Grundsätzen die Stoische Terminologie nach Rom in treuer Uebersetzung verpflanzt; auch verband ein gemeinsamer Formalismus die dialektische Stoa mit der Römischen Jurisprudenz, und die Rechtsgelehrten lernten aus den logischen Methoden jenes Systems viele praktische Mittel, wodurch ihr Fach seinen bündigen Schematismus und Schärfe des Vortrags bekam, namentlich nutzten sie die Syllogistik, die Definitionen und die fast auf die Spitze getriebenen Künste der Etymologie [149]). Die Jurisprudenz kam gleichwohl über die Bedürfnisse der Empirie und das Geschäftleben wenig hinaus. Als Empiriker von Rang galten *P. Mucius Scaevola* (*Pontif. M.* und Consul des J. 621.), der erste der aus seinen reichen Erfahrungen ein *ius pontificium* schuf und die Kenntniſs des Rechts in der *gens Mucia* vererbte, dann die Praktiker *M'. Manilius* und *M. Iunius Brutus*, nach deren Beispiel ihre Zuhörer die Beobachtungen der Praxis, Entscheidungen und Rechtsfälle fleiſsig sammelten [150]). Rascher und eindringlicher war der Fortschritt der *öffentlichen Redekunst;* sie muſste wol ihre Kraft anspannen und einen Organismus suchen, nachdem aus dem erweiterten Umfang des Staatsprozesses die Festsetzung von *quaestiones perpetuae* (seit 610.) hervorgegangen war. Zwar um Wissenschaft und Theorie kümmerte sich hier nur die Minderzahl, der Gang einer rednerischen Aktion war nicht verwickelt, noch weniger von einer gründlichen Disposition abhängig, sondern durchsichtig, auch der Vortrag trocken und möglichst einfach; am wenigsten dachte jemand aus dem Studium der Attischen Redner eine tiefere Kenntniſs der Kunst und ihrer Mittel zu gewinnen. Bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts schien die Persönlichkeit, gestützt auf das Bewuſstsein eines thatenvollen Lebens und gerüstet mit scharfem Verstand, auszureichen und sogar die Zugabe der körperlichen Beredsamkeit zu verschmähen. Desto gewaltsamer war also der Eindruck, welchen ein schlimmer Charakter, *Ser. Sulpicius Galba* (Cons. 610.) durch gleiſsnerische Künste des Pathos auf sein harmloses Publikum machte; sein Erfolg war so groſs, daſs diese kleinen Mittel der Täuschung und sinnlichen

Kraft seitdem zum Apparat des Redners gerechnet wurden. Mit der Mannichfaltigkeit des Prozesses hielt auch die Theilnahme der Hörer gleichen Schritt, während die wachsende Zahl der Sprecher an den Gegensätzen der Parteien und an ihrer Selbstsucht, als die persönlichen Interessen immer mehr unrein und gehässig wurden, dankbare Stoffe fand. Daher wetteiferten hier viele Staatsmänner von Talent, die mit ungleichen Gaben und Manieren sich des Forums und der Volksversammlung bemächtigten, ohne durch Studien und Technik einer Schule gegangen zu sein. Als ein Praktiker dieser Art, dessen momentane Redegewalt überraschte, wird *C. Papirius Carbo* genannt[151]). Solche Naturalisten traten in Schatten vor dem Geist und leidenschaftlichen Feuer des *C. Gracchus.* Er und sein älterer Bruder Tiberius, ein Mann von kälterem Naturel, der kein Andenken in der Litteratur hinterliefs, waren unter den Augen einer charaktervollen Mutter, der feingebildeten *Cornelia*[152]) sorgfältig erzogen, dann durch Griechische Lehrer und gewissenhafte Studien herrlich entwickelt. Bei C. Gracchus erschien die Beredsamkeit zum ersten Mal als eine Kunst, zugleich als Ausdruck der ganzen Individualität, und er galt für den trefflichsten Redner der Republik vor Cicero. Denn er besafs Witz und Kraft, und schrieb mit edler Eleganz, sein Vortrag hatte periodischen Flufs und jene gedrungene Schnelligkeit, deren Ton ein von sittlicher Entrüstung glühendes Gemüth verrieth; was Genie und Fleifs leisten konnten, war hier vereinigt, spätere Leser vermifsten sogar nur feinere Rhetorik und malerisches Pathos[153]). Ueber diesen Gipfel kam die Beredsamkeit noch um die Jahre von Sullas Diktatur (gegen 675.) nicht hinaus. Die verdorbenen Zeiten und wilden Parteikämpfe, die zuletzt in die Stürme des Bürgerkriegs ausschlugen, steigerten die Leidenschaft und mehrten die Zahl der Redner und Anwälte; begabte Männer ohne Schulbildung und Theorie durften mit dem Rüstzeug einer grofsartigen Erfahrung sich auf den Platz wagen, darunter Persönlichkeiten die gleich dem sonst mittelmäfsigen *C. Scribonius Curio* mit der noch immer geltenden Familientradition, die nur durch die damals verbreitete Bildung erhöht war, sich begnügten und schon vermöge der Reinheit eines guten Vortrags gefielen. Ein Meister erschien aber ebenso wenig als eine vollgültige klassische Rede. Selbst die vor allen gepriesenen, der Vollendung wie man glaubte näher gerückten Nebenbuhler *M. Antonius* und *L. Licinius Crassus*

glänzten hauptsächlich durch Persönlichkeit, indem der eine mit lebhafter Aktion und kühnem Vortrag, Crassus durch vornehme Haltung und gründliche Darstellung seine Hörer fesselte; keiner von beiden war aber in Stil oder Methoden ausgezeichnet, keiner hinterliefs in der Litteratur ein Vermächtnifs seiner öffentlichen Wirksamkeit, das als Muster gelten konnte. Die rednerische Prosa gewann durch sie nichts: Antonius selber schlofs seine Laufbahn mit dem Geständnifs, viel sei für praktische Fertigkeit geschehen, nichts für die Kunst der Beredsamkeit [154]).

149) *Epikureer* waren anfangs selten in Rom und meistentheils Römer, die in Athen philosophische Studien gemacht hatten: das erste Beispiel *T. Albucius, Cic. Brut.* 35. Sie bedeuten wenig vor Ciceros Zeit, wo sich Griechen als Hausfreunde anschliefsen, wie Philodemus dem Piso. Die ersten Stoiker Roms, wie *Rutilius* und *Tubero,* meistentheils durch Panaetius gebildet, zeigten ihre Schule bis zum Anstofs in äufserlich strenger Haltung: cf. *Athen.* VI. *extr.* Ihre Zahl wuchs aber unter dem Schutz der Juristen, deren schulmäfsige Trichotomie, Etymologien und Definitionen oft von den Rechtsgelehrten nach dem Vorgang von *Cuiacius* (*Obss.* XI, 37.) als Ausflufs der Stoa behandelt sind. Darüber *Heineccius Ant. Rom. ed. Haub.* p. 32. *Ev. Otto de philos. Stoica ICt. Schaumburg de iurisprudentia vett. ICt. Rom. Stoica, Ien.* 1745. *Ortloff* über den Einflufs der Stoischen Philos. auf die Röm. Jurisprudenz, Erl. 1797. u. a. bei Zimmern §. 62. Die nähere Betrachtung zeigt aber dafs die meisten Annahmen willkürlich sind, dafs dagegen vieles was Stoisch klingt im Geiste der Römischen Rechtsphilosophie und ihrer Technik lag, mit anderen Worten dafs Stoiker und Juristen häufig in Grundsätzen der Rechtsphilosophie mit einander stimmen. Hieran läfst auch die neueste Forschung nicht zweifeln: *K. Hildenbrand* Gesch. und System der Rechts- und Staatsphilosophie, Leipz. 1860. I. p. 593. ff. und *Laferrière Mémoire concernant l'influence du stoicisme sur la doctrine des Jurisconsultes Romains, Mém. de l'Acad. d. Sciences mor. et polit.* T. X. 1860. Demnach kommt nur die Manier des Etymologisirens und anderes was dem Zweck der Definitionen dient auf Rechnung der Stoiker. Charakteristische Belege bei *Menage Amoen. iur. civ.* c. 39. und *Lersch* Sprachphilosophie der Alten III. p. 186. ff. Vor anderen hatte genaue sprachliche Forschungen angestellt der ausgezeichnete Jurist *Antistius Labeo, Gell.* XIII, 10.

150) Den empirischen Geist in der *iurisprudentia Muciana* hat *Cic. de Legg.* II, 19—21. einer scharfen Kritik unterworfen. Aber auch bei den anderen Juristen (Notizen Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I. 276—90.) überwogen die praktischen Interessen; die *responsa* sind der gemeinsame Boden, wie *Cic. Or.* II, 33. auf Anlafs des Iunius Brutus bemerkt. Ein wissenschaftliches System war auch dem Q. Mucius Scaevola fremd, von dem es heifst dafs er *ius civile primus constituit* und eine Sammlung von Definitionen oder Rechtsregeln gab. Cicero rühmt an ihm *magnum usum,* nicht *artem, Brut.* 41, 152. Vergl. Anm. 595.

151) Wie geschäftig Alt und Jung auf dem Forum sich tummelten und welchen Reiz der Prozefs hatte, wo mehr listige *veteratores* (solche waren und hiefsen L. Cotta, Galba, der unjuristische Carbo, Leute die keineswegs die praktischen Uebungen der Beredsamkeit versäumten) als wissenschaftliche Redner eine Rolle spielten, davon liefert ein höchst anschauliches Gemälde *Lucilius fr. inc.* 2.

Nunc vero a mane ad noctem, festo atque profesto
toto item pariterque die, populusque patresque
iactare indu foro se omnes, decedere nusquam,
uni se atque eidem studio omnes dedere et arti:
verba dare ut caute possint, pugnare dolose,
blanditia certare, bonum simulare virum se,
insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes.

Galba stellte schon Uebungen mit nachschreibenden *servis litteratis* an, *Cic. Brut.* 22, 87. Der erste Redner der Studien auf seinen Stil wandte war M. Aemilius Lepidus, *ib.* 25, 96. aber den Ruhm der ersten Musterrede hatte C. Fannius, *ib.* 26, 100. wenn man nemlich nach dem Maſse der *urbanitas* urtheilte, denn ihr vornehmer und ungesuchter Ton verbunden mit schöner und reiner Aussprache (hievon eine feine Beschreibung *de Or.* III, 12.) galt lange statt aller Kunst und bestach das Publikum. *Cic. ib.* 35, 133. *fuit igitur in Catulo sermo Latinus: quae laus dicendi non mediocris ab oratoribus plerisque neglecta est. nam de sono vocis et suavitate appellandarum litterarum — noli expectare quid dicam.* Anderwärts *de Or.* III, 8, 29. heiſst ihm die Rede dieses Catulus *pura sic, ut Latine loqui paene solus videatur.* Ein ähnliches Verdienst des jüngeren Curio hat Cicero, der sein Zeitgenosse war, abgeleitet *usu aliquo domestico Brut.* 58, 210. Zufällig gewann eine und die andere Rede, man weiſs nicht warum, ein Ansehn: wie der Epilogus des jüngeren Galba *Br.* 33. *extr. qui tanto in honore pueris nobis erat, ut eum etiam edisceremus.*

152) *Cic. Brut.* 58, 211. *Legimus epistolas Corneliae matris Gracchorum: apparet filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris.* Hieraus *Quintil.* I, 1, 6. Eine Notiz dieser *ἐπιστόλια Plut. C. Gracch.* 13. Diese Briefe muſsten wol das älteste Monument in Römischer Epistolographie sein; vielleicht hatte man sie als Aktenstück in ein historisches Werk eingelegt, s. Analogien bei *Krause Fragm. Histor.* pp. 173. 249. Was uns aber jetzt in zwei Bruchstücken aus Briefen an den jüngeren Gracchus (hinter *Cornelii Nepotis fragmenta*) vorliegt, halten wenige für zuverläſsig, die Mehrzahl für eine Schulübung, worin manches Wort auffällt, ohne durchaus unmöglich zu sein, bis auf *Tiberium Gracchum,* welches die Mutter nicht schreiben konnte. Der Text bedarf freilich einer mehrfachen Besserung, wenn Sinn und Form bestehen soll. Erhalten sind jene Brief-Fragmente, die zuerst A. Schott herausgab, in wenigen MSS. als Anhang zur *Vita Attici,* mit dem Zusatz, *ex eodem libro Cornelii Nepotis excerpta,* nemlich *e libro de Latinis historicis,* wie die Fragmenta Guelpherbytana sagen. Diesen Vermerk wird man aber kaum erklärlich finden, und sollte Nepos wirklich sein Buch *de historicis* (ohne den Zusatz der MSS. *Graecis, Dion.* 3.) herausgegeben haben, so bleibt es doch ein Räthsel daſs er eben dort von brieflichen Urkunden einen Gebrauch machen konnte. Der Name *Nepos* (Schluſs von §. 105.) ist bekanntlich stark gemiſsbraucht worden. Endlich vom Thema (Cornelia den Sohn abmahnend, wofür nur ein Wink bei Plutarch dienen mag) abgesehen, muſs hier die Voraussetzung sein daſs wir es mit einer Probe des so wenig bekannten *sermo familiaris* zu thun haben, nicht aber mit einem naiven weiblichen Latein, dem Züge weiblicher Erregtheit beigemischt sind. Denn für diese neulich geäuſserte Vorstellung fehlt uns jeder Anhalt in der Litteratur. Ueber Momente der Unächtheit (woran auch Spalding u. a. nicht zweifeln) *Lange* Verm. Schr. p. 108. ff. Nach der ausführlichen Monographie *L. Mercklin de Corneliae Gracchorum matris vita, moribus et epistolis, Dorpat* 1844. übernahm die Vertheidigung *Nipperdey* hinter s. *Spicilegium criticum in Cornelio Nepote, L.* 1850.

153) Ueber *C. Gracchus* urtheilt *Cicero* auf seinem optimatischen Standpunkt so günstig als möglich: er erklärt ihn sogar für den einzigen lesbaren Redner der Vorzeit. *Brut.* 27. *Nam et Carbonis et Gracchi habemus orationes, nondum satis splendidas verbis, sed acutas prudentiaeque plenissimas. Ib.* 33. am Schluſs eines ehrenvollen Urtheils: *grandis est verbis, sapiens sententiis, genere toto gravis: manus extrema non accessit operibus eius; praeclare*

inchoata multa, perfecta non plane. In seinen Fragmenten vermifst man weder Kraft noch Lebendigkeit, vielleicht aber einen blühenden und eindringlichen Vortrag, und wer an die pathetische Rhetorik Ciceros so wie Gellius (s. seine Kritik X, 3.) gewöhnt war, dem erschien er trotz seines hohen Pathos allzu schlicht und nüchtern aus Mangel an Putz und Farben: s. Anm. 536. Seine Wortstellung tadelt *Cic. Orat.* 70, 233. Darf man endlich jene vorhin (A. 152.) erwähnte Wendung, *educatos in sermone matris*, buchstäblich von gleicher Naivetät der Rede verstehen, so vertrug sich der edle leidenschaftliche Schwung seiner Beredsamkeit mit der natürlichen Sprache des Herzens. Dafür zeugen die längeren Stellen bei Gellius, welche durch farb- und schmucklose Klarheit überraschen; sie wissen nichts von Rhetorik oder Wortfülle, sondern wie jener anmerkt, sind überraschend *brevitas et venustas et mundities orationis*, nicht weit entfernt *a cotidianis sermonibus*.

154) Antonius und Crassus sind von Cicero, dem einzigen der sie las und wirklich beurtheilen konnte, so sehr verschönert und (wie im Werke *de Oratore*) zur Staffage benutzt, mit so berechneten Farben als Ideale der republikanischen Rede ausgemalt und in Kontraste gebracht worden, dafs man einen starken Abzug machen mufs. Als junger Mann hatte er beide gesehen und gehört, der Eindruck ihres Talentes war lebhaft und so kräftig, dafs er ihn unbewufst unter gewisse Formeln fafste. Nur hierauf beruht ausschliefslich seine Vorstellung vom *Antonius:* denn dieser hinterliefs keine geschriebene Rede (*Brut.* 44, 163. *Cluent.* 50.), von ihm besitzen wir kein Fragment aufser in Tullianischer Fiktion; man las nichts als ein praktisches Büchlein *de ratione dicendi*, das Cicero und Quintilian (Stelle III, 6, 45.) erwähnen, hauptsächlich wegen des Ausspruchs, *disertos visos esse multos, eloquentem autem neminem*. Sein Stil war mittelmäfsig, Vortrag aber und Aktion durchdacht, *Brut.* 37. *Crassus* war vielleicht blofs ein vornehmerer Praktiker als Antonius, aber Cicero hegte seit frühen Jahren für ihn ein günstiges Vorurtheil, *Brut.* 44, 164. Aus seinen Entwürfen oder nicht durchgearbeiteten Reden (*ib.* 43, 160. 44, 163.) sind einige Stellen übrig, besonders aus *orationes senatoriae*, welche durch beifsenden Witz und überlegenes Selbstgefühl noch jetzt interessiren. Ueberall ein ungezwungener und reiner Vortrag, nicht ohne pathetischen Aufschwung, wie in der *concio* bei Cicero *de Or.* I, 52. *Eripite nos ex miseriis, eripite nos ex faucibus eorum, quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri; nolite sinere nos cuiquam servire nisi vobis universis, quibus et possumus et debemus.* Cicero selbst hat einmal, wo er ohne Rücksicht urtheilen durfte, ganz wahr von diesen älteren Rednern gesprochen *Orat.* 42, 143. *Atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina.*

41. Einen weit gröfseren Fortschritt machte die *Geschichtschreibung;* und doch haben auch diese Studien mit keinem lesbaren Geschichtbuch, geschweige mit einem Musterwerk abgeschlossen. Nachdem die Chronik der *Annales maximi* (§. 33.) aufgehört hatte, weil sie dem reifen Standpunkt des Jahrhunderts nicht mehr genügte, wetteiferten Staats- und Geschäftsmänner aller Farben in Abfassung von Memoiren: ihr Kern waren Erlebnisse der Gegenwart, manche dieser Denkschriften erweiterte sich aber zu gröfseren Gemälden der historischen Zeit. Nicht wenige Staatsschriften gaben Bilder aus dem eigenen Leben; sie verriethen den Stolz und die starke Zuversicht freier patriotischer Naturen, welche sich bewufst waren vor aller Augen als öffentliche Charaktere gewirkt zu haben. Der kleinste Theil unternahm zusammenhängende

Historien in ausführlicher Erzählung. Nichts charakterisirt den Geist und die Vornehmheit dieser Geschichtschreiber mehr als der bedeutsame Zug, dafs sie nicht nur auf die Begebenheiten Roms sich beschränkten, sondern auch die historische Schriftstellerei gleich einem Ehrenamt und edlen Beruf übten, dem fast bis ans Ende der Republik nur Freigeborne, Männer nicht des letzten Ranges, ihre Kraft zu widmen pflegten [155]). Die Mehrzahl trat daher mit persönlicher Würde, der auch ein höheres Mafs von Bildung entsprach, vor die Nation; dies Selbstgefühl und der biedere Ton, ein schlichtes Gemüth und ehrliche Beredsamkeit, Eigenschaften die noch längere Zeit von einer starken sittlichen Tradition zeugten, durften genügen und liefsen den Mangel an historischer Kunst vergessen. Denn keiner von ihnen besafs Gaben eines guten Erzählers oder Herrschaft über Objekt und Form; niemand schien darüber besorgt zu sein, wie der Stoff mit scharfer Kritik gesichtet, die Massen gegliedert, Licht und Schatten vertheilt würden und die hervorragenden Figuren durch sinnige Charakteristik sich abheben könnten. Ihre Stimmung blieb naiv, ihr Stil behielt die hergebrachte, fast empfindliche Trockenheit, und wenn auch der Ausdruck fortwährend an Flufs und Korrektheit zunahm, so wird doch Auswahl und feiner Geschmack vermifst. Länger als man der wachsenden Bildung und Belesenheit zutraut galt die Form für so zufällig oder gleichgültig, dafs manche Historiker (wie *A. Albinus*, *P. Scipio* des älteren Africanus Sohn, *C. Acilius* und noch spät *L. Lucullus*) Griechisch schrieben, wiewohl sie keinen Griechischen Leser hoffen durften, und alsdann bisweilen mit Bedacht eine vernachlässigte Diktion (Anm. 35.) sich gestatteten [156]). Am wenigsten waren die Universalhistorien Roms geschickt und anziehend, auch hätten sie schon wegen ihrer Ausdehnung abgeschreckt; doch gingen die letzten dieser Historiker, *Cn. Gellius*, *C. Licinius Macer* und *Valerius Antias*, in Stil oder Forschung immer mehr über den trocken gehaltenen kompendiaren Umrifs des *L. Calpurnius Piso* hinaus. Kein nachhaltigeres Interesse besafsen die biographischen Denkwürdigkeiten, sobald die Rücksicht auf den Ruhm und Freimuth ihrer Verfasser, eines *M. Aemilius Scaurus*, *P. Rutilius Rufus*, *Q. Lutatius Catulus*, *L. Cornelius Sulla* und ihrer Zeitgenossen, erloschen und vor der Schlaffheit eines verzärtelten Jahrhunderts gewichen war [157]). Immer lag der Kern dieser Studien in der Darstellung der grofsen jüngeren, zum Theil

selbsterlebten Perioden der Republik; es ist merklich wie sehr die damalige Geschichtschreibung von der Magerkeit und spröden Einfalt des *C. Fannius* und *L. Cassius Hemina* bis zur Einsicht in die Forderungen historischer Kunst fortschritt, wie man solche bei *P. Sempronius Asellio* vernimmt. Dieser Aufschwung wurde schon an *L. Coelius Antipater* sichtbar, der die Mittel der Rhetorik etwas äufserlich auftrug, aber einen fliefsenden Vortrag wie *Q. Claudius Quadrigarius* hatte, doch waren beide voll von störenden Archaismen; zuletzt gewann ihr Zeitgenosse *L. Cornelius Sisenna* den Ruf eines lesbaren Historikers und er galt für die Spitze der älteren Römischen Geschichtschreibung. Allein dieser Mann mifsfiel schon früh durch seinen unnatürlichen Stil, in welchem er die Schnörkel und den Ungeschmack einer modischen Rhetorik zur Schau trug, einer breiten mit Detail überladenen Erzählung, mit ungelenken Gliedern, gebrochenen Rhythmen und einer Auswahl veralteter Wörter. Eine so widrige Manier konnte sich nicht behaupten, und gröfsere Talente die so schnell auf Sisenna folgten, haben ihn bald vergessen gemacht [158]).

Mit dem Hang dieser jüngsten Historiker zu schulgerechter Stilistik stand der Beginn wissenschaftlicher Studien in *Grammatik* und *Rhetorik* in nahem Zusammenhang. Eine grofse Zahl gelehrter Griechen wandte sich um jene Zeit häufig nach Rom, wo sie sich an vornehme Männer anschlossen und ihre Bibliotheken (Anm. 36.) ordneten; aus dem Umgang mit solchen Hausgenossen zogen gebildete Römer eine mehr als oberflächliche Kenntnifs von Griechischer Litteratur und Sprachforschung. Sobald nun der Fortgang der nationalen Litteratur zur Kritik aufforderte, wurde das Bedürfnifs einer Theorie des Stils, um die Praxis methodisch zu handhaben, lebhafter empfunden. Die Römer selber behandelten daher Fragen aus der Lateinischen Grammatik und entwarfen den Umrifs eines grammatischen Fachs, sie forschten über dunkle Wörter in den ältesten Römischen Denkmälern oder über den glossematischen Sprachschatz, nach dem Vorbilde der Alexandrinischen Meister und mit fleifsiger Benutzung der Stoischen Etymologik, dann unternahmen sie kritische Bearbeitungen ihrer besten Dichter, besonders des Plautus, und schlossen mit Uebungen in der Rhetorik, wobei die Zwecke des Schreibens und Disputirens, vorzüglich in Griechischer Rede, höher standen als der theoretische Gesichtspunkt. Denn die Wissenschaft der Lateinischen Rhetoren (ihr ältestes Aktenstück ist der *Auctor ad*

Herennium, Anm. 39.) gab wol dem künftigen Redner, der durch Mnemonik, Disposition und Redefiguren seinen Stoff beherrschen sollte, manche brauchbare Weisung, sie besafs aber keinen Rückhalt an den Erfahrungen einer normalen und anerkannten Litteratur, um Stil und Geschmack anregend zu bilden. Grammatiker von Beruf mit verdienstlicher Wirksamkeit waren *L. Aelius Stilo, Servius Claudius*, *Aurelius Opilius*, wegen ihrer Gelehrsamkeit wurden *Valerius Cato*, *Valerius Soranus* und *Santra* geschätzt, die Kunstlehre förderte der Tragiker *Attius*, Biographien der Dichter schrieb *Porcius Licinus* in Versen; zwei besuchte Rhetorschulen blühten, nachdem Vorurtheile und Verbote (Anm. 33. 142.) gewichen waren, unter *L. Plotius Gallus* und dem kenntnifsreicheren *M. Antonius Gnipho* [159]). Mehr als diese scheint aber der Verkehr mit den Griechischen Rhetoren und die Kenntnifs von Griechischer Rhetorik auf den Stil eingewirkt zu haben, da die vornehme Jugend im Lauf ihrer gelehrten Reisen (Anm. 44.) auch die Rhetorschulen in Asien oder auf den Inseln besuchte. Auf diesem Felde zeigten also die gebildeten Römer gründliches Studium und treuen Fleifs, aber zu grofsen Ansichten von der Form, die doch einer lebendigen, aus eigener Produktion gebildeten Anschauung des Stils bedurften, konnte man nur durch einen kühnen Wurf, durch anerkannte Meisterwerke des Genies und Geschmacks gelangen: solche waren die Frucht des nächsten Zeitabschnittes.

155) Bezeichnend *Sueton. de rhett.* 3. bei C. Otacilius Pilitus (oder im neuesten Text *L. Voltacilius Pilutus*): *Cn. Pompeium Magnum docuit, patrisque eius res gestas nec minus ipsius compluribus libris exposuit: primus omnium libertinorum, ut Cornelius Nepos opinatur, scribere historiam orsus, non nisi ab honestissimo quoque scribi solitam ad id tempus.* Man darf hier noch weiter gehen und im Hinblick auf die vorliegenden Thatsachen mit grofser Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs fast kein Historiker ein gröfseres lesendes Publikum vor Augen hatte, bis auf Coelius Antipater und Sisenna; man begreift alsdann auch warum mehrere derselben Griechisch schrieben, etwa wie früher der Adel in Deutschland die Französische Form handhabte. Man bezweckte mit diesen anfangs nüchtern und kurz gehaltenen (*exiliter scripti; unam dicendi laudem putant esse brevitatem Cic. de Or.* II, 12, 53.), dann breit und rhetorisch ausgesponnenen Geschichten nichts anderes als Denkschriften, die für wahr gelten wollten. Soweit urtheilt Cicero in seiner bekannten Kritik *Legg.* I, 2. mit Recht: *abest enim historia litteris nostris.* Dies vorausgesetzt wird unter anderem weniger seltsam erscheinen dafs einige Historiker der älteren Reihe selbst den Fachgelehrten unbekannt blieben: so Cassius Hemina einer der *prisci*, dessen Weise vorzutragen und zu schreiben (er überschrieb sogar sein Buch IV. *Bellum Punicum posterior*, wie noch Cl. Quadrigarius sprach) etwas von beschränkter Familienluft verräth. Wenige Leser müssen Fannius Vennonius Sempronius u. a. gefunden haben. Aus dieser Stellung der Historiker erklärt sich endlich die Thätigkeit der Fabier auf diesem Gebiet, denn ihre Familie besafs eine reiche Hauschronik: Anm. 128.

156) Belehrend sind Ciceros Aeufserungen über den Stil dieser Historiker und die kurze Lebensdauer ihrer Schriften. *Brut.* 26, 101. von C. Fannius: *eius omnis in dicendo facultas ex historia ipsius non ineleganter scripta perspici potest, quae neque nimis est infans neque perfecte diserta.* Von M. Scaurus c. 29, 112. *Huius et orationes sunt et tres ad L. Fufidium libri scripti de vita ipsius acta, sane utiles; quos nemo legit.* Von Q. Catulus (den er *Tusc.* V, 19. für einen zweiten Laelius erklärt) c. 35, 132. nachdem er die Bemerkung, *non antiquo illo more sed hoc nostro eruditus*, voraufgeschickt: *multae litterae, summa . . . orationis etiam comitas, incorrupta quaedam Latini sermonis integritas: quae perspici cum ex orationibus eius potest, tum facillime ex eo libro quem de consulatu et de rebus gestis suis conscriptum molli et Xenophonteo genere sermonis misit ad A. Furium —; qui liber nihilo notior est quam illi tres, de quibus ante dixi, Scauri libri.* Wirklich finden wir jetzt keinen Leser des Scaurus, wenn nicht *Valerius Maximus* dafür gilt, in dessen Vulgate IV, 4, 11. *in primo libro eorum quos de vita sua transcripsit* Halm das richtige *tres scripsit* erkannt hat; und dafs Rutilius *de vita sua* genannt wird, dankt er den Alterthümlern Charisius und Diomedes. Denn fast ohne Ausnahme strotzen die Geschichtschreiber bis auf Sisenna von Archaismen, zum Theil der gröbsten Art, und diese Sprachkörner oder Anomalien gaben ihnen in den Augen der Sammler einen eigenthümlichen Reiz. Aber ein Gefühl von stilistischer Kunst hatte Coelius Antipater, kein vornehmer Mann, allein er war wie es scheint auf die Forderungen seiner Zeit aufmerksam geworden: *Orat.* 69. Auch in diesem Punkt stehen jene Historiker den Rednern nach. Uebrigens ist in Betreff der biographischen Litteratur jedem bekannt *Taciti Agr.* 1. *ac plerique suam ipsi vitam narrare fiduciam potius morum quam arrogantiam arbitrati sunt; nec id Rutilio et Scauro citra fidem aut obtrectationi fuit.*

157) Unter den vielen halbgebildeten Dilettanten aus der Mitte des 7. Jahrhunderts, welche von der litterarischen Bewegung ergriffen wurden, sind als Memoirenschreiber zu nennen Sulla und Lucullus. *L. Cornelius Sulla* hatte grofses Gefallen am Theater und an Schauspielerinnen, schrieb selber Atellanen (Anm. 333.), und arbeitete noch kurz vor seinem Tode am 22. Buche seiner Memoiren (*rerum gestarum libri, Plut.* c. 37.), die sein Freigelassener *Cornelius Epicadus* vollendete, *Suet. de gramm.* 12. Er dedicirte sie (*Plut. Luc.* 1. *Sull.* 6.) dem *L. Lucullus*, der genug Sinn für Griechische Bildung (Anm. 36. 45.) und eine solche Kenntnifs von Griechischer Sprache besafs, dafs er in letzterer ganz gut das *bellum Marsicum* hätte schreiben können (Plutarch, *διασώζεται γὰρ Ἑλληνική τις ἱστορία τοῦ Μαρσικοῦ πολέμου*); nur ein seltsames Vorurtheil bewog ihn absichtlich den Stil zu verschlechtern.

158) Als ein Mann der zwischen dem Archaismus und der neuen Zeit am Scheidewege stand, verdiente *L. Cornelius Sisenna* uns näher bekannt zu sein; wir würden alsdann Eigenthümlichkeiten seines Stils, die man jetzt blofs erräth, sicherer verstehen. Seine Bedeutung ist bisher viel zu leicht angeschlagen worden. Er war der erste der (mit geringerem Glück als Sallust) einen gemachten Stil, wo nicht gar auch ein gemachtes Wesen erfand, und zwar auf Grund sprachlicher Studien und mittelst eines unreinen Geschmacks. Wenn er der erste Commentator des Plautus war (ohne sich auf dessen Metrik zu verstehen, *Ritschl de vett. Plauti interpretibus* §. 7. 9.), so liegt hierin schon eine Hinneigung zum glossematischen Sprachschatz. Dafs er grammatische Fragen eigens behandelt habe, würde nur *Charisius* p. 83. (96.) unter den von *Meyer in Brut.* p. 187. angeführten Stellen glaublich machen, und sonst der epitomirte *Festus v. mediterraneam.* Ferner war er wol dem geistesverwandten Varro befreundet, denn sein Buch *Sisenna sive de historia* setzt zwischen ihnen einige Beziehungen voraus, auch schrieben beide nach der unnatürlichen Rhetorik des Hegesias; endlich kann es kein Zufall heifsen dafs Sallusts Historien dort anhoben, wo Sisenna sein Werk über Sulla schlofs. Sein Prinzip, eine ungewöhnliche Rede sei die beste (nicht ohne Seitenblick rieth weiterhin Caesar, *tanquam scopulum fugere inauditum atque insolens verbum*), gibt den nöthigen

Aufschlufs über das Motiv seines verzwickten Stiles. Er haschte nach archaischen und alterthümlich klingenden Wörtern, die er zum Gespött der Hörer selbst in gerichtliche Reden (*Cic. Brut.* 74, 260.) einmischte, *quasi emendator sermonis usitati cum esse vellet*, sagt Cicero treffend. Im *Brut.* 64. wird er genannt *doctus vir et studiis optimis deditus, bene Latine loquens*, und dann bemerkt, sein Talent lasse sich vollständig aus dem Geschichtwerk ermessen, wenn er aber alle Römischen Vorgänger darin weit übertroffen habe, so sei doch klar geworden dafs noch immer ein wahrer Geschichtschreiber fehle. Nicht so geneigt lautet ein früheres Urtheil *Legg.* I, 2. beginnend mit dem Lobe, *omnes adhuc nostros scriptores . . . facile superavit*, dann aber folgen Abzüge, *is tamen . . . in historia puerile quiddam consectatur: ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur.* Das will sagen, er schrieb einen romanhaften Stil; wie sich für den Leser und Uebersetzer eines schlüpfrigen Romans schickte. Vieles kommt hier zusammen um bei Sisenna, der dem Sulla günstig war und den Verres vertheidigen konnte, nur einen der vielen vornehmen und kulturfähigen Römer sich vorzustellen, die für einen anderen als den stark gewürzten unnatürlichen Geschmack sich abgestumpft hatten. Daher mochte wol das Aufsehn rühren, welches sein mit Plan zusammengewürfelter Stil erregte, worin eine Masse veralteter oder seltsamer Wörter mit Asiatischer Wortfülle kontrastirt; darum lasen ihn weniger die Historiker als einige Sammler von Archaismen, Gellius oder Nonius, dem wir die meisten Fragmente danken. Bezeichnend ist auch der Mangel an Gehör und Sinn für Numerus. Aus dem Prooemium bei *Non. v. saltuatim: Nos una aestate in Asia et Graecia gesta litteris idcirco continentia mandavimus, ne vellicatim ac saltuatim scribendo lectorum animos impediremus.* Andere Proben dieser *elumbis dictio*, die sich auf Stelzen schaukelt, *Non. v. abunde: perfuse atque abunde semper usi magnum pondus auri argentique*, ähnlich *ib. vv. enixim* und *laetare.* Einem so schnörkelnden Stilisten gefiel der üppige Roman des *Aristides*, dessen *Milesiaca* er in ähnlichem Ton übersetzte: *Ovid. Trist.* II, 443. Der Form nach erscheint er fast als Vorläufer des Appuleius. Die Bruchstücke davon verdankt man dem Charisius, der sie seltsamerweise aus l. XIII. gezogen hat.

159) Von den grammatischen Studien jener Philologen (*scriptorum veterum litterate periti* nach Cicero) handelt in Betreff einzeler Punkte *Lersch* im dritten Theile der Sprachphilosophie der Alten; dann *Graefenhan* Gesch. der klass. Philol. Th. II. Einen Ueberblick der bekanntesten Thatsachen gab *Heusde de L. Aelio Stilone* c. 3. Die damalige Regsamkeit auf dem grammatischen und ästhetischen Felde schildert bündig *Madvig Opusc.* I. p. 105—8. die kritischen Arbeiten *Ritschl Parerga Plaut.* I. p. 90. ff. 238. ff. Vgl. Klotz LG. I. p. 52—67. Ueber *Porcius Licinus* (sonst *Licinius* geschrieben), älteren Zeitgenossen des Hortensius und Cicero, *Weichert Poett. reliq.* p. 138. *Stahlberg de Attio* p. 24. sq. Wir kennen ihn als Verfasser eines etwas breit geschriebenen Werkes *de poetis* in trochäischen Tetrametern und als Epigrammatiker durch Suetons *V. Terentii* und Gellius. Gleichzeitig und noch dem Cicero befreundet *Q. Valerius Soranus*, wie sein Bruder *D. Valerius* philologisch gebildet (nach Cicero *docti et Graecis litteris et Latinis*), Forscher über Grammatik und Alterthümer, von dem man auch Satiren las und ein Buch *de diis: Meyer in Cic. Brut.* 46. *Gerlach Prolegg. Lucilii* p. 31. Aehnlich *Volcatius Sedigitus*, von Gellius benutzt, den *Plin.* XI, 99. *illustrem in poetica* nennt, Anm. 338. Ferner *Santra*, s. Klotz p. 83—85. Ueber *Plotius* s. Cicero in Anm. 41. auf den *Quintil.* II, 4. *extr.* sich bezieht. Das Geschwätz dieser Schule verspottet *Varro ap. Non. v. bubulcitare: Automedo meus, quod apud Plotium rhetorem bubulcitarat, herili (laterali Koch) dolori non defuit.* Vom Ritter *Blandus* s. Anm. 41. Den *Gnipho* schildert *Sueton. de gr.* 7. Den Einflufs Griechischer Rhetorik auf den Lateinischen Stil merkt man daran dafs Männer wie Sisenna Hortensius Varro dem *genus Asianum* folgten.

2. *Ciceronianischer Zeitraum c. 90.—30. a. Chr.*

42. Auf eine so lange Vorstufe folgt ein kurzer Abschnitt, welchen die Tradition nicht mit Unrecht vor anderen als *goldenes Zeitalter* auszeichnet und benennt. Glänzende Geister wetteifern mit einander in geistiger Arbeit, und indem Gruppen geistesverwandter Männer zusammenwirken, folgen die neuen oder erneuerten Gattungen und Formen einem bestimmten Plan. In diesem mäſsigen Zeitraum erschien die reife Frucht der voraufgegangenen ernsten Studien und Methoden; sie wurde verkündet durch ein Selbstgefühl des Schaffens und einen Begriff von litterarischer Organisation. Die Nation empfing damals ihre ersten Klassiker in der Prosa; diese klassische Prosa vereinigt eine Summe von Eigenschaften, die der ununterbrochene Fortschritt der letzten 50 Jahre erprobt und gesichert hatte. Sie half einen reinen geschmackvollen Ton entwickeln, die Grammatik wurde normal in Formen und Strukturen, der Sprachschatz reich und vielseitig, besonders aber durch Phraseologie belebt, endlich glänzt jene Prosa durch Korrektheit des Stils und Meisterschaft im Satzbau. Ueberhaupt also gewann hier zuerst die Komposition einen Grad der Vollkommenheit, und die Darsteller suchten mehr als jemals das Gleichgewicht zwischen Objekt und Persönlichkeit. Rom das allmälich in den Besitz einer stilistischen Kunst trat, empfand nunmehr aufrichtig eine Verehrung für Werke des Geistes, man begann sogar ihnen gleiches Recht mit den bisher allein anerkannten Kräften des praktischen Berufs einzuräumen, und gab ihnen einen Platz neben dem Ruhm des militärischen Lebens und des Staatsmannes [160]). Auch wurden die Leser für die neue sprachliche Gesetzgebung und für den Wohlklang empfänglich gestimmt, seitdem vortreffliche Schauspieler und öffentliche Beredsamkeit eine Schule bildeten, in der das Ohr sich an schönen Numerus und an eine berechnete Tonleiter des Vortrags gewöhnte [161]). Ein groſses und entscheidendes Gewicht lag in dem moralischen Charakter oder in der vollständigen politischen Reife jener Zeit, als gerade republikanische Verfassung und Sitte zur Auflösung neigten. Alle groſsartigen Motive der Römischen Politik waren erschöpft, der Schematismus und die Formen des Weltreichs festgestellt, aber der Senat zur Regierung unfähig und von selbstsüchtigen Parteien bemeistert; der Patriotismus erloschen, Zucht und Sittlichkeit längst untergraben, der religiöse

Glaube nur in der äufseren Uebung der Staatsreligion bewahrt, das Ansehn der Gesetze mit schnöder Willkür verhöhnt. Aber dem Genufs blieb ein weiter Raum geöffnet und er durfte sich unter gehäuften Reichthümern und in der feinsten Behaglichkeit des Lebens überbieten [162]). Diese Grundzüge verrathen unverkennbar eine Zeit, die den Keim zur Alleinherrschaft in sich trug. In gleichem Grade stiegen Fertigkeit und Neigung für die Künste der Bildung. Wie sonst wo das Leben der alten Völker einen Höhepunkt auf dem Gipfel der Macht und Kultur erstieg (vor allen glänzt und belehrt der Attische Wendepunkt im Peloponnesischen Kriege), zumal wo der Uebergang von der Freiheit zu neuen Ordnungen sich vorbereitet: so wuchs damals die Lust der Römer an der Litteratur, die sie mit Wärme verehrten und mit gesammelter Kraft übernahmen. Die Nation war aber nicht blofs angeregt und entzündet für geistiges Schaffen, sondern auch durch aufserordentliche Gewandheit im Geschäftsleben zur Kritik und zum sicheren praktischen Ueberblick gelangt. Rasch und mit geübter Hand ergriff man daher die Studien und legte sie breiter an als bisher; die Litteratur sollte jetzt nicht mehr ein Beiwerk für die politische Wirksamkeit sein, oder ein Plätzchen in der sonst spärlichen Mufse füllen, um den Schatz persönlicher Denkwürdigkeiten aufzunehmen, sondern sie galt als ein würdiger und selbständiger Zweck, für den Staatsmänner mit Gebildeten jedes Ranges wetteiferten. Von diesem Sinn erfüllt schufen die Römer im letzten Stadium der Republik planmäfsig und mit der vollen Energie ihres Charakters eine Reihe lesbarer Werke; zum ersten Male folgten sie den Griechischen Lehren und Mustern, während sie bisher meistentheils aus stoffmäfsigem Interesse die Griechen zu brauchen pflegten. Freilich blieb noch vieles umzugestalten, was die Vorgänger ungeniefsbar oder in unreiner Form überliefert hatten.

Ohne Zweifel kam ihnen eine Fülle neuer Hülfsmittel und Lehrkräfte, welche die litterarische Technik fordert, wesentlich zu statten. Aus der Geschichte der damaligen Studien (§. 13.) erhellt schon wie sehr die geistigen Anregungen an Zahl sich gemehrt und an Einflufs gewonnen hatten: solche waren die blühenden Schulen der Grammatiker mit erweitertem Lehrstoff, das Ansehn auswärtiger Studiensitze, welche von edlen Römern häufig besucht wurden, der Umgang gebildeter Griechen, unter denen namentlich Grammatiker und Philosophen eine genaue Kenntnifs

von Griechischer Litteratur und Wissenschaft gewährten, die Stiftung grofser Bibliotheken (§. 14.) und das Bedürfnifs mit ausgewählten Büchern sich zu umgeben, der Gewerbefleifs der Abschreiber und Buchhändler, zuletzt die vielfach genährte Neigung zum Lesen und zur massenhaften Arbeit. Weiterhin kamen noch durch Caesar die Lehrer der freien Bildung und selbst Aerzte zu hohen Ehren und zum Bürgerrecht. Ein solcher Zuflufs von buchgelehrter Kraft und lebendigen Mitteln des Unterrichts lenkte die Lust zu schaffen unmittelbar auf Redaktionen der fremden klassischen Litteratur, und die Zahl produktiver Autoren wuchs um so rascher, als ein gröfseres Publikum in verschiedenen Kreisen und Lebensaltern die Lektüre begünstigte. Diese Betriebsamkeit wurde noch unerwartet durch ein entscheidendes Moment gesteigert, nemlich das Zuströmen neuer Arbeiter, indem Landschaften, deren Stimme bisher niemand in der Litteratur vernommen hatte, rüstig theilzunehmen anfingen. Als nach dem Ausgang des Marsischen Krieges (89.) allen Italischen Bundesgenossen, dann den blühenden Munizipien von Oberitalien das Bürgerrecht ertheilt und diese Bevölkerung den Altbürgern politisch gleich gestellt war, als selbst Provinzialen in Gallien und Spanien sich einer gleichen Gunst erfreuten: da belebten sie mit gründlichem Fleifs auch die Studien der Litteratur, und der Eifer welchen jene bisher geringschätzig genannten Fremden entwickelten, konnte manchen Staatsmann aus den alten Familien Roms beschämen, die mühelos auf den ererbten guten Ton und das hauptstädtische Latein vertrauten [168]. Jetzt war der Besitz feiner Latinität nicht mehr an Traditionen des heimischen Adels und des Römischen Geblüts (*consuetudo domestica*) geknüpft; das Privilegium der Grofsstädter wich vor dem Aufschwung und ernsten Fleifs des gesamten Italiens; die Methode gewann zuletzt den Preis über die Männer der empirischen Routine. Durch solchen Wetteifer der fähigen Geister wurde die Litteratur ein Gemeingut der Nation, ein Schauplatz für jedes Talent, sie folgte grofsen Anschauungen mit einem klaren Bewufstsein ihres Zieles, und die nächste Frucht des erhöhten Formgefühls war methodische Form, *die Bildung einer gemeingültigen korrekten Schriftsprache.* Niemand konnte diesen formalen Fortschritt völlig ablehnen, nur die wenigen Anhänger des Archaismus, in Prosa Varro, in Poesie Lucretius, blieben zurück, ohne doch dem Prinzip ihrer Gegenwart völlig zu widerstreben; dagegen kennen wir

Mitglieder der älteren Partei, welche den schlichten alterthümlichen Ausdruck zur ebenmäßsigen Reinheit hoben und seine Farbe durch moderne Beimischung, wie Asinius Pollio und künstlicher Sallustius, erhöhten. Die Mehrzahl stand hier auf dem Grunde des *sermo urbanus* als dem Kern der gesellschaftlichen Rede Roms, und man schied davon alles was unedel in Diktion und Sprachschatz erschien, namentlich den Idiotismus oder *sermo plebeius*, der bisher mit seinen *verba sordida* sich eindrängen durfte [164]). Für eine solche Kritik und Sichtung des gesetzmäßsigen Lateins lernte man trefflich aus den Griechen, die in ihren litterarischen Gattungen eine sichere Norm des Stils und sprachlichen Haushaltes besafsen. Das Studium derselben galt nun allgemein nicht nur als Bedingung für den guten Schriftsteller, sondern auch als Schule des richtigen Geschmacks, um die Römische Bildung zu veredeln; aber wer auch nur Wissen ohne Rücksicht auf die Formen suchte, vertiefte sich in die Reichthümer der Griechischen Litteratur. Zugleich wurden die Römer durch Grammatiker und Rhetoren in die Technik der Form eingeführt, sie lernten das Wort unter allen Gesichtspunkten künstlerisch beherrschen und gewöhnten sich Apparate des Stils anzulegen, bis sie die Geheimnisse der Komposition begriffen; selbst die Satzbildung wurde zum ersten Male methodisch und lichtvoll gehandhabt. Mehr als alles förderte zuletzt der häusliche Fleifs in der Lesung, im freien Uebersetzen und in Disputirübungen, oder die gesamte *commentatio;* man schärfte das Gefühl für schöne Darstellung, je mehr das Latein an feinen Schattirungen und Wärme gewann. Endlich gewährte die Kenntnifs von den Aussprüchen Griechischer Weisheit und Humanität, die man im vollesten Mafs aus den Philosophen zog, einen Schatz allgemeiner Bildung, welcher den Ideenkreis erweiterte, den Vortrag reich und kräftig machte [165]).

160) In diesem geweckten Sinne, der zuerst eine Schätzung der Litteratur um ihrer selbst willen hervorrief, wurzelt der Ausspruch *Sallust. Cat.* 3. *Pulchrum est bene facere reipublicae: etiam bene dicere haud absurdum est. vel pace vel bello clarum fieri licet: et qui fecere et qui facta aliorum scripsere, multi laudantur.* Kein Römer hat aber das Verdienst litterarischer Kunst entschiedener anerkannt als *Caesar*, der die unsterblichen Leistungen Ciceros in seinem Sprachwerk *de Analogia* pries: *ac si, ut cogitata praeclare eloqui possent, nonnulli studio et usu elaboraverunt, cuius te paene principem copiae atque inventorem bene de nomine ac dignitate populi Romani meritum esse existimare debemus* —; oder, wie *Plin.* VII, 30. extr. die Aeufserung zu paraphrasiren scheint: — *facundiae Latiarumque litterarum parens atque* . . . *omnium triumphorum laurea maior, quanto plus est ingenii Romani terminos*

in tantum promovisse quam imperii. Wir müssen dem Cicero, wiewohl er auch sonst sich bewufst war wie kein anderer Römer zu gleicher Zeit würdiges gethan und geschrieben zu haben, und dies neben anderen Verdiensten nicht verschweigt (s. besonders *Rep.* I, 8.), doch diesmal dafür Dank wissen dafs er den Muth besafs jenes Zeugnifs Caesars *Brut.* 72. zu überliefern: das Zeugnifs eines Mannes, der selber zuerst eine Harmonie zwischen politischer und wissenschaftlicher Thätigkeit vermittelte. Das Bedürfnifs einer steten Anfrischung durch die Litteratur ist gleich klar zugestanden *p. Arch.* 6. *An tu existimas aut suppetere nobis posse, quod cotidie dicamus, in tanta varietate rerum, nisi animos nostros doctrina excolamus, aut ferre animos tantam posse contentionem, nisi eos doctrina eadem relaxemus?*

161) Hier mufs ein gröfseres Gewicht auf die feine Wahrnehmung der Recitation, auf das Wohlgefallen am Klang und auf die Kritik der Verstöfse gegen den Rhythmus gelegt werden als auf das in stürmischem *plausus* geäufserte Wohlgefallen (Anm. 292.) an der Moral, an rührender oder hochpoetischer Charakteristik, denn dieses lag ohnehin im Römischen Wesen. So bei Sentenzen des Atreus, *Cic. Off.* I, 28. oder in der Scene zwischen Pylades und Orest, *Fin.* V, 22. Belege für beide Seiten Anm. 43. Die dort schon berührte Hauptstelle ist *Orator* c. 50. *Quid dico meas (aures)? conciones saepe exclamare vidi, cum apte verba cecidissent. id enim expectant aures, ut verbis colligentur sententiae. Non erat hoc apud antiquos: et quidem nihil aliud fere non erat, nam et verba eligebant et sententias graves et suaves reperiebant; sed eas aut vinciebant aut explebant parum.* Weiterhin: *Plus est enim in verbis et sententiis boni, quibus illi excellunt, quam in conclusione sententiarum, quam non habent.* Wenige wie Varro fanden Geschmack an der unrhythmischen Komposition der Asiatischen Rhetorik. *Cic. Att.* XII, 6. *habes Hegesiae genus, quod Varro laudat.* Vgl. Anm. 158. Gegenüber steht das bedeutsame Zeugnifs *Orat.* 20, 66. *nunc apud oratores iam ipse numerus increbruit.*

162) Den politischen und sittlichen Umsturz der Republik und ihren Uebergang zur Monarchie zeichnet *Hoeck* Röm. Geschichte vom Verfall der Republik bis auf Konstantin, Braunschw. 1841—43. Bd. 1. Abth. 1. Ein reiches, mit scharfem Urtheil gesichtetes Material enthält *W. Drumann* Gesch. Roms in s. Uebergange von d. republ. zur monarchischen Verfassung, Königsb. 1834—44. VI. ein auch in die Litteratur eingehendes Archiv, dessen Nutzen leider von der alphabetischen Anordnung, noch mehr aber durch die stark ausgesprochenen Antipathien beeinträchtigt wird. Mit nur geringem Stoff und abgerissenen Zügen hat *Meiners*, bekannt als Rhyparograph, sein Gemälde entworfen: Gesch. des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer (in der Republik), Lpz. 1782.

163) Ueber diesen Zuwachs an litterarischer Kraft und ihr Verhältnifs zur *urbanitas* s. Anm. 37. Den Fleifs der vormaligen *socii* und der frisch eingetretenen Gallier, aus deren Kreisen er manchen gelehrten oder beredten Mann kennen lernte, rühmt *Cic. Brut.* 46. willig (schon *de Or.* III, 11, 43. heifst es, *Nostri minus student litteris quam Latini*), ihnen mangele nur zum Reiz der *urbanitas* ein geheimes Etwas, welches die im Schofse der hauptstädtischen Kultur aufgewachsenen Männer von Welt in Witz (*sapore vernaculo*) und Ton voraus hätten; der Unterschied liege darin, *quod non est eorum urbanitate quadam quasi colorata oratio.* Hauptsächlich denkt er hier an Redner, und solche konnten natürlich nur in Rom gedeihen. Darauf kommt auch die Definition der *urbanitas* bei *Quintil.* VI, 3, 102. sqq. hinaus: ihr Grundzug lag in natürlichem Witz und schlagender Kürze. Mancherlei Morhof *de Patav. Liv.* 6. ff. Ein glänzender Beleg für den gründlichen Fleifs dieser Fremden sind die Arbeiten des Varro Atacinus. Ferner weifs Cicero *Arch.* 10. (cf. *Seneca Suas.* VI. *extr.*) von Dichtern aus Corduba, *pingue quiddam sonantibus atque peregrinum.* Wie früh und wie weit sich Lateinische Studien in Gallien und Spanien verbreitet hatten, zeigt Anm. 53. In diese Gesellschaft gehörte wol auch der geschmacklose Poet *C. Annius Cimber*, welcher den Namen zum

wundersamen Quodlibet von *Huschke, Commentatio de C. A. Cimbro, Rostoch.* 1824. 4. hergab. In die Provinzen drang aus Rom am spätesten die Mode; dort las man am längsten die älteren Autoren. Von Valerius Probus *Sueton. de gramm.* 24. *Legerat in provincia quosdam veteres libellos apud grammatistam, durante adhuc ibi antiquorum memoria, necdum omnino abolita, sicut Romae.* Das vornehme Rom sah immer etwas geringschätzig auf die Provinz und ihren kleinstädtischen Eifer herab; Plinius d. j. wunderte sich dafs die Hauptstadt Lugdunum Buchhändler hätte. Vgl. Anm. 46.

164) Den Gegensatz der erlesenen Schriftsprache zur vulgaren Rede beschreibt *Quintil.* VI, 3, 17. *Nam et urbanitas dicitur: qua quidem significari video sermonem praeferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum Urbis et sumptam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem; denique, cui contraria sit rusticitas.* Diese Definition ist etwas abstrakt gehalten, sie geht auf den Vortrag gebildeter Personen und pafst zur monarchischen Zeit. Der wesentliche Gesichtspunkt war aber ein durchgebildeter, von der Nation anerkannter Stil, von einem Charakter der nicht zünftig oder persönlich sein durfte, der weder für die Schule noch für den praktischen Zweck allein galt: dieses Merkmal hebt Cicero hervor *Tusc.* II, 3, 8. *nobis autem videtur, quicquid litteris mandetur, id commendari omnium eruditorum lectioni decere.* Demgemäfs macht er auch die Bemerkung, die Römer seien nur für den Bedarf des Forum auf Beredsamkeit eingegangen, da doch die Griechen rednerische Kunst und Erfahrung vielfach angewandt hätten, namentlich in der Geschichtschreibung. Unter demselben Gesichtspunkt wird man den Gedanken würdigen, für den Cicero zu gewinnen sucht: jetzt sei die Zeit gekommen, wo man für den Besitz einer kompendiaren Litteratur sorgen und die weitschweifigen Bibliotheken der erschöpften Griechen (*Tusc.* II, 2.) entbehrlich machen solle; vielleicht hat diesen Hang zu litterarischen Redaktionen auch die Rücksicht auf das allzu beschränkte *otium* (Anm. 6. Schlufs) genährt. Soviel ist aber gewifs dafs man damals strenger die *Komposition* und ihre beiden unerläfslichen Forderungen, den *delectus verborum* und den Satzbau wahrnahm: s. Anm. 171. Dasselbe meint *Quintil.* XII, 10, 37. sq. wenn er räth mit den vollen Segeln der Rhetorik zu schiffen, da man die Grazie und Einfalt des Griechischen Vortrags nicht erreichen könne; mit dem charakteristischen Zusatz, *verborum gratia, quam in ipsis non habemus, extrinsecus condienda est.* Hieraus ergibt sich dafs in einer zweiten Aeufserung IX, 4, 145. *Non tamen mirabor Latinos magis indulsisse compositioni quam Atticos, quamvis minus in verbis habeant varietatis et gratiae*, das *quamvis* falsch sei, an dessen statt man *quo minus* erwartet: und doch war vielleicht jenes dem Autor selber entschlüpft. Ein Hauptpunkt blieb aber die Wahl und Festsetzung eines schriftgemäfsen Sprachschatzes: wie Caesar sagte, *verborum delectum originem esse eloquentiae.* Man entfernte was antiquirt oder geschmacklos war, selbst den Anschein des familiaren Witzes, der noch in vertraulicher Rede und in Briefen einen Platz fand. Züge die hieher gehören lafsen sich schon aus Caesars Charakteristik bei *Cic. Brut.* 72, 252. 75, 261. entnehmen; und man braucht nur die sprachlichen und lexikalischen Idiotismen seiner Fortsetzer, namentlich im *B. Hispaniense* (s. die belehrenden Nachweise bei *Nipperdey Quaest. Caesar.* p. 18. sqq.) näher ins Auge zu fassen, um Caesars strenges Sprachsystem in seiner Reinheit und Eleganz zu bewundern. Unter anderen hat der Verfasser des *B. Africanum* auf einem so engen Raum mehr Deminutivformen als Caesar in seinen grofsen Werken. Einer und der andere verletzte wol diesen korrekten Geschmack, wie Caelius entweder aus Leidenschaft oder um des Effekts willen; andere scheuten die Strenge der neuen Schule, weil sie das Wissen über die Mühen der Form setzten. Mit Mifsbehagen sagt in seinen alten Tagen der aufsen stehende *Varro: R. R.* I, [illegible] *rogatus ab aeditimo, ut dicere didicimus a patribus nostris; ut corrigimur a recentibus urbanis, ab aedituo.* Derselbe bemerkt *L. L.* VI, 59. über *novissimum* für *extremum*, das bekanntlich zuerst durch Caesar verbreitet wurde, *dici coeptum volgo*, seine älteren Zeitgenossen hätten es vermieden. Wie genau Cicero bei Formen und Strukturen verfuhr, zeigen seine Verhandlungen über *in Piraeea ad Att.* VII, 3. über den Werth

von *inhibere* XIII, 21. So begann er auch, durch den Rigorismus der Sprachforscher erregt, über den Tonfall der Wortformen sich ein Urtheil zu bilden, *Orat.* 45—48. Nur in der Frage, wieweit der Geist nationaler Einfachheit mit Schmuck und Redefülle verträglich sei, trennten sich prinzipiel und praktisch die Vertreter des korrekten Stils: s. Anm. 170. Im wesentlichen begriffen aber alle dafs ein guter Vortrag aus der Fülle des Wissens hervorgehen müsse. *Cic. Brut.* 43. f. *et intelligeretur iam ad summum paene esse perductam* (*dicendi Latine maturitatem*), *ut eo nihil ferme quisquam addere posset, nisi qui a philosophia, a iure civili, ab historia fuisset instructior.* Mit anderen Worten, Schönheit der Rede war allein *optimis sententiis verbisque lectissimis dicere,* Orat. 68.

165) Uebungen im Uebersetzen: *Cic. de opt. gen. oratt.* 5. *Converti enim ex Atticis duorum eloquentissimorum nobilissimas orationes —, nec converti ut interpres, sed ut orator, sententiis iisdem et earum formis tanquam figuris, verbis ad nostram consuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo necesse habui reddere, sed genus omne verborum vimque servavi. non enim ea me annumerare lectori putavi oportere, sed tanquam appendere.* Cf. *Fin.* I, 3. *Quintil.* X, 5, 2. *Vertere Graeca in Latinum veteres nostri oratores optimum iudicabant: id se L. Crassus in illis Ciceronis de Oratore libris dicit factitasse. id Cicero sua ipse persona frequentissime praecipit; quin etiam libros Platonis atque Xenophontis edidit hoc genere translatos. id Messallae placuit, multaeque sunt ab eo scriptae ad hunc modum orationes.* Im weiteren rühmt er den stilistischen Nutzen dieser Uebungen übereinstimmend mit *Plin. Epp.* VII, 9, 2. Noch spät empfahl sie *Curius Fortunat.* III, 2. Ueber die *declamationes* s. Anm. 41. Selbst Antonius, wo die Noth (Cicero spöttelt darüber mehrmals wie *Phil.* II, 17.) ihn zur öffentlichen Rede zwang, betrieb Deklamirübungen mit Hülfe eines Rhetors. Endlich fand auch das *Briefschreiben* unter so vielen Mitteln der Stilistik einen Platz; aber als Form der eleganten Darstellung gehört es in die Kaiserzeit. Von der Epistolographie Anm. 543.

43. Da diese litterarische Strebsamkeit in die Gährung der letzten republikanischen Zeiten fiel, so leuchtet ein warum die *Poesie* nicht auf gleicher Höhe mit der *Prosa* fortschritt. Schon das dringende Bedürfnifs mufste stets zur Prosa zurückführen, denn vorzüglich sie war das Rüstzeug der überwiegenden Beredsamkeit und aus ihr zog das ausgedehnte Geschäftleben seine stärksten Waffen. Aber auch abgesehen vom praktischen Interesse war sie begünstigt und durchgebildet, weil die Leichtigkeit und Reife des prosaischen Vortrags unmittelbar in der reichen politischen Erfahrung gedieh; endlich gründeten erhebliche Vorarbeiten eine sichere Bahn in der prosaischen Litteratur und gewährten eine sprachliche Propädeutik. Dagegen kamen der Poesie weder Neigung noch Muth, weder stille Mufse noch grofse volksthümliche Themen aus langer Uebung entgegen. Sie wurzelte nicht einmal in glänzender Praxis, einen festen Boden besafs sie nur in dem Drama; denn bisher war sie wenig mehr als ein edles Beiwerk gewesen, worin die nationale Gesinnung in Ernst und Scherz ihren Tummelplatz fand. Noch jetzt wurde sie von ausgezeichneten Männern vorübergehend mit der Prosa verbunden,

bisweilen sogar blofs als Durchgang und Vorstufe der allgemeinen Bildung behandelt, und man begreift dafs ungeachtet des Aufwands an genialer Kraft sie keinen scharf geprägten Stil gewann. Zuletzt scheint selbst das Drama matt zu werden, es beginnt zu ruhen und verdankt seine Fortdauer im Andenken der Nation wesentlich der Kunst bewunderter *Schauspieler*, des *tragoedus Clodius Aesopus* und des noch beliebteren *comoedus Q. Roscius.* Beide haben vorzüglich beigetragen dafs die besten Dramen auf der Bühne sich erhielten, und den rechten Geschmack an diesem werthvollen Nachlafs der altrepublikanischen Gesinnung erweckt; auch schärften sie das Ohr der auf solchen Genufs lauschenden Hörer, und ihre Meisterschaft im Vortrag und in feiner Aktion machte solchen Eindruck, dafs mancher künftige Redner für die Künste der guten Recitation und der körperlichen Beredsamkeit aus längerem Verkehr mit den Histrionen zu lernen suchte [166]). Produktiv waren also die Römer nur in jener Spielart des Dramas, worin sie den Stoff und Ton des nationalen Lustspiels durch kunstgerechte Mittel verfeinerten, in dem *Mimus*, und seine Meister *D. Laberius* und *P. Syrus*, so verschieden in Talent und Laune sie sein mochten, haben eine Gewandheit und Präzision des Stils dargethan, welche noch auf einem untergeordneten Felde die Höhe der damaligen Bildung merken läfst. Zugleich beweisen beide Dichter dafs sogar beim Ende des Freistaats fortwährend der Unterschied in Stand und gesellschaftlicher Stellung sich auf dem Gebiet der Litteratur geltend machte: der vornehmere Mann besafs eine natürliche Freiheit und Originalität, der niedrig geborne Syrus ersetzte den Mangel an persönlichem Freimuth und dreister Komik durch Gaben, welche man bald höher anschlug, durch studirte Korrektheit und sorgsamen Fleifs. In der Dichtung blieb daher ein weiter Raum übrig, auch begannen fleifsige Liebhaber in der Stille die zahlreichen Lücken auszufüllen, aber ihr Erfolg war mäfsig. Einen grofsen Eifer verwandte man auf das epische Gedicht, und die Namen eines *Hostius, Furius,* welcher Kraft ohne Milde zeigt, und *Varro Atacinus* sind nicht unbekannt; aber diese versifizirten Historien aus der Römischen Kriegsgeschichte, zu denen Uebersetzungen aus dem Griechischen Epos kamen, erregten kein Interesse; die Zeit war jener Gattung abgeneigt, welche vor anderen einen behaglichen Ton und Ruhe des Gemüths fordert. Dagegen traten in mehreren Fächern, welche den feinen oder auch den überfeinerten Geschmack reizen konnten,

allmälich *Kunstdichter* auf, zum Theil Mitglieder einer vertrauten Genossenschaft, die das begeisterte Studium der Griechen, besonders aber der Hang zur gelehrten Alexandrinischen Poesie zusammenführte; sie werden als buchgerechte Autoren *docti* genannt [167]). Ihre beträchtliche Zahl würde schon eine neue Zeitrichtung verkünden, wenn nicht auch tiefere Züge den planmäfsigen Zusammenhang verriethen: diese Schaar jugendlicher und durch gleiche Gefühle verbundener Männer ergriff mit Feuer poetische Studien, ihre gemeinsame Tendenz bezeugt aber ein geistiger Grundton mit eigenthümlichen Formen. Sie schufen zuerst eine subjektive Dichtung, die weder nationalen noch politischen Charakter trug und nur zum kleinsten Theile sich herabliefs ein Mufsewerk des staatsmännischen Lebens zu sein. Ein neuer, wenig alterthümlicher Kreis kam hier zum Wort und zu seinem vollen Recht; sie liefsen in die Leiden und Freuden der persönlichen Existenz blicken, und scheuten sich nicht ein von Liebe zugleich und kleiner Polemik bewegtes Privat- und Stillleben auszumalen. Ihnen verdankte Rom nicht nur den ersten Entwurf eines geistreichen poetischen Stils, sondern auch eine Fülle wohllautender Versmafse; nirgend waren sie glücklicher als in Iamben und Glykoneen. Die Sprache gewann unter ihren Händen eine gröfsere Leichtigkeit, das Bild wurde zugänglicher, der Sprachschatz gelenk und fügsam; um die Form erwarb vor anderen *P. Terentius Varro Atacinus* als Uebersetzer sich ein ausgezeichnetes Verdienst. Endlich hat diese Gruppe, welche das Detail in Wort und Versbau mit grofser Sorgfalt wahrnahm, die vollendete Technik der Dichter unter Augustus vorbereitet und eine sichere Methode hinterlassen. Was man vermifst, ist Ebenmafs und Wärme im Ausdruck; naive Steifheit und trockner Fleifs wurden ohne Kritik hingenommen. Allein die hergebrachte Lust an formloser Diktion, woran die zwischen Vers und Prosa schwankende *Satire* sich genährt hatte, wich vor der strengen schulgerechten Praxis; vielleicht den letzten Versuch in jenem bunten Stil, der aber durch den Reiz zierlicher rhythmischer Formen anzog, machte der Polyhistor *Varro*, doch lag sein Interesse hauptsächlich in den satirischen Zeitbildern und im Reichthum des dort verstreuten Wissens. An Stelle der dichterischen Miscelle hoben sich jetzt das lyrische, das erzählende, das didaktische Gedicht und gründeten ihre Verfassung in immer festeren Umrifsen mit einer beträchtlichen Zugabe von Mythen: man hatte daran bequeme Rahmen für mäfsigen Stoff

und gelegentliche Poesie, mit denen auch Dilettanten wie die Redner *Hortensius* und *C. Licinius Calvus* nach Laune sich abfanden. Im Gebrauch ihrer Studien verfuhren die Dichter von Beruf noch ziemlich selbständig, die wenigsten nahmen Griechische Gelehrsamkeit und Phraseologie ängstlich herüber, die meisten übertraf *Catullus*, welcher kecke Grazie mit Sauberkeit der Formen verband; doch fehlten auch nicht Männer des mühseligen Fleifses wie *Laevius* und *C. Helvius Cinna*, die durch schwerfälligen Prunk und künstliche Dunkelheit unpopular wurden und auf einen schädlichen Abweg führten. Vereinzelt stand aufserhalb dieser Schaar *T. Lucretius Carus*, der gröfste dichterische Geist dieses Zeitraums. Seine Gedanken und Ueberzeugungen dürfen für ein sprechendes Zeugnifs der damaligen Zerrissenheit gelten; ein so beredter Ausleger des trostlosen Unglaubens erweist aufs vollständigste dafs die gebildeten Römer allen Boden und Rückhalt des religiösen Gefühls verloren hatten. Nicht weniger anziehend macht diesen Dichter ein schroffer Streit zwischen Kunst und Naturel. Sein Stil vertrug noch die starken Unebenheiten der alterthümlichen Sprache, doch werden sie durch eine strenge Technik beschränkt, und der ernste Kampf der Wissenschaft mit dem widerstrebenden Wort läfst wol über den Mangel an Ebenmafs und Harmonie hinweg sehen. Auch an diesem grellen Zwiespalt zwischen Kraft und Form erkennen wir dafs Rom in einem Uebergang zu neuen litterarischen Ordnungen begriffen war, und verstehen warum ein so grofses Talent keinen Schüler oder Nachfolger fand.

166) Ueber diese beiden Meister aller Römischen Mimen ist wesentliches von *Grysar* gesammelt in der Schulzeitung 1832. N. 46. fg. Den Geist und Kunstsinn der damaligen Schauspieler zeichnet (nächst der feinen Schilderung *Orat.* 31.) überhaupt *Cicero Off.* I, 31. *Illi enim non optimas sed sibi accommodatissimas fabulas eligunt. qui voce freti sunt, Epigonos Medumque; qui gestu, Melanippam, Clytaemnestram; semper Rupilius, quem ego memini, Antiopam, non saepe Aesopus Aiacem.* Schön und beiden Theilen ehrenvoll sind die Züge, welche Cicero vorzugsweis an Roscius, nicht selten auch an Aesopus hervorhebt: man merkt es seinen warmen Aeufserungen an dafs beide, durch Persönlichkeit und Patriotismus (*p. Sest.* 56.) ihm so nahe stehende Männer zuerst den Adel der Kunst offenbart und auch ihr Publikum auf eine Höhe des Verständnisses gehoben hatten. *Aesopus* heifst ihm (*Divin.* I, 37.) *familiaris*, und er rühmt das Feuer seiner Aktion; aber *Roscius* stand ihm höher: von ihm *Wiskemann* in einem Hersfelder Progr. 1854. Nichts gleicht der Begeisterung, welche das Publikum für den wegen seines feinen Spiels und seines sittlichen Werthes gleich sehr verehrten Künstler empfand. Denn er wufste nicht blofs mittelmäfsige Histrionen auf eine höhere Stufe (Beleg *Cicero p. Rosc. com.* 11. *de Orat.* I, 28.) zu heben, sondern auch die Redner, welche die Grazie seines Geberden- und Mienenspiels schauten, in die Geheimnisse des lebendigen und mit den Affekten harmonirenden Vortrags einzuführen. Das

Lob bei Cicero sagt alles *p. Arch.* 8. *Quis nostrum tam animo agresti ac duro fuit, ut Roscii morte nuper non commoveretur? qui cum esset senex mortuus, tamen propter excellentem artem ac venustatem videbatur omnino mori non debuisse.* Hyperbolischer klingt die Aeufserung, welche dem Cicero beilegt *Aristides Quintil. de mus.* II. p. 69. ὅς τοτηνικαῦτα ῥυθμοῖς μόνοις καὶ τούτοις ἀγενέσι καὶ φαύλοις ἐπιδεικνύμενον Ῥώσκιον τὸν ὀρχηστὴν οὕτω σφόδρα ἐξεπλήττετο, ὥςτε φάσκειν αὐτὸν προνοίᾳ θεῶν ἐς ἀνθρώπους παρελθεῖν. Belehrender ist die Notiz bei *Macrob.* II, 10. (III, 14, 12.) dafs Cicero mit seinem vertrauten Freunde Roscius in Uebungen der körperlichen Beredsamkeit wetteiferte; hiedurch sei dieser vermocht worden *ut librum conscriberet, quo eloquentiam cum histrionia compararet.* Wenige werden dem *Val. Max.* VIII, 10, 2. glauben dafs beide Histrionen auf dem Forum öfter dem Redner Hortensius gelauscht und seiner theatralischen Aktion etwas abgeguckt hätten: sicher gab Roscius in Fleifs, Nachdenken und Ausdauer keinem Attischen Schauspieler nach, er stellte den höchsten Begriff dramatischer Lebendigkeit dar, und schon früh bedeutete sein Name das Ideal eines Meisters, *Cic. Or.* I, 28. f. Ein Ausspruch von ihm war, *caput esse artis decere: Cic. Or.* I, 29. Später wird kein Redner erwähnt, auf den die Schauspielkunst eingewirkt haben soll. *Quintil.* XI, 3. *extr.* rühmt in charakteristischen Zügen blofs das Talent zweier *comoedi* seiner Zeit, und in der Kaiserzeit gehörten diese gleich anderen *acroamata* (Anm. 48.) zur Ausstattung eines gewählten Gastmales: *Plin. Epp.* III, 1. IX, 17. 36. 40. *Spart. Hadr.* 26. Von den *phonasci* Anm. 42.

167) Diese neue Klasse der Dichter und Dichterbünde zeigt dieselbe Verfassung, welche den meisten Genossenschaften der Art in alter und neuer Zeit eigen war. Sie betrieben gemeinsame Studien, gewöhnten sich einander zu loben (wie Catullus mit Calvus und Cinna thut), gleich den für Kampf und Freundschaft noch besser organisirten Augustischen Dichtern, und sammelten gelegentlich ihre Blumenlesen (*poemata*); sie sprechen aber nirgend ihr Prinzip aus, eben weil sie keins hatten. Nur Cinna sieht zünftig aus, und noch die Studien der nächsten (Anm. 188.) beschäftigen sich mit ihm. Dagegen sind die meisten wenig mehr als Dilettanten, die mit ihrem praktischen Beruf etwas Poesie verbinden, ein Theil in jungen Jahren, darunter auch vornehme Männer; beliebte Themen waren erotische Tändeleien, wofür die Alexandriner einen in Form und Motiven bequemen Text darboten. Manches erinnert an die Stolberge und ihre Kunstgenossen in den 70 u. 80 Jahren des vorigen Jahrhunderts. So *Hortensius* (*Ovid. Trist.* II, 441.), der wegen seiner poetischen Schmiererei schonunglos von Freund *Catull.* 95, 3. verspottet wird, *Q. Lutatius Catulus,* ein leidlicher Uebersetzer aus Callimachus (Proben bei *Cic. N. D.* I, 28. *Gell.* XIX, 9.), und vor anderen *C. Licinius Calvus,* Verfasser von Epigrammen und von Minnegedichten besonders auf Quintilia, aber seine Dichtungen (davon Anm. 432.) traten vor dem rednerischen Ruf des Mannes in Schatten: sein litterarisches Verdienst hat mit zu grofsem Anlauf aber sorgfältig Weichert *Reliq. poett.* n. III. entwickelt, und doch ist der Hauptpunkt für das dichterische Zusammenleben des Calvus mit seinem Freunde, nemlich *Catull.* 50. dort übersehen. Ferner *C. Memmius Gemellus,* Redner und Verfasser erotischer Werke, berühmter durch Lucretius, der ihm sein Gedicht widmete, nach Cicero *perfectus litteris, sed Graecis, fastidiosus sane Latinarum:* über ihn vollständig *Meyer in Brut.* 70. p. 204. Den gleichen Geschmack theilten als junge Männer *Caesar,* Catulls Bekannter (*Suet.* 56. hierauf geht wol die geringschätzige Bemerkung *Non. v. cinis: — apud Caesarem et Catullum et Calvum lectum est, quorum vacillat auctoritas*), und *Brutus,* wie man aus dem spitzigen Stich *Dial. de Oratt.* 21. erfährt; beiläufig noch der Günstling Caesars *Mamurra,* der wie jener (*eruditi ambo Catull.* 57. cf. 105.) Poet zu sein sich anstrengte. Sie bestellten sich zuweilen bei guten Freunden (Hortensius bei *Catull,* s. dessen c. 65. 116.) Uebersetzungen aus Alexandrinern, und wurden bald als *docti* (Stellen bei *Fabric. B. Lat.* I. p. 89. unrichtig gedeutet von Weichert p. 121. u. a.) gefeiert oder vielmehr charakterisirt. In dieselbe Gesellschaft gehört wol auch der Epigrammatiker *M. Furius Bibaculus:* wovon Weichert n. VIII. unten Anm. 430. Diese gelehrte Graecomanie verdrofs den Cicero: *Tusc.* III,

19. *O poetam egregium! quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur;* auch fiel ihm etwas an ihrer Manier auf, im Versbau (*ad Att.* VII, 2. — *flavit ab Epiro lenissimus Onchesmites. hunc σπονδειάζοντα si cui voles τῶν νεωτέρων pro tuo vendita*) oder in Prosodie, *Orat.* 48, 161. — *ea offensio, quam nunc fugiunt poetae novi.* Vermuthlich waren seine warmen Apologien der alten Römischen Poesie (*Fin.* I, 2. *de opt. gen. oratt.* 6.) gerade gegen solche Modedichter gerichtet; vielleicht war es ein oft gehörter Hipponacteus des Calvus auf den er anspielt *Epp.* VII, 24. Ungerecht klingt auf den ersten Schein, und doch ist es wohlbegründet, das von Gellius XIX, 9. bestrittene Urtheil gewisser Griechen: *nisi Catullus, inquiunt, forte pauca, et Calvus itidem pauca. nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna illepida et Memmius dura, ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona.* Es ist schade dafs wir durchaus nichts von der Person des *Laevius* wissen, denn niemand erwähnt ihn als seinen Genossen; doch wird man ihn nur in diesem Zeitraum unterbringen. Vielleicht beurtheilen wir jetzt diesen *auctorem Erotopaegnion* (Anm. 431.) einseitig, aber aus den glossematischen Notizen der Grammatiker, namentlich der Sammlung seltsamer und räthselhafter Wörter bei *Gell.* XIX, 7. und dem Bruchstück bei *Appul. Apolog.* 30. p. 460. (wo die codd. *Laevium*) läfst sich nichts anderes als ein Mangel an reinem Geschmack und ein unleidlicher Ueberflufs an manierirter Sprachbildnerei abnehmen. Ein Gesichtspunkt war für ihn die Bearbeitung der lyrischen Versmafse; seine Polymetrie war grofs, wir vermissen aber Leichtigkeit: wie die Belege bei Schneidewin *de Charisii fragm.* p. 17. sq. zeigen. Endlich wird, da die persönlichen Beziehungen jener Dichter nur fragmentarisch bekannt sind und ihren Nachfolgern gleichgültig waren, weniger auffallen dafs nichts entfernt auf den litterarischen Kreis deutet, in welchem so bedeutende Vertreter der Poesie wie *Valerius Cato* und *Varro Atacinus* standen; die Tradition erscheint hier ebenso zersplittert als die republikanische Gesellschaft. Bei der grofsen Differenz des Ranges oder der Lebenskreise, die noch keinen neutralen Sammelplatz besafsen, darf man glauben dafs auch die Dichter sich theilten. Einen charakteristischen Zug enthält das Epigramm des Furius auf Cato (*Suet. gr.* 11.): *Cato grammaticus, Latina Siren, Qui solus legit ac facit poetas;* Cato bewirkte daher *legendo*, d. h. durch kritische Recitationen (s. Weichert *Reliq.* p. 359. Ritschl Schriftstellerei d. Varro pp. 42. 76.) dafs einige moderne Dichtungen als kanonische Texte galten. Wieviele kleine Lichter mögen aber hier spurlos verloschen sein, wenn niemand den fleifsigen Laevius nennt? Einen solchen Arbeiter rühmt Nepos *Attic.* 12. *L. Iulium Calidum, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere.* Doch spricht keiner von diesem gefeierten Talent ein Wort

44. Vollständiger und fast erschöpfend waren die Fortschritte der *Prosa.* Sie gelangte nicht blofs zur Sicherheit und Anmuth in klassischer Form, seitdem sie Griechischen Vorbildern sich zu nähern anfing und einer festen Methode folgte; sie gewann auch den Reichthum, der sie fähig machte durch Umgestaltung oder Neubildung der obersten und edelsten Redegattungen eine *lesbare* Litteratur einzuführen. Niemals besafs Rom ausgedehntere Studien oder ein gröfseres Kapital des Wissens. Wer damals im litterarischen Gebiet als Forscher oder Darsteller auftrat, war mit dem mannichfaltigen Stoff der Gelehrsamkeit und seinen Formen wohl bekannt, die meisten hatten in einer beträchtlichen Anzahl von Schriften Vers und Prosa versucht, einige sogar als Kenner die breiten Strecken der Erudition systematisch angebaut,

an ihrer Spitze der Vielwisser *M. Terentius Varro*, vielleicht der gelehrteste Mann unter den Alten. Dieser hat aus den unermeſslichen Schätzen seiner Belesenheit, die von ihm bis zum hohen Alter vermehrt und nutzbar gemacht wurden, eine fast unglaubliche Menge von Einsichten doktrinärer und praktischer Art verstreut, besonders aber eine *Römische Alterthumswissenschaft* gestiftet und die Thatsachen dieses nationalen Fachs nicht bloſs durch klassische Lehrbücher verbreitet und das Andenken daran bei seinem Volk lebendig erhalten, sondern auch in einer langen Reihe von Detailschriften erschöpft. Seine Polymathie setzte bei weitem mehr positives Wissen in Umlauf als einem Griechen möglich gewesen war, und viele Jahrhunderte zehrten von einem so reichen Kapital; was er aber in patriotischem Geist über Religion, Sitten und Institutionen der besseren Zeiten vortrug und zum Theil der Vergessenheit entriſs, das kam zu spät und blieb ohne moralische Wirkung. Wenig praktisch und aus unklaren philosophischen Studien gezogen war das Wissen des *P. Nigidius Figulus*, der auf spekulativem Gebiet und in Grammatik vereinsamt nicht über unfruchtbare Theorie hinaus kam. Männer welche mit genauer Kenntniſs und eigener Forschung ein kritisches Urtheil über die Litteratur ihrer Tage verbanden, wie *T. Pomponius Atticus* (dieser förderte noch die neuesten Erscheinungen durch den Betrieb seiner Schreiberfabriken), sind in dieser Zeit nicht selten. So traten nun als unmittelbare Frucht der neuen Kultur zwei Disciplinen vor, die das Römische Leben und Idiom in der ganzen Ausdehnung des Alterthums umfaſsten: die *Antiquitäten* und die *Grammatik*. Beide wurden von Varro unter historischen Gesichtspunkten behandelt; *Caesar* war der erste der mit praktischem Blick ein rationelles System der Lateinischen Sprache darstellte. Ein drittes Fach gab die zuerst von *Ser. Sulpicius Rufus* wissenschaftlich organisirte *Jurisprudenz*. Aus der Schule dieses durch Anmuth und Klarheit beliebten Meisters, der auch den Ruf eines Redners besaſs, gingen berühmte Rechtslehrer hervor, und ihre Gegensätze bestimmten den Charakter der zwei bedeutendsten juristischen Sekten [168]. Ein viertes Gebiet der Wissenschaft, das zwar keinem praktischen Bedürfniſs diente, doch schnell bei den Römern in Gunst kam und einen kräftigen Einfluſs auf freisinnige Bildung übte, war die *Griechisch-Römische Philosophie*. Ihre frühesten Versuche geschahen (gleichzeitig mit der Lukrezischen Dich-

tung) im Interesse der Epikureer und erregten Aufmerksamkeit, fanden aber aus Mangel an Gründlichkeit und Eleganz ebenso wenig eine dauernde Wirksamkeit als die gegenüber stehenden ernsten Abhandlungen von *M. Brutus*, dem Vertreter der Stoa. Nur ein Mann wie *Cicero* der, wiewohl Dilettant, Form und Stoff mit einem grofsartigen stilistischen Talent zu beherrschen wufste, hat durch eine gebildete Darstellung der Popularphilosophie vermocht den wichtigsten Fragen der Religion und Sittlichkeit einen Boden zu bereiten, und ihnen als Angelegenheiten des Herzens ein bleibendes Interesse gewonnen. Seinem Blick entging nicht dafs die Systeme der Griechischen Dogmatiker völlig erschöpft und in ihrem engen Kreise verbraucht waren: daher trug er die Probleme der Schule befreit vom Sektengeist und schroffen Formelwesen mitten in das Leben, und machte die Philosophie sogar zum Eigenthum einer nicht spekulativen Nation. Man dankt es der warmen Hingebung Ciceros dafs die Reichthümer der Griechischen Denker kein todter Schatz blieben, dafs die Sätze der popularen Moral und Lebensweisheit mit dem Glanz rednerischer Entwickelung ausgestattet in die höheren Klassen der Gesellschaft drangen; auch wurden von ihm zum ersten Male die Formeln geschaffen, durch welche die Lateinische Sprache sich an den Ausdruck des reinen Denkens (Anm. 16.) gewöhnen liefs.

Nirgend erhob sich aber die Prosa reifer und schwunghafter als in *Historiographie* und *Beredsamkeit*. Beide Gattungen wurden dem damaligen Standpunkt gemäfs in Plan, Oekonomie und Form völlig umgeschaffen. Die Geschichtschreibung zwar schritt nur in der Stille fort, als man schon das lebhafteste Verlangen nach einem historischen Kunstwerk empfand; wieviel von ihren in Geschäftskenntnifs und Geist sehr verschiedenen Darstellern und Chronisten geleistet worden, von *L. Lucceius*, *Cornelius Nepos*, *Atticus* und *C. Asinius Pollio*, wissen oder vermuthen wir kaum, aber selbst aus den Ueberresten des Nepos entnimmt man dafs auch der einfache Stil oder die schlichte Tonart der Geschichtschreibung mit Geschmack behandelt wurde. Doch zeigten erst die Memoiren von *Caesar*, die zugleich ein Denkmal weltmännischer und sprachlicher Durchbildung im knappen geschäftlichen Stile sind, eine Stufe der Vollendung, dann die Sittengemälde des *Sallustius*, des ersten geistreichen Historikers in Rom, der in Diktion und Charakteristik überall einen Geist der Reflexion ausspricht und

ihn durch seinen feinen, nur zu berechneten und effektvollen Pinselstrich unterstützt. Glänzender und rascher rückte dagegen die *Beredsamkeit*, je mehr Politik und Geschäftsleben beim Verfall der Republik ihrer bedurften, von einer Stufe zur anderen fort. Der Zusammenstofs verschiedenartiger Individuen, deren einige sehr begabt, die meisten an Griechischer Litteratur genährt waren, lockte Redeformen in einer seltnen Mannichfaltigkeit hervor, wie solche vielleicht nur in der Demosthenischen Periode sich beisammen fanden. *Q. Hortensius* hatte den Ton angegeben, ein glücklicher Praktiker, der den Schematismus und das üppige Kolorit der Asiatischen Rhetorschule mit grofsem Erfolg gebrauchte; seinen Ruhm begründete der geschickt angeordnete Vortrag neben einer wohlberechneten Aktion. Er weckte Nachfolger und Nebenbuhler in Menge, die durch Gründlichkeit der Studien ihn übertrafen und im Andenken der Fachgenossen überdauerten; einige von ihnen waren gewandte Darsteller und vermöge der Eigenthümlichkeit ihres Talentes mehr für Hörer als für Leser anziehend, zum Theil auch mächtiger durch Naturel. Unter die letzteren gehört sicher *M. Caelius Rufus*, ein fähiger aber charakterloser Mann, dessen aufbrausenden Sinn man an der Heftigkeit seines Tons und in witzigen Wendungen erkennt; vielleicht auch *C. Licinius Calvus*, ein Nachahmer der Attischen Meister, der mit Ernst bemüht war das Feuer seines leidenschaftlichen Wesens durch strenge Technik und schlichten Ausdruck zu dämpfen, aber seinen Stil aus Vorliebe für nüchterne, fast trockne Präzision in ein zu knappes Gewand zusammenzog. An ähnliche Grundsätze erinnert der Vortrag von *Caesar*, in den früh gehaltenen, und von *Asinius Pollio*, in den alterthümlich gefärbten Reden aus reifen Jahren; der entgegenstehenden Methode folgten wie es scheint *Servius Sulpicius*, der berühmte Rechtslehrer, und unter anderen *M. Calidius*, ein wegen seiner Feinheit und Korrektheit gelobter Redner. So verschiedenartige Naturen strebten auf gesonderten Wegen zum gemeinsamen Ziel, und durften doch auf einen Meister der Gattung blicken, der zuletzt fast allein den Platz behauptete. Denn der Mittelpunkt dieser formalen Bewegung blieb *Cicero*, wenn er auch keineswegs die volle Herrschaft besafs, welche später durch die Stimme der Grammatiker und der Nachahmer ihm zufiel. Aber er war der einzige der mit einer bisher ungekannten Anziehungskraft alle feinen Geister anzog, und selbst der Widerspruch gegen seinen Ton und Stil, der mehreren wegen

seiner Weichheit nicht Römisch und knapp genug erschien, forderte die Gegner oder die nationale Partei zu gesteigerten Studien auf und führte zur strengeren Festsetzung der Stilarten [169]. Die Mehrzahl scheint den blühenden Ausdruck vermieden zu haben und ging vielmehr in ein Extrem der studirten Einfachheit über [170]. Wie sehr aber auch diese Männer im Prinzip sich trennten, so stimmten sie doch immer in Anerkennung der korrekten Form überein, und niemand war unbeschadet der Freiheit, die dem Individuum gebührte, sorglos gegen die Rechte der Komposition und reinen Diktion [171]. Wenn daher die Stilisten jener Zeit weder einerlei Norm und Methode folgten noch einem Schulhaupt sich unterordneten, so galt gleichwohl Cicero für die Spitze der Lateinischen Prosa, lange bevor Schulpraxis und Studien der feinen Leser oder Nachahmer ihn zur obersten Autorität machten. Er besafs die vollkommenste Harmonie der Darstellung, die nicht nur aus lebendiger Sprachkenntnifs und reinem Formgefühl sondern auch aus dem innigsten Verkehr mit Griechischer Bildung ihm zum Bewufstsein kam und mit einer Fülle des klarsten Wissens sich verknüpfte, das er besonders aus Griechischen Quellen, aus Philosophie und Geschichtbüchern schöpfte. Diese Blütenlese des Geschmacks und der weltmännischen Belesenheit verwebt er in die mannichfaltigsten Objekte: sie wurden durch ihn in weiten Kreisen lesbar, reich an Belehrung und anregender Kraft, und beweisen mit welcher Kunst er zwischen der Römischen Praxis und der Theorie zu vermitteln weifs. Ihm vor anderen und dem Verband geistesverwandter Männer dankte die bisher schwankende Sprache der Prosaiker, welche weder über den praktischen Bedarf hinaus ging noch von einem poetischen Hauch erwärmt war, einen hohen Grad in Reichthum und formaler Vollendung. Die durch Gesetz und Autorität fixirte klassische Latinität erhielt die Herrschaft und verdrängte die naive, zwar frische aber nicht schulgerechte Sprache des Umgangs aus den höheren Gattungen der Litteratur. Vorzüge die dort auf einmal zusammen traten und durch ihren Einklang überraschten, die vielseitige Gliederung und Tüchtigkeit des Satzbaus, der gediegene Numerus mit seiner herrlichen Tonfülle, der Farbenglanz und die feinen mit Geschmack entwickelten Organismen der Phraseologie, der erweiterte Sprachschatz, der fortwährend an intellektuellen Begriffen neuen Zuwachs erhielt, die Klarheit einer festen und abgerundeten Strukturlehre, diese vereinten Vorzüge Ciceros bilden

eine grofsartige, mit ebenso viel Talent als Liebe durchgeführte Schöpfung. Fand auch diese sprachliche Gesetzgebung schon wegen ihres Glanzes nicht die volle Beistimmung, sondern bei manchen einen heftigen Widerspruch, so fesselte sie doch in ihrer Gesamtheit selbst die widerstrebenden, die launenhaften oder eigensinnigen Köpfe; vor allem aber war ihr Gewinn die Anerkennung einer litterarischen Methode, die strengen Fleifs und reifes Studium mit künstlerischer Schönheit verband.

168) *Ev. Otto de vita, studiis, scriptis et honoribus Servii Sulpicii Rufi, Ultrai.* 1737. und in s. *Thesaur.* T. V. Ausführlich *R. Schneider Quaestionum de Ser. Sulpicio Rufo Specim.* I. II. *Lips.* 1834. Notizen über ihn und seine Schüler, unter denen *Alfenus Varus* durch schöne Darstellung sich auszeichnet, bei Zimmern RG. §. 78. 79. Sein Lob findet sich nirgend vollständiger oder wärmer ausgesprochen als bei Cicero, der besonders seine Klarheit bewundert: Stellen wie *Brut.* 41. 42. *p. Mur.* 9. zeigen, wenn auch eine Hyperbel unterlaufen sollte, mit welcher Ausdauer Servius seiner wissenschaftlichen Ausbildung nachging und eine praktische Thätigkeit im gröfsten Umfang betrieb.

169) Als Mittelpunkt der klassischen Zeit gilt Cicero schon bei *Seneca praef.* I. *Controv.: quicquid Romana facundia habet, quod insolenti Graeciae aut opponat aut praeferat, circa Ciceronem effloruit. omnia ingenia quae lucem studiis nostris attulerunt, tunc nata sunt.* Als den Höhepunkt seiner Zeit schildert ihn rhetorisch *Velleius* I, 17. *At oratio ac vis forensis perfectumque prosae eloquentiae decus — ita universa sub principe operis sui erupit Tullio, ut delectari ante eum paucissimis, mirari vero neminem possis nisi aut ab illo visum aut qui illum viderit.* Welchen Einflufs er durch Umgang und Uebungen auf Jüngere hatte lehrt, mit Anspielung auf mehrere Ciceronische Stellen, *Quintil.* XII, 11, 6. *Quid porro est honestius quam docere quod optime scias? Sic ad se Caelium deductum a patre Cicero profitetur; sic Pansam, Hirtium, Dolabellam in morem praeceptoris exercuit cotidie dicens audiensque.* Cf. *Cic. Epp.* IX, 16. und Anm. 41. Einen anschaulichen Beleg gibt er VIII, 3, 54. *Emendavit hoc etiam urbane in Hirtio Cicero, qui cum in Pansam declamans filium a matre decem mensibus in utero latum esse dixisset, Quid? alias, inquit, in penula solent ferre?* Diese von den MSS. übel erhaltenen Worte berichtigt *Unger* (Neubrand. 1859.) mit Wahrscheinlichkeit: *cum is Pasiphaam declamans* etc., im weiteren wird *filium Minotaurum* erkannt, *latum esse* ist Interpolation. Aber wie fremd und ungewohnt der Entschlufs eines Redners war, auch die Lehren und theoretischen Sätze seines Berufs vorzutragen, dies erhellt aus den apologetischen Aeufserungen *Orat.* 41. 42. welche mit Nachdruck erweisen dafs eine liberale Schule der Beredsamkeit zwar selten aber nothwendig und gleich ehrsam als die *professio iuris civilis* sei, die doch immer für ein Ehrenamt gegolten hätte. Wol einer der letzten des jüngeren Geschlechts die sich dem Cicero näherten, um Rhetorik und Philosophie von ihm zu lernen, war Brutus; daher auch seine Uebungsrede *pro Milone*. Sonst erkennt in Hinsicht auf Sprachgeist und formale Tüchtigkeit eine Verwandschaft der damaligen Redner *Dial. de Or.* 25. an: *omnes tamen eandem sanitatem eloquentiae ferunt: ut, si omnium pariter libros in manum sumpseris, scias quamvis in diversis ingeniis esse quandam iudicii ac voluntatis similitudinem et cognationem.* Unsere Latinisten und Lexikographen haben einen dankbaren Stoff an Zergliederung des Sprachbestandes, den die damaligen Klassiker bildeten, und am Detail der Beobachtungen über die Differenzen, welche diesen klassischen Prosaikern eigen sind, wenig behandelt. Bis jetzt ist nur zu nennen *Hildebrand* in zwei Progr. Dortmund 1854. und 1858.

170) Den abweichenden Ansichten seiner Zeitgenossen und Tadler tritt *Cicero* mehrmals in seinem *Orator* entgegen, allgemein c. 16. Im besonderen charakterisirt er die damals aufgekommene Partei der Attiker, deren einige wie Thucydides und Xenophon (c. 9.) schreiben, im Gegensatz zur Ciceronischen Redefülle (c. 13.) nüchtern und schmucklos sein wollten. Kurz *de opt. gen. oratt.* 3. 4. *Tusc.* II, 1, 3. am offensten *Brut.* 82—84. Der Wortführer dieser Partei mochte *Calvus* sein; mit lebhaften Farben aber nicht aus eigener Kenntnifs schildert sie *Quintil.* XII, 10, 12—15. Vergl. Anm. 539. Ihnen schlofs sich *Brutus* an, denn Cicero that ihm weder in Stil noch Theorie genüge, doch war dieser frei von Empfindlichkeit und weifs darüber sich zu beruhigen: *ad Att.* XIV, 20. XV, 1. Wärmer und liebevoller konnte niemand die Schätzung des Brutus aussprechen als Cicero thut *Orat.* 10. Die Vorwürfe die man ihm machte, las *Dial. de Oratt.* 18. namentlich in Briefen des Calvus und Brutus, *ex quibus facile est deprehendere Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et attritum, Brutum autem otiosum atque diiunctum; rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audisse tanquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tanquam fractum atque elumbem.* Späterhin waren, um an seinem Stil etwas zu mäkeln, wenigstens die zu berechneten Kadenzen des Numerus ein Gegenstand des Spottes: s. die nächste Anm. Immer blieb ein Gegensatz zwischen der archaisirenden Trockenheit und dem Asiatischen Ueberflufs, *Asiaticorum oratorum inanis sententiis verborum volubilitas,* wie Augustus ihn bezeichnet bei *Sueton.* 86.

171) Der Besitz einer rhythmischen Komposition ist der Triumph dieses Zeitraums und Ciceros selbst, *Orat.* 30, 106. *Ieiunas igitur huius multiplicis et aequabiliter in omnia genera fusae orationis aures civitatis accepimus; easque nos primi, quicunque eramus et quantulumcunque dicebamus, ad huius generis dicendi audiendi incredibilia studia convertimus.* Wer sonst wie Pollio bei der alterthümlichen Nüchternheit und Einfachheit beharrte, gefiel sich doch in einer bis zum Uebermafs abgewogenen symmetrischen Komposition. *Seneca Ep.* 100. *Denique apud Ciceronem omnia desinunt, apud Pollionem cadunt, exceptis paucissimis, quae ad certum modum et ad unum exemplar astricta sunt.* *Quintil.* IX, 4, 76. *Itaque et versus hi fere excidunt, quos Brutus ipso componendi ductus studio saepissime facit, non raro Asinius, sed etiam Cicero nonnunquam.* Hiegegen richteten sich häufig die Spötter im ersten Jahrhundert, als man den blofsen Anschein kleinlicher Pedanterei verwarf: *Dial. de Orat.* 23. *Nolo irridere — illud tertio quoque sensu in omnibus orationibus pro sententia positum esse videatur;* während andere diese Klausel recht oft anbrachten, *Quintil.* X, 2, 18. Scharf *Seneca Ep.* 114, 16. p. 89. *Bip. Quid illa in exitu lenta (compositione), qualis Ciceronis est, devexa et molliter detinens nec aliter quam solet ad morem suum pedemque respondens?* Denn der monarchischen Zeit war nichts so fremd als das ängstliche Streben nach abgemessenem Numerus; nur wenige Deklamatoren suchten darin nach Art der alten Sophisten zu glänzen. *Seneca Rhet. Controv.* XIX. f. *Memini Latronem Porcium — maxime quia Triarius compositione verborum belle cadentium multos scholasticos delectabat, omnes decipiebat, in quadam controversia, cum magna quasi flueret et concitata, sic locum conclusisse: inter sepulcra monumenta sunt. et cum scholastici maximo clamore laudarent, invectus est in eos —;* cf. *praef. Controv.* V. p. 352.

3. *Augustisches Zeitalter:* 30. a. Chr.—14. p. Chr.

45. Die Litteratur unter dem Prinzipat des Augustus beginnt, wenn man sie genau begrenzt, nach der Schlacht bei Actium; wenn man aber wie billig auch für das Werden neuer Formen ein vorbereitendes Stadium ansetzt, so gehört ihr noch

ein Jahrzehnt vorher, als die Republik zu Grabe ging, schon seit 711. (43. a. Chr.) Sie begreift alsdann ein halbes Jahrhundert. Als unmittelbare Fortsetzung des vorhergehenden Abschnittes ergänzte sie zwar das jüngste litterarische Wirken, in den Hauptstücken aber und im Grundton stand sie, wie bisher keine Litteratur des Alterthums, unter den durchgreifenden Einflüssen einer wenn auch ermäfsigten Alleinherrschaft, und zog nur schwache Kraft aus den Erinnerungen an den Freistaat. Die neue Regierung setzte jeder freien, von Willkür oder Genie getragenen Bewegung der Individuen überall Schranken, sie hemmte das noch immer nicht erloschene Selbstgefühl der Persönlichkeit und drängte die Studien mit bewufster Konsequenz in eine Bahn gleichmäfsiger Prinzipien und Richtungen, aus denen ein entschiedener Gegensatz zu republikanischen Autoren und alterthümlichem Geiste sich entwickelte. Mit ihrem Interesse stimmten nur geregelte Zustände, doch folgte diese gemessene Lebensordnung nicht blofs dem Gebot der Politik, sondern entsprach auch den Wandelungen der Römischen Sitte. Die Sittlichkeit der Nation war in der wüsten Anarchie der Bürgerkriege völlig verwildert und beim Verfall der Republik (§. 42.) von einer allgemeinen Auflösung ergriffen; die Gesetzgebung und Fürsorge des Augustus suchte daher unabläfsig auf den Weg der äufseren Zucht und des polizeilichen Anstandes zurückzuführen; aber ihr Nerv, die sittliche Tradition im Familienleben und in der Erziehung, war und blieb gebrochen. Mit ihr fielen der Gemeinsinn und religiöse Glaube; das Interesse für öffentliches Leben und die patriotische Wirksamkeit im Staatsamt starb mit der Volksgemeine selber frühzeitig ab. Nur war den Römern unter allen schweren Verlusten ein Ersatz gegönnt, der in der Zähigkeit ihres Charakters lag: sie retteten einen stark ausgeprägten nationalen Sinn und wiewohl in geringerem Grad ein politisches Urtheil, das noch spät auf zerstreuten Punkten der Litteratur sich kräftig erhielt. Allgemein verbreitete sich nunmehr mitten in den Extremen der Hauptstadt, genährt durch verfeinerte Bildung und durch die Behaglichkeit eines langen Friedens, jener verführerische *Realismus*, den besonders die Dichter unter den klugen Formen der Aufklärung und resignirten Lebensweisheit den höheren Klassen empfahlen. Wirklich gab diese weltmännische Philosophie einen Ersatz für den verbrauchten Volksglauben, sie besafs sogar einige positive Kraft und in einer Zeit

wo die spekulative Philosophie erschöpft zum Stillstand kam selbst einen Grad der Wahrheit, welche der Schulweisheit gebrach; sie fand auch um so mehr Anklang, als damals die schöne Litteratur im poetischen Gewand eine Rolle spielte [172]).

Ein zweites und augenscheinliches Moment lag in dem Wechsel der *Verfassung*. Seitdem Augustus in Gemeinschaft mit vertrauten Freunden und nach ihren Rathschlägen die frühere Machtvollkommenheit der Magistrate geschwächt und ihre Befugnisse zersplittert oder an neue Institutionen geknüpft hatte, während er das Kriegswesen, die Verwaltung der Finanzen, die wichtigsten Rechtsverhältnisse unter anderen Formen organisirte und die letzten Entscheidungen an seine Person und in sein Kabinet zog: verengten sich die Gebiete, die den Individuen ehemals durch Oeffentlichkeit und Freiheit einen unbeschränkten Tummelplatz ihrer Kraft gewährten. Wenn diese Veränderungen auch mit Schonung und unmerklich eintraten, so verstärkten sie doch um so sicherer die Macht des *princeps* und gaben allen unmittelbaren Einflufs in seine Hand. Einst hatte das vielseitige Leben in der Oeffentlichkeit eines von Ehrgeiz und Parteiung beherrschten Staates den freien Mann zur patriotischen Thätigkeit aufgefordert und zur unbefangenen Aeufserung seines Willens berechtigt; jetzt blieb eine nur kleine Zahl eingehegter Felder und Aemter der Verwaltung zurück, in denen weder kräftige Charaktere noch schwunghafte Talente mit Leichtigkeit sich bewegen konnten, die früheren, fast ausgehöhlten Aemter aber wurden durch die neu für den Dienst der Monarchie geschaffene Magistratur mit ihrem umfassenden Geschäftskreise völlig in Schatten gestellt. Die Litteratur empfand einen so gewaltsamen Wechsel am tiefsten in jenen hohen republikanischen Gattungen der Prosa, welche bisher in genauem Zusammenhang mit der Politik standen und aus dem politischen Leben ihre Nahrung zogen, in *Beredsamkeit* und *Geschichtschreibung*. Der Ton der letzteren wurde gedrückt und weniger freisinnig, ihr Gesichtskreis enger, ihre Stoffe wandten sich von der Gegenwart immer mehr ab. Nachdem sie die Gefahren des Freimuths erfahren hatten, begannen die Historiker zum Fürsten aufzublicken und den Ausdruck nach den Rücksichten auf die Regierer abzumessen, einige nahmen schon Partei für das Herrscherhaus, andere versteckten um der Sicherheit willen ihr Urtheil oder flüchteten in

Stoffe der Vergangenheit, die mit den neuesten Umwälzungen am wenigsten sich berührten [173]. Zugleich mit der Ungunst der Verhältnisse wuchsen Belesenheit und Neigung zur stillen Gelehrsamkeit, und die Lust aus den gehäuften Büchervorräthen zu schaffen regte manchen Forscher, der dem praktischen Leben fern stand, zur Ausführung encyklopädischer Lesebücher an, worin grofse historische Massen zusammengefafst und übersichtlich verarbeitet wurden. So gab *Livius* den ersten Versuch einer allen zugänglichen Darstellung der gesamten Römischen Geschichte, die er als gemäfsigter Republikaner ohne politische Bildung vortrug; so *Trogus Pompeius* die erste Lateinisch abgefafste populare Skizze der Ethnographie: beider Arbeiten waren Zeugnisse der vortrefflich ausgebildeten Prosa. Dagegen mufsten die originalen und unabhängigen Erzähler der jüngsten Begebenheiten, *T. Labienus* und *C. Asinius Pollio* verstummen, und auch ohne Verbote sind solche Historien früh der Vergessenheit anheim gefallen. Nur die Griechen gewannen damals: sie die dem politischen Leben längst entfremdet und heimatlos geworden waren, benutzten in der Hauptstadt der Welt nicht blofs einen überfliefsenden Stoff, gelehrte Hülfsmittel und eine Fülle geschriebener oder lebendiger Quellen, sie fanden sich auch in Rom gleichsam auf eine Warte gestellt und Männer wie Diodor, Nicolaus von Damascus und Strabo wurden in diesem freien Gesichtskreise zu den universalhistorischen und ethnographischen Gemälden der im Römerreich vereinten Völker erregt [174]. Keine Gattung wurde aber empfindlicher beeinträchtigt als die *Beredsamkeit*, die einst das Organ einer grofsartigen Praxis war, wodurch die Persönlichkeit mehr noch als die Kunst in Politik und Staatsgeschäften gebot. Bisher hatten ihr die Leidenschaften und Verbrechen der Vornehmen einen üppigen Stoff zugeführt: diese Nahrung erlosch ohne jeden Ersatz, denn die Frevel in der Verwaltung wurden durch die neuen polizeilichen Ordnungen gehemmt, verschleiert oder den Volksgerichten entzogen. Jetzt beschränkte sich die Kunst der Rede theils auf die vielfach gezügelten Staatshändel im Senat, theils auf den Privatprozefs vor den Centumvirn, und dieser bedeutete zuletzt fast allein den Schauplatz und die Schule des rednerischen Talents [175].

172) Eine Schilderung der litterarischen und sittlichen Zustände unter Augustus gibt im Umrifs *Hoeck* (Anm. 162.) I. 2. p. 341. ff. In das Detail ist aber zuerst *Schmidt* (Anm. 193.) genauer eingegangen p. 252—315. und er hat

zuerst versucht die Belletristik des 1. Jahrhunderts als einen Spiegel der Aufklärung oder als Vermittlerin zwischen Philosophie und Volksbewufstsein darzuthun und ihre Rückwirkungen auf den religiösen und politischen Standpunkt der Zeit nachzuweisen. Diese Zergliederung hat einen schneidenden Ton, besonders hart (härter noch als in Teuffels Kritik) trifft sie den Horaz, der gar noch den Vorwurf eines servilen Diplomaten, eines Mannes von laxem Gewissen in Dingen der Moral und des Glaubens erleidet, zu guter letzt mit Martial ein Vertreter der obscenen Litteratur heifst; soweit mit reichlichen Excerpten aus Oden, Episteln u. s. w. eine solche Charakteristik sich erlangen läfst. Aber freilich liegt bei wenigen Dichtern soviel als bei Horaz daran, mit welchen Augen man das Individuum und den Buchstaben seiner Formen ansieht, und ob man erstlich stets die Chronologie seines poetischen Stufengangs und seiner sittlichen Prinzipien sich gegenwärtig erhält, dann auch die Persönlichkeiten wohl unterscheidet, denen gegenüber Horaz zur Fassungskraft der vornehmen Welt, der hochgestellten Männer mit dürftigem Geist und kleinem Charakter, sich herabläfst, von denen er doch nicht festgehalten sein will; sonst würde man aus einer grofsen Stellensammlung mancherlei Widerspruch und Frivolität erweisen können. Immer ist es kein geringer Fehler, wenn man jenen Poeten eine Rückwirkung beilegt, statt in ihnen Zeugen einer wachsenden Auflösung zu sehen; ein noch gröfserer, wenn man dieselben Poeten in Reihe und Glied, gleich einer geschlossenen Gesellschaft, von Horaz bis auf Juvenal verhört, da doch nur Gruppen derselben für sehr verschiedene Stadien des monarchischen Lebens gelten dürfen, weil niemals ihre moralische Stellung dieselbe war. Mit eigenthümlichen Aufgaben hatte die Horazische Zeit zu thun, eine Zeit des Uebergangs und der Zersetzung, worin die streitenden Elemente machtlos neben einander lagen, ohne zum Kampf wie in den Zeiten seit Persius herauszufordern; aber die Nothwendigkeit eines Positiven (man beachte den Unterschied in Horazens *Carm.* I. und III.) wurde keineswegs verkannt. Sie besitzt noch einen Frieden, nur spricht er sich seltner in der aufgeklärten stillen Hingebung an die Natur aber ohne wissenschaftlichen Blick, wie *Virgil* uns in den schönen Bekenntnissen *Ge.* II, 458. ff. sie verkündet, häufiger in den Maximen einer resignirten Philosophie oder anthropologischen Ansicht aus. Ihr einziges und reinstes Organ ist jetzt *Horaz*, der mehrere Systeme der Griechen mit eklektischem Sinn beschaute; eine Reihe von Monographien *de philosophia Horatii* (Verzeichnifs bei Teuffel Horaz p. 19. ein vollständiger Ueberblick bei Passow in der Einleitung zu d. Episteln p. 18—30.), wozu die zahllosen Erörterungen über Oden und Episteln kommen, hat über diesen beliebten Stoff mehr Formeln als Einsichten verbreitet. Horazens Philosophie besteht weder, wie die des Seneca, nur aus losen und geistreichen Maximen der Lebensweisheit noch aus methodischen Sätzen eines Systems. Zu keiner Zeit war Rom gleichgültiger gegen ernste Studien der Philosophie (Stahr Aristot. bei d. Röm. p. 65. ff.), wieviel mehr gegen den blofs theoretischen Schulglauben der Griechischen Sekten; man begriff dafs sie erschöpft und unproduktiv wären, weshalb *Cicero Tusc.* II, 2. anrieth die Erbschaft summarisch anzutreten: *Quamobrem hortor omnis qui facere id possunt, ut huius quoque generis laudem iam languenti Graeciae eripiant et perferant in hanc urbem.* Der Dichter, ein reflektirender und nicht handelnder Realist, der jede seinem Wesen fremde Zumuthung abwehrt, erhob zum Mittelpunkt aller in Wissenschaft oder Praxis bewährten Sätze die freie Selbstbestimmung, deren Wahlspruch, *mihi res, non me rebus subiungere conor*, lautet und im *Nil admirari* widerklingt. Sämtliche Gedanken der Episteln mit ihren gefeierten Sprüchen laufen mit bewundernswürdiger Konsequenz, die kein Augustischer Autor überbietet, in dieser festen Summe zusammen; daher ist sie den Römern ein Kern aller Popularphilosophie geblieben.

173) Bekannt sind die Bemerkungen von *Tacitus A.* I, 1. *temporibusque Augusti dicendis non defuere decora ingenia, donec gliscente adulatione deterrerentur;* und *Hist.* I, 1. *Postquam bellatum apud Actium atque omnem potestatem ad unum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia cessere; simul veritas pluribus modis infracta, primum inscitia reipublicae ut alienae, mox*

libidine assentandi aut rursus odio adversus dominantes. Letztere Bemerkung wird von *Iosephus A. I.* XX, 8, 3. insbesondere für Neros Geschichte bestätigt. Selbst *Dio* LIII, 19. hebt den Einflufs hervor, den der Mangel an Oeffentlichkeit auf die Geschichtschreibung hatte. Bitter sagt daher der Rhetor *Seneca praef. Controv. lib.* V. *Dii melius, quod eo saeculo ista ingeniorum supplicia coeperunt, quo et ingenia desierunt.* Und dieser Rhetor hatte gleichwohl eine Geschichte seiner Zeit geschrieben, deren der Sohn in den von Niebuhr entdeckten Bruchstücken (*Cic. Liv. Senecae fragm. Rom.* 1820.) p. 104. Erwähnung thut: *eius historias ab initio bellorum civilium, unde primum veritas retro abiit, paene usque ad mortis suae diem.* Man will das Citat *Suet. Tib.* 73. darauf beziehen; eher mag ihm das Bruchstück bei *Lactant. Inst.* VII, 15, 14. angehören, auch scheint Florus das geistreiche Bild seines Prooemium daraus gezogen zu haben. Aber selbst dem K. Claudius wurde noch in jüngeren Jahren seine Geschichte der Triumvirn verleidet, *cum sentiret neque libere neque vere sibi de superioribus tradendi potestatem relictam*, *Suet. Claud.* 41. Hiernach kann man verstehen warum der unabhängigste Staatsmann unter Augustus *Asinius Pollio* die von ihm angefangene, bereits in einigen früheren Abschnitten (das einzige und vortreffliche Bruchstück mit einer Charakteristik Ciceros s. Anm. 550.) ausgegebene Historie der letzten Bürgerkriege fallen liefs, deren Thema *periculosae plenum opus aleae* war, trotz der Aufforderung *Horat. C.* II, 1. Notizen daraus *Tac. A.* IV, 34. *Plut. Caes.* 46. *Suet. Caes.* 30. 55. 56. Für diesen Zweck schrieb ihm sogar Atteius der Philolog eine Anweisung zur Historiographie, *Suet. gr.* 10. Was daher Suidas v. Πωλίων ὁ Ἀσίνιος (zur Ergänzung dient dafür die schlechte Glosse Ἀσίνιος Πωλίων) von 17 Büchern *bellorum civilium* sagt, geht wol auf das Werk des gleichnamigen Sophisten von Tralles, vermuthlich eines Freigelassenen des Pollio, mag er nun die Historien aus eigenen Mitteln oder aus dem nachgelassenen Material des letzteren gearbeitet haben. Uebrigens las der Rhetor Seneca wiewohl unbefriedigt seine *historias*, *Suas.* VII. p. 43. Auch *Messalla* (Anm. 180.) führte wol seine Memoiren nicht zu tief herab.

174) Zur Charakteristik der politischen Stimmung dient das Schicksal des *T. Labienus*, des ersten Historikers dessen Werk nach einem Senatsbeschlufs verbrannt wurde, weil er nach republikanischen Grundsätzen mit unbeschränkter Freiheit über Personen und Handlungen sprach. Mit Lebhaftigkeit hat *Seneca praef. Controv.* lib. V. hierüber berichtet: *In hoc primum excogitata est nova poena; effectum est enim per inimicos eius ut omnes libri comburerentur. res nova et insueta, supplicium de studiis sumi. — Eius qui hanc in scripta Labieni sententiam dixerat, postea viventis adhuc scripta combusta sunt: iam non malo exemplo, quia suo. Non tulit hanc Labienus contumeliam, nec superstes esse ingenio suo voluit, sed in monumenta se maiorum suorum ferri iussit atque ita includi —. Memini aliquando cum recitaret historiam, magnam partem illum libri convolvisse et dixisse: haec quae transeo post mortem meam legentur. quanta in illis libertas fuit, quam etiam Labienus extimuit? Cassii Severi, hominis Labieno invisissimi, belle dicta res ferebatur, illo tempore quo libri Labieni ex SC. urebantur: nunc me, inquit, vivum uri oportet, qui illos edidici.* Der Grieche *Timagenes* verbrannte freiwillig sein Geschichtbuch, *Seneca de ira* III, 23. Leichter duldete man die Rhetorik des gemäfsigten Republikaners *Livius. Tacitus A.* IV, 34. *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit.* Auch ertrug Augustus mit Schonung abweichende Meinungen der Senatoren, und er wich wol vor einem so harten Kopf wie Pollio zurück, *Suet. Aug.* 54. 43. Redet aber dieser *Tib.* 61. wahr, so besuchte jener sogar die Recitationen freisinniger Autoren. Er that dies alles ohne Schaden, denn man kroch immer mehr zusammen. Man blicke nur in das Register bei *Krause de Suetonii fontibus:* unter den Subsidien für die Regierung Augusts findet sich aufser Cremutius Cordus kein einziger Mann von Ruf, dafür aber Sammler und Anekdotisten. Dies erhellt auch aus dem Verzeichnifs in Anm. 489. Besonders gut waren *Griechen* gelitten, nach Art des schmiegsamen Nicolaus Damascenus. Was ihnen Rom leistete,

bekennen unter anderen *Dionysius* und *Diodor* I, 4. Letzterer wurde wenigstens durch die Fülle historischer Mittel für sein Unternehmen begeistert: *ἡ γὰρ ταύτης τῆς πόλεως ὑπεροχή, διατείνουσα τῇ δυνάμει πρὸς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης, ἑτοιμοτάτας καὶ πλείστας ἡμῖν ἀφορμὰς παρέσχετο, παρεπιδημήσασιν ἐν αὐτῇ πλείω χρόνον.* Ueber die Gemeinschaft zwischen Griechen und Römern s. Grundr. d. Gr. Litt. §. 82, 2. Anm.

175) Das Zusammenschrumpfen der öffentlichen Beredsamkeit zeigt sich thatsächlich in der geringen Zahl der Redner. Asinius Pollio nemlich und Messalla, die doch schon in der Republik Wurzel geschlagen hatten, sind die letzten und einzigen; ein dritter, Cassius Severus steht am Scheideweg und ist sonst nur durch Privathändel bekannt. Schon *Cicero* warf um seinen Brutus bekümmert einen trüben Blick in die Zukunft, und wir nehmen theil an dem Gefühl mit dem er über die gehemmte Bahn des Redners klagt *Off.* II, 19. *Admonebat me res ut hoc quoque loco intermissionem eloquentiae, ne dicam interitum, deplorarem; ni vererer ne de me ipso aliquid viderer queri. sed tamen videmus, quibus exstinctis oratoribus quam in paucis spes, quanto in paucioribus facultas, quam in multis sit audacia.* Eine solche Verödung läfst schon den Druck der Zeiten und den Einflufs neuer Institutionen merken: darauf weist auch *Dial. de Or.* 38. f. hin. Vergl. Anm. 184. Bald werden im Senat alle Verhandlungen abhängig von *epistolae* und *orationes* der Kaiser, die man bisweilen in Erz verewigte (*Plin. Paneg.* 75.); nur die Gesetzgebung gewann an Einfachheit und Konsequenz. Ueber den Einflufs der kaiserlichen Reden Dirksen im Rhein. Mus. f. Jurispr. II. p. 94. ff. Zuletzt war man mit diesem abgekürzten Geschäftgang, im Vertrauen auf die Weisheit des Fürsten (wie *Dial. de Oratt.* 41. andeutet), ganz zufrieden; doch verhehlte man sich keineswegs dafs darunter alle Geschäftkenntnifs und freie Bewegung den Senatoren verloren ging, *Plin. Epp.* VIII, 14. Auf der anderen Seite war im Prozefs der praef. Urbi eine Macht geworden, und das Centumviralgericht mit seinen kleinen Privathändeln, das der öffentlichen Beredsamkeit noch einen Platz übrig liefs, kam unter Leitung der *decemviri.*

46. Beim Zurückweichen der alten Gattungen erlangten andere Gunst und Raum, zumal wenn sie gleich sehr den Zwecken des Regenten als dem lautgewordenen Bedürfnifs entsprachen. Sobald die patriotischen Ideen an der Wurzel abstarben und das staatsmännische Leben seine Kraft verlor, blieben nur Erinnerungen an eine glänzende Vorzeit zurück, und die scharf gezügelte Gegenwart verkümmerte planmäfsig jeden Stoff, an dem sonst die Prosaiker eine freimüthige Darstellung geübt hatten. Dafür traten unter dem Schutz und im Geiste der Monarchie praktische Fächer hervor, an ihrer Spitze die Jurisprudenz, und Studien propädeutischer Art, welche wie Grammatik und Rhetorik der allgemeinen Bildung dienen sollten; vorzüglich aber kam, von allen Seiten gepflegt und begünstigt, die kunstgerechte Poesie zum Uebergewicht. Der Einflufs des Fürsten und seiner mächtigen Freunde wurde hier zum ersten Male bestimmend und förderte die neue Richtung der Litteratur, deren Werth Augustus und sein Rath begriffen. Was bisher Gemeingut der Nation gewesen, wurde jetzt als ein geistiger Schmuck und Lichtpunkt

der neuen Ordnungen geschätzt, und die monarchische Politik gewann unter den Vertretern der jungen Litteratur bald einige namhafte Sprecher, welche mit den friedlichen Zuständen sich gern befreundeten. Auch fanden sie in jenen vornehmen Kreisen nicht nur Gönner sondern auch Kenner der Bildung, welche zum Theil selbst in Schriften sich bewährt hatten. So befähigte Männer liebten die feinen Köpfe Roms in kleiner Auswahl bei sich zu sehen, und es war ihnen ein Genufs und zuletzt ein geistiges Bedürfnifs geworden die Stunden edler Mufse mit Dichtern oder Gelehrten in traulicher Gemeinschaft zu theilen; sie nahmen daher auch an den Studien und Entwürfen ihrer Genossen, an Recitationen und öffentlichen Deklamationen einen warmen Antheil, und gewährten den Autoren und aller litterarischen Arbeit einen kräftigen Schutz. Ueberhaupt nährten sie durch reiche Mittel, unter denen die Stiftung von Bibliotheken (Anm. 47.) erheblich war, den Hang ihrer Zeit am Lesen, Hören und Schreiben, und selbst das grofse Publikum wurde durch eine Staatszeitung (Anm. 56.) befriedigt. Die Mächtigen, Augustus an ihrer Spitze, griffen nun gelind aber sicher mit Gunst und Sympathien in die Litteratur ein und zogen die Leiter derselben an sich, ohne sie von einer höfischen Welt abhängig zu machen; ohnehin waren sie selber in der frischen republikanischen Luft aufgewachsen, und gönnten den durch Individualität so geschiedenen Geistern einen freien Spielraum, da die Mehrzahl bald in den modernen Grundsätzen zusammentreffen mufste. Vor anderen hielt sich aber *Augustus* in bescheidener Ferne, denn ihm genügte die hervorstechenden Dichter und Gelehrten aufzumuntern und zu belohnen, ihren Vorträgen beizuwohnen (Anm. 52.) oder manchen geistreichen Mann in seine Nähe zu ziehen; bisweilen las er auch die Früchte seiner Mufsestunden vor erlesenen Genossen. Sonst trat er, schon um seiner persönlichen Würde willen, zurück, und wenn er den lebhaften Studien der Dichter, welche nicht leicht den Ruhm des Iulischen Hauses vergafsen, geneigt war, so kann man doch zweifeln ob er mit der Eleganz der neuesten Prosa sich vertrug. Zwar war Augustus von Jugend an mit Litteratur beschäftigt und bis zum höheren Lebensalter arbeitsam, wovon Schriften in beträchtlicher Zahl (namentlich biographische Memoiren, *commentariorum de vita sua* l. XIII. aufser *orationes*, *epistolae* und anderen publizistischen Stücken), selbst poetische Kleinigkeiten zeugten, er wachte sogar mit einer fast

peinlichen Strenge über Sprachreinheit und schätzte die grammatische Korrektheit; doch fehlten ihm höhere Vorzüge des Stils und wie es scheint feiner Geschmack [176]. Unter seinen Vertrauten förderte hier nur mittelbar *M. Agrippa*, ein strenger Geschäftsmann, aber die von ihm geleiteten Vermessungen des Reichs halfen die *Römische Statistik* begründen [177]; desto vertrautere Beziehungen zur Litteratur hatte *C. Cilnius Maecenas*, der warme Gönner der Poesie, der mit sicherem Blick manches poetische Talent erkannte. Diese Schaar der Dichter hat seinen Namen sicherer auf die Nachwelt gebracht als das grofse politische Verdienst, das er hauptsächlich durch die Grundlegung der neuen Organisation um Augustus sich erwarb [178]. Er selbst war überall fern von der Eitelkeit zu glänzen oder gar einen Platz in der Litteratur einzunehmen, den ein falscher Geschmack und die Mittelmäfsigkeit der eigenen Arbeiten ihm versagten; um so freier blieb die Dichtung und von höfischem Ton weniger berührt. Dagegen schadete Maecenas, indem er die dramatische Poesie, die noch in der volksthümlichen Form des *Mimus* sich erhielt und in der *Tragödie* zur Nachblüte kam, durch den *Pantomimus* oder das Ballet zurückdrängte. Mit gutem Bedacht wurde das Volk in dieser Liebhaberei bestärkt, und früh genug erfüllten künstlich genährte Parteiungen den geheimen Zweck, zu Gunsten der Monarchie den Nationalsinn zu verflachen und in den Zerstreuungen eines glänzenden Theaters aufzureiben [179]. Dem Hofe stand weniger nahe *M. Valerius Messalla Corvinus*, der einen nur kleinen gebildeten Kreis mit herzlicher Neigung umfafste. Dieser freisinnige Mann war einer der letzten und würdigsten Redner, zugleich sorgfältiger Sprachforscher, und wurde wegen der Milde seines korrekten Vortrags geschätzt [180]. Gleichzeitig erlangten *L. Munatius Plancus*, *Q. Haterius*, *L. Vinicius* besonders durch Beredsamkeit einen Ruf; andere hochgestellte Männer stehen vereinzelt und verlieren sich im Schwarm der Deklamatoren [181]. Niemand aber wirkte so vielseitig oder mit reinerer Hingebung als *C. Asinius Pollio*, der unabhängigste und grofsartigste Charakter dieser Zeit. Er war der wärmste Gönner aller tüchtigen und selbständigen Geister, und solche die dem Augustus gegenüber standen nahm er gern unter seinen Schutz; er hatte lebhaften Umgang mit wissenschaftlichen Männern, denen seine Mufsestunden gehörten; aber auch die Studien wurden von ihm in jeder freisinnigen Weise kräftig gefördert: namentlich durch

Stiftung einer öffentlichen Bibliothek (Anm. 47.) und durch eine praktische Vorschule der Schriftstellerei, denn Pollio hat zuerst die vertrauliche Vorlesung neuer Produktionen im gewählten Kreise (Anm. 55.) und Uebungen in rhetorischer Deklamation eingeführt. Seine litterarische Thätigkeit erstreckte sich auf Vers und Prosa, man erwähnt von ihm Tragödien (Anm. 319.) und eine Geschichte der Gegenwart (Anm. 173.), dann auch die Gabe des öffentlichen Vortrags, worin er als Redner glänzte. Sonst bewahrte sein Stil etwas eigensinnig den Standpunkt der Republik, er schrieb einfach und zu herb, um mit der modernen Eleganz und Glätte, die bei Cicero, Labienus und zuletzt bei Livius ihm mifsfiel und seinen heftigen Sinn fast beleidigte, sich zu befreunden, und doch war keine seiner Schriften mächtig genug um ein Gegengewicht zu bilden [182]). Soweit wir also jetzt die Beziehungen der Vornehmen zu den Studien und Kunstgenossen begreifen, haben die damaligen Vertreter der Litteratur genug Stütz- und Sammelpunkte gefunden, um in einer anregenden geistigen Gesellschaft, zum Ersatz für die Verluste der Oeffentlichkeit, nach freier Wahl und Neigung sich zu bewegen.

176) Ueber die schriftstellerische Thätigkeit des *Augustus* und seinen Nachlafs haben wir allmälich eine fast überfliefsende Litteratur erhalten. *Dicta* nebst Fragmenten sammelte zuerst *I. Rutgersius Varr. Lectt.* II, 19. umfassender *J. A. Fabricius: Imp. Caesaris Augusti temporum notatio, genus et scriptorum fragmenta. Hamb.* 1727. 4. Dissertation von *Jac. de Rhoer de studiis litterariis Caes. Augusti, Groning.* 1770. Eine vollständige Sammlung bezweckte *A. Weichert* nach zwei Programmen *de Imp. Caes. Augusti scriptis, Grimae* 1835—36. worauf in breiterer Anlage das unvollendete Buch erschien: *Imp. Caes. Augusti scriptorum reliquiae, Grim.* 1846. 4. Vol. I. Lesbarer ist die Preisschrift von *Egger*, die sich aber auf die Litteratur der Quellen für Augusts Geschichte beschränkt, *examen crit. sur les historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste, Paris* 1844. 8. Hier diesen reichen Stoff zu verfolgen mag um so weniger lohnen, als er aufser Berührung mit der Litteratur steht. Die Bildung des Augustus war mittelmäfsig, und der mifsgünstige Kaiser Hadrian (*ap. Charis.* p. 187. *tametsi Augustus non pereruditus homo fuerit*) hat darüber richtig geurtheilt; mit seinem Geschmack vertrug sich die Beimischung Griechischer Wörter, er besafs mehr Urtheil als Gabe der Darstellung; seinen weltmännischen Geist merkt man an einem leichten Anflug von Witz und satirischer Laune. Sein Ausdruck in Wort und Schrift war rein und fliefsend. *Suet.* 84. sagt dafs er zuletzt in amtlicher Stellung alles ablas, *praecipuamque curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere.* Dieses Lob ertheilen ihm Tacitus, Fronto (Anm. 199.) und Gellius X, 24. *D. etiam Augustus linguae Latinae non nescius, munditiarum patris sui in sermonibus sectator.* Seine strenge Beobachtung der Form verräth weniger Pedanterei (denn die Kleinigkeit bei *Quintil.* I, 7, 22. vgl. Anm. 52. ist ohne Gewicht) als den scharfen praktischen Verstand, der auch seine Politik bezeichnet; man ahnt eher einen Sinn für populare Leichtigkeit als Originalität und Tiefe: diesen Eindruck bestätigen nicht nur jede der aufmerksam erlesenen Notizen von *Sueton. Aug.* 84—89. sondern auch die Briefproben *ib. Aug.* 71. 76. *Tib.* 21. *Claud.* 4. und Stellen im *Monum. Ancyranum*, dann der Gebrauch des

sermo plebeius, Anm. 240. Bei der Lektüre sah er vorzüglich auf nutzbares, weshalb er sogar im Interesse seiner Gesetzgebung Reden der republikanischen Autoren vorlesen liefs oder empfahl. Charakteristisch ist ferner das Wort *Sueton.* 85. *Poeticam summatim attigit.* Ein Hauptpunkt für sein Verhältnifs zur jüngsten Litteratur liegt in der Angabe *Suet.* 89. *Ingenia saeculi sui omnibus modis fovit. Recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.* Für letzteres sind ein Beleg die Urtheile des Augustus über Deklamatoren, *Seneca Contr.* II, 13. p. 184. *Exc. Contr.* IV. p. 414. Er belohnte den Varius (Anm. 320.) fürstlich; Virgils Aeneis ist nur durch ihn zu Stande gekommen oder doch auf die Nachwelt gelangt, Ovid begeisterte sich für seine feinsten Arbeiten in der sonnigen Luft des Augustischen Hofes. Aber kein dankbarer Dichter hat ihm ein ehrenvolleres Denkmal gestiftet als derjenige der klüglich die Nähe des Fürsten mied, als *Horaz* im geistreichen Gedicht *Epp.* II, 1. worin er jenen selber zum Richter zwischen der alten und neuen Zeit macht und ihn in die Lebensfragen der Römischen Poesie einführt.

177) *Frandsen* Ueber Agrippas Leben und Wirken, Altona 1836. Eine Rede wird ihm beigelegt, Anm. 32. f. Ferner wird von *Philargyrius in Virg. Ge.* II, 162. angeführt *Agrippa in secundo Vitae suae.* Er machte wol auch auf das Lob der Dichter einen Anspruch (den Horaz C. I, 6. gewandt abwehrt), doch stand er ihren Tendenzen fern; denn was *Donat. V. Virg.* 62. erzählt dafs M. Vipsanius den Virgil mit einem Seitenblick auf Maecenas kritisirt habe, das geht auf eine ganz verschiedene Person. Das gründlichste Denkmal hat er aber durch Erweiterung des geographischen Wissens und durch die statistischen Arbeiten sich gestiftet, welche zu der in verschiedenen Zeitpunkten aufgenommenen und unter der obersten Aufsicht Agrippas vollendeten Vermessung des Römischen Reichs (Anm. 521. und Frandsen p. 191. ff.) dienten. Die zahlreichen Citate bei Plinius l. III—VI. unter dem Namen oder der Autorität Agrippas beweisen dafs seine Griechischen Geometer auch von fremden und entlegenen Ländern sich Mafsbestimmungen verschafften. Die Resultate standen in den *Commentarii Agrippae*, sie waren auch die Grundlage der vielfach kopirten Weltkarte, die Augustus lange nach Agrippas 742. erfolgtem Tode öffentlich im *Porticus Pollae* aufstellen liefs. Sorgfältig hat die bezüglichen Punkte, die mit dem allgemeinen Census und dem Finanzsystem Augusts nahe zusammenhängen, auf Anlafs des Aethicus erörtert *Ritschl* im Rhein. Mus. N. F. I. p. 483. ff. *Hoeck* Gesch. I. 2. p. 393. ff. der ihm sich anschliefst, behauptet dafs jene *Commentarii* gleich den Katastertafeln im Staatsarchiv aufbewahrt worden und ein Staatsgeheimnifs gewesen seien; allein die uns bekannten Details sind das Ergebnifs einer überwiegend wissenschaftlichen Arbeit. Hievon ausführlich Anm. 521. Sonst erwähnt eine Kleinigkeit *Marius Victor. de orthogr. p.* 2456. *Messalla, Brutus, Agrippa pro sumus, simus.*

178) Ueber *Maecenas* existirt eine Reihe Monographien (mehrere nennt Kordes zu Eberhardt p. 182—184.), Sammlungen von Notizen, die kein klares Bild von der Chamäleonnatur dieses Mannes liefern. Interessant sind nur die Gedanken der Neueren, die sich in der Horazischen Litteratur verlieren. Hauptschrift *I. Henr. Meibomii Maecenas, LB.* 1653. 4. Kürzer *A. Lion Maecenatiana, Gott.* 1824. verbunden mit den *Tironiana ib.* 1846. Verarbeitet *Frandsen* Maecenas, Altona 1843. Schriften des Maecenas (Grammatiker wie der Verfasser *de generibus nominum* haben daraus bisweilen eine Kleinigkeit angeführt) laufen auf kleine poetische Spielereien (aber keine Tragödie), allerlei Memoiren und vermischtes hinaus, worunter ein Symposium, in dem Horaz und Virgil figurirten; man mochte sie bisweilen zur Belustigung durchblättern, denn einen so schaukelnden Stil, mit verschrobener Wortstellung und mit schwülstigen, fast frazenhaften Wörtern verschnörkelt, konnte die ältere Zeit nicht zweimal aufweisen. Diese schlaffe blümelnde Redeweise (*calamistros Maecenatis Dial. de Oratt.* 26.) reizte den Augustus, sie mit parodischem Spott zu überbieten, *quia Maecenatem suum noverat esse stilo remisso, molli et dissoluto, Macrob.* II, 4. *Suet. Aug.* 86. *ibi Casaub.* Aber mit viel zu bitterer Kritik

und um so schonungloser, weil er ihm einen politischen Charakter (*Ep.* 92. f. *habuit enim ingenium et grande et virile*), den er selber nicht hatte, zugestehen mufs, rügt den taumelnden Stil des Maecenas *Seneca Epp.* 114. und einige Stilproben begleitet er mit der Bemerkung, *haec verba tam improbe structa, tam negligenter abiecta, tam contra consuetudinem omnium posita ostendunt mores quoque non minus novos et pravos et singulares fuisse;* sogar da Maecenas etwas grob die Lust am Leben und an der Gewohnheit des Daseins (*Ep.* 101. *coll.* 19.) ausmalte, meint er das Glück müsse ihm den Kopf verdreht haben, — *nisi illum enervasset felicitas, immo castrasset.* Noch sonst wirft er scharfe Seitenblicke auf das anbrüchige Privatleben des Mannes, *de Provid.* 3. Die lahme Komposition bemerkt auch *Quintil.* IX, 4, 28. mit seltsamen Belegen der Transposition: *Inter sacra movit aqua fraxinos. Ne exequias quidem unus inter miserrimos viderem meas.* Dieser bei grofser Empfänglichkeit unfruchtbare Mann fiel in eine Zeit der moralischen Abspannung, wo die fähigsten Personen (wie der Triumvir Antonius) vorübergehend Energie mit Sinnentaumel in den grellsten Widersprüchen mischten und nicht selten nach gewaltsamer Anstrengung, vielleicht übersättigt (Andeutung von *Tac. A.* III, 30.), in die selten gebotene Mufse sich stürzten. Maecenas war ohne Zweifel in der alten Litteratur bewandert (*docte sermones utriusque linguae Hor.* C. III, 8, 5. *docte* Epp. I, 19, 1.), und wenn auch ohne reinen Geschmack, ein Geisterkenner: davon zeugt sein inniges Zusammenleben mit Horaz, dessen Nähe ihm ein Bedürfnifs wurde. Wir dürfen endlich als gewifs ansehen dafs seine Gönnerschaft so verschiedenartigen Dichtern (unter ihnen zuletzt Properz) ein volles Mafs der Unabhängigkeit gewährte. Sie haben ihn niemals, wiewohl sie manches grofse Gedicht ihm widmen und als Gabe dankbarer Verehrung darbringen, wie einen Richter des guten Geschmacks und der Poesie angerufen; Horaz erörtert vor ihm keine der grofsen litterarischen Fragen, sondern ihm gegenüber, und wo Mifsverständnisse des Publikums nicht ohne persönliches Vortreten zu beseitigen waren, sichert er seine Freiheit und seinen poetischen Standpunkt *Epp.* I, 1. 7. 19. Derselbe widerräth ihm offen mit höherer Poesie statt mit prosaischen Memoiren (*pedestribus* betont C. II, 12, 9.) sich zu befassen. Wenn also *Wolf* Analekten I, 2. dem Dichter (aus dessen Munde niemals unwahres Lob kam) C. I, 1, 29. ein grob übertreibendes *te*, dem Maecenas aber ein nicht gemeines poetisches Verdienst zuschrieb, so hat er diesen völlig verkannt. Nicht einmal *tu* konnte bei dem Satze *Quod si me lyricis v. i.* Platz haben. Gewifs war es eine Wohlthat für die freie Bewegung der Poesie, dafs ihre wärmsten Gönner darauf nicht unmittelbar einwirken konnten und den schaffenden Geistern in Sachen des feinen Geschmacks etwas fern standen. Unter seinen Hausgenossen wird übrigens C. Melissus erwähnt, *Suet. de gr.* 21.

179) *Tacit. A.* I, 54. — *ex certamine histrionum. indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli; neque ipse abhorrebat talibus studiis, et civile rebatur misceri voluptatibus vulgi.* S. dort Lipsius. Sprechend genug ist bei *Dio* LIV, 17. f. die Aeufserung die Pylades gegen Augustus that: „es kommt dir zu gute dafs sich das Volk mit uns die Zeit vertreibt". Vgl. Anm. 284. Schon *Varro* R. R. II. *praef.* 3. rügt den (seit den Spielen des Pompeius ausschweifenden) Hang zum Theater: *manus movere maluerunt in theatro ac circo quam in segetibus ac vinetis*; ausgeführt von *Columella* I. *praef.* 15. Uebrigens schadete die Begünstigung des Pantomimus nicht so sehr der verwandten Tragödie, welche damals in modischer Eleganz (Anm. 285.) sich regte, aber für die Bühne wenig produktiv und nur den Männern von höherer Bildung zugänglich war, als dem Mimus, der seitdem zur gemeinen Posse des *Oscum ludicrum* und *exodium* herabsank.

180) *L. Wiese de Messalae vita et studiis doctrinae, Berol.* 1829. Unter kleineren Dissertationen kommt noch in Betracht, *van Hall Messala Corvinus, Amst.* 1820. Die richtige Schreibung *Messalla* die (abgesehen von der Etymologie, Schlegel Ind. Bibl. II. p. 322.) schon der Ciceronianischen Orthographie gemäfs ist, begründet *Marini Frat. Arv.* T. I. p. 28. sq. Das Verdienst dieses Mannes lag kaum in einer anregenden Kraft, und davon schweigen seine

Zeitgenossen: wir finden in seiner traulichen Gesellschaft nur den einsamen Tibull, unter seinen begeisterten Verehrern die Dichter des *Panegyricus* bei *Tib.* IV, 1. und der *Elegia ad Messallam*, sonst zählt ihn Horaz *S.* I, 10, 85. unter die Genossen der modernen Partei und darauf weisen auch die Recitationen in seinem Hause, *Seneca Suas.* III. p. 24. Anm. 182. Sein Verdienst war aber überwiegend ein sprachliches, das er in Uebersetzungen (Anm. 165.), grammatischer Forschung und strenger Haltung eines korrekten Stils auch in der Beredsamkeit bewährte. *Suet. Tib.* 70. *In oratione Latina secutus est Corvinum Messallam, quem senem adolescens observaverat. Seneca Controv.* XII. p. 191. *Fuit autem Messalla exactissimi ingenii quidem in omni studiorum parte, Latini utique sermonis observator diligentissimus. Quintil.* I, 7. *extr. aut ideo minus Messalla nitidus, quia quosdam totos libellos non verbis modo singulis sed etiam litteris dedit?* Er meint sein Buch *de S littera*, welches zweimal genannt wird, oder eine Untersuchung über Glossen (*Fest. v. sanates*); ihm gehört manche neue Wortbildung, unter anderem *reatus* VIII, 3, 34. (das seitdem als technisches Wort galt und vermuthlich auch von *Tacitus A.* I, 44. *centurionum reatum* in einer verdorbenen Stelle gebraucht wird) cf. *Seneca Suas.* II. p. 22. *cognomen, vel ut Messalla ait cognomentum.* Eine bemerkenswerthe Differenz dieser Art erwähnt *Charisius* p. 119. Asinius Pollio gebrauche *vectigaliorum*, Messalla *vectigalium*. Durch Reinheit und Würde des Ausdrucks empfahl er sich auch in seinem eigentlichen Beruf als Redner, *orator disertus*, wofür er allgemein galt: *Hor. A. P.* 370. *S.* I, 10, 29. *Quintil.* X, I, 113. Günstig ist ihm besonders *Dial. de Oratt.* 18. *Cicerone mitior Corvinus et dulcior et in verbis magis elaboratus*, das heifst, ängstlich bis zum Purismus; doch wird auch an ihm lebhaftes Pathos und im Stil elegante Fülle vermifst, *ib.* 20. 21. Kaum fünf Reden finden wir citirt; dann Memoiren über den Bürgerkrieg, woraus Plutarch im Brutus und *Suet. Aug.* 74. schöpften; im Register derer die poetische Tändeleien gemacht nennt ihn *Plin. Epp.* V, 3. Woher *Suet. Aug.* 58. seine denkwürdige Notiz zog ist ungewifs. Noch s. Anm. 489. Seine Stellung zum neuen Regiment erräth man aus dem Zuge, dafs er keine ganze Woche *praefectus Urbi* bleiben wollte, *Tac. A.* VI, 11. Als er im 72. Jahre starb war er stumpf und ohne Gedächtnifs.

181) *Klerck de L. Munatio Planco, Trai.* 1855. *Kleyn de L. et T. Munatiis Plancis*, LB. 1857. *L. Munatius Plancus*, in naher Verbindung mit Cicero (*Euseb.* n. 1990. *Munatius Plancus, Ciceronis discipulus, orator habetur insignis*) und mit ihm im Briefwechsel, aus dem die Güte seines Stils erkannt wird, war ein politischer Parteigänger und als solcher berüchtigt; dann Censor unter Augustus, doch hat er wol keine Rolle mehr gespielt. Dafs manches den charakterlosen Mann drückte merken wir an *Hor. C.* I, 7. Gegen ihn wollte Pollio schreiben, *Plin. H. N. praef. extr.*, mindestens hat er an ihn litterarische Briefe gerichtet, *Gell.* X, 26. Hauptstellen *Ruhnk. in Vellei.* II, 63. Dem Seneca *Contr.* I, 8. heifst er *summus declamator*. Vom Albutius sagt *Suet. rhett.* 6. *receptus in Planci oratoris contubernium*, mit einer Notiz über den Brauch seiner Deklamationen. Unter seinen Zeitgenossen war *L. Vinicius* ein gewandter Improvisator im Prozefs. *Seneca Contr.* II, 13. f. *De hoc eleganter dixit D. Augustus: unus Vinicius ingenium in numerato habet.* Das Gegentheil war sein bedächtiger Bruder *P. Vinicius, Seneca Ep.* 40. Noch gröfseren Redeflufs hatte *Q. Haterius*, von dem Augustus urtheilte: *Haterius noster sufflaminandus est, Seneca Exc. Contr.* IV. p. 414. wo vieles zu seiner Beurtheilung. Seine Schriften wurden wegen Mangels an Tiefe wenig geschätzt, *Tac. A.* IV, 61. und dem letzteren mifsfiel er überhaupt als ein weicher und wenig charakterfester Mann, III, 57. *Euseb. Chron.* n. 2040. *Q. Haterius promptus et popularis orator usque ad nonagesimum prope annum in summo honore consenescit.* Dies bei J. 770. Die Mehrzahl der anderen Redner gehört unter die Deklamatoren.

182) Hauptschrift *I. Rud. Thorbecke de C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae*, *LB.* 1820. 8. Entbehrlich eine Belgische Diss. *d'Hendecourt De vita, gestis ac scriptis Asinii Pollionis, Lovanii* 1858. Uebersichten *Manut. in*

Cic. Ep. X, 31. *Morhof de Patav. Livii* c. 4. Vofs zu Virg. Ekl. pp. 140. 175. Passow Einleit. zu Hor. Br. p. 47. sq. Begrifflos ist Manso Verm. Abh. p. 53. fg. Er hatte Caesarn auf den meisten Feldzügen begleitet, unter dem Triumvirat Heere befehligt und die Partei des Antonius behauptet; dann schlofs er nach dem Dalmatischen Triumph 714. mit seltner Resignation seine politische Laufbahn für immer ab und beschränkte sich seitdem auf den Senat, das Forum und die Stunden litterarischer Mufse, als *omnium horarum homo*, bis ins höchste Lebensalter. *Dial. de Oratt.* 17. *nam Corvinus in medium usque Augusti principatum, Asinius paene ad extremum duravit. Euseb.* n. 2020. *Asinius Pollio orator . . . LXXX. aetatis suae anno in villa Tusculana moritur.* Sein Verhältnifs zum Augustus war etwas gespannt, doch beiden Theilen ehrenvoll: Züge *Seneca Exc. Contr.* IV. *praef.*, dessen Sohn *de ira* III, 23. *Suet. Aug.* 43. u. a. Seine Stellung bezeichnet der Schutz den Timagenes bei ihm gegen Augustus fand. In früheren Jahren schrieb dieser gegen Pollio Fescenninen, *Macrob.* II, 4. Der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit waren die kritischen *recitationes* (Anm. 190.), ein mehr praktischer Tummelplatz die *declamationes* (Anm. 186.); in Versammlungen dieser Art fielen wol mehrere seiner scharfen Aeufserungen wie das Wort über Livius; sein wahrer Beruf aber war die Beredsamkeit, mit der er schon im 21. Lebensjahre (*Dial. de Or.* 34.) begann. Neun Reden werden genannt, unter seinen *causae centumvirales* behaupteten sich in grofser Anerkennung die *pro heredibus Urbiniae*, *ib.* 38. Ein treffliches Bild entwirft von ihm *Seneca praef. Exc. Contr.* IV. Ferner schrieb er die Geschichte der letzten Jahre, brach sie aber ab: Anm. 173. 489. In allem Vortrag streng und gemessen, ohne blühendes Kolorit, aber mit grofser Schärfe des Verstandes (*Quintil.* X, 1, 113.), schien er der folgenden Zeit trocken und alterthümlich herb, selbst in seinen Tragödien (Anm. 319.): was *Dial.* 21. gar pikant ausdrückt, *Asinius — videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse.* Die Reinheit seiner Rede läfst sich aus *fr. Quintil.* IX, 4, 132. erkennen, die bewufste Scheu vor jedem erlaubten Schmuck aus dem längsten Bruchstück der Historien; dem Seneca *Ep.* 100. mifsfiel *salebrosa et exiliens compositio*, noch besser sagt sein Vater *praef. Exc. Contr.* IV. *illud strictum eius et asperum et nimis ratum in dicendo iudicium.* Vielleicht ging er aus Selbstgefühl und Widerwillen gegen den Ciceronianismus zu weit; gegen Cicero war seine Rede *pro Lamia* gerichtet, Ciceros Diktion griff er mit heftiger Polemik an, und auch in dieser Antipathie zeigte sein Sohn *Asinius Gallus* (*Quintil.* XII, 1, 22. *Plin. Epp.* VII, 4. *Gell.* XVII, 1. *Suet. Claud.* 41.) sich als Erben des Pollio. Jedes ungemessene Lob Ciceros verdrofs ihn, davon zeugt (und wir müssen den Stolz dieses Mannes ehren) die Geschichte bei Seneca *Suas.* VI. *extr.*, der von einer Deklamation auf Cicero berichtet: *is hanc ipsam praescriptionem recitaturus in domo Messallae Corvini Pollionem Asinium advocaverat, et in principio hunc versum non sine assensu recitavit, deflendus Cicero est Latiaeque silentia linguae. Pollio Asinius non aequo animo tulit et ait: Messalla, tu quid tibi liberum sit in domo tua videris; ego istum auditurus non sum, cui mutus videor. atque ita consurrexit.* Weniger begreift man warum er den leidenschaftlichen Labienus in Hinsicht auf seine Person (*Quintil.* IV, 1, 11.) und Redeweise (*id.* IX, 3, 13. *ut nunc evaluit rebus agentibus, quod Pollio in Labieno damnat*) kritisirte; weit eher dagegen dafs die Manier des Sallust (*Gell.* X, 26. *Suet. gr.* 10.) und sogar sein Verkehr mit dem Sprachkenner Atteius ihm mifsfiel. Endlich erhellt aus einigen Blättern, welche durch Geist und Herz erfreuen, aus den drei Briefen an Cicero *Epp.* X, 31—33. wie meisterhaft er den Geschäftstil zu behandeln weifs. Hiernach möchte man sagen dafs er mit den Augen des straffen Geschäftmannes alle Fragen des Stils aufgefafst habe. In dem strengen Manne sahen wol auch die frühesten Augustischen Dichter, die nur in ihren Anfängen den tragischen Studien des Pollio huldigten, kaum den geistesverwandten Dichter, sondern den urtheilsfähigen Gönner; nichts verräth dafs sie mit ihm in Differenz gerathen wären. Was Weichert *Reliq.* p. 328. beim Pollio sich dachte bleibt unklar. In frühen Jahren (wo die beginnenden Dichter Varius Virgil Horaz ihm wol am nächsten standen) hatte Cinna sein *Propempticon Pollionis* ihm gewidmet. Auch Horazens Freund *Aristius Fuscus* nahm theil an dem-

selben litterarischen Kreise, wenn man aus seinem *liber ad Asinium Pollionem* (wegen der Formen *veniebam* oder *venibam* u. a. in d. Wiener *Analecta gramm.* p. 452. citirt, berichtigt von *Haupt Grat.* p. 40.) schliefsen darf. Sonst wird Pollio bisweilen von Grammatikern genannt, weil er streng oder alterthümlich im Wortgebrauch war.

47. An der Spitze der Redegattungen und Studien welche den neuen Verhältnissen am genauesten entsprachen und vom Regentenhause befördert wurden, stand die *Rechtswissenschaft.* Beim Umsturz der Republik waren die Juristen eine noch geringe Schaar, und sie besafsen keinen Verband, selbst nicht einen schulmäfsigen Zusammenhang; sie traten vollends vor dem Uebergewicht der Redner in Schatten, solange die Rechtskunde nicht zu den obersten Stufen der politischen Macht führte [183]). Jetzt aber wo die Beredsamkeit zurückwich und die von Ser. Sulpicius (Anm. 168.) geschaffene Wissenschaft eine Reihe talentvoller Anhänger fand, die sich in die wesentlichen Aufgaben der Schule theilten, wurden die Rechtsgelehrten durch die Gunst der neuen politischen Zustände plötzlich gehoben. Ihnen kam sogleich das Bedürfnifs der Regierung entgegen, da der Kaiser seine Verwaltung durch kundige Geschäftmänner begründen und unter erprobten und ergebenen, aber auch mit der Feder gewandten Juristen die ständigen Rathgeber der Krone wählen mufste; sie wurden daher bald unentbehrlich, und ihre Gutachten erlangten zum Nachtheil der Praetoren den Werth einer richterlichen Entscheidung [184]). Seitdem sie nun als Mitglieder des Kabinets ein Ansehn gewannen und einen geschlossenen Stand mit unpopularen Formen bildeten, hatten sie den grofsen Vorzug dafs ihre Wissenschaft mit der Fülle der Erfahrung stets im Einklang sich erhielt; auf der anderen Seite wurde die wachsende Praxis in die Theorie der Rechtschulen, deren Thätigkeit von einer ausgedehnten Schriftstellerei begleitet war, aufgenommen, erläutert und berichtigt. Anfangs mochte wol auch die Verschiedenheit der politischen Meinung, solange sie zwischen dem monarchischen und dem freisinnigen Prinzip getheilt war, auf die Stellung der Juristen, weniger auf ihren wissenschaftlichen Charakter einwirken, und es gab Gegensätze wie bei *P. Alfenus Varus* und *C. Trebatius Testa,* noch entschiedener bei *Q. Antistius Labeo* und *C. Ateius Capito;* seit Tiberius aber, als die Alleinherrschaft sich unerschütterlich befestigte, lag die Differenz der Juristenschulen Roms nur selten in der persönlichen Gesinnung und desto stärker

in der Methode. Zuletzt war die Persönlichkeit ihrer Häupter wenig bestimmend, und wenn bei dem einen mehr liberaler oder rationeller Geist vorwiegt, in dem er das Rechtssystem fortbildete, beim anderen die gelehrte Behandlung des positiven Stoffs, so sind dies doch keineswegs wahre Gegensätze [185]).

Wie die Jurisprudenz damals wider Erwarten den Platz der politischen Beredsamkeit einnahm, so begann auch die *Rhetorschule* sich in den von jener leer gelassenen Räumen anzusiedeln. Zwar blieb die Theorie nach wie vor ein dürftiger Schematismus und von den Griechischen Meistern abhängig; aber in der Ausübung erlangten die Rhetoren bald einen solchen Einfluſs, daſs die Propädeutik zur litterarischen Bildung und Thätigkeit vorzüglich in ihre Hände kam. Sie leiteten wie bisher (§. 13.) die häuslichen Uebungen in Vortrag und Stil; dann aber wuchs ihre Bedeutung, als sie fast ausschlieſslich eine stets anwachsende Schaar von Männern und Jünglingen, *declamatores*, um sich sammelten: denn diese begnügten sich nicht mehr ernste Themen im engeren Kreise zu verhandeln, sondern strömten frühzeitig zu den öffentlichen Auditorien, wo sie fern von jedem praktischen Gesichtspunkt, aber um neue Kombinationen und überraschende Redefiguren bemüht die spitzfindigsten Aufgaben um die Wette durchsprachen. In diese Schattenwelt flüchtete die verstummende Beredsamkeit. Da nun die Rhetoren an die Stelle der Redner traten, so bestimmten sie den Ton der neuen Scholastik und bewiesen im Extemporisiren mit dem Farbenspiel aller Redefiguren ihre Stärke. Gefeiert wurde *M. Porcius Latro*, neben und nach ihm *C. Albutius Silus*, *Arellius Fuscus* und der anmaſsende Grieche (Anm. 36.) *L. Cestius Pius*, welche man fleiſsig besuchte. Die Wirkungen der Deklamatorschule sind aber erst in der folgenden Periode hervorgetreten, als die Rhetorik in der Litteratur herrschte [186]). Den Uebergang zur rhetorischen Manier bezeichnet der letzte namhafte Redner *Cassius Severus*, ein Mann von groſsem Talent und scharfem Urtheil, der aber durch seine Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit des Gemüths abstieſs; er wird als Urheber einer deklamatorischen Beredsamkeit genannt [187]).

Nicht wenig waren endlich die *Grammatiker* von den gleichen Umständen begünstigt. Sie hatten im letzten Jahrhundert der Republik (§. 41.) mit den litterarischen Bewegungen Schritt gehalten; jetzt blühten unter dem Schutz und Wohlwollen der

Fürsten (Anm. 52.) ihre stillen Künste fröhlich fort und sie gewannen einen unbestrittenen Einflufs auf die Litteratur. Diese Männer begleiteten, wie *Atteius*, die neuen Autoren, besonders die Dichter, auf ihren Wegen mit Rath und That; sie verbreiteten (wie *Cato* der poetische Grammatiker) die neuesten Werke, welche klassischen Werth besafsen, und was in die Schulen von ihnen (Anm. 40.) eingeführt war, erhielt dadurch einen kanonischen Rang; auch nahmen sie wol an den poetischen Studien theil, wie besonders *C. Valgius Rufus.* Hauptsächlich aber betrieben sie die begonnenen Arbeiten in Grammatik, Kritik und Alterthümern mit einer oft zersplitterten Detailforschung. Vor anderen erwarben sich hier in Augusts Nähe die fleifsigen Sammler *Iulius Hyginus* und *Verrius Flaccus* einen Namen [188]).

183) Bekannt ist mit wie harmloser Laune *Cicero p. Mur.* 11. 12. den juristischen Formalismus herabsetzt; dieser Witz hat selbst bei neueren Rechtsgelehrten (weitschweifig *Luzac obss. nonnullae apolog. pro ICtis Rom. LB.* 1768.) einigen Unwillen erregt, da man den gutgelaunten Redner für einen leidlichen Kenner des Rechts halten mufste. Hugo RG. p. 369. ff. stellt den Handel in ein schiefes Licht, und wenn er erzählt dafs Cicero sich nachher entschuldigt habe, so geht doch seine Rechtfertigung nur auf den zweiten Theil seiner Polemik, auf die Stoischen Paradoxa. Man merkt aber (Anm. 595.) an den Worten und der Ausführung selbst dafs Cicero, was sein Zweck erfordert, absichtlich nur die Aufsenseite streift, die dem Publikum pedantisch oder geistlos erschien (*quod et perpaucis et minime obscuris litteris continetur*) und am schnellsten in die Augen fiel, das Uebermafs der Formel. Immer verbirgt aber der leichte Witz eine Wahrheit, deren sich Cicero völlig bewufst war und die doch in der Geschichte der Römischen Jurisprudenz zu wenig hervorgehoben wird: die Rechtskunde war keine politische Macht, sie zählt nicht unter den Mitteln der öffentlichen Laufbahn (solche sind nur zwei, wie es c. 14. am bündigsten heifst: *Duae sunt artes, quae possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni*), sie verleiht wenig von *gratia*, sie wird — ein Hauptpunkt — vom Redner beseitigt oder getragen: *vestra responsa atque decreta et evertuntur saepe dicendo et sine defensione oratoris firma esse non possunt.*

184) Ueber den Juristenstand unter den Kaisern und die Gründe seines Wachsthums *Heyne Opusc.* IV. p. 215—229. Nur hat er den Unterschied der Zeiten etwas einseitig gefafst: in der Republik sei die Jurisprudenz accessorisch gewesen, etwas das unter den übrigen Attributen eines Staatsmannes mitzählte, *sub Imperatoribus vero scientia iuris faciebat dignationem consultis;* als ob der blofse Beruf Geld und Ehre verliehen hätte. Der Unterschied der Jahre mufs auch hier in Betracht kommen. Erst von Hadrian heifst es wurden regelmäfsig Juristen zugezogen, dann weifs man dafs Alexander Severus nichts ohne den Beirath von 20 ICti beschlofs; seit dem 2. Jahrhundert sind Rechtsgelehrte *assessores principis* und beginnen das *consistorium* zu füllen. Nun lag es schon in den neuen Verhältnissen unter Augustus dafs die *praefecti Urbis* und *praetorio*, sobald sie richterliche Befugnisse erhielten, juristischen Beistand suchen mufsten. Hieraus bildete sich allmälich die durch Hugo beseitigte Fabel (*Pompon. de O.* I, 47. *Iustin. Inst.* I, 2, 8.) von einem *ius respondendi*, das Augustus gewissen IC. ertheilt haben soll und das sie unter seiner Autorität übten. Denn die Worte des *Gaius* I, 7. *Responsa prudentium sunt sententiae et opiniones eorum, quibus permissum est iura condere,* gehen

nur auf Praktiker vom Fach, deren Urtheil für den Richter soweit mafsgebend war, dafs man dieselben sich als ein Spruchcollegium denkt: Zimmern §. 54. Bei dem auffallenden Mangel an historischen Angaben kommt hier vieles auf die Fortbildung der Wissenschaft an. In der Republik war sie zwar eine liberale Kunst, doch vor der Masse widersprechender Erfahrungen und Gesetze (*Liv.* III, 34. *in hoc immenso aliarum super alias acervatarum legum cumulo*) nicht zur Einheit und lichtvollen Systematik gediehen. Auch begreift man dafs Männer des Rechts, deren peinliche Formen am besten im Gerichtszimmer sich geltend machten, von der Oeffentlichkeit und dem rednerischen Talent (Anm. 183.) überwältigt wurden. Man hört ferner dafs Cicero und Caesar an Redaktionen des Rechts dachten; vielleicht unternahm auch Varro, der diesen Interessen sonst fremd war, seine angeblichen l. 15. *de iure civili* zur Unterstützung eines solchen Plans. Die bisher vermifste Selbständigkeit fanden die Rechtsgelehrten endlich unter den Kaisern, und wenn ihr eigenes Verdienst, die Schärfe des juristischen Wissens und die Wechselwirkung zwischen Unterricht und Schriftstellerei das beste thaten, so lag ein entscheidendes Moment in den Bedürfnissen, welche das Kaiserthum früh empfand, denn es waren Gutachten einzufordern, Kabinetschreiben und Verordnungen abzufassen, zuletzt die höheren Stufen der beginnenden Büreaukratie zu besetzen. Augustus durfte vermöge der ihm zugestandenen Machtfülle das *ius edicendi* nicht nur in allen Kreisen des Geschäftlebens und der Verwaltung sondern auch im ganzen Umfange des Reichs ausüben (s. Hoeck R. Gesch. I. 1. p. 398. ff.); ohne Beschränkung war er befugt Appellation anzunehmen und gegebene Entscheidungen aufzuheben. Er mufste mithin einen grofsen Theil seiner Vollmacht in die Hand der Geschäftmänner legen. So sehen wir in der Nähe des Augustus den schon von Cicero hochgeschätzten *C. Trebatius Testa*, den seine Zeit als Meister verehrte (daher die symbolische Benutzung des Charakters bei *Hor. S.* II, 1.), wenn auch die Späteren ihn wenig beachten; dieser rieth ihm durch *codicilli* zu regieren. Von anderen Juristen des 1. Jahrh. die dem Kaiser zum Theil als vertraute Freunde nahten (wie Capito und Cocceius Nerva dem Tiberius), verlautet hier wenig, s. *Dio* LIII, 21. LV, 27. Aber sogleich mit Tiberius (*Tac. A.* IV, 39.) beginnt die schwere Plage der offiziellen Schreiberei, und was vor allem darin hervorsticht ist eine Masse kaiserlicher rechtsbeständiger *orationes* und *epistolae*, die von Historikern (*Meierotto de fontibus Tac.* p. 15. sqq.) benutzt wurden; die Reden der Kaiser haben als Motive der nachfolgenden Senatsbeschlüsse (*Dirksen* im Rhein. Museum für Jurisprudenz II. p. 94. ff.) durchaus einem SCtum gleich gegolten. Mit dem Unwesen der wachsenden *rescripta* (*A. Schulting prò rescriptis Impp. Rom.* in *Diss. Trias, LB.* 1714. und andere bei Bach) verbanden sich die *responsa* der *ICti;* die Regierung bedurfte der Archivare so gut als der sachverständigen Concipienten. *Suet. Domit.* 20. *epistolas orationesque et edicta alieno formabat ingenio.*

185) *Tac. A.* III, 75. *Namque illa aetas duo pacis decora simul tulit: sed Labeo incorrupta libertate et ob id fama celebratior, Capitonis obsequium dominantibus magis probabatur.* Ein Beleg der servilen Denkart *Suet. de gr.* 22. Den unabhängigen Labeo, der auch wissenschaftlich gebildet war (was selbst sein Gegner anerkannte, *Gell.* XIII, 12. Anm. 149.) zeichnet *id. Aug.* 54. Dieser galt als fleifsiger Schriftsteller, Capito dagegen bekam durch seinen Schüler Sabinus und die Sekte der Sabiniani bei weitem das Uebergewicht. Dafs man die persönlichen Gegensätze beider Schulhäupter, eigentlich ihre politischen Tendenzen auch auf die Sekten übertrug und hieraus ihren wissenschaftlichen Charakter bestimmte, war übel gethan und diesen Irrthum hat Hugo gerügt; doch ist erst durch die reicheren Angaben bei Gaius möglich geworden die unterscheidenden Lehren, die Streitfragen und Standpunkte beider Parteien in scharfen Zügen aufzufassen. Sie sind sorgfältig erörtert von *Dirksen* Ueber die Schulen der R. Juristen, vorn in s. Beitr. z. Kunde des R. R. Lpz. 1825. besonders pp. 48. 146. Alle waren in den Rechtsprinzipien und Grundwahrheiten einig, auch trennte sie kein Gegensatz zwischen *strictum ius* und *aequitas*, sondern sie schieden sich auf dem positiven Gebiet, wo die Neigung aus allgemeinen Sätzen oder der *ratio* des Rechtsinstitutes bei Kontroversen den

besonderen Fall abzuleiten und zu beurtheilen bei den Proculiani hervortrat. Die Differenz war also relativer Art und auf die Methode beschränkt, während die Privatmeinungen der Schulhäupter in den Hintergrund wichen. Der Rechtsschulen Roms gedenkt auch *Gell.* XIII, 13. Dieser Schulstreit wurde durch die Meister des 3. Jahrhunderts überwunden.

186) Um nicht den Zusammenhang und seine Belege zu zersplittern, versparen wir das Bild der Deklamatoren mit den dahin gehörenden Ausführungen besser auf die nächste Periode (§. 53.), und begnügen uns hier mit einer Skizze des Anfangs. Dabei mufs freilich die Chronologie des einen und des anderen Mannes, der wol die Zeiten des Tiberius mag erlebt haben, auf sich beruhen. Denn die Zeitbestimmungen beim Eusebius, wo die berühmtesten Rhetoren genannt sind, nützen nur im allgemeinen. Einiges davon in Anm. 567. Die namhaftesten Rhetoren erschienen noch bisweilen auf dem Forum, wie Cestius, Albutius (*in causa centumvirali*, von der *Seneca praef. Contr.* III. und *Suet. rhett.* 6. erzählen), sogar Latro, aber diese vom Glück so wenig begünstigte Praxis hörte bald auf. Denn wie sehr die Redekünstler aller Oeffentlichkeit und politischen Luft entfremdet waren, zeigt das Beispiel des Latro (*qui primus clari nominis professor fuit, Quintil.* X, 5, 18.), nach der vollständigsten Erzählung bei *Seneca praef. Contr.* IV. *In foro, ut nihil aliud, ipsum illos forum turbat. hoc quod vulgo narratur an verum sit, tu melius potes scire: Latronem Porcium declamatoriae virtutis unicum exemplum, cum pro reo in Hispania Rustico Porcio propinquo suo diceret, usque eo esse confusum, ut a soloecismo inciperet; nec ante potuisse confirmari parietes desiderantem, quam impetravit ut iudicium ex foro in basilicam transferretur.* Und doch wird diese Geschichte durch das unvergleichliche Lustspiel, in dem Cestius figurirt, weit überboten: *id. Exc. Contr. praef.* III. Anfangs nun bestanden neben der Rhetorschule viele Privatübungen ausgezeichneter Redner, analog den *recitationes* der Autoren, aber der *populus* erhielt keinen Zutritt. Vom *Labienus* derselbe *praef. Contr.* V. *Declamavit non quidem populo, sed egregie. non admittebat populum, et quia nondum haec consuetudo erat inducta, et quia putabat turpe ac frivolae iactationis.* Vom *Pollio id. praef. Exc. Contr.* IV. *Pollio Asinius nunquam admissa multitudine declamavit; nec illi ambitio in studiis defuit. — Floridior erat aliquanto in declamando quam in agendo.* Einige seiner Deklamationen hörte Seneca, wie er auch den Uebungen der meisten als Ohrenzeuge beiwohnte. *Ib.* p. 414. *Declamabat Haterius admisso populo ex tempore.* Die Methode des Plancus erwähnt *Suet. rhett.* 6. Derselbe vorher 1. *plerique autem oratorum etiam declamationes ediderunt.* Albutius unterschied bereits zwischen seinem *auditorium* und den prunkhaften Vorträgen im *populus*, *Seneca praef. Contr.* III. Ein Schritt weiter und Porcius Latro bemächtigte sich in dem Grade der absoluten Herrschaft, dafs die Mitglieder seiner Schule blofs *auditores* wurden: *id.* IV, 25. p. 283. Damals hatte man tiefen Respekt vor den Worten des Meisters und schützte sie als sein geistiges Eigenthum; *at nunc cuilibet orationes invertere tuto licet pro suis*, sagt *Seneca Suas.* II. p. 20. Auch in Kleinigkeiten äfften die Schüler ihren Latro nach, *Plin.* XX, 14, 57. Unbekannt ist die litterarische Thätigkeit der Deklamatoren, und wir besitzen kein festes Merkmal, um Uebungen wie die beiden *declamationes* für und wider Sallust, ferner die dem Latro beigelegte *declamatio contra Catilinam* (s. Bonnell p. 21.) nebst ähnlichem unterzubringen. Neider Ciceros mögen hier rüstig gewesen sein; solchen legt *Asconius in Orat. in toga cand.* p. 95. die unter den Namen Catilina und Antonius umlaufenden Gegenreden bei: *feruntur quoque orationes nomine illorum editae, non ab ipsis scriptae sed ab Ciceronis obtrectatoribus.* Die Anfänger beschäftigte man mit historischen oder poetischen Stoffen (*Quintil.* III, 8, 53.), wie noch in Juvenals Zeit, ferner mit *causae coniecturales* (*id.* II, 4, 26.); die vorgeschrittenen wetteiferten mit berühmten Rednern im Für und Wider ihrer Händel, *Cestius contra Milonem, id.* X, 5, 20. wie früher *Brutus pro Milone id.* X, 1, 23. Noch galt Ciceros Autorität: Cassius Severus sagt bei *Seneca Exc. Contr. praef.* III. p. 399. von den Jüngern der Rhetorschule, *hi non tantum disertissimis viris . . . sed etiam Ciceroni Cestium suum prae-*

ferrent, nisi lapides timerent. Die Denkmäler dieser Uebungen selbst gingen früh verloren: *Seneca praef. Contr.* I. p. 62. f. *fere enim aut nulli commentarii maximorum declamatorum extant aut, quod peius est, falsi.*

187) Ueber das Leben des *Cassius Severus* erfährt man weniges, und eben nur was sein leidenschaftliches Wesen charakterisirt. Vieles hat gesammelt *Weichert de Varii et Cassii Parm. vita* p. 190. sqq. *Tac. A.* I, 72. *Primus Augustus cognitionem de famosis libellis specie legis eius tractavit, commotus Cassii Severi libidine, qua viros feminasque illustres procacibus scriptis diffamaverat.* Derselbe gedenkt seiner noch beim J. 24. dafs er als unverbesserlicher Chicaneur aus Kreta zum härtesten Exil nach Seriphos durch SC. verwiesen wurde, *sordidae originis, maleficae vitae, sed orandi validus, A.* IV, 21. Nach Eusebius starb er 34. im ärgsten Elend. Seine Schriften waren gleich denen des Labienus und Cremutius unterdrückt, aber durch Caligula (*Suet.* 16.) wieder zugelassen worden; noch Priscian benutzte sie. Dafs er ein Mann von sehr scharfem Verstande war sagen alle; diesen durchdringenden Blick erkennen wir noch in den Urtheilen, die er über die damalige Beredsamkeit aussprach (besonders bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. wo das vollständigste Bild seiner litterarischen Eigenthümlichkeit), aber auch einzele Züge verrathen einen Grad der Intelligenz, die nur an den zahmen Verhältnissen seiner Zeit scheitern konnte. Mit jener grimmigen Leidenschaft und Bitterkeit, die vorzüglich an seinen Anklagen und namentlich am Prozefs des Nonius Asprenas empfindlich war (darum sprach er oft erfolglos, *Macrob.* II, 4.), vergriff er sich und verdarb das Interesse an Personen; man tadelt ihn als Urheber einer neuen tumultuarischen Beredsamkeit, Anm. 544. cf. *Dial. de Oratt.* 26. *Quintil.* X, 1, 116. sq. Uebrigens sind die Citate *Cassius ad Tiberium* — *ad Maecenatem* bei Priscian ihm fremd und auf einen Homonymen zurückzuführen: dies kann die Vergleichung der Stellen bei *Weichert de Cass. Parm.* pp. 182. 204. zeigen. Noch unbegreiflicher ist dafs letzterer den albernen Einfall des *Schol. Cruq.* (es hiefs ehemals einfach *In Cassium maledicum poetam*), der Horazens *Epod.* VI. gegen den Redner Cassius Severus gerichtet glaubt, mit vielen Erklärern des Dichters für statthaft hielt p. 208. sqq. Die Gründe die Passow vor Hor. Epist. p. 72. für dieselbe Meinung zusammenstellt, lauten naiv und besagen nur soviel, der Redner Cassius war schmähsüchtig und mochte daher ganz füglich auch den Horaz angeifern.

188) Wenn wir an diesen Grammatikern ein Interesse nehmen, so geschieht es weil sie zur Litteratur ihrer Zeitgenossen, besonders zu den Arbeiten der Dichter ein Verhältnifs hatten. Der erste von Ruf war *Cato,* von dem es hiefs (Anm. 167.), *qui solus legit ac facit poetas.* Auch der Freund namhafter Dichter (Anm. 434.) *Valgius* mufs in naher Beziehung zur damaligen Poesie gestanden haben; seine Bücher *de rebus per epistolam quaesitis* gingen wol (wie wir solches vom ähnlichen Werke des Varro wissen) aus Zetesen seiner gelehrten Freunde hervor. *Melissus* (s. Anm. 178. am Schlufs) wohnte bei Maecenas und war sein Grammatiker. *Verrius Flaccus* blieb bei den Aufgaben der engeren Grammatik stehen. Sicher hat aber *Hyginus* der erste wirkliche Polyhistor, aber ein armer Litterat (über seine Schriften aufser *Suet. de gr.* 20. *Klotz* LG. p. 98—104. und *Bunte de Hygini vita et scr. Marb.* 1847.) unmittelbar den Zwecken der neuen Schule gedient. Er erwarb sich um Virgil ein wesentliches Verdienst, indem er den Stoff für seine *Georgica* vorarbeitete, *Colum.* I, 1, 13. *nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Iulii Hygini,* und Columella gedenkt auch sonst dieses Sammlers *R. Rust.* wie IX, 2, 1. in direkter Beziehung auf den Dichter, *Hyginus veterum auctorum placita secretis dispersa monimentis industrie collegit, Virgilius poeticis floribus illuminavit.* Er kommentirte ferner sachliche Fragen im Virgil, *commentaria quae in Virgilium fecit* und ähnlich sagt Gellius; vielleicht hing noch die Schrift *de situ urbium Italicarum* mit jenen Fragen zusammen. Auch erläuterte er des Cinna (des Dichters den auch Valgius schätzte, *Schol. Veron.* E. 7, 22.) *Propempticon, Charis.* p. 108. 109. Allem Anschein nach diente gleichen Zwecken sein ebenso gelehrtes als praktisches Werk, das jetzt in Trümmer

aufgelöst (Anm. 69.) unter dem Titel *Fabulae* vorliegt, ehemals aber bestimmt war die Bearbeiter des Dramas und der Elegie mit einem reichen Stoff auszustatten; ungefähr wie Parthenius für den Elegiker Gallus eine Sammlung gewählter Mythen abfafste. Dieselben Fabulae enthalten, wie *O. Schneider Prolegg. in Callim. Ait. fr.* p. 6. sq. bemerkt, mehrere zusammenhängende Notizen die sich unmittelbar an Virgil knüpfen.

48. Aber der Glanzpunkt der damaligen Litteratur und die schönste Frucht der Friedensjahre unter Augustus war die neugeschaffene *Poesie.* Je weiter sie von politischen Gedanken abzog und je mehr sie solchen Interessen fern lag, desto lebhafter begünstigten die Machthaber, denen die Dichter befreundet waren und das feinste Lob spendeten, alle dichterische Gabe, desto kräftiger wurden von ihnen die stillen Musenkünste gefördert. Ihren Absichten kam aber auch ein leidenschaftlicher Wetteifer entgegen, welcher Männer jedes Alters und Standes ergriff und ihnen in der Versifikation ein berufmäfsiges Geschäft und eine Gemeinschaft zuwies. Dieser durften sie die Stunden einer überfliefsenden Mufse nach Gefallen widmen, und wie gewöhnlich entzündete der Dichterruhm auch die Mittelmäfsigkeit. Bald wurden die geselligen Kreise, welche zum Vortrag der frischesten Schöpfungen und für kritische Mittheilungen zusammentraten, den kleineren Geistern ein Werkzeug der Eitelkeit, indem man sich gegenseitig anpries, und wer als Nachahmer der Griechischen Meister auftrat, hoffte mindestens unter seinen Kunstgenossen einen ähnlichen Platz. Denn Beifall und Theilnahme gewährte nicht mehr das Volk wie zur Zeit der Republik, sondern ein enger, nur allmälich sich erweiternder Verein gebildeter und vornehmer Männer; überdies war der Ton dieser Dichter fein und gewählt, meistentheils auf fleifsige Lesung und mühsame Studien gebaut, selten aus freier Individualität hervorgegangen, und einer gemischten, wenig unterrichteten, wenn auch leselustigen Menge blieb er noch fremd und ungeniefsbar. Anfangs widerstrebte sogar die grofse Mehrheit diesen modischen Formen, und die Partei der neuen Dichter fand heftigen Widerspruch, als sie im offenen Kampfe die bisher anerkannten Römischen Klassiker angriff, ihre Leistungen an den Idealen Griechischer Kunst mafs und sie für mangelhaft erklärte. Diese Mehrheit hing den Nationaldichtern um der patriotischen Interessen willen gläubig an, und unbekümmert um feines Urtheil oder Verständnifs der Kunst liebte man in ihnen das Alterthum und seine sittliche Gröfse zu verehren. Daraus entsprang der schroffe Gegensatz zweier Parteien,

die mit ungleicher Kraft und Einsicht stritten. Auf der einen Seite der Widerspruch derer, welche von angestammter Liebe zur alten Zeit und zum geheiligten Rost der republikanischen Gesinnung erfüllt an Ennius oder Lucilius und den Dramatikern sich erfreuten und der alterthümlichen Poesie, gegenüber den Sprechern des reinen und strengen Geschmacks, selbst einen absoluten Werth beilegten. Diese Männer des Stillstandes zählten aber unter den ihrigen keinen angesehenen Namen, sie konnten den Anspruch ihrer Zeit auf korrekte Form nicht befriedigen, und unterlagen schon deshalb, weil sie bis auf kleine Versuche nirgend sich produktiv zeigten [189]).

Glücklicher wufsten ihre Gegner die Sympathie der strebenden Zeitgenossen zu gewinnen und vor allen die Jugend an sich zu ziehen. Sie besafsen nicht blofs prinzipielle Kritik und Methode für das ganze Gebiet ihres Wirkens, sondern sie hatten sich auch eine Reihe zeitgemäfser Aufgaben gestellt und traten mit erlesenen Schöpfungen hervor, die wenn nicht Erzeugnisse des Genies, doch ein Ausdruck des feinsten Geschmacks und lehrreiche Studien waren; denn sie haben zuerst die Römische Poesie mit anerkannten Mustern und korrektem Stil bereichert. Sie machten ferner dadurch einen entschiedenen Eindruck, dafs sie in allen wesentlichen Punkten zusammenstimmten. Die Mehrzahl begann mit der Ueberzeugung von den Schwächen ihrer republikanischen Vorgänger. Ihnen blieb dort der Mangel an Ebenmafs nicht verborgen, wo die Spuren von zufälliger Arbeit und Unebenheiten, die Willkür der Mittel und des Zieles sich aufdrängten, und der Strom der alterthümlichen Diktion (§. 39. 43.) gewaltsam in einem holprigen Bette lief; sie wollten keine Formlosigkeit mit tüchtiger Gesinnung oder subjektiver Laune (Anm. 7.) entschuldigen, noch weniger mit der Nachsicht gutmüthiger Leser sich trösten. Die neue Schule brach daher mit den Alten und den Alterthümlern, und betrat demnächst die lange mühevolle Bahn der Studien, der kritischen Arbeit und Reflexion; Sicherheit aber und Reife der That beförderten litterarische Klubs durch den Austausch von Gedanken und durch Beurtheilung ihrer Pläne. Man benutzte zunächst ein durch Pollio (§. 46.) begonnenes Institut und vereinigte sich in Dichterbünden (*collegia poetarum*); dort wurden in *recitationes* die neuesten Schriften oder Entwürfe vorgetragen und einer unbefangenen Kritik unterworfen. Solche

Bünde gewährten die beste Gelegenheit um ein jugendliches Talent zu erkennen, sie setzten Erfahrungen und Ansichten der Zeit in raschen Umlauf, überhaupt aber dienten sie zur praktischen Verständigung und erhielten einen innigen Zusammenhang unter den sonst getrennten Individuen [190]). Dieser Verband liefs die meisten als Glieder *einer* Familie erscheinen; sie haben ein starkes Selbstgefühl und dichten mit voller Zuversicht, überzeugt dafs sie gleich den gefeierten Klassikern auf die Nachwelt kommen würden. Bedenkt man nun dafs sie den Mächtigen nahe standen, dafs ein Theil ihr Vertrauen genofs und ihren Ruhm im vollesten Tone verherrlichte, so konnte hier leicht der Eindruck einer höfischen Poesie sich aufdrängen, und der häufig gehörte Vorwurf, die Dichter unter Augustus seien Schmeichler, weil sie die Gegenwart als Schöpfung und Verdienst des Herrschers preisen, hat den Buchstaben der Phrase für sich. Gleichwohl standen Augustus und Maecenas vermöge des ihnen eigenthümlichen Geschmacks der jüngsten Litteratur nicht nahe genug, um auf ihren Gang einen unmittelbaren Einflufs auszuüben. Allerdings ist die Thatsache bedeutsam dafs *Virgil*, derjenige Sänger der modernen Partei, der am schnellsten Popularität errang und unter den Einflüssen des Fürstenhauses zur allgemeinen Anerkennung sich erhob, sein Epos mit den Interessen der *gens Iulia* verwebt und daraus viele künstliche Motive zur Erwärmung eines kalten Stoffs gezogen hat. Dennoch war diese Dichterschule weder höfisch noch unselbständig aus Schmeichelei. Freilich konnte sie kein Organ grofser nationaler Ideen werden, von denen die frühere Litteratur bewegt wurde, denn die Macht jener Ideen ist dort bis auf die kleine Zahl der in der Poesie fortlebenden Erinnerungen verschollen; aber diese Dichter waren keineswegs an Fürstengunst und an Schranken eines Hofes gebunden, wie manche Vorgänger der Alexandrinischen Periode. Sie fanden vielmehr an den Edlen des Volks warme Genossen und Verehrer; wenn aber keiner (vielleicht nur Ovid ausgenommen) den patriotischen Gefühlen sich völlig entzog, so blieb ihnen doch überall die Gegenwart mit ihren neuen geselligen Ordnungen, mit den Vorzügen friedlicher Mufse und geistiger Mittel ein fester Boden, wohin sie mit richtigem Takt immer zurückkehren. Ihr wahrer Charakter liegt aber in der Bildung und ist aus dem innersten Bedürfnifs derselben herzuleiten: denn sie sind *Kunstdichter*, die den meisten Anspruch auf durchgebildete Form, den geringsten

auf volksthümlichen Gehalt und Popularität machten. Die Form steht ihnen obenan; um daher die früher versäumte Wechselwirkung zwischen Objekt und Darstellung hervorzubringen, wandten sie ihre beste Kraft an das Studium der Griechen, in denen sie die Muster des edelsten Geschmacks und der feinen Kunst verehren. Als Vermittler zwischen den antiken Originalen und dem Römischen Kunstfleiſs dienten hier *Alexandrinische Dichter;* mit den Augen derselben sahen und genossen die Römer selbst den Schatz der altgriechischen Poesie. Von ihnen lernten sie manchen Vortheil der Arbeit, vielleicht alles was durch Schulzucht sich erlernen läſst: Fülle des Stoffs, der Mythen, der wissenschaftlichen Erudition, Feile des Ausdrucks, rhetorische Farben, überhaupt eine saubere Technik, die mit kleinen Mitteln eine reiche Wirkung auf Gelehrte bezweckt. Im übrigen waren die Alexandriner bloſse Wegweiser, und ihren Nachahmern in Rom konnten sie schon deshalb nur ein subsidiares Rüstzeug darbieten, weil diese nicht zünftiges und buchgelehrtes Wissen sondern liberale Bildung in einer weltmännischen Existenz suchten. Ihre Jünger hatten erstlich eine freie Stellung voraus, sie bewegten sich in vornehmen Kreisen, ihr Blick war auf eine verfeinerte *Gesellschaft* gerichtet, von der ihre Lehrer wenig wuſsten. Aus dieser Gesellschaft haben die neuen Dichter geschöpft und ihr eine lesbare Litteratur dargebracht; sie besaſsen aber auch einen mehr praktischen Geist, der sie von Trockenheit und Schaustücken der Erudition fern erhielt. Ueberdies waren sie mit reicheren Anlagen zur Darstellung ausgestattet, und den höheren Grad ihres poetischen Vermögens erkennt man noch jetzt ebenso sehr an der Schönheit der Sprache, welche bei ihnen nirgend durch abtönende Phrasen oder ein sprödes Gefüge von Glossen verletzt, als am Wohlklang der Rhythmen, dem Ausdruck eines feinen Gehörs [191]). An der Hand jener Vermittler sind die Augustischen Dichter mit klarem Verständniſs in den Graecismus eingedrungen, der die Latinität veredelt, geistiger und flüssiger gemacht hat; dieses Element zog freilich den Uebelstand (§. 8.) nach sich, daſs zwei Sprachmassen in scharfer Differenz einander ausschlossen [192]). Noch wichtiger als der formale Gewinn war der Kunstbegriff, der aus vertrauter Kenntniſs der antiken Griechischen Meister hervorging: an ihnen begriffen die Römer zuerst die Nothwendigkeit eines durchdachten Plans, und die Poetik welche sie mit feiner Beobachtung abstrahirten, bot ihnen ein sicheres Organ um die

fehlende Harmonie zwischen Form, Objekt und Individualität herzustellen. Hier mufs man vor allem ihre Thätigkeit und glückliche Gewandheit anerkennen; dieser Dichtergruppe verdankt die Litteratur einen umfassenden Ausbau, wodurch mehrere bestehende Redegattungen umgeschaffen und den Forderungen der Kunst näher gebracht, neue besonders von Alexandrinischer Abkunft eingebürgert wurden. Noch lebhafter bewundern wir ihre formale Meisterschaft, die sich in einer korrekten Grammatik und rhythmischen Flexion, wie der Tonfall des Hexameters (Anm. 12.) sie bedingt, in der Auswahl eines vielseitigen Sprachschatzes, ferner in einem unübertrefflichen Versbau bewährt. Die Römer erwarben damals ein kunstgerechtes *Epos*, das auf einem neuen Standpunkt angelegt nationale Stoffe behandelt, einen Anfang *lyrischer Poesie* mit lyrischen Versmafsen, dann das *elegische Gedicht*, vorzüglich in der erotischen Spielart, eine zeitgemäfse Redaktion der *Satire*, die verbunden mit der poetischen *Epistel* bis zur Philosophie des Lebens und der Wissenschaft sich erhebt, endlich ein künstlerisches *Lehrgedicht*, das vollkommenste des Alterthums. Auf allen diesen Feldern erprobten die Dichter denselben methodischen Geist und die gleiche Strenge der Arbeit, ohne der Lesbarkeit Eintrag zu thun. Auch war ihnen in verschiedenen Graden eine normale Komposition gemeinsam; sie haben die Schönheit der Form zur Vollendung gebracht. Ihnen gehört nicht nur ein blühender und ebenmäfsiger Vortrag, der korrekteste der jemals in Römischer Dichtung vernommen wurde, sondern auch der Zauber eines glänzenden Numerus, den die natürliche Majestät der Sprache unterstützt: in aller Form verbinden sie männliche Würde mit leichter Anmuth. Ein ausgezeichnetes Eigenthum der Augustischen Dichter sind in dieser berechneten Komposition die kunstreiche Gliederung und Wortstellung, mit jener Mannichfaltigkeit der Interpunktion, der Ruhepunkte, der Verflechtung und Verschränkung von Satzgefügen, auf denen der richtige Vortrag und die wechselvolle Symmetrie im Hexameter und Pentameter ruht. Aus derselben Zeit stammt auch eine neue Welt von Bildern; daran hängt die Wärme der Diktion und ein System des figürlichen Ausdrucks, worin *Properz* die Mehrzahl überbietet. Einen bleibenden Einflufs hatte die von *Virgil* gegründete klassische Phraseologie, welche für alle hexametrische Dichtung weit über fünf Jahrhunderte hinaus mafsgebend wurde. Gehoben durch so treffliche, mit Leichtigkeit

geübte Kunstmittel kam ein glückliches Talent der Erzählung zu rascher Blüte, durch das jüngste Mitglied dieses Zeitraums *Ovid* sogar zur höchsten Ausbildung. An *Horaz* besitzen aber alle den reifsten Wortführer, der das Recht und die stilistischen Prinzipien der jüngeren Schule, gegenüber den Alterthümlern und auch im Angesicht der manierirten Nachtreter, gleich streng und besonnen erörtert. Denn ein modisches und so beliebtes Studium mufste das gewöhnliche Schicksal erfahren, dafs es Liebhaber auf jeder Stufe der Mittelmäfsigkeit anzog und neben hohen selbständigen Geistern auch ein Schwarm blofs routinirter Versificatoren sich aufthat. Indefs sind die meisten dieser Klasse, welche dem *Rabirius*, *Cornelius Severus*, *Domitius Marsus* oder *Aemilius Macer* gleichen mochten, an der Nachwelt bis auf kleine Notizen vorüber gegangen; wir müssen selbst anerkennen dafs bei keinem derselben ein Mechanismus und Schein des Dichtens angetroffen wird, der bis zur stumpfen akademischen Form sich verflacht. Dagegen fand die öffentliche Stimme frühzeitig die Meister heraus, gab den Erwählten für Lesung und Nachahmung den Rang der Klassiker, und machte sie zu Texten der Schule; die sehr entwickelten Mittel des Buchhandels und Schreibewesens (§. 14.) sind gerade diesen neuen Autoritäten zu statten gekommen.

189) Diese Römischen Gottschede, wie er sie nennt, hat *Vofs* zu Virg. Ekl. p. 145. fg. mit Schärfe geschildert. Ein langes Register entwarf *Weichert* unter dem Titel *de Horatii obtrectatoribus*, *Poett. reliq.* n. VII. Ueber die Personen und Ansichten der alterthümlichen Partei fliefsen die Angaben gar dürftig: man verlor alles Interesse für diese Männer und sie standen tief in der Meinung, sobald der Sieg der neuen Schule entschieden war. Und doch scheint es unglaublich dafs sie mit grämlicher Kleinmeisterei nichts wichtigeres zu mäkeln gefunden hätten als Armseligkeiten wie *hordea* und *cuium* (*Donat. V. Virg.* 61.), oder dafs der Witz der anonymen *Antibucolica* wirklich nur bis zur Parodie ausreichte, *Tityre, si toga calda tibi est, quo tegmina fagi?* Mehrere dieser Namen sind aber für immer Symbole der Verdammnifs geworden, wir sehen die Gegner vornehm auf sie herab blicken und ihr beifsender Spott hat jene vernichtet; allein sie standen nicht auf gleicher Linie. Sicher mufs von den übrigen etwas gesondert werden *Anser* Freund des Antonius, der ihm ein Grundstück verlieh. Unter den muthwilligen Erotikern wird er von Ovid *Trist.* II, 435. in anständiger Gesellschaft genannt, sonst ist er unbekannt, und fast alles was Weichert p. 160. ff. über ihn aufstellt hat die kritische Forschung von *R. Unger* (*Quaestio de Ansere poeta,* Neubrandenb. 1858.) als unhaltbar nachgewiesen. Man mufs nun letzterem zugeben dafs Anser nicht unter den Alterthümlern und Gegnern der neuen Dichterschule vorkommt, wir werden dagegen mit Alten und Neueren in Virgils E. IX, 36. Worten, *sed argutos inter strepere anser olores,* auf die *Propert.* II, 25, 83. unzweideutig zurückblickt, einen empfindlichen Stich erblicken müssen. Denn *anser* ist niemals zur bildlichen Bezeichnung des dichtenden Stümpers gebraucht worden, wohl aber reizte dieser Name jeden zu spöttischen Anspielungen, wie man auch am Plural bei Cicero merkt, *de Falerno Anseres depellentur.* Ein offenbarer

Gegner der Modernen war *Bavius*, der sogar in Eusebius Chronik n. 1980. angemerkt, *M. Bavius poeta — moritur in Cappadocia*, von Virgil (E. III, 90. *qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi*) treffend mit *Maevius*, dem stinkenden Helden in *Hor. Epod.* X. gepaart wird, vgl. Weichert p. 309. ff. Auch *Cornificius* wird von Donat als Neider Virgils genannt, von Hieronymus beim Eusebius (*Cornificius poeta a militibus destitutus interiit —. huius soror Cornificia, cuius extant insignia epigrammata*) kurz vor Bavius angesetzt, und ist wol derselbe den Ovid (*Trist.* II, 436. *leve Cornifici opus*) als Erotiker mit Anser verbindet; sonst mögen hier Homonyme jener Zeit zusammenlaufen, Weichert p. 165. fg. Becker in Zeitschr. f. Alterth. 1847. Dec. vgl. Anm. 433. Allein dieses Kleeblatt befehdete blofs die beginnenden Dichter Virgil und Horaz; weiterhin verschwindet jede Persönlichkeit aus der litterarischen Polemik. Denn nur eine solche dauert fort, und dafs ein ernster Kampf um die höchsten Interessen sich erhob, als die gesamte republikanische Poesie auf der Wagschale der strengen Kritik mit reifem Urtheil gewogen wurde, zeigt die Polemik von *Horaz* klar und konsequent, die schwerlich in den Kämpfen der Römischen Litteratur überboten ist. Wer die hervorragenden Aktenstücke *Serm.* I, 4. 10. *Epp.* II, 1. 2, 109—125. *A. P.* 48. sqq. im Zusammenhange fafst (aufser den herrenlosen 8 Versen vor der 10. Satire, die von einer Revision des Lucilius durch Cato und von einem Kämpen der *antiqui poetae* reden), vernimmt die Prinzipien, durch die sich ein Uebergang von den Launen des Geschmacks zur methodischen Form bahnte. Man könnte höchstens sagen dafs er den volksthümlichen Kern der *prisci* zu gering anschlug. Noch weiter sind in unseren Tagen die Freunde der alterthümlichen Abnormität gegangen, wenn sie gegen Horaz blofs den Stil der alten Kunst geltend machen. Mit richtigem Gefühl äufsert ihnen gegenüber *J. Grimm:* „gut denn dafs Virgil und Horaz dieser Kunst ein Ende gemacht haben.“ Dafs aber Horazens Urtheile nicht eben blofs persönliche waren, sondern vom Wortführer der neuen Dichterschule gesprochen sind und hierin ihre Bedeutung liegt, hat *Manso* im 3. Aufsatz seiner Vermischten Abhandlungen richtig erkannt. Weichert widersprach ihm am Schlufs jener Diatribe p. 325. ff. mit keinen oder oberflächlichen Gründen; im Kriege gegen Bavius und Genossen sieht er persönliche Motive, bei Horaz hört er die überreizte bittere Stimmung eines eitlen Mannes, dem nicht genug Ehre widerfährt; noch ärgeres wagt er p. 332. fg. Er hat nicht einmal bedacht dafs wir nur den kleinsten Theil von Poeten und Litteraten aus dieser Zeit (Namen wie Fannius Pantilius Demetrius lassen auf einen reichen Ertrag schliefsen), am wenigsten aber ihre stilistischen Prinzipien kennen. Uebrigens beharrten einige Freunde selbst des Horaz (ein gleiches fanden wir auf dem Gebiet der Prosa neben Cicero) beim alten Geschmack: *Florus* an den er die traulichen Geständnisse *Epp.* II, 2. richtet, soll eine Blütenlese aus den früheren *Saturae* gesammelt haben, nach Porphyrion: *Hic Florus fuit Satirarum scriptor, cuius sunt Electa ex Ennio, Lucilio, Varrone.* Eine Variante — *electae ex Ennio, Varrone saturae* wird von *Becker* im Philologus IV. 493. fg. empfohlen, aber nicht zur Ueberzeugung erläutert. Das grofse Publikum gab weder damals noch später seine Nationaldichter auf, und in diesem Sinne spricht der gutmüthige *Vitruvius* IX. *praef.* 16. das Glaubensbekenntnifs vieler aus: *Itaque qui litterarum iucunditatibus instinctas habent mentes, non possunt non in suis pectoribus dedicatum habere, sicut deorum, sic Ennii poetae simulacrum. Attii autem carminibus qui studiose delectantur, non modo verborum virtutes sed etiam figuram eius videntur secum habere praesentem. Item plures post nostram memoriam nascentes cum Lucretio videbuntur velut coram de rerum natura disputare, de arte vero rhetorica cum Cicerone; multi posterorum cum Varrone conferent sermonem de lingua Latina.* Verwandt klingt die Aesthetik von *Velleius* II, 36.

190) Alles wesentliche über die *recitationes* und die daraus hervorgegangenen *collegia poetarum* gibt Anm. 55. Hieher gehören nur charakteristische Besonderheiten, welche den Einflufs und die Auswüchse des Instituts ins Licht setzen. Vorlesungen, auch von prosaischen Werken, hielten sich längere Zeit in geschlossenen Kreisen und waren nicht öffentlich. *Seneca praef. Exc.*

Contr. IV. *Pollio Asinius nunquam admissa multitudine declamavit; nec illi ambitio in studiis defuit. primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit. et inde est quod Labienus — dicit: Ille triumphalis senex ἀκροάσεις suas nunquam populo commisit.* Er mufs also den Labienus ausgeschlossen haben; doch verfuhr auch dieser ganz in der Weise des Pollio. *Seneca praef. Contr.* V. p. 319. *Declamavit non quidem populo, sed egregie. non admittebat populum: et quia nondum haec consuetudo erat inducta, et quia putabat turpe ac frivolae iactationis.* Erst unter Claudius und Nero steigerte sich die Frequenz des eingeladenen und bald auch bezahlten Auditoriums ungebührlich; in Zeiten des jüngeren Plinius wucherte dieser Unfug (Anm. 214.) bis zu den Ausbrüchen einer fieberhaften Eitelkeit, und der einzele konnte sich nicht mehr entziehen. Damals waren Leseproben schon der einzige Weg, um einen litterarischen Verkehr mit dem Publikum zu unterhalten und schriftstellerischen Ruf zu gewinnen, da die Zahl der Leser immer mehr abnahm. Die reichsten Belege gewährt *Gierig de recitatt. Rom.* im *Excursus* I. *in Plinii Epp.*, weniger genau *Wiedeburg* über die Vorlesungen der Alten, im Philol. Magazin I. p. 301. ff. Nach Plinius verschwindet allmälich diese Sitte: wir merken daran wie sehr sie mit dem lebendigen Schaffen in der monarchischen Litteratur verwachsen war. Am frühesten, ehe noch Pollio das Beispiel gab, stellten die Dichter eigene *recitationes* an. *Horaz* fühlte sich stark genug um gegen diese Schaustellung schon in *Serm.* I, 4, 73. seine Abneigung auszusprechen, und sie wuchs ihm mit den Jahren, *Epp.* I, 19, 39. *non ego nobilium scriptorum auditor et ultor.* Er durchschaute bald die Natur des grofsen Publikums „welches manchmal das Rechte sieht", das über allem Taumel und sinnlichen Gepränge des Theaters (*Epp.* II, 1, 182. ff.) gern den Werth eines Gedichts vergafs. Sein Gegenstück war darin *Ovid*, denn dieser empfand das Bedürfnifs vorzulesen (*carmina populo iuvenilia legi Trist.* IV, 10, 57.) und anderer Urtheile zu hören: dasselbe Bedürfnifs blieb ihm noch im Getenlande, *Trist.* III, 14, 39. *Pont.* IV, 2, 37. Ein vollständiges Bild dieser vielleicht jüngsten Sodalität geben seine Verzeichnisse *Tr.* IV, 10, 41. sqq. *Pont.* IV, 16. Dort hat er auch die nicht kleine Zahl der blofs lesenden, sonst unbekannt gebliebenen jungen Männer angedeutet v. 39. *essent et iuvenes, quorum quod inedita cura est, appellandorum nil mihi iuris adest.* Unter letztere gehört aufser anderen, welche mancher wohlwollende Freund feiert, *Ponticus* Genosse des Properz; ferner, wie Weichert n. IX. richtig ausführt, jener *Titius Septimius*, den *Hor. Epp.* I, 3. als künftigen Lyriker ankündigt. In demselben Kreise galt auch *Quintilius*, den Horaz als wahrheitliebenden Freund und Kritiker preist, und den noch Hieronymus in Eusebius Chronik n. 1990. beim J. 730. anmerkt: *Quintilius Cremonensis Virgilii et Horatii familiaris moritur.* Was aber Horaz am bittersten rügt, das ist die Eitelkeit der jungen Poeten, jenes *genus irritabile vatum*, welche mit guter Berechnung einander Weihrauch streuten (*Epp.* II, 2, 90—108. und Schlufs der *A. P.*), und doch nur geistlose Nachahmer der eben aufgekommenen Formen waren, *o imitatores, servum pecus:* gegen solche Nachtreter hat er die geistvolle *Ep.* I, 19. mit gerechtem Stolz gerichtet. Einen Beleg für diese Kunst des Kopirens gibt *Sabinus*, der die sinnige Erfindung seines Freundes Ovid durch Repliken auf dessen Heroiden (Anm. 414.) zu Tode hetzte. Endlich verspottet Horaz auch den Ueberflufs (*magna poetarum manus S.* I, 4. f.) an Dichtern; nur dem Augustus gegenüber meint er dafs eine so friedliche Tollheit auch ihr Gutes habe *Epp.* II, 1, 108. ff. Ein Ruhm wie *Virgil* ihn unter den unmittelbaren Einflüssen des Hofes errang, stachelte die eitlen Gemüther. *Dial. de Oratt.* 13. *testis ipse populus, qui auditis in theatro versibus Virgilii surrexit universus, et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum.* Der Ruf dieser klassischen Dichter drang auch zu den Kleinstädtern, und in dem bunten Gekritzel womit die Wände Pompejis bedeckt sind fehlt es nicht an Versen von Virgil, Properz oder Ovid: s. *Bücheler* im Rhein. Mus. N. F. XII. p. 250. fg. Merkwürdig ist noch die Theilnahme der Jungfrauen. Ovid sagt von Menander *Trist.* II, 370. *et solet hic pueris virginibusque legi.* Doch findet sich in diesen Zeiten kaum eine Spur von Graekomanie unter Weibern, die gegen Ende der Republik zuweilen bei Frauen von zweideutigem Ruf

(Anm. 24.) vorkam; und wenn Ovid *A. A.* III, 329. sqq. liebende Mädchen auffordert mit Dichtern, zumal erotischen, beider Nationen sich vertraut zu machen, so klingt dieser Rath mehr wie Theorie. Zuletzt kommen *discipularum cathedrae* des Demetrius und Tigellius bei *Hor. S.* I, 10. f. vor; man darf solche wol auf musikalischen Unterricht von *mimi* und *phonasci* deuten, Weichert p. 281. ff.

191) Wieweit die Dichter des *Alexandrinischen* Zeitraums auf das *Augustische* wirklich oder muthmafslich einwirkten, darüber läfst sich jetzt etwas bestimmteres aufstellen als früher möglich war. Man pflegte sonst auf eine Zahl von Nachahmungen oder Anspielungen dieser Römischen Dichter in Phrasen, Bildern und seltnen Mythen hinzuweisen, und sah darin einen genügenden Beweis dafs sie ihr bestes Gut jenen Griechen verdankten; man malte solche Gedanken mit grofser Freiheit aus, indem die Griechischen Meister nach dunklen Abstraktionen von ihrer vortrefflichen Form idealisirt wurden. So *Heyne* vor der *Aeneis* p. 43. *ed. sec. Alexandrinis enim poetis, Callimacho, Apollonio, Nicandro, Arato, poetici sermonis exquisitioris indoles et natura unice est accepta referenda: hoc eorum docent scripta, in summa simplicitate cultum, nitorem et ornatum admirabilem, quem nulla alia aetas assecuta est, referentia.* Jede Zeile ist hier unwahr. Ebenso willkürlich hat *Vofs* zu Virg. Lb. p. 839. im Gegentheil den niedrigsten Mafsstab angelegt: „Von den nachgebliebenen Alexandrinern auf die verlorenen zu schliefsen, so boten sie vielleicht, wie Ennius und Lukrez, einzele Edelsteine dar, welche der Römische Meister aushob, schliff und mit Weisheit ordnete." Diese Meister haben doch etwas mehr gelernt, nemlich alles was sich lernen liefs und was die Alexandriner selbst mühsam erlernt hatten: Plan und Berechnung des Stoffs, Kunst in der Sprache, Neuheit im Sprachschatz, Sorgfalt und selbst kleinlichen Fleifs im Verse, Fülle der Belesenheit, gelehrte Kenntnifs von Mythen, Sitten und wissenschaftlichen Fächern. Die schöpferischen Geister und Originale waren bei Griechen vorüber gegangen, sie wurden auch bei Römern immer seltner; darauf kam die Zeit der Studien und hier blieb nichts anderes übrig als die Schule. Nun war keine Technik und Dichterschule so vollständig ausgebildet als die Poetik des Alexandrinischen Zeitraums. Dahin wanderten also die neuen Dichter Roms: sie gewannen dort eine sichere Hand und Geläufigkeit des Dichtens, die man in Ermangelung genialer Kraft verwenden konnte, sie bildeten zugleich ihr Urtheil, indem sie die ganze Tonleiter des poetischen Vortrags einübten, und zogen daraus einen fast überreizten Geschmack, der schwer zu befriedigen war. Wir bringen hier nicht einmal in Anschlag wieviele Kenntnisse (zumal von Mythen und Alterthümern) sie gelegentlich mitten in neuen Gattungen, besonders im Lehrgedicht und in der Elegie sammeln durften. Das Prinzip im kleinen grofs zu sein überliefsen sie den Alexandrinern; sie dankten ihnen aber den gründlichsten Zugang zu den antiken Originalen und ein praktisches Verständnifs derselben. Gleich im Anfang gewährten Uebersetzungen des Varro Atacinus eine formale Propädeutik, und durch eine Menge kleiner Vorarbeiten der Art (Anm. 167.) wurden die Kunstmittel des Stils geläufig. Eine sehr anschauliche Werkstätte jener Alexandrinischen Studien liegt in der Bukolik Virgils. Geist konnten und brauchten sie von jenen Lehrern nicht zu lernen; sie wufsten auch hier einen Grad der Unabhängigkeit zu bewahren. Das Urtheil vieler Kunstgenossen (Heyne *Opusc.* I. p. 93. sah darin den Ausspruch der Kritiker) vertritt in jugendlicher Keckheit *Ovid. Am.* I, 15, 13.

Battiades toto semper cantabitur orbe,
quamvis ingenio non valet, arte valet.

Nur in jugendlicher Begeisterung konnte *Properz*, als er ein Schüler des Kallimachus und Philetas sein wollte, mit Demuth ihren Fufsstapfen nachgehen; er fühlte sich Männern verwandt, welche die Gefühlswelt als Objekt einer feinen und geheimen Kunstarbeit behandelten, und hatte Respekt vor ihrem Wissen, mit dem er seinen Empfindungen den nöthigen Rückhalt und die Basis in einer Breite gab, welche die letzten republikanischen Dichter nicht besafsen. Was dieser mühsam aus eigenem Studium der gelehrten Mythenkunde erwarb, deren

ein Elegiker nicht entbehren konnte, das liefs Gallus durch Parthenius (Anm. 188.) in einer Griechischen Chrestomathie bequem ausziehen. Immer lag aber eine wesentliche Differenz zwischen beiden Theilen darin, dafs den Alexandrinern alle Poesie nur als Mittel zum Zweck galt. S. Grundr. d. Gr. Litt. §. 81. 125. mit Anm. 1. Ihre Römischen Leser bewahrten sich in der bewegten Weltstadt einen freien Gesichtskreis, und vielleicht hat der Verkehr mit Alexandrinischer Buchweisheit in ihnen ein etwas starkes Selbstgefühl bis zum Vertrauen auf bleibenden Nachruhm gesteigert, das Ovid schon als junger Mann, weit zuversichtlicher Horaz in zwei Schlufsgedichten der *Carmina* (cf. IV, 6, 9. und geistesverwandt Ovids Epilog der *Metam.*), am bescheidensten Virgil ausspricht, recht im Gegensatz zu den alten Griechen: wovon in demselben Grundr. §. 31, 3. Anm. Im übrigen hat man hier einen wesentlichen Punkt nicht immer hervorgehoben, dafs nemlich die Römischen Kunstdichter, als sie der Lehrer bedurften, nur durch das Mittelglied der Alexandriner, der ältesten Schüler, einen Zugang zu den antiken Griechen und ein Verständnifs ihres Genies fanden. Daher wurden diese von ihnen nicht, wie man vielleicht glaubt, als Lehrer der Weisheit und des edelsten Geschmacks, sondern mit Alexandrinischem Auge als ein gutes Zeughaus für Gedanken und Kunstformen betrachtet. Virgil zog aus Homer zwar eine gute Zahl von Versen und Phrasen, hauptsächlich aber seinen technischen Bedarf (§. 81. und Grundr. d. Gr. Litt. Th. II. 1. p. 57.) für die Behandlung des Epos, worauf niemand sich besser verstand; und wie köstliche Blumen der Lyrik konnte Horaz uns aus Alcaeus und anderen Melikern erhalten, wenn ihm ein Sinn für die freie Schönheit individueller Poesie wäre verliehen gewesen. Jetzt müssen wir zufrieden sein dafs er mit einer etwas trocknen Auswahl lieber für ehrbare Gesellschaft und buchgelehrte Leser sorgt: s. Anm. 451.

192) *Graecismus* und *Nachahmung* sind die beiden technischen Begriffe, die den Schlufs in der Analyse der Augustischen Dichter machen und bei feiner Interpretation ernstlich in Erwägung kommen. Darsteller die einen aufserordentlichen Aufwand an Studien machten und wie vorhin bemerkt worden zu den gelehrten Alexandrinern in die Schule gingen, mufsten auch unbewufst, wenn sie selbst ihre Belesenheit nicht obenauf zur Schau legen wollten, voll von Anklängen an fremde Form und Kunst sein, um so mehr als sie mit Absicht den Hellenismus in die poetische Darstellung einführten. Dieser liegt also zu Tage, nicht aber seine Prinzipien und noch weniger die Differenz der bedeutendsten Dichter, die doch methodisch verschiedene Wege gingen, und noch viel schwieriger war es endlich das feine Detail in richtigem Sinne zu fafsen. Kein Wunder dafs man bequem mit solchen Begriffen einen Versteck spielte (noch jetzt sind die Vorstellungen hierüber dunkel und beliebig, nicht gar entfernt von Heynes Ansicht *in Virg. Ge.* II, 500), dann dafs ein so geringschätziges Stichwort auf die Dilettanten einen tiefen Eindruck gemacht hat und sie die Poesie der Nachahmer als unselbständiges Werk und Luxusartikel mit äufserem Prunk (Hoeck II. p. 369.) ansehen, dafs auch ihre kurze Blüte beweisen mufs, sie habe nicht tiefe Wurzeln im Bewufstsein der Nation getrieben. Wären nun die Sammlungen über *imitationes* von Virgil, Horaz, Properz und Ovid, zu denen *F. Ursinus* im *Virgilius collatione scriptorum Graecorum illustratus* 1568. (vgl. Anm. 372.) den Grund legte, fortschreitend mit der Interpretation weiter geführt und gesichtet worden, besäfsen wir ferner eine Rhetorik und poetische Grammatik für Augustische Poesie, einfacher angelegt als Hertzberg für seinen Dichter in *Quaest. Propert.* l. II. gethan: so wüfste man längst durch wieviele Stufen die Individuen von einander getrennt werden, wieweit Horaz von Virgil, dieser von Tibull und Ovid in allen solchen Punkten des poetischen Stils sich entfernt, und könnte das Mehr oder Weniger oder die Grade der Selbständigkeit in der Nachahmung unterscheiden. Jetzt wird man in Ermangelung eines mit Geschmack und wissenschaftlicher Kritik verfafsten Werkes, das den reinen Bestand der von jenen Dichtern gestifteten Grammatik und ihres Sprachschatzes darlegt, immer noch aus einem altväterischen aber fleifsigen Buche, *C. D. Iani Artis Poeticae Latinae* l. IV. Hal. 1774. einige Fachwerke ziehen. Selbst die *Hellenolexia* von *Vechner* (zuletzt 1733. von *Heusinger* bearbeitet,

wozu *Wellauer* einen Anfang von Nachträgen gab) hat noch immer einen Platz, und bis auf Kapitel der poetischen Syntax, die manches Programm (wie *Stern*, Hamm 1845.) behandelt und noch ferner behandeln sollte, bleibt meist nur empirisches Detail, das in den Anmerkungen von N. Heinsius, Bentley u. a. verstreut liegt. Das meiste hat man hier für Horaz gethan, Anm. 446. Es fehlt also viel ehe dieser problematische Stoff von veralteten Formeln und falschem Ueberfluſs gereinigt in engere Grenzen sich zurückziehen kann; und nur sobald zwischen Nachahmung und Reminiscenzen, Hellenismus und *color transmarinus* in veredelten Wendungen schärfer wird unterschieden sein, läſst sich auch eine Geschichte dieser hellenisirenden Methode liefern. Das letzte Resultat kann wol kein anderes sein als daſs der Graecismus in Wortbildung (Anm. 14.), Flexion und Syntax, nachdem er von den frühesten Autoren der Republik ohne Plan eingeführt, von Sallust begrenzt, von Virgil in etwas groben Massen herüber genommen und weiter bis auf Ovid immer feiner organisirt worden, sich einbürgert und ein Element der Lateinischen Darstellung wird. Neues kommt alsdann nicht mehr auf, der Graecismus bleibt aber ein unentbehrliches Mittel der Plastik und des feinen Stils, seitdem der Ausdruck eklektisch geworden war; die silberne Latinität zehrt vom Erwerb der Vorgänger.

Drittes Kapitel.

Zweite Periode der Römischen Litteratur.

(767—933. U. C. 14—180. p. C.)

49. Der Kern dieser Periode liegt im *ersten* Jahrhundert der Monarchie, dem man in formaler Hinsicht vorzugsweise die *silberne Latinität* beilegt. Alles was das Kaiserthum an geistiger Kraft und groſsen Talenten besitzt, was die Gesellschaft aus dem Schatz einer reichen Bildung hervorbringt, das entwickelte sich niemals glänzender als in dem ersten Jahrhundert. Darauf ruht der Ruhm und die Bedeutung dieses Zeitabschnittes, deshalb überwiegt dieser kurze Zeitraum die letzten Jahrhunderte der Kaiserherrschaft; er verdient aber auch unser wärmstes Interesse, weil er die reifsten Ergebnisse Römischer Humanität würdig abschlieſst, soweit solche noch unter dem schlimmsten Druck und in beispiellosem Unglück bestehen konnte. Die Römer sollten nicht lange den Ueberfluſs ihrer Kultur genieſsen, der ihnen als Erben einer in Prosa und Poesie gleich vollendeten Litteratur und einer über alle Kreise der Gesellschaft verbreiteten, auf reiche Hülfsmittel gestützten, im Mittelpunkt der Welt (§. 15.) centralisirten Bildung zugefallen war. Die schönsten Erwartungen einer groſsen Nation blieben unerfüllt, da sie nicht mehr auf gesundem Boden stand; ihre geistigen Strebungen ver-

kümmerten und starben an der Wurzel ab, sobald ihnen nicht vergönnt war in reiner Lebensluft zu gedeihen. Vor allem wird ein fester nährender Boden vermifst: Roms religiöser Grund war vernichtet, seine Sitte durch unermefsliche Verderbnifs und wüsten Luxus untergraben, das sittliche Bewufstsein geschwächt und von Widersprüchen zerklüftet. Gleichwohl wurden noch genug Erinnerungen aus der erhabenen Vergangenheit des Staates gerettet, und unvertilgbare historische Traditionen (§. 4.) bewahrten auch in schlimmen Zeiten einen Keim edlen Gefühls, das zu männlicher Charakterstärke sich erziehen liefs. Wenn diese Schäden und klaffenden Wunden nicht sogleich und in empfindlicher Gestalt hervortraten, so geschah es weil man noch einen Rückhalt an der litterarischen Bildung und ihren Früchten, der Aufklärung und geistigen Reife besafs, die wenigstens im Anfang das Uebel verdeckten oder weniger fühlbar machten. Dann aber brach früh und ungeahnt über die siechende Römische Welt ein brutaler Despotismus herein, der mit Tiberius anhebend, bisweilen unterbrochen, in fortgesetzten und verstärkten Schlägen unter Domitian sein Ziel erreichte. Mit der Blüte der Nobilität und des geistigen Adels stürzten die Vesten der Gesellschaft, sofort schwand das Vertrauen auf den Bestand des Lebens und unmittelbar der aus besseren Tagen gerettete Realismus und Frohsinn. Die schneidendsten Widersprüche bemächtigten sich der höheren Stände, die feinste Bildung war charakterlos und vertrug sich mit allen Gegensätzen, und wenn man höfischen Sinn und niedrige Schmeichelei fast ohne Verwunderung aus dem Munde der ersten Männer vernahm, so trat wol auch ein Brüten in Stillschweigen und Trotz gegenüber. Die Tyrannei selbst verschmähte weder die Studien noch ihre namhaften Sprecher, aber in gleicher Feindschaft verfolgte sie den Verkehr der Bildung mit der Oeffentlichkeit; ihre Rückwirkung traf daher tief und durchgreifend die Litteratur nebst den Instituten des Unterrichts. Die Freiheit in Schrift und Rede wurde gebrochen, für Augenblicke sogar zum Verstummen genöthigt; durfte sie zurückkehren, so konnte sie begreiflich den guten unbefangenen Ton einer glücklicheren Zeit nicht wieder finden. Eine peinliche Spannung und Unruhe blieb zurück, aus ihr fliefst die Heftigkeit und reizbare Stimmung der besten Darsteller: der ungeheure Druck führte zur Schweigsamkeit, diese zur Verbissenheit im Vortrag. Man versteht als eine Nothwendigkeit den eigenthümlichen Hang der

edelsten Autoren, zum Nachtheil der Klarheit mit wenigen Strichen möglichst viel anzudeuten, und niemand wundert sich warum sie mit herber empfindsamer Kürze das verborgene Gefühl errathen lassen und Sympathien ihrer Leser anregen; der Schmerz stachelt zum epigrammatischen Spiel mit Kontrasten und macht sie witzig. Je geistvoller und gedankenreicher ein Darsteller ist, je mehr er auf ein mitwissendes und fähiges Publikum zählt, desto leidenschaftlicher neigen diese Männer zum bedeutsamen Aphorismus, in dessen Streiflichtern und Farbentönen die Beredsamkeit des Herzens sich malt. Unbewufst erfuhren sie die volle Gewalt der Reflexion: sie können weder im Gefühl noch im Ausdruck lange der Natur treu bleiben, auch wenn sie wollten nicht einfach und offen mit behaglicher Klarheit schreiben, sondern müssen künstlich reden, und in der furchtbaren Noth ist ihnen das Verhüllen des unmittelbaren Gedankens selber zur Natur geworden. Diesen durch Unglück aufgedrungenen Grundton befestigten noch Einflüsse der Erziehung, der Rhetorik und der allgemeinen Bildung, welche den Charakter dieses Jahrhunderts bestimmt haben. Ein schlimmer Keim lag in der Eile der *Erziehung*, welche mit immer gröfserer Flüchtigkeit und ohne strenge Zucht betrieben wurde. Die Jugend begann vorzeitig in die Welt zu blicken und stürmte, kaum von den Grammatikern vorbereitet, in die Hörsäle der *Rhetorik*, wo die phantastischen Uebungen der Deklamatoren blühten und durch den Prunk öffentlicher Vorlesungen (§. 16.) gesteigert der jugendlichen Neigung sich bemächtigten. Hiezu kam der sonst ehrenwerthe Drang nach geistiger Beschäftigung (§. 15.) mit Lesen, Hören und Schreiben, und wenn hiedurch der Geschmack feiner und allgemeiner (Anm. 54.) wurde wie nirgend in einer anderen Zeit, so litt doch die produktive Kraft unter der Polymathie, zugleich überreizte sich das Gefallen an mafsloser Form und an interessanten Motiven. Dennoch bewundert man die Energie, mit der die Römer unter so gewaltsamen Leiden eine reine Liebe für Litteratur und litterarische Mittheilung bewahrten. Allein am Schlufs des ersten Jahrhunderts war die physische Kraft der Nation ebenso vollständig erschöpft als ihr Talent und ihre geistige Reizbarkeit: sie brach seit Kaiser Hadrian sichtbar zusammen. Weiterhin erscheinen die Römer zwar im praktischen und militärischen Leben noch immer tüchtig, sonst aber keiner höheren Richtung oder freisinnigen Erhebung fähig und von keinem grofsen Sinn bewegt.

Der Abschnitt von Hadrian bis auf den Tod des Kaisers Marcus ist voll von grellen Belegen der eingerissenen Ohnmacht, und statt eines Nachhalls guter Studien herrscht der gröbste Rückfall, der aus einem Gefühl der Armuth hervorgegangen nach der letzten ungeheuren Anspannung eine Reaktion bezweckt und sein Heil bei den veralteten Autoren sucht [193]).

193) Ueber die Verderbnifs und den Umsturz der sittlichen Traditionen seit Tiberius belehren Aeufserungen wie *Tacit. A.* III, 65. *Ceterum tempora illa adeo infecta et adulatione sordida fuere, ut non modo primores civitatis, quibus claritudo sua obsequiis protegenda erat, sed omnes consulares, magna pars eorum qui praetura functi, multique etiam pedarii senatores certatim exsurgerent, foedaque et nimia censerent. memoriae proditur Tiberium, quotiens curia egrederetur, Graecis verbis in hunc modum eloqui solitum, o homines ad servitutem paratos!* Als Erläuterung vgl. *Suet. Tib.* 27. 28. Doch bezeugt Tacitus *A.* IV, 6. 7. dafs bis zum J. 776. oder vor dem Wendepunkt des gemäfsigten Prinzipats Gesetz und strenge Zucht in der öffentlichen Verwaltung galten. Für die nachfolgende Zeit aber liefse sich kaum ein Ende finden, sollte man die Stimmung über die Unsicherheit der menschlichen Existenz, die Zerstörung aller gesellschaftlichen Bande, die Stumpfheit einer furchtbaren Apathie im Angesicht des Todes, seitdem die Despotie unwiderstehlich geworden war, aus den Zeugnissen der nahe stehenden Männer zeichnen. *Tac. A.* VI, 7. *neque sum ignarus a plerisque scriptoribus omissa multorum pericula et poenas, dum copia fatiscunt aut, quae ipsis nimia et maesta fuerant, ne pari taedio lecturos afficerent verentur.* Gleichwohl überfällt ihn selbst ein ähnliches Mifsbehagen, XVI, 16. *at nunc patientia servilis tantumque sanguinis domi perditum fatigant animum et maestitia restringunt. Seneca* gedenkt dieser Hingebung in den Tod als eines Beweises von Muth in Zeiten, *de quorum languore ac deliciis querimur* (*Ep.* 24, 11. p. 77.), der tyrannischen Verachtung des Menschenlebens, *Ep.* 95, 33. p. 419. (cf. *Ep.* 7.) *Homo, sacra res homini, iam per lusum ac iocum occiditur; et quem erudiri ad inferenda accipiendaque vulnera nefas erat, is iam nudus inermisque producitur, satisque spectaculi ex homine mors est.* In einer Zeit wo keine Gröfse (Anm. 203. fg.) geduldet und ungefährdet war und doch (wie Tacitus *H.* I, 3. mit Selbstgefühl erwähnt) weder Charaktere noch sittliche Thaten fehlten, gedachte man solcher Ausnahmen fast mit einer Entschuldigung, als ob sie nur der Vergangenheit angehören durften: *Seneca de tranqu.* 14. *Plin. Epp.* I, 16. *neque enim debet operibus eius obesse, quod nostro saeculo vivit.* Vollends die Scheufslichkeit der Delationen mit Verachtung aller Pietät und geheiligten Rechte, *Tac. A.* IV, 28. 68—70. VI, 7. 10. *Seneca de benef.* III, 26. *excipiebatur ebriorum sermo, simplicitas iocantium. nihil erat tutum; omnis saeviendi placebat occasio. nec iam reorum expectabatur eventus, cum esset unus:* Worte die noch vor dem schlimmsten geschrieben waren. Die Nachwirkung dieses Jammers hat Tacitus in jener Stimme des tiefsten Schmerzes verewigt, dessen Grundton uns stets in den feinsten Werken des ersten Jahrhunderts widerzuklingen scheint: *Agr.* 2. *Dedimus profecto grande patientiae documentum; et sicut vetus aetas vidit quid ultimum in libertate esset, ita nos quid in servitute, adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique commercio. memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in nostra potestate esset oblivisci quam tacere. — 3. Quid si per quindecim annos, grande mortalis aevi spatium, multi fortuitis casibus, promptissimus quisque saevitia principis interciderunt, pauci ut ita dixerim non modo aliorum sed etiam nostri superstites sumus, exemptis e media vita tot annis, quibus iuvenes ad senectutem, senes prope ad ipsos exactae aetatis terminos per silentium venimus.*

Diese wenigen Striche mögen den Boden andeuten, auf dem damals die Litteratur stand, und einen Uebergang zu der ethischen Darstellung der ersten

Kaiserzeit bereiten. Dafs eine solche sich über die blofse Kompilation von isolirten Greueln und Sittenzügen erheben müsse, dafs man auch die verschiedenen Jahrhunderte zu sondern habe (die ekelhaften oder abscheulichen Geschichten des dritten fallen, wie sich bald zeigt, mehr auf die Kaiser als auf ihre Zeit zurück), dies und anderes ist allmälich klar geworden. Unbekümmert um den Geist historischer Kombination hat als Anekdotist und Praktiker in der schwarzen Kunst, wenn er auch mehr als in seiner früheren Schrift (Anm. 162.) eindringt, *Meiners* seine Geschichte des Verfalls der Sitten, der Wissenschaften und Sprache der Römer in den ersten Jahrhunderten nach Chr. G. Wien 1791. zusammengebracht. Ein Gesichtspunkt ist ihm wenigstens aufgegangen, dafs der Despotismus aus dem Sumpf des allgemeinen Sittenverderbs aufgeschossen sei (richtiger, dafs er zu diesem in einer Wechselwirkung stand); aber seine Behauptung dafs auch Litteratur und Sprache unter den Einflüssen der Entartung und Tyrannei verfielen, wofür er zerstreute Rügen und Klagen der Alten zur Anklage mifsbraucht, statt diesen Tadel auf den Vorwurf des manierirten Geschmacks einzuschränken, ist ohne Sachkenntnifs und klaren Begriff hingeworfen. Den entgegengesetzten Eindruck macht durch seine zu straff gehaltene Tendenz (Anm. 172.) bei wissenschaftlichem Ernst *W. Ad. Schmidt* Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit im ersten Jahrhundert der Kaiserherrschaft und des Christenthums, Berl. 1847. Der damaligen Gegenwart einen Spiegel vorzuhalten, damit sie das unfruchtbare Trachten alles reaktionären Strebens an einer (nur völlig unähnlichen) Vergangenheit erkennen sollte, war hier das Ziel. Es charakterisirt jene Jahre dafs ihre Schlagwörter, welche die Reflexion über die heutigen Lebensfragen in Staat und Kirche erzeugt hat, zu Momenten und Kategorien für die Geschichte des ersten Jahrhunderts dienten und die Geschichte desselben, das keine Zukunft hatte, sich in einen Spiegel unserer Gegenwart umsetzt. Nur so bekommen wir Märtyrer an Rhetoren und Philosophen, so versteht man den Sinn von witzigen Kontrasten und gemachten Formeln (wie „Monarchie und Kultus im Bunde gegen die Glaubensfreiheit", und „die Julier betraten das erste Stadium des souveränen Pietismus", oder Monarchie im Konflikt mit der Erziehung", wo Rhetorschulen und Deklamatoren auftreten, oder „Demoralisation des Klerus; Erhaltung und Belebung der Rechtgläubigkeit; Erzielung einer Regierungslitteratur" u. s. w.); sonst würden sie durchaus keinen Sinn für eine Despotie haben, welche die politischen und religiösen Zustände rein mechanisch, nicht prinzipiel gefafst und dadurch bis zu den Ansiedelungen der Germanen mit äufserster Zähigkeit sich fortgeschleppt hat. Zwar ist der kulturgeschichtliche Standpunkt ein nothwendiges Moment, und wir verdanken selbst einer so geschraubten Auffassung dafs Einzelheiten sich besser zusammenordnen, dafs sie mit geschärftem praktischen Blick sich abschätzen lassen; aber der Thatbestand wird hiedurch auf einen fremden Boden gerückt, in ein falsches Licht gestellt und vor einen unbefugten Richterstuhl gezogen.

a) *Von Tiberius bis auf Hadrian.*

50. Das Verständnifs dieser in eine schiefe Bahn auf durchaus schlüpfrigem Boden gezwängten Zeit hängt mit den Fragen zusammen, welcher Art das litterarische Publikum, das empfangende und das schaffende, damals war und von welchen Umgebungen die Litteratur abhing. Unser Blick fällt hier zuerst auf die *politischen* Zustände, die ungünstigsten die jemals eine der geistigen Entwickelung fähige Gesellschaft in Rom treffen konnten. Während ein unwiderstehlicher Despotismus reifte, wich der *Senat* demüthig in kläglicher Ohnmacht zurück. Er wurde vollständig von den Kaisern beherrscht und war das Organ der kaiserlichen

Gesetzgebung. Ihm fehlten alle Mittel um ein politisches Gegengewicht zu bilden, denn er durfte weder über Heere verfügen noch über Finanzen; er vereinigte dagegen den gröfseren Theil der kaiserlichen Beamten und in seinem Schofse lauerten feile Delatoren, darunter Männer von Rang und Talent, die durch glänzenden Lohn ermuntert dieses Gewerbe verbreiteten und lockend machten. Diese wurden ebenso sehr eine Stütze der Tyrannei als ein unheilbarer Schaden des Senats. Ebenso mächtig wirkte das Anwachsen des *Plebs*, um die schrankenlose Gewaltherrschaft zu verewigen. Die Bevölkerung Roms war eine durch Zusammenlauf von Kleinbürgern, Libertinen und Provinzialen schwellende Volksmenge, ohne Besitz und Ehre, selbst ohne Religion und deshalb jedem fremden Aberglauben geneigt. Sie bildete nicht die kleinste Last der Regierung, welche den heimatlosen Haufen mit grofsem Aufwand unterhielt, auch seiner Augenlust durch eine Mannichfaltigkeit mimischer, circensischer und amphitheatralischer Spiele zu dienen wufste. Diese Lustbarkeiten entzündeten eine krankhaft gesteigerte Leidenschaft, dann drang sie zu den höheren Ständen und reizte Senatoren, Ritter, sogar edle Frauen zur thätigen Mitwirkung; sie stumpfte zuletzt in der Jugend, deren Ohren und Blicke von solchen Neigungen betäubt wurden, alles feinere Gefühl und den gesunden Sinn für geistigen Genufs ab [194]). Am schwersten lastete der Geistesdruck, den die Kaiser im Fortgang ihrer unumschränkten Herrschaft immer straffer spannten. In der Mehrzahl besafsen sie zwar eine nicht gemeine Bildung; einige waren durch tiefe Kenntnifs der Griechischen Litteratur ausgezeichnet, versuchten sich in eigener Komposition und nahmen an der Schriftstellerei der Zeitgenossen, an ihren Recitationen und sogar an gelehrter Forschung theil; sie gewannen aber wenig mehr als den Firnifs der Bildung. Dieser prunkende Schein wurde der Litteratur ebenso gefährlich als ihnen selbst, und erfüllte manchen schon im innersten Grunde verschrobenen Charakter mit Wahnwitz. Kaum wird ein Mitglied des Caesarischen Stammes genannt, das nicht Belesenheit und Gabe der Darstellung besafs. Man rühmte das Talent des *Caesar Germanicus* auch in poetischer Form [195]); *Tiberius* sah Rhetoren und Grammatiker, deren eifriger Zuhörer er einst auf Rhodus gewesen war, noch im hohen Alter bei sich, hatte Vorliebe für die gelehrtesten Griechischen Dichter und übertrieb die Sorgfalt im Lateinischen Stil geschmacklos bis zur

Dunkelheit [196]. *Gaius* übte Beredsamkeit vor allen Künsten [197]; *Claudius* trieb mancherlei Fachgelehrsamkeit, nachdem er aus dem Verkehr mit Livius eine Neigung zur Geschichte gefafst hatte, vertiefte sich in Elemente der Lateinischen Grammatik und hinterliefs in beiden Sprachen eine Anzahl Werke mit dem Ruhm eines vielfältigen antiquarischen und historischen Wissens, dem sonst nichts als einfacher Verstand fehlte [198]. *Nero* der letzte dieses Geschlechts war durch Seneca einseitig gebildet und auf einen falschen Geschmack geleitet worden, er belohnte Rhetoren mit Reichthum und Würden, vor allem aber gefiel er sich in der Fertigkeit des Versmachens, und seine krankhafte Liebhaberei lockte viele Männer vom litterarischen Handwerk herbei [199]. Ein Verdienst erwarb sich *Vespasian*, der natürlichen Witz mit allgemeiner Bildung verband, als er feste Besoldungen an öffentliche Lehrer, besonders an Rhetoren und Künstler verlieh; *Titus* besafs Leichtigkeit im Stil und im Griechischen Vortrag; *Domitian* versteckte sich hinter poetische Studien und ermunterte nach dem Vorgang Neros durch Wettkämpfe die Betriebsamkeit der Dichter [200]. Zuletzt kann *Trajan*, wiewohl er kein Kenner der Litteratur war, als Gönner einer neu sich belebenden Produktivität gelten. Vielleicht haben die beiden Flavier es gut gemeint; sonst hegte keiner dieser Fürsten ein wahres Wohlwollen für den geistigen Fortschritt der Nation, die Theilnahme der Iulier ging nicht über äufsere Formen der Bildung hinaus, und ihre Studien, an denen häufig eine Spur von Eitelkeit haftet, vertrugen sich wohl mit planmäfsiger Feindschaft gegen die Vertreter der Litteratur. Denn schon unter Tiberius wurde jede wenn auch bescheidene Regung des Freimuths niedergeschlagen, eine Censur der Bücher mit Feuer und Leibesstrafen geübt (warnende Beispiele gaben *A. Cremutius Cordus* und *C. Lutorius Priscus*), sogar jede Beziehung auf Gröfsen des Freistaats und republikanische Tugenden, jede leise Anspielung auf das Unglück der Gegenwart, selbst wenn sie von der Hülle des poetischen Stoffs geborgen zu sein schien, zum Verbrechen gedeutet. In kurzem schrumpfte daher der politische Sinn ein und er verlor sich mit der öffentlichen Meinung; die Litteratur sah sich genöthigt in die weniger verfänglichen Winkel der Erudition zu flüchten [201]. Im Geiste seines Vorgängers mifshandelte *Caligula* die Gelehrten; noch abenteuerlicher erscheint dafs dieser wahnwitzige Kopf aus Eifersucht auf berühmte Namen Homers Ge-

dichte vertilgen, Virgil und Livius aus den Bibliotheken entfernen wollte [202]); darin aufrichtiger als *Nero*, der zwar einen fünfjährigen Wettkampf um den Preis der Beredsamkeit und Poesie stiftete, im Herzen aber Neid oder Furcht vor jedem hervorstechenden Talente trug, bis er die Musenkünste zwang in unscheinbare Dunkelheit zurückzuweichen, denn zuletzt war alles liberale Treiben lebensgefährlich geworden [203]). Die gleiche Neigung theilte *Domitian* für höfische Wettkämpfe mit Gesang und gymnastischem Spiel, in Vers und Prosa, sowie den gleich böswilligen Argwohn gegen hervorragende Männer; aber er verstand planmäfsiger als jener, nachdem die Vertreter der Wissenschaft getödtet oder vertrieben worden, die Römer im fürchterlichen Scheinleben des Verstummens und der Selbstvergessenheit aufzureiben [204]). Als geduldete Studien oder nöthige Künste blieben endlich nur *Grammatik* oder Liebhaberei an der polyhistorischen *Erudition*, welche mit Kritik oder Erklärung der alten und neuen Klassiker, mit gelehrter Forschung und encyklopädischen Arbeiten (§. 52.) sich beschäftigte, dann die *Rechtswissenschaft*, welche sich in Schrift und Vorträgen der Schule vor *studiosi iuris* fortbildete. Denn der Rechtsgelehrten konnte selbst die erklärte Gewaltherrschaft nicht entbehren; mehrere derselben waren fürstliche Rathgeber und hatten bedeutendes Ansehn als die bevorzugten Theilnehmer (§. 47.) an kaiserlichen Verordnungen und Kabinetschreiben, an *Orationes* und *Constitutiones principum* sowie an *Senatusconsulta* [205]).

194) Glänzend ist die Schilderung von *Seneca Consol. ad Helv.* 6. *Aspice agedum hanc frequentiam, cui vix urbis immensae tecta sufficiunt. maxima pars istius turbae patria caret: ex municipiis et coloniis suis, ex toto denique orbe terrarum confluxerunt. alios adduxit ambitio, alios necessitas officii publici, alios imposita legatio, alios luxuria opportunum et opulentum vitiis locum quaerens; alios liberalium studiorum cupiditas, alios spectacula; quosdam traxit amicitia, quosdam industria laxam ostendendae virtuti nacta materiam; quidam venalem formam attulerunt, quidam venalem eloquentiam. Nullum non hominum genus concurrit in urbem et virtutibus et vitiis magna pretia ponentem.* Man hört vielleicht hier am besten heraus in welchem Sinne Rom ein Auszug der alten Welt (cf. *Ath.* I. p. 20. C.) hiefs und *Dionys. Halic. de oratt. ant.* 3. die Anziehungskraft der ewigen Stadt rühmen konnte; man versteht ferner die litterarischen Mittheilungen der Fremden an ihre Landsleute (*in colonias ac provincias suas scribunt,* Anm. 57.), merkt aber auch die böse Luft der städtischen Gelüste, welche die Jugend (Anm. 58.) auf allen Wegen einathmete. *Tac. A.* XIV, 20. *degeneretque studiis externis iuventus, gymnasia et otia et turpes amores exercendo.* Vortrefflich *Dial. de Oratt.* 29. *Iam vero propria et peculiaria huius urbis vitia paene in utero matris concipi mihi videntur, histrionalis favor et gladiatorum equorumque studia; quibus occupatus et obsessus animus quantulum loci bonis artibus relinquit? quotumquemque inveneris, qui domi quicquam aliud loquatur? quos alios adolescentulorum sermones excipimus, si quando auditoria intravimus?* Uebrigens hat man unrecht gethan vor anderen politischen Schäden jener Zeit den Senat, der im

Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit auch sein sittliches Ehrgefühl preisgab, mit Grausamkeit zu kritisiren: wie *Heyne*, wo er die Versuche des Senats die alte Verfassung herzustellen erörtert, *Opusc.* IV. n. 20. Für diesen Zweck brauchte man nur die kläglichen Acclamationen und knechtischen Vota (Schlufs der Anm. 56. 235.) zusammenzustellen. Dafs der Senat seiner Zeit mit schmählichen Vorträgen und Gegenständen beschimpft worden war, hat auch *Plin. Paneg.* 54. nicht verschwiegen.

195) Für *Caesar Germanicus* spricht am besten Ovids Dedikation seiner *Fasti*, nebst *Pont.* IV, 8, 67—78. *Suet. Calig.* 3. *ingenium in utroque eloquentiae doctrinaeque genere praecellens. — Oravit causas etiam triumphalis; atque inter cetera studiorum monumenta reliquit et comoedias Graecas.* Dagegen sind ihm die *Aratea* mit Unrecht zugeschrieben: Anm. 200.

196) Ueber Geschmack und Studien des *Tiberius Suet. Tib.* 70. Sein freier Vortrag (davon öfter Tacitus, wie *A.* IV, 31.) war ebenso geschraubt als der Stil seiner Schrift. *Suet. Aug.* 86. *Sed nec Tiberio parcit et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti.* Vgl. Anm. 199. *Commentarios et acta Tiberii Caesaris* nennt *Suet. Domit.* 20. Zur Litteratur seiner Zeit, selbst der monarchischen eines Velleius, stand er wie es scheint in keinem nahen Verhältnifs; er bot eben nur zu jeder repressiven Mafsregel die Hand, Anm. 201.

197) *Suet. Calig.* 53. *Ex disciplinis liberalibus minimum eruditioni, eloquentiae plurimum attendit, quantumvis facundus et promptus, utique si perorandum in aliquem esset.* Nicht nur seine Beredsamkeit erwähnt *Dio* (LIX, 19. not.), sondern auch ein denkwürdiges Beispiel seines oratorischen Narrenwitzes *Exc. Vat. fr.* 84. Vergl. Anm. 202.

198) Die Werke des *Claudius* zählt *Suet. Cl.* 41. 42. auf; von allen galt wol, was dieser nur von seiner Selbstbiographie sagt, *composuit magis inepte quam ineleganter.* Seine Rede *super civitate Gallis danda*, verewigt in Ueberresten der auf dem Stadthause in Lyon befindlichen Erztafeln (bei *Lipsius Exc. in Tac. A.* XI. korrekter bei Zell im Progr. Freiburg 1833. und zuletzt in der Sammlung Lyoner Inschriften von *Boissieu* p. 136. vgl. Westermann Gesch. d. R. Bereds. p. 245.), existirt zwar nicht in authentischer Abfassung, schmeckt aber stark nach den antiquarischen Neigungen des Claudius: man mufs sagen dafs sie von Tacitus *A.* XI, 24. in möglichst praktischer Haltung wiedergegeben ist. Darüber Niebuhr Kl. philol. Schr. II. p. 26. ff. Von seinen Neuerungen im Alphabet Schneider Elementarl. p. 4. ff. und ausführlich *Fr. Buecheler de Ti. Claudio Caesare grammatico*, Elberf. 1856. Witzig verspottet diesen Pedanten *Seneca de morte Cl. Caes.* 5. p. 381. *Ubi haec, Claudius gaudet esse illic philologos homines, sperat futurum aliquem historiis suis locum.*

199) *Suet. Ner.* 52. *Liberales disciplinas omnes fere puer attigit: sed a philosophia eum mater avertit, monens imperaturo contrariam esse, a cognitione veterum oratorum Seneca praeceptor, quo diutius in admiratione sui detineret. itaque ad poeticam pronus carmina libenter ac sine labore composuit, nec, ut quidam putant, aliena pro suis edidit.* Der letzteren Ansicht gedenkt *Tac. A.* XIV, 16. cf. XIII, 3. *extr.* Von seinen *declamationes* und *recitationes Suet. Ner.* 10. Von seiner Schriftstellerei Reimarus *in Dion.* LXII, 29. Passow zu Persius p. 330. ff. und Jahn *Prolegg.* p. 75—79. auch Weichert *Augusti scriptt. reliq.* p. 108. ff. Sein Epos *Troica* wird bisweilen citirt, *Wernsd. P. L. Min.* T. IV. p. 587. Wie leicht ihm die Verse flossen zeigt das Fragment *in primo libro ap. Schol. Lucani* III, 261.

Quique pererratam subductus Persida Tigris
deserit, et longo terrarum tractus hiatu
reddit quaesitas iam non quaerentibus undas.

Er war eifersüchtig auf Lucans Ruhm wie dessen *Vita* besagt und *Tac. A.* XV, 49. *Lucanum propriae causae accendebant, quod famam carminum eius*

premebat Nero, prohibueratque ostentare, vanus aemulatione. Cf. *Dio* LXII. *extr.* Was aber *Philostr.* V. *Ap.* IV, 47. von Nero erzählt, προκηρύξαντος δημοσίᾳ μηδένα ἐμφιλοσοφεῖν τῇ Ῥώμῃ, und Schmidt p. 347. gleich anderem anerkennt, das gehört unter die Fabeleien des Sophisten. Aber er verbannte bei guter Gelegenheit den Rhetor Verginius und den Stoiker Musonius, *Tac. A.* XV, 71. Dafs er Gelehrsamkeit und ihre Lehrer in Mode brachte sieht man aus *Suet. rhett.* 1. *Nero Caesar primo imperii anno, publice quoque bis antea declamavit. — Quare magno studio hominibus iniecto magna etiam professorum ac doctorum profluxit copia adeoque floruit, ut nonnulli ex infima fortuna in ordinem senatorium atque ad summos honores processerint.* Da er nicht ohne Hülfe Senecas seine Reden abfafste, so stellt *Tacitus* XIII, 3. eine merkwürdige Betrachtung über die litterarische Fähigkeit der ersten Kaiser an: *Nam dictator Caesar summis oratoribus aemulus; et Augusto prompta ac profluens, quaeque deceret principem, eloquentia fuit. Tiberius artem quoque callebat, qua verba expenderet, tum validus sensibus aut consulto ambiguus. Etiam Gaii Caesaris turbata mens vim dicendi non corrupit. nec in Claudio, quotiens meditata dissereret, elegantiam requireres.* Eine ähnliche Kritik bei *Fronto de eloqu.* p. 83. — *Augustum vero saeculi residui elegantem et Latinae linguae etiamtum integro lepore potius quam dicendi ubertate praeditum puto; post Augustum nonnihil reliquiarum iam et victarum et tabescentium Tiberio illi superfuisse; imperatores autem deinceps ad Vespasianum usque eiusmodi omnes, ut non minus verborum puderet quam pigeret morum et misereret facinorum.* Popular *Aurel. Victor. Caesar.* 8.

200) *Suet. Vesp.* 18. *Ingenia et artes vel maxime fovit; primus e fisco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena constituit; praestantes poetas* (Saleius Bassus, *Dial. de Oratt.* 9.) *necnon et artifices . . . insigni congiario magnaque mercede donavit.* Cf. l. 50. *D.* tit. 4. *de muner. et honor. extr.* Bemerkenswerth ist dafs Augustus bereits *annua centena* dem Verrius Flaccus als Jahrgehalt verlieh, *Suet. gramm.* 17. Freimüthige *recitationes* wagten sich unter ihm hervor, *Dial. de Or.* 2. Von *Titus* (*Suid. v.* aus *Io. Antioch.*) *id. Tit.* 3. *Latine Graeceque, vel in orando vel in fingendis poematibus, promptus et facilis ad extemporalitatem usque.* Aufs wärmste preist ihn *Plinius* in der *praefatio*, wegen seiner Beredsamkeit, Wissenschaft und sonstigen Gaben. er rühmt ferner II, 25, 22. den Titus dafs er über einen Kometen schrieb *praeclaro carmine*, auch des Plinius Neffe *Epp.* V, 3, 5. nennt ihn unter den Dichtern. Von *Domitian Suet. Dom.* 2. *Simulavit — poeticae studium, tam insuetum antea sibi quam postea spretum et abiectum; recitavitque etiam publice.* Cf. *Tac. H.* IV. *extr.* Als er Kaiser geworden, liefs er die Litteratur gänzlich fallen: *id.* 20. *Nunquam tamen aut historiae carminibusve noscendis operam ullam aut stilo vel necessario dedit.* Dennoch loben seine Poesie verschwenderisch *Quintil.* X, 1, 91. und *Silius* III, 618. cf. *Dodwell Annal. Quinct.* §. 14. Ein Denkmal seiner jugendlichen Uebungen ruht in Bruchstücken aus *Germanici Caesaris Aratea*, die man in neueren Zeiten (freilich wird auch fürs Gegentheil wenig von *Rutgers. V. L.* II, 9. beigebracht, cf. Merkel *in Ibin* p. 379.) lieber dem Enkel Augusts (Anm. 195.) zuschrieb; zuletzt am entschiedensten *Imhof* Domitianus p. 131. ff. Man bedachte nicht dafs Arbeiten dieser Art nur Uebungen im Stil, kein Anspruch auf litterarischen Ruf waren; s. Anm. 404. wo dieses Problem ausführlich behandelt ist. Germanicus aber gab Proben eigener Schriftstellerei: *nam modo bella geris, numeris modo verba coerces*, sagt Ovid in einem bedeutsamen Lobspruch. Von *Trajan* s. das wenige bei *Gesner in Plin. Paneg.* 47. Was sich sagen liefs haben Plinius und Tacitus ihm nachgerühmt, dafs die Bildung unter ihm wieder Muth und eine Freistätte gewann.

201) Klassisch erzählt den Prozefs des Cremutius Cordus *Tac. A.* IV, 34. 35. mit den Schlufsworten, *libros per aediles cremandos censuere patres; sed manserunt, occultati et editi* (cf. *Seneca Consol. ad Marc.* 1. ähnlich das Geschick des Fabricius Veiento unter Nero, *Tac. A.* XIV, 50.), und mit jenem freisinnigen Ausspruch über politische Inquisition, der in aller Munde lebt. Dieses

Ereignifs macht den Beginn der Bücherverbote (Sammlungen zur Geschichte derselben im Alterthum in v. Aretin Beitr. z. Gesch. u. Litt. I, 3. 1803. vgl. C. Gruner Cremutius Cordus oder über Bücherverbote, Lpz. 1798.); zuletzt wurde besonders von Domitian gegen Schriften mit Feuer gewüthet, *Tac. Agr.* 2. Einige der unterdrückten Autoren wurden von Caligula (*Suet.* 16.) restituirt. Andere Belege der Tyrannei, die unter Tiberius jedes freimüthige, jedes nur verfängliche Wort in Vers und Prosa traf (*Suet. Tib.* 61. *omne crimen pro capitali receptum, etiam paucorum simpliciumque verborum*), sind bei *Tac. A.* III, 49. *Dio* LVII, 22. Gedichte des Lutorius Priscus und Aelius Saturninus, dann das Verfahren gegen Aemilius Scaurus, dessen sieben Reden, vermuthlich mit seiner Tragödie, SC. verbrannt wurden, *Seneca praef. Contr.* V. *Tac. A.* VI, 29. Mehreres bei *Suet. Tib.* 61. wo es heifst: *animadversum statim in auctores scriptaque abolita, quamvis probarentur ante aliquot annos, etiam Augusto audiente recitata.* Das Ergebnifs von dem allen ist klar und Velleius macht es an sich zuerst anschaulich: mit Recht sagt *Ruhnk. in Vellei.* II, 93. *Ex talibus etiam iudicari potest omnem sentiendi et scribendi libertatem sub Tiberio periisse.*

202) Sprechende Belege seiner wahnwitzigen Laune bei *Suet. Cal.* 34. Vgl. Preller Regionen d. Stadt Rom. p. 169. Von gleicher Tollheit strotzte sein *certamen Graecae Latinaeque facundiae ib.* 20. Zuletzt *ib.* 27. *Atellanae poetam ob ambigui ioci versiculum media amphitheatri arena igni cremavit.* Er war der erste Despot der einen (von Tacitus nicht günstig gezeichneten) Rhetor Carinas Secundus wegen seiner Schuldeklamation gegen Tyrannen exilirte, *Dio* LIX, 20.

203) In *Neros ludicrum quinquennale* oder einem penteterischen Wettkampf mit drei Abtheilungen, *certamen musicum gymnicum equestre, quod appellavit Neronia* (*Suet.* 12.), wurde nur um den Preis für Lateinische Beredsamkeit und Poesie gestritten, *Tac. A.* XIV, 21. In diesem *Neroneus agon* oder wie Vacca sagt, *certamine pentaeterico acto in Pompeii theatro*, trat zuerst Lucan hervor, *Suet. V. Luc.* Darauf geht auch *Dial. de Or.* 11. Diese Spiele sind von Domitian (Anm. 204.) erweitert worden. Mitten unter den vielen Belegen der Unterdrückung findet man vereinzelt ein Beispiel der Mäfsigung gegen Antistius den Verfasser eines Schmähgedichts, *Tac.* XIV, 48. sq. Wieweit zuletzt der Geistesdruck ging, lehren *Suet. Galb.* 9. *Paulatim in desidiam segnitiemque conversus est, nequid materiae praeberet Neroni;* und in der Erzählung von seinem Oheim *Plin. Epp.* III, 5, 5. *Dubii sermonis octo, quos scripsit sub Nerone novissimis annis, cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius periculosum servitus fecisset.* Ein gleiches erzählt letzterer von seiner Jugend VIII, 14, 7. *at nos iuvenes fuimus quidem in castris, sed cum suspecta virtus, inertia in pretio,* und übereinstimmend sagt *Tac. Agr.* 5. f. dafs, als sein Schwiegervater unter Nero begann, aller militärische Ruhm verdächtig und gefährlich war.

204) *Domitian* hatte sein *certamen quinquennale* nach Neros Vorgang in drei Abtheilungen zu Ehren des *Iuppiter Capitolinus* im J. 86. (*Censorin.* 18.*extr.*), gestiftet, und verlieh für den Wettstreit in Vers und Prosa *Graece Latineque* (*Suet. Dom.* 4.) mehrere Preise oder *coronas.* Auf diese Wettkämpfe beziehen sich alte und späte Stellen, an ihrer Spitze die Inschrift aus J. 110. bei Orelli n. 2603. (cf. *Weichert Reliq.* p. 255.) *fragm. Flori* im Rhein. Mus. N. F. I. p. 304. (s. Ritschl *ib.* p. 309.) woraus man unter anderem die Theilnahme von Provinzialen aus Afrika erfährt. Ein gewöhnlicher Stoff war (was *Plin. Paneg.* 54. lehrt) das Lob des Kaisers, neben *laudes Capitolini Iovis, perpetua sacri certaminis materia, Quintil.* III, 7, 4. Dafs diesen *agones Capitolini* die *poetae laureati* neueren Stils ihren Ursprung verdanken, bemerkt *Scaliger Lectt. Auson.* I, 10. Dazu kam noch ein jährlicher Wettstreit auf der *villa Albana;* Statius welcher im agon Capitolinus (*Silv.* III, 5, 28. sqq. IV, 2. *extr.*) unglücklich war, empfing dort dreimal den Olivenkranz. Vgl. *Imhof* Domitianus p. 80. fg. Hierauf aber läuft das ganze litterarische Verdienst Domitians hinaus; was

könnte sogar ein grofses Verdienst gelten im Angesicht des zermalmenden Drucks, des mit Feuer und Schwert niedergetretenen Freimuths der edelsten Männer? Dafür haben Beispiele genug gesammelt *Suet.* 10. und *Dio* LXVII, 12. Mit Entrüstung spricht hievon *Iuvenal.* IV. *extr.* Die Litteratur war stumm gemacht, und niemand liefs sein Wort vernehmen als die bedürftigen und müfsigen Poeten Statius und Martialis, welche doch nur ein kleines Almosen errangen. Niemand hat jenen giftigen Despotismus, der gegen Tugend und Charakter unerbittlich wüthete (*Hist.* I, 2. *nobilitas, opes, omissi gestique honores pro crimine et ob virtutes certissimum exitium*), so beredt und feurig geschildert als *Tacitus Agr.* 2. 3. 39. (*studia fori et civilium artium decus in silentium acta*) 45. wobei er auch der Vertreibung der Philosophen gedenkt, *expulsis insuper sapientiae professoribus:* mehr bei Reimarus *in Dion.* LXVII, 13. Ein Aktenstück ist dafür die sogenannte Satira der Sulpicia. Denn Domitian der jeden durch Schrift, Wort und unabhängige That hervortretenden Geist planmäfsig niederschlug oder ins Exil trieb, ging am weitesten in der Verfolgung der Stoiker und der ihnen geistesverwandten edlen Charaktere: s. Imhof p. 108. ff. Zu den Aeufserungen des Tacitus tritt die Stimme seines milderen Freundes *Plinius Epp.* VIII, 14, 9. und doch läfst sie nicht zweifeln wie tief und allgemein damals die Folgen der geistigen Entkräftung nach dem furchtbaren Druck und Despotismus empfunden wurden: *Eadem mala iam senatores, iam participes malorum multos per annos vidimus tulimusque; quibus ingenia nostra in posterum quoque hebetata fracta contusa sunt.* Diese Zeugnisse beider Männer würden begreiflich machen, wenn wir es nicht aus eigener Einsicht in die Geistesart jener Zeiten wüfsten, warum das zweite Jahrhundert trotz seiner vortrefflichen Regenten in Religion, Bildung und Stil einen Grad von Stumpfheit und einen Mangel an Geschmack zeigt, den man nach den glänzenden Erscheinungen des ersten Jahrhunderts für ein Märchen hält. Was übrigens *Philostr.* V. *Ap.* VII, 16. vortragen läfst, gleicht einem Roman. Damals begann auch Dio Chrysostomus seine Wanderungen.

205) Auf den ersten Blick mufs auffallen wie beschränkt die Leistungen oder Studien der *Grammatiker* in einer Zeit waren, wo das Fach vollauf zu thun gab und im gröfsten Ansehn stand. Asconius, Probus und einige minder namhafte liefsen sich auf wenige Partien ein. Man merkt etwas vom drückenden Hauch jener Zeiten, man merkt ihn auch an der Rechtsgelehrsamkeit. Vielleicht trug die Mittelmäfsigkeit des Einkommens (worüber viel pathetisches *Iuven.* VII, 171. sqq.) einen Theil der Schuld. Mancher tüchtige Jurist wird genannt; Autoritäten waren blofs *Masurius Sabinus* und *Licinius Proculus;* der kaiserlichen Familie standen sehr nahe die *Nervae*, welche wie einst die Mucii juristisches Wissen unter sich vererbten. Vgl. Anm. 184. Dafs aber der Druck unter Domitian neben dem staatsmännischen Geist auch das Interesse für juristisches Wissen verdarb, spricht offen genug *Plinius* in der vorhin genannten Stelle *Epp.* VIII, 14, 2. aus: *Priorum temporum servitus ut aliarum optimarum artium sic etiam iuris senatorii oblivionem quandam et ignorantiam induxit. quotus enim quisque tam patiens ut velit discere quod in usu non sit habiturus?*

51. Waren schon die Zustände der Politik und Gesellschaft unheilbar, so verriethen *Religion* und *philosophische Bildung* einen noch höheren Grad der Auflösung. In der Litteratur jener Zeiten zeugen davon eigenthümliche Lücken und Untiefen. Die Kaiserherrschaft (§. 45.) hatte mit einem unermefslichen Verlust an Glauben und religiöser Tradition begonnen, nur wurden die Schäden in der friedlichen Ordnung und unter dem Einflufs der Aufklärung weniger empfunden: man begreift daher ohne Mühe wie nachdrücklich das Unglück der Zeiten seit Tiberius an das reli-

gīöse Bedürfnifs erinnern mufste. In einer so furchtbaren Unsicherheit aller menschlichen Existenz hatte der alte Realismus keinen Platz weiter, und es that noth an Stelle der Selbstgenügsamkeit irgend einen Rückhalt zu suchen. Immerhin liefs man geschehen dafs der Volkshaufe sich an fremden und ausschweifenden Superstitionen genüge that; aber unter den höheren Ständen war noch zu grofse Lauheit und zu viel feine Bildung verbreitet, um nicht unter mannichfaltigen Formen daraus eine Reihe positiver Sätze zu sammeln und einen sittlichen oder dogmatischen Stützpunkt für das Individuum zu bereiten. Nun konnte keine wissenschaftliche Sekte mehr vereinzelt sich behaupten und in weiteren Kreisen eine Befriedigung gewähren; deshalb trat das Prinzip des Synkretismus an die Stelle der alten partikularen Schulform. *Philosophie* und *Astrologie* mit dem *Fatalismus* als Grundton wurden jetzt die wesentlichen Elemente der zeitgemäfsen Ansichten, in denen die Denker und charaktervollen Autoren zusammentreffen. Ein vor anderen fruchtbares Ergebnifs der damaligen synkretistischen Bewegung wird im Wechsel der beiden letzten dogmatischen Sekten, der *Stoiker* und der *Epikureer* wahrgenommen: sie verschmelzen wider Erwarten und der Stoicismus, welcher mehr Energie besafs und vermöge seiner Lebenskraft die vordem herrschenden Systeme überdauert hatte, durfte der neuen Lebensphilosophie seinen Stempel aufdrücken. Diese Reform ergriff, da sie ganz für das praktische Bedürfnifs geschah, ebenso sehr die Männer der Zunft als die Staatsmänner und die grofsen Charaktere; ihre Theorie war klein und fafsbar, da sie von jeder Spekulation absah und bis zur Einseitigkeit in das Leben einzudringen suchte. Von ihr wurden erfüllt Mitglieder der enthusiastischen Familie *Seneca*, der junge Dichter *Persius*, der öffentliche Lehrer *Musonius Rufus*, und unter anderen die edlen Vertreter Römischer Tugend *Thrasea Paetus* und *Helvidius Priscus*. Sie bildeten zuletzt den einzigen Ueberrest politischer Opposition, welche dem Freimuth eine Stätte gewann und auch den Gegnern Achtung gebot. Zwar mifsfiel an dieser Stoisch gefärbten Weisheit, dafs sie bisweilen den sittlichen Schwung bis zum dünkelhaften Trotz und unpolitischen Freiheitschwindel erregte, wobei sie den Wahn hören liefs, sie werde durch hochfahrende Gesinnung den Strom des öffentlichen Verderbs und der Unsitte zurückdrängen. Sie schadete ferner, indem sie nicht nur ihre vornehmsten Anhänger in eine der Regierung feindliche, nutzlos ver-

bitternde Stellung schob, sondern auch durch unzeitige Rückweisung auf die Republik steten Argwohn erweckte; sie war schuld dafs auch unter milden Kaisern ihre Bekenner mehrmals Tod oder Verbannung erlitten. Endlich übte sie keinen günstigen Einflufs auf die Litteratur, ihren Stil und besonders ihre Komposition: sie verbreitete den geblähten Ton, der die dunklen abgerissenen Sentenzen dieser jüngeren Stoa zeichnet, die Trockenheit einer moralisirenden Dialektik entkräftete den Vortrag und die Manier der asketischen Paradoxa nährte noch den schon eingerissenen Hang zur gespreizten Deklamation. Aber ungeachtet aller Schroffheit erhoben die Stoiker ihr Zeitalter zu sittlichem Ernst, und ein ähnlicher Schwung des Gemüths drang sogar zu manchem der Philosophie fern stehenden Denker [206]). Weit geringere Wirkung thaten spekulative Männer von kräftigem Charakter, wie der Eklektiker *Papirius Fabianus*, namentlich solche die gleich den beiden *Sextii* durch die pythagorisirende Form einer strengen Ascetik gegen alle Berührung mit der Welt sich abschlofsen [207]). Viele Versuche der Art die auf wissenschaftlichem Gebiet hervortauchten und den stillen Kampf mit dem Verderb ihres Zeitalters bezeichnen, sind bald im Leben wie in der Schrift verschollen; dagegen fand eine Menge praktischer Formen, welche mit orientalischer Mystik und selbst durch widerwärtige Kasteiung die Gemüther beruhigten, einen wachsenden Anhang, schon weil sie dem dunklen Hang nach einem Dogma, gleichviel unter welcher Gestalt des Glaubens oder Aberglaubens, genüge thaten [208]). Zuletzt gründeten die *Chaldaeer* oder *mathematici*, die Lehrer einer in astrologische Formel gehüllten Afterphilosophie, auf den fanatischen Glauben von Grofsen und Geringen eine Macht, die durch keine Strafen und kaiserliche Beschlüsse geschwächt werden konnte; denn in einer dunklen und trostlosen Gegenwart war ihr Geheimnifs lockend genug, nicht nur um den Lebensplan und Entwürfe der höheren Stände zu bestimmen, sondern auch um dem aufrichtigen Drange nach Aufklärung gleich sehr als dem Irrwahn zu schmeicheln [209]). Der Fatalismus den sie voraussetzen, welcher an einer unwandelbaren Intelligenz in menschlichen Dingen verzweifelt, aber in der Natur einen geordneten Gang erkennt und sogar an dem nie verfälschten Instinkt der Thierwelt sich erbaut, war die Ueberzeugung edler und gelehrter Männer. Abgestofsen von scheufslichen Erlebnissen, die weder mit einer göttlichen Vorsehung zu stimmen schienen noch

eine Zukunft versprachen, neigten sie zu jener verbitterten Skepsis, die stark mit Atheismus gefärbt ist; sie wurden vom Umsturz aller politischen und sittlichen Traditionen überwältigt, und ahnten daſs die Geschicke Roms erfüllt seien. Einige flüchteten deshalb in die Betrachtung des Naturlebens und in Objekte des physikalischen Wissens. Niemand hat solche Gesinnungen entschiedener dargelegt, in Ton und Gepräge des Stils empfindlicher verarbeitet als der ältere *Plinius* und *Tacitus*.

206) Für den philosophischen und religiösen Standpunkt dieser und der nächsten Zeiten wird auf Grundr. d. Gr. Litt. §. 83, 3. Anm. verwiesen. Bei den Römern macht sich das Vorwiegen des praktischen Gesichtspunktes besonders an dem Hang zum moralischen Aphorismus geltend; aber wie die Methode fehlt, so ist die wissenschaftliche Form untergeordnet und vorzüglich bei den *Stoikern* im philosophischen Stolz untergegangen. *J. v. Müller* Werke II. 143. folgte wol einem flüchtigen Eindruck, als er meinte daſs der Stoicismus unter den Kaisern zur Apathie und unfruchtbaren Thatenlosigkeit geführt habe. Das hieſse den Zusammenhang verkehren und die Wirkung zur Ursache machen. Genau genommen schwebten ihm doch bloſs Epiktet und der Quietismus seiner Anhänger vor. Aber einen besseren Aufschluſs gibt schon die Thatsache, daſs niemand auſser Egnatius Celer (*Tac. A.* XVI, 32.) vom Rigorismus der Schule abfiel und der Regierung dienstbar wurde. Was noch mehr bedeutet, die Zeitgenossen erschraken vor einem Dogma, das die sittliche Reform und Erhebung des Gemüths eben im praktischen Leben bewähren wollte. Daher die Vorwürfe der Ankläger bei *Tac. A.* XIV, 57. *Plautum — veterum Romanorum imitamenta praeferre, assumpta etiam Stoicorum arrogantia sectaque, quae turbidos et negotiorum appetentes faciat.* Wiederum neben anderen Beschwerden XVI, 22. *Ista secta Tuberones et Favonios, veteri quoque reipubl. ingrata nomina, genuit.* Man fürchtete den Freiheitschwindel und die Eitelkeit derer die Ruf erhaschen wollten *inani iactatione libertatis.* Gegen den Trotz der Partei hat Tacitus *Agr.* 42. mit schönen Worten erinnert, daſs auch unter schlimmen Regenten eine charaktervolle Mäſsigung ihren Platz und Ruhm finde, *eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipubl. usum ambitiosa morte inclaruerunt.* Den Werth eines so gemessenen Urtheils hat Schmidt Gesch. d. Denkfreiheit p. 228. fg. mit peinlicher Kritik verkümmern wollen, um in keinem Punkte den Nimbus der Stoischen Opposition zu schmälern. Auf Vorwürfe der erwähnten Art geht die Rechtfertigung von *Seneca Ep.* 73. *Errare mihi videntur, qui existimant philosophiae fideliter deditos contumaces esse ac refractarios et contemptores magistratuum ac regum eorumve per quos publica administrantur.* Sie verläuft aber ebenso sehr in Phrasen als sein Beweis *de clem.* II, 5. daſs die Stoische Moral nicht hart sondern lauter Milde sei. Die früheren Vorwürfe wurden aber in reichem Maſse durch die gegründeten Klagen, die sich unter Vespasian gegen ihren Uebermuth erhoben, namentlich durch den unpolitischen Streit des Helvidius Priscus und seiner für die Freiheit schwärmenden Genossen mit dem Kaiserthum gerechtfertigt; eine gelinde Strafe war die Vertreibung der Philosophen mit Ausnahme des *Musonius Rufus* im J. 74. *Dio Cass.* LXVI, 12. 13. *fr. Vat.* 102. *Suet. Vesp.* 15. Wie unpraktisch selbst der verständige Musonius, dieser Mann von unantastbarem Charakter war und wie wenig er in einfache Verhältnisse sich zu fügen wuſste, macht *Tacitus H.* III, 81. anschaulich: *Miscuerat se legatis Musonius Rufus, equestris ordinis, studium philosophiae et placita Stoicorum aemulatus; coeptabatque permixtus manipulis bona pacis ac belli discrimina disserens armatos monere. id plerisque ludibrio, pluribus taedio: nec deerant qui propellerent proculcarentque, ni admonitu modestissimi cuiusque et aliis minitantibus omisisset intempestivam sapientiam.* Selbst bei Thrasea kann Tacitus die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs er ohne Nutzen sich

geopfert und vorgedrängt habe: XIV, 12. *exit tum senatu, ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit.* Auch läfst seine Zeichnung der Stoischen Sekte *H.* IV, 5. merken, wie sehr ihm das Uebergewicht der Abstraktion auf Kosten der lebendigen Praxis auffiel. Aus den Stimmen der Zeitgenossen (Anm. 61.) erhellt dafs diese Schulphilosophen nur ein flüchtiges Interesse anregten; und die Schulweisheit des Musonius oder Epiktet, welche keinen anderen Weg zur Tugend als das Philosophiren kannten, dagegen auf alles praktische Treiben geringschätzig blickten und jede Theilnahme daran verleiden wollten, bestätigt das hergebrachte Vorurtheil. Man gewinnt daher nichts mit der heifsen Apologie der Römischen Stoiker oder vielmehr ihrer edlen Prinzipien, die *Stahr* Aristoteles bei d. Römern p. 71. ff. im Widerspruch mit der historischen Erfahrung unternahm. Die Verfolgung welche jeden edlen Mann, nicht blofs die Philosophen unter Domitian (Anm. 204.) traf, gehört nicht hieher. Auch wollen wir die traurigen Afterphilosophen jener Periode, welche von der Geistesschwäche des Reichs zehrten oder auch geradezu ihr Brod erbettelten, zur Seite lassen; *Meiners* gibt einige Notizen, Gesch. d. Verfalls p. 227. ff. und Beitrag z. Gesch. d. Denkart d. ersten Jahrh. n. Chr. p. 29—32. Endlich hat *Schmidt* Denk- und Glaubensfr. p. 338. ff. und p. 244. ff. die damaligen Philosophen biographisch geschildert, ihre Stellung zum Despotismus erörtert und die ausgezeichnetsten Mitglieder gegen die (begreiflich nicht völlig reinen) Anklagen der damaligen Machthaber geschützt. Aber vollständig und unparteilich ist diese Schilderung nicht ausgefallen, noch weniger erschöpft sie die Wirksamkeit und das innere Wesen der philosophischen Tendenzen, da sie nur die Negationen derselben oder die Thaten ihrer politischen Opposition entwickelt.

207) Cf. *Falster. Mem. obsc.* p. 105. sq. Anm. 572. *Seneca Qu. Natt. extr. Sextiorum nova et Romani roboris secta inter initia sua, cum magno impetu coepisset, extincta est. Ep.* 59. *Sextium — virum acrem, Graecis verbis, Romanis moribus philosophantem.* Enthaltsamkeit und Stoische Selbstgenügsamkeit (*Ep.* 73. *Solebat Sextius dicere, Iovem plus non posse quam bonum virum*) leuchtet aus allen Notizen bei Seneca; s. Ritter Gesch. d. Philos. IV. p. 172. fg. Er fing unter Augustus an (*Euseb. Chron.* n. 2010. *Sextius philosophus Pythagoricus agnoscitur*), besuchte Athen (*Plin.* XVIII, 28, 68.) und fand mancherlei Anhang, *Suet. gr.* 18. Unter diesen Anhängern war vielleicht auch *Celsus* (*Sextios secutus, Quintil.* X, 1, 124. not.), gewifs aber ein ausgezeichneter, wenn auch trockner Stilist *Papirius Fabianus,* ehemals Deklamator, dann vielschreibender Philosoph, *Seneca Ep.* 100. *Sen. Rhet. Controv.* II. *praef.* Die *Sextios* zu unterscheiden ist unmöglich; vorzugsweise wird wol der ältere gemeint, *Seneca Ep.* 64. *liber Q. Sextii patris, magni si quid mihi credis viri et, licet neget, Stoici.* Spielarten eklektischer Stoiker, Cyniker u. a. fehlten damals nicht, aber unter den Einflüssen der Mode gingen sie rasch vorüber. In Kasteiung setzte *Sotion* die gleiche Tendenz fort, *Seneca Ep.* 108. Geistesverwandt war der Cyniker *Demetrius*, an dessen sittlichem Rigorismus auch schwächere Gemüther sich aufrichteten und erbauten: s. das schöne Bekenntnifs *Seneca de benef.* VII, 8. Den Anfang des Römischen Pythagoreerthums (wir wissen nicht wieweit sein theoretischer Gehalt reichte) bezeichnen *P. Vatinius* und *Nigidius Figulus*, letzterer in der Eusebischen Chronik *Pythagoricus et magus* genannt: s. die Monographie von Hertz über diesen p. 25. ff.

208) Ein denkwürdiges Gemälde der mystischen Verzweiflung und der Superstition seiner Zeiten entwarf klar und freimüthig *Seneca contra superstitiones*, woraus grofse Stellen *Augustin. C. D.* VI, 10. auszog; ähnliches *Ep.* 95. p. 423. und verwandte Züge bei Plutarch *de superstitione.* Dieser zusammengeraffte Cerimoniendienst bezweckte weder Ertödtung des Fleisches noch verbarg er ein theosophisches Prinzip, sondern er trat einfach an die Stelle des alt-Römischen Kultes; darum traf auch ihn eine Reaktion. Denn die Verbreitung des wüsten Aberglaubens und die mit ihm verbündeten Künste geistlicher Betrüger (unsaubere Züge bei *Ioseph. A. I.* XVIII, 3, 4. 5.) erregten die sogenannten

Epikureer oder Freigeister, wie Oenomaus, Celsus, Lucian, zur Polemik gegen jede positive Form der Religion. Sonst vergl. Tzschirner Fall d. Heidenth. K. 1.

209) Ein Bild der Chaldaeischen Superstition und ihres Einflusses gibt *Iuvenal.* VI, 553. sqq. Mit schneidender Kürze zeichnet diesen unabweislichen Einflufs in einer pikanten Maxime *Tac. H.* I, 22. Sonstige Sammlungen (*Lipsii Exc. in Tac. A.* II, 32. nebst Kollektaneen bei *Fabric. in S. Empir.* p. 214.) berühren weder die politische Wirksamkeit der Chaldaeer zu Rom, noch zeigen sie den inneren Zusammenhang, den sie mit dem übrigen Aberglauben hatten. Soviel ist aus den erheblichsten Beispielen, die mit den Zeiten des Marius (*Plut. M.* 42. *Sull.* 37.) anheben (denn ein weit früheres Auftreten der Astrologen kennt nur *Val. Max.* I, 3, 2.), gewifs, die Chaldaeer wurzelten nur in den oberen Ständen, deshalb gehört auch eine wissenschaftliche Kenntnifs dieser mathematischen Kunst unter die noblen Passionen und wird bei den Kaisern seit Hadrian und dem Afrikaner Septimius Severus (*Spart. Hadr.* 2. 16. *Geta* 2.) immer allgemeiner gefunden, bis zuletzt (*Lampr. Alex. Sev.* 27.) Alexander ihnen Professuren verlieh. Seit welchem Zeitpunkt aber die Römer jene Disciplin oder die *numeros* zum Studium machten, so dafs sie darüber schrieben, bleibt unklar. Nigidius Figulus wenigstens ist nicht der erste, wenn er gleich in seiner antiquarischen und astronomischen Theorie der *divinatio artificiosa* hart daran streift. Vgl. *Letronne Observ. sur l'objet des représentations zodiacales, Paris* 1824. p. 82. ff. Jetzt gilt daher *Manilius* für den ältesten Darsteller dieses Themas. Auch der Chaldaeischen Superstition hat gelegentlich (p. 184.) neben den zahlreichen Erscheinungen des rohen, überfrommen oder erkünstelten Aberglaubens, der Freigeisterei, des philosophischen Rationalismus u. s. w. *Schmidt* in K. 6. seines Buches gedacht, nur unter einem willkürlichen Gesichtspunkt, wie man schon an der Ueberschrift „Monarchie und Kultus im Bunde gegen die Glaubensfreiheit" ahnt. Wer aber dieses Jahrhundert aufmerksam in seinem ganzen Zusammenhang beobachtet, kann sich überzeugen dafs die Kaiser wenig erfunden oder aus Arglist ersonnen haben, sondern meistentheils dem Zug aller aus der Fäulnifs und krankhaften Stimmung entkeimten Kultur nachgegangen sind, und entfernt von einem geistigen Drang nach Bildung blofs der Mode folgend die Litteratur mitmachen und parodiren.

Endlich ist hier der Ort, um an die fatalistischen Ansichten bei Tacitus (Stellen bei *Süvern* über d. Kunstcharakter des T. p. 127. ff.) und dem älteren Plinius zu erinnern. Für Plinius bedürfen wir zwar noch einer monographischen Darstellung, sie kann aber in einem Autor, der dem Volksglauben entfremdet weder von der philosophischen Aufklärung befriedigt wird noch scharfe Reflexion kennt, sondern nur im Kulte der Natur (s. die ersten Kapitel des 2. Buchs vgl. mit Anm. 577.) seine sittliche Genugthuung und Erbauung sucht, keinen zu tiefen Boden finden. Allein das Ergebnifs mehrerer solcher Darstellungen aus dem Gemüthsleben läfst uns erkennen dafs Ansichten der Art, die bei Neueren bald für Epikurisch oder Stoisch bald für atheistisch gelten, nicht ausschliefslich den Individuen, sondern im Kern durchaus ihrer Zeit oder der gebildeten Gesellschaft Roms angehörten.

52. Unter so lähmenden Verhältnissen, welche mit vorrückenden Jahren hoffnungloser wurden, entwickelte sich auf schlüpfriger Bahn die Litteratur des ersten Jahrhunderts. Sie sprach zu keiner freien Nation, aber sie besafs eine grofse sittliche Stärke, denn sie war der Ausdruck der zum letzten Male gesammelten Kraft, der Gipfel Römischer Bildung und Individualität. Sie wollte geben und gab ein Zeugnifs des durch keine Fessel gehemmten, durch keine Tyrannei gebrochenen geistigen Lebens: darum haben ihre besten Erscheinungen für uns einen

bleibenden Werth, und man begleitet eine Litteratur mit wärmerem Interesse, welche trotz des feindseligsten Drucks und in aller Ungunst der gesellschaftlichen Zustände sich einen unabhängigen Geist bewahrte. Durch unschöne Manieren und Auswüchse zieht sich dort ein Kern freisinniger Bildung hin, der die Fortdauer einer Römischen, wenn auch nicht mehr volksthümlichen Litteratur möglich machte. Man mufs jener Zeit auch nachrühmen dafs sie die Mittel, welche das Jahrhundert besafs, und seine wahren oder zweideutigen Vorzüge mit Eifer und Verstand benutzte. Ihre Ausgangspunkte waren die Meister in Römischer Prosa und Poesie, in der vorderen Reihe standen aber die Dichter, und besonders hatten Dichterstudien einen durchgreifenden Einflufs auf den Geschmank. Eine rasche Mittheilung förderten der Verkehr in öffentlichen und vertraulichen Vorlesungen und die Verbreitung neuer Schriften und Vorträge bis in ferne Provinzen durch Buchhändler und Korrespondenz (Anm. 46. 57.), wodurch auch geächtete Werke den Sturm überdauern konnten; selbst die *Acta* (Anm. 56.) das popularste Blatt waren ein allgemeines Bindemittel, und durften fast unverhüllt neben die Thatsachen der Unterdrückung eine Chronik der Intelligenz stellen. Reiche Mittel des Unterrichts gewährten Grammatiker und Rhetoren; die Studien wurden begünstigt durch einen Ueberflufs an unfreiwilliger Mufse; zuletzt hatte die von allen Seiten her dem gesamten Volk sich mittheilende Kultur und Empfänglichkeit für geistige Beschäftigung auch die Lust am Hören und Lesen gesteigert. Seitdem die Kenntnifs der beiden alten Sprachen (Anm. 35.) geläufig geworden, war der alterthümliche Gedankenschatz unter Römern ein Gemeingut, das noch die schöne Darstellung empfahl [210]). Ueberhaupt hatten in Rom niemals glänzendere Mittel sich zusammengefunden, aber sie siechten aus Mangel an einer anregenden Oeffentlichkeit und die begabtesten Männer wurden in einer Zeit, wo politisches und religiöses Interesse gebrochen, das Leben und der Lebensgenufs unsicher und nach allen Seiten verschränkt, die Persönlichkeit gedrückt und bedroht war, auf jeden Abweg gerissen. Der Zusammenstofs der absoluten Macht mit so vielen regsamen Talenten gestattete keinen Fortgang auf ebener Bahn und gleichsam auf gerader Strafse der natürlichen Entwickelung. Längst war das Band, welches den freien Mann mit dem Staat verknüpfte, bis auf die schwachen Erinnerungen an die Republik gelöst, der politische Geist zersetzt und ge-

schwächt; zugleich lockerten sich die Bande der Gesellschaft, und in der düsteren Stimmung jener Zeit blieb selten ein Raum oder Trieb für heitere Gemeinschaft unter Kunstverwandten und schaffenden Genossen. Unwillkürlich mufste die Begeisterung erkalten, und immer seltner schlug in diesem umgewühlten Boden der Ernst der litterarischen Arbeit tiefe Wurzel. Demnach verliefs die Litteratur ihren sonst gemächlichen Gang, sie verwarf den Stil der Vorgänger, der kalt und unbefangen mit gründlichem Fleifs geübt war, und fügte sich der unbehaglichen Eile, welche bei der Unsicherheit des Daseins krankhaft wuchs, und wie der Genufs der gegenwärtigen Stunde rasch ergriffen sein wollte, noch im Ton der Autoren empfindlich wahrgenommen wird [211]). Die Thätigkeit dieses Jahrhunderts ist daher an keine Schule, keine streng geregelte Technik in Vers oder Prosa gebunden; nicht einmal gelten Meister als auserwählte Vorbilder, die für Nachahmer in Geschmack und Form mafsgebend sein konnten. Was die vorhergehenden Zeiträume hinterlassen hatten, diese Summe von Erfahrungen, von Kenntnifs und Bildung nutzte man als einen Stoff, und in Verarbeitung desselben haben nicht minder Originale sich versucht als die charakterlose Mittelmäfsigkeit. Hier rifs der Drang des Augenblicks selbst die fähigen Köpfe fort, und der leidenschaftliche Schwung trieb sie mit jäher Schnelligkeit an das Ziel; von einer frühreifen Entwickelung zeugt auch die Hast, mit der die Jugend fast übersättigt dem propädeutischen Unterricht (§. 16.) enteilte. Den Individuen mangelt also Regel und Gleichförmigkeit, noch seltner aber (worin der Gegensatz zu den alten Klassikern sich am stärksten äufsert) ist der Charakter: dagegen zeichnet *Geist* und *geistreiches Wesen* als Grundzug diese sprudelnde Thätigkeit, deren Ergebnifs mit eigenthümlicher Formel *eloquentia saeculi* genannt wird [212]).

210) Von den *Acta* sagt ein Delator bei *Tac. A.* XVI, 22. *Diurna Populi Romani per provincias, per exercitus curatius* (zwischen den Zeilen) *leguntur, ut noscatur quid Thrasea non fecerit.* Dafs die Historie des Cremutius Cordus den Aedilen zum Trotz sich verborgen erhielt, bis sie wieder erlaubt wurde, sagt Tacitus in der berühmten Stelle IV, 35. wovon Anm. 201. Vor allem scheint es aber dringend ein unbefangenes Urtheil über das *Publikum*, das hörende und lesende, des ersten Jahrhunderts zu gewinnen. Den Grad seines Geschmacks an schöner Form und kräftigen Gedanken ersieht man aus sprechenden Belegen in Anm. 54. Allein das gerade Gegentheil äufsert nicht nur *Seneca praef. Contr.* I. p. 61. in ernsten Klagen und Rügen des Luxus (z. B. *Torpent ecce ingenia desidiosae iuventutis, nec in ullius honestae rei labore vigilatur*), noch härter lautet der Tadel seines Sohnes *Ep.* 95. der ein grelles Gemälde des üppigen Sittenverderbs entwirft: *Cessat omne studium, et liberalia professi sine ulla frequentia desertis angulis praesident. In rhetorum*

ac philosophorum scholis solitudo est: at quam celebres culinae sunt, quanta circa nepotum focos iuventus premitur. Hiezu könnte man den Spott nehmen, den *Iuven.* VI, 434—456. gegen Schöngeisterei und anmafsenden Pedantismus vieler Weiber richtet. In diesen und verwandten Beschwerden sind Thatsachen übertrieben, die wol auf einzelen Punkten (Anm. 61.) hinreichend konnten beglaubigt werden, aber noch zu keinem allgemeinen Urtheil berechtigen. Nicht unfleifsig sondern bunt und gemischt war das früher (Anm. 54.) geschilderte Publikum; es vergröfserte sich durch steten Zuflufs aus den fernsten Provinzen (Anm. 194.) und durch Zuziehung einfacher Plebejer aus den Landgemeinen, die unter den Richtern oder Geschwornen safsen und einen wesentlichen Einflufs auf den Redner ausübten. Oftmals deutet hierauf *Quintilian*, wie IV, 2, 45. XII, 10, 53. *cum vero iudex detur aut populus aut ex populo, laturique sententiam indocti saepius atque interim rustici: omnia quae ad obtinendum quod intendimus prodesse credemus, adhibenda sunt* etc., oder, wie *Iuven.* VII, 116. sagt, *dicturus bubulco iudice.* Dafs gleichwohl diese Richter auf Schönheit des Vortrags und der Aktion aufmerkten, läfst erkennen was *Quintil.* XII, 5, 6. vom Trachalus erzählt: kein Wunder dafs einige geduldig sieben Stunden lang vor Gericht zuhörten, *Plin. Epp.* IV, 16. Vgl. Anm. 217. Wo die Grade der Bildung so verschieden waren, kann man zuletzt auch die Existenz dürftiger und urtheilloser Köpfe unter glänzenden Autoren, einen Velleius und Valerius Maximus begreifen: solche wird jeder nach ihrem Mafse, nicht nach dem der übrigen Gesellschaft abmessen. Dafs aber diese höfischen Wortmacher eine heuchelnde Litteratur oder Presse der Regierung darstellen, eigens von der letzteren ausgesucht um ihre Mafsregeln zu empfehlen, dafs sogar ein Martial für die Politik und Orthodoxie des Hofes wirken sollte, dies und anderes hat zuerst Schmidt p. 325. ff. geahnt.

211) In der Charakteristik des ersten Jahrhunderts wird man billig immer sich erinnern müssen, wie sehr eine drängende Nothwendigkeit gebot die flüchtige Stunde rasch zu nutzen. Es war ein Stück der Lebensweisheit, im Genufs und in geistiger Thätigkeit der Gunst des Augenblicks einige Dauer zu verleihen. Manches Urtheil der Neueren läfst merken wie wenig man ehemals das Unglück jener Zeiten begriff; sonst hätte man den herkömmlichen Strafton herabgestimmt. In einem anderen Sinne war später das ermunternde Wort *Iuven.* IX, 128. *dum bibimus, dum serta, unguenta, puellas Poscimus, obrepit non intellecta senectus*, am Platz. Rührend sind die Gefühle von *Plinius praef.* 18. *Dies vobis impendimus, cum somno valetudinem computamus, vel hoc solo praemio contenti, quod dum ista, ut ait M. Varro, musinamur, pluribus horis vivimus: profecto enim vita vigilia est. Id.* VII, 51. *Quid quod aestimatione nocturnae quietis dimidio quisque spatio vitae suae vivit? pars aequa morti similis exigitur aut poenae, nisi contigit quies.* Ferner einiges in *Seneca Ep.* 24. und *Tac. Agr.* 3. s. Anm. 193.

212) *Quintil.* I, 8, 8. *Multum autem veteres etiam Latini conferunt; quamquam plerique plus ingenio quam arte valuerunt. — oeconomia quoque in his diligentior quam in plerisque novorum erit, qui omnium operum solam virtutem sententias putaverunt. sanctitas certe et ut sic dicam virilitas ab his petenda, quando nos in omnia deliciarum vitia dicendi quoque ratione defluximus.* II, 5, 23. — *suaserim et antiquos legere, ex quibus si assumatur solida ac virilis ingenii vis, deterso rudis saeculi squalore, tum noster hic cultus clarius enitescet: et novos, quibus et ipsis multa virtus adest. Neque enim nos tarditatis natura damnavit, sed dicendi mutavimus genus, et ultra nobis quam oportebat indulsimus: ita non tam ingenio illi nos superarunt quam proposito.* Man darf in diesen und anderen Urtheilen nicht vergessen dafs Quintilian zum litterarischen Tone seiner Zeit sich negirend verhielt und nur die Form ins Auge fafst. Vor allen trat er dem *Seneca* fest entgegen, dem eifersüchtigen Tadler der Alten (X, 1, 125. sqq. vgl. Anm. 213.), von deren Studium er den Nero (*Suet. Ner.* 52. *a cognitione veterum oratorum Seneca praeceptor, quo diutius in admiratione sui detineret*) zurückhielt; auch gelang ihm Eindruck durch seine witzige Manier zu machen, welche mit der

Form spielt und sie dem Genius des Moments, der geistreichen in raschen Zügen genossenen Bildung zum Opfer bringt. Bisweilen läfst dieser ehrgeizige Mann hierüber Winke fallen, die für die silberne Latinität den besten Aufschlufs gewähren, und man darf darin leitende Gesichtspunkte für die damalige Litteratur erkennen. *De tranq. an.* 1, 13. *In studiis puto mehercules melius esse res ipsas intueri et harum causa loqui, ceterum verba rebus permittere, ut qua duxerint, hac inelaborata sequatur oratio. Quid opus est saeculis duratura componere? Vis tu non id agere, ne te posteri taceant? Ep.* 115. *Quaere quid scribas, non quemadmodum, et hoc ipsum non ut scribas, sed ut sentias: ut illa quae senseris magis applices tibi et velut signes. cuiuscunque orationem videris solicitam et politam, scito animum quoque non minus esse pusillis occupatum. Ep.* 100. *Sed illud quoque multum est, primo aspectu oculos occupasse; etiamsi contemplatio diligens inventura est quod arguat. Si me interrogas, maior ille est qui iudicium abstulit quam qui meruit. et scio hunc tutiorem esse, scio audacius sibi de futuro promittere. Oratio solicita philosophum non decet. ubi tandem erit fortis et constans, ubi periculum sui faciet qui timet verbis?* Kecker liefs sich der absoluten Freiheit im Gebiet des Denkens und Schreibens, jener von ihm selbst gerügten *intemperantia litterarum*, schwerlich das Wort reden; und doch wie verwegen und fieberhaft immer solche Gedanken aussehen, die durch falschen Glanz und Liberalismus bestachen, sie hatten einen wahren Rückhalt, da das Subjekt in jenen Zeiten weder festen Boden noch Vertrauen auf die Zukunft besafs. Aber die Nachwelt verlor er darum nicht aus den Augen. *Ep.* 21. *Habebo apud posteros gratiam, possum mecum duratura nomina educere.* Anders klingt das edle Selbstgefühl des *Tacitus. A.* III, 55. *Nisi forte rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur: nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.* Dennoch ist einem so feinen Kopf wie Seneca nicht entgangen, was die Gunst der Zeiten vermag, wieviel die Alten durch männlichen Charakter und sittliche Gediegenheit voraus hatten: *Ep.* 33. *non fuerunt circa flosculos occupati: totus contextus illorum virilis est. inaequalitatem scias esse, ubi quae eminent sunt notabilia.* Die weiteren Anwendungen jener Sätze auf den Stil s. Anm. 218. Endlich äufserte sich die Raschheit dieses Jahrhunderts noch in der Mimik, der heftigen Aktion der *Schauspieler* und *Redner, Quintil.* XI, 3. *extr. Dial. de Oratt.* 20.

53. Hieraus erhellt dafs in der monarchischen Litteratur keine Parteien und Gegensätze wie noch unter Augustus möglich waren. Wenn auch bisweilen abweichende Neigungen oder Vorurtheile vernommen werden, so konnte doch nur die warme Verehrung der Augustischen Dichter durchdringen; die republikanischen Autoren dagegen, für deren Eigenthümlichkeit wenige Sinn hatten, traten zurück. Denn bei diesen vermifste man raschen Redeflufs und den feinen Reiz, der an blühendem Kolorit und anziehenden Maximen haftet; wenn man aber ehemals Gründlichkeit der Arbeit und Vorliebe fürs Detail einer ruhigen Erzählung an ihnen geschätzt hatte, so war dieser Vorzug damals fast ein Mangel, als man keine Dauer mehr von einem litterarischen Bau begehrte. Bei wenigen galt der Stil und Sprachgebrauch jener Alten, wiewohl man die popularsten immer fleifsig las; gering war die Zahl der Alterthümler, die ihre Rede mit rostigen verbrauchten Ausdrücken schmückten; aber entschieden wurde

die Mehrzahl von der feinen Eleganz und Leichtigkeit der gelehrten Kunstschule gefesselt, und selbst noch durch den allgemein faſslichen Inhalt angezogen [213]). Poetische Studien, der Verkehr mit den jüngeren Dichtern, welche dem unter ihrer Autorität im Unterricht entwickelten Geschmack in reinster Form entsprachen, besonders mit Virgil und Ovid, gründeten den Boden der neuen, durch lebhafte Farbe wirksamen Diktion. In die Prosa mischte sich daher unwillkürlich ein dichterischer Ton, und sie wurde nicht selten mit Anklängen an Dichterwort ausgestattet. Denn aller Stil hat in diesen Zeiten einen Zug zum *Interessanten*, dem ein rascher bewegter Vortrag entsprach, und der groſsen Empfindsamkeit, welche noch den schwachen Darsteller durchzuckt, diente mehr die durch Figur und feine Schattirung andeutende Form als der in logischer Klarheit und mit vollem Ausdruck gestaltete Gang der Rede [214]). Man erstaunt wol daſs der Erzähler, sogar der Verfasser eines trocknen geographischen Lehrbuchs nicht leicht ohne Bild und höhere Farbe schreiben mag, aber die Stimmung der meisten stand fast unbewuſst dem Gefühl und den poetischen Sympathien nahe, der Stachel des Schmerzes trieb zur psychologischen Zeichnung und verband sich mit dem Hang zum sinnreichen Aphorismus. Diese Neigungen und Eigenschaften welche der politische Druck hervorrief, sind schon (§. 49.) unter den charakteristischen Zügen jener Autoren erwähnt worden. Zum Einfluſs der Dichter und der allgemeinen Bildung fügte noch die *Rhetorik* ein starkes Gewicht. Unwillkürlich neigte das erste Jahrhundert zur rhetorischen Auffassung, und aus seinem Pathos spricht die Schule der Rhetorik. Denn unter dem Druck der Gegenwart ging nicht bloſs die Natur verloren, sondern auch die Natürlichkeit und Objektivität der Rede. Von den herbesten Widersprüchen umgeben, aber gezwungen ihre Gefühle zu vergraben und dem geistreichen Leser in Strichen anzudeuten, lieben sie den figürlichen und gleichsam punktirten Ausdruck; sie vertauschen den gewöhnlichen Sprachgebrauch mit der künstlichen Form, soweit sie nur individuel ist, sie wollen viel mit wenigem sagen und malen die Gegensätze durch scharfsinnige Kontraste; zuletzt legen sie noch in ihr Wort, so berechnet und gemessen es auch sein mag, den tiefsten Gehalt des Herzens. In diese Stimmung der sittlichen Entrüstung und der Satire griff nun die Schule der *Rhetoren* so praktisch ein, daſs die ganze Stilistik rhetorisirt wurde; die Rhetorik schmiegte sich der Eigenthümlichkeit und den Ten-

denzen der besten Autoren an, sie prägte sogar den verschiedensten Gebieten der Bildung ihren Stempel auf. Zu solcher Allgewalt führte die Technik nicht ihr eigenes Verdienst, sondern der Wechsel des politischen Lebens. Gegen Ende der Republik hatte man den freien Vortrag (Anm. 41.) an moralischen und historischen Themen geübt, nur um die nothwendige Fertigkeit in Beredsamkeit und Dialektik zu gewinnen; seit Augustus aber als die Praxis des Redners aus der Oeffentlichkeit zurückwich und auf den Privatprozefs als ihr hauptsächliches Gebiet sich beschränkte, gab der Hörsal der Rhetoren nicht mehr eine blofse Propädeutik für das freie gewandte Wort, sondern einen Ersatz für das Forum und den verlornen Staatsprozefs; er war ein Sammelplatz für Jung und Alt im litterarischen Publikum und die geistige Gymnastik der Nation. Sobald nun Auditorien an die Stelle der praktischen Laufbahn traten und ein Gemisch schöngeistiger Sophistik und spitzfindiger Scholastik zur Welt der Theorie oder Fiktion ausspannen, war ihr Charakter und Einflufs in derjenigen Richtung bestimmt, die schon aus den in der Geschichte des Unterrichts (§. 16.) zusammengefafsten Grundzügen sich entnehmen läfst. Bald verliefs man die bescheidenen Anfänge der *declamationes* (§. 47.) unter Augustus und Tiberius; denn als die Schulhäupter Latro, Arellius Fuscus und ähnliche mit zünftiger Genauigkeit und Methode die Vorträge leiteten, galt ihnen (Anm. 60. 186.) noch die Rücksicht auf häuslichen Fleifs und Bildung des Stils. Sie beobachteten einen Stufengang in der *declamatio:* von den leichteren *suasoriae* wurde zu jenen verwickelten *controversiae* fortgeschritten, wo man die Motive der entgegengesetzten Parteien mit einem Aufwand an überraschenden Wendungen und technischen Künsten geltend machte. Die Rhetorik diente damals den höheren Interessen der politischen Laufbahn und war die Vorbereitung zum öffentlichen Prozefs [215]). Nachdem aber die absolute Herrschaft sich unerschütterlich gesichert und der freien Rede völlig Luft und Boden entzogen hatte, blieb der Beredsamkeit nur ein öder Raum. Jetzt wurde die Rhetorik selber ein Zweck und die Rhetorschule verwandelte sich in den Tummelplatz eines unpraktischen Geschwätzes. Diesen Wechsel lafsen schon die Lehrer merken, denn die Mehrzahl ist mittelmäfsig und namenlos; auch ihre Jünger, früher *studiosi* genannt, vergefsen den Ernst und sinken zu schwatzhaften und unabhängigen *scholastici* herab. Zugleich wurden die Stoffe der Deklamation immer mehr widersinnig und

unnatürlich; ihre Technik drehte sich bald in einem engen Kreise, den ungeheure Fiktionen, pedantische Maximen (*sententiae*), witzelnde Gemeinplätze, geschraubte Schemata füllten; das Ziel aller Anstrengungen war ein rauschender Beifall (*clamores*), den man systematisch durch Neuheit der aufgewandten rhetorischen Mittel und durch Prunk im Vortrag erpreſste. Die meisten gebildeten Männer und ohne Zweifel alle berühmten Redner sind diesen Weg gegangen; man begreift ohne weiteres daſs Stil und Kombination durchweg ein gemeinsames Gepräge bekamen. Der gesuchte Glanz der damaligen Autoren, in dem häufig nur ihre Schwäche liegt, hatte seine Wurzel in der Deklamation; doch wenn die zerbröckelte Darstellung und ihr gespreiztes hastiges Wesen uns stört, so danken sie der Rhetorik, da sie die Geister in straffer Bewegung erhielt und auf die Spitze trieb, eine Spannkraft und Schärfe der Gedanken, welche für mancherlei Formlosigkeit und Ungeschmack entschädigt. Mehr als die Schulhäupter förderte *Seneca* (Anm. 212.) diesen Ton, und dieser Mann der vor Alten und Neuen zu gelten suchte, konnte leicht durch die Fülle des Wissens und Geistes blenden, wie er durch den Schimmer seiner sprudelnden Diktion die regen Gemüther fortriſs. Später rief *Quintilian*, der Hersteller des guten Geschmacks, zu bescheidenen Studien zurück; das Gewicht seiner Lehren wurde nun zwar durch das Beispiel manches unter seinen angesehenen Schülern verstärkt, doch gewöhnte man sich nicht so schnell an einfache Latinität [216]. Endlich hatten keinen geringen Einfluſs die seit Augustus herkömmlichen *recitationes* (Anm. 214.), Vorlesungen neuer Schriften in groſsen Hörsälen vor einer bunten, oft gedungenen oder aus persönlichen Gründen sich drängenden Versammlung. Einst hatten solche das Verdienst die spruchfähigen Zeitgenossen zur Kritik aufzufordern und im Publikum eine sichere Kenntniſs frischer Erzeugnisse zu verbreiten; jetzt dienten sie zur Befriedigung der Eitelkeit. Sie waren ein bequemer Weg zum augenblicklichen Ruf, und hauptsächlich auf den stürmischen Beifall der Menge pflegte man das Gepränge solcher Leseproben zu berechnen. Was nur eben aus den Händen seines Urhebers kam, ging namentlich in den Jahren des jüngeren Plinius und Juvenal fast mechanisch als litterarische Neuigkeit zu jedermans Ohren und erdrückte sich in raschem Wechsel: bald gab es mehr Hörer als Leser. Der Unfleiſs wuchs, je verführerischer eine so wohlfeile Bahn des Ruhmes anlockte [217].

Zuletzt verfolgte die *Beredsamkeit*, soweit sie noch bestand, eine gleiche Richtung mit denselben Auswüchsen. Die berühmtesten Redner gingen aus den Schulen der Rhetoren hervor, und verbanden noch mit ihrer praktischen Thätigkeit die Deklamation. Zwar beschränkte sich ihre Thätigkeit auf Privathändel in *causae centumvirales*, welche der Persönlichkeit geringen Raum vergönnten, und auf die wichtigeren Klagen im Senat; aber die Mannichfaltigkeit des Stoffs gab neben der steten Ausübung einigen Ersatz für die verlorene Vielseitigkeit, die Sprecher wurden sogar zu gröſserer Sorgfalt innerhalb des kleinen Kreises und zu glänzender Entwicklung der technischen Mittel angeregt. Sie sahen ihre Mühe schon durch Ruf, Einfluſs und Erwerb belohnt, überdies lag ein mächtiger Antrieb in der Lernbegier empfänglicher Zuhörer, die aus Rom und den Provinzen hier zusammenströmten, dann in der Aufmerksamkeit der Richter (Anm. 210.), die wiewohl oft den niederen Ständen angehörig dem Zeitgeist der Bildung huldigten, und im rauschenden Beifall der Parteien. In diesen Aktionen des Forums mochten ernste Studien seltner hervortreten und weniger am Platz sein als dialektische Künste, Schlaglichter überraschender Sentenzen und Witzworte, verbunden mit einer fast theatralischen Haltung; der Moment und die Ergetzlichkeit überwogen dort wie im rhetorischen Hörsal, dessen Manier an den Reden im Prozeſs ein Seitenstück fanden. Endlich dürfen wir dem reichlichen Lobe der Zeitgenossen zwar vertrauen und daraus abnehmen daſs die Redner, welche den Zeitraum von Cassius Severus bis auf *Plinius* und *Tacitus*, die letzten namhaften Glieder dieser Gruppe füllen, ihre Vorzüge besaſsen und vor anderen *Crispus Passienus*, *Domitius Afer*, *Iulius Africanus*, *Vibius Crispus*, *Iulius Secundus* durch Gewandheit und Laune, zum Theil durch Feinheit im Ausdruck und Schönheit der Aktion sich auszeichneten; aber keiner von ihnen war original. Gewiſs hat keiner ein Werk in rednerischer Prosa hinterlaſsen, das als eigenthümlich und klassisch anerkannt wäre. Dies verräth noch das letzte Denkmal der monarchischen Redekunst, der *Panegyricus* des *Plinius*, wo Geist und Bildung in keinem richtigen Verhältniſs zum sittlichen Gehalt und Charakter stehen [213].

213) Selten werden *archaistische* Liebhaber der Litteratur und Sprache (wir wissen nicht ob aus der Klasse der philosophischen Denker und Rigoristen) im ersten Jahrhundert erwähnt, die nemlich dem Strom des herrschenden Geschmacks sich entgegenwarfen, *ohne Schriftsteller zu sein;* in der Litte-

ratur haben sie kein Denkmal hinterlafsen. Sonst findet man Wörter und Strukturen aus Reminiscenzen der *prisci* bei Persius und Tacitus. Auf Bewunderer des Cato und der Gracchen deutet noch *Quintil.* II, 5, 21. Etwas übertreibend *Seneca Ep.* 114, 13. *Multi ex alieno saeculo petunt verba, duodecim tabulas loquuntur; Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt.* Nicht dasselbe bezweckten die Nachahmer des Sallust; von Seneca wird weiterhin *Arruntius* als *Sallustianus* charakterisirt. *Persius* I, 76—78. *Est nunc Brisaei quem venosus liber Atti, Sunt quos Pacuviusque et verrucosa moretur Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulta.* Aehnlich *Martial.* XI, 90. Auf den Ungeschmack seiner Alterthümlerin spielt *Iuvenal.* VI, 454. an, *ignotosque mihi tenet antiquaria versus,* nachdem er kurz vorher 434. ff. die schöngeistige Dame gezeichnet hat, welche mit gelehrter Miene Virgils Schönheiten zu kritisiren liebt. Dafs aber solche Freunde des Rückschritts nicht wenige waren lehrt die Hauptstelle *Dial. de Oratt.* 23. *sed vobis utique versantur ante oculos illi, qui Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Virgilio legunt, quibus eloquentia Aufidii Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet, qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, oderunt, Calvi mirantur; quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur: adeo maesti et inculti* etc. Der Gegensatz zwischen dem Neuen und Alten ist ebendas. 21. ff. scharf und streng entwickelt, aber unbefangener als von *Seneca*, dem bitteren und parteilichen Verächter der Republikaner (Anm. 212.); statt anderer Kritiken bei *Gell.* XII, 2. gehört hieher sein spitziges Urtheil über Cicero: *Apud ipsum quoque Ciceronem invenies etiam in prosa oratione quaedam, ex quibus intelligas illum non perdidisse operam, quod Ennium legit. ponit deinde quae apud Ciceronem reprehendat quasi Enniana, quod ita scripserit in libris de Republica: Ut Menelao Laconi quaedam fuit suaviloquens iucunditas; et quod alio in loco dixerit: breviloquentiam in dicendo colat. Atque ibi homo nugator Ciceronis errores deprecatur et, non fuit, inquit, Ciceronis hoc vitium, sed temporis: necesse erat haec dici, cum illa legerentur.* Empfindlich klingt auch *Ennianus populus*, womit Seneca das an alterthümlicher Poesie genährte Publikum Virgils bezeichnet. Alterthümler waren auch einige Redner, *qui verba antiqua et sordida consectantur*, Livius bei *Seneca Controv.* IV, 25. *Exc. Contr.* IX, 2. Diese sonst wenig fruchtbare Notiz hat endlich den anzuerkennenden Nutzen dafs wir daraus das Räthsel der Frontonianer und ihrer Geistesverwandten begreifen. Man darf kein unvorbereitetes Phänomen darin sehen, sondern eine Sekte, die verachtet vor dem Glanz der litterarischen Gegenwart sich zurückzog und still im verborgenen ein kümmerliches Dasein führte; nachdem aber die Geister des ersten Jahrhunderts den Platz geräumt hatten, traten jene trocknen Männer vor, um ohne Nebenbuhler auf der leer gewordenen Bahn ihr Wort hören zu lassen.

214) *Dial. de Oratt.* 20. *Exigitur enim iam ab oratore etiam poeticus decor, non Attii aut Pacuvii veterno inquinatus, sed ex Horatii et Virgilii et Lucani sacrario prolatus. horum igitur auribus et iudiciis obtemperans nostrorum oratorum aetas pulchrior et ornatior extitit.* Vom Rhetor *Arellius Fuscus,* der auf Ovid unmittelbar einwirkte, *Seneca Suas.* III. *Solebat autem ex Virgilio Fuscus multa trahere, ut Maecenati imputaret;* er freute sich fast für einen Scholiasten Virgils zu gelten. Der ehrgeizige Lucan mafs sich bereits mit Virgil (*Suet.* V. *Luc.*), und wenn ihn auch nicht alle für voll nahmen (*Martial.* XIV, 194. mit der boshaften Wendung, *Sunt quidam qui me dicunt non esse poetam: Sed qui me vendit bibliopola, putat*), so las ihn doch die Menge. Von Auszügen aus Virgil zum Gebrauch der controversiae *Serv. in Aen.* X, 18. *Et Titianus et Calvus, qui themata omnia de Virgilio elicuerunt et conformaverunt ad dicendi usum.* Unter den poetischen Reminiscenzen des Tacitus mögen die aus Virgil vor anderen fein und zahlreich sein. Vom Einflufs des *Syrus* Anm. 216. Damals übten sich Autoren jedes Ranges in poetischen Stücklein, was *Plinius* uns in den Briefen (V, 3. VII, 17.) so gern von sich und seinen Freunden erzählt. Sogar *Epp.* VII, 4. *quinetiam quattuordecim natus annos Graecam tragoediam scripsi. Qualem? inquis. Nescio: tragoedia*

vocabatur. Vgl. Anm. 271. Plinius selber las die Verse schlecht, *Epp.* IX, 34. Aus diesen häuslichen Studien in Vers und Prosa zog man den Stoff der von Plinius so häufig erwähnten, von *Iuvenal.* I. verspotteten, mitunter kostspieligen *recitationes*, *Dial. de Oratt.* 9. Stellen *Gierig Exc.* I. *in Plin.*, und die detaillirte Schilderung von *Hertz*, Schriftst. in Rom p. 35. ff. Sie waren nur auf diejenigen berechnet, die wenigstens einen flüchtigen Beifall für ihre sauren Mühen erhaschen wollten. Plinius rühmt einmal alles Ernstes, während er nicht verhehlt dafs das Publikum gegen solchen Ohrenschmaus immer gleichgültiger werde, I, 13. der April sei fruchtbar gewesen, *magnum proventum poetarum attulit.* Seine Briefe geben eine mehr weltmännisch als wahr gefafste Chronik jener ephemeren Schriftstellerei, die schon in der Geburt abstarb: *J. Held* über den Werth der Briefsamml. d. j. Plin. in Bezug auf die Gesch. d. R. Litt. Breslau 1833. Zuletzt ward man dieser Eitelkeiten überdrüfsig; die einsichtigen hatten längst sich überzeugt dafs aus den Recitationen keine Frucht hervorgehen könne, *Dial. de Oratt.* 9. Vgl. Anm. 190.

215) Ueber die *declamationes* und ihren Unfug *Wolf praef. in Marcell.* p. 18. sqq. *Thorbecke de Asinio Poll.* p. 90. sqq. Genauer *Bonnell de mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Rom. condicione, inprimis de rhetorum scholis*, Progr. Berl. 1836. Nach ihm Schmidt Gesch. d. Denkfreiheit p. 407. ff. und *Eſser de natura eloquentiae Rom. sub Caesaribus*, Münster 1841. Der *Rhetor Seneca* ist in diesem Theile der reichste Gewährsmann; und wenn auch seine früher zu wenig benutzten Notizen über Personen und erlauchte Zunftgenossen nur zu den Anfängen des Tiberius (s. Anm. 186.) herabgehen, so verschafft er uns doch ein genügendes Bild von den Aufgaben, Gemeinplätzen und Geistesblitzen der monarchischen *declamatio.* Dieses Gesamtbild bestätigt (aufser Quintilian und Iuvenal) *Dial. de Oratt.* 35. *Nempe enim duo genera materiarum apud rhetoras tractantur, suasoriae et controversiae. ex his suasoriae quidem tanquam plane leviores et minus prudentiae exigentes pueris delegantur, controversiae robustioribus assignantur: quales, per fidem, et quam incredibiliter compositae! Sequitur autem ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. sic fit ut tyrannicidarum praemia aut vitiatarum electiones aut pestilentiae remedia aut incesta matrum aut quicquid in schola cotidie agitur, in foro vel raro vel nunquam, ingentibus verbis persequantur.* Verwandt mit dem letzten ist der Vorwurf *Petron.* 1. *nunc et rerum tumore et sententiarum vanissimo strepitu hoc tantum proficiunt, ut cum in forum venerint, putent se in alium terrarum orbem delatos.* Allein dieser stets aufgefrischte Vorwurf ist nicht durchaus gerecht: denn keineswegs war die Bestimmung der rhetorischen Uebungen praktische Redner zu machen oder in eine Praxis einzuführen, die doch einmal längst vernichtet oder verschrumpft war: s. Anm. 60.

216) Wir hören oft von der äufseren Ausübung oder den Antiquitäten dieser unaufhörlich gemachten Uebungen, aber kaum einmal von ihrer inneren oder wissenschaftlichen Verfassung. Der ersten Art sind Angaben vom wilden Ton in den Eingängen der Suasorien (*initium furiosum*, *effusiorem ut ipsi vocant cultum*, *Quintil.* III, 8, 58.), vom singenden Vortrag (*vitium cantandi*, *ib.* XI, 3, 57. *coll.* 1, 56.), von der *acclamatio* und dem Haschen nach ungestümem Beifallsgeschrei (IV, 2, 37. manches *Ferrari de vett. acclamatt. et plausu* l. 3.): alle Welt spricht aber von den unnatürlichen, den dunklen und unsäglich wüsten Argumenten (VII, 1, 42. sqq. IX, 2, 81. *controversiae figuratae ib.* 65. (Anm. 60. 215.), worunter Tyrannen und Tyrannenmörder (21 Variationen werden von Schmidt am Ende seines Buches aufgezählt), Vatermord und Giftmischerei in vorderer Reihe stehen. Darüber spottet *Iuvenal.* VII, 150. sqq. und als Mann vom Fach gibt er nicht nur genug Anspielungen auf beliebte Themen (I, 16. X, 84. 166. *coll. Quint.* III, 8, 53. V, 10, 71.), sondern empfiehlt auch zum Hohn den Rhetoren einen verfänglichen Moment, um daran ihre Kunst zu beweisen, VI, 280. *dic aliquem sodes, dic Quintiliane colorem.* Die gewaltsamsten und anscheinend schwierigsten Aufgaben fielen in die Jugend Quintilians, der hievon richtig urtheilt IX, 2, 77. *Atqui praecipue prima, quibus praecipere coeperam, tempora hoc vitio laborarunt. dicebant enim libenter*

tales controversias, quae difficultatis gratia placent, cum sint multo faciliores, etc. Da die Motive solcher *schemata* häufig blofs um den Rechtspunkt oder um juristische Kasuistik sich drehten, besser gesagt das klare Recht verdrehten, so wurden die herkömmlichen Begriffe und Termini durch sie verwirrt. *Cuiacius Obss.* IX, 13. *et ita pleraque alia aliter in schola rhetorum, aliter in foro nuncupantur.* Den juristischen Gehalt der Deklamationen erörtert *Dirksen* in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1847. Hier hatten unstreitig ihren wahren Platz pikante *sententiae* nebst ihren Schlaglichtern, *lumina, colores*, am Schlufs oder in kecken Uebergängen (*Quint.* II, 12, 7. IV, 1, 77. VIII, 5, 2.) angebracht. Die praktischen Vorgänger hatten solches Feuerwerk bescheiden angewandt. Daher werden die älteren Reden Ciceros im *Dial. de Or.* 22. getadelt: *pauci sensus apte et cum quodam lumine terminantur.* Erläuternd *Hieronymus Ep.* 34. *ad Nepotian.* T. IV. p. 259. *ne a me quaeras pueriles declamationes, sententiarum flosculos, verborum lenocinia et per fines capitulorum singulorum acuta quaedam breviterque conclusa, quae clamores et plausus exitant audientium.* Früher gefiel auch ein schlendernder Rhythmus mit lahmen Amphibrachen, Schlufs d. Anm. 171. Gleichwohl erkennt man in Proben beim Rhetor Seneca noch Witz und einen Grad von Scharfsinn, auch war damals Schwulst und affektirter Ton (Anm. 59.) nur mäfsig eingedrungen; in den Jugendjahren Quintilians aber stieg das Gelüst nach den *minuti corruptique sensiculi* mafslos, bald gefiel nur monstroses, selbst auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, und die ehemals kleine Partei der heifsen Enthusiasten (*quos scholastici caldos vocant, Seneca Suas.* III. p. 25.) zählte die meisten Anhänger. Hauptstellen: *Quint.* VIII, 3, 76. *Quod quidem genus a quibusdam declamatoria maxime licentia corruptum est. — quorum utrumque* (widersinniges und ungereimtes) *in his est, quae me iuvene ubique cantari solebant: Magnorum fluminum navigabiles fontes sunt,* et, *Generosioris arboris statim planta cum fructu est.* Unter den *inventiunculae* und *formae corruptorum* glänzt dort VIII, 5, 22—24. folgendes Stücklein: *De eo qui naufragus et ante agrorum sterilitate vexatus in scholis fingitur se suspendisse, Quem nec terra recipit nec mare, pendeat.* Endlich VIII, 5, 14. *Turpe autem ac prope nefas ducunt respirare ullo loco, qui acclamationem non petierit. inde minuti corruptique sensiculi et extra rem petiti. neque enim possunt tam multae bonae sententiae esse, quam necesse est multae sint clausulae.* Diese Sentenzenjagd mit Pointen in springendem Takt gründete den Einflufs des Philosophen Seneca; mit geringerem Recht machten einige den damals beliebten *P. Syrus* geradewegs zum Vater der Krankheit, *Sen. Contr.* III, 18. unten Anm. 357.

Fragt man aber nach der Lehrverfassung, die wie in Zeiten der Griechischen Sophistik muthmafslich den Uebungen der Deklamatoren voraufging oder ihnen zur Seite stand, so fehlt selbst ein leichter Wink. Die Propädeutik mag ungefähr durch dieselben Themen und Stufen gegangen sein, die für die letzte Zeit des Augustus in Anm. 186. angegeben sind, wie wenn Anfänger besonders an historischen Stoffen beschäftigt wurden, *Suet. de rhett.* 25. (p. 33.) *veteres controversiae aut ex historiis trahebantur, sicut sane nonnullae usque adhuc,* z. B. Sulla und Cato (*Pers.* III, 45. *Iuven.* I, 16. *Martial.* VI, 19.); nur trat das Schreiben, der *stilus* gegen Reden und Hören zurück. Die Väter (und auf Eitelkeit derselben schiebt *Petron.* 4. alle Verderbnifs der Schule) sahen es gern, wenn ihre Söhne früh und viel deklamirten (*Quint.* II, 7, 1. *atque ita demum studere liberos suos, si quam frequentissime declamaverint, credunt*): kein Wunder also dafs diese Tumult und lautes Beifallgeschrei bei der frühzeitigen Deklamation (*id.* II, 2, 12.) liebten, dafs sie darin noch von ehrsüchtigen aber oberflächlichen Lehrern (*id.* II, 12, 11.) bestärkt wurden. Zuletzt waren die *studiosi*, die Jünger der Beredsamkeit und liberalen Bildung blofse *scholastici* (*Gierig. in Plin. Epp.* I, 24.) oder zünftige Sprecher, denen die Praxis fremd blieb. Die Rüge des *Plinius* (VIII, 23. *Statim sapiunt, statim sciunt omnia: neminem verentur, imitantur neminem atque ipsi sibi exempla sunt*) besagt ohne Zweifel der Wahrheit gemäfs dafs die jungen Leute naseweis und frühklug waren. Aber auch die Zahl der namhaften

Rhetoren ist gering. Abgesehen von Rutilius und Celsus, die nur geschmackvolle Sammler bedeuten, blühte neben Quintilian allein *Verginius Flavus*, Lehrer des Persius, den Nero (Anm. 199.) exilirte, Quintilian öfter nennt (auf seine Nebenbuhler in Deklamationen geht XI, 3, 126.) und in Ehren hält: VII, 4, 40. *hoc tantum admiror, Flavum, cuius apud me summa est auctoritas, cum artem scholae tantum componeret, tam anguste materiam qualitatis terminasse.* Die guten Gehalte welche Vespasian ausgesetzt hatte, dämpften den Eifer: seitdem scheint der Beruf der Rhetoren in einen ganz geregelten Weg eingelenkt zu sein und der Eifer für Deklamationen war abgekühlt.

217) Die Stellung der monarchischen Redner und die Nachtheile, welche der Wegfall heifser Leidenschaften, mächtiger Parteiung und grofsartiger Stoffe brachte, sobald der Jüngling in Rhetorschulen und nicht auf dem Forum begann, hat in geistreichen Umrifsen gezeichnet *Dial. de Oratt.* 34—41. Man merkt an den Schlufsworten, *Nunc quoniam nemo eodem tempore assequi potest magnam famam et magnam quietem, bono saeculi sui quisque citra obtrectationem alterius utatur,* dafs er mehr an Redner als an eine Beredsamkeit der Monarchie glaubt. Letztere gewährte nur noch die zum Theil kleinlichen Händel des Privatrechts, *causae centumvirales* mit zwängenden Formen, *Dial.* 38. *Plin. Epp.* II, 14. Im glücklichsten Fall gewannen sie, wenn interessante Fragen durch fertige Sprecher erörtert wurden und ein grofses gespanntes Publikum fesselten, auch das Ohr der Richter während vieler Stunden (Belege in Anm. 210.); diese forderten sogar neben dem Ohrenschmaus eine gründliche Darstellung: *Quintil.* IV, 1, 57. *iam quibusdam in iudiciis maximeque capitalibus aut apud centumviros ipsi iudices exigunt solicitas et accuratas actiones, contemnique se, nisi in dicendo etiam diligentia appareat, credunt, nec doceri tantum sed etiam delectari volunt.* Hier sollte wol *doceri* hinten stehen. Cf. c. 2, 122. *quanto nunc faciendum magis, cum in ipsa capitis aut fortunarum pericula irrupit voluptas.* Daneben gewährten Kriminalprozesse, *causae publicae* vor dem Senat (*Dirksen* Civil. Abh. I. p. 186. ff.) verhandelt, dem Geschäftsmann einen gröfseren Spielraum als dem Redner; und wenn man aus den Fällen bei Tacitus und Plinius (*Epp.* II, 11.) schliefsen darf, auch dem Talent ein mäfsiges Feld. Doch wurden solche Klagen wie die gegen Cn. Piso (*Tac. A.* III, 10 — 15.) immer seltner. Allein *delatores* fanden dort den Schauplatz einer traurigen Berühmtheit, dem sie Macht und Reichthum verdankten: unter ihnen ragten durch Redekunst hervor *Eprius Marcellus* und *Vibius Crispus*, letzterer von Quintilian als *iucundus et delectationi natus* bezeichnet, beide noch unter Vespasian einflufsreich, *Dial.* 8. Ein entschieden ungünstiges Urtheil über die monarchischen Redner gibt derselbe *Dial.* 26. *Neque enim oratorius iste, immo hercule ne virilis quidem cultus est, quo plerique temporum nostrorum oratores ita utuntur, ut lascivia verborum et levitate sententiarum et licentia compositionis histrionales modos exprimant; quodque vix auditu fas esse debeat, laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant cantari saltarique commentarios suos.* Gleich empfindlich sind dort die Klagen über Unwissenheit der Redner und ihren Mangel an liberaler Bildung c. 32. Daher ist es kein Ueberflufs wenn Plinius dem *M. Aquilius Regulus*, einem der schlimmsten Delatoren (Eckstein *Prolegg. in Dial.* p. 15. ff.), an dem er sonst nichts zu loben fand, doch gründlichen Fleifs nachrühmt.

54. Hieraus ergibt sich unmittelbar der Ton und Gehalt, welchen die litterarischen Leistungen des ersten Jahrhunderts besitzen. Vor allem stand es unter dem Einflufs der Rhetorik (§. 53.) und die Grenzen, welche sonst das poetische Gebiet von der Prosa trennten, liefen dergestalt in einander, dafs die Prosa poetisch und hochpathetisch, die Poesie rhetorisch oder reflektirend wurde. Bald war das Gepräge der Redegattungen und ihrer Stilarten verwischt.

Am meisten aber litt die *Dichtung*, auch zeigen die *Dichter* nur geringen Beruf. Sie waren zum grofsen Theil junge Männer, welche mit der Welt unbekannt durch die Schulübungen und die heftige Stimmung ihrer Zeit sich aufregen liefsen, dann ihr loderndes Feuer mit deklamatorischem Ton erfüllten, der bis zum hohlen Pathos oder dunklen Schwulst sich aufblähte; dem nüchternen Leser blieb aber zuletzt nur ein Niederschlag in trocknen prosaischen Gedanken zurück. *Ovids* Beispiel schwebte hier täuschend vor, denn seine Nachfolger wufsten nicht wie dieser die poetischen Formen als ein Mittel der gebildeten Konversation zu beherrschen. Kaum ein Jüngling zog Ovid aus der Rhetorschule das Motiv für seine neugeschaffenen *Heroiden-Briefe*, welche nichts anderes als *suasoriae* waren; und die Blüte der von ihm angebauten socialen Poesie, welche man in den Erfindungen der *Ars amandi* bewundert, entfaltet den Hausrat der Rhetorik und glänzt neben ihrer Fülle von Gemälden aus der Gesellschaft durch die volle Farbenpracht der Kontraste, der witzigen Maximen und feingespitzten Figuren. Eine solche Gewandheit reizte den Haufen der Nachahmer, allein unfähig in Leichtigkeit und Geschmack ihm gleich zu kommen überboten sie seine Schwächen und Auswüchse; bei Virgil, der vielleicht der gangbarste Führer in der dichterischen Technik war, lernte man ebenso wenig als bei Horaz den strengen Kunstfleifs im Detail, sondern fast nur den Wortgebrauch, Bilder und glückliche Wendungen. Wie sehr diesen Zeiten ein sicheres und gebildetes Urtheil über Kunst und poetische Gattungen fehlte, davon zeugt ihre krankhafte Neigung zum *Epos*, das doch einer so ruhelosen Welt ferner als je lag. Nicht wenig schadete hier die Beschäftigung mit den bewegtesten Momenten der Römischen Geschichte, welche nur zu vielen pathetischen Stoff lieferten; die Dichter gewöhnten sich damals ihn in Themen der Rhetorik, in Schilderungen und den *controversiae* ähnliche Reden umzusetzen. *Lucanus* und *Silius Italicus*, *Valerius Flaccus* und *Statius* wagten sich an das Epos und bearbeiteten in verwandtem Geiste die Stoffe Roms oder des Griechischen Mythos, mit ungleichen Gaben und Vorzügen, aber ohne Gewinn für die Nation. Gleich unfruchtbare Versuche machten in der Tragödie *Pomponius Secundus* und der sogenannte *Tragiker Seneca*, dessen Dramen alle Fehler und Reize der damaligen Schule bis zum unsinnigen Schwulst vereinigen; in lyrischen Spielarten übten sich viele, deren Stärke wol meistentheils in der malerischen Beschrei-

bung und in rhetorischen Beiwerken lag, keiner gewann aber einen Ruf auf die Dauer.* Eine wirkliche Leistung war nur die *Satire*, wenngleich wir darin reinen poetischen Geist vermifsen; sie besitzt aber einen erlebten und empfundenen Stoff, selbst ihr Uebermafs an Bitterkeit und sittlichem Schwung machte sie zeitgemäfs und *Persius*, später *Iuvenalis* haben darin mindestens Charakter und einen Grad von Originalität entwickelt. Beiläufig fand eine verjüngte Form der Satire, das *Epigramm* an *Martialis* einen witzigen Wortführer. Andere poetische Felder, wie das Lehrgedicht, blieben unberührt, oder sie dienten einem berufmäfsigen Interesse; das ohne reinen Geschmack verfafste Werk des *Manilius* hat nicht gröfseren Eindruck gemacht als der Versuch in *Aesopischer Fabel*.

Die Gröfse dieser Zeiten liegt in der *Prosa*. Sie bringt den geistigen Schwung, die hohe Bildung und Vielseitigkeit des ersten Jahrhunderts neben seiner mafslosen Subjektivität zur klarsten Anschauung, und vereinigt Autoren welche vorzugsweise die Geschichte, zugleich aber auch die verschiedensten Fächer der Wissenschaft, des Berufs und der freien Bildung behandeln. Hier erscheinen die wahren Vorzüge des Jahrhunderts und mit ihnen eng verknüpfte Fehler am schärfsten ausgeprägt. Die letzteren treten freilich schnell hervor, Zeitgenossen und selbst Anhänger der damaligen Richtung haben sie nicht verschwiegen. Wenn man die so stark hervorspringenden Grundzüge (§. 49. 52. 53.) jener Zeit sich vergegenwärtigt, vor allen aber die durch Zustände der Politik und Kultur erregte Reizbarkeit der bedeutendsten Männer, so mufsten der Sinn für Eleganz, Lebhaftigkeit in Ausdruck und Gefühl, Gemessenheit und Berechnung des Stils die wesentlichen Eigenschaften der Mehrzahl sein neben dem Mangel an Ebenmafs und Harmonie. Diese sämtlichen Eigenschaften laufen in einem Mittelpunkt zusammen, in der von Rhetorik gefärbten Subjektivität. Subjektiv war der Standpunkt der Autoren, subjektiv waren ihre Leser gestimmt; die Darsteller wandten sich unmittelbar an die Sympathien der Zeitgenossen, und um sie zu gewinnen steigerte man alle Kraft. An dieser Norm wollen die Autoren des ersten Jahrhunderts gemefsen sein; mögen sie gefallsüchtig und eitel erscheinen, mag Kunst und Witz öfter sich vordrängen als mit der Klarheit und reinen Wirkung eines gründlichen Stils verträglich ist, so müfsen wir doch anerkennen dafs ihre Berechtigung zu solcher Subjektivität im Drange der unglücklichen Zeit

lag, und daſs sie nicht beſser mit der verwandten Stimmung gebildeter Leser harmoniren konnten, denen Einfachheit und breiter Ton aus einem früheren Jahrhundert völlig widerstrebten. Begreiflich fehlen also Natur und strenges Maſs, und wenn schon eine scharfe Begrenzung der Stilarten mangelte, so war nichts gewöhnlicher als ein kühnes Umspringen zu Gegensätzen, wo schlichter Vortrag mit erhabenem Ton wechselt, oder die bündigste Prosa phantastisch mit einer Farbe des Dichterworts sich schmückt. Doch rügten manche Zeitgenossen dieses Uebermaſs, und besonnene Kunstrichter sprechen auch gegen berühmte Stilisten den Vorwurf aus: sie seien Manieristen (*corrupti*) und in eine gekünstelte Diktion (*corruptum dicendi genus*) verfallen. Allein bei der groſsen Unähnlichkeit der Individuen ist die Tonleiter dieser Manier ebenso mannichfaltig als ihr Geschmack verschieden, und man darf der Mehrzahl nachrühmen daſs sie neben dem Zweck der Belehrung fesseln und spannen will. Im allgemeinen schreiben sie mit Geist und Energie, mehr für den Denker als nach den Erfordernissen des praktischen Bedarfs, mancher unter ihnen wie Mela oder Plinius sogar über Dinge der Praxis und Technik empfindsam und in gewundenen Worten bis zur Dunkelheit; ihr Ausdruck ist warm und lebhaft, nicht selten durch Phantasie und blühendes Kolorit gehoben, zugleich knapp und präzis, worauf die Neigung für Aphorismen und treffende Sentenzen leitet. Dagegen leiden sie, was in der Art einer so verfeinerten, fast metaphysischen Auffassung liegt, an allen Fehlern der Künstelei. Ihr Witz wird unter dem Uebergewicht der reflektirenden Stimmung spitz und spitzfindig, und je häufiger man ahnt daſs diese Männer, denen ein klares Bewuſstsein der Zeit und ihrer Schwächen nicht durchaus mangelt, zu gefallen wünschen und nach Effekt haschen, desto mehr stört und ermüdet der flitterhafte Witz, zumal wenn er eher geistreiches Wesen als psychologischen Scharfblick verbirgt; auch verführt der nahe liegende Hang zum Tiefsinn, das Verlangen mit kargen Worten und geheimniſsvoller Miene möglichst viel zu sagen, und sie gerathen in Dunkelheit, besonders durch den Miſsbrauch rhetorischer Figuren [218]).

Zuletzt hat diese Haltung des interessanten Stils entschieden auf die Sprache gewirkt; das Resultat seines Einfluſses liegt anschaulich in der *silbernen Latinität* vor. Sie trägt ein festes Gepräge, wie verschieden auch die stilistischen Gruppen sind, die sich aus

Individuen mehrerer Jahrzehnte zusammensetzen. Wenn man ihre Stufen überblicken will und von der geschäftmäfsigen aber gebildeten Einfachheit des Rhetors *Seneca*, des *Celsus*, *Columella*, zuletzt des von keiner Rhetorik berührten *Suetonius* zum gewundenen Pathos des *Velleius* und *Plinius*, zu den geblümten Schnörkeln des *Valerius Maximus* und *Mela* sich wendet, bis man den Höhepunkt in der gespreizten Eleganz des Philosophen *Seneca* und in der weltmännischen Feinheit des *jüngeren Plinius* erblickt hat: so behaupten noch eine Mitte zwischen vielfachen Extremen *Quintilian*, der Klassiker mit edler Einfalt, und *Dialogus de Oratoribus*. Wenn auch den meisten verwandt bleibt *Tacitus* für sich, und er bei dem die pikante Form niemals der Würde des Gedankens widerspricht, schliefst als individuelster Ausdruck dieser Epoche den langen Reigen. So viele Spielarten des Stils die in einem kleinen Zeitraum sich drängen, können von der freiesten Bewegung der Geister zeugen. Alle haben an den charakteristischen Sprachmitteln der silbernen Latinität in mehr oder weniger kräftigen Zügen theilgenommen; und wenn diese selten durchweg klassisch und musterhaft war, so ruht sie doch auf einem bewufsten System. Sie klingt immer geistreich, methodisch und durchdacht, geht subjektiv in Strukturen, Phraseologie und Lexikon, mit Benutzung des poetischen Elements und der Griechischen Sprachfreiheit, ihren eigenen Weg, und entfernt sich am weitesten vom Ton des Ciceronianismus. Dieser Schwung ist der Form auf einigen Punkten förderlich, auf anderen nachtheilig geworden. Gewonnen hat besonders die *Syntax* an Leichtigkeit und eindringlicher Schärfe; dann die *Phraseologie*, welche prinzipiel von der Ueberlieferung im Leben und Geschäft abweicht, und in Feinheit, namentlich aber im Streben nach Vertiefung des Gedankens den raschen Pulsschlag der damaligen Gesellschaft ahnen läfst. Nicht so glücklich und künstlerisch als Strukturen und Gefüge von Redensarten wurde der *Sprachschatz* entwickelt. Hier ist die schwache Seite der silbernen Latinität. Nicht ohne Geist und Erfindsamkeit aber willkürlich und anspruchvoll, mit Ueberspannung und launenhaftem Witz, haben ihre besten Autoren das Lexikon um eine Masse neugeschaffener Wörter bereichert; wenn die Darstellung hiedurch momentan an Frische gewann, so verlor der Sprachschatz selber seine beständige Tradition und Gründlichkeit. Indessen ist der Zuwachs des technischen Theils, auf den vielen damals fleifsig oder neu behandelten Gebieten der Wissenschaft, immer ansehnlich,

und die Wahrnehmung des präzisen ausdruckvollen Wortes beförderte die strenge Wahl und Genauigkeit in der Wortbedeutung, namentlich in der Synonymik. Ein empfindlicher Mangel liegt endlich in der *Komposition* dieser Autoren. Sie haben die Kunst der Periodologie, die Geschlossenheit und den gegliederten Satzbau, der dem Geiste der Lateinischen Rede (§. 7.) durchaus entspricht, aufgegeben und schreiben in zerbröckelten, locker gehaltenen Sätzen und Satztheilen, die beim ersten Blick an Aphorismen und hingeworfene Gedanken erinnern: aber solche schmeichelten gleich sehr der reizbaren Stimmung als der Eitelkeit gebildeter Männer. Im Tonfall hielten sie sich ebenso fern vom Wohlklang als von der Eintönigkeit des Ciceronianismus, ihr Numerus ist aber absichtlos und vernachläſsigt, häufig unharmonisch, die Wortstellung läſsig und abhängig vom Gefühl, endlich verschwinden die *Partikeln* immer mehr aus dem Gebrauch, weil der Verband der Satzglieder schwach geworden, und mancher Prosaiker beschränkt sich auf einen knappen, fast praktischen Auszug derselben. Noch an diesen Auſsenseiten der formalen Ausstattung merkt man die Unruhe, die Hast und Subjektivität einer Zeit, welche zu keiner Harmonie kam. Von der Mehrzahl ihrer Arbeiten, die wir als Vermächtniſs einer geistigen Aristokratie und hochgebildeten Gesellschaft ehren, gilt daher im wesentlichen jenes Urtheil, welches über einen unter ihnen ausgesprochen ist: *abundant dulcibus vitiis*[219]).

218) Die Grundsätze des damaligen Stils (seinen Geist zeichnet bündig Niebuhr Kl. philol. Schr. I. p. 324.) erläutern in lehrreicher Weise die Männer der Extreme *Seneca* und *Quintilian*. Jener *Ep*. 114, 10. *Cum assuevit animus fastidire quae ex more sunt et illi pro sordidis solita sunt, etiam in oratione quod novum est quaerit, et modo antiqua verba atque exoleta revocat ac profert, modo fingit et ignota deflectit, modo (id quod nuper increbruit) pro cultu habetur audax translatio ac frequens.* *Ep*. 59, 6. *Invenio tamen translationes verborum ut non temerarias, ita quae periculum sui fecerint. invenio imagines; quibus si quis nos uti vetat et poetis illas solis iudicat esse concessas, neminem mihi videtur ex antiquis legisse, apud quos nondum captabatur plausibilis oratio. illi qui simpliciter et demonstrandae rei causa eloquebantur, parabolis referti sunt, quas existimo necessarias, non ex eadem causa qua poetis, sed ut imbecillitatis nostrae adminicula sint et ut discentem et audientem in rem praesentem adducant.* *Ep*. 39. *sed vide ne plus profutura sit ratio ordinaria quam haec, quae nunc vulgo breviarium dicitur, olim cum Latine loqueremur, summarium vocabatur.* Vgl. Anm. 212. Diese pikanten, dem Geschmack der Jugend gefährlichen Formen sind es hauptsächlich, die *Gellius* XII, 2. f. an Seneca mit den geistlosen Worten tadelt, — *et quaedam . . . in re ancipiti pro consilio dicuntur*. Entschieden widerstrebt Quintilian *recentis huius lasciviae flosculis* (II, 5, 22.) oder dem was der ältere Plinius *stili nasum* heiſst: IX, 8, 1. *Itaque si antiquum sermonem nostro comparemus, paene iam quicquid loquimur figura est: ut, hac re in-*

videre, non, ut omnes veteres et Cicero praecipue, hanc rem; et, incumbere illi, non in illum; et, plenum vino, non vini; et huic, non hunc adulari iam dicitur, et mille alia; utinamque non peiora vincant. VIII, 2, 20. *Pessima vero sunt ἀδιανόητα, hoc est, quae verbis aperta occultos sensus habent: ut — qui suos artus morsu lacerasset, fingitur in scholis supra se cubasse. ingeniosa haec et fortia et ex ancipiti diserta creduntur, pervasitque iam multos ista persuasio, ut id iam demum eleganter atque exquisite dictum putent, quod interpretandum sit.* VIII. *prooem.* 24. *Quid quod nihil iam proprium placet, dum parum creditur disertum, quod et alius dixisset.* 25. *A corruptissimo quoque poetarum figuras seu translationes mutuamur: tum demum ingeniosi scilicet, si ad intelligendos nos opus sit ingenio.* — 26. *Sed ille* (*Cicero*) *durus atque ineruditus: nos melius, quibus sordet omne quod natura dictavit, qui non ornamenta quaerimus sed lenocinia.* — 27. *Atqui plerosque videas haerentes circa singula, et dum inveniunt, et dum inventa ponderant ac dimetiuntur.* Daher der Rath II, 5, 10. *Ne id quidem inutile, etiam corruptas aliquando et vitiosas orationes, quas tamen plerique iudiciorum pravitate mirantur, legi palam, ostendique in his quam multa impropria, obscura, tumida, humilia, sordida, lasciva, effeminata sint; quae non laudantur modo a plerisque, sed (quod peius est) propter hoc ipsum quod sunt prava laudantur.* Den Stil dieser Gesellschaft bezeichnet seine Formel *corruptum dicendi genus*, erläutert XII, 10, 73. Als Ergebnifs kränkelnder Zeiten hat jene Manieren *Seneca Ep.* 114. selber erkannt und trefflich charakterisirt. Stellen *Schulting in Sen. Rhet.* p. 10. 11.

219) Von Politian bis auf unsere Tage hat man über die silberne Latinität geurtheilt als ob sie ein gleichmäfsiges und abnormes Ganzes darstellte, darum auch die Latinisten vor jeder Benutzung oder Nachahmung (Morhof *de Patav. Liv.* 14.) dieser Autoren gewarnt. Das glimpfliche Votum von *Muretus V. L.* XV, 1. war nicht ehrlich gemeint; Ruhnkenius (*Wytt. vita* p. 229.) glaubte dafs Seneca für den Stilisten auf der äufsersten Grenze stehe. Jetzt wird man leichter sich überzeugen dafs es unmöglich sei die Werthe dieser Latinität in einem allgemeinen Urtheil schlechthin auszusprechen, insofern ihre Mitglieder aufs stärkste von einander verschieden sind. Die Prosaiker haben aber mit wenigen Ausnahmen eine Form für die freie Bewegung des Gedankens geschaffen und stehen uns durch ihren subjektiven, selbst empfindsamen Ton so nahe, dafs sie für die moderne Darstellung des Lateins einen fruchtbaren und bildsamen Stoff gewähren: solches hat auch Wolf (z. B. wenn er meint dafs aus Quintilian, schon um seines sentimentalen Wesens willen, sich viel lernen lasse) begriffen und praktisch dargethan. Dagegen kommen hier die Dichter nicht in Betracht, da sie besonders im Hexameter allen Luxus der Rhetorik ausbeuten, ohne im Latein original zu sein: s. *I. Chr. Theoph. Ernesti de elocutionis poetarum Latinorum veterum luxurie commentt. duae, Lips.* 1802. 4. Am wenigsten bedeuten *Komposition* und *Numerus* der Prosaiker, worin schon früh die Schwäche der Zeit hervortrat. *Seneca Suas.* II. *extr.* — *finem suasoriae faciam; quarum nimius cultus et fracta compositio poterit vos offendere, cum ad meam aetatem veneritis. Interim non dubito quin nunc vos ipsa quae offensura sunt vitia delectent. Quintil.* IX, 4, 142. *In universum autem, si sit necesse, duram potius atque asperam compositionem malim esse quam effeminatam et enervem, qualis apud multos: et cotidie magis lascivimus syntonorum modis saltitantes.* Dagegen liegt Stärke mit Schwäche gemischt im *Sprachschatz* und in der *Syntax.* Vom syntaktischen Abschnitt dieser Latinität, die doch ebenso reich an treffender Erfindung als an Idiotismen und Unkorrektheiten ist, wird noch immer eine zusammenhängende Darstellung vermifst. Aber selbst die poetischen Studien und Reminiscenzen der Prosaiker sind noch nicht in Monographien zusammengefafst worden. Eine Sammlung lexikalischer und anderer sprachlicher Eigenthümlichkeiten gab zuerst *Funccius de imminenti L. L. senectute*, unter c. XI. *de senescentis L. L. idiotismis.* Der Mangel an einem aus vielen Individualitäten gezogenen Ueberblick ist schuld dafs man häufig einzelen (wie Tacitus) anrechnet, was der ganzen Zeit gehört. Lehrreich würde hier besonders die Geschichte gangbarer Wörter

sein, die damals mit sehr bestimmter Färbung (wie *censeri* oder *imputare*) sich verbreiteten. Zur Beurtheilung des Sprachschatzes bedarf man aber vieler Special-Lexika, nach der Anlage von Bonnells *Lexicon Quintilianeum*, und mindestens wünscht man Glossare wie wir sie schon zu Scribonius Largus, Celsus, Tacitus besitzen; Proben für ein umfassendes zum j. Plinius gab Wensch in 2 Wittenberger Progr. 1837—39. Nützliche Beiträge sind ferner zwei Naumburger Programme von *Opitz, Specimen lexicologiae argenteae latinitatis*, 1852. und *Quaestiones Plinianae*, 1861. Wenn man aber den Besitzstand dieser Latinität ordnet, wird endlich nicht blofs darauf zu achten sein was sie hat und gebraucht, sondern auch was sie nicht hat. Denn mit den Begriffen sind jenen Autoren ganze Wortschichten und Phrasen abhanden gekommen, vor allen die *Partikeln*, deren Zahl immer kleiner wird und namentlich bei Autoren, welche Rhythmus und strengen Periodenbau hintan setzen, zusehends sich verliert. Wo die Gedanken ohne strengen Verband liefen und die Sätze aus einander fielen, bedurfte man keiner bindenden Partikel. So bei Seneca, dem die Abschreiber manche Partikel aufdringen, der weder *etsi* noch *cum — tum* oder das zweimalige *tum* kennt, dafür aber manches pikante Surrogat nach Art von *ita est* beim Anfang erfand. Ueber diesen noch wenig beachteten Punkt, das seit dem 1. Jahrhundert sichtbare Schwinden der Partikeln aus der Litteratur, s. Zumpt in Berl. Jahrb. 1837. No. 74. und die schätzbaren Nachweisungen von *Haase* Philolog. III. p. 154—157. *praef. Senecae* T. 3. p. XIV. Im allgemeinen deutet auf die Verengung des Sprachschatzes, die man begreiflich findet, wenn jedes Wort neu und blank (*Dial. de Oratt.* 22. *nullum sit verbum velut rubigine infectum*) sein sollte, zuerst *Quintil.* VIII, 3, 23. *nunc utique, cum haec exercitatio procul a veritate seiuncta laboret incredibili verborum fastidio, ac sibi magnam partem sermonis absciderit.* Hiermit verbinde man desselben Bemerkung über die Scheu vor Zusammensetzungen oben in Anm. 14. Der Wahn dafs das Latein für intellektuellen Ausdruck arm sei verleitete namentlich den Seneca, dafs er nutzlos eine Menge von Abstrakten ausprägte, Anm. 16. Für Wörter wie *infrunitus* war weder Bedürfnifs noch Recht vorhanden. Doch urtheilt er mit Recht dafs im Laufe der Zeit (hauptsächlich unter Einflüfsen der überfeinerten Gesellschaft, Anm. 17.) vieles eingebüfst sei: *Ep.* 58. *Mille res inciderunt, cum forte de Platone loqueremur, quae nomina desiderarent nec haberent, quaedam vero cum habuissent, fastidio nostro perdidissent;* mit einigen Belegen. Aber in Quintilians Zeiten ermattete schon das Gelüst neue bezeichnende Wörter zu prägen: VIII, 6, 32. *Deinde tanquam consummata sint omnia nihil generare audemus ipsi, cum multa cotidie ab antiquis ficta moriantur.* Sonst erhellt aus dieser ganzen Charakteristik dafs ein Begriff, der sonst bisweilen den Mitgliedern des ersten Jahrhunderts nachgerühmt wurde, dafs *Proprietät* nur denjenigen Autoren gehören konnte, welche die geistige Bewegung der Zeit nicht theilten, wie *Suetonius*, der ein Sammler und Philolog auf niedrigem Standpunkt war. Soweit darf *Casaub. in Caes.* 16. an ihm loben: *Mirus ubique in hoc auctore potest observari verborum delectus, non e rhetorum lecythis petitorum, sed e vita communi et usu quotidiano.* Dafs endlich dieses Jahrhundert auf numerose Komposition (Anm. 171.) wenig gab, das folgt aus der Auflockeruug des Satzbaus und der nachläfsigen Wortstellung.

b) *Von Hadrian bis auf den Tod des Kaisers Marcus.*

55. In den Zeiten Trajans, auf welche die Nachblüte feiner und edler Geister einen unerwarteten Glanz wirft, war der produktive Trieb der Römischen Litteratur bereits ermattet. Wenn nicht schon andere Gründe diesen Ausgang erklären könnten, so begreifen wir doch dafs die zum letzten Male gesammelte Kraft

brechen und auf eine so gewaltsame Spannung, die das erste Jahrhundert im unnatürlichen Kampf gegen seine Dränger aufrecht hielt und mit der es die Leiden einer untergrabenen Gesellschaft zu verwinden suchte, Stillstand und Erschöpfung folgen mufste. Man begann zwar unter der neuen gemäfsigten Regierung aufzuathmen und frischen Muth zu fassen, aber der Schwung der Gemüther war gelähmt und alle Lust des Schaffens im innersten Lebenskeim geknickt. Was also die besten Männer jener Zeit (Anm. 204.) tief empfanden und offen aussprechen, das Römische Volk sei durchaus entkräftet und für die Zukunft gebrochen, das bezeugt das zweite Jahrhundert in allen seinen Kreisen, vielleicht aber nirgend so sehr als wo dasselbe mit dem Anschein frischer und selbständiger Thätigkeit ein Schattenspiel in der Litteratur vorführen durfte. Schon in seiner ersten Schrift erinnert *Tacitus* an die Schwere des Unglücks und erlittenen Verlustes: „Es liegt in der Natur der menschlichen Schwäche dafs die Heilmittel hinter den Schäden zurückbleiben, und wie der Körper langsam wächst, aber schnell verdirbt, so kann man die Geister und Wissenschaften leichter unterdrücken als wieder heben.“ Mit dieser Ermüdung verbanden sich Thatsachen, welche den wachsenden Verfall ankündigen: sie lafsen begreifen warum damals die litterarische Mittelmäfsigkeit in den Vordergrund trat und die Römische Litteratur so sehr in Anarchie versank, dafs sie von den besseren Köpfen aufgegeben wurde. Solche Thatsachen sind die Schwäche des Unterrichts und der gelehrten Schule, die Verwirrung des Geschmacks neben Uebergriffen der Provinzialen, die Vorliebe der gebildeten Stände für Griechische Form; den Schluss macht der Lohn der Studien, seitdem sie von den Kaisern befördert oder ausgezeichnet wurden. Eine Reihe kundiger Fürsten schenkte den Gelehrten ihre Gunst, ehrte sie mit Vorrechten und befreite sie von Lasten des bürgerlichen Lebens, sie schufen aber doch nur privilegirte Fachgelehrte. Ein bequemlicher zünftiger Geist drang sofort zum Nachtheil der freien Wissenschaft ein, und in der Natur solcher Gunstbezeigungen lag dafs sie die Lehrer dem Beamtenstande nahe brachten. Den Anfang machte Kaiser *Hadrian*, ein Mann von vielseitigen Gaben und mannichfaltiger Bildung, aber ohne Charakter und voll der eitelsten Launen. Er hegte Rhetoren und Philosophen, vorzüglich Griechen, in seiner Umgebung, belohnte sie freigebig, nicht ohne nach Gelüst mit ihnen Spott zu treiben, und vereinigte viele derselben (Anm. 64.) in

einer akademischen Stiftung dem *Athenaeum;* er versuchte selber Vers und Prosa. Unter anderen Umständen hätte man weder seine Schriften beachtet noch den Mangel an reinem Geschmack verkannt, den er dort verrieth; aber Hadrian machte sein litterarisches Urtheil über Klassiker und Stilarten in schwachen Zeiten geltend, und indem er die veralteten und affektirten Formen vorzog, wurde die Reaktion gegen das Moderne zu Gunsten der geistlosen Alterthümler begründet [220]). Kaiser *Pius* ehrte die Männer der Wissenschaft mit reichen Gehalten und Vorrechten [221]); noch weiter ging *Marcus der Philosoph.* Denn dieser war von den namhaftesten Gelehrten sorgfältig unterrichtet worden und suchte den Umgang mit gebildeten Männern, doch vorzugsweise mit Griechen. Seine tiefe Verehrung aller Weisheit misbrauchten Heuchler und mittelmäfsige Köpfe, grofse Summen wurden von ihm nach allen Seiten verschwendet, doch nährte diese Freigebigkeit blofs den Schein und das Prunken mit erkünstelter Phrase, der Römischen Litteratur aber war er frühzeitig entfremdet worden und er stand ihr fern [222]). Dem stumpfen und ermüdeten Jahrhundert (Anm. 204.) hätte sogar eine weiser geleitete Fürstengunst wenig gefruchtet. Aus ihrem Wohlwollen zog zwar die Propädeutik, die den Grammatikern, Rhetoren und Elementar-Philosophen oblag, soweit einigen Gewinn, dafs Lehrer und Lehre sicher gestellt und in den Provinzen befestigt wurden; sie verlor aber den freien Antrieb zur liberalen Thätigkeit, und beschränkte sich auf ein bestimmtes Mafs für den gewöhnlichen Bedarf: immer weniger überschritt sie daher den Grad der Mittelmäfsigkeit, der in der kaiserlichen Fürsorge seinen Stützpunkt fand, und bald galten ihr auch die Griechischen Studien (Anm. 63.) nicht mehr wie früher als unentbehrlich. Wider Erwarten begannen Latein und Griechisch sich zu theilen, der gewohnte Verein beider Gebiete wurde zum Nachtheil des guten Tons in Rom aufgelockert und die Römische Bildung sonderte sich von Griechischen Studien. Diese Spaltung wurde durch den Aufschwung erweitert, den die Griechische Litteratur im 2. Jahrhundert durch die Kraft der *Sophistik* nahm. Die rhetorischen Hörsäle jener Sophisten übten eine Wirkung, welche an die Macht der Deklamationen und Recitationen in Rom unter den ersten Kaisern erinnert und sie wol noch übertrifft. Sie wurden die Hochschule der Jugend, welche hier sich versammelte, die Redekünstler bezauberten reife Männer, und entzündeten eine solche Begeisterung für schöne Form und beredtes Wort, dafs auch

die vorhin genannten Fürsten und mancher der Nachfolger jenen ihre Gunst und Gegenwart schenkten; auch konnte man kaum diesem Strom der freien Wohlredenheit sich entziehen, als die Wanderungen der berühmtesten Sophisten und die Eleganz ihrer Schriften, verbunden mit den neu belebten Interessen der Philosophie, das sophistische Feuer durch das ganze Reich trugen. Dahin neigten also die guten Kräfte, während die Liebe zum Lateinischen Stil erkaltete; man las und schrieb häufiger Griechisch, wenn auch unter den Griechischen Autoren dieser Zeit gerade nicht viele Römer vorkommen. Daher ergab sich aus jener unpatriotischen Neigung ein arger Riſs, und der Römischen Litteratur verblieb ein schwaches Publikum, das weder kritisch noch geschult war. Auch verminderten sich die Mittel, wodurch früher der litterarische Sinn geweckt und urtheilfähige Leser erzogen wurden, bis auf Uebungen im rhetorischen Auditorium; selbst die Hauptstadt verlor ihren gebieterischen Einfluſs, der bisher den Geschmack in der Litteratur auf einer Höhe erhielt, und immer schwächer zog sie seitdem die Talente der Provinzialen an [228]). Ein augenscheinlicher Beweis daſs die hauptstädtische Bildung ihr Ansehn einbüſst und die Zügel fallen läſst, ist das Aufkommen der *Afrikaner* mit ihrer phantastischen Manier. Zuletzt lag ein entscheidendes Moment in der furchtbaren Pest unter Kaiser Marcus: denn da sie den noch festen Kern Römischer Familien verwüstete, so lieſs sie nur ein sieches Geschlecht zurück, das aus Provinzialen und Barbaren fortwährend sich ergänzte.

220) Was diese Kaiser für den Gelehrtenstand thaten, hat man sonst als ein Verdienst um die Litteratur gepriesen: *Hegewisch* Ueber — die Entstehung des Gelehrtenstandes bei d. Römern, Kl. Schr. p. 70. ff. *Müller* im Göttinger Saekularprogramm (Anm. 72.) p. 15. sah das Motiv jener kaiserlichen Protektion, welche gelehrten Männern und Anstalten zugut kam, hauptsächlich in der Noth der letzteren, als reiche Gönner schon seltner wurden. Allein jene *deficiens privatorum hominum liberalitas* bedeutet hier wenig mehr als die früher erwähnte Theilnahme der Kaiser im 1. Jahrhundert. Freilich haben Autoren und wissenschaftliche Geister jedes Ranges, im alten Rom wie im päbstlichen, von den Zeiten eines Ennius und Terenz bis auf Martial und Statius herab, hoher Gönnerschaft sich erfreut, und man dankt es dieser Klientel daſs eine nicht kleine Zahl ihre Schwingen entfalten durfte. Dennoch wurden Fortgang und Blüte der Litteratur seit den ersten Kaisern, sogar wider den Willen der Machthaber, nur durch einen inneren Drang und freie Neigung bestimmt, wie die Farbe der damaligen Bildung verräth. Hadrian aber und seine Nachfolger fanden rings in ihrer erschöpften Zeit tiefe Stille, was sie brauchten war nur ein Haufe geschulter Beamten; kein Wunder also daſs sie für einen dauernden Lehrstand und gut ausgestattete Lehranstalten sorgten. Jetzt erst durfte *Iuvenal.* VII, 1. (wenn auch zunächst im Interesse der Versmacher) laut sagen, *Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum.* Nun bestätigen auch Züge, was schon aus der ganzen Haltung des Zeitalters hervorgeht, daſs

die kaiserliche Freigebigkeit einen administrativen Charakter trug, mehr den Personen und den Privilegirten als der Bildung zugedacht war. *Hadrian* übte daran alle seine Launen. *Spartian. Hadr.* 15. *Et quamvis esset oratione et versu promptissimus et in omnibus artibus peritissimus, tamen professores omnium artium semper ut doctior risit, contempsit, obtrivit. cum his ipsis professoribus et philosophis, libris vel carminibus invicem editis, saepe certavit.* Letzterer Art mögen die vielbesprochenen *Καταχᾶναι* gewesen sein, die er in dunkler Form mit der schwerfälligen Erudition des Antimachus schrieb, *ib.* c. 16. Dann c. 16. *sed quamvis esset in reprehendendis musicis tragicis comicis grammaticis rhetoribus oratoribus facilis, tamen omnes professores et honoravit et divites fecit, licet eos quaestionibus semper agitaverit.* Seiner litterarischen Eitelkeit gedenken Philostratus, Julian, Ammianus Marcellinus nebst anderen. In jungen Jahren erschien er bereits als Graeculus, erst im kaiserlichen Amt begann er das versäumte Latein aufzunehmen, *ib.* 1. 3. Was dabei heraus kam, sagen die denkwürdigen Worte c. 16. *Amavit praeterea genus vetustum dicendi. — Ciceroni Catonem, Virgilio Ennium, Sallustio Caelium praetulit; eademque iactatione de Homero ac Platone iudicavit.* Also der wahre Vorläufer der Frontonianer. Eine Probe seines poetischen Geschmacks *ib.* 25. (cf. *Burm. Anth. Lat.* T. I. p. 86.) sind Verse seiner letzten Stunden:

Animula vagula, blandula,
hospes comesque corporis,
quae nunc abibis in loca
pallidula, rigida, nudula?
nec ut soles dabis iocos.

Spartian hat hiezu (mit besserem Urtheil als Casaubonus) bemerkt: *Tales autem nec multo meliores fecit et Graecos.* Ein ähnliches Schnitzwerk geben die Verslein bei *intpp.* c. 20. *Burm. A. L.* T. II. p. 288. Nicht besser war die Liebhaberei für Ovids Amores und Martial, die sein Adoptivsohn *Aelius Verus* (*Spart. Ver.* 5.) hegte. Hadrians *Orationes* citirt *Charisius* p. 197. und er hat auch ein Beispiel seiner litterarischen Kritik (Anm. 176.) aufbewahrt. Nachweise von seiner Schriftstellerei bei Reimarus zu *Dio* LXIX, 3. Vergl. Kordes zu Eberhardt p. 303. fg. mit Grundr. d. Gr. Litt. §. 84. Anm. 2.

221) *Capitol. Pius* c. 11. *Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.* Diese Ehren nebst vielen Befreiungen von bürgerlichen Lasten (*excusationes*), deren die Juristen oft gedenken, sind in rascher Folge erweitert und auf alle gelehrte Profession ausgedehnt worden. *Fragm. Vatic.* 149. *Philosophis quoque et medicis et rhetoribus et grammaticis, quibus per hanc professionem immunitas dari solet, etiam vacatio a tutelis datur tam divorum principum rescriptis quam imperatoris nostri.* Immunitäten jeder Art wurden noch spät von den Kaisern bewilligt; nur die Poeten gingen leer aus. *Roth de re munic. Rom.* p. 129. sq. *Gaupp de professoribus et medicis eorumque privilegiis, Vrat.* 1827.

222) Von den verschwenderischen Gehalten und Belohnungen, die K. Marcus fast nur den Griechen gewährte, *Salm. in Capit. Pium* c. 11. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 591. (510.) Heuchlerische Philosophen mifsbrauchten sein Vertrauen, *Capitol. M.* 23. f. *Fama fuit sane quod sub philosophorum specie quidam rempublicam vexarent et privatos: quod ille purgavit.* In gleichem Sinne schilt Avidius Cassius (*Vulcat.* 13.) auf Marcus, der um zu philosophiren andere nach Willkür schalten lasse. Nur *Victor Caes.* 16. will seiner Herrschaft eine Blüte der Litteratur nachrühmen. Eine Probe seiner etwas flachen und süfslichen Latinität, die vom besten Herzen zeugt, bei *Vulcat.* 12. Die Stilübungen welche der jugendliche Prinz in Frontos Schule (Anm. 63.) machte, können hier nicht dienen. Vergl. die folg. Anm.

223) Von der früheren Oeffentlichkeit in litterarischer Mittheilung waren damals nur Deklamationen geblieben. Vgl. Anm. 65. *Spart. Hadr.* 16. *controversias declamavit. Capitol. Marc.* 3. *frequentavit et declamatorum scholas*

publicas. Einzig in ihrer Art waren die philosophischen Vorträge des K. Marcus: *Vulcat. Avid. Cass.* 3. *qui tantum enituit in philosophia, ut iturus ad bellum Marcomannicum, timentibus cunctis, nequid fatale proveniret, rogatus sit non adulatione sed serio, ut praecepta philosophiae ederet: nec ille timuit, sed per ordinem paraeneseos . . . per triduum disputavit.* Was von den dürren Uebungen dieser Zeit gutes kommen konnte, wird aus Anm. 60. gegen Ende entnommen.

56. Ein entschiedener Mangel an Genie und selbständiger Kraft war der Grundzug des zweiten Jahrhunderts. Nur äußerlich gehören in den Anfang desselben der kühne Geist des *Tacitus* und der ehrsüchtige Weltmann *Plinius*, von Dichtern der tiefste Satiriker *Iuvenalis;* denn den besten Theil ihrer Bildung und Erfahrung dankten sie der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; fast auf der Grenze zweier Jahrhunderte stehen der gelehrte Kenner der Alterthümer und Philologie *Suetonius*, der reinste Stilist dieser Zeiten, und der schwülstige Verfasser einer Römischen Chronik *Florus*. Beide bezeugen wie schnell der historische Sinn geschwunden war. Bald schrumpfen die Redegattungen zusammen; Historiographie und Beredsamkeit werden so wenig angebaut als die Poesie, und als der einzige Dichter von Ruf erscheint *Marullus*[224]). Allen Raum füllen aber Theoretiker und Sammler, Grammatiker und Rhetoren, zum grofsen Theil Afrikaner, deren Schulen (Anm. 53.) zu grofser Blüte gelangten. Vielleicht tritt auch der Ungeschmack der Zeit nirgend augenscheinlicher entgegen als in der Herrschaft der Afrikaner: man erstaunt dafs diese den Ton angaben, ihn sogar in eine bestimmte Richtung zu leiten wufsten, indem sie den unbewufsten Neigungen ihrer Zeitgenossen sich fügten. Aber man begreift eine solche Wendung und mufs die Thätigkeit jener Provinzialen anerkennen, sobald man wahrnimmt dafs die Litteratur damals herrenlos geworden war. Als nemlich die Wirksamkeit des vorhergehenden Jahrhunderts, welches einen Aufwand an Geist gemacht und durch die Stärke sittlicher Opposition sich behauptet hatte, völlig erschöpft und unmerklich vorüber gegangen war, dachte niemand weder sie fortzuführen noch auszuscheiden was an ihr krankhaft gewesen, geschweige dafs man zur klassischen Norm der Prosaiker aus Ciceros Epoche zurückkehren wollte. Wie nach einem wüsten Rausch war man nüchtern und matt geworden, man fühlte sein Unvermögen, seine geringe Produktivität; aber fast der erste Schritt des zweiten Jahrhunderts, wir wissen nicht ob Eifersucht oder Beschränktheit daran theilhatte, war dafs es seine nächsten

Vorgänger strich, als ob die Zeiten von Augustus bis auf Hadrian nirgend existirt hätten. Eine noch im Alterthum unerhörte Schärfe der Reaktion wandte sich gegen den modernen Geist der Litteratur, und die *Alterthümler* (*antiquarii*) die bisher (Anm. 213.) nur im Dunkel gehaust, deren Wortführer Kaiser Hadrian (Anm. 220.) selber war, kamen plötzlich zur Herrschaft. Anscheinend wurde nun der Stil ermäſsigt und berichtigt, in Wahrheit aber alle freie selbständige Komposition unterdrückt, Geschmack und eigenes Urtheil gelähmt. Dafür hüllten sich die Stilisten in ein buntscheckiges Latein, das sie peinlich mit musivischer Arbeit flickten und aus Lexikon, Phrasen und Strukturen des Cato, Plautus, C. Gracchus, aus Atellanen und ähnlichem Rost erlasen und zusammenwürfelten, auch sonst mit dem Prunk von Reminiscenzen und Erudition verzierten. In diesem sprachlichen Archaismus, welcher seinen Besitzern etwas alterthümliche Würde zu verleihen schien, gefielen sich die besten des Jahrhunderts, ihn schrieben die geistesarmen oder begabten; der kecke Witz und die pikante Rhetorik der silbernen Latinität waren für immer geschwunden. Bisweilen hob sich die Rede durch das Studium der klassischen Meister und kam in einen erträglichen Fluſs, gewöhnlich aber fehlen Leichtigkeit und Klarheit, dagegen läuft der Vortrag holprig und steif durch übermäſsige Schnörkel, die nicht nach eigenen Ideen sondern mühsamen Adversarien schmecken [225]). So schrieben *M. Cornelius Fronto, L. Appuleius,* beide von ihren Zeitgenossen als Klassiker höchlich bewundert, und noch unter dem Einfluſs einer besseren Schule, wenigstens mit gröſserer Mäſsigung, *A. Gellius* [226]). Wie nun gleichzeitig die Griechischen Grammatiker den Bedarf an Phraseologie sammelten und zum Nutzen des eleganten Stils aufspeicherten: so begannen auch Römer, nur mit unendlich geringem Urtheil, für antiquarische Kompilatoren einen sophistischen Apparat anzulegen, wo sie seltne, zum Theil längst verschollene Wörter aus allen alten oder veralteten Autoren in Fachwerke zusammentrugen. In solchem Sinne waren Arbeiter thätig, die wir mehr nach der Absicht ihrer Kollektaneen als nach der Chronologie gruppiren können, ein *Charisius, Diomedes, Nonius* und andere, die zum Theil monographisch das Material einiger Alten auszogen [227]). Wie dürr und geistlos nun auch ein so bettelhafter Geschmack erscheint, dennoch gewann er Eingang bei den höheren Ständen; Grammatiker und Rhetoren wurden Prinzenlehrer (Anm. 69.), und die Rhetoren zog man als Redner noch

zu wichtigen öffentlichen Verhandlungen, weshalb sie seitdem auch *oratores* heifsen [228]). Vermöge dieser Stellung wirkte *Fronto*, der sonst nur kraftlose Deklamationen hielt und schrieb; und wiewohl ihm alles wahre Leben und Wissen fehlt, so behauptet dieser arme Schriftsteller doch bei Zeitgenossen und Späten einen dauernden Ruf. Ein zweiter Seneca hat er selbstgefällig die früheren Autoritäten zurückgedrängt, aber durch den praktischen Zuschnitt seiner mühseligen Sammlungen und Musterarbeiten für den gespreizten Stil eine Schule gemacht [229]). Ihn übertrifft nach allen Seiten ein begabter Mann, der an Geist und Talent reichste Darsteller im zweiten Jahrhundert *Appuleius*. Er wufste durch einen phantastischen Roman den weitesten Leserkreis zu fesseln, und es bezeichnet die Schwäche jener Zeiten, dafs ein so sittlicher und durch wissenschaftliche Forschung veredelter Charakter, dem Klarheit und korrekte Rede zu Gebote standen, sich zu einem Kunststück in seinen *Metamorphoses* herabliefs, und darin wohlbekannte Gesetze des Geschmacks und der reinen Latinität muthwillig verleugnet, um durch Unnatur in Stoff und Formen die Sinne zu kitzeln. Niemand hatte vor ihm in solchem Uebermafs sich an witzelnde Rhetorik und gewaltsame Sprachbildnerei gewagt, niemand einen lüsternen Stoff ohne sittlichen Rückhalt mit so grofsem Glück in die Römische Welt getragen; er war der erste der mit den Künsten Griechischer Sophistik wetteiferte. Alles erscheint hier gemacht, und dafür will auch jede Seite der Arbeit gelten: der Schwall des Satzbaus und des Wortgefüges, die Masse neuer abnormer Bildungen und schallender Wörter, der verzerrte Stil welcher poetischen, alterthümlichen und lokalen Sprachstoff mischt, die gaukelnde Phraseologie die so häufig verschroben und unlogisch ist, die aus Eleganz und archaischer Härte gewebte Syntax, endlich, wenn man von allem absieht was in Grammatik, Lexikon oder Redefiguren verletzt, der taumelnde Gang der höchst überladenen Komposition, die ein so schwerfälliges Rüstzeug mühsam trägt. Es liegt nahe zu glauben dafs dieser Aufwand an abenteuerlicher Form nur auf ein Afrikanisches Publikum berechnet war [230]). Nun ist zwar von keinem anderen Afrikaner das Latein gleich ausschweifend gemifshandelt worden, doch erkennt man stets in aller *Afrikanischen Latinität* denselben Grundzug und einerlei Manier. Im Schwulst und lodernden Feuer, das mit Wortschwall und Pleonasmen verdampft, hört man den heftigen Pulsschlag der Afrikaner; wo Himmel und Oert-

lichkeit, Schulbildung und unpraktisches Naturel gewaltsam einwirkten, darf ein Mangel an Logik und Klarheit des Denkens weniger auffallen, und der Leser mufs daran sich gewöhnen. Weiterhin als Afrikaner für die grofsen Ideen der gährenden Philosophie schwärmten, und an den erhabenen Glaubenssätzen des Christenthums sich begeisterten oder vielmehr berauschten, wuchs ihr Fanatismus und Unvermögen in hergebrachter Form zu schreiben. Je gelehrter und enthusiastischer diese Köpfe waren, je mehr sie mit allem Ungestüm das spröde Wort in das Joch ihrer Gefühle zwängten, desto wüster und ungeniefsbarer wurde die Litteratur. Ihr Stil war überschwänglich und mit Bildern überladen, ihre Wortbildung unerschöpflich und voll von Barbarei, die Syntax mit Idiotismen und provinzialen Fehlern gefärbt; sie schreiben ihrer Laune folgend und verworren, überstürzen ihre Sätze, spielen gern mit den Stacheln und Witzen einer heifsen Rhetorik; sonst waren sie weder nüchtern noch gewandt genug um die Sprache für Abstraktionen und Darstellung des geistigen Lebens zu bilden. An diese formlose Sprachmystik verschwendete *Tertullian* sein grofses Talent; in kleineren Massen zeigen *Arnobius* und spätere die geschmacklosen Auswüchse der Africitas; doch milderte die Zeit jenes krankhafte Pathos. Einige wie *Cyprianus* zogen aus der gemessenen Praxis eine fliefsende Schreibart, andere wie *Augustinus* ersetzten durch Tiefsinn und Reichthum der Gedanken, was ihnen zur Schönheit fehlte [281]).

Mitten in der Verkümmerung dieses Zeitabschnittes und unter den Thatsachen eines verwilderten Geschmacks mufs die *Rechtswissenschaft* in glänzendem Licht erscheinen; auch ist ihre Durchbildung die einzige gründliche Frucht des Jahrhunderts. Als Rathgeber der Krone, für welche sie Verfügungen und Staatsschriften (§. 50.) abfafsten, besafsen die Juristen einen überwiegenden Einflufs, und der Erfahrung in grofsen Geschäften verdankten sie den praktischen Geist ihres Stils. Seit Hadrian gehörten ihnen die obersten Stellen in der Verwaltung und im engeren Rath des Fürsten (*consistorium principis*); durch die steigende Centralisation des Kaiserthums wurden die ministeriellen Rechtsgelehrten frühzeitig auf den Entwurf eines systematischen Gesetzbuchs geleitet, nachdem *Salvius Iulianus* unter Hadrian durch das *Edictum perpetuum* vorgearbeitet hatte. Hierin fand die Forschung einen Mittelpunkt, und sie bewegte sich immer mehr in praktischen Kreisen, sobald sie von der Parteiung in Rechtsschulen (Anm. 185.) zur Konse-

quenz eines allgemein gültigen Rechts fortschritt. Daher die Menge tüchtiger und arbeitsamer Juristen, unter denen *Gaius* näher bekannt geworden ist; zugleich erhielt die juristische Diktion jene technische Vollendung, die ungeachtet der durch Zeiten und Schulsprache bedingten Mängel einen klassischen Werth behauptet. In dieser sachgemäfsen Form haben vorzüglich die Meister des 3. Jahrhunderts sich ausgezeichnet, wo die Klarheit des Begriffs mit einem scharf und präzis gehaltenen Ausdruck sich paart [282]). Einen popularen Beleg für die Güte der in juristischer oder praktischer Schule gebildeten Schreibart gibt *Minucius Felix*, der älteste christliche Apologet.

224) *Capitol. Marc.* 8. *cum eos Marullus sui temporis mimographus cavillando impune perstringeret. Hieronymus adv. Rufin.* II. p. 415. f. *et quasi mimum Philistionis vel Lentuli ac Marulli stropham eleganti sermone confictam.* Einen zweideutigen Witz aus *Marullus mimographus* hat *Serv. in Aen.* VII, 499. (*E.* VII, 26.) *Tu Hectorem imitaris: ab Ilio nunquam recedis. Iulium Paullum poetam memoriae nostrae doctissimum* rühmt mehrmals Gellius. *Annius Florus* in der Nähe K. Hadrians ist nur als Dichter des Augenblicks zu fassen, Anm. 511. Lyriker s. in Anm. 436. Ungefähr in dieselbe Zeit fällt einer der letzten Komiker *M. Pomponius Bassulus:* Anm. 336. Dafs die Poesie schon im Anfang des 2. Jahrhunderts vorüber war und ihre letzte Hoffnung auf kaiserlichen Remunerationen stand, zeigt der Eingang von *Iuvenalis S.* VII.

225) Die Grundsätze und Autoritäten der damaligen Stilistik stellt in ihr volles Licht *Fronto* p. 89. sq. *nonne te tumultuariis quibusdam et lucrativis studiorum solatiis fulciebas, synonymis colligendis, verbis interdum singularibus requirendis, ut veterum commata et cola synonymorum ratione converteres, ut de vulgaribus elegantia, de contaminatis nova redderes, imaginem aliquam accommodares, figuram iniiceres, prisco verbo adornares, colorem vetusculum appingeres?* Und p. 92. *Ennium deinde et Attium et Lucretium ampliore iam mugitu personantis tamen tolerant. at ubi Catonis et Sallusti tuba exaudita est, trepidant et pavent et fugam frustra meditantur.* Zu vervollständigen aus Anm. 66. Seine studirte Eleganz rechtfertigt er *Ep. ad Verum* p. 145. *Or.* Mehr bei *Vogel de A. Gellii vita, studiis, scriptis*, Zittauer Progr. 1860. p. 19—22. Solchen litterarischen Bettlern, deren Hochmuth alles überbot, durfte Favorinus mit Recht den wohlgemeinten Rath ertheilen bei *Gell.* I, 10. *vive moribus praeteritis, loquere verbis praesentibus.* Schon *Plinius Epp.* VIII, 12. gedenkt *litterarum iam senescentium.* Ehe nun Fronto bekannt geworden war fanden begreiflich die meisten Gelehrten den Grund solcher Alterthümelei nicht im Geiste der Zeit, sondern in einer seltsamen, halb aus Laune getroffenen Auswahl der Autoren. Daher konnte *Ruhnkenius praef. in Appul.* den unrichtigen Gesichtspunkt aufstellen: *Duo scriptores vel inprimis nobiles ex Antoninorum aetate, Gellius et Appuleius, cum eloquentia saeculi sui non contenti meliorem quaererent, iudicio lapsi in aliud genus magis vitiosum inciderunt.* S. Anm. 229.

226) Appuleius gedenkt öfter seines Rufs in der Provinz und feiert die ihm in Karthago zuerkannte Statue *Flor.* 16. Ueber Fronto gibt Niebuhr p. XXIII. die Stellen; aus seinen eigenen Aeufserungen genügt p. 52. *Quae sint aures hominum hoc tempore, quanta in spectandis orationibus elegantia, ex Aufidio nostro scire poteris; quantos in oratione mea clamores concitarit, quantoque concentu laudantium sit exceptum: omnibus tunc imago patriciis pingebatur insignis.*

227) **Charakteristisch für den Geist einer unproduktiven Zeit, in der nur** Buchgelehrte sich hören liefsen, sind die Sammelschriften des bedeutendsten unter allen des *Suetonius* und ihre Spitze die voluminosen *Prata*, welche den oft trivialen und bunten Stoff der Miscellen einschlossen. In derselben Zeit beginnen Sammlungen alterthümlicher Wörter und Strukturen sowie Chrestomathien zum Besten der Alterthümler: *Velius Longus de usu antiquae locutionis* bei *Gell.* XVIII, 9. *Caesellius Vindex* von demselben wegen seiner *commentarii antiquarum lectionum* oft genannt, ein angesehener Schriftsteller über Orthographie, *Becker* im Philologus IV. p. 80. fg. *Paulus* behandelte Wörter des Historikers Coelius, *Maximus Statilius* den Cato und Sallust, *Krause fragm. hist.* pp. 92. 189. Nach den Stellen in Anm. 66. wird man die Vermuthung Orellis, daſs die aus den Historien Sallusts excerpirten Reden und Briefe für eine Sallustische Chrestomathie dieser Zeiten dienten, wahrscheinlich finden. Verwandt sind Glossare, zu denen Atellanen, Varros Satiren und andere veraltete Bücher den Stoff lieferten: darunter *Placidi glossae*, zuerst von Mai herausgegeben in *Collect. class. auct. e Vatic. codd.* III. *Rom.* 1831. 8. Vgl. Anm. 240.

228) *Oratores* werden in den nächsten Jahrhunderten rechtmäſsig die Rhetoren genannt, denn sie führen (wie das Beispiel der Gallischen Panegyriker zeigt) gewöhnlich für ihre Städte das Wort: s. *Ruhnk. praef. Rutil. Lupi* p. 26. *Cramer in Schol. Iuven.* XV, 112. Daher hieſs *orator Urbis Romae* (wie Donatus) der in Rom öffentlich angestellte Lehrer der Beredsamkeit.

229) Ueber Methode und Praxis des *Fronto* genügen seine Stellen in Anm. 66. 225. Hier interessiren uns nur die Themen seiner Schulübungen: Spiele der Deklamation wie der Wettstreit zwischen Vesper und Lucifer; dem dieser Mann mit so freudiger Begeisterung nachgeht, daſs er das groſsartige Bekenntniſs macht p. 140. f. *Vellem autem tantum mihi vigoris aut studii adesse, quantum affuit cum illa olim nugalia conscripsi, laudem fumi et pulveris: nae ego somni laudem ex summis opibus conscripsissem.* Auſser Schulübungen und Briefen hinterlieſs er, wenn man nach gröſserem fragt, nur Reden. Originel ist daher nur seine Polemik gegen die witzige Darstellung des Seneca und seiner Genossen p. 123. sqq., denen er den Geist oder wie er sagt *confusam eloquentiam* nicht verzeihen kann. Seine Nüchternheit zeigt sich auch darin daſs er in Wörtern und Strukturen weniger als ein anderer dieser Richtung neuert, vielmehr seine kurz und trocken gehaltene Komposition nur aus den aller Orten erbettelten Bausteinen des Archaismus zusammenlöthet.

230) Beim *Appuleius* trifft, anders als beim Nachbar Fronto, der Archaismus mit einer willkürlich gemachten neuen Sprache zusammen. Anfangs zweifelt man welches von beiden Elementen überwiege, doch war auf keinen Fall der Grundton archaistisch. Wenn aber Ruhnkenius *praef. Appul.* sagt, *Sed ego libentius sequar Oudendorpium bene iudicantem, nihil Appuleium sine exemplo scripsisse,* so fragt jeder mit welchen Augen diese beiden ihren Autor angesehen haben. Veraltete Wörter sind absichtlich eingestreut, auch Anklänge des Archaismus bis zu Pleonasmen herab, unter denen ein *tandem denique* und *quamquam etsi* (*Oud. in Met.* p. 27. cf. *Vechn. Hellenol.* p. 155. sqq.) gemäſsigt klingen. Daran fügt er manchen ausgewählten, schon von den Alten benutzten Graecismus, namentlich überrascht er mit Genitiven (*Oud. in Met.* p. 508.), wie *sitire beatitudinis* (*id.* p. 329b. *in D. Socr.* p. 172.), *coenae pignerarer* (*Met.* III. p. 195.), *incoram omnium*, *tantus ingenii* (*Met.* IV. p. 267.), *praecipuus omnium* (*Flor.* 17. f.), *peregregiam tragoediarum* (*Apol.* p. 479.), *longe huius animi frustra es, foras corporis, undique sui perfecte absoluta, Apol.* pp. 435. 508. 589. Doch dienen Archaismen sogut wie Graecismen bloſs als feines Gewürz, um einen höheren Ton anzuschlagen und den springenden Takt seiner Komposition hörfälliger zu machen. Hier verräth ebenso sehr die rhythmische Gliederung und Assonanz, die fast an den Reim streift (vgl. Anm. 235.), als das Haschen nach rhetorischen Effekten einen systematischen Ohren-

kitzel; darauf deutet schon die Kadenz der Rhythmen, aber noch vernehmlicher spricht die fast erdrückende Häufung malerischer Züge, wo die Wortschälle sich ohne Plastik überstürzen. Wie die Genitive sich hetzen, *ardua montium et lubrica vallium et roscida cespitum et glebosa camporum emersi* (dies wie *Flor.* 18. *istis omnibus supersessis*), oder, *fluxos vestium Arsacidas et frugum pauperes Ityraeos et odorum divites Arabas*, so die gleichlautenden Wortfälle: mit welcher Absicht, das zeigt die Menge der momentan geformten neuen Wörter. *Met.* IV. p. 252. — *pulmentis acervatim, panibus aggeratim, poculis agminatim ingestis. clamore ludunt, strepitu cantillant, conviciis iocantur.* V. p. 343. *florebat — plaudebat — gestiebat — gaudebat* —, ähnlich mit drei Partizipien p. 330. IX. p. 620. *saeva, scaeva, virosa, ebriosa, pervicax, pertinax.* XI. p. 756. *dapsilem copiam locutilis facundiae*, wie I. p. 28. das zischende *scissili palliastro semiamictus*, das massenhafte II. p. 114. *in amoris parilitatem congermanescenti.* Sogar ein rhythmischer Vers II. p. 94. *Splendet intus umbra signi de nitore lapidis.* Derselben sinnlichen Tendenz folgen in grofser Fülle spielende Diminutive, *diutule, longule, mundule amicta et . . . altiuscule sub ipsas papillas succinctula* (II. p. 103.), *de brevi punctulo tantum incrementulum* (V. p. 343.), Superlative wie *postremissimus, paenissime,* Kontraste wie *demeacula — remeacula* VI. p. 385. *sed de hoc tum ego perfectius, cum vos effectius* (*Flor.* 16. *extr.*, wie *ib.* p. 67. *exque eo luxu adhuc fluxus est*), langgezogene Schlagwörter (*momentarius maritus* oder *emasculator, risu cachinnabili*, ein Machwerk wie *fumigerabilis, aggressura, custodela, rupina, indicina* u. a. *intpp. Met.* VI, 8.), zuletzt pikante Strukturen wie *Flor.* 20. f. *ubi tota civitas eruditissimi estis*, 23. *totum eius servitium hilares sunt atque epulantur.* Afrikanische Blähung scheint zwar auch an dieser Parodie des Lateins (oben p. 86.) zu haften, aber nirgend ist sie so buntscheckig wiedergekehrt. Offenbar arbeitet Appuleius aus freier Hand und treibt mit einem lüsternen Publikum sein Spiel. Als wissenschaftlicher Mann hatte er auch eine naturhistorische Terminologie geschaffen. *Apol.* p. 481. *tum nomina etiam Romanis inusitata et in hodiernum, quod sciam, infecta ea tamen nomina labore meo et studio ita de Graecis provenire, ut tamen Latina moneta percussa sint.*

231) Das Wesen und Gebiet der *Afrikanischen Latinität* ist, wie die wenigen wissen die mit einem paar ihrer Repräsentanten aufmerksam und nüchtern (dies will bei so stürmischem Wortschwall etwas bedeuten) sich befafst haben, noch durchweg *terra incognita*. *Niebuhr* (Vorträge bearbeit. v. Schmitz und Zeifs II. p. 324.) meinte ganz naiv, das Latein von Karthago habe zu den in Rom geschriebenen Werken in keinem Gegensatz gestanden, sondern sich ungefähr verhalten wie in der Französischen Litteratur der Stil von Genf zu dem von Paris. Nicht einmal über ihre Gewährsmänner hat man sich geeinigt, sondern das Register der Autoren, die diesem Idiotismus folgen sollen, beruht auf Hörensagen oder einer herkömmlichen Ueberlieferung bei Walch, Funccius u. a., wo Tertullian und Cyprian nebst Appuleius den Afrikanischen Reigen führen, Arnobius, Apicius, Mart. Capella nachtreten; am wenigsten sieht man die Elemente der Grammatik und des Sprachschatzes festgestellt. Für letzteren Theil haben nächst Salmasius zu den *Scr. H. Aug.* gelegentlich Hildebrand zum Arnobius und Oehler zu Tertullian in Noten und in einem Wortindex gesammelt; doch ist es noch jetzt unmöglich blofs die Hauptpunkte zusammenzufassen. Ueber den Stil bemerkt einiges *Fr. Ritter* in dem Anm. 599. erwähnten Aufsatz. Ehemals fand diese Latinität naive Bewunderer: nicht allein der urtheillose C. Barth weifs ihre Reinheit und Eleganz zu rühmen, sie gefiel auch Kennern wie Casaubonus und Lipsius. Dagegen sagt Funccius mit Hinblick auf den Wortschwall kurzweg, *tota dicendi ratio inepta erat.* Solche Meinungen beurtheilt *Morhof de Patav. Liv.* 9. *extr.* mit Einsicht. *Vives* den er anführt charakterisirt einige dieser Autoren nicht unpassend: *Tertullianus perturbatissime loquitur ut Afer. Cyprianus et Arnobius eiusdem gentis clarius, sed et ipsi nonnunquam Afre. Augustinus multum habet Africitatis in contextu dictionis, non perinde in verbis.* Vergl. *Ruhnken. Opusc.* p. 699. Dafs man ehemals so günstig und im Uebermafs sich aussprach, dies erklärt auch

der Ton und Geist des Afrikanischen Lateins, da es nicht wie der Gallicanismus auf Wohlredenheit ausging, sondern durch Schwung und figürlichen, meistentheils gespreizten und überladenen Ausdruck einen unlauteren Geschmack anzog. Es mufste zumal die Gelehrten fesseln, weil es studirt ist und aus vielen Elementen der Belesenheit schöpft, zuletzt weil sein Helldunkel reizt. Wir hören sogar dafs noch im 6. Jahrh. die Afrikaner für gute Kenner der Latinität gehalten und selbst den Römern vorgezogen wurden: *Io. Lydus de magistr.* III, 73. Biener Gesch. d. Novellen Iustin. p. 14. Gegenwärtig mufs man durchaus die kirchliche Gruppe von der profanen wohl unterscheiden und für die Individuen nicht wenige Stufen ansetzen, je nach Stoffen, Zwecken und Mafs der Bildung. Welch ein Unterschied ist schon zwischen *Augustinus* dem Kirchenlehrer und dem Prediger, der besonders ungelehrten Bürgern gegenüber seine Wörter und Wortformen (Anm. 244.) nicht zu genau nimmt, zwischen *Arnobius* dem Apologeten und Arnobius dem Ausleger der Psalmen, der in der bäurischen Latinität zu reden scheint (*in hoc opere*, sagt Erasmus, *tot soloecismi reperiuntur, praesertim adeo manifesti, ut vix Holcot et Bricot soloecisset crassius*); wiederum zwischen jenem Arnobius, der durch Syntax, Phrasen und seltsam verrenkte Wortstellung (einiges *Hildebr.* p. 35.) oft von allen anderen sich absondert (sogar sein *minimissimus* ist etwas anderes als des Appuleius *postremissimus*), und den kirchlich gebildeten Afrikanern. Die Begriffe der christlichen Dogmatik und Spekulation nährten den Hang zur Abstraktion, die sich in aller Wortbildnerei vordrängt, gaben der Mystik des Gefühls ein Uebergewicht, wie man an der spröden Komposition eines Tertullian merkt, und verführten zu monstrosen Wörtern, deren Dunkelheit und langgezerrte Klänge (*consubstantiatus, inexistentialiter* u. a. bei *Mai Coll. Vat. ed. mai.* III. *praef.* p. 17. sq.) widrig berühren und das Studium ungeniefsbar machen. Bei den Profanen enthält das Lexikon, welches den Mangel an Herrschaft über Gedanken und Sprache bezeugt, einen vielfachen Stoff des Anstofses. So bei *Caelius Aurelianus* dem Arzt, beim *Apicius* und *Capella;* selbst bei *Nonius Marcellus* schmeckt nicht weniges nach Africitas. Beim *Appuleius* dagegen erinnert daran nur der Ton und Hauch der Darstellung, mit dem er spielt. Wiederum hat *Tertullian* im bittersten Ernst mit der Sprache geschaltet und Wagestücke versucht in gelehrter Struktur oder Nachahmung, die wenig Geschmack verräth und kaum bei den anderen sich erwarten läfst: ein Genitiv wie *de Oratt.* 29. *imbrium utilia*, ein Accusativ wie *Campania erepta Pompeios*, die Syntax des Infinitivs, Adverbien im Sinne von Adjektiven, die Menge figürlicher auf die Spitze getriebener Wendungen oder Bedeutungen (*adulter, aestuare, census, contentiosus funis, communicare, condicio* etc.), der neue Gebrauch von Partikeln, die gehäuften Abstraktionen (im Plural ein *corpulentiae, discentiae, inexperientiae*), zuletzt die furchtbaren Neuerungen in Zusammensetzung und Derivata, worunter *interibilis, elementicius, concupiscentivum, ethnicalis, extructorius* und *famulatorius* noch nicht die schlimmsten Proben sind. Zuletzt bleibt als Gemeingut eine kleine Masse von Idiotismen, worin fast alle sich begegnen: die Vertretung des Genitivs durch die Praep. *a* oder *de*, die Vorliebe für abstrakten Ausdruck (*orationes, affectus, metalla* in konkretem Sinn), für die Adjektivendung *alis*, die Substantivirung von Adjektiven durch Ellipse (woher im kirchlichen Stile *remissa* f. *remissio*, *strata* Strafse, zuletzt *legenda*), das Uebergewicht der Verbalendung *are*, die bald alle anderen verschlingt, aber auch das *Verschrumpfen der Phraseologie* ankündigt: *inducare, molare, gypsare, mediare* und so fort bis zum *latinizare* und ähnlichen Fabrikaten bei *Caelius, s. Almel.* p. 658. Als Summe dieser etwas bunten Linguistik ergibt sich: das Afrikanische Latein hat seinen nöthigsten Bestand an Sprachschatz und Begriffen aus Rom gezogen, d. h. aus dem sermo plebeius und den Landesschulen, während alle sprachliche Kunst und Phraseologie das beliebige Werk jedes Darstellers war und nach Talent oder Phantasie aufs stärkste variirte. Daher hat es mit dem herkömmlichen Latein der Litteratur nichts als den Namen gemein, und man merkt dafs dort kein urtheilfähiges Publikum (wie doch gleichzeitig in Gallien) aufkam, welches eine mittlere Norm für den Stil durchgesetzt hätte. Den originalen Stilisten im Afrikanischen Latein hat durchaus ein reines Form- und Sprachgefühl, ein Sinn für Lesbarkeit und logischen Ausdruck gefehlt.

Wer ahnt nicht an diesen Wendungen (man sollte sie für einen Scherz des Appuleius halten, und doch hat sie Tertullian im Ernst gemacht), *enormitates subtilium atque textilium capillamentorum*, oder, *massalis illius molis argumenta*, den Schwulst des Afrikanischen Geblüts, der uns bald zurückstöfst und mehr als alles Geschwätz im Gallicanismus und sein überladener Wortflufs (Anm. 243.) ermüdet? Wieweit endlich die seltsamen Formen des Vulgarlateins in Afrika (Anm. 244.) bei Schriftstellern Eingang fanden, bleibt noch zu untersuchen. Doch sind idiotische Flexionen der lingua Punica (Proben Anm. 240.) wie es scheint kaum in unsere gebildeten Autoren gedrungen. Sonst ist ein Anklang an Formationen der Romanischen Sprachen oft unverkennbar. Manches mufs auch schon tief gesefsen haben, wenngleich es jetzt einsam steht und anfangs nur Erfindung der Autoren zu sein scheint: wir finden das Wort *aeternalis* bei Tertullian im *éternel* wieder und ähnliches gilt von *contemporalis*.

232) Das Verzeichnifs der namhaften Juristen s. bei *Zimmern* RG. §. 88—97. Vom angesehensten derselben, *Iulianus* dem Redactor des *edictum perpetuum* und die hierüber geäufserten Ansichten s. dort §. 40. Ein besonderes Interesse hat der Streit über den Werth der *juristischen Latinität*. Er wurde gegen L. Valla von Alciatus und anderen ICti bis auf Bynkershoek *Obss. Iur. Rom.* VIII, 15. mit Heftigkeit, zum Theil mit parteilicher Polemik geführt, indem man den Sprachschatz und die Grammatik hauptsächlich mit gemischten Excerpten aus den Digesten, aber ohne Unterschied der Zeiten und Personen zu rechtfertigen suchte. Dafür die Sammlung: *Opuscula varia de Latinitate ICtorum. Ed. et animadv. adiecit C. A. Duker.* LB. 1711. 8. In dieser hat noch den meisten Werth das Verzeichnifs juristischer Idiotismen p. 318—447. Zwar wäre die Mühe vergeblich, wollte man die fort und fort sich mehrenden Verstöfse gegen den ächten Gebrauch leugnen, welche dem Verfall der Zeiten gleich laufen; um so mehr als die Sorge für stilistische Purität auch bei den ausgezeichneten Rechtslehrern untergeordnet war. Aber die beste Nachwirkung einer umfassenden und klaren Praxis erscheint im juristischen Stil: ein so reiches Geschäftleben, wie die grofsen Juristen führten, und der scharfe Geist des Römischen Rechts verleihen ihrer Darstellung den absoluten Werth der Sicherheit und treffenden Präzision. In diesem Sinne rühmt Niebuhr Kl. philol. Schr. I. p. 329. die gute Schreibart Ulpians. Dem Herkommen treu standen sie auf dem Grund ihrer klassischen Vorgänger, und soweit durfte *Ruhnkenius Opusc.* p. 700. sie den Klassikern beizählen; man braucht darum nicht mit Hugo RG. p. 687. zu rühmen, sie hätten vorzüglich gut geschrieben. Sonst wissen wir dafs der Römische Geschäftstil damals vollendet war: hiefür beweist namentlich aus der Mitte des 2. Jahrhunderts das *Decretum municipale Tergestinum* (*Spangenb. Monum. legal.* p. 249—52. *Ed. Zumpt*, *Berol.* 1837. und berichtigt in *Orelli-Henzen* n. 7168.), ein durch Eleganz und Gewandheit des Ausdrucks hervorstechendes Denkmal. Selbst der Advokat *Minucius Felix*, der nach aller Wahrscheinlichkeit spätestens an das Ende desselben Jahrhunderts gehört, zeugt für die gesunde Latinität seines Standes.

Viertes Kapitel.

Dritte Periode der Römischen Litteratur.

(180—500. p. C.)

57. Auf die Zwischenherrschaft des zweiten Jahrhunderts, auf das Helldunkel und die dürftige Thätigkeit in verkrüppelten oder chaotischen Studien, welche dem provinzialen Lehr- und Schreibwesen die Wege bahnten, folgt eine rasche Zersetzung der Nationallitteratur. Ein allgemeines litterarisches Bedürfnifs war längst nicht mehr vorhanden, noch weniger fand sich ein kritisches, mit Empfänglichkeit und höherem Interesse begabtes Publikum; der Einflufs der Hauptstadt auf den Geschmack verschwand, und er machte der zügellosesten Anarchie stillschweigend Platz. Sobald nun starke Kräfte fehlten, um die fähigen Geister im Schofse Roms zu sammeln und ihnen das Gepräge der feinen Gesellschaft aufzudrücken, war auch die litterarische Zucht und Tradition, der die Autoren bisher sich unterworfen hatten, aufgelöst und ein volles Recht den Provinzialen, mit dem Partikularismus aber auch der dilettantischen Willkür eingeräumt. Wenn also der litterarische Organismus aus Mangel an innerer Lebenskraft zerfiel, so trifft doch diese Katastrophe mit der Zerbröckelung des politischen Systems zusammen, welches völlig abstrakt in Rom als seinem Mittelpunkt herrscht und gewohnte Formen behauptet, wesentlich aber ohne Prinzip die gelockerten Glieder mit dem Haupt verknüpft, zuletzt nur an den Provinzen einen Rückhalt besitzt. Schon die *constitutio Antoniniana* des Caracallus, welche sämtlichen freien Bewohnern des Reichs die Rechte Römischer Bürger verlieh, durchbrach die früher zu Gunsten Roms gesetzten Schranken; gründlicher wurden die Stufen und Rechte des politischen Haushaltes durch den Heeresdienst ausgeglichen, der eine Mehrzahl von Provinzialen mit Peregrinen zusammenführte. Das alte bevorrechtete Römerthum hatte sich bereits überlebt und fortwährend an seinen Formen eingebüfst, sobald die nationale Religion vor dem Christenthum zurückwich und die Kaiser aus Provinzialen jedes Ranges erwählt wurden. Zuletzt zerfielen die Bewohner des Reichs in Beamte weltlicher und geistlicher Art, in den Kriegerstand und in die zahlreiche Klasse des Civils oder der *pagani*. Niemand konnte von solchen

Zeiten oder von der Persönlichkeit der Kaiser irgend eine Gunst erwarten, niemand begehrte Kultur und Gelehrsamkeit zu fördern. Jene friedliche Stille, deren man unter den Antoninen sogar in behaglicher Mufse sich erfreute, schwand unter den Stürmen des Reichs; die Sorge des Augenblicks forderte nicht weniger als der Mechanismus der Verwaltung alle gute Kraft; niemand brachte zu den Studien reine Stimmung, und wenige hatten ein hinreichendes Mafs von wissenschaftlicher Kenntnifs. Am wenigsten konnte die Litteratur, als sie zum ersten Male der fürstlichen Hülfe bedürftig und von der regen Theilnahme gebildeter Kreise verlassen war, auf das Wohlwollen der *Kaiser* bauen. Denn diese hatten schon Mühe genug mitten unter den Trümmern des zerfallenden Kaiserthums ihren Platz zu behaupten; die Regenten wechselten schnell, ihre Thätigkeit füllten militärische Geschäfte neben den dringenden Bedürfnissen der Praxis, und ihre Sorge war gewöhnlich nur darauf gerichtet, dafs die vom Vorgänger überkommenen Schäden und Risse geheilt wurden. Endlich besafsen diese so vollauf beschäftigten Männer, mit geringer Ausnahme, weder Sinn für Litteratur noch die nöthige Vorbildung, zum Theil waren sie durch Abkunft und Erziehung den Römischen Studien fern geblieben. Die Kaiser des dritten Jahrhunderts stammten aus dem üppigen Syrien, dem phantastischen Afrika, dem kriegerischen Illyricum, mehrere derselben aus halbbarbarischen Provinzen, und waren entweder Soldaten oder fröhnten den Künsten eines ausschweifenden Luxus und Aberglaubens; die wenigen welche Bücher lasen und den Gelehrten sich zuwandten, verrathen keinen Ernst und tiefen Grund, sondern Halbheit und einen leichten Anflug von Kultur[288]). Noch geringere Gunst erwiesen ihre Nachfolger in Konstantinopel und Ravenna seit dem 4. Jahrhundert. Die Verfassung war unter dem Einflufs des christlichen Prinzips und der kirchlichen Macht in ein absolutes Kaiserthum übergegangen und die ausübende Gewalt an bleibende Formen gebunden, die einer geistlosen Beamten-Hierarchie reiche Nahrung gaben. Jetzt gefielen sich die Regenten in den Gelüsten des Hoflebens und des Schauspiels; abgestumpft vom Gepränge des Cerimoniels und frühzeitig allen edleren Beschäftigungen entzogen verachteten sie das Alterthum und die Nationallitteratur: Kaiser *Licinius* war wol nicht der einzige der ihrer unkundig die Männer der Wissenschaft mit Argwohn und Hafs verfolgte. Wenn noch Privilegien

(Anm. 221.), Besoldungen und Verwaltung der Hof- und Hauptschulen in Rom und Konstantinopel (Anm. 72.) mit polizeilichem Charakter bestanden, so diente solches nur den praktischen Interessen, weil auf diesem Wege der Staat seinen Bedarf an Rechtsgelehrten, Aerzten und Beamten erhielt. Vor allen wurde die *Jurisprudens* begünstigt; denn sie hatte den Ausbau der absoluten Herrschaft begründet, und heiligte sogar die servile Denkart, welche demüthig alles Recht aus des Kaisers Händen empfing. Obenan stand der Kursus des Römischen Rechts, der noch spät die Fortdauer der Rechtsschule Roms fristete; hieher strömten Haufen Studirender auch aus den Ländern Griechischer Zunge; daneben blieben Vorträge der Grammatiker und Rhetoren (Anm. 69.): alle Studien wurden aber den niedrigen Ansprüchen ihrer Zeitgenossen dienstbar, da diese nur auf handwerkmäfsige Praxis eingingen und niemand eine freisinnige Fortbildung der Wissenschaft begehrte [234]). Nirgend offenbart sich das Schwinden liberaler Bildung und sittlicher Würde sprechender als im *Senat*, welcher die Spitze des Beamtenthums und Gemeinwesens war [235]). Mit der Gleichgültigkeit paarte sich ein hoher Grad der Unwissenheit im Gebiete der Litteratur; vielleicht trat sie nur nicht überall so grell und unverholen vor als beim ersten Stande des Reichs, den Juristen, denen man sie vor anderen vorwirft [236]). Dennoch gehören die einzigen grofsartigen Leistungen dieser Periode jenen *Rechtsgelehrten*, welche den kurzen Zeitraum von Septimius bis auf Alexander Severus mit dem Glanz ihres Namens erfüllten. *Papinianus*, *Ulpianus*, *Paulus*, *Modestinus* waren Männer des ersten Ranges und zum Theil an die Spitze der Staatsgeschäfte berufen, noch ausgezeichneter aber durch Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Geist, dem Klarheit und Schärfe der Form zur Seite steht. Im Besitz eines solchen Ueberblicks und der reichen Erfahrungen, welche die vielseitigste Praxis darbot, vermochten sie die Vorarbeiten und Ueberlieferungen auszubauen und die Römische Jurisprudenz vollständiger als früher oder später geschah durchzubilden. Sie bahnten hiedurch Wege zur Abfassung allgemeiner Gesetzbücher; solche wurden aber von Privatmännern zuerst unternommen. Als Arbeiten aus dem 4. Jahrhundert, die noch keine gesetzliche Kraft erlangten, sind jetzt *Codex Hermogenianus* und *Gregorianus* bekannt.

233) Je naiver die *Scriptores Historiae Augustae* sind, desto zuverlässiger ist ihre Notizensammlung über die litterarische Mittelmäfsigkeit oder Unfähig-

keit der Kaiser. Von *Septimius Severus*, der gelehrten Unterricht empfing und die Lektüre des Appulejischen Romans (*Capitol. Clod. Alb.* 12.) verachtete, aber stets den Afrikaner (*Spart.* 19.) verrieth, weiſs *Spartian.* 18. folgendes: *Philosophiae ac dicendi studiis satis deditus, doctrinae quoque nimis cupidus, latronum ubique hostis, vitam suam privatam publicamque ipse composuit ad fidem.* Man erstaunt daſs *Niebuhr* (Histor. und phil. Schr. I. p. 322.) hierauf allein seine gewagte Behauptung stützt: „Severus liebte die Litteratur, welche Vespasian verachtete und eigentlich haſste; ein Buch konnte unter ihm wol das Glück des Verfassers machen.“ Noch wiſsen wir daſs er die Hörsäle Griechischer Sophisten besuchte. Der sorgfältig erzogene *Alexander Severus* schätzte Gelehrte mit Geist oder ohne Kopf, hörte und besoldete sie, sorgte für Schulen und Lehrer (Anm. 209.) bis auf die Professur der Astrologie herab; übrigens war er mehr wohlwollend als scharfsichtig, hauptsächlich ein Gönner der Griechischen Litteratur, und hegte dem Orient zugewandt Religionen und Glaubensgenossen jeder Art. Belege bei *Lamprid.* 34. 35. 44. besonders aber c. 3. *Sed in Latinis non multum profecit, ut ex eiusdem orationibus apparet, quas in senatu habuit, vel concionibus, quas apud milites vel apud populum; nec valde amavit Latinam facundiam, sed amavit litteratos homines, vehementer eos etiam reformidans, ne quid de se asperum scriberent. Id.* 27. *Facundiae Graecae magis quam Latinae, nec versu invenustus; et ad musicam pronus, matheseos peritus;* und nach vielem anderen Lobe der Art, *Vitas principum bonorum versibus scripsit.* Daſs ein Regent von bäuerlicher Herkunft wie *Maximinus* (*Capitol.* 9.) die Griechischen Verse nicht verstand, die ein Mimus einlegte, begreift man ebenso leicht als daſs in der vornehmen Familie seiner Gegner, der *Gordiane* das eifrigste, fast überfeinerte Studium herrschte. Von Jugend an machten sie Vers und Prosa, der ältere sogar ein Epos *Antoninias*, auch besaſsen sie groſse Bibliotheken, *Capitol. Gord.* 3. 7. 18. 20. wo das sprechende Urtheil über die Schriften des jüngeren, *non magna, non minima, sed media et quae appareat esse hominis ingeniosi, sed luxuriantis et suum deserentis ingenium.* In Bildung und Komposition wetteiferte der schlaffe aber geistreiche *Gallienus* mit Poeten und Rhetoren seiner Zeit; ein kleiner Beleg sind die zärtlichen 5 Verse eines Epithalamium, *Burm. Anth.* I. p. 684. *Meyer.* 232. Man weiſs wenig von ephemeren Regenten wie *Tacitus*, der die Werke seines Ahnen sicher stellte und selber (*Vopisc.* 11.) emsig studirte, oder vom poetischen *Numerianus, id. Car.* 11. Derselbe Vopiscus *ib.* 13. bemerkt einiges über die Verbreitung poetischer Reminiscenzen, um das Wort Diocletians, *Gloriare Aper, Aeneae magni dextra cadis*, zu bestätigen: *Quod ego miror de homine militari, quamvis plurimos plus quam militares vel Graece vel Latine vel comicorum usurpare dicta vel talium poetarum.* Der übel erhaltene Text will sagen daſs Anspielungen auf Virgil nicht unglaublich seien, da viele Militärs die Worte der Dichter im Munde führten. Ueber *Konstantin* Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 86, 1. Ueber *Licinius* Anm. 236. Wenn Kaiser mit flacher und manierirter Bildung einigen Einfluſs auf die Litteratur ausübten, so war er schädlich oder führte doch zu keiner heilsamen Richtung. Die Anekdotisten der *H. Aug.* und die romanhafte Alexanders-Litteratur wurden von ihnen angeregt und wol noch trivialeres. Von *Antonius Geta* sagt *Spart.* 5. *Familiare illi fuit has quaestiones grammaticis proponere, ut dicerent singula animalia quomodo vocem emitterent, velut, agni balant, porcelli grunniunt, — tauri mugiunt, easque de veteribus approbare.* Diese Liebhaberei bewirkte wol daſs man mit erneuertem Eifer Glossarien über Thierstimmen anlegte; eins hat *Iriarte Codd. Gr. Matrit.* p. 310. sqq. Derselben Zeit gehört das nicht übel versifizirte, sonst dem Ovid zugeschriebene Gedicht *Philomela* des *Albus Ovidius Iuventinus* (*Burm. A. L.* V, 143. *Meyer.* 233.), wie dessen miſsverstandener Schluſs erweist: *Cuncta tamen Domino* (Getae) *depromunt munera laudum, Seu semper sileant, sive sonare queant.*

234) Diese Rechtsschule mit den *professores iuris civilis*, deren ehrenvolle Stellung aus *Ulpian. D. L,* 13, 5. erkannt wird, überlebte wol die übrigen Anstalten Roms, bis die Gothischen Zeiten und die Begünstigung der Oströmischen Fakultäten ihre Fortdauer verkümmerten. Als schon Berytus blühte,

klagte Libanius (Grundr. d. Gr. Litt. Th. I. p. 559 = 647.) über den Zug der studirenden Jugend, der nur nach Rom ging. Mit der Zahlung der *annonae* stand es in den Zeiten des Symmachus (*Epp.* V, 35.) bedenklich; die Ostgothische Regierung (*Cassiod. Varr.* IX, 21.) mufste den Senat erinnern, dafs er für die Gehalte der dortigen Lehrer gehörig sorgte. Vgl. v. Savigny Gesch. d. R. R. im Mittel. I. p. 397. (461. 2. Aufl.) Von einer eigenen kritischen und antiquarischen Forschung, die sonst bis zu den Instituten der Republik zurückging, ist seit dem 3. Jahrhundert in den Rechtsschulen keine Rede, sondern die ausgezeichnetsten Juristen verwenden ihren Scharfsinn nur auf dogmatische Darstellung des Systems, der seit den Kaisern gebildeten Praxis: s. Dirksen Versuche zur Kritik — der Quellen d. R. R. Abh. 5.

235) Für die Kultur des Senats geben ein schlagendes Zeugnifs zunächst die servilen, kadenzirten, unter Leitung eines Vorsängers einige Dutzend Male, zum 68fachen Geschrei sich steigernden *acclamationes* und Bravos, die seit Plinius (*intpp. Paneg.* 75.) einen grofsen Theil der Senatsgeschichte bilden und ihren Platz in den Acta füllen: *Casaub. in H. A.* I. p. 466. und Anm. 56. Abgerissen bis zu dem Grade dafs sie weder in Worten noch in Gedanken einen Zusammenhang begehren, sind sie ein treues Abbild der Ohnmacht dieser letzten Jahrhunderte, streifen sogar schon an den Ton Französischer Militärreden und Bülletins: was Heyne *Opusc.* VI. p. 75. treffend anmerkt. Drollig geberden sie sich in *Lamprid. Commod.* 18. 19. *Alex.* 6—11. *Trebell. Claud.* 4. Beiläufig interessirt uns in diesen offiziellen Phrasen wenigstens der rhythmische Parallelismus (jene zuerst beim Appuleius auftretende Form, Anm. 230.), der auch in den Briefen bei *Vopisc. Flor.* 6. hörfällig ist. Vgl. Anm. 238. Die Korporation also war kläglich genug und für den kritischen Augenblick (ein denkwürdiger Beleg in den Aktenstücken bei *Vopiscus Flor.* 5. 6.) ohne politisches Urtheil; immer aber gehören ihr die gebildetsten Männer, und die senatorischen Familien (§. 59.) sind die letzten Pfleger der Litteratur, deren Reihe Boethius schliefst.

236) Mit den Stellen in Anm. 71. sind hier zu verbinden: *Ammian. Marc.* XXX, 4, 16. 17. (in einer Schilderung der Advokaten) *e quibus ita sunt rudes nonnulli, ut nunquam se codices habuisse meminerint. et si in circulo doctorum auctoris veteris inciderit nomen, piscis aut edulii peregrinum esse vocabulum arbitrantur; si vero advena quisquam inusitatum sibi antea Marcianum verbo tenus quaesierit oratorem, omnes confestim Marcianos appellari se fingunt. Mamert. Paneg.* X, 20. (unter Julian) *Iuris civilis scientia quae Manilios Scaevolas Servios in amplissimum gradum dignitatis evexerat, libertinorum artificium ducebatur. — Et vere tantum laboris vigiliarumque suscipere ad adipiscendum, cuius usus agendae vitae ornamenta non adiuvaret, dementia ducebatur.* Vgl. *Heyne Opusc.* IV. p. 227. Von den Zuständen unter Licinius, dem grimmigen Feinde der Litteratur (*Victor Epitome* c. 41. *infestus litteris, quas per inscitiam immodicam virus ac pestem publicam nominabat, praecipue forensem industriam*), *Ps. Lactant. de mortt. persec.* 22. f. *Iam illa his levia fuerunt: eloquentia extincta, causidici sublati, iureconsulti aut relegati aut necati; litterae autem inter malas artes habitae, et qui eas noverant pro inimicis hostibusque protriti et execrati. — Iudices militares humanitatis litterarum rudes sine assessoribus in provincias immissi.* In den Zeiten des Ammianus waren die öffentlichen Bibliotheken (am Ende des 3. Jahrh. erhielt die *Ulpia* noch den jüngsten Zuwachs, *Vopisc. Aurel.* 1. *Tac.* 8. *Prob.* 2.) geschlossen oder vergessen; wir hören nicht ob die Bibliotheken frühzeitig unter den Schutz der Geistlichen und Klöster (Anm. 70.) traten.

An diesem Platz ist eine Art Kulturgeschichte der letzten Jahrhunderte zu nennen: *Collombet hist. civile et religieuse des lettres latines au* 4. *et* 5. *siècle. Lyon* 1839. Vgl. Anm. 599.

58. Beim Zusammentreffen so vieler entscheidender Ursachen erfolgte mit innerer Nothwendigkeit die Zersetzung der

Litteratur, besonders aber *der Untergang der Schriftsprache.* Sie hatte auf einmal alle Stützen und Triebe verloren, ihr war der Boden entzogen, und sie besafs weder eine Wurzel in geistigen Elementen noch an Rom einen Mittelpunkt der litterarischen Kräfte; guter Ton und Geschmack verschwanden mit der feinen Gesellschaft, selbst die Lust an freisinnigen Studien wurde selten. So von jedem anerkannten Wortführer verlassen und der Willkür preisgegeben versiegte die nationale Prosa für immer; sie dachte nicht einmal nach Art des 2. Jahrhunderts durch das Einsammeln fremder Ideen und Ausdrücke ein kümmerliches Dasein zu fristen. Dagegen machten diese letzten Jahrhunderte gleichsam aus dem groben und von vorn anhebend ihre Prosa, wo kein Anspruch auf Korrektheit und klassischen Werth erhoben wurde. Zum ersten Male schrieb man im Dialekt der Menge und ihrer Denkart, als ihr besonders Handbücher und Anekdoten aus der Kaisergeschichte zuströmten, wovon die verlorenen und noch erhaltenen *Scriptores Historiae Augustae* zeugen; daneben liefs ein nicht kleiner Theil der Provinzialen alle Elemente der Schrift und des gewöhnlichen Lebens zusammenlaufen, wie sonst in einer todten Sprache geschieht, und schuf zugleich aus Büchern und aus Idiotismen des Volks, sogar in einer Mischung Griechischer und Lateinischer Sprachanalogien, ein hartes und zwitterhaftes Latein, in dem die Form mit dem Gedanken ringt. Ein solches vertritt vor anderen *Ammianus Marcellinus.* Nicht wenige welche durch die besseren Schulen der Gallier (Anm. 243.) oder durch emsige Lesung der Klassiker gebildet waren, wie *Coelius Lactantius*, brachten als Nachahmer eine schriftmäfsige wenn auch charakterlose Latinität hervor [287]). Noch greller offenbart sich der Verfall in der *Poesie:* sie war am wenigsten fähig durch blofsen Fleifs und technische Kunst eine Tradition zu retten, geschweige Werke des feinen Genusses hervorzubringen. Diese verlebte Zeit lieferte keinen reicheren Stoff als das vorige Jahrhundert, welcher Ideen geweckt, mindestens zu neuer poetischer That begeistert hätte. Nur ephemere Hofdichter wie *Olympius Nemesianus* und *Iulius Calpurnius* schnörkelten an Gedichten des Augenblicks; eine noch gröfsere Zahl von Versificatoren stümperte handwerkmäfsig an prosaischen Objekten, die der Gelehrsamkeit oder dem praktischen Leben gehörten, für Medizin, Haushalt, Grammatik und Länderbeschreibung bis auf Centone herab; wenige dieser Kunststücke werden durch Flüssigkeit in Ausdruck und Versbau

wie das metrische Lehrbüchlein des *Terentianus* gehoben. Vergleicht man mit solchen Erscheinungen die verwandten Arbeiten der Kaiserzeit in Griechischer Poesie, so erhellt dafs jene poetische Fabrik weit seltner in Lateinischer Sprache betrieben wurde; man darf vermuthen dafs die Neigung zu feinen Studien aufserhalb der Praxis, da sie doch etwas geistigen Trieb voraussetzen, schwächer geworden war. Endlich vermifst man einen heilsamen Einflufs der Griechen und des Griechischen Geschmacks; aber dieser Mangel ist schon daraus begreiflich, dafs die Sprachkenntnifs (Anm. 63.) immer oberflächlicher wird, wie schon die prosodischen Fehler zeigen. Allmälich schwand die Quantität aus dem Bewufstsein, und der Unterschied zwischen langen und kurzen Sylben verlor seinen Werth. Die Schwäche des antiken Sprach- und Formgefühls, welche das Absterben der überlieferten Poesie ankündigt, gab alsbald seit der Mitte des dritten Jahrhunderts den frühesten Anlafs zur merkwürdigen Erscheinung *accentirender Verse.* Den *versus politici* der Mittelgriechen ähnlich und aus gleicher Quelle geflossen hörte man sie zuerst im Volkslied und in offiziellen Formeln, dann im kirchlichen Gebrauch, worauf sie in naturgemäfser Abstufung von anklingenden Rhythmen und Assonanzen bis zu den Spielarten des Reims entwickelt ein Organ der mittelalterlichen Poetik wurden. Rhythmische Verse der Art erhoben sich über den Trümmern der gelehrten aber unpopularen Quantität, und der Beginn neuer subjektiver Formen läfst einen sehr bestimmten Gegensatz zum Geist der alterthümlichen Technik merken[288]). Allein in der Schule galten immer noch einige Dichter, vor anderen Virgil und Horaz, als Lehrer des nationalen Geschmacks; an diesen und ihren Geistesverwandten suchten nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, als das Reich zur äufseren Ordnung zurückgeführt war und aus grofsen Charakteren, aus manchem bedeutenden Ereignifs ein Stoff für Produktionen, sogar ein kleiner Ideenkreis erwuchs, begabte Männer sich aufzurichten. Sie haben zum letzten Male, nur durch Talent und emsiges Studium, aber von keiner guten Schule mehr unterstützt, mit Glück die mittleren Felder der Poesie angebaut. *Ausonius, Rutilius Namatianus, Festus Avienus,* vor allen *Claudianus* entwickeln im beschreibenden Gedicht, in lyrischen Formen und kleinen Epen eine Gewandheit und technische Kunst, der nur die Gunst einer besseren und reineren Zeit versagt war. Wenn man daher an ihnen das rechte Mafs

in Ausdruck und Gedanken vermifst und ihre Poesie nach der Bücherwelt zu schmecken scheint, so regten sie doch eine sorgsame Lesung und Nachahmung der Alten an. Die meisten dieser Arbeiten sind freilich voll von erlernten Phrasen und haben, da sie sich auf geschickte Routine stützen, blofs den Reiz eines dichterischen Spiels, einer geistreichen Studie; manchen haftet der Druck der Stubenluft oder ihres beengten Kreises an, und wären auch solche Fertigkeiten und Uebungen in versifizirter Rhetorik stets vom sittlichen Muth eines Claudian und Rutilius veredelt worden, so konnten sie doch die Poesie nicht erneuern. Zuletzt blieb nur die Poesie des kleinen Stils, in Epigrammen, Gelegenheitgedichten und Improvisationen von *poetae scholastici*, wovon jetzt ein Theil in der *Anthologia Latina* vereinigt ist. Gleichzeitig dichteten mit Eifer und Wärme *christliche* Sänger aus Spanien und Gallien, unter denen *Iuvencus* und *Prudentius* durch Schulbildung hervorstechen. Mancher von ihnen hat in der Form einen Grad der Korrektheit aus dem fleifsigen Verkehr mit den Alten erworben, ohne doch gelehrt und schulgerecht zu sein; sonst athmet der Geist ihrer Beredsamkeit und religiösen Hingebung eine völlig veränderte Welt der Ideen und Tendenzen, und schliefst den herkömmlichen Mafsstab aus, den man an Werke des Geschmacks legt. Diese Hymnen und Epen bewegen sich, auch wo Phrasen und Bilder aus dem Alterthum stammen, nur äufserlich im Ton einer antiken Gattung; ihrem Wesen nach verrathen sie das Werden einer neuen Zeit und vermitteln den Uebergang zur modernen Darstellung. Sie müssen daher unwillkürlich, oft zum Nachtheil der Reinheit oder der Klarheit, die Fesseln des Sprachgebrauchs, der Rhetorik, der metrischen und prosodischen Gesetze sprengen, überhaupt mehr für Erbauung als für Kunst und Genufs sorgen. Nirgend erscheint diese Stellung am Scheidewege so widersprechend als in den Kompilationen alter Verse, welche dem geistlichen Stoff zur Hülle dienen, oder in den christlichen *Centones* 289).

237) In einigen interessanten Umrissen hat *Niebuhr* Hist. und phil. Schr. I. p. 324—28. die neuen Wege gezeichnet, welche die Prosa der letzten Jahrhunderte nahm. Er zeigt dafs sie dem Streben nach Witz, Effekt und Esprit widersprach, das für die silberne Latinität charakteristisch war. Nur hat er letztere nicht auf ihre wahren Grenzen beschränkt, und wenn er bei Männern wie Tertullian und Appuleius (blofs diese schweben ihm aus der späteren Schriftstellerei vor) dasselbe Streben, nur noch toller getrieben, findet, so wird sein Gemälde schwankend und mufs starken Abzug erleiden. Dennoch entgeht einigen seiner Sätze nichts zur vollen Anwendbarkeit. „Das Schreiben ward

wirklich so sauer, dafs die Seltenheit der Schriftsteller gar kein Wunder ist, und mehr als ein schönes Talent den Leser ebenso jammert wie zuweilen quält." — „Da man erreicht hatte das peinliche und falsche verkehrt finden zu dürfen, konnten geistreichere sich auch wieder zu den klassischen Schriftstellern wenden. Aber von ihnen zu lernen und sich nach ihnen zu bilden ohne sie nachzuahmen, war mehr als die Kräfte jenes Zeitalters gestattet zu haben scheinen." Für jene Klasse führt er Sidonius Apollinaris an, als Belege der ängstlichen Nachahmung Minucius Felix und Lactantius; es war ein Paradoxum wenn er ihnen noch den Curtius zugesellt.

238) Eine schätzbare Sammlung rhythmischer Verse, die von diesem Jahrhundert bis in die fernen Zeiten der kirchlichen Poesie reicht, gab zuerst *van Santen in Terent. Maur.* p. 183. sqq. Der älteste Name für solche Tondichtung in der Litteratur ist Ambrosius. Zufällig kennen wir ein noch älteres Seitenstück aus *Vopiscus Aurel.* 6. kunstlose Knittelverse worin ein wiederholtes *mille* den Refrain bildet:

Mille mille mille decollavimus
unus homo — mille mille mille decollavimus —
mille vivat, qui mille occidit,
tantum vini nemo habet quantum fudit sanguinis.

Dann c. 7.

Mille Sarmatas, mille Francos semel et semel occidimus,
mille Persas quaerimus.

Zum Grunde liegt der trochäische Tetrameter, dessen Popularität schon die spöttischen Triumphlieder der Soldaten (Anm. 120.) bezeugen; aus ihnen glaubte Bouterwek den Anfang der Spanischen redondillas oder Ringellieder ableiten zu dürfen. In diesem Rhythmus dichtete man später manchen religiösen Hymnus, und zwar quantitirend: so die Frühlingsfeier (Anm. 443.) und Prudentius zweimal Cath. IX. Peri Steph. I. Einem anderen Motiv folgt der sogenannte Takt oder Rhythmus in Acclamationen des Senats (Anm. 235.) und in der Afrikanischen Prosa, der profanen (Anm. 230.) ebenso sehr als der geistlichen (wie in popularen Schriften Augustins); er zeigt sich auch beim ältesten Afrikanischen Poeten *Commodianus*, in politischen Versen die von aller gelehrten Messung absehen und nur einen mechanischen Takt kennen. Hievon *L. Müller de re metr. poett. Latin.* p. 445. sqq. In gleicher Weise verfährt bald darauf *Damasus;* das gereimte Kirchenlied wird seit *Sedulius* gewöhnlich. Von diesen Anfängen ist es nicht weit bis zur rhythmischen Poesie der Kirche in Leoninischen Versen, die lange vor dem angeblichen Leo (um 1200. *Fabric. Bibl. med. et inf. aet.* T. IV. p. 775. Schuch p. 71.) existirten, wie schon die Sammlung von *Muratori* in *Antiq. Ital.* III. *diss.* 40. lehrt. Zuerst galt wie bei S. Columbanus die Allitteration, ohne Rücksicht auf gleichmäfsigen Takt, die Verszeilen konnten lang oder kurz auslaufen: *Arbor sacra crucis fit mundo semita lucis*, oder, *Cum natus esset dominus — turbatur rex incredulus.* Mancherlei Stoff in der ungesichteten Sammlung bei *Schuch de poesis Latinae rhythmis et rimis*, Donaueschingen 1851. 8. Ueber den Fortgang des alten syllabischen Rhythmus zum gereimten Verse belehrt *J. Grimm* in seiner Einleitung zu den Lat. Gedichten des X. und XI. Jahrhunderts, aber eine vollständige Forschung dankt man *W. Grimm* Zur Geschichte des Reims, Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1851. Letzterer ist in einer genauen, historisch gegliederten Stellensammlung (nur einen Anfang gab, besonders mit Belegen für den Anreim, *Fuchs* Die Roman. Spr. p. 259. ff.) bis zu den Vorläufern des Reimes zurückgegangen, den oft unabsichtlichen Mittel- und Endreimen im Hexameter und Pentameter seit Lucretius, den Reimpaaren in den Ausgängen des elegischen Distichum; offenbar hatten die volltönenden Endungen des Lateins besonders im Plural dahin geführt. Wenn aber auch einige mehr als andere Gefallen an der Assonanz fanden, so folgt doch aus so vielen Belegen gereimter Hexameter und Distichen für den Reim als Mittel in der alten dichterischen Technik nichts. Desto schärfer hat Grimm erwiesen dafs in weltlicher Dichtung mit dem 9. Jahrhundert ein regelmäfsiger Reim, nem-

lich der einsylbige, beginnt, der dann bereits am Schlufs desselben entschieden zur Geltung kommt und seitdem allgemein wird. Der Untergang der gelehrten Prosodie hat ihn nothwendig gemacht. Dieser sauberen Poesie dient eben zur Rechtfertigung, dafs seit dem 2. Jahrh. die Schulbildung immer mehr die Quantität und die Gesetze der Prosodie zu Gunsten des Accents oder Gehörs fallen liefs; auch die Männer der Theorie hörten zuletzt keine Länge der Position, wieviel mehr gewöhnte sich also das ungelehrte Publikum in seinen Dichtungen und metrischen Inschriften für den Bedarf des Verses zu verlängern oder zu kürzen. Gewöhnlich werden Kürzen im Auslaut durch den Ictus verlängert, eine Licenz die man in den schlechteren Stücken der Anthologie häufig bemerkt. Dafür auch die Sammlung prosodischer und metrischer Verstöfse aus *Sedulius*, der doch vor anderen im Virgil routinirt war, bei *Funccius de vegeta L. L. senect.* p. 288. sq. und anderes in der Anm. 437. genannten Dissert. von *Paul,* besonders *Corssen* Ausspr. Vokal. u. Betonung d. Lat. Spr. II. p. 388. ff. Belege für die Behandlung Griechischer Wörter, worauf die mittelmäfsige Kenntnifs der Graecität einwirkte, haben gesammelt *Scaliger Lectt. Auson.* I, 17. II, 21. *Casaub. et Salm. in Spart. Pescenn.* 12. p. 679. sq. (der dortige Text ist das älteste Beispiel) *Vossius Aristarchi* l. II. in den letzten Kapiteln und *Huschke de Annio Cimbro* p. 72. sq. Zuletzt *L. Müller* in dem oben erwähnten sorgfältigen Buch p. 354. sqq. Daher Ausonius *trigōnorum, Cithĕron, Phĕaces,* Prudentius *enigma, erĕmus, idōla, Asclepiădes* und noch ärgeres bis auf Sidonius (z. B. im Hexameter *Quicquid Pythagoras, Democritus Heraclitusque*) und Venantius Fortunatus herab, von dem ein Verslein lautet: *Archyta, Pythagoras, Aratus, Cato, Plato, Chrysippus.* Dennoch trifft man noch im Verfall gut stilisirte Verse an, wie das iambische Gedicht zu Ehren des Vettius Praetextatus und seiner Gattin *Anth. L. Meyeri* 1815. vor andern zeigt. Das interessanteste Denkmal der provinzialen Poesie bleibt aber das *Pervigilium Veneris.*

239) *Centones* profanen oder geistlichen Inhalts flossen aus *einer* Quelle, dem Virgil, wie schon Tertullian *de praescr. haeret.* 39. anmerkt. Vor ihm hatte *Hosidius Geta* als Probestück einen Cento Virgilianus, in den lyrische Partien oder Chöre eingelegt waren, geliefert, und daraus eine Tragödie *Medea* gezogen, s. *Anth. Lat. Meyeri* 235. Unter kleineren Fabrikaten der Art ist das Gedicht *de alea ib.* 1613. eins der geschickteren, auch hat einiges Interesse durch komisches Pathos *Luxorii Epithalamium ib.* 382. mit den Virgilischen Parallelen *Burm. A. L.* II. p. 624—28. Die geistlichen Machwerke erinnern an den *Χριστὸς Πάσχων*, sind aber für die Kritik weniger nützlich. Zuerst des angeblichen Rhetors *Victorinus hymnus de Pascha Domini;* dann die Geschichten des A. u. N. Testaments unter dem Namen der *Proba Faltonia* (weniger gut *Falconia*, *Burm. A. L.* I. p. 324.), die man ängstlich von *Anicia Faltonia* im 4. Jahrh. unterscheidet. Nächst *ed. Ald.* 1501. *ap. H. Steph.* 1578. 12. (zugleich mit *Homerici Centones,* Nachdruck von Teucher *L.* 1793.) *c. nott. I. H. Kromayer, Hal.* 1719. 8. Zuletzt *de Verbi incarnatione* unter dem Namen des *Sedulius.*

59. Dem Aufhören der Schriftsprache folgte sofort die Entfesselung des *sermo plebeius* und seiner vulgaren Idiotismen. Ein Zeitalter welches nicht unmittelbar Römisch empfand und dachte, das auch weder durch Traditionen der Litteratur noch durch die Gesellschaft auf sichere Höhen gehoben wurde, durfte natürlich schreiben wie es sprach. Die Schrift ging auf den alltäglichen Redebrauch zurück, und die Städter hatten nunmehr in Handhabung der Latinität kein gröfseres Recht als die Männer des Landes und die Provinzialen. Diese Gleichheit machte sich jetzt

mit aller Stärke geltend, da die korrekte Schriftsprache bisher einem kleinen Kreise gehört hatte, der gröfsere Theil der Nation aber dem raschen Fortschritt des goldnen und silbernen Zeitalters schwer zu folgen vermochte, zuletzt sogar sich gänzlich überlassen blieb. Man liefs sich in Formen und Strukturen gehen; am merklichsten wurde das Lexikon entstellt und gemischt. Die gewählten Phrasen und Ausdrücke der Schriftsprache traten gegen die freien Wörter und Wendungen des Hausgebrauchs (*verba sordida*) zurück, die sonst nur im gewöhnlichen Verkehr, zuweilen wegen des drolligen Tons auch im traulichen Vortrag und in Briefen gebildeter Männer gehört waren; sobald nun die grammatische Norm samt der Urbanität verschwand, gelangten sie zur Herrschaft und wurden durch die wachsenden Beiträge der Provinzialen mit Fremdwörtern verstärkt. Alles flofs im chaotischen Jargon einer *lingua vulgaris* zusammen [240]). Der Redebrauch des gemeinen Mannes in Rom bildete den Kern des *sermo plebeius*, der den Provinzen durch Soldaten und Gewerbtreibende zugeführt wurde; wieweit aber die Provinzialen neue Wörter oder ungrammatische Formen beisteuerten läfst sich mehr ahnen als bestimmen. Die erheblichsten Beiträge mochte *Gallien* liefern, wo trotz der umfassenden Romanisirung und Schulbildung starke Reste der Keltischen Landessprache (Anm. 53. 111.) festsafsen; nur der kleinste Theil dürfte von *Germanischen* Völkern herrühren, da sie sich auf einer zu schlichten Stufe der Kultur befanden, um während ihres Kriegsdienstes in Römischen Heeren mehr als Begriffe der Praxis aufzunehmen und mitzutheilen [241]). Dieser Anwuchs eines idiotischen Sprachschatzes, der meist für den Bedarf des sinnlichen Lebens sorgte, verband sich mit einer sehr zersetzten, zuletzt auf einen Auszug zurückgeführten Grammatik, worin eine verschliffene Flexion weniger auffällt als die charakteristische Wortbildnerei. Erst nachdem die Germanen in Italien Gallien Spanien ihre Reiche gegründet hatten, wurden feste Sprachformen gestaltet und die neue Rede gewann einen scharfen Organismus, wenn auch noch ohne litterarische Darstellung. Hieraus ging im Mittelalter eine *lingua Romana* hervor, die Sprache des Volks und nicht der Buchgelehrten; weit später begannen durch die Triebkraft des neu-europäischen Sprachgeistes im 10. Jahrhundert das Provenzalische, dann der Reihe nach die übrigen *Romanischen Sprachen* mit Hülfe des Volksliedes und der ritterlichen Dichtung aus der Masse sich zu sondern. Unter

allen blieb Italiänisch am unabhängigsten vom fremden Stoff, und trieb aus dem alten Stamm des herkömmlichen Lateins neue Sprossen [242]).

So dem Leben entfremdet konnte die Litteratur unter kümmerlichen Verhältnissen ihr Dasein nur in engen Kreisen der Zunftgelehrten, Volkslehrer und Liebhaber fristen. Alle Bildung und Kenntnifs des klassischen Alterthums war Eigenthum der höheren Stände, bald auch nur einiger ihrer eifrigsten Mitglieder. Solche verfafsten Handbücher für Geschichte (besonders nach der Mitte des 4. Jahrh.), für Statistik und populare Medizin, selbst zur philosophischen Litteratur wandten sich die Kompilatoren. Lehrer oder Gelehrte sorgten für korrekte Handschriften (Anm. 69.), doch mufsten die Bibliotheken sich unter den Schutz der Kirchen und Klöster (Anm. 70.) stellen; Schulen der Grammatiker und Rhetoren wurden eine Zuflucht des Studiums und der gelehrten Arbeit. Besonders wirkten um und nach 400 an der Spitze des Römischen Adels drei mit einander verbundene Männer, *Symmachus*, *Nicomachus Flavianus* und seine Familie, *Vettius Agorius Praetextatus*, ein warmer Anhänger der Mystik und aller Geheimdienste, für Litteratur und philosophische Wissenschaft, um durch diese Waffen den heidnischen Glauben zu stützen; ihr Eifer blieb über die Revision der klassischen Texte hinaus ohne jeden Erfolg. Thätig war auch die Menge der Sprachforscher, vom 4. bis zum 6. Jahrhundert, von *Donatus* bis auf *Priscian*, in Abfafsung grofser und kleiner Lehrbücher, besonders für Formenlehre und Metrik. Sie machten ferner populare Kommentare zu den Klassikern (vor allen *Servius* zum Virgil) und brachten antiquarische Sammlungen in Auszüge (wie *Festus* und *Macrobius*); hiedurch retteten sie den Schatz der alten Gelehrsamkeit mehr oder weniger epitomirt. Dagegen übten sie nirgend auf den Stil einen bedeutenden Einflufs, aufser in *Gallien*. Dort wo die Wohlredenheit ein natürliches Bedürfnifs war und das lebhafte Geblüt des Volks einen flüfsigen Vortrag begehrte, waren die Rhetoren zugleich Lehrer und öffentliche Redner; sie leiteten ihre stark besuchten Schulen zum fleifsigen Studium der besten Prosaiker, namentlich wurde Cicero mit Bewunderung gelesen, und in den beiden letzten Jahrhunderten gehörten ihnen vorzugsweise die guten Stilisten. Wie nun zuvor der Africanismus, so wurde damals in der Litteratur zuerst der Gallische Ton gehört oder die *Gallikanische Diktion*. Im allgemeinen war sie korrekt, fliefsend und schwunghaft, doch neigte sie merklich zum

Prunk und zur schwülstigen Malerei (*cothurnus Gallicanus*); je mehr der reine Geschmack sich verlor und je dürftiger die Gedanken flossen, desto lästiger wuchert darin eine kokette Rhetorik, die nach gesuchten Wendungen hascht und mit allen Figuren und künstlichen Manieren bis zur Dunkelheit spielt. Zuletzt haftete der geschnörkelte Ton, den die *Gallischen Panegyriker* und *Ausonius* in verschiedenen Spielarten zur Schau tragen. Die Pracht des Ausdrucks wächst mit der Unklarheit bei *Symmachus*, sie verschwimmt schwerfällig in wortreichem Dunst bei *Sidonius Apollinaris*, bis nach dem Aufhören der Römischen Herrschaft beim Presbyter *Salvianus* der Vortrag nüchtern wird; erst durch Studien der Geistlichen gewinnt er wie bei *Sulpicius Severus* eine wenig gekannte Reinheit und Eleganz [243]).

Endlich förderte mehr als alle rhetorische Kultur der Ideenkreis des *Christenthums*. Anfangs in heidnischen, dann in eigenen Schulen gebildet zählten die Christen um Julians Zeit angesehene Lehrer der Wissenschaft in ihrer Mitte, und als die heidnische Litteratur abstarb, vermochten sie bereits mit frischer geistiger Kraft was sie bei den Alten gelernt hatten in mannichfaltige Formen der christlichen Anschauung und Sittlichkeit zu verarbeiten. Sie fanden einen Reichthum von Aufgaben an der Polemik nach innen und aufsen, an der Rechtfertigung des Christenthums oder an Widerlegung der Römischen Religion und an Kritiken des Römischen Staats, an Kämpfen gegen Sektirer und geistliche Parteien, an dogmatischen und asketischen Darstellungen, weiterhin an exegetischen Arbeiten, endlich an einer freien Entwickelung des christlichen Lebens und Wissens. Allmälich fafsten sie dann Sinn für gute Form, wie der geschickte Nachahmer *Lactantius* ihn zeigt; die grofsen christlichen Autoren bildeten aber eine Latinität aus, die zwar weder gewählt noch in Einzelheiten korrekt ist, aber wie bei den Juristen technische Präzision und männliche Kraft besitzt. Wesentliche Mängel dieser christlichen Latinität sind theils das Gemisch der sprachlichen Elemente, wo veraltetes provinziales poetisches mit neuer, oft formloser Wortbildnerei und einer nicht kleinen Anzahl Griechischer Ausdrücke zusammenläuft, theils der Ungeschmack, der Schwulst und das Haschen nach rhetorischer Phrase. Entschieden übertrafen *Ambrosius*, *Hieronymus* und *Augustinus* in Durchbildung und Fülle der Gedanken, selbst in höherer Beredsamkeit die Profanen der letzten drei Jahrhunderte. Doch behielt die Mehrzahl eine schroffe Befangenheit gegen

alles heidnische Wissen oder das Gift jener *eloquentia saecularis*, in der böse Dämonen zu viel Irrsal und Reize verstreut hätten, um über Nothdurft hinaus darin zu verweilen[244]). Auch den gebildeten kirchlichen Autoren erschien daher das Alterthum, insbesondere Religion und Geschichte der Römer unter den schiefsten Gesichtspunkten, und kaum wundert man sich dafs ihre historischen Lesebücher, die mehr eine Kirchen- als Weltgeschichte liefern, mehrmals so seicht und engherzig gefafst sind wie von *Orosius* und *Sulpicius Severus*, deren Blick ein mönchischer Geist und Mangel an Urtheil trübt. Am Ende des Zeitraums und fast der Litteratur selbst steht *Martianus Capella* mit einer Encyklopädie der Schulwissenschaft: in Einkleidung, Form und Gehalt beweist sie hinreichend wie sehr das 5. Jahrhundert in Ungeschmack und Barbarei vorgeschritten und aller freisinnigen Auffafsung der Wissenschaft entfremdet war.

240) Die *Vulgarsprache* liefs zuerst öffentlich in den Zeiten des Plautus und der Atellane sich hören, desjenigen nationalen Lustspiels welches auf dem Grund und Boden des *sermo plebeius* (Anm. 147.) stand; sie mufs auch in den Mimen des Laberius häufig zum Wort gekommen sein. Jetzt da die populäre Litteratur uns in ihren besten Theilen verloren ist, haben wir vom Ganzen und Vollen jenes sermo kein Bild mehr; der Zufall will es dafs wir z. B. *caballus* zuerst bei Horaz in scherzhafter Dichtung antreffen. Die plebejische Rede pflegte man an einer nachläfsigen Aussprache (wie *plostrum*), an falschen Strukturen und unkorrekten Flexionen besonders im Verbum, an einem eigenen platten oder naturalistischen Lexikon, endlich an naiven Phrasen und Bildern zu erkennen: sie konnte gesprochen aber nicht geschrieben werden. Denn nur im Jahrhundert der Herstellung der Wissenschaften konnten buchgelehrte Männer ernstlich behaupten, was namentlich *Floridus Sabinus Lectt. subcis.* II, 1. *Grut. Lamp.* I. p. 1084. sqq. gegen den Satz des Leonardus Brunus (*Epp.* VI, 10.) das heutige Volgar-Italiänisch sei die Pöbel- oder Umgangsprache des alten Rom, und gegen andere behauptet und so wenig glücklich erweist, dafs in der klassischen Zeit kein Unterschied im Latein gebildeter und gemeiner Leute gewesen, sondern dieses allen völlig gemeinsam und dasselbe war. Vgl. Anm. 242. Das Gegentheil ist wahr und beim Gewicht der urbanitas oder der aristokratischen Gesellschaft nicht wunderbar, aber immer charakteristisch: während bei den Griechen der wesentliche Sprachbestand und seine Phrase, soweit nicht Epos und höhere Poesie ihren stilistischen Bedarf davon absondern, durchaus Gemeingut war, sehen wir das Werkeltags-Latein durch die Sprache der Gesellschaft und der Litteratur zurückgedrängt, und es durfte nicht eher aus dem Winkel hervorkriechen, als bis die socialen und litterarischen Kräfte zertrümmert waren. Nur in traulicher Korrespondenz (wie zuweilen in *Ciceros Briefen, muginaris, invalitudo, medius fidius*) oder in einer drolligen Spielart wie die *Satura Menippea* des *Varro* war (man hat noch zu wenig diesen organischen Bestandtheil des Werkes beachtet, der mit seinen massiven Formen auf Varros Geschmack einen starken Schatten wirft, und doch von seinem eigenen Stil sehr verschieden ist), vernahm man jene *verba sordida*, worüber *P. Lavinius* bei *Gell.* XX, 11. schrieb. Aus dem Gebrauch des Augustus gibt ein bezeichnendes Register niedriger Wörter mit scherzhafter Färbung (worunter ib. 76. *manducavi* nach *comedi*) *Sueton. Aug.* 87. *Ponit assidue et pro stulto baceolum, et pro pullo pulleiaceum, et pro cerrito vacerrosum, et vapide se*

habere pro male, et betizare pro languere, quod vulgo lachanizare dicitur. Ohne klare Vorstellungen besprach *Heumann de Latinitate plebeia aevi Ciceroniani*, in *Poecile* 3. p. 307—324. dieses Thema, das *Pagendarm de L. Rom. rustica, Ien.* 1735. wieder aufnahm. Gewährsmänner der Plebität sind in der Litteratur drei bekannt geworden, *Vitruvius, Petronius* und die *Scriptores Historiae Augustae;* denn das *Bellum Hispaniense* (Anm. 164.) gehört noch nicht hieher. Vitruv schreibt dunkel und trocken, er ist schwerfällig, weil er die Worte nicht zu wählen weifs oder über das alltägliche hinaus will; er gibt überall Räthsel wie *praef.* V. *poematicorum vero carminum metra ac pedes ac verborum elegans dispositio et sententiarum inter personas distinctio et versuum pronunciatio prolectando sensus legentium perducit sine offensa ad summam scriptorum terminationem;* oder kürzer *praef.* IX, 10. *rogavit Archimedem, uti in se sumeret sibi de eo cogitationem.* Dazu manches schlechte Wort, und wenn kein *nullibi*, doch *faciliter* oder *expertiones* und Formen wie *concalefaciuntur* IV, 7, 4. Schnörkelhaft und überbildet schreibt er immer ein handwerkmäfsiges Latein. Petron repräsentirt in reicher Fülle die derbe, nicht schulgerechte Volksprache, besonders den ins Griechische spielenden Idiotismus von Kampanien und Neapel, mit verwischten oder zerlaufenen Formen, seltsamen Strukturen, unverständlichen Wörtern und einem Ueberflufs volksthümlicher Wendungen Sprüchwörter Hyperbeln in spafshaften Zügen (worin schon Lucilius voran ging, Gerlach *Prolegg.* p. 140—143.); Nachweise von *Studer* in Rhein. Mus. N. F. II. p. 77—91. Ueber die *Scrippt. H. Aug.*, wo manches nach dem Gallicismus schmeckt, s. *Prooemia duo* p. 12. Zu diesen nächsten Quellen kommt mancher formlose Text aus der Fachwissenschaft, namentlich die schlechteren oder handwerkmäfsigen Bestandtheile der Gromatici. Weil aber der technische Wortgebrauch auf Eleganz verzichtet und idiotisch sein darf, so wird er mehrmals von der Sprache des Volks und der Provinzen nicht sicher unterschieden. Aufserhalb der Litteratur sprach sich aber die Plebs zwanglos auf *Inschriften* aus, wo man keine sprachliche Kritik zu scheuen hatte. Schwer ist auch die Grenze zwischen dem alten *sermo plebeius*, der in alle Provinzen mit den Heeren und Kolonien drang, und dem engeren Provinzialismus zu finden. Offenbar gehörten jenem Wörter (vgl. Anm. 111.) wie *basium* (das statt *osculum* in die Romanischen Sprachen kam), die groben Wörter *rostrum* und *bucca* statt *os*, *caballus*, *casa*, *cambire* (*changer*), *iubilare*, *manducare* (*manger*), veränderte *genera nominum* (der sogen. *Sueton. ed. Roth* p. 311. *omnes hanc alvum dixerunt. — sed temporibus emendatur facundia, ita dicimus hic alvus hoc tempore*), die Verwechselung der Adjektivendungen *us* und *is* (*lepidis, saevis*), der Nomina in *um* und *us*, *vinus*, *balneus*, *coelus*, *fatus, malus, monumentus, hunc sepulcrum* (woran Petron reich ist, *intt.* 42.), und *Hieronym. in Ezech.* c. 40. bemerkt ausdrücklich dafs er *cubitum* und *cubita* aus Rücksicht auf den zeitigen Redebrauch maskulinisch forme; cf. *Arnob.* I, 59. *Curius Fortunat. ed. Capper.* p. 91. *et Romani vernacula plurima et neutra multa masculino genere potius enunciant, ut hunc theatrum et hunc prodigium*, cf. *Reinesii V. L.* p. 661. *Synt. Inscr.* p. 535. Rhein. Mus. a. a. O. p. 77. fg. und gröberes in arger Vermischung bei Gregor von Tours, angeführt von *Haase* zu s. *liber de cursu stellarum, Vratisl.* 1853. p. 30. sq. Endlich liebt die Plebität eine Vertauschung der Aktiv- und Passivformen. Daher lafsen die Biegungen besonders im Verbum öfter den Uebergang zu den Romanischen Sprachen durchblicken. Auf das plebejische Latein und seinen Uebergang zum Romanischen Sprachschatz geht *Pott* in d. Berl. Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung I. 312. ff. näher ein, auch enthält die Fortsetzung seines Aufsatzes über Plattlatein und Romanisch (Zeitschr. f. Alterth. 1853. N. 61. ff. 1854. N. 28. ff.) ein erhebliches Material, um die schwachen Spuren des plebejischen Wortvorrathes im Romanischen zu verfolgen. Mancherlei früher *Morhof de Patav. Livii* c. 6. und besseres Winkelmann (Wilcke) über die Umgangsprache d. Römer, in Jahrb. f. Philol. 1833. Suppl. 2. p. 498. ff. Letzterer hat unter anderem auf den Gebrauch des Gerundium in *o*, welches ganz nach Art der Romanischen Sprachen einem Partizip oder Nebensatz bei Vitruv und öfter bei Ammianus gleicht, aufmerksam gemacht: dafs solches ein alter Idiotismus war zeigt die Notiz in Lindemanns *Pompeii comment. in Donat.* IX, 6. aus Plinius.

Dieser Gebrauch setzt eine Schwächung des Auslauts und besonders des *o* voraus, welches schon seit Seneca tragicus (*vincendō* und ähnliches bei *Corssen* Ausspr. I. p. 342. ff.) gekürzt wird. Zuletzt mag die Plebität auch in schlaffer und falscher *Aussprache* vernehmlich geworden sein: wie wenn das Fragment *de barbarismo* (Eckstein *Anecd. Paris. Hal.* 1852. p. 26.) aus verzärtelnder Affektation der *plebs Romana peres* herleitet für *pedes*. An Verdrehungen der Formen, um das Latein mundläufig zu machen, hat es besonders den Afrikanern nicht gefehlt, bei denen ohnehin die *lingua Punica* (Anm. 53.) niemals erlosch. Sie sagten *ossum* für *os* (Anm. 244.), *dolus* f. *dolor*, und anderes was uns Augustin erzählt; aus der Vulgata des A. T. kam *floriet* f. *florebit*, *de doctr. christ.* II, 13, 20. *iam auferre non possumus de ore cantantium populorum, super ipsum autem floriet sanctificatio mea.* Es ist auch wol glaublich dafs der Jargon des Volks auf die Schreibart der Afrikaner (Anm. 231.) einigen Einflufs hatte; weit gewifser aber dafs ein erheblicher Bestand des alten Plebejer-Lateins von den Elementen der Romanischen Sprachbildung sich nicht trennen läfst, Anm. 242.

Zuletzt liefert dieser trübe Bodensatz des Lateins einen Nachtrag zum Sprachschatz und zur Geschichte des Lexikons. War ein Dialekt lautbar und mundrecht geworden, so kamen beträchtliche Wortmassen zum Vorschein und gaben einen Anlafs für Sammlungen, deren Kern jetzt in handschriftlichen Idiotiken verborgen ruht. Zerstreute Notizen helfen wenig, selbst die bekannt gewordenen gröfseren *Glossare* (*H. Stephani* 1573. *Gothofredi* 1595. *Labbaei* 1679. als Appendix beim Londoner *Thes. Steph.* wiederholt), zu denen die Anm. 227. erwähnten *Gl. Placidi* und neuere Mittheilungen von Mai u. a. kommen, zum Theil seltne Bücher, haben dem Sprachstudium geringen Nutzen gewährt. Man bedarf hier eines kritischen Corpus, das zwar auf den ältesten Glossaren besonders von Paris und Leyden aus dem 9. und 10. Jahrhundert (Notiz von denselben bei *Hildebrand* in Mützells Zeitschr. f. Gymnas. Jahrg. 7. p. 113. ff.) ruhen und den primitiven Text in einigen Hauptstücken wiedergeben mufs, aber erst in summarischer Redaktion ein gesichtetes und nutzbares Idiotikon des Plebejer-Lateins darstellen wird. An Material ist kein Mangel, aber die Bestandtheile solcher Wörterbücher sind ungleich, ihrem ersten Zweck gemäfs mehr auf Unterricht und Lesung der Dichter und der biblischen Schriften als auf gelehrtes Sprachstudium eingerichtet, und die späten Glossare (Anm. 254.) gewähren dafür einen nur beschränkten Gebrauch. Längst forderte *Ruhnkenius praef. Appul.* p. IV. *ut Glossaria Latina in Leidensi bibliotheca latentia, quibus nihil usquam vel vetustate vel praestantia simile reperias, e tenebris in lucem vocet, linguamque Latinam, de cuius inopia vetus querela est, aliquot mille vocabulis ac formis nondum cognitis locupletet.* Er dachte noch an den vollständigen Abdruck von alten Glossaren, es mufs aber immer erinnert werden dafs allein von einer durchgearbeiteten Sammlung der erheblichen, nach Klassen organisirten Stücke der Art ein gründliches Resultat sich hoffen läfst. Von den Gruppen und Bestandtheilen der Glossare wird am Schlufs des Abschnittes von der Grammatik einiges zu bemerken sein. Der jüngste Beitrag: *Glossarium Lat. Bibl. Paris. antiq. S. IX. prim. ed. Hildebrand, Gotting.* 1854. Das dort kommentirte Glossar (welches auf Handschriften von Leyden zurückgeht) behandelt eklektisch die gute Schriftsprache nebst seltnen Ausdrücken.

241) Im *Gallicanismus* gab es ohne Zweifel sehr verschiedene Stufen. Eine furchtbare Probe desselben liefert ein Fragment vor dem 7. Jahrh., herausgegeben von Dübner in Welck. Rhein. Mus. III. p. 471. fg. Lange vorher schrieben gebildete Gallier in einer studirten Form, die von ihrem *usualis sermo* (wie *Sidon. Apollin. Epp.* IV, 10. sich ausdrückt) sehr verschieden war. Um des Sidonius Zeit wankte schon die gelehrte Bildung (*lassatis veluti seminibus emedullatae, Epp.* VIII, 6.) und sie gehörte wenigen, aber mitten im Sturz der Römischen Herrschaft stand noch das Latein. *Epp.* IV, 17. *Quocirca sermonis pompa Romani, si qua adhuc uspiam est, Belgicis olim sive Rhenanis abolita terris, in te resedit: quo vel incolumi vel perorante, etsi apud limitem ipsum Latina iura ceciderunt, verba non titubant.* Dagegen II, 10. *illud appone, quod tantum increbruit multitudo desidiosorum, ut nisi vel paucissimi quique meram Latiaris linguae proprietatem de trivialium barbarismorum robigine*

vindicaveritis, eam brevi abolitam defleamus interitamque. Vergl. Anm. 243. Gallische Latinismen stecken bereits in einigen *Scr. H. Augustae*, namentlich Lampridius, und in Autoren des 4. Jahrhunderts: *pipio pijon, papilio pavillon, campio, bastus baton, batuere, intimare* und *insinuare enseigner*. Das kleinste Moment lag im Idiom der Germanen, und nur spät lernten die Römer von ihnen militärische Wörter (cf. *Schol. Iuven. ed. Cramer.* p. 184.); vergl. *Voss. de vitt. serm.* p. 3. Der Zusammenstofs beider Sprachen erfolgte zuerst in Gallien während des 5. Jahrhunderts; es war noch ein vereinzelter Fall dafs *Sidonius Epp.* V, 5. den Syagrius wegen seiner überraschenden Kenntnifs des Deutschen rühmen konnte.

242) Ueber das Entstehen der Romanischen Sprachen existirt eine beträchtliche Litteratur, d. h. eine Masse tumultuarischer Kompilationen und Ansichten, welche in Zeiten entstand, als man weder die Gesetze der neuen Sprachbildung erforscht noch eine genügende Zahl der ältesten Sprachdenkmäler gesammelt hatte. Man wird wol überall einige Thatsachen antreffen, aber die Kombination war schwach und ohne leitende Gedanken; was könnten endlich so wenige Thatsachen gegenüber der fast unbegrenzten Fülle des Stoffs bedeuten? Die meisten Schriften sind daher veraltet, kaum bieten sie jetzt einiges Material: so *Morhof de Patav. Liv.* c. 6. *Lanzi Saggio di L. E.* I. p. 419. ff. Wachsmuth im Athenaeum I, 2. n. 10. Fundgrube für Sprachproben *Muratori Antt. Ital.* II. *diss.* 32. Auch *Ed. du Méril Mélanges archéol. et litt.* Par. 1850. ist in seinem 6. Aufsatz nicht eben methodisch zu Werke gegangen; doch wäre zu beachten was er über die von *Ducange* versäumten Hülfsmittel anmerkt. Einen wesentlichen Fortschritt bewirkte zuerst *Fr. Diez* Grammatik der Romanischen Sprachen, Bonn 1836. ff. III. nicht nur durch methodische Zergliederung, sondern auch indem er auf historischem Wege die sprachlichen Stufen ausschied, und sogleich I. p. 7—36. (vergl. *Fuchs* Die Romanischen Sprachen p. 184—190.) durch das aus Autoren, Glossaren und älteren Werken des Mittelalters gebildete vergleichende Register Romanischer, im *sermo plebeius* wurzelnder Wörter einen sicheren Rückhalt gewann. Man erkennt daraus dafs der Grund und Stock des Romanischen Sprachschatzes in gangbaren Ausdrücken des täglichen Wandels und Verkehrs bestand, nicht aber in eleganten oder intellektuellen Begriffen; denn diese stammen grofsentheils aus christlicher Bildung und sind durch Geistliche verbreitet. Letztere mufsten hiefür auch das Griechische (Wörter der Art wurden sonst direkt von Massilien hergeleitet) zu Hülfe nehmen. Im wesentlichen blieb aber dieser überlieferte Lateinische Sprachstoff nur ein todtes Material, bis der frische Sprachgeist der Deutschen wie durch einen chemischen Prozefs mittelst neuer Wortbedeutungen, Redefiguren und Bilder ihm ein frisches Leben einhauchte; auch wurden Syntax und Wortstellung (Belege im Progr. v. *Rinke* Heiligenstadt 1850.) völlig neu gestaltet. Das innerlich wirkende Prinzip war, was *Fauriel* im zweiten Theil seines vor kurzem herausgegebenen Cours über Dante nach anderen ausspricht und zergliedert, *la tendance analytique.* Diese neue Sprachbildung gleichsam aus gemischter Ehe, deren Geschichte nicht unmittelbar hieher gehört, betreffen die Schriften: *Raynouard recherches sur l'origine et la formation de la langue romane*, bei s. *Choix des poésies originales des Troubadours*, *Par.* 1816. T. I. Dess. *Grammaire de la langue Romane*, P. 1817. *Grammaire comparée des langues de l'Europe Latine*, P. 1821. Allgemeines *Schlegel Obss. sur la langue et la littér. provençales*, P. 1818. *L. Diefenbach* über d. jetzigen Romanischen Schriftsprachen, Leipzig 1831. 4. *Fuchs* über d. unregelmäfsigen Zeitwörter in d. Rom. Spr. Berl. 1840. und in der nachgelafsenen Schrift, Die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnifse zur Latein. Halle 1849. Bis auf einen Ueberblick der wichtigsten Erscheinungen leistet sie wenig von dem was ihr Titel verspricht, da sie lieber auf eine Sammlung von Ansichten und Proben eingeht als auf Analyse des Lateinischen Bestandes (des antiken Mehr oder Weniger) in den Romanischen Idiomen, auch zu wenig die monumentalen Mittel benutzt, um den Prozefs der Sprachbildung chronologisch zu verfolgen. Dazu die Beiträge von *Pott*, Anm. 240. Aufserdem haben Abschnitte des Ganzen behandelt, soweit es besonders auf Alterthümer der Französischen Sprache an-

kommt, *Bonamy* in *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 24. und in fleifsiger Sammlung *J. C. Ideler* Gesch. d. altfranz. National-Literatur, Berl. 1842. ferner für den Beginn der Italiänischen *Blanc* Einleitung zu s. Grammatik, Halle 1844. Die bezeichnenden Ausdrücke sind hier *lingua Romana* (*vulgaris* oder *rustica*) gegenüber der (Schrift-) Sprache der Gelehrten oder Geistlichen, *lingua Latina*, denen Grammatik zukommt als Eigenthum des *grammaticus;* von beiden wird das Germanische unterschieden, *l. Francisca* oder *barbara: Dufresne praef. Glossar.* §. 13. 28. Ideler p. 26. fg. 30. Endlich erhellt dafs der alte Kern der Volksprache nach Völkern und Landschaften (Anm. 58. 240.) ungleich war, allmälich aber entwickelt sich ein modernes oder analytisches Prinzip in Lautsystem, in abgeschliffener Flexion, in umschreibenden Formen und in Strukturen, worunter die durch Verschmelzung der Präpositionen *a de e* mit Adverbien neu geschaffenen Partikeln hervorragen, mit völliger grammatischer Indifferenz, die *colonia Anxurnas, Puteolis oppidum* (*Salm. in H. Aug.* I. p. 589. II. p. 377. *Wessel. in Itin.* p. 4.) neben einer Fülle von Sprachschnitzern in den Inschriften (Proben bei *Mafsmann lib. aurar.* p. 13.) gestattet, bis *de* und *ad* die beiden Hauptcasus der Syntax paraphrasiren. Vor allem aber wirkte jenes Prinzip schöpferisch und still fortarbeitend in der Wortbildung, wo die Vorliebe zu Diminutiven und niedrigen Wörtern charakteristisch ist und das Streben nach allgemeiner Verständlichkeit gemerkt wird. Namentlich Diminutive mögen spät oder noch gar nicht im *sermo plebeius* gegolten haben: Varro bemerkt dafs *avicella* und *capitellum*, die doch durch die Romanischen Dialekte liefen, in seiner Zeit nicht existirten. Bereits Gregorius Turonensis klagt in der Vorrede dafs die *lingua rustica*, welche die Mehrzahl verstehe, sich immer mehr verbreite; seit dem 9. Jahrh. mufste in ihr gepredigt werden. So zeigt sich das neue mundartliche Gepräge bei Franzosen (Eid Karls des Kahlen 842. Belgische Lieder, *Willems Elnonensia* p. 6.) und in Italien (Blanc p. 11.) seit dem 8. Jahrh. meistentheils auf Urkunden; die frühesten derselben (darunter *Carmen dotis monumentum L. Rom. rusticae antiquiss. illustr. Beck,* L. 1782.) sind aber blofs barbarisirtes Latein, und ein gleiches gilt von dem fortwährend anwachsenden Kauderwelsch der gerichtlichen Instrumente, unter denen ehemals das Pariser *Instrumentum plenariae securitatis* vom J. 564. (erläutert von *F. C. Conradi* in seinen *Parerga*) Aufmerksamkeit erregte. Weit reicher, wiewohl für sprachliche Studien noch unbenutzt ist das aus Marini u. a. gesammelte Material: *E. Spangenberg Iuris Romani tabulae negotiorum solemnium, Lips.* 1822.

243) Im vierten Jahrhundert, dem Zeitpunkt ihrer reinsten Blüte, werden die Studien von Gallien am häufigsten gepriesen; *rhetor Gallus* gilt als Empfehlung: Citate mancherlei Art bei *Iuretus in Symmach.* pp. 180. 245. sq. *Hieronymus Ep.* 95. *ad Rusticum: Audio te habere matrem religiosam, — quae aluit, quae erudivit infantem, ac post studia Galliarum, quae vel florentissima sunt, misit Romam;* weiterhin: *ut ubertatem Gallici nitoremque sermonis gravitas Romana condiret.* Derselbe *adv. Vigilantium: sola Gallia . . . viris prudentibus et eloquentissimis semper abundavit.* Die edlen Eingebornen trafen in den zahlreichen Gallischen Musensitzen (Anm. 53. 68.) zusammen, um über Keltische Bildung und Rede hinaus, deren niedrigste Form wol die Mundart der *rustici Galli* war (*Sulpic. Sev. Dial. de V. Mart.* II, 1.), eine praktische Kenntnifs von Lateinischen Dicht- und Redewerken zu gewinnen, *Sidon. Epp.* III, 3. *Mitto isthic ob gratiam pueritiae tuae undique gentium confluxisse studia litterarum, tuaeque personae quondam debitum, quod sermonis Celtici squamam depositura nobilitas nunc oratoris stilo, nunc etiam camenalibus modis imbuebatur.* Der Ruf dieser Schulen lockte manchen Fremden aus Italien, und die Jugend konnte hier in Grammatik und Rhetorik sich gründlich üben, ehe sie das Recht in Rom studirte: s. *Constant. Vita S. Germ.* 1. u. a. bei *Savaro in Sidonii Epp.* p. 44. Mit Wohlgefallen erinnert sich dieses jugendlichen Unterrichts *Symmachus Epp.* IX, 83. *Gallicanae facundiae haustus requiro, non quod his septem montibus eloquentia Latiaris excessit, sed quia praecepta rhetoricae pectori meo senex olim Garumnae alumnus immulsit.* Denn am Ende des 4. Jahrh. hatten die Gallier ihre Meister überholt, während

im J. 313. *Inc. Paneg.* VIII, 1. noch ganz bescheiden vor der höheren Kultur der Hauptstadt sich bückte: *Neque enim ignoro quanto inferiora sint ingenia nostra Romanis. siquidem Latine et diserte loqui illis ingeneratum est, nobis elaboratum; et siquid forte commode dicimus, ex illo fonte et capite facundiae imitatio nostra derivat.* Zwar konnte Rom noch einige glänzende Namen aufweisen, Männer wie *Symmachus*, die Familie der *Nicomachi*, vorzüglich aber *Vettius Praetextatus;* doch waren sie mehr gelehrt, namentlich Vettius der eifrige Vertreter der heidnischen Mystik, als produktiv, und höchstens besafs Symmachus einen (obenein unglücklichen) Einflufs als Stilist. Von ihnen *Jahn* in dem Anm. 499. erwähnten fleifsigen Aufsatz. Gallien wirkte dagegen durch die Menge seiner *oratores*, zugleich hatte die Fürsorge der Kaiser (Anm. 72.) blühende Schulen gut dotirt und mit namhaften Lehrern ausgestattet; alles führte zur Eleganz in der Rede, die zuletzt durch Künstelei zu dem von Hieronymus bezeichneten *cothurnus Gallicanus* sich steigerte. Im 5. Jahrh. als durch die Germanen eine wahre Verwilderung über Gallien kam, schraubte sich diese Manier auf das Extrem einer berechneten Dunkelheit. In solchem Bombast, der ihn schon dem Petrarcha und wem nicht unverständlich machte, schrieb *Sidonius*. Das Latein war ihm nicht mehr lebendige Sprache, was er aber mitten im Fortgang des *sermo rusticus* (Anm. 241.) aus Büchern und dem Füllhorn der Rhetorik zusammengetragen hatte, das würzt er noch mit eigener Erfindung und diesen holprigen Wortflufs schüttet er unbarmherzig aus. Statt anderer Belege (der gröfste mag *Epp.* III, 13. sein) IV, 1. *et siquid heroicus arduum, comicus lepidum, lyricus cantilenosum oratorque maturum, historicus verum, satiricus figuratum, grammaticus regulare, panegyrista plausibile, sophista serium, epigrammista lascivum, commentator lucidum, iurisconsultus obscurum multifariam condiderunt, id te omnifariam singulis, nisi cui ingenium sibique quis defuit, tradidisse?* Oder IV, 3. *tuarum inquam aurium, quarum peritiae, si me decursorum ad hoc aevi temporum praerogativa non obruat, vel Frontonianae gravitatis aut ponderis Appuleiani fulmen aequiparem, cui Varrones, vel Atacinus vel Terentius, Plinii, vel avunculus vel Secundus, compositi impraesentiarum rusticabantur.* Denn er bekennt selber IX, 3. *immane suspicio dictandi istud in vobis tropologicum genus ac figuratum limatisque plurifariam verbis eminentissimum.* Wo solche Wortklitterung mit der Eitelkeit, seine Belesenheit in glänzendem Licht zu zeigen, sich verbindet, mufs aller Sinn für eine Schriftsprache untergegangen sein. Man fühlt hier schlagender als anderwärts die Bedeutung einer gesunden Natur und Schulzucht; den Leser aber kann ein so begeisterter und nicht unbegabter Mann, wie Niebuhr (in seiner warmen Anerkennung des Sidonius Kl. philol. Schr. I. p. 325.) sagt, ebenso jammern wie quälen. Dennoch ist der Eindruck dieses strömenden Geschwätzes weniger unheimlich als die Schreibart der Afrikaner. Ueber die Gallische Kultur s. die fleifsige Schilderung von *C. Monnard de Gallorum oratorio ingenio, rhetoribus et rhetoricae, Romanorum tempore, scholis*, Bonn 1848. und das ausführliche Werk *Ampère hist. littéraire de la France avant le* XII. *Siècle*, Par. 1839. T. I. II.

244) Einigen christlichen Autoren (wie *Hieronymus Ep.* 18. *ad Eustochium*) schien die Lesung der Profanen mit der kirchlichen Litteratur unverträglich, früher aber galt das Alterthum als eine Vorbereitung oder Vorrede zum Evangelium, wie Tertullian sagt *Apolog.* 47. *antiquitas praestructa divinae litteraturae.* Immer blieb man sich bewufst wie stark die zwischen der alterthümlichen und der neuen Welt liegende Differenz des Kulturgrades und des Sprachgeistes war, wie sehr die Begriffe des Stils und der Grammatik noch dem christlichen Publikum mangelten. Die Schwierigkeiten und die Macht des Vorurtheils nahm *Lactantius* V, 1, 9. etwas leicht, als er die Religion mit der heidnischen aber von allem Wahn gesäuberten Weisheit zu verbinden hoffte: *nutant enim plurimi, ac maxime qui litterarum aliquid attigerunt. nam et in hoc philosophi et oratores et poetae perniciosi sunt, quod incautos animos facile irretire possunt suavitate sermonis et carminum dulci modulatione currentium.* 15. *Nam haec inprimis causa est cur apud sapientes et doctos et principes huius saeculi scriptura sancta fide careat, quod prophetae communi ac*

simplici sermone, ut ad populum, sunt locuti. Aehnliches VI, 21. auch in der Apologie des *Arnobius* I, 58. 59. der die Rede der Christen gegen den Vorwurf schützt dafs sie ungrammatisch sei. Das Motiv der ungebildeten Form haben die Kirchenväter (s. *Dufresne praef. Glossar.* §. 57. 58.) oftmals, in ihren Verhältnissen vielleicht mit Grund, als ein Vorrecht der christlichen Litteratur hervorgehoben: sie durften Grammatik und korrekte Form gering achten, um der Einfalt der heiligen Schrift und ihres einfachen Publikums willen, denn ihre Leser suchten sie nicht unter den Heiden. Mehreres in Anm. 599. Man ermahnte die Leser vom Buchstaben völlig abzusehen und schrieb instinktmäfsig (wie Gennadius von Cassianus sagt, *scripsit — sensu verba inveniens et actione linguam movens*); weiterhin sind viele Vorreden dieser Autoren (wie Salvianus) voll von Entschuldigungen vor dem ästhetischen Leser, sintemal es ihnen mehr auf Sachen als Worte ankomme. Manches der Art bei *Walch Hist. crit. L. L.* p. 638. Daher Augustinus, der nach Umständen mit dem gemeinen wie mit dem gebildeten Manne zu verfahren weifs: *Non timemus ferulas grammaticorum, dum tamen ad veritatem solidam et certiorem perveniamus.* Denn dafs er in der Wahl der Ausdrücke gegen besseres Wissen sich herablasse, sagt er zuweilen in seinen popularen Vorträgen. *Enarrat. Psalm.* 123, 8. *Et potui illud dicere, cum tracto vobis: saepe enim et verba non Latina dico, ut vos intelligatis. Ps.* 138, 20. (auf Anlafs des Wortes *ossum*, cf. *de doctr. christ.* III, 3, 7.) *sic enim potius loquamur: melius est reprehendant nos grammatici quam non intelligant populi.* Und so in mehreren Stellen des 4. B. *de doctrina christiana.* Zuletzt kommt hier noch die Natur der *kirchlichen Latinität* in Anschlag. Läfst man die Bilder und Begriffe des neuen Glaubens bei Seite, so theilt jene mit einer grofsen Anzahl der Profanen aus derselben Zeit den Hang zur Abstraktion und das Gefallen an überladener Zusammensetzung oder kompakten Wörtern (*deteriorare, meliorare, confortare* und unzähliges der Art das ohne Bedürfnifs gemacht war), nicht nur aus Mangel an entwickelter und konkreter Phraseologie sondern auch weil sie den Eindrücken einer sprachlichen Mystik folgen. Bis ein besser gruppirter, nach Zeiten Redegattungen Individuen organisirter Ueberblick gelungen sein wird, mag noch immer die fleifsige Sammlung von *Funccius de vegeta L. L. senectute,* in c. 15. *de vegetae senectutis in L. L. idiotismis,* nebst den Ergänzungen in c. 12. seines Buches *de inerti ac decrepita L. L. senectute* demjenigen dienen, der im groben Umrifs an der Fülle der Wortbildnerei, der neuen oder für Abstraktion gemifsbrauchten Endungen und veränderten Wortbedeutungen, woran häufig ein tolles Experimentiren sich äufsert, leidlich schauen will, wie der Umsturz der alten Sprache durch Verwischung des nationalen Grundtons und seines charakteristischen Gepräges eintrat.

Fünftes Kapitel.

Nachleben der Römischen Litteratur im Mittelalter.

60. Die Litterargeschichte der Lateinischen Studien im Mittelalter verbindet sich mit einer Reihe von Thatsachen, aus denen man die Fortdauer der Römischen Denkmäler in jenem Zeitraum, ihre Tradition in Handschriften und Lesung, weniger ihren Einflufs auf die besten damaligen Stilisten entnimmt; und nur durch dieses philologische, sonst unwesentliche Interesse findet

sie hier einen Platz. Dagegen liegt uns eine Geschichte der mittelalterlichen Litteratur unter Lateinischen Formen, welche zwar damals das Uebergewicht hatten, aber mit der Kultur des Alterthums nirgend zusammenhingen, durchaus fern; eine solche würde stets fremdartig bleiben, wenn sogar die Massen weniger kolossal und mehr zugänglich, auch ihre Stoffe geniefsbarer wären. Aber selbst um dieses spärliche Register von Traditionen der Römischen Litteratur zusammenzusetzen und in einen fragmentarischen Umrifs zu fafsen, ist eine mühsame Forschung behutsam anzustellen; man bedürfte sonst einer weit vollständigeren Geschichte der Klöster, der Studienörter und ihrer Inventarien, einer genauen Charakteristik der bedeutendsten Jahrhunderte und ihrer Lehrmittel, mindestens aber einer Sammlung belehrender Stellen aus den gebildetsten Autoren, um den jedesmaligen Bestand und Einflufs Römischer Studien abzuschätzen. Jetzt mufs dieses Kapitel auf eine Skizze der hervorragenden Zeiträume und Erscheinungen sich beschränken[245].

Als die Germanischen Völker in den Romanischen Provinzen sich eine Heimat gründeten, während Sitten und Sprache der Unterthanen keinen starken Wechsel erfuhren, waren die bisher freien oder öffentlichen Anstalten des Unterrichts aus Mangel an Theilnahme verkümmert und zuletzt durch das Aufhören der Geldmittel eingegangen. Auf ein Interesse der Gönner und Liebhaber konnte die scheidende Litteratur nicht mehr zählen; um weiter zu bestehen brauchte sie den Schutz der Geistlichen und der Klöster. Hier fanden auch die Bibliotheken oder vielmehr ihre Trümmer eine Zuflucht, und die humanistische Bildung durfte sich glücklich schätzen, wenn Kloster- und Stiftschulen im theologischen Kursus auch den Elementen weltlicher Gelehrsamkeit einen Platz einräumten, noch mehr wenn die Statuten der Mönchsorden und hauptsächlich die Neigung eines Abtes das Abschreiben von Handschriften beförderten. Im Beginn des 6. Jahrhunderts besafsen die Studien des Alterthums unter dem grofsen Theodorich noch einen freisinnigen Darsteller an *Boethius*, einen kundigen Gönner an *Cassiodorius;* beide gaben das letzte glänzende Beispiel eines Wirkens, wo die liberale Wissenschaft mit der Praxis des Staatsmannes, des weltlichen oder geistlichen Berufs sich ehrenvoll vertrug. Boethius (§. 125, 3.) ein ebenso reiner als durchgebildeter Charakter erwarb durch philosophische Schriften, popularer und schulmäfsiger Art, einen langwierigen Einflufs auf das Mittelalter,

welches seine mit wissenschaftlichem Eifer gearbeiteten Uebersetzungen der logischen Schriften von Aristoteles nebst beigefügten Kommentaren und seine Lehrbücher für mathematische Disciplinen bis in die Zeiten der Scholastik las. Cassiodor, sonst weder gelehrt noch glücklich im Stil, machte sich uneigennützig um die Reste der litterarischen Kultur verdient, und sorgte noch für ihre Fortdauer, als er in seinen späten Tagen die profane Gelehrsamkeit, nur mit einem knappen Zuschnitt, als Rüstzeug der kirchlichen Studien zu benutzen suchte. Demselben Manne dankte man dafs die Lehrer der weltlichen Propädeutik von Ostgothischen Regenten einige Gunst erhielten [246]). Neben ihnen befafsten sich Liebhaber alter Autoren mit Korrektur und Revision von Handschriften (Anm. 69. Schlufs) der gangbarsten Klassiker, namentlich des Horaz und Virgil, wodurch zum Theil die jetzt umlaufenden Texte begründet wurden; auch gaben fleifsige Sammler elementare Lehrbücher für Theile der Grammatik, bis sogar ein Archiv der gesamten Lateinischen Sprachwissenschaft erschien: ein solches stellte *Priscianus*, zwar in aller Mittelmäfsigkeit seiner Zeit, aber mit emsiger Benutzung der Griechen und der Römischen Vorgänger, praktisch zusammen, und hiedurch errang er im Mittelalter ein weitverbreitetes Ansehn. Doch fehlten auch nicht beschränkte Köpfe, die mit Eitelkeit oder Einfalt in grammatischer Kompilation gelehrt klingende Citate fälschten oder erdichteten, wie *Fulgentius Planciades*. Die dichterischen Uebungen, hauptsächlich in geistlicher Poesie, von *Arator*, *Venantius*, *Corippus*, auch des genannten *Priscianus*, bezeugen entschieden dafs die Fähigkeiten und der gute Geschmack sanken; auch die Prosa des nicht unbelesenen *Ennodius*, der unter Theodorich als öffentlicher Redner auftrat, bestätigt den Verlust aller reinen gesunden Form [247]). Bald genug schwindet auch die gelehrte Thätigkeit, selbst die Kompilation wird schwächer und oberflächlich betrieben, wie man an der glänzendsten Erscheinung dieser Art, der in Konstantinopel 529 unternommenen Redaktion der *Pandekten* wahrnimmt. Man darf daher als eine glückliche Fügung betrachten dafs in diesem kritischen Zeitpunkt der *Benediktiner-Orden* begann; da die Regel desselben das Abschreiben guter Bücher begünstigte, so wurde mittelbar die Fortdauer der alten Schriftwerke gesichert. Ein Hauptsitz des Ordens war in Italien das Kloster Monte Cassino, das eine der reichsten Sammlungen besafs; in Frankreich seit dem 10. Jahrh. Clugny; in Deutschland folgten seiner Regel die

besten Schulen wie Fulda. Aber seit der Mitte des 6. Jahrhunderts wurde das Schicksal der Litteratur und freien Bildung, zumal der alterthümlichen Philologie, zweifelhaft. Druck und Barbarei wuchsen unter der Herrschaft und den Kriegszügen der Fremden, als Griechen und Langobarden in Italien, Franken in Gallien sich festsetzten. Die Bibliotheken verfielen und da das Schreibmaterial zu mangeln anfing, wurden ihre Pergamene für kirchliche Schriften verbraucht; die Vorräthe zersplitterten, Rom hatte schon gegen 600 seine Sammlung klassischer Werke eingebüfst. Die Geistlichkeit war gleichgültig gegen allen Unterricht, und mit der Unwissenheit stieg noch das Vorurtheil gegen weltliche Gelehrsamkeit, wie sehr auch diese den Zwecken der Kirche sich unterordnete [248]). Wir begreifen vollends dafs im Abendlande die Kenntnifs oder der Bedarf der Griechischen Sprache fast erlosch; Ausnahmen sind zufällig, und aller unmittelbare Gebrauch beschränkte sich auf Apulien und die sonst den Griechen unterworfnen Landschaften Italiens [249]). Aufser Cassino gewährte daher nur das in einem stillen Winkel gelegene Kloster *Bobbio*, das von Irland her durch *Columbanus* (612) gestiftet, von Britischen Mönchen bewohnt und durch seinen Fleifs im Sammeln oder Abschreiben namhaft war, den Denkmälern des Alterthums eine Zuflucht; ihm allein danken wir sogar mehrere Klassiker in den ältesten Lateinischen Codices [250]). Das *siebente* Jahrhundert zeigt bereits eine völlige Leere. Für den gelehrtesten Mann gilt der Spanische Bischof *Isidorus*, Verfasser der *Origines*, einer aus den letzten Sammlern gezogenen Encyklopädie. Sie gehören unter die Lehrbücher, aus denen das Mittelalter seine Kenntnifs von freier Wissenschaft und seine dürftigen, oft getrübten Notizen vom Alterthum schöpft. In besonderem Ansehn stand auch *Martianus Capella*, so sehr dafs man ihm Erudition und gute Schreibart nachrühmt; dieser hat zuerst eine Reihe zünftiger Ansichten von den Lehrkreisen der elementaren und höheren Bildung, vom *trivium* und *quadrivium* als Inbegriff der *septem artes liberales* schulgerecht ausgesprochen und in Umlauf gesetzt. Daneben gebrauchte man das nüchterne Lehrbuch des Cassiodorius über dieselben Künste, die gelehrteren Arbeiten des Boethius, sonst manches jetzt in aufgelöstem Zustand überlieferte Lehrbuch, das unserem *Aethicus* glich. Unter den profanen Autoren wurden, man weifs nicht seit welcher Zeit und in welcher Ausdehnung, regelmäfsig gelesen und abgeschrieben Virgil und Lucan, dann wegen ihres moralischen

Inhalts Juvenal (Ethicus benannt), Dionysius Cato und des Boethius Consolatio, als faſsliche Historiker Sallust Florus Eutrop, von Cicero verschiedene Schriften in einer willkürlichen Auswahl, mit Ausnahme der Briefe, als beliebter Sammler der ältere Plinius, endlich kein Grammatiker so häufig als Priscian[251]). Jetzt wo der Eifer der Romanischen Länder nachlieſs, traf es sich günstig daſs in *England* und *Irland* die Römische Litteratur eine willkommne Stätte fand. Dort lasen die bekehrten *Angelsachsen* fleiſsig Latein, und sie sorgten bald für Schulen und Bibliotheken; unter ihren Geistlichen waren durch Stil und Studien ausgezeichnet *Aldhelmus* Malmesburiensis (gest. 709.) und *Beda Venerabilis* (672—735.), der gelehrteste Mann seiner Zeit; nicht lange nach jenen wirkten *Winfrid* und *Alcuin*, welche die Kultur im Frankenreich beförderten. Vom sechsten bis zum achten Jahrhundert retteten die Klöster in Irland die Werke der Alten, und Mönche verbreiteten auf vielfachen Reisen eine Kunde derselben; das Maſs ihres eigenen Wissens erscheint aber in Kompilationen wie die geographische des *Dicuil* ist nur beschränkt.

245) An Hülfsmitteln, näheren und entfernten, ist theilweise kein Mangel; aber diese Notizen bedürfen überall einer strengen Sichtung; und von dieser ist es alsdann noch weit bis zur nöthigen Kombination. Wer aber die Texte nicht aus eigener Anschauung kennt, darf sich selten mehr als äuſsere litterarische Traditionen versprechen. Den ersten alphabetischen Nomenclator gab *Fabricius Bibl. Lat. med. et infimae aetatis* (oben p. 153.), und zwar auf dem von *Dufresne* im *Glossarium* genommenen formalen Standpunkt. Eine chronologische Gruppirung nach Jahrhunderten haben *Wachler* und *Gräſse* im Lehrbuch der Literärgeschichte unternommen, letzterer zum Theil sehr vervollständigt. Den Anfang einer (nicht gleichmäſsigen) Erzählung der mittelalterlichen Studien, soweit sie mit der Fortpflanzung der alten Autoren im Zusammenhang stehen, hat *Heeren* (oben p. 99. neben Meiners und ähnlichen Kompilationen) gegeben. Einiges *Conring Antiquitates academicae,* nebst speziellen Forschungen wie *Keuffel historia originis et progressus scholarum inter Christianos, Helmst.* 1743. 8. *Krebs de L. L. ante et post Carolum M. corruptae exemplis et causis, Magdeb.* 1682. 4. *Oberlin de L. L. medii aevi mira barbarie, Argent.* 1771. 4. Wichtiger die Geschichten der Universitäten, Klöster und Mönchsorden, insbesondere die Annalen des Benediktiner-Ordens; dann monographische Sammlungen für die thätigsten Länder. Für Deutschland *Burckhard* (oben p. 130.), für Frankreich das unvergleichliche, von den Benediktinern angefangene Hauptwerk *Histoire littéraire de la France,* jetzt bis zu Bd. 23. 1856. geführt, womit das 13. Jahrhundert abschlieſst; für Italien *Muratori Antt. Ital.* T. III. *diss.* 43. und weniger erheblich die Fortsetzung *diss.* 44. *Tiraboschi* T. 3. ferner *Giesebrecht de litterarum studiis apud Italos primis medii aevi saeculis,* Berl. 1845. 4. Zuletzt ein schätzbarer Versuch, den Umfang und Charakter der philologischen Arbeiten und Studien im Mittelalter nach den hauptsächlichen Fächern zu schildern: *Fr. Haase de medii aevi studiis philologicis, Vratisl.* 1856.

246) Für den Thatbestand unter der Herrschaft der Ostgothen dient ein chronologischer Ueberblick bei *Manso* Geschichte d. Ostgothischen Reiches in Italien, Breslau 1824. p. 332. ff. Ueber den Zustand der Wissenschaften unter

den Ostgothischen Königen hat derselbe p. 132. ff. die spärlichen Notizen zusammengestellt; zieht man daraus die Summe, so wird ein beträchtliches von den üblichen Lobeserhebungen der damaligen Studien und ihrer fürstlichen Gönner abzuziehen sein. Nimmt man nur was *Ennodius Panegyr.* 16. mit so grofsem Pomp voraufschickt, *Debent tibi veneranda studia quod loquuntur,* und hält hiegegen den eitlen Schlufs, *Vide divitias saeculi tui. tunc vix fora habuere praefectos; nunc ecclesia dirigit laudatorem:* so begreift sich leicht wie wenig von einem Verdienst um die Litteratur die Rede sein kann. Das encyklopädische Werk des *Cassiodor, Institutionum divinarum et saecularium litterarum* l. II. (welches durch einen Bamberger Cod. S. VIII. erheblich gewinnt) beweist dafs alles Studium in der Hand der Geistlichen lag und ihren Interessen dienen mufste. Man darf auch die Unterstützungen und Gehalte, welche die städtischen Behörden nur gezwungen ihren Lehrern gewährten, und woran Cassiodor (Anm. 234.) zuweilen erinnern mufs, nicht hoch anschlagen, da die Zahl der betreffenden Personen zugleich mit den Instituten sehr geschmolzen war. Solche sind wie der genannte *Varr.* IX, 21. angibt, *grammaticus, orator* und *iuris expositor.* Darum bieten Cassiodors *Variae,* mitten in allem Prunk und sonstiger Affektation, für die Kulturgeschichte so wenig. Dagegen liest man mit einigem Erstaunen seine Klagen über den Eifer für heidnische Studien, während die heilige Schrift vernachläfsigt werde, vorn in *praef. de instit. divinarum scripturarum: Cum studia saecularium litterarum magno desiderio fervere cognoscerem, ita ut multa pars hominum per ipsam se mundi prudentiam crederet adipisci, gravissimo sum, fateor, dolore permotus, quod scripturis divinis magistri publici deessent, cum mundani auctores celeberrima procul dubio traditione pollerent.* Jeder höhere Grad in wissenschaftlicher Bildung war schon damals das Eigenthum einzeler Männer, und was für alte Litteratur geschah, verdankt man nur der reinen Neigung dieser wenigen. Ein gleiches oder gröfseres hören wir von der Trägheit und litterarischen Unkultur im Frankenreich seit dem 5. Jahrhundert: s. Löbell Gregor von Tours p. 381. ff.

247) An der Spitze der kritischen Revisionen steht der von vornehmen Männern durchgesehene Livius, *Drakenb.* T. VII. p. 323. Alle solche sind die Grundlage der nachfolgenden Texte, der Quell unserer bekannten Codices geworden: dies erweist dafs jene für den Gebrauch der Schulen und des Unterrichts angestellt wurden. Merkwürdig ist ferner das Geständnifs von *Priscian* im *Prooemium,* kein Römischer Grammatiker sei dem Beispiel der grofsen Griechischen Systematiker nachgefolgt, *quippe in negligentiam cadentibus studiis litterarum, propter inopiam scriptorum.* Ein belehrendes Aktenstück für die damalige Schul-Praxis gewährt sein Traktat *de* XII. *versibus Aeneidos principalibus,* der nach Art der Epimerismen der Griechen (s. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 719.) sehr popular gehalten ist. Unter die räthselhaften Erscheinungen gehört noch immer der Fälscher und Windmacher *Fulgentius.* Er hat eine Partie von Autoren und Observationen in den *Mythologiae,* der *Continentia Virgiliana* und zur Ueberraschung in seiner *Expositio de abstrusis sermonibus* zusammengelogen: ob aus Eitelkeit und in der Absicht mit Citaten und seltner Gelehrsamkeit zu prunken oder aus Unwissenheit, darüber ist viel gestritten worden. Wenige wie Gerlach versuchten seine Ehre nach Möglichkeit zu retten, einige setzten ihn dagegen aber irrig (denn aus diplomatischen Gründen gehört er mindestens ins 6. Jahrhundert) unter die Machwerke des 15. Jahrhunderts. Nach der erschöpfenden Untersuchung von *Lersch* (in s. Ausg. Bonn 1844.), der selber p. 87. einen absichtlichen Betrug, wenn auch auf Grund alter Traditionen (Rhein. Mus. N. F. V. p. 33. ff.), aber verbunden mit der stärksten Gedankenlosigkeit annahm, wird man Bentleys Auffassung (*Ep. ad Mill.* p. 72. *homo Malelae germanissimus*) vorziehen. Fulgentius war Halbwisser, der auf Grund einiger ihm oberflächlich oder von Hörensagen bekannter Notizen ins blaue phantasirt; dergleichen geschieht nur in völlig barbarischen und unwissenden Zeiten.

248) Von den Verdiensten der Benediktiner *Mabillon praef.* Vol. I. *Actt. Ord. S. Bened.* Doch sind die Lateinischen Codices nicht unmittelbar durch

Benedictus sondern durch Cassiodors Fürsorge gesichert worden, *Conring Antt. acad.* p. 268—71. Sonst geben die Notizen von alten MSS. des Klosters Cassino bei *L. Tosti Storia della badia di Monte-Cassino, Nap.* 1842. T. I. keinen hohen Begriff; der bekannte Aesop nebst den Griechischen Erotikern ist nicht vor S. XIII. geschrieben. Ueber die Schicksale der dortigen Studien, die durch Zerstörung des Klosters 884 einen empfindlichen Schlag erlitten, s. Giesebrecht p. 25. ff. und ein Verzeichnifs der im 11. Jahrh. gesammelten Bibliothek p. 34. Schon in Cassiodors Zeiten mufste man, wie dieser für sein Kloster that, die Büchervorräthe aus den noch vorhandenen Bibliotheken zusammenbringen. Was Historiker beiläufig von Zerstörungen durch Griechen Gothen Langobarden erzählen, läfst uns zweifeln ob die Bücher mehr durch Feindeshand als durch Gleichgültigkeit des Klerus untergingen. Wenn aber Gregorius I. der Grofse genannt (590—604.) in Rom des Eusebius *Acta Martyrum* nicht auftreiben konnte, wenn der Abt zu Ferrières Servatus Lupus (um die Mitte des 9. Jahrh.) in einem Winkel Frankreichs nach guten rhetorischen Schriften der Klassiker oder dem Sueton (*Epp.* 1. 91. 103. 104.) vergebens sucht: so folgt hieraus weniger als aus der Thatsache dafs Pabst Paul I. nur einige liturgische und grammatische Bücher zu verschenken hatte. Sicher besafs Rom in der Zeit Gregors des Grofsen blofs eine kleine geistliche Bibliothek. Die fortwährend wiederholte, nur schlecht bezeugte Sage, dafs jener die vorhandenen Exemplare des Livius habe verbrennen lassen (*Gesner. isag.* 793. Heeren I. p. 67. Ideler Altfrz. Nationall. p. 29.), fällt in sich zusammen. Er wollte nicht, und dies allein steht nach seinen eigenen Aeufserungen fest, dafs die Geistlichkeit mit *nugis et saecularibus litteris* sich befafste; noch weniger mochte er, der in praktischen Interessen und nicht in der theologischen Wissenschaft lebte, dem Zwange der Grammatik sich unterwerfen, *praef. Iobi* T. I. p. 6. *non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito, situs motusque praepositionum casusque servare contemno: quia indignum vehementer existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati.* Ueber die litterarische Barbarei Roms zwischen S. VII. und XI. (schon gegen 570 bekennt *Venantius Fortunatus V. Martini princ.* dafs er wenig von Grammatik und Rhetorik wisse, von allem anderen blofs den Geruch habe) Giesebrecht p. 5. 7. In den Zeiten Karls des Grofsen, der aus Rom seine Lehrer *artis grammaticae et computatoriae* berief, blühten in Italien wenigstens die Studien der Grammatik und Poetik. Näheres bei *Gregorovius* Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, Stuttg. 1859. II. p. 451. ff.

249) Das Lateinische Mittelalter behielt *Griechische* Wörter und Lektionarien länger im Gebrauch, doch nicht über das kirchliche Leben hinaus: s. die interessanten Sammlungen von *Reiske in Constant. Cerim.* p. 874—76. Anderes im Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 88, 4. Einen vorübergehenden Einflufs hatten Theodorus in Britannien und die Geistlichen im Kloster St. Gallen, wo man im 9. Jahrh. etwas Griechisch wufste (Mitth. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich XII. p. 259.), die gelehrten Aebte (wie Rabanus Maurus) seit Karl dem Grofsen, der gewerbliche Verkehr mit dem Griechischen Kaiserthum und die Familienverbindungen des letzteren mit den Franken: s. die fleifsige Sammlung von *Fr. Cramer de Graecis medii aevi studiis, Strals.* 1853. Eine genaue Kenntnifs der Griechischen Philosophen besafs nur Io. Scotus Erigena. Sonst war seine Sprachkenntnifs nur bis auf einen Grad genügend, wie man aus Stellen ersieht, auf die *Vossius Arist.* II, 33. aufmerksam macht; so wenn er die Sprechung von *bibliotheca* blofs aus Martial erkannte, dagegen *blasphēmus* aus der vulgaren Aussprache sich erweisen liefs: *Graecus quidam Graecos blasphemus dicere correpta paenultima mihi constanter asseruit, et id ipsum Einhardus noster astruxit, Ep.* 20. *coll.* 5. 34. Diese Schwäche hat für uns noch ihre praktische Seite, da bekanntlich die *Graeca* in Lateinischen Texten entweder völlig verunstaltet und kläglich nachgemalt oder mit Lateinischen Buchstaben umgeschrieben wurden; mehrmals sind noch in Ciceros philosophischen Büchern die Griechischen Formen herzustellen; in längeren Citaten (*Gell. Macrob.* etc.) aber hat man Lücken gelafsen. Das kleinste und häufigste was der Kritiker wahrnimmt und voraussetzen mufs ist die Verunstaltung der *nom. propria* be-

sonders in Dichtern. Belege solcher Monstra *Prop.* II, 3, 22. für *carminaque Erinnes* oder *Ovid. Hero.* 20, 221. die Verderbnisse des *Carthaeis*.

250) Reiches Verzeichnifs der *bibliotheca Bobiensis* der *monachi S. Columbani* bei *Muratori Antt. Ital.* III. p. 817. sqq. Ein anderes von Peyron bei *Cic. Oratt. fragm. inedita* abgedrucktes Inventarium aus dem 15. Jahrhundert bietet wenig für die Profanlitteratur; das beste ging bei der in jenem Jahrh. erfolgten Zerstreuung der MSS. namentlich an Rom Turin Mailand über. Von der Verbreitung *Irischer Mönche* (*Scoti*) in der Schweiz und ganz Deutschland *Rettig Prolegg. in Cod. Evang. SGall.* p. XLIV. sq. Der alte Codex der 5. Dekade des Livius (*Endlicher Catal.* n. 105.) gehörte dem Bischof Sutbert, der aus Irland kam und in Kaiserwerth 713 starb. Irische Glossen sind in drei MSS. Priscians S. IX. (Abdruck bei *Zeufs* Gramm. Celtica p. 1010. ff.) gefunden worden, ferner in einem Servius zu Bern, *C. G. Müller Analect. Bernens.* III. p. 24. Genaueres über die von Irischen Mönchen (*Scotice*) angefertigten Handschriften in der Schweiz *F. Keller* Mitth. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich VII. 3. 1851. Anderer Art sind Angelsächsische Glossen des Aelfric in einem gleichaltrigen Erfurter Glossar, die *Oehler* im Archiv für Philol. Bd. 13. 2. herausgab.

251) Ein vollständiges Verzeichnifs der damals gangbaren Schulautoren, worunter viele kirchliche, mehrere Grammatiker, wenige Dichter, liefert *Alcuin de pontiff. et sanctis Eccl. Eborac.* v. 1535. sqq. in *Gale Scriptt.* T. I. p. 730. Wie früh der Unterricht in den freien Künsten auf *Mart. Capella* sich gründete zeigt die Schilderung *Gregorii Turon. X. extr.* Für seine Verbreitung zeugt auch die althochdeutsche Uebersetzung der zwei ersten Bücher; für die noch allgemeinere von der *Consolatio* des *Boethius* nicht nur eine althochdeutsche und Angelsächsische Uebertragung, sondern auch die Menge der altfranzösischen Bearbeiter: ein Gedicht auf seine Gefangenschaft (Ideler Sprachproben p. 4.) gilt sogar für das älteste Denkmal der Provenzalischen Litteratur. Eine beträchtliche Zahl altfranzösischer, zum Theil handschriftlicher Uebersetzungen (dess. Gesch. p. 177.) kennt man von *Dionysius Cato;* Belege s. in dess. Sprachproben p. 17. vergl. Anm. 471. Dahin gehören noch die Deutschen Uebersetzungen mehrerer solcher Autoren, die von Notker in S. XI. herrühren. Eine häufigere Lesung der Klassiker, mit der auch der Sinn für Anfertigung von Abschriften sich entwickelte, darf erst seit der Karolingischen Zeit angenommen werden; seitdem häufen sich Reminiscenzen aus Virgil, Lucan, Statius a. a.

61. Auf diese Finsternifs folgte der Aufschwung der *Karolingischen Epoche. Karl der Grofse* sorgte nicht nur für schriftliche Festsetzung der Deutschen Sprache, sondern gab auch der Lateinischen einen Platz im Unterricht der Kleriker und war bemüht ihre Reinheit zu sichern. Seine Thätigkeit offenbart sich glänzend in der *schola Palatii* und ähnlichen Anstalten zum Erlernen der sieben Künste und für Ausbreitung Lateinischer Sprachkenntnifs; ein bleibender Gewinn seiner Bemühungen war hauptsächlich die lange Blüte der Stift- und Klosterschulen, welche seitdem in Fränkischen Städten, in Tours, Fulda, St. Gallen, Korvey, Hirschau und anderwärts organisirt wurden. Sie förderten den Sinn für fleifsiges Abschreiben, und noch jetzt ist die Neigung und Sorgfalt, mit der man dieses Geschäft seit dem 8. Jahrhundert betrieb, am hohen Alter und inneren Werth der Hand-

schriften der Klassiker in den verschiedensten Bibliotheken Frankreichs sichtbar [252]). Aber die Begeisterung und der starke Wille des Kaisers vermochte nicht zu viel über die Stimmung seines Zeitalters; die *lingua Romana* war und blieb ein allgemein verständliches Organ seiner Völker, das Latein dagegen ein Eigenthum der wenigen Gelehrten, welche wie *Eginhard* und *Paulus Diaconus* (Winfrid) die Historiker, wie *Theodulphus* der Dichter die Alten um der Form willen lasen und nachahmten. Selbst der vertraute Genosse Karls *Alcuin* (735—804.), ein fleifsiger und vor anderen der encyklopädischen Gelehrsamkeit kundiger Theolog, hat sein Vorurtheil wider heidnische Litteratur nicht verhehlt und kann nur für einen gebildeten Leser des Lateins gelten. Soweit erscheint diese ganze litterarische Thätigkeit als eine künstlich gepflanzte Schöpfung, die niemals Gemeingut wurde, sondern den Geistlichen verblieb und die vornehmen Stände bilden sollte. Noch keimte der einmal ausgestreute Same der Kultur auch nach Karls Tode, wenngleich manche Stockung eintrat. Nur beschränkte sich der Unterricht auf eine kleinere Zahl von Städten und Klöstern, während der Kreis der Lehrobjekte zur Ausbildung der Geistlichen eng war; wobei diese nicht völlig versäumten den Widerwillen gegen den Nachlafs des Heidenthums zu nähren. Allein in der ganzen Karolingischen Periode waren noch immer sowohl Fürsten (unter den ersten Ludwig der Fromme und Karl der Kahle) als auch Mitglieder des Klerus bereit die Studien zu fördern, Handschriften zu sammeln oder durch eigens disciplinirte Schreiber zu vermehren; auch beriefen sie bisweilen geschickte Lehrer aus fernem Lande. Dagegen wurde die Form der Schriftstellerei, welche zwischen kirchlicher Dogmatik, Ascetik und praktischer Theologie, weltlichen und heiligen Chroniken und geistlicher Poesie sich theilte, durch diese Studien nicht verändert; am wenigsten hätten die Dichter ängstlich nach Sylbenwerth und Vermessung gefragt. Die Notizen vom Alterthum fliefsen schon seltner aus den Quellen, am häufigsten aber aus den angesehensten kirchlichen Autoren. Vorzüglich verdienen hier genannt zu werden *Walafrid Strabus* (oder Strabo † 849.) als Dichter, *Servatus Lupus* als Litterator (besonders in seinen 130 *Epistolae*), der tiefsinnige Philosoph *Io. Scotus Erigena* (in der 2. Hälfte S. IX.), der durch kirchliche Schriften und seinen Charakter einflufsreiche Erzbischof *Hincmar* von Rheims († 882.), vor allen *Rabanus Maurus* (776—856.), der früheste Gründer

des Deutschen Schulwesens und der popularen biblischen Exegese. Dieser hob die vielbesuchte Klosterschule Fulda so sehr, dafs sie der Glanzpunkt aller Lehranstalten war, und nach gleichem Plan ist weiterhin eine grofse Zahl von Stiftungen angelegt worden. Aus diesen Anstalten ging eine theologische Wissenschaft hervor und Frankreich war ihr begünstigter Sitz [253]). Aber auch *Italien* befserte seine Schulen, wo Schüler jedes Standes nicht nur unter Aufsicht der Geistlichen sondern auch von Privaten unterrichtet wurden; man ging aber über Grammatik und allgemeine Vorbildung nicht hinaus [254]). In das Ende des 9. Jahrhunderts fällt die grofsartige Thätigkeit Königs *Alfred*. Sie verdient hier einen Platz, erstlich weil er mehrere geschätzte Bücher des 5. Jahrh. (von Augustinus Orosius Boethius) Angelsächsisch übertrug, dann auch weil er in Oxford die erste Universität gründete; diese wuchs schnell zur blühendsten Schule Europas heran, und wurde frühzeitig mit begüterten Colleges und reichen Büchersammlungen ausgestattet. Doch traten die Normänner bald nachher der philologischen Bildung Englands in den Weg, als der Aufschwung der Studien unter den Ottonen und ihren nächsten Nachfolgern in Deutschland fortdauerte. Durch Reinheit und Lesbarkeit der Form überrascht in der Poesie die Nonne *Hroswitha*, durch einfachen Geschmack waren in der Geschichtschreibung *Luitprand*, *Witichind*, *Ditmar*, dann um die Mitte des 11. Jahrh. *Adam* aus Meifsen und *Lambert* von Aschaffenburg ausgezeichnet. Mit dieser litterarischen Thätigkeit stimmt auch die lange Blüte der Deutschen Kloster- und Stiftschulen während jenes Jahrhunderts, besonders von Fulda, St. Gallen, Hirschau, Paderborn, Hildesheim, welche durch die Betriebsamkeit gelehrter Vorsteher (unter anderen eines *Meinwerk* und *Bernward*) mit guten Bibliotheken bereichert wurden; der Erzbischof *Bruno*, Otto I. Bruder, und *Gerbert* glänzten sogar durch vielseitiges Wissen und ausgebreitete Studien [255]). Dagegen mangeln Lehrbücher; die Kompilation von Wörterbüchern oder Diktionaren blieb noch ein Eigenthum Italiens [256]).

252) Nächst den Monographien über Karl den Grofsen, Alcuin und Einhard, ferner der *Hist. littér. de la France* T. IV. und der Einleitung in Baehrs Werk (Anm. 253.) gehören hieher vor allen des letzteren Programm *De liter. studiis a Carolo M. revocatis ac schola Palatina instaurata*, *Heidelb.* 1855. Dann *Crevier histoire de l'université de Paris* T. I. und das etwas trockne Register *Io. Launoy de scholis celebrioribus seu a Carolo M. seu post eundem Carolum per occidentem instauratis*, *Par.* 1672. c. *praef. I. A. Fabricii*, *Hamb.* 1717. 8. Das bedeutendste Statut ist die *Constitutio de scholis* bei *Baluze Capitul. Regum Franc.* T. I. p. 201. und *Pertz Monum. Germ.* III. p. 52. oder

Conring Antiq. acad. p. 296. sq. Dafs in Karls Zeit der Gebrauch des Lateins und der Grammatik erloschen war sagen sämtliche Gewährsmänner bei *Dufresne praef. Gloss.* §. 30. 33. unter anderen kurz *Monachus Egolismensis: ante ipsum enim Domnum Regem Carolum in Gallia nullum studium fuerat liberalium artium.* Die Schrift von Krebs s. Anm. 245. Hiezu *Monnier Alcuin et son influence, Paris* 1853. Dem Kaiser dankte man dafs ein freier Mann in allen Kloster- und Stiftschulen die freien Künste, namentlich Grammatik und Arithmetik bei den *canonici*, welche zugleich *scholastici* waren, erlernen konnte; jede *schola* (selbst die Pariser, an die man Alcuin berief, war ohne facultistische Wissenschaft) diente blofs als *disciplina liberalium artium.* Hierin lag ein naher Anlafs oft und sorgfältig Autoren abzuschreiben: darauf deutet die Subscriptio des Züricher Serenus Sammonicus. Im übrigen wird man bei diesem gefeierten Abschnitt wie bei anderen des Mittelalters nicht vergefsen dafs die Beschäftigung mit den Alten eine Sache weniger Männer, nicht einer Gemeinschaft ganzer Zeitalter oder zusammenwirkenden Korporationen eigenthümlich war; darum hat eine solche keinen Einflufs auf die Bildung der Zeitgenossen oder der Nachfolger ausgeübt. Deshalb brauchten auch die damaligen Dichter wegen einer falschen Quantität oder ob ein Fufs zu viel oder zu wenig war nicht gar ängstlich zu sein: man merkt es an der naiven Entschuldigung des Paulinus von Aquileja, Zeitgenossen Alcuins, in seiner *Apologia,* und an des Abts Theofrid Urtheil über Alcuins Poesie, *Sed non attendit, quae syllaba longa brevis sit.* Ein richtiges Gefühl leitete gegen 900 auf Versuche im Kirchenliede; davon zeugen die durch *Notker* eingeleiteten Sequenzen, die in Form und Geist von der antiken poetischen Tradition abgehen. Reichen Stoff für weitere Forschung gibt *Ferd. Wolf* über die Lais, Sequenzen und Leiche p. 161. ff.

253) Eine der fleifsigsten litterarischen Sammlungen: *Baehr* Geschichte der Römischen Litteratur im Karolingischen Zeitalter. (III. Supplementband zu s. Gesch. d. R. L.) Carlsruhe 1840. Was uns noch mangelt und zur Notiz von allem Nachlafs in Vers und Prosa treten mufs sind nicht blofs Uebersichten der Gruppen und unparteiliche Schilderungen der namhaftesten Geister, um klar zu wissen was jene Zeiten gewirkt haben; wir brauchen noch mehr eine genaue Kenntnifs von der Praxis und Beschäftigung der geistlichen Schulen nach Jahrhunderten. Einen schätzbaren Anfang machte hiefür *Ruhkopf* Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Teutschland, Bremen 1794. ein unvollendetes Buch. Für die Studien der Angelsächsischen Periode Hauptschrift: *Tho. Wright Biographia Britannica litteraria* I. *Anglo-Saxon Period. Lond.* 1842. Man erwarte jedoch nicht zu viel vom Umfang der damaligen Studien: die Hauptbücher waren Aeneis, Orosius, Schriften des Boethius und die Encyklopädie des Capella. Die Philologen müfsen nun besonders den Plätzen nachgehen, in denen alte Handschriften oder Abschriften derselben aus den Jahrhunderten 8—11. lagerten. Man erstaunt über die Güte und das hohe Alter von MSS. der Klassiker und auch geringer Autoren, welche Frankreich trotz aller Plünderungen und schlechter Wirthschaft in seinen Provinzialbibliotheken, namentlich zu Montpellier, noch bewahrt: s. vier interessante Artikel von *Libri* im *Journal des Sav.* 1841. *Juillet, Août, Sept.* und 1842. *Janv.* nebst dem kurzen Register in *Réponse au rapport de Boucly, Lond.* 1848. p. 17. Hiermit verbinde man die Nachrichten über den Bestand Deutscher Klosterbibliotheken, namentlich in Fulda, Mainz und St. Gallen: *Fr. Weidmann* Gesch. der Stifts-Bibliothek von St. Gallen ib. 1841. Der Schatz anderer reicher Sammlungen, in denen Poggius und die gleichzeitigen Italiänischen Philologen (Anm. 76.) von 1417 an bis auf die Zeiten Leos X. unbekannte Texte fanden, beginnt mit dem 9. Jahrhundert; in dasselbe fallen die frühesten *Glossare,* namentlich die der Französischen Handschriften: vgl. Anm. 240. Schlufs. Dennoch lag dem Karolingischen Zeitalter alles gelehrte Wissen fern. Einen überraschenden Beweis würde noch der sogenannte *Grammatiker Virgilius,* in der von *Mai Coll. Vatic.* T. V. 1833. 8. herausgegebenen Schrift *de octo partibus orationis,* geben, wenn er der Karolingischen Zeit angehört. Sein Buch ist ein grammatischer Roman mit ersonnenem Kauderwelsch und verkappten vornehm klingenden Autoritäten

durchwirkt; in letzteren sieht *Osann* Beitr. z. LGesch. II. p. 131. ff. eine seit Karl d. Gr. beliebte Vermummung der gelehrten Geistlichen. Aber nicht ohne Grund setzen *Wuttke* Ueber die Aechtheit des Aethicus p. 49. und *Haase De medii aevi stud. philolog.* p. 8. diesen Virgil in Betracht seiner ganzen Haltung vor die Periode der Karolinger; und gleichwohl ist es schwer ein Buch, bei dem alle litterarische Tradition abreifst, mit einiger Sicherheit zu beurtheilen. Hört man endlich auf die Klagen in Concilien und bei Lupus, dafs die geistlichen und allgemeinen Studien verachtet seien, so bezweifelt man die panegyrischen Erzählungen des Mönches Erich bei Launoy c. 12. dafs Karl der Kahle die besten Gelehrten Europas in seinem Reiche versammelt habe. Gewifs ist nur dafs was seit dem 9. Jahrh. geleistet worden, vereinzelt steht und nicht in ununterbrochener Tradition sich fortbildet.

Für die *Poesie* jener Zeiten (Anm. 261.) sind anzumerken weniger Alcuin als des sogenannten *Helpericus Karolus M. et Leo Papa* (*ed. Orelli, Tur.* 1832.), *Theodulph* (vollständig *ed. Sirmond, Par.* 1646. und in s. *Opp.* T. II.), *Walafrid Strabus* (*Opp. ed. Migne, Par.* 1852. II. noch unvollständig in *Canisii Lectt. antt.*, sein *Hortulus* zugleich mit dem unbekannten aber vielgelesenen *Macer Floridus de viribus herbarum ed. Choulant, L.* 1832.), *Theoduli Ecloga* in vielen MSS. *cum commento* und in alten Drucken (zuletzt *ed. Beck,* Sangerh. 1836.), merkwürdig als ein in assonirenden Hexametern verfafstes Schul- und Lehrbuch, wo die heidnische Gelehrsamkeit und Mythologie mit der christlichen Weisheit einen Wettstreit hält. Zuletzt das Gedicht über Attila u. a.: s. Lat. Gedichte des X. u. XI. Jahrh. herausgegeben v. Grimm u. Schmeller, Götting. 1838.

Unter den Prosaikern *Alcuin: Opera ed. A. Quercetanus, Lutet.* 1617. f. *studio Frobenii, Ratisb.* 1777. II. f. *Eginhard* oder Einhard: *Vita Caroli M. ed. pr. Colon.* 1521. 4. *ed. ult. Pertz* 1829. bearbeitet v. Ideler Leben Karls d. Gr. Hamb. 1839. Bd. 1. Der Irländer *Dicuil* um 825. (*de mensura orbis terrae nunc pr. ed. C. A. Walckenaer, Par.* 1807. verbessert und erläutert von *Letronne Recherches sur Dicuil,* P. 1814.), dieser der einzige Geograph des Mittelalters neben dem *Anonymus Ravennas* und dem schlechteren *Guido* von Ravenna: *A. Rav. de Geographia* l. V. *ed. Plac. Porcheron, Par.* 1688. und beim Mela von Gronov, weiteres in Anm. 526. *Agobardus* Bischof von Lyon † 840. *Opp. ed. Steph. Baluzius, Par.* 1666. II. 8. *Rabanus Maurus: Opp. studio Geo. Colvenerii, Colon.* 1627. III. f. ed. *Migne, Par.* 1852. VI. Dafs jene Sammlung noch unvollständig ist erhellt aus der Monographie von *Fr. Kunstmann* über Hrabanus Maurus, Mainz 1841. *Servatus Lupus: Opp. ed. Steph. Baluzius, Par.* 1664. *Antv.* 1710. 8. *Hincmar Rhemensis:* vollst. *Opp. ed. Iac. Sirmond, Par.* 1645. II. f. ed. *Migne, P.* 1852. II.

254) In Italien beginnt die Organisation von Lehranstalten zur Bildung von Geistlichen mit dem Kapitulare Lothars I. 825. (*Muratori Antt. Ital.* III. p. 815.) welches eine Reihe von Studiensitzen bestellt. Man hört zwar öfter Klagen, wie sie noch in päbstlichen Schreiben wiederkehren, dafs hie und da *liberalium artium praeceptores* mangeln; gleichwohl besteht ein von Geistlichen ertheilter propaedeutischer Unterricht, *philosophia,* besonders in Privatschulen; auch besuchten ihn Vornehme. Hier lernten die Gründer der medizinischen und der Rechtsschule (zu Salerno und Bologna), die Häupter der Scholastik Lanfranc und Anselm; über die Verfafsung dieser Schulen und Lateinischen Studien belehrt mit vielen Belegen *Ozanam Documents inédits pour servir à l'hist. littéraire de l'Italie, Par.* 1850. Daraus erhellt dafs fortwährend ein öffentlicher Gebrauch des Lateins blieb und man es in Volksversammlungen sprach. Fertigkeit in Grammatik und Versifikation war ein Gemeingut Italiens, aber einfache Stilisten ohne Schwulst und Prunk werden vermifst. Ausführlich Giesebrecht (Anm. 245.) p. 14—24. Den Standpunkt der grammatischen und lexikalen Studien zeigen Lexica, welche den aus alten Glossaren übernommenen Bestand durch den Wust des Mittelalters verdunkeln und besonders den Geistlichen dienen sollten: das Realwörterbuch des *Papias* (um 1050. *ed. pr. Mediol.* 1476. zuletzt *ed. Venet.* 1496. f. vgl. Bröcker in Schneidew. Philol. II. 246. ff.), *Ugutio* von Pisa um 1200. (ungedruckt und wie man hört in zwei

Breslauer MSS. stark variirend), die reichste Kompilation aus den früheren *Io. de Ianua* (s. Anm. 91.), und die jüngste dieser Sammlungen, der noch von Reuchlin herausgegebene *Vocabularius breviloquus*. Von diesen handelt *Haase De medii aevi stud. philol.* p. 32. ff., auch der in Anm. 256. genannte Theil der *Hist. litt. de la Fr.* Die Philologie des Alterthums gewinnt daraus sehr wenig. Was in den letzten Jahren aus Glossaren bekannt geworden, ist selten ein Gewinn für den Sprachschatz; die Mehrzahl geht auch hier auf Isidorus zurück, Autoritäten sind meistentheils Virgil und Cicero. So das fleifsig von *Peter* behandelte Stück: *Glossarii fragmentum*, Zeitzer Progr. 1850. verschieden von einem anderen im Münsterer akad. Prooem. 1854. Die grammatischen Elemente ruhten auf dem Donatus, der auch in einer Provenzalischen Bearbeitung existirte. Vgl. *Guessard Grammaires Romanes inédites du XIII. Siècle, Par.* 1840. Desselben *Grammaires Provençales — du XIII. S. Ed.* 2. *Paris* 1858. *Biblioth. de l'École des Chartes* I. 1839. p. 159. ff.

255) Eine glänzende Schilderung der Klosterstudien in Deutschland entwirft *Vita Meinwerci* c. 62. und c. 51. bei Conring p. 326. Von Wilhelm Abt des Klosters Hirschau sagt Tritheim *Ann. Hirschaug.* a. 1070. *Duodecim e monachis suis scriptores optimos instituit. — et his omnibus praeerat monachus unus in omni genere scientiarum doctissimus, — qui menda negligentius scribentium emendaret.* Unter anderen des Cicero las Gerbert (Ep. 87.) die Bücher *de Republica.* Kein geringes Moment liegt in der Blüte der Poesie unter den Ottonen, Gervinus Gesch. d. Deutschen Nationall. I. p. 85. Ueber die Verbesserung des Stils urtheilt richtig *Spittler* Werke IX. p. 220. „Es ist eine allgemeine Bemerkung, die man über den Stil der Schriftsteller des 11. Jahrh. machen kann: zwischen den Schriftstellern der ersten Hälfte des 11. und den Schriftstellern der zweiten Hälfte des 10. ist ein so merklicher Unterschied, als ob zwei Jahrhunderte dazwischen wären."

256) Ueber die Vocabularien hat eine ungenügende Notiz *Fabric. B. L.* III. p. 388. sqq. Belehrender *Dufresne praef. Glossar.* §. 42. ff. Beide werden ergänzt in der Einleitung der *Hist. littéraire de la France* T. XXII. Vergl. *E. du Méril* oben in Anm. 242. Von den ältesten Anm. 254. Ob noch jetzt der Kritiker daraus gewinnen könne, wie man zuweilen vom Papias etwas hoffte, das steht dahin. Eher mögen die noch zu wenig beachteten Spruchsammlungen und sentenziösen *Florilegia* nützen. Vielleicht das älteste der Art steckt in einem ehemaligen Freisinger, jetzt Münchener Codex S. XI. (Aretin Beitr. VII. p. 257.), worin neben manchen fremdartigen Stücken aus Griechen und Römern Proverbien aus Lucan, Persius und Juvenal, Stellen des Claudian, Tibull, Martial, Horaz, der alphabetische (von Gruter benutzte) Syrus, endlich eine Nomenklatur der Thierstimmen sich befinden. Rein moralisch ist die Blütenlese des Erzbischofs *Hildebertus* † 1134. wovon *Devit Sententt. Varronis* p. 82. sq. Selbst diese magere und verwaschene Sammlung, *Sententiae M. Ter. Varronis ed. Vinc. Devit, Patav.* 1843. möchte *Mercklin* Philologus II. 482. in Karolingische Zeit verlegen. Mit der Moral des Alterthums verband man Excerpte besonders aus apokryphischen Büchern des Seneca, weniger aus Appuleius; immer wurde die Form darin aufs äufserste verwischt. Ueber *Balbus* s. Anm. 260.

62. Bisher stand die Kenntnifs und Uebung des Lateins ausschliefslich im Dienste der Geistlichkeit. Die Kirche besafs daran ein werthvolles Eigenthum und zugleich ein propaedeutisches Werkzeug; im eigenen Interesse sorgte sie daher gelegentlich für Abschriften der alten Autoren. Dagegen regte sich erst seit dem Ende des 11. Jahrhunderts die Lust an der Forschung und der Dialektik, indem sie mit geistigen Elementen

sich verband, welche den Beginn einer neu-europäischen Bildung verkündigten. Die frische Kraft moderner Produktivität spricht aus den poetischen Litteraturen bei Provenzalen, in Nordfrankreich und Deutschland; der wissenschaftliche Geist nahm aber auch unter den Laien einen Aufschwung und betrat eine glänzende Bahn in den Studien der scholastischen Philosophie, der Rechtsgelehrsamkeit und der Medizin, auf den fakultistischen Anstalten oder *Universitäten* zu Bologna, Salerno und Paris nebst ihren vielen Pflanzschulen. Mitten unter starken Uebertreibungen und Verirrungen, welche die Barbarei des Ungeschmacks in der Scholastik begleiten, sind diese Lehranstalten das wirksamste Mittel geworden, um aus allen Gegenden des gebildeten Europa die strebenden Kräfte zu sammeln und zu wecken. In ihrem Schofse wurzelten drei grofse Disciplinen, frei von kirchlichen Zwecken, und ein unabhängiger Lehrstand, dem die besten Talente zuströmten, kam zu geehrter und lohnender Stellung. Hiedurch verlor der Unterricht in Kloster- und Stiftschulen an Wichtigkeit und Ansehn; dagegen wurden neue Lehranstalten mit einem eigenen Lehrpersonal (*scholasticus* nebst Gesellen, *scolares vagantes*) seit dem 12. Jahrhundert durch Deutsche Fürsten und Städte gegründet. Bald wufsten aber die neuen Mönchsorden der Dominikaner und Franziskaner auch hier Boden zu gewinnen, und diese verdarben alles Wissen durch schlechte Lehrbücher (*Doctrinale*, Anm. 91.), verfälschten die Form durch ihr eigenthümliches Mönchslatein und nährten hauptsächlich unter den Deutschen die langwierige Verwilderung des Geschmacks. Dagegen nützten die im 11. Jahrhundert gestifteten Orden der Karthäuser und Cistercienser, welche statutenmäfsig nützliche Bücher abschrieben; ihnen verdankt man die zahlreichen, durch Kalligraphie bemerkbaren Codices des 12. Jahrhunderts. Die Bildung aber gewann dadurch dafs die Römischen Autoren kein todter Besitz der Bibliotheken blieben, sondern von Männern jedes Ranges gesucht und gelesen wurden; der vermehrte Bedarf auf den Universitäten erhöhte den Umsatz und steigerte die Preise der Abschriften; hiedurch erhielt auch die gewerbliche Thätigkeit der Büchermäkler (*librarii*, *stationarii*) einen festen Organismus [257]. Wer humanistische Kultur erlangen wollte, ging nach Italien; Mailand hatte schon im 13. Jahrhundert einen Ruf durch die Menge seiner Lehrer, und wir finden nicht wenige geistvolle Männer, welche den Kreis der gangbaren Lesung überschritten

und mit interessanten Autoren sich befafsten: wie *Brunetto Latini* † 1294. dann in derselben Zeit *Petrus de Crescentiis* und *Dante*, den ersten mit Römischer Poesie vertrauten Italiänischen Dichter. Hieraus wird auch erklärlich warum man dort im 14. Jahrhundert immer häufiger die Klassiker übersetzte[258]). Doch blieben Frankreich und England nicht völlig zurück; man errichtete Stadtschulen, in denen Grammatik und Rhetorik nach den Alten gelehrt wurde; auch zeugt die Menge Französischer Uebersetzer im 14. Jahrhundert, denen besonders König Carl V. seine Gunst schenkte, von einer lebhaften Theilnahme der Nation[259]). Ferner hatte manches Haupt der scholastischen Philosophie, deren Sitz Frankreich war, vor anderen *Abaelard* (1079—1142.), viel gelesen und gute Sprachkenntnifs erworben; einige förderten ein lebhaftes Studium der Römischen Litteratur, und zahlreiche Schüler vererbten diese Neigung dem trägen Vorurtheil entgegen; was aber damals noch mehr bedeutete, die Schönheit der klassischen Diktion reizte zu Nachahmungen, namentlich im Verse. Der beste Vertreter dieser liberalen Bildung, welche das Denken und Schreiben aus den Quellen des Alterthums abzuleiten strebte, war *Ioannes Saresberiensis* (Io. Parvus aus Salisbury † 1180.), der freisinnige Kenner des Alterthums, den in Klarheit des Stils kein Latinist des Mittelalters übertraf: seine Hauptschriften *Metalogicus* l. IV. und der tiefere *Policraticus* l. VIII.[260]) Zu welchem Grade der Reinheit damals der prosaische Vortrag gediehen war, das erweisen vorzüglich Historiker wie *Otto von Freisingen* und der Chronist *Saxo Grammaticus*, dessen Dänische Geschichte besonders sorgfältige Lesung alter Autoren verräth. Vor allen Darstellern des 12. Jahrhunderts welche den grofsen Fortschritt in korrekter Form und gelehrtem Wissen darthun, glänzen die Dichter; sie waren trefflich geschult, und ihre formale Gewandheit könnte schon das früher uneingeschränkte Vorurtheil gegen die Barbarei des Mittelalters widerlegen[261]). Unter ihnen treten hervor (wenn man vom dürftigen *Marbod* und von popularen Poeten wie *Hildebert* von Tours absieht) *Philippus Gualterus de Castellione* (Gautier de Châtillon aus Lille um 1170. Verfasser einer vielgelesenen Alexandreis in 10 B.), *Gulielmus Brito* (*Aremoricus, Philippis* l. XII.), der Englische Mönch *Iosephus Iscanus* (*Devonius, de bello Troiano* l. VI.); auch werden lesbare Darsteller wissenschaftlicher Stoffe, wie *Aegidius* von Corbeil gefunden. Aber im 13. Jahrhundert ermattet dieser Fleifs merklich; das ausgezeichnetste Denkmal der

damaligen Arbeitsamkeit ist des Dominikaners *Vincentius Bellovacensis* und seiner Genossen Encyklopädie, das *speculum maius* in drei grofsen Abtheilungen, voll von Auszügen aus Plinius und anderen Sammelwerken, doch bemerkt man selbst hier wie eingeschränkt bereits die Kenntnifs Römischer Autoren war. Unwissenheit und Trägheit nehmen vollends seit der Mitte dieses Jahrhunderts überhand, wo fast zuletzt nur *Roger Baco* klassische Bildung verräth. Alles Studium war entweder vom zünftigen Betrieb der Rechtswissenschaft und scholastischen Philosophie verschlungen oder durch die Bettelmönche vernichtet; hiezu kam das Uebergewicht einer dürren Dialektik und Kunst des Disputirens, welche sich in die barbarische Terminologie eines völlig entarteten Lateins hüllte. Dieser Ungeschmack sog an den guten Kräften und liefs das Talent in einem eng gezogenen Kreise der Praxis erstarren, man vergafs die Form und die Mühen des Stils, die Werke der Alten lagen ungenutzt in den Winkeln der Klosterbibliotheken[262]). Nur Italien hatte den Keim einer freien Bildung bewahrt, wenn auch wenige die Liebe zur Gelehrsamkeit aus der Lesung Römischer Muster schöpften[263]). Dort konnte daher *Petrarcha* (§. 19.) gleichgestimmte Gemüther entzünden, als er die Wiedergeburt der alterthümlichen Studien unternahm und die Lust an der antiken Litteratur erweckte.

257) Die Verhältnisse des damaligen Bücherwesens sind von *Savigny* Geschichte d. R. R. im Mitt. K. 25. III. p. 532. (575.) ff. nachgewiesen. Der Wechsel war aber nach Zeiten, nach Ort und Liebhaberei grofs; viel zu häufig hat man die Theuerung der Preise mit auffallenden Beispielen, ohne Unterschied des Jahrhunderts, der Käufer und der Texte, zu beweisen gesucht und in starker Uebertreibung daraus Folgerungen gezogen. Mancherlei *Naudé* zu *Comines* IV. p. 281. fg. *Muratori A. Ital.* III. p. 835. sqq. *Hist. litt. de la France* VII. Einleit. Wachler Handb. II. p. 149. fg. Hiezu die bunte Sammlung über Bücherwesen und Studien des Mittelalters von *L. A. Buckingham The Bible in the Middle ages, Lond.* 1853. und über Bibliotheken des Mittelalters *Ed. Edwards Memoirs of libraries, Lond.* 1859. Vol. I. Nützlicher und mit gesichteten Notizen über den Handel mit Handschriften im Mittelalter, über Kauf- und Miethpreise, *Kirchhoff* im *Serapeum* XIII. p. 259. ff. 273. ff. oder in dem Abdruck, Die Handschriftenhändler des Mittelalters, Leipz. 1853. Gewifs sind gute Handschriften grofser Autoren in einem Theile des 14. und in den Anfängen des 15. Jahrh. hoch bezahlt worden.

258) Für die Menge der Lehrer in Mailand während des 13. Jahrh. beruft sich *Mehus V. Ambr. Travers. praef.* p. 211. (wo er auch die Lektüre jener Zeiten angibt) auf die Chronik des Bonvesinus; ferner in Betreff der vielen Italiänischen Uebersetzungen aus Römischen Autoren (Ovid, Boethius, Cic. de Invent. I. durch *Br. Latini*) auf eine nicht gedruckte Schrift pp. 183. 188. *ad Bibliothecam Italicorum interpretum a Philippo expositam Argelato.* Er meint die Bibliographie von *Argelati, Milano* 1767. V. 4. Nach Villani lernten 600 Schüler zu Florenz in vier Lateinischen Schulen Grammatik und Logik: s. *Osanam* in Anm. 254. Unter den ersten Kennern der Römischen

Litteratur sind merkwürdig *Latini* aus Florenz, Verfasser einer Art Encyklopädie unter dem Titel *Tesoretto*, und *Piero de' Crescenzi* aus Bologna, der in seinem *liber ruralium commodorum* um 1305 die *Scriptores Rei Rusticae* fleifsig benutzte: s. Orelli Beitr. z. Gesch. d. Ital. Poesie I. p. 35. ff.

259) Von den altfranzösischen Uebersetzungen der Klassiker *Du Fresnoy* zu *Comines* p. 346. fg. *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. VII. *Hist.* p. 292. ff. Einiges liefert das reiche Sammelwerk *La Bibliothèque de Verdier*, Lyon 1585 f. Anregungen gab die früheste Stiftung einer Bibliothek, welche Carl V. mit Uebersetzungen aus dem Latein (z. B. aus Livius, Val. Maximus, Augustin C. D.), Griechen und neueren Sprachen ausstattete; bekannt durch ein *Inventaire* von *Gilles Mallet;* ausführlich von diesen ältesten Sammlungen Französischer Könige *Boivin* in *Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. II. p. 747. ff. *Bernard de l'origine et des débuts de l'imprimerie en Europe* P. II. p. 263. Vgl. Anm. 251. Der Unterricht in den grammatischen Elementen ging seit den Karolingern von Donat und Priscian aus. Für England s. *Henry hist. of great Britain* T. III. p. 444. Ein klares Bild dieses Unterrichts, der auf den Grundlagen des Martianus Capella Grammatik, Dialektik und Moral vereinigte, gibt *Io. Saresber. Metalog.* I, 24. Aber tief mufs diese Propädeutik nicht gewurzelt haben, und aus Belegen bei *Wood Antt. Oxon. ad A.* 1160. 1189. erhellt wie gleichgültig man gegen grammatische Vorkenntnisse schon vor 1200 war.

260) Erste Gesamtausgabe: *Io. Saresberiensis Opera cur. Giles, Oxon.* 1848. V. 8. Ihre Mängel erhellen aus Rhein. Mus. XVI. p. 621. Die Frage was dieser fleifsige Scholastiker las und welche Autoren man damals besafs, verhandelte zuerst der unkritische *Thorlacius Qualem litterarum classicarum cognitionem Io. Sarisberiensis habuerit*, drei *prolusiones* in s. Opusc. V. Dann *J. Schmidt* in einer Diss. *Vratisl.* 1839. aber erst *Schaarschmidt* im Rhein. Mus. XIV. p. 200. ff. erschöpft, indem er mit reichem Detail darthut dafs, sovieles auch Joh. von Salisbury citirt und zur Schau stellt, doch der Kreis seiner Autoren nur klein war (er kennt weder Caesar noch die Reden Ciceros und von letzterem fast allein die philosophischen Bücher), dafs er ferner meistentheils aus abgeleiteten Quellen schöpft und *keinen uns verlorenen Autor* (wie man oft vermuthete) las, endlich dafs er Griechisch nur von Hörensagen weifs. Auch was *Petersen* Verhandl. d. Philol. in Cassel 1844. p. 106. ff. aus seinem *Entheticus* zusammenstellte, berechtigt zu keiner anderen Annahme. Hiernach kann dieses wenig fruchtbare Thema ruhen. Sonst ist zu erwähnen dafs er den Abaelard und Wilhelm de Conchis den besten Grammatiker seiner Zeit als Hersteller eines liberalen Studiums bezeichnet *Metal.* I, 5. *et praedictorum opera magistrorum et diligentia redierunt artes, et quasi iure postliminii honorem pristinum nactae sunt.* Neulich haben wir noch eine Spruchsammlung erhalten, deren Bestand zum Theil auf denselben Joh. von Salisbury zurück geht: *Caecilius Balbus de nugis philosophorum. Nunc pr. ed. Wölfflin, Basil.* 1855. 4. Ueber diese mittelalterliche Kompilation s. *Reifferscheid* im Rhein. Mus. XVI. p. 12. ff. und *Wölfflin* das. p. 615. ff.

261) Hauptwerk für die Chronik der mittelalterlichen Poesie, von Prudentius bis 1400 mit unedirten Gedichten aus der Wolfenbütteler und Helmstädter Bibliothek (s. die Bemerkung von Bruns Allg. LGesch. p. 83.), *Polyc. Leyseri historia poetarum et poematum medii aevi, Hal.* 1721. 8. mit dem Fleifs jener Zeiten, trocken und ohne richtiges Urtheil. Viel zu weit geht er in seiner Apologie *de ficta aevi medii barbarie, inprimis circa poesin Latinam, Helmst.* 1719. Gegen ihn wendet *Schröckh* KGesch. XVI. 51. fg. mit Grund ein dafs er keine Beweise für guten Geschmack, für litterarische Bildung, für den Geist der Forschung und gelehrte Tradition im Mittelalter vorbringen konnte; cf. *Burckhard Novi Comm.* p. 63. ff. Uebrigens besafs Leyser ein zu kleines Material, um einen Ueberblick des Ganzen zu gewinnen; er vermochte sich höchstens von der Thätigkeit der Buchgelehrten einen Begriff zu machen. Vielleicht der interessanteste, dem Forscher von Sitten und Sprache wichtigste Theil ist erst seit kurzem durch Französische Sammler ans Licht gezogen

worden, und hat neben der kirchlichen Poesie eine fast üppige Welt von geistlichen und weltlichen Musenkünsten, von Volksliedern und Satiren in Mönchslatein und Romanischen Idiotismen aufgeschlofsen. Statt anderer die Uebersicht in der *Hist. litt. de la France* T. XXII. p. 110. ff.

Marbod Bischof von Rennes 1096. bekannt durch das Gedicht *de gemmis et lapidibus* (*ed. Beckmann, Gott.* 1799.), das auch Französisch (Ideler Gesch. d. Altfrz. Nationall. p. 181. fg.) existirt: Werke zugleich mit *Opera Hildeberti Turonensis ed. Beaugendre, Par.* 1708. f. *Philippus Gualterus*, merklich durch Eleganz und Reinheit des Ausdrucks (*Peerlk. de poetis Lat. Nederl.* p. 16. Verfasser des Spruchs, *Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdin*); sein Epos, grofsentheils nach Curtius, mehr abgeschrieben als gedruckt, und im 13. Jahrh. neben den Alexanderromanen in Schulen gelesen, wurde sogar kommentirt: Gervinus Gesch. d. poet. Nationall. I. p. 220. Jacobs Beitr. z. älter. Litt. I. 2. p. 384. Giesebrecht in d. Allg. Monatschrift 1853. p. 10. ff. *Müldener De vita Magistri Philippi Gualtheri ab Insulis*, Diss. Götting. 1854. *Gul. Brito* (*Aremoricus*): *Philippis* ungeheuer kommentirt von *C. Barth*, *Cygn.* 1657. 4. Revidirter Text im Bouquetschen *Recueil des historiens de France* T. 17. *Iosephus Iscanus de bello Troiano c. notis Dresemii* (*Frcf.* 1620.) bei der Dacierschen Ausgabe des Dares; cf. *Fabric. B. L.* I. p. 114. *Vitalis Blesensis*, vielleicht etwas älter, behandelte den Stoff zweier Komödien, des Plautinischen Amphitruo und des Querolus, in gut versifizirten und viel abgeschriebenen elegischen Mafsen, *Geta* (i. e. *Amphitryon*) und *Aulularia. Ed. Fr. Osann*, Darmst. 1836. *Geta ed. C. G. Müller*, Bern 1840. (*Analect. Bern.* II.) Neue Ausgabe der *Aulularia* in *Biblioth. de l'École des chartes deuxième série* 1848. T. IV. p. 486. ff. Mehrere Notizen in *Hist. littér. de la France* T. XXII. p. 39. ff. Aber *Alanus de Insulis* † 1294. bekannt durch seinen scholastischen *Anticlaudianus* und andere theologische Gedichte (*Struve* im Görlitzer Progr. 1841. Proben Leyser p. 1022. sqq.), gehört in diesen Kreis ebenso wenig als des vermeinten *Guntheri Ligurinus*, das geschickte Werk des Conr. Celtes. Was schon um 1200 Ungeschmack und Dürftigkeit vermochten, zeigt besonders die Poetik des *Galfrid* in mehr als 2100 Versen, von Leyser herausgegeben p. 862. ff.

262) Wenn äufsere Betriebsamkeit und die Menge der Lehrer gelten, so war dieser letzte Zeitabschnitt des scholastischen Mittelalters nicht unthätig. Aber die Schulen in Paris und Oxford gingen ausschliefslich in geistlichem Wissen und philosophischer Formel auf, die hier wie an den übrigen Studienörtern für die Praxis auf schlechte Kompendien oder *summae* sich gründet; für alles andere war man stumpf und gleichgültig. Ein bündiges Zeugnifs gibt *Roger Baco* in *Jebb praef. ad opus maius* p. 4. *Nunquam fuit tanta apparentia sapientiae nec tantum exercitium studii in tot facultatibus, in tot regionibus, sicut iam a quadraginta annis. ubique enim doctores sunt dispersi — in omni civitate et in omni castro et in omni burgo praecipue per duos ordines studentes: quod non accidit nisi a quadraginta annis vel circiter, cum tamen nunquam fuit tanta ignorantia, tantus error.* Woods genannte Schrift bietet fast unglaubliche Belege für den *Oxoniensis loquendi mos*, für die Sorglosigkeit und Unwissenheit der Engländer; hiezu kommen Geständnifse des eifrigen Bischofs *Bury: Philobiblion par Richard de Bury, Lat. et Fr. par H. Cocheris, Paris* 1856. Dieser thätige Büchersammler im 14. Jahrh. läfst mehrmals merken wie schwach seine Kenntnifs von den alten Autoren war: s. *Haase De med. aevi stud. philol.* p. 14. Nur zu vollständig ist also das harte Urtheil von *Leibniz introd. ad Gervasii Otia* (*Scriptt. R. Brunsv.*) gerechtfertigt: *Vixit eo saeculo, quod ego cum proximo omnium saeculorum post Chr. n. ineptissimum esse comperi, decimo tertio inquam, quo subito omnes propemodum boni scriptores evanuere, cuncta in se trahentibus monachis mendicantibus, qui tunc insurrexerunt —: ut vix alia quam utriusque iuris et scholasticarum argutiarum studia superessent.* Unter anderem ist bezeichnend dafs Fehler wie *ego — tu currit* durch Beschlufs von Bischöfen verurtheilt werden mufsten, Wood I. p. 127.

263) Dafs in Italien (Anm. 258.) wenn auch dilettantisch die Lateinischen Studien noch um Petrarchas Zeit betrieben wurden, zeigt das Beispiel des *Cola di Rienzo.* Dieser hatte sich (wie die Monographie von Papencordt nachweist) an vielen Autoren, selbst an Symmachus und Boethius, für das alte Rom begeistert. *Anonymus* bei *Muratori A. Ital.* III. p. 400. *Is a iuventute eloquentiae lacte nutritus grammatices, rhetoricae et auctorum peritiam abunde sibi comparavit. In legendo admirabili velocitate praevaluit. T. Livium, Senecam, Tullium et Valerium Maximum usui sibi admodum familiares habuit. In magnificarum rerum a Iulio Caesare gestarum narratione summe delectabatur. Ib.* p. 514. *Plures libros habebat, puta T. Livium, Historias Romanas ac biblica volumina.* Beim Hinblick auf Zeitgenossen dieser Art erscheint uns Petrarcha weniger vereinzelt; man könnte sogar sich wundern, wenngleich er selbst *Opp.* p. 42. Klagen führt, dafs schon eine leidenschaftliche Liebhaberei für Bücher um sich griff. Etwas von diesem Eifer drang auch in Nachbarländer, und Paris nahm unter dem Schutz von Nicolaus von Clemangis (*Epp.* 4. 5.) die Lateinischen Autoren von neuem auf; dieser konnte schon die Behauptung zurückweisen, *non esse extra Italiam oratores aut poetas quaerendos,* und man erwähnt einen Kursus von sieben Jahren für das Studium der freien Künste, *Vives de causis corr. artt.* I. p. 349.

Chronologische Uebersicht

der Römischen Litteratur.

Vgl. *E. W. Fischer* Römische Zeittafeln von Roms Gründung bis auf Augustus Tod, Altona 1840—46. (Der Griech. u. Röm. Zeittafeln Zweite Abtheilung) *H. F. Clinton Fasti Hellenici.* Vol. III. *Oxf.* 1830. gibt synchronistisch die Römische Chronologie bis zum Tode des Augustus. Fortsetzung desselben *Fasti Romani. The civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus till to the death of Justin II.* (578.) *Oxf.* 1845. 4. Zur Uebersicht des politischen Theils *Zumpt Annales veterum regnorum et populorum, inprimis Romanorum. Ed. alt. Berol.* 1838. Aus den nachfolgenden Zeittafeln ist die Mehrzahl solcher Autoren fortgefallen, deren Zeit nur hypothetisch sich bestimmen läfst.

U. C.	A. Chr.	
1—244.	753—510.	*Königsherrschaft:* Numerus Saturnius. Axamenta. Acta Fratrum Arvalium. Leges regiae. Libri lintei. Annales Pontificum.
245.	509.	*Konsuln.*
303. 304.	451. 450.	*Zwölf-Tafelgesetze.*
365.	389.	*Minderung der Aktenstücke durch den Gallischen Brand.*
390.	364.	*Etruskisches Drama zu Rom.*
450—500.	304—254.	Prudentes: Appius Claudius Caecus. Ti. Coruncanius. P. Sempronius Sophus.
494.	260.	*Seesieg des Duilius:* Columna rostrata Duilii. Monumenta Scipionum.

Erste Periode der Litteratur.

513.	241.	*Ende des ersten Punischen Kriegs.*
514.	240.	Livius Andronicus.
519.	235.	Cn. Naevius.
535.	219.	Archagathus. Q. Fabius Pictor.
536.	218.	*Zweiter Punischer Krieg.*
542.	212.	*Einnahme von Syrakus: Griechische Kunstwerke zu Rom.*
550.	204.	L. Cincius Alimentus. M. Cornelius Cethegus. P. Sempronius Tuditanus.
554.	200.	M. Porcius Cato. Q. Ennius. P. et Sex. Aelii Paeti. Plautus.
568.	186.	SCtum de Bacchanalibus.
570.	184.	Catonis orationes censoriae. Tod des Plautus. Caecilius Statius.
580.	174.	*Vertreibung der Griechischen Philosophen.*

U. C.	A. Chr.	
585.	169.	Tod des Ennius.
588.	166.	P. Terentius Afer (Andria). Sp. Carvilius. C. Sulpicius Gallus.
593.	161.	SCtum de Rhetoribus.
599.	155.	SCtum de theatro perpetuo.
		Gesandschaft der drei Attischen Philosophen.
		Crates Mallotes.
600.	154.	P. Cornelius Scipio Aemilianus. C. Laelius Sapiens.
		A. Albinus. M'. Manilius.
		M. Pacuvius. L. Afranius.
605.	149.	Serv. Sulpicius Galba. Tod des M. Porcius Cato.
620.	134.	Ti. Sempronius Gracchus. Cornelia Gracchi.
		P. Mucius Scaevola P. M. M. Iunius Brutus.
		L. Attius. Novius.
		L. Calpurnius Piso Censorius. C. Fannius. L. Caelius Antipater. P. Sempronius Asellio. Clodius Licinius. L. Cassius Hemina.
		Q. Aelius Tubero.
625.	129.	Tod des Scipio Africanus minor.
631.	123.	C. Sempronius Gracchus.
		C. Lucilius. S. Turpilius.
635.	119.	L. Licinius Crassus der Redner.
639.	115.	L. Aemilius Scaurus.
649.	105.	P. Rutilius Rufus. C. Papirius Carbo. Q. Lutatius Catulus.
654.	100.	L. Aelius Stilo.
629.	95.	Q. Mucius Scaevola. Q. Hortensius der Redner.
662.	92.	Blüte der Redner L. Licinius Crassus und M. Antonius.
		C. Cotta. P. Sulpicius.
665.	89.	*Bürgerrecht der Italischen Socii.*
		L. Cornelius Sulla. L. Lucullus. L. Cornelius Sisenna. Q. Claudius Quadrigarius. Valerius Antias. C. Licinius Macer.
		L. Pomponius Bononiensis. T. Quintius Atta.
		L. Plotius Gallus. M. Antonius Gnipho. Valerius Cato.
691.	63.	M. Tullius Cicero. M. Terentius Varro. C. Licinius Calvus. M. Caelius Rufus. M. Calidius. P. Nigidius Figulus. T. Pomponius Atticus.
		L. Lucceius. Q. Cornificius. Orbilius.
700.	54.	C. Iulius Caesar. Serv. Sulpicius Rufus.
		Aesopus. Q. Roscius.
		P. Terentius Varro Atacinus. Valerius Catullus. C. Helvius Cinna. T. Lucretius Carus.
		D. Laberius. P. Syrus. Cn. Matius.
		Cornelius Nepos. M. Tullius Tiro.
708.	46.	C. Sallustius Crispus. Atteius Philologus. P. Alfenus Varus.
710.	44.	Tod des Caesar. M. Iunius Brutus. C. Asinius Pollio. L. Munatius Plancus. A. Hirtius. Q. Cornificius. Cassius Parmensis.
711.	43.	Tod des Cicero.
721.	33.	Bibliotheca Octaviana. C. Melissus.
723.	31.	*Schlacht bei Actium.*
		C. Caesar Octavianus Augustus. M. Agrippa. C. Cilnius Maecenas. C. Trebatius Testa. Iuba. Q. Horatius Flaccus. P. Virgilius Maro. L. Varius. C. Cornelius Gallus. Albius Tibullus. Plotius Tucca. Domitius Marsus. C. Valgius Rufus. Cornelius Severus. C. Rabirius.

U. C.	A. Chr.	
		M. Valerius Messalla Corvinus. T. Labienus. L. Vinicius. M. Vitruvius.
		Pylades. Bathyllus.
726.	28.	Bibliotheca Palatina. C. Iulius Hyginus.
730.	24.	S. Propertius. Ponticus. C. Pedo Albinovanus.
		Cassius Severus. M. Porcius Latro. Verrius Flaccus.
		T. Livius. Trogus Pompeius. Fenestella.
		Vielleicht Aufidius Bassus. Sextius der ältere.
		Q. Antistius Labeo. C. Ateius Capito.
		P. Ovidius Naso. Gratius Faliscus. Aemilius Macer. A. Sabinus.
	P. Chr.	Fasti Capitolini et Praenestini.
767.	14.	*Tod des Augustus.* Monumentum Ancyranum.

Zweite Periode der Litteratur.

767—790.	14—37.	Tiberius Claudius Nero.
		Caesar Germanicus. Cn. Lentulus Gaetulicus. C. Lutorius Priscus. T. Phaedrus.
		C. Asinius Gallus. M. Cocceius Nerva. Masurius Sabinus. C. Cassius Longinus.
778.	25.	C. Velleius Paterculus. Valerius Maximus. Tod des Cremutius Cordus.
		M. Annaeus Seneca. Arellius Fuscus. C. Albucius Silus. Cestius Pius. L. Vinicius. Q. Haterius. L. Arruntius. Votienus Montanus. P. Rutilius Lupus. M. Pomponius Marcellus. A. Cornelius Celsus.
794—807.	41—54.	Tiberius Claudius Caesar. Agrippina.
		Pomponius Secundus. Crispus Passienus. Domitius Afer. Iulius Africanus.
		Papirius Fabianus. Sextius der Sohn.
		Pomponius Mela. L. Iunius Moderatus Columella. Scribonius Largus Designatianus.
		Q. Asconius Pedianus. Remmius Fannius Palaemon.
807—821.	54—68.	Nero Claudius Caesar.
		L. Annaeus Seneca. M. Annaeus Lucanus. Annaeus Cornutus. A. Persius Flaccus. Caesius Bassus. C. Silius Italicus.
		Virginius Rufus. Servilius Nonianus. Ungewifs Curtius und Petronius. Galerius Trachalus.
818.	65.	Tod des Seneca und Lucanus.
		M. Valerius Probus.
822—832.	69—79.	T. Flavius Vespasianus.
		C. Plinius Secundus maior. Vipstanus Messalla. Fabius Rusticus. Vibius Priscus. Iulius Secundus. Pegasus.
		Saleius Bassus. Curiatius Maternus. C. Valerius Flaccus.
834—849.	81—96.	T. Flavius Domitianus
		M. Fabius Quintilianus. M. Valerius Martialis. Turnus. Sulpicia. P. Papinius Statius.
843.	90.	Vertreibung der Philosophen.
851—870.	98—117.	M. Ulpius Traianus.
		C. Cornelius Tacitus. C. Plinius Secundus Caecilius. S. Iulius Frontinus. Neratius Priscus. Priscus Iavolenus.
870—891.	117—138.	Aelius Hadrianus.
		C. Suetonius Tranquillus. L. Annaeus Florus. Iulius Obsequens. Velius Longus. Vielleicht die Grammatiker Charisius und Diomedes.
		D. Iunius Iuvenalis.

U. C.	P. Chr.	
884.	131.	Edictum perpetuum. Salvius Iulianus. S. Caecilius Africanus. Terentius Scaurus.
891–914.	138–161.	T. Aelius Antonius Pius (Divus Pius).
		S. Pomponius. Gaius. L. Volusius Maecianus. Q. Cervidius Scaevola. Ulpius Marcellus.
		M. Cornelius Fronto. L. Appuleius.
		A. Gellius. Calpurnius Flaccus. Fl. Avianus.
914–933.	161–180.	M. Aurelius Antoninus Philosophus (Divus Marcus). M. Marullus.
		* * * *
		M. Minucius Felix. Q. Septimius Florens Tertullianus.

Dritte Periode der Litteratur.

953–983.	200–230.	Aemilius Papinianus. Domitius Ulpianus. Iulius Paulus. Herennius Modestinus.
		Gargilius Martialis. Serenus Sammonicus.
		Constitutio Antonini.
975–988.	212–235.	Aurelius Alexander Severus. Titianus.
991.	238.	Gordianus tertius. Censorinus.
		Marius Maximus. Curius Fortunatianus.
1000.	247.	Caecilius Cyprianus.
1012.	259.	P. Licinius Gallienus.
1037.	284.	Numerianus. C. Valerius Diocletianus.
		M. Aurelius Olympius Nemesianus. T. Iulius Calpurnius.
		Arnobius.
		Iulius Capitolinus.
1059.	306.	C. Flavius Valerius Constantinus.
		Cl. Mamertinus maior. Eumenius. Nazarius. Iulius Rufinianus. Fl. Vopiscus. Trebellius Pollio.
		L. Coelius Lactantius Firmianus. C. Aquilinus Vettius Iuvencus. Publilius Optatianus.
1083.	330.	Codices Gregorianus et Hermogenianus.
1093.	340.	Iulius Firmicus Maternus.
1113.	360.	Flavius Iulianus.
		Aelius Donatus. Fabius Marius Victorinus. S. Aurelius Victor. Claudius Mamertinus minor. Rufus Festus Avienus.
		Fl. Eutropius. S. Rufus.
1123.	370.	Constitutio Valentiniani et Valentis de studiis.
		Hieronymus. Ambrosius.
		Vettius Agorius Praetextatus. Nicomachus Flavianus und seine Familie.
		D. Magnus Ausonius. Ammianus Marcellinus. Latinus Pacatus Drepanius. Fl. Vegetius Renatus. Theodorus Priscianus. Marcellus Empiricus. Faltonia Proba.
1148.	395.	Q. Aurelius Symmachus. Claudius Claudianus. Fl. Mallius Theodorus. S. Pompeius Festus. Servius Maurus Honoratus. Aemilius Probus.
		Paulinus von Nola. Aurelius Augustinus. Aurelius Prudentius Clemens. Sulpicius Severus.
		Um diese Zeit spätestens der alte Bestand der Tabula Peutingeriana und die Notitia dignitatum.
1163.	410.	Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius. Claudius Rutilius Namatianus.
		Paulus Orosius. Coelius Sedulius. Dracontius.
1191.	438.	Theodosianus Codex.
1196.	443.	Merobaudes.

U. C.	P. Chr.	
1203.	450.	Salvianus. C. Sollius Apollinaris Modestus Sidonius. Claudianus Mamertus. Martianus Felix Capella.
		Iulius Severianus.
	500.	Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius. Magnus Aurelius Cassiodorius. Priscianus.
		Alcimus Avitus. Magnus Felix Ennodius.
		Arator.
	528.	Iustinianeus Codex.
	533.	Digesta. Tribonianus.
	566.	Fl. Cresconius Corippus.
	575.	Tod des Cassiodorius.

Zweiter Abschnitt.

Aeufsere Geschichte der Römischen Litteratur.

63. Die äufsere Geschichte der Litteratur ist ihre Statistik. Sie verzeichnet den litterarischen Nachlafs, gruppirt ihn in Fachwerken, den Redegattungen, berichtet von den Autoren, von ihren Werken und dem Einflufs den sie ausgeübt, von den Schicksalen die sie erfahren haben, und schliefst mit Angaben vom Zustand des Textes, von der handschriftlichen Tradition desselben und von den Erfolgen der Kritik und Erklärung bei den Neueren. Daher enthält sie die Gliederungen und den konkreten Bestand des Ganzen, welches in der inneren Geschichte (§. 25.) fortschreitend organisirt und auf allen Stufen der nationalen Kultur entwickelt wird. An der Spitze ihrer Aufgaben steht die richtige Festsetzung der Redegattungen, hiernächst die Definition jener Gattungen und die Bestimmung ihrer Werthe. Nun sind die Gesichtspunkte derselben für die Römer nicht zweifelhaft, wenn man die Normen aus dem Standpunkt der Römischen Nation und aus den früher (§. 5.) bezeichneten Zwecken ihrer Litteratur ableitet. Hieraus wird erkannt dafs ihre Redegattungen mäfsig an Zahl waren und einen nicht zu ausgedehnten Kreis des Lebens und der Bildung, hauptsächlich in einer Auswahl Griechischer Fachwerke, für praktischen Zweck und mit pragmatischem Charakter füllten, dafs sie ferner in Umfang und Tiefe von Politik und Gesellschaft abhängig blieben, demgemäfs auch dem Staatsleben und der Gesinnung der Individuen ein Uebergewicht einräumten, dafs ihnen dagegen ideale Färbung und ein spekulatives Element, zum gröfsten Theile selbst ein theoretischer Rückhalt fehlt. Eine *Chronologie*, wie solche die Griechische Poesie vermöge der organischen oder naturwüchsigen Bedingtheit und Abfolge der Gattungen entwickelte, konnten sie nicht besitzen,

da diese Nation *zu gleicher Zeit* (§. 4.) auf viele Felder der Darstellung, auf Vers und Prosa einging und reflektirend die litterarischen Formen sich anzueignen suchte. Manche Fächer sind zwar später als andere hervorgetreten, aber auch solche lagen vorbereitet in der Römischen Praxis, bis das Talent glücklicher Bearbeiter aus ungenutzten Stoffen neue Motive zog und ihnen einen festen Platz und Rang erwarb. Was sonst vom Römischen Herkommen abweichendes in Gattungen auf neuem Grund hinzu kam, *die lyrische Poesie, das Lehrgedicht* und *die Philosophie*, dies alles entstand erst beim Abschlufs der Republik, und wenn es einige Gunst und Dauer fand, so hat doch keine jüngere Schöpfung den Werth eines nationalen Gutes erlangt, sondern einer engeren Gesellschaft und den Studien gebildeter Männer angehört.

Auch bei den Römern beginnt die äufsere Geschichte der Litteratur mit der *Poesie:* nicht zwar als ob der Volksgeist aus innerstem Bedürfnifs gerade dieser seine jugendliche Kraft geweiht hätte, sie war aber die Vorschule der litterarischen Bildung, als noch keine prosaische Darstellung den Werth eines Gemeingutes besafs, und gab den nationalen Themen und Ideen ein anerkanntes Organ. Weit später bahnte sich die reife Kunst aus dem von Griechischen Meistern gegebenen Anstofs einen Uebergang zur klassischen Prosa. Dieser Gang erklärt den eklektischen Grundton der Römischen Poesie. Von praktischen Zwecken bedingt und geraume Zeit eine Stufe des Durchgangs, nicht aus unbewufstem Instinkt erwachsen, kam sie langsam zur Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, ihr innerer Ausbau blieb im Ganzen und in vielen Gliedern fragmentarisch, sie bewegte sich in engen Kreisen, die ihr aus Rücksichten des Bedarfs willkürlich gezogen waren; immer aber entsprach diese so verschränkte Dichtung den volksthümlichen Interessen, und die formale Gesetzgebung im Anfang der Monarchie, welche der Poesie einen absoluten Standpunkt anzueignen suchte, trat zu spät und auch mit zünftigem Charakter hervor [264]). Ein entschiedenes Uebergewicht hatte die *Prosa*, da sie dem Geiste der Nation gemäfs sich selber als Zweck setzte. Sie besafs ausreichende Gunst und Selbständigkeit, sie zog jedes Talent an sich, die mächtigsten öffentlichen Charaktere wirkten darin und fanden dort sofort ein Organ; noch in den schlimmen und unfruchtbaren Zeiten des Kaiserthums, als die Poesie verdorrte, sprach aus ihr manche schöpferische Kraft, wenn auch

nicht mit klassischer Vollendung. In ihren drei Hauptfeldern (§. 5.) haben die Römischen Prosaiker, die besten nicht ohne Sinn für Theorie und subsidiare Kenntnifse, nach allen Seiten die Stoffe der Praxis klar und gediegen verarbeitet, einen Reichthum der Kunst dargethan und Varietäten des Stils in völlig nationaler Form ausgeprägt. Aehnlich gelang ihnen wenn auch nicht in abgerundeter Form einen überfliefsenden positiven Stoff zum Fach der Erudition, der Sprach- und Alterthumsforschung zu verarbeiten und systematisch anzuordnen. Nur diejenigen praktischen Disciplinen, welche durchaus in wissenschaftlicher Forschung wurzeln, die des spekulativen Talents, der freien Erfindung und uneigennützigen Beobachtung der Natur bedürfen, überschritten niemals die Stufe der Mittelmäfsigkeit.

264) Die Republikaner waren gewohnt ihre litterarischen Gattungen summarisch unter den Fachwerken der Beredsamkeit und Poesie (*oratores atque poetae*) zu begreifen; letztere mochte man auch der Redekunst als Dienerin und angenehmen Luxus (*leviora studia,* Anm. 7.) beigesellen. Wie sie das Verhältnifs des Dichters zur Poesie fafsten, erhellt auch aus Anm. 268. Dieses Verfahren kann um so weniger auffallen, als selbst die Stimme der Oeffentlichkeit und Staatsverwaltung sich dem militärischen Ruhm unterordnete. Frühzeitig gaben die rhetorischen Lehrbücher (*Auctor ad Herenn.* IV, 4.) eine Auswahl poetischer Figuren und Sentenzen; in gleichem Sinne hatten Kompilatoren wie *Rufinianus* gesammelt; des *L. Calpurnius Piso* zu geschweigen, der angeblich unter Trajan zwei Bücher *de continentia poetarum,* Parallelen von dichterischen und oratorischen Stellen, verfafste, denn es ist zu fürchten dafs Merula, der von ihm *in Enn.* p. 15. sq. und sonst redet, diesen Unbekannten erdichtet hat. Hievon machten die Redner für den Zweck des Pathos vielfältigen Gebrauch. *Quintil.* I, 8, 10—12. *Denique credamus summis oratoribus, qui veterum poemata vel ad fidem causarum vel ad ornamentum eloquentiae assumunt. nam praecipue quidem apud Ciceronem, frequenter tamen apud Asinium etiam et ceteros, qui sunt proximi, vidimus Ennii Attii Pacuvii Lucilii Terentii Caecilii et aliorum inseri versus, summa non eruditionis modo gratia sed etiam iucunditatis, cum poeticis voluptatibus aures a forensi asperitate respirant; quibus accedit non mediocris utilitas, cum sententiis eorum velut quibusdam testimoniis quae proposuere confirment.* Auch in diesem Punkte sind die Griechen einfacher und der reinlichen Sonderung der Stile treu geblieben: sie die begeisterten Zöglinge der Poesie mischen die rednerische Kunst mit dem Dichterwort erst in den Zeiten von Lykurg und Aeschines, s. Grundr. der Griech. Litt. Anm. zu §. 31, 1.

I. Geschichte der Römischen Poesie.

Hülfsmittel: Petrus Crinitus *de poetis Latinis, Florent.* 1505. f. *Opusc. ed. LB.* 1561. 12. Lilii Greg. Gyraldi *historia poetarum tam Graecorum quam Latinorum, Basil.* 1545. f. *Opp.* T. II. *LB.* 1696. f. G. I. Vossius *de vett. poetarum temporibus, Amst.* 1654. 4. *Opp.* T. III. Olaus Borrichius *de poetis, Hafn.* 1676. 4. eine kurze Chronik alter und neuer Poeten. Crusius *lives of the Roman poets, Lond.* 1726. II. Deutsch von Schmidt, Halle 1777. (*Jacobs*) Abrifs der Gesch. d. Röm. Poesie, in den Nachtr. zu Sulzers Theorie Th. I.

Sammlungen: Fragmenta vett. poetarum Latinorum collecta a R. et H. Stephanis, Par. 1564. 8. *Corpus omnium vett. poett. Latt. Genev.* 1611. II. 4. *Opera et fragmenta vett. poett. Latt., profanorum et ecclesiasticorum* (*cur. Mich. Maittaire*), *Lond.* 1713. II. f. *Collectio Pisaurensis omnium poematum — ad VI. usque christ. seculum, Pisauri* 1766. VI. 4. und ähnliche Sammlungen ohne kritische Bedeutung, zuletzt *Corpus Poetarum Latinorum ed. G. E. Weber, Frcf.* 1832. 8. *Collection des classiques Latins par Nisard* (*Lat. et Fr.*) 27 Voll.

Monographien und kritische Beiträge: A. Weichert, Poetarum Latinorum... vitae et carminum reliquiae, Lips. 1830. *A. Koch Exercitatt. critt. in priscos poetas Rom.* Bonner Diss. 1851. *F. G. Holtze Syntaxis priscorum scriptorum Latinorum usque ad Terentium,* L. 1861. I.

Allgemeiner Ueberblick.

64. Ehe die Römische Poesie mit dem zweiten Punischen Kriege, wie *Porcius Licinus* (Anm. 137.) sagt, zuerst ihre Schwingen regte, dichteten begeisterte Natursänger (dem *Cn. Marcius* ähnlich, Anm. 119.) im Saturnischen Versmafs, kannte man heilige Festlieder (§. 31. 32.) für den Bedarf des Kultus, wurden auch scherzhafte Spottreden nach Fescennischer Weise geübt. Alles das war ein Dichten ohne Form und Regel, dem nicht nur ein feines rhythmisches Element sondern auch das Bewufstsein der Kunst und der Gehalt höherer Lebensweisheit mangelte; kein Wunder also dafs ihm selbst bezeichnende Namen, vergleichbar den Griechischen ποιητὴς und ποίησις, fehlten. Diese Fremdwörter wurden spät aufgenommen; sonst besafs man dafür nichts aufser den alterthümlichen Begriffen *vates* und *carmen.* Die Dichter galten noch für Spafsmacher und Schmarotzer; manche lebten in dürftigen Verhältnifsen, einige fanden Zutritt in vornehmen Familien[265]. Als aber *Ennius* die Poesie zur Geltung brachte, wurden die Römer mit der Vorstellung, dafs den Dichtern eine göttliche Gunst und Weihe beiwohne, sogar mit dem verjährten Glauben an einen *furor divinus* vertraut; doch dachte man weniger hoch von den Dichterwerken, und nur schwach war die geistige Wirkung der Poesie[266]. Selbst die volksthümlichen *Dramatiker,* deren Erzeugnifse durch scenische Kunst veredelt zuletzt um

Ciceros Zeit ein empfängliches Publikum fesselten (Anm. 43. 166.), hatten den Geschmack weder berichtigt noch erhoben; die wenigsten unter ihnen waren Künstler und ihr Objekt galt als ein Mittel zum Zweck der Unterhaltung oder des patriotischen Interesses [267]). Aufserdem wird hier billig in Anschlag gebracht dafs die frühesten Dichter wenn nicht Fremde doch von geringer Herkunft waren, dann dafs vornehme Männer nur beiläufig und dilettantisch zu dichten liebten. Immer entbehrte die Poesie den äufseren Glanz, welcher die Prosa hob. Wenn daher die vier poetischen Gattungen in der Republik, welche die politische Denkart und gesellschaftliche Bildung der Aristokratie vertraten, Tragödie, Komödie, historisches Epos und Miscelldichtung in der Satire nebst kleinen Spielarten, an Gehalt und Lebensfülle wuchsen, auch durch ihren sittlichen Kern und gemüthlichen Ton erfreuten, so wurden doch Form und Komposition, Ausdruck und Technik des Verses vernachläfsigt, und in gleicher Sorglosigkeit verfuhr man mit dem Plan und Ausbau des Ganzen nach allen Launen der Subjektivität. Von dem augenblicklichen Eindruck und dem stoffmäfsigen Interesse war das Publikum dieser Zeiten befriedigt; dagegen wufste niemand von Gesetzen des Rhythmus und des Vortrags aus nationaler Tradition, und lange genug diente das poetische Gewand nur als Werkzeug und Mittel stilistischer Uebungen. Auch ohne poetischen Beruf durfte der Staatsmann darin unbedenklich sich versuchen, denn der Stolz des dichtenden Römers unterschied vornehm zwischen seiner Person und dem Schriftwerk [268]). Während aber der Dichter bei den Griechen das Recht und die Mufse besafs seinen Schöpfungen bis ins Greisenalter zu leben und in geistiger Fortbildung gemächlich auszudauern, konnte der Römische Schriftsteller nur in abgemefsenen Zeitpunkten vom geschäftigen Staatsleben zur harmlosen Stille der Einsamkeit (Anm. 6.) entweichen, um mit Ehren in einer Auswahl praktischer und poetischer Studien auszuruhen [269]).

Dieser Standpunkt des Naturalismus und der zufälligen Liebhaberei erhielt sich bis zur *gelehrten Kunstschule* (§. 48.) unter Augustus, aus der die klassischen Dichter Roms hervorgingen. Sie lernten mit Einsicht an den Vorarbeiten ihrer nächsten Vorgänger (Anm. 167.), an Lucretius, Varro Atacinus, dann den Freunden Catulls, welche durch Uebersetzungen und Versuche besonders in epischen und lyrischen Spielarten einen feineren Sinn für die Form verbreitet und die Dichterrede bereichert

hatten; die Stimmung friedlicher Zeiten, eigener Kunstfleifs und strenge Methode waren noch wirksamere Kräfte, wodurch den jüngeren Dichtern gelang den Geschmack zu läutern und eine Schule zu stiften. Ihr Ton entsprach der gebildeten Gesellschaft, deren Vorzüge sich in ihren besten Werken abspiegeln. Die Zeit war den poetischen Studien günstig und liefs die Dichter in den Vorgrund treten; diese durften daher den Beruf der Poesie zum letzten Zweck erheben, sogar ein Ideal der Kunst aufstellen: in der That haben sie hier eine seltne formale Trefflichkeit und unter anderen schönen Gaben das Talent des Erzählens entwickelt. Man verdankt ihnen *das Kunstepos* und die mannichfaltig verzweigte *Kunstdichtung*, namentlich als Gipfel derselben das *Lehrgedicht*, ferner *die lyrische* Gattung mit mancher Spielart, besonders der *erotischen Elegie*, dann in einer Umgestaltung die *Satire;* sie suchten selbst die *Tragödie* zu erneuern, konnten aber nicht hindern dafs das Drama sich allmälich aus der Litteratur verlor. Gemäfs den Zwecken des Augustischen Zeitalters wichen diese Leistungen vom Geiste der altrömischen Poesie so stark als möglich ab. Die neuen Dichter liefsen den politischen Charakter schwinden, und wenn auch das nationale Pathos bei den älteren unter ihnen im Hintergrunde stand, so nahmen sie doch den Staat samt seinen historischen Erinnerungen immer seltner zum Motiv. Sie gaben dafür einen Ersatz in Werken des feinen Geschmacks, der freien Erfindung und der persönlichen Erfahrung. In den lichten Kreisen Griechischer Kunst und Denkart geläutert mochten sie nur aus der Gesellschaft und für dieselbe dichten; sie blickten nicht auf gemischte Leser, sondern zählten allein auf schulgerechte Genofsen: sie waren auch eines geübten, empfänglichen Publikums gewifs, denn ihre Dichtungen drangen bald in die Schulen und wanderten durch die Provinzen. Die neue poetische Litteratur war daher ihrer Natur nach universal und nicht abhängig vom strengen Römerthum; ihre Richtung auf Lebensweisheit bei vorwiegender Subjektivität verräth schon einen Uebergang zum modernen Standpunkt der Reflexion. Die Wirkung dieser Dichter lag also darin dafs sie völlig ihrer Gegenwart angehörten und von der neuen Ordnung als einer fertigen und bleibenden ausgingen; sie machten sich daher das Verständnifs und die Kritik derselben zur Aufgabe, sie waren die frühesten und zugleich wärmsten Sprecher der Monarchie; wir begreifen aber dafs sie von solchen Gemüthern am besten ver-

standen und genofsen wurden, welche beim Schwinden aller öffentlichen Thätigkeit von der Bildung zehrten und in die Studien zurückwichen.

Die jüngere Poesie stand unter den Einflüfsen der Moral und der Schule, sie gab der Rhetorik oder der rhetorischen Manier einen weiten Spielraum und setzte keine geringe Persönlichkeit voraus, aber die nachfolgenden Zeiten der Dienstbarkeit und des Ungeschmacks waren jeder kräftigen und reinen Natur auf dichterischem Gebiete feindlich. Schon im ersten Jahrhundert des Kaiserthums, als Deklamation und Recitationen blühten und die Prosa herrschte, kämpften die Dichter mit der vollen Ungunst der Verhältnifse. Sie vertraten keines der allgemeinen Interessen, sie besafsen weder die Ruhe noch den Glauben der Vorgänger an ihre Gegenwart, die poetische Stimmung war erschöpft. Jetzt blieben allein rhetorische Versmacher übrig, welche den überlieferten Hausrat der Formeln und Bilder aufbrauchten, und auf Nachahmung angewiesen mit dem Lobe korrekter Eleganz sich begnügten. In einem solchen Zeitalter, welches der reinen Poesie so gänzlich widersprach, überrascht weniger die Mischung humoristischer Scenen mit sauberen Gedichten, wodurch der Roman des *Petronius* sich auszeichnet. Auch gab die Vorläuferin der witzigen Rhetorik, die Technik Ovids ein verführerisches Beispiel und reizte die Lust an geistreicher Form; der Sinn für ernsten Plan und Tiefe des Gehalts erlosch [270]). Die Poesie war ein Werk müfsiger Phantasie geworden, zuletzt sogar ein Beiwerk für Redekünstler in ihrer litterarischen Thätigkeit; schon am Ende des ersten Jahrhunderts ging ihr moralischer Einflufs auf die Nation verloren [271]). Die bisherigen poetischen Gattungen dienten noch als beliebige Fächer und Hüllen, um einen spröden prosaischen Stoff gemächlich einzukleiden; besonders nahm das *Lehrgedicht* jedes Wissen aus der Gelehrsamkeit und dem praktischen Leben auf; Arbeiten von grofser Ausdehnung liefsen aber frühzeitig nach und räumten den kleinen versifizirten Spielen, unter den Gestalten des Epigramms, der Idylle, der Epistel und ähnlichen Tändeleien der gelegentlichen Muse im Hexameter oder in Distichen, bereits unter Domitian ihren Platz. Der vollkommenste Bildner dieses kleinen objektlosen Stils in plaudernder Dichtung ist *Ausonius*. Im Epos ersetzten Reden, Episodien und malerischer Stoff den Verlust an Charakter und epischer Anschauung. Ernste Tendenz in bitterer Stimmung besafs nur die *Satire*, doch war ihr Plan

völlig prosaisch, so dafs er das Ganze zur systematischen Folge von Sittengemälden und Reflexionen aus der Moral machte; zuletzt überspannte sie den sarkastischen Ton, und verschwand als sie keinen Anklang mehr fand. Gleichwohl erhielt sich ein fleifsiges Studium, und die Dichter namentlich im Hexameter gewannen aus der schulmäfsigen Tradition einen von Einflüfsen der schlimmen Zeiten weniger berührten Rückhalt, der ihnen einen Grad der Sicherheit und Korrektheit verlieh, wie die fortwährend durch Barbarei getrübte Prosa damals ihn nicht erreichte. Man zehrte von der Erbschaft des Augustischen Zeitalters, aber ohne feines Sprachgefühl, und noch mehr fehlte der warme Hauch einer frischen schöpferischen Kraft. Allen, zum Theil geschickten Versificatoren des 4. Jahrhunderts (§. 58.) geht der eine *Claudianus*, der gröfste Dichter der letzten Jahrhunderte, durch den Geist seiner Reproduktion voran; doch hat er für die Poesie nur ein flüchtiges Interesse geweckt, da seine bedeutendsten Themen in den Parteiungen oder Persönlichkeiten der vornehmen Welt sich bewegten und in den Kreis höfischer Dichtung fallen. Gegenüber haben kirchliche Dichter das Herkommen in Formen und Phrasen, wenn sie gleich dem Geiste des Christenthums wenig entsprachen, in den Dienst desselben gezogen. Ungeachtet aller Studien besafs aber zuletzt die poetische Kunst weder Wahrheit noch festen Boden, selbst nicht mehr in den Voraussetzungen ihrer Praxis, als sie das Gefühl für den quantitirenden Rhythmus (Anm. 238.) einzubüfsen anfing; ihr blieb aber wenigstens der Rang einer durch altes Vorrecht geheiligten Rede, bei der weniger Schwung und Erfindung als ein angelerntes Ebenmafs der Mittel in Betracht kam. Sie galt immer für ein stattliches Pracht- und Schaustück, und darf auf gleichem Fufs mit der Prosa (wie bei Boethius) wandeln und wechseln. So hat die Römische Poesie einen mehrfachen Stufengang durchlaufen, endlich sogar blofs als Lateinische Form das Mittelalter begleitet. Ihre Blütezeit war kurz, da sie sogleich nach den Augustischen Dichtern in Stillstand gerieth, und auch an ihren Schicksalen erhellt wie sehr die Prosa bei dieser Nation überwog.

265) *Carmen* bedeutet jede *Formel* im liturgischen oder politischen Gebrauch, weiterhin sogar einen kurzen gnomischen, meistentheils rhythmisch in eine straffe Zeile gefafsten Ausspruch: wie zuletzt *Cic. Cat.* 17, 61. das *elogium* in Saturnien auf einem berühmten Grabe *carmen* nennt und *Seneca Ep.* 98. pikant gegenüber einer Sentenz Virgils als *carmen fortius ac iustius* das schlichte *dii melius* angibt, vergl. 94, 27. Ihm entspricht kein Griechisches Wort, denn *ἔπος* (Grundr. d. Gr. L. §. 53, 2. Anm.) setzt einen metrischen Vortrag in wieder-

kehrenden Zeilen voraus. Beim ursprünglichen Gebrauch des *carmen* findet ihren Platz die Bemerkung von Grimm Deutsche Mythol. p. 1173. „es sind aber gebundene, feierlich gefafste Worte, wenn sie wirken sollen, erforderlich, Lied und Gesang; darum hängt alle Kraft der Rede, deren sich Priester, Arzt, Zauberer bedienen, mit den Formen der Poesie zusammen.“ In seinem Ursprung von einer feierlichen, taktmäfsig gesungenen Rede gesagt ging *carmen* allmälich in eine weitere Bedeutung über, in den Sinn einer gebundenen Form und Formel, wo man (wie Livius) von der alterthümlichen metrischen Fafsung oder von Saturnischer Mefsung absah. Dieser doppelte Gebrauch erschwert die Beurtheilung manches besonderen Falles, aber *Düntzer* geht in seiner Monographie über *carmen* (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1857. XI. 1.) viel zu weit, wenn er allein den objektiven Werth, Spruch Formel Lehre, gelten läfst, dagegen von der poetischen Form und ihrer wenn auch anfangs regellosen Mefsung absieht. Im Hintergrunde steht fast immer eine Beziehung auf die Poesie, wie bei Cicero (Anm. 19.) *ut carmen necessarium*, wir lernten die Sätze der Zwölf-Tafeln wie sonst die Jugend angehalten wird ihre Dichter zu lernen, nicht als ob die Tafeln für den Zweck der Schule versifizirt worden, und entsprechend *Seneca Controv.* II, 10. *quod scholastici quasi carmen didicerant.* Auf der anderen Seite läfst nicht alles was mit *carmen* bezeichnet wird, wie *Ritschl* im Programm *Poesis Saturniae Spicil.* I. meinte, sich in Verse bringen. Der Versuch ist namentlich bei *Cato* (Anm. 486. am Schlufs) mifslungen, aus dessen *Carmen de moribus* nur *Gellius* XI, 2. einige Stellen in nackter Prosa citirt: seinem Stoff nach war dieser *liber Catonis* ein Klagelied über das Schwinden der guten alten Zeit, in der Ausführung ein Aggregat von Sittenzügen und Sätzen aus langer Erfahrung. Zum Begriff des *carmen* kam wesentlich ein nicht gemeiner Affekt und erhöhte Stimmung. Keineswegs darf man aber für Catos Titel den Plural begehren: denn *carmina* geht auf eine Sammlung kleiner Gedichte, die früher nicht verbunden waren. Dafs aber *carmen* auch eine Sammlung, ein Corpus verschiedenartiger Gedichte bedeute folgert man irrig aus *Diomedes* III. p. 483. *et* (l. *sed*) *olim carmen quod ex variis poematibus constabat satira vocabatur,* und weiterhin, *quod scilicet et satira carmine multa simul poemata comprehenduntur.* Allein dieser Sammler versteht unter *carmen* eine Gedichtart, und zwar mit vermischten Rhythmen, die er *poemata* nennt. Den Sinn der fremdtönenden Bezeichnungen *poema* und *poesis* trug den Römern nächst *Lucilius* am einfachsten *Varro* vor *ap. Non. v. poema: Poema est λέξις ἔνρυθμος, id est, verba plura modice in quandam coniecta formam. itaque etiam δίστιχον ἐπιγραμμάτιον vocant poema. Poesis est perpetuum argumentum ex rhythmis, ut Ilias Homeri et Annales Ennii.* Für *poesis* entspricht der Gebrauch von *Cicero, Tusc.* IV, 33. V, 39. Ferner heifsen *poemata* für sich stehende Gedichte oder *eclogae, poema* ein Corpus derselben, wie *Cic. Acad.* I, 3. Varros Satiren nennt; sinnverwandt *opuscula,* Sammlung kleiner Gedichte, *Weichert de Cassio Parm.* p. 240. Auch im weiteren Sinne wird *poema* vom Stil gesagt, *Cic. Orat.* 20, 67. und Grammatiker wie Diomedes. Wie man noch später den *vates* ansah zeigt *Dial. de Oratt.* 9. *egregium poetam vel, si hoc honorificentius est, praeclarissimum vatem.* Dafs die Dichter oder ihre Standesgenofsen im sechsten Jahrhundert die Rechte einer Korporation erhielten lehrt der Zusammenhang bei *Festus v. scribas: scr. proprio nomine antiqui et librarios et poetas vocabant. — itaque cum Livius Andronicus bello Punico secundo scripsisset carmen, quod a virginibus est cantatum, — publice attributa est ei in Aventino aedis Minervae, in qua liceret scribis histrionibusque consistere ac dona ponere, in honorem Livii, quia is et scribebat fabulas et agebat.* Der Schlufssatz dieser von *O. Jahn* in den Berichten d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1856. Phil. Cl. p. 294. ff. erläuterten Notiz ist ein Mifsverständnifs: vergl. Anm. 294. Auch fragt sich ob *scribis* im SCtum richtig auf die Dichter bezogen sei. Wenig ehrenvoll klingen ferner Aeufserungen von *Cato.* Im gedachten Carmen desselben las *Gellius* XI, 2. *poeticae artis honos non erat; si quis in ea re studebat aut sese ad convivia applicabat, grassator vocabatur.* Ist diese paradoxe Zusammenstellung richtig, so wurden die Dichter den Parasiten gleichgesetzt oder für Tagediebe erklärt. *Cic. Tusc.* I, 2. *honorem tamen huic generi non fuisse declarat oratio Catonis, in qua obiecit ut probrum M. Nobiliori,*

quod is in provinciam poetas duxisset. Der gehäfsige Plural deutet wie bei *Hor. Serm.* I, 4, 33. auf ein Vorurtheil, das auch im ehrenrührigen Schmähwort desselben Cato (*ap. Fest. v. spatiatorem*), *spatiatorem atque Fescenninum*, durchschimmert: vgl. Anm. 117. Ohnehin hört man wie kümmerlich das Leben von Plautus, wie bescheiden der Haushalt eines Ennius war; und wenn schon einige Dichter mit dem Rang eines Hausfreundes in vornehme Familien eintraten, so fiel doch von dieser Anerkennung kaum ein Schimmer auf Kunst und Bildung. Uebrigens gibt einen Ueberblick dieser elementaren Zustände der Aufsatz von *Streuber*, Ueber die älteste Poesie d. Römer, Verhandl. d. Philol. in Basel 1847. p. 107. ff., doch ohne neue Forschung.

266) *Cic. p. Arch.* 8. *Atqui sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus, ceterarum rerum studia et doctrina et praeceptis et arte constare, poetam natura ipsa valere et mentis viribus excitari et quasi divino quodam spiritu inflari. Quare suo iure noster ille Ennius sanctos appellat poetas, quod quasi deorum aliquo dono atque munere commendati nobis esse videantur.* Vom Glauben an einen natürlichen Enthusiasmus der Dichter s. **Dav. in Cic. Divin.* I, 37. *Tusc.* I, 33.

267) Klage des *Attius Pragmaticis ap. Non. v. perperos:*

Et eo plectuntur poetae quam suo vitio saepius,
aut ductabilitate nimia vestra aut perperitudine.

Viel lehrreiches über das urtheillose Publikum, das seine alten Klassiker zwar mit konventionellen Prädikaten ehrte, nicht aber las (*in manibus non est et mentibus haeret paene recens*), das ferner entzückt von der Schönheit eines Gedankens oder Verses darüber das Ganze und seinen Plan laufen liefs, enthält *Horaz Epp.* II, 1, 55—75. Vgl. Anm. 189. fg.

268) Die Trennung des Dichters von seinem Werke spricht *Catull.* 16. charakteristisch gegen seine Tadler aus (Anm. 7.), mit dem Schlufs:

Nam castum esse decet pium poetam
ipsum, versiculos nihil necesse est.

Denselben Unterschied machte Kaiser Hadrian in einem Gedicht zum Andenken seines Freundes Voconius, *Lascivus versu, mente pudicus eras, Appul. Apolog.* p. 410. Dies erinnert unwillkürlich an die gelehrte Rechtfertigung von Ovid Trist. II, 361. ff. Gleichmäfsig *Cic. in Pis.* 29. *In quo reprehendat eum licet, si qui volet; modo leviter, non ut impurum, non ut improbum, non ut audacem, sed ut Graeculum, ut assentatorem, ut poetam.* Diese bequeme Vornehmheit und mehr noch der Mangel einer ästhetischen Kritik erklären die wunderliche Versmacherei, woran Cicero und Caesar, Augustus und selbst Maecenas samt anderen Grofsen sich ergetzten, weniger aus Eitelkeit als weil sie dem unschuldigen Hange zu Stilübungen nicht widerstehen konnten und gern auf Kosten der Poesie sich in Redefertigkeit versuchten.

269) Im Geiste des praktischen Publikums *Dial. de Oratt.* 9. *Nam carmina et versus ... neque dignitatem ullam auctoribus suis conciliant neque utilitates alunt; voluptatem autem brevem, laudem inanem et infructuosam consequuntur. — — Adiice quod poetis, si modo dignum aliquid elaborare et efficere velint, relinquenda conversatio amicorum et iucunditas urbis, deserenda cetera officia, utque ipsi dicunt, in nemora et lucos, id est, in solitudinem secedendum est.* Schwach und subjektiv klingt die Entgegnung c. 12. 13. Ein Wettstreit wie der dort geführte zwischen öffentlicher Beredsamkeit und Poesie mag niemals unter Griechen gehört sein; denn die Polemik welche von Euripides in einer berühmten Scene der Antiope vorgetragen wurde, ging auf eine Herzensangelegenheit zurück, auf den Streit zwischen Praxis und stillen Musenkünsten. War nun unter den Dichtern auch mancher Sonderling, so mochte wol selbst in *Horazens* Zeit das Extrem selten sein, das er schildert A. P. 297.

bona pars non ungues ponere curat,
non barbam; secreta petit loca, balnea vitat.

270) *Ovids* Manier (§. 54.) fand bis in die Zeiten des Martialis neben den Virgilischen Studien allgemeinen Eingang. Man ahmte besonders die psychologische Zeichnung und Malerei nach: Anm. 219. Dafür leistet der Tragiker *Seneca* volle Gewähr; dafs auch der Philosoph seine Gedichte mit Ovidischen Künsten schrieb, darauf könnte man vielleicht deuten *Prisc.* VII. p. 760. *Seneca Ovidium sequens, Gausapa si sumpsit, gausapa sumpta probat.* Allein diese Notiz ist lückenhaft, denn es sind Ovids eigene Worte, deren auch Charisius gedenkt, nur dafs in A. A. II, 300. *proba* steht, wie *Hertz* gegeben hat.

271) Wie das Spielzeug der sentimentalen Versification gemifsbraucht wurde, lehrt *Plinius* anschaulich (s. Anm. 214.) *Epp.* V, 3. *Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio; etiam comoedias audio et specto mimos et lyricos lego et Sotadicos intelligo; aliquando praeterea rideo, iocor, ludo: utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, homo sum.* VII, 9. *Fas est et carmine remitti, non dico continuo et longo (id enim perfici nisi in otio non potest), sed hoc arguto et brevi, quod apte quantaslibet occupationes curasque distinguit. lusus vocantur, sed hi lusus non minorem interdum gloriam quam seria consequuntur.* IX, 22. *Si elegos eius in manum sumpseris, leges opus tersum, molle, iucundum et plane in Propertii domo scriptum. Nuper ad lyrica deflexit, in quibus ita Horatium ut in illis illum alterum effingit. — Magna varietas, magna mobilitas. Amat ut qui verissime, dolet ut qui impatientissime, laudat ut qui benignissime, ludit ut qui facetissime: omnia denique tanquam singula absolvit.* Vgl. Anm. 435. Solche Studien bewundert auch *Sidonius Apollin. Epp.* V, 8. VIII, 11.

A. *Geschichte der dramatischen Poesie.*

Sammlungen und Hülfsmittel. Fragmentsammlung der *Stephani*, s. bei §. 64. *Fragmenta veterum poetarum ed. Theod. Ians. ab Almeloveen, Amst.* 1686. 8. *Poetae scenici Latt. e rec. F. L. Bothe, Halberst.* 1822. 23. V. 8. *Lévée théatre complet des Latins, Par.* 1820—23. XV. 8.

Alte Forscher und Verfasser einer dramaturgischen Litteratur: des *Attius didascalica* (*Madvig Opusc.* I. 4.); *Varro de poetis, de actionibus scenicis, origines scenicae* (*Ritschl Parerg. Plaut.* I. p. 238. ff. 320. fg.); *Suetonius* u. a. s. Lange Verm. Schr. p. 18. fg. *Donatus de tragoedia et comoedia*, nebst *Euanthius*, vor *Terentii edd. Westerhov. et Zeune. Io. Lydus de magistr. Reip. Rom.* I, 40.

Iul. Caes. Scaliger de Comoedia et Tragoedia in *Gronov. Thes. A. Gr.* T. VIII. *Casp. Sagittarius de vita et scriptis Livii Andronici, Naevii, Ennii, Caecilii Statii, Pacuvii, Attii, Attilii* etc., *Altenb.* 1672. 8. Abhandlungen von *Köler*, *Böttiger* (*Opuscula;* besonders n. 20.), *Köpke* Einleit. zum Plautus. Vgl. *Meierotto* über Sitten und Lebensart d. R. I. p. 112. ff. *A. W. v. Schlegel* Vorles. über dramat. Kunst und Litt., Th. I. 2. Vorl. 8. *Reuvens collectanea litteraria, LB.* 1815. 8. *Fr. Osann Analecta critica, Berol.* 1816. 8. *Fr. Stieve de rei scenicae apud Rom. origine, Berol.* 1828. *Grysar* Ueber den Zustand der Röm. Bühne im Zeitalter des Cicero, Schulzeitung 1832. No. 40—47. *Ch. Magnin Les origines du théatre moderne précédée d'une introduction contenant des études sur les origines du théatre antique, Par.* 1838. gibt in c. 3. dieser *Introduction* einen historischen Ueberblick des Römischen Dramas, aber keine Forschung.

Historische Uebersicht.

65. Den litterarischen Anfängen des Römischen Dramas gingen Improvisationen voran, nach Art jener volksthümlichen Scherze bei den Griechen, welche das Attische Schauspiel vorgebildet und seine Bahn bereitet aber nicht begründet hatten. Auch Mittelitalien besafs in früher Zeit seine ländlichen Feste (Weinlesen und Askoliasmen, *oscilla*); wir wifsen nicht ob solche mit geordneten Umzügen und heiligen Gesängen verbunden waren, wohl aber dafs an ihnen das Volk sich dem freien und fröhlichen Ergufs seiner Laune hingab, die den neckischen Dialog und selbst einen beifsenden Wortwechsel (*Fescennini*, §. 31.) liebte[272]). Die Römische Politik bemächtigte sich frühzeitig dieses dramatischen Vorspiels, und zog sein religiöses Element unter den Formen des Saliarischen und Lupercalischen Pompes in den Kult; der scherzhafte Dialog wurde dem Volk überlafsen, und dieses Vorrecht hat es am längsten und bis zum äufsersten Grade der Freiheit bei Leichenbegängnifsen ausgeübt[273]). Ohne Wirkung ging die Kenntnifs Etruskischer Kunst vorüber, als Etruskische Mimen auf Veranlassung der Pest 390. mit stummen Geberden zur Flöte spielten[274]). Zwar knüpft die Sage hieran zunächst das Gewerbe der *histriones* oder *ludiones* zu Rom, die Jugend habe dann auch an ähnlichen Darstellungen Geschmack gefunden und selber manchen Schwank und persönlichen Spott in dramatischer Aktion vorgetragen[275]). Verfolgt man aber die wenigen geschichtlichen Spuren, so haben die Römer erst aus genauer Bekanntschaft mit Kampanien, dem Sitz heiterer Geselligkeit und eines üppigen Naturdienstes, ihre Volkskomödie erlangt, das sogenannte *ludicrum Oscum* in vulgarem Latein; dieser Stoff des lokalen Lustspiels wurde von ihnen in einer litterarischen Gestalt als *Atellana* fortgebildet, welche mitten im vielfachen Wechsel des Dramas eine volksthümliche Dichtung blieb, zuletzt neben dem Pantomimus sogar die sämtlichen Erzeugnifse des Römischen Theaters überlebte. Daneben lief eine Form von hohem Alter die *Satura* her. Sie war aus den Fescenninen hervorgegangen oder ihnen verwandt, und bewegte sich in den Wendungen eines geistreichen Dialogs; die natürliche Beredsamkeit jenes Italischen Volksstammes hüllte sich hier in ein bequemes Gewand, um launige Konversation über Zustände des Römischen Lebens nicht ohne persönliche Kritik zu führen. Davon sonderte

sich eine dramatische Form und bildete den Schwank oder das *Exodium*, das als Beiläufer der Atellana bis in die letzten Zeiten des Kaiserthums bestand [276]).

272) Ueber diese Rudimente §. 31. nebst Anm. 116. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den mittelitalischen und Peloponnesischen Lustbarkeiten, welche die feiernde Volksmenge zu beschäftigen pflegten, lag in den Mythen. Italien besafs wenige Mythen und hatte Mangel an ausgezeichneten Heiligthümern und Götterbildern, die das Volk zu rhythmisch geordneten Festzügen auffordern konnten; bei den Hellenen hatte die religiöse Darstellung ein Uebergewicht und die rein agrarische Feier trat zurück. Daher die Menge populärer Spiele bei den Römern mit bürgerlichem Aussehn, ein Pomp gleich dem der *Iuno Falisca* (den doch die Städte von Grofsgriechenland überboten) rauschte flüchtig und mit wenigem Glanz vorüber; ferner Spottreden mit charakteristischer Aktion, ähnlich den Lakonischen Tänzen und den drolligen Scenen von Deikelisten. Da nun ein poetischer Keim und Ansatz fehlte, so blieb die dramatische Produktion aus. Parodien und burleske Mimen waren die einzigen Resultate der Latinischen und Dorischen Volksfeste, wodurch man in der Litteratur höchstens die formlose Satura gewann. Zwar fafste *Lobeck Aglaoph.* I. p. 688. die Tragödie nur als ein Geschöpf natürlicher Mimik, als unwillkürliche Posse des freudigen oder berauschten Naturmenschen; allein dieser Naturalismus, den die Litteratur als Element der Tragödie blofs voraussetzt, war ohne Form und Stoff, um aber darstellbar zu werden, bedurfte sie des mythischen Gehalts und lyrischer Ideen, denn sie ist kein unbewufstes Gaukelspiel.

273) Aus der Hauptstelle *Dionys.* VII, 72. erfährt man das Recht der *χοροὶ τῶν Σατυριστῶν* bei feierlichen Aufzügen: *οὗτοι κατέσκωπτόν τε καὶ κατεμιμοῦντο τὰς σπουδαίας κινήσεις, ἐπὶ τὰ γελοιότερα μεταφέροντες. δηλοῦσι δ' αἱ τῶν θριάμβων εἴσοδοι παλαιὰν καὶ ἐπιχώριον οὖσαν Ῥωμαίοις τὴν κέρτομον καὶ σατυρικὴν παιδιάν. ἐφεῖται γὰρ τοῖς κατάγουσι τὰς νίκας ἰαμβίζειν τε καὶ κατασκώπτειν τοὺς ἐπιφανεστάτους ἄνδρας αὐτοῖς στρατηλάταις, ὡς Ἀθήνησι τοῖς πομπευταῖς τοῖς ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν πρότερον ἅμα σκώμμασι παροχουμένοις· νῦν δὲ ποιήματα ᾄδουσιν αὐτοσχέδια.* (Vergl. Anm. 120.) *εἶδον δὲ καὶ ἐν ἀνδρῶν ἐπισήμων ταφαῖς ἅμα ταῖς ἄλλαις πομπαῖς προηγουμένους τῆς κλίνης τοὺς σατυριστὰς χοροὺς κινουμένους τὴν σίκιννιν ὄρχησιν, μάλιστα δ' ἐν τοῖς τῶν εὐδαιμόνων κήδεσιν.* Hier dachte *Salmasius in Vopisci Car.* p. 843. an *ludiones* (d. h. Pantomimen), es sind aber *scurrae mimici* gemeint, die privilegirten Narren des Alterthums, die unter Leitung eines *archimimus* bis in das dritte Jahrhundert der Kaiserzeit scharfen Witz und freimüthige Späfse possenhaft zu verkleiden wufsten. *Sueton* gibt manches Beispiel: *Vespas.* 19. *Sed et in funere Favor archimimus personam eius ferens, imitansque ut est mos facta ac dicta vivi, interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa constaret, ut audiit sestertio centies, exclamavit, centum sibi sestertia darent ac se vel in Tiberim proiicerent.* Cf. *Tib.* 57. und mehreres in Anm. 329. Ein archimimus erscheint unter anderen Bühnenkünstlern bei *Plut. Sulla* c. 36. Als Haupt einer grofsen Truppe nennen ihn Inschriften, s. *Grysar* d. Röm. Mimus (Sitzungsberichte der phil. hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss. XII. 1854.) p. 88. ff., der auch zweimal Directricen oder archimimae nachweist. S. Orelli Inscriptt. 2608. 2625. 4760. Dagegen sind *Luperci* oder *crepi*, eine Art Clowns, Theil des städtischen Kultes: *Lobeck Agl.* I. p. 682.

274) *Liv.* VII, 2. *Sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu, ludiones ex Etruria acciti ad tibicinis modos saltantes haud indecoros motus more Tusco dabant.* Nichts als Einführung des Tuskischen Schauspiels unter der Anordnung eines *hister*, woher *histriones*, berichtet *Plutarch. Quaest. Rom.* 107. *Ovid* liefs sich durch den Schein täuschen, wenn er einen Vortrag von Trimetern zum Flötenspiel des Tuskischen Künstlers annahm. Eigenthümlich ist die Notiz von *ludiones* als Führern der *pompae circenses et scenicae* bei

Dionys. A. R. II, 71. *καὶ εἰσὶν οὗτοι τῆς πομπῆς ἡγεμόνες, καλούμενοι πρὸς αὐτῶν ἐπὶ τῆς παιδιᾶς τῆς ὑπὸ Λυδῶν ἐξευρῆσθαι δοκούσης λυδίωνες, εἰκόνες ὡς ἐμοὶ δοκεῖ τῶν Σαλίων.* Eine brauchbare Vergleichung gewährt des *Seneca* Fragment *ap. August. C. D.* VI, 10. *Doctus archimimus, senex iam decrepitus, cotidie in Capitolio mimum agebat, quasi dii libenter spectarent, quem homines desierant.* Dieselben naiven Riten berührt jener *Ep.* 95, 47. Solche dem Etruskischen Mimus ähnliche Gaukeleien sind die Vorläufer aller dramatischen Mysterien; für dieses stumme Spiel war kein Text erforderlich, und man begreift warum sie keinen anregenden Einflufs auf die Litteratur hatten.

275) Eine vollständige Darstellung, aber vielleicht nicht aus eigener Kombination und in gewundenem Ausdruck, gibt *Liv.* VII, 2. *Imitari deinde eos iuventus, simul inconditis inter se iocularia fundentes versibus, coepere, nec absoni a voce motus erant. accepta itaque res saepiusque usurpando excitata. vernaculis artificibus, quia hister Tusco verbo ludius vocabatur, nomen histrionibus inditum; qui non sicut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant, sed impletas modis saturas descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant. Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere —. Postquam ... ludus in artem paulatim verterat, iuventus histrionibus fabellarum actu relicto ipsa inter se more antiquo ridicula intexta versibus iactitare coepit, quae exodia postea appellata consertaque fabellis potissimum Atellanis sunt. quod genus ludorum ab Oscis acceptum tenuit iuventus, nec ab histrionibus pollui passa est.* Hieraus hat *Valer. Max.* II, 4, 4. das meiste geschöpft. Da nun dieser historische Bericht die Satura für den Ausgangspunkt des Römischen Dramas erklärt, so mufs auch ihre früheste Verfassung der erste Gegenstand der Forschung sein. Livius hat in einer fast peinlichen Sprache nicht die eigene Ansicht sondern den Kern einer gelehrten Ueberlieferung wiedergegeben; überdies sie künstlich in einen kausalen Zusammenhang mit dem Anschein der Chronologie gebracht. Daher der Wahn einer Nachwirkung des Tuskischen Mimus, daher *post aliquot annis,* um den Beginn eines litterarischen Dramas zu datiren. *Klenze* hat also Philolog. Abhandl. p. 95. ff. recht, wenn er die Verknüpfung der Atellanen und der Oskischen Posse mit dem Tuskischen Schauspiel, wie Livius sie gibt, für irrig erklärt; aber mit Unrecht sieht er in jenen Formen eine sehr alte und völlig nationale Kunst. Löst man nun den so straff gegliederten Bericht des Historikers in vereinzelte Thatsachen auf, so bildet ihren Kern eine bis auf Livius Andronicus bestandene Posse, die *Satura,* welche durch die Worte *risu ac soluto ioco* charakterisirt wird. Hierüber die Vermuthungen von *Paldamus* Ueber Ursprung und Begriff der Satire, Greifsw. 1834. *Schober de Atellanarum exodiis, Vratisl.* 1830. *de Satirae initiis,* Neifser Progr. 1835. und aufser anderen *Zell* Ferienschr. II. 138. ff., der schon in den alten Fescennischen Spottversen einen Anfang der Satura erblickt. Man hat aber zu wenig den Kern dieser wirren origines beachtet, denn der Grundton solcher dramatischer Improvisation lag im Gespräch oder im freien Ergufs Italischer Wohlredenheit, und äufserte sich entweder als Dialog oder in einem Seitenstück als Monolog durch den Mund eines archimimus oder scurra mimicus, Anm. 273. Hingegen ist gewifs dafs bei den Griechen alles von *chorischer* Darstellung ausging. Nun verträgt zwar ein buntes Allerlei und Gemisch von Scherzen keine Definition; aber ein ungefähres Bild gestattet schon die früheste schriftliche Niedersetzung der Satire bei Ennius, noch mehr ihre spätere Verarbeitung zum Nachspiel bei der Atellane, genannt *exodium.* Sie besafs schwerlich einen dramatischen, auf feste Charakteristik gebauten Plan wie die Atellane, der sie Schlegel irrig gleich setzt, wohl aber einen dialogischen Ton. Diesen bezeugt noch spät die lustige possenhafte geistreiche Konversation in Responsorien witziger Sprecher, die einander Schlag auf Schlag entgegneten, und was Livius anmerkt nach musikalischen Takten (ähnlich *compleri modis Cic. Legg.* II, 15, 39.) agirten. Der Dialog entwickelte das Für und Wider in sittlichen oder physischen Dingen, jene *ridicula* oder *iocularia,* auf die Horaz (mit dem von Livius gebrauchten Ausdruck) in der mifsverstandenen Scenerie *S.* I, 1, 23. anspielt; *ut Mortem ac Vitam, quas contendentes in Satura tradit Ennius,*

Quintil. IX, 2, 36. Auch bewahren noch Fragmente des Ennius aus Buch 3. und 6. seiner Saturae die Spuren des Dialogs. So war *Mortis et Vitae iudicium* ein Titel des Novius, analog den in A. 329. genannten Fällen und dem Epicharmischen *Γᾶ καὶ Θάλασσα*, woran zuletzt die Kleinigkeit von *Vespa* (bei *Wernsd. P. L. Min.* II.) *certamen coci et pistoris* erinnert. Die Scene solcher Konversatorien mochten wol Feste wie die Saturnalien sein; sie wurden durch junge Männer (wie Livius sagt, *excitata*) verbreitet. Analogien bieten Anfänge des modernen Schauspiels, wie seit dem 15. Jahrh. in Deutschland (Gervinus Gesch. d. poct. Nationallitt. II. p. 373. fg.) Mysterien, Moralitäten und Fastnachtspiele von einem parodischen Zwiegespräch, z. B. dem Prozefs des Sommers und Winters, ausgingen. Das *exodium* (Anm. 276.) war also nur eine dramatisirte Satura, halb in litterarischer Form, vielleicht aber niemals aufgeschrieben. Von der Einrichtung der Exodien in jener Zeit, als sie mit den Atellanen in Zusammenhang (*conserta*, nicht *conservata*) standen, wissen wir nichts; der Name selbst den Scaliger *in Manil.* p. 399. und Casaubonus als Anhang zum vorigen Stück oder Intermezzo fafsten (cf. *Corssen Origg. P. Rom.* c. 12.) verleitet durch des *Schol. Iuven.* III, 175. thörichte Bemerkung, setzt eine Mittheilung Italiotischer Griechen voraus. Unter den Kaisern fallen *Atellana, ludicrum Oscum* und *exodium* als Synonyma der Posse zusammen, der *exodiarius* ist einerlei mit dem *scurra mimicus*, nur im Sinne dieser Zeiten darf Lydus behaupten, *ἀτελλάνη δέ ἐστιν ἡ τῶν λεγομένων ἐξοδιαρίων*, und soweit sagt Sueton sachgemäfs *in Atellanico exodio.* Auch kommt ein Griechischer Mythos wie sonst im Pantomimus als Stoff bei *Suet. Domit.* 10. vor. Vergl. Anm. 380.

276) *Diomedes* III. p. 487. *Tertia species est fabularum Latinarum, quae a civitate Oscorum Atella, in qua primum coeptae, appellatae sunt Atellanae, argumentis dictisque iocularibus similes satyricis fabulis Graecis.* Ueber die Exodien handelt der Schlufs der vorigen Anmerkung. *Salmasius in Vopisci Aurel.* 42. hat einige der zahllosen Irrthümer berichtigt, welche die gelehrtesten Männer ehemals in diesem Felde der scenischen Alterthümer häuften, doch nichts positives ermittelt. Soweit die spärlichen Notizen jetzt reichen, werden als die Stufen des nationalen Lustspiels *satura, exodium, atellana, mimus* erkannt; nur die beiden letzten waren schriftmäfsig ausgebildet, die satura der Litteratur dagegen theilt mit ihren Anfängen den blofsen Namen.

66. *Livius Andronicus* war der erste welcher den Römern ein künstlich angelegtes Argument in dramatischer Form vorführte, zugleich als Schauspieler der eigenen Dichtung auftrat. Er liefs sich aber in den lyrischen Versmafsen durch einen Sänger unterstützen, und dieser recitirte nach den Rhythmen eines Flötenspielers. Hiedurch wurde die den Römischen Dramen eigenthümliche Zweitheilung gegründet, wo der *histrio* den Kern des Gedichts, bestehend im regelmäfsigen Vortrag und Dialog oder in *diverbia*, den lyrischen Theil dagegen oder die *cantica* der ihm zugeordnete *cantor* übernahm, defsen Lied jener mit ausdruckvoller Aktion begleitete. Dichter und Schauspieler waren von den Künstlern verschieden, welche die Musik für Arien und Recitative besorgten und die Melodie nach den Takten der Flöte setzten[277]). Rom nahm bereits an mancher Seite der neuen Erfindung ein Interesse, da man das Ganze weder zu geniefsen noch zu würdigen wufste. Zwar stiefs die Persönlichkeit der

Histrionen ab, welche meistentheils Ausländer und Menschen von niedrigem Stande waren und dieses Geschäft zum Erwerb trieben, auch dachten die Römer nicht freisinnig genug über Musik und Orchestik, welche sie von der Pädagogik (Anm. 31.) und von den Kreisen des öffentlichen Lebens ausschlossen [278]). Als dann die Komödie neben der Tragödie sich ausbreitete, wurden sie hier von der Differenz Griechischer Sitten, von der Eintönigkeit dieser theatralischen Welt und ihrer leichtfertigen, selbst anstöfsigen poetischen Moral befremdet. Indessen fand das Drama Schutz und Boden, indem es in den Dienst des grofsstädtischen Luxus trat, namentlich die scenischen Festspiele (*ludi plebei, ludi Romani* oder *magni*, *ludi Megalenses*) seit dem J. 550. schmücken half. Diese Festlichkeiten der Grofsen wurden nun ein günstiger Anlafs, um die Thätigkeit der Dramatiker zu beleben und ihnen ein grofses, wenn auch ungeschultes Publikum zu gewinnen [279]). Gleichzeitig wirkten Tragiker und Komiker auf beiden Seiten nach Griechischem Muster, aber mit ungleichem Erfolg. Die Tragiker waren zwar abhängig von den Mythen und Charakteren der Griechischen Heldensage, denn selten wählten sie, nach dem Vorgang des *Naevius*, ihren Stoff aus der Römischen Geschichte (*tragoedia praetexta* [280]); sie gaben aber den fremden Charakteren durch Beimischung nationaler Gesinnungen und Sentenzen einen vollen Römischen Ton mit so praktischem Gehalt, dafs sie selbst ohne höhere Kunst eine populare Wirksamkeit erlangten. Weniger günstig begann die gräcisirende Komödie. Sie fand geringe, richtiger gesagt nirgend Punkte der Berührung, sondern übernahm in ihrer *fabula palliata* (*crepidata*) eine Komposition, welche den Stoff vom entlegenen Boden Griechischer Sittlichkeit mit allen wesentlichen Zügen übertrug. Auch ihre Form stimmte wenig mit den Ansprüchen der vornehmen Gesellschaft: den meisten Komikern blieb der aristokratische Geist der *urbanitas* (Anm. 145.) fern, da sie der Bestimmung des Römischen Lustspiels gemäfs in Phrase, Ton und Wortgebrauch an dem Geschmack und der Sprache des Volks festhielten. Wenn daher Plautus, Caecilius und ihre Kunstgenofsen mehr noch als der korrekte Terentius gefielen, so mochte man am Reiz und an der kräftigen Wahrheit ihrer Lebensbilder und Charakterschilderungen, an der kecken Erfindung und am überraschenden Wechsel der Scenen sich erfreuen, sonst aber genügte den Zuschauern ein momentaner Genufs und sie begehrten kein Verständnifs jenes so kunstvoll angelegten Plans. Daher minderte

sich die Lust an dieser älteren Komik schon beim Beginn des 7. Jahrhunderts; erst in der zweiten Hälfte desselben stieg wieder das Interesse bis zu gründlicher Befriedigung, sobald ein lesendes, kritisches und schaulustiges Publikum sich bildete. Besonders wirkte darauf das lebhafte Studium der alten Sprachdenkmäler (§. 41.) und die hieraus zu Gunsten des dramatischen Nachlasses entwickelte patriotische Neigung, man gewann ein Urtheil über den Werth der Dichter, über die Verfaſsung der komischen Poesie; hiezu kam ein äuſserliches Moment, die steigende Pracht des Theaterwesens, die zur Vermehrung des Repertoirs und zur Erneuerung alter Stücke führte; dann aber fesselte die meisterhafte Kunst der Darsteller, denn durch Histrionen wie *Aesopus* und *Roscius* (Anm. 166.) wurde wesentlich die Fortdauer einer klassischen Bühne begründet, so daſs ihre Nachfolger bis in späte Kaiserzeit die republikanischen Dramen mit Ruhm und Gewinn fortpflanzten. Auch traten in demselben Zeitpunkt, wo die Nachbildner der Griechischen Komik in Produktivität nachlieſsen, witzige Köpfe mit einem selbständigen Römischen Lustspiel auf, welches dem Geschmack und Leben des Volks entsprechend die Litteratur mit einer kräftigen Form bereicherte und durch fortgesetzte Theilnahme zu schneller Blüte kam. *Afranius*, *Novius* und *Pomponius* waren die Schöpfer und Vertreter der neuen Spielart, die gleichsam in ein gelehrtes und ein ungelehrtes Fachwerk zerfiel, und entweder den Attischen Stoff in die Zustände der Heimat übertrug (*fabula togata*) und in Anlage, Sitten und Denkart das höhere Lustspiel darstellt, oder die gemeine Gegenwart im Spiegel des bürgerlichen kleinstädtischen Lebens von Mittelitalien schauen lieſs, in der aus den formlosen Elementen des Oskischen Schwanks verarbeiteten und zwanglos gruppirten *Atellana*. Die neue Komik durchlief mancherlei Stufen der Posse, die man in der Benennung sorgfältig unterschied, wie sie vermuthlich auch in der Oekonomie gesondert waren: jetzt laſsen die Werthe der Namen *comoedia tunicata* oder *tabernaria*, *planipedaria* oder *riciniata*, *Rhinthonica*, *trabeata* nicht mehr genügend sich ermitteln [281]). Gegen Ende der Republik traten diese wuchernden Spielarten vor den *Mimen* des *Laberius* und *Syrus* zurück, der letzten dramatischen Dichter, welche die groſsen und kleinen Formen der Römischen Sittenmalerei zusammenfaſsten, und wir wiſsen wenigstens daſs Laberius mit gleicher Laune den edlen Ton der Urbanität als den Idiotismus des Volks handhabte.

Um Ciceros Zeit stand daher das Drama nicht nur in vollester Blüte, sondern es hatte auch den höchsten Grad volksthümlicher Entwickelung erreicht. Freilich war dieser Fortschritt geknüpft an den wachsenden Luxus, seitdem Pompeius (bleibendes Theater 698.) durch ungewohnten Aufwand den Geschmack an prächtigen Festen und glänzenden Festspielen so sehr gesteigert hatte, dafs man das Theater und seine Genüfse mit Leidenschaft ergriff. Dieselbe Neigung wurde noch durch ein Seitenstück zur Römischen Bühne genährt, durch die häufiger gespielten *ludi Graeci*, da man Griechische Dramen von Griechischen Schauspielern, die sich zu Gesellschaften vereinigten, in Rom selbst aufführen liefs [282]). Vor allem aber besafs und schätzte die Nation eine litterarische Bühne, welche die besten Tragödien der Republik, besonders die für klassisch geltenden des *Attius*, neben den Meisterwerken des Plautus und anderer Komiker lebendig erhielt und an der das gebildete Publikum durch das Verdienst grofser histrionischer Künstler sich erfreute. Diese Bühne wich seit Augustus einem anderen Geschmack, als die dramatische Poesie den empfindlichsten Rückschlag erfuhr. Vielleicht war es ein geringer Nachtheil dafs ein populares Lustspiel unter mancherlei Namen modisch wurde, meistentheils *mimus*, gelegentlich auch *Atellana*, *exodium* oder *Oscum ludicrum* genannt; hier fanden Scherz und plebejische Darstellungen des häuslichen Treibens, mit denen leise Anspielungen auf die Gegenwart sich verwebten, einen unbeschränkten Raum. Die Komik des Volks rettete sogar in den drei ersten Jahrhunderten der Kaiserherrschaft, als aller Freimuth im politischen Leben erstarb, eine selten gestörte Freiheit, und der satirische Witz durfte die höchsten Personen und Charakterzüge der vornehmen Welt berühren [283]). Dagegen stimmte die Tragödie mit ihrer hohen republikanischen Färbung wenig zu den neuen Zeiten und Sitten, wo Gladiator- und circensische Spiele dem Pöbel Roms genüge thaten. Die tragischen Dichter zogen immer mehr von der Bühne sich zurück und begehrten fast nur den Beifall eines engeren Kreises gebildeter Männer; ihre Dichtungen dienten der Deklamation und ersetzten durch korrekten Stil was ihnen an scenischer Kunst abging. Die gelehrte oder auf Griechische Studien gestützte Komödie war erschöpft und ruhte; sie befriedigte jetzt gröfstentheils blofse Leser und Liebhaber. In einem nicht gewählten Publikum blühte der Mimus, aber er wurde vom jüngsten Erzeugnifs des Luxus weit überwogen, dem *Panto-*

mimus, der schon in den letzten Tagen der Republik als freie Technik bestand, und Scenen der dichterischen Fabel oder charakteristische Rollen mit lebhafter Mimik darstellte. Hieraus erwuchs, von Augustus dem eifrigen Beförderer der Histrionik begünstigt, von Maecenas mit berechneter Politik (Anm. 179.) empfohlen, eine mit jedem dekorativen Luxus glänzende Kunst, die vollendete Frucht der antiken Orchestik. Im Pantomimus waren alle Rollen auf *einen* Spieler concentrirt, seine Aktion wurde von musikalischen Instrumenten, vielleicht auch vom Gesang eines Chors unterstützt, hauptsächlich aber durch Geberden und Tanz anschaulich gemacht; sein Text war aus den Schätzen des Griechischen Mythus gezogen und durchlief einen weiten Kreis tragischer und komischer Begebenheiten. Dieser dem Alterthum bisher unbekannte Verein edler Künste, den ein Aufwand an scenischer Pracht ungemeſsen hob, löste das Schauspiel in Oper und Ballet auf; das Ganze fesselte durch den höchsten Grad beredter Anschaulichkeit, und die Meisterschaft jener von aller Welt so gerühmten Künstler wie *Pylades Bathyllus Hylas Mnester Caramallus* feierte darin ihre Triumphe. Man begreift warum aller Neigungen dem Pantomimus bis zur ungezügelten Leidenschaft sich zuwandten, daſs Senat und Vornehme, das Volk und selbst gebildete Weiber für ein monarchisches Prachtstück schwärmten, worin die Gebiete der Tragödie und Komödie zusammen trafen, und daſs der Pantomimus sogar das weströmische Reich überlebte [284]). So blieb seit Augustus dem recitirenden Drama, welches der Pantomimus völlig aufzehrte, nichts übrig als sein Dasein in den kunstgerechten Versuchen gelehrter Dichter, besonders in tragischen, von *Varius* und *Ovid* bis auf *Pomponius Secundus* und seine Zeitgenoſsen zu fristen. Anfangs fühlte die feine Welt im Beginn des Kaiserthums eine lebhafte Neigung für modische Tragödien in eleganter Komposition, einige derselben gewannen Ruhm und betraten zuweilen die Bühne; mit dem Ende des ersten Jahrhunderts aber waren sie verstummt [285]). Die Bühne wurde nunmehr von Pantomimus, von Griechischen und Lateinischen Mimen beherrscht, doch ohne jede Beziehung zur Litteratur und nationalen Kunst [286]).

277) *Liv.* VII, 2. (Anm. 275.) *Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere, idem scilicet id quod omnes tum erant suorum carminum actor, dicitur, cum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat: inde ad manum cantari histrionibus coeptum, diverbiaque tantum ipsorum voci relicta.* Die zu

künstliche Phrase *ad manum cantari histrionibus* hat *Grysar* Ueber das Canticum und den Chor in d. Röm. Trag. (Sitzungsberichte d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1855. XV.) p. 368. richtig paraphrasirt, *ut cantor ad manum histrionibus esset*. Der Sänger war im schulgerechten Drama der begleitende Theil für den Schauspieler, dieser sprach blofs den Dialog und seine Mimik unterstützte jenen. *Diomed.* III. p. 489. *Latinae comoediae chorum non habent, sed duobus membris tantum constant, diverbio et cantico.* Und *Donatus: diverbia histriones pronunciabant, cantica vero temperabantur modis non a poeta sed a perito artis musicae factis.* Hievon *G. Hermann de cantico in Romanorum fabulis scenicis, Lips.* 1811. *Opusc.* I. *Wolff de canticis in Rom. fab. scen. Hal.* 1825. 4. Ueber das Verhältnifs der Musik zum Vortrag belehrt *Cic. de Or.* I, 60. (cf. III, 26, 102. *Legg.* I, 4.) in einer Aeufserung des Roscius: *se, quo plus sibi aetatis accederet, eo tardiores tibicinis modos et cantus remissiores esse facturum.* Cicero selbst klagt über die rauschende Musik seiner Zeit, die mit heftiger Aktion sich verband, in einer mehr dem Gedanken als den Worten nach gesicherten Stelle, *de Legg.* II, 15, 39. *Illa quidem quae solebant quondam compleri severitate iucunda Livianis et Naevianis modis, nunc ut eadem exultant, cervices oculosque pariter cum modorum flexionibus torquent!* Wie in moderner Zeit hören wir auch von Kennern der Musik. *Acad.* II, 7, 20. *quam multa quae nos fugiunt in cantu, exaudiunt in eo genere exercitati! qui primo inflatu tibicinis Antiopam esse aiunt aut Andromacham, cum id nos ne suspicemur quidem.*

278) Ueber die Römischen Histrionen hatte früher *Bened. Carpzov Paradoxon Stoicum Aristonis, Lips.* 1742. *Sect.* I. am vollständigsten gesammelt. Jetzt bietet vor anderen Darstellungen einen reichen, geordneten und gesichteten Stoff die vor §. 65. genannte Abhandlung von *Grysar*, welche die Alterthümer des Römischen Theaterwesens zusammenfafst und Nr. 46. 47. mit einer ausführlichen Biographie der Meister Roscius und Aesopus schliefst. Diese waren Specialitäten gleich ihren Griechischen Vorgängern, doch verstanden sie sich auf gut Römisch bisweilen zu Rollen beider Fächer. *Cic. Orat.* 31. *Histriones eos vidimus, quibus nihil posset in suo genere esse praestantius, qui non solum in dissimillimis personis satisfaciebant, cum tamen in suis versarentur, sed et comoedum in tragoediis et tragoedum in comoediis admodum placere vidimus.* Dafür ist aber jetzt kein Beleg nachzuweisen, auch läfst ein solcher nicht aus *Cic. Or.* III, 26. sich ziehen. Der ungewöhnliche Reichthum welchen jene beiden Meister (nicht blofs von der Bühne sondern auch durch ihre Verbindung mit grofsen Häusern und Rednern) erwarben, gehört unter die Thatsachen welche von einer damals höchst gesteigerten Theilnahme am Theater und an der Schauspielkunst ebenso sehr zeugen als was in seiner Korrespondenz über das Theater *Cic. Att.* II, 19. IV, 15. *ad Fam.* VII, 1. erwähnt. Uebrigens mufs, wenn man bedenkt dafs die meisten Histrionen aus dem Sklavenstand hervorgingen und politisch unberechtigt waren, die vereinzelte Notiz bei *Liv.* VII, 2. auffallen: *Eo institutum manet, ut actores Atellanarum nec tribu moveantur et stipendia tanquam expertes artis ludicrae faciant.* Sie charakterisirt die privilegirte Stellung eines aristokratischen Liebhabertheaters.

279) Ueber die dreifachen *ludi scenici* und deren Alterthümer, Zeitdauer (eine fünftägige findet sich schon in Plautus Zeit) u. s. w. *Ritschl Parerga Plaut.* I. p. 313. ff. Auch von der Errichtung der Theater und mancher inneren Einrichtung derselben findet sich dort genaueres p. 213. ff. Ueber die Aktenstücke der Didaskalien *J. A. Becker de Rom. censura scenica,* Mainzer Progr. 1852. Wenn wir zuletzt den mafslosen Luxus der Römischen Grofsen in Ausstattung ihrer Spiele, bei denen die Dramen nur einen ehrenvollen Platz einnahmen, uns vergegenwärtigen, wo durch Aeufserlichkeiten der Scenerie, des geräuschvollen *choragium* der Sinn vom inneren Gehalt des dramatischen Gedichts abgezogen wurde: so können wir uns kaum wundern dafs die gemüthliche Hingebung Athens für seine durch Religion geheiligte Dionysische Feier bei Römern unmöglich war.

280) *Diomedes* III. p. 487. *in praetextata autem quae inscribitur Brutus vel Decius, item Marcellus. Hor. A. P.* 288. *Nec minimum meruere decus, vestigia Graeca Ausi deserere et celebrare domestica facta, Vel qui praetextas vel qui docuere togatas.* Unbedeutend *Paulus v. Praetextae.* Daran anknüpfend *Niebuhr* R. G. I. 578. (543.) „Die Praetextaten hatten nur Analogie zur Tragödie: sie stellten die Thaten Römischer Könige und Feldherren dar, und hiernach versteht es sich von selbst dafs ihnen wenigstens die Einheit der Zeit Griechischer Tragödien fehlte, dafs sie Historien wie die Shakespearschen waren." Es war nur ein Mifsverständnifs, wenn Welcker Gr. Trag. p. 1346. dieser Auffassung Niebuhrs entgegentrat; man wird darauf wenig Gewicht legen dafs historische Themen die Minderzahl und fast nur Ausnahme waren, noch weniger aber bezweifeln dafs die Praetexten kaum hinter dem erhabenen Ton der mythischen Tragödie blieben. Der Unterschied zwischen beiden Formen mufs ein qualitativer gewesen sein, ein Mehr oder Weniger von poetischem Gehalt bei gleicher sittlicher Stimmung. Denn schon ihrem Geiste nach trieb die alte Römische Tragödie (wie sich weiter zeigen wird) zum historischen Drama; wenn aber ein Stoff aus der Römischen Geschichte für die Bühne bearbeitet wurde, so geschah dies wol nicht anders als durch Zusammenfassen verschiedener Begebenheiten unter die Einheit der Person, um ein Lebens- und Sittenbild zu gewinnen. Zu dieser Spielart der tragischen Poesie sollte man nun eine besondere Hinneigung erwarten, wenn man bedenkt wie reich die Römische Geschichte an grofsen Charakteren und pathetischen Begebenheiten war und dafs darin ein wirksamer Stoff für nationale Dramen lag; nicht unwahrscheinlich wird selbst das Motiv mancher dramatischen Darstellung in Kunstwerken Italiens von Praetexten abgeleitet: *O. Jahn* Tod der Sophoniba 1859. p. 12. fg. Indefsen wie natürlich auch immer oder naiv diese Form auftrat (brachte doch Balbus auf das Theater in Gades *praetextam de suo itinere, Pollio* an *Cic. Epp.* X, 32.), so beschränken sich gleichwohl unsere Notizen auf einen *Paulus* des Pacuvius, *Brutus* und *Decius sive Aeneadae* des Attius, *Brutus* des Cassius Parmensis, auf die Probegedichte des Curiatius Maternus (*Lange Vindic.* p. 35.) und einen Versuch des Persius, um von der überbliebenen *Octavia* zu schweigen. Den Anfang machte Naevius mit seinem *Romulus*, den *Grauert* über Praetexten des Naevius im Philologus II. 5. begründet: denn dies ist das einzig sichere in seinen Kombinationen. Aufserdem zieht man hieher *Clastidium* des Naevius, zweimal von Varro genannt. Uebrigens erwähnt der Scholiast Horazens *A. P.* 288. dafs andere diese Form zur Komödie zogen; gleich verworren *Diomedes* p. 486. Die spärlichen Fragmente der Praetexten s. bei *Neukirch Fab. Tog.* p. 71—95. und *Ribbeck Tragicorum Lat. reliqu.* p. 235—240. cf. 348—351.

281) Mehr Umschreibungen und Namen als sichere Begriffe sind enthalten in *Festus vv. orchestra, recinium, togatarum, Diomed.* III. p. 486. sq., *Lydus de magistr. R. R.* I, 40. über den *Lange Vindic.* p. 98. ff. Am wenigsten kommen in Betracht *trabeata, novum genus togatarum,* deren Urheber *C. Melissus* nur *Sueton. gramm.* 21. nennt, und die *Rhinthonica*, bei Lydus ἡ ἐξωτική, wofür Welcker ἡ ἐξοδική vorschlug, den exodiis analog; doch stand bei Lydus (s. den Schlufs der Anm. 275.) das exodium auf einer tieferen Stufe. Soweit wir aber die Rhinthonica kennen, deren Rückhalt in den feinen Reminiscenzen aus Mythen und Phrasen der Tragödie lag, so darf man zweifeln ob in Rom (denn der Plautinische Amphitruo spielt in der drastischen Art einer Posse) diese wahre *tragicomoedia* möglich war. Spuren derselben in §. 78. Noch mehr darf man an der *planipedaria* zweifeln, und fragen ob die Grammatiker (Diomedes sagt auch nur, *quarta species est planipedis*, *qui Graece dicitur μῖμος*) sie nicht aus der Person des längst in der *togata* gebräuchlichen *planipes* erdacht haben. In seiner ganzen Ausstattung erinnert dieser an den Harlekin; hier finden wir schon das aus bunten Lappen geflickte Wams (*centunculus, Appul. Apol.* p. 417.), die Kapuze oder den Gugel (*unde reciniati mimi planipedes Fest.*) und den Lederstreifen um die Füfse ohne Absätze, woher *planipes*, Schlump, nicht wie Scaliger meint *quod de plano ageret.* Ehemals spielte er auf einer nach Art der Thymele erhöhten Bühne, wie man aus

der lückenhaften Notiz in *Fest. v. orchestra* schliefst. Zuletzt fällt dieser Begriff, im Gegensatz zum feinen *comoedus*, mit dem Mimus zusammen: *Auson. Epist.* XI. *nec de mimo planipedem.* Sonst erhellt über *planipedaria* sowenig etwas bestimmtes als über *tabernaria;* gar kein Verlafs ist auf *Diomed.* p. 480. wenn er den Formen des Griechischen Dramas gegenüber stellt, *apud Romanos praetextata, tabernaria, Atellana, planipes* (*—pedia*), und p. 487. *Secunda species togatarum, quae tabernariae dicuntur —; quarta species est planipedis, qui Graece dicitur μῖμος.* Zuverläfsiger klingt *Donat. in Terent. Adel. prol.* 7. *cuius species sunt tragoedia, comoedia, togata, tabernaria, praetextata, μῖμος.* Es lohnt nicht bei den zahlreichen Hypothesen zu verweilen, welche Neukirch *De fab. togata Rom.* in der Einleitung verhandelt: er möchte mit *Reuvens Collectan.* p. 60. und *Morgenstern de discrimine mimi et planipediae*, *Dorpat* 1829. den *mimus* als Griechische, die Kunst des *planipes* als Römische Posse bezeichnen. Dafür läfst sich aber nur sagen dafs seit der Kaiserzeit auch ein Griechischer Mimus aufkam. Gegen diese Hypothese *Grysar* D. Röm. Mimus p. 12. ff.

282) Man darf das Jahr 698. in welchem Pompeius seine prächtigen und mannichfaltigen Spiele gab, als Wendepunkt in der Geschichte der Römischen Bühne betrachten. Einen lehrreichen Bericht erstattet darüber *Cicero Epp.* VII, 1. Pompeius begann mit jenem noch ungekannten und eitlen Apparat, welchen die Kaiser (Welcker d. Griech. Tragöd. p. 1408. ff.) durch den ausschweifendsten Pomp überboten; seitdem verlangte die grofse Menge weniger nach dramatischem Genufs als nach glänzenden Kostümen, Aufzügen und massenhafter Augenweide, zum lebhaften Verdrufs von *Horat. Ep.* II, 1, 185—207. Wir wollen darum den guten Geschmack des damaligen Publikums, der anderweit (Anm. 43. 54.) bezeugt ist, nicht völlig in Zweifel ziehen; haben wir doch selber an der Bühne unseres Jahrhunderts die Mischung des Geschmacks mit dem sinnlichsten Ungeschmack erfahren. Etwas mehr verdriefst den Horaz (*ib.* 53—62.) der abergläubische Respekt, den das Volk seinen alten dramatischen Dichtern bewies und in herkömmlichen Prädikaten aussprach: so Vitruv in Anm. 189. Immer mehr fanden aber Gunst die seit 186. a. C. (*Liv.* 39, 22.) angesiedelten und durch bleibende Gesellschaften Griechischer Histrionen heimisch gewordenen *ludi Graeci* (*commissio Graecorum Cic. Att.* XVI, 5.), und Neros Gelüst (*Tac. A.* XIV, 15.) zog auch Männer von Rang in die sittenlose Mimik *Graeci Latinive histrionis;* die Iulier hatten schon das mannichfaltige Bühnenspiel Griechenlands und Italiens auf den Platz gebracht, Caesar nach *Suet.* 39. *edidit ludos regionatim tota urbe, et quidem per omnium linguarum histriones:* Welcker p. 1324. ff. In dem Mafse nun als die gründliche Neigung für die alten nationalen Dramatiker abnahm (Apologie Ciceros in Anm. 288.), wuchs auch die Leidenschaft für eitle Schaustücke des Theaters. *Varro R. R.* II. *praef.* 3. *nunc intra murum fere patresfamiliae correpserunt relictis falce et aratro, et manus movere maluerunt in theatro ac circo quam in segetibus ac vinetis;* ausgeführt von *Columella praef.* I, 15. Selbst die Phrasen des *Velleius* I, 17. *Nam nisi aspera ac rudia repetas et inventi laudanda nomine, in Attio circaque eum Romana tragoedia est; dulcesque Latini leporis facetiae per Caecilium Terentiumque et Afranium suppari aetate nituerunt, coll.* II, 9. verrathen wenig Wärme. Das Theater nützte weder der Litteratur noch der nationalen Bildung; Griechisch oder Lateinisch wurden nur Possen, *mimi*, gespielt.

283) Von Augustus bis in das 3. Jahrhundert nahmen die Mimen eine Menge verblümter politischer Anspielungen auf, und das Volk lieh ihnen willig sein Ohr; sie waren eine der kümmerlichen Freistätten, in die das beleidigte Gefühl sich ungefährdet zurückzog. Ohnehin liebte das Volk schon in den letzten Zeiten der Republik seine politische Zuneigung oder Verstimmung (*explosiones ludorum Cic. Epp.* VIII, 11. und besonders *Att.* II, 19.) den Staatsmännern beim Eintritt ins Theater zu äufsern. Vgl. Anm. 43. 292. *Suet. Ner.* 39. *Et Datus Atellanarum histrio in cantico quodam ὑγίαινε πάτερ, ὑγίαινε μῆτερ, ita demonstraverat, ut bibentem natantemque faceret, exitum scilicet Claudii Agrippi-*

naeque significans, et in novissima clausula, **Orcus vobis ducit pedes,** *Senatum gestu notaret.* Cf. *Tib.* 45. *extr. Galb.* 13. *Domit.* 10. Auch die *Scriptores H. Aug.* gedenken mit Aufmerksamkeit solcher kleinen Stiche, die nur im Lustspiel geduldet waren. Man ahnt leicht den Einflufs und Parteigeist dieser Schauspieler, der den Kaisern beschwerlich wurde, *Tacit. A.* IV, 14. *Cassiodorius* der noch Pantomimen sah (*Manso* Gesch. des Ostgoth. Reiches p. 140. fg.), redet von den Mimen als etwas verschollenem *Varr.* IV, 51. *Mimus etiam qui nunc tantummodo derisui habetur, tanta Philistionis cautela repertus est, ut eius actus poneretur in litteris.* Von Griechischen Mimen in Rom Anm. 336.

284) Belege der improvisirten Uebungen im Pantomimus bei *Valck. in Adoniaz.* p. 390. sq. In Augustus Zeit erscheint der Pantomimus als ausgebildete dramatische Kunst. *Euseb. Chron.* p. 155. *Pylades Cilix Pantomimus, cum veteres ipsi canerent et saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit. Suidas* v. Ὄρχησις παντόμιμος: ταύτην ὁ Αὔγουστος Καῖσαρ ἐφεῦρε, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρῶτον αὐτὴν μετελθόντων: cf. *Zosim.* I, 6. *Seneca Quaest. Natt.* VII. *extr. at quanta cura laboratur, ne cuius pantomimi nomen intercidat? stat per successores Pyladis et Bathylli domus: harum artium multi discipuli sunt multique doctores.* Von Pantomimen werden die Wörter *mimus* und *histrio* häufig gebraucht, und für Zeiten in denen diese Künstler überwiegend vorherrschten, wird ein Zweifel über die Deutung solcher Ausdrücke wenig Bedenken haben. Die Leidenschaft für Pantomimen schildern *Iuvenal.* VI, 63. sqq. und andere bei *Lips. in Tacit. A.* I, 77. die Kunst *Athen.* I. p. 20. *Manil.* V, 477. sqq. *Anth. Lat.* III, 178. und zugleich mit einer Skizze der Argumente *Lucianus de saltatione,* aus welcher Schrift auch der Gebrauch von παντόμιμος als ein Italischer erkannt wird. Dann die Abhandlung von *Grysar* im Rhein. Mus. II. p. 30. ff. (zu verbinden mit seiner zweiten in Anm. 335. genannten), wodurch in die weitschichtigen Kollektaneen von *Salmasius in Vopisci Carin.* p. 828. sqq. Licht gekommen ist. Vielleicht wird nur in einer einzigen Notiz (will man nicht die vom Crassitius hieher ziehen, Anm. 336.) der Verfasser eines Livret für Pantomimen genannt: *Seneca Rhetor Suas.* p. 20. — *Silonem, patrem huius Silonis, qui pantomimis fabulas scripsit.* Ueber die mimischen Spiele des 4. Jahrh. ausführlich *P. E. Müller de genio aevi Theodos.* c. 9.

285) *Dial. de Oratt.* 12. *extr. Nec ullus Asinii aut Messallae liber tam illustris est quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.* Dies wird auch durch *Quintil.* X, 1, 98. mittelbar bestätigt, denn es scheint dafs er nichts als jene Dramen näher kannte. Beide Stücke waren glänzende Denkmäler einer Neigung, der gebildete Männer und feine Dilettanten unter Augustus sich hingaben; und wenn Horaz in seiner *Epistola ad Pisones* für diese vornehme Passion eine Reihe praktischer Lehren entwickelt, so merkt man doch am satirischen wenn auch schonenden Ton des Dichters dafs er unberufene Geister abschrecken und die Leidenschaft für die tragische Fabrik abkühlen wollte. Keiner dieser Tragiker war sehr fruchtbar, auf das 1. Jahrhundert mögen kaum 14 Süjets kommen; und allerdings ist die Schwierigkeit, neue Stoffe zu erfinden oder alte selbständig zu bearbeiten, niemals gröfser gewesen. Man griff darum oftmals zur *praetexta;* die ganze Thätigkeit blieb aber bei der damaligen Richtung des Kaiserthums und der Bühne (Anm. 282.) unfruchtbar. Wie bereits Schlegel Dr. Kunst II. p. 23. erkannte, hat im Augustischen Zeitalter, als das Volk bis zur Raserei schaulustig und übersättigt war und schon der Mimus überwog, ein Publikum für dramatische Poesie gefehlt. Wenn also die Mehrzahl dieser Dramen aus dem 1. Jahrh. nicht völlig dem *Seneca tragicus* glich, so darf man doch für gewifs annehmen dafs sie weder auf die Bühne kamen noch auf sie berechnet waren. Nur *Pomponius* (Anm. 321.) wird auszunehmen sein. Soviel man aber noch an tragischen Versen aus jener Zeit besitzt, das unterscheidet sich von allen früheren durch Eleganz, Korrektheit und Weichheit in Rhythmen und Sprache: hievon *B. Schmidt* im Rhein. Mus. XVI. p. 598. fg. Dafs *Horazens* Zeit dafür den Ton angab ist wahrscheinlich, und läfst sich begrün-

den aus der viel besprochenen, zum Nachtheil des Dichters (auch von *Spengel* Philologus XVIII. p. 101.) gedeuteten Wendung A. P. 254. *non ita pridem:* es sei nicht eben lange her als man in den Tragödien, namentlich eines Attius oder Ennius, den Iambus an der 2. und 4. Stelle des Trimeters selten vernahm, sondern überwiegend den schweren Spondeus, statt dafs der Iambus nach der Weise der guten Gesellschaft (*socialiter*) blofs dann und wann seinen Platz dem ungefügigen Nachbar einräumen durfte. Demnach wurden damals wieder streng gebaute Trimeter gehört.

286) Noch bis ins 5. Jahrh. werden *comoedi* und *tragoedi* genannt (Welcker p. 1475—82.), und wenn man auch nicht von Tragödien hört, die auf das Theater gebracht wären, so kennt man doch Aufführungen des Terenz, des Plautinischen Amphitruo, wir besitzen sogar eine *tessera* aus Pompeji für die Casina. Vergl. Anm. 336. Zufällig förderte der alterthümelnde Geschmack eines Kaisers wie Hadrian: *Spartian.* 19. *fabulas omnis generis more antiquo in theatro dedit; histriones aulicos publicavit.* Scenische Vorträge waren in Gesellschaften des Hofes etwas so gewöhnliches, dafs als Ausnahme bemerkt wird (*Lamprid. Alex.* 41.), *Voluptates scenicas in convivio nunquam habuit.* Die Namen gestatten mehrmals verschiedene Deutungen; als Elementarlehrer beim Kaiser Marcus (*Capitol.* 2.) erscheint ein *comoedus.* Zuletzt hat die Kirche, welche den Komikern weniger abhold war, die Tragödien mit Ungunst betrachtet, ihre Lesung erschwert und allmälich in Vergessenheit gebracht: Lange p. 81. Nur der Umrifs der Atellana blieb als letzter Rest des Dramas in Italien; aber am Fortleben der *mimi* oder *ioculatores* im Mittelalter hat die Litteratur des Alterthums keinen Antheil.

1. Die Römische Tragödie.

Sammlungen und Hülfsmittel: Mart. Delrionis Syntagma tragoediae Latinae, Antv. 1593. *Paris.* 1620. II. 4. Tumultuarisch *P. Scriverii tragicorum vett. fragm. c. castigatt. G. I. Vossii* (diese in des letzten *Opp.* Vol. IV.), *LB.* 1620. 8. Kritische Bemerkungen von *H. Grotius* in *Bibl. Crit. N.* IV. p. 155. und von *Bergk* in Welck. Rhein. Mus. III. p. 70. ff. Kritische Sammlung nebst Lexicon: *O. Ribbeck Tragicorum Latinorum reliquiae, Lips.* 1852.

T. Baden de causis neglectae a Romanis tragoediae, Gott. 1789. 8. *H. Planck disp. de origine atque indole vet. tragoediae apud Romanos,* bei dessen ed. *Ennii Medeae. G. Regel diversa virorum doct. de re tragica Rom. iudicia sub examen vocata, Gott.* 1834. 4. Hauptschriften: *G. A. Lange Vindiciae tragoediae Romanae, Lips.* 1822. 4. und Verm. Schriften, Leipz. 1832. *Welcker* Die Griech. Tragödien mit Rücksicht auf den ep. Cyclus geordnet, Bonn 1841. Abth. 3. p. 1332—1484. *Th. Ladewig Analecta scenica,* Neustrelitz 1848. 4. *Teuffel* Caecilius Statius, Pacuvius, Attius, Afranius, Tübinger Progr. 1858.

a. *Charakteristik.*

67. Die Tragödie hat bei den Neueren weniger Gunst als andere Gattungen der Römischen Poesie gefunden; lange Zeit trat ihr ein langwieriges Vorurtheil und der Ruf der Mittelmäfsigkeit entgegen. Diese Meinung zu widerlegen und über alle Bedenken hinaus ein volles Bild von der tragischen Kunst Roms festzusetzen ist jetzt unmöglich, weil der Nachlafs jener republikanischen

Bühnendichter einzig in abgerissenen Bruchstücken vorliegt. Aber auch ein reicherer Vorrath dürfte kaum die Stärke besitzen, um ein solches Vorurtheil umzustimmen, noch weniger mit dem hohen Begriff der Kunst vereinbar sein, an den die Griechischen Tragiker uns gewöhnt haben: denn augenscheinlich war die Römische Tragödie in Umfang, Technik und Ideen auf ein kleineres Mafs gesetzt oder eine Reduktion ihres Attischen Vorbildes. Wiewenig uns also von ihr geblieben ist, immer wird man doch im wesentlichen weder den Standpunkt und das Ziel dieser Tragödie bezweifeln noch den Grad ihrer künstlerischen Ausbildung. Ihr Standpunkt war dadurch gegeben, dafs die Tragödie der Athener zu den Römern nicht nur als völlig abgeschlossene sondern auch als kanonisch anerkannte Gattung kam. Es geschah daher in richtiger Schätzung dafs sie den ausländischen Meistern, welche weder in Form noch in Ideenreichthum sich überbieten liefsen, um ihrer Universalität willen das Bürgerrecht zugestanden. Indem sie hier auf Originalität verzichteten und mit Uebertragung der fremden Muster sich begnügten, besafsen sie lange Zeit eine nur *übersetzte* tragische Poesie, welche mehr oder weniger vom Stoff und von den Einsichten der Originale abhängig blieb. Gleichwohl lag es in ihrer Art dafs sie die fremde Gattung, welche sie lernten und nutzten, einer praktischen Norm und Redaktion unterwarfen. Hiedurch ist die Römische Tragödie wenn auch keine freie Schöpfung, doch eine *nationale* geworden und tief in die geistigen Interessen der Republik eingegangen; sie gewann die Sympathien des Freistaats und hat ihn wenig überlebt, denn nach seinem Umsturz fand sie weder Boden noch Fortdauer und Wirkung. Um nun ein Eigenthum an ihr zu haben, entfernten die Römer daraus alle fremdartigen oder unverständlichen Elemente. Diese Redaktion beseitigte sogleich das *Satyrspiel*, das vermöge seines Geistes und seiner religiösen Ursprünge den Römern völlig fremd war; sie haben es niemals versucht, auch wol kein Bedürfnifs gefühlt, eine hohe Stimmung durch heitere Kontraste zu lösen und eine Reihe Tragödien in poetisch gehaltenen Nachspielen, wofür das Zwischenspiel oder *exodium* (Anm. 275.) nicht gelten darf, abzuschliefsen [287]). Dieselbe Redaktion beschränkte das tragische Gedicht auf einen zweifachen Text, womit schon das früheste Drama Roms begann, auf Dialog und Solis (*diverbia* und *cantica*, Anm. 277.); Chorgesänge wurden beseitigt, da der geistliche Chor dort weder der Boden des Dramas war noch in einer scenischen

Orchestra stand. Zwar wird bisweilen ein tragischer *chorus* genannt, er bedeutet aber kein lyrisches System, sondern einen Vortrag in freien Versmafsen, den chorische Gruppen oder Histrionen recitirten: allem Anschein nach war er ein untergeordnetes Beiwerk im Ganzen. Den Kreis der Römischen Tragödie füllten daher Handlungen und Charaktere; hierin lag ihr volksthümliches Element, und verbunden mit stoffmäfsigem Interesse gewannen diese praktischen Dramen, die unter der Hülle Griechischer Mythen in Wort und Gesinnung das Römische Wesen abspiegelten, ein bildsames und immer regeres Publikum. Die Lust an einer so gediegenen Poesie machte gründliche Fortschritte: die blofs schaulustige Menge, welche noch in keiner Vorschule geweckt war, wuchs und reifte trotz manches herkömmlichen Ungeschmacks (Anm. 282.) zum gebildeten, selbst belesenen Publikum, und wenn auch weder tiefes Bedürfnifs noch poetische Stimmung wie in Athen, wo das gesamte Volk mit Leidenschaft die Bühne von den Anfängen bis zum Gipfel begleitete, den Dichtern entgegenkam, so fafsten doch Leser und Zuschauer, je mehr die Studien sich ausbreiteten, desto aufrichtiger eine begeisterte Neigung für die Tragödie. Sie hatte zuerst nicht nur in den Geist der Griechischen Dichtung eingeführt, sondern auch den eigenthümlichen Schwung der Nation und ihre Vorliebe für das erhabene Pathos (Anm. 7.) befriedigt, auch wurde sie von der Majestät und Kraft der Sprache (§. 7.) mächtig unterstützt. Man verehrte sie daher lebhaft und mit Selbstgefühl, da diese Gattung die vornehmste der ernsten Poesie in der Republik war und dem noch annalistischen Epos in dichterischer Gröfse voran ging; selbst die Persönlichkeit der Tragiker gab ihr Ansehn und Würde [288]. Die *Zahl* der Dichter stieg wol auf funfzig, und wenn sie mit den Griechen in Fruchtbarkeit sich nicht vergleichen konnten, da die meisten nur einige Dramen lieferten, die wenigsten für die Bühne arbeiteten, so bewiesen sie doch eindringlichen Fleifs, bis sie zu fester Methode gelangten [289]. Sie begannen als Uebersetzer, namentlich aus Euripides als dem bühnengerechtesten Tragiker, und gingen allmälich zu Sophokles über, zuletzt versuchten sie sich an Aeschylus und anderen uns wenig bekannten, wol nicht unbedeutenden Originalen. Indem sie nun ein tragisches Repertoir schufen, lernten sie die Griechischen Plane künstlich mischen und mit gröfserer Freiheit behandeln. In ähnlichem Stufengang erhob sich ihr Stil, auf den die antike Tragödie blei-

benden Einflufs, zum Nachtheil der formalen Leichtigkeit einen gröfseren als Euripides ausübte; Stil und Ton wurden selbständiger, und schon dadurch befestigt dafs die Tragiker bald ihre Kraft ausschliefslich auf die Tragödie wandten, während ihre Vorgänger noch in Komödien sich versuchten; so waren Pacuvius und entschiedener Attius nur Tragiker. Ihnen verdankte man dafs diese Gattung heimisch, ein edles Organ der Republik, ein Spiegel der Römischen Denkart und Geschichte wurde; auch wirkten sie mittelbar auf Verbreitung Griechischer Mythen und Sagenkreise, denn solche setzte zuerst die Tragödie bei gebildeten Männern in Umlauf. Zwar hatte schon seit den Punischen Kriegen ein grofser Theil der Mythologie bei der Nation Eingang gefunden; hiezu kamen eine Reihe Griechischer Götterthümer und die Genealogien, mit denen der Adel Roms sich schmückte, sobald man die Urgeschichte der Stadt zu hellenisiren begann. Allein die Heroenfabel der Tragödie blieb immer ein abgesondertes Gebiet; und nur ein eigenthümlich gefärbter Theil derselben erfreute sich der allgemeinen Gunst, wie die mit Vorliebe gehegten Stoffe der Kleinen Ilias, darunter der Waffenstreit und das Trojanische Pferd, die grauenhaften Abenteuer der Pelopiden und der Medea. Zuletzt hatten diese Dramen mit ihren Griechischen Mythen ein ansehnliches Publikum gewonnen: nicht blofs ergriff ihr Glanz und plastischer Zauber, sie wurden auch als Träger grofsartiger Ideen eine Schule der Humanität, und machten das Volk mit wichtigen Aussprüchen oder Fragen auf den Gebieten der Religion, Moral und Menschenkenntnifs vertraut [290]. Die Tragödie behauptete daher zu Rom in jedem Betracht eine ehrenvolle Stellung: anfangs ein Beiwerk der festlichen Pracht war sie zum edlen Schmuck der Republik erwachsen und ein Schatz der Poesie geworden.

287) Bis in neuere Zeit hat man die Hypothese, dafs die Römer ein *Satyrspiel* oder diesem analoges Drama besafsen, emsig aber unglücklich begründet. So zuletzt *Neukirch de fab. tog.* p. 18. ff. Widerlegt haben sie *Munk de fab. Atell.* p. 76. ff. und vorzüglich Welcker p. 1361—67. Vgl. Anm. 327. 330. Zwar reden die Lateinischen Grammatiker von einem *genus satyricum;* sie meinen aber Atellanen. *Diomedes* p. 487. — *appellatae sunt Atellanae, argumentis dictisque iocularibus similes satyricis fabulis Graecis;* zwischen beiden bestehe, wie er nachher sagt, der Unterschied nur in den Personen. Beim *Athen.* VI. p. 261. C. kann *σατυρικαὶ κωμῳδίαι* von den Arbeiten des Sulla gebraucht keinen Zweifel gestatten; *σατυρισταὶ* sind *scurrae mimici.* Für einen Augenblick dürfte nur *Horaz A. P.* 225—35. bedenklich machen, wenn er vom *Satyrorum scriptor* spricht und eine Darstellung des Satyrdramas auf der Römischen Bühne zu meinen scheint, als ob er für den möglichen Fall einer Nach-

ahmung hätte belehren wollen; auch äufsert hierüber *Spengel* im Philologus XVIII. p. 99. sein Bedenken und glaubt dafs der Dichter schwerlich so reden konnte, wenn nicht Satyrdramen in Rom zur Aufführung kamen. Dennoch beschäftigt ihn nur ein theoretisches Interesse, das der Kunstgeschichte, nicht die Praxis (*Prooem. de Hor. Ep. ad Pis.* 1847. p. VIII.), und rein in diesem Sinne berührt er, was die Kritik der Form und Oekonomie für jene dramatische Spielart fordert. Ein Satyrdichter *Pomponius* beim *Schol. A. P.* 220. (so seltsam auch die Titel klingen, *vel ut Pomponius Atalanten vel Sisyphon vel Ariadnen*) ist wol der bekannte Atellanendichter. Auch verrathen die wenigen auf den Mythos anspielenden Namen der Atellanen in §. 78. mehr Travestien als die Posse der Satyrn. Immer wären die Daemonen und der Bacchische Sagenkreis unter Römern fremdartig gewesen, aber ein Versuch in satyrischer Poesie mufste schon deshalb in Rom unmöglich sein, weil ihr Motiv, Bilder aus den sinnlichen und formlosen Naturzuständen im Gegensatz und im Widerspruch mit der gesetzlichen Civilisation aufzustellen, den Römern unverständlich war.

Wichtiger war der Verlust der *Chorlieder*, da die Römer den Kern der chorischen Dichtung aufgaben oder den höheren lyrischen Theil der Griechischen Tragödie. Sie hatten niemals einen Chor als Vertreter und Organ des Volks gekannt, noch weniger aber aus ihm die dramatische Kunst entwickelt: demnach fiel der Chorgesang und mit ihm nicht nur das ideelle Glied ihres Dramas fort, sondern auch der reichste Quell für edle kunstgerechte Dichterrede. Diesen Platz nahm seit den Tagen des alten Livius (Anm. 277.) die Person des *cantor* nebst seinem *canticum* ein; man darf ihn nicht verwechseln mit einem Solosänger oder citharoedus, der wie später K. Nero Scenen aus dem Mythos im Kostüm zur Laute vortrug (*habitu tragico canere, tragoedias cantare τραγῳδεῖν*): solche Künstler traten aber in musikalischen Wettkämpfen auf und sangen einen für sie eigens komponirten Text. Das *canticum* dagegen (es gleicht nur entfernt einer *μονῳδία*) war der Ausdruck leidenschaftlicher oder erregter Stimmung und bewegte sich in freieren Versmafsen, deren Takte der Musiker festgesetzt hatte. Dafs es national und von hohem Alter war, vielleicht nicht einmal Erfindung des Livius (man will seinen Keim in der Satura sehen), beweist der Gebrauch des canticum in der Komödie. Von geringem Belang scheint der bisweilen genannte *chorus* mit seinen *chorica* gewesen zu sein: der Chor sprach als Theilnehmer an der Handlung, z. B. in der Fabel der Eumeniden, zum Theil in lyrischen Metris, aber auch in Trochaeen. Hievon genauer *Grysar* Ueber das Canticum und den Chor in d. R. Tragödie, Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akademie XV. 1855. p. 365. ff. Derselbe vermuthet, die Römischen Tragiker hätten wenigstens die Hauptgedanken der Griechischen Chorlieder abgekürzt und in einer durch das Latein bedingten Form wiedergegeben; vgl. p. 402. Diesen Chor möchte man kaum eine schwache Partie in der Römischen Tragödie nennen; er war wol überall ein Beiwerk. Ein gröfserer Beleg aus Ennius bei *Gell.* XIX, 10.

288) *Cic. Fin.* I, 2. *Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiiciat, quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat? — — rudem enim esse omnino in nostris poetis aut inertissimae segnitiae est aut fastidii delicatissimi. mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. Id. de opt. gen. oratt.* 6. *Iidem Andriam et Synephebos nec minus Terentium et Caecilium quam Menandrum legunt; nec Andromacham aut Antiopam aut Epigonos Latinos recipiant. sed tamen Ennium et Pacuvium et Attium potius quam Euripidem et Sophoclem legunt.* Vergl. Anm. 167. und Lange p. 58. der eine reiche Sammlung tragischer Reminiscenzen aus Cicero p. 67. sqq. gibt. Einen gleichen Klang hat das Urtheil, welches mehr nach der Tradition als aus eigener Einsicht von *Quintil.* X, 1, 97. ausgesprochen wird. Die frühere rednerische Theorie nahm eine vorzügliche Rücksicht auf Stellen des Ennius und Pacuvius: s. *Auct. ad Herenn.* IV, 4. cf. II, 22. sqq.

289) Ein Verzeichnifs gibt *Lange* p. 25. ff. Die Zahl ihrer Arbeiten hat er gar auf etwa 300 angeschlagen; kaum wird man die Hälfte nachweisen können. Die meisten dieser Tragiker waren in dem Fall unseres Leisewiz: Staatsmänner oder Liebhaber begnügten sich einen Theil ihrer Mufse und Kraft dem Drama gewidmet zu haben; alsbald wichen sie befriedigt zurück. Vielleicht war auch nicht ohne Beispiel die Schnelldichtung des *Quintus Cicero*, der vier Tragödien in 16 Tagen schrieb, *Cic. ad Qu. Fr.* III, 6. Immer lag in diesem dilettantischen Gelüst ein ernster Sinn, wenn auch nicht ein tiefer Trieb für die Tragödie, und mindestens war die Wirkung davon nachhaltig. Mehr aber läfst sich zu Gunsten der Römer aus der Apologie von Welcker p. 1355. nicht entnehmen.

290) Ob die Griechische Mythologie den Römern schon im Beginn der Tragödie soweit geläufig war, dafs sie daran den Schlüfsel zu letzterer besafsen, das läfst sich fragen; man wird aber eine solche Kenntnifs eher voraussetzen als genügend nachweisen. Ohne Verlafs ist die Hypothese, dafs die durchgebildete Sage der Griechen nah verwandt mit den unbekannten Italischen Mythen oder ihnen gleichartig war. Lange p. 34. nahm an dafs die Geschlechtregister, deren Spitzen die Patrizier häufig mit mythischen Traditionen verzierten, dem Tragiker eine fast populare Grundlage bieten konnten. Fehlt nun auch viel zur Einsicht in Alter und Umfang der gentilizischen Fabel, so bleibt doch wenig glaublich dafs die Sagen des Adels und die annalistischen Geschichtwerke, die zuerst und eine geraume Zeit allein jene Fabeln bewahrten, im Publikum verbreitet waren. Noch weiter ging Welcker p. 1350. Nach seiner Meinung mufste die Römer selbst ein grofser Theil der tragischen Mythen nahe berühren, zuerst weil man an die Abstammung vieler Adelsgeschlechter von Helden des Trojanischen Sagenkreises glaubte, dann weil die Griechischen Götter immer mehr zu Römischen wurden. Soviel wir aber wifsen, standen die patrizischen Stammbäume halb als ein Stück des Privatglaubens nur in den Hauschroniken (Anm. 128.), zur weiteren Kunde mochten sie höchstens durch Leichenreden (Anm. 23.) gelangen; hiezu kommt dafs vielleicht der beste, sicher der beliebteste Theil der tragischen Fabel bei den Römern (Welcker p. 1344.) auf die Stoffe der Kleinen Ilias, auf Pelopiden und Abenteuer der Medea, sich beschränkte, dies waren aber die gewähltesten Stücke der Poesie und nicht der nationalen Sage. Man übertreibt den apologetischen Standpunkt, der die Römische Tragödie für ein durchaus nationales Werk erklärt, wenn man auch auf Etruskische Theater, Theaterspiele und Todtenkisten (Welck. p. 1339. fg.) sich beruft, als ob hiedurch viele Griechische Fabeln verbreitet worden und auf diesem Wege den Römern zugeflofsen seien. Näher läge doch an den lebhaften Verkehr mit den Griechischen Kolonien Italiens zu denken, deren Gewerb- und Kunstfleifs (wie wir selber ihn in der ausgedehnten Vasenmalerei vor Augen haben) schon mittelbar einen reichen Mythenschatz unter die Römer brachte. Endlich warf man früher das müfsige Bedenken auf warum der tragische Stoff so selten aus der vaterländischen Geschichte gezogen wurde. *Fr. Schlegel* Gesch. der Litt. I. p. 105. meinte, weil solche Darstellungen in einer noch unberuhigten Zeit den Parteigeist erregt, eine grofse Bitterkeit und Leidenschaft entzündet hätten; Lange p. 37. fügt hinzu dafs niemand den ehrwürdigen Glanz der Römischen Historie zu entweihen wagte. Gewifs haben die Römer nur selten einen politischen Stoff aus der vaterländischen Geschichte, sonst etwas mehr die militärischen Glanzpunkte derselben (Anm. 280.) dramatisirt; sie mochten wol die Historiographie für den rechtmäfsigen Platz der patriotischen Themen halten. So trafen sie wenigstens im Resultat mit den Griechen zusammen, welche bald allen historischen Stoff von der Tragödie ausschlofsen; denn diese bewegte sich in Mythen und nicht in λόγοι.

68. War aber diese Tragödie der Republik eine höhere dichterische Leistung, ein planmäfsig mit Kunst angelegtes und nach selbständigen Ideen ausgeführtes Gemälde des Römischen Seelen-

lebens? Wir sind zwar nicht mehr fähig hierüber auf Grund hinterlafsener Dramen zu entscheiden; aber eine Reihe von Bedenken hat etwas mehr als oberflächlichen Werth, und sie gestatten nur an einen Grad guter Mittelmäfsigkeit zu glauben. Man darf freilich auf den frühen Stillstand, den ihre Produktivität erlitt, kein zu grofses Gewicht legen, noch weniger auf den Einflufs roher öffentlicher Spiele. Attius war allerdings der letzte schöpferische Tragiker, und wenn die tragische Technik bis ins erste Jahrhundert der Kaiserzeit, zum Theil mit Ehren und Anerkennung, ihr Dasein fristete, so wirkte sie doch ohne wahren Erfolg. Hiegegen darf man billig die Thatsache geltend machen, dafs auch unter anderen Nationen die Tragödie nach kurzer Blüte ihren Höhepunkt erstieg, dann aber erschöpft und arm an genialer Kraft eine breite Bahn für Manieristen oder Schauspieler hinterliefs. Zugleich haben mehrere die Meinung ausgesprochen, dafs ein Volk welches durch Thierhetzen, durch blutige Gladiatorspiele, zuletzt durch die wüste Leidenschaft für Wettrennen abgestumpft war, den feinen Regungen, den Gefühlen und der Spannung der Tragödie immer weniger zugänglich werden mufste [291]). Dieses Moment könnte doch nur ihren Untergang in der Kaiserzeit erklären, als die Lust am Circus und Pantomimus schon in der Jugend (§. 16.) entbrannt war und die Phrase mit dem Schwulst einer hohlen Rhetorik an die Stelle der gesunden Rede trat. Man hätte weit richtiger gesagt dafs einer Nation, welche für den Menschen und die Geschicke der Menschheit wenig empfand, auch die milden Gefühle der Humanität versagt waren; sie folgte darum lieber den Meistern der antiken Tragödie, und verschmähte die Mittel der Rührung und weichen Sentimentalität, die Euripides darbot. Sicherer ist der Schlufs, den man aus dem Mangel an Chorgesängen zieht: denn dieser Rückstand im lyrischen oder beschaulichen Element war eng verknüpft mit dem politischen Grundzug der Nation (§. 3. 5.) und ihrer Vorliebe für das praktische Leben, welches sie einseitig zum Nachtheil des spekulativen Triebes vorwiegen liefs. Sie brauchte nicht wie die Griechen eine sinnliche plastische Religion durch geistige Gedanken fortzubilden, durch sittliche Begriffe zu veredeln, sie lernte nicht aus dem Verlauf ihrer geschichtlichen Erfahrung die Differenz zwischen der göttlichen Ordnung und der Menschenwelt kennen oder den Streit der Leidenschaft wider das Gesetz erwägen. Von diesen Ideen des Naturglaubens und der

individuellen Reflexion, welche das Griechische Drama nährten und in Bewegung setzten, wufsten die Römer wenig, denn sie besafsen frühzeitig wefsen sie bedurften in einem aus Politik, gesetzlicher Tradition und religiöser Sitte streng gefugten Staat, und sind von jeher auf einer und derselben Bahn mit einerlei Prinzip fortgeschritten. Sie mochten daher auf der Bühne keinen Problemen der Ethik und des Gewissens nachgehen; Aufgaben der Art traten ihnen selten in den Weg oder sie hatten solche bereits praktisch verarbeitet, und ihr Drama konnte nur fertige Resultate der Römischen Praxis darstellbar machen. Ihre Tragödie war mit Idealen, mit subjektiven Kollisionen und Kämpfen unbekannt; sie vertrug (wenn auch eine Neigung zu moralischen Sprüchen und Maximen blieb) am wenigsten den reflektirenden Ton, der einer Philosophie der Geschichte verwandt ist. Endlich fühlte sie keinen Beruf, gleich der jüngeren Attischen seit Euripides von den Idealen in die Gegenwart und in die Verwickelungen der Gesellschaft herabzusteigen. Sie mufste daher von der Wirklichkeit ausgehen und auf die Wirklichkeit zurückkommen; dieser entsprach eine Reihe drastischer und patriotischer Aktionen, welche wesentlich in der Fafsung des historischen Dramas und ausschliefslich in Römischem Geiste das Interesse für Charaktere, heroische Handlungen und heldenmüthige Leiden beschäftigten. Noch jetzt erhellt aus gröfseren Ueberresten wie sehr diese Tragödie von einem hohen, bis zur Schroffheit gesteigerten Pathos beseelt war; nichts verräth aber einen ideellen Schauplatz, dem der Zwiespalt zwischen Freiheit und Nothwendigkeit seinen Stoff gab. Eben den Standpunkt der Moral und pragmatischen Gesinnung nahm das schauende Publikum ein, indem es hochpathetische Scenen und pikante Stellen, die mit den politischen Meinungen der Zeit sich berührten, lebhaft begünstigte, denn solche Stellen mufsten von den Schauspielern vielmals wiederholt werden [292]. Indessen bleiben immer Zweifel genug über Plan, Oekonomie und Gedankentiefe der Römischen Tragödie; doch verfolgten selbst Intriguenstücke (worunter des Pacuvius *Iliona* hervorsticht) einen Plan von grofser Einfachheit. Endlich überzeugen noch jetzt die Fragmente dafs die Tragiker in *Form* und *Stil* von einer strengen Technik sehr entfernt waren. Die Harmonie zwischen Gedanken und Form erwuchs den Griechischen Tragikern aus einem Verein gebildeter Weltansicht mit den Vorzügen der edlen Diktion, und sie waren bemüht jenen Einklang fortschreitend auf

organischem Wege zu vollenden; hier wurde derselbe weder begehrt noch erlangt. Man liefs an der äufseren Zusammenfafsung von Dialog und Monodien oder *cantica* sich genügen, der Vortrag lief hauptsächlich in iambischen Senaren, seltner in trochäischen Tetrametern, und wo man eines freieren Versmafses bedurfte, wurden anapästische Dimeter gewählt. Der Versbau folgte keiner fein berechnenden Technik, wie sie durch ein geübtes Ohr bestimmt wird, die Rhythmen schritten kunstlos und bis auf die Kaiserzeit, wo man den Trimeter mit schulgerechter Eleganz (Anm. 285.) aber etwas eintönig behandelte, durch häufige Spondeen gedrückt schwerfällig einher. Nicht ohne Verdienst war der *Stil*. Er hob die Lateinische Form über das gewöhnliche Mafs, denn er besafs Stärke des Ausdrucks, und erreichte keinen geringen Grad der Erfindsamkeit und Originalität in der Wortbildung. Oft mangeln aber Korrektheit und Ebenmafs, der Vortrag wird ungleich im Ton und sinkt vom erhabenen Pathos zur Nüchternheit; wenn nun schon mehrmals eine straffe Haltung fehlt und unter dem schlendernden Gange die dichterische Würde leidet, so stört noch das Uebergreifen der individuellen Sprachbildnerei, die mehr drastisch und charaktervoll als erhaben oder gefällig ist. Am wenigsten war für eine Symmetrie der Sprachmittel gesorgt, und weder unterschied man in Ton und Phrase den Dialog von schwunghaften lyrischen Partien noch erhielt man stets den Eindruck einer gebildeten Sprache. Leichtigkeit und mafsvolle Grazie sind hier ausgeblieben, und gerade diese Gattung zeigte keinen Sinn für eine beständige und biegsame Phraseologie, auf deren Grund die schöne Diktion der Griechen ruht [293]). Vielleicht haben die Tragiker seit Augustus, wie sie für Eleganz und Wohlklang in den Rhythmen empfänglich waren, auch Form und Plan in befsere Wechselwirkung gesetzt; doch darf man zweifeln ob sie dem Drama gleiche Kraft einhauchten und jenes nationale Selbstgefühl ausdrückten, das ihre Vorgänger in der Republik voraus hatten. Denn es ist nur zu gewifs dafs die damaligen Zeiten aller höheren Poesie und besonders der Tragödie ein Ziel setzten.

291) *Lessing* ist Urheber dieser Vorstellung, und viele (wie die *Staël de la littérat.* p. 63.) sind ihm stillschweigend gefolgt. Laokoon p. 45. — „Klopffechter im Kothurn können höchstens nur bewundert werden. Diese Benennung verdienen alle Personen der sogenannten Seneca'schen Tragödien, und ich bin der festen Meinung dafs die gladiatorischen Spiele die vornehmste Ursache gewesen, warum die Römer in dem Tragischen noch so weit unter dem Mittelmäfsigen geblieben sind.“ Man merkt dafs ihm hier allein Seneca und deîsen

Zeitalter vorschwebten. *Schlegel* setzt hinzu: „Was konnten auf so gestählte Nerven die feineren Abstufungen des tragischen Pathos wirken?" Wenig bedeuten die Einwendungen von Schwenck im Hermes Bd. 18. p. 158. Sicher steht die Chronologie diesem vorgeblichen Einflufs der Spielwuth entgegen. Allmälich hat endlich hieran ein blindes Vorurtheil sich geknüpft, das auf keiner Forschung ruht, aber jeder ernsten Forschung den Weg vertrat, jenes Vorurtheil dafs die Römische Tragödie mittelmäfsig gewesen, dann dafs sie von der Nation selbst vernachläfsigt sei. Ein offenbarer Irrthum, denn nichts ist gewifser als dafs die Römer ein Verständnifs und Interesse für die Tragödie mitbrachten, dafs diese Gattung an der Spitze der Poesie stand und eine Wirkung that wie kein anderes Gebiet ihrer alterthümlichen Dichtung. Nur darf man sie nicht an der Griechischen mefsen, oder verlangen dafs sie einen neuen Ideenkreis auf die Nachwelt vererben und eine Gesetzgebung hinterlafsen sollte. *Lange* hat zuerst dieses Vorurtheil berichtigt, niemand aber eindringlicher und mit feinerem Blick als *Welcker*: besonders p. 1356.

292) Dieses naive Gefallen an Charakteren, Schlagwörtern und pathetischen Motiven tritt in Stellen Ciceros klar vor Augen. *Cic. Off.* I, 28. *Ut si Aeacus aut Minos diceret, oderint, dum metuant, aut, Natis sepulcro ipse est parens, indecorum videretur, quod eos fuisse iustos accepimus: at Atreo dicente plausus excitantur. Lael.* 7. *qui clamores tota cavea nuper in hospitis et amici mei M. Pacuvii nova fabula? cum ignorante rege, uter eorum esset Orestes, Pylades Orestem se esse diceret, ut pro illo necaretur, Orestes autem, ita ut erat, Orestem se esse perseveraret: stantes plaudebant in re ficta.* Nochmals werden *clamores vulgi atque imperitorum* bei dieser Scene gefeiert *Fin.* V, 22. Vollends die Hauptstellen *p. Sest.* 56. 57. denn aus solchen Zügen kann man ermefsen wie einheimisch hier das *revocare* war, das Zeichen einer sittlich-politischen Sympathie. *Sest.* 55, 118. *ne illud quidem praetermittam, in magna varietate sententiarum nunquam ullum fuisse locum, in quo aliquid a poeta dictum cadere in tempus nostrum videretur, quod aut populum universum fugeret aut non exprimeret ipse actor.* Weiter sind Beispiele *ib.* 58. *Nominatim sum appellatus in Bruto: Tullius qui libertatem civibus stabiliverat. millies revocatum est.* Dann *ad Att.* II, 19. woraus man ersieht dafs die Bühne fast eine Zuflucht für Opposition geworden war, wie es *Philipp.* I, 15. heifst, *Apollinarium ludorum plausus vel testimonia potius et iudicia populi Romani.* Deshalb beklagt Cicero *Att.* XVI, 2. *populum Romanum manus suas non in defendenda re publica sed in plaudendo consumere.* Vergl. Anm. 283. und 161. Daher auch die Vorliebe für stark gefärbte Schau- und Polterstücke, wie die Schicksale der *Medea*, wie *Equus Troianus* und *Armorum iudicium.*

293) Eine Blütenlese dramatischer Formationen hat in grammatischer und antiquarischer Hinsicht *Varro L. L.* VII. erörtert, eine bunte, nicht aus den Quellen geschöpfte Sammlung für Wörter Wortbedeutungen Strukturen aber *Nonius* angelegt. Für das Lexikon ist bereits von *Ribbeck* hinter seiner Fragmentssammlung gesorgt; und man wird daraus jetzt die Gruppen der Phraseologie leichter ziehen. Das System der letzteren mufs in einer Darstellung der dramatischen Sprachkunst bei den Römern, welche noch immer zu wünschen bleibt, seinen Platz finden und zur Einsicht in den formalen Theil beitragen. Reminiscenzen aus der Tragödie und Nachwirkungen derselben in der Sprache merkt Lange p. 64. sq. an. Während nun die Griechische Tragödie an ihrem Sprachschatz und Formelwesen ein eigenthümliches Rüstzeug besafs, ermangelte die Römische mehr des Sprachsystems als der sprachlichen Mittel; nur unvollkommen machte sie den Ton und Pomp heroischer Gesinnung auch im drastischen Klange hörbar. Weniges lautet poetisch, klar und gewandt, bei weitem das meiste war vom subjektiven Eindruck und durch das Gefühl einer ungeregelten Sprachbildnerei bestimmt. In dem energischen Schritt dieser Wörter, dieser oft schwerfälligen, lang gereckten Wortmassen liegt noch jetzt eine Kraft, die uns an ihrer Erscheinung wie früher die Zuhörer selbst ergetzt und fesselt. Solche Gebilde wie *pigrare, corporare, gradilis, lapit cor, geminitudo, gracilitudo, maestitudo, miseritudo, magnitas, errantia, faventia* und eine Fülle derber

Abstrakte konnten der Poesie und der tragischen Form weder dauernden Gewinn bringen noch einen gesunden Lebensgeist einhauchen; glückliche Bilder sind gering an Zahl und selten von dichterischer Anschaulichkeit begleitet, wie in *adulare*, *gliscere*, *lactare*. *Attius* (v. 66.) *ap. Non.* p. 16. *tantum ut frustrando lactans vanans protrahas*. *Pacuv.* (v. 294.) *ib.* p. 22. *sed nescio quidnam est: animi horrescit, gliscit gaudium.* Weit gewöhnlicher sind ethische Wendungen und Farben: *Attii Arm. iud. fr.* 15. *noxitudo Oblitteretur Pelopidarum ac per nos sanctescat genus.* Nicht unähnlich *Diomed. fr.* 5. *fama celebrescat tua.* Wäre nur dieses Uebermafs von Säften und Muskelkraft mit feiner stilistischer Kunst, in aufmerksamer Benutzung der Griechischen Technik etwas verarbeitet und gemildert worden: aber Horazens Urtheil (Anm. 7.) bewährt sich nirgend gründlicher. Schönheit und Korrektheit darf man nicht begehren, die Komposition bleibt fahrläfsig, der Vortrag tonlos, der Dialog und die Gesänge sind mit gleicher Indifferenz behandelt, und selten wird das hohe Pathos durch einen gelinderen Ton abgedämpft. Sonst kann niemand Flufs und Geläufigkeit am Attius verkennen: freilich bis auf einen Grad, denn z. B. das grofse Bruchstück bei *Cic. Tusc.* II, 10. kann nur dem letzteren gehören. Auch bewundert man sinnige Wendungen wie *Terei* fr. 3. *dulcitas conspirata animae* und in seiner Syntax manchen glücklichen Griff, wie Cicero bemerkt, er habe *male Latine sed praeclare* gesagt, *quisnam* (*quis non mortalis*) *florem liberum invidit meum? Tusc.* III, 9.

b. *Geschichte der Römischen Tragiker.*

69. Livius Andronicus aus Tarent, Sklave des Livius Salinator, dann freigelassen, wurde zuerst 514. als Schauspieler und Dichter dem Römischen Publikum bekannt; der Staat beachtete sein poetisches Verdienst und ehrte sein Andenken[294]). Als den frühesten Autor dieser Litteratur, der ein Fremder (*semigraecus*) unvorbereitet und ohne festen Anhalt die Poesie verkündete, müssen wir ihn höher stellen als sein Talent uns berechtigt. Er dichtete *Tragödien*, deren vorzüglichste vielleicht *Aegisthus* war, in einem niedrigen Stil nach Griechischen Meistern; daneben *Komödien* in kleiner Zahl und von geringer Bedeutung; auch einen lyrischen Festgesang; am meisten aber sicherte seinen Ruf die von ihm übersetzte *Odyssea*, welche längere Zeit als Schulbuch im elementaren Unterricht (Anm. 28.) sich erhielt[295]). Nach allen Seiten erscheint er in Ton und Darstellung als ein mittelmäfsiger Anfänger, der keine Macht über den Römischen Sprachgenius (Anm. 137.) erwarb, sondern nur den Beginn litterarischer Produktion andeutet.

Livii Andronici fragm. coll. H. Düntzer, Berol. 1835. *A. L. Döllen de vita Livii Andr., Riga* 1845. *Klufsmann, Rudolst. Progr.* 1849. *Osann Anal.* c. 1.

Cn. Naevius, angeblich aus Kampanien, ein Zeitgenosse des Livius[296]), war früher Soldat und Streiter im ersten Punischen Kriege, dann in mehreren Formen des Dramas (seit 519.) thätig;

bis ihn das Mifsgeschick traf wegen politischer Ausfälle gegen die Mächtigen Roms in das Gefängnifs geworfen zu werden. Als er aber nach geleisteter Genugthuung von den Tribunen befreit in seinen Angriffen beharrte, verbannte man ihn; er starb im Exil zu Utica gegen 550. wie es scheint in hohem Alter[297]). Seine Stärke lag nicht in der Tragödie, die namhaftesten Titel der von ihm aufser einer und der anderen Praetexta (Anm. 280.) behandelten wenigen Themen sind *Danae* und *Lycurgus*; sondern in Komödien, meistentheils *fabulae palliatae*, die an Plautinische Manier streifen, zum Theil an Hilarotragödie der Italioten erinnern. Bedeutend mochten *Tarentilla*, *Corollaria* und *Colax* sein; die Bruchstücke zeugen von Lebendigkeit und kecker oder doch naiver Darstellung, selten stört der Archaismus in Wortgebrauch und Wortbildung. Manche Notiz macht jedoch die Verwechselung seines Namens mit *Novius* und *Laevius* zweifelhaft. Allein sein verdienstlichstes Gedicht, wenn auch mehr im historischen Ton der Annalen abgefafst, war das *bellum Punicum*, welches Grammatiker in sieben Bücher eintheilten; er begann mit der frühesten Zeit des Römischen Staats, trug aber vom dritten Buch an ausführlich und lebhaft die Geschichten des ersten Punischen Krieges vor. Dieses in Saturnien abgefafste Werk, eine für seinen Nachfolger Ennius erspriefsliche Vorarbeit, erhielt sich nur in den Studien der Gelehrten; am spätesten wichen seine Komödien vom Theater[298]). Unbestritten war er der erste Römische Dichter, der mit Geist und nationalem Bewufstsein die poetische Sprache reich und fliefsend (Anm. 138.) machte: dieses seines Werthes ist der kecke Mann sich wohl bewufst gewesen[299]).

A. Schütte de Naevio poeta, Würzb. 1841. *E. Klufsmann Naevii vita et reliquiae, Ien.* 1843. *Naevi de bello Punico reliquiae ex rec. Io. Vahlen, L.* 1854. 4. *M. I. Berchem de Gn. Naevii poetae vita et scriptis, Monaster.* 1861.

294) Im Namen läfst sich eher *L.* mit *Santen. in Terentian.* p. 235. als das sonst aufgenommene praenomen *T.* begründen. Allein *Osann Anal.* p. 20. sq. hat recht dafs ihm kein praenomen zu geben sei. Hauptstellen: *Euseb.* n. 1830. *Titus Livius tragoediarum scriptor clarus habetur, qui ob ingenii meritum a Livio Salinatore, cuius liberos erudiebat, libertate donatus est.* Irrig hat ihn dort Hieronymus in Ol. 148. oder um 186. a. C. angesetzt. Ein ausführliches Urtheil *Cic. Brut.* 18. s. Anm. 136. Da er bei der ersten Einnahme Tarents 482. nach Rom kam und bis zu den Jugendjahren Catos (*Cic. Cat.* 14.) lebte, so mufs er in schon vorgerücktem Alter aufgetreten sein. *Livius* XXVII, 37. *Decrevere item pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent. id cum in Iovis Statoris aede discerent, conditum ab Livio poeta* [*carmen*] —. Von diesem *carmen in Iunonem reginam* bemerkt er weiterhin, *illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et incondi-*

tum, si referatur. Cf. VII, 2. (Anm. 277.) *Fest. v. scribas*: oben Anm. 265. Diese Notiz bei Festus ist jetzt verkürzt, setzt aber voraus dafs Livius *scriba* (Sekretar oder Archivar eines Magistrats) war: zum Dank für jenes carmen ertheilte daher der Senat seiner Zunft, *scribis histrionibusque*, die Rechte einer Korporation.

295) Sein tragischer Stil kann aus so spärlichen Fragmenten nicht mehr charakterisirt werden: man müfste denn mit Proben des naiven Tons sich begnügen wie *ap. Non. v. lustrare: Tum ... lascivum Nerei simum pecus | ludens ad cantum classum lustratur.* Und aus *v. opitula: Da mihi Hasce opes, quas peto, quas precor; porrige, opitula.* Die Bruchstücke der Odyssee behandelt *Hermann El. D. M.* p. 618. sqq. Was sonst dem Livius zugeschrieben wird, beruht auf Verwechselung (besonders mit dem Namen *Laevius*, Welcker p. 1368.) oder auf irriger Ansicht, wie die vermeinte prosaische Historie, und die Doppelreihen von Hexametern bei *Terentian. Maur. v.* 1935. sqq.:

Livius ille vetus Graio cognomine suae
inserit Inoni versus, puto, tale docimen:
praemisso heroo subiungit namque μίουρον,
hymnum quando chorus festo canit ore Triviae.
Et iam purpureo suras include cothurno,
balteus et revocet volucres in pectore sinus,
pressaque iam gravida crepitent tibi terga pharetra:
dirige odorisequos ad certa cubilia canes.

Hierüber die reiche Sammlung von *Weichert Reliqu.* p. 63—71. Schon Scaliger sah den Irrthum, der in den *Menagiana* T. III. p. 148. emsig begründet ist, und gab diese verkünstelten Verse dem Laevius. Richtiger urtheilt *Haupt Obss. critt.* p. 43. dafs jene Hexameter nichts als eine freie Erfindung des Metrikers seien. Vgl. Welcker Gr. Trag. p. 625. Etwas beweist das Stillschweigen der Alten, wenn sie den Livius nicht einmal unter ihren frühesten Dramatikern nennen: das Andenken an seine Bemühungen um die Bühne kann in der Nation niemals lebendig gewesen sein.

296) *Cic. Brutus* c. 15. *His enim consulibus* (*Cornelio Cethego, P. Tuditano*), *ut in veteribus commentariis scriptum est, Naevius est mortuus; quamquam Varro noster diligentissimus investigator antiquitatis putat in hoc erratum, vitamque Naevii producit longius.* Gleichgültig ist hier die kritisch angezweifelte Stelle *Tusc.* I, 1. *annis enim fere DX. post Romam conditam Livius fabulam dedit —, anno ante natum Ennium:* [*qui fuit maior natu quam Plautus et Naevius.*] Dürfte man auch *qui* auf *Livius* beziehen, so stände der Zusatz doch nutzlos, ohne den Zweck des Satzes zu fördern. Sein Geburtsjahr setzt um 480. *Ritschl Parerga Pl.* p. 50.

297) Von seinen Kriegsdiensten *Gell.* XVII, 21. aus Varro; von seinen Schicksalen *id.* III, 3. Anspielung bei *Plaut. Mil.* II, 2, 56. *Euseb. n.* 1810. *Naevius Comicus Uticae moritur, pulsus Roma factione nobilium ac praecipue Metelli.* In starker Uebertreibung haben Neuere den Naevius, weil er vielleicht im Einverständnifs mit den Tribunen, den Gegnern der stolzen Meteller, sein *carmen probrosum* verfafste, zum Märtyrer der Volkspartei gemacht, sogar sein Schicksal als Beweis angeführt, wiewenig in Rom die demokratische Komödie geduldet wurde. Allein die Geschichte mit den Metellern, die besonders auf das bei den Grammatikern beliebte Sprüchlein, *Malum dabunt Metelli Naevio poetae*, nebst seinem Gegenverse sich stützt, wird von *Zumpt in Cic. Verr.* p. 72. aus guten chronologischen Gründen bestritten. Denn die Blütezeit der Meteller fällt in jüngere Jahre. Wenn also Naevius bei Metellus dem Consul des J. 206. anstiefs, auf den *Ritter* in Zeitschr. für Alterth. 1841. Nr. 40. (vgl. Drumann Gesch. Roms II. p. 17.) jene Fehde zurückführt, so kann genannter Saturnius nur Erfindung der Grammatiker, die Fehde selbst nicht so prinzipiell gewesen sein als man will. Er selbst scheint auf sein Mifsverhältnifs zu den Römischen Grofsen anzuspielen *Tarentillae fr.* 7. *Quae ego in theatro hic meis*

probavi plausibus, Ea non audere quemquam regem rumpere? Quanto libertatem hanc hic superat servitus!

298) *Cicero* selbst rühmt nur sein Epos *Cat.* 14. *quam gaudebat bello suo Punico Naevius!* In 7 Bücher eingetheilt von Lampadio, *Suet. gramm.* 2. Kommentatoren deutet *Varro L. L.* VII, 39. an. Die Fragmente sind zusammengestellt von *Herm. El. D. M.* p. 629. im Leipziger Abdruck von Ennius Annalen, bei *Düntzer et Lersch de versu Saturnio*, zuletzt bei *Vahlen*.

299) Im Saturnischen Epitaph bei *Gell.* I, 24. Ob die Diktion des *bellum Punicum* oder seiner Dramen verarbeiteter war, wagt man jetzt kaum zu bestimmen. Eine gröfsere Zahl tragischer Fragmente wird aus *Danae* und *Lycurgus* angeführt, man weifs nicht ob in letzterem Euripides mehr als Aeschylus benutzt war. Aus mancher Stelle des *Lycurgus* spricht ein lebhafter Geist, wie fr. 5. 9. *ap. Non. vv. ingenium* und *schema*, manche seiner Wendungen hat Schwung und klaren Ausdruck, daneben läuft aber wol auch ein plebejischer Zug unter. An Hilarotragödie kann erinnern das Bild in der *Andromacha*, die dem Novius schwerlich gehören kann: *Quod tu mi gnate quaeso ut in pectus tuum Demittas tanquam in fiscinam vindemitor.* Dennoch ist die Zahl solcher nicht grofs genug, um ein ernstes Bedenken gegen einige muthmafsliche Tragödien zu erheben; vgl. *Ribbeck Trag.* p. 245–247. Welcker p. 1369. ff. zweifelt dafs hier dem Naevius viel übrig bleibe. Wenig fruchtet der Aufsatz von *Düntzer* Rhein. Mus. V. 433. ff. Aus den Komödien haben fast nur die Grammatiker ausgezogen, und zwar wegen alterthümlicher Wörter; halb durch Zufall mögen uns dort auch komische Züge begegnen oder spafshafte Wendungen, wie *cocus edit Neptunum Venerem Cererem.* Doch wird diese noch dem Ennius beigelegt. Dafs er lange popular blieb und gerade seine Komödien noch spät auf der Bühne sich hielten, hätte man nicht folgern sollen aus *Horat. Ep.* II, 1, 53. *Naevius in manibus non est et mentibus haeret paene recens.* Horaz redet dort nicht allein von den Dramatikern, sondern von Dichtern der Republik, die man wegen ihres Alters nennt und feiert: *adeo sanctum est vetus omne poema.* Nur das wird aus diesen Worten gelernt, was schon sonst einleuchtet, dafs damals niemand den Naevius las, *in manibus non est.*

70. Q. Ennius aus Rudiae in Kalabrien, geb. 515. 239. a. C. war der berühmteste Dichter der älteren republikanischen Litteratur und fast als ihr Ahnherr verehrt. Schon deshalb hat man über diesen Mann, der mit den Grofsen Roms in einem innigen Vernehmen stand, viele wenn auch in Kleinigkeiten unsichere biographische Notizen vermerkt. Einen Theil seiner früheren Jahre verbrachte er in Provinzen auf Heereszügen, zuerst im zweiten Punischen Kriege, nach einer Sage sogar in der Nähe des Scipio Africanus, er ging nach Sardinien, kam von dort mit Cato (550.) nach Rom und kehrte mit Torquatus zurück; begleitete weiterhin den ihm befreundeten M. Fulvius Nobilior nach Aetolien (565.) und erhielt durch den Sohn desselben 570. das Bürgerrecht. Dann erst wie es scheint nahm er einen bleibenden Wohnsitz in Rom, und er lebte daselbst in freier Mufse, doch unter sehr bescheidenen Verhältnifsen[300]). Seine vielseitige Poesie erhöhte das Ansehn, welches er durch Reinheit des Charakters gewann, vorzüglich aber mag der Umgang mit den edelsten Familien, mit den Sci-

pionen, deren Thaten ihn begeisterten, mit T. Quintius Flamininus und dem Hause der Fulvier, diesen Mann zu grofsartiger nationaler Dichtung erregt haben, worin Vergangenheit und Gegenwart Roms verewigt wurden. Stoff und patriotischer Sinn liefsen sein Unternehmen in hohem Glanz erscheinen, sein Beispiel erwarb der verachteten Dichtung (Anm. 266.) beim Volk die erste Anerkennung; aus dieser erklärt sich selbst die Mannichfaltigkeit seiner Versuche. Er starb 585. 169. a. C. und man glaubte dafs er durch eine Statue in den Grabmonumenten der Scipionen geehrt worden sei[301]).

Ennius als Genosse der gesundesten und edelsten Zeit hat entschiedener als ein anderer Dichter der älteren Periode das Hochgefühl des Römischen Staatslebens in seine poetische Darstellung aufgenommen und in einer Form ausgeprägt, wo die Gesinnung bei weitem überwog. Er herrschte daher in den Zeiten der Republik, auch eine vorgeschrittene Periode liefs ihm als dem Ahnherrn der Poesie seinen Platz und behielt seine Lesung in den Studien, das zweite Jahrhundert (Anm. 220.) gab ihm bei der Umwandlung des Geschmacks neue Bedeutung, und das Andenken dieses Namens und seiner sprachlichen Denkmäler erlosch erst mit dem Fall des Reiches. Er war ein Charakter von altem Korn, ein Mann von geradem Wesen und hellem Verstand; seine Worte flofsen aus einem warmen Herzen und wirkten durch edle Kraft. Seine Poesie hatte die grofsen politischen Erinnerungen verherrlicht und begründet, sein Epos verknüpfte zuerst die Sagen der Vorzeit mit den Heldenthaten der Gegenwart[302]); diese Popularität steigerte der Eindruck seiner kräftigen Genialität und man liebte den starken Dichtergeist, der gemüthlich und bieder so kernhafte Worte sprach, selbst in einem feineren Jahrhundert die Neider zur Bewunderung fortrifs[303]). Unvergänglich und in einem glänzenden Licht mufste damals wie jetzt sein Verdienst um das Latein erscheinen. Als ein Kenner des Oskischen und Griechischen und mit dem Talent sprachlicher Erfindung gerüstet gab er ihm unter den Rhythmen des Hexameters, des von ihm benannten *versus longus*, Festigkeit und Wohlklang (§. 6.), die Form wurde prosodisch geregelt, ein Sprachschatz geschaffen, der Stil mit dichterischer Anschauung in eine kunstmäfsige Bahn des Vortrags geleitet und sogar auf den Weg der rhetorischen Fülle (Anm. 144.) gebracht. Dennoch ist dieser Stil trocken und herbe. Die Diktion hatte weder Plan noch Korrektheit, sondern folgte

den subjektiven Eindrücken des Naturels und der Gegenwart; seine läſsige, fast im Spiel hingleitende Komposition wollte niemals an Ebenmaſs und Feile sich gewöhnen, auch vermied seine Rhetorik keinen Ueberfluſs in Wort und Bild; bisweilen (Anm. 7.) schien er aus übergroſsem Selbstgefühl die Mühen der dichterischen Arbeit etwas gering anzuschlagen[804]. Die Kritik eines gereiften Zeitalters war daher in ihrem Recht, wenn sie den Vater Ennius einzig als den jugendlichen Verkünder des Römischen Dichtergeistes gelten lieſs, dem das Bewuſstsein der Kunst und Schönheit unbekannt gewesen[805]. Sein Ruf ruhte dauernd vor allem auf der epischen Staatsgeschichte Roms in den 18 Büchern seiner *Annales*, der Fundgrube patrizischen Ruhms und poetischer Reichthümer. Dem Plane nach wenig mehr als eine versifizirte Chronik, und bei groſser Ungleichheit oft mit Feuer und in erhabenem Geist geschrieben, im ersten Buch durch Phantasmen und Scenerie der Götter über gewohntes Maſs erhoben, hat dieses Hauptepos der Republik, eben durch sein Gemisch von Vorzügen und Mängeln, die Bestimmung erfüllt ein Nationalgedicht zu werden, seinem Dichter aber den eifrig gewünschten Rang eines Römischen Homer eingetragen[806]. Das Werk stieg von der Gründung der Stadt bis zu den jüngsten Kriegen seiner Zeit herab und schloſs mit der langen Reihe von Triumphen Roms; ein glänzender Anhang war das uns unklare Gedicht *Scipio* im trochäischen Tetrameter[807]. Geringeres Verdienst besaſsen die *Dramen* des Ennius. Seine zahlreichen *Tragödien* (wovon mindestens 20 Titel sicher stehen) konnten zwar meistentheils nur als Uebertragungen des mythischen Stoffs besonders aus Euripides gelten, namentlich *Hecuba* und die berühmtere *Medea*, selten auch als neue Redaktionen in höherem Stil, wie *Iphigenia* und *Andromacha;* doch lieferten sie der tragischen Bühne das erste Repertoir und man durfte damals über die Mängel und Breiten des Stils hinweg sehen. Wenngleich ohne die Sorgfalt geschrieben, welche weiterhin Pacuvius bewies, klingen sie doch frisch und natürlich und müſsen oft die Sprache des Herzens geredet haben. Sie hatten auch durch ihre kräftige nationale Haltung in Charakteren und Gesinnungen länger sich behauptet als die nüchternen *Komödien*, von denen kaum drei Titel genannt werden[808]. Minder namhaft waren andere Schriften vermischten oder lehrhaften Inhalts, groſsentheils nach Griechen. Ihre dürftigen Trümmer gestatten kaum ein Urtheil und nicht immer ein Verständniſs ihres Inhalts, sie bezeugen aber

eine philosophische, freisinnige Bildung und ein vielseitiges Interesse, das Ennius an religiöser Aufklärung nahm. Darunter die *Hedypathia*, hexametrischer Umrifs der Gastronomie nach dem geistreicheren Gedicht des *Archestratus*[299]); der *Epicharmus*, Elemente Griechischer Naturphilosophie, im trochäischen Tetrameter; der freigeistige Roman oder Pragmatismus der Griechischen Mythologie *Euhemerus* (Anm. 4.) aus dieses Griechen Ἱερὰ ἀναγραφή übertragen, ein Buch das weniger von den Römern als vom Kirchenschriftsteller Lactantius beachtet ist, was wir aber daraus lesen, zeigt eine so glatte Diktion, dafs es von Späteren überarbeitet sein mufs; endlich Kleinigkeiten von geringem Belang, darunter charakteristische Proben von *Epigrammata*. Eigenthümlich war ihm noch eine mit freier Erfindung ausgestattete Form poetischer Miscellen, mehrere Bücher *Saturarum*, die durch Lucilius in Vergefsenheit kamen; ungewifs bleibt, ob unter anderen einen besonderen Abschnitt derselben der *Sota* (sonst *Asotus*, in Sotadischen Versen) bildete.

Fragmenta ab H. Columna conquisita, disposita et expl. Neap. 1590. 4. *recusa accur. Fr. Hesselio, Amstel.* 1707. 4. *Annalium fragm. conl. comp. illustr. ab P. Merula, LB.* 1595. 4. (Seine Täuschungen sind gründlich nachgewiesen in zwei Bonner Diss., *M. Hoch De Ennianorum Annalium fragm. a P. Merula auctis*, 1839. und *J. Lawicki de fraude P. Merulae Ennianorum Annalium editoris*, 1852.) *Iterum rec. — et illustr. Accedunt Naevii librorum de B. P. fragm. Opera E. S.* (*Spangenberg*) *Lips.* 1825. 8. *Ch. W. Küstneri chrestomathia iuris Enniana, Lips.* 1762. 8. (ein wenig fruchtbarer Kommentar über Phrasen und Alterthümer) Erhebliche Beiträge: *Bergk prooem.* Marburg 1844. *Quaest. Enn. Hal.* 1860. und in Jahrb. f. Philol. Bd. 84. 1861. *Io. Vahlen quaestiones Ennianae, Bonn* 1852. und in der kritischen Fragmentsammlung: *Ennianae poesis reliquiae, Lips.* 1854. Nachträge desselben im Rhein. Mus. XIV. p. 552. ff. XVI. p. 571. ff.

300) Biographisches *Columna* und *Merula* vor ihren Fragmentsammlungen. Einmal (*Meineke Vind. Strab.* p. 78.) hat auf Anlafs des Städtchens Rudiae sogar Strabo seiner allein aus der ganzen Zahl Römischer Autoren gedacht; Ennius galt aber als *semigraecus*. Ueber die Lage des Orts auf der Stelle des heutigen Rugge *Mommsen* D. unterital. Dial. p. 59. Eine genaue Forschung über des Dichters Leben in Rom und sein Verhältnifs zur dortigen Aristokratie dankt man *Fr. Ritter*. Zeitschr. f. Alterth. 1840. Nr. 45—48. Ist auch kein völliger Zusammenhang in die zerrifsenen Notizen gekommen, da die Alten nur unsichere Berichte mit naiver Tradition fortpflanzten, so behält doch die kritische Zersetzung derselben ihren Werth. Aus guter Quelle schöpfte *Euseb.* n. 1770. (bei 515. U. C.) *Q. Ennius poeta Tarenti nascitur; qui a Catone quaestore Romam translatus habitavit in monte Aventino* [*Varro L. L.* V, 163.], *parco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio.* Nur scheint hier *Tarenti* durch Irrthum sich eingeschlichen zu haben. Sein Geburtsjahr war von ihm selbst im letzten Buch der Annalen bezeichnet, woran er im Alter von 67 Jahren schrieb, *Gellius* XVII, 21, 43. Wunderlich war der Gedanke dafs Cato als Gefangenen einen Mann mit sich genommen habe, der mit militärischem Rang (wenn auch nicht als Centurio, was mit grofser Staffage *Silius*

XII, 393. sqq. erzählt) in Sardinien diente. Gewunden erzählt *Nepos Cat.* 1. — *Sardiniam, ex qua quaestor superiore tempore ex Africa decedens Q. Ennium poetam deduxerat:* mit dem Zusatz dafs dieses Ereignifs ebenso viel werth war als ein Triumph. Längst hat man den Irrthum des *Victor de vir. illustr.* 48. wahrgenommen, der den Cato beim Ennius Griechisch und obenein in Sardinien lernen liefs; schon der Angriff auf Fulvius Nobilior (Anm. 265.) kann eine nahe Berührung des Cato mit Ennius zweifelhaft machen. Ferner beweist die Art dieses Angriffs, dafs Ennius nicht als Streiter (wie *Cic. Brut.* 20. sagt) nach Aetolien zog, sondern als geistvoller Dichter und Begleiter (als *praeceptor* meint *Symmachus laud. Gratiani* p. 34.) in der Gesellschaft des Fulvius war, *Ennio comite* wie *Cic. Arch.* 11. sagt. Nicht gröfsere Gewifsheit hat die Sage, welche *Claudian.* XXIII. über Gebühr ausschmückt, dafs Ennius dem älteren Scipio befreundet war; denn dafs der späte Dichter solches rein erfunden hätte, wie Ritter meint, läfst sich gerade von Claudian nicht annehmen. Seines Bürgerrechts gedenkt er bei *Cic. de Or.* III, 42.

301) Sein eigenes *Epitaphium* bei *Cic. Tusc.* I, 15. *Cat.* 20. steht für sich: es war, wie jeder am Ton der Abfafsung erkennt, ein poetisches gleich mehreren der Römischen Dichter, und taugte für kein Monument, am wenigsten für das in den Grabmälern der Scipionen ihm errichtete. Aus den drei Hauptstellen ergibt sich aber nicht, was häufig behauptet worden, dafs Ennius dort bestattet ward. *Cic. Arch.* 9. *Carus fuit Africano superiori noster Ennius; itaque in sepulcro Scipionum putatur is esse constitutus e marmore. Liv.* XXXVIII, 56. *Et Romae extra portam Capenam in Scipionum monumento tres statuae sunt, quarum duae P. et L. Scipionum dicuntur esse, tertia poetae Q. Ennii. Plin.* VII, 31. *Prior Africanus Q. Ennii statuam sepulcro suo imponi iussit, clarumque illud nomen, immo vero spolium ex tertia orbis parte raptum in cinere supremo cum poetae titulo legi.* Einiges mag hier übertrieben sein, Welcker p. 1360. Von seinem Tode *Euseb.* n. 1840. *Ennius poeta septuagenario maior articulari morbo periit, sepultus in Scipionis monumento, via Appia, intra primum ab Urbe milliarium. quidam ossa eius Rudiam ex Ianiculo translata affirmant.* Hiernach läfst nur Hieronymus durch ein Versehen den Ennius unter den Scipionen bestattet sein, während die guten Gewährsmänner von einem Standbilde reden, welches ihm die Scipionen unter ihren Denkmälern setzten.

302) *Cic. Arch.* 9. *At iis laudibus certe non solum ipse qui laudatur sed etiam populi Romani nomen ornatur. In coelum huius proavus Cato tollitur; magnus honos populi Romani rebus adiungitur. omnes denique illi Maximi Marcelli Fulvii non sine communi omnium nostrum laude decorantur.* Dasselbe vom Fulvius *Aurel. Victor vir. ill.* 52. Darin lag ein Beweggrund für Ennius, dafs er einzele Bücher nachträglich abfafste. *Plin.* VII, 27, 101. *Q. Ennius L. Caecilium Dentrem fratremque eius praecipue miratus propter eos sextumdecimum adiecit Annalem.*

303) Er von sich bei *Nonius v. medullitus: Enni poeta salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus.* Selbst ein Verächter der Alten (Anm. 213.) *Seneca* sagt *ap. Gell.* XII, 2. *Quidam sunt tam magni sensus Q. Ennii, ut licet scripti sint inter hircosos, possint tamen inter unguentatos placere. Martial.* V, 10. *Ennius est lectus salvo tibi, Roma, Marone.*

304) *Cic. Orat.* 11. *Ennio delector, ait quispiam, quod non discedit a communi more verborum; Pacuvio, inquit alius: omnes apud hunc ornati elaboratique sunt versus, multa apud alterum negligentius. Auct. ad Herenn.* IV, 12. *et si vitabimus eiusdem litterae nimiam assiduitatem, cui vitio versus hic erit exemplo —: O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti, et hic eiusdem poetae: Quicquam quisquam cuiquam quod ei conveniat neget.* Eine Probe seines aus dem Leben gezogenen Lateins sind die vielen Adverbien auf *iter*, welche *Priscian.* XV. p. 1010. registrirt hat. Manches Spielwerk legen ihm die Grammatiker bei, doch wird man eher an *do* als an

cael oder *gau* glauben. Bisweilen könnte man sich wundern dafs dieser in Griechen so bewanderte Dichter, der sich seiner Kenntnifs des Griechischen (wie *Scalig. in Fest.* p. 433. aus gewissen Andeutungen darthut) rühmte, gleichwohl die Sprachmittel seiner Muster für Wortbildung und Wortfügung wenig benutzte; dafs er der in so vielen Metris sich versuchte, kein Gehör für Griechische Rhythmen zeigt. Indessen war mindestens der Ton seiner Erzählung recht klar und naiv: wie in den langen Bruchstücken *Cic. de Divin.* I, 20. 48. Sonst erstaunt man über den Ungeschmack in klappernden Assonanzen, worin Ennius sich gefiel. Im Fragment aus der zweiten *Medea: — oppidum contempla et templum Cereris ad laevam aspice.* Im *Alexander ap. Cic. Divin.* I, 31. *mater optimarum multo mulier melior mulierum. Phoenix ap. Non.* p. 91. *Stultust qui cupita cupiens cupienter cupit;* oder gar die lärmende Spielerei bei *Gell.* XVIII, 2. Ernster und weniger übertrieben lautet die Stelle bei demselben XIX, 10. *Iphig. fr.* 3. Und wieweit von lyrischem Pathos sind die sonst rührenden Monodien der *Andromacha* entfernt! Nicht weniger befremdet die fast paraphrastische Breite, mit der er im ersten Fragment der *Medea* sein Original wiedergibt. Eine so korrekt und rhythmisch gehaltene Sentenz wie die bei *Cicero Tusc.* I, 48. wird man also lieber dem letzteren selbst zuschreiben; auch hat der Vortrag *ib. Divin.* I, 21. einen weit geläufigeren Flufs als ihn sonst Ennius in seinen Erzählungen zeigt.

305) Kurz *Ovid. Trist.* II, 424. *Ennius ingenio maximus, arte rudis.* Dieser Dichter hat sogar zweimal eine klassische Reminiscenz aus Ennius in seinen eigenen Vortrag verwebt, nemlich den Vers, *unus erit quem tu tolles in caerula coeli.* Mit vollester Anerkennung *Lucret.* I, 118. sqq.

Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno
detulit ex Helicone perenni frunde coronam,
per gentis Italas hominum quae clara clueret.

Cf. *Vitruv.* IX. *praef.* im Schlufs von Anm. 189. Bei *Fronto* p. 171. *ed. Rom.* p. 144. *Or.* heifst er treffend *multiformis.*

306) Den Umfang von 18 Büchern spricht *Diomedes* p. 480. aus, in dieser umständlichen Beschreibung: *epos Latinum primus digne scripsit is qui res Romanorum decem et octo complexus est libris, qui et Annales inscribuntur, quod singulorum fere annorum actus contineant.* Vargunteius hatte das Gedicht in Bücher eingetheilt: *Sueton. de gr.* 2. *ut postea Q. Vargunteius Annales Ennii, quos certis diebus in magna frequentia pronunciabat.* Kritische Bearbeitung von Abschnitten der Annales in zwei Dissertatt. Bonn 1852. *Ilberg Annalium l. I. fragmenta* und *Hug Ann. l.* VII—IX. *sive de bellis Punicis fr.* Dafs der Adel Roms beim Ennius den Preis seiner Grofsthaten fand, zeigt *Cic. p. Arch.* 9. Anm. 302. Als er am 18. Buche (wie bei *Varro ap. Gell.* XVII, 21. richtig gebefsert worden) arbeitete, war er schon 67 Jahre alt. Er dachte sich auf gleichem Fufse mit Homer und als Erben seines Geistes. Diese Beziehung deren *Horaz Epp.* II, 1, 50. (*Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus, ut critici dicunt*), spottet, wurde von ihm selbst in seinen Annalen und wol auch sonst angedeutet. *Suidas v.* Ἔννιος: Ῥωμαῖος ποιητής, ὃν Αἰλιανὸς ἐπαινεῖν (ἐπαίνων) ἄξιόν φησι. Σκιπίωνα γὰρ ᾄδων καὶ ἐπὶ μέγα τὸν ἄνδρα ἐξᾶραι βουλόμενός φησι μόνον ἂν Ὅμηρον ἐπαξίους ἐπαίνους εἰπεῖν Σκιπίωνος. Die Vertheilung und Deutung der oft unzureichenden Fragmente gestattet mehrfache Kombinationen, s. *Vahlen Quaestiones Ennianae* vor s. Ennius, mit den Bemerkungen von *O. Ribbeck* Rhein. Mus. N. F. X. 266. ff. Die Annalen trug noch spät ein sogenannter *Ennianista* (*Gell.* XVIII, 5.) im Theater zu Puteoli vor. Den Text behandelten Kritiker und begleiteten ihn mit kritischen annotationes, worauf die *notae* im Pariser *Anecdotum* (Anm. 45.) oder im Bruchstück Suetons (*Reifferscheid* p. 138.) sich bezogen. Daher die Mifsdeutung des Isidorus: *Vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit.*

307) Dafs es ein Epos im trochäischen Tetrameter gewesen, schliefst aus den beiden befser erhaltenen Bruchstücken (von deren einem Gellius sagt, *ver-*

sum quadrato numero factum) Ritter (Anm. 300.) Nr. 47. fg. gegen Lersch in Welck. Rhein. Mus. V. p. 416—21. Dieser hatte mit Heranziehung noch anderer Stellen, deren Metra gemischt sind, eine Satura gemuthmafst, und Vahlen ist ihm beigetreten, so dafs Scipio für *l.* III. *Saturarum* gilt, besonders weil der üble Hexameter *in Scipione* (mit dem Ausgang *splendet et horret*) bei *Macrob.* VI, 4. von Lucilius verspottet wird. Viel gewifser ist dafs der Inhalt des Scipio, der hauptsächlich ein militärischer war, und sein hoher panegyrischer Ton (wie der Ausspruch bei *Trebellius Claud.* 7. woraus zwei Hexameter mühsam gemacht sind, ihn verkündet) zu keiner Satura sich schicken. Vgl. Anm. 309. Auf die Citirweise des Gellius, *ex libro qui Scipio inscribitur*, legen wir weniger Gewicht. Ein weiteres Bedenken machen aber die Citationen bei Macrobius, *in libro Sabinarum quarto*, und bei Iulius Victor, *Sabinis Ennius dixit*, worin man schwerlich Satiren erkennen darf. Später sah Vahlen darin die Spur einer Praetexta, hielt aber auch *quarto* für verdächtig, Rhein. Mus. XVI. p. 580.

308) Nur zwei Themen der Tragödien lafsen auf Sophokles, *Eumenides* dagegen und *Nemea* sehr zweifelhaft auf Aeschylus sich zurückführen; eine selten genannte Quelle bezeichnet der Titel *Achilles Aristarchi*. Doch ist Ennius auch in Benutzung des Euripides mehrmals frei verfahren, wie bei *Cresphontes* und *Telephus*. Sein letztes Stück war *Thyestes, Cic. Brut.* 20.[1] Mehrere seiner Stoffe haben Pacuvius und Attius neu bearbeitet (Welcker p. 1394.); diese Dramen des Ennius mochten sich auf der Bühne nicht behauptet haben oder überhaupt als blofses Vorspiel der Tragödie gelten. *Medea comm. perpetuo illustrata. Auctor H. Planck. Gotting.* 1807. 4. Gröfseres Verdienst haben sich *Elmsley* und andere Bearbeiter der Griechischen Medea erworben. Vergl. *Osann Anal.* c. 6. 7. *Ladewig Anal.* p. 5. 15. ff. Urtheil des Sedigitus über seine Komödien, Anm. 338. Vergl. Welcker p. 1345. und besonders 1373—80. Titel der Komödien sind *Ambracia, Cupuncula, Pancratiastae,* mit unerheblichen Bruchstücken; *Ambracia* hält Ribbeck für eine *Praetexta.*

309) Zum *Archestratus* des Ennius: *Schneider Epimetr.* I. *in Aristot. H. A.* p. LII. LXXII. sqq. (vgl. Grundr. d. Gr. Litt. II. 2. p. 485.) *Burm. Anth. Lat.* III, 135. Aus den MSS. des Appuleius, dem man die Fragmente jenes Buches (*Apol.* p. 484—90.) verdankt, ergibt sich der Titel nicht unzweideutig. Die dort vorkommende Endung — *phagitica* haben Neuere zur barbarischen Ueberschrift *Phagetica* gemifsbraucht; für *Heduphagetica* was dem neuesten Herausgeber gefiel, spricht weder Sinn noch Wortbildung, denn es gibt im Alterthum (wenn auch bei Cyrillus Alexandrinus) kein ἡδυφαγεῖν: dagegen kann der wahre Titel *Hedypathia* oder die Lehre vom guten Geschmack nicht zweifelhaft sein. Hält man aber die summarische Trockenheit des Ennius (jetzt lesen wir nur ein Bruchstück der Ichthyologie) mit der behaglichen Ausführung des Archestratus zusammen, so dürfte sich zweifeln lafsen ob dieses ein selbständiges Werk gewesen sei. Doch kann man hier, wo jeder Anhalt fehlt, zu weit gehen: wie wenn *Gerlach Prolegg. Lucil.* p. 101. den Epicharmus und andere jetzt wenig gekannte Bücher als Theile der Saturae betrachtet. Aber dort konnten wol nur populare, dem Römischen Volksleben verwandte Stoffe Platz finden; schon deshalb wird der *Scipio* nicht in das Fach der Satura gehören, Anm. 307. Hiegegen auch *Petermann* im Hirschberger Progr. 1852. Noch gröfsere Zweifel erregt die Beschaffenheit der übrigen kleinen Schriften. *Praecepta, Protrepticus* sind Titel bei je einem Bruchstück. *Sotadicus*, die gefällige Emendation von Scaliger, mufs dem allein sicheren *Sota* (*Sota Ennianus* Fronto) weichen, *Müll. in Varr. L. L.* V, 62. *in Fest.* p. 413. Den Sinn des Titels hat niemand überzeugend nachgewiesen; auch ist es zweifelhaft ob die Notiz bei *Festus*, *Cyprio bovi merendam Ennius sotadico versu cum dixit,* gerade den Sota angeht. Ob sein *Epicharmus*, defsen Ueberreste blofs die Physiologie betreffen, unmittelbar aus dem Komiker gezogen war oder aus den untergeschobenen Kompilationen (*Ath.* XIV. p. 648. D.) oder auch aus Sammlern wie Alcimus, und *Epicharmus* nicht vielmehr ein symbolischer Titel ge-

wesen, ist unklar. Die sicheren Fragmente sind in Trochäen etwas holprig geschrieben; die hexametrischen die man hiemit verbindet, will Vahlen p. XXI. nach *Krahner* Grundlinien (s. Anm. 4.) p. 40. den Annalen zuweisen, was schwerlich angeht; und noch weniger möchte statthaft sein dafs dieser den Epicharmus mit den Tendenzen des *Euhemerus* kombinirt. Ueber letzteren gab er eine gründliche Darstellung p. 37. ff. Er zeigte dafs Ennius (wir könnten nach Stellen des Telamon glauben dafs er der Skepsis geneigt war) hier ein ganz individuelles Interesse, das der Theorie verfolgte, *Cic. N. D.* I, 42. *ab Euhemero — quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius.* Dafs er aber den Stoff versifizirte folgt nicht aus *Varro R. R.* I, 48, 2. *apud Ennium — in Euhemeri versibus*, denn die richtige Lesart ist *in E. libris versis*, dagegen läfst das *fr. Nonii v. obsidio* sich in den Annalen (fr. 25.) unterbringen. Lactantius ist jetzt der einzige der das Buch und zwar wegen der Fabel von Saturn und Iuppiter ausschreibt; er fand wol ein später angefertigtes Machwerk vor sich. Dennoch versuchte man diese völlig verflachte Poesie wieder in Verse zu bringen: *Roeper* im Philologus XVII. p. 75. Mit keiner Schrift hat Ennius ein geringeres Aufsehen erregt.

71. M. Pacuvius aus Brundisium, Schwestersohn des Ennius, geb. um 534. und im Alter von neunzig Jahren vermuthlich zu Tarent gestorben, war bis in späte Jahre für die Tragödie thätig, und zugleich Maler[810]). Ueber sein Verdienst hat er selbst bescheiden geurtheilt: es gründete sich auf mindestens zwölf Tragödien, deren Stoff (mit Ausnahme der Praetexta *Paulus*, Anm. 280.) aus Griechen, namentlich Sophokles, mit grofser Freiheit und zum Theil mit Benutzung unbekannter Originale gezogen war. Im Plan derselben bemerkt man eine Vorliebe für Verwickelungen, nach Art des Euripides und in der Anwendung seiner technischen Mittel. Seine berühmtesten Dramen sind *Antiopa* und *Dulorestes.* Er zeichnete sich durch Würde des Tons und gemäfsigtes Pathos ohne Kühnheit aus, seine Diktion war sehr sorgfältig gearbeitet, hatte korrekten Versbau und bewegte sich sogar in stattlicher Periodologie; doch mifsfiel der allzu studirte Vortrag, die Rede wurde durch grofse Wortfülle gedrückt, und mancher vermifste bei ihm den Hauch eines weltmännischen Autors[811]). Wenn aber der Archaismus seiner Sprache gerügt wird, so lag dieser weniger im Gebrauch veralteter Wörter, wiewohl auch solche nicht fehlten, als in der Häufigkeit neuer oder künstlicher Wortbildnerei, die mehr ausdruckvoll als leicht und genial war und in Härte verfiel. Während daher Pacuvius durch diese fremdartige Form dem Leben und der gereiften Litteratur fern blieb, empfahl er sich desto mehr den Antiquaren[812]). Er mochte für einen geübten Redekünstler, weniger für einen geistreichen Tragiker gelten; man bemerkt Studium und selbst Rhetorik, die dem Ennius fremd war. Sonst legen auch ihm die Grammatiker eine

Satura[313]) bei; die Annahme von Komödien, den *Mercator* nicht ausgenommen, ist unstatthaft.

Memorie di M. Pacuvio, da Annibal di Leo, Napoli 1763. *J. Wennemer de Pacuvio, Monast.* 1853. *Teuffel* im genannten Progr. 1858. *De Pacuvii Duloreste: Naeke* in *Lectt. Bonn. hibern.* 1822. *Opusc.* I. p. 84—92. *H. Stieglitz, Lips.* 1826. 8. und ausführlich *Welcker* Rhein. Mus. IV. gegen Ende oder Griech. Trag. p. 1159—1198.

L. Attius[314]) 584. geboren, trat in jungen Jahren als Nebenbuhler des alternden Pacuvius auf und erfreute sich, in stolzem Selbstgefühl und manchen Vornehmen befreundet, einer ehrenvollen Stellung. Aus seinem Leben ist weniges bekannt. Er starb in hohem Alter, vielleicht um 670[315]). Kraft und Schwung in Ausdruck, Gesinnung und Haltung der Charaktere wurden an ihm gepriesen und man durfte diesen fruchtbaren Dichter als den Gipfel der nationalen Tragödie (Anm. 282.) rühmen. Zwar wird formale Vollendung und Feile nirgend wahrgenommen, aber er war der einzige Tragiker Roms welcher den strengen und hohen Stil der Tragödie durchgebildet und zur Anerkennung gebracht hatte, zugleich durch kräftige Maximen in knappem Vortrag popular wurde. Seine zahlreichen Stücke (man zählt gegen 36, worunter zwei patriotische, *Brutus* und *Aeneadae s. Decius*) waren vorzüglich aus den drei Meistern der Griechischen Tragödie gezogen, aber gröſstentheils selbständig und frei behandelt, und erhielten sich am längsten im Andenken der nächsten Zeit. Mit Neigung ging er auf diejenigen Kreise des Mythos ein, welche die schweren Leiden und Geschicke der ritterlichen Vorzeit vor Augen stellten und der Entwickelung starker Charaktere den dankbarsten Stoff gaben. Das Feuer und mächtige Pathos dieses Mannes, gehoben von einer lebendigen Darstellung, ergriff auch die Leser, so daſs man Archaismen, Härten der Wortfügung, Mängel in den Rhythmen und vielfache Nachläſsigkeit ertrug, welches alles ein kritisches Zeitalter rügte[316]). Daſs er ein denkender Kopf war, der die Dramaturgie oder Wissenschaft und Theorie des Theaters mit der Praxis verband, beweisen seine Geschichte der dramatischen Poesie, *Didascalica* in mindestens neun Büchern, und das ähnliche Werk *Pragmatica*. Er beschäftigte sich auch mit der elementaren Grammatik, seine Theorie fand aber wenig Anklang. Noch werden *Annales* und *Parerga* genannt; doch ist hier manches dem Zweifel unterworfen[317]).

C. Stahlberg de L. Attii vita et scriptis, *Hal.* 1844. *Düntzer Symbolae Attianae*, in Zeitschr. f. Alterth. 1839. Mai. *Grotemeyer de Attii trag.* Münster 1851. *L. Attii fragm. coll. F. H. Cramer. P.* I. ib. 1852. *Teuffel* im genannten Progr. 1858.

Atilius, Zeitgenosse des Attius, einer der geringen Dramatiker die sich in der Tragödie gelegentlich versuchten, wird wegen einer *Electra* genannt. Man schätzte seine Komödien (§. 78.); sonst war er unbeachtet und wenig geniefsbar[318]). Derselben Zeit gehört C. Iulius Caesar Strabo (getödtet 667.) an, der als einen feinen Mann auch in Tragödien sich bewährte; nur drei werden genannt.

310) *Euseb.* n. 1860. *Pacuvius Brundusinus tragoediarum scriptor clarus habetur; — vixitque Romae quoad picturam exercuit, ac fabulas venditavit. deinde Tarentum transgressus prope nonagenarius diem obiit. Cic. Brut.* 64. *Ut Attius iisdem aedilibus ait se et Pacuvium docuisse fabulam, cum ille octoginta, ipse triginta annos natus esset.* Dafs er die Malerei zu Rom gehoben hatte glaubt *Plin.* XXXV, 7. (4.) Durch sein nahes Verhältnifs zum Ennius genofs er den Vortheil, von einem Meister in der Dichtung unterwiesen zu werden; worauf das Distichon des *Varro ap. Non. v. cluet* (nach *Lachm. in Lucr.* p. 306. Befserung) deutet:

Pacvi discipulus dicor, porro is fuit Enni,
Enniu' Musarum: Pompilius clueor.

311) Die Feile des Verses rühmten am Pacuvius einige bei *Cicero* in Anm. 304. Sonst waren seine Verse, hier *ornati elaboratique* genannt, keineswegs wohllautend, am wenigsten die Anapästen, wovon gröfsere Proben in *Niptra* fr. 9. Als *exemplum ubertatis*, der Wortfülle mit breiter Exposition, gilt er bei *Varro ap. Gell.* VII, 14. Belege *Cic. Orat.* 46. *Non. v. consternari;* vollends das lange, von Fleckeisen hergestellte Bruchstück (*fr. inc.* 14.) beim *Auctor ad Herenn.* II, 23. welches in einem doktrinären Ton pedantisch und redselig die Frage verhandelt, ob im menschlichen Leben Zufall oder Fortuna walte. Als Urtheil der Alterthümler erwähnt *Hor. Epp.* II, 1, 55. *Ambigitur quoties, uter utro sit prior, aufert Pacuvius docti famam senis, Attius alti:* hierauf bezieht sich *Quintil.* X, 1, 97. Mit Erörterung dieses Prädikats *doctus* hat *Ladewig* Rhein. Mus. N. F. VI. p. 611. ff. sich zu viele Mühe gemacht. Nichts verräth hier Wissenschaft; nur klingt seltsam dafs er in den Anapästen *Teucri* fr. 16. eine Fiktion der Dichter angreift, *qui causam humilem dictis amplent;* was er im *Chryses* fr. 6. von Griechischer Naturphilosophie vortrug, war wol Nebensache. Dafs man ihn für einen guten Tragiker hielt oder halten konnte, gibt als Ansicht *Cic. de opt. gen. or.* 1. Er genügte vortrefflich den Absichten der Rhetoren, was sie aber bei ihm suchten und fanden erhellt nicht mehr aus *Auct. ad Herenn.* IV, 4. *si de tragoediis Ennii velis sententias eligere aut de Pacuvianis periodos,* wo die handschriftliche Lesart *Pac. nuntios* (man hat an *notationes* gedacht) noch auf eine glaubliche Herstellung wartet. Proben seiner fliefsenden Rhetorik und Wortmalerei sind *Cic. de Divin.* I, 14. *Orat.* III, 39. Breit ohne Mafs *Teucri* fr. 15. Schon *Lucilius fr. Sat.* 29, 63. tadelt an ihm geschraubte Künstelei: *utrum tristis contorto aliquo ex Pacuviano exordio.* Nicht auf hervorstechende Nachläfsigkeiten sondern auf den Mangel der *urbanitas* geht der bedeutende Vorwurf *Cic. Brut.* 74. *Caecilium et Pacuvium male locutos videmus:* s. Anm. 145. Allerdings merken wir an jener trocknen Breite, worin die Sentenz im *Auctor ad Herennium* sich ergeht, und an Komposition oder Wendungen, wegen deren man ihm einen bürgerlichen Charakter zuschreiben will, wenig von der energischen Unmittelbarkeit und frischen Natur, die der vorzüglichste Reiz der grofsstädtischen *urbanitas* war. Es ist denkbar dafs

er in die grofsen Kreise der Weltstadt keinen Eingang fand und deshalb durch Fleifs und studirte Sorgfalt im Geist eines Kleinbürgers einzubringen suchte was ihm sonst versagt war. Auch begleitet die Fragmente trotz aller rhetorischen Verarbeitung ein archaischer Mifston, der zum Schliff der Urbanität (noch abgesehen vom längst veralteten *topper*, *facul* und *plera pars*, von den vielen verschollenen Strukturen und Formen wie *axim, tetinerim, egregiissima, unose, mihi piget, possum averruncassere*) nicht stimmt und ihn dem gebildeten Leser fast ungeniefsbar machte. Doch wenn er bei *Fronto ed. Rom.* p. 171. *mediocris* heifst, so geschieht es vermuthlich weil er einem solchen Alterthümler wenig zu excerpiren bot, nicht wegen Mittelmäfsigkeit in der Oekonomie. Es thut ihm keinen Eintrag dafs er in der *Antiopa* mehr an Euripides (Welcker p. 811. ff.) festhielt oder ihn redigirt wiedergab; immer verräth der intrigirte Plan in *Iliona* und *Medus* (ders. p. 1151. ff. und 1206. ff.) viele Selbständigkeit in der Dramaturgie, noch mehr führen aber darauf die streitenden Ansichten über den *Dulorestes*, den man auf keine Weise mit Euripides auszugleichen vermag. Vgl. Teuffel p. 10. ff.

312) Seine Wortbildung war am wenigsten glücklich, sondern meistentheils studirt und schulgerecht; daher das Uebergewicht solcher Abstracta wie *geminitudo, prolixitudo, poenitudine* neben *vanitudine* und *vastitudine*, *unanimitas, grandaevitas, concorditas*, oder eine so wenig geniefsbare Zusammensetzung wie *Nerei repandirostrum, incurvicervicum pecus* oder *rudentisibilus* (Anm. 14.): s. *Scalig. in Varr.* p. 5. sq. Bip. Auch wurde die Rede von der Häufigkeit so schwerer und harter Wörter gedrückt, *Periboea* fr. 2. *corpusque meum tali maerore aegrore macore senet.* In diesem Sinne redet *Persius* I, 77. von der *verrucosa Antiopa*, und Autoren der silbernen Latinität (Anm. 214.) betrachten ihn nur als ein Denkmal des rostigen Alterthums.

313) Kurz genannt *Diomed.* III. p. 482. und *Schol. Hor. S.* I, 10, 56. Die *Erotopaegnia* gehören dem Laevius, *Weichert Reliqu.* p. 43. Aufser Beziehung zu Pacavius steht *lib.* X. bei *Nonius v. confidentia.*

314) *Attius* (verwandt mit *Atteius*) wird jetzt der früheren Schreibart *Accius* vorgezogen: s. *Schneider* Elementarlehre der Latein. Spr. II. p. 444. *Weichert de Vario* p. 9. Die Griechen kennen nur Ἄττιος. Beide Schreibarten gelten, aber von verschiedenen Individuen; für den Tragiker behauptet *Accius*, nicht ohne Schein, *Heinrich* zu Persius p. 87. vgl. *Jahn* zu Pers. I, 50.

315) Hauptstellen sind *Cic. Brut.* 64. und *Euseb.* n. 1870. *L. Accius tragoediarum scriptor clarus habetur, natus Mancino et Serrano Coss. parentibus libertinis; et seni iam Pacuvio Tarenti sua scripta recitavit* (cf. *Gell.* XIII. 2.); *a quo et fundus Accianus iuxta Pisaurum dicitur, quia illuc ex Urbe inter colonos fuerat deductus.* Richtiger wird angenommen dafs jenes Grundstück vom Vater des Dichters erworben und letzterer in der Kolonie Pisaurum geboren oder doch erzogen war. Unklar über sein Verhältnifs zu D. Brutus (cf. *Brut.* 28.) ist die Stelle *Cic. Arch.* 11. doch wird man kaum glauben dafs er für seinen Freund Saturnien (Anm. 120.) gedichtet habe. Das Selbstgefühl des reizbaren Dichters erkennt man aus den Anekdoten beim *Auct. ad Herenn.* I, 14. *Plin.* XXXIV, 5, 10. (der kleine Mann habe sich im Musentempel ein kolossales Standbild setzen lafsen) und *Quintil.* V, 13, 43. wenn nicht auch die Geschichte bei Valerius Maximus (Anm. 55.) gelten soll. Nimmt man noch die Winke bei *Cic. Brut.* 28. *Philipp.* I, 15. hinzu, so hat er wahrscheinlich ein hohes Lebensalter erreicht. Dem Publikum des mittleren Schlages (wie *Vitruv* und *Columella praef.* 30.) blieb er ein Klassiker neben Virgil, Anm. 189. Aus des *Velleius* II, 9. Urtheil folgert zu viel *Ladewig Anal. scen.* p. 9.

316) Uebersicht für die Quellen seiner Tragödien Welcker p. 1384. fg. Ein leichter Wortflufs wie *fr. inc.* 7. ist selten. Kleine Proben seiner schweren pathetischen Rede, die bisweilen (wie *Meleagri* fr. 15. *Oenom.* fr. 1. *Phoen.* fr. 9.) viele Worte macht, *Decius ap. Non. v. verruncent:*

Te sancte venerans precibus invicte invoco,
portenta ut populo patriae verruncent bene.

Und *Phinidae ib. v. sonit:*

Hac ubi curvo litore latratu
unda sub undis labunda sonit.

Nicht angenehmer lauten die Rhythmen der anapästischen Dimeter beim Uebergang zum Dialog *Atrei* fr. 13. *Epigoni* fr. 4. und die in gröfserer Zahl aus dem *Philocteta* bewahrten Anapästen. Aber glänzend strömt der Redeflufs in den Trimetern (vgl. Anm. 293.) *Medeae* fr. 1. Ein bestimmtes und günstiges Bild seines Vortrags geben die beiden längsten zusammenhängenden Stellen aus dem *Brutus* bei *Cic. Divin.* I, 22. Dafs die Beredsamkeit seiner Gegenreden etwas von einem Redner hören liefs sagt *Quintil.* V, 13, 43. Ein guter Beleg *Myrmid.* fr. 1. bei *Non. v. pervicacia,* sein *Armorum iudicium* mag dafür nicht wenigen interessanten Stoff geboten haben. Interessant ist die Vergleichung der *Bacchae* mit den entsprechenden Versen des Euripides: Attius hat alles kürzer und weniger malerisch gefafst.

317) Ueber die *Didascalica* erschöpfend *Madvig Opusc.* I. p. 90. sqq. Dafs sie im trochäischen Tetrameter (auch Porcius Licinus schrieb darin) wie die Pragmatica gedichtet waren, sucht auszuführen *Hermann de L. Attii libris Didascalicon, L.* 1842. und mehrere sind ihm beigetreten. Bei Büchern dieser Art, wo die Form Nebensache zu sein schien, käme wenig auf den Vers an und man könnte wol einige gezwungene Veränderungen oder Umstellungen ertragen, wenn die Tetrameter nicht den allzu prosaischen Stoff noch steifer und völlig hölzern machten. Was daraus Gellius III, 3. anführt verdankt er dem Varro. Anderen empfahl sich der Gedanke von *Lachmann prooem. hib. Berol.* 1849. dafs die Didascalica in Sotadeen geschrieben waren. Aufserdem wird Attius bei mehreren Punkten der Orthographie (*gg* als Nasal, doppelte Schreibung langer Vokale) genannt, man weifs nicht ob als Theoretiker nach Art des Lucilius oder ob die Grammatiker (Marius Victorinus in der Hauptstelle p. 2456. sagt, *idem nec z litteram nec y in libros suos rettulit*) aus seinen Autographen, etwa wie die Griechen aus denen des Simonides, Folgerungen machten. Hievon *Ritschl Monum. epigraph. tria c.* 3. Soviel ist gewifs dafs er mit seinen Ansichten oder Neuerungen in der Praxis nicht durchdrang. *Pragmatica* citirt *Nonius* dreimal (Anm. 267.) und *Gellius.* Bedenklich sind die *Annales,* wenige Fragmente bei *Krause Fr. hist.* p. 177. Besonders fremdartig klingen die Verse bei *Macrob.* I, 7. Endlich *Parerga,* deren Nonius gedenkt: Anspielung bei *Gellius praef.* 8. wo Titel für Miscellen aufgezählt werden, *est qui Πραγματικά et Πάρεργα et Διδασκαλικά.*

318) *Cic. Fin.* I, 2. — *ut, cum Sophocles vel optime scripserit Electram, tamen male conversam Atilii mihi legendam putem. de quo Licinus ferreum scriptorem: verum, opinor, scriptorem tamen, ut legendus sit.* Aehnlich zu deuten *ad Att.* XIV, 20. *suam cuique sponsam, mihi meam; suum cuique amorem, mihi meum. non scite: hoc enim Atilius, poeta durissimus.* Bei *Suet. Caes.* 84. *ex Electra Atilii* suchte Weichert die verfehlte Schreibart von Casaubonus *Attii alia* zu retten, mit der Hypothese dafs des Atilius Arbeit eine Komödie war, *Reliqu.* p. 137—142. Diesen Wahn hat Welcker widerlegt p. 1400. fg. Eine seiner Komödien nennt *Cic. Tusc.* IV, 11. Bruchstücke *Varro L. L.* VII, 90. 106. Urtheile der Alten in Anm. 338. vgl. *Stahlberg de Attio* p. 28. sq.

Ueber *Caesar* mit den Beinamen *Strabo* und *Vopiscus* s. *Cic. Brut.* 48. und dort Meyer.

72. Die dramatischen Versuche mehrerer Zeitgenossen Ciceros waren weder zahlreich noch durch Erfolg ausgezeichnet.

Einen gröfseren Anlauf nahm die monarchische Zeit in ihrem Beginn; sie dachte günstig von so korrekten Arbeiten, wir erfahren aber kein unparteiliches Urtheil über ihren Werth, sind auch auf einige wenige Angaben beschränkt.

C. Asinius Pollio, früh thätig in der Tragödie und von den Kunstgenossen gepriesen, ist durch kein Fragment bekannt[319]). Gleiches gilt von Cassius Parmensis; geringe Bruchstücke sind uns von L. Varius, Gracchus und Ovidius geblieben, welche Dichter nur durch ein und das andere Drama (Anm. 285.) vorübergehend einigen Ruf erwarben[320]). Auch unter den ersten und schlimmsten Kaisern rastete man nicht, und die Lust an der tragischen Arbeit, an der Recitation eines dramatischen Gedichts erhielt sich, trotz der Gefahren die dem freisinnigen Wort oder der Wahl eines verfänglichen Stoffes (Anm. 201.) drohten. Aber kein Drama behauptete sich, selten betrat eines die Bühne, und nicht glücklicher war das Geschick des besten Tragikers im ersten Jahrhundert, zugleich des letzten der für die Bühne schrieb, des Pomponius Secundus. Kenner urtheilten dafs seine Tragödie mehr der glatten Eleganz seiner Zeit entsprach als durch Charakter und tüchtiges Pathos wirkte; sein verfeinerter Ton schien nur auf einen gebildeten Kreis zu rechnen[321]). Von allen Bemühungen dieser Periode, welche die Tragödie mit Eifer als einen Theil der Deklamation und der litterarischen Vorlesungen (worin *Nero*, *Lucanus* und die Zeitgenossen des j. Plinius thätig waren) anbaute, ist uns nichts geblieben als ein seltsames Denkmal:

Seneca tragicus, ein Problem der ästhetischen Kritik. Neun Tragödien nach Sophokles und vorzugsweise nach Euripides frei bearbeitet tragen diesen Namen; hiezu kommt ein zehntes weit kürzeres Stück *Octavia*, das nichts anderes als ein Schaustück der Deklamation im äufserlichen Verband unverknüpfter Scenen, in Monodien und Wechselreden mit einer Fülle gelehrter Floskel, aber ohne jede Spur von tragischer Kunst ist und der Reihe nach schulgerechte Trimeter mit Anapästen wechseln läfst. In diesem Machwerk wo vorübergehend auch Seneca figurirt, deutet nicht nur die Schreibart, die sich ungleich einfacher und ohne gesuchten Witz bis zur Mattigkeit bewegt, sondern auch die Trockenheit der Komposition und Oekonomie auf einen anderen Ursprung. Schon der Gebrauch von deklamatorischen Chören und lyrischen Sylbenmafsen, die so fremd sie dem scenischen

Vortrag sind, bisweilen (wie in der Medea) zu langen Oden verarbeitet werden, bezeichnet diese Werke als Uebungen und Schaustücke für die Lesung; noch mehr der Ton und Geist, in dem die Fabel sich entwickelt. Erstlich werden die mythischen Geschichten als Staffage der Deklamation verarbeitet und gefärbt; alle glänzen mit dem vollen Prunk mythologischer Gelehrsamkeit. Sie sind aber ohne Sittenzeichnung und Dialog, arm an Handlung und dramatischer Kunst, noch ärmer an Natur und Kenntnifs des menschlichen Charakters. Dann aber sind sie reichlich mit Sentenzen, Beschreibungen und schimmernden Betrachtungen ausgestattet, die den Aussprüchen der Stoischen Philosophie gleichen; sie blähen und überbieten sich in überschwänglichem Pathos, und lafsen mitten im Aufwand von Geist und Witz den Mangel an Gemüth und Wahrheit nur zu grell empfinden. Der Stil ist gröfstentheils schwülstig, und man merkt an der Uebertreibung des Ausdrucks dafs er die Gedankenarmuth verbergen soll. Diese Mafslosigkeit befriedigt der Dichter an gespenstischem Stoff, und dem Hange zu gräfslichen Mythen und Handlungen läfst er einen freien Spielraum. Zuletzt aber ermüden solche Schauerdramen durch Ueberspannung und wüste Wortfülle, ihr Ton ist stets schroff und düster, und wenn ihre Moral nicht selten durch Reinheit und schwunghafte Reflexion überrascht, so klingt sie doch kalt und kommt weder aus einem warmen Herzen noch aus frischer Praxis. Nimmt man hinzu dafs ihnen dramatischer Gehalt mangelt und sie zum tragischen Ideenkreis keinen Gedanken fügen, kein sittliches Problem anregen: so begünstigt alles die Meinung dafs sämtliche Stücke nur den Aufgaben der litterarischen Recitation dienten. Dafür durften sie ihre Stärke fast ausschliefslich in Malerei vereinzelter Themen, Scenen und Kontraste suchen, um den Verstand mit jeglichem Effekt zu beschäftigen. Unter dieser Voraussetzung wird das Uebermafs in phantastischer Rhetorik leidlich und der Leser durch Vorzüge der Form entschädigt. Sie besitzt Lebhaftigkeit und gute Schreibart, und wenn sie wenig individuelle Farbe trägt, so gehört sie doch trotz ihrer kalten Korrektheit unter die besten poetischen Arbeiten der silbernen Latinität; zugleich empfiehlt sie der Wohlklang der Versification. Freilich ist der Ausdruck immer gekünstelt und bildlich, auch in Einzelheiten übertrieben, da der Geist dieser Dichtungen mit Natur und reinem Geschmack in keinem Vernehmen steht; sonst aber sucht er an den Gebrauch der Dichter seit Virgil, besonders an

Ovid sich anzuschliefsen. So vielen glänzenden Schwächen dankten sie dafs ihnen ehemals Kunstrichter und Kritiker eine verschwenderische Gunst und Theilnahme schenkten, dafs sie sogar auf das moderne Schauspiel in seiner frühesten Verfafsung einen Einflufs übten, namentlich auf die Französische Bühne. Selbst die Menge der Handschriften, an deren Spitze der älteste *Florentinus* (S. XII.) steht, läfst merken wie sehr das Mittelalter sie schätzte.

Schwieriger als die Beurtheilung des Dichterwerthes ist die Forschung über den Urheber. Der Name *Seneca* beruht auf alter Tradition; man meinte den Philosophen, und sein Ruhm hat sämtliche Tragödien als ein ihm geistesverwandtes Werk geschützt. Auf ihn weisen unmittelbar der Glanz der Deklamation und die reflektirenden Partien; dagegen vermifst man die Spekulation und den praktischen Blick dieses Mannes, und wird man an sein Wesen durch Geist und Manier dieser Tragödien erinnert, so streift doch das wortreiche Pathos selten an das blühende Kolorit jenes Denkers und den ihm eigenthümlichen Zug der witzigen Kombination. Alle Wahrscheinlichkeit und Analogien der Litteratur führen daher zu der Annahme dafs die Tragödien des Seneca nach dem geistigen Begründer der Manier benannt wurden und eine mehr oder weniger gleichartige Sammlung aus mancherlei Material bilden, wofür Kunst- und Zeitgenossen derselben deklamatorischen Schule beisteuerten. Soweit hat dieses Abbild der monarchischen Tragödie Roms, die niemals die Bühne betrat, einiges Interesse, zumal als Zeugnifs für die damals überfeine aber gemüthlose Bildung Roms. Das Verständnifs eines solchen Spieles mit schulmäfsigen Formen läfst sich unmittelbar aus einer völlig begrifflosen Studie, den *Phoenissae* ziehen, die bei grofser Breite weder Witz noch Geist verrathen. Sie sind ein Aggregat von Themen und Scenen, denen alle Beziehung auf ein Ganzes und selbst der Begriff eines dramatischen Plans abgeht, haben daher das Aussehn eines Fragments, um so mehr als sie die Fabel kaum bis zur Mitte führen und ganz locker vier rhetorische Scenen und Versuche nach den Regeln der Ethopöie, mit Ausschlufs von Chorliedern, entwickeln. In einer so stilisirten Deklamation die sich auf lange Wechselreden beschränkt, kann man nur die Vorübung eines Schülers erblicken. An der Spitze sämtlicher Tragödien stehen aber die *Troades*, voll üppiger aber geistreicher Rhetorik; ihr Gegenstück ist *Medea*, wo zügellose Leiden-

schaft und Unnatur noch durch ausschweifenden Wortflufs in Chören und Monologen überboten wird. Manchen Glanzpunkt in Form und rhetorischem Witz besitzen *Hippolytus* (richtiger *Phaedra*), frei nach dem ersten Hippolytus des Euripides gearbeitet, und weniger geschickt aus demselben Tragiker gezogen *Hercules furens*, grob ist *Thyestes* behandelt; noch roher und unfähiger entwickeln ihren Stoff mit breiter Deklamation in Erzählungen und Liedern *Oedipus* und *Agamemnon;* zuletzt verliert sich *Hercules Oetaeus*, das längste dieser Dramen, in schwülstigen Dunst und schliefst sein Geschwätz mit einer sichtbaren Apotheose des Helden.

Edit. princeps ungewifs, um 1481. *Ascensiana c. comm. intpp. Par.* 1514. f. *Mart. Delrio c. comm.* 1576. und im *Syntagma trag. Lat.* T. II. *Antv.* 1594. 4. Dann erst kritische Versuche, von *Lipsius, LB.* 1588. (zugleich mit Variantensammlung aus Handschriften, *ed. H. Commelin.* 1589. 8.), *Ios. Scaliger* (1611.), *D. Heinsius*, zum Theil vereinigt in *P. Scriverii collectan. vett. trag. LB.* 1621. II. 8. Hauptausgabe *c. notis I. Fr. Gronovii* (*et variorum*), *LB.* 1661. 1682. 8. erster Versuch einer Kritik nach dem Mediceus. (*Gronovii scholae in Med. et Troad. ed. Matthiae, L.* 1828.) Sammelei *c. nott. varr. I. C. Schröder, Delph.* 1728. 4. Kritischer Apparat bei *F. H. Bothe, Lips.* 1818. III. 8. (Halb. 1822.) *T. Baden, L.* 1821. II. Uebersetzt und erläutert von *Swoboda*, Prag 1828—1830. III. Uebersetzungen der Trojanerinnen von *Martin Opitz*, *Fr. Horn, G. Müller, C. Braun.*

I. G. C. Klotzsch de A. Seneca, uno tragoed. quae supersunt omnium auctore, Viteb. 1802. 8. *Jacobs* in den Nachtr. zu *Sulzers* Theorie IV. St. 2. *Widal Études sur trois tragédies de Sénèque imitées d'Euripide, Paris et Aix* 1854. Kritische Beiträge: *I. H. Withof Praemetium crucium critic. praecipue ex Seneca Tragico, LB.* 1749. 4.

319) Die glänzenden Aeufserungen über Pollio den Tragiker gehören in die frühesten Jahre der neuen Dichterschule, die von ihren Gönnern und Freunden in hohen Ausdrücken zu reden liebt. *Hor. Serm.* I, 10, 42. *Pollio regum facta canit pede ter percusso: cf.* C. II, 1. *Virg. Ecl.* VIII, 10. *sola Sophocleo tua carmina digna cothurno. Dial. de Oratt.* 21. *Pacuvium certe et Attium non solum tragoediis sed etiam orationibus suis expressit: adeo durus et siccus est.* Ausführlich *Weichert de Vario* p. 148. sqq., wo er mit Recht ungeachtet der Phrasen von Horaz u. a. bezweifelt dafs seine Tragödien auf die Bühne gekommen seien. Zwar macht Welcker hiegegen p. 1423. ff. Einwendungen, und eine Möglichkeit wäre nicht abzustreiten, doch begreift auch er p. 1426. gar wohl, warum Pollio seine tragischen Studien frühzeitig in den Winkel schob.

320) Von *Ovids* Medea und deren vorgeblichen Exemplaren s. *Burm. Anthol. Lat.* I. p. 149. Der Dichter liefs noch andere Tragödien, wie er selbst erzählt (*et huic operi quamlibet aptus eram*), öffentlich aufführen: s. *Masson Vita Ovid.* p. 71. sq. Es ist wenig wahrscheinlich, was *Weichert Reliq.* p. 285. sq. aus einigen Notizen folgert, dafs auch Virgils Eklogen dramatisirt und gespielt seien. Eine der unklarsten Erscheinungen dieses Kreises ist *Cassius Parmensis*, über den Weichert in der weitschweifigen Schrift *De L. Varii et Cassii Parm. vita et carminibus, Grim.* 1836. ein und das andere feste Resultat ermittelt, woraus Welcker p. 1403. ff. eine lesbare Darstellung gebildet hat. Als Mörder Caesars in mancherlei Schicksale verflochten wurde er in Athen,

wo er als Gegner Oktavians nach der Schlacht bei Actium zurückgezogen lebte, durch Q. Varus getödtet. Den Dichter ehrt in ihm *Hor. Epp.* I, 4, 3. Unter seinen Tragödien werden *Thyestes* und *Brutus* genannt, *Varro L. L.* VI, 7. VII, 72. Ihm sind unter dem Titel *Orpheus* 19 Hexameter, das Werk des Neapolitaners *Ant. Telesio,* untergeschoben worden. Ueber *L. Varius* (angeblich mit dem Beinamen *Rufus*), der anfangs Epiker, dann durch den *Thyestes* ein gefeierter Tragiker (s. Anm. 367.) wurde, handelt derselbe *Weichert,* nächst *Rutgers. Venus. Lectt.* c. 3. Sonst kannte man von seinem Thyestes nur das Fragment *Quintil.* III, 8, 45. Jetzt lehrt uns eine spät bekannt gewordene Pariser Handschrift die Notiz (Schneidewin im Rhein. Mus. N. F. I. p. 106. ff. Ribbeck *Trag.* p. 347.), dafs Varius dieses Stück bei den Spielen zur Feier des Actischen Sieges gab und dafür von Augustus als Ehrensold *decies sestertium* empfing. Proben aus dem *Tereus* des vermeinten Varius hatte *Heerkens* im langen Vorwort seiner *Icones* mit vielem Geräusch bekannt gemacht, aber schon *Grimm* im Programm *Trag. vetus Latina Tereus,* Annaberg 1789. bezweifelt; erst *Morelli* gelang es den Betrug aufzudecken, indem er nachwies dafs jener sein ineditum aus einer selten gewordenen (auf der Hallischen Univ. Bibliothek vorhandenen), geschickt nach dem Seneca tragicus gearbeiteten Dichtung des 15. Jahrh. zog, welche Venedig 1558. 4. anonym erschien, aus der *Progne* von einem angesehenen Venezianer *Gregor Corraro* († 1464.): hievon ausführlich *Chardon de la Rochette Mélanges* T. III. p. 318. ff. *Weichert* p. 118—120. Von *Varius* und *Gracchus* (s. *Ovid. Pont.* IV, 16, 31.) *Bentl. in Hor. A. P.* 260. Ueber *Gracchus* (von dem wir drei Bruchstücke haben) ergibt sich nichts weiteres aus den Kollektaneen Weicherts p. 168. ff. S. oben vor §. 72.

321) *Pomponius* wird als gebildeter Mann und Dichter einstimmig gepriesen von *Tacitus* (A. V, 8.), dem *Dial. de Oratt.* 13. und *Quintil.* X, 1, 98. *Eorum quos viderim longe princeps Pomponius Secundus, quem senes parum tragicum putabant, eruditione ac nitore praestare confitebantur.* Dafs er streng auf Reinheit des Ausdrucks hielt, läfst sich folgern aus dems. VIII, 3, 31. Mit Recht hat daher *B. Schmidt* im Rhein. Mus. XVI. p. 588. ff. alle Stellen, welche die strenge Korrektheit in Vers und Stil verletzen, ihm abgesprochen, zum Theil sie dem Komiker Pomponius überwiesen. Zwei daktylische Bruchstücke die Terentianus Maurus aus seinen *choricis* citirt, erinnern an die Manier des Tragikers Seneca. Nur in einem gewissen Sinne appellirte er *ad populum,* Anm. 54. Von Diomedes und Priscian wird citirt *Pomponius ad Thraseam.* Er war Consularis und ausgezeichnet als Militär, derselbe dessen Leben der ältere Plinius (s. des Neffen *Epp.* III, 5, 3.) schrieb, wie er selbst sagt XIV, 4, 6. *referentes vitam Pomponii Secundi vatis* (*cf.* XIII, 12.), ferner VII, 19. *in Pomponio consulari poeta.* Von ihm redet *Tacitus* XI, 13. XII, 28. Die frühere Lesart in XII, 27. verleitete sonst von ihm einen L. Pomponius zu unterscheiden; diesen Lucius hält Welcker p. 1441. für den älteren Bruder. Von mehreren Homonymen *Kordes* zu Eberhardt p. 255. ff. Den Rest der tragischen Dilettanten hat Welcker p. 1456—71. bis in Juvenals Zeit nachgewiesen.

322) Wir haben viele Beurtheilungen im Ganzen und in Stücken, wie man aus Jacobs und Welcker erfahren kann; mit wenigen Strichen gab ein erschöpfendes Urtheil Schlegel Vorl. II. p. 27. Die Hyperbeln in den früheren Lobsprüchen, vor allen des *älteren Scaliger,* und der Einflufs dieses Seneca tragicus werden weniger befremden, wenn man erwägt dafs er lange vor den Griechischen Tragikern bekannt und in der Praxis angewandt war, namentlich in der Französischen Bühne des 16. Jahrhunderts. Etwas that auch der Name Seneca. Doch werden dem Philosophen nur im allgemeinen *carmina* zugeschrieben; er selbst gedenkt keiner Tragödie, doch zeigt er als Uebersetzer aus Euripides *Ep.* 115. aus Kleanthes *ib.* 107. sowie im Scherz *Lud. de morte Claud.* 7. grofse Gewandheit in der Versification, und *Quintil.* VIII, 3, 31. erwähnt seinen Streit mit Pomponius über eine tragische Formel, allein es wäre gewagt hieraus mehr zu folgern. Indefsen citirt derselbe IX, 2, 8. unter dem

Namen des Seneca einen Vers der Medea, wie die Grammatiker noch bei anderen Dramen thun. Wenn aber *Sidonius Apollin. Carm.* IX, 231. zwischen dem Philosophen und Seneca dem Tragiker unterscheidet, so scheint daraus nichts anderes hervorzugehen als dafs *Seneca tragicus* längst anerkannt war und die Sammlung der Tragödien vertrat; nicht aber dafs er den Ausdruck bei Martial *duosque Senecas* so gröblich mifsverstand. Unter den Neueren suchte *Lipsius* mit geschmacklosen, übel ersonnenen Urtheilen (sie konnten nur von denen des Dan. Heinsius überboten werden, wenn man bedenkt dafs diesem am besten die *Phoenissae* gefielen) aus den Differenzen des Stils drei oder vier Verfasser zu ergründen. Ihm widersprach ein sonst kompetenter Richter *Jos. Scaliger* nicht unbefangen, indem er besonders die Troades gegen ihn in Schutz nimmt, *Ep.* 247. und 414. hier mit folgenden Worten: *Ego illarum novem unum genium atque ideo unum parentem agnosco. Octavia neque inepta est, ut ille putat, neque futilis auctoris aut sub Domitiano viventis.* Zum Verfasser der *Octavia*, welche im besten Florentiner (*Plut.* 37. n. 13.) fehlt, erlaubt er sich den Memor Bruder des Turnus, den ersten besten Dichterling zu machen; noch weiter ging aber *Fr. Ritter*, wenn er in seiner Ausgabe (*Octavia praetexta, Bonn.* 1843.) dem als Mann von Kraft und Charakter aus dem *Dialogus de Oratoribus* bekannten *Curiatius Maternus* ein so verblafstes Stückwerk zuschrieb. Scaliger begriff wohl dafs diese Tragödien einerlei Technik und Stil besitzen (einerlei Technik, inwiefern sie keine dramatische Gedichte sind); auch begreifen wir dafs kein blofser Zufall sie mit dem grofsen Namen des Philosophen verband. Wofern wir also für diese Tradition nur einigen Grund voraussetzen, da Seneca mindestens in früheren Jahren mit Poesie sich befafste, so läfst sich unsere Sammlung als Nachlafs der damaligen Hofschule Neros und seiner Genossen betrachten. Nur die Bestimmung, vor engeren Kreisen recitirt und um rhetorischer Schönheiten willen bewundert zu werden, verleiht solchen Uebungen einen Sinn, wenn auch keine volle Rechtfertigung: wie Welcker p. 1447. ff. richtig urtheilt. Denn wenige werden noch mit *Grysar* glauben dafs sie für die Bühne bestimmt gewesen, ja sogar bühnengerecht genug seien. Man thut ihnen dagegen mit der anderen Hypothese kein Unrecht; sollen wir auch nur aus dem reichlichen Beifall, den ihnen die Neueren bis auf unsere Zeit schenkten, einen Rückschlufs machen, so mufsten sie gerade vorgelesen ihren zünftigen Hörern, im vollesten Mafs gefallen. Alsdann mag man eher einsehen wie Schöngeister, die nichts als einen gebildeten und hochgeschraubten aber verwaschenen Stil auf den Platz brachten, ihr Publikum bestürmten und die Griechischen Originale zu variiren, befser sie zu überschreien suchten. Belege sind *Medea* und *Hercules Oetaeus*, welche zu den Griechischen Vorbildern sich wie tolle Parodien verhalten. Auch der malerische Flitterstaat, der besonders im Ueberflufs der mythologischen Erudition, in Beschreibungen (worunter durch Kunst und breiten Pinsel das Gemälde der Unterwelt *Herc. fur.* A. III. und die Schilderung *Hippol.* 483. ff. hervorstechen, vollends in epischen Gleichnissen mafslos ist, deutet ziemlich sicher auf jugendliche Versificatoren, die frisch aus dem Unterricht der Rhetoren, nicht aus einer dramatischen Schule kamen. Nun hat die Gleichheit der Schulbildung und des rhetorischen Stils ganz wohl mit ungleicher Behandlung der Themen sich vertragen, mit unähnlichem Geist und Geschick auf einem rein idealen Gebiet. Soweit ist also nicht wunderbar dafs diese Tragödien so verschieden und selbst schlecht ausgefallen sind. Die Differenzen in Geschmack und Talent sind aber so stark, dafs sie ebenso sehr den *einen* Seneca als einen einzigen Verfasser ausschliefsen. Selbst die schulgerechten Experimente mit allen möglichen Versmafsen der Lyrik (Analyse bei Grotefend L. Gramm. 4. Aufl. Th. 2. 140. ff.) verrathen mancherlei Hände. Man dürfte zwar nicht mit *Bentley Opusc.* p. 232. dem Seneca wegen eines Mangels an Korrektheit den *Agamemnon* und *Hercules Oetaeus* absprechen. Doch behauptet *L. Müller de re metr. poett. Lat.* p. 54. zu viel wenn er in allen, auch den metrischen Punkten diese Dramen ganz gleichartig findet und ihnen *certam aequabilitatem* beilegt. Dies mag vom iambischen Trimeter und von den Anapästen gelten (letztere bilden hier Monometer und Dimeter, aber seltsam genug ohne Schlufsvers oder paroemiacus); indefsen kommt daneben manche Liebhaberei vor, *Medea* hat strophisch gebaute sapphische Lieder

607—669. *Oedipus* und *Agamemnon* kurz geschnittene lyrische Rhythmen, welche Müller p. 123. ff. in kleine Zeilen auflöst. Ueber die Metra dieser Dramen handelt eine sorgfältige Dissertation, *B. Schmidt De emendandarum Senecae tragoed. rationibus prosod. et metricis*, Berl. 1860. Derselbe hat auch die wenigen Archaismen oder hochpathetischen Wörter daraus gesammelt Rhein. Mus. XVI. p. 589. fg. Solche konnten nur spärlich sein und nichts erinnert an Studien der alten Römischen Tragödie; der Grundton ist überall der lebhafte moderne Gebrauch der ersten Kaiserzeit. Dennoch wird man sehr weniges im Sprachschatz oder in rhetorischen Pointen auffinden, was gerade nach dem Philosophen Seneca schmeckt; man sehe nur die von Baden gesammelten Parallelen darauf näher an. Das wenigste reicht an das von beiden eigenthümlich gesetzte *manum exercere* oder *taxare*, die Formel *Thyest.* 1056. *verba sunt irae data*, die charakteristische Spitzfindigkeit aus den *Epistolae* in *Phoen.* 249. *mors me antecessit*, das Stoische v. 105. *regna deserui libens, regnum mei retineo,* oder an die des Philosophen würdige Figur *Thyest.* 1006. *gnatos ecquid agnoscis tuos? Agnosco fratrem.* Im Witz und in den stachligen Kontrasten erinnert an den Philosophen namentlich die Rede der Iuno im *Herc. f.* Sonst gelten Reminiscenzen und Anklänge an Senecas Geist weder viel noch zeigen sie so scharf und eckig ausgeprägte Formen, dafs wir darin seinen individuellen Stil erkennen müfsen. Daneben hat ein Stück vor dem anderen seine sprachlichen Besonderheiten, wie der *Oedipus:* v. 293. *quod tarda fatu est lingua,* gleich darauf 295. *latet* mit Dativ, 152. *latebrosa serpens,* 722. *deseruit fugas,* 849. *cur genas mutat color?* Man hat aber nicht einmal bestimmte Merkmale mit Sicherheit ermittelt, um nur zwei Dramen demselben Dichter zu überweisen: ungefähr wie *Lessing* in einem seiner frühesten Versuche (Theatral. Bibl. 1754. Stück 2. Werke Bd. 4.) *Herc. f.* und *Thyestes* paarte. Sicher scheint dafs der Redekünstler der zusammengeklitterten *Phoenissae* (sonst *Thebais,* doch pafst keiner von beiden Titeln) mit den übrigen Tragödien sich nicht verträgt: er folgt weder ihrem Schema noch hat er einen Begriff vom Drama. Dieses Stück tritt auch in Ausdruck, Wortstellung und Rhythmus zurück; Scaliger sagte mit Recht, *est autem totum scholasticum drama.* Noch bleibt aber hier vieles feine Detail zu erforschen; man erstaunt dafs bisher in keiner Gesamtausgabe vereinigt worden, was man nach Billigkeit über einen so fleifsig gelesenen und bewunderten Autor erfahren sollte. Vor allem ist ein grofser Theil der sprachlichen Nachweise, selbst der Griechischen Parallelen im Rückstand; kein Herausgeber gewährt einen leidlich vollständigen kritischen Apparat, noch weniger sind Bedenken wie die von Withof angeregten, welche doch öfter wesentliche Fragen betreffen, bisher erwogen worden.

2. Die Römische Komödie.

Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium reliquiae. Recens. O. Ribbeck, L. 1855.

a. *Charakteristik.*

73. In der Komödie waren die Römer produktiv, in einigen ihrer Spielarten sogar selbständig; sie besafsen (§. 31.) ein angebornes Talent für mimische Kunst und wufsten mit Gewandheit einen lebhaften Dialog zu führen. Aber ein bildendes oder konstitutives Prinzip fehlte gänzlich, und sie vermochten nicht aus eigener Kraft eine komische Dichtung zu gestalten. Da sie nun weder aus ihrer höheren Gesellschaft einen Stoff für Sittenschil-

derung entnehmen durften noch eine Form für das volksthümliche Lustspiel fanden, so verlor sich ihr Talent ehemals unfruchtbar in der Improvisation oder äufserte sich formlos, wie in den ältesten Versuchen der Satire. Sie hatten aber kaum das Gebiet der Tragödie auf Italischen Boden verpflanzt, als sie mit einer Nachbildung der Griechischen Komödie begannen. In einer langen Praxis waren sie seitdem bemüht die Formen und Motive der fremden Dramaturgie sich anzueignen, ehe sie mit Arbeiten für eine volksthümliche Bühne hervortraten; als diese dann endlich kunstgerecht oder auch plebejisch gefafst ihr Recht bekam, konnte sie doch niemals mit den Griechischen Meistern, zum Theil nicht einmal mit den Römischen Nachahmern derselben sich messen. Zweifach war also die Römische Komik, und hat in wechselndem Stufengang ihre Kräfte zwar ungleich aber naturgemäfs entwickelt, in der Weise dafs sie von der künstlichen nach Griechen gebildeten Komödie zum popularen Lustspiel nach Römischem Geschmack fortging. Wenn nun diese Gattung mit der künstlichen Einrichtung der Griechen anhob, so geschah es um der formalen Schule willen; denn dorthin führte sonst die Römer weder Bedürfnifs noch Anlage. Sie hatten dafür kein *Bedürfnifs*, weil das Leben der Hauptstadt in seiner aristokratischen Ordnung und Abgemessenheit allen wirksamen Stoff für Laune und phantastische Keckheit versagte; dieser vornehme Sinn unterdrückte jeden Versuch eines persönlichen Spottes im Gedicht, wie das Beispiel des Naevius (§. 69.) zeigt, und noch spät ging aus der Mitte der höheren Gesellschaft selten ein Komiker hervor[323]). Nicht günstiger waren die *Anlagen* des Volks: seinem *Charakter* gemäfs blieb es dem strengen praktischen Ernst getreu, seine *Kombination* war mehr logisch und weniger poetisch, sein *Witz* scharf und präzis, aber nicht so heiter, leicht und harmlos, dafs er für Augenblicke die Rücksicht auf Konvenienz in fröhlichem Muthwillen vergafs[324]); endlich blieb die *Sprache* zurück. Ihrer Natur nach ernst und geschäftmäfsig, im praktischen Leben ausgebildet und von der adligen Urbanität beherrscht (§. 7.) gewährte sie nur geringe Mannichfaltigkeit, noch seltner den Ausdruck einer bewegten Persönlichkeit; ihr mangelten leichte Konversation und Grazie der Formen, wieviel mehr die Phraseologie des niederen Lebens, auch war sie beschränkt in der Wortbildung (Anm. 14.) und zu wenig biegsam, um mit dem stilistischen Reichthum der Attischen Komödie, besonders mit der Eleganz ihres Dialogs zu

wetteifern. Die Rede der Komiker war sich selber überlafsen und blieb vorzüglich Sprache des Volks mit allen ihren Freiheiten im Wortgebrauch und mit einer überaus flüchtigen und kürzenden Sprechung, welche die Position und die verbindenden Vokale schwächt. Daher mangelte weniger die Freiheit als der Wohlklang in den Rhythmen und in der durch den eintönigen Accent (Anm. 11.) hervorgerufenen vielfältigen Licenz des Vortrags. Dieser Naturalismus bedurfte der kühnen Erfindsamkeit eines Genies wie Plautus, um nach den Forderungen der feinen Griechischen Technik den regellosen Stoff samt dem harmlos bewegten Gespräch zu gestalten und die Wortstellung zu beherrschen. Hieraus erhellt warum die Versuche der Römischen Komiker nicht jene Korrektheit in Ausdruck und Numerus erreichten, die das Alterthum von einer reinen künstlerischen Leistung begehrte[325]). Dennoch hatten diese Männer grofse Verdienste: die Lateinische Sprache wurde durch geniale Bildsamkeit in Wortschichten und Strukturen erweitert, die Darstellung leichter und der Persönlichkeit, besonders den wechselnden Stimmungen und Gefühlen entsprechend, der Witz flüfsiger, wenn auch von grobkörnigen Elementen nicht frei, dann aber weckte die freiere Bahn, welche hier für gesellschaftlichen Ton, für Beobachtung der Sitten und Charakteristik sich eröffnete, manche noch unberührte Saiten im Volkscharakter, und die Lachlust reizte den Sinn für heitere Produktivität. Allmälich schärften *Plautus Caecilius Terentius*, die drei Dichter welche die Nation als Klassiker in der *fabula palliata* verehrte, den Blick und sie förderten das Verständnifs eines fein angelegten komischen Plans; sie hinderten aber nicht dafs ihre Zuschauer einseitig an drastischen Scenen und Charakteren einen Genufs fanden. Nicht lange nachher hatte die *palliata* ihr Ziel erreicht, worauf sie in die Studien der Leser überging und der gelehrten Forschung (§. 41.) einen beliebten Stoff gewährte. Während dieser Zeit der Ruhe versuchte sich das siebente Jahrhundert in Formen des Lustspiels mit nationaler Färbung, und die komische Dichtung (§. 66.) stieg zu den Sitten und Abenteuern des niederen Römischen Lebens herab. Die neue populare *fabula togata* beschäftigte, wir wissen nicht in welcher Abstufung, mehrere fähige Männer um dieselbe Zeit: *Afranius* gilt für den Meister, neben ihm wurden *Titinius* und *Atta* gerühmt. Aber auch die *togata* war nur eine Stufe des Uebergangs in das rein volksthümliche Lustspiel, welches unabhängig von kunstgerechten

oder Griechischen Studien das Leben, die Sprech- und Denkart der Kleinbürger Italiens in Scene setzte. Selten mochte man hier einen strengen Plan entwerfen, wir hören nur von kleinen Sittengemälden und plebejischen Charakteren, sicher durchlief aber eine solche Lokalbühne viele Spielarten, und ihre räthselhaften Benennungen (Anm. 281.) erinnern noch an den derben Stoff eines vorstädtischen Theaters. Durch die *togata* vermittelt und eingeleitet verzweigte sich also *die mimische Komödie* in mehrere geistesverwandte Kompositionen, aber nur ihre beiden namhaftesten Formen *Atellana* und *Mimus* gelangten in ununterbrochener Entwickelung bis auf die Zeiten des Augustus[326]). Die Römer besafsen daran ein poetisches Eigenthum voll des gesunden Realismus und schauten diese jüngsten Spiele der Komik noch in späten Jahrhunderten, auch wurden die genialsten Vertreter der Atellanen und der Mimen fleifsig gelesen und in den Kreis der sprachlichen Studien gezogen.

323) *Cic. de Republ.* IV. *ap. Augustin. C. D.* II, 9. *Quem illa (comoedia) non attigit, vel potius quem non vexavit? cui pepercit? Esto, populares homines improbos, in republica seditiosos, Cleonem Cleophontem Hyperbolum laesit. Patiamur (inquit); etsi eiusmodi cives a censore melius est quam a poeta notari; sed Periclem . . . violari versibus et agi in scena non plus decuit, quam si Plautus noster voluisset aut Naevius P. et Cn. Scipioni aut Caecilius M. Catoni maledicere. — iudiciis enim magistratuum, disceptationibus legitimis propositam vitam, non poetarum ingeniis habere debemus; nec probrum audire, nisi ea lege ut respondere liceat et iudicio defendere.* Daher *iudicia iniuriarum* für Persönlichkeiten auf der Scene: s. *Auct. ad Herenn.* I, 14. II, 13. vergl. Anm. 329. Persönliche Kritiken und schneidende Sarkasmen wurden in der *Satire* geduldet, denn nur diese galt für den unbeschränkten Tummelplatz der Laune; sie traten dort gleich den momentanen Aus- und Einfällen des Mimus in der gröfsten naiven Unmittelbarkeit auf, wodurch der Schein berechneter Kritik fortfiel.

324) Den Alten selber ist nicht entgangen wie sehr der Römische *Witz* von dem der Griechen, besonders der Attiker abwich. Attischer Witz (Grundr. d. Gr. Litt. §. 71, 5. Anm.) klingt harmlos, geistreich, kritisch, er gleicht oft dem flüchtigen Lächeln oder bedeutet einen aufblitzenden Gedanken, der mehr Anmuth als pikantes Korn besitzt und wol einige Schärfe vermifsen läfst; der Römische Witz hingegen ist derb, sarkastisch und selten gutmüthig, nicht selten aber mit scharfer Anzüglichkeit gefärbt. Schon das staatsmännische Treiben einer grofsen, von Leidenschaft erfüllten Welt und die schroffen Gegensätze der Parteien, der Adelsgeschlechter, der Charaktere führten zur gründlichen Beobachtung der Nachbarn und entwickelten ein Talent für beifsenden Spott, der von der Republik bis in die Zeit der ersten Caesaren (ein Beleg sind die Scherze Vespasians) herabgeht. Dieser Stachel des schneidenden Witzes war ein Vorrecht, das nicht nur die Satiriker seit Lucilius sondern auch die Redner in Episodien ihres Vortrags für die persönliche Polemik nutzten; besonders gab er eine tüchtige gefürchtete Waffe, wo man den raschen eindringlichen Angriff in der rednerischen *altercatio* (bis zur *acerbitas* des Cassius Severus) führen sollte. Quintilian darf diese Gabe mit Recht (VI, 3. X, 1, 107.) für einen unbestrittenen Vorzug des *Cicero* erklären, worin Demosthenes ihm völlig weicht.

Gerade die scharfen, oft glücklichen Witze des Cicero, dem hier blofs *modus* gefehlt hat (aufser anderen s. *Plut. Cic.* 27. und seine eigenen Erklärungen und Definitionen *Epp.* VII, 32. IX, 16. vergl. Anm. 552.), sind die besten Römischen Exemplare dieser Kraft, und erläutern klar was er halb theoretisch über *faceta, urbana, salsa* und ähnliche Formen der *dicacitas de Or.* II, 54—57. vortrug. Eine herbe Stimmung wird man auch in den pasquillartigen Volks- und Soldatenliedern (gesammelt von *Bernstein*, Anm. 120.), in den Stichwörtern und Ausfällen des *politischen Epigramms* antreffen. Sie verläugnete sich zuletzt selbst in *Testamenten* nicht, da man den letzten Verfügungen in aller Ordnung bittere Invektiven anhängen und darin dem Geiste der Parteiung (*Lipsius in Tac. A.* VI, 38.) Luft machen durfte. Noch bezeugen die *Sprüchwörter der Römer* (von denen *Zell* Ferienschriften II, 1. eine Charakteristik und Auswahl gab) mehr kritisches Salz und praktischen Geist als sinnigen Witz und heiteren Verstand. Selten kamen die Römer zur geistreichen Ironie, zur munteren Andeutung von Kontrasten und Widersprüchen; in den Sammlungen beim Athenaeus oder in den Plutarchischen Apophthegmen findet man weniger treffende Züge, desto häufiger gutmüthigen und überraschenden Scherz. Hiernach läfst sich mit Sicherheit verstehen warum die Römische Komödie reich an idiotischem, das heifst, grobkörnigem und mehrmals recht gesundem Witz, arm an gesellschaftlicher Urbanität und genialer Laune war. Um so weniger wird uns *Horazens* aristokratisches Mifsbehagen an *Plautini sales A. P.* 271. mifsfallen.

325) Im Hinblick auf die Komödie der Griechen und ihre sprachliche Grazie that *Quintil.* X, 1, 99. den harten Ausspruch: *in comoedia maxime claudicamus. Manso* Verm. Abhandl. p. 101. sucht diesen nur aus dem vergleichenden Gesichtspunkt des Autors zu rechtfertigen. Noch strenger war *Horaz Epp.* II, 1, 170. sqq. *A. P.* 270. sqq., denn ein so kritischer Geist konnte nicht harmlos wie das Volk an der einseitigen, fast tumultuarischen Oekonomie, der Sorglosigkeit in Witzen oder am zwanglosen Versbau bei den Komikern sich ergetzen. Aufserdem gedenkt er *S.* I, 4, 45. einer sonst (Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 160. = 186.) unbekannten Theorie, dafs die Komödie sowenig als die Satire zur eigentlichen Dichtung gehören sollte. Horaz war aber nicht der einzige dem die Vergünstigung einer lockeren Metrik und ihrer wenig fafsbaren Rhythmen oder *versus innumeri* (s. *Scalig. Lectt. Auson.* p. 134.) anstöfsig erschien, dagegen die Norm eines einfachen und melodischen Schemas vorschwebt: *si modo legitimum sonum digitis callemus et aure.* Bekannt sind die Schwierigkeiten der Plautinischen Prosodie: bevor man zur genauen Einsicht in den schlimmen Zustand des Textes kam, wurden ehemals jegliche Mittel, Elisionen von Vokalen und Sylben, Krasen und Affektionen unaussprechlicher Art neben Verkürzungen der Position und sogar der Naturlängen, nach Bentleys Vorgang aufgewandt, damit überzählige Sylben mit dem metrischen Schema leidlich sich vertrügen. S. *Wase Senarius*, die fleifsige Sammlung bei *Schneider* Elementarl. der Lat. Sprache p. 714—44. *Brix de Plauti et Terentii prosodia, diss. Vratisl.* 1841. Allein die sorgfältige Forschung von *Ritschl Prolegg. Plaut.* c. X. sqq. läfst nicht zweifeln dafs die formalen Härten und Freiheiten des Dichters auf einen engen, durch Gesetz und Methode geregelten Kreis sich beschränken, wobei die Natur der Metra, dann die Wortklassen (z. B. Pronomina) und die Sylbenzahl (die stärkste Kürzung trifft zweisylbige Wörter), auch der Archaismus in der verflüchtigenden Volksprache mitwirkten. Letzteren Punkt hat derselbe nochmals in einem Nachtrag Rhein. Mus. XIV. p. 394. ff. lehrreich erörtert, und wir begreifen allmälich dafs die vulgare Sprechung, besonders durch die Neigung Vokallängen im Auslaut zu schwächen oder zu kürzen, in Nachläfsigkeiten und Schwankung gerieth; die Komiker nutzten aber diese volksthümliche Willkür, am liebsten im iambischen octonarius und in freieren Versmafsen. Hiernach wird dort die Weise der Abschleifung weniger hart erscheinen, wenn man bedenkt dafs das Volk *s* im Auslaut oder *m* im Accusativ weder sprach noch schrieb und in *enim qui* oder *apud me* die mittlere Silbe flüchtig hören liefs. Indefsen war eine so leichte Behandlung des quantitativen Stoffs blofs ein Mittel zum Zweck, der Komiker mufste sie durch Kunst der Recitation weniger empfindlich machen: in der

That beweist Plautus sein gutes Ohr in der Wahl der Wortfüfse, in der rhetorischen Wortstellung und im Verein des metrischen Ictus mit der natürlichen Betonung, da der Vortrag in aller Flüfsigkeit den lebhaften Wechsel des Versaccentes neben dem einfachen Römischen Ton behaupten sollte. Seine Technik war der erste, noch durch keinen Vorgänger gebahnte Versuch, das Prinzip Griechischer Versmessung mit der Läfsigkeit der Volks- und Umgangssprache so zwanglos als möglich zu vermitteln. Durch Plautus lernte der rhythmische Standpunkt mit dem metrischen Gesetz sich vertragen. Indem aber die Grammatiker (wie bei Rufin und Priscian) nur die äufseren, scheinbar regellosen Erscheinungen auffafsten, sprachen sie den Komikern fast alles Metrum ab; allenfalls reden sie schonender wie Marius Victorinus, *comici dum cotidianum sermonem imitari nituntur, metra vitiant studio, non imperitia*, das heifst, wie Cicero (*Orat.* 20, 67. 55, 184.) sich verständlicher ausdrückt, man hörte wol Verszeilen (*versiculi*) heraus, sonst aber die Takte der gewöhnlichen Rede. Offenbar gestattet dies von Unebenheiten erfüllte Feld am wenigsten den Standpunkt des Musikers, den *Geppert* (in der zweiten Hälfte der Schrift, Ueber den Codex Ambrosianus, Leipz. 1847.) einnahm; noch weniger dürfte man aus den Fällen, wo der scenische Vortrag starke Kürzungen und ein läfsiges Verfahren in der Position erlaubt, mit ihm (Ueber die Aussprache des Lateinischen im älteren Drama, L. 1858.) schliefsen dafs die Willkür dieser Komiker grenzenlos war, dafs sie sogar einer neuen Metrik folgten, von der ihre Griechischen Vorbilder nichts wufsten. Hiegegen am Schlufs einer sorgfältigen Detailforschung *Corssen* Ausspr. II. p. 126. ff. Immer waren die Komiker bemüht, den Wortaccent mit den Takten des Verses in Uebereinstimmung zu setzen. Doch selbst dieser Einklang ist nicht immer erreicht, vielleicht nicht einmal durchaus bezweckt worden, sondern Wortton und Vershebung fallen in der komischen Metrik ebenso häufig als in der gebildeten hexametrischen Dichtung aus einander: wie man aus der Darstellung von *Corssen* im letzten Abschnitt des genannten Werkes ersieht. Endlich darf man in der *fabula palliata* den grofsen Fleifs ihrer Dichter nicht verkennen, welche von Uebersetzungen immer entschiedener zur freien Nachbildung und Aneignung des Sujets fortschritten. Hierüber *Becker de comicis R. fabulis* p. 76. ff. und die lehrreichen Untersuchungen von *Ladewig* in dem Anm. 338. genannten Programm.

326) Nicht gering aber schwach, wenn man auf Gehalt und Kritik sieht, ist die Reihe der Untersuchungen und Sammlungen, die über den Römischen Mimus und die verwandten Arten des Lustspiels bisher angestellt sind. Ein Allerlei *Salm. in Solin.* p. 76. sq. *G. I. Vossii Institutt. Poet.* II, 32—35. *Octav. Ferrarius de pantomimis et mimis, Patav.* 1714. und *Nic. Calliachius de ludis scenicis mimorum et pantomimorum*, beide in *Sallengre Thes. A. R.* T. II. *W. Ziegler de mimis Romanorum, Gott.* 1788. 8. *Eichstaedt de dramate Graec. comico-satyrico* p. 43. sq. *Köpke* in Wachsmuths Athen. III, 2. Noch gröfser ist die Zahl der Meinungen, die beiläufig über jedes Stück dieses mimischen Prozesses vorgetragen werden; und gleichwohl erstaunt man über die Dürftigkeit und Langweile der zum Theil wortreichen Ausführungen. Das geringe historische Material kehrt überall wieder, wo nur die Rede auf Togaten, Atellanen u. s. w. kommt, aber reichlich verziert mit beliebigen Vorstellungen über Inkunabeln, denen jetzt niemand nachzugehen vermag. Erst *Grysar* Der Römische Mimus, Wien 1854. (Sitzungsber. der phil. hist. Cl. der K. Akad. d. Wiss. XII.) hat mit Kritik und Sachkenntnifs das überfliefsende Material gesichtet und ein bestimmtes Bild daraus entwickelt. Nur sind die verschiedenen Stufen des Mimus von ihm nicht streng genug gesondert; freilich ist unsere Kunde von der Technik und Chronologie dieser Posse lückenhaft. Gleichwohl darf man nunmehr die Hand von einem Stoff abziehen, der wesentlich blofs zur Geschichte der Römischen Sitten und des inneren Verfalls ein langes Aktenstück liefert, in der Litteratur aber zu spät kam und dort einen nur kleinen Platz einnahm. Aus den Forschungen über die Dorische Komödie, besonders der Italioten und Sikelioten (Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 896. ff. oder II. 2. p. 454. ff.) werden eher Analogien zum Römischen Lustspiel als sichere Vorstufen desselben erkannt.

74. Der *Mimus* war im Kreise der zahlreichen Volks- und Erntefeste, welche zu Spott und muthwilliger Darstellung, nicht zur religiösen Lyrik aufforderten, ein Eigenthum Italiens und Siciliens[827]). Aber das lebhafte Griechische Geblüt hat in ganz anderen Formen als die Römer seine Lust am Mimus befriedigt. Das genufsliebende Tarent erfreute sich an einer Parodie oder Tragikomödie, die redseligen Sicilier schufen mit guter Laune, begünstigt von ihrem dialektischen Talent, ein komisches Volkstheater, worin ein idyllisches oder objektives Sittengemälde neben der Travestie mythischer Figuren aus der Fabel und Dichtersage bestand: die kühnen Phantasiestücke dieser verkehrten Götter- und Menschenwelt gingen schon über die Mafse der niederen Komik hinaus. Dem Geiste der Latinischen Mimik aber, die weder in der Tragödie noch in dem Mimus wurzelt, sondern erst durch Berührungen mit Oskern und Italischen Griechen sich zu gestalten begann, entsprach nur eine Posse, deren Elemente scherzhaftes Gespräch und lächerliche Charaktere bilden[828]). Mit ihr waren zwei Formen verwandt: einmal *der mimische Dialog* oder Wettstreit, der mit Witz und Beredsamkeit in popularem Ton improvisirt und bei verschiedenen Anläfsen von der Gesellschaft gern gehört wurde[829]), dann *der theatralische Mimus*, welcher als Anhang oder Zwischenspiel der Tragödien zur Ausfüllung von Pausen unter dem Namen *exodium* auftrat. Zugleich wurden hier *Masken* gebraucht, um den gehäfsigen Eindruck persönlicher Ausfälle zu mildern; nicht so regelmäfsig aber wie bei den Griechen im edlen Drama benutzt[830]). Dieser bühnengerechte Mimus nun nahm erst dann einen Aufschwung, als die nach Griechen gearbeitete Komödie sich erschöpfte; denn früher wurden nicht leicht die Formen der komischen Kunst auf Charakterrollen aus dem gemeinen Leben übertragen. Feste Typen und Figuren die man aus der niederen Gegenwart zog, traten nunmehr auf den Platz, welchen bisher symbolische Personen im künstlichen Bau der gesellschaftlichen Komödie füllten. Aber ihr Spiel wurde durch keinen tiefen Plan mit feinen Motiven und Gegensätzen in Athem erhalten, sondern lose geknüpft durchlief es eine Reihe lächerlicher Verwickelungen; sie boten dem launigen Zeichner einen reichen Stoff für Sittenschilderung und Satire, verliefsen aber niemals den niederen Gesichtskreis des Plebejerthums. Alles lief in Kombinationen, in Zeichnung und Reden auf die Willkür der Posse hinaus. In alten und neuen Zeiten war daher dieses na-

tionale Lustspiel meistentheils ungeschrieben und wol nach einem mäſsigen Scenarium improvisirt, wo man der Erfindung um so freieren Spielraum lieſs, als die kleine Zahl fester Masken nur geringen Stoff für saubere Charakteristik gewährte. Solche Charaktermasken waren in Italien der bleibende Bestand des Volkstheaters, und von den ältesten Zeiten bis zur *commedia dell' arte* haben sie wesentlich das Geripp einer dramatischen Skizze gebildet: nemlich *Maccus* der bevorrechtete Narr oder Harlekin, *Bucco* der schwatzhafte Tölpel, *Pappus* der geizige verliebte betrogene Alte, *Dossennus* der moralisirende Charlatan; solchen Personen durfte man beiläufig auch harmlose Sarkasmen über Politik und Gesellschaft verstatten [881]). Aus diesem heiteren Schattenspiel der unteren bürgerlichen Gesellschaft formten im siebenten Jahrhundert zuerst *Novius* und *Pomponius* [882]) die litterarische Gestalt der *Atellanae*, und sie gefielen so sehr, daſs vornehme Männer wie *L. Sulla* darin sich übten [883]). Die neuen Komiker verarbeiteten die vorgefundenen Gruppen drolliger oder spieſsbürgerlicher Personen, in denen zum erstenmal die Originalität des Italischen Gewerbelebens und der Kleinstädterei vor die groſse Welt trat, mit Offenheit und derbem Witz, selbst nicht ohne starken Zusatz des Cynismus, straff und mit einem Anschein von Plan, weil aber Natur und Zweck solcher Scenen rein lächerlich war und keinen ernsten Rückhalt hatte, durfte der Plan sich auflockern und auch phantastisch abreiſsen. Die Stücke waren kurz, und wegen ihres stoffmäſsigen Interesses mehr auf Zuschauer als auf Leser berechnet; Gedanken und Maximen erfreuen noch jetzt durch gesunden Verstand. Die komische Wirkung gewann durch Erfindsamkeit und Energie der Sprache, welche mit starken Idiotismen sich vertrug; das einfache Versmaſs stimmte zum Ton des populären Gesprächs [884]). Freilich konnte man einen höheren Grad der Kunst und Form vermiſsen, wenn die Volksbühne den Forderungen an ein gebildetes Nationaltheater entsprechen sollte; die Römer haben aber auch solchen zuletzt genügt und sind darin an das Ziel der derbsten Komik gelangt. *Laberius* und *P. Syrus* (§. 43.) waren die Meister, welche nicht nur die Komposition der Atellanen, nunmehr *Mimen* genannt, korrekt in Vortrag und Versbau durchführten, sondern auch den engen Kreis der Lokal-Dramen erweiterten und den Zwecken eines edlen Sittengemäldes näher traten. Beide wetteiferten in der Fülle des Witzes und der geistreichen Laune, doch glänzte Publius mehr in der züch-

tigen Haltung eines mit Moral gefärbten kunstgerechten Spieles, Laberius durch alterthümliche Kühnheit und drastische Kraft[325]). Mit den Zuständen der Monarchie stritt eine so kecke freisinnige Poesie; diese Komik hörte daher geräuschlos auf. Unter den Kaisern behauptete sich aber als letzte dramatische Form das Exodium, der mit Tanz und Travestie reich ausgestattete Mimus, in älteren Stücken wiederholt oder durch neue Dichter improvisirt. Auf diesem Gebiet errang zuerst das Talent des *Philistion*, des berühmtesten Biologen unter Tiberius, einen bleibenden Ruf[326]). Die Geschichte dieses beliebten Lustspiels oder des Mimus und seine Fortdauer ist blofs fragmentarisch bekannt; wir wifsen aber dafs es unerschöpflich in Obscenität, gleich schmutzig in Handlung, Wort und Geberden war. Bis in die letzten Zeiten Roms regten sich witzige Darsteller auch aufserhalb der Litteratur, bezeichnet als *aretalogi*, *biologi*, *ethologi*, *dictiosi*, welche den komischen Stoff mit Zusätzen der Lebensweisheit als moralisirende Satire behandelten[327]).

327) Den Scherzen der Fescennini stehen am nächsten die mimischen und orchestischen Späfse bei Saturnalien Floralien Megalesien. In der Beschreibung der letzteren sagt *Herodian*. I, 10. *ἄνετός τε πᾶσι δέδοται ἐξουσία παντοδαπῆς παιδιᾶς, ἕκαστός τε ὃ βούλεται σχῆμα ὑποκρίνεται· οὐδ᾽ ἔστιν οὕτω μέγα ἢ ἐξαίρετον ἀξίωμα, ὃ μὴ παντὶ τῷ βουλομένῳ ἀμφιεσθέντι ὑπάρχει παῖξαί τε καὶ κρύψαι τὴν ἀλήθειαν, ὡς μὴ ῥᾳδίως διαγνῶναι τόν τε ὄντα καὶ τὸν μιμούμενον.* Vgl. Anm. 273. Die Form dieser volksthümlichen Mimen war überall von parodischen Elementen begleitet, sie geben aber nirgend einen Anlafs zur Vergleichung mit dem Satyrspiel der Griechen, welches *Diomedes* hieher zieht und aufser anderen *Dionys. A. R.* VII, 72. in jenem überreichen Exkurs, worin er jedem Römischen Kult und Pomp einen Hellenischen Stempel aufdrückt. In gleicher Absicht erwähnt er auch *σατυριστὰς χορούς* bei Leichenbegängnissen vornehmer Männer, er meint den bestellten Schwarm von Mimen (*scurrae mimici*) unter Anführung eines witzigen *archimimus*, die dort das Vorrecht übten ihrer kritischen Laune oder der öffentlichen Meinung über lebende und todte Luft zu machen: Beleg bei *Suet. Tib.* 57. *Dio fr. Vat.* 79. ferner *Suet. Vesp.* 19. Nicht weniger überraschten die neckischen Dialoge, die man zur Würze des heiteren Gastmals durch geübte *scurrae* vortragen liefs: *Ath.* IV. p. 153. E. und die Scene bei *Hor. S.* I, 5, 51—70. Daher *Plutarch. Qu. Symp.* VII, 8. *μῖμοί τινές εἰσιν, ὧν τοὺς μὲν ὑποθέσεις, τοὺς δὲ παίγνια καλοῦσιν· ἁρμόζειν δ᾽ οὐδέτερον οἶμαι συμποσίῳ γένος, τὰς μὲν ὑποθέσεις διὰ τὰ μήκη τῶν δραμάτων καὶ τὸ δυσχορήγητον, τὰ δὲ παίγνια ὅτι πολλῆς γέμει βωμολοχίας καὶ σπερμολογίας.*

328) Offenbar ist es kein Zufall dafs die vielfachen Namen der Mimenspieler, *cinaedus* (Schilderung des Scipio Africanus bei *Macrob.* II, 10.), *sannio* (erhalten im Ital. *zanni*) nebst *sanna* (*Welcker* Kl. Schr. I, 274.), *morio*, *scurra* mit den stehenden Rollen des *maccus* und *pappus* Griechische sind; hiezu dürfte noch der *balatro* (*βάραθρον*) sich fügen lafsen. Sie mochten (denn es ist nicht gelungen die Spur einer älteren Quelle zu finden) nur aus der *Rhinthonica* stammen, mit welcher die *exodia* zusammenhingen; mindestens gehörten sie den Italioten. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. §. 120, 7. Anm. Daraus erklärt sich

warum die alt-griechische Schriftsprache fast gänzlich mit diesen Namen unbekannt war, denn die gebildeten Griechen wifsen noch von keinem berufmäfsigen Typus der Narren oder Charakterrollen derselben, sondern sie knüpften das Treiben der Spafsmacher an den Begriff plebejischer Gottheiten und Geister, wie *Κέρκωπες* und *Κόβαλοι:* s. *Lobeck Aglaoph.* II. p. 1305. sqq. Dafs aber der Oskische Dialekt, den *Strabo* V. p. 233. für die Atellanen bezeugt, nicht die Sprache dieser Volkspiele gewesen, ist in Anm. 112. bemerkt. Vgl. *Munk de fabul. Atell.* p. 52—56. Manches dialektische Wort wurde vielleicht in den gemeineren Formen des Lustspiels wie der *planipedaria* vernommen.

329) Den Gesichtspunkt dieser Dialoge bestimmt Anm. 327. Sie liefsen vielleicht noch in den alten Satiren, vorzüglich den Varronischen sich hören; aber auch sonst finden sich Spuren der launigen Witzspiele. S. *Wernsd. P. L. Min.* T. II. p. 62. und Anm. 275. Einen Text erwähnt *Suet. Tib.* 42. *Asellio Sabino sestertia ducenta donavit pro dialogo, in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdi certamen induxerat.* Die niedrigste Komik der *scurrae mimici* bestand in der Nachahmung von Thierlauten, von Personen und lächerlichen Situationen, sie wufsten sich aber auch durch schneidenden Witz (cf. *Suet. Vitell.* 14. Anm. 273.) furchtbar zu machen: s. *Phaedr.* V, 5. *Auson. Epigr.* 75. In der Schilderung eines Mimen (*Burm. A. L.* IV, 20.) heifst es: *Fingebam vultus, habitus ac verba loquentum, Ut plures uno crederes ore loqui. Diomed.* III. p. 487. *Mimus effictor, quando vel intra vel extra scenam gesticulationes exercet, imitaturque dicta factaque moresque hominum et naturas cum lascivia.* Belege solcher Nachahmungen, wie man sie schon in Athen um Platos Zeit hörte, bei *Petron.* 68. In einer Inschrift bei *Jahn Specim. epigr.* p. 38. wird ein *ethologus* gerühmt, *qui primum invenit causidicos imitari.* Noch malerischer klingt das elegante Gedicht zu Ehren *Vitalis mimi*, bei *Meyer Anthol. Lat.* 1173. Vgl. Anm. 337. Zu welcher Klasse der Mimus gehörte, welcher *nominatim Attium poetam compellavit in scena* (*Auct. ad Herenn.* I, 14. II, 13.) und deshalb verurtheilt wurde, ist unklar.

330) Eine zweifelhafte Sage setzt die Atellanen in Verbindung mit der Tragödie, *Schol. Iuven.* III, 175. Auch diese schwache Spur hat man für die ganz unstatthafte Hypothese vom Römischen Satyrspiel (Anm. 287.) benutzt. Dafs jene dem Satyrspiel ähnlich erschienen, weil sie zum kurzen lustigen Nachspiel der Tragödie dienten, ist eine kaum zu begründende Meinung von Welcker (Gr. Trag. p. 1362. mit ihm Vahlen Rhein. Mus. XVI. p. 474.) und wenig wahrscheinlich. Man will dafür sogar auf *Cic. ad Att.* IV. 15. sich berufen, weil nach dem Tragöden Antipho die Mime Arbuscula gespielt hatte. Nicht hieher sondern in den Mimus gehört das *siparium* (*Festus v.*), wovon *Donat. de trag. et com.* p. 33 berichtet: *est autem mimicum velum, quod populo obsistit, dum fabularum actus commutantur.* Wie lange man Intermezzen gebrauchte, hat weder *Vales. in Ammian.* XXVIII, 4. noch ein anderer erforscht. Ueber Masken *Festus v. personata fabula: cum post multos annos comoedi et tragoedi personis uti coeperunt, verisimilius est eam fabulam propter inopiam comoedorum actam novam per Atellanos, qui proprie vocantur personati, quia ius est iis non cogi in scena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.* Cf. *Ouwens N. Hag.* I, 1. *Grysar* Schulzeit. 1832. Nr. 41. *Hoelscher de personarum usu in ludis scen. ap. Rom.* Berl. Diss. 1841. Um die Zeiten des Terenz wurden Masken häufiger, aber in der Komödie scheint es haben die Schauspieler ihrer sich entledigt, wo sie der lebhaften Gestikulation und dem sinnlichen Ausdruck des Pathos hinderlich waren: daher *Cic. Or.* III, 59. *personatum ne Roscium quidem laudabant.* In der Atellane sollte die Maske zum Schutz für die Freiheit des persönlichen Spottes dienen. Die Miniaturbilder aus dem Vaticanus des Terenz und aus dem Ambrosianus des Plautus, von *Wieseler* Theatergebäude u. Denkmäler des Bühnenwesens (Gött. 1851.) auf Tafel X. zusammengestellt und p. 63. ff. behandelt, geben einen entfernten Begriff von diesen maskirten Schauspielern.

331) *Diomedes* III. p. 488. *In Atellanis Oscae personae, ut Maccus. Appul. Apolog.* c. 81. p. 325. *Omnes isti quos nominavi et si qui praeterea fuerunt dolo memorandi, si cum hac una Rufini fallacia contendantur, macci prorsus et buccones videbuntur. Varro L. L.* VII, 29. *item significant in Atellanis aliquot pappum senem.* Ueber diesen Stamm der vier Charakterrollen (wovon allgemein *Scaliger Coniect. in Varr.* p. 239. Bip.), in denen das kleinbürgerliche Philisterthum seine Stufenleiter ganz entsprechend den unwandelbaren Kernfiguren der beiden Bedienten, des Pantalons und des Doktors durchläuft, handelt *Munk de fabul. Atell.* p. 28—38. Der vierte Typus *dorsennus*, gewöhnlich *dossennus* mit dem Attribut der Weisheit (wie in der *Philosophia* des Pomponius, der einen anderen spöttischen Zug hat bei *Non.* v. *reverecunditer*), der Charakter des altklugen Moralisten, des Aretalogen oder des pfiffigen Charlatans, kommt so selten vor, dafs mancher ihn völlig bezweifeln konnte. Dieses Bedenken hängt mit der Frage zusammen, ob der bisher angenommene Komiker (*Fabius*) *Dossennus* wirklich existirte oder vielmehr nur aus einem Mifsverstand jener Atellanen-Rolle herzuleiten sei. Die Existenz des Dichters wird aus guten Gründen (*Ritschl Parerg. Pl. praef.* p. 13. sq.) geleugnet, und stützt sich nicht einmal auf eine klare Notiz (irrig war die Emendation in *Varro L. L.* VII, 95. und nicht glücklicher in *Suet. Galb.* 13.), aber die Stelle *Hor. Epp.* II, 1, 173. überzeugend zu erklären ist auch *Ritter* im Aufsatz über Dossennus im Rhein. Mus. N. F. V. p. 216. ff. nicht gelungen. Nur soviel lehrt der Zusammenhang, wenn es in der Charakteristik der Plautinischen Komik heifst, *quantus sit dossennus edacibus in parasitis*, dafs jenes Wort einen symbolischen Werth haben müfse. Aber räthselhaft oder vielmehr ungeschickt würde Horaz reden, wenn der Leser (was Doederlein ihm zumuthet) *quantus* vom Gegentheil (quantillus) verstehen müfste. Mit noch geringerem Erfolg hat *Düntzer* (ebend. VI. p. 283—94.) den Atellanendichter Dossennus gestrichen und dafür einen durch kein Fragment begründeten Togatendichter dieses Namens angenommen. Man sollte doch nicht vergessen dafs unser Wissen von der Atellane nur auf einer winzigen, fast zufälligen Tradition (Anm. 334.) beruht, und müfsen schon mit kargen Notizen und den darin enthaltenen Winken vorlieb nehmen. Welchen Mann oder welches bekannte Lustspiel *Seneca Ep.* 89, 6. meint, wo er den altrepublikanischen Gebrauch von *sophia* nachweist, *quod et togatae tibi antiquae probabunt et inscriptus Dossenni monumento titulus, Hospes resiste et sophiam Dossenni lege:* das bleibt ungewifs. Einen gleichen Zweifel läfst *Plin.* XIV, 13. auch wenn man zugibt dafs der dort genannte Fabius Dossennus kein Dichter war. Uebrigens treten Dossennus und Bucco (selten als Thema bearbeitet, *Bucco adoptatus, B. auctoratus, Duo dossenni*) gegen die beiden anderen zurück, die zu den mannichfaltigsten Verwickelungen des Intriguenstücks pafsten, *Maccus miles, M. copo, M. virgo, Pappus agricola.* Manches dürfen wir wol nicht zur engeren Atellane ziehen: so des *Novius Mortis et Vitae iudicium*, das nach einem Schwank aussieht.

332) *C. E. Schober* Ueber die Atellanischen Schauspiele der Römer, Leipz. 1825. *De Atellanarum exodiis, Vrat.* 1830. Hauptschrift: *E. Munk de fabulis Atellanis scr. fragmentaque Atellanarum poetarum adiecit, L.* 1840. *Genin Essai sur les Atellanes* in *Nouv. Mém. de la Société des Sciences du Bas-Rhin* II. 2. p. 193. ff. *Keller de lingua et exodiis Atellanarum*, Bonner Diss. 1850. Weder Anfang noch Erlöschen dieser Pulcinellkomödie läfst sich ermitteln; von ihrer Darstellung im Kampanischen Atella wissen wir ebenso wenig als wann sie nach Rom kam, oder ob sie vor Pomponius auf Winkelbühnen spielte. Sicher war sie das ächte Kind ihrer Heimat, wie Mommsen Osk. Studien p. 24. richtig urtheilt: „jedenfalls hat dies Possenspiel seine schönsten Blüten unter der lustigen Sonne Kampaniens getrieben, wo der einheimische Dialekt mit seinen dumpfen Konsonanten und tiefen Vokalen dem breiten Munde des Possenreifsers entgegenkam." Als Römische Dichter werden nur drei genannt, beim dritten *Mummius* ist weder Zeit noch Name gewifs, *Macrob. S.* I, 10. *Mummius qui post Novium Pomponiumque diu iacentem artem Atellaniam suscitavit.* Aus einer Atellane des Mummius citirt *Charis.* p. 118. Ein vierter könnte *Sulla* sein, wofern man auf Athenaeus in der näch-

sten Anm. bauen darf; wenigstens hatte Grysar keinen Grund, die Richtigkeit der Lesart zu bezweifeln. Unter den Kaisern vernimmt man nur von untergeordneten Possen, *exodia*, von der Anstöfsigkeit des *Oscum ludicrum* (*Tac. A.* IV, 14.), von Studien welche Fronto und seine Schüler (Anm. 66.) der alten Atellane (*Novianae Atellaniolae Fronto* p. 63. Aufführungen vor Kaiser Hadrian, *Spart.* 26.) widmeten; die letzten Männer welche sie nennen, *Tertull. de Spectac.* 17. (cf. *de Pall.* 4. *inter fullones Novianos*) und *Arnob.* VII, 33. gedenken blofs des schmutzigen Vergnügens am *Atellanus gesticulator* oder *ex comoediis, atellanis, mimis.* Weiterhin kommt eine litterarische Leistung nirgend mehr vor. Man wird daher von einer oft gespielten älteren Atellane verstehen, was *Sueton. Galb.* 13. erzählt: *siquidem Atellanis notissimum canticum exorsis* (es folgt ein verdorbner Vers), *cuncti simul spectatores consentiente voce reliquam partem rettulerunt etc.*

333) Von Sulla (Anm. 157.) *Athen.* VI. p. 261. C. *Νικόλαος — Σύλλαν φησὶ τὸν Ῥωμαίων στρατηγὸν οὕτω χαίρειν μίμοις καὶ γελωτοποιοῖς φιλόγελων γενόμενον, ὡς καὶ πολλὰ γῆς μέτρα αὐτοῖς χαρίζεσθαι τῆς δημοσίας. ἐμφανίζουσι δ' αὐτοῦ τὸ περὶ ταῦτα ἱλαρὸν αἱ ὑπ' αὐτοῦ γραφεῖσαι σατυρικαὶ κωμῳδίαι τῇ πατρίῳ φωνῇ.* Ferner *Plut. Sulla* c. 36. cf. 33. Sulla war der erste vornehme Römer der mit Schauspielern und Leuten eines ähnlichen Berufs sich umgab und sie verschwenderisch beschenkte. Weniger klar ist mit welchem Grunde *Plinius Epp.* V, 3. ihn im Register der erotischen Dichter anführt.

334) Vom Atellanischen Metrum, das zwischen Trimetern und Tetrametern wechselte, *Terentian.* 2395. *Mar. Victorin.* II. p. 2527. III. p. 2574. *Plotius* p. 2646. Proben des Tetrameters, der in den Bruchstücken beider Komiker häufig ist, *Novius ap. Non.* p. 4. *O pestifera sontica fera trux tolutiloquentia; Pomponius ib.* p. 166. *At ego rusticatim tangam, urbanatim nescio.* Die bewundernswürdige Sprachbildung dieser Komiker und ihr Erfolg ist in Anm. 147. erörtert worden. Vielleicht die Mehrzahl dessen was die Grammatiker auffallendes an ihrer Wortbildung anmerken war eher ein Werk der Dichter, die den plebejischen Analogien nachgingen, als ein Eigenthum der Masse; dahin möchte man selbst Formen wie *de pannibus, paribit, dicebo* und *vivebo* bei Novius ziehen, künstlich klingen sogar die dem Volk (wie bei Sophron) abgelauschten Idiotismen und Strukturfehler, namentlich in *Non.* p. 505. sqq., z. B. Pomponius *ib.* p. 500. *quot laetitias insperatas modo mi irrepsere in sinum.* Das meiste stimmt zur derben Komik und war ein wirksames Element der nackten, oft obscenen Sinnlichkeit (z. B. bei *Non. vv. comedim, cossim, pedis, verminari*), in der diese von groben Abenteuern der Liebe (darauf bezügliches in Anm. 335.) strotzenden, an List und überraschenden Intriguen reichen Stoffe sich bewegten, den *tricae Atellanae, Varro ap. Non. v. tricae, Arnob.* V, 28. nach wahrscheinlicher Emendation. Ihre Späfse nannten die beiden Meister *dicteria, Macrob.* II, 1, 14. Nicht vieles klingt so witzig wie *passerinum prandium* bei *Non. v. frustatim.* Sicher lag es am Ton und Inhalt dieses Lustspiels dafs das gebildete Publikum mit den Atellanen sich nicht befassen mochte. Von den Klassikern citirt sie niemand als *Cicero Or.* II. 63. 69. 70. der den Novius rühmt, sowie *Epp.* VII, 31. den Pomponius, ferner *de Div.* II, 10. *Atellanio versu,* dann gelegentlich ein paarmal *Seneca;* ihre Bruchstücke verdanken wir den Grammatikern (der erste der einige Wörter aus den Atellanen anführt ist Varro), den sammelnden Alterthümlern, die grofse Mehrzahl aber dem Nonius.

335) Ausführlich *Grysar* in der oben Anm. 326. genannten Schrift. Der Anfang ging aus einem Verein des Ballets mit dialogischer Handlung hervor, und *mimae* waren auch *saltatrices;* in der Kaiserzeit trat, man weifs nicht ob früh, eine muthwillige mythologische Parodie hinzu, die fast an die verwegensten Streiche der Attischen Komiker erinnert: Belege bei *Tertull. Apolog.* 15. *Arnob.* IV, 36. Ueber Oekonomie der *Mimen* besitzen wir nur einen vereinzelten Wink an *Ciceros* Worten *p. Cael.* 27. *f. Mimi ergo est iam exitus, non fabulae: in quo cum clausula non invenitur, fugit aliquis e manibus; deinde scabilla concrepant, aulaeum tollitur.* In den Hauptstücken kann zwar ein

wesentlicher Unterschied zwischen Atellanen und Mimen nicht bestanden haben, aber diese gebrauchten keine typischen Charaktere, jene vermieden die weiblichen Rollen. Den Faden der Handlung behielten der *stupidus* oder *morio* (*calvi mimici*) Dümmling und *sannio* der lustige Kopf. Mehreres bei Grysar Schulzeit. 1832. Nr. 42. vergl. Anm. 326. Eigenthümlich klingt die Notiz *Diomed.* III. p. 489. dafs die Mimen aus Eitelkeit von den übrigen Künstlern der Komödie sich sonderten, aber diesem mageren Excerpt aus Sueton fehlt Klarheit und sachliches Verständnifs. Für den Beginn des Mimus ist belehrend *Cicero Epp.* IX, 16. *Nunc venio ad iocationes tuas, cum tu secundum Oenomaum Attii non ut olim solebat Atellanum, sed ut nunc fit mimum introduxisti. Quem tu mihi Popilium, quem Denarium narras, quam Tyrotarichi patinam?* In dieselbe Zeit fällt auch die früheste Erwähnung der *mimae; Plinius* VII, 49. gedenkt der zwei namhaften *mimae* welche noch im höchsten Alter spielten. Dramatische Darstellungen im Mimus sind nicht älter als Sulla; wenig jünger war die von Cicero gesehene berühmte *mima Arbuscula,* dann aber häufen sich bald die Liebschaften junger vornehmer Männer (*raptus mimulae, Cic. Planc.* 12.), Antonius lebte mit seiner Cytheris ungescheut vor aller Augen. Wie gewinnreich ihre Kunst war, zeigt das Beispiel der *mima Dionysia* bei *Cic. pro Rosc. Com.* 8. Seitdem verbindet sich eine moralische Bedeutung mit *mimicus* und *mimice.* Ob Cicero dieselben *Or.* II, 59. mit *mimorum ethologorum* bezeichnet, welche schmutzige Possen gaben, ist zweifelhaft. Wenigstens gelten ihm *mimorum argumenta p. Rabir. Post.* 12. *f.* als Ausdruck unsittlicher Verhältnisse und Intriguen; bemerkenswerth bleibt aber der Zusatz *ethologorum,* der auf eine Verbindung des moralisirenden Elements, welches späterhin durch Syrus empor kam, mit der groben Komik deutet, wenn man nicht lieber wegen solcher Schilderungen wie bei *Diodor.* XX, 63. *et* vor *ethologorum* einschiebt. Unter ihren herkömmlichen Stoffen standen immer obenan *scenica adulteria,* lebhaft geschildert von *Ovid. Trist.* II, 497. sqq. und *Lactant.* VI, 20, 30. *Quid de mimis loquar corruptelarum praeferentibus disciplinam? qui docent adulteria, dum fingunt.* Noch weiter ging dieses zuchtlose Spiel unter den christlichen Kaisern, Grysar p. 19. Darauf beziehen sich Erzählungen bei *Iuvenal.* VI, 44. *Capitolin. Marc.* 29. *Lamprid. Heliogab.* 25. *Mimicis adulteris ea quae solent simulato fieri, effici ad verum iussit.* Charakteristische Züge: *Seneca Ep.* 114. *Hunc esse qui... sic apparuerit, ut pallio velaretur caput, exclusis utrimque auribus, non aliter quam in mimo divites fugitivi solent? Varro ap. Augustin. C. D.* IV, 22. *ne faciamus ut mimi solent, et optemus a Libero aquam, a Lymphis vinum.* Die Motive erinnern bisweilen an ein Wiener Zauberstück. *Cic. Phil.* II, 27. *persona de mimo, modo egens, repente dives.* Cicero selbst hat zwar die beiden grofsen Mimendichter *Epp.* XII, 18. kühl erwähnt, vermuthlich aus sittlichem Mifsbehagen, da selbst ein Verehrer des Publius *Seneca tranq. an.* 11. neben seinen schönen Gedanken *mimicas ineptias et verba ad summum caveam spectantia* nicht verschweigt; doch war er aufmerksam auf die mimische Kunst (*genus mimicum* in spafshaften Wendungen von ihm *Or.* II, 67. charakterisirt), mehr als auf die Atellanen. Ein Glied in der mimischen Dramaturgie war der *actor secundarius* oder der Spafsmacher (*sannio*), *Hor. Epp.* I, 18, 14. *vel partes mimum tractare secundas.* Cf. *Suet. Calig.* 57. *f.* Dagegen hat man keineswegs einen Chor anzunehmen; er müfste denn durch den Stoff motivirt oder orchestischer Art gewesen sein. Was ferner Grysar unter anderem vermuthete, dafs die geschriebenen Mimen nur Skizzen waren, bestehend aus einem Prolog, einigen Sentenzen und gar aus einigen cantica, diese Meinung hat er weiterhin ruhen lafsen. Auch ist es ein Mifsverständnifs wenn er (Mimus p. 94.) den Erbauer einer Mimen-Bühne bei Plinius sah. Uebrigens wird man billig in dem Mimus mehrere Stufen und Grade der Unsittlichkeit unterscheiden müfsen; am tiefsten standen vielleicht *mimi riciniati,* wo die Kleidung etwas zufälliges war und ein *riciniatus Iuppiter* (*Arnob.* VI, 25.) unter dieser Verkleidung seinen Abenteuern nachging. Allein die *Floralia,* der Schauplatz des schmutzigsten Ballets, bei denen zuweilen der Name *mimae* vorkommt, gehören den *meretrices* oder Tänzerinnen von Beruf. Städte grofs und klein besafsen zuletzt ihr mimisches Theater; daran hat noch das 5. und 6. Jahrhundert mit Leidenschaft gehangen. Bei dem mi-

mus dachte man sich damals nur eine kunstlose Posse: *Lydus M. R.* I, 40. *μιμικὴ ἡ νῦν δῆθεν μόνη σωζομένη, τεχνικὸν μὲν ἔχουσα οὐδέν, λόγῳ δὲ μόνον τὸ πλῆθος ἐπάγουσα γέλωτι.*

336) Den dauernden Bestand dieses Volkstheaters lafsen schon Züge bei *Sueton* erkennen: *Domit.* 10. (*cf. Calig.* 26.) *Occidit et Helvidium filium, quasi scenico exodio sub persona Paridis et Oenones divortium suum cum uxore taxasset.* Aehnliches aus *Atellanico exodio Tib.* 45. So wird auch die Notiz bei *Dio Cass.* 77, 12. zu verstehen sein, dafs die Komiker den Namen *Geta* aus Furcht vor *Caracallus* nicht mehr zu nennen wagten: *ὅθεν οὐδ' ἐν ταῖς κωμῳδίαις οἱ ποιηταὶ ἔτι αὐτῷ ἐχρῶντο.* Derselbe Sueton *gramm.* 18. von *L. Crassitius* (vergl. Anm. 284.): *Hic initio circa scenam versatus est, dum mimographos adiuvat.* Von *Philistion* (*Euseb.* p. 2020. *Philistio mimographus natione Magnesianus Romae clarus habetur*) Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 924. fg. (II. 2. p. 488. fg.) Cassiodor in Anm. 283. Das grofse Talent dieses Komikers preisen besonders die Griechen, denn er war der berühmteste Vertreter der *scena Graeca:* s. *Grysar* D. Röm. Mimus p. 70. fg. 95. Ueber den Ursprung der unter seinem Namen in der *Σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος* enthaltenen biologischen Gedanken läfst sich kaum urtheilen, selbst wenn man einige Rücksicht auf Syrus und das Schicksal seiner Sentenzen nimmt. Aus verwandten Mimen stammen die Griechischen Verse, die *Suet. Ner.* 39. *Capitol. Maximin.* 9. (Anm. 233.) erwähnen. Die letzten Mimographen sind die von Tertullian genannten *Hostilius* und *Lentulus*. Die dramatische Produktivität schliefst mit einem und dem anderen Versuch in gelehrter Restauration der alten Komödie, welche Augustus (*Suet.* 89.) und später Hadrian auf ihrem Hoftheater spielen liefsen. So vermuthlich *Fundanius* (*Hor. S.* I, 10, 42.) und gewifs *Verginius Romanus* (s. *Osann Anal.* p. 150.): *Plin. Epp.* VI, 21. *Atque adeo nuper audii Verginium Romanum paucis legentem comoediam, ad exemplar veteris comoediae scriptam tam bene, ut esse quandoque possit exemplar. — Scripsit comoedias, Menandrum aliosque aetatis eiusdem aemulatus.* Als letzten litterarischen Versuch in der *palliata*, der wol nicht auf die Bühne kam, darf man das Lustspiel eines *M. Pomponius Bassulus* betrachten, vermuthlich im 2. Jahrhundert (Anm. 224.); wir kennen ihn aus einem metrischen Epitaph in 16 Senaren, s. *Ritschl prooem. Bonn.* 1847. p. VII.

337) *Casaub. in Suet. Aug.* 74. *Lobeck Aglaoph.* II. p. 1317. Unter diese Darstellungen fällt einiges in Anm. 329. Ein Register solcher Künstler hat *Grysar* Mimus p. 80. fg. angelegt.

b. *Geschichte der Römischen Komiker* [338]).

75. Maccius Plautus aus Sarsina, älterer Zeitgenosse des Ennius, ein Mann von niedriger Abkunft, hatte mit Noth und dürftigen Verhältnissen, welche den Beruf eines Schauspielunternehmers und selbst des Handarbeiters ihm aufdrangen, zu kämpfen, aber auch unter harten Wechselfällen behielt er Muth genug um Komödien zu dichten. Den Edlen Roms blieb er wie es scheint unbekannt. Er starb 570. 184. a. C. [339]) Seine Dichtungen erhielten sich auf der Bühne, wenn auch mit Unterbrechung, doch unter steigendem Beifall seit dem Versiegen der Palliaten (§. 38.) bis ins 7. Jahrhundert; sie wurden bald von Unternehmern der Schauspiele und Bühnenkünstlern, in deren Be-

sitz sie blieben, überarbeitet oder redigirt, und diese haben nicht nur die Mehrzahl der *Prologe* verfafst, die für wiederholte Aufführungen bestimmt waren, sondern auch ganze Scenen eingelegt und Verse durch Variation desselben Gedankens *interpolirt*. Hiezu kam noch mancher Zusatz aus der Thätigkeit anderer Bühnendichter, welche dieselben komischen Stoffe behandelt hatten und den Plautus gewissermafsen fortsetzten. So war die Sammlung der *fabulae Plautinae* bis auf 130 Dramen angeschwollen und bestand ungesichtet bis zur zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, als die litterarische Kritik sich regte: damals wurden von *L. Aelius Stilo* 25, von *Varro* nach einer sorgfältigen Forschung 21 (*fabulae Varronianae*) als ächt und ursprünglich anerkannt; und diese haben mit Ausnahme der *Vidularia* sich erhalten [340]). Da Plautus der älteste Autor ist den wir aus einer kurz vorher begonnenen Litteratur, und zwar in einer gewissen Vollständigkeit, besitzen, so hat er ein mannichfaltiges Interesse, wollte man ihn auch nur als Denkmal der damaligen Bildung und Sprache betrachten. Dieses Interesse gewinnt aber dadurch eine höhere Bedeutung, dafs Plautus ein Komiker von originalem Genius war, der die gebotenen Mittel mit Freiheit und Selbständigkeit verarbeitet hatte, dafs er darin eine Meisterschaft in Kunst und Form bewährt, die ihn abgesehen von der Nationalität zur Fundgrube für das Lustspiel der Neueren machte. Hierin übertraf er entschieden seine Vorgänger und die meisten Dichter der *palliata*, da diese von ihren Originalen mehr oder weniger abhängig die Verwickelung des Plans und die Charaktere durchführten. Nun liefs Plautus die Charakterzeichnung der Griechen und ihre Lebensanschauung im allgemeinen bestehen, er gab ihren Sitten und Unsitten, welche das damals noch unverwöhnte Publikum überraschten und ergetzten, einen breiten Spielraum, wiewohl er manchen fremdartigen Zug aufhob; aber er verpflanzte den Kern seiner komischen Fabel, in wesentlichen Punkten geändert, auf den Römischen Boden, und entwarf darin ein Gemälde der niederen, von praktischen und nicht von höheren Zwecken bestimmten Gesellschaft. Zusätze lokaler Art und Anspielungen auf Ereignifse jener Zeit sind wirksam eingemischt. Eine gleiche Freiheit nahm er sich in der Wahl und Verwendung der Griechischen *Stoffe*. Da er das Intriguenstück mit seinen kecken Abenteuern und Listen, deren Fäden in Liebschaften als ihrem herkömmlichen Mittelpunkt zusammenliefen, auf den Grund des alltäglichen Le-

bens stellt und mit seinen sinnlichen Motiven verknüpft, so fand er seine fruchtbarsten Themen in der *neueren* Komödie, bei Menander und noch mehr bei den minder geistigen Darstellern Philemon und Diphilus [341]). Diesen aus den Griechen empfangenen Umrifs weifs er mit grofser Erfindsamkeit und Frische zu gestalten und auszubauen, auch durch neue Scenerie, kräftige Triebfedern und eingelegte Rollen reicher auszustatten, indem er durch *Kontamination* (Anm. 341.) aus verschiedenen Dramen wirksame Motive gewinnt und in einer spannenden Handlung verarbeitet. Die theatralischen Affekte werden in mannichfachen Widerstreit gezogen, bis zuletzt ein Gleichgewicht sich herstellt. Seine besten Stücke sind ausgezeichnet durch feine Anlage, die Scenen greifen glücklich in einander, die Handlung rückt immer lebhaft und bewegt vor, während sie durch Verwickelungen und Gegensätze der Charaktere spannt: das Drama läfst er weder zu rasch durchspielen noch ungeachtet mancher Länge das Interesse völlig erkalten. Man mag hier nur den Fleifs im Detail und in der Ausführung vermifsen, und wenn wir auch den Hang zur Uebertreibung schon ertragen, so mifsfällt doch bisweilen die Breite des Vortrags und der Scenerie. Allein Plautus mufste dem komischen Ton in einer rein volksthümlichen Haltung erst Zugang verschaffen und das Interesse seiner Zuschauer an der flachen Welt der neueren Komödie durch ein drastisches Spiel anregen: er fordert wenig und setzt keine gelehrte Kenntnifs des fremden Dramas voraus, sondern begnügt sich mit dem momentanen Eindruck. Deshalb traten Zartheit, feine Charakteristik (Ethopöie) und Strenge der Oekonomie zurück, aber Verwickelungen und zahlreiche Mittel der Lachlust entschädigten dafür, und der sonst durchsichtige Plan fesselt durch Naturtreue. Hat Plautus einen heiteren Gedanken ergriffen, so leitet er ihn in einen fast objektiven Gang; er liebt ihm unter Hindernifsen jeder Art, welche seine Phantasie erfindet, mit gründlicher Lust nachzugehen, deshalb hat er aber auch die Listen oder Schwächen ergetzlicher Charaktere, worunter Sklaven und Parasiten ihm am meisten zusagen, bis zur Erschöpfung verarbeitet, mehr um kecke Dramaturgie bekümmert als um ein Ebenmafs oder um die hohen Forderungen einer sittlichen Lebensordnung. Doch braucht sein Plan nicht immer ein erotisches Motiv, oftmals verbirgt sich auch hinter zweideutigen Gemälden ein ehrbarer Sinn, und gutmüthig gewährt er in einigen Dramen dem sittlichen Ernst und der bürgerlichen Moral,

sogar den rührenden Gefühlen (wie in *Capteivei*, *Rudens*, *Trinummus*) ihr Recht, und hier wo das kecke Spiel bis zu den Anklängen eines Rührstücks sich ermäſsigt, beherrscht er seinen Witz mit berechneter Sparsamkeit. An der Grenze dieser Komik steht die stark gezerrte Posse *Amphitruo*, deren Quelle nicht mehr aufzufinden ist. Solchen Zwecken entspricht wesentlich ein munterer aber nicht präziser *Dialog:* in der Raschheit und Lebhaftigkeit seiner *sermones* (Anm. 338.) erblickten Kunstrichter die Stärke des Dichters, mancher auch eine Aehnlichkeit (Anm. 341.) mit der Sicilischen Komödie. Sicher ist die Seele des Ganzen ein überaus beweglicher *Witz*, und das Urtheil aller Zeiten fand darin das Kennzeichen der ächten Plautinischen Manier. Dieser volksthümliche, fast üppige Witz der niemals den Schmutz verschmäht und seine drastischen Mittel oft in derben Massen aufträgt, glänzt durch seine schlagende Kraft, mit unbeschränkter Laune verfügt er über mannichfache Wendungen des Ausdrucks, Bilder und Wortspiele; seine treibende Kraft steigert den Muthwillen der Charaktere, selbst im schwunghaften Fortgang der Aktion empfindet man die lustige Stimmung, aus welcher jener sprudelnde Witz sich ergoſs [342]). Einen ähnlichen Geist athmet der *Stil*, aber vor allem zeigt seine Sprache die Hand eines Meisters. Zwar ist der Stil weder glatt noch gefeilt, auch wird er durch einen zu starken Zusatz plebejischer Bilder und Witze gefärbt, um einen reinen und strengen Geschmack zu befriedigen; er entwickelt aber alle Reize des naiven Redebrauchs, dem Idiotismen und ein breiter Ueberfluſs natürlich sind: denn wir dürfen nicht verkennen daſs dieser Vortrag fern von den Einflüssen der Römischen Gesellschaft und Urbanität sich selber überlaſsen blieb. Nun hat Plautus in diesem Naturalismus das volksthümliche Korn des Lateins erkannt und in naiver Einfalt, nicht ohne Benutzung des Graecismus, hierauf eine gediegene Rede der Konversation gegründet, welche die Vorzüge der Klarheit und Lebendigkeit besitzt. Er hebt und bereichert sie häufig mit energischer Wortbildung, die Struktur ist scharf, die Phraseologie gewandt; überall fügt sich die Form schlicht und zwanglos den Zwecken des Dichters und seinem kräftigen Pinsel [343]). Gleiche Tüchtigkeit und Freiheit theilt mit der Sprache seine flieſsende *Metrik*. In allen Metra bewährt der Dichter seinen praktischen Geist und eine leichte Hand: jeden Wechsel und Kontrast der Affekte weiſs er vortrefflich auch durch eine Mannichfaltigkeit der Rhythmen, wie

kein zweiter Lustspieldichter sie besafs, durch eine beträchtliche Zahl freier lyrischer, selbst schwieriger Versmafse zu malen, und in dieser Erfindsamkeit hat er es seinen uns bekannten Originalen in der neueren Komödie zuvor gethan. In Wortstellung und Sylbenmefsung (Anm. 11.) folgt er einer feinen Berechnung, in der häufigen Allitteration dem Geschmack des höheren Alterthums; man dankte dem Fleifs und der Sorgfalt seiner Technik, die von keiner Verderbnifs des Textes völlig verdunkelt wird, dafs hier zuerst (p. 425.) die läfsige Römische Weise des Vortrags mit der kunstgerechten hellenisirenden Recitation (Anm. 325.) in Einklang trat; nur mangelt den Iamben, die doch nicht einmal sein vorherrschendes Mafs sind, dem damaligen Stande der Bildung gemäfs ein schöner Rhythmus. Also hat Plautus eine Fülle glänzender Kunstmittel genial entfaltet, und wenn er auch dem Ideal und den höchsten Ansprüchen des Geschmacks fremd war, die Poesie seiner Zeit mit einer anmuthigen Schöpfung bereichert, aber auch an die moderne Komik fruchtbare Themen und Motive von bleibender Wirkung vererbt. Endlich ist eine bezeichnende Thatsache, welche dieses grofse Talent in das helleste Licht setzt, dafs Plautus seine namhaftesten Stücke, deren grofse Verschiedenheit von einem nicht gewöhnlichen Grade der Fruchtbarkeit und geistigen Beweglichkeit zeugt, in den letzten Lebensjahren schrieb.

Den Plautinischen Komödien ist aber ein ungünstiges Loos gefallen: ihr Text wurde zum Gebrauch für die Bühne von den Schauspielern stark verändert, dann bei der Auflösung der Römischen Litteratur massenhaft zertrümmert; er ist jetzt in ganzen Scenen umgeworfen und voll von Lücken, Wörter und Zeilen sind umgestellt, verdorben und interpolirt. Starke Verluste haben unter anderen erlitten *Amphitruo*, *Aulularia*, *Bacchides*, *Casina*, *Cistellaria*. Die Herstellung des Plautus auf den Wegen der diplomatischen Emendation und der Konjektur gehört daher unter die schwierigsten Aufgaben der Kritik. An der Spitze der Hülfsmittel, welche zuerst in unseren Tagen gewissenhaft erforscht worden, aber bei weitem nicht ausreichen, stehen der alte *Ambrosianische Palimpsest* (um S. IV.), die beiden *Palatini*, *Vetus* und *Decurtatus:* sie bilden einen allmälich bekannt gemachten, oft unzulänglichen Apparat. Lange Zeit kannte man nur die 8 ersten, fleifsiger abgeschriebenen Dramen, *Amphitruo*, *Asinaria*, *Aulularia*, *Capteivei*, *Curculio*, *Casina*, *Cistellaria*, *Epidicus;* die

12 letzten waren weniger verbreitet, sind aber um so stärker verdorben und lückenhaft, *Bacchides*, *Mostellaria*, *Menaechmi*, *Miles gloriosus*, *Mercator*, *Pseudulus*, *Poenulus*, *Persa*, *Rudens*, *Stichus*, *Trinummus*, *Truculentus*. Letztere wurden aus Deutschen MSS. in den Jahren zwischen dem Kostnitzer und Baseler Concil um 1430. in Umlauf gesetzt, von *Poggio* und seinen Genossen bearbeitet; Handschriften der sämtlichen Komödien (*Vetus Pal.* und *Florentt.*) sind selten und gehören zum Theil ins 15. Jahrhundert. Seit dem Beginn philologischer Studien wurde Plautus gern gelesen und als ein Element des Lateinischen Stils namentlich im 16. Jahrhundert fleifsig benutzt, deshalb auch eifrig herausgegeben und mit improvisirter Kritik gebefsert. Auf dem Grunde geringer Codices suchten Italiänische Philologen (besonders *Merula* und *Pylades*) mit grofser Keckheit den schwierigen Text lesbar zn machen, sie wagten sich auch an Ergänzung verlorener Scenen (*supposita*); nach ihrem Vorgang gewöhnte man sich frühzeitig alle Willkür der Interpolation im weitesten Umfang auszuüben. Nüchterner verfuhren die Männer, welche von den Palatini unterstützt den ersten Grund einer diplomatischen Kritik legten, *Camerarius* und mittelbar *Pareus;* während des 16. Jahrhunderts und noch länger wogte dann die freie, selten mit Erfolg geübte Kritik, und mit noch geringerem Ernste wurde die Erklärung gefördert. Hierauf ruhten die Studien des Plautus; bis *Hermann* eine fruchtbare, von metrischer Einsicht geleitete Methode in die Kritik einführte. Seitdem haben unsere Zeitgenossen, nach dem Vorgang von *Ritschl*, durch strenge Forschung und Erwägung der diplomatischen und formalen Mittel, wenngleich häufig nur bis zur Erkenntnifs der tiefen Schäden oder mit einem negativen Resultat abschliefsend, den Text gebefsert und durch Konjekturalkritik mehr geläutert als allen ihren Vorgängern möglich war. Hiedurch hat mindestens die Hälfte dieser Komödien an Sicherheit gewonnen, wider Erwarten sind aber auch gröfsere Schäden zu Tage getreten, namentlich Lücken und Verlust an ganzen Scenen (wie in *Trinummus* oder *Bacchides*) und an Versen, Umstellungen und Versetzung von Scenen, wodurch der innere Zusammenhang leidet, endlich Spuren alter Nacharbeit immer häufiger wahrgenommen worden.

Unter des Plautus Namen hat noch ein geistloses Lustspiel *Querolus*, die in Prosa vielleicht schon vor dem 4. Jahrhundert aufgelöste Aulularia, sich erhalten.

Diplomatische Geschichte des Plautus mit kritischer Zergliederung der MSS. und *Edd. vett.*: *Ritschl* Ueber die Kritik des Plautus, Welckers Rhein. Mus. Jahrg. 4. *Ed. princeps s. l. et a.* 8 Stücke enthaltend; *ed. princeps Plauti* XX. *comoed. cura Georg. Merulae, Venet.* 1472. f. Dann eine Reihe von Folio-Ausgaben mit wachsender Interpolation: *cura Pyladis, Brix.* 1506. f. Noch schlechter *Sim. Carpentarius*, Lugd. 1513. 8. Erste kritische *ed. Ioach. Camerarius, Basil.* 1552. 8. *Cum comm. Dion. Lambini, Par.* 1577. f. *Ed. Phil. Pareus, Frcf.* 1610. wichtiger *ed. alt. Neap. Nem.* 1619 4. *ed. tert. Frcf.* 1641. 8. Kommentar von *Fr. Taubmann, Frcf.* 1605. 1621. 4. (besorgt mit krit. Apparat von *I. Gruter*) Revision *Nic. Heinsius*, LB. 1635. 12. *c. nott. varr. I. Fr. Gronov, Amst.* 1684. *Lips.* 1760. II. Desselben *Lectt. Plautinae, Amst.* 1740. 8. Kritik von *Bothe*, zuerst *Berol.* 1809—11. IV. 8. und in *Poett. Scen.* T. I. II. *Rudens ed. F. V. Reiz, Lips.* 1789. (*c. ann. crit. Schneider, Vrat.* 1824.) *Trinummus rec. G. Hermann, L.* 1800. *Bacchides ed. Ritschl, Hal.* 1835. *rec. G. Hermann, L.* 1845. Erste methodische Recension: *Plautus ex recens. et cum appar. crit. Frid. Ritschelii*, (Elberf.) Bonn 1849—1854. III. P. 1. 2. (9 St.) Revidirter Text von *Fleckeisen*. Einzeln sind Stücke von *Bosscha, Lindemann* u. a. herausgegeben.

Uebersetzungen von *Danz, Köpke*, Berl. 1808—1820. II. bessere von *Rapp* und *W. Hertzberg* (4 ausgewählte Komöd. 1861.) in den Stuttgarter Sammlungen, von 9 Stücken *Rost Opp. Plaut.* II. mehrere von *Geppert*, wie Trinummus mit krit. Anm. L. 1854.

Plauti fragm. ined. inventore A. Maio, Mediol. 1815. 8. *Ritschl* in Zeitschr. f. Alterth. 1837. No. 91. ff. *Geppert* in Anm. 325. Osann im Anhang seiner Analecta. Ueber die untergeschobenen Scenen *Niebuhr* kl. philolog. Schr. I. p. 159. ff.

Beiträge zur Kritik: *Lipsius* in *Antiquae Lectiones; Dousa, Gruter, Scioppius, Meursius; Palmerius, Gulielmus, Valens Acidalius* unter anderen Sammlungen in *Grut. Lampas crit. Fr. Guyet* bei der Franz. Uebersetzung von *Mich. de Marolles*, Par. 1658. IV. *C. Linge Quaestiones Plautinae, Vratisl.* 1817. *Fleckeisen* (*Analecta Plaut.* im Philolog. II. u. a.), *Haupt, Sauppe, Bergk* (*prooem. Hal.* 1858. 1862.), *Fritzsche, Ladewig* (besonders Philolog. XVII.) und vor anderen *Ritschl*, namentlich *Atheteseon Plaut. liber* I. 1844. Prooemien und Exkurse im Rhein. Mus. N. F. VII. und sonst.

Ueber die Punischen Stellen im *Poenulus* genügt auf die letzten Schriften zu verweisen: *F. C. Movers* Die Punischen Texte im P. des Plautus kritisch gewürdigt und erkl. Breslau 1845. *Hitzig* im Rhein. Mus. N. F. X. 78. ff.

Chronologie: Zwei Didaskalien bei Mai. *Windischmann Didascal. Plaut.* in Welck. Rhein. Mus. I. p. 110. ff. *Ladewig* Einleit. zu Pl. in Rhein. Mus. N. F. III. *Ritschl Parerg. diss.* 4. u. Bonner *Prooem.* 1843. Ueber die Zeit der Prologe derselbe *Prolegg. Plaut.* p. 317. Als ursprünglich erscheint der in Akt II. des *Miles* eingelegte Monolog, und von älterer Hand sind die Prologe zu *Trin. Rud. Aulul.* verfafst.

Monographien: *Lessing* v. d. Leben und d. Werken des Pl., sämtl. Schriften Th. 22. 23. (oder Bd. 3.) *F. Guil. E. Rostii Opuscula Plautina, Lips.* 1836. I. *G. A. Becker de comicis Rom. fabulis, maxime Plautinis quaestiones, Lips.* 1837. *S. Vissering Quaest. Plautinae, Amst.* 1842. *Ritschl Parergon Plautinorum Terentianorumque* Vol. I. *L.* 1845. *Hertzberg* Einleitung zu s. ausgewählten Komödien.

Querolus — nunc primum a P. Daniele luce donata, Paris. 1564. 8. Beim Plautus *edd.* 2. 3. *Parei. Rec. et illustr. S. C. Klinkhamer, Amst.* 1829. Ueber die Zeit *Orelli Ep. ad Madvig. in ed. Cic. Rhetor. Tur.* 1830. p. 68. ff. Die wichtigsten MSS. sind Leid. und Par. S. X. Bearbeitungen des *Vitalis Blesensis* Anm. 261.

338) Einen Kanon der Komiker stellte nach anderen Alten *Volcatius Sedigitus* (wol aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrh., *Ritschl Parerga* p. 240. fg.) *ap. Gell.* XV, 24. auf:

Multos incertos certare hanc rem vidimus,
palmam poetae comico cui deferant.
eum meo iudicio errorem dissolvam tibi:
ut contra si qui sentiat, nihil sentiat.
Caecilio palmam Statio do mimico.
Plautus secundus facile exsuperat ceteros.
Dein Naevius, qui ferret pretium tertium.
Si erit quod quarto detur, dabitur Licinio.
Post insequi Licinium facio Atilium.
In sexto consequetur hos Terentius.
Turpilius septimum, Trabea octavum obtinet.
Nono loco esse facile facio Luscium.
Decimum addo causa antiquitatis Ennium.

Eine harte Kritik dieses so zuversichtlich und im Widerspruch mit den Kennern aufgestellten Kanons gab *Rutgersius* V. L. IV, 19. Dagegen sucht *Ladewig* im interessanten Programm über den Kanon des V. Sedig. Neustrelitz 1842. 4. auszuführen dafs dort die Dichter nach den Graden der Originalität geordnet seien. Wir würden im Sedigitus nur einen eigensinnigen Kunstrichter erkennen; doch erhellt aus den wenigen Notizen bei Sueton eben nicht dafs er parteiisch war. Merkwürdig sind *Varros* Urtheile, *ap. Non. v. poscere: in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus;* und *fragm. L. L. V. ap. Charis.* p. 215. *ἤθη nulli alii servare convenit quam Titinio, Terentio, Attae, πάθη vero Trabea, Atilius, Caecilius facile moverant.* Was hier ethische Kunst des Terentius heifst, wird in den Versen Ciceros genannt *sedatis motibus.* Dafs Horaz in mehreren seiner Kritiken Aeufserungen des Varro vor Augen hatte vermuthet *Bergk de Comoed. ant.* p. 147.

339) *Ritschl Parerg.* c. 1. *de Plauti poetae nominibus;* c. 2. *de aetate Plauti.* Die Tradition hatte *M. Accius Plautus* überliefert, sie stand aber auf keinem sicheren Boden, und niemand redet vom Komiker *Accius;* die Alten sagen gewöhnlich *Plautus.* Durch sichere Kombination ergibt sich aber *Maccius,* vollständig hat nur der Ambrosianische Palimpsest *T. Macci Plauti.* Dieses Zeugnifs verbunden mit *Asinar. Prol.* 11. (*D. scripsit, Maccus vortit barbare*) ist der wesentliche Rückhalt der Schreibart, welche Ritschl festgestellt und *M. Hertz* in einer kleinen Schrift (T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus? Berl. 1854.) sorgsam gegen *Geppert* in d. Jahrbüchern f. Phil. Supplem. 19. p. 262. ff. geschützt hat. Alle sonstigen Belege ruhen nur auf sinnreicher Kombination; den letzten Platz nimmt darin *Mercat. Prol.* 10. *Mercator Macci Titi* ein. *Euseb.* n. 1810. *Plautus ex Umbria Sarsinas Romae moritur: qui propter annonae difficultatem ad molas manuarias pistori se locaverat; ibi quoties ab opere vacaret, scribere fabulas solitus ac vendere.* Jenes *moritur* pafst zum J. 554. schlecht: daher vermuthen Hertz *moratur,* Ritschl *clarus habetur. Gell.* III, 3. *Saturionem et Addictum et tertiam quandam ... in pistrino eum scripsisse Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni, quam in operis artificum scenicorum pepererat, in mercatibus perdita inops Romam redisset, et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles appellantur, operam pistori locasset. Cic. Brut.* 15. *Plautus P. Claudio, L. Porcio, viginti annis post illos quos ante dixi consulibus mortuus est, Catone censore.* Hiezu c. 18. f. Wenig hilft zur Chronologie *Cic. ap. Augustin. C. D.* II, 9. (Anm. 323.) Das Epitaphium welches der heitere Dichter sich selber soll bestimmt haben, überlieferte *Varro ap. Gell.* I, 24.

Postquam est mortem aptus Plautus, Comoedia luget
scena deserta, dein Risus Ludu' Iocusque
et numeri innumeri simul omnes collacrumarunt.

340) Hauptstelle *Gell.* III, 3. aus des *Varro de comoediis Plautinis liber* I. Aehnliche Forschungen enthielten die Dramaturgie des Attius und ein verwandtes Werk des *Varro*, *Quaestiones Plautinae.* Die Motive jener Kritik erinnern an den Geschmack der Alexandriner; so die Praxis welche *Cicero Epp.* IX, 16. erwähnt: *ut Servius, frater tuus, — facile diceret, hic versus Plauti non est, hic est.* Auf die Verwechselung mit *Plautius* und ähnlichen Namen möchte nicht sonderlich zu bauen sein; und bei den Anführungen der Doppeltitel, namentlich in den sehr verwahrlosten Fragmenten, begegnen Irrthümer oder unsichere Notizen. Aus der *Nervolaria* werden Verse von Festus citirt, welche noch im Stichus stehen; *Terent. prol. Adel.* 7. kannte seine *Commorientes*, die Varro dem *Atilius* beilegt, und den *Colax*, den *Fronto* (*Epp. ad Marc.* II, 6.) und weiterhin Grammatiker unter seinem Namen lasen. Mehreres *Osann Anal.* c. 9. 10. Diese ganze dornige Frage hat vollständig erörtert *Ritschl Parerg.* c. 3. Er sieht gegen 55 Stücke als muthmafslichen Bestand des Varronischen Inventars an, unter ihnen 21 Varronische Komödien erster Klasse, 19 der zweiten, und sonst eine Anzahl nicht-Varronischer. Ueber die Prologe ders. p. 233. fg. Sie sind zum Theil trocken und mechanisch abgefafst, selbst aus einander kompilirt. — Vgl. p. 442.

341) Ueber die *Quellen* und die Art wie Plautus sie benutzte sind erst in unseren Tagen genaue Forschungen unternommen worden, die jedoch auf vielen Punkten hypothetisch bleiben. Denn es ist einleuchtend dafs einigemal das Süjet, welches im heutigen zertrümmerten oder aus einander geworfenen Text zerrissen erscheint, zuvor noch einer Restauration bedarf. Solche versuchten bei der *Cistellaria*, deren Lücken aus dem Palimpsest und alten Citationen hervorgehen, Ladewig Rhein. Mus. N. F. III. p. 529. ff.; bei den *Bacchides*, die nach den vielen Anführungen der Grammatiker zu urtheilen noch ums 6. Jahrh. vollständig und geordnet waren, ohne dafs sie Verworrenheit des Planes merken lafsen, Ritschl über die ursprüngliche Gestalt der Plaut. B. ebend. IV. p. 354. ff. 567. ff. und *de Pl. Bacchid. Vrat.* 1836. Ferner ist in der *Mostellaria* durch Umwerfung von Blättern (ders. *Parerg. diss.* 8.) viel gestört, im *Trinummus* eine Zahl von Stellen interpolirt und verschoben (*ib. diss.* 9.), nicht wenig hat gelitten *Amphitruo* (*E. Hoffmann de Plaut. Amphitruonis exemplari et fragmentis, Vrat.* 1848.), und aus ihm wird vieles jetzt verlorene citirt. Als Quellen waren aus Prologen und anderweit *Philemon* und *Diphilus* bekannt; einmal wird als Original der *Asinaria* ein Drama des unbekannten *Demophilus* (Ritschl *Parerg.* p. 272. erklärt diesen Namen aus *Diphilus* mit übergeschriebenem *eam*) genannt; als vierte Quelle wiewohl am seltensten *Menander*, und doch hat er nicht blofs Themen (wie für *Bacchides, Cistellaria, Mostellaria, Poenulus, Stichus*, Ritschl p. 272. ff.) sondern auch eingelegte Scenen und Rollen hergegeben. Denn dafs Plautus fleifsig kontaminirte (worauf schon *Terent. prol. Andr.* 18. deutet, vgl. Anm. 351.), d. h. den Stoff reicher und die Handlung spannender machte, indem er die Motive des ihm überlieferten einfachen Süjets durch Einfügen ganzer Akte und Scenen, durch Einflechten neuer Charaktere aus anderen Dramen verstärkte, erweisen Becker p. 82. ff. und sorgfältig Ladewig über den Kanon (Anm. 338.) p. 27. ff. vgl. *Teuffel* im Rhein. Mus. VIII. p. 25. ff. Selten blieb er den Griechen soweit treu, dafs er ihnen in genauer Uebertragung ihrer Form sich anschlofs, wie bei *Menand. inc.* 32. der Fall; ein merkwürdiges Sittengemälde liefert *Bacch.* 388. ff. aus Griechen; seine Kenntnifs Griechischer Mythen und Heroensage geht aber nicht über das gewöhnliche Mafs hinaus und er konnte solche leicht gewinnen, am wenigsten braucht man dort mit Ladewig *Anal. scen.* p. 11. ff. Anspielungen auf die damals bekannten Römischen Tragiker zu suchen. Zweifelhaft ist endlich, wiewohl sonst öfter angenommen, die Benutzung des *Epicharmus* und der *Rhinthonischen Komödie.* Man pflegte von dem vielbesprochenen Urtheil der Kunstrichter (Varro) bei *Hor. Epp.* II, 1, 58. auszugehen, welche den Plautus mit Epicharmus verglichen: *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.* Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 906. fg. (II. 2. p. 466.) Ladewig p. 21. Nach der Wahrscheinlichkeit meinten jene den lebhaften, fast strömenden Dialog oder den Ton und Grad belebter Konversation, welcher

beim Griechischen Komiker an Geschwätz grenzte. Aber unwahrscheinlich will Ladewig p. 24. das Original des *Amphitruo* nicht in der Rhinthonica sondern bei der mittleren Komödie, der Plautus nichts verdankt, beim Archippus suchen. Soweit indessen jetzt der Amphitruo vorliegt, bemerken wir darin nichts von einer geistlichen Komödie, deren Thema die Verspottung des altväterischen Glaubens war. Auch kennt man diese parodische Form zu wenig, und darf nicht übersehen dafs wenn vielleicht Afranius und die Atellanendichter (§. 78.) darin sich versuchten, doch die mittlere Komödie nur wenig für Stoff oder Technik hergab. Nochmals hat *Vahlen* im Rhein. Mus. XVI. p. 472. ff. die Frage nach der Quelle des Amphitruo wieder aufgenommen und diese Posse mit den mythologischen Parodien der Atellanendichter zusammengestellt; niemand kann aber sagen ob dieselben irgend analog waren, und selbst dann ist schwer zu begreifen was den Plautus bewog ein Motiv der Atellane zu bearbeiten.

342) Das Urtheil der Republikaner über Plautinischen Witz stimmt schlecht mit den ästhetischen Grundsätzen der Späteren. *Cic. Off.* I, 29. *alterum (iocandi genus) elegans, urbanum, ingeniosum facetum: quo genere non modo Plautus noster et Atticorum antiqua comoedia sed etiam philosophorum Socraticorum libri referti sunt.* Anders aber der strenge Kritiker *Horaz, A. P.* 270.

At nostri proavi Plautinos et numeros et
laudavere sales: nimium patienter utrumque,
ne dicam stulte mirati.

Ein Urtheil welches *Scaliger in Euseb.* p. 101. mit unbilliger Verachtung abweist. Aber Horazens Zeit verstand sich nur auf den feinen Witz der Urbanität und die damalige Gesellschaft war unfähig einem rohen Spafs, den Plautus seinem Publikum anbieten durfte, Geschmack abzugewinnen. Vgl. Anm. 324. Schlufs. Sein Spiel mit Wortwitzen und drolliger Obscenität (Belege *Becker de com. Rom. fabul.* p. 63. ff.) rechnete nur auf die niederen Stände. Doch unterschied selbst Plautus gefeilte sittliche Stücke von Dramen mit *spurcidici versus immemorabiles;* er ist unschuldig, wenn Lipsius nebst vielen seiner Zeitgenossen die Plautinischen Witze unbedingt als eine herrliche Würze der Darstellung anpries und zum Schaden des reinen Geschmacks bei Neulateinern in Umlauf setzte. Zuletzt ist an Plautus nicht nur das Talent der Charakterzeichnung zu rühmen, sondern auch die geniale Kraft, wodurch die reinsten Griechischen Stoffe von ihm auf Römischen Boden versetzt und nationalisirt werden. Vgl. *Schröder de Romanis moribus palliatae fabulae immixtis,* Marienwerder Progr. 1853.

343) Die Plautinische Rede darf man nicht unterschätzen, noch weniger sie für eine versifizirte Sprache des Umgangs erklären: sie war vielmehr eine sehr freie Redaktion dieses Sprachstoffs, denn auf allen Punkten ist ihr Grundton derselbe. Dennoch begreift man dafs eine solche Form der niederen Gesellschaft geringen Einflufs im Ciceronianischen Zeitraum hatte; vielleicht war sie blofs von *Varro* anerkannt, der den Plautus nicht nur *in sermonibus* (Anm. 338.) sondern auch, wol mit *Stilo*, wegen Trefflichkeit des Ausdrucks pries. *Quintil.* X, 1, 99. *licet Varro Musas Aelii Stilonis sententia Plautino dicat sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent.* Noch geringer war seine Geltung in der silbernen Latinität. Erst mit dem zweiten Jahrhundert (§. 56.) eröffnete sich dem Plautus, bei Männern wie *Fronto, Gellius* (ein hohes Lob VII, 17.) und *Appuleius*, ein weiter Spielraum, und er behielt bis zur Auflösung des Reichs und der Schriftsprache fortwährend einen Anhang. Man könnte sich daher wundern dafs in Zeiten wo man aufmerksam den Bestand seines alterthümlichen Sprachschatzes studirte, kaum ein paar Forscher oder Erklärer sich finden. Man kennt nur *zwei Kommentatoren, Sisenna* (Anm. 158.) und *Terentius Scaurus: Ritschl de vett. Plauti interpretibus,* Bonn 1839. *Parerg.* c. 6. Wir wundern uns aber nicht dafs auch ältere gebildete Männer von Plautinischer Metrik nichts verstanden. Vielmehr empfand man ein Grauen vor diesen *versus innumeri*, die man nicht zu mefsen verstand und woran viele nichts besseres als rhythmische

Prosa (*ut nonnunquam vix in iis numerus et versus intelligi possit, Cic. Orat.* 55.) wahrnahmen; Quintilian (Anm. 350.) wird wol nicht der einzige gewesen sein, welcher wünschte dafs der Komiker auf Trimeter sich beschränkt hätte. Vgl. Anm. 325. Die Grammatiker halfen sich mit einem festgesetzten mechanischen Schema. Ueber die Mannichfaltigkeit dieser Versmafse gibt eine beachtenswerthe Beobachtung *Hertzberg* in d. Einleitung zu s. Uebers. p. 38. *A. Spengel De versuum creticorum usu Plautino,* Berl. Diss. 1861.

76. Caecilius Statius, gewöhnlich Caecilius genannt, aus Insubrien, ein Freigelassener und Genosse des Ennius, starb 586. 168. a. C. [344]) Langsam gewann er Eingang beim Volk und den Ruhm eines vorzüglichen Komikers, der ihm noch bis auf Ciceros Zeiten blieb. Seine zahlreichen Dramen, gegen 40 an Zahl, waren zum grofsen Theil freie Nachahmungen des Menander, an den auch die Verwickelungen und die Griechischen Titel erinnern: *Hymnis,* die Bearbeitungen des Themas *Hypobolimaeus, Plocium* und *Synephebi* mochten vor anderen namhaft gewesen sein und selbst durch den Reiz eigener Erfindung sich auszeichnen. Er besafs Kraft und Lebhaftigkeit, man rühmte Plan und Oekonomie seiner Fabel, aber in feiner Kunst und Grazie blieb er hinter dem Griechischen Vorbilde zurück. Wieweit sein dichterisches Talent reichte, läfst sich aus den an Zahl nicht unbedeutenden, in Umfang nur mäfsigen Fragmenten kaum beurtheilen, am wenigsten dürfte man sagen dafs seine Dramen kalt und ohne selbständigen Geist waren. Vermuthlich hat er die fremde Technik nicht völlig beherrscht und der Standpunkt des graecisirenden Lustspiels, den dieser Komiker zuerst einnahm, ihm einen Zwang auferlegt. Sein Vortrag war hart und voll von Archaismen, selten gewandt und witzig, und noch seltner erscheint die Spur eines feinen Dialogs [345]).

C. Caecilii Statii deperditarum fabul. fragm. ed. L. Spengel, Monachii 1829. 4. *Grauert* Analekten Nr. 2. *Teuffel* Caecilius Statius Pacuvius etc. Tübingen 1858.

Ueber Leben und Wirken anderer Komiker der *palliata*, die meistentheils einen nur mäfsigen Ruf besafsen, sind unsere Nachrichten gering. Unter ihnen Luscius Lavinius, Nebenbuhler des Terentius; Licinius Imbrex; Trabea, geschätzt wegen seiner lebhaften Charakterzeichnung und Sprache; häufiger genannt S. Turpilius, Nachahmer des Menander, Alexis und anderer Griechen (namhafte Stücke *Demetrius, Demiurgus, Epiclerus, Leucadia, Philopator*), einer der Dichter welche trotz mancher Archaismen komische Kraft mit gewandter Rede verbanden; zuletzt Iuventius und andere fast unscheinbare Namen [346]).

344) *Euseb.* n. 1830. (179. a. C.) *Statius Caecilius comoediarum scriptor clarus habetur, natione Insuber Gallus, et Ennii primum contubernalis. quidam Mediolanensem ferunt. mortuus est anno post mortem Ennii et iuxta Ianiculum sepultus.* Man vermifst eine Zahl bei *anno*, noch mehr befremdet *iuxta Ianiculum: Ritschl* hinter *Reifferscheids Suet.* p. 497. rieth, *anno p. m. Ennii* III. *et iuxta eum in Ianiculo s.* In der alten Biographie des Terenz heifst es nemlich dafs Caecilius Terenzens Andria vor der Aufführung (588.) gelesen habe. Cf. *Gell.* IV, 20. In Hinsicht auf den Namen des Komikers ist zu bemerken dafs bei den Sammlern und Grammatikern, denen wir die grofse Mehrzahl seiner Bruchstücke verdanken, allein *Caecilius* vorkommt (mit einziger Ausnahme des *Serv. in Aen.* II, 777. in einer bedenklichen Notiz), dafs auch die Klassiker *Caecilianus* (*ille, senex* u. a.) zu sagen lieben, und nur Cicero das zweimalige *Statius* hat, *Cat.* 7. *Orat.* II, 64. Auch uns mufs es natürlich scheinen dafs der Name *Statius* (*servile nomen,* wie Gellius sagt), den der Sklav führte, später mit dem bürgerlichen des freien Mannes beseitigt und erloschen war. Ein praenomen wird nicht genannt. Daher bleibt vereinzelt und bemerkenswerth *Caecilio Statio* bei Volcatius Sedigitus und die Citation *Appul. de magia* p. 390. *quod Statium Caecilium in suis poematibus scripsisse dicant.* Demnach sollte der philologische Gebrauch blofs *Caecilius* anerkennen. Uebrigens war er so bekannt, dafs man Stellen aus ihm einfach unter den Titeln seiner Dramen zu citiren pflegte. Er stand in Verbindung mit Terenz, beiden war der Schauspieler *Ambivius Turpio* gemeinsam, der diesen Komiker mit Mühe zu Ehren brachte. Merkwürdig ist eine Reminiscenz des Terenz aus Caecilius in *Adelph.* V, 9, 28. und eine zweite des Lucilius aus der Stelle bei *Cic. Fin.* II, 7. Von seinem Leben läfst sich nichts genaueres ermitteln, auch hat *Ritschl Parerga* p. 183. fg. wenig durch Kombination gewonnen. Man nimmt an dafs er in dem mit den Insubrern 554—560. geführten Kriege gefangen wurde.

345) Behutsam sagt *Cic. de opt. gen. or.* 1. dafs man den Caecilius allenfalls den besten Komiker heifsen könne. *Varro* gab seinen *argumenta*, der Oekonomie den Preis und betrachtete ihn neben anderen (Anm. 338.) als Meister der *πάθη* oder der *gravitas*, derselben welche die Kunstrichter bei *Horaz* rühmten. Wenn dagegen *Cic. Att.* VII, 3. seine Diktion verwirft (*secutus sum, non dico Caecilium, Mane ut ex portu in Piraeeum: malus enim auctor Latinitatis est;* cf. *Brut.* 74.), so wollen wir zwar glauben dafs man den Fremdling, der die Sprache durch Studium und nicht in vornehmen Häusern erlernt hatte, mehrmals vernahm, wie denn auch in seiner Syntax einiges unkorrekt lautet, sonst aber darf jenes Urtheil der Urbanität (Anm. 145.) ebenso wenig unbedingt gelten als die nachtheilige Parallele, welche *Gellius*, selbst ein eifriger Alterthümler, II, 23. zwischen ihm und Menander zieht; denn Caecilius mufste seines Publikums wegen vieles ändern und vergröbern, wie Ladewig über den Kanon p. 9. bemerkt. Indefsen kann dem Gellius niemand verdenken dafs ihm Menander unendlich besser gefiel; wenige waren befangen genug, um die Nachbildungen des Römischen Dichters seinem Original auch nur an die Seite zu setzen. Soviel merkt man auch an den ausgehobenen Stellen des *Plocium*, Menander besafs mehr feine Mimik und Charakterzeichnung mit geläufigem Dialog, Caecilius viel Rhetorik und derbere Staffage; darauf führen auch die längeren Fragmente bei *Cic. p. Cael.* 16. *N. D.* III, 29. *Tusc.* IV, 32. Hiermit stimmt dafs man Leichtigkeit und frischen Ausdruck selten antrifft, und dafür mehr alterthümliche Wortbildung, selbst ein schlichter Satz wie *Hypobol.* fr. 2. *filius in med incedit sat hilara schema* klingt steif, und kaum schmeckt die Wortfülle bei *Non. v. lactare, Quod prolubium, quae voluptas, quae te lactat largitas?* Auch der noch wortreichere Spruch über die Liebe bei *Cic. Tusc.* IV, 32. hat weder Rundung noch Grazie. Nur einmal erscheint ein kecker Humor im längsten Bruchstück der *Synephebi*, oder ein leichter Anflug von Laune, *ante omnes comicos stultos senes* fr. inc. 3. Umsonst sucht man nach jenen von *Velleius* I, 17. gerühmten *dulces Latini leporis facetiae* in den nicht wenigen Bruchstücken des Caecilius. Nach diesem allen wagt man nicht mit

Ritschl zu vermuthen dafs er anfangs in der Plautinischen Manier gedichtet habe, dafs ferner diejenigen seiner Komödien, welche Lateinische Titel führen, seine frühesten waren und er darin dem Plautus sich anschlofs.

346) Luscius Lavinius (Lanuvinus), ein treuer Uebersetzer der Griechischen Komiker, ist nur aus der eifrigen Polemik, welche der von jenem *vetus poeta* angegriffene Terentius in seinen Prologen (*Andr. Eunuch. Heaut.* 16—34. *Phorm.*) führt und aus den zwei Versen bei *Donat. in Eun. Prol.* 10. bekannt. Ob Licinius Imbrex (*vetus comoediarum scriptor in fabula Neaera, Gell.* XIII, 22.) dieselbe Person mit *P. Licinius Tegula* sei, der als Verfasser eines religiösen Gedichts von *Liv.* XXXI, 12. f. genannt wird, steht dahin. Seinen Namen hatte man in *Fest. v. obstitum* eingeschwärzt; Volcatius gab ihm den vierten Platz. Die feine Darstellung des Trabea wird aus *Cic. Tusc.* IV, 31. erkannt. Urtheil des Varro Anm. 338. Seinen Namen hat der Scherz aufgefrischt, den Muret sich mit Scaliger erlaubte, wovon ein Artikel bei *Bayle.* Ueber Turpilius *Euseb.* n. 1910. *Ol.* 169. *Turpilius comicus senex admodum Sinuessae moritur.* Seine Fragmente sind nicht unbedeutend an Zahl, aber wenig erheblich zur Charakteristik seines Vortrags und Talents; hiefür möchten noch Auszüge bei *Priscian. de metris Terent.* 16. am meisten gelten. Sollte seine Form nicht immer gleich rund gewesen sein, so sprach er doch frisch und flüfsig, Wortbildung und Syntax (*careo* und *servio* mit Accus.) zeigen seltner einen Archaismus, auch klingen seine Rhythmen gut, worunter Bacchien (*ap. Non. v. immortalitus*), und manches *canticum* von ihm (cf. *Cic. Epp.* IX, 22.) mag recht popular gewesen sein. Uebrigens sind 4 Titel des Turpilius in der jetzt bekannten Litteratur der mittleren und neueren Komödie nicht aufzufinden. *Grautoff Turpilianarum comoediarum reliquiae,* Bonner Diss. 1853. Von Iuventius *s. Rutgers. V. L.* IV, 19. Ihn bezeugt hinlänglich *Varro L. L.* VI, 50. (mit einem munteren Fragment) VII, 65. Aber *Gellius* XVIII, 12. hat ihn wol nicht selber gelesen. Verschollen ist *Cn. Lentulus Clodianus,* den man für identisch mit dem Redner bei *Cic. Brut.* 66. hält: *s. Schneid. in Varr. R. R.* II, 3. p. 419. Noch unsicherer ist Aquilius, *Varro L. L.* VI, 89. und dort Müller. Man hielt ihn für den Verfasser der *Boeotia,* welche Kenner dem Plautus beilegten, ein Fragment daraus bei Gell. III, 3. Vielleicht in späte Zeit gehört der Anonymus, aus dem *Charisius* p. 284 = 252. (Ribbeck *Com.* p. 105.) eine Probe der prosopopoeia in fünf glatten aber schläfrigen Trimetern anführt; gleich korrekt lauten andere Verse der palliata, welche derselbe Grammatiker weiterhin bewahrt hat.

77. P. Terentius aus Karthago, Sklav und später Freigelassener des Senators Terentius Lucanus, der ihn wegen seiner guten Anlagen unterrichten liefs, trat mit strengen Nachbildungen der neueren Griechischen Komödie hervor. Anfangs hatte er mit der Lauheit seiner Zuschauer, dann mit der Mifsgunst seiner Nebenbuhler und Neider zu kämpfen, doch befestigte sich bald sein Ruf und er gewann einen sicheren Beifall. Die Zeit war einem feinen Nachahmer der Griechen immer günstiger geworden, da sie bereits mit grofser Empfänglichkeit die Studien derselben aufnahm. Im 35. Jahre seines Lebens bewogen nach Griechenland zu reisen starb er daselbst, man wufste nicht unter welchen Umständen. Das Jahr seiner Geburt ist nicht gewifser als das seines Todes; man pflegt seine Lebenszeit, die in den Zeitraum vom Ende des 2. Punischen Krieges bis zum Anfang des dritten fiel, zwischen

560. und 595. zu setzen [847]). Man wufste dafs er mit angesehenen Männern umging und in der feinen aristokratischen Gesellschaft lebte; die Meinungen seiner Zeitgenossen und Bewunderer waren nur darüber getheilt, ob nicht Scipio und Laelius, die man unter den ihm befreundeten Edlen Roms hervorhob, unmittelbaren Antheil an seinen Komödien hatten: denn wer die glänzende Darstellung des Dichters mit dem Stil der früheren Komiker verglich, mochte wol ahnen dafs sie nicht aus den niederen Kreisen hervorgegangen, sondern allein das Eigenthum des höheren gesellschaftlichen Lebens war [848]). Ohne Zweifel gab Terentius den ersten korrekten Vortrag in poetischer Diktion; und dieser war mit aller unverfälschten Urbanität so rein und glücklich ausgestattet, dafs seine Sprache noch in einer vorgeschrittenen Zeit wegen der Wahl und Gemessenheit des Ausdrucks studirt wurde. Dagegen vermifst man neben einem solchen für die damalige Zeit bewundernswerthen Gleichmafs schöpferischen Geist und geniale Laune. Glatt und geschmeidig, fast zahm, aber ohne Kühnheit und originalen Trieb begnügt er sich seine Griechischen Muster nachzubilden; nirgend fesselt er in Bildern oder Wendungen durch jenen kräftigen komischen Witz, welcher den Plautus auszeichnet [849]). Wie der natürliche Ton seiner Rede, so darf auch die Gleichförmigkeit des gefeilten, weniger leichten Versbaus als Spiegel einer mehr gemüthlichen als geistreichen Kunst gelten [850]). Auch aus der Ethopöie, der anstandvollen und sauberen Zeichnung der Charaktere, der moralischen Gesinnung, welche die sittliche Schwäche des Zeitbildes verhüllt und ihm einen ehrbaren Anstrich verleiht, erhellt die Reflexion und ruhige Berechnung des Nachahmers, nicht die Selbständigkeit und Freiheit eines Geistes, der erfindsam zwischen Griechischer und Römischer Dicht- und Denkweise vermitteln konnte. Seine Technik bleibt ebenmäfsig dieselbe, wenn er sich bemüht die Verwickelungen des Griechischen Stoffes zu variiren oder zu steigern; auch dann befolgt er einerlei Plan und Tendenz. Menander sein höchstes Muster, ein in weltmännischen Kreisen versuchter, durch praktische Philosophie gebildeter Mann, war eine dichterische Natur, und wenngleich er nationale Sittengemälde nach dem niedrigen Mafs einer leeren und stumpfen Zeit darstellte, so veredelt er sie doch mit der Gabe heller Beobachtung und erfüllt sie mit dem Schein eines Gehaltes durch zarte feinsinnige Kombination, endlich verstand dieser schöpferische Geist den dürftigen und beschränkten Stoff in ergetzlichen Spielarten zu variiren.

Nun wetteifert zwar Terentius in der Komposition mit dem Griechischen Meister, und es ist sicher dafs er nach Möglichkeit ihm aufs treueste sich anschlofs, aber in die Leichtigkeit seines Dialogs und die Fülle seiner Charakteristik vermag er nicht einzudringen. Deshalb begnügt er sich mit den gegebenen Entwürfen, und innerhalb dieses Umrisses läfst er die wesentlichen Motive seines Vorgängers gelten; sonst aber sucht er ein reicheres Spiel durch Verflechtung vieler Figuren zu bilden, indem er einen Zuwachs an kräftigen komischen Elementen aus dem Mechanismus einer von Plautus mäfsig geübten Theater-Praktik durch das *contaminare* zog. Die Dichtungen des Griechischen Komikers waren, wie es scheint, kürzer und schlichter als dem Römischen Geschmack zusagte, der einen vollen Stoff mit dem Fleisch und der Staffage mannichfacher Figuranten auszustatten liebt. Demnach hat Terenz erstlich Stücke, die bei Menander einen sehr ähnlichen Plan befolgten, zusammengezogen und dieses verstärkte Ganze durch Verschmelzung abgerundet, den Gang der ausgedehnteren Handlung retardirt, die Sprungkraft erhöht; dann auch in einen nicht veränderten Plan durch Einführung von Episodien und Charakteren aus anderen Dramen, wie vor ihm Plautus, neue Kontraste gelegt und ein mehrfaches Interesse geweckt. Was ihm an lustigem Sinn und frischer Erfindung mangelt, ersetzen Kunst und studirter Fleifs im Detail seines verbreiterten Planes, denn für ein feines Ausmalen genügte sein Talent [351]). Seine Charaktere haben daher soweit ihren Werth, als sie durch geschickte Gruppirung im Ganzen wirken; man bewundert wie vortrefflich sie zuweilen in Bewegung gesetzt werden, denn sie treiben das Räderwerk der Dramaturgie mit grofser Sicherheit, in steter Berechnung auf die langsam sich vollendende Katastrophe; dagegen reizen sie selten durch Keckheit und individuelle Bestimmtheit. Offenbar hat dem gründlichen Komiker eigene vielseitige Beobachtung der Welt gefehlt. Er konnte für den Meister in der *comoedia stataria,* Plautus in der *motoria* gelten; die Lücke zwischen beiden auszufüllen ist vielleicht einigen Dichtern in der *togata* geglückt.

Die sechs Terenzischen Komödien kamen innerhalb der J. 588—594. auf die Bühne, worüber die alten *argumenta* die genaueren Angaben enthalten. Durch Keckheit der Dramaturgie glänzen *Eunuchus* und *Phormio*, feiner Dialog und Charakterzeichnung sind Vorzüge der *Adelphi*. Dem Menander sind nach-

gebildet *Andria*, *Heautontimorumenos*, *Eunuchus*, *Adelphi*, Apollodor dem Karystier aber folgen *Hecyra* und *Phormio*. Als sie längst von der Bühne verschwunden waren, wurden diese Dramen in alter Zeit und im Mittelalter fleifsig gelesen, wovon zuletzt am besten Hrosvitha zeugt. Unter den Kaisern kommentirten gelehrte Grammatiker den Stil und den dramaturgischen Stoff, auch nahmen sie Bezug auf die Griechischen Quellen: an ihrer Spitze stehen Asper und Probus, dann sind aus dem 4. Jahrhundert bekannt Euanthius, Donatus, Helenius Acron. Uebrig ist nur eine zerrüttete Sammlung kurzer vermischter, besonders auf die dramatische Kunst gerichteter Bemerkungen, welche den Namen des Aelius Donatus trägt, aber auf den *Heautont.* sich nicht erstreckt; geringen Werth hat ein mehr praktischer als gelehrter Kommentar des späten (vor Saec. X.) Eugraphius. Die wichtigste der zahlreichen Handschriften ist der beste *Vaticanus* (Saec. V.), ehemals *Bembinus* genannt, berühmt durch Alter und Schönheit; er war die Grundlage des ersten kritischen Apparats bei *Faernus*, bis *Bentley* von befseren metrischen Einsichten geleitet eine methodische Kritik darauf gründete. Der Text ist in den wesentlichen Punkten längst festgesetzt, überall lesbar und mehr von Interpolation berührt als durch Verderbnifs entstellt.

Scholia Donati, eine von scholastischen Zusätzen und Interpolationen verwässerte Notizensammlung mit manchem guten Korn (auf dessen Nutzen für die Dramaturgie *Lessing* Hamb. Dram. II. 72. hinwies), sind noch immer nicht in einer kritischen Ausgabe gesichtet. *Ed. princ. Rom.* 1472. *L. Schopen de Terentio et Donato eius interprete diss. crit. Bonn.* 1821. Vom Nutzen des Donatus für die Kritik des Terenz *Alex. Richter*, Diss. Bonn 1854. Die Scholien zum *Heaut.* supplirte *Io. Calphurnius.* Wieviel aus 2 Pariser MSS. des *Eugraphius* sich gewinnen läfst zeigt *Schopen* im Bonner Schulprogramm 1852.

Handschriften: die ältere Klasse vertritt *Bembinus* (über seine neuesten Schicksale *Courier Mém.* I. p. 36.), ihm zunächst ein alter von Faernus benutzter Vaticanus in der Archivbibliothek S. Peters; die jüngere stark interpolirte folgt vorzugsweise der Recension des *Calliopius* (über seine Zeit *Baehr de lit. stud. a Carolo M. revoc.* p. 29. vgl. *Jahn* von d. Subscriptionen p. 362. fg.), eher aus später Römischer als aus Carolingischer Zeit, oder wie *Barth Advers.* VI, 20. meint, des Alcuin. Dafs wir noch keinen vollständigen handschriftlichen Apparat besitzen (die besten MSS. lernt man aus *Bentley* kennen, *Brix de Terentii libris a R. Bentleio adhibitis*, Brieger Progr. 1852. und in einem Liegnitzer Progr. 1857.), noch viel weniger eine kritische Geschichte des Textes und, was hiemit zusammenhängt, eine Charakteristik der Klassen und Abstufungen in den MSS., hat *Ritschl* dargethan im Breslauer Prooemium 1838. Viele sehr alte wie die Pariser kennt man kaum dem Namen nach: doch wird auch aus ihnen für die Kritik wenig gewonnen, wie derselbe zeigt Rh. Mus. N. F. VIII. p. 289. ff. Vgl. *Kraufs*

Quaest. Terentianae, Bonner Diss. 1850. *Klette Exercitt. Terent.* ib. 1855. *Ladewig* Beiträge c. 2. Am wenigsten darf man hoffen dafs die Frage, wieweit der heutige Text interpolirt worden (*Prolegg. Plaut.* p. 119.) und ob er mit Plautinischen Prinzipien sich vereinigen lafse, durch unsere MSS. erledigt werde.

Ed. princeps ungewifs, angeblich *Argentor.* 1470. f. *Ed. R. Stephani c. comm. intpp. Par.* 1529. 1552. f. *Mureti, Ven.* 1555. nach *codd.* 1558. 8. *emend. a Gabr. Faerno, cura P. Victorii, Flor.* 1565. 8. *c. comm. vett. et Fr. Lindenbrogii, Par.* 1602. 4. (wiederholt von *Zeune, Lips.* 1774. II. 8.) *I. H. Boecleri c. commentariis Fr. Guyeti, Argent.* 1657. 8. *T. Fabri, Salmur.* 1671. 12. *Fr. Hare, Lond.* 1724. 4. *ex rec. et c. notis Rich. Bentleii, Cantabr.* 1726. 4. *Amst.* 1727. (*subiectis Phaedro et Syro*) *L.* 1791. 8. *cur. E. Vollbehr, Kil.* 1846. (*Wolf* Anal. I. p. 49. ff. *Herm. Opusc.* II. 15.) Sammlung von *Westerhov, Hag.* 1726. II. 4. (*ed. G. Stallbaum, L.* 1830. VI.) *Bothe, Berol.* 1806. *Perlet, L.* 1820. *c. Schol. Donati et Eugr. ed. R. Klotz, L.* 1838—39. II. Revision von *A. Fleckeisen*, L. 1857. *I. F. Gronovii notae in Ter. Ox.* 1750. *A. Drakenborchii dictata* (*in Andr.*) in Grauerts Anal. *D. Ruhnkenii dictata ed. Schopen, Bonn.* 1825. *C. A. Böttiger Specimen nov. ed.* (*L.* 1795.) *Opusc. n.* 16.

Deutsche Uebers. v. *Neide* u. a. *Einsiedel*, Leipz. 1806. II. *Fr. Jacob*, Berlin 1845. *Benfey*, Stuttg. 1857. Franz. der *A. Dacier*, Par. 1688. III. 12. Engl. *G. Colman*, Lond. 1765. 4. Ital. *N. Fortiguerra*, Urbino 1736. f. mit Abbildungen aus *cod. Vatic. Saec.* IX. die auch *ed. Coquelines, Rom.* 1767. II. f. hat. Andere Figuren aus dem Ambrosianus bei Mai. Vergl. Anm. 330. Schlufs.

347) Hauptquelle die *Vita Terentii* des sogenannten *Donatus* vor dem Terenz; sie liefert alte Notizen von ungleichem Werth und in üblem Text. Schon *Scaliger in Euseb.* p. 144. hatte, bewogen durch den Charakter der Sprache, darin mit Ausnahme des Schlusses ein Werk des *Suetonius* erkannt. Sie findet sich jetzt in den Ausgaben des letzteren; behandelt von *N. Fritsch*, Bonner Diss. 1852. zuletzt mit dem vollen kritischen Apparat (obenan steht ein Pariser MS. S. XI.), den schon *Roth* im Rhein. Mus. N. F. XII. p. 174. ff. vervollständigt hatte, bei der Fragmentsammlung des Suet. von *Reifferscheid* L. 1860. begleitet von einem erschöpfenden Anhang, *In Vitam Terentii commentarius Fr. Ritschelii*, ruhend auf seinen Vorarbeiten in zwei Bonner Prooem. 1859. Fernere Beiträge von *Bergk* im Philologus XVI. p. 628. ff. Aus Sueton schöpfte *Hieronym.* n. 1850. *P. Terentius Carthaginiensis comoediarum scriptor, ob ingenium et formam libertate donatus, in Arcadia moritur, qui primam Andriam, antequam aedilibus venderet, Caecilio multum se miranti legit.* Sonstige Biographien waren aus Sueton gezogen. Kurze *Vita* bei *Mai Plauti fr.* p. 37. sq. Hievon *Ritschl* im Anhang bei Reifferscheid p. 534. ff. *Vitae* und *Argumenta* bei *Geppert*, Zur Geschichte der Terent. Texteskritik, N. Jahrb. f. Philol. Suppl. Bd. 18. Dess. Aufsatz, Ueber die Terent. Didascalien ebendas. p. 550. ff. Nach der alten Lesart in *V. Suet.* starb der Dichter kaum 25 J. alt.

348) Hierüber Anm. 146. Die bestimmtesten Aeufserungen unter mehreren flüchtigen Urtheilen in der *Vita Ter.* sind die von dem problematischen *Valgius* (oder *Vagellius*, denn der Name bleibt ungewifs, *Unger de Valg.* p. 152. ff. Ritschl am Schlufs seines 2. Programms oder b. Suet. p. 530.) und *C. Memmius in oratione pro se: P. Africanus a Terentio personam mutuatus, quae domi luserat ipse, nomine illius in scenam detulit.* Doch wird hier die Autorität eines Kenners wie Varro nicht angeführt. Desto mehr befremdet dafs ein so gut unterrichteter Mann wie Porcius Licinus den Dichter, welchen die Vornehmen Roms so gern in ihrer Nähe hatten, fast darben und in grofser Armuth sterben läfst, während andere bei Sueton das Gegentheil wufsten. Allein im Publikum erhielt sich die Sage, jene Grofsen seien Mitarbeiter des Terenz gewesen, die-

selbe deren auch *Cicero* gedenkt und die dem Dichter gleich gut zu statten kam als dem Ansehn der Komödie. Die vornehmen Gönner konnten ihn hauptsächlich bei der Form, vielleicht auch bei der Anwendung komischer Motive fördern; denn in der Dramaturgie war Terenz selbständig genug.

349) Treffend wurde ihm *mediocritas* von *Varro ap. Gell.* VII, 14. beigelegt; das Lob der *proprietas* ertheilt seinem Stil *Serv. in Aen.* I, 410. *Sciendum tamen est Terentium propter solam proprietatem omnibus comicis esse praepositum; quibus est quantum ad cetera spectat inferior.* Schon *Afranius* rühmt ihn in Worten, die noch auf Herstellung warten: *Terentio non similem dices quempiam.* Dem *C. Caesar* hiefs er *puri sermonis amator;* allgemein wurde die Milde seiner Ethopöie (Anm. 338.) anerkannt, desto mehr aber *vis* vermifst, nicht *vis comica*, was man im Verse Caesars irrig zu verbinden pflegte, *Wolf* am Schlufs seiner Miscellanea rügte.

350) Obgleich die Verskunst des Terentius nach Mafsgabe des ernsten kräftigen Lateins an Eleganz und Strenge den Menandrischen Rhythmus überbot, so ging sie doch über den Gesichtskreis einiger alter Theoretiker. Kaum der Erwähnung werth ist die Notiz bei *Priscianus* vorn *de metris Terentii: quosdam vel abnegare esse in Terentii comoediis metra, vel ea quasi arcana quaedam et ab omnibus doctis semota sibi solis esse cognita confirmare.* Mehr Verwunderung erregt das Urtheil des *Quintil.* X, 1, 99. (*Terentii scripta*) *quae tamen sunt in hoc genere elegantissima, et plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent. Bentley* hat indem er hierüber im *Schediasma* p. VIII. (vgl. Anm. 343.) sein Mifsfallen äufsert, mancherlei grundlose Reflexionen hervorgerufen. In der That war die metrische Kenntnifs von der Komödie frühzeitig so sehr verschrumpft, dafs ein Mann wie Quintilian lieber gesehen hätte wenn der treue Nachahmer Menanders nur auf Iamben und Trochäen (bezeichnet durch den allgemeinen Ausdruck *trimetri*) sich beschränkte, denn in die freien Rhythmen fand er sich so wenig als Sisenna und andere Metriker. Unser Urtheil über den heutigen Text dürfen wir von so naiven Vorstellungen nicht abhängig machen: mit allen Umstellungen und Interpolationen gelangen wir zu keiner solchen Zerfahrenheit des metrischen Vortrags, dafs die jüngsten Revisoren ihren Terenz wirklich als Prosa nehmen konnten. Vgl. Geppert üb. d. *Codex Ambr.* p. 83. ff. und im ersten oben Anm. 347. genannten Aufsatz; ferner Anm. 325.

351) Wie grofs die Differenz beider Dichter in Form und Ton der Darstellung war, dies merken wir beispielsweise noch an Menanders Fragment aus den *Ἀδελφοί:*

> *Πρὸς ἅπαντα δειλὸν ὁ πένης ἐστὶ γὰρ*
> *καὶ πάντας αὑτοῦ καταφρονεῖν ὑπολαμβάνει·*
> *ὁ γὰρ μετρίως πράττων περισκελέστερον*
> *ἅπαντα τἀνιαρὰ Λαμπρία φέρει.*

Der Satz klingt nüchtern aber natürlich, desto breiter in der Nachbildung, an der die strenge moralische Haltung auffällt:

> *Omnes quibus res sunt minus secundae, magis sunt nescio quomodo*
> *suspiciosi: ad contumeliam omnia accipiunt magis,*
> *propter suam impotentiam se semper credunt ludier.*

Diese Gegensätze der ernsten verarbeiteten Rhetorik und der naiven Natur treten noch sichtbarer hervor, wo der schlichte Gedanke wenige Worte begehrt, *Heaut. pr.*

> *Nam pro deum atque hominum fidem quid vis tibi?*
> *quid quaeris? annos sexaginta natus es,*
> *aut plus eo ut coniicio;*

gegenüber dem Dialog des Griechen:

πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς, δαιμονᾷς, γεγονὼς ἔτη
τοσαῦθ'; ὁμοῦ γάρ ἐστιν ἑξήκοντά σοι.

Im Dialog und nach der formalen Seite hin ist einleuchtend dafs der Römische Dichter keinen Ersatz für Menander gewährt; dies empfand auch *Caesar*, indem er seinen Mangel an lebendiger Komik und Kraft gegenüber dem durch dramatische Lebendigkeit ausgezeichneten Meister beklagt. Doch lagen ihm als Redactor der neueren Komik andere Zwecke vor: als ein *dimidiatus Menander* (*conversum expressumque Latina voce Menandrum*, sagte *Cicero*) mufste Terenz durch Fülle der Handlung wirken, wo sein Vorgänger bei schlichter Anlage des Süjets durch Wahrheit, reiche Kenntnifs der Welt und des Herzens, besonders aber durch den Reiz des Dialogs ergriff und noch den Leser beschäftigte. Der Römische Dichter der weder diese weltmännische Grazie noch Erfahrung und kecken Witz besafs, deckte seinen Mangel quantitativ durch Zusammenlöthen zweier nach einerlei Plan gedichteter Stücke, qualitativ mittelst feiner Arbeit in der Ethopöie. Nach den Kunstrichtern bei *Hor. Epp.* II, 1, 59. galt *Terentius arte*. Nun lag es in dem Mechanismus des Verschmelzens dafs Kürzungen und harte, nicht immer motivirte Uebergänge, dem Komiker selbst unbemerkt, sich einstellten: *Ihne Quaestiones Terentianae*, Bonn 1843. *Ladewig* Beiträge z. Kritik des Ter. Neustrel. 1858. c. 1. Dafs er hiedurch den Plan Menanders kürzte würde man vielleicht auch aus den von *Meineke Menand.* pp. 3. 55. angeführten Spuren schliefsen. Dieses eklektische Verfahren oder das *Contaminiren* (*contaminare fabulas*, das einheitliche Verarbeiten von zweierlei Stücken oder Massen) war es hauptsächlich was Terenz vertheidigt und ihm die Gegner (*Andr. Prol.* 16. *Heaut. Prol.* 17.) zum Vorwurf machten; ungeachtet dasselbe der erfindsame Plautus (Anm. 341.) geübt hatte. Hierüber gab zuerst *Grauert* Histor. u. philol. Analekten, Münster 1833. p. 116. ff. eine gründliche Forschung. Der Dichter belehrt selbst über die wesentlichen Punkte seiner Abänderungen; das geringste war dafs er die Namen der Personen in Eunuchus und Adelphi mit anderen vertauschte, wichtiger dafs er bei den Adelphi nicht nur Anfang und Schlufs (letzteren so paradox, dafs Teuffel Rh. Mus. VIII. p. 49. und andere mit ihm darin eine humoristische Kritik der neuen Lebensanschauung erblicken) völlig erneuerte, sondern auch aus Diphilus die Kupplerscene einlegte: *C. Fr. Hermann* Marburger Progr. 1838. In der Andria sind zwei parallele Stücke Menanders durch Einfügung von mancherlei Beiwerk verschmolzen; aber ein Schlufs dieser Komödie, der in wenigen Handschriften erhalten an sich unverwerflich ist, sonst nicht sehr geistreich lautet (*Ritschl* im Bonner Prooem. 1840. *Parerg.* I. *diss.* 10.), mag nur aus einer alten Bearbeitung für die Bühne herrühren. In den Eunuchus sind untergeordnete aber drastische Partien aus dem *Colax Menandri*, dessen er selber gedenkt, herbeigezogen; im Heautontim. durch einen ähnlichen Prozefs die Hauptpersonen verdoppelt, Liebhaber und Geliebte, Sklaven und Alte. Ueber die Hecyra (Ritschl *Parerga* p. 324. ff.) bleibt ein Zweifel, ob nicht Apollodor sondern Menander als Quelle gelten solle; doch scheint rathsamer anzunehmen dafs Menander nur zur Contamination benutzt sei. Immerhin wollen wir also dem Komiker nachrühmen dafs er bei seiner Schmelzarbeit die Effekte berechnet, die Fugen möglichst verdeckt, dem Ganzen besonders durch die Mannichfaltigkeit komischer Personen eine bühnengerechte Rundung verlieh; doch würden wir darum mit Grauert sein Verdienst nicht hoch anschlagen, am wenigsten aber glauben dafs er mittelst seiner Kunst die Stoffe der Griechen belebt und ihre Dichtung neu gestaltet, endlich eine gröfsere Schärfe des Dialogs erlangt hätte.

78. Als Meister der *togata* galt L. Afranius, ein geistvoller und gewandter Nachahmer des Menander in der Mitte des 7. Jahrhunderts. Er hat zuerst die Stoffe der Griechischen Komik, deren Technik und Kunstmittel er beibehielt, in die Sitten und Chara-

ktere des Römischen Lebens umgesetzt und in der Ausführung sich als feinen Weltmann bewährt. Obwohl er viele Vorgänger in der Komödie fleifsig benutzte, so erinnern doch die zahlreichen Bruchstücke noch seltner als die Titel von mindestens 40 Dramen an eine Griechische Quelle. Seine gebildete Darstellung näherte sich mit einem Anflug von Archaismus (das heifst, mit alterthümlichen im Volk lebenden Wörtern, deren er und verwandte Dichter bisweilen um der komischen Wirkung sich bedienen) dem popularen Ton; wie frisch, natürlich und leicht dieser Stil war, machen namentlich Fragmente aus *Divortium*, *Emancipatus*, *Epistula*, *Exceptus*, *Fratriae*, *Materterae*, *Privignus*, *Vopiscus* anschaulich [352]). Schilderungen Römischer Sitten in mittleren oder niederen Kreisen gaben mit Beifall der witzige, häufig genannte Komiker Titinius (*Fullones*, *Gemina*, *Quintus*, *Setina*, *Veliterna*) und der weniger gekannte Togatendichter Quinctius Atta, gest. 78. a. C. Ob auch Atilius (§. 71.) ist ungewifs [353]). Neben ihnen gewann die volksthümliche Komik ein neues Feld durch die Thätigkeit der beiden berühmtesten Atellanendichter in der Mitte des 7. Jahrhunderts Novius und Pomponius. Novius hinterliefs etwa 40 Lustspiele von mäfsigem Umfang, worunter *Fullones feriati*, *Milites Pometinenses*, *Maccus exul*, *Pappus praeteritus* und ähnliche Titel hervorstechen, aber die Fragmente gewähren kein übersichtliches Sittengemälde; vielleicht hat er auch wie der berühmtere L. Pomponius Bononiensis einige Parodien nach Art der Rhinthonica geliefert, wofern man die Titel *Agamemnon suppositus* und *Marsyas* oder des Novius *Phoenissae* so verstehen darf. Beide schilderten mit Vorliebe das Volksleben naiv und witzig, an die Charakteristik von Gewerben und kleinbürgerlichen Ständen anknüpfend [354]). Sie lieferten aber wenig mehr als Skizzen, und hatten dafür nicht die schriftmäfsige Form sondern den Standpunkt des plebejischen Idiotikons erwählt, nur dafs sie den groben Ton dieses Sprachgebiets durch launige Wortbildnerei milderten; immer fehlte den Atellanen ein wesentliches um als eine litterarische Gedichtart zu gelten. Für korrekte Haltung sorgten erst Matius, Laberius und Syrus gegen Ende der Republik, diese beiden bei grofser Verschiedenheit (§. 43.) die Meister des Mimus. Cn. Matius (verschieden von Mattius dem hexametrischen Uebersetzer der Ilias, den man wegen seines alterthümlichen Stils wenig schätzte) war Dichter von *Mimiambi:* wir besitzen daraus Gemeinsprüche, deren Ton an die Manier der Aretalogen erinnert,

aber das Versmafs der *Hipponacteus claudus* läfst ebenso wenig als die feine gewählte Rede glauben dafs sie für die Bühne bestimmt waren [855]). Geistvoll und mit dem Witz eines selbständigen Komikers behandelte die neuen Mimen der Ritter D. Laberius, geb. um 648. gest. 711. Er glänzt unter den kühnen Sprachbildnern in der republikanischen Poesie, und sieht man auf den treffenden Spott, die Würde der Gesinnung, die mitten in starken Cynismen sich nicht verleugnet, und auf den gebildeten Ausdruck, so verband er Genialität und Bildung des vornehmen Mannes mit kecker Plebeität. Von Caesar selber 709. gezwungen die Bühne zu betreten (worüber er in einem meisterhaften Prolog klagt), fand er einen Nebenbuhler am Syrus, und er wurde diesem als der freisinnigere Dichter nachgesetzt; sichtbar übertraf er ihn in originaler und dreister Zeichnung des bürgerlichen Lebens. Seine Dramen (unsere Fragmente sind aus etwa 40 Titeln gezogen aber spärlich) haben länger als die des Syrus in ihrer ursprünglichen Gestalt sich erhalten [856]).

Laberii prologus (*ap. Macrob.* II, 7.), bei Ziegler (Anm. 326.), in *Burm. Anth. Lat.* I. p. 553—555. *Meyer* n. 55. *ed. Becher, Lips.* 1787. 8. Bearbeitet von *Schneidewin* Rhein. Mus. N. F. II. p. 635. fg.

Publius (Syrus) gefiel den Machthabern seiner Zeit, besonders durch den milden Ton und die geistreich vorgetragene reiche Moral, von der seine Mimen überströmten; begreiflich fand er unter den Kaisern (Anm. 59. 216.) Eingang auch in Studien der Jugend und in die Rhetorschule [857]). Frühzeitig begann man nun jene Fülle von Sentenzen höher als die sprachliche Reinheit und den poetischen Geist seiner Dichtungen anzuschlagen, sie gab daher einen Anlafs um die Komposition der Mimen aufzulösen; hierauf bildeten sie gemischt mit fremdartigen Sprüchen im Trimeter eine gnomische Blütenlese, theilten aber das Schicksal der meisten Spruchsammlungen, zerrissen, verfälscht und willkürlich überarbeitet zu werden. In einer so trüben Mischung mit trivialen, oft schlecht ausgedrückten Zusätzen und gesteigert bis auf mehr als achthundert (860) alphabetisch geordnete Verse, deren kaum 300 eine diplomatische Gewähr besitzen (mit der Ueberschrift, *Publii Syri et aliorum veterum sententiae*), hat die Sittenlehre des Syrus in dem Mittelalter ein Ansehn behauptet [858]).

Ed. princeps D. Erasmi e MS. Cantabr. Argentor. 1515. 4. *Geo. Fabricii, Lips.* 1550. 1567. 8. *I. Gruteri in Florilegio ethico politico* (*ad MSS. Palat. Frising.*), *Francof.* 1610. T. I. *Syri selectae sententt.*

Graece, bei *Ios. Scaliger Opuscula diversa Gr. et Lat. Par.* 1605. 8. und *cura S. Havercamp*, LB. 1708. 1727. 8. Gesichtet und auf 273 Verse zurückgebracht von *Bentley* beim Phaedrus. *Auctores Latt. minores ed. Tzschucke, Misen.* 1790. *Ed. I. Conr. Orelli* (*Poett. vett. Latt. carm. sentent.* T. I.), *Lips.* 1822. 8. mit *Supplem.* 1824. *Bothe* in *Fragm. Com.* mit 1020 Versen. Ein Nachtrag in *Phaedri fabulae novae ed. I. Casp. Orelli, Tur.* 1831. *Spengel Caecilii Statii fragm. praef.* p. 7. sq. Kritische Bearbeitung mit vollständigem Apparat bei *Comicorum Latinorum reliquiae* von *Ribbeck*.

352) Ueber die Dichter der *togata* die Monographie: *I. H. Neukirch de fabula togata Rom. Accedunt fabularum togatarum reliquiae, Lips.* 1833. 8. Dafs die *togatae* reich an Moral waren erhellt aus *Seneca Ep.* 8. *extr. Non attingam tragicos nec togatas nostras. habent enim hae quoque aliquid severitatis et sunt inter comoedias ac tragoedias mediae.* Cf. Ep. 89, 6. Charakteristisch ist der Zug bei *Donatus in Terent. Eun.* I, 1, 12. *concessum est in palliata poetis comicis servos dominis sapientiores fingere, quod idem in togata non fere licet.* Also verstieg sich die *togata* nicht über die Praxis des Lebens und seine Prosa.

Afranius: Monographie von *Teuffel* im erwähnten Progr. Tübing. 1858. Er wird als Meister in *togatis* von *Vellei.* II, 9. bezeichnet; auch *Quintil.* X, 1, 100. *Togatis excellit Afranius: utinamque non inquinasset argumenta puerorum foedis amoribus, mores suos fassus. Cic. Brut.* 45. *Quem studebat imitari L. Afranius poeta, homo perargutus, in fabulis quidem etiam ut scitis disertus.* Dafs er frei von Menander entnahm was ihm zusagte, bemerkt *id. Fin.* I, 3. und der Dichter selbst *ap. Macrob.* VI, 1.

Fateor, sumpsi non ab illo solo modo,
sed ut quisque habuit, conveniret quod mihi,
quod me non posse melius facere credidi,
etiam a Latino.

Als Tradition erwähnt *Hor. Epp.* II, 1, 57. *dicitur Afrani toga convenisse Menandro.* Dennoch werden keine Reminiscenzen aus Menander angetroffen, selbst Titel seiner Dramen bieten höchstens zweimal einen Griechischen Anklang, *Fratriae* und *Thais*, und ebenso selten gebraucht er ein Griechisches Wort wie *palaestricôs*. *Appul. Apolog.* c. 12. p. 281. *ut semper, eleganter Afranius hoc scriptum relinquit* —. Ein Stück von ihm liefs Nero spielen, *Suet.* 11. Proben seiner Sprache sind Fragmente *ap. Non. v. virosae* (ähnlich *fr. vv. comparare, frigere, lautum, spurcum*):

Vigilans ac solers, sicca, sana, sobria,
virosa non sum; et si sim, non desunt mihi,
qui ultro dent: aetas integra est, formae satis.

Und *v. senium*:

Si possent homines delenimentis capi,
omnes haberent nunc amatores anus.
aetas et corpus tenerum et morigeratio,
haec sunt venena formosarum mulierum.
mala aetas nulla delenimenta invenit.

Ferner *Prosa fr.* 1. und die Malerei *Non. v. gelu:*

Quis tu es ventoso in loco
soleatus, intempesta noctu, sub dio,
aperto capite, silices cum findat gelus?

Dafs er ein feingebildeter Mann war zeigen die Verse des Prologs bei *Gell.* XIII, 8. das Urtheil über Terenz (Anm. 349.) und der scherzhafte Zug *Non. v. facul: Haud facul, ut ait Pacuvius, femina una invenietur bona.* Gute Laune verräth sich an der lebhaften Färbung seiner Partikeln, Interjektionen und

sonst der komischen Wortbildung, wie *Non. v. exsecrarent: Experiurabant, execrabant se ac suos.* Ein auffallender Gebrauch ist *vinus*, welches ein *Schol. Virg.* (Rhein. Mus. XVI. p. 450.) aus ihm anmerkt. Cicero las ihn und sah seine Stücke (*p. Sest.* 55.), Catull dankt ihm eine seiner drolligen Wendungen, *Fest. v. tamne.* Ob er auch in der Rhinthonica sich versuchte, läfst die Anwendung des Priap im Prolog (*Macrob.* VI, 5.) nicht völlig ersehen. Soviel aber scheint sicher dafs er weder Atellanen schrieb noch in die niederen Kreise des Lebens herabstieg.

353) Ueber Titinius (seine Zeit ist ungewifs) hat man nur zwei Zeugnisse, des *Varro* der ihn wegen seiner Ethopöie rühmt, und des *Serenus Sammon.* 1046. *qui veteri claras expressit more togatas.* Die Zahl seiner Stücke beträgt etwa 14. Die Fragmente verrathen einen lustigen Ton und lebhaften Vortrag, doch erscheint Afranius aufser Vergleichung feiner. *Barbat.* 5. *Prisc.* VI. p. 694. *Quod quidem pol mulier dicit „namque uni collegi sumus.“ Fest. v. tam: Bene cum facimus, tam male sapimus, ut quidam perhibent viri.* Aehnlich *Setina fr.* 14. In ernstem Tone *Non. v. truam: Sapientia gubernator navem torquet, haud valentia; Cocus magnum ahenum, quando fervit, paula confutat trua.* Daneben gut erfundene Wörter wie *pauperare, itus* Gang, spafshafte Wendungen wie *pedibus argutarier.* Bacchien erkennt man in *Gemin.* 9. *ap. Non. v. spissum*, weniger sicher *ib. vv. ancillantur, festinem* und sonst. Archaische Wörter und Endungen hat auch dieser Dichter samt seinen Kunstgenossen, aber nichts völlig verschollenes wie *togai*, das Lachmann ihm beilegt. Von Atta *Euseb.* n. 1930. bei *Ol.* 175, 3. (676.) *T. Quintius Atta scriptor togatarum Romae moritur, sepultusque via Praenestina ad miliarium secundum.* Zweimal heifst er *Atta togatarum scriptor*, einmal *Atta in togata.* Die Kleinigkeiten aus 10 Titeln sagen uns weniger als die Erwähnung bei *Hor. Epp.* II, 1, 79. denn diese bezeugt dafs er damals noch sein Publikum hatte. Vergl. Varro in Anm. 338. Bei Diomedes p. 490. (von Keil berichtigt) gelten er und Afranius als die beiden hauptsächlichen Vertreter der togata, jener heifst aber dort *G. Quintius.*

354) Ueber beide nebst den Fragmenten *Munk*, Anm. 332. Belehrend ist die Charakteristik ihrer Sprache bei *Fronto Epp. ad Marc.* IV, 3. (*Orelli* p. 130.) — *elegantis, Novium et Pomponium et id genus in verbis rusticanis et iocularibus ac ridiculariis.* Novius (der Name wird verwechselt mit *Naevius*) scheint erst in der Zeit der Antiquare, eines *Fronto* (p. 63.) und *Gellius* (XV, 13. XVII, 2.) wieder in Umlauf gekommen zu sein. Aus höchstens 40 Stücken (worunter die Griechischen Titel *Hetaera* und *Phoenissae* Zweifel erregen) sind nur spärliche Fragmente vorhanden, die höchstens Ton und Form andeuten. *Cicero* fand an ihm Gefallen und rühmt die Menge seiner überraschenden Einfälle, *huius generis est plenus Novius de Or.* II, 70. f. Seine Wortbildnerei hatte viel keckes, wie bei *Non. v. gallulare: cuius vox gallulascit, cuius iam ramus roborascit.* Neben dem üblichen Trimeter und Tetrameter (Anm. 334.) hat er auch Bacchien versucht, im *Maccus exul ib. v. tolutim.*

Von Pomponius *Euseb.* n. 1820. (90. a. C.) *L. Pomponius Bononiensis Atellanarum scriptor clarus habetur. Velleius* II, 9. *Sane non ignoremus eadem aetate fuisse Pomponium, sensibus celebrem, verbis rudem, et* (besser *at*) *novitate inventi a se operis commendabilem.* Ueber seine Manier in Wortspielen *Seneca Controv.* III, 18. p. 227. (p. 206.) *Deinde auctorem huius vitii, quod ex captione unius verbi plura significantis nascitur, aiebat Pomponium Atellanarum scriptorem fuisse, a quo primum ad Laberium transisse hoc studium imitandi, deinde ad Ciceronem.* Jetzt findet man dergleichen wenig, etwa wie bei *Non. v. frustro: qui sine frustis ventrem frustrarunt suum* (cf. *v. senium*), empfindlicher *v. rumen.* Die Fragmente, zum gröfseren Theile klein und abgerissen unter mehr als 60 Titel gebracht, aber in gröfserer Zahl als man vom Novius besitzt, vereinigte zuerst die Sammlung von *Munk*, Glog. 1826. Uebrigens sind die Bruchstücke beider Dichter fast nur von Liebhabern des naiven Archaismus um der Form willen (Anm. 334.) ausgezogen worden, und können

ebenso sehr dem Kritiker als dem Erklärer zu schaffen machen. Sicher ist es nun kein Zufall dafs die Mehrzahl auf grobe Händel eingeht und obscen klingt, doch wenn sie von den Gelüsten oder Redensarten des derben natürlichen Menschen überfliefsen und diesen Inhalt unverschleiert aussprechen, so bemerken wir wenigstens keinen Zug sittlicher Verderbnifs aus dem kleinbürgerlichen Leben oder in den Ständen Italiens. Allein sie bleiben in genialer Kühnheit hinter Laberius zurück. Wenn aber die in Anm. 287. erwähnte Notiz auf diesen Dichter geht, so hat er noch über die Lokalposse hinaus auf das Gebiet der mythologischen Travestie sich gewagt. Auch werden ihm einige Verse zufallen, die für den Tragiker Pomponius nicht korrekt genug sind, Anm. 321.

355) Die Zweifel über diese Homonymen (*Mattius* oder *Matius*) sind weder durch *Lipsius in Tac. A.* XII, 60. noch durch einen anderen erledigt worden. Sammlungen in *Orelli Onomast. Tull. C. Matius* Caesars Freund (dem Cicero *suavissimus doctissimusque vir*) war vielleicht ein anderer als der Kenner und Schriftsteller der feinen Diaetetik oder Gourmandise, über den *Manso* Verm. Abhandl. p. 286. fg. handelt, mit der wenig glaubhaften Ansicht dafs er unter dem Namen *Catius* den Stoff für *Hor. S.* II, 4. geliefert habe. Nur mit Rücksicht auf den Inhalt würde man diesem die Stelle bei *Priscian.* VI. p. 722. (274.) beilegen, *Gn. Mattius: Meos hortulos plus stercoro quam holero.* Gewifs berechtigt nichts den Choliambendichter, welcher *Cn. Matius* genannt wird, mit jenem C. Matius (v. Leutsch in Zeitschr. f. Alterth. 1834. Nr. 20.) zu identisiren. Die Fragmente der Ilias (Anm. 358.) bei *Wernsd. P. L. Min.* T. IV. p. 570. sqq. Die 10 Choliamben haben aus Gellius, der die geistreiche Wortbildnerei seines *vir eruditus* bewundert, *Steph. fr. poett. vett.* p. 417. und *Burmann Anth.* L. I. p. 630. vereinigt, *Meyer Anth.* L. 120. vermehrt, Ribbek aber ausgeschlossen. Den sauberen Stil charakterisiren die Worte:

Iam iam albicascit Phoebus, et recentatur
commune lumen hominibus voluptatis.
Quapropter edulcare convenit vitam,
curasque acerbas sensibus gubernare.
Sinuque amicam recipere frigidam caldo,
columbulatim conserens labris labra.

Vom Metrum *Terentian.* 2416.

Hoc mimiambos Mattius dedit metro:
nam vatem eundem iste Attico thymo tinctum
pari lepore est consecutus et metro.

Da dieses Metrum zu Gemeinsprüchen trefflich pafst, so versuchte man es zuweilen, wie *Plinius Epp.* VI, 21. von Zeitgenossen erzählt. Cf. *Meineke Anal. Alex.* p. 390. *Knoche Babr.* p. 15.

356) *Laberius* gab durch seine Wortbildnerei den nüchternen Grammatikern vielen Anstofs. So hat *Gellius* XVI, 7. XIX, 13. wol wegen des komischen Anstrichs plastische Wörter wie *levenna, amorabundus, bibosus, mendicimonium, moechimonium, depudicavit, manuatus est* und geringeres gerügt, während er an geistreichen Formationen wie *adolescenturire, catullire, Mauricatim scire, meo licentiatu, lubidinitas* und *luculentitas, pluor* und an Wendungen wie bei *Fronto* p. 47. *amor tuus tam cito crescit quam porrus, tam firme quam palma,* und *Non.* p. 126. *aequum animum indigna iniquat contumelia* (cf. v. *pelvis*), gleichgültig vorübergeht. Aus dem Idiotismus zog er um der Malerei willen das komische *descendiderant.* Sicher liefs er es nicht mangeln an Naturalismus (*Non. vv. eugium, foriolus, deleritas*), an berechneten Cynismen (wie bei *Non. v. latrina: Sequere me in latrinum, ut aliquid gustes ex Cynica haeresi*), oder an kräftigen Witzen wie *ib. v. grues: Utrum tu hunc gruem Balearicum an hominem putas esse?* Mit dem Pomponius (Anm. 354.) soll er den Hang zu Wortspielen getheilt haben. Noch jetzt durchweht diese spärlichen Ueberreste, welche weit über den Spafs und Gesichtskreis der Atellanen aufsteigen, die scharfe Luft jener herben *dicacitas*, wofür Macrobius eine Zahl Anekdoten

beibringt; immer aber würzt sie der feste Charakter und Geist des litterarisch gebildeten Mannes. Im vollesten Mafse bewährt den hohen Genius seiner Darstellung das Fragment des *Restio* (*versibus satis munde atque graphice factis*) bei *Gell.* X, 17. und wer bewunderte nicht im berühmten Prolog die Worte:

Ecce in senecta ut facile labefecit loco
viri excellentis mente clemente edita
submissa placide blandiloquens oratio. —
Ut hedera serpens vires arboreas necat,
ita me vetustas amplexu annorum enecat.

Und kurz vorher, indem er die Blütezeit seines dichterischen Ruhms andeutet, — *litterarum laudibus florens cacumen nostrae famae.* In Ehren gedenkt seiner *Hor. S.* I, 10, 6. Eine Parallele die *Valck. in Adoniaz.* p. 208. (der jenen Prolog als Denkmal der *Romana maiestas* rühmt *Opusc.* II. p. 356.) zwischen Laberius und Sophron anstellt, bietet nur geringe Punkte der Berührung. Welchen Eindruck sein öffentliches Auftreten machte sieht man aus *Macrobius* (oder Gellius den er ausschrieb), *Seneca, Suet. Caes.* 39. auch *Cic. Epp.* XII, 18. *Equidem sic iam obdurui, ut ludis Caesaris nostri aequissimo animo viderem T. Plancum, audirem Laberii et Publii poemata.* Seinen Tod erwähnt *Euseb.* n. 1974. *Laberius mimorum scriptor decimo mense post C. Caesaris interitum* (besser, *post C. Caesarem*) *Puteolis moritur.*

357) *Euseb. l. l. Publius mimographus natione Syrus Romae scenam tenet.* Er spielte mit grofsem Beifall auf Rundreisen in den Städten Italiens, *Macrob.* II, 7. Interessant ist eine Notiz, mit welcher Buch 35. bei *Plinius* schliefst, dasselbe Schiff habe drei Sklaven nach Rom gebracht, welche später sich einen Namen in der Litteratur machten, darunter (nach der bewährtesten Schreibart) *Publilium* (*Publium*) *Lochium mimicae scenae conditorem.* Vielleicht gelingt es künftig den Griechischen Namen unseres Dichters (Plinius schrieb wol *Publium illum L... conditorem*) festzusetzen; in jedem Fall that Ribbeck übel das Register der Mimographen mit dem vierschrötigen Namen *P. Publilius Lochius Syrus* zu verzieren. Ein Zug aus seiner Diät *Plin.* VIII, 51. (77.) Gerühmt wird er unter anderen lebhaft von *Seneca* dem Philosophen, von *Gellius* XVII, 14. und später von *Hieronymus*, der seine Sentenzen nach *Ep.* 107, 8. in der Schule las, besonders aber läfst *Seneca* der Vater seinen litterarischen Einflufs merken *Contr.* III, 18. *Memini nos, cum loqueremur de hoc genere sententiarum, quo iam infecta erant adolescentulorum omnium ingenia, queri de Publio, quasi iam ille hanc insaniam introduxisset. Cassius Severus summus Publii amator aiebat non illius hoc vitium esse, sed illorum qui illum ex parte qua transire deberent imitarentur, mitterent ea quae apud eum melius essent dicta quam apud quemquam comicum tragicumque aut Romanum aut Graecum.* In ähnlichem Geiste *Seneca de tranq. an.* 11, 6. *Publius tragicis comicisque vehementior ingeniis quotiens mimicas ineptias et verba ad summam caveam spectantia reliquit, inter multa alia cothurno, non tantum sipario fortiora, et hoc ait: C u i v i s p o t e s t a c c i d e r e q u o d c u i q u a m p o t e s t.* Derselbe *Ep.* 8. extr. *quantum disertissimorum versuum inter mimos iacet! quam multa Publii non excalceatis sed cothurnatis dicenda sunt!* Er hörte noch im Theater seine Verse, wie man aus *Ep.* 108, 9. abnehmen kann. Wenn wir nun diesen Ruf eines geschätzten Bühnendichters in Anschlag bringen, so mufs die Beobachtung überraschen dafs nirgend (zwei dunkle Notizen abgerechnet) Titel seiner Mimen vorkommen, und die Grammatiker, die doch des Laberius oft gedenken, auf ihn keine Rücksicht nehmen. Uebrigens möchte man den Titel bei *Prisc.* X. p. 900. immer lieber in Andeutung eines Römischen Sujets *Publius in Murmillone* schreiben als mit Hertz p. 532. *P. in Murmidone.* Ebenso wenig wird dem aufmerksamen Leser entgehen dafs keine der erhaltenen Sentenzen dem Fragment bei *Petron.* 55. gleicht; letzteres aber sieht einer frei gemachten oder musivischen Arbeit ähnlich, die mehr den Geist als den Stil des Syrus wiedergibt. Ist es dennoch im wesentlichen ächt, so grenzten seine Mimen bisweilen an die moralischen Stücklein der Aretalogen. Dafs die Liebhaber sich privatim kleine Sammlungen daraus anlegten, verrathen schon die Worte mit denen

Gellius und Macrobius ihre Chrestomathien einleiten. Was aber in unserem Syrus von alten Zeugen anerkannt wird, und Ribbeck durch den Druck auszeichnet, dies gibt den auffallend kleinen Betrag von 26 Versen. Darunter sind einige nicht begriffen, welche die Verfasser muthmafslich aus Seneca gezogen haben, denn viele geistreiche Pointen (wie v. 555. *a morte semper homines tantundem absumus*, oder 666. *non est pusillum si quid maximo est minus*) besitzen ihren Grund und Ursprung in der Manier und in Worten Senecas; in nicht kleiner Zahl entsprechen andere Menanders *μονόστιχοι*. Die Sammlung fand im Mittelalter fleifsige Leser, wie Ioannes Saresberiensis und Vincentius Bellovacensis; sie bildete schon früh einen nicht kleinen Spruchschatz der Römer, wo die Gedanken mehr als die Formen alterthümlich klangen.

B. *Geschichte der epischen Poesie.*

a. *Historische Uebersicht.*

79. Die frühesten Römischen Dichter welche zu gleicher Zeit das Drama und die vaterländische Geschichte bearbeiteten, Naevius (§. 69.) und vorzüglich Ennius (§. 70.) der Schöpfer eines als klassisch verehrten Nationalgedichts, führten die historische Darstellung in das Epos ein, und diese Themen galten bis zum Schlufs der republikanischen Litteratur. Aber für den schlichten epischen Stil hatten die Römer sowenig einen Beruf als für Anschauungen des wahren Epos. Sie besafsen weder einen volksthümlichen Sagenkreis (Anm. 116. 272.) und Mythen noch irgend mythenbildenden Geist; die göttlichen Kräfte welche die Welt des naiven Epos füllten und mit den menschlichen Zuständen sich verbanden, waren ihnen fremd und erschienen nur als eine künstliche Maschinerie; sie kannten die poetische Plastik ebenso wenig als den festen Dichtergebrauch mit seiner bestimmten Phraseologie, deren das Epos bedarf; auch fühlten sie geraume Zeit kein Verlangen, den entlegenen mythologischen und antiquarischen Stoff einzusammeln. Ennius selbst als er den ersten grofsen Wurf that, gewöhnte seine Nation blofs an Elemente der Technik und den höheren Ton der Erzählung; sonst scheint es dafs er gern im Detail, in Charakteristik und Schilderungen verweilte, mehr als zu den Verhältnissen des Ganzen pafste; seine Sprache war zwar reich an Schönheiten, aber in Ebenmafs, Korrektheit und Wortstellung vernachläfsigt, und am wenigsten kümmert ihn der Wohllaut des Verses. Solange daher Form und gelehrte Studien sich

der Politik und den praktischen Interessen unterordneten, konnten nur die schlichten annalistischen Erzähler von Kriegen und Heldenthaten der Republik, aus der Römischen Vorzeit und Gegenwart, zusagen. Eine Minderzahl übertrug Epen aus dem Trojanischen Fabelkreise. Diese wenigen und unberühmten Dichter beschäftigten sich mit Homer und dem mythenreichen Epos nach Homer (von Neueren *Homeristen* benannt), und traten wol erst seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts hervor; um die Zeiten Virgils stieg aber ihre Zahl und Betriebsamkeit [858]. Einige begnügten sich den Homer und die mythographischen Epiker in treuer Uebersetzung zu popularisiren: so Mattius, Ninnius und Accius Labeo [859]. Als Sänger kyklischer Sagen erscheint der unbekannte Verfasser einer *Aethiopis*, unter streitigen Namen verbirgt sich eine *Cypria Ilias* [860]; verschollen ist eine *Diomedea* des Iulus Antonius, unbedeutend und weniger bekannt als der Didaktiker gleiches Namens war Macer, Verfasser von *Antehomerica* und *Posthomerica;* ihm mochten Ponticus und andere Zeitgenossen Ovids gleichen, deren niemand weiter gedenkt [861]. In dieser Menge leerer Namen wird mit Bestimmtheit nur C. Helvius Cinna, Verfasser eines dunklen und durch mühsame Gelehrsamkeit erschwerten Epos *Smyrna*, das wenige Leser fand, als ein namhafter Darsteller Griechischer Mythen erkannt [862]. Sicherer gewährt uns noch jetzt Catullus ein Bild der damaligen Studien im Epos: denn sein 64. Gedicht welches epischen Vortrag mit beschreibender Poesie durch ein mythisches Episodium verbindet, zeigt mehr Fleifs und Würde des Tons, selbst mehr lyrischen Geist als es Ebenmafs und präzise Zeichnung besitzt. Man merkt an dieser Herbheit und Mischung der Elemente dafs die Kunst der epischen Erzählung damals noch ebenso selten war wie die Berechnung aller formalen Mittel. Indessen machte die dichterische Form durch die Kunst des Uebersetzens, worin P. Terentius Varro von Atax (*Atacinus*) die frühesten Muster gab, einen wesentlichen Fortschritt. Als ein Mann von Gemüth und feiner Bildung übertraf er seine Zeit- und Kunstgenossen in den meisten Objekten der hexametrischen Dichtung, und wenn vielleicht das Epos *bellum Sequanicum* nebst seinen Elegien an Leucadia geringen Erfolg hatte, so war er doch ein glücklicher Nachahmer der Alexandriner, deren Wissenschaft er in herrlichen Nachbildungen vortrug: *Argonautica* nach Apollonius, *Aratea*, *Chorographia* nach Eratosthenes [863].

Immer noch wurden historische Gedichte, deren Stoff aus dem Reichthum der Römischen Geschichte flofs, mit eigenthümlicher Vorliebe gearbeitet; und dieser Gruppe des Epos blieb man unter allen Wechseln des Geschmacks und der Politik getreu. Die Dichter bezweckten hier anfangs wenig mehr als Annalen; regellos folgte jeder seiner Individualität, vielleicht auch einem ungepflegten Talente; die Diktion war kräftig, aber ohne Harmonie und künstlerischen Sinn. Der Patriotismus reizte Dilettanten und Staatsmänner sich darin zu versuchen: wir wifsen dafs Cicero, der vor anderen selber dieser ihm unschätzbaren Erzeugnisse gedenkt, ohne Beruf die panegyrischen Werke *Marius* und *de suo consulatu* langweilig zusammenfügte[364]). Früher hatten hier gedichtet Hostius, Verfasser eines hexametrischen *bellum Histricum* in mehreren Büchern[365]), A. Furius in mindestens 11 Büchern *Annales*[366]), gleichzeitig der schon genannte Varro das *bellum Sequanicum.* Nach solchen Vorspielen leitete die vertraute Kenntnifs der Alexandriner (Anm. 167.) auf eine Technik in Formen und Kunstmitteln, wodurch die verschiedensten Stoffe der hexametrischen Poesie darstellbar wurden und in einer leselustigen Zeit auch das gemischte Publikum fesseln konnten. Damals schufen die Dichter der Augustischen Periode, Virgilius an ihrer Spitze, die von allen Nachfolgern anerkannte Methode des Epos. Männer ihrer Art die nicht blofs in der Griechischen Litteratur heimisch waren, sondern auch weltmännischen Geschmack mit gründlichem Studium verbanden, waren vorzüglich berufen diese Gattung auf dem schulgerechten Standpunkt ihrer Gesellschaft zu organisiren. Sie gaben ihr zugleich einen nationalen Werth, und erwarben sich hiedurch ein bleibendes Verdienst, denn sie dichteten mit Benutzung der Mythen und des gelehrten Rüstzeuges überall im Sinne des praktischen Lebens und der Römischen Interessen. Daher schieden sie mit gutem Bedacht das Epos in zwei Felder, die zwar in Objekten und Ausführung von einander abwichen, sonst aber im Geiste der patriotischen und socialen Poesie sich berührten. Auf der einen Seite lag das Feld der *epischen Erzählung;* auf der anderen dehnte sich jene neu gewonnene Spielart des *beschreibenden* oder *didaktischen Epos*, welche bald auf einer Harmonie des Wissens mit Poesie beruht, bald in heiteren Formen die materielle Lehre mit der praktischen Gegenwart vermittelt. In beiden haben die Römer den Modernen vorgearbeitet und ihnen die herrschende Technik überliefert; indem aber die letzteren noch ein sentimen-

tales oder phantastisches Element einwebten, wurden die Traditionen des Alterthums sogar in feine Spiele der Romantik gezogen. Doch war ihnen auch für diese Richtung manches fruchtbare Motiv überliefert, da Virgil schon den Haushalt des romantischen Epos bereitet hatte. Sobald nun im Epos die Bahn gebrochen war, wetteiferten auch mittelmäfsige Versmacher und untergeordnete Dichter; nicht gering war die Zahl der geübten Stilisten, welche beide Felder anbauten. Ihre Kompositionen mochten den wachsenden Leserkreis beschäftigen, sie regten aber nur ein flüchtiges Interesse an und ihr Ruhm ging vorüber. Ausgezeichnete Mitglieder dieser Gruppe sind L. Varius, Rabirius, C. Pedo Albinovanus, Cornelius Severus. Der älteste unter ihnen Varius wird von seinen Freunden als Epiker gepriesen, wie sehr er aber auch mit dem Geiste der neuen Schule vertraut und ihrer Formen mächtig war, so scheint man ihn doch nur in der Tragödie geschätzt zu haben [867]). In der Menge der Nebenbuhler und schwächlichen Versmacher verloren sich frühzeitig Rabirius, Albinovanus und Cornelius Severus, der letzte nur wegen seines *bellum Siculum* gelesen; und nichts berechtigt uns den Werth so vieler Gedichte mehr in dichterischen Vorzügen als in der Anziehungskraft des Stoffes zu suchen, den die jüngste Römische Geschichte zu liefern pflegte [868]). Nachdem also das Epos durch die Technik Virgils und Ovids glücklich geregelt und in zweifache Bahnen geleitet war, durchliefen fähige wie mittelmäfsige Geister dieses Gebiet bis zu seinen äufsersten Grenzen. Sie waren mehr Rhetoren als Dichter, und begnügten sich die Formen (§. 64.) in Objekten und Spielarten jeder Art zu handhaben; das Innere der epischen Dichtung liefs sie gleichgültig und unberührt. Zuletzt wurde noch, als das höhere Gedicht seinen Stoff allein aus Staatsaktionen zog, der Ton durch ein höfisches Element (§. 58.) gefärbt und der Hang zum geschraubten Pathos befördert. War nun auch das Epos immer mehr ein Rahmen für Stoffe der Erzählung und der Beschreibung geworden, so haben doch die Römer, solange sie die Sprecher eines bewegten weltmännischen Lebens waren und an gesellschaftlicher Bildung theilnahmen, durch epische Kunst eine nicht unbedeutende Litteratur des feinen Geschmacks verbreitet und darin der buchgelehrten Alexandrinischen Schule den Vorrang abgewonnen. Einen hohen Rang nehmen aber nur Virgil und Claudian ein.

358) Unter dieser Benennung welche von *Homeristae* oder Rhapsoden im Scherz bei *Petron.* 59. ausgeht hat mancherlei Stoff gesammelt *Wernsdorf: Homeristae Latini eorumque fragmenta,* in *P. L. Min.* T. IV. p. 567. sqq. Darin figuriren *Nero* (Anm. 199.), *Lucanus* u. a. Der älteste mag *Mattius* (Anm. 355.) sein, den *Varro L. L.* VII, 95. 96. citirt. Kaum begreift man dafs er den Gedanken Il. I, 106. mit den Worten, *Obsceni interpres funestique ominis auctor,* ausspinnen konnte. Seine Fragmente sind von *Scaliger in Varr.* p. 236. sq. kritisch behandelt. Aus allen Verunstaltungen des Namens bei *Gell.* VI, 6. *Prisc.* VII. p. 760. *Charisius* und *Diomedes* geht der Name *Mattius* mit dem praenomen *Cnaeus* hervor. Wenig jünger war wol *Ninnius Crassus* Anm. 360.

359) *Schol. Persii* I, 4. *Labeo transtulit Iliada et Odysseam, verbum ex verbo, ridicule satis, quod verba potius quam sensum secutus sit. eius est ille versus: crudum manduces Priamum Priamique pisinnos. ib.* 50. *Accius Labeo ... Iliadem Homeri versibus foedissime composuit.* Diese verblumauerte Ilias (wie Heinrich sagt) war schwerlich in burleskem Sinne verfafst. Auch Mattius übersetzte steif und mit Archaismen; vielleicht diente die Mehrzahl solcher Sachen nur zur Uebung im Stil, und wollte nicht mehr bedeuten als etwa *Ciceros Aratea.* Indessen zweifelt *Jahn* (Berichte d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Phil. Cl. 1856. p. 302.) ob man der Notiz im Schol. Persii trauen dürfe, da von mehreren MSS. als Gewährsmann ein bekannter Fälscher angegeben wird, *ut Fulgentius in libro Etymologiarum ait;* doch finden wir unter allen seinen Machwerken keinen Vers, der gleich jener Parodie Homers so ganz aus freier Hand verfertigt wäre.

360) *Laevius* behauptet seinen Platz unter den Lyrikern: s. Anm. 431. Die Entscheidung über den Verfasser der *Cypria,* die man früher dem Naevius beilegte, ist durch einen Wust von Meinungen und Kollektaneen (*Weichert Reliqu.* p. 85—87.) gründlich erschwert worden. *Welcker* Cyclus II. p. 521. meinte wirklich dafs Naevius in einer Uebertragung der Griechischen Kypria sich des Hexameters bedienen konnte. An Laevius dachte zuerst *Schott in Procli Chrest.* p. 419. *Gaisf.,* dann mit anderen *Herm. El. D. M.* p. 333. Allein der Thatbestand läuft auf das einzige Fragment bei *Charisius* p. 118. (145.) hinaus: *Naevius Cypriae Iliadis libro I. Collum marmoreum torques gemmata coronat.* Der wirkliche Verfasser bleibt ungewifs. Nicht so der des Verses bei *Prisc.* X. p. 881. *Naevius in Iliados secundo: Penetrat penitus thalamoque potitur.* Es ist zu lesen *Ninnius,* wie jetzt Hertz p. 502. gesetzt hat. Unversehrt steht *Prisc.* IX. p. 866. *Ninnius Crassus in XXIV. Iliados: Nam non connivi oculos ego deinde sopore. Nonius v. fite: Crassus lib. XVI. Iliados: Socii, nunc fite viri.* Auch hier verlangte Scaliger *Mattius.* Den Ninnius hat *Huschke de Annio Cimbro* p. 9. in sein Recht eingesetzt. Auf den plumpen Verfasser einer *Aethiopis* zielt *Horat. S.* I, 10, 36. Was aber die Scholien (*Weichert Reliq.* p. 337.) auf den Platz bringen, fördert nicht, geschweige dafs man an den Dichter Furius Bibaculus (Anm. 430.) denken dürfte.

361) Die mäfsigen Angaben über diese wenig geschätzte Klasse von Dichtern sammelte *Wernsdorf P. L. Min.* IV. p. 579. sqq. Von der *Diomedea* in l. XII. des *Iulus Antonius* (über ihn *Weichert de Cassio Parm. Exc.* V.) redet nur *Schol. Horat. C.* IV, 2. Ob die von Freunden angekündigte *Thebais* des *Ponticus* (*Ovid. Trist.* IV, 10, 47. *Propert.* I, 7. 9.) wirklich erschienen sei läfst sich bezweifeln. Ueber *Macer* Ovids vertrauten Freund, an den dieser *Amor.* II, 18. *ex P.* II, 10. richtet, s. *Heinsius in* IV. *ex P.* 16, 6. Etwas älter war *Tanusius,* der von Catull gezeichnete Verfasser einer poetischen Makulatur unter dem Namen *Annales,* Anm. 489. Einen anschaulichen Begriff vom damaligen Stande der Studien im Epos gibt *Catull* selbst. Sein 64. Gedicht, eine Mischung epischer und lyrischer Poesie, ist aus äufserlich verbundenen Stücken zusammengelöthet und dehnt sich behaglich in die Breite, mit vielem Detail der Erzählung und der schulgerechten Kunst, aber ohne strenge Gliederung; denn

um ein Ganzes und um richtige Verhältnifse desselben war der Dichter unbekümmert. Der Eingang leitet sprungweis zum Kern, zur Hochzeit eines heroischen Paars und zur Festversammlung, dazwischen lagert ein übermäfsig breites Episodium von Ariadne auf Naxos, mehr als 200 Hexameter in einem Gedicht von 408 Versen, wortreich und voll der empfindsamen Rhetorik und Malerei; der Gipfel ist ein in gleicher Fülle strömendes Hochzeitlied, der Epilog ein Rückblick auf die verlorene Seligkeit der Heroenzeit, die Klage dafs kein Gott mehr solche Festfeier besuche, *talis coetus* wie in einer Panegyris zum Anhören des rhapsodirten Epos. Dieser so fleifsigen Dichtung fehlt der epische Stil mit seinen fest geprägten Formen und Phrasen, sonst erfreuen aber Schönheiten jeder Art, Blumen Griechischer Gelehrsamkeit und Nachahmungen seltner Ausdrücke, gleichsam eingewebt in den Grund der republikanischen Latinität und gehoben durch den kräftigen Ton naiver Beredsamkeit. Man thut gut bisweilen eines und das andere Beispiel dieses älteren Zeitraums in der Nähe zu betrachten, um den künstlerischen Fortschritt der Augustischen Dichter nach Gebühr zu würdigen.

362) *Weichert de C. Helvio Cinna poeta* in *Reliqu.* Nr. IV. liefert, wenn auch ohne präzise Durcharbeitung, das beschränkte Material, aus dem Cinna zu beurtheilen ist. Seine Dichtungen waren *Smyrna,* kein zu grofses Epos, aber reich an Mythen und Gelehrsamkeit, wol nicht überall wie jetzt fr. 1. in gedrücktem Stil verfafst, kommentirt von *L. Crassitius* (*Suet. gr.* 18.), *Propempticon Pollionis,* kommentirt von *Hyginus* (Anm. 188.), *Poemata* lyrische Kleinigkeiten und Epigramme, nach Gellius *illepida;* den erotischen Inhalt berührt *Ovid. Trist.* II, 435. Dafs ihm seine Poesie nach Art der Griechischen Kunstdichter viel Oel kostete bekennt er selbst fr. 8. Sieht man auf das Lob, das ihm Männer aus alter und neuer Schule, Catull Virgil Valgius, spenden, so haben ihm Freunde und litterarische Verbindungen, zumal im republikanischen Dichterbund (Anm. 167.) nicht gefehlt. Doch verschweigt *Catull* C. 95. (nach ihm *Quintil.* X, 4.) nicht dafs Cinna, den er wenigstens mit der Unsterblichkeit tröstet, neun Jahre über seiner *Smyrna* safs. Seine wenigen Bruchstücke verrathen nirgend Geist und poetisches Talent, das Fragment aber aus dem Propempticon bei *Charis.* p. 99. sogar nackte Prosa.

363) *Euseb.* n. 1935. 672. *P. Terentius Varro vico Atace in provincia Narbonensi nascitur; qui postea annum XXXV. agens Graecas litteras summo studio didicit. Quintil.* X, 1, 87. *Atacinus Varro in iis per quae nomen est assecutus interpres operis alieni non spernendus quidem, verum ad augendam facultatem dicendi parum locuples. Ovid* gedachte früh und spät seiner Argonautica mit Ruhm: *Am.* I, 15, 21. *Varronem primamque ratem quae nesciat aetas, Aureaque Aesonio terga petita duci?* Er mufs sich mit Varros Stil aufmerksam beschäftigt haben, wie man aus dem charakteristischen Gedanken (*Seneca Contr.* III, 16. *extr.*) folgern darf, dafs Varro seinen unvergleichlichen Versen,

> *Desierant latrare canes urbesque silebant:*
> *omnia noctis erant placida composta quiete;*

nach *Apollon.* III, 749.

> οὐδὲ κυνῶν ὑλακὴ ἔτ' ἀνὰ πτόλιν, οὐ θρόος ἦεν
> ἠχήεις· σιγὴ δὲ μελαινομένην ἔχεν ὄρφνην,

durch Kürzung einen pikanten Schlufs geben konnte. Mit Gewandheit hat er auch das trockne Register im *Schol. Veron. Aen.* II, 82. wiedergegeben. Gleich schön lautet in der *Ephemeris* oder Uebersetzung der Prognostica von *Arat.* 942. ff. die Stelle bei *Serv. in Virg. Geo.* I, 375. In der *Chorographia* (wofern nicht *Cosmographia* der Titel des Ganzen war) konnte wol Eratosthenes nur einer unter mehreren Gewährsmännern sein; *Roeper* im Philologus XVIII. p. 433. denkt auch an den Ἑρμῆς des Ephesiers Alexander mit Beinamen Λύχνος. *Belli Sequanici* l. II. kennt nur Priscian; die Satiren *Hor. S.* I. 10, 46. die Elegien *Prop.* II, 34, 85. *Ovid. Trist.* II, 439. Einiges von ihm *Ruhnk. Ep.*

Crit. p. 199. sq.; vollständiger *Wernsdorf P. L. M.* V. p. 1385. sqq., eine Vorarbeit für die sorgfältige Monographie von *Fr. Wüllner De Varronis Atac. vita et scriptis, Monaster.* 1829. 4. Nachträge von *Bergk* im Rhein. Mus. N. F. I. p. 372. fg. und *Unger Epistola de Varrone Atacino,* Friedland 1861.

364) Nachweise bei *Heusde Cicero φιλοπλάτων* und *Drumann* Gesch. v. Rom V. p. 601. fg. Das Hauptstück seiner jugendlichen Versification sind die *Aratea*, wovon Anm. 553. Mehrere Titel seiner Dichtungen (*Capitol. Gord.* 3.) sind ungewifs: Vermuthungen von *Unger Subsiciv.* I. *Cic. Epp.* I, 9. *Scripsi etiam versibus tres libros de temporibus meis;* daraus die beiden verrufenen Hexameter, deren einen, *cedant arma togae, concedat laurea laudi,* er ernstlich schützt *in Pison.* 29. 30. Vergl. Kordes zu Eberh. p. 166. Wie versifizirte Prosa klingen seine Verse namentlich aus dem 3. Buche *de suo consulatu:*

Interea cursus quos prima a parte iuventae,
quosque adeo consul virtute animoque petisti,
hos retine atque auge famam laudemque bonorum.

Nur zu richtig urtheilte *Cassius Severus* bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. p. 425. *Ciceronem eloquentia sua in carminibus destituit;* schonend *Quintil.* XI, 1, 24. mit derbem Spott *Dial. de Oratt.* 21. Dann erwähnt er *commentarium consulatus sui Graece compositum ad Att.* I, 19. II, 1. woraus *Plutarch. Crass.* 13. citirt; auch seinen Freund bewog er über dasselbe Thema zu schreiben. Geschickter weifs er in Uebersetzung Griechischer Dramatiker sich zu bewegen (wie *Tusc.* II, 8—11.); und das Verdienst sprachlicher Eleganz wird man auch den langen Bruchstücken seines Epos *de Divin.* I, 11—13. ertheilen.

365) Von *Hostius*, an dem man als dem muthmafslichen Grofsvater der Properzischen Hostia oder Cynthia (*intpp. Propert.* III, 18, 8. *Hertzberg Quaest. Prop.* I, 6.) einiges Interesse nimmt, wissen wir nichts. Man vermuthet nur dafs er von geringer Herkunft war und in frühere Zeit fiel. Uebrig sind 7 kleine Fragmente: *Weichert de Hostio poeta* in *Reliqu.* Nr. I.

366) *Aulus Furius* von Antium, Freund und Studiengenosse des Q. Lutatius Catulus, dichtete *Annales;* daraus werden elegant geschriebene Fragmente bis zu l. XI. citirt: *Weichert Reliqu.* p. 351—53. *Meyer in Cic. Brut.* 35. Den vollen Titel erlangt man, wofern auf ihn (wie auch *Becker* Zeitschr. f. Alt. 1848. p. 597. glaubt) ein Citat geht *Schol. Veron. Aen.* IX, 379. *In annalibus belli Gallici: hic qua ducebant vastae divortia fossae.* Man darf ihn nicht mit Furius Bibaculus verwechseln, der nur unter die Lyriker gehört: Anm. 430.

367) Ueber *Varius* und seine Dichtungen genügen *Weichert* (Anm. 320.) und *Welcker* Trag. p. 1426. ff. Früh dem Asinius Pollio, dann dem Maecenas, noch inniger dem Virgil und Horaz befreundet, die ihn deshalb mit ehrenvoller Anerkennung nennen, machte er zuerst durch das Gedicht *de Morte* zum Andenken des Iulius Caesar sich bekannt. Es erschien vor Virgils *Ecl.* VIII. und wurde von letzterem in einigen Versen oder Reminiscenzen, deren nur Macrobius gedenkt, benutzt. Eine Zeitlang galt er für den Epiker der Kunstschule (*Hor.* C. I, 6. *Serm.* I, 10, 44.), aber er liefs auf sich warten; zugleich machten ihn Tragödien berühmt; endlich bietet sich kein späteres Werk als sein *Panegyricus Augusti*, woraus Horaz zwei Verse *Epp.* I, 16, 27. 28. aufnahm, und als dieser *ib.* II, 1, 247. schrieb, war er bereits gestorben, muthmafslich in höheren Jahren. Mit Augustus stand er, wenn man auf *Macrob.* Sat. II, 4. bauen darf, in nahem Verkehr. Für uns hat er einiges Interesse als Mitherausgeber der *Aeneis* (Stellen bei Weichert p. 67. ff.), *Varius et Tucca Virgilii et Horatii contubernales* heifst es hierbei in der Eusebischen Chronik; er mag in einer Einleitung erzählt haben was *Quintil.* X, 3, 8. unter seiner Autorität anführt. Durch Verwechselung mit Varus ist viel falsches auf ihn gehäuft.

368) Einen Schwarm modischer Epiker nennt *Ovidius ex P.* IV, 16. Einige kamen nur in den *recitationes* zum Vorschein (wie Ponticus, Quintilius u. a. Anm. 190.), darunter vermuthlich auch *Celsus*, den *Hor. Epp.* I, 3, 15. offen vor poetischer Kompilation warnt. Wie sehr diese Studien damals im Schwange waren, verrathen Entwürfe zu einem grofsen Heldengedicht, die des *Propertius* Nachlafs l. IV. bewahrt. Einer oder der andere war wol mehr Kunstrichter als produktiver Dichter: so *Plotius Tucca,* der Mitherausgeber der Aeneis, von Horaz unter seine vertrauten Freunde gezählt, als Dichter unbekannt und sonst wenig genannt, *Weichert Reliqu.* p. 217. sq. Jetzt kommen allein in Betracht Severus, Rabirius, Pedo. Ueber Cornelius Severus die fleifsige Forschung von *Becker* Zeitschr. f. Alterth. 1848. Nr. 74. 75. Seine Stellung in der Dichterwelt bezeichnet das warme Lob, mit dem sein Freund Ovid (*ex P.* IV, 2, 1. *o vates magnorum maxime regum*, ähnlich *carmen regale* IV, 16, 9. *Weichert de Var.* p. 150.) ihn ehrt; er gewann den Ruf eines leidlichen Epikers durch zwei Epen, worin er ganz oder theilweise das *bellum civile* beschrieb. Den Titel des einen erfährt man zugleich mit einer Kunstkritik durch *Quintil.* X, 1, 89. *Cornelius autem Severus, etiamsi versificator quam poeta melior, si tamen — ad exemplar primi libri bellum Siculum* (*b. civile* wollte Scaliger) *perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum.* Ein längeres, prosaisch gehaltenes Bruchstück bei *Seneca Suas.* VII. (*Burm. A. L.* II, 155.) bestätigt dieses Urtheil; sonst verrathen die Notizen und Fragmente welche die Grammatiker aus Severus ziehen, einen Hang zu künstlichem Ausdruck und etwas von affektirter Eleganz, selbst wo der Gedanke so einfach lautet wie bei *Charis.* p. 83. *Huc ades Aonia crinem circumdata serta.* Jener *primus liber* ist unbekannt, und noch räthselhafter das Bruchstück aus l. VIII. (angeblich *de statu suo*) bei *Prisc.* X. extr. (p. 547.), kaum aber wagt man auf ein Citat des *Valerius Probus* in den Wiener *Analecta gramm.* p. 216. *Cornelius Severus rerum Romanarum* l. I. die Hypothese zu stützen, dafs der allgemeine Titel *Res Romanae*, das *Bellum Siculum* ein Abschnitt gewesen sei. Ueber das Gedicht *Aetna*, das ihm Scaliger zuschrieb, s. §. 90.

Zeitgenosse desselben (schwerlich sein Fortsetzer, wie Becker p. 597. will, weshalb er *Albinus rerum Romanarum primo* bei *Prisc.* VII. p. 741. (304.) vor einem wohlstilisirten Fragment von drei Hexametern in *Rabirius* ändert) war Rabirius, von Ovid *ex P.* IV, 16, 5. *magni oris* gerühmt, von *Quintil.* X, 1, 90. kühl erwähnt *Rabirius ac Pedo non indigni cognitione, si vacet*, von *Vellei.* II, 36. oberflächlich neben Virgil genannt: dies vermuthlich weil er unter Tiberius dichtete; vergl. *Merkel Prol. ad Ibin* p. 380. Von ihm *Weichert de Vario Exc.* IV. Die Andeutung bei *Seneca Benef.* VI, 3. *M. Antonius apud Rabirium poetam,* hat veranlafst dem Rabirius etwa 60 Hexameter aus einem *Carmen de Bello Actiaco* (herausgegeben von *Ciampitti in Voll. Herculan.* II. und mit vollständigem Apparat von *Kreyfsig* hinter der *Commentatio de Sallust. Hist. Fragm.* Meifsen 1835.), das sich unter Herculanischen Rollen fand, beizulegen. Der Ton ist matt und von der Weise Virgils abhängig. Einige kleine Fragmente gab *Haupt* hinter dem Gratius pp. 78. 99. vgl. Rhein. Mus. N. F. III. p. 307.

Endlich der Ritter C. Pedo Albinovanus, Ovids vertrauter Freund und von ihm als *sidereus ex P.* IV, 16, 6. (wol nicht wegen eines astronomischen Gedichts, wie *Weichert Reliqu.* p. 382.) gefeiert, als gelehrter Epigrammatist von *Martial. praef.* I. und II, 77. gerühmt: er ist uns durch die gut geschriebenen Verse auf die Seefahrt des Germanicus bei *Seneca Suas.* I. bekannt. Sein Andenken war verschollen, bis *Scaliger* ohne irgend einen Anhalt auf den kühnen Gedanken kam *Catalect.* p. 94. sqq. ihm die seichte Elegie *In Maecenatis obitum* (*Burm. A. L.* II, 119. *Meyer* 109.) und das gedankenreiche Gedicht *Consolatio ad Liviam de morte Drusi* zuzueignen. Alles vereinigt *ed. Goralli* (*Clerici*) *Amst.* 1703. 1718. und *Wernsd. P. Min.* III. IV. p. 34. sq. 229. sqq. Letzteres behandelten noch *Burmann* beim Ovid und *Beck*, L. 1783. Die Färbung der Consolatio ist sehr modern und überladen von Ovidischen Reminiscenzen, ihre Technik aber fast von allem gelehrten Stoff entblöfst, den man in der Elegie jener Zeiten suchen darf; der Verdacht dafs sie im 15. Jahrh. gedichtet worden, liegt nahe, da man keine Handschrift gefunden hat. Vor dem Text der *princeps Ovidii* 1471. fehlt jede Spur

des Gedichts. Diesen Verdacht hat *M. Haupt* in einem gründlichen Programm zugleich mit berichtigtem Texte, *Epicedion Drusi cum commentariis*, L. 1849. (bestritten von *Adler* im Progr. Anclam 1851.) so gesichert, dafs man den Verfasser, der ein fleifsiger Leser Ovids aber mittelmäfsig in der Latinität war, für einen Italiäner aus dem 15. Jahrhundert halten darf. Indefsen zeigt er eine so genaue Sachkenntnifs, dafs er wol eine Vorarbeit benutzt haben mag.

b. *Geschichte der Römischen Epiker.*

80. Der Gesetzgeber des Römischen Epos P. Virgilius Maro geboren 684. (15 Oct. 70. a. C.) zu Andes bei Mantua, wurde gebildet durch den Dichter *Parthenius* und den Epikureer *Syron*, und scheint durch dichterische Versuche frühzeitig einen Ruf gewonnen zu haben. Sein väterliches Gut verlor er bei der Aeckervertheilung 713. und erhielt es wieder, als Asinius Pollio und andere Gönner der Poesie ihn beschützten. Weiterhin dem Maecenas und den bedeutendsten Dichtern der neuen Schule befreundet, trat er allen Grofsen dieser Zeit näher und wurde von ihnen, besonders aber von Augustus und seinem Hause verehrt und begünstigt. Doch als anspruchloser Mann vom reinsten Charakter und für höfische Sitte wenig gestimmt zog er sich gern zurück und verbrachte den gröfsten Theil seines Lebens still und abgeschieden von Rom, um seinen poetischen Neigungen oder den Studien der Wissenschaft sich hinzugeben. Diesen Hang zur Einsamkeit nährte seine Lust an edler Natur, wegen deren er gerühmt wird, und noch zeugt der Ton seiner Dichtungen von einem empfänglichen und milden Gemüth. Zuletzt entschlofs er sich, damit er sein Epos ungestört vollenden könnte, nach Griechenland zu reisen und dort länger zu verweilen; aber noch in demselben Jahre 735. (19.) von Augustus zur Rückkehr bewogen starb er plötzlich in Brundisium, und wurde bei Neapel bestattet [369]). Virgil war durch Geist und edle Persönlichkeit ein Mittelpunkt der neuen Kunstschule, deren Genossen, an ihrer Spitze Varius und Horaz, ihm gröfstentheils innig anhingen und neidlos sich anschlofsen. Daher richteten Pedanten und Alterthümler (Anm. 189.) vorzüglich gegen ihn als gefeierten Vertreter einer feinen geschmackvollen Poesie ihre schärfsten Angriffe, weiterhin suchten auch vornehme Neider und Verächter wie Caligula und Hadrian (Anm. 220.) ihn zu verdrängen und zu verkleinern, aber ohne Erfolg. Denn die Gunst aller hochgestellten Männer Roms (Anm. 52.) hatte seinen Ruhm schnell begründet: diese gab hauptsächlich einen nahen Anlafs zu seinen bedeutendsten Dichtungen und erwarb ihnen um

so gründlicher den Rang nationaler Werke. Dann sicherten die Grammatiker (Anm. 40. 45.) seinen Einflufs auf die Bildung, indem sie Virgil frühzeitig unter die Schulbücher aufnahmen; von ihnen wurden die zahlreich verbreiteten Exemplare kritisch revidirt und gelehrte Fragen, die reichlich in der Auslegung eines so gelehrten Dichters zuströmten (wie von einem der ersten Detailforscher Hyginus, Anm. 188.), monographisch erörtert; in den grammatischen Lehrbüchern galt er als eine der ersten Autoritäten, zuletzt als Vertreter der Poesie. Die Rhetorschule (Anm. 214.) zog aus ihm Stoff für Themen und Deklamationen, die spätere Poesie, namentlich die kirchliche, was sie von Phraseologie für ihre Centones (Anm. 239.) brauchte; zuletzt übersetzten ihn Griechen. Die Bewunderung des Volks und die Nacheiferung wuchs in dem Grade, dafs er die formale Bildung der nachfolgenden Dichter in und aufser dem Epos bestimmte, dafs sogar die von ihm festgesetzte poetische Rede normalen Werth gewann. Neben der Form gefiel der Charakter seiner Dichtung und sie erfreute sich der wärmsten Zuneigung. Virgil hatte den Ruhm Italiens in einer Auswahl seiner schönsten und ältesten Sagen, seiner örtlichen und religiösen Erinnerungen verherrlicht; unter den Kunstdichtern befriedigte keiner die patriotischen Interessen der Römer in gleich edler Form, keiner besafs wie er einen popularen und bei aller Gelehrsamkeit fafslichen Vortrag. Alles kam ihm zu statten um der angesehenste Nationaldichter im Kaiserthum zu werden, und noch drüber hinaus blieb er der landschaftliche Dichter Italiens. Ein gleich unbedingtes Vorurtheil trug ihn bis zu den Anfängen der modernen Litteratur mit gleicher Stärke; sobald seit den Karolingern poetische Studien begannen, ging man auf ihn zurück, und das Epos des Mittelalters bei Deutschen und noch mehr unter Romanischen Völkern wurde vorzugsweise mit Virgils Phrasen und poetischem Haushalt bestritten. Zuletzt mag man vielleicht weniger über das mythische Nachleben eines Dichters erstaunen, welchen die gebildete Welt gleichsam als ihren Hausgenossen hegte. Naive Mythen und eine halb religiöse Verehrung, deren Spur frühzeitig unter den Kaisern sichtbar wird, bemächtigten sich seiner Persönlichkeit in solchem Umfang, dafs die dunklen Jahrhunderte des Mittelalters mit zäher Ueberlieferung auf ihn Wunder und Thaten eines Zauberers häuften, dann ihn mit den Zügen eines weisen reinen gottgeweihten Sängers schmückten und (wie Dante) selbst den Besitz aller menschlichen Weisheit

ihm zueigneten. Man war gewohnt mit seinem Namen als eines zweiten Homer die Grundsätze des praktischen Lebens, des Glaubens und der gebildeten Form zu verbinden [370].

Unstreitig war Virgils Verdienst um die Römische Poesie von hoher Bedeutung. Man darf es darum nicht unterschätzen, weil er nirgend schöpferischen Geist bewies und seine Phantasie schwach ist; selbst die Form die er doch als Meister zu handhaben weifs, beherrscht er nicht mit originaler Freiheit. Was er vermag ist Kunst und kunstmäfsige Berechnung eines wie man hört langsamen Arbeiters, aber er stand auf demjenigen Grade der Kunst, den stets ein reiner Geschmack und feines Gefühl begleiten. Unter den Römischen Dichtern war er der erste der ein Gleichgewicht zwischen Form und Objekt herstellte. Seine gröfseren Gedichte gliedert er nach einem festen und übersichtlichen Plan, worin passende Beiwerke sich einordnen liefsen und ihren angemessenen Platz fanden; er fesselt und befriedigt das Interesse durch sorgsame Vertheilung von Licht und Schatten; vor allem aber gab er Muster für das Ebenmafs und den Wohlklang der höheren Diktion. Ihm verdankte Rom nicht nur harmonische Rhythmen in einem schönen, regelrecht gebauten und mannichfach gegliederten Hexameter, sondern auch erlesene Bilder und eine Phraseologie, deren Werth ein geordneter Satzbau hebt und durch geschickte Wortstellung beleuchtet. Hieraus entsprang jene sichere Technik der epischen und erzählenden Poesie, worin sämtliche Nachfolger (mit Ausnahme Ovids) abhängig von Reminiscenzen Virgilischer Sprachmittel sich bewegen und allen Schmuck der diese Poetik auszeichnet von Virgil entlehnen; manche dieser Nachfolger oder Kopisten vermochten allein mit dem fremden Gut ihre Mittelmäfsigkeit zu decken. Virgils Rede bleibt stets einer gemäfsigten Würde treu, sie gewinnt durch ihren gemüthlichen Charakter, und wenngleich sie niemals denselben mittleren Ton (*aequalitas*) und die bezeichnende Milde der Farben aufgibt, so verfällt sie doch nicht leicht in trocknen Mechanismus. Vielmehr athmet seine Beredsamkeit wie nirgend sonst im Römischen Epos ein warmes Gefühl und Zartheit der Empfindung, die wahr und innig aus aufrichtiger Liebe zur Natur (Anm. 172.) quillt; Gemüth und Herzlichkeit erheitern seinen Ausdruck, und diese schönen Eigenschaften lafsen den Mangel an genialer Phantasie oft vergessen. Nächst diesem edlen Naturel liegt ein wesentliches Moment, welches den Virgil zum Klassiker macht und immer anerkannt ist, in seinen

Studien. Sie werden ebenso sehr in seinem Wissen, in ausgedehnter Belesenheit und grofsem poetischem Reichthum als in der Nachbildung der Griechen und in Graecismen bemerkt; und doch tritt seine Gelehrsamkeit prunklos auf. Er hatte fern von Einseitigkeit nicht blofs die Fülle der Griechischen Litteratur, besonders Poesie und Mythen kennen gelernt, sondern auch aus einheimischen Quellen geschöpft. Wenige besafsen eine so tiefe Kenntnifs der Italischen Oertlichkeit und Vorzeit, der nationalen Sitten, der religiösen und gewerblichen Institute; billig hat das Lob welches der Dichter so vielen gemüthlichen und praktischen Interessen in seelenvollen Gemälden weiht, erfreut und ihn den Römern theuer gemacht [871]). Noch unmittelbarer spiegelt die *Form* Virgils jene Griechischen Studien ab. Mit Geschmack und Urtheil, auch wenn er nur das fremde Gut überträgt, wand er aus feiner Lesung den sinnig ausgewählten Kranz seiner Bilder und praktischen Sätze; die Griechische Poesie bot ihm eine Norm, an der er mit Glück den Ton des Vortrags erhöht und bis zur reinsten Eleganz veredelt. Von diesem sicheren Mafs geleitet behauptet er in der Nachbildung der vielen benutzten Dichter eine gleiche Klarheit und Korrektheit, ohne die zünftige Gelehrsamkeit der Alexandriner (Anm. 191.) mühsam aufzuprägen. Nur geht er im Geiste seiner Zeit darin zu weit, dafs er überall die geschmückte, durch Kunst und Putz gehobene Rede sucht, dagegen das einfache Wort zumal im Epos vermeidet. Zu seiner Diktion hat auch die ältere Römische Litteratur von Ennius bis auf Lucretius beigesteuert. Vor allen Dichtern der Schule zeichnet sich aber Virgil durch eine reiche Blütenlese von *Graecismen* (Anm. 192.) und ein System der Nachahmung aus; obgleich nicht frei von verfehltem und nicht selbständig genug behandelt läfst sie doch die reife Kritik und den guten Geschmack eines reflektirenden Dichters nicht vermifsen. Ueberhaupt hat zur Entwickelung des Lateinischen Sprachschatzes, der Strukturen und Wendungen in der Poesie niemand gröfseres beigetragen [872]). Virgil besafs wie sich aus allem ergibt ein feines Talent, und hat als Kunstdichter mit Glück die erzählende und beschreibende Dichtung organisirt; ihm verdankte die Nation die frühesten geniefsbaren Poesien und manches Element ihrer Bildung, denn er blieb ihre Vorschule für die Dichtung und für das Verständnifs dichterischer Form, sein Stil war der Kanon für die Rede der Dichter.

369) Ueber die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Virgils (nach der älteren Schreibart *Vergilius*) genügt was unter den Neueren *Bayle* und *Heyne* bei seiner Ausgabe gesammelt haben; im Alterthum vereinigt ein reiches Material, wie wir für das Leben eines Römischen Dichters kein ähnliches besitzen, das aus vielen Monographien (besonders aus Sueton, *Burm. A. Lat.* I. p. 369.) gezogen nur ein Aggregat bildet, der sogenannte *Donatus*. Einen berichtigten Text dieser Schrift (nebst der kleinen Biographie unter dem Namen des Valerius Probus) gab *Reifferscheid Sueton. reliq.* p. 54. sqq., nachdem *Müller* im Rudolstädter Progr. 1847. den Kern derselben in kürzerer Fafsung aus dem ältesten Bernensis S. X. edirt hatte. Hier fehlen aber, besonders gegen Ende, viele von jüngeren MSS. bewahrte Notizen, die nicht ohne Werth sind. Mancher Kram kleiner Geschichten, mancher Widerspruch der an wichtigen und an geringfügigen Verhältnissen des Dichters haftet, geht schon auf Varius (Anm. 367.) und auf des Dichters vorgebliche Freunde und Studiengenossen zurück: s. *Gell.* XVII, 10. Sagen wie die von einem unreinen Verkehr mit der Gattin des Varius durfte *Weichert de Var.* p. 89. sqq. nicht anerkennen. Eine gerechte Würdigung seines Wirkens und seiner poetischen Eigenthümlichkeit ist zum Theil gegeben in den Nachträgen zu Sulzer VII. vom pseudonymen Winkelmann in einer lebhaften Charakteristik Suppl. 2. zu Jahns Jahrb. 1833. p. 566. ff. und von *Teuffel* in d. Stuttg. Real-Encyklopädie. Charakterzüge (mehrere recht artige bei *Donat.* c. 17.) sind mehrfach behandelt, wie seine *verecundia* von *Herder* Krit. Wälder II, 2.

370) Von seinen Freunden und Widersachern *Donat.* c. 16. sqq. vgl. *Dial. de Oratt.* 23. mit Anm. 189. 190. 213. Die warme Schätzung Virgils, an welcher das Volk gleich dem Augustus Antheil nahm, bezeugt derselbe *Dialog.* 13. *testis ipse populus, qui auditis in theatro versibus Virgilii surrexit universus, et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum.* Unter so vielen rühmenden Aeufserungen, namentlich in Gedichten der Anthologie (s. *Burm. A. L.* I. p. 351. sqq.), verdienen am meisten erwähnt zu sein der treffende Ausdruck des Alexander Severus, *Plato poetarum,* des Augustinus *Latini eloquii magnus auctor,* das Lob des Eusebius, *ἐξοχώτατος τῶν κατὰ τὴν Ἰταλίαν ποιητῶν.* Seine hohe Popularität bezeugen am frühesten die *sortes Virgilianae,* die ein Seitenstück zur praktischen Nutzung von Bibelstellen sind: *Spart. Hadr.* 2. *Capitol. Clod. Alb.* 5. und anderes bei *Schwarz de sortibus poet. Alt.* 1712. Einen Nachhall seines Ruhmes bemerkt man in der abergläubischen Verehrung, die der Dichter als Schwarzkünstler oder Magister im Mittelalter vorzugsweise unter Italiänern genofs; wozu nicht wenig die Deutung von *Ecl.* IV. beitrug. Der Glanzpunkt dieses Kultes ist Virgils Figur bei *Dante,* der ihn geläutert aus dem magischen Kreise zog und idealisirt: ihm gilt er als Repräsentant der erleuchteten Vernunft und der wahren menschlichen Weisheit, ein in die Mitte zwischen Heidenthum und christlicher Welt gestellter hochbegabter Geist. Hievon die guten Erörterungen von *Wegele* Dantes Leben und Werke p. 328. ff. und *Ruth* Studien über Dante, Tüb. 1853. p. 203. ff. Zerstreute Bemerkungen waren hierüber häufig anzutreffen, ehe man die wichtigsten Erscheinungen dieses Sagenkreises in zusammenhängende Forschungen fafste. So *Heyne in Donati V. Virg.* 1. *Schmidt* zu *P. Alphonsi disc. cleric.* p. 91. ff. 105. ff. *Blanc* Ueber die zwei ersten Gesänge Dantes p. 55. *Ideler* Gesch. d. altfranz. Nationallit. p. 141. 166. *Fr. Michel Quae vices quaeque mutationes et Virgilium ipsum et eius carmina per mediam aetatem exceperint,* *Par.* 1846. Zuletzt zwei ausführliche Aufsätze: *Edélestand du Méril de Virgile l'enchanteur,* am Schlufs seiner *Mélanges archéol. Par.* 1850. und *Zappert* Virgils Fortleben im Mittelalter, Denkschr. d. Wiener Akad. d. Wifs. Hist. phil. Cl. II. Letzterer nützt durch den Nachweis von Anklängen und Nachahmungen Virgils, welche bei Dichtern des Mittelalters vorkommen: dieses Thema verfolgt *Schwubbe* im Progr. Paderborn 1852. Aus so vielfältigem Detail, das für uns nur ein entferntes Interesse hat, erweist *K. L. Roth* in der Germania von Pfeiffer IV. 1859. p. 257. ff. dafs die ächte Volksage vom Zauberer Virgilius örtlicher Art war und am Boden von Neapel haftet, wo man ihre Spur bis zum 12. Jahrhundert verfolgt. Vermuthlich war dort seine Figur an die Stelle eines älteren Telesten getreten. Endlich ersieht man Form und Bedeutung,

welche die Sagen von Virgil und seinen Zauberwerken für die Deutsche Poesie des Mittelalters hatten, aus dem Exkurs von *Massmann* in seiner Ausgabe der Kaiserchronik Th. 3. p. 433. ff. Einen Ueberblick dieser Erzählungen mit litterarischen Nachweisen gab *Genthe* „Virgil als Zauberer in der Volkssage" in der Einleit. zu Virg. Ecl. p. 47. ff.

371) *Niebuhr* R. G. I. p. 112. 3. Ausg. „Gelehrsamkeit entscheidet nichts für den Werth des Dichters: aber um Virgil gerecht zu sein, sollte seine grofse Erudition in Geschichte und Alterthümern aller Art, welche die Scholiasten mit vollem Grunde erheben, anerkannt werden." Er meint hier weniger sein technisches Wissen (und doch war dieses nur mit grofsen Mühen und nicht aus Büchern allein zu gewinnen), als die Schätze der antiquarischen Erudition, die den Virgil zum poetischen Varro machen, in deren Besitz er über Stammsagen und Religion, Politik und bürgerliches Treiben Italiens reichlich belehrt, und, wie Niebuhr anderwärts (R. G. bearbeitet von Schmitz II. 188.) sagt „eine Gelehrsamkeit an den Tag legt, die ein Geschichtschreiber kaum genug benutzen kann, und der Geschichtschreiber welcher die Aeneide durchstudirt wird stets neue Sachen zu bewundern finden." Den ältesten Kommentatoren bot sich ein vielfaches Material, das sie monographisch erläuterten; besonders aber folgten sie der Hypothese, dafs Virgil nichts als eine Umkleidung Römischer Sitten und Traditionen bezwecke, namentlich alle Feinheiten des *ius pontificium* allegorisire, *Macrob.* III, 1. cf. *Serv. in A.* II, 57. *Sane saepe dictum est Virgilium inventa occasione mentionem iuris pontificalis facere in quacunque persona.* Hieraus gingen jene Spiele der doktrinären Auslegung und abenteuerlichen Interpretation hervor, welche nur an den Künsten der Exegeten Homers ein Seitenstück haben; daher jenes Gemisch von Belesenheit und Geschmacklosigkeit, welches den Sammlungen in unserem *Servius* ihren Werth gibt und sie zugleich ungeniefsbar macht. Allein der Gedanke, Virgil für die Darstellung Römischer Alterthümer nutzbar zu machen und die Kapitel derselben aus ihm zu belegen, war unfruchtbar: *L. Lersch de morum in Virgilii Aeneide habitu*, *Bonn.* 1836. und ausführlich *Antiquitates Vergilianae ad vitam populi Romani descriptae*, *ib.* 1843. 8.

372) Noch immer ist das früheste Verzeichnifs der Nachahmungen Virgils (Anm. 192.) auch das einzige: *F. Ursini Virgilius collatione Graecorum scriptorum illustratus*, *Antv.* 1568. 8. *cura Valckenaerii, Leovard.* 1747. Ein kurzes Verzeichnifs der Römischen Nachahmer und Reminiscenzen Virgilischer Phrase, gegenüber Virgils Griechischen Originalen, hat *W. Ribbeck* hinter jedem Theile des Ribbeckschen Virgil aufgestellt. Ohne Nutzen sind die Sammelschriften *F. G. Eichhoff Études Grecques sur Virgile*, *Paris* 1825. III. und *Tissot Études sur V. comparé avec tous les poètes épiques et dramatiques*, *P.* 1826. IV. Den Weg hatten dafür die wüsten Kollektaneen von *Macrob.* V. VI. gezeigt, indem er aus Homer und einer Anzahl Griechischer und Römischer Autoren die Nachahmungen Virgils gut oder übel nachwies. Unter die frühesten Versuche der Art gehörte das bändereiche Werk *Q. Octavii Aviti*, der regelrecht angab *quos et unde versus transtulerit*, *Donati Vita* 63. Zuletzt kommt weniger auf den formalen Stoff an, den der Dichter verarbeitet, als auf seine Methoden und Formeln, dann die festgestellten, mit Graecismus gefärbten Wendungen der Struktur. Von einer Vergleichung mit anderen Dichtern, insbesondere mit Homer, zu dessen Nachtheil einst der ältere *Scaliger Poet.* V, 2. 3. eine Parallele zog, kann nicht weiter die Rede sein. Eine der namhaftesten Schriften *Rapin La comparaison d'Homère et de Virgile* (1669.), *Oeuvres*, *Amst.* 1709. An deren statt ist eine der nächsten und fruchtbarsten Aufgaben die Zergliederung der Virgilischen Sprache. Diese Diktion ist ein vollständiges System, in welches die hervorstechenden Blumen des Hellenismus reichlich verwebt worden: alles mit grofser Breite und geringer Individualität. Schon die genauere Betrachtung der sorgfältigen *Quaestiones Virgilianae* von *Wagner* (T. IV.) läfst in Virgils Planmäfsigkeit und zugleich in viele aus übergrofser Kunst entsprungene Mifsgriffe (wie im Gebrauch von Epithetis) blicken. Man fühlt weniger Genie und Natur als die von *Quintil.* X, 1, 86. gerühmten

Eigenschaften *cura*, *diligentia*, *aequalitas*, eine vermittelnde Sprachform, wie ein Tadler (*Donat.* 62.) meinte gemacht *ex communibus verbis*, und was einmal gelegentlich an einem Verse bei *Gell.* XIII, 26. beobachtet wird, *Virgilii versus quodam quasi ferrumine fucatior*. Und doch würde die Dichterrede der Römer ohne diese mit sinniger Hand gepflegte Kunst beschränkt und reizlos sein.

81. Virgil erwarb frühzeitig seinen Ruf durch die während der Jahre 711—717. erschienenen *Bucolica*, 10 *Eclogae*, welche den Dialog und die Stoffe Theokrits übertrugen, zum Theil in wörtlicher Uebersetzung nachbildeten. Italien hatte niemals eine Schäferpoesie besefsen und kannte noch weniger in jenen Zeiten einen Zustand des Naturlebens, der einem Dichter den Stoff für plastische Sittengemälde gewähren konnte. Virgil verfuhr daher im Geiste seiner Nation, wenn er aus der Natur und dem ländlichen Beruf eine Scenerie zieht, um Personen und Begebenheiten seiner Zeit unter den durchsichtigen Hüllen des Pastoralgedichts zu feiern; in gleicher Verkleidung hat er auch die eigenen Schicksale berichtet. Von Mimik und objektiver Zeichnung ist hier keine Spur; wenn es auch heifst dafs einige Stücke nach Art lebender Bilder auf die Bühne gebracht wurden; ihren Platz behaupten Rhetorik und Eleganz der Rede. Dennoch gefiel dieser erste Versuch im allegorischen Gedicht, und eine so verfeinerte, von aller Einfachheit entfernte Zeit fand wol einen eigenthümlichen Reiz im Kontrast zwischen Natur und Kunst, welcher dichterische Phantasmen und Gemälde der Kultur mit einem landschaftlichen Hintergrund umgab. Sicher und durch moderne Litteratur bezeugt ist die bleibende Neigung der Romanischen Völker zu der von Virgil eingeleiteten Form, zur Schäferpoesie oder dramatisirten Allegorie, wo Begebenheiten aus der vornehmen Welt oder aus den eigenen Erlebnifsen in den durchsichtigen Schleier einer höfischen Kunst gehüllt wurden; und bis in die neuere Zeit haben berühmte Dichter seine Technik als ein geistreiches Spiel nachgeahmt. Wenn daher dieser künstlichen Scenerie die Wahrheit abgeht, da der Versteck von Wald und Naturkindern mit dem Zweck und Gehalt selten stimmt: so wurde doch dieser Mifston und innere Widerspruch auf dem damaligen Standpunkt der Bildung wenig empfunden. Aller Zwiespalt schien stillschweigend ausgeglichen, indem die Neuheit der Dichtung durch den korrekten Vortrag und das feine Gefühl des Dichters fesselte. Weniger konnten vier Stücke der Sammlung (III. V. VII. VIII.) auffallen, da sie als Nachbildung Italischer Improvisation vor anderen

an Landessitte streifen; dagegen fehlt IV. (einem Gedicht das schon im christlichen Alterthum Aufsehn machte) selbst die Form der Bukolik. Dieses aber, VI. und X. sind die eigenthümlichsten und idealsten Eclogae [373]).

Bald darauf bewies Virgil eine Meisterschaft in didaktischer Poesie. Die 4 Bücher der *Georgica* die er seit dem Jahre 717. wie man meint auf Anlafs des Maecenas unternahm und langsam durchfeilte, sind die glücklichste Leistung des Alterthums im Lehrgedicht, da hier Gemüth und feines Gefühl in der schönsten Harmonie mit geschmackvollem Wissen sich vereinigten. Ihr Grund und praktischer Boden war Italische Landwirthschaft, ihre Darstellung gibt die mannichfaltigen Erfahrungen der Alten in Baum- Vieh- und Bienenzucht; die Voraussetzungen der Physik und was sonst an einleitenden Vorkenntnissen und wissenschaftlichen Beobachtungen hängt, zog der Dichter mit geübtem Blick aus den Sätzen der gelehrtesten Griechischen Naturkündiger, wie des Demokrit, und durchwirkte sie mit den Schätzen der Alexandrinischen Didaktiker. Wieweit ihm Nikanders Lehrgedicht Georgika, das man sonst unter seine Quellen zählte, nützen konnte läfst sich jetzt nicht mehr sagen. Hiezu kommt ein Reichthum von Ansichten über die Natur und das menschliche Leben; ihren Glanzpunkt bildet der Schlufs des zweiten Buches. Diese Fülle von Empirie und sittlicher Bildung macht das Gedicht zum reinsten Denkmal der Humanität; weder in Adel der Gesinnung noch in Wohllaut der Rhythmen und Milde des Ausdrucks kann die Kunstpoesie des Alterthums ihm ein anderes an die Seite stellen [374]).

Einem dritten umfafsenden Werk hatte Virgil die letzten Jahre seines Lebens nach Vollendung der Georgica gewidmet. Man erwartete von ihm ein Nationalepos, welches die mythischen Anfänge Roms und die Spitze der patrizischen Familiensagen, das Herrschergeschlecht der Iulier verewigen sollte. Langsam und nach seiner Art ängstlich feilend arbeitete Virgil daran unter den Augen des Augustus, und im Familienkreise desselben las er manchen Abschnitt vor; er empfing Beifall und Belohnungen, und die Meinung war hoch gespannt. Er gelangte nun zwar an sein Ziel, indem er den wesentlichen Stoff oder doch den anziehenderen Theil, der beim Siege des Aeneas über Turnus abbricht, in die 12 Gesänge der *Aeneis* einschlofs, aber durch den Tod gehindert die letzte Hand anzulegen (woran noch die Hemistichien

unvollendet gebliebener Hexameter erinnern) trug er selbst, dann Augustus seinen Freunden Varius und Tucca eine schonende Redaktion des Gedichts auf. In dieser Bearbeitung ist es sogleich popular und ein Eigenthum der Nation geworden, und Virgil verdankt der Aeneis den besten Theil seines Ruhms und Einflusses. Zugleich gewährt sie als eine Werkstätte seiner letzten Studien die vollständigsten Mittel zur Kritik des Dichters, zur Abschätzung seiner Vorzüge und Schwächen. Aus der Vergangenheit von Latium war ihm keine gemeinsame Volksage, noch weniger eine kräftige Heldensage überliefert: er kannte nur die Forschungen der Gelehrten über die Vorzeit Italiens, dann eine Reihe Städtesagen und Traditionen des Kultus. Der eigenthümliche Reiz des Gedichts liegt nun darin, dafs der Epiker seine Leser (wie schon bei den Bucolica) in ein Zwielicht stellt und auf dem Grunde verfeinerter, politisch geordneter Kulturstände, deren Bewufstsein niemals sich verwischt, in den leeren Räumen der Phantasie eine mythische Welt erbaut, welche nach Belieben in reicher Gliederung aus einheimischen und Griechischen Elementen zusammengefügt und mit den Kräften des Wunderbaren regiert wird. Virgils Aeneis war der früheste Versuch in dieser künstlichen oder phantastischen Fassung des Epos, das erste romantische Heldengedicht, und machte den Uebergang zu den modernen, gleich zwitterhaften Epen: sie hatte sogar den Erfolg dafs man alles Verständnifs des ursprünglichen Epos verlor und die Theorie der Gattung hauptsächlich aus Virgil zog. Seinen durchaus veränderten Standpunkt erkennt man schon an der Aufgabe, den Aeneas als Abenteurer, im Lauf ersonnener Irrfahrten und erotischer Schicksale, von Göttern befehdet und von einem anderen Theile beschützt, in eine neue Heimat bis zur Ansiedelung unter den Latinern zu geleiten, um den frühesten Staat in jener Landschaft, den Beginn von Lavinium vorzubereiten. Hiemit war das leidenschaftliche Pathos eines selbständigen Charakters gebrochen, aus dem die beste treibende Kraft des alterthümlichen Epos quoll, dagegen jedes Motiv des ritterlichen und phantastischen Heldengedichts gesetzt. Immer konnte doch Virgil seinen historischen Mythus mit vollkommnem Genufs durchführen, wenn er die Fabel aus grofsen sittlichen Ideen entwickelt hätte, wenn er ferner mit psychologischem Blick und Phantasie das Wesen der Heroenzeit, die Charaktere von Göttern und Helden ergriff und durch plastischen Gufs anschaulich zu machen wufste. Virgil

beweist aber nirgend im Epos erfinderischen Geist. Er hat verschliffene Figuren, auf gleicher Linie mit seiner Gegenwart, gebildet, die Wunder des Mythus und der Götterwelt in die Prosa seiner Tage gezogen, die verschiedenen Zeiten und Kulturstufen vermischt: seinen Charakteren ist hiedurch Lebensluft und freie Bewegung entzogen, am meisten erscheint aber sein Held marklos und unsicher, mehr in Worten als in Thaten grofs, und wenngleich er später seine Tapferkeit zeigt, so wird ihm doch keine Gefahr geboten, in der er durch Kühnheit und männliches Selbstvertrauen das Interesse gewinnen kann. Indem nun Virgil das heroische Gepräge verwischt, entwirft er nur das Bild der feinen Gesellschaft, und nicht selten steigert er seine Technik bis zur höfischen Kunst; Römische Farben werden unwillkürlich auf Sitten und Gesinnung der handelnden Personen aufgetragen. Aus allem erhellt dafs Virgil weder ein plastisches und dramatisches Talent noch die Kraft des objektiven Dichters besafs. Die Aeneis kränkelt daher an Halbheit und bei der Armuth ihres Stoffs wird sie eintönig; was an Natur mangelt, ersetzen Künstlichkeit und zarte Empfindung, die wenigstens den weiblichen Charakteren (namentlich im vierten Buch) ein höheres Interesse gibt; sonst verhüllt der Dichter seine leeren Räume mühsam durch Verschmelzung aller wirksamen Motive, die er den Homerischen Gesängen entlehnt, aber in umgekehrter Ordnung anwendet. Hiedurch sind Einheit und Gliederung, doch nur wie in einer musivischen Arbeit, gewonnen worden; aber das Gleichgewicht fehlt, da die 6 früheren, der Odyssee nachgebildeten Bücher über die Grenzen einer Einleitung hinaus sich dehnen. Sonst hat er Homer auf allen Wegen der künstlerischen Komposition mit grofser Aufmerksamkeit belauscht und aus dieser Werkstätte der schönen Natur die besten Mittel für Kunst und guten Geschmack gesammelt. Ihm dankt er besonders die Verschränkungen des Stoffs, die hemmenden und zurückgreifenden Motive, den Gebrauch der Episodien und des malerischen Beiwerks; weniger hat er für epischen Ton und Lebendigkeit des Ausdrucks gelernt. Seine Malerei kennt weder Plastik noch dramatischen Fortschritt und Bewegung, sondern pafst befser zum Lehrgedicht; in den Episodien aber verliert er leicht den mythischen Boden und wird sentimental, er hat sogar das Mittel der Vision (B. VI. ein gefeierter Glanzpunkt und von Modernen nachgeahmt) in Anwendung gebracht, um mit prophetischem Geist die Zukunft einer jüngeren

historischen Zeit zu entrollen. Hiernach befremdet am wenigsten dafs Virgil einen scharf geprägten epischen Stil nicht vermocht hat sich anzueignen, wenn er auch eine gute Gabe der Darstellung besitzt. Er verbindet ein anmuthiges Pathos mit Leichtigkeit und gefälligem Wechsel der Erzählung, wovon er im zweiten Buch treffliche Proben gibt; gleich ausgezeichnet ist der Wohlklang und die schulgerechte Kunst des Versbaus, der durch die Freiheit der Wortstellung und eine mannichfache Gliederung die gröfste Vollkommenheit erlangt; im Haushalt der rhetorischen Mittel, die noch der Luxus der Episodien belebt, namentlich des fein benutzten Gleichnifses, wird ein besonnener Fleifs nicht vermifst. Dagegen mildert er selten das angenommene hohe Pathos des Stils, der Vortrag bewegt sich ebenmäfsig, selbst farblos in bestimmten rhetorischen Figuren und in gebildeter, mehrmals unkräftiger oder verkünstelter Phrase, wenig in sinnlicher Anschauung und erhält sich beim Fortgang des Werkes nicht auf gleicher Höhe, sondern wird matter und verfällt in einen schleichenden Ton. Dennoch ist er von keinem der nachfolgenden Dichter erreicht oder übertroffen worden: sie danken ihm vielmehr den Kern und die Reinheit ihrer eigenen Form. Zuletzt ist das aufserordentliche Studium, das Virgil im Bewufstsein mangelnder Originalität den entlegensten Griechischen und Römischen Quellen gewidmet hat, als eine der Lichtseiten anzuerkennen, auch stets ein Gegenstand der Bewunderung gewesen [375]). Wieviel daher an ihm unvollkommen und schwach erscheinen mochte: die Sympathie der Römer sah darüber hinweg, und sie verehrten in der Aeneis, der Vorbereitung auf die grofse Zukunft des weltherrschenden Volks, ihr korrektestes nationales Epos.

Einen Anhang füllt der gemischte poetische Nachlafs Virgils, worunter Studien der Alexandriner hervorstechen: nemlich gröfsere Gedichte von mühsamer Arbeit *Culex* (413 V.) und *Ciris* (541 V.), die beiden anmuthigen Stücke der Genremalerei *Copa* (in Distichen) und *Moretum*, letzteres ein naives Detailbild aus dem ländlichen Leben und merkwürdig als das einzige Denkmal der wahren Idylle bei Römern; dann kleine Spiele des Augenblicks und der munteren oder polemischen Laune, zum Theil den Griechen nachgebildet, 14 *Catalecta*. Diese Sammlung mit übel erhaltenem und häufig interpolirtem Text gehört ziemlich in dieselbe gute Zeit, und muthmafslich hat auch Virgil einiges dafür beigesteuert [376]).

Als Nationaldichter und Autor der Schule wurde Virgil frühzeitig kommentirt; man lernte seine Verse, die wie die zahlreichen Anwendungen darthun im Gedächtnifs aller blieben, und nutzte sie zu Belegen für die Sprachregeln und Figuren der Rhetorik; die berühmtesten Grammatiker widmeten dem sachlichen und antiquarischen Stoff seiner Gedichte, doch anfangs nur für ausgewählte Stellen und schwierige Fragen, einen ausdauernden Fleifs. An ihrer Spitze standen M. Valerius Probus und Asper. Weiterhin überwog das allegorisirende Prinzip der Erklärung, und wie sehr man den verborgenen Gedanken des hochverehrten weisen Dichters nachging zeigt Macrobius. Aus so vielen und gelehrten Leistungen besitzen wir nur trübe, noch immer nicht kritisch festgestellte Sammlungen im Auszug unter den Namen Valerius Probus (zu den ländlichen Gedichten), Claudius Donatus (in rhetorischen Erklärungen der Aeneis), Servius Maurus Honoratus, der die gröfste Masse liefert und reiche Notizen verschiedener Zeitalter in der äufsersten Auflösung vertritt; dann des Iunilius Philargyrus. Den Schlufs machen aus dem 15. Jahrh. Scholien des Pomponius Sabinus und Cynthius Cenetensis. Ein höheres Alter besitzt das kleine, der ursprünglichen Abfafsung nähere Corpus der Scholia Veronensia [377]). Da sämtliche Scholien dem allegorisirenden Prinzip folgen und mit übertriebener Genauigkeit den Buchstaben ausdeuten, so haben sie mehr der Erudition, besonders dem Studium des Römischen Alterthums gedient als das Verständnifs des Dichters gefördert. Indessen enthält Servius, weil er bei Virgil die tiefste Kenntnifs aller geistlichen Wissenschaft voraussetzt, ein reiches Material aus den heiligen Alterthümern.

Die Hunderte von *Handschriften*, deren älteste mit Saec. V. beginnt, sind zwar noch keineswegs erschöpft, ihr Kern ist aber namentlich durch N. Heinsius so genügend ausgezogen und zur Recension des Textes verarbeitet, dafs die Kritik bisher nur auf einzelen Punkten und eklektisch ändern konnte. Die meisten folgen dem eleganteren Texte, den nach des *Apronianus Asterius* (Consuls 494.) Revision der wichtige *Mediceus* darstellt; gegenüber steht ein minder glatter Text, dessen vorzüglichste Gewähr ein *Romanus* im Vatikan bietet; zwischen beiden ist die Mehrzahl getheilt [378]).

Ed. princeps, Rom um 1469. f. gleich den meisten des 15. Jahrh. selten und wenig erforscht. *C. comm. Chr. Landini, Ven.* 1489. f. Kritisch *Aldina tertia* (*cura A. Naugerii*) 1514. *Io. Pierii Valeriani castigatt. et varietates lectionis Virgilianae, Rom.* 1521. f. Für Erklärung *Germ. Valens Guellius* (*Antv.* 1575.), *Ge. Bersmann, I. L. de la Cerda* (*Matriti* 1608. 1617. III. f.). Erste krit. Feststellung durch *Nic. Heinsius*, Amst. 1664. 12. dessen begründender Kommentar *c. nott. varr. in ed. P. Burmanni*, Amst. 1746. IV. 4. Mit methodischer umfassender Erklärung *C. G. Heyne*, L. 1767. 1788. IV. 1800. VI. 8. *ed.* IV. *cur. G. P. E. Wagner*, L. 1830—41. V. (Ein Nachtrag, *Phil. Wagneri Lectionum Vergilianarum libellus*, I. Suppl. d. Philologus 1859.) Auszug, *ed. C. F. Wunderlich* und *F. E. Ruhkopf*, L. 1815. 1822. II. Unter anderen Handausgaben *illustr. A. Forbiger*, L. 1845. 1852. Erkl. Anm. von *Ladewig. P. Vergilius M.* (Revision v. *M. Haupt.*) L. 1858. Neue krit. Ausgabe: *Vergilii opera recens. O. Ribbeck*, L. 1859—62. (fehlt d. Komm.) Bearbeitung der ländlichen Gedichte von *Jo. Martyn* (Lond. 1741. 49.) und *J. H. Vofs* (Eutin 1789.), Altona 1797. 1800. IV. 8. Deutsche Uebers. Virg. v. *Vofs*, Braunschw. 1821. III. Aeneis übers. m. Anm. v. *W. Hertzberg*, Stuttg. 1859. Franz. (Georg. Par. 1770. Aeneis 1804.) von *J. Delille.*

373) Als Voraussetzung für diese verkleidete Pastorale mufs der Mangel an aller gründlichen Sympathie (nicht blofs an der sentimentalen, die ja Virgil hat) für Natur und ländliches Leben in Italien gelten, ein Mangel der besonders dem Nordländer auffällt. Wo die städtischen Einrichtungen so früh und so bequem sich festsetzten, konnten naive Personen und Naturzustände nur geringen Reiz haben, oder sie waren Sache der Phantasie. Obgleich nun der Standpunkt dieser Kunstform, wenn man den Widerspruch zwischen Gehalt und Form erwägt, nicht unklar sein mag, so haben doch zahlreiche Darstellungen, besonders der Franzosen über die Ecloge (Einleitung von *Genthe* zu seiner Uebersetzung d. Ecl. 2. Aufl. Leipz. 1855.), verbunden mit der überfeinen Praxis der Neueren, mehr verwirrt als zur Einsicht in das Prinzip der Virgilischen Bukolik geführt. Ihren Werth kann man am kürzesten aus der hohlen Einleitung von *Heyne de carmine bucolico* ermessen. Auch die Vofsische Definition (Id. I, 19. vgl. III, 1.) „die Idylle der Alten malt wahre Sitten mit sanft veredelnder Kunst, und kennt nicht die verabredeten Zierlichkeiten des neuen Arkadien," wobei wol ein dramatisches Genrebild vorschwebte, gibt nur entfernt einen Umrifs der Virgilischen Dichtart. Sicher behauptet diese die Mitte zwischen der Naturwahrheit der Griechischen Bukolik und der Sentimentalität des modernen Schäferidylls, und zwar in einer idealen Halbheit, die dem kalten Römischen Kunstverstand zusagte. *Quintil.* X, 1, 55. *Admirabilis in suo genere Theocritus, sed musa illa rustica et pastoralis non forum modo verum ipsam etiam urbem reformidat.* Einen richtigen Zug gibt die Charakteristik *Hor. S.* I, 10, 44. *molle atque facetum Virgilio annuerunt gaudentes rure Camenae.* Virgil hat durch den Hintergedanken seiner Bucolica (*Eclogae* brachten die Grammatiker auf, *Wagner de Philarg.* I. p. 32.) die Neueren zur poetischen Allegorie verführt, die zwar eine zwitterhafte Spielart ist, aber wie man weifs in der Bildung der Modernen eine Rolle spielt. Ihm selbst blieb keine Wahl. War einmal die Bukolik vom Zusammenhang einer gröfseren, namentlich epischen Dichtung abgelöst, in der ihr wahrer Platz ist, so lief sie Gefahr langweilig und monoton durch materielle Malerei zu werden. Dieser entging nur wer dramatische Bilder aus dem Leben gab: nemlich objektive lokale Bilder des gemeinen Mannes, der natürlich lebt fühlt redet, und hierin that Theokrit mit wenigen Neueren einen glücklichen Griff. Sonst blieb als Gegenstück nur die heimatlose Gesellschaft, welche mit dem Bewufstsein ihrer kränkelnden Kultur in die Natur tritt, aber blofs verkleidet oder unter allegorischen Hüllen in der ungewohnten Luft sich bewegt. Man thut also gut hiefür eine neue Species anzunehmen, deren Motiv wie später in den Nachdichtungen der drei berühmten Florentiner zur Allegorie führt. Die Zeitgenossen sahen darin dramatische Bilder, wenn sie wirklich einige derselben

auf die Bühne brachten, *Donat.* 41. *bucolica ... in scena quoque per cantores crebro pronunciarentur.* Ganz willkürlich unterschieden ehemals die Theoretiker zwischen bukolischem Gedicht, Idyll und Ecloge; denn *ecloga* geht bei Probus, Donatus u. a. nur auf die Herausgabe der Bucolica in vereinzelten Stücken. Uebrigens hat Virgil sich bemüht den Theokrit bis in kleine Punkte seiner Rhetorik und Wortstellung nachzuahmen, auch im Gebrauch der empfindsamen *anaphora* oder *repetitio*, namentlich bei der bukolischen Caesur. Hievon *H. Fritzsche.* Zu Theokrit und Virgil, Leipzig 1860. und *G. A. Gebauer De poetarum Graec. bucolicorum inprimis Theocriti carminibus in Eclogis a. V. adumbratis*, L. 1856. und ausführlich in dem noch unvollendeten Werke *De poetarum — in Eclogis a Vergilio expressis libri duo.* Vol. I. L. 1860.

374) Als Quellen der *Georgica* werden von Alten namentlich jene beiden Griechen bezeichnet; die Bruchstücke Nikanders (wofern dieser Name richtig überliefert ist, Anm. 434.) haben aber keine Nachahmung dargethan und können sie nicht darthun. Dies hat freilich *O. Schneider Nicandrea* p. 74. in der Ordnung gefunden, weil die vorhandenen Fragmente Nikanders allein den Gartenbau beträfen, den Virgil nicht berührt; er sollte sagen, weil der Grieche (Grundr. d. Griech. Litt. Th. II. 2. p. 647.) nur medizinische Botanik vortrug. Hätte dieser dagegen wie Schneider meint wirklich die ganze Landwirthschaft gelehrt, so wäre zu verwundern dafs kein einziges Bruchstück unter so vielen der Griechischen Georgika mit Virgil in Sachen oder Worten zusammentrifft. Wir treffen nun genug Einzelheiten aus Hesiod (blofs symbolischen Sinn hat des Dichters Ausdruck *Ascraeum carmen*), Arat, Eratosthenes an, doch nirgend die systematische Benutzung einer und derselben Quelle. Desto befser hat Virgils systematische Vorarbeit anderen wie Plinius und selbst Columella als Autorität gedient. Ueber Hygin Anm. 188. Man wundert sich aber dafs *Servius* selten bestimmtere Nachweise der Quellen gibt, denn nächst Xenophons Oeconomicus nennt er nur Lateinische Vorgänger *in Geo.* I, 43. *sicut etiam de Georgicis Magonis Afri, Catonis, Varronis, Ciceronis quoque libro tertio Oeconomicorum.* Der Sage zufolge wurde der Dichter veranlafst nach dem Tode seines Freundes Gallus den zweiten Theil von l. IV. zu verändern. Nachträge von zweiter Hand oder aus späteren Jahren (*Ribbeck Lectt. Vergilianae*, Elberf. Progr. 1855.) sind selten und zweifelhaft. Seine Tendenz spricht Virgil einleuchtend *Ge.* II, 173—176. aus: das Thema war der Ruhm der Italiänischen Flur in Boden, Technik und Haushalt. Dieser didaktische Plan streitet mit dem unklaren Anspruch von *Fr. Schlegel* Gesch. d. Litt. I. p. 117. der Sänger hätte das Gemälde vom Landleben und allenfalls einen blofsen Umrifs nur gleich in sein grofses Epos des altitalischen Lebens aufnehmen sollen.

375) Ueber den Titel *Aenëis* handelt in einer Gelegenheitsschrift *Unger* Neubrand. 1855. Kein unwichtiges Kapitel in der Litterarhistorie, namentlich in der Geschichte der neueren Poesie und des modernen Geschmacks, ist die Chronik der Aeneis. Aus diesem Gedicht zogen besonders die Romanischen Völker, in neulateinischer und vaterländischer Rede, den Zuschnitt und die wirksamsten Motive der epischen Fabrik, unter den letzten und am geschliffensten Camoëns und Tasso Virgils getreuer Rhapsode; aus derselben Werkstätte zog Heinrich von Veldek mit gröfstem Prunk seine Eneidė, das früheste höfische Rittergedicht der Deutschen. Noch mehr, Virgil war die Vorhalle, durch die man Eingang zum Homer fand, und mit Virgils Augen sah man im alten Sänger einen kunstgerechten, mit aller epischen Maschinerie gerüsteten Heldendichter. Viele traten aus jener Vorhalle so wenig heraus, dafs sie Virgil weit über den Griechen setzten und ihn als einen Schatz jeglicher Vollkommenheit bewunderten: so vor anderen Humanisten des 16. Jahrhunderts der enthusiastische Nic. Frischlin. Diese Vorliebe für Virgils Epos währte gleichmäfsig bis in die Zeiten von Breitinger. Spät begann man also den Dichter mit nüchternem Urtheil zu betrachten, aber mit Widerstreben wurde das überschwängliche Vorurtheil ermäfsigt. *Niebuhr* R. G. I. p. 217. fg. 3. Ausg. hob in einer ehrenvollen Charakteristik Virgils die Unmöglichkeit seiner Aufgabe hervor, aus

einem Stoff, der nicht durch lebendige Volkslieder nationales Gemeingut seit Jahrhunderten geworden war, ein Epos zu bilden, und fordert deshalb Nachsicht für den bescheidenen Dichter, der im Bewufstsein unzulänglicher Kraft und unbeirrt durch die Stimmen der Lobredner (*Prop.* II, 34, 65.) sein Werk vernichten wollte. Dies ist mit anderen Worten ungefähr was ein Französischer Akademiker, der von ihm und Tasso redet, *une oeuvre de reminiscence et d'érudition* nennt. Gleichwohl hätte man ein neues, fast originales Element, das *romantische* daneben anerkennen sollen: es ist dasselbe welches *Schiller* bei seiner freien Uebertragung aus Buch 2. und 4. in achtzeiligen Stanzen vorschwebt, und das noch in einem pikanten Gegenstück, in der zwar anstöfsigen aber berechtigten *Travestie* der Witzlinge sich hören läfst. Denn man darf nicht vergessen dafs Virgil, eben weil er mehr Geschmack als Erfindung besafs, ein eklektischer Künstler war, der erste welcher die wirksamen Motive des Epos sämtlich zu verarbeiten unternahm. Viel weiter als Niebuhr geht *Abeken* Mittelitalien p. 48. Er wollte bei Virgil einen Unmuth über sein Unternehmen merken: jener habe tief gefühlt dafs weil ihm eine nationale Grundlage fehle, wenig mehr als die Kunst des blofs schmückenden Dichters ihm übrig blieb. Die Kunstkritik hat aber einfach mit dem fertig vorliegenden Texte zu thun und kann mit beliebigen Vorstellungen sich nicht zufrieden geben. *Markland* war wol der erste der im Widerspruch mit der früheren Lobrednerei, nur durch eigenes Gefühl und besonders durch ein Mifsbehagen an flachem Ausdruck bestimmt, viele Verse der Aeneis weit unter dem Mafsstab guter epischer Poesie fand und schlechthin (*praef. Statii Silv. extr.*) jenes Gedicht für sehr mangelhaft erklärte. Nächst ihm rügte der Historiker *Becker* in einem mit Unrecht vergessenen Buch (die Dichtkunst aus dem Gesichtspunkte des Historikers, Berl. 1803. p. 292. ff.) die innerliche Leere der Aeneis und den fühlbaren Mangel an schöpferischer Kraft. Darin will ihm *Wolf* Analekten II. p. 387. nicht völlig beitreten, während er Marklands Urtheil gelten läfst. Schneidend hat auch *Hegel* Aesthetik III. 370. fg. den gemachten Ernst in der Maschinerie des Virgilischen Epos gezeichnet, worein der gewöhnliche Tag scheint und die Sage, der Zauber der alten Ueberlieferung mit prosaischer Fafsbarkeit in einen Rahmen gefafst wird. Aber erst *P. Hofm. Peerlkamp* (*Virg. Aeneidos* l. XII. *ed. et annotatione illustr. Leid.* 1843. Nachträge in *Mnemosyne* T. X.) wagte den oft matten und gedrückten Stil auf allen Punkten des Gedichts zu prüfen und zog daraus ein Mittel für die kritische Sichtung. Diese mag wie sonst in seinen Arbeiten oft in Sophistik und kleinliches Mäkeln beim Mangel triftiger Gründe verlaufen, man kann ihr eine pedantische Logik und übertreibenden Rigorismus vorwerfen, wenn er immer den Anspruch auf Vollendung des Ausdrucks erhebt; auch beseitigen manches Bedenken *Io. Freudenberg Vindiciarum Virgilianarum specimen*, Bonner Schulprogramm 1845. *Siebelis* im Hildburghäuser dess. J., die gleichzeitigen Recensionen von *Jahn* Jahrb. f. Phil. Bd. 43. und *Ladewig* in Jen. LZg. N. 86. ff. Dennoch bleibt seiner Kritik ein sicherer Rückhalt und er hat, wenn man auch seine vielen zweifelhaften oder verschönernden Konjekturen abzieht, genug schwaches und unhaltbares nachgewiesen. Zuletzt darf man sich nicht verhehlen, was besonders ein Uebersetzer der Aeneis empfindet, dafs Virgil häufig mehr versifizirt als in der vollen poetischen Kraft dichtet. Die Minderzahl der bedenklichen Stellen wird man für Interpolation halten, wie die Digression von Palinurus VI, 337—383. und noch seltner eine Spur der Ausfüllung durch einen alten Redaktor entdecken. Doch s. *Ribbeck* im Progr. Bern 1858. Eher ist manches durch einen solchen fortgeschnitten, wie die 22 Verse A. II, 567. ff. Ebenso hatte man früh mit richtigem Gefühl die 4 Hexameter entfernt, die dem Ton des Epos widersprechend ehemals am Eingang des ersten Buchs standen. Sonst ergibt sich kein klares Resultat aus den meist konservativen Ansichten von *Weichert de versibus aliquot Virgilii et Val. Flacci iniuria suspectis* hinter *Valerii Flacci liber* VIII. *Misnae* 1818. p. 59. ff. Sicher begegnet man Unkorrektheiten des Ausdrucks, zu denen die Vermischung jüngerer Sitten und Zeiten mit älteren und der Mangel an scharfer Anschauung verleitete: Belege *Wagner* T. IV. p. 588. sq. Wie sehr aber der Dichter feilte, wie wenig er sich genüge that, das erhellt auch aus den nicht ausgefüllten Hemistichien, 58 an Zahl: denn die Mehrzahl (nemlich 34) kommt gerade im

vollendetsten Theile der Aeneis vor oder in den sechs vorderen Büchern. Eine dieser Stellen VII, 702. ist merkwürdig weil sie mitten in zwei Gleichnifsen mit entgegengesetztem Sinne steht: der Dichter hatte sich noch nicht entschieden welches von beiden fortfallen sollte. Man merkt endlich wie bedeutsam die Notiz in *V. Donati* c. 9. sei, dafs der Dichter seinen ersten Entwurf in Prosa machte, *Aeneida prosa prius oratione formatam.*

376) Aufgezählt sind die kleinen Dichtungen von *Donat.* V. *Virg.* 7. und *Serv. in Aen. prooem.* Will man ihren Verfassern nachforschen und ihren dichterischen Werth abschätzen, so bieten nur die 4 gröfseren Gedichte, nicht die 14 Stücke der *Catalecta* festen Boden. Sie enthalten anmuthige Gedanken in einer Form, die verschiedene Metra gewandt und oft geistreich behandelt, zum Theil (wie XIV.) den Alexandrinern nachbildet; wieweit aber Virgils Antheil reicht ist durchaus zweifelhaft, einiges wie XI. (die *Elegia ad Messallam,* deren Verfasser jünger und weniger bedeutend als der hypothetische Valgius sein mufste, Anm. 434.) ihm entschieden fremd. Werthvolle Bemerkungen über die *Catalecta* gab *Naeke in Catonis Carm.* p. 221. sqq. Bei den gröfseren Dichtungen, namentlich dem *Culex* (bei diesem mag er nicht wie Naeke an Virgil glauben, sondern er setzt nur einen Virgilischen Stamm voraus), hat Heyne durch Annahme starker Interpolationen den rechten Gesichtspunkt verschoben. Eher liefs sich von starken Korruptionen reden, da diese Kleinigkeiten nur zufällig aufbewahrt und fortgepflanzt wurden. Die Forschungen von *J. Sillig,* dem man eine sorgfältige kritische Bearbeitung dieser kleineren Gedichte nebst vervollständigtem Apparat (*ed. Wagner* T. IV.) verdankt, können hiegegen überzeugen dafs Virgil keinen Antheil daran hat. *Culex* und *Ciris* gehören solchen Nachahmern Alexandrinischer Kunstpoesie, welche weder strengen Geschmack besafsen noch in den Geist der Augusteischen Dichterschule eingingen. Das Jugendgedicht Virgils *Culex* (defsen schon Lucan gedachte) ist verloren, die heutige Reproduktion, voll von breiter Rhetorik und mehr durch formale Sorgfalt bemerklich als durch Geschmack und Vortrag, erinnert wenig an Virgil (im Eingang und v. 57.), verarbeitet aber eine kleinliche Idee, die visionäre Höllenfahrt von einer Schnake vorgetragen, wo das Gemälde der Unterwelt hinter einer üppigen Staffage sich verbirgt. *Hertzberg* hat in seiner geschmackvollen Einleitung aus Thatsachen der Versbildung, des Wort- und Sprachgebrauchs, aus dem dichterischen Ton und dem Satzbau zur genüge dargethan, wie grofs der Abstand Virgils von diesem Dichter und wie wenig wahrscheinlich der Uebergang aus dem Culex in die fein und leicht stilisirte Bukolik Virgils ist. Daher nimmt er mit Recht an dafs jenes Jugendgedicht frühzeitig verschollen und unser Culex, die freie Stilübung eines Kunstjüngers, an die Stelle getreten war; weniger glaublich, dafs der Verfasser schon vor Lucan schrieb. Die peinliche Sorgfalt im Vers und in prosodischen Details, wie in der Scheu vor Hiat und Elision, die wir unter anderen im *Panegyricus ad Pisonem* (s. vor Anm. 379.) antreffen, führt auf eine weit spätere Zeit. Aelter und wenig gefeilt ist wol die gesucht, ohne reinen Geschmack und bisweilen schwerfällig aber lebhaft in grofser Ausführlichkeit (541 V.) geschriebene *Ciris,* ein Gewebe Virgilischer Phrasen (Stellensammlung bei *Io. Schrader Emendatt.* c. 3. p. 33—40.), mit Studien jeder Art überladen und erfüllt von Lektüre des Catull. Man wird darin am wenigsten den von einigen angenommenen *Cornelius Gallus* (*Merkel Prol. ad Ibin* p. 367. sqq.) erkennen; der Verfasser dieses überfliefsenden Werkes begrüfst den jüngeren Messalla (*iuvenum doctissime*), sich selbst bezeichnet er als Jünger der Philosophie. Durch Sauberkeit und Frische sind ausgezeichnet *Copa* (38 V. in Distichen, übers. v. *Zell* Ferienschr. I. p. 35. ff.) und das gröfsere, in sachgemäfser Schlichtheit und natürlichem Ton gedichtete *Moretum* (123 V.), man meint nach einem Vorbilde des Parthenius gearbeitet, zwar schmucklos aber ein Meisterwerk in seiner Art. Die kritischen Hülfsmittel für letzteres erörtert *Haupt Quaest. Catull.* p. 49—53. Zur kritischen Feststellung dieser Stücke hatten *Jos. Scaliger* (*Appendix Virgilii,* LB. 1573. 8.), *Burmann, Wernsdorf, Heyne, Ilgen* (*Copa, L.* 1821.) Beiträge von ungleichem Werth geliefert. Durch eine kritische Revision besonders der gröfseren Stücke hat *Haupt* in seinem Virgil und in d. Monats-

berichten d. Berl. Akad. 1858. p. 646. ff. (ferner *prooem. aest. Berol.* 1859.) den Text gefördert. Kleinere Gedichte welche dem Virgil zugeschrieben werden, übers. u. erläut. v. *W. Hertzberg*, Stuttg. 1856.

377) Zuerst hat den Zustand dieser Ueberreste, die noch in keiner Ausgabe vereinigt sind (für die Mehrzahl diente früher die von *Geo. Fabricius, Basil.* 1551. f.), *Burmann praef. in Virg.* erörtert; ein blofses Register der Kommentatoren und Scholien, das kaum der Anfang einer kritischen Geschichte heifsen kann, gab mit Auszügen aus MSS. *Suringar H. Crit. Scholiast. Lat.* P. II. Dafs sie die ursprüngliche Fassung eingebüfst haben, ist eine alte Beobachtung der einsichtigsten Kritiker, die *Merula* beim *Donatus*, *Stephanus* beim *Probus*, *Scaliger* beim *Servius* machte. Letzterer hat in MSS. und alten Ausgaben ein höchst ungleiches Aussehn: auch hörte man öfter von starken Differenzen der Handschriften, wie Leibniz für 3 werthvolle codd. in der *biblioth. Petaviana* bemerkt *Opp.* VI. p. 300. Dafs aber von den Servius-Handschriften, wie zahlreich und alt (einige gehen in S. X. zurück) sie sein mögen, nicht zu grofses sich hoffen läfst, hatte nach Ansicht der vielen Römischen MSS. *Preller* in Zeitschr. f. Alterth. 1848. Nr. 41. ausgesprochen. Man darf überhaupt nicht sowohl einen reicheren, mit unbekannten Stücken vermehrten Text erwarten als einen reineren, der diplomatisch gesichert ist; ein solcher mufs erheblich kürzer ausfallen und die Zuthaten von jüngerer Hand und Zeit (meistentheils aus dem 15. Jahrhundert) entfernen. Ein Kommentar der letzten Art aus S. XV. (1469.) ist der *Bononiensis* No. 90. *Monast. S. Salvatoris*, der kurze Zeit in Paris lag. Mehr haben aus alten Quellen die vielen MSS. von S. X. bis gegen XIV. geschöpft: darunter stechen hervor ein *Pariser, Vaticanus* und unter anderen die *Florentiner S.* XI. *Plut.* 22, 1. 45, 3. 14. Auf Burmanns Apparat darf aber niemand vertrauen. Alle diese Handschriften sind vom ursprünglichen Servius, wiewohl sie seinen Namen tragen, sehr entfernt; einen solchen verdankte man zuerst dem unten genannten *P. Daniel*, der seinen Text aus mehreren noch jetzt in Paris Bern Leyden vorhandenen Subsidien zusammensetzte, besonders aber von zwei *Fuldenses* trefflichen Gebrauch machte, deren zweiter nicht mehr existirt. Um so wichtiger ist für die reine und gelehrte Form des Servius *Fuldensis I.* d. h. der sehr verstümmelte *Kasseler* zu A. I—VI. Proben daraus bei *Bergk Servii Cassellani partic.* I—V. *Marb.* 1843—45. Vergl. Dübner in Zeitschr. f. Alt. 1834. Nr. 152. fg. und Berliner Jahrb. f. wiss. Kritik 1836. Sept. Nr. 60. die Diss. v. *Teuber de Servii vita et comm. Vrat.* 1843. und vor allen den Bericht von *G. Thilo* über die Servius-Handschriften im Rhein. Mus. XIV. p. 535. ff. Eine kritische Revision mufs, wie bei den Scholien zum Aeschylus oder Sophokles geschehen, zwei Massen gesondert darstellen, den primitiven Servius gegenüber dem im Mittelalter bis zum 15. Jahrhundert ausgeführten commentarius perpetuus. Hiezu kommt noch als eigenthümliches Supplement der sogenannte *Iunius Philargyrius* (oder *Philargyrus*, nach anderen *Philagrius*, sicher steht aber nur die Subscription *de commentariis — Iunilii Flagrii*) zu den ländlichen Gedichten. Ueber ihn handelt sorgfältig *Phil. Wagner Comment. de Iunio Philargyro* P. I. II. *Dresd.* 1846—47. Auszüge daraus, die uns wenig mehr als die Seichtigkeit der allegorischen Erklärung anschaulich machen, bei *Müller Analecta Bern.* III. 1841. und in Rudolstädter Progr. 1847—1853. Was dort an Fragmenten zu gewinnen ist zog *Mommsen* Rhein. Mus. XVI. p. 449. ff. aus. Dübner hielt jenen für einen Kommentator des 4. Jahrh. und den Urheber der seichten allegorischen Erklärung Virgils, die Servius bekämpfte; denselben Gedanken hat *Osann* Beitr. z. LGesch. II. 283. ff. zu begründen versucht. Allein Philargyrus der weder vollständig noch treu herausgegeben worden, ist selber ein (wir wissen nicht wie grofser) Bestandtheil der Servius-Masse und aus ihr von Sammlern herausgeschält. Daher rührt eben sein schmales Aussehn, auch gab ihn *Ursinus* sein erster Editor nur in einer Auswahl, und zwar aus verschiedenen MSS. Er steckt aber in einem alten Excerpt, das gegen Ende des Römischen Reichs von einem Scotus aus Kommentaren des *Titus Gallus, Gaudentius* und *Philargyrius* gezogen wurde; letzteren Bestandtheil repräsentiren am besten zwei codd. S. X. ein *Laurentianus* und *Parisinus*. Darüber

belehrt die Sammlung von *Thilo* Rh. Mus. XV. p. 119—148. mit dem Nachtrag von *Mommsen* ib. XVI. p. 442. ff.

Davon bleiben abgesondert zwei der ältesten und reinsten Notizsammlungen: erstlich Probus *in Bucolica et Georgica* (*ed. pr. I. B. Egnatius, Ven.* 1507.), der wegen guter und gelehrter Einzelheiten (nur fehlen kritische Noten, deren einmal gedenkt *Cassellanus in* A. I, 21. *in Probi adpuncti sunt*) von den Italiänern des 15. Jahrh. noch im *cod. Bobiensis* benutzt wurde; dann *Scholiorum fragmenta e cod. rescripto Veronensi:* beides genau herausg. von *H. Keil, Hal.* 1848. Vergl. dens. im Philologus II. 163. ff. und in Rhein. Mus. N. F. VI. 369. ff. Die Trümmer des Asper die von demselben hinter den *Scholia Veronensia* zusammengestellt worden sind ungeniefsbar. Inhalt und Form dieser sehr trocken ausgezogenen Notizen stimmen allerdings nicht zum Bilde, das wir von den Arbeiten des Kritikers *Probus* bekommen; wir wollen ihnen aber darum ihr höheres Alterthum nicht absprechen mit *H. Riese De commentario Vergiliano qui — Probi dicitur,* Bonner Diss. 1862. Der jetzt werthlose Donatus soll in MSS. (*Vatic.* 1512. S. IX. *Flor.* S. XI. *Plut.* 45, 15.) stark differiren: *van der Hoeven Ep. ad Suringar de Donati comm. in Virg. Aen. Leovard.* 1846. Vgl. *Thilo* ib. p. 149. und was *Mommsen* im Rh. Mus. XVI. p. 138. aus einem Münchener nachträgt. Endlich hatte früher als Ergänzung der Scholien ein Kommentar des (*Iulius*) Pomponius Sabinus, gezogen aus den Vorlesungen des *Pomponius Laetus* (ausführlich *Naeke Opusc.* I. Nr. 8. 9.), einigen Werth: *ed. pr. Brix.* 1487—90. dann *Basil.* 1544. 8.

Nach einer Reihe von *edd.* (*princ.* 1471.), worunter *ed. Rob. Stephani, P.* 1532. f. für die jüngere Masse des Servius erheblich, und nachdem in *F. Ursinus* Ausgabe (Rom. 1587.) *Philargyrius* zugetreten war, erhielt Servius seinen besten Zuwachs *ex biblioth. P. Danielis,* nach Daniels Tode gedruckt (*cf. Cramer in Schol. Iuven.* p. 311.) *Par.* 1600. f. Altes und junges zugleich mit einem weder reichen noch zuverläfsigen Apparat von Varianten vereinigt die Sammlung von *Burmann.* Dann gab *Mai* die *Scholia Veronensia, Virgilii intpp. vett. Mediol.* 1818. 8. aufgenommen in die Sammelausgabe *Commentarii in Virg. Serviani ed. Lion, Gott.* 1826. II. Zuletzt ist noch hinzugekommen *Cynthii Cenetensis* (*Petri Leoni*) *in Virg. Aen. commentarium e cod. Ambros. Bibl.* (*ed. I. M. Dozio*) *Mediol.* 1845. Den Kommentar dieses Ital. Philologen aus dem 15. Jahrh. der im popularsten Ton nach Art von Landinus sich hält, hatte zu den 3 ersten B. *Mai* 1818. und in *Class. Auct. e codd. Vat.* T. VII. herausgegeben. Eine kritische Bearbeitung der alten Scholien mit genügendem Apparat läfst *Thilo* hoffen: eine Probe defs. Progr. Naumb. 1856.

378) Verzeichnifs der MSS. und *Edd.* bei *Heyne,* vermehrt durch *Wagner.* In diesem endlosen Register würde man gern auf einige Namen verzichten und dafür einige Winke über Gruppirung und Stellung der verwandten MSS. wünschen. Das praktische Resultat des Apparats für die Form des Textes legt *Wagner* T. V. dar. Die vier ältesten Codices: *Mediceus* sein Text abgedruckt *cura Fr. Foggini, Flor.* 1741. 4. *Vaticanus* I. ungenau *Antiquiss. Virgiliani cod. fragmenta et picturae ex bibl. Vatic. cura I. C. Bottari, Rom.* 1741. f. Bessere Abbildungen *Hom Iliados picturae antiquae ex codd. Vatic. cura A. Mai, Rom.* 1835. f. *Vaticanus* II. oder *Romanus,* bei Pierius. *Palatinus* (aus Heidelberg) benutzt in der *Commeliniana.* Ungenaue Auszüge aus den Röm. MSS. mit Kupfern: *Virg. ex Cod. Medic. descr. ab A. Ambrogi, Rom.* 1763—65. III. f. Hierüber und von dem wichtigen *Palatinus* im Vatikan, den Commelin und Heinsius nur theilweise benutzt hatten, *Ribbeck* in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. 1854. Ian. *Varia lectio in Virg. Paulo Gabiano collectore, Brix.* 1665. (Uffenbach Reisen III. 568.) Pariser Codd. mehr als 80 seit S. IX. *Champollion Paléogr.* p. 51. Ein nützlicher Beitrag zur Kenntnifs eigenthümlicher MSS. und ihrer Orthographie ist die Schrift über einen aus Italien in die Bodleiana gelangten *Codex Virgilianus... studio Geo. Butler, Oxon.* 1854.

82. Im Geiste der monarchischen Litteratur wurde Rhetorik an dem Epos von *Lucanus*, *Silius*, *Valerius Flaccus* und *Statius* geübt. An Geist und Talent übertraf alle M. Annaeus Lucanus, Enkel des Rhetors Seneca, Sohn des L. Annaeus Mela, geb. 38. p. C. zu Corduba, ein frühreifer und ehrgeiziger Kopf, der in der damaligen Gesellschaft und im Schofs einer geistreichen Familie genug Anregungen fand. Durch sorgsame Studien rasch entwickelt und dem Nero durch Gemeinschaft der Poesie befreundet war er anfangs von ihm befördert worden; als ihn aber der Kaiser aus Eifersucht zurückstiefs, nahm er gereizt Antheil an Pisos Verschwörung; ihr unglücklicher Ausgang zwang ihn im J. 65. zum freiwilligen Tode [879]). Lucan hatte sich auf verschiedenen Feldern der Poesie versucht und auch in öffentlichen Wettkämpfen einen Namen erlangt; aber alle diese jugendlichen Arbeiten traten in Schatten vor seinem unvollendeten Gedicht *Pharsalia* l. X. Es wurde schnell berühmt und im Alterthum bewundert; von der fleifsigen Lesung zeugt die überreiche Menge der MSS. mit Scholien. Auch die Neueren vergafsen über seiner glänzenden Aufsenseite lange Zeit, wie sehr die Mängel überwiegen. Unverkennbar wirkten auf Tendenz und Form dieses Epos die verführerischen Einflüfse der Deklamation, welche zugleich mit Erinnerungen des Stoicismus das Gemüth des Dichters erfüllte; sie gab seinem jugendlichen Feuer volle Nahrung und steigerte seine noch gährenden Kräfte bis zur Leidenschaft. Der rauschende Gebrauch der rhetorischen Mittel gibt seinem begeisterten Worte den Schein der charaktervollen männlichen Gesinnung; dennoch treibt er nur ein eitles Spiel mit dem Hausrat der Sophistik. Lucan besafs viele Gaben zum Redner, aber kein gründliches Talent zum Dichter, noch weniger den Beruf zum Epos. Ihm fehlt nicht blofs Phantasie sondern auch Gemüth, vorzüglich aber künstlerische Besonnenheit und Ruhe. Solchem Naturel war es möglich den spröden Stoff, ein *carmen togatum*, anfangs als Caesarianer, dann vom 4. Buch an dem Nero gegenüber mit einem Anflug republikanischer Begeisterung in Pompejanischem Interesse zu behandeln; nicht politische Gesinnung leitet ihn zu dieser Parteinahme, sondern er wechselt mit Farben und Charakteristik, wie gerade der gewählte Standpunkt zum Pathos und zur rhetorischen Malerei der Schule pafst. Sein Epos (schon im ersten Verse mit einer Figur anhebend) ist eine Chronik, der aller Grundton einer natürlichen Erzählung mangelt,

gemischt mit Controversen, pathetischen Reden und heftigen Schilderungen. Vor anderen überströmen das 7. Buch die leidenschaftlichsten Wendungen der Deklamation. Der stürmische Lauf dieses breiten überfliefsenden Vortrags, den der Dichter mit schimmernden Sentenzen durchwirkt, stört den klaren Zusammenhang; gelehrter Prunk und Wortfülle waren am wenigsten mit Plastik und mafsvoller Ruhe verträglich. Die Sprache bleibt hart, uneben und trocken, ihrer Natur nach ist sie nüchtern und eher der Prosa verwandt, in den letzten Büchern fühlt man immer mehr wie redselig und prosaisch Lucan schreibt. Seine Komposition ist vernachläfsigt, die Gliederung und Interpunktion mangelhaft, der Versbau weder kräftig noch anmuthig, auch läfst der Dichter nicht ohne Vorliebe die Rhythmen in den Reim auslaufen; nirgend versteht er an Virgil oder an den fleifsiger studirten Ovid sich anzuschliefsen. Das gelehrte Wissen welches er gern zur Schau trägt verräth selten mehr als halbe Kenntnifs. Zum Ueberflufs an poetischer Mittelmäfsigkeit und zur geistigen Unreife stimmt der phraseologische Witz Lucans und sein rauschender Enthusiasmus. Allein diese glänzenden Mängel machen das Ansehn begreiflich, defsen ein so lebhafter Moralist in früheren Zeiten, als der Sinn für die Naturwahrheit und Einfalt des Epos gering war, sich erfreute; das fleifsige Studium des Mittelalters verrathen die vielfachen Interpolationen. Die Kritik des Textes, der nicht ohne Schuld des Dichters an Unklarheit und Schwierigkeiten leidet, ist — um von den Rückständen der Erklärung zu schweigen — planlos und wenig nüchtern ausgeübt worden, und steht noch auf schwankendem Boden, da bisher unser handschriftlicher Apparat trotz des grofsen Reichthums an Mitteln ungenügend war [380]).

Edd. in Menge: s. *Martyni-Laguna epist. crit. ad Heynium de libris Lucani editis, Lips.* 1795. 8. (und bei der zweiten Weberschen Ausg.) *Ed. princ. Rom.* 1469. f. Von Werth *edd. Ven.* 1477. 1498. *C. animadv. H. Grotii, Antv.* 1614. 8. Kritische Recensionen: *G. Corte, L.* 1726. 8. (Apparat desselben mit Kommentar in *ed. c. nott. varr. C. F. Weber, L.* 1828. II. 8.) *c. schol. antt. Fr. Oudendorp,* LB. 1728. 4. *c. comm. P. Burmanni,* LB. 1740. 4. *R. Bentley* (*cur. Cumberland*), *Strawberry-Hill* 1760. 4. *Glasg.* 1816. 8. *c. notis Grotii, Bentleii et al. ed. Weber, L.* 1821. II. T. III. (*Schol.*) 1831. 8. Französ. Uebersetzung in Prosa von *Marmontel.* Erste deutsche Uebers. in Alexandrinern: *V. L. v. Seckendorff* Discurse — über — L. Pharsalia, Leipz. 1695.

Panegyricus ad Calpurnium Pisonem, das mit warmer Empfindung gröfstentheils natürlich geschriebene und korrekte Gedicht eines Jünglings von 19 Jahren (249.), der seinen glänzend gefeierten Gönner um fernere

Gunst auf der poetischen Bahn anspricht, wurde gewöhnlich nach dem Vorgang von *H. Junius* dem Lucanus zugeeignet (s. dagegen *Lips. in Tac. A.* XIV, 14.); an diesen erinnert aber nichts, weder deklamatorischer Ton noch Künste der Rhetorik, und nur einigemal hat der Dichter gewisse Themen blühender aber mit Geschmack ausgeführt, ohne Zweifel mit weniger Schulwitz und frischerem Selbstgefühl als der Panegyricus bei Tibull. Meinungen über den Verfasser: *J. Held Incerti auctoris carmen ad Pisonem, Vrat.* 1831. Es ist aber noch weniger ein Werk des Saleius (*Wernsdorf P. L. M.* T. IV.) oder des Statius, den *C. Beck* (*P. Papinii Statii ad Calp. Pis. Poemation, Onoldi* 1835.) nach anderen zu begründen sucht, Lipsius verwarf. Eine neuere Muthmafsung von *Haupt de carm. Calpurnii* p. 26. sq., dieser sein Bukoliker aus dem 1. Jahrh. möge der Verfasser sein. Der letzte sorgfältige Forscher *C. Fr. Weber* (*Inc. auctoris carmen — cum prolegg. et adnot. crit.* 2 Marburger Progr. 1859. 60.) hat im Gegentheil den Verdacht geäufsert, das Gedicht sei gar nicht im Alterthum entstanden; und zwar besonders weil keine Handschrift bisher aufzufinden war. Denn es ist unbekannt woraus *Sichard* seine *ed. princ. Basil.* 1527. zog; *Micyllus* beim Ovid 1549. folgte demselben; nur einen unvollständigen Codex gebrauchten *Junius* und *Scaliger*. Indefsen hat *K. L. Roth* einen nicht kleinen Auszug des carmen in einem Pariser Miscellcodex, und zwar aus dem 13. Jahrhundert, vorgefunden (Varianten im Philologus XVII. 343. fg.); aber auch die Beobachtung gemacht dafs, wie man in Gedichten der späten unklassischen Zeit wahrnimmt, der Panegyricus aufs äufserste der Elisionen sich enthält.

379) Fragmentarische, wenig günstige *Vita Lucani* von *Suetonius*, revidirt bei *Reifferscheid* p. 50. sq. *Vitae Lucani collectae*, zwei Marburger Progr. von *Weber* 1856—57. *H. Genthe De Lucani vita et scriptis*, Berl. Diss. 1859. Unparteiisch berichtet *Tacitus* seine letzten Schicksale, XV, 49. 56. 70. cf. XVI, 17. Für seinen litterarischen Ehrgeiz Anm. 214. *Suet. V. Luc. extr. Poemata eius etiam praelegi memini, confici vero ac proponi venalia non tantum operose et diligenter sed et inepte quoque.* Dafs sein Epos in Schulen lange Zeit kommentirt wurde beweisen die Worte des *Hieronymus in Rufinum: puto quod puer legeris... commentarios... aliorum in alios, Plautum videlicet — Persium atque Lucanum.* Von den verlorenen Gedichten seiner Jugend, die nur aus wenigen Fragmenten unter unsicheren Titeln bekannt sind, allerlei *Wernsdorf* P. M. IV. p. 587. sqq. Eine kritische Forschung: *R. Unger De Lucani Heliacis*, Neubrand. 1858. und in einer Festschrift 1860. Den Inhalt der erheblichsten oder namhaftesten jener Dichtungen skizzirt *Statius Silv.* II, 7, 54. ff. Schon die Mannichfaltigkeit der poetischen Themen (und hiezu kamen noch Uebungen in Prosa) verräth den Drang eines produktiven und ehrgeizigen Kopfes. Seine Wendungen erinnern vielfach an die frühesten Begründer der silbernen Latinität, auch an Velleius, den er im Gedächtnifs hat, nicht als Nachahmer wie Ruhnkenius meint, sondern (wie derselbe richtiger sagt II, 33.) *Velleium ut saepe ob oculos habuit L.* Wortreicher Panegyricus von *Statius Silv.* II, 7. Gemäfsigt *Quintil.* X, 1, 90. *Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus, et* (*ut dicam quod sentio*) *magis oratoribus quam poetis mirandus.* Dieses Urtheil kehrt oft wieder, Petronius mit anderen (Stellen bei *Genthe* gegen Ende) betrachtet ihn als Historiker. Die Alterthümler liefsen ihn nicht gelten; Gellius kennt keinen dieser Epiker; desto häufiger citiren ihn die Grammatiker, namentlich Priscian. Eine herbe Kritik seiner Manier übt *Fronto* p. 125. zunächst am Prooemium: *Unum exempli causa poetae prooemium commemorabo, poetae eiusdem temporis eiusdemque nominis* [*fuit aeque Annaeus*]. *is initio carminis sui septem primis versibus nihil aliud quam bella plus quam civilia interpretatus est. — — Annaee, quis finis erit? aut si nullus finis neque modus servandus est, cur non addis: et similes lituos? addas licet: et carmina nota tubarum.* Dem *Petron.* 118. mifs-

fiel ebenso sehr die Wahl des Stoffes als die Ausführung. Vortrefflich ist der Einfall von *Scaliger Scalig. Prima* unter *Ennius* und *Lucanus.*

380) Die *Pharsalia* führt in alten Handschriften den Titel *Belli civilis* oder *De bello civili* l. X. Er selbst nennt *Pharsalia* IX, 985. Vacca scheint aus guter Tradition zu berichten dafs die drei vorderen Bücher vom Dichter vollendet waren; auch vermuthet man nicht ohne Schein dafs er diesen glänzenden Abschnitt, in dem er dem Nero schmeichelt, selber bald nach J. 814 öffentlich vortrug. Denn nur wenig später zerfiel er mit dem Kaiser und sofort ändert er den Ton: statt des Caesar wird Pompeius sein Held mit allen republikanischen Sympathien, die Phrase lieferten ihm Stoiker. Dies führt zur *Geschichte des Textes.* Man mag über das Schwanken der Kritik und ihre Prinziplosigkeit urtheilen wie man will, immer blieb das störende Bedenken wieweit der Kritiker in einem Dichter gehen dürfe, der innerlich nicht durchgebildet war und defsen Text auf interpolirten Codices ruht und von mafslosen Varianten überschwemmt ist. Zwar konnte man schon nach den bekannt gemachten Kollationen überall einen richtigeren und edleren Ausdruck herstellen und besonders für Wortstellung oder Rhythmus sorgen. Allein dieses Epos ist zum gröfseren Theile ein *opus postumum*, das die letzte Feile nicht erfuhr: davon zeugen unter anderem die lästige Wiederholung desselben Wortes (Beispiele Weber T. II. p. 627.) und die gereimten Ausgänge, *Burm. in Anth. Lat.* T. II. p. 250. Hiernach darf die Hypothese von *Oudendorp* (wie *in* IV, 760.) gefallen, dafs die Menge der Doppelverse und überhängenden Malereien als vorläufige Versuche des Urhebers selbst zu betrachten sind, der später bei seiner Ueberarbeitung das angemessenste gewählt hätte. Daran reiht sich die Frage, wieweit Zeitgenossen und Späte die Pharsalia revidirten oder interpolirten. Die älteste Spur reicht bis zum Seneca, wofern die Sage dafs jener die 7 ersten Verse voransetzte (*Voss. in Catull.* p. 284. *Glossae in* I, 8. *Hucusque Seneca, modo Lucanus*) eine Revision andeutet, wie Cornutus sie bei Persius ausübte. Dies klingt anfangs als ob das Werk ἀκεφάλως überliefert gewesen wäre. Nun wird jene Sage vielfach variirt und zuletzt in jungen Scholien so dargestellt, dafs Lucan sein Epos mit einer exclamatio bei v. 8. angehoben hatte, dafs eine solche Fafsung dem Seneca mifsfiel und er deshalb die 7 ersten Verse nachträglich an den Eingang setzte. Den Namen *Seneca* hat niemand (s. Programm von *Osann*, Giefsen 1848.) in glaubhafter Weise gerechtfertigt; der Philosoph starb vor seinem Neffen, und konnte nur in früheren Jahren für das Gedicht desselben etwas thun, wenn er ihm während der Abfafsung der ersten Bücher Rath gab. Alle hier vorgebrachten Ansichten und Fragen erörtert vollständig *Weber* im Marburger *Prooem. aest.* 1860. Nach seiner Meinung hatte nicht der Oheim sondern Lucans Vater (der Notiz bei Sueton zufolge, *codicillos ad patrem corrigendis quibusdam versibus suis exaravit*) im Auftrag des Sohnes jene 7 Verse vorgesetzt; der Dichter wollte darin seinen Hafs auf das Iulische Haus oder auf Nero zu guter letzt aussprechen: nur schade dafs sie die Vorläufer von 50 pathetischen Versen wurden, welche dem Nero mit beispielloser Schmeichelei den Römischen Staat zu Füfsen legen. Dafs aber der Eingang wie er jetzt in 59 Versen vorliegt ein Werk dieses Dichters war, darin stimmt das Alterthum seit Fronto mit dem Urtheil der neueren Leser. Aufserdem widerspricht jene künstliche Voraussetzung, dafs Lucan ursprünglich sein Gedicht mit v. 8. anhob und erst im Moment seines Todes den nöthigen Anfang nachtrug, aller bekannten Praxis: denn auch bei Römern beginnt das Epos mit einer Ankündigung, und nur darin folgt Lucan der Rhetorik seiner Zeit, dafs er zuerst das Thema vorträgt, dann wie ein variirender Musiker darüber ausführlich deklamirt und das Interesse durch einen Strom pathetischer Sentenzen zu gewinnen sucht. Dies bleibt daher ein ungelöstes Problem. Ferner gilt Marbod als Verfasser von I, 436—440. Soviel scheint aber gewifs dafs Lucans Text nicht gleich den gelesensten Autoren durch Grammatiker oder gelehrte Interpolatoren verfälscht ist. Die sehr verdienstliche Sammlung grofser und kleiner Scholien oder Paraphrasen welche wir *C. Fr. Weber* (*Lucani* Vol. III. *continens Scholiastas, L.* 1831.) verdanken, bewahrt wenig altes und gelehrtes Material (von Kommentatoren weifs Hieronymus), enthält aber die scholasti-

schen Noten mehrerer Jahrhunderte des Mittelalters, fast ohne Bezug auf Kritik. Als die bedeutendsten Namen (s. die Einleitung von Weber) erscheinen *Vacca* (vor Isidor), im 10. Jahrh. *Arnulphus;* mit dem 13. als man den Lucan fleifsiger zu lesen und auszulegen pflegte, mehren sich die schlechten und barbarisch geschriebenen Glossen, gering an Werth sind die Erklärungen von *Benevenutus*, *Zonus* u. a. Kaum existirt ein Codex der nicht seine naiven glossulas hätte, jeder Glossator steht aber für sich.

Dem entspricht auch das Alter und der ungeregelte Text dieser Hunderte grofsentheils unbenutzter MSS. Wenige wie die beiden Bernenses und der Colbertinus in Paris gehören S. X. oder XI. an, die Mehrzahl den nächsten Jahrhunderten und insbesondere S. XV. Als werthvoll werden bezeichnet ein Codex in Montpellier S. X. (mit der Subscription, *Paulus Constantinopolitanus emendavi manu mea solus*) und der zweite Vossianus: ein mit Auswahl gebildeter und methodisch angewandter Apparat mufs lehren ob dieselben überschätzt sind. Uebrigens besteht der älteste Nachlafs in einer Reihe Palimpsestblätter aus der Klosterbibliothek in Bobbio, welche man jetzt in Neapel, zum Theil in Wien aufbewahrt; letztere Partie hat *Detlefsen* im Philologus XIII. genau beschrieben. Geringer sind die Reste des codex Palatinus in der Vaticana, *Niebuhr Cic. oratt. fragm.* p. 15. Auch diese hat der genannte verzeichnet ib. XV. 526. ff. Aber das Alter derselben steht nicht im richtigen Verhältnifs zum kritischen Werth; was die Wiener Ueberreste für l. V. VI. ergeben zeigt *Steinhart* im Progr. v. Salzwedel 1860. Hoffentlich erlangen wir bald ein gewähltes und fruchtbares kritisches Rüstzeug aus MSS. und Citationen, wofür die Variantensammlung bei *Corte* oder von *Schneider* aus 8 Rhedigerani im Bresl. Progr. 1823. nur ein Vorspiel sind. Vgl. *Steinhart de emendatione Lucani*, Bonner Diss. 1854. und *Bekker* in den Monatsberichten der Berl. Akad. 1853. p. 166. ff. Räthselhaft ist die Notiz bei *Io. Lydus de magistr.* III, 46. *ὡς ὁ Πολέμων ἐν πέμπτῃ ἐξηγήσεων τῆς κατὰ Λουκανὸν τὸν Ῥωμαῖον ἐμφυλίου συγγραφῆς ἀπεφήνατο*, die im Philologus IV. 354. nicht glücklich behandelt ist. Eine kritische Geschichte dieses Gedichts, wodurch die Grundsätze der Kritik auf festen Boden kommen, wird hier mehr nützen als ästhetische Censuren, womit Burmann (nach den heftigen Angriffen von Iul. Caesar Scaliger im Hypercriticus) seine Vorrede gefüllt hat. Befsere Beiträge liefert *Weber* in den kritischen Abhandlungen *de spuriis et male suspectis Lucani versibus* hinter T. II. Man sieht dafs Untersuchungen wie die dort angestellten, wofern ein sicherer Apparat hinter ihnen steht, keinen konservativen oder apologetischen Standpunkt gestatten. Zuletzt wäre noch eine Blütenlese der moralischen, häufig gedehnten Aussprüche und pikanten Gemeinplätze zu wünschen, die den sittlichen Kern des Gedichts enthalten. Sie würden gleichsam ein Practicum der im Hörsal der Deklamatoren geübten Rhetorik und witzigen Moral abgeben. Selten läuft ein sentimentaler Anflug unter, wie IV, 373. ff.

83. Dem Virgil schlofs sich ängstlich C. Silius Italicus an, geb. 25. gest. 100. p. C. Sachwalter und Consular, der im Besitz von Reichthümern und Kunstschätzen einer bequemen Mufse sich erfreute und fast übersättigt das Leben freiwillig beschlofs, durfte Silius in aller Behaglichkeit die Studien geniefsen und ausüben. Seinen Zeitgenossen blieb er fast unbekannt und die folgenden Jahrhunderte vergafsen ihn, bis *Poggio* sein Andenken erneuerte. Das vorhandene Gedicht *Punica* l. XVII. das im letzten Buch sein undichterisches Thema flüchtig mit einem kühlen Schlufs beendet, ist auf historische Studien gegründet und gleichförmig korrekt, aber an Geist und poetischen Talenten arm, und

behauptet in einer annalistischen Erzählung vom 2. Punischen Kriege, vorzugsweise nach Livius, die stete Mittelmäfsigkeit. Der Ton bleibt trocken und ungefällig, er erinnert nicht einmal an die Manieren der Rhetorschule, und verläfst nirgend den Boden der Prosa. Seinen Ungeschmack, seinen Mangel an Einsicht und klarer Anschauung verräth selbst der Mifsbrauch des epischen Hausrats, wenn er mit aller Technik Virgils, namentlich der göttlichen Maschinerie sich umgibt und mancherlei Schmuck des Vortrags aufwendet, besonders aber die Reden und die Kriegführung der Heroen in ein historisches, mit Taktik und Kultur gerüstetes Zeitalter versetzt. Hiernach kann uns Silius nur dienen, um jene vielen oft überschätzten vornehmen Männer richtig zu beurtheilen, welche damals mit der Litteratur ohne Beruf und produktive Kraft im Sinne gebildeter Liebhaber sich befafsten [381]).

Genauer gesagt war nicht Poggio der Entdecker des Silius sondern *Barthol. Politianus*, der gleichzeitig 1417. (Anm. 76.) am Kostnitzer Concil theilnahm und eine Handschrift in St. Gallen fand: *Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 36. der auf *Philelphi Epp.* I, 24. sich beruft. Jener hat aber wol den Text verbreitet, und aus dem Archetypum, welches jetzt verschwunden ist, zog man im 15. Jahrhundert die vielen Abschriften, an denen die Bibliotheken Italiens reich sind, darunter mehrere Vaticani (der beste 1652.) und 6 Florentiner Plut. 37, 14. ff. 91, 35. Der älteste, schon unvollständige Codex, der von Carrion und Modius benutzte *Coloniensis* ist verschollen. Ueber den handschriftlichen Apparat und seinen geringen Werth belehrt die Schulschrift von *G. Thilo Quaestiones Silianae* Hal. 1858.

Ed. princ. Rom. 1471. f. (gleichzeitig mit einer von *Pomponius Laetus* besorgten) lückenhaft wie mehrere der folgenden interpolirten (Iuntina 1515.) Ausgaben. Supplemente von *Lud. Carrion*, in dessen *Emendationes*. Dazu *Fr. Modii Novant. Lectiones*, bei Gruter Lamp. T. V. *Ed. D. Heinsius*, LB. 1600. 12. (nebst seinen *Crepundia Siliana*) *Claud. Dausqueius, Par.* 1615. 4. Hauptausg. c. *animadv. N. Heinsii ed. A. Drakenborch, Trai.* 1717. 4. *comm. perpet. ill. I. C. Th. Ernesti, L.* 1791. II. 8. *perpet. annot. ill. G. A. Ruperti, Gott.* 1795—98. II. 8. Kleine Varianten-Sammlung in der Ausg. von *Lefebure de Villebrune, Par.* 1781. Von demselben gleichzeitig Text mit Französischer Uebersetzung in 3 Theilen.

Begabter war C. Valerius Flaccus unter Vespasian, vermuthlich aus Patavium. Von ihm ist nur bekannt dafs er in Jugendjahren unter beschränkten Verhältnifsen um 88. starb [382]). Sein Werk *Argonautica* l. VIII. ist sehr verdorben, und im letzten Buch, das kurz vor der Katastrophe des Absyrtus abbricht, lückenhaft und unvollständig überliefert. *Poggio* zog das Gedicht aus langer Vergessenheit fragmentarisch hervor. Valerius ist durch eine Fülle Alexandrinischer Gelehrsamkeit ausgezeichnet, noch mehr aber durch rhetorische Kunst und besonnene Kompo-

sition. Hinter Apollonius bleibt er zwar in Anmuth und Natürlichkeit zurück, und noch mehr weicht er dem Virgil in Geschmack, Klarheit und Harmonie des Vortrags; aber Feuer, Kunst des Plans und kräftige Charakteristik sind Vorzüge worin er den Griechen weit übertrifft. Mit aller Kunst ist ihm dennoch nicht gelungen ein Interesse für sein mehr dem Mythographen als dem Epiker günstiges Thema zu wecken, er fesselt durch keine Malerei, nicht einmal durch gemüthliche Schilderung der Medea, seine Rede müfste weniger wortreich sein, und offenbar hat der jugendliche Dichter nicht nur in der Wahl seines Stoffes gefehlt sondern ihn auch zu breit angelegt. Er besitzt gute Schule, sogar eine Selbständigkeit in der Phrase, doch was er durch beredten Ausdruck leistet, ersetzt nicht den Mangel an Phantasie. Sein Talent war daher wol für eine flüfsige Form entwickelt, man vermifst aber Mafs und eigenthümlichen Kern. Von Neueren ist er überschätzt, auch oft gedruckt, von den Alten übersehen worden; die Verderbung des Textes ist grofs und unsere jungen und mittelmäfsigen Codices können die Kritik wenig fördern [383]).

Ed. princ. Bonon. 1474. f. Folge mittelmäfsiger edd. seit *Io. Bapt. Pius, Bonon.* 1519. f. *Maserius; Carrion, Antv.* 1565. 8. Erste Recension *ed. N. Heinsius, Amstel.* 1680. 12. Defsen Noten in der Sammelausg. *P. Burmanni*, LB. 1724. 4. Auszug *Th. C. Harles, Altenb.* 1781. 8. *c. comm. perpet. ed. I. A. Wagner, Gott.* 1805. *Ed. cum nott. Dureau de Lamalle* (mit Französ. Uebers. in Versen), *Par.* 1811. III. 8. Uebersetzungen sind selten. *Lib. VIII. ed. et diss. de verss. Virg. et V. Fl. falso suspectis adi. A. Weichert, Misn.* 1818. 8. *Eiusd. Ep. Crit. de Val. Fl. Argonaut. L.* 1812. Dess. Urtheile im Buch über Apollonius v. Rhodus.

P. Papinius Statius aus Neapel, unter Nero geboren, trieb frühzeitig Poesie, zu der ihn gleich sehr das Beispiel seines Vaters und eigener Trieb hinzogen, und war zu Rom in gebildeten und reichen Häusern gern gesehen. Domitian den er zum Gegenstand seiner zügellosen Schmeichelei machte, hatte zuerst ihn begünstigt, auch im kaiserlichen Wettkampf (Anm. 204.) ausgezeichnet, weiterhin aber zurückgesetzt; man sagt dafs er in dürftiger Lage sein Leben beschlofs [384]). Alle seine Dichtung verräth einen gewandten Improvisator: diese Leichtigkeit der Form macht begreiflich warum er früh und spät einer grofsen Aufmerksamkeit sich erfreute. Seine Thebais ist in vielen und alten Handschriften verbreitet worden; hiezu kommen Sammlungen von Scholien [385]); am meisten erstaunt man über die lang dauernde warme Vorliebe der Neueren. Seine Vorzüge sind Lebhaftigkeit und geläufige,

besonders nach Ovid gebildete Diktion, die den Sprachschatz der Augustischen Zeit variirt, zum Theil auch mit neuer, selten glücklicher und fruchtbarer Wortbildnerei vermehrt. Sein Ausdruck ist aber wenig einfach, vielmehr künstlich und wortreich, in festgesetzter Auswahl wiederkehrender Wörter Phrasen Gleichniſse Figuren, oft überladen, bis zum Schwulst und zur gesuchten Dunkelheit: man merkt den Improvisator, der mit dem poetischen Hausrat spielt. Die Form überwiegt den Gehalt; man vermiſst Charakter und Tiefe, den Mangel an Würde läſst des Dichters gedrückte, selbst demüthige Haltung seinem Kaiser und reichen Gönnern gegenüber häufig empfinden; der Stellung aber die seine Person und Poesie einnahm ziemt das Uebermaſs in üppiger Erzählung und malerischen Zügen. Seltsam scheint uns daſs gerade dieser Mann der letzte Römer sein muſste der einen wirklich epischen Stoff behandelt, er der doch in Wahrheit weder Epiker noch Künstler war, sondern ein lesbarer und ausmalender Declamator, und auch keinen günstigen Stoff erwählte, der ihn zu Sparsamkeit des Plans und zu gemeſsener Rede gezwungen hätte. Zuerst besang er den Krieg der sieben Helden gegen Theben, und vollendete seine Dichtung, mit der er zwölf Jahre sich beschäftigt haben will, um das J. 79. Dem Antimachus folgt er nur im allgemeinen, in Einzelheiten zeigt er Belesenheit und eigenthümliche Fabel, mehr aber als sein Vorgänger glänzt er hauptsächlich durch beredte Rhetorik, mit der er das Thema verarbeitet. Dieses erste Gedicht *Thebaidos* l. XII. begründete den Ruf des Statius und ist eifrig gelesen, für die Sprache von den folgenden Dichtern benutzt worden. Künstlerischer Plan und Ideen fehlen diesem Gefüge von redseligen Scenen, Kämpfen und Schlachtbildern; es hat Ueberfluſs an Worten und Gefühlen, Mangel an einfacher Erzählung; dem wüsten Kriegslärm entspricht ein übertriebenes Pathos und gespreizte Rhetorik, die durch langweilige Breite die Stimmung verdirbt. In seinen letzten Jahren war er mit *Achilleidos* l. II. (in alten edd. l. V.) beschäftigt, ohne sie zu vollenden: diese Reihe gefälliger Bilder und Erzählungen (Achilles auf Scyrus und auf der Fahrt nach Troja) ist mehr oberflächlich skizzirt als auf ein geschloſsenes Epos berechnet. Der Zeit nach stehen in der Mitte von beiden die durch Talent, Mannichfaltigkeit und inneres Interesse beiden überlegenen 32 gelegentlichen Gedichte *Silvarum* l. V. (genauer IV.) 8 Jahre seines Lebens umfassend. Diese bisweilen zu sehr ausgedehnten poeti-

schen Miscellen, die manches geringfügige Thema behandeln, sind mit Einleitungen in mittelmäfsiger Prosa versehen, ein Theil derselben in freieren Sylbenmafsen gedichtet, und geben der Mehrzahl nach Genrebilder, die wie er selbst bekennt, rasch und im ersten Feuer der Improvisation hingeworfen wurden. Sie gehören in die beschreibende Poesie mit einem Anflug von Lyrik; obgleich aber Statius auch hier seinen überströmenden Redeflufs nicht zu beherrschen weifs und der Ausdruck selten einfach ist, so haben sie doch einen natürlichen und weniger gewundenen Ton, wo der Charakter der Themen nicht höfisch sondern gemüthlich war. Der Text hat stark gelitten; die Silvae waren dem Mittelalter wenig bekannt, die kritischen Mittel sind gering an Zahl und Werth.

Edd. princ. Silvarum (*Ven.*) 1472. 4. (*Huschkii Tib. praef.* p. 40. sqq.) *Parm.* 1473. f. *Rom.* 1475. f. *Vicent.* 1481. f. *cura Io. Calphurnii. Opp. Venet.* 1483. f. *cura Domit. Calderini. C. comm. Io. Bernartii, Antv.* 1595. 8. *Frid. Lindenbrogii* (*Tiliobrogae*) c. *Lactantii comm. Par.* 1600. 4. *Casp. Gevartii c. lectt. Papinianis*, LB. 1616. 8. *Ex rec. I. Fr. Gronovii, Amst.* 1653. 12. *Eiusd. diatribe in Statii Silvas* (*Hag.* 1637.), mit Anhängen *ed. Ferd. Hand, Lips.* 1812. II. 8. *Ex rec. et c. animadv. Casp. Barthii* (*ed. Chr. Daum*), *Cygn.* 1664—65. III. 4. Eine der feinsten kritischen Arbeiten für Römische Poesie: *Silv. ed. Ier. Markland, Cantabr.* 1728. 4. (*cur. I. Sillig, Dresd.* 1827.) *Ed. F. Hand, L.* 1818. (*Silv.* I, 1—3.) I. 8. *C. notf. ed. Fr. Dübner, Par.* 1835—36. II. 8. Revision von *Queck, L.* 1854.

381) Eine kurze Biographie von *Cellarius* in s. *Dissertatt. acad. Lips.* 1712. *diss.* 4. Sorgfältig *G. Cosack Quaestiones Silianae, Hal.* 1844. Ueber Leben und Studien des Silius belehren *Martial.* VII, 63. und vor allen *Plin. Epp.* III, 7. wo wir ein unbefangenes Urtheil hören: *scribebat carmina maiore cura quam ingenio.* Jetzt darf *Statius* (nicht umgekehrt) sein erster Leser heifsen, wegen der Reminiscenz *Silv.* IV, 7, 14. aus I, 233. Da Silius den Virgil vergötterte, so hat für uns ein Interesse dafs Cornutus seine Forschungen ihm widmete, *Charis.* p. 100. (cf. p. 102.) *Annaeus Cornutus ad Italicum de Vergilio.* Die kleine Sammlung seiner poetischen und grammatischen Eigenheiten welche *Ruperti* in einer Appendix T. II. vereinigt hat, zeigt deutlich wie fest er im Boden des Virgilischen Sprachsystems steht: noch mehr verdankt er aber seinem Meister in der epischen Technik, denn aus Mangel an Erfindung pflegt er, weil er keinen Charakter zu zeichnen weifs, den so fest begrenzten und innerlich gegliederten historischen Stoff nur durch Virgils Kunstmittel zu schmücken und ihm einiges Interesse zuzuwenden. Sogar den Hannibal läfst er als zweiten Turnus in der Schlacht bei Zama mit einem Gaukelbilde fechten. Vielleicht noch übler bringt er l. XV. seine Schulweisheit an, wo Scipio bevor er seine Heldenbahn betritt einen Herkules am Scheidewege spielen mufs, indem Voluptas und Virtus ihn mit trocknen Reden behelligen. Ein Dichter von so magerer Kost macht uns zweifelhaft ob sein letztes Buch, das nur aus Aggregaten besteht und eilig thut, wirklich für ein Werk letzter Hand zu halten sei.

382) *Quintil.* X, 1, 90. *Multum in Valerio Flacco nuper amisimus.* Der Französische Uebersetzer läfst p. L. den Valerius auf Grund einer sonderbaren Kombination spät unter Trajan sterben. Sonst gedenkt seiner (*Flaccus*) nur

Martialis, der auf seine Lage I, 77. anspielt und seinen Geburtsort I, 62. andeutet. Als Cognomina finden wir *Setinus Balbus* überliefert, Namen deren Bedeutung sich nicht festsetzen läfst.

383) Nicht unbillig meinte *I. C. Scaliger* im Hypercriticus: *immatura morte praeventus acerbum item poema suum nobis reliquit. Est autem omnino duriusculus, penitus vero nudus Gratiarum comitate.* Was indessen namentlich *Burmann* als Beleg für diesen Tadel anzuführen pflegt, ist gar unbedeutend; man darf behaupten dafs Epiker, welche wie die meisten jener Zeit einen wenig geniefsbaren Stoff behandelten, mit Recht die günstigen Partien schmückten und sie mit einem Aufwand an Kunst zu heben suchten. Noch jetzt ist aber schwer zu sagen ob was bei diesem Dichter häufig in seiner Rede hart und verkünstelt oder auch unreif erscheint (mehreres der Art will *Eyssenhardt Emendatt. Valerianae* im Rhein. Mus. XVII. 378. ff. mit kühner Kritik entfernen) ihm angehört oder von der schweren Verderbnifs des Textes zeugt. Den Plan und die guten Seiten des Gedichts erweist die vergleichende Skizze, die *Weichert* über Apollonius v. Rhod. p. 271. ff. von den Epen des Griechen und seines Römischen Nachfolgers entwarf. Vielleicht stellte *Markland Ep. Crit.* p. 28. übertriebene Forderungen, wenn er des Valerius Text *mendorum omnis generis thesaurum locupletissimum* hiefs. Die wichtigsten MSS. *Vaticanus* und *Monacensis* (die 4 *Medicei* gehören in S. XV.) sind zwar ungenau verglichen, lafsen aber wenig hoffen, soweit die Mittheilungen von *Dureau de Lamalle* reichen. Einen Theil des Gedichts hatte Poggio entdeckt, *Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 40.

384) *H. Dodwell Annales Velleiani, Quintilianei, Statiani, Oxon.* 1698. 8. reich an leeren Hypothesen. Die gewöhnlichen Annahmen, dafs er 61. geboren, 96. gestorben sei, beruhen gleich anderen neueren Muthmafsungen auf blofsen Trugschlüssen. Für *Iuvenal.* VII, 82. ff. ist sein Name nur Symbol.

385) Von der *Thebais* und ihren Mängeln *Welcker* Kl. Schriften I. p. 397. ff. Ein kritischer Apparat zu derselben mufs noch erwartet werden: wir besitzen keine geringe Zahl schöner und alter Handschriften (ihr Alter geht bis in S. X. zurück, aus S. IX. besitzt eine das Britische Museum), wifsen aber nicht ob sie den Text der Thebais wesentlich verändert geben. Notizen aus dem Casseler Codex: *C. Fr. Weber* Marburger Progr. 1853. Anderes aus den befseren Pariser MSS. bei *Dübner*. Die MSS. der *Silvae* gelten für blofse Abschriften des von Poggius gefundenen Codex; man schätzt darunter die Breslauer. Vom späten Scholiasten *Lactantius* (Lutatius) *Placidus in Theb.* urtheilt mit Recht (im Widerspruch mit Barth) *Scaliger in Euseb.* p. 19. *Scholia illa in Thebaidem Statianam maiorem partem sunt centones ex Servio, Hygini Mythologicis et Astronomico eiusdem Arateo.* Vom Werth und Ursprung dieser spät angelegten Sammlung *A. Schottky de pretio Lactantiani commentarii in Statii Thebaida, Vratisl.* 1846. Wenig bedeuten die Glossen oder *Scholia in Achilleidem* (bei Lindenbrog und zerstreut bei Barth), die *Mai* in *Spicil. Rom.* T. IX. *Append.* anführt, oder die Proben von *Dommerich ad Statii Achill. ex membranis anecdota, Wolfenb.* 1758. 4. Alles dies enthält nur den Fleifs des Mittelalters, in defsen Schulen man den Statius las. Ohne Dante hätten wir aber schwerlich geahnt dafs man in ihm auch dichterischen Geist verehrte. Nachahmer des Statius ist vor anderen *Apollinaris Sidonius*, ein fleifsiger Leser desselben Claudianus. Noch vermifst man in der Fülle feiner Sprachbemerkungen über Statius eine nüchterne Skizze seines Stils und seiner Wortbildnerei, selbst eine Reihe ganz einfacher Observationen, nach Art derer welche *Hand Silv.* p. 269. sqq. über seine *Wiederholungen* macht; letztere zeigen wie flüchtig Statius schrieb ohne nachträglich zu befsern. Man kann aber weit und breit die von Belesenheit strotzenden Arbeiten Gronovs und Marklands durchgehen, ohne von den Eigenheiten dieses im Ueberflufs darbenden Dichters etwas zu erfahren, wodurch die Kritik bei so vielen Bedenken, die der aufmerksame Leser an einem weder reinen noch durchsichtigen Ausdruck findet, einen Anhalt gewinnen kann. Denn die Kritiker liefsen es hier oft an Selbst-

beherrschung oder Methode fehlen, und bewährten den Ausspruch von Politianus, dafs ein strenger und feiner Kritiker beim Statius viel zu schaffen bekommt und zuletzt kein Ende findet. Hierüber die gründliche Schulschrift von *A. Imhof De Silvarum Statianarum conditione critica*, Halle 1859. Einiges hat jetzt für den Sprachschatz gesammelt *Grofse Observatt. in Statii Silvas*, Berl. Diss. 1861. Die prosodischen und metrischen Observanzen sind nachgewiesen von *O. Müller Quaestiones Statianae*, ib. 1861. 4.

84. Nach langer Rast tritt das Epos mit seinen letzten Leistungen am Ende des 4. Jahrhunderts hervor, als die Litteratur von höfischen Interessen beherrscht war. Die Gegenwart mufste den damaligen Epikern einen Stoff gewähren, und diese widmeten herkömmlich ihre charakterlosen Formen einem jeden Moment, dem gewifse Parteien oder die Persönlichkeit der Machthaber eine Wichtigkeit verliehen. Eine solche Luft athmeten die Panegyriker in Vers und Prosa, daneben Kompilatoren mythologischer Stoffe, welche das Epos der späten Tage füllten; ihre Dichtungen sind voll von Beschreibungen und Malereien, reich an Wendungen und Figuren der Rhetorik, die jüngsten überschreiten aber in immer gröberen Hyperbeln die äufserste Linie des Geschmacks und knicken die historische Wahrheit; selten verrathen sie Gemüth, noch seltner schöpferischen Geist [386]). In diesem Unvermögen gleichen sich die Darsteller dreier Jahrhunderte: der christliche Versmacher Publilius Optatianus Porphyrius, Verfasser mancher Kleinigkeiten und eines *panegyricus ad Constantinum* (326.), den eine Epistel und die Danksagung des Kaisers begleiten [387]); der Spanier Fl. Merobaudes, ein Nachahmer Claudians, von dem ein in Wort und Gedanken lebloser *panegyricus in III. Consulatum Aëtii* (446.) und kleinere Gedichte lyrischen oder beschreibenden Inhalts in Fragmenten bekannt geworden sind [388]); der Grammatiker Priscianus, der ein trocknes aber zur Regentengeschichte brauchbares Epos *de laude Imp. Anastasii* schrieb; zuletzt in der Auflösung der Römischen Litteratur zwei Lobgedichte des Afrikaners Fl. Cresconius Corippus (570.) *Iohannis s. de bellis Libycis* l. VII. und etwas fragmentarisch erhalten *de laudibus Iustini Augusti minoris* l. IV. Dichtungen zwar der nüchternsten Art und durch schlechte Wörter entstellt, doch verdient mindestens die verständliche Form bei leidlicher Einfachheit alles Lob [389]). Unter so kümmerlichen Umgebungen mufs das Talent des Alexandriners Claudius Claudianus, mit welchem die Bahn des nationalen Epos abläuft, unsere Bewunderung fordern und überraschen. Er war dem Römischen Adel und den Staats-

männern des kaiserlichen Hofes zu Ravenna befreundet, und fand vorzüglich an Stilicho seinen Gönner, sogar ein poetisches Ideal; zum Dank liefs er den Dichter durch Aemter und ein Standbild in Rom ehren, vermuthlich hat dieser auch seinen Fall (408.) nicht überlebt[390]). Auf allen Seiten war er durch Ungunst der Zeit beengt, als nicht nur die Hinterlist und Schwäche der entnervten Regierung jeden Aufschwung hemmte, sondern auch die Bildung längst von der Natur zur Künstlichkeit abwich und niemand bei so tiefem Verfall der Litteratur reinen Geschmack und Einfachheit besafs, er selbst aber als Hellenist genöthigt durch Studien in die buchgelehrte Lateinische Form sich einzuleben; dennoch überwand Claudianus diese Schranken mit dem gröfsten Erfolg. Ihn förderten schöne Gaben und Kenntnisse: vor allen eine schöpferische Kraft, fruchtbare Phantasie, der Sinn für künstlerische Form und ein mannichfaltiges Wissen. Sein Geist war nicht auf geistreiche Spiele der Poesie, woran seine befseren Zeitgenossen sich befriedigten, sondern auf ein Ganzes gerichtet und empfänglich für die poetischen Schätze des Alterthums, besonders der Augustischen Periode, auch weifs er ihre Sprache mit seltnem Glück sich anzueignen. Ihrem eifrigen Studium dankt er die Sicherheit in leichter und korrekter Diktion und den wohlklingenden Versbau, stets bemüht das Gut des Virgil und Ovid zu verarbeiten; ein reiner Geschmack blieb ihm aber versagt. Im Ganzen ist er in Ton und Anschauung so selbständig, dafs wir in ihm den Erfinder einer neuen epischen Spielart und unbestritten den letzten Dichter Roms erkennen[391]). Noch mehr erhebt sein Genie der Charakter und die sittliche Begeisterung, von der erfüllt er den Ruhm und die hohen Bilder der Römischen Vorzeit erneuert; seine dürftigen Stoffe besitzen daran einen moralischen Rückhalt, und ein Mann der so feurig in den Erinnerungen des Heidenthums lebt, durfte schon seine niedrige Gegenwart verachten und in grellen Lichtern ausmalen[392]). Dieser Aufwand an Kunst und Kraft läfst aber einen hohen Grad von Ueberspannung nicht verkennen, und wenn man auf den Kern sieht, verhüllt er kaum den inneren Widerspruch und die Schwäche der Claudianischen Poesie. Ihre meisten Stücke sind Gemälde von Hof- und Staatsaktionen, und verzieren einen kleinlichen Stoff, zweifelhaften Ruhm, winzige Personen mit allem Farbenglanz und Schmuck der Rhetorik, die in ein geschraubtes Ideal ausläuft; hieraus konnten aber nur phantastische Bilder hervorgehen. Ohnehin ist der Dichter zur

Uebertreibung geneigt und selten einfach, niemals objektiv; davon zeugen seine Panegyrici auf drei Konsulate des Honorius, auf Kriegs- und Friedensthaten des Stilicho, auf dessen Gemalin (*de III. IV. VI. Consulatu Honorii; de laudibus Stilichonis* l. III. *de bello Getico, de bello Gildonico; laus Serenae*), ferner das mit mehr Gemüth und Wahrheit geschriebene Lob gebildeter Freunde (*in Probini et Olybrii consulatum, de consulatu Fl. Mallii Theodori, epithalamium dictum Palladio et Celerinae*), worin er das Talent eines praktischen Erzählers und feinen Malers beweist. Vollends erschöpfen seine politischen Satiren und Parteischriften *in Rufinum* l. II. *in Eutropium* l. II. das Mafs einer leidenschaftlichen Antipathie gegen das Kaiserthum in Byzanz; doch sind die letzteren reich an scharfsinniger psychologischer Zeichnung. Ueberall finden wir schöne Proben eines sauberen Details, aber die Fülle des rhetorischen und mythologischen Schmuckes steht im grellen Mifsverhältnifs zur nüchternen Geschichte jener Tage, womit der starke Verbrauch pathetischer Mittel wenig sich vertrug. Dagegen hat er diesem Hange zur üppigen Schilderung einen berechtigten Spielraum in den unvollendeten l. III. *de raptu Proserpinae* gegönnt. Wo die Dürre der Zeiten nicht drückt und er seiner Laune folgen darf, ist er geistreich und edel: sein Talent ist daher geniefsbarer im Hochzeitgedicht *de nuptiis Honorii et Mariae* nebst einem Anhang meisterhafter *Fescennina,* in 5 kleinen *Epistolae* und 7 *Eidyllia*, deren letztere naturgeschichtliches Interesse haben, endlich in einer Anzahl von *Epigrammata,* doch sind darunter Arbeiten anderer, namentlich christlicher Verfasser gemischt. Von seinen Griechischen Dichtungen, die er seit dem J. 395. aufgab, ist nichts sicheres gerettet; auch das Bruchstück einer wol nur übersetzten *Gigantomachia* bleibt zweifelhaft [393]). Frühzeitig hat man die Gröfse dieses Dichters bewundert, ihn nachgeahmt und fleifsig abgeschrieben. Er blieb bis zum 16. Jahrhundert in steter Tradition, aber dieser Fleifs schadete seinem Text, der besonders in den historischen Gedichten von Variationen jeder Art überschwemmt und erst durch N. Heinsius Kritik einigermafsen geläutert wurde.

Ed. opp. princ. Vicent. 1482. f. Wichtig *Io. Camers, Viennae* 1510. 4. *C. annotatt. Steph. Claverii, Par.* 1602. 4. Revision mit Emendationen von *Jos. Scaliger,* LB. 1603. 12. *Casp. Barthii, Frcf.* 1650. 4. Erste krit. Recension von *N. Heinsius, c. notis,* LB. 1650. 1665. 8. begründet in der Sammelausgabe *P. Burmanni Sec. Amst.* 1760. 4. Zur Erklärung: *perpetua adnot. illustr. I. M. Gesner, Lips.* 1759. 8.

Den Schlufs aller epischen Arbeiten machen Dichtungen aus dem Griechischen Fabelkreise, die meistens der Virgilischen Form sich anschlofsen. Ein namhaftes Werk dieser Art ist die vom Mittelalter vielgenutzte, stark interpolirte *Epitome Iliados Homericae* (sonst *Homerus Latinus* und oft willkürlich *Pindarus Thebanus* genannt), eine reine geschmackvolle Erzählung von 1075 Versen, die sich in guten epischen Phrasen bewegt, aber bald mager und flüchtig wird. Dieser Abrifs der Ilias kann wol nur in später Zeit unternommen sein[394]). Ohne Bedeutung ist die kurze Deklamation in Trimetern, *Troiae Halosis* bei *Petronius*. Das Erlöschen des Epos verkündigt zuletzt ein klägliches Machwerk die *Centones Virgiliani*, welche der Rahmen für christliche Geschichten wurden; die bekanntesten tragen den Namen der *Proba Faltonia* (Anm. 239.) aus einer der edelsten Familien Roms, die um 400. lebte. Den Schlufs des beschreibenden Epos macht *Phoenix*, eine nüchterne, dem *Lactantius* beigelegte Schilderung; die Fabel ist aus dem Kreise christlicher Symbolik gezogen und nach den Umrissen eines Claudianischen Gedichts ausgeführt[395]).

386) *Gesner prolegg. in Claudian.* p. VIII. *Accedit — studium magnum in re etiam parva; docent sophistae aevi Constantinei et Theodosiani exaggerare laudes et vituperia, de eo quod verum est, quod hic decet non laborant; tum ostentandae eruditionis et ubique inculcandae studium, quod acuebat hoc saeculo ipsa fugientium litterarum condicio et ingruens bonarum rerum ignorantia, cui se obiicere omni studio dum conabantur homines eruditi, in cacozeliae quoddam genus inanemque doctrinae affectationem incidebant.* Hierbei mufs nur nicht vergessen werden dafs mehrere späte Dichter, unter den letzten auch Corippus, durch Studium der alten Meister einzubringen suchten, was die Zeit ihnen versagte. Daher kann die Güte der Form in einem grellen Widerspruch mit der gespreizten Rhetorik und dem nichtigen Gehalt stehen.

387) Nach *Pithoeus ed. M. Velser, Aug. Vindel.* 1595. f. und in s. *Opp.* Nebst *Ara*, *Syrinx* und *Organon* (von der Wasserorgel *Schneider* Anm. zu d. *Ecl. phys.* p. 129.) bei *Wernsd. P. L. M.* II. Die Spielereien in *versus anacyclici* (von diesem Kunststück *Burm. A. Lat.* T. I. p. 542.) bei *Meyer Anthol. Ep.* 236—240. Eins der Epigramme legte *Burm. ib.* p. 555. einem älteren Porphyrius bei.

388) *Fl. Merobaudis Carminum Panegyricique reliquiae ex membr. Sangallensibus editae a B. G. Niebuhr, ed. alt. Bonn.* 1824. 8. dann beim Corippus von Bekker. Konjekturen von *Heinrich* im Rhein. Mus. N. F. II. 532. ff. Wir haben von diesem höfischen Poeten, welcher die Lesung Claudians nicht verleugnen kann, vier Bruchstücke kleinerer Gedichte, worunter eins in hendecasyllabi wenig über prosaische Komposition sich erhebt, und den gedachten panegyricus oder seine Trümmer nebst den Resten einer längeren praefatio in Prosa. Sein Vortrag ist einfach und verständlich; der Mangel an Talent und Erfindung hat ihn wol gehindert mehr zu wagen. Früher war nur das traurige Gedicht *laus Christi* (bei *Claudian.* XCVIII.) bekannt, mit der alten Ueberschrift *Merobaudis Hispani Scholastici.* Man darf aus den Worten p. 10. *pro his me laudibus tuis Roma cum principe victuro aere formavit,* folgern, was schon die Analogie seines Vorbildes Claudianus erwarten läfst, dafs von ihm

mehrere *panegyrici* auf Aëtius vorhanden waren. Letzterer liefs ihm 435. im *forum Ulpium* eine Statue setzen, deren Inschrift noch existirt. Höher stehen trotz ihres Schwulstes die panegyrischen Dichtungen des *Sidonius*.

389) *Prisciani de laude Imp. Anastasii et de ponderibus et mensuris carmina ed. et illustr. S. L. Endlicher, Vindob.* 1828. 8. Beide Stücke, der Panegyricus zum ersten Male, sind dort aus einem *cod. rescriptus Bobiensis* S. VII. jetzt in Wien herausgegeben. Den Panegyricus hat auch Niebuhr hinter den *Exc. Legationum* aufgenommen. *Corippus de laudibus Iustini Aug. minoris ed. pr. Mich. Ruiz, Antv.* 1581. *ed. Tho. Dempster, Par.* 1610. *c. nott. Rittershusii, Altorf.* 1664. 4. *C. nott. varr. A. Goetzius, Altorf.* 1743. In *Panegyr. vett. ed. Iaeger* T. II. und in der Appendix von *Foggini*. Dafs den Stoff und Werth dieses ganz Byzantinischen Gedichts die Glanzpunkte der Kaiserstadt, besonders Rennbahn Prachtkleider Gastmäler und sonst Beschreibungen des Hofceremoniels bilden, zeigt eine Blütenlese bei *Heyne Opusc.* VI. p. 115. sqq. Die Handschrift dieses Lobgedichts ist verloren; der Text hier und noch öfter in der Iohannis lückenhaft. Letztere beruht ganz auf Studien Virgils und hat dadurch eine Wohlredenheit gewonnen, die jenen Zeiten sonst unbekannt war. Der breit ausgesponnene Bericht von den Thaten des Patriziers Iohannes in Africa dient als Supplement für Prokop. *Iohannidos ed. pr. ex cod. Mediol. P. Mazzucchelli, Mediol.* 1820. 4. Alles vereinigt: *Merobaudes et Corippus recogn. I. Bekker, Bonn.* 1836.

390) Ueber Claudianus die *Prolegomena* von *Gesner* und *Merian* in *Mémoires de l'Acad. de Berlin* 1764. Deutsch: von dem Einflusse der Wiss. auf die Dichtkunst, übers. v. Bernoulli, Leipz. 1786. Kleiner Artikel bei *Suidas. Κλ.* ὁ Παφλαγών sagt *Io. Lydus de Magg.* I, 47. *Claud. praef. b. Get.* 7.

Sed prior effigiem tribuit successus ahenam,
oraque patricius nostra dicavit honos.
annuit hunc princeps titulum poscente Senatu.

Und XXIII, 21. *Noster Scipiades Stilicho.* In der Inschrift seines Monumentes (*Orelli Inscr.* n. 1182.) heifst er *praegloriosissimus poetarum*. Auf seine schwierige Lage in den letzten Lebensjahren deutet Epist. I.

391) *Balde* bei *Herder* III. p. 43. „Siehe den Claudian. Er lebte 400 Jahre hinter dem goldnen Zeitalter; er hatte alle grofse Dichter gelesen, und ohne Zweifel in sein Blut, in seinen Lebenssaft verwandelt; deshalb aber sehen wir nicht dafs er *diesen* Theil seiner Poesie dem Virgil, *jenen* einem andern schuldig sei. Seines erworbenen Reichthums bedient er sich als Herr, als Eigenthümer, und bedarf einer alten Zeitgenossenschaft nicht." Weniger hoch denkt *Gibbon* (c. 30. zu Ende) von diesem Dichter, indem er zwar sein formales Talent, seine Farbengebung und Kunst in schmückender Poesie achtet, dagegen Erfindung und Tiefe vermifst.

392) Von Gewicht ist die Stimme eines Zeitgenossen *Augustin. C. D.* V, 26. *poeta Claudianus, quamvis a Christi nomine alienus.* Nach ihm *Oros.* VII, 35. *poeta quidem eximius, sed paganus pervicacissimus.* Freilich mufste jedem einleuchten dafs der berühmteste Dichter des sinkenden Reichs, als er die heidnische Poesie mit allem Glanz der Gedanken und Formen herstellte, für den neuen Glauben keinen Platz hatte. Dagegen sind die kleineren Gedichte, die christliche Stoffe behandeln, unzuverläfsig oder fremd, und im Corpus seiner Sammlung haben sie keine feste Stellung. Dennoch ist es schwer über den Glauben des Dichters zu sicherer Entscheidung zu kommen. Daran hindert schon die Rücksicht auf den religiösen Indifferentismus der Alexandriner, ein Punkt der von Gesner p. V. hervorgehoben wird; es ist aber auch Thatsache dafs selbst die früheren Christen oder die grofse Zahl der Halbchristen in schlichter Versification die heidnische Formel (s. *Burm. A. L.* T. II. p. 28.) fortpflanzten, und eine Zeitlang von Gebieten der Poesie (wie Ausonius) völlig den christ-

lichen Ton und Glauben fern hielten. Hiedurch lafsen die Bedenken und Hypothesen von Niebuhr *Merobaud.* p. IX. sq. auf ein kleines Mafs sich zurückführen.

393) Ueber die Lateinische *Gigantomachia* und ihre Quelle Griech. LGesch. II. 1. p. 318. Unter die frühesten Arbeiten, die noch auf der Grenzscheide stehen, wird auch der *Raptus Proserpinae* gehören: darauf weisen die Steifheit in dem seltsam graecisirenden Ausdruck (sogleich I, 7. *iam mihi cernuntur delubra moveri*), die heifse rhetorische Redseligkeit, die an das Vaterland des Nonnus erinnert, und die fast orientalische Phantasterei. Das Gedicht steht in einer nur kleinen Zahl von MSS. Heinsius (vorn bei der *Gigantomachia*) meinte, durch die Rhythmen bestimmt, auch *Epist.* I. und einige der *Idyllia* könnten aus dem Griechischen übertragen sein. Bei Fragen dieser Art liegt eine Schwierigkeit noch darin, dafs Claudians Arbeiten niemals in einem Corpus vereinigt wurden. Die einen sind mehr als die anderen abgeschrieben; ihre Reihenfolge schwankt und ist willkürlich. Das Interesse für diesen Dichter ist immer mehr erkaltet; noch im 17. Jahrhundert arbeiteten die Gelehrten an ihm fleifsig, vor anderen *Jos. Scaliger* (in *ed. Raphelengiana* LB. 1603.) und *N. Heinsius.* Man bedauert daher dafs der grofse bei Burmann lagernde Apparat für die Texteskritik nicht benutzt worden und nunmehr vermuthlich ungenutzt liegen bleibt. Ein kleiner Anfang war: *Claudiani in Probini et Olybrii consul. Panegyr. In Rufinum* l. II. *rec. I. C. Orelli.* Züricher Progr. 1844. 4.

394) Dieser Homerus Latinus hat nur in den Anfängen einige Vollständigkeit und Fülle des Ausdrucks, dann wird er immer magerer, die Mehrzahl der Bücher ist kurz und schülerhaft trocken. Flüchtige Lesung Homers verräth sich in einigen Versehen. Dafs der Verfasser ein Römer war schlofs man aus v. 907. *Augustumque genus claris submitteret astris, Non clarae gentis nobis mansisset origo*; noch willkürlicher will man sein Heidenthum aus dem Epilog folgern. Eine versifizirte Kompilation profaner Geschichten gehört sonst nicht in die Periode der sinkenden Litteratur. Die prosaischen *Periochae* des Ausonius dagegen dienten dem Schulzweck. Daher setzt *Lachmann* Monatsber. der Berl. Akad. 1841. Jan. und zum Iwein p. 527. das Buch wegen seiner korrekten und eleganten Form am liebsten in die klassische Zeit, wo möglich dem Ovid nahe. Er glaubt sogar (*in Lucret.* III, 11.) dafs ein Zeitgenosse des Phaedrus *rimabant*, was dort 456. steht, sagen konnte. Nur soviel ist aber gewifs dafs der Verfasser fleifsig den Virgil und Ovid las. Doch wer im Verlauf der Arbeit, wie vorhin bemerkt worden, so merklich nachläfst und den Stil so mittelmäfsig handhabt, darf nicht anders als aus entscheidenden Gründen für ein Mitglied der besten Zeit erklärt werden; ohnehin ist in vielen Zeiten und Schulen ein Werk der blofs geschickten Reproduktion wie dieses möglich, woran die gute Form alles bedeutet: denn dafs auch Spätlinge mit Hülfe bequemer Muster noch leidlich versifiziren konnten, das beweist zuletzt Corippus. Offenbar kann eine solche Dichtung, die nur von Reminiscenzen der Vorgänger zehrt, sonst ohne jeden Anspruch auf eigenes Verdienst ist, nur als *exercitium stili* gelten. Die Ritterpoesie des Mittelalters machte zuerst von diesem Autor Gebrauch; das Alter der besten Handschriften geht auch nicht über Saec. XII. zurück. Die zuverläfsigsten sind die von Leyden und Erfurt, von dieser Rhein. Mus. N. F. I. p. 137. ff.; von der Brüsseler *Reiffenberg Annuaire* III. p. 189. ff. *Pindarus* heifst übrigens der Autor in einem MS. bei Lindenbrog und in alten edd. Die Form hat unter der Interpolation stark gelitten, Verse sind eingeschoben und lückenhaft. Für den Text thaten Holländische Kritiker des 18. Jahrhunderts das meiste. Die Zahl der *edd.* ist gering: zum Theil bei *Dares; Wernsdorf* T. IV. *E recens. et c. notis Theod. van Kooten ed. H. Weytingh*, LB. 1809. 8. Revision von *Luc. Müller*, Berl. 1857. Desselben kritische Beiträge im Philologus XV. p. 475. ff.

395) Der Urheber dieses mageren Gedichts, das gewöhnlich mit den Werken des Lactantius, selten des Claudianus verbunden wird (auch bei

Wernsd. T. III. *Ed. A. Martini*, Lüneburg 1825. berichtigt nach MSS. erst von *H. Leyser* in einem seltnen Druck, Quedlinb. 1839.), ist noch nicht ermittelt. Seine Nüchternheit verräth überall den grammatischen Versmacher, tritt aber besonders im geistlosen Schlufs hervor und ist des Lactantius nicht unwerth, der in seiner Jugend Verse machte. Zwar hat Hieronymus den Phoenix unter den Gedichten desselben nicht erwähnt, noch weniger genügt Wernsdorf p. 286. wenn er die poetischen Leistungen des Rhetors erweisen will. Gleichwohl wird der Name Lactantius durch des *Gregorius Turonensis* Traktat *de cursu stellarum ed. Haase, Vratisl.* 1853. p. 12. bestätigt, wovon Haupt früher einen Abschnitt beim Gratius herausgab. Barth dachte an den Dichter *Fortunatus*, und wirklich steht der Phoenix in einer alten Pariser Handschrift desselben, *Notices et Extr.* XII. p. 85. Uebrigens sind die MSS. zahlreich.

C. *Geschichte der didaktischen Poesie.*

a. *Charakteristik.*

85. In den künstlichen Arbeiten der didaktischen Poesie haben die Römer durch Talent und vielseitige Bildung nicht nur die Alexandriner ihre Vorgänger übertroffen, sondern auch eine Vollendung und Selbständigkeit erreicht, wie sie nirgend weiter im Gebiet der höheren Dichtung ihnen gelang. Nachdem *Varro Atacinus* (§. 79.) mit treuem Fleifs und Geschmack ihnen den Weg eröffnet, gleichzeitig *Lucretius* den ersten schöpferischen Wurf gethan, während andere des Stils wegen (*Aratea* des *Cicero*) sich in Uebertragung der Griechischen Didaktiker übten, wurde durch *Virgil* und *Ovid* das Gesetz der neuen Gattung bestimmt. Sie verfuhren jeder auf einem anderen Standpunkt, schulgerecht oder aus freier Hand, aber sie lieferten Meisterwerke, deren Motive mitten aus der feinen Gesellschaft der Hauptstadt geschöpft waren. Nach solchem Vorgang behandelten die Römer vier Jahrhunderte lang den objektiven Lehrstoff, indem sie soviel von wissenschaftlicher Erfahrung zusammenfafsten, als ihnen aus fremden und eigenen Beobachtungen zugänglich war, und bemühten sich diesen Stoff durch das Gewand der Dichtung zu verschönern. Je mehr aber die Fertigkeit wuchs, desto häufiger liefsen sie sich verleiten ihre formale Gewandheit für die Darstellung aller Sach- und Fachgelehrsamkeit, ohne jede Rücksicht auf Leser und Genufs, zu mifsbrauchen. Gerade die Zeiten des Verfalls und Siechthums (§. 58.) denen ein empfängliches Publikum fehlte, wo das materielle Wissen höher stand als die Form, waren reich an Uebungen

in Versification des prosaischen Wissens und der Schulstudien, der Medizin und Grammatik, der historischen Erudition und praktischen Künste; doch mag zum gröſseren Theile dabei wol auf den Unterricht und den zünftigen Bedarf der Schule gerechnet sein. Man vergaſs also bald genug den Sinn und Zweck des Lehrgedichts, welchen jene beiden Meister erkannt hatten: daſs nemlich die wahre didaktische Poesie weder als Ersatz für unbeholfene Prosa gelten darf noch der massenhaften Gelehrsamkeit zum Beiwerk und müſsigen Spiel dienen soll, sondern der Schmuck und die Blüte weltmännischer Bildung ist. Auf diesen Gesichtspunkt waren sie selber unmittelbar durch ihre Gegenwart geleitet worden, welche von der Politik und den Stürmen der Republik behaglich in die sichere Monarchie überging, besonders aber durch die damalige Gesellschaft Roms. Neben dem Reichthum geistiger Mittel und neuer Ordnungen, welche doch an eine groſse Vergangenheit anlehnten, besaſs diese Gesellschaft, die Spitze des gebildeten Alterthums, eine geschliffene Kultur und eine nicht gemeine Empfänglichkeit für litterarischen Genuſs. Rom gewann damals augenblicklich einen Zeitpunkt unverkümmerter Muſse, wo man der feinen geglätteten Arbeit sich hingab, und da die höheren Gebiete der Poesie, vor allen Epos und Drama bereits zum Stillstand kamen, so bedurfte man einer faſslichen, gleichsam aus der Mitte der Bildung und des Lebens schöpfenden Gattung. Hiezu berechtigte noch der Geschmack und kritische Geist der Nation, mit dem sie gewohnt war alles theoretische Wissen in ihre praktischen Interessen zu verarbeiten. Indem also Lucretius, noch mehr Virgil und Ovid den Kern der fremden und einheimischen Sagen und Kentniſse nicht systematisch sondern eklektisch und mit freisinniger Anschauung in einer faſslichen Blütenlese vereinten, suchten sie zwischen Leben und Wissenschaft, zwischen Oeffentlichkeit und Schule zu vermitteln und eine Harmonie dieser im Alexandrinischen Zeitraum geschiedenen Kreise herzustellen. Die Gelehrsamkeit blieb zwar immer ein unerläſslicher Boden, sie war ihnen aber Mittel, nicht Zweck und Aufgabe; denn die Römer sahen im Lehrgedicht ein Organ der Gesellschaft oder der socialen Poesie, wofür sie den materiellen Lehrstoff in Themen der Unterhaltung und anregenden Lektüre umsetzten; technisches Wissen, Schilderung und Erzählung wurden in geschicktem Wechsel vereinigt und gewannen eine mannichfaltige Färbung durch Malerei und Reflexion. Wenn nun die

Römischen Didaktiker sich als die gewandtesten Erzähler bewähren und der Glanz ihrer korrekten Form noch durch den Wohlklang der Rhythmen gehoben wird: so fesselt doch gleichzeitig die Kunst in der Gruppirung von Hauptstücken und Beiwerken. Ihre Digressionen und ein gewählter Kreis mythologischer Episodien konnten den gebildeten Leser erfreuen und machen selbst die Trockenheit des Stoffs vergessen. Der eigenthümliche Reiz ihrer besten Lehrgedichte liegt daher in der frischen Lebensfülle: sie gewähren auf jedem Raume, vom weitesten Umfang einer Philosophie des Lebens bis zum Genrebilde des Ausonius herab, einen freien Blick in Praxis und Dichtung, in Natur und Kunst. Lange Zeit haben sie nun auch auf diesem Gebiet gegolten und die Nachahmung der Modernen bestimmt; und sogar mehr als manche Griechische Didaktiker darin die Gunst der Tradition erfahren, dafs neben mittelmäfsigen Stücken die Musterwerke geblieben sind[396].

396) Auch die Theorie des Lehrgedichts ist mehr aus dem Gesichtskreis der modernen, überwiegend technischen und stoffmäfsigen Produktionen als mit Einsicht in die Didaktiker des Alterthums entwickelt worden. Die Diss. von *Bruner de carmine didascalico Rom.* Helsingfors 1840. geht weder tief noch über Ovid hinaus. Man schied ehemals weder Zeiten noch Personen der Didaktiker, am wenigsten aber bestimmte man die Natur des wahren Lehrgedichts und seine poetischen Mittel; vielmehr ging die Mehrzahl noch bis auf Hesiodus zurück, auch wurden Einzelheiten aus dem Zusammenhang gerifsen und sogar die *Poetische Erzählung*, vorzugsweise durch Ovid repräsentirt, als eigenes Fachwerk abgesondert. Doch hat man wenigstens allgemein begriffen dafs die alten Lehrgedichte kein subjektives Gefühl für die Natur äufsern, nur selten einer abgesonderten Naturschilderung Raum geben und von einem sentimentalen Motive weit entfernt sind. Man konnte noch einen Schritt weiter gehen und im ächten Lehrgedicht den realistischen Begleiter der Gesellschaft, zumal der weltmännischen, in der Idylle den Gegensatz und die Negation derselben erkennen. Beiden ist die subjektive Stimmung gemeinsam; aber dem Idyll kam die mimische Form zu statten, das Lehrgedicht war formlos. Es gewann erst Leben und poetische Fafsung, epischer und malerischer Art, wenn der Didaktiker aus Naturzuständen und wissenschaftlichen Resultaten eine Reihe gemüthlicher Bilder zog und auf dem Boden der Gegenwart in einer intellektuellen Einheit verknüpfte. Diesen Standpunkt haben die Römer noch in Uebertreibungen und künstlichen Spielen der Phantasie bewahrt. *Cicero de Orat.* I, 16. bewundert zwar das Talent eines Aratus und Nikander, und sagt von diesem, *poetica quadam facultate, non rustica scripsisse praeclare;* aber richtig urtheilt *Quintil.* X, 1, 55. *Arati materia motu caret, ut in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, nulla cuiusquam sit oratio.* Wer statt des energischen Lebens eine geistlose Gelehrsamkeit begehrte, den verwies *Martial.* X, 4. an die *Αἴτια* des Kallimachus. Sonst unterschieden sich Griechen und Römer in der didaktischen Poesie noch dadurch, dafs bei jenen stets das Moment der Wissenschaft und Schule vorwiegt; woher die Theilnahme besonders von Aerzten, sogar die nicht geringe Zahl astronomischer Gedichte. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 1023. (II. 2. p. 623.) Die Römer aber haben das Beiwerk und das Ausmalen des Details mit Neigung behandelt.

b. *Geschichte der Römischen Didaktiker.*

86. Der Meister des republikanischen Lehrgedichts ist T. Lucretius Carus, geb. 655. gest. 699. (99—55. a. C.) Sein Leben war wenig bekannt [397]). Aber sein Werk *de rerum natura* l. VI. das er dem Dichter Memmius (Anm. 167.) widmet und für Bekehrung desselben zur Epikurischen Lehre unternahm, erregte schon bei seinen ersten Lesern nicht geringes Aufsehn und eine Bewunderung, welche selbst die Dichter der Augustischen Zeit theilen. Der Ruf dieser Dichtung stieg in den folgenden Jahrhunderten: sie galt unter den vortrefflichsten Schöpfungen der älteren Litteratur, und nährte die Studien und Nachahmungen der Archaisten [398]). In der That ist das Gedicht ein edles Denkmal dieser Litteratur, der Dichter ein Geist der in Reichthum und Tiefe der Gedanken von wenigen übertroffen wird. Lucretius war der erste Römer der ein wissenschaftliches und in trocknen Umrissen enthaltenes Objekt in das Gebiet der Dichtung zog, der erste welcher den dürren unpoetischen Epikureismus nicht als Schüler sondern als selbständiger Denker in ein streng verkettetes System umschuf und als einen lebendigen Organismus mit grofsartiger Begeisterung in das Römische Leben einführte. Durch diesen praktischen Sinn unterscheidet sich sein Werk von den philosophischen Gedichten der Griechen. Epikur und sein Anhang gaben nichts als das Geripp einer Naturphilosophie; sie bestand aus den Sätzen einer atomistischen Physiologie, liefs aber die Beobachtungen der wissenschaftlichen Physik ungenutzt und besafs weder Eleganz noch populare Form. Lucretius unternahm nun mit Kraft und Intelligenz einen Ausbau dieses Systems der mechanischen Natur, doch nicht um der Wissenschaft zu dienen sondern um der Römischen Interessen willen. Bemüht das Recht der persönlichen Freiheit zu retten sucht er das Wissen in die Praxis einzuführen, den Menschen durch Einsicht in den Urgrund und das Wesen der Dinge zu befreien und unabhängig von aller religiösen Tradition auf eigene Füfse zu stellen. Er begnügt sich nicht mit der Entwickelung eines dynamischen Weltgebäudes (l. I. II.) und den nahe liegenden Resultaten, aus denen das sinnliche Wesen der Seele mit ihren Schicksalen, der Einflufs des Körpers und der Affekte, das Wesen und Wirken des Menschen ausschliefslich auf dem Standpunkt der Sinnlichkeit begriffen und

in helles Licht gesetzt werden kann, bis er an den Schlufsstein dieser Folgerungen gelangt und mit voller Ueberzeugung seine Leser über den Tod und die Täuschungen des priesterlichen Glaubens aufklärt; sondern er vertieft sich noch in das mannichfaltige Detail der Erfahrungen über die physische Geschichte der Welt und des Menschen. Hiermit waren die Beweismittel auf seinem Standpunkt erschöpft; denn die Geheimnifse des geistigen und sittlichen Lebens sind ihm fremd geblieben. Für seine Zwecke hat er aber mit dem aufmerksamsten Blick, von einem gefeierten Vorgänger Empedokles [399]) angeregt, an den Quellen geschöpft, und aus den Schätzen der Griechischen Forscher einen Reichthum physikalischer und spekulativer Thatsachen, namentlich für Anthropologie und Meteorologie, gesammelt, endlich diesen Stoff klar und berechnet in ein Ganzes verwebt. Wir verdanken ihm die Kenntnifs vieler eigenthümlicher Beobachtungen, deren einige wie die psychologischen von ihm selbst gemacht sein mögen: über die Sinne, die Leidenschaften, die menschlichen Erfindungen und ihren Gipfel die Religion, die Veränderungen der Erdoberfläche, zuletzt die Fülle von Problemen der Physik und Pathologie, wodurch B. VI. ein hohes Interesse gewinnt. In der Gruppirung der alten und neuen Masse verfährt der Dichter mit grofser Selbständigkeit, indem er jedes Moment auf den bedeutsamsten Platz rückt und es mit künstlerischer Hand in ein wirksames Licht stellt. Reflexionen und Thatsachen wechseln mit kühnen Natur- und Sittengemälden (berühmte Schilderung der Pest B. VI.); seine Kombination athmet überall einen lebhaften Geist, aber auch einen bis zur Schroffheit starken Charakter. Er kennt kein künstliches Episodium, keine rhetorische Digression und Verzierung, wenngleich er an glänzenden Bildern der Natur reich ist: Haupt- und Nebenwerke folgen einerlei Gesetz der Demonstration und sind der Ausdruck gleicher Nothwendigkeit. Hat er nun auch jeden Theil der mühevollen Arbeit mit treuem Fleifs überwältigt, so bewähren doch vorzüglich die vier letzten Bücher ein glänzendes Talent und erfinderischen Geist. Rom empfing also durch ihn einen neuen Ideenkreis, und wenn man sein Verdienst um die Naturwissenschaft, von der er zuerst ein methodisch begründetes und zusammenhängendes System nach Italien verpflanzte, vielleicht weniger hoch anschlug, so hat er doch immer dadurch Eindruck gemacht, dafs er das Bedürfnifs und den sittlichen Werth einer dogmatischen Philosophie wie wenige tief und sehnsüchtig

empfand, und den Rückhalt eines Dogmas mit aller Kraft der Ueberzeugung aussprach [400]). Denn diese Schöpfung eines bewundernswerthen Enthusiasmus erzwang auch die Theilnahme der grofsen Mehrzahl, der jene Theorie mifsfiel, und staunend achtete man den Schwung einer erhabenen Gesinnung, welche mit gleicher Wärme den schulgerechten Lehrton erfüllt und die feurigen Anschauungen des Naturlebens durchströmt. Ein eigenthümlicher Reiz liegt sogar noch im stürmischen Ton und in der Unruhe des Gemüths; den Dichter hat keineswegs das verneinende Resultat seines Systems beunruhigt. Lucretius ist stets seines Glaubens voll, und mit Entrüstung eifert er gegen Trug und Irrthümer, von denen er das Menschengeschlecht gefefselt sieht, und trachtet die Welt zu bekehren; bisweilen wird diese Herbheit durch den Stachel einer wohlmeinenden Ironie gemildert: gleichwohl leidet die Haltung und Harmonie des Ganzen wenig unter der Heftigkeit des Affekts.

In einem Mifsverhältnifs zu solcher Genialität stehen *Vortrag* und *Form.* Während dieser Mann durch Erhebung des Geistes und philosophischen Tiefsinn alle Dichter der Augustischen Zeit hinter sich läfst, weicht er ihnen aus Mangel an Schulzucht in formaler Kunst, und selbst die mittelmäfsigen unter ihnen sind ihm in Reinheit und Wohlklang überlegen. Dafs einem Dichter von dieser Stimmung Gleichmafs und Ruhe fehlten, war natürlich und liefs schon vom poetischen Standpunkt des letzten republikanischen Zeitraums (§. 43.) sich erwarten. Aber er kennt auch nicht den theoretischen Gleichmuth seines Meisters; ein behaglich entwickeltes System hätte diesem Römischen Naturel wenig zugesagt, noch weniger zum schwellenden Strom von Dogmen, Beweisen und Gefühlen gepafst, deren Heftigkeit (besonders in den klassischen Schlufsstücken B. III. IV.) eher den Hauch einer politischen als poetischen Beredsamkeit athmet. Aus ihrem Ton spricht die ganze Schroffheit eines hellen und scharfen Verstandes; von einer künstlerischen Abwägung sehr entfernt trägt er kein Bedenken das gute Mafs den logischen Zwecken aufzuopfern. Die Darstellung ist ohne Prunk, kräftig, lebhaft, sonst weder präzis noch frei von Härten und Ungleichheit; aber der Wechsel der Empfindung steigert ihren Schwung bis zur Majestät des Ausdrucks. Nicht unähnlich hat die Stärke seiner Individualität an der Sprache sich ausgeprägt. Sie wird niemals von jener Lieblichkeit und Milde berührt, nach der bereits seine Zeit-

genossen eifrig strebten, sie gefällt sich selten im Graecismus und ist noch seltner mit Rhetorik ausgestattet, aber straff, einfach und alterthümlich bis zur Trockenheit und farblosen Zeichnung. Desto mehr ist die Lukrezische Diktion ausgezeichnet durch ihren sachgemäfsen und körnigen Sprachschatz; man darf diese freie Schöpfung und Erfindsamkeit bewundern, da sie den harten Kampf mit dem spröden, für Philosophie unbearbeiteten Latein (Anm. 16.) und mit der dürren Schulsprache Epikurs bestand. Mitten unter vielen Oeden überrascht auch hier die Mächtigkeit eines genialen Talents: glückliche Bilder und Fülle der Anschauungen, mehrmals auch ein tadellos und fast harmonisch strömender Ausdruck bezeugen den gebornen Dichter, welcher dem Schulfleifs nichts verdankt. Aber diesem Mangel an Schulzucht und Berechnung folgt der Nachtheil, dafs Lukrez im Schwunge der Begeisterung aufser Verhältnifs malerisches Detail und Wortfülle sich gestattet; das Gleichgewicht zwischen Haupt- und Beiwerken wird hiedurch oft gestört, der Faden des Zusammenhanges durchschnitten und der Ueberblick des Ganzen erschwert. Im Versbau befolgt er eine genaue Technik, man vermifst aber Wohllaut, Mannichfaltigkeit und feine Gliederung der Rhythmen. Den geringsten Fleifs hat er auf den Satzbau verwandt: denn dieser ist uneben, abgerissen und voll Härten, auch erinnern trockne Formeln in Eingängen und im Uebergang an die Prosa des nüchternen Lehrtons; überdies leidet er unter der Willkür der Wortstellung [401]). Indefsen darf man annehmen dafs der frühe Tod des Dichters manche Schuld an der Unvollkommenheit seiner Komposition trägt, weil ihm eine letzte Bearbeitung versagt war. Darauf führt die Wiederholung so vieler längerer Stellen in allen Theilen des Werks, dann eine nicht geringe Zahl von ausgeführten Partien, die auf ihrem jetzigen Platz den Zusammenhang stören; grundlos ist aber die Hypothese dafs das Gedicht durch den Dichter oder von der Hand der Grammatiker in zweifacher Recension überliefert sei [402]). Der Text hatte durch alte Verderbnifs, durch Lücken und Umstellung von Versen im grofsen und kleinen gelitten; nicht weniger schadeten Willkür und Interpolation in den vielen jungen Handschriften, die gröfstentheils aus der von *Poggius* nach Italien gebrachten stammen, und ungründliche Laune der Herausgeber seit *Avancius*. Offenbar war die Urschrift in einem verwahrlosten Zustand überliefert, und wenn gegenwärtig einige wenige Codices, an ihrer Spitze die beiden Leydener, eine Grundlage der diplo-

matischen Kritik sind, so blickt doch überall die schlimme, zum Theil rohe Tradition ihres Originals hindurch. Die Berichtigung und Sicherheit des Textes oder doch die Erkenntnifs seiner Schäden hat in unseren Tagen seit *Lachmann* grofse Fortschritte, desto geringere dagegen die Erklärung der Dichters gemacht.

Handschriften: Anm. 402. *Ed. princ. s. l. et a.* (angeblich *Brix.* 1473.) unbenutzt. Reihe von interpolirten Texten: *Aldina* I. 1500. *cura H. Avancii; c. comm. I. Bapt. Pii, Bonon.* 1511. f. *Iuntina, cura P. Candidi* (nach Mich. Marullus), *Flor.* 1512. 8. Erste Kritik, *c. comm. D. Lambini, Par.* 1563. 4. *Francof.* 1583. 8. *c. nott. Tho. Creech, Oxon.* 1695. 1817. 8. Sammelausg. *Sig. Havercamp*, LB. 1725. II. 4. Willkürliche Kritik, *c. comm. perpet. Gilb. Wakefield* (*et c. animadv. R. Bentleii*), *Lond.* 1796—97. III. 4. vermehrt *Glasg.* 1813. IV. 8. nach ihm *C. A. Eichstaedt, Lips.* 1801. I. 8. *Ed. c. annot. crit. A. Forbiger, L.* 1828. 8. Erste diplomatische Kritik: *recens. et emend. c. comment. C. Lachmann, Berol.* 1850. II. (1855.) Revision von *Bernays*, L. 1852. Deutsch von *Meineke* und *K. L. v. Knebel*, L. 1821. II. 1831. 8. Franz. *de Pongerville, Par.* 1829. II. Ital. *A. Marchetti, Lond.* 1717. 8. Engl. *Tho. Creech, Lond.* 1682. 8. *Tho. Busby, Lond.* 1813. II. 4.

397) Die Angaben über Geburt und Tod verdankt man dem Hieronymus in des *Eusebius* Chronik n. 1922. (befser 1918.) *Ol.* 171, 2. (659.) *T. Lucretius poeta nascitur; qui postea amatorio poculo in furorem versus, cum aliquot libros per intervalla insaniae conscripsisset, quos postea* [*Q.*] *Cicero emendavit, propria se manu interfecit anno aetatis quadragesimo quarto.* Wol aus gleich guter Quelle stammt die Notiz bei *Donatus V. Virg.* c. 2, 6. Lukrez sei gerade gestorben als Virgil 15 J. alt die Toga nahm, *evenitque ut eo ipso die Lucretius poeta discederet:* hiernach fiel sein Tod in das J. 699. und dies wird durch den unten anzuführenden Brief bestätigt, den Cicero an seinen Bruder 700. schrieb. Hievon *Lachmann prooem. aest. Berol.* 1847. p. 2. (*in Lucr.* I, 922.) gegen *Bergk prooem. hib. Marb.* 1846. p. 7. Sonst setzte man den Dichter 659—703. Die Worte des Nepos (Schlufs von Anm. 167.) deuten an dafs er und Catull noch einige Jahre vor Virgils Auftreten als originale Dichter der jüngsten Periode galten.

398) Zuerst wird der Dichter in einer vielbesprochenen Stelle beurtheilt *Cic. ad Qu. fr.* II. 11. *Lucretii poemata, ut scribis, ita sunt non multis luminibus ingenii, multae tamen artis.* Dieses Urtheil erschien einigen räthselhaft oder falsch, Bergk und andere riethen daher *non* vor *multae* zu versetzen. Allein wer noch so gering von Epikurs System dachte, mufste doch den Darsteller dieser aus den entlegensten Winkeln zusammengesuchten Naturweisheit für einen künstlerischen Geist erklären, und die grofse *Kunst* des Lucretius ist ebenso gewifs als der Mangel einer gleichmäfsig schönen Form, die Cicero vermifst. Ferner zeigt *scribis*, wie Lachmann sah, dafs *Q. Cicero* sein Herausgeber oder *emendator* war: man kennt ihn als Versificator in Tragödien (Anm. 289.) und Lehrgedichten, woraus ein Fragment astronomischen Inhalts bei *Meyer Anth.* 66. *Schol. Cic. p. Arch.* 2. *Fuit enim Q. Tullius non solum epici verum etiam tragici carminis scriptor.* Bereits im Anfang der Augustischen Epoche war Lucretius ein vielgelesener, sogar geschätzter Autor; ihn nutzte besonders *Virgil*, aber auch *Horaz* in seinen ersten Satiren. Jener hat ihm ein ehrendes Denkmal *Ge.* II, 490. ff. gestiftet, anhebend mit dem klassischen Wort, *Felix, qui potuit rerum cognoscere causas. Gellius* I, 21. *Non verba autem sola sed versus prope totos et locos quoque Lucretii plurimos sectatum esse Virgilium videmus:* cf. *Macrob.* VI, 1. 2. Die Neigung stieg bis zur Uebertreibung, die der *Dial. de Oratt.* 23. (*genus hominum signasse con-*

tentus, qui . . . Lucretium pro Virgilio legunt) rügt; bei *Serenus Sammonicus de medic.* 613. *magni Lucretii* und anderen finden sich hohe Formeln der Bewunderung: Kollektaneen bei *Barth in Stat. Silv.* II, 7, 76. Ihn feiert ein beredter Vortrag von *Maercker*, Berl. 1851.

399) Empedokles und sein geistesverwandter Jünger (s. die herrliche Schilderung I, 717. sqq.) werden von den Römern als vorzügliche Lehrer der Naturphilosophie verbunden: s. *Quintil.* I, 4, 4. Daher *Diomedes* III. p. 480. *Didascalice est, qua comprehenditur philosophia Empedoclis et Lucretii.* Gleichzeitig fand sich noch ein anderer Bearbeiter des Empedokles: aber *Sallustii Empedoclea* erklärt Cicero, der in demselben Brief an Quintus ihrer gedenkt, für ungeniefsbar. Unserem Dichter war Empedokles wenn nicht ein Muster der Darstellung, doch eine sehr ergiebige Quelle: nemlich im konstruktiven Theile für erlesene Thatsachen der Physiologie oder der Urphysik. Belege bei *Reisacker* p. 43. sqq. Wenn *Eichstaedt* in der schwachen Einleitung *praef.* p. 94. sqq. behauptet dafs der Griechische Dichter eine geringe Bedeutung für Lucretius hatte, so wird ein solches Urtheil von ihm nicht befser begründet als seine Meinung, das Römische Gedicht sei wenig mehr als das in Verse gebrachte System Epikurs. Sicher hatte der Grieche die Behaglichkeit und Plastik voraus, womit er seine phantastische Physik vorträgt. Andere Quellen und Bestandtheile der Lukrezischen Studien sind noch wenig analysirt, am wenigsten aber ist das System vollständig in seinem Zusammenhange dargestellt. Ein schätzbarer Beitrag *I. Reisacker Quaestiones Lucretianae, Bonn.* 1847. und desselben Progr. *Epicuri de animorum nat. doctr. a Lucretio discipulo tract.* Colon. 1855. 4.

400) Lucretius empfand gleich dem Historiker Sallust das Bedürfnifs, in schwankender Zeit einen festen Boden zu suchen; diesen geistigen Trieb bezeugt mindestens der Ausspruch I, 42.

Nam neque nos agere hoc patriai tempore iniquo
possumus aequo animo, nec Memmi clara propago
talibus in rebus communi deesse saluti.

Cf. III, 1045. (1058.) sqq. Seine Polemik gegen die Leidenschaften der Menschen, welche die mythischen Höllenstrafen schon in eigener Brust trügen, läfst ahnen was ihn zur Hingebung an die Philosophie, zumal an das Studium Epikurs bewog. Davon auch *Reisacker* am Schlufs des vorhin erwähnten Programms. Unter seinen Händen hat daher das apathische System Epikurs, der die Religion und Wissenschaft (s. *Cic. N. D.* I, 18. sqq. *Fin.* I, 19.) als Ueberflufs und unpraktische Mühseligkeit oder Gewebe von Widersprüchen mit der leichtsinnigsten Kritik bestritt, eine veränderte Haltung angenommen; die Spekulation wird ihm eine Waffe, womit er die Nichtigkeit einer trostlosen Gegenwart (III, 1073. *temporis aeterni quoniam, non unius horae ambigitur status:* cf. II. *prooem.*) überwindet. Durch diesen Grundton wird das Gedicht selber ein sprechendes Zeugnifs für das Bewufstsein des Sittenverderbs und den innersten Zerfall der Republik, deren Unhaltbarkeit schon andere Zeitgenossen aussprachen, und so darf uns sein Atheismus mit allen aufklärerischen Konsequenzen in anderem Licht erscheinen als den meisten frommen Gegnern (unter letzteren namhaft *Melch. de Polignac* durch l. IX. seines *Antilucretius* LB. 1748.), die nur den wissenschaftlichen Werth seiner Beweismittel ins Auge fafsten. Gewifs liegt darin kein unbedeutendes Zeichen der Zeit, dafs mancher denkende kräftige Geist mit dem Enthusiasmus des Verstandes in Epikurs Heiligthum flüchten und an einem uneigennützigen Atheismus, an einer entgeisteten und entgötterten Welt sich erbauen konnte. Man wird eben dieses Lehrgedicht trotz seiner windigen Elemente als ein unschätzbares Aktenstück in der Geschichte Römischer Bildung ehren, und über die Klagen von *Fr. Schlegel* (der ihm doch eine menschliche Theilnahme schenkt und den Sänger und Darsteller der Natur auf den ersten Platz unter den alten Dichtern stellt) und von anderen sich beruhigen, dafs eine so grofse Seele das verwerflichste System erwählte.

401) *Quintil.* X, 1, 87. (cf. XII. *extr.*) *Nam Macer et Lucretius legendi quidem, sed non ut φράσιν, id est corpus eloquentiae faciant: elegantes in sua quisque materia, sed alter humilis, alter difficilis.* Richtig sagt *Grimm:* „L. hatte die Weihe edler, strenger Gedankenfülle empfangen, zuweilen erweicht er sich, und dann fliefsen ihm anmuthige Verse, überall aber läfst er unmittelbar dahinter andere folgen, die in ihrer Wendung wie im Ausdruck baare Prosa sind.“ Man hat gegenwärtig Mühe zu glauben dafs ehemals ein Herausgeber die Sprache des Lucretius, im Widerspruch mit dem damaligen Zustande der poetischen Diktion, für die gangbare hielt, die jener nur mit dem Rost ehrwürdiger Zeiten gefärbt hätte. Auch gab es für diesen wichtigen Punkt keine befsere Vorarbeit als die von Havercamp wiederholten *Conlectanea* des *Obertus Gifanius.* Erst jetzt nachdem im wesentlichen der Text einen festen Boden gewonnen hat, wenn auch nicht ohne Zuwachs an neuen Härten und Bedenken, wird der wahre Bestand von Grammatik und Lexicon sich darstellen lafsen und dieses Sprachgebiet nicht mehr als ein Gemisch von Archaismus und Formlosigkeit erscheinen. Freilich zeigt Lucrez eine nur mäfsige Kunst in Behandlung der formalen Mittel, und der technischen Sorgfalt seines Versbaus entspricht sie wenig. Die Syntax ist mager, aber frei von den vielen Härten und regellosen Archaismen, die man sonst annahm und überhaupt bezweifeln darf, da gerade hierin unser Text am wenigsten zuverläfsig sein mag. Offenbar liegt der Kern seiner sprachlichen Leistungen in der Wortbildung, aber Sprachgebrauch und Dichterrede haben keinen erheblichen Gewinn davon gezogen. Ein nützlicher Beitrag zur Kenntnifs seiner Grammatik, namentlich des Sprachschatzes: *R. Bouterwek Lucretianae Quaestiones, Hal.* 1861.

402) Diese Hypothese haben *Eichstaedt* p. 79. sqq. und *Forbiger de Lucretii carmine a scriptore serioris aetatis denuo pertractato, Lips.* 1824. 8. ausgeführt. Letzterer zieht hieraus obenein ein falsches Prinzip für die durch Wakefield eklektisch gewordene Kritik. Die diplomatische Geschichte des Textes und die hiedurch bedingte Methode hat (nach dem Vorgang von *Madvig Opusc.* I. p. 306. sqq.) gründlich entwickelt *Bernays de emendatione Lucretii,* Bonn 1847. im Rhein. Mus. N. F. V. Nützliche kritische Beiträge in den *Quaestiones Lucr.* von *J. Siebelis, L.* 1844. und *H. Purmann, Vrat.* 1846. nebst Fortsetzung desselben im Progr. von Pforte 1849. worin dieser die vielen wiederholten Stellen als Zeichen eines losen Baues anerkennt, doch klingt noch gewagter der Gedanke dafs sie die Verlegenheit oder geistige Beschränktheit des Dichters beweisen. Fernere Beiträge von *Lotze Quaest. Lucr.* im Philol. VII. 696. ff. *Goebel Obss. Lucr. Bonn.* 1854. und *Bergk* Jahrb. f. Phil. Bd. 67. p. 317. ff. Dazu *H. Munro* in *The Journal of classical and sacred philology,* Cambr. 1854. Vol. I. p. 24. ff. Letzterer besitzt einen kritischen Apparat, der zur Ergänzung defsen was bekannt geworden dienen könnte. Nun hat sich aus Lachmanns Kommentar leider ergeben dafs in den beiden *Leidenses* zwar unsere älteste diplomatische Gewähr des Textes ruht, aber auch dafs sie selbst durch die Hand keines emendator gegangen sind (woher die Menge fast unglaublicher Fehler und Irrungen, wie etwa II, 1088. *indice mente* für *inclite Memmi,* darauf 1094. *aevo multamque* für *aevom vitamque,* IV, 823. *errore multareque* f. *errorem vitareque,* V, 651. *solvet ima* f. *sol ultima,* VI, 641. *media grecia de* f. *mediocri clade);* sie geben auch nicht ein früher revidirtes Archetypum wieder. Welchen Spielraum hier der Zufall hatte, dies lafsen schon die mehrfach verworfenen Blätter (*Lachm. in* I, 734. IV, 323.) ahnen. Hiernach war der alte Text den wir in einer Urschrift voraussetzen ungewöhnlich fehlerhaft und voll von Lücken, besonders am Schlufs der Verse. Dieser mifsliche Zustand wird noch anschaulicher durch den *Victorianus* (*Codd. Lat.* 816. a.) in München, der aus einer ähnlichen Quelle wie der *Oblongus* oder erste *Leidensis* geschöpft hat; beiläufig erweist er auch dafs hier die Kritiker des 15. Jahrhunderts vieles aus *codd.* zogen. Hierüber ein lehrreiches Programm von *W. Christ Quaestiones Lucret. Monach.* 1855. fortgesetzt von *Goebel Quaest. Lucr. crit. Salisburgi* 1857. 4. Dieser glaubt im Rhein. Mus. XII. p. 455. drei (freilich sehr zertrümmerte) Familien der Handschriften annehmen zu können; aber mit gröfserem Schein betrachtet er ib. XV. p. 401. ff. die beiden

Leidenses als verschiedene Abschriften desselben Codex, der selber schon merklich von der Urschrift abgewichen war; einen fast mittleren Platz nimmt zwischen ihnen der Victorianus ein. Jetzt läfst man noch jede Theorie der Art auf sich beruhen, zumal wenn die Praxis davon keinen Nutzen zieht. Denn eine so schlimme diplomatische Tradition die der Konjekturalkritik als Rückhalt dienen soll, um noch in ihren Verderbnifsen die Spur des primitiven Textes aufzusuchen, bewegt sich auf schlüpfrigem Boden. Nun sind ganze Zeilen, häufig genug Wörter und selbst die richtigen Endungen der Wörter verloren gegangen. Dennoch mufs man auf der instinktmäfsig von den Italiänischen Kritikern, methodisch von Lachmann betretenen Bahn vorrücken, wenn auch häufig ohne Aussicht die Hand des Dichters aufzufinden. Wie stark der Text verdorben sei, sieht nunmehr jeder aus dem Mifsverhältnifs des handschriftlichen Apparats zu den zahlreichen Emendationen. Zeilen und ganze Versreihen sind verschoben; Umstellungen kommen nicht selten vor, wenn auch selten in dem Umfang von IV, 250—348. Nicht klein ist auch die Zahl längerer Stellen, zum Theil bei schönen und blühenden Schilderungen, welche sich in verschiedenen Büchern wiederholen: sie gehörten zu den Studien und *loci* des Dichters, die er selbst später gesichtet und auf ihren Platz gerückt hätte, während wir sie jetzt im unfertigen Texte nach Willkür und bisweilen störend untergebracht sehen. Der Art sind II, 522—28. und ein schwebendes Bruchstück 165—183. Nicht weniges haben noch die Leser hinein getragen (wie III, 743. und vollends nach 805. zwölf Verse aus B. V.), auch matte Hexameter interpolirt, wie IV, 229. und den am meisten verunglückten Vers V, 1006. *improbă navigii ratio tum caeca iacebat*, ferner Dittographien zurückgelafsen wie in V, 1327—28. VI, 925. fg. aus IV, 219. aufser manchen gröberen Einschiebseln, woran der Schlufs von B. V. reich ist. Hiezu kommen die kleinen Variationen desselben Satzes wie V, 833. und 1278. Dafs aber nicht alle Zerrüttung von jüngeren Händen ausgegangen ist zeigen die Rifse des Textes IV, 126. ff. und Stücke früherer Studien, welche jetzt sehr unbequem mitten im Wege stehen, wie IV, 777—817. und noch mehr 822—876. VI, 608—638. die weder unter sich noch mit der übrigen Darstellung genau zusammenhängen: man merkt, sie sind in verschiedenen Zeiten gearbeitet, aber nicht eingefugt und gegliedert worden. Schon das aus l. I. zur Unzeit angebrachte klassische *Prooem.* l. IV. bestätigt dafs dem Gedicht die letzte Revision nicht zu theil wurde. Noch andere Wiederholungen (Bernays p. 574. ff.) rühren von alten Marginalien her. Solche Zustände des Textes verrathen nirgend dafs dieser Dichter durch Grammatiker bearbeitet war. Wir hören zwar von der Kritik des Grammatikers *Probus* (Anm. 45.) und *Hieronymus Apolog. in Rufinum* I. p. 367. gedenkt der *commentarii in Lucretium*, auch vermuthete Lachmann *in* V, 1273. dafs Servius daraus einiges gezogen habe was jetzt im Lukrez sich nicht findet. Allein *L. Müller de re metr. poett. Lat.* p. 397. bemerkt mit Recht dafs dem Zusammenhang gemäfs von Hieronymus nur Autoren erwähnt sein können, welche man damals in Schulen las, und unter diese gehörte Lukrez niemals: folglich schrieb er, *et aliorum in alios, Plautum videlicet Lucilium Flaccum Persium atque Lucanum*. Auch bei Probus (*qui illas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit*) darf man an Lucilius denken. Uebrigens bleiben sonst noch Citationen übrig (Lachm. p. 399.), welche sich weder abweisen noch sicher unterbringen lafsen. Aus der Sammlung von *Becker* im Philologus II. p. 34. ff. ist kein bestimmtes Resultat zu ziehen.

87. In der *Augustischen Zeit* übte man fleifsig und mit wissenschaftlicher Genauigkeit das Alexandrinische Lehrgedicht. Der Ausdruck war meistentheils gefeilt, aber niemand erreichte den Virgil in Technik und Farbe. So Valgius (Anm. 434.) und Aemilius Macer, Freund von Virgil und Ovid, verschieden vom Epiker (Anm. 361.) dieses Namens, genannt als Verfasser trockner

Gedichte in mehreren Büchern, die Plinius benutzte, *Ornithogonia*, *Theriaca* und *über Kräuter*; eine Schrift des Mittelalters (Anm. 253.) *de virtutibus herbarum* wurde lange Zeit unter seinem Namen gelesen [403]). Hieher verlegte man sonst die mit Eleganz geschriebene Uebersetzung des Arat von Germanicus Caesar, welche dem jugendlichen Domitianus gehört. Diese frei gehaltenen, bisweilen an eine Paraphrase grenzenden *Aratea* (*Phaenomena* nebst drei Bruchstücken der *Prognostica* in 206 V.) sind mit Sachkuude gearbeitet und verbefsern gelegentlich die Irrthümer des Originals. Sie wurden aber im langen Schulgebrauch und durch Nachdichtung verfälscht, weiterhin auch verzettelt, da man Gruppen und Abschnitte daraus als erläuternden Text für die Sternkarten auszog und unter die Himmelsbilder setzte. Der zweite Theil fand weniger Beachtung und erhielt sich nur in längeren Bruchstücken [404]). Sonst ist aus derselben Zeit noch Gratius (Faliscus) geblieben, einer von Ovids Genossen, der erste Dichter der unter Römern die Jagd als Kunst und förmliches System darstellt, den aber keiner seiner Nachfolger genutzt hat. Seine *Cynegetica* (536 Hexameter) sind mehrfach und besonders gegen Ende verstümmelt und stark verdorben; übrigens verräth die gründliche Sachkenntnifs, die mit nüchternem Ernst sich hören läfst, einen Mann von Fach und Erfahrung. Obgleich der Ton hart ist und die Ausführung an allzu sachgemäfser Trockenheit leidet, besitzt das Gedicht doch einen Grad der Lesbarkeit und die Spuren einer guten Schule. Nicht selten sind poetische Wendungen und Züge, selten aber hat der Dichter seinen gleichförmigen Weg durch Episodien, sein Stillleben durch lebhafte Schilderungen unterbrochen, und überhaupt nur mäfsiges Talent für das didaktische Gedicht gezeigt [405]).

Ed. princ. Grat. Ovid. Halicut. Nemes. et Calpurnii, cura Geo. Logi, *Ven.* 1534. 8. *Venatio novantiqua, h. e. Auctores rei venat. ed. I. Vlitius*, LB. 1645. 1655. 12. (*Havercamp*, LB. 1728. 4.) *Poett. L. Min.* T. I. *cur. P. Burmann*, LB. 1731. 4. *P. L. Min.* T. I. *ed. Wernsdorf.* 1780. *Gratii et Nemesiani carm. venatica c. comm. varr. ed. R. Stern, Hal.* 1832. Kritische Revision: *Gratii Cyneg. ex recens. M. Hauptii, L.* 1838. bei *Ovid. Halieut.* Engl. v. *Chr. Wase*, Lond. 1654. 12. (Wolf Anal. I. p. 242.)

403) *Ovid. Trist.* IV, 10, 43.

Saepe suas volucres legit mihi grandior aevo,
quaeque nocet serpens, quae iuvet herba, Macer.

Anspielung von *Manil.* II, 43. *Quintil.* X, 1, 56. *Quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Virgilius?* (vgl. Anm. 401.) Desselben Wort XII, 11, 27.

neque post Lucretium ac Macrum Virgilius erläutert das Ovidische *grandior aevo.* Den Nikandrischen Ton verräth das Fragment (*Burm. A. L.* T. I. p. 394.):

Cycnus in auspiciis semper laetissimus ales;
hunc optant nautae, quia nunquam mergitur undis.

Euseb. nach 2001. (U. C. 738.) *Aemilius Macer Veronensis poeta in Asia moritur.* Vgl. *Wernsdorf P. L. M.* IV. p. 580. sq. Kordes zu Eberhardt p. 78. ff. und die vollständige Monographie von *R. Unger de Aemilio Macro Nicandri imitatore,* Neubrandenb. 1845. 4.

404) Die *Aratea* werden dem Caesar Germanicus von Hieronymus und Lactantius, dem Iulius Caesar aber von Firmicus beigelegt; bei Priscian steht Caesar ohne Zusatz; die Entscheidung des *Rutgersius* für den Domitian, die *N. Heinsius in Valer. Fl.* I, 13. empfahl, ist Anm. 200. begründet. Wie wenig man auf jenen Namen geben dürfe, erhellt aus der Uebersetzung eines Epigramms von Hadrian, das in *Burm. A. L.* I, 103. den Namen *Caesaris Germanici* führt. Nur auf den Sohn Vespasians pafst das ruhig gehaltene Vorwort, welches an die Stelle des glänzenden *Prooemium* von Arat getreten ist. Dafs der Name des Verfassers nicht unzweideutig bezeichnet ist darf nicht auffallen: den verpönten Namen Domitians konnte man weder auf Denkmälern noch in der Litteratur dulden. Uns selbst kommt wenig darauf an welcher Prinz dieses Stück zur Uebung im poetischen Stil unternahm. Dafs niemand, auch nicht ein Schmeichler, des Werkes rühmend gedenkt, läfst sich aus der Natur eines schulmäfsigen und nicht frei entworfenen Gedichts erklären. Denn man denkt viel zu günstig vom dichterischen Werthe dieser Arbeit. Von der Nachbildung eines anerkannten Originals forderte man weniger Talent als Gewandheit der Form, und sehen wir auf den Kern, mit Ausschlufs der vielen trocknen, auch in anderer Hinsicht verdächtigen Hexameter, so zeigt unser Metaphrast wirklich eine gute Schule. Dagegen ist kaum zu begreifen dafs ein aufmerksamer Leser ihn für musterhaft, sogar für ein bedeutendes Talent ausgeben durfte. Gern webt er (wiewohl in skeptischer Wendung, 264. 317.) mythologische Notizen ein, wo sich Arat mit kurzen Strichen begnügt, auch sonst schmückt er die Rede, doch ohne den Griechen in edler Einfalt und Sinnigkeit zu erreichen: man vergleiche dafür nur das Episodium von der Jungfrau 98—139. oder den kahlen Bericht von der Milchstrafse 455-58. die das Original so warm schildert. Der Thierkreis wird in diesem kurzweg beschrieben und benamt, wo Germanicus ihn mit aller mythologischen Staffage erdrückt; einiges ist indefsen spätes, theilweis von den älteren MSS. fortgelafsenes Machwerk, wie die hölzernen Verse 536. fg. mit viermaligem *qui.* Die wenig geniefsbaren Stücke der *Prognostica* stehen in keinem Zusammenhang mit Arat. Die Codices geben alle den Text fragmentarisch, zum Theil interpolirt und verschlechtert, auch ist ihr Bestand weder in Zahl noch in Ordnung der Verse gleich, wie die Statistik bei Orelli p. 142—147. zeigen kann. Die ältesten und besten MSS. in der Schweiz steigen bis zu S. IX. auf. Ein hohes Alter (sie fallen schon vor das 4. Jahrhundert) haben auch die nützlichen *Scholia Germanici,* eine Uebersetzung der Eratosthenischen Katasterismen, die nach den nicht wenigen MSS. (an ihrer Spitze der Codex von Basel und Paris, des letzteren Abschrift ein Cod. Berol.) eine volle oder kürzere Fafsung des astrognostischen und des mythologischen Inhalts zeigen; sie sind noch immer nicht wie sie sollten berichtigt. Ihren kritischen Werth für Plinius bemerkt Sillig in der *Praef.* p. 38. Programme von *Schaubach,* Meiningen 1817. 1834. *Suringar Comm. de Schol. German. Arat.* LB. 1842. *Breysig* im Philologus XIII. p. 657. ff. *Becker De Isidori de N. R. libro, Berol.* 1857. Auch diese Scholien meint *Reifferscheid Sueton.* p. 441. ff. hätten aus seinem Autor geschöpft, aber ohne genügenden Beweis. Vergl. Anm. 578. Von den Pariser Scholien *Merkel praef. Ovid. Fast.* p. 86. sqq. Herausgegeben sind diese Gedichte, zum Theil mit dem Scholiasten, in unsicherem Text, seit *edd. pr. Bonon.* 1474. *Venet.* 1488. f. einzeln und als Anhang des Arat, namentlich von *I. Conr. Schwarz,* Coburg 1715. 8. Kritisch im *Corpus Arateorum ed. H. Grotius,* LB. 1600. 4. Verbefsert mit krit. Apparat:

emend. et suppl. ab I. C. Orellio, beim Phaedrus, Tur. 1831. Sammelausg. *c. nott. varr. ed. Giles, Lond.* 1838. Kritische Beiträge: *J. Frey Ep. critica de Germanico Arati interprete*, Culm 1861. 4. und im Rhein. Mus. XIII. p. 409. ff. Das längste Fragment aus den *Prognostica* gab *Burm. A. L.* T. II. p. 338. sqq. nächst *Iriarte Codd. Gr. Matrit.* p. 205. sqq. heraus.

405) Unter anderen unberühmten Dichtern nennt ihn *Ovid. ex P.* IV, 16, 34. *aptaque venanti Gratius arma daret:* Anspielung auf v. 23. Den Vers des *Manil.* II, 44. *Ecce alius pictas volucris et bella ferarum*, bezieht *Scaliger* auf Gratius, er kann aber dem Zusammenhange nach auf jeden Alexandriner gedeutet werden. Was Nemesianus in seinem langen Vorwort von diesem Thema berichtet, verräth dafs er von Gratius nichts wufste. Manche Details und die am besten geschriebenen Digressionen v. 427—466. 479—496. lafsen wegen ihrer praktischen Genauigkeit nicht zweifeln dafs der Autor ein Mann vom Handwerk war. Ein weniger rhetorisches und mehr gemüthliches Episodium vom Luxus v. 310. ff. kontrastirt fast komisch mit den trocknen Umgebungen, denen es dienen soll. Er hat noch die meisten Reminiscenzen aus Virgil. Die diplomatische Tradition des Gratius ist an ein Corpus verwandter Lehrgedichte geknüpft, das ehemals *Ovidii Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica* enthielt; jetzt gibt nur die beiden ersten ein Wiener Codex S. IX. Ein ähnlicher Pariser Thuaneus S. X. liefert nur 159 V. des Gratius.

88. Ein Wunder in dieser Gattung und überhaupt in der Römischen Poesie war P. Ovidius Naso, geb. zu Sulmo 711. 43. a. C. [406]). Er begann unter glücklichen Verhältnissen, als Mitglied einer begüterten Ritterfamilie. Sein ganzes Leben war der Dichtung geweiht, und ihre Studien betrieb er als frühreifer Jüngling mit Leidenschaft in Rom, von berühmten oder strebenden Dichtern angeregt, von Vornehmen ermuntert, und selbst unter den Eindrücken der neuen Rhetorschule, welche den Trieb zu geistreicher Poesie in ihm entwickeln half. Nachdem er die Staatsgeschäfte kaum berührt hatte, zog er sich von der Oeffentlichkeit für immer zurück, machte Reisen und lebte bald auf seinem Landsitz im Kreise der Seinen (er rühmt die dritte Frau, mit der er am längsten und bis in seine trüben Tage glücklich verbunden war), bald am Hofe des Augustus und im Umgang mit der feinen Welt; denn er stand keinem gebildeten Manne dieser Zeit völlig fern, mehrere waren sogar vertraute Theilnehmer an seiner litterarischen Arbeit. Rasch und immer reicher entwickelte sich sein Talent und erwarb ihm einen anerkannten Ruf: als er durch unglücklichen Zufall der arglose Zeuge von einem Abenteuer der buhlenden Iulia wurde. Hiedurch fiel er in Ungnade beim Augustus, der ihm die Mitwissenschaft nicht verzieh und wol auch eine Anzeige der That erwartet hatte; der unabänderliche Beschlufs des Fürsten (U. C. 761.) zwang ihn sofort Gattin und Tochter zu verlafsen und verwies ihn in das Exil nach Tomi [407]). Dort unter dem unfreundlichen nordischen Himmel, den Skythischen

Nomaden benachbart, von Freunden und Verwandten geschieden und aller Geselligkeit der Lateinisch redenden beraubt, vertrauerte der weich gestimmte Dichter seine letzten Jahre. Der trübe Kampf mit schmerzlichen Gefühlen und in der düsteren Einsamkeit verzehrte seine Kraft; ungehört sprach er in demüthigen Gedichten die Reinheit und Unschuld seiner Gesinnung, seines Wandels und poetischen Wirkens aus, vergeblich bot er die Verwendung seiner Gönner auf, um die Rückkehr in das Vaterland von der Milde des Augustus und seines Nachfolgers zu erlangen. Diesem Uebermaſs von Leiden und Entbehrungen erlag er gebrochenen Herzens 770. 17. p. C.[408]).

In keinem Römischen Dichter trat wie bei Ovid der Trieb zur Poesie so mächtig als Grundzug seines Wesens hervor, so rein als eine freiwillige Gabe, welche von der Kunst nur methodisch entwickelt und gezeitigt sein wollte, nicht aber von ihr beherrscht wurde. Seine Natur war entschieden produktiv, die Reflexion ihr untergeordnet und fast unbewuſst, der Plan locker und zwanglos, die Kritik fand dort einen geringen Platz und er verschmähte sie mit Bewuſstsein; die Form erschien aber als ein Besitz, der ihm unwillkürlich zufiel. Sein Wesen wurde durch die feine Gesellschaft Roms bestimmt, von ihr empfing er die Richtung auf ein festes Ziel, die Motive seiner Arbeiten und der von ihm erwählten Stoffe laufen in diesem Mittelpunkt zusammen. Ovids Dichtungen sind *Poesie der Gesellschaft*, auf Unterhaltung der gebildeten Welt angelegt und mit aller Grazie des gewandten Weltmannes ausgeführt. Dafür besitzt und gibt er mehr als er merken läſst. Unterricht und persönliche Beziehungen verbanden ihn mit der jüngeren Gruppe der Augustischen Kunstschule, er fühlte sich gleich ihr behaglich im Schoſse des gesicherten Prinzipats, und als ihr jüngstes Mitglied war er noch durch die Zeit selbst begünstigt, indem er alle Wege geebnet fand, in Formen und Rhythmen des feinsten Geschmacks aufwuchs und die hohen Aufgaben der Poesie bereits in klassischen Werken ausgeführt sah, während auch die weniger popularen Themen der gelehrten Kunstdichtung zugänglich gemacht wurden und ein mannichfaltiges Wissen in Umlauf setzten. Umgang und geistiges Bedürfniſs befestigten ihn daher in der Gemeinschaft mit der monarchischen Litteratur, und wenn diese schon jedes Element gewährte, das seiner Individualität entsprach, so hatten ihn doch frühzeitig die rhetorische Färbung und der Sinn für das Interessante (§. 53.)

gefesselt und sein Talent beschäftigt. Diesen Ton führte zuerst Ovid in die Dichtung ein, und hiedurch gewann er einen entschiedenen Einflufs (§. 54. Anm. 270.) auf die Manier der nachfolgenden Zeiten. Wie die gleichzeitigen Dichter umfafst er einen weiten Studienkreis, er war belesen in den Griechen, namentlich in der Alexandrinischen Gelehrsamkeit, mit seinen Studiengenossen theilt er die Grundsätze der Diktion und des lauteren Geschmacks; aber Gelehrsamkeit und mythologisches Wissen sind ihm blofse Mittel, und er liebt nicht den Ausdruck über das Mafs einer korrekten Rede künstlich aufzuschrauben. Nun leiteten die Lehrer seiner Jugend, Porcius Latro und Arellius Fuscus, die Stifter der rednerischen Deklamation, seinen Witz und Hang zur Reflexion in eine sichere Bahn, welche den Neigungen des lebhaften Jünglings entsprach und ihm ein Organ für die Verwendung so reicher poetischer Mittel darbot. Indem sie seinen Sinn für rasche Kombination beschäftigten, und zugleich der Phantasie durch kühne Fiktion einen freien Spielraum eröffneten, nahm Ovid frühzeitig eine Richtung auf kontroversartige Themen im psychologischen Gebiet. Er gefiel sich in Problemen des Herzens und der Leidenschaft, besonders der erotischen und ihrer Verirrungen: hier fand er eine neue Tendenz, die Methode der gesellschaftlichen Poesie[409].

Wenn nun auch Ovid ein Kind seiner Zeit war, die vom politischen Ernst gleich sehr als von den edlen Zwecken der Dichtung abwich, und er unter den Einflüssen der damaligen Bildung stand, so sicherten ihn doch vor jeder Abhängigkeit die Gaben einer Originalität, die kein anderer Römischer Dichter so reichlich besafs. Schon die Formen seiner Gedichte stimmen zu keiner hergebrachten Praxis, und wiewohl der lehrhafte Stoff überwiegt, lafsen sie weder der mythographischen noch der didaktischen Poesie sich einfach unterordnen. Sie sind ein heiteres Spiel, ein Ausdruck der freien geistreichen Mittheilung, in der dieser Dichter als ein Meister des Erzählens sich mit Leichtigkeit bewegt; denn in dem bunten Wechsel seiner mit natürlicher Grazie fliefsenden Erzählungen liegt ein Band, welches auch die sprödesten Stoffe zusammenfafst und in märchenhafter Schnelligkeit auf den entlegensten Punkten ergreift. Seine Poesie wurzelt überall in der Gegenwart und kehrt dorthin zurück; ihren Ton bestimmt eine räsonnirende Darstellung, welche das Verständnifs der neuen Zeit in ihren geselligen, weltlichen oder religiösen Kulturzuständen sucht; ihr Ziel sollte heiterer Genufs in der Fülle der Bildung

sein. Sie trug daher die Farbe der guten Konversation, und war gleich entfernt von tiefer Empfindung, geschweige von Empfindsamkeit und träumerischem Gelüst als von praktischen oder gelehrten Interessen. Indem nun diese seltne Popularität völlig auf dem Boden der damaligen Römischen Welt stand, lag es doch in den Zwecken einer rein geselligen und geschmackvollen Dichtung dafs sie nur ein schwaches Gepräge bestimmter Nationalität und alterthümlicher Denkart bewahrte, vielmehr den Mythen und Sagen die durch Zeit und Ort bedingte Farbe planmäfsig abstreift. Vermöge dieser Freiheit des Tons scheint Ovid bisweilen den Modernen verwandt zu sein; häufig vernimmt man selbst ein Vorspiel der Romantik, und die Führer derselben (namentlich Ariost) haben gern diese reiche Quelle benutzt. Eine solche Liberalität des Geistes läfst seltne Kräfte vermuthen, wie sie den Charakter Ovids wirklich bezeichnen: ihm gehören feiner Geschmack und ein hoher Grad der Leichtigkeit, verbunden mit gutmüthigem Wesen, das zum gefälligen Leichtsinn sich steigert, dann ein noch höherer Grad des sinnlichen Naturels und der Einbildungskraft. Seine Dichtung ist ein Gemisch von Studium und momentaner Laune, von Wahl und bewufster Willkür; seine Darstellung verläuft in ein scherzhaftes oder phantastisches Spiel mit den Objekten, wo Gemüth und Innerlichkeit zurücktreten; sie leidet daher oft an Eitelkeit und tändelnder Fülle, glänzt aber durch den Reiz des Wunderbaren und zeigt eine vollkommne Klarheit in Gruppen und Figuren. Während der glücklichen Zeit seines Schaffens ist ihm die Laune nicht leicht versiegt; er überrascht durch neue Wendungen und entwickelt einen unerschöpflichen Reichthum an Erfindungen, ohne sich völlig zu wiederholen. Sein Talent durch Beschreibung und kleine malerische Züge zu fesseln war so grofs, dafs man eher Selbstbeherrschung und strenges Mafs als Mannichfaltigkeit vermifste [410]). Dennoch weifs er einen Grundton festzuhalten und das Detail in einem bleibenden Gesamteindruck zu verarbeiten. Einer solchen Kunst merkt man an dafs sie der Widerschein einer feinen bewegten Gesellschaft war und aus der vollen Lust des Gebens und Empfangens hervorging. Diesen Zauber einer beweglichen Phantasie begleitet endlich der gewandteste *Witz*. Ovid gaukelt mit einer Fülle von Sentenzen, Kontrasten und antithetischen Reflexen, der *Ton* in dem er die Natur und das menschliche Leben auffafst und schildert, ist geistreich und von feinen Blicken in das Getriebe der Leidenschaft,

zumal der erotischen, erfüllt und verräth einen scharfsinnigen Beobachter; heitere, malerische, selbst schalkhafte Züge pflegen ihm reichlich zu strömen, und auch hier läfst sich nur tadeln dafs er öfter die Aufmerksamkeit vom Stoff oder Gedanken auf seine Kunst abzieht, und dafs er selten zur rechten Zeit aufhört. Dieser Witz mit pikantem Ton macht ihn zum Vorläufer des verfeinerten und wenig unbefangenen aber gedankenvollen Stils im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit [411]). Die Summe so vieler Vorzüge erhält ihren Abschlufs in der Trefflichkeit der *Form*. Nirgend hat im Gebiet der Römischen Poesie ein schöpferischer Kopf mit gleicher Meisterschaft den Vortrag und Versbau gehandhabt; keinem zweiten standen dort die Reize der üppigsten Phantasie und der sinnlichen Anschauung, die Kunst schön und geschmackvoll zu erzählen, vor allem ein organisirender Geist und die Herrschaft über spröden und ungewohnten Stoff in ähnlichem Grade zu Gebot. Ovid besafs entschieden ein formales Talent, aber der Werth desselben ist unabhängig vom Gehalt. Seine Rhythmen zeichnen sich durch Wohlklang und Leichtigkeit, weniger durch Kraft aus, sie sind die flüfsigsten im elegischen Distichum, und stehen in engster Wechselwirkung mit dem lockeren Satzbau, der gleichsam in springendem Takt sich bewegt, während er für vielfache Ruhepunkte sorgt, und mit unglaublicher Schnelligkeit in kleine Glieder und Abschnitte sich löst. Der Ausdruck ist rasch und anmuthig, edel und ungezwungen, fast in weltmännischer Läfsigkeit gehalten, aber gewählt und berechnet; der Dichter vermeidet an Kunst und Studium zu erinnern, auch liegen seine Graecismen nicht auf der Oberfläche; zugleich sind Wortschatz, Bilder und Phraseologie einer festen Manier unterworfen, welche der Subjektivität des Dichters entspricht. Nach allen Seiten hin zeigt Ovid eine Harmonie der Bildung, die niemand in jener Zeit erreichte. Diese dürfen wir um so höher anschlagen, als er aus den Schätzen des Alterthums ein selbständiges Eigenthum sich erworben hat, wie sehr er auch den Schein der Belesenheit vermeidet; und das fremde Gut gewinnt unter seinen Händen ein frisches Leben [412]). Dagegen war dieser genialen aber weichlichen Natur jeder grofsartige Zug des Römischen Wesens versagt. Ihm fehlt Charakter, er stand nicht nur den politischen Erinnerungen und Interessen seiner Nation fern, sondern war auch vom Ernst des Lebens wenig berührt: man fordere von ihm weder praktische Gesinnung und Tiefe noch klugen Realismus.

Er lebt und wirkt allein in seiner Gegenwart, und wenn er neue Standpunkte für den Genufs des Lebens aufstellt, so hat er doch keinen neuen Ideenkreis eröffnet. Seine Gedichte haben wohl in die Bildung und den litterarischen Geschmack der Nation eingegriffen, aber keinen moralischen Einflufs ausgeübt. Sie wurden nicht in die Studien der Gelehrsamkeit gezogen, ebenso wenig von Gelehrten kommentirt: sie gehörten der grofsen Welt und füllten in der engen zünftigen Schule keinen Platz. Aber seine berühmtesten und charakteristischen Dichtungen kamen nicht aus der Hand der Leser und Abschreiber aller Jahrhunderte. Da nun das Gefallen an Ovids Manier und die Geläufigkeit seiner Phrasen zu Variationen und schmückenden Zusätzen verführte, so hat der Text unter einem Uebermafs von *Interpolation* empfindlich gelitten. Daher Varianten in einer überfliefsenden Menge, die noch jetzt den Kritiker beschäftigt und ein strenges Verfahren erschwert, daher auch die fälschenden verwäfsernden Zusätze, von denen *N. Heinsius* zuerst seinen Dichter befreit hat.

406) *Io. Masson Ovidii vita ordine chronologico digesta, Amst.* 1708. 8. und in *Burm. Ovid.* T. IV. Artikel *v. Leutsch* in der Hallischen Encykl. Eine bündige Einleitung von *Haupt* vor s. Ausg. d. *Metam.* Hauptstelle *Trist.* IV, 10. Seine Genossen aus dem Dichterkreise, Anm. 190. Als Gönner wird Messalla gerühmt *ex Ponto* I, 7, 28. *hortator studii causaque faxque mei.*

407) Die Scenerie des Ereignisses, welches dem Ovid als Verbrechen ausgelegt wurde, hat *Rutger Ouwens N. Hag.* II, 6. nach Wahrscheinlichkeit dargestellt. Er selbst macht sich den Vorwurf übertriebener Schweigsamkeit *Trist.* III, 6, 11. sqq. und fafst den entfernteren Anlafs zu seinem Mifsgeschick mit der unbewufsten Katastrophe zusammen *ib.* II, 207. *Perdiderint cum me duo crimina, carmen et error.* Dennoch stand, wie schon *Scaliger in Propert.* p. 290. sah, die von ihm gescholtene *Ars* nur in fernem oder mittelbarem Zusammenhang mit seiner Schuld. Aber wieweit er unmittelbar in das unzüchtige Leben der jüngeren Iulia (wofern er ihr nahe stand) verwickelt war, und ob Augustus in aufgeregter Leidenschaft zu hart im Dichter der Liebe auch den Verführer strafte (diese und andere Kombinationen erörtert *Schmidt* Gesch. d. Denk- und Glaubensfreiheit p. 50. fg.), das wird wol keiner mehr ergründen.

408) *Euseb.* n. 2033. *Ol.* 199, 1. *Ovidius poeta in exilio diem obiit* (*al. perit*) *et iuxta oppidum Tomos sepelitur.* Von den märchenhaften Berichten über Ovids Grabmal s. *Burm. ed.* T. IV. p. 27. *Tzschuck. in Mel.* Vol. III. P. II. p. 89.

409) Sehr charakteristisches lernen wir von dem einzigen Zeugen dieses rhetorischen Unterrichts *Seneca Controv.* II, 10. gegen Ende (gekürzt in *Exc. Contr.* II, 2.): *Hanc controversiam memini ab Ovidio Nasone declamari apud rhetorem Arellium Fuscum, cuius auditor fuit: nam Latronis admirator erat, cum diversum sequeretur dicendi genus. habebat ille comptum et decens et amabile ingenium. Oratio eius iam tum nihil aliud poterat videri quam solutum carmen.* [*Trist.* IV, 10, 26.] *Adeo autem studiose Latronem audiit, ut multas illius sententias in versus suos transtulerit. — Tunc autem cum studeret, habebatur bonus declamator. Hanc certe controversiam ante Arellium Fuscum declamavit, ut mihi videbatur, longe ingeniosius; excepto eo*

quod sine certo ordine per locos discurrerat. — Declamabat autem Naso raro controversias, et nonnisi ethicas; libentius dicebat suasorias. molesta illi erat omnis argumentatio. Das Gefallen am Geiste seiner Zeit, das zugleich ein Prinzip seiner Poesie war, bekennt er selber offen *A. A.* III, 121.

Prisca iuvent alios: ego me nunc denique natum
gratulor; haec aetas moribus apta meis.
Non quia nunc terrae lentum subducitur aurum; —
sed quia cultus adest, nec nostros mansit in annos
rusticitas, priscis illa superstes avis.

410) *Seneca Contr.* IV, 28. f. (p. 281.) *Habet hoc Montanus vitium: sententias suas repetendo corrumpit; dum non est contentus unam rem semel bene dicere, efficit ne bene dixerit. et propter hoc et propter alia, quibus orator potest poetae similis videri, solebat Scaurus Montanum inter oratores Ovidium vocare: nam et Ovidius nescit quod bene cessit relinquere.* Letzteres bemerkt in der Kritik eines prächtigen Gedankens, den *ille poetarum ingeniosissimus* durch einen spielenden Zusatz verdarb, *Seneca Qu. Natt.* III, 27, 12. Ferner *Quintil.* X, 1, 98. *Ovidii Medea videtur mihi ostendere quantum ille vir praestare potuerit, si ingenio suo temperare quam indulgere maluisset*; ähnlich 88. *nimium amator ingenii sui, laudandus tamen partibus.* Dieser Tadel bedarf, wie schon *Jos. Scaliger* einsah, einer Beschränkung. Aus solchem Uebermafs von Witz und rhetorischen Pointen wird ein Mangel begreiflich, der zugleich den Charakter und das Vermögen von Ovids Phantasie beurtheilen läfst, der Mangel an warmen und mit feinem Gefühl ausgeführten Schilderungen der schönen Natur. Einige wenige dieser Art nennt *A. v. Humboldt* Kosmos II. p. 108.

411) *Seneca Exc. Contr.* III, 7. *Iste sensus eius est qui hoc saeculum amatoriis non artibus tantum sed sententiis implevit. Contr.* V, 33. f. *P. Vinicius summus amator Ovidii hunc aiebat sensum disertissime apud Nasonem esse positum, quem ad fingendas similes sententias aiebat memoria tenendum.* Mehrere hervorstechende Formen in Strukturen und Poetik bei *v. Leutsch* (Anm. 406.) p. 67. ff. Dafs Ovid ein klares Bewufstsein von seiner Manier und ihren Anstöfsen hatte, zeigt die artige Geschichte bei *Seneca Contr.* II, 10. *extr.* Einen witzigen Gedanken hat er aus *A. A.* II, 77. nach *Metam.* VIII, 217. verpflanzt und noch gesteigert. Er kann daher ruhig *Remed.* 361. der Tadler seiner frivolen Erotik gedenken, aber er verachtet den Tadel.

412) Wenig gefördert ist der Nachweis der Quellen Ovids, die dem Dichter zur materiellen Ausstattung von Fabelsagen und Alterthümern dienten; eine Forschung die zwar anziehen aber nicht leicht sein kann. Denn oft hat der flüfsige Vortrag ihre Spur verwischt, und Ovid ist so vielfach von der üblichen Erzählung abgewichen, dafs man nicht überall sie mit Evidenz erkennt. Der Kern dieser Forschung liegt in den *Metamorphoses* (*Mellmann de caussis et auctoribus narrationum de mutatis formis, L.* 1786. p. 68. sqq.) und den *Fasti*, wo mit Benutzung des Varro und vieler Detailforscher (*Merkel* in der Einleitung) ein mittlerer Durchschnitt der *antiquitates sacrae* gegeben wird. In den *Met.* steckt zwar eine Fülle von Erudition aus Naturphilosophen (wie Empedokles in l. XV.) und aus Alexandrinern; doch erstaunt man billig über die Geschicklichkeit in Auswahl und Ausmalung der Fabeln, die Nikander und andere Griechische Sammler der *Μεταμορφώσεις* bis auf Parthenius lieferten: s. *Koch* vor *Antoninus Liber.* p. 44. sqq.

89. Ovid begann schon in jugendlichen Jahren mit neuen Formen und Aufgaben, welche den gebornen Dichter ankündigten, und der einmal entwickelte produktive Trieb blieb ihm so lange treu, bis er in den nordischen Oeden erkaltete. Weniges und

vielleicht weniger bedeutendes von seinen poetischen Versuchen ist untergegangen, darunter Tragödien, die er etwa 30 Jahre alt mit grofsem Erfolg auf die Bühne brachte; weit mehr dagegen untergeschoben oder ohne Grund in seine Werke aufgenommen worden [413]). Er trat mit dem jugendlichen Feuer der Einbildungskraft und rhetorischen Technik an Themen erotischer Dichtung, die sich in den Kollisionen der Liebe bewegen: die erste Frucht dieser versifizirten Deklamation sind die *Heroides* (richtiger *Epistolae*), die früheste, mit Kühnheit und beredter Leidenschaft behandelte Form einer dichterischen *Suasoria.* Neben vielen blofs witzigen Einfällen und Spielen einer beredten oder sprudelnden Laune fesselt die Fülle geistreicher Kombination, die gelegentlich bis zum Anflug wahrer Empfindung sich erhebt und trotz ihrer Windungen einen methodischen Kreislauf durchmifst. Man erstaunt über den glatten Ausdruck und den fliefsenden Rhythmus, noch mehr über die Sicherheit des Geschmacks und die fast objektive Beherrschung des Stoffs, worin der Dichter mit spielender Hand mythologische Gelehrsamkeit und feine Beobachtungen der Psychologie verstreut und ausbeutet. Unsere Sammlung begreift 21 Stücke, wovon kaum die Hälfte ächt ist; denn schon früh regte sich die Neigung diese Spiele der phantastischen Erotik fortzusetzen [414]). Darauf folgten bald *Amorum* l. III. gekürzt aus einer volleren Sammlung von 5 Büchern. Sie beschäftigen sich mit den Motiven der erotischen Elegie, zum Theil in der durch die früheren Elegiker überlieferten Scenerie, sind aber ihrem Wesen nach Uebungen in jener Manier der Rhetorik, welche der Dichter aus den Schulen der Rhetoren gezogen hatte. Der kleinste Theil ist selbsterlebt, die Mehrzahl verräth durch Breite der Ausführung und üppige Malerei dafs sie nur Genrebilder und Phantasiestücke liefert, die vorzüglich der unbekannten *Corinna* huldigen. Ovid spielt mit seinem Objekt und gibt über dem augenblicklichen Genufs alle Moral preis. Man findet darin witzige, mit Muthwillen und unverhüllter Sinnlichkeit, seltner mit Gemüth und wahrem Gefühl gezeichnete Scenen; Züge persönlicher Art welche Wirklichkeit und Wahrheit aussprechen, sind ebenso spärlich als die Tonart der Empfindungen, die von Leidenschaft und Wechselfällen der Liebe zeugt; vielmehr deutet auf das Gegentheil schon die Gründlichkeit in Entwickelung der Themen, die gleichmäfsige Technik in Kontrasten und die Fülle rhetorischer Mittel. Diese Poesie lebt sichtbar in einer abstrakten Welt, welche dem Witz reiche

Kombinationen ohne sittlichen Hintergrund eröffnet. Der Stil ist noch wenig gereift; aber manche lebhafte, malerisch durchgeführte Schilderung verkündigt ein grofses Talent. Hierauf das anmuthige, mit Sachkenntnifs verfafste kleine Gedicht *Medicamina faciei;* es war als Episodium der *Ars* gedacht und blieb unvollendet. Erst um 752. folgte das originale Meisterwerk der Didaktik, das seinem Verfasser den höchsten Ruhm erwarb, die *Ars* (gewöhnlich *Ars Amandi,* sonst *Ars Amatoria*) l. III. Daran reihten sich sogleich als Gegenstück jenes Systems, ein Denkmal hoher Objektivität auf diesem Gebiet, die *Remedia Amoris.* Beide zeigen eine gleich sichere Hand, sie theilen dieselben Vorzüge, Klarheit der Anlage, feine Korrektheit und Grazie des Stils; sie glänzen durch ausgezeichneten Scharfsinn und die liebenswürdige Laune des Dichters, welcher sein Objekt fast spielend beherrscht. Deshalb trägt diese Kunst und Methode des Liebens nur den Schein des Lehrgedichts, denn im innersten Wesen ist sie freie Schöpfung und sammelt, ohne mit materiellem Stoff sich zu belasten, alle Strahlen der Römischen Kultur und Sitte, worin damals der Umgang junger Männer mit Libertinen einen bestimmten Platz einnahm, in dem Mittelpunkt der Liebe. Gleichwohl dient selbst dieses Feld phantastischer Gesellschaft blofs als ein Tummelplatz, um den Kreis socialer Poesie zu gestalten, deren Gründer Ovid durch feine Benutzung der geistigen Interessen geworden ist. Wort und Gedanken athmen das allseitige Verständnifs der Zeit und des üppigen gesellschaftlichen Lebens, aus dem bereits die Römische Sittenstrenge gewichen war; darum scheut er sich nicht die geheimsten Winkel und Nachtstücke vor die Oeffentlichkeit zu ziehen [415]). Ein zweites Werk *Metamorphoseon* l. XV. das schon im Beginn des Exils vollendet aber nicht durchgefeilt war, übertrifft alles was die alte Litteratur an glücklicher und lichtvoller Erzählung im Vers aufweisen kann: dieses Fabelbuch ist sogar der erste feine geniefsbare Roman des Alterthums. Eine so lange Sagenkette wird frei von allen dunklen oder gelehrten spekulativen Massen und jeder Chronologie enthoben, aber im anmuthigsten Stufengang und mit den Reizen eines malerischen, oft witzigen, stets durchsichtigen Vortrags, zwanglos entrollt; Sagen knüpfen sich behaglich an Sagen, ohne jede Rücksicht auf ihren ursprünglichen Gehalt, auf Religion und würdige Haltung des Götterthums; die Form der Verwandlungen benutzt der heitere Dichter glücklich als Mittel der Plastik, wodurch der Stoff an konkreter An-

schauung und an Interesse gewinnt, bisweilen auch das sehr ausgedehnte Motiv der Liebschaften sich verhüllen läfst oder einen leidlichen Ausgang findet. Die Fülle Griechischer Mythen geht zuletzt in den kleinen Kreis der Italischen über, und der Iulische Herrscherstamm bildet den Schlufsstein. Das kunstvolle Gedicht war im ganzen Mittelalter beliebt und hatte das Ansehn eines klassischen Lesebuchs für die Mythologie der Alten[416]). Gleichzeitig erschien das unvollendete Gedicht *Fastorum* l. VI. in Distichen, ein poetischer Kommentar für die erste Hälfte des Kalenders, worin der Ursprung Römischer Feste, der Gottheiten und der religiösen Gebräuche, verbunden mit astrognostischen Beobachtungen, aus den Quellen in lehrhaftem aber ungezwungenem Tone vorgetragen wird. Sachlichen Werth besitzen viele dort aufbewahrte Notizen; die Erzählung ist ebenso traulich und gefällig und weniger phantastisch als in den Metamorphosen, schon weil die Sagen und Riten Italiens in Plastik, Lebendigkeit und Reichthum hinter den Griechischen weit zurück blieben[417]). Dann schrieb er in der Verbannung zwischen 762. und 769. *Tristium* l. V. und mit mannichfaltigerem Inhalt *Epp. ex Ponto* l. IV. letztere zum grofsen Theil an genannte Freunde. Lesbar und gemüthlich ohne jeden poetischen Genufs erregen diese Spätlinge der Ovidischen Muse unsere Theilnahme, besonders durch manches Geständnifs über Vergangenheit und Gegenwart und durch die rührende Sehnsucht nach Heimat, Gattin und befreundeten Kreisen. Ungeachtet des gedrückten Tons sind geistreiche Stellen nicht selten, und in der Mehrzahl befriedigen sie durch milde Gesinnung und Offenheit. Der Dichter hat aber mehr seine wahren Empfindungen dargelegt als Kunst und Reize des Ausdrucks oder gar Ruhm gesucht. In der leichten Form hört man den schwachen Nachhall der früheren Meisterschaft, aber die Phraseologie wird matt und farblos, noch mehr ermüdet der allzu gleichförmige Stoff, der nur um Ovids Unglück sich bewegt; gröfseres Interesse haben *Trist.* l. II. und einige Stücke der *Epistolae ex Ponto*[418]). Das letzte Zeugnifs eines gebrochenen Geistes sind die gleichfalls im Exil verfafsten Distichen der schwierigen und verdorbenen *Ibis*, die voll von Bitterkeit einem treulosen Freunde das ausgesuchteste Mifsgeschick wünscht, weil er den litterarischen Ruf des Dichters gekränkt hatte. Farben und Kunstmittel lieferte dafür das gleichnamige, von der dunkelsten mythologischen Gelehrsamkeit erdrückte Schmähgedicht des Kallimachus; mit der Dunkelheit dieser ungeniefsbaren Polemik

kontrastirt aber seltsam der reine Ton der Einleitung. Vermuthlich war die Ibis nicht der Oeffentlichkeit bestimmt[419]).

Die *Handschriften* sind an Alter, Zahl und Güte nach den Gedichten verschieden, alle mehr oder weniger mit Interpolation und starken Variationen erfüllt; noch jetzt hat die Kritik ein eklektisches Aussehn. Sie werden zahlreicher aber auch schlechter seit S. XIII. und überraschen in mehreren Gedichten (besonders in Heroiden und Tristien) durch ihren schwankenden, oft verseichteten Text.

Edd. principes gleichzeitig zu Rom und Bologna 1471. f. Erste Kritik von *A. Naugerius* (Ald. 1503. III.); Beiträge von *H. Ciofanus* (Ven. 1578.), *G. Bersmann* (*ed. opt. L.* 1620.), *D. Heinsius* (LB. 1629. III.). Erste Recension von *N. Heinsius*, Amst. 1652. 1658. befser *ed. tert.* 1661. III. 12. Vervollständigte Noten (Abdruck *cura Fischeri*, *L.* 1758.) in der unzuverläfsigen Sammelausg. von *P. Burmann*, *Amstel.* 1727. IV. 4. (für sich erschien *praefatio* 1756.) Handausg. *Mitscherlich* 1819. *Recens. I. C. Iahn*, *L.* 1828—32. II. unvollendet. Kritische Revision: *rec. R. Merkel*, *L.* 1853—54. III.

413) Belehrend über jene poetischen Anfänge *Trist.* IV, 10, 57.

Carmina cum primum populo iuvenilia legi,
barba resecta mihi bisve semelve fuit.
moverat ingenium totam cantata per Urbem
nomine non vero dicta Corinna mihi.
multa quidem scripsi; sed quae vitiosa putavi,
emendaturis ignibus ipse dedi.

Aus verlornen Gedichten (darunter waren Tragödien, Anm. 285. 320.) besitzen wir nur spärliche Fragmente. Mehreres (wie der *liber in malos poetas* bei *Quintil.* VI, 3, 96.) war ein flüchtiger Ergufs der Laune; manches beruht auf einer falschen Anführung. Vielleicht das letzte Werk seiner Muse (*Plin.* 32, 11, 54. *in Ponto, ubi id volumen supremis suis temporibus inchoavit*) sind die *Halieutica*, eine keineswegs gefällige Zusammenstellung naturhistorischer Observationen, die *Plinius* unter Ovids Namen las; wir besitzen daraus ein mageres und nur theilweise belebtes, aber mehrfach verdorbenes Bruchstück in etwas über 130 V. mit Gratius verbunden, Anm. 405. Unächt ist die gedehnte *Nux* (Monographie von *Fr. Lindemann*, Zittau 1844.); scholastischen Ursprungs die sogenannte Elegie *de Philomela* (Anm. 233.), welche genug Verstöfse gegen Grammatik und Metrum aufweist und eigentlich nur ein Archiv für die Nomenklatur der Thierstimmen sein sollte; zur Berichtigung hat eine Brüfseler Handschrift S. XI. (Lersch in Zeitschr. f. Alt. 1846. N. 49. fg.) beigetragen, die letzte Revision mit kritischem Apparat gab *Reifferscheid Suetonii Reliqu.* p. 308—311. Ferner die possenhaften Spielereien und Früchte des späten Mittelalters *de Pulice* und die sehr gelesenen, früh in neuere Sprachen übertragenen l. III. *de Vetula* (s. *Fabric.* I. 465. fg.), zu deren Geschichte besonders ein neues Aktenstück (*La Vieille ou les derniers amours d'Ovide, poème français du XIV. siècle, traduit du latin de Rich. de Fournival, par J. Lefèvre, publié et précédé de recherches sur l'auteur de Vetula par Hipp. Cocheris, Paris* 1861.) dient; neben noch absurderem, wie *in pediculos* (Berner Codex bei Sinner I. p. 544—47.), aufser metrischen *Argumenta in Aeneidem.* Die Mehrzahl solcher Apocrypha sammelte *Goldast* in *Catalecta Ovidii*, *Francof.* 1610. 8. Ueber Ovids Antheil an den *Priapeia* (s. *Burm. A. L.* II. p. 476.) bleibt jede Vermuthung bedenklich. Endlich ist zu bemerken dafs der Dichter des dritten Buchs bei *Tibull* mit Reminiscenzen und Manieren Ovids schrieb, bemerkens-

werth III, 5, 19. sq. vergl. mit *Am.* II, 14, 23. sq. und *ib.* 16. vergl. mit *A. A.* II, 670. aufser der auffallenden Interpolation in 17. sq. Aber nur *Gruppe* hat im Ernst gemeint, der Verfasser sei kein anderer als Ovid selber; alsdann hätte dieser sein eigenes früheres Werk später benutzt oder kompilirt.

414) Unstatthaft ist die Meinung dafs *Propert.* IV, 3. zu dieser Gedichtart den Anlafs gegeben; mit Recht rühmt sich Ovid *A. A.* III, 345. -

vel tibi composita cantetur Epistola voce:
ignotum hoc aliis ille novavit opus.

Cf. *Am.* III, 1, 28. Den Zweck derselben, Situationen und Charakteristiken als rhetorische Themen unter dem Gesichtspunkt der Ethopöie zu individualisiren, nicht in der Sprache des Herzens sondern mit den Künsten des moralischen und juristischen Räsonnements, hat *Bentley* im Eingang seiner *Phalaridea* (p. 5. L.) richtig erkannt. In Ovids eigener Aufzählung *Am.* II, 18. sind 9 Heroiden bezeichnet. *Edd.* zum Theil von hohem Alter mit Kommentaren, meist verschollen. *Ed. C. Heusinger, Brunsv.* 1786. 8. (nach *J. Fr. Heusinger* in Lessings Beitr. z. Gesch. und Litt. III. 1774.) *Wernsdorf,* s. Anm. 415. *c. animadv. D. I. van Lennep, Amst.* 1809. 1812. 8. *recens. et comm. instruxit V. Loers, Confl.* 1829—30. II. *c. nott. varr. W. Terpstra,* LB. 1829. *D. Ruhnkenii Dictata ad Ovidii Heroidas et Albinovani Elegiam ed. Friedemann, L.* 1831. *X. Werfer* in *Acta Phil. Monac.* I. p. 497. ff. Franz. metr. Uebers. mit mythologischem Komm. zu den vorderen 8 Heroiden, *Commentaires sur les Epistres d'O. par G. Bachet de Meziriac, Bourges* 1626. *Haag* 1716. II. 8. Der Griech. Paraphrast *Maximus Planudes* ist ungedruckt. Moderne Lateinische Nachbildungen der Heroidenpoesie: *Peerlkamp de poetis Lat. Nederland.* p. 182. Ueber die Aechtheit dieser *Epistolae* ist bisher keine methodische Forschung angestellt worden: man begnügte sich Muthmafsungen vorzutragen, die von dem Ton und vom gröfseren oder geringeren Gehalt einzeler Stücke ausgingen. Die Alten haben von den Heroiden wenig Notiz genommen. Die diplomatische Tradition bricht bei 21, 12. ab und erkennt 16, 39—142. nicht an. Nur in jungen MSS., gewöhnlich aber vereinzelt und hinter den übrigen, auch in andere Gedichtsammlungen verschlagen und in Excerpten aus S. XIII. steht *Ep.* XV. ein mittelmäfsiges Machwerk, über defsen Unächtheit *Schneidewin* Rhein. Mus. N. F. II. 138. ff. III. 144. Mit dieser Epistel, für die man wegen der Sappho sich interessirte, beginnen die langen, über Hunderte von Versen ausgedehnten und zum Theil recht langweiligen Stücke, mit XVI. aber die paarweise gedichteten Briefe, wo die nachfolgende Replik von den guten Einfällen ihres Vorgängers zehrt und sie breit tritt. *Welcker* zwar (der Notizen und Ansichten darüber Kl. Schriften II. p. 116—118. zusammenstellt) ist von den gegen Gedicht XV. erhobenen Einwürfen nicht überzeugt, vermuthlich auch weil er einigen historischen Stoff darin benutzt sah; wer es aber im diplomatisch festgesetzten Text, in dem manches noch platter klingt, gelesen und Ovids Rhetorik aus den sicheren Heroiden erkannt hat, mufs entschieden bezweifeln dafs ein so nüchterner Versuch im klassischen Zeitalter entstanden sei. Um den Bestand dieser Episteln zu sichten betrat *Lachmann Prooem. Berol. aest.* 1848. einen Weg methodischer Untersuchung, und begann aus metrischen und prosodischen Abweichungen ihre Diskrepanzen zu bestimmen. Nicht alles der Art zieht gleich stark auf der Wage; selbst die wichtige Bemerkung dafs einigemal der Pentameter mit einem vielsylbigen Worte schliefst, gilt nur von 4 Stellen. *Haupt* erkennt mit ihm 8 Stücke der Sammlung an, nemlich die vorderen bis 11. mit Ausschlufs von 3. 8. 9. Dafs aber 3. 8. 9. 13. fast am tiefsten im poetischen Werth stehen und nirgend sichtbarer als im 3. die Rhetorik zum kindischen neigt, ist gewifs; demnächst kann man sagen dafs von *Ep.* 12. an der Abfall immer entschiedener fühlbar werde. Gleichwohl gehören sie mehr oder weniger in dieselbe Zeit, in denselben Studienkreis, sind auch mit den ursprünglichen Stücken bald zum Corpus verbunden worden. *L. Müller* der die schlechtere Partie nicht viel hinter Tiberius setzt, findet mit Recht überall die Hand junger, wenig gereifter Männer, *de re metr.* p. 49. Vielleicht betraten mehrere Liebhaber dieselbe Bahn der rhetorischen Epistel wie Sabinus,

Freund (*ex P.* IV, 16, 15.) und Nachahmer Ovids, der 6 poetische Responsorien desselben *Am.* II, 18, 27—34. bezeichnet. Unter dem Namen *A. Sabini Epistolae tres*, zuerst durch Ovids *edd. Vicent.* 1480. *Venet.* 1486. f. verbreitet, liefen sonst als Anhang der Heroiden drei matte, schlecht gedachte, schlechter geschriebene, fehlerhaft gedruckte Produktionen, die längst Verdacht erregten, um so mehr als sie sich in keiner Handschrift fanden. Nach Möglichkeit schützte sie *I. C. Iahn de Ovidii et Sabini Epp. L.* 1826. Sie sind aber die Arbeit eines Philologen und Lateinischen Dichters *Angelus Sabinus*, der den Ammianus zugleich mit einem Anhange *Sabini poetae opera* Rom 1474. herausgab: *Gläser* im Rhein. Mus. N. F. I. 437. ff.

415) *Ovidii Amatoria c. var. lect. ed. C. G. Wernsdorf, Helmst.* 1788. *Amores* bei Gruppe Röm. Elegie II. Revision von *Merkel*, L. 1852. *Carmina amatoria Luc. Müller recognovit, Berol.* 1861. Eine Hypothese die Abfolge der Handschriften betreffend hat er *de re metr. poett. Lat.* p. 43. ff. aufgestellt. Die wichtigsten und ältesten (S. IX. und X.) MSS. dieser Gruppe sind die Pariser. Liebes-Elegieen und Kunst zu lieben metr. übers. v. *W. Hertzberg*, Stuttg. 1854. Die richtige Beurtheilung beider Werke wird von ihm in den Einleitungen fast für alle Punkte gegeben. Die *Amores* müfsen, entsprechend den Aeufserungen Ovids über Liebe, nur als ein freies poetisches Motiv beurtheilt werden. *Trist.* IV, 10, 65.

molle cupidineis nec inexpugnabile telis
cor mihi quodque levis causa moveret erat.
cum tamen hic essem minimoque accenderer igni,
nomine sub nostro fabula nulla fuit.

Und vorzüglich *A. A.* II, 683. sqq. Ueber die Person der poetischen Corinna gibt *Appuleius* keinen Aufschlufs; diese Gedichte mochten nicht lange beachtet sein. Auffallend ist die Ruhmsucht, die schon in den Schlufsgedichten l. I. und III. sich ausspricht, neben der Aeufserung über seinen wachsenden Ruhm *Remed.* 389. sqq. Ueber die alten Drucke der *Ars* (*ed. Zaineri, Aug. Vind.* 1471.) Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. p. 119. MS. Paris. 7311. Saec. IX. Von den *Medic. faciei A. A.* III, 205.

Est mihi quo dixi vestrae medicamina formae
parvus, sed cura grande libellus opus.

Var. lect. MS. Goth. bei Jacobs Beitr. z. ält. Litt. I. 2. p. 248.

416) *Trist.* I, 1, 117.

Sunt quoque mutatae ter quinque volumina formae,
nuper ab exequiis carmina rapta meis.

Unter den MSS. sind durch Alter und Werth erheblich zwei Florentiner (von ihnen *Haupt prooem. hib. Berol.* 1862. und *Merkel praef.* T. II.); von einem Berol. Reg. Bibl. 270. S. XIII. s. Bekker in Monatsber. d. Berl. Akad. 1853. p. 124. Verdienstliche Kritik von *Naugerius* und *C. Viviani in O. Metam. emendationes, Venet.* 1531. (*N. Heinsius* in *Burm. Syll. Epp.* III. p. 126.) *Ed. Herc. Ciofani, Venet.* 1575. 8. Bearbeitung von *Gierig: cur. I. C. Jahn, L.* 1821. II. Mit Anm. von *E. C. Bach*, Hannov. 1831—36. II. Erkl. v. *M. Haupt*, Berl. 1862. I. 3 Ausg. Uebers. einer Auswahl von *J. H. Vofs*, Berl. 1798. Braunschw. 1829. 8. Argumente vom sogen. *Lactantius Placidus:* bei Burmann und in den Mythographi. Griech. Uebers. von *Maximus Planudes: Ὀβιδίου Μεταμορφώσεις ed. I. Fr. Boissonade, Par.* 1822.

417) Erwähnt *Trist.* II, 549. Anfang zur Erklärung *C. Neapolis Anaptyxis ad Fastos, Antv.* 1639. f. *Ed. T. E. Gierig, L.* 1812—14. II. 8. *F. C. Matthiae, Frcf.* 1813. *Krebs*, Wiesb. 1826. Den vollständigen kritischen Apparat verarbeitet *ed. R. Merkel, Berol.* 1841. Hiezu die Bemerkungen von *W. Hertzberg* in Zeitschr. f. Alterth. 1846. N. 19—21. 31—34. *Gesenius Symbolae Obss. in Fastos, Alton.* 1806. Die Versehen im astronomischen Theile behandelt *Ideler*

über den astrognostischen Theil der Fasti, in Abhandl. d. Berl. Akad. 1822. Begonnen war das Werk um 756. im Exil aber fortgeführt und überarbeitet, Merkel p. 255—269.

418) *Trist. Pont. et Ib. ed. I. I. Oberlin, Argent.* 1778. 8. *Trist. et Ibis recens. R. Merkel, Berol.* 1837. *Trist. recens. et illustr. V. Loers, Trevir.* 1839. Kritischer Nachtrag aus einem cod. Hamb.: *Binsfeld Quaestiones Ovid. crit. Bonn.* 1853. fortgesetzt in einem Kölner Progr. 1855. Unter den Berliner MSS. (Diez. 26.) ist erheblich der ehemals von P. Daniel besefsene. Bei der Beurtheilung dieser letzten Stücke vergefse man nicht des Dichters Ausspruch: *requiesque mihi, non fama petita est.*

419) Glossen in mehreren *Codd.* (*Sinner Catal. codd. Bern.* I. p. 543.); ein ausführlicher Scholiast, voll von Lügen und Unkunde, herausg. zugleich mit dem Anfang eines erklärenden Kommentars, in *Dionys. Salvagnii Boessii Miscella, Lugd.* 1661. 8. Burm. T. IV. Befseres bei Merkel, Anm. 418.

90. Aus der ersten Kaiserzeit besitzen wir mehrere, weniger durch ihren Stoff als durch Eigenthümlichkeit des Stils oder gefällige Form anziehende Lehrgedichte, zum Theil von unbekannten Verfassern; sie hatten wol einen nur kleinen Leserkreis gefunden. So blieben unbemerkt und wurden zufällig erhalten eine *versifizirte Rhetorik* und das in spröder Diktion geschriebene physikalische Gedicht Aetna, welches man dem *Lucilius Iunior* in der Zeit des Seneca beilegt [420]). Das vorzüglichste Werk dieser Art sind des unbekannten (M.) Manilius (Mallius) *Astronomicon* l. V. welche den letzten Jahren des Augustus angehören [421]). Dieses ausführliche Lehrgebäude der Chaldaeischen Wissenschaft wird summarisch durch Vorkenntnisse der Astronomie eingeleitet, worauf in dreifacher Ordnung ein meteorologischer (*σφαῖρα* l. I.), mathematischer (*πίναξ* oder Lehre von den Sternbildern und ihren Erscheinungen l. II. III.) und symbolischer Abschnitt (*ἀποτελεσματικά* von den Wirkungen der Gestirne l. IV. V.) den Kern des Systems entwickeln; verloren oder unterblieben ist ein sechstes Buch, worin der Untergang von Konstellationen (über ihren Aufgang l. V.) nach der Aegyptischen Sphäre zu behandeln war [422]). Diesen ungefügigen Stoff, von dem der Dichter selbst wenig gründliche Kenntnisse besafs, hat er mit bewundernswürdiger Lebendigkeit zugänglich und durch eine nicht geringe Fülle von Objekten, auch mit feinen Gedanken aus der Sittenwelt, anziehend gemacht. Hiezu kommt der Schwung und die Kraft des Tons, waran man den Einflufs des Lukrezischen Feuers merkt. Seine Darstellung ist aber bei aller Begeisterung zu wortreich und rauscht in überfliefsendem Strom; doch sind die letzten Bücher reiner und gewandter. Der Stil leidet an Schwulst und Breiten, noch mehr

aber an Härten und Ungleichheit, und ist von Metaphern überladen. Ohne Zweifel war der Dichter ein Mann von Talent, aber wenn nicht Provinzial doch ein Naturalist, der keiner bekannten Schule sich in Sprachschatz und formaler Kunst anschlofs. Die Farbe seines Ausdrucks ist daher künstlich oder fremdartig und häufig bis zur Dunkelheit affektirt; die grofsen Schwierigkeiten welche der Mangel an reinem Geschmack nach sich zieht, werden noch durch Verderbnifs und Lücken eines zum Theil verschobenen Textes empfindlich gesteigert, und er bleibt stellenweis unverständlich. Hier findet die Konjekturalkritik ein ergiebiges Feld, auf dem auch die geübtesten Kritiker, an ihrer Spitze *Scaliger* und *Bentley*, sich getummelt haben.

Ed. princ. Io. Regiomontani, Norimb. 1472. 4. (Diss. von *C. G. Schwarz*, Altorf 1764.) Eine Zahl alter *edd.* nach schlechten *codd.* Erste kritische Sichtung *e cod. Gemblac. Accedunt notae Ios. Scaligeri, Par.* 1579. 8. LB. 1600. 4. *Argent.* 1655. 4. Anm. von *Huet* bei *ed. Fay, Par.* 1674. 4. Kecke Kritik: *ex rec. R. Bentleii, Lond.* 1739. 4. (*Wolf* Anal. I. p. 61. *Fr. Iacob de versibus a Bentleio abiudicatis liber* I—V. Lübeck 1833—36. 4.) Epikrisis von *J. Gronov* und *Dorville. C. nott. ed. El. Stoeber, Argent.* 1767. 8. Mit Franz. Uebers. und Anm. *A. G. Pingré*, Par. 1786. II. 8. *Recens. Fr. Iacob, Berol.* 1846. Manilius Himmelskugel. Lat. und Deutsch von *J. Merkel*, Aschaffenb. 1844.

420) Die hexametrische Rhetorik De figuris vel schematibus besteht jetzt aus 182 Versen und enthält in Gruppen von drei Versen kurze Paragraphen für die Redefiguren, deren Griechische Namen am Rande stehen, und mit Exempeln die aus Griechen und Römern gezogen sind. Sie besitzt viele neu geprägte technische Wörter, aber keinen Beleg aus der klassischen Poesie Roms, bis auf v. 175. fg. Diesen Katechismus zog *Quicherat* in *Bibl. de l'école des chartes* I. aus einem Pariser MS. S. VIII. hervor; er erschien berichtigt mit Komm. *Incerti auctoris de figuris v. sch. versus heroici cur. F. G. Schneidewin, Gott.* 1841. Gleichzeitig hat auch *Sauppe Ep. Crit.* p. 152—170. den Text wieder abdrucken lafsen und um die Berichtigung sich verdient gemacht. Ein kleines Supplement liefert für das Gedicht dieselbe *Bibl. de l'école des chartes* IV Série III. p. 160. fg. Die alphabetische Folge, die metrische Form und der aphoristische Vortrag deuten auf ein Schulbuch, der alterthümliche Ton und seine Härten aber lafsen zweifeln ob der Verfasser ein wenig gewandtes Mitglied der beginnenden Augustischen Zeit war (denn dieser mufs mindestens der materielle Bestand angehören), oder in den alterthümelnden Zeitraum mit *Haase* (s. Schlufs der Anm. 566.) zu setzen sei.

Das grofse Gedicht *Aetna* (640 V.), eine poetische Lehre von den Vulkanen, im Lukrezischen Geist gedacht, war in die Virgilischen Catalecta gezogen und dort durch *Scaliger* etwas gesäubert, dann von *Wernsdorf P. L. M.* T. IV. fleifsig behandelt, aber mit methodischer Kritik zuerst von *Fr. Jacob* (*Lucilii Iunioris Aetna recens. c. nott. varr. L.* 1826.) gereinigt worden. Naturkenntnifs und Klarheit zeichnen es mehr aus als poetisches Talent. Der Verfasser war ein nüchterner Kopf, der nichts anderes kennt als den unterirdischen Prozefs von Wind, Feuer und vulkanischen Stoffen, und ohne die feinen Kunstmittel, die Farben und Digressionen des Lehrgedichts zu nutzen seine Physik in einer halb-prosaischen Diktion vorträgt; sein kalter vernünftelnder Geist eifert gegen alle glänzenden Mythen der Dichter, namentlich im

Eingang und wiederholt beim Schlufs: selbst die hübsch vorgetragene That der Katanaeischen Brüder, die das Ende macht, heifst ihm eine Fabel des Aetna. Die naturhistorischen Partien, welche vor anderen Beachtung verdienen, bezeichnet *A. v. Humboldt* Kosmos II. p. 109. Scaliger (in der Ausgabe bei *Virgilii Appendix*) hatte gestützt auf *Senecae Ep.* 79. dies Gedicht dem *Cornelius Severus* (Anm. 368.) beigelegt. Markland widersprach wegen Verschiedenheit des Tons; Wernsdorf dem die übrigen beistimmen folgerte mit gleichem Recht aus den vorhergehenden Worten Senecas, dafs der Verfasser eher *Lucilius* Procurator Siciliens war. Für den Text bleibt immer noch zu thun übrig; man kennt wenige MSS. Von Belang *codex Cantabrigiensis*, Rhein. Mus. N. F. I. p. 136. Vieles haben gefördert die Emendationen von *Haupt Quaest. Catull.* p. 54—68. und noch mehr im *prooem. aest. Berol.* 1854. Hiezu Beiträge zur Kritik des Lehrgedichts Aetna von *J. Maehly*, Basel 1862.

421) Die meisten Kritiker sahen in Manilius einen Dichter des goldenen Zeitalters, doch *Bentley* mit dem Zusatz, dafs er ein Fremder gewesen und aus Asien abstammte; darauf hat ihn wol jene Stelle des *Plinius* am Schlufs von B. 35. geleitet, in der er unter den gleichzeitig aus Syrien nach Rom geführten litterarischen Sklaven mitten zwischen Publius Syrus (Anm. 357.) und Staberius Eros einen Vetter des Publius nennt, *et astrologiae consobrinum eius Manilium Antiochum*, mit Var. *Manlium*. Andere rückten ihn bis zur Herrschaft des Theodosius herab, und machten den *Mallius Theodorus* zum Verfasser: s. *Voss. Arist.* II, 26. Diesen widerspricht schon die Thatsache dafs Firmicus den Manilius las und als Quelle benutzte. Die besten MSS. geben seinen Namen in der Ueberschrift nicht oder setzen an seiner statt *Aratus*. Was bei ihm von Personen, Sitten und Zuständen vorkommt, bleibt in den ersten Zeiten des Kaiserthums stehen. Doch ist es ein Uebermafs von Phantasie, wenn *Merkel Ibis* p. 400. ff. im Verfasser der Astronomica den verrätherischen Freund Ovids, das Ziel seiner Ibis entdecken will. Zwar trennt sich jener in prosodischen Details (s. *Schneider* Elementarl. II. p. 680.) von den unmittelbaren Genossen der Augustischen Schule; doch stimmt seine Darstellung in manchen Punkten mit dem Ton der silbernen Latinität, mit einer jüngeren Periode des Stils aber gar nicht, und prunkhafte Beziehungen auf die Geschichte des Augustus, den er apotheosirt (*Caesar nunc terris, post coelo maximus auctor* I, 381. Niederlage des Varus I, 898. *rector Olympi* I, 800. 916. IV. *extr.*), dann des Tiberius (IV, 764. *Est Rhodos, hospitium recturi principis orbem* etc.), der beiden Regenten welche Gönner der Nativitätkünstler waren, pafsen auf keinen Autor aus entfernter Zeit. Man versäumte früher den Geschmack und Ton des Manilius schärfer aufzufafsen; ebenso wenig untersuchte man den wissenschaftlichen Gehalt des Dichters, der für einen Astrologen zu sentimental redet und sogar den ungläubigen Atomisten (I, 483. ff.) widersprach, geschweige dafs man seine Stellung zu diesem Objekt beurtheilen konnte. Bisher hatte man ihn nur überschätzt und mit fast überschwänglichem Lob überschüttet. Den ersten Schritt zur unparteilichen Forschung that *Fr. Jacob de M. Manilio*, P. I. Lübeck 1832. 4. Er macht glaublich dafs dieser ein Provinzial gewesen (und zwar ein Afrikaner, doch entscheidet dafür weder das häufige *de* noch der überfliefsende Stil), welcher der Sprache nicht völlig mächtig war: darauf deuten zwar der Mangel an Partikeln, die lästige Wiederholung desselben Wortes und der geringe Takt den der Autor in schwülstigen Metaphern und Wendungen beweist, noch mehr aber die Beschränktheit seines Sprachgebrauchs, indem er keiner bekannten Dichterschule sich anschliefst und vom Tone der Urbanität, namentlich der Augustischen Formel völlig abweicht. Diese gemachten und bis zum Räthsel geschraubten Phrasen, Strukturen und Bilder, die zum Theil an moderne Pointen streifen (wie *operum vadimonia* I, 244. *publica naturae domus* I, 535. *nihil pectore amicitiae maius* II, 582. *populos aequoris* von den Fischen IV, 286. *adnantem poenam* vom Seeungeheuer V, 592. oder das kostbare *aethereusque Platon et qui fabricaverat illum* I, 774.), dieses Spiel mit Wörtern und allitterirenden Tönen, lauter Tändeleien eines ungeschulten Dilettanten, wovon Jacobs Register eine Blumenlese gibt, sie verrathen einen Mann, dem weniger Geist als reiner Geschmack fehlt. Zwar entwaffnet er selbst I, 39. ff. den

Kunstrichter, und etwas ist an dem Satz, *ornari res ipsa negat, contenta doceri;* doch wird dieses Lehramt keineswegs zu nüchtern ausgeübt. Deshalb läfst seine Kritik sich nicht streng abschliefsen und man darf, wo so vieles möglich ist, den schlimmen Text nicht allzu konservativ hüten. Sein Haschen nach Witz und malerischer Wirkung erinnert völlig an die silberne Latinität und in antithetischen Pointen (IV, 11. *et summum census pretium est effundere censum.* V, 549. *virginis et vivae rapitur sine funere funus.* I, 422. *tum di quoque magnos quaesivere deos; dubitavit Iuppiter ipse, quod poterat non posse timens*) an Ovids Manier, in der Heftigkeit des deklamatorischen Tons (wie IV, 23—69.) aber an die Rhetorik jener Zeiten. In der gefeierten Erzählung von Perseus und Andromeda (V, 540—616.), einem üppigen Schaustück der empfindsamen und prunkhaften Deklamation, wetteifert er mit Gemälden beim Tragiker Seneca. Manchen Auswuchs wird man indefsen als Interpolation entfernen: wie V, 460. *cuius erit, quamquam in chartis, stilus ipse cruentus.* Allein von Griechischen Studien (und dies ist ein auffallendes Merkmal) findet sich kaum eine Spur, am wenigsten kommt ein seltner Graecismus vor, wie wenn man *victus* mit Genitiv annimmt. Umgekehrt sind auch Archaismen spärlicher als die Kritiker glauben. Weit anstöfsiger ist seine Syntax und man wundert sich wie sehr der Dichter Pronomina (wie *is*), Praepositionen (wie *sub*) oder Modi gemifsbraucht hat. Unter anderen Seltsamkeiten überrascht endlich die kolossale Satzbildung (Belege massenhafter Perioden I, 122—148. 865—876. II, 755—771.), die sich oft in langen athemlosen Aggregaten (wie I, 777—802.) abrollt, wo weder Gliederung noch Wortstellung einen Künstler verräth. Wir erkennen daher im ganzen Gebiet der Form einen lebhaften aber prosaischen Kopf, dessen Element die Poesie nicht war. Im Alterthum hatte keiner dieses Gedicht beachtet oder kritisch behandelt; man bemerkt eine nach Verhältnifs nur kleine Zahl interpolirter Verse, Jacob lib. V. p. 19. sq. *Breiter* p. 22. sq., doch werden künftig noch manche hinzu kommen, wie schon I, 25. Erst seit Gerbert oder Sylvester II. befafsten sich mehrere von einander unabhängig mit Berichtigung des Textes, wie die Variationen des Urcodex im *Gemblacensis* dem ältesten MS. (jetzt in Brüssel, vgl. Bentley in Wolfs Anal. I. 91.), *Vossianus II.* und *Lipsiensis* darthun. Das Verhältnifs der MSS. erörtert *Breiter de emendatione Manilii*, Progr. v. Hamm 1854. Wir besitzen übrigens weder einen vollständigen noch richtig gegliederten Apparat; die von Jacob zersplitterten Gruppen gestatten kaum einen Ueberblick, und wir müfsen eine methodische, nicht ängstlich am Buchstaben haftende Kritik noch immer erwarten. Der Fund des Poggio und die daraus im 15. Jahrh. gezogenen MSS. haben nur auf die alten *edd.* Einflufs geübt.

422) Allerdings erstreckte sich das Chaldaeische System noch weiter und umfafste vielfältige Beobachtungen der Sterngestalten: davon *Scaliger* in der Einleitung l. V. aber seine Beweise *Prolegg.* p. 4. sq. können nicht überzeugen dafs Manilius auch diese mindestens in einem verlorenen VI. Buch entwickelt habe. Denn Firmicus auf den jener sich beruft schöpfte nicht aus Manilius allein; Salmasius meinte sogar, nicht einmal aus diesem. Ob der Dichter von Nigidius Figulus abhing, wäre zu untersuchen. Mindestens erhellt aus dem Eingang von B. V. dafs noch kein Dichter die *sphaera barbarica* vorgetragen hatte.

91. Die Nachfolger haben weniger durch poetischen Geist als durch ihren Stoff einen Werth. *Lehren des Landbaus* gab Columella (l. X.) *de cultu hortorum*, in metrischer Prosa, doch korrekt und geläufig [428]; geistloser und matt Palladius in Distichen (l. XIV.) *de insitione.* Verwandt sind Darstellungen der *popularen Medizin:* aus dem dritten Jahrhundert Serenus Sammonicus (vermuthlich der jüngere dieses Namens), Verfasser einer zwar unwissenschaftlich und mit gewöhnlichen Phrasen

aber in gewandtem Hexameter abgefafsten Sammlung von Hausmitteln *de medicina* (*praecepta saluberrima*), früher viel gelesen und abgeschrieben, woher die grofsen Variationen des Textes. Aehnlich aber kürzer des Marcellus Empiricus Gedicht *de medicina* [424]). Vom Genofsen des K. Numerianus, M. Aurelius Olympius Nemesianus aus Carthago, sind *Cynegetica* (325 V.), ein fast zünftiger Umrifs des Jagdwesens, im Geschmack seiner Zeit mit Leichtigkeit und rhetorischer Wortfülle gedichtet, übrigens nicht vollständig erhalten. Hiezu kommt noch unter seinem Namen ein zweifelhaftes Bruchstück aus *Ixeutica* [425]). Das eigenthümlichste Gedicht dieser Art ist das Kunststück des Römischen Hephaestion, die versifizirte Metrik des Terentianus Maurus aus ungewisser Zeit. Sein polymetrisches, jetzt unvollständiges Handbuch *de litteris*, *syllabis et metris* von fast 3000 Versen enthält eine nicht tiefe Theorie der Prosodie und elementaren Verslehre, geschöpft aus den gangbarsten Quellen. Dieser Vortrag wechselt stets seine rhythmische Form, jedes Metrum wird ziemlich fliefsend in Versen dieses selben Mafses abgehandelt und hiedurch vernehmlich gemacht; der Stil ist fafslich und grofsentheils korrekt [426]).

Endlich fanden hier *geographische* Dichtungen einen Platz, zum Theil trockne Nachbildungen der Griechen oder freie Darstellungen Griechischer Stoffe. Sehr verschieden in Stil und Geist sind die Lehrgedichte von Rufus Festus Avienus und dem jüngsten Autor dieses Feldes dem Grammatiker Priscianus. Dieser ein beschränkter und durch religiöses Vorurtheil gebundener Schulmann gab den Periegeten Dionysius in genauer Uebersetzung wieder, mehrere Stellen des Originals wurden aber von ihm wegen des heidnischen Inhalts mit eigenen Zuthaten vertauscht; seines panegyrischen Epos ist §. 84. gedacht; auch ein dürres *carmen de ponderibus et mensuris* trägt seinen Namen. Avienus hingegen der vermuthlich im vierten Jahrhundert schrieb und unter so vielen Homonymen nicht mit Sicherheit sich bestimmen läfst, verstand mit dichterischer Fertigkeit und Belesenheit, nur zu wortreich, seine *Metaphrases* aus *Aratus* und *Dionysius* über das Mafs der Originale hinaus zu erweitern; er ist einer der geistvollen Römischen Uebersetzer, der ebenso sehr durch Leichtigkeit im Ausdruck als durch einen Zuwachs an mythischen und historischen Verzierungen seinen Stoff selbständig zu beleben weifs. Einen höheren Werth hat seine verstümmelte *descriptio orae*

maritimae, 703 mit grofser Sorgfalt gearbeitete Iamben, worin er eine Küstenfahrt Spaniens mit Benutzung vieler alter, jetzt verlorener Quellen darstellt. Er brachte ferner die Aeneis in einen iambischen Auszug, versifizirte die Livianischen Geschichtbücher und hinterliefs kleinere Gedichte[427]). Tiefer ist aber das Interesse das wir an Rutilius Claudius Namatianus, einem Staatsmann unter Honorius, wegen seiner kräftigen Gesinnung und Individualität nehmen. Bei der Rückkehr in sein Vaterland Gallien um 416. fand er Gelegenheit die Seeküste, besonders genau die Etrurische, zu sehen, worauf er ein poetisches Tagebuch in Distichen *de reditu suo* l. II. herausgab. Die Darstellung dieses verstümmelten dichterischen Itinerarium (von l. I. fehlt der Anfang, von der zweiten Hälfte sind nur 68 Verse vorhanden) ist belebt, der Sinn des Dichters gänzlich von Rom erfüllt, durch die wärmsten Erinnerungen an Römische Vorzeit gehoben und durch heftigen Groll gegen das Christenthum gereizt; seine Sprache klar, aber im Geschmack jener Zeit durch gesuchte Wendungen gedrückt, im übrigen der Ton gesund[428]).

423) Den Zweck des Gedichtes (das zugleich mit Palladius und kleineren Dichtern derselben Art auch *Wernsd. P. L. M.* T. VI. 1. bearbeitet hat) äufsert er selbst bescheiden in der Vorrede: *postulatio tua, quae pervicit ut poeticis numeris explerem Georgici carminis omissas partes, quas tamen et ipse Virgilius significaverat posteris se memorandas relinquere.* Von den verborgenen Reizen des „*carmen elegantissimum*“ liefs nur *C. Barth* sich so begeistern, dafs er den einfachen Mann *poetarum primatibus* anreihte.

424) Das Gedicht unter des *Sammonicus* Namen enthält hauptsächlich Angaben aus Plinius und hat keinen eigenen Werth, nicht einmal Plan und Ordnung; aber vor anderen Hausbüchern der *medicina parabilis* besitzt es einen klaren, aus der Lektüre gewonnenen Ausdruck, wenngleich er etwas steif und gesucht ist. Alles verräth einen Dilettanten in Wissenschaft, Poesie und Griechischen Studien, der auch Aberglauben (wie *abracadabra*) nicht verschmäht: einen Halbgelehrten nach dem Mafs jener späten Jahrhunderte. Vom älteren Sammonicus (das praenomen Q. ist ebenso wenig begründet als die Schreibart *Samonicus*) *Spartian. Antonin. Get.* 5. *Sereni Sammonici libros familiarissimos habuit, quos ille ad Antoninum scripsit. Carac.* 4. *Occisique nonnulli etiam coenantes, inter quos etiam Sammonicus Serenus, cuius libri plurimi ad doctrinam extant.* Seiner gedenkt Macrobius einigemal. Vom jüngeren, der wol unser Poet sein mag, *Lamprid. Alex. Sev.* 30. *Nonnunquam et orationes et poetas* (*legebat*), *in quis Serenum Sammonicum, quem ipse noverat et dilexerat.* Der Vater hinterliefs dem gleichnamigen Sohn eine Bibliothek von 62 tausend Bänden, *Capitol. Gord.* 18. Viele alte *edd.*, namentlich *c. comm. G. Hummelberg, Tiguri* 1540. 4. *Illustr. R. Keuchen, Amst.* 1662. 8. *Burm.* in *P. Min.* T. II. Praktisch aber mit schwacher Kritik *c. nott. sel. I. C. G. Ackermann, L.* 1786. 8. *Gruner varr. lectt. in Seren. Ien.* 1782—1803. 4 Progr. *Morgagnii Epp.* beim *Celsus ed. Vulpii, Patav.* 1750. und in s. Opusc. Die älteste unter so vielen Handschriften (von ihr Orelli *Helperici Carol. M.* p. 3.) ist die Züricher S. IX. deren Lesarten *F. A. Reufs* im Würzburger Programm *Lectt. Samonic.* P. I. 1836. 4. mittheilt. Das Gedicht des *Marcellus*, sonst *Vindicianus* genannt, in den *Medici ant.* von *Stephanus*.

425) *Vopiscus Numer.* 11. *Nam et cum Olympio Nemesiano contendit, qui Halieutica, Cynegetica et Nautica* (verdächtiger Titel, wol *Ixeutica*) *scripsit, quique omnibus coronis illustratus emicuit, et Aurelium Apollinarem — iisdem quae recitaverat editis veluti radio solis obtexit.* Er gedenkt *divi Cari* v. 64. und verweilt in seinem Prooemium übermäfsig bei den Söhnen des Carus. Ob er dieselbe Person mit Olympius sei, den Lactantius zur Thebais zweimal nennt, ist fraglich. Man besitzt drei MSS. (*Haupt de carm. Calpurnii et Nemes.* p. 35.), sie lafsen aber das Gedicht wie es liegt, ohne seine zweite Hälfte, zum Theil auch verstümmelt, denn v. 123—129. welche den Zusammenhang stören und offenbar mit v. 231—236. zu verbinden sind, können nicht unmittelbar nach 230. sich dem früheren Vortrag anschliefsen, sondern erscheinen als Bruchstück aus dem Kapitel über Klassen der Jagdhunde. Nemesianus wird mit Gratius verbunden, s. vor Anm. 403. Von seinen vier Idyllen Anm. 482.

426) Die früheren wenig lesbaren *edd.* (*ed. princ. Mediol.* 1497. 4. gezogen aus dem jetzt verschollenen *Codex Bobiensis*) sind überflüfsig gemacht durch die Hauptausgabe *ex rec. et c. nott. L. van Santen* (*cur. van Lennep*), *Traiecti* 1825. 4. Der Text ist mit den Anmerkungen der älteren Erklärer von *Gaisford* bei seiner zweiten Ausgabe des Hephaestion wiederholt, Ox. 1855. II. Kritische Revision: *recens. C. Lachmann, Berol.* 1836. 8. Die Gründe die von letzterem p. XI—XIV. der gewöhnlichen Annahme, dafs Terentianus gegen 100. schrieb, entgegengestellt werden, beweisen zwar nicht für das Ende des 3. Jahrhunderts (*L. Müller* ist ihnen beigetreten, dagegen zweifelt daran auch *Studer* Rhein. Mus. N. F. II. 65.), enthalten aber genug Bedenken um den spielenden Grammatiker von der Zeit Trajans beträchtlich abzurücken. Die Sprache gibt geringen Anhalt, denn sie ist glatt und ziemlich rein gehalten, nur erinnert einiges im Sprachschatz an einen Nachbar des Gellius und Appuleius, Härten im Wortgebrauch, Deminutive wie 284. 2189. *limula, longula*, Phrasen wie 216. *scholicae nitela vocis.* Die jüngsten Lyriker deren er gedenkt s. Anm. 436. Einen untergeschobenen Livius (A. 295.) gebraucht er ohne Bedenken. Aber schwerlich konnte das 2. Jahrhundert ein so dürres Kompendium hervorbringen, das weder gelehrte Beobachtung noch erforderliche Kenntnifs der Griechen zeigt (solche hat er selbst als ein wenig belesener Provinzial abgelehnt 1969—71.), sondern mit langweiligem Wortschwall elementare Punkte verwäfsert. Vielleicht dankt er gerade diesem schulmeisterlichen Ton und der Fafslichkeit seiner Verslehre das Ansehn, in dem er bei den alten Grammatikern steht. An ihm hat sein bekannter Ausspruch sich erfüllt, *et habent sua fata libelli.*

427) Aufgenommen sind die Trümmer der geographischen Dichtungen in *Wernsdorf P. L. M.* Vol. V. Avienus wird gewöhnlich mit Arat und Dionysius, Priscianus mit dem letzteren verbunden. Man findet bemerkenswerth dafs Priscians *Periegesis*, trotz vieler Einschaltungen anstatt der ausgemerzten profanen Stellen, um 100 Verse kleiner ist als das Original; Avienus überschreitet es um 200. *P. Mosellanus* hat in seiner seltnen Ausgabe *Lips.* 1518. 4. (über sie ein Wittenberger Programm von *Wensch* 1847.) sich die Mühe gegeben beider Differenzen auszuziehen. Das Gedicht *de ponderibus et mensuris*, 208 Verse, steht anonym im ältesten *Bobiensis* zu Wien, und aus ihm hat *Endlicher* den Text vervollständigt in einer kritischen Ausgabe mit Noten bei seinem Priscian; andere MSS. nennen Priscian, in anderen ist der Titel *ex opere Rufini vel Faviani*, womit sie richtig ein Excerpt aus gröfseren metrologischen Büchern andeuten; Politian u. a. setzten ohne jeden Anhalt in der Ueberschrift die Namen *Rhemnii Fannii Palaemonis.* Der Stoff gehört in die Rezeptirkunst der Alten. Ein Supplement mehrerer Verse aus einer Pariser Handschrift gab Orelli in der Appendix seines Phaedrus.

Unter 4 gut geschriebenen Gedichten in der Anthologie (Meyer 277—280.) darf man 278. auf unseren Dichter *Avienus* (*carmina multa serens*) beziehen; hienach stammt er aus der Familie des *Musonius Rufus* in Volsinii und war zweimal Proconsul, ob aber derselbe der in *Corp. Inscr. Gr.* n. 372. gefeiert

wird ist fraglich. Eine Analyse der *Ora maritima* s. bei *Ukert* Geogr. d. Gr. u. R. II. p. 473. ff. In der *Ora maritima* bemerkt man dafs der Dichter eine Menge von Abänderungen bei den nomina propria sich erlaubt: Belege *Meineke Vindic. Strabon.* p. 89. sq. Aufserdem enthält der sachliche Bestand, zumal in seiner jetzigen Verderbnifs, grofse Schwierigkeiten, doch möchte man deshalb den Avien nicht heifsen *utopicorum locorum enarratorem disertissimum* mit Meineke p. 83. Von seinen Iamben *Serv. in Aen.* X, 272. *Avienus qui iambis scripsit Virgilii fabulas. ib.* 388. *Avienus tamen, qui totum Livium iambis scripsit, hanc (fabulam) commemorat, dicens Graecam esse.* Dieses Unternehmen erinnert an ein früheres Gedicht, des *Alphius Avitus libri Excellentium* in fliefsenden iambischen Dimetern, deren Terentianus gedenkt: s. *Burm. A. L.* T. I. p. 452. II. p. 730. *Meyer Ep.* 125. In weniger guten Dimetern schrieb der uns unbekannte *Marianus, Lupercaliorum poeta*, defsen Bruchstück über *Roma Aesculapii filia* bei *Philargyrius in Virg.* E. I, 20. von *Rutgersius V. L.* I. extr. berichtigt ist.

428) Ueber ihn die sorgfältige Monographie, *A. W. Zumpt Obss. in Rutilii Claudii Namatiani carmen de reditu suo, Berol.* 1836. Er hat den richtigen Namen hergestellt, sonst schrieb man *Claudii Rutilii Numatiani Itinerarium.* Sein Sprachgebrauch ist am meisten von Virgil abhängig; über Eigenheiten darin handelt derselbe c. 23. Das Archetypum ein *Codex Bobiensis*, 1494. hervorgezogen, ist verloren, denn das Gedicht existirt nur in einer Wiener Abschrift S. XVI. *Ed. pr. cura I. B. Pii, Bonon.* 1520. 4. *Rom.* 1523. Nach vielen *edd. c. nott. varr. ex museo T. I. ab Almeloveen, Amst.* 1687. 12. vermehrt in *Burm. P. L. M.* T. II. 1731. und *Wernsdorf P. M.* Vol. V. P. I. 1788. Handausgg. *Goetze* 1741. *Damm* 1760. *Kapp* 1786. *Ed. opt.: rec. et illustr. A. W. Zumpt, Berol.* 1840.

D. *Geschichte der lyrischen Poesie.*

a. *Historischer Ueberblick.*

Rambach de poetarum lyricorum inter Romanos paucitate, Quedlinb. 1769. 4. *Wernsdorf de lyricis post Horatium carminibus, P. M.* III.

92. Es ist Thatsache dafs die Römer keine nationale Lyrik besafsen. Religion und Kultus leiteten auf keine Form chorischer Poesie, ebenso wenig fand das Stillleben des Privatmannes einen Stoff oder Beruf zur elegisch-lyrischen Dichtung [429]). Lange Zeit genügten dem gebildeten aber praktischen Römer zwei kunstlose Formen für den subjektiven Ausdruck im Verse: man übte die Satire, welche Lucilius, Italiens Archilochus, nach Vorspielen des Ennius zum Sammelplatz gesellschaftlicher und litterarischer Themen bestimmte; daneben wurde das Epigramm als ein wegen seiner Kürze bequemes und anspruchloses Organ benutzt, um über Momente des vielbewegten Lebens oder über Personen ein Urtheil, einen polemischen Einfall mit republikanischem Frei-

muth auszusprechen, aber auch um Beobachtungen und Sätze praktischer Art vorzutragen. Beide Weisen der Darstellung standen aufser aller Beziehung zur Kunst, und jene Männer welche hieran in guter Laune sich versuchten, stellten keine hohe Forderung an ihr Werk, sondern waren mit jeder zwanglosen Fafsung ihrer Gedanken zufrieden, wenn sie von den Parteiungen und Mifsständen einer ernsten aber schon vom Sittenverderb ergriffenen Gegenwart angeregt wurden; wenige wie Lucilius dachten diese flüchtigen Ergüsse zu verewigen [480]. Erst als die letzten Jahre der Republik aus den Griechischen Studien ihre formale Bildung zogen und erhöhten, begann auch auf diesem Gebiet ein Umschwung; die verschiedensten Spielarten der antiken Melik und der Alexandrinischen Dichtung wurden mit Eifer bearbeitet, und besonders lernten hier jüngere Männer (§. 43.) die lyrischen Versmafse handhaben. Sie machten sich vertraut mit lyrischen Rhythmen, unter denen ihnen am meisten der Iambus und der Glyconeus, am wenigsten die Melodie des elegischen Distichon gelang; sie scheuten selbst die dornenvollen Metra nicht, die Catullus, Laevius und sogar der gelehrte Varro bisweilen zum Besten der Sprachbildnerei versuchten, und begründeten zuletzt eine dichterische Technik. Eine weitere Folge dieser Uebungen war dafs man auch das Epigramm, die iambische Poesie und die Satire, die überlieferten Spielarten der politischen Dichtung, weniger harmlos nahm, sondern auch hieher den höheren Anspruch der Kunst übertrug und sie fester begrenzte. Die Reife des Zeitalters erklärt den schnellen Fortschritt auf dieser neuen Bahn, und wenn man oft mehr trocknen Fleifs als Wärme des Gefühls und Ausdrucks bemerkt, so begnügte sich doch die republikanische Bildung nur die *Formen* der Griechischen Lyrik aufzunehmen: man übte diese Themen und Rhythmen als ein geistiges Spiel, ohne darum der Elegie und dem lyrischen Ideenkreis ein gesondertes Gebiet anzuweisen und die volle dichterische Kraft zu widmen. Daher nützten wol unter anderen die metrischen Versuche des Laevius, sie hatten aber keinen bleibenden Erfolg [481]. In freieren Formen bewegte sich die zierliche Lyrik der Freundschaft und Liebe, worin Catullus und C. Licinius Calvus ebenso lebhaft als treuherzig ihre persönlichen Neigungen innerhalb aller Gegensätze der Gesellschaft aussprachen, gelegentlich auch der Polemik und dem scharfen Spott einen naiven Ausdruck gaben. Doch mochte keiner ihrer Genofsen auf Tiefe des Gehalts eingehen,

und so kleine Gedichte konnten den Werth eines nationalen Kunstwerks nicht erlangen [432]). Die Dichter unter Augustus sind daher als die Stifter einer lyrischen Gattung unter den Römern anzusehen. Sie begannen gleich ihren Vorgängern mit ausgewählten Versmafsen, und erneuerten darin die gesellige Poesie der alten Griechen; zugleich schenkten sie, von den Alexandrinern angeregt, der *Elegie*, vorzüglich der erotischen grofsen Fleifs mit dauerndem Erfolg. Ihre Dichtung war nicht frei von höfischem Charakter und kalter Glätte, doch setzte sie sich ein hohes Ziel, und jene Dichter denen stets das Ideal einer in Form und Gehalt übereinstimmenden Kunst vorschwebte, wollten nur einen erlesenen, durch Studium geübten, durch feine Kenntnifs des Lebens geschärften Kreis befriedigen. Diesen Zweck haben sie glücklich erfüllt und ihr Gebiet mit einem klar gegliederten Stil beherrscht, aber die neue Gattung trieb keine Wurzel und ging vorüber, da der innere Drang und die produktive Stimmung einem so verschliffenen und müden Zeitalter fehlte. Rom brachte daher nur einen Lyriker hervor, und der Mann welcher mehr in den Formen und Rhythmen als im Geiste seiner Griechischen Vorbilder eine Römische Lyrik mit künstlerischer Methode gab, Horatius vermochte durch Beschränkung der nationalen und individuellen Interessen darin allein die reine Bildung eines über die Welt und den Lebensgenufs heiter reflektirenden Realisten auszuprägen. Man vernimmt dort eine Poesie mehr des reifen Alters als der jugendlichen Leidenschaft und Phantasie; sie gönnte der Subjektivität einen geringen, dem praktischen Leben keinen Spielraum, und so blieb Horazens glückliche Leistung vereinzelt. Eine Kunst von dieser formalen Meisterschaft konnte nicht anders als durch selbständige Kraft erneuert, kaum durch blofse Nachahmung verpflanzt werden [433]). Doch suchte man einen Ersatz in der den Alexandrinern entlehnten *Elegie*. Sie war schon durch Proben oder Uebertragungen des Catullus, des Varro vom Atax und des Cinna (Anm. 362.), dann unter Augustus durch Cornelius Gallus und C. Valgius Rufus zugänglich geworden, auch mit gelehrten Elementen der Didaktik verflochten, da besonders das Beiwerk mythischer Episodien dem Römischen Geschmack zusagte [434]). Die Elegie gewann durch talentvolle Bearbeiter einen festen Boden, und durch die Monarchie, welche mit neuen gesellschaftlichen Formen sich umgab und den Lebensgenufs auf die Spitze trieb, einen Ueberflufs an Stoff und Motiven. Vor-

züglich wirkten auf die Jugend (ihr gehört aber die Blüte der erotischen Elegiker an) die freien Ansichten über Ehestand und Liebe, der Umgang mit gewandten Libertinen, der steigende Luxus und die verfeinerte Bildung jener Zeiten, denen verführerische Neigungen und Künste reichlich zuströmten. Wie Ovid diese Fülle von Genufs und frischen Interessen in ein System fafst, das er als Lebensberuf verkündet und mit allen sinnlichen Reizen ausstattet, so zog daraus jeder Elegiker seinen Kreis und Haushalt üppiger, fast phantastischer Scenen und Themen. Die Liebe wurde den Dichtern eine Kunst, ein Gegenstand des Talents und reflektirenden Verstandes, nicht des Herzens und Gefühls; die Neueren sind diesen Vorgängern in geistigem Gehalt und Tiefe der Empfindung unendlich überlegen, aber trotz aller Einseitigkeit haben die Römischen Erotiker an ihrer Plastik einen Rückhalt, der ihnen Mark und Schärfe der Formen gewährt. Indem sie nun die reichste Fülle des sinnlichen Lebens aufnahmen, wurde der Kreis der alterthümlichen Elegie geschlofsen, die zugleich einen Spiegel für Roms Sittengeschichte bietet: die Spitze der vollendeten Römischen Elegie sind die Meister Tibullus und Propertius, jener der subjektive Darsteller des gemüthlichen aber praktischen Stilllebens, dieser ein durch hohes Pathos mächtiger und mit den Extremen der starken Leidenschaft vertrauter Geist als Vermittler zwischen Alexandrinischer und Römischer Kunst.

Die nächstfolgenden Zeiten der monarchischen Litteratur suchten in lyrischen Stoffen durch Rhetorik und Spiele des Witzes, nicht durch Gemüth und Empfindung zu glänzen [485]. Die Grundlagen des öffentlichen und des häuslichen Lebens waren zerstört, die Geselligkeit beengt oder gelöst, das Gefühl der Sicherheit war für immer vernichtet und eine behagliche Stimmung nicht zurückzurufen. Die freie Lyrik erlosch zugleich mit der Elegie; beider Plätze füllte die *Satire* mit herber Sittenzeichnung. Ein kleiner Raum verblieb noch den glatten Tändeleien und dilettantischen Stücken der sentimentalen und malerischen Dichtung, zum Theil für den Prunk der Recitationen (Anm. 214.), mit denen meist unbekannte Dichter eine kurze Zeit ihr Publikum fesselten; darunter Caesius Bassus, Saleius Bassus, Vestricius Spurinna, Stella, Statius und noch geringere nebst ihrem Gönner Plinius. Eleganz und Geschmack zeigt Petronius in den eingelegten Gedichten, noch mehr die mit Witz und gewandten Rhythmen in Catulls Manier ausgeführte Sammlung der *Priapeia* [486]. End-

lich gingen aus der Rhetorik und den künstlichen Studien jener Zeit einige Kombinationen neuer Formen hervor, welche mit verstandesmäfsiger Reflexion sich wohl vertrugen: *Fabel*, *Idylle*, *Epistel*. Vor allen aber wurde das *Epigramm* beliebt, neben dem kunstgerechten *Panegyricus*, einer aus didaktischen Elementen oder gelehrten Schaustücken gemischten Spielart, wodurch junge Männer nach dem Vorgang des Varius (Anm. 367.) die Gunst Vornehmer, eines Messalla (Anm. 453.) oder Piso (vor Anm. 379.), zu gewinnen suchten. Solche kleine Beiwerke des Augenblicks gaben noch spät den Versmachern einen Platz, auf dem sie auch ohne wahres Bedürfnifs aber mit Schulbildung und Gewandheit die hervorstechenden Personen oder Ereignisse der litterarischen und bürgerlichen Welt feierten. Allmälich bekam diese so fügsame Gedichtart unter den Händen müfsiger und mittelmäfsiger Köpfe das Aussehn eines scholastischen Werkzeugs; alles war zuletzt eine Poesie der Gelegenheiten, und nur durch seine populare Form überwog das Epigramm. Mit ihm schlofs die Lyrik, wie sie mit ihm begonnen hatte. Sie hat demnach ihre Formen in einer kleinen Anzahl und während eines sehr kurzen Zeitraums entwickelt; immer gehörte sie den engeren Kreisen der Bildung an, und ist niemals gemeinfafslich oder volksthümlich geworden.

Sammlungen kleiner Gedichte von allen Spielarten: *Ios. Scaligeri Virgilii Appendix* (*c. Catalectis vett. poetarum*), *Lugd.* 1573. *cur. Fr. Lindenbruch*, LB. 1595. (1617.) 8. *P. Pithoei Epigrammata et poematia vett. Par.* 1590. 12. Anfang einer Anthologie (Anm. 437.): *P. Burmanni Sec. Anthologia vett. Latt. epigrammatum et poematum*, *c. perpet. adnott. Amstel.* 1759. 1773. II. 4. *Anthologia veterum Latt. epigrammatum et poem. Ed. Burm. digessit et auxit H. Meyer. L.* 1835. II. 8. *I. Chr. Wernsdorf Poetae Latini minores, Altenb.* 1780—1794. VI. 8. wiederholt Paris 1824—26. VIII.

429) Dem Wesen dieser eklektisch gearbeiteten Litteratur, welche aus dem Vollen einer überfliefsenden, aber nur durch die Beisteuer der verschiedensten Zeiten und Stämme der Hellenen vollendeten Lyrik schöpfen durfte, entsprach ihr eklektisches Verfahren, wenn die Römer auf einmal nach den unähnlichsten Formen griffen und an ihnen gleichzeitig Versuche machten, nicht aber für die Methode der Reproduktion sich klar machten wieweit noch Stoff und Standpunkte der fremdartigen Gattung pafsten. Daher haben zum Theil dieselben Männer, in demselben Zeitraum an der Grenze zwischen Republik und Monarchie, neben einander iambische Dichtung, Elegie und Odenpoesie als blofse Variationen der Form behandelt, bis man auch das Element der beschreibenden oder malerischen Darstellung (wie Statius in den *Silvae*) hineinzog; zuletzt blieben die meisten bei der Elegie stehen. Wie zufällig aber das Schema der letzteren war und wie breit es gefafst wurde, zeigt allein Ovids Verfahren in *Amores, Tristia, Epp. ex Ponto*. Schon die kleine Zahl der Bearbeiter und ihr Schweigen seit dem Ende des 1. Jahrhunderts läfst schliefsen, wie wenig die Lyrik ein geistiges Bedürfnifs der Römer ausfüllte, dafs vielmehr alle diese Spielarten nur für eine Studie galten. Der Nation selbst gehörte sie niemals

an; die wirkliche Lyrik ist nicht Römisch sondern Lateinisch gewesen, nemlich als die Hymnendichtung ein Ausdruck christlicher Andacht wurde. Am wenigsten gehören hieher die *Epithalamia*, bei den Griechen ein Glied der chorischen Poesie; denn was Statius, Claudian, Sidonius Apollinaris u. a. (Notizen *Souchay Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. IX. 305. ff. und *Wernsdorf P. L. M.* IV. 2. 462. ff.) darin gedichtet hatten, zieht man zur höfischen Gelegenheitdichtung, die halb episch war. Zuletzt erhellt aus allem dafs bisher die Geschichte dieser Litteratur mit Unrecht Oden, Elegien und verwandte Fächer von einander streng geschieden aufgestellt und dadurch ihre spärlichen Repräsentanten zersplittert hat.

430) Von der Satire des Lucilius *Horat. S.* II, 1, 30.

Ille velut fidis arcana sodalibus olim
credebat libris, neque si male cesserat, usquam
decurrens alio, neque si bene: quo fit ut omnis
votiva pateat veluti descripta tabella
vita senis.

Beim Epigramm ist die Planlosigkeit leicht zu verstehen, da seit Ennius viele Staatsmänner und Gebildete (s. *Plin. Epp.* V, 3. *Gell.* XIX, 9.) die Form desselben als ein Werkzeug bequem handhabten, um entweder Nachahmungen gelehrter Griechen oder ihre momentanen Einfälle und Phantasien in sogenannten *lusus* hinzuwerfen: vergl. die Denkmäler der politischen Muse bei *Burm. A. L.* T. I. p. 211. sqq. 668. sqq. Selbst die Menge der Epigrammatisten und verschollene Namen wie *Porcius Licinus* und *Valerius Aedituus* zeugen für den häufigen Gebrauch, der von Umständen abhing; ganz natürlich erklärt sich hieraus auch die Thatsache, dafs das Römische Epigramm in seiner Blütezeit nur den drastischen Witz mit seinem Stachel herauskehrte. Näheres in Anm. 476. Einer der bedeutendsten mochte Furius Bibaculus sein, der irrig unter den Epikern (Anm. 366.) figurirte. Allein die *Pragmatia belli Gallici* (d. h. *Bellum Gallicum*) beruht nur auf der unsicheren Notiz *Schol. Hor. S.* II, 5, 41. und demselben Scholiasten zu Liebe hat man aus ihm den Verfasser einer *Aethiopis* gemacht. Die beiden spöttischen Verse S. I, 10, 36. II, 5, 41. verbleiben daher einem unbekannten Dichter, den man *Furius Alpinus* nennen mag. Die Stärke des Bibaculus (*Euseb.* n. 1915. *M. Furius poeta cognomento Bibaculus Cremonae nascitur*, bei *Ol.* 170, 2. 99. a. C.) lag in seinen galligen Iamben (*acerbitas* ihr Wesen nach *Quintil.* X, 1, 96.) und überhaupt in polemischer Dichtung. Er und Catullus galten (*Diomedes* p. 483.) als die Meister in der alten iambischen Poesie; wie es scheint hat er ein hohes Alter erreicht. *Tac. A.* IV, 34. *carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur;* geringschätzig *Messalla ap. Suet. de gr.* 4. *non esse sibi rem cum Furio Bibaculo, ne cum Ticida quidem aut litteratore Catone.* Derselbe Sueton gibt ein paar gröfsere Proben, die mehr Stachel als Grazie verrathen; einen Hexameter *Schol. Iuven.* 8, 16. Ueber das von *Plinius* in den verdorbenen Worten *Praef.* 24. *Lucubrationem puto quia Bibaculus erat et vocabatur* (wovon *L. v. Jan* in den Verhandl. d. Erlanger Philologenvers. p. 61. ff.) angedeutete Werk läfst sich ebenso wenig urtheilen als über den von *Macrob.* II, I. gelesenen *liber*. Von ihm handelt *Weichert* in der ungeniefsbaren, von falschen Voraussetzungen erfüllten *Diss. de M. Furio Bibaculo poeta, Reliqu.* n. VIII. wo nur der Abschnitt p. 354—62. ihn betrifft. Befseres *Nipperdey Prooem. aest. Ien.* 1848. p. 12. ff., doch denkt er wol zu günstig von diesem Poeten. Weit mehr wurden die nächsten Epigrammatiker, ein Domitius Marsus und Pedo geschätzt. Von jenem gab es Sammlungen unter den Titeln *Cicuta* (*Scutica* meint Bergk) und *Fabellae* (l. IX. *Charis.* p. 55.), für die Güte seiner Form zeugen die Distichen auf Bavius und Tibull, wahre Gegensätze, nur ist der häufig (auch von *Unger* Neubrand. 1861.) behandelte Schlufs des beifsenden Epigramms auf Bavius stark verdorben. Den meisten Stoff gaben ihm Dichter und Gelehrte; die von ihm besungene *fusca Melaenis Martial.* VII, 29. f. führt, wenn man an den sinnlichen Muthwillen der damaligen Epigramme denkt und der Lesbia Catulls sich erinnert, nicht nothwendig zur Annahme von Elegien;

noch weniger deutet *levis in tota Marsus Amazonide ib.* IV, 28, 8. auf ein Epos. Der Zusammenhang jener Stelle (auch von ihr handelt *Unger* in einer Gelegenheitschrift Neubrand. 1858. mit dem Vorschlag *remoratur* statt des nicht verwerflichen *memoratur*) läfst den Charakter oder Stoff der *Amazonis* nicht erkennen; doch erhellt soviel dafs sie mäfsigen Ruf besafs und ein etwas langes Gedicht war. Kollektaneen *Weichert de Domitio Marso* in *Reliqu.* n. VI.

431) *Laevius* (für ihn hat gesammelt *Weichert Reliqu.* p. 32—62.) ist wegen des steten Zweifels, in dem uns die herkömmliche Variante *Naevius* und verwandte Namen erhalten, schwer zu fixiren; aber der Standpunkt und die kostbare Manier dieses der Nation unbekannten Dichters sind nicht zweifelhaft und Anm. 167. näher bestimmt. Man wird nicht irren wenn man seine polymetrischen Versuche mit den Studien anderer Zeitgenofsen zusammenstellt, die mancherlei gelehrte Formen und Rhythmen damals gleichsam als Vorschule der Lyrik einführten. Hierunter hatten auch die mimiambischen Spiele des *Matius* (Anm. 355.) ihren Platz; man wagte sich sogar an das schwierigste *metrum galliambicum* (Varro, Catull c. 62. und sein Freund *Caecilius*, Herm. El. D. M. II, 40.), und das Versmafs machte dort nicht geringere Noth als der absonderliche Ton. Aus *Laevii Erotopaegnia* werden iambische Dimeter und Hendecasyllaben (*Macrob.* I, 18.), aber auch manches Fragment in freieren Mafsen (*Prisc.* VI. p. 712. *Laevius in Polymetris: omnes sunt denis syllabis versi*, wo *versi* für *versus* steht) bis zu l. VI. angeführt; ein Choliambus in den merkwürdigen Worten an den Leser, *scabra in legendo reduviosave offendens*, bei *Fest. v. rediviam.* Dafs die besonderen Titel *Adonis* (ähnlich der Smyrna des Cinna), *Alcestis*, *Protesilaodamia* und andere bestrittene nur Abtheilungen jenes lyrischen Sammelwerks gewesen scheint kaum glaublich. Von der *Ilias* Anm. 360. *L. Müller de re metr. poett. L.* p. 77. hat die Verse dieses Laevius zusammengestellt: man erstaunt über den Klingklang dieser rhythmischen Spiele, die nirgend einen Anflug von Geschmack und poetischen Gedanken haben.

432) *Weichert de C. Licinio Calvo poeta*, *Reliqu.* n. III. p. 106—146. Seine Stärke lag in der Beredsamkeit (Anm. 541.); dagegen war er in der Poesie, der polemischen (*famosa epigrammata Suet. Caes.* 73.) und erotischen, wie Anm. 167. angedeutet worden, nur geistreicher Dilettant, aber seine Gedanken verriethen selbst in lasciven Einfällen (*licentia Calvi Ovid. Trist.* II, 431.) Feuer und Charakter. *Seneca Controv.* III, 19. *Et carmina quoque eius, quamvis iocosa sint, plena sunt ingentis animi.* Catull und Calvus werden als Dichterpaar regelmäfsig verbunden und bewundert, diese Liebhaberei der ästhetischen Alterthümler weist kühl zurück *Hor. S.* I, 10, 19. *nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum;* aber die Bewunderung beider erkaltete noch bei jüngeren Dichterlingen nicht, *Plin. Epp.* I, 16. IV, 27. Er versuchte mancherlei Metra; darunter Choliamben, wie den von Cicero benutzten Ausspruch, *Sardi Tigelli putidum caput vaenit.* Als Titel kennen wir nur *Epithalamium* und *Io.* Ein artiges Fragment hat ihm *Unger de Valg.* p. 293. zugeeignet. Uebrigens zeigt beispielsweise schon das scherzhafte Gedicht *Catull.* 14. welch ein Versfieber damals in Stümper jeder Art gefahren war: denn er und Calvus erfreuen sich an dem Spafs, wenn sie mit Ballen solcher poetischer Makulatur (*carm.* 36.) einander das Haus bestürmen.

433) Ob und wieweit andere gleichzeitige Lyriker dem Vorgang des Horaz folgten kann man nicht leicht sagen. Unter sie gehört *Titius* (*Septimius*), den sein Freund *Epp.* I, 3, 9. als Pindarischen Dichter verkündet (Anm. 190.); verschieden war der Verfasser drei lyrischer Fragmente bei *Terentianus* (Anm. 436.) und der *libri observationum* bei *Quintil.* IV, 1, 19. Ueber ihn *Weichert Reliqu.* n. IX. Unklar sind der Lyriker Cassius Parmensis (seiner *Opuscula* gedenkt *Horat. Epp.* I, 4, 3. s. Anm. 320.) und wenig genannt der Gegner der modernen Schule Cornificius Catulls Genofse, Anm. 189. Um der Homonymen sicher zu sein (worüber *Weichert* p. 165. fg. *Bergk prooem. Marb.* 1843. *Becker* Zeitschr. f. Alt. 1847. Nr. 133. fg. *Unger Exc.* VII. *de Valgio*), müfsen *Cornificius* der Rhetor, der Dichter (angeblich *Cornificius Gallus*) und ein

dritter der Forscher *de etymis deorum* unterschieden werden. In diesem Winkel mag auch den müfsigen Spielen gebildeter Männer ein Plätzchen gegönnt werden, wie der Afterpoesie des *Maecenas*, der in freien Mafsen (*Meyer A. L.* 81—84.) sich versuchte, ferner der Sammlung von erotischen Kleinigkeiten oder den *Priapeia*. Denn wie mannichfaltig die lyrischen Formen geübt wurden, dies erhellt besonders aus dem Corpus unter dem Namen Tibullus, und kleine Dichter fehlten damals weder im Iambus noch in lyrischen Mafsen: unter diesen *Bassus*, nach seines Freundes Ovid *Trist.* IV, 10, 47. Versicherung *clarus iambo*, vielleicht derselbe den *Prop.* I, 4. anredet, ein Mann der sonst in der Litteratur unbekannt war oder gar nicht hervortrat, cf. *Weichert Exc.* II. *de Vario.*

434) Einen Theil dieser Elegiker erwähnen *Prop.* II, 34. *extr.* und *Ovid. Trist.* II, 427. sqq. Charakteristiken der Elegie versuchte *Manso* in den Nachträgen zu Sulzer Bd. 2. 3. Wichtiger *H. Paldamus* Römische Erotik, Greifsw. 1833. und *O. F. Gruppe* Die Römische Elegie, zwei Theile, Leipz. 1838—39. worin I. p. 346. ff. der schwächste Theil dieser Arbeit. Weniges *Hertzberg Quaest. Prop.* II, 3. Eine zusammenhängende Geschichte der Elegie und der verwandten lyrischen Formen hat keiner unternommen. Noch mehr hat man über dem ästhetischen Behagen versäumt die kulturhistorische Seite der damaligen Elegie bei der Erklärung und der Beurtheilung ihrer Dichter in Anschlag zu bringen: und doch liegt zu Tage dafs Ton und Stoff dieser Gattung mit der starken Auflockerung im Inneren der Gesellschaft gleichen Schritt hielt, dafs sie bedingt war durch Ungebundenheit des Individuums, und eine bedenkliche Stellung beider Geschlechter zu einander neben der freiesten Auffafsung der Ehe voraussetzt: vgl. Höck Römische Geschichte I. 2. p. 333. ff. und von den Libertinen Paldamus p. 46. Die Anfänge fallen in die Zeiten des *Catull*, der auch aus Kallimachus (denn nach diesem gelehrten Dichter und seinesgleichen wurde die Nachfrage häufiger, Anm. 167.) mühsam zu übertragen anfing und in tiefer Bewegung des Gemüths jene fast ungeniefsbare, zwischen Kunst und Natur schwankende *Elegia ad Manlium* (oder was man darin noch als Kern ansehen will, Anm. 441.) abfafste. Jeder sieht dafs c. 61. alle solche Künsteleien weit übertrifft, und sogar c. 62. 63. wenn auch dafür Griechische Quellen benutzt sind, gröfseres Verdienst haben. Dann traten, um von unklaren oder fragmentarischen Erscheinungen, von *Varro Atacinus* (Anm. 363.), von *Anser* (Anm. 189.) dessen üppiger Erotik nur Ovid *Trist.* II, 435. gedenkt, und *Cato* (Anm. 470.) hier zu schweigen, *Ticida*, *Gallus* und *Valgius* auf. Ticida neben Furius (Anm. 430.) genannt, dessen Elegien auf Metella (*Ovid. Trist.* II, 433. *Appul. Apol.* p. 405. *et Ticidam similiter, quod quae Metella erat Perillam scripserit*) sinnlich waren, ist nur durch einen Pentameter und das Glykonische Fragment aus einem Hymenaeus bei *Prisc.* V. p. 673. bekannt: *Weichert Reliqu.* p. 361. Cornelius Gallus (das praenomen *C.* ist unsicher) aus Forum Iulium (zu unterscheiden von Gallus dem Freunde des Properz und von Aelius Gallus, dem Führer des verunglückten Zuges nach Arabien), Staatsmann und durch den tragischen Ausgang seines Lebens als erster *praefectus Aegypti* 728. (*Eusebius* in der Chronik, *Cornelius Gallus Foroiuliensis poeta* ... *XLIII. aetatis suae anno propria se manu interfecit*) bekannt, einer der ältesten Freunde Virgils, der ihm *E.* VI, 64. gewifsermafsen als einem Nachfolger des Hesiod huldigt, zuletzt *E.* X. und einen später beseitigten Abschnitt der Georgica (Anm. 474.) widmete, war Elegiker von Rang und einer der frühesten im neuen Regiment. Ovid (*Amor.* I, 15, 30. *Trist.* IV, 10, 53. *Remed.* 765.) verhiefs ihm die Unsterblichkeit, unter den Meistern nennt ihn *Properz* II. *extr.* Wir wifsen ebenso wenig von seiner Manier (*Meineke Anal. Alex.* p. 79.) als welche Stoffe des Euphorion er übertrug; nur wird berichtet dafs er in hartem Stil (*durior Gallus Quintil.* X, 1, 93.) seiner *Lycoris* (Cytheris) 4 B. *Amorum* weihte, wir kennen aber nichts als die Reminiscenzen Virgils in *E.* X. Für ihn schrieb Parthenius eine Sammlung erotischer Mythen. Dafs er Redner war geht aus *Quintil.* I, 5, 8. kaum hervor. Ueber ihn *Vofs* zu Virg. Ekl. p. 320. fg. *C. Völker de C. Cornelii Galli vita et scriptis*, P. I. Bonn 1840. P. II. Elberf. 1844. Sonst s. Anm. 376. 464. Vielleicht gehört hieher auch *Codrus*, über

den wir nichts anderes wifsen als was in *Virg. E.* VII, 22. *quale meo Codro* und in dem dort von *Probus* aufbewahrten Fragment des Valgius enthalten ist. Weit namhafter war ein Elegiker der neuen Schule, ein Freund des Horaz seit frühen Jahren, C. Valgius Rufus, Consular, der auch Rhetorik nach den Grundsätzen seines Lehrers Apollodor und Sprachforschung (*libri rerum per epistolam quaesitarum*, Anm. 188.) vortrug; dennoch war er kein Dichter von Beruf, und seine poetischen Arbeiten, Epigramme und Elegien (ihr erheblichstes Bruchstück *Schol. Veron. Virg. E.* 7, 22.), meistentheils im kleinen Stil behandelt, wurden von wenigen geschätzt. Denn die Phrase beim sogenannten *Tibull.* IV, 1, 180. *Valgius, aeterno propior non alter Homero*, ist leere Prahlerei, welche nur einem demüthigen Verehrer entfallen konnte. Den Stoff des Valgius hat nach der ungenügenden Forschung von *Weichert Reliqu.* n. V. das überfleifsige Werk *R. Unger de C. Valgii Rufi poematis, Hal.* 1848. erschöpft. Hervorzuheben ist seine scharfsinnige Vermuthung dafs in *Quintil.* X, 1, 56. (worauf die Sage beruht dafs Nikander eine Quelle der Georgica war, Anm. 374.) *Quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Virgilius?* der oft verwischte Name dieses Autors, *atque Valgius*, herzustellen sei. Denn er schrieb über Kräuter (Plinius der ihn oft als botanischen Gewährsmann nutzt XXV, 2. *Post eum unus illustrium tentavit C. Valgius, eruditione spectatus, imperfecto volumine ad D. Augustum*) und konnte wol ein Lehrgedicht *de viribus herbarum* verfafst haben. Dagegen spricht nichts für die Vermuthung dafs Valgius auch Verfasser der zierlichen *Elegia ad Messallam* in 64 Versen oder *Virg. Catal.* XI. *ed. c. obss. Wagner, L.* 1816.) sei. Jenes Gedicht bildet in Distichen eine Widmung oder praefatio, welche der Uebersetzung von Messallas Griechischen Gedichten beigefügt war, und verräth einen jugendlichen Poeten, welcher voll der hyperbolischen Verehrung redet; sein Stil hat manche Härten und seine Rhetorik ist im Ausdruck und in der Folge der Gedanken weder einfach noch gewandt. Hierüber s. besonders *Hertzberg* bei der Uebersetzung der Catalecta p. 123. ff. Allein dieses Gedicht das uns zufällig aus den zahlreichen elegischen Arbeiten der klassischen Zeit gerettet worden, steht über der deklamatorischen *Elegia in obitum Maecenatis* (zuletzt bei *Meyer Anth. L.* 109.), welche Scaliger dem Pedo (Anm. 368.) zuschrieb. Am Schlufs dieser Spielart bleiben einige *carmina sepulcralia*, die den Ton der sentimentalen Elegie mehr als des einfachen Epigramms haben, zum Theil aber einen Verdacht erregen. So das Gedicht auf *M. Lucceius* (*Meyer* n. 1167.), dessen Rhetorik Burmann bewunderte; vorzüglicher das als *carmen amoebaeum* gefafste *Epitaphium Homonoeae* (*ib.* n. 1274.), verbunden mit Griechischen Versen, ähnlich dem klassischen Epigrammenkranz von Cagliari zu Ehren der Pomptilla, *Welcker Epigr. Gr. Spicil.* III, 16. Aufserdem verstecken sich in den *tituli sepulcrales* mancherlei Rhythmen und Verse nicht ohne Werth: interessante Belege bei *Ritschl prooem. aest. Bonn.* 1853. Man bewundert die netten Skazonten bei *Mommsen I. R. N.* 2001. Blofse Spielerei sind die beiden Kunststücke des *Pentadius*, in der Zeit des Lactantius, *Meyer* n. 251. 252.

435) Nicht gering denkt über die Lyriker und Satiriker seiner Zeit *Quintilian.* X, 1, 94. *Sunt clari hodieque et qui olim nominabuntur. ib.* 96. *Si quidem adiicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus: sed eum longe praecedunt ingenia viventium.* Die Fertigkeit nemlich in der Versification, welche damals Dichter jedes Ranges in allen Gattungen erprobten, täuschte die Kritiker, zumal wenn einem Leser wie Quintilian die Poesie fern lag; ohnehin hatte man die Ansprüche sehr ermäfsigt, wie die rühmenden Aeufserungen des *Plinius* beweisen. Denn auch dieser versuchte sich, und hierin dürfen wir ihm glauben, mit ungemeiner Leichtigkeit in mancherlei Versmafsen, im Epigramm und elegischen Gedicht: — *quibus nos in vehiculo, in balineo, inter coenam oblectamus otium temporis, Epp.* IV, 14. VII, 4. vgl. Anm. 271. Aus Martialis, der ja selber in verschiedenen Rhythmen tändelt, erhellt dafs man damals sogar noch den galliambischen hören liefs II, 86.

436) Caesius Bassus, Freund des Persius, der an ihn Sat. VI. richtet (wo das Scholion belehrt dafs er beim Ausbruch des Vesuv 79. gestorben sei),

bekannt durch obiges Urtheil Quintilians und eine Stelle *in II. Lyricorum* bei *Prisc.* X. p. 897. *Calliope princeps sapienti psallerat ore.* Cf. *Weichert de Vario* p. 145. Ansprechend ist die Meinung von Heinrich dafs ihm der choliambische *Prolog* zu *Persius* gehört, weil er seine Satiren herausgab. Vgl. Anm. 473. Schl. Er versuchte sich in künstlichen und schweren Mafsen (cf. *Diomed.* p. 513.) wie dem Archebulium, und ist wol der Verfasser einer noch erhaltenen Schrift *de metris*, schwerlich aber der antiquarischen Bücher, die *Lersch* Sprachphil. d. Alten III. 160. fg. ihm zuschreibt. Saleius Bassus war fähig, aber Dürftigkeit und ein früher Tod thaten ihm Eintrag: *Quintil.* X, 1, 90. *Dial. de Oratt.* 5. 9. *Iuven.* VII, 80. Diss. von *J. Held*, Vrat. 1834. 4. Es klingt seltsam dafs *Wernsdorf* IV. p. 43. gerade wegen dieser Eigenschaften ihm den *Panegyricus ad Pisonem* (p. 489.) zuschrieb. Lyrica des Vestricius Spurinna (sonst unbekannt) erwähnt *Plin. Epp.* III, 1. Aber die unter seinem Namen von *Casp. Barth* hervorgezogenen Oden waren stets verdächtig: s. *Wernsd.* III. p. 326. sqq. und *ib.* IV. die Bemerkungen von Bayer aus *Comm. Acad. Petropol.* T. IX. 1750. Von ihrer Unächtheit können auch die apologetischen Noten von *M. Axt*, *Vestr. Spurinnae reliqu. recogn. c. annott. Frcf.* 1840. (vgl. Zeitschr. f. Alterth. 1842. Nr. 83.) überzeugen. Das feinste der Art sind die Kleinigkeiten des Petronius, *Meyer* 142—183. Die letzten Lyriker versuchten sich in ungewohnten, schwierigen, zum Theil widersinnigen Versmafsen (davon *E. v. Leutsch* in Götting. Anz. 1855. p. 1966. ff.) und schrieben darin ganze Gedichte. Bekannt sind Annianus, Verfasser von Fescenninen und als Zeitgenofse dreimal von Gellius genannt (*Müller* Etr. II. 286. *Lachm. Terentian.* p. XIV.), und Septimius Serenus, um die Zeiten des Terentian, dessen bukolische Lyrik, *opuscula ruralia* oder *carmina Falisca* in verschiedenen Metris, soweit die Bruchstücke reichen (zusammengestellt von *Müller de re metr.* p. 97. sq.), nichts als ein Spiel mit Rhythmen in einem verkünstelten Stil darbieten. Serenus gilt neben Catull und Horaz als Mann von Rang bei *Hieronymus Ep.* 53, 7. Man merkt an solchen metrischen Versuchen (wie Müller p. 101. richtig urtheilt) dafs die Zeiten seit dem 2. Jahrhundert keinen poetischen Stoff mehr besafsen, und ihre Stärke nur im Schnitzwerk der Polymetrie beweisen konnten, wo doch der Geist des gewählten Versmafses zum Gehalt wenig pafst. Erotische Verse machte auch *Appuleius*, *Meyer A. L.* 226—229. Des K. *Hadrian* ist schon Anm. 220. gedacht worden. Man hatte damals ein besonderes Gefallen an *dimetri iambici* (*Alphius* Anm. 427.); darin ist unter anderen ein Griechisches Distichon wortreich genug wiedergegeben bei *Gell.* XIX, 11. Dafs aber grofsartige Stoffe wie die ganze Römische Geschichte nach Livius in solchen Rhythmen und in winzigen Dimetern recht umständlich konnten vorgetragen werden, dies setzt einen hohen Grad der Stumpfheit voraus. Hiezu *Marianus*, von dessen Verslein Müller p. 103. Manches was die poetische Technik und die Leistungen dieser Dilettanten charakterisirt enthalten Anm. 238. und folgende. Alle Lyrik schliefst, man darf sagen, noch anständig mit dem *Pervigilium Veneris*, Anm. 443.

437) Der Mifsbrauch der Formen führt zuletzt auf Räthsel aus verbrauchten Phrasen und auf Epigramme mit idyllischem Inhalt (*Wernsd.* VI. p. 161. sqq.); nicht höher stehen die fleifsig gedichteten Epithalamien (*ib.* IV. p. 475. sqq.), oder die bis zur äufsersten Dürftigkeit sinkenden Epitaphien. Wenige derselben gleichen dem herrlichen aber verstümmelten Gedicht in *Burm. A. L.* IV, 13. Einiges Interesse hat *Symposius: Paul de Symposii aenigmatis*, Berl. Diss. 1854. Die Zeit dieses nicht späten Versmachers läfst sich aus formalen Gründen nicht bestimmen: vgl. *Müller de re metr. poett. L.* p. 55. sq. In Hinsicht auf Zeit und ästhetischen Werth bezeichnet das Extrem *Luxorius*, der unter der Vandalen-Herrschaft um 520. in Africa dichtete, herausgegeben von *Burm. A. L.* T. II. *Meyer* 296—383. In einem befseren Jahrhundert konnte dieser nicht unfähige aber ungeniefsbare Dichter den richtigen Ton finden; jetzt sucht er ihn umsonst durch Muthwillen und witzelnde Pointen zu ersetzen. Etwas gröfsere Lebendigkeit trifft man noch bei christlichen Poeten, wie beim Afrikaner *Licentius* in seinem dogmatischen Gedicht *ad Augustinum*, wäre nur nicht die Form in wirren Phrasen aus alten Klassikern kompilirt: *Wernsd.* IV.

Man sieht bald wie vieles hier mangelt, um eine Blütenlese gleich der *Anthologia Graeca* zusammenzubringen: man hätte nicht blofs der Auswahl aus einer mannichfaltigen Litteratur bedurft, sondern und noch mehr einer allgemeinen Römischen Bildung, welche den Stoff zu dichterischen Fachwerken enthielt. Die frühesten Versuche der Sammler, eines *Florus* (Anm. 189.) oder die *Catalecta* Virgils und des Petronius, der *Priapeia* nicht zu gedenken, zuletzt das *Eclogarium* des *Ausonius*, alle vereinigten eine mäfsige Zahl homogener Dichtungen und erreichten kaum den Umfang eines Musen-Almanachs. Eine *Anthologia Latina* ist daher nur das Werk neuerer Gelehrten, die entweder wie Burmann nach realen Fächern (*de diis et heroibus; de viris illustribus vel doctis; de rebus; epitaphia*) oder wie Meyer nach der Chronologie und mit Unterscheidung bekannter oder unbekannter Verfasser geordnet haben. Die Zahl der Numern ist viel zu hoch auf 1700 gebracht worden; ein grofser Theil stammt aus jungen oder verdächtigen Inschriften, und man vermifst häufig die diplomatische Treue. Für letzteren Punkt *Conrads de Anthologiae Latinae libro* IV. *exercitt.* Bonner Diss. 1853. Ueber die aus Inschriften (d. h. *tituli sepulcrales*) zu gewinnenden Verse s. *Fröhner* im Philologus XIII. p. 172. ff. Eine durch Alter und Güte namhafte Grundlage bietet allein die gemischte Sammlung des Pariser Codex (S. VIII.) oder der ehemalige *Salmasianus*. Ueber den ästhetischen Werth unserer sogenannten Anthologia *Fr. Passow* im Artikel der Hall. Encykl. oder Vermischte Schr. p. 75. ff. Der Entwurf einer solchen reicht bis auf *Scaliger* (die bibliographischen Nachweise bei Bernays p. 273. ff.) zurück, der hiebei vom diplomatischen Gesichtspunkt ausging, kleine Gedichte zu vereinigen, die nur in einem Corpus sicher gestellt und vor der Vergefsenheit geschützt werden könnten. Auf einen solchen Zweck hat *Wernsdorf* seine *P. L. minores* in einer so breiten Ausführung berechnet, dafs die gute Absicht vereitelt und gerade das Gegéntheil bewirkt wird. Keiner will allen Tand mittelmäfsiger Versmacherei beisammen haben: denn dafür möchte der Stoff niemals ausgehen, von der Art der unerfreulichen Nachträge, deren einige *Revue de Philologie* I. 403. ff. und *Haupt* in d. Berichten über d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. VI. 1846. bieten. Uebrigens erörtert den Plan einer zweckmäfsigen *Anthologia Latina* mit Einsicht *Dübner* in Zeitschr. f. Alterth. 1837. vorn.

b. Geschichte der Römischen Lyriker.

93. C. Valerius Catullus, angeblich 667. in Verona geboren, lebte fern von der grofsen Welt und von öffentlichen Geschäften, am liebsten in der Nähe seiner Vaterstadt oder auf einer Ville bei Tibur. Nur kurze Zeit war er zugleich mit seinem Bruder im Gefolge des Statthalters (Memmius) von Bithynien. Nach dem frühen, oft und wehmüthig beklagten Tode des Bruders nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Rom. Mit den Vornehmen war sein Verkehr gering, dagegen führten ihn poetische Studien und die Neigung zum ungebundenen Leben in einen sehr gemischten Kreis jüngerer Männer, deren Mehrzahl einem durch Talent und neue Formen angesehenen Dichterbund (Anm. 167.) angehörte. Dem jungen Rom gefielen lustiges Treiben und freie Sitte mehr als ein strenger Beruf; Thaten und Worte verrathen die Zeit der wachsenden Auflösung, und kaum noch durfte die Keck-

heit überraschen, mit der Catull und seine gleich gestimmten Genofsen in Poesie die Geheimnifse des Privatlebens unverhüllt vortrugen. Neben der Dichtung beschäftigten ihn lebhaft die Freundschaft mit gebildeten Männern (wir kennen darunter Licinius Calvus und Hortensius die Redner, Cinna den Dichter, Manlius und Cornelius Nepos), aber auch Feindschaften politischer geselliger litterarischer Art, die zum Theil im heftigsten Ton hervortreten, besonders wo sittlicher Unmuth sich Luft machte, gegen Caesar und seine Genofsen, gegen flache Schöngeister und anstöfsige Persönlichkeiten mit unfeiner Manier [438]). In Jugendjahren fesselten ihn erotische Gelüste, besonders aber ergriff ihn eine leidenschaftliche Liebe zu der ebenso schönen und gewandten als unkeuschen Clodia, die von ihm als *Lesbia* gefeiert wurde, bis er nach Jahren die gemüthlose Frau mit Verachtung aufgab [439]). An Politik nahm er keinen Theil; sein Frohsinn wurde nur vom zwanglosen Lebensgenufs befriedigt. Er verschied in der Blüte der Jahre, wie man sagt, einige Dreifsig alt. Seine Gedichte wurden schnell beliebt, sie behaupteten auch in der Kaiserzeit ihren Ruf und fanden fleifsige Leser, wie man noch an mancher Reminiscenz erkennt; wir wifsen aber nicht wie lange sie sich im Andenken der folgenden Jahrhunderte vollständig erhalten haben [440]). Unsere gegenwärtige Sammlung ist weder nach den Versmafsen geordnet noch unterscheidet sie Zeiten und Gruppen des so verschiedenartigen Stoffs, wir sehen nirgend mehr Bücher oder Abtheilungen gesondert, vielmehr läuft erotisches und polemisches durch einander und mit gelehrten Studien vermischt; endlich erhellt aus den Alten und aus dem fragmentarischen Zustande, den Lücken und der Zersplitterung manches Textes dafs wir im Ganzen und in Partien keinen geringen Verlust erlitten haben. Dieser so zerrüttete Nachlafs besteht aus 116 Stücken; erhalten ist die Widmung an Cornelius Nepos. Des Dichters Stärke liegt in originalen lyrischen Gedichten und in den meist beifsenden Epigrammen [441]).

Catull war der erste reinliche Darsteller der socialen Poesie, zugleich der erste Dichter der Republik welcher die Schroffheit des alterthümlichen Ausdrucks aufhob, und eine glatte Form in milder ebenmäfsiger Komposition nach den Gesetzen des korrekten Stils einführte; wobei doch dem nüchternen aber kräftigen Ton der republikanischen Poesie sein Recht gelafsen ist. Natur und Kunst haben sich hier glücklich vertragen; indefsen

zweifelt man nicht dafs sein heiteres gut gelauntes Naturel das beste gethan, während vom Leser nicht so schnell erkannt wird dafs er keinen Fleifs gespart hat, um der leichten und wohlklingenden Formen der Lyrik mächtig zu werden. Wirklich ist diese Gattung als ein Spiegel der Persönlichkeit durch ihn auf Römischem Standpunkt den Römern möglichst nahe gekommen. Er trifft den scherzhaften und den biederen Ton, den Ausdruck des Muthwillens wie der trauten Geselligkeit, und beherrscht ihn in den keckten Einfällen; seine Sprache klingt frisch, volksthümlich und rein, ist lebhaft und reich an originalen Wendungen, und erhält sich gröfstentheils frei von veralteten Flexionen und Wörtern. Wie nun von ihm die sprachliche Form mit erfinderischem Geist (Anm. 14.) und Grazie behandelt, stets aber dem Gefühl und bewegenden Moment angepafst wird: so war auch sein Versbau korrekt und anmuthig, und er erwarb sich durch geistreiche Nachbildung Griechischer Sylbenmafse kein geringes Verdienst um die Lateinische Form. Mit glücklichem Instinkt hat er die seiner Persönlichkeit oder Stimmung zusagenden Metra gewählt, und seine Rhythmen stehen mit dem Stoff im besten Einklang. Von ihm sind nächst einigen Versuchen in Galliamben und Polyschematisten zum ersten Male die Glykonischen Rhythmen (glänzend in c. 61.), der Iambus (klassisch sein *Phaselus*) und der Hendecasyllabus in schönster Reinheit und Frische dargestellt. Sonst hatte Catulls Talent einen mäfsigen Umfang, und mit gutem Bedacht wagte er sich nicht an die höheren Aufgaben der Lyrik. Sein Wesen taugt überwiegend zur naiven Poesie, zu kleinen Arbeiten, die der günstige Moment gelingen macht und die weder ausgedehnten Plan noch strenge Berechnung im Ganzen oder in der Symmetrie der Glieder fordern. Denn Catull war ein lustiger empfindender Mensch, dem die republikanische Derbheit und das Junggesellen-Leben befser zusagt als die Glätte der feinen Welt; und doch werden wir selten durch den Verbrauch allzu mannhafter und schmutziger Rede verletzt, da die groben Bilder und nackten Wörter nur als augenblicklicher Einfall, nicht als studirtes Mittel für den Effekt erscheinen. Dagegen lag ihm fern die Welt zu beobachten und in einen Kreis von bedeutenden Objekten und sittlichen Ideen einzudringen: seine Studien gehen weder in Breite noch in Tiefe. Was er vermag leistet ihm die Natur, soweit sein gesundes Naturel und seine rasche Darstellung von der Kunst sich leiten

lafsen; doch gehen diese Kunstmittel wenig über die rhythmische Form und die Farbe des Ausdrucks oder Bildes hinaus. Im übrigen gewährt er seinen Gefühlen, wo der Moment des Lebens ihn ergreift und anzieht oder zurückstöfst, ihren freien Lauf. Deshalb hat er nur geringen Beruf zum epischen Erzähler, wie c. 64. (Anm. 361.) darthut, sein längstes, mit allen Blumen Griechischer Belesenheit geschmücktes und durch Anklänge Römischer Majestät erwärmtes Gedicht, dem aber Stil und richtige Gliederung fehlen; noch geringer war sein Beruf zum Uebersetzer und Nachahmer der gelehrten Elegie, wie die steifen Versuche c. 51. 66. 68. (vgl. A. 434.) zeigen; und doch fesselt er selbst dort und in den zwei künstlichen Nachbildungen c. 62. 63. durch die Reize der Natürlichkeit. Am wenigsten gelingt ihm die Technik des Hexameters und des elegischen Distichum: der Vortrag ist dort trocken und unbehülflich, der Satzbau schleppend und überladen, die Wortstellung naiv, der Rhythmus ohne Harmonie, und wenn er Fleifs beweist, so vermifst man doch Leichtigkeit, feines Gehör und Wohlklang. Auf seinem Standpunkt hat er aber für dichterischen Ton und formale Bildung viel geleistet; der lebenslustigen Jugend Roms gab er ein Organ und ein klassisches Muster der Formengewandheit, namentlich in iambischen Versen, indem er zuerst die Poesie, welche bisher nur mit den nationalen und praktischen Interessen vertraut war, an den heiteren Ausdruck der Subjektivität gewöhnte.

Der Text beruht auf einer sehr mangelhaften, in wenigen Handschriften glaubhaft bewahrten Ueberlieferung; die Mehrzahl der jetzigen, mehr oder weniger interpolirten MSS. wurde durch Italiänische Kritiker des 15. Jahrhunderts seit Guarinus verbreitet und überarbeitet. Dieser Apparat ist grofs, sein innerer Werth gering [442]).

Kollektiv-Ausgaben der drei Elegiker in grofser Zahl. *Ed. princeps* s. l. 1472. 4. (Huschke *praef. Tib.* p. 40. sqq.) ebenso selten als *ed. Parm.* 1473. 4. Reihe interpolirter *edd.* (*Avancius* und *Guarinus*) seit *ed. Regiensis* 1481. f. *C. comm. Mureti*, *Ven.* 1554. 8. Wichtiger *c. comm. Achillis Statii*, *Ven.* 1566. 8. Neue Recension *c. castigatt. Ios. Scaligeri* (*in Cat. Tib. Prop.*), *Par.* 1577. *Antv.* 1582. *Heidelb.* 1600. 8. *C. comm. Is. Vossii*, *Lond.* 1684. 4. *I. A. Vulpii*, *Patav.* 1710. 1737. 4. *C. perpet. adnot. F. G. Doering*, *Lips.* 1788–92. II. 8. Handausg. Alt. 1834. Anfang eines (sehr unsicheren) krit. Apparats: *recogn. c. var. lect. ed. Iul. Sillig*, *Gott.* 1823. 8. (Bemerkungen desselben in Jahns Jahrb. Bd. 13.) Anfang der diplomatischen Kritik: *ex rec. C. Lachmanni*, *Berol.* 1829. 8. (1861.) Revision von *A. Rossbach*. Deutsch im Auszug von *Ramler*, Leipz. 1793. 8. von *Schwenck*, Frankf. 1829. Text und Uebersetzung von *Theod. Heyse*, Berl. 1855.

Auswahl von *Teuffel* und *Hertzberg* in d. Stuttgarter Samml. 1855. Exegetischer Nachlafs von *Broukhuis* und anderen: *Huschke Analecta litteraria*, *L.* 1826. 8. Kritische Versuche von *Hand* 1809. und in Jenaer Programmen. *Spengel* 1827. besonders *M. Haupt Quaest. Catull. L.* 1837. Desselben Recognition in der Ausgabe der drei Elegiker, L. 1853. (1861.) Beiträge zur Kritik von *Fröhlich* in d. Abhandl. d. philol. Kl. d. Münchener Akad. V. VI.

Dem Catullus wurde sonst, bis die Mehrzahl einen jüngeren Dichter annahm, die lebhaft bewunderte *Frühlingsfeier* beigelegt, das *Pervigilium Veneris* oder *de Vere* in 93 trochäischen Tetrametern. Es ist ein Werk später Zeiten, in rauschendem Ton und mit eigenthümlichem Wortgebrauch verfafst, und zieht weniger durch seinen dichterischen Gehalt als durch empfindsame Mystik an. Vielleicht darf es als das früheste Denkmal provinzialer Lyrik gelten, und ohne Zweifel hat der Dichter weder an Schule noch an strenge Logik sich gebunden. Aus der Lockerheit des Zusammenhanges lafsen auch die vielen Umstellungen in unserem übel erhaltenen Texte sich erklären[448]).

438) Kurze *Vita in edd. vett.* bei *Huschke Anal. litt.* p. 53. (cf. p. 47.) das Werk eines Italiäners aus S. XV. Mancherlei *Paldamus* R. Erotik p. 24. ff. *L. Schwabe Quaestionum Catullianarum liber* I. (erste Abtheilung einer umfafsenden Ausgabe Catulls) *Gifsae* 1862. ein Archiv kritischer Forschungen und Kombinationen über Leben, Dichtungen und Chronologie, selbst *de personis Catullianis;* schade dafs diese Sorgfalt in keinem Verhältnifs zum Werthe des Stoffs und zu den Ergebnifsen steht. Das praenomen fehlt den meisten Handschriften, *Q.* hat man aus drei jungen MSS. und *Plinius H. N.* XXXVII, 6, 81. vorgezogen, aber auf die Lesart ist im letzteren kein Verlafs, und man mufs *C.* mit Appuleius und Hieronymus in der Chronik und den meisten *edd.* anerkennen. Aufser Zweifel ist *Valerius*, das Sueton, Hieronymus und Schol. Horatii kennen, auch kehrt der volle Name *C. Valerius Catullus* unter Domitian wieder; ebenso zweifellos sein Geburtsort, worauf die Phrase *Veronensis poeta* deutet. Sein Aufenthalt in Sirmio und bei Tibur, c. 31. 44. in Rom 68, 34. — *Romae vivimus: illa domus, illa mihi sedes, illic mea carpitur aetas.* Unter allen Neigungen des Catullus war keine tiefer als seine Bruderliebe: s. *carm.* 65. 68. 101. Schön äufsert sich die Hingebung an Calvus c. 50. überhaupt aber das trauliche Wohlwollen für Freunde c. 9. Schärfer und schneidender als alles was aus dieser Feder kam lautet die von sittlichem Ingrimm eingegebene Spott- und Strafdichtung gegen Caesar und seine Genofsen (namentlich den Mentula gescholtenen Mamurra) c. 29. 54. 57. Der Sarkasmus in einem zerrifsenen Gedicht, *Irascere iterum meis iambis Immerentibus, unice Imperator*, läfst die Bedeutung des gelegentlichen Wortes bei *Tacit. A.* IV, 34. verstehen: *Carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur.* Cf. *Sueton. Caes.* 73. *Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulaverat, satisfacientem eadem die adhibuit coenae, hospitioque patris eius sicut consuerat uti perseveravit.* Dazwischen trifft eine Menge beifsender und schimpflicher Ein- und Ausfälle die widerwärtigen lumpigen gemeinen Exemplare der damaligen mittleren Gesellschaft Roms; denn die Bekanntschaften des Dichters reichten seltner bis in die vornehmen Kreise, während Poeten und lustige Köpfe den Kern seines Umgangs bildeten, darunter ausschweifende kecke junge Männer und zuchtlose Talente, deren der Freistaat kurz vor seiner Auflösung nur zu viele besafs, worunter auch der Redner Caelius Rufus war. Der Gipfel dieser in derber Natürlichkeit und

lebhafter Entrüstung hervorplatzenden Stücke sind c. 23. 29. 78. 80. 97—99. 108. Freilich läuft viel unsauberer Klatsch und der Schmutz der Stadtanekdoten unter; nur läfst uns die Grazie des Vortrags über so wüste, so wenig belehrende Personalien hinweg sehen.

439) Hauptstelle für die erotischen Namen bei Catull und anderen Dichtern der Liebe (cf. *Bentl. in Hor. C.* II, 12, 13. was hiegegen *Huschke Anal. litt.* p. 303. sqq. einwendet will wenig bedeuten) bei *Appuleius Apologia* c. 10. p. 405. *Eadem igitur opera accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Ticidam similiter, quod quae Metella erat Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum, quod ei sit Plania in animo, Delia in versu.* Ferner *Ovid. Trist.* II, 428. *femina, cui falsum Lesbia nomen erat.* Wie *Lipsius V. L.* I, 5. (der auch den oft grimmig angepackten Lesbius auf Sex. Clodius deutet) *Victorius V. L.* XVI, 1. *Muret* u. a. sahen war diese weder sittsame noch geistreiche Frau (c. 11. 72. 83. Gemeingut der *contubernales* c. 37.) jene Clodia, Schwester des Tribuns Clodius und Gattin des Q. Metellus Celer, welche durch die Prädikate *quadrantaria* und *amica omnium* gezeichnet, von Cicero drastisch geschildert in ganz Rom den Ruf eines frechen und ränkesüchtigen Weibes besafs. Ihre Chronik hat *Schwabe* p. 56. ff. aufs vollständigste geliefert; man erstaunt nur über die Leidenschaft, welche den arglosen Dichter in die Netze der älteren verheirateten Frau längere Zeit verstrickte, denn dafs sie wie jener p. 75. ff. glaublich machen will auch selber Poesie trieb ist unerwiesen. Davon berichtet er ausführlich c. 68. besonders v. 135. ff. Nicht übertrieben klingt *vesano Catullo* 7, 10. *vesana flamma* 100, 7. cf. 109. Wir ehren aber die Gesinnung unseres Dichters, als er sich dieses unstatthaften Verhältnifses entschlug (c. 76. cf. c. 87. 88.), nachdem eine Versöhnung von kurzer Dauer eingetreten war; alsdann überliefs er im Abschied c. 11. seine Schöne durchaus allen lieben Freunden, mit denen er bisher theilen mufste. Wie zart er Liebe zu fafsen wufste zeigt c. 45. Da man hier keine Treue begehren konnte, die jener Zeit fremd war und in einem völlig unlauteren Verkehr niemand suchte, so wird weniger auffallen dafs ihm auch mancher schöne Knabe gefiel. Genug, *lascivi Catulli Lesbia* wurde, wie *Prop.* II, 34, 88. sagt, mehr als Helena gefeiert. Die feine Darstellung des erotischen Dramas von *Zell* Ferienschr. 1, 4. „Catulls Liebe" setzt, getäuscht durch den Duft der empfindsamen Dichtung, ein Phantasiebild, dem die grobe Wirklichkeit widerspricht.

440) *Euseb.* n. 1960. bei *Ol.* 180, 4. (697.) *Catullus tricesimo aetatis suae anno Romae moritur.* Diesem entspricht der Ansatz bei *Ol.* 173, 2. (667.) *C. Valerius Catullus scriptor lyricus Veronae nascitur.* Hieronymus mag sich um einige Jahre verrechnet haben. *Scaliger* wollte p. 155. seine Lebensdauer bis zum Principat des Augustus ausdehnen; ihn widerlegt *Voss. in Catull.* p. 81. Aber in keinem erhaltenen Gedicht bezieht sich Catull auf Ereignifse nach dem J. 700. weshalb *Schwabe* p. 44. annimmt dafs er bald darauf gestorben sei, ferner p. 297. was noch mehr hypothetisch ist aber schon Mommsen vermuthete, dafs er in demselben Jahre die Sammlung seiner Gedichte dem Nepos weihte. Nur soviel scheint gewifs dafs c. 52. nicht erst 707. als Vatinius consul suffectus war gedichtet wurde; nicht unmöglich dafs er wie Properz, nachdem er die wärmsten Neigungen seines Herzens erschöpft hatte, plötzlich verstummte, vielleicht noch den Anfang des Caesarischen *bellum civile* sah. Wenn er aber auch bis zum Anfang der politischen Katastrophe lebte, wenn ferner die vermuthete Chronologie seiner Dichtungen gilt, zuerst erotische Stücke, dann die polemischen wider Caesar und Caesarianer erschienen: so war Catull damals ein stiller Mann geworden. Wir wollen mindestens an den 30 Lebensjahren festhalten: daher *Ovid. Am.* III, 9, 61. *hedera iuvenilia cinctus tempora.* Cf. *Haupt Quaest. Catull.* p. 13. sqq. Schon vor dem 20. Jahre hatte er Gedichte verfafst, c. 68, 15. Sein Ruf gründete sich, wenn auch neuere Bewunderer den Erotiker oder socialen Dichter lieber vor Augen haben, auf die iambische oder polemische Dichtung: *Quintil.* X, 1, 96. *at non effugies meos iambos fragm.* 1. In diesem Sinne galt er dem Martial als Vor-

bild. Den schulgerechten Poeten bezeichnet das Prädikat *doctus*, Anm. 167. Sein dichterisches Glaubensbekenntnifs c. 16. Andeutung seines gelehrten Apparats in Rom 68, 33—36. Die Griechischen Studien und Reminiscenzen des Dichters, die manches gröfsere Stück (darunter das eigenthümliche c. 63.) bezeugt, woran aber noch häufiger eine Menge von Einzelheiten erinnert, verdienen eine Monographie. Gegenwärtig finden wir keinen Griechischen Lyriker aufser Sappho von Catull benutzt; Proben gelehrter aber wenig geniefsbarer Lesung enthält das zertrümmerte c. 68. Seine Rhetorik begnügt sich mit ziemlich einfachen Griechischen Kunstmitteln; darunter treten der glücklich angewandte Refrain, der besonders seine polemischen Gedichte hebt, und die Anaphora hervor. Die Charakteristik die *Helbig* (Deutsche Jahrb. 1842. Nr. 304. fg.) von Catull mit günstigem Vorurtheil gibt, läfst deutlich merken dafs Naturel und Kunst (Anm. 7.) bei dem naiven Dichter nicht zur Harmonie gekommen waren. Immerhin mag sich die von ihm geschaffene oder erlesene Sprache leicht und flüfsig wenden, aber sie durchläuft einen mäfsigen Kreis und wiederholt sich mit einiger Manier; darunter bemerkt man die zahlreich in Umlauf gesetzten malerischen oder beifsenden Deminutiva, welche den Ton der Elegien und der epischen Erzählung stören, desto kräftiger aber in der Polemik wirken. Ueber die Technik seines Pentameters *Hermann* El. D. M. II, 28.

441) Catull gehört unter die beliebtesten Dichter der Republik (Schl. der Anm. 167.) und wurde von jugendlichen Dichtern der nächsten Zeit (wie von Ovid und dem sogenannten Lygdamus) geschätzt, ja schon überschätzt (woher Horazens Spott Anm. 432.), so dafs *Vellei.* II, 36. in seiner gedrechselten Manier sagen darf, *neque ullo in suscepti operis forma minorem Catullum.* Der ältere Plinius las ihn fleifsig; *Gellius* VII, 20. sagt *C. elegantissimus poetarum. Haupt* (*prooem. aest. Berol.* 1855. p. 5.) hatte sogar unter Beistimmung anderer gemuthmafst dafs schon ein Mann wie Asinius Pollio die Form dieses Dichters besprach; allein in den Worten des *Charisius* p. 75. (97.) *Hos pugillares et masculino genere et semper pluraliter dicas, sicut Asinius in Valerium*, wo *Catullum* nicht fehlen durfte, das letzte Wort aber verstümmelt ist und auch im weiteren, *attamen haec pugillaria saepius neutraliter dicit idem Catullus*, nach *idem* etwas ausgefallen sein mufs, darf man nur eine Rede Pollios erkennen, worin jenes Wort häufig vorkam; auch war Pollio nicht in dem Mafse Pedant, um sprachmeisterliche Kritiken wider einen Dichter zu wenden, der weder in Archaismus noch in modischem Latein zu viel that. Eine der frühesten Travestien des Phaselus ist das artige Gedicht in Virgils Catal. 8. Merkliche Nachahmungen finden sich in *Culex* und *Ciris;* dann in *Plinius* Zeit, *Epp.* I, 16. Weiterhin nimmt diese Liebhaberei ab, und in das Mittelalter mag nur ein mangelhaftes Archetypum der schon zertrümmerten Sammlung, aus dem auch unsere ältesten MSS. stammen, gelangt sein. Schon *Ovid. Trist.* II, 429. fand einen gröfseren Kreis der Erotik, denn die Worte, *nec contentus ea multos vulgavit amores, in quibus ipse suum fassus adulterium est*, passen schwerlich auf unseren Text, worin doch neben dem Spiel mit der Lesbia nur vorübergehend Namen wie *Aufilena* und *Ipsithilla* figuriren; auch bedeutet *adulterium* nicht jede freie Liebschaft oder Konkurrenz bei Dirnen. Auch haben *Plinius* XXVIII, 2, 4. und alte Grammatiker manches jetzt verlorene gelesen, vor allem aber erkennen wir selbst den starken Ruin aus der zerstörten Ordnung der Gedichte (cf. *Scalig.* p. 4. gegen den *Unger de Valg.* p. 289. sqq. einiges erinnert) und aus vielen Spuren des aufgelösten Zusammenhangs: s. *carm.* 14. 37. die Bruchstücke von 54. und hinter 58. zehn Verse von c. 55. ferner c. 101. (davon *Haase* im Breslauer Progr. 1861. p. 13. ff.) das jetzt um 12 in c. 65. verschlagene Zeilen gekürzt ist und dafür das matte Distichum 5. 6. aufgeben kann. Auch in c. 68. sind v. 21—24 irrig aus 93. ff. wiederholt worden. Längst sah Scaliger dafs c. 75. sich an c. 87. anschliefsen müfse; zuletzt bemerkte Bergk dafs die vier letzten Verse des c. 78. schicklich den Schlufs von c. 80. abgeben. Belege versetzter Stellen bei Schwabe p. 195. fg. Hiezu mehrfache Lücken in grofsen und kleinen Gedichten, namentlich in c. 68. wo bei v. 40. der Faden abreifst und Neuere geneigt sind das frühere Stück *ad Manlium* zu bezeichnen, von v. 41. an ein Gedicht *ad Allium* abzusondern;

andere haben mit verwegener Kritik unternommen ein jetzt so durchlöchertes Ganzes in Gruppen aufzulösen, wo doch keine Spur einer Selbständigkeit sich zeigt. Obenein ist der Schlufs von 149. ff. an gröfstentheils matt und ohne jeden Anklang Catullischer Sinnesart; aber auch schon vor 140. mehreres geflickt und verwäfsert. Indefsen läfst der Grad des Verlustes keine Art von Abschätzung zu; wenngleich Lachmann das Archetypum unserer fragmentarischen Sammlung mit einiger Sicherheit auf 76 Seiten, jede zu 30 Zeilen, berechnet. Aus den Grammatikern hat man nur das kleine Gedicht 18. gewonnen, 19. und 20. aber sind blofs nach einer Vermuthung aus den *Priap.* 88. 86. gezogen; man findet sogar nur *eine* Citation (64, 23.) die den Text merklich ändert und auf eine Lücke deutet. Schon *Gell.* VI, (VII) 20. hat *libros de corruptis exemplaribus factos* angenommen. Als erster Leser des Dichters um 965. ist Ratherius Bischof von Verona bekannt, s. Vogels Monographie I. p. 318. Unser ältester Text ist der Anm. 405. erwähnte *Thuaneus*, worin nur *c.* 62. steht. Die beiden besten MSS. denen Lachmann folgt gehen kaum über den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück, wo zuerst ein Codex des Dichters aufgefunden sein soll: auf diesen Fund bezieht sich ein räthselhaftes Epigramm des *Benvenuto Campesani* um 1323. worüber Erörterungen von *Lessing*, von *Naeke Opusc.* I. p. 150. sqq. und *Haupt Quaest. Catull.* p. 4. Jünger und zum Theil geringer an Werth sind mehrere Codd. Italiänischer Bibliotheken, die Heyse hinter seiner Uebersetzung (p. 283. ff.) erwähnt, erheblicher der S. Germanensis, jetzt unser ältester (aus J. 1375.) und nicht einmal aus einer revidirten Handschrift gezogen. Eine der spätesten Arbeiten der Interpolatoren ist der von Is. Vofsius für alt und gut ausgegebene Mediolanensis. Als revidirende Kritiker werden *Pucci* und *Tho. Seneca*, Lehrer zu Ancona um 1420. genannt.

442) Belege dieser Kritiken geben *Vossius* p. 284. *Santen praef. Prop.* und in der *Eleg. ad Manl.* LB. 1788. 4. *Valckenaer* in den Callimachea (cf. *Fr. Brüggemann de Catulli Elegia Callim. Susati* 1830. *P. Bosscha Tentamen in poemate Callim. Catulliano, Dordr.* 1841.) und *Huschke praef. Tib.* p. XII. sqq. Das reichste Material liegt im Santenschen Apparat auf der K. Bibliothek zu Berlin. Doch lohnt die Monographie von *Fröhner* über den Codex Datianus in Berlin (Philologus XIV. p. 568. ff.) wenig für die Kritik. Die Lesarten der MSS. Parisini bei *Rofsbach* im Bresl. Progr. 1859. Dazu das Verzeichnifs der MSS. bei Heyses Catull. Hiernach ist es nicht zu schwer an die Stelle der Sammlungen bei Sillig, welche voll von überflüfsigen, unwahren oder lückenhaften Angaben sind, eine kritische Geschichte des Textes zu setzen. Ein Beitrag zur Geschichte der MSS. *P. Boehme Quaestiones Catull.* Bonn 1862.

443) Das Thema des *carmen de vere*, die wieder erwachende Natur feiert auf dem Lande, vielleicht in der üppigen Sicilischen Flur, den schaffenden Geist der Liebe, mit ihr begehen die Menschen eine schrankenlose Nachtfeier, ist mit sinnlichem Gefühl ausgeführt; nur ein Seitenblick wird auf Venus als Ahnfrau des Römischen Geschlechts geworfen. Man ertrug hier den Schwall einer üppigen Rhetorik, weil diese Dichtung trotz ihres geringen Gehaltes und der affektirten Bilder durch Lebhaftigkeit und malerische Züge fesselt. *Lipsius* gab sie zuerst *Elect.* I, 5. heraus; er sah darin ein Werk der Augustischen Zeit. Darauf folgten die Kollektaneen von *Salmasius* und *Scriverius* in *Baudii Amores* p. 178—224. Verbefserungen der Kritiker sammelte der warme Bewunderer des Gedichts *Wernsdorf* in T. III. Dieser denkt an *Florus* unter Hadrian. Wegen des süfslichen Tones und einer Anführung bei Fulgentius rückte *Wower in Appul. de Mundo* p. 306. das Gedicht in späte Zeit; *Sarpe* leitete gar (mit *Barth*) *Quaest. philol.* p. 36. den gröfseren Theil vom Kritiker *Seneca* her. Allein die beiden Pariser MSS. in denen das Gedicht steht (*Salmas.* S. VIII. *Thuan.* S. X.), die man als Variationen der Urschrift betrachten darf und aus denen *Orelli* hinter seinem Phaedrus den berichtigten Text mit genauem Nachweis der Lesarten gegeben hat, widersprechen jeder ähnlichen Annahme. Den Afrikanischen Stil (woran letzterer glaubt) wird man eher aus dem rhythmischen Bau der Satzglieder als aus Bildern und Ausdrücken (etwa dem häufigen *de*) abnehmen; auffallend sind aber Wörter wie *florulentus*, *congrex*,

thronus, und unter anderen die starke Griechische Reminiscenz *chelidon.* Auch die Form trochäischer Tetrameter in einem Liede setzt jüngere Zeiten der Kaiserherrschaft voraus, Anm. 238. Zuletzt fällt der melancholische Schlufs auf. Man könnte vermuthen dafs das Gedicht einem mystischen Kultus bestimmt, vielleicht auch dafs es aus einem Griechischen Original gezogen war. Letzteres glaubte Buecheler nicht, der die Zeit der Dichtung ins 2. oder 3. Jahrhundert setzt. Allein wir kennen die Poesie der Provinzialen und der Dilettanten, welche nicht schulgerecht arbeiteten, zu wenig, um ein völlig isolirtes Stücklein sicher unterzubringen. Am wenigsten erwartet man dafs noch jetzt Philologen dieses Gedicht rühmen, wie sehr es von der südlichen Phantasie erwärmt, vom Griechischen Leben durchweht sei. Wahr und unbefangen lautet das Urtheil in den *Menag.* T. III. p. 11. *Le style de l'ouvrage au reste ne mérite nullement qu'on se recrie sur son élégance comme on a fait. L'affectation y est sensible. Beaucoup de paroles qui ne disent souvent rien ou peu de chose; des constructions entortillées; la préposition de répetée à tout moment —; des manières les unes trop nouvelles, les autres trop antiques.* Bekannt ist *Bürgers* Nachtfeier der Venus; eine treue Uebersetzung von Kirchner in Wolfs Anal. II. p. 558. ff. Moebius, Soest 1816. *Comm. perpet. illustr. E. Schulze,* Gotting. 1812. Diss. v. *Paldamus,* Gryphisw. 1830. *Heidtmann, ib.* 1842. *Pervig. Ven. c. lect. var. ed. Eichstädt, Ien.* 1839. Revision des Textes Lips. 1852. mit der Epikrisis von *Frei* Rhein. Mus. N. F. X. p. 195. ff. und einer Diss. *O. Müller de Floro poeta et Pervig. Ven. Berol.* 1855. Berichtigter Text mit Einleitung: *emend. Fr. Buecheler, L.* 1859. Gleichzeitig hat mehreres verbefsert *Th. Bergk Comment. de Pervig. Ven. Hal.* 1859. Er versucht das Gedicht mittelst gröfserer Umstellungen und der Annahme von 10 Strophen lichtvoller zu gruppiren. Anders *L. Müller* in Jahrb. f. Philol. Bd. 84. 1861. p. 639. ff.

94. Q. Horatius Flaccus, geb. 689. (65.) zu Venusia, verdankte seinem Vater, der in beschränkten Verhältnissen keinen Aufwand für Erziehung und Unterricht des Sohnes scheute, einen guten sittlichen Grund, dann die herkömmliche Vorbildung, indem er unter namhaften Lehrern (*Orbilius,* Anm. 26.) in Rom die Elemente der Propädeutik, in Athen die dortige Schulphilosophie lernte. Hier entzog Brutus, dem wol seine Persönlichkeit gefiel, ihn den Studien, er wurde Tribun und gerieth in den Strudel des Bürgerkrieges, nahm auch beim Heere der Republik an der Schlacht bei Philippi theil. Hiermit schlofs seine politische Laufbahn; des väterlichen Gutes beraubt, arm und blofs auf sein Talent angewiesen, aber durch einiges Selbstgefühl ermuthigt begab er sich nach Rom. Dichterische Versuche machten ihn bekannt, er gewann die Freundschaft des Virgil und Varius; von ihnen dem Maecenas 715. empfohlen galt er bald für seinen Vertrauten und unzertrennlichen Genofsen. Gewifs ist dafs der Umgang mit dem Dichter bis zu seinen letzten Tagen ihm ein Bedürfnifs war und Horaz dankte diesem Gönner eine sorgenfreie Lage, besonders aber den Besitz eines genügend ausgestatteten Landgutes, des Sabinum bei Tibur. Allmälich trat er den Kreisen der edelsten und mächtigsten Männer näher und wurde von

ihnen mehr als ein anderer Dichter begehrt. Sie wünschten in seinen Gedichten verewigt zu werden und verhehlten nicht wie sehr sie sein Wort schätzten, selbst Augustus suchte, wiewohl vergebens, ihn an seine Person zu fesseln. Der Dichter war zwar nicht gleichgültig gegen die Gunst und ehrenvolle Meinung der höheren Stände, doch zog er sich lieber in den Verkehr mit wenigen erlesenen Freunden zurück, und verlebte fern von höfischer Sitte und der städtischen Geselligkeit abgeneigt die besten Stunden auf seiner reizenden Villa. Diesem Hange zur Unabhängigkeit blieb er auch in seinen dichterischen Arbeiten treu, denn er betrieb sie nach eigener Neigung langsam und behaglich aber mit schwächerer Produktivität, und wandte sich mit gröfserer Vorliebe zur beschaulichen Poesie. Er starb plötzlich 746. (8.) kurz nach Maecenas im vollendeten 57. Jahre[444]).

Kein Dichter desselben Zeitraums hat mit gleichem Talent durch Weltklugheit und Witz seine Persönlichkeit geltend gemacht: er verstand den Staatsmännern und dem Hofe so sehr zu gefallen als Achtung zu gebieten, zugleich war er ein anerkannter Wortführer der neuen Dichterschule, während er von ihren Eitelkeiten (Anm. 190.) streng und entschieden sich lossagte. Mit derselben Gewandheit und Ueberlegenheit war er zwischen den Vornehmen und den damaligen Gelehrten ein Vermittler des guten Geschmacks und der edlen Lebensweisheit, indem er jenen die Interessen der Poesie im reinsten Lichte zu zeigen weifs und der Denkart des Augustus Pollio Maecenas, aber auch schwächeren Geistern wie Munatius Plancus oder Dellius so schonend und scharfsinnig als würdig die dichterischen Gaben anpafst. Durch ihn wurde die neue Litteratur, da die politischen und praktischen Zwecke Roms von ihr wichen, mit Anstand in die hohe Gesellschaft eingeführt und der beginnenden Kaiserzeit als ein geistiger Schmuck empfohlen. Horaz war daher frühzeitig unter allen Gebildeten ein beliebter Dichter, seine Satiren und Oden wanderten bald in die Provinzen, die Sammlung seiner Gedichte durchlief die Schulen des Alterthums (Anm. 40.) und des Mittelalters: Virgil und er wurden ein Gemeingut der Europäischen Kultur. Noch wärmer als jenen schätzten ihn Männer der feinen Welt und Praxis als ihren treuen Begleiter im Leben, und länger als ein Jahrhundert galt er, besonders durch den Einflufs von Boileau, für den Gesetzgeber der Poesie. Bis zur neuesten Zeit hat eine so langwierige Tradition sein Ansehn fort-

während erhöht[445]). Weltkenntnifs und feine Beobachtung, mit Sokratischer Ironie verbunden, gaben seinen Gedanken den objektiven Werth von Maximen, um so mehr als sie durch einen hohen Grad der Popularität sich auszeichnen. Denn ihre Wirkung beruht vorzüglich auf der vollkommenen Klarheit und Schärfe der Form, welche so viele klassische Stellen ebenso faſslich als reizend macht. Ohne genial oder produktiv zu sein, war Horaz der Gipfel der Augustischen Dichtergruppe und ihr reinstes Organ. Weil nun die Stärke dieses reflektirenden Denkers in der Kritik lag, so vermochte niemand beſser den Beruf und das Recht der werdenden Literatur, im Widerspruch mit der formlosen Komposition der Republik, gegen die Partei der Alterthümler zu vertreten: in der That hat er ihre wahren Interessen mit männlichem Wort und gleicher Strenge sowohl gegen die alte Schule als gegen Uebertreibungen im eigenen Kreise (Anm. 189. fg.) behauptet. Zwar scheint er unbedingt die litterarische Richtung seiner Freunde zu theilen und sie mit kräftiger Theilnahme zu fördern; allein immer steht er über ihren Studien, und wenn er mit den Sprechern der monarchischen Poesie sich berührt, wenn es vielleicht Punkte gab wo das gemüthliche Stillleben des Virgil oder Tibull ihm zusagt, während die kühne Leidenschaft des Properz oder die Sinnlichkeit des Ovid ihm fremd blieb, so lehrt doch die nähere Betrachtung daſs er abgesondert von anderen in der Dichtung wie in der Gesellschaft einen eigenthümlichen Platz einnahm. Dieser freien Stellung verdankt er seinen moralischen Einfluſs; seine Gedichte sind der Ausdruck und das Glaubensbekenntniſs einer überlegenen, in sich gesicherten Persönlichkeit, welche vom Ernste der Poesie erfüllt und ihres Werthes sich bewuſst den vornehmsten Zeitgenoſsen fest, würdig und ehrenvoll, ohne höfischen Witz und Schmeichelei, entgegentrat. Dennoch ist auch er dem stärksten Tadel nicht entgangen: wie man seit alter Zeit seine Sittlichkeit in der Liebe, sein Verhältniſs zu den Groſsen angezweifelt, seine religiöse Denkart verurtheilt hat, so wird seine Lebensweisheit noch heftiger als eine Philosophie des Genusses und des engherzigen Egoismus angegriffen. Jene Tadler trugen kein Bedenken den absoluten Anspruch des Ideals an ein begabtes Individuum zu richten, wo wir billig die Zustände unter Augustus, ihr enges Maſs und den Verlust aller tieferen Grundlagen (§. 45.) in Anschlag bringen müſsen. Nun war das Staatsleben nach dem Verlust aller groſsen Interessen bereits aufgelöst, eine neue Regierung aber in

den vollen Besitz der Praxis getreten und mit den gröfsten politischen Befugnissen ausgestattet, sie selbst sorgte für die Sicherheit des Ganzen, für Ordnung und äufsere Sitte; die Gesellschaft Roms zerfiel nunmehr in lockere, schwach verbundene Gruppen, und enthielt Privat- oder Weltmänner mit kosmopolitischer Ansicht und einem weichen subjektiven Gepräge. Die Zeiten des Idealen und der individuellen Freiheit schwanden vor der Macht des Positiven und der bürgerlichen Gewohnheit. Horaz begriff diesen Standpunkt in seiner ganzen Nothwendigkeit, sogar in seiner Trivialität, er fafste den Kern desselben in eine Summe der Weltanschauung und Lebensklugheit, soweit eine solche dem Individuum damals verblieben war und überhaupt in jeder analogen Gesellschaft bleibt: es ist kein kleines Verdienst, dafs er mit einer Klarheit und Durchbildung des Charakters wie kein anderer Autor unter Augustus die Grundgedanken des Realismus oder des praktischen Lebens (Anm. 172.) in einer Reihe von Sätzen formulirt, die den Schein einer *eklektischen Philosophie* tragen. Niemand besafs hiefür mehr Beruf als diese kalte beobachtende Natur mit durchdringendem Scharfblick und feiner Reflexion, die ihrer Sphäre sich deutlich bewufst ist und sie mit Selbstgefühl vertritt; man erstaunt über den Takt und die Resignation, womit er die eigenen Kräfte und die der Genofsen abschätzt, und nachdrücklich die Lehre betont dafs jeder seinen klar erkannten Mafsen und Normen sich unterwerfen solle. Deshalb weifs er kühl und unbefangen das Leben in Genüssen und Schattenseiten zu würdigen; sein Urtheil lautet entschieden, und weil er unbeirrt durch die Meinungen des Volks, der Schule, der vornehmen Schwächlinge mit einer damals seltnen Unabhängigkeit seine Sätze behauptet, darf er willig auf den geräuschvollen Beifall der Menge verzichten. Er war kein spekulativer Denker sondern ein denkender Geist, der mit gedämpfter Begeisterung und ohne sentimentales Gefühl aber stets mit Gemüth und sittlicher Würde die menschlichen Dinge betrachtet, auch ein zu guter Kenner der Welt und des Herzens, um seinen Reichthum an Witz und Erfahrung für trockne Moral und Sittenbefserung zu mifsbrauchen [446]).

Dieser Geschlofsenheit und besonnenen Kraft, welche mit wenigem richtig hauszuhalten weifs und ihre Zeit beherrscht, entsprachen aufs genaueste Bildung und Studien, Kunst und dichterische Thätigkeit, Stil und Versbau. Der Grundton aller

Darstellung bei Horaz ist *reiner Geschmack:* er hat ihn am innigen Studium der Griechen genährt, die niemand den Römern so lebhaft als ewige Muster (§. 48.) empfahl, und durch scharfe Kritik zu jener korrekten und bündigen Form entwickelt, welche seinen Gedanken gleich dem knappsten Gewande sich anschmiegt. Dieser Höhe des Geschmacks und der Form verdankt er den feinen Sinn, der allen seinen Urtheilen ein rechtes Mafs und sicheren Halt gewährt, auch den Witz und launigen Scherz immer in richtigen Grenzen erhält; hierin liegt der Werth und die Harmonie seiner Bildung, nicht in der Fülle mythischer Gelehrsamkeit oder in wissenschaftlichen Kenntnissen, womit die Mehrzahl seiner Zeitgenofsen ihre Dichtungen und Phrasen schmückt. Horaz prunkt nicht mit dem Glanz seines Griechischen Wissens, er liebt nicht in Mythen, am wenigsten in ihren entlegenen Winkeln zu verweilen (manches Schaustück der Art in seinen Oden ist ihm untergeschoben), sondern er verwendet diese Blütenlese der Dichter und Philosophen als sein Eigenthum, und der Gebrauch den er von einer Auswahl der Erudition macht, erhöht den feinen geistigen Reiz des Vortrags. In ähnlichem Sinne behandelt er den *Graecismus.* Wenn andere (Anm. 192.) mit Griechischen Strukturen und Bildern ihre Diktion färben, verfährt er methodisch und sparsam; er besafs daran ein Korrektiv der Muttersprache, der Ausdruck wurde nicht nur belebt und veredelt, sondern gewann auch Anschaulichkeit und Kürze. Je weiter aber der Dichter vorschreitet, desto leiser vernimmt man die fremde Tonart, bis zuletzt die Spur der Griechen nur an Farben und am Geist einer gewählten Latinität sich ahnen läfst [447]). Nun war seine *Kunst* und *dichterische Thätigkeit* nicht der Ausflufs einer schöpferischen Produktivität, sondern wie man von jener Zeit erwarten konnte die reife Frucht der Reflexion und der kritischen Einsicht, mit der Horaz auf jeder Stufe seiner Laufbahn über seine Mittel und Kräfte wacht. Denn er fühlte wohl dafs er mehr durch kalten Verstand als durch Schwung der Phantasie vermöge, dafs also künstlerischer Fleifs, feilende Technik und die Details einer reinlichen Arbeit in engerem Plan ersetzen müfsten, was ihm an Schnelligkeit und sinnlicher Anschauung mangelte. Deshalb schrieb er in keiner Gattung viel, jedesmal aber in längeren Zwischenräumen, an die lyrische Poesie ging er sogar nicht vor den reifen Mannesjahren, als er durch Vorstudien sich gesichert glaubte. Daher ist ein Horazisches Gedicht selten aus *einem* Gufs, mit Wärme

und Harmonie der Farben geschaffen, und man begreift warum die Fugen und Risse der Komposition, die Absprünge und harten Uebergänge, welche den Leser stören und häufig den Erklärer täuschen, in den Oden nicht weniger zahlreich sind als in den räsonnirenden Werken. Der beschauliche Charakter überwiegt und ist allen Theilen seiner Poesie, ungeachtet des Wechsels in Stoff und Formen, so sehr gemeinsam, dafs man zweifeln kann in welcher Gattung, ob in der lyrischen oder der dialektischen, der Schwerpunkt seiner dichterischen Kraft enthalten war. Aber nichts tritt so klar und unzweifelhaft hervor als Horazens Meisterschaft in *Stil* und *Versbau*. Hätte der Gehalt seiner Poesie weniger genügt, so konnte die Schönheit und der geistige Reiz seiner Form ihm überall Eingang erwerben. Sein Stil besitzt eine Präzision und Schärfe, wie selbst das logisch durchgebildete Latein selten zeigt; seine Sprache ist licht und körnig, ohne Manier und herkömmliche Phraseologie, dagegen reich an Wörtern von eigenthümlichem Gepräge, namentlich an treffenden und klassischen Ausdrücken, und vielleicht zu gerundet, zu durchdacht und abgewogen, um popular und leicht zu sein, immer aber gewandt und dem denkenden Leser ein Genufs. Endlich hat sein *Versbau* die Römische Dichtung mit den schönsten Rhythmen, hauptsächlich nach Mustern des Archilochus und der Aeolischen Melik bereichert, und nicht nur durch Wohlklang und Würde sondern auch durch eine die Griechen überbietende Strenge der Technik einen hohen Grad der Vollendung erreicht. Er behandelt mit gleicher Sorgfalt den Iambus und die lyrischen, besonders choriambischen Systeme, daneben mit versteckter Kunst einen läfsigen, an die Prosa streifenden Hexameter, soweit ihn die poetische Konversation brauchte. Die Mühen auf diesem wenig versuchten Felde wollte der Dichter in seiner gewifsenhaften Arbeit eher steigern als umgehen; auch unterwarf er sich in der metrischen Fafsung dem Zwange, dafs er um gröfserer Symmetrie willen den epodischen Theil in zweizeiligen, den lyrischen in vierzeiligen Strophen und vielfach gegliederten Systemen schrieb. Sonst ist er in dem Grade unabhängig, dafs er den Gang der Rhythmen mit dem Stil wechseln läfst und ihn in Einklang mit der Tonleiter der Darstellung setzt. Denn blofse Studien in Polymetrie, woran Catulls Genofsen (§. 92.) ohne Rücksicht auf den Werth und Gehalt des Stoffs sich ergetzten, haben wol den ernsten Sinn des Lyrikers nicht befriedigt. Zuletzt hebt die Wirkungen der sauberen

Form eine mannichfaltige Gliederung des Satzbaus beim gröfsten Wechsel der Interpunktion; die Ruhepunkte beruhen auf einer wohlberechneten, mehrmals künstlichen Wortstellung, und das Verständnifs wird besonders in den Oden noch durch kühne Verschränkungen erschwert.

Horaz hatte längst seinen Ruhm durch Satiren und Epoden begründet, bevor er sich entschlofs die vereinzelten, zum Theil wegen ihrer Polemik vielbesprochenen Stücke derselben in einer vollständigen Sammlung zu vereinigen. Als seine Stimmung ihn von diesen Gebieten abzog und das Gefühl der Unabhängigkeit auf einen anderen Gesichtskreis führte, begann er Uebungen im lyrischen Gedicht; sein dichterischer Genius erhob sich immer vielseitiger und sammelte hier neue Kraft. Die zuletzt vereinigten drei Bücher Oden wurden der Schauplatz seines formalen Talents, während er gleichzeitig den dogmatischen Theil seiner Lebensphilosophie im ersten Buche der Episteln niederlegte. In eine Zeit des Ueberganges zu solchen ihm gemäfseren Formen fiel sein gröfstes Beiwerk, der Brief an die Pisonen. Mit dem vierten Buch der Oden und dem zweiten der Episteln schlofs seine dichterische Laufbahn völlig ab, zugleich verhehlt er nicht wie sehr der Trieb zu schaffen ihm erlosch [448]).

1. *Sermones* (18), zwei von einander in Zeit und Kunstwerth gesonderte Bücher, deren erstes 713—719. das zweite 720—727. verfafst wurde. Sie waren anfangs durch Gesichtspunkte der Lucilischen Satire bestimmt: die frühesten Stücke I, 7. 2. 8. erinnern am nächsten daran in Schärfe des Worts, in Muthwillen und Laune. Dahin gehören auch zwei (I, 4. 10.) gegen den Anhang und die geistlosen Verehrer des Lucilius gerichtete Satiren und im *Iter Brundisinum* ein Seitenstück zur poetischen Reisebeschreibung seines Vorgängers. Doch mufste bald einleuchten dafs der Standpunkt des alten Satirikers, der eine Kritik und Encyklopädie des Römischen Lebens wenn auch nur im zwanglosen Gewande von Miscellen lieferte, beim Untergang der Republik immer weniger mit den Zuständen der Verfassung und Sitte sich vertragen wollte. Horaz liefs nun das politische Element fallen und gab an seiner statt eine kritische Darstellung der durch Widersprüche, Thorheiten und lächerliche Schwächen entstellten, mehr durch eitlen Luxus als grelle Laster entnervten Gesellschaft; auch pafste sein Talent befser zur Reflexion über Licht- und Schattenseiten des Lebens, zur philosophischen Auf-

faſsung der menschlichen Natur als für eine Zeichnung hervorstechender Personen und nationaler Verderbniſs. Deshalb hat er die persönliche Satire gemildert und meistentheils gegen Privatmänner, in verstreuten Zügen, überdies unter versteckten Namen gerichtet; ihre beste Tugend ist feiner und versöhnlicher Humor, den das zweite Buch bis zur gemüthlichen Laune steigert, ihre Farbe weltmännisch und edel, ihr Ausdruck je weiter sie vorrücken desto sittlicher gehalten und in die Formen einer rhythmischen Konversation gekleidet, der man den guten Geschmack der Urbanität anmerkt. Vor allen aber bezeugen die Reize der Erfindung einen gewandten Künstler, der in Griechischem Geiste die Dialektik handhabt und an seinem Stoff, möglichst fern von trockner Moral und langweiligem Dogmatismus, ein dramatisches Talent entwickelt. Horaz ist der einzige Römische Satiriker (§. 98.) welcher in seiner Gattung einen objektiven Standpunkt fand und mit künstlerischer Hand seinen so wenig plastischen Stoff in epische Scenen auf dramatischem Grunde verwandelt; daher gelingen ihm die leichten Wendungen, wodurch er den eingeleiteten Ideenkreis zum Anfang zurückführt und abschlieſst. Die glücklichsten Stücke welche das zweite Buch auszeichnen, sind deshalb auch vor anderen objektiv und reich an feiner Selbstkenntniſs, einige dagegen merklich kälter; solche laſsen vermuthen daſs ihn zuletzt die produktive Stimmung für die Satire verlieſs, mehrere derselben neigen sogar schon zu den reflektirenden Epistolae. Wieviel man auch an Feuer und sittlichem Zorn vermiſsen mag, in diesen Gedichten ruht die Blüte der edelsten Gesellschaftspoesie [449]).

2. *Epodi* (17), eigentlich *Iambi*, deren einige den frühesten Satiren gleichzeitig sind, zwischen 713. und 724. gedichtet und etwas später in einem Buch vereinigt, erinnern in Derbheit des Tons, noch mehr aber in den Formen, besonders in Nachbildung von Iamben und epodischen Maſsen, an die Muster des Archilochus. Sie sind mit guter Laune, witzig und in körnigem Stil geschrieben, erfreuen durch schlanke Haltung und Eleganz der Rhythmen, und bewahren vor allem den Geist der höheren Gesellschaft, welcher ebenso sehr die Bitterkeit mildert als die sinnliche Kraft der in persönlicher Polemik aufgetragenen Farben. Einige dieser Gedichte sind von sittlichem Ernst und Patriotismus (der in 1. 9. einen gemüthlichen Ton hat, in 7. 16. bis zum strengen Pathos aufsteigt) gehoben, andere durch Muthwillen und erotischen Scherz (geistreiche Kleinigkeiten 11. 14.) belebt. Der

Dichter verbirgt seinen Spott zuweilen (2. 3.) hinter leiser Ironie, häufig kehrt er aber die Schärfe der Polemik hervor, und greift schlimme verrufene Personen (darunter zwei bedeutende Stücke 5. 17. gegen Canidia) mit Groll oder in schneidenden Satiren an. Nur einmal (13.) hat er zur heiteren Geselligkeit aufgefordert. Keins dieser meistentheils kurzen Gedichte war ohne Beziehungen auf Persönlichkeit und bestimmte Momente verfafst, ihre Wirkung hing von der Gegenwart ab; überhaupt enthielten sie Bilder aus dem individuellen Leben, zum Theil mit derbstem Pinsel ausgeführt, und unterschieden sich darin von den Oden, dafs sie keine Charakteristik allgemeiner Zustände bezweckten [450]).

3. *Carminum* l. III. der Bestand einer um 734. abgeschlofsenen Sammlung von Oden, nachdem Horaz im Lauf seiner poetischen Studien einzele Stücke herausgegeben hatte. Die Mehrzahl der eigentlichen lyrischen Gedichte ist in vierzeiligen Strophen, die Minderzahl und manches von vermischtem Inhalt in Distichen oder kleineren Gruppen verfafst; den schwierigen Versuch in Systemen der Ionici l. III, 12. hat er nicht wiederholt. Diese drei geschiedenen Bücher sind zwar keineswegs nach strenger Chronologie geordnet, sie lafsen aber die Stufenfolge seiner Arbeiten in der lyrischen Kunst und seine Fortschritte so klar als möglich überschauen. Ehemals pflegte man nun den Dichter nur als Nachahmer der Griechen, ihrer Phrasen und Aussprüche zu betrachten und wegen Mangels an schöpferischer Kraft herabzusetzen; was aber Horaz den Meistern der Lyrik verdankt, das sind wesentlich seine Formen und Rhythmen, auch ein Theil der dichterischen Technik, nicht der Ton oder die Fafsung der Themen. Das erste Buch mag häufig noch in Plan, Gehalt und Ausdruck nur den Beginn einer neuen Gattung ankündigen und den unsicheren Nachbildner verrathen, der von den Traditionen seiner Vorbilder abhängt und aus der Odenpoesie der Griechen eine Reihe kleiner künstlicher Dichtungen in jeder Spielart, übertragend und zum öfteren ausmalend, nicht immer mit sicherem Urtheil zu verpflanzen sucht. Aber schon aus dem zweiten Buch leuchtet ein Grad der Selbständigkeit und Reife hervor, die lyrischen Objekte beschränken sich auf ein enges und eigenthümliches Gebiet, Gedanken und Vortrag treten in das rechte Gleichgewicht. Dann erst zeigt das dritte Buch, die gediegene Frucht des Mannesalters, seinen Dichter im vollkommenen Besitz der Kunst, worin kein Römischer Lyriker ihn überbot, auch hat keiner die-

selben Rhythmen oder Themen wiederzugeben unternommen. Hier hält die Beherrschung des Sprachschatzes mit dem gemeſsenen Ideenkreise gleichen Schritt; sittlicher Ernst wechselt mit erotischem Scherz, und die mannichfaltigste Darstellung macht den Geist des geselligen Lebens anschaulich. Nach längerer Ruhe schrieb Horaz 737. im Auftrage des Augustus das einfach-schöne *carmen saeculare;* manche Beweggründe veranlaſsten ihn, besonders als er seit 739. sich bestimmen lieſs die Siege des Drusus und Tiberius zu feiern, in einem vierten Buche seine neuesten Gedichte zu sammeln, um feierlich von den Spielen des Melos Abschied zu nehmen. Er verhehlt nicht daſs er, des Ruhmes als Meister der Römischen Lyrik gewiſs und müde, nur auf den Rückzug bedacht sei: wie glänzend auch die Rhetorik und wie reich seine Kunstmittel sind, so verräth doch der gehaltene selbstbewuſste Ton daſs die Stimmung erkaltet; der Genuſs und die Reize der Sinnenwelt weichen zurück und geben einem entsagenden Dichterleben vollen Raum. Diese Bücher sind der Boden in dem Horazens selten angetasteter Ruf wurzelt; sie haben seinen langdauernden Einfluſs auf die poetische Technik der Neueren gegründet, einen Einfluſs zu dem zwar die Lesung und Autorität der modernen Schule wesentlich beitrug, der aber nicht weniger mit den Sympathien aller gebildeten Kreise zusammenhängt, welche sich in Horaz einlebten. Auf die Oden geht, ausgesprochen oder unbewuſst, das Lob und überschwängliche Vorurtheil der Jahrhunderte zurück; gegen sie hat daher auch der Tadel unserer Zeit sich gekehrt, seitdem eine rücksichtlose Kritik, durch den Anspruch der gesamten reichen und nationalen Lyrik der Modernen geweckt, den Werth des Dichters anzutasten pflegt. Hiegegen muſs erwogen werden daſs eine reflektirende Natur, welche wachsam ihre Persönlichkeit hütet, um so mehr als sie Stoff und Ton in eng gesteckten Grenzen für den Ausdruck weltmännischer Ueberzeugung zusammenhält, die Forderungen moderner Subjektivität und den Maſsstab des Idealen ausschlieſsen darf. Nun war Horaz ein Sänger nicht der Jugend sondern des Mannesalters, aber in der That der einzige wahrhafte Lyriker der Römischen Nation, und dieses Ruhms blieb er mit allem Rechte sich stets bewuſst. Mit wahrer Bescheidenheit und in richtiger Schätzung seiner Kraft, wie sie besonders im Gedicht über Pindars hohen Dichterflug sich äuſsert, hat er auf engere Gebiete des Lebens, auf eine mit Reflexion und feinem Fleiſs maſshaltende

Lyrik den Plan seiner Themen beschränkt, die wenig ausgedehnt waren. Neben dieser Bestimmtheit eines faſsbaren Kreises der Aufgaben liegt die Stärke der Horazischen Lyrik in der *Form*, die gleich sehr durch Eleganz und angemeſsenen Ton als durch Neuheit der Diktion und musikalischen Wohllaut sich auszeichnet; sie blieb klassisch und maſsgebend, solange man sauberen Fleiſs und Korrektheit in Beurtheilung der Dichter obenan setzte. Wenn aber befremdet daſs seine Poesie weit weniger als die Melik des Alcaeus leidenschaftlich auftritt und selten von individuellem Pathos bewegt wird, wenn man den Dichter zu tadeln geneigt ist weil er bedachtsam und kühler als man wünscht bei weitem die wärmsten und glänzenden Stücke der vielseitigen Aeolischen Lyrik liegen gelaſsen hat: so konnte doch Horaz, der nicht wie sein Griechischer Vorgänger ein Leben voll von Abenteuern und jugendlicher Keckheit führte, sondern stets auf Realismus und resignirende Lebensweisheit gerichtet war, keinen weiteren Ideenkreis durchlaufen. Im Angesicht der feinen und vornehmen Gesellschaft, welche die maſsvollste Haltung und Würde begehrt, muſs er auf sinnliche Farben und Frische der Empfindung verzichten; er legt sich sogar den Zwang auf, möglichst jede persönliche Beziehung besonders in erotischen Themen zu verschleiern und den Versteck symbolischer Namen dafür zu wählen. Desto kräftiger und gründlicher beherrscht diese Lyrik ihr enges Gebiet; was ihr an Breite fehlt, das wird durch Enthaltsamkeit und ein abgewogenes Maſs innerhalb einer fest begrenzten Welt ersetzt. Dennoch ist der Kreis der Horazischen Odendichtung nicht so klein und abstrakt als er zu sein scheint; vielmehr beschäftigt sie den Geist durch Vielseitigkeit der Interessen an Sitte, Politik und Bildung der Römischen Welt. Selbst die Scenen und Züge des Genuſses und heiteren Verkehrs, den der Dichter nur in erlesener Gesellschaft seiner Freunde sucht, sind mannichfaltig genug; und zuletzt haben sogar die malerischen Situationen in erotischer Darstellung mit jener täuschenden Fülle von erdichteten Namen, wofür mehr ein psychologisches Motiv als historische Wahrheit vorausgesetzt wird, den Reiz eines kunstvollen Genrebildes [451]).

4. *Epistola ad Pisones* in 476 Versen, seit Quintilian gewöhlich *Ars Poetica* genannt, besaſs ehemals ein groſses Ansehn, das sie weniger ihren wahren Vorzügen als einem Vorurtheil verdankt, weil man in ihr ein System oder Lehrgedicht der Verskunst er-

blickte. Diesem Wahn zu genügen hat man sie häufig entweder gewaltsam durch Umstellungen verändert oder willkürliche Hypothesen über Plan und Zweck des Gedichts ausgeführt. Nun enthält es zwar erhebliche Bruchstücke der Lehre vom Stil, dann der Poetik und besonders der tragischen Dramaturgie, doch sind diese Kapitel nicht genau verbunden, sondern absichtlich hat der Dichter verwandtes eingemischt, Rathschläge, litterarische Notizen und Elemente der Metrik kreuzen den Zusammenhang, und eine schneidende Kritik der von ihm auch sonst (Anm. 190.) gerügten Dichterlinge macht den Schlufs. Ueberdies widerspricht dem Vortrag eines lehrhaften Gedichts der populare Ton, der an läfsige Konversation streift; Horaz bewegt sich aber mit weltmännischer Vorsicht auf einem Gebiet, über das er nicht als ausübender Künstler spricht, und sucht deshalb den praktischen Gesichtspunkt hervorzuheben. Zu dieser mehr reflektirenden als didaktischen Haltung pafst noch die Fülle kluger und klassischer Aussprüche, die jeden Anflug von Trockenheit entfernt. Man merkt zuletzt dafs dieser Schein der Planlosigkeit eine Kunst verbirgt: dafs nemlich ein persönliches Interesse, die Belehrung junger dilettantischer Freunde, der in Dichtung wenig eingeweihten aber wol für die tragische Bühne thätigen Pisonen, mit einem allgemeinen Zweck sich mischt, und hiedurch den harmlosen Anlafs zur Aesthetik poetischer Formen und Stilarten darbietet, unter denen als ein damals beliebtes Objekt (Anm. 285.) vorzugsweise die Tragödie berührt wird. Von dieser und dem Satyrspiel (Anm. 287.) handelt die kleinere Hälfte (v. 86 bis 219.), hiezu kommt ein Anhang über den Senar; als Einleitung gehen Lehren über Erfordernisse des Gedichts und eine Notiz von den Gattungen der Poesie voran; die zweite Hälfte weist aber die Römer auf den Werth der Griechischen Muster, und begründet in Ernst und Scherz den Anspruch, sie sollten nach dem Vorgang der Griechen weit über Mittelmäfsigkeit hinaus die Poesie mit Fleifs üben, die Kunst schätzen lernen und ein edles Studium ehren, dem man die Humanität verdanke. Die ganze Behandlung des Stoffes in der Art eines poetischen Gutachtens ist daher weder willkürlich noch will sie systematisch sein: der Kern liegt in der Mitte, von persönlichem Beiwerk eingefafst und mit nur mäfsiger, zuweilen unsicherer aus Römischen Vorarbeiten und aus Griechen entlehnter Gelehrsamkeit gewürzt. Ton und Einkleidung lafsen an eine Zeit denken, die den Episteln nahe lag oder voran ging. Diesem Zeitpunkt entspricht auch die

Heiterkeit und reizende Ironie des Vortrags, welche noch durch die Bündigkeit und glückliche Schärfe der fast durchsichtigen Diktion gehoben wird [452]).

5. *Epistolarum* l. II. schlofsen des Dichters Laufbahn: ihr erstes Buch mit 20 Briefen war 733. vollendet, die beiden grofsen Stücke des zweiten gab er nach 740. heraus; als Vorspiel darf die *Epistola ad Pisones* gelten. Die Fafsung und Form dieser eigenthümlichen und originalsten Gedichte, worin Horaz brieflich gegen befreundete Männer sich ausspricht, Erfahrungen und Geständnisse vorträgt, gestattet keine Vergleichung mit den Sermonen; doch liefern auch hier Sittenzeichnung und litterarische Kritik ein wichtiges Element und Beiträge zum Ausbau des ethischen Stoffes. Nur ein kleiner Theil mit kurzen Gedichten bedeutet einen poetischen Briefwechsel; die Mehrzahl (unter denen I, 1. 2. 6. 7. 16. 19. und das Meisterwerk II, 1. glänzen) hat den Werth philosophischer Monologe, mit Winken persönlicher Art und Anklängen des traulichen Zwiegesprächs, die den angeredeten ehren. Der Dichter entwickelt dort mit reifem Urtheil und in völliger Abklärung der Leidenschaften, indem er nicht ohne Verstimmung und schneidenden Witz den Verlauf des Lebens überblickt, die Resignation des Weisen. Sie verrathen überall die feine Bildung des Weltmannes, der die Verhältnisse beherrscht, dem die Gegenwart wenig bieten und nichts nehmen kann. Diese Blätter enthalten, wie wenige Denkmäler der Römischen Litteratur einen praktischen Schatz, in einer haushälterisch verstreuten Blumenlese von Maximen, Erfahrungen und geistreichen Ansichten, die um so weniger ermüden und in Trockenheit verfallen, je mehr die Raschheit mit kühnen Uebergängen des Vortrags, der knappe Zuschnitt der Aphorismen, die Mischung des Stoffs allen Anschein eines schulgerechten Systems fern halten. Es ist das vollendete Lehrbuch des klugen Realismus. Die Popularphilosophie der Römer hat kein Dichter mit gleichem Geist und Witz, keiner so freisinnig und erschöpfend dargestellt: unabhängig von den Vorurtheilen, den Genüfsen und Besitzthümern der Welt leben, frei von Wahn und Leidenschaft emsig sein Inneres läutern und die kritische Gemüthsruhe gewinnen, um wahres und bleibendes Glück zu finden, dies ist der Grundton der Episteln und der Faden welcher ihre besten Themen durchzieht. Der Stil erinnert in seiner Sicherheit, im Schliff und in der natürlichen Grazie des Ausdrucks an die gute Konversation; die Sprache ist kernhaft, würdig und gemefsen, der Versbau zwar

locker und leicht, wie solchen Themen gemäſs war, aber wohlberechnet und mit versteckter Kunst für einen bedächtigen Leser bald läſsig, fast prosaisch bald streng gegliedert: nirgend gleitet sonst der Lateinische Hexameter in so mannichfaltiger Interpunktion und Wortstellung, da selbst bei der vorletzten Stelle pausirt wird und der Vers öfter mit einem einsylbigen Worte schlieſst, oder auch in den nächsten überleitet. Daſs ihr Erklärer groſse Schwierigkeiten findet, dies liegt in der Menge von Winken und Anspielungen auf den Charakter der Personen, im sparsamen Wort und gedrängten Reichthum der Gedanken, ferner in der Schnelligkeit der aphoristischen Kombination, die durch ihre Fugen und Sprünge den Leser beschäftigt und spannt [453]).

Erklärer des Horaz waren anfangs wenige, die mit den sachlichen Fragen sich befaſsten; ein namhafter Kritiker der Gedichtsammlung ist nicht bekannt. Auch deutet der Zustand unserer *Scholien* auf keine gelehrte Vorarbeit: sie sind ein verworrener und dürftiger, oft unzuverläſsiger Auszug unter den Namen des *Porphyrion* und des weitschweifigen, weniger unterrichteten *Helenius Acron*, erhalten aber aus anderen, gedruckten (*commentator Cruquianus*) oder ungedruckten Redaktionen derselben Masse manchen Zuwachs. Die Hunderte von *Handschriften* welche von S. VIII. bis in junge Zeiten herabgehen, bieten einen in allen Hauptpunkten festgesetzten, von der diplomatischen Kritik fast erschöpften Text; *Bentley* hat hier wenig mehr zu thun übrig gelaſsen. Nur der Divination über Fälschungen in den Oden eröffnet sich noch ein Spielraum, und wie sehr man auch auf diesem Felde der subjektiven Kunstkritik die Forderungen überspannt und dem Lyriker nur die sparsamste Rhetorik zugestehen will, so hat man doch durch methodische Forschung bereits eine nicht kleine Zahl untergeschobener Strophen und Verse, Thatsachen einer sehr alten Interpolation, ermittelt. Am weitesten sind noch immer die Leistungen für erschöpfende Interpretation zurückgeblieben.

Scholia: Suringar H. Crit. Schol. Lat. III. Eine vollständige Geschichte und Sammlung hat *F. Hauthal* verheiſsen. Die frühesten Kommentatoren waren (vor Donatus) *qui de personis Horatianis scripserunt*, *Schol. S.* I, 3, 21. 91. I, 1, 105. Sie behandelten die Deutung historischer Namen und Persönlichkeiten, fingirten aber viel (wie *Nipperdey Prooem. aest. Ien.* 1858. an mehreren Fällen erweist), und ihre so zuversichtlich hingestellten Notizen in den Scholien müſsen mit Vorsicht aufgenommen werden. Für einen alten Erklärer galt bisher *C. Aemilius* (Asper); dieser Name beruht aber auf Miſsverständniſs, wie Hauthal im Rhein. Mus. N. F. V. p. 519. ff. zeigt. *Porphyrion* wurde in der Mitte des 15. Jahrh. (Anm. 76.) aufgefunden, er verdient

wie jetzt sein Text lautet den Vorzug (Teuffel Rhein. M. N. F. III. p. 474.); seine beste Handschrift ist die Münchener S. X. Sein Kommentar zu den Sermonen erschien in *ed. Ven.* 1481. Er citirt *in S.* I, 8, 25. ein Scholium des (auch *Schol. Pers.* II, 56. erwähnten) Acron, welches uns nicht mehr vorliegt. Der weitschweifige *Acron* bricht bei *Epp.* II, 2, 105. ab, Ergänzungen für den Rest gab Hauthal Ueber die älteste Spanische Handschrift des Horaz und des Acron (a. a. O. V.), Bonn 1847. Den zuverläfsigeren Text bewahren Pariser MSS. S. X. XI. *Edd. principes Acronis in Serm. s. l. et a.* (Rom. 1474.) *Mediol.* 1474. f. dann *Ven.* 1481. *Mediol.* 1485. f. Ausgaben der Scholien im 16. Jahrh. *c. nott. varr.*, besonders *emend. G. Fabricio, Basil.* 1555. 1580. f. Ohne Nutzen abgedruckt in *Horat. ed. G. Braunhard, Lips.* 1833—35. Mäfsiger Anfang einer kritischen Bearbeitung (nach codd. Monac. Guelf.), *Scholia Horatiana — emend. ed. Fr. Pauly*, Prag 1858—59. II. Gleichzeitig dess. *Quaestiones de Acronis et Porphyr. comm. Horatianis.* Vom *Commentator Cruquianus* s. Suringar p. 64—82.

Codices: Verzeichnifs mit Facsimiles *C. Kirchneri Novae Quaest. Horatianae, Numb.* 1847. vergl. dess. frühere Vorr. zu d. Sat. p. 89—101. und *Pauly Quaestiones Horat. criticae*, Bonn 1851. Die Mehrzahl aller benutzten MSS. ist weder genau beschrieben noch vollständig verglichen oder in einem kritischen Kommentar vereinigt. Die älteste ist der Berner 363. S. VIII. Nicht wenige gehören in S. X. wie mehrere der Bentleyschen und der 50 Pariser nach *Champollion Paléogr.* p. 40. Ein bekannter diplomatischer Vermerk geht wol nicht auf eine Revision des ganzen Horaz sondern nur auf Oden und Epoden, nemlich die hinter letzteren von einigen MSS. bewahrte *subscriptio* des *Vettius Agorius Mavortius Basilius* (*Cons.* 527.): *legi et ut potui emendavi conferente mihi Magistro Felice Oratore U. R.* Aber weit wichtiger ist uns dafs diese Revision, die schwerlich den ganzen Dichter umfafste, nicht tief ging, dafs sie bereits untergeschobene Stellen aufnahm, endlich dafs ihr kaum die Mehrzahl der heutigen MSS. folgt. Bentley zwar meinte, *Flaccum ex Mavortii recensione hodie habemus*, aber wol nur aus Vorurtheil. Manche Vermuthungen hierüber bei *Horkel* im Eingang s. *Analecta Horatiana.* Man mufs hiebei noch erwägen dafs Horaz im Ganzen während des Mittelalters (s. d. Notizen bei *Obbarius Carm.* Einl. p. 37. fg.) so fleifsig als andere Dichter weder gelesen noch geschrieben wurde. Verloren ging im 16. Jahrh. einer der wichtigsten *codd.*, der von Cruquius benutzte Blandinius I. ehemals in der 1566. verbrannten Bibliothek der Abtei auf (Blankenberg) Mont Blandin zu Gent.

Ausgaben: Verzeichnifs bei Mitscherlich und unter anderen (Neuhaus) *Bibliotheca Horat. L.* 1775. und Obbarius Einleit. zu d. Carmina. *Ed. princeps* ungewifs, um 1470. Die Menge der *edd. vett.* von geringem kritischem Werth: erheblich *ed. Venet.* 1477. 1478. f. *c. comm. Chr. Landini, Flor.* 1482. *Ven.* 1483. f. *Iac. Locher, Argent.* 1498. f. *Aldina* II. 1509. III. 1519. *cura Fr. Asulani. c. XL. intpp. Bas.* 1580. f. Erste Recension: *c. comm. D. Lambinus, Lugd.* 1561. *Frcf.* 1596. 4. *I. Cruquius, Antv.* 1578. 1611. 4. *c. comm. L. Torrentius, Antv.* 1608. 4. *ed. D. Heinsius, tert.* LB. 1629. III. 12. *Faber* (1671.), *Dacier* (1681.), *Sanadon* (1728.), *Baxter* (*Gesner*, L. 1752. vermehrt durch *Zeune* und *Bothe*). *Ex rec. et c. nott. R. Bentleii, Cant.* 1711. *Amst.* 1728. 4. *Lips.* 1764. (vergl. §. 23. Anm. 97. Wolf Anal. I. p. 31. ff.) *Ed. C. Fea, Rom.* 1811. II. (*Bothe*, Heidelb. 1821. s. *Peerlk.* in *B. Crit. N.* I. p. 97. sqq.) Handausgaben: unter anderen Döring, Jahn, Orelli, Tur. 1837. II. (A. Lit. Zeit. 1837. Nov.) *ed. tert.* 1852. *Dillenburger* (dess. *Quaest. Horat.* Bonn 1841. II.), *Fr. Ritter*, L. 1856—57. II. *Düntzer* Kritik u. Erkl. d. Oden — Episteln, Braunschw.

1840—46. V. Kritische Revisionen: *M. Haupt* (1851.) 1861. *Meineke* 1854. *Pauly* 1855. *Linker* u. a. Kritiken: *I. Rutgersii Lectt. Venusinae,* hinter *Horat.* ed. *Burm. Trai.* 1699. 12. *I. Markland Ep. Crit. ad Fr. Hare, Cant.* 1723. *Jacobs Lectt. Venus.* in Nieb. Rhein. Museum und Verm. Schr. V. *Weichert L. Venus. Grim.* 1843. Beiträge von *Doederlein* (namentlich Progr. Erl. 1853.) u. a. Zeitgenofsen. *I. Horkel Analecta Horatiana, Berol.* 1852. Deutsch von *Vofs.* Neue Versuche der Uebertragung, wie mit Anm. v. *Strodtmann*, L. 1852—55. II. Vgl. Anm. 451. Franz. von *Daru.*

444) Die reichste *Vita Horatii* trägt den Namen *Suetonius,* der auch von den Scholiasten anerkannt wird. *Nannius* zog sie aus dem codex Blandinius; ihr Bestand ist schlecht überliefert und zum Theil interpolirt, aber interessant durch Brief-Excerpte des Augustus. Revidirter Text mit Varr. in *ed. Ritter.* Den kritischen Apparat gab *Roth* im Rhein. Mus. XIII. p. 517—532. (cf. *praef. Suetonii* p. 81—85.) vollständiger *Reifferscheid Sueton.* p. 44—48. Er hätte sie nur nicht für eine zusammenhängende Schrift nehmen und hiernach p. 388. ff. beurtheilen oder emendiren sollen; diese Vita besteht vielmehr aus gemischten und ungeordneten Notizen. Von ihr *Lessing* Rettungen Th. 3. und *Richter in Horatii vitam a Suetonio conscriptam,* Zwickau 1830. 4. Hiezu kleinere *Vitae* mit Variationen eines nicht alten Bestandes: *Kirchner Nov. Qu. Hor.* pp. 28. 43. Gläser in Rhein. Mus. N. F. VI. 438—41. Stellen des Dichters *S.* I, 4. 6. *Epp.* I, 20. II, 2. *Io. Masson Vita Hor.* LB. 1708. 8. *Capmartin de Chaupy découverte de la maison de campagne d'Hor. Rome* 1767. III. 8. Eine Berichtigung in Gerhard Archaeol. Zeit. XVI. p. 156. *Passow* des Hor. Leben u. Zeitalter, vor seiner Uebersetz. der *Epp.* · *Zumpt* vor der Heindorf-Wüstemannschen Bearbeitung der Satiren. *S. W. Teuffel* Horaz. Eine litterarhistor. Uebersicht, Tüb. 1843. Anderes in d. folgenden Anm.

445) Charakteristik des Horaz, seiner Kreise und seines Standpunktes: *R. van Ommeren* H. als Mensch und als Bürger von Rom, übers. v. Walch, Leipz. 1802. Eine fleifsig gearbeitete Chronik des inneren und äufseren Lebens, zugleich der dichterischen Arbeiten, ist des Baron *Walckenaer Hist. de la vie et des poésies d'Hor. Par.* 1840. II. *Teuffel* Charakteristik des H. Leipz. 1842. *W. E. Weber* Horaz als Mensch und Dichter, Jena 1844. und einige der in voriger Anm. genannten. Popular *A. Arnold* D. Leben d. Horaz, Halle 1860. Reiches Material, auch für H. Studien, bietet ein geordneter Nomenclator, *Estré Horatiana Prosopographeia, Amst.* 1846. Hier mag auch die Novelle von *Fr. Jacob* einen Platz finden, Horaz u. seine Freunde, Berl. 1852. Vom Lebensgenufs des Dichters und von seiner Weinlaune *Pierson* im Rhein. Mus. XV. p. 39. ff. Einige Punkte sind ziemlich erledigt; die Zweifel in Betreff der Sittenreinheit (und doch ist noch zuletzt der derbe Scherz des Augustus *putissimum penem,* den schon *D. Heinsius de Sat. Hor.* p. 167. richtig fafste, gemifsdeutet worden), ferner der Vorwurf der Kriecherei vor den Grofsen, während feine Leser im Gegentheil den Hauch eines sehr unabhängigen Geistes fühlen werden, wollte man auch nur auf *Epp.* II, 1. und die Aeufserung Augusts bei Sueton sich beschränken, *an vereris ne apud posteros tibi infame sit, quod videaris familiaris nobis esse?* Es liegt ein Gewicht in dem mit klarem Selbstgefühl gemachten Ausspruch *Epp.* I, 20, 23. *me primis Urbis belli placuisse domique;* erläutert durch I, 17, 35. *principibus placuisse viris non ultima laus est.* Das Verhältnifs zum Augustus berührt *Grotefend* im Philologus I. 143. ff. Derselbe liefert ein Register von Horazens Freunden ib. II. 280. ff., doch wird noch eine feinere Charakteristik und Gruppirung erfordert. Immer bleibt aber das nächste Bedürfnifs dafs wir zur wohlerwogenen Schilderung der moralischen und poetischen Seiten gelangen und ein präzises Bild an die Stelle gehäufter Kollektaneen und überfliefsender Rhetorik tritt; erst hiedurch wird die Interpretation ein richtiges Mafs und den wahren Standpunkt finden.

446) Nicht blofs der Uebersicht sondern auch der inneren Verschiedenheit wegen ist es rathsam den *Studienkreis* des Horaz von seiner *Nachahmung der*

Griechen zu sondern. Die Grundzüge des ersteren entwickelt *Th. Arnold de Hor. Graecorum imitatore, Hal.* 1845. und gut verarbeitet in seinem Nachlafs Ueber die Gr. Studien des Horaz, zwei Hall. Progr. 1855—56. Vor ihm bietet nur *Estré* (Anm. 445.) einen erheblichen Stoff. Wie mannichfaltig jene Lektüre war, darauf deutet gelegentlich *Serm.* II, 3, 11. *quorsum pertinuit stipare Platona Menandro, Eupolin, Archilochum, comites educere tantos?* Mehrmals sehen wir aber die Lesung der Griechen nur leicht zwischen den Zeilen durchschimmern, und wenn Horaz halb Alexandrinisch aus der lebendigen Aeolischen Lyrik in trockner Auswahl einen nicht zu farbenreichen Blumenstraufs wand, woran gegen Ende von Anm. 191. erinnert ist, so mochte dieser Dichter, defsen Publikum in den höheren Kreisen war, mit gutem Grunde sein äufseres, ohnehin weniger bewegtes Leben nicht zur Schau stellen. Studien der älteren Lateinischen Poesie (Belege *Passow* vor d. Br. p. 69.) werden selten bemerkt; ihre Spur ist von ihm zusehends verwischt, darunter eine der letzten das *cunque* C. I, 32. f. Bei weitem den gröfsten Spielraum bietet die langsam auf einige Gesichtspunkte zurückgebrachte Forschung über *imitatio Graeca*, eröffnet durch *H. Wagner Hor. Carm. collatione scr. Gr. illustr. Hal.* 1770. 71. (recens. in *Wytt. B. Cr.*) und seitdem in Schulschriften zersplittert, unter den letzten das Programm von *H. Garcke* (Halle 1853.) das I. B. *Carminum* betreffend und sein ausführliches Buch, *Horatii Carm. l. I. collatione Scr. Gr. illustr. Hal.* 1860. Alle Details, deren Mittelpunkt die drei früheren Bücher Carminum sind, müfsen dieses Resultat ergeben, dafs niemand unter den damaligen Dichtern in den Griechischen Geist tiefer eingedrungen und keinem die Lateinische Rede glänzender oder abgerundeter zu Gebot stehe. Mit Stolz darf er seine Selbständigkeit auf der Griechischen Bahn *Epp.* I, 19, 21. aussprechen: *Libera per vacuum posui vestigia princeps, Non aliena meo pressi pede. qui sibi fidit, Dux regit examen.* Ein gleiches Gefühl der Unabhängigkeit von Autoritäten und Tendenzen, von Ansprüchen des Publikums und Eitelkeiten der Schule, athmen seine litterarischen Prinzipien, besonders die Polemik gegen Freund und Feind: jeder dieser Sätze (Stellen in Anm. 189. fg.) ist von edlem Geschmack und bewufster Kritik eingegeben. Hieran reiht sich auch der bezeichnende Zug der *Klarheit*, der schon den Alten einleuchtete: *Vita Suetonii* bemerkt gelegentlich von einem untergeschobenen Brief, *epistola etiam obscura, quo vitio minime tenebatur.* Auch das Ergebnifs dieser Forschung charakterisirt seine Selbständigkeit: mögen immerhin Reminiscenzen und Griechische Blumen in der Odensammlung sich häufen, dennoch sind Sermonen und Episteln reicher am feinen Reiz der Grieschischen Darstellung, besonders in der komischen und dialogischen Konversation (cf. *S.* I, 10, 17.) und haben das Attische Korn bis in kleine, durch Horaz eingebürgerte Wendungen verarbeitet. Vgl. I. Progr. v. Arnold p. 24. ff. Beim Ueberblick sovieler mühsamer Kombinationen erhellt endlich dafs die dreiste Behauptung des älteren Scaliger und anderer, als ob dem Dichter wenig verbleiben würde, wenn wir noch die Griechischen Lyriker hätten, nur ein leerer Wahn ist. Wieweit umgekehrt die Lesung und Benutzung unseres Dichters noch im Mittelalter reichte, zeigt *Paldamus de imitatione Horatii,* Greifswalder Progr. 1851.

Beiläufig dürfen wir eine Lücke nicht verschweigen, die beim gelesensten aller Römischen Dichter billig auffällt. Noch immer fehlt eine sachkundige Monographie über *Sprache, Wortgebrauch* und *Satzbau* des Horaz, ja sogar eine Poetik desselben, mit der allein viele feinere Punkte der Erklärung können erledigt werden: und doch sieht jeder dafs eine Darstellung dieses formalen Gebiets, wenn sie nur dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft entspricht, gleich sehr die Kritik und Interpretation stützen und heben mufs. Ein Anfang für Beurtheilung seines Sprachschatzes sind die fleifsigen Berliner Dissertationen von *Zangemeister De Horatii vocibus singularibus* 1862. und *Rothmaler De Horatio verborum inventore* 1861. Unter anderen Eigenheiten bemerkt man im Satzbau die straffe Gliederung, die bisweilen an prosaische Perioden streift, wenn auch selten wie C. I, 37. wo der Körper des Gedichts in 7 Strophen *einen* kunstgerechten langathmigen Satz umfafst. Ein Theil dieser Kunst ist die uns lästige Wortsperrung oder Verflechtung der Wörter und Glieder, wovon Belege bei *Meineke praef.* p. 37.

447) Zur Charakteristik des Dichters in Hinsicht auf Denkart und sittliche Prinzipien bedarf man noch einer gut kombinirten Horazischen Aristologie. Vorarbeiten im Progr. v. *Kayſsler*, Oppeln 1855. und in einigen der Anm. 445. genannten Schriften. Die Stärke seiner Moral liegt in den Episteln, worin die normalen Sätze, *metiri se quemque suo modulo ac pede verum est* (I, 7. f.), *et mihi res, non me rebus subiungere conor* (I, 1, 19. kurz gefaſst im *Nil admirari*), *aequum mi animum ipse parabo* (I, 18. f. *animus si te non deficit aequus* I, 11. f. und anderes besonders in II, 2.) reichlich verstreut und klar motivirt sind. Diese Weisheit gegenüber der kahlen Realität der damaligen Zeit hat man ehemals unter die Schemen einer Philosophie (Anm. 172.) gezwängt; der Dichter (er selbst deutet C. I, 34. 35. an daſs er nicht über die weltlichen Dinge hinaus forsche) redet höchstens in den bequemen Formen Aristipps oder Epikurs, wiewohl nicht sehr ernstlich gemeint war *Ep.* I, 4. *extr. Me pinguem et nitidum bene curata cute vises, Cum ridere voles Epicuri de grege porcum.* Der aufklärerische Satz *S.* I, 5, 101. *namque deos didici securum agere aevum, Nec si quid miri faciat natura, deos id Tristis ex alto coeli demittere tecto*, fällt wie die Probe rationaler Kulturgeschichte S. I, 3, 99. ff. noch in die Zeiten seiner Lukrezischen Studien, als die Pedanterei der Stoischen Schulformel oder der Hochmuth der Bettelphilosophen ihn abstieſs. Einem vorübergehenden Eindruck folgte *Niebuhr*, als er in den Islerschen Vortr. über Röm. Gesch. II. 310. aussprach, Horaz war ein Mann der feinen oberflächlichen Bildung, trägen Geistes und immer auf seinen Genuſs bedacht. Ebenso momentan aber schonender lautet ein anderes Urtheil Lebensnachr. II. 210. Horaz habe sich in einer unglücklichen Zeit so behaglich als möglich eingerichtet und aus einer schlechten Philosophie die Prinzipien des Lebemannes, Genuſs Schicklichkeit Anstand, geschöpft; ihm fehle der sittliche Zorn und das kräftige Gefühl für Tugend. Man darf zweifeln ob Niebuhr berechtigt war von einem Manne, der im Wendepunkt zweier Zeitalter ohne Hoffnung stand, den hohen Ton jener energischen Stimmung zu fordern, welche die Römer erst am Ausgang einer kämpfenden Zeit und auf den Trümmern des nationalen Lebens wieder fanden, von der aber nur wenige pathetische Geister wie Tacitus und Juvenal erfüllt sind. Desto richtiger bemerkt er ein andermal (Reminiscenzes by Lieber p. 183.), Horazens Verständniſs setzt eine sehr ausgedehnte praktische Erfahrung voraus, denn er war kein Dichter der Jugend. Auch wird keinen befremden daſs seine weltmännische Weisheit niemals der Jugend zusagte; doch erst in unseren Tagen hat sie diesem Miſsbehagen einen Ausdruck gegeben und den Dichter mit Vorwürfen von plattem Egoismus und eitel Philisterthum (Teuffel in Hall. Jahrb. und Charakteristik des H. Leipz. 1842.) beschmutzt.

448) *Chronologie* der Gedichte: früher wurde sie ganz launenhaft behandelt, indem man die Zeit jedes gesonderten Stücks ohne rechten Erfolg aufsuchte, mit der Voraussetzung daſs Horaz zu gleicher Zeit in allen Gattungen gearbeitet, die Gedichte selbst (weil dies beim ersten Buche der Satiren deutlich war) vereinzelt ausgegeben hätte. Die Handschriften beobachten, nur bei der *Ars* schwankend, einerlei Reihenfolge: sie laſsen die lyrischen Gedichte vorangehen, die hexametrischen folgen. *Bentley* war der erste der summarisch (*praef.*) eine Reihenfolge ganzer Bücher festsetzte, welche mit den Sermonen anhebt, mit *Ars* und *Epp. liber* II. endet. Ist nun auch der Kern seiner Ansicht nicht untergegangen, so muſsten doch die späteren Forscher das Prinzip Bentleys verlaſsen. Er schloſs aus dem bekannten auf unbekanntes, aus den durch Chronologie sicheren Thatsachen irgend eines Gedichts auch auf die Zeit der übrigen in demselben Buch, die keine Beziehung der Art enthalten; aber er erwog weder die Möglichkeit daſs ein Buch, wenn es auch späte Stücke vereinigt, in einer früheren Zeit abgefaſst, in einer anderen herausgegeben sein könne, noch stieſs er sich an dem empfindlichsten Uebelstand seiner Hypothese, daſs er den Dichter mehrere Jahre lang in seiner Produktivität stillstehen und eine Reihe von Jahren hindurch nur Satiren, dann wieder nur Epoden oder Oden, zuletzt bloſs Episteln arbeiten lieſs, ohne gleichzeitig Zwischenstufen und Uebergänge zu setzen. Er hätte sonst nicht übersehen daſs

Buch I. der Satiren und die Epoden, deren Motive geistesverwandt waren, neben einander hergingen, und den spätesten Epoden schon mehrere Carmina gleichzeitig sind. Allein es kam ihm mehr auf Endpunkte der Bücher an als auf den Anfang derselben und den Studiengang des Dichters. Einen Theil dieser Bedenken hatte schon *Masson* gewürdigt, näher sind aber hierauf die neueren Forscher eingegangen, wenn auch häufig sehr subjektiv und in starken Differenzen, wie die von einigen angelegten Tabellen (z. B. bei *Streuber* Ueber die Chronologie der Horaz. Dichtungen, Basel 1843. und bei Weber) zeigen. Aufser den wenig fördernden Gedanken von *Vanderbourg* und *Walckenaer*, dem Artikel von *Grotefend* in der Hall. Encyklopädie (summarisch in Zeitschr. f. Alterth. 1844. Nr. 19. u. a.) und den Vorbemerkungen von *Zumpt* Leben d. Hor. p. 19—24. kommen hier am meisten in Betracht *C. Kirchneri Quaestiones Horatianae*, *Numb.* 1834. 4. *C. Franke Fasti Horatiani*, *Berol.* 1839. 8. (Passow Berl. Jahrb. 1840. Nr. 87. ff. *Teuffel* Zeitschr. f. Alt. 1842. p. 1103. ff.) und manches über bestimmte Klassen der Gedichte nebst einer Menge von Detailschriften. Nochmals hat ein Summarium gezogen *Io. Apitz de aetate poematum Horat. a R. Bentleio inventa, Berol.* 1853.

449) *Sermones* (nicht *Eclogae*) ist der anerkannte Titel für konversatorische Gedichte aus der Gattung der *Satira*, wiewohl dieser Ausdruck (deutlich *Epp.* I, 4, 1.) in einer allgemeinen Bedeutung gebraucht werden konnte. Sie wurden um 719. und 727. abgeschlofsen und in zwei gesonderten Büchern herausgegeben. Bei der jetzigen Reihenfolge der Stücke tritt aber die Rücksicht auf Zeit der Abfafsung und innere Beziehungen zurück; daher ist I, 4. merklich getrennt von 10. Vgl. Franke p. 29. ff. Ihre Chronologie und die Abstufung ihres künstlerischen Werthes erörtert gründlich *Teuffel* Rhein. Mus. N. F. IV. p. 93. ff. 208. ff. Horaz begann bald nach seiner Rückkehr aus dem Bürgerkrieg, an den vor allen I, 8. erinnert; das Programm der erneuerten Satire war I, 4. Die erste Satire, deren systematischer Gang und Ton an eine philosophische Diatribe grenzt, hat nur den Anschein einer Dedikation; die fünfte oder das *Iter Brundisinum* bietet jetzt den einzigen Stoff, worin Horaz mit Lucilius wetteifert. Ziemlich von den Anfängen entfernt ist ein für die Persönlichkeit und Stellung des Dichters bedeutsames Stück die sechste; zur Ergänzung dient die zehnte. Im zweiten Buch fehlen erhebliche Winke für die Zeitbestimmung (denn 6, 40. ff. führt nicht weit), aber die Themen, die gediegene Verarbeitung und der Umfang dieser Stücke (worunter 3. aufser Verhältnifs grofs) lafsen glauben dafs Horaz sich Zeit liefs und spät mit dem Ganzen fertig wurde. Die ästhetischen Kritiken der Neueren (eingeleitet durch *Caesar Scaliger Poet.* VI. und die Schiefheiten von *D. Heinsius de Sat. Horatiana*, LB. 1612.) waren stark gefärbt von Vorliebe für Moral und Lauge der monarchischen Satiriker: so Hottinger in d. Schr. d. Mannheimer Gesellschaft V. 281. ff. und Manso Nachtr. zu Sulzer VI. Vom Versbau dieser *Musa pedestris* (*S.* II, 6, 17.) Kirchner Einl. p. 30—73. Mit prosodischen Kleinigkeiten, wie den Kürzen vor der Position im Anlaut (*Meineke praef.* p. 41.), nimmt es Horaz hier und in der A. P. absichtlich nicht genau.

Satiren übers. mit Einl. und Anm. von *C. M. Wieland*, Leipz. (1786.) 1819. Erkl. v. *L. F. Heindorf*, Breslau 1815. neu bearb. v. *E. F. Wüstemann*, Leipz. 1843. v. *Doederlein*, L. 1859. Uebers. u. erläut. v. *C. Kirchner*, Strals. 1829. 4. I. und von *W. E. Weber* (herausg. v. Teuffel), Stuttg. 1852. Den reichsten kritischen Apparat sollte mit einer überfliefsenden Interpretation vereinigen: Sat. krit. hergestellt, metr. übers. mit erklärendem Comm. v. *C. Kirchner*, L. 1854—55. vollendet von *Teuffel* 1857. II. Sat. I. Lat. u. Deutsch v. *F. A. Wolf*, Berl. 1813. 4. S. I, 3. 4. von *C. Passow*, *ib.* 1827. 28. Lat. u. Deutsch v. *Doederlein*, L. 1860. *Apitz Coniectanea in Hor. Satiras, Berol.* 1856. Zwei *commentatt. de locis I. Satir.* von *Nipperdey*, Ien. 1858. Bemerkenswerth bleibt der nicht spät gemachte Eingang von 8 Versen zu I, 10.

450) *Epodi* werden vom Dichter selbst dem Herkommen gemäfs *Iambi* genannt. Seinen Standpunkt hat er aufgestellt *Epp.* I, 19, 23. *Parios ego primus iambos Ostendi Latio, numeros animosque secutus Archilochi, non res*

et agentia verba Lycamben. Dafs hier *iambos* auf epodische Poesie geht, deren Rhythmen vor Horaz niemand versucht hatte, bemerkt *Luc. Müller de metris poett. Lat.* p. 117. In rhythmischer Sauberkeit glänzt das 17. Gedicht; er war darin sonst weniger streng als seine Griechischen Vorgänger. Aber er würde diese weit überboten haben, wenn wir glauben müfsten was *Fr. Martin* im Posener Progr. 1860. mit gewaltthätiger Kritik ausführt, dafs jeder Epodus ein antistrophisches System bilde, daher jede Hälfte der anderen in ihrer rhythmischen Gliederung, in Schichten von 2, 4, 6 Zeilen und in gruppirten Absätzen (*partium membrorumque aequalitate et sententiarum iis inclusarum congruentia*) völlig entspreche. Dafür wird ausgestofsen was hier unkorrekt, üppig oder überflüfsig erscheint, und bis auf 6 meist kürzere Stücke, dann (mit Ausschlufs etwa von v. 51. 52.) c. 2. dem nicht gut beizukommen war, auch mit einiger Schonung von 5. und 17. (wo die Gesamtzahl von 81 Versen unstatthaft ist) hat die Hälfte der Epoden einigen Ueberflufs verloren, 1. und 9. sind um 6 Verse, sowie 3. (v. 9—14. worin gerade der Humor einen glücklichen Ausdruck gefunden hat) sogar 10. und 15. um 4 anerkannt gute Zeilen gekürzt (mit geringerem Recht als 12.) und 13. um 2 Verse, doch am stärksten mufs 16. bluten, denn das vorgeblich durch Interpolation überladene Gedicht wird von 66 auf 44 Verse herabgesetzt. Dieses krankhafte Gelüst findet ein Seitenstück an einer ähnlichen Reduktion der Oden, wovon Anm. 451. gegen Ende. Mehrere Stücke (wie 4. 5. 16.) sind, wenn auch Bentley anders dachte, den frühesten Satiren gleichzeitig und in einer der ältesten Oden (*in dulci iuventa* I, 16, 23.) als Jugendarbeit bezeichnet, auch nicht ohne Härten im Wortgebrauch und in Prosodie. Von ihrer Zeitfolge *Teuffel* in Zeitschr. f. Alterth. 1845. Juli. Nur ein Theil gleicht der Iambenpoesie Catulls in den Themen und im bitteren Tone der Polemik; nur hier gestattete sich Horaz, was er in den Satiren vermied, die ganze Persönlichkeit mit greller Obscenität zum Motiv zu nehmen. Wiewohl sie nun produktiven Geist athmen und ein frischer Hauch, den man oft in den Oden vermifst, sie hebt, so zog sich der Dichter doch bedächtig in den Hintergrund, die Darstellung ist gewählter als bei der Mehrzahl seiner Vorgänger und gehaltener bis zum Schein der Objektivität, die Zeichnung sauber und nicht von der ersten Aufwallung abhängig; nur die Malerei mit einiger Grausamkeit (am kürzesten und halb Archilochisch 8.) möglichst gründlich und mit breitem Pinsel ausgeführt. Behandelt sind sie bisher nur als Anhang zu den *Carmina*, genau genommen aber zurückgesetzt, und man hat noch wenig gethan um ihre Schwierigkeiten und Schwächen in das rechte Licht zu stellen.

451) Die ausgedehnte Litteratur der *Carmina* zerfällt in zwei unähnliche Massen, vor und nach Peerlkamp: beide theilen die Voraussetzung (Anm. 97.) dafs Horaz überall der vollendete Lyriker sei, dafs Kritiker und Erklärer ihn an den Idealen der Poesie mefsen dürfen, jene vor Peerlkamp war aber noch überschwänglicher und voll des Enthusiasmus mit spärlichen Gedanken, die hinter reichen Parallelen sich versteckten, und gewohnt die Schwierigkeiten und Schwächen zu verschweigen, die man zum Theil nicht einmal zu ahnen oder zu begreifen wufste. *Briegleb* Vorlesungen, Altenb. 1770—80. II. *Nitsch* Vorl. Leipz. 1792. II. nebst erklärenden Anm. v. *Böttiger*, Braunschw. 1793. II. (ähnlich *Wendel* Vorl. Coburg 1822—25. II.) *perpet. adnot. illustr. C. D. Iani*, *L.* 1778—82. II. *illustr. C. G. Mitscherlich*, *L.* 1800. II. metr. übers. u. erkl. v. *C. F. Preifs*, L. 1805—7. IV. *rec. illustr. et Gallicis versibus reddidit Ch. Vanderbourg*, *Par.* 1812. II. Unter den jüngeren popularen Auslegern: *Fr. Lübker* Commentar zu H. Oden B. I—III. Schleswig 1841. und *Carmina* erkl. v. *Th. Obbarius*, Jena 1848. Dazu die ästhetischen Kritiken, die Quintilian (von blofs formaler Seite X, 1, 96. wie *Ovid. Trist.* IV, 10, 49. *et tenuit nostras numerosus Horatius auris*) eröffnet, dann *I. C. Scaliger* (diesmal nicht ohne Geschmack) *Poet.* VI, 7. verfolgte, die Aesthetiker des vorigen Jahrhunderts nach den Normen der neu-europäischen Lyrik (*Klotz Lectt. Venus. L.* 1770. *Manso* Nachtr. zu Sulzer V.) aber fern von allem philologischen Studium popularisirten. Nur um des historischen Interesses willen wäre noch jetzt ein Ueberblick nützlich, um den aufserordentlichen Einflufs zu verfolgen,

den Horazens Odenpoesie durch lyrische Formen, Themen und Rhythmen auf die moderne Technik ausgeübt hat: einiges Bouterwek u. a. bei Teuffel Hor. p. 48. Am genauesten kennen wir diesen Einflufs aus der Geschichte der Deutschen Poesie, wo die Nachbildungen der Schlesischen Schule weniger bedeuten als die Horazische Lyrik im Lauf des 18. Jahrhunderts, die durch ihr Römisches Muster wenigstens an musikalischem Charakter gewann: ausführlich *Cholevius* Gesch. d. D. Poesie nach ihren antiken Elem. I. Kap. 26—28. und II. K. 20. Es ist ein beachtenswerthes Resultat dieses litterarischen Berichts dafs der Verfafser auch gegenwärtig Horazen nicht blofs wegen seiner klaren und reichen lyrischen Form den Modernen empfiehlt. In gleichem Geiste waren auch die Uebersetzungen gefafst: *Eschen*, Zürich 1800. II. *Ramler*, Berl. 1800. II. *Klamer Schmidt*, Halberst. 1820. und so herab bis auf *v. der Decken*, Braunschw. 1838. II.

Originale Hyperkritik: *Carmina recens. P. Hofman-Peerlkamp*, *Harl.* 1834. *Ed. II. Amst.* 1862. der erste (wenn auch von der Mehrzahl ignorirte) Versuch und Fortschritt auf der von Bentley betretenen Bahn. Vgl. Anm. 97. Dieses Gemisch von gesundem Instinkt und phantastischer Poetik (s. des Verf. Beurtheilung in Berl. Jahrb. 1835. Mai) hat einen Sturm von Streitschriften (worunter besonders unglücklich die von *Eichstädt* seit 1832. geschriebenen *Paradoxa Horatiana*) nach sich gezogen, dann zu geringschätzigen Urtheilen über Horaz als Lyriker geführt, wie zu den scharfen Kritiken der Hallischen Jahrb. 1840. Nr. 207. ff. 1841. II. 105. ff., worin *Stahr* und *Teuffel* (dieser noch in seiner Charakteristik, Anm. 445.) gleichsam den Kommentar zu der vom Dichter selbst (IV, 2, 27. *ego apis Matinae more modoque — operosa parvus carmina fingo*) eingestandenen Bienenarbeit seiner Lyrik versuchten. Apologetisch *Monich* die Horazische Lyra, Berl. 1841. Seitdem ist aber Peerlkamp beträchtlich überboten worden, namentlich in einer Reihe von Sektionen, die man mit dem Messer der ästhetischen Kritik an einigen Oden vollzogen hat und wol noch öfter ausüben wird. Ihr Recht liegt einmal in den subjektiven Ansprüchen des Geschmacks, dann auch im hochfahrenden Axiom dafs einem Dichter, der so strengen Grundsätzen in Stil und Formen folgt, keine rhetorischen Breiten verziehen werden können, sondern ihm alles fern bleiben müfse was den energischen und lebendigen Gedanken ausmalt. Proben jener Kritik gibt *Linker* in d. Verhandl. d. Philol. in Breslau p. 100. ff. und in gröfserem Stil *O. F. Gruppe* Minos. Ueber d. Interpolationen in den Röm. Dichtern, Leipz. 1859. Dieser neue Minos (mit ihm wetteifert *Schwenck* im Rhein. Mus. XV. p. 239. ff.) hat gründlich aufgeräumt und eine so starke Reduktion alles rhetorischen Ueberflufses gemacht, dafs an Stelle des lyrischen Körpers bisweilen nur Reste von dürren blutlosen Oden übrig bleiben. Weitere Versuche der Art (denn auf der einmal für Horaz eröffneten Bahn der Skepsis wird man schwerlich still stehen) werden am Schlufs dieser Anm. berührt.

Ueber Stellung des Horaz zu den Griechen, namentlich die Differenz zwischen ihm und Alcaeus, Griech. LG. §. 109. 2. Schlufs der Anm. Wieweit er der Nationalität bis zum reinen Ausdruck lyrischer Stimmung sich entäufsern konnte zeigen die beiden feinsten Blumen seiner Poesie III, 9. IV, 3. Ein Gegenstück ist der spezifisch Römische Ton, der durch Zeitverhältnisse bestimmt in den gruppirten 6 ersten Gedichten des B. III. weht; das unter ihnen am kühnsten angelegte dritte glänzt durch rednerischen Schwung und Pracht der Erfindung, auch läfst die Figur des Romulus, als Gründers von Rom, etwas Apotheose des Augustus durchschimmern, man wird an den Urheber einer neuen Ordnung erinnert, allein weiter zu gehen und feinere Beziehungen mit *Bamberger* im Philologus II. 691. ff. wegen des starken Nachdrucks, der auf den ewigen Ruin von Troja fällt hinein zu tragen möchte nur in einem Alexandrinischen Kunststück statthaft sein.

Erotik, das Thema vieler ängstlicher Forschungen *de Horatii amoribus*, Teuffel in Jahns Archiv VI. 1840. Weber das. IX. u. Hor. als M. u. Dichter p. 78—110. Zuerst hatte *Buttmann* Mythol. I. 304. ff. ein ernstes Wort gegen die vielen abgeschmackten Lobredner Horazens gerichtet, den sie durch einen Strudel unerhörter (von ihm selbst, *mille puellarum*, *puerorum mille furores*, bespöttelter) Libertinage laufen lafsen. Was Buttmann zuerst in jener Abhandlung, Ueber das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz,

als Standpunkt seiner lyrischen Poesie darthat, dafs sie nicht wie die Griechische mitten in der Wirklichkeit steht, am wenigsten aber in jedem Namen und Zuge den Boden historischer Wahrheit behauptet, das gilt von allen Punkten dieser lyrischen Scenerie. Schon deshalb konnte der an persönlichem Stoff so reiche Alcaeus (s. Schlufs von Anm. 191.) hauptsächlich nur Formen und Rhythmen, selten auch ein erhebliches Motiv liefern. Manches Gedicht hatte wol einen individuellen Anlafs in den Umgebungen und im Gemüthsleben des Dichters, aber einen solchen kann man eher ahnen als methodisch und thatsächlich begründen; dagegen bewegt sich (mit Ausnahme der wenigen klaren Fälle, wo Zeit und Ort in bestimmten Worten als historisch sich bezeugen) seine Lyrik ihrem Wesen nach in einer Symbolik, in Figuren einer idealen Welt und gewifsermafsen in einer Synonymie von Personen oder Fiktionen, wo nur bisweilen der Name zur poetischen Situation einige Beziehung hat, also für den gleichzeitigen Leser einen Wink enthielt. In geistreicher Methode zeigt eine solche Deutung der historischen Namen Buttmann I. 297. ff. Supplement von *Bamberger* im Philologus I. 315. ff. Von der Bedeutsamkeit der öfters mit Witz und Scherz gewählten Eigennamen handelt auch *Obbarius ib.* VII. 484. ff. Nur *Cinara* bleibt sicher als erste Liebe des Dichters.

Falsa, Interpolationen am Ganzen und an einigen Versen: den Fortgang auf diesem Felde der höheren Kritik, welche klein und schüchtern mit der Censur Bentleys in IV, 8, 17. anhob, läfst zuerst Buttmanns kleiner Aufsatz *Horaz und Nicht-Horaz* im Anhang seines Mythologus erkennen. Hiemit zu verbinden *Struve Opusc.* II. p. 409. ff. und *Meineke* in der *praef.* Methodische Forschung hat mehrmals an Sätzen und Zeilen dargethan dafs in die von aller Welt und von der Schule fleifsig gelesenen Oden frühzeitig Interpolationen gedrungen, bisweilen recht künstlich eingesetzt sind, um den knapp gefafsten Gedanken rhetorisch zu schmücken und auszuführen. Mit gröfserer Evidenz und Strenge sind von *Lachmann*, *Hermann* u. a. in IV, 8. die Fehler des Emblems nachgewiesen worden, mit dem wider Erwarten ein scholastischer Versmacher den Uebergang von v. 15. zu 19. unterbrochen hat. Mifslungen ist dagegen der Versuch von *Hermann* (*de primo carmine Horatii*, *L.* 1842.), wenn er im ersten Gedicht (man sollte beachten dafs es nicht die Zuschrift der vereinigten drei Bücher sondern das Vorwort zur frühesten kleineren Sammlung war) die beiden ersten und letzten Verse strich. Man hat aber den Dichter von unnützen, zum Theil geschmacklos oder wäfsrig ausgedrückten Strophen befreit I, 2. 12. 22. II, 19. 20. III, 4. 11. 17. IV, 4. Diese Zuthaten mögen in 6 Gedichten aus derselben Hand gekommen sein; andere Schwächen liefsen sich eher ertragen, aber nicht genügend entschuldigen, wie I, 3, 17—20. 6, 13—16. II, 1. 33—36. III, 23. der Schlufs und III, 30. 11. 12. Auch bedürfen einige Gedichte zuvor einer gründlichen Erklärung, ehe man unbrauchbares ausscheiden will: wie I, 7. (noch abgesehen von der Frage wieweit hier zwei Stücke zusammengeflofsen sind) die bisher nur obenhin besprochenen Verse 6—9. in keiner Weise befriedigen und auf ihren Ausleger warten. Zuletzt begnügte man sich nicht mehr Stellen zu verdächtigen und auszumerzen, welche der Höhe der lyrischen Kunst weniger entsprechen wollen, oder die Beobachtung von *Meineke* und *Lachmann* in Zeitschr. f. Alterth. 1845. Nr. 61. fg. zu nutzen, dafs Horazens Oden durchweg in vierzeiligen Strophen abgefafst seien, d. h. die Verszahl jedes Gedichts durch 4 theilbar sein mufs. Wie der Versuch an den Epoden (Anm. 450.) gemacht worden und man dem Properz (Anm. 461.) eine gleiche Technik aufdringen möchte, so hat *Prien* (Der symmetrische Bau der Oden des Horaz, Rhein. Mus. XIII. 321. ff.) eine Gliederung nach Art des antistrophischen Systems entdeckt und daran ein kritisches Werkzeug erworben, um auszuscheiden was in den Oden der Entsprechung von Strophen sich nicht unterwirft. Aehnlich *Linker* im Wiener *Spicilegium crit.* 1858. Die Reduktion ist über Erwarten stark ausgefallen: wie wenn vom Schlufsgedicht des 3. B. nur 8 Verse stehen bleiben. Man vergifst im Eifer zuweilen die schlichten Elemente nicht blofs der methodischen Kritik sondern auch der Römischen Lyrik. Sicher läfst diese weder der Griechischen Odendichtung noch dem modernen Liede sich vergleichen; sie verfolgt allerdings mit kunstgerechten Mitteln einen Plan, nur nicht immer den einheitlichen,

sie schafft noch seltner aus einem Gufs und wollte gelesen, nicht dem strophischen Gedicht analog gesungen sein. Was sonst auf diesem Gebiet ausgedacht und geschrieben worden gehört, wenn es ja lohnt, nicht in eine Litterargeschichte sondern in das Archiv einer *Bibliotheca Horatiana*. Doch liegt die Forschung über Plan und Werth mancher Oden, die genug von den Erklärern versäumte Fragen bieten, weit näher; aber auch dafür ist die Schriftstellerei gewachsen. Ein bekanntes Problem ist die Archytas-Ode I, 28. die durch einen Haufen kleiner Traktate noch nicht aufs reine gebracht worden, zum Theil durch Schuld des Dichters selbst, der in mancher Unebenheit und noch mehr in der Anlage des Ganzen (s. *Mähly* im Rhein. Mus. X. 127. ff.) geringe Herrschaft über die Form beweist, sogar seine Leser in Zweifel liefs ob sie einen Dialog oder Monolog erkennen sollten. Die Summe der bisher gefundenen Resultate führt also (wie schon in Anm. 45. bemerkt worden) über den Anfang unserer diplomatischen Kritik bis in Zeiten zurück, welche dem Dichter selbst ziemlich nahe lagen; denn keine dieser Einschaltungen mit ihren rhetorischen Zierraten konnte durch ein Jahrhundert des Mittelalters nachgedichtet sein.

Ueber das *Carmen Saeculare* (von seiner Veranlafsung *C. Fr. Hermann* Progr. Gött. 1843.) Diss. von mehreren, Kritik von *G. Hermann* in Jahns Jahrb. 23. H. 2. vgl. Zeitschr. f. Alt. 1843. Nr. 105. fg.

452) Die Ansichten über Plan und Zweck der *Epistola ad Pisones* (*Ars Poetica* ist ein durch die Grammatiker verbreiteter Titel) gingen ehemals weit aus einander, da die Hypothese der Mehrzahl, die hier ein vollständiges System der Poetik sah, dem einfachen Thatbestande widersprach: denn bald bietet das Gedicht zu viel, bald auch zu wenig für ein solches System und überdies in der buntesten Folge. Man kam daher namentlich seit *D. Heinsius* zu gewaltthätigen Umstellungen; diesen Prozefs haben *Peerlkamp* und *Ottema* in ihren verunglückten Ausgaben auf die Spitze getrieben. Dem entsprach ein anderes Extrem, wenn dort manche, fast aus Verdrufs über alle fehlgeschlagenen Kombinationen, nur eine verworrene Auswahl poetischer Prinzipien fanden. Die früheren Ansichten werden aufgezählt und erwogen in den drei Monographien *de Ep. ad Pisones: G. Lilie, Vratisl.* 1838. (der das Gedicht für eine Skizze hält) *E. I. Hilgers, Bonn.* 1841. und in der gründlichen von *G. Th. Streuber, Basil.* 1839. Jene falsche Voraussetzung über den Zweck der Schrift läuft neben einer oberflächlichen Erklärung des Details her; die früheren Arbeiten sind um so weniger brauchbar, als sie aus Zeiten stammen, wo man gewohnt war wie Goethe in seiner Jugend „die Goldsprüche dieses unschätzbaren Werks" mit Ehrfurcht anzustaunen; und nochmals mufs wiederholt werden dafs man eines neuen Kommentars bedarf. Auch hier gibt der Dichter reichen Anlafs, wenn man eher seinen hellen Verstand und reinen Geschmack als eigenthümliche Gelehrsamkeit und Originalität der Ideen erkennen will. In den dort erwähnten litterarischen Thatsachen ist weniger neues oder denkwürdiges enthalten als in den stilistischen Sätzen; davon verdankt er einen kleinen Theil seinen Griechischen Quellen, worunter Plato und Aristoteles kaum zu nennen sind; Parallelen bei Streuber pp. 60. sqq. 72—77. und noch genauer erweist *Ad. Michaelis De auctoribus quos Horatius A. P. secutus esse videatur, Kiliae* 1857. 4. dafs der Dichter aus jenen frühesten Quellen der Aesthetik weniges gezogen hat. Sonst meinte man dafs ihm Varro manches historische Detail liefern konnte. Die alte Notiz (*Schol.* 1.) dagegen dafs er aus Neoptolemus von Parium (s. *Meineke Anal. Alex.* p. 360.) schöpfte, wifsen wir nicht zu deuten. Aber den nächsten Anlafs zu dieser Dichtung sucht *Welcker* Griech. Trag. p. 1411. ff. richtig in der Neigung für die Tragödie, welche damals die gebildete Jugend ergriffen hatte; Horaz wollte jenen Hang in eine methodische Bahn leiten und ihn durch ernste Forderungen einschränken. Daraus erklärt sich erstlich der populare Standpunkt, da er einfach mit den Elementen der poetischen Form und überhaupt mit der *Form* zu thun hatte; die Rücksicht auf das Bedürfnifs seiner Pisonen bewog ihn zu den Anfangsgründen, unter anderen der Metrik, herabzusteigen, wobei gelegentlich an einen strengeren Senar (Anm. 285.) erinnert wird. Zweitens die Mischung der Theorie mit der Praxis (*munus et*

officium nil scribens ipse docebo), des Lehrtons mit der Satire, namentlich in der Polemik gegen litterarisches Vorurtheil und Dichterlinge, dann die Menge subjektiver und persönlicher Züge, welche künstlich in die Sätze des Stils und der Litteratur (eine Blütenlese bei *E. Müller* Gesch. d. Theorie der Kunst II. 269. ff.) verflochten sind; ihr Reiz liegt darin daſs sie mit studirter Läſsigkeit zerstückelt werden. Erwägt man nun die Grazie der Darstellung, welche spielend das Räsonnement in die kritische Zeichnung von Objekten und Personen verflicht, und nimmt man den frischen Vortrag, die Energie des männlichen Ausdrucks hinzu, so hat die gewöhnliche Tradition daſs die *Epistola* das letzte Werk und der Abschluſs der Horazischen Poesie gewesen, keine Wahrscheinlichkeit; sie muſs vielmehr um einiges älter sein als die frühesten Episteln. Von allen diesen Punkten s. des Verf. *Prooemium de Hor. Ep. ad Pisones, Hal.* 1847. Eine genauere Zeitbestimmung lieſse vielleicht an jene Verse 63—69. sich knüpfen, deren volles Verständniſs wir *Preller* im Philologus II. 483. ff. danken: sie reden berechnet von drei groſsen baulichen Entwürfen Caesars, und gerade damals muſs Augustus sie soweit aufgenommen haben, daſs ein Weltmann ihrer als schon vollendeter Werke gedenken konnte. Als erster Bearbeiter wird irrig *Terentius Scaurus* mit 10 B. *commentarii* angenommen, er war aber Verfasser einer *Ars Poetica. C. comm. Ach. Statii, Antv.* 1553. 1566. 4. *Iason de Nores* (1553.) u. a. in *Hor. opera grammaticorum XL. commentariis illustr. Bas.* 1580. f. *Batteux Les quatre Poëtiques d'Aristote, d'Horace, de Vida, de Despréaux, P.* 1771. II. 4. Aus d. Engl. des *R. Hurd* (Lond. 1749.) übers. v. Eschenburg, Lpz. 1772. II. H. Dichtkunst in neu entdeckter Ordnung übers. v. *Regelsberger*, Wien 1797. Uebers. v. *Michelsen*, Halle 1794. *ed. C. G. Schelle, L.* 1806. Uebers. v. *Wieland*; *Arnold* Berl. 1836. 4. Halle 1860. *Enk*, Wien 1841. u. a. *Ed. et annot. illustr. P. H. Peerlkamp, Leid.* 1845. *Disposuit I. G. Ottema, Leovard.* 1846.

453) *Epistolae: Manso* in d. Nachtr. zu Sulzer IV. Haberfeld *ib.* VI. *Morgenstern de Sat. et Ep. Hor. discrimine, L.* 1801. 4. *Weber* Horaz p. 282. ff. und zuletzt *Strodtmann* Einleit. zu s. Uebers. p. 17. ff. H. Briefe übers. m. Einleit. u. Erkl. v. *Wieland* (1782.), L. 1816. II. Erklärt v. *Th. Schmid*, Halberst. 1828—30. II. Herausgeg. v. *C. Passow*, L. 1833. *Comm. uberr. instr. Obbarius et Th. Schmid, L.* 1837—47. II. (lib. I.) Düntzer Bd. 3. Die Episteln übers. v. *J. Merkel*, Aschaffenb. 1841. H. Episteln Lat. u. Deutsch m. Erläuter. v. *L. Doederlein, L.* 1856—58. II. von *F. Feldbausch*, L. 1861. Eine und die andere der *Epp.* wie II, 1. haben Zell 1819. Riedel 1831. Obbarius u. a. bearbeitet.

95. Albius Tibullus, ein begüterter Römischer Ritter, geboren um 700. oder wenig früher, nahm theil am Aquitanischen Feldzuge 724. unter seinem Gönner Messalla, war dem Horaz und anderen Dichtern befreundet, und lebte, bei genügendem Vermögen, auch nachdem er in der Zeit der Triumvirn viel eingebüſst hatte, gröſstentheils in stiller behaglicher Muſse. Doch gefiel ihm der städtische Verkehr weniger als das genügsame Landleben und die Liebe zur *Delia*, weiterhin zur *Nemesis*. Er starb um 735.[454]) Tibull athmet das innigste Wohlgefallen an der unverkünstelten Natur, treue Verehrung gegen Messalla, vor allen warme Liebe zur Genoſsin seines Lebens: diese Neigungen bezeichnen unwandelbar seine Stimmung und die Farbe der Tibullischen Dichtung. Kein Römer hat mit gleicher Wärme die

Empfindungen eines reinen Herzens ausgesprochen, keiner mit gleicher Gemüthlichkeit und Milde die Seligkeit eines Stillebens in ländlicher Natur, eines vor Krieg und städtischem Zwang gesicherten Genufses, in bescheidenem Haushalt, in der Umgebung eines mitfühlenden Mädchens und weniger Freunde, gepriesen, und dies alles ohne zu malen und durch rhetorische Züge zu verschönern. Aber er empfindet die Süfsigkeiten der Natur mit der Einfalt und Religiosität des Latinischen Landmannes, niemals wird er daher ihr Maler; auch tändelt er nicht mit erotischen Dingen: kaum und sparsam beschreibt er die Reize, den sinnlichen Zauber und die treue Hingebung seiner Delia. Die wenigen Züge worin er ein Bild seines inneren Lebens entwirft, aus jener Zeit wo sein Gemüth noch süfsen Frieden hatte, laufen in weichen Linien, körnig und abgerundet. Seine Gefühle sind kräftig und gegenwärtig, seine Stimmungen frisch und voll des Glücks oder Leides; sie verlieren nichts an ihrer Wirkung und Stärke, weil sie nur einen kleinen Ideenkreis ausfüllen. Wenn daher ihr sanfter und zarter Ton weder stürmische Leidenschaft noch Farbenpracht zuläfst, vollends Erinnerungen an Staat und Politik ausschliefst, so genügt doch Tibull sich selber durch gründliche Wahrheit und Harmonie. In seinem ganzen Wesen bieder und herzlich ist er immer Dichter des Gefühls, nicht des studirten Objekts; die Tibullische Muse athmet den stillen Frieden eines fast kindlichen Gemüths. Seine Gedichte verfolgen keinen grofsen Plan mit ängstlicher Berechnung, ebenso wenig kennen sie den schulmäfsigen Zusammenhang, der aus einer äufserlichen Einheit hervorgeht, sondern vermeiden das herkömmliche Schema derselben in Einleitung und Schlufs. Der naive Sinn des Dichters war zu beweglich und von der Schärfe des Moments zu sehr erfüllt, um der strengen technischen Regel sich zu unterwerfen: lieber entrollt er den Gedankengang in stetem Wellenschlag und Wogen der Empfindung, und indem er von einem Gegensatz zum anderen eilt, wechseln in kunstvollen Uebergängen Freude mit Schmerz, Klagen mit Wünschen und Resignation, bis der Schlufs eine Beruhigung gibt und auf den Anfang zurückweist. Dieses unter Römern seltne Naturel schafft und ordnet den elegischen Stoff mit solcher Leichtigkeit, dafs aus den symmetrischen Gegensätzen kleine Gruppen sich entwickeln und ein mannichfaltiges Gemälde zusammensetzen, wo Schilderungen und Bilder des Gemüthlebens die Räume der Mitte füllen, die Erzählung mit der Betrachtung sich kreuzt,

sogar derselbe Gedanke mit gefälligem Wechsel innerhalb des Gedichts sich wiederholt; aber ein Grundton beherrscht die dichteste Gliederung, und macht dafs ihre zarten Fäden in einer verborgenen Einheit zusammenlaufen. Hierin liegt die Kunst und das Geheimnifs Tibulls, nicht aber in Studien und Gelehrsamkeit; man begreift warum eine so sinnige, mit feinem Verstand geregelte Komposition auf den ersten Blick nur (früher allzu häufig angenommene) Lücken und Sprünge zeigt und am wenigsten auf eine künstlerische Hand zu deuten scheint. Nirgend im Gebiet der Elegie harmonirt die Kunst inniger mit der Natur; die gebildete Kunst war ihm selber zur Natur geworden. Tibull ist der einzige Dichter des Augustischen Zeitalters, der in keiner Spur Alexandrinische Wissenschaft oder Nachahmung der Griechen verräth; durch ihn hat zuerst ein Römisches Element in der noch fremden Elegie seinen Ausdruck gefunden. Was der Schule gehört, was an fremde Denk- und Redeweise streift, war ihm fremd und entweder untergeordnet oder wurde von ihm ausgeschieden; denn er kennt das Rüstzeug der damaligen Poetik, ohne gelehrt zu sein oder zu scheinen. Sein Charakter ist eins mit klarer Bildung und gesunder Natur; dieselbe Haltung bewähren auch seine Sprache, sein Stil und Versbau. Seine *Sprache,* der Spiegel einer edlen Einfalt, fesselt durch lieblichen Ton und gelinden Flufs, nicht durch Glanz und Kühnheit; in Einzelheiten neigt sie zum natürlichen Ausdruck, nicht selten entfernt sie sich vom festgesetzten Dichterbrauch, aber entschieden ist sie von der gelehrten Formel und Phrase der Zeitgenofsen abgewichen und verzichtet auf ihre strenge Korrektheit. Sein *Stil* liebt kleine kräftige Glieder und Sätze mit einfacher Wortstellung, nicht gern baut er Perioden, noch weniger gefielen ihm rhetorische Verzierungen und geistreiche Wendungen; dagegen hat er die kleinen Unebenheiten des naiven Vortrags nicht ängstlich vermieden, und die Kritik welche sonst in der Augustischen Poesie von den Ansprüchen der Eleganz und vollen Rhetorik auszugehen pflegt, mufs ihm manches nachsehen. Zuletzt hört man dieselbe beredte Sprache des Herzens in der schlichten Melodie seines *Verses,* der den Gedanken in den Grenzen desselben Distichums durchsichtig und unzersplittert trägt; er kennt weder den Schwung und die Rundung Properzischer Rhythmen noch die spielenden, für den Kontrast zerstückelten Versglieder Ovids. Innerhalb dieser Schranken leistet Tibull alles was ein gemüthlicher Künstler der Elegie ver-

mag; er wäre seiner Natur untreu geworden, wenn er mit glänzenden Kunstmitteln einen ausgedehnten Entwurf zu bearbeiten übernommen hätte. Deshalb ist ihm ein Thema (wie II, 5.) mifslungen, das einen grofsen Plan in Anordnung bedeutender Massen, im vollen feierlichen Ton und mit sauberer Arbeit im Detail forderte; das Gedicht welches das Haus Messallas feiert, bildet kein kunstgerechtes Ganzes und man vermifst ein strenges Zusammenstimmen aller Theile[455]).

Unter seinem Namen sind 4 Bücher elegischer Gedichte überliefert; die beiden ersten zwar unbestritten, sie tragen aber Spuren einer zufällig entstandenen Sammlung. Nur das *erste* (10 aufser der Zeitfolge gestellte Stücke) zeigt den Tibull in den glücklichsten Momenten seiner Dichtung, als die Liebe zur Delia, wiewohl der Besitz dieser Libertine nicht sicher war, sein Gemüth erfüllte; wir sind nur überrascht zu hören dafs ihn daneben die Neigung zu einem schönen Knaben (4. 9.) beschäftigt. Weit geringer erscheint das *zweite* (6.) nicht ohne Lücken vorhandene Buch; der Vortrag ist zum Theil leicht und in gelinden Uebergängen gehalten, bisweilen aber auch matt und vernachläfsigt. Man darf vermuthen dafs dieses Ganze weder vollendet noch vom Dichter herausgegeben, vielleicht auch erst in den letzten Jahren unternommen wurde; der Gegenstand desselben ist ein neuer aber wenig glücklicher Abschnitt seines Lebens, die Liebe zur habsüchtigen und gemüthlosen Nemesis. Am *dritten* Buch (welches 6 mäfsige Gedichte enthält) überrascht weniger die Neuheit der dortigen erotischen Zustände, die sich an die Namen *Lygdamus* und *Neaera* knüpfen, als die merkliche Verschiedenheit in Denkart und Empfindung. Auch ist der Stil, mitten unter Anklängen an Tibull und Ovid, stark von Rhetorik gefärbt; sonst darf man im unbekannten Verfasser, den die weichen Formen und der Wechsel in sanft überfliefsenden Gefühlen auszeichnen, einen jüngeren nicht unbegabten Zeitgenofsen anerkennen. Unter diesem steht der mittelmäfsige Dichter des *Panegyricus ad Mesallam* (IV, 1. 211 V.), einer wenig anziehenden mühsamen Arbeit, worin ein jugendlicher Anfänger mit seiner noch unverdauten Gelehrsamkeit prunkt; auch der Ausdruck ist hart, schleppend und ungeübt. Am meisten kann das Urtheil über den Ursprung von 14 kleinen Gedichten des *vierten* Buches getheilt sein. Diese zarten Idyllien stechen durch feine Kenntnifs des Herzens und

lieblichen Ton hervor, aber auch die Form eines Briefwechsels mit erotischen Geständnifsen ist eigenthümlich; wobei der Dichter den Fortgang des zwischen den liebenden geknüpften Verhältnifses durch eingefügte Stückchen anschaulich macht. Das Ganze befriedigt durch Erfindung und Gefühl, weniger durch den Stil, der nicht überall glatt und abgerundet ist; man bezweifelt aber mit einigem Recht ob Tibull, was wir von keinem Elegiker des Alterthums wifsen, als objektiver Betrachter ein ihm fremdes erotisches Verhältnifs, die von ihren Anfängen bis zum glücklichen Schlufs entwickelte Verbindung der Sulpicia mit Cerinthus, aufgefafst hätte, noch mehr ob ihm gelungen wäre diese Begebenheiten des Herzens in knappe dramatische Bilder einzurahmen und mit so feinem Pinsel auszumalen. Unser Text Tibulls ist mehr interpolirt als verdorben in einer grofsen Zahl junger, durch die Kritiker des 15. Jahrhunderts überarbeiteter Handschriften auf uns gekommen, die Willkür der früheren Herausgeber hat aber sein Schwanken noch vermehrt [456]).

Vier *edd. principes* um 1472. festgestellt durch Dissen (*Supplem. ed. Heyn.* 1819. und Kollation der *Pinelliana* im Anhange seiner Ausg. T. I.) und durch Huschke. Verzeichnifs der *edd. vett.* bei letzterem und Heyne. Für die Geschichte der Interpolation dient *ed. Ald.* II. 1515. 8. *C. comm. Mureti, Ven.* 1554. 8. befser *c. comm. Ach. Statii, Ven.* 1566. 8. Erste Recension mit Umstellungen durch *Jos. Scaliger* (s. Catullus); Revision durch d. j. *Douza, Antv.* 1592. Anfänge der Interpretation: *ex rec. et c. notis I. Broukhusii, Amst.* 1708. 4. *c. obss. C. G. Heyne, L.* 1755. *ed. quart.* 1817. 8. (Handausgaben, *Wunderlich, Gott.* 1808. *Bach, L.* 1819.) Tibullus und Lygdamus mit krit. Anm. von *J. H. Vofs,* Heidelb. 1811. *ex rec. et c. animadv. I. G. Huschke, L.* 1819. II. 8. *ex rec. C. Lachmanni, Berol.* 1829. *explic. L. Dissen, Gott.* 1835. II. 8. Uebers. v. *Vofs,* Tüb. 1810. *Koreff* 1810. 1818. *Richter* 1831. *Teuffel* 1853. Proben bei *Gruppe* p. 181. ff. 206. ff. 227. ff.

454) *C. F. Ayrmann Vita Tibulli, Vitemb.* 1719. 8. *F. G. Spohn de vita et carminibus Tib. L.* 1819. 2 *diss. De Golbéry de Tib. vita et carm. Par.* 1824. Die früheren Berechnungen des Geburtsjahres stützten sich auf l. III, 5, 18. und ergaben 711. als Geburtsjahr; die Vofsische auf *Hor. Ep.* I, 4. woraus etwa 690. gefolgert wird; die mittlere Hypothese stützt sich auf ein Epigramm des *Domitius Marsus,* welcher seinen frühzeitigen Tod bald nach Virgils Hinscheiden beklagt, und auf die Darstellung bei *Ovid. Am.* III, 9. *Trist.* IV, 10, 51. — *nec avara Tibullo tempus amicitiae fata dedere meae.* Wenig ist gewonnen durch *Passow* Verm. Schr. p. 143. ff. *Paldamus* bleibt bei 700. stehen. Unter den letzten Herausgebern hat *Dissen* nach genauester Erwägung seine Lebenszeit 695—736. gesetzt. Uebrigens sind in die früheren biographischen Artikel durch Zuziehung von l. III. und IV. 1. ganz falsche oder schiefe Züge gekommen.

455) An der Spitze so vieler günstiger Urtheile (die übrigen aus dem Alterthum lauten allgemein) *Quintil.* X, 1, 93. *Elegia quoque Graecos provocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. sunt qui Propertium malint.* Manchen Charakterzug enthält die sinnige, mit Liebe

dem Freund geweihte Zuschrift *Horazens Ep.* I, 4. Alle früheren Schilderungen der Tibullischen Poesie und ihrer Komposition sind durch *Dissen* und *Gruppe* entbehrlich gemacht; jener hat in seiner Einleitung p. 63—121. die erste zusammenhängende, mit Empfindsamkeit und Verständnifs gefafste Schilderung des Stils und der Kunst Tibulls gegeben und daraus Resultate gezogen, welche bei der Kritik streitiger Gedichte von Belang sind. Nur möge man nicht vergefsen dafs die Komposition des Dichters in seinen gemüthlichsten Elegien immer dehnbar ist; vermöge der weichen Gliederung können auch die Sätze leicht ihren Platz wechseln, mit gleicher Wahrscheinlichkeit darf man daher Umstellungen empfehlen und dieselben bestreiten. Dies gilt namentlich von dem lockeren Gefüge des ersten Gedichts, und von den Vorschlägen welche dafür *Haase* im *prooem. aest. Vratisl.* 1855. aufstellt; nur die Versetzung von v. 13. sq. 35. sq. erscheint wünschenswerth. Dennoch ist der Bau gröfstentheils so zusammenhängend, der wesentliche Bestand der Gedanken in sich so geschlofsen, dafs eine gröfsere Masse sich weder herausziehen noch durch Umstellung einfügen läfst. Auch ein anderer Versuch von Haase, den Schlufs des Gedichts I, 10. (wo nach v. 50. der Zusammenhang durch eine Lücke gestört ist) an II, 1. anzufügen, mag nicht wahrscheinlicher sein; der Kreis der letzteren Elegie ist abgerundet und verträgt keinen Zusatz aus fern liegenden Scenen. Dafs übrigens der Dichter je für einen Nachahmer der Griechen gegolten, wird nicht einmal die flüchtige Notiz *Diomed.* III, 6. p. 484. bezeugen: *quod genus carminis praecipue scripserunt apud Romanos Propertius et Tibullus et Gallus imitati Graecos Callimachum et Euphoriona.* Die vorgeblichen Nachahmungen Griechischer Dichter (I, 1, 48. 4, 80.) sind mittelst angemefsener Erklärung einfach beseitigt worden. Tibulls Rhetorik, soweit man von einer solchen reden kann, bewegt sich in *figurae sententiarum,* seltner in *f. verborum,* überhaupt in Wendungen die mehr von Gefühl als von Kunst abhängig sind. Einen ganz verschiedenen Klang haben die Proben Alexandrinischer Gelehrsamkeit im *Panegyricus ad Messallam;* Floskeln wie *Molorcheis tectis* hielt Tibull sich fern und klingen stets fremdartig. Daher vertragen sich die wenigen Spuren einer seltnen und nicht Italischen Fabel (wie II, 5, 9.) nur mit den Mitteln einer möglichst schlichten Auslegung.

456) Das Corpus unter Tibulls Namen kann, da es so verschiedenartiges befafst, nur von einem Liebhaber (der Dichter gefiel früh, *Ovid. Trist.* II, 463. *legiturque Tibullus et placet, et iam te principe notus erat*) gebildet sein; die Sammlung des Properz dagegen, in die man sogar seinen Nachlafs aufnahm, vereinigt nur Arbeiten desselben Meisters. Haase vermuthet nun eine Privatsammlung aus dem Kreise des Messalla, welche durch Beiträge von mancherlei Händen anwuchs, ohne für die Oeffentlichkeit bestimmt zu sein, weiterhin aber an die Stelle des von Tibull selber ausgegebenen Corpus trat. Die Chronologie der Gedichte behandelt *Kindscher* in Zeitschr. für Gymnas. XIII. 1859. p. 289. ff. Ueber die Folge der Gedichte im 1. Buch und die Begebenheiten dieses Zeitabschnittes *Passow Opusc.* n. XIV. Den Verkehr mit Marathus setzt er früher als die Liebe zur Delia; Dissen hielt I, 10. für sein erstes Gedicht, I, 6. für den Abschlufs seiner ersten Liebe. Dafs B. 2. unvollendet blieb und erst später herauskam, ist die wahrscheinliche Ansicht von Lachmann und Gruppe p. 82. ff. Daher fehlt Nemesis in II, 1. wo man sie doch erwartet, aber freilich besafs sie den Dichter nur kurze Zeit (*cura recens Ovid. Am.* III, 9, 32.); ihre Züge werden in der *immitis Glycera* bei *Hor. C.* I, 33. wieder gefunden. Beim mühsamsten seiner Gedichte II, 5. mufs nicht nur (wie in den Distichen v. 31. 37.) manche schwache Malerei sondern auch die Parenthese v. 23—38. stören, welche man für eine Dittographie halten darf oder (mit Gruppe p. 82. ff.) für einen Entwurf des Dichters, der sein Thema verschieden wendet und bearbeitet; dieses Gedicht stammt aber wol aus seinem Nachlafs, das heifst, es war von ihm in kürzerer Fafsung an das Haus Messallas übergeben, weiterhin zur Revision wieder in die Hand genommen, aber nicht vollendet worden. Buch 3. hat zuerst Vofs als das Werk eines angeblichen Dichters Lygdamus von Griechischer Herkunft abgesondert; noch mehr, selbst Ovid habe diesem einige Verse abgeborgt. Das Gegentheil ist wol nicht zu bezweifeln: wir sehen einen sitt-

samen Kunstjünger, der unter den Einflüfsen von Tibull und Ovid (Anm. 413.) mit mehr Fleifs als Talent ihre Technik nachbildet. Zu bemerken ist namentlich das in Ovidischer Wendung III, 6, 41. gefafste Citat des *doctus Catullus*, das einem selbständigen Mitgliede der Kunstschule fremd geblieben wäre. Gruppe sah darin gerade die Hand des jugendlichen Ovid, im Panegyricus aber, und zwar mit anderen, einen Jugendversuch des Tibull; beides erscheint gleich unmöglich. Ueber Unächtheit des letzteren, der das späteste Stück im Tibullischen Corpus ist, *Weichert Reliq.* p. 214. Dieser Panegyricus ist weniger ein Gedicht als eine rhetorische Verarbeitung von Gemeinplätzen mit allem Zierrat und gelehrten Kenntnissen der Schule, worunter eine Zahl erlesener mythologischer und historischer Namen prangt, manches zur Ueberraschung wie 199. *magni fama Gylippi* und am Schlufs die geschmacklos herbeigezogene Metempsychose, dann die Irrfahrten des Odysseus und eine Beschreibung der militärischen Uebungen; durchweg Pomp und grofse Breite, die durch die geringe Leichtigkeit des Ausdrucks noch lästiger wird. Der Verfafser war ein Anfänger; an eine Persönlichkeit wie Tibull erinnert nur die Schilderung der reichen verlornen Güter 181. ff. Vor anderem paradox ist aber das Lob des Valgius als eines grofsen Epikers, Anm. 434. Ueber IV, 2—12. gehen die Kombinationen von Vofs Dissen Gruppe weit aus einander; letzterer will c. 8—12. ausscheiden und hat sogar Poesien eines Mädchens mit einem weiblichen Latein entdeckt, richtiger aber an einigen Stücken die beredte Sprache des liebenden Herzens gerühmt. Derselbe sondert die ganze Gedichtsammlung in 8 Massen, deren Text er in Bd. 2. aufstellt. Dissen meinte die zarten Gedichte von Buch 4. habe Tibull verfafst, als gerade seine Liebe zum Stillstand kam. Die stärkere Hypothese dafs Tibull in B. 3. und 4. die Begebenheiten fremder Liebe objektiv geschildert habe, fand an *Huschke* den einzigen und wenig gewandten Vertheidiger; dennoch klingt sie begreiflicher als die Erfindung von *Spohn*, der Delia für *eine* Person mit Neaera hielt. Endlich gibt man diesem Dichter einen Antheil an den *Priapeia* (Schlufs von §. 96.) und überträgt auf ihn c. 82. 83.

96. Sextus [Aurelius] Propertius, der zweite berühmte Elegiker dieser Zeit und vielleicht der älteste Dichter der monarchischen Periode, nach 700. in Umbrien (wie es scheint in Asisium) geboren, wurde von der Aeckervertheilung der Triumvirn hart betroffen und kam frühzeitig nach Rom. Dort trat er in lebhaften Verkehr mit den vorzüglichsten Männern der neueren Kunstschule, doch blieben ihm auch die vornehmen Kreise nicht unbekannt und er fand Zutritt bei Maecenas, wenn nicht selbst bei Augustus [457]). Während er nun eifrig in die Studien der Griechen, besonders der Alexandrinischen Gelehrsamkeit sich versenkte, zugleich auf Entwürfe für ein nationales Epos einging, weckte sein poetisches Talent eine leidenschaftliche Liebe zur schönen, weit älteren *Hostia*, der von ihm gefeierten *Cynthia*. Diese mit allen Reizen der Kunst und des Geistes geschmückte Persönlichkeit erhob und fesselte seine ganze Kraft, sie gab ihm einen Ideenkreis und Mittelpunkt für erotische Dichtung; diese Gedanken einer verzehrenden Neigung begleiteten ihn so rastlos, dafs der reiche Stoff der Elegien eine Chronik seines inneren Lebens, seiner Leiden und Kämpfe bis zur völligen Erschöpfung einschliefst. Die

Wechselfälle von sechs Jahren brachen aber seine jugendliche Kraft, bis er arm und enttäuscht 732. der gemüthlosen Libertine für immer entsagte, mit dem Vorsatz allein der ernsten Wissenschaft zu leben. Nicht lange scheint es hat er dieses Mifsgeschick überlebt; seine letzten Arbeiten reichen bis ans J. 738.[458]) Seine Dichtungen kamen schnell in Umlauf und erwarben ihm einen ausgebreiteten Ruf, aber die Bewunderung blieb im Alterthum kalt, bei den Neueren seit dem 15. Jahrhundert entzündet war sie einseitig nur auf die kunstvolle Technik oder Form gerichtet, aus der man gern die Muster für neu-lateinische Versification zog. Die Mehrzahl der Bearbeiter war dem schwierigen Dichter nicht gewachsen, der ohne tiefes Studium und vertraute Kenntnifs der Griechischen Poesie sich nicht ergründen liefs; in nicht geringerem Grade war die diplomatische Tradition ungünstig. Die Sammlung dieser Elegien lief, von keinem gesichtet sondern vermischt mit ungeordnetem Nachlafs, in zerrüttetem Zustand und unbeachtet durch das Mittelalter; unsere besten und ältesten Handschriften (*Groninganus* und *Neapolitanus*) reichen nur bis zum 13. Jahrhundert. Da nun der Text jede Art der Verderbung erlitten hatte, versuchten feine Philologen des 15. Jahrhunderts, welche mit jener Poesie vertraut waren, nachzubefsern, zu verschönern und Lücken aus freier Hand zu füllen. Ihnen gehören die meisten Handschriften, ihr Text gewann Form und Lesbarkeit, entfernte sich aber auch empfindlich von der Tradition und nahm eine grofse Zahl von Interpolationen auf, welche lange Zeit galten und die Schwierigkeiten des Textes verhüllten. Nachdem aber seit dem Vorgange von Lachmann die methodische Kritik einen festen Boden hergestellt und das diplomatische Prinzip zur Erkenntnifs der vielen Fälschungen geführt hat, ist eine Menge ursprünglicher, durch die Willkür der Kritiker übertünchter oder blofs geflickter Schäden und Lücken aufgedeckt worden[459]). Diese Wahrnehmung der offnen oder versteckten Uebelstände steigert die Mühen, die der ohnehin bis zur Dunkelheit künstliche Erotiker macht, und läfst ahnen wie viele Probleme hier sich drängen und besonders der Konjekturalkritik einen reichen Stoff zuführen müfsen.

Properz war kein popularer und zugänglicher Dichter, der gleich Tibull den menschlichen Gehalt seiner Empfindungen fafslich entwickeln und durch klaren Stil einen reinen Genufs gewähren konnte. Vielmehr ist er den meisten fremd geblieben, und schon die Form deutet auf eine weite Kluft. Seine Darstellung

gibt keinen unmittelbaren Ausdruck des Gefühls; seine Sprache, selten durchsichtig und fliefsend, hat eine fremdartige Färbung (*color transmarinus*) und hüllt sich in ein künstliches, aus Griechischen Elementen gewebtes Idiom: wer sie völlig begreifen und geniefsen will, mufs sie mit vertrauter Kenntnifs der feinen Griechischen Formel und Bildersprache zergliedern. Gleich studirt ist seine Rhetorik, ungeachtet aller Leidenschaft berechnet und voll von Figuren, deshalb aber nicht frei von Härten und Uebermafs. Doch wie fremdartig auch der Geist und Bau dieser elegischen Kunst erscheinen mag, immer herrscht darin Römisches Wesen mit eigenthümlicher Lebendigkeit [460]. Sein Denken und Dichten ist aus *einem* Gufse, getragen von *einer* machtvollen Neigung, in der sein ganzes Pathos aufgeht. Aus so kühn gefafsten Themen und Schilderungen spricht eine leidenschaftliche Natur, in diesen Wünschen und Gedanken, die mit grofser sinnlicher Kraft und Phantasie sich vortragen, wallt ein heifses Italisches Geblüt. Des Dichters Energie bleibt auf den Genufs des Moments gerichtet; wenn ihm aber naiver Sinn und religiöse Stimmung mangeln, wodurch uns Tibull erfreut, wenn Innigkeit und Wärme selten empfunden werden, so besitzt Properz einen Schwung wie kein anderer Erotiker, aber zu viel Selbstgefühl und Stärke des Charakters, um die Liebe blofs als Angelegenheit des Herzens und nicht eher als Aufgabe der Reflexion, als ein Kunstwerk mit plastischen Formen zu behandeln. Wie sehr er auch durch Feuer und südliche Färbung überrascht, er weifs den Gehalt seiner erotischen Zustände zu berechnen, in Scenen zu gliedern und zu beleuchten, er fafst seinen Stoff mit kaltem Verstande, sogar mit Humor in den Rahmen objektiver Gemälde. Dennoch begreifen wir diese Kaltblütigkeit leichter als dafs er selbst seine wahren Empfindungen mit Gelehrsamkeit kommentirt, indem er nach Art der Griechischen Kunstdichter für seine Gegenwart in der Vergangenheit ein Gleichnifs aufsucht, aus der poetischen und mythischen Welt reichlich Parallelen zieht und die fremden Erfahrungen am inneren Leben mit den seinigen vergleicht. Diese kleinen eingelegten epischen Bilder und Situationen machen uns die Kämpfe seines Herzens fafsbar, sie klären aber auch die trüben Elemente seiner Leidenschaft ab und dämpfen den Sturm; in ihrer Auswahl und Malerei liegt die grofse Kunst, der Kern und der Reiz Properzischer Poesie. Dafür hat er keine gewöhnliche Kenntnifs seltner Griechischer Mythen aufgeboten, wodurch er oft schwierig und dunkel

wird, namentlich aber den gelehrten und mannichfaltigen Stoff, vielleicht auch die Technik jener Dichter benutzt, die Properz, mit dem Verlangen ein *Callimachus Umber* zu heifsen, als die Meister der Elegie fast andächtig verehrt, des Kallimachus und Philetas. Allein trotz des schulmäfsigen Rüstzeuges bleibt er unabhängig und überbietet darin seine Vorbilder, dafs er mitten in Studien und Leidenschaft stets an Rom, an der Gesellschaft und am Genufs der unermefslichen Weltstadt einen starken Rückhalt und Hintergrund besitzt; die Liebe gab ihm nur den sicheren Faden, der ihn durch die dortigen Personen und Zustände geleitet und sein Urtheil, seinen Geschmack auf einer bestimmten Höhe sichert. Zu dieser pathetischen, durch gelehrtes Studium genährten Erhebung pafst seine dunkle, bis zur Schwerfälligkeit gesteigerte *Diktion*, welche reich an kühnen Strukturen, Wortbedeutungen und Bildern unter dem Einflufs des Hellenismus einen Tummelplatz für *oratio figurata* bildet; ihr Gipfel ist in der durchdachten und feierlichen aber ohne Flufs und Anschaulichkeit gearbeiteten Elegie *Cornelia* IV, 11. erreicht. Auf kräftige *Rhythmen* besonders im Pentameter hat er grofsen Fleifs verwandt, sein Vers tönt voll und schwunghaft, zuweilen prächtig, die Gliederung des Satzes ist breit und durchläuft in heftiger Beweglichkeit die mannichfachsten Gänge. Dennoch ist der Tonfall sowenig glatt und harmonisch als sein Stil und die Komposition der Gedanken oder des Satzbaus. Selbst an unseren Mühen, das Gewebe dieses Stils durch Paraphrasen in seine versteckten Fäden aufzulösen, merken wir etwas von der strengen Arbeit, die zwei Sprachgebiete mit einander verglich und den Griechischen Genius in kühnen Reflexen abzuspiegeln wagt. Properz ist die Spitze der Römisch-Griechischen Dichtung, und er hat sie bis zum äufsersten Höhepunkt getrieben, durch den Mangel an Einfachheit oftmals übertrieben [461]). Sein Talent entwickelt er vorzüglich in Gemälden der Liebe, die seine geistigen und persönlichen Interessen zusammenfafst, besonders im Glanz einer mit mythischem Plan durchwirkten Erotik. Ein klares Bewufstsein seines Berufs und seiner Kraft zog ihn von Aufgaben einer naiven Stimmung zurück, und nur gelegentlich übernahm er Themen idyllischer Art (wie III, 5.) und aus der Augustischen Zeitgeschichte; doch besafs er genug Römischen Ernst und Würde der Gesinnung um Entwürfe für ein Nationalepos (B. 4.) zu machen, und er hat Scenen aus der Vorzeit Latiums in einfachem Vortrag dargestellt. Immer ist zu bedauern dafs

wir diesen originalen Kunstdichter nicht mehr in seiner Reinheit und vollen Bedeutung auffaſsen, nicht einmal die Reihenfolge seiner Dichtungen und der in ihnen niedergelegten Erlebniſse bestimmen können; denn jene sind nicht nur übel und nachläſsig erhalten, sondern auch auſser der Zeitfolge gestellt, namentlich aber das 2. und 3. Buch im Ganzen und in Stücken zersplittert. Nur das erste (*Cynthia Monobiblos*) hat die feste Haltung einer vom Dichter selbst besorgten Sammlung; während das letzte sichtbar den Nachlaſs aus frühen und späteren Jahren enthält [462]).

Alte *edd.* zahlreich, aber unzuverläſsig: *ed. princ. Ven.* 1472. 4. *Beroaldus, Avancius, Muretus.* Kritik von *Jos. Scaliger.* Erster Kommentar nach *Io. Passeratius: ex rec. et c. nott. I. Broukhuis, Amst.* 1702. 1727. 4. Sammlungen bei *Vulpi* (1755.), *Barth* (1777.), am vollständigsten *c. comm. perpet. Burmanni* II. *absolvit L. Santenius, Trai.* 1780. 4. Diplomatische Recension: *emend. et annot. C. Lachmann, L.* 1816. *Berol.* 1829. 8. ergänzt in der Ausg. v. *F. Jacob, L.* 1827. *Recens. et illustr. G. Hertzberg, Hal.* 1843—45. IV. Dess. Nachtrag im Philologus II. 558. ff. In den Gesamtausgaben der Elegiker, s. bei Catullus. Revision von *H. Keil,* L. 1850. Menge kritischer Schriften seit *Lipsius.* Sinnreiche Beiträge von *Fr. Jacob,* Philolog. II. 446. ff. Deutsch v. *Knebel,* L. 1798. *J. H. Voſs,* Braunschweig 1830. *Hertzberg,* Stuttg. 1838.

457) In der Folge der Elegiker bezeichnet ihn dem Lebensalter nach als den vorletzten *Ovid. Trist.* IV, 10, 53. *Successor fuit hic* (*Tibullus*) *tibi, Galle, Propertius illi; Quartus ab his serie temporis ipse fui.* Und in ähnlichem Zusammenhang *ib.* II, 465. *Invenies eadem blandi praecepta Properti; Districtus minima nec tamen ille nota est. His ego successi* —. Properz mag um ein gut Theil älter gewesen sein: gegen 713. war er nicht weit von der *toga virilis,* nach Donat noch ein Freund Virgils, Ovid aber versichert daſs er letzteren nur gesehen und mit Tibull keine Freundschaft gepflogen habe.

458) Biographisches und ästhetisches Bild (nach den schwachen Vorarbeiten von Barth u. a.) bei *Hertzberg Quaest. Propert.* l. III. vor s. Ausg. *Fürstenau Quaest. Prop.* Rinteln 1845. Die Namen des Dichters verbanden zwei Gentilnamen gegen sonstige Sitte; hierüber hat eine Forschung angestellt *Haupt* Berichte d. Sächs. Gesellsch. der Wiss. Philol. Kl. 1849. p. 260. ff. und seinen Namen auf *S. Propertius* beschränkt. Nach den Andeutungen IV, 1, 121. sqq. vergl. mit I, 22. und eigener Anschauung hatte Hispellum als Geburtsort bestimmt *Thadd. Donnola de patria Prop. Fulginiae* 1629. *cur. Schurzfleisch, Vitemb.* 1713. 8. Ihn widerlegte der Abbate *F. Alberti,* der den Dichter für seine Vaterstadt Mevania in Anspruch nahm. Für Asisium spricht am meisten IV, 1, 125. Sein Geburtsjahr wird 708. zu spät gesetzt. Die falsche Lesart *navita* für *haud ita* III, 24, 38. gab ehemals den Anlaſs zur seltsamsten Tradition. Daſs er weder vornehm noch reich war sagt er selber. Sein Verhältniſs zur *Cynthia* schildern vorzüglich II, 2. 7. III, 15. und I, 18. eines der anmuthigsten Gedichte; das Ende desselben III, 24. und ein Nachhall das nach ihrem Tode gedichtete IV, 7. Er hat sein Wort gehalten, *Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit.* Charakteristisch lautet das freimüthige Bekenntniſs II, 13, 9. *Non ego sum formae tantum mirator honestae, Nec si qua illustres femina iactat avos: Me iuvat in gremio doctae legisse puellae, Auribus et puris scripta probasse mea.* Mager klingt II, 22, 17. *Unicuique dedit vitium natura creato: Mi fortuna aliquid semper amare dedit.* Von seinen Vorbildern spricht er II, 34, 31. III, 1. *pr.* III, 9, 43—46. Daſs ihm unter anderen *Ovid* nahe stand,

erhellt aus *Trist.* IV, 10, 45. *Saepe suos solitus recitare Propertius ignes, Iure sodalitio qui mihi iunctus erat.* Dennoch gedenkt dieser des Freundes nicht, der ihn doch *A. A.* III, 333. den liebenden empfahl; wir selbst finden keine weitere Berührung als dafs sie im Versuch der Heroide (Anm. 414.) oder in witzigen Pointen (II, 18, 3. *si quid vidisti, semper vidisse negato etc.*) zusammentreffen. Eher begreift man warum Horaz und Properz einander nicht gedenken: sie waren grundverschiedene Naturen und wie konnte jenen nach einem Dichter gelüsten, in dem der Mensch vielleicht nicht bedeutender als der Weltmann erschien? Dafs aber Spannung zwischen beiden oder gar Eifersüchtelei bestand und namentlich *Epp.* II, 2, 100. auf den Umbrischen Kallimachus anspielen soll, ist Phantasie von *Grotefend* im Philologus I. p. 607. ff.

459) Was *Alexander ab Alexandro D. G.* II, 2. berichtet, das Iovius Pontanus eine Handschrift (obenein *in cella vinaria*) gefunden habe, die damals noch oder in jenem Kreise die einzige hiefs, kann nach Abzug einiger Uebertreibung wahr sein. Frühzeitig hatten Italiänische Kritiker angefangen den Text durch Konjekturalkritik zu berichtigen: unter die besten Gedanken der Art gehören die sogenannten Lesarten von *Franc. Pucci* aus dem *Codex B. Vallae.* Eine Abschätzung der MSS. gab zuerst *Lachmann*, und hierauf gründete sich der erste Versuch einer methodischen, besonders diplomatischen Kritik; ein Supplement aus dem Santenschen Apparat liefs er folgen bei *Fr. Jacob*, in dessen krit. *ed. L.* 1827. Dafs ein verlornes Archetypum in mehrere von einander unabhängige Codices (*Groninganus, Neap. s. Guelf.*, Nachtrag in *Leidensis s. Mentelianus*) sich zersplitterte, läfst die genauere Forschung (besonders *H. Keil Obss. critt. in Prop. Bonn.* 1843.) nicht bezweifeln. Die Summe dieser verhältnifsmäfsig reinen, am wenigsten von Willkür berührten Ueberlieferung ergibt aber nicht blofs alte Schäden in beträchtlicher Zahl, sondern eine vielleicht gröfsere Menge frühzeitig falsch ausgefüllter und geflickter Stellen, namentlich im Ein- oder Ausgang des Verses. Belege mit Proben divinatorischer Kritik von ungleichem Werth bei *Haupt prooem. hib. Berol.* 1854. und 1856.

460) Properz hat über seinen Beruf und den unbezwinglichen Trieb zum Erotiker oft und freimüthig sich ausgesprochen, wie I, 6, 29. 7, 21. Einen solchen Dichter, der gar nicht so weichlich oder unmännlich war als er manchem Beurtheiler erschien, über seine Sittlichkeit oder den sittlichen Gehalt seiner Poesie zu befragen wäre mifslich; besäfsen wir gar mehr solcher Denkwürdigkeiten wie II, 14. 15. und hörten wir häufig eine Moral wie II, 32. diejenige welche v. 41. mit den Worten *an quisquam in tanto stuprorum examine quaerit?* anhebt: so liefse man jede Frage dieser Art ruhen. Zum Glück haben aber schon die Tridentinischen Väter seine Lesung gestattet; hiedurch allein ist die Moral eines jugendlichen Dichters, dessen Form schon hinreichen würde das grofse Publikum abzuwehren, als unschädlich bezeichnet. Eben diesen arglosen Dichter rügt niemand so hart und oberflächlich als *Schmidt* Gesch. d. Denk- und Glaubensfr. p. 291. „P. ist der schädlichste weil er der schlüpfrigste ist, weil er eben mehr verschleiert als offenbart, mehr sinnlich erregt als sättigt und abspannt; er ist ferner der gefährlichste, weil er — die Erregung sinnlicher Begierden in den weitesten Kreisen sich förmlich zur Aufgabe gestellt hat. — Für Tugend und Freiheit schwillt in ihm keine Ader" u. s. w. Properz ist aber weder lüstern noch verführt er zu sinnlichem Genufs wie Ovid als Elegiker und Didaktiker: er hat sein Pathos zu hoch geschraubt, denkt zu hyperbolisch und ist zu voll von seinen eigenen Leiden und Freuden, um mit anderen und nicht mit seinen eigenen Idealen sich zu beschäftigen. Wer seinem Freunde Gallus zurief, *Quid tibi vis, insane? meos sentire furores? infelix, properas ultima nosse mala*, wollte keinen verführen oder Propaganda machen. Auch setzen seine grundgelehrten Elegien einen sehr engen Kreis kunstverwandter, philologisch geschulter Leser voraus, die sich an der Anwendung so feiner entlegener Erudition auf ihre Gegenwart, an der sauberen studirten Technik erfreuten und ein geschlofsenes Kunstwerk bewunderten. Er selber hat seine wahren Empfindungen mehr kommentirt als offen ausgesprochen;

zwischen dem ersten sinnlichen Moment und der letzten Stufe poetischer Arbeit, wo die Fülle des gelehrten Apparats seine kleinen Erlebnifse gleichsam überbaut und einen Glanz darüber verbreitet, eigentlich aber die Tiefen und Geheimnifse seines Herzens durch Illustrationen sich erschliefsen, liegt viel Zeit und Reflexion. Er sonnt sich in Erinnerungen und Studien, der Genufs gehört der Vergangenheit. Den Sinn einer solchen Stimmung hat *Goethe* in den kecksten seiner Römischen Elegien anschaulich gemacht. Darum ist ihm auch ein humoristisches Scherzen mit dem Objekt (ein Zug auf den *Fr. Jacob* im Progr. Lübeck 1847. eingeht) nicht fremd geblieben. Allein wir wollen nicht übersehen dafs er auf dem erhitzten Boden einer sittlich zersetzten Gesellschaft (Anm. 172. 434.) stand: gerade von ihr empfängt er die Reizbarkeit seines erotischen Feuers, und ihre Sympathie (*toto foro* II, 18, 82. cf. II, 6, 18.) berechtigt ihn zum Selbstgefühl eines klassischen Dichters. Kein Dichter dieser Zeit fafst sein Thema, trotz der Kälte seiner Kunst, so heifs und persönlich: *Non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo, Ingenium nobis ipsa puella facit.* Dennoch hofft er auf eine Zukunft, wenn die Gegenwart vielleicht der neuen Erotik abgünstig sei, II, 34. *extr.* III, 1, 17. ff. Ueber diese Spitze konnte die Römische Elegie nicht hinaus dringen.

461) *Burm. in Prop.* I, 7, 4. *ad modum Ovidianum non semper exigendi sunt numeri Propertiani, in quibus polysyllaba in fine pentametri — totum saepe carminis artificium ad Graecorum imitationem formatum constituunt, auresque lectioni eius assuetas mollius afficiunt quam Ovidiani in bisyllabas voces fluentes versus.* Cf. *id. in* II, 24, 9. Auch hier gilt des Dichters Wort III, 1, 8. *exactus tenui pumice versus eat*, oder II, 34, 43. *angusto versus includere torno.* Allein der polysyllabisch auslaufende Pentameter bleibt in der Minderzahl oder mischt sich mit Versen der üblichen Praxis; man darf daher nicht mit *Gruppe* p. 280. die Gedichte mit mehrsylbigem Ausgang des Pentameters als jugendliche Werke betrachten, die durch gröfsere Frische und Phantasie vor den leichter gebauten einer höheren und freien, mehr durch Alexandrinisches Wesen bedingten Bildungstufe sich auszeichnen sollen. Rathsamer scheint es auf die dem Dichter eigenthümliche Gliederung und Interpunktion zu achten, worüber vorzüglich *Hertzberg Quaest.* p. 167. ff. Derselbe hat dort II, 6. schätzbare Beiträge zur Einsicht in die Properzische Rhetorik geliefert; das Sprachsystem bedarf noch einer gleich umfafsenden Analyse, welche keinen geringen Beitrag zur erschöpfenden Interpretation abgeben wird. Die Theorie von einer strophischen Gliederung oder von lyrischen Systemen des Dichters (solche beschränken sich im wesentlichen auf eine mäfsige Symmetrie gebildet durch Eingang, Exposition und kontrastirende Motive, Satz und Gegensatz, zuletzt den Schlufssatz) versuchte *Müllenhoff* in d. Allg. Monatsschr. März 1854. zu begründen. Dieser Mechanismus kann aber, schon weil der bewegte leidenschaftliche Charakter der Properzischen Elegie kein Gleichmafs gestattet, nur in wenigen Gedichten einen Platz finden. Sicherer ist dafs die Natur auch bei diesem Jünger der Alexandrinischen Technik bisweilen ihr Recht bewahrt, denn blickt man auf eine gute Zahl von Stellen, so darf uns der Redeflufs überraschen und ein unerwarteter Grad der Leichtigkeit, der kaum mit der Kunst sich zu berühren scheint. Auf die Vergleichung mit Griechen wies vor allen *Hemsterhuis* hin: Proben desselben auf den letzten Blättern bei Santen. Beiträge *I. G. Huschke Ep. Crit. in Prop. Amst.* 1792. und sonst. Doch möge man hier nicht zu viel thun: vgl. *R. Unger Analecta Propertiana, Hal.* 1850. 4. Schade dafs niemand mehr sagen und bestimmt nachweisen kann, was Properz seinen Alexandrinern schuldig ist. Immerhin mag er Mythen und Stoffe, selbst manches edle Mittel der Technik ihnen verdanken, als Eigenthum wird ihm doch der schwunghafte Ton und das kunstvolle Gleichgewicht zwischen Form und Gedanken bleiben; überdies hat ihm der Geschmack seiner Zeit unmöglich gemacht in glossematischen Ausdrücken zu schreiben, wenn er wirklich (wovon wir kaum leichte Spuren finden) eigene Wortbildnerei treiben wollte, desto mehr aber genöthigt seinen Stil in die Tiefen Griechischer Poetik zu versenken.

462) *Scaliger* wollte dem Mangel an Zusammenhang, den er zuerst in mehreren grofsen Gedichten wahrnahm, durch Umstellungen abhelfen, freilich mit einer Verwegenheit die zuweilen (wie III, 5.) sich nicht überbieten läfst. Später wurden Lücken beobachtet und zusammengeflofsene Stücke gesondert; bei genauer Betrachtung hat man immer mehr fragmentarischen Text und Risse (schon in I, 8. und eine gröfsere Zahl zertrümmerter Gedichte im 2. u. 3. Buch) entdeckt; an der äufsersten Grenze steht die von Gruppe begonnene Gruppirung grofser und kleiner Massen. Das Moment welches in einer Stelle des zweiten Buchs für den Zustand der Properzischen Gedichte liegt, nemlich in der Aeufserung II, 13, 25. *Sat mea sat magna est, si tres sint pompa libelli, Quos ego Persephonae maxima dona feram,* fafste *Lachmann* richtig; weniger richtig hat er das 2. B. in zwei Bücher aufgelöst, damit das Ganze 5 B. bilde. Die Ausflucht als ob der Dichter wenigstens ein drittes Buch zu vollenden gehofft hätte, verträgt sich mit keiner Stelle des 2. Buches; der Zustand dieser Bücher begünstigt durchaus die von *Hertzberg Quaest.* III, 2. begründete Meinung, dafs B. 2. 3. nach Properzens Tode, wiewohl viele Stücke darin abgerundet sind, mit ungehörigem vermischt und durch einander geworfen herausgegeben wurden. Sie reichen etwa von 728. bis 732. Manches Gedicht wie II, 5. ist recht schwach, andere wie II, 6—13. sind Bruchstücke geblieben oder aus unfertigen Bestandtheilen zusammengeschoben; wenige so sinnig wie die frühere Hälfte von II, 26. Buch 1. schliefst gegen 728. ab; Buch 4. umfafst mindestens 12 Jahre, 726—738. In diesem nachgelafsenen Buch sind es nicht die schlechtesten Stücke, welche Vorarbeiten für ein patriotisches Epos enthalten. Epische Studien mufs der Dichter noch länger fortgesetzt haben, wenn er II, 1. sich veranlafst sah der Aufforderung des Maecenas zu begegnen und er dasselbe Thema III, 9. wieder aufnahm; im Bruchstück II, 10. macht er sogar Miene die Zeitgeschichte zu feiern; zuletzt aber sah er dafs seine Kraft mit einem Vorhaben dieser Art unvereinbar sei, was in poetischer Fiktion aber entschieden das schöne Gedicht III, 3. ausspricht.

Ein lustiges Gegenstück zur ernsten erotischen Dichtung ist die Sammlung von 87 Priapeia, die ein Liebhaber aus fliegenden Blättern gröfstentheils anonymer Verfafser zusammenstellte [463]. Sie gibt heitere Spiele des epigrammatischen Witzes in mannichfaltigen Sylbenmafsen, besonders in zierlichen Iamben und Hendecasyllaben; geistreiche Pointen oder Randzeichnungen zu Priaps Figur wechseln auf diesem engen Tummelplatz, überbieten wol auch nicht selten einander mit gemeinen Einfällen. Ihr Kern gehört dem Augustischen Zeitalter, einige Stücke glänzen durch korrekte Form und Eleganz. Nach alter Sage hatte Virgil daran einen Antheil; sicher enthalten sie Scherze des Catullus, auf den das Zeugnifs der Alten und der Ton einiger Gedichte führt, des Ovid (anerkannt carm. 3. geistesverwandt 70.) und angeblich selbst des Tibull (klassisch c. 83.) unter mehreren Dichtern desselben Zeitraums; andere schmecken nach Petronius und Martialis; grofs ist aber die Zahl der verdienstlosen Kleinigkeiten, die Griechischen Epigrammen nachgebildet wurden, und es fehlt nicht an groben Tändeleien ohne Geschmack.

Der letzte der Römischen Elegiker ist der sogenannte Gallus, richtiger Maximianus aus Etrurien, den man in Theoderichs Zeit

oder in das Mittelalter versetzt, das ihn gern las und schätzte. Diesen Namen tragen sechs in Stil und Gedanken gleich verkümmerte Elegien, die weder Studien noch poetischen oder sittlichen Werth besitzen, vielmehr durch widrige Lüsternheit abschrecken. Hiezu kommt ein vorgeblicher Asinius Cornelius Gallus, das trügerische Machwerk eines modernen Versificators, der einen elegischen Cento kompilirte, durch künstliche Lücken aber den Schein des Alterthums zu begründen suchte [464]).

463) Der herkömmliche Titel war *diversorum poetarum in Priapum lusus,* der wahrscheinliche *Catalecta vett. poett. in Priapum.* Paradox lautet der Ausspruch von *Meyer A. L.* p. XVI. *pleraque carmina Priapeia Virgilio vindicanda esse existimo.* Behutsam setzt *L. Müller de re metr. poett. Lat.* p. 51. diese Spiele der Römischen Petulanz wegen ihrer metrischen Korrektheit in die Zeit zwischen Augustus und Domitian; rathsamer ist sie der Augustischen Periode möglichst nahe zu rücken. *C. nott. Scaligeri, Lindenbrogii, Scioppii* (1606.), *Amst.* 1664. 8. und beim Antonschen Petronius; sie bilden in *Burm. Anth. Lat.* l. VI. und machen den Schlufs von Meyers Anthologie, um einige Stücke vermehrt, 1616—1704. Stoff zur Erklärung in *Baudii Amores,* LB. 1638. Abdruck von Wernicke, Thorn 1853. Revidirter Text bei der kleineren Ausgabe des Petronius von *Fr. Buecheler, Berol.* 1862.

464) Der vermeinte *Cornelius Gallus* fand ehemals warme Bewunderer wie *Jul. Scaliger* und *Rapin;* sie glaubten an den Namen Gallus, wiewohl er nur eine Täuschung des ersten Herausgebers *Pomponius Gauricus* (Ven. 1501.) war. Einen historischen Bericht geben die *Menagiana* T. III. p. 241. sqq. Die MSS. (wir kennen deren wenige) nennen *Maximianus;* man sagt dafs er zuerst im Doctrinale erwähnt werde. Von diesen 6 Elegien hat das erste Gedicht einen fabelhaften Umfang, nemlich 292 Verse. Nach einer beträchtlichen Reihe von *edd.* schenkte *Wernsdorf* T. VI. den Elegien unglaubliche Sorgfalt; noch mehr erstaunt man über seine Willfährigkeit, wenn er die dem *Asinius Cornelius Gallus* untergeschobene Elegie nebst drei schalen Epigrammen (*ed. pr. Aldus Manutius, Flor.* 1590.) in T. III. p. 183. sqq. nicht blofs auffrischt, sondern auch als Werk eines müfsigen Grammatikers dem Alterthum retten will. Für Wernsdorf war der Aufsatz von *Jos. Scaliger* in den durch Casaubonus besorgten *Opuscula,* Paris 1610. p. 337—347. verloren, worin jener den Text des Aldinischen *Gallus* mit Nachweisen der Fehler und mifsverstandenen Reminiscenzen begleitet.

E. *Vermischte Poesie.*

a. *Die Satire.*

Erste Forschung: *Is. Casaubonus de Satirica Graec. poesi et Rom. satira, Par.* 1605. *Hal.* 1774. 8. *I. A. Vulpi de Satirae Lat. natura eiusque scriptt. Patav.* 1744. 8. *G. L. König de Satira Rom. Oldenb.* 1796. 8. *Wernsdorf de poetis Latinis satyricis,* in *P. L. M.* T. III. *Ruperti* und *Heinrich* vor Juvenal mit anderen. *Manso* in d. Nachtr. zu Sulzer IV. *Roth:* Anm. 465.

97. Die *Satura* der Römischen Litteratur war in ihrer Form und Tendenz den Griechen völlig unbekannt, aber auch bei den

Römern einem starken Wechsel unterworfen [465]. Seit alter Zeit bestand sie formlos in festlicher Stegreifrede, nicht als Dichtung sondern als Eigenthum des Volks, bis Q. Ennius (§. 70.) eine Sammlung von Miscellen und moralischen Darstellungen in etwa sechs Büchern *Saturarum* gab, deren Sylbenmafse so mannichfaltig als ihr Inhalt waren [466]. Eine feste Stellung und nationale Bedeutung empfing die Satire zuerst von dem Ritter C. Lucilius, geb. 606. in Suessa, gest. 652. in Neapel. Dieser sittlich tüchtige begabte Mann hatte den beginnenden Verderb der Sitten, der auch im Frevel mächtiger Parteien und selbstsüchtiger Persönlichkeiten vor Augen trat, mit Entrüstung beobachtet, vielleicht auch im Umgang mit Staatsmännern wie Scipio und Laelius sein politisches Urtheil geschärft; er war durch Studien der Griechen angeregt, kannte die bedeutendsten Römischen Dichter und beschäftigte sich selbst mit der Theorie der Lateinischen Schrift und Sprache [467]. Er besafs also genug litterarische Vorbildung, aber ihm wie seiner Zeit fehlten alle strengen Begriffe von dem was zum Kunstwerk und zur feinen Arbeit des Dichters erfordert werde. Geist und wackere Gesinnung galten als Ersatz, der unmittelbare praktische Zweck stand obenan, auch schien sein lebhaftes, der Feile widerstrebendes Temperament hauptsächlich den Eingebungen des Moments zu folgen. Er schrieb sorglos und breit, Wortstellung und Satzbau sind naiv und fügen sich keiner Regel, häufig streifte sein Stil an Prosa; aber seine behagliche Laune liefs manche Mängel vergefsen und er entschädigte durch einen Schatz volksthümlicher Rede, die fast spielend aus sinniger Erfindung in treffenden Wörtern und Wendungen (Anm. 240.) sich ergofs. Zu dieser lockeren Form stimmt unbedenklich das wundersame Gemisch zweier Sprachen, denn Lucilius liebte Griechische Wörter und Phrasen (Anm. 35.) als Reminiscenz seiner Lesung zur Würze des Vortrags und zum Genufs für unterrichtete Leser einzustreuen. Seine Rhythmen bewiesen keinen feineren Geschmack, sondern waren schlottrig, hart und vernachläfsigt; sie verriethen einen kecken Naturalismus, und wie mannichfaltig auch die Versmafse seiner 30 Bücher *Saturarum* waren (in den ersten 25 nebst dem 30. Hexameter, Distichen, Trochäen, Iamben in den übrigen), so bewegten sie sich doch ohne Kunst und Wohlklang, und blieben ohne Nutzen für die Bildung der Römischen Form. Allein die Nation sah damals und lange nachher, als sie schon mit Kritik und Werken schöner Form vertraut wurde, schonend über die

Mängel der Technik und des Stils hinweg: sie nährte sich am Patriotismus und an der sittlichen Stärke des Lucilius und gab ihm unter ihren edelsten Dichtern (Anm. 148.) einen Ehrenplatz. Denn wenn Vers und Wort nicht immer flofsen, so rauschten dafür die Gedanken, und er erwarb sich dadurch ein bleibendes Verdienst dafs er mit genialer Kraft eine blofse Miscelle, die für Ennius und noch bei Varro nur den Werth eines Beiwerks neben gröfseren litterarischen Arbeiten und Leistungen hatte, zur selbständigen Gattung erhob und in der Satire den Römern ein neues praktisches Gebiet anwies. Man ertrug daher den sonst fremdartigen Standpunkt einer politischen Kritik, den jener von der alten Attischen Komödie herübernahm, weil niemand eine demokratische Geifsel (Anm. 323.) zum Schimpf hochstehender und ausgezeichneter Männer von ihm besorgen durfte; dagegen fühlte man wie sehr eine Zeit, wo Zucht und Vaterlandsliebe bereits wankten und die Verbildung unter dem Einflufs Griechischer Kultur wuchs, der strengsten moralischen Censur bedürfe. So wurde Lucilius ein anerkannter Wortführer der öffentlichen Meinung und seine Satire der beliebteste Sittenspiegel für die Römische Gesellschaft. Schon sein *Concilium deorum,* ein namhaftes Stück im ersten Buche, gab ein energisches Gemälde schlimmer Persönlichkeiten und Unsitten aus den höheren Ständen; mit gleicher Kühnheit und Schärfe gegen alles was morsch und verderbt war gekehrt sprach er seinen Unwillen über die Schäden des Staates aus, und manche durch seinen schneidenden Witz gestrafte Frevler oder Thoren (wie die von ihm gezeichneten Muster der Schlemmerei Pantolabus und Nomentanus) sind symbolische Namen geblieben. Hingegen pries er die Bilder der Römischen Tugend und suchte mit warmen Worten für die grofsen Interessen der Nation zu begeistern; seine Leser schenkten aber dem strengen Lehrmeister, der bieder und offen seine Gesinnungen aussprach und jeden in diesen Satiren wie in einem poetischen Tagebuch (Anm. 430.) den Verlauf seines äufseren und inneren Lebens schauen liefs, der seine Mitbürger in die poetische Litteratur, sogar in Elemente der Grammatik und Rechtschreibung einführte, das volleste Vertrauen. So rundeten seine Dichtungen sich zur Encyklopädie des Römischen Lebens ab. Lucilius verschleierte seinen sittlichen Zorn durch keine Ironie, er war ein Mann von Charakter aber ohne weltmännische Grazie, seine Poesie lebhaft aber nicht sentenziös, noch weniger durch Nutzanwendung

und allgemeine moralische Sätze verflacht, vielmehr bewegte sie sich mitten im praktischen Leben, und gab eine realistische Chronik aller seiner Erscheinungen, Anomalien und Gegensätze. Deshalb behaupteten seine Satiren durch ihren Ton und Gehalt den Werth eines Nationalgedichts, Rom erfreute sich an seinem Freimuth und bewahrte seinem ersten politischen Dichter, ungeachtet des begründeten Tadels von Horaz, im Wechsel der Zeiten ein treues und ehrenvolles Andenken, und noch spät wurden Männer von strenger Denkart wie Persius durch ihn zu verwandter Poesie angeregt. Diesem allgemeinen Interesse verdankt man die Menge der zum Theil längeren, häufig sehr verdorbenen Bruchstücke [468]).

Lucilii fragm. coll. illustr. Fr. Dousa (c. centonibus Lucil.), LB. 1597. 4. wiederholt beim Censorinus von Havercamp, beim Zweibrücker Persius, und unter a. *repet. I. A. Vulpi, Patav.* 1735. *Lucilii Sat. reliquiae ed. F. D. Gerlach, Tur.* 1846. *Satires de L. Fragments revus — traduits et annotés par E. F. Corpet, Par.* 1845. cf. *Dübner* in *Revue de Philol.* II. 204. ff. Bei *Düntzer* D. Röm. Satiriker 1846. Beiträge zur Kritik in den philologischen Zeitschriften.

Nach Lucilius wechselte die Satire vielfältig ihren Ton und Stoff; Zeiten und Personen änderten den Standpunkt einer so subjektiven Gattung und vergönnten dem Künstler einen freien Spielraum. Bis auf Horaz blieb sie formlos und behauptete das Vorrecht einer nicht geschlofsenen Dichtung. Ihre nächsten Bearbeiter waren Varro vom Atax (Anm. 363.) und der gelehrte M. Terentius Varro. Die *Satirae Menippeae* dieses ausgezeichneten Mannes, etwa 96 Stücke, trugen ein buntes Gewand und spielten in mancherlei Farben. Sie liefsen Vers und Prosa, Griechischen und Lateinischen Vortrag wechseln, auch die Doppeltitel der Satiren waren in beiden Sprachen gefafst. Ein solcher Wechsel stimmte zur Heiterkeit und Laune der Darstellung, welche durch den originalen Ausdruck und Sprachschatz noch gewann. Varro hatte viele drollige Wörter und Wendungen, zum Theil von eigener Erfindung, vorzüglich aber aus dem *sermo plebeius* (Anm. 240.) mit besonderem Gefallen eingemischt; sie sollten wol die Stimmung des niederen Lustspiels oder des traulichen Gesprächs wiedergeben, denn sie fanden sonst in der ernsten Litteratur keinen Platz. Doch stand nicht blofs die Form auf der Grenze zweier Gebiete, sondern auch der Stoff war doppelseitig, wie das Vorbild Varros der Cyniker Menippus erwarten läfst; jener witzige Vorläufer des Lucian gab in gemischtem Stil, in Uebergängen von Prosa zum Vers, satirische Bilder des Lebens und der Wissen-

schaft, worin vorzüglich die Dogmatiker verspottet wurden, und nahm die Reflexion oder philosophische Moral zum Rückhalt. Zwar bleiben die Versuche, den Plan jedes Stücks und seine Scenerie bei Varro zu kombiniren, selbst da problematisch, wo sich eine gröfsere Zahl von Fragmenten beisammen findet; aber einleuchtend enthält die beträchtliche Menge der uns überlieferten Bruchstücke sowohl dramatischen als doktrinären Stoff. Wir bemerken die Trümmer von Sittenzeichnungen und Charakteristiken aus der Zeitgeschichte, mit kräftiger Mimik und nicht selten mit ernster Kritik der in Rom verbreiteten Ueppigkeit, dann aber auch Erörterungen aus Philosophie, Litteratur und allgemeiner Bildung. Die Varronischen Satiren waren daher ein reicher Schatz des Wissens und der Humanität, womit gebildete Leser gern sich beschäftigen mochten, selbst eine Propädeutik zur Griechischen Philosophie; und doch scheint es dafs ihnen ein tiefer kernhafter Gehalt mangelte, da sie mehr ergetzten als moralisch und wissenschaftlich anregten. Denn Varro blieb hier wie sonst ein gelehrter und lehrreicher Mann, der munteren Geist und patriotische Gesinnung aber geringen Beruf zur künstlerischen Darstellung besafs; für diese popularste Spielart mangelten ihm vollends wesentliche Gaben, scharfer Witz, satirischer Stachel und reiner Geschmack. Einen kleinen Ersatz gewährte der Reiz seiner feinen poetischen Form: man bewundert in dieser gemüthlichen Miscelle die Sauberkeit und Eleganz so vieler, so schwieriger und verschiedenartiger Sylbenmafse, worin Varro, der in die Dichter und Rhythmen seiner Nation eingelebt war, mit den besten Verskünstlern seiner Zeit (Anm. 167.) wetteifert. Hier bewies einmal dieser sonst schwerfällige, selten populare Schriftsteller ein höheres Geschick für Formbildung und für gewählte Komposition; gleichwohl ist Varros Talent noch in seinen metrischen Spielen einseitig und auf schulmäfsige Technik beschränkt, da die stattlichen Rhythmen durch keinen dichterischen Stil ausgezeichnet sind und den Gang der Prosa beliebig unterbrechen [469]).

Hieher gehört noch der problematische Dichter C a t o. Dem Grammatiker V a l e r i u s C a t o um 680. pflegte man das herbe Schmähgedicht *Dirae* in 183 Hexametern beizulegen, welches mit gereizter Polemik anhebt und in seinem zweiten Theile zur elegischen Stimmung übergeht. Zwar ist der Text stark verdorben, man hat aber richtig erkannt dafs hier zwei unähnliche Bruchstücke zusammengeflofsen sind. Das

vordere welches aus 103 Versen besteht und der Zeit der Triumvirn angehört, enthält in der Form eines bukolischen Wettgesanges Verwünschungen und Klagen über den Verlust eines Grundstückes, das kleinere (80 V.) bildet ein erotisches Klaglied an Lydia. Der Ausdruck ist korrekt bei grofser Einfachheit und bewahrt die Spuren der klassischen Zeit [470]. Ganz verschieden lautet des sogenannten Dionysius Cato hexametrische Moral, *disticha de moribus ad filium* (l. IV.) überschrieben und eingeleitet durch 56 *breves sententiae;* daran ist weder der Titel alterthümlich noch die jetzige Fafsung. Die Sammlung hat im emsigen Gebrauch der Schulen und besonders unter Deutschen während des ganzen Mittelalters (Anm. 251.) gleich ähnlichen Spruchbüchern ihre Form verändert und sich in ein christlich sittsames Handbuch umgewandelt [471].

Catonis Ethica in vielen alten *edd.* seit 1475. *Recogn. D. Erasmus, Argent.* 1515. 4. Sammlung von Anm. und Metaphrasen (Griech. v. Planudes und Jos. Scaliger, Deutsch von Opitz) *ed. Chr. Daum, ed. alt. Cygn.* 1672. 8. Hauptausgabe: *c. nott. varr. et diss. Cannegieteri ed. O. Arnzenius, Trai.* 1735. *ed. alt. auctior Amst.* 1754. 8.

465) *Diomedes* III. p. 483. *Olim carmen quod ex variis poematibus constabat Satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius.* Weiterhin bringt dieser neben anderen Erklärungen des Wortes auch eine Stelle des *Varro* l. II. *Plautinarum quaestionum* vor. *Quintil.* X, 1, 93. *Satira quidem tota nostra est:* ein Ausspruch den *C. L. Roth* anfangs im feinen Progr. *de Satirae natura, Norib.* 1843. 4. (wiederholt hinter seinen Kl. Schriften, Stuttg. 1857.) darum bestritt, weil auch bei Griechen und anderwärts sich ein satirisches Element findet. Doch dieses gebunden an künstlerische Form, dann auch durch eine ganz verschiedene nationale Lebensansicht bedingt. Auf letztere hat denn *Roth* wie billig in der zweiten Schrift *de Satirae Romanae indole, Heilbr.* 1844. (p. 8. *non igitur quod per se honestum esse chartae Socraticae docuerunt, prae se fert satira, sed quod honestum est Romanis*) und im Büchlein Zur Theorie und innern Geschichte der R. Satire, Stuttg. 1848. ein Gewicht gelegt; ein geringeres fällt auf den Gegensatz zu den verdorbenen Zuständen einer politischen Gesellschaft, den die Satire gebildeter oder verbildeter Zeiten ausspricht. Der Anfang der Satura ging aus spöttischen Festliedern und improvisirten Zwiegesprächen hervor, welche den ersten Grund zum Drama legten: darüber Anm. 118. 275. Die Grenze zwischen der Römischen Satire und den ähnlichen Gattungen in der Griechischen Poesie zu ziehen wird nicht schwierig sein, wenn man nur den wesentlichen Standpunkt der Satire fafst. Sie stand an der Grenze von Poesie und Prosa, beide mischten sich hier so sehr in Form und Tendenzen, dafs Horaz S. I, 4, 42. zweifeln darf ob der Satiriker ein Poet sei; ferner war ihr Charakter lehrhaft und auf einen praktischen Zweck gerichtet. Wenn nun die alte Komödie sich zur poetischen Auffassung der schlechten Wirklichkeit erhob, die sie durch einen Akt der Phantasie vernichtet, so wollte sie warnen beſsern witzigen, gelegentlich auch über gewisse Grundfehler des Lebens aufklären; mit ihr hatte jene wenig mehr als das Vorrecht persönlichen Spottes (Anm. 323.) gemein. Sie besitzt schon ihrem Wesen nach einen geringen künstlerischen Kern und dieser bedeutet für eine selbständige Gedichtart zu wenig; ihre Wahrheit liegt, wie Horaz als ausübender Künstler richtig erkannte, nur in einer Kritik gesellschaftlicher Zustände und der darin

hervorstechenden Figuren, mithin in einem freien geistigen Element, das sonst blofs untergeordnet erscheint, und früher der iambisch-komischen Poesie, dann auch der Sittenzeichnung eines historischen Malers wie Tacitus sich beimischte. Sobald alles was das praktische Leben in Athem erhält und in Widersprüche zieht, diese ganze von *Iuven.* I, 85. geschilderte *farrago libelli* ihr Stoff wird, so versteht man die Formlosigkeit des von Horaz treffend bezeichneten *rudis et Graecis intacti carminis.* Bis auf Horaz war auch dieser Stoff immer nur Miscelle, Varro steigerte diese zur Mischung der Prosa mit poetischen Formen; Horaz hat sogar zwei Stücke *S.* I, 7. 8. seiner früheren Jahre stehen lafsen, welche zu den blofs unterhaltenden oder spafshaften Elementen der alterthümlichen Satura pafsten. Sollte die Satire zur bestimmten Gattung werden, so mufste man sie begrenzen und auf ein eigenes Gebiet beschränken. Dies geschah zuerst, sobald sie von der starken Individualität eines Dichters concentrirt wurde, der ihr Aufgaben anwies und ihre Miscellen in einem Mittelpunkt zusammenlaufen liefs: in solchem Sinne darf Lucilius ihr Erfinder, richtiger ihr geistiger Schöpfer heifsen. Freilich waren die Kräfte welche dafür wirkten immer noch unpoetisch, nemlich der sittliche Mafsstab, die Römischen Prinzipien der Nützlichkeit und des Anstandes in ihrer ganzen nationalen Einseitigkeit (bündig von *Roth* Theorie p. 21. ff. dargestellt, vgl. Anm. 7.), dazu die verwandte persönliche Derbheit und der Römische Witz mit seiner drastischen Schärfe, Anm. 324.

466) *Horat. S.* I, 10, 65. *fuerit limatior idem* (*Lucilius*) *quam rudis et Graecis intacti carminis a u c t o r.* Diese Worte gestatten eine zweifache Deutung, denn sie gehen entweder auf Ennius als den Mann der die Satire noch völlig formlos (*rudis carminis*) in die Litteratur einführte, verschieden vom geistigen *inventor* (*Hor. S.* I, 10, 48.), oder abstrakt auf das Mafs eines Dichters welcher den Anfang in einer Gattung macht. Noch eine dritte Deutung sucht zwar *Nipperdey* am Schlufs des *prooem. aest. Ien.* 1858. zu begründen: er sei gefeilter als der Schöpfer einer rohen und von Griechischem Einflufs unberührten Dichtung; diese macht aber den Horaz zum übelwollenden Kritiker, welcher den Lucilius blofs feiner sein läfst als eine Fiktion, als der erste Dichter in einer rohen Gattung sein mag, dann hinterher feiner als die Mehrzahl der alten Dichter. Folgt man der zweiten Auffafsung, welche früher allgemein war, so wird Lucilius mit sich selbst verglichen (*quam pro auctore*), als ob er noch die vom ersten Bearbeiter einer Gattung erwartete Kraft überboten hätte. Nun werden von *C. Fr. Hermann de Satirae Rom. auctore ex sententia Horatii, Marb.* 1841. 4. (beistimmend *Meineke Horatii praef.* p. 26. dagegen *Petermann* in den Hirschberger Progr. 1846. 1851.) Beweismittel jeder Art aufgewandt, um eine so gezwungene Erklärung zu stützen, die (wie Gerlach und Hertzberg bemerken) sprachlich nicht einmal möglich ist, sogar mit der Wortfügung, *quam ... auctor quamque poetarum seniorum turba,* übel sich verträgt, dann auch um die zweifellose Thatsache zu begründen, dafs die Satire des Ennius wenig mehr als den Namen mit der selbständigen, von Griechen unabhängigen Dichtung des Lucilius theilt. Und doch blieb selbst bei diesem Bildner der formlosen Satura genug was nach der alten Miscelle schmeckte. *Roth* Theorie p. 21. sagt passend: „Lucilius hat theils Satiren nach Art des Ennius, theils Satiren von dieser seiner Erfindung geschrieben." Was aber die Satiren des Ennius angeht, so zeigen ihre spärlichen Bruchstücke noch jetzt einige Mannichfaltigkeit in Stoff und Metra. Dafs er als ein wesentliches Element der alten Satura den launigen Dialog gebrauchte, darauf deutet die Notiz bei *Quintil.* IX, 2, 36. *ut Mortem ac Vitam, quas contendentes in Satira tradit Ennius;* ferner *Gell.* II, 29. der seinen prosaischen Bericht von einer Aesopischen Fabel des Ennius, deren Trochäen noch hörbar sind, mit den Worten schliefst: *Hunc Aesopi apologum Q. Ennius in Saturis scite admodum et venuste versibus quadratis composuit, quorum duo postremi isti sunt, quos haberi cordi et memoriae operae pretium esse hercle puto:*

hoc erit tibi argumentum semper in promptu situm,
ne quid expectes amicos, quod tute agere possies.

467) Ueber des Lucilius Leben und Poesie weitschweifig *I. A. C. van Heusde Studia crit. in C. Lucilium poetam, Traiecti* 1842. 8. Dessen *Ep. ad C. F. Hermannum, ib.* 1844. Befser *Gerlach* in der Einleitung. Ferner die Dissertationen *H. Schönbeck Quaest. Lucil. Hal.* 1841. und *A. Petermann de C. Lucilii vita et carm. Vrat.* 1842. *Teuffel* in Paulys Realencyclop. und *Elsperger de Satira Lucilii*, Ansbach 1854. Einen Anstofs gibt der Ansatz des Hieronymus beim *Eusebius Ol.* 158, 1. 606. *Lucilius poeta nascitur,* verbunden mit dem nächsten *Ol.* 159, 3. 652. *C. Lucilius Satirarum scriptor Neapoli moritur ac publico funere effertur, anno aetatis quadragesimo sexto.* Gegenüber steht die Notiz bei *Vellei.* II, 9. dafs Lucilius unter Scipio im Numantinischen Kriege (folglich kaum 15 J. alt) diente, wenn er aber in der Blüte der Jahre starb, so befremdet das Horazische *vita senis S.* II, 1, 34. Eine Rechtfertigung des Chronisten versuchte *Varges specimen Quaest. Lucil.* in Welck. Rhein. Mus. III. Dennoch erwehrt man sich kaum des Verdachtes, den auch *Reifferscheid Sueton.* p. 37. äufsert, dafs die Zahl XLVI. verdorben sei. Sonst hätte Lucilius dem Horaz als einer der *Alten* erscheinen können, da zwischen beiden ein in Bildung, in Idealen und sittlichen Begriffen so grundverschiedenes Jahrhundert lag. Vgl. *Heinrich* zu Persius p. 115. Den anregenden Umgang den der Dichter mit Scipio (beim Tode desselben war er 19 J. alt) und Laelius in sehr jungen Jahren unterhielt, schildert *Hor. S.* II, 1, 71. ff. cf. *fr.* IV, 1. *inc.* 6. Er stand auch mit dem Philosophen Clitomachus in naher Verbindung (cf. *Cic. Acad.* II, 32.); und etwas von Stoischer Färbung hat *fr. inc.* 1.

468) Die Kritiken über Lucilius in den beiden Gedichten *Hor. S.* I, 4. 10. sind streng aber dem Standpunkt des Kunstdichters gemäfs; milder und mit ehrenvoller Anerkennung II, 1. Lucilius hatte, wie jener scharfsinnig bemerkt, an die Tendenz der alten Attischen Komödie angeknüpft — *hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus* —, nicht mit ästhetischer Licenz (diese widersprach dem aristokratischen Geiste Roms, Anm. 323.), sondern der Römische Satiriker wagte seine persönliche Kritik gleich einem Censor auszuüben, mit jener sittlichen Kühnheit, welche grofse und kleine Schurken (*primores populi populumque tributim S.* II, 1, 69. *Pers.* I, 114.) ohne Schonung ergriff: *ense velut stricto Iuven.* I, 165. Sein Ziel deutet *fr.* 27, 4. an: *Rem populi salute et fictis versibus Lucilius Quibu' potest impertit, totumque hoc studiose et sedulo.* Gleich den alten Komikern hat er stets das Ganze des Staats vor Augen, als schon die schlimmsten Muster des Luxus, der Habsucht und Treulosigkeit obenauf schwammen; dagegen trennt ihn von jenen das Gefühl der Römischen Decenz, denn er mag wol derb und republikanisch unfein reden, aber die Obscenität nicht als Mittel der Kunst in dicken Massen auftragen; um so mehr müfste das offene Geständnifs seiner Knabenliebe nach *Appul. Apol.* p. 406. befremden. Allein er fühlte sich rein und sicher, wenn er sprach fr. 14, 7. (wo der Text noch falsch ist) *Nam vetus ille Cato dignum quemcunque lacessim Appellare, quod ipse sibi non conscius esset.* Wir wifsen nicht ob es Ehrgefühl oder Empfindlichkeit war, als er *iniuriarum* einen Schauspieler belangte, *Auct. ad Herenn.* II, 13. Mit gleich reinem Gewifsen übt er Kritik an Versen des Euripides und der älteren Römischen Dichter, ohne sich zu überschätzen, *Gell.* VII, 3. *Serv. in Aen.* XI, 601. *Hor. S.* I, 10, 53. 54. not. Der Charakter seines Stils war *gracilitas, Varro ap. Gell.* VII, 14. Hiefür eine der besten Proben *fr.* 9, 16. Eine Sammlung der Satiren wurde durch Zeitgenofsen des Dichters (*Suet. gramm.* 2.) verbreitet, von Ciceros Hausfreunde Curtius Nicia (Suet. 14.) und vielleicht von Valerius Cato (Anm. 189.) bearbeitet oder wol nach Ramlers Art ausgeputzt. Man hat vermuthet dafs sie zwei *Corpora* füllte, wovon das gröfsere vielleicht 25, das kleinere 5 Bücher enthielt: *Lachmann prooem. aest. Berol.* 1849. Sicher ist nur dafs ziemlich alle 25 und B. 30. in Hexametern geschrieben waren, der Rest in Iamben und Trochäen, vielleicht auch in gemischten Rhythmen, denn man findet noch zwei Pentameter. Allein die Hypothese von den beiden Corpora stützt sich doch blofs (wenn man von *Schol. Hor. S.* II, 1, 22. absieht) auf *Cornific.* (*Auct. ad Herenn.*) IV, 12. wo die Neigung des Satirikers zur *traiectio verborum* mit dem Citat begründet

wird *in priore libro*. Diese Citirweise wo man eine Sammlung von 25 Büchern als ein einziges Buch bezeichnet und darin eine Stelle suchen läfst, ist doch eine starke Zumuthung und mufs gegen die Richtigkeit des Textes mifstrauisch machen. Zuerst und lange nachher liefen die Bücher unter besonderen Ueberschriften, wie l. XVI. *Collyra;* weniger ist uns der Inhalt bekannt, l. III. poetisches Tagebuch, der älteste Versuch im Fach der humoristischen Reisebilder und Vorbild für *Hor. S.* I, 5. (*Rutgers. L. Venus. c.* 15.) l. IX. *de Orthographia* (Progr. von *L. F. Schmidt*, Berl. 1840. 4.), aus l. I. *Concilium deorum* u. a. Ausführlich *J. Becker* in Zeitschr. für Alt. 1843. Nr. 30—33. (derselbe hat die dialogischen Scenen aus l. XXIX. im Rhein. Mus. N. F. V. p. 43. das Concilium im Philologus V. p. 727. ff. behandelt) vergl. *Petermann ib.* 1846. Nr. 37. Den Ruf des Lucilius und seine anregende Kraft beweist Persius, der vom l. X. begeistert sich zur Satirendichtung wandte; derselbe soll auch l. IV. bei seiner dritten Satire benutzt haben. Wie aufserordentlich beliebt dieser nie völlig veraltete Dichter war (s. *Dial. de Oratt.* 23. Anm. 213.) lehrt deutlich *Quintil.* X, 1, 93. — *in qua primus insignem laudem adeptus Lucilius quosdam ita deditos sibi adhuc habet amatores, ut eum non eiusdem modo operis auctoribus sed omnibus poetis praeferre non dubitent. Ego quantum ab illis, tantum ab Horatio dissentio —: nam eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abundantia salis.*

469) Ueber die Zahl der *Varronischen Satiren* erfahren wir wunderbares aus dem von *Ritschl* (Schriftstellerei des Varro p. 12. vergl. Anm. 587.) behandelten Verzeichnifs des Hieronymus: nemlich 150 *l. Sat. Menippearum* und daneben 4 *l. Satyrarum;* eher würde man glauben was bei Nonius steht, dafs er *de compositione saturarum* schrieb. Jetzt findet man nicht volle *hundert* Titel heraus: sie sind erörtert von *Mercklin*, Die Doppeltitel der Varron. Menippeae, Rhein. Mus. XII. 372. ff. Die Titel waren Griechisch und Lateinisch, die der logistorici nur Lateinisch. Vor allem wünscht man, besonders wo die Fragmente zahlreich sind, den Plan, Inhalt und Zweck dieser Satiren näher zu bestimmen. Ein Versuch ist das scharfsinnige Buch, *Io. Vahlen In Varronis Satur. Menipp. reliquias, Lips.* 1858. wo gröfsere Fragmente kombinirt, in Gruppen und dramatische Scenerie gebracht werden. Allein hier und an den Ansichten von *Ribbeck* im Rhein. Mus. XIV. 105. ff. überzeugt man sich dafs wir den Plan und Gang selbst solcher Satiren, aus denen eine nach Verhältnifs gröfsere Zahl von Auszügen vorliegt, nicht mehr enträthseln und jede Bemühung, mit dem Detail fertig zu werden, unfruchtbar und zum grofsen Theil ohne Genufs bleibt. Um etwas verständlicher ist der Fall der politischen Satire *Τρικάρανος* aus dem Jahre 694. In Hinsicht auf Varros künstlerischen Standpunkt fafst *Casaubonus* richtig die Worte *Quintil.* X, 1, 95. *Alterum illud etiam prius satirae genus, sed non sola carminum varietate mixtum, condidit Terentius Varro.* Diese Worte sind zwar weder sehr geschickt noch belehrend, blickt man aber auf Ciceros unten angeführtes Urtheil, so besagen sie, Varro habe die von Ennius überlieferte poetische Miscelle nicht blofs durch wechselnde Rhythmen sondern auch durch geistreichen Ton oder mannichfaltigen Stoff veredelt. Soweit enthalten sie nichts was mit der Horazischen Aeufserung von der frühesten Satire (Anm. 466.) streitet, noch weniger bedürfen sie der mühsamen Ausgleichung von *Hermann de Satirae Rom. auct.* p. 16. sq. Wirklich war es eine neue Spielart der ächten Römischen Satire, was Varro nach dem Vorbild eines Griechischen Humoristen in mancherlei Formen des Stils vortrug. Dies geistige Spiel wird auch die Skizze deutlich machen, welche *Mommsen* Röm. Gesch. III. p. 559. (589.) ff. in einer wohl stilisirten Auswahl von Sittenzügen und volksthümlichen Gedanken aus Varros Satiren entwirft. Dafür war ihm Menippus (dieser lebte vielleicht noch um 100 a. C. oder als Varro Knabe war) ein Vorbild, über den zuerst Casaubonus p. 202. sqq. Ausführlich *Fr. Ley* im Progr. *de vita scriptisque Menippi Cynici et de Satira Varronis, Colon.* 1843. Hauptstellen über Menippus (*ὁ κυνικός*, *nobilis quondam canis,* wie es in der *Ταφὴ Μενίππου* hiefs, woher *Varro* selbst *ὁ Μενίππειος*) *Probus in Virg. E.* VI, 31. p. 14. und *Gell.* II, 18. Diesem dankt er muthmafslich die Mischung stilistischer Formen und den philosophirenden Dis-

cours, sicher aber den Ton des Cynismus (Probus sagt, *quod is quoque omnigeno carmine satiras suas expoliverat,* die *Menippeas* nannten einige bei Gellius II, 18. XIII, 31. *cynicas,* auch heifst ein Stück Κυνοδιδάσκαλος, ja Varro selber bei *Tertull. Apolog.* 14. *Romanus cynicus*) welcher sonst der Römischen Satire fremd war, endlich wol noch die seltsame Manier der zum Theil drolligen Ueberschriften in seinen *tituli bilingues.* Griechisch war den gelehrten Satiren am stärksten beigemischt; manches lief diesem in Griechischer Litteratur eingewohnten Polyhistor unwillkürlich in die Finger, wie *Metamelos Inconstantiae filius.* Hier und in anderen Punkten erinnert an Varro zunächst die geistreiche Satire des *Seneca, Ludus de morte Claudii,* wovon Iulians *Caesares* ein schwacher Widerhall sind; himmlische Scenerie, Dialog und sprüchwörtliche Phrasen, Uebergänge vom Vers zur Prosa kehren bei *Martianus Capella,* dem fleifsigen Leser Varros wieder; dagegen hatte Lucian mehr die Motive des Menippus als seine Formen benutzt. Zur übrigen Mischung pafste das Uebermafs veralteter, zum Theil neugemachter Ausdrücke, *Gerlach Prolegg. Lucil.* p. 105.

Den Charakter dieser Satiren beschreibt deutlich *Cic. Acad.* I, 2. 3. *Et tamen in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati, non interpretati quadam hilaritate conspersimus, multa admixta ex intima philosophia, multa dicta dialectice. — atque ipse varium et elegans omni fere numero poema fecisti, philosophiamque multis locis inchoasti, ad impellendum satis, ad edocendum parum.* Kaum wird man den Mifsgriff einiger verstehen, welche jenes *poema* (der Zusatz *omni fere numero* deutet unwidersprechlich auf die völlig neue Mannichfaltigkeit der metrischen Formen in Varros Satirenpoesie, was Roeper im Philologus Bd. 18. p. 433. ff. gründlich erweist) auf ein niemals geschriebenes Lehrgedicht bezogen. Von *poema* Anm. 265. Man ist allmälich auf die Rhythmen und Spuren metrischer Stellen aufmerksamer geworden, und hat Sylbenmafse jeder Art, sogar bis zum Saturnius, entdeckt. Wenige Proben der Versification bei *Meyer Anth.* 34—51. worunter das letzte Bruchstück in Komposition und Versbau stattlich klingt. Ueberraschend ist in den Worten bei Oehl. p. 196. (*Lachm. Lucr.* p. 141. *ego infelix non queam | vim propulsare atque inimicum Orco immittere, | nequicquam saepe aeratas manuis compedes | conor revellere*) der Redeflufs, den man in Varro dem Prosaiker oft vermifst, und die Gewandheit des Aristophanischen Tetrameters bei Nonius p. 241. *demitis acris pectore curas cantu castaque poesi,* den wir seinen übrigen Anapästen (bei *Müller metr. P. L.* p. 146.) vorziehen. Gelegentlich hat er Choliamben (*Vahlen* p. 88.), Bacchien oder Hendecasyllaben (Scaliger p. 245. Bip.) versucht. Wir mögen diese formale Gewandheit rühmen, aber auch nicht verkennen dafs Varro seine Rhythmen nach Art eines Alexandriners oder Dilettanten zu regelrecht und steif ohne Wohllaut und leichte Bewegung baut. Fernere Belege seiner poetischen Studien haben aus der Prosa der Satiren hervorgezogen *Meineke* Zeitschr. f. Alterth. 1845. Nr. 93. *Lachmann Prooem. hib. Berol.* 1849. und im Lucrez u. a. Mehr noch als jene schulmäfsige Technik mufs aber der Widerspruch auffallen, der zwischen dem Inhalt und den Versmafsen erscheint: ein gewöhnlicher prosaischer Inhalt in zierliche Rhythmen gekleidet, diese Rhythmen ohne poetischen Stil, als ob ein solcher Kontrast für burleske Darstellung eigens gewählt wäre, dann ein häufiger Uebergang von Prosa zum Vers aber nicht merklich bezeichnet und motivirt, sondern sprungweis einfallend, was unserem Geschmack am wenigsten zusagt. Einiges erinnert über diese Mifsverhältnifse *L. Müller metr. P. L.* p. 83. ff. Varro scheint am Zauber des metrischen Tons gehangen zu haben; denn mancher eingestreute Vers ist blofse Reminiscenz und aus früheren Dichtern wiederholt, wie die vier Senare bei Non. p. 187. Da man nun so viele Verszeilen auffand, so wundert man sich kaum dafs ein Liebhaber poetischer Miscellen auch an das Extrem ging und mit ihm zuletzt experimentirt hat. *Roeper* sprach den paradoxen Gedanken aus und verfocht ihn gegen den Angriff mehrerer (wie *Buecheler* im Rhein. Mus. XIV. 427. ff.) umständlich auf vielen Blättern des Philologus (IX. 223. ff. XV. 266. ff. XVII. 64. ff. XVIII. 418. ff. vgl. seine Schulschriften *de poesis Varronianae reliquiis quibusdam* und *Varronis Eumen. reliq. Gedani* 1858.), dafs Varros Satiren vollständig versifizirt waren. Dafür unterwirft er den Text des Nonius so starken Aenderungen und Umstellungen, unter Annahme von

Lücken und anderen Schäden, dafs die diplomatische Tradition aufgehoben wird; und dennoch gewinnen wir mit solchen Gewaltthaten keinen Vers, der in Eleganz und Tonfall mit anerkannten Versen Varros sich mefsen könnte. Sehr schlichte Worte die keinen dichterischen Hauch tragen, werden mühsam in ein metrisches Schema gezwängt, ohne doch in Ausdruck und Wortstellung über nüchterne Prosa sich zu erheben; man fragt daher ob dem guten Ruf des Satirikers mit so kümmerlichen Stilübungen und mit der Concession eines recht mittelmäfsigen Versmachers gedient sei. An den gröfstentheils durch *Nonius* geretteten zahlreichen Fragmenten bleibt viel zu thun übrig: *Varronis Satur. Menippearum reliquiae ed. Fr. Oehler*, *Quedl.* 1844. Beiträge für Herstellung der Metra von *A. Koch Exercitt. crit. Bonn.* 1851. p. 19—31. von *Vahlen* u. a.

470) Die Schicksale des Grammatikers Cato berichtet nur *Sueton. gramm.* 11. Man merkt daraus dafs er einige Beziehungen zu den Dichtern der alten Schule hatte, denen ihn auch *Ovid. Trist.* II, 435. beizählt; vergl. Anm. 167. 430. Jetzt hat man darüber sich geeinigt dafs das Gedicht, welches in seiner diplomatischen Tradition *Virgilii Dirae — Dirarum liber* heifst, das aber *Scaliger* auf den Grammatiker *Cato* übertrug, diesem fremd ist, dann aber, was *Jacobs* (1792.) Verm. Schr. V. erwies, dafs der Text zwei sehr unähnliche Massen verbindet. Der erste Theil (oder die eigentlich genannten *Dirae*) fällt in die Zeit der Aeckervertheilung durch die Triumvirn, s. *Merkel* bei *Ovid. Ibis* p. 364. Wie wenig die Notiz von jenem Cato hier zutreffe, zeigt in genauer Analyse, welche die Form und Motive eines durch den Refrain angedeuteten *carmen amoebaeum* entwickelt, nebst metrischer Uebersetzung, *K. Fr. Hermann* Gesammelte Abhandl. u. Beitr. z. class. Litt. Gött. 1849. Nr. VI. Den befseren Theil darf man aus formalen Gründen (*Lachmann* zu Lucr. IV, 604.) in Virgils Zeit rücken. Sonst bleibt des unklaren genug, auch abgesehen von der Person des Battarus, worüber schon *Wernsdorf* vor seiner Ausgabe *P. M. T.* III. p. 49. ff. sich in unmöglichen Konjekturen erschöpfte. Der Vortrag der *Lydia* (*Ecloga*) ist weich, der *Dirae* hart und ihr Text korrupter als Naeke zugesteht. Die Formen einer strophischen Gliederung, auf welche der Refrain deutet, versucht soweit Lücken es gestatten herzustellen *Goebbel* Ueber die strophische Composition der Dirae des Cato, Warendorf 1861. Ausgaben: *Burm. A. L.* l. VI. *Valerii Catonis Dirae ed. Eichstadius*, *Ien.* 1826. 4. *Catonis poemata recens. et ill. C. Putschius*, *Ien.* 1828. 8. (Sillig in Jahns Jahrb. IX.) *Meyer A. L.* Nr. 108. Vollständiger Apparat mit lehrreichen Beobachtungen über die Dichtersprache: *Carmina Valerii Catonis cum A. F. Naekii annotatt. cura L. Schopeni*, *Bonn.* 1847. 8. Vorarbeit desselben in *Opusc.* I. Nr. 39. 43.

471) *Petrarcha* hielt die Schrift für einen Auszug aus des alten *Cato carmen de moribus;* was wir aber von diesem (Anm. 265.) wifsen, verräth kein Spruchgedicht. Ueber den Anlafs zu dem wol willkürlich gemachten Namen *Cato* oder *Dionysius Cato* hat eine Vermuthung *Haupt de carm. Calpurnii* p. 15. Die Hypothesen über die Zeit und Religion des Autors gewähren kein sicheres Resultat; und sowenig Boxhorn erweisen konnte dafs der Verfasser ein Mönch gewesen (wogegen *Cannegieter* in seinen *Rescripta Boxhornio* gegründetes einwendet), mit ebenso geringem Rechte hat *Withof* an ein Werk des Serenus Sammonicus gedacht. Die in *praef. l. II.* empfohlenen Autoren, Virgil Macer Lucan Ovid, bezeichnen die Lektüre des Mittelalters. Nach der Analogie dürfte man muthmafsen dafs auch dieses Büchlein aus der Auflösung einer antiken und lebendigeren Komposition hervorging, aber selbst eine so billige Meinung hat nirgend einen Anhalt. Soviel ist aber gewifs dafs in Frankreich (Anm. 251.) und im Deutschen Mittelalter, wie die zahlreichen poetischen Bearbeitungen (mittelhochdeutsche und niederdeutsche, selten mehr als Paraphrasen und nur für einen Theil des Textes) bis zur Parodie herab darthun, kein Werk gleich verbreitet war: davon die reiche Monographie von *Fr. Zarncke* Der Deutsche Cato, Leipz. 1852. Am Schlufs dieses Buches findet sich auch der Text, grofsentheils nach unserer ältesten Handschrift in Zürich revidirt.

98. Einen künstlerischen Charakter empfing die Satire durch Horaz. Bisher war sie von der Prosa wenig geschieden, und schwankte gleich sehr in Form und Diktion als in Stoff und Zweck. Zwar ging dieser Dichter in Stil und Komposition nicht über das einfachste Mafs hinaus, aber er entsagte der Willkür einer Miscelle und veredelte den Ton, wo der Geschmack der Urbanität und der guten Konversation ihm eine bleibende Norm war. Ferner wurde von ihm jeder Anflug pedantischer Gelehrsamkeit oder Griechischer Reminiscenzen ausgeschlofsen, der Hexameter als beständiges Metrum eingesetzt, wesentlich aber der Stoff begrenzt und in einen ethischen Kreis gezogen. Die lockeren Umrisse wichen vor der künstlerischen Einheit, aber an die Stelle der reichen republikanischen Welt, ihrer politischen Interessen und ihrer kecken Persönlichkeiten konnte nur eine zersetzte Gesellschaft mit lauter Widersprüchen (§. 94, 1.) treten, und Horazens Satire wurde die Kritik dieser gesellschaftlichen Zustände, welche dem Beobachter einen moralischen Stoff unter dem Gesichtspunkt des Lächerlichen boten, soweit sie mit dem bürgerlichen Verstand und der Lebensklugheit in Streit kamen. Die sittlichen Ideale der grofsen nationalen Vergangenheit, ihre Glanzpunkte die starken Charaktere, von denen Lucilius begeistert und mit Entrüstung gegen schlechte Zeitgenofsen erfüllt einen hohen moralischen Mafsstab gewann, waren völlig vorüber. Diese neue, durch Ironie verfeinerte Darstellung entsprach allerdings der Persönlichkeit des Dichters; dennoch gehört Horaz unter die wenigen Satiriker, die aus sich herauszugehen wissen und ihr Objekt weder der Schule noch dem subjektiven Gefallen opfern. Weiterhin als mit der Despotie das Unglück der Zeiten und der Sittenverderb wuchsen, fand der Satiriker einen üppigen Boden und seine Kunst anfangs ein dankbares Publikum; je mehr diese Gattung der Poesie vor anderen (§. 64. 92.) durch ihre Wahrheit anzog, weil ihr Stoff ein selbsterlebter war und der sittlichen Stimmung genüge that, desto lebhafter drängten sich ihre Bearbeiter. Die Satire war aber jetzt weder politisch noch ironisch; sie besafs auch nicht den Muth ihre Gegenwart auf allen Stufen blofs zu legen und, mit Ausnahme niedriger Figuren ohne Rang, unmittelbar in ihr Fleisch einzuschneiden, sondern sie wagte sich an Personen nur aus einiger Ferne, doch selbst dann meistentheils unter einer Verkleidung, als ob sie von einer Vergangenheit spräche. Dagegen beseelte den Satiriker ein leidenschaftlicher Abscheu, das Motiv des Lächerlichen räumte

seinen Platz vor dem empörten Unwillen; man wollte strafen und geifseln, da die schlimme Zeit weder ernste Warnung noch ein weltmännisches Lächeln annahm. Bald vertilgte das drastische Pathos alle feinere Mischung von Ernst und Scherz, der gutmüthige Witz mit den edlen wohlthuenden Zügen der Urbanität ist aus diesen Dichtern verschwunden, und ihr bitterer schneidender Ton, ihr sentenziöser Vortrag und der Reichthum an verstandesmäfsigen Sätzen lafsen keinen Zweifel dafs im moralischen Interesse das Element der monarchischen Satire lag. Sie war sich wohl bewufst nichts mehr fruchten zu können, aber auch der reinen poetischen Stimmung und Produktivität entfremdet; sie dichtete daher in Abstraktionen und gab statt der verlorenen persönlichen Polemik nach Art eines Systems gründliche Gemälde von Lastern und Unsitten, in welche der Stachel greller Reflexionen eindrang. Ihr Standpunkt ist nun schon an sich wenig poetisch, aber er wurde schiefer und dadurch noch mehr gedrückt, dafs wenn sonst die fruchtbare Satire sich an die Gegenwart heftet und frisch auf den Augenblick wirken will, die monarchischen Satiriker aus so vielen Beweggründen entweder lange nach den Ereignissen kamen oder hinter symbolischen Namen und Andeutungen sich versteckten. Diese Satire wird daher oft dunkel und spricht in Räthseln, sie verbraucht viel Geist und Kraft, kränkelt aber trotz aller guten Gesinnung an Halbheit und neigt zur prosaischen Moral: sie streift an das Lehrgedicht und wieder an Rhyparographie, indem sie malerische Nachtstücke zur Beleuchtung philosophischer Thesen und Gemeinplätze liefert. Ihre Form liebt den Dialog, dieser bewegt sich aber in abgebrochenen Sätzen und bündigen Wendungen; ihre scharfe Kritik bedarf einer schonunglosen Rede mit nacktem Ausdruck, der vor keiner Obscenität zurückschrickt; ihr pathetischer Geist entwickelt aus seiner Fülle von Bitterkeit viele Kunstmittel der Rhetorik und unendliche Mimik der Leidenschaften; der ernste Leser wird immer angereizt, gespannt und zum Nachdenken aufgefordert. Ein solches Feld verlockte viele Köpfe: jeder mittelmäfsige Jünger der Rhetorschule der einen erträglichen Vorrath von Sentenzen und Maximen gesammelt hielt, machte sich hier Luft und trug seinen Unwillen über ein entartetes Zeitalter, die herben Ausbrüche des bewegten Gemüths in die Satire; doch waren die meisten dem praktischen Leben fremd und an Erfahrungen arm. Aber auch das lesende Publikum war stumpf und gleichgültig geworden. Die Satire blieb

zuletzt ein Tummelplatz für Sittenmalerei mit drastischen Gruppen und grellen Lichtern, und behielt ihren rauschenden sarkastischen Strafton, ohne ruhigen Ueberblick und Ebenmafs in Reflexionen zu begehren; mit ihrem Namen verband man eben den Begriff eines moralischen Kapitels, eines Schulthemas mit effektvollen Beschreibungen [472]. Auch die gröfsten Satiriker der Monarchie Persius und Iuvenalis behaupten diesen lehrhaften Standpunkt.

A. Persius Flaccus, geb. zu Volaterrae 34. p. C. gest. 62. reich und von guter Abkunft, wurde durch treffliche Lehrer und durch den Verkehr mit gebildeten Männern angeregt, vorzüglich aber übte Cornutus auf ihn einen wohlthätigen Einflufs, indem er ihn für die sittlichen Ideale der Stoiker begeisterte; vielleicht die bleibendste Nachwirkung empfing er aus dem vertrauten Umgang mit Paetus Thrasea. Man rühmt seinen reinen und milden Charakter; die vielen kleinen Züge die von ihm angemerkt werden, lafsen uns glauben dafs sein Werth in engeren Kreisen nicht unbeachtet blieb, wie sehr er auch vor der grofsen Welt Roms sich zurückzog. Zu der Satirendichtung hatte Lucilius (Anm. 468.) ihn angeregt; er versuchte sie früh, von Horazischen Studien erfüllt, weit mehr aber von Eindrücken des Stoicismus und von Schmerz über seine Zeit gestachelt, und in diesen Studien mag er seine beste Kraft erschöpft haben. Er trug einige Stücke mit grofsem Beifall vor; aber erst seine Freunde vereinigten die erhaltenen 6 Satiren, deren letztes Stück seinen Schlufs verloren hat oder noch unvollendet war, und schickten einen Prolog in Choliamben voran. Auch anderwärts, namentlich in der ersten Satire, verräth vieles den Mangel der letzten Hand. Sobald aber diese Sammlung (*liber Satirarum*) in Umlauf kam, wurde sie früh und spät, selbst von Kirchenvätern, bis in das entfernteste Mittelalter gelesen und leidenschaftlich bewundert, kommentirt und seit S. IX. immer fleifsiger abgeschrieben. Von dieser eifrigen Lesung zeugen die kleinen Notizen oder *Glossae*, deren vollständige Sammlung man *Scholia Cornuti* zu nennen pflegt; wenige derselben besitzen einen solchen Werth und so gründlichen Gehalt, dafs man sie von einem alten Kommentar herleiten müfste. Weiterhin wurde der Dichter im Zeitalter der Reformation eifrig verbreitet und geschätzt, und er hat ehemals eine moralische Wirkung ausgeübt [473]. Persius ist ein edler und reiner Charakter, von hoher Kraft und Sittlichkeit, worin die wenigsten Autoren der Monarchie mit ihm sich mefsen können. Soweit begreifen wir dafs der

strenge Geist des jugendlichen Satirikers, ungeachtet der spröden Form, in einer schlaffen und verdorbenen Welt Gehör fand und die Stärke seines von keiner Rhetorik gefärbten Worts ihr Achtung gebot. Wie sein Sinn jungfräulich und sein ganzes Leben der Tugend geweiht war, so trieb ihn die Wärme seines Gefühls zum Kampf und ungemilderten Haſs gegen das Laster. Seine Satiren athmen einen sittlichen Enthusiasmus, einen Zorn über die Entartung der Römischen Welt, wie kein Strafgedicht eines anderen Satirikers; hierin liegt ihr Kern und ihm verdanken sie die bis auf unsere Zeit fortdauernde häufig übertriebene Gunst. Allein er besaſs mehr Charakter als Talent, und war weniger Dichter als ein Mann der Schule, die seinen Geist in strenger Askese gebildet und einseitig auf das innere Seelenleben gerichtet hatte; was er von der Auſsenwelt weiſs, zog er aus Lesung, aus der Schulweisheit und aus dem Umgang mit gleichgestimmten Geistern: so durch Reflexion und nicht durch Erfahrungen gereift, fand er wenig was ihn zur Beobachtung der Menschen anregen konnte. Sichtbar mangelt ihm auch das plastische Vermögen und der Sinn für Individualität, alle Besonderheit läſst ihn kalt und gleichgültig, sie müſste denn Belege für Sätze der Schule darbieten; am wenigsten ist er fähig und geneigt den Stoff in klaren Bildern abzurunden, seinen Empfindungen einen reinen faſsbaren Ausdruck zu geben, Studien und Lesung in ebenmäſsigem Stil zu verarbeiten, endlich einen fortschreitenden Plan in harmonischen Umriſsen durchzuführen. Durch ihn hat diese Gattung kein neues Gebiet und nicht einmal ein fruchtbares Motiv gewonnen. Denn seine Satiren sind durchaus unpersönlich und vom wirklichen Leben abgewandt, sind wesentlich Selbstbetrachtungen und Reflexionen aus einem Stilleben, nicht aber mit didaktischer Kunst und weltmännischem Blick entworfene Sittengemälde; Persius denkt kaum an seine Leser, und kümmert sich nicht um ihre Bedürfniſse. Daher gibt er Aphorismen und scharfe Kritiken mit halben Worten und in symbolischer Formel, sein Dichten bewegt sich in der schroffen Dialektik und trocknen Schulsprache der Stoiker; ein flüchtiger Anschein von Popularität, wie wenn er gelegentlich der dialogischen Faſsung sich bedient, hindert doch nicht daſs diese Satiren Monologe bleiben und in eine Reihe von Verhören mit schulgerechten Fragen oder Einwürfen auslaufen. Nur die beiden letzten Gedichte, die er seinen Freunden dem innig verehrten Cornutus und dem Dichter Bassus widmet, vorzüglich die

tiefste und längste *Sat.* V. sind freier gehalten und haben einen das Gemüth ansprechenden Ton. Sonst hat er mit entschiedener Vorliebe für abstraktes Denken die Dogmen und allgemeinen Begriffe der Schule (trocken IV. lebendiger V.) zum Mafsstab der Gegenwart gemacht. Sie würden aber zugänglicher geworden sein, wenn er die mit edlem Selbstgefühl hervorgehobenen Sätze, dafs der Mensch zuerst und zuletzt an seine Bestimmung (*quid sumus aut quidnam victuri gignimur?*) und an die sittliche Freiheit vor allem Besitzthum und Genufs der Welt denken solle, weniger durch die schwierigen Gänge der Darstellung verdunkelt hätte. Diesem philosophirenden Ton entsprechen Vortrag und Form, welche der Spiegel seiner Stimmung sind, kernhaft aber schwerfällig und ungeniefsbar. Seine Stimmung ist gereizt, heftig und herbe, nicht ohne krankhaften Anstrich; sie zeigt einen scharfsinnigen aber ungeschmeidigen Denker, der was er in der empörten Brust verbirgt nicht nur durch grollende Wörter ahnen läfst, sondern auch bis ins widrige durch massenhafte Farbe malt. Persius mildert seinen eristischen Ton durch keinen versöhnenden Zug; seine Jugend läfst ihn den Ungestüm nicht abklären oder die Bitterkeit überwinden, und er gelangt nirgend zur reinen poetischen Anschauung. Noch weniger darf man von ihm Wohlklang und gefälligen Rhythmus erwarten; sein Vers ist hart und straff gegliedert, der Satzbau springend und abgerifsen, selbst nicht immer klar begrenzt, und an der muthmafslichen Interpunktion haftet mancher Zweifel. Der Vortrag bezeugt den gediegenen männlichen Ernst des Dichters: sein hohes, fast tragisches Pathos treibt und eilt in kleinen gelockerten Sätzen, welche stofsweise die Momente des Gedankens beleuchten und durch Anknüpfung der entlegensten Ideen überraschen, aber Dunkelheit in die Komposition bringen und den Zusammenhang stören. Dafür belebt diesen zerstückten Stil eine kecke Mimik mit charakteristischen Strichen und gehoben durch raschen Dialog; man sagt dafs Sophron hierauf einigen Einflufs hatte. Doch läfst der Fortgang seiner Arbeiten merken dafs er an zusammenhängende flüfsige Darstellung sich allmälich gewöhnte; denn das erste Gedicht (zum Theil auch das sechste, dem die letzte Hand fehlt) ist das schroffste. Den Mann von Geist und Bildung, der seiner Studien voll war und gelehrte Reminiscenzen wenig beherrscht, dem sinnige Wendungen und Sprachmittel des Horaz vorschweben, nicht den feinen Künstler verräth die *Diktion*, ein Gemisch aus silberner Latinität und Stoischer Brachylogie.

Dafs ihn aber mehr der Gedanke bestimmt als die Wirkung durch gewählte Form und Eleganz, darauf weist das Zurücktreten des damals herrschenden Graecismus; kaum würde man den fleifsigen Leser der Griechen vermuthen. Diese Latinität erinnert an den prickelnden Witz und die geistreichen oder epigrammatischen Wendungen des Seneca, mit dem aber der Satiriker weder natürlichen Witz und Grazie noch Klarheit und Leichtigkeit theilt. Vielmehr verfällt Persius in gesuchte Dunkelheit und Härte: denn weil er wenig und langsam schrieb, war er bemüht den Ausdruck aufs äufserste zu vertiefen. Daher stark aufgetragene Farben, geschraubte Wortfügung, Vorliebe für räthselhafte Wortbedeutung und eine Schwere des Stils, der mit verbifsenem Groll in markige glossematische seltne Wörter sich vergräbt. Persius überbietet sogar den Geschmack seiner Zeit, wenn er in kühne Metaphern oder Uebertragungen einen Stachel legt, zugleich aber das edle Wort mit derber grobkörniger Rede des gemeinen Lebens mischt. Sein Stil ist also das Gegentheil eines lichtvollen und durchsichtigen Vortrags, und setzt den Leser in die Nothwendigkeit, dafs er um den Sinn jener in dichterische Form gehüllten Meditationen zu fafsen die vielfältigen Abbreviaturen des Gedankengangs aufs äufserste paraphrasire. Der Text ist mehr von Interpolation als von Verderbnifs angegriffen, hat auch herkömmlich mehr die Erklärer als die Kritiker beschäftigt.

Scholia Persii, gewöhnlich *Cornuti Commentum* genannt, in neuester Zeit vielfach und über Gebühr erörtert: ihren kritischen Werth behandelt *C. Fr. Hermanni Lectiones Persianae*, *P.* 1. 2. *Marb.* 1842. nebst *Prooem. aest. Gotting.* 1846. vgl. *Jahn Prolegg.* p. 113—169. Leichter wird man die Frage verneinen ob der alte Cornutus an der Sammlung die seinen Namen führt (zuerst von *Io. Bonardus*, *Veron.* 1499. f. edirt, dann von *Vinet* 1560. und mit den von Jos. Scaliger gemachten Auszügen oder *Glossae veteres* vermehrt *ex biblioth. P. Pithoei*, *Lutet.* 1585. *Heidelb.* 1590. bei den Satirikern, wiederholt von Casaubonus und Reiz) Antheil gehabt, als die andere beantworten, wieweit die Scholien auf altem Grunde ruhen. Der vollständige Kommentar den Jahn hauptsächlich aus einem Pariser MS. auf etwa 100 Seiten herausgab, schmeckt freilich wenig nach dem Alterthum und seiner Gelehrsamkeit; der Herausgeber muthmafst dafs der Verfasser wirklich Cornutus geheifsen und unter den Karolingern gelebt habe. Hiegegen Osann vor *Cornutus de N. D.* p. LXII. sqq. Gewifser ist was Hermann ausführt, dafs die *Glossae* Lesarten der ältesten und besten Recension bewahren. An der Spitze dieser Notizen steht die sorgfältige *Vita*, welche man dem Sueton zueignet, die aber nach der Ueberschrift *de commentario Probi Valerii sublata* (Anm. 473.) einen anderen Ursprung hat. Alter Kommentatoren gedenkt Hieronymus, s. Anm. 402. am Schlufs. Wie fleifsig man den Persius im Alterthum und Mittelalter las und citirte kann *Heinrich* p. 61. nachweisen.

Codices, verzeichnet von Jahn. Die ältesten aus S. IX. und X. in Montpellier, Rom, Oxford, Bern, Trier, Wien (von beiden *Vindobonenses* s. *Goebel* im Philologus XIV. 171. ff. XV. 128. ff. und in einem Progr. Berl. 1859.) und Leyden (neue Kollation *A. Kifsel Spec. crit. continens Persii codd. Leidd. collat. Zalt-Boemel.* 1848.); die älteste *subscriptio* in der von Montpellier und in einer Römischen Handschrift der Archivbibliothek St. Peters bezeichnet eine 402. zu Barcellona (doch *sine antigrapho*) gemachte Revision. Uebersicht des Apparats in d. zweiten Ausg. v. *Jahn*. Wiewenig aber auch die ältesten MSS. fördern zeigt der Palimpsest im Vatikan, aus dem eine Nachlese für Sat. I. von *Du Rieu* in *Schedae Vaticanae*, LB. 1860. p. 129. sq. gegeben ist.

Editiones veteres, zum Theil nachgewiesen bei *F. Hauthal Persii Sat. I. Lips.* 1833. Uebersicht des kritischen Apparats bei Hermann in *P.* III. seiner *Lectt. Pers.* Seit der *princeps* (*Rom.* um 1470. f.) häufig in Verbindung mit Juvenal. Noten von I. Britannicus und I. Murmellius, welche den Persius verbreiteten, dann Theod. Marcilius. *Ed. P. Pithoei, Par.* 1585. 8. 1601. 4. Erster Kommentar: *Is. Casaubonus, Par.* 1605. 1615. *Lond.* 1647. *cur. Dübner, L.* 1833. 8. *Ed. F. V. Reiz, L.* 1789. Bearbeitungen von *Fülleborn, König;* mit Uebers. und Kommentar zu S. I. *Fr. Passow, L.* 1809. *Achaintre; F. Plum, Havn.* 1827. *Orelli, Tur.* 1833. Text, Uebers. u. Anm. v. *F. Hauthal, L.* 1837. I. Krit. Apparat mit Kommentar: *Pers. c. Schol. antiqu. ed. O. Jahn, L.* 1843. Revision desselben, *L.* 1851. und von *C. F. Hermann, L.* 1854. Berichtigt und erkl. v. *C. F. Heinrich, L.* 1844. Uebers. auch von Weber, Teuffel und Düntzer. Studien von Meister 1812. u. a. Monographien.

D. Iunius Iuvenalis, geb. zu Aquinum unter Claudius, war längere Zeit Rhetor in Rom, trieb dann in Mufse und Verborgenheit seine rhetorischen Studien, und trat nach Domitian schüchtern mit Satiren auf dessen Regierung hervor. Nach der spät wiederholten Sage soll er durch einen satirischen Ausfall, der wie man sagt den Pantomimen Paris oder dessen Gönner traf, verletzt und sich das Exil zugezogen haben; es heifst dafs der Kaiser, vermuthlich Domitian, ihn nach Britannien oder Aegypten unter ehrenvoller Form verbannte; am wenigsten klingt aber glaublich dafs er als Greis von 80 Jahren darüber sich zu Tode härmte. Gewifs ist allein dafs er noch unter Hadrian schrieb[474]). Seine Satiren, ehemals unter 5 Bücher vertheilt, sind 16 an Zahl; die letzte von den Vortheilen des Kriegsdienstes ist mittelmäfsig und unächt, die 15. über den Fanatismus der Aegyptier vom sonstigen Stil abweichend und mindestens schwach. Sie bilden ein fast methodisch angelegtes System von Sittengemälden und enthalten eine nicht gewöhnliche Fülle des quellenmäfsigen Stoffs, dessen die Sittengeschichte für jene Zeit des unrettbaren Verfalls nicht entbehren kann. Mit diesem Reichthum des Details verbindet sich wahre satirische Kraft und die Vorzüge der Form, eine glänzende

Rhetorik, scharfsinnige Diktion und gewählte, gröſstentheils korrekte Latinität, sichern ihm den Rang des ersten unter den Satirikern der Monarchie. Dennoch darf man ihn nicht als Dichter von Beruf schätzen, sondern er war ein gebildeter, mit Rhetorik und Schulwitz gesättigter Stilist, welcher mit Verstand sich der dichterischen Technik bemächtigte. Sein Ton ist deklamatorisch, was er aber schildert athmet einen aufrichtigen Haſs. Das wüste Treiben der Gegenwart und der jüngsten dumpfen Vergangenheit (aus dieser entlehnt er hervorstechende Namen als Typen für Domitians Regierung, und wie er selbst sagt befaſst er sich hauptsächlich mit den Todten) samt ihrem endlosen Jammer und Schmutz wird hier in einer berechneten Folge gruppirt, in Ordnung und Zusammenhang anschaulich entwickelt, sogar mit gründlichem, fast antiquarischem Behagen bis zum Ueberfluſs der Schilderung berichtet und auf die Spitze getrieben. Man erblickt in diesem Sittenspiegel fast die ganze Nachtseite Roms beim Ausgang des ersten Jahrhunderts; die früheren und jüngsten Zeitläufte flieſsen in einander und werden nicht ängstlich unterschieden. Sein Meisterstück S. VI. in mehr als 650 Versen gleicht einer Dissertation über Unsitten der Römischen Frauen. Die Häſslichkeit der Sittenverderbniſs hat er mit ungemildertem Pathos und leidenschaftlichem Schwung, mit derbstem Witz und in durchdachter aber oft anstöſsiger und witzelnder Rede, selten ironisch und in guter Laune (wie die lächerliche Scenerie vom Hofe Domitians S. IV.), am liebsten mit breitem Pinsel ausgemalt; selbst an der gewerbmäſsigen Männerliebe (S. IX.) sind die widrigsten Züge hervorgehoben. Doch mildert er wol auch soweit die Stimmung, daſs er einem und dem anderen Freunde gegenüber, meistentheils aber in lehrhaftem und ausführlichem Vortrag (vom unerfreulichen Leben zu Rom S. III. in 322, von den thörichten Wünschen S. X. in 366 Versen), manches anziehende Thema der Moral und Lebensklugheit erörtert und mit Belegen aus einer anekdotischen Welt beleuchtet. Man darf diesen Satiriker darum nicht tadeln daſs er ungeachtet seines tragischen Ernstes und rechtlichen Sinnes nur Realist war und weder ein Römisches noch sittliches Ideal hervorhob; Persius überbietet ihn durch Strenge des Charakters, nicht durch gröſseres moralisches Interesse. Sein Plan ist tief und künstlich angelegt, die Gliederung desselben systematisch, aber so verschränkt und durch starke Kontraste zertheilt, daſs sie den Eindruck einer mühsam gefügten Arbeit macht; selten tritt

der Zusammenhang übersichtlich hervor. Auch Satz- und Versbau bezeugen den sorgfältigen Dichter; sein Rhythmus ist kräftig und strenger als der Horazische Hexameter, selbst dem epischen Verse näher verwandt, wie dem hohen Pathos seiner Satire zukam. Diese bitteren Strafgedichte sind neben den Werken des Tacitus fast der letzte Schrei der tiefsten sittlichen Entrüstung, mit dem ein Römer sein Herz erleichtert, indem er an seiner Zeit verzweifelt, zuletzt selbst in der Litteratur alles von der Gunst des Kaisers hofft. Wir würden den edlen Gefühlen Juvenals noch gröfseren Werth beilegen, wenn er die Mittel der Rhetorik strenger gezügelt und seine Themen minder erschöpft, den Farbenglanz gemildert, Ueberraschungen gespart, zugleich seine Diktion weniger gespannt und auf den Effekt berechnet hätte. Man bemerkt ungern dafs er seine Studien und Reminiscenzen aus den Dichtern und Cicero, statt sie zu verstecken, durch künstliche Wendungen zur Schau stellt. Er spielt mit symbolischen Wörtern und Wortbedeutungen, auch ist sein Stil überladen und erscheint viel zu schwierig und dunkel, weil er mit schulgerechter Kunst nach Figuren hascht und ungewöhnliche Farben aufträgt. Dieser Ton klingt weder wahr noch gemüthlich, und wenn er in konkretem Stoff, in Gabe der Beobachtung und in Komposition weit über Persius steht, so bleibt er in Ideen, in treuem und feinem Gefühl hinter ihm zurück. Doch vernimmt man im Verlauf seiner Dichtung, in der zehnten und den folgenden Satiren, wo die persönliche Polemik nachläfst, einen reflektirenden Geist mit Anklängen an Philosophie, die bereits in die Breite geht und der gemüthlichen Epistel sich nähert. Als Sittenrichter ist er der Sprecher einer gefallenen Zeit, er betrachtet sie schon als Studie (*nostri farrago libelli*), meint sogar dafs alle Gröfsen und Leidenschaften wovon das Leben und die Weltgeschichte voll sind zuletzt nur eine Stoffsammlung (*ut declamatio fias*) für die Schule bieten, und schliefst mit dem Bewufstsein (Anm. 220.) dafs Litteratur und freie produktive Bildung sich erschöpft haben; er selbst kann als Dichter ihre Prosa nicht verleugnen. Diesen prosaischen Standpunkt verräth Juvenal auch im Mangel an feiner Kunst und in der doktrinären Genauigkeit: er weifs nicht wie Horaz seine Kreise weiter oder enger zu ziehen und mit leichten Wendungen in die Bahn wieder einzubiegen, sondern bricht ab, nachdem er das Feld der Moral, ihre Kapitel und Situationen abgehandelt hat. Aber er verstand sich auf den Geschmack einer ermüdeten Zeit, und als der Ernst von

den Studien gewichen war (ein Zeugnifs in Anm. 71.), fesselte das Interesse seines Stoffs, zumal in einer so pikanten Darstellung. Er gehörte früh und spät, bis in die letzten Jahrhunderte der modernen Litteratur, unter die geschätzten Autoren, das Mittelalter las ihn (den gefeierten *Ethicus*) mit vorzüglicher Aufmerksamkeit: dieser verdanken wir die Menge der *Handschriften*. Die bedeutenden bilden eine kleine Zahl, an ihrer Spitze *codex Pithoei*. Die Kritik ist aus Mifsachtung dieses Codex, unserer reinsten Quelle, bis zuletzt eklektisch gewesen und hat Interpolationen, auch unächte Verse fortgepflanzt. Endlich ist eine verschlechterte Scholiensammlung geblieben: aus altem Nachlafs stammen *Scholia vetera*, trümmerhafte Notizen mit spärlichen Goldkörnern, in zwei MSS. erhalten, werthlos aber sind die zum Theil ausführlichen und allmälich bekannt gewordenen Scholien, welche man im Mittelalter verfafst hat.

Scholia, zuerst aus einem angeblichen *Probus*, der bisweilen alte Notizen gibt (Buttmann Mythol. II. p. 165.), durch *Geo. Valla*, Ven. 1486. dann in der jetzigen Gestalt *e cod. Budensi* durch P. Pithoeus (mit Persius), vermehrt aus dem *SGallensis S.* XI. (eine Nachlese von Orelli, *Scholiasta Iuven. suppletus et emendatus, Ind. Lectt. Turic.* 1833.) in der Hauptausgabe: *In Iuven. commentarii vetusti nott. varr. instruxit A. G. Cramer, Hamb.* 1823. 8. Dann berichtigt von Heinrich, Schopen und Jahn. Hievon zu sondern die seit den Karolingern gemachten Scholien in Ital. Brüsseler u. a. MSS. *Scholia Cornuti: Jahn Prolegg. in Pers.* p. 116. ff. *Scholia inedita Vaticana*, breit und schlecht geschrieben: *Mai Spicil. Rom. T. IX. Appendix. Schol. ined. Leid.* bei Schopen im Bonner Schulprogr. 1847. *Hermann de Scholiorum ad Iuvenalem genere deteriore, prooem. Gotting.* 1849.

Codices: C. Fr. Hermann zwei Göttinger *prooem. aest.* 1847. 1854. *praef. Iuven.* p. XIX. Die primitive Klasse der alten MSS. vertritt *Cod. Pithoei s. Budensis*, jetzt in Montpellier S. IX. vollständig von *Jahn* gebraucht und in sein Recht eingesetzt. Den unbedingten Werth dieser wichtigsten Handschrift bestreitet *A. Haeckermann* (Der Pithoeanische Codex Juven. Greifsw. 1856. Die Exegese C. Fr. Hermanns und die Kritik Juven. ib. 1857. und im Philologus XII. 658. ff. XVI. 412. ff. detailirt XVII. 481. ff.), nicht grundlos aber mit sehr ungleichen Beweismitteln. Offenbar hat jener Codex gleich den besten in jedem Text seine Fehler und erhält sich nicht auf derselben Höhe. Sonst bleibt die Lesart in vielen Fällen streitig, und der Kampf gegen den Pithoeanus läuft zuletzt auf die (nach den Versuchen von *Pinzger de verss. spuriis*, von *Ribbeck* u. a.) planmäfsig anzustellende Forschung über das Alter und den Umfang der Interpolation im Juvenal hinaus. Denn der Dichter ist früh interpolirt worden, sein künstlicher Ausdruck reizte stark zur Umdichtung oder Variation. Allein ungeachtet mancher Verschönerung steht jener Codex der Urschrift am nächsten und er hat das Gepräge der Originalität kräftiger als andere bewahrt, auch als die beiden nicht vollständigen *Wiener* S. X. deren Lesarten mittheilt *Goebel* in Sitzungsberichten d. Wiener Akad. d. Wiss. Phil. Cl. Bd. 29. 1858. p. 37. ff. und Progr. von Konitz, Berl. 1859. Unter den interpolirten *SGall. et Einsiedl. S.* XI. *Laurent. S.* XI. *cum subscriptione Nicei. Paris. S.* XII.

Ed. princ. Rom. (1470.) f. *C. comm. Domit. Calderini, Ven.* 1475. 4. *c. comm. Io. Britannici, Brix.* 1486. f. Erste diplomatische Kritik: *Pers. Iuven. c. vett. comm. rec. P. Pithoeus, Par.* 1585. *Heidelb.* 1590. Lange Reihe von Kommentaren, besonders von *Nic. Rigaltius, Par.* 1613. 1616. 8. *c. comm. Is. Grangaei, Par.* 1614. 4. *c. nott. varr. ed. H. C. Henninius, Ultrai.* 1685. 4. *c. comm. perpet. G. A. Ruperti, L.* 1801. 1819. II. 8. (*C. F. Heinrich comm. in Iuv. Kil.* 1805. 4. *I. R. Heineke animadv. in Iuven. Hal.* 1804. 8.) *c. comm. Valesiorum ed. Achaintre, Par.* 1810. II. 8. *recens. c. annott. E. G. Weber, Vimar.* 1825. *c. commentt.* (*acc. Scholia vetera cura L. Schopeni*) *C. Fr. Heinrich*, Bonn 1839. II. *ex recens. et c. commentariis O. Jahnii*, L. 1851. unvollendet. Menge von delectus und kleinen edd. Uebers. v. Weber 1838. und vor anderen mit metr. Uebers. u. Erläut. von *E. C. J. v. Siebold*, L. 1858. Nachbildungen von *Jo. Rachel.*

Beiträge zur Erklärung: *Madvig Opusc.* I. n. 2. II. n. 4. *C. Fr. Hermann Spicilegium annott. ad Iuven. S.* III. *Marb.* 1839. *C. Kempf Obss. Berol.* 1843. *A. L. Döllen* Beiträge z. Kritik u. Erkl. der Sat. Juv. Kiew 1846. 8. u. a.

Ein Anhang und originales Denkmal dieser Miscelle, Petronii Satiricon (richtiger *Satirae*), ein von Anfang bis zu seinen letzten Stücken aus Fragmenten zusammengesetztes, nirgend abgeschlofsenes Buch in 141 Kapiteln, gehört unter die Paradoxe der Römischen Litteratur. Stoff und Ton geben die Trümmer eines Romans, welcher aufs stärkste von der uns bekannten Romandichtung des Alterthums abweichen mufste; Sittenzeichnung in dramatisirter Form und nackte Schilderungen erinnern an die Satire, daneben wechselt auch hier die Prosa mit improvisirter und schulgerechter Poesie, der poetische Theil aber enthält manches fein und gewandt, in den verschiedensten Rhythmen wohlklingend stilisirte Stück (§. 84. Schl. Anm. 436. 472.), worunter zwei gröfsere Proben studirter Eleganz sich auszeichnen, *Troiae halosis* in 65 Senaren und von einem epischen Gedicht *de bello civili* 295 Hexameter, das man in Beziehung zu Lucan setzt. Allein Plan und Zusammenhang des Ganzen liegen aufser aller Berechnung, da das Werk aus den nach einander aufgefundenen Fragmenten zusammengefügt worden und durchweg lückenhaft ist, auch in keiner Ueberlieferung als ein Ganzes erscheint. Den Kern dieser unähnlichen Massen, deren Scenen vom Boden Kampaniens bis nach Croton sich ziehen, bildet das am spätesten entdeckte Bruchstück, die durch Humor und Idiotismen interessante *Coena Trimalchionis;* der Faden aller bunten Geschichten knüpft hauptsächlich an drei bedeutende Figuren, *Encolpius Eumolpus Trimalchio*, deren jeder seiner Eigenthümlichkeit gemäfs redet, jener gewählt, der zweite schwülstig, der dritte gemein und in

idiotischem Vortrag. Nun besteht ein erheblicher Werth des Buches in der Mischung nicht nur der Stilarten sondern auch der sprachlichen Elemente; wir besitzen kein zweites litterarisches Denkmal, das wie dieses unmittelbar in Gestalten des *sermo plebeius* (Anm. 240.) einführt. Der Grundton des Ganzen bleibt Prosa, worin der Autor selbst erzählt, sie folgt dem Sprachschatz und der Phraseologie der silbernen Latinität, und ist besonders im Eingang sauber, körnig und häufig der Rede des Seneca nahe verwandt. Aber diese korrekte Rede gleitet mit studirter Läſsigkeit im leichten Fluſs der Umgangsprache, sie färbt sich mit Graecismen, wol auch mit Provinzialismen, und erreicht in weltmännischer Keckheit einen hohen Grad sinnlicher, oft anstöſsiger Wahrheit; daher die Fülle von Sprüchwörtern und volksthümlichen Formeln, die sprudelnde Geläufigkeit des Witzes, die rücksichtlose Derbheit und verwegene Laune. Gegenüber steht die Vulgarsprache von Kampanien und Neapel, ein doppelzüngiges Idiotikon, in der ungebildete Leute sich unbefangen äuſsern, wo Flexionen und Strukturen aus dem Griechischen ins Latein regellos hinüber spielen und seltsam, drollig oder plebejisch geprägte Wörter, unmittelbar aus der Natur und nicht aus der Schule geschöpft, welche kein Lexikon der Schriftsprache kennt, in Menge zur Grazie des Vortrags beitragen. Sieht man auf die groben Bestandtheile des Stoffs, so mag die nackte Schilderung der Ausschweifungen, schmutzigen Abenteuer und unsittlichen Gelüste, wieviel man immer für Charakteristik der niederen Volksklassen im üppigen Unteritalien und für Sittenkenntniſs daraus lernt, eher abschrecken und ermüden als fesseln. Allein wir werden durch einen nicht gewöhnlichen Geist und Humor überrascht, der diesen widrigen Stoff im Fluſs erhält und phantastisch mit Gemälden des gemeinsten Lebens spielt, wir erstaunen über die dreiste Sicherheit, die launige Heiterkeit und Epikurische Stimmung, die sorglos vom Ernst zum Scherz abspringt und im sinnlichen Treiben noch einen Geschmack an höheren Interessen beweist. Solche Gaben hatten auch die Leser früherer Zeiten entzückt und dem Petron die Gunst der feinen und geschmackvollen Welt zugewandt; man ist nicht müde geworden die Keckheit und Ironie dieses Neapolitanischen Eulenspiegels zu bewundern, der voll von Schwänken mit Bewuſstsein die Moral verachtet und sogar die Luft des Bordels überwindet. Der Eindruck den ein so geschliffenes und zweideutiges Talent machen muſs führt stets auf ein Mitglied der

höheren Stände; nur diese Gewifsheit bleibt uns, während über die Verfafsung und Schicksale des Buchs, das unter den Händen des grofsen Publikums erweitert oder zerstückt und in Blütenlesen ausgezogen sein mag, die widersprechendsten Vermuthungen möglich sind. Früher betrachtete man den unter Nero berüchtigten Petronius Arbiter, einen vollendeten Hofmann und Meister im verfeinerten Lebensgenufs, als Verfasser; aber bei näherer Prüfung verschwindet diese Persönlichkeit. Sonst stimmt der schriftmäfsige Theil des Satirikons unverkennbar mit dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, und man findet Anspielungen auf Personen aus den Zeiten von Tiberius bis Nero. Der Text ist übel erhalten und bietet der Konjektural-Kritik, die mit der Menge verdorbener oder verdächtiger Stellen oft gewaltthätig sich befafst hat, einen reichlichen Stoff[475]).

Ed. princ. angeblich *Mediol.* 1482. *Ven.* 1499. 4. unvollständig. Nach einem MS. *cura Io. Sambuci*, *Antv.* 1565. 8. Nach MSS. *ap. Tornaesium*, *Lugd.* 1575. 12. und *P. Pithoeus* im Druck *Lutet. ap. Patisson.* 1587. Noten von *Douza* (1585.), *Wower* (1595.), *Erhard* (Goldast) mit verbefsertem Text 1610. *Gonsal. de Salas, Frcf.* 1629. 4. *Petronii Fragmentum Traguriense* (gefunden zu Trau 1663. *ed. pr. Patav.* 1664. gegen die Aechtheit Hadr. Valesius und Wagenseil *Diss. de Coena Trim. Lutet.* 1666. widerlegt von P. Petitus, cf. *Reiske in Constant. Cerim.* p. 342.) diplomatisch abgedruckt *Amst.* 1670. 8. Untergeschobene Supplemente von *Fr. Nodot* (*Par.* 1693. 12. Léibniz *Opp. T.* V. p. 397—99.) und *Lallemand* 1800. *C. nott. varr. cura P. Burmanni, Trai.* 1709. 4. (Uffenbach Reisen I. 265. *Chrestomathia Petronio-Burmanniana, Flor.* 1734. man sagt von *Verburg*) *ed. alt. LB.* 1743. II. 4. (Zur Geschichte derselben Reiskens Lebensbeschr. p. 24.) Handausg. *nott. crit. add. C. G. Anton, L.* 1781. 8. Probeheft e. neuen Ausg. m. Uebers. Berl. 1845. Erste kritische Bearbeitung mit Apparat: *Petronii Arbitri Satirarum reliquiae ex recens. Fr. Buecheleri, Berol.* 1862. und *ed. minor. Orelli Lectiones Petronianae* (mit den Varianten des Bernensis), *Turici* 1836. 4. Progr. v. *Studer*, Bern 1839. *G. Wehle Obss. crit. in Petronium*, Bonner Diss. 1861. Kritische Beiträge von *O. Keller* im Rhein. Mus. XVI. p. 532. ff. Deutsche Uebers. v. *Heinse* 1773. das Gastmal, Berl. 1843. und von *Wellauer* in Jahns Jahrb. Suppl. X. Franz. v. *Guerle, Par.* 1834. II. und in *Nisard Collection des auteurs lat.* 1842.

472) Ueber den Charakter dieser Dichter einiges *Manso* Nachtr. zu Sulzer VI. Die vielen geringeren Satiriker (s. *Casaub.* II, 3.) übertraf Turnus, den Martial und Spätere rühmen. *Schol. Iuven.* 1, 20. *Turnus hic libertini generis ad honores ambitione provectus est, potens in aula Vespasianorum Titi et Domitiani.* Stellen bei *Zumpt in Rutil.* I, 603. Wenn ihm das trockne *fragmentum Satirae in Neronem* (Meyer *A. L.* 190.) gehört, so wäre die gute Meinung von ihm bedenklich; wir haben aber allen Grund es seinem Herausgeber dem geschickten Dichter *Balzac* zuzuschreiben. Seltsamer lautet eine Satire der *Sulpicia* (nicht zu verwechseln mit der älteren Sulpicia bei Tibull) in 70 Versen, auf die schlimmen Zeiten Domitians; dieses zahme Zwiegespräch mit der Muse läfst weder Form noch Inhalt einer Satire sehen, höchstens vernimmt man höfliche Klagen über den Unfug des Despoten und tröstende Worte. Sie steht bei vielen *edd. Pers. et Iuv.; c. comm. C. G. Schwarzii ed. Gurlitt*,

Hamb. 1819. 4. An die Satire streift die poetische Deklamation beim *Petronius* (A. 119—124.), das Gedicht *de bello civili* (worüber eine Dissert. von *J. G. Moefsler, Vrat.* 1842. unten Anm. 475.), mit den übrigen satirischen Kleinigkeiten von *Wernsdorf* T. III. aufgenommen.

473) Charakteristische Züge die mit vieler Sorgfalt erlesen sind und von einem aufmerksamen Beobachter herrühren, zugleich merken lafsen welche Bedeutung man dem Dichter beilegte, füllen die *Vita Persii* bei *Suetonius*, zuletzt *ed. Reifferscheid* p. 72—75. cf. p. 395. ff. Wiewohl reichhaltig ist sie doch weder rein noch in guter Ordnung erhalten. Was aber davon jenem Sammler gehören mag bleibt durchaus ungewifs: denn der Name *Suetonius* ist hypothetisch und nichts als die Ueberschrift bezeugt, *de commentario Probi Valerii sublata*, die mit Sueton sowenig als ein Zusatz wie *Neronem illius temporis principem* sich verträgt. Will man mit Jahn *p. CL.* sqq. diese *Vita* dem Berytier Probus unter Nero zueignen, so müfste den Kritiker ein besonderes persönliches Interesse geleitet und zur Sammlung eines biographischen Materials bestimmt haben; in seiner jetzigen Fafsung pafst dieses doch befser für einen jüngeren Darsteller. Uebrigens bewundert man den gewählten Ausdruck. Wir hören dort (wenn auch die Worte verfälscht sind und *sive .. omnem* ein scholastischer Zusatz ist) dafs seine Bibliothek die Werke des Chrysipp enthielt: — *libros circa septingentos Chrysippi sive bibliothecam suam omnem.* Was weiterhin erwähnt wird, *lecto libro Lucilii decimo vehementer satiras componere instituit* (Buch X. war jenes wo die Kritik der älteren Poesie hervorstach), bestätigt nicht nur der heifse Ton des ersten Gedichts, sondern auch sein eigenes Bekenntnifs I, 114. sqq. dafs er durch die Beispiele des Lucilius und Horaz ermuthigt nach der satirischen Geifsel greift. In S. III. soll er das vierte Buch des Lucilius benutzt haben. Ueber der wackeren Gesinnung vergafs man gern den Poeten; wer ihn im Alterthum und Mittelalter las und citirt, dachte blofs an die Moral. Seine Geltung im ersten Jahrhundert spricht das Urtheil bei *Martial.* IV, 28. vielleicht noch entschiedener aus als das Zeugnifs *Quintil.* X, 1, 94. und beide rühmen dafs er seinen Ruf *uno libro*, durch eine kleine Sammlung gewonnen hatte. Immer war man geneigt die Mängel der Kunst mit seiner „heiligen jugendlichen Leidenschaftlichkeit und seinem Kampfe mit dem Ausdruck aus glühendem Hafs gegen das Schlechte" nachsichtig zu entschuldigen. Damit tröstet uns auch *Heinrich;* in seiner Charakteristik klingt besonders naiv was er p. 59. über die Dunkelheit des Dichters sagt: sie sei für die Zeitgenofsen nicht vorhanden gewesen, weil ihn entweder der Zeitgeschmack oder der energische Stil der Stoiker schützte; wenn man also die Kürze hinweg nimmt, Uebergänge bezeichnet, Proprietät und Natürlichkeit im Ausdruck herstellt (d. h. wenn man mit diesen und anderen fehlenden Eigenschaften die Natur des Persius umwandelt), „gleich wird alles in ihm hell". Zu der kleinen Zahl solcher denen Persius weniger verdaulich schien als seinen Herausgebern gehört *Scaliger:* sein charakteristisches Urtheil in den *Scaligerana Secunda* (*Persius, miserrimus auctor, obscuritati studet; non pulchra habet, sed in eum pulcherrima possumus scribere;* anderwärts, *c'est un pauvre poete*) ist zugleich ein prophetisches Wort geworden, da wenige Autoren so rücksichtlos vom Wuste der Erudition überflutet sind, als ob den gelehrten Sammlern jenes schneidende Wort Scaligers, *Au Perse de Casaubon la saulce vaut mieux que le poisson,* vor Augen gestanden hätte. Jahn erwarb sich das Verdienst diese Masse von Parerga, welche das unbefangene Urtheil über den Dichter und oft genug sein Verständnifs trüben, auf ein engeres Mafs zurückzuführen; in seiner Einleitung findet man die wichtigsten Momente der Studien unseres Dichters erörtert. Weniger zweifelhaft bleibt der Einflufs des Horaz, und *Casaubonus* in *Persiana Horatii imitatio* hat die kleinsten Reminiscenzen Horazischer Studien mit Recht aufgewiesen, wenn auch Passow p. 108. ff. widerstrebt. Desto mehr mag man am Sophron zweifeln, über den eine alte Notiz bei *Lydus de magistr.* I, 41. *Πέρσιος δὲ τὸν ποιητὴν Σώφρονα μιμήσασθαι θέλων τὸ Λυκόφρονος παρῆλθεν ἀμαυρόν.* Jahn hat nun *Prolegg.* p. 84. ff. eine reiche Sammlung über mimische Künstler und Sophron gegeben, man findet darin aber zu weniges was der Darstellung des Persius gleicht. Was dagegen von Belang ist, die Mimik in kurzem

eingelegtem Dialog, den er nachläfsig und ohne künstlerisches Geschick handhabt, sein mit grobkörnigen Wörtern und Wendungen stark gewürzter Vortrag (Belege Jahn p. 105—7.), der befser dem Rhyparographen als dem jungfräulich-keuschen Dichter sitzt, ferner der Mangel an charakteristischer Sittenzeichnung, alles erinnert wesentlich an die philosophirenden Aretalogen Roms. Dahin gehört unter anderem die Vorliebe für Deminutive, worin die Stoiker sich hervorthun; ungewifs erscheint aber das Motiv mancher Endung, wenn die Bildnerei so zufällig ist wie bei den Substantiven auf o, deren wir zwei (*cachinno, palpo*) lesen. Eine genaue Zergliederung dieser Diktion und ihres Sprachschatzes fehlt noch; sie wird darthun dafs Persius, trotz der Analogien bei Petron und Seneca, wesentlich einen anderen Grundton hat als die pikante silberne Latinität. Von Studien der Griechischen Form finden sich bei ihm wenige Spuren; einige zweifelten sogar ob er, der doch die Stoiker las und mit zwei philosophirenden Griechen vertrauten Umgang hatte, Griechisch gewufst habe. Seine Rhetorik und der Gebrauch metaphorischer Ausdrücke, die sich im engsten Kreise vorzüglich des sinnlichen Lebens bewegen (von letzteren gab *Pierson* im Rhein. Mus. XII. p. 88. ff. einen Ueberblick) sind gleichsam ein unstudirter Ergufs dieser schroffen Persönlichkeit. Gehört der Prolog, wie Heinrich vermuthet, dem *Caesius Bassus* als Herausgeber des Persius (Anm. 436.), so hat der Lyriker an diesem zweitheiligen Vorwort von 14 Choliamben weder als Freund noch als Dichter sich bewährt und die Bitterkeit seines Genofsen durch ein schiefes Motiv, das er seinen Satiren unterlegt, noch überboten; selbst wenn er blofs ironisch reden sollte.

474) Weniges lehrt die vorgebliche *Vita Iuvenalis* unter dem Namen des *Suetonius* oder vielmehr des *Probus* (*ed. Geo. Valla, Ven.* 1486.) verbreitet, welche mindestens in sieben Variationen vorkommt. *I. V. Francke examen crit. Iuven. vitae*, Altona 1820. 8. mit Nachträgen Dorpat 1827. Popular *Völker* Juvenal. Ein Lebens- und Charakterbild aus der Röm. Kaiserzeit, Elberf. 1851. Die Lebenszeit des Dichters setzt zwischen 47. und 127. *Borghesi intorno all' età di Giovenale*, Roma 1847. Beim Endpunkt ist dieser von *consule Iunco* XV, 27. ausgegangen, also von der Voraussetzung dafs Juvenal die 15. Satire verfafst habe. Ueber die Zeit seiner Satiren hatten zuerst *Lipsius* und besonders *Salmasius Exerc. Plin.* p. 319. sq. richtiges aufgestellt. Francke geht in seiner systematischen Skepsis zu weit, wenn er die solange fortgepflanzte Tradition vom Exil des Dichters verwirft. Denn nicht diese Thatsache wäre zu bezweifeln, sondern Zeit und Ort des Exils. Neben einander laufen die Sagen von seinem Aufenthalt in Aegypten und Britannien (Scoti), wohin Trajan oder doch Domitian ihn verwiesen habe; der Name Hadrians den Neuere hier einmischen, läfst sich sogut anfechten als andere Punkte dieser oberflächlichen Erzählung. Scheinbar ist die von *K. O. Müller* ausgegangene Meinung, welche *C. Fr. Hermann de Iuven. S.* VII. *temporibus, Gott.* 1843. zu begründen sucht, dafs Juvenal wegen eines Ausfalls auf den Pantominen Paris, den er zuerst in einer Recitation wagte, dann bei der später ausgegebenen Sammlung verbunden mit den drei vielbesprochenen Versen *S.* VII, 90—92. wieder aufnahm, von Domitian exilirt, nach dem Tode desselben zurückgerufen worden; er habe dann unter Trajan, den der Eingang jener Satire verherrlicht, die wichtigsten oder vielmehr alle vorhandenen Gedichte verfafst und zusammengestellt. Diese fein ausgesponnene Kombination hat Hermann in der Vorrede zu seinem revidirten Juvenal L. 1854. nochmals entwickelt, und sie besitzt einen Grad innerer Wahrscheinlichkeit, aber keinen historischen Anhalt; denn die Byzantinische Tradition im Artikel bei Suidas kann, wenn man die Romantik der Römischen Geschichte bei den Mittelgriechen bedenkt, dafür nicht ausreichen: doch läfst sie merken welches Aufsehn die Verbannung des Dichters aus solchem Anlafs gemacht hatte. Nun mufs man gestehen, ein solches Aufsehn pafst kaum zu Domitians Regierung, wo weit stärkere Dinge geschahen; Paris aber konnte, wenn er wirklich bereits im J. 82. starb, nur einen entfernten Vorwand abgeben. In dieses Dunkel fällt ein nur unsicheres Licht, wenn man mit Hermann aus einer in Aquinum gefundenen fragmentarischen Inschrift (*Mommsen Inscr. R. N.* 4312. *Henzen* 5599.), worin *Iunius Iuvenalis trib. Coh. I.* (die Zahl ist ergänzt)

Delmatarum der Ceres ein sacrum weiht, da genannte cohors in Britannien stand, weiter gehende Schlüfse zieht; eine verworrene Sage vom Exil des Satirikers wäre mit der Thatsache seines militärischen Dienstes in der Provinz unter Domitian zusammengeflofsen.

Glaubhafter ist das Urtheil dafs in den Satiren zwei Gruppen nach Verschiedenheit des Tons und der Behandlung sich unterscheiden lafsen; dafs namentlich die 6 ersten Satiren, deren Ton vor allen grell und bitter ist, die frühesten seien und unter den frischen Eindrücken der Domitianischen Zeit entstanden. Auf der anderen Seite sind 5 Stücke, S. X. und die nächsten vier, milder und weniger persönlich gehalten, ihre Themen und Gedanken auf Moral gerichtet, sie philosophiren bisweilen und appelliren an die *prudentia* (die bekannte Maxime mit der X. schliefst wird XIV, 315. wiederholt): kurz, sie verkünden ein vorgerücktes Lebensalter. Hievon hängt die Stufen- und Zeitfolge der Satiren ab, die *Müller* im Göttinger Säkularprogr. 1837. p. 41. etwas zuversichtlich aufstellt, indem er die 4 ersten Satiren unter die Regierung Trajans, die 5 nächsten unter die des Hadrian verlegt; die 10. mit den folgenden, in denen Ton und Stoffe merklich wechseln, habe Juvenal in seinen letzten Lebensjahren unter demselben Kaiser gearbeitet, aber weder vollendet noch herausgegeben. Er wurde wol in seiner Blütezeit mit Martial bekannt, der VII, 24. unseren Dichter als guten Freund preist. Dafs das Publikum eifrig den Juvenal las, als schon alle Studien verachtet waren, lernen wir aus *Ammian. Marc.* XXVIII, 4, 14. Uebrigens bezeichnet seinen Ton ein treffendes Wort von *Scaliger* in *Scaligerana Prima „Satirae tragicae“:* Heinrich vergöttert es, doch erinnert *Francke* p. 123. mit Recht, man könne Juvenals Stoff sogut als seine Diktion tragisch heifsen, *sed minime tragicum ipsum Satirarum genus*; auch möge man seinen poetischen Genius anerkennen, *modo sublimitatem potius quam venustatem quaeras in eo poeta, qui utile amaro, non dulci miscuit.* Dem hohen und gespreizten Ton entspricht der Zwang, der in der Anlage seines sehr durchdachten Planes liegt. Wer den Analysen der Neueren (wie von *Naegelsbach* für Sat. IV. und VI. im Philologus III. 469. ff.) nachgeht, dem wird er mehr peinlich als original erscheinen, und man merkt die Werkstätte des Rhetors, der seinen Schulwitz nicht zurückhalten kann, mindestens (wie recht frostig IV, 34—36.) damit tändeln mufs; er liebt wol auch den Zeitgenofsen gegenüber sich zu verstecken. Etwas aphoristische Manier nebst Kerngedanken eines Persius, dessen gehackter Stil das erklärte Gegenstück zum Juvenal ist, hätte nicht geschadet. Aber den Persius ignorirt er völlig und sein Standpunkt ist ihm fremd geblieben. Selbst die Rhythmen klingen pomphafter und studirter als für den Satiriker sich schickt; er hat sogar 35 *spondiacos.*

475) Die Litteratur für Petronius ist äufserlich grofs, näher angesehen klein und dürftig, schon weil meistentheils halbgebildete Verehrer und mittelmäfsige Gelehrte mit ihm sich befafsten. Die ungemefsene Vorliebe für diesen *vir sanctissimus*, wovon die Französischen Epikureer des 17. Jahrh. erfüllt sind, hallt noch spät in den Phrasen der Lebemänner und ästhetischen Lobredner wieder: Wachler erzählt von seiner unübertrefflich geistreichen Darstellung, Niebuhr ehrt in ihm den geistvollen und reichen Dichter, dessen Herz für grofses und herrliches klopfte; vergl. Paldamus Erotik p. 86. Lieber wollen wir die ernsten Worte von *Schlofser* Universalhist. III. 1. 422 fg. hören. Das Vorurtheil war lange durch den Namen *Petronius Arbiter* geheiligt; doch bezieht sich kein Alter auf eine Stelle des Romans, sondern einiges aus der Prosa, weit mehr aus den Gedichten des *Petronius*, seltner des *Arbiter* erwähnen Scholiasten und Grammatiker, namentlich der Fälscher Fulgentius: s. im Anhang bei Buecheler. Da nun diese Citationen (*Serv. Terentian. Macrob.* u. a.) keine Zeitbestimmung gewähren, so hat man die spitzfindigsten Kombinationen (*Fr. Ritter* im Rhein. Mus. N. F. II. 561. ff.) aufgewandt, um die Spur des Autors in der klassischen Schilderung wieder zu finden, welche *Tac. A.* XVI, 18. 19. vom Meister der Libertinage und von der Spottschrift des Petronius (als dieser im J. 66. zum Tode verurtheilt mit seinen letzten Stunden spielte) auf Neros Hof und Schwelgereien entwirft. Andere griffen zufällige Merkmale heraus, und verlegten ihn in ein möglichst spätes Zeitalter: nach

Martial *Weichert Reliqu.* p. 439. sq., nach Commodus wegen angeblicher Beziehung auf die Kolonie Neapel *N. Ignarra de palestra Neap.* p. 182. sqq. (beistimmend *Ruhnkenius B. Crit.* II. p. 84. *Opp.* p. 554.), an die Mitte des 3. Jahrh. dachte (nach dem Vorgang von Valesius) *Niebuhr* Kl. philol. Schr. I. p. 337. ff. auf Anlafs einer Grabschrift des M. Antonius Encolpus *Orell.* 1175. worüber *Orelli Inscr.* I. p. 257. richtiger urtheilt; dies im Rausch einer gemüthlichen Anschauung und unter stilistischen Voraussetzungen, die nur subjektiver Art sind. Befser hat die sorgfältige, besonders auf die sprachlichen Bestandtheile des Petron gerichtete Forschung von *Studer* Ueber das Zeitalter des *P. Arbiter* Rhein. Mus. N. F. II. p. 50—92. 202—223. gefördert, und ihr sich anschliefsend *I. Moefsler* in zwei Monographien über das hexametrische Gedicht *de bello civili* bei Petron. 119. Vratisl. 1842. Hirschberg 1857. die Zeit des Lucan angenommen. Mindestens erkennt man in grofsen Partien eine Diktion, die der früheren monarchischen Zeit entspricht. Zieht man nun hieraus ein Resultat, so wird solches nicht anders lauten als *Teuffel* in demselben Museum IV. p. 516. und im Artikel der Real-Encyklopädie, es behutsam mit der Einschränkung aufstellt, dafs wir an der Identität des Zeitalters und nicht der Person festhalten, demgemäfs die Schrift ins 1. Jahrhundert setzen: denn dahin weisen auch drei charakteristische Züge, die Klage über den Rückgang der Staffelei-Malerei, welche vor der Wandmalerei zurücktrat, die Stelle vom Untergang der ächten Beredsamkeit, die Schilderungen vom Hochmuth und fabelhaften Vermögen der Freigelafsenen. Sonst bezweifelt derselbe den Namen Petronius (doch kann dieser in den erheblichsten MSS. überlieferte, von Sidonius Apollinaris und Lydus neben den anderen Satirikern erwähnte Name nicht mehr bestritten werden, wenn er auch möglicherweise nur symbolischen Werth hat), und meint dafs dieser in klassischer Zeit unbekannte Roman aufserhalb Roms entstand. Einen neuen Versuch hat *C. Beck* in der ausführlichsten aller Monographien, welche den vollständigen Bericht über die früheren Ansichten und ihren Werth enthält, *The age of Petronius Arbiter* (*Memoirs of the American Academy. New Ser. Vol.* VI. *Cambridge* 1856. 4.) gemacht; er ist geneigt die Zeit der Abfafsung unter Augustus, spätestens vor 34. p. Chr. wegen der historischen Anspielungen zu setzen. Sehr beachtenswerth sind seine Nachweise dessen was im Stil und Jargon des Buchs auffällt p. 106. ff. Soviel wird daher aus Thatsachen und Meinungen deutlich geworden sein: uns fehlt der litterarische Mafsstab für ein Werk von so wechselnder Scenerie und solcher Anlage, mit solchen künstlerischen und sprachlichen Elementen. Zuletzt ist noch die fragmentarische Tradition eines Ganzen aus etwa 16 Büchern *Satirae* (*Satiricon* stützt sich auf den Bernensis und kaum auf ein Citat des Marius Victorinus) charakteristisch. Wir besitzen nur Bruchstücke des Textes in verwandten MSS. meistentheils aus S. XV. Sie stellen aber den Text ohne Lücken in ununterbrochener Folge dar. Scaliger suchte was ihm bekannt geworden war in einer Sammlung genannt *codex Leidensis* zu vereinigen. An der Spitze steht der durch Alter und inneren Werth hervorragende *Bernensis* S. X. (von Sinner in seinem schülerhaften Katalog I. p. 395. schlecht beschrieben) ein Miscellcodex der auf einigen Blättern einen Auszug von mancher interessanten Partie des Romans liefert. Ihm gleicht ein Pariser 6842. D. Dagegen ist die *coena Trimalchionis* (c. 26. bis 78.) allein in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts erhalten, welche vorgeblich Marinus Statilius zu Trau in Dalmatien 1663. fand, jetzt in Paris 7989. wo die drei Elegiker vorangehen, *codex Traguriensis, Petronii Arbitri Satyrici Fragmenta ex libro* XV. *et* XVI. Endlich sind mancherlei Stellen in die Florilegien des Mittelalters aufgenommen worden: Belege bei Buecheler p. XXVII. ff. Ohne Recht beschuldigte man die Mönche das Buch zerlesen und ausgezogen zu haben; wenn es aber Fortsetzer fand, kann daraus ein romanhaftes Volksbuch neben Appuleius erwachsen sein: *Macrob. Somn.* I, 2, 8. *vel argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus vel multum se Arbiter exercuit vel Appuleium nonnunquam lusisse miramur.* Wie das Episodium von Amor und Psyche für Appuleius ein Glanzpunkt war, so sticht hier die c. 111. fg. pikant erzählte Geschichte der Matrone von Ephesus hervor, jene Novelle die durch lehrhafte Sammelwerke des Mittelalters, bei den sieben Meistern und ähnlichen Moralisten, die Runde gemacht hat, Schmidt in Wiener Jahrb. 26. p. 50.

Petronius der Lexikograph: Anm. 592. *Glossae Petronii* ein neueres Machwerk, *Wehle Obss.* p. 8.

b. *Das Epigramm.*

99. Das Epigramm der Römer hielt sich während vieler Jahrhunderte stets in demselben engen Kreise: denn es war nur ein Ausdruck der Gesellschaft, vorzugsweise der politischen, und bildet in dieser Einseitigkeit den bestimmtesten Gegensatz zur Griechischen Gattung[476]. Selten (wovon spärliche Proben bei Claudianus) wurde sein Stoff aus der heiteren Sinnenwelt entnommen, selten sind Züge der anmuthigen Sinnlichkeit, und im naiven Ton, worin die Griechen die Natur und die menschlichen Zustände zeichnen, noch seltner bietet es Anschauungen sittlicher Art, die präzis und einfach in einem lichten Moment sich zusammendrängen: lauter Seiten welche das Epigramm bei den Griechen als Nachwuchs der klassischen Zeiten umfaſst. Den Römern mangelt hiefür Objektivität und ein Hintergrund des Naturlebens; ihrem Epigramm ist die Farbe des poetischen Realismus fern geblieben. Dagegen liebt es mit Energie und Scharfsinn unmittelbar von Thatsachen der Gegenwart auszugehen; Rom besaſs weltmännischen Witz und praktischen Blick, nicht weniger wurde der epigrammatische Sinn durch die Derbheit und Formlosigkeit der republikanischen Zeit geschärft. Doch dachte niemand an eine Technik und formale Kunst, welche das Epigramm über improvisirte Spiele der flüchtigen Empfindung erheben muſs; auch die Studien und Nachbildungen des Alexandrinischen Epigramms leiteten zu keiner Methode; Staatsmänner und Dichter liebten aber seit Ennius im Umriſs weniger Distichen den frischen Ausdruck ihrer Neigungen und Gefühle niederzulegen. Erst die Zeiten der Monarchie lehrten wie man auch poetische Kleinigkeiten mit Geist und Feinheit der Form behandeln könne, sie nährten überdies den Sinn für satirische Schilderungen, für pikanten und witzigen Vortrag, wovon namentlich ein Theil der Priapeia (p. 590.) zeugt; nur solchen Zeiten gelang eine Kunst des Epigramms in abgerundeter Haltung. Es war eine verjüngte, gleichsam in einen Auszug (§. 54.) und auf das knappste Maſs gebrachte Satire, welche den momentanen und schlagenden Ausdruck des Witzes oder des beiſsenden Spottes befaſste. Stücke dieser Art bewahrt auch die Sammlung der Virgilischen *Catalecta*, doch wechselt hier die Polemik

mit Aeufserungen der Freundschaft und litterarischen Neigung. Der sittliche Rückhalt der ursprünglichen Satire fiel fort: die Schranke des Ernstes und den Gehalt einer würdigen Gesinnung opferte man dem glücklichen Einfall, indem Personen und Erscheinungen des äufseren Lebens mit dem Stachel des Witzes ergriffen und in überraschenden Wendungen beleuchtet wurden. Diese Streiflichter boten zwar dem gutgelaunten Leser einen nur flüchtigen Genufs, aber ein so reizendes Spiel des Geistes, das den Griechen fast unzugänglich war, hat die Kaiserzeit bis zum Aufhören der gelehrten Dichtung (p. 540.) fleifsig geübt.

Der Erfinder und Meister dieser Spielart, der launigen Polemik im gesellschaftlichen und zweideutigen Sinngedicht, war M. Valerius Martialis, ein Spanier aus Bilbilis, dessen Blütezeit unter Domitian fällt. Er starb bald nach 100. in seiner Heimat; die Noth zwang ihn Rom zu verlafsen, wo er etwa 35 Jahre nicht immer behaglich gelebt hatte, seit Trajans Regierung aber keinen Boden mehr fand. Seine Dichtungen kamen in getrennten Büchern heraus (die beiden letzten und werthlosesten, Stücke von *einem* Distichum, *Xenia* und *Apophoreta* genannt, waren die frühesten, B. XI. XII. die spätesten), zum Theil mit einer prosaischen Epistel eingeleitet, und er erlangte zwar den Beifall eines lachlustigen Publikums, aber keine geehrte Stellung; wenn auch sein Kaiser, dem er eine grofse Zahl epigrammatischer Kleinigkeiten darbringt, ihm den Rang eines Ritters gab. Charakterlos und nur dem Augenblick lebend war er auffallend bemüht durch widrige Schmeichelei besonders im Umgang mit Vornehmen oder Gönnern der Poesie zu gewinnen, was ihm seine vielgelesenen Gedichte nicht eintrugen; doch hilft seine nie gebeugte Laune den unheimlichen Druck der Dürftigkeit und des Mangels an Achtung verschleiern. Sein Nachlafs *Epigrammatum* l. XIV. meistentheils im elegischen Distichum abgefafst (eingeführt durch ein von mehreren gearbeitetes Buch, sonst *liber Spectaculorum* überschrieben, das in wenigen MSS. steht) kann zwar als ein parasitisches Gewächs am verdorbenen Stamm, als ein Ausflufs heilloser Zeiten im monarchischen Rom nur mifsfallen, darf aber beiläufig unter den Aktenstücken der Unsitten und der niederen Sittengeschichte gelten. Der witzige Dichter erhebt sich kaum über das Bewufstsein des gebildeten Pöbels, und aus diesen Spielen geistreicher Frivolität, welche die glückliche Leichtigkeit eines extemporalen Talents athmen, setzt sich wider seinen Willen ein

Denkmal zusammen, worin das Elend der damaligen Zustände vergegenwärtigt wird. Er hat aber seine heiteren Gedanken, mit denen bisweilen der Ernst sich mischt, unter eine Regel gebracht, und sein Epigramm folgt einer Berechnung und Zuspitzung des Themas; deshalb ist er auch einem Mechanismus nicht entgangen, und wir sehen manche gefällige Wendungen oder Einfälle sich wiederholen. Gleichwohl überrascht Martial durch Mannichfaltigkeit und Gewandheit, der alle Formen der Rhetorik und die verschiedensten Metra, vorzüglich elegische Distichen und Hendecasyllabi, zu Gebote stehen; er weiſs pikant und treffend zu tändeln und jedem Ereigniſs, jeder Persönlichkeit die lächerlichen Seiten abzumerken. Seine dichterische Kunst besteht aber darin daſs er klüglich den Leser spannt und überrascht, indem Erwartung und Aufschluſs in schlagender Kürze kontrastiren; man erstaunt über den Glanz und Reichthum seines epigrammatischen Witzes, den er in so knappen Grenzen mit seltner Schärfe und in einer leichten, nur nicht immer korrekten Diktion entfaltet. Scham und sittliche Würde sind ihm kein schweres Bedenken, und mit schmutziger Malerei nimmt er es aus Mangel an feinem Gefühl nicht genau. Sein Tummelplatz ist der niedrigste Kreis der erotischen Praxis und aus ihr zog er den dankbarsten Stoff. Martials Gedichte sind stark gelesen und abgeschrieben, korrumpirt und noch öfter interpolirt, auch mit Beiträgen anderer vermehrt worden. Unsere vielen, zum kleineren Theil alten Handschriften zerfallen in mehrere Gruppen [477]).

Codices werden genau von Schneidewin nachgewiesen; in mehreren erscheint *Torquatus Gennadius* als *emendator*. In der groſsen Zahl alter und guter seit *S.* X. sind bedeutend *Puteaneus, Thuaneus, Vossiani, Vindobonensis, Laurentianus,* zwei *Vaticani.* Menge von alten aber unzuverläſsigen *edd.* und in nicht kleiner Zahl *edd. castratae.* Ungewiſs die *ed. princeps.* Selten *Ferrar.* 1471. 4. *Rom.* 1473. f. *cura G. Merulae, Ven.* 1475. *c. comm. D. Calderini, Ven.* 1474. f. Interpolation durch Aldus 1501. Recension von *I. Gruter, Frcf.* 1602. *c. comm. M. Raderi, ed. tert. Mogunt.* 1627. f. Wichtig *c. nott. varr. ed. P. Scriverius, LB.* 1619. 1621. 12. (*c. animadv. I. Fr. Gronovii*) *ed. C. Schrevel, Amst.* 1661. 1670. 8. Hauptausg. mit krit. Apparat: *ed. F. G. Schneidewin, Grim.* 1842. II. Deutsch im Auszuge von *Ramler, L.* 1787. V. 8. von *Willmann, Köln* 1825. Griechisches *Florilegium Martialis* von *Jos. Scaliger. Nic. Perotti Cornucopiae, Venet.* 1513. f. *D. Heraldi Animadv. ad Martial. Par.* 1600. 4. *Rooy Coniecturae crit. in Mart. Trai.* 1764. Cf. *Funcc. de immin. L. L. senect.* p. 224. sq. und im Ernestischen *Fabric.* T. II. p. 383.

476) Vgl. *Lessings* Anmerkungen über das Epigramm, nebst dem Anhang über Martial, in s. Verm. Schr. I. mit *Herders* Anm. über das Griechische Epigramm, im 1. und 2. Theile der Zerstr. Blätter. Die wichtigsten älteren

Denkmäler, nur weder chronologisch noch vollständig geordnet, vereinigt *Burmanni A. L.* l. II. Alles übrige Material ruht in den vor Anm. 429. genannten Sammlungen. Da die Praxis hier so stark gewechselt hat, ist es rathsam nach den Andeutungen von Anm. 430. den Gehalt und Umfang des Römischen Epigramms übersichtlich zu merken. Den Anfang machen die förmlichen Ueberschriften in geringerer Anzahl, wenige für den praktischen Gebrauch wie bei den Grabmälern der Scipionen und später in den gangbaren *Monumenta sepulcralia*, die Mehrzahl dagegen unter der Form litterarischer Aussprüche, welche die Dichter entweder ihren eigenen Leistungen (in eigenen Epitaphien Naevius Ennius Plautus Pacuvius) oder dem Andenken an erlauchte Zeitgenofsen widmen. Sie bilden eine sehr eigenthümliche Klasse, denn hier liefs der Stolz und das Selbstvertrauen des Römischen Volks in einer Weise sich hören, die grell genug von der bescheidenen Objektivität der Griechen (z. B. in den Inschriften der Hermen) absticht. Belege bei *Burm.* II, 214. sqq. Das umfassendste Werk dieser epigraphischen Art waren des Varro Beischriften zu den Bilderheften seiner *Hebdomades* oder *Imagines* (begleitet von einem einleitenden Buche nach *Gell.* III, 10.), geschrieben um 715. und, wie man mit *Schneider de Varr. scr.* p. 224. (cf. *Mercer. in Non.* p. 206. sq. *Krahner de Varr. Antiq.* p. 7—9.) vermuthen darf, aus seiner Thätigkeit bei den öffentlichen Büchersammlungen Roms hervorgegangen. Sie dienten als Kommentar für 700 Reliefbilder (die Gruppirung dieser Portraits berühmter Männer aus der alten Historie, Litteratur und Kunst, in Gruppen von 7 oder 14 Bildern, ist in unseren Tagen ebenso fleifsig erforscht worden als das dafür angewandte plastische Verfahren, Anm. 47. 587.), und bestanden in kurzen metrischen *elogia*, wovon nur zwei Proben in *Meyer A. L.* 37. 38. übrig. Am vollständigsten beschreibt sie *Symmachus Auctar. Epp.* I, 4. *Studium quidem Menippei Varronis imitaris, sed vincis ingenium; nam quae in nostrates viros nunc nuper condis epigrammata, puto hebdomadon elogiis praenitere; quod haec aeque sobria, nec tamen casca sunt. Illa bono metallo cusa torno exigi nescierunt —; ille Pythagoram — ille Platonem — ille Aristotelem —, ille pauperem Curium, — ille severos Catones, gentem Fabiam, decora Scipionum totumque illum triumphalem senatum parca laude perstrinxit.* Verwandt waren die poetischen Sinnschriften auf berühmte Männer, welche wie Nepos c. 18. rühmt *Atticus* in gröfster Präzision versifizirte, *ita ut sub singulorum imaginibus facta magistratusque eorum non amplius quaternis quinisve versibus descripserit.* Eine reichere Form war die Dichtung im *politischen* Epigramm und von jederman auch ohne Beruf geübt, der nur einen Blick ins öffentliche Leben warf; daran nahmen Staatsmänner und muntere Köpfe, *Calvus* neben *Catullus* und *Furius* lebhaften Antheil, mit bitterem Witz und nackten Wahrheiten (*Romana simplicitate,* wie Martial von Augustus Epigrammen sagt), alles naturalistisch, und weder wurde der Stil geregelt noch eine Technik befolgt. Die reinsten Proben des Epigramms, die den objektiven der Griechen sich vergleichen lafsen, hat Catullus: vor anderen c. 4. Selten waren erotische Sinngedichte nach Griechischen Vorgängern, s. *Appul. Apol.* p. 400. *Gell.* XIX, 9. *Burm.* III, 240. sqq. Im langen Register bei *Plinius Epp.* V, 3. figurirt auch der Jurist *Q. Scaevola*, von dem *Cicero Legg.* I, 2. einen Pentameter, die Grammatiker (s. *Haupt Grat.* p. 74. und in d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1846. II. 49—54.) eine erotische Phrase erwähnen; man hält ihn auch für den Verfasser des Epigramms *A. Pal.* IX, 217. Ferner wird dort genannt (Cn. Lentulus) *Gaetulicus*, vermuthlich der unter Caligula getödtete Staatsmann, nach Plinius und Martial Verfasser muthwilliger Kleinigkeiten, bekannter durch neun Griechische Epigramme (*Jacobs* T. XIII. p. 896.); wohin drei Hexameter bei Probus gehörten wissen wir nicht: *Weichert Reliqu.* p. 250. sq. *Jahn. Pers.* p. CXLII. Dafs man es mit dem Namen Epigramm nicht zu genau nahm läfst uns *Plinius* merken *Epp.* IV, 14. *Proinde sive epigrammata sive idyllia sive eclogas sive ut multi poematia . . . voces, ego tantum hendecasyllabos praesto.* Ein Anhang sind die zur Elegie neigenden *carmina sepulcralia*, Anm. 434. gegen Ende. Am Schlufs der Republik gab der Kampf der poetischen Prinzipien für und wider die herrschende Schule noch einigen Stoff, woher Epigramme des *Virgil*, des *Domitius Marsus* (Anm. 430.) und *Cornificius*. Der satirische Stachel sprach sich unter den Kaisern

häufig in flüchtigen Ergüfsen aus, und dafür fehlte den Römern niemals die Geläufigkeit, wie das jüngste Produkt dieser Art unter Constantin (*Saturni aurea saecla quis requirat? Sunt haec gemmea, sed Neroniana*) darthut: eine interessante Sammlung bei *Burm.* II, 66. sqq. So kam man bis zum Knittelvers herunter, dem Seitenstück zu den *versus ludicri* der Soldaten (oben p. 188.), der in dem Munde des Volks ohne namhaften Urheber fortlebte: wovon Anm. 238.

477) Die meisten Umstände seines Lebens erfährt man aus ihm selbst in überreichem Detail; über diese Nachrichten gehen die Zusammenstellungen von *Masson*, *Dodwell* und anderen nicht hinaus. Eine genügende Biographie mit strenger Charakteristik des Menschen hat *Teuffel* in der Stuttg. Real-Encyklopädie gegeben. *Brandt de Martialis vita et scriptis*, Berl. Diss. 1853. Einiges erörtert *Lessing* p. 217. ff. Ein erträgliches Zeugnifs gab ihm sein Gönner *Plinius*, den er besungen hatte, *Epp.* III, 21. *Audio Valerium Martialem decessisse, et moleste fero. erat homo ingeniosus, acutus, acer et qui plurimum in scribendo et salis haberet et fellis, nec candoris minus.* Dafs seine Poesie frisch und fertig jedem Gönner zu Gebote stand, zeigt XI, 43. *Vivida cum poscas epigrammata, mortua ponis Lemmata: quid fieri Caeciliane potest?* Von seinem dichterischen Vermögen urtheilt er bescheiden VIII, 56. immer schaut er aber nach einem freigebigen Gönner wie XI, 3. Seinen Standpunkt bezeichnet I, 36. Doch ist es nicht ernstlich gemeint wenn er X, 33. als sein beständiges Prinzip bezeichnet, *parcere personis, dicere de vitiis.* Den Wink I, 114. der auf jugendliche, nun verlorene Versuche deutet, benutzte *Lessing* p. 219. ff. um einige mit dem Namen des Dichters bezeichnete Stücke in diese Klasse zu setzen. Sonst hat *Burm. A. L.* I. p. 237. richtig bemerkt dafs die Späteren geneigt waren anonyme Scherz- und Spottgedichte dem Martial beizulegen; es ist aber kaum möglich des letzteren Autorschaft zu beweisen. Als seinen frühesten Bewunderer in der vornehmen Welt kennen wir Aelius Verus durch *Spartian.* 5. Unter seinen Metra mag der daktylische Hexameter (das längste, zugleich steifste Gedicht der Art VI, 64.) das seltenste sein; doch hat er die Rhythmen und Caesuren desselben (s. die Beobachtung von *L. Müller de metr. poett.* p. 192.) nicht ohne Sorgfalt behandelt. Die Catullischen Rhythmen, namentlich Hendecasyllaben werden von ihm gern nachgebildet, aber etwas scholastisch (wie I, 42.) und selten mit Grazie; so die Form der Horazischen Epoden I, 50.

c. *Fabel, Epistel und Idylle.*

100. Diese drei Spielarten sind von den Römern selten versucht worden. Die zweite war ihr Eigenthum, aber sie ging wenig über verkleidete Prosa hinaus; in der ersten und dritten wagten sie nur aus weiter Ferne mit der Anmuth des Griechischen Geistes zu wetteifern. Keine derselben übte man vor dem Augustischen Zeitalter; sie waren untergeordnete Formen der Dichtung, ein bescheidenes Beiwerk, das wenige Schriftsteller anzog. Am wenigsten gefiel die Fabel; der vornehme Römer fand keine Befriedigung an einem so schlichten und nüchternen Ausdruck des praktischen Verstandes mit naiver Form. Sie war aber ein Stück der stilistischen Propädeutik und wird selten aus der Schule der Rhetorik, in der ihr rechtmäfsiger Platz war, in

die Welt gedrungen sein. Einige Proben der Aesopischen Fabel wurden wol seit Ennius in der Satire gern gehört und mochten den popularen Vortrag würzen (jeder weifs mit wie guter Laune *Horaz* eine Blütenlese der Fabel in seine philosophirenden Gedichte verflochten hat), aber die Nachdichtungen der Griechischen Fabel verrathen einen geringen Grad der Empfänglichkeit für die Natur und eine mäfsige Gabe der gemüthlichen Erzählung [478]). Da nun die Fabel weder allgemeines Interesse noch künstlerischen Werth besafs, so begreift man dafs nur wenige Fabeldichter auftraten, und diese wenigen unbeachtet blieben, dafs sie zuletzt statt freier Erfindung fast immer sich begnügten aus der Griechischen Fabellese zu schöpfen. An ihrer Spitze steht ein unbekannter Mann Phaedrus, angeblich Freigelafsener von Thrakischer Herkunft; er macht Anspielungen auf Sejan und schrieb wol unter K. Claudius. Seinen Namen tragen 5 Bücher mit 97 Fabeln im iambischen Senar; diese Bücher erschienen nach einander und werden durch einen Prolog eingeleitet, gelegentlich auch in apologetischen Stücken gerechtfertigt. Der Vortrag ist einfach, kurz und klar, aber trocken und unbelebt; der Ton allzu prosaisch, ohne Reiz und Anmuth, die Wahl und Ausführung des Stoffs immer auf nutzbare Moral gerichtet, die doch in praktische Sätze der gewöhnlichsten Art ausläuft. Diese Nüchternheit und Armuth an epischen Zügen beweist wie geringen Beruf der Dichter zum Erzähler von Fabeln besafs. An der Sprache befremdet oft ein gemeines Gepräge, sie leidet an Ungleichheit und Idiotismen; auch würde man eine so mittelmäfsige Versification des Senars von keinem Mitgliede dieser gebildeten Zeit erwarten [479]). Der meiste Stoff war aus einem nicht mehr bekannten Attischen Aesop gezogen, von manchem Stück wissen wir keine namhafte Quelle; mehreres ist aber verfehlt, gedankenlos und ohne Takt unter den Namen einer Fabel gebracht, wo man veranlafst wird nur an Erfindung des Römers zu denken. Mit dem 3. Buch wächst die Flachheit der Rede, noch empfindlicher erscheint der Mangel an Eigenthümlichkeit und Plastik. Sämtliche Wahrnehmungen an Form und Gehalt zusammengefafst lafsen muthmafsen dafs Fortsetzer gewöhnlicher Art, besonders im Mittelalter, den Phaedrus überarbeitet und seine Form in wesentlichen Stücken verändert haben. Man begreift alsdann eher warum der Fabulist ins moderne spielt; auch könnte dieses Schicksal des Phaedrus nicht auffallen, da die Fabellitteratur des Alterthums ihre Form unaufhörlich gewechselt und häufig verloren

hat. Der Text beruht nur auf zwei Abschriften eines Französischen Urcodex [480]).

Der nächste Fabulist Avianus, Verfasser von 42 in Distichen nicht schlecht aber in breiter Rhetorik geschriebenen Fabeln, ist unbekannt und man kann weder seine Person noch seine Zeit mit Sicherheit bestimmen. Er hatte den von Phaedrus behandelten Stoff ergänzt, das Mittelalter las ihn fleifsig und scheint seinen Text in neue Formen umgesetzt zu haben. Hieraus erklärt man die starken Interpolationen und Erweiterungen des Avianus; deshalb bleibt immer ein Zweifel wieviel dem ersten Versificator gehört. Weiterhin nahm der Einflufs des Phaedrus auf die Lateinischen Fabelsammlungen des Mittelalters ab, diese hatten aber ihre Grundlagen und Gemeinschaft in der Fabel des Alterthums, und noch in kleinen Wendungen erweist sich ihre nahe Verwandschaft. Als reichstes Corpus und Mittelpunkt aller Fabellese, worin die moralische Dichtung der Griechen mit Phaedrus zusammenflofs, gelten 4 Bücher des Romulus, ein Bestand von 80 prosaischen Fabeln; sie wurden aus verschiedenen Quellen gezogen, unter denen Phaedrus einen geringen Platz einnimmt. Auf ihnen beruhen die vielfältigen Arbeiten dieses Fachwerks bis an den Ausgang des Mittelalters, Umdichtungen in Vers und Prosa, zuletzt Sammlungen in einer kürzeren Auswahl. Darunter der *Anonymus Nilanti*, defsen 67 prosaische Stücke den Text in treuer und mehr ursprünglicher Fafsung bewahren, der *Anonymus Neveleti*, der 60 Fabeln in elegischen Distichen versifizirte, letzterem aber folgt mehr als dem Avianus unser erster Fabulist *Boner*. Der Kern des Romulus geht über das 10. Jahrhundert zurück. Das letzte Sammelwerk der Art hat aus alten und jüngeren Quellen *Nicolaus Perottus* angelegt [481]).

Phaedri ed. princ. cura P. Pithoei, *Autun* 1596. 12. aufgenommen in *Neveleti Mythol. Aesopica, Frcf.* 1610. Bearbeitungen mit Noten von *Rigaltius, Ritterhusius, Scheffer, Gudius*, gesammelt von *P. Burmann, Hagae* 1718. Desselben neuer Kommentar, *LB.* 1727. 4. *Ex rec. Bentleii*, beim Terentius. *C. comm. perpet. I. G. Schwabe, Hal.* 1779. III. 8. *Brunsv.* 1806. II. aufser anderen. *Prima ed. critica c. varietate codd. ed. I. C. Orelli, Tur.* 1831. *Recognovit C. T. Drefsler, Budiss.* 1838.

Auch dem Kreise der Idylle, wie Theokrit sie geschaffen hatte, blieben die praktischen Römer fremd. Sie kannten nicht (Anm. 373.) das Leben in und mit der Natur, waren aber mit der poetischen Naturbeschreibung wohl vertraut. Zwei wahre

Stücke der Art aus dem Nachlafs *Virgils* (Anm. 376.), *Copa* und *Moretum*, sind durch die Reize der beschreibenden Poesie verschönt, beide knapp gehalten und frei von gelehrter Phrase, Copa gefällt aber noch durch den Hauch lebensfroher Stimmung und ihr gutes Mafs. Malerisch und wortreich sind die Schilderungen schöner Natur, die besonders *Ausonius* in seinen besten Arbeiten, namentlich in der *Mosella* hinterliefs. Endlich enthalten sieben nicht kleine Gedichte bei *Claudianus*, darunter zwei im elegischen Distichum, interessante Beschreibungen aus dem Gebiet der Naturgeschichte. Mit Ausnahme Tibulls empfanden die Römer selbst in den schlimmen Zeiten der Monarchie kein Bedürfnifs, die Bande des städtischen Lebens zu zerreifsen, auch war der Genufs an Land und gemüthlicher Natur durch Luxus und Seltenheit der Kleinbürger längst verkümmert, noch weniger trieb sie die Sehnsucht nach der verlorenen Seligkeit und Unschuld in einen Gegensatz zur Gesellschaft; wenn sie bisweilen von Einsamkeit und stiller Natur reden, so bewegt sich ihr Gefühl doch nur in Formen des Studiums und der gelehrten Dichtung. Italien blieb stets arm an ländlichen Sympathien. Die Poesie der Idyllen empfahl sich höchstens als rhetorisches Mittel und Uebung in kleinen allegorischen Gemälden, aber auch dann folgte man unselbständig dem Muster des *Virgil* und dichtete mit seinen besten Reminiscenzen. Diesen Weg betraten (T.) Calpurnius (Siculus) und der als Didaktiker (Anm. 425.) bekannte Aurelius Nemesianus, in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, die Verfasser von eilf Eklogen. Diese Dichtungen gleichen einander gröfstentheils im Mangel an Natur und Erfindung, noch mehr in Korrektheit des Verses und Ausdrucks, dagegen sind sie sich in wesentlichen Punkten des Tons so sehr unähnlich, dafs man nothwendig zwei Gruppen unterscheidet. Die kleinere welche VIII—XI. begreift gehört dem Nemesianus: er hat nur Einkleidung und Phrase der Bukolik benutzt, das IX. Gedicht ist sogar blofs eine geputzte Variation des im zierlichen III. behandelten Themas, desto voller tritt aber der Pomp der Rhetorik und der malerischen Kunst hervor. Calpurnius dagegen ist dem Virgil näher geblieben, doch folgt er in Ton und wortreicher Eleganz dem Geschmack seiner deklamatorischen Zeit, wie wenn er einen ausgesuchten Glanz über die höfischen Stücke I. IV. zum Lobe seines jugendlichen Caesar verbreitet. Was ihm fehlt ist mehr einfacher Sinn als Studium und Fleifs. Ein anderer Dichter der das Landleben gleich dem

Verfasser des *Moretum* (Anm. 376.) in Genrebildern wie es scheint feierte, Septimius Serenus läfst sich aus wenigen Fragmenten in mancherlei Versmafsen (Anm. 436.) nicht beurtheilen [482].

Der Epistel endlich haben die Römer ohne Griechisches Vorbild sich zugewandt. Die zwanglose Form mochte gefallen, aber eben diese pafste zu keiner gröfseren systematischen Darstellung. Ihr fehlt ein selbständiges Gebiet und zugleich ein künstlerischer Plan; sie blieb daher nur Einkleidung für litterarischen und moralischen Stoff, und war glücklich angewandt ein Nachhall Sokratischer Weisheit und Urbanität. Diese gemüthliche Form poetischer Konversation über die höchsten Interessen behandelte zuerst und zuletzt Horaz (§. 94, 5.) mit unvergleichlicher Anmuth und Freiheit; als abstrakte Form in niederem Geiste wurde sie von D. Magnus Ausonius aus Burdigala neben Idyllen und verwandten Spielarten gebraucht. Hier ist der Ernst ziemlich geschwunden, und was an Poesie erinnert war wenig mehr als ein äufserer Schmuck, welcher den gelehrten Stoff verziert und durch Rhetorik flüfsig macht; denn der Dichter verbraucht und verschwendet seine stets fertige Form an winzige, sogar geringfügige Themen, wie die Denkwürdigkeiten des Kalenders oder eine versifizirte Sammlung von monosyllaba. Dieser bewegliche Kopf spielt mit allen kleinen poetischen Formen, ohne Rücksicht auf Gehalt, ohne strengen Fleifs und gründliches Studium, aber mit Leichtigkeit und einigem Reiz der Darstellung; an ihm wird die Mittelmäfsigkeit des vierten Jahrhunderts anschaulich, dessen gröfsten Theil er durchlebte. Geboren 309. Sohn eines berühmten, in Aemtern und Schriften ausgezeichneten Arztes, empfing er Unterricht bei den besten Lehrern seiner durch ihre Schulen namhaften Vaterstadt, und gewann dort als Rhetor und Grammatiker einen so grofsen Ruf, dafs Kaiser Valentinian ihn an den Hof als Erzieher des jungen Gratianus berief, zum Begleiter auf Reisen oder Feldzügen nahm und durch hohe Würden ehrte; seine letzten Jahre verbrachte er bis zum hohen Greisenalter begütert und gemächlich in der Heimat. Aus litterarischem Verkehr kennen wir Symmachus als seinen vertrauten Freund, Paulinus den Bischof als einen dankbaren Schüler [483]. Sein Studienkreis war beschränkt, seine Gelehrsamkeit oft oberflächlich und sein Fleifs mäfsig, einigen Ersatz gab aber sein lebhafter und gewandter Geist; seine Rhetorik hält mit der Armuth und Mattigkeit jener Zeit gleichen Schritt. Ein Schaustück dieser im damaligen Geschmack prun-

kenden und gespreizten Rhetorik ist die prosaische *Gratiarum actio*, ein überfeiner aber nicht ohne Geist und Witz in klarem Ausdruck verfafster Panegyricus für Kaiser Gratian. Denn dieser Redekünstler behandelt nicht nur die Formen der Prosa, wenn ein praktischer Zweck vorlag, wie noch in den Inhaltsangaben (*Periochae*) der Homerischen Gesänge, sondern läfst auch Dichtung und Prosa gern mit einander wechseln, und manches Gedicht wird durch ein prosaisches Vorwort eingeleitet oder entschuldigt. Seine Verse verarbeiten jeden mäfsigen Stoff und dienen für Aufgaben, welche gelegentlich der Augenblick ihm bot; er übt leichte Spiele mit epischen und lyrischen Rhythmen, worin er meistentheils die erlernte Phrase verbraucht und ebenso sehr mit den klassischen Sylbenmafsen als mit den Blumen der Erudition tändelt; das Detail seiner Form ist, namentlich in prosodischen Punkten, nicht selten ungründlich und mangelhaft. Sein dichterischer Nachlafs enthält 141 *Epigramme*, zum Theil nach Griechen in verschiedenen Metris und nicht ohne Muthwillen gedichtet, Uebersetzungen aus dem Peplos, 30 poetische Denkschriften auf Verwandte (*Parentalia*), dann 27 auf Lehrer von Burdigala, auf Kaiser und Städte, zuletzt sogar Bilder und Aussprüche der sieben Weisen; vermischtes aus dem bürgerlichen Leben (*Eclogarium*), und eine Sammlung von Miscellen 20 *Idyllia*, worunter das ausgedehnteste Stück, die Beschreibung des Moselthals *Mosella* berühmt ist. Er hatte sie um 370. nach einer Reise gedichtet und darin ein Gemälde schöner Natur zur Schau gestellt; diese Mosella gehört unter die glücklichsten Versuche der Alten in beschreibender Poesie, und wenn ein malerisches Lehrgedicht von Trockenheit nicht frei bleiben konnte, so macht sie doch der Dichter durch warme Rhetorik und geschickt gruppirte Fülle des Stoffs fast vergefsen. Wie sehr ihm sonst die poetische Technik mit ihren kleinen Künsten und Reminiscenzen zu Gebote stand und wie wenig ihm ein Zweck oder die Würde der Dichtung bedeutet, das zeigen namentlich zwei jener Idyllien, der *Cento nuptialis* im Auftrag des Kaisers gemacht und ein grammatisches Spielwerk mit einsylbigen Wörtern im Ein- und Ausgang der Zeilen. Den Beschlufs aller Proben des poetischen Berufs machen 26 *Epistolae*, welche Stoff und Versmafs in äufserlicher Nachbildung der Horazischen Episteln und Epoden wechseln, und nichts an Eitelkeiten und Spielen der Lektüre sparen; in zweien dieser pedantischen Uebungen (XII. XIV.) wird (wie zuweilen in den Epigrammen) sogar Latein

mit Griechischen Floskeln gemischt. Des Dichters Stil genügt mäfsigen Ansprüchen, er schreibt leicht und lesbar, ist aber (nirgend mehr als in der Mosella) zu wortreich und selbstgefällig, der Ausdruck wenig elegant, und wenn er auch an Studien Virgils erinnert, doch eher im Geist der Prosa gehalten; der letzteren sind besonders die langen und keineswegs durchsichtigen Perioden nahe verwandt. Man vermifst reinen Geschmack und mehrmals feines Gefühl, vielleicht nirgend so sehr als an dem aus Virgil zusammengesetzten *Cento nuptialis*; dafür ergeht sich Ausonius gern in rhetorischen Schilderungen und liebt zu malen. Klassische Formen hat seine Sprache sowenig erreicht als er ein Kunstwerk zu bilden vermochte, weil ihm der Ernst fehlt und er seine Belesenheit nicht knapp zusammenhält. Aus diesem sonst begabten Manne lernen wir weniger über Alterthum und die damalige Zeit als man erwartet. Nach Ausonius dichtete Claudianus 5 *Epistolas* oder briefliche Zuschriften, unter ihnen zwei längere Stücke; weder ihr Stoff noch die Behandlung in pomphaftem Stil kann uns gefallen.

Ed. princ. Ausonii (*Ven.*) 1472. f. Kritische Bearbeitung von *El. Vinet*, *Opera emend. comm. illustr. Burdig.* 1580. 1590. 4. mit *Ios. Scaligeri Lectiones Ausonianae* (1575.) verbunden und oft nachgedruckt. *C. nott. varr. recens. Iac. Tollius*, *Amst.* 1671. 8. *Ed. in usum Delph. c. nott. I. Floridi rec. ill. F. B. Souchay*, *Par.* 1730. 4. Mehreres bei *Wernsd. P. L. M.* V. VI. Mit Franz. Uebersetzung *E. F. Corpet*, *Par.* 1843. II. 8. Unter den Bearbeitungen der *Mosella* (*ed. pr. per Ugoletum, Parmae* 1499. 4.) sind nur zu bemerken die von *L. Trofs*, Hamm 1821. und die beste Lat. und Deutsch von *E. Böcking*, Berl. 1828. 4. dann mit Varr. und erläuternden Anmerk. im Anhang zu den Jahrb. d. Vereins v. Alterth. im Rheinlande VII. Bonn 1845.

478) Noch im Beginn der silbernen Latinität war ein kunstmäfsiger Versuch in der Fabel unbekannt. *Seneca consol. ad Polyb.* 27. *Non audeo te usque eo producere, ut fabellas quoque et Aesopeos logos, intentatum Romanis ingeniis opus, solita tibi venustate connectas.* *Quintil.* V, 11, 19. *Illae quoque fabellae, quae etiamsi originem non ab Aesopo acceperunt —, nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent, praecipue rusticorum et imperitorum —. siquidem et Menenius Agrippa plebem cum patribus in gratiam traditur reduxisse nota illa — fabula, et Horatius ne in poemate quidem humilem generis huius usum putavit, in illis versibus, Quod dixit vulpes aegroto cauta leoni.* Zu verwundern ist es dafs er nicht lieber das schönste Stück der Art *S.* II, 6. und *Epp.* I, 7. oder I, 10. bezeichnete. Vielleicht war der früheste Versuch eines *apologus* in den Saturae des *Ennius*, nach Gellius Erzählung (Anm. 466. Schlufs), versifizirt zu lesen. Doch die wenig naiv und noch weniger für epischen Vortrag gestimmten Römer sahen in der Fabel nichts anderes als eine stilistische Form um der Propädeutik willen, und *apologi* dienten ihnen zur rhetorischen Uebung, *Sueton. rhett.* 1. *Curius Fortunat. in Rhett. Pithoei* p. 65. Eben dafür wird man auch den Versuch halten dürfen, dessen *Seneca Suas.* VII. gedenkt. Einen rein praktischen Zweck legt *Phaedrus prol.* III, 34. sqq. unter. Dieser bestand zuweilen darin dafs man zur

Erheiterung, selbst als Lachmittel eine Fabel einflocht, *Cornific. ad Herenn.* I, 6, 16. *Cic. Invent.* I, 17. Von *Ausonius Epist.* 16. (er gedenkt dieses *Titianus magister* als eines Gallischen Prinzenlehrers *Gratiarum act.* 10.) werden erwähnt die metrischen Apologe des *Iulius Titianus*, aus Babrius (dem auch *Dositheus* einen Theil seiner 18 Griechisch-Lateinischen Fabeln verdankt) wie es scheint übertragen: *Wernsd. P. L. M.* V. p. 666. Solchen Lateinischen Fabulisten mochten die Völker des Deutschen Stammes einen (nach Verhältnifs kleinen) Theil ihres Fabelstoffs verdanken.

479) Ueber Phaedrus hat noch jetzt der Artikel von *Jacobs* in den Nachträgen zu Sulzer VI. einen Werth. Aus dem Leben des Dichters, den zuerst Avianus nennt (denn *improbi iocos Phaedri Martial.* III, 20. werden auf ihn wenige beziehen), wissen wir nichts als was aus seinen eigenen Andeutungen (hauptsächlich Prolog l. III.) sich abnehmen läfst. Dafs er *Augusti libertus* gewesen beruht wie so vieles in den *Vitae Phaedri* der Herausgeber auf Erdichtung oder leerer Tradition. Häufig begegnet man, namentlich in den gar nüchternen Epimythien, apologetischen Ergiefsungen und Antikritiken, die gegen die Mifsgunst der Krittler und der Plagiare (III, 13.) gerichtet sind, mit vieler Empfindlichkeit weist er sogar in zwei Stücken IV, 7. 21. die von seinem Thema sich völlig entfernen, jene Tadler oder Neider zurück, welche sein Verdienst auf dem Felde der Aesopischen Fabel oder sein poetisches Vermögen herabgesetzt hatten. Man bemerkt ferner Namen von Libertinen, denen dieser Moralist seine Gedichte widmet, ja zuversichtlich (*Particulo, chartis nomen victurum meis* V, 6.) die Unsterblichkeit verheifst. Erwähnungen des Augustus und Tiberius werden durch Anführung der Centumvirn in einem Criminalprozefs III, 10. bedenklich. Seine Studien waren gering, ihre Dürftigkeit verräth sich auch in der ungehörigen Anspielung auf Virgil III. prol. 27. Wenn man mit einer Kombination aus den eingestreuten Namen sich begnügen dürfte, hätte *Cannegieter in Avian.* p. 270. ein Recht ihn unter Claudius zu setzen. Gewifs aber ist dafs Phaedrus aus einem Aesop der Attischen Redaktion (woher V, 1. und wol auch III, 3. IV, 5.) schöpfte, dann dafs die beiden ersten Bücher (freilich nach Abzug manches albernen Einfalls wie I, 18.) präziser und praktischer darstellen als die übrigen, zum Theil befser und natürlich (vor anderen II, 2. 4. III, 7. 8.) erzählen, und schon die Beschränkung der redseligen Moral, wovon die letzten überfliefsen, ihnen einen höheren Werth gibt. Wenn er auf diese baut, so durfte der Poet mit einigem Recht sich eine Schule (II, 9.) versprechen. In der That ist ihm eine solche, freilich wider Willen, zutheil geworden, denn einen grofsen Theil der falschen und durch platte Form entstellten Fabeln mufs man seinen Nachdichtern überlafsen. Ueber die *Sprache* bemerkten einiges *Vossius Arist.* II, 16. und *Christ.* Man darf sie nicht zu streng beurtheilen: Phaedrus ist der Nepos der Poesie, einer der wenigen Darsteller in dem uns nicht sehr zugänglichen *sermo familiaris.* Eine recht erhebliche Sammlung idiotischer und modernisirender Ausdrücke hat *du Méril Poésies inéd.* p. 64. ff. aus ihm gezogen. Doch ist bei mancher nicht korrekten aber erträglichen Struktur (wie V, 1, 15. *in conspectu meo audet venire,* oder I, 9, 8. *mortis in solatio*) erlaubt ein Versehen der Abschreiber zu muthmafsen; anderes gehört in die jüngere Masse. Ein Hang zu Abstrakten liegt in der ursprünglichen Anlage; denn dieser Fabulist hat einen Mangel an aller sinnlichen Zeichnung, wie *du Méril* p. 80. sich ausdrückt, *un manque absolu des expressions poétiques les plus simples, les plus naturelles même à un prosateur de quelque imagination.* Besonders aber mifsfallen die schlechten Phrasen und Wörter, die selbst den besten Fabeln einen mittelalterlichen Beischmack geben. Davon des Verfassers Anzeige des Orellischen Phaedrus Berl. Jahrb. 1832. Juli Nr. 5. Die *Metrik* unseres Phaedrus ist weder elegant und fein noch gerade schlecht und gesetzlos, sie verräth einen mäfsig geübten Verskünstler, der den Mechanismus des Senars und nicht seinen Wohllaut begriff: Monographie von *Langen* im Rhein. Mus. XIII. p. 197. ff. Wie wenig der heutige Text Stand hielte, wenn man mit scharfem Urtheil und Einsicht in das was Latinität und poetische Diktion fordern ihn mustern wollte, das kann die Kritik von *Bentley* klar machen, die einzige die mit Geist geübt worden. Meisterhaft ist V. prol. 7.

seine Befserung; anderes wird von den jüngsten Herausgebern verschmäht und kaum erwähnt, wie III, 3, 13. *litem sustulit sententia.* Gleichwohl heifst in einer Geschichte dieser Litteratur die Sprache des Phaedrus „äufserst korrekt, auch selbst elegant"; wer aber die Zähigkeit der hyperbolischen Tradition gerade in der Römischen Litteratur kennt, weifs welcher Gunst sich die flachsten Urtheile dem unbefangenen Gefühl zum Trotz erfreuen. Dieser Macht des Aberglaubens weicht selbst Orelli, wenn er auf seine Kenntnifs der Latinität pochend p. 20. in unserer Sammlung das wenig veränderte Werk des Phaedrus aus der Zeit des Augustus anerkennt.

480) Zu einer diplomatischen Geschichte oder *historia critica Phaedri* hat man erst 1830. den erforderlichen Grund und Boden erhalten: s. *Berger de Xivrey Essais d'appréciations histor.* T. I. p. 104. ff. und des Verfassers Darstellung in Berl. Jahrb. f. wiss. Krit. 1832. Juli Nr. 4. Frankreich ist das Land dem man den Phaedrus verdankt, dem unsere Handschriften (auch die besten des Avianus) und die Liebhaber der Lateinischen Fabel früh und spät (*Pithou*, sein Neffe *Nevelet*, *Rigault*) bis auf *E. du Méril* gehören. Vielleicht war es weniger ein Zweifel am Text, der so spät und kurz vor dem Schlufs des 16. Jahrhunderts ans Licht trat, als das Mifsbehagen an Trivialitäten und am Ungeschmack eines Dichters, der aus klassischer Zeit stammen sollte, was nach anderen *J. Fr. Christ* in einer *Prolusio de Phaedro eiusque fabulis*, *L.* 1746. 4. und (gegen Funccius) *Uberior expositio de moribus, simul de Phaedro eiusque fabulis*, *L.* 1747. 8. (beistimmend *Docen* in einem flachen Aufsatz der Zeitschrift Schellings v. Deutschen f. Deutsche p. 503—534.) bewog diese Fabeln für ein Werk des *N. Perottus* zu erklären. Ein mifsverstandener Wink des letzteren, desselben den einige wie Scriverius für einen Betrüger oder für den Plagiar des Römischen Fabulisten hielten, hatte den ernsten Forscher verführt. Perottus nemlich gedenkt einer Jugendarbeit auf diesem Felde, von der zuerst Dorville Notiz gab; allein man mufste das Sammelwerk selbst, eine Kompilation aus 32 Fabeln des Phaedrus, 36 des Avianus, Versen des Prudentius und eigenen übel gerathenen Versuchen, *Epitome fabularum Aesopi, Avieni et Phaedri*, enthalten in einer Neapolitaner und Römischen Abschrift des Codex *Perottinus*, blofs angesehen haben, um ihn von jedem Verdachte frei zu sprechen. Soviel erhellte dafs er einen nur kleinen, zum Theil bündiger stilisirten, bisweilen (wie III, 15, 11. IV, 13.) vollständigeren Abschnitt des Phaedrus besafs. Die 32 daraus gezogenen neuen Fabeln erschienen zuerst in einem Druck voll Lücken und Fehler (*Phaedri fab. novae detectae ed. I. A. Cassiti, Neap.* 1809. *Codex Perottinus ed. C. Iannelli, Neap.* 1811. im Jenaer Progr. von *Eichstädt* 1812. und noch von Orelli wiederholt), bis Mai (*Class. auct. e codd. Vatic. ed. T.* III. 1831. 8. dann *Supplementum ed. Orellianae, Tur.* 1832.) sie reiner und vollständiger herausgab. Diesen Zuwachs (von mehreren *Phaedri l.* VI. bezeichnet) dürfte jetzt kein Kenner vertheidigen, der den so kläglichen und verwäfserten Vortrag der Fabeln betrachtet: hievon *Eichstädt*, *Adry Examen des nouv. fables de Ph. Par.* 1812. *Vanderbourg* in *Mém. de l'Acad. d. Inscr.* 1827. *T.* 8. Darin aber hat Orelli recht, dafs diese Fabeln sogar des Perottus Kraft und metrische Kunst überschreiten. Nun hatte man hauptsächlich darum die Aechtheit unseres Phaedrus bestritten, weil keine Handschrift dieses erst 1596. durch *P. Pithou* hervorgezogenen Autors aufzufinden war. Nur was in Romulus steckt, konnte man als Ersatz dafür nehmen. Endlich kam der *Pithoeanus* in Paris wieder zum Vorschein und aus ihm gab *Berger de Xivrey*, *Paris* 1830. den ersten diplomatischen Abdruck, mit Hülfe desselben aber Orelli den ersten kritisch begründeten Text. Die Handschrift gehört in S. X. und hat, da sie keinen emendator fand, verwechselte ductus, falsch verknüpfte Sylben und Umstellungen in ansehnlicher Zahl bewahrt. Derselben Zeit wird auch der älteste Codex der Prosafabeln mit 60 Stücken, aus Weifsenburg, ein *Gudianus* in Wolfenbüttel (*L. Trossii de Cod. Wifseb. Epist.* Hamm 1844. 8.) zugeschrieben; dem *Pithoeanus* aber war ein jetzt vernichteter *Remensis* in Zeit und Werth nahe verwandt. Beide gelten uns (wie schon Bentley sah) als Abschriften desselben Archetypum und bilden, verbunden mit einem kleinen Bruchstück von 7 Fabeln (*Charta Danielis S.* XII. im Vatikan),

den diplomatischen Boden des Phaedrus. Alles beweist dafs dieser kein spätes Machwerk ist; am wenigsten konnte das späte Mittelalter aus der Prosa des Romulus Senare versifiziren und eine Fabeldichtung mit so präzisem Ausdruck und in solcher Reinheit, selbst in so läfsiger Trivialität der Sprache herstellen. Höchstens gehört der jüngeren Zeit ein grofser Theil der Promythien und Epimythien, welche nicht einmal immer auf gesunden metrischen Füfsen gehen; auch wird man dem späteren Nachwuchs manche hölzerne gemeine modernisirende Fabel besonders in B. 3 und 4. zuweisen, wie das alberne Machwerk IV, 18. oder 11. mit der seltsamen Fiktion v. 4. *repente vocem misit sancta Religio.* An der Spitze solcher steht die plebejisch in Ton und Wendungen gehaltene I, 5. Soweit mag es immer ein Gewinn heifsen dafs wir den alten, aus klassischer Zeit stammenden Bestand von der jüngeren Masse dieser Sammlung scheiden, in der freilich der Fleifs vieler Jahrhunderte durch einander liegt. Aber die Frage nach der Authentie, der ursprünglichen Komposition des Phaedrus wird hiedurch nicht erledigt, eben der Grundgedanke der die Skepsis von *Christ* bewegt; und man versteht nunmehr in welchem Sinne *Lessing* Beitr. V. 54. urtheilen konnte, Christ habe in der Hauptsache recht „in der er bisher weder widerlegt worden noch schwerlich jemals widerlegt werden dürfte." Auch fördert uns nicht die neueste Hypothese von *du Méril Poésies inéd.* p. 74. ff. dafs Phaedrus Griechisch schrieb und was wir unter seinem Namen besitzen nur Uebersetzungen verschiedener Zeiten und von mehreren Händen sind, exercitia stili die aus der Rhetorschule hervorgingen. Wir werden dadurch nur ungewifser über die früheste Form der Lateinischen Fabellese, wenn wir nicht vielmehr sagen sollen dafs diese zeitlos wird; auch gewinnen wir nichts mit der Voraussetzung eines Griechen oder Halbgriechen, der weder Erzähler war noch einen Begriff von Plastik und sinnlicher Charakteristik hatte.

481) Nicht ohne grofse Mühe hat man diese Litteratur der *Fabelsammlungen im Mittelalter* festgestellt und übersichtlich gemacht, denn sie waren durch Seltenheit der Drucke zum Theil aufser Umlauf gekommen und durch falsche Namen verwirrt. Erzählung bei Schwabe T. I. Genauer *Docen* in Aretins Beiträgen IX. p. 1235. ff. Am gründlichsten belehrt über das Verhältnifs der Fabulisten zu einander und zu Phaedrus *Roth*, Die mittelalterlichen Sammlungen Lat. Thierfabeln, im Philologus I. p. 523. ff. *Avianus* (Pithoeus nennt ihn *Avienus* in der eigenmächtigen Ueberschrift *Rufi Festi Avieni ad Theodosium Aesopicae fabulae* XLII.) theilt mit Babrius in mindestens 24 Fabeln mehr den Stoff und die Motive als die Fafsung; wer beide vergleicht, lernt immer von neuem die Präzision und Anmuth des Griechischen Dichters schätzen. Manches Stück (wie 7. 18. 32.) ist fast doppelt so grofs als das Original; mancher knappe Zug (wie Babr. 65, 2. vergl. mit 15, 5—8.) spreizt sich schulmäfsig mit Hülfe des verführerischen elegischen Distichum; etliches ist wider Erwarten (namentlich 17.) verdreht, anderes (wie 10. 11. 25. 28.) vergriffen und fade. Diese kleine verdienstlose Sammlung wurde stark interpolirt und für den Schulgebrauch in knappen oder breiteren Vortrag (Belege sind 6 von *Neckam* redigirte Fabeln in der Sammlung von *du Méril* p. 262—67.) umgesetzt, prosaisch aufgelöst (ib. p. 89.) und von Franzosen übersetzt. Daher ist er jetzt ungleich im Stil und noch wortreicher (wie f. 17. 29.) geworden; grobe Plattheiten oder Schnörkel lafsen sich als Nacharbeit ausscheiden, was Lachmann oft mit richtigem Blick that, und gleichwohl sitzen noch Einschiebsel, welche der Ausdruck (wie 16, 9. 10.) verräth. Am meisten sind die trivialen Epimythien mifsrathen, aber sie variiren oder fehlen in guten MSS. und sind verwerflich, zuletzt auch hinter den Text verwiesen: *Bentl. in Hor. A. P.* 337. f. Ohne Grund setzte man sonst den Dichter unter die Antonine: die Prosa seines Vorworts und die steife fremdartige, selbst dunkle Phraseologie seiner Distichen weist in eine spätere Zeit, die *L. Müller de re metr. P. L.* p. 55. noch aus anderen Gründen annahm. *Edd. vett.* 1494. 1498. Berichtigter *ed. Th. Pulmann, Antv.* 1585. Hauptausg. *c. nott. varr. ed. H. Cannegieter, Amst.* 1731. *ed. I. A. Nodell, Amst.* 1787. *emend. C. Lachmann, Berol.* 1845. (gleichzeitig dessen Progr. *de Aviano* im Berliner Prooemium) Revision des Textes mit kritischem Apparat: *ex recens. et cum instrumento crit. G. Froehner,* L. 1862.

Aus den alten MSS. (drei Pariser werden ins IX. S. gesetzt) wird wenig gewonnen; sie sind Miscell-Codices welche mancherlei Dichtungen der letzten Zeit enthalten. Fliefsend und fast breit ist der Stil in 5 Stücken eines *Novus Avianus*: es sind elegische Distichen von leidlicher Arbeit in der unten erwähnten Sammlung von *du Méril* p. 271—76. Derselbe gibt p. 268. ff. 6 weit schlechtere Proben. Hiezu kommt die Prosa des Paraphrasten mit angehängten elegischen Distichen am Schlufs des Avianus von Froehner; diese Distichen sind einerlei mit mehreren der schlimmsten Epimythien. Auch die Deutsche Poesie des Mittelalters hat den Avianus fleifsig gebraucht. *Romulus* (wie Eschenburg wahrscheinlich macht, ein durch Mifsverständnifs gebildeter Name) oder der Lateinische *Aesopus* im *Cod. Divionensis S.* XII. und in alten *edd.* (Ulm um 1480.) Lat. u. Deutsch durch *H. Steinhöwel: Lessing* Beitr. z. Gesch. u. Litt. I, 2. wo nachgewiesen wird dafs der daneben genannte *Rimicius*, der erste durch den Aesops Fabeln in Deutschland bekannt wurden, nur das Leben Aesops und einige Fabeln aus dem Griechischen übersetzte. Ton und Sprache des Romulus sind im Geiste des Mittelalters naiv und trocken.

Die Sammlung *Fabulae antiquae. Acced. Romuli Fab. Aesopiae ed. ab I. Fr. Nilant, LB.* 1709. 8. bestehend aus zwei Schichten prosaischer Fabeln, enthält 67 grofsentheils, 45 ganz mit Romulus stimmende Numern, also einen verstümmelten aber auch verschlechterten Romulus. Von Werth ist nur die erste Partie, *Anonymus Nilanti*. Auch *Vincentius Bellovacensis* zog seine 29 Fabeln im *Speculum doctrinale* aus Romulus, wovon 16 Phaedrisch sind. Analyse dieser Fabellesen bei *du Méril* p. 91. ff. *Anonymus Neveleti* war längst in vielen alten Drucken (*du Méril* p. 162.) vorhanden, allgemeiner aber wurde derselbe verbreitet durch *Mythologia Aesopica ex Bibl. Palatina studio Is. Nic. Neveleti, Frcf.* 1610. 8. Angeblich stammt er aus S. XII. *Lessing* Beitr. V. und andere haben über ihn die verschiedensten Muthmafsungen aber ohne festen historischen Grund gewagt, namentlich gelten *Ugobardus Sulmonensis* und *Hildebert* von Tours im 12. Jahrh. als Verfasser; wenn man an ihm ein Interesse nahm, so geschah es weil er frühzeitig in viele neuere Sprachen übersetzt und auch von Deutschen Fabulisten, besonders Boner benutzt wurde. Den prosaischen und poetischen Romulus nebst jüngeren Arbeiten vereinigte *Steinhöwel* Lat. u. Deutsch in dem Ulmer Fabelwerk. Zuletzt hat ein neues Material für den Aesop des Mittelalters das verdienstliche Buch geliefert: *Poésies inédites du moyen âge précédées d'une histoire de la fable Ésopique par Ed. du Méril*, Par. 1854. Darin erscheinen zwei neue Sammlungen, 28 hexametrische Fabeln von *Baldo*, nach der Indischen Fabellese gearbeitet, weniger interessant als 42 von *Alexander Neckam* (13. Jahrh.) in Distichen, der breiter als Anonymus Neveleti aber lebhaft erzählt.

482) Als den Verfasser der 4 letzten Eklogen hatte der Herausgeber der *Parmensis* um 1500. *Ang. Ugoletus*, nach einer von *Thad. Ugoletus* in Deutschland gefundenen Handschrift, den *Nemesianus* bezeichnet; und der beste codex Neapolitanus gibt diesem in seiner subscriptio sämtliche Stücke. Die Forschung über Zeit und Verfasser dieser Sammlung war bisher läfsig angestellt; das Ganze legte man dem einen *Calpurnius* bei, den man als Sänger der Söhne des Kaisers Carus betrachtete. Mit Gründen von ungleichem Werth (s. *Jahn Prolegg. Pers.* p. 29. sq.) hatte *Sarpe Quaest. philol.* p. 47. sqq. diese Idyllen einem unbekannten *Calpurnius Serranus* unter Claudius oder Nero zugeschrieben. Erst *Haupt* wies methodisch in der gründlichen akademischen Schrift *de carminibus bucolicis Calpurnii et Nemesiani*, *Berol.* 1854. 4. erstlich die Differenzen zwischen den 7 früheren und den 4 letzten Eklogen nach, dann die Thatsachen, welche dafür sprechen dafs Calpurnius in den ersten Jahren Neros sang. Jene Differenzen liegen zwar auch in der Technik des Verses, aber ein gröfseres Gewicht fällt auf das Verhältnifs des neunten zum sauberen dritten Gedicht, denn eine massive Kompilation, wie sie kein leidlicher Autor an sich selber ausübt, hat aus diesem ein grofses Stück gezogen und aufgestutzt im neunten verbraucht; hiezu treten noch kleinere Wiederholungen, und nicht gering ist die Verschiedenheit der Rhetorik in beiden Gruppen. Zuletzt kommt aber in Betracht dafs diese hölzernen exercitia stili keinen devoten

Zug haben und nicht einmal, was man doch von dieser Römischen Gedichtart erwartet, auf Personen jenes Zeitalters anspielen, nichts von dem was sich in I. IV. VII. so breit macht. Sonst pafsen die Belege für Neros Zeit nur ganz allgemein und vielleicht hat der Komet noch das meiste Gewicht, doch entfernt sich der zahme Ton dieser Uebungen und eine so steife Maschinerie wie in I. von der Manier der damaligen Poesie. Auch Kleinigkeiten nach Art der Reminiscenz aus Persius in II, 55. weisen tiefer; wir werden nicht gehindert bis zur verslustigen Zeit der Gordiane oder des Gallien herabzugehen, wo glänzende Thierhetzen wie VII. sie beschreibt häufig waren. Ausgaben in Menge besonders mit Gratius. *Ed. pr. Rom.* 1471. f. Verbefserter Text in *Pithoei Epigrammata. Ed. Wernsdorf T.* II. *Ex rec. C. D. Beck, L.* 1803. 8. Kritischer Apparat: *Rec. et annott. critt. instr. C. E. Glaeser, Gott.* 1842. Kritische Beiträge bei *Haupt.* Uebers. v. *Adelung,* Petersb. 1804. 4. Uebrigens handelt von den frühesten Versuchen in der Bukolik *Unger de Valgio* p. 285—326.

483) Das Leben des *Ausonius* und ein Verzeichnifs der Ausgaben bei *Böcking* in der letzten Bearbeitung der *Mosella.* Von seiner Familie hat er selber oft genug die Details berichtet. Man hat diesen Dichter viel abgeschrieben: Hauptcodex *Sangallensis S.* X. dann in Florenz *Pl.* 33. *Cod.* 19. sonst haben auch reiche Bibliotheken nur wenige Stücke von Belang. Noch häufiger druckte man ehemals am Ausonius; woher die Menge der alten Ausgaben, von deren innerem Werthe man nichts weifs. Jeder sieht dafs wir noch immer in Hinsicht auf kritischen Apparat übel berathen sind; um von den erklärenden Noten bei *Souchay* zu schweigen, die nur dem Anfänger dienen; vollends ist die Ausgabe von Tollius mit den zusammengeschriebenen notae variorum stümperhaft. Nur die *Mosella* verdankt den lokalen Sympathien (eher als ihrem dichterischen Werth oder dem Sinn für Naturanschauung, der auch A. v. Humboldt Kosmos II. 22. etwas dürftig erschien) eine Zahl fleifsiger, durch Böcking abgeschlofsener Bearbeitungen. Ein Glanzpunkt des allzu langen Gedichts, das Fischregister läfst merken wie sehr das didaktische Motiv überwiegt; es erinnert an die guten Kenntnifse und Register von schmackhaften Austern, die man in seinen Episteln findet. Eine ziemlich magere Charakteristik des Ausonius gab *Heyne Opusc. T.* VI. Man darf aber von mehreren seiner dichterischen Spiele nichts hohes fordern: sie sollten nur einen momentanen Zweck erfüllen, entweder zur Uebung in dichterischer Technik oder dem Gebrauch in Schulen, wie die *Technopaegnia* mit *voces monosyllabae,* oder für Aufträge der Vornehmen dienen, wie der *cento nuptialis* mit der Entschuldigung eingeführt wird: *Piget enim Virgiliani carminis dignitatem tam ioculari dehonestasse materia; sed quid facerem? iussum erat. quodque est potentissimum imperandi genus, rogabat, qui iubere poterat, Imperator Valentinianus, vir meo iudicio eruditus.* Er selbst bekennt mehrmals wie im Vorwort zum Idyll. IV. *quaedam* oder *multa fucatius concinnata quam verius, et plus coloris quam succi habere,* doch dürfe man unter Umständen es damit weniger genau nehmen. Zuletzt ist eine bezeichnende Thatsache dafs man sein Christenthum (wie des Claudian und anderer Zeitgenofsen, Anm. 392.) anzweifeln konnte. Wenn aber die *Ephemeris* für ächt gilt, so schwindet jedes Bedenken; aber auch *Eidyll.* I. ist gleich zweifellos als *Gratiarum act.* 23.

II. Geschichte der Römischen Prosa.

A. *Geschichte der Historiographie.*

Hülfsmittel: Hauptschrift *G. I. Vossius de historicis Latinis, LB.* 1627. 1651. 4. *Opp. T.* IV. *Suppl. et obss. ad Voss. colleg. I. A. Fabricius* (s. dess. *B. Lat.* T. III. p. 287.), *Hamb.* 1709. 8. *M. Hanke de Roman. rerum scriptt. L.* 1669. 1675. II. 4. *H. Ulrici* Charakteristik d. ant. Historiogr. Berl. 1833. *L. Wiese de vitarum scriptoribus Romanis,* Progr. d. Joach. Gymn. Berl. 1840. 4. *W. H. D. Suringar de Romanis autobiographis,* Leydener Progr. 1846. 4. *Léon de Closset Essai sur l'Historiographie des Romains jusqu'au siècle d'Auguste, Bruxelles* 1849. *F. D. Gerlach* Die Geschichtschreiber d. Römer, in d. Stuttgarter Sammlung der Klassiker 1855. *H. van den Bergh De antiquissimis Annalium scriptoribus Romanis, Diss. Gryph.* 1859. *L. Kieserling* s. Anm. 500.

Sammlungen: A. Riccoboni de historia, c. fragm. hist. Latt. Ven. 1568. 8. *A. Augustini collect. fr. hist. c. emendatt. F. Ursini, Antv.* 1595. 8. *Aus. Popma, Amst.* 1620. 8. Bei Sallust in den *edd. Wasse, Corte, Havercamp. Vitae et Fragm. Hist. vett. Rom. composuit A. Krause, Berol.* 1833. 8. *Historicorum vett. Rom. reliquiae,* von *C. L. Roth* beim Sallustius von Gerlach, Basel 1852. ist ein kritisches Repertorium mit kurzer Angabe der Stellen, macht aber keine verarbeitete Sammlung überflüfsig. Sammlungen der historischen Texte vorzüglich für die Kaisergeschichte, von *Fr. Sylburg* und anderen.

a. *Geschichtlicher Ueberblick.*

101. Als noch *Annales Pontificum* (§. 33.) die einzige offizielle Chronik waren, entwickelte sich aus dem gereiften politischen Geiste der Republik eine nationale Gattung, die historische Prosa. Sie wurde während zwei thatenreicher Jahrhunderte durch die lange Reihe der Historiker gebildet, welche von Q. Fabius Pictor bis auf L. Sisenna herab die Vorschule der Geschichtschreibung durchliefen, und weil die Mehrzahl fast auf der gleichen Stufe der Kunstlosigkeit stand, ungeachtet ihrer grofsen individuellen Verschiedenheit ein gleichmäfsiges Gepräge, gleichsam den Grundzug *einer* Familie bewahrten. Ein Gesetz der Komposition und Schönheit der Form war ihnen unbekannt, Kritik und Sichtung des Stoffes zufällig und von der Persönlichkeit abhängig; gewifsenhafte Forschung und urkundliche Wahrheit verbanden sich dort mit parteilicher Uebertreibung. Sie wufsten von keiner Kunst der Erzählung und der Charakteristik, der thatsächliche Bestand schien auch ohne Räsonnement und Urtheil sicher zu sein, daher

stellte sich ihr Bericht von der Vergangenheit und den mythischen Zeiten Roms auf den Boden der geschichtlichen Perioden; am wenigsten aber kannten oder begehrten sie schulgerechte Mittel um das Interesse zu wecken. Denn sie waren unbekümmert um einen Leserkreis, wieviel mehr um ein kritisches Publikum, welches eine Herrschaft über Objekt und Vortrag fordern konnte. Selbst ihre Vorgänger die Griechischen Meister lasen sie nur um der Sachkunde willen, und wiewohl sie anfangs sogar Griechisch schrieben, hatten sie doch kein Auge für die historische Kunst ihrer Vorgänger. Die vaterländische Geschichte welche die Römer ausschliefslich erzählten, genügte dem Patriotismus und bedurfte keines studirten Schmucks; dieses Feld der Geschichtschreibung war ein Gemeingut und eine Schule des politischen Geistes. In Nüchternheit und naivem Ton erinnern sie daher nur flüchtig an Ionische Logographen; in allem übrigen sind die Standpunkte beider Nationen sehr verschieden. Die Römer hatten hier die Reife der politischen Bildung voraus, und das staatsmännische Bewufstsein hob sie bald nach den ersten Versuchen, dafs sie selbständig in der Historie verfuhren. Ihre Zeitgenofsen aber bemerkten kaum einen der vielen Mängel, welche den nachfolgenden Lesern, den Kennern der Griechen empfindlich waren, denn der Charakter und pragmatische Sinn jener Historiker gaben alle nöthige Gewähr. Aus der lebendigen Praxis und dem unmittelbaren Antheil an einer grofsartigen Oeffentlichkeit, den sie als Magistrate Redner Krieger nahmen, hatten sie Erfahrung und sicheres Urtheil über das Leben gezogen, und sie setzten ihre patriotischen Interessen in den Geschichtbüchern fort, wohin sie nicht der Trieb über fremde Völker zu forschen sondern der Ruhm ihres Vaterlandes von seinen Anfängen bis herab auf die Zeiten der eigenen Wirksamkeit zog. Ihr Verdienst war daher ein nationales, und wenn sie schon die Römischen Traditionen in grofser Vollständigkeit befestigten und die Popularität derselben förderten, so nützten sie noch dadurch dafs die politische Prosa von ihnen in die Litteratur eingeführt und ununterbrochen durch eine Reihenfolge sachlicher Darstellungen entwickelt wurde [484]). Fleifs und patriotischer Sinn standen hier aber in keinem Bunde mit dem Talent, und lange Zeit konnten diese Historiker die Schroffheit und Kälte der unmündigen Objektivität nicht überwinden. Auch fehlten die guten Einflüfse der geistigen Wechselwirkung, da sie kaum ein lesendes und kritisches Publikum voraussetzten; ihre Leser

(Anm. 155.) waren eher die Mitglieder edler Familien. Immerhin dankte man den Versuchen des Fabius, Cincius und mehrerer Edlen, welche für einen erlesenen Kreis, als Lateinische Prosa noch unversucht war, Griechisch schrieben, weiterhin dem Lateinischen Geschichtwerk des nüchternen L. Piso schon einige Geläufigkeit, und früher als sich erwarten liefs begann Cato mit einer Kritik des Stoffs. Allmälich wurde dann die Historiographie mit gröfserer Methode (§. 41.) betrieben, sobald die fabelhafte Vorzeit zurücktrat. Aber auch die frühesten dieser Annalisten fafsten die Vergangenheit kurz und waren bei den jüngsten Zeiten ausführlich. Man verweilte lieber in der Gegenwart oder nächsten Vergangenheit, neben einer zusammenhängenden Erzählung gröfserer Zeiträume begünstigte man die Denkwürdigkeiten von Augenzeugen, vorzüglich aber wurde seit dem 7. Jahrhundert die *Selbstbiographie* eine volksthümliche Form, und wie ihr die Republik den unbeschränkten Freimuth ohne Verlust an Glaubwürdigkeit als ein Vorrecht zugestand, so entsprachen verdiente Männer diesem ehrenden Vertrauen, indem sie mit edlem Selbstgefühl ihre Thaten und Bekenntnifse gemüthlich und offen in ungeschminkter Rede vortrugen und durch den kräftigen Ausdruck der Wahrheit erfreuten.

Diese so verschiedenartigen Elemente der Römischen Historiographie, den Bericht über die Vergangenheit Roms und das Recht persönlicher Memoiren, verband in einem praktischen Geschichtbuch zuerst M. Porcius Cato, der biedere Vertreter der guten, vom Hellenismus kaum berührten Römischen Sitte, geb. 520. zu Tusculum, gest. 605. Der kernhafte Mann hatte durch eigenes Verdienst in glänzenden Zeiten, der Partei des Adels gegenüber, einen hervorragenden Platz errungen und die höchsten Würden in der Heimat und im Kriege mit Ruhm verwaltet [486]). Cato war durch Charakter und praktisches Wissen gleich ausgezeichnet, ein vollendeter Patriot und Meister in politischer Empirie, die er vermöge langjähriger Erfahrung in den Gebieten der Oeffentlichkeit, der Haus- und Landwirthschaft mit voller Sicherheit beherrschte. So vom Bewufstsein der eigenen Kraft erfüllt trieb ihn sein sittlicher Feuereifer bis zum Greisenalter in den schonunglosen Kampf gegen die vornehme hellenisirende, von Unsitten ergriffene Welt; er war der letzte Sprecher einer ehrenhaften und ehrlichen aber fruchtlos verhallenden Opposition, deren Polemik und Schärfe noch durch manches derbe Wort aus sarkastischer Laune gesteigert

wurde. Die Bildung dieses grobkörnigen Mannes war durchweg ursprünglicher Art und allem fremden Wesen, es mochte nun in Hellenischen Künsten (Anm. 142.) erscheinen oder vom alten Adel Roms kommen, entschieden abgewandt; erst in späten Jahren nahm er Kenntnifs von der Griechischen Litteratur und ihrem nutzbaren Inhalt. Eine so starke, damals selten gewordene Hingebung an die Römischen Interessen erwärmte nun auch seine zahlreichen Schriften, sie waren aber auch der Spiegel einer vielseitigen Individualität, und umfafsten Staatswissenschaft, Alterthümer, Kriegswesen, Landbau, fast einen encyklopädischen Kreis der Römischen Praxis mit einer Fülle gründlicher Beobachtung. Doch befestigten seinen Ruhm vor allen die *Reden* (§. 115.) und hauptsächlich das erste mit Urtheil, Quellenstudium und einiger wenn auch nicht methodischer Kritik kräftig und lesbar in Latein verfafste Geschichtwerk der Römer, *Originum* l. VII. mit denen er seine Laufbahn im hohen Alter schlofs. Schon der Titel pafst wenig zum Inhalt des Ganzen, der Inhalt aber und die Gliedernng läfst annehmen dafs Cato nicht auf einmal sondern stückweise die sehr unähnlichen Abschnitte der alten und neuen Zeit behandelt, übrigens dieselben wenn sie zur Vereinigung in einem Corpus bestimmt waren, doch unfertig als einen losen Verband von Kriegsgeschichten und ethnographischen Studien hinterlafsen hatte. Solche Studien, die frühesten ihrer Art in Rom, bildeten den wissenschaftlichen Kern der Sammlung. Den Eingang machte die Sagengeschichte Roms und der Königszeit, im zweiten und dritten Buch wurden die Stammsagen und Städtegeschichten Italiens vorgetragen. Der Gang der Erzählung mufste bündig sein oder einen erheblichen Theil des Stoffes kürzen, wenn Cato schon mit dem 4. Buch zu den Punischen Kriegen fortschritt und zuletzt hart an den Anfang des 7. Jahrhunderts gelangte. Denn er berichtete noch von seiner Zeit und von der eigenen Laufbahn, unterliefs auch nicht manche seiner Reden im Sinne von Aktenstücken einer staatsmännischen Wirksamkeit dort einzufügen. Ueberall erfreute sein klarer und gemüthlicher Ton, seine politische Weisheit und selbstbewufste Kraft; sonst verrieth der spröde zerstückte Vortrag mit seinen archaischen Härten (Anm. 141.) mehr den frischen Naturalisten als den berechnenden Künstler. Sein Einflufs auf die nächsten Historiker war gering, und wenn sein Ansehn unerwartet (Anm. 220.) in Jahrhunderten des Ungeschmacks und Verfalls sich hob, so schätzte man allein das Alterthum und das gute

Korn seines Sprachschatzes. Seine Nachfolger bewahrten aber bis aufs Sullas Zeit dieselbe Nüchternheit im historischen Vortrag, und niemand gab ein anerkanntes Muster für den Stil der Geschichtschreibung; jedem blieb unverwehrt seinen eigenen Weg zu gehen und gleichsam von vorn wieder anzuheben: daher konnte mancher jüngere, der den litterarischen Geist seiner Zeit nicht begriff, sogar Rückschritte machen. Hiedurch wird verständlich was anfangs seltsam klingt, daſs der Archaismus in dieser Gattung am längsten sich erhielt, daſs auch die jüngsten Historiker den veralteten und unkorrekten Redebrauch mit lockeren und tonlosen Sätzen noch nicht aufgaben. Aber der zunehmende Geschmack an rhetorischer Verzierung und der Anspruch der gebildeten Gesellschaft muſste zu gröſseren Anstrengungen drängen und vermochte soviel über die Darsteller im letzten Jahrhundert der Republik, daſs sie wenn auch mit Zwang und erkünstelter Technik die Mittel für einen anziehenden Vortrag suchten, und mancher begann den ausgedehnten Stoff etwas lichtvoller zu gruppiren und in Abschnitte zu sondern. Als ein gewiſsenhafter und quellenmäſsiger Historiker galt C. Licinius Macer, aber durch Stil und Kunst der Erzählung waren L. Coelius Antipater und L. Cornelius Sisenna wenigstens ihren Vorgängern überlegen. Zuletzt unternahm Valerius Antias ein bändereiches Lesebuch für die gesamte Römische Reichsgeschichte; sein Verdienst lag im ausgedehnten aber oft zweifelhaften Detail, wodurch das Ebenmaſs verloren ging. Durch diese lange Reihe der fleiſsigsten Arbeiten wurde das historische Wissen der Nation vermehrt und befestigt, man handhabte die Prosa geläufiger, lernte schildern und erzählen, die Neigung in vaterländischer Geschichte zu forschen und ihre Glanzpunkte darzustellen wuchs und der regeste Wetteifer weckte manches Talent. Doch wie sehr auch der politische Blick an den jüngsten Zeiten sich schärfte, keiner von so vielen fähigen Köpfen schuf ein klassisches Geschichtbuch, das durch Ideenreichthum eine bildende Kraft entwickelt hätte, keiner durfte mit den groſsen Historikern der Griechen in Charakteristik, Beredsamkeit oder pragmatischer Kunst sich meſsen. Indessen zeugt ihre groſse Zahl von dem lebhaften Interesse, das die gebildetsten Männer an der nationalen Historie nahmen; dieses Interesse bewog auch den Cicero nebst mehreren Genoſsen seines Kreises mit Entwürfen für eine zeitgemäſse Geschichtschreibung sich zu beschäftigen [487].

484). Ueber die Persönlichkeit dieser älteren Historiker s. Anm. 155. Eine Charakteristik derselben ist in unserer Zeit von vielen versucht worden; man hat aber mehr ihren sachlichen Werth und Standpunkt als die Stellung derselben im Ganzen und ihre Beziehungen unter einander erforscht. Nun ist die Zahl dieser Geschichtschreiber zu grofs, um nicht einen wenn auch unbewufsten Fortgang auf dem Wege zur Kunst und eine Stufenfolge kleiner Gruppen vorauszusetzen. *Bergh* versucht in seiner Dissertation auch diese Seite der Forschung zu ergründen; ein Hindernifs bleibt der allzu lückenhafte Nachlafs. Sie werden summarisch beurtheilt von *Niebuhr,* vorn in Th. 2. und zerstreut, zusammenhängend in den von Schmitz herausgegebenen, von Zeifs übersetzten Vortr. I. 46. ff.; *Wachsmuth* Die ältere Gesch. des R. Staats, Halle 1819. *Fr. Lachmann de fontibus Livii comm. I. Gott.* 1822. *Blum* Einleitung in Roms alte Gesch. Berl. 1828. 8. und den neueren Historikern Roms, auch *Lewis*. Bemerkungen über einige dieser Geschichtschreiber macht *Nipperdey* im Philologus VI. 131. ff. Unter den ästhetischen Beurtheilern gebührt die erste Stimme *Cicero*, welcher den Werth der Geschichte mit den wärmsten Worten pries, *Or.* II, 12. *Age . . . qualis oratoris et quanti hominis in dicendo putas esse historiam scribere? si ut Graeci scripserunt, summi . . . , si ut nostri, nihil opus est oratore; satis est non esse mendacem. Atqui, ne nostros contemnas, Graeci quoque sic initio scriptitarunt ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio —. Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum reliquerunt. Legg.* I, 2. *Nam post annales pontificum maximorum — si aut ad Fabium aut ad eum qui semper in ore est Catonem aut ad Pisonem aut ad Fannium aut ad Vennonium venias, quamquam ex his alius alio plus habet virium, tamen quid tam exile quam isti omnes?* und weiterhin von einigen ausführlicher. Einige neuere Vertheidiger der Annalisten (s. *Bergh diss.* p. 25.) haben zwar gegen Cicero sich aufgelehnt, weil er einseitig schöne rhetorische Form begehre; doch besagt alles was man zu Gunsten jener gescholtenen Historiker vorbringt eben nur dafs sie schlicht und ohne schulmäfsige Künste schrieben. *Velleius* I, 17. *Historicos, et ut Livium quoque priorum aetati astruas, praeter Catonem et quosdam veteres et obscuros minus octoginta annis circumdatum aevum tulit.* Naiv ist die Parallele bei *Strabo* III. p. 166. — *θρυλεῖται γὰρ ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα τῶν Ἑλλήνων, οἳ λαλίστατοι πάντων γεγόνασιν. — ὅσα δὲ δὴ πόρρω τῶν Ἑλλήνων ἐπιτείνει τὴν ἄγνοιαν. οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων συγγραφεῖς μιμοῦνται μὲν τοὺς Ἕλληνας, ἀλλ' οὐκ ἐπὶ πολύ· καὶ γὰρ ἃ λέγουσι παρὰ τῶν Ἑλλήνων μεταφέρουσιν, ἐξ ἑαυτῶν δ' οὐ πολὺ μὲν προσφέρονται τὸ φιλείδημον* —. Er meint dafs die Römer prinzipiel auf Geschichten und Sitten fremder Völker nicht eingingen.

485) An die Spitze der Annalisten, die mit ihm in den ältesten Sagen übereinstimmten, stellt *Dionys. A. R.* I, 79 den Fabius Pictor. Dieser lobt VII, 71. seine Zuverläfsigkeit, wenn er auch in Einzelheiten IV, 30. manchen Verstofs rügt. Derselbe I, 6. (nach Erwähnung des Timaeus und anderer Erzähler vom Römischen Alterthum) *ὁμοίας δὲ τούτοις καὶ κατ' οὐδὲν διαφόρους ἐξέδωκαν ἱστορίας καὶ Ῥωμαίων ὅσοι τὰ παλαιὰ ἔργα τῆς πόλεως Ἑλληνικῇ διαλέκτῳ συνέγραψαν, ὧν εἰσι πρεσβύτατοι Κόιντός τε Φάβιος καὶ Λεύκιος Κίγκιος, ἀμφότεροι κατὰ τοὺς Φοινικικοὺς ἀκμάσαντες πολέμους. τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἑκάτερος οἷς μὲν αὐτὸς ἔργοις παρεγένετο, διὰ τὴν ἐμπειρίαν ἀκριβῶς ἀνέγραψε, τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμε.* Q. Fabius Pictor: Diss. v. *Whitte, Hafn.* 1832. *E. Baumgart, Vrat.* 1843. *W. Harlefs de Fabiis et Aufidiis rerum Rom. scriptoribus,* Bonn 1853. *G. N. du Rieu Disputatio de gente Fabia. Acc. Fabiorum Pictorum et Serviliani Fragmenta. LB.* 1856. Mit ihm hat man wol gelegentlich verwechselt *Ser. Fabius* den muthmafslichen Autor mehrerer *libri pontificii iuris* bei *Gellius, Nonius* und anderen: s. H. Meyer zu *Cic. Brut.* 21. *Ser. Fabius Pictor, et iuris et litterarum et antiquitatis bene peritus.* Niebuhr meinte (b. Schmitz I. p. 50.) dafs durch ein Versehen Ciceros Numerius Fabius genannt werde statt des *Fabius Maximus Servilianus pontifex*, von dem es bei *Macrobius* S. I. 16, 25. heifst, *in libro* XII. *negat oportere atro die parentare;* mithin nicht in

Historien. Aber jener ehemals angenommene *Numerius* wird von *M. Hertz* (s. desselben jüngste Bemerkung im Rhein. Mus. XVII. p. 579.) mit Recht völlig gestrichen, denn er beruht nur auf der irrigen Vulgate von *Cic. de Divin.* I, 21. *in Numerii Fabii Pictoris Graecis annalibus*, wenn auch Cicero schwerlich *nimirum* geschrieben hat oder *in nostri Fabii P.* Q. Fabius aber der nach Delphi 538. gesandt wurde, der früheste Begründer einer Römischen Sagengeschichte, welche von den ältesten Zeiten bis auf seine Gegenwart herabging und besonders aus Griechischer Quelle (Diokles *Plut. Rom.* 3.) schöpfte, diente noch den jüngeren Erzählern und Sammlern wie Livius und Plinius; vorzugsweise berichtet man aus seiner Darstellung der Vorzeit und des 2. Punischen Krieges. Den Vorwurf der Parteilichkeit gegen die Karthager, den ihm Polybius macht, beseitigt zum Theil *Ernesti Opusc. phil.* p. 102. sqq. Indessen nimmt Polybius an dafs er unabsichtlich oder aus Vorurtheil möge gefehlt haben. Dafs er Griechisch schrieb setzt nicht nur die Versicherung des Dionysius aufser Zweifel, sondern auch die vorhin behandelten Worte von Cicero. Man wird nun darüber dafs die frühesten Versuche der Geschichtschreibung Griechische Form hatten, weniger sich verwundern, wenn man einmal erwägt dafs die vornehme Römische Welt schon damals hellenisirte, wie vordem unter uns die höheren Stände Französisch sprachen und des Anstandes wegen schrieben, dann aber dafs eine fliefsende Lateinische Prosa für die freie Darstellung der Litteratur noch nicht begonnen war, wie man weiterhin selbst aus dem steifen Ton des Calpurnius Piso abnehmen kann. Wenn aber *Quintil.* I, 6, 12. die Kleinigkeit anmerkt, *Varro . . . lupum feminam dicit, Ennium Pictoremque Fabium secutus*, und *Gell.* V, 4. einen Lateinischen Archaismus aus *l.* IV. von *Fabii annales* (in einer alten Handschrift, *bonae atque sincerae vetustatis libri*) anführt, so geht deutlich ein zweites Citat I, 12. *in libro primo Fabii Pictoris* auf ein antiquarisches Werk zurück, noch entschiedener die Kollektaneen bei *Non.* v. *Picumnus: Fabius Pictor rerum gestarum* (ein Stück aus der Fabischen Hauschronik) l. I. *Et simul videbant picum Martium. Idem l. iuris pontificii III. Pilumno et Picumno.* Diese Stellen, namentlich aber alle Notizen die den Kult betreffen, sind dem Fabius Pictor fremd; Krause p. 46. (die Bruchstücke bei demselben p. 135—37.) verwies sie schon an Servius Fabius. Gleichwohl läfst *Nipperdey* im Philologus VI. 131. auch die geistlichen Schriften als Arbeit des Historikers stehen. Die Hypothese Niebuhrs R. G. II. 631. fg. man habe das Griechische Werk des Q. Fabius ins Latein übersetzt, hat geringen Schein. Dafs er aber zugleich Griechisch und Lateinisch geschrieben, diese zuletzt bei *Schwegler* R. Gesch. I. p. 76. zugelafsene Hypothese von *Becker* R. Alterth. I. p. 40. fg. ist noch weniger glaublich. Ferner meinte Harlefs in obiger Dissertation dafs Diodor das Lateinische Werk las, worin die Mehrzahl der von Römischen Autoren erwähnten Stellen gestanden habe. Wir wissen nicht wieweit Fabius ein Römisches Publikum voraussetzte, wir dürfen aber Niebuhr II. 9. glauben dafs er bemüht war seine Nation den Griechen näher zu bringen und in ein angenehmes Licht zu stellen, bis zu dem Grade dafs er darüber in Parteilichkeit verfiel; auch benutzen ihn die Griechen am fleifsigsten. Als letzter Fabier der Geschichte schrieb erscheint Q. Fabius Maximus Servilianus, unglücklich in Feldzügen gegen Viriatus; er wird vielleicht zweimal von Grammatikern angeführt, vgl. A. 490.

L. Cincius Alimentus, Praetor im 2. Punischen Krieg und angesehen als Staatsmann, als Historiker wenig beachtet: *Liebaldt* Diss. *Hal.* 1833. *M. Hertz De Luciis Cinciis, Berol.* 1842. Beide haben vollständig dargethan, was beiläufig andere (vgl. *Madvig Opusc.* I. p. 105.) muthmafsten, dafs jener Cincius nichts als Annalen Roms bis auf seine Zeit (oben *Dionys.* I, 6.) verfafste, wir wissen nicht in wievielen Büchern und haben auch kein wörtliches Fragment daraus; dafs hingegen die mehrfach genannten antiquarischen Bücher, aus denen wir längere Stellen lesen, *Fasti, de comitiis, de consulum potestate, de re militari* (cit. *l.* VI.), *de officio iurisconsulti* und besonders *de verbis priscis*, lauter Detailschriften der ältesten Alterthumsforschung, einem anderen und zwar weit jüngeren *Cincius* angehören. Dafs aber der jüngere Cincius die Vorarbeiten oder den Nachlafs seines Ahns benutzte hat *Mommsen* Röm. Chronol. p. 315. ff. vermuthet. Hiernach zu berichtigen Niebuhr I. 303.

Zeitgenofse der beiden vorigen war der Senator C. Acilius, bemerkenswerth durch sein Griechisches Geschichtbuch über den 2. Punischen Krieg (*qui Graece scripsit historiam Cic. Off.* III, 32.), welches ein *Claudius* Lateinisch übersetzte, *Liv.* XXV, 39. XXXV, 14. wo die Formel *secutus Graecos Acilianos libros* auf ein Werk in freier Uebertragung deutet. Es ist möglich dafs auch die Historie des Römischen Staats, welche der vollendete Graeculus A. Postumius Albinus (Cons. 603.) nicht gut Griechisch schrieb, worauf die witzige Rüge des Cato (*Polyb.* XL, 6. *Gell.* XI, 8. Anm. 35.) zielt, Lateinisch überarbeitet wurde, wofern man auf die Citationen *Macrob.* III, 20. (II, 16.) ein Gewicht legt, *Postumius Albinus Annali primo de Bruto*, mit Anführung einiger Lateinischer Worte. Polybius urtheilt ungünstig über ihn. Ferner gedenkt einer *Graeca historia* des zweiten P. Scipio *Cic. Brut.* 19. f. und des C. Iulius (Hertz *Acilius*) *Liv. Epit.* LIII.

L. Calpurnius Piso Frugi, bekannt als Urheber der *quaestiones perpetuae*, als entschiedener Gegner der Gracchen und als Censor (*Censorius ὁ τιμητικός*), war ein Mann vom tüchtigsten Charakter: *H. Liebaldt de L. Pisone, Annalium scriptore*, Naumb. Progr. 1836. *Hertz* Streifzug p. 15. ff. Seine 7 Bücher *Annales* gingen bis zum Ende des 6. Jahrhunderts herab, und waren wol das früheste Handbuch der Römischen Staats- und Sittengeschichte; dieselben schmückten auch die sagenhafte Zeit mit reichlichem Detail. Er gehörte noch zu den kunstlosen Annalisten welche Historie mit Alterthümern verbanden; man trägt Bedenken für die letzteren, wie Hertz p. 19. thut, ein besonderes Werk anzunehmen. Wiewohl er jünger als Cato war, so schien doch dessen Arbeit an ihm verloren zu sein. Dieser Chronist mufste, wenn man an seine Zeit dachte, mehr als ein anderer durch seinen ehrlichen Glauben und die sehr empfindliche Trockenheit der Erzählung auffallen. Als kürzester Beleg dienen die Schlufsworte des charakteristischen Fragments bei *Gell.* (VII.) VI, 9. (vgl. mit einem anderen *ib.* XI, 14.) *Hi contemnentes eum, assurgere ei nemo voluit. Cn. Flavius Anni F. aediliis id arrisit; sellam curulem iussit sibi afferri, eam in limine apposuit, ne quis illorum exire posset, utique ii omnes inviti viderent sese in sella curuli sedentem.* Man erstaunt über solche Kindheit des Satzbaus und den naiven Ton (*pure et venuste narrata* darf nur Gellius sagen), der mehr einem Stadtschreiber ziemt als einem Staatsmann aus den Zeiten der Gracchen. *Cic. Brut.* 27. *Piso et causas egit et multarum legum aut auctor aut dissuasor fuit; isque et orationes reliquit, quae jam evanuerunt, et annales sane exiliter scriptos.* Nur über seinen Werth als Forscher und über die Wahrheit seiner historischen Berichte kann das Urtheil getheilt sein; vielleicht ist aber Niebuhr I. 261. II. 11. in der Ungunst zu weit gegangen, wenn er ihn für den frühesten pragmatisirenden Geschichtschreiber Roms hielt, der die mythische Zeit in Geschichte zu verwandeln suchte. Man darf wol mit Liebaldt annehmen dafs seine Stärke und Glaubhaftigkeit in den ihm näher stehenden Zeiträumen lag. Er neigte zur Moral, und diese vertrat bisweilen die Stelle der Kritik. Sonst wird man nicht fehlgreifen, wenn man ihn als den ehrlichen Archivar der gesamten mythischen und geschichtlichen Tradition fafst. Er war gemüthlich und treu wie wenige jener Zeit, nirgend aber kritisch oder gar zweifelsüchtig, keiner von den Geistern welche die Sagen verdrehten und mundrecht machten.

486) Den gewaltigen Geist dieses unermüdlichen Staatsmannes und Schriftstellers (Anm. 6.) verkünden seine Fragmente (die Mehrzahl haben Sammler und Grammatiker aufbewahrt) mit lebendigeren Zügen als die Schilderungen bei *Cicero* (*Rep.* II, 1.), *Livius, Plutarch* und anderen; aber auch die bisher gegebenen Uebersichten und Sammlungen (*Schneider de vita et scriptis Cat.* in *Scr. R. R.* I. 2. *A. Lion Catoniana, Gotting.* 1826. 8. *I. H. Bolhuis Diatr. in Catonis scr. et fragm. Traiecti* 1826. *W. E. Weber Cato*, Brem. 1831. 4.) hatten manche Lücke gelafsen. Ein Theil derselben wird durch die weiterhin zu nennenden Monographien ausgefüllt, besonders durch *H. Jordan Quaestionum Catonianarum capita duo*, Berl. Diss. 1856. und dessen Fragmentsammlung, *Catonis praeter l. de re rust. quae extant*, *L.* 1860. Nur ein Alterthümler, dem Cato (Anm. 66.) so hoch als möglich steht, ein *Fronto* konnte sagen p. 252. *Enimvero fandi agendique laudibus longe praestantissimus omnium*

Cato Porcius —: ita Cato oppidatim statuis ornandus, qui primam Latini nominis subolem et Italicarum originum pueritias illustravit. Unstreitig war aber Cato der erste Prosaiker welcher dem sittlichen Bewufstsein und Stolz der Römer einen würdigen Ausdruck gab, dessen praktischer Geist mit einer gemüthlichen Sprachkunst sich verband, so daſs er klar und ergreifend in Reden Geschichten Lehrbüchern nicht nur ein Bild des eigenen Lebens sondern auch den ganzen Römischen Ideenkreis entfaltete, wofür er ein jüngeres Geschlecht erziehen wollte. Er besaſs ein encyklopädisches Wissen, und einem Manne von solchem Kern durfte mit gröſserem Recht der Wahlspruch (*Victor A. Rhet.* 1.) vorschweben, *rem tene, verba sequentur:* derselbe den *Asinius Pollio* mit veränderter Faſsung sich aneignete, *Schol. Horat. A. P.* 311. *male hercule eveniat verbis nisi rem sequantur.* Daher vor allem sein Muth und gewecktes Urtheil in allen Weisen der Darstellung (klassisch durch ihre gesunde Logik *oratio pro Rhodiensibus,* aufgenommen in *Origg.* l. V. *Gell.* VII, 3. Sarkasmen der *or. de aedilibus vitio creatis, ib.* XIII, 17. Schärfe der *or. in Thermum, ib.* X, 3.), ein Muth der zumal der Thatkraft und Zuversicht eines ehrlichen Bewuſstseins entquoll, *Fest.* v. *repastinari: Ego iam a principio in parsimonia atque in duritia atque industria omnem adolescentiam meam abstinui, agro colendo, saxis Sabinis, silicibus repastinandis atque conserendis.* Ein politisches Verständniſs der Historie bezeugt das Wort *ap. Gell.* II, 28. *Non lubet scribere quod in tabula apud Pontificem M. est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit;* aber auch die denkwürdigen Aeuſserungen über die Klugheit der Griechischen Historiker *ib.* III, 7. und *Vopisc. Prob.* 1. Man erstaunt über die Fülle kecker Sprachbildnerei, die selbst *Hor. A. P.* 56. anerkennt, neben Archaismen und Seltsamkeiten wie *mihipte* und *vopte, sirempse, musimonem* samt *lurchinabundus* und *tuburchinabundus,* worauf viele Grammatiker (*Verrius Flaccus de obscuris Catonis,* vgl. Anm. 227.) und Rhetoren achteten; daneben gut erfundene Wörter wie *disciplinosus, impudentiam praemiosam, mediocriculus, ridibundus.* Dies alles gab seiner naiven aber männlichen Komposition eine kräftige Färbung. Diese natürliche Komposition wird paſsend durch *structura confragosa* bezeichnet, was *Diomedes* p. 472. sagt. Man begreift daher warum ihn *Fronto* p. 130. *Or.* gerade wegen der Auswahl seiner Worte rühmt. In der Litteratur kennen wir seine Polemik gegen Griechen und Griechische Wissenschaft (Anm. 142. und besonders 581.), vollends gegen alle Graekomanie (Anm. 35.) beſser als seine Verbindungen und Studiengenoſsen; von einem Verhältniſs zum Ennius Anm. 300. Er fürchtete für Rom ernstlich von Griechischer Kultur; aus seinen Arbeiten erhellt nicht daſs er selbst von Griechen Kenntniſs nahm. Denn das Bild welches Cicero von seiner litterarischen Thätigkeit *Cat.* 11, 38. aufstellt, ist ein Phantasiebild.

Ueber die *Origines* Hauptstellen *Plut. Cat.* 20. (*cf.* 2. *extr.*) und *Nepos* c. 3. Der charakteristische Titel *Origines* bedeutete wol Ἀρχαιολογία *Völkergeschichten. A. Wagener Catonis Originum fragmenta emend. Bonn.* 1849. Kritisch verarbeitete Sammlung von *A. Bormann: Catonis Originum l.* VII. *Brandenb.* 1858. 4. Die nächsten Annalisten verdanken diesem Werke Thatsachen und sogar Phrasen. Daſs Appian seinen ethnographischen Plan benutzte vermuthet Niebuhr I. p. 9. Anders faſst Bormann diesen Plan, den man nur nach dem Bericht des Nepos in Ermangelung genügender Fragmente kombiniren kann; aus l. VI. ist sogar bloſs ein kleines Bruchstück überliefert. Er faſst nun das Werk als Ethnographie von Italien und den übrigen durch Römische Waffen bezwungenen Ländern des Alterthums, p. 42. *Scripsit Cato de situ moribus populis earum terrarum, quae tum in ditione Romanorum erant, scripsit quam nunc ethnographiam vocant imperii Romani.* Für diese sinnreiche Hypothese spricht erstlich der Inhalt von l. II. III. denn beide Bücher erzählten die Völker- und Städtegeschichten des alten Italien, zweitens die summarische Weise des Berichts über die Glanzpunkte der Römischen Kriegsgeschichte, die beiden Punischen und die folgenden bis zur Praetur des Galba, mit der er schloſs. Allein der gelehrte Gesichtspunkt einer Statistik oder Beschreibung fremder Völker war dem praktischen Geiste des Cato, ja selbst dem Freistaat unbekannt; auch paſst dafür keine so detailirte Geschichte wie die Heldenthat eines Tribuns aus dem ersten Punischen Kriege bei *Gellius* III, 7. Ein

Werk das so wenig homogene Bestandtheile verband und nicht einmal in zusammenhängender Erzählung gleichmäfsig fortschritt, war schwerlich nach einerlei Plan gearbeitet und als fertiges Corpus in die Welt getreten; man kann noch zweifeln ob Cato dies alles in demselben Abschnitt seines Lebens schrieb, das heifst im hohen Alter, in welchem er nach Cicero noch mit dem 7. Buch beschäftigt war. Jetzt mufs das Aggregat der Origines als ein Nachlafs erscheinen, worin der frühere Theil die Forschungen über Völker- und Städtegeschichten Italiens enthielt, der Rest militärische Memoiren und Aktenstücke seiner eigenen Laufbahn aufnahm, worunter *oratio pro Rhodiensibus* und *contra Galbam* sich behaglich ausdehnten. Alsdann konnte der Titel *Origines* nicht auf alle 7 Bücher sich erstrecken. Dies sprach bereits *Verrius* im *Festus* p. 198. aus, dafs der Titel eines Werkes worin die Geschichte von Römischen Thaten überwiege nicht genug und erschöpfend zutreffe, — *non satis plenum titulum propositi sui videtur amplexus*. Das Mifsverhältnifs in der Gliederung wird keineswegs beseitigt, wenn man den Bericht des Nepos für oberflächlich erklärt, am wenigsten durch die willkürliche Definition des Titels *Origines*, welche *Jordan Prolegg.* p. 34. sich gestattet, *res Romanae ab origine repetitae*. Aber weit gewifser ist dafs der auf Italien bezügliche Theil, der eigentliche Kern des Werkes, am häufigsten gebraucht, die gröfsere geschichtliche Partie dagegen von den Historikern wenig beachtet wurde. Von seinen encyklopädischen Arbeiten *O. Jahn* Berichte der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 265. ff. Vergl. Anm. 585. Seine Natur war, wenn man alles summirt, durchaus praktisch und prosaisch, selbst der Anflug einer poetischen Form lag ihr fern: schon nach dieser Seite hin fehlt der anziehenden Hypothese von *Kärcher* (Philologus VIII. 727. ff.), welche *Böckh* in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. 1854. Mai sorgfältig ausgeführt hat, dafs sein *Carmen de moribus* (Anm. 265.) versifizirt und in trochäischen Tetrametern verfafst war, der nöthige Rückhalt, und es ist eine Täuschung wenn man durch Umstellungen und kleine Mittel mit der widerstrebenden Tradition des Textes bei Gellius sich abfinden will. Doch hat *Fleckeisen* dem alten Praktiker noch stärkeres zugemuthet, indem er jenes Carmen nebst einigen anderen Aussprüchen unter das Mafs der Sotadeen bringt: *Catonianae poesis reliquiae*, L. 1854. Dieser Rhythmus ging vollends über den Horizont des Cato, welcher nicht gleich Ennius und ähnlichen aus Griechen übersetzte. Der Dilettant kannte nur den Saturnius, und darin hätte wol Cato sich versucht, wenn er wirklich in einer Festtagslaune seine schlichte Prosa taktmäfsig gliedern wollte. *Ritschl* unternahm im Bonner Festprogramm 1854. den Text Catos in Saturnien zu fafsen. Eine solche rhythmische Prosa würden wir für ganz natürlich halten, doch müfste dann eine gröfsere Reihe Maximen oder lehrhafter Sätze vorliegen, die sich unmittelbar in ein Spruchgedicht schicken.

487) Flüchtig bezeichnet diese Historiker der vorgeschrittenen Zeit *Velleius* II, 9. *Historiarum auctor iam tum Sisenna erat iuvenis; sed opus belli civilis Sullanique post aliquot annos ab eo seniore editum est. Vetustior Sisenna fuit Coelius, aequalis Sisennae Rutilius Claudiusque Quadrigarius et Valerius Antias.* Ueber die Stufenfolge dieser wenig gegliederten Gruppe §. 41. Da bei keinem derselben einiger Einflufs auf die Litteratur vorausgesetzt werden kann, so wünscht man doch die Differenzen ihrer schriftstellerischen Eigenthümlichkeit bis auf einen Grad zu merken und den Werth zu bestimmen, den diese Quellen für die spätere Geschichtschreibung hatten; aber vergeblich. In der Mehrzahl bleiben sie leere Namen, und wenn man über den Ausgangspunkt jener Annalen oft im unklaren ist, dürfen wir selbst zweifeln ob sie aus einer Fülle von Chroniken schöpften und nur daraus die Verschiedenheiten ihres Berichts flofsen, wie *Niebuhr* II. p. 10. viel zu positiv meint: „ihre sehr häufigen Abweichungen zeigen eine Mannichfaltigkeit der alten Chroniken; und schon der Umstand dafs jeder es für seine Aufgabe hielt die ganze alte Geschichte wieder zu erzählen, läfst erkennen dafs jeder sowie er deren noch nicht beachtete fand, aus ihnen Zusätze zog". Von einigen ist höchstens gewifs dafs sie in den Anfängen des 7. Jahrhunderts schrieben: so Vennonius, dessen Cicero und Dionys obenhin, C. Sempronius Tuditanus (Annalen und antiquarische

Schriften), dessen nur Dionys mit Anerkennung gedenkt, L. Scribonius Libo, dessen *Annalis* zufällig von *Cic. Att.* XIII, 30. 32. erwähnt wird, endlich Clodius Licinus, dessen *l.* III. *rerum Rom.* vielleicht blofs Livius kennt. Letzterer mag nicht verschieden sein von dem bei *Sueton. gramm.* 20. erwähnten Historiker, dem Gönner Hygins, *Clodio Licino consulari historico*; vielleicht auch nicht von jenem Chronisten, dessen Plutarch (Anm. 128.) gedenkt, *Κλώδιός τις ἐν Ἐλέγχῳ χρόνων*. Als diese Männer zuletzt nach Weise der Griechen in Vielschreiberei verfielen, ging alles Interesse verloren; an der Mehrzahl rügt Cicero wol mit Recht *languorem atque inscitiam.*

Den Beginn dieser Logographie macht der dürre aber wahrhafte (*Sallust. Hist. pr.*) C. Fannius, Praetor 617. Er war dem Laelius und jüngeren Scipio befreundet, Verfasser von mindestens 8 Büchern, woraus Brutus eine Epitome zog, *Cic. Att.* XII, 5. Den Anfänger im Stil läfst das verdorbene Fragment *Annal.* I. erkennen: *Cum in vita agenda didicimus multa quae impraesentiarum bona videntur post inventa, et multa amplius alius modi atque ante visa essent.* Vgl. Anm. 156. In ähnlichem Geiste sein Zeitgenofse L. Cassius Hemina, von dem *Annalium l.* IV. und *de Censoribus l.* II. besonders um der Archaismen willen (Anm. 155.) citirt werden, *Weichert de Cassio Parm.* p. 180. sq. Ihn nennt kein bedeutender Historiker; er war aber reich an antiquarischem Detail. Ganz die frühere Trockenheit kehrten Cn. Gellius und C. Licinius Macer heraus, welche zu den Quellen des Livius und Dionysius für die Fabelzeit gehörten. Von ihnen urtheilt Dionys. VII, I. (*cf.* VI, 11.) im allgemeinen: *οὐθὲν ἐξητακότες τῶν περὶ τοὺς χρόνους ἀκριβῶς, ὡς αὐτὸ τοὔργον δηλοῖ, ἀλλ' εἰκῇ τὸ προςτυχὸν ἀποφαινόμενοι. Cnaeus Gellius* und einfach *Gellius* citirt ist der einzige dieses Namens; sonst wurden aufser ihm zwei Gellii, Sex. und Aulus, angenommen, aber mit Recht hat Nipperdey sie verworfen, nur rhetorisch sagen im Plural *Cic. de Divin.* I, 26. *Gellii, Γέλλιοι Dionys.* I, 7. *Gellii* dagegen bei Cicero *de Legg.* I, 2. beruht auf einer üblen Konjektur. Gellius war ein leichtgläubiger und breiter Erzähler von alten Dingen; er wird bis zu *l.* 33. citirt. Doch sind die Zahlen unsicher wie bei *Charisius* p. 54. 55. Höher stand wol Licinius Macer, Vater des Redners Licinius Calvus, der als praetorius von Cicero *repetundarum* angeklagt 688. freiwillig sein Leben beschlofs: *Weichert Reliqu.* p. 92—104. *Meyer in Cic. Brut.* 67, 238. Hauptschrift über ihn Progr. v. *Liebaldt*, Naumb. 1848. Dafs ihm Cicero nur ein sehr bedingtes Lob in der Beredsamkeit zugesteht, könnte man verschieden deuten; weniger verdächtig ist sein Urtheil über den schwatzhaften und verkünstelten Vortrag der *Annales.* Das dunkle Wort Ciceros (*Legg.* I, 2. *habet aliquid argutiarum, nec id tamen ex illa eruditorum Graecorum copia, sed ex librariolis Latinis*) scheint weniger ein Studium der alten Lateinischen Vorgänger als den Einflufs der in Mode gekommenen Lateinischen Rhetorik anzudeuten; doch läfst sich aus jener so verdorbenen Stelle nichts sicheres ergründen, noch weniger wagt man der Muthmafsung von *Nipperdey* Philolog. VI. 136. nachzugehen. Macer hatte mindestens die 5 ersten Jahrhunderte Roms (citirt wird noch *l.* 21.) aus einem sorgfältigen, von Dionysius und Livius anerkannten Studium der Urkunden, wiewohl nicht mit reifer Kritik dargestellt. Einen Fortschritt mindestens in historischer Einsicht verräth der ältere, mehr von Alterthümlern wie Gellius (citirt bis zu *l.* 14. *rerum gestarum — rerum Rom.*) genannte P. Sempronius Asellio, Zeitgenofse der Gracchen (*Gell.* II, 13.), und dafs seine Forderungen auf ein inneres Verständnifs gingen, dafür kann schon das Prooemium bei *Gell.* V, 18. zeugen: — *nobis non modo satis esse video, quod factum esset id pronunciare, sed etiam quo consilio quaque ratione gesta essent demonstrare. — scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit .... non praedicare aut interea quid Senatus decreverit aut quae lex rogatiove lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint, id fabulas pueris est narrare, non historias scribere.* Notizen aus Asellio bei *Mommsen* im Rhein. Mus. XVI. p. 450. fg. Zugleich war dieser einer der ersten welche sich auf Geschichten ihrer Zeit beschränkten; auf ihn folgen die Verfasser von Memoiren oder Selbstbiographien, die dem nächsten Geschlecht schon zu naiv und altmodisch klangen, meistentheils aber im Dienste der persönlichen Politik standen und eigenes Verdienst nicht ohne Hyperbel geltend machten: darunter die berühmten Staatsmänner M. Aemilius Scaurus, Q. Lutatius Catulus

P. Rutilius Rufus (Anm. 156.) ein charaktervoller und vielseitiger, auch durch Römische Geschichten in Griechischer Sprache (Beleg *Athen.* IV. p. 168. E.) bekannter Autor, sein Werk *de vita sua* haben die Grammatiker gern gelesen und bis zu lib. V. citirt; ferner Sulla, dessen bändereiche, von Phantasmen und kühner Aufschneiderei erfüllte, nicht leicht geschriebene Memoiren (Probe der harten Schreibart *Gell.* XX, 6.) niemand so fleifsig als Plutarch benutzte, und Lucullus (Anm. 157.), zuletzt Cicero (Anm. 364.) samt mehreren Zeitgenofsen. Cicero hatte nun auch die Mängel und Lücken in der Römischen Geschichtschreibung durchschaut und gedachte sie selber auszufüllen, wie es scheint im Vertrauen auf seine Herrschaft über die Form; doch würde schon das Werk *de Rep.* zeigen dafs von ihm keine selbständigen Studien gemacht waren. Blofs gutgemeint lautet der Einfall eines Anonymus in den *fragm. Guelferbytana*, der den Nepos (angeblich in *libro de historicis Latinis*) sagen liefs, dafs Cicero allein der Geschichtschreibung gewachsen war und durch seinen Tod diese Gattung verwaist sei: *ex quo dubito, interitu eius utrum respublica an historia magis doleat.*

In der Mitte zwischen der alterthümlichen Trockenheit und der modischen Eleganz, zwischen Fannius und Sisenna, stand um dieselbe Zeit der viel gepriesene L. Coelius Antipater (*Cic. Legg.* I, 2. *de Or.* II, 13. *Brut.* 26. f. *Or.* 69. *de Div.* I, 26.), der die von Livius aufmerksam benutzten 7 B. *historias belli Punici II.* hinterliefs. Auch dieser Mann, der doch mit Rhetorik sich beschäftigt und Redner wie Crassus gebildet hatte, sogar im Vorwort sich entschuldigte, wenn er einmal von der Verstellung der Wörter Gebrauch machen sollte, blieb mit der Latinität im Rückstand; man bemerkt wie häufig er nur wegen seiner Archaismen citirt wird, wegen *poteratur*, *arbitrantur* passiv, *custodibus discessis* und selbst *topper*. Daher gefiel er besonders den Alterthümlern, Anm. 220. 227. Cicero dem seine Form höchlich mifsfiel, hat wol richtig geurtheilt dafs er zuerst einen Stil in die Historiographie gebracht, indem er äufserlich rhetorische Farben auftrug, gut genug für einen *exornator rerum*, zu wenig für einen Künstler. Wie glatt er schrieb, erhellt schon aus der Vergleichung mit einer Stelle des Cato bei *Gellius* X, 24. Reden sind bei Coelius vorgekommen, doch seltner als die Neueren annehmen. Er war aber ein gewissenhafter Forscher (Probe *Liv.* XXVII, 27. f.), wenn auch nicht ohne Hyperbeln (id. XXIX, 25.), und gefiel (*Epitome* des Brutus *Cic. Att.* XIII, 8.) ernsten Männern, denn er hatte sich das dankbarste Thema der ganzen Römischen Geschichte erwählt. Von einer anderen Arbeit des Antipater verlautet nichts, und was unter dem Namen *Coelius* sonst für eine frühere Zeit erwähnt wird, ist verdächtig oder fremd, auch die Notiz vom Römischen Kult des Hercules als einer Hellenischen Stiftung aus ὁ Κοίλιος bei *Strabo* V. p. 230. Denn diese Schreibart ist Korrektur des handschriftlichen ὅ γε Κύλιος oder ὁ Κεκύλιος, für welches kaum eine sichere Herstellung zu hoffen wäre; sonst denkt man an den Namen Ἀκύλεος mit Schwegler R. G. I. p. 80. Monographien über Antipater von *Nauta* und *Prinsterer* in *Annal. Acad. LB.* VI. 1821. Bald nachher überbot ihn Sisenna, dessen Geist und Fleifs sogar Cicero schätzt, während seine Rhetorik nach Klitarch und die kleinliche stilistische Manier ihm mifsfiel. Ausführlich Anm. 158. *Sisennae vitam conscr. C. L. Roth, Basil.* 1834. 4. Sisenna geboren um 634. gest. 686. Praetor und Legat des Pompeius in Griechenland, war ein vielseitiger Mann, der in späten Jahren den Marsischen Krieg und (mit bedingter Anerkennung Sallusts *Iug.* 95.) die Zeiten Sullas in mindestens 23 B. beschrieb. *Cf. Vellei.* II., 9. Den Schlufs machen, der Blütezeit Ciceros nahe, Quadrigarius und Valerius Antias, zuletzt einer der jüngsten Q. Aelius Tubero. Quintus Tubero und sein Vater Lucius (des letzteren Arbeiten berührt *Cic. ad Qu. fr.* I, 1, 3.) hatten Studien in der Geschichte betrieben, namentlich aber wird der jüngere von Dionysius gerühmt, der ihm einige seiner historischen Kritiken widmet und im rhetorischen Plural von Αἴλιοι I, 7. redet. Doch ist nur weniges aus mindestens 14 B. *historiarum* (zweimal nennt ihn Livius) aufbewahrt. Zuletzt erwarb er sich einen Namen als Jurist. Die von *Sueton. Caes.* 83. erhaltene Notiz gehört wol in ein anderes Werk, denn Tubero chrieb mancherlei, freilich (wie der Jurist *Pomponius* sagt) *sermone antiquo*,

weshalb man ihn ungern las. Q. Claudius Quadrigarius (Programm von *Giesebrecht*, Prenzlau 1831.) ein unbekannter Mann, der als Stilist blofs von Gellius als *homo elegantissimi iudicii, scriptor sincerissimus* gerühmt wird, schrieb schlicht in der Symmetrie der alterthümelnden Rhetorik (Beleg *Gell.* XV, 1.), wobei weder Archaismen noch breites Detail (Beispiele *ib.* II, 2. IX, 13.) fehlten, die Geschichten vom Gallischen Brande bis auf seine Zeiten: citirt *in* XXIII. *annali.* Weder Cicero noch Dionysius gedenkt seiner, und wenn Livius ihm Glauben schenkt, so thut er es mit Einschränkung. Endlich der verrufenste von allen, vermuthlich einer der jüngsten, Valerius Antias schrieb in mindestens 75 B. seiner Römischen Universalgeschichte sehr ausführlich über die ihm nächsten Zeiten des 7. Jahrh. und wird wegen seiner Uebertreibungen oder sonst eigenthümlichen Erzählungen (*immodicus in numero augendo*) von Livius ebenso fleifsig erwähnt als getadelt. Vielleicht hat er für den Ruhm seiner Nation nur etwas mehr als Quadrigarius und andere die Thatsachen geschmückt und übertrieben; sein Motiv war wenigstens ein patriotisches. *Liebaldt* sucht im Progr. *de Valerio Antiate ann. scriptore*, Naumb. 1840. 4. seine Ehre möglichst zu retten; sicher neigte der Geist seiner Darstellung zu kleinlichem Detail, sonst läfst sich über die Form weniger urtheilen, wenn auch noch hier gerade nicht Archaismen vermifst werden. Die scharfen und häufigen Kritiken des Livius sind aber schwerlich von Mifsgunst eingegeben, sondern verrathen dafs Antias sein Publikum besafs.

102. Nach so vielfältigen Zurüstungen, die mehr gewifsenhaften Fleifs als reinen Geschmack bezeugen, wurde die Geschichtschreibung am Schlufs des 7. Jahrhunderts eine Kunst mit klassischen Formen. Der Aufschwung der Beredsamkeit hatte die politische Prosa zur Reife geführt, aber auch in weiten Kreisen war damals eine Fülle der freien und feinen Bildung (§. 13.) verbreitet, der Geschmack gereinigt, der Sinn für korrekte Latinität geschärft; endlich hatte die Gesellschaft Roms alle Gegensätze der Parteien erschöpft, jeden Standpunkt der Römischen Geschichte bis zur Spitze verfolgt und aus den reichen Erfahrungen, die beim Ablauf der Republik zusammenströmten, ein sicheres Urtheil in Fragen der Politik gewonnen. Wie sehr die Historiographie (§. 44.) von diesem allgemeinen Fortschritt berührt und gefördert wurde, dies erhellt schon daraus dafs sie die Darstellung der früheren Jahrhunderte fallen liefs und mit kräftiger Neigung den jüngsten Zeiten, besonders der Gegenwart sich zuwandte, welche die Darsteller als Häupter oder angesehene Mitglieder einer grofsen Partei durchlebt hatten. Sie verlor ihre Trockenheit und bekam eine charakteristische Haltung, ihre Werke waren der Ausdruck eines durchgebildeten politischen Bewufstseins, wirkten durch Anschaulichkeit und eindringlichen Blick, durch Motivirung und psychologische Zeichnung, und ersetzten was ihnen an Unbefangenheit abging durch Licht und Wärme. Mit diesem reifen praktischen Geiste hielten die befseren Einsichten in die *historische Kunst* gleichen Schritt. Man wählte denjenigen Stoff, durch den

ein sittliches oder politisches Interesse sich wecken liefs, und begriff dafs ein solcher Zweck nur durch einheitlichen Plan und Beherrschung der Massen erreicht werden könne. Wie man aber seine Mittel hiefür berechnen und den Stoff in festen Grenzen abrunden müfse, das ergab ein aufmerksames Studium der Griechischen Meister, die bisher für einen blofs materiellen Gebrauch benutzt wurden. Diesen Fortschritten entsprach auch die Bildung eines *historischen Stils*, der in Ton und Farbe mit den neuen Grundsätzen für Komposition und sprachliche Methode stimmte. Zugleich sonderte man in antiker Weise, welche die Geschichtschreibung aus Erzählung und Reden zusammensetzte, diese beiden Gebiete des Vortrags, und die Gegenwart mit der reichen Auswahl staatsmännischer Beredsamkeit, namentlich der in den wichtigsten Verhandlungen des Senats geübten, gab dem Römischen Historiker einen praktischen Anhalt und einen Vorzug vor dem Griechischen, der seit den letzten Jahrhunderten nur in Rhetorschulen eine rednerische Technik ohne realen Inhalt empfing. So fand man ein Gleichgewicht zwischen Form und Stoff, und gewöhnte sich an ein knappes Mafs in Reflexion und stilistischer Kunst. Rom war damals im vollen Besitz seiner Kraft und an einem Wendepunkt angelangt, als der Römische Charakter nach Erschöpfung von Tugend und Laster an seinem Ziele stand; eine solche Zeit übte mit vorzüglichem Beruf die Kritik der Geister und schärfte das Urtheil der Geschichtschreiber, sonst neigten aber die Römer weniger als die Griechen zum Pragmatismus. Daneben blieb auch dem Fleifs der Sammler, welche weniger den künstlerischen Glanz als Genauigkeit und wissenschaftliche Methode suchten, unter ihnen T. Pomponius Atticus, der gründliche Kenner der Spezialgeschichte Roms und vertrauteste Berather Ciceros (§. 117.) in Politik oder Litteratur, ferner Cornelius Nepos, ein ehrenvoller Platz[488]). Auf diesem neuen Felde der wahren Geschichtschreibung war Caesar der erste, der durch seine mit Kunst und Geist geschriebenen Denkwürdigkeiten einen anerkannten Ruhm erwarb: noch jetzt bedeutet er den Vorläufer der vollendeten Leistungen, welche durch Vielseitigkeit und Aufwand rhetorischer Mittel ihn überbieten, aber in ruhiger Objektivität nachstehen. Ein Gegenstück auf dem Standpunkt der Caesarischen Partei lieferte Sallustius, der früheste Geschichtmaler der Römer; er brach durch das psychologische Motiv der historischen Kunst eine neue Bahn, und die nächste Schule

welche die Methode der Schilderung mit feinem Pinselstrich aus ihm zog, bewahrte die Vorliebe für Charakteristiken und Beleuchtung der Gruppen. An ihn grenzt der ernste Staatsmann C. Asinius Pollio; dieser Geschichtschreiber der Bürgerkriege (Anm. 173.) näherte sich wol dem Sallust in gemeſsener Charakteristik, in Präzision und Liebe zum Archäismus, doch leiteten ihn darauf weniger Studien und Reflexion als die Strenge seiner Bildung und Denkart. Allein die Herrschaft des Augustus hemmte frühzeitig den Aufschwung und Fortgang auf der natürlichen Bahn. Dem Historiker traten jetzt nicht bloſs Argwohn und Eifersucht auf jedes unabhängige Talent feindlich entgegen und verleideten eine freisinnige Darstellung der Zeitgeschichte, sondern auch die mittelbaren Einflüsse der neuen monarchischen Zustände; das Gewicht des Friedens und der gelehrten Studien (§. 45.) schwächte den freimüthigen Ton in der Geschichtschreibung. Immerhin mochte sie Korrektheit und Eleganz gewinnen, doch überwog bald der Hang Details zu sammeln und die Richtung auf Gelehrsamkeit oder antiquarische Forschung, die namentlich bei Fenestella sichtbar wird; man ging zur Redaktion eines weitschichtigen Materials über und schloſs mit kompilatorischer Erzählung, man verfaſste Lesebücher, die nach der Schule schmeckten, als politisches Leben und staatsmännischer Geist verloren waren. Zuletzt gab Livius noch unter den Augen des alternden Pollio das Ergebniſs mühevoller Studien, eine vollständige Geschichte des Freistaats im ausgedehntesten Umfang, die keiner seiner Nachfolger überbot oder entfernt erreichte. Wenn er aber seine Vorgänger nicht nur durch den Glanz des Vortrags, durch Harmonie der Erzählung und klassische Form übertraf, sondern auch durch eklektische, fast bequeme Handhabung des Materials in Schatten stellte, so besaſsen jene doch vor dem Redekünstler und Privatmann einen praktischen Blick und Charakter, der aus ihrem Rang und Antheil am Gemeinwesen hervorging. In derselben Zeit eröffnete Trogus Pompeius, der ein gefälliges, von Griechischen Quellen abhängiges Handbuch der alten Ethnographie schrieb, ein bisher den Römern fremdes Gebiet[489]).

Noch bestand einiger Freimuth und ein unabhängiger Ton, da die Historiker in engeren Grenzen, wenn auch mit Vorsicht sich bewegen durften; als aber nach dem Tode des Augustus die Despotie wuchs (§. 49.) und das unbeschränkte Regiment selbst unter milden Kaisern jede freie Regung der Oeffentlichkeit oder Persönlickeit

(Anm. 175.) ausschlofs, wurde der Boden der Geschichtschreibung schmal und unsicher, und wollte sie geduldet sein, so war sie genöthigt auf unparteiliche Stellung (Anm. 173.) zu verzichten. Denn obwohl der Charakter mit dem Gemeingeist abstarb, konnte sie doch nicht wie die Beredsamkeit verstummen; auch geschwächt und verblafst ging sie der Gegenwart mit zusammenhängendem Bericht oder persönlichen Denkwürdigkeiten nach und begleitete jeden Abschnitt der Kaiserzeit bis in ihre dürftigsten Räume; mit einiger Neigung beschrieb sie noch die Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit, besonders die Regierungen Neros und der Flavier, und selbst das Schicksal eines Cremutius Cordus, welcher den Freimuth seiner republikanischen *Annales* (Anm. 201.) unter Tiberius gebüfst hatte, minderte nicht völlig die Lust an historischer Arbeit. Indessen mufste sie stets auf den Kaiser, mit Gunst oder Abgunst, zurückschauen und die Historiker, welche gedrückt und keiner freien Bewegung mächtig, oftmals auch keiner Gesinnung fähig waren, füllten diesen Tummelplatz auf jeder Stufe der Subjektivität und schriftstellerischen Betriebsamkeit; allmälich aber merkt man wie sehr die Tradition historischer Kunst zugleich mit dem politischen Blick erlosch. Das erste Jahrhundert stand noch einigermafsen unter der Zucht einer Schule, sein Fleifs war grofs, auf die Mehrzahl wirkten Rhetorik und der Hang zur deklamatorischen Färbung; auch die mittelmäfsigen suchten gleich den geistreichen Autoren ihren Stoff durch hohes Pathos mit einem Farbenspiel in Formen und Gedanken, mit Maximen und Kontrasten zu heben und überboten sich durch einen interessanten, bis zur Unklarheit gekünstelten Stil. Man wundert sich alsdann weniger über das Zusammentreffen der unähnlichsten Talente (Anm. 210.) mit ähnlicher Tonart, wenn auf diesem Gebiet ernste denkende Forscher und gleichzeitig gemeine demüthige Sammler, Männer des höchsten Ranges und daneben Schriftsteller von gewöhnlicher Bildung auftraten. Daher wurden alle Spielarten historischer Darstellung um die Wette bearbeitet, höfische Historien und Parteischriften, Kriegsgeschichten, Biographien, Denkwürdigkeiten und Anekdoten, bis auf Kompendien nach verschiedenen Mafsen, selbst eine rhetorisch gehaltene Schilderung Alexanders des Grofsen und seiner Feldzüge fand darunter einen Platz. Schon dieser Grad einer Betriebsamkeit, welche nicht einmal in den schlimmsten Zeiten ermüdet, beweist wie sehr die Beschäftigung mit der vaterländischen Geschichte den Römern ein Bedürfnifs war und wie hoch

ihnen die Geschichtschreibung stand. Im Schwarm gerühmter oder angesehener Namen werden unter den ersten Kaisern bemerkt Velleius, Valerius Maximus, Cremutius Cordus, Aufidius Bassus, M. Servilius Nonianus, Curtius Rufus, hierauf der ältere Plinius, Vipstanus Messalla, Fabius Rusticus, Cluvius Rufus, nach Domitian aber wo die Kräfte zusehends ermatten, leuchtet in der geistigen Oede nur Tacitus, der Glanzpunkt jener Zeiten, den Schlufs machen Suetonius und Florus[490]). Seit dem zweiten Jahrhundert wird Rom ärmer an Talenten; alle bedeutenden Geschichtwerke wurden Griechisch oder von Griechen verfafst. Die Geschichtschreibung verschrumpfte zur Hofzeitung und Redaktion kaiserlicher Anekdoten; der trübe Stoff mehrte sich durch Beiträge vieler, und geschäftige Hände zogen immer von neuem daraus jene Schichten mit ihren niedrig gehaltenen Sittenzügen, welche die Kaisergeschichte (*Historia Augusta*) bedeuten und gewifsermafsen als Fortsetzung des Volksblattes (der *Acta* Anm. 56.) gelten. Man schöpfte selten aus beglaubigten Zeugen oder Archiven, wenn nicht zu diesen der Zugang schon erschwert war; noch seltner gestatteten sich Privatmänner über Regenten und Staatssachen zu forschen und ein Urtheil abzugeben, Kritik und eigener Geist schwanden frühzeitig, und bei den trocknen Erzählern hat man die Selbständigkeit kaum vermifst. Solchen Kompilatoren gegenüber bewies das 4. Jahrhundert einen praktischen Sinn, wenn es in einfacher Sprache zum Unterricht kurze Summarien entwarf und über den nackten Thatbestand nicht hinaus ging; hiezu kam ein neues Unternehmen, die weder unbefangen noch gründlich angelegten Lehrbücher der Christen, denn da diese dem Römischen Staat einen hervorragenden Platz in der Universalhistorie anwiesen, liefsen sie so die heiligen Geschichten mit den Denkwürdigkeiten des Heidenthums in äufserlichem Verbande wechseln. Dasselbe Jahrhundert brachte den letzten Römischen Historiker hervor, Ammianus Marcellinus, der die Mittelmäfsigkeit seiner Zeiten weniger durch Originalität als vermöge der Freiheit und Schärfe des Urtheils übertraf. Wir haben auf diesem grofsen Gebiet, aus dem uns ansehnliche Massen und treffliche Vertreter ganzer Jahrhunderte entzogen sind, einen empfindlichen Verlust erlitten und können die Bedeutung dessen was verloren gegangen nach seinem inneren Werthe nicht völlig mehr abschätzen: nur soviel leuchtet ein dafs die Römische Historiographie, als sie bereits den Weg der Kunst mit

grofsem Erfolg betrat, durch den Druck ungünstiger Zeiten gehemmt und auf Abwege gedrängt wurde. Mit allen ihren unermefslichen Mitteln und ungeachtet des politischen Rückhalts, den eine grofse geschlofsene Nationalität gewährt, ist sie nicht wenig einseitig geblieben.

488) Atticus verfafste seine Chronik des Römischen Staats bis zum J. 700. streng nach der Chronologie, ohne sich auf Erzählung und Motive (wie man aus *Cic. Att.* XII, 23. abnimmt) einzulafsen; er gab aber einen höchst gewifsenhaften Bericht über die politischen Begebenheiten, die Gesetze, die Staatsmänner und Familien; auch in Einzelschriften waren von ihm Genealogie und Biographie berühmter Familien geschickt ausgeführt. Cicero rühmt an diesem *Annalis* die grofse Treue, *Brut.* 3. 11. und dort Meyer p. 18. Hauptstelle *Nepos Att.* 18. Monographie *I. G. Hulleman diatr. in T. Pomponium Atticum, Trai.* 1838. Mit Anerkennung werden für die Geschichte des 7. Jahrhunderts genannt des Q. Hortensius *Annales, Cic. Att.* XII, 5. *Vellei.* II, 16. Ferner L. Lucceius der Pompejaner, Verfasser eines *bellum Italicum et Civile,* der ohne Ciceros beredtes Bittschreiben *Epp.* V, 12. verschollen wäre. Atteius der Philolog schrieb zum Gebrauch für Sallust *breviarium rerum [omnium] Romanarum, Suet. gramm.* 10. Vermuthlich gehört hieher auch der durch Studien namhafte Grofsvater des K. Galba (auf den einige *Nep. Hannib.* 13. bezogen): allgemein *Suet. Galb.* 3. *multiplicem nec incuriosam historiam edidit.* Als einen Bestandtheil des urkundlichen Materials für zeitgenöfsische Historien kann man endlich die *Journale* betrachten, welche von eigens angenommenen *operarii* für Caelius Atticus Cicero u. a. aufgezeichnet wurden, *acta urbana, commentarius rerum urbanarum,* neben den offiziellen *Acta Senatus, Acta Populi:* hievon erschöpfend *Hübner* in der Anm. 56. genannten Monographie.

489) Die zahlreichen Historiker welche die Zeiten des Augustus (Anm. 174.) und seiner Nachfolger beschrieben, sind uns mehr oder weniger dunkel. Einen gröfseren Abschnitt, vielleicht noch die Regierung des Claudius, erzählte Aufidius Bassus, ein geistreicher Darsteller (Anm. 490.), der wenn man auf Cassiodor etwas gibt eine Universalgeschichte Roms schrieb: von ihm *Harlefs* (Anm. 485.) am Schlufs s. Diss. In der Mehrzahl waren diejenigen unbedeutend, deren *Sueton* im Caesar und Augustus gedenkt. Hiezu kommt noch der Poet Tanusius Geminus: *Seneca Ep.* 93. *Annales Tanusii scis quam ponderosi sint et quid vocentur.* Er spielt auf den beifsenden Einfall des *Catullus* c. 36. (cf. 95, 6.) an, der jenen unter dem Namen *Volusius* meint. Muthmafsungen zur Herstellung dieses Theils im lückenhaften carm. 95. gab *Unger* im Friedlander Progr. 1855. Von den Historien des Labienus (Anm. 174. *Weichert de Cass. Parm. Exc.* II.) existirt nichts. Allgemein lauten die Notizen, dafs Munatius Rufus über seinen Freund den j. Cato (*Plut.* 37.) und Q. Dellius der berüchtigte Parteigänger über den Parthischen Feldzug des Antonius (*Plutarch.* 59. *Strabo* XI. p. 523. *Ruhnk. in Vell.* II, 84.) Memoiren hinterliefs. An solchen Denkschriften hat es weder damals noch später gefehlt: so schrieben Bibulus und Volumnius über M. Brutus (*Plut.* 23. 48.), Tullius Tiro mehrere Bücher *de vita Ciceronis* mit den Anhängen *de iocis Ciceronis,* der Redner Messalla (Anm. 180.) ein nicht näher zu bestimmendes Geschichtwerk, das Plutarch öfter im Brutus gebraucht. Derselbe hatte noch ein antiquarisches Werk, die Geschichten Römischer Familien (*Plin.* 34, 13.) unternommen; daher kam man wol auf den Gedanken unter seinem Namen ein Büchlein *de progenie Augusti Caesaris* (*ed. pr. I. Bedrot, Colon.* 1540. 8. zuletzt *C. H. Tzschucke, L.* 1793.) abzufafsen. Nur *R. Mecenate* denkt in seiner in Deutschland unbekannt gebliebenen Ausg. Rom. 1820. an einen Verfasser aus der Zeit des Messalla. Wegen seltner Notizen, nicht wegen Güte der Diktion wurde von Sammlern beachtet Fenestella, der unter Tiberius (*Plin.* 33, 11, 52. cf. 8, 48, 74.) spät

gestorben sein soll. *Euseb.* n. 2035. beim J. 772. *Fenestella historiarum scriptor et carminum septuagesimo anno* (*al. septuagenarius*) *moritur sepeliturque Cumis.* Den ziemlich mageren Stoff seiner Fragmente behandeln zwei Dissertationen: *L. Mercklin de Fenestella historico et poeta*, *Dorpat* 1844. 4. *I. Poeth de Fenestella historiarum scriptore et carminum*, *Bonn* 1849. Genannt werden zwei Titel, *Epitomae* und *Annales* (l. 22. bei Nonius); es bleibt zweifelhaft ob seine Nachrichten über Politik, Sitten und Litteratur Roms, deren Asconius Plinius Plutarch u. a. sich bedienen, aus demselben Werk stammen; sie verrathen aber keinen Historiker sondern überall den Antiquar und Sammler von Miscellen. Unter seinem Namen hatte der Canonicus Dominicus Floccus die Schrift *de sacerdotiis et magistratibus Romanorum* l. II. (*ed. pr. Vindob.* 1510. 4. dann in vielen Sammlungen) verfafst. Diese Zeitgenofsen überragt Pollio (Anm. 182.) durch sittliche Gröfse und litterarische Selbständigkeit; das einzige was wir aus seinen Historien des Bürgerkriegs (Anm. 173.) kennen, die Charakteristik des Cicero (Anm. 550.), erklärt *Seneca* für das schönste Stück in jenem Ganzen. Sonst wird ein vereinzelter Zug aus diesem Historiker von *Plut. Caes.* 46. angemerkt; diese Notiz macht ein kritisches Experiment (Philologus II. p. 490.) zwar natürlicher, zugleich aber völlig unnütz. Pollio mufste wol erzählen dafs Caesar sein berühmtes Wort Lateinisch sprach, in seinen Tagebüchern aber Griechisch ausdrückte. Zuletzt ist bemerkenswerth dafs in diesem Zeitpunkt ein feiner Staatsmann L. Arruntius (*Tac. A.* I, 13. VI, 48. gest. 37.) noch auf einen früheren Zeitpunkt der Römischen Geschichte zurückging: Bruchstücke seiner *Historiae belli Punici* hat *Seneca Epp.* 114. mit einer scharfen Kritik begleitet, weil er im affektirten Stil eines Sallustianus schrieb.

490) Ueber Cremutius Cordus (Anm. 201.) ein Progr. von *Held*, Schweidnitz 1841. Sinnreich ist der Gedanke von *Nipperdey*, dafs die vielbesprochenen Worte bei *Quintil.* X, 1, 104. *habet amatores, nec immerito, remuti libertas; quamquam* etc. nach der alten Lesart den Namen des Cremutius enthalten, hierauf baut aber Fr. Ritter im Philologus VI. p. 753. fg. eine wenig wahrscheinliche Kombination; auf denselben Cremutius gehen *Osann* in seinem letzten Programm über diese Stelle (*Adnott. critt. in Quintil. l.* X. P. VI. 1858.) und gleichzeitig *Weber* (in dem Marburger *Prooemium*, wovon Meister im Philol. XVIII. 499.) zurück. Man vergifst wie wenig Quintilian der Mann war, um an der Freisinnigkeit eines Historikers, und obenein aufser der Ordnung seines litterarischen Registers, ein so warmes Interesse zu nehmen, dafs er es im Angesicht seines Gönners Domitian auszusprechen den Muth hatte. Sonst dürfte man auch blofs wegen einer ehrenvollen Aeufserung von Cremutius und seinen Zeitgenofsen noch keinen zu hohen Begriff sich machen. Eine Sentenz des Cordus sowie des Bassus bei *Seneca Suas.* VI. p. 42. Unter den Erzählern der früheren Kaisergeschichte standen Bassus und Servilius obenan: *Nipperdey* Einleit. zu Tacitus p. 21. fg. Von jenem in Anm. 489. vorn. *Dial. de Oratt.* 23. — *quibus eloquentia tui Aufidii Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet.* Beide schildert *Quintil.* X, 1, 102. 103. und sein Urtheil bestätigt das Fragment des *Bassus* bei *Seneca.* Das aus *P. Aufidius* entnommene juristische Bruchstück bei *Prisc.* VIII, 18. ist dem Historiker fremd (s. Hertz p. 384.), auch haben diese jüngeren Geschichtschreiber, welche korrekt im Geiste der eleganten Kaiserzeit schrieben, den sammelnden Grammatikern wenig geliefert. Auf den Fabier (p. 641.) geht wol *Servilianus historiarum scriptor* bei *Schol. Veron. Geo.* III, 7. Vom Konsular *M. Servilius* Nonianus (gest. 59. *princeps civitatis Plin.* XXVIII, 2, 5.) die Erklärer des jenem befreundeten Persius, Passow p. 122. Jahn *Prolegg.* p. 37. sq. *Tac. A.* XIV, 19. *Servilius diu foro, mox tradendis rebus Romanis celebris et elegantia vitae.* Seine Recitationen wurden mit grofsem Beifall (*Plin. Epp.* I, 13.) gehört, auch von Quintilian, der diesen durch Charakter und feinen Geschmack ausgezeichneten Mann nur zu breit fand. Der ältere Plinius war Fortsetzer des Bassus in 31 B. (*Plin. Epp.* III, 5. *coll. H. N. praef.*) und Verfasser *bellorum Germaniae viginti.* Daraus nahm *Tacitus* einen Zug *A.* I, 69. Die Fortsetzung des Bassus reichte von

Nero bis zu den Flaviern, als er aber die Vorrede seiner H. N. schrieb, war das Ganze noch nicht ausgegeben; warum wir übrigens den Seitenblick des Tacitus XIII, 31. auf Plinius beziehen sollen ist schwer zu sagen, und wenn er triviales Detail in seinem grofsen Sammelwerk anmerkt, so darf man doch dem Historiker befseres zutrauen. Unter den nächsten Historikern hat man den Kandidaten zur Stelle des grofsen Unbekannten bei Quintilian gesucht; einige waren ohne Zweifel die bewährtesten Quellen des Tacitus, namentlich die neben einander in den Annalen erwähnten Cluvius Rufus und Senecas Freund Fabius Rusticus, letzterer gerühmt in *Agric.* 10. *Livius veterum, Fabius Rusticus recentium eloquentissimi auctores*, s. *Walch* und *Sarpe Qu. philol.* 1. In den Zeiten Neros blühte, von Tacitus geschätzt, der Konsular M. Cluvius Rufus, gest. 70. *cf. H.* IV, 43. *Plin. Epp.* IX, 19. Jene Schreckenszeiten beschrieb auch C. Fannius in einem unvollendeten Werke, *Plin. ib.* V, 5. Dazu kamen Memoiren von Kaisern und Kaiserinnen (*Tac. A.* IV, 53.), von Feldherren und Staatsmännern in beträchtlicher Zahl, und sie wurden viel genutzt. Den Beginn machen K. Augustus mit 13 B. *Commentariorum* (§. 46.) und Agrippa (*in secundo Vitae suae, Philargyr. in Virg. Ge.* II, 162.); darauf folgen Tiberius (*Suet. Tib.* 61. *Domit.* 20.), Claudius (Anm. 198. *de vita sua octo volumina Suet.* 41.), Vespasian (*ἐν τοῖς Οὐεσπασιανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος ὑπομνήμασιν Iosephi Vita* c. 65.), Trajan (bei *Plin. Epp.* X, 106. *in primo Dacicorum Prisc.* VI. p. 682.), Hadrian (*Spart.* 16.), bis auf Septimius Severus (Anm. 233.), woraus eine Reihe *commentariorum principalium Tac. H.* IV, 40. für öffentlichen und geheimen Gebrauch sich zusammensetzte. Dann die amtlichen Berichte oder Memoiren von Cn. Domitius Corbulo (benutzt von Plinius, cf. *Tac. A.* XV, 16.), C. Balbillus Praefekt Aegyptens (*Balbillus vir optimus profectusque in omni litterarum genere rarissimi Seneca N. Qu.* IV, 2, 12.), C. Suetonius Paulinus (*Plin.* V, 1, 14.), Mucianus (*Plin.*), gröfstentheils auch Quellen für Ethnographie. Hiezu die Menge amtlicher Schreiben der Kaiser und Magistrate, *orationes* und *epistolae* (berührt von *Fronto* p. 169.) seit Tiberius (Anm. 184.), welche die Historiker dieser Zeiten wie Tacitus stets vor Augen hatten und verarbeiten. Dann nützten auch Biographien von Privatpersonen, die zuletzt als politische Demonstration (*Tac. Agr.* 2.) lebensgefährlich wurden: der Gefährte Caesars C. Oppius (auch über alte Staatsmänner, *Charisius* p. 121.), Thrasea Paetus (*Plut. Cat. min.* 37.), Arulenus Rusticus, Herennius Senecio, diese beiden warme Lobredner des Thrasea und Helvidius Priscus (*Suet. Domit.* 10. *Dio Cass.* LXVII, 13.) und deshalb von Domitian verurtheilt; Plinius der ältere (Anm. 321.) nebst geringeren (*Plin. Epp.* VII, 31.), endlich Agricola des Tacitus die Spitze der antiken Biographie. Weiterhin verschwindet dieser Zweig unter der Fülle von Ephemeriden und Anekdoten über jeden Kaiser, von *mythistorica volumina* des Marius Maximus u. a. bei Dirksen über die *Scr. H. A.* p. 18. ff. vergl. Anm. 512. Mehrmals waren solche *ephemerides* oder Chroniken der Kaiser von Sammlern zusammengestellt, *Vopiscus Aurel.* 1. *Prob.* 2. *Car.* 4.

Hier am Schlufs mag schicklich der neulich entdeckte, vom jüngeren Pertz herausgegebene Granius Licinianus seinen Platz finden: *Gai Grani Liciniani Annalium quae supersunt ex codice ter scripto Musei Britann. pr. ed. A. F. Pertz, Berol.* 1857. 4. Revision: *Grani Liciniani quae supersunt emend. ed. philolog. Bonn. heptas, L.* 1858. Ein in der Geschichte der Diplomatik unerhörter Fund, dreizehn Blätter eines Syrischen Palimpsestes, den das Britische Museum aus einem Nitrischen Kloster erhalten hat, waren ursprünglich mit einem doppelten Lateinischen Text beschrieben, einem grammatischen und einem historischen. Den Autor des letzteren nennen die Ueberschriften *Liciniani*, einmal *Grani Liciniani*, zugleich mit Angabe der Bücher bis l. XXXVI. Wir wissen aber nur von den antiquarischen Sammlern *Granius Licinianus* und *Granius Flaccus*, die den Citationen des *Macrobius Sat.* I, 16. 18. zufolge von einander verschieden waren; den *Granius* nennt Arnobius mehrmals. Leider fehlt in den Bruchstücken jede Spur der Person und der Zeit; aber die gute fliefsende Sprache gestattet einen Verfasser aus dem 1. Jahrhundert der Kaiserzeit anzunehmen; denn der Gedanke des Herausgebers dafs Granius zwischen Sallust und Livius schrieb, ist unhaltbar. Ein

Zeitgenofse hätte vom Sallust (und blofs ein gelehrter Sammler konnte diesen wie hier geschieht als Redner bezeichnen), schwerlich gesagt, *tempora reprehendit sua*, Anm. 494. *Madvig* (s. Philologus XV. p. 555.) sieht in dem nicht eben hoch zu schätzenden Werk ein Excerpt aus dem 3. oder 4. Jahrhundert. Am wenigsten vermag man den Plan des Ganzen zu bestimmen, man vermuthet aber im allgemeinen eine kurz gegliederte Chronik der äufseren Römischen Staatsgeschichte, bei der auch Anekdoten und die Notizen von prodigia nicht fehlten; daneben wurden interessante Begebenheiten ausführlicher erzählt, wie der Cimbrische Krieg, die Zeiten von Marius und Sulla. Nur aus solchen Stellen läfst sich über den Werth des Autors urtheilen; sonst gewährt er für den Abschnitt vom jüngeren Scipio bis auf den Anfang der Bürgerkriege nur kleine Details, doch auch solche sind mehrmals weder klar noch sicher. *Mommsen* hat sie bereits in seiner Römischen Geschichte benutzt. Philologische Beiträge haben schon in den Zeitschriften sich gemehrt: unter anderen s. *Linker* Litteratur des Gran. Licin. in Jahrb. f. Philol. Bd. 77. und *Franken de Gr. Lic. fragmentis* in Suppl. 3. ders. Jahrb. p. 235. ff.

b. *Geschichte der Römischen Historiker.*

103. C. Iulius Caesar, geb. 654. gest. 710. (99—44.) einer der genialsten und begabtesten Staatsmänner Roms, ragt unter den Usurpatoren seines Jahrhunderts durch Selbstbeherrschung und feine menschliche Seiten hervor. Er verband wie wenige grofsartige Politik und Strategie mit einem tiefen Sinne für wissenschaftliche Bildung und dem Talent der Darstellung, er übte früh und spät die praktische Thätigkeit im Verein mit Studien und litterarischer Arbeit, führte die Feder ebenso gewandt als das Schwert, und war vielleicht der erste der das Recht der Litteratur und des guten Stils (Anm. 160. 164.) in Wort und That anerkannte. In seiner Jugend glänzte Caesar als Redner durch den Reiz einer schönen Latinität mit lebhaftem Ausdruck; in der Blüte der Jahre vermochten die Stürme der Oeffentlichkeit, die nicht geringeren Ausschweifungen eines ungezügelten Lebens ebenso wenig als Beschwerden und ununterbrochene Feldzüge seine Liebe zu den Studien zu schwächen, sondern mit immer gleicher Neigung umfafste er sehr verschiedene Gebiete, Geschichtschreibung, Theorie der Lateinischen Grammatik, deren Praxis er im frühesten wissenschaftlichen System (*de analogia l.* II. §. 130.) zu regeln suchte, publizistische Verhandlung (*Epistolae*), Polemik (*Anticatones l.* II.) und beschäftigte sich selbst mit der Dichtung. Erhebliche Bruchstücke des Sprachwerks und der Briefe lafsen die Gröfse des Verlustes ahnen. Jetzt besitzen wir aus seinem Nachlafs nur die meisterhaften Denkschriften oder *commentarii* (*de bello Gallico l.* VII. *de bello civili l.* III.), Denkmäler der rein-

sten Römischen Prosa, wo die natürliche Freiheit und Lebendigkeit der Erzählung mit der schmucklosen Einfachheit und Korrektheit des Vortrags in richtigem Verhältnifs steht [491]). Kein Römischer Historiker übertraf den Caesar in jener Objektivität des militärischen Berichts, welche mit fast plastischer Klarheit kalt und leidenschaftlos den Stoff entfaltet, nichts anderes sagt als was zur Sache gehört, und jede bildliche Form verschmäht; denn er will den Leser nicht fesseln sondern belehren und mit dem Eindruck seiner Thaten erfüllen. Auch hat niemand ihn in Bestimmtheit erreicht; was er gesehen und angegriffen, berichtet er mit der sicheren Erkenntnifs des nöthigen Details, und seine Beschreibungen der Völker und Landschaften (wie von Gallien und Britannien) sind meisterhaft. In diesem klaren Ueberblick tritt uns der Grundton seines Wesens, der Genius staatsmännischer Ueberlegenheit entgegen. Mag Caesar handeln oder reden, immer steht dieser geschlofsene Charakter über den Ereignifsen, und man begreift dafs ein Mann der mit vollkommener Geistesgegenwart und durchdringendem Scharfsinn seine Personen und Objekte beherrscht, der den Standpunkt eines Parteihaupts in seiner politischen Auffafsung niemals verläfst, auch unbekümmert um einen triftigen Einspruch seine Motive durchweg als wahr und nothwendig voraussetzt. Indem daher Stoff und Menschen ihm gleich gewifs sind, bedarf ein so vornehmer Geist keiner Rhetorik, und seine stilistischen und sprachlichen Mittel verwendet er einfach und geschäftmäfsig. Diese grofsartig vereinten Vorzüge stimmen mit der offenbaren Absicht Caesars, im J. 51. kurz vor dem unvermeidlich gewordenen Bürgerkriege von der mit und wider Recht aufserordentlich geübten Vollmacht gleichsam Rechenschaft zu legen und vor dem Römischen Volk in den gut berechneten, anspruchlos klingenden Denkschriften über den Gallischen Krieg seine Thaten und Erfolge zu verkünden. Die knappe doch stets durchsichtige Form beruht auf einer freiwilligen Begrenzung, die das Werk einer nicht häufigen Genügsamkeit war; da Caesar in Struktur und in Phrasen seinen eigenen Weg geht, aber einen bestimmten Kreis nicht überschreitet. Man bewundert den klaren Kopf, seinen reinen Geschmack, die praktische Wahl und Natürlichkeit des Ausdrucks, welcher uns den guten Ton der Urbanität verstehen läfst, die Gemefsenheit des Satzbaus und Sprachgebrauchs. Wenn nun sein Bericht einseitig, bisweilen auch mangelhaft oder unvollständig erscheint, wenn der Gang der Erzählung

äufserlich in ruhigem Strom hingleitet, so befriedigt doch ein so lichtvoller zusammenhängender Vortrag, in welchem der Meister der Kriegskunst und der Staatsmann zusammengehen, und der Blick nur auf ein grofses Ganzes gerichtet ist, durch den Eindruck einer fertigen Totalanschauung. Seine Fortsetzer (nach der Ueberlieferung Männer seines Gefolges, *A. Hirtius* im *B. Gall. l.* VIII. und *B. Alexandrinum*, der Verfasser des *B. Africanum* und ein anderer des *B. Hispaniense*) besitzen Sachkenntnifs und Deutlichkeit, vor den anderen Hirtius, bleiben aber in Kunst der Erzählung, dann auch in Reinheit und Frische des Vortrags hinter Caesar immer weiter zurück, die beiden letzten noch in höherem Grade, da das *B. Hispaniense* nur das militärische Tagebuch eines ungeübten Erzählers, auch sonst übel erhalten ist.

Ed. princ. Rom. 1469. f. *Iensoniana, Ven.* 1471. f. Anfänge einer Recension *cura Ph. Beroaldi, Bonon.* 1504. f. und *Io. Iucundi, ap. Ald.* 1513. 8. ferner *Florent.* 1508. 8. Kritiken von *F. Ursinus* (1570.), *I. Lipsius* (1586.), *I. Scaliger* (1606.); Erklärungen von *Glareanus, Manutius* u. a. gesammelt bei *G. Iungermann, Frcf.* 1606. 4. *Ex rec. Io. Davisii, Cant.* 1706. 1727. 4. *c. annott. Sam. Clarkii, Lond.* 1712. f. *c. nott. varr. cura Fr. Oudendorpii, LB.* 1737. 4. (*Stuttg.* 1822. II. 8.) Handausg. *ed. Morus, L.* 1780. (*cur. Oberlin, L.* 1819.) Krit. Ausgaben mit Apparat: *Rec. et illustr. C. E. C. Schneider, Hal.* 1840—1855. II. (B. G. l. VII.) *Rec. annot. quaest. critic. praem. C. Nipperdeius, Lips.* 1847. *Caesaris de B. Gall. l.* VII. *cum octavo A. Hirtii recens. Andr. Frigell. Upsal.* 1861. 3 *partes.* Zahlreiche Schulausgaben (besonders vom B. G. *Elberling, Held* und *Kraner*) und Uebersetzungen: Deutsch von *A. Wagner*, Baireuth 1808. II. von *Köchly* u. *Rüstow*, in d. Stuttg. Samml. 1856. Griechische Metaphrase der l. VII. B. G. von *Maximus Planudes, ed. pr. Iungermann;* bei *Davis; ed. Baumstark, Frib.* 1834. Bemerkungen über diese Metaphrase von *Heller* im Philologus XII. p. 107. ff.

491) Für das Leben Caesars und Züge seines Charakters genügt das reiche Material des Alterthums bei *Sueton* und *Plutarch.* Unter Neueren war hier der erste *Petrarcha: Fr. Petrarchae historia I. Caesaris, auctori vindic. corr. C. E. C. Schneider, L.* 1827. eine Schrift die früher irrig unter dem Namen des *Iulius Celsus* ging, der im 7. Jahrh. die MSS. revidirte, nach *ed. princ.* 1473. von *Graevius* edirt *Lond.* 1697. 8. Einer der letzten Darsteller war hier *Drumann* R. G. III. Die politische Laufbahn Caesars wird, allerdings mit vieler Gunst, im Eingang des Buches vom *Köchly* u. *Rüstow* (unten A. 492.) geschildert. Man übertreibt gegenwärtig die Bewunderung eines Mannes, bei dem Genie und geistige Klarheit so reichlich mit einer Fülle des Glücks zusammentraf, der seine Zeit so trefflich abzuwarten und unbekümmert um den Schein oder die Mittel sich aufzusparen weifs; nur sollte man nicht (wie Mommsen) von Caesars Naivetät reden, als ob er an die Zukunft eines freien Gemeinwesens bei seiner Alleinherrschaft geglaubt hätte. Sämtliche Schriften Caesars und ihre litterarische Tradition erwähnt zugleich mit ehrenvollen Urtheilen der Zeitgenofsen *Sueton. Caes.* 55. 56. Genau sagt er *c.* 56. über die Geschichtbücher: *Reliquit et rerum suarum commentarios, Gallici civilisque belli Pompeiani; nam Alexandrini Africique et Hispaniensis incertus auctor est. alii Oppium putant, alii Hirtium; qui etiam Gallici belli novissimum imperfectumque*

librum suppleverit. Um diesen Zweifel zu lösen, müfsten wir Hirtius und Oppius (Anm. 490.) und deren Schriftstellerei befser kennen. Noch wichtiger ist die Frage wie die Worte der Epistel vor B. G. VIII. zur heutigen Beschaffenheit der Fortsetzungen stimmen. Der Verfasser sagt dort im Eingang: *Caesaris nostri commentarios rerum gestarum Galliae, non cohaerentibus* (edd. vett. et MSS. *comparentibus*, wo *competentibus* nahe liegt) *superioribus atque insequentibus eius scriptis, contexui, novissimumque imperfectum ab rebus gestis Alexandriae confeci usque ad exitum — vitae Caesaris.* Diese Worte sagen ausdrücklich dafs *Hirtius* (*A. Hirtii* und *Hirtii Panse* ist Ueberlieferung alter codd.) zwischen B. G. und B. C. Buch 8. einfügte, dann den schon angefangenen Bericht von B. Alex. nebst den Fortsetzungen bis zum Tode Caesars ans Ende brachte. Was nun schon Lipsius wahrnahm, das setzt die Kritik der sprachlichen Erscheinungen und des historischen Stils (*Nipperdey Quaest. Caesar.* p. 13—30.) in ein helles Licht, dafs nemlich diese Geschichtbücher einander unähnlich und sehr verschieden sind. Wenn in *B. Alexandrinum* nichts auffällt oder von des Hirtius Form und seiner etwas unbelebten Nüchternheit abweicht, so zeigt ein anderer Offizier im *B. Africanum* schon einen breiteren Ton der Erzählung, zu dem auch länger angelegte Sätze (wie c. 5. 19. 20.) sich schicken, und seine Sprache, sein Wortgebrauch hat idiotisches genug oder Eigenheiten (Anm. 164.) aus der von Urbanität nicht berührten Gesellschaft. Nimmt man unter anderem die rhetorische Fafsung c. 57. hinzu, so darf man glauben dafs der Verfasser dieses sorgfältigen und gut erzählten Berichts ein gebildeter Offizier von Rang war. Beim *B. Hispaniense* (Progr. von *Schneider, Vrat.* 1837.) kommt in Anschlag dafs es unvollendet, lückenhaft und oft verdorben ist; unter dieser Voraussetzung läfst sich manches bei Seite schieben, was seltsam oder unkorrekt ist; davon aber abgesehen erscheint sein Verfasser als ein Mann von gewöhnlicher Bildung (wenn er auch zweimal an Ennius sich erinnert) und mit plebejischer Rede. Sein Tagebuch hat er nach Art einer Zeitung abgefafst. Kritischer Beitrag von *Koch* im Rhein. Mus. XVII. 476. ff. Dieser letzte Caesarianer ist ein schlechter Erzähler, schreibt aber ein schlichtes Latein. Doch etwas paradox urtheilt über seine Form *Scaliger Prolegg. in Manil.* p. 3. — *barbarum vocant; cum tamen eo scripto nihil Latinius concipi possit.* Noch weiter ging auf diesem Tummelplatz der Geschmäcke *Lipsius Elect.* II, 22. als er dem *B. Afr.* sogar vor Caesars Form und Darstellung den Vorzug gab: *ita tersa in eo* (sagt er unter anderem) *et ad comicum morem pura dictio.* Beide Schriften gehören Militärs von mittlerem Range, welche die Feder zu führen nicht gewohnt waren; sie liefern interessante Denkmäler der Römischen Kriegschriftstellerei, nemlich als Tagebücher für Privatgebrauch. Solche lagen auch dem Hirtius vor (gerade wie Caesar mancherlei Memoiren der Seinigen für das Detail benutzte), da er aber den Tod Caesars nur um ein Jahr überlebte und seine Fortsetzungen (selbst l. VIII.) unvollendet liefs, so schob man frühzeitig, wol nicht ohne Mitwirkung des Augustus, bei einer Redaktion dieser Geschichtmassen alles vorgefundene Material zusammen. Die eigenen *Commentarii* von Caesar waren nur in dieser Gestalt vorhanden, auf sie geht zurück was die Griechen aus seinen Ἐφημερίδες erwähnen. Die wunderbare Notiz aber die nach *Serv. in A.* XI, 743. *Caesar in Ephemeride sua* erzählte, hat man mit Recht als Täuschung beseitigt, und kaum durfte Schneider praef. p. 32. sie nur bedingt in Schutz nehmen: sicher hatte niemand ein Tagebuch Caesars gesehen. Eine willkürliche Tradition machte dafs früh und spät im Mittelalter der Autor der *Commentarii* bald Sueton (s. *Sueton. Rothii* p. CII.) bald auch Celsus (bekannt durch die Subscriptio in codd. der jüngeren Klasse, *Iulius Celsus Constantinus V. C. legi*, verbunden mit einer anderen, *Flavius Licerius Firminus Lupicinus legi*) genannt wird.

Die zahlreichen *Handschriften* gehen von einer mangelhaften Urschrift aus, und bilden zwei Gruppen, eine ältere und reinere (an ihrer Spitze *Bongars.* I. S. IX. *Paris.* I. *Voss.* I. und ein *Rom.* im Vatikan), die blofs das *B. Gallicum* und dessen Text in einer nach Verhältnifs grofsen Reinheit gibt, gegenüber der jüngeren und interpolirten, aber oft vollständigeren seit S. XI. (vor anderen *Paris.* II. *Leid.* I. *Medic.*) worin auch die übrigen Bücher enthalten sind. Von einer gemischten Klasse läfst sich kaum reden, solange nicht der

Apparat übersichtlich gemacht oder vereinfacht ist. Den beiden noch unbenutzten Vaticani legt der Schwede *Frigell* einen gröfseren Werth bei. Zur Charakteristik der MSS. *Schneid. praef.* p. 37. ff. Progr. 1839. *J. K. Whitte,* in ed. B. G. *Havn.* 1844. (1862.) *Nipperdey* p. 38. ff. Diss. von *Forchhammer,* Kopenh. 1852. Anders stellt sich die Schätzung dieser Handschriften, wenn sie der Kritik des Textes namentlich im B. G. dienen sollen. Frigell zwar glaubte dieselbe mit dem diplomatischen Moment so streng als möglich in Einklang setzen zu können, und folgt mit Ausschluss eines eklektischen Verfahrens nur den alten MSS. Allein hier wie sonst (z. B. beim Rhetor Cornificius), wo der Text in alten und reinen Quellen mit Lücken überliefert ist, reichen die reinen aber lückenhaften MSS. von hohem Alter nicht aus, sondern die interpolati, deren Lesarten nicht immer auf Fälschung beruhen, müfsen zur Ergänzung dienen; die strenge Gruppirung gibt bei der Emendation nur den Rückhalt. Ueber diese Stellung der MSS. zur Kritik belehrt *Heller* im Philologus XIII. 359. ff. XVII. 492. ff. 660. fg. XIX. 465. ff. Noch mehr empfinden wir den schlimmen Zustand des B. Civile: *Madvig* Opusc. II. p. 222. erklärte diesen Text für den verdorbensten irgend eines Römischen Historikers.

Von den Reden Anm. 540. Unter den verlorenen Schriften fand sich, nächst den sehr zahlreichen Briefen, auch ein astrognostisches Werk, der Kommentar zu dem im J. 46. herausgegebenen Kalender, woraus Einzelheiten in Menge citirt werden; auszuscheiden sind die Bücher antiquarischen Inhalts, welche dem *L. Caesar* (Anm. 585.) gehörten. Gröfseres Interesse hatten *Anticatones* (dick, *maiorem quam sunt duo Caesaris Anticatones, Iuven.* 6, 338. bezeichnendes Fr. *Plin. Epp.* III, 12. cf. *Cic. Att.* XIII, 31.) und die erste durchdachte, mit Konsequenz (*Gell.* XIX, 8.) ausgeführte Formenlehre der Lateinischen Sprache, *De analogia ad M. Ciceronem,* aus der die Grammatiker das meiste durch den älteren Plinius wissen: *Lersch* Sprachphil. d. Alten I. 129. ff. Das grammatische Werk erhebt *Fronto* p. 111. *fac memineris et cum animo tuo reputes C. Caesarem atrocissimo bello Gallico occupatissimum cum alia multa militaria, tum etiam duos de analogia libros scrupulosissimos scripsisse; inter tela volantia de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas.* Bezeichnend ist der Satz bei *Gell.* I, 10. *atque id quod a C. Caesare — in primo de Analogia libro scriptum est, habe semper in memoria atque in pectore, ut tanquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum.* Er selbst wollte dafs man den Vortrag seines *Anticato* nur als den eines Militärs beurtheilte, *Plut. Caes.* 3. Die Fragmente Caesars hat *Oudendorp,* dann aber kritisch und vollständiger *Nipperdey* vereinigt.

492) Ueber Caesars Stil hat *Cicero Brut.* 75. treffend geurtheilt. Zu beachten sind die Charakteristik von Winkelmann (Wilke) in Jahns Jahrb. 1833. Suppl. 2. p. 533. ff. und der Anfang einer gründlichen Detailforschung über C. Sprachgebrauch, *Th. Fischer* Die Rectionslehre bei C. 2 Progr. Halle 1853. fg. Hiezu mufs noch eine komparative Darstellung treten, um nicht blofs zu wissen was ihm eigen ist, sondern auch worin er von den besten Prosaikern dieser Zeit abweicht; einen Anfang macht das am Schlufs von Anm. 500. genannte Progr. v. *Hildebrand.* Objektivität des Vortrags, der frei von Manier und Idiotismen sich auf das knappste Mafs beschränkt, aber nie künstlich und gemacht ist, nur in den letzten Büchern des B. G. mehr Unebenheiten zeigt, im unfertigen B. C. weniger abgerundete Formen besitzt (schon Lipsius bemerkte diese Differenzen und wollte sie von Interpolationen ableiten), Klarheit in der militärischen Darstellung und praktische Sicherheit bilden den Mafsstab und die bezeichnenden Eigenschaften der Caesarischen Geschichtschreibung. Davon war unzertrennlich der einseitige Standpunkt des Parteihauptes (nach *Suet.* 56. vermifste schon *Asinius Pollio* manchmal Genauigkeit und volle Wahrheit), und der Leser sollte sich unbefangen hingeben; sonst konnten so keck und unbekümmert um das Recht oder die gegnerische Partei gearbeitete Memoiren, deren Verfasser weder rechts noch links auf seinem Wege sich umschaut, kaum begriffen werden. Caesar schrieb sein B. G. in Zeiten der Waffenruhe, kurz vor dem Bürgerkrieg und lange vor Ciceros Brutus, mit gewohnter

Raschheit (*Hirtius praef.* VIII. *nos etiam quam facile atque celeriter eos perfecerit scimus*), ohne die beiden letzten Jahre zu vollenden. Nach dem Vorgang von *Schneider* (Ueber C. Charakter in Wachlers Philomathie I. p. 180. ff.) hat wol jetzt die Mehrzahl angenommen dafs Caesar auf dem Grunde von Vorarbeiten das Ganze während des Winters auf J. 51. (vgl. Mommsen R. G. III. 599.) zum Abschlufs brachte und herausgab, um in dem kritischen Moment mittelst einer imposanten Parteischrift die Meinung Roms für sich zu gewinnen und gegenüber den zahlreichen Gegnern, welche den Mifsbrauch des Heeres und der Amtsgewalt im Lauf von 7 Jahren nicht verziehen, vor einem demokratischen Publikum seine Thaten, halb als Akte der Nothwendigkeit, zu entrollen. Er durfte dies nicht kleine Wagestück sich gestatten, denn seine Waffenthaten in Gallien zählen unter den grofsartigsten politischen und militärischen Momenten des Römischen Staats. Hiermit vertrug sich auch dafs seine Wahrhaftigkeit verschiedene Grade haben kann, dafs er aber am zuverläfsigsten als Beobachter fremder Zustände spricht. Das Prädikat *summus auctorum D. Iulius* bei *Tac. Germ.* 28. war wohlbegründet. Diese fragliche *fides*, ein in mehreren kleinen Schriften nicht ganz unbefangen verhandelter Punkt (Progr. v. *Bresemer,* Berl. 1835. von *Platen,* Liegnitz 1854.), mufs von neuem aufgenommen werden. Für das sachliche Verständnifs war bisher wenig gesorgt. Die strategischen Erläuterungen von *Guichard* (*Mém. milit.* 1756. Berl. 1773. IV.), *Turpin de Crissé* (Par. 1785. III. 4.), *Rösch* (über d. Comm. d. C. Halle 1783.) gehen wenig über Analyse der Treffen und Märsche hinaus. Interessante Bemerkungen von *Napoleon* in einem *Précis par Marchand,* P. 1835. Deutsch Stuttg. 1836. Haase in Zeitschr. f. Alterth. 1837. Nr. 64. Belehrend *W. Rüstow* Heerwesen und Kriegführung Caesars, Gotha 1855. (Nordh. 1862.) und besonders das von diesem in Gemeinschaft mit *H. Köchly* herausgegebene Buch, Einleitung zu C. Commentarien über den Gallischen Krieg, Gotha 1857. In unserer Zeit ist die Forschung über Caesars Strategie und die Topographie Galliens (wieviel Papier hat nicht schon Alesia gefordert!) über das frühere Mafs hinaus gelangt, und man darf vom Wetteifer der Französischen Militairs und Akademiker, welche hier vor anderen berufen sind, einen noch gründlicheren Erfolg versprechen. Erheblich *A. v. Göler* Caesars Gall. Krieg im J. 58—53. kriegswissenschaftlich bearbeitet, Stuttg. 1858. J. 52. Karlsr. 1859. Caes. G. Kr. im J. 51. Heidelb. 1860. Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius, ib. 1861. *De Saulcy Les campagnes de Jules César dans les Gaules. Part.* 1. *Par.* 1862. Auf kaiserlichen Befehl ausgeführte *Carte de la Gaule sous le proconsulat de César, Par.* 1861. Mehr solcher Schriften der Französischen Gelehrten bei Heller Philol. XIX. 548. ff.

104. C. Sallustius Crispus, geb. 668. (86.) in Amiternum, ein erklärter Caesarianer, besafs weder in Politik noch im häuslichen Leben einen tadellosen Ruf. In der Staatsverwaltung war er als Tribun und eifriges Mitglied der Volkspartei den Optimaten so sehr anstöfsig geworden, dafs sie ihn aus dem Senat stiefsen; dann aber kam er durch Caesar, dem er im Bürgerkriege sich thätig anschlofs, zu Ehren und hohen Aemtern, zuletzt zum Proconsulat von Africa. Man sagt dafs er durch Erprefsungen in der Provinz einen üblen Namen aber grofses Vermögen gewann, auch wollte man am Privatmann die Reinheit der Sitten nicht rühmen. Er starb in friedlicher Mufse (35.) 719.[498] Seine Gedanken und die Wahl des Stoffes lafsen einen ehrgeizigen Mann von leidenschaftlichem Geist erkennen, der nicht wie sein Wunsch

war in erster Reihe stand, endlich aber an den historischen Studien einen Trost und Ersatz fand. Verloren sind *Historiarum* l. V. sein zuletzt herausgegebenes, nicht völlig abschliefsendes Hauptwerk, welches 12 Jahre Römischer Geschichten seit Sullas Tode von 676. bis 687. gründlich vortrug, auch für Völker- und Länderkunde reichhaltig gewesen sein mufs; Pompeius figurirte vor anderen darin. Die noch erhaltenen Monographien *Bellum Catilinarium* und *Bellum Iugurthinum,* zwei grofsartige Bilder aus der inneren Geschichte des Reiches, welche nach dem Tode Caesars erschienen, sollten die schmähliche Fäulnifs und Auflösung der Römischen Sitten an zwei bedeutenden Ereignissen des 7. Jahrhunderts anschaulich machen. Sallust hat es trefflich verstanden in zwei durchdachten Einleitungen seine moralischen und patriotischen Motive dem Leser ans Herz zu legen. Den *Catilina* hielt er bündig, wie der beschränkte Stoff erfordert, dessen Kern in Sittenschilderung und Reden vor dem Senat liegt; eine glänzendere Kunst und reichere Scenerie gestattete bei gröfserem Umfang *Iugurtha.* Hier wo die Fülle des Stoffes in malerischen Gruppen sich entfaltet, wird auch die ganze Stärke der politischen Gegensätze zum Bewufstsein gebracht. Er wurde frühzeitig ein beliebter Historiker, den in der Kaiserzeit die Gebildeten, Rhetoren, Lehrer der Grammatik und christliche Schriftsteller eifrig lasen, auszogen (Anm. 227.) und für die Nachahmung studirten; Sallust galt lange bei den Liebhabern des Archaismus und des bündigen historischen Vortrags als höchstes Muster. Gleiche Gunst fand er im Mittelalter, und wie fleifsig er abgeschrieben wurde, davon zeugen noch die überaus zahlreichen, zum Theil alten, häufig interpolirten Handschriften jener beiden Geschichtbücher. Unser nicht überall sicher gestellter Text geht auf *einen,* mehr verfälschten als verdorbenen Urcodex zurück. Unächt, doch in verschiedenen Graden nicht ohne stilistischen Werth, sind *Epistolae duae ad C. Caesarem de republica ordinanda* und *in Ciceronem declamatio* mit einer entsprechenden Antwort, voll der gröbsten Schmähungen, sämtlich Arbeiten der Schule[494]). Sallust war ein ausgezeichneter Künstler, der Stoff und Form mit Talent und Methode beherrscht; dafür zeugen seine Sprach- und Redemittel, seine klassische Latinität ebenso sehr als der pathetische Geist und Organismus seiner Werke. Wie er zwischen dem Alten und Neuen steht, so blieb seine Sprache zwischen Eleganz und Alterthümlichkeit getheilt: sein lebhafter und energischer Stil ver-

bindet in berechneter Mischung den würdevollen Ernst des Archaismus, der aus altem Gebrauch erlesenen Wörter, Formen und Bedeutungen, mit Raschheit und feinem Korn des Vortrags, den er durch den Reiz gewählter Graecismen und poetische Freiheit noch veredelt. Wer Caesars natürliche Schreibart, den Spiegel vornehmer Urbanität, daneben stellt, empfindet die künstliche Zusammensetzung der Diktion Sallusts [495]). In seiner Komposition wirken der anziehende Ton und Flufs der Erzählung, die bisweilen schroffe Präzision und die gedrungene, stets wechselnde Gliederung, bald straff, bündig und in leichte Sätze gelöst, wenn Sallust schildert und seine Charakteristiken aus einer Reihe von Zügen zusammensetzt, bald auch ausgedehnt und verkettet, wie dies grade mit dem Fortgang der Erzählung oder dem Schwunge seiner Reden sich vertrug. Immer vermied er die Verwickelungen und den Zwang eines schulmäfsigen Periodenbaus, ohne deshalb in Trockenheit und harte Manier zu verfallen. Das Ebenmafs in Lebhaftigkeit und Kürze verräth einen scharfen Denker, der seines Stoffes völlig mächtig war. Gleich durchdacht sind die rhetorischen Mittel seines Stils, der Verband rascher Erzählung mit kräftigen Reden und eindringlicher Reflexion, von der besonders seine Prooemien zeugen. So gewinnt der Leser ein vollkommenes und lebendiges, auf allen Punkten beleuchtetes Bild bestimmter Zeiten und Personen, welches zur klaren Einsicht in Roms Parteien und die Verderbnifs des Adels leitet. Seine Stärke liegt aber in der Gewalt der Charakteristik. Er strebt nach der gröfsten malerischen Wirkung und durchdringt das Gebiet der psychologischen Thatsachen mit kühnem Blick. Diesem Zweck dienen gut erlesene Gruppen, eine geschickte Portraitirung, eine scharfsinnige Zeichnung von Sitten und Zuständen, episodische Reden und aufgesparte politische Maximen: alles dies ergänzt sich und gewährt ein abgerundetes Drama mit helldunkler Beleuchtung. Man darf aufserdem den sittlichen Takt und die Selbstbeherrschung rühmen, mit der er den so verfänglichen Stoff der politischen Parteiung behandelt; denn obwohl er den demokratischen Interessen ihr Recht geben und manchen zweideutigen Charakter der Volkspartei günstig oder apologetisch zeichnen will, so tritt doch ein solches Motiv in den Hintergrund und die Wahrheit der Darstellung leidet nicht unter der persönlichen Neigung. In jeder Hinsicht war Sallust der erste Künstler in Römischer Historiographie, der dem Thucydides mit Ehren in Tendenz und Geister-

kenntnifs sich vergleichen liefs; wenn auch der Attische Historiker in ruhiger Weisheit und Tiefe höher steht, so tritt doch der Römer im reflektirenden Ton, in sentimentaler Färbung und Raschheit der psychologischen Malerei den Modernen und ihrem Verständnifs näher. Im übrigen war ein wesentlicher Theil der Differenz beider nicht weniger durch Nationalität als durch die Natur des Stoffes bedingt.

Klassifikation der zahlreichen MSS. bei *Roth* im Rhein. Mus. N. F. IX. p. 130. ff. und *Dietsch* in der letzten Ausg. nebst den Bemerkungen für eine genauere Charakteristik bei *Wölfflin* Philol. XVII. 519. ff. An der Spitze der guten MSS. von S. X. an stehen Schweizer, Pariser und Vaticani. Ueber die bedeutenderen unter den zahlreichen *Edd. vett.* s. *Gerlach. Princeps Ven.* 1470. f. *ed. L. Carrio*, *Antv.* 1573. 1580. 8. *c. nott. varr. I. Gruter*, *Frcf.* 1607. 8. *Rec. Ios. Wasse*, *Cant.* 1710. 4. erweitert von *Sig. Havercamp*, *Amst.* 1742. II. 4. (Abdruck durch Frotscher, L. 1828—29. II.) Erste kritische Bearbeitung *G. Corte*, L. 1724. 4. (L. 1825—29.) *Recogn. c. nott. F. D. Gerlach*, *Basil.* 1824—31. III. 4. (*ed. minor* 1832.) Neue Ausg. (mit den Bruchstücken der älteren R. Historiker) ib. 1852. *Rec. et illustr. Fr. Kritz*, L. 1828—53. III. (*Fragm.* Anm. 494.) *recogn. et succincta annot. ill.* L. 1856. Mit vervollständigtem kritischem Apparat und Lexicon: *recens. R. Dietsch*, *L.* 1859. II. Handausg. von *Fabri*, *Dietsch*, *Linker* u. a. Deutsch von *Abbt*, *Schlüter*, *Neuffer*, *v. Strombeck;* Engl. von *Gordon;* Franz. *Dureau de la Malle.*

493) Alte Schreibart *Salustius.* Geburts- und Todesjahr gibt *Hieronymus* in der Eusebischen Chronik an, und er verdient mehr Glauben als *Chron. Pasch.* I. p. 359. wo sein Tod ins J. 715. gesetzt wird; die meisten Ereignisse seines öffentlichen Lebens *Dio*, der wol aus denselben Quellen wie der *Declamator in Sallustium* schöpfte; sonst waren die meistentheils ungünstigen Urtheile getheilt. Apologetisch *O. M. Müller*, Hist. krit. Darstellung der Nachrichten von S. Leben, Züllichau 1817. und triftiger *Kritz* in s. *Prolegg.* Dagegen *J. W. Löbell* Zur Beurtheilung des S. Breslau 1818. Seinen sittlichen Ruf (*Varro ap. Gell.* XVII, 18. und Sallusts Biograph *Asconius* nach *Schol. Hor.* S. I, 2, 41.) trifft mancher schlimme Vorwurf, man beschuldigt ihn der sinnlichen Ausschweifung und der Habsucht, solche Nachreden würden aber im Sündenregister jener zerrütteten Zeit verschollen sein, wenn nicht Pompejaner und Neider (*Suet. gramm.* 15.) die schlimmsten Sagen möglichst in Umlauf gesetzt hätten. Diese Männer und Autoren des 4. Jahrhunderts erstaunten über den herben Sittenrichter, der seine nichts weniger als reine Vergangenheit ignorirte, *scriptorem seriae illius et severae orationis, in cuius historia notiones censorias fieri atque exerceri videmus*, wie Gellius sagt. Doch redet sein Selbstgeständnifs *Cat.* 2. vernehmlich genug: er hatte gebüfst und bereut, sein Ehrgeiz war abgekühlt, sein Blick für die sittliche Betrachtung bis zum bitteren Ernst geschärft worden; daran grenzt auch seine reizbare Stimmung und der Standpunkt des psychologischen Malers, den er zuerst in der Historiographie nahm. Treffend *Blum* Einleit. p. 141. ff. und das durchdachte Programm von *Meierotto* 1792. vgl. Gerlach Histor. Studien I. Wie sehr er sich und seinen Stoff zu beherrschen weifs, zeigt die besonnene Haltung dieser beiden Bücher, in denen das demokratische Motiv nirgend sich vordrängt, sondern nur zwischen den Zeilen und als Rückhalt so schneidender Anklagen hörbar wird; selbst der Versuch zu Gunsten Caesars alles zu verwischen was ihn als Mitwisser um die Catilinarische Verschwörung bezeichnet, tritt leise mehr im Ton als in ausgesprochenen Worten auf. Soweit darf man sie mit Mommsen R. G. III. 182. gute politische

Tendenzschriften nennen. Weil nun Sallust überall drastische Wirkung sucht, mag er wol über manches wegsehen und nicht immer im Detail, z. B. in Chronologie genau sein: vgl. *Madvig Opusc.* II. p. 348. sq.

494) Aus den grofsen Abschnitten der *Historiae*, die sich an Sisenna (Anm. 158.) wenn auch nur als Gegenstück anschlofsen, hebt die inneren Unruhen seit Lepidus und den Krieg gegen Sertorius hervor *Auson. Idyll.* IV, 62. ff. Ein historischer Ueberblick: *Sohlimmer Historia rerum gestarum quas in deperd. Histor. explic. Sallustius. Diss. Traiecti* 1860. Sie begannen mit einer reichhaltigen und kernhaften Einleitung, welche bei der Sullanischen Zeit verweilte: sorgfältig *Sallustii Histor. Prooemium restit. G. Linker*, Marburger Diss. 1850. Wir besitzen viele Fragmente, deren historischer und sprachlicher Werth ebenso verschieden als ihr Umfang ist, zugleich einige glänzende Stücke, 4 Reden und 2 Briefe, die vermuthlich aus einer Chrestomathie der Frontonianer (Anm. 66. 227. s. besonders *Fronto ed. Rom.* p. 81. *Orelli Chrestom.* p. 147.) sich erhalten haben, jetzt auf einem *Vatic. S.* X. und geringeren Abschriften beruhen: *ed. pr. Rom.* 1475. durch *Pomp. Laetus ib.* 1490. am sorgfältigsten durch Orelli revidirt: *S. Oratt. et Epp. ex Hist. l. deperd. rec. Tur.* 1831. und hinter s. Velleius. *Hist. crit. Eclogarum ex S. Hist. libris, ib.* 1833. Nachtrag aus dem *Vatic.* und dem (oben bei Petronius erwähnten) *Bern. S.* X. von *Wölfflin* im Philol. XVII. 155. ff. 520. ff. Eine Partie der Historien aus l. III. hat kritisch behandelt *Kreyfsig Comm. de Sall. Hist.* l. III. *Fragm.* Meifsen 1835. Hiezu kommt ein Blatt aus dem *Toletanus*, dessen Inhalt man zuerst dem Livius zuschrieb, Anm. 499. Facsimile bei Kritz: cf. Dietsch T. II. p. 42. ff. Wer diese vorhandenen Reden aufmerksam betrachtet, mufs dem ungünstigen Urtheil der Alten widersprechen, bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. *Orationes Sallustii in honorem Historiarum leguntur;* cf. *Iustin.* 38, 3. f. Umgekehrt erklärt unser neuester Historiker *Granius Licinianus* (Anm. 490.) den Sallust aus pedantischen Gründen für einen Redner *Histor.* p. 23. (44.) *Sallusti opus nobis occurrit —. nam Sallustium non ut historici sunt* (wol *ut historicum iustum*) *sed ut oratorem legendum*. nam et tempora reprehendit sua et delicta carpit et contiones inserit* etc. Ein namhafter Erklärer der Historien war der von Hieronymus genannte, von Charisius u. a. fleifsig benutzte Grammatiker *Aemilius Asper*, Aemilius *ἐν ὑπομνήματι τῶν Σαλλουστίου ἱστοριῶν Io. Lyd. de Magg.* III, 8. Mit grofser Willkür (wie *Kritz De S. fragm. a De Brossio digestis, L.* 1829. 4. darthut) hatte die Fragmente geordnet *Ch. de Brosses* in seinem ehemals berühmten Werk, *Hist. de la rép. rom. dans le cours du 7. siècle par Sall. Dijon* 1777. III. 4. Deutsch von *Schlüter*, Osnabrück 1799. VI. 8. Eine geordnete kritisch gesichtete Sammlung mit Kommentar: *Historiarum fragm. ed. Fr. Kritz*, L. 1853. in kürzerer Fafsung bei der ed. L. 1856. Die kleine Schrift von *Iulius Exsuperantius de Marii Lepidi ac Sertorii bellis civilibus* beim Sallust ist kein Auszug der Historien; was aber daran taugt ist grofsentheils aus Sallust gezogen: s. *Linker* Emend. zu S. Wien 1854. p. 29. ff. Den Werth der *Epistolae ad Caesarem* hat *Carrio* richtiger als *Douza* durchschaut. Endlich scheint die *Declamatio in Ciceronem* zweimal von *Quintil.* IV, 2, 68. IX, 3, 89. anerkannt zu werden; und dafs in der zweiten Stelle das Citat den befseren MSS. fehlt, liefse sich aus einem üblichen Versehen der Abschreiber erklären. Nun meinte zwar Spalding dafs man dem Quintilian einigen Mangel an Kritik, der doch beim sachverständigen Manne vom Fach in jener Zeit kaum glaublich ist, schon zutrauen dürfe. Indessen pafst beidemal der Beleg aus jener *Declamatio* wenig oder schlecht in den dortigen Zusammenhang, und die Meinung von Corte, welche Zumpt im T. V. p. 184. billigt, dafs beide Zusätze durch eine fremde Hand vermerkt oder eingeschaltet worden, hat alles für sich. Auf eine Phrase der *Declamatio in Sallustium* geht das unklare Citat *Didius de Sallustio* bei *Diomedes* I. p. 387.

495) Ueber Sallusts Sprache s. Gerlach III. 307. ff. Sallusts nächste Zeitgenofsen tadelten auf verschiedenen Punkten (*Gell.* IV, 15. *novatori verborum* I, 15.) seinen Hang zum Archaismus; dagegen verdanken wir dieser in Wort, Formen und Bedeutung abweichenden Alterthümlichkeit die Neigung der Gram-

matiker für Sallust und die Menge der Notizen aus dem Historienwerk. Anders *Lenaeus* (*Suet. gramm.* 15. *priscorum Catonis verborum ineruditissimum furem*) und *Augustus* bei *Sueton.* 86. *verbis, quae C. Sallustius excerpsit ex Originibus Catonis* (cf. *Quintil.* VIII, 3, 29.), während wir nur mäfsige Reminiscenzen antreffen, wie beim Eingang der Rede *Iug.* 31. Aehnlich auch *Asinius Pollio* (in einer Schrift deren Inhalt Sueton so beschreibt, *in libro quo Sallustii scripta reprehendit ut nimia priscorum verborum affectatione oblita*, *gr.* 10. cf. *Gell.* X, 26.) mit *Livius* bei *Seneca Contr.* 24. Was Sueton sonst anmerkt läfst nicht zweifeln dafs Sallust aus Umgang und Lehre des Atteius vieles zog und seinen Stil danach formte; doch rügte selbst jener Rhetor *obscuritatem S. et audaciam in translationibus.* Die Kritiker tadelten was zwar gemacht aber mit Geschmack und grofser Wirkung angewandt war, den körnigen durchdachten Sprachgebrauch (*Quintil.* X, 3, 8.) auf alterthümlichem Grunde, den raschen Gang des Vortrags und seine gedankenreiche Präzision (*Sallustiana brevitas et abruptum sermonis genus; immortalis S. velocitas id.* IV, 2, 45. X, 1, 32. 101.), die mehrmals in Manier auslief, von den Sallustiani wie dem Arruntius (Anm. 489. f.) bis zum Uebermafs kopirt wurde. *Seneca Ep.* 114. *Sallustio vigente amputatae sententiae et verba ante expectatum cadentia et obscura brevitas fuere pro cultu.* Der ältere *Scaliger* sagt nicht unpafsend *anxium atque insiticium dicendi genus.* Dem geistesverwandten *Tacitus* heifst er *rerum Romanarum florentissimus auctor* A. III, 30. Aufser diesem gehören unter seine fleifsigen Leser, die seiner Wendungen sich gern bedienen, Sulpicius Severus und Septimius. Vgl. *Teuffel* in der Realencyklop.

105. Cornelius Nepos, aus Oberitalien, jüngerer Zeitgenofse des Atticus Cicero Catullus, denen er nahe befreundet war, gestorben unter Augustus, gehört unter die popularen Historiker des zweiten Rangs. Man schätzte seine litterarhistorischen und biographischen Denkwürdigkeiten: nach der Weise der Griechischen Gelehrten, wol auch mit Benutzung ihrer reichen Vorarbeiten gab er einen Abrifs *Chronicorum l.* III. und Lebensbeschreibungen in grofser Zahl (*libri illustrium virorum*, *Vita Ciceronis, Exemplorum libri* mindestens V.), nicht als Historiker sondern als aufmerksamer Sammler von Notizen. Auch war er nach Art seiner Zeitgenofsen emsig in brieflichem Verkehr, wie mit Cicero [496]). Man fand bei ihm einen mannichfaltigen Stoff, und diese Lektüre scheint mehr als die Genauigkeit seiner Angaben ihm Leser gewonnen zu haben; Plinius, gelehrte Grammatiker und Plutarch nennen und benutzten den Nepos, niemand aber rühmt an ihm Gründlichkeit oder Vorzüge der Diktion. Er hatte gute Quellen, was er aber daraus mit nicht eben strenger Kritik zog, das verräth mehr den kleinlichen Sammler als einen Forscher und Darsteller mit freiem Blick. Urtheilt man nach den besten Stücken der jetzt gelesenen *Vitae*, so schrieb er einen natürlichen, fast läfsigen Stil mit schlichtem Wortgebrauch aus dem *sermo familiaris*, den uns die schriftmäfsige Litteratur Roms selten vorführt; er erscheint etwas dürftig und kunstlos, auch wird die Sorgfalt im Satzbau vermifst. Allein was über ihn bekannt ist bietet

keinen genügenden Mafsstab, um Zeit und ursprüngliche Gestalt der vorhandenen *Vitae* (22.) *excellentium imperatorum* (richtiger *de excellentibus ducibus exterarum gentium*), die seit Lambin dem Nepos beigelegt werden, festzusetzen. Man hat Mühe dieses Skizzenwerk, dessen Komposition flach, dessen Ausdruck eintönig ist und in einer niedrigen, bisweilen idiotischen und wenig korrekten Schreibart sich bewegt, einem Abschnitt des klassischen Zeitalters anzuweisen, zumal da sein Verfasser den Stoff weder kritisch gesichtet noch mit Plan und Kunst geordnet und zu geistigen Bildern des Alterthums abgerundet hat. Man ist daher geneigt vielmehr einen späteren Kompilator (wenn auch nicht den früher ohne Grund aufgestellten *Aemilius Probus* unter Theodosius) anzunehmen, der sein aus Nepos und Griechen geschöpftes Material in ein Lesebuch von mehreren Abtheilungen zusammentrug. Nur auf die ehemals von den übrigen Biographien gesonderten *Vitae Catonis* und *Attici* mag Nepos einen näheren Anspruch haben; weniger auf die nüchterne, zum Theil oberflächliche Skizze von den Thaten und Leistungen Catos als das durch Fülle des sachlichen Gehalts und durch ihren natürlichen, selbst eleganten Ton ausgezeichnete Leben des Atticus: sicher wird dieses einem Mitglied der Ciceronianischen Periode zukommen [497]).

Ed. princ. ap. Iensonum Ven. 1471. f. Menge von Herausgebern und Sammlern (s. *Bardili Praef.*): nach *Lambin* (*Par.* 1569. 4.), *Schott* (*c. nott. varr. Frcf.* 1608. f.), *Böcler* (*Argent.* 1640.), *I. A. Bos* (*cur. Fischer, L.* 1759.), *A. van Staveren, LB.* 1734. (*Stutg.* 1820. II. 8. *cura G. H. Bardili*) *c. perpet. annott. I. M. Heusingeri, Isen.* 1747. *Bremi, Dähne, Nipperdey* u. a. Vollständiger krit. Apparat: *ed. C. L. Roth, Basil.* 1841. Revision von Benecke, Berl. 1843. Deutsch von *Eichhoff*, Frkf. 1815. 8.

496) *C. F. Ranke De Nepotis vita et scriptis*, Progr. Quedl. 1827. Diss. von *J. T. Lutkenhus*, Münster 1838. aufser einer langen Reihe von Einleitungen. *Nepos Padi accola* bei *Plin.* III, 18, 22. gibt die einzige Spur seiner Abstammung; die gewöhnliche Sage die ihn zum Veroneser macht, ist ohne Grund, *Held Prolegg. ad V. Attici, Vrat.* 1826. p. 4. sqq. *Nepos Cornelius qui D. Augusti principatu obiit id.* IX, 39, 63. X, 23, 30. *Corn. Nepos et rerum memoriae non indiligens et M. Ciceronis ut qui maxime amicus familiaris fuit, Gell.* XV, 28. In seinen Anekdoten berührt er noch die Diät des Augustus. Sein antiquarischer Sammlerfleifs (häufig benutzen ihn *Plinius* und *Sueton*, aus dem *Hieronymus* bei 715. hat, *Cornelius Nepos scriptor historicus clarus habetur*) läfst vermuthen dafs er der alterthümlichen Schule nahe stand; dafs er ihr aber auch in litterarischem Geschmack angehörte, bezeugt die Freundschaft Catulls und das Urtheil *V. Att.* 12. *Idem L. Iulium Calidum, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere* —. In Betreff des letzteren s. Anm. 167. gegen E. Aber auf Archaismen und was sonst von sprachlichen Eigenheiten in den Fragmenten vorkommt, die zuerst *A. Schott* sammelte, würde man weniger Werth legen. Eher ist in Betracht zu ziehen dafs Nepos weder als

Stilist noch als Historiker genannt, mehrmals sogar wider Erwarten (Ranke p. 26.) mit Stillschweigen übergangen, endlich um Unkritik willen (*Plin.* V, 1.) und wegen Mangels an Schärfe gerügt wird.

497) Diese unter dem Namen Nepos umlaufenden Vitae sind ein Problem, das bis in unsere Zeit viele Köpfe beschäftigt hat, hauptsächlich weil es um die Ehre eines Schulautors sich handelt, sonst aber ist es ohne tieferes Interesse; man müfste denn im ungünstigen Falle die klassische Zeit mit einem schwachen Lesebuch bereichern wollen. Aus der wunderbaren Fülle von Schul- und Streitschriften (Uebersicht Jahns Jahrb. 1840. Bd. 28. 445. ff.) sind zu nennen: *I. H. Schlegel Obss. critt. et histor. in Nep. Havn.* 1778. 4. Progr. von *Mosche,* Lübeck 1807. *W. Fr. Rinck Saggio di un esame critico per restituire al E. Probo il libro — di C. Nepote, Ven.* 1818. Deutsch v. D. Hermann, Lpz. 1819. umgearbeitet *Rinckii Prolegomena ad Nepotem* in der Ausg. von Roth. *Lieberkühn De auctore vitarum quae sub nomine Nepotis feruntur, L.* 1837. Dess. *Vindiciae, L.* 1844. Progr. v. *A. F. Nissen,* Rendsb. 1839. *Peck* in Jahns Archiv X. *Heerwagen* in Münch. G. Anz. 1846. Nr. 28—32. Alles Marktens und Vermittelns ungeachtet ergibt sich das Resultat, dafs weder Aemilius Probus (diesen Namen trägt die Mehrzahl der MSS.) noch Cornelius Nepos erweislich einen Antheil an den *Vitae* hat. Auf jenen geht nur ein Epigramm in 6 Distichen zurück, welches hinter mehreren MSS. steht und genau genommen einen Schreiber oder Verfasser von Gedichten ankündigt; *Bergk* im Philologus XII. 580. erkennt im *Probus* den Bearbeiter der ganzen Abschrift, *Aemilius Probus* sei nur die Mifsdeutung von *EM(endavi) Probus.* Dem Nepos aber gehören die beiden Römischen Biographien, weniger die kurze, klar geschriebene *V. Catonis,* deren Schlufs auf eine gröfsere Schrift (*quem separatim de eo fecimus rogatu T. Pomponii Attici*) verweist, als die reichere *V. Attici,* das einzige Denkmal Römischer Geschichtschreibung im *tenue genus dicendi.* Zwar ist letztere nicht überall rein und korrekt erhalten, aber die Farben des sauberen und oft gewählten Vortrags sind treu bewahrt. Diese beiden sind in wenigen MSS. enthalten, zuerst von *P. Corner* in Mailand (*Attici ed. pr. Ven.* 1470.) herausgegeben. Cato wird in *MS. Guelf.* mit dem Vorwort, *Excerptum e libro Cornelii Nepotis de Latinis historicis,* hinter Atticus gestellt, den gleichfalls ein Zusatz der MSS. begleitet, *Ex libro C. N. de Latinis historicis.* An jene Beziehung zum Freunde Ciceros erinnert noch *Attice,* welches nackt im Eingang der *praefatio* steht; sie selbst ist aber in ihrer jetzigen Gestalt nur ein Bruchstück und ebenso desultorisch als das Vorwort zum *Epaminondas.* Sonst widerspricht in den *Vitae* alles der Autorschaft des Nepos und dem Glauben der Gelehrten, dafs sie ein Rest aus dem gröfseren Werk *de viris illustribus* seien: dies hat Rinck gezeigt, und hierin liegt der Werth und Kern seiner sonst breiten Ausführung. Bisher pflegte man auch über die Mängel des Stils (sogar ein *Alcibiadi celari non potuit*) wegzusehen und duldete die vielen sprachlichen Versehen in unserem noch zum Erstaunen oft vernachläfsigten Text, doch haben ein gut Theil die mit kritischem Blick gemachten Emendationen von *Fleckeisen* Philologus IV. p. 308 —351. und *Nipperdey* im *Spicilegium crit. in Corn. Nepote,* L. 1850. entfernt. Weit schwerer wiegen die Bedenken gegen Nepos als Historiker, da die Mittelmäfsigkeit in Forschung und Darstellung des Stoffs nicht geringer ist als der Mangel an historischer Kunst, wo der innere Zusammenhang und oft die wesentlichste Thatsache fehlt; an Stelle der geordneten Erzählung bleibt mehrmals ein trümmerhafter Abrifs mit Verstöfsen gegen geschichtliche Wahrheit. Die Bestätigung dieser Halbheit, der oberflächlichen Auffafsung und der sachlichen Fehler geben im Detail die Forschungen über Quellen der *Vitae:* die Diss. *de fontibus et auctoritate Nepotis* von *Hisely, Delph.* 1827. *Wichers, Groning.* 1828. und *Ecker* in *Nov. A. Soc. Traiect. P.* 3. *Freudenberg Quaest. hist. in Nep. P.* 1. 2. Kölner und Bonner Progr. 1833. 1842. *Wiggers Qu. cr. de Nep. Alcib. L.* 1833. präziser bei Lieberkühn und Rinck Prolegg. Doch mufs hier noch erwogen werden dafs wir manches Stück halb besitzen oder auf einen Theil des Stoffs herabgesetzt: so beschränkt sich bei *Phocion* der Bericht auf den Ausgang seines Lebens und geht über den Verlauf seiner ganzen langjährigen Wirksamkeit hinweg, und noch magerer ist das Kapitel der *Reges*

bestellt. Unter dem Eindruck so schlagender Thatsachen (sie sind in der letzten Charakteristik von *Nipperdey* bei der Handausgabe L. 1849. bündig zusammengefafst) vermuthet *Wiese de Rom. vitt. scriptt.* p. 29. dafs schon vor den Zeiten des Probus oder Theodosius ein altes Material, möglicherweise Nepos, für praktische und pädagogische Zwecke bis zum Zuschnitt dieses „Knabenbuchs" verarbeitet sei. Ohne Zweifel vor den Theodosischen Zeiten: denn sie besafsen nicht mehr das Korn und den reinlichen Ton der Prosa, den wir noch mitten unter Idiotismen der *Vitae* und selbst in der Periode *Eum.* 2. *pr.* hören. Dies Moment führte Männer wie Gifanius, Lambin und Vossius hauptsächlich auf Nepos zurück, auch *Madvig Opusc.* II. p. 123. hat daran festgehalten; letzterem möchten wir aber nicht zugestehen dafs Nepos im *genus cotidianum et familiare* schrieb, noch weniger dafür Caesar und die Bücher Varros R. R. vergleichen. Denn das Leben des Atticus, der einzig sichere Rückhalt, dem wir hier vertrauen können, ist im besten Stil biographischer Denkwürdigkeiten, korrekt und mit studirter Grazie geschrieben, sogar mit einem Anflug von Rhetorik und Gliederung, wovon in keiner anderen Vita so feste Spuren verblieben sind. Unser jetzt so benannter Nepos steht dagegen auf jener Stufe des *sermo familiaris,* welche der in mehreren Jahrhunderten verflachte Phaedrus (Anm. 479.) unter den Dichtern einnimmt; auf jener Stufe welche neben der Dürftigkeit des Inhalts seine Lesung so wenig anziehend und dem Lehrer es schwer macht mit einem Autor auszukommen, der die gewöhnliche Grammatik nicht wie billig anerkennt. Gleichwohl haben die wider und über Nepos laut gewordenen Stimmen (zuletzt bei den Verhandlungen der Schulmänner in Augsburg 1862.) mit dem Ergebnifs sich beruhigt, dafs die Jugend noch ferner ihren Nepos brauchen dürfe. Uebrigens verräth nichts dafs Nepos die sachliche Quelle der *Vitae* war; nur eine verworrene Tradition zieht ihn herbei. Sein Name hat sich in die Schriften von Aurelius Victor und Dares eingedrängt und ist in mehreren MSS. für *falsa* (Anm. 152. 487.) gemifsbraucht worden. Magius fand in einer Handschrift: *Completum est opus Aemilii Probi Cornelii Nepotis;* der Name Nepos steht in wenigen und geringen MSS. Die Citation des Buches *qui de historicis Graecis conscriptus est Dion.* 3. fruchtet ebenso wenig als der Wink *Timol.* 6. (oder in der willkürlichen Ueberschrift *de Regibus* I.) dafs auch die *Reges* in besonderen Abschnitten vorkämen. Der Verfasser hat vielleicht mehr eine Redaktion als einen Auszug gemacht: cf. *Epam.* 4. Als eine solche kürzere Fafsung tritt auch *Vita Catonis* auf, doch verweist ihr Schlufs an eine vollere, durch Atticus veranlafste Biographie. Die zahlreichen Handschriften (der älteste Codex ein Gudianus oder *Guelf. S.* XII.) gehören meistentheils in *S.* XV. Sie sind stark von interpolirenden Variationen und Fehlern erfüllt, besonders in nom. propria; selbst die durch Roth ermittelte Gruppirung, worin etwa drei (Danielinus, Gifanianus, Gudianus nebst Leid. 1. und den Varr. der Ultraiectina a. 1542.) einen codex archetypus darstellen, sichert nirgend vor der Nothwendigkeit aus späten und geringeren MSS. Lesarten zu ziehen, welchen der Vorzug gebührt.

106. Alle Vorgänger und gleichzeitigen Geschichtschreiber überbot T. Livius, geb. um 695. in Patavium; er privatisirte zu Rom, von Augustus geschätzt und vermuthlich auch an den Hof gezogen, und starb (17. p. Chr.) 770.[498]) Man las von ihm vermischte litterarische Schriften, sie wurden aber durch das Hauptwerk der nationalen Geschichtschreibung verdunkelt, seine vollständige Römische Staatsgeschichte, *Historiae Romanae* oder vielmehr *Ab Urbe condita l.* CXLII. vom Beginn der Stadt bis zum Tode des Drusus 745. (9. a. Chr.) Nach einer langwierigen und rühmlichen Fortdauer, durch die nachfolgenden Historiker, auch

von Griechen, fleifsig benutzt, zerfiel das grofse Geschichtbuch während des Mittelalters und zerstückelte sich in *Decades* oder kleinere Gruppen; auf uns sind 35 Bücher, der gröfste Nachlafs eines Römischen Historikers, nemlich B. I—X. und XXI—XLV. mit wenigen gröfseren Fragmenten wie von XCI. gekommen. Einigen Nutzen und mindestens einen Ueberblick bieten *Epitomae* oder *Periochae* (angeblich von *Florus*) der sämtlichen Bücher, die zum Theil und besonders in den letzten Partien kurz gefafst sind, gelegentlich aber manches Detail aufbewahrt haben [499]). Ein Unternehmen von solcher Ausdehnung konnte nicht ohne höhere Gaben der Darstellung gelingen und Eingang finden; Livius liefs sogar die Forschung zu Gunsten der lesbaren Form in den Hintergrund treten. Er war ein Mann der Schule, nicht der Welt und des Geschäftlebens; er kannte das Kriegswesen nur oberflächlich und besafs in geographischen Fragen keinen sicheren Blick, forschte noch weniger ängstlich in der Römischen Zeitrechnung, ihm fehlte die tiefe politische Bildung, er hatte nicht einmal Studien über die Römische Verfafsung gemacht, und lernte selbst den Werth seiner Quellen erst im Verlauf der Arbeit kennen und richtig abschätzen. Was noch mehr auffällt, er begann ohne gründliche Kenntnifs der ältesten Quellen und Urkunden, von den Zuständen des ältesten Italiens hat er keinen Begriff, aber auch von den damaligen Völkern, ihrer Kultur und Politik entwirft er nirgend, nicht einmal beiläufig, ein Bild. Er folgt lieber manchem bequemen Erzähler als den wenigen genauen Forschern und übersah eine Menge von Widersprüchen, weil er beim Abschlufs das Ganze zu revidiren vergafs. Gleichwohl darf man ihn billig entschuldigen, da die Mehrzahl seiner Römischen Vorgänger über Erwarten unglaubhaft und parteiisch war. Mit den gehäuften Massen seines Stoffs mufs er daher sich abfinden, aber eine vermittelnde Kritik geht selten aus Sachkenntnifs und Anschauung hervor; den Kern der Erzählung macht er von den Berichten und Sammlungen der nationalen Historiker abhängig. Bald eilt bald verweilt er in dem mythischen Zeitraum, den er im Geiste des Ennius poetisch auffafst, dann in den ersten Jahrhunderten der Republik, über deren Entwickelung er ohne jedes Bild von der ältesten Verfafsung berichtet, auch oft genug trotz aller Vergleichung der Annalisten sich täuscht. Weil er aber aus den vorgefundenen Berichten halb annalistisch den äufseren Gang der Staatsgeschichte zusammensetzt, vergifst er den inneren Fortgang

und den Zusammenhang des politischen Lebens. In der blühendsten Periode des Freistaats wird er selbständiger, beim zweiten Punischen Kriege besitzt er einen Führer und sicheren Rückhalt an Polybius, doch entfernt er sich von ihm häufig im Detail, indem er aus gemeinschaftlicher Quelle, noch öfter aus einem Römischen Gewährsmann schöpft; für die folgende Zeit benutzt er Denkschriften der Staatsmänner, namentlich in Punkten des Kriegswesens, das er nur flüchtig kennt. Immerhin konnte man einen solchen Mangel an strenger Kritik und eigener Forschung dem Livius nachsehen, schon weil er zuerst die vaterländische Geschichte würdig und übersichtlich in ihrem ganzen Verlauf darzustellen unternahm und als gewandter Stilist in der Erzählung, nicht in der Forschung seine Stärke sah. Freilich hat er dem Reiz dieser Aufgabe viel geopfert und ihm bis zu dem Uebermafs nachgegeben, dafs er an seinen Staat, welcher das Werk einer kalten durchdachten Politik war, den Mafsstab einer oberflächlichen Moral legt und seine riesenhafte Geschichte nur als einen Schauplatz grofsartiger Geschicke und Charaktere, Tugenden und Laster dramatisirt. Dieser gemüthlichen Auffafsung wird das pragmatische Motiv der Geschichtschreibung untergeordnet, am wenigsten aber ein Zusammenhang in der historischen Entwickelung aus Politik und Institutionen nachgewiesen und mit ihnen in Einklang gesetzt. Wenn nun Livius den unermefslichen Thatenkreis seiner Nation, die Frucht des gröfsten praktischen Talents, einseitig auf dem Standpunkt des humanen Beobachters überschaut und beurtheilt: so war doch die Mehrzahl seiner Zeitgenofsen mit ihm einverstanden. Seine Blüte fiel in den Wendepunkt eines milden Principats, seine Leser waren ein unpolitisches Geschlecht, das er belehren und an den Herrlichkeiten der Vergangenheit erwärmen wollte. Wer nun wie Livius weder als Parteimann noch als Gelehrter las und schrieb, sondern um des reinen Interesses willen die Schicksale seiner Nation vollständig erzählt, dafür aber mit nicht gewöhnlicher Arbeitskraft einen mafsenhaften und ungleichen Stoff aus der Menge trockner, formloser, oft unzuverläfsiger Annalisten sammeln und gestalten mufste, der durfte wol etwas sorglos die Fragen der Kritik behandeln und mit einer leidlichen Ausgleichung der Widersprüche sich begnügen. Sein Plan forderte dafs dieser an dramatischen und sittlichen Motiven überreiche Stoff nationaler Geschichten von der Trockenheit des lästigen Details befreit und daraus für den ungestörten Genufs ein gefälliges Lesebuch gebildet

wurde: diesen Zweck hat er als Meister mit dem vollen Glanz und der Fülle der rhetorischen Kunst erreicht. Er nimmt an jeder Erscheinung der Römischen Tugend und Gröfse warmen gemüthlichen Antheil und gewinnt seinen Leser durch Offenheit, durch gesundes sittliches Gefühl und Milde, durch Achtung vor der religiösen Tradition vergangener Zeiten, die von ihm bis zum Anschein der Superstition geschont wird. Neben dem ethischen Ton fesselt das Ebenmafs und die Klarheit seiner stets frischen und lebhaften, gebildeten und nirgend geblähten Erzählung, worin kein Alter ihn übertraf. Mit allem Recht bewundert man den vollen Strom einer ohne Manier fliefsenden historischen Prosa, welche trotz der grofsen Ausdehnung des Werks auf ihrer Höhe sich erhält. Seine Wortfülle schliefst die Kürze des Vortrags aus und neigt zur Breite (*macrologia* nach dem Urtheil der Alten), sie besitzt aber genug Mannichfaltigkeit um nicht zu ermüden. Dieser formalen Kunst fehlt zwar noch in den ersten Büchern manches zur völligen Sicherheit, sie gewinnt aber fortdauernd an rhetorischem Schwung und an Würde, besonders mit der Geschichte des zweiten Punischen Krieges, den er vor allen sorgfältig und mit Liebe, wenn auch nicht ohne Parteilichkeit für Rom beschrieb; doch scheint es dafs er in Jahren vorgerückt die letzten Stücke kälter nahm, denn dem Ende näher klingt seine Rede minder kräftig als früher. Wiewohl er nun weder gelehrt und quellenmäfsig noch aus *einem* Gufs gearbeitet hat, so besitzt doch kaum ein anderes Geschichtbuch des Alterthums solche Schönheit und Harmonie des Stils. Kein Römischer Prosaiker behauptet in ähnlichem Umfang einen gleichen Grad des reinen Geschmacks und der edelsten Beredsamkeit. Nur hat Livius jene Schönheit und Fülle mit keiner glatten Komposition verbunden; er vermeidet sie vielmehr durch mannichfaltigen Satzbau, womit selbst Unebenheiten und Härten verträglich sind. Wir begreifen aber dafs diese Popularität und Eleganz, die zumal in den zierlichen, nach rhetorischem Gesetz ausgeführten *Reden* allzu studirt und wortreich auftrat, aber auch sonst das strenge Römische Wesen nicht genug in seinem Kern und praktischen Charakter zeichnet, Männern der alten Schule mifsfiel, dafs namentlich *Asinius Pollio* den gemachten Ton oder den kleinstädtischen Schliff als *Patavinitas* rügte [500]). Endlich beweist die *Sprache* des Livius kein geringes Talent. Zwar erwarb sie nur mäfsigen Einflufs auf die nachfolgende Zeit, und die Wendungen welche die Litteratur unter den Kaisern nahm

liefsen nur die Sallustischen Formen zur Geltung kommen; aber Phraseologie, Sprachschatz und Satzbau bezeugen einen denkenden und schöpferischen Kopf und enthalten verdienstliche Beiträge für die Fortbildung der Latinität. Unbestritten war Livius der zweite grofse Prosaiker der Römer, der in Wortgebrauch und Strukturen seinen eigenen Weg geht und oft von Cicero sich entfernt. Wenn er diesen in Vielseitigkeit und Farbenglanz nicht erreicht, so besitzt dafür seine Diktion einen hohen Grad von Wohlklang und neben der Korrektheit jene nie versiegende Fülle, die leicht und gewandt eine Mitte zwischen rhetorischer Manier und poetischem Stil einnimmt. Seine Komposition ist kunstvoll, aber ungleich und oft verwickelt oder hart, mannichfaltig in der Erzählung, reich gegliedert in den häufig mit Pracht ausgestatteten Reden und überall durch einen mächtigen Ausbau von Perioden gehoben. Sein Vortrag macht den Eindruck einer studirten und kunstgerechten Arbeit, wenn er aber nicht immer durchsichtig und mit Cicero verglichen weniger durchgefeilt ist, so hat doch keiner der früheren oder nachfolgenden Historiker den geschichtlichen Stil in so klassischer Form gehandhabt als Livius.

Ed. princ. Rom. um 1469. f. *cura Io. Aleriensis* vervollständigt zuerst in der *Mogunt.* 1519. f. und durch *S. Grynaeus, Basil.* 1531. f. Erste Recension durch *B. Rhenanus* und *S. Gelenius ib.* 1535. f. *C. scholiis C. Sigonii, Ven.* 1555. f. Erste kritische Bearbeitung: *ex rec. I. Fr. Gronovii, LB.* 1645. 1679. III. 8. Popular *Io. Clericus* (1710. *cur. Gesner, L.* 1735.) und *Crevier*, Par. 1735—42. V. 4. Gröfste Sammlung eines Apparats: *c. comm. Dukeri et varr. cur. A. Drakenborch, Amst.* 1738—46. VII. 4. (Stuttg. 1820—29. XV.) Handausgg. *A. G. Ernesti c. glossario Liviano*, *Stroth* und *Döring*, *c. comm. perpet. Ruperti* (1807.), Revision von *Kreyfsig* und *Bekker*. Anfang einer neuen Recension (Anm. 499.): *ad codd. fidem em. Alschefski, Berol.* 1841 — 46. III. unvollendet. Befsere Revisionen des Textes: ed. *M. Hertz* (*c. annot. crit.*), L. Tauchnitz 1857. ff. *Ex recens. I. N. Madvigii. Edd. Madv. et I. L. Ussing, Havn.* 1861—63. II. beide noch unvollendet. Erklärt v. *W. Weifsenborn*, Berl. 1853—62. 8 Bde. Bücher der 3. Dekade bearbeitet von *Fabri* und *Heerwagen*. *N. Macchiavelli discorsi sopra la pr. deca di T. L. Roma* 1531. (Livius der Ausgangspunkt für politisches Räsonnement) *G. L. Walch Emendatt. Livianae, Ber.* 1815. 8. Menge kritischer Spezialschriften, wie von *Kreyfsig*, *Otto*, *Weifsenborn* (auch im Philologus II. 739. ff.), *Koch* und besonders *I. N. Madvig Emendationes Livianae, Havn.* 1860. Uebersetzungen: Deutsche zahlreich seit 1505. in Mainz (s. Degen) erschienen und fleifsig gelesen, zuletzt von *C. Heusinger*, Braunschw. 1821. V. 8. und *Klaiber*, Stuttg. 1826. ff. Franz. *Dureau de la Malle*, Par. 1810. XV. 8. 1824. XVII.

498) Einleitungen in das Leben und die Schriften des Livius bei *Hertz* und *Weifsenborn* (auch *ed. Teubn.* 1860.) vor ihren Ausgaben, kürzer der Artikel von *Preller* in d. Stuttg. Realencykl. Geburts- und Sterbejahr bei *Hieronymus;* man kann zwischen 697. (*ed. Mai*) oder 695. wählen; andere gehen

auf 693. zurück. Die gelegentliche Notiz bei *Suet. Claud.* 41. *Historiam in adolescentia, hortante T. Livio, — scribere aggressus est,* läfst sich befser verstehen, wenn Livius Prinzenlehrer war; denn ein so von aller Welt verlafsener Mensch wie der junge Claudius hätte schwerlich einen ausgezeichneten Mann verlockt, dafs er mit ihm in litterarischen Verkehr trat. Livius sah selber seinen Ruhm wachsen, und ihm mag auch der Ehrgeiz nicht gefehlt haben, *Plin. praef.* 16. *profiteor mirari T. Livium . . in historiarum suarum — quodam volumine sic orsum: Satis iam sibi gloriae quaesitum, et potuisse se desinere, ni animus inquies pasceretur opere.* Diese Stelle beweist noch, was sonst nur schwache Spuren (s. Zumpt vorn in dem Anm. 499. erwähnten Progr.) andeuten, dafs Livius unter der langen Regierung Augusts sein Werk allmälich schrieb und es in Partien herausgab. Vermuthlich hielt er aus politischen Gründen manchen Abschnitt zurück; darauf führt ein Zusatz wie bei *Periocha libri* 121. *qui editus post excessum Augusti dicitur.* Wenig glaublich lautet was *Aelianus ap. Suid. v.* Κορνοῦτος erzählt, dafs er erst nach seinem Tode Anerkennung fand, auch stimmt nicht völlig damit *Plin. Epp.* II, 3. Ein volles Lob ertheilt ihm *Tacitus A.* IV, 34. durch den Mund des Cremutius Cordus; seinen Ruhm bestätigt auch *Suet. Calig.* 34.

Thomasini T. Livii vita, Patav. 1630. bei Drak. T. VII. Auch behandeln diesen mageren Stoff zwei Berliner Dissertt., von *Köhler* 1851. und *Weingärtner* 1852. Nützlich ein Progr. von *Kallenbach,* Quedlinb. 1860.

499) Aus den vermischten Schriften des Livius über Litteratur und Lektüre haben Seneca der Rhetor und Quintilian weniges bewahrt. *Seneca Ep.* 100. *scripsit enim et dialogos, quos non magis philosophiae annumerare possis quam historiae, et ex professo philosophiam continentes libros.* Die spärlichen Fragmente bei *Drakenb. T.* VI. Hier ist der Platz um auch über die Tradition der *Annales* zu berichten. Die Hauptpunkte bei *Alschefski* Ueber d. krit. Behandlung d. Liv. Berl. 1839. 4. Den ursprünglichen Titel des Werkes kennt man nicht; in alter Citirweise (besonders bei den Grammatikern) lautet er *libri ab urbe condita.* Als *emendatores* nennen sich einigemal *Victorianus* und *Nicomachus,* die vom Hause der Symmachi beauftragt waren: in der Subscriptio jedes Buches der ersten Dekade *Vindob.* 94. und *Flor.* bei Bandini II. 692—94. *Victorianus V. C. emendabam dñis Symmachis,* und unter einigen Büchern von III—VIII. die Subscriptio der beiden *Nicomachi, Flavianus* und *Dexter.* Hievon *Jahn* in dem Anm. 69. erwähnten Aufsatz p. 335. ff. Die Vertheilung der Bücher nach *decades* ging nicht vom Verfasser aus; vielleicht aber die Sonderung in Gruppen, wie *Punicum bellum secundum* und *Civilis belli libri* VIII. Sämtliche Bücher enthält kein Codex mehr. Papst Gregor I. (Anm. 248.) that dem Livius keinen Schaden, ebenso wenig besafsen die Araber, wie man erzählt, ein vollständiges Exemplar im Original oder in Uebersetzung; auch wird man kaum glauben dafs das Unternehmen der metrischen (Anm. 427.) oder prosaischen *Epitomae* der Fortdauer und Lesung des Ganzen geschadet habe. Diese Summarien oder diplomatisch richtiger benannten *Periochae* sind in den früheren Partien nach Verhältnifs ausführlich, in den letzten zusehends dürftiger und auf wenige Sätze beschränkt; nur zufällig haben die Anzeigen der beiden Bücher 136. 137. sich verloren. Ein Anlafs zu solchen Inhaltsangaben ist nicht für die früheren Jahrhunderte der Kaiserzeit anzunehmen; dafs aber Niebuhr R. G. III. 614. einen Zeitgenofsen des Livius muthmafst, dieser Gedanke wird durch einen anderen in seinen Vorles. über R. Gesch. I. 58. verständlich, dafs das Werk von einem blofsen Abschreiber gemacht, vielleicht nur aus lemmata des Randes zusammengetragen sei. Den Text dieser *Periochae* hat Jahn berichtigt und von Interpolationen besonders durch den alten Heidelberger Nazarianus aus S. IX. gesäubert nebst Obsequens herausgegeben: *T. Livi Periochae. Rec. et emend. O. Iahn Lips.* 1853. In der *ed. pr.* waren enthalten *decas* I. und *l.* 21—32. 34—39. 40. *c.* 1—36. in einem eklektisch nach jüngeren MSS. gefafsten Text. Die *ed. Mogunt.* 1519. (mit Vorwort von Ulr. v. Hutten) ergänzte aus den Mainzer MSS. (von denen nur dürftige Varianten bekannt sind) *l.* 40. und gab den gröfseren Theil von *l.* 33. Die *ed. Basil.*

1531. von Erasmus besorgt fügte aus dem MS. von Kloster Lorsch S. VI. (jetzt in Wien, *Codd. Lat.* 105.) *l.* 41—45. hinzu, welche S. Grynaeus 1527. abgeschrieben hatte. Diesen Zuwachs übertrugen Carbach und Micyllus in der ersten vollständigen Deutschen Uebersetzung, Mainz 1533. f. Erst J. Horrion gab in *ed. Rom.* 1617. aus *MS. Bamb. l.* 33. *c.* 1—17. Ein mäfsiges Bruchstück aus *l.* 91. fanden im alten *cod. rescr. Vat. Pal.* 24. *P. Bruns* und *M. Giovenazzi*, *ed. Lips.* (*Rom.*) 1773. dann Kreyfsig L. 1813. vollständig *Niebuhr* in *Cic. Liv. Senec. fr. Rom.* 1820. p. 85. ff. Ferner *fr. l.* 41. *ed. Brotier*, *Bassani* 1791. *ed. Kreyfsig* (1807.), L. 1827. Dafs ein rescribirtes Blatt (*fol. Toletanum*) welches *Pertz*, Berl. 1848. und in d. Abhandl. d. Berl. Akad. (*Kreyfsig Misn.* 1849. 1852. und *Huschke* in d. Zeitschrift f. geschichtl. Rechtswiss. XV.) als Bruchstück aus l. 98. des Livius herausgab, vielmehr dem Sallust in Histor. l. II. gehört ist unzweifelhaft: s. *K. L. Roth* im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 433—440. *Mommsen* in Verhandl. d. Sächs. Ges. 1850. II. p. 196. ff. *Kritz* Histor. Fragm. p. XIII. und oben Anm. 494. Schöne Stellen aus *l.* 120. *Seneca Suas.* VII. In Livianischem Stil abgefafste Supplemente von *Io. Freinsheim*, *Argent.* 1654. 4. vollständig zuerst in *ed. I. Douiat in usum Delphini*, *Par.* 1679. VI. 4.

Eine Geschichte der *Handschriften* mit richtiger Beurtheilung ihres Werthes für die Kritik eines Textes, der durch Lücken und Interpolation gelitten hat, wodurch auch das Urtheil über Latinität und Stil des Autors sich berichtigen mufs, ist mehr vorbereitet als wirklich festgestellt. Sie setzt selber eine noch unversuchte Darstellung der Livianischen Schreibart und Komposition voraus, in der mehr Unebenheiten und Probleme (cf. *Walch Em.* p. 3.) vorkommen, als man nach Gronovs Kritik erwartet. Wir kennen aber nur einen Theil des diplomatischen Apparats, und auch diesen nicht in der präzisesten Gestalt; langsam hat die Kritik ihren eklektischen Charakter verlafsen. Ueber den Werth der namhaftesten Codd. s. *Madvig* im Eingang s. *Emendatt. Liv.* Für die erste Dekade besitzt man die meisten Mittel in schwankendem Text, der an Rhenanus anknüpft: erheblich *Medic. S.* XI. *Paris. S.* X. neben anderen auch ein Codex von Einsiedeln S. X. und unbenutzt (Keil im Philol. I. 182.) ein MS. der Marcusbibl. in Florenz. Ein alter Palimpsest in Verona welcher Blätter der ersten Dekade bewahrt, theilweis von Detlefsen Philolog. XIV. 158. ff. verglichen, läfst wenig hoffen; auch hat *A. W. Zumpt* im Progr. *De Livianorum librorum inscriptione et codice antiquissimo Veronensi*, *Berol.* 1859. für die Kritik daraus nur eine kleine Zahl guter Lesarten gezogen. Der beste und älteste der dritten Dek. *Puteaneus S.* VIII. in Paris, ergänzend *Medic.* II. *S.* XI. *Colbertin. S.* XII. (Proben im Progr. v. *Boettcher*, Dresd. 1839.) Den gröfseren Theil dieser Dekade, besonders B. 30. fördert der zweite Bamberger: *Liv. l. tricesimus emend. ab Alschefski*, *Berol.* 1839. *Fabri Emendatt. Livianae*, *Norimb.* 1842. *Madvig Em.* p. 361. ff. Eine Kollation des Bamb. von *Kreyfsig* bewahrt die Univ. Bibl. in Halle. Der wichtigste für 8 Bücher der vierten Dek. ist *Bamberg.* I. *S.* XI. Die Lesarten bei *Kreyfsig l.* 33. (früher *ed. Fr. Göller*, *Frcf.* 1822.) Meifsen 1839. Die vordere Hälfte der fünften existirt nur im Wiener Codex aus Kloster Lorsch (s. vorhin und Anm. 250. *cod. monast. Laurishamensis*): von seinen Ergebnissen handelt *Kreyfsig* in einer Monogr. Meifs. 1849. Eine kritische Probe mit Benutzung dieses Wiener Codex gab *Hertz* im Breslauer *Prooem. aest.* 1863.

Ein Punkt der in der Tradition des Livius zuletzt seine Stelle findet ist die *Lesung* und *Autorität* desselben. Eine sorgfältige Preisschrift von *U. Koehler* Göttingen 1860. weist nach was ihm die Historiker der folgenden Zeit, namentlich die Römischen verdanken. Da sie mehr den Stoff als die Form der Erzählung aus ihm entlehnen, so ziehen Erklärer und Kritiker des Livius davon geringen Nutzen. Nur mittelbar ist die Benutzung bei Plutarch, behandelt von *Lagus Plut. Livii studiosus*, Helsingfors 1848. Wie popular dieses Geschichtbuch war erhellt auch aus den poetischen Darstellungen seines Stoffs (Anm. 427. 436.), die uns wie Lieder der Bänkelsänger erscheinen müfsten.

500) Von der historischen Kunst und den Quellenstudien dieses Historikers zwei werthvolle Programme von *Meierotto*, Berlin 1797—98. f. Ueber Livius den Künstler konnte niemand glänzender urtheilen als *Niebuhr* im Eingang seiner R. G. p. 4. 5. (zu vergleichen mit der einschränkenden Charakteristik in s. Vorträgen über R. Gesch. herausg. v. Isler I. p. 45. ff.) that, und wenn uns zu viel gesagt scheint, dafs der Verlust seiner untergegangenen Bücher schwerer als ein anderer in der Römischen Litteratur wiegt, so rühmt er doch mit allem Recht seine Leistung als ein kolossales Meisterwerk, dem die Griechische nichts in dieser Art an die Seite zu setzen hat. Vielleicht waren aber auch die Schwächen des Livius, namentlich im Gebrauch der Quellen, in Darstellung von Instituten und Begebenheiten, Schwächen die zum Theil aus dem Mangel an einem festen politischen Urtheil entspringen, durch Uebung historischer Kritik wenigen so nahe getreten als Niebuhr: davon im allgemeinen seine popularen Vorträge bei Schmitz Vorl. 7. 8. oder bei Isler I. p. 45. ff. Auch ist ihm (*fragm. Cic. Liv. Senec.* p. 88. vgl. *Reisig* Lat. Sprachw. p. 49.) die Differenz in Stil und Erzählung nicht entgangen, welche zwischen der I. und III. Dekade stattfindet; diese stilistischen Unterschiede verdienen noch genauer bestimmt zu werden. Eifriger hat man den Gebrauch erforscht, den Livius von seinen *Quellen* und Hülfsmitteln macht: ein reiches Material *Fr. Lachmann De fontibus Livii, Gott.* 1822—28. II. 4. ein Ueberblick die Dissert. v. *L. Kieserling, Berol.* 1858. und für die letzten Abschnitte die genaue Forschung von *H. Nissen* Kritische Untersuch. über d. Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius, Berlin 1863. Ihren Werth scheint er erst im Fortgang der Arbeit befser erkannt zu haben, und auch dann nur wenn schwere Bedenken seinen Glauben erschütterten, zumal wo die Differenzen und Hyperbeln der Erzähler stark waren. Quellenmäfsige Vorstudien sind wider alles Erwarten von ihm weder gemacht noch zur rechten Zeit nachgeholt worden; urkundliche Genauigkeit und historische Kritik waren nicht die Pflichten, denen Livius in seinem Beruf sonderlich viel einräumt. Bei der Menge von Annalisten und Memoiren die sich ihm anboten ist es schwer zu sagen, wem er in den Hauptstücken gefolgt sei; wir merken nur dafs er die jüngsten, Coelius Macer Quadrigarius, vorzog. Eine besondere Wichtigkeit hat hier die Frage wieweit und warum er so wenig entschieden (etwas spitzfindig Niebuhr I. 592.) den Polybius vor dem J. 201. benutzt; weniger kommt der Gewinn in Betracht, den man aus diesem für die Berichtigung des Textes zieht: Belege bei *Walch Em. Liv.* Nun ist Livius einmal bis in kleine Züge demselben nachgegangen, dann aber auch wo der Bericht des Griechen ihm neben Fabius vorliegt, abgewichen (vgl. *L. v. Vincke* Der zweite Punische Krieg, Berl. 1841.); und selbst in geringeren Punkten verfährt er frei, so dafs er ihn entweder in die Kürze zieht oder erweitert. Offenbar hat er diesen Kenner unterschätzt, und von Polybius im Detail und sogar bei wichtigen Ereignissen sich entfernt, besonders wo der Ruhm seiner Nation in Frage kommt; ihm genügte dafs er gleichzeitig mehrere Römische Gewährsmänner verglich, und nach subjektiver Abschätzung für den einen oder den anderen sich entschied; wenn sie nicht zu stark aufgetragen hatten, gab er stets seinen Landsleuten den Vorzug. Einige Forscher unserer Tage sind dadurch am Livius irre geworden und haben, nach dem Vorgang von Niebuhr, einen nur beschränkten Gebrauch des Polybius, kaum nach der Mitte des 2. Punischen Krieges, zugestanden (wie *Michael* im Torgauer Progr. 1859. gegen die Vorstellungen von *Th. Lucas* im Glogauer Progr. 1854.), bis man zuletzt (*Tillmanns Qua ratione Livius Polybii historiis usus sit*, Bonner Diss. 1860.) völlig leugnete dafs Polybius von ihm dafür benutzt sei. Jetzt hat *C. Peter* im Programm der Pforte, Livius und Polybius Halle 1863. in einer gewifsenhaften Analyse der beiderseitigen Berichte vollständig dargethan dafs die Quellen des Livius in B. 21. 22. neben Polybius einen anderen, oft widersprechenden Bestandtheil mit Römischer Färbung enthielten, dafs auch die Griechischen Erzähler mehr diesem als dem Polybius folgen und Livius nach Wahrscheinlichkeit besonders den Coelius Antipater vor Augen hatte. Sonst geht aus allem hervor dafs er, der nur wo er sich unabhängig weifs mit Lust und Glück schrieb, aber keinen Ueberblick des Ganzen besafs und weder vorwärts noch zurück schaute, trotz aller seiner Zweifel und Behutsamkeit genug Irrthümer beging, dafs er Wiederholungen und Wider-

sprüche nicht vermeiden konnte. Wie sehr ihm eine genaue Detailkenntnifs fehlt, zeigen die von *Madvig Em. Liv.* p. 50. ff. angemerkten Versehen. Dennoch finden wir keinen Grund seine Treue (*Jöcher de suspecta Livii fide, L.* 1743. in Drak. T. VII. u. ähnl.) verdächtig zu machen; er liefs sich aber vom Römischen Interesse bestechen und übertreibt in Zahlen. Jener Mangel an Ueberblick erklärt auch warum sein Urtheil über Personen und ihre politische Stellung unsicher blieb. Reflexionen und abstrakte Sätze politischer Art liebt er (wie *Hegewisch* N. Samml. hist. Schr. 1809. bemerkt) in Reden und Gegenreden niederzulegen. Schon Trogus Pompeius tadelte den Mifsbrauch dieser Reden, *Iustin.* 38, 3. f. vgl. A. 501. Ein unklares Gefühl zog ihn zur Partei des Senats (dem August war er *Pompeianus*, Anm. 174.), und er hegt einigen Widerwillen gegen die Volksherrschaft; man möchte daher wol wissen in welchem Geist er die 8 Bücher *civilis belli* (so waren wie besonders die Periochae und *Schol. Lucani* X, 521. zeigen l. 109—116. überschrieben) oder den Bürgerkrieg bis auf Caesars Tod vortrug. Am meisten wird man seinen Patriotismus entschuldigen, wenn er für seine Nation parteiisch ist, als guter Römer sogar zur Unzeit eine rhetorische Fehde gegen Alexander d. Gr. im bekannten Exkurs gegen Timagenes IX, 17—19. erhebt. Roms Waffenglück gilt ihm für Recht; dafs aber Rom allein im Recht ist und gegen die Völker der Welt, zumal wenn sie sich ihrer Haut wehren, jede Gewaltthat üben darf, kennt man schon als Caesars Moral und Rückhalt seiner Gallischen Memoiren. Die Geschichte der fremden Nationen berührt er, wo sie mit Rom zusammenstofsen, kurz und flüchtig, ohne jeden Anspruch auf Genauigkeit: ihm schien das Römische Pensum schon grofs genug, XXXIX, 48. XLI, 25. Ueber seine Religiosität (einen kindlichen Respekt athmet das Wort XLIII, 13.) sind viele wenig erspriefsliche Dissertationen veranlafst worden durch *I. Tolandi Livius a superstitione vindicatus, Hag.* 1709. Niemand wird wol eine kindische Blumenlese wie die von *Obsequens* (§. 112.) mifsbrauchen um wider Livius als treuen Chronisten aller Prodigien den Vorwurf des Aberglaubens zu begründen.

Endlich die bis zur Lächerlichkeit besprochene *Patavinitas. Quintil.* VIII, 1. (cf. I. 5, 56.) *Et in T. Livio, mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius quandam Patavinitatem. Haupt* bezweifelt dafs die Frage nach dem wahren Sinn der vermeinten Patavinitas noch aufs reine sich bringen lafse, schon weil Pollio in hohen Jahren etwas grillenhaft kritteln mochte, meint aber im Berliner Sommerprooem. 1855. p. 5. dafs dieses *putat* nicht auf ein mündlich in der Gesellschaft vorgebrachtes Urtheil (oben Anm. 182.) zurückweise, sondern nur auf eine Schrift gehen könne. Möglich, doch nicht gerade wegen des Praesens; denn bei Quintilian der in Sachen der Litteratur häufig fremden Traditionen und Notizen folgt, weniger aus eigener Lesung schöpft, tragen wir Bedenken ein beiläufiges Wort auf die Wage zu legen. Eine Menge von Deutungen bei *D. G. Morhof de Patav. Liviana,* Kilon. 1685. 4. von Drakenb. T. VII. mit ähnlichen Schriften aufgenommen, vgl. *Thorbecke de Asin. Poll.* p. 137. ff. Nun verträgt sich in mehr als einer Hinsicht mit der litterarischen Eigenthümlichkeit (Anm. 182.) eines Mannes wie Pollio, der an alterthümlicher Form und Einfachheit ohne Rhetorik festhielt, aber auch staatsmännischen Blick und politischen Geist besafs, dafs er ganz ehrlich ein mifsfälliges Wort über Stil und historische Kunst des Livius aussprach. Niebuhr wollte den Sinn dieses Vorwurfs lieber auf mundartliche Rede, dann aber auf Makrologie beziehen, ein andermal selbst aus dem politischen Parteigefühl gegen den Pompejaner deuten; zuletzt verwarf er die ganze Notiz als eine der falschen Anekdoten, auch weil der hochbejahrte Pollio kaum etwas von Livius gesehen hätte. Hiegegen ist zu bemerken dafs er ihn aus Recitationen oder aus den nach einander herausgegebenen Partien kennen mufste, dafs ferner Pollio weit älter geworden als man sonst annahm: s. Nachtr. zu p. 260. Am wenigsten dürfte man mit Reisig an vermeintliche Provinzialismen denken: sicher ist die Sprache des Livius klassischer als seine Komposition. Pollio rügte wol an diesem Autor, bei dem er den erklärten Gegensatz mit seiner Weise zu denken und darzustellen fand, eine kleinstädtische, mehr aus der

Schule als dem praktischen Leben gezogene Redseligkeit, und der kernige Staatsmann und Vertreter antiker Urbanität mufste vollends ein politisches Korn vermifsen. Die Nachwelt dachte günstiger: fast modern klingt das Lob von *Quintil.* X, 1, 101. *neque indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris* (*ut est natura candidissimus omnium magnorum ingeniorum aestimator T. Livius, Seneca Suas.* VII.), *tum in concionibus supra quam enarrari potest eloquentem: — affectus quidem, praecipue eos qui sunt dulciores, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit magis.* Ein Kommentar ist das Programm v. *Meierotto* 1796. Endlich fehlen uns immer noch Darstellungen über Grammatik, Sprachschatz und formale Besonderheiten des Livius, die doch ebenso lohnen als unentbehrlich sind. Beiträge geben einige Programme: *Wiedemann* in 3 Görlitzer Progr. 1848—55. *Kreizner de propria orationis Livianae indole*, Hadamar 1845. *Hildebrand* im Dortmunder Progr. 1854. der die kleinen syntaktischen oder lexikalen Unterschiede bei Cicero Caesar Livius an gröfseren Gruppen darlegt. Mehrere Nachweise bei *Hertz* p. XVI. Solche Differenzen verlieren sich häufig in kleine Punkte des Gebrauchs: wie wenn Livius *itaque* und *namque* nachsetzt, *facere* mit Accusativ des Prädikats verbindet, wo Cicero *reddere* braucht. Einiges auffallende hat angemerkt *Hand* Lehrbuch d. Lat. Stils §. 22. Die Komposition charakterisirt *Walch Em.* p. 3.

107. Trogus Pompeius, unter Augustus, von Gallischer Herkunft, sonst unbekannt, sichtbar ein vortrefflicher Stilist, besafs eine namhafte Gelehrsamkeit, besonders in ausländischer Staatengeschichte [501]). Das Ergebnifs seiner Studien auf diesem den Römern noch unzugänglichen, höchstens durch Sallust und seine Zeitgenofsen für wenige Felder aufgeschlofsenen Gebiet war ein ethnographischer Ueberblick, *Historiarum Philippicarum libri* XLIV. worin er die Methode des Herodotus mit den Formen des Livius verband. Durch eine kurze Geschichte der Asiaten und Griechen (l. I—VI.) eingeleitet ging das Werk zur Macedonischen Geschichte, von dieser zu den Asiatischen Reichen nach Alexander und zu den übrigen Staaten über, welche vor der Römischen Monarchie bestanden; die mythischen Anfänge Roms erhielten im letzten Buch einen bescheidenen Platz. Der so mannichfaltige Stoff wurde gelegentlich mit Angaben geographischer und naturhistorischer Art verknüpft. Die Darstellung war lebhaft, nicht selten (wie manche Spur unseres Iustin besonders in Buch 5. und 38. verräth) durch gemüthliche Züge gehoben oder durch angemefsene Reden. Trogus zog diesen wohlgeordneten und gut geschriebenen Ueberblick aus den Griechischen Quellenschriften seit Ktesias und Theopompus, aus manchem Historiker Alexanders und späteren Griechen, namentlich Timaeus Polybius Posidonius, und drängte die weitschweifigen Erzählungen seiner Vorgänger in einem Summarium zusammen, das noch alte Grammatiker kannten; doch begann die Mehrzahl den jetzt allein vorhandenen Auszug des unbekannten

Iustinus vorzuziehen, und ihn lasen bereits Kirchenväter. Iustin hat seinen Auszug nicht völlig so nüchtern ausgeführt als bei solchen Arbeiten üblich war; sondern wie sein Vorwort besagt nach Gefallen den Bericht reicher oder knapper gefafst, in einer klaren zusammenhängenden Erzählung, aber ohne jemals an Seiten seines Stoffs ein Interesse zu nehmen. Immer war Kürze so sehr ein Augenmerk dieses Epitomators, dafs er im wesentlichen nur ein Geripp äufserlicher Thatsachen lieferte, wenig um Chronologie und Geographie sich kümmerte, zuletzt auch die Beiwerke seines Vorgängers strich. Gleichwohl ist uns Iustin in der Geschichte besonders der Asiatischen Staaten, wo die Quellen spärlich fliefsen, häufig ein nützlicher Ersatzmann. Seine lesbare Kürze gewann ihm den Beifall des Mittelalters (*Saxo Gramm.*), Nachahmer und Leser, wovon die Menge, vielleicht noch mehr der interpolirte Zustand der Handschriften zeugt. Seine bis auf Einzelheiten oder Spuren eines späten Jahrhunderts gute Latinität beweist für den stilistischen Werth des Trogus. Ein Ueberblick des letzteren ist aufserdem nur in kurzen aber dürftigen und übel geschriebenen Inhaltsangaben oder *Prologi* gerettet.

Handschriften: an der Spitze der vielen MSS. stehen die zwei am wenigsten interpolirten aus S. IX. der Puteaneus in Paris und ein Giefsener, dessen Lesarten *Otto* gab *Commentar. crit. de codd. B. Gifs.* 1843. p. 201—250. *Edd. princ. Ven. et Rom.* 1470. 4. Nach *A. Sabellicus* und *Fr. Asulanus* (*Ald.* 1522.) erste Recension *c. nott. Iac. Bongarsii, Paris.* 1581. 8. vermehrt durch *Fr. Modius, Frcf.* 1587. *c. notis Is. Vossii, LB.* 1640. 12. *c. nott. varr. I. G. Graevius* (1668.), *LB.* 1683. 8. Sammelausg. *cur. A. Gronovio, LB.* 1719. *ed. sec.* 1760. 8. wiederholt durch *Frotscher, L.* 1827—28. III. *Fischer* (1757.), *Wetzel* (1806.), *Beneke* (1830.) und *Fittbogen* (1835.), krit. Revision: *recogn. Fr. Dübner, L.* 1831. *Recens. I. Ieep, L.* 1859. mit kritischem Kommentar; dess. Progr. Wolfenb. 1855. Uebersetzungen in grofser Zahl, darunter die Deutschen von *Ostertag* (1781.) und *Kolbe* (1824.). *Prologi* (*ed. pr. Bongarsius*) *emend. Grauert, Monast.* 1827.

M. Velleius Paterculus, vielleicht ein Mitglied des kaiserlichen Hofes unter Tiberius, war diesem als Militär in Feldzügen und durch hohe Würden in Rom näher getreten, und wir dürfen ohne Mifstrauen ihn hören wenn er, allerdings mit offenbarer Neigung und in gesuchter Form, als ein eifriger Lobredner des Fürsten und des Seianus redet. Seine letzten Schicksale sind unbekannt. Er fafste den Plan ausführlich die neueste Zeit darzustellen; wir besitzen aber seinen Abrifs Römischer Geschichten (*Historiae Romanae* l. II.), den er um 30. p. Chr. eilig, was von ihm oft betont wird, vollendet hatte. Gering und wenig zu-

sammenhängend ist der Rest des ersten Buches und beschränkt auf Trümmer oder lückenhafte Kapitel; sie handeln von den ältesten Ansiedelungen der Griechen in Italien, berichten einiges aus der Römischen Geschichte kurz vor dem 7. Jahrhundert, dann über die Kolonien der Römer und schliefsen mit pikanten Ansichten über die klassischen Zeiträume der alten Litteratur. Dagegen besitzt man das zweite Buch fast vollständig, und in ihm liegt die Bedeutung welche für uns Velleius hat: seinem Plane gemäfs durchläuft er summarisch (*transcursu*) die Begebenheiten des 7. und nächsten Jahrhunderts bis auf Caesars Tod, erzählt ausführlich die Regierung des Augustus und verweilt mit Wohlgefallen in der Gegenwart und in Ereignissen, welche der Verfasser selber sah und deren Glanzpunkt ihm Tiberius war. Das Interesse welches der Historiker diesem Stoff geschenkt hat und die Breite des Details verräth dafs er das zweite Buch, den Inbegriff der jüngsten anderthalb Jahrhunderte, zum Kern des Ganzen bestimmte. Sein Geschichtbuch wurde wol wenig gelesen und ist spät aus dem einzigen (jetzt verlornen) *codex Murbacensis* (1515) bekannt geworden, welcher den Text in starker Verderbung überliefert hat. Der Konjekturalkritik bot dieser einen reichen und durch die Form des Autors verwickelten Stoff, den man vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit mit Eifer und Scharfsinn bearbeitet hat. Velleius war geistreich und lebhaft, ein Mann der allgemeinen, oft oberflächlichen Bildung, der er durch einen Zusatz aus älteren Vorgängern, besonders Sallust, einen kräftigen Beischmack gab, und vertraut mit der vornehmen Welt. Was ihm fehlt ist Charakter und einfacher natürlicher Sinn, noch mehr aber Empfänglichkeit für geistiges Leben, selbst die Politik war ihm so fremd geblieben als ein gründlicher Ueberblick der neuen monarchischen Verfassung. Seine politischen Urtheile sind beliebig und voll von Widersprüchen; er fühlt und schreibt engherzig und kalt auf dem Standpunkt eines Hofmanns. Man merkt wie sehr er an glänzendem Schein und Einzelheiten, welche stark ins Auge fallen, an Personen, an Genealogien und persönlichen Zügen haftet und allen Stoff in biographische Bilder und Denkwürdigkeiten umzusetzen liebt; was wir aus ihm lernen sind Einzelheiten. Auch zeigt er niemals eine leidliche Gabe der Beobachtung, noch weniger einen Trieb dem inneren Zusammenhang nachzugehen und die wesentlichen Thatsachen der Geschichte hervorzuheben. Die gleiche Flachheit erscheint in der lockeren

Ordnung, in der Hast des Vortrags und in pomphaften Urtheilen, namentlich in manchem seichten Gedanken über Staatsmänner und Litteratur. Sein Bericht über Begebenheiten des Freistaats ist ungemüthlich und in seiner Eile vergifst er nicht unwichtiges, ohne solches nachzutragen. Zum Historiker besafs er weder sittliche Würde noch das Talent des Erzählers; dagegen ist sein Vortrag rasch und lebhaft, wenn auch einseitig und voll von Phrasen. Er spricht überschwänglich, seine Bewunderung läfst kalt und ist erzwungen; er hascht nach rhetorischem Effekt und macht witzige Wendungen, die sich drängen oder in kleinlichen Sätzen ohne Numerus zersplittern. Hiedurch wird sein Ton spitzfindig, und dieser überladene Stil der so starke Farben aufzutragen pflegt, erregt wol auch wider seinen Willen den Eindruck bald der Schmeichelei bald der höfischen Bildung. Seine Diktion leidet daher unter Zwang und Unnatur, ist gedrückt und geziert, spröde wie der Verfasser kämpft sie mit Härten und leidet an Unklarheit, wodurch die grofsen Schwierigkeiten der Textkritik empfindlich gesteigert werden, aber auch die Möglichkeit, selbst mit ungefügigen Schreibarten der Handschrift sich abzufinden, keinen geringen Spielraum gewinnt. Höher als sein Geschmack steht die Sprache, denn bis auf affektirte Wörter und Strukturen ist sie rein. Seine Schwächen haben die Nachfolger, besonders Valerius Maximus bald genug überboten. Als der älteste Darsteller der silbernen Latinität hat Velleius für uns ein bleibendes und eigenthümliches Interesse [502]).

Ed. princ. per B. Rhenanum (*c. Append. Alb. Burerii*), *Basil.* 1520. f. (Zur Geschichte derselben und der Handschrift Orelli und Kritz *praeff.* und *A. Fechter* Die Amerbachische Abschrift des Vell. Basel 1844.) Grundlage der interpolirten vulgata *ed. Basil.* 1546. f. (*cura S. Gelenii*) Kritiken von *Acidalius* (1590.), *Lipsius* (seit 1591.), *G. Vossius*, *N. Heinsius* (1678.): *c. integris nott. doctorum ed. P. Burmannus*, *LB.* 1719. 8. aufgenommen in d. Hauptausgabe von *D. Ruhnkenius*, *LB.* 1779. II. 8. (*repet. Frotscher*, L. 1830—39.) *c. comm. I. C. H. Krause*, *L.* 1800. *ed. min.* 1803. 8. Kritische Revision von *I. C. Orelli c. var. lect. Lips.* 1835. Sie regte neue krit. Leistungen an (*recogn. I. Th. Kreyſsig, Misen.* 1836.), eine Revision derselben gab *Fr. Kritz*, *ad ed. princ. fidem et ex doct. hom. coniecturis recens. L.* 1840. Kritische Monographien und Beiträge, namentlich *Laurent Loci Velleiani*, *Alton.* 1836. *Ieep Emendatt. Velleianae*, *Guelf.* 1839. *Halm* und *Haase.* Deutsch von *Fr. Jacobs*, Lpz. 1793. 8.

501) *Iustin.* XLIII. extr. *In postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis originem ducere; avum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit; — patrem quoque sub C. Caesare militasse, epistolarumque et legationum simul et annuli curam habuisse.* Den Vater will man bei *Caesar* B. G. V, 36. wiederfinden: vergl. Becker im Philo-

logus VII. 389. fg. *Id.* XXXVIII, 3. *quam (orationem) obliquam Pompeius Trogus exposuit; quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod conciones directas pro sua oratione operi suo inserendo historiae modum excesserint. Plin.* XI, 114. *Trogus, et ipse auctor severissimus.* Derselbe Plinius las aufmerksam auch des Trogus Bücher *de animalibus* (l. X. citirt *Charisius* p. 137.), worin er dem Aristoteles und anderen Griechen folgte: Fragmente hat *v. Gutschmid* p. 179. ff. Dann berichtet der Englische Chronist *Roger Wendover* aus alter Quelle (s. *Reifferscheid Sueton.* p. 382.) dafs Trogus seine Geschichte beim 51. Jahre der Regierung Augusts oder bei 9. p. Chr. schlofs. Ueber seinen Werth *A. H. L. Heeren de Trogi Pomp. — fontibus et auctoritate,* in *Comm. Soc. Gott. XV.* wiederholt bei Frotscher. Aus Sammlern wie *Vincentius von Beauvais* und selbst aus Polnischen Chronisten des Mittelalters hat man Bruchstücke des angeblichen Trogus hervorgezogen: *Pompeii Trogi fragm. — ed. Aug. Bielowski, Leopoli* 1853. Wie wenig aber diesen blofs kompilirten Notizen zu trauen sei zeigt *Bernays* Rhein. M. N. F. X. 293. ff. und vollständig *A. v. Gutschmid* Ueber die Fragm. des Trogus Pomp. im I. Suppl. d. Neuen Jahrb. f. Philol. 1855. woraus unzweifelhaft hervorgeht dafs niemand im Mittelalter ein Buch des Trogus zu Gesicht bekam. Ueber *Iustinus* (gewöhnlich *M. Iunianus Iustinus* genannt und wegen der; kritisch zweifelhaften, Anrede *Imperator Antonine* in die Mitte des 2. Jahrh. gesetzt) schweigt die Tradition; kirchliche Autoren wie Orosius citiren *Pompeius Trogus et Iustinus*, was *Augustin. C. D.* IV, 6. gleichsam paraphrasirt: *Iustinus, qui Graecam vel potius peregrinam, Trogum Pompeium secutus, non Latine tantum verum etiam breviter scripsit historiam.* An seiner Sprache fällt der Hang nach Abstrakten etwas moderner Art (*avocationes* Zerstreuungen, *contemplatione* m. Gen. in Betracht, *ducatus*) und zusammengesetzten Wörtern auf. Beiträge zur formalen Kenntnifs gab *Recke* über d. Spracheigenthümlichkeiten Iustins, Mühlhäuser Progr. 1854. Zu beachten *Niebuhr* Vortr. über alte Gesch. I. p. 10. ff.

502) Das Praenomen C. beruht wol auf grundloser Tradition, *M.* hat *Prisc.* VI. p. 248. *ed. Hertz.* Beim *Schol. Lucani* IX, 178. steht *Paterculus. H. Dodwell Annales Velleiani Quintil. Stat.* Ox. 1698. 8. in der gewohnten wirren Manier, überflüfsig gemacht durch *Sauppe*, der mit umsichtiger Charakteristik den Velleius als Historiker und Stilisten im Schweizerischen Museum 1837. I. Heft 2. zergliedert. *Kritz* ist ihm in seinen ausführlichen *Prolegomena* gröfstentheils gefolgt. Die Summe dieser Detailforschung ergibt das im Gebiet der Geschichtschreibung überraschende Bild einer Persönlichkeit, von der man wenig fordern darf. Seinen Abrifs der R. Geschichte in zwei Theilen, vor und nach der Einnahme von Karthago, dem M. Vinicius gewidmet, schrieb er im steten Hinblick auf dessen Konsulat 30. (783.) und auf den Hof. Er war unvorbereitet und richtet sich darum besonders in der älteren Zeit nach den bequemsten Erzählern (man vermuthet dafs er dem *Cato* z. B. im ungenauen Verzeichnifs der Kolonien I, 14. 15. oder dem *Nepos* folgt), am wenigsten besorgt um Unebenheiten der Chronologie. Sein Zweck war, was er oft wiederholt, einen Umrifs (*artatum opus*) zu geben und in rascher summarischer Erzählung nur die Spitzen der Begebenheiten zu streifen: darum entschuldigt er sich gern mit der Eile des Vortrags, die von einigen zu buchstäblich auf Uebereilung und Flüchtigkeit der Ausarbeitung gedeutet wird, als ob er ein zugemefsenes Pensum habe beschleunigen müfsen, mancher will daraus auch formale Schwächen erklären. Gleichwohl verweilt er bei vielen Einzelheiten, aber blofs aus Mangel an historischem Blick und gesundem Urtheil. Einen Zusammenhang zwischen Gegenwart und Vergangenheit kennt er nicht: er betrachtet alle Welt unter dem kleinlichen Gesichtspunkt seines engen Kreises und sonnt sich im Glanz des Kaiserthums, der höchsten Personen, denen er durch Dankbarkeit verpflichtet war. Indem er nun den *princeps* zum Mittelpunkt der Geschichte macht, ja was mehr sagt zum Mafsstab der Moral und Politik, entsteht ein höfisches Kompendium mit kalter rhetorischer Glätte. Hiernach entscheidet man leicht wieweit Velleius jenen Vorwurf grober Schmeichelei verdiene, der auf ihm lange gelastet hat, von dem *Jacobs* und *Morgenstern de fide histor. Vell.*

Danzig 1798. (bei Krause u. a.) und noch gründlicher *Kritz* ihn zu befreien suchten. Seinen historischen Werth erörtert in einer erschöpfenden Monographie *A. Pernice De Vellei fide historica, L.* 1862. 4. Ueberblickt man nun die Masse von Urtheilen und Wendungen, welche *Sauppe* p. 161. ff. geschickt entwickelt, einmal die schrittweis wachsende Bewunderung des Caesar und Augustus, vollends des Tiberius samt allen die in ihrem Lichtkreise wandelten, dann den systematischen und oft herben Tadel aller, die jenen in den Weg traten und zur anderen Partei gehörten, den Mangel an Sinn für die glänzenden Zeiten und selbständigen Charaktere der Republik, endlich den verschwenderischen Gebrauch der hyperbolischen Redeweise:, so erhellt dafs Velleius, ohne gerade vorsätzlich und um seines Interesses willen zu schmeicheln, eine der gewöhnlichen höfischen Naturen war. Er spricht aufrichtig und aus Ueberzeugung, und bestätigt seinen Ausspruch II, 102. *etenim semper magnae fortunae comes adest adulatio.* Dahin führt auch die Betrachtung seines Wissens und Stils. Seine Kenntnifs von Griechischer oder Römischer Litteratur war flach und auf etliche Maximen (Anm. 135. 169.) und Namen (wie solche II, 9. 36. kaltsinnig registrirt werden) beschränkt, kaum erhebt sie sich zu wenigen und nicht einmal fein gedachten Pointen (wie I, 16.); seine Bildung stammt weder aus der Schule noch aus dem Hörsal der Rhetoren, und bisweilen weifs man nicht ob in diesen gezwungenen Urtheilen und Aeufserungen eines geprefsten Enthusiasmus der Ton einer überreizten Zeit, einer dienstbaren Umgebung widerhallt oder sein eigener subjektiver Geschmack sich ausprägt. Der hieher gehörende Stoff ist ausreichend gruppirt von *Sauppe* p. 173. ff. *Kritz Proll.* p. 48. ff. Nur das Spiel mit Antithesen und überraschenden Sentenzen, mit witzelnden Kontrasten (wie II, 32, 6.) oder wie II, 67, 2. mit einer geschraubten Steigerung erinnert uns an sein Zeitalter; sonst vermifst man alle wesentlichen Eigenschaften der silbernen Latinität. Ihm fehlt, auch in affektirten Wendungen und Neuerungen des Sprachschatzes, jeder Rückhalt an geistreicher Kombination, ihm fehlen Kunst, Präzision und sinnige Kürze; dagegen hat er Ueberflufs und Ueberladung in Prädikaten und pomphaften Phrasen, die nur zu häufig wiederkehren, er drückt die Rede durch Ausmalen bis zur Schwerfälligkeit und verdirbt mit Einschachteln (wie II, 18. 41. 75, 3.) oder Parenthesen alle Rundung der Perioden, wiederholt wol auch aus Armuth dicht hinter einander dieselben Wörter, dieselben Gedanken (aber II, 94, 1. ist Glossem aus 79, 2.), und verschränkt die Wortstellung mit geringem Geschick: dies und ähnliches wol weil er nach Eleganz ohne gründliche Studien hascht. Man gewinnt überall das Bild eines überfeinerten Naturalisten, eines Mannes aus praktischen Verhältnissen, der mit Formen der Bildung sich spreizt und etwas roh mit den Künsten des geistreichen Dilettanten sein Spiel treibt. Ungeachtet aller Schrauben und der gemüthlosen Flittern merkt man dafs Velleius in hohem Grade für den Dunstkreis höfischer Kultur empfänglich war: wir kennen kein älteres Exemplar dieser Art in der Römischen Litteratur, und die Zergliederung eines solchen Geistes behält ein psychologisches Interesse. Wir wundern uns nur dafs ein solcher Autor nicht mehr Leser (sein frühester ist uns jetzt Lucanus, Anm. 379.) und keinen anderen Nachahmer als den *Sulpicius Severus* fand. Belege für letzteren *Bernays* über die Chronik des Sulp. Sev. p. 30.

108. Unter die widerwärtigen Erscheinungen dieser Periode gehört Valerius Maximus, Zeitgenofse des Tiberius und Verfasser einer Anekdotensammlung (*Factorum et dictorum memorabilium l.* IX.) aus der alten, vorzugsweise der Römischen Geschichte, die durch niedrige Gesinnung und einen kaum glaublichen Mangel an Urtheil auffällt und verletzt. Diese historische Blütenlese war bald nach dem Sturz Sejans (31.) erschienen. Der

Stoff ist unter Gemeinplätze der Moral und der historischen Erudition vertheilt und gewöhnlich in zwei Gruppen, für nationales und fremdes (*externa*) Material geordnet. Der Vortrag durchläuft die Figuren der Schule und ihre Kunstmittel bis zum Uebermaſs, bewegt sich aber nur in platten emphatischen Redeweisen und wiederholt mechanisch die Formen der Rhetorik; Natur und Einfachheit sind dem Valerius unbekannt. Er liebt dagegen den deklamatorischen Ton und verzerrt mit Hyperbeln den kleinlichen Stoff, sein Stil ist geschraubt und bis zur Dunkelheit gewunden, er verfällt sogar in Fehler, doch mehr aus Ungeschmack als aus Mangel an Korrektheit, und erinnert nur von weitem an Ausschweifungen der silbernen Latinität, während er keinen ihrer geistigen Reize besitzt. Gleichwohl schraubt und bläht er sich mit Schwulst und Künsteleien im bloſsen Gefühl der Armuth, nicht weil ein falsches Pathos ihn verführt. Um geschichtliche Wahrheit in allem Detail, um Richtigkeit der Namen und der Chronologie unbekümmert hat er sogar seine wenigen Römischen Gewährsmänner flüchtig benutzt, seltner aus Griechischen Quellen geschöpft und meistentheils trüben oder unsicheren Stoff aus zweiter Hand empfangen. Hat nun auch unser Text stark gelitten, und ist er vielfach interpolirt, noch öfter durch Lücken und Verderbniſs entstellt, so kehren doch jene wesentlichen Züge wieder und laſsen nicht zweifeln daſs der Kern des Werks alt und unberührt sei. Sie widerstreben unter anderem der Vermuthung daſs wir den Valerius im Auszug seines ältesten Epitomators Iulius Paris besitzen; alsdann würde doch die Haltung des Anekdotisten weniger moralisirend, sein Vortrag knapper und frei vom Uebermaſs einer flieſsenden und sentenziösen Breite sein. Vielmehr erweisen die bekannt gemachten Epitomae, die früheste des Paris, welcher den Ueberfluſs seines Autors auf ein präzises Maſs zurückführt, die jüngere des Ianuarius Nepotianus, welcher mit vieler Freiheit den Text umgoſs (beide lasen ihn reiner und vollständiger, namentlich im ersten Buch, Paris fügte noch den Auszug über Römische Namen oder das *zehnte Buch* hinzu, wovon wir aber bloſs das erste Kapitel *de praenominibus* lesen), drittens die Wolfenbütteler Blumenlese, zuletzt die Tradition der beſseren und älteren Handschriften, daſs stellenweis Form und Stil verändert worden, das Buch selbst in seinem Wesen unverändert geblieben ist. Wenn man daher den Valerius wie er vorliegt beurtheilt, so hat er vermöge seiner Armuth und Mittel-

mäſsigkeit nur die Schwächen der Periode herausgekehrt, ohne durch Geist einigen Ersatz zu bieten; in der Vorliebe für anekdotischen Stoff und persönliche Charakterzüge geht er sogar schon über Velleius hinaus. Sein Werk wurde fleiſsig im Mittelalter gelesen, nachgeahmt (*Saxo Grammaticus*), übersetzt und auch verkürzt, besonders um Beispielsammlungen nach Art des *Vincentius von Beauvais* und der *Gesta Romanorum* auszustatten, und man entnahm dafür den Stoff dieses Geschichtbuchs nicht einmal aus erster Hand [503]).

An der Spitze der vielen jungen MSS. steht ein *Berner* S. IX. *Edd. princ.* gleichzeitig *Argentor.* und *Mogunt.* 1471. f. Lücken in l. I. ergänzen *ed. Lips.* 1501. f. *Aldina* 1502. 8. Nach einer Reihe von Ausgaben erste planmäſsige Interpolation *c. notis St. Pighii*, *Antv.* 1567. 8. *c. nott. I. Vorstii*, *Berol.* 1672. Sammelausg. *c. comm. I. Perizonii et varr. A. Torrenius, LB.* 1726. 4. *ed. I. Kapp, L.* 1782. 8. *c. nott. sel. recens. C. B. Hase*, *Par.* 1822. II. 8. Neue Recension mit kritischem Apparat: *recens. et emend. C. Kempfius*, Berol. 1854. Nachträge in den *Emendationes Valerianae* von *C. Halm*, Monac. 1854. und *C. Förtsch*, *Numb.* 1855. Alte Franz. Uebers. von *S. de Hesdin;* vergl. Anm. 259. Interessant unter den vielen Deutschen die älteste, die wie gewöhnlich nur Paraphrase des Inhalts ist, von *Heinr. v. Müglein*, Augsb. 1489. f. wovon Degen; ein Exemplar auf d. Hallischen Univ. Bibl.

Auszug des *Iulius Paris* aus Vat. S. X. mit der *Epitoma* des *Ianuarius Nepotianus* in 21 K. bis zum 3. B. aus Vatic. S. XIV. Davon *ed. pr. A. Mai* in *Scriptt. vett. collect. Vatic.* T. III. *Rom.* 1828. 4. Abdruck Celle 1831. 4. Nachtrag aus dem Vat. von *Du Rieu Schedae Vaticanae*, *LB.* 1860.

Ein vielbesprochenes Problem ist Q. Curtius (Rufus), Verfasser der *l.* X. *de gestis Alexandri Magni*, von denen die beiden ersten Bücher verloren, mehrere (namentlich der Schluſs von V. der Anfang von VI. ein Theil von X.) lückenhaft sind. Als der früheste Versuch in Römischer Litteratur die romantische Geschichte des groſsen Königs darzustellen erregt dieses Buch noch jetzt einige Verwunderung und Aufmerksamkeit, nachdem die Bewunderung erkaltet ist, welche seit der Blütezeit des Mittelalters keine Grenzen fand. Die Schwächen desselben sind in jeder Hinsicht groſs, wenn man den völligen Mangel an historischer Forschung, den märchenhaften Ton der Erzählung, wofür Griechische Fabler, unter ihnen besonders Klitarch, reichlich beisteuerten, dann die Nachläſsigkeit oder Unwissenheit in Geographie, wenngleich er aus guten Quellen schöpft, in Taktik und allen objektiven Theilen des Stoffes erwägt, während der Ueberfluſs an prunkenden Schilderungen, an Moral, welche handelnden

Personen in den Mund gelegt wird oder gelegentlich als Reflexion auftritt, und an lästiger Deklamation, vorzüglich in den mehrmals gedehnten Reden, ermüdet. So grofs das Uebergewicht der Rhetorik, so gering ist der praktische Geist dieses Buches. Hierauf eben beruht die Gunst und hohe Schätzung der früheren Jahrhunderte: man erfreute sich nicht blofs der Romantik sondern auch der Moral und der formalen Vorzüge, die keinen unbedeutenden Darsteller verrathen. Vor allen fesselte der Reiz der angenehmen Erzählung, welche mit Bedacht das Märchen in die wahrhafte Geschichte mischt, dann aber die Klarheit und Güte der Sprache; denn wiewohl sie poetischen Anflug hat und unter dem Einflufs der Rhetorik steht, auch affektirte Wendungen und manchen weniger natürlichen Wortgebrauch nach Art der silbernen Latinität zuläfst, so bewahrt sie doch im Kern und im Satzbau die Rundung und Geschlofsenheit der Ciceronianischen Epoche, und ist überhaupt des klassischen Zeitalters würdig. Diese nicht gemeinen Eigenschaften erwarben dem Werk einen Platz unter den Schulbüchern. Ein Mann wie Curtius, dem Form und Rhetorik alles, objektives Wissen und ernste Zwecke der Historie wenig galten, war muthmafslich ein Rhetor aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, und von einem solchen liefs sich erwarten dafs er die glänzende Figur Alexanders erwählte, nicht um ein Verständnifs dieser welthistorischen Gröfse mit eindringender Charakteristik und Reflexion zu bewirken, sondern um ein dankbares Thema mit den frischesten Farben, wie sie für den Ton der Bewunderung taugten, aber völlig auf den äufseren Lauf der Begebenheiten beschränkt auszumalen [504]).

Codices zahlreich aber grofsentheils aus S. XV. und interpolirt. Wichtig Flor. I. S. XI. Bern. I. S. X. und zwei Leidenses nebst ed. princ. Charakteristik derselben im 2. Programm von *Fofs*. *Ed. princ. Ven.* 1471. f. Erste kritische Leistung, *rec. Fr. Asulanus ap. Ald.* 1520. 8. Kritiken von *H. Iunius* (1546.), *Fr. Modius* (*Colon.* 1579.) und *Acidalius* (*notae in Curt. Frcf.* 1594.). *C. comm. et suppl. Io. Freinshemii, Argent.* 1648. II. 8. 1670. 4. Sammelausg. *H. Snakenburg, Delph.* 1724. 4. *C. comm. Fr. Schmieder, Gott.* 1803. Mit krit. u. exeget. Anm. v. *Jul. Mützell, Berl.* 1841. II. (Programm v. *Fofs, Altenb.* 1845. Dess. *Quaestiones Curtianae* ib. 1852.) Hauptausg. für Kritik: *recens. C. T. Zumpt, Brunsv.* 1849. (desselben Handausg. *Berol.* 1826.) und Schulausgaben beider Herausgeber. Supplemente von *Bruno, Freinsheim, Cellarius*. Deutsch von *Ostertag, Frkf.* 1799. II. 8. Franz. von *Vasquez* (*Ste-Croix* p. 114.); berühmter *de Vaugelas, Par.* 1653. 4.

503) *Valerius Maximus* rühmt als seinen Gönner, mit dem er nach Asien gereist war, den S. Pompeius (Cons. 767.) II, 6, 8. IV, 7. ext. 2. Den ge-

stürzten Sejan brandmarkt er ohne ihn zu nennen gegen Ende seines Werks IX, 11. ext. 4. Ueber Valerius als Stilisten und die Integrität seines Werkes läfst sich jetzt befser urtheilen, seitdem *Kempf* einen kritischen Apparat geliefert und was zur historia critica gehört in seiner Einleitung nebst einer Charakteristik des Autors zusammengestellt hat; im allgemeinen hat man den Werth der zahlreichen aber meist jungen und verdorbenen MSS. aus S. XV. den man aus der schlechten Kompilation von Torren nur ahnt, ziemlich klar ermittelt. Als *emendator* in Ravenna wird *Rusticius Helpidius Domnulus* bezeichnet, wol ein anderer als der Rhetor Domnulus, dessen Sidonius Apoll. gedenkt, in der Mitte des 5. Jahrhunderts; mit Wahrscheinlichkeit denkt Kempf p. LX. an einen Geistlichen bei den Ostgothen um die Zeit Cassiodors. Man vermifst noch eine Darstellung der Grammatik und Phraseologie, woran gerade hier etwas liegt; denn Valerius hat einen hohen Grad von Manier und redet selten im Latein der gebildeten Urbanität, er ist vielmehr unter den Prosaikern was Manilius unter den Dichtern. Manches seltsame bleibt stehen, manches hat erst nachträglich aus den befseren MSS. sich eingefunden; auch haben diese am wenigsten beigetragen den Schwulst seiner Rhetorik zu verdünnen. Was die Kenner immer vermifsten war Reinheit der Diktion: schweigen wir vom wegwerfenden Urtheil des *Erasmus*, so sagt *Jos. Scaliger in Euseb.* p. 142. *multa notavi non bene Latina, multa etiam inepte affectata;* cf. *Rutg. V. L. VI,* 16. Die Hoffnung aber auf einen ehemals volleren und — die Hauptsache — mit gröfserem Verstand gearbeiteten Text ist vereitelt. Frühere Kritiker (auch *N. Heinsius* in *Burm. Syll.* II. p. 804.) hatten zwar oft den Verdacht hingeworfen, das Buch sei von Paris oder einem anderen in der Zeit und Manier des Florus epitomirt worden; allein dieser Text ist das offenbare Gegentheil eines Auszugs: dafür braucht man nur die in I, 1. ext. 5. ff. und den nächsten Kapiteln aus Paris und Nepotianus gezogenen Einschaltungen anzusehen. Dasselbe beweist ein Auszug im guten *Cod. Gudian.* 888. *S.* XII. der Haupthandschrift des Nepos (Kempf p. 83. fg.), denn hier wo der historische Theil mit gröfster Willkür umgegofsen ist, wird die Form des Valerius sehr treu wiedergegeben und entspricht der heutigen Tradition. Ueber die beiden von Mai herausgegebenen Epitomatoren s. die Muthmafsungen von *Bergk* im Rhein. Mus. N. F. IV. p. 120. ff. *Iulius Paris* besafs 10 Bücher (d. h. 9 mit dem *Incertus de nominibus*), sein Stil ist schlicht und frei von Deklamation, seine Latinität bisweilen mangelhaft, er las aber seinen Autor zum Theil vollständiger und ohne die Lücken unseres Textes; den ursprünglichen Wortlaut pflegt er zu verkürzen, doch bleibt fast immer das historische Material, und erst im weiteren Verlauf wird er dürftig und untreu. Seine Lesarten sind am Rande des Berner Codex benutzt; wie sehr sie verdienten zur Befserung des Valerius benutzt zu werden zeigt *Halm* in dem oben genannten Programm. Der Zweck dieses sogenannten abbreviator war der Schule zu dienen, indem er aus Valerius (schon hiernach ahnt man wie sehr solche Moralisten ausgebeutet und überarbeitet wurden) in seinem knappen Abrifs (*unum volumen epitomae*) eine Beispielsammlung vorlegte — *non minus disputantibus quam declamantibus necessariam.* Wir wissen nichts näheres von der Epitoma des *C. Titius Probus*, die sich nur am Schlufs des Paris, kurz vor der subscriptio des Helpidius Domnulus, ankündigt und schwerlich auf den liber X. sich beschränkt hat; im Gegentheil kann man vermuthen dafs was uns jetzt Auszug des Paris heifst, eben des Titius Arbeit enthält, vom Iulius Paris aber nichts anderes als sein kurzes Vorwort überblieben ist. Früh war der *l.* X. verloren; die jetzt angehängte Schrift *de praenominibus* hielt Grotefend Zeitschr. f. Alterth. 1843. Nr. 22. fg. voreilig für ein Werk des *Verrius Flaccus*. Diese Kleinigkeit oder das erste Kapitel einer gröfseren, später epitomirten antiquarischen Schrift hat am treuesten ein cod. Vaticanus erhalten, bei Mai im dritten Bande seiner Collectio. Davon Kempf p. 62. ff. und im Progr. des Gr. Klosters in Berl. 1854. Dann die verstümmelte *Epitoma* des *Ianuarius Nepotianus* in 21 Kapiteln, nicht zu kurz sondern etwas ausführlicher als der sogenannte Paris nach einem volleren Text und in veränderter Ordnung gemacht; wie diese beiden Epitomatoren zu einander sich verhalten ersieht man am kürzesten aus ihrer Zusammenstellung I, 1—4. Im wesentlichen werden wir also den Valerius weder

retten noch befsern, wenn er auch Mitglied einer geistreichen und durchgebildeten Zeit war (s. Anm. 210.), sondern seine Trivialität und Dürftigkeit neben dem Mangel an Urtheil und gründlichem Wissen (er schöpft fast nur aus Cicero, Sallust, Livius und kleineren Römischen Historikern) ertragen müfsen: s. *Dübner Revue de Philol.* I. 260—63. Vollständig hat *Dirksen*, Die historische Beispielsammlung des Val. Maximus in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1847. Plan und historischen Werth dieses Moralisten dargelegt.

504) Die Stelle X, 9. (28.) die einzige worin der Verfasser auf seinen Fürsten anspielt, ist zwar eine Grundlage für die Forschung über des Curtius Zeit geworden, aber so vieldeutig, dafs man in ihr einmal die Regierung des Augustus, des Claudius oder Vespasian (*Hirt* und *Buttmann* über das Leben des Geschichtschr. Curt. Rufus, Berl. 1820. *Berger* in einer Heidelberger Diss. *de Curtii aetate,* Carlsruhe 1860.) bezeichnet fand, dann auch eine Beziehung auf Septimius Severus (*Niebuhr* Kl. hist. Schr. I. p. 305. ff.) entdeckte. Noch andere haben auf gut Glück der Reihe nach die Zeiten von Alexander Severus, Gordianus und sogar Theodosius (*Barth in Claudian.* I. *Ruf.* 275.) erkannt. Offenbar beweisen jene dunstigen und stark gefärbten aber unbestimmt gehaltenen Phrasen für keine der zuerst erwähnten Meinungen viel, wenn man nicht eine nähere Beziehung des Schriftstellers zu seinem Kaiser in Anschlag bringt: *Proinde iure meritoque Po. Ro. salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis quam paene supremam habuimus novum sidus illuxit. huius hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. — Non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium.* Diese Frage hat *Mützell* weitläufig erörtert Vorr. p. 50—81. und er entscheidet, nachdem er mit Grund die Deutung auf Augustus abgewiesen, für die Zeit des *K. Claudius*, den auch *Teuffel* in Jahrb. f. Philol. Bd. 77. p. 283. unbedingt anerkennt. Man mufs aber *Kritz* in seiner Recension A. L. Zeit. 1844. Oct. beistimmen, wenn er eine solche Deutung in sachlicher und rhetorischer Hinsicht als unstatthaft verwirft. Curtius will beim Gedanken an die Zerrissenheit des Macedonischen Weltreichs, als Alexander es den Diadochen hinterliefs, das Glück seiner eigenen Zeit preisen, wo die Schrecken der Parteiung und des Bürgerkriegs durch das Auftreten des Fürsten entfernt wurden. Nun meinen jene dafs *noctis* wörtlich (während *caliganti* seinen figürlichen Sinn behalten soll) die bangen Stunden der Nacht bedeuten soll, als nach Caligulas Ermordung Senat und Garden einander drohend gegenüber standen, bis des Claudius Erhebung allen Sorgen und Gefahren ein Ende machte. Solchen Sturm im Glase Wassers, dessen niemand anders als obenhin gedenkt, habe Curtius mit einem Aufwand an pathetischer Rhetorik verherrlicht! und zwar im Angesicht desselben Kaisers, der das Andenken an den Moment tiefster Demüthigung (an das *biduum* wo der Griff des Glücks einen armen Tropf aus dem Winkel hervorzog, *Suet. Claud.* 11.) sorgfältig aus dem Andenken zu tilgen suchte. Wenn auf irgend einen, dürfte man die prunkenden Phrasen auf Vespasian beziehen. Nichts bestimmteres liegt in den Worten über Tyrus unter Römischer Herrschaft (IV, 20. f. *Multis ergo casibus defuncta . . . nunc tamen longa pace cuncta refovente, sub tutela Romanae mansuetudinis acquiescit*), wo die Formel *longa pace* nur auf die *pax* der Römerherrschaft geht, dagegen der Ausdruck des Kanzleistils für kein Mitglied der ersten Kaiserzeit sich schickt und trotz *Cic. Verr.* V, 44. *illam clementiam mansuetudinemque nostri imperii* befremdet; aus der häufigen Erwähnung des Partherreichs V, 23. 24. und in anderen Stellen dachte *Ste-Croix exam. crit.* p. 850. gar die Regierung des Claudius abzunehmen. Für so feine Kombinationen ist ein rhetorischer Historiker, der mit historischer Kritik nicht ängstlich umgeht, sondern willfährig einem Klitarch und Timagenes (er nennt sie IX, 21. 32.) folgt, dem ein leidlicher Grad wissenschaftlicher Kenntnifs zumal in Welt- und Völkerkunde fehlt (resultatlos war die Apologie von *Jac. Perizonius, Curtius restitutus in integrum et vindicatus a variis accusationibus Io. Clerici, LB.* 1703. 8.), wiewohl er in der Topographie Asiens gutes Material besafs, kurz ein mit Worten und Figuren spielender Autor kein sicherer Boden. Kaum nahm man ernstlich den Einfall von *J. Bodin*, der hier ein Machwerk des 13. Jahrh. argwöhnt: er übersah

dafs Curtius schon ein Jahrhundert vorher in Schulen gelesen und ununterbrochen von den abendländischen Dichtern der Alexandersage, den Französischen (*Phil. Gualterus*, Anm. 261. *Mützell* Vorr. p. 28—33.) und noch mehr den Deutschen, benutzt wurde, dafs ferner unser ältester Codex in S. X. fällt. In Hinsicht auf den Text ergeben die Parallelen bei Mützell dafs Gualterus im wesentlichen denselben, guten oder interpolirten Lesarten folgt, die man in den MSS. des Curtius findet. Die nächste Frage war dagegen ob der Verfasser *eine* Person entweder mit dem Proconsul Afrikas Curtius Rufus unter Claudius sei, den *Tacit. A. XI*, 21. so treffend schildert, ohne doch seiner litterarischen Thätigkeit zu gedenken, einem Manne der aus niedrigem Stande zu hohen Ehren aufstieg und im J. 47. ohne sonderlichen Ruf in vorgerücktem Alter starb, oder mit dem Rhetor Q. Curtius Rufus, den das Verzeichnifs vor *Suet. de rhetoribus* hinter *Porcius Latro* ansetzt und Wolf (*cf. praef. Marcell.* p. 33.) für unseren Historiker hält. Nur *Klotz* L. Gesch. p. 29. ff. will beide Personen zusammenschmelzen. Sollen wir wählen, so mag wol jeder ebenso sehr wegen des Objekts als wegen der Darstellung, die keine Spur eines praktischen oder staatsmännischen Geistes zeigt, für den Rhetor sich entscheiden. Nur ein Rhetor, der um die geschichtliche Wahrheit weifs und doch von der Fiktion nach Belieben Gebrauch macht, der Moral und schulgerechte Reden in den Haushalt des Historikers zieht, hätte dies Thema zum Roman verarbeitet: und so hat Curtius seinen Platz in der neuesten interessanten Geschichte des Romans erhalten, *Chassang Histoire du Roman dans l'antiquité*, *Paris* 1862. p. 313. ff. Dafs eine Zahl von MSS. in der Ueberschrift das Praenomen wegläfst, wird wenig bedeuten; eher fragt man warum wir bei der Häufigkeit des Namens *Curtius* gerade am Rhetor Suetons festhalten sollen und, wie Zumpt sich ausdrückt, das Werk genau 1. vor Chr. abgefafst sein müfse. Zuletzt ist der Charakter des Curtianischen Stils das einzige Moment, aus dem ein sicheres Urtheil sich ziehen läfst. Dieser steht, ohne geistreich und pikant zu sein, der silbernen Latinität näher als der klassischen Zeit, und verbindet einen leichten poetischen Anstrich mit rednerischem Pathos. Curtius macht noch einen mäfsigen Gebrauch von Metaphern oder vom *sermo figuratus: Mützell* Progr. *de translationum apud Curtium usu*, *Berol.* 1842. 4. Auch erkannte Niebuhr p. 328. in Sprache und Manier des Curtius das Augustische Zeitalter wieder, doch glaubt er dafs ein geschickter Kopist ganz spät unter Septimius durch blofse Nachahmung (wie des Livius, den er ausschreibt) fähig gewesen die klassische Form täuschend nachzubilden. Dieses Phantasiebild wird durch die Thatsache beseitigt, dafs niemand im 3. Jahrhundert einen natürlichen und korrekten Stil auch nur kopiren konnte; sonst vertrug sich der Geschmack jenes Jahrhunderts befser mit einer Lateinischen Historie von Alexander, wofür die früheste Kaiserzeit schwache Sympathien besafs. Zum Beschlufs verdienen hier die jüngsten Unternehmungen auf diesem Felde, den Romanen der Alexandersage nahe verwandt, angemerkt zu werden. Solche sind die beiden zuerst aus einem alten *Ambrosianus* von *A. Mai Mediol.* 1817. (*Francof.* 1818.) dann in *Class. Auct. e codd. Vatic.* T. VII. *Rom.* 1835. 8. herausgegebenen Schriften: ein *Itinerarium Alexandri ad Constantium Aug.* (wovon das Prooemium schon bei *Muratori Antt. Ital.* III. p. 958.), ums Jahr 350. (*Letronne* im *Journal des Savans* 1818. p. 304.) in eisernem Stil geschrieben, aber noch historisch gehalten und auf die Kriegsgeschichte beschränkt. Beiträge zur Berichtigung des Itinerarium gab *Haase* im Breslauer Progr. *Miscell. philol.* II. p. 20. ff. Den Werth und üblen Redebrauch dieser aus einem Griechischen Original übertragenen Schrift erörtert genügend die Dissertation von *Kluge De Itinerario Alex. M. Vratisl.* 1861. Anziehender ist *Iulius Valerius, Res gestae Alexandri translatae ex Aesopo Graeco l.* III. oder ein Lateinischer Kallisthenes, in geblähtem Ton und mit dem Pomp eines Afrikanischen Romans, aber nicht ohne Beredsamkeit, und trotz seines Schwulstes mag man ihn eher lesen als jenes trockne Breviarium. Von letzterem gab einen übersichtlichen Auszug *Weismann* Alexander des Pfaffen Lamprecht Bd. II. p. 227. ff. Beide beim Kallisthenes von *C. Müller*.

109. Unter den Geschichtschreibern Roms und der Kaiserzeit behauptet (C.) Cornelius Tacitus den ersten Rang. Ueber Zeit und Ort seiner Geburt (man denkt an Interamna) ist nichts bekannt, man darf aber annehmen dafs er in den funfziger Jahren n. Chr. geboren war. Unter der Herrschaft Vespasians begann er die Reihenfolge der öffentlichen Aemter, in jungen Jahren (830.) verband er sich mit der Tochter des Iulius Agricola, die Schreckenszeit Domitians (unter dem er Praetor 841. war) bestand er mit Schweigen und kluger Mäfsigung, zuletzt in langjähriger Abwesenheit von Rom. Er wurde 850. (97.) unter Nerva zum Consul suffectus befördert, und erlebte die letzten Jahre Trajans, vielleicht noch den Anfang Hadrians. Er gewann einen anerkannten Ruf als Redner und Sachwalter; erst die Regierung Trajans gab ihm den Muth im gereiften Alter seine volle Kraft der Historie zuzuwenden. Von seinen späteren Jahren verlautet nichts [505]). Kaum war durch Nerva das Gefühl der Sicherheit zurückgekehrt und der Trieb für freie litterarische Thätigkeit neu belebt, als Tacitus mit zwei abgerundeten Sittengemälden aus den Kreisen Römischer und fremder Nationalität hervortrat. Sein erstes Buch (gegen Ende des J. 97.) war *Vita Iulii Agricolae*, das Meisterwerk der antiken Biographie: dieses Bild seines Schwiegervaters, eines ausgezeichneten und besonnenen aber nicht grofsartigen Charakters aus der Zeit Domitians hat er mit edler Mäfsigung und treuem Gemüth ausgeführt. Nun war das Leben und Wirken des Agricola hauptsächlich militärisch, der Schauplatz seiner Thaten und seiner klugen Verwaltung eine neu geschaffene Provinz: der Vorgrund dieses mit geschickter Gliederung und psychologischer Einsicht vollendeten Gemäldes ist daher Britannien, und Tacitus berichtet zum ersten Male gründlich, bis auf einen Grad selbst vollständig, über Eigenthümlichkeit und Geschichte des langsam erforschten Landes. Ein pathetischer Ton, den frischer Schmerz über das Unglück der zuletzt durchlebten Zeiten stachelt und mit jenem hohen rednerischen Schwung erfüllt, der besonders den Eingang und Epilog adelt, pflegt den Strom der Erzählung und die kunstvollen Reden zu heben; die Tiefe des Gefühls erinnert an Moderne; der Ausdruck ist durchdacht und würdig, doch öfter schwierig, spitz und hart. Hierauf (um 98.) *Germania*, (in der vollesten Ueberschrift *De origine situ moribus ac populis Germaniae*) nach Plinius und den zuverläfsigsten Quellen, kaum nach eigenen

Wahrnehmungen gearbeitet; sie besitzt den bleibenden Werth welcher der ältesten Urkunde für Statistik und Sittenzeichnung der Deutschen Völker zukommt. In diesem kleinen und doch reichhaltigen Buche hat Tacitus ein umfassendes Bild der einzigen ursprünglichen Nationalität, welche das Alterthum noch aufweisen konnte, mit einer bei Römern seltnen Unbefangenheit und Hingebung an gesundes Naturleben aufgestellt. Die Germanische Welt schildert er mit Ergründung ihres tiefsten Wesens in erlesenen Zügen (ihr Kern c. 5—28.) ebenso zart als gemüthlich, nicht ohne trübe Ahnung der vom Norden drohenden Gefahr, um den Römern einen Spiegel verlorner Sittenreinheit vorzuhalten. Zunächst war diese Schrift, eins der wenigen Muster in alterthümlicher Sittenschilderung und Ethnographie, durch Studien hervorgerufen, welche Tacitus für den Stoff seiner Historien machte; je tiefer er aber in die gesunden Zustände der nordischen Völker einging, desto mehr fand er sich von ihnen befriedigt und zu wehmüthigen Gefühlen, zu herben Vergleichungen erregt, wenn er auf die heillos verdorbene Römische Welt blickte. Solche Stimmungen erklären die häufigen, stark betonten Kontraste zwischen den Lichtseiten der Germanen und den Schatten der heimischen Unsitten. Der Ton ist bitter und empfindsam, bisweilen streift er an moderne Denkart; um so leichter begreifen wir den aphoristischen Stil, die herbe Komposition mit zerstückten Satzgliedern und die Farbe der kühnen und gedrungenen Sprache, welche durch poetische Wendungen anregt und durch witzige Schärfe fesselt [506]). Dann begann er die Kaisergeschichte seit Augustus Tode darzustellen; nach dem Ausdruck der Späteren war er der erste Verfasser einer *Historia Augusta*. Zuerst erschienen *Historiae* von J. 68—96. jetzt 4 B. mit einem Theile des fünften, welche die Ereignisse der J. 68—71. begreifen; ihr Stil ist fliefsend, oft durchsichtig, und pafst natürlich zum Charakter der äufseren und in dramatischer Bewegung fortschreitenden, hauptsächlich militärischen Geschichte Roms. Darauf *Annales*, ursprünglich wie es scheint *Ab excessu D. Augusti libri* überschrieben, eine gedrängte Darstellung der inneren und auswärtigen Begebenheiten vom J. 14. bis zum Schlufs des J. 66. reichend; übrig sind die 6 ersten Bücher (das fünfte nur als kleines Fragment), dann 11—16. also mit dem Verlust mehrerer B. für den Stoff der beiden letzten Jahre Neros. Dieses zweifache Werk war aus Quellen und vorzüglichen Hülfsmitteln, aus öffentlichen Urkunden, zahlreichen Denkschriften,

bewährten Historikern, nicht ohne Benutzung der mündlichen Ueberlieferung, gezogen und mit strenger Kritik verfaſst [507]). Gewissenhafte Forschung und Liebe zur Wahrheit sind hervorstechende Züge dieser kritischen Geschichtschreibung, deren Treue das Zeugniſs anderer Erzähler in allen Hauptpunkten des thatsächlichen Berichts bestätigt, aber ihr höheres Verdienst beruht auf dem sittlichen und künstlerischen Geiste, den Tacitus gleich kräftig in der Anlage des Ganzen als in vielfältigen Gruppen und Urtheilen ausspricht. Ein so glänzender Verein der Forschung und der Kunst mit sittlichem Charakter, den kein zweiter in der Kaiserzeit erreicht hat, sichert ihm den Rang eines Klassikers, namentlich in der pragmatischen Geschichtschreibung, worin er eine neue Bahn betrat. Er war aber nicht bloſs selbständig, sondern stand auch unter seinen Zeitgenoſsen allein, ohne von ihnen tiefe Sympathien für die Geschichten seines Jahrhunderts zu hoffen, und mochte keiner der damaligen Schulen angehören; er ist nicht einmal mit einem anderen Historiker des Alterthums zu vergleichen. Man pflegte sonst wegen mancher Aehnlichkeit in Form und Auffassung mit ihm den *Thucydides* zusammenzuhalten, aber der Attische Meister war weniger subjektiv, am wenigsten zur psychologischen Charakteristik und zum Aphorismus des Vortrags gedrängt, und bewegte sich überhaupt auf engeren Gebieten der historischen, sittlichen und stilistischen Erfahrung. Dagegen erinnert er vielfach an *Sallust,* der sein Vorläufer heiſsen darf: Komposition und Charakteristiken dieses malerischen Historikers hatten ihn auf verwandte Methoden geleitet, und ihm verdankt er manches wichtige Mittel der geschichtlichen Kunst.

Allein von Studien und Einflüſsen abgesehen, denen kein jüngerer entgehen konnte, nahm Tacitus einen völlig neuen Standpunkt, der seiner stark ausgeprägten Individualität entsprach. Er war ein kräftiger Römischer Charakter, vom reinsten patriotischen Geist, und wurde durch den Sinn für Unabhängigkeit und groſsartiges Wirken zum Freistaat hingezogen; aber Erfahrungen des Lebens und tiefe Studien der Geschichte hatten ihn überzeugt daſs die Monarchie eine Nothwendigkeit geworden, und man innerhalb ihrer eng gezogenen Schranken mit Entsagung in das unabänderliche Geschick sich fügen müſse. Während er nun dem Freistaat zugewandt an den groſsen Erinnerungen der Republik sich erhebt, steht er doch auf dem Boden der Monarchie, deren Form und Bildung er gänzlich aufnahm und bis zu dem Grade ver-

arbeitet hat, dafs kein Römischer Stilist uns empfindlicher an modernen Ton erinnert. Dieser ernste Denker war überall auf gründliche Reflexion gerichtet, welche nicht an der Oberfläche haftet, sondern aufmerksam in den Gang der kaiserlichen Politik und in die Zustände der Gesellschaft eindringt. Voll vom Kummer über den Verlust einer schönen Vergangenheit und ohne Aussicht auf befsere Zukunft begann er daher mit mäfsigen aber gehaltvollen Aufgaben der historischen Kunst und Forschung, indem er zwei Bilder aus der Gegenwart Roms und Germaniens entwarf. Nach diesen Vorspielen unternahm er den weitesten Kreis des äufseren und inneren Lebens, vom Beginn des Tiberius bis zum Ende Domitians, in zwei grofsen Geschichtwerken auszumefsen, mit demselben Prinzip aber nicht mit einerlei Stil. Andere hatten aus dem so verwickelten und unerfreulichen Stoff der ersten Kaiserzeit wenig mehr als biographische Denkwürdigkeiten mit einer Fülle des wüsten und eklen Lasters gezogen und Parteischriften hinterlafsen; der einzige Tacitus erkannte den Schwerpunkt des ersten Jahrhunderts in einer moralischen und politischen Revolution, wodurch die sittlichen Ueberlieferungen ihren Boden verloren und an der aller politische Geist abstarb. Diesen Grundgedanken entwickelt er in jedem der beiden Abschnitte des Ganzen. Der vordere Theil, welcher weit hinter ihm lag und dem Forscher weniger zugänglich war, den er deshalb nach mühsamen Studien später vollendete, derselbe welcher den Ansichten in alter und neuer Zeit einen ungemefsenen Spielraum darbot, beschreibt in der Geschichte des Iulischen Hauses und seiner entarteten Tyrannen den wechselvollen Fortgang von gesetzlicher Monarchie zur schrankenlosen Despotie. Der andere, früher verfafste, den er selbst unmittelbar durchlebt hatte, wird eingeleitet mit dem Kampf militärischer Parteihäupter und Empörungen Römischer Heere, führt in die Geschichte der Flavier und schlofs mit dem tückischen Regiment Domitians, unter dessen vollendeter Tyrannei die moralische Kraft des Reichs allmälich zusammenbrach. Diese *Historien* tragen, soweit sie noch vorliegen, den Charakter einer epischen Erzählung, worin gut gruppirte Begebenheiten mit sinnlicher Klarheit sich freier entfalten dürfen, und Hauptstücke mit Beiwerken (darunter der Aufstand der Batawer und der Jüdische Krieg hervorragen) wechseln und uns in Spannung erhalten; hingegen ist der Stoff der *Annalen* eine Kette schrecklicher Verhängnisse, welche des Menschenge-

schlechts mit offener Bosheit und grauenvollen Ränken zu spotten schienen, und ein wüstes Schauspiel voll von öden Räumen und ungelösten Räthseln aufdrängen. Dieser Tummelplatz des Frevels und der politischen Geheimnifse forderte bei weitem den gröfsten Aufwand an Forschung, an Reflexion und Kunst der Darstellung; die ruhelose Bewegung der gedrängten Gruppen und Scenen erinnert häufig an die Verwickelungen eines tragischen Dramas. Man bewundert hier die von keinem Alten überbotene Meisterschaft des Tacitus, der über seinen Vorgänger Sallust hinaus die Massen gruppirt, in kräftigen Umrissen zeichnet und durch gewählte Züge belebt, Licht und Schatten vertheilt, um Scenen und Charaktere hell und kräftig zu beleuchten; nicht weniger bewundert man die Sicherheit und Energie, womit er seine Mittel und Kontraste verwendet, und die handelnden Personen in dramatischer Plastik von einem bedeutsamen Hintergrund abhebt, ohne jemals an Kraft nachzulafsen. Seine Stimmung ist selten harmlos, weil er jede Seite des Stoffs mit hohem sittlichem Affekt erfafst; er liebt zu malen und mit Wärme zu schildern, die Stärke des pathologischen Interesses beherrscht und erhält seinen Leser in steter Bewegung. Wenn er diesem aber wie dem Zuschauer eines tragischen Bühnenspiels keine Ruhe gönnt, so wird ihn Tacitus doch niemals ermüden, und kein anderer Römischer Historiker hat in Winken und Maximen oder in ausgeführten Gemälden einen so grofsen Reichthum psychologischer Beobachtung niedergelegt. Zugleich erscheint als ein grofsartiger Zug an diesem Künstler der Sittenmalerei, dafs er mit der *Wahrheit* es genau nimmt, wenn er selbst aus kargem Stoff die feinsten Miniaturbilder zieht und den historischen Kern seines Jahrhunderts, das er in allen Wandelungen durchschaut, in psychologische Reflexionen umsetzt. Sein Urtheil ist streng, selten ungerecht oder durch Römisches Vorurtheil beirrt, sein Vortrag geistvoll und belebt, seine Geschichtbücher enthalten einen Schatz der feinsten Staatsweisheit und sind eine Schule freisinniger politischer Bildung. Sie verrathen eine tiefe Kenntnifs des menschlichen Herzens, sein durchdringender Scharfblick erforscht die geheimsten Falten des Seelenlebens, und mit so feiner auf das Innerste gerichteter Einsicht, deren Meisterstück die von Neueren angezweifelte Geschichte des Tiberius ist, hat er den offen ausgesprochenen Zweck erreicht, dafs er für die Tugend begeistert, das Laster aus seinem Versteck hervorzieht und in seiner un-

endlichen Mannichfaltigkeit entlarvt. Während nun Tacitus im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenofsen mit strenger Unparteilichkeit berichtet, erwärmt er durch den Freimuth, das hohe Pathos, den sittlichen, von schmerzlichen Gefühlen erregten Schwung, der zur Empfindsamkeit sich steigert. Das Unglück seiner Zeiten gab der Hoffnung geringen Raum, die Gewifsheit dafs das politische Leben Roms vorüber und die Gunst der Götter längst verscherzt sei drängte den ihm natürlichen Ernst in eine herbe fatalistische Stimmung voll des Zweifels, der an trostlosen Unglauben streift, und er sah nirgend in weltlichen oder religiösen Dingen einen Rückzug. Allein das Vertrauen auf menschliche Tugend blieb ihm unverkümmert, und mitten unter den damaligen wirren Richtungen des Volks und der gebildeten Klassen schützte seine Besonnenheit ihn vor Wahn und Aberglauben; doch stand er auch den Schulen der Philosophen fern, welche bereits in voller Auflösung begriffen waren und immer mehr zur Praxis neigten. Seine Geschichtschreibung hat daher einen reizbaren Ton und ihr reicher ideeller Gehalt, an dem Jahrhunderte sich nährten, ist der Ausdruck einer grofsartigen Subjektivität, einer sittlichen und künstlerischen Energie, die kein Seitenstück in der alterthümlichen Litteratur findet. Deshalb wurde Tacitus immer von den Neueren unter ihre Geistesverwandten gezählt; sie haben darauf ein gröfseres Recht und ein volleres Verständnifs des grofsen Historikers als je die Kaiserzeit besafs, denn schon aus dem Gange welchen diese Litteratur seit dem zweiten Jahrhundert nahm begreift man warum er zurücktrat, und vielleicht Leser aber keinen Einflufs erhielt. Seine Schriften sind vernachläfsigt und mangelhaft überliefert worden; davon zeugt besonders der verdorbene Text der Annalen. Desto reger und fruchtbarer haben die Studien der Neueren sich entwickelt, nachdem durch *J. Lipsius* ein Grund für Kritik und Erklärung gelegt worden war [508]).

Einen Spiegel seiner Sinnesart und historischen Kunst hat Tacitus in *Komposition* und *Sprache* hinterlafsen. Dieser Stil so kühn und neu, so pathetisch und tiefsinnig als künstlich und von Manier gefärbt, ist auf die Mittel, den Geschmack und die feine Rhetorik der silbernen Latinität gegründet. Wie die besten seiner Zeitgenofsen strebt er nach Kürze, kräftiger Wirkung und epigrammatischem Witz, mit ihnen theilt er Sprachschatz und Strukturen in allem wesentlichen Bestand. Aber niemand unter

so vielen und namhaften Wortführern der silbernen Latinität, welche mit Geist und Schärfe dachten und schrieben, erreicht das Mark und den männlichen Ton seines Ausdrucks. Dies war der Grund und Boden auf dem Tacitus mit grofser Originalität eine subjektive Form schuf, und die monarchischen Jahrhunderte haben seine Schöpfung nicht überboten. Er besitzt in eigenthümlicher Auswahl seine Wörter und Wortbedeutungen, Phrasen und Strukturen, die mit Bedacht nirgend an die klassische Latinität anknüpfen, sondern in einem geschlofsenen Kreise sich bewegen, und weil sie häufig wiederkehren dem Leser gegenwärtig bleiben. Tacitus vermeidet in seiner Komposition einen grofs angelegten, breit ausgeführten Satzbau; lieber skizzirt er seine Gedanken in Aphorismen, in abspringenden und wenig rhythmischen Sätzen. Wenn solche nicht selten mehr Fragmenten und Grundlinien als einem ausgefüllten Satz gleichen, so genügen sie gleichwohl, da die Schärfe des Vortrags zur selbstthätigen Verarbeitung auffordert und das sparsame Wort zwischen den Zeilen zu lesen zwingt; auch überzeugt manche Schilderung oder glänzende Stelle seiner Reden dafs er einer schwunghaften Beredsamkeit ebenso mächtig war als eines schön gegliederten Periodenbaus. Die gewählte Farbe seines Ausdrucks übersteigt das Mafs der einfachen Prosa, die dem erhabenen Pathos dieser Geschichtschreibung nicht völlig zukam; manche Kunstmittel sind in glücklicher Mischung hier verarbeitet, wozu die Reminiscenzen aus dem Archaismus und der dichterischen Rede, namentlich sorgfältige Studien des Sallust beitragen und noch mehr die durch Virgil gebildete Phrase. Tacitus hat diese stilistischen Fäden in einen selbständigen, mit Geist und Erfindsamkeit geneuerten Sprachschatz gewirkt, der im Ganzen durch Berechnung und fein abgestufte Farbentöne überrascht und an treffenden Ausdrücken reich ist, in Einzelheiten durch Härten stört und das Verständnifs erschwert. Sein Stil bezweckt vor allem Raschheit und Präzision, der Vortrag ist frisch und körnig, gedrängt und bestimmt, im Wesen des Tacitus lag Schweigsamkeit und ein Widerwille gegen jeden Ueberflufs, und je häufiger ihm versagt war offen sich auszusprechen, desto mehr trachtet er sparsam zu reden, und niemand deckt so genau den Gedanken mit dem Wort. Er ist aber in der formalen Genügsamkeit noch weiter gegangen und meidet alle Breite, selbst die zuläfsige Fülle so sehr, dafs er die Brachylogie durch Auslafsungen (in Partikeln Praepositionen Hülfswörtern), durch Ellipsen und andere Ver-

kürzungen, durch Benutzung der freien Griechischen oder poetischen Syntax steigert, und dafür zuletzt jedes pathetische Mittel der Rhetorik (des *sermo figuratus*) in pikanten Wendungen und spitzigen Kontrasten aufbietet. Indem nun das Streben nach Bedeutsamkeit und gedrungener Charakteristik ihn bis an die äufsersten, dem bündigen Latein gesteckten Grenzen führt, entsteht Dunkelheit und Schwere; die Rede grenzt in ihrer aphoristischen Haltung mehrmals sogar an Schwerfälligkeit. Wie hoch wir nun auch anschlagen dafs jene grollende schlagfertige Kürze, die der empfindsamen Vertiefung dient, nur denkende Leser zuläfst, so gehen doch Einfachheit und reiner Geschmack verloren. An die Stelle des unmittelbaren, nach Objekt und Stimmung wechselnden Wortes tritt ein allzu gleichmäfsiges Pathos mit gehobener Darstellung, woran alle Methoden der Reflexion fühlbar werden, und mit einer künstlichen Latinität, die der gewohnten Struktur oder Phrase ohne Noth und Bedürfnifs ausweicht, und selbst die Freiheiten des damaligen Lateins in Wortgebrauch, epigrammatischen Wendungen und im springenden Takt der Satzglieder überbot. Allein nirgend ist Tacitus kleinlich oder eitel, nirgend sollte sein Stil mit Geist und Witz prunken; vielmehr war ihm diese bis zum Uebermafs verfeinerte Diktion ein angemefsenes Organ, das seine Gedanken und Empfindungen aufnimmt und fafsbar macht. Mögen also jene Mängel der Form die Harmonie stören und der Schönheit Eintrag thun, immer hat er erreicht dafs der späte Leser seine Vorzüge, seine verborgenen Tiefen in ihrer ganzen Stärke nachempfindet [509]).

An der Spitze der Codices stehen *Mediceus* I. *S.* XI. der einzige welcher A. I—VI. enthält, angeblich *Corbeiensis* (wenn nicht aus Fulda entwandt, über seine Herkunft *Ritter* im Philol. XVII. 662. ff. vergl. *Haase Tac.* I. p. LVII.) und der gleichzeitige *Med.* II. (A. XI—XVI. H. I—V.) der Hauptcodex für *Hist.* Die dortige subscriptio des Kritikers *Sallustius* bezieht sich auf den vorangehenden Text des Appuleius. Beide sind verglichen bei *Pichena*, *Gronov*, *Bekker*, bei *Orelli* durch *Baiter*, zuletzt *Nipperdey*. *Collatio Taciti e cod. Mediceo*, Progr. v. *Jacob*, Lübeck 1839. *C. Heraeus studia crit. in Mediceos Tac. codices*, *Cassel* 1846. und dess. Progr. Hamm 1859. Nachträge bei *Mützell* Zeitschr. f. Gymn. II. p. 219. ff. Ueber die Prinzipien der Emendation *Doederlein Praef. T.* I. Die übrigen MSS. (*Walther praef. p.* 17—21.) sind jung und interpolirt, meistentheils Abschriften oder Wiederholungen des Med. II. und für die Kritik von untergeordnetem Werth. Wie sehr die zweite Partie der Annalen und noch mehr die Historien interpolirt worden zeigt *Nipperdey* Progr. Jena 1855.

Ed. princ. (A. XI—XVI. *Hist. Germ. Dial.*) *Ven.* (1469.) f. *per Vindel. Spirensem.* Verbefsert (mit *Agricola*) *ed. Franc. Puteolani*, *Ven.*

(1475.) 1497. f. Erste vollständige *ed.* (A. I—VI. *e cod. Medic.* I.) *cura Phil. Beroaldi, Rom.* 1515. f. Bearbeitung v. *Beatus Rhenanus, Basil.* 1533. f. Erste Recension: *emend. et illustr. studio I. Lipsii, Antv.* 1574. 8. *ed.* X. 1607. f. Revision *ed. Curtius Pichena, Flor.* 1600. 4. *Frcf.* 1607. (*c. animadv. I. Fr. Gronovii*) *LB.* 1672. 1685. *c. animadv. Th. Ryckii, LB.* 1687. II. 12. *c. nott. varr. ed. A. Gronov, Trai.* 1721. II. 4. *ex rec. I. A. Ernesti, L.* 1752. 1772. II. *c. nott. varr. cur. I. Oberlin, ib.* 1801. IV. 8. *recogn. I. Bekker, L.* 1831. IV. *rec. et commentt. suos adiecit G. H. Walther, Hal.* 1831—33. IV. *rec. et annot. perpet. instr. G. A. Ruperti, Hannov.* 1832—39. IV. *illustr. N. Bach, L.* 1834. II. *recogn. Fr. Ritter, Bonn.* 1834—36. II. neue Bearbeitung, *Cantabr.* 1848. IV. *emend. et comm. instr. L. Doederlein, Hal.* 1841—47. II. *rec. I. C. Orellius, Tur.* 1846—48. II. (1859.) Handausgg. oder Recognitionen v. Kiefsling, *Nipperdey* (Annalen erkl. 3. Aufl. 1862.), *Haase, Halm* 1857. *Ed. c. supplem. G. Brotier, Par.* 1771. IV. 4. Menge kritischer Monographien und Beiträge zur Kritik: darunter Progr. v. *Petersen* (1829—35.), *Neue* (1836.), *Sillig* (1841.), *Bezzenberger* (1844.), *Halm* (1846.), *Spengel* (1852.), *Nipperdey* (*Emendatt. Histor.* 1855.) und zuletzt *Fr. Ritter* im Rhein. Mus. XVI. XVII. im Philol. XIX. XX.

Deutsch *F. Bahrdt* (1781.), *L. v. Woltmann* (1811. V.), *Schlüter, v. Strombeck, v. Hacke, Ricklefs, W. Bötticher* (1831—34. IV.), *Gutmann* (Zürich 1847. II.), *C. L. Roth* (Stuttg. 1855—57.); Franz. *Amelot de la Houssaye, Dureau de la Malle* (*Par.* 1817. 1827. VI. 8.), *Burnouf* (*P.* 1828. VI.), *Ch. Louandre* (*P.* 1845. II.); Engl. *Tho. Gordon* (*Lond.* 1737. IV. 8.), *A. Murphy* (*L.* 1805. VIII. 8.); Ital. *Davanzati;* Holl. *P. C. Hooft* 1684. Werke *Amst.* 1704. f. T. IV. lehrreich *A. C. van Heusde Commentatio de Hooftio et Tacito, Groning.* 1838. 4.); Spanisch *E. Sueyro, Anvers* 1619.

Ueber den *Dialogus de Oratoribus* §. 122.

505) Kurze *Vita* von *Lipsius*, zu verbinden mit dem Artikel von *Bayle.* Einleitungen mehrerer Herausgeber, besonders *Bach Doederlein Nipperdey Haase; G. W. Bötticher de vita, scriptis ac stilo Tac. Berol.* 1834. Das praenomen *C.* steht nicht ganz sicher, der erste Mediceus hat *P.* Sein Geburtsjahr wird ungefähr erkannt aus *Plin. Epp.* VII, 20. *Erit rarum et insigne, duos homines aetate et dignitate propemodum aequales, non nullius in litteris nominis —, alterum alterius studia fovisse. Equidem adolescentulus, cum iam tu fama gloriaque floreres, te sequi, tibi longo sed proximus intervallo et esse et haberi concupiscebam.* Plinius der jüngere der Freunde war aber 62. geboren. Haase nimmt daher für Tacitus 58. an, die Mehrzahl etwa 54. Ferner kommt in Betracht dafs er als *iuvenis* bald nach 77. heirathete, *Agr.* 9. Damals gab *der ältere Plinius* sein Hauptwerk heraus, wo die Notiz vom ungewöhnlich raschen Wachsthum eines Knaben VII, 16, 76. *in filio Corn. Taciti Eq. Ro. Belgicae Galliae rationes procurantis*, vielleicht auf den Historiker sich beziehen läfst, wofern Plinius seinen Ausdruck *non pridem* nicht buchstäblich nahm. Von seinen Würden unter Domitian und wieweit er am Senat Antheil nahm A. XI, 11. *Agric.* 45. mit dem politischen Bekenntnifs *ib.* 42. *Sciant quibus moris illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse; obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipubl. usum ambitiosa morte inclaruerunt.* Verwandt die charakteristische Wendung A. XIV, 12. *Thrasea Paetus . . . exit tum senatu ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit.* Noch um 100. erwähnt ihn als Sachwalter *Plin. Epp.* II, 11. *Respondit Cornelius Tacitus eloquentissime et (quod eximium orationi eius inest)* σεμνῶς. Dafs er auch von einem bewundernden Anhang umgeben war sagt IV, 13. derselbe, der ihm wol vor allen andern Freunden nahe stand, und für den Stoff der Historien auf Erfordern *Epp.* VI, 16. 20. Auskunft gab. Er schrieb noch ums Jahr 115. cf. *Ann.* II, 61. Für

seinen Ruhm zeugt *Plin.* IX, 23. Später wird Tacitus selten genannt: Nachweise bei *Wex Prolegg. Agric.* p. 22. Die kirchlichen Autoren lasen ihn wol am fleifsigsten, und *Bernays* Ueber d. Chronik des Sulp. Sev. p. 55. ff. macht wahrscheinlich dafs dieser Chronist den verlorenen Abschnitt vom Jüdischen Kriege Hist. V. benutzte.

506) *Agricola* und *Germania* (oder *de origine situ moribus ac populis Germaniae*) stehen abgesondert von den gröfseren Werken und sind nach einander in die *edd. vett.* aufgenommen. *Agricola* beruht auf nur wenigen MSS. aus S. XV. namentlich zwei *Vaticani*, deren einen Pomponius Laetus emendirte: *Kämmerer de indole ac pretio codd. Agr. et edd. vett.* Bresl. Diss. 1842. *Wex Prolegg. in Agr.* Schwerin 1845. und in s. Ausg. Apparat sammelte zuerst *E. Dronke* (1824.), Fulda 1844. Der Gipfel vieler augenblicklicher Einfälle war der Wahn von *J. Held* im Schweidnitzer Progr. 1845. die Schrift dem Tacitus abzusprechen. *Niebuhr* Kl. Phil. Schr. I. p. 331. meinte dafs *Agricola* schon in einer früheren Ausgabe, vielleicht wenigen bekannt und vorgelesen, existirte. Sicherer ist die charakteristische Thatsache, dafs das Buch im lesenden Publikum sich völlig verlor und niemand (Roth p. 103.) von Agricolas Thaten Kenntnifs nahm. Doch war noch der Rhetor Eumenius einer der wenigen Leser. Bibliographie bei Wex p. 219—223. Erste aus der Abschrift des *Pomp. Laetus* gezogene *ed. Fr. Puteolani, Mediol.* 1476. 4. Ausgaben von *Dronke, U. Becker* (1826.), *ed. et ill. Peerlkamp, LB.* 1827. Urschr. Uebers. Anm. von *G. L. Walch, Berl.* 1828. Mit Erläut. u. Exk. v. *C. L. Roth,* Nürnb. 1833. Uebers. u. Komm. v. *A. F. Nissen,* herausg. v. Lübker, Hamb. 1847. *Rec. et enarravit C. F. Wex, Brunsv.* 1852. Ein sicheres Resultat dieser verdienstlichen Arbeit ist trotz ihrer oft gewaltthätigen Kritik das negative, dafs der Text mehr Interpolation erfahren hat (wenn auch kein Uebermafs von Glossemen die Wex annimmt, s. hiegegen *Kritz* im Erfurter Progr. 1857.), dafs er ferner gröfsere Lücken und mehr Schwierigkeiten enthält als man bisher glaubte. *Recogn. Fr. Kritz, Berol.* 1859.

Germania: die kritischen Hülfsmittel dieses von den Römern und vom Mittelalter übersehenen Buches ruhen auf einer aus Deutschland stammenden und von *Pontanus* um 1460. abgeschriebenen Handschrift, *Mafsmann* Berl. Jahrb. 1841. Nov. Nr. 87. ff. und in seiner Ausg. *R. Tagmann de codd. et edd. vett. Germ.* Bresl. Diss. 1846. und vollständiger *De T. Germaniae apparatu critico* ib. 1847. Dieselbe Handschrift enthielt ehemals dieses Buch, den Dialogus und die Bruchstücke des Suetonius de gramm. et rhetoribus. Zwei Vaticani gelten für die treuesten Kopien des von Pontanus überlieferten Textes. Absonderliche Hypothesen haben unter anderen aufgestellt *Passow* (Philomath. I. Verm. Schr. p. 40. ff. vgl. *Gerlach* Hist. Stud. I. 308. ff.), dafs Tacitus mit seiner Schrift einen politischen Zweck verband und vom Kriege gegen die Germanen abschrecken wollte; *Luden* sah in der Germania eine Sammlung geordneten Materials, als Vorarbeit für künftige Darstellungen, *Becker* (Anm. u. Exk. zu T. G. Hannov. 1830.) ein Episodium aus den verlorenen Historien. *Kritz* in den Prolegomena seiner erklärenden Ausgabe (1860.) sucht glaublich zu machen dafs Tacitus, man weifs nicht ob im Amt oder als Militär, Germanien sah und erforschte, demnach die Germania das Ergebnifs seiner Autopsie und frei von jeder bisher angenommenen Tendenz gewesen. Das Interesse das der Autor an seinem Objekt auf dem politischen Standpunkt nahm hat er c. 37. (cf. A. II, 88.) offen ausgesprochen. Die Stimmung des Tacitus spiegelt sich in Zügen wie c. 5. *Argentum et aurum propitii an irati dii negaverint dubito,* und c. 19. *Nemo enim illic vitia ridet, nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur;* hauptsächlich aber in der bedeutsamen Ahnung c. 33. Charakteristik der sprachlichen Eigenthümlichkeiten von *Mützell* in d. Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1847. I. p. 86. ff. Die Glaubwürdigkeit haben die Forschungen seit *J. Grimm* (Abdruck dess. Gött. 1835.) in ein helleres Licht gestellt; sie sind der stärkste Kontrast zu der naiven Ueberzeugung von *Chr. Keferstein* Ansichten über die Keltischen Alterth. III. 1. Des Tacitus Germania, Halle 1851. dafs die Schrift werthlos und ein höchst unvollkommenes

Machwerk aus dem 15. Jahrh. sei. Einige Punkte sind weiterhin von Tacitus verbefsert oder richtiger in Ann. und Hist. vorgetragen worden. Nach vielen eifrigen Bearbeitungen Deutscher Gelehrten (unter ihnen *Conring* und *Dithmar*) *c. obss. I. Kapp*, *L.* 1788. 8. *ed. Bredow* (1807.), *cur. Fr. Passow*, *Vratisl.* 1818. 8. Deutsch v. *C. Sprengel* 1819. Ausführl. Erläuterung der 16 ersten Kapitel von *F. Rühs*, *Berl.* 1821. 8. Urschrift, Uebers. und Abhandlung von *G. L. Walch*, H. I. *Berl.* 1829. 4. Bearbeitungen von *Dilthey*, *Barker*, *K. v. Leutsch*, *J. v. Gruber*. Text, Uebers. u. Erläut. v. *Fr. D. Gerlach*, *Basel* 1835—37. *recogn. L. Trofs*, *Hamm* 1841. Mit d. Lesarten sämtl. Handschr. von *H. F. Mafsmann*, Quedl. 1847. Uebers. u. Erkl. von *J. Horkel* in d. Geschichtschreibern d. Deutschen Vorzeit, Berl. 1847. Ein kritischer Nachtrag vor Anm. 569. Lat. und Deutsch v. *Doederlein*, Erl. 1850. 4. Herausg. und sachlich erläutert v. *Th. Finck*, Gött. 1857. unvollendet. Uebers. u. erläut. v. *G. Thudichum*, hinter der Schrift, Der altdeutsche Staat, Giefsen 1862. von *A. Schierenberg* bei s. Schrift, Die Römer im Cheruskerlande, Frkf. 1862. auch gleichzeitig übers. u. erkl. v. *N. Mosler*.

507) Wir finden begreiflich aber auch bezeichnend dafs Tacitus mit der Geschichtschreibung der nächsten Zeit anhob, von der Gegenwart in die durch andere bezeugte Vergangenheit zurückging und mit Augustus schliefsen wollte. Auf die Geschichte Domitians wird als ein früheres Werk in den Annalen verwiesen XI, 11. und man darf annehmen dafs er selber die Geschichte der jüngsten Zeit mit dem Titel *Historiae* versah. Gelegentlich hat er in den Annalen einiges anders dargestellt, wie XIII, 45. Den Titel des nachfolgenden Werkes geben die Ueberschriften der vorderen Bücher im Mediceus *Ab excessu divi Augusti*, und man hat keinen Grund an der diplomatischen Tradition zu zweifeln. Aber auch die Neueren thun nicht unrecht wenn sie statt dieser äufserlichen Bezeichnung den Titel *Annales* gebrauchen, den Tacitus oftmals hervorhebt und in seinem eigenthümlichen Sinne charakterisirt. *Haase* verbindet beides, *Annalium ab excessu D. Augusti libri*. Als zusammenhängendes Corpus einer *Historia Augusta* bezeichnet diese Gruppen der Kaisergeschichte *Vopisc. Tac.* 10. *Cornelium Tacitum, scriptorem Historiae Augustae*, aber auch die Urheber der alten Ueberschrift (*Ern. praef. p.* 25.) *Actorum diurnalium historiae augustae libri*. Zwar hat Tacitus selbst zwei Abtheilungen unterschieden, aber schon das Wort XIII, 31. *cum ex dignitate Po. Ro. repertum sit res illustres annalibus, talia diurnis urbis actis mandare*, läfst hier keinen völlig charakteristischen Titel erwarten. Auch *Hieronymus* deutet auf ein fortlaufendes Geschichtwerk *in Zachar. c.* 16. III, 14. *Cornelius quoque Tacitus qui post Augustum usque ad mortem Domitiani vitas Caesarum triginta voluminibus exaravit*. Man kann zweifeln ob für das Ganze die Zahl von 30 B. ausreichte: s. Walch zu Agric. p. 130. fg. Ritter nahm 18 B. Ann. 12 B. Hist. an; am weitesten ging Niebuhr, wenn er dort 20 B. hier gegen 30. fordert. Immer läfst sich wahrscheinlich machen dafs der weitere Verlauf der Historien, namentlich die Zeit Domitians, keinen so grofsen Umfang in Anspruch nahm als die vier ersten Bücher erwarten lafsen. Auch über die Definition der herkömmlichen Ueberschriften *Annales* und *Historiae* sind die Ansichten getheilt. Mit Grund bemerkt *Niebuhr* Rhein. Mus. II. p. 284. ff. dafs das Recht einer solchen Unterscheidung nicht blofs in der Verschiedenheit des Stoffs sondern auch im inneren Charakter der Darstellung lag, alsdann auch die verschiedenen Grade der (epischen oder dramatischen) Einheit betraf. Zuvörderst bedeutet *Annales* eine nach Jahren angeordnete Geschichte der Vergangenheit, wie T. streng ein Jahr vom anderen scheidet, auswärtiges vor einheimisches, zuletzt zufällige Begebenheiten ohne genaue Verknüpfung stellt, und nur selten späteres für den Zusammenhang vorweg nimmt, dagegen *Historiae* die Geschichten frisch erlebter Zeiten. Wenig thut es zur Sache dafs der Titel *Annales* (er wurde von *Rhenanus* eingeführt) kein diplomatisch bezeugter ist: mindestens hat der Autor den Geist und Charakter seines Werks durch eine Definition bestimmt, welche genau dem Begriff von Annales entsprach. Denn Tacitus selbst erläutert das Motiv seiner Kaiserchronik, dafs ihr Gehalt in einer von den Mafsen der Sittlichkeit geregelten Auswahl bestehen sollte, wo die

Begebenheiten wohl abgestuft und nach dem Jahreswechsel gruppirt, die dürftigen Jahrgänge kurz, die reicheren ausführlich gehalten und selbst kleine Züge verewigt würden: A. VI, 7. XII, 40. XIII, 9. 31. 49. H. III, 51. und andere Stellen in der nächsten Anm. Es steht dahin ob die Geschichte des Augustus (A. III, 24. *Sed aliorum exitus, simul cetera illius aetatis memorabo, si effectis in quae tetendi plures ad curas vitam produxero*), aus der ein Fragment bei *Orosius* VII, 3. zu stammen schien, als Abschlufs des Ganzen vollendet wurde. Wenig glaubhaft klingt die Sage bei *Sidonius Epp.* IV, 22. Tacitus habe das Unternehmen der Kaiserhistorie seinem Freunde *Plinius* überlafsen wollen; wir wissen nur dafs dieser ihn mit Aufträgen zu Gunsten seiner eigenen Unsterblichkeit (*Epp.* VII, 33.) versah. Von seiner historischen Kritik und seinem Verfahren im Gebrauch der Geschichtschreiber (Anm. 490.) und der Memoiren, der Aktenstücke des Senats, des Kabinets und der Behörden (worüber Anm. 184. gegen Ende), auch von seiner subjektiven Deutung der Quellen, hat niemand feiner gehandelt als *Meierotto de fontibus Taciti*, Berl. 1795. f. Am wenigsten war Tacitus mit dem Römischen Alterthum und seinen staatsrechtlichen Institutionen vertraut, so gern er auch in Digressionen dort verweilt: Stellen bei *Schwegler* R. Gesch. I. p. 115. Zuletzt ist noch mancher Versuch gemacht worden die Berichte von einheimischen und auswärtigen Begebenheiten, ja was mehr sagt die Charakteristik der Kaiser und die politischen Motive welche Tacitus ihnen zutraut, mit Argwohn zu beleuchten und Abzüge zu machen; und zwar nicht blofs wie schon frühere den Erzählungen über Germanen und Juden entgegen traten, wo der Fremde durch Vorurtheil und mangelhafte Quellen getäuscht war, oder wenn Details und malerische Züge, die mehr aus psychologischer Anschauung stammten als auf Zeugnifsen ruhen konnten, die Spuren freier Erfindung tragen. Solche Züge hat an einer Partie des I. Buchs der Ann. scharfsinnig analysirt *Spengel* in der Abh. d. Münchener Akad. Phil. Cl. VII. 1855. Man ist aber in unseren Tagen selbst gegen den Kern dieser divinatorischen Historie, worauf Tacitus die gewifsenhaftesten Studien und die ganze Schärfe seiner Menschenkenntnifs gewandt hatte, namentlich die Darstellung des Tiberius vorgegangen, und eine Reihe menschenfreundlicher Rettungen (darunter *Sievers* Tacitus und Tiberius, 2 Progr. Hamb. 1850—51. *Ad. Stahr* Tiberius, Berl. 1863.) hat mit bitterem Ernst der wenig lohnenden Aufgabe sich unterzogen, die Glanzpunkte der Annalen schrittweise zu prüfen, und wo Tacitus in das Geheimnifs und die wahren Motive eines staatsklugen aber finsteren und verschlofsenen Fürsten einzudringen sucht, ihn gemeistert oder apologetisch bekrittelt. Noch ist keinem gelungen den Thatbestand als irrig oder entstellt anzugreifen, gleich viel ob der Historiker mit Ungunst sah und die Farben stark auftragen mag. Die Rechtfertigung dieser mit mikroskopischem Blick ergründeten, aus irrationalen Elementen zusammengesetzten Bilder liegt stets im Ergebnifs, welches die Laufbahn der Regenten in einer bösen Zeit abschliefst, in dem bewufst und unbewufst sich vollendenden Absolutismus. Uebrigens bedenkt man nicht immer dafs die historische Kunst der Alten, zumal der Römer in der Mischung des objektiven Thatbestandes mit kleinen subjektiven Zuthaten stark war und sie durch Wort, Blick und Mienenspiel das Interesse zu erhöhen sucht. Ein anerkannter Meister der Praxis und der Theorie hat daran treffend in seinem Essay über Macchiavell erinnert: Macaulay bezeichnet sogar die Geschichtwerke des klassischen Alterthums als Romane die im Faktischen begründet sind.

508) Den moralischen Grundzug seiner Geschichtschreibung hebt Tacitus hervor A. III, 65. *Exsequi sententias haud institui nisi insignes, per honestum aut notabili dedecore; quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.* Und IV, 71. *Ni mihi destinatum foret suum quaeque in annum referre, avebat animus anteire statimque memorare exitus, quos Latinius atque Opsius ceterique flagitii eius repertores habuere.* — Hiezu die klassischen Erörterungen über die Differenz der republikanischen und monarchischen Geschichtschreibung IV, 32. 33. Darin fand er einen kleinen Trost, der ihn für die Kälte seines Objekts schadlos hielt. Er war freilich nicht verbittert genug um zu

glauben dafs das Kaiserthum in seinen schlimmen Zeiten um alle Tugend und Charakterstärke gekommen sei, aber er empfand nur zu tief dafs Rom nach dem Verlust aller festen Ueberlieferung blofs einen Rest von Tugend und sittlichem Gefühl besafs. Hauptst. A. III, 55. H. I, 3. Zugleich begriff er wohl dafs Roms Existenz längst an das Principat geknüpft war (er läfst dies H. I, 16. aussprechen, *cf.* II, 37.), und verwarf allen unzeitigen Trotz der Freiheitschwärmer, Anm. 505. Jeder Schritt liefs ihn aber wahrnehmen dafs er die Geschichte der unwiederbringlich verlornen Freiheit (*morientis libertatis*) schrieb, die durch tückische Tyrannen ebenso sehr als durch den Knechtsinn und die Feigheit der höheren Stände (*patientia servilis* A. III, 65. IV, 74. XVI, 16.) verloren ging; er bezeichnet auch den Wendepunkt in der Regierung des Tiberius, aus dem ein eiserner Despotismus hervorging, und schildert das Diesseit und Jenseit IV, 6. 7. Ueber Tacitus als Politiker *Zell* Ferienschr. III. Je tiefer er in die *Negationen* der Kaiserzeit eindrang, desto lebhafter ergriff ihn wie andere denkende Köpfe (Anm. 209.) die Verzweiflung oder der tragische Hang zum Fatalismus: VI, 22. *Sed mihi haec ac talia audienti in incerto iudicium est, fatone res mortalium et necessitate immutabili an forte volvantur, cf.* III, 18. nebst den erläuternden Aeufserungen IV, 20. XVI, 16. *cf. Hist.* I, 3. II, 50. Diese Stimmung macht ihn geneigt auf Weissagungen und *prodigia* (wie A. IV, 58. XII, 64.) zu merken; er bewundert, wie schon Velleius und ein Theil des Publikums (Dio LX, 16.), den Selbstmord und den Muth mit dem auch Schwächlinge starben. Die Philosophie der Stoiker, wenn er auch mit Achtung H. IV, 5. (wie von Plato A. VI, 6.) von ihr redet, hat ihn nicht geleitet: cf. A. XIV, 59. Er blieb der Philosophie, die ihm Stäudlin und andere zuschreiben, oder gar den christlichen Gefühlen (*W. Bötticher* Prophetische Stimmen aus Rom oder das Christliche im T. Hamb. 1840—41. II.) ebenso fremd als dem Atheismus, dessen Schuld Muret von ihm abwehrte.

Meierotto de T. moribus B. 1790. f. *Hegewisch* über d. schriftstellerischen Charakter des T. in s. Hist. u. litt. Aufs. Kiel 1801. p. 70. ff. u. anderwärts. *J. Hill* in *Transact. of the R. Soc. of Edinb.* 1788. *Vol. I.* Deutsch von *Buhle*, Gött. 1789. Wichtiger *Süvern* über d. Kunstcharakter des T. in d. Abh. d. Berl. Akad. 1822. Voll von erbaulicher Rhetorik *K. Hoffmeister:* Die Weltanschauung d. T. Essen 1831. *Commentatio* von *Fr. Haase* vor s. Ausg. Litteratur der *obss. politicae* (insbesondere *Boecler in T. Primordia Ann. et Histor. Argentor.* 1664. und *Gordon* bei s. Uebers.): *Fabric.* II. *p.* 401. *Ernesti praef. p.* 66. Sinnreiches Wort von *Lichtenberg* Verm. Schr. I. 258.

Statt anderer Parallelen *Fr. Roth* Vergleichende Betracht. über Thucydides und T. München 1812. 4. bei Poppo Thuc. I. 381. ff.

509) Grofs ist die Zahl der ästhetischen Ansichten über Tacitus, wir besitzen aber noch von keinem Kenner, der auch ausübender Künstler war, ein ausgeführtes und nicht geschmeicheltes Urtheil. Bedenken wie Niebuhr im Rhein. Mus. II. p. 292. fg. sie anregt, hat man selten in Erwägung gezogen. *Süvern* über den Kunstcharakter des Tac. (Anm. 508.) behandelt fremdartiges, das der Aufgabe nicht entspricht, und nicht mit der nöthigen Unbefangenheit. Vollends überbot man die Hyperbeln des Lobes, indem Tacitus als absoluter Künstler und Urheber einer philosophischen Geschichtschreibung, ohne Rücksicht auf das Mafs seiner Zeit und seines Stoffes, gefeiert wurde. In der Geschichte des modernen Stils nimmt die manierirte, künstlich angelernte *Nachahmung* des grofsen Historikers einen hervorragenden Platz ein, und mit Geschmack entwickelt kann die Chronik der Nachahmer noch jetzt belehren, selbst dem Philologen nützen. Nach den Regeln der antiken Rhetorik und mit geringer Achtung vor einer grofsen Subjektivität versuchte zuerst *Monboddo* (im Deutschen Auszug seines Sprachwerks B. 4. K. 3.), selbständig aber eigensinnig den Stil des T. zu beurtheilen. Wesentliches ist nur für Darstellung der *Sprache* und ihrer Prinzipien geleistet: den Anfang machte *Walch diatr. crit. de T. eiusdemque stilo* in *ed. Hauff, L.* 1714. Erheblich *W. Bötticher* in den Prolegg. seines *Lexicon Taciteum*, *Berol.* 1830. oder *de vita scr. ac stilo T.*

ibid. 1834. *Bach T.* II. *Ruperti T.* IV. die Exkurse von *Roth* bei seiner Ausgabe des Agricola und *Doederlein Prolegg. T.* II. *c.* 2. Man sollte hier künftig mit gröfserer Aufmerksamkeit dasjenige verzeichnen, was Tacitus mit anderen Autoren dieses Jahrhunderts theilt und was damals Gemeingut geworden war; nicht einmal Seneca und beide Plinius hat man dafür gleichmäfsig verglichen. Die neuen Wörter und Wortbedeutungen bei Tacitus verzeichnet ein Progr. v. *Joachim*, Goerlitz 1862. Am meisten erstaunen wir über die Zauberkraft des Tacitus, wenn man auf grammatischem Gebiet mit unerschütterter Resignation das schroffste glaubt ertragen und selbst loben zu müfsen; wenn ihm bisweilen, sogar nicht ohne Wohlgefallen, das härteste Wagestück zugetraut und noch in halben Ausdrücken, um schiefer oder kaum verständlicher Lesarten willen, sein eigenster Geist erkannt wird. Frühere Tadler, denen Muret nicht eben einsichtig widersprach, ergriffen Einzelheiten in der Latinität, zum Theil aus Mifsfallen am Ungeschick der Nachahmer. Hier am Schlufs lohnt es aber ein schlichtes und gediegenes Urtheil von dem jetzt vergefsenen *Nahmmacher* Anl. z. krit. Kenntnifs d. Lat. Spr. p. 302. aufzubewahren. „Unter den alten Römern ist gewifs keiner in einer feinen und vernünftigen Politik so weit gekommen als dieser; keiner hat so den Grofsen hinter die Maschinen gesehen. Da er gewohnt war in die innerste Verbindung der Begebenheiten zu dringen, und er immer von einem reichen Zuflusse der Gedanken gedrängt wurde: so bildete das eine ihm ganz eigenthümliche Schreibart, die keiner glücklich nachahmen kann, der nicht eben so scharf denkt als er. Er drückt sich ungemein kurz, aber zugleich nachdrücklich, anständig, ernsthaft und oft auch dichterisch aus. Dem Leser wird immer viel nachzudenken gegeben. — Seine Latinität ist bis auf wenige Worte rein: und was der Schreibart an Harmonie abgeht, das ersetzen die schönen Gedanken."

110. Die letzten Geschichtschreiber aus dem Zeitraum der silbernen Latinität sind Suetonius und Florus. C. Suetonius Tranquillus, geboren unter Vespasian, fand an dem jüngeren Plinius einen Freund und Gönner, dem er 109. in die Provinz Bithynien folgte, wurde kurze Zeit (vielleicht bis 122.) Geheimschreiber bei Hadrian, und scheint zuletzt ohne Amt vorzüglich seinen philologischen Studien gelebt zu haben. Er arbeitete nicht sowohl im Geist eines Historikers, wofür ihm politischer Sinn und Gabe der Kombination fehlten, als mit der Sorgfalt und dem nichts verschmähenden Fleifs eines sammelnden Gelehrten und Forschers über das Alterthum; seine vielen Schriften waren mit einer oft kleinlichen Genauigkeit, immer aber mit gründlicher Sachkenntnifs ausgeführt. Gröfsere Trümmer dieser viel benutzten Arbeiten sind besonders aus einem grofs angelegten Sammelwerk der litterarischen Biographie *de viris illustribus* (d. h. über berühmte Männer der Litteratur) erhalten, erstlich die beiden Bruchstücke *de grammaticis* und *de rhetoribus* (mit modernem Titel genannt *de illustribus grammaticis* und gesondert *de claris rhetoribus*), Blätter von unschätzbarem Werth, reich an brauchbarem Detail und an Belegen aus vielfältiger Lesung, die man zum Theil aus des Hieronymus Chronik (§. 138.) ergänzt,

denn dieser fleifsige Leser Suetons verdankt ihm manche biographische Notiz von Römischen Autoren; ferner die durch jüngere Kompilatoren in Form und Inhalt veränderten Reste der *Vitae Poetarum*. Nächst anderen antiquarischen Büchern wurden auch seine gelehrten Miscellen, die *libri Pratorum* von Isidor und mehreren Sammlern des Mittelalters benutzt und verarbeitet. Unter allen Gestalten zeugen seine Fragmente von umfafsender Forschung über Römische Kultur, da sie sich auf mancherlei Kapitel der Alterthümer, auf Theaterwesen und Spiele (*Ludicra historia*), Sprachschatz und Wortformen erstreckte. Man begreift daher dafs dieser Reichthum Suetons durch Auszüge früh und spät in Umlauf gesetzt wurde; vielleicht geht auf ihn eine gröfsere Zahl philologischer Notizen zurück als man nach dem äufseren Anblick erwartet. Wir kennen und beurtheilen ihn aber hauptsächlich als Biographen der ersten Kaiser. Mit praktischem Verstand und treuem Sammlerfleifs, aber ohne Sinn für historischen Ueberblick und Charakteristik, mit noch geringerer Fähigkeit in Geist und inneren Zusammenhang einzudringen sind seine (vorn verstümmelten) *Vitae XII. Caesarum* (in der alten Eintheilung *libri* VIII. wo Gruppen von je drei Kaisern die beiden letzten Bücher bildeten) verfafst; er widmete sie dem praefectus praet. Septicius Clarus um 119. Dieses Lesebuch grenzt nicht entfernt an eine Staats- und Regentengeschichte, sondern kennt nur den niedrigsten Gesichtskreis, indem es Geschichten oder Lebensläufe der Kaiser zur Anschauung bringt; es war das Vorspiel der bald genug herrschenden Weise die Kaiserzeit darzustellen und machte den Sueton zum Muster aller plebejischen Historiker. Sein Werth besteht in einer geordneten und gegliederten Auswahl von biographischen Denkwürdigkeiten, welche wesentliches und unwesentliches, unvermittelt und fern von jeder inneren Abstufung, in aphoristischer Fafsung berichten, nach Art und mit der kalten Genauigkeit eines Archivars. Sonst war er unbekümmert um Politik und Chronologie, selbst den Stoff liefert er unvollständig, indem er die vielen hervorstechenden Männer, welche den Kaisern gegenüber oder nahe standen und Verdienste sich erwarben, kaum oberflächlich berührt; von der Kunst eines psychologischen Sittenmalers weifs er nichts. Die letzten Theile sind immer schwächer ausgefallen, weniger weil das Material dürftiger flofs, als weil ihm (wie das Kapitel von Domitian zeigt) Gesinnung und sittlicher Muth fehlten. Nirgend zwar verräth er ein historisches Talent, nirgend einen Anflug von

Reflexion, und ihm der stets auf den Thatbestand gerichtet ist blieb aller Ueberblick und Sinn für inneres Leben ebenso fremd als feines Gefühl (denn auch in unzartes Detail wagt er herabzusteigen); dennoch bewahrt Sueton eine Reihe lehrreicher Angaben, die sich über die verschiedenen Theile der Oeffentlichkeit und der Sitte verbreiten. Hiefür hat er gewöhnlich ohne Vorurtheil, wenn auch nicht überall richtig, seinen Ueberflufs an Aktenstücken und Zeugen benutzt. Manches leistet er im Portrait, mindestens verstand er kleine Charaktere zu zeichnen. Sein durch Gemefsenheit und praktische Sicherheit bezeichneter Stil (Schlufs v. Anm. 219.) besitzt jene Proprietät und Schärfe, welche den publizistischen Vortrag und die Geschäftsprache Roms auszeichnet, er schreibt kalt und sachgemäfs in gedrängten Sätzen, sein Ausdruck ist korrekt und regelrecht, mit manchen Eigenheiten der silbernen Latinität, aber ohne Spuren individueller Kunst. Sueton war seit Einhards Zeit einer der gelesensten Autoren des Mittelalters: dieser Neigung verdankt man die grofse Zahl der zum geringeren Theile bedeutenden Handschriften. Der Text hat durch Lücken und Interpolation gelitten.

Codices: an ihrer Spitze *Memmianus* vor S. IX. in Paris, Mediceus III. und Gudianus S. XI. auch ein *Vaticanus* ist wichtig. Einen genauen Bericht über die MSS. und ihren Werth verdankt man *Roth* in der praefatio, doch sind viele weder näher bekannt noch vollständig benutzt, weshalb ihre Gliederung noch immer lückenhaft bleibt: *Moebius* im Philol. I. 631. ff. und besonders *G. Beckeri Quaest. critt. de Sueton. Caes.* Progr. von Memel 1862. *Edd. principes Rom.* 1470. f. und *Ven.* 1471. aus mittelmäfsigen MSS. Nach den Kritikern *Beroaldus*, *Erasmus*, *R. Stephanus*, nach dem Erklärer *L. Torrentius* war der erste bedeutende, durch seinen klassischen Kommentar namhafte Herausgeber *Is. Casaubonus, c. comm. Genev.* 1595. 4. zuletzt bei Wolf wiederholt. *C. nott. varr. I. G. Graevius, Trai.* 1672. 1703. 4. erweitert von *P. Burmann, Amst.* 1736. II. 4. *C. animadv. I. A. Ernesti*, *L.* 1748. 1775. 8. (*cur. Fr. A. Wolf, L.* 1802. IV.) Kritische Recension: *ex recens. Fr. Oudendorp, LB.* 1751. II. 8. Komm. von *Bremi* (2. Ausg. 1820.) und *Baumgarten-Crusius.* Bei letzterem *Lexicon Suetonianum.* Kritische Revision: *recens. C. L. Roth*, L. 1858.

Sammlung der *Fragmente:* zuerst von *Roth* bei seiner Ausgabe vervollständigt. Ein ausführliches, fast überfliefsendes Corpus des ganzen Nachlafses in Worten und Notizen, die mittelbar oder sehr hypothetisch auf Suetons Autorität zurückgeführt werden, mit kritischen Erörterungen: *Suetonii practer Caesarum libros reliquiae ed. Aug. Reifferscheid*, L. 1860. Die wichtigsten Stücke sind uns in den Resten der Bücher *de grammaticis et rhetoribus*, und zwar durch die vielen Abschriften aus S. XV. erhalten, welche den einzigen damals nach Italien gebrachten, jetzt verschollenen Codex (vielleicht einen Vaticanus) wiederholen; in demselben waren auch Taciti Germania und Dialogus de Oratoribus enthalten. Details bei Roth p. LII. ff. ergänzt durch den vollen Apparat bei Reifferscheid p. 98. ff. und desselben genauen Bericht über die diplomatische Geschichte dieser Reliquien p. 409. ff. *Libr. de gramm. et*

rhett. edd. pr. um 1470. *Ven.* 1474. *Flor.* 1478. 8. Nach der Leydener Abschrift v. Pontanus *ed. L. Trofs* mit *Tac. Germania, Hamm.* 1841. *Suet. de grammaticis et rhett. libelli — recens. c. annot. crit. Fr. Osann, Gifsae* 1854. Den gereinigten Text s. bei *Reifferscheid. Ruhnkenii scholae in Suet. V. Caes. cur. Geel, LB.* 1828. 8. Deutsch von *Ostertag, Frkf.* 1788. II. 8. von *A. Stahr*, Stuttg. 1857. *Dirksen* Beiträge zur Auslegung d. Suet. in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1848.

510) *Regent De Suet. vita*, Breslauer Diss. 1856. Seinen Vater erwähnt er *Oth.* 10. Seine frühe Jugend fiel in die Regierung von Domitian, *Dom.* 12. Sein Geburtsjahr setzt *Marquardt* um 84. weil *Plinius* III, 8. für ihn 104. das Tribunat erbittet; ein Tribun war 20 J. alt. Als seinen Klienten (*contubernalem*) und Studiengenofsen, der auch an rhetorischen Arbeiten (*scholasticum*, *Epp.* I, 24.) theilnahm, zeigt ihn des letzteren Briefwechsel; er empfiehlt ihn noch dem Trajan X, 94. *Suetonium Tranquillum, probissimum honestissimum eruditissimum virum. Spartian. Hadr.* 11. — *Suetonio Tranquillo epistolarum magistro multisque aliis, quod apud Sabinam uxorem iniussu eius familiarius se tunc egerant quam reverentia domus aulicae postulabat, successores dedit. Suidas* hat seine Werke aufgezählt in der Gl. Τράγκυλλος ὁ Σευητόνιος χρηματίσας, γραμματικός. Man sieht aus diesem reichen Artikel wie sehr die Griechen seine Sammlungen benutzten. Die Mehrzahl ist frühzeitig in Kompilationen über- und untergegangen; die Trümmer der Biographien von Grammatikern und Rhetoren geben oft mehr die Form als den vollen Bestand wieder. Spuren einer späten Lesung derselben p. 153. Welchen Rang die spätere Geschichtschreibung ihm anwies, lehrt *Vopiscus Prob.* 2. *Et mihi quidem id animi fuit, non — disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum — ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt. Firm.* 1. *Nam et Suetonius Tranquillus emendatissimus et candidissimus scriptor Antonium et Vindicem tacuit —. et de Suetonio non miramur, cui familiare fuit amare brevitatem: cf. Capitol. Maxim. et Balb.* 4. Und *Hieronym. praef. catal. scr. eccles.: Hortaris Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram, et quod ille in enumerandis litterarum viris fecit illustribus, ego in nostris faciam: cf. ep. ad Desiderium.* Das Thema *de fontibus Suetonii* behandeln *F. A. Schweiger, Gott.* 1830. *A. Krause, Berol.* 1831. *R. Prutz* Diss. *Hal.* 1838. Man hätte hier nicht blofs den genannten und ungenannten Quellen nachgehen und ermitteln sollen was Sueton nach guten Zeugen erzählt, sondern auch was er verschweigt (woran Vopiscus erinnert) oder aus Mangel an Scharfblick und Interesse völlig übersah; dann würde seine Mittelmäfsigkeit etwas schärfer hervortreten. Wer den sehr verblafsten Bericht über Domitians Regierung zusammenfafst, erhält die Summe mehrerer Anekdotenbücher, aber keinen Begriff von jener Schreckenszeit, und vermifst obenein den Namen eines Agricola, die Notiz von der neuen Provinz Britannien. Irrig meinte *Niebuhr*, Sueton habe diese Biographien in sehr jungen Jahren geschrieben, noch bevor Tacitus die Historien herausgab; allein sie waren im reifsten Mannesalter von ihm verfafst, vielleicht um das 50. Lebensjahr; das Werk widmete er seinem Gönner Septicius Clarus, *Io. Lydus de magistr.* II, 6. Dagegen hat Niebuhr richtig geurtheilt dafs er in den Schilderungen der eigenen Zeit seit Vespasian weit schlechter als in der früheren Periode sei, wo er guten Gewährsmännern folgen konnte; schon dieser Mangel an Selbständigkeit zeige deutlich wie gering sein Beruf zum Historiker war. Wir wollen ihm nun zwar weniger zur Last legen dafs die drei Zwischenkaiser so geringen Raum füllen, aber der Bericht von den Flaviern ist unstreitig mager und fast kümmerlich ausgefallen. Ohne Tacitus kämen wir schlecht davon; er weifs nichts von der staatsmännischen Bedeutung eines Maecenas oder Agrippa, kaum dafs er obenhin des Sejan gedenkt und seiner Nachwirkungen, desto mehr aber weidet er sich am widerwärtigen Stoff des Caligula. Den früheren Herausgebern stand er allerdings hoch, und *Oudendorp*, dem nur die Form der Autoren vorschwebt, rühmt in ihm *scriptorem ... quo praestantiorem — antiqua vix protulit Roma.* Ueber das Aergernifs, das ein Angriff auf diesen Historiker in den Bremer Beiträgen gab, ist man damals bald hinweggegangen. Eine billige Beurtheilung findet sich in der Vorrede von *Roth.*

Den Verfall der historischen Kunst beweist schon sein Zeitgenofse Florus, bald Iulius bald L. Annaeus Florus genannt; wir wissen nicht welcher Florus unter den vielen Männern desselben Namens. Sehr verschiedene Schriften (ehemals auch die *Periochae Livii*, Anm. 499.) trugen diesen Namen; man betrachtet aber einen Florus aus Hadrians Zeit als Verfasser von 4 (ursprünglich 2) Büchern einer *Epitome rerum Romanarum*, welche bis zum J. 725. herabgeht [511]). Dieses Werk erzählt rasch und im knappsten Umrifs die gröfseren und anziehenden Abschnitte der Reichs- oder Kriegsgeschichte, der Reihe nach und in äufserlicher Abstufung, ohne sie mit einander genau zu verknüpfen. Der Verfasser preist das Glück und die Sittenreinheit der Vorfahren, er bewundert die Grofsthaten Roms und will seine Herrlichkeit, die Vollendung einer Weltmacht in ein glänzendes Licht setzen, sogar eine höhere Fügung in den wichtigsten Begebenheiten und ihre Beziehung auf die Zukunft des Weltreichs klar machen. Deshalb spricht er emphatisch, sein Ton ist pomphaft und gehoben durch Bilder oder Vergleichungen, jeden Absatz seines Berichts schliefst er mit Reflexion und Moral; das Interesse wächst im Verlauf des Ganzen, aber dieses hohe, selten gemäfsigte Pathos mufs ermüden, da Florus weder neues noch tiefes sagt. Eine so rhetorische Fassung des grofsartigen Stoffs schmeckt nach der oberflächlichen Bildung eines Provinzialen, der die Mittelmäfsigkeit seines Wissens mit prunkender Deklamation verhüllt. Sein historischer Werth ist gering, auch in solchen Angaben welche von der Tradition abweichen; desto mehr überrascht eine Menge von Verstöfsen in der Chronologie. Doch charakterisirt ihn am meisten der Mangel an reinem Geschmack, der im Hang nach schöner künstlicher Form, in den übertreibenden Wendungen und in der witzelnden, bis zum Uebermafs mit Blumen verzierten Rhetorik zu Tage tritt. Nun wäre Florus, schon weil ihm historische Studien fehlten und er den Gedanken zu verschönern liebt, kaum fähig gewesen seinen Abrifs einfach vorzutragen; je weiter er aber vorrückt, desto gewohnter wird ihm der Schwulst, er überbietet sich in unnatürlichem Putz und macht einen Aufwand an ausmalenden Pointen und Sentenzen, Ausrufen und emphatischer Phrase, die grofses und kleines in seiner panegyrischen Erzählung färbt. Seine Sprache hat in Einzelheiten und in bildlicher Rede vieles mit der silbernen Latinität gemein, ist fliefsend und rein, gewifs aber geniefsbarer und weniger manierirt als sein

historischer Stil. Trotz aller Uebertreibungen in geistreichem Wesen und tändelnder, selbst kindischer Rhetorik gefiel doch Florus wegen seiner Lebhaftigkeit und sittlichen Begeisterung, mindestens liebte man seine Moral. Als bequemes Handbuch wurde dieser Abrifs seit dem 4. Jahrhundert benutzt, im Mittelalter besonders von den Chronisten gern gelesen, fleifsig aber willkürlich abgeschrieben, wovon die grofse Zahl unserer zum Theil stark interpolirten Codices, auch die Lücken in dem erst seit kurzem gereinigten und vervollständigten Texte zeugen; endlich sind die Neueren nicht müde geworden ihn herauszugeben.

Edd. principes s. a. et l. angeblich *Par.* 1470. 4. Kommentare von *Io. Camers* (1515.), *E. Vinetus* (1554.), *Gruter* (1597. 1609.), Recension v. *Salmasius*, *Heidelb.* 1609. 8. *c. comm. Io. Freinshemii*, *Argent.* 1632. 1669. 8. *c. nott. varr. rec. I. G. Graevius*, *Trai.* 1680. (*cur. I. Fr. Fischer*, *L.* 1760.) *c. nott. varr. rec. C. A. Dukerus*, *LB.* 1722. 1744. *Lips.* 1832. II. 8. *Rec. Seebode*, L. 1821. Eine neue Recension, die erste diplomatische, gezogen aus den beiden wichtigsten MSS. S. IX. (Bamberger und Heidelberger neben Iordanes dem ältesten Kompilator des Florus) verdankt man *O. Iahn*, L. 1852. Ergänzend *recogn. C. Halm*, L. 1854.

Gewöhnlich verbindet man mit Florus den Abrifs einer meistentheils historischen Encyklopädie, den *liber memorialis* des L. Ampelius, vermuthlich aus dem 3. Jahrhundert (*Gläser* im Rhein. Mus. N. F. II. 145. fg.) eine der kleinsten und auf Anfänger berechneten Römischen Encyklopädien (wovon Anm. 585.), die wir aber vielleicht in gekürztem Zustand besitzen. Dieses Handbüchlein begreift in ungleichen Portionen Elemente der Welt- oder Naturkunde, weniges aus der Dichterfabel, hauptsächlich aber Historie nach loci geordnet. Merkwürdig sind c. 8. *miracula mundi*, c. 9. ein Verzeichnifs homonymer Götter; eigenthümlich klingt die Bezeichnung der Kaiserherrschaft c. 18. f. 29. *perpetua Caesarum dictatura dominatur*. Der Text ist voll von Lücken und Verderbnifs. *Ed. pr. Salmasius*, LB. 1638. Eine Handschrift existirt nicht mehr, sondern die Abschrift des von Salmasius gebrauchten *Cod. Divionensis;* hiernach ein berichtigter Text, *recogn. Ed. Woelfflin*, L. 1854. als Anhang des Florus von Halm. Desselben Diss. *de L. Ampelii libro memoriali, Gotting.* 1854.

511) Erwägt man die vielen Muthmafsungen über die Person des Florus, so kann nicht bezweifelt werden dafs der Historiker verschieden vom *Dichter Florus*, wahrscheinlich aber von dem Afrikaner *P. Annius Florus* nicht verschieden war, den ein Brüsseler Codex (Anm. 204.) kennen lehrt: dort steht nemlich ein nicht übles Bruchstück seiner Melete, welches von *Iahn praef. Flori* p. 41—44. und von *Halm* hinter dem Florus revidirt worden. Hierüber *Ritschl* Rhein. Mus. N. F. I. p. 311. fg. Der Verfasser desselben bezeichnet sich als einen Schulmann, der früher Poet gewesen. Ein Beleg für den Poeten ist nächst dem Fragment (*Annius Florus ad Divum Hadrianum*) bei *Charisius pp.* 38. 113. (hier einfach *Florus*) *poematis delector*, die Stelle *Spartian. Hadr.* 26. *Floro poetae scribenti ad se, Ego nolo Caesar esse, Ambulare per Britannos, Scythicas pati pruinas, rescripsit: Ego nolo Florus esse, Ambulare per tabernas, Latitare per popinas, Culices pati rotundos:* ein treffliches Probestück dieser beiden Geister. Für die Zeitbestimmung liegt ein Wink im Schlufs des Prooemium: *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haud multo minus anni du-*

centi, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit; nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute revirvit. In diesem Prooemium werden die Stufen des menschlichen Alters bildlich auf die Perioden des Römischen Staats übertragen; derselbe Grundgedanke kehrt bei *Lactantius* VII, 15, 14. unter dem Namen des *Seneca* wieder, aber breiter gehalten und in mehr malerischen Zügen; vgl. Anm. 173. Leer war der Einfall von *F. N. Titze De epitomes quae sub nomine Flori fertur aetate probabilissima,* Linz 1804. 8. und in s. Ausg. Prag 1819. der Iulius Florus den Freund des Horaz als Verfasser aufstellt, und hiernach den Text von den vermeinten Interpolationen aus jüngerer Zeit befreien will. Ihn widerlegt *Gofsrau de Flori ... aetate,* Progr. Quedl. 1837. wo zugleich am Schlufs die Thatsachen der silbernen Latinität in diesem Geschichtschreiber erwähnt werden. Manchen Farbenton zog Florus aus Lucan, aber auch seine Pointen haben die Nachfolger, wie S. Rufus und Orosius, benutzt. Hievon Jahn am Schlufs seiner Vorrede. Dafs sein Werk in 2 Bücher eingetheilt war zeigt Halm in einem beachtenswerthen Aufsatz Jahrb. für Philol. Bd. 69. p. 191. In das 2. Buch hatte Florus die inneren Gährungen und bella civilia verlegt. Er und Jahn änderten die bisherige Ueberschrift *L. Annaei Flori Epitome rerum Romanarum* nach cod. Bamb. in *Iuli Flori Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum* DCC. *libri* II. Dieser Titel und selbst das Motiv desselben sieht aber nach einer Erfindung jüngerer Zeiten aus; billig erwartet man auch im Vorwort einen Wink über die Stellung des keineswegs Livianischen Abrifses zur angegebenen Quelle. Merkwürdig ist dafs durch denselben Codex eine grofse Lücke II, 18. (IV, 8.) jetzt ausgefüllt worden. Ueber die von Römischer Parteilichkeit erfüllte Rhetorik des Florus *Graevius* in s. *praefatio* und *Heinse Opusc. scholast. nr.* 8. Sie hat einen starken Beischmack von der Deklamatorschule; Proben in kürzester Fafsung: I, 6. f. (I, 12.) *hoc tunc Veii fuere. nunc fuisse quis meminit? quae reliquiae? quod vestigium? laborat annalium fides, ut Veios fuisse credamus.* I, 24. (II, 8.) *ne sibi placeant Athenae! in Antiocho vicimus Xerxen, in Aemilio Alcibiadem aequavimus, Epheso Salamina pensavimus.* Ferner das komische Pathos in den Schlufssätzen von I, 18. (II, 2, 30—32.) und 34. (II, 18.) oder der Gedanke dafs auch Unglück und Verluste Roms schon seit früher Zeit providenziel gewesen und seiner künftigen Gröfse dienen sollten, wie der Gallische Brand I, 7. Hierüber genügt die gründliche Charakteristik von *Spengel* Ueber d. Geschichtbücher des Florus, Abhandl. d. philos. philol. Cl. der Bayer. Akad. d. Wiss. IX. 1861. auf die für alles Detail der Art verwiesen werden darf.

111. Aus einer Menge von Anekdotenbüchern und ihren Epitomatoren, die sich im Laufe zweier Jahrhunderte gehäuft hatten, ist eine mäfsige, den Charakter ihrer Zeit bezeichnende Sammlung geblieben, die herkömmlich benannten Scriptores Historiae Augustae. Sie schrieben Denkwürdigkeiten der Kaiserzeit von Hadrian bis auf den Beginn Diocletians (117—282.) unter der Herrschaft dieses letzten und des Constantin, meistentheils auch auf ihren Wunsch. In der heutigen Sammlung sind einige Kaiser (für den Zeitraum 244—253.) ausgefallen, und die beiden Valeriane bilden ein nur kleines Fragment. An diesen Kram biographischer Kleinigkeiten den Mafsstab einer historischen Arbeit zu legen ist um so weniger möglich, als die Verfasser nicht einmal den mäfsigen Anspruch auf allgemeine Bildung

und gesunden Menschenverstand immer befriedigen. Sie dachten und schrieben offenbar mit dem gemeinen Volk, sie lafsen weder politisches Urtheil noch sittliches Gefühl merken, ihr Blick haftet gründlich auf aller Trivialität, besonders auf den glänzenden Ausschweifungen des Lasters; ein grofser Theil des Interesses das solche Historiker finden, liegt eben darin dafs wir an ihnen die frühesten plebejischen Geschichtschreiber Roms besitzen und durch dieselben in eine sonst fremde Welt des Denkens und des Redens eingeführt werden. Sie haben im Geschmack des vornehmen und niedrigen Pöbels nicht nur allen anekdotischen Stoff samt seinem Schmutz aufgegriffen, sondern auch den *sermo plebeius* (Anm. 240.), in einer Auswahl von Idiotismen, von unkorrekten Wortformen und falschen Strukturen, mit seinem unedlen, besonders provinzialen Sprachschatz, harmlos an Stelle der litterarischen Form gebraucht und uns anschaulich gemacht. Da sie nun den niedrigsten Standpunkt einnehmen und weder Kunst noch Schule kennen, so mangelt ihnen jeder Begriff vom Stil, sie wissen von keiner logischen Anordnung der Sätze, sondern tragen ihren Stoff in der Gestalt von Notizen vor, welche nicht immer sachlich gegliedert sind, und erzählen unbekümmert um chronologische Folge. Wo sie die Denkwürdigkeiten und charakteristischen Geschichten aus der Regierung oder dem Privatleben der Kaiser verzeichnen, gelingt ihnen selten dafs sie das gehäufte Material unter Fachwerke vertheilen; sie schreiben in abgerissenen Satzreihen, roh und geschmacklos, ohne Kritik und Urtheil, aber nicht ohne Moral und zuweilen mit einem Anflug von Rhetorik. Sie widersprechen und wiederholen sich unbewufst, besonders wenn sie aus anderen Berichten nachtragen, ohne den Kern und hauptsächlichen Bestand der Biographie mit den streitenden Angaben auszugleichen; ihnen genügt ein schwacher Faden, mit dem sie wichtiges gleichgültiges ungereimtes in Thatsachen und Zügen chaotisch an einander reihen. Solche Schriftsteller bezeugen handgreiflich die Stumpfheit und den hohen Grad geistiger Unmündigkeit, in welche das 3. Jahrhundert versunken war. Uebrigens werden die Griechischen Geschichtschreiber der Kaiserzeit von ihnen selten und meistentheils für Einzelheiten benutzt, auch haben sie nur die geringeren derselben aufgesucht. Dennoch sind diese Plebejer der Litteratur und sammelnden Zeitungschreiber, welche zum Theil Rang und Titel in ihrer Zeit besafsen, werthvoll und unentbehrlich, obgleich sie nur als Ersatzmänner für eine grofse

Menge verlorener Historiker gelten. Da sie nemlich aus Vorgängern, die wol noch urtheilloser und trivialer waren, einen erheblichen Bestand wichtiger Notizen auszogen, so haben sie mitten unter widerwärtigem Wust ein zwar rohes aber reichhaltiges Material für äußere Geschichte des Kaiserthums, Verfaßsung und rechtliche Zustände, Sitten und Privatleben jener Zeiten aufbewahrt; auch dankt man häufig ihnen allein eine beträchtliche Zahl von Aktenstücken, Briefen, Reden und anderen archivalischen Vorrath: überhaupt ist von ihnen eine Quellensammlung geliefert, welche durch die Kritik neuerer Geschichtforscher fruchtbar gemacht und verarbeitet worden. Vor den übrigen zeigt Einsicht und ist lesbarer Flavius Vopiscus Syracusius: als junger Mann beschrieb er um den Anfang des 4. Jahrhunderts die Regierungen des Aurelian und seiner Nachfolger bis auf Carinus in gesonderten Büchern und verfuhr bei diesen Themen, wofür wenige Vorarbeiten ihn fördern oder stören konnten, selbständig und summarisch aber mit urkundlicher Genauigkeit, zunächst an die jetzt zertrümmerten Geschichten des Trebellius Pollio anknüpfend, welche mit den Valeriani beginnen, mit Claudius schließen. Als Verfasser des Restes werden genannt Aelius Spartianus, Iulius Capitolinus, der unfähigste von allen Aelius Lampridius, der unter der Alleinherrschaft Constantins schrieb, und, doch nur für *eine* Biographie, Vulcatius Gallicanus. Das Gebiet eines jeden dieser so platten Erzähler nach gewißen Eindrücken und Wahrnehmungen zu bestimmen wäre großentheils bedenklich, noch weniger aber ist es gelungen das Verhältniß des Sammlers, dem wir die heutige nicht vollendete Redaktion verdanken, zu den von ihm entweder epitomirten und verkürzten oder eingeschichteten Kaisergeschichten und die Motive seiner Auswahl aufzufinden: denn der Redaktor oder der Liebhaber welcher um ein Corpus zusammenzusetzen die letzte Hand anlegte, hatte, wir wissen nicht nach welcher Norm, aus jedem der vorräthigen Erzähler nur einige wenige Stücke beliebig ausgehoben. Den Text haben am treuesten, zwar in starker Verderbung, aber frei von groben Interpolationen, welche die Mehrzahl der neueren Ausgaben entstellen, mehr oder weniger übereinstimmend ein *Bamberger* Codex, zwei *Vaticani* (darunter der ehemalige *Palatinus*) und die *ed. princeps* bewahrt, und diese bedeuten die älteste Familie der Handschriften; aus ihrer Vergleichung erhellt daß bereits im Urcodex viele Blätter umgeworfen

waren und nicht unerhebliche Lücken bestanden; der Konjekturalkritik bleibt hier ein freies Feld [512]).

Codices und Kritik des Textes: des Vf. *De Scriptoribus H. Aug. Prooemia duo*, *Hal.* 1847. *Ed. princ.* (*cura Boni Accursii*) *Mediol.* 1475. f. *Edd. Ven.* 1489. 1490. f. Interpolationen der *Aldinae* 1516. 1519. 8. *Basil.* (*cura D. Erasmi*) 1533. f. Erste (auf interpolirte MSS. gegründete) Kritik des Textes *c. comm. Is. Casauboni*, *Par.* 1603. 4. Apparat aus Palat. in *H. Aug. Scriptt. min. opera I. Gruteri*, *Hanov.* 1611. f. Hauptausg. *c. nott. Casaub. et Cl. Salmasii*, *Par.* 1620. f. *Hist. Aug. Scriptores* VI. *c. nott. varr.* LB. 1671. II. 8. *c. praef. Püttmanni*, L. 1774. 8. *H. Dodwell praelectt. Camdenianae*, *Ox.* 1692. 8. *G. Mascov de usu et praestantia Hist. Aug. in iure civili* (1731.), *Opusc.* L. 1776. *H. E. Dirksen* Die Scriptores H. Aug. L. 1842. *H. Peter Hist. crit. Scriptt. H. Aug. Bonn* 1860. Desselben *Exercitationes critt. in Scriptores H. A.* Posener Progr. 1863. 4.

Unter den popularen Erzählern des 4. Jahrhunderts welche keinen historischen Werth besitzen, aber klar und lesbar schrieben, treten Victor und Eutropius hervor. Den Namen des S. Aurelius Victor aus Afrika, der bei K. Iulian und seinen Nachfolgern in Ansehn stand [513]), tragen einige Kompendien von ungleichem Werth. Nur die lebhaft aber sehr summarisch in gezwungenem, fast fremdartigem Latein und mit stark pedantischer Moral geschriebenen *Caesares* (von Augustus bis auf Constantius) werden als ächt betrachtet. Dieser Victor ist ein schlechter Erzähler, seine Kenntnifse sind oberflächlich und er belehrt wenig über die Zeiten vor Diocletian. Höher steht in Form, Wissen und Urtheil die sogenannte *Epitome de Caesaribus* (Victor iunior), welche mit dem Tode des Theodosius schliefst und keinen Zusammenhang mit jenen Caesares hat; sie gibt nicht ohne Einsicht ausgewählte Thatsachen aus der Kaiserzeit. Ein Abrifs oder kurzes Lesebuch Römischer Geschichten *De viris illustribus Urbis Romae* enthält magere Notizen von der Königszeit bis auf Augustus; dieses Büchlein welches mehrere Handschriften dem Plinius, einige dem Nepos beilegen, ist weder trocken noch schlecht geschrieben. Endlich eine kleine, mit Fabeleien erfüllte Schrift *Origo gentis Romanae*, welche nicht blofs in glattem Stil, nur nicht überall richtig geschrieben, sondern auch mit erdichteten Citaten aus Römischen Annalisten, selbst mit Stellen ersonnener Alterthumsforscher verziert ist. Sie bricht zuletzt ab, verbindet sich aber mit dem Buch *Viri illustres* und sollte zu diesem den Eingang bilden. Die nähere Betrachtung führt unzweifelhaft auf einen Versuch von moderner Hand, und

zwar auf ein untergeschobenes Werk des 15. Jahrhunderts; niemand hat eine Handschrift davon gesehen [514]).

Opp. ed. c. comm. A. Schott, Antv. 1579. 1582. 8. In mehreren Sammlungen *Hist. Rom. Scriptt. S. Aur. Victoris Historia Romana c. nott. varr. cur. Io. Arntzenio, Amst.* 1733. 4. *ex rec. I. Fr. Gruneri, ed. alt. Erl.* 1787. 8. *ed. Fr. Schröter, L.* 1829—31. II. *Victor de viris illustr.* m. Kommentar v. *E. Keil, Breslau* 1850.

Eutropius, kaiserlicher Geheimschreiber, Begleiter des K. Julian, schrieb im Auftrag des K. Valens ein *breviarium Romanae historiae ad Valentem* l. X. Er lieferte für den Bedarf aller die fafslichste Chronik oder Zeitung der Römischen Geschichte bis auf Jovians Tod, zwar ohne Selbständigkeit oder tiefes Studium, aber klar und mit praktischer Kürze. Die Begebenheiten der Republik werden darin flüchtig und kalt, die Kaiserzeit dagegen mit gröfserem Interesse, zuweilen mit einigem Sinn für Charakteristik dargestellt. Man durfte kein bequemeres Kompendium für den Unterricht und zur Uebersicht der Römischen Geschichte wünschen, auch schrieb im 4. Jahrhundert niemand ein so schlichtes Latein als Eutrop. Wegen seiner fafslichen Mittelmäfsigkeit wurde daher dieses Buch viel gelesen und abgeschrieben, frühzeitig von mehreren (wie von *Capito* dem Lycier und dem uns erhaltenen *Paeanius*) mit Geschmack in das Griechische übertragen und noch von späten Byzantinern mit Auszeichnung genannt, dann durch Paul Winfrid fortgesetzt, dessen Geschichtwerk unmittelbar dem Eutrop sich anschliefst, und zuletzt an die Spitze der mittelalterlichen *Historia Miscella* gestellt, anfangs sogar nur in Verbindung mit jenen Fortsetzungen herausgegeben und in solcher Gesellschaft nicht wenig interpolirt [515]).

Aeltere verfälschte *edd., princ. Rom.* 1471. f. In der *Historia Miscella:* bei *Gruter* in *Scriptt. Lat. H. Aug. min. Hanov.* 1611. f. *Muratori Scriptt. R. Ital.* T. I. Erste gereinigte *ed. A. Schonhovii, Basil.* 1546. 8. Kommentare von *E. Vinetus* (1553. und bei *P. Merula* 1594). und *Chr. Cellarius* (1678.), vollständiger *Tho. Hearne, Ox.* 1703. 8. und *S. Havercamp*, LB. 1729. Sammelausg. von *H. Verheyk*, LB. 1762. 8. *c. nott. varr. C. H. Tzschucke*, L. 1796. *ed. minor* 1804. 8.

Eine gleichzeitige Kompilation unter dem Namen des S. Rufus, richtiger Festus, ist das *Breviarium rerum gestarum Po. Rom.* (*de victoriis ac provinciis Po. Rom. ad Valentem*), eine summarische Geschichte der von Rom erworbenen Provinzen, seiner Siege, zum Theil seiner Heereszüge. Dies für Römische Statistik

nicht unbrauchbare Handbuch wird gewöhnlich mit Eutropius und Sammlungen der Kaisergeschichte verbunden [516]).

512) Der diplomatisch bezeugte Titel der Sammlung ist *Vitae diversorum principum et tyrannorum a D. Hadriano usque ad Numerianum*, auch lautet ein Zusatz *a diversis scriptoribus compositae*. Die besten MSS. setzen ferner in Ueberschriften *Excerpta Spartiani* etc. Wichtiger ist die Thatsache dafs in den MSS. und in *Ed. pr.* die Biographien einander nicht nach der Zeitfolge der Kaiser sondern in einer Ordnung folgen, die den ursprünglichen Gruppen näher steht. Vopiscus erwähnt die ihm bekannten Verfasser der Historia Augusta *Firm.* 1. *Quid Marius Maximus, homo omnium verbosissimus, qui et mythistoricis se voluminibus implicavit, non ad istam descriptionem curamque descendit? Atque contra Trebellius Pollio ea fuit diligentia, ea cura in edendis bonis malisque principibus, ut etiam triginta tyrannos uno breviter libro concluderet, qui Valeriani et Gallieni nec multo superiorum aut inferiorum principum fuere temporibus: cf. Aurelian.* 2. *Id. Prob.* 2. *Et mihi quidem id animi fuit, non — omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem, Iulium Capitolinum, Aelium Lampridium* —. Hier hat *Richter* p. 34. mit Recht bemerkt dafs diese beiden letzten Namen durch Interpolation oder von einem Leser eingeschwärzt seien, denn Capitolinus und Lampridius schrieben nach Vopiscus. Bei weitem die meisten nennt *Lamprid. Alex. Sev.* 48. Am häufigsten wurde Marius Maximus (Anm. 71.) benutzt, zum Theil auch von Spartianus und Victor iunior ausgeschrieben. Ueber Zeit und Rang dieses Mannes, welcher die Zeiten von Trajan (merkwürdige Notiz bei *Schol. Iuvenal.* 4, 53.) bis auf Alexander Severus umfafste, nach Vopiscus *homo omnium verbosissimus*, denkt *Borghesi* (*Intorno all' Iscrizione Ardeatina di Mario Massimo, Giornale Arcadico* T. CXLIII. *Roma* 1856. wie Valesius zum Ammianus, dafs derselbe kein anderer war als jener in mehreren Inschriften ehrenvoll genannte L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der von Septimius Severus an als Militär, als Praef. Urbis und Proconsul in mehreren Provinzen einen hohen Rang einnahm; doch kommen noch sonst Personen mit Namen Marius Maximus vor. Als ein kleinlicher Erzähler, der die wenig beachteten Kaiser vorzog und Details nach Art eines Kammerherrn zusammenlas (*qui haec omnia usque ad fabellam scripsit*), wird Iunius Cordus bezeichnet: Hauptstellen *Capitol. Macrin.* 1. *Max. et Balb.* 4. Ein langes Verzeichnifs dieser winzigen Hof- und Tageblattchronisten, welche den kleinsten Regenten und den widrigsten Anekdoten mit peinlichem Fleifs nachgingen, bei *Wiese de Vitt. Scriptt. Rom. p.* 39. sq. Dafs Biographen dieser Art auf Bestellung oder auf Befehl jeden ekelhaften Unfug zu berichten veranlafst wurden, mag in der Notiz bei *Lamprid. Heliog.* 8. nur für einen unter vielen Zügen des lüderlichsten Regiments gelten. Soweit hat *Heyne* treffend geurtheilt: *Unum est quod belle factum pronuncies, quod principibus nulla vera laude dignis nec meliores obtigere scriptores.* Nun haben wir über die Verfasser unserer Sammlung allmälich die willkürlichsten Hypothesen erhalten; die frühesten Versuche machten *Salmasius* (*cf. T.* II. *p.* 171.) und *Dodwell Praelectt. p.* 32—151. in seiner bekannten ungeniefsbaren Manier. Ganz irrig wollte Salmasius, indem er noch ein anthologisch erlesenes Corpus annahm, den *Lampridius* streichen, um an seiner statt einen *Aelius Spartianus Lampridius* als Verfasser der Vitae von Hadrian bis zu den Maximinen zu setzen; aber mindestens verrathen (wie Zumpt *Annales p.* XVIII. sah) *Heliogabalus* und *Alex. Severus* eine ganz andere Hand. Hingegen bemerkte Dodwell p. 92. zuerst dafs diese Biographien nicht unverändert in ihrer ursprünglichen Abfassung existiren; Heyne kam (p. 72.) in seiner allgemeinen Charakteristik *Censura sex scriptorum Hist. Augustae, Opusc.* T. VI. auf *einen* Redaktor, der die vorhandenen Historiker zusammenfafste. Denn dafs eine Redaktion hier eingriff und diese mit geringer Sachkenntnifs verfuhr, konnte man schon aus den Wiederholungen und Widersprüchen innerhalb derselben Vita schliefsen. Gleichwohl gibt es noch Zuthaten welche man nur als Nach-

träge von einer jüngeren Hand begreift: so den ungeschickten Vermerk über das Septizonium am Schlufs der *vita Septimii Severi.* Wer nun immer das Werk angriff und früh oder spät eine Reihe von Sammlern epitomirend zusammenzog, dieser sein Plan wurde (wie man schon an dem blofs angeschobenen Vopiscus sieht) unterbrochen; auch ist deutlich dafs *Spartianus*, vielleicht der jüngste, der sämtliche Kaiser und Usurpatoren darstellen wollte, zwar (der *praef. Ael. Viri* zufolge) die erste Abtheilung bis auf Hadrian wirklich vollendet hatte, weiterhin aber stecken blieb. Die neueren Untersuchungen (*A. Becker Obss. in Scr. H. A.* P. I. *Vratisl.* 1838. *Dirksen* Die S. H. A. p. 8—54. *Richter* in einem ausführlichen Aufsatz Rhein. Mus. N. F. VII. p. 16—51. *Krause De fontibus et auctoritate S. H. A.* Progr. Neu-Stettin 1857.) haben nur die mancherlei Stufen und Massen, nicht die letzte Redaktion des heutigen Corpus in ein helleres Licht gesetzt, doch keinen neuen Gesichtspunkt eröffnet. Dafs *Peter* Diss. p. 17. nur zwei Zeitalter annimmt, zuerst eine Gesellschaft von Erzählern welche zwischen 292—324. schrieben, dann einen Sammler der ein Corpus aus jenen nach Gutdünken zusammenlas, dies ist etwas zu genügsam. Im allgemeinen läfst sich über die Zeit dieser Autoren nur soviel ermitteln, dafs die Mehrzahl unter Diocletian nach 292. begann, Vopiscus von 305. an und nach dem Ende des Galerius (*Car.* 18.) und noch später (wenn man einen Wink *Aurel.* 43. genau deutet, *a patre meo audivi, Diocletianum principem iam privatum dixisse*) schrieb, die Sammlung aber unter der Regierung Constantins abschlofs. Sonst bleibt ein Uebelstand dafs die Gewähr der Namen blofs von Ueberschriften und Subscriptionen der MSS. abhängt: jeder weifs welche Zufälligkeiten und Irrungen alsdann unterlaufen. Man wundert sich hier, wol ohne Grund, warum *Macrinus* und *Diadumenus* nicht von demselben Verfasser erzählt sind; aber Capitolinus hatte dem Knaben des Macrinus keinen Artikel gewidmet, der letzte Sammler zog ihn daher aus Lampridius, der die Gruppe der Antonini (*Diadum.* 6.) gesondert aufstellte. So dürfen wir auch den MSS. trauen, wenn sie den Namen *Trebellius Pollio* in seinen durch *Capitolinus* überarbeiteten Vitae (Spur *Trig. Tyr.* 31. nur der *Claudius* ist ziemlich geschont worden) streichen, dagegen die Schrift des *Vulcatius Gallicanus* an ungehöriger Stelle schützen. Hauptsächlich ist aber zu beachten dafs die meisten einander unbekannt waren und dieselben Themen (z. B. Alexander Severus) mehrmals im Ueberflufs behandelt waren, also dem letzten Sammler ein reiches Detail zur Ergänzung darboten; dann dafs ein Theil derselben längere Reihen (zuerst Marius Maximus, dann Cordus, zuletzt Spartian), ein anderer kleine Gruppen lieferte, wofür zwei Belege (*Diadum. Heliog. Alex.; Maximini, Gordiani, Max. et Balb.*) von verschiedenen Händen erhalten sind. Einen verwandten Plan hatte Trebellius Pollio, der Erfinder von 30 Römischen Tyrannen. Sonst wurde selten über Praetendenten geschrieben, *Spart. Pesc.* 9. Den Grad ihres Urtheils und Wissens bezeichnet auch die Thatsache dafs sie von Griechischen Sammlern und Historikern nur geringen Gebrauch machten; man sieht was damals Römische Plebejer leisteten, wenn sie an ihren eigenen Kopf oder vielmehr an ihre Finger gewiesen waren. Sie schätzten sich glücklich wenn sie *non tam diserte quam fideliter* (30 *Tyr.* 11. 33.) erzählen konnten. Bisweilen versteigen sie sich zu moralischen Betrachtungen, wie *Spartian. Sept. Sev.* 21. zur Digression über die Söhne berühmter Männer. Ein Uebermafs von Rath- und Gedankenlosigkeit beweist *Capitolinus*, namentlich in der wirren Mosaik, welche das Material für den K. Marcus enthält, und im Leben von Maximus und Balbinus, wo der gute Mann aus seiner Noth mit dem Namen Pupienus kaum sich zu finden weifs. Dafs aber einigen ihrer Vorgänger nicht völlig das Geschick für Charakteristik fehlte, wird aus einer mit rhetorischer Farbe geschriebenen Stelle des *Iulius Aterianus* in *Tyr.* 6. glaublich.

513) *Victor Caes.* 20. *Quo bonis omnibus ac mihi fidendum magis, qui rure ortus tenui atque indocto patre in haec tempora vitam praestiti studiis tantum honestiorem: quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parum fecunda, quos eduxit tamen quemque ad celsa suos habet. Ammian.* XXI, 10, 6. *Ubi Victorem ad Sirmium visum, scriptorem historicum,*

exindeque venire praeceptum Pannoniae secundae consularem praefecit et honoravit aenea statua, virum sobrietatis gratia aemulandum, multo post Urbi praefectum. Hyperbolischer Ausdruck (*haud multum abesset deo Caes.* 60.) und Moral (und er kann in diesem Stücke etwas leisten, cf. 8. f.) *Caes.* 11. f. verrathen den Fremden. Der Schlufs erwähnt das 23. Regierungsjahr des K. Constantius oder Jahr 359.

514) Die kleine Schrift *de Origine* (*ed. Schröter*, L. 1829.), die auf wenigen Blättern so reichlich von Erdichtungen überströmt und so geringe Kenntnifs der alten Litteratur verräth, bestach aufser anderen den Alterthümler *Popma;* man glaubte sogar die Gelehrsamkeit eines *Asconius Pedianus* darin wahrzunehmen. Nur wenige werden sie noch jetzt wie *Mähly* in Jahns Archiv f. Philol. Bd. 18. 1852. p. 132. ff. (vgl. ein Progr. von *Rotter* Cottbus 1858.) in Schutz nehmen. Woher Schott seine Handschrift bekam ist nicht bekannt, und nur gewifs dafs dieses Machwerk nicht in einem Brüfseler Codex S. XII. steht. Es gehört in die Zeiten des *Pomponius Laetus* (Anm. 84.), wie auch *Niebuhr* sah. Derselbe folgt R. G. II. p. 518. III. p. 77. der gefälligen Ansicht von *Borghesi*, dafs die Gallerie meistentheils Römischer Charaktere, woraus die Schrift *de viris illustribus* besteht, ein Ueberrest von Elogien unter Statuen berühmter Männer in Forum Augusti, gleichsam ein prosaischer Peplos sei. Soll man aber aus den bekannt gewordenen Elogia (Anm. 128. f.) schliefsen, so vermifst man den Ton des Lapidarstils und findet dafür eine fliefsende Charakteristik, wie für den Schulgebrauch. Die meisten MSS. nennen als Verfasser den *Plinius*, nicht wie *A. Schott* in *ed. Francof.* 1606. f. that den *Nepos.* Aeltere Drucke setzen den Namen Suetons, *Roth Sueton.* p. CIII. Die *Caesares* (*De Caesaribus historiae abbreviatae pars altera*) und *de Origine* gab zuerst derselbe *Schott, Antv.* 1579. 8. angeblich nach 1 MS. heraus.

515) Von *Eutropius Suid. v.* *Εὐτρόπιος, Ἰταλός, σοφιστής.* Das Praenomen *Flavius* ist ungegründet. Mehrmals gedenkt seiner *Nicephorus Gregoras* in einem MS. Vindob., unter anderem mit den Worten: *ὁ σοφὸς Εὐτρόπιος, ὃς Οὐάλεντι μὲν σύγχρονος γεγονώς, Ἕλλην δ᾽ ὢν τὴν θρησκείαν ἔπειτα τὴν ἀρχαίαν Λατινικῇ διαλέκτῳ Ῥωμαϊκὴν ἱστορίαν ἀγώνισμα γλώττης ποιούμενος κτλ.* Jenes *Ἕλλην* deutet auf mancherlei was Eutrop spricht oder verschweigt; man schlofs wol aus dem Kapitel von Diocletian und der beredten Charakteristik des K. Julian X, 15. Eine sehr elegante Uebersetzung verfafste *Capito*, nach *Suidas*, *Μετάφρασιν τῆς ἐπιτομῆς Εὐτροπίου, Ῥωμαϊστὶ ἐπιτεμόντος Λίβιον τὸν Ῥωμαῖον.* Mehrere Bruchstücke bei Suidas, der sie mittelbar dem Io. Antiochenus (*Commentt. de Suida* p. LII.) verdankt, stammen aus jenem Griechischen Eutrop, wie *Valesius in Exc. Constant.* p. 115. und *Küst. in v. Ἀμύσσειν* bemerkten. Erhalten ist aber des *Paeanius* Metaphrase, welche mehrmals lückenhaft und gegen Ende verstümmelt, übrigens nicht ohne Geschick abgefafst ist: *ed. pr. Fr. Sylburg* 1590. weiterhin bei *Cellarius* und *Verheyk; cur. Kaltwasser*, Gotha 1780. 8. Ein aus MSS. berichtigter Text desselben wird noch vermifst.

516) *Ed. princ.* um 1470. Den vollständigsten Apparat gab *Verheyk;* präziser *G. Münnich*, Hannov. 1815. mit dem Regionen-Buch; *emend. R. Mecenate, Rom.* 1829. 8. Den Verfasser des *Breviarium* nennen die meisten *Sextus Rufus*, das Cognomen *Festus* steht in wenigen, der Bamberger Codex S. XI. (welcher einen befseren Text liefert) hat in seiner Aufschrift *Breviarium Festi V. C. Magistri memoriae;* die Anrede gibt meistentheils *Valentinianus*, nicht *Valens.* Keinen sicheren Grund (wie auch *Wytt. in Eunap.* p. 231. sah) hat daher die Meinung von *Valesius in Ammian.* 29, 2, 22. dafs der Proconsul Festus unter Valens dies Büchlein schrieb, und zwar (was er bei 22. *extr.* meint) etwas vor Ammian verfafste, weil Festus von diesem benutzt worden. Um das Breviarium machte *Cellarius* sich verdient in s. Ausg. Hal. 1698. Mit diesem Buch wird der dürre und jüngere *Libellus Provinciarum* verbunden. Dieses Aktenstück Römischer Statistik aus dem 5. Jahrhundert bildet einen

Abschnitt in der Encyklopädie (Schlufs v. A. 529.) ***Polemii Silvii laterculus:*** ***Mommsen*** hat den Text dort befser herausgegeben und erläutert in d. Abhandl. der philol. hist. Cl. der Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Bd. 2. 1857. p. 251. ff. Dafs die beiden Verzeichnifse ***de regionibus Urbis Romae*** unter dem Namen ***S. Rufus*** und ***P. Victor*** oder die ***Regionarier*** (gedruckt bei ***Graev. Thes. A. R.*** III. nach anderen zuletzt bei ***Münnich***) von Gelehrten des 15. Jahrh. (Anm. 84.) ungeschickt und zum Schaden der Forschungen über Roms Topographie erdichtet worden, sah zuerst ***Sarti: Beschreib. Roms*** I. p. 173. ff. ***Becker*** Handb. d. R. Alterth. I. p. 711. ff. und vor allen ***Preller*** Die Regionen der Stadt Rom, Jena 1846. Vergl. Seebodes Archiv V. H. 4. p. 115. ff. Auch hat sich ergeben erstlich dafs der Name ***Rufus*** zuerst durch ***Fl. Blondus***, der des ***P. Victor*** durch ***J. Parrhasius*** eingeführt wurde, dann dafs die ihnen zum Grunde liegenden einfachen Texte durch Interpolation der Italiäner immer mehr entstellt sind. Die Erdichtung gründete sich auf das ***Curiosum Urbis Romae;*** daran grenzen ähnliche Sammlungen aus S. XIV. und sogar S. IX. (Wiener ***Codd. Lat.*** 328. 331.) die man irrig mit dem Namen ***Victor*** belegt.

112. Der letzte bedeutende Historiker in der Römischen Litteratur war ein Mann von Griechischer Abkunft, Ammianus Marcellinus aus Antiochia. Längere Zeit stand er in Römischem Kriegsdienst, aber bald nach Kaiser Julians Tode zog er sich zurück, um wie es scheint besonders in Rom den Studien zu leben. Das Verdienst dieses Mannes ist um so höher zu stellen, als er mit den Schwierigkeiten eines fremden Sprachgenius zu kämpfen hatte; der Ernst seines Geistes und Studiums hob ihn aber weit über das Mafs seiner Zeitgenofsen. Er unternahm in späten Jahren (um 390.) eine Geschichte der Kaiser von Nerva bis auf den Tod des Valens in 31 Büchern *Rerum gestarum.* Hievon sind die 13 ersten verloren; vermuthlich war die Darstellung derselben gedrängt und summarisch, wenn man erwägt dafs die Bücher des Ammianus meist klein sind und der Ueberrest die Erlebnifse von nur 25 Jahren (353—378.) einschliefst. Man darf hier weder Kunst noch Talent der Erzählung suchen; die Vorzüge des Ammianus bestehen in Unparteilichkeit und in wahrhafter Auffassung der Gegenwart, denn niemand hat den Verlauf jener schlimmen Zeiten, in denen das Regiment des Byzantinischen Hofes begann, mit so scharfem und eindringendem Urtheil, unbeirrt von den Interessen der politischen und religiösen Parteien, beobachtet und enthüllt. Seine Denkwürdigkeiten sind daher ein unverfälschter Sittenspiegel. Ammianus ist ein aufrichtiger und unentbehrlicher Berichterstatter, aber auch ein Mann von gründlichem Geist und im Getriebe der Welt erfahren, der unser Vertrauen durch Biederkeit und klares Rechtsgefühl gewinnt. Wiewohl er als Heide, nicht frei vom Aberglauben seiner Zeit, redet,

so spricht er doch ohne Leidenschaft kühl und unparteiisch über Christen und ihre Gegner, aber mit lebhaftem Unwillen über Hinterlist und Druck der höfischen Verwaltung, welche kräftigen Männern und Charakteren feindlich entgegentrat. Daneben pflegt er eine Fülle lehrreicher Erläuterungen einzuflechten, man vermifst aber darin die Sachkenntnifs, nach deren Schein er hascht; er prunkt mit Gelehrsamkeit, und liebt besonders Digressionen historischen geographischen antiquarischen Inhalts, voll halbwahrer und falsch aufgegriffener Notizen, sonst ohne kleinliche Kompilation. Vor anderem mangelhaft und völlig ungeniefsbar ist aber sein Stil, welcher holprig, geschmacklos und gedunsen in allen Farben spielt. Er bezeugt weniger den Verfall jenes Zeitalters (denn man begann damals wieder an reine schriftmäfsige Form sich zu gewöhnen), als das Unvermögen eines praktischen Mannes, aus dem Helldunkel an das Licht zu dringen, weil er weder klar dachte noch der Rede mächtig war. Unfähig prunklos und einfach zu schreiben, kurz, klar und ohne Umschweif seine Gedanken vorzutragen, macht er auch aus schlichtem Stoff einen Versteck und jedes seiner Details läuft in weitem Bogen. Ammianus überbietet sich in Schwulst und bildlichem Ausdruck; unbewufst hüllt er sein Gefühl in Räthsel und buntes Kolorit. Dieser geschnörkelte Vortrag verfällt in empfindliche Dunkelheit, und doch steigert noch die Schwierigkeiten des Verständnifses der überladene Satzbau mit seinem störenden Ueberflufs an Wörtern und der ungelenken, besonders überhängenden Wortstellung. Endlich wachsen diese Schwierigkeiten durch einen neugemachten Sprachschatz, der unter den Einflüfsen des unkorrekten *sermo plebeius* (Anm. 240.) steht; denn die Nachahmung der alterthümlichen oder der eleganten Latinität bedeutet wenig. Wiewohl er nun Römische Klassiker fleifsig las, hat Ammianus doch niemals das Latein und noch weniger die Römische Rhetorik sich eigen gemacht. Seine Wortbildung ist schwerfällig und klingt fremdartig, auch stört der ihm natürliche Graecismus, der seine Strukturen mischt und trübt: man merkt überall wie sehr er zwischen zwei Sprachgebieten schwankt, und trotz aller Arbeit gelingt ihm weder eine durchsichtige Form noch gewinnt er fafsliche Phraseologie [517].

Ein Anhang sind die von *H. Valesius* herausgegebenen zwar rohen aber dem Historiker wichtigen *Excerpta* eines anonymen

Chronisten (*Anonymus Valesii*) für Kaisergeschichten des 4. und 5. Jahrhunderts.

Unvollständig war des *Ammianus ed. princ.* (*cura A. Sabini*, Anm. 414. f.) *Rom.* 1474. f. Ergänzungen in *ed. Mar. Accursii, Aug. Vindel.* 1533. f. gleichzeitig mit der korrekteren *ed. Basil. cura Sig. Gelenii*, Supplement in *ed. Froben. Basil.* 1546. *c. nott. Fr. Lindenbrogii*, *Hamb.* 1609. 4. Hauptausg. *ex rec. Henr. Valesii* (*acc. Exc. vett.*), *Par.* 1636. 4. vermehrt *c. nott. Hadr. Valesii*, *ib.* 1681. f. *c. nott. varr. I. Gronov*, LB. 1693. f. am vollständigsten in *ed. I. A. Wagner*, L. 1808. III. 8. *C. glossario ed. G. A. Ernesti*, L. 1773. 8.

Aus ungewisser Zeit (der abergläubische Zweck läfst das 4. Jahrh. ahnen) ist Iulius Obsequens, Verfasser einer jetzt fragmentarischen und oft lückenhaften (durch *Lycosthenes* ergänzten) Sammlung *de prodigiis*, welche mit dem J. 505. anhebt. An diese nach der Zeitfolge geordneten Wundergeschichten und Zeichen, die man in Italien wegen ihrer Bedeutung für das politische Leben öffentlich angemerkt hatte, wird jedesmal eine Notiz von wichtigen oder unglücklichen Ereignifsen geknüpft, welche solchen Prodigien gleichzeitig fielen oder durch jene verkündet zu sein schienen. Seine Quelle war Livius und ihm dankt er die Güte der Sprache.

Ed. pr. Iul. Obseq. ab a. U. C. DV. *Prodigiorum lib.* (aus dem einzigen, verlorenen MS.) *Ald.* 1508. 8. (1518.) verbefsert v. *Rhenanus* und *R. Stephanus. C. supplem. Conr. Lycosthenis, Basil.* 1552. 8. Hauptausg. *c. nott. varr. ed. Fr. Oudendorp*, LB. 1720. 8. wiederholt durch *J. Kapp*, *Cur.* 1772. 8. Beim Val. Maximus von *Hase*. Wesentlich berichtigt von *Jahn* hinter den Periochae des Livius, L. 1853. Kritik des Obsequens bei *Perizon. Animadv. hist.* 8.

Sieht man von romanhaften Darstellungen aus der Alexandersage (Schlufs der Anm. 504.), dann von den historischen Arbeiten kirchlicher Autoren, eines Sulpicius Severus und P. Orosius (s. Anhang §. 139.) ab, so bleiben an der Grenze der Historie zwei früher angesehene Bücher mythographischen Inhalts übrig, Dictys und Dares. Den Namen des Dictys Cretensis eines angeblichen Theilnehmers am Trojanischen Kriege, der ihn Griechisch beschrieben haben soll, trägt die Lateinische Metaphrase seines Uebersetzers Q. Septimius *de bello Troiano l.* VI. welche mit des Ulysses Tode schliefst, ein für so späte Zeit ganz leidlich aber besonders aus den Sprachmitteln der Archaisten stilisirtes Werk. Kleiner und gerippartig ist ein fleifsig benutzter Abrifs von jüngerer Hand, des Dares Phrygius *historia de excidio Troiae*. Beider Werth liegt nicht in ihrer Bedeutung für irgend ein philolo-

gisches Interesse; sie sind vielmehr die frühesten Versuche der Novellistik. Beide haben dem Mittelalter in unterhaltendem Ton seinen geläufigsten Stoff zu den gangbaren Rittersagen und Heldenbüchern von Troja geliefert, als man von Homer nur den Namen oder den Auszug in der Gestalt eines Homerus Latinus (Anm. 394.) kannte [518]).

Edd. princ. Colon. s. a. et Mediol. 1477. *Rec. I. Mercerus, Par.* 1618. 12. *illustr. A. Daceria in us. Delph. Par.* 1680. 4. *c. nott. varr. ed. U. Obrecht, Argent.* 1691. 8. Beide vereinigt die Sammelausg. (*cur. L. Smids*) *cum diss. I. Perizonii, Amst.* 1702. 4. Krit. und exeget. Apparat: *Dictys rec. c. obss. A. Dederich, Bonn.* 1833. *Daretis hist. rec. idem c. annott. ib.* 1835.

517) Die tüchtige sittliche Gesinnung des Ammianus offenbart XXIX, 2, 18. und manche seiner scharfen Charakterzeichnungen wie XXVII, 3. Dafs er in Rom, dessen Bewohner und Schattenseiten (XIV, 6. XVI, 10.) er meisterhaft zu schildern weifs, viel gelebt, dort vielleicht auch seine Bildung erlangt habe, vermuthet *Henr. Valesius* mit Grund. Dafür zeugt ehrenvoll ein Brief des *Libanius* Ep. 983. und wir lernen daraus dafs er Stücke seiner Schrift in Rom mit Beifall vortrug: alsdann begreifen wir eher seinen Hang zu Digressionen, wenn er epidiktische Proben gab. Den Zweck seiner Geschichte bezeichnet er XXVI. *pr.* und im Epilog: *Haec ut miles quondam et Graecus, a principatu Caesaris Nervae exorsus adusque Valentis interitum pro virium explicavi mensura, opus veritatem professum, nunquam ut arbitror sciens silentio ausus corrumpere vel mendacio. scribant reliqua potiores, aetate doctrinaque florentes; quos id si libuerit aggressuros procudere linguas ad maiores moneo stilos.* Unter den vielen herbeigezogenen Digressionen sind vor anderen interessant die beiden über die Schrift der in Rom aufgestellten Obelisken mit Griechischem Text XVII, 4. und über die Römischen Juristen XXX, 4. woran wir mehr besitzen als an den übergelehrten Vorträgen über Divination, Pest, Sonnen- und Mondfinsternifs u. a. Eine Charakteristik begann *Heyne censura ingenii et hist. Ammi. Marcell.* in *Opusc.* VI. Wenig weiter führt ein Programm v. *Müller,* Posen 1852. Einiges leistete *Chifflet de Ammi. Marc. vita et libris, Lovan.* 1627. und bei den gröfseren *edd.* Dieser hat auch richtig wahrgenommen dafs gegen Ende, wo der Text öftere Lücken zeigt, noch ein beträchtlicher Theil des Stoffes vermifst wird; derselbe füllte vielleicht das vorletzte Buch. Stil und Sprachmittel des Ammianus verdienen noch zergliedert zu werden. Umsonst wird man einen Prosaiker suchen, der so kraus redet und solche Bogen macht; einfach und ungezwungen zu schreiben war ihm kaum möglich. Wenn er etwa die Polemik des Didymus gegen Cicero XXII, 16, 16. mit den pathetischen Worten charakterisirt, *iudicio doctarum aurium incusatur ut immania frementem leonem putidulis vocibus canis catulus longius circumlatrans,* so klingt dieser Schwall zwar halb Appulejisch, aber vor vielen durch Malerei gedrückten Stellen hat er doch einen Grad der Verständlichkeit voraus. Sonst verdiente dieser Historiker mehr als mancher Autor des zweiten Ranges eine neue kritische Bearbeitung, da seit *Henr. Valesius,* der in einer für das 17. Jahrh. musterhaften Ausgabe sich als vortrefflichen Erklärer bewährt, seinen guten Apparat aber nur unvollständig erwähnt und benutzt hat, nichts erhebliches geleistet ist; denn sein Bruder Hadrian war der Arbeit nicht gewachsen. Doch fehlen alte MSS. und es bleibt noch ungewifs ob der gerühmte *Vaticanus* ergiebig sei. Kleine kritische Beiträge von *J. Horkel* in s. Reden u. Abhandlungen, Berl. 1862. p. 229. ff.

518) Ueber *Dictys* ein Artikel bei *Suidas*, vollständiger *Eudocia* p. 128. Als Römischer Uebersetzer wird dort Σεπτημῖνος genannt; die Vermuthung

dafs *Suid. v.* Ὀλκεῦσι aus einem Griechischen *Dictys* citirt ist bedenklich. Für den Gebrauch der Schrift im Trojanischen Krieg wird zwar auch *Δίκτυς ἐν ταῖς ἐφημερίσι Rhett. Gr.* IV. p. 43. angeführt, unser Dictys hat aber nichts der Art, es müfste denn jene naive Fabel gemeint sein, womit Buch V. schliefst: *Haec ego Gnosius Dictys, comes Idomenei, conscripsi oratione ea, quam maxime inter tam diversa loquendi genera consequi ac comprehendere potui, litteris Punicis ab Cadmo Danaoque traditis.* Die Byzantiner erzählen (*Malel.* pp. 133. 250. cf. 107.) dafs das Buch unter K. Claudius in Kreta ausgegraben und auf sein Geheifs umgeschrieben, dann Griechisch übertragen sei; statt seiner wird Nero von der Lateinischen *Epistola* und dem *Prologus* genannt. Diese beiden Prooemien besagen im wesentlichen dasselbe, der Prologus gehört aber zum Byzantinischen Dictys und ist aus dem Griechischen Vorwort dieses Romans übersetzt. Abenteuerlich schmückt seinen Bericht *Tzetzes Exeg. Il.* p. 20. sq. und ihm war es ein geringes dafs Homer und Virgil aus Dictys schöpfen sollten. In welcher Gestalt die Byzantiner ihn lasen und als Roman für Trojanische Geschichten ausbeuteten, wissen wir nicht. *Perizonius* in seiner weitschweifigen *Diss.* 9. ff. meinte, was im heutigen Text fehle, sei vom Uebersetzer gekürzt worden, und *Dederich* p. XXIV. will gar diesem Dictys einen besonderen Werth beilegen, als ob er darbiete *haud pauca ad explenda cyclicorum carmina; Mercerus* sah aber schärfer, wenn er versichert dafs weder von einer Uebersetzung noch von angeblichen Graecismen eine sichere Spur sich auffinden lafse. Ruhte dieses Buch wirklich auf einem Original aus guter Zeit, so wären doch einige Trümmer alter Gelehrsamkeit, Sagen der Kykliker und anderer Gewährsmänner eingestreut; jetzt lautet die Erzählung ganz popular. Die sicherste Gewähr liegt in der Latinität und in ihrem Ton. Zwar dürfte man einen Augenblick zweifelhaft bleiben, da mancher Ausdruck auf eine spätere Zeit (dies allein ist in der Bemerkung von *Gronov Obss. eccl.* 25. wahr) schliefsen läfst; sonst aber stimmt der reine Ton in Erzählung und eingeflochtenen Reden ebenso wenig als die Klarheit und der Geschmack zum Afrikanischen Latein, das man hier ehemals zu finden meinte. Dennoch ist es gewifs dafs dieser Autor ein buchmäfsiges, nur aus Lektüre gebildetes Latein schrieb und dafs er die Methode der Alterthümler befolgte. Man braucht blofs die Sammlungen von *Dederich introd.* p. 38. sqq. und im *Glossarium* (cf. *Periz. Diss.* 38.) zusammenzunehmen, um sich zu überzeugen dafs die Sprache völlig gemacht ist und an Elemente jeder Art anklingt, dafs der Verfasser hauptsächlich mit der Latinität des 3. und 4. Jahrhunderts umging. Daran erinnert der Hang zu Abstrakten und langen Komposita wie *anteaedificialis*, die zum Theil seltsame Phraseologie wie *reformato die* oder *sibi adhospitavere*, der Gebrauch von Praepositionen wie *gratulari cum fortuna* u. a. bei Dederich p. 47. Er hatte sich eklektisch im Geiste der Alterthümler eine Menge seltner Wörter und Formeln angeeignet, er spielt gern mit Eleganzen, die bisweilen wie *cuncta regni* Griechische Farbe zu tragen scheinen; das meiste Gut seines musivischen Lateins verdankt er aber dem Sallust und Appuleius. Dieser Lateinische *Dictys* mufs früher nicht selten abgeschrieben sein: die älteste Handschrift *SGall.* stammt aus S. IX. zu verbinden mit dem jüngeren *Bernensis.*

Ganz verschieden klingt der kleine *Dares* mit der Epistel des vermeinten *Cornelius Nepos.* Dictys enthält in bequemer ausführlicher Erzählung, mit rhetorischen Farben und Kunstmitteln, selbst mit längeren Reden (und diese sind nicht der schlechteste Theil, wie l. II. V.), ein ziemlich treues Lesebuch über den Trojanischen Krieg, vom Raube der Helena bis auf den Tod des Neoptolemus und Ulysses. Dares dagegen ist ein summarischer Abrifs in kurzen Sätzen und berichtet ungefähr denselben Stoff, an dem er nur die mythischen Grundzüge schont, von Laomedons Tod bis zur Einnahme Trojas; schon wegen seiner Kürze mochte das Abendland ihn lieber lesen und verbrauchen als den weniger novellistischen Dictys. In schlichtem Stil aber mit vielen Verzierungen entwickelt er seinen kleinen mittelalterlichen Roman, worin auch die den Byzantinern bekannten Portraits der Helden c. 12. 13. vorkommen. Er war eine Quelle für *Ios. Iscanus* (Anm. 261.) und *Guido de Columna*, namentlich aber für Deutsche Dichter im 13. und 14. Jahrh. wie Konrad v. Würzburg

und Heinrich v. Braunschweig; man bewundert die frühe Verbreitung des Buches in neueren Sprachen, namentlich in Französischen Uebersetzungen seit dem 12. Jahrhundert. Welche Stufen und Formen er damals durchlief zeigt *Cholevius* Gesch. der Deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, L. 1854. I. p. 110. ff. Der Text (zuerst von Mercerus fixirt) schwankt erheblich; MSS. sind wenige verglichen, doch unter anderen nicht der Bamberger S. IX.

Anhang: *die Römische Geographie und Statistik.*

113. Auch die Geographie wurde von den Römern als ein völlig praktisches Fach behandelt. Der statistische Gesichtspunkt überwog, und sie trat in den Dienst der Römischen Politik. In der mathematischen Geographie begnügte man sich mit jenen Elementen, welche man bei den Griechen oder ihren gelehrten Nachahmern im didaktischen Gedicht (§. 85.), bei *Varro Atacinus* und *Virgil* fand. Punkte der physischen Weltkunde wurden gelegentlich von Dichtern (von *Lucretius* und selbst *Ovid Met.*) berührt, doch überliefs man diesen Stoff lieber den müfsigen Forschern, welche nur eklektisch im Geist ihrer Nation eine Summe der Spekulation über die Natur sich aneignen wollten und fremde Beobachtungen mit eigenen (wie *Papirius Fabianus* und *Seneca*) verbanden. Anfangsgründe dieses Theils nahmen die Gelehrten, wie *Suetonius* nach *Varro,* bisweilen in die Propaedeutik auf, und solche haben noch in der Encyklopaedie des *Isidorus* ihren Platz erhalten [519]). Mit ungleich gröfserem Eifer betrieben Staatsmänner und Gelehrte die politische Geographie. Vielleicht die frühesten Studien in heimischer Ethnographie gaben wie es scheint (Anm. 486.) die *Origines* von *Cato,* doch ohne Nachfolge zu wecken. Roms wohlgegliederte Weltherrschaft gewährte dafür reiche Mittel, aber die Römer besafsen nicht den Trieb der Griechen zur Forschung und ihre Reiselust, noch weniger ihre Gabe der Beobachtung. Indessen hatten Eroberungen und Heerzüge, dann die daraus hervorgegangenen Niederlafsungen und das Netz der Militärstrafsen, zuletzt ein wachsender Handelsverkehr, welcher dem Römischen Luxus alle Kostbarkeiten der entlegensten Länder zuführte, mittelbar zum Wachsthum der Erdkunde beigetragen und die Kenntnifs des westlichen Europa, des nördlichen und des östlichen Asien, des inneren Afrika eröffnet oder erweitert; vor anderen waren die letzten anderthalb Jahrhunderte von Pompeius bis auf Trajan förderlich [520]). Fortschreitend gewann das geographische Wissen durch Digressionen oder klassische

Berichte, wie wir sie von *Caesar* und *Tacitus* über Gallien Britannien Germanien empfangen, und durch amtliche Memoiren, welche von ausgezeichneten Feldherren und Kennern wie Varro, Iuba, Aelius Gallus, Domitius Corbulo (Anm. 490.) verfafst waren. Einen erheblichen Fortschritt bewirkte beim Beginn des Kaiserthums die Vermessung und statistische Gruppirung des Reiches, geleitet und beschrieben von M. Agrippa (Anm. 177.), vollendet durch Arbeiten des kaiserlichen Feldmessers *Balbus*, für den Zweck allgemeiner Volkszählung und Besteuerung. Hieraus zog Augustus ein Summarium in seinem *Breviarium imperii*, dem ersten Denkmal alterthümlicher Statistik [521]). Als eine ganz praktische Frucht dieser Anstrengungen sind die verbefserten und mit reichem Detail ausgeführten *Karten* zu schätzen, die seitdem allgemein in Gebrauch kamen; diese haben auch in Begleitung von Kommentaren oder Hülfsbüchern gleichsam als Auszug des ganzen Fachs am längsten sich erhalten. Aus den Schätzen der Römischen Weltkunde haben Strabo, Plinius und Ptolemaeus der Reihe nach geschöpft und hiedurch ihre Vorgänger weit überboten: in ihren grofsartigen Arbeiten spiegelt sich der Glanz und Haushalt der Römischen Herrschaft, ohne die das ausgedehnteste Material für die physische Beschreibung und Topographie der alterthümlichen Welt nicht zu beschaffen war. Hiezu traten seit Caesar die poetischen Itinerarien (§. 91.) und Uebersetzungen aus Griechen, besonders von *Avienus;* durch solche kam auch das Handbuch des Dionysius des Periegeten in Umlauf. An Stelle dieser Reichthümer bleibt uns jetzt als Römischer Geograph der Spanier Pomponius Mela, Zeitgenofse des K. Claudius; an sein Vaterland erinnert der üppig blühende, nur zu künstliche Vortrag, welcher von der Klarheit des geographischen Redebrauchs sich oft entfernt [522]). Sein Werk *de situ orbis* (oder *Chorographia*) l. III. ist ein gefälliger, mit rhetorischem Witz gearbeiteter Abrifs des Weltreichs, unter der Form einer Küstenreise nach Art Griechischer Periplen; daran erinnern auch die besonderen Kapitel über Inseln und Meere. Das Wissen des Verfassers ist aber so wenig streng, dafs er den Unterschied der Zeiten nicht beachtet, sogar mythische Vorstellungen und Irrthümer der Vorgänger mit den sicheren Berichten einer jüngeren Zeit, die vorzüglich über den Westen durch die Römer befser unterrichtet war, zusammenfliefsen läfst, und selbst über den Westen veraltete Bestimmungen gibt. Noch mehr vermifst man

die Gabe der geographischen Anschauung und faſsliche Bilder von der Natur, Figuration und Bedeutung der Landschaften. Daher müſsen objektiver Vortrag und nüchterne Kritik dem Strom einer lebhaften Erzählung sich unterordnen, welche glatt und malerisch aber nicht sachgemäſs dahin läuft. Seine Periegese der alten Welt besteht in einer summarischen Chorographie mit flüchtiger Angabe der berühmten Namen, mit wenigen historischen oder physikalischen Notizen; für Statistik und Verwaltung wird aus ihm nichts gelernt. Die Sprache hat viel neues und auffallendes, zu wenig Einfachheit im Wortgebrauch und noch geringere Durchsichtigkeit, aber genug Wechsel und Fülle: man merkt überall den Dilettanten und zugleich den Geschmack eines Provinzialen an gesuchter Eleganz. Nur der Reiz der Form hat ihm früher eifrige Leser und übertriebene Gunst erworben; daher die starken Interpolationen des Textes, eine fast unglaubliche Menge von MSS. und Ausgaben im Ueberfluſs.

Ed. princ. s. a. et l. (*Mediol.* 1471.) 4. Kritiken und Erklärungen des *Hermol. Barbarus, Io. Vadianus* u. a. bei *A. Schott, Antv.* 1582. 4. *c. obss. Is. Vossii, Hagae* 1658. 4. *illustr. Iac. Gronov*, LB. 1685. *c. nott. varr. cur. A. Gronov*, LB. 1722. 1748. 8. Sammmelausg. *c. nott. varr. ex rec. C. H. Tzschucke, Lips.* 1807. VII. 8. Auszug *A. Weichert*, L. 1816. 8.

In unbestimmte Zeit fällt eine Reihe kleiner Abriſse der Statistik, welche seit dem 4. Jahrhundert aufkamen. Trockne Verzeichniſse der *Provinzen*, mit den von Diocletian eingeführten Gruppen und Ordnungen des Kaiserthums anhebend, geben einigen Ersatz für den Verlust an reicheren, weniger skizzenhaften Werken. Von geringem Werth sind die dürren, durch Fortsetzer erweiterten und verunstalteten Redaktionen einer *Cosmographia*, welche von Iulius Honorius angelegt und von einem angeblichen Aethicus verarbeitet wurde; von letzterem ist verschieden der in unserer Zeit herausgegebene christliche Verfasser über Welt- und Völkerkunde, der den Namen *Aethicus Ister* trägt [523]). Nur stellenweis nützen durch eine Zahl brauchbarer statistischer Angaben der Uebersetzer einer flüchtigen Griechischen Periegese vom 4. Jahrhundert *Expositio totius mundi* oder *Orbis descriptio* [524]); die Notiz der Provinzen von S. Rufus oder Festus (§. 112.); die Proben einer physischen Erdbeschreibung, welche bei Solinus (§. 126.) in planlos erlesenen Notizen über Völker und Länder bestehen. Kaum darf man zuletzt des armseligen

Vibius Sequester gedenken, eines Machwerks aus spätem Mittelalter in barbarischer Nomenklatur *de fluminibus, fontibus, lacubus — quorum apud poetas mentio fit* [525]). Die letzten aus christlicher Schule hervorgegangenen Sammler die durch Sagen und Wissenschaft einer jüngeren Zeit mehr dem Geschichtforscher als dem Philologen dienen, sind Mönche (von ihnen Anm. 253.), der Scotus oder Irländer Dicuil (*liber de mensura orbis terrae*), der viel gewöhnliches und namentlich Angaben des Solin unter eigenthümliches mischt, und Guido, jetzt gesondert vom Geographus Ravennas, in dessen merkwürdiger Kompilation (*de geographia* l. V.) ein Chaos von geographischen Kenntnissen des Mittelalters mehr aus Unwissenheit als für den Zweck der Täuschung zusammengelesen ruht [526]). Nützlicher sind die Texte der *Wege*- und *Weltkarten*, die man unter öffentlicher Autorität zum Gebrauch der Behörden anfertigte. Sie waren mit Angaben der Stationen und Entfernungen versehen, zum Theil auch mit bildlicher Unterscheidung der Ortschaften und der physischen Verhältnisse für die Beamten, Militärs und Reisenden ausgestattet. Der ersten Art ist das vielfach interpolirte *Itinerarium Antonini*, das um 300. abgeschlofsen durch seine Details in Namen und Zahlen ein unschätzbares Hülfsmittel gewährt; wenig jünger eine der ältesten Schriften für kirchliche Geographie das *Itinerarium Hierosolymitanum*, welches um 333. abgefafst die Pilgerfahrt von Bordeaux nach dem heiligen Lande verzeichnet [527]). Dagegen ist ein Vorläufer unserer illuminirten Karten oder ein Beleg der *tabulae pictae* die *Tabula Itineraria Peutingeriana*, eine zum Handgebrauch bestimmte Wegekarte der Römischen Strafsenzüge, die sich auf die letzten Vermessungen des dritten Jahrhunderts gründet, und weniger durch Zusätze jüngerer Zeiten als durch Unkunde des mönchischen Kopisten verfälscht ist; hiezu hat noch ihre Verschiebung in der Gestalt eines langen Streifs (Anm. 521.) beigetragen [528]). Den Schlufs macht der Byzantinische Hof- und Staatskalender, *Notitia dignitatum et administrationum omnium — in partibus Orientis et Occidentis*, ein zwar dürres aber vollständiges Verzeichnifs der Hof- Civil- und Militärbehörden, ihrer Attribute und (durch Bilder noch jetzt anschaulichen) Insignien, der in den Provinzen vertheilten Heeresmacht und ihrer Standörter. Als das Inventar der büreaukratischen Hierarchie, die nach der Theodosischen Theilung des Reichs bestand, hat dieses Register seinen Werth für das Verständnifs der späten Kaiserzeit. Bei

solcher Betriebsamkeit für den geschäftlichen Bedarf kann nicht einmal überraschen dafs ein Vorspiel unserer *Kalender* im *Laterculus* eines Gallischen Geistlichen aus dem 5. Jahrhundert, des *Polemius Silvius* sich ankündigt[529]).

519) Einige Sätze der popularen, aus Mathematik und Physik gemischten Geographie bei *Ukert* Geogr. d. Gr. u. R. I. 2. p. 149. 277. Abschnitte des ersten namhaften Handbuchs besonders für nautische Geographie, der *Ephemeris navalis* von *Varro,* werden genannt; den Zweck bezeichnet das *Itinerar. Alex.* 6. *Terentius Varro Cn. Pompeio olim per Hispanias militaturo librum illum Ephemeridos sub nomine laboravit, ut inhabiles res eidem gesturo scire esset ex facili inclinationem oceani atque omnes reliquos motus aerios praescientiae fide peteret ut declinaret.* Folgt man den Spuren des MS. von Muratori, so dürfte richtiger sein: *gesturo* (*aggressuro*) *scilicet esset ex facili inclinationem oceani petere et ut omnes . . . fide declinaret.* Eine fleifsige Forschung hierüber bei *Krahner de Varr. Antiq.* p. 18—21. welche zum Theil *Bergk* Rhein. Mus. N. F. I. p. 367—373. berichtigt. Varro war aufserdem Verfasser einer zweiten späteren *Ephemeris* oder eines Kalenders, der besonders für die praktischen Zwecke des Landbaus die Witterung angab und den von Varro Atacinus übersetzten *Prognostica* glich: daraus liefert *Io. Lydus* viele Fragmente. Diese Römischen Arbeiten wurden aber wenig beachtet; lieber benutzte man hier Griechen, vor anderen den *Posidonius, Bake* p. 64—107. Nicht wenige Punkte der mathematischen und noch mehr der physischen Geographie müfste, wenn auch nur elementar, *Suetonius* in Büchern seiner *Prata* behandelt haben, wenn die Mehrzahl der von *Reifferscheid* aus *Isidorus de natura rerum* und anderen zusammengestellten Auszüge wirklich auf jenen Sammler zurückginge. Doch gehört ihm nach aller Wahrscheinlichkeit ein nur kleiner Kern, und dieser enthielt die blofse Nomenklatur oder die technischen Ausdrücke.

520) S. die Darstellungen von *M. Sprengel* Gesch. der geogr. Entdeck. p. 108. ff. *Schirlitz vett. Rom. de geographia merita,* Wetzlar 1831. 4. Einige Notizen bei *Plin.* II, 67. Vgl. *A. v. Humboldt* Kosmos II. 214. ff. Die besten Schilderungen des Organismus Römischer Weltherrschaft geben Griechen: *Appiani praef.* und *Aristidis* Ῥώμης ἐγκώμιον. Zuletzt *Orosius* I, 2. Ein Bild der allgemeinen Civilisation während des 2. Jahrh. *Tertull. de anima* 30. Mit jeder neuen *via militaris* und ihren Vermessungen, die das Netz der Heerstrafsen (seit Polybius III, 39. Zeiten) allgemein bekannt machen, wächst die topographische Kenntnifs und ihre Geschichte bietet (in Monographien wie *Tafel de via militari Rom. Egnatia*) keinen geringen Beitrag zur Römischen Weltkunde. Selbstthätig behandelten die Römer auch diese Seite nicht vor dem Ende der Republik; wir beachten dafür weniger die Theilnahme von *Cicero*, dem aber die Form nicht gelang, als ethnographische Partien in der Geschichtschreibung seit Caesar. Das beste Denkmal der Ethnographie, die *Germania* des *Tacitus* beruht auf Hülfsmitteln der Monarchie.

521) In einen Auszug hat die Forschungen über die statistischen Arbeiten unter Augustus *Marquardt* in Beckers R. Alterth. III. 2. p. 163. ff. gefafst. *Plin.* III, 3. (2. *extr.*) *Agrippam quidem in tanta viri diligentia praeterque in hoc opere cura, cum orbem terrarum orbi spectandum propositurus esset, errasse quis credat et cum eo D. Augustum? is namque complexam eam porticum ex destinatione et commentariis M. Agrippae a sorore eius inchoatam peregit.* Man darf (wenn auch mit geringerer Bestimmtheit als *Müllenhoff* Weltkarte des Aug. p. 25.) annehmen dafs Augustus aus dem Nachlafs seines Schwiegersohnes eine Schrift zusammenstellen liefs. Von der Vermessung haben manche Resultate bei Strabo und Plinius l. III—VI. sich erhalten; die Geschichte derselben berichtet *Arthicus Cosmogr. pr.* Soweit der jetzt verworrene

Text einen Anhalt gibt, wird man der sorgfältigen Forschung von *Ritschl* (Anm. 177.) beitreten und zwei Stücke sondern, einen erzählenden und einen übel erhaltenen statistischen Theil, wovon letzterer aus derselben Quelle wie *Oros.* I, 2. flofs. Der Kern der Erzählung führt darauf dafs Griechische Techniker, zuerst von Iulius Caesar beschäftigt, dann unter der obersten Leitung des Agrippa den damaligen *orbis terrarum* in Sektionen aber zu verschiedenen Zeiten und mit Unterbrechung aufnahmen; sie fingen vielleicht vor 720. an und schlofsen um 734. Noch spät wurde *Dionysius Characenus* (*Plin.* VI, 27, 31.) von Augustus mit der Beschreibung des Orients beauftragt. Agrippa wufste Mafsbestimmungen selbst von entlegenen Ländern zu erlangen. Hieraus ging die grofse Welttafel hervor, die Augustus um das J. 7. a. Chr. im *Porticus Pollae* ausführen liefs und zur allgemeinen Kenntnifs brachte; vermuthlich waren alle weiteren Karten in grofsen oder kleinen Mafsen ihre Kopien. Dahin gehört jener *orbis pictus* den *Eumenius* (Anm. 68.) in der berühmten Halle zu Autun sah und beschrieb (unter anderem, *omnium cum nominibus suis locorum situs, spatia, intervalla descripta*, dies und anderes als Lehrmittel der Schule, *instruendae pueritiae causa*); noch spät war in Autun eine Basis von weifsem Marmor mit Zeichnungen Italischer Städte und Distanzangaben (*Millin Voy. du Midi* I. p. 340.) erhalten, die jetzt als Fundament vermauert ist. Auf dieses Original führte schon Mannert auch die *Peutingersche Tafel* zurück; vgl. Höck R. G. I. 2. p. 397. Da sie jedoch bei nur mäfsiger Höhe unverhältnifsmäfsig breit ist, so will man (vgl. *Ritschl* p. 515.) den Grund einer solchen Verschiebung zunächst aus dem eigentlichen Zweck jener Tafel herleiten: sie sollte den Lauf der Strafsenzüge vor Augen stellen, wofür vielleicht Agrippas Karte das erste Beispiel gab, dann aber vermuthet man dafs die langgedehnte, von Norden nach Süden zusammengeprefste Form der Länder durch die Räumlichkeit der Halle, an deren Wänden sie aufgestellt worden, veranlafst sei. Allein das Mifsverhältnifs in der Gradverschiebung (Verhältnifs der Breite zur Höhe $21\frac{1}{4}$: 1) ist zu stark, um eine solche Abnormität von den örtlichen Verhältnifsen langer Wände abzuleiten oder den praktischen Römern zuzutrauen. Sie war aber nichts anderes als eine tragbare Wege- und Reisekarte, die man beliebig in Sektionen handhaben wollte; noch jetzt führt hierauf der Anblick der im Futteral gefältelten Tafel, welche die K. Bibliothek in Wien bewahrt, nemlich ein Aggregat bandförmiger Streifen, die jede Strecke von einer Station zur anderen bequem angaben. Vgl. *Pauly* Strafsenzug p. 29. Auf diesen Arbeiten ruhten die Katastrirung des Reiches und der Reichscensus, dessen Anordnung Augustus nicht vor 742. erliefs. Glaubhaft erzählt *Frontinus de colon.* p. 109. (*Lachm.* p. 239.) *et Balbi mensoris, qui temporibus Augusti omnium provinciarum et formas civitatium et mensuras compertas in commentariis contulit, et legem agrariam per diversitates provinciarum distinxit ac declaravit.* Auf jene Kataster wird öfter Bezug genommen, und sachgemäfs setzt *Heron* die *γεωμετρία* der Aufstellung des Census gleich. Von Augusts *rationarium* die Hauptstellen *Tac. A.* I, 11. und *Sueton.* 101. (cf. 28.) *De tribus voluminibus — tertio* (*complexus est*) *breviarium totius imperii, quantum militum sub signis ubique essent, quantum pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis.* Von dieser Reichsmatrikel einiges *Böcking* Ueber d. Not. Dign. p. 79. ff. Als Auszug des politischen Theiles läfst sich die Stelle *Tac. A.* IV, 5. betrachten. Man erstaunt über die zahlreichen Mittelglieder und Ausläufer der Kartographie, der statistischen Beschreibungen und der Angaben von Distanzen, welche bis ins Mittelalter herabgehen und noch mit jüngeren Elementen gemischt auf die Vorarbeiten unter Augustus zurückweisen. Nächst Ritschl haben hierüber ausgedehnte Forschungen angestellt *Petersen* Die Kosmographie des K. Augustus und die Commentarien des Agrippa, Rhein. Mus. N. F. VIII. IX. und *K. Müllenhoff* in dem akademischen Programm Ueber die Weltkarte und Chorographie des K. Augustus, Kiel 1856. wovon ein Bericht im Rhein. Mus. XII. 619. ff. Eine *Karte* von Italien sah Varro; spätere Notizen setzen wol immer einen Römischen Plan voraus. Kaum läfst sich sagen von welcher Zeit die Angabe *Veget.* III, 6. gilt: dafs ein Feldherr mit genauen, für das kleinste Detail des Bodens ausgeführten Plankarten versehen sein soll, dies veranlafst ihn zum historischen Vermerk, *usque eo ut solertiores duces itineraria provinciarum —*

non tantum annotata sed etiam picta habuisse firmentur. Sicher liegt aber in dieser Zweitheilung die früheste Spur einer zweifachen Kartographie, der Marsch- und Reiserouten, dort mit Angabe von Distanzen und *mansiones* für die Zwecke des Militärs und der Verwaltung, hier mit bildlichen und symbolischen Zeichen, deren die modernen Karten lange sich bedient haben, um Flüsse Berge Kastelle Städte, grofs und klein, dem Auge kenntlich zu machen. Zuletzt sind beide Methoden für einen praktischen Ueberblick von Regierungsbezirken und geistlichen Sprengeln (im *Hierocles*, *Itiner. Hierosolym.* und anderen wichtigen Hülfsmitteln der ekklesiastischen Litteratur) zusammengeflossen. Einen *orbis pictus* mit Bezeichnung der Flüsse kennt *Vitruv.* VIII, 2, 6. — *capita fluminum, quae orbe terrarum chorographis picta itemque scripta* etc. Weltkarten dagegen sind von Römern nicht leicht in wissenschaftlichem Geist entworfen worden; die zum Theil phantastischen Karten, welche sich in Handschriften des Sallust, Orosius u. a. (*Wuttke* Ueber Erdkunde und Karten des Mittelalters, L. 1853. p. 24.) finden, gehören ins Mittelalter. Da nun *annotata* das Staats-Postwesen oder den *cursus fiscalis* voraussetzten, dieser aber nicht vor dem 2. Jahrhundert organisirt ist: so leuchtet ein dafs *Bergier de viis publ. Imp. Rom.* III, 6. ihren Anfang mit Unrecht schon in das Zeitalter Augusts aufrückte.

522) Unsicher ist die Lesart II, 6. f. *Sinus ultra est, in eoque Carteia — atque unde nos sumus, Tingentera.* III, 6. *Quippe tamdiu clausam (Britanniam) aperit ecce principum maximus, nec indomitarum modo ante se verum ignotarum quoque gentium victor, propriarum rerum fidem ut bello affectavit, ita triumpho declaraturus portat.* Diese Worte verbunden mit der oberflächlichen Ausführung des Werkes geben dem Mela fast den Rang eines geographischen Velleius. Vieles erinnert in der Manier sogar an Tacitus. Auf einen originalen Einfall kam der paradoxenreiche *Schultz* in Welckers Rhein. Mus. IV. 329. Mela sei von Boccaz auf Grund einer Skizze etwa des 9. Jahrh. *untergeschoben.* Emendator des Textes war derselbe *Rusticius Helpidius Domnulus,* der auch den Valerius Maximus revidirte, Anm. 503.

523) Ueber den diplomatischen Bestand oder die Tradition dieser Werke belehrt eine fleifsige Monographie: *A. Fr. Pertz De Cosmographia Ethici,* Berol. 1853. Schon der Anblick läfst merken dafs wir daran scholastische Darstellungen aus Zeiten der Auflösung besitzen. Zuerst *Iulius Honorius Orator* (Magister), Verfasser eines kleinen dürren Kommentars zur Erdtafel und als Leitfaden für den Anfänger mit der *sphaera* genau verbunden; ihn empfahl wie man glaubt (*Wernsd. P. L. M.* V. p. 667. fg.) *Cassiodor. institutt. div.* 25. beim Unterricht neben der Karte des Dionysius. Allein Cassiodors Worte *libellum Iulii oratoris* gestatten noch die Deutung auf den Rhetor *Iulius Titianus*, über den *Haase* zu *Gregorius Turon. de cursu stellarum, Vrat.* 1853. p. 37. sq. belehrt. Dieser Rhetor war Frontonianer in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und schrieb *Provinciarum libros* oder *Chorographiam*, woraus jener Gregorius ein Fragment über die Berge Siciliens anführt: Hauptstelle *Capitolin. V. Maxim. iun.* 1. cf. *Serv. in Aen.* IV, 42. und oben in Anm. 214. Es sind wenige Blätter (*Excerpta ex Iulio Honorio*) die jetzt nur im Pariser MS. *Pithoei* oder im *Thuaneus* Saec. VI. stehen. Dagegen bewahren viele MSS. (die ältesten, namentlich ein Wiener, fallen in S. VIII—X. die Mehrzahl aber gehört S. XV. an) eine Bearbeitung jenes Abrisses mit erheblichen Zusätzen; sie wird gewöhnlich dem *Aethicus* beigelegt. Dieses Handbuch hat einen besonderen Werth durch seinen (mit *Orosius* I, 2. im allgemeinen stimmenden) Bericht über Vermessung der Welt unter Caesar, mit dem die Schrift sich einleitet, worauf sie zur Chorographie der Welttheile fortgeht. Den Schlufs macht eine Statistik des Reichs nebst Angabe der Distanzen; daher werden häufig *Aethicus* und *Itinerarium Antonini* neben einander angetroffen. Alles das waren Glieder einer gröfseren Sammlung, wie *Böcking* Ueber d. *Not. Dign.* p. 84. sah. Beide Schriften sind von einander unabhängige Kommentare der Weltkarte; wer die verschiedenen Bestandtheile näher betrachtet, die

Müllenhoff Weltkarte d. August. p. 9. ff. analysirt, darf sie nicht mit *Ritschl* Rhein. Mus. N. F. I. p. 521. als Redaktionen desselben Stoffs gelten lafsen. Noch weniger haben wir ein Recht in *Iulius Honorius* den wahren Verfasser oder mit *Valesius in Ammian.* 29, 5, 37. denselben von *Aethicus* seinem Ausschreiber zu sondern. Beide sind wenig gedruckt: *ed. pr. e bibl. P. Pithoei cur. I. Simler, Basil.* 1575. 12. dann im *Mela* der beiden *Gronove.* Da man bisher allein den Honorius und seinen Fortsetzer, den angeblichen Aethicus las, so war es unmöglich einzusehen wie zu letzterem ein oft genannter zweiter Autor sich verhalte, nemlich ein *Aethicus ab Hieronymo translatus,* wovon *Salm. in Solin.* pp. 770. 826. u. a. im Chaos bei *Fabric. B. L.* II. p. 81. Erst in unseren Tagen haben wir nun die *Kosmographie des Ethicus* durch *d'Avézac* erhalten, der sie mit einer im Uebermafs ausführlichen litterarischen Einleitung und Untersuchung in den vom *Institut de Fr. Belles Lettres* gesammelten *Mémoires présentés Série* I. T. II. 1852. (*Mémoire sur Ethicus*) herausgab; dann hauptsächlich nach einem Leipziger MS. *H. Wuttke,* Die Kosmographie des Istrier Aithikos im Lat. Auszuge des Hieronymus, L. 1853. Diese Weltbeschreibung welche 6 kleine Bücher in einem fremdartigen Latein mit breiter, oft unverständlicher Rhetorik füllt, bezeichnet sich als Redaktion oder Auszug eines Werkes über Erd- und Völkerkunde nach christlichen Begriffen, dessen Verfasser ein *Ethicus Hister* von Scythischer (Slavischer) Abstammung, Sophist oder Meister der *ethica philosophia,* viel dunkles und abenteuerliches erzählt haben soll. Kaum bemerkt man darin einen Faden alter Tradition; es genügt die nebelhaften Kapitel über Griechenland anzusehen. Das Büchlein enthält aufser Verhältnifs weniges von Belang: was Werth und Interesse hat, stammt meistentheils aus Alexanderromanen und nordischen Völkersagen. Dieses Werk war den Bischöfen Isidor und Rabanus Maurus bekannt, und das Mittelalter machte davon fleifsig Gebrauch. Es existirt in mehr als 40 MSS. und wie schulgerecht es gelesen wurde, zeigen schon die *Glossae Cottonianae.* Einen litterarischen Betrug darf man aber trotz alles Wustes in Stoff und Latinität nirgend argwöhnen; wir bemerken darin nichts gemachtes, wie *Wuttke* Die Aechtheit des Auszugs aus der Kosmogr. des A. geprüft, L. 1854. gründlich darthut. Dennoch bleibt an der Schrift vieles räthselhaft, und man erkennt dafs sie von allem was wir auf dem Gebiet der alten Ethnographie besitzen in Gehalt und Form abweicht, dafs Plan und Ordnung fehlen, dafs endlich ihr Latein jenes unlebendige Gepräge trägt, welches in den Zeiten nach Auflösung des Römischen Reichs viele Gestalten eines unverständlichen Jargons durchlief. An ein Griechisches Original erinnert nichts, am wenigsten eine Spur im Ausdruck; ebenso wenig auch an eine Lateinische Vorarbeit, worauf vielleicht die Formel der jüngeren MSS. *ab Hieronymo Presb. in Latinum translatus* führen könnte. Wäre nun das vorliegende Buch, wofür es sich ausgibt, eine freie Lateinische Bearbeitung, so kann sie doch nicht durch die Hand des gelehrten, sach- und sprachkundigen Presbyter *Hieronymus* gegangen sein, an den die Herausgeber mit Pertz glauben, blofs weil die Subscription ihn nennt. Immerhin verdient dieser *Ethicus* als der *älteste christliche Geograph* unser Interesse, wenn er auch nicht schon vor der Völkerwanderung die Welt beschrieben hätte, selbst wenn man durch die scharfe Kritik von *K. L. Roth* in Heidelb. Jahrb. 1854. N. 17. 18. sich bestimmen liefse darin einen Roman aus Merovingischer Zeit zu sehen, der in Frankreich mit dem Latein der Glossare verfafst sei.

524) *Expositio totius mundi et gentium ed. pr. c. comm. I. Gothofredus, Genev.* 1628. 4. Gothofredus hatte richtig bemerkt dafs diese halbbarbarische Schrift aus einem Griechischen Original des 4. Jahrh. (Muthmafsungen *Fabric. B. Gr.* IV. p. 661.) gezogen war; er versuchte deshalb eine Griechische Rückübersetzung, welche bisweilen ohne seine Schuld als ein altes Werk citirt wurde. *Salmasius* der durch Juret eine Abschrift der Expositio (*in Lamprid. Alex. S v.* 34. *Vopisci Saturn.* 8.) erhielt, verurtheilt sie mit dem harten Worte: — *versionem tantum antiquam, ab homine inepto et barbaro ac Latinae iuxta Graecaeque linguae imperito curatam.* Der Text erschien dann in *I. Gronovii Geographica antiqua* und *Hudsoni Geogr. Gr.* T. III. Er wurde hierauf vorn ergänzt und gebefsert (aus einem MS. *monast. Cavensis* S. X. der auch einen

reineren Vortrag bietet) durch *Mai* in *Collect. class. auct. e codd. Vatic.* T. III. *Rom.* 1831. 8. p. 387. sqq. und in *Scriptt. rerum myth. ed. Bode* T. II. zugleich mit einer neuen *Demonstratio provinciarum.* Vom Werth der letzteren, auf alte Vorarbeiten zurückweisenden Schrift s. *Müllenhoff* Weltkarte d. Aug. p. 14. ff. Hiedurch besitzen wir zwei Abschriften eines hie und da variirten Originals, von denen keine die andere überflüfsig macht; der kirchliche Anfang ist dem Kern der Arbeit fremd. Denn offenbar hat in der Zeit des Constantius ein heidnischer Sammler (darauf weisen die Charakteristik Aegyptens, die bei Mai sehr gekürzt ist, und die Notiz von Kulten in Rom p. 266.) und zwar aus Kleinasien (p. 262.) diese Statistik zusammengestellt.

Aelter oder doch der ursprünglichen Fafsung näher ist das erst jetzt von *Theodor Mommsen* (mit einem Anhange von *Müllenhoff*) in d. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1862. Berl. 1863. herausgegebene *Verzeichnifs der Römischen Provinzen.* Dieses bald nach 297. abgefafste Register, vielleicht das älteste das uns bekannt geworden, ist in einem Veroneser MS. von hohem Alter bewahrt und von Scipio Maffei benutzt, zwar nicht frei von Fehlern, aber zu beachten wegen mancher Notiz; der wesentliche Bestand ergibt nur die durch Diocletian angeordnete Eintheilung des Reichs in Dioecesen und Provinzen.

525) *Vibius Sequester* beruht auf mehreren MSS. S. XIV. und XV. und wurde von *Io. Boccacius* benutzt in einer ähnlichen Schrift *Regii* 1481. f. *Edd. vett.* vor der *Iuntina* 1519. unbekannt: *c. annot. Fr. Hesselii, Roterod.* 1711. *c. integris doctorum comm. illustr. I. I. Oberlin, Argent.* 1778. 8. Die alphabetische Reihenfolge der geographischen Nomenklatur ist bezeichnend, noch mehr eine für so wenige Blätter grofse Menge von Irrthümern aus falschen Lesarten; vollends verrathen die Mifsverständnisse von nomina propria bei Ovid Lucan Plinius u. a. dafs der Verfasser ein Halbwisser aus dem Mittelalter, nicht ein Dilettant in Zeiten der Restauration war. Was nach Gelehrsamkeit schmeckt, flofs aus Scholien oder Fiktionen, nicht aus einer ähnlichen Schrift des Alterthums.

526) Ueber den Werth des *Geogr. Ravennas* s. *Sprengel* Gesch. d. geogr. Entdeck. p. 218. fg. 234. und *F. Börsch* Ueber das Studium der Antiq. des Mittelalters, Marb. 1820. 4. Neben den mittelalterlichen Sagen zeichnet ihn die Fülle der Ortsnamen und Details aus. *Wesseling* hat richtig bemerkt (*Praef. Diatr. de Iudaeorum archontibus*) dafs viele der dort citirten Autoren erdichtet sind; dies geschah aber aus Unwissenheit und durch Verwechselung ähnlicher Namen. Vgl. Anm. 253. f. Auf ein Griechisches Original deutet die Menge Griechischer Formen, wovon im Rhein. Mus. XII. 438. ff. die Belege. Sicheren Aufschlufs über den Bestand dieses Geographen hat der neueste kritische Text ergeben: *Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographica. Ex MSS. edd. M. Pinder et G. Parthey, Berol.* 1860. Hier erscheint *Guido* zuerst, vom verwandten aber befseren Anonymus geschieden; jener ist oft abgeschrieben, vom Ravennas kennt man nur drei Codices.

527) Hauptwerk *Vetera Romanorum Itineraria (sive Anton. Itin. Itin. Hierosol. et Hieroclis Synecdemus) c. nott. varr. ed. P. Wesseling, Amstel.* 1735. 4. Das Franz. *Recueil* s. Anm. 528. Erste kritische Ausgabe mit vollständigem Apparat: *Itinerarium Antonini Aug. et Hierosolym. edd. Parthey et Pinder, Berol.* 1848. Ueber den Zusatz *Antonini Augusti* ist man noch zu keiner wahrscheinlichen Aufklärung gekommen. Eine Tradition legt dieses Werk sogar dem Iulius Caesar bei, die Mehrzahl dem Antonius; Chronisten nennen als Verfasser den *Aethicus,* der in einer Mehrzahl von MSS. (Anm. 523.) neben dem Itinerar steht. Ausführlich *d'Avézac* in dem Anm. 523. genannten *Mémoire* p. 362—408. Man darf immerhin glauben dafs dieses Kartenbuch mit einer *Cosmographia* zusammenhing. Sein Bestand war um die Zeiten Diocletians fertig, und die vielen Abweichungen der MSS. in Form, Zahlen und Zusätzen ergeben keinen bedeutenden Nachtrag aus einem jüngeren Zeitalter.

Handschriften ersten Ranges ein Wiener S. VIII. *Medic.* S. X. *Vatic. Paris.* Auffallend ist dafs das Buch mit Afrika beginnt, mit Britannien schliefst. Anhang ist ein *Itin. maritimum.*

528) Diese *Tabula* (von ihrer Form Anm. 521.) kam durch *Celtes* (er hatte sie 1507 in Worms entdeckt) an Peutinger; nach dessen Tode wurden nur Auszüge derselben durch *M. Velser* (in s. *Opp.*) bekannt. Ohne Werth war die Untersuchung von *Häffelin* in *Acta Acad. Theod. Pal.* V. Erste Ausgabe und Stich nach dem einzigen Exemplar in Wien (1265 zu Colmar gemalt): *Tab. Itin. Peuting. ed. C. F. de Scheyb, Vindob.* 1753. f. Seine Hypothese dafs die Tafel aus der Vermessung des Reichs um 423. herstamme, bestreitet gründlich *Meermann* bei *Burm. A. L.* T. II. p. 392. sqq. Darauf beziehen sich *Osservazioni* von *G. Avienti*, Rom 1809. 8. Sorgfältiger Druck: *denuo coll. emend. cum introductione C. Mannerti, L.* 1824. f. Mannert setzt mit anderen ihre Entstehung unter K. Alexander Severus, wofür aber kaum *Lamprid. Alex.* 64. sich gebrauchen läfst. *Katancsich: orbis antiquus e tab. Peut. in systema redactus et comm. illustr. Budae* 1824. 25. II. 4. (Wiener Jahrb. 1829. I.) Im *Recueil d'Itinéraires anciens avec dix cartes par Lapie, publié par Fortia d'Urban, Paris* 1845. 4. (herausgeg. v. *Miller*) Sektionen oder Strafsenzüge derselben: Ober-Donau von *W. Schmidt,* Berl. 1844. Rhein- und Moselgegend von *H. Schmidt* in Verhandl. d. Preufs. Gewerbvereins 1833. *Pauly* Der Strafsenzug der Peut. Tafel von Vindonissa — Stuttg. 1836. 4. Auch bei dieser Karte geht der Bestand, nach Abzug kleiner mönchischer Einschaltungen, wenig über Diocletian zurück; *Reiske* dagegen (*in Constant. Cerim.* p. 625.) verlegte den Text in die Theodosische Zeit; andere stiegen viel zu hoch hinauf, wie *Jaumann* Rottenburg unter d. Röm. p. 111. Dafs das Ganze, wenn auch mehrere der Ansätze nicht gleichmäfsig aus derselben Zeit stammen, dem 3. Jahrhundert angehört, bestätigt *Müllenhoff* Weltkarte d. Augustus p. 5. 6. Ein praktischer, mit Kritik gearbeiteter Kommentar, wie *Fréret* (*Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. 14. *Oeuvres* T. 16.) ihn begehrt, möchte nunmehr auf sich warten lafsen.

529) Die Litteratur der oft herausgegebenen *Notitia* (sie war anfangs nur in Bruchstücken bekannt, *ed. A. Alciatus, Lugd.* 1529. und sonst, bis *S. Gelenius* sie vollständig herausgab, *Basil.* 1552. f. dann aber am häufigsten gelesen *c. comm. Guidi Panciroli, Ven.* 1593. f. auch in *Graev. Thes. A. R.* VII.) hat *Ed. Böcking* in der überfleifsigen Monographie Ueber die *Notitia Dign.* Bonn 1834. berichtet. Demselben verdankt man die Hauptausgabe mit erschöpfendem Kommentar: *Not. Dign. recens. comm. illustr. Bonn.* 1839—53. IV. Handschriften sind nur aus S. XV. bekannt. Der Augenschein lehrt dafs dieser Staatskalender aus offiziellen Listen gezogen war und den Werth einer archivalischen Arbeit hat. Die Zeit der Redaktion pflegte man viel zu spät fast an die Mitte des 5. Jahrh. zu rücken; die genauesten Geschichtforscher (*Tillemont* und mit ihm *Gibbon* ch. 17. not. 72.) setzen sie 395—407. *Schöpflin Alsat. ill.* I. p. 220. ff. aber vor die Zeiten in denen ein Theil der wesentlichen Provinzen an die Germanen verloren ging.

Den Schlufs macht *Polemii Silvii Laterculus*, den *Theod. Mommsen* aus einem Brüsseler Codex in den Abhandl. d. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. III. 1857. herausgegeben hat. Dort findet man schon manchen Bestandtheil unseres Volkskalenders, historische statistische und sonstige Notizen gemeinnütziger Art. Polemius wird für einen Geistlichen in Gallien ums J. 450. gehalten.

B. *Geschichte der Beredsamkeit.*

a. *Historischer Ueberblick.*

114. Die Römische Beredsamkeit war der Gipfel der Prosa, lange Zeit ihr geistiger Mittelpunkt und die nationalste Gattung dieser Litteratur [580]). Sie wuchs im Schofse des öffentlichen Lebens, und wurde gleich sehr durch die Gunst des Volks als durch den Wetteifer der edelsten Staatsmänner gehoben, welche zwei vor anderen praktische Formen im *genus deliberativum* und *iuridiciale* ausbildeten. Man übte sie fortdauernd an allen Momenten einer grofsartigen Politik und gewann dort einen Schatz rednerischer Erfahrung, denn sie war das Organ aller öffentlichen Verhandlung, im Senat, in Gesetzgebung der Comitien, im Prozefs; sie galt nächst dem Kriegesruhm als die berechtigte Stufe zur Macht und zum politischen Ansehn. Deshalb lag ihre Kraft in der Persönlichkeit und im ungeschulten Naturalismus, nur spät unterwarf sie sich einem Schulzwang und reifte noch später durch Studien der Griechischen Kunst; immer bewahrte sie die nationale Haltung, und ist das popularste Gut der Römischen Bildung bis zum Verfall der Republik geblieben [581]). Ihr Fortgang war daher an die Geschichte des Römischen Staates geknüpft, und wenn ihr Grundton dem Volkscharakter gemäfs praktisch blieb, und das männliche Wort, getragen durch Erfahrung und Leidenschaft, mehr als Form und Methode galt, so konnte doch die wachsende Kultur des letzten Jahrhunderts, von den Gracchen bis auf den Fall des Freistaats, nicht spurlos an ihr vorüber gehen. Mindestens hatte man schon früher keinen Fleifs gespart, seitdem die Beredsamkeit als eine politische Macht anerkannt war. Hieher führte das Bedürfnifs nicht nur die tüchtigsten Republikaner und die Spitzen der Magistratur, den Consul und den Censor, auch die ersten Kaiser (Anm. 199.) erwarben einen Grad rednerischer Fertigkeit; der Tribun beherrschte mit ihr die Massen, der Heerführer konnte für *conciones* vor seinen Kriegern ihrer nicht entbehren. Reden der Staatsmänner und Feldherren haben daher in den ausführlichen Berichten der Historiker, anfangs wie bei Cato wenig verändert, dann seit Sallust nach rhetorischem Gesetz überarbeitet, einen bleibenden Platz erhalten und gelten dort als Aktenstücke, die durch ihren geschichtlichen Rückhalt glaubhaft erschienen und einen Anspruch auf Wahrheit besitzen. Aber auch

in der letzten Spielart der öffentlichen Beredsamkeit, in der epidiktischen Gattung (*genus demonstrativum*) gewährte die *Leichenrede* (Anm. 23.) zum Gedächtnifs für Mitglieder edler Familien einen freien Tummelplatz, auf dem Personen jedes Alters harmlos und nach Laune den reichen Stoff politischer Erinnerungen entfalten und mit vollestem Glanz verzieren durften. Ein so selbständiges Gebiet das unmittelbar aus der nationalen Praxis hervorging, vergönnte der fremden Art und Wissenschaft einen sehr beschränkten Einflufs, und es geschah nicht früh dafs man bei den Griechen nach Mitteln der Kunst suchte, dafs man durch ihre feinen Formen und gewandte Technik die Hörer gewann und das Gewicht des persönlichen Talents mit Studien zu verstärken bemüht war; doch sammelte sich auch dann, als Ohr und Urtheil der Hörer schärfer zu werden anfing, ein nur kleines litterarisches und lesendes Publikum. Vor allen Fächern gilt die Beredsamkeit des Freistaats als eine reine Schöpfung Römischer Nationalität und Politik, und diesem einheimischen Werk hatte Rom seine beste Kraft geweiht. Wenn nun die Berührung der Römer mit der Griechischen Gattung und ihren Meistern gering und oberflächlich blieb, so mufs eine Vergleichung beider, welche häufig und ohne lohnenden Erfolg versucht worden, unergiebig sein oder auf wenige Punkte sich beschränken [552]). Ihre Verschiedenheit tritt aber noch schärfer entgegen, wenn man bedenkt dafs die Griechische Beredsamkeit kein Organ allgemeiner Interessen war, sondern dem durch politisches Leben und Intelligenz hervorragendsten Staat angehörte, dafs sie das Attische, nicht das nationale Wesen ausprägt, daher nirgend den Geist und die Farbe der Attiker und ihrer demokratischen Verfassung verleugnet. Aus ihr sprach anfangs der Charakter ernster Zeiten, man vernahm in Berathung und Lobreden die Grundsätze würdiger Politik, ihr Ton war schlicht und ihre Kunst wie in den früheren Jahrhunderten Roms gering; dann aber verlor sie den Sinn für Wahrheit und Einfalt, sobald kühne Volksführer sie handhaben lernten. Zuletzt wurde sie von jeder Partei als ein willkommenes Werkzeug verbraucht, und ihre Gewalt steigerte sich zugleich mit den kecken Leidenschaften der Ochlokratie. Ihre Redefertigkeit wurde dem Prozefs dienstbar; frühzeitig umgab sie den Vortrag mit dem vollen Rüstzeug rhetorischer Technik und den Waffen der Dialektik, wie sie schon im Beginn die Zucht und die Lehren der Schule befolgte, wovon das alte Rom nichts wufste; dankbaren Stoff und reiche

Nahrung liefsen die schwankende Verwaltung und Athens mannichfaltige Rechtsformen niemals fehlen. So kam eine launenhafte Kunst der Wohlredenheit auf den Gipfel und erhielt sich bis zur Auflösung des Attischen Staats, wo jene Geläufigkeit in formale Deklamation der Schule zerrann. Freilich errang das Talent ihrer Sprecher aus einem solchen Aufwand der Kraft die Herrschaft über die Form, und ihre so mächtige Komposition verband sich gleichwohl mit Einfachheit und Präzision der Sprache. Sonst bedurften sie keiner gewaltsamen, durch Leidenschaft aufgetriebenen Aktion wie die Römer, die durch aufserordentliche Körperkraft und unermefsliches Gedächtnifs unterstützt wurden; ebenso wenig brauchte der Attische Redner die Geistesgegenwart in persönlichem Wortwechsel und witziger Entgegnung (*altercatio* Anm. 324.), am wenigsten war er zur Täuschung und Hinterlist genöthigt, die dem Römischen Redner nöthig war um in der argen Sittenverderbnifs, der massenhaften Bestechung und Parteiung über Richter und Gerechtigkeit zu siegen [583]). Ein Sinn für einfaches Wort und reinen Geschmack hat auch hier die Griechen nicht völlig verlafsen, und sie sind der Natur treu geblieben, aber die feinen Vorzüge des Atticismus, Anmuth und Grazie, welche die Römer anerkennen, haben sie noch durch Kunst veredelt. Statt dieser reizenden Leichtigkeit begnügten sich die Römer mit einem trocknen Naturalismus, und das Latein selber förderte den Hang zum kräftigen, selbst derben Ausdruck, mit dem aber Schmuck und Periodenbau sich vertragen lernten. Allein immer hob sich auch ohne Schule das kunstlose Wort des Römischen Staatsmannes, und erhielt sein volles Gewicht von jenen charakteristischen Gaben, deren der Attiker oft entbehrt, von der aristokratischen Würde, den weltmännischen Erfahrungen und der vielseitigen juridischen Praxis. Die Redner Athens sprachen im Interesse von Parteien oder als Mitglieder derselben, die Römer gewöhnlich als Parteiführer oder sie waren Männer von Rang und Ansehn, hinter denen eine mächtige Partei stand. Beide Nationen haben hier ihre Schattenseiten und Vorzüge; beim Attischen Redner ist der Einflufs der Schule merklich, welche doch der persönlichen Unbefangenheit keinen Eintrag that, beim Römischen aber der politische Rückhalt der Parteistellung und das Bewufstsein des individuellen Werthes. Die Griechische Beredsamkeit besafs aber den grossen Vorzug, dafs die Litteratur ihren Nachlafs in reichster Auswahl erhielt, wo Redner jeder Spielart und Stufe neben einander gelesen wurden.

530) Hülfsmittel: Memoiren von *Burigny* in *Mém. de l'Ac. d. Inscr.* T. 36. und *van Goudoever* in *Commentatt. Lat. tert. Cl. Inst. Belg.* Vol. 3. 1824. *Fr. Ellendt succincta eloquentiae Rom. usque ad Caesares historia*, vor der Ausg. des *Cic. Brutus* 1825. sehr verändert in *ed. alt.* 1844. *A. Westermann* Geschichte der Beredsamkeit in Griech. u. Rom, Th. 2. Lpz. 1835. *C. Scheibe* Vergleichende Charakteristik der Gr. und Röm. Beredsamkeit, Verhandl. der Philol. zu Berlin 1850. p. 64. ff. *Oratorum Rom. fragmenta ab Appio inde Caeco — usque ad Symmachum collegit H. Meyer, Tur.* 1832. (*cur. Fr. Dübneri. Acc. Ellendtii — historia, Par.* 1837.) umgearbeitet und um das doppelte vermehrt in *ed. sec. ib.* 1842.

531) *Cic. p. Mur.* 14. *Duae sunt artes, quae possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni. ab hoc enim pacis ornamenta retinentur, ab illo belli pericula repelluntur.* Die Erfordernifse der Römischen Beredsamkeit summirt er idealisirend auf seinem Standpunkt *de Or.* I, 28. *In oratore autem acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poetarum, memoria iurisconsultorum, vox tragoedorum, gestus paene summorum actorum est requirendus.* Von der allgemeinen Ausübung der Beredsamkeit, die mit der Leichenrede (Anm. 23.) schliefst, *Dial. de Oratt.* 37. Besonders *Cic. Brut.* 49. (cf. *de Or.* I, 4.) *Volo enim sciri, in tanta et tam vetere republica maximis praemiis eloquentiae propositis, omnes cupisse dicere, non plurimos ausos esse, potuisse paucos.* Jeder nahm hier für sich selber das Wort, in Privatsachen oder im öffentlichen Prozefs, und niemand weifs von einer fremden Hand; die Logographie (Grundr. d. Gr. Litt. §. 76. Anm.) oder der Beruf für Geld Reden anzufertigen soll nur von Aelius Stilo geübt sein. Dagegen kam im Verlauf des 7. Jahrhunderts immer mehr das Institut der *patroni* (bis zur Zahl von 12 in demselben Prozefs mit vertheilten Rollen, *Ascon. in Scaur.* p. 20.) zur Geltung; bei den Athenern wurde der Hauptredner blofs in einer Reihe von Nachreden unterstützt und ergänzt. In Rom verbrauchten diese vielen Sprecher ungleich mehr Zeit als Athen verstattete, bis Pompeius (Anm. 538.) für den öffentlichen Prozefs ein knappes Zeitmafs festsetzte. Mehrere Punkte dieser Differenz zwischen beiden Nationen behandelt *Scheibe* im genannten Aufsatz p. 74. ff. Eine Bestätigung liegt hiefür auch in der grofsen Zahl Römischen Redner; man rechnet grofs und klein gegen 150. *Fronto* p. 91. nimmt den Mund voll, wenn er fast 300 ausrechnet.

532) Manche Parallele hat schon *Cicero* gezogen, wie wenn er Cato mit Lysias vergleicht; doch läfst er merken dafs er nicht ernstlich redet und wie sehr er selber das bedenkliche solcher Zusammenstellungen fühlt, *Brut.* 85. und des Verf. Anm. zu 16. in d. Meyerschen Ausg. Vor anderen Vergleichungen liebte man die Verwandschaft Ciceros mit Demosthenes nach Kräften darzuthun: *Jenisch* ästhetisch-kritische Parallele der beiden gröfsten Redner des Alterthums, Demosthenes u. Cicero, Berl. 1801. 8. Vgl. §. 118. Fruchtbarer kann die Kombination heifsen bei *Quintil.* X, 1, 105. sqq. (wo die Bemerkung erwähnenswerth, *Salibus certe et commiseratione, qui duo plurimum affectus valent, vincimus*) und XII, 10. vorzüglich §. 21. *Quapropter mihi falli multum videntur, qui solos esse Atticos credunt tenues et lucidos et significantes et quadam eloquentiae frugalitate contentos ac semper manum intra pallium continentes.* §. 35. *Quare qui a Latinis exiget illam gratiam sermonis Attici, det mihi in eloquendo eandem iucunditatem et parem copiam. quod si negatum est, sententias aptabimus iis vocibus, quas habemus —: nam quo minus adiuvat sermo, rerum inventione pugnandum est. sensus sublimes variique eruantur, permovendi omnes affectus erunt, oratio translationum nitore illuminanda. Non possumus esse tam graciles: simus fortiores. Subtilitate vincimur: valeamus pondere. Proprietas penes illos est certior: copia vincamus. Ingenia Graecorum etiam minora suos portus habent: nos plerumque maioribus velis moveamur, validior spiritus nostros sinus tendat.* Ob man eher dem Römischen Redner einen höheren Grad des Ernstes und der Wahrheitliebe zuschreiben solle kann fraglich

sein. Wol nur den älteren gehörte jener Zug der Religiosität, welchen *Servius in Aen.* XI, 301. anmerkt: *Maiores nullam orationem nisi invocatis numinibus inchoabant, sicut sunt omnes orationes Catonis et Gracchi.* Begreiflich haben die Attiker am wenigsten den demokratischen Ton vermieden, vielmehr selbst in grofsen Händeln manchen derben persönlichen Ausfall sich gestattet; vermuthlich aber doch die Grobheit einer Römischen *invectiva* nach Art der *Pisoniana* nicht erreicht.

533) In der Kürze sind diese Gaben aufgestellt von *Cic. Brut.* 38. *manus, humeri, latera, supplosio pedis, status, incessus omnisque motus,* weiterhin, *vox permanens.* Dann folgt eine geistige Stufenleiter *ib.* 59, 214. *Nullum ille poetarum viderat, nullum legerat oratorem, nullam memoriam antiquitatis collegerat, non publicum ius, non privatum et civile cognoverat.* 216. *Itaque in Curione hoc verissime iudicari potest, nulla re una magis oratorem commendari quam verborum splendore et copia —. Reliqua duo sunt, agere et meminisse.* Andere Mittel der körperlichen Beredsamkeit, unter denen *collacrimatio* neben ähnlichen Künsten (*de Or.* I, 53. II, 45. *Orat.* 38.) ihre Wirkung that, *ib.* 80, 278. *nulla perturbatio animi, nulla corporis; frons non percussa, non femur; pedis, quod minimum est, nulla supplosio.* Einzelheiten bei *Cic. Tusc.* II, 24. *Suet. Caes.* 71. Mancher ging wie Hortensius zu weit in der schauspielerartigen Gelenkheit und Glätte, *Gellius* I, 5. Noch theatralischer verfuhr die monarchische Zeit; woher *Seneca Ep.* 75. *Etiamsi disputarem, nec supploderem pedem nec manum iactarem nec attollerem vocem, sed ista oratoribus reliquissem, contentus sensus meos ad te pertulisse.*

115. Von dieser universalen, in alle Kreise der Oeffentlichkeit gedrungenen Thätigkeit sind uns wenige Denkmäler geblieben. Die namhaftesten Redner des Freistaats hatten auf *Hörer* gerechnet, und waren nicht bedacht den *Leser* zu befriedigen; auch fand man kaum an den in kleiner Zahl aufgezeichneten Reden ein Gefallen, und es scheint begreiflich dafs die wenigsten vor C. Gracchus in den Ueberlieferungen der Litteratur sich erhielten. Solche waren aber nur politischen Inhalts, und nicht leicht hatten die Späteren einen Anlafs um Verhandlungen der früheren Sachwalter zu lesen. Unsere Kenntnifs der Blütezeit ist daher einseitig, abgerissen und oft zweifelhafter als das Bild und die Beurtheilung irgend eines Attischen Redners sein kann. Bei den Attikern und ihren Nachfolgern blieb neben dem Meister noch anderen Rednern des ungleichsten Ranges ein Platz in der Lesung und der litterarischen Tradition; dagegen hat in Rom das Uebergewicht *eines* Mannes, dessen glänzende Gaben mit vollendeter Kunst in Einklang traten, alle die vor und nach ihm galten in Schatten gestellt. Cicero steht aber auf der Grenze der beiden Perioden, in welche die Geschichte der Römischen Beredsamkeit zerfällt, und scheidet die Leistungen der Republik, aus denen in organischer Fortbildung eine Kunst erwuchs, von der rednerischen Laufbahn der Monarchie, in der vier Jahrhun-

derte hindurch der panegyrische Stoff vorherrscht [584]). Die frühere Periode verfuhr bis auf Hortensius ohne Plan und schulgerechten Fleifs, sie war mit rhetorischem Gesetz unbekannt und überliefs sich einem damals berechtigten Naturalismus, als die Persönlichkeit und Charakterstärke des Sprechers, gehoben durch logische Schärfe, vor gleichgestimmten Zeitgenofsen alles galt und das Vertrauen der Hörer dem staatsmännischen Selbstgefühl mit Gunst entgegenkam. Nicht früh vernahm man die Technik der Schule, nachdem man kaum sich gewöhnt hatte die Rhetoren (Anm. 33. 142.) zu dulden, fand sie aber langweilig; und selbst in einer vorgeschrittenen Zeit wurde die Rhetorik weniger fruchtbar als in Athen, wo das Streben nach Vollkommenheit alle Kunstmittel der Form empfahl und diese Gattung durch den Einklang des Stils mit den rednerischen Aufgaben ihren Abschlufs erhielt. Einen wenn auch schwachen Rückhalt besafs der Römische Redner an der schriftlichen Skizze (*commentarius*) oder der mündlichen Vorübung (*commentatio*); sonst folgte der Anwalt seinem praktischen Verstand und den Eindrücken des Augenblicks, ihn kümmerte das Geschäft und er wollte lieber wirken als gefallen. In den früheren Jahrhunderten genügte die Wahrhaftigkeit, die sich in Gesinnung und Rede bei der öffentlichen Verhandlung oder im Senat aussprach; doch fühlte der in seiner Gegenwart lebende Politiker keinen Beruf das gesprochene Wort aufzubewahren, und die Rücksicht auf eine lesende Nachwelt blieb ihm fremd [585]). Kunstlos und nüchtern waren also die vielen Anfänger der Beredsamkeit, ein Appius Claudius Caecus (Anm. 131.) und mehrere grofse Staatsmänner glänzten durch ihr gewichtiges Wort im Rath und in schwierigen Händeln, in der Censur oder in Leichenreden, ehe der berühmteste dieser Redner Cato Censorius (Anm. 486.) auftrat und die Herbheit der alterthümlichen Römischen Kraft in der Schrift zum ersten Mal fixirte. Noch jetzt erfreuen der ehrliche Sinn, das edle Selbstgefühl und die herzhafte Logik dieses Biedermannes, dem Roms Ehre mehr galt als feine geputzte Form. Von ihm las man etwa 80 (ursprünglich über 150) kernhafte Reden, die wegen des historischen Gehalts und klaren praktischen Verstandes geschätzt, auch gleich Denkmälern der politischen und Sittengeschichte eifrig studirt wurden, und schon als biographische Denkwürdigkeiten ihren Reiz behielten. Natur und Persönlichkeit waren dort mächtiger als die Kunst, der Vortrag straff und kräftig, die Sprache licht und von

Archaismen erfüllt, unter denen Wörter aus eigener, zum Theil derber Bildnerei ins Gewicht fielen: gerade diese formalen und kleidsamen Eigenheiten erwarben dem Cato noch die Gunst der Frontonianer und die Neigung der Sammler aus der Zahl der Alterthümler, die ihn vor allen älteren Rednern der Republik schätzten und emsig in Auszüge brachten. In Catos letzten Tagen machte Sulpicius Galba nicht geringes Aufsehn, weil er körperliche Beredsamkeit und einige rhetorische Mittel zu nutzen verstand. Neben und nach ihm waren Laelius und der feinste Sprecher seiner Zeit der jüngere Scipio Africanus (Anm. 146.) namhafte Redner; aber alle Vorgänger und Genofsen übertraf durch Genie und Tiefe der Studien Caius Gracchus (Anm. 153.), der gröfste Name der älteren Römischen Beredsamkeit [586]). Seit den Anfängen des 7. Jahrhunderts zog die Beredsamkeit aus dem geregelten Verlauf grofser und schwerer Staatsprozesse (§. 40.) reiche Nahrung, und die vornehmsten Männer traten hier, wo die persönlichen Interessen und die schroffen Gegensätze der Parteien, besonders durch Schuld der demokratischen Wortführer, alle Leidenschaft und Kraft entzündeten, mit einem Aufwand an Talent und Kunstmitteln einander entgegen. Der Vortrag wurde gründlicher und hielt gleichen Schritt mit der Gesetzgebung; aber immer seltner begeisterten sich die Redner für einen hohen politischen Zweck. In der Meinung ihrer Zeitgenofsen galten M. Antonius und L. Licinius Crassus als Sprecher des ersten Ranges, wiewohl sie hauptsächlich nur durch Naturel und persönliche Gaben (Anm. 154.) ausgezeichnet waren. Man lernte ferner gewandte Formen, als die Meister der Schauspielkunst (Anm. 166.) in die körperliche Beredsamkeit einführten; Griechische Rhetoren (§. 41.) gewöhnten auch Rom an Methode der Darstellung, und die damals beliebten Schulen des Asiatischen Stils wiesen bequeme Wege zum Redeflufs. Aus dieser modischen Technik entwickelte Q. Hortensius (geb. 640. gest. 704.), vielleicht der erste Redner seiner Nation der mit Leidenschaft und nicht ohne reichen Gewinn diesem Beruf lebte, während einer langjährigen Thätigkeit die früheste schulgerechte Beredsamkeit in Rom. Er glänzte durch Wortprunk und Lebhaftigkeit und beherrschte seinen Stoff mit übersichtlichem Plan, wofür ihn nicht nur eine seltene Stärke des Gedächtnifses sondern auch die gewinnenden Formen seiner schönen Aktion unterstützten; sonst drang er nicht tief, und seine Beredsamkeit wurde früh vergefsen, da sie nur als ein Ausdruck vornehmer Persön-

lichkeit erschien und die Zwecke dieses Mannes mit dem Lebensgenufs und der Gunst der höchsten Stände befriedigt waren [537]. Einen gründlichen Fortschritt erzeugte kurz vor dem Ende des Freistaats der Wetteifer bedeutender Talente. In jener Zeit der litterarischen Vielseitigkeit wirkte schon der Verkehr mit Philosophen, zugleich aber wurde der künftige Redner durch die Lehren der Rhetorik in den Schulen erfahrener Redekünstler vorgebildet, in wissenschaftliche Methoden eingeführt und durch Lesung der Attischen Redner an oratorischen Stil gewöhnt; endlich förderte der damalige Schwung der Studien (§. 42. 44.) ein Verständnifs der formalen Arbeit. Wenn bisher der individuellen Freiheit und Erfindung ein weiter Spielraum zugestanden war, so folgte man jetzt willig den Forderungen der Kunst und Schule. Vorzüglich fesselte diese Gattung die Jüngeren, welche die Schönheit der Griechischen Form anzuregen schien; sie betrieben die Vorübungen der Beredsamkeit mit Talent und Begeisterung, aber die meisten standen vereinzelt [538]. Am wenigsten wollten sie sich in den Prinzipien des Stils vereinigen. Sie geriethen vielmehr in einen leidenschaftlichen Schulstreit: die Bewunderer des präzisen und schmucklosen Atticismus traten den Anhängern der fliefsenden und klangvollen Rhetorik gegenüber, gute Köpfe welche von hartem Vorurtheil beherrscht für strenge Korrektheit und Energie des Gedankens eiferten, gewannen einen Anhang, und der einseitige Geschmack dieser Partei hatte nicht geringen Einflufs auf den Ton der rednerischen Prosa [539]. Nach oder neben einander (§. 44.) werden in vorderer Reihe genannt Caesar, den man wegen seiner Klarheit und gewählten Rede rühmt [540]; Calvus (geb. 672. gest. um 706.) ein frühreifer und feuriger Geist voll sittlichen Eifers, der sein jugendliches Talent in poetischen Spielen (Anm. 432.) glänzen liefs, als Redner in einen vielleicht durch Leidenschaft übertriebenen Gegensatz zu Cicero trat und mit streng abgewogener Nüchternheit bis zur Schroffheit die schlichte Form behauptete [541]; M. Brutus, mehr Philosoph als Redner (Anm. 571.), und Asinius Pollio (Anm. 182.) gleich diesem sorgfältig, aber steif und kalt; M. Caelius Rufus (672—706.) ein witziger und geistreicher Lebemann, sonst flüchtig und charakterlos [542]; nächst ihnen waren Calidius, Sulpicius Rufus, zuletzt Messalla (Anm. 180.) geschätzt, weil sie besonders durch Feinheit und Milde gefielen. Keiner von allen besafs das rednerische Genie des Cicero: dieser Meister der Römischen Beredsamkeit wufste jede Tonart

des Vortrags, besonders das hohe Pathos seinen Zwecken anzupafsen. Er vereinte durch Harmonie von Naturel und Kunst die vielseitigsten Vorzüge: bei Cicero wirkten psychologischer Scharfblick und treffender Witz, Kenntnifs des Rechts und allgemeine Bildung, welche dem Sprecher in jedem Moment eine Blütenlese der Lebensweisheit oder praktisches Wissen aus Studien der Litteratur und Geschichte vergegenwärtigt, vollends klassischer Stil, durch den Zauber einer nie gehörten Komposition erhöht, und die Würde geschmeidiger Aktion zusammen. Diese Fülle rednerischer Mittel beherrscht daher die verschiedensten Aufgaben, und die vollkommenste Schöpfung der republikanischen Kunst war dort ausgeprägt. Auch hat sie fast naturgemäfs die gesammelte Kraft der Vorgänger in sich aufgenommen: denn Cicero stand wie Demosthenes am Wendepunkt zweier Zeitalter und erlebte den Untergang der politischen Freiheit.

534) Die Quellen fliefsen hier reichlicher als in irgend einer Gattung dieser Litteratur: *Cicero*, besonders im *Brutus*, der Rhetor *Seneca* (*A. Schott de claris ap. Senecam rhetoribus*, in seiner Ausg.), *Quintilianus*, der jüngere *Plinius* und *Dialogus de Oratoribus;* dürftig ist dagegen die Notiz über alles was auf *Fronto* folgt. Dem ehemals fühlbaren Mangel einer Fragmentsammlung hat nun *Meyer* (Anm. 530.) abgeholfen; eine Sammlung von Aktenstücken der alten Beredsamkeit bildete zuerst *Mucianus. Dial. de Oratt.* 37. *Nescio an venerint in manus vestras haec vetera, quae et in antiquariorum bibliothecis adhuc manent et cummaxime a Muciano contrahuntur, ac iam undecim ut opinor Actorum libris et tribus Epistolarum composita et edita sunt. Mucian* hatte, wie der nächste Satz zeigt, als Aktenstücke die von Staatsmännern in öffentlicher Verhandlung gehaltenen Reden aufgenommen; schon *Cato* rückte manche Reden oder *sententias senatorias* in die Origines ein, *Cic. Brut.* 23. *Liv.* XLV, 25. vgl. Anm. 486. Unter den Reden des *Cato* (*Cic. Cat.* 17.) die wir zum Theil aus nur mäfsigen Ueberresten kennen, sind nächst jener Schutzrede für Rhodus erheblich die mehrfachen Anklagen und Standreden wider Thermus, die gegen Galba, zuletzt die *libri dierum dictarum de consulatu suo,* wo die Bruchstücke mehr den zuversichtlichen Ton einer Denkschrift haben als staatsmännische Beredsamkeit athmen. Wieweit er auch an der Theorie ein Interesse nahm erhellt aus A. 565. Die Rhetoren zogen aus ihm Belege der *partitio*, sie fanden ferner in jedem Eingang (A. 532.) einen feierlichen Anruf der Götter, s. *Jordan Prolegg. Cat.* p. 96. Er hatte 44 Klagen zu bestehen, wie kein anderer, und er bestand sie rühmlich, *Plin.* VII, 27, 100. Wenn wir nach Verhältnifs mehr Bruchstücke seiner Reden als der übrigen Bücher haben, so verdanken wir solche dem Studium der Frontonianer. Ein und der andere Vortrag aus alter Zeit war durch Zufälligkeiten gerettet worden: der des *Metellus Macedonicus de prole augenda* kam zum Vorschein, weil Augustus von ihm Gebrauch machte. Dafs man die Redner der älteren Republik zu seiner Zeit fast vergessen hatte, darauf deutet *Cicero* mehrmals, besonders *Brut.* 32. Einen gedrängten Ueberblick bis auf seine Zeit gibt, offenbar mit halber Kenntnifs, *Quintil.* XII, 10, 10. *Sed fuere quaedam genera dicendi condicione temporum horridiora, alioqui magnam iam ingenii vim prae se ferentia. Hinc sint Laelii, Africani, Catones etiam Gracchique, quos tu licet Polygnotos vel Callonas appelles. Mediam illam formam teneant L. Crassus, Q. Hortensius. Tum deinde efflorescat non multum inter se distantium tempore oratorum ingens proventus. hic vim Caesaris, indolem Caelii, subtilitatem Calidii, dili-*

gentiam Pollionis, dignitatem Mesallae, sanctitatem Calvi, gravitatem Bruti, acumen Sulpicii, acerbitatem Cassii reperiemus. In iis etiam quos ipsi vidimus copiam Senecae, vires Africani, maturitatem Afri, iucunditatem Crispi, sonum Trachali, elegantiam Secundi. At M. Tullium non illum habemus Euphranorem circa plurium artium species praestantem, sed in omnibus quae in quoque laudantur eminentissimum. Die Stufen, Differenzen und Werthe der älteren Redner berührt *Dial. de Oratt.* 18.

535) *Cic. Brut.* 44. *In his omnibus* (*L. Crassi*) *inest quidam sine ullo fuco veritatis color, quinetiam comprehensio et ambitus ille verborum ... erat apud illum contractus et brevis, et in membra quaedam — dispertiebat orationem libentius. Ib.* 24. *videmus alios oratores inertia nihil scripsisse, ne domesticus etiam labor accederet ad forensem: pleraeque enim scribuntur orationes habitae iam, non ut habeantur; alios non laborare ut meliores fiant. — memoriam autem in posterum ingenii sui non desiderant, cum se putant satis magnam adeptos esse dicendi gloriam, eamque etiam maiorem visum iri, si in existimantium arbitrium sua scripta non venerint; alios, quod melius putent dicere se posse quam scribere. Tusc.* IV, 25. *iam rebus transactis et praeteritis orationes scribimus.* Einiges *Gesner* zur Hauptstelle *Plin. Epp.* I, 20. *Ellendt Eloqu. R. Hist.* p. 105. Einen anderen und sehr charakteristischen Grund für die Scheu vor Aufzeichnungen hat *Cic. p. Cluent.* 50. aus der Parteistellung der Redner hergeleitet. Immer galt ein geniales Naturel als Hauptsache: nur zu wahr ist das Urtheil *Cic. Orat.* 42. *atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina.*

536) Zur Charakteristik des Africanus und seiner Zeitgenofsen *Cic. de Or.* III, 7, 27. *gravitatem Africanus, lenitatem Laelius, asperitatem Galba — habuit.* Dem Geschmack einer feinen Zeit konnte keiner dieser Alten zusagen, *Dial. de Or.* 18. Eine fast symmetrische Simplicität des *Scipio*, verbunden mit scharfer Logik, bezeichnet das Fragment seiner Rede, bei *Gell.* (VI.) VII, 11. *Omnia mala, probra, flagitia quae homines faciunt, in duabus rebus sunt, malitia atque nequitia. utrum defendit, malitiam an nequitiam an utrumque simul? si nequitiam defendere vis, licet; si tu in uno scorto maiorem pecuniam absumpsisti, quam quanti omne instrumentum fundi Sabini in censum dedicavisti, si hoc ita est, qui spondet mille nummum? si tu plus tertia parte pecuniae paternae perdidisti atque absumpsisti in flagitiis, si hoc ita est qui spondet mille nummum? Non vis nequitiam: age malitiam saltem defendas. si tu verbis conceptis iuravisti sciens sciente animo tuo, si hoc ita est, qui spondet mille nummum?* An die Schlichtheit seiner rhetorischen Mittel erinnert auch der Klimax bei *Isidor Origg.* II, 21, 4. Erst *C. Gracchus* und *L. Crassus* galten in der älteren Rhetorik (*Auct. ad Herenn.* IV, 1. 2.) als klassische Redner, und jener selbst vor Cicero bei den Alterthümlern, *Gell.* X, 3. Den Ton des *C. Gracchus* (*impetum Dial. de Or.* 26. *Appul. Apol. p.* 589. *tumultuatur Gracchus* sagt *Fronto*) zeigen die beiden Stellen bei *Gell.* XI, 10. 13. der aber doch das zweite Fragment wegen seiner Breite kritisirt: *Quae vos cupide per hosce annos appetistis atque voluistis, ea si temere repudiaritis, abesse non potest quin aut olim cupide appetisse aut nunc temere repudiasse dicamini.* Proben seiner Erzählung *ib.* X, 3. Unvergleichlich ist seine Periode bei *Schol. Cic. p. Sulla* 9. *Si vellem apud vos verba facere et a vobis postulare, cum genere summo ortus essem et cum fratrem propter vos amisissem, nec quisquam de P. Africani et Tiberi Gracchi familia nisi ego et puer restaremus, ut pateremini hoc tempore me quiescere, ne a stirpe genus nostrum interiret, et uti aliqua propago generis nostri reliqua esset: haud scio an lubentibus a vobis impetrassem.* Sein hohes Pathos rühmen *Cic. de Or.* III, 56. und nach ihm die Rhetoren. Im Ausdruck war Gracchus nicht frei von Archaismen und jener den älteren Rednern gewohnten nüchternen Symmetrie, die dem Dorischen Stil der Kunst ähnlich sieht. Wie kräftig aber alterthümlich man noch um die Mitte des 7. Jahrh. schrieb, zeigen die Fragmente des *Metellus Numidicus*, das des *Titius ap. Macrob.* II, 12. und die von *Sallust* in *Histor. l.* II. repro-

duzirte Rede des *C. Aurelius Cotta*, welchen Cicero blofs als einen namhaften Redner jener Zeit bezeichnet, *Kritz in Sall. Histor.* p. 160.

537) *Hortensius* sprach früh und fast bis zum Ende seines Lebens. Ueber alles galt ihm die Kunst der körperlichen Beredsamkeit. Seine Technik bestand in *communes loci — quibus quaestiones generaliter tractantur* (*Quint.* II, 1, 11.), in einer Topik mit übersichtlichen Fachwerken, dann in der Gliederung und straffen Disposition der Rede. *Cic. Brut.* 88. *attuleratque minime vulgare genus dicendi; duas quidem res, quas nemo alius, partitiones quibus de rebus dicturus esset, et collectiones memoriter eorum quae essent dicta contra quaeque ipse dixisset.* Jenes setzt eine klare Disposition, dieses (und das überlieferte *memoriter* deutet selber auf *mnemonicas*) den praktischen Gebrauch der mnemonischen loca voraus. Das Gedächtnifs dieses Redners bewundern Cicero und Seneca Rhetor; dagegen hatte seine Disposition ein mechanisches Aussehn. *Quintil.* IV, 5, 24. *cuius tamen divisionem in digitos diductam nonnunquam Cicero leviter eludit;* Anspielung auf *p. Quint.* 10. Nur seine Persönlichkeit machte den blühenden Stil, wofür er den Asiani gefolgt war, und das Uebermafs in glatter Aktion erträglich. *Quintil.* XI, 3, 8. — *plurimum vero Q. H. cuius rei fides est, quod eius scripta tantum intra famam sunt, quia diu princeps oratorum, aliquando aemulus Ciceronis existimatus est, novissime quoad vixit secundus: ut appareat placuisse aliquid eo dicente, quod legentes non invenimus.* Die Alten erwähnen seine Schriften (worunter *Annales*, Anm. 488. und *Gedichte*, Anm. 167.) selten und flüchtig, aus den 20 und mehr Reden lesen wir bis auf *eine* Wendung kein einziges Bruchstück. Seine Beredsamkeit diente den Interessen der Optimaten, und um Verbrecher wie Verres zu schützen wurden von ihm selbst unlautere Mittel nicht verschmäht. Immer trat seine Thätigkeit in der Magistratur (denn auch im Consulat 685. nahm er keine politische Stellung ein) gegen den brennenden Eifer für Redefertigkeit zurück; vielleicht war bei ihm noch der Hang zum Wohlleben eine nur untergeordnete Leidenschaft. Alles wesentliche bietet die Dissertation von *L. C. Luzac de Q. Hortensio oratore*, LB. 1810. Etwas von diesem rednerischen Talent schien auf seine Tochter (Anm. 24. Schlufs) vererbt zu sein, die durch ihre sichere Haltung in Zeiten der Triumvirn überraschte.

538) *Quintil.* XII, 6. *Neque ego annos definiam, cum — Calvus, Caesar, Pollio multum ante quaestoriam omnes aetatem gravissima iudicia susceperint, praetextatos egisse quosdam sit traditum, Caesar Augustus duodecim natus annos aviam pro rostris laudaverit.* Cf. *Dial. de Oratt.* 34. *extr.* Von Cicero dem Brennpunkt dieser rednerischen Kreise Anm. 169. Eine bezeichnende Sitte jener Zeiten war dafs Jünglinge mit Anklagen begannen: *Cic. Off.* II, 14. *Quintil.* XII, 7, 3. 4. *Casaub. in Appul. Apol.* p. 539. Unter diesen mag auch *Atratinus*, bekannt aus Ciceros Caeliana, namhaft gewesen sein, dem *Hieronymus* in der Eusebischen Chronik, vermuthlich nach Sueton (*Reifferscheid* p. 84.), einen Platz anwies: *qui septemdecim natus annos Caelium accusaverat.* Wie sehr zuletzt die Beredsamkeit unentbehrlich geworden war, dies zeigt der Zudrang jeglicher Geschäftsmänner. Hier übten auch die *Rhetoren* einigen Einflufs als Lehrer der Improvisation, und sie waren durch vornehme Schüler, wie S. Clodius durch den Triumvir Antonius, sicher gestellt. Unter den beredten Politikern sind bekannt *Hirtius* nebst Genofsen (Anm. 169.), *Antonius* der Triumvir, dessen geschmacklos zusammengewürfelte Form besonders Augustus verspottete (*Suet.* 86.), vorher *Pompeius*, der in einem kritischen Moment deklamirend (*Suet. rhett.* 1. p. 121.) soweit fortschritt, dafs er einen Grad praktischer Fertigkeit erwarb, *Dial.* 37. *eloquentia medius* nach *Vellei.* II, 29. Doch liefs dieser für wichtige Fälle von Cicero (*ad Att.* VII, 17. *Quintil.* III, 8, 50.) und von Sestius seine Reden anfertigen; woher das freigebige Lob *Cic. p. Balbo* 1. Weniger auf seine *conciones* als auf den Bericht in den *acta triumphalia* (daraus die Worte bei *Plin.* 7, 26. 37, 2, 6.) geht der Ausspruch *Quintil.* XI, 1, 36. *Pompeius abunde disertus rerum suarum narrator.* Es war eine durch die Umstände gebotene Fessel, dafs gerade dieser Mann das Zeitmafs

der Redner im Staatsprozefs (*Brut.* 94. *Dial.* 38.) beschränkte. Damals hatte die Beredsamkeit durch Verwendung aller ehrlichen und unehrlichen Mittel (*ambitu pecunia vi* nach Tacitus), auch durch einen Aufwand an Künsten des Pathos, womit besonders Cicero (Anm. 555.) zu Gunsten seiner optimatischen Freunde, sogar wenn die Vertheidigung eines Catilina oder Vatinius gefordert wurde, das Recht zu knicken bereit war, alle Grenzen so sehr überschritten, dafs sie sich selber untergrub. Hierüber macht *Dial.* 37. 40. sehr triftige Bemerkungen.

539) Die gegnerische Partei stand unter den Einflüssen von *Calvus* (*Brut.* 82, 284. *et alios etiam errare cogebat*) und kann nicht schwach gewesen sein, da Cicero sich öfter mit Wärme vertheidigt und ihre Kritik abweist: s. Stellen in Anm. 541. und die Anm. zu *Brut.* 16, 64. in der Meyerschen Ausg. Diese Polemik wurde bitter und mit Befangenheit von den Alterthümlern, mit überlegener Einsicht und Humanität von Cicero geführt: s. *Brut.* 17. 82. *Orat.* 6. *Epp.* XV, 21. *Quintil.* XII, 10, 12. *Dial. de Or.* 18. *Satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus sed supra modum exultans et superfluens et parum Atticus videretur. Legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistolas, ex quibus facile est deprehendere* und das weitere in Anm. 170. Desto billiger lautet das Urtheil des Verfassers c. 25. *Astrictior Calvus, numerosior Asinius, splendidior Caesar, amarior Caelius, gravior Brutus, vehementior et plenior et valentior Cicero: omnes tamen eandem sanitatem eloquentiae ferunt, ut si omnium pariter libros in manum sumpseris, scias quamvis in diversis ingeniis esse quandam iudicii ac voluntatis similitudinem et cognationem.* Billig müfsen wir diesen Vertretern der nationalen Kraft und Einfachheit immerhin ihre Vorzüge lafsen, wenn wir auch von ihrer künstlerischen Wirkung kein sicheres Bild gewinnen; es ist aber Willkür und übel verstandene Gerechtigkeit, wenn *Bake Schol. Hypomn.* I, 1. weil Cicero zu viel im Pathos that und von manchen Zeitgenofsen ungünstig beurtheilt wird, von seinem rednerischen Ruhm möglichst Abzüge macht. Aber ohne Ruhmredigkeit äufsert Cicero, wenn er auf seine schon geschlofsene Laufbahn zurückschaut, über den Höhepunkt und die Zukunft der Beredsamkeit *Tusc.* II, 2. *atque oratorum quidem laus ita, ducta ab humili, venit ad summum, ut iam . . . senescat brevique tempore ad nihilum ventura videatur.*

540) *Cic. Brut.* 72. (*coll.* 75. *Suet. Caes.* 55.) *de Caesare et ipse ita iudico — illum omnium fere oratorum Latine loqui elegantissime.* Er befriedigte (*Quintil.* X, I, 114. und sonst) durch *vis* und *mira sermonis elegantia;* geringer denkt *Dial. de Or.* 21. Man erkennt Leben und Feuer in Reden aus seiner Jugend (vgl. *Suet. Caes.* 6. Anm. 23.); doch lautet ziemlich kalt das Fragment bei *Gell.* V, 13. *Vel pro hospitio regis Nicomedis vel pro horum necessitate, quorum res agitur, refugere hoc munus . . . non potui: nam neque hominum morte memoria deleri debet, quin a proximis retineatur, neque clientes sine summa infamia deseri possunt; quibus etiam a propinquis nostris opem ferre instituimus.* Die Fragmente sind spärlich.

541) Ein Bericht über *Calvus* (*qui diu cum Cicerone iniquissimam litem de principatu eloquentiae habuit*) bei *Seneca Contr.* XIX. Vgl. Anm. 539. Kritik seiner Komposition (*nihil in illa placidum, nihil lene est, omnia et citata et fluctuantia, Sen.*) bei *Cic. Epp.* XV, 21. *Brut.* 82. *not. Quintil.* X, 1, 115. *Dial. de Or.* 21. *Ipse mihi Calvus, cum unum et viginti ut puto libros reliquerit, vix in una aut altera oratiuncula satisfacit. Calvus rixatur,* sagt *Fronto.* Geschmeidigkeit und Fülle mochten ihm fehlen; doch was wir von ihm lesen ist zu wenig. Ciceros Urtheil bestätigt vielleicht ein Fragment bei *Quintil.* IX, 3, 56. *Non ergo magis pecuniarum repetundarum quam maiestatis, neque maiestatis magis quam Plautiae legis, neque Plautiae legis magis*

quam ambitus, neque ambitus magis quam omnium legum iudicia perierunt. Auch hier wird man an die Symmetrie der alterthümlichen Redner erinnert, welche so naiv in Belegen von Anm. 536. auftritt.

542) Für diesen *orator iracundissimus* (*Seneca de ira* III, 8.), den Verehrer von Catulls Lesbia, genügt die Einleitung des *Manutius in Cic. Fam.* VIII. Ueber seine rednerische Thätigkeit *Ellendt Eloqu. R. Hist.* p. 124. ff. Ein belehrendes Aktenstück aufser der Rede *pro Caelio* ist der Briefwechsel zwischen ihm und Cicero: *M. Coelii Rufi et Ciceronis Epp. mutuae — annot. instruxit H. D. Suringar*, LB. 1846. Rühmend *Dial. de Or.* 21. *Quid ex Caelianis orationibus? nempe eae placent si non universae, at partes earum, in quibus nitorem et altitudinem horum temporum agnoscimus.* Seinen leichtfertigen Witz charakterisiren die Fragm. *Quintil.* I, 6, 29. *ut cum Caelius se esse hominem frugi vult probare, non quia abstinens sit (nam id ne mentiri quidem poterat), sed quia utilis multis, id est fructuosus, unde sit ducta frugalitas.* Und VI, 3, 41. *Et Caelius cum omnia venustissime finxit, tum illud ultimum: Hic subsecutus quomodo transierit, utrum rate an piscatoris navigio, nemo sciebat. Siculi quidem, ut sunt lascivi et dicaces, aiebant in delphino sedisse et sic tanquam Ariona transvectum.* Hiezu die glänzende Schilderung *ib.* IV, 2, 123. und das beifsende Witzwort *ib.* VIII, 6, 53.

116. So war am Ausgang der Republik diese Redegattung zur formalen und schulmäfsigen Vollendung gelangt, auch von Beiwerken der staatsmännischen Thätigkeit begleitet. Unter letzteren hatte die *Epistolographie* keine geringe Bedeutung [543]). Sobald nun die Beredsamkeit in das monarchische Zeitalter eintrat, verschwand zugleich mit den oft unreinen Leidenschaften und Parteiungen der Republik (§. 45.) der bis zur Ueppigkeit reiche Stoff, und an seiner statt blieben Staatshändel in beschränkten Formen, welche vor dem Senat, Privatsachen die vor den Centumvirn (Anm. 175.) geführt wurden, dann panegyrische Reden, zuletzt die Deklamation. Asinius Pollio und Messalla die berühmtesten Redner unter Augustus zogen ihren erheblichsten Stoff aus dem Privatleben, aber sie wurzelten doch in der Republik. Früher war das Volk auf dem Forum zur Politik und Beredsamkeit erzogen worden; jetzt konnte man nur in der Rhetorschule eine Propaedeutik für Litteratur und freien Vortrag empfangen. Die Geschichte der monarchischen Beredsamkeit verläuft daher wesentlich in eine Reihe Bilder aus demselben Kreise, wo das Wirken namhafter Rhetoren (§. 47.) auf den Stilübungen der rhetorischen Technik (Anm. 186.) ruht; nur zum kleinsten Theile bietet sie eine Chronik berühmter Sprecher. Den ersten Anstofs für neue rednerische Manieren leitete man von dem herben und durch heftige Leidenschaft verrufenen Cassius Severus (Anm. 187.) ab; es ist aber schwer zu glauben dafs ein Mann von so gewaltsamer Persönlichkeit den Einflufs eines Parteihauptes er-

langt hätte[544]). Doch auch ohne sein Ansehn würde der Ton der Beredsamkeit damals ein anderer geworden sein, als der Geschmack der Zeit (§. 53.) einen präzisen Stil und Raschheit des Ausdrucks, verbunden mit keckem Witz und glänzenden Gedanken, begehrte. Man mied die kalte Gründlichkeit, die Breite, die trockne Mäfsigung, Eigenschaften die vorzüglich der alterthümliche Vortrag besafs, man verachtete das technische Fachwerk; desto mehr überliefs sich der Sprecher den Eindrücken des Augenblicks, dessen er allein gewifs war, und vor empfänglichen, sogar einsichtigen Hörern (Anm. 210.) gewifs sein konnte: denn er durfte nicht weiter auf den Ruhm der Tradition zählen. Diese Reden wurden selten aufgeschrieben, noch seltner gelesen oder studirt. Hiezu kam endlich ein Aufwand an geistreicher Form, an rhetorischen Künsten und körperlicher Beredsamkeit, um den Moment zu beherrschen. In solcher Stimmung der Gemüther behauptete sich ebenso wenig die Mittelmäfsigkeit als die kleine Gruppe der Alterthümler und Manieristen mit gesuchter Schlichtheit (*aridi*); wenn aber auch nicht alle die diesen Schauplatz des heifsen Ehrgeizes betraten, geniale Männer mit hohen rednerischen Talenten waren, so wetteiferten doch nicht wenige glänzende Geister von Tiberius bis auf Trajan[545]). — Da nun die Mehrzahl allein durch Persönlichkeit und glänzendes Wort zu wirken suchte, so liegt hauptsächlich an ihr die Schuld, wozu noch der Ungeschmack des nächsten Jahrhunderts einiges beitrug, dafs ihr Werth aus den wenigen und lückenhaften Angaben nur oberflächlich erkannt wird. Unter so vielen minder gefeierten sind Q. Haterius, Votienus Montanus, Passienus Vater und Sohn, L. Annaeus Seneca, Domitius Afer, Iulius Africanus, Galerius Trachalus, Vibius Crispus (Anm. 217.), vor allen Tacitus und Plinius der jüngere die Namen, auf welche der rednerische Ruf dieses Zeitraums sich gründet[546]). Seit Hadrian und durch seinen Einflufs (Anm. 220.) ermattete jener Schwung, sobald die seichten *Frontoniani* mit alterthümlichen Blumen die Dürre der Zeiten und des eigenen Geistes mühsam verhüllten[547]); Rhetoren traten an die Stelle der Redner (Anm. 228.) und hielten im Auftrage zierlich gefafste Reden oder schrieben solche selbst für die Kaiser, der praktische Stoff der Beredsamkeit (§. 56.) ging aber an Juristen oder Geschäftsmänner über. Dann ertönte nur ein schwacher Nachhall dieser Kunst in den Schulen oder in den Uebungen der Deklamatoren (Anm. 65. 568.), an denen auch Kaiser (Anm. 233.) theilnahmen. Endlich

wurden Advokaten die Führer einer jeden praktischen Verhandlung, Männer ohne Charakter und wissenschaftliche Bildung. Von der öffentlichen Rede blieb nur ein Schatten im höfischen Panegyricus zurück, der mit prunkhaftem Wort vor hohen Personen und bei festlichen Anlässen sich vernehmen liefs [548]). Panegyrici, Standreden und Briefe sind die letzten Denkmäler Römischer Beredsamkeit, besonders unter Galliern (Anm. 243.), und haben sogar den Umsturz des Reiches noch unter Gothen (Ennodius) überlebt. Ihr letzter namhafter Vertreter war Symmachus.

543) Ein Kapitel der rednerischen Technik war *die Epistolographie.* Ehemals hat man ihr aus Ungewifsheit über ihre wahre Stellung sogar den Werth einer besonderen Gattung beigelegt. Briefe werden aus den früheren Jahrhunderten (*Cornelia* Anm. 152.) selten angeführt, bisweilen oder beiläufig ein und das andere Stück vom alten *Cato* (*Jordan Prolegg.* p. 104.) gebraucht oder in Historien (von Sallust Anm. 494.) eingelegt, man weifs aber nicht auf welchem Wege sie zur allgemeinen Kenntnifs kamen. Ob was *C. Gracchus ad M. Pomponium scripsit* (*Cic. de Divin.* I, 18. II, 29.), seinen Vater betreffend, in einem Briefe stand ist unbekannt. In den Vorübungen des Lateinischen Stils werden keine Briefe genannt. Erst am Ende der Republik war in Rom ein lebhafter Briefwechsel aufgekommen, namentlich für Zwecke der politischen Korrespondenz, und darin war Cicero mit seinen Zeitgenofsen ebenso thätig als Augustus. *Epistolae* gehörten daher zur publizistischen Sammlung des Mucianus, Anm. 534. Sie waren früher nur der rednerischen und politischen Mittheilung bestimmt, liefsen aber späterhin der Korrespondenz über die so gesteigerte litterarische Thätigkeit einen weiten Spielraum. Man bekam (wie der Gebrauch des jüngeren Plinius zeigt) eine zwanglose Form für müfsige Themen, entsprechend der poetischen Epistel bei Horaz; die Persönlichkeit des Adressaten trat in den Hintergrund. *Plin.* VII, 9. (cf. I, 16.) *Volo interdum aliquem ex historia locum apprehendas, volo epistolam diligentius scribas.* Von *Fronto* wurden als Muster des Stils die Briefe Ciceros empfohlen *ed. Rom.* p. 160. Derselbe p. 54. *Epistolae tuae, quas assiduas scripsisti, mihi satis ostendunt quid etiam in istis remissioribus et Tullianis facere possis.* Hauptstelle p. 168. Daher die Vorschriften über Epistolographie, von der noch Quintilian nichts wufste, bei *Victor A. Rhet.* 27. Vgl. Anm. 547. *Epistolicae Quaestiones* aber oder gelehrter Verkehr über Fragen der Erudition, nach Art ähnlicher Arbeiten aus der Alexandrinischen Periode, unähnlich den Horazischen Episteln, sind den Griechen abgelernt und gehören in die Geschichte der Gelehrsamkeit; den Anfang derselben bietet Anm. 188.

544) *Dial. de Or.* 19. *Nam quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent, quem usque ad Cassium Severum faciunt, quem primum affirmant flexisse ab illa vetere atque directa dicendi via: non infirmitate ingenii nec inscitia litterarum transtulisse se ad id dicendi genus contendo, sed iudicio et intellectu. vidit namque — cum condicione temporum ac diversitate aurium formam quoque ac speciem orationis esse mutandam.* Diesen berühmtesten aller monarchischen Redner (*ib.* c. 26.) lernen wir aus dem Bericht seines Freundes *Seneca* (Anm. 187.) hinreichend kennen. Die meisten Notizen und Bruchstücke gibt Quintilian, wir entdecken aber darin keinen Grund, weshalb man seinen Namen zum Grenzstein zweier Geschlechter machte. Dazu *Labienus,* Anm. 174. 182.

545) Sämtliche Parteien zeichnet *Quintil.* X, 1, 43. *quidam solos veteres legendos putant, neque in ullis aliis esse naturalem eloquentiam et robur viris*

dignum arbitrantur; alios recens haec lascivia deliciaeque et omnia ad voluptatem multitudinis imperitae composita delectant. Ipsorum etiam qui rectum dicendi genus sequi volunt, alii pressa demum et tenuia et quae minimum ab usu cotidiano recedant, sana et vere Attica putant; quosdam elatior ingenii vis et magis concitata et alti spiritus plena capit; sunt etiam lenis et nitidi et compositi generis non pauci amatores. Cf. *Plin. Epp.* I, 20. IX, 26. Von den Alterthümlern (Anm. 213.), deren einen *Plinius* treffend mit den Worten beurtheilt, *nihil peccat, nisi quod nihil peccat*, heifst es im *Dial. de Or.* 23. *qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, oderunt, Calvi mirantur; quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur: adeo moesti et inculti illam ipsam quam iactant sanitatem non firmitate sed ieiunio consequuntur.* Manches schadeten auch äufsere Beschränkungen: sie werden berührt von *Plin. Epp.* VI, 2. *Suet. Ner.* 15. *Dial.* 39. vgl. Anm. 217.

546) Die Reihe jener Redner ist lang und wir haben keinen Mangel an kleinen Notizen, aber diese fragmentarischen Erwähnungen der Zeitgenofsen, vorzüglich des *Quintilian* (wie X, 1, 118. sqq.) gewähren kein deutliches Bild. Einige nennt *Hieronymus* in der Chronik, muthmafslich hatte sie vor ihm Sueton (*ed. Roth* p. 290. bei Reifferscheid p. 85. sqq.) aufgestellt. Nemlich bei 778. *Q. Haterius promptus et popularis orator usque ad nonagesimum prope annum in summo honore consenescit.* Bei 781. *Votienus Montanus Narbonensis orator in Balearibus insulis moritur, illuc a Tiberio relegatus.* Bei 798. *Domitius Afer Nemausensis clarus orator habetur —. Haterius* ein glücklicher Improvisator mit raschem Redeflufs wurde nicht gelesen: *Seneca Controv. Exc. praef.* IV. *Tac. A.* IV, 61. cf. *Sen. Ep.* 40. Anm. 181. Vom *Votienus Montanus*, dem Ovid unter den Rednern (besonders *Controv.* IV, 28.), ist Seneca voll: eine seiner Pointen heifst er *rem disertissimam et omnibus saeculis duraturam;* cf. *Tac. A.* IV, 42. Von *Mamercus Scaurus* Anm. 201. cf. *Tac. A.* III, 31. 66. *Iulius Africanus*, ein künstelnder Redner aus Gallien, wird am meisten von Quintilian genannt und gerühmt; man erstaunt aber dafs ihm das schmäliche Wort des Africanus an den Muttermörder Nero gefiel, *Rogant te, Caesar, Galliae tuae ut felicitatem tuam fortiter feras.* Ferner der jüngere *Crispus Passienus*, der reiche Gemahl der Agrippina: von ihm handelt ein aus alter Quelle geflofsenes *Scholium Iuvenal.* 4, 81. Er war namhafter als sein gleichnamiger Vater (gest. 744.), den Seneca der Rhetor schätzte. Selbst *Domitius Afer*, jener von *Quintil.* X, 1, 118. XII, 11, 3. hoch gepriesene Sachwalter, aber ein Mann von zweifelhaftem Ruf (gest. 59. *Tac. A.* XIV, 19. cf. IV, 52.), überlebte seinen Ruhm und wäre für uns verschollen, wenn nicht *Quintilian* ihn seit seiner Jugend bewundert und Stellen oder geistreiche Wendungen aus seinen Reden ausgezogen hätte. Keiner von allen wird im *Dial. de Or.* 26. den älteren gleich gesetzt. Auch *Eprius Marcellus*, der kurz vor Vespasian eines unfreiwilligen Todes starb (über ihn *Sauppe* im Philol. XIX. p. 259. fg.), und *Vibius Crispus*, beide durch Wort und Delationen reich geworden, heifsen zwar im *Dialog.* 8. weltberühmte Männer, in der Litteratur aber (nehmen wir einige Notizen über Crispus bei Quintilian aus) sind sie namenlos. Bezeichnend lautet die Charakteristik der Zeitgenofsen bei *Quintil.* XII, 10, 11. *In iis etiam quos ipsi vidimus copiam Senecae, vires Africani, maturitatem Afri, iucunditatem Crispi, sonum Trachali, elegantiam Secundi.* Vgl. A. 534. Dies sind freilich Eigenschaften die mehr den Hörer als den Leser fesselten: auch heifst es von *Trachalus ib.* X, 1, 119. (cf. XII, 5, 5.) *auditus tamen maior.* Wenn daher *Plinius* auch auf gelesene Reden eines Mannes, dessen Form er *Epp.* I, 16. rühmt, des *Pompeius Saturninus* sich bezieht, so darf dies als Empfehlung gelten. *Quintilian* selber hatte nur *eine* Rede herausgegeben, dagegen will er die unter seinem Namen bekannt gemachten nicht anerkennen VII, 2, 24. Am meisten sorgte vielleicht *Plinius*, der von der eigenen Beredsamkeit (*Epp.* V, 8, 6. VI, 33. IX, 26, 7.) gut dachte, für Verbreitung seiner Reden; er hatte schon im 19. Jahre begonnen, trat in Staatsprozessen öfter auf, und gefiel hauptsächlich in Privathändeln, hierauf gehen

auch fast allein seine Berichte. Zuletzt erstaunt man über die Menge namenloser Redner (*de populo Dial.* 21.); wie wenn Hieronymus in der Chronik zwei verschollene verewigt: *Furnii pater et filius clari oratores habentur.* Doch gedenkt *Seneca de benef.* II, 25. des jüngeren Furnius.

547) Die denkwürdigsten Aktenstücke dieser Schule, welche sich am längsten in Gallien erhielt (cf. *Nieb.* p. XXIII.), sind die Abschnitte bei *Fronto de eloquentia* und *de orationibus.* Hier stehen neben einander offene Geständnisse wie: *M. Tullius summum supremumque os Romanae linguae fuit;* dann: *comitium et rostra et tribunalia Catonis et Gracchi et Ciceronis orationibus celebrata hoc potissimum saeculo conticescere.* Das nähere in Anm. 66. 225. 229. besonders *ed. Rom.* p. 94. sqq. Das Meisterstück jener Zeiten ist des *Appuleius Apologia.* Von der damaligen Manier geben schon einen Begriff *Victor A. Rhet.* 26. *Multum ad sermonis elegantiam conferent comoediae veteres et togatae et tabernariae et Atellanae fabulae et mimofabulae, multum etiam epistolae veteres, inprimis Tullianae;* vgl. mit *Fortunat. A. Rhet.* III. p. 71. *Pith. Antiqua verba quae maxime affectabo? quae non adeo sunt abolita, ut sunt in XII. Tabulis et Saliari carmine;* und *Sidon. Epp.* IX, 3. *immane suspicio dictandi istud in vobis tropologicum genus ac figuratum limatisque plurifariam verbis eminentissimum.*

548) Scharfe Schilderung der Advokaten und ihres Unwesens *Ammian. Marcell.* XXX, 4. vgl. Anm. 236. *Symmachus Laud. Valent.* p. 28. rühmt zwar die Herstellung der öffentlichen Rede: *Sonet apud te libertas forensis eloquii, quam dudum exulem tribunalibus reddidisti. ruri emeritus torpebat orator; quibus facundiam natura dederat, officium vis negabat* etc. Es handelt sich aber dort nur um das Recht der Gesetze, welches bei Führung des Prozesses wieder anerkannt wurde.

b. Geschichte der Römischen Redner.

117. Der einzige Vertreter der klassischen Beredsamkeit ist M. Tullius Cicero, geb. 648. (3. Jan. 106.) in Arpinum. Talent und sittlicher Ruf, noch mehr aber die Volksgunst oder das Wohlwollen der Optimaten, denen er geraume Zeit sich anschlofs, eröffneten ihm eine glänzende Laufbahn in ununterbrochener Wirksamkeit, auf der er von 678—691. die höchsten Würden erstieg: ihr Gipfel war das Consulat, ihr Glanzpunkt das für den Augenblick gerettete Rom und die Vernichtung des Catilina. Bald nachher von denselben Optimaten, den Werkzeugen der verbündeten Parteihäupter, empfindlich zurückgedrängt, 696. ein Jahr lang exilirt, weiterhin auf immer kleinere Rollen von den Machthabern verwiesen, 703. sogar durch das Proconsulat von Cilicien beseitigt, sah er bei seiner Rückkehr in die Wirren des Caesarianischen Krieges sich verschlagen. Er hatte zu spät sein Urtheil über Pompeius und Genofsen berichtigt, und blieb zwischen beiden Parteien als ein zweideutiger und unthätiger Zuschauer. Darauf zog er vor Caesars Alleinherrschaft mehrere Jahre lang von allen Geschäften in die Studien sich zu-

rück, bis er nach des Dictators Tode als Leiter des Senats 710. an die Spitze trat. Seine patriotische Beredsamkeit vermochte nichts gegen Antonius, als die Heeresmacht des Freistaats abfiel, und er unterlag dem Triumvirat, welches 711. seinen Mord (bei der *villa Caietana* am 7. December 43.), bald nachher auch den seines Bruders *Quintus* verfügte. Kurz vorher hatte der Tod seiner geliebten Tochter *Tullia*, die er 708. verlor, ihn schwer gebeugt; Mifshelligkeiten bewogen ihn damals von seiner Gattin Terentia sich zu trennen; sein unähnlicher Sohn *Marcus* erlebte wenig beachtet die Herrschaft des Augustus. Seinen Nachlafs übernahm und ordnete der von ihm geschätzte und gebildete Freigelafsene *M. Tullius Tiro* [549]). Niemand der die starken, durch Eigensinn oder Eifersucht gesteigerten Differenzen der Zeitgenofsen und der Nachfolger bedenkt, kann sich wundern dafs über diesen Mann, den ersten Prosaiker der Nation, die Meinungen getheilt waren; aber Geist, Anmuth und praktische Gewandheit hatten um ihn einen ansehnlichen Kreis bedeutender, zum Theil vertrauter Männer versammelt, und allein seine Persönlichkeit erwarb ihm einen Einflufs, welcher tiefer ging und schönere Früchte trug, als die politische Wirksamkeit in einer günstigeren Zeit gebracht hätte. Der Glanz und feine Geschmack seiner Darstellung gab eine stilistische Norm und bezeichnete den Höhepunkt der Lateinischen Form, Cicero wurde stillschweigend und wenn auch von wenigen (Anm. 160.) laut als Muster der Latinität und Führer zu formalen Studien (Anm. 169.) anerkannt, an dem Forscher oder Theoretiker wie Caesar und Varro nicht vorüber gingen. Er war in der Litteratur jener Tage der popularste Name, der nicht nur bewundert, sondern auch mit aller Schärfe, wie sie den damaligen Gegensätzen (Anm. 170. 171. 539.) und der Eifersucht auf einen durch höhere Bildung erworbenen Ruhm zukam, von Freunden und Gegnern angefochten. Aber wie die Stimme der Kenner immer die Gröfse seiner Leistungen erhob, so hat die Nachwelt aus einer fast unbeschränkten Vorliebe seine Mängel bis in unsere Tage vergefsen [550]). Nun wären wol auch seine Schwächen mit Schonung beurtheilt worden, aber Cicero hatte zum Mifsbehagen anderer in Zeiten der Auflösung, ohne Parteiführer zu sein, eine hervorragende Rolle gespielt, woran zwar kein sittlicher Fleck haftet, aber politische Fehler und Eitelkeiten genug hervortreten. Ihm waren Ziele des Ehrgeizes und Interessen der Selbstsucht unbekannt, von denen die Parteihäupter beherrscht wurden, er

besafs ebenso wenig die Kaltblütigkeit und Härte der selbstischen Staatsmänner, denen jedes Mittel für ihre letzten Zwecke gefiel, und ahnte nicht einmal dafs er schon deshalb dem einen oder dem anderen Politiker dienstbar werden mufste. Sein Charakter war weich bis zur Unmännlichkeit, die besonders während des Exils in Wort und That bis zum äufsersten Mangel an Fafsung sich äufserte, sein milder Sinn war wie selten bei Römern empfänglich für Humanität und für den edlen Ehrgeiz, der in den Künsten der Bildung niemals sich genüge thut; aber auch Anerkennung und Ruhm standen ihm hoch, und man begreift das reizbare Gemüth des *homo novus*, der weil er sich selber alles, den vornehmen Traditionen nichts verdankt, oft zu ruhmredig und befangen vor jederman seinen Werth verkündigt. Cicero hat freilich sein Verdienst, das persönlich und ehrenhaft war, bei weitem überschätzt; seine gröfste Schwäche lag aber in der Unsicherheit seiner politischen Stellung, die keinen Rückhalt bot, und in dem Mangel an politischem Scharfblick, der ihn zu Mifsgriffen und Widersprüchen verleitete. Seine Politik blieb schwankend und litt an Halbheit, namentlich in seinen letzten Jahren, als das feine Gefühl und die moralischen Beweggründe, denen er Raum gab, mit seiner befseren Erkenntnifs in Streit kamen, sobald er den Eigennutz oder die Nichtigkeit der einflufsreichen Männer zu durchschauen anfing; er schämte sich aber mit der Mehrzahl in die Genüsse des Privatlebens zurückzuweichen. Denn er hatte frühzeitig dem Senat sich angeschlofsen und den aristokratischen Standpunkt vorgezogen, die Sache der Optimaten erschien ihm als das Recht des Freistaats selbst und befser bewährt als die Forderungen der Demokratie und ihrer Sprecher, der verhafsten Tribunen; in diesem engen Kreise bewegt sich sein Patriotismus, sein Urtheil über die Prinzipien der Verfassung und die grofsartigen Erscheinungen der Römischen Geschichte. Weiterhin als die Republik zusehends den Boden verlor und das Uebergewicht der Parteihäupter, zumal das ränkevolle Treiben der Pompeianer ihn bei Seite schob, als die Stunden der Entscheidung immer näher rückten, hegt er noch den kurzsichtigen Wahn, dafs der Ruhm seiner Person vermitteln und retten könne; darüber hat er im kritischen Augenblick mehrmals den rechten Takt und den kräftigen Entschlufs zur That verfehlt. In der Krisis aber auszuhalten erschien ihm als eine Pflicht, aus Bequemlichkeit zu weichen als ein Verrath am Vaterland; erst zuletzt, sobald die Dictatur ihn entbehrlich macht, ver-

sucht er seinen Mitbürgern wenigstens durch Schriften über Philosophie zu nützen. Wenn er daher in der Politik kein starker und selbständiger Charakter war und im Unglück leicht die Würde vergafs, häufig auch fehlgriff, weil er politische Fragen mit Gefühlen und Sympathien betrieb, und zweideutig erschien, weil er oft wider Willen und ohne sittlichen Muth in abhängigen Rollen sich gefiel: so kommt doch die persönliche Natur seiner Stellung in Betracht, da sie nicht auf kriegerischen Ruhm, mächtigen Anhang oder grofses Vermögen sich stützte. Sie gebot ihm, der in der vorderen Reihe stand, eine stete Rücksichtnahme, die mehrmals ihm lästig fiel, und so geschah dass er nicht um schlechter Zwecke willen, sondern weil er auf der einmal betretenen Bahn gelten und seinen Platz behaupten wollte, den Interessen anderer sich unterwarf und unsichere Freundschaften, verächtliche Parteimänner und Ansprüche, die sein Talent auf die härteste Probe stellten, mehr als mit seinem klaren Urtheil und Rechtsgefühl sich vereinigen liefs, ertrug [551]). Doch werden die Schwächen der Unpolitik durch die sittliche Reinheit seines Lebens verdunkelt, und sie müfsen vor dem Kern seiner schriftstellerischen Wirksamkeit verschwinden, denn diese war durchaus unabhängig von der Gunst des Moments. Im schönsten Lichte zeigt ihn ein Verein feiner Tugenden, ein reges, damals selten gewordenes Pflichtgefühl, das er auch in seiner uneigennützigen Verwaltung bewährte, der wärmste Patriotismus, dem die kräftigen Erinnerungen aus der Römischen Vorzeit zur Seite standen, der innige Sinn für Freundschaft und Pietät, überhaupt aber die thätige Begeisterung für das Gute, die sich im Reichthum wahrer Empfindung bezeugt und allen seinen Schriften den Anhauch einer gemüthlichen, zart und menschlich fühlenden Natur verleiht. Zum Theil schon in Römischer Art begründet ist der anmuthige Zug seines Wesens, dafs er die wissenschaftlichen Studien und Arbeiten seiner Zeitgenofsen in lebhafter Theilnahme begleitet und mit Atticus seinem liebsten Freunde sich über jedes, sachliches oder formales Bedenken in der eigenen Schriftstellerei berieth, auch den Erinnerungen desselben gern Gehör gab.

Ein Mann von so weichem und regsamem Naturel war zu der aufserordentlichen Leichtigkeit und Formgewandheit befähigt, welche den Römern Achtung vor allgemeiner Bildung und geschmackvoller Form einflöfste: man weifs dafs Caesar (Anm. 160.) unter den ersten dieses Verdienst öffentlich anerkannte, für dessen Schilderung

dem Livius die gebührenden Worte fehlten. Niemand bewies vor und nach ihm einen gleich feinen Formensinn. Wenn ihn hier die glücklichsten Anlagen begünstigten, so war er doch unabläfsig bemüht sie durch Studien zu fördern. Der unbedingte Trieb zur geistigen Durchbildung und Klarheit liefs ihn bis ans Ende des Lebens nirgend rasten, sein produktiver Sinn wandte sich zu den vom rednerischen Beruf entferntesten Gebieten, auf denen er zwar nicht glänzen, wohl aber (wie in Dichtung oder Geschichtschreibung, Anm. 364. 487.) eine Schule formaler Kunst zu finden hoffte; kein Römer ist empfänglicher gewesen für edle Gedanken und schöne Form. Doch strebte Cicero nicht nach mannichfaltigem Wissen, nach Gelehrsamkeit in den Feldern der historischen Erkenntnifs, sondern er suchte Meister der Beredsamkeit zu werden, und war noch über die Tage seiner rednerischen Wirksamkeit hinaus bemüht sie durch alle Mittel der Theorie und Praxis, mit sicherem Urtheil und nach den Forderungen des guten Geschmacks, zu beherrschen. Für dieses Ziel der Studien bot er seine ganze Kraft auf, um die Geheimnisse der Darstellung zu durchschauen, und er hat mit denselben eine rhetorische Prosa sich angeeignet, die durch poetischen Anflug, Witz und Phantasie gehoben, mit ihrem heiteren Ton und blühenden Vortrag den Leser fesselt [552]). Vor anderen Gaben bewundert man den Flufs und die nie versiegende Fülle der Rede, die behaglich und ohne den Anschein der Mühe in leichtem Tonfall sich bewegt, besonders aber den natürlichen Ton der Erzählung, welche durch Anmuth und ausgewählte malerische Züge die Theilnahme spannt. Seine Vorgänger übertraf er in Ebenmafs und Berechnung des Stils, seine besten Schriften haben abgerundete Formen, kein Prosaiker erreicht ihn im Wohlklang, noch weniger in der glänzenden Farbengebung, worin er den Regeln einer bis zur Ueppigkeit pathetischen Rhetorik folgt. Cicero bekennt aber willig dafs er seine Kunst und Herrschaft über die Form allein dem innigen Verkehr mit den Griechischen Meistern verdanke. Des Stils wegen wurden Plato und Demosthenes von ihm fleifsig gelesen; mit diesen verband er seit seiner Jugend ununterbrochen das Studium der Dichter, der Historiker, der Peripatetiker und Stoiker. Hiezu kam ein vertrauter Umgang mit Denkern und Hausgenofsen wie Posidonius, Philo, Diodotus, die ihn in die Griechische Wissenschaft einweihten; auch stand ihm der Dichter Archias nahe. Während er die Schulen der Rhetoren besuchte,

war er emsig beschäftigt kleinere Werke der Griechen (Anm. 165.) frei zu übertragen, und solche Stilübungen wovon einige Proben oder Notizen (*Aratea, Xenophontis Oeconomicorum* l. III. *Platonis Protag. Tim., Demosth. et Aeschinis oratt. de Cor.*) auf uns gekommen sind, dauerten bis in die reifen Jahre. Mitten unter diesen Griechischen Studien für höhere Bildung hielt er aus patriotischem Eifer (Anm. 135.) die vaterländische Litteratur in Ehren, namentlich die früheren Dichter, die er gegenüber der modernen Schule (Anm. 167.) rühmt und besonders in den philosophischen Büchern fleifsig erwähnt. Selbst die Historiker, wiewohl er an ihrer Form keinen Geschmack fand, und die meistentheils nur von dem Liebhaber geschätzten älteren Redner, welche durch das Ansehn Ciceros und jüngerer Meister immer mehr (Anm. 141.) in Schatten traten, werden von ihm mit Achtung genannt; auch hat er manchen seiner Zeitgenofsen ohne Mifsgunst ein lebhaftes Interesse geschenkt[558]). Alle diese Belesenheit ist fern von der umfassenden Erudition, welche den Gelehrten macht, sie athmet aber so viele Liberalität und zeugt von so grofser Schätzung der geistigen Arbeit (Anm. 7.) als einem Römer möglich war: was noch mehr bedeutet, Cicero nutzt sie mit dem Verständnifs eines gebildeten Mannes, mit Umsicht und Selbständigkeit wie nirgend ein Nachahmer im Alterthum. Sein Wissen war kein gelehrtes, wohl aber ein Schatz der Weisheit und des reinen Geschmacks, den er in den Erfahrungen des Lebens fruchtbar machte; kein anderer Römer erhob seine Bildung zu solcher Einheit und Harmonie. Ein Mann von dieser Leichtigkeit und Frische des Geistes, dessen Geschmack und Formensinn in der vertrauten Kenntnifs der Griechen immer neue Reichthümer des Gedankens und der Darstellung fand, war zur Meisterschaft im korrekten Ausdruck berufen. Der Klassicismus in sprachlicher Richtigkeit und stilistischer Reinheit, in sorgfältiger Auswahl der Wörter und Wendungen, in methodischem und wohllautendem Satzbau, dieses in allen seinen Verhältnissen vollkommenste Werk des Studiums und der Schule, wurde von Cicero vertreten. Die Zeit selbst und die Forderungen der Zeitgenofsen hatten einen so grofsartigen Fortschritt in der Lateinischen Prosa vorbereitet; nur beklagten jene den Verlust an individueller Mannichfaltigkeit und Kraft, die man der Eleganz nicht opfern mochte. Ciceros Eigenthum waren Korrektheit, Ebenmafs und Fülle des Sprachschatzes, er gab ein Muster für berechnete Komposition und anmuthige Phraseologie; die Kunst und Gliederung des Pe-

riodenbaus verbunden mit dem Wohllaut des Numerus (§. 44.) ist seine Schöpfung. Diese Vorzüge dienen ihm soweit dafs er bei grofser Verschiedenheit der Themen und des Leserkreises einen gewählten und lebhaften Vortrag auf seiner Höhe behauptet; auch besitzt er als ein Mann von grofser Menschenkenntnifs genug weltmännische Formen, mit denen er auf die Stimmung der Leser einwirkt und durch angemefsenen Wechsel ihre Theilnahme gewinnt, selbst wenn er nicht gerade tief geht und weder mit präzisem Wort noch in strenger Ordnung seine Gedanken entwickelt [554]). Aus dieser Charakteristik erhellt warum Cicero für den besten Prosaiker und einen der geistvollsten seiner Litteratur galt, aber auch mit welchem Recht seine Diktion als oberste Norm der Latinität noch weit über das 16. Jahrhundert (Anm. 85.) hinaus geschätzt wurde. Noch weniger ist zweifelhaft dafs er als beredter Lehrer der Humanität in allen Zeiträumen angeregt, durch sein Wort selbst auf die christliche Bildung eingewirkt hat; auch verhehlen die bedeutendsten Römischen Kirchenväter nicht was ihre Jugend ihm schuldig geworden.

549) *Ciceros* Leben hat mit seinen eigenen Worten und nach seinen Aeufserungen dargestellt *Meierotto Vita Cic. Berol.* 1783. 8. vollständiger, nebst einem Anhang von *Annales Tulliani*, *W. H. D. Suringar Ciceronis commentarii rerum suarum sive de vita sua, Leid.* 1854. Leben bei *Plutarch* (darüber *Lagus Plut. vitae Ciceronis scriptor*, Diss. v. Helsingfors 1847.); Polemik bei *Dio Cassius;* verloren sind die Biographien von *Tiro* und *Cornelius Nepos.* Schriften von *Seb. Corradus* (*Quaestura*, 2 *partes*, *Basil.* 1556. *cur. Ernesti, L.* 1754.) und *Fr. Fabricius* (1564. bei *Ernesti* und *Orelli*); *G. Bellenden De tribus luminibus Rom. Par.* 1634. f. *Opp. Lond.* 1787. f. (*Wolf* Anal. II. 555.) Ehemals überschätzte Kompilation *Con. Middleton History of the live of C.* Dublin 1741. II. 4. Basel 1790. IV. 8. und öfter; Deutsch von *Cilano* und *Seidel.* (*Morabin*) *Histoire de Cic.* Par. 1743. V. 8. *I. Facciolati Vita C. litteraria, Patav.* 1760. 8. *Schneider* in Wachlers Philomathie II. *B. R. Abeken* Cicero in s. Briefen, Hannov. 1835. *Hand* in d. Hall. Encykl. und *Teuffel* im Artikel Tullii der Real-Encykl. Material bei *Orelli Onomast.* VI. *Drumann:* Anm. 551. Kritisch bearbeitet: *C. A. F. Brückner* Leben des Cicero, Gött. 1852. I. unvollendet. *W. Forsyth Life of Cicero, Lond.* 1864. II. popular. Urtheil von Niebuhr Vorles. 50. Ueber seinen Aufenthalt in Cilicien *Hoffmann* im Philolog. XV. p. 662. ff. und *Preufs De Cilicia Romanorum provincia*, Königsb. Diss. 1859. Büsten und Bilder: Beilage zur Beschreib. der Stadt Rom II. 2. p. 6. fg. Für authentisch wird nur die Büste mit Ciceros Namen in der Königl. Sammlung zu Madrid gehalten, *E. Hübner* Die antiken Bildwerke in Madrid, Berl. 1862. p. 115. fg. — Ueber Cicero den Sohn und Q. Cicero: *Vallambert M. Cic. filii vita* (1587.), *ed. Fabricius*, *Hamb.* 1729. 8. *Meierotto Dubia*, *Berol.* 1785. 8. *Drumann* Gesch. R. VI. 711. ff. *Blase De Q. Tullii Cic. vita*, Köln. Progr. 1847. Von den Arbeiten des Bruders Anm. 398. 559. In der Poesie gab ihm Cicero den Vorzug: *ad Qu.* III, 4. *tibi istius generis in scribendo priores partes tribuo quam mihi.* III, 5. *tu qui omnes isto eloquendi et exprimendi genere superasti.* Cf. *Or.* II, 3. — *A. Lion Tironiana, ed. alt. Gott.* 1846. befser *Drumann* VI. 405—9.

550) Unter den vielen heftigen Widersachern oder Neidern Ciceros (*Cestius*, Anm. 186.) äufserten sich beide *Asinii* (Anm. 182.) mit bitterer Leidenschaft.

Quintil. XII, 1, 22. *quamquam neque ipsi Ciceroni Demosthenes videatur satis esse perfectus, quem dormitare interim dicit, nec Cicero Bruto Calvoque, qui certe compositionem illius etiam apud ipsum reprehendunt, nec Asinio utrique, qui vitia orationis eius etiam inimice pluribus locis insequuntur.* In des *Asinius Gallus libri de comparatione patris et Ciceronis* (*Plin. Epp.* VII, 4. *Suet. Claud.* 41.), wo schon das Thema nicht geringe Befangenheit verräth, überraschte die Behauptung, *Ciceronem parum integre atque improprie atque inconsiderate locutum*, *Gell.* XVII, 1. Letzterer hat wol seine Notiz aus des dort genannten *Largius Licinus Ciceromastix* gezogen. Und doch ist unter so zahlreichen Urtheilen keines so gediegen als das des *Pollio* bei *Seneca Suas.* VII. *Huius ergo viri tot tantisque operibus mansuri in omne aevum praedicare de ingenio atque industria supervacuum est. Natura autem atque fortuna pariter obsecuta est, et quidem facies decora ad senectutem prosperaque permansit valetudo, tum pax diutina, cuius instructus erat artibus, contigit. namque a prisca severitate iudiciis exactis, maxima noxiorum multitudo provenit, quos obstrictos patrocinio incolumes plerosque habebat. Iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi magna munera deum consilio industriaque. Utinam moderatius secundas res et fortius adversas ferre potuisset; namque utraeque cum venerant ei, mutari eas non posse rebatur. inde sunt invidiae tempestates coortae graves in eum, certiorque inimicis aggrediendi fiducia; maiore enim simultates appetebat animo quam gerebat. Sed quando mortalium nulli virtus perfecta contigit, qua maior pars vitae atque ingenii stetit, ea iudicandum de homine est. Atque ego ne miserandi quidem exitus eum fuisse iudicarem, nisi ipse tam miseram mortem putasset.* Selbst Augustus sprach mit Anerkennung, *Λόγιος ἀνήρ, ὦ παῖ, λόγιος καὶ φιλόπατρις*, *Plut. Cic. extr.* Unter den Neueren hat *Mommsen* sein Mifsfallen am stärksten ausgesprochen; kaum läfst sich mehr verlangen als der Satz enthält: Er war in der That so durchaus Pfuscher, dafs es ziemlich einerlei war welchen Acker er pflügte.

551) Ueber den *politischen Charakter* Ciceros hat man seit Didymus, welchem *Suetonius* entgegnete (*Ammian. Marcell.* XXII, 16. *Suid.* v. *Τράγκυλλος*) in vielen kleinen Schriften (darunter *Weifsgerber* Versuch einer Ehrenrettung des Cic. als Bürger u. Staatsmann, Schr. d. Freiburger Gesellsch. I. 257. ff.) wohlwollend aber mit geringer Einsicht in jene Zeiten gehandelt. Sie geben mit anderen Worten das Urtheil von *Quintil.* XII, 1, 16—18. wieder. Die Mehrzahl ging hiebei stillschweigend über Ciceros *politisches Urtheil* weg: er wird aber ungerecht und parteiisch, sobald er aus Befangenheit den Standpunkt des Senats oder der reichen und herzlosen Optimaten billigt. Er vermag nicht einzusehen dafs durch diese Männer, deren Unsitten und Verbrechen er mit und wider Willen beschönigt, der Freistaat zu Grunde gegangen und in die Hand der Militärhäupter gerathen ist; dagegen spricht er bitter von Patrioten, die gleich den Gracchen für den besitzlosen Bürgerstand sich opferten, und er würde dem Tribun Philippus, welcher den Muth hatte das wahre Wort (*Off.* II, 21.) auszusprechen, es gebe nicht mehr zweitausend besitzende Bürger im Staat, als einem Kommunisten gern ans Leben gegangen sein. Leider sind die falschen verdammenden Urtheile, welche sonst über die Parteikämpfe des 7. Jahrhunderts herrschten, vorzüglich durch ihn in Umlauf gekommen. Was aber seine *politische Laufbahn* angeht, so hat erst *Drumann* (Gesch. Roms V. 216. ff. und fast im ganzen VI. Bande) vollständig und erschöpfend den gesamten Stoff aus den Thatsachen und den eigenen, besonders den brieflichen Geständnissen Ciceros zusammengefafst und mit unnachsichtiger Kritik aufs schärfste gesichtet: nicht leicht ist ein strengeres Todtengericht über einen grofsen Autor ergangen oder die historische Forschung, bei der kein Baustein unbenutzt blieb und die sogar noch mit einer wenig schmeichelhaften Kritik über Ciceros Schriftstellerei (VI. 590—685.) abschliefst, in herberen Widerspruch mit dem Vorurtheil langer Jahrhunderte gerathen. Schon Wieland hatte Schwächen und Flecken des Charakters in den reichen Aktenstücken der Briefe, namentlich *ad Atticum*, aber mit schonender Hand nachgewiesen; Drumann wagte das ganze Leben Ciceros Schritt vor Schritt abzuwägen und

hat seinen Verlauf als Ankläger auf allen Punkten in grelle Beleuchtung gestellt. Für diesen Muth können ihm nur wenige dankbar sein: der Mehrzahl graut vor einer solchen Sektion, und kein Wunder dafs sie, wenig geneigt den Details einer mühseligen Zergliederung auf mehr als tausend Seiten zu folgen, dieselbe kurzweg für einseitig und ungerecht erklärt. Allein man darf im Gegentheil versichern dafs seine Kritik umfafsend und gewissenhaft sei, wenn auch ohne Sympathie und mit einer Ungunst und Bitterkeit unternommen, die geringe Achtung vor einer eigenthümlichen litterarischen Gröfse verräth. Indessen thäte man ihr grofses Unrecht, wollte man sie mit den wegwerfenden Ausfällen von *Mommsen* auf dieselbe Linie rücken; nur einer übersättigten Zeit war es möglich den Cicero, der keins von beiden gewesen, zum Litteraten und Journalisten (ja zur „Journalistennatur im schlechtesten Sinne des Worts") zu stempeln, und geringschätzig von der fürchterlichen Oede dieses ebenso leeren wie voluminösen Scribenten zu reden. Wer in kurzem schneidendem Wort die Verdammnifs über Ciceros Politik (der notorisch ein politischer Achselträger gewesen) aussprechen wollte, findet alles schon abgethan bei Mommsen R. G. III. 602. Weniger ist ein ähnlich klingendes, nur in glattere Formen gefafstes Urtheil vom Neapolitaner *Galiani* bekannt geworden, Rhein. Mus. XVIII. p. 293. fg. Eins hat zwar Drumann anerkannt (VI. 109.), dafs Ciceros Macht nur in seiner Redekunst lag, oder in seinem Advokatentalent, wie die neueste Phrase lautet, und dafs diese so lange galt als Parteimänner geneigt waren sein Talent zu schätzen oder zu gebrauchen; zwei Momente sind aber nicht wie sie sollten zu seinen Gunsten hervorgehoben. Erstlich hatte Cicero, wir fragen nicht wieweit Ehrgeiz (sein Wahlspruch *ad Qu.* III, 5.), Eitelkeit oder mangelhafte Geisterkenntnifs dabei mitwirkten, den entschiedenen Trieb in der grofsen Welt und im Geschäftsleben zu wirken, mehr durch sittlichen als politischen Charakter, und die Studien waren ihm hier anfangs ein Mittel, dann ein geistiges Bedürfnifs, zuletzt ein Ersatz statt der Oeffentlichkeit. Zweitens aber fiel seine Wirksamkeit in die schlimmsten Zeiten (man lese Klagen wie *ad Att.* II, 1. IV, 16. *ad Qu.* III, 2. 4. 5.), als eine heillose Sitten- Recht- und Gesetzlosigkeit allgemein geworden war: kaum begreift man dafs er den Druck der offen und im Hinterhalt gebietenden Machthaber, die Tücken und Launen egoistischer Personen, die den Wortführer der Majorität im Senat nicht losliefsen, während der letzten Jahre der Republik ertragen wollte. Seine sittlichen Grundsätze (dafür besonders das Bruchstück bei *Ammi. Marc. XXI. extr.*), seine gemäfsigte Haltung konnten in zerfahrenen Zuständen nicht helfen, wie eins der ähnlichsten Individuen J. v. Müller bemerkt. Am wenigsten hat ihm ein treffendes Urtheil über Personen und Zustände gefehlt, als seine Stellung immer schiefer und unhaltbarer wurde; doch je schärfer er sah, desto mehr gerieth er mit sich in Widerspruch und in jene Schaukelpolitik, welche *Dio Cass.* 36, 26. ihm vorwirft. Er konnte nirgend den Rückzug finden, und doch war er seiner Abhängigkeit sich wohl bewufst, s. die Geständnifse *Att.* IV, 5. 6. wo er offen urtheilt dafs er von den Usurpatoren, deren Treulosigkeit ihm nicht entging (*non est credibile quae sit perfidia in istis principibus*), schmählich verrathen sei. Nachdem er also seit dem Consulat verschiedene Stufen in der staatsmännischen Erfahrung durchgemacht, blieb er von Pompeius abhängig und lernte sich in die Dreimänner schicken, indem er stets trübere Rollen spielte, nemlich die Nebenrollen die man ihm aufgab. Der Verlauf dieser Politik hat seine Chronologie. Das eingebildete Verhältnifs zum Ränkemacher Pompeius (ohne sonderlichen Gewinn von *Garatoni Exc. in Planc.* 34. erörtert) hat ihn im Bewufstsein der argen Schiefheit und Inkonsequenz oft gedrückt, weshalb er mehrmals mit Eifer (am seltsamsten *Att.* IX, 13.) sich vertheidigt. Kein Opfer half das er ihm brachte, kein politischer Fehler den er zu seinen Gunsten machte, nachdem er einmal dahin gekommen war die persönlichen Interessen des Pompeius mit denen der Senatspartei für dieselben zu halten. Man erstaunt wie spät (*Att.* VII, 25. VIII, 3.) er jenen durchschaut; kaum begriff er dafs er diesen kleinlichen Geist schon früh durch Ruhmredigkeit verletzte. *Schol. or. Planc.* 34. *significat epistolam non mediocrem ad instar voluminis scriptam, quam Pompeio in Asiam de rebus suis in consulatu gestis miserat Cicero, aliquanto ut videbatur insolentius scriptam, ut Pompeii stomachum non*

mediocriter commoveret; quod quadam superbiore iactantia omnibus se gloriosis ducibus anteponeret. Richtig bemerkt *Quintil.* XI, 1, 17. *Reprehensus est in hac parte non mediocriter Cicero, quamquam is quidem rerum a se gestarum maior quam eloquentiae fuit in orationibus utique iactator. et plerumque illud quoque non sine aliqua ratione fecit.* — 19. *Eloquentiam quidem cum plenissimam diversae partis advocatis concederet, sibi nunquam in agendo immodice arrogavit.* Cf. *Plut. Comp. Dem. et Cic.* 2. Also Fehler und Eitelkeiten genug, die keinen Staatsmann vom alten Römischen Schlage verrathen, wenn man sie zumal der rücksichtlosen und persönlichen Politik eines Caesar gegenüber stellt; und doch wollen wir einen Mann der im Zeitalter des kläglichsten Egoismus ehrlich blieb und niemals von einer unlauteren Absicht sich bestimmen liefs, dem der Sinn für Integrität über allen Ruhm geht (*ad Att.* V, 20. 21.) unter die besten Bürger des zerfallenden Freistaates zählen.

552) *Cic. Arch.* 6. *Ego vero fateor me his studiis esse deditum. ceteros pudeat, si qui ita se litteris abdiderunt, ut nihil possint ex his neque ad communem afferre fructum neque in aspectum lucemque proferre. me autem quid pudeat, qui tot annos ita vivo, iudices, ut ab nullius unquam me tempore aut commodo aut otium meum abstraxerit aut voluptas avocarit aut denique somnus retardarit? Off.* I, 44. *nosque ipsi quicquid ad rempublicam attulimus, si modo aliquid attulimus, a doctoribus atque doctrina instructi ad eam et ornati accessimus.* Cf. *N. D.* I, 3. *Drumann* VI. 416. ff. Merkwürdiges Geständnifs *ad Att.* XII, 46. Seinen Hang zum Witz, der ihm viele Feindschaften machte (*Quintil.* VI, 3. *Plut. Cic.* 27.), bezeichnet er anschaulich *Epp.* IX, 16. *Effugere autem si vellem nonnullorum acute aut facete dictorum offensionem, fama ingenii mihi esset abiicienda: quod si possem, non recusarem;* dazu die witzige Beschreibung *ib.* VII, 32. Vgl. Anm. 324. Bei diesen launigen Einfällen lief manche Zweideutigkeit und einiger Schmutz unter: eine grelle Sammlung hat Drumann VI. 599. ff. gemacht und auch hier einen Stoff für seine Polemik gewonnen.

553) *Cic. Orat.* 3, 12. *Ego autem et me saepe nova videri dicere intelligo, cum pervetera dicam, sed inaudita plerisque; et fateor me oratorem, si modo sim aut etiam quicunque sim, non ex rhetorum officinis sed ex Academiae spatiis extitisse. Quintil.* X, 1, 108. *Nam mihi videtur M. Tullius, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, iucunditatem Isocratis.* Vgl. Anm. 41. 165. Ueber seine rednerischen Studien besonders in den Schulen der Griechen erzählt er interessant *Brut.* 89—94. Von den poetischen Arbeiten Anm. 364. und im allgemeinen die dort genannte Schrift von *Heusde, Trai.* 1836. Sehr zu beschränken ist was von Ciceros Aristotelischen Studien berichtet *Baumhauer de Aristotelia vi in Cic. scriptis, Trai.* 1841. Denn Cicero las auch die von ihm gepriesenen Meister nur in einer Auswahl, seine Lektüre hatte natürliche Grenzen, überdies war sie nicht zu kritisch, und er nahm Briefe des Plato Demosthenes Epikur u. a. für ächt. Den frühesten Nachweis der von ihm übertragenen oder nachgeahmten Griechen gab *H. Stephanus Lexicon Ciceronianum Graecolat.* 1557. Mehrere seiner jugendlichen Uebersetzungen (ein Wink *de Or.* I, 34.) schienen einer späteren Zeit veraltet, wie die *Aratea* (*Capitol. Gord.* 3.) und *Oeconomica, Hieron. Chron. praef.* Auch die Vermehrungen der *Aratea* aus einem alten und schönen *Codex Musei Britannici* (*Ottley* in *Archaeol.* T. 26. 3. 1836. neue Recension von *Orelli*, Züricher Progr. 1837.) haben keinen höheren Begriff gegeben. Von seinen Studien der älteren Römischen Litteratur *Quintil.* X, 1, 40. *cum se Cicero ab illis quoque vetustissimis auctoribus .... plurimum fateatur adiutum.* In welchem Sinne sich Cicero der alten Meister gegen die jungen modischen Herren annahm, erörtert Anm. 167. Einige seiner Urtheile über Griechen fafst zusammen *Plut. Cic.* 24. *πολλὰ δ' αὐτοῦ καὶ ἀπομνημονεύουσιν· οἷον περὶ Ἀριστοτέλους, ὅτι χρυσίου ποταμὸς εἴη ῥέοντος, καὶ περὶ τῶν Πλάτωνος διαλόγων, ὡς τοῦ Διός, εἰ λόγῳ χρῆσθαι πέφυκεν, οὕτω διαλεγομένου. τὸν δὲ Θεόφραστον εἰώθει τρυφὴν ἰδίαν ἀποκαλεῖν.*

περὶ δὲ τῶν Δημοσθένους λόγων ἐρωτηθείς, τίνα δοκοίη κάλλιστον εἶναι, τὸν μέγιστον εἶπε.

554) *Dial. de Or.* 22. *ipse suorum temporum eloquentiam anteponebat; nec ulla re magis eiusdem aetatis oratores praecurrit quam iudicio. primus enim excoluit orationem, primus et verbis delectum adhibuit et compositioni artem, locos quoque laetiores attentavit et quasdam sententias invenit. Quintil.* X, 7, 28. *Ne id quidem tacendum, quod eidem Ciceroni placet, nullum nostrum usquam negligentem esse sermonem: quicquid loquemur ubicunque, sit pro sua scilicet portione perfectum. Id.* IX, 4. *De compositione non equidem post M. Tullium scribere auderem, cui nescio an nulla pars operis huius sit magis elaborata, nisi et eiusdem aetatis homines, scriptis ad ipsum etiam litteris, reprehendere id collocandi genus ausi fuissent* —. Den rednerischen Ruhm Ciceros sucht zwar *Bake* in seiner Rede *de moderanda admiratione eloquentiae Cic.* in *Schol. Hypomn.* I. (s. Anm. 539.) einzuschränken, man mufs aber mit mehr als blofsen Möglichkeiten streiten, oder nicht mit der grofsen Wahrheit dafs vor und nach Cicero gerühmte Männer, darunter Redner existirten. Auch *Mommsen* weifs dafs in der jüngeren Redelitteratur eines Caelius Calvus Pollio Curio mehr Geschmack und Geist war als in der des Hortensius und Cicero zusammengenommen. Treffend beurtheilt der Verfafser des Dialogus worin sein bleibendes Verdienst lag und worin er manierirt erschien. In einer Zeit wo sich ernste gediegene Männer von den Asiani zu den Attischen Rednern selbst zurückwandten, dieses Studium aber noch in unmethodischer Nachbildung und nach Laune bis zu einer für das damalige Rom wenig geniefsbaren Knappheit betrieben wurde, traf Cicero, geleitet von der Erkenntnifs dafs niemand mehr dem starken Charakter eines Demosthenes gleich komme, die rechte Mitte. Vgl. Anm. 170. 171. Im Rhythmus sehen wir ihn ein unendliches Ziel erstreben, und selbst Demosthenes that ihm kein genüge, *Orat.* 29. f. Hieher gehören zuletzt mancherlei Punkte welche Ciceros *Sprache* betreffen; doch gehören Erörterungen darüber eher in Bücher über Lateinischen Stil (s. besonders das Lehrbuch von *Hand* §. 16.) als in eine Geschichte der Litteratur. In dieser dürften höchstens die Anomalien seines Gebrauchs einen Platz finden: wie über den glossematischen Theil seines Sprachschatzes, *Ellendt* zum Werk *de Or.* p. 211—215. oder über Anakoluthe, Anfang von *Matthiae* Verm. Schr. p. 56. ff.

118. Der Mittelpunkt und die Seele der Ciceronianischen Studien war die *Beredsamkeit*, welche von ihm im weitesten Umfang auf dem ganzen Gebiet der öffentlichen Verhandlung und des Prozesses geübt wurde. Für den rednerischen Ruhm rüstete Cicero schon in früher Jugend, dann in der Griechischen Rhetorschule, wo die Formen und Grundsätze des Stils ihm anschaulich wurden; für denselben Zweck waren von ihm die besten Redner (Anm. 154.) aufmerksam gehört und die Künste der Aktion an Schauspielern, unter denen er namentlich den Roscius (Anm. 166.) schätzte, beobachtet worden; er behielt die Gewohnheit auch im Hause freie Vorträge zu halten, und setzte die Deklamation noch spät in Gemeinschaft mit Jüngeren (Anm. 41. 169.) fort. Er hatte zuletzt einen grofsen rednerischen Apparat zusammengebracht, aus dem Tiro manches bekannt machte; diese Technik mit ihren Kunstmitteln und Gemeinplätzen war ihm so geläufig, dafs niemand ein Thema gefälliger auszubauen und zu schmücken ver-

stand oder ein gemüthliches Interesse zu wecken. Mit der Redefertigkeit verband er die fleifsigste Lesung der Alten und eine nicht geringe Kennntifs der nationalen Sitte; mit dem vaterländischen Rechte war er befser als die meisten Redner vertraut. Je mehr aber sein Urtheil reifte, je gründlicher er in die Meisterwerke der Griechen eindrang, desto mehr mifsfiel ihm der damals herrschende Geschmack am Asiatischen Stil. Indem er nun seine Neigung zum rhetorischen Pathos und zur Wortfülle zu beschränken anfing, betrat er mit grofsem Erfolg eine neue mittlere Bahn, auf der ihm stets das gute Mafs des Attischen Redners vorschwebt. Auch war er nicht so genügsam, dafs er gleich seinen Vorgängern bei der Erfahrung und praktischen Routine stehen blieb: er bemühte sich vielmehr wie kein antiker Redner im Fortgang seiner Praxis auf der wissenschaftlichen Bahn vorzurücken und die Methode des rednerischen Vortrags in ein System zu bringen. Endlich ging ihm aus längerer Beschäftigung mit den Griechischen Rednern und selbst mit rhetorischen Arbeiten des Aristoteles, den er zuerst unter den Römern benutzt haben mag, ein Ideal seiner Kunst hervor, in dem die Theorie mit der Empirie verbündet einen gesetzlichen Organismus bilden sollte. Durch eine so vielseitige Kenntnifs der Form gewann er einen für jeden Stoff gewandten und sicheren Ausdruck als seinen Besitz, vor allem einen rednerischen Stil, worin die Rede durch sorgfältige Wahl, durch Pathos und Erhebung glänzt und die grofse Wortfülle zur malerischen Breite des Satzbaus pafst; das Uebermafs oder die Monotonie wird nach Mafsgabe des Zwecks und der Zuhörer durch den Wechsel und die Wärme des Tons, durch feine Gedanken, wirksam aufgetragene Farben und berechnete Vertheilung von Licht und Schatten gemildert. Nicht alle politischen Reden stehen auf der Höhe der Beredsamkeit, noch weniger durften sie das volle Rüstzeug der technischen Mittel entfalten; wenn aber Cicero theoretisch von seinem Beruf oder von Fragen der Philosophie handelt, da wird sein Stil einfacher, der Satzbau leichter gegliedert, Plan und Gang der Darstellung weniger abgemefsen. Allein die meisten Staatshändel forderten damals Pathos und Spannung, da sie mit ungeschmückter Natur und Wahrheit selten verträglich waren, weit öfter das Recht knickten und verdrehten. Wenn also der Redner diese von allen Künsten der Rhetorik getragene Beredsamkeit übt, welche den Geist der älteren Römischen überbot, so will er nicht sowohl den Leser als die Versammlung und den gegenwärtigen

Moment beherrschen; darum sucht er noch mit einem Aufwand von Witz und Kunst (wie in der Rede *pro Murena*) manche Schäden oder schwache Seiten zu verhüllen. Zuletzt wirkte die Macht der Aktion; wir hören dafs Cicero durch Stimme, Haltung und Geberden, welche den Eindruck einer anmuthigen und vornehmen Persönlichkeit erhöhten, das Gewicht seiner Rede verstärkte. Dieser harmonische Verein von Bildung und Gaben war ein würdiger Abschlufs der republikanischen Litteratur, und frühzeitig ehrten ihn Volk und Kunstrichter als den Meister der Römischen Beredsamkeit [555]).

Seine *Reden*, ursprünglich mehr als 100, jetzt 56 an Zahl, bezeichnen die denkwürdigsten Momente seiner Laufbahn vom Beginn (*pro Quinctio*) bis zum Ausgang und schliefsen mit dem Kampf gegen Antonius. Ciceros Reden bildeten hauptsächlich die Litteratur dieses Fachs: denn er war der erste der regelmäfsig seine vor Gericht gehaltenen Reden, nicht blofs die politischen, gesammelt und stilistisch für den Leser bearbeitet hatte. Sie sind bei aller Ungleichheit in Stoff und Form die vortrefflichsten Denkmäler der höheren Prosa. Denn sie wirken durch das volle Feuer der Leidenschaft, indem er jede Seite des Stoffs für Gunst oder Ungunst künstlich ausmalt und mit feiner weltmännischer Beobachtung des menschlichen Herzens („*summus ille tractandorum animorum artifex*") das Interesse nährt; sie befriedigen den Verstand durch Dispositon und Scharfsinn der Erörterung, sie fesseln den gebildeten Leser durch Urbanität und lebhaften Ton; endlich bewundert man die Sorgfalt der Arbeit, die Klarheit des Ausdrucks und die vielseitige Schönheit der reinen schöpferischen Sprache, wie in den *Verrinae* (684.) und *Philippicae* (710.), namentlich der zweiten, *pro Murena*, *Plancio*, *Ligario*, *Milone*. Ihr Grundton ist weich und panegyrisch; diese Beredsamkeit steht entschieden im Gegensatz zur Objektivität und grofsartigen Einfalt des Demosthenes. Ciceros Reden verbreiteten sich bald durch Vermittelung von Atticus in vielen Abschriften, und da sie namentlich den Rhetoren als Texte dienten, so mögen Gruppen derselben nicht viel später angelegt sein. Eine zur Zeit- und Sittengeschichte so wichtige Sammlung wurde dann von den Gelehrten mit Rücksicht auf Alterthümer und Geschichte fleifsig behandelt. Das einzige Denkmal solcher Studien ist jetzt ein in Auszüge zersplitterter sachlich-kritischer Kommentar des Q. Asconius Pedianus unter Claudius, der Stamm unserer Scholien. Der

befsere Bestand der Anmerkungen unter seinem Namen, der für ächt gelten darf, erstreckt sich auf 5 Reden und erläutert gründlich den antiquarischen Inhalt, besonders die Verfafsung und das Gerichtswesen; der gröfsere Theil, namentlich zu den Verrinen, verräth aber eine jüngere Hand und enthält ungelehrte Notizen oder verwässernde Paraphrasen[556]. Aufserdem haben Deklamatoren, indem sie zur Uebung für und wider dieselben Themen schrieben, frühzeitig unächte Stücke hinzugefügt: darunter sind aufser längst ausgestofsenen Prunkreden noch jetzt eine Frage der höheren Kritik *Oratt. IV. post reditum*, deren erheblichste *Oratio de (pro) domo sua.* Man erträgt dort eher die vielen Einzelheiten, welche vom Gebrauch und reinen Geschmack Ciceros sich entfernen, als den erkünstelten und wortreichen Ton. Das Mittelalter hatte sich auf wenige beliebte Reden beschränkt; eine nicht kleine Zahl, an deren Stoff man kein Interesse nahm, ging unter, doch ist in unserem Jahrhundert manches aus Palimpsesten wiedergewonnen. Wenige sind so fleifsig wie die *Catilinariae* abgeschrieben, einige durch Lücken (wie *p. Roscio Comoedo, p. Rabirio perd. reo, p. Fonteio, p. Flacco, in Pisonem*) empfindlich verstümmelt worden; die Mehrzahl besitzen wir in einem durch Verderbnifs und in noch höherem Grade durch Interpolation verfälschten Text. Handschriften von höherem Alter und Werth, welche der ursprünglichen Ueberlieferung in der einen und der anderen Rede näher bringen, sind in nur mäfsiger Zahl erhalten und für den kritischen Zweck erst in neuester Zeit benutzt worden[557].

Mit den Reden standen in enger Verbindung die *rhetorischen Schriften.* In ihnen hat Cicero die Elemente der Theorie unter stetem Hinblick auf die Griechischen Meister, hauptsächlich aber aus dem Reichthum eigener Erfahrung vorgetragen; die Darstellung wird zuletzt immer selbständiger und die Rücksicht auf Oeffentlichkeit überwiegt. Sie waren die frühesten lesbaren, mit reinem Geschmack abgefafsten Bücher im Gebiet einer dürren Fachwifsenschaft, und hatten zugleich das Verdienst dafs sie zum ersten Male das Studium der Attischen Redner, vor allen des Demosthenes, als der vollkommensten Vorbilder empfahlen. Cicero begann frühzeitig das Lehrgebäude der Rhetoren sich und anderen bekannt zu machen. Sein erster Versuch, ehe die Praxis ihm geläufig wurde, sind die trocknen *Rhetorica* s. *de Inventione* l. II. die er aus Griechischen Quellen, besonders mit Benutzung des sogenannten *Auctor ad Herennium* (§. 121.) zusammenstellte:

meistentheils nüchterne Definitionen und Sätze mit wenigen Zugaben aus der Lektüre, denn das Buch sollte die Gliederung der Rede für den Prozefs, die moralischen logischen technischen Kunstmittel und Motive zur Vertheidigung oder Anklage nachweisen. Cicero hat diesen jugendlichen Abrifs weder vollendet noch später anerkannt. Dennoch fand die Schrift fleifsige Leser, besonders im Mittelalter, wo sie häufig abgeschrieben wurde. Mit Kunst und Liebe hat er weiterhin in seiner Blütezeit die wifsenschaftlichen Ansichten des Alterthums über Werth, Umfang und Mittel der Beredsamkeit in ein übersichtliches System gebracht, worin er namentlich die Vorstudien und Erfordernifse des Redners, dann den gesamten Lehrstoff, ausgehend von Erfindung und Anordnung, schliefsend mit Stil, Vortrag und den praktischen Mitteln der Aktion, entwickelt. Diesen weitesten Kreis der Praxis und der rhetorischen Lehre behandelt ein Hauptwerk, die drei dialogischen Bücher *de Oratore* (699.) welche durch Schönheit der Form, durch blühenden Stil und Wohllaut glänzen; auch stimmt zu solcher Fülle die vornehme Gesellschaft Roms, in deren Mitte die Redner Crassus und Antonius jene Themen als Führer des Gesprächs erörtert. Weit später bewog ihn die Mifsgunst mancher Kunstrichter, die seinen Stil angriffen, und besonders die Partei der neuen Attiker, den ganzen Kreis dieser Fragen historisch und praktisch zu behandeln; ein apologetischer Grundton war davon unzertrennlich, und ungeachtet grofser Mäfsigung behauptet er seinen Standpunkt mit einem Gefühl der Ueberlegenheit. Hieher gehören die beiden gleichzeitig 708. verfafsten und an Brutus als einen nicht durchaus geneigten, sonst unbefangenen Kenner gerichteten Schriften *Brutus* und *Orator*. In der ersten *Brutus de claris oratoribus* besitzen wir eine pragmatische Geschichte der Römischen Beredsamkeit, welche die meisten und werthvollsten Nachrichten über die Vorgänger Ciceros, beiläufig auch über einige Zeitgenofsen und gegen Ende mehreres über den Gang der eigenen jugendlichen Studien bewahrt hat. Da der Brutus historische Notizen mit Kritiken und Erinnerungen aus alter und neuer Zeit verbindet, auch die dialogische Form einen weniger strengen Plan erlaubt, so fehlt zwar eine strenge Gliederung und der Ueberblick wird oft gestört, sonst aber hiedurch ein lebhafteres Interesse gerade für diesen Stoff gewonnen, welcher mehr eine Chronik der Redner als ein Gemälde der fortschreitenden Kunst gestattet. Das Buch folgt in der Chronologie dem *liber annalis* von Atticus (Anm. 488.) und ist reich an

belehrenden Charakteristiken und treffenden, nur zu milden und nicht unparteiischen Urtheilen, leicht und gefällig aber in etwas läfsiger Rede geschrieben, bisweilen hart und abgerifsen; der Text weniger gut erhalten und gegen Ende verstümmelt. Dagegen enthält der *Orator*, ein ebenso schön und warm vorgetragenes als durchdachtes Büchlein, in einer Summe die Gedanken Ciceros über Stilarten der Beredsamkeit, besonders rednerische Komposition und Form; der zweite Theil vom Numerus überliefert eigenthümliches und werthvolles aus und neben den Theoremen der Griechen. Weiterhin (710.) erinnern *Topica ad Trebatium* nur im Titel an Aristoteles, eine kurze Formenlehre der Dialektik, um die Mittel und Gesichtspunkte der Logik auf den Prozefs anzuwenden; sie wird mit Beispielen aus der juristischen Praxis erläutert. Zuletzt sind aus ungewifser Zeit zwei kleine Schriften geblieben, die in Form des Gesprächs aber ohne dialogische Kunst verfafsten *Partitiones oratoriae*, ein übersichtlicher Abrifs der Rhetorik für seinen Sohn, und die Vorrede zur verlornen Uebersetzung der beiden Gegenreden *de Corona, De optimo genere oratorum*, welche mit Bemerkungen über den rednerischen Stil gegen die modische Partei der Attiker (fast wie im *Orator*) anhebt und mit einem Vorwort über den Zweck des Unternehmens (eine freie Bearbeitung jener Musterreden nebst kurzer Notiz über den Anlafs derselben) schliefst. Die Stärke dieser rhetorischen Bücher liegt mehr in der Vielseitigkeit einer reichen Empirie und in Feinheit des Urtheils als in Originalität, Bestimmtheit und scharfer Entwicklung der Begriffe [558]).

Die mannichfaltigsten Beziehungen des politischen, geselligen und litterarischen Verkehrs welche Cicero mit Verwandten, mit trauten Freunden und mit Staatsmännern aller Farben unterhielt, sind der Stoff einer dreifachen *Briefsammlung* von unschätzbarem Werth. Die Verschiedenheit des Inhalts, der Stimmung und der gesellschaftlichen Stellung erklärt warum Ton und Diktion vielfach wechseln, auch dafs der Vortrag an den nicht litterarischen *sermo familiaris* (Anm. 240.) streift. Die vorhandene Sammlung umfafst die 20 letzten Lebensjahre Ciceros; Tiro hatte sie nach äufserlichen Gründen und ohne Rücksicht auf Chronologie geordnet. An ihrer Spitze stehen l. XVI. *Epp.* (mit den irrigen Zusätzen *ad Familiares* oder *ad Diversos*) und ebenso viele Bücher *ad Atticum*. Jene sind nach Umständen mit stilistischer Kunst geschrieben und zeigen oft eine diplomatische Haltung, einige Stücke darin

waren zur weiteren Mittheilung bestimmt; mit ihnen mischen sich in nicht kleiner Anzahl Briefe befreundeter oder einflufsreicher Staatsmänner, d.e zum Theil historischen Werth haben oder auch sonst (wie die Korrespondenz mit dem Redner Caelius) zur Charakteristik interessantes bieten. Es lag in der politischen Stellung Ciceros dafs nicht jedes Wort aufrichtig gemeint war, manches Gefühl widerspricht vielmehr seinen anderweit bekannten Urtheilen über die Personen zu denen er redet; sie bezeugen aber häufig ein edles Gemüth, welches nirgend so liebenswürdig als im Verkehr mit wahren Freunden und Verwandten hervortritt, immer aber die Vielseitigkeit seines Umgangs und das Ansehn das er bei Männern aller Parteien besafs. Am Schlufs gibt B. XVI. in Briefen von ihm und seiner Familie an *Tiro* (verbunden mit B. XIV.) das heiterste Bild eines traulichen Kreises. Vor allen aber ist der Briefwechsel mit dem Jugendfreund *Atticus,* seinem vertrautesten Rathgeber und erprobten Geschäftsführer, wichtig und reichhaltig. In ihm ruht ein historischer Schatz, reich an Aufschlüfsen jeder Art über die Politik jener Zeiten, aber mit Geheimnifsen erfüllt und dunkel, zumal da der Vortrag mehrmals abgerifsen, läfsig und in halben Worten gefafst ist, um manchen Wink, wofür verabredete Namen und Griechische Reminiscenzen beitragen, für den mitwissenden Freund zu verstecken; beiläufig sind dort Briefe der ersten Staatsmänner als Aktenstücke für die letzten politischen Umwälzungen eingefügt. Von geringerer Bedeutung ist eine mäfsige Sammlung *ad Quintum fratrem* l. III. worin uns nichts mehr anzieht als eine grofse vollendete Zuschrift an der Spitze, die den Werth einer Abhandlung über die damalige Verwaltung der Provinzen besitzt. Endlich ein Briefwechsel mit *Brutus*, der mit Grund angezweifelt wird, in keinem Fall aber lehrreich ist. Aufserdem wird eine nicht kleine Zahl bedeutender Episteln nur aus Fragmenten erkannt. Der Text ist namentlich in den Briefen an Atticus übel erhalten, und die Kritik desselben erst in unseren Tagen allmälich gefördert worden. Das Andenken dieses Ciceronianischen Nachlafses war seit Frontos Schule fast erloschen; die Herstellung des vorhandenen Corpus dankt man dem Eifer von *Petrarcha*; die besten der fehlerhaften Handschriften sind die beiden *Medicei* [559]).

555) Im allgemeinen *Quintil.* X, 1, 105—113. Die Quellen seiner Beredsamkeit bezeichnet er *de Or.* I, 34. am vollständigsten, dann *Brut.* 93. was ihm aber an Mitteln der Bildung einen Vorzug vor den anderen Rednern gab

skizzirt er *ib.* 43. f. *et intelligeretur iam ad summum paene esse perductam, ut eo nihil ferme quisquam addere posset, nisi qui a philosophia, a iure civili, ab historia fuisset instructior.* Noch treffender lautet sein Urtheil dafs Demosthenes schon darum ein grofser Redner werden konnte, weil er vor und neben sich Meister der Beredsamkeit fand, ihm selber dagegen hätten seine Römischen Vorgänger und Zeitgenofsen kein Vorbild sondern nur die nüchterne Mittelmäfsigkeit dargeboten, *Orat.* 30. Belehrend über sein von allen gefürchtetes (*saepe adversarios de statu omni deiecimus*), von Gegnern (*p. Planc.* 34.) zuweilen verspottetes Pathos *Or.* 37. Man überliefs ihm gern die *peroratio*; jenes lodernde Feuer das Richter und Hörer fortrifs (*nulla me ingenii sed magna vis animi inflammat*) beschreibt er vortrefflich *Div. in Caecil.* 13. *et qui omne tempus, quod mihi ab amicorum negotiis datur in his studiis laboribusque consumam, quo paratior ad usum forensem promptiorque esse possim: tamen, ita mihi deos velim propitios, ut cum illius temporis mihi venit in mentem, quo die citato reo mihi dicendum sit, non solum commoveor animo, sed etiam toto corpore perhorresco* etc. Cf. *de Divin.* I, 37. Standpunkt der Reden: *Cluent.* 50. *omnes enim illae orationes causarum et temporum sunt, non hominum ipsorum ac patronorum.* Die Menge schlimmer Personen und Händel mit denen er sich befafste (Anm. 538.), hob schon Asinius Pollio (Anm. 550.) hervor. Unter pikanten Parallelen zwischen ihm und Demosthenes (Anm. 532.) findet sich die geistreiche Wendung, welche *Hieronymus Ep.* 52. *ad Nepotianum* aufbewahrt hat: *M. Tullius, in quem pulcherrimum illud elogium est, Demosthenes tibi praeripuit ne esses primus orator, tu illi ne solus.* Er hatte bisweilen ungewöhnlich viel zu sprechen: *ad Qu. fr.* III, 3. *diem scito esse nullum quo die non dicam pro reo.* Menge seiner Reden: *Orat.* 30. *nemo tam multa orator ne in Graeco quidem otio scripsit, quam multa sunt nostra; eaque hanc ipsam habent quam probo varietatem.* Kritik derselben: *Dial. de Or.* 22. Dafs Cicero seine Gerichtsreden sammelte, welche das Talent des Sachwalters in ein glänzendes Licht setzten, sonst mit der Politik sich wenig berührten, dies ist nach dem Urtheil von *Mommsen* (R. G. III. 602.) nicht Fortschritt sondern Unnatur und Verfall. Die Gunst mit der die Sammlung gleichwohl aufgenommen wurde, will er aus dem rechthaberischen Naturel der Römer erklären, auch gelte noch im heutigen Italien die Beredsamkeit der Advokaten. Jene Gunst schenkte man wol der rhetorischen Kunst und der klassischen Form, die kein Redner in gleicher Vollkommenheit geübt hatte; Motiv der Sammlung selbst war das natürliche Vorgefühl, dafs die freie Beredsamkeit zugleich mit dem politischen Leben bald vorüber sein werde. Weiter lohnt es nicht bei dem wegwerfenden Urtheil zu verweilen, welches Mommsen über Cicero den schlechten Advokaten, den witzelnden Erzähler vorträgt; er staunt wie der blofse Zauber der Form und der Schulglaube mit einer so gräfslichen Gedankenöde versöhnen konnte, wovon doch Herz und Verstand des Lesers empört werden müfse. Von seinen *commentarii* s. *Gesner in Quintil.* IV, 1, 69. (cf. X, 7, 31.) *prooemiorum volumen, ad Att.* XVI, 6. Gemeinplätze, *ad Att.* I, 14.

Von seiner *juristischen* Bildung s. *Quintil.* XII, 3. Ob er Jurist gewesen oder nicht, wurde von den Fachgelehrten ernstlich in Gegenschriften erwogen: *Zimmern* RG. I. p. 289. cf. *Bach hist. iurispr. Rom.* p. 259. Sein Spott auf die juristische Formel (Anm. 595.) ging von der stolzen Ansicht aus, dafs der Redner in Rom vor dem Rechtsgelehrten gelte, *Or.* 41. *Brut.* 41. Er selber unternahm eine Systematik des Rechts: *Cicero in libro qui inscriptus est de iure civili in artem redigendo, Gell.* I, 22. Vgl. *Drumann* VI. 108. Ueber diese Schrift genauer *Dirksen* in d. Abh. d. Berl. Akad. J. 1842. Hieraus erhellt dafs wenn ein selbständiges Buch der Art wirklich existirte, doch Cicero schwerlich auf das positive Recht einging.

556) Von Erklärern der Reden kennt man sonst durch Hieronymus *Volcatii in Ciceronis orationes commentarios.* Der namhafteste war *Asconius* aus Padua, von dem in der Eusebischen Chronik bei J. 828. nach den Worten, *Q. Asconius Pedianus scriptor historicus clarus habetur,* gemeldet wird, dafs er im 73. Lebensjahr erblindet noch weitere 12 Jahre sehr geachtet verlebte.

Derselbe schrieb auch über Virgil. Den von *Poggius* aufgefundenen *Asconius* gab *ed. princ. Ven.* 1477. f. dann folgen Einzelausgaben, von *Melanchthon, Manutius, Ven.* 1547. 1563. 8. die willkürlichste von *Hotoman, Lugd.* 1551. 8. und *c. noit. varr.* LB. 1675. 12. Auch pflegte man ihn mit den Reden selbst zu verbinden. Erste kritische Ausgabe: *Ciceronis Scholiastae. Edd. Orelli et Baiter.* Pars II. Tur. 1833. Beiträge zur Kritik in *Rau Varr. Lectt.* I. p. 81. ff. Durch sachgemäfse Sichtung hat *Madvig de Asconii et aliorum vett. intpp. in Cic. Oratt. comm. disputatio, Havn.* 1828. die Anlage des ächten Asconius aus Padua, des älteren Zeitgenofsen Quintilians, dargelegt, und dafs er kein grammatischer Erklärer des Textes war, sondern in freier Erläuterung nur den historischen Thatbestand durchging. Blofs formaler Art und fast ungelehrt sind die weit jüngeren Scholien zu den Verrinae; die Sammlung hat noch durch die *Scholia Bobiensia,* von *Mai* herausgegeben, einen sehr ungleichen Zuwachs empfangen. Diesen Unterschied erkannte schon Niebuhr. Ein *Scholiasta Gronovianus* gehört in späte Zeit. Oberflächlich *Suringar H. crit. Schol. Lat.* I. Hierüber des Verf. Bemerkungen in Berliner Jahrb. 1836. Sept. Nr. 59. 60.

557) In einer Geschichte der Litteratur wird man keinen Nachweis über Anlafs, Zeit oder Denkwürdigkeiten jeder Rede suchen; wer solcher Details bedarf, weifs sie aus den Ausgaben und befser zu gewinnen. Ein Register auch der verlornen (unter ihnen waren untergeschobene, Anm. 186.) bei *Westermann* Gesch. d. R. Bereds. p. 329—42. Ueber Gruppen und Werthe der MSS. für die Reden (an ihrer Spitze das Fragment eines Palimpsestus Vaticanus ed. Mai und der Parisinus 7794.) handelte zuerst gründlich *Madvig Opusc.* I. p. 411. ff., dann *Halm* und *Baiter,* denen man einen diplomatisch begründeten Text der Reden verdankt. Vgl. unten vor Anm. 560. Acht Reden wurden zuerst von Poggius aus Deutschen und Französischen Klöstern hervorgezogen (*e monasterio Cluniacensi*), in Florenz kopirt: *Mehus Vita Ambr. Travers. praef.* p. 35. sq. *Zumpt praef. or. p. Mur.* p. 39. ff. nebst dem diplomatischen Vermerk bei *Baiter* im Philol. XX. p. 351. Als *emendator* wird hier *Statilius Maximus* genannt. Bedeutend unter den Münchener Codd. der längere Zeit verlorne Tegernseer oder *cod. Bavaricus* S. XII. Jünger *cod. Erfurtensis* (in Berlin): *E. Wunder variae lectt. libri Cic. e cod. Erf. enotatae,* L. 1827. Ein lithographirtes Specimen des Erfurter Textes *or. p. Mil. ed. Freund, Vratisl.* 1838. 4. Vom besten Parisinus (gleich dem Berner S. X.) *Halm* Rhein. Mus. N. F. IX. p. 321. ff. Aus strenger Uebung der Kritik ist klar geworden dafs der Text unserer Reden ebenso häufig an Verderbnifs als durch Lücken, die mit verwegener Interpolation gestopft worden, leidet und gelitten hat. *Oratt. ed. Rom.* 1471. f. *c. comm. P. Manutii, Ven.* 1540. 1569. III. 8. (*cur. Richter, Lips.* 1783.) *N. Abrami comm. Par.* 1631. II. f. *c. comm. varr. ed. I. G. Graevius, Amst.* 1695—99. VI. 8. *c. nott. C. D. Beck,* L. 1795. IV. 8. Bericht. u. erläut. v. *R. Klotz,* L. 1835—39. III. *Oratt. selectae:* zahlreiche Sammlungen von *Cellarius* bis auf *Madvig* und *Orelli.* Neue Sammlung von *Halm* seit 1845. *Or. p. Planc. ed. c. comm. C. Garatoni* (*Bologn.* 1815.) *ed. Orelli,* L. 1825. 8. *emend. E. Wunder,* L. 1840. 4. *p. Mil. c. comm. Garat.* (*ib.* 1817.) *ed. Orelli,* L. 1826. *Philipp. c. comm. Garatoni ed. Wernsdorf,* L. 1821. II. 8. *Verrinarum* l. VII. *rec. et expl. C. T. Zumpt, Berol.* 1831. *Or. de praetura Sicil.* (*Verr.* II, 2.) *c. nott. Creuzer et Moser, Gott.* 1847. *p. Cluentio rec. I. Classen, Bonn.* 1830. *p. Caecina rec. et expl. C. A. Iordan,* L. 1847. *p. Murena rec. et expl. A. W. Zumpt, Berol.* 1859. (*Halm* Ueber d. Handschr. zu p. Mur. München 1861. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. I. 4.) *Oratt. tres de lege agraria rec. et expl. idem ib.* 1861. *Rede für P. Sestius* herausg. v. *H. A. Koch,* L. 1863. Juristische Bearbeitungen: der *Quinct. Caeciniana* und *Tulliana* von *Keller Semestrium ad Ciceronem Vol.* I. *libri* III. *Tur.* 1842—51. der *Milon.* von *E. Osenbrüggen,* Hamb. 1841. Forschungen der Juristen über *or. p. Roscio Com.* Monographie des Französischen Juristen *G. de Caqueray, Explication des passages de droit privé contenus dans les oeuvres de Cicéron, Paris* 1857.

Kritik unächter und verdächtiger Reden: dafs sie vielfach ohne Vorsicht

und Methode betrieben worden bemerkt im allgemeinen richtig *Madvig Opusc.* I. p. 192. sq. Die skeptische Kritik bemächtigte sich auch der *Catilinariae* (zuletzt liefs Orelli, was an sich wünschenswerth wäre, nur die erste gelten, andere nicht einmal diese), dann einiger *Philippicae* (namentlich IV.) und *pro Archia*, Büchner in 2 Schweriner Progr. 1839—41. Stahr in Deutschen Jahrb. 1841. Nr. 26. ff., dagegen *Lattmann* Göttinger Diss. 1846. Hauptsächlich aber entbrannte der Streit über *oratt. IV. post reditum*, nemlich *in Senatu*, *ad Quirites* (diplomatischer, *or. cum populo gratias egit*) und die beiden in Geschmack und Ausdruck schlimmeren *de domo sua ad Pontifices* und *de haruspicum responsis*, wofür Markland (Anm. 559.) den Anstofs gab. Früher wurden sie von wenigen geschützt, allmälich ist aber die Zahl ihrer konservativen Gönner angewachsen; nur die früher überschriebene *ad Quirites* war man geneigt aufzuopfern. Wer aber die Mittel und Anstrengungen der Vertheidiger (*Savels de vindicandis Cic. quinque oratt. Colon.* 1828. 4. *Orat. post red. in S. defensio* 1830. *Lahmeyer Orat. de harusp. resp. def.*, *Gott.* 1850. *Or. p. red. in Senatu rec. c. annott. H. Wagner*, L. 1857.) prüft und selber wiederholt dem unmittelbaren Eindruck dieser Reden nachgeht, wird darin etwas von der gedrückten Luft eines Treibhauses empfinden. Ein und der andere Ausdruck mag sich schützen und nothdürftig unterbringen lafsen, wiewohl auch dann noch der gute Geschmack beleidigt wird; mancher Einwand wird, wie man kaum anders erwartet (Beispiele Rhein. Mus. XII. 529. ff.), durch befsere Lesarten bei Halm erledigt: mufs aber die Vertheidigung auf vielen Punkten und in Masse wiederholt werden, so verräth eine solche Mühseligkeit nur dafs der Autor ungesund ist. Diese Vertheidiger, unter ihnen selbst *Nägelsbach* in s. Lat. Stilistik, fragen im Eifer der Defensive nicht immer nach feiner Unterscheidung: wie wenn *de domo* 11. das unhaltbare, *quod enim par amicitiae consularis fuit .... coniunctius quam fuimus — ego et Cn. Pompeius?* mit *p. Quinct.* 30. *ab afflicta amicitia transfugere* völlig gerechtfertigt sein soll; oder *ib.* 5, 11. *sin causa fuit annona, seditionis quidem — concitator tu fuisti, nonne id agendum nobis omnibus fuit —?* der Mifsbrauch im verschränkenden *quidem* durch Parallelen gedeckt wird, in denen *quidem* frei steht. Hiezu kommt die verschobene, wenig natürliche Wortstellung in Perioden, welche dem Geiste der Ciceronianischen mehrmals widerspricht (wie *Harusp. resp.* 8, 15.), ferner die durch Massen gedrückte Periodologie, wie *de domo* 87, 98. und überdies in letzterer Rede das Uebermafs gehäufter Hyperbeln, wie 47, 124. *cur ille gurges helluatus tecum simul reipubl. sanguinem ad coelum tamen extruxit villam in Tusculano visceribus aerarii?* In dieser Hinsicht urtheilt Wolf p. 149. ganz richtig: *Non raro fit in hac oratione ut sensum obscurum reddat imperite arrepta aut minus usitata verbi significatio.* Dafs man hier und anderwärts (Drumann V. 470. ff. 512. ff.) keine bedeutenden historischen Irrthümer auffand ist leicht zu begreifen, da bald nach Ciceros Tode, mindestens vor Quintilian solche Stilübungen aus guter Schule hervorgingen, gleich der *Responsio ad orat. invectivam Sallustii* und ihrem Gegenstück. Vgl. Anm. 186. Dagegen thut zu viel wer einen idealen Mafsstab Ciceronischer Beredsamkeit (wovor *Madvig* mit Recht warnt) an die wenig glückliche Rede *pro Marcello* legen will. *Oratt. IV. post Red. recogn. F. A. Wolf*, *Berol.* 1801. 8. *Or. p. Marcello recogn. F. A. W. ib.* 1802. Darauf folgten mehrere Streitschriften: mit ihm *Spalding* in *Mus. stud. antiq.* I. dagegen *A. L. Jacob de orat. Marc. Hal.* 1813. und aufser a. *Passow* Verm. Schr. p. 258. ff. Rechtfertigende Bemerkungen von *Drumann* VI. 266—271.

Ueberreste aus Bobischen Palimpsesten in Mailand und Turin: *Oratt. p. Scauro, p. Tullio, p. Flacco partes ineditae e cod. Ambros. ed. A. Maius, Mediol.* 1814. (c. *comm. Cramer et Heinrich, Kil.* 1816. 4. *c. nott. varr. ed. C. Beier, L.* 1825. 8.) *oratt. in Clod. et Cur., de aere al. Mil., de rege Alex. fragm. ib.* 1814. *sex oratt. ed. alt. ib.* 1817. gesammelt in dessen *Auct. class. e codd. Vatic.* T. II. 1828. 8. *Oratt. p. Fonteio et Rabirio fragm. ed. Niebuhr, Rom.* 1820. 8. *Oratt. fragm. ined. e codd. Taurin. ed. A. Peyron, Stuttg.* 1824. 4. *Huschke Anal. litter.* Deutsche Uebers. ausgew. Reden von *F. C. Wolff.* Kritische Monographien von *Madvig Opuscula* und *Wesenberg obss. critt. in Cael.*

1836. *in Sest.* 1837. dazu *Jacob* im Philol. III. namentlich aber *Bake Schol. Hypomn.* I. und V. Progr. v. *Orelli*, von *C. Fr. Hermann* und *Seyffert*, Berl. 1848. *S. Rau Variae Lectiones ad Cic. Orationes, L. B.* 1834—42. II. *Halm* über d. Rede *p. C. Rabirio Postumo*, Abh. d. Münch. Akad. Phil. Cl. VII. 1855.

558) Gesamtausgabe: *Norimb.* 1471. f. *Rhetorica recens. et illustr. C. G. Schütz, Lips.* 1804. III. 8. *Orator Brut. Top. de opt. gen. rec. Orelli, Tur.* 1830. Die Mehrzahl der MSS. für die rhetorischen Schriften besteht in Kopien aus S. XV. (ältere für *Top.*) oder Abschriften eines in Lodi vielleicht um 1420. gefundenen Textes, des *Cod. Laudensis*, aus dem *de Or.* und *Orator* stellenweis ergänzt sind. Von den *Rhetorica* heifst es *Or.* I, 2. *quae pueris aut adolescentulis nobis ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt, vix hac aetate digna;* und *Quintil.* III, 6, 58. *sunt enim velut regestae in hos commentarios .... scholae.* Cicero hat den von Cornificius überlieferten Stoff vollständiger, mit Benutzung seiner Dichterstellen, aber in nüchternen Sätzen entwickelt; eigenthümlich ist die längere Notiz aus dem Sokratiker Aeschines I, 31. Früher war die Hauptausgabe (das heifst, die reichste Variantensammlung) des endlos abgeschriebenen und interpolirten Cornificius und jener jugendlichen Bücher Ciceros: *Rhet. ad Herenn. et de Inv. rhet. c. comm. Fr. Oudendorpii ed P. Burmann*, LB. 1761. 8. (*cur. Lindemann*, L. 1828.) Den ersten Theil dieses Sammelwerks hat überflüfsig gemacht eine reife Bearbeitung mit vollständigem krit. Apparat: *Cornifici Rhetor. — recens. et interpr. C. L. Kayser, Lips.* 1854. *Var. lect. codd. sex ad Script. ad Her.* im Züricher Progr. von Baiter 1844. Desselben *Var. lect. codd. IV. ad Cic. de Invent. ib.* 1845. Die bedeutendsten MSS. für Cornificius sind 2 Pariser nebst einem Würzburger S. IX. für die B. *de Inventione* ein dritter Pariser 7774ᵃ. ein Leidensis (Eckstein in einer Hallischen Gelegenheitschrift 1854.) und mehrere Deutsche: Lesarten bei *Halm Analecta Tulliana. Fasc.* I. II. Mon. 1852 —53. Den Abschnitt aus l. III. der die Mnemonik betrifft hat ein später Grieche bei Mai hinter den *Fragm. oratt.* übertragen, auch Hefs in d. Ausg. von Gazas Uebersetzungen aufgenommen. Das Prooemium eines Scholiasten im Cod. Rehdigeranus: *ed. Glaeser* im Rhein. Mus. N. F. VII. 291. ff. *Comm. Marii Victorini in Rhetor.* l. II. *Ed. pr. Rob. Steph.* 1537. 4. in den *Rhett. Latini*, in *Orelli Ciceronis Scholiastae* P. I. und nach den besten Deutschen MSS. die den Text des *Victorinus* reiner bewahrt haben, dem ältesten Codex in Darmstadt S. VII. dem Freisinger S. X. und dem Bamberger S. XI. von *Halm* in seiner Sammlung berichtigt. In Deutschland scheint es wurde dieses rhetorische Stroh des Victorinus am meisten geschätzt. Hiezu kommt noch ein *Commentum Grillii in Cic. de Invent.* von Halm in *Rhett.* p. 596. sqq. aus einem cod. Bamberg. S. XII. edirt, ein weitschweifiges Bruchstück, aber interessant durch Fragmente Ciceros. Grillius wird von Priscian genannt.

De Oratore (*Att.* XIII, 19. *sunt etiam de Oratore nostri tres, mihi vehementer probati:* cf. IV, 13.) *ed. princ. Rom.* (1467. 1469. 4. *illustr. Z. Pearce, Cant.* 1716. ed. V. 1795. 8. *cur. Harles*, L. 1816. *O. Müller*, Züllich. 1819. *illustr. R. Henrichsen Havn.* 1830. Hauptausg. *rec. emend. interpr. Fr. Ellendt, Regim.* 1840. Erkl. v. *K. W. Piderit*, L. 1859. (Dess. zwei Progr. 1857—58.) Unsichere Kollation des ältesten MS. Abrincensis *de Or.* und *Orat.* S. X. in *Ravaisson Rapports sur les biblioth. de l'Ouest* p. 305. ff. Dieser Codex ist ebenso unvollständig als der gute Erlanger S. X. Beiträge zur Kritik bei *Bake Schol. Hypomn.* II. Wieviel auch der Text dieser Bücher gelitten hat, so wird man doch nicht so starke Schäden und Lücken als *C. Fränkel* in mehreren Dorpater Schulschriften will annehmen dürfen. *Brutus c. comm. Wetzel, Hal.* 1793. *Ellendt, Regiom.* 1825. 1844. *c. comm. H. Meyer, Hal.* 1838. Erklärt v. *O. Jahn*, L. (1849.) 1856. und von *Piderit*, L. 1862. *Orator* (Hauptstelle *Fam.* VI, 18.): *recens. H. Meyer*, L. 1827. *rec. et illustr. Fr. Göller*, L. 1838. (nebst *ed. minor*) gleichzeitig den erklärenden Ausgaben v. *Peter* und *Weller*. *Or.* und *de opt. gen. or.* erkl. v. *O. Jahn*, L. (1851.) 1859. Der Titel *de opt. gen. oratorum* ist wol spät gemacht aber verfehlt, er sollte lauten *de optimo genere dicendi. Bake De emen-*

dando Cicer. Oratore, LB. 1856. 4. Die übrigen Schriftchen sind weniger beachtet. *Topica:* weniges verwandte schon *de Or.* II, 39—41. über Abfassung dieser Schrift *Epp.* VII, 19. *van Lynden interpretatio iurisprud. Tullianae in Topicis expositae,* LB. 1805. 8. *Klein de fontibus Topic. Cic.* Bonner Diss. 1844. Komm. von *Boethius* in 6 B. verstümmelt, *ed. opt.* in *Orelli Cic. Schol.* Ueber den juristischen Gehalt dieses Kommentars Anm. 575. Schlufs.

559) Klassifikation der Briefe, *Epp.* II, 4. *Nepos Att.* 16. — *sedecim volumina epistolarum ab consulatu eius usque ad extremum tempus ad Atticum missarum: quae qui legat, non multum desideret historiam contextam illorum temporum.* Die früheste Spur einer Sammlung *Att.* XVI, 5. Nur wenige Schreiben konnten ostensibel und fein stilisirt sein, um auch von anderen gelesen zu werden: IV, 6. *Epistolam Lucceio nunc quam misi .... fac ut ab eo sumas: valde bella est.* Nach Verhältnifs sind von der ursprünglichen Zusammensetzung am wenigsten abgewichen *Epp. ad Atticum* und *ad Qu. fratrem;* letztere haben ungeachtet mancher Notizen über Litteratur und Studien ein kleines Publikum angezogen, und wenn sie nur die Jahre 694—700. begreifen, so läfst sich doch einsehen warum kein Stück der weiteren brüderlichen Korrespondenz aufbewahrt wurde. Von der Masse dagegen der übrigen so zahlreichen Briefwechsel, der Briefe die Cicero schrieb oder von Staatsmännern empfing, ist in den sogen. *Epp. ad Familiares* jetzt nur ein Bruchtheil und nicht in bester Ordnung übrig. Nach welchen Grundsätzen man hier Auswahlen aus dem Ganzen traf, darüber trägt *Nake* in der unten genannten Diss. seine Muthmafsungen vor; am wenigsten aber dürfte man wegen der Unordnung und der gestörten Chronologie mit ihm annehmen dafs *Epp. ad Att.* und *ad Fam.* nicht durch Tiro sondern von Leuten aus des Atticus Bücherfabrik gesammelt seien. Einige Gruppen werden noch gegenwärtig erkannt: *epp. commendaticiae* stehen hauptsächlich in Buch 13. an Terentia ist B. 14. an Tiro B. 16. gerichtet. Die Ciceronianischen Episteln wurden von Fronto und seinem Anhang lebhaft gerühmt, Anm. 543. Hauptstelle *Fronto ad Antonin.* II, 5. bei *Orelli Chrestom. Front.* p. 142. Die meisten Citationen hat *Nonius. Abeken:* Anm. 549. Man sollte noch weit mehr das innere, nicht blofs das politische Leben Ciceros aus seinen Briefen ergründen. Wie sehr der Reichthum ihres Stoffs vom engen Ideenkreise der jüngeren Zeiten abstach läfst *Plinius Epp.* IX, 2. merken. Die vielen Einzelheiten in Sprache und Wortgebrauch, der oft im sermo familiaris (Anm. 240.) sich bewegt, verdienen eine sorgfältige Forschung. Progr. von *Stinner,* Oppeln 1854. Vielleicht ist aber kein Theil der Ciceronianischen Litteratur so sehr im Rückstand und für keinen von der Kritik, zumal der konjekturalen mehr zu leisten: möge sie nur schonend mit dem oft flüchtig und summarisch gefafsten Wort verfahren. Beiträge von *Wesenberg,* von *A. Koch Emendatt. in Cic. Epp.* Putbus 1855. und Rhein. Mus. XII. p. 268. ff. *H. A. Kleyn Obss. critt. in Cic. Epp. ad Famil.* LB. 1860. Von der diplomatischen Ueberlieferung der Briefe handeln *Orelli praef.* Vol. III. *ed. alt. B. Nake Hist. crit. Cic. Epp.* Bonner Diss. 1861. *Fr. Hofmann* Der krit. Apparat zu Cic. Briefen an Atticus, Berl. 1863. Nachtrag v. *Detlefsen* in Jahrb. f. Philol. Bd. 87. 1863. p. 551. ff. Vom Fundort der Epp. *Haupt* im Berl. Prooem. 1856. Als *Petrarcha* 1345. in Verona zuerst Briefe Ciceros entdeckte, kannte man nur *Epp. ad Brutum, ad Qu. fr.* und *ad Att.* Diese vereinigt der Hauptcodex *Mediceus Plut.* 49, 18. *Bandini* T. I. p. 474. einst im Besitz von Coluccius, Leonardus Arretinus und Victorius, der ihn der öffentlichen Bibliothek in Florenz übergab; die weder alte (S. XIV.) noch gute sondern fehlerhaft und mit Lücken geschriebene Handschrift, die Quelle der meisten, ist von Kritikern des 15. Jahrhunderts gebefsert worden. Coluccius hat am Rande Varianten aus anderen MSS. nachgetragen, welche man allmälich auffand; solche sah auch Poggius. Die Sammlung der *Epp. ad Famil.* fand Petrarcha in Vercelli und er nahm Abschrift (erhalten im *Medic. Plut.* 49, 7.) von dem alten Hauptcodex ib. Pl. 49, 9. S. XI. Ein wegen seiner gefälligen Lesarten von Lambin überschätzter *Cod. Turnesianus* bei *S. Bosius* ist von Haupt als Fälschung erkannt worden. Die Briefe waren im Mittelalter seit S. X. völlig verschollen: *Mehus V. Ambr. Trav.* p. 213—15. Das Verdienst

der frühesten diplomatischen *emendatio* gebührt dem *P. Victorius, Flor.* 1536. f. 1571. 8. (Schneider im Bresl. Prooem. 1832.) Gesamtausgabe nach der Chronologie (*J. v. Gruber Quaestio de tempp. atque serie Epp. Cic. Sund.* 1836. 4.) von *Schütz, Hal.* 1809. III. 8. Unvollendet *ed. Martyni-Laguna*, L. 1804. I. 8. (Desselben Bemerkungen in einem Progr. v. *Orelli, Turici* 1840.) *Epp. ad Fam. ed. pr. Rom.* 1467. 1469. f. *c. nott. varr.* (*Malaspina, Ragazonius* oder *Sigonius, Victorius, P. Manutius*, des letzteren *comm. cura Richteri*, L. 1780. 8.) *ed. I. G. Graevius*, Amst. 1677. II. 8. *c. nott. G. Cortii*, L. 1771. Auswahl von *Wetzel, Weiske, Matthiae* u. a. *I. Fr. Gronovii Scholae*, bei *Graevius*. *Fr. Oudendorpii Scholia in selectas Cic. Epp. ed. Liebmann*, L. 1839. *Epp. ad Att. Brut. et Quintum edd. princ. Rom.* 1470. und gleichzeitig *Iensoniana*. *Epp. ad Attic. c. nott. varr. ed. I. G. Graevius, Amst.* 1684. II. 8. Franz. Uebers. des *Abbé de Mongault*, Par. 1714. 1802. VI. 8. Als ein Seitenstück zur ersten Epistel *ad Quintum* läfst sich betrachten des *Quintus Cicero* mittelmäfsiger Brief oder *commentariolus de petitione consulatus*, bearbeitet von *C. G. Schwarz*, Altorf 1719. 1791. und *I. Facciolati, Patav.* 1732. Monogr. v. *I. G. Tydeman, Adnot. in Q. Cic. de petit. consul.* LB. 1839. Sämtliche Briefe nach der Zeitfolge mit Anm. übers. von *C. M. Wieland*, fortges. von *Gräter*, Zürich 1809—22. VII. 8. Uebers. von *G. H. Moser* in d. Stuttg. Samml. *Liber* VIII. oder Briefwechsel mit Caelius: Anm. 542. Ueber die Zeitfolge desselben *Nake* in Jahrb. f. Philol. 1864. Bd. 89. p. 61. ff. Krit. Beiträge zu l. 8. Progr. v. *C. Fr. Hermann*, Gott. 1853. Trostbrief des Ser. Sulpicius IV, 5.

Zuletzt von den 18 Briefen der Korrespondenz mit *Brutus*, die der *Mediceus Pl.* 49, 18. enthält; einen Anhang von 7 Briefen den die *Cratandriana* bekannt machte, hat man längst als junges Machwerk beseitigt. Erst *Jac. Tunstall* behauptete gegen Middleton die Unächtheit der ganzen Sammlung (*Ep. ad Middl. Cantabr.* 1741. *Observations on the present collect. of Epistles between Cicero and Brutus, Lond.* 1744.), und diese Meinung unterstützte *Markland* (*Remarks on the ep. of Cic. to Brutus etc. ib.* 1745.) mit grofsentheils spitzfindigen Gründen aus der Latinität, denen doch selbst *Ruhnkenius* beitrat. Man hatte sie bereits in den Winkel geschoben, als *C. Fr. Hermann* ihre Aechtheit (auch gegen *A. W. Zumpt de Cic. ad Brutum et Bruti ad Cic. epp. quae vulgo feruntur, Berol.* 1845. 4. Berl. Jahrb. 1845. Nov.) aus sachlichen und formalen Thatsachen aufs eifrigste darzuthun unternahm: *Vindiciae latinitatis epp. Cic. ad Brutum etc. Gott.* 1844. *Vindiciarum Brutinarum epimetrum, ib.* 1845. Zur Rechtfertigung der Aechtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus, Abth. 1. 2. *ib.* 1845. Die Kontroverse verlief, indem man auf gut Glück an Einzelheiten mäkelte, sie verklagte und vertheidigte, immer mehr in eine Breite, die zum Werth der Briefe (denn dieser ist mehr ein psychologischer als historischer) in keinem Verhältnifs steht. Der Stil darf gut und korrekt heifsen; über den häufigen Anstofs in Wörtern und Phrasen läfst sich erst urtheilen, wenn die Latinität der Ciceronischen Episteln nach allen Seiten dargestellt sein wird. Aber die Haltung ist breit und disserirend, die Gedanken geben wenig mehr als die gewöhnlichen Motive, dem Vortrag fehlen nicht nur individuelle Färbung und Freiheit, bis zu der im Briefstil üblichen Brachylogie, sondern auch scharfe praktische Gebundenheit, endlich vermifst man Züge von sittlichem Werth, welche die Persönlichkeit und den Charakter des Brutus anschaulich machen. Doch las schon Plutarch eine solche Sammlung, und Nonius citirt Stellen, nur möchte nicht gerathen sein auf seine Citation l. IX. p. 421. zu bauen.

119. Die litterarische Laufbahn Ciceros schlofsen *philosophische Schriften*, mit denen er ein grofses und bleibendes Verdienst sich erwarb. Er ist zwar kein scharfer und methodischer Denker gewesen, seine Bücher haben der Wissenschaft selbst keinen Gewinn, noch weniger dem damals völlig erstarrten philosophischen Denken ein neues Leben gebracht, und der Nachwelt wenig anderen

Stoff als eine gute Sammlung von Lehrsätzen aus der Geschichte der alten, besonders der letzten dogmatischen Systeme zugeführt. Desto höher ist aber anzuschlagen dafs diese blofs in praktischem Geist unternommene Redaktion des philosophischen Kapitals durch Klarheit und fafsliche Form sich empfahl, durch gesundes Urtheil und Wärme des Gefühls zum Herzen sprach und die rasche Verbreitung der Griechischen Weisheit beim gebildeten Theile der Nation gefördert hat. Cicero war der erste der die Philosophie des gesunden Menschenverstandes in die grofse Welt einführte, zugleich die damals noch geltende Spekulation, namentlich das Prinzip der Stoiker, befreit von schroffer Fafsung und unklarer Schulsprache, zur allgemeinen Kenntnifs und zum Verständnifs brachte. Durch ihn wurde den letzten Zeiten des Kaiserthums, den ersten christlichen Jahrhunderten und dem Mittelalter ein Schatz alterthümlicher Humanität überliefert, ein Blick in die wichtigsten Fragen der Reflexion und des praktischen Lebens eröffnet; aber auch die neuere Zeit hat lange diesen Theil seiner Schriften gleich einer guten popularen Einleitung in die Philosophie benutzt. In Betracht einer so grofsen Wirkung darf man die Mittelmäfsigkeit seiner Vorstudien, den Mangel an Plan und strengem Zusammenhang, an Bündigkeit und prinzipieller Schärfe, neben manchen Schwächen der Beweisführung, denen ein unzünftiger Darsteller nicht leicht entgeht, mit Nachsicht beurtheilen. Uebrigens hatte Cicero niemals Vorarbeiten um der alten Systeme willen gemacht, sondern seit seiner Jugend erlesene Werke der Griechischen Philosophen, am liebsten Platos und seiner Nachfolger, ganz nach Neigung genofsen und an ihnen die begeisternde Kraft, die schöne Diktion und die dort zahlreich verstreuten geistigen Erfahrungen und Gedanken bewundert. Er zog sie daher in den Kreis seiner Studien, und füllte mit ihnen gern die Stunden der Mufse während seiner staatsmännischen Thätigkeit; sie gewährten ihm Erholung, vor allen aber Plato die schönste Fülle der Anregung und Erhebung, wodurch auch seine Beredsamkeit eine kräftige Nahrung, alle seine Darstellung einen edlen Grundton und einen Hauch freier Lebensansicht gewann. In jenen Jahren galt ihm die Philosophie für eine Quelle rednerischer Bildung, aber die Systeme der Denker, eines Aristoteles oder Plato, berührten ihn nicht, die Werke der Stoiker mifsfielen ihm wegen ihrer unschönen Form und trocknen Schulsprache, selbst die Schriften der von ihm verehrten Meister las er niemals voll-

ständig, sondern nur einige gewählte Stücke der philosophischen Litteratur. Diesen rednerischen Gesichtspunkt verliefs er auch späterhin nicht völlig, als er aus der Politik verdrängt und durch manche Trübsal gedrückt den Plan ergriff eine Reihe spekulativer Untersuchungen in die Heimat zu verpflanzen. Sie waren ihm noch damals ein Mittel zum Zweck, kein letztes Objekt; und während er sehnsüchtig auf das öffentliche Leben zurückblickte, in dem sein erregbarer Geist von neuem einen ehrenvollen Platz zu finden hoffte, hielt ihn das nationale Vorurtheil um so mehr von philosophischer Autorschaft ab, als er zur Spekulation, die bereits verschollen und von den Griechen selber aufgegeben war, keinen Trieb empfand. Kurz vor dem Umsturz der Republik beschäftigten ihn auch die Studien der alten Politik und ihrer Theoretiker, doch sollten diese nur dem befseren Verständnifs der Römischen Verfafsung dienen, und bedeuteten mehr einen wehmüthigen Rückblick in die schönere Vergangenheit als einen Verkehr mit der unpraktischen Schule. Zuletzt als Caesars Diktatur ihn wider Willen zu feiern zwang, als er durch gehäuftes Mifsgeschick besonders in seiner Familie verstimmt sich unglücklich und einsam fühlte, sah er keinen anderen Trost und Stoff für nützliche Wirksamkeit als in der Hingebung an die Philosophie. Sie war ihm seitdem ein Bedürfnifs, und mit rastlosem Fleifs drang er während der drei letzten Jahre seines Lebens in den Kern der Akademiker, Peripatetiker und Stoiker. Seinem scharfen und durch Praxis geübten Blick entging nicht dafs die Griechische Philosophie zum Stillstand gekommen und mit einem nutzlosen Ueberflufs an Theorie behaftet sei; daher hielt er für zeitgemäfs (Anm. 164.) und sogar für ein Verdienst um das Vaterland, dafs dieser Schatz grofsartiger Einsichten und Interessen gehoben und in einem Auszug darstellbar gemacht, dann die Sätze der Dogmatiker ausgeglichen und synkretistisch, wohin die jüngsten Philosophen neigten, auf eine bündige Summe zurückgebracht würden. Die letzten Gründe des Wissens blieben ihm streitig, und sie konnten nach seiner Ansicht immerhin bestritten sein, wenn nur der positive Boden der Praxis sich wahren liefs. Eine göttliche Weltregierung, Unsterblichkeit des Geistes, Ordnungen der Gesellschaft, sittliche Freiheit und Unabhängigkeit der Tugend schienen ihm Voraussetzungen zu sein, welche selbst durch die Traditionen Roms geheiligt von keiner Skepsis der Schulen könnten erschüttert werden. Das Element seines Philosophirens war also

die Probabilität, welche der Redner und praktische Mann sich genügen läfst und mit Künsten der rednerischen Erörterung verficht. Ein so fügsames Prinzip, das stets die scharfen Gegensätze strich und in der Mitte breiten Raum für Popularphilosophie offen erhielt, verband sich mit der gleich bequemen Methode, bei jedem Fachwerk ein System nach dem anderen und mit den Waffen des anderen zu bestreiten. So konnte freilich ein lebhafter Autor wie Cicero, der mit grofser Leichtigkeit und aus *einem* Gufs zu arbeiten gewohnt war, in kürzester Zeit die schwierigsten Fragen nach den vorräthigen, oft unlauteren Quellenschriften und nicht aus eigener gereifter Forschung verhandeln und eine kompendiare Litteratur der Philosophie für die Römer vollenden. Ueber manches ihm zugängliche Thema schrieb er flüchtig und ohne Revision, woher die Härten oder Anomalien im Ausdruck jener Bücher und der allgemeine Charakter stilistischer Ungleichheit, der hier merklicher ist als in einer anderen Klasse seiner Arbeiten und nirgend so sehr den Kritiker oder den Erklärer stört. Nach dem Vorgang einiger Philosophen pflegt er des Dialogs sich zu bedienen, doch läuft dieser gröfstentheils eintönig und unterscheidet sich höchstens durch gefälligen Wechsel der Form vom systematischen Vortrag; für Römische Leser hatte gleichwohl das Gespräch mit seinen Absätzen den erheblichen Werth, dafs der Fortgang einer Erörterung und die Stimmen welche für oder wider ein System laut geworden schärfer sich vernehmen und überblicken liefsen. Ein gröfseres Verdienst erwarb sich Cicero durch die Stiftung einer *philosophischen Sprache*, die durch klare wenn auch breite Phraseologie und durch einen sorgfältig ausgeprägten Sprachschatz sich auszeichnet; keiner seiner Vorgänger hatte dafür die Wege geebnet, geschweige Vorarbeiten in klassischer Form hinterlafsen. Zur Faſslichkeit kam noch der Glanz und die Wärme der Darstellung, die so häufig die Sprache des Herzens redet, Eigenschaften welche den Römern dieses junge Gebiet empfahlen. Mag ihm auch nun der Beruf zum selbständigen Denker oder zum kritischen Forscher in der Geschichte der Philosophie fehlen, so beweist er doch gesundes Urtheil und begriffmäfsige Klarheit in der Zusammenstellung von Resultaten, und darin übertraf er sogar die meisten Sektenphilosophen. Praxis und Theorie waren bei ihm wie keinem seiner Vorgänger völlig getheilt: man erkennt den geübten Redner, wenn in der wissenschaftlichen Forschung ihn wol die Skepsis der

neueren Akademie leitet, gelegentlich auch die milde peripatetische Moral befriedigt, wenn er dagegen im praktischen Leben und Wirken, wo fester Grund und Boden ihm unerläſslich schien, die Schärfe der Dialektik fürchtet, sobald Dogmen in den Staat eingeführt werden und mit dem bürgerlichen Bewuſstsein in Einklang treten sollen. Daher seine Vorliebe für den strengen, der Römischen Sittlichkeit verwandten Stoicismus, und mit diesem mischt er die Sätze der verschiedenen Parteien in synkretistischer Auswahl. Hingegen bestimmt ihn der Geist patriotischer Hingebung an die groſsen Interessen des Gemeinwesens zur Polemik gegen den sinnlichen Epikureismus; aus seiner Abneigung gegen eine Schule, deren Eigenthümlichkeit er weder verstand noch verstehen mochte, wird erklärlich daſs er ohne Bedenken an untergeschobene Bücher glaubt, womit die Gegner Epikurs Ruf und Lehrsätze verunglimpft hatten. Anfangs kämpfte nun diese neue Schriftstellerei mit einem starken Vorurtheil, und gebildete Leser konnten kaum ertragen daſs ein Staatsmann mit solchen Studien hervortrat und die Skepsis zu begünstigen schien; das Erstaunen wich aber bald einer lebhaften Bewunderung, und begierig las man Bücher, welche die Lehrer der Griechischen Weisheit entbehrlich und durch ihre gewandte Form die Schwierigkeiten der Spekulation vergessen machten. So vermochte Cicero was keinem anderen gelang, für die Philosophie als ein Mittel der sittlichen Bildung in Rom einen Platz zu gewinnen und dafür ein nicht flüchtiges Interesse zu verbreiten.

Ein Vorspiel (nächst den Uebersetzungen aus Xenophon und Plato, wovon sein spätester Versuch in einem groſsen frei gearbeiteten, aber lückenhaften Bruchstück *Timaeus* übrig, §. 117.) machten zwei politische Werke, bei denen die Formen Platos (wie sonst in der Farbe des Dialogs) vorschwebten. Die 6 Bücher *de Republica* (700.) die vom Verfasser und von vielen Späten hoch gehalten wurden, aber erst in neuester Zeit aus einem Vatikanischen Palimpsest hauptsächlich durch längere Bruchstücke der beiden ersten Bücher ergänzt und uns näher getreten, zum Theil hergestellt sind, mochten zwar kein originales und auf eigenthümliche Forschung gegründetes Werk sein, diese populare Schrift besaſs aber dadurch einen bleibenden Werth, daſs sie zuerst eine faſsliche Darstellung vom Bau des Römischen Staats und von den Elementen der nationalen Politik lesbar und in korrektem Stil entwarf. Einigen Glanz gaben ihr die Figuren der Unterredner, des jüngeren Scipio mit seiner Umgebung, ein wesentlicher Reiz

lag aber in den Analysen der Römischen Staatsverfafsung, deren Quelle zum Theil Polybius war, und in den Zügen der inneren Sitte, die sich auch auf Erziehung und Häuslichkeit erstreckten. Das Selbstgefühl der Römer wurde höchlich von dem Grundgedanken befriedigt, den Cicero hier aussprach und durchzuführen bemüht war, dafs in den Institutionen des Römischen Staats das Ideal der Griechischen Theorie verwirklicht sei. Frühzeitig hatte sich aus den Büchern *de Republica* gesondert das *Somnium Scipionis* erhalten, ein anmuthiges und mit Wärme geschriebenes Episodium des letzten Buches, welches nach Art aber nicht mit der Phantasie Platonischer Epimythien gearbeitet ist und den praktischen Zwecken des Ganzen entspricht; wir verdanken dasselbe dem *Macrobius*, der die wissenschaftlichen Sätze, namentlich die das Himmelssystem betreffenden, in einem ausführlichen Kommentar erläutert. Ein Seitenstück folgte bald nachher, das unvollendet (um 702.) in 3 Büchern zurückgelafsene Werk *de Legibus;* der mifsliche Zustand des Textes läfst ahnen dafs es geringen Anklang fand. Sein Zweck war eine positive Gesetzgebung mehr nach Römischem Staatsrecht als nach Platos Vorbild, an den der Dialog und die Prooemien zur Empfehlung der Gesetze erinnern; die Prinzipien sind aus der Stoischen Theorie gezogen. Was uns vorliegt enthält die Philosophie des Naturrechts, der Religion und im fragmentarischen 3. B. die Gesetzgebung der Magistratur, nebst einigen wichtigen Abschnitten für die Verwaltung; wir gewinnen daraus wenigstens ein bedeutendes Material zur Kenntnifs Römischer Politik. Dann ruhte dieses halb historische Studium; erst nach dem Tode der Tullia 708. beschäftigte sich Cicero lebhaft und ununterbrochen mit Philosophie: man bewundert die Frische des Geistes und die fast unglaubliche Schnelligkeit, mit der er ohne längere Vorstudien in nicht vollen zwei Jahren eine Reihe belehrender Schriften vollendet und sein praktisches, noch wenig vorbereitetes Publikum in die *systematische Philosophie* eingeführt hat. Kleine Monographien, dergleichen die Moralisten der Griechen liebten, wurden von ihm beiläufig als Einleitung oder als ergänzende Glieder eingefügt, mehrere waren durch Wünsche seiner Freunde, hauptsächlich durch Atticus Brutus Varro veranlafst, und solche vor anderen mit Sorgfalt geschrieben. Darunter *Laus Catonis*, eine beredte Lobschrift auf den j. Cato als Staatsmann und Muster eines praktischen Philosophen, wegen der Entgegnung Caesars (Anm. 491.) oft besprochen; *Cato* vom Alter und gediegener *Laelius* von der

Freundschaft nach Theophrast; *Paradoxa* ein freier rednerischer Erguſs über Themen der Stoischen Kernsprüche; früher die an interessanten Sätzen und Beispielen reiche Trostschrift *Consolatio* (709.) nach Krantor, an deren Platz eine moderne *Consolatio* des 16. Jahrhunderts getreten ist; fast zuletzt *de gloria* (710.) l. II. die noch in Petrarchas Zeit vorhanden waren. Den Uebergang zu den systematischen Werken machte der Dialog *Hortensius*, eine freisinnig und begeistert geschriebene Lobrede (nach Art eines *protrepticus*) zu Gunsten der Philosophie (daher *de philosophia*) wider die Praktiker, ein von kirchlichen Autoren viel gelesenes Buch. Kurz darauf *Academica*, der Bericht vom Streit der Schulen über die Realität der Erkenntniſs, soweit er aus den getrübten Auffaſsungen der späten Akademiker sich ziehen lieſs, anfangs in 2 B. *Catullus* und *Lucullus*, dann dem *Varro* gewidmet und schulgerecht umgearbeitet in l. IV. *Academicorum*. Von jeder der beiden Ausgaben ist ein Buch erhalten, nemlich ein mäſsiger Theil des ersten Buchs und der Lucullus nebst wenigen Fragmenten; der Text vielfach verdorben, die Sprache des Lucullus trefflich, die des ersten Buchs weniger streng. Darauf 709. ein Hauptwerk *de Finibus bonorum et malorum* l. V. in drei von einander durch Personen und Ton gesonderten Abtheilungen; die Verschiedenheit der Quellen bestimmt ihren ungleichen Werth. Die Kritik der ethischen Prinzipien in den vier groſsen Schulen ist reichhaltig und wohlgesinnt, die Darstellung aber schwierig (zumal beim heutigen Zustande des Textes), auch beweist sie mehr Fleiſs als Herrschaft über den Stoff. Flüchtig nach Art einer rednerischen Improvisation gearbeitet verbreiten sich über Gemeinplätze der Moral (Anm. 41.) die nächsten l. V. *Tusculanarum Disputationum*, sein popularstes und mit glänzenden Stellen in Vers und Prosa durchwirktes Buch; einen guten Theil des Stoffs, der besonders in einer Auswahl von Sentenzen und Geschichten hervortritt, boten ihm gefällige Schriften der Akademiker und Peripatetiker; von der Eile der Arbeit zeugt der Vortrag, der oft flach, in Strukturen und in Ausdruck vernachläſsigt ist. Von diesen früheren sind in Form und Umfang die Darstellungen über Philosophie der Religion abgewichen. Ihre Gliederung war nach dem Schema der Stoiker dreifach; und zwar machten den Anfang *de Natura Deorum* l. III. jetzt gegen Ende verstümmelt, übrigens auch nicht von zweiter Hand nachgebeſsert, sondern reich an Härten und Unebenheiten des Stils, die noch mit einem interpolirten Text zusammentreffen. Das

Interesse dieser wenig übersichtlichen Erörterung liegt im freisinnigen Urtheil Ciceros und in seiner durch keine Zweifel erschütterten Religiosität, die sich auf den Glauben stützt dafs die Religion keine Täuschung oder Erfindung kluger Staatsmänner sein mag; sie besitzt aber auch einen historischen Werth durch die gröfsere Vollständigkeit und die Treue des Berichts über die drei Hauptschulen, denen er seine ganze Kenntnifs von einem so weiten Felde verdankt. Dafür sind von ihm die Schriften oder Lehren drei namhafter Gewährsmänner, des Epikureers Phaedrus, des Chrysippus und Karneades ausgezogen. Besonderen Fleifs hat er auf Stil und Komposition des zweiten Buchs verwandt, unter anderem auch eine Blütenlese seiner Aratea zum Schmuck eingewirkt, im dritten Buch aber für die Kritik des Polytheismus aus unbekannten Quellen einen Abschnitt von Mythologumena gegeben. Dann *de Divinatione* l. II. klar und anmuthig geschrieben, eine freisinnige Prüfung der hergebrachten Mantik und der Stoischen Lehren in gefälligem Vortrag. Den Schlufs der gesamten Theologie bildet *de Fato*, jetzt ein Bruchstück, das gegen die Stoiker gerichtet manchen hellen und freien Gedanken über die Freiheit des Willens aber wenig systematisch und mehr in der Art rednerischer Motive behandelt; der Unterschied zwischen physischer und sittlicher Nothwendigkeit wird hier nicht genug erwogen. Einen merklichen Einflufs hatte die Trockenheit der Stoischen Ethik auf das Werk *de Officiis ad M. filium* in drei Büchern: die beiden ersten waren nach Panaetius, das dritte selbständig als ein Practicum über Kollisionen in der Gesellschaft gearbeitet. Diesem neben den Tusculanen so fleifsig gelesenen und abgeschriebenen Handbuch des praktischen Lebens geben einen bleibenden Werth nicht nur die Wahrheiten, die von einer reichen Erfahrung zeugen, die sittliche Feinheit und Würde des Autors, sondern auch sein popularer und natürlicher Ausdruck, der nur bisweilen läfsig wird. Von anderen verlorenen Werken besitzt man mäfsige Trümmer [560]).

Codices begreifen überall gröfseren oder kleineren Bestand, auch gemischte Mengen und sind an Zahl und Werth nach den Klassen der Schriften verschieden. Eine Sichtung hatte früher *Orelli in Tusc.* p. 438. sqq. versucht. Erst *Halm* gab genaueres, Zur Handschriftenkunde der Ciceronischen Schriften, München 1850. 4. nebst Nachträgen in s. *Analecta Tulliana*, im Bülletin der Bayer. Akad. d. Wiss. 1853. N. 15. ff. und in der monographischen Erörterung über Reden wie *p. Murena.* Die Tradition der Handschriften beginnt mit *Tiro* und der Bücherfabrik des *Atticus* (Anm. 45.), durch den besonders Reden (*Att.* II, 1.) und philosophische Werke schnell und zu seinem grofsen

Gewinn ins Publikum kamen: Nachweise bei *Drumann* V. 41. ff. 56. 66. 85. Weitere Beschäftigungen der Gelehrten mit Kritik und Erklärung der Reden und der rhetorischen Bücher sind aus den *Scholiastae Ciceronis* (*Orelli* Vol. V. Anm. 556.) ersichtlich. Einige Werke wurden noch lange vollständig und mit lebhaftem Interesse von kirchlichen Autoren gelesen, wie *de Rep.* und was Petrarcha glaubte besefsen zu haben *de Gloria* (s. *Villois. Anecd.* II. p. 262. *Schneider* in Zimmerm. Zeitschr. f. Alt. 1839. März); die Fragmente sind weder reich noch in grofser Zahl. Eine *Fragmentsammlung* unternahmen *Sigonius* Ven. 1559. 8. *Andr. Patricius ib.* 1565. *Nobbe* und *Orelli* haben dafür mehr geleistet, zuletzt *Halm* beim Abschlufs der Orellischen Ausg. und in d. Sitzungsberichten d. Münch. Akad. 1862. Die Texte sind mit ungleichem Glück erhalten. Das Mittelalter las und gebrauchte Reden und philosophische Bücher in geringer Zahl, ferner *de Inventione* und *ad Herennium: Mehus V. Ambr. Trav.* p. 212. sq. *Niebuhr fr. oratt.* p. 36. *Orelli* Progr. 1835. Hieraus erklären sich Häufigkeit, Alter oder Güte der MSS. Seit S. XIII. werden sie zahlreicher; am wenigsten hat das Schicksal die wichtigeren rhetorischen und philosophischen Bücher begünstigt; manche Reden und Briefe wurden zuerst von *Petrarcha*, dann von *Poggius* entdeckt und verbreitet, Anm. 76. 557. Apparat von *H. Lagomarsini* im Collegium Romanum der Jesuiten zu Rom, mehr als 80 Bände begreifend (*W. v. Humboldt* Werke V. 253. 264.), wird von einigen Editoren näher beschrieben. Vgl. *Peyron Oratt. fragm.* p. 237. sqq. *Schultze Specimen varr. lectt. e codd. Lagom.* Liegnitzer Progr. 1847.

Gesamtausgaben: *Ernesti opusc. philolog.* p. 135. sqq. und *Orelli Onomast.* VI. 1. (wo das vollständigste Register der Ciceronianischen Litteratur) vergl. *Zumpt praef. Verr.* Ein Allerlei von MSS. und Edd. vett. *Deschamps Essai bibliographique sur Cicéron, Paris* 1863. *Opp. ed. princ. cur. A. Minucianus, Mediol.* 1498. IV. f. berichtigter *Aldus* 1519. IX. 8. Mit neuem Apparat *Basil.* (*Cratandriana*) 1528. II. f. Erste diplomatische Kritik von *P. Victorius, Ven. ap. Iunt.* 1534—37. IV. f. *Cur. P. Manutius, Ven.* 1540. IX. 8. Neue Recension von *D. Lambinus, Par.* 1566. (1577.) II. f. (*Lambini Tull. Emendatt. repet. Klein, Confl.* 1830.) Gründer der vulgata *I. Gruter, Hamb.* 1618. II. f. dem *I. Gronov* (1692.), *Is. Verburg* (1724.), *J. d'Olivet* (1743.) u. a. folgen. Recension von *I. A. Ernesti c. clave*, L. 1737. *c. nott. Hal.* 1774—77. V. 8. (*Ern. notae ib.* 1806. II.) *Ed. Oxon. c. varr. lectt.* 1783. X. 4. *C. nott. varr.* (*cura C. Garatoni*) *Neap.* 1777—88. XVII. 8. unvollendet. Auszug des Apparats dieser beiden, *Variae lectiones ex edd. Ox. et Neap. descriptae, Hal.* 1825—30. II. *Ed. C. G. Schütz*, L. 1814—23. XX. 8. *rec. I. C. Orelli, Turici* 1826. IV. 8. Vol. V. *Schol.* VI—VIII. *Onomasticon Tull.* 1836—38. *Ed. alt. cur. Orelli, Baiter et Halm, Tur.* 1845. Vol. I. (*Rhetor.*) III. (*Epp.*) ib. 1854—56. II. 1. 2. (*Oratt.*) IV. (*Philos.*) 1861. *Fragmenta* 1862. *Recogn. R. Klotz*, L. 1851—56. XI.

Die Menge kritischer und erläuternder Schriften geht meistentheils auf eine Klasse der Ciceronianischen Bücher, vorzugsweise die philosophischen und Reden, von *H. Stephanus* und *A. Schott* bis auf *Madvig* und andere Zeitgenofsen herab: gemischtes Verzeichnifs bei *Orelli Onomast.* VI. 1. p. 424—477. An der Spitze dieser Subsidien steht *Marius Nizolius* (*Observatt. in Cic. Brix.* 1535. II. f.) mit seinem *Thesaurus Ciceronis* (*Ven.* 1570. f. *cur. Facciolati, Patav.* 1734. f. u. öfter), dem Rüstzeug der Ciceronianer, Anm. 85.

560) Von Ciceros Philosophie nächst vielen anderen (*Tennemann* V. 400.) *Meiners* Verm. Schr. I. 9. *Wyttenbach* (der besonders auf den Einflufs der jüngeren Stoiker hinwies und Monographien darüber veranlafste) *Bibl. Crit.* I, 3. Als populare Einleitung in die Philosophie empfahl diese Schriften *Herbart*

im Königsb. Archiv I. 1811. oder in s. Kl. philos. Schr. I. in d. Sämtl. Werken XII. 167. ff. *R. Kühner Cic. in philosophiam merita, Hamb.* 1825. 8. ein jugendlicher Versuch, der wenig über eine Statistik des Materials hinaus geht, jetzt aber durch eine strenge Revision auf Grund der zahlreichen und tieferen Forschungen über Werth und Quellen dieser Bücher ersetzt werden sollte. Systematische Darstellung bei *Ritter* Gesch. d. Philos. IV. 103. ff. Ueber das ungünstige oder vielmehr mäkelnde Urtheil von *Drumann* VI. 666. ff. (der gelegentlich pp. 288. ff. 319. ff. 347—359. auch den Anlafs der erheblicheren Schriften bezeichnet) wird man ebenso wenig sich wundern als darüber dafs diese philosophische Bibliothek, die der kompilirende Verfasser eilfertig und in verdriefslicher Stimmung zusammenschrieb, das erklärte Mifsfallen von *Mommsen* sich zugezogen hat. Ein geordneter Auszug für Notizen zur Geschichte der Philosophie *Fr. Gedicke Cic. hist. philos. antiquae, Berol.* 1782. 1815. In dieser und mancher ähnlichen Zusammenstellung wird nicht immer zwischen der eigenen Ansicht Ciceros und den Autoritäten oder Quellen denen er folgt unterschieden; meistentheils galt er als Gewährsmann und Kenner der Gelehrtengeschichte, sogar als Forscher der Griechischen Spekulation. Ein merkwürdiger Beleg ist das von schiefen, verschobenen und aus dem Zusammenhang gerifsenen Sätzen erfüllte Register der Theologumena *N. D.* I, 8—16. worin man sonst ein Werk Ciceros sah; allein er hatte nur, um mit der Epikurischen Theologie schneller fertig zu werden, den ihm pafsenden Abschnitt in der leichtfertigen und bequemen Schrift eines gleichzeitigen Epikureers (*Phaedri Epicurei de N. D. fr. ed. Petersen, Hamb.* 1833. *Krische* Die theolog. Lehren der Griech. Denker, Gött. 1840.) fast übersetzt. Mit Unrecht ist er deshalb als ein flüchtiger Arbeiter getadelt worden; eher könnte man über die Leichtgläubigkeit sich wundern, mit der er die *supposita* gegen Epikur annahm (*Lusac de digam. Socr.* p. 153.), oder die Vorliebe für abgeleitete Quellen, aus denen er z. B. über Aristoteles und selbst über Plato berichtet, von dessen skeptischem Prinzip ihm Philo so seltsames erzählt hatte. Weniges bei *Stahr* Aristot. bei d. R. p. 43. ff. Sobald er einmal die Systeme nicht als Kritiker mit einander verglich, sondern ihren Werth für die Praxis ermitteln wollte, griff er zweckgemäfs nach der verständlichsten Schrift, statt aus der Redaktion der verwandten Dogmatiker behutsam eine Summe zu ziehen. Die Weitschweifigkeit und die schlechte Schulsprache dieser Griechen müssen ihn entschuldigen, wenn er aus flüchtiger Lesung fehlt und ihre Spitzfindigkeiten mifsversteht; billig werden wir aber die Geduld anerkennen, mit der er auf die trockensten, einer rhetorischen Behandlung kaum zugänglichen Materien einging. Hievon *Madvig in Cic. de Fin.* p. LXIII. sqq. und desselben Exkurse IV. V. VII. Manches hatte er schon früher ausgezogen, manches war ihm auch sonst geläufig; die Form nahm er aus seinen rednerischen Apparaten, sein *volumen prooemiorum* (*Att.* XVI, 6.) lieferte wie für Aufgaben der Beredsamkeit das Schema der Einleitung oder ein gleichlautendes Vorwort. *Att.* XII. 52. *Dices: qui talia conscribis? Ἀπόγραφα sunt, minore labore fiunt: verba tantum affero, quibus abundo.* Charakteristische Sätze in *Preller Hist. Phil. Graeco-Rom.* p. 416—433. unverändert in *ed. tert.* p. 422. ff. Erst als er die Motive seiner Verstimmung (*Att.* II, 5. *Div.* II, 1. *Off.* II, 1. *Epp.* XIII, 28. *studia nostra, quibus antea delectabamur, nunc etiam vivimus*) überwand und tiefer in die Streitpunkte der Spekulation eindrang, erschrak er vor ihren Forderungen und Konsequenzen (*Legg.* I. 13. f.), nicht ohne die Erhabenheit der philosophischen Moral (*Tusc.* V, 7.) zu bewundern; doch liefs er den praktischen Standpunkt, wenn er die Strenge dieser Normen in der Theorie erschöpft und das Für und Wider wie im Verhör glaubte vollständig besprochen zu haben, davon unberührt und er zog lieber gar kein Resultat aus dem Streit der Denker, um so mehr als die Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft ihm über allem Spekuliren stand, *Off.* I, 43. Das Ideal einer Römischen Philosophie spricht er *Legg.* I, 23. aus. Seine Methode verräth zuerst noch den Anfänger, der etwas zu popular gegen den Anspruch des Systems sich sträubt *Tusc.* V, 11. *Tu quidem tabellis obsignatis agis mecum et testificaris, quid dixerim aliquando aut scripserim. cum aliis isto modo, qui legibus impositis disputant: nos in diem vivimus; quodcunque nostros animos probabilitate percussit, id dicimus; itaque soli sumus liberi.*

Cf. Off. III, 4. f. Ueber den Ciceronischen *Dialog,* der durch das Vorbild der Peripatetiker bestimmt war, *Bake Schol. Hypomn.* II. p. 23. ff. Von seinen Ansichten über *Politik,* aufser den Arbeiten, welche *de Rep.* betreffen, die Diss. von *Grattama, Groning.* 1827. *Dedel* in *Annal. Acad. Groning. ib.* 1824. *van Persyn, Amst.* 1827. Man darf nicht übersehen dafs auch hier die Stimmung wechselt, denn er schrieb bisweilen unter peinlichen Eindrücken, wie wenn der Unfug der Tribunen ihn erregt oder der Uebermuth des Pompeius und seines Anhangs, *Bake* in *B. Crit.* N. I. p. 137. ff. Ueber seine Philosophie der Religion *van Wesele Scholten diss. Amst.* 1783. 4. Sein Verdienst um die Sprache und Terminologie: *Plut. Cic.* 40. Vgl. Anm. 16. Etwas oft und unzeitig, scheint uns, macht er die Leser auf Uebersetzungen von schlimmen Griechischen Kunstausdrücken aufmerksam und er äufsert einigen Stolz über die Fügsamkeit des Lateins, aber diese Leser waren vornehm und gebildet: einem solchen Publikum mufste Cicero freilich mit breiter Darstellung und einem eher bequemen als straffen System entgegenkommen, letzteres bot ihm das Prinzip der Akademiker, *genus philosophandi minime arrogans.*

Die Folge dieser Schriften bezeichnet *de Div.* II, 1. cf. *Att.* XIII, 13. Gesamtausgabe der Mehrzahl von *Io. Davis c. comm. Cant.* 1718–45. *cur. Rath, Hal.* 1804–19. VI. 8. Unvollendet auch *I. A. Goerenz, Lips.* 1809–13. III. 8. Deutsche Uebersetz. herausg. von *R. Klotz,* L. 1839–40. II. Kritiken *Tho. Wopkens Lectt. Tull., Amst.* 1730. *Ien.* 1829. 8. Die bedeutendsten MSS. für die Mehrzahl der philosophischen Bücher sind die *Leidenses.*

De Republica: e cod. Vat. pr. ed. A. Mai, Rom. 1822. 4. (1828.) *c. nott. varr. ed. Moser, Frcf.* 1826. 8. *ex emend. C. F. Heinrichii, Bonn.* 1828. *rec. Fr. Osann, Gott.* 1847. Kritische Nachlese: *G. N. du Rieu Schedae Vaticanae, in quibus retractantur Palimps. Tull. de Re Publ. LB.* 1860. Versuch einer Restauration, *Bernardi de la république — de Cic. Par.* 1807. II. Zum Somnium Kommentar des Afrikaners *Favonius Eulogius* (im 5. Jahrh.) voll der Zahlenmystik, in *Scholiastae Cic. K. S. Zachariae* Staatswiss. Betracht. über C. Werk vom Staate, Heidelb. 1823. *La Républ. de Cic. avec une trad. franç. et des diss. hist. par Villemain, Par.* 1823. III.

De Legibus: Davis 1727. 1745. *Wagner* 1795. 1804. *Goerenz* 1809. *c. nott. varr. Creuzer et Moser, Frcf.* 1824. Hauptausg. *rec. annot. instr. I. Bake,* LB. 1842. (Rec. v. *Zumpt* in Berl. Jahrb. 1842. Aug.) *Rec. enarr. C. F. Feldhügel,* Cizae 1852–53. II. Cicero gedenkt dieser Bücher nicht, die noch manche Spur einer unfertigen Arbeit zeigen, und es ist wahrscheinlich dafs er sie weder vollendet noch herausgegeben hat, weil er bald darauf in seine Provinz ging. Davon und über ihren Werth *Reifferscheid* im Rhein. Mus. XVII. 269. ff. Die diplomatische Tradition ist trotz der Menge von MSS. mittelmäfsig: *Madvig Opusc.* II. p. 130. ff. *Feldhügel* Zeitzer Progr. 1841. 1848.

Cato und *Laelius* (*ad Att.* XIV, 21. *Off.* II. 9. Laelius nach Theophrast, *Gell.* I, 3.) nebst anderen in *ed. Graev. de Off.*, beide bearbeitet von *Facciolati, Gernhard, Klotz, Madvig. Lael. rec. C. Beier, L.* 1828. m. Komm. v. *M. Seyffert,* Brand. 1844. *Cato* bearbeitet auch v. *Sommerbrodt,* Berl. 1855.

Consolatio: Fr. Schneider Breslauer Diss. 1835. behutsamer *Drumann* VI. 320. f. *Schulz* Greifsw. Diss. 1860. Dazu die Monographien über Krantor. Ueber die dem *Sigonius* (Biogr. v. Krebs p. 58. ff.) zugeschriebene *Consolatio* s. *Nisard Le Triumvirat litt. au* 16. *S.* p. 65. *Ed. pr. Ven.* 1583. 8. Kritik von Lipsius in seinen Werken. *Timaeus* (unbeglaubigter Zusatz s. *de universo fragmentum*), berichtigt und mit vollem Apparat in der 2. Orell. Ausg. bei den Fragmenten ausgestattet, ist nicht ohne Nutzen für die Kritik Platos: *C. Fr. Hermann de interpretatione Timaei . . . . a Cic. relicta, Gott.* 1842. 4. *Hortensius:* besonders durch die begeisterten Aeufserungen Augustins (*Confess.* III, 4.) bekannt, Progr. v. *Fr. Schneider* 1841. Von der eigenthümlichen Hypothese dafs Hortensius, ein Theil von *N. D.* III. und andere

Schriften Ciceros durch die Christen unterdrückt seien, Rhein. Mus. N. F. I. p. 130.

Academica: von ihnen *Krische* in Göttinger Studien 1845. Zur Erläuterung die Programme über Philo und Antiochus, *Grysar* Köln 1849. *C. Fr. Hermann* 1851. 1855. Text wenig gefördert und noch stark im Rückstande: *Davis* 1725. 1736. *rec. Goerens* 1810. *Orelli* 1829.

De Finibus: Davis 1728. 1741. *Bremi, Tur.* 1798. unvollendet. *Goerens* 1813. Hauptausgabe: *rec. et enarravit I. N. Madvig, Havn.* 1839.

Tuscul. Dispp.: Davis c. animadv. R. Bentleii, Cant. 1709. *Ox.* 1805. *ex rec. F. A. Wolfii, L.* 1792. 1807. *c. nott. varr. ed. Orelli, Tur.* 1829. *ill. R. Kühner, Ien.* 1829. *ed. tert.* 1846. Krit. Apparat bei *Tregder, Havn.* 1841. Bericht v. *Klotz*, L. 1835. Nachträge 1843. *c. nott. varr. Moser, Hannov.* 1836. III. *c. commentar. crit. M. Seyffert*, L. 1864. Noten von *Bouhier*. *Emendationes* von *Wesenberg*, 3 Progr. *Viborgi* 1841—44. *Bake Schol. Hypomn.* IV. An der Spitze der MSS. stehen der Pariser Regius I. und der Wolfenbütteler Gud. I. S. IX. dieser vollständig von Seyffert ausgezogen. Ueber ihre Klassifikation *Heine Diss. Hal.* 1854. Dess. Progr. *De fontibus Tusc. D.* Weimar 1863.

De Natura Deorum: Davis 1718. 1744. *rec. L. F. Heindorf, L.* 1815. *c. nott. varr. Creuzer et Moser, L.* 1818. (1821.) *ed. H. Alan, Lond.* 1836. (v. demselben auch *de Div. ib.* 1839.) *Wolf* Anal. I. Erkl. v. *Schoemann*, L. 1850. (1857.) Text und Erklärung dieses überschätzten Werks sind noch sehr im Rückstande; manches wie die mythologische Kompilation in B. 3. wartet auf Erörterungen, wie sie für B. 1. Petersen und Krische gaben. Die MSS. (an ihrer Spitze *Vindob.* S. X.) fördern wenig. Scherzhafte Täuschung von *Cludius: De N. D. liber quartus, Bonon.* 1811.

De Divinatione: Davis (*c. lib. de Fato; ill. Bremi, L.* 1795.) 1721. 1741. *Hottinger, L.* 1793. *c. nott. varr. Moser* 1828.

De Officiis: ed. princ. Mogunt. 1465. f. *c. nott. varr. Graevius* (1688.), *Pearce, Facciolati, Gernhard; c. comm. Heusingerorum, Brunsv.* 1783. (*cum sel. Heusing. nott. suisque ed. C. Th. Zumpt, Brunsv.* 1838.) *c. comm. C. Beieri, L.* 1820. II. *rec. R. Stürenberg, L.* 1834. 1843. Erkl. von *O. Heine* (1857.) 1861. Krit. Beiträge von *Lund*, s. dens. im Philolog. XV. 689. fg. Die MSS. sind stark interpolirt, besonders der *dritte Bernensis*, der beste von allen, nach jenem zwei Bamberger. Deutsch Joh. v. Schwartzenberg (1531.) übers. m. Abh. von *Garve* (1783. darüber ein Progr. v. Bonnell, Berl. 1855.) und *Hottinger* (1800.) 1820.

Paradoxa: rec. et animadv. instr. Borgers, LB. 1826. bei *Tusc. ed. Orelli* 1829. *c. nott. varr. ed. Moser, Gott.* 1846. *Graece versa ab Io. Morisoto ed. Wensch, Hal.* 1840. *Cato, Somnium, Laelius, Parad. Ex Graec. intpp. Gazae, Planudis et al. recens. P. C. Hefs, Hal.* 1832.

120. Die Beredsamkeit des ersten Jahrhunderts der Monarchie vertritt jetzt allein der eifrige Bewunderer Ciceros C. Plinius Caecilius Secundus. Geb. 62. in Novum Comum, Neffe, und Adoptivsohn des älteren Plinius, gebildet in der Schule Quintilians, war er frühzeitig durch Reden (Anm. 546.) als Anwalt und durch Recitationen (Anm. 214.) berühmt geworden. Allgemein schätzte man seinen edlen Charakter; selbst Domitians Tyrannei

liefs ihn in hohen Aemtern unangefochten, und er wurde schnell zu den ersten Würden befördert. Unter seinem Gönner Trajan war er Consul 100. und Proconsul Bithyniens 103. Glücksgüter die ihn in gröfster Fülle begünstigten, zugleich mit trefflichen, reich ausgestatteten Villen, ausgebreitete Verbindungen mit Männern von Rang und Ansehn, erwünschte Verehrer und Freunde, denen er oft und gern nützlich war, ein ungetrübtes und genufsreiches Leben in einer zweimaligen heiteren Ehe, sovieles traf zusammen um in ihm einen feinen weltmännischen Geist durchzubilden, der ohne Harm in die Schäden der Zeit sich schickte [561]). Er durfte seine Studien, denen er in unabläfsiger Regsamkeit nachhing, behaglich in Vers (Anm. 271.) und in Prosa verfolgen, seine mäfsigen Geschäfte verstatteten ihm Mufse genug, dafs er dilettantisch auf bequemer Mittelstrafse jede Richtung einschlug, aber diese litterarischen Arbeiten hatten sowenig als sein öffentliches Leben ein Ziel; doch entging ihm nicht wie klein im Beginn des zweiten Jahrhunderts die Zahl derer geworden war, welche die Litteratur vertraten. Man begreift zuletzt seinen Ehrgeiz, der in krankhafter Eitelkeit nach der Unsterblichkeit desto leidenschaftlicher dürstet, je mehr ihm schaffende Kraft und Charakter mangelten; nur mäfsig entschädigt dafür sein geläuterter Geschmack und ein hoher Grad von Empfänglichkeit für alles was ihm schön und gut erschien. Seine Bildung bezeichnen Form und Sprachschatz, beides ein Gemisch aus alter und neuer Latinität, das weder zur alten Zeit noch zur Gegenwart stimmt: er schreibt mit der Fülle des Ciceronianismus ohne seinen Glanz, und hat den geistreichen Ton des ersten Jahrhunderts, aber Witz und Empfindsamkeit sind kein Element seines gesuchten Stils. Dieses künstliche Wesen zeigen alle Blätter seines litterarischen Nachlafses in *Epistolarum* l. X. Er selbst hatte 9 Bücher oder doch den wesentlichen Bestand derselben gesammelt, welche die Jahre 97—108. umfafsen und nicht von allen Handschriften in derselben Ordnung überliefert werden; B. 10. aber das den geschäftlichen, nicht immer korrekten Briefwechsel mit Trajan enthält, war von einem Liebhaber zusammengestellt, und erst alte Herausgeber haben es mit jenen neun in einem Ganzen vereinigt. Sie sind aus einem Wetteifer mit Cicero (Anm. 543. 559.) hervorgegangen, den er ängstlich nachahmt, je mühsamer aber die Kunst an ihnen glättet und alle Reize des Stils zur Schau trägt, desto weniger verrathen sie die Natur und gemüthliche Freiheit der Briefstellerei. Soweit es auf

Form und Korrektheit ankommt gehören sie daher unter die besten Denkmäler der silbernen Latinität, auch geben sie reiche Belege für die Studien und das Geschäftsleben jener Zeiten; doch lafsen uns selbst die gefeiltesten Stücke kalt, da der Verfasser in den Eitelkeiten seiner Person sich gefällt, und wir fühlen den Mangel an einem tiefen gründlichen Interesse. In diesen Ergüfsen einer überreizten Persönlichkeit laufen auch Anekdoten und kleine Geschichten unter; man merkt dafs meistentheils die Form des Briefes gewählt ist, um Denkwürdigkeiten der Gegenwart und der Bildung in künstlerischer Fafsung lesbar zu machen und in die Lesewelt zu bringen. Weit unerfreulicher und manierirter ist der im Senat (100.) vorgetragene *Panegyricus ad Traianum.* Auf diesen nach allen Regeln der Rhetorik künstlich angelegten Bau verwendet Plinius eine Fülle der Kunstmittel und des feinsten hofmännischen Witzes, womit er doch die Beschränktheit des Stoffes und die Dürftigkeit seiner Ideen kaum verhüllt. Er überbietet sich in glänzenden Schilderungen bis zu dem Uebermafs, dafs seine Malerei breit und kleinlich ausfällt, wenn auch die Vergleichung der Zeiten Domitians mit dem Glück des neuen Regiments einen sicheren Rückhalt gewährt; in den Ausdruck zarter Empfindung und das Studium mannichfaltiger Affekte mischt sich der Zwang der Schmeichelei. Die Komposition ist geziert, die Rede wenig fliefsend, aber unkräftig durch zerschnittene Sätze, der Eindruck selten gemüthlich. Diese Deklamation verkündet schon den Untergang der wahren und edlen Beredsamkeit. Dennoch galt sie lange Zeit bei Alten und Neueren für das Muster eines Panegyricus. Auch die Briefe fanden ihre Leser und Nachahmer, worunter vor anderen Symmachus und Sidonius bekannt sind; dafs die Neigung für Plinius bis ins Mittelalter sich erhielt zeigt die grofse Zahl der MSS. Sie sind aber voll von Interpolation und nicht frei von Lücken, die schlecht ausgefüllt wurden; man unterscheidet drei Gruppen, von denen nur eine, vertreten durch die besten und ältesten Handschriften, die ganze Briefsammlung enthält.

Epp. l. IX. *Historia critica codd.* bei *Keil Obss. critt. in Cat. et Varr.* p. 86. sqq. und *praef.* seiner Ausg. L. 1853. Hauptcodex *Florent. Plut.* 47, 36. S. X. übereinstimmend mit *Vaticanus,* der 4 B. enthält und von *Pomp. Laetus* in *ed. Rom.* 1490. gebraucht wurde; eine Kopie des Mediceus ist der *Pragensis,* benutzt in *Plin. ed. F. N. Titze, Prag.* 1820. L. X. in wenigen Abschriften eines jungen Codex; berühmt sind die für die Geschichte des Christenthums im 1. Jahrh. anziehenden, von Semler angezweifelten *Epp.* 96. 97. Dieses Buch erklärt für untergeschoben *J. Held prolegg. ad librum Epp.* (X.) Schweidnitz

1835. 4. und einige kleine Stücke von geringem Gehalt mögen durch Nachahmer eingemischt sein. *Edd. principes* 1502. durch *H. Avantius* und *Ph. Beroaldus*, vervollständigt von Aldus. *Plinii et Traiani Epp. mutuae ab interpol. purg. I. C. Orelli, Tur.* 1833. 8. Dess. *Hist. crit. epp. Plin. et Trai. ib.* 1838. 4. *Panegyricus:* erhebliche *codd. Vatic. Salisburg.* und der von *Schwarz*, jung und kaum älter als S. XV. Palimpsest hinter *Fronto*. Revision mit Frz. Uebers. v. *Burnouf*, Par. 1834. von *Dübner, P.* 1843. Derselbe in Rhein. Mus. N. F. III. p. 154. fg. Der Text mehr lückenhaft als verderbt; einen Theil füllte *Cuspinianus* aus; Konjekturen von *Livineius* und *Lipsius*.

Epp. ed. princ. (*Ven.*) 1471. f. vollständig *Ald.* 1508. 1518. 8. *Ed. princ. Paneg. s. l.* 1476. 4. *Epp. c. comm. I. M. Catanaei, Mediol.* 1506. f. *c. nott. varr. cur. G. Corte, Amst.* 1734. 4. *Panegyr. c. nott. varr. ed. Io. Arnzenius, Amst.* 1738. 4. Hauptausg. des Paneg. *c. comm. perpet. C. G. Schwarz, Norib.* 1746. 4. (Anm. 93.) *Opp. c. annott. I. M. Gesneri, L.* 1739. *cur. G. H. Schaefer, L.* 1805. 8. *illustr. G. E. Gierig, L.* 1796—1802. III. *ed. alt.* 1806. II. 8. *Recogn. H. Keil,* L. 1853. Deutsch v. *Schaefer*, Erl. 1807. Naive Uebers. des Paneg. von *Damm*.

Fast märchenhaft erscheint nach so grofsen Vorgängern der Afrikaner Cornelius Fronto aus Cirta, in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Als Rhetor und Sachwalter (Anm. 226.) gewann er einen Namen, wurde von Männern desselben Geschmacks wie von Gellius als Autorität geschätzt, durch die Kaiser mit Ehrenstellen ausgezeichnet, als Prinzenlehrer von M. Aurelius und L. Verus hoch verehrt, und durfte vermöge seines Ranges den Ton in der Litteratur bestimmen. Um so schmerzlicher traf ihn gegen Ende seines Lebens (um 170.) nach manchen Leiden der Rückschlag, als dieser Ruf (Anm. 65.) hinschwand. Seine bedeutendsten Schriften gab er seit dem J. 160. heraus. Die Lobsprüche der Späten, welche seine Manier mafslos bewundern, mufsten eine glänzende Meinung von seiner Beredsamkeit erwecken; doch las man früher unter seinem Namen nur die winzige grammatische Schrift *de differentiis vocabulorum*. Nachdem aber ein doppelter Fund aus den Trümmern eines Bobischen Palimpsestes zum Ueberblick seines Stils und seiner Arbeiten, namentlich in Epistolographie geführt, und grofse Stücke des vertrauten Briefwechsels mit Antoninus Pius und den kaiserlichen Zöglingen, auch mit seinen Freunden, Antwortschreiben in Griechischer und Lateinischer Sprache, ferner Ueberreste seiner Geschichte des Parthischen Krieges und Schuldeklamationen zu Tage gebracht hat, ist uns ein unbefangenes Urtheil möglich geworden. Fronto war ein pedantischer Kopf von grofsem Ehrgeiz aber sehr beschränktem Geist, und dieser geistigen Dürftigkeit entsprach die planmäfsige, durch die Schwäche seiner Zeit begünstigte Herrschsucht und

Unduldsamkeit des Redekünstlers, der aus Eifersucht den Ruhm seiner nächsten Vorgänger (Anm. 573.) herabzusetzen wagt und durch kleinliche Reaktion die Litteratur um einige Jahrhunderte zurückschraubt. Sein Wissen ging nicht über den engen Kreis des rhetorischen Schnitzwerks hinaus, er hatte Phrasen und Wörter gesammelt, aber wenig gelesen, und wir danken ihm kaum eine belehrende Notiz. Sein Stil ist daher ein mühselig aus Archaismen und veralteten Autoren (Anm. 66.) zusammengesetzter Hausrat, ein bunt gewirkter Cento, mit dem er die Blöfsen seiner Armuth an Wissen und Gedanken verhüllt; aber an so geistlosen Studien zehrt er mit einem peinlichen Fleifs, der an Fanatismus grenzt. Nicht leicht begreift man jetzt dafs dieser dürre musivische Vortrag, der uns kümmerlich und leblos, oft nur halb verständlich erscheint, dafs diese Flittern verschrumpfter Blumen und altmodischer Schnörkel, welche den Abglanz edler Einfalt borgen sollten, einigen Erfolg gewinnen konnten. Dennoch gebot der herrische Rhetor mit seinen Machtsprüchen und verzwickten Uebungen über ein erschöpftes und unfruchtbares Zeitalter, das der ungewohnte Schall betäubte; freilich war das ihm zugewandte Publikum schwach an Zahl und Kraft und hat wenig bedeutet, da die befseren Köpfe fortwährend zu den Griechen übergingen, mit welchen jener als Parteihaupt der Lateinischen Form (Anm. 63.) sich selten berührt, oder in den Hörsälen der Sophisten verweilten. Demnach hat Fronto den Werth eines Aktenstücks, das unmittelbar und einleuchtender, als Erzählungen und Belege vermöchten, den Verfall und die Motive der verkümmerten Litteratur des 2. Jahrhunderts verstehen lehrt, auch manche Persönlichkeit der damaligen Zeit näher rückt.

Ed. princ. e cod. Ambros. inv. A. Mai, Mediol. 1815. II. 8. *Ed. alt. plus centum epp. aucta e cod. Vat. Rom.* 1823. 8. Kritische Redaktion: *meliorem in ordinem dig. c. nott. varr. B. G. Niebuhr, Berol.* 1816. 8. Abdruck der Vermehrungen: *Frontonis et M. Aurelii epp. e cod. rescr. Vatic. cur. A. Maio, Cellis* 1832. Eine praktische Auswahl dieses Zuwachses bietet *Orelli Chrestomathia Frontoniana* beim *Dial. de Oratt.* 1830. (vgl. Anm. 66.) *Fr. Roth* Bemerkungen über d. Schriften des Fronto, Nürnb. 1817. 4. enthält nur weniges. Krit. Beiträge von *Heinrich, Jacobs, Schopen* (1840.), *A. Schäfer* (Gelegenheitschrift Dresd. 1844. p. 12. ff.).

Den Geschmack provinzialer, besonders Gallischer Rhetorik erkennt man aus einer Sammlung von *XI. Panegyrici* des 4. Jahrhunderts, welche von zwei anonymen und fünf genannten Rhetoren verfafst sind. Diese waren die beiden Mamertinus,

Eumenius ein verständiger und praktischer, sonst etwas nüchterner Mann, Nazarius und Latinus Pacatus Drepanius, Gallische Rhetoren, die ihre Prunkreden als Abgeordnete von Städten (ungefähr 290—391.) mit einem wechselnden Aufwand an Rhetorik und in verschiedenen Graden der höfischen Schmeichelei sprachen. Ihre Reden haben keinen geringen Werth für die Geschichte der Gallischen Studien und des provinzialen Stils, besonders aber nützen sie durch historische Notizen, welche jene Zeiten und die Zustände der westlichen Provinzen betreffen. Sonst kann der Schwulst ihrer Phrasen lästig werden, zumal wenn ihr pathetischer Ton von offiziellem Prunk überfliefst, doch gewähren schon die landschaftlichen Interessen mehr gesunden Stoff als im Panegyricus des Plinius liegt; auch haben diese Rhetoren nicht ihn sondern Cicero zum Vorbilde gewählt und ein reines Latein sich angeeignet, worin ihnen die meisten Zeitgenofsen nachstehen. Von dieser Sammlung ist Ausonius (§. 100.) ausgeschlofsen, dagegen als Anhang oder zwölftes Stück das Lobgedicht des Byzantiners Corippus (Anm. 389.) aufgenommen; letzteres gehört aber hieher mit geringerem Recht als der Lobredner Theoderichs (um 508.) Ennodius, Bischof von Pavia, bei dem die rhetorischen Redemittel völlig verbraucht und erschöpft zu Tage treten [568]).

Ed. princ. (*Mediol.* 1482.) 4. Kritisch *Io. Livineius, Antv.* 1599. 8. *Illustr. L. Patarol, Ven.* 1708. 1719. befser als *in us. Delph. I. de la Baune, Par.* 1676. *Ven.* 1728. *c. comm. C. G. Schwarzii ed. W. Iaeger, Norib.* 1779. II. 8. *Appendix ib.* 1790. Apparat *c. nott. varr. H. I. Arntzen, Trai.* 1790—97. II. 4. ohne den Panegyricus des Pacatus, *cur. Io. Arntzen, Amst.* 1753. 4.

Die letzten Vertreter der rednerischen Bildung waren Symmachus und Sidonius. Q. Aurelius Symmachus, Mitglied einer edlen und sehr begüterten Römischen Familie, in Gallien (Anm. 243.) gebildet und nebst mehreren Verwandten bemüht um Erhaltung der klassischen Litteratur, mit Gelehrten auch des christlichen Glaubens befreundet, wurde wegen der Reinheit seines Charakters hoch geschätzt und von 370. bis gegen 400. zu den höchsten Würden (Consul 391.) und namentlich zu der *praefectura urbana* (384.) erhoben. In diesem Amt hat er als altgläubiger Römer und Mitglied der obersten priesterlichen Behörde seine glänzende Denkschrift oder Rede *pro ara Victoriae*, die letzte namhafte der Kaiserzeit, dem Kaiser Valentinian II.

überreicht, um einen Schutz für das historische Recht des erlöschenden Heidenthums zu erwirken; doch wurde sie mit Erfolg von Ambrosius und Prudentius bestritten. Symmachus hatte nicht nur den Ruhm des ersten Redners, sondern war auch ein gewandter, durch Sittenreinheit und Charakter ehrenhafter Staatsmann, der ungeheuchelte Frömmigkeit und Milde mit Kraft verband. Jetzt kennen wir ihn am besten durch seine früher allein bestehenden, sorgsam gefeilten l. X. *Epistolarum* (das 10. B. enthält Verhandlungen mit den Kaisern), die der Sohn Q. Flavius Memmius Symmachus in eine wie es scheint nicht abgeschlofsene Sammlung brachte. Weiterhin hat sie noch einen Nachtrag von 31 Stücken erhalten. Diese Briefe, meistentheils klein und oft wenig mehr als Studien der Epistolographie, beweisen Studium und die feine Humanität, welche selbst die christlichen Gegner ihm nachrühmen; sonst lernt man daraus hauptsächlich den Geschäftsgang, nächst den Notizen über angesehene Personen. Allein wie leer damals Gesellschaft und Oeffentlichkeit waren, das zeigt auch hier der Mangel an Gehalt; die Stärke dieses Briefwechsels liegt eben in der Rhetorik, im pikanten Stil und lebhaften Ton. Mafs und reiner Geschmack werden vermifst, der Ausdruck ist gesucht und in der Manier der Zeitgenofsen geschraubt, endlich kam die Nachahmung der Plinianischen Eleganz hinzu, welche den Hang des Autors zur gewundenen Phrase merklich steigert. Noch gedenkt Symmachus seiner Reden und Panegyrici, von denen der zum Lobe des Tyrannen Maximus ihm Gefahr brachte. Dafs wir aber unmittelbar sein rednerisches Talent beurtheilen können oder vielmehr einen Begriff vom Kanzleistil der damaligen Beredsamkeit empfangen, dies verdanken wir einem von Mai gelesenen Palimpsest, der aus 9 gröfstentheils panegyrischen Reden, Lobreden und Danksagungen an Kaiser eine leidliche Zahl von Bruchstücken liefert. Sie leiden an Uebermafs, an Prunk und rauschender Deklamation, der Redner erhöht aber diesen hochfahrenden Ton durch Flittern der Gelehrsamkeit, indem er schulmäfsige Parallelen aus der Fabel und der Geschichte herbeizieht; sonst erscheint der Vortrag reiner und verständlicher als in den Briefen. Offenbar weifs er gut und wirksam zu schreiben, wenn ihm das Wort aus einem warmen Herzen quillt: als Beleg kann jene Schutzrede für Duldung des alten Priesterthums und Kultes gelten, das edelste Denkmal der späten Römischen Beredsamkeit und zugleich das

letzte Glaubensbekenntnifs des Heidenthums, deren Gewicht noch lange nachher anerkannt war.

Ueber *Codices* (man kennt viele und gute, bisher schlecht verglichene, darunter die Pariser und den unbenutzten Bamberger) und *Edd.* (P. I.) sowie über Leben des Symmachus (P. II.): *Susiana ad Symmachum* (Part. I.—IV.) *ed. Io. Gurlitt, Hamb.* 1816—18. 4. Die ältesten *Edd.* unvollständig bis auf *Iuretus;* die Briefe sind durch einander geworfen. Noch gibt keine Ausgabe (die letzte war LB. 1653.) einen geordneten kritischen Apparat; die Willkür der Kritiker war grofs. Unter anderen bietet einen befseren Text für lib. X. von Ep. 15. an der ehemalige Tegernseer (Münchener) Codex des Cicero, der mit Symmachus anhebt. Mehr von MSS. bei *E. Morin Étude sur la vie et les écrits de Symmaque, Paris* 1847.

Edd. princ. Epp. Ven. nach 1500. und *Argent.* 1510. 4. Hauptausgabe: *cum Miscell.* l. X. *et nott. Fr. Iureti, Par.* 1580. 1604. 4. Nach ihm c. *nott. Iac. Lectii*, *Lugd.* 1587. 8. befser 1598. *Genev.* 1601. 12. Gering die Mainzer ed. v. *C. Scioppius* 1608. *Pareus* seit 1617. *Oratiunculae: Epp.* IV, 64. *Octo oratt. ined. partes ed. ex Ambros. A. Mai, Mediol.* 1815. (*c. fragm. Vatic. nonae*) *id. Rom.* 1823. 8. (mit *Iuris civilis Anteiustinianei reliq. ined.*) auch beim *Fronto* von *Niebuhr.* Ueber den angeblichen Zuwachs in *ed. alt.* von Mai *Peyron Cic. oratt. fr. ined.* p. 182. sqq. Zuletzt *Mai Scriptt. vett. nova collectio* T. I. P. IV.

In affektirtem Stil überbot ihn sein Bewunderer C. Sollius Apollinaris Sidonius (428—484.), ein Avernischer Staatsmann aus vornehmer Familie. Mehreren Kaisern, namentlich dem Avitus und Maiorianus (456—461.) eng verbunden, war er in seiner Heimat und in Rom durch Aemter und Auszeichnungen, auch ein Standbild im Forum Ulpium, noch mehr durch das Vertrauen seiner Landschaft geehrt und als Panegyrist geschätzt. Er wurde zuletzt in bewegten Zeiten Bischof von Clermont und besafs in geistlichen und weltlichen Kreisen den gröfsten Einflufs. Wie hoch er die Gelehrsamkeit hielt und wie fleifsig er wenn auch aus einem beschränkten kirchlichen Gesichtspunkt (Anm. 70.) die schon verachteten Profanen las, davon zeugen eine Rede, 24 zur Geschichte nützliche *carmina* und weit mehr das wichtigste Denkmal seiner Studien l. IX. *Epistolarum.* Sie erwarben ihm verbunden mit seiner strengkirchlichen Thätigkeit ein grofses Ansehn. Der Grundton seines Stils ist Mangel an Einfachheit und ein bis zum Fanatismus gesteigerter Wortschwall, zugleich mit einem Anflug von gelehrter Eitelkeit. Einige Schuld mag der unverdauliche Geschmack der damaligen Gallischen Schule (Anm. 243.) tragen, die nach Witz und Spannung der Rede haschte, doch schwelgt Sidonius stets in Figuren und überraschenden Wendungen, und sucht statt gründlicher Bildung durch athemlose Wortfülle

zu beschäftigen, worin er alle Grenzen überschreitet. Diese schlimmen Eigenheiten machen seine Prosa schwerfällig und wenig geniefsbar, zuletzt ermüdet der Leser an den Räthseln eines so verschrobenen Stils; im Verse schützt noch die Nachahmung früherer Dichter, besonders der Claudianischen Manier, aber auch hier überbietet er sein Muster in Schwulst und Dunkelheit [564]).

Die beiden Hauptausgaben: *recogn. c. comm. Io. Savaro, Par.* 1599. befser 1609. 4. *Nott. illustr. I. Sirmondus, Par.* 1614. 1652. 4. in dess. *Opp.* T. I. und in den *Bibliothecae Patrum. Oeuvres trad. avec le texte et des notes par Grégoire et Collombet, Lyon* 1836. III. *Ed. I. P. Migne* (mit *Hilarus, Simplicius* u. a.), *Par.* 1847. 4.

561) *J. Masson Plinii iunioris Vita, Amst.* 1709. 8. *G. E. Gierig* Leben des j. Plin. Dortmund 1798. *Vita* von *Cellarius* mit Zusätzen von *Gesner;* anderes in mehreren Ausgg. Sein Tod fällt ums J. 113. *Henzen-Orelli Inscr.* III. p. 124. Programme von *J. A. Schäfer* über den Charakter des j. Plinius. Strenges Urtheil von *Thierfeld* vor seiner Uebers. Münch. 1828. Die Schrift von *J. Held:* Anm. 214. Ueber seine nach Sommer und Winter verschiedene Studienweise *Epp.* IX, 36. 40. Rednerische Studien IX, 26. Reden und Beredsamkeit, Anm. 546. Ueber seinen Stil III, 18, 10. besonders I, 5, 12. *est enim mihi cum Cicerone aemulatio, nec sum contentus eloquentia saeculi nostri.* Für seinen lebhaften Ehrgeiz V, 8. Probestück eines guten Vortrags III, 5. VI, 16. Naturschilderung V, 6. Ein vollendetes Kabinetstück des weltmännischen Stils *Epp.* II, 17. Erzählung von seinem Ruhm IX, 23. Treffendes Urtheil von *Niebuhr* Vortr. b. *Schmitz* II. 312. fg. Sprachschatz, Anm. 219. Verdienstliche Schulschrift von *H. Holstein De Plinii minoris elocutione,* Naumburg 1862.

562) Als seine Lehrer nennt er p. 228. die Rhetoren Athenodotus und Dionysius Tenuior. Hieronymus setzt seine Blüte 164. p. C. Ueber Fronto wird man ein schlichtes Urtheil am liebsten aus dem Munde seines Herausgebers vernehmen. *Niebuhr* Kl. hist. Schr. I. p. 326. „Er war eigentlich dumm, und hätte lieber ein mechanisches Gewerbe als den Beruf eines Redners und Schriftstellers erwählen sollen. — Einfältigkeit und Nüchternheit haben einen Schein von Verwandschaft, wie Naivetät und Albernheit: und so war auch Frontos Wohlgefallen an Cato und Ennius wol recht ehrlich.“ Ausführlicher ders. II. p. 52—72. Wie sehr man diesen Redekünstler schon in seiner Zeit verehrte, zeigen nicht nur die bewundernden Schreiben seiner kaiserlichen Schüler (er leitete die Studien der jungen Männer und machte für sie Reden, *Epp. ad Marc.* II, 7.), sondern auch *Gell.* XIX, 10. weiterhin *Eumenius Paneg. Constant.* 14. *Fronto Romanae eloquentiae non secundum sed alterum decus.* Vgl. Anm. 547. Seinem Stil legen Sidonius und Hieronymus *gravitatem* bei, befser schreibt ihm *Macrob.* V, 2. *siccum genus* zu. Wir wissen nicht ob das merkwürdige Zeugnifs gegen die Christen bei *Minucius Felix* c. 9. wörtlich gegeben ist. Fronto wird ein warnendes Beispiel bleiben, um wiederholt einzuprägen dafs die Beurtheilung alter Autoren einzig aus eigener Anschauung ihrer Werke fliefsen soll, nicht von der Tradition der Zeugen abhängt.

563) Diese Gallischen *Panegyrici* gleichen in der Litterargeschichte, wo sie bisher für eine Sammlung voll des verwerflichsten Bombastes und für die traurigsten Beweise vom gänzlichen Verfall der Redekunst ausgegeben wurden, einem unbekannten Lande: denn wenige haben sie gelesen. Was *J. G. Walch* am Schlufs seiner *diatribe de oratt. panegyricis vett.*, gegen Ende der *Parerga academica,* berichtet, enthält nur äufserliche Notizen; was *Heyne Censura XII. Panegyr. vett.* in 2 Stücken *Opusc.* VI. gibt beschränkt sich, nach Abzug der langen

Moral über panegyrische Lügen, auf flüchtige Skizzen. Zwar schreiten jene Redner grofsentheils auf dem wortreichen *cothurnus Gallicanus* (Anm. 243.) und tragen die schwere Rüstung des seit dem 1. Jahrh. (*Plin. Paneg.* 54.) herkömmlichen offiziellen Pompes; aber ihr Stoff ist nicht immer unpraktisch, und wie sie nicht derselben Zeit angehören, so schreiben sie weder in demselben Geschmack noch verfälschen sie stets die Wahrheit. Die Studien Ciceros, zum Theil auch der Dichter (wie in beiden *Mamertinus*), kann man öfter beobachten: daran erinnerte *Wyttenb. Bibl. Crit.* T. II. *Mamertinus* besafs vor anderen rednerisches Talent, ein feuriger Kopf, der an Bildern und Reminiscenzen reich ist: 2 Reden dem Maximianus gewidmet um 290. Ueber diese handeln 7 Progr. von *Schwarz,* Alt. 1738—48. Ihm steht in Eleganz am nächsten *Incerti* (5) *Paneg. Maximiano et Constantino dictus* 307. *Eumenius,* zuerst und zuletzt Rhetor in Autün, dazwischen *memoriae sacrae magister* bei Constantius, etwa 297—311. verständig und grofsentheils korrekt, aber ohne klassische Studien, war ein mehr logischer als rhetorischer Darsteller, der durch seinen schlichten Ton überrascht: 2 Reden sicher, *pro restaurandis scholis Augustodunensibus* (Anm. 53. 68.) und *gratiarum actio Constantino dicta;* 2 *paneg. Constantino* haben ihm Neuere ganz willkürlich beigelegt, auch sind sie seiner unwerth. Eine patriotische Fiktion (Ueber Eumenius Begründer der Schule zu Cleve ib. 1821. cf. *Burckhard de L. L. in Germ. fatis* II. p. 20.) bringt ihn mit der Clever Schule in Verbindung. Wenig jünger, arm an Gedanken, reich an Worten und gebläht ist *Incerti* (8) *Paneg. Constantino dictus* um 314. wenig mehr als eine prunkhafte Geschichte des Krieges mit Maxentius enthaltend. Den Stoff jenes *Incertus* verarbeitet *Nazarius,* nach Hieronymi Chron. 325. *insignis rhetor,* aber geschmacklos und schwülstig, in geräuschvoller Manier und ohne Mafs der Detailmalerei; sein Ausdruck ist mittelmäfsig, und er hätte gern (c. 30.) noch mehr Floskeln verbraucht: *Paneg. Constantino d.* 321. *Mamertinus* der jüngere, längere Zeit Praefekt unter mehreren Kaisern, in hohen Jahren 362. Consul (damals *gratiarum actio Iuliano*), offen und geradsinnig, ohne Prunk und Unwahrheit, empfiehlt sich durch verständige Disposition, ist aber im Stil oft holprig und hat auffallendes mit Anklängen an Appuleius. Von ihm hängt *Latinus Pacatus Drepanius* ab, Freund und Landsmann des Ausonius, der zierlichste Prosaiker seiner Zeit: *paneg. Theodosio d.* 391. viel gelesen und behandelt, *Schwarz Obss.* 1727. Die Kritik dieser Redner besitzt wichtige Hülfsmittel im Wiener *Cod.* 239. bei *Cuspinianus* (1513.), bei *Puteanus* und in dem von *Patarol* nachläfsig gebrauchten Apparat. Für die Berichtigung wirkte *Livineius* vor anderen mit Glück, und der Text hat ziemlich an Sicherheit gewonnen; schwach ist die Arbeit von *Jaeger,* welche hauptsächlich durch den Nachlafs von *C. G. Schwarz* etwas bedeutet.

Ennodii *panegyr. Theodorico dictus,* gewöhnlich mit *Cassiodor* verbunden, dann in *Ennodii opp. ed. A. Schott* 1611. und befser gleichzeitig *ed. I. Sirmond,* auch in des letzteren *Opp.* T. I. Alles wesentliche bei *Manso* im Bresl. Progr. 1822. u. Gesch. des Ostgoth. Reichs p. 433. ff. *Fertig* Ennodius u. seine Zeit, Progr. v. Passau 1855.

564) Rühmende Beurtheilung des *Symmachus* bei *Heyne Opusc.* VI. 1. und ausführliche Kollektaneen von *Juretus* vor seinem Kommentar, *I. Gothofredus* bei *Pareus* (*Susian.* P. 2.), *Mai* bei der zweiten Ausgabe. Ferner *Susiana* P. 2. Ehrenvolle Inschrift von der Basis einer Statue *Orelli Inscr.* 1187. *Oratio pro ara Victoriae*, oder *Epp.* X, 54. (angehängt sind die beiden Gegenschriften von Ambrosius) in übersichtlicher Darstellung erläutert von *O. Gerhard* Der Streit um den Altar der Victoria, Siegen 1860. Seine religiösen Ansichten charakterisirt eine Stelle aus dieser seiner berühmtesten Rede: *Ergo diis patriis, diis indigetibus pacem rogamus. Aequum est, quicquid omnes colunt, unum putari. Eadem spectamus astra, commune coelum est, idem nos mundus involvit: quid interest qua quisque prudentia verum inquirat? uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. sed haec otiosorum disputatio est: nos preces, non certamina offerimus. Villemain Mélanges* T. I. handelt davon nur rhetorisch. Ihm wird *rotunditas* von *Sidonius* beigelegt, das *genus pingue et floridum* von Macrobius. Sprachschatz: *D. Parei Lexi-*

con Symmachianum; Calligraphia S.; Electa Symm.: Neap. Nem. 1617. Die Lateinische Lektüre des Symmachus war schwach, seine Kenntnifs des Griechischen (Anm. 63.) unbedeutend: dem Libanius schrieb er daher Lateinisch, *Libanii Epp.* 923.

Sidonius: A. Germain essai sur Apoll. Sidon. Montpellier 1840. *Fertig* Sidon. Apoll. und seine Zeit, 3 Progr. Würzb. 1845. ff. Von ihm erzählt unter anderen *Ampère* in dem gegen Ende von Anm. 243. genannten Werk. *Gibbon* ch. 36. not. 97. hielt, was etwas sagen will, seine bis zum Ueberdrufs affektirte Prosa für geniefsbarer als die Gedichte. Zwei wichtige *Medicei Pl.* 45. n. 23. 26. S. XII.

Anhang: *die Römische Rhetorik.*

Zur Geschichte: *Seneca Rhetor. Quintil.* III, 1, 18. sqq. *Sueton. de rhett.* ein Bruchstück das unmittelbar an das Kapitel *de grammaticis* im gröfseren Werke *de viris illustribus* (§. 110.) sich reihte, jetzt noch vor der Blütezeit mit Albucius Silus schliefst: Anm. 565. p. 795. *Westermann:* Anm. 530. Ohne Nutzen *I. I. v. der Kloes de praeceptoribus in rhetorum scholis ap. Rom. Trai.* 1840. Uebersicht *A. Wittich de rhetoribus Lat. eorumque scholis*, Progr. Eisenach 1853.

Sammlung kleiner rhetorischer Schriften von Rutilius bis auf Alcuin: *Vett. aliquot de arte rhetor. praeceptt. ed. B. Rhenanus, Basil.* 1521. 4. Andere Sammlungen *Aldi* 1523. f. und *R. Stephani* 1530. 4. Ohne kritischen Werth *Rhetores Lat. ex biblioth. Franc. Pithoei, Par.* 1599. 4. Wiederholung im opus postumum: *Antiqui Rhett. Lat. recogn. Cl. Capperonnerius, Argent.* 1756. 4, Eine kritische Bearbeitung der zum erstenmal in einem vollständigen Corpus vereinigten kleinen Rhetoren: *Rhetores Latini minores emend. C. Halm, L.* 1863. Sie beginnt mit Rutilius Lupus und schliefst mit Beda de tropis. — *I. C. Th. Ernesti Lex. Technol. Lat. Rhetoricae, L.* 1797.

121. In der Rhetorik waren und blieben die Römer mehr als irgendwo Schüler der Griechen. Diese hatten die Beredsamkeit stets in den engsten Verband mit der wissenschaftlichen Theorie gesetzt, Rom hingegen fühlte kein Verlangen nach einer solchen Unterweisung, *rhetores Latini* (Anm. 142.) wurden sogar unterdrückt, und erst als die Praxis erheblich vorgeschritten war, achtete man auf Stil und Methoden der Form. Wer nun in Stil und freiem Vortrag sich ausbilden wollte, besuchte (wie noch Cicero that) im Lauf einer gelehrten Reise (Anm. 44.) die Hörsäle der zahlreichen Griechischen Rhetoren; aus diesem Verkehr stammte die Vorliebe namhafter Männer (Anm. 159.) für den Asiatischen Stil der Rhetorik. Aber der öffentliche Redner (§. 114.) brauchte nicht durch Kunst zu wirken, solange Persönlichkeit und politische Stellung alles galten; der anspruchlose Zuhörer war daher in der Entscheidung des Augenblicks leicht befriedigt und liefs sich mit mäfsiger Kraft gewinnen. Noch als die Beredsamkeit längst gereift und praktisch abgeschlofsen war, übte die Rede-

kunst keinen oder nur geringen Einfluſs und hinkte nach; alsdann suchte man wol die Theorie bei den Griechen, aber fast als Ueberfluſs und müſsiges Wissen; vielleicht der beste Theil der beginnenden Römischen Rhetorik ging aus der vollendeten Praxis hervor. Die wenigen Römischen Rhetoren (Anm. 159.) deren das Bruchstück Suetons gedenkt, thaten zwar nichts für die Litteratur, waren aber gesuchte Lehrer des Stils und der Improvisation, wodurch der künftige Redner (Anm. 538.) vorbereitet wurde. Gegen Ende der Republik finden sich auch Griechische Rhetoren wie Apollodorus von Pergamum als Lehrer und Studiengenoſsen der Redner. Man besaſs damals schon Abriſse der rednerischen Kunst, worin ein und der andere Staatsmann (unter ihnen Cato und Antonius) seine Regeln auf Grund eigener Erfahrung vortrug; aber erst um das Ende des 7. Jahrhunderts wurden Handbücher für Zwecke der rednerischen Propaedeutik unternommen, auch förderten Männer von allgemeiner Bildung wie Varro und Valgius dieses Studium, indem sie zum Theil die Griechen übertrugen, zugleich die Vorschriften und Kunstausdrücke der Meister durch Beispiele der Römischen Redner ins Licht setzten. Eine namhafte Rhetorschule hielten Plotius, Gnipho und Blandus[565]). Den ersten Ueberblick der Griechischen Rhetorik gab in der Sullanischen Zeit mit Selbständigkeit und praktischem Blick, in ebenso schlichter und korrekter Latinität als scharfer und sachgemäſser Rede, Cornificius oder nach gewöhnlicher Benennung der Auctor ad Herennium, Verfasser des ältesten Lehrbuchs der Römischen Rhetorik (A. 39.) *Rhetoricorum* l. IV. Man muſs die Sicherheit anerkennen mit der er die fremden Phrasen und Kunstausdrücke wiedergibt. Aus dieser Vorarbeit und Hermagoras zog Cicero (§. 118.) gröſstentheils Stoff und Methode für seine rhetorische Jugendschrift. Wenig eigenthümliches zeigen die fleiſsigen Sammler von *Redefiguren*, mit Belegen aus Griechen und Römern. Vor allen ist schätzbar wegen trefflicher und gut übersetzter Stellen, zum Theil der weniger bekannten Griechischen Redner, der Epitomator des jüngeren Gorgias, den auch Quintilian beachtet, P. Rutilius Lupus unter Tiberius, *de figuris sententiarum et elocutionis* l. II. Weniger bedeutend sind für dieses Kapitel die metrische Rhetorik eines Unbekannten (Anm. 420.) und mehrere der in einem Corpus vereinigten Rhetoren, worunter wichtiger Aquila Romanus als der dürre Kompilator (nach 300.) Iulius Rufinianus. In

gleichem Geiste verfafste wol sein empirisches Lehrbuch Cornelius Celsus, dann vermuthlich auch der ältere Plinius (*Studiosi* l. III.); sicher gleichen aber einander die vielen uns erhaltenen, die bis zum Verfall der Gelehrsamkeit und noch im Beginn des Mittelalters über Rhetorik in hohem Grade trocken und einförmig schrieben. Immer stellen sie mit ähnlichen Abstraktionen denselben Schematismus oder das Geripp der ausgestorbenen öffentlichen Rede vor Augen [566]). Die fruchtbarsten Arbeiten auf diesem Felde besitzt man allein von Cicero und Quintilian; ein besonderer Vorzug derselben liegt in der Aufmerksamkeit beider auf Stil, Komposition, Numerus und andere Mittel des Vortrags. Unter den praktischen Uebungen für den Stil behauptete sich bis in die letzten Jahre des Freistaats (Anm. 165. 169.) das Uebersetzen aus Griechischen Rednern, und noch Messalla war darin thätig.

Als die Beredsamkeit (§. 47.) unter den Kaisern in schulmäfsige Deklamation verfiel und dafür eine studirte Technik in scholastischen Reden aufkam, wovon die frühesten Proben in nicht verächtlicher Form unter den Namen Ciceros und Sallustius übrig sind, wurden die fleifsig besuchten Auditorien ein glänzender Tummelplatz für Lateinische Rhetorik. Denn die Litteratur selber hatte sich in einen Schauplatz der angewandten Rhetorik umgewandelt. Die Hörsäle waren nunmehr eine praktische Werkstätte der Bildung; hier lernte die Jugend an einem kecken Spiel in *suasoriae* und *controversiae* (§. 47. 53.) ihre Kräfte mefsen, wodurch sie jene Vorliebe für Witz und geistreiches Wesen einsog, die den Ton des ersten Jahrhunderts in seinen besten Arbeiten bestimmt. Es lag in der Art dieses Jahrhunderts dafs man die Vorträge selbst der vorzüglichen Deklamatoren nicht aufschrieb; was man las, galt für unsicher. Desto wichtiger sind daher Erinnerungen eines Zeitgenofsen, der uns belehrende Memoiren und Proben von den namhaftesten rhetorischen Uebungen unter den beiden ersten Kaisern allein hinterlafsen hat, und man bedauert nur dafs er statt einer Sammlung treuer Aktenstücke lieber eine Blütenlese gab, an der die Form ziemlich dasselbe subjektive Gepräge des Erzählers trägt. Nemlich die Namen und Manieren, die vertraulichen Mittheilungen und geistreichen Gedanken oder Einfälle der vielen Männer, welche zuerst über rhetorische Themen in einem öffentlichen Wettstreit sich hören liefsen, hat aus dem Gedächtnifs in gutem Vortrag ein Mann berichtet, der die wichtigsten Erscheinungen als Theilnehmer oder

als Beobachter überblickte, [M.] Annaeus Seneca, *der Rhetor* genannt, aus Corduba, das Haupt einer sehr begabten Familie, Vater des Philosophen Seneca, Grofsvater des Dichters Lucanus. Er war nach Art der Rhetoren dilettantisch unterrichtet, sein Urtheil mäfsig, und kaum wundert man sich dafs er für diese zum Theil ihm befreundeten Kunstverwandten schwärmt, eher dafs sein unglaublich starkes Gedächtnifs die schönsten Worte der von ihm angehörten Sprecher treu behielt, als er in hohem Alter unter Tiberius, den er noch überlebt zu haben scheint, eine Fülle von Notizen auf Verlangen seiner drei Söhne aufzeichnete. Diese Sammlung oder l. X. *Causarum* besteht jetzt in einem *liber* 7 *Suasoriarum*, in l. V. (nemlich l. I. II. VII. IX. X.) *Controversiarum* und *Excerpta* l. X. *Controv.* Sie bewahrt biographische Denkwürdigkeiten und Reste gefeierter Deklamationen von M. Porcius Latro, C. Albucius Silus, Arellius Fuscus, L. Cestius Pius, Iunius Gallio und noch geringeren, meistentheils Römischen Rhetoren und wenigen Griechen, und bildet ein für die Geschichte der nationalen Beredsamkeit, der bedeutendsten Sprecher (ihrer Charakteristik sind besonders lehrreiche *praefationes* gewidmet) und der damaligen Studien wichtiges Archiv. Der Text war bisher vielfach verdorben und lückenhaft, aber auch jetzt nachdem er eine diplomatische Sicherheit gewonnen hat bleiben mancherlei Schäden [567]). Dieselben Uebungen in der Deklamation erhielten sich, aber mit geringerem Einflufs auf die Litteratur, unter Begünstigung einiger Kaiser (Anm. 64. 65. 221.) und selbst unter ihrer Theilnahme, bis zum Untergang des Reichs besonders in Gallien und Afrika. Die Rhetoren waren zuletzt auch *Redner* (Anm. 228.) geworden und geheifsen, die wie das nicht unrühmliche Beispiel der Gallischen Panegyriker (§. 120.) zeigt öffentlich vor Regenten und hohen Beamten sprachen. Ihr spätestes aber dürftigstes Denkmal ist ein Corpus, das eine Zahl ausgeführter Deklamationen oder Motive zu solchen unter den Namen Quintilianus (19 längere, 145 Auszüge, früher 388.) und Calpurnius Flaccus enthält. Letzterer schrieb angeblich unter Hadrian; seinen Namen tragen 51 Stücke, *Excerptae X. Rhetorum minorum*, nach Art einer Anthologie [568]).

565) Von *Cato* gab es ein Buch über Rhetorik, dessen Titel ungewifs ist. Dafs diese *praecepta* (*epistola ad filium*) in einer Art Römischer Encyklopaedie standen (Ansicht von *Jahn* unten in Anm. 585. vgl. *Drumann* Gesch. R. V. 144.) und darin die Rhetorik ein Plätzchen erhielt, bleibt zweifelhaft; wenn man aber *Quintil.* XII, 11, 24. im Zusammenhange betrachtet, so mag nicht Cato

sondern zuerst Celsus ein encyklopaedisches Werk unternommen haben. Gewifs war aber jenes der früheste theoretische Versuch im Felde der Römischen Rhetorik: dies besagt wol auch *Quintil.* III, 1, 19. der den Cato hier als ersten Schriftsteller nennt. *Incert. post Mar. Victorin. in II. Cic. Rhet.* p. 308. *Halm.* (178. *Or.*) *et haec (propositio facti) est quam Cato in libro suo appellat vires causae.* Sonst wird mehrmals sein charakteristischer Satz erwähnt: *Orator est, Marce fili, vir bonus, dicendi peritus.* Doch ist die Mehrzahl guter kräftiger Aussprüche, welche man dem Cato zuschreibt, aus einer fremden Sammlung von Apophthegmen für Schul- und Handgebrauch gezogen: s. *Jordan* im Rhein. Mus. XIV. p. 273. ff. — Aus der Schrift des Redners *Antonius* (die *Quintil.* III, 6, 44. wegen einer Meinung anführt) ist nichts so bekannt als der Satz *Cic. Orat.* 5. *Itaque M. Antonius .... in eo libro, quem unum reliquit, disertos ait se vidisse multos, eloquentem omnino neminem.* Der Einflufs den Asiatische Rhetorik oder Stilistik (Ἀσιανὸς ζῆλος) auf so viele Römer in den letzten Zeiten der Republik hatte, selbst auf den Triumvir Antonius wie *Plutarch Ant.* 2. sagt, hängt wol eher mit dem Besuch der Rhetorschulen in Kleinasien zusammen als mit einem Unterricht in Rom oder der allgemeinen Geltung eines Schulbuchs. *Varro* gab der Rhetorik vermuthlich einen Abschnitt in den *libri Disciplinarum: Ritschl* in der betreffenden Monogr. p. 5. 33. *Valgius* Uebersetzer Apollodors: *Unger* p. 145. ff. *Ritschl* Progr. 1859. oder bei *Reifferscheid Suet.* p. 529. hielt es für möglich dafs Valgius sein Compendium in Senaren abgefafst habe. Einen schlechten Begriff erweckt von den Uebersetzungen aus Griechischen Rhetoren die Probe bei *Quintil.* II, 15, 21. *Theodorus Gadareus .... dicit (ut ipsis eorum verbis utar, qui haec ex Graeco transtulerunt): Ars inventrix et iudicatrix et enunciatrix decente ornatu secundum mensionem eius, quod in quoque potest sumi persuasibile, in materia civili.* Gleichwohl sind diese Griechen, die mehr oder weniger geistlose Theoretiker waren, ein *Apollodorus, Theodorus, Hermes* (*Auct. ad Herenn.* I, 11. *Suet. gramm.* 10.), *Hermagoras* (Monogr. v. *Piderit* 1839. *Cic. de Inv.* I, 6. *diligentiae nimium solicitae, Quintil.* III, 11, 22. *aridissimis Hermagorae et Apollodori libris, Dial. de Or.* 19.), die beiden *Nicetes* und andere von Ruf die steten Führer der Lateinischen Rhetoren von *Cicero* bis auf *Curius Fortunatianus* geblieben. Wir besitzen noch des letzteren rhetorischen Katechismus (*Art. Rhet.* l. III.) in Fragen und Antworten, ferner in der Sammlung der Rhetoren die dürren *Institutt. orat.* des *Sulpicius Victor* und des gleich unbekannten, aus einem Palimpsest der Vaticana durch Mai herausgegebenen *C. Iulius Victor*, der aus Cicero den gröfseren Theil seiner Belege zieht: *C. Iulii Victoris Ars Rhetorica Hermagorae, Ciceronis, Quintiliani, Aquilii, Marcomanni, Tatiani, ed. pr. c. Iur. fragm. Vatic. A. Mai, Rom.* 1823. und wiederholt in *Orell. Schol. Cic.* Eine Nachlese gab auch hier *Du Rieu Schedae Vaticanae, LB.* 1860. Berichtigungen von *Spengel* in *A. Soc. Gr.* I. Eine Monographie *A. Damien De C. Iulii Victoris Arte rhetorica, Paris* 1852. Victor hat nichts eigenes, er bietet aber gute Lesearten für Quintilian, aus dem er häufig wörtlich schöpft: Belege bei *Meister* (in dem A. 569. genannten Programm) p. 19. ff. und besonders *Halm* Der Rhetor Iulius Victor, in d. Sitzungsber. d. Bayerschen Akad. d. Wiss. 1863. Dieselben Formen kehren bei *Marius Victorinus* dem Commentator Ciceros (Anm. 585.) in Anordnung und in Terminologie wieder. Anspielung auf die Griechische Technik bei *Seneca Contr.* 9. (p. 131.) *cum responderet Syriacus, ait: primum non apud eundem praeceptorem studuimus; tu Apollodorum habuisti, cui semper narrari placet, ego Theodorum, cui non semper.* Daher *Isidor. Origg.* II, 2. *haec disciplina a Graecis inventa est, a Gorgia, Aristotele, Hermagora, et translata in Latinum, a Tullio videlicet et Quintiliano et Titiano.* Dieselben Formeln und Eintheilungen begegnen noch zuletzt in den elementaren Schriften *de rhetorica* von *Augustinus* und *Martianus Capella* l. V. Denn wie fest die Rhetorik in den Schulen und in der Vorbildung safs, das beweist schon das Alter der wichtigsten Handschriften, an ihrer Spitze Parisinus 7530. S. VIII. und ein Darmstädter S. VII. Vor allem brauchte man Sammlungen der *Redefiguren:* diese sind zuletzt durch ein aus dem Pariser Codex von *Eckstein* (Hallisches Progr. 1852.) herausgegebenes Figurenbuch vermehrt worden, worin eine ziemlich

vollständige Nomenklatur mit klassischen Stellen, meistentheils Ciceros, erläutert wird, sonst wenig eigenthümliches vorkommt. Die Dürre die auf dieser Systematik haftet, macht sogar die Lehre bei *Quintilian* l. III. unerfreulich. Einige Dürftigkeit merkt man auch an *Suetons* Bruchstück *de rhetoribus*, welches einst mit der Erzählung *de grammaticis* (woher der Anfang *Rhetorica quoque*) zusammenhing, jetzt in üblem Text nach einigen Vorbemerkungen von Plotius Gallus bis auf Albucius reicht; wir erhalten nur dürre Notizen über praktische Lehrer der improvisirten Rede, die sonst nichts für die Wissenschaft thaten. Einfach ist das Practicum, welches der unbekannte *Iulius Severianus* aus Cicero zog. *Victorinus* der Afrikaner (360.) geschätzt als Lehrer, bekannt durch kirchliche grammatische philosophische Arbeiten, bleibt stets der redselige Scholiast des Cicero. Umsonst sucht man nach historischen Notizen und Ansichten über die Stilarten, wodurch die Griechischen Rhetoren für viele Steppen entschädigen. Alles dies macht glauben dafs der Lateinische Rhetor in der Propaedeutik zur Litteratur weniger als der Grammatiker, mit dem er wetteiferte (Anm. 39.), bedeutet habe; selbst die Technik der Ethopöie, worauf nur der kleine Rhetor *Emporius* sich einläfst, erscheint gering. Soweit erhellt dafs das Fach unselbständig war, und in dieser Gestalt kann es nur als Anhang der Beredsamkeit und ihres Haushaltes, nicht wie mancher gemeint hat als ein Theil der Erudition betrachtet werden: letztere ging immer auf historisches Wissen und Studien der nationalen Litteratur. Beim Aufhören der Römischen Bildung in der Zeit des Cassiodor begnügte man sich mit Ciceros Rhetorica, Quintilianus und Fortunatianus. Dafs auch in das späte Mittelalter die Lehre von diesen Schematismen kam, zeigen die metrischen Proben bei *Haupt* (Verhandl. d. S. Gesellsch. d. Wiss. 1848. II. 53. ff.) und das hexametrische Compendium bei *Struve* im Görlitzer Progr. 1841.

566) Die bunten Meinungen über den *Auctor ad Herennium* haben *Burmann* (*Praef.*), *Schütz* (*Prolegg.*) und *I. A. C. van Heusde Disquis. de L. Aelio Stilone, Rhet. ad Her. ut videtur auctore, Trai.* 1839 aufgezählt. Der Reihe nach ist als Verfasser angenommen worden Cornificius, Gallio, Virginius Rufus, Antonius Gnipho und, was am unwahrscheinlichsten klingt, L. Aelius Stilo; die Alten haben jene Schrift, weil sie mit den Büchern *de Inventione* verbunden wurde, dem Cicero beigelegt. Wenn Quintilian ihrer gedenkt, erwähnt er unter dem Namen Cornificius solche Theorien und Kunstausdrücke, welche gegenwärtig zuerst in unserem *Auctor* vorkommen. Man darf daher den Verfasser mit Kayser (der noch ohne triftigen Grund in ihm den gleichnamigen Lyriker erkennt, Anm. 433.) Cornificius nennen; denn in der Tradition hat er seinen Namen eingebüfst, nachdem ihn Ciceros Bücher de Inventione in das Schlepptau genommen hatten. Der Gebrauch des Mittelalters welches vom 11. Jahrhundert an den sogenannten Auctor zum Lehrer der Rhetorik nahm und sein Buch emsig studirte, wurde die nächste Veranlafsung dieses Schulbuch stark zu verfälschen und durch Interpolation zu verwäfsern. Längst hat man gefühlt dafs der Verfasser, der in seinen Thatsachen blofs an die Sullanische Zeit streift, seine Belege nur aus der alten Römischen Litteratur wählt oder (wie Anaximenes that) selber seine nöthigen Beispiele macht, und bei den Griechischen Theoretikern stehen blieb, ein Mann der alten Schule müfse gewesen sein. Cicero geht mit dem Bestand dieses Werkes freier um und erweitert ihn, indem er den Hermagoras und andere Griechen vergleicht; dafs er aber den Cornificius stark benutzt und doch verschweigt, thut er nicht aus einem eitlen Motiv oder im Vertrauen auf seine Formgewandheit (wie *Westermann* Röm. Bered. p. 192. dachte), sondern weil er seinen Versuch die Kunstmittel der Theorie für den Dienst des Prozefses systematisch und übersichtlich darzustellen zum eigenen Gebrauch unternahm, nicht dem Publikum bestimmt hatte. Wenn man nun den Beginn und Schlufs des *Auctor ad Herennium* mit der Erzählung über Gnipho bei *Sueton. de gr.* 7. *Scripsit multa —; etsi Atteius Philologus duo tantum volumina de Latino sermone reliquisse eum tradit, nam cetera scripta discipulorum eius esse, non ipsius; in quibus et suum alicubi reperiri nomen*, zusammenhält, und damit verbindet III, 3. *ceteris rebus, de quibus magis idoneo tempore loquemur, si quando de re militari aut de administratione*

reipublicae scribere volemus, ferner die Erwähnung des philosophischen Studiums, dann IV, 12. *haec qua ratione vitare possimus, in arte grammatica dicemus:* so vermifst man den Begriff eines Rhetors von Beruf wie Gnipho war, und erkennt vielmehr einen Mann von allgemeiner Bildung, der durch eigene viele Geschäfte (*negotiis familiaribus, occupationibus* u. a.) behindert rhetorische *dictata* verarbeitet, von keinem anderen Zweck geleitet als um den Redner zu bilden. Damit stimmt auch der kräftige, selbst straffe Vortrag, wie namentlich im mannhaften Schlufssatz *Demonstratum est* etc. Alles zeigt, was er selber aussagt, dafs er der erste Darsteller des Fachs war. Dafür zeugt noch das mit Selbständigkeit und gröfserer Fertigkeit (Periodenbau c. 47, 280.) aber unpraktisch geschriebene vierte Buch, von der Form und den Redefiguren oder der *elocutio:* hier verwirft der Verfasser das übliche Verfahren, Stellen aus den Autoren beizubringen, und wählt dafür eine neu gemachte Beispielsammlung. Unsere bewährtesten und ältesten MSS. (aus einer Zahl von etwa 90 Handschriften) S. IX. X. in Paris und Würzburg haben viele Lücken, welche durch die jüngeren seit S. XI. in zuverläfsiger Gestalt ausgefüllt werden. Zwar erklärt *Halm* Rhein. Mus. XV. p. 536. ff. letztere für interpolirt, wir dürfen aber *Spengel* ib. XVI. p. 391. ff. beistimmen, wenn er jene beiden nur für alte Quellen einer mangelhaften Ueberlieferung hält, die durch anderwärts aufgefundene Handschriften (wie man in der Kritik Caesars beobachtet, p. 659.) ergänzt werden konnte. Ausgaben Anm. 558. Hauptausgabe von *Kayser* L. 1854.

Um die drei Figurensammler welche nur in wenigen MSS. erhalten sind, durch *Rhenanus* und mehrere Kollektionen verbreitet wurden, erwarb sich durch seinen Kommentar ein gründliches Verdienst *D. Ruhnkenius*, LB. 1768. 8. (L. 1831.), *Expl. F. Jacob, Lubec.* 1837. Von einer Fälschung um eine kleine Lücke des Rutilius auszufüllen, *Haase* im Breslauer *prooem. aest.* 1856. Sein Text hat vielfach gelitten. *Dzialas Quaestiones Rutilianae, Diss. Vratisl.* 1860. An Rutilius grenzt die *versifizirte Figurensammlung*, welche man wegen ihrer Beispiele (Anm. 420.) geneigt ist in das Augustische Zeitalter zu setzen, *Haase* dagegen (A. L. Z. 1844. N. 217. fg.) besonders aus formalen Gründen in die späten Zeiten der Alterthümler rücken will. *Halm* hat dies Carmen korrekter wiederholt *Rhett.* p. 63—70. Ein anderes Gedicht *de figuris* gehört in das Mittelalter und trägt den Namen des *Marbodus* in der *Appendix* von *Hildeberti opera* c. 1587. ff.

567) Ueber *Seneca Rhetor* urtheilt richtig *Scaliger in Euseb.* p. 120. *ibi declamationes non apponuntur, sed acute dicta pauca de multis* καὶ παρεκβολαὶ χρήσεων. *De vita patris* hatte *Seneca* der Philosoph geschrieben: ein gutes Fragment bei *Niebuhr Cic. fragm.* p. 103. fg., und aus demselben vernehmen wir auch von den Historien des Rhetors, Anm. 173. Für die Chronologie des Rhetors *Hoefig de Fabiano* p. 26. ff. Aus einer *Controversia Senecae* citirt *Quintil.* IX, 2, 42. Das praenomen *M.* ist unbegründet. Die erste vollständige Ausgabe des Seneca (*ed. pr. Ven.* 1490. f.), *Basil.* 1512. *ed. A. Schottus* (1604.) *Par.* 1613. f. Krit. Ausg. *c. nott. varr. ex rec. I. Fr. Gronovii, Amst.* (1649.) 1672. 8. Auswahl des kritischen Apparats in der ersten diplomatischen Bearbeitung, *Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores recens. C. Bursian, L.* 1857. Wieviel aber noch für den diplomatischen Theil zu thun bleibt (die hervorragenden MSS. für *Suas.* und *Controv.* sind in Brüssel und in Antwerpen um S. X. für *Exc. Contr.* aber ein alter in Montpellier), haben *Haase* und *Hoefig* in einem Görlitzer Progr. 1858. bemerkt. Kritische Beiträge von *Vahlen* im Rhein. Mus. XIII. und von *Kiefsling* ib. XVI. Verdorben ist viel, namentlich in den Griechischen Stellen, aber nicht minder stark epitomirt, und so gekürzt auch die sogenannten *Excerpta Controversiarum* sind, die noch in vielen MSS. vorkommen, dienen sie doch oft zur Ergänzung des Textes in den Controversiae, man verdankt ihnen überdies die lehrreichen *praefationes*. Von seiner Absicht spricht er *Contr.* I. *praef.* p. 67. (50.) *Fere enim aut nulli commentarii maximorum declamatorum extant aut, quod peius est, falsi. Itaque ne aut ignoti sint aut aliter quam debent noti, summa cum*

fide suum cuique reddam. Unter seinen Charakteristiken sind zu bemerken die des *Latro Contr. I. praef.* (über *Latro* Diss. v. *G. Lindner, Vratisl.* 1855. vgl. Anm. 186. *primus clari nominis professor Quintil.* X, 5, 18.), des *Fuscus ib.* II. *praef.*, des *Albucius Silus ib.* III. *praef.* (cf. *Suet. de rh.* 6. und über *Albucius* derselbe *Lindner* zur Jubelfeier der Univ. Breslau 1861.), des *Cestius Contr.* 16. *extr.* (Anm. 36. 186. *Lindner De L. Cestio Pio*, Züllichau 1858.), gelegentlich auch einiger Griechen, wie *ib.* 25. p. 310. *Nec ulli alii contigisse scio quam apud Graecos Nicetae, apud Romanos Latroni, ut discipuli non audiri desiderarent, sed contenti essent audire* (cf. *Plin. Epp.* VI, 6. *Dial. de Or.* 15.), und *Contr.* 34. p. 393. *stulte Aemilianus quidam Graecus rhetor, quod genus stultorum amabilissimum est.* Vgl. Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 83, 2. Daneben manche pikante Notiz, wie vom Declamator *Sparsus* Controv. I, 7. (p. 104.) den er nennt *hominem inter scholasticos sanum, inter sanos scholasticum.* Ferner nennt *Hieronymus* Chron. einige Lateinische Rhetoren, wie bei 724. dann 741. *L. Cestius Pius Smyrnaeus rhetor Latine Romae docuit.* 749. *Albucius Silo Novariensis clarus rhetor agnoscitur.* 751. *M. Porcius Latro Latinus declamator taedio duplicis quartanae semet ipsum interficit.* Bei 817. erwähnt er den Tod (cf. *Tac. A.* XV, 73.) des *Iunius Gallio*, des selten genannten Sohnes vom Rhetor Seneca, der vor seiner Adoption M. Annaeus Novatus hiefs: einiges *Genthe De Lucani vita* p. 9. Weiterhin erscheint aufser manchen dunklen Namen bei 830. *Gabinianus* Rhetor in Gallien, auf den *Dial. de Oratt.* 26. f. deutet. Ein Verzeichnifs von Rhetoren bei *Sidonius Epp.* V, 10. *divisio Palaemonis, gravitas Gallionis, abundantia Delphidii, Agroetii disciplina, fortitudo Alcimi, Adelphii teneritudo, rigor Magni, dulcedo Victorii.* Unter diesen sind besonders *Delphidius* und *Latinus Alcimus Avitus Alethius*, welche Hieronymus beim J. 360. als berühmte *rhetores in Aquitania* nennt, durch ein freigebiges Lob des *Ausonius* in den *Burdigalenses Profess.* 3. 6. bekannt. Er feiert ihre Beredsamkeit und Poesie; doch wie hoch letztere stand, ersehen wir selber aus den Distichen des Alcimus in *Anthol. Lat.* 254—260. zu denen noch eins auf Lucan kommt, *Probus in Virgil.* p. 68. *ed. Keil.*

568) Dafs Arbeiten Fremder in Quintilians Deklamationen unterlaufen, welche schon die Kirchenväter und noch mehr das Mittelalter unter diesem Titel kennen, darauf deutet die Notiz bei *Trebell. Pollio trig. tyr.* 4. von *Postumus* dem Gallier: *Fuit autem . . . . ita in declamationibus disertus, ut eius controversiae Quintiliano dicantur insertae.* Eine Sammlung unter diesem Namen lasen *Ausonius* und *Hieron. praef.* l. VIII. *in Esaiam;* eine nicht mehr vorhandene Deklamation citirt *Lactant.* I, 21. Quintilian selber erlebte schon VII, 2, 24. dafs eine Sammlung ihm untergeschoben wurde; gelegentlich nennt er seinen eigenen Vater als Deklamator IX, 3, 73. Die vorhandenen Redeübungen sind gemein, gleich arm an Geist als an sachlichem Interesse, doch ihre Latinität nicht schlecht. Sie wurden allmälich vervollständigt: die gröfseren Stücke *Tarvis.* 1482. f. gleichzeitig mit einer Ausg. von *G. Merula*, die kleineren (136) *per Ugoletum, Parm.* 1494. f. kritisch *P. Aerodius, Par.* 1563. 4. *Declam.* 145. *restitutae, Calpurnii Eclogae pr. ed. ex bibl. P. Pithoei, Par.* 1580. 8. (Nachtrag von *Orelli Cic. Orat. etc. praef.* p. 97. ff.) Recension von *Io. Fr. Gronov c. nott. varr.* LB. 1665. 8. Revision *ex rec. U. Obrechti, Argent.* 1698. 4. *c. nott. varr. recogn. P. Burmann*, LB. 1720. 4. blofse Sammlung ohne Verlafs und mit einem mangelhaften kritischen Apparat. Im Bongarsischen Nachlafs zu *Bern* enthalten die Cuiaciana Varianten aus einem wichtigen Codex.

122. Der gröfste Lehrer der Rhetorik in Rom war der Spanier M. Fabius Quintilianus aus Calagurris. Als junger Mann erhielt er seine Bildung in den Rhetorschulen der Hauptstadt und lernte wol noch mehr aus dem Umgang mit vielen namhaften Rednern, ging dann in seine Heimat und kehrte nach

Rom im J. 68. mit Galba zurück, wurde dort Sachwalter (Anm. 546.) und durch Vespasian zum *professor eloquentiae* ernannt, bis er nach einer Lehrthätigkeit von 20 Jahren ehrenvoll entlafsen in den Ruhestand trat. Hierauf berief ihn Domitian zur Erziehung seiner Grofsneffen, und man begreift dafs er dem Kaiser, der ihn durch Ehren öffentlich auszeichnete, bisweilen in anstöfsiger Weise schmeichelt; seine letzten Jahre wurden durch häusliches Mifsgeschick getrübt. Quintilian erwarb sich in seiner Blütezeit einen hohen Ruf durch Lehrgaben, reinen Geschmack und edlen Charakter, aber auch einen nicht geringen und wohlthätigen Einflufs (p. 300.) auf den Stil seiner Zeitgenofsen, der seit den Tagen des Seneca zerrüttet und von aller Einfachheit abgewichen war. Auf den Ruf seiner Schule weist auch die Tradition, welche die *Deklamationen* verschiedener Manieren und Zeiten (Anm. 568.) unter Quintilians Namen befafst hat. Diesem Ruhm entspricht das bewundernswürdige Meisterwerk der alterthümlichen Redekunst, l. XII. der *Institutio oratoria* (eigentlich *Institutionum oratoriarum*), die er gegen das 46. Lebensjahr schrieb und wie man glaubt ums J. 95. herausgab. Er unternahm hierin zuerst ein auf sittliche Grundsätze gebautes System des gesamten rhetorischen Wissens und Wirkens, verbunden mit einer Encyklopaedie des Lateinischen Stils. In methodischem Stufengang hat er dargethan, wie man den künftigen Redner vom Knabenalter bis zu den reifen Jahren erziehen, dann mit allen Mitteln der Erfahrung, der Gelehrsamkeit und Theorie durchbilden solle, damit seine Persönlichkeit die vollendete Humanität abspiegele. Diese reiche Darstellung welche mit den Elementen der Paedagogik und der Didaktik anhebt, mit dem Gemälde des über alle Mittel der Kunst gebietenden Redners schliefst, fesselt durch Gemüth und Anschaulichkeit, und eröffnet einen tiefen Einblick in die Werkstätte der Römischen Beredsamkeit. Man bewundert zugleich die Form und natürliche Kunst, welche dem oft spröden Stoff ein bleibendes Interesse durch lebhaften und gefälligen Vortrag abgewinnt. Auch verdanken wir diesem Werk ein unschätzbares Material zur Geschichte der Römischen Bildung und Litteratur. Quintilian schreibt sinnig und klar, sein Ausdruck ist gewählt aber kalt und dem modernen Leser zugänglich, sein Stil hat eine kluge Mäfsigung, seine nicht immer glatte Komposition einen gelinden Ton in übersichtlicher Satzbildung, sein Sprachschatz einen erheblichen, durch praktische Wortbildung

erweiterten Umfang; die klassische Norm wird von ihm ungeachtet vieler Abweichungen (die künftig in einem streng berichtigten Text zahlreicher hervortreten dürften) und wieviel er auch den Einflüfsen der guten silbernen Latinität einräumt, rein und musterhaft bewahrt. Seine Sprache läfst überall eine Milde des Geistes durchblicken, und man begreift dafs nur ein Mann mit so gesundem Urtheil und solcher Sachkenntnifs fähig war sein verkünsteltes Zeitalter auf die Bahn der Einfachheit und natürlichen Eleganz, wofür er Studien Ciceros empfahl, zurückzuführen. Uebrigens ist er mehr Empiriker als philosophischer Denker oder ein Mann des Systems, und in der Theorie nicht frei von Unklarheit und Weitschweifigkeit geblieben; er theilt den Hang seiner Zeit (Anm. 62.) zur Polymathie, weshalb im Detail ihm häufig das gründliche Wissen fehlt; auch konnte manche Flüchtigkeit in einem eilig verfafsten Werke von diesem Umfang nicht ausbleiben, das dem Verfasser wenig mehr als zwei Jahre kostete. Mit noch gröfserem Rechte wird eine selbständige Kenntnifs der Griechen und genaues Studium Griechischer Quellen vermifst; eben weil die Meister der Attischen Beredsamkeit ihn weniger als die Römer beschäftigt oder sein Urtheil bestimmt hatten, so sah er den Gipfel der Kunst und den Inbegriff aller rednerischen Tugend einseitig in Cicero. Sein Lehrbuch besafs im Mittelalter (woher die Menge der Handschriften) ein allgemeines Ansehn; aber in den Zeiten Petrarchas war es fast verschollen oder in unvollständigen Exemplaren überliefert, bis Poggius in St. Gallen einen vollständigen Codex fand. Seitdem ist die frühere Philologie nicht müde geworden den Quintilian als Meister der Rhetorik in den Studienkreis zu ziehen, und eine lange Folge von Ausgaben und Kommentaren hat ihn in Umlauf gesetzt. Sein Name war daher noch im vorigen Jahrhundert grofs; dann begann mit dem Untergang der alterthümlichen Rhetorik auch an Quintilian das Interesse nachzulafsen, und man begnügte sich fast mit dem *zehnten Buch* oder seinem ersten Abschnitt, worin ein beurtheilender Ueberblick der alten Autoren aus dem Gesichtspunkt des Redners anziehendes und schiefes neben fremden Ansichten aus den Vorgängern bietet. Unser Text hat stark und öfter gelitten als man erwartet, und es ist einleuchtend dafs die Menge falscher oder verdächtiger Lesarten in Versuchen besteht, welche den unleserlichen Zügen der Urschrift nachhelfen und noch häufiger ihre Lücken ausfüllen sollten. Die Spuren der

alten wenn auch verdorbenen Tradition sind durch Willkür der jüngeren Handschriften verdunkelt worden, und die hierauf gebauten Interpolationen der älteren Kritiker haben die Herstellung noch mehr erschwert. Erst in neuester Zeit ist man, nachdem *Spalding* eine diplomatische Kritik mit Methode begründet und den Text gereinigt hat, ernstlich bemüht gewesen diesen besonders von den Erklärern versäumten Klassiker nach bewährten MSS. gleichmäfsig zu berichtigen [569]).

Verloren ist Quintilians Buch *de causis corruptae eloquentiae.* Seine Stelle vertritt jetzt der anonyme *Dialogus de Oratoribus*, eine zwar kleine Schrift, aber bedeutend durch inneren Werth, durch Urtheil und Bildung: ihren Geist mögen wenige Denkmäler der Römischen Kaiserzeit erreichen. Das Buch ist frisch und mit gründlicher Sachkenntnifs geschrieben, die Form bis auf Einzelheiten trefflich und geschmackvoll, ihr lebhafter Ton und eine Reihe fein empfundener Züge erinnert oft an modernes Wesen, endlich erfreut der Vortrag durch warme Beredsamkeit und männliche Kraft. In geschickter Zeichnung läfst dieser Dialogus, der an einen Freund des jüngeren Plinius Iustus Fabius gerichtet ist, fortschreitend ein Gespräch zwischen dem Tragiker Maternus, dem Redner Aper und dem Staatsmann Messalla (denn der Redner Iulius Secundus ist im jetzigen Texte nicht zum Wort gelangt) sich entwickeln, worin zuerst der alte Streit, ob die Poesie dem rednerischen Beruf vorzuziehen sei, verfochten, dann aber auf die charakteristischen Unterschiede der Beredsamkeit im Freistaat und in der Kaiserzeit übergegangen wird. Indem nun der Verfasser bei der Differenz der Zeiten und der Redner am längsten verweilt, hat er manch scharfes Urtheil mit Freimuth über Litteratur und Sitten ausgesprochen, manches schöne Bild des nationalen Lebens aus den Kreisen der Erziehung, Lehr- und Studienweise entworfen; der Kern und Glanzpunkt aber ist eine in Gedanken, Ausdruck und Gesinnung gleich vortreffliche Parallele der republikanischen und monarchischen Beredsamkeit. Das Ergebnifs ist dafs letztere, wenn auch mit geringem Glanz und auf ein enges Feld beschränkt, als Dienerin des Friedens und der gesetzlichen Ordnung gelten und geschätzt werden soll. Der Text hat durch gröfsere Lücken, durch den Ausfall von Wörtern und noch stärker durch alte Verderbnifs gelitten. Als den Verfasser dieses ehrenhaften Denkmals aus dem Schlufs des ersten Jahrhunderts hat die Mehrzahl am liebsten den jugendlichen

Tacitus betrachtet, der den dort erörterten Fragen als Redner und Kenner der rhetorischen Studien nahe stand; auch zweifelt niemand dafs die Schrift in Hinsicht auf ihren Gehalt des Tacitus würdig sei. Wenn man aber die grofse Verschiedenheit in Stil und Satzbau bedenkt, welche von der bekannten, stets gleichartigen und nirgend durch starken Wandel abgestuften Darstellung des Historikers soweit als möglich sich entfernt und keinen Uebergang zu seiner Schreibart in den wenig jüngeren historischen Büchern andeutet, so bleibt ein ungelöstes Problem, und die Hypothese dafs Tacitus wegen der Verschiedenheit des Stoffs in späterer Zeit auch den Charakter des Stils mit Bedacht gewechselt habe, stützt sich auf keinen zweiten oder analogen Fall in der alten Litteratur, wo mit Bewufstsein oder aus Willkür die sprachlichen und stilistischen Mittel in solchem Grade vertauscht wären.

Zwei *Edd. princ. Rom.* 1470. f. Nach interpolirten codd. *Iensoniana, Ven.* 1471. f. und *Tarvisiana* 1482. f. Gründer der vulgata *R. Regius, Ven.* 1493. f. Interpolationen der *Aldinae* und *Ascensiana* 1516. *Rec. E. Gibson, Ox.* 1693. 4. *U. Obrecht, Argent.* 1698. 4. *Recogn. c. nott. varr. P. Burmann,* LB. 1720. II. 4. *Claud. Capperonnier, Par.* 1725. f. Revision: *perpet. comm. ill. I. M. Gesner, Gott.* 1738. 4. Erste Recension: *rec. et explan. G. L. Spalding, Lips.* 1798—1816. IV. 8. (vollendet durch *Ph. Buttmann*) *supplem. cur. Zumpt, ib.* 1829. *Lexicon Quintil. cur. E. Bonnell, ib.* 1834. *recens. C. T. Zumpt, L.* 1831. Revisionen: *rec. H. Meyer,* L. 1832. unvollendet, und *E. Bonnell, L.* 1854. II. Auszug von *Rollin* und *Harles. Sarpe Analecta ad Quint. Hal.* 1815. 8. *Fr. Osann* 6 Progr. *adnotatt. crit. in l.* X. Giefsen 1841—58. *Lib. X. c. comm. C. H. Frotscher, L.* 1826. mit Anm. von *Herzog, L.* 1829. 1833. *Bonnell* 1855. u. a. Quintil. Deutsch von *Henke.* Franz. von *N. Gedoyn, Par.* 1718. 4.

Des *Dialogus de Oratoribus* erste kritische Ausgabe nach *cod. Farnes.: recens. I. Lipsius, Antv.* 1574. 8. *illustr. I. H. Schulze, L.* 1788. 8. *illustr. Dronke, Confl.* 1828. *rec. Fr. Osann, Gifsae* 1829. 8. nach richtigeren Grundsätzen *repurg. opera I. C. Orellii, Tur.* 1830. mit dem Supplement, *Dial. de Oratt. c. nova collatione codicis Perizoniani* (oder *Leidensis,* zuerst benutzt von *Trofs* in *ed. Tac. Germ. Hamm* 1841.), Züricher Progr. 1846. Gleichzeitig 1841. drei *edd.* von *Trofs, Pabst* und vollständiger *P. C. Hefs.* Einen Nachtrag von Lesarten eines Venetus, der Germania und Dialogus enthält, gab *Thomas* vorn im Bulletin der Münchener Akad. 1853. Kritische Beiträge in Progr. v. *Sillig Dr.* 1841. *Dryander Hal.* 1851. *Spengel Monach.* 1852. *Schopen* Bonn 1858. mit den Lesarten des Farnesianus. Deutsch von *Nast,* Halle 1787. 8.

569) *H. Dodwell Annales Quintilianei, Ox.* 1698. 8. (wiederholt bei *Burmann*) mit Nachträgen von *Gesner praef.* Dissertationen von *F. Müller, Hal.* 1840. *E. Hummel, Gott.* 1843. *Driesen De Q. vita,* Cleve 1845. Eine paedagogische Novelle gibt *C. Pilz* Quintilianus. Ein Lehrerleben aus d. Röm. Kaiserzeit. Leipz. 1863. In der Familie dieses Mannes vererbte sich die Rhetorik als Beruf, denn der ältere Seneca kennt schon einen declamator Quintilianus.

Auffallendes enthält des *Plinius* Epistel VI, 32. *Hieronymus* (bei 841.) *Quintilianus ex Hispania Calagurritanus [qui] primus Romae publicam scholam et salarium e fisco accepit, claruit:* vgl. Anm. 200. Im spöttischen Zuge bei *Iuven.* VII, 186. *hos inter sumptus sestertia Quintiliano ut multum duo sufficient,* worüber so viel feines ausgesponnen worden, gilt der Name des berühmtesten Rhetors als Symbol. Sein Ansehn bezeugt auch *Martial.* II, 90. Ueber Studien und Schreibart Quintilians (Progr. v. *Toernebladh,* Upsala 1860. fg.) hat man noch wenig geforscht, auch seine Benutzung der Griechen, die selten tief geht, nur obenhin berührt; für die des Aristoteles (*Stahr* Arist. bei d. R. p. 116. fg.) ist merkwürdig V, 10, 17. Einige Versehen rügt gelegentlich *Victorius* zu Arist. Rhetorik. Auf unseren Rhetor Dionys geht ein kleiner Theil der Ansichten über Griechische Klassiker in X, 1. zurück. Seine Kenntnifs der Griechen war dilettantisch, und manchen derer die von ihm mit Römern verglichen werden kennt er nur aus weiter Ferne; dafs er aber beide Litteraturen X, 1. in einem genauen Parallelismus (wie *Mercklin* im Rhein. Mus. XIX. vorn ausführt) gefafst und beurtheilt habe, darauf weist weder seine Lehre auch noch die Praxis. Selbst seine Lesung der Römer ist weder tief noch umfafsend, und wer erwartet wol dafs seine Citate sogar aus Cicero, mit dem er am liebsten umgeht, nicht immer genau sind? Belege bei *Meister* im Progr. *Quaestiones Quintil.* Liegnitz 1860. Man wird daher künftig in Fragen der Gelehrsamkeit weniger entschieden auf diesen Gewährsmann bauen als bisher geschah. Einem so viel umfafsenden Werk, dessen Verfasser einen sehr regen Sinn für jede Seite der Form, auch für die Plastik zeigt (man kennt die glänzende Stelle XII, 10.), waren schwache Seiten nicht erspart; soll man aber solche einmal sammeln, so fordert die Gerechtigkeit dafs auch die weit überwiegenden edlen Eigenschaften und Vorzüge hervorgehoben werden. Keins von beidem ist bisher in genügendem Mafse geschehen; sicher aber wird Quintilian in der vorstehenden Charakteristik nicht überschätzt, wenn man noch bedenkt dafs jener die Grenzen seines engeren Fachs bei weitem überschritt. Wieweit seiner Arbeit die letzte Hand fehlt, das wird erst eine wiederholte Kritik darthun; manches fordert einen anderen Gesichtspunkt, wofern Stellen wie VI, 2, 25—36. (*Peerlkamp in Hor. A. P.* p. 202. sq.) ganz oder zum Theil von fremder Hand abstammen. Uebrigens bleibt für Quintilian viel zu thun übrig, am meisten für Erklärung und Beurtheilung seines wissenschaftlichen Theils, nicht wenig auch für methodische Kritik; man bedarf dafür eines vollständiger zu sammelnden Apparats und einer neuen Abschätzung der MSS. Wieweit die jüngsten Studien reichen zeigt der Bericht von *Meister* im Philologus XVIII. Anerkannt sind ungeachtet vieler Fehler als die besten MSS. *Turicensis, Ambros.* I. (der schon nach dem ersten Drittel an Werth verliert, auch die drei letzten Bücher nicht hat und von den Kritikern überschätzt wird, von ihm *Fr. Bahlmann Quaestiones Quintilianeae,* Berl. Progr. 1859.), *Florentinus* (zur Geschichte dieses von *Poggius* gefundenen, viel kopirten MS. *Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 34. *Orelli praef. Cic.* T. III. p. 8. sq.) und der noch ältere *Bambergensis* (nicht erschöpft in Schweinfurter Programmen von *Enderlein*), dessen Werth besonders *Halm* in d. Sitzungsberichten d. Münchener Akad. d. Wiss. 1863. p. 389. ff. hervorhebt; diese werden nur gelegentlich ergänzt durch *Argentor. Bodl.* und *Vallensis* in der *Ascensiana.* Paris allein besitzt gegen 36 MSS., wenige reichen an S. XII. *Champollion Paléogr.* p. 62. Den wesentlichen Bestand der Handschriften findet man noch in keinem kritischen Kommentar vereint und verarbeitet; nur allmälich lernte Spalding diesen Apparat kennen, und mit ihm beginnt wenn auch schwankend die diplomatische Kritik des Autors. Hiezu kommen manche Citate der Rhetoren wie des Iulius Victor. Die meiste Bedeutung haben *Ambr. I.* und *Bamb.,* tiefer steht *Turic.* Manches Buch hat stärker gelitten wie l. V. VI.

Die verlorne rhetorische Schrift *de causis corr. eloquentiae:* VI. *pro.* 3. VIII. *extr. ib.* 3, 58. Mit ihr hat unser *Dialogus de Oratoribus,* dem *Gronov* denselben Titel beilegte, nichts gemein: dies erwies schon *Spalding* zum Prooemium von Quintil. 6. B. Nicht so kurz lautet der Bericht von den Meinungen über den Verfasser des Dialogus: eine Frage die nicht aufhören wird

in der Schwebe zu bleiben und ein vor vielen interessantes Problem der ästhetischen Kritik ist. Nachweise bei *Westermann* Gesch. d. R. B. p. 74. und *Eichstädt* Progr. 1839. zuletzt *Steiner* Ueber d. Dial. de Or. des Tacitus, Kreuznach 1863. In Betreff der handschriftlichen Ueberlieferung ist zu bemerken daſs dieses sowohl vollständig als in Bruchstücken abgeschriebene Buch mit den kleineren Schriften des Tacitus oder auch mit Suetons Fragment de gramm. et rhett. verbunden zu werden pflegt. Sieht man äuſserlich auf die Form und nicht auf den Werth von individuellen Sätzen und Ansichten (einiges Eckstein p. 56. fg.), so lieſse sich glauben daſs der Verfasser durch Quintilian angeregt war, vielleicht sein Buch gelesen hat. Weniger ernst klingt die Hypothese vom jüngeren Plinius, dem *Fr. Hesse* (Magdeb. Progr. 1831.), *Nast* und auſser anderen *Wittich* in Jahns Jahrb. Suppl. V. diesen Dialogus zumuthen. Mit gröſserem Recht ist dagegen die Mehrzahl früh und spät bei Tacitus stehen geblieben, dem die diplomatische Tradition in fast allen, freilich jungen MSS. (an ihrer Spitze *Farnesianus* und *Perizonianus*) den Dialogus zuschreibt: nur geschieht zu viel, wenn man in Einleitungen und sonst ihn ohne weiteres als erste Schrift des Tacitus betrachtet. Jeder mag diesem ein Werk zutrauen, welches durch Geist, Stil und Gehalt hervorsticht; vorausgesetzt daſs man in einem Verfasser mit so guten Eigenschaften die vollen Gesichtszüge des Tacitus wieder erkennt und dort seiner Individualität nichts widerspricht. Am wenigsten berechtigt eine so zarte Frage, die an Möglichkeiten geknüpft ist, auf Tacitus mit groſser Entschiedenheit wie *Teuffel* sich ausdrückt zu bestehen. Wieviel ist nun aber geleistet worden um solche Möglichkeiten durch gewissenhafte Forschung auf ein kleines Maſs zurückzuführen? Gründlich ist jede Seite dieser Frage zuerst von *Eckstein Prolegg. in Taciti — Dial. de Oratt.* Halle 1835. erörtert und daraus das Resultat gezogen worden, daſs wie nahe die Schrift immer dem Tacitus in Geist und Farbe bis in Einzelheiten des Ausdrucks zu stehen scheint, doch die Komposition ihm fremd ist und ein erhebliches Bedenken macht. Ein kleines aber gewichtiges Moment für Tacitus glaubte *Lange* Verm. Schr. p. 6. ff. in *Plinii Epp.* IX, 10. wahrzunehmen, wo die Worte *poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas* auf Dial. 9. (cf. 12.) *poetis — ut ipsi dicunt in nemora et lucos, recedendum est* anzuspielen scheinen. Allein die Verwandschaft beider Stellen ist nicht so groſs als man beim ersten Anblick glaubt, was daher *Gutmann* hinter Orellis Ausg. p. 112. fg. noch über eine scheinbare Differenz jenes Briefes mit einem früheren I, 6. bemerkt, kann hiernächst auf sich beruhen, und man thäte beſser mit *Steiner* p. 12. zu glauben daſs Plinius auf einen verlornen Brief seines Freundes anspielt; sonst kommt derselbe Gedanke (s. *Haase praef.* p. XV.) als Gemeingut so häufig vor, daſs man diese Phrase nicht vorzugsweis im Dialogus zu suchen hat. Das schlimmste Bedenken macht der *Stil:* wenn wir auch die nicht kleine Zahl von Phrasen und Wendungen anerkennen, die hier und bei Tacitus wiederkehren, so mangelt doch der Witz und die pikante Komposition, dagegen strömt die Rede lebhaft und rasch in einer Fülle des Ausdrucks, die zuweilen an Ciceronianismus streift. Mit so breit angelegten, selbst überflieſsenden Sätzen, mit dieser *Offenheit* des Stils und seiner sich heiter entwickelnden Beredsamkeit stimmt kein Geschichtbuch des Tacitus, und betrachtet man den Dialogus als sein erstes Buch, so wird doch ein Keim der später ausgeprägten Manier, ein Uebergang zu seiner frühesten historischen Darstellung nirgend wahrgenommen; die Kluft muſs sich im Gegentheil noch erweitern, wenn man bedenkt daſs er die Schrift unter Domitian nicht herausgeben konnte, daſs der Verfasser nicht vor den letzten Jahren jenes Kaisers schrieb, folglich Dialogus Agricola Germania näher an einander rücken als mit einer so strengen Individualität von gleichartigem Guſs verträglich sein mag. Schon Lipsius hatte die völlig unähnliche Physiognomie des Stils angemerkt. Dieses Bedenken meinten aber *Orelli* und *Döderlein* (letzterer lieſs sogar den *Agricola* vorhergehen, T. II. p. XVIII. vgl. Reden und Aufs. I. p. 285.) zu beschwichtigen, wenn sie zwischen dem historischen und dem edlen Stil auf niederem Gebiete unterschieden, zwischen dem pathetischen Künstler und dem jugendlichen Autor, dem Cicero noch zum Vorbild diente. Das wäre doch ein vielleicht nur den Modernen möglicher Sprung, wo der

Verfasser plötzlich vom Ebenmafs und Redeflufs seiner früheren Schreibart sich entfernen und systematisch in das Gegentheil verfallen soll, ein Wechsel des Stils, den wir ohne weiteres keinem reifen Autor des Alterthums zutrauen dürfen, geschweige diesem Charakter mit der stark ausgeprägten, fast verbissenen Denk- und Schreibweise, der uns selber bezeugt dafs er lange verstummt nur allmälich an freie Rede sich gewöhnt und noch mit ihr ringt. Wohlfeil ist der Einwand dafs Tacitus dem Gegenstand gemäfs mit dem Ausdruck wechselte; nicht befser die dreiste Behauptung dafs in den stilistischen Eigenheiten des Tacitus ein Stufengang sich nachweisen läfst, dafs auf der frühesten Stufe der Dialogus steht, auf der obersten die Annalen. Wir sind nicht berechtigt so grofse Differenzen anzunehmen; sie wären vielleicht statthaft, wenn die Historien am Eingang seiner historischen Werke ständen: jetzt aber müfsen wir daran festhalten dafs wenn Tacitus auch nicht immer knapp, sondern bisweilen blühend und mit einiger Fülle schreibt, er doch seine Reflexion in Formen der Rhetorik fafst und sein Stil immer einen Rückhalt des ihm eigenthümlichen Urtheils verräth. Das stilistische Bedenken wird daher nur wenig gemindert, wollte man entweder glauben dafs er schon unter Titus etwa 25 Jahre alt (wie Steiner berechnet) halb Ciceronianisch schrieb, weiterhin aber unter Domitian in 15 schweigsamen Jahren volle Zeit fand einen markigen Ausdruck bis zur Herbheit durchzubilden; oder dafs er mit dem Dialogus von der rednerischen Laufbahn Abschied nahm und seitdem planmäfsig bemüht war seinen Stil für historische Themen umzuformen. Hievon ist namentlich *Fr. Weinkauff* ausgegangen, der mit grofsem Fleifs in zwei Progr. *De Tacito Dialogi — auctore*, Köln 1857—59. durch einen planmäfsigen Parallelismus des Sprach- und Wortgebrauchs, der Phrasen und rhetorischen Manieren darzuthun sucht dafs der Verfasser des Dialogus kein anderer als der uns bekannte Historiker Tacitus war. Allein die Beweiskraft solcher Zusammenstellungen ist selten grofs, noch seltner ergibt sie Thatsachen ausschliefslicher Art, die nur bei Tacitus und im Dialogus existiren, und öfter möchte man (wie noch zuletzt *Sauppe* Philol. XIX. p. 263. urtheilte) glauben dafs die nicht kleine Zahl jener Aehnlichkeiten aus der gleichen Zeit sich erklären läfst. Unter derselben Voraussetzung sucht man auch begreiflich zu machen dafs der Historiker prinzipiel den Gebrauch der *Partikeln* beschränken konnte, die bekanntlich bei Tacitus spärlich sind: so hat der Dialogus *praesertim* und *nempe enim*, die jener nicht kennt, häufig *hercle*, Tacitus selten, und besonders *autem*, welches in sämtlichen Schriften des Historikers kaum zehnmal vorkommt. Wie man auch schwanken oder zum Tacitus (s. *Haase praef.*) hinneigen mag, einen besonnenen Forscher mufs das sichere Gefühl der starken Differenzen im Vortrag zurückhalten; noch zuletzt ist *Classen* in seinem bescheidenen Gutachten, mit dem die neue Würzburger Zeitschrift *Eos* anhebt, über diese Schranke nicht hinweg gekommen. Denn was diese Schrift vor anderen des 1. Jahrhunderts auszeichnet, das ist der schwungvolle Flufs und ein Grad der Natürlichkeit, der soweit die Stimmung jener Zeiten reicht etwas von der Unmittelbarkeit hat; nicht leicht wird ein Zug des falschen Pathos angetroffen, ein Hang zur witzigen Rhetorik oder eine der pikanten Wendungen, an denen wir die Subjektivität des Tacitus empfinden. Man erkennt im Verfasser des *Dialogus* eine sehr elastische Natur, und erstaunt über den raschen, selbst leidenschaftlichen Vortrag, den heiteren und flüfsigen Ton der lebhaften Diktion, den klaren Satzbau mit seinem periodologen Numerus; alles verräth aber einen reifen männlichen Verstand und deutet auf die Blüte der Jahre, nicht auf Studien eines Anfängers. Der Autor will im sechsten Jahre Vespasians *iuvenis admodum* (dies wenigstens entspricht der Lebenszeit unseres Historikers) dem Gespräch beigewohnt haben; sicher schrieb er als Mann und auf einer Stufe festgesetzter Bildung: wer begreift alsdann den Stil in Agricola und Germania? Zwar wird jenes *sextam* von mehreren (s. Sauppe p. 258.) angetastet, um die c. 17. 24. ausgesprochenen 120 Jahre seit Ciceros Tode zu behaupten; wir wollen es aber ertragen und die Zeit des Gesprächs nicht bis zum J. 78. verschieben, wo Tacitus gewifs über die frühe Jugend hinaus war.

C. *Geschichte der praktischen Fächer.*

1. *Die Philosophie.*

Paganinus Gaudentius de philosophiae ap. Rom. origine et progressu, Pisa 1643. 4. *L. Blessig de orig. philos. ap. Rom. Argent.* 1770. 4. *J. Harris* Hermes zu Ende. *W. G. Tennemann* Gesch. der Philos. Th. 5. *Ritter* G. d. Phil. IV. *A. Stahr* Aristoteles bei den Römern, Leipz. 1834. — *Quintil.* X, 1, 123. sqq.

123. Vor anderen theoretischen Wissenschaften der Griechen fand die Philosophie bei den Römern einige Gunst und sie durfte sich am frühesten festsetzen, doch war jene Schätzung nur bedingt. Sie galt bei vornehmen Männern als eine Vorstufe der praktischen Bildung, wodurch man zum Geschäftsleben, besonders zur Wirksamkeit des Rechtsgelehrten sich vorbereiten und in die Welt der Abstraktionen einführen liefs, sie war ferner ein brauchbares Werkzeug für mannigfaltige Belehrung; dieser vermittelnden Stellung ist sie noch später treu geblieben. Sonst konnte sie den praktischen Geistern nur wegen ihrer logischen Methoden gefallen oder weil man aus ihren popularsten Fächern klassische Sätze der Lebensweisheit und der Moral empfing, die sich unmittelbar anwenden und zur Charakterbildung verbrauchen liefsen; der schulmäfsigen Wissenschaft dagegen widerstrebte der Sinn der Nation, die weder Mufse noch naiven Trieb zu spekulativer Forschung, am wenigsten zum geschlofsenen Beruf des Denkers besafs. Den Anfang machten Aussprüche der praktischen Erfahrung, zu denen kluge Männer, ein Appius Caecus (Anm. 131.) und in der Art einer Encyklopaedie (Anm. 565.) Cato manchen Beitrag gaben; eine Zahl feiner Gedanken wurde durch die Tragödie verbreitet und diese *sophia* war eine fruchtbare Vorschule der Philosophie; Begriffe von Griechischen Systemen hatte schon Ennius in *Epicharmus*, *Euhemerus* und anderwärts (§. 70.) verstreut, aber in wenig ansprechender Form und ohne bleibenden Erfolg. Als dann fremde Gelehrte die Philosophie vortrugen, die Lehre der trocknen Dogmatiker, unter denen zwei Sekten um die Herrschaft stritten, war ihr Anhang noch klein. Langsam gewöhnten sich die Römer an Sätze der müfsigen Schulweisheit, der Epikureer, die man anfangs (Anm. 142.) vertrieb, und der Stoiker, deren Logik die Juristen (Anm. 149.) für den Schematismus und die Formeln des Rechts benutzten; strenge Cha-

raktere wie P. Rutilius Rufus und den jüngeren Cato begeisterte die kräftige Moral der Stoa, welche durch feine Schulhäupter wie *Panaetius* und *Posidonius* fafslicher und in das Leben eingeführt wurde. Gewifs fand die Stoische Lehre den meisten Anklang in Rom, wo man ihren sittlichen Schwung vielleicht noch höher als den systematischen Geist und den Werth desselben für Geschäftsmänner schätzte; diese Sympathie blieb selbst nicht ohne Rückwirkung auf den Stoicismus, und er milderte seine Härten so sehr, dafs er praktisch und social, zuletzt sogar eine politische Macht im Kampf gegen den Druck der absoluten Herrschaft wurde. Sonst erschien die Persönlichkeit der meisten Philosophen so mittelmäfsig im Leben als in der Darstellung [570]). Im letzten Jahrhundert der Republik kamen gelehrte Griechen und Denker wie Philo häufiger nach Rom, sie belebten den litterarischen Verkehr gebildeter Männer (Anm. 36.) und machten diese mit der Griechischen Wissenschaft vertraut, deren Quellen die Jugend gern an Musensitzen (§. 13.) nachging. Die Philosophie wurde bereits als ein ehrsames Mittel der allgemeinen Bildung aufgefafst; dennoch blieb sie fortwährend der nationalen Litteratur fremd, und produktive Leser der Philosophen begnügten sich was sie dort an Dogmen und biographischen Notizen anziehendes fanden als gelehrten Stoff oder als Blütenlese der Lebensweisheit in populare Schriften zu verweben. Hier machten sich die Satiriker, an ihrer Spitze Varro (*Sat. Menippeae* §. 97.) und weiterhin Horaz, durch gefällige Form um ein empfängliches Publikum verdient, dem sie eine Summe von Einsichten und Sätzen der Wissenschaft mittheilten; vor anderen Varro, der in seinen *logistorici* Themen der Moral und der allgemeinen Bildung, gelegentlich mit patriotischem Geiste, besprach und noch in Abschnitten seiner Alterthümer eine freisinnige Philosophie der Religion vortrug. Endlich begannen in den letzten Tagen des Freistaats einige Dogmatiker für einen engeren Kreis zu sorgen, und es genügte dafs sie mehr gründlich als lesbar die Systeme der Schulen näher brachten: so die formlosen und wenig geniefsbaren Uebersetzer der Epikurischen und Stoischen Lehre, Catius, Rabirius, Amafanius, dann die beiden selbständigen Anhänger dieser Schulen, der geniale Lucretius, der kräftige M. Brutus, welche dem Zuge des Herzens folgend sich bemühten eine wissenschaftliche Methode der Ueberzeugung zu gewinnen. Mochten ihnen auch die Mängel der Form oder der schroffe Lehrton den Zugang erschweren, so fanden sie doch ge-

neigte Leser und einigen Beifall unter den angeregten Männern der grofsen Welt. Solchen Anfängen einer Griechisch-Römischen Philosophie (§. 44.) kam aber nicht blofs die Wifsbegier und der Reiz der Neuheit entgegen; der Zeitpunkt selbst war nicht weniger günstig, indem am Ende des Freistaats, als aller spekulative Trieb erstarrte, die Gegensätze der Schulen sich abschwächten und in einander verflofsen. Allgemein neigten Publikum und Männer von Fach zum Synkretismus, die früheren Differenzen der Denker wurden leicht genommen; daher suchte man das Ergebnifs so zahlreicher Arbeiten, die zum grofsen Theil unfafslich erschienen, in bequeme Summen zu ziehen, und verfuhr mit um so rüstigerem Fleifs und Eifer, je mehr die Zeit nach Erschöpfung aller volksthümlichen Religion im Alterthum (Anm. 172.) einen Ersatz aus den Schätzen der Bildung begehrte. Hier war zuletzt ein Platz für pythagorisirende Studien, wodurch Nigidius Figulus (Anm. 578.) einen Ruf ohne weiteren Einflufs erwarb. Dafs aber die Philosophie zu Rom aus der Schule in das praktische Leben überging, und den Rang eines Gemeinguts in der gebildeten Welt einnahm, verdankte man nur dem formalen Talent und der Popularität eines Cicero, der in mannichfaltigen, weniger schulmäfsigen und öfter popularen Büchern von mäfsigem Umfang (§. 119.) sie zuerst als ein eigenthümliches Gebiet der Schriftstellerei empfahl. Er hat hauptsächlich die zerstreuten Resultate der dürren, durch die Formel und den Streit der Schulen verdunkelten Theorie auf dem Felde der Moral mit Kunst, Klarheit und Wärme des Vortrags in fafslicher Uebersicht entwickelt. Seine Nachfolger (unter ihnen auch *Livius*, Anm. 499.) beschäftigten sich eifrig mit eklektischen Studien in einer Zeit, welche keinen Muth zu frischer Spekulation besafs, sondern in der Philosophie nur einen Auszug aller guten Gedanken sah. Bisweilen suchte man hier ein Regulativ für die Praxis und nahm alsdann eine kontemplative Richtung, doch überwog ein Stoischer Grundton, da das Leben (§. 51.) nachdrücklich mehr Grundsätze als Dogmen forderte. Männer von unabhängigem Geist und ernstem Charakter fanden in einem hochgespannten Stoicismus (Anm. 206.) ihren Mittelpunkt und Trost, andere milderten dieses Glaubensbekenntnifs, welches dem Genufs und Verkehr der grofsen Welt zu schroff entgegentrat, mit Epikurischem Lebenswitz und einigem Beischmack des Fatalismus, noch andere flüchteten aus der Welt in die Büfsungen einer pythagorisirenden Askese, um dem tiefen Bedürfnifs sittlicher Er-

hebung zu genügen: in letzterem Sinne hatten vorübergehend die beiden Sextii, dann unter Tiberius Papirius Fabianus und Celsus gewirkt. Als eine bewegliche Natur wurde Seneca von allen solchen Elementen heftig angeregt. Aber noch damals gewann selbst die starre Formel der älteren Stoiker einen andächtigen Kreis: mit welcher Macht ihr Pathos die nicht völlig verdorbene Jugend ergriff und von einer gründlichen Beobachtung der Gegenwart abzog, lehrt das Beispiel des Satirikers Persius. Dafs man aber frühzeitig ernste Klagen vernimmt und von der geringen Theilnahme hört, welche diesen Studien geschenkt wurde, mag wol aus der Verworrenheit und Unruhe jener Zeiten sich begreifen lafsen. Vermuthlich machten auch deklamirende Philosophen (Anm. 61.) durch eitles Treiben unter Vornehmen ihren Beruf verächtlich und hatten leere Hörsäle, noch weniger konnten müfsige Halbwisser am Geschwätz moralisirender Schöngeister ein Gefallen finden [572]). Seit Hadrian verbreitete sich ein unklares Gemisch von Platonismus und Schwärmerei, welches die gebildeten und fähigen Köpfe (namentlich Appuleius) beherrschte; vorübergehend stieg das Ansehn der Philosophen durch kaiserliche Privilegien (Anm. 221.) während des zweiten Jahrhunderts. Als aber in der Folgezeit durch die Mischung religiöser Vorstellungen aus dem Orient alle Methode verloren ging, flofs die Philosophie mit den Phantasmen der Mystik und der Fanatiker bis zur Unkenntlichkeit zusammen. Zuletzt war sie nur gelehrte Kompilation und Auslegung der früheren Denker.

Die philosophische Litteratur der Römer war also spät hervorgetreten und niemals ausgedehnt, sondern hatte sich hauptsächlich auf Popularphilosophie beschränkt. Sie blieb von den Systemen der Griechen abhängig und fügte diesen Ueberlieferungen kein neues Gebiet hinzu, sie gewann aber einen Einflufs auf das innere Leben der Nation und half den Ideenkreis der Römischen Bildung erweitern. Ihre wenigen Vertreter deren Bücher auf uns gekommen sind Cicero, Seneca, Appuleius, Boethius und Sammler von mäfsigem Werth.

570) Die erste Kenntnifs der Schulphilosophie sprach *Ennius ap. Fest. v. sas* aus:

Nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur,
in somneis vidit priu' quam sam discere coepit.

Sein Ausspruch *Cic. Rep.* I, 18. *magis eum delectabat Neoptolemus Enni, qui se ait philosophari velle, sed paucis; nam omnino haud placere,* blieb auf lange Zeit ein goldnes Wort. Aeltere Römer sagten gewöhnlich *sophia,* wie *Seneca*

Ep. 89, 6. (vergl. Anm. 331.) bemerkt. Darunter verstand *Afranius ap. Gell.* XIII, 8. einen höheren Grad der praktischen Klugheit. Etwas verziert (Anm. 142.) klingt die Sage bei *Cic. Or.* II, 37. — *P. Africano, C. Laelio, L. Furio, qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt. atque ego ex istis saepe audivi, cum dicerent pergratum Athenienses et sibi fecisse et multis principibus civitatis, quod cum ad Senatum legatos de suis maximis rebus mitterent, tres illius aetatis nobilissimos philosophos misissent, Carneadem, et Critolaum et Diogenem. itaque eos, dum Romae essent, et a se et ab aliis frequenter auditos.* Wir hören nur dafs Scipios Vater Paulus Aemilius einen Philosophen aus Athen sich erbat, Anm. 34. Glaublicher wäre *ib.* III, 23. *dies et noctes virum summa virtute et prudentia videbamus, philosopho cum operam daret, Q. Tuberonem. at eius avunculum vix intelligeres id agere, cum ageret tamen, Africanum.* Dieser Tubero korrespondirte mit Panaetius und Hekaton. Ferner redet *Cicero Brut.* 25, 94. 31, 118. vom ungünstigen Einflufs der trocknen und wenig fliefsenden Stoischen Dialektik, aber nur klein mag die Zahl der Römischen Redner gewesen sein, die der strengen Schule folgten. Schon damals widersetzte sich der Eiferer *Cato: Gell.* XVIII, 7. *vos philosophi mera estis, ut M. Cato ait, mortualia;* doch kann man zweifeln ob nicht Gellius den Ausdruck Catos nach Belieben angewandt hat; zur Erklärung dient *Pacuv. inc.* 2. *Ego odi homines ignava opera et philosopha sententia.* Ueber die Philosophen seiner Zeit *Nepos ap. Lactant.* III, 15, 10. *Tantum abest ut ego magistram esse putem vitae philosophiam beataeque vitae perfectricem, ut nullis magis existimem opus esse magistros vivendi, quam plerisque qui in ea disputanda versantur. video enim magnam partem eorum, qui in schola de pudore et continentia praecipiant argutissime, eosdem in omnium libidinum cupiditatibus vivere.* Auf die gute Moral der Philosophen spielen bisweilen die Komiker an, wie *Turpil. Lind.* 9. *apud Prisc. de metr. Terent.* 16. Die Römische Nüchternheit bezeichnet endlich nichts befser als der lustige Vorschlag zur Union statt des langen philosophischen Haders, wofür der Proconsul Gellius den Philosophen in Athen seine guten Dienste anbot, *Cic. Legg.* I, 20.

571) Nicht ohne Selbständigkeit aber mit recht praktischem Sinn hatte *Varro* die Philosophie gefafst und zum Studium derselben ermuntert, *ad impellendum satis, ad edocendum parum Cic. Acad.* I, 3. Er sagt im Bruchstück *Gell.* XV, 19. *Si quantum operae sumpsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses, ipse bonus iampridem esses factus.* Propaedeutisch war wol sein *logistoricus de philosophia.* Von seinen Lehrern verlautet nichts, bis auf den für uns unklaren Wink *Cic. Acad.* I, 1. *res eas quas tecum simul didici;* vermuthlich ist die beiden gemeinsame Schule des Antiochus zu verstehen, nicht aber ein gleichzeitiger Besuch, wie *Boethius in Schol. Cic.* p. 392. annahm. Ueber Varros Philosophie hat *Krahner* in zwei Programmen Neubrandenb. 1846. 1851. eine sinnige Forschung unter den für ihn günstigsten Voraussetzungen angestellt. Solche werden freilich mit dem harten Urtheil von *Mommsen* R. G. III. 557. (587.) sich wenig vertragen: der gelehrte Humorist sei für alles was nicht Thatsachen enthielt, sondern wie Begriff oder gar wie System aussah, vollständig vernagelt und vielleicht der unphilosophischeste Römer gewesen. Wir wollen doch von einem Vielwifser und Dilettanten, der aus den ihm bekannten Dogmatikern nichts anderes als einen Stoff für Ernst und Humor zog, nur ein liberales Interesse begehren, und auch dieses blofs soweit als es den Zwecken der Alterthumsforschung und der gelehrten Kenntnifs von Philosophemen entsprach. Denn auch auf diesem Felde verräth Varro den Gelehrten, doch hat er aus reicher philosophischer Lektüre für positive Stoffe, für Sprachforschung (*L. L.* V, 7—9.) und Geschichte des Kultes (in den *Antiquitates* und mehreren *prooemia* zu denselben), manches Prinzip gewonnen; nirgend aber erkennt man den scharfen Denker, wie noch die Motive bei *Augustin. C. D.* XIX, 1—3. zeigen. Wenn er gleichwohl bis in späte Zeit als Autorität in der Philosophie der Religion (Krahner I. p. 23. fg.) gilt, so schätzte man ihn wegen der Fülle seiner gelehrten Notizen. Der Empirie gab er unter liberaler Anwendung des Pantheismus und ohne Sinn für nationale Verschiedenheit den breitesten Spielraum; sein Iuppiter vertrug sich ganz wohl mit dem Gott der

Juden, *Augustin. de consensu euang.* I, 22. Die früheren Schulen (er rechnete gegen 228 Sekten aus) nahm er eklektisch als Anhänger der Stoischen Wissenschaft und der Akademischen Moral, und verband sie synkretistisch nach Art des Antiochus; deshalb hat ihn Cicero zum Sprecher in seinen *Acad.* I. gemacht. Das letzte Resultat aller seiner Spekulation war völlig praktisch, *nulla est homini causa philosophandi nisi ut beatus sit.* Halb indifferent oder theoretisch unterschied er zwischen *civilis* und *naturalis theologia*, dem positiven Kult und dem subjektiven Räsonnement einer aufgeklärten Philosophie, die sich jedes Eingriffs in die Praxis enthält; daher kann *Augustin* ihm zurufen *C. D.* VI, 6. *naturales deos colere cupis, civiles cogeris.* Blofs als Theoretiker liebt er in den Römischen Kult spekulative Sätze zu legen; in gleichem Sinne deutet er die Mythen als einen Ausdruck religiöser Philosophie. Die Gesichtspunkte für Physik und Theologie zog er aus den Stoikern, doch nicht vor anderen aus Kleanthes. Sonst nahm Varro kein lebendiges Interesse wie es scheint an der Römischen Praxis, doch hat er ebenso wenig eine freisinnige Kritik der Schulen angestellt, wodurch Cicero sich ein Verdienst erwarb. Letzterer läfst ihn drei seiner Werke rühmen, wodurch die philosophischen Studien in Rom angeregt seien, *Acad.* I, 2. *in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati — dialectice, quo* (*quae* vorher mufs wegfallen) . . . . *invitati; in laudationibus, in his ipsis Antiquitatum prooemiis;* der Zusatz *philosophiae* (*philosophe* hilft nichts) *scribere voluimus* ist Interpolation oder ein alter Versuch um mittelst einer flachen Tautologie die Verderbnifs (nicht die Lücke die man wol annimmt, Philolog. XVIII. p. 432.) dieser Stelle zu decken; Krahners Vorschlag I. p. 17. läfst sich nicht behaupten. Ferner vermuthet derselbe II. p. 18. dafs *laudationes* nur ein anderer Ausdruck für *libri logistorici* sein sollte. Desto sicherer ist sein Urtheil dafs Cicero von der Philosophie Varros wenig hielt. Offenbar blieben beide Männer bis in ihre letzten Jahre, wo nur Atticus ein wenig vermittelte, ziemlich einander fremd.

Von *Catius* (*Cic. ad Fam.* XV, 16. 19. *ipse enim Epicurus, a quo omnes Catii et Amafanii, mali verborum interpretes, proficiscuntur*) s. *Schol. Hor. S.* II, 4. Nach dem Urtheil bei *Quintil.* X, 1, 124. *levis quidem sed non iniucundus tamen auctor est Catius.* Von den übrigen Epikureern vorzüglich *Cic. Tusc.* II, 3. *Est enim quoddam genus eorum, qui se philosophos appellari volunt, quorum dicuntur esse Latini sane multi libri: quos non contemno equidem, quippe quos nunquam legerim; sed quia profitentur ipsi illi, qui eos scribunt, se neque distincte neque distribute neque eleganter neque ornate scribere, lectionem sine ulla delectatione neglígo.* Die wenigen Fragmente des *Brutus* (über seine Schriften Meyer Einleit. zu Cic. Brut. p. 10. sq.) bewähren das Urtheil *Quintil.* X, 1, 123. *Egregius vero multoque quam in orationibus praestantior Brutus suffecit ponderi rerum: scias eum sentire quae dicit;* cf. *Dial. de Or.* 21. 25. Er schrieb *de Officiis, de Virtute, de Patientia:* bemerkenswerth *Seneca ad Helv.* 8. 9. Reden oder Deklamationen werden 6 von ihm erwähnt, aber nur *eine* Stelle hat *Quintil.* IX, 3, 95. Er mufs auch an der Geschichte Roms ein lebhaftes Interesse genommen haben, wenigstens hat er den Fannius und Coelius Antipater (p. 645. fg.) in einen Auszug gebracht. Brutus war ein nüchterner und etwas harter Kopf: Cicero vermifste Feuer *ad Att.* XV, 1. jener an Cicero Kraft und Präzision, vgl. Anm. 170. 171. Sein schönstes Lob ist die warme Zuneigung, mit der Cicero (*Acad.* I, 3. und in der Zueignung wichtiger philosophischer Arbeiten) trotz aller Verschiedenheit der Grundsätze seine Studien begleitet und seinen Beifall zu gewinnen sucht; nirgend gemüthlicher als *Orator* 10. Zuletzt *Livius* Anm. 499.

572) Die guten Stoiker zeichnet *Tacit. H.* IV, 5. *Helvidius Priscus . . . . ingenium illustre altioribus studiis iuvenis admodum dedit: non ut plerique, quo nomine magnifico segne otium velaret, sed quo firmior adversus fortuita rempublicam capesseret. doctores sapientiae secutus est, qui sola bona quae honesta, mala tantum quae turpia, potentiam, nobilitatem ceteraque extra animum neque bonis neque malis annumerant.* Weiteres lehrt *Seneca*, wie *Ep.* 76. *Pudet autem me generis humani, quoties scholam intravi. — at in illo*

loco, in quo vir bonus quaeritur, in quo vir bonus discitur, paucissimi sederit; et hi plerisque videntur nihil boni negotii habere quod agant: inepti et inertes vocantur. Ep. 95, 23. *in rhetorum ac philosophorum scholis solitudo est;* und mehr in Anm. 61. *Ep.* 5. *Asperum cultum et intonsum caput et negligentiorem barbam et indictum argento odium et cubile humi positum et quicquid aliud ambitionem perversa via sequitur, evita. Satis ipsum nomen philosophiae, etiamsi modeste tractetur, invidiosum est.* Von *Papirius Fabianus* unter Tiberius (*Falster Mem. obsc.* p. 52. sq. und die genaue Monographie von *Hoefig*, Breslauer Diss. 1852.) reden die beiden *Seneca, Contr. praef.* II. und *Ep.* 58. 100. Fabianus war ein eleganter, bis zum Uebermafs sorgfältiger Darsteller, der unter Arellius Fuscus gebildet in der Rhetorschule sich fleifsig geübt hatte, wovon Seneca der Rhetor längere Proben gibt; nur Kraft und Schwung vermifste man in seinem zu weichen Stil. Die Grammatiker beachteten ihn, und wir hören dafs er philosophische Wörter wie *ens* und *essentia* aufbrachte. Vor anderen Schriften werden seine Bücher *Causarum naturalium* genannt. Von den *Sextii* (*Euseb. Ol.* 194, 4. um die Geburt Christi: *Sextius philosophus Pythagoricus agnoscitur; Seneca Ep.* 64. *Lectus est deinde liber Q. Sextii patris, magni si quid mihi credis viri et, licet neget, Stoici*) Anm. 207. und *Spalding in Quintil.* X, 1, 124. *Scripsit non parum multa Cornelius Celsus, Sextios secutus, non sine cultu ac nitore.* Seneca nennt sonst jenen Sextius, dem er Stellen entlehnt, ohne praenomen; vom älteren (*pater Sextius*) sagt er *Ep.* 98. dafs derselbe trotz seines Ranges den von Caesar angetragenen latus clavus zurückwies. Wichtig ist die Notiz von *Augustinus de haeresibus* dafs *Celsus* eine Geschichte der Philosophenschulen *sex non parvis voluminibus* schrieb. Viele tüchtige Köpfe wie *Sextius* und *Musonius* gebrauchten die Griechische Form. Gleichgültigkeit gegen die Philosophie bemerkt schon *Dial. de Oratt.* 32. Um so höher war zu schätzen, was der Verfasser c. 31. so warm ausspricht, dafs noch immer liberal gesinnte Männer die Philosophie als eine Propaedeutik der Beredsamkeit empfahlen. In einer befseren Zeit hatte sich Agricola mit ihr als junger Mann leidenschaftlich *ultra quam concessum Romano ac Senatori* (*Tac. Agric.* 4.) beschäftigt. Unter den ferneren Schilderungen der Brodphilosophen genügen die satirischen Züge bei *Iuvenal.* II. und *Gell.* (VI.) VII, 10. *At nunc videre est philosophos ultro currere, ut doceant, ad fores iuvenum divitum, eosque ibi sedere atque opperiri prope ad meridiem, donec discipuli nocturnum omne vinum edormiant.* Man darf also dem Trimalchio nicht verübeln, wenn er in seiner Grabschrift sich rühmte, *nec unquam philosophum audivit, Petron.* 71. Schon *Seneca de brev. vit.* 10. *ex his cathedrariis philosophis.* Zuletzt hören wir bei Macrobius dafs in den Theodosischen Zeiten viele gebildete Männer in die Mystik der Neuplatoniker sich vertieften: unter ihnen hatte *Vettius Praetextatus* (Anm. 243.) wie Boethius sagt mit Hülfe des Themistius die Aristotelischen Analytica bearbeitet.

124. In der monarchischen Zeit war der erste namhafte Darsteller der Philosophie L. Annaeus Seneca, der berühmteste Mann seiner Zeit. Er war Sohn des Rhetors Seneca und der Helvia, geb. um 2. p. C. zu Corduba; seine grofsen Gaben wurden durch die geistigen Einflüfse seiner Familie früh geweckt und entwickelt. Die philosophischen Köpfe jener Zeit nährten ihn vielseitig, beschauliche Denker (wie Sextius und Fabianus, Anm. 572.) machten auf ihn ebenso tiefen Eindruck als die charaktervollen Sprecher der Stoischen Partei, mit der ihm eigenen Regsamkeit nahm er aber auch theil an den litterarischen Richtungen der Hauptstadt und er wählte den durch die Deklamatorschule verbreiteten Stil, der seinem Geschmack am nächsten stand.

Ein heftiger Ehrgeiz liefs ihn nicht rasten auf der Bahn der Studien und des gelehrten Fleifses, aus Eifersucht oder aus Abneigung gegen breite Form untergrub er das Ansehn der alten Klassiker, besonders aber widersprach er der Ciceronianischen Tradition, und indem er neue Manieren und Wege stürmisch betrat, ergriff er die Gunst des Moments, wo weder Schulglaube noch nüchterne Methode galt. Bald errang er einen glänzenden Namen als Redner und Parteihaupt der modischen Litteratur, die von den Klassikern abwich und Strenge des Ausdrucks wie der Arbeit verwarf. Weiterhin war er mächtig am Hofe des Claudius, wurde gestürzt und lebte verbannt acht lange Jahre (41—49.) auf Corsica; dann aber zurückberufen und von Agrippina zum Erzieher und Rathgeber ihres Sohnes Nero bestimmt, durch das Consulat 811. (58.) ausgezeichnet, gewann er eine hohe Stellung, in der ihm ungeheure Reichthümer zufielen. Doch minderte sich frühzeitig sein Einflufs auf Neros litterarischen Geschmack (Anm. 199.) und Sittlichkeit; desto mehr wuchs aber des Kaisers Neid und Mifsgunst gegen Seneca, bis dieser auf Anlafs der Verschwörung Pisos zum freiwilligen Tode 65. gedrängt wurde. Die seltensten Gaben erwarben ihm eine Herrschaft über seine Zeit: ein lebhaftes und geniales Naturel verband sich in ihm mit Fülle der Ideen und ausgedehntem Wissen, er besafs eine hinreifsende Beredsamkeit in glänzender Form und einen Grad der Produktivität, der auch die Gebiete der Dichtung (Anm. 322.) nicht ausschlofs, woran noch jetzt einiges im Nachlafs des Seneca tragicus erinnert; aber seine Wirksamkeit war auf keine Dauer angelegt. Sein Ruhm wich vor der kühlen Beurtheilung der jüngeren Zeitgenofsen, als gemäfsigte Grundsätze des Stils (Anm. 212.) aufkamen, und noch entschiedener wies ihn die Polemik der Fontonianer zurück. Schon die häufigen Ausfälle der Epistolae lafsen vermuthen dafs sein Ansehn allmälich zu sinken begann. Die Zeiten des Christenthums waren ihm günstiger, die kirchlichen Autoren lasen ihn mit Vorliebe, geistliche Sagen machten ihn zum Christen und aus dieser guten Meinung gingen Schriften hervor, die man ihm unterschob, auch liebte man Spruchsammlungen mit seinem Namen zu verzieren. Im Mittelalter behielt er seinen Ruf bei den Gelehrten und ein erheblicher Theil seiner Bücher wurde fleifsig abgeschrieben; diesem Eifer verdanken wir die Menge der Handschriften und ihrer Interpolationen [573]).

Seneca hat als Staats- und Weltmann eine zweideutige Rolle

gespielt, als Gelehrter und Schriftsteller keine neue Bahn mit schöpferischer Kraft eröffnet, und sieht man auf den Gehalt seiner Bücher, prinzipiel den Schein über die Gründlichkeit gesetzt, indem er mit Bewufstsein (Anm. 218.) den Moment und den Beifall der Zeitgenofsen höher schätzt als den treuen uneigennützigen Kunstfleifs. Freilich war er ein Kind seiner Zeit und unter ihren ungünstigsten Einflüfsen aufgewachsen; noch mehr hat ihn aber sein zwiespaltiges Naturel bestimmt, und weil er der Ueppigkeit seines geistigen Wesens sich unbedingt hingab, so flofs aus dem Mangel an Selbstbeherrschung und an Einfachheit ein Gemisch von Kräften und falschen Lichtern, eine Wohlredenheit ohne Kern, Bündigkeit und Schärfe. Vielleicht war doch seine Sinnesart für den Ernst des Denkers gemacht, und ein Mann der mit einer krankhaften Zeit im Vernehmen blieb und ihr Unglück durchschaute, bedurfte der Reflexion; auch besafs er Reichthum und Bildung genug um in aller Ueberlegenheit sich der Welt zu bemeistern. Aber Ehrgeiz und Talent der Rede wurden mächtiger, und wie er im Geiste seines Jahrhunderts (Anm. 62.) mehr auf encyklopaedische Vielseitigkeit als auf strenge Wissenschaft und ernste Belehrung einging, so liebt er, um der reicheren Wirkung willen, sein grofses Wissen in kleine berechnete Details zu zerstückeln und zu verzetteln. Wenige schrieben so geistreich und witzig, denn in ihm gährt eine Fülle neuer Ideen, keiner weifs das Gefühlsleben befser anzuregen, das Pathos seiner unerschöpflichen Deklamationen hebt und fesselt den Leser, den er ebenso sehr durch Raschheit und Wechsel in mannichfaltigen Gedanken als durch hinreifsende Beredsamkeit überrascht. Es ist schwer diesen Ovid der Prosaiker gerecht zu beurtheilen, wenn man in einem solchen Gemisch von üppigem Talent und herzloser Eitelkeit, von Spanischem Feuer und übertreibender Rhetorik die Grenze zwischen einem gemachten Wesen und einer enthusiastischen, zu den edelsten Zwecken berufenen Natur finden soll. Denn was ihm an Charakter, an Gemüth und sittlicher Tiefe mangelt, das verhüllt und ersetzt der Glanz seiner Kunst, welche lebhaften Ton und interessante Kombination mit einer schlagfertigen Form verbindet. Der Kern dieser Kunst verbirgt sich in einer eklektischen Philosophie, deren Rückhalt in der Ethik der jüngeren Stoiker liegt. Sie gab ihm eine Norm wenn nicht für das praktische Leben doch für sein Wollen und Urtheilen; sie gewährt zugleich einen so freien Spielraum, dafs Seneca von strengem

Plan und Methode, von eckiger Schulformel und schroffen Dogmen unabhängig philosophiren darf, aber auch die Blumenlese seiner Aphorismen mit dem Anstrich Epikurischer Lebensweisheit und asketischer Entsagung nach Belieben färbt und, was er oft mit Glück thut, durch eine pikante Beispielsammlung, durch historische Details und andere Blüten einer ausgedehnten Belesenheit, welche den trocknen Lehrton mildern, anfrischt und verziert. Man bewundert die schönen, oft erhabenen Sätze seiner Moral, die Kühnheit seiner Anforderungen auf dem Gebiet der Sittlichkeit; wir würden weder Schwung noch Feinheit vermifsen, wenn sie noch den Eindruck der Wahrheit und festen Ueberzeugung machten: während jetzt wo sie sich in der Unruhe der Reflexion steigern und verzehren, ihr Uebermafs ermüdet und eine so künstliche Beleuchtung nur blendet oder zerstreut. Trotz dieser gespreizten Manier in der Popularphilosophie galt Seneca den Modernen als ein anerkanntes Muster, um Erfahrungen und Widersprüche der Gesellschaft mit Scharfsinn zu besprechen, die Natur mit der Gelehrsamkeit zu kombiniren, die wissenschaftlichen Ideale mit der Praxis auszugleichen; vor der Mehrzahl seiner Nachfolger hat er aber den freien und geübten Blick eines klugen Weltmannes voraus, der die Höhen und Untiefen einer beispiellosen Sittenverderbnifs ermafs, und nach Gefallen den Hof und die Hauptstadt mit der stillen Wissenschaft vertauscht: ihm war es leicht gemacht dem geistigen Leben manche geheime Seiten abzulauschen und neues Gebiet zu erobern. Er bewährt hier einen vorzüglichen Beruf zum Beobachter und Sittenmaler; seinen beredten Schilderungen, welche durch scharfsinnige Wendungen überraschen, nicht selten auch durch den kräftigen und warmen Ton der Empfindung fortreifsen, entströmt eine Fülle frischer und trefflicher, häufig erhebender Züge.

Mit solchen Kunstmitteln hat der geniale Mann seinen *Stil* in genauen Einklang gesetzt. Sein Stil war aber das Gegentheil von aller bekannten Tradition der Form. Kein Römischer Prosaiker schrieb mit gröfserem Aufwand an Geist und mit so geringer Reinheit des Geschmacks, keiner mit solchem Bewufstsein seiner Kraft und Schwächen, weil er den Leser niemals aus den Augen verliert, ihn spannen und durch alle Macht des Interessanten auf ihn wirken will. Er folgt überall einer festgesetzten Manier, sein Ton ist einer und derselbe, sein Vortrag voll von Rhetorik und Sprüngen einer wetterleuchtenden Phantasie. Seine

Darstellung kennt nirgend Mafs und Beschränkung der Fülle, sie bewegt sich hastig in pomphafter Moral und überfliefsender Spruchweisheit, in Bildern und spitzen abgebrochenen Sätzen, in künstlichen und pikanten Gegensätzen, welche Licht und Schatten vertheilen, sie gestattet nur den geringsten Verband von Partikeln (Anm. 219.) und läuft ohne Periodenbau, Numerus und Ordnung. Aber auch in der Wortstellung verfährt er ebenso sorglos als in der Auswahl der Wörter, und man erstaunt wie wenig edel und körnig sein Ausdruck ist. Sein Sprachschatz beruht auf keiner herkömmlichen Phraseologie, theilt aber vieles mit der silbernen Latinität, hat Ueberflufs an neugemachten Wörtern (Anm. 16.) und Wortbedeutungen ohne rechtes Bedürfnifs, verschmäht auch nicht die volksthümlichen oder plebejischen Phrasen, welche gelegentlich bei Petronius und anderen Zeitgenofsen (p. 340.) vorkommen; sonst trägt seine Form ein schulmäfsiges oder abstraktes Gepräge. Man begreift daher die Verachtung mit der die nächsten Alterthümler über einen solchen und so wenig gelehrten Stilisten reden. Das reichste Denkmal dieser Persönlichkeit (aus den Jahren 811—818) sind 124 *Epistolae morales ad Lucilium*, ursprünglich 20 Bücher, eine fast systematische Blumenlese seiner Moral, reich an Sittenzügen und langen Erörterungen über Prinzipien, aber auch über Werke der Litteratur. Kapitel der Moral (er versprach eine zusammenhängende Darstellung der *moralis philosophia*, und gab sie vielleicht heraus) behandeln ein kleines unvollständiges Werk (ums J. 55.) *de clementia ad Neronem* l. II. und ein befseres Seitenstück aus früher Zeit *de ira* l. III. dann gründlich bis zur Ermüdung l. VII. *de beneficiis*, die flüchtigen oder zum Theil ausgeführten Monographien über Stoische Sätze, *de providentia, de tranquillitate animi, de constantia sapientis, de brevitate vitae, de vita beata* mit einem Fragment *de otio*. Dann drei *Consolationes:* anziehend, lebhaft und bei verschiedener Behandlung reichhaltig ohne sich zu wiederholen *ad Helviam matrem* und *ad Marciam* (Tochter des Historikers Cremutius Cordus), die dritte dagegen *ad Polybium*, im Eingang verstümmelt, leidet an solchem Uebermafs höfischer Rhetorik und charakterloser Schmeichelei gegen den kaiserlichen Günstling und selbst gegen Claudius seinen Herrn, dafs man um der Ehre Senecas willen vermuthen darf dafs er eine solche Schrift nicht der Oeffentlichkeit bestimmt hatte. Seltsam aber witzig und mit beifsendem Spott, sogar in burleskem Ton und Ausdruck, ist in Vers

und Prosa mit Anwendung Griechischer Floskeln geschrieben *Ludus de morte Claudii* (*Ἀποκολοκύντωσις*), eine Menippische Satira, der Varros Satiren zum Muster dienten. Für sich stehen die besonders zur Kenntnifs der Griechischen Meteorologie wichtigen *Quaestionum Naturalium* l. VII. *ad Lucilium*, das bedeutendste Denkmal der Römischen Physik und zugleich das physikalische Lehrbuch des Mittelalters, überall mit Moral durchflochten und (namentlich l. II.) in fatalistischem Sinne gedacht; vielleicht sein letztes Werk. Ehemals zählte man 8 Bücher, und offenbar sind jetzt in B. IV. zwei Traktate zusammengeflofsen und verstümmelt, deren erster Bestandtheil nur den Anfang des versprochenen *liber singularis de Nilo* bewahrt. Der Verfasser behandelt Erscheinungen des Himmels, ausführlicher die elektrischen und die Kometen, Wasser, Luft und Erdbeben, alles mit rhetorischer Lebhaftigkeit, aber ohne systematische Gliederung, am meisten aber vermifst man in der Darstellung dieser Fragen die nöthige Pünktlichkeit und Ruhe. Hiezu kommen mäfsige Bruchstücke vieler Bücher über Natur- und Völkerkunde, zum gröfseren Theil aber aus moralisirenden Arbeiten; Sammlungen des Mittelalters, in denen manches Korn des Seneca ruhen mag, und christliche Machwerke hat man längst davon ausgeschieden.

Von *Codd.* (an Zahl Alter und Werth nach den Schriften verschieden, die besten für *Epp.*) und *Edd.*: *L. Ian Symbolae ad notitiam codd. Sen.* Schweinfurt 1839. *Fickert Prolegg. in novam S. editionem, Numb.* 1839. und in d. *praefatt.* s. Ausgabe nebst den Nachträgen von *Haase.* Gleichzeitige *Edd. princ.* einzeler Bücher, vor der Gesamtausg. *Opp. ed. princ. Neap.* 1475. II. f. *Ex recognit. D. Erasmi* (1515.), *ed. alt. Basil.* 1529. f. *c. nott. M. A. Mureti, Rom.* 1585. f. *ad MSS. Palat. rec. I. Gruter, Heidelb.* 1593. f. *c. nott. I. Lipsii, Antv.* 1605. f. *I. Fr. Gronovii ad L. et M. A. Senecas Notae,* LB. 1649. 12. (*Notae in Qu. Natt. ed. Fickert, Vrat.* 1846—1848.) *c. comm. I. Fr. Gronovii et al. Amst.* 1672. II. 8. *recogn. et illustr. F. E. Ruhkopf, Lips.* 1797—1811. V. 8. *Epp. ad Lucil. ad MSS. Argent. rec. I. Schweighäuser, Argent.* 1809. II. 8. (zugleich T. 3. 4. der zweiten *Bipontina, Argent.* 1809. V.) Erste Recension mit kritischem Apparat: *Opp. recens. C. R. Fickert, Lips.* 1842—45. III. Revision von *Fr. Haase,* L. 1852—53. III. *De provid. rec. B. A. Nauta,* LB. 1825. *De tranq. animi ed. A. Hirschig,* LB. 1825. *Consol. ad Marc. illustr. C. Michaelis, Harlemi* 1840. Bielefelder Progr. von *Heidbreede* 1839. *Qu. Natt. illustr. G. D. Koeler, Gott.* 1819. Einiges *Stahr* Arist. bei d. R. p. 90. ff. Kritischer Beitrag im Philologus Bd. 8. p. 445. ff. Deutsch von *Conr. Fuchs,* Frkf. 1620. II. *Cons* und *Ruhkopf;* mehrere Franz. und Span. Uebersetzungen.

573) *Vita* von *Fr. Petrarcha:* dieser hat in Seneca einen geistesverwandten Mann gesehen. *Didérot sur la vie et les écrits de Senèque, Par.* 1779. und ausführlich in *Oeuvres par Naigeon* T. 8. 9. *B. Ten Brink de Seneca eiusque in philos. meritis: Ann. Acad. Gandav.* 1829. *Lehmann* im Philologus

VIII. 809. ff. Ausführliche Diss. von *Werner de Senecae philosophia, Vratisl.* 1825. und *Böhm*, Berl. 1856. ferner zwei Programme v. *Holzherr*, Rastatt 1858—59. und die Philosophie betreffend, *Doergens Senecae disciplina moralis cum Antoniniana — compar. Lips.* 1857. *Bernhardt* Die Anschauung des S. vom Universum, Wittenb. 1861. 4. Als das Jahr seiner Geburt setzt 7. *Clinton F. Rom.* p. 5. Berühmt ist die Kritik *Quintil.* X, 1, 125. sqq., so gewissenhaft und ernst als das 2. Jahrhundert in seiner Opposition gegen Seneca bitter war. Vgl. Anm. 212. Ein Alterthümler wie Gellius citirt ihn nur einmal, und offenbar war Seneca damals völlig verachtet. Sein tief herabwürdigendes Urtheil eröffnet *Gellius* XII, 2. mit den Worten: *De Annaeo Seneca partim existimant ut de scriptore minime utili, cuius libros attingere nullum pretium operae sit: quod oratio eius vulgaris videatur et protrita, res atque sententiae aut inepto inanique impetu sint aut ut levi et quasi dicaci argutia, eruditio autem vernacula et plebeia, nihilque ex veterum scriptis habens neque gratiae neque dignitatis. alii vero elegantiae quidem in verbis parum esse non inficias eunt, sed et rerum quas dicat scientiam doctrinamque ei non deesse dicunt, et in vitiis morum obiurgandis severitatem gravitatemque non invenustam.* Den bittersten Ausfall aber macht im Gefühl seiner Armuth *Fronto* p. 123. sqq. anhebend mit dem Satz: *Neque ignoro copiosum sententiis et redundantem hominem esse; verum sententias eius tolutares video quatere campum quadripedo concito cursu, tenere nusquam, pugnare nusquam, — dicteria potius eum quam dicta continere.* Den Glanz seiner Erscheinung haben weder *Tacitus* (*fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum* A. XIII, 3.) noch *Dio Cassius* verkannt, wie LIX, 19. *ὁ δὲ δὴ Σενέκας — ὁ πάντας μὲν τοὺς καθ' ἑαυτὸν Ῥωμαίους, πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους σοφίᾳ ὑπεράρας.* Erzieher Neros, nachdem er acht Jahre der Verbannung in Corsica verlebt hatte, *Tac. A.* XII, 8. *Valla in Iuvenal.* V, 109. aus *Probus.* Consul 811. (58. p. C.) wie *Borghesi* zeigt bei *A. Gervasio Osservazioni intorno alcune antiche iscrizioni in Napoli, Nap.* 1842. Persius wurde spät mit ihm bekannt, fand aber an seinem Wesen keinen Geschmack, *Vita Persii.* Von seinen philosophischen Studien *Ep.* 108. Seine litterarische Mifsgunst und Eifersucht rügt *Suillius* bei *Tac.* A. XIII, 42. Nicht minder wird dort und XIV, 52. sein ungeheures Vermögen (etwa 20 Millionen Thaler) besprochen. *Senecae praedivitis Iuven.* X, 16. Von seinen Reden wissen wir nur dafs er mehrere für Nero (Anm. 199.) schrieb: *Tac.* XIII, 3. 11. XIV, 11. *Dio* LXI, 3. Angebliche Beschäftigung mit Lucans Epos, Anm. 380. Seinen Tod merkt aufser den Historikern auch Hieronymus in der Chronik beim J. 818. an.

Verlorene Schriften: daraus interessiren am meisten die religiösen Gedanken, welche die Kirchenväter ausheben. Einiges bei *Niebuhr Cic. fragm. Rom.* 1820. *Osann de Senecae scriptis deperditis,* 3 Progr. Giefsen 1846—48. Die Fragmente hat zuerst *Haase* bei der Teubnerschen Ausgabe 1853. gesichtet und vollständig zusammengestellt. Derselbe zeigt im Breslauer *Prooem. hib.* 1859. dafs noch das Mittelalter die Eintheilung der *Quaest. naturales* in 8 Bücher kannte. Wegen mancher untergeschobener Sachen, worunter am meisten auffallen 14 ganz naiv stilisirte Briefe (Hieronymus gab ihm deshalb einen Platz *in Catalogo Sanctorum*), zwischen dem Apostel Paulus und Seneca gewechselt, galt Seneca für einen Christen; jene hat *Fickert* in einem Breslauer Progr. 1853. berichtigt. Sentenzen in mittelalterlichen Florilegia, *Fabric.* II. p. 118. ff. *Amédée Fleury Saint Paul et Sénèque: recherches sur les rapports du philosophe avec l'Apôtre,* Par. 1853. II. meint alles Ernstes dafs Seneca den Apostel gekannt und aus dieser Berührung viele seiner an das Christenthum anklingenden Gedanken sich angeeignet habe. Höchstens möchte man mit *Schmidt* (in dem Anm. 599. erwähnten Buch p. 379. fg.) annehmen dafs zu dem ohnehin empfänglichen Seneca manches durch Christen in Rom gedrungen sei. Doch sicherer ist was *Baur* im Aufsatz „Seneca und Paulus" (Hilgenfeld Zeitschrift f. wissensch. Theol. I. 1858. p. 161. ff. und 491. ff.) darthut, dafs der Römische Denker zwar häufig mit dem Christenthum sich berührt, aber kein positives christliches Element besitzt. Sonst erinnern an den pikanten Ton Senecas einige Trümmer des Titels *de remediis fortuitorum;* doch würde der alte Bestand geringer anzuschlagen sein als Haase thut.

Ueber Seneca den Autor selbst ist eine grofse Zahl kleiner, jetzt verschollener Schriften erschienen, wie von *Conz* und *Klotzsch;* hiezu die Menge fast überschwänglicher Aeufserungen seit *Montaigne* und *Lipsius* besonders bei den Franzosen, und das ermäfsigte Gegentheil bei *Schlofser* Universalhist. Uebers. d. alten Gesch. III. 1. p. 407. ff. Hier kommt zuletzt nur das harte Urtheil von *Gerlach* Historische Studien I. 277—285. in Betracht. Es konnte nicht unparteiisch sein, weil er von dem Satz ausgeht, dafs die Wissenschaft und Kunst des 1. Jahrh. ein leeres Spiel des Müfsigganges oder eine Kunst des Luxus gewesen. Es ist richtig dafs Senecas Darstellung glänzt, wo ihn das sittliche Bewufstsein hebt; nicht richtig, dafs er im Ganzen wenig wahres Wissen besitzt. Wie mächtig Gefühl und Manier über ihn waren, zeigt der Stil in seinem naturhistorischen Werk, denn hier werden die trocknen Thatsachen und Fragen niemals einfach, vollständig und geordnet vorgetragen, sondern fragmentarisch und pikant, reflektirend und immer von Ethik gefärbt. Stets merken wir an seinen Beobachtungen das charakteristische Motiv, das in einem Fragment steht: *magnos humanum pectus recessus habet.* Was er denkt und sagt, thut er überall mit Reflexion: diese leuchtet aus seinen Aussprüchen über Stil und Schriftstellerei (Anm. 212. 218.) unverkennbar, vorzüglich aber den überlegten Urtheilen *Ep.* 114. Eine Blütenlese seiner Pointen bei *Haase Tacit.* I. p. LII. Wir wollen ihn eher für einen behaglichen Redekünstler, der den besten Willen hat aber vor üppigem Witz zu keiner Tiefe kommt, als für einen Heuchler halten. Nur *ein* Buch bei Seneca, das weder Geist noch Gefühl, sondern den schwachen kriechenden Höfling unverhüllt ausspricht, macht uns zu schaffen, die räthselhafte aber nicht unächte *Consolatio ad Polybium* aus der ersten Zeit seines Exils: *Spalding* in Samml. Deutscher Abhandl. der Preufs. Akad. 1806. p. 216. ff. Ein solcher Traktat war schwerlich auf fremde Leser berechnet, vielleicht ist es auch kein Zufall dafs der Eingang sich verloren hat. In gleicher Weise mag der *Ludus* nur einem vertrauten Kreise bestimmt gewesen sein, der an diesem boshaften Witz und an den Reminiscenzen aus Varros Satiren (s. *Bücheler* im Rhein. Mus. XIV. 419. ff. vgl. Anm. 469.) sich ergetzte. Man hat übrigens den Text des Ludus vielfach interpolirt und seine Lücken beliebig ausgefüllt, wie derselbe ib. XIII. 573. ff. zeigt. Neue Beiträge v. *Schenkl* in d. Wiener Sitzungsberichten Bd. 44. 1863. Als Eklektiker aber mit Selbstgefühl spricht Seneca gelegentlich: *non alligo me ad unum aliquem ex Stoicis proceribus. est et mihi censendi ius, de vita beata* c. 3. Bezeichnend *Ep.* 13. f. *Sed iam finem epistolae faciam, si illi signum suum impressero, id est aliquam magnificam vocem* etc. Seine so verdorbene Zeit meint er brauche *decreta,* mit einem Zusatz gelinder *praecepta, Ep.* 95, 33. In einem lichten Augenblick urtheilte Caligula (*Suet.* 53.): *Senecam, tum maxime placentem, commissiones meras componere et arenam esse sine calce;* was Cramer in der Hauschronik witzig umschreibt, „den eckigen S. der mir wie Kandiszucker vorkommt." Einfacher ist der Ausdruck von Didérot, *le style haché.* Zuletzt überrascht uns dafs ein Mann von solcher Bildung die Sprache — der Punkt der noch am wenigsten erforscht worden — mit so wenig feinem Studium behandelt, dafs er am liebsten in Wörtern von momentaner Fabrik, in volksthümlichen und körnigen aber prickelnden Phrasen des damaligen Publikums seine Stärke sucht und sein Ausdruck ins flache verläuft. Sprachproben in einigen Schulschriften, *Boehmer* Oels 1840. *Opitz* (Anm. 219.) Naumb. 1853.

125. Unter den Antoninen blühte der originalste Philosoph des 2. Jahrhunderts (L.) Appuleius aus Madaura, der einzige der damals Römische Studien eifrig mit Griechischer Litteratur, besonders mit Spekulation und Physik verband. Nachdem er in Athen und Rom gebildet die Wissenschaft und die Thorheiten seiner Zeitgenofsen auf längeren Reisen erforscht hatte, scheint er in Africa lehrend und forschend geblieben zu sein. Man weifs

aus ihm selbst dafs er in der Heimat, vorzüglich in Karthago durch öffentliche Würden und mancherlei Ehren (Anm. 226.) ausgezeichnet wurde; den gröfsten Ruhm erwarb er als beliebter Schriftsteller und der Sage nach als Wundermann. Gewifs war er geistreich und nicht nur durch Gelehrsamkeit, selbst durch den Sinn für naturhistorische Forschung bedeutend, sondern er besafs auch Phantasie, Witz und lebhafte Darstellung; er hätte mehr und nützlicher gewirkt, wenn er fähig oder geneigt gewesen wäre dem Ungeschmack seines Vaterlandes und dem Aberglauben seines Jahrhunderts sich zu entziehen. Viele wichtige Schriften die grofsentheils nach Griechen von ihm unternommen waren, sind verloren; aber die noch erhaltenen dürften genügen um Talent und Richtung des begabten Mannes zu beurtheilen. Das Hauptwerk, vielleicht sein spätestes, *Metamorphoseon* (sonst *de asino aureo*) l. XI. eine satirisch-märchenhafte Rundreise durch die von Superstition und Unsittlichkeit zerrüttete Römerwelt, der Vorläufer der neueren humoristischen Romane, wurde schon frühzeitig von der höheren Gesellschaft verschlungen. Nicht blofs der phantastische Stoff und der bunte Wechsel der verfänglichen Scenerie sondern auch der unerhörte Fanatismus des Stils, zumal die schaukelnde, mit üppigen Bildern durchwirkte Komposition, mufsten den wirren Leserkreis bezaubern und in Spannung erhalten. Hiezu kam noch manches geistige Reizmittel und ernste Spiel: wie wenn mitten im argen Wust der Sinnlichkeit das schöne philosophische Märchen von Amor und Psyche (IV—VI.) überrascht und das letzte Buch mit dem glänzenden Schauspiel und den Weihen der Aegyptischen Mysterien schliefst. Die Menge sorgfältig ausgemalter Züge beweist wie vollständig und durchdacht er die schlaffe Lüsternheit und Phantasterei seiner Zeitgenofsen zu kitzeln weifs. Dieser von Schwulst und Wortschwall überfliefsenden Schilderei liegt eine Griechische Vorarbeit, vielleicht der Roman von *Lucius Patrensis* zum Grunde. Ein solches Gemisch von Willkür und Berechnung gewährt, wenn man in den künstlichen Stil des Appuleius eindringen und die Mystik seiner Spekulationen lernen will, einen weiteren Spielraum als seine kleineren Schriften. An ihrer Spitze steht das ohne Geschmack aber mit Selbstgefühl und Verstand geschriebene Buch *Apologia* s. *Oratio de magia;* man ersieht was der Verfasser leisten konnte, wenn er Studien und Stil ernster nahm. Nur als Zeugnifse der damaligen Schulgelehrsamkeit und Religiosität haben einiges Interesse der

Versuch einer nach Platos Daemonologie entworfenen Wissenschaft der Geister oder Mittelgötter *de deo Socratis*, ein improvisirter Vortrag, dann der Umrifs einer Physik und Moral, unpassend genannt *de dogmate Platonis* l. II. (sonst *de habitudine doctrinarum et nativitate Platonis*), ferner *de mundo*, Grundzüge der physischen Welt und der Kosmotheologie, frei nach dem Aristotelischen Buch dieses Themas; zuletzt Einleitungen oder Blütenlesen stilisirter Gemeinplätze für öffentliche Vorträge (l. IV.), *Florida* bestehend aus 23 Stücken.

Appuleius war bei mancherlei Wissen und Gaben weder ein klarer Denker noch ein Künstler, seine Kenntnifse von der Philosophie, namentlich der Platonischen sind mäfsig, auch zeigt sein Stil keine schöpferische Kraft: auf diesen beiden Gebieten blieb er ein Schwärmer und Eklektiker, mehrmals sogar nur ein wortreicher Paraphrast der Dogmen. Er traf aber den Geschmack seiner Zeit, als er auf die litterarische Verwirrung und Ohnmacht seines Jahrhunderts (§. 56.) eine wohlberechnete Wahl nicht nur des Stoffs sondern auch der Darstellung gründete; diese Technik ist dem phantastischen Afrikaner am wenigsten mifslungen. Denn er besafs dafür Weltkenntnifs und ein sehr entwickeltes Talent der Erzählung, wenngleich es nur zu häufig in Malerei von Stillleben und gehäuftem Detail ohne jede Plastik ausartet. Was er nun mit klarem Bewufstsein schuf, war ein Stil und Sprachschatz, der allem Herkommen zuwider läuft. Für einen gebildeten Mann schreibt Appuleius auffallend schlechtes und verdorbenes Latein. Wie manierirt und gespreizt aber auch diese Form ist, wie sehr sie mit Antithesen und Allitterationen das Ohr kitzelt, durch falsche Metaphern und rhythmischen Wortschwall betäubt und in Pleonasmen, gemachten Phrasen und dunkler Wortbildnerei (Anm. 230.) verschwimmt: immer sollte sie blenden, und sie schmeichelte wirklich mit ihren parodischen Anklängen und durchsichtigen Reminiscenzen, zumal in der Zauberwelt der Verwandlungen, mit welcher eine musivische Form gaukelt. Hier umgibt den Provinzialismus ein Duft des Archaismus und die Reize der freien Griechischen Struktur heben noch das grobe Gewebe jener Afrikanischen Latinität. Sonst wird der Luxus der Farben gemäfs dem Stande des Leserkreises gemildert, der Ausdruck sogar vereinfacht; man bemerkt manche Grade der Appuleianischen Schreibart, doch bleibt dieser gewundene Stil immer von Natur, Geschmack und Ebenmafs weit entfernt. Auf dem Höhepunkt des phantastischen Weens stehen

die Florida, noch mehr bieten aber die Metamorphosen, die der Verfasser als gereifter Mann und mit entschiedener Herrschaft über seine Mittel vollendete. Durch Verbreitung der Daemonologie hat er die beginnenden Neuplatoniker gefördert; durch den Ruf seiner Magie wurden aber die letzten Jahrhunderte veranlafst Bücher naturwissenschaftlichen oder schwärmerischen Inhalts ihm beizulegen: darunter auch die beiden fremdartigen *de dogmate Platonis liber* III. eine dürftige Aristotelische Logik, und *Asclepius*, Dialog mit Hermes Trismegistus über die Welt. Appuleius gewann in den Anfängen der Philologie, besonders während des 16. Jahrhunderts ein grofses Ansehn, er fand eifrige Leser und geschmacklose Nachahmer, und besafs in den Studien keinen geringen Platz. Der Text hat mehr oder weniger stark gelitten; für seine Herstellung und einen kritischen Apparat ist erst in unseren Tagen befser gesorgt worden [574].

Codices recensirt von *Crispus Salustius* 395. An ihrer Spitze die Florentiner, *Laur.* 68, 2. zu ergänzen durch 29, 2. *Keil Obss. critt. in Varr.* p. 77—81. Verzeichnifs von *codd.* und *edd.* bei Hildebrand. *Ed. princ. Rom.* 1469. f. *c. comm. Phil. Beroaldi, Bonon.* 1500. f. Wichtig *ed. Iuntina* II. 1522. 8. *ed. P. Colvius,* LB. 1588. 8. *ex rec. B. Vulcanii,* LB. 1594. *ed. sec.* (*cura Ios. Scaligeri*) ib. 1600. 12. *c. nott. varr. Lugd.* 1614. II. 8. *rec. c. emendatt. G. Elmenhorst, Frcf.* 1621. 8. *ed. I. Floridus, Par.* 1688. II. 4. Hauptausg. von *Fr. Oudendorp, c. nott. varr. et c. praef. Ruhnkenii,* LB. 1786. vollendet von *I. Bosscha,* ib. 1823. III. 4. Reicher Apparat: *recens. et illustr. G. F. Hildebrand, Lips.* 1842. II. *ed. min.* 1843. *Metam. c. nott. I. Pricaei, Goudae* 1650. 8. Zahlreiche Uebers. der *Met.*, Deutsch von *Rode,* Berl. 1790. (1783.) II. 8. Ital. v. *Firenzuola,* gerühmt von *Courier Oeuvres* II. p. 11. *Apolog. c. nott. Is. Casauboni, Heidelb.* 1594. 4. *c. comm. Scip. Gentilis, Hanov.* 1607. *De mundo ed. B. Vulcanius,* LB. 1591. 8. *De deo Socr. c. nott. I. Merceri, Par.* 1625. 12.

2. Als Denkmäler der Neuplatonischen Philosophie besitzen subsidiaren Werth ein unbekannter Chalcidius, der aus Platos Timaeus den vorderen Abschnitt von der Weltschöpfung übertrug und in seinen Kommentar (*interpretatio partis prioris Timaei Platonici cum comment.*) besonders Vorarbeiten der Griechen wie des Theon mit mäfsiger Sach- und Sprachkenntnifs aufnahm; und der wichtigere Macrobius, defsen *commentariorum in Cic. Somnium Scipionis* l. II. (p. 774.) meistentheils bei den astronomischen Lehren des Alterthums verweilen.

Chalcidii ed. pr. per A. Iustinianum, Par. 1520. f. *c. nott. Io. Meursii,* LB. 1617. 4. *ed. opt. in S. Hippolyti Opp.* T. II. *ed. I. A. Fabricius, Hamb.* 1718. f. *De Chalcidii loco Th. Martin* in s. *ed. Theonis Smyrn.* p. 419. ff. Derselbe hat zuerst den Theon als Quelle des

Chalcidius nachgewiesen p. 18. ff. *Codd.* S. XI. in Cambridge (*Catalogue* T. II. p. 277.), Wien und Florenz; Kollationen von *Dorville, Catal. Dorv.* p. 54.

Macrobius in Somnium Scip. häufig abgeschrieben, von *Maximus Planudes* (*ined.* in Paris und München) übersetzt: *ed. opt. L. v. Ian, Opp.* Vol. II. Ein anderer Comm. von *Eulogius*, Anm. 560.

3. Am Endpunkt der Römischen Philosophie und zugleich dieser Litteratur verdient einen Ehrenplatz *Anicius Manlius Torquatus Severinus* Boethius (befser Boetius), ein Mann von edler Abstammung und hohem Range zu Rom, den K. Theoderich in Ehren hielt und schätzte, Patrizier und 510. Consul. Mehr als alles hat ihn sein unglückliches Schicksal um 524. verklärt, als der König ihn aus Argwohn nach langer Haft hinrichten liefs. Die Königin Amalasuntha suchte was an ihm und den Seinigen verschuldet war in ehrenvoller Weise gut zu machen. Er ist der letzte Römer welcher ein Studium der Mathematik und Griechischen Philosophie, wie jener Zeit entsprach als Eklektiker, freisinnig und mit ehrenwerthem Fleifs betrieb. Seine mannichfaltige Lesung hat er in einer Reihe praktischer Arbeiten popularisirt und hiedurch der wissenschaftlichen Bildung, die damals (§. 60.) auf ihm allein beruhte, Stützpunkte gegeben. Das Mittelalter verdankt ihm seine Propaedeutik, besonders aber die scholastische Philosophie ihre früheste Kenntnifs der Aristotelischen Logik. Seine Bücher erhielten sich in ununterbrochener Tradition, wurden emsig abgeschrieben (woher das Alter und die Menge der MSS.) und gleich eifrig übersetzt (Anm. 251.); vor anderen sein letztes und berühmtestes Werk *de consolatione philosophiae* l. V. das in einem Wechsel von Vers und Prosa weit über das Mafs der damaligen Bildung hinaus gut geschrieben und durch seine treffliche Gesinnung lange Zeit popular geblieben, sonst mittelmäfsig ist; erst seit dem 18. Jahrhundert verschwand dieses Trostbüchlein aus dem Hausgebrauch. In der Wissenschaft sichern ihm ein Andenken die weitschweifigen Kommentare zum Aristoteles und zu Ciceros *Topica* (Anm. 558.) neben fleifsigen Lehrbüchern zur mathematischen Elementarlehre. Dagegen sind ihm *theologische* Bücher ebenso fremd als christliche Wissenschaft; nur die Tradition dafs Boethius ein Märtyrer des katholischen Glaubens gewesen hat ihm Schriften dogmatischen Inhalts zugeführt und die Neueren längere Zeit in der Annahme dieses Ursprungs bestärkt [575]).

574) Ueber *Appuleius Stahr* Arist. b. d. R. p. 141. ff. *Hildebrand* Diss. Hal. 1835. und vor s. Ausg. *Cavallin diss. de L. Apuleio*, Lund 1857. Erhebliche Notizen gibt er selber, meistentheils in der *Apologia:* manches persönliche *ib.* pp. 388. 454. von den naturhistorischen Studien womit er seinen Körper aufrieb p. 477. sq. Er war selbst auf versteinerte Fische aufmerksam, die er tief in den Bergen Gaetuliens fand, p. 494. Mehr interessirt uns zu hören dafs er den Philosophen als einen mystischen Naturkundigen charakterisirt, *omnium animalium aruspicem, omnium deum sacerdotem.* Er war in die Mysterien eingeweiht, *Apol.* p. 517. in Karthago unterrichtet, in Athen gebildet, *Flor.* 18. 20. nebst dem Vorwort der *Met.*, wo der Schlufs wie bei der Fabel des Schlemihl in die Person des Autors selbst zurückläuft und auf dessen Advokatur in Rom anspielt. Seine Griechischen Studien erhellen nicht nur aus der Farbe seiner Arbeiten und Graecismen sondern auch aus den von ihm citirten Stellen: die Mehrzahl derselben hat mittelst des Mediceus berichtigt *Spengel* im Rhein. Mus. XVI. p. 27. ff. Der Ruf eines Magus blieb ihm lange, *Lactant.* V, 3, 7. 21. und er gilt neben Apollonius *inter magicarum artium peritissimos, Augustin. Ep.* 138. Hauptsächlich gründet derselbe sich auf die Metamorphosen, und hätten sie dem Ankläger des Appuleius bereits vorgelegen, so würden sie ihm einen willkommnen Stoff geliefert haben; sie müfsen aber nach der *Apologia* bekannt gemacht sein. Daher konnte man ihn auch für den Verfasser der alten Kompilation aus Dioskorides *de herbis* (*de medicaminibus herbarum capita* 129.) halten, die viel geschrieben und Angelsächsisch übersetzt wurde, zuletzt in *Parabilium medic. scriptores ed. Ackermann.* Mehr davon in Anm. 582. Seine Belesenheit oder philosophische Vielseitigkeit darf man wegen mancher naturgeschichtlicher Studien, einiger gelehrter Notizen und der öfteren Nennung des Aristoteles nicht so hoch anschlagen als der enthusiastische Stahr p. 151. thut: wesentlich war er Uebersetzer und eklektischer Darsteller. Dafür zeugt erstlich (aufser dem von Priscian genannten *Phaedo*) die Schrift *de mundo,* die wol in seine früheren Jahre fällt: er hat sie frei und mit malerischen Zusätzen gearbeitet, zuweilen auch gekürzt (cf. *π. κόσμου* c. 6. *extr.*), sonst aber folgt sie ziemlich demselben Text der im Buche *περὶ κόσμου* beim Aristoteles uns vorliegt. Stahr p. 165. ff. kehrt nun zwar dieses Verhältnifs um und macht in beispielloser Weise den Griechen zum Uebersetzer eines Lateinischen Originals, aber seine Demonstration ist verunglückt: man braucht nur ein wenig auf die Sicherheit, Eleganz und Bündigkeit des Griechen, den Appuleius als Peripatetiker annahm, zu merken und gegenüber den Afrikaner mit seiner geringen wissenschaftlichen Schärfe und der breiten Wortfülle zu halten. Zweitens *de dogmate Platonis,* eingetheilt in die Bücher *de philosophia naturali* und *de phil. morali,* ein trocknes Aggregat abgestumpfter Platonischer Sätze. Vielleicht hat ihn *Charisius* p. 240. um solcher Arbeiten willen *Platonicum* genannt, wofern das Citat *ut apud Apuleium Platonicum de proverbiis scriptum est libro* II. auf denselben Autor geht. Das sogenannte dritte Buch *de dogmate Plat.* ist mit diesem Werk, in dem beispielweise der Name Appuleius vorkommt, irrig als Arbeit desselben verbunden worden. Zwar wird es von *Prantl* Geschichte der Logik im Abendlande I. p. 579. ff. geschützt, man kann aber nichts als einen trocknen Abrifs der Aristotelischen Lehre vom Schlufs wahrnehmen. Ueber diese Dialektik *O. Jahn* Berichte d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1850. p. 282. ff. Von Priscian wird viermal citirt *Appuleius in primo Hermagorae.* Ferner erwähnt er zoologische Bücher des Aristoteles, die von ihm praktisch (*ordinatius et cohibilius*) übertragen seien, *Apol.* p. 481. *cf.* 478. Zuletzt das auf Platonischem Boden aufgeführte Werk *de deo Socratis,* das allein ihm in der Spekulation einen Platz gibt: nach dem Muster des Sokrates und im Geiste seiner Zeit sucht er dort den Glauben an Daemonen, als Antrieb zur Tugend (c. 16. p. 167. sqq.), in das praktische Leben einzuführen. Zuletzt überrascht noch die Wahrnehmung dafs die mit Phantasmen so glänzend ausgestattete *Fabula de Psyche et Cupidine* (kritische Ausgabe von *O. Jahn, Apuleii Psyche et Cupido,* L. 1856. 12.), jene Perle die ein Spiel des Glücks in den Schofs eines Afrikaners warf, ganz trivial ausläuft, nirgend mit tiefen geistigen Zügen durchwirkt ist. Diese Fabel, unter uns noch bekannter durch die reizenden Formen, in denen das Genie Raphaels sie idealisirte, hat zum

Thema moderner Reproduktion gemacht *J. C. Elster,* Die Fabel von A. und Ps. nach Appuleius Lat. und Deutsch metrisch bearbeitet, Lpz. 1854. gleichzeitig mit der anonymen Dichtung, Psyche. Ein Mährchen nach Ap. Stuttg. 1854. nebst 32 Compositionen nach Raphael, gestochen v. *Ad. Gnauth.* Uebrigens erhellt auch am Verlauf seiner *Metamorphoses* dafs Appuleius keinen festen Plan in der Sittenzeichnung jenes Zeitalters verfolgte, sondern wol mit einem blofsen Aggregat von Geschichten zufrieden war, wie man in B. 8. an der sehr pathetischen Erzählung von Charite und Thrasyllus merkt. Auch die Vergleichung mit den Griechischen Darstellern (*Teuffel* im Rhein. Mus. XIX. 243. ff.) läfst nicht zweifeln dafs Appuleius seinen Stoff vergröbert und massenhaft ausgebaut hat. Wir wollen also statt der Energie des Denkers blofs seine Wifsbegier und Empfänglichkeit für Philosophie rühmen. Nur über diese hielt er bisweilen improvisirte Vorträge, nur sprach er nicht als Rhetor: denn es ist ein Irrthum wenn man die *Florida* für Auszüge aus Deklamationen oder rhetorischen Schriften hält, da sie nach Art der sophistischen λαλιαί (Gr. Litt. §. 84, 4. Anm.) geleckte Prooemien oder Programme zu seinen wandernden Vorlesungen waren. Auch der Prolog zum Buch *de deo Socratis* gehört in diese Klasse. Dafs er nach Umständen Griechisch oder Lateinisch vortrug zeigt derselbe Prolog. Ob er aber auch Griechisch schrieb möchte zu bezweifeln sein; hiefür genügt nicht das Citat *Io. Lyd. de magistr.* III, 64. Ἀπουλήιος — ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ἐρωτικῷ. Ueber seinen *Stil* wird kein Zweifel stattfinden, wenn man die Diktion jeder seiner Schriften ohne zu günstiges Vorurtheil zergliedert. Man findet durchweg einen Afrikanischen Grundton, entspringend aus Mangel an Geschmack und Logik, an Ebenmafs und Fafsbarkeit, aus einem eckigen abstrakten Sprachschatz, zuletzt aus der Mischung jeglicher Lektüre mit allen sprachlichen Stoffen. Gelegentlich konnte man in ihm auch einen Nachahmer des Plautus sehen, worauf *Lipsius Quaest. Epistol.* II, 22. hinwies; dafs er für die Schnörkel seines Romans einen Vorgänger an Sisenna besafs, ist am Schlufs von Anm. 158. angedeutet worden. Jener provinziale Grundton stuft sich nun verschieden ab, sobald Appuleius Künstler sein will: alsdann spreizt er sich und glaubt durch Farbenfülle den gröfsten Effekt erzwingen zu müfsen. Aber eine so lahme gestopfte Komposition wie wir in allem Detail des Romans finden, wenn etwa Buch 3. beginnen darf, *Commodum pumicantibus phaleris Aurora roseum quatiens lacertum coelum inequitabat,* setzt schon ein geistesverwandtes Publikum voraus, welches den betäubenden Dunst ganzer eilf Bücher vertrug. Seine drei philosophischen Schriften sind leidlich gut und nicht zu manierirt abgefafst; die *Apologia* sein rednerisches Meisterwerk zeigt was er im Stil leisten konnte, wenn er einen klaren und weniger überladenen Ausdruck mit Unbefangenheit als Spiegel des sittlichen und wissenschaftlichen Geistes zu gebrauchen wagt. Welches Gegenstück ist nun der unleidliche Firnifs in *Metam.* und *Florida!* Letztere reden zwar ungleich, bald hart und schwerfällig, bald haben sie Flufs und Anmuth der Erzählung (3. *Hyagnis,* 9. *Hippias,* 16. *Philemon,* auch 18.), sie haschen aber stets nach malerischer Wirkung durch Witz und antithetisches Blendwerk, und werden durch allzu sorgsamen Putz und unmäfsig gehäufte Züge widerwärtig. Proben dieser Afrikanischen Stilistik Anm. 230. Man begreift also wol dafs er ein vornehmes Publikum zu fesseln verstand und namentlich die lüsternen Schmecker durch ausgemalte Stilleben und schmutzige Geschichten aus dem Ehestande gewann; hierauf zielt auch der Vorwurf den Kaiser Sever seinem Gegner machte, *Capitol. Clod. Alb.* 12. er sei ergraut *inter Milesias Punicas Appuleii sui et ludicra litteraria.*

575) Die Litteratur ausführlich in *Obbarius Prolegg.* (*N. Gervaise*) *Histoire de Boëce, avec l'analyse de tous ses oeuvres, Par.* 1715. V. 12. *Hand* in d. Hall. Encyklopaedie. *Toussaint dissert. de Boethio philosopho, Lovan.* 1848. *Suttner* Boethius der letzte Römer, Eichstätter Progr. 1852. Einiges *Gibbon* Ch. 39. N. 89. ff. *Stahr* Aristot. b. d. Römern p. 196. ff. der leidlichste Abschnitt dieses Buches. Von seinen grofsen wissenschaftlichen Kenntnissen *Weber Fragm. Boethii de arithmetica, Cassel* 1847. Die sogenannte *Censura Boethii de consolatione philosophica* von *Heyne Opusc.* VI. p. 143. sqq. kommt

über allgemeinen moralischen Betrachtungen wenig zum Boethius. Denselben Standpunkt theilen auch die zahlreichen Bearbeitungen dieser Schrift: *rec. R. Vallinus c. nott. varr.* LB. 1671. 8. Zuerst gab einen kritischen Apparat: *rec. et prolegg. instruxit Th. Obbarius, Ien.* 1843. Unter den nicht benutzten Mitteln ein guter Codex in Giefsen, dessen Lesarten *Otto Commentarii B. Giss.* gab. Den übrigen Werken mangelt alle kritische Gewähr, und noch weniger ist zu ihrer zweckmäfsigen Benutzung ein Schritt gethan. Einen befseren Text bieten zwei Pariser MSS. S. XI. Desto glücklicher war die *Consolatio*, da sie schon im Mittelalter den Wetteifer der Uebersetzer erregte. Griechisch: *Carmina Boethii Graece conv. per Maximum Planudem ed. C. F. Weber, Darmst.* 1832. 4. Angelsächsisch: *King Alfred's Anglo-Saxon version of Boethius de C. Ph. by Cardale, Lond.* 1829. *with Engl. translation by Fox, L.* 1835. Althochdeutsche Uebers. von Notker herausg. v. *Graff*, Berl. 1837. in Hattemer Denkm. d. Mittelalters 1849. III. Mittelalterlicher Kommentar *ed. pr. Mai Auct. class. e codd. Vatic.* 1831. 8. III. Was aber dort als Ineditum gedruckt ist, *Boethii Speculatio de rhetoricae cognitione,* und *Locorum rhetoricorum distinctio,* das steht bereits im l. IV. seiner *Differentiae topicae:* s. *Halm* im Rhein. Mus. XVIII. p. 464. Von seinen theologischen Werken *Oelrichs de scriptt. eccles. Lat.* p. 344. sqq. Man hat erst seit kurzem angefangen alles was auf christliche Theologie sich bezieht einem anderen Boethius beizulegen; das Gegentheil oder die Richtigkeit der Ueberlieferung suchten darzuthun *G. Baur de Boethio christ. theolog. assertore, Darmst.* 1841. *Suttner* und *Schenkl* in d. Verhandl. d. Philol. in Wien 1859. Es ist aber ein Unterschied zu machen zwischen dem Christenthum des Boethius, welches in keiner seiner anerkannten Schriften hervortritt oder gar den Grundgedanken bildet (denn selbst die Consolatio beruft sich nicht auf den christlichen Glauben sondern auf die Tröstungen der Philosophie), und Arbeiten im Interesse der christlichen Wissenschaft. Bei Boethius findet man nichts was zu den mittelalterlichen Vorstellungen über seine christliche Frömmigkeit berechtigen könnte. Davon *Ch. Jourdain De l'origine des traditions sur le christianisme de Boèce: Mémoires présentés à l'Académie d. Inscr.* T. VI. 1860. Man mufs daher mit *Fr. Nitzsch* (Das System des B. und die ihm zugeschriebenen theol. Schriften, Berl. 1860.) jene Bücher aussondern, worin schwierige Fragen der Dogmatik behandelt werden. Die philosophischen Schriften sind: *In Porphyrii Isagogen — dialogi duo; Commentariorum in Porphyrium a se translatum l.* V. dann Kommentare in *Aristotelis Categorias, de Interpretatione editionis primae* l. II. *secundae* l. VI. *Analyticorum* l. IV. *Topic.* l. VIII. *Elench. soph.* l. II. nebst eigenen Schriften zur Logik. Ueber sein logisches System *Prantl* in der erwähnten Gesch. der Logik I. p. 679. ff. Die mathematischen, Anm. 578. Das erheblichste sind darin die Bücher *de arithmetica* und *de musica*, ganz elementar nach Euklid *de geometria*, welche *Friedlein* verwirft in Jahrb. f. Philologie, Bd. 87. 1863. p. 425. ff. Endlich sollte der juristische Gehalt des Kommentars zu *Cic. Topic.* noch befser erforscht werden; ein Beitrag *Dirksen* Die Auszüge der Röm. Juristen in Boethius, Abhandl. der Berl. Akad. 1851.

Operum ed. princ. Ven. 1492. II. f. *Basil.* 1546. vermehrt 1570. f. Abdruck von *Migne, Par.* 1847. II. 4.

2. *Die Physik und angewandte Mathematik.*

126. Nächst der Philosophie fand die *Naturforschung* bei den Römern einen bescheidenen Platz. Sie waren von den Beobachtungen der älteren Griechischen Denker und den Sammlungen der Alexandrinischen Gelehrten, die sie noch aus eigenen reichen Mitteln vermehren konnten, ausgegangen, aber auch hier weniger auf die

Gesetze der Natur oder ein System gerichtet als auf empirisches Detail. Hiemit verbanden sie bisweilen (wie Nigidius Figulus that) eine mystische Naturwissenschaft, oder äufsern einen Hang zur Reflexion über die Welt und die Stellung des Menschen zu den Erscheinungen der Natur, welche nach Stimmung, Schulen und Jahrhunderten wechselt. Strenge der Methode trat gegen dilettantische Theorie zurück. Vor anderen sind bekannt die Studien des Lucretius, des Seneca (*Quaestiones Naturales* §. 124.) und seines Vorgängers (Anm. 572.) Papirius Fabianus[576]. Gering war die Zahl derer welche sich aus den Denkwürdigkeiten der Naturwissenschaft einen gelehrten anekdotischen Stoff sammelten. Den grofsartigsten Versuch dieser Art unternahm C. Plinius Secundus der ältere, zu Novumcomum (nicht wie man sonst ohne gute Gewähr meinte zu Verona) im J. 23. geboren, ein Mann welcher gleich ernst das Geschäftsleben mit der Wissenschaft und den Studien des Fachgelehrten verband. Er war sachkundiger Militär, betheiligte sich an Feldzügen in Germanien und stand in hohen öffentlichen Aemtern unter Claudius und Vespasian, zuletzt als Befehlshaber der Flotte bei Misenum; er verlor 79. sein Leben beim Ausbruch des Vesuv. Ausgezeichnet durch rastlose Wifsbegier, durch eisernen Fleifs und strenge Benutzung der Zeit um unabläfsiger Arbeit willen bewies er eine grofse Vielseitigkeit in vielen verlorenen Schriften historischen (Anm. 490.), rhetorischen (§. 121.), grammatischen (Anm. 589.) und vermischten Inhalts; jetzt kann schon das allein erhaltene Hauptwerk seine Belesenheit und Eigenthümlichkeit bewähren. Neben so zahlreichen Belegen eines ausgedehnten Wissens beschäftigt dort unser Interesse der schwermüthige Grundton, jene rührende melancholische Stimmung, welche nicht weniger durch den Druck schwerer Zeiten als durch den damals im Weltreich überfliefsenden Luxus und Genufs ohne inneren Frieden genährt den Plinius zu trübsinnigen Gedanken auffordert. Indem er nun einen unerschöpflichen Stoff für empfindsame Kritik des Römischen Lebens, seiner krankhaften Gelüste, seiner mafslosen Leidenschaft und Unruhe durchläuft, wird er mit ungemefsener Bewunderung der Natur erfüllt: denn zu dieser flüchtet, in sie versenkt er sich, wenn er an der Menschheit verzweifelt, sie bietet dem Wissen ein unermefsliches Gebiet, und ist zugleich bestimmt von dem Menschen praktisch ausgebeutet zu werden. Man hat diese Denkart als Epikurisch oder atheistisch bezeichnet, aber sie hängt mit

dem Fatalismus aller tieferen Naturen im 1. Jahrhundert (Anm. 209. 211.) zusammen; überdies mufste die Stimmung eines Mannes, dessen Reflexion durch keine philosophische Bildung geregelt war, einen Anflug von Skepsis nehmen. Den Namen Plinius hat nun ein kolossales Unternehmen verewigt, wodurch der Römischen Macht und Polyhistorie unter den günstigsten Verhältnissen ein unvergängliches Denkmal gestiftet ist, *Historiae naturalis* l. 37. oder eine Encyklopaedie, die mit einer Widmung an Titus im J. 77. herauskam. Hierin sind die Resultate langwieriger Studien und einer nichts verschmähenden Belesenheit auf Grund unermefslicher Kollektaneen (*Electorum voll.* 160.) niedergelegt; sie lafsen den damals bekannten Schauplatz der Natur überblicken und begründen in Umrifsen ein System der Weltbeschreibung. Diese Naturwissenschaft begreift Astronomie II. Geographie III—VI. Anthropologie VII. Zoologie VIII--XI. Botanik und Pharmakologie XII—XXVII. Heilkunde XXVIII—XXXII. und in den fünf letzten Büchern Mineralogie, Metallurgie und Technik, soweit sie mit edlen Metallen Erz Marmor Farbestoff Edelsteinen namentlich in Arbeiten der Bildhauer Maler Steinschneider gewirkt hatte; woraus ein bequemer Anlafs sich ergab eine Fülle des wichtigsten Materials zur Technologie, zur Geschichte der plastischen Kunst und des Luxus einzureihen. Man empfängt einen überfliefsenden, nicht übersichtlichen Reichthum von Kenntnifsen und Thatsachen aus dem Naturreich, der Wissenschaft und technischen Kunst, soweit diese die Natur zum Objekt oder Stoff machten, in der Darstellung wird aber innerer Zusammenhang und lichtvolle Gliederung vermifst, denn Plinius war arm an wissenschaftlichem Blick und an organisirender Kraft. Er liefert daher wenig mehr als eine nach äufseren Ordnungen unter Fachwerke vertheilte Notizensammlung, deren Werth ungleich ist und ebenso sehr nach Disciplinen als nach den Gewährsmännern wechselt, denn nirgend hat sichtende Kritik diese Massen geläutert, am wenigsten gebührt ihr aber das Lob einer sachgemäfsen Klarheit. Gelegentlich begeht er auch üble Versehen aus Flüchtigkeit oder Mifsverständnifs der Griechischen Quellen, selbst wegen falscher Lesarten, und häufiger als man erwartet ist offenbar dafs Plinius nicht aus unmittelbarer Anschauung und selbständiger Forschung berichtet. Er spricht vielmehr als Buchgelehrter, als kompilirender Chronist des menschlichen Wissens, der sich zum Beruf macht ein Maximum von Denkwürdigkeiten aphoristisch und in kurzen Summen

aufzuzeichnen; durch die Gewohnheit des unabläfsigen Lesens und Ausziehens ist ihm die Freiheit des Blicks getrübt worden und die Lust am Organisiren verloren gegangen. Daher wählt er die Thatsachen nicht streng und nach ihrem inneren Werth, sondern häufig um das Interesse der Polymathie zu befriedigen; die Rücksicht auf Gruppirung, die Kunst wesentliches vom untergeordneten zu scheiden und der wissenschaftliche Zusammenhang treten völlig zurück. Er schreibt als Archivar und fast als Liebhaber der Natur, indem er ihre Werke mit enthusiastischer, selbst ungestümer Empfindung bewundert, und am Satze festhält dafs die Natur alles mit Absicht und zwar allein zum Nutzen des Menschen schuf und wirkt. Für diesen Standpunkt reicht aber sein Wissen von den Erscheinungen und Gesetzen der Natur nicht aus; er besitzt weder genügende Sachkenntnifs noch Kritik: um so lieber forscht er nach geheimen Kräften der Natur und häuft Anekdoten und eine Masse dürrer Einzelheiten in trockner Nomenklatur. Man begreift daher dafs er was ihm aus Kunst und Technik denkwürdig erschien der Lehre von den Rohstoffen unterordnet, nicht die Kunst als ein selbständiges Gebiet im Reiche des Geistes auffafst, sondern darüber einen anekdotischen Vortrag ohne Sinn für den historischen Gang der Kunst ertheilt.

Einer solchen Art zu denken und zu schriftstellern entspricht aufs genaueste der *Stil* des Plinius, wenn er auch anfangs überrascht. Diesem Stil fehlen Leichtigkeit, Einfachheit und Natur, sein Gang ist steif und gezwungen, weil der Vortrag überall prunkhaft und kostbar sein will; der Ausdruck verräth zwar den Geist der silbernen Latinität, ist geistreich und empfindsam, aber undurchsichtig und gesucht, nicht selten halb ausgesprochen und bis zur Dunkelheit geschraubt; die Komposition bewegt sich in zerstückelten Sätzen und Ausrufen der Bewunderung, worin man Stimmen eines am Detail verweilenden Gemüths erkennt. Sein Ton klingt pathetisch und deklamatorisch, oft auch witzig, wenn ihn eine bis zur Bitterkeit gereizte Stimmung färbt; dieser Witz stört aber den reinen Eindruck und macht den Plinius schwerfällig und gewunden. Vielleicht erscheint aber nichts so paradox als die *Sprache* des Plinius. Unter allen Autoren seines Jahrhunderts hat er am schlechtesten, im unreinsten Geschmack und mit dem geringsten Sprachgefühl geschrieben. Sein Sprachschatz ist ein Gemisch von fremdartigen Wörtern aller Zeiten, reich zumal an neuen technischen Wörtern, die weder immer nöthig noch ange-

nehm gebildet sind; sein Satzbau gehackt, die Wortstellung von aller Einfachheit möglichst entfernt und verschränkt; endlich seine Syntax hart und manierirt, indem sie Graecismen und poetische Freiheiten übertreibt. Ein wesentlicher Nachtheil ist endlich dafs ihm das Talent der unbefangenen und malerischen Beschreibung fehlt, am meisten bei den Berichten von Kunst und Kunstwerken in den vier letzten Büchern, wo Plinius häufig unser einziger Gewährsmann ist, denn seine Rede lautet dort in wichtigen Punkten vieldeutig und unklar. Wenn er also gleich seinen kompilirten Stoff aus keinem höheren Gesichtskreis beherrscht und die Form verfehlt ist, so fesselt doch der reflektirende Geist dieses Mannes, der mit sittlichem Ernst und edler Begeisterung für die Herrlichkeit der Natur aus ihrem grofsartigen Wirken einen Glauben zieht, mit dem er über das Unglück seiner Zeit und die Eitelkeiten des Menschengeschlechts sich beruhigt und tröstet. Durch den Reichthum von Angaben für alle Zweige der Erudition ist er ein unentbehrlicher und noch immer nicht erschöpfter Autor; ein Kommentar welcher den werthvollen Bestand in sein Licht setzen und genug Irrthümer berichtigen soll, auch für naturhistorische Partien mehrmals begonnen worden, kann nur summarisch sein. Im Mittelalter besafs er ein aufserordentliches Ansehn, Sammler und Denker zogen aus ihm gelehrten Stoff und viele Traditionen von der Welt des Alterthums. Eine so fleifsige Benutzung durch Leser jedes Ranges erklärt uns die Menge seiner MSS. und ihr hohes Alter, aber auch die Mifsverständnifse zumal in Namen und sachlichen Angaben, die Verderbungen und ausgedehnten Interpolationen des Textes. Erst unsere Zeit hat von diesen massenhaften Mitteln und ihrem inneren Werth so vollständige Kenntnifs erlangt, dafs zum erstenmal eine fruchtbare Kritik auf diplomatischer Grundlage sich unternehmen liefs [577]).

Handschriften (deren kleinster Theil den ganzen Plinius enthält) zählt man gegen 190. Ueber den Werth der gebrauchten und die noch gröfsere Zahl der unbenutzten oder unvollständig verglichenen MSS. ist zuerst durch die vereinten Arbeiten von *L. v. Jan* und *Jul. Sillig* ein sicheres Urtheil möglich geworden, nachdem *Fr. Thiersch* zur Sammlung eines Apparats den ersten Schritt gethan hatte. *Jan Obss. critt. in Plinii H. N. libros, Monach.* 1830. 4. *Lectt. Plinianae*, Schweinfurter Progr. 1834. und dess. genaue Kollation des Bamb. l. 32—37. hinter *ed. Sillig* Vol. V. *Sillig Quaestionum Plin. Specim.* I. II. *Dresd.* 1839. 1849. 8. *Plinii Praefatio et* l. XXXV. *rec. comm. crit. instr. Dresd.* 1849. Vorläufer der ersten lang erwarteten kritischen Ausgabe, die man ihm und den wetteifernden Bemühungen vieler

dankt. Aber sein Verzeichnifs im ersten Bande der ed. 1853. (dem ein alphabetisches Register in der früheren Ausg. Vol. I. und verbefsert Vol. V. voranging) ist noch immer unvollständig, und weit mangelhafter sein Urtheil über den Werth der MSS. Dies zeigen schon Bemerkungen von *Detlefsen* im Rhein. Mus. XV. p. 265. ff. 367. ff. besonders aber der lehrreiche Bericht von *L. v. Jan* Progr. Schweinf. 1858. Ueber den gegenwärtigen Stand der handschriftlichen Kritik des Plinius, Sitzungsberichte der Münchener Akad. d. Wiss. 1862. p. 221. ff. und im Philol. XXI. Wie sonst hat auch hier sich bewährt dafs der Kern des Apparats in wenigen MSS. ruht; die ältesten (S. VIII—X. Bamberg. Leid. Riccard. Paris. 1. 2. Wiener Fragment aus S. VI. in Kapitälern b. Endlicher p. 125. sqq.) umfafsen aber nur eine mäfsige Zahl von Büchern oder Bruchstücke, sogar wechselt der Werth desselben Codex nach Büchern. Den ganzen Plinius stellen zuerst ein Vaticanus und ein Leidensis (Vossianus) S. XII. dar, welche für Hälften *eines* Codex gelten. Unter den Bruchstücken vom höchsten Alter ist, wenngleich wenig ergiebig für Kritik, vor allen von Belang der ausgedehnte *Palimpsestus* zu St. Veit in Kärnten, der aus dem Kloster Reichenau stammt und auf 126 Blättern grofse Stellen aus l. I. und den naturhistorischen Büchern XI—XV. enthält, herausgegeben von *Fr. Mone* in *ed. Sillig*. Vol. VI. Am niedrigsten stehen die älteren Ausgaben bis auf *Harduin;* die Herausgeber haben von den wenigen MSS. die sie gebrauchten aber nicht genau beschreiben, oft kaum nennen, nur oberflächlich die Varianten angegeben. Die Sammler des Mittelalters wie *Vincentius Bellov.* nützen mit ihren Auszügen dem Kritiker wenig. Aus den Lesarten des sogenannten Appuleius und der Differenz zwischen dem Bamberger Codex und den übrigen (*Sillig Praef.* p. 43—54.) erhellt, dafs der Text schon frühzeitig verunstaltet und interpolirt und wie willkürlich seine Lücken ausgefüllt sein müfsen. Für die letzten Bücher hat jener Bamberger den gröfsten inneren Werth. Zur Geschichte der MSS. die Preisschrift von *A. Fels De codicum in quibus Plini H. N. ad nostra tempora propagata est fatis, fide atque auctoritate, Gotting.* 1861. 4.

Menge von *edd. vett.*, worüber *Choulant* im Handb. der Bücherkunde für d. ältere Medicin und der Ernestische Fabricius. Für die Kritik kommen sie nicht mehr in Betracht. *Ed. princ. Venet.* 1469. f. *Rom.* 1470. (1473.) f. *c. castigatt. Herm. Barbari, Rom.* 1492. f. Kritiken von *B. Rhenanus, D. Erasmus, P. Bellocirius. Rec. I. Dalecampius, Lugd.* 1587. f. *c. nott. I. Fr. Gronovii,* LB. 1669. III. 8. (seine Noten besonders zu B. 20. ff. sind bei Vol. VI. des Silligschen Plinius wiederholt) *ill. Io. Harduin, Par.* 1685. V. 4. 1723. III. f. (*cur. Franz, L.* 1778—88. X. 8.) *ed. G. Brotier, Par.* 1779. VI. 8. *recogn. c. var. lect. I. Sillig, L.* 1831—36. V. 8. Desselben Hauptausgabe für Kritik: *recens. et commentariis critt. instruxit, Gothae* 1853—55. V. dazu zwei Supplementbände; den Schlufs bildet ein Register von *O. Schneider* Vol. VII. VIII. 1857—58. Revision von *L. v. Jan,* L. 1854—61. V. Franz. von *Brotier,* und mit sachlichen Anm. der Pariser Naturforscher die von *Ajasson de Grandsagne,* Par. 1829—33. XX. 8. Deutsch von *Grofse;* von *Strack,* Bremen 1853—55. III. *Salmasius* s. *Solinus. Bergk Exercitationum Plin.* P. I. II. Marb. 1847—51. 4. *Urlichs Vindiciae Plinianae. Fasc.* I. *Gryph.* 1853. und ein Würzburger Progr. desselben 1857.

Epitomator des Plinius ohne jedes eigene Wissen war C. Iulius Solinus, vielleicht im 3. Jahrhundert. Sein *Polyhistor* (oder in erster Ausgabe *Collectanea rerum memorabilium*) enthält gröfstentheils eine physische Länderbeschreibung. Ein Handbuch

von so bequemer Anordnung und mit lose gereihten Details, dessen Stil so gezwungen als der Ausdruck oft niedrig ist, durfte zahlreiche Leser während des Mittelalters befriedigen; dieser häufigen Lesung verdankt man die starken Varianten und Interpolationen im Text.

Aus Solinus schöpfen *Ammianus Marc.* und *Macrobius*, ihn citiren *Priscianus* und in langen Auszügen *Dicuil*, zuletzt hat ihn *P. Diaconus* epitomirt; er selbst schöpft aus *Appul. Florid.* 14. und demselben ist er auch im Wortgebrauch (z. B. in der Vorliebe für die Verben auf *are*, *repatriare*) gefolgt. *Cod. Flor.* S. XI. mit *Orosius* und *Eutrop*, *Bandini* T. IV. p. 147. *Cod.* in *Autun* mit *Aurelius Victor*, *Millin Voy. du Midi* I. 332. Kaiser Theodosius II. schrieb ihn ab, wie die subscriptio der MSS. sagt. Die Codd. weichen stark ab; *Sannazar* (*Pontani Opp.* T. II. f. 102b.) meinte den authentischen Codex gefunden zu haben. Viele Verbeſserungen des sehr vernachläſsigten Textes gibt *Oudend. in Appul. Metam.*

Ed. princ. Iensoniana Ven. 1473. f. Kritisch *rec. I. Camers, Vienn.* 1520. f. Neue Recens. von *El. Vinetus, Pictav.* 1554. 4. Berichtigter Text vor dem Hauptwerk *Cl. Salmasii Exercitatt. Plinianae in Solini Polyh., Par.* 1629. II. f. *Trai.* 1689. II. f. *Ed. A. Goez, L.* 1777. 8. Franz. Uebersetzung des *Simon de Boulogne* um 1200. Fragm. der *Pontica: Burm. A. L.* II. p. 383. *Meyer Anthol.* 234. Dies ist ein Bruchstück von 22 Hexametern, die ein Fischgedicht einleiten und nicht im reinsten Geschmack verfaſst sind; Salmasius fand es unter dem Namen Solinus im Regius hinter dem Polyhistor.

576) Bei der Willkür und einseitigen Liebhaberei, mit der die Römer dieses Gebiet sich aneigneten und besprechen, wird es schwer den Begriff einer Römischen Naturwissenschaft zu faſsen. Hochtrabend *Vitruv.* I, 1, 7. *Praeterea de rerum natura, quae Graece φυσιολογία dicitur, philosophia explicat; quam necesse est studiosius novisse, quod habet multas et varias naturales quaestiones: ut etiam in aquarum ductionibus; in cursibus enim et circuitionibus et librata planitie expressionibus spiritus naturales aliter atque aliter fiunt, quorum offensionibus mederi nemo poterit nisi qui ex philosophia principia rerum naturae noverit.* Und *Seneca Qu. N.* II, 1. *Omnis de universo quaestio in coelestia sublimia terrena dividitur. Prima pars naturam siderum scrutatur et magnitudinem et formam ignium, quibus mundus includitur —. Secunda pars tractat inter coelum terramque versantia. — Tertia illa pars de aquis terris arbustis satis quaerit et (ut ICtorum verbo utar) de omnibus quae solo continentur.* Ob die naturhistorischen Arbeiten des *Nigidius Figulus* (*de animalibus*) auf eigener Forschung ruhten bleibt ungewiſs. Vgl. Anm. 578. Der Versuch einer Anthropologie bei *Plinius* l. VII. ist vereinzelt. Unter den Kaisern war eine fatalistische Physik mit sentimentalem Anstrich zeitgemäſs. Dabei wurden ganze Disciplinen vernachläſsigt; das meiste thaten die Lehrer der Landwirthschaft für Theile der Botanik, nachdem zuerst der Pharmakologe *Pompeius Lenaeus* (*Plin.* XXV, 2, 3.) durch Uebersetzungen dafür gesorgt hatte. Hierauf folgten Dichter wie *Aemilius Macer* und *Valgius* Anm. 434. Sonst mehrte sich das Material, und eine Menge von Beobachtungen ging aus den mit wachsender Schnelligkeit betriebenen Seefahrten und erweiterten Handelswegen (*Plin.* XIX, 1. *Seneca praef. Qu. N.* I, 11.), dem Zuwachs an geographischen Kenntnissen (*id.* VII, 31. *quam multa animalia hoc primum cognovimus saeculo?* Anm. 520.) den Naturaliensammlungen und Anstalten des Luxus (*Beckmann* Gesch. der Erfind. II. p. 364. ff. *Wernsd. P. L. M.* I. p. 145. sq.), selbst aus den *Acta triumphorum* (*Falster mem. obsc.* p. 174.) hervor. Wenn aber *physici* genannt werden oder *qui de animantium scripsere*

naturis (mancherlei Stellen bei *Reifferscheid Sueton.* p. 437—39.), so denkt man meistentheils an Griechen, zuweilen an Plinius. Appuleius ist unter den letzten welche Sammlungen und Beobachtungen machten, *Apol.* p. 471—495. Einige Sätze der Physiologie gingen in das Leben über, wie Stellen der *Digesta* zeigen, *fr.* 36. *D.* 46. 3. Endlich gehören in die Zeiten der christlichen Kosmotheologie mehrere Bemerkungen im Traktat *De miraculis mundi* (hinter *Ovidii Halieut.* etc. *ed. Haupt* p. 67. ff.), der im reicheren *Codex Bambergensis* des *Gregorius Turon. ed. Haase* p. 8. sqq. seinen Platz gefunden hat.

577) Ueber *Plinius* eine Kleinigkeit unter dem Namen des *Suetonius:* davon *Roth praef. Suet.* p. 88. ff. *Reifferscheid* p. 92. fg. Die wichtigsten Aktenstücke sind die beiden Erzählungen seines Neffen: von seinem Tode *Plin. Epp.* VI, 16. von seinen Schriften *id.* III, 5. Schön ist dort der Ausdruck über das Hauptwerk: *Naturae historiarum triginta septem, opus diffusum, eruditum, nec minus varium quam ipsa natura.* Sehr weitschweifige Kollektaneen für die Biographie und Bibliographie des Plinius, *A. I. Comitis a Turre Rezzonici Disquisitt. Plin. Parm.* 1763—67. II. f. Einleitung von *Urlichs* vor s. Chrestomathia. Bündig ist in den Hauptpunkten ein Artikel über Plinius von *Cuvier* zuerst in der *Biographie universelle,* dann weniger erheblich in s. *Hist. des sciences naturelles* I. 260. ff.; treffender lautet die Charakteristik von *A. v. Humboldt* Kosmos II. 230. ff. und sein allgemeines Urtheil p. 23. verdient hier einen Platz. „Ein Erzeugnifs des unwiderstehlichen Hanges zu allumfassendem, oft unfleifsigem Sammeln, im Stile ungleich, bald einfach und aufzählend, bald gedankenreich, lebendig und rhetorisch geschmückt, ist die Naturgeschichte des älteren Plinius schon ihrer Form wegen an individuellen Naturschilderungen arm; aber überall wo die Anschauung auf ein grofsartiges Zusammenwirken der Kräfte im Weltall — gerichtet ist, kann eine wahre, aus dem Innern quellende Begeisterung nicht verkannt werden." Auch hat er die Winke gebührend anerkannt, in denen Plinius mit Vorliebe den Einflufs der Natur auf die geistige Entwickelung der Menschheit zeichnet, nebst seinen gelegentlichen Blicken in die vergleichende Naturgeschichte; ein reicher Beleg der letzteren Art ist im glänzenden Schlufse des Werks, den wir fast vollständig erst aus dem Bamberger Codex erhalten haben. Der Werth so vieler und unentbehrlicher Notizen, die wir häufig ihm allein verdanken, wird oft in den wichtigsten Fragen durch seinen gewundenen Ausdruck („*cette recherche de la phrase qui est un des défauts de Pline,*" sagt *Letronne lettres d'un antiquaire* p. 214.) geschmälert und verdunkelt. Mit Recht bemerkt *Welcker:* „Mit vielen Stellen des Plinius wird man nie ins reine kommen, wenn man nicht eine besondere Hermeneutik des Pl. sondern nur die allgemeine Logik des Stils befolgt." Die bisherigen sachlichen Kritiken sind wegen Allgemeinheit und Ausdehnung der Analysen nur zu mittelmäfsig ausgefallen. Schon *Salmasius* begann damit, vom Grundsatz ausgehend dafs Plinius seine Massen ungeordnet aus alphabetisch angelegten Sammlungen in die H. N. übertragen habe. Kaum ist es zwar möglich überall seinen Quellen nachzuforschen, aber die meisten waren mittelbarer Art und abgeleitet, die wenigsten von ihm selber gebraucht und in eigener Lesung benutzt, denn Plinius hielt sich gern an übersichtliche Kompilationen, vorzugsweise Römer, und er fand sein reichstes Archiv im Varro. Das bunte Verzeichnifs dieser Vorgänger oder *Elenchos* hinter l. I. (d. h. der *praefatio*) darf für alt gelten, wenn auch nicht als authentisch und genau. Hierüber das sorgfältige Programm von *Brunn, De auctorum indicibus Plinianis,* Bonn 1856. Noch kommt in Betracht dafs Plinius, was die Kritik unserer Tage (s. unter anderen *Urlichs* im Würzburger Progr. 1857. p. 15.) durch mehrfache Thatsachen aufser Zweifel gesetzt hat, seine letzten, am meisten musivisch gebildeten Bücher nicht selber herausgab oder doch die nöthige Revision verhindert war zu besorgen; der Herausgeber liefs die gehäuften Notizen chaotisch stehen, wenn er sie nicht vielmehr falsch zusammengefügt und aus der rechten Ordnung gebracht hatte. Das meiste geschah für den Abschnitt der Kunstgeschichte: *Heyne* Antiq. Aufs. St. 2. (auch *Excerpta ex Plin. quae ad artes spectant, Gott.* 1810. 8. *ed. Wüstemann,* Gotha 1824. ferner *Elster* drei Progr. Helmst. 1852—53.) und *Böttiger* Archäol. der Malerei

p. 103. ff. Ueber seine kunstgeschichtlichen Quellen *Ad. Brieger De fontibus librorum.* 33—36. *N. H. Plin. quatenus ad artem plasticam pertinent, Gryph.* 1857. Ob und wieweit er ein Verständnifs der Kunst besafs erörtert mit Einsicht *O. Jahn* Ueber die Kunsturtheile des Plinius, Berichte — d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 116. ff. Dafs er aber ein Interesse verräth und bisweilen heftige Sympathien auch zu diesem Objekt mitbrachte (mehr konnte die Apologie von *K. Fr. Hermann* Ueber den Kunstsinn d. R. p. 41. ff. nicht erweisen), ist unabhängig von seinem Kunstverstande. Sicher reicht sein Urtheil bisweilen wenig über die Pointen eines Epigramms hinaus; auch fand er, um das Schöne mit Ruhe zu geniefsen, nicht genug Stimmung und Zeit, Anm. 32. Zum naturhistorischen Abschnitt (aufser den Anmerkungen in der Uebers. v. *Grandsagne* oder der Pankouckeschen) *Fée Commentaires sur la botanique et la matière médicale de Pline, Par.* 1833. III. 8. *Lib. IX. c. comm. L. Th. Gronov,* LB. 1778. 8. *L. VII—XI. hist. nat. des animaux par Gueroult, Par.* 1809. II. 8. Ueber den botanischen Theil *Meyer* Gesch. der Botanik II. 128. ff. Auswahl von Realien: *I. M. Gesneri Chrestomathia Pliniana, Ien.* 1723. *L.* 1753. 1776. 8. und unter demselben Titel eine zweckmäfsige Blütenlese von *Urlichs,* Leipz. 1858. *Sillig* Ueber d. Ansehen der NG. des Plinius im Mittelalter, Schulzeit. 1833. N. 52. 53.

Ueber die *Sprache* des Plinius, die seltsamste Form der silbernen Latinität, haben wir erst jetzt einige Proben systematischer Zusammenstellung erhalten: *Pliniana* von *Wannowski,* Posener Progr. 1847. Für die Syntax *Grafsberger De usu Pliniano,* Würzburger Diss. 1860. *Opitz Quaestiones Plinianae,* Naumburg 1861. zwei reichhaltige Monographien. Unter so vielem was diesen Autor schwerfällig, gedrückt und leblos macht überrascht der Hang zur abstrakten Bezeichnung, besonders in Strukturen des Infinitivs: XXXIII, 25. *et unum in minimo digito habuisse pretiosioris in recondito supellectilis ostentatio est,* und überaus gewunden XXXIV, 59. *fecit Apollinem serpentemque eius sagittis configi;* noch mehr XXXV, 4, 28. *alterius tabulae admiratio est puberem filium seni patri similem esse.* Gleich gewunden ein Zwischensatz der Exclamation, XIX, 24. *Deinde et sine ludis Marcellus — velis forum inumbravit —, quantum mutatis moribus Catonis Censorii;* die steife periphrasis, *equi raritas, operum claritatibus, lampadum accensu,* gesuchte Genitiv-Strukturen, *suprema Neronis* und gar *omnibus animalium,* nächst so vielen Umschreibungen mit Praepositionen, *in novissimum, in promiscuo, in remedio est, in eodem miraculo fuit.* Endlich ein buntes Gewühl der aus Dichtern und dem Alterthum zusammengelesenen, vielfach vermehrten Wörter und Wortbedeutungen, wovon *Opitz* eine Blütenlese gab: diesem Autor gefielen gesuchte Wörter und Formeln, er liebt *quando, praeterque, ceu* (wie das seltsame *praesentes esse ubique ceu di*), klingende Wörter wie *aeva* oder *pectorosus, mangonicatus* oder *interpolis,* zusammengesetzte wie *superbibere superemori pertralucidus,* und vor anderen inchoativa, s. Opitz p. 19. Kurz, den empfindsamen Naturmaler hat unbewufst eine formlose Manier überwuchert.

Bezeichnend für des Plinius empfindsamen Pantheismus II, 7, 5. und II, 63. Er weifs nicht ob die Natur dem Menschen eine Mutter oder *tristior noverca* sei. Zur Würdigung des Plinius: *praef.* 17. *Viginti millia rerum dignarum cura (quoniam, ut ait Domitius Piso, thesauros oportet esse, non libros) lectione voluminum circiter II. millium . . . ex exquisitis auctoribus centum inclusimus XXXVI. voluminibus, adiectis rebus plurimis, quas aut ignoraverant priores aut postea invenerat vita.* VII, 1. *Naturae vero rerum vis atque maiestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partes eius ac non totam complectatur animo.* XVII, 1. *non vulgata tractabimus, nec quae constare animo advertimus, sed incerta atque dubia, in quibus maxime fallitur vita: nam diligentiam in supervacuis affectare non nostrum est.* XVIII, 1. *Quid? non et homines quidem ut venena nascuntur? — Verum et in hoc eadem naturae maiestas tanto plures bonos genuit ac frugi, quanto fertilior in iis quae iuvant aluntque; quorum aestimatione et gaudio nos quoque, relictis exustioni suae istis hominum turbis, pergemus excolere vitam, eoque constantius, quo operae nobis maior quam famae gratia expetitur.* XXVIII,

1, 9. *Vitam quidem non adeo expetendam censemus, ut quoquo modo trahenda sit. — Quapropter hoc primum quisque in remediis animi sui habeat, ex omnibus bonis, quae homini tribuit natura, nullum melius esse tempestiva morte; idque in ea optimum, quod illam sibi quisque praestare poterit.* Vgl. Anm. 211. Belege der Wundersucht l. VII. Ein Ausbruch sittlicher Entrüstung über die Theaterlust der weltherrschenden Nation und ihre Verachtung des menschlichen Lebens, aber schroff motivirt, XXXVI, 15, 118. fg. Endlich das glänzende, nicht rein erhaltene Schlufswort im *Cod. Bamb.*: *Salve parens rerum omnium Natura, teque nobis Quiritium solis celebratam esse numeris omnibus tuis fave.* Vgl. ein Progr. v. *Vorhauser* Innsbruck 1860. und die Greifswalder Diss. *Rummler Plinii Philosophumena* 1862.

127. Aus der reinen *Mathematik* und der *Astronomie* lernten die Römer wenig mehr als den elementaren Theil; nicht früh (Anm. 579.) nutzte man das Feld der angewandten, die sie hauptsächlich auf Mechanik und auf den Beruf des Feldmefsers beschränkten. Auch hier haben didaktische Dichter (§. 113.) manches Element der strengen Wissenschaft, namentlich Anfangsgründe vom Welt- und Himmelssystem beiläufig aufgenommen und popular gemacht; ein prosaischer Versuch liefs aber bis auf den Encyklopaedisten Varro (in einer Abtheilung seiner *Disciplinarum*, Anm. 587.) warten. Sulpicius (Anm. 146.) galt für den ältesten Kenner der Astronomie. Gegen Ende der Republik wurden Studien der *Astrologie* beliebt und von dem mystischen Gelehrten P. Nigidius Figulus, Ciceros Freunde, zuerst wissenschaftlich behandelt; bald darauf ergriff der Aberglaube der Chaldaeer (Anm. 209.) die höheren Stände und ihr Einflufs wuchs seit Augustus. Selbst dieses Thema hat in der Poesie (§. 90.) keinen unrühmlichen Platz eingenommen. Die Resultate der alten Astrologie bewahrt ferner ein nun vergessenes Handbuch, des Iulius Firmicus Maternus (355.) l. VIII. *Matheseos*, der unter den Söhnen Constantins des Grofsen nach Griechen mit mäfsiger Kenntnifs und ohne Geist in Afrikanischem Stil sein Werk schrieb [578]). Nützlicher ist des Alterthumsforschers Censorinus Abhandlung (238.) *de die natali*, die er seinem Gönner Cerellius zum Festtag darbrachte. Dieses zwar nicht unmittelbar aber zuverläfsig aus guten Quellen, besonders Varro gezogene Werk besitzt seinen Werth für die mathematische Chronologie der Alten und die Fragen ihres Kalenders, bespricht aber auch manches interessante Thema der Philologie mit gelehrten Notizen, wie die Lehren von der Geburt des Menschen und die Theorie der Zahlen; das im Ganzen leidlich geschriebene Büchlein ist mangelhaft erhalten und gegen Ende verstümmelt. Mit ihm wird der Abrifs eines *Anonymus* verbunden, das Bruchstück eines vielleicht der

Schule bestimmten Handbuchs, das jetzt nur von Elementen der Astronomie und Metrik handelt. Die grammatischen Schriften des Censorinus sind verloren.

Die besten und ältesten MSS. des Censorinus ein *Coloniensis* (in Darmstadt) und ein *Vaticanus*. *Ed. princ. Bonon.* 1497. f. *rec. L. Carrio, Par.* 1583. *c. comm. H. Lindenbrog, Hamb.* 1614. 4. 1642. *c. nott. varr. ed. S. Havercamp*, LB. 1743. 1767. 8. *ed. Gruber, Norimb.* 1810. Erste kritische Ausgabe mit Apparat: *recens. O. Jahn, Berol.* 1845.

578) Von *Varro* gehörten hieher l. XIII. *Antt. Hum.* und *Hebdom.* l. I. (woraus *Io. Lydus de menss.* Fragmente gerettet hat); dann besondere Bücher *de geometria, de arithmetica, de astrologia*, in seiner Encyklopaedie oder den *libri Disciplinarum: Ritschl de Varr. Discipl. libris* pp. 8. sqq. 37. sqq. Vom *Nigidius* (den derselbe *Lydus* benutzte) handelte zuerst *Rutgers. V. L.* III, 16. Sorgfältig hat dann *M. Hertz De P. Nigidii Figuli studiis atque operibus, Berol.* 1845. diesen Stoff erörtert; *I. Klein Quaestiones Nigidianae*, Bonn 1861. behandelt den biographischen Theil. *Nigidius* besafs zwar nächst Varro (*Gell.* IV, 9. 16.) den Ruf des gelehrtesten Römers, allein die Kreise seines Wissens waren beschränkt, seine Schriften verrathen die Seltsamkeiten eines Liebhabers, und wegen ihres Mangels an Klarheit und reinem Geschmack wurden sie bald nach Gellius vernachläfsigt. Dieser sagt am Schlufs von B. XIX. *Nigidianae autem commentationes non proinde in volgus exeunt et obscuritas subtilitasque earum tanquam parum utilis derelicta est.* Seine grammatischen Arbeiten (Anm. 586.) erlangten weder Beifall noch Einflufs; dagegen ist nicht zu bezweifeln dafs er als Hersteller der Pythagorischen Weisheit unter wenigen gleichgesinnten (*Cic. Tim.* 1. Anm. 207.) einen eigenthümlichen Platz in der Philosophie einnahm. Man rühmte sein synkretistisches System der Astrologie oder Magie, das er mit Virtuosität (*Dio* 45, 1.) aus Griechischen und Aegyptischen Elementen zog und aus Beobachtungen der Etruskischen Divination ergänzte. Auf diesem Felde galt Nigidius noch in später Zeit als Autorität; dahin weisen auch die Trümmer der Astrognosie in den *Scholia Germanici* und das interpolirte Tonitruale in der Uebersetzung des *Io. Lydus. Breysig de Nig. Figuli fragm. ap. Schol. Germ. servatis*, Berl. Diss. 1854. mit dem Nachtrag von *Bücheler* im Rhein. Mus. XIII. p. 177. ff. Ob er die Resultate seiner Studien im bändereichen aber wenig benutzten Werke *de diis* theoretisch zusammenfafste, bleibt ungewifs; ebenso wenig kennt man den wissenschaftlichen Standpunkt der von Plinius fleifsig gebrauchten Bücher *de animalibus*, doch dürfte man glauben dafs sie den Griechischen Ἰδιοφυῆ glichen und vorzüglich auf Curiosa, Triebe und geheime Kräfte der Thiere sich einliefsen. Von Cicero wird er wol richtig charakterisirt, *acer investigator et diligens earum rerum, quae a natura involutae videntur; Sammonicus* sagt bei *Macrob.* II, 12. *maximus rerum naturalium indagator.* In der Pompeianischen Politik hat er, dem Cicero treu verbunden, nur Nebenrollen gespielt. Hieronymus bei 709. 45. a. C. *Nigidius Figulus Pythagoricus et magus in exilio moritur.*

Die Litteratur der *Astrologie* (*numeri*) war bei den Römern klein. Auf den Dichter *Manilius* folgt *Columella* (XI, 1, 31.) mit dem verlornen Werk *adversus astrologos.*

Firmicus vollendete sein Werk unter dem Consulat des Lollianus 355. vgl. *Borghesi* bei *Gervasio Oss. s. Iscrizione onoraria di Mavorzio Lolliano, Napoli* 1846. p. 14. ff. Ob er identisch mit dem Apologeten (§. 138.) sei wird bezweifelt. Er hatte nur aus Griechen und Uebersetzungen der Orientalen geschöpft; davon allerlei *Fabricius B. L.* III. p. 118. ff. *Firmici ed. princ. cur. Fr. Niger, Ven.* 1497. f. In einer Sammlung astronomischer Bücher *Ald.* 1499. f. Abweichend von edd. vett. *ed. Pruckner, Basil.* 1533. 1551. f. Ergänzungen einiger Lücken gab *Lessing*, Beitr. z. Gesch. u. Litt. III. Hand-

schriften hat München. Dieser Firmicus führt in den MSS. den Zusatz *Iunior*, der dem Apologeten nicht gegeben wird, weit gewifser unterscheidet ihn aber sein Afrikanisches Latein. Ueber sein Verhältnifs zu Manilius s. Anm. 422.

Ein mathematisches Bruchstück unter den unsicheren Namen *Epaphroditus* und *Vitruvius Rufus* aus dem wichtigsten *Codex Gromaticorum* hat Hase herausgegeben in *Bredow Epp. Pariss.* p. 235—242. cf. *ed. Lachm.* p. 301. Die mathematischen Arbeiten von *Boethius* sind nur Uebersetzungen oder ihm fremd, zum Theil auch aus Stellen der Feldmefser zusammengefügt: *Gromatici ed. Lachm.* p. 377—416. *Blume* in T. II. p. 64. ff. *Lachm.* ib. p. 81—96. besonders *Niebuhr* Kl. hist. Schr. II. p. 103. Was übrigens *Quintil.* I, 10, 34. ff. zur Empfehlung der Mathematik in der Jugendlehre sagt, gleicht frommen Wünschen.

2. Wichtig als der einzige Schriftsteller seines Faches ist M. Vitruvius Pollio, angeblich aus Verona, Kriegsbaumeister unter Caesar und Augustus. In vorgerückten Jahren gab er, vermuthlich fern von Rom, nach Griechen und aus eigener Kenntnifs das Hauptwerk *de architectura* l. X. nebst erläuternden Figuren heraus. Er hat aus vielen Büchern seinen Stoff zusammengelesen, verziert auch gelegentlich seine Darstellung mit philologischen, wenig sicheren Notizen und kann durch Eitelkeit lästig werden, indem er mit Vielwisserei glänzen und gern mancherlei berichten will. Sonst spricht er bescheiden von seinen Kräften, aber empfindlich wegen erlittener Zurücksetzung; manche Seite des Stoffs übergeht er mit den Griechen, wie das Verfahren beim Amphitheater und Circus, auch verschweigt er viele Prachtgebäude des monarchischen Rom, und wenn die Folge seiner Bücher nicht verschoben ist, so mangelt ihrer Gliederung (Baumaterial II. Heilige Gebäude III. IV. Oeffentliche und Privatbauten V. VI. Farbestoffe VII. Bedingungen des Wassers VIII. Gnomonik IX. Maschinenbaukunst X.) ein strenger Plan. Sein Latein ist handwerkmäfsig, oft plebejisch, der Stil häufig dunkel und ungeniefsbar, weil er um den Techniker zu verstecken die Form bis zur Schwerfälligkeit (Anm. 240.) schraubt und verkünstelt, der Vortrag trocken, auch wählt er seine Worte wenig sorgfältig. Vitruv bespricht ausführlich alle Theile der öffentlichen und Privat-Baukunst und die verwandte Mechanik, indem er seine Vorgänger, welche nur einige Gebiete der Kunst oder erlesene Monumente dargestellt hatten und verschiedenen Methoden gefolgt waren, zu überbieten sucht und alles in einer gemeinsamen Theorie zusammenfassen will. Durch diesen eklektischen Gesichtspunkt kommt grofse Willkür in die Verarbeitung des Stoffs, und der historische Werth seiner

Angaben wird häufig zweifelhaft. Sein Vortrag leidet überdies unter der Menge harter technischer Ausdrücke; doch würde schon darum manches zum vollen Verständnifs fehlen, weil er gewöhnlich auf die Praxis sich bezieht und seine Zeichnungen uns fehlen. Nicht geringe Schwierigkeiten liegen endlich in der Kritik des Textes, da dieser auf jüngere verfälschte Handschriften und auf Interpolationen des sachkundigen *Iucundus* gegründet seit den Zeiten des *Poggius* (der ihn auffand) zwar fortwährend gebefsert und auch erläutert, aber noch auf keine sichere Tradition zurückgeführt ist. Die grofse Zahl der Handschriften beweist welches Ansehn er im Mittelalter genofs; noch mehr zeigt die Menge der Uebersetzungen und erläuternden Arbeiten dafs die Neueren diesen Lehrer der alterthümlichen Baukunst geschätzt und mit Aufmerksamkeit erwogen haben.

Vitruvs Plan IV. *praef.* Stil V. *praef.* Von seinen Vorgängern VII. *praef.* Seine Zeit setzte Newton unter Titus: hiegegen *Hirt* in Wolfs Mus. d. Alterth. I. 219. ff. Die Zeit des Werkes fällt wahrscheinlich vor 727. *Lachmann* Rhein. Mus. VI. p. 107. Beurtheilungen: *Genelli* exeget. Briefe I. pp. 28. 59. *Stieglitz* Archäol. Unterhalt. L. 1820. Abth. 1. *Hirt* Berl. Jahrb. 1830. N. 113. *Codices* in grofser Zahl, meistentheils aus dem 15. Jahrhundert; an ihrer Spitze *Vatic.* I. S. X. *Gudianus* S. XII. Paradoxon dafs Vitruv im 10. Jahrhundert von Pabst Silvester II. untergeschoben sei, *Schultz* im Rhein. Mus. IV. p. 329. Der erste Leser Vitruvs ist uns jetzt Plinius (*Brunn de auctorum indic. Plin.* p. 57. ff.), am häufigsten hat ihn *Palladius* benutzt. Es wäre der Mühe werth wenn der grofse kritische Apparat, der bei *Marini* Vol. III. ausfüllt, der einzige von Belang, in einer praktischen Ausgabe zugänglich und für einen diplomatisch berichtigten Text nutzbar gemacht würde; leider ist aber der angefangene Gothaer Druck stecken geblieben, *Vitruvi l. X. recens. et in Germanicum sermonem vertit C. Lorentzen, Vol.* I. *P.* I. 1857. Dess. Programm *Obss. critt. ad Vitr.* Gotha 1858.

Edd. beurtheilen *Io. Polenus Exercitatt. Vitr.* I—III. *Patav.* 1739—41. f. und *Stratico. Princeps ed. I. Sulpicii, s. l. et a.* (1486. f.) Interpolirende Recension von *Io. Iucundus, Ven.* 1511. f. und öfter, Grundlage der Vulg. Nach ihm *G. Philander, Lugd.* 1552. 4. *eiusd. comm. in Vitr. Rom.* 1544. 8. *c. nott. varr. ed. Io. de Laet, Amst.* 1649. f. *c. vers. Ital. ed. Bernh. Galiani, Neap.* 1758. f. Revision mit schwachem Apparat: *rec. et ill. I. G. Schneider, Lips.* 1807—8. III. 8. (*v. Rösch* über Schneid. Ausg. Tüb. 1813. 8.) *c. nott. varr. ed. Stratico, Utini* 1825—30. IV. f. Reiche Sammelausg. von *Aloys. Marini, Rom.* 1836. IV. f. Menge besonders alter und sachkundiger Uebersetzer: Deutsch durch *G. H. Rivium,* Nürnb. 1548. f. von *A. Rode,* L. 1796. II. 4. (Kupfer zu Vitruv. mit Erklär. Berl. 1801. f. Text ib. 1800. II. 4.) Franz. *par J. Martin, P.* 1547. f. *par Cl. Perrault, Par.* 1673. 1684. f. Engl. *W. Newton, Lond.* 1771—91. II. f. *Wilkins* 1813. II. f. *B. Baldi Lex. Vitruvianum,* bei *Laet. Wesseling Obss. H. C. Genelli* exegetische Briefe über Vitr. 2 Hefte m. Kupf. Braunschw. 1801. Berl. 1804. 4. *J. v. Rösch* Erläuterungen über V. Stuttg. 1802. 8. u. a. *Epitome Vitruvii* oder *Compendium*

vetus architecturae: ed. G. Postellius, Par. 1540. 4. *Poleni Exercitt. Vitr.* II. p. 169. sqq. *Marini* T. III.

Mit Sachkenntnifs schrieb über einige praktische Fächer S. Iulius Frontinus, ein unter Vespasian und Nerva (Consul 74. Feldherr in Britannien 75—78.) berühmter Militär und Staatsmann, der bejahrt um 106. starb. Mit der Oberaufsicht über die Wasserleitungen Roms oder der *cura aquarum* (97.) beauftragt fand er Anlafs zum eigenen Unterricht ein technisches und antiquarisches Material zu sammeln: daraus ging das gründliche Handbuch *de aquaeductibus U. Romae* (100.) hervor, eine Schrift von bedeutendem Gehalt in geschäftmäfsigem Latein, nur ist der Text durch Lücken und alte Fehler verunstaltet. Auch schrieb er über die Kriegskunst (*de re militari*); Trümmer einer Schrift über Feldmefsung (§. 128.) sind das Werk eines anderen Frontinus. Noch weniger vermag man die völlig kunstlos und anekdotisch zusammengereihte, stark interpolirte Beispielsammlung von Kriegsgeschichten *Strategematon* l. IV. einem Militär von solcher Einsicht beizulegen. Wenige Beziehungen auf Domitians Zeit sind eingemischt.

Frontini Vita von *Polenus;* ergänzend *Dederich* Zeitschr. f. Alt. 1839. H. 9. 11. Hauptstellen *Tac. H.* IV, 39. *Agric.* 17. *Plin. Epp.* IV, 8. IX, 19. Domitian wird genannt *Strateg.* I, 1, 8. 3, 10. IV, 3, 14. und zwar schliefst die letzte Stelle mit dem verdächtigen *mihi*. *Opera* vereinigt *ed. Bip.* 1788. Revision durch *Dederich* L. 1855. *De aquaed.* steht in wenigen *codd.*, deren bester und ältester *Cassinensis*, von Poggio (*Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 48.) 1429. gefunden. Das Werk *Strategematon* (gemeinhin *Strategematicon*), in vielen *codd.* oder Bruchstücken, wartet noch auf eine strenge Recension; es war ein stark gelesenes Schulbuch, darunter haben Stil und Ordnung gelitten. Wol der älteste Codex ist ein Gothanus S. IX. Das *vierte* Buch (seinem Vorwort nach soll es den Beruf und die löblichen Eigenschaften des Feldherrn erläutern oder ein Corpus *Strategicon* sein) hält *C. Wachsmuth* im Rhein. Mus. XV. p. 574. ff. für das Werk einer jüngeren Zeit, das vielleicht im 5. Jahrhundert mit Benutzung des Valerius Maximus kompilirt worden. Wenigstens ist nicht zu bezweifeln dafs dieses Buch weit schwächer erscheint; doch geht das in der ganzen Sammlung verarbeitete Material auf eine frühere Kaiserzeit zurück, als die Litteratur der interessanten *dicta factaque* blühte. Unter anderen Militärschriftstellern wird Frontin genannt von *Lydus de Magg.* I, 47.

Front. de aquaed. ed. pr. mit Vitruv. Kritisch *ed. Io. Iucundi* mit Vitr. Flor. 1513. 1522. Hauptausg. *restit. et expl. opera Io. Poleni, Patav.* 1722. 4. *ed. G. C. Adler, Alton.* 1792. 8. *rec. ill. et german. redd. A. Dederich, Vesal.* 1841. Mehr hat für die Kritik geleistet: *Front. de aquis U. R. rec. Fr. Bücheler, L.* 1858. Französische Bearbeitung v. *Rondelet,* Par. 1820. *Strateg. ed. pr. Rom.* 1474. (1487.) 4. Dann in *Scriptt. de re militari c. comm. ed. P. Scriverius,* LB. 1607. 4. 1633. *Vesal.* 1670. 8. *c. nott. S. Tennulii,* LB. 1675. 12. Hauptausg.

c. nott. varr. rec. Fr. Oudendorp, LB. 1731. 1779. 8. *ed. N. Schwebel,* L. 1772. 8. Franz. von *d'Ablancourt.* Erster Deutscher Frontin in naivem Ton Mainz 1532. f.

3. In der Mitte zwischen dieser praktischen Litteratur und der Staatswissenschaft standen die Lehrbücher de re militari. Schriften des alten Cato, dann des Cincius machten den Anfang; auch wurde der technische Theil mit dem antiquarischen oder den Kriegsalterthümern verbunden; aber Denkschriften der Kriegsmänner und Erzählungen der sachkundigen Zeitgenoſsen über Feldzüge, denen sie in höherem Rang beigewohnt hatten, sind erst seit Caesar und seinen Offizieren (Anm. 491.) häufig und besonders im 1. Jahrhundert reichhaltig geworden. Statt so bedeutender Arbeiten sind uns in mittelmäſsiger Auswahl wenige Schriftsteller vom *Kriegswesen* geblieben. Mit einem Abschnitt desselben beschäftigt sich Hyginus aus Trajans Zeit, dessen Namen ein kleines belehrendes, vorn verstümmeltes Buch *de castrametatione* oder *de munitionibus castrorum* trägt; die juristische Seite der Militärverfassung oder das Kriegsrecht, soweit es durch Redaktion der früheren Bestimmungen und aus Verordnungen der Kaiser systematisch sich darstellen lieſs, erörterten namhafte Rechtslehrer, wie der Jurist Tarruntius Paternus unter Commodus; weniger wurden antiquarische Thatsachen (nach dem Beispiel von *Cincius*), merkwürdige militärische Wörter (*vocabula rei militaris*) oder Anekdoten der Kriegsgeschichte (wie bei *Frontinus*) gesammelt; am meisten trat die Taktik gegen den historischen Gesichtspunkt zurück. Als namhafter Autor der Kriegswissenschaft besitzt daher Fl. Vegetius Renatus (380.) für uns kein geringes Interesse, wenngleich er ohne Kritik und Studium kompilirt und im Stil jenes Jahrhunderts nur leidlich geschrieben hat. Sein ehemals geschätztes und zum Schaden des Textes fleiſsig gelesenes Lehrbuch *Epitome institutorum rei militaris ad Valentinianum Aug.* l. V. das er im Auftrage des Kaisers unternahm, faſst die Praxis und die taktischen Grundsätze der verschiedensten Zeiten (*commentarios ex probatissimis auctoribus breviatos*) rein eklektisch zusammen, er selber hat aber auch manche neue Theorie dazu gefügt.

Vegetii edd. princ. Ox. 1468. *Rom.* 1478. 4. Erste Sammlung von *Scriptt. de re militari* (von den älteren s. *Falster mem. obsc.* p. 205.), *Bonon.* 1496. f. Berichtigt nebst kritischem Apparat *c. comm. God. Stewechii, Antv.* 1585. 1606. 4. und in der Sammlung ohne Noten ihres Heraus-

gebers des *P. Scriverius* (s. bei Frontin); *c. nott. varr.* LB. 1644. 12. *cur. N. Schwebelius, Norimb.* 1767. 4. *Commentaires sur Veg. par Turpin de Crissé, Montargis* 1779. 1783. II. Kritiken von *Dorville* in *Misc. Obss.* T. VI—IX. Kollationen in *Otto comm. critt. de Codd. B. Gifs.*

Hyginus de castrametatione c. animadv. Herm. Schelii, Amst. 1660. 4. und in *Graev. Thes. A. R.* T. X. Kritische Bearb. von *C. L. Lange, Hyg. Gromatici liber de munitionibus castrorum, Gott.* 1848. Desselben Dissert. *ib.* 1847. Hygin steht, was sein Prädikat erwarten läfst, in den wichtigsten MSS. der Gromatici. Eine kritische Sammlung der Kriegsschriftsteller hat *Haase* verheifsen. Der erste wissenschaftliche Lehrer des Fachs war der alte *Cato de re militari:* Bruchstücke bei *Jordan* p. 80. ff. Ein wichtiger Autor über Kriegsverfassung *de re militari l.* II. war der auch in den Digesten hiefür citirte Jurist *Tarruntius Paternus,* der unter Commodus das Leben verlor: *Dirksen* Der Rechtsgelehrte und Taktiker Paternus, Abh. der Berl. Akad. 1856. Er wird erwähnt von *Lydus de Magg.* I, 9. 47. und neben ihm *Κέλσος ὁ Ῥωμαῖος ταχτιχός* III, 33. Wir wissen dafs der uns bekannte *Celsus* wie *Quintil.* XII, 11, 24. sagt *rei militaris praecepta* hinterliefs.

In der Sammlung der Militärschriftsteller figurirt noch *Modestus de vocabulis rei militaris.* Dieser Traktat stand ursprünglich bei den Schriften *de magistratibus* und *de legibus* und war nur in Abschriften des 15. Jahrhunderts vorhanden, in den beiden ältesten *edd.* namenlos. An der Aechtheit zweifelte schon *Valesius in Ammian.* XVI, 7, 3. dem nicht entging dafs er den Vegetius völlig ausschrieb. Die Bemerkungen von *Peyron notitia libr. Valpergae-Calusii* p. 85. sq. (Anm. 84.) lafsen aber nicht zweifeln dafs der Verfasser entweder *Pomponius Laetus* oder ein Mitglied seiner Schule war.

3. *Die Staats- und Hauswirthschaft.*

128. Einen erheblichen Theil der Römischen Staatswirthschaft oder Kameralwissenschaft lehren kaiserliche Feldmefser in der Sammlung der Scriptores de re agraria (*auctores gromatici*), welche die Trümmer einer für die Verwaltung wichtigen Kunst bewahren. Der Beruf der *agrimensores* erlangte Rang und Ansehn durch die Monarchie, welche dafür sorgte dafs diese Technik in Spezialschulen fortgepflanzt wurde, denn man bedurfte derselben um in dem gesamten Reich die Territorialverhältnisse zu bestimmen. Sie hatten zuerst nur bei der Einrichtung von Kolonien und stehenden Lagern mitgewirkt, dann wurden sie seit Augustus berufen auch die Krongüter und den darauf gegründeten Ertrag festzusetzen. Nun folgten sie nicht nur einer geodaetischen Technik, welche von der reinen und angewandten Mathematik der Griechen ausging, sondern machten auch von juristischen Sätzen, durch Rechtstreitigkeiten (*controversiae agrorum*) veranlafst, häufigen Gebrauch und verfuhren nach dem Staats-

recht, soweit es von der Augurallehre bedingt war. Ihr Fach wuchs daher ansehnlich und sie gehörten unter die fleifsigsten Beamten der Regierung. Resultate dieses für die Römischen Alterthümer und das Recht reichhaltigen Faches sind theoretische Bücher, *leges* und kaiserliche Verfügungen, Listen und Vermefsungen oder Flurbücher (darunter *libri coloniarum*), zuletzt Erörterung der Kontroversen über Grundbesitz, ein für Praxis und Unterricht mannichfaltiges Material. Der Nachlafs der Gromatici bildet die gegenwärtige Sammlung aus mehreren Jahrhunderten, welche fragmentarisch und zerrüttet in gröfseren Texten oder Auszügen vorliegt und nicht von letzter Hand redigirt worden; ihr Stil ist reizlos, schlicht und oft hart, in den jüngeren Theilen sogar unkorrekt und barbarisirend. Mit der Natur einer im Ganzen und in Stücken völlig zertrümmerten Sammlung verbindet sich der Uebelstand dafs die hier aus blofs sachlichem Interesse vereinigten Autoren, welche mit den Zeiten von Domitian und Trajan anheben, keine vollständige Gewähr besitzen, dafs die Personen und ihre Namen, die Bücher und ihre Zustände sehr problematisch sind; vor anderen haben eine Wichtigkeit Iulius Frontinus und sein Kommentator Aggenus (Agennius) Urbicus, Hyginus *Gromaticus*, Siculus Flaccus[579]).

Anziehender ist die Darstellung der häuslichen Oekonomie, die man in den Scriptores de re rustica vollständig überblickt. Ihr Stoff bildet ein ansehnliches Fach, dem die Litteratur der Griechen keins an die Seite setzen kann. Nicht ihnen sondern dem praktischen Geiste der Römer und ihrem Triebe zu geordneter buchmäfsiger Haushaltung im Staats- und Privatleben (Anm. 5.) durfte vorzüglich die Landwirthschaft zusagen; überdies bot sie neben ihrer praktischen Seite dem Familienvater in seinen Mufsestunden einen gemüthlichen Ruheplatz, um in der Stille zu wirken und für die Praxis sich von neuem zu sammeln; endlich waren seit den ältesten Zeiten mit dem Landbau Italiens Wohlstand, Sittlichkeit und einheimische Kulte genau verknüpft. Diesem Verein von Interessen an Landschaft und Landleben dankt Virgil die Popularität seiner *Georgica,* die noch durch die sinnige Gliederung und Auswahl des Stoffes erhöht wurde. Tüchtige Staatsmänner welche der Haus- und Landwirthschaft einen Theil ihrer spärlichen Mufse schenkten und mit jenem sittlichen Takt, der ihnen aus einer grofsartigen Verwaltung in alle Verhältnisse des Privatlebens nachfolgte, von den Erfahrungen der

Vorgänger lernten und gern ihren Besitz mit Pracht und Glanz umgaben, haben hier zuerst ein vielseitiges System der Oekonomie gebildet, wie den in Umfang und Reichthum der äufseren Güter, in Empirie und wirthschaftlicher Ordnung beschränkten Griechen kein ähnliches gelang. Wesentliche Gesichtspunkte waren der Landbau, die Sorge für Dienerschaft und Hausthiere, die Baumzucht, besonders der Weinbau, seltner die Viehzucht, in der Kaiserzeit auch der Gartenbau; so verschiedenen Zwecken entsprachen die begüterten Römer in der Anlage von Gebäuden und Villen, und man schied in allen baulichen Einrichtungen den praktischen Bedarf von den höheren Ansprüchen des Luxus. Die Grundsätze der Ackerbestellung und Wirthschaft durften schwanken und hatten unter dem südlichen Himmel einen freieren Spielraum; immer nutzte man aber viele Kenntnifse, Fertigkeiten und Beobachtungen aus der Himmels- Wetter- und Kräuterkunde, neben denen Künste wissenschaftlicher technischer technologischer Art sich einfanden, namentlich ein Bruchstück der Heilmittellehre, populare Medizin und Veterinarkunde. Je weniger nun dieses Fach sich abschlofs, desto mehr gewann seine Praxis durch die Menge der mannichfaltigsten Interessen an Reiz und Erfahrung. Mit solcher ebenso lohnenden als ehrsamen Thätigkeit befafsten sich in der Republik treffliche Kenner; als Italien unter den Kaisern in ein Gartenland sich umwandelte, wurden Obstzucht und Gartenbau mit vieler Aufmerksamkeit behandelt. Auch hier eröffnete der alte Cato die Bahn. Das in Geist und Form eigenthümliche Büchlein *de re rustica* welches jetzt seinen Namen trägt, gruppirt zwar nur eine bunte Fülle des Stoffs und fafst ohne Plan und Ordnung, gleich einem Gedenkbuch für den Geschäftsmann, die Lehren und Erfahrungen des praktischen Hauswirthes zusammen; aber auch in der jetzigen Ueberarbeitung erfreut der gemüthliche Ton des Alterthums, in seinen harten abgerifsenen Sätzchen erinnert es sogar an die sonst (Anm. 486.) bekannte Schroffheit des kunstlosen Meisters. Nach ihm wurden die beiden Saserna und Tremellius Scrofa vor anderen als Agronomen geschätzt. Sie dienten dem Varro, der im Alter von achtzig Jahren dialogisch l. III. *de re rustica* mit der Sachkenntnifs eines praktischen, ehemals reich begüterten Landwirths schrieb und Landbau, Oekonomie und Zucht der Hausthiere heiter und belehrend in einem erträglichen Stil, nur eintönig und allzu breit vorträgt. Unter Augustus waren Hyginus (Anm. 188.)

und Virgil Kenner dieses Fachs; auf sie sind unter Tiberius Celsus (*R. R.* l. V.) und fast gleichzeitig Iulius Graecinus, dann L. Iunius Moderatus Columella gefolgt. Columella von Spanischer Abkunft, unter K. Claudius, der auf Reisen vieles sah und dieses Gebiet, namentlich Baumzucht und Gartenpflege mit Liebe behandelt, war der gründlichste Darsteller der gesamten Wissenschaft (*de R. R.* l. XII. vom poetischen l. X. §. 91.) und gewährt in ebenso klarer und umfassender Verarbeitung des Stoffs als in abgerundeter Schreibart ein deutliches Bild vom Ganzen. Aus älteren und jüngeren Vorarbeiten, aus Römischen und Griechischen Geoponikern hat in später Zeit ein Provinzial Palladius Rutilius Taurus Aemilianus seine rohe Kompilation (*de R. R.* l. XIV.) von Haus- und Gartenwirthschaft gezogen; sie besteht in werthvollen Bruchstücken, die nach Monaten geordnet und meistentheils in abgerissenen Sätzen vorgetragen werden; nach dem Beispiel aber nicht mit dem Geschmack des Columella faſst er den am wenigsten poetischen Stoff l. XIV. in Distichen. Das letzte Glied der Sammlung ist der halb-barbarische Vegetius (*digestorum artis mulomedicinae s. veterinariae l.* IV. Anm. 582.), der den Griechischen Hippiatrikern folgt [580]).

Alte Sammlungen der *Scriptores R. R.* vereinigen in MSS. (deren Zahl groſs ist) häufig *Cato, Varro, Columella.* An der Spitze der MSS. stand der jetzt verlorne der Florentiner Marcus-Bibliothek, ausgezogen von *Politianus* (Anm. 83.) und *Victorius;* nächst ihm bedeutend die *Laurentiani.* Für den Text bleibt viel zu thun übrig. Hauptschrift *H. Keil Obss. critt. in Cat. et Varr. Hal.* 1849. Für Columella der wichtigste Codex der Pariser *SGermanensis;* der Apparat ist aber noch mangelhaft. Viele MSS. für *Palladius: Vindobon.* n. 315. S. X. *Cantabr.* im *Emmanuel Coll.* (bei Uffenbach Reisen III. 50. Catal. der Cambridger MSS. T. II. p. 276.), in Carpentras S. XIV. (*Catalogue par Lambert* T. I. p. 163.) und Florenz (*Pl.* 47, 23. 24. S. XIV. XV. 33. S. XIII. und *Band.* T. IV. p. 175.), in Bern und Erfurt Amplon. 22.

Sammlungen der *Scriptt. R. R.: ed. princ.* (*cura G. Merulae*) *Iensoniana, Ven.* 1470. 1472. f. Reihe alter edd. bis zur interpolirten *Aldina* 1514. 4. Erste diplomatische Kritik: *c. P. Victorii castigationibus, Lugd.* 1541. 8. *Explicatio suarum — castigatt. ib.* 1542. Kritiken von *Iul. Pontedera* (1791. Auszug bei *Schneid.* T. IV. 2.) und *J. B. Morgagni* bei *Gesner. Scr. R. R. c. nott. var. et lex. rust. ed. I. M. Gesner, Lips.* 1735. 1773. II. 4. Hauptausg. *rec. et illustr. I. G. Schneider, L.* 1794—97. IV. 8. *Les Agronomes Latins, avec la trad. Franç. par Nisard, Par.* 1844.
Cato: rec. et ill. A. Popma, LB. 1590. 1620. 8. *Varro: per P. Victorium restit. Par.* 1545. 4. *c. nott. varr. ap. H. Stephanum* 1569. 1581. 8. *rec. A. Popma,* LB. 1601. 8. *A. Schleicher Meletem. Var-*

ron. specimen, Bonn. 1846. Beide Deutsch von *G. Grofse,* Halle 1787. 1788. II. 8.

579) In älterer Zeit war der Beruf eines abgeordneten *limitator, finitor* oder *agrimensor* kaum anerkannt, wie man schliefsen kann aus *Ulpiani fr.* 1. D. XI. 6. *non crediderunt veteres inter tales personas locationem et conductionem esse, sed magis operam beneficii loco praeberi.* Vgl. *Rudorff* p. 320. ff. Sie begannen mit Grundsätzen aus der heiligen Augurallehre der Tusker; uralt ist der räthselhafte *Vegoia Arruntius: Niebuhr* II. 697. ff. *Müller* Etrusk. II. p. 152. ff. *M. v. Goethe de fragm. Vegoiae, Stuttg.* 1845. 4. Dann wuchs das Ansehn des Fachs und der Feldmefser mit den Erfahrungen, welche sie bei der Vermefsung von Feldmarken oder der Limitation des *ager assignatus,* dann in den mehr verwickelten Aufgaben und Kontroversen der Militärkolonien seit Sulla und den Triumvirn sammelten; endlich bot die Katastrirung des Reichs, die Sonderung von Kron- und Gemeindegut (Anm. 521.) den reichsten Stoff zur Feldscheidekunst. Vor Augustus aber mochte kein ausgebildetes System vorhanden sein. Der erste Name war hier jener in Anm. 521. genannte *Balbus mensor* (cf. p. 225.); hundert Jahre später lebte ein anderer Balbus, dessen kleines Elementarbuch p. 91—108. steht, *Balbi ad Celsum expositio et ratio omnium formarum.* Mit der Kaiserherrschaft begann eine Korporation, selbst ein gelehrter Stand, dann die Litteratur der Agrimensoren, zunächst durch *leges agrariae* begründet; bald umgab sie sich mit statistischen und juridischen Normen. Dieses Material läfst sich aus Erwähnungen der *commentarii* von Augustus, Claudius, Domitian (*liber Augusti Caesaris et Neronis, commentarius Claudii Caesaris,* p. 209. sqq. oder sonst *Frontin.* p. 109. sqq.) und Reskripten der späteren Kaiser (Sammlung von *Goes* p. 340. sqq.) leidlich vollständig erkennen. Unser gegenwärtiges Corpus ist aber ein zufälliges Aggregat, in wechselnder Latinität und in einer aufgelösten Verfafsung; man merkt an seinen Wiederholungen und Auszügen, an den Trümmern der Lehrbücher und offiziellen Berichte, die sich hier verworren drängen, wie sehr diese Statuten und Regelbücher im täglichen Gebrauch abgenutzt sein mufsten. Ueber die Thätigkeit der Agrimensoren handeln *Zeifs* in Zeitschr. f. Alterth. 1840. Nr. 106—108. und vor allen in einer fast erschöpfenden Genauigkeit die *Gromatischen Institutionen* von *Rudorff,* welche die Hälfte von Bd. 2. der Gromatici füllen. Von der inneren Verfassung ihres geehrten, durch Titel und hohen Sold ausgezeichneten Standes und ihrer Schulen, die mit der Kenntnifs des agrarischen Rechts und der Symbolik oder der Lehre von den Diagrammen sich beschäftigen mufsten, ist nichts bekannt; dafs man aber für Zwecke des Unterrichts vielleicht den gröfsten Theil der Auszüge machte, woraus die heutige Sammlung sich zusammensetzt, darauf weisen die Roheit der Kompilation und der Mangel an innerem Zusammenhang. Sie reichen bis in die Anfänge des Mittelalters (Wichtigkeit des *gromaticus, Cassiod. Varr.* III, 52.), und haben Grundsätze des Feudalwesens dorthin verpflanzt. In Hinsicht auf ihren Sprachschatz, auf Latein und Behandlung der Form kommt nicht nur in Betracht, dafs diese Regierungs-Feldmefser ein technisches Lexikon mit vielen unschönen, zum Theil aus Griechen entlehnten Wörtern ausgebildet hatten, sondern auch dafs unter ihnen Leute von handwerkmäfsiger Bildung waren, welche ganz zwanglos ihr Plebejer-Latein (Anm. 240.) hören liefsen. Auf der niedrigsten Stufe steht einiges in den *libri coloniarum,* hauptsächlich aber die trübseligen Auszüge fast am Schlufs des Corpus, unter dem Namen *Faustus et Valerius* und *Innocentius,* wo man gelegentlich *de* mit Accusativ, *murum de lapides fecimus* p. 308. *de latus* und noch schlimmere Barbarismen lesen kann; in den letzten Stücken tritt der sermo rusticus mit seiner Wortbildnerei (*monticellus collicellus arcella collectaculum*) immer breiter hervor. Unsere Sammlung mag ins 6. Jahrh. aufsteigen, als man mit Excerpten aus einem geordneten Corpus in mindestens 12 Büchern fertig geworden war; ihre MSS. in der alten Kapitalschrift zählen unter den ältesten der Römischen Litteratur, die beiden wichtigsten besitzt Wolfenbüttel. Dieses Corpus besteht entweder aus einer mathematischen Abtheilung (hauptsächlich durch *Cod. Arcerianus* S. VII. vertreten, in Kapitalschrift und mit Zeichnungen oder *diagrammata,* aus Bobbio stammend) oder aus Ab-

schnitten symbolischen und juridischen Inhalts, worunter merkwürdig Auszüge der Juristen und des Theodosianischen Gesetzbuchs, auch Pandektentitel (*Leges* p. 263—275. *ed. Lachm. Niebuhr* II. 92. ff.), sonst ist aber ihr Interesse geringer; eine Epitome im *Florent. Pl.* 29, 32. beschränkt sich auf mathematisches und juristisches. *Lachmann* hat nun in einer Abhandlung T. II. p. 99—142. sich bemüht das Chaos der hier zusammengewürfelten Lehrbücher aus einander zu legen, doch nicht immer zur eigenen Befriedigung. Die *libri II.* des *Frontinus* gehören einem Feldmefser und schwerlich dem Verfasser *de aquaeductibus;* wie sich *Agennius* scheide von *Agennus,* kann man nicht sicher behaupten, was aber unter diesem Namen vorkommt hat mehrere Verfasser. Als Autoren von leidlicher Integrität erscheinen vor anderen *Iulius Frontinus* und *Hygenus* (*Hyginus*), zertrümmert dagegen *Balbus, Siculus Flaccus* und andere die nur in kurzen Auszügen bestehen, unter den späteren *M. Iunius Nipsus* (vgl. Anm. 578.) und *Innocentius,* einige Namen sind falsch oder wie *Simplicius* beseitigt. Die frühesten und meisten *Ausgaben* enthalten nur Stücke der ganzen Sammlung. Die drei älteren Gesamtausgaben weichen stark von einander ab: *ed. pr. de agror. conditt. libri ap. A. Turnebum, Par.* 1554. 4. (gezogen aus Gudianus S. X.) *Auctores finium regundorum. N. Rigaltii obss., ib.* 1614. 4. *Rei agrariae auctores legesque cura G. Goesii, Amst.* 1674. 4. die reichste aber in kritischer Hinsicht geringste Ausgabe. Eine Auswahl *ed. C. Giraud,* Paris 1842. 8. Erster lesbarer und diplomatisch hergestellter Text: *Gromatici veteres ex recens. C. Lachmanni, Berol.* 1848. 8. (Die Schriften der Röm. Feldmefser herausg. u. erläut. von *Blume, Lachmann* und *Rudorff.* I. Erläuterungen von denselben und *Mommsen* 1852. bilden T. II.) Proben von Lachmann in zwei *Prooemia* Berl. 1844. Kritische Beiträge von *Blume* im Rhein. Mus. f. Jurisprud. V. VI. und über die Handschriften der *Agrim. ib.* VII. und vorn in T. II. der Gromatici. Das Verdienst diese fast vergessenen Autoren wieder hervorgezogen und ihren Werth für die innere Geschichte Roms und die Rechtswissenschaft dargethan zu haben gehört *Niebuhr* Röm. Gesch. II. 1. Ausg. im Anhang; sein Aufsatz ist in s. Kl. hist. und philol. Schr. II. aufgenommen. Das gröfsere Verdienst um das Studium dieser zerworfenen Blätter, welche neu gruppirt und durch Notizen sprachlicher und sachlicher Art wieder in einen lebendigen Zusammenhang gebracht werden mufsten, gebührt Lachmann und seinen Genofsen.

580) *Adr. Kemter* und *Rump:* Anm. 5. *W. Walker* Die Obstlehre der Gr. u. R. Reutlingen 1845. Vgl. *Vofs* zu Virg. LB. II, 532. Hiezu *Wüstemann* Unterhaltungen aus d. alten Welt für Garten- und Blumenfreunde, Gotha 1854. und den botanischen Theil betreffend Schulschriften v. *Schuch.* Ferner *C. Daubeny Lectury of Roman husbandry,* Oxf. 1857. und ohne philologische Studien *Magerstedt* Bilder aus d. Römischen Landwirthschaft, Sondersh. 1858—63. VI. Am gründlichsten aber in trockner Einseitigkeit sind Lehren oder Kenntnifse der Botaniker und Landwirthe Roms von *Ernst Meyer* in s. Gesch. der Botanik, Königsb. 1854—1855. II. (Th. I. p. 338. ff.) als Mann des Fachs dargestellt worden, aber ihm fehlt eigenes philologisches Wissen. Seine Vorgänger schildert übersichtlich *Colum.* I, 1, 12. *Et ut agricolationem Romana tandem civitate donemus —, iam nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam Latine loqui primus instituit; post hunc duos Sasernas, patrem et filium, qui eam diligentius erudierunt; ac deinde Scrofam Tremellium, qui etiam eloquentem reddidit, et M. Terentium, qui expolivit; mox Virgilium, qui carmine quoque potentem fecit. nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Iulii Hygini: verumtamen ut Carthaginiensem Magonem rusticationis parentem maxime veneremur. nam huius XXVIII. memorabilia illa volumina ex SCto in Latinum sermonem conversa sunt. Non minorem tamen laudem meruerunt nostrorum temporum viri, Cornelius Celsus et Iulius Atticus. — Cuius velut discipulus duo volumina similium praeceptorum de vineis Iulius Graecinus composita facetius et eruditius posteritati tradenda curavit.* Die früheste Grundlage der Römischen Empirie war *Mago,* den Dionysius von Utica Griechisch in 20 B. übersetzt und aus Griechen erweitert hatte, worauf Diophanes der Bithynier einen Auszug in 6 B. machte; Mago

war nun zwar auch in der offiziellen Uebertragung des Silanus (Anm. 53.) unter den Römern bekannt, doch gebrauchten diese mehr (*Schneid.* T. IV. 2. p. 87.) die Griechischen Bearbeiter, wie Columella und Plinius thun. Den Parallelismus des Punischen Originals, aus dessen Eingang Columella I, 1, 13. einiges übersetzt anführt, versuchte herzustellen *Hitzig* im Rhein. Mus. X. 108.

Cato: βιβλίον γεωργικὸν erwähnt Plutarch, aber das Citat (wenn auch der Titel dieses an den Sohn gerichteten Werkes ungewifs erscheint, s. die Sammlung von *Jordan* p. 79.) *Cato in libris ad filium de agri cultura* bei Servius pafst nicht auf das heutige Buch. Schneider hielt es für ein von Grammatikern gemachtes und aus anderen Schriften Catos interpolirtes Compendium; aber nirgend empfindet man den Geist einer Epitome. Allein ebenso wenig läfst sich darthun dafs wir es in seiner ursprünglichen Verfassung besitzen: denn die Latinität klingt trotz aller Archaismen nicht alterthümlich genug, die ehemals einfache Ordnung ist zerstört, vieles wiederholt und mit Interpolationen gemischt. Wiewohl nun namentlich Plinius die Hauptsachen und manches in wörtlicher Fassung anerkennt, so geht doch *Klotz* (Jahns Jahrb. Suppl. X. 1844. Lat. LG. p. 22. ff.) zu weit, wenn er Catos Schrift in ihrem ganzen Umfange für rein und ächt erklärt. Richtig urtheilt *Keil Obss.* p. 65—76. dafs die Darstellung in Aphorismen oder schlichten ungebundenen Sätzen ein vorzüglicher Anlafs zur Verworrenheit des jetzigen Textes war; eine spätere Redaktion hat den Ausdruck verändert und einer jüngeren Zeit näher gerückt, zugleich die Folge der Kapitel verschoben und einiges getilgt, was alte Leser bei Cato fanden. Indefsen besitzen wir noch einen wesentlichen Bestand, und erfreuen uns an der kernhaften Gesinnung, am tüchtigen Gefühl der Macht über Menschen und Eigenthum, an der barschen Oekonomie und dem naiven Stil, der im technischen Ausdruck oft schwierig und unverständlich wird. Interessant sind die Notizen von Fabrikaten (c. 135.), von ländlichen Kulten ohne Aberglauben und von der Medizin, die sich in ganz präzisen Vorschriften auf Specifica gründet. Verzeichnifs seiner Pflanzen bei *Meyer* I. 342. ff. Selten nimmt Varro Bezug auf Cato, noch seltner Columella, letzterer mit starken Abweichungen von unserem Text.

Sasernae liber, Varro I, 16, 5. *Scrofa* als Meister anerkannt *ib.* II, 1, 11. *Varro* besafs ehemals selber viele reich ausgestattete Landgüter und zog aus ihnen einen reichen Ertrag; auch merkt man noch an Zügen der Saturae dafs er damals dem bäuerlichen Haushalt als sorgsamer Landwirth und schon als guter Sabiner eine gemüthliche Neigung schenkte. Dennoch war dieses sein Werk *de re rustica* mehr ein Ergebnifs gelehrter Sammlungen als eigener Erfahrung, deshalb aber systematisch mit strenger Ausscheidung des fremdartigen oder zufälligen Stoffes gearbeitet. Wie mäfsig sein Sinn für die Natur war läfst der botanische Theil (Meyer I. 362. ff.) merken, denn sein Gehalt ist beschränkt, er bleibt darin sogar hinter Cato zurück. Einen Ueberblick gibt *Riecke* M. Terentius Varro der Römische Landwirth, Stuttg. 1861. Auch wird der Vortrag nicht eben durch den Dialog belebt; man bewundert vielmehr wie sehr ihm das Gefühl für diesen mangelt und wie dürr und charakterlos seine Figuranten, Sprecher mit blofs symbolischen Namen, erscheinen. Dennoch ist der Stil zusammenhängender und verständlicher als sonst bei ihm der Fall; aber freilich trocken und ohne Wärme, zugleich mit einem Anstrich des Archaismus, der doch zum anmuthigen Hauch und zur Redseligkeit des Alters pafst. Die Schreibart pflegt vergleichungsweise (wenn man an schlimmeres bei Varro denkt) für gut zu gelten, aber Wortstellung und Satzbau sind hart und einförmig, oder vielmehr zufällig und durch Relativpronomina kunstlos gestützt; überdies geht Varro sehr in die Breite, so dafs Ursinus den vielen Umschweif seiner Rede für Interpolation nahm. Der Text ist übel zugerichtet, manche Kapitel aus einander gerifsen und zerstückt (Lücke vor B. 2. K. 1.), besonders lückenhaft und verdorben das 3. Buch, welches weit lebhafter und angemefsener geschrieben war; hier haben die Auszüge des *Crescentius* (Anm. 258.) gröfseren Werth.

Columella war, wenn man auf seinen Namen und die überall detaillirte Sachkenntnifs sieht, kein Mann von Stande; vielleicht hat er zuletzt (*Grotefend* Zeitschr. f. Alt. 1835. Nr. 22.) in Tarent gelebt. Neu ist hier die Behandlung des Gartenbaus, und auf diesen Theil geht das Buch *de arboribus*, welches aus einer früheren Arbeit übrig ist, noch genauer ein; ferner die strengere Vertheilung der Geschäfte nach Praxis und Wetterkunde, zuletzt die Lehre von Destillation und Komposition des Obstes (*conditurae*) l. XII. Seine nächsten Vorgänger *Celsus* und *Iulius Graecinus* des Iulius Agricola Vater, der unter Caligula starb, mögen hierin vorgearbeitet haben. Als strenger Praktiker lehnt er das Eingehen auf gelehrte Wissenschaft ab IX, 2. Den erheblichen botanischen Gehalt zeigt Meyer II. 68. ff. In Feinheit hat, vielleicht gefördert durch Vorarbeiten des *Martialis*, die Lehre vom Wein- und Gartenbau bei *Palladius* gewonnen; des letzteren Zeit (Rhein. Mus. N. F. III. p. 141.) bleibt ungewifs, er benutzte den Vitruv und Columella, später haben *Albertus Magnus* und *Vincentius Bellov.* ihn ausgezogen. Dazu kommen unter Commodus die beiden *Quintilii* (*Casaub. in Hist. Aug.* I. p. 485.), dann *Clodius Albinus* (*Capitol.* 11. *agricolandi peritissimus, ita ut etiam Georgica scripserit*) und *Gargilius Martialis* (*historiae* und *de hortis*), *Cassiod. div. lectt.* 28. *Schneid. in Veget. art. veter.* p. 74. Ein Fragment desselben in *Mai classic. auct. e codd. Vatic. edit.* T. I. *Rom.* 1828. vervollständigt in T. III. 1831. p. 418—426. Abdruck Lüneb. 1832. Vergl. Meyer II. 230. ff. Ueber ein Bruchstück aus der Veterinaria Schlufs von Anm. 582. Der Verfasser des Bruchstücks bei *Diomedes* p. 368. *de agri cultura primo* bleibt streitig.

Im Winkel der landwirthschaftlichen Litteratur mag noch die Darstellung von Zahlen Mafsen Gewichten, deren auch die Medizin sich bedient, einen Platz finden. Dafür ist bemerkenswerth des Juristen *Volusius Maecianus* (unter Pius, *Zimmern* RG. §. 94.) *Distributio partium*, berichtigt herausgegeben v. *Th. Mommsen* in Abhandl. d. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. III. 288. ff. Vom Gedicht des *Priscianus* s. Anm. 427.

129. Einen nur mäfsigen Platz gönnten die Römer der *Arzneiwissenschaft* im Gebiet ihrer häuslichen Oekonomie. Anfangs genügten ihnen Superstitionen, Hausmittel und sonst naive Praxis, wie noch Cato der älteste Lehrer der Landwirthschaft sie kennt. Sobald aber die Griechische Kunst im Gefolge des Luxus (Anm. 139.) und als Dienerin einer üppigen Diät erschien, fand sie wenn auch langsam Eingang, und wurde gröfstentheils nach und von Griechen, ohne das Ansehn einer liberalen Wissenschaft zu gewinnen, für die blofse Nothdurft chirurgisch und pathologisch gehandhabt [581]). Einige wissenschaftliche Fächer, namentlich Botanik und Pharmakologie wurden durch Dichter wie *Valgius* (§. 87. Anm. 434.) zugänglich gemacht, und noch spät (§. 91.) befafste sich *Sammonicus* mit der Unterweisung über Hausmittel. Unter Augustus übten M. Artorius und Antonius Musa zuerst ihre Kunst mit Ruhm und Anerkennung aus. Die wenigen welche seitdem über Medizin schrieben, folgten einem praktischen Gesichtspunkt und beschränkten sich auf *Heilmittellehre;* die Mehrzahl der uns erhaltenen Bücher besteht in Rezeptbüchern, sie gehören aber den späten Jahrhunderten an.

Da nun Schriften dieser Art im gemeinen Leben ausgenutzt wurden, so besitzen wir die wenigsten in ursprünglicher Fassung; man hat sie verunstaltet und interpolirt, zuletzt überarbeitet und im Gebrauch des Mittelalters sind sie sich unähnlich geworden. Die Namen und Personen sind daher in mehreren Fällen nicht gewisser als die Zeit und ursprüngliche Form dieser Arbeiten. Nächst dem untergeschobenen Antonius Musa *de betonica* sind die namhaftesten: Scribonius Largus (ohne Grund Designatianus benannt), aus den Zeiten des K. Claudius, Verfasser einer nach Griechischen Vorarbeiten in mittelmäfsigem Stil kompilirten Sammlung *compositiones medicamentorum;* Plinius Valerianus, Kompilator des älteren Plinius und jüngerer Griechischer Aerzte (*de re medica* l. V.); der vermeinte Leibarzt Marcellus Empiricus aus Bordeaux unter Theodosius, der diese seine Vorgänger auszog und durch abergläubische Zuthaten verdarb (*liber medicamentorum*); Schriften unter den Namen eines Appuleius (p. 823.) welcher den Dioskorides las, und Sextus Placitus; Caelius Aurelianus Verfasser des gröfsten medizinischen Werks (*acutarum et chronicarum passionum* l. VIII.), das in einem groben und unkorrekten Latein (Anm. 231.) geschrieben aber wichtig ist als das vollständigste Lehrbuch der Methodiker, und Theodorus Priscianus unter Gratian (*Euporiston* s. *rerum medic.* l. IV.), diese beiden ein Ersatz für Griechen, welche sehr unkundig von ihnen übersetzt sind. Mehrere derselben fallen in die letzte Zeit des Römischen Reichs. Aufserdem Kleinigkeiten aus später Zeit, die mehr für Geschichte des Aberglaubens und der Medizin im Mittelalter als der Wissenschaft bedeuten. Die Mehrzahl der Texte stöfst durch üble Latinität zurück; doch ist nirgend die Kritik in solchem Rückstand geblieben [582]). Der einzige von sovielen dessen Buch wissenschaftlichen Werth und Anspruch auf Authentie besitzt, ist A. Cornelius Celsus unter Tiberius, ein Mann mit Eigenthümlichkeit und umfassenden Kentnissen, der einen erheblichen Kreis des Römischen Wissens polyhistorisch vortrug, namentlich aber Philosophie Rhetorik Landwirthschaft (Anm. 572. 565. 580.) lehrreich behandelte. Von allen seinen Arbeiten hat nur ein nach Griechen klar und mit Geschmack in korrekter und körniger Sprache geschriebenes Handbuch, das einzige System der Medizin in dieser Litteratur, *de re medica* l. VIII. sich erhalten, worin I. II. Diaetetik, III. IV. Pathologie, V. VI. Therapie, VII. VIII. Chirurgie, zwar

im allgemeinen eklektisch abhandeln, doch nicht ohne Verdienst in der Chirurgie sind. Zugleich erhellt aus einer Reihe seiner Beschreibungen daſs er aus Autopsie spricht. Obgleich mäſsig gelesen und abgeschrieben (die besten Handschriften sind *Paris.* 7028. S. XI. *Mediceus* I. S. XII. und *Vaticanus* S. X.), hat das Werk doch vieles an seiner Reinheit durch Interpolationen eingebüſst[583]). Sonst ist auſser Celsus der eine Plinius der die systematische Medizin für einen und den anderen Abschnitt nach seinen Auszügen darstellt.

Ed. princ. B. Fontii, Flor. 1478. f. abweichend *Aldus, Ven.* 1528. 4. *c. annott. R. Constantini, Lugd.* 1566. 8. Willkürlicher Text *I. A. van der Linden*, LB. 1657. 12. *cura Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1687. 12. und öfter. (*Morgagni Ep.* 4.) *rec. C. C. Krause, Lips.* 1766. 8. Erste Recension: *ex rec. L. Targae, Patav.* 1769. (LB. 1785. 4.) *c. nott. Targae, Argent.* 1806. II. vermehrt *cum Lexico Celsi, Veronae* 1810. 4. und erweitert *cur. Salv. de Renzi, Neap.* 1851—52. II. f. *Recens. c. annot. crit. C. Daremberg,* L. 1859. Monographien und Kritiken der Aerzte: Bibliographie in *Choulant Prodromus novae ed. Celsi, L.* 1824. 4.

Ein Ueberrest der diaetetischen Litteratur (C. Matius) ist der sogenannte Caelius Apicius *de arte coquinaria* l. X. ein kleines, aus mancherlei Beiträgen zusammengesetztes Kochbuch. Dieses abenteuerliche Gemisch von erkünstelten Kompositionen ist aus Vorarbeiten der späteren Griechen roh gezogen und in plebejischer Syntax und Ausdrucksweise (man sah darin ein Afrikanisches Latein Anm. 231.) stilisirt. Der Text beruht auf schlechten Handschriften, für die Kritik ist aber bisher ebenso schlecht gesorgt worden als für das sachliche Verständniſs[584]).

Ed. pr. s. a. et l. (angeblich *Veneta.*) Willkürlich nach einem Französ. MS. *A. Torinus, Basil.* 1541. 4. Kommentare von *Humelberg* (1542.) und *M. Lister* (1705.): *c. nott. varr. Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1709. 8. Mit kleinem krit. Apparat *I. M. Bernhold* 1787. *s. l. et a.* Ohne Nutzen *Dierbach Flora Apiciana,* Heidelb. 1831.

581) Zur Geschichte der Medizin in Rom *C. G. Ackermann opuscula ad medic. histor. pertinentia, Norimb.* 1797. und *C. Middleton de medicorum ap. vett. Rom. degentium conditione, Cant.* 1726. 4. Die Mehrzahl der vielfältigen Sammelschriften gehört in das Gebiet der Antiquitäten, wie der Abschnitt über die älteste Römische Medizin bei *Sprengel* Gesch. I. 247—269. verbeſsert von *Rosenbaum* p. 199. ff. (cf. p. 220. fg.), die Nachrichten über medizinische Polizei bei Sprengel II. 224. ff., über Militär- und Augenärzte u. a. bei *Kühn Opusc. acad. L.* 1827—28. II. und der lange Aufsatz von *Kiſsel,* Die symbolische Medizin der Römer, Janus von Henschel III. 3. 4. Kärglich erscheint dagegen der litterarische Bericht über Werth und Zustand der Römischen Medici, bei Sprengel verliert er sich in seiner Chronik Th. 2. bis p. 254. unter den Griechen, im wesentlichen nützt aber nur die Bibliographie bei *L. Choulant* Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin, L. 1828. p. 103—129. um-

gearbeitet, Geschichte und Litt. d. ält. Medizin, L. 1841. p. 51—61. mit den Additamenta von *Rosenbaum*. Charakteristisches: *Seneca Benef.* VI, 15. *horum omnium apud nos magna caritas, magna reverentia est. Cato ap. Plin.* XXIX, 1, 14. in einem heftigen Ausfall auf die Griechen (*Plut. Cat.* 23. vgl. Sprengel Gesch. von Rosenbaum I. 224.), *et hoc puta vatem dixisse: quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet; tum etiam magis, si medicos suos huc mittet. iurarunt inter se barbaros necare omnes medicina, et hoc ipsum mercede faciunt, ut fides iis sit et facile disperdant. — Interdixi tibi de medicis. Id. ap. Gell.* I, 15. *Itaque auditis, non auscultatis, tanquam pharmacopolam: nam eius verba audiuntur, verum se nemo committit, si aeger est.* Auch las und benutzte *Plinius* XXIX, 8, 15. des alten *Cato* Büchlein über Hausmedizin, und die Grammatiker (s. die Sammlung von *Jordan* p. 78.) haben aus diesem *commentarius ad filium* einige Kleinigkeiten angeführt. *Plin. ib.* 8. *Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu; paucissimi Quiritium attigere, et ipsi statim ad Graecos transfugae; immo vero auctoritas aliter quam Graece eam tractantibus etiam apud imperitos expertesque linguae non est. Id.* XXXIV, 25. *Atque haec omnia medici . . . . ignorant, pars maior et nomina; in tantum a conficiendis medicaminibus absunt, quod esse proprium medicinae solebat. Nunc quoties incidere in libellos, componere ex his volentes aliqua, hoc est, impendio miserorum experiri commentaria, credunt seplasiae omnia fraudibus corrumpenti.* Dess. Gesch. der Römischen Krankheiten l. XXVI. Superstitionen l. XXX. Der rothe Faden der durch die zum gröfseren Theil superstitiösen Schriften der letzten Jahrhunderte sich windet, pflegt die metrische Zauberformel und Beschwörung zu sein, deren Ursprung auf den agrarischen Kultus und andere Festlichkeiten der Religion (*Cato* R. R. 160. Anm. 123.) zurückgeht. Einen Zuwachs liefert *Apuleius* im Bresl. Codex (Anm. 582.): *Schneider* im Bresl. Prooem. 1839. In der Pharmakologie scheint zuerst (Anm. 576.) *Lenaeus*, des Pompeius Freigelafsener, derselbe von dem *Sueton. de gr.* 15. berichtet, nach den Papieren des Königs Mithridates gearbeitet zu haben; Plinius erwähnt weniges daraus.

582) Sammlungen der R. Aerzte: *ed. Albanus Torinus, Basil.* 1528. f. *Aldus, Ven.* 1547. 1549. f. In *Medicae artis principes exc. H. Stephanus* 1567. III. f. *A. Rivinus, Lips.* 1655. 8. In *Art. med. princ. A. Haller, Lausanne* 1769—74. XI. Bei keinem dieser Aerzte, mit Ausnahme des Celsus, hat die Kritik ihre Schuldigkeit gethan; obenein ist die Mehrzahl ganz aus dem Umlauf gekommen und schwer zu erlangen.

Ackermann de Ant. Musa, Altorf. 1786. 4. *Caldani Musae fragm. collectio, Bassani* 1800. 8. Diese Sachen stehen unter dem Namen Apuleius in *Ackerm. Parab. med. scr.* p. 127. sqq. Dafs Musa selber nicht schrieb ist gewifs. *Scribonius Largus: ed. pr. I. Ruellius, Par.* 1529. f. *recens. illustr. c. Lex. Scribon. Io. Rhodius, Patav.* 1655. 4. *ed. I. M. Bernhold, Argent.* 1786. 8. Nur Rhodius hat einigen Apparat, besonders *Vat.* und *Medic.* gebraucht. Das Ganze bildet eine Sammlung von Rezepten, die bis in die Zeiten des Augustus zurückgehen (ein merkwürdiger Beleg 97.); auf die Mittel des Scribonius bezieht sich Galenus. Er trägt sein zünftiges Latein, das (wenn man absieht von *remediare, desurgere, sanguis eruptus*, vom Gebrauch des *quantum* etc.) nicht immer schlimm ist, in munterem Tone vor. Der Ansicht von Cornarius dafs dieser Scribonius, der in der vorgesetzten *Epistola* leidliches Latein redet, ursprünglich Griechisch geschrieben war, widersprach *Rhodius* mit Recht, doch setzt schon die stete Beziehung auf Griechische Terminologie voraus dafs dem Sammler mehrere Griechische Bücher vorlagen. Für den Text ist wenig geschehen.

Plinius Valerianus bei *Torinus*. Hypothese von *Günz*, Leipz. Diss. 1736. 4. Befseres *Meyer* Gesch. d. Botanik II. 398. ff. der ihn als Kompilator des Alexander von Tralles um 600. setzt. *Marcellus ed. I. Cornarius, Basil.* 1536. f. Sprengel II. 250. ff. und von seinem botanischen Gehalt Meyer II. 804. ff. Merkwürdig sind die Keltischen Heil- und Zauberformeln, welche Marcellus von Leuten aus dem Volk empfangen haben will. Diesen Ueberrest Keltischer

Form und Kultur hat *Jac. Grimm* erkannt und in akademischen Vorlesungen 1847. Abhandl. der Berl. Akad. 1849. und in d. Abhandl. J. 1855. Beiträge zur sprachlichen Analyse gegeben.

Caelii Aureliani ed. pr. Basil. 1529. f. *Rec. I. C. Amman c. nott. et Lex. Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1709. 1755. 4. (*Kühn Opusc.* T. II. n. 1.) Die Handschrift dieses Arztes soll verloren sein. Auch in jener letzten Ausgabe sieht man weniges geleistet. Ein Auszug des *Caelius Aurelianus de morbis acutis* ist aus einer Brüsseler Handschrift R. Aerzte S. XII. kürzlich herausgegeben: *Aurelius de acutis passionibus publié par Daremberg,* in Henschels Janus II. 3. 4.

Priscianus ed. I. M. Bernhold 1791. I. 8. Von seinem Text erschienen gleichzeitig zwei *edd. principes* 1532. Man erkennt schon in Ueberschriften und Ausdrücken ein Griechisches Original. Ueber Priscianus Meyer II. 286. ff.

Namhafte Lehrbücher für Arzneimittel des Volks und Weisheit der alten Muhmen, wovon wir viele MSS. haben: *Parabilium medicam. scriptt. antt. Sexti Placiti Papyriensis de medicamentis ex animalibus liber, L. Apuleii de medicaminibus herbarum lib. ex rec. Ackermann, Norimb.* 1788. 8. mit geringen Hülfsmitteln. *Placiti ed. pr.* nebst Musa Nürnb. 1538. 4. Wichtig zwei MSS. *Vossianus* S. XIII. und *Vratisl.* S. IX. letzterer genau beschrieben von *Schneider* im *prooem. hib. Vratisl.* 1839. und *Henschel* im *Janus* I. 639. ff. Die Breslauer Handschrift bewahrt namentlich die rohen Betformeln, welche man später strich. Hieraus erhellt dafs unser Text des von Aberglauben erfüllten aber im Mittelalter fleifsig gelesenen Apuleius schlecht und unvollständig ist, wie man von einem durch das Publikum stark gebrauchten Buch erwarten durfte. Noch kürzlich hat den hohen Grad der Verderbnifs und Verworrenheit des heutigen Textes aus einem zufällig erhaltenen Blatt dargethan *Spengel* in Philologus XX. 120. ff., und wol nicht zu viel gesagt wenn er diesen Apuleius für einen Pfuscher und ganz unwissenden Menschen erklärt. Aber augenscheinlich beweisen diese Veränderung die sehr alten Uebersetzungen der *Angelsachsen* (hievon *Tho. Wright Biogr. Britann.* p. 95.), welche jetzt in *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores Vol.* 34. unter dem Titel, *Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of early England — collected and edited by O. Cockayne, Lond.* 1864. einen reicheren Text für *Herbarium Apuleii Platonici* und *Sexti Placiti Medicina de quadrupedibus* liefern. Eine bibliographische Seltenheit ist *ed. pr.* (man meint Rom 1470. 4.) jenes *Herbarium Apuleii,* mit den frühesten Abbildungen der Pflanzen im Holzschnitt. Endlich ein von Salmasius zuerst benutztes, für die Kritik des Plinius werthvolles Ineditum (im alten Pariser S. VIII.) *Apuleius de remediis salutaribus: Sillig Quaest. Plin.* I. p. 8. ff. der den Text beim Plinius T. V. 1851. herausgegeben aber überschätzt hat. Apparat des Petr. Crinitus in München. Von allem was hier Apuleius heifst Meyer II. 316. ff.

Am Schlufs dieses so verkümmerten Fachs steht die *Thierarzneikunde,* der in der R. Rustica ein Plätzchen gegönnt war. Aus dem Werk des gegen Ende von Anm. 580. genannten *Gargilius Martialis* ist ein kleines Bruchstück *Curae boum* (bei Schneider hinter Vegetius p. 168—171.) übrig, verbefsert und sachkundig erläutert von *C. T. Schuch,* Donaueschingen 1857. Unser bedeutendster Autor aber in Lateinischer Form ist der oben (§. 128.) genannte *Vegetius de arte veterinaria,* den Hermann Graf Neuenar aus einem MS. *Corbeiensis* hervorzog, ein in den MSS. durch einander geworfenes Excerpt aus Griechen, vielleicht das Werk S. V. Der Verfasser wufste von den Hunnen. Ein MS. in *Codd. Naniorum Lat.* p. 70. Sprengel II. 322. sah in dieser mittelmäfsigen Arbeit das Werk eines Mönchs. Eine alte Französische Uebersetzung *Vegèce de l'art de chevalerie trad. par J. de Meung,* wovon die Stadt-Bibliothek von Carpentras (*Catalogue par Lambert* T. I. p. 172.) ein MS. bewahrt, erschien im ersten Druck Paris 1488. f. Das neu (*Pelagonii Veterinaria cura C. Cionii,* Flor. 1826.) herausgekommene Sammelwerk des *Pelagonius,* wovon *Osann* Progr. Giefsen 1843. nach der ausführlichen Analyse Wiener Jahrb. Bd. 44. p. 141. ff. handelt, ist zum gröfseren Theil aus den Griechischen Hippiatriken übertragen.

583) *Quintil.* XII, 11, 24. *Quid plura? cum etiam Cornelius Celsus, mediocri vir ingenio, non solum de his omnibus conscripserit artibus, sed amplius rei militaris et rusticae et medicinae praecepta reliquerit? dignus vel ipso proposito, ut eum scisse omnia illa credamus.* Unbrauchbar *Schol. Iuven.* VI, 245. *Celso Oratori illius temporis, qui septem libros Institutionum scriptos reliquit.* Plinius schweigt von ihm. Der Anfang beim Celsus: *Ut alimenta sanis corporibus agricultura, sic sanitatem aegris medicina promittit,* hat verbunden mit der Erwähnung seiner 5 B. *de re rustica* bei *Columella* und mit der Ueberschrift im Vat. und Medic. I. *Corn. Celsi Artium* l. VI. die Meinung veranlafst, dafs die Bücher *de medicina* den zweiten Abschnitt eines wissenschaftlichen Sammelwerks bildeten, unter der Voraussetzung dafs Celsus eine Mehrzahl von Wissenschaften encyklopaedisch oder in *Artes* darstellte. Diesen Gedanken hat *Kifsel* mit Grund bekämpft. Mancherlei Differenzen über seine Lebenszeit veranlafste der Wahn, als ob Celsus einerlei Person mit dem von Horaz erwähnten Genofsen des Tiberius gewesen, auch täuschte das Glossem bei *Quintil.* III, 1, 21. der die Verfasser rhetorischer Lehrbücher aufzählt, *scripsit . . . . nonnihil pater Gallio, accuratius vero priores* [*Gallione*] *Celsus et Laenas.* Die Herausgeber haben bei der Vulgata sich beruhigt. *Io. Rhodius vita Celsi* (1672.), *Bianconi* (1779.) vor der Leydener Ausg. 1785. und *Morgagni Epistolae in Celsum,* wiederholt in *ed. Bip.* 2. T. II. Unendlich breit *G. M. Schilling Quaestionis de Celsi vita* P. 1. Leipz. Diss. 1824. *Paldamus de Celso* Greifsw. Progr. 1842. und die vollständige Monographie mit den Fragmenten von *C. Kifsel,* Giefsen 1844. Ferner die Vorrede von *Ritter* zur Handausg. Colon. 1835. Bündig ist die Charakteristik von *Hecker* Gesch. d. Heilk. I. 430. ff.

584) Für den Namen *Apicius* hat man eine freie Wahl unter Feinschmeckern in verschiedenen Zeiträumen (cf. *Lips. in Tac. A.* IV, 1. *Casaub. in H. Aug.* I. p. 831.), aber im Titel des Büchleins ist der Werth desselben unklar: s. *Voss. Arist.* p. 133. Schwerlich gab es ein Buch von irgend wem der Apicii, höchstens *Apicii relata* (*Spart. Ael. Ver.* 5.) nach der namhaftesten Autorität benannt. Die Erklärer haben bei diesem Wust nicht einmal die Frage aufgeworfen, zu welchem Nationalgeschmack ein so wunderlicher Apparat passe: denn Lateinische Kochbücher, wie das von *Matius* (*Columella* XII, 46. vgl. Anm. 355.) mufsten schmackhafter und zugleich vornehmer lauten, wie sonderbar auch das Gemisch der Italiänischen Küche seit dem 1. Jahrh. war. An Griechen erinnert nur eine grofse Zahl von Ausdrücken. Doch steht auch die Tradition vom Afrikanischen Stil auf schwachen Füfsen; sicher ist der Vortrag oft gemein. Sonst wird man nicht übersehen dafs unser Text sehr verdorben, oft sinnlos und unzuverläfsig ist, auch fehlt ein fruchtbarer kritischer Apparat. Wenig bieten die jungen MSS. der Italiänischen Bibliotheken, deren man drei zählt, an ihrer Spitze *Vatic.* ohne Nutzen verglichen bei Lister und Bernhold, dazu ein MS. in Paris S. XVI. Berichtigung und Erklärung warten noch auf eine sachkundige Hand. Was für Kritik und Verständnifs des Büchleins noch zu thun sei bemerkte *Schuch* in Jahns Jahrb. 19. Suppl. 1853. p. 209. ff. Ohne Nutzen *Dierbach* Flora Apiciana, Heidelb. 1831. Pflanzenregister bei Meyer Gesch. d. Botanik II. 242. ff. Dafs aber dieser Apicius ein untergeschobenes Buch sei behauptet ein Gelehrter in *Bibliothèque de l'École des Chartes V. Série* T. I. *Paris* 1860. p. 209. ff. ohne triftigen Beweis. Unter den Sachen die von *Enoch* (Anm. 76.) 1454. nach Italien gebracht wurden findet sich Apicius.

D. *Geschichte der Römischen Erudition und Grammatik.*

Suetonius de grammaticis, schliefsend mit Probus, dies nebst dem Anhang *de rhetoribus* ein Abschnitt des Werks *de viris illustribus*, wovon *Doergens* Ueber Suet. Werk *de viris illustribus,* Leipzig (1857.) Anm. 510. *Suringar Hist. crit. Scholiastarum Latinorum,* LB. 1834—35. III. (Berl. Jahrb. 1836. Sept.) *Lersch* Die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1838—41. III. *Graefenhan* Geschichte der klassischen Philologie im Alterthum, Bonn 1843—50. IV. (Th. 2.) Die Schriften von *E. J. Walch:* p. 38.

130. Zur gelehrten Behandlung ihres Alterthums und der nationalen Sprachwissenschaft fanden die Römer bei sich selber einen mächtigen Antrieb. Dorthin wurden sie durch ihren Volksgeist und praktischen Charakter geleitet, und diesem inneren Zuge des Herzens sind sie stets mit ehrenwerthem Eifer gefolgt. Achtung vor der Tradition in Politik und religiösem Gebrauch, in Sitten und Redeweise bilden einen Grundton in der Römischen Volksart, und seit frühester Zeit waren hier mit Abfassung von Denkschriften und Ritualbüchern, von Stadt- und Hauschroniken (§. 32. 33.) die Magistrate, die priesterlichen Kollegien und die Mitglieder edler Familien beschäftigt. Daher regte sich bald die Lust am antiquarischen Wissen; die Menge von Riten und Formeln in Akten jeder Art wurde beobachtet, und der veraltete Sprachschatz, zu dem besonders das juristische Formelwesen seit dem Zwölftafelgesetz fortdauernd beitrug, ausgelegt, man begann auch die Schicksale des Lateinischen Sprachgebrauchs historisch zu verfolgen. Unter den Staatsmännern fanden sich Alterthumsforscher von Ruf: die politische Geschichte der Vorzeit hatten M. Cato (§. 101.) und M. Fulvius Nobilior zusammenhängend dargestellt, Verfassung und antiquarische Kapitel mit Einsicht Iunius Gracchanus und der vom Historiker (Anm. 485.) verschiedene Cincius, vor allen aber L. Aelius Stilo behandelt, doch fehlte diesen der Begriff der Wissenschaft und methodischen Arbeit. Sie betraten auch die Bahn des Sprachstudiums, nachdem sie von Krates (§. 37.) oder der Sprachphilosophie der *Stoiker* (Anm. 149.) den ersten Anstofs empfangen hatten; mit einer Kenntnifs der Griechischen Grammatik und ihrer Terminologie gerüstet versuchten die Gelehrten ähnliche Theorien für das Latein, und sie haben in jener allzu wörtlichen Fassung, der die modernen Völker treu geblieben sind, die fremde Kunstsprache wiedergegeben. Mit

den Fortschritten der vaterländischen Poesie (§. 41.) wuchs der Stoff für Interpretation und kritische Studien, die Römische Grammatik erwarb wetteifernd mit der Rhetorik ein selbständiges Gebiet, das seine bestimmten Formen und Aufgaben bekam, und was noch wichtiger war im Unterricht (Anm. 26. 28.) einen angesehenen Platz; Grammatiker gewannen zuletzt einen praktischen Einflufs auf die Litteratur (Anm. 39. 40.) oder die Lesung des Publikums, indem sie Klassiker durch einen litterarischen Kanon aufstellten [585]. Nach der Mitte des 7. Jahrhunderts wirkten Ausleger der Dichter wie L. Sisenna, dann die Forscher über Poetik, Kunstwerth und Schicksale der dramatischen Litteratur, Attius (§. 71.) an der Spitze, Theoretiker der Lateinischen Grammatik, vor anderen in einem Hauptwerk *de analogia* (Anm. 491.) Caesar, Nigidius Figulus (Anm. 578.) und Santra, welche prinzipiel ein System wissenschaftlicher Sprachforschung gründeten und das Ansehn der schon allgemein geschätzten *litterati* (Anm. 26.) erhöhten; endlich Kenner des Stils und Sammler des weitläufigen Stoffs für das neue Fach Römischer Alterthümer. Auf der Höhe der allgemeinen Bildung und antiquarischen Gelehrsamkeit stellte Varro zuerst den gesamten Kreis liberaler Wissenschaft encyklopaedisch dar. Einen festen Rückhalt gaben dieser noch jungen nationalen Alterthumswissenschaft die Musterwerke für Dichtung und Prosa, welche sich in rascher Folge drängten und fortwährend Kommentare, Handbücher für Mythologie und kritische Revisionen (Anm. 51. 69.) forderten; die reichen Bibliotheken (Anm. 47.) lieferten ein unerschöpfliches Rüstzeug und machten die Beschäftigung mit der überfliefsenden Griechischen Gelehrsamkeit zum Beruf. Alle litterarische Propaedeutik (Anm. 59.) kam nun in die Hand der Grammatiker, und sie besafsen einen unmittelbaren Einflufs auf den Gang der Litteratur; daneben wurde die Rhetorik in Rom und den Provinzen mächtig. Daher wuchs die Zahl der Grammatiker; sie wurden Hausfreunde der Vornehmen und Rathgeber der Autoren, die schon allgemeiner auf korrekten Stil achteten; ihre Gesellschaft verstärkte sich auch durch Griechen, meistentheils Freigelafsene, welche mit der Sprache Roms und seiner Litteratur vertraut waren. Noch gegen Ende der Republik hatten nicht wenige, selbst namhafte Männer wie Orbilius und Valerius Cato, gedarbt, und einige lehrten in grofser Noth bis zum hohen Alter; die Kaiserzeit lohnte befser, die Grammatiker wurden aber bequem und blofse Sammler. Uebrigens hat dieses Fach, nachdem es bereits

anerkannt und ausgebaut war, keineswegs die strenge Zucht und Tradition einer Schule gewonnen, wie bei den Mitgliedern der Alexandrinischen Gesellschaft. Die Grammatik umfaſste nunmehr formales und antiquarisches Gebiet, selten wurden aber beide Theile wie bei Griechen durch das Band der damals (Anm. 62.) gesteigerten Vielwisserei zusammengehalten. Im elementaren Theile trat die Formenlehre, jene harte Plage der Alexandriner, mittelst deren sie doch Methode gelernt und den sprachlichen Blick geschärft hatten, wegen ihrer gröſseren Einfachheit zurück; man gewöhnte sich früh an eine bequeme Praxis, und schulmäſsig wurden Formen und Strukturen mit der Autorität und Beispielen von Virgil und Cicero begründet. Rationale Systeme nach dem Vorgang des von Caesar *de analogia* wurden nicht mehr unternommen, häufiger waren Erörterungen des Sprachschatzes und glossematischer Einzelheiten, unter der Form vermischter Schriften, woran auch der ältere *Plinius* theilnahm; selbst der Kreis der Klassiker, dem der gelehrte Fleiſs weniger kritisch als in Bezug auf Fragen historischer (*Asconius* Anm. 556.) und exegetischer Art sich zuwandte, blieb mäſsig. In gröſserem Umfang wurden die Studien für Römisches Alterthum betrieben, und man zog Sammlungen aus mannichfaltiger Lesung für Erudition und für den Bedarf besonders der poetischen Exegese. Zuletzt lieſs man, durch praktisches Bedürfniſs bestimmt, die niedere Grammatik überwiegen; das Fach der nationalen Erudition war weder glänzend noch liberal, und die günstige Stellung deren diese Gelehrten seit Hadrian (Anm. 69. 220. 227.) sich erfreuten, hat die geistige Trägheit, die wachsende Mittelmäſsigkeit und Neigung zur Kompilation noch mehr genährt[586]).

585) Anfänge grammatischer Studien, Anm. 159. Definition: *Jahn* zu *Cic. Orat.* 21. f. *Varro ap. Diomed.* II. p. 421. *grammatici officia constant — lectione, enarratione: emendatione, iudicio. Seneca Ep.* 88. *Grammaticus circa curam sermonis versatur et si latius evagari vult circa historias, iam ut longissime fines suos proferat, circa carmina. quid horum ad virtutem viam sternit? syllabarum enarratio et verborum diligentia et fabularum memoria et versuum lex ac modificatio? Quintil.* I, 4. *Haec igitur professio cum brevissime in duas partes dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu quam fronte promittit. nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendo est, et enarrationem praecedit emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est —. Nec poetas legisse satis est: excutiendum omne scriptorum genus, non propter historias modo sed verba, quae frequenter ius ab auctoribus sumunt.* Als Ergänzung dienen die Stellen *Cic. Or.* I, 42. *in grammaticis poetarum pertractatio, historiarum cognitio, verborum interpretatio, pronunciandi quidam sonus. Ib.* 43. *sive quem antiqua studia delectant, plurima est et in omni iure civili et in pontificum libris et in XII. tabulis antiquitatis effigies, quod et*

verborum prisca vetustas cognoscitur, et actionum genera quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant —. *Iuvenal.* VII, 230. *Sed vos saevas imponite leges, Ut praeceptori verborum regula constet, ut legat historias, auctores noverit omnes* etc. Früh und gern beschäftigten sich Sprachforscher und Juristen, unter ihnen besonders *Nigidius*, mit der Etymologie: Proben bei *Quintil.* I, 6, 32. ff. Ihre Praxis wie *Varro L. L.* V. sie entwickelt, wird weniger lächerlich oder als müfsiges Spiel der Phantasie erscheinen, wenn man bedenkt dafs sie den anerkannten Bedeutungen und den Deutungen des Wortsinns aufs treueste sich anpassen (*non tam originem vocabulorum grammatice explicare quam notionem cum voce congruentem lectoribus ante oculos ponere voluisse* sagt *Lobeck Pathol. Elem.* I. p. 149.), und häufig eine Paraphrase von Thatsachen rechtlicher oder antiquarischer Art geben wollte. Daher trat mit ihr in eine nahe Verbindung (*Gell.* XIII, 10.) jenes ansehnliche Formelwesen, welches man zum Nutzen des Staatsrechts und der juristischen Theorie zusammentrug: *Brissonius de formulis Po. Ro. c. nott. I. A. Bach, Lips.* 1754. f. *Idem de verborum quae ad ius civ. pertinent signific. ed. Heineccius, Hal.* 1743. f. *Dirksen* Versuche zur Kritik und Ausleg. der Quellen des R. Rechts, L. 1823. Abh. I. Letzterer urtheilt mit Recht dafs die klassischen Juristen vor anderen Depositare des alten Formelwesens geworden sind; sie schrieben fleifsig *de significatione verborum.* Auch sonst ist die Römische Grammatik meistentheils auf einen praktischen Zweck fast einseitig und in empirischem Geist eingegangen; die frühesten Arbeiten waren durchaus realistisch. Einen Anfang machten der Alterthumsforscher *Cincius*, dessen Zeit wir nicht kennen, den aber *Gellius* VI, 15. zwischen Aelius und Santra nennt, und *M. Fulvius Nobilior*, Catos Zeitgenofse, der Verfasser von *Fasti* (*Meyer Fragm. Oratt.* p. 58.), die zuerst Varro, zuletzt Io. Lydus citirt. Darauf (*M.*) *Iunius Gracchanus*, Anhänger des C. Gracchus, ein aufmerksamer Forscher über Staatsalterthümer (namentlich wird der Titel *de potestatibus* erwähnt), von Niebuhr II. p. 12. über Gebühr erhoben: *L. Mercklin de Iunio Gr. P.* 1. 2. Dorpat 1840—41. *Hertz de Cinc.* p. 88. ff. Dann *L. Caesar:* denn ihm und nicht dem C. Iulius Caesar (wie man sonst annahm, Anm. 491.) gehören die bändereichen *l. Auspiciorum* und *Auguralia, Nipperdey Caes.* p. 785. Diese Seite der Studien tritt seit 100. a. C. merklich zurück; bereits Aelius Stilo trieb neben den Alterthümern auch Kritik und Auslegung der altrömischen Litteratur; gleichzeitig oder wenig älter waren die Litteraten bei Sueton c. 2. der nur Männer der formalen Grammatik nennt. Sie hielten nunmehr über Dichter, die sie bearbeiteten, wie Ennius und Lucilius von *Pompilius Andronicus* und *Curtius Nicia*, später Cinna von *L. Crassitius* erläutert wurden, gelehrte Vorträge, wo *praelegere* und *legere* sich entsprechen; der von Sueton genannte *Laelius Archelaus* schrieb *de vitiis virtutibusque poematorum* nach *Charisius* p. 141. Die Beschäftigung mit Litteratur und formalen Studien gehörte wol besonders den *semigraeci*, deren Griechische Namen ins Ohr fallen, *Archelaus* und *Philocomus, Octavius Teucer* und *Oppius Chares.* Mehrere dieser Griechen, wie die gelehrten Alterthumsforscher unter Augustus *Tyrannion* und *Hypsicrates*, suchten das Latein auf Griechischen Ursprung (Anm. 105.) zurückzuführen und schoben ihm die einfältigsten Etymologien unter. Endlich hat *Mercklin* (Philologus IV. p. 413—29.) eine Zahl isagogischer Schriften oder Anleitungen zu manchen Theilen des praktischen Lebens, der Politik und religiösen Aemter nachgewiesen; sie beschränken sich aber auf weniges, wie des *Cato Praecepta* (hievon Anm. 565.) und andere nicht verbundene Schriften, in denen Cato gleichsam den Cyclus der Römischen Praxis beschrieb, dann des *Varro commentarius* für Pompeius (*Gell.* XIV, 7.), des *Atteius breviarium rerum Romanarum* für Sallust (*Suet. gr.* 10.) geschrieben und hauptsächlich auf juristisches. Mehr davon gibt der Aufsatz von *O. Jahn* über die Römischen Encyklopaedien, Berichte der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 263. ff. Ganz elementar und fast auf dên Schulbedarf eingerichtet, wo das ganze Wissen unter Gemeinplätze sich stellt, ungefähr wie für Byzantiner bei Moschopulus, ist das Büchlein von *Ampelius*, s. vor Anm. 511. p. 707. Die gelehrten Arbeiten der Grammatiker zum Unterricht der Dichter (Anm. 188.) fallen ins Augustische Zeitalter. Indessen hat die Gemeinschaft im litterarischen Verkehr,

die bei den Römern fortdauernd wuchs, auf manche neue Form, besonders die briefliche geführt: woher auch *Epistolicae quaestiones*, Anm. 543. Für Ergänzung dieser etwas bunten Notizen dient auch die zur Jubelfeier der Universität Breslau (Schweidnitz 1861.) herausgegebene Schulschrift von *Held*, der über die Verfasser philologischer Miscellen gesammelt hat. Darunter fanden auch *dicta* oder *apophthegmata* Platz, an deren Spitze die treffenden und klugen Aussprüche des alten *Cato* standen, wovon eine gute Blütenlese bei *Plut. Cat.* 8. 9. *Jordan Prolegg. Caton.* p. CVI. Cf. *Cic. Off.* I, 29.

586) Den Anfang macht *L. Aelius Stilo Praeconinus* in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Er war geschätzt als gelehrter Kenner der Alterthümer und ihrer Quellen und hatte dem Varro die Wege bereitet, ferner als Theoretiker der Lateinischen Sprache und namentlich ihrer Etymologie. Derselbe schrieb Reden für die Nobilität Roms, mit der er eng verbunden lebte; dagegen blieb ihm die Rhetorik (Anm. 566.) fern. Fragmente sind aus seinen sprachlichen Arbeiten, aus Kommentaren über das *carmen Saliare*, über die Zwölftafeln und Plautus übrig: *I. A. C. van Heusde Disquisitio de L. Aelio Stilone, Trai.* 1839. *Meyer in Cic. Brut.* 46. Von ihm urtheilt *Cic. Brut.* 56. *Fuit is omnino vir egregius et eques Romanus cum primis honestus, idemque eruditissimus et Graecis litteris et Latinis, antiquitatisque nostrae et in inventis rebus et in actis scriptorumque veterum litterate peritus.* Er hatte noch eine trockne Logik (*de proloquiis*) nach den Stoikern verfafst, welche von *Gell.* XVI, 8. nicht gerühmt wird. Dieselben Studien setzte sein Schwiegersohn *Servius Clodius* (Claudius) fort: *Heusde* p. 82. sq. Nur gelegentlich wird *Volcatius Sedigitus* genannt, Anm. 338. Die Zahl solcher Männer die nach Art des *Attius, Porcius Licinus* u. a. über Poeten, Dichtungen und Werth derselben handelten war wol nicht gering, aber ihr Studienkreis bleibt uns fragmentarisch. Auf mehrere läfst sich die Beobachtung anwenden *Suet. gr.* 4. *Veteres grammatici et rhetoricam docebant; ac multorum de utraque arte commentarii feruntur.* Ein interessanter Mann war *Atteius* (nach anderen MSS. *Ateius*) aus Athen, vielleicht mit dem praenomen *Lucius* (s. *Ritschl Parerga* p. 374.), mit dem Beinamen der Philolog, nach *Suet.* 10. Hausfreund und Lehrer edler Familien, der über Stil, Glossen und Römische Geschichte schrieb. Einiges *Graff De Atteio Philologo*, im *Bulletin de l'Acad. de Petersbourg* T. III. 1861. Vor ihm *Madvig Opusc.* I. p. 95. ff. Von Sueton werden mehrere gründliche Sprach- und Alterthumsforscher, sämtlich aus Varros Zeit, übergangen, und doch waren sie Gelehrte von Beruf. So *Sinnius Capito*, den Gellius und Hieronymus hervorheben, Festus benutzte, merkwürdig durch Erläuterungen der Sprüchwörter (Monogr. v. *Hertz*, Berl. 1844.), *Cornificius* und *Santra*, dieser besonders als Etymolog bekannt (*de verborum antiquitate* neben Schriften für Alterthümer und Litteratur), auch erhellt aus dem Vorwort des Hieronymus *de viris illustribus* dafs er wie damals Varro, später Sueton die Geschichte der Litteratur oder der Gelehrten betrieb; dahin gehört die Notiz bei *Quintil.* XII, 10, 16. über den Geschmack der Asiani. Von ihm *Lersch* Zeitschr. f. Alt. 1839. N. 13. 43. Sprachphil. III. 165. Ein eigenthümlicher Forscher war *P. Nigidius Figulus*, der oben (Anm. 578.) geschilderte Mystiker und Realist, Verfasser eines umfassenden Sprachwerks (*commentariorum grammaticorum* etwa *l.* 30. *Hertz* p. 9—19.), dem Sachkenntnifs und Fülle nachgerühmt werden; er mifsfiel aber wegen unklarer (*anguste perquam et obscure Gell.* XVII, 7.) und falscher Subtilitäten namentlich in etymologischem Spielwerk, hatte wol auch in Plan und Ordnung vor Varro nichts voraus. Ueberhaupt also gab es damals viele Litteraten von Rang und Talent, nur läfst ihr eigentliches Gebiet ebenso wenig als ihr Verdienst sich genau bestimmen. Von *L. Manlius* oder *Manilius* einem angesehenen Manne, den Varro, Dionysius und Plinius als Forscher über Mythen anführen, hat *Th. Mommsen* im Rhein. Mus. XVI. p. 284. ff. eine Kombination versucht. Ferner möchte man auch den dramatischen Kunstrichter *Maecius Tarpa* (vgl. Anm. 55. mit den Kollektaneen von *Weichert Reliqu.* p. 334. sq.) hieher ziehen, in Betracht dafs die Nachricht von den beiden Dichtern Terentius unter seiner Gewähr ertheilt wird, *Sueton. Reiff.* p. 35. Mehrere dieser Grammatiker bespricht *Lersch* in d. Sprachph. III. 136. ff.

Er unterscheidet sogar in ihrer Sprachforschung mancherlei Richtungen oder Klassen der Romanisten, Hellenisten und Vermittler, als ob ihr wissenschaftliches Prinzip ein merklich verschiedenes gewesen wäre. Zuletzt wurden diese Studien durch die Neigung der Kaiser gefördert (hier wirkten Augustus Anm. 176. Messalla Anm. 180. und vielleicht *Fenestella* Anm. 489.), doch bemerkt man wenig mehr als äufserliche Blüte, Anm. 205. Eine nur kleine Zahl beschränkte sich auf antiquarische Forschung, worin auch Etruskisches Alterthum einen Platz fand. Unter den Darstellern der Etrusca disciplina treten hervor der von Plinius, Macrobius u. a. gebrauchte (*Haupt prooem. aest. Berol.* 1859. p. 6. 7.) *Tarquitius Priscus* und jener von Cicero vertheidigte *A. Caecina*, der als Mitglied einer Tuskischen Familie den natürlichsten Beruf hatte die geheime Wissenschaft seines Stammes, besonders das Auguralsystem zu behandeln. *Zimmermann de A. Caecina scriptore,* Breslauer Diss. 1852. Wir kennen diesen Mann nur aus dem trübseligen Brief an Cicero *Epp.* VI, 7. den er unter dem Druck des Caesarischen Regiments und verfolgt als persönlicher Gegner Caesars schrieb. Ferner eine nicht kleine Gruppe von Schriftstellern über *antiquitates sacrae,* Anm. 127. Hier begegnet uns mehrmals der Name *Granius*, namentlich beim Arnobius. Was *Macrobius Sat.* I, 18, 4. durch *Granius Flaccus* bestätigt, pafst auf jeden Mythographen; was er aber I, 16, 30. apud *Granium Licinianum libro II.* fand, betrifft Roms politische Religion. Wiederum nennt *Censorin.* 3. für den Satz, *eundem esse Genium et Larem* jenen *Granius Flaccus in libro quem ad Caesarem de indigitamentis scriptum reliquit.* Man weifs nicht ob der eine der beiden vom Historiker Granius Licinianus (Schlufs von Anm. 490.) verschieden war.

131. Auf dem weiten Felde des Wissens hatte M. Terentius Varro, der als Meister der Römischen Erudition anerkannt war, einen glänzenden Namen. Er wurde 638. (116.) in Reate geboren und scheint einem durch ländlichen Besitz wohlhabenden Geschlecht angehört zu haben. Eine kurze Zeit mit der öffentlichen Verwaltung und dem Kriegsdienst unter Pompeius beschäftigt schlofs er seine politische Laufbahn 705. im Bürgerkriege, nachdem er in Spanien ein Heer gegen Caesar geführt hatte; doch war ihm nicht lange vergönnt in Zurückgezogenheit seinen Studien und dem Umgang mit Freunden zu leben. Nochmals durch die Kämpfe nach Caesars Tode gestört, von Antonius 711. geächtet, beraubt und um seine Bibliothek gebüfst, wurde er von Oktavian erhalten. Arbeitsam bis zum höchsten Alter starb er um 727. (27.) fast im 90. Lebensjahre. Sicher war er ein patriotischer Mann und ehrenwerther Charakter; nur erinnert sein Wesen empfindlich an den derben, in bäuerlicher Zucht erwachsenen Sabinischen Volksstamm, und er selber bemerkt wie genügsam er nach der einfältigen Sitte seiner Landschaft erzogen sei. Daher blieb ihm als Grundton ein von dem Ideal und der schönen Form abgewandter, dem positiven Stoff zugekehrter Realismus: in Grundsätzen und Geschmack schien er fast nur der alten Zeit anzugehören, und selbst seine späten Werke behaupten, mitten unter den jüngsten Klassikern der Nation, denselben altfränkischen

Stil. Aber er besafs auch weder Kritik noch freien wissenschaftlichen Geist; dennoch sah man über diese Mängel hinweg, weil er über eine grofsartige Kenntnifs der ganzen Römischen Welt gebot. Seinen Zeitgenofsen galt Varro mit Recht für den gelehrtesten aller Römer, der eine erstaunliche Masse des Wissens in Umlauf setzte. Diese seine Bedeutung haben auch die nachfolgenden Autoren, Heiden und Christen unzweideutig anerkannt: denn ihm verdanken sie den gröfsten Theil ihrer antiquarischen Notizen, besonders über Roms Sitten und Religion, und genannt oder ungenannt wird er von ihnen fleifsig ausgeschrieben. Varro war zugleich der gröfste Polygraph der Römer (er hatte selber im 78. Lebensjahre 490 eigene Schriften gezählt), und wurde nur von wenigen Griechen in Schreiblust überboten; doch hat kein Grieche nach Aristoteles weder einen solchen Umfang des Wissens in dieser Ausdehnung des Details auf dem weiten Gebiet der sachlichen, sprachlichen und litterargeschichtlichen Philologie noch mit gleichem Beruf für selbständige Forschung umspannt. Dieses Wissen war ächt Römisch und auf alle Seiten des praktischen Lebens, auf jedes Moment der Bildung und zünftigen Erudition, auf Vergangenheit und Gegenwart gleichmäfsig gerichtet; er kannte die Sitte der Väter wie kein anderer und liebte sie; nur die Kenntnifs des Rechts scheint ihm fern gelegen zu haben. Uebrigens war er ein nüchterner und mehr schematischer als organisirender Kopf, ein Mann der nach Stoischer Formel seinen Stoff einzutheilen und in einer festgesetzten Zahl von Büchern zu zerlegen weifs; wenn er aber auch stets einen vollen und ganzen Kreis verwandter Gegenstände mit denkendem Geist in zusammenhängende Werke zu fassen pflegt, so fehlte doch so weitschichtigen Ordnungen ein gegliederter Verband und die Kunst der übersichtlichen Darstellung. Vielleicht trägt noch sein unermüdliches Lesen und Sammeln von Auszügen einen Theil der Schuld, dafs die Fähigkeit der historischen Anschauung ihm fast verloren ging. Allein vor anderen zur Polyhistorie berufen und noch im hohen Greisenalter unermüdlich fleifsig, war er im Lauf seines langen arbeitsamen Lebens mit den Massen der alterthümlichen Litteraturen bis in kleines Detail vertraut geworden, und erwarb sich ein unbestrittenes und dauerndes Verdienst um seine Nation. Sie wurde durch die Gründlichkeit und Fülle seiner antiquarischen Schriften (an ihrer Spitze die in zwei Abtheilungen von 25 und 16 Büchern herausgekommenen *Antiquitates rerum*

humanarum et divinarum l. XLI. das Grund- und Hauptbuch für die Römischen Alterthümer) auf dem Boden Italiens einheimisch, über Religion und Philosophie (Anm. 571.) aufgeklärt, dann von ihm fast am Ende seiner Laufbahn in die Litteratur und einen ausgedehnten Kreis encyklopaedischer Kenntnifse (*Disciplinarum* l. IX. und *Imagines* Anm. 47. 476.) eingeführt, endlich zur litterarhistorischen Kritik angeleitet. Hiebei mufs man in Anschlag bringen dafs er den besten Theil seines Wissens sich selbst, der Schule wenig verdankt; denn es bedeutet nicht zu viel wenn Aelius Stilo sein Lehrer in der Erudition, Antiochus in der Philosophie heifst. Auch ist als ein eigenthümlicher Zug hervorzuheben dafs ihm die Thatsachen und der positive Thatbestand nicht genügten, wenn er nicht auch dem inneren Zusammenhang und ursprünglichen Grunde nachging; doch blieb seine rationelle Forschung äufserlich als blofse Theorie stehen und pflegte sich nur in einleitenden Büchern auszusprechen. Er schien im Gefühl dafs das Alterthum in Politik, Religion und Bildung zum Abschlufs gelangt war und an einem Wendepunkte stand, die Rolle seines Archivars übernommen zu haben. In der That mufs noch jetzt, da wir den Varro weniger aus den beiden im Ganzen erhaltenen Werken als aus einem Trümmerhaufen so vieler stoffhaltiger Bruchstücke beurtheilen, deren gröfseren Theil halb zufällig Kompilatoren und Kirchenväter für die verschiedenartigsten Punkte der Alterthümer bewahren, jeder über den Gehalt und Reichthum seines Wissens erstaunen.

Mit dieser Polymathie steht aber die Form in keinem Einklang. Nirgend war er ein Künstler, und während seine Nation lange Zeit reichlich aus ihm lernte, hat er auf Bildung und Geschmack der Römer niemals eingewirkt. Die Fülle des Stoffs den er doch zu beherrschen scheint, weifs oder liebt er nicht in abgerundeten Formen mit gut gegliedertem Detail fafslich darzustellen; ihm gefiel sogar die Zerstückelung eines ausgedehnten Objekts in Reihen monographischer Arbeiten, als ob er um einem Fach unter den verschiedensten Gesichtspunkten gründlich nachzugehen, seiner Forschung und Wifsbegier kein Ziel setzen wollte. Am wenigsten stand er in Stil und Ausdruck auf der Höhe seiner Zeit. Zwar trägt man Bedenken aus den beiden einzigen zusammenhängenden Werken, dem vom *Landbau* (Anm. 580.) und dem *sprachlichen*, deren letzteres nicht einmal überarbeitet worden, Varros stilistische Tüchtigkeit im allgemeinen zu beurtheilen,

schon darum weil er damals in vorgerücktem Lebensalter schrieb; doch wenn man die Sorgfalt und Sauberkeit in so vielen Versmaſsen seiner *Satirae Menippeae* bewundert, einer popularen und zugänglichen Schrift, wo diese Technik mit dem Mangel an poetischem Stil und Gehalt (p. 600.) in grellen Widerspruch tritt, so liegt die Vermuthung nahe daſs er kein feines Formgefühl besaſs. Darauf führen aber auch der Grundton und Sprachschatz, die Satzbildung und Phrase jener beiden Werke, wenn man sie zusammenhält mit dem Vortrag in den ausführlichen Fragmenten und mit der in seinen stilistischen Ansichten (Anm. 161. 164.) geäuſserten Gleichgültigkeit gegen die Form. Offenbar fehlten ihm reiner Geschmack und ein Sinn für Eleganz, seine Belesenheit war mit keinem Talent für gefällige Darstellung vereint; er schreibt weder leicht und flieſsend noch wechselt er den Ausdruck nach Stimmung und Verschiedenheit des Stoffs, dagegen leidet sein Stil an Sprödigkeit und alterthümlicher Trockenheit, und mit Bewuſstsein verschmäht er den Anspruch seiner Zeitgenoſsen, auf Korrektheit und gewählte Komposition einzugehen. Man wundert sich alsdann weniger daſs ihm feines Gehör versagt war und er in der Rhetorik sogar der schlechtesten Rhetorschule folgt. Er spricht lediglich als Gelehrter und Stifter einer Alterthumswissenschaft, bei dem überall ein stoffmäſsiges Interesse vorwiegt, auch gab er seinen gelehrten Reminiscenzen einen breiteren Raum als billig, und in launenhafter Mischung der sprachlichen Elemente, namentlich des Griechischen mit dem veralteten oder plebejischen Sprachstoff kennt er keine Schranken. Nirgend ist also die Darstellung Varros künstlerisch gewesen, sondern der erklärte Gegensatz zu Cicero.

Hievon zeugen am meisten die in verworrener Gestalt, lückenhaft und sehr verdorben erhaltenen Trümmer eines unfertig gebliebenen Aggregats von 25 B. *de Lingua Latina ad Ciceronem*, woraus jetzt l. V—X. (nach der früheren Zählung IV—IX.) übrig sind. Dieses Werk folgt in Plan und leitenden Gedanken den Griechischen Sprachgelehrten und berichtet, nur in einer unklaren und wenig gefälligen Erzählung, auch den Streit ihrer Schulen, zugleich wetteifert Varro mit ihnen im grillenhaften Spielwerk der Etymologien. Indem er aber gleiche Prinzipien auf das Lateinische Sprachgebiet überträgt und seinen Stoff wie gewöhnlich in äuſserliches Fachwerk einreiht, benutzt er dafür noch einen Schatz eigener Beobachtungen, die von ihm am Archaismus der Römischen Dramatiker und an den nationalen

Alterthümern gemacht waren. Hierin liegt der Werth seiner Arbeit, die kein System bildet, sondern in zwanglosen monographischen Abhandlungen besteht; der Stoff erscheint nur äufserlich gegliedert und wenig methodisch entwickelt, die Details werden nicht in Resultaten summirt, und die ganze Darstellung zeigt weder tiefen sprachlichen Blick noch ein feines wissenschaftliches Urtheil. Das vollständige Werk begann mit einer Einleitung (*de origine L. L.*) oder den Ursprüngen des Lateins, erörterte dann in 3 B. die Prinzipien der Etymologie, oder vielmehr das Für und Wider der Ansichten über ihre Geltung, besprach in 3 weiteren B. (V—VII.) die Topik der Wortklassen, die unter den Begriff von Raum und Zeit fallen, hierauf das Fachwerk der poetischen Glossen; ein neuer Abschnitt umfafst (VIII—X.) die Grundsätze der Flexion (*declinatio*), besonders aber den Streit der Griechen über Analogie und Anomalie der Sprache. Varros Auffafsung ist von Stoischer Theorie gefärbt, und hat einen Werth für unsere Kunde von der Sprachphilosophie der Stoiker, des Kleanthes und seiner Nachfolger, deren er mehrmals gedenkt; wir verdanken ihm Bruchstücke der Römischen Poesie und eine Reihe werthvoller Angaben über Kult und Gebräuche, deren er eine gute Zahl beiläufig einmischt. Wie reich aber auch diese Bücher an gelehrtem Material sind und ehemals waren, so fehlt ihnen doch die Lesbarkeit wegen Mangels an Zusammenhang, der Vortrag ist abspringend und verläuft in jegliche Details, der Stil hart und aphoristisch, der Satzbau zersplittert, überhaupt die Darstellung nicht nur ungeordnet sondern auch durch öftere Wiederholungen gestört. Da nun Varro kein Sprachforscher war, so haben ihn wenige Grammatiker gelesen, und am wenigsten darf befremden dafs der Einflufs eines so mühsamen aber formlosen Lehrbuchs gering gewesen ist. Man wird darin nur den Entwurf eines Werks erkennen, das in verschiedenen Abtheilungen seit J. 709. fertig und ausgegeben aber nicht gefeilt und reif geworden war [587]).

Varronis opp. c. Coniectan. Ios. Scaligeri, Par. 1569. 1585. 8. *c. fragm. ill. A. Popma* (LB. 1601.), *c. nott. varr. Dordr.* 1619. II. 8. *Bip.* 1788. II. 8.

De L. Latina: Hauptcodex Florent. Pl. 51, 10. S. XI. der Quell alles Apparats, auf dessen Text eine nicht kleine Zahl von MSS. zurückgeht. *Ed. pr. Rom.* 1471. *Ven.* 1472. 4. *ed. Fr. Rholandellus, Ven.* 1475. f. Urheber der vulg. *Ant. Augustinus, Rom.* 1557. 8. *Turnebus, D. Gothofredus* u. a. Eine methodische Kritik verdankt man den Ausgg. *L. Spengel, Berol.* 1826. 8. und *C. O. Müller,* L. 1833. 8.

Pape Diss. *Berol.* 1829. Kritische Beiträge von *Lachmann.* Hauptschrift *L. Spengel* (*Emendatt. Varr.* 1830.) Ueber die Kritik der Varron. B. de L. L. in d. Abhandl. der Münch. Akad. d. Wiss. Phil. Cl. VII. 1854. im Philologus XVII. 288. ff. Beiträge zur Kritik von *Christ* im Philol. XVI. 450. ff. XVII. 59. ff.

In der historischen Forschung waren unter Augustus thätig C. Iulius Hyginus und Verrius Flaccus, weiterhin Q. Asconius Pedianus (Anm. 556.) Ciceros Erklärer, vielleicht auch der als Historiker (Anm. 489.) bezeichnete Sammler Fenestella. Hyginus der belesene Vorsteher der Palatinischen Bibliothek und Freigelafsene des Kaisers, Schüler des Alexander Polyhistor und naher Freund des Ovid, verfafste manche gelehrte Schrift, die den Studien der Augustischen Dichter (Anm. 188.) diente. Gegenwärtig trägt seinen Namen eine doppelte Kompilation, aus der man ihn kaum oder nur entfernt beurtheilt, nemlich zwei mit einander verbundene Schulbücher. Erstlich 277 *Fabulae,* Sammlung mythologischer und vermischter Notizen aus Griechischen Quellen, werthvoll durch Auszüge der dramaturgischen Litteratur, ihrer ursprünglichen Anlage nach eine Fabellese zum Schulgebrauch oder für ein elementares Verständnifs der Dichter, jetzt aber völlig aus den Fugen gerifsen und plebejisch stilisirt, zum Theil auch lückenhaft. Dafs dieses Handbuch eine völlige Zersetzung in Form und Stil erfahren hat erklärt sich aus dem langwierigen Schulgebrauch, denn es wurde noch im Unterricht der Latein lernenden Griechen (Anm. 69.) benutzt. Dann *Poeticon Astronomicon* l. IV. Elemente der Himmelskunde und der Sternbilder, nach dem Hermes von Eratosthenes und anderen Lehrbüchern verfafst, gegen Ende verstümmelt und auch sonst gekürzt. Dieser Abrifs ist leidlich erhalten und im Mittelalter fleifsig gelesen worden, auch findet sich mancher Abschnitt ausgezogen und frei bearbeitet [588]).

Der Codex der *Fabulae* ist verloren. Dagegen gibt es für P. A. alte MSS. Als die bedeutendsten nennt man einen Vaticanus, einen und den anderen Vossianus und die Handschrift in Montpellier, aus S. IX. oder X. Noch unbenutzt ist die Wolfenbütteler S. XII. *Hyg. Poet. Astron. ed. princ. Ferrar.* 1475. 4. *rec. I. Soter, Colon.* 1534. 4. *c. Fabulis ed. I. Micyllus, Basil.* 1535. f. *adi. Fulgent. et Albr. ed. H. Commelinus, Heidelb.* 1599. 8. *c. nott. I. Schefferi, Hamb.* 1674. Hauptausg. *Mythographi Latini ex rec. et c. nott. Tho. Munckeri, Amst.* 1681. II. 8. erweitert in der mittelmäfsigen Arbeit *c. nott. varr. ed. August. van Staveren,* LB. 1742. 4. Wenig fördert der Abdruck der *Fabulae* m. N. von *B. Bunte, Lips.* 1857. *Fulgentii Mythol. ed. pr. Mediol.* 1487. Was man als Ergänzung von Lücken d. P. A. hervorgezogen hat, ist freie Nacharbeit: *Kiehl* in der Zeitschrift *Mnemosyne* T. II.

p. 88. sqq. und *Hyginus philosophus de imaginibus coeli* aus e. Pariser MS. herausgeg. v. *L. Hasper*, L. 1861.

Kein glücklicheres Geschick traf die Arbeiten des von Augustus geehrten Alterthumsforschers Verrius Flaccus. Ohne Zweifel besafs er eine grofse Sachkenntnifs, seine Belesenheit in den alten Schriftdenkmälern Roms war ausgedehnt, und eine gleich gründliche Sorgfalt bewies er in der planmäfsigen Anführung zahlreicher Belege. Sein Andenken beruht weniger auf fünf Bruchstücken seiner *Fasti Praenestini* (eines Festkalenders mit eingefügten Notizen aus der jüngsten Geschichte Roms) als auf den übel erhaltenen Resten einer durch die Fülle von Angaben aus dem politischen und religiösen Leben Roms, aus den Rechtsalterthümern und dem alterthümlichen Sprachgebrauch unschätzbaren Epitome, die S. Pompeius Festus einst in den alphabetischen l. 20. *de verborum significatione* aus mehreren grammatischen Büchern des Verrius, namentlich seinem weitschichtigen Hauptwerk unter gleichem Titel und einem zweiten *de obscuris Catonis* zog. Doch gab dieser nicht sowohl einen Auszug als eine freie kürzende Redaktion des zersplitterten oder überladenen Materials, vermehrt mit Angaben aus Schriften der jüngeren Grammatiker und Sammler. Dieses Archiv hat ein Priester aus Karls des Grofsen Zeit Paulus (dem man irrig den Zunamen Diaconus gibt) in einen zwar flüchtigen und wäfsrigen, im Detail unsicheren, sonst brauchbaren und häufig abgeschriebenen Auszug gebracht. Festus ist nur in Trümmern einer einzigen Handschrift, Paulus in vielen Abschriften vorhanden.

Fasti 1770. aufgefunden. *Fastorum anni Romani a Verrio Flacco ordinatorum reliquiae —; acc. Verr. Fl. opp. fragm. omnia quae extant —: cura Fr. Fogginii, Rom.* 1779. f. *Orelli Inscr.* II. p. 382. sqq. Auszug im *Sueton ed. Wolf* T. IV. Zuletzt im *Corpus Inscr. Lat. ed. Mommsen* T. I. p. 310—319. — *Verrii Fragmenta, Lindem.* p. 293—98. *Müll.* p. XIII—XVI. Die früher gewöhnliche Verwechselung des Festus mit Paulus ist durch die Verschmelzung beider Texte gefördert, durch Gegenüberstellung bei Müller beseitigt worden. Geschichte des *Fragmentum Festi Farnesianum* (jetzt in Neapel S. XI. 41 Blätter), das zuerst *Pomponius Laetus*, dann sehr genau *A. Augustinus* benutzten, in Müllers *Praef.* Ein Nachtrag zu des letzteren Kollation: *Keil* im Rhein. Mus. N. F. VI. 619. ff. *S. Pomp. Fest. de verb. sign.* (*Paulus*) *ed. princ. Mediol.* 1471. f. *Ex bibl. Ant. Augustini, Venet.* 1559. 8. *c. castigatt. Ios. Scaligeri, Par.* 1576. 8. Vollständiger: *Fasti fragmentum c. nott. F. Ursini, Rom.* 1581. 8. *c. nott. varr. ed. A. Dacier, Par.* 1681. *Amst.* 1699. 4. vermehrt von *F. Lindemann, Corp. Gramm.* T. II. L. 1832. 4. Erste diplomatische Ausg. des *Festus: emend. et annot. a C. O. Müllero, L.* 1839. 4. Hauptstelle *Fest.* v. *porriciam: — cum propositum habeam ex tanto librorum eius numero intermortua iam et sepulta verba atque, ipso saepe confitente, nullius usus aut auctoritatis praeterire et reliqua quam brevissime redigere in*

libros admodum paucos. ea autem de quibus dissentio, et aperte et breviter ut sciero scripta in his libris meis invenientur, [qui] inscribuntur priscorum verborum cum exemplis. Dieser letzte Zusatz ist nicht mehr sicher zu deuten; sonst meint aber Festus dafs er aus seiner auf Verrius gebauten Redaktion alles kleinlich-gelehrte Detail (cf. v. *Tatium*) entfernt habe, d. h. oft verflacht und verwäfsert. Die Bestände der beiden Epitomatoren, besonders das Verhältnifs des Festus zum Verrius hat nochmals genau zergliedert *Dirksen,* Die Römisch-rechtlichen Quellen der Grammatiker Verrius Fl. und Festus, Abhandl. d. Berl. Akad. 1852. Einen Beitrag zur Analyse gab *Müller* p. XVI. sqq. dem *Bergk* in der Recension Allg. L. Z. 1842. N. 104. zustimmt. Der Zusatz *Diaconus* beim Namen *Paulus* hat keine diplomatische Gewähr, *Bethmann* in Pertz Archiv X. p. 320. ff.

Den Grammatikern unter Nero, M. Valerius Probus, der durch diplomatische Kritik und Kommentare zu Virgil (Anm. 51. 377.) sich bekannt machte, Q. Remmius Fannius Palaemon (*ars grammatica*), der als plebejisches Original in Wissenschaft und Sitte verrufen war, und Annaeus Cornutus sind manche Schriften ohne Gewähr beigelegt worden. In den schlimmsten Zeiten Neros verfafste Plinius der ältere sein gelehrtes Sammelwerk über Lateinische Sprachwissenschaft, 8 Bücher *Dubii sermonis.* Als der letzte bedeutende Sammler und Kenner der alterthümlichen Erudition darf Suetonius (§. 110.) gelten. Dieser Mann hatte, zum Theil nach dem Vorbilde der Alexandriner, nicht nur Abschnitte der Römischen Litterargeschichte, namentlich ihre biographische Seite, sondern auch den Stoff der Sitten, Institutionen und Lexilogie bis in die Details der Miscellen mit gewifsenhaftem Fleifs umfafst. Dafs aber alles quellenmäfsige Wissen vom Römischen Alterthum damals bereits dürftiger flofs ist an Tacitus ersichtlich [589]).

587) Allgemein *Schneider de Varronis vita et scriptis,* vor s. Komm. zu *Scr. R. R.* I, 2. Ein Anfang methodischer Forschung, *L. Krahner de Varr. Antiquitatum libris, Hal.* 1834. und die Fortsetzungen in Anm. 571. In der Kürze *H. Meyer in Cic. Brut.* 56. Zuletzt das übersichtliche Programm von *K. L. Roth* Ueber das Leben des Varro, Basel 1857. Geburts- und Todesjahr gibt Hieronymus in der Chronik an, letzteres um Ol. 189. *M. Terentius Varro philosophus prope nonagenarius moritur.* Das Leben dieses schreiblustigen Mannes (*homo πολυγραφώτατος Cic. Att.* XIII, 18.) lag in seinen Schriften; sie können schon wegen ihrer Menge nur in der Minderzahl ein gröfseres oder treues Publikum gewonnen haben, und die Zwecke dieser oft formlosen, noch öfter fragmentarisch bekannten Schriftstellerei genau zu bestimmen ist kein kleines Problem. Um Varros Litteratur hat sich besonders verdient gemacht *Fr. Ritschl:* Ueber die *logistorici,* Bonner Prooem. 1845. *De Varr. Disciplinarum libris, ib.* 1845. (das Ergebnifs ist dafs Varro die erste Darstellung der *artes liberales,* worin Capella l. III—IX. nachfolgt, in 9. B. *Disciplinarum* gab, nemlich *de grammatica, de dialectica, de rhetorica, de geometria, de arithmetica, de astrologia, de musica,* ferner wie es scheint *de architectura, de medicina;* die Fragmente selbst lafsen keine sichere Vertheilung zu.) Die Schriftstellerei des Varro und die des Origenes, *ib.* 1847. (Rhein. Mus. N. F. VI.) Zum Grunde liegt ein nicht kleines Verzeichnifs des Hieronymus, welches Rufinus

aufbewahrt und ein altes MS. von Arras gerettet hat: Facsimile im Bonner Prooem. 1849. Denselben Text wiederholt *Spicil. Solesm.* Vol. III. p. 311—313. Ergänzungen sind aus Pariser MSS. im Rhein. Mus. XII. p. 150. fg. gegeben. Daraus gehen unerwartet viele noch unbekannte Schriften Varros hervor, Belege einer staunenswerthen Polygraphie fast auf allen Gebieten mit überraschend hohen Zahlen der Bücher; um sie nach Möglichkeit zu rechtfertigen mufste manche scharfsinnige Kombination versucht werden. Aber diese Zählung von etwa 70 Werken und mehr als 600 Büchern geräth fast überall mit der Tradition in Widerspruch: namentlich mit dem eigenen Zeugnifs, das aus der Einleitung der *Hebdomades* von *Gell.* III, 10. gezogen ist: *addit se quoque iam duodecimam annorum hebdomadem ingressum esse et ad eum diem septuaginta hebdomadas librorum conscripsisse; ex quibus aliquammultos, cum proscriptus esset, direptis bibliothecis suis non comparuisse.* Nach dem Vorgange von Ritschl sind seitdem die Studien über verlorene Schriften Varros lebhaft und in einer Ausführlichkeit fortgesetzt worden, welche zur Bedeutung des Autors und zu seinen Leistungen in keinem richtigen Verhältnifs steht: dies kann man auch am Jahresbericht über die jüngste Varronische Litteratur sehen, den *Mercklin* im Philologus XIII. p. 683—751. erstattet. Für Pompeius dienten ein *εἰςαγωγικὸς Gell.* XIV, 7. (Anm. 585.) und *Ephemeris navalis*, Anm. 519. Durch die Stiftung öffentlicher Bibliotheken in Rom (Anm. 47. 476.) wurden veranlafst *Imagines* oder *Hebdomades*, ein eigenthümlicher Verband der artistischen Pinakographie mit litterarischen Skizzen: *Ritschl Prooem. Bonn. hib.* 1856. *aest.* 1858. nebst den Beiträgen von *Mercklin* Rhein. Mus. XIII. p. 460. ff. und *prooem. Dorpat.* 1857. Es waren 700 Portraits in 100 Hebdomades, mit einem Text von 15 Büchern, wovon ein Auszug in l. IV. erwähnt wird; die Bilder der Celebritäten hatte Varro nach Fächern der politischen Geschichte, der Litteratur und der Kunst gruppirt. Ferner eine Zahl dramaturgischer Arbeiten (vor §. 65.) und *Plautina*, Anm. 340. Ein Hauptwerk *Antiquitates*, deren 16 letzte Bücher *A. rerum divinarum* er später und abgesondert an Caesar als Pontifex M. richtete: Fragmente *Merkel Prolegg. in Ovid. Fast.* p. 106. ff. Sie waren eine Quelle für Ovid, die nächsten Sammler, Plutarch (namentlich in seinen *Quaestiones Romanae, Lagus Plutarchus Varronis studiosus*, Diss. v. Helsingfors 1847. 4. *G. Thilo de Varrone Plutarchi Qu. Rom. auctore praecipuo, Bonn* 1853.) und Augustin: Krahner p. 11. ff. *Francken diss. de fragm. Varronis quae inveniuntur in libris Augustini de C. D. LB.* 1836. Den historischen Theil der *Antiquitates* (er ist ansehnlich genug) hat *Roth* in die Fragmente der Historiker hinter Sallust 1852. p. 390. sqq. aufgenommen. Dem theologischen Theil diente der logistoricus *Curio de cultu deorum* (Krahner Progr. 1851.) als Vorläufer; in gleicher Weise waren mehrere grofse Werke durch Einleitungen vorbereitet. Als Beiwerke der Antiquitates dürfen gelten die beiden gegen 711. vollendeten Schriften, *de Gente Pop. Rom.* l. IV. und das häufiger (wenn auch nur von Sammlern wie Nonius) gebrauchte, dem Atticus als Studiengenofsen gewidmete und nach dem Beispiel Griechischer Vorgänger wie Dicaearchus ausgeführte Sittengemälde mit reichem Detail *de Vita Pop. Rom.* l. IV. eine chronologische Geschichte der Häuslichkeit, Lebensart und Sitte. Kritische Monographie von *H. Kettner, Varronis de Vita P. R. quae extant, Hal.* 1863. Den antiquarischen Arbeiten verwandt und vielleicht durch Kallimachus bestimmt waren *Aetia:* Fragmente bei *Mercklin* Philologus III. 272. ff. Andere Fragen behandeln desselben *Quaestiones Varronianae* im Dorpater Progr. 1852. Unter anderen ist nach so vielen Versuchen (worunter der von Mercklin Rhein. Mus. XII. p. 389. ff.) die Bedeutung der *logistorici* noch immer nicht völlig ermittelt worden. Mindestens waren es zwölf Traktate moralischen und antiquarischen Inhalts, in einer weniger bunten Form als die Menippischen Satiren; sie führten Lateinische Doppeltitel, ein nomen proprium von namhaften Männern alter und neuer Zeit entnommen, zugleich mit Angabe des Themas. Mommsen nennt diese Schriften philosophisch-historische Abhandlungen und sieht in den Dialogen des Heraclides Ponticus (auf welche doch keine Spur weist) ihre Vorbilder. Eine mit Kritik gearbeitete Fragmentsammlung ist jetzt mehr als sonst ein Bedürfnifs, aber auch um ein gut Theil schwieriger geworden.

Endlich de *L. Latina ad Ciceronem*, denen 4 Bücher *ad Septimium* voran gingen; ihr Verhältnifs zu den B. *de sermone Lat. ad M. Marcellum* bleibt unklar; letztere gaben auch der Metrik einen Platz. Der Katalog des Hieronymus erwähnt neben anderen sprachlichen Werken auch l. IX. *Epitomes de L. L.* woraus man noch folgern will dafs unsere Bücher *de L. L.* vom Verfasser selbst herausgegeben sind. Gewifs haben sie wenige Leser gefunden, und selbst die Männer des Fachs (wie Charisius Diomedes Priscianus) gedenken ihrer spärlich und auch dann für unerhebliche Punkte; Verrius Flaccus scheint sie nicht gekannt zu haben. Vitruv und Quintilian reden darüber wie von Hörensagen. Müllers Ansicht dafs dieses Werk wider Willen des Varro, vielleicht in Zeiten der Proscription, unvollendet und in verworrener Gestalt ans Licht gezogen, durch fehlerhafte MSS. verbreitet worden, hat unter anderen *Lachmann* Rhein. Mus. VI. 107. mindestens für die drei vorderen Bücher sich angeeignet und auf die Methode der Emendation praktisch angewandt, *Spengel* dagegen in einer akad. Abhandlung 1854. bestritten und zum Theil erschüttert; aber für jenen spricht die Gestalt des übel zusammengefügten Textes, der einen Ueberflufs an Widersprüchen hat. Merkwürdig ist auch hier (wie in den Büchern *de re rust.*) die Lockerheit der Sätze, die höchstens ein *qui* zusammenzureihen pflegt. Ein nicht kleiner Uebelstand der das Urtheil über die Verfassung des Ganzen erschwert, liegt in der Roheit der Arbeit und ihrer breiten Anlage. Welchen Umfang darf man sovielen und durch Details ausgedehnten Themen setzen, wenn Varro die Meinungen wider und für die Kunst der Etymologie in zwei Büchern entwickelt und noch ein drittes Buch mit seiner eigenen Ansicht ausgefüllt hatte! Hiezu kommt das klare Schlufswort l. VII. *Quocirca quoniam omnis operis de L. L. tris feci partis, primo quemadmodum vocabula imposita essent rebus, secundo quemadmodum ea in casus declinarentur, tertio quemadmodum coniungerentur: prima parte perpetrata ut secundam ordiri possim, huic libro faciam finem.* Diese drei Abtheilungen füllten 3 mal 6 Bücher, noch werden aber Stellen aus einem späteren und zuletzt dem 24. citirt; mithin fehlt ein vierter Abschnitt, dessen Inhalt übrigens nicht mehr sich ermitteln läfst. Mit Recht folgert Ritschl hieraus dafs Varro zuerst nur drei Theile bezweckt, im Verlauf der Arbeit noch einen vierten hinzugefügt habe; weniger sicher, scheint es, würde man aus jenem Schlufswort abnehmen, Varro habe sein Sprachwerk noch vor dem letzten Abschlufs herausgegeben. Es war eher unfertig oder er hat dasselbe wol in Absätzen weiter geführt (daher gedachter Epilogus im Anfang von B. VIII. wiederkehrt), und wurde dadurch veranlafst einige Partien verschiedenen Männern zu widmen; das Ganze bildete, mit Hinzunahme der einleitenden Schrift, 25 Bücher, und daran grenzten noch ergänzende Monographien. Ueber die Gliederung des ganzen Sprachwerks *A. Wilmanns De Varronis libris grammaticis*, Bonner Diss. 1863. Die Vorliebe dieses Mannes für den veralteten und poetischen Gebrauch wird durch sein Geständnifs motivirt *L. L.* V, 9. *cum poeticis multis verbis magis delecter quam utar, antiquis magis utar quam delecter.* Ein wenig anerkennendes Urtheil *Quintil.* X, 1, 95. schliefst nach Erwähnung seiner grofsen Gelehrsamkeit mit den Worten, *plus tamen scientiae collaturus quam eloquentiae;* doch hatte dieser von ihm nicht viel gelesen.

Endlich eine Sammlung von *Sprüchen* unter Varros Namen, zuerst von *Devit* (Anm. 256.) herausgegeben, dann ohne diesen Vorgänger zu kennen von *Quicherat École des chartes* III. *Série* Vol. I. 1849. vorn; zuletzt noch mit einem gleich modern lautenden Nachtrag vermehrt im *Spicil. Solesmense* Vol. III. p. 318—20. und vervollständigt in *Sentences de M. T. Varron par Ch. Chappuis, Paris* 1856. wovon *Ritschl* in s. Museum XII. p. 147. fg. Weder Form noch Gehalt läfst in jenen Sprüchen einen alten Kern vermuthen.

588) *Vita* bei *Sueton. de gramm.* 20. Mehr bei *Bode Scriptt.* I. p. XV. Hygin war der älteste Verfasser von Monographien über Virgil, welche Gellius fleifsig las, *Kretzschmer de Gellii fontibus* p. 77. sq. *Hieronymus* gedenkt seiner in der Chronik bei 745. *grammaticus habetur illustris*, gibt ihm aber unrichtig das Prädikat *Polyhistor*, welches dem Griechen Alexander gebührt. Ansichten von den mytholog. Schriften: *Heyne Exc.* I. *Aen.* II. p. 272. *Ouwens*

N. H. p. 79. sq. und des Verfassers *Eratosthen.* p. 129. sqq. Dafs Dositheus die Fabeln (*Γενεαλογία*) Griechisch las, und sie daraus ins Latein nach Möglichkeit übertragen wurden, wie Lachmann im Versuch p. 6. glaubt, läfst weder aus ihm noch aus der Form unseres Fabulisten sich erweisen; auch geht die Verfassung des Hygin weit über die Zwecke der Griechen hinaus, welche Latein lernen sollten. Wir wissen nur dafs jener Sprachmeister für die Griechische Jugend aus Hygin einen Auszug machte, dafs ferner sein Text von 3 Fabeln sehr abweichend lautet. Sonst spielt kein Alter auf dieses Werk an, und was Servius aus Hygin erwähnt, streitet zum Theil mit dem Vortrag unserer Fabulae. Die *Edd. vett.* geben den Namen *Hyginius.* Eine kleine Spur des älteren Werks hat der Vatikanische Mythograph, wovon unten. Den ursprünglichen Titel nennt *P. A.* II, 12. *in primo libro Genealogiarum.* Der Kern war sichtbar aus Dramen gezogen, aber das Detail früh durch einander geworfen (daher 184. von 137. losgerifsen) und zuletzt, besonders von f. 221. an mit Denkwürdigkeiten der Schule vermehrt, wie sie noch die späten Byzantinischen Lehrbücher anschliefsen, *insulae maximae, rerum inventores.* Der andere Theil dieser Propaedeutik war der astrognostische, für den auch Werke wie *Germanici Aratea* genutzt wurden; *P. A.* ist in der Form reiner gehalten und am nächsten den *Catasterismi Eratosthenis* verwandt. Daraus haben *Scholia Germanici* geschöpft, Anm. 404. Ein Stück daraus über physische und mathematische Geographie ist in die Gromatiker (p. 167—177. *ed. Goes.* p. 181. sqq. *Lachm.*) übergegangen; man würde mit Unrecht daraus auf einen Zusammenhang mit dem Gromatiker Hyginus schliefsen. Ein mythologisches Bruchstück hat *Niebuhr Fr. Cic.* p. 105—7. herausgegeben, aber willkürlich dem Hygin beigelegt.

Einen Anhang bilden in den Ausgaben der Mythographi *Lactantius Placidus* (Anm. 416.) und zwei Schriften zur Philosophie der Mythen unter dem Namen Fabii Planciadis Fulgentii. Sein gröfseres Werk *Mythologicon* l. III. ist ein allegorisirender Ueberblick der Mythen, ohne Plan aber mit grofser Unwissenheit und schwülstig in Appuleianischem Stil von einem christlichen Verfasser geschrieben; das kleinere gibt gleich aufklärerisch ein in moralische Gedanken (*rationes physicae — mysticae*) aufgelöstes Summarium der Mythen in Virgils Aeneis, *Expositio Virgilianae Continentiae.* Beide sind mit erdichteten Citaten (Lersch Fulg. p. 9—18.) ganz wie der lexikalische Traktat (Anm. 247.) angefüllt. Der Text des Fulgentius läfst sich aus Wolfenbütteler MSS. erheblich befsern; und es wäre nunmehr Zeit diesen nebst dem Hygin angemefsen neu zu bearbeiten: denn nach *Muncker* ist in Wahrheit für die Mythographen nichts geschehen. Zur Sammlung der Lateinischen Mythographi müfsen als Supplemente noch ein bedeutender Theil des Servius und Scholien zum Statius, die der Redaktion bedürfen, gezogen werden. Am Schlufs des Corpus steht das dürftige Büchlein Albrici *de deorum imaginibus.* Letzterer (Mönch in S. XIII.) ist befser bekannt durch das vollständigere Werk *Alberici Poetarium,* welches Jacobs (Zeitschr. für Alt. 1834. Nr. 132. als identisch erwies mit dem dritten Mythographen der aus 2 Vaticani S. XI. gezogenen Sammlung, *Mai Collect. class. auct.* T. III. R. 1831. 8. neu bearbeitet von *G. H. Bode, Scriptores rerum mythicarum Latini tres, Cell.* 1834. II. *Schneider de mythographis Vaticanis,* Bresl. Progr. 1834. Der Mythogr. I. enthält auch historische Notizen; man darf vermuthen dafs er in einem gröfseren Umfang ehemals gleich Hygin ein Schulbuch war. Die beiden ersten haben aus den Kommentaren zu Virgil und anderen Dichtern geschöpft und die alten Traditionen, zu denen nichts neues und erhebliches hinzukommt, mit physikalischen und moralischen Deutungen gefärbt; der dritte den Boccaz benutzt hat ist nur in solchen Künsten und Allegorien stark, die er aus Fulgentius und Remigius einem Erklärer des Capella zog. Beim ersten gibt eine Subscriptio nach l. II. *C. Hygini Fabularum.* Der zweite steht auch im Wiener Miscellcod. 294. bei Endlicher.

589) Unter dem Namen *Probus,* der auch in der Kritik und den Scholien von Persius und Juvenal (*Jahn Prolegg. in Pers.* p. 136—156.) wiederkehrt, lesen wir bei Gellius (*Kretzschmer de G. fontt.* p. 83. ff.), Diomedes und so

weiter herab bis auf Priscian eine Zahl grammatischer Notizen, die man ohne Bedenken dem Berytier zuschreibt: *Keil praef. Gramm.* I. p. LII. sq. IV. p. XVI. sqq. Denselben Namen trägt aber nicht blofs eine Kleinigkeit wie das Bruchstück des Büchleins *de notis* (Anm. 50.) oder *de litteris singularibus;* von *Mommsen* in d. *Grammat. Lat.* IV. p. 267. sqq. kritisch bearbeitet, sondern auch ein grofses Elementarwerk, herausgegeben von *Mai Collect. class. e Vatic. codd.* T. V. Rom. 1833. 8. und als *Probi Ars minor* in den Wiener *Analecta grammatica.* Der Text ruht auf dem alten Bobiensis in Wien: jetzt hat ihn *Keil* verbefsert herausgegeben in *Gramm.* IV. 1. Eine genaue Forschung von *Osann* (Beitr. z. LG. II. p. 166—280. vgl. Hall. LZ. 1840. Nr. 87. vgl. *Lersch* in Zeitschr. f. Alterth. 1843. Nr. 79. fg.) hat nun dargethan dafs der Verfasser dieser klaren aber ungelehrten und breit in popularem Vortrag entwickelten Elementar- und Formellehre, von der *Probi Institutionum grammaticarum* l. II. in *Lindem. Corp.* T. I. nur ein dürftiger Abrifs sind, ein jüngerer *Probus* war und das erste Buch seines zweitheiligen Werkes *Instituta artium,* das zweite *Catholica* hiefs. Dieser letzte, weit kleinere Theil (*De Catholicis Probi*) behandelt die Wortendungen und schliefst mit einem Anhang über die Versmafse; manche gute Notiz aus dem Alterthum läuft noch unter, sowie in den (zum Theil früher unter dem Namen Probus edirten) Anhängen bei *Keil* p. 193. ff. Zwar ist letzterer mit der Unterscheidung eines jüngeren Probus vom älteren nicht einverstanden, da die Grammatiker in so vielen Citaten einfach den Namen *Probus* setzen, und er möchte lieber alles auf den Berytier als Kern zurückführen, dessen Arbeit von vielen Händen umgestaltet und mit jüngeren Zuthaten bis zur äufsersten Trivialität versetzt sei, *praef. T.* IV. p. XXX. Aber auch dann bedeutet Probus einen Kollektivnamen, den Inbegriff alter und junger Sammler, gleichviel ob ein zweiter Probus oder nur einer existirt hat; und da die Form völlig zerstört ist, so fragt man zuletzt worin der Kern oder das alte Material des Probus bestand, das die Späteren verbrauchten. Was nun Priscian u. a. aus ihm anführen, geht doch nicht über kleine formale Beobachtungen mit mäfsigen Citaten hinaus. Als Haupt der *Artigraphi* gilt Probus für die Späteren. Ganz gewöhnlich ist der Traktat *Valerii Probi de nomine* in den Wiener *Anal.* p. 215. ff.

Remmius Palaemon: s. *Hermann* im Progr. über *Hieronymi Chron.* p. 33. Dieser anmafsende Pedant mufs soviel Ruf besefsen haben, dafs *Iuvenal.* VI, 452. symbolisch *Palaemonis artem* sagen konnte. *Palaemon* aber der von Charisius benutzte dürre Grammatiker war jünger als jener Remmius; denn ein so dürftiger Formalismus läfst sich dem 1. Jahrhundert nicht zutrauen. Sonst trägt den gleichen Namen eine ganz ungelehrte Sammlung von Synonymen, *Differentiae sermonum Remmi Palaemonis ex libro Suetoni Tranquilli qui inscribitur Pratum,* welche vorn verstümmelt ist und in einem MS. von Montpellier sich erhalten hat: zuerst von *Dorville,* dann in den Fragmentsammlungen Suetons von *Roth* und *Reifferscheid* pp. 274. ff. 450. fg. herausgegeben. Niemand möchte sagen wieweit der Antheil eines jeden dieser beiden reicht, vielleicht ist es sogar wahrscheinlicher dafs keiner daran theilhat, denn die meisten Artikel dieser Synonymik sind trivial; seltsam dafs nur *ein* Citat und *eine* wirklich alte Definition (*properare et festinare*) hier sich finden, dagegen die dem Palaemon beigelegte bei *stillam et guttam* nicht angetroffen wird. Von der *Ars* des *Palaemon* Anm. 591.

Des *älteren Plinius* grammatisches Archiv (*praefat.* 28.) *Dubii sermonis* l. 8. (*in I. Artis* oder *Artium* ist wol ungenaue Citation des Priscian) behandelte mit vieler Belesenheit eine Menge Details oder Kontroversen aus Sprachschatz und Formenlehre; vermuthlich haben die späteren Grammatiker, welche nicht viel in den Alten lasen, die gelehrtesten Notizen der Art bei Caesar, Varro u. a. nur von Plinius empfangen. Auch der Schlufs des Charisius wird in der Handschrift (*Keil* p. XI.) dem Plinius beigelegt. Dafs er blofs als Empiriker verfuhr läfst das Wesen dieses Mannes und sein Stil erwarten, der einen empfindlichen Mangel an Sprachgefühl bezeugt. Auch in diesen Trümmern ist sein Vortrag gezwungen und ohne sachgemäfse Klarheit, z. B. im

Artikel *fonteis* bei Charis. p. 129. Zahlreiche Notizen oder Stellen daraus verdankt man fast allein dem *Charisius*, der den Romanus ausschrieb: weniges davon *Schottmüller* in der Bonner Diss. *De Plinii libris grammaticis, Lips.* 1858. Eine Sammlung bei *Lersch* im Anhang s. Sprachphilos. I.

Cornutus, Herausgeber des Persius (p. 607.) und wol derselbe der über Virgil (Anm. 381.) schrieb, angeblich Verfasser der Schrift: *de orthographia: Martini de Cornuto* p. 21. sq. 99.

Beiläufig wird hier erwähnt dafs *Caesius Bassus* der Lyriker (Anm. 436.) vermuthlich *de metris* schrieb, und auf dieses Buch gehen wol die nützlichen metrischen Stücke des *Fragmentum post Censorinum* zurück. Man darf ihn nicht verwechseln mit *Gavius Bassus*, der die Bücher *de significatione verborum* und *de diis* schrieb: *Jahn in Pers.* p. 212. sq. *Lersch* im Philologus I. 617. ff. Der Anfang aller metrischen Arbeiten mag bei Varro sich finden.

132. Seit Hadrian (Anm. 69.) und durch ihn angeregt trieb die Grammatik einen üppigen Nachwuchs, ihre Pfleger wurden aber kleinliche Sammler und Schulgelehrte. Dieser Beruf war ohnehin schon früher meistentheils dilettantisch geübt worden. Die sprachliche Theorie hatte mit keinen Mühen aus einem verschlungenen Stoff sich entwickelt, noch weniger brauchte sie wie bei den Griechen, wo die Spielarten der Dialekte, zahlreiche Dichter jedes Ranges und schwierige Sprachdenkmäler eine Menge zünftiger Arbeiter endlos beschäftigten, in ein weites Gebiet sich zu vertiefen. Den Römischen Grammatikern genügten einige Kapitel als Inbegriff der grammatischen *Ars*, nemlich Orthographie Prosodie Etymologie, dann die Formenlehre für den Schulbedarf, man kommentirte ferner und berichtigte die klassischen Texte, früh genug gefiel auch eine geistlose Betriebsamkeit, indem man die weitschweifigen Werke gelehrter Vorgänger (wie Festus that) auszog und durch Ausscheidung der überflüfsigen Belege sie dem grofsen Leserkreise zugänglich machte. Der Unfleifs wuchs mit der Leichtigkeit, aus zweiter Hand gelehrten Stoff sich anzueignen; immer beliebter wurden Kollektaneen und vermischte Sammlungen über Sprache, Litteratur und Alterthümer: ein Beispiel gaben dafür die nach Materien geordneten, reichhaltigen aber musivischen Miscellen (mindestens *l. IX. Pratorum*) des *Suetonius*. Besonders aber wandte sich eine lebhafte Neigung, die dem damaligen Rückschlag in der Litteratur (Anm. 227.) entsprach, zur veralteten Latinität und ihre Vertreter wurden aus der Vergessenheit hervorgezogen: woher eine Menge von Blütenlesen und Phraseologien oder Apparate für die Gruppe von Cato bis auf Sallust. Diese geschäftige Thätigkeit blieb kleinlich und ohne schöpferische Kraft; mit bedeutenden Sammlungen der Art versorgten,

nach dem Vorgang des älteren Plinius, *Caper* und *Romanus* die nächsten Kompilatoren, welche die Gewährsmänner der alten Latinität und den glossematischen Sprachschatz nicht aus eigener Lesung sondern aus jenen Vorarbeiten entnehmen. Unter den Sammlern solcher *lectiones antiquae* war *Caesellius Vindex* (Anm. 227.) namhaft, den Terentius Scaurus bestritt. Was uns nun von grammatischen Sammelschriften geblieben ist und Trümmer guter Belesenheit enthält, das mufs einigermafsen die selbständigen alten Grammatiker vertreten. Bekannt sind Schriftsteller *de orthographia,* Terentius Scaurus (der unter Hadrian auch über Poetik schrieb), Velius Longus, Fl. Caper, Metriker wie Terentianus (§. 91.), bekannter und nützlicher der Schwarm der mittelmäfsigen Kompilatoren von Gellius bis auf Nonius Marcellus, Charisius, Diomedes und nächst geringeren Macrobius, welche für eigene Studien oder für Zwecke des Unterrichts antiquarischen Stoff und öfter sprachliche Beobachtungen zusammenstellten. Der gebildetste dieser Männer war Aulus Gellius, der unter Hadrian und Antoninus Pius in Rom und wiederholt in Athen vertraulich mit angesehenen Rhetoren Grammatikern Philosophen, mit Gelehrten wie Fronto, Favorinus, Sulpicius Apollinaris, Antonius Iulianus umging und am liebsten dem Studium der alten nationalen Litteratur und Lateinischen Form, weniger den Griechen und ihren Sprachforschern sich zuwandte. Im Geiste seiner unproduktiven Zeit war er Sammler und Liebhaber einer bunten Polymathie, sein Geschmack wurde von den veralteten Autoren des Freistaats und ihren verschollenen Wörtern befriedigt, doch hat er die Litteratur der letzten Klassiker mit gröfserer Schonung als damals die meisten übten beurtheilt. Sein Werk *Noctium Atticarum* l. XX. (wovon verloren l. VIII.) enthält schätzbare Notizen antiquarischen und formalen Inhalts, besonders Nachrichten über Roms Alterthümer, Litteratur und Sprache, welche häufig von ausführlichen Stellen zum Theil verlorener Autoren begleitet sind; daneben Einzelheiten, die bei zufälliger Lesung sein Interesse erregten. In der Hauptsache thut es dem Werth dieser Notizen keinen Eintrag, dafs er einen nicht geringen Theil von zweiter Hand empfangen und aus geistesverwandten Sammlern gezogen hat, seltner aus den Quellen schöpft, deshalb auch nicht immer wortgetreu berichtet. Ein Summarium des Ganzen geben die voraufgeschickten Uebersichten. Sein Stil ist gewunden, affektirt und alterthümelnd, man merkt aber an seiner breiten

und verschwommenen Manier, indem er bis zur Verschwendung nicht nur ein Gemisch alter und neuer, selbst geschmackloser und seltsam tönender Wortbildnerei zur Schau stellt, sondern auch mit Uebertreibungen der Syntax prunkt und unverkennbar in der unleidlichen Weise der Frontonianer schnörkelt, dafs er in dem angelernten Rüstzeuge nicht gut sich zu bewegen weifs. Die Lesung einer so verkünstelten Latinität ist dornig und unerfreulich. Sein eigenes Urtheil war beschränkt und oft befangen: er lebt in den veralteten Schriften und Formen. Soweit ist dieses Werk ein nützliches Aktenstück für die Geschichte der litterarischen Reaktion im 2. Jahrhundert; doch liegt sein eigentlicher Werth in den Gewährsmännern und ausgezogenen Stellen, namentlich in Bruchstücken aus Griechischen Philosophen und aus der Römischen Litteratur vor Augustus.

MSS. des *Gellius* sind zahlreich und beginnen mit dem Fragment eines Palimpsestes S. V. in der Vaticana, zerfallen aber in verschiedene Gruppen, auch wechselt ihr Werth nach früheren oder späteren Büchern, denn nur die jüngeren geben sie vereinigt: die erheblichsten in Rom Paris Leyden. Näheres *Hertz* in den Monatsberichten der Berl. Akad. der Wiss. 1847. Nov. In den bedeutendsten derselben fehlen die Griechischen Stellen. Ueber schlechte Hülfsmittel klagt schon der erste Herausgeber, die guten wurden übel benutzt, der Text interpolirt durch *Beroaldus, Aldobrandinus, Carrio* (Plagiar, *Burm. Syll. Epist.* I. p. 238.) und so bis auf *Lion, Gott.* 1828. herab; die Arbeit von *Gronov*, die keineswegs unter seine befseren gehört, hat das Bedürfnifs eines vollständigen Apparats und einer planmäfsigen Kritik recht fühlbar gemacht. *Ed. princ. Rom.* 1469. 1472. f. *recogn. Ph. Beroaldus, Bonon.* 1503. f. *c. nott. L. Carrionis, Par.* 1585. 8. *c. nott. et emendatt. I. Fr. Gronovii,* LB. 1687. *cur. Iac. Gronov. ib.* 1706. 4. wiederholt durch *Conradi*, L. 1762. II. Erste Recension auf Grund eines genügenden Apparats, Vorläufer einer gröfseren krit. Ausgabe: *ex recens. M. Hertz,* L. 1853. II. *A. G. Cramer ad Gellium excursuum trias, Kil.* 1827. *excursus quartus* 1832. 4. und in s. Kleinen Schriften. *I. de Glöden Gellii quae ad ius pertinent,* Rostock 1843. 4. *Dirksen* Die Auszüge aus d. Schriften der Römischen Rechtsgelehrten in Gellius, Abhandl. d. Berl. Akad. 1851. *Fleckeisen* Zur Kritik der altlatein. Dichterfragmente bei Gellius, Leipz. 1854. *Mercklin* Die Citiermethode und Quellenbenutzung des Gellius, Suppl. 3. d. Jahrb. f. Philol. 1860. *J. Kretzschmer De A. Gellii fontibus,* Greifsw. Diss. Posen 1860. *Th. Vogel De A. Gellii vita studiis scriptis,* Progr. Zittau. 1860. *De A. Gellii sermone commentarii* III. ib. 1862. I.

Aus ungenannten Sammlern verschiedenen Ranges, unter denen Gellius voran steht, zog Nonius Marcellus ein Afrikaner sein unkritisches und in dürftigem Geist angelegtes, sonst für den alterthümlichen Sprachschatz, besonders für Ueberreste der dramatischen Dichter unentbehrliches Archiv, *de compendiosa doctrina per litteras.* Topik und Gliederung dieser in 19 alphabetisch

oder nach Materien geordneten Kapitel, wo Formen und Observationen, Wortbedeutungen und Autoritäten aus den älteren Jahrhunderten in bunter Menge gesammelt werden, verrathen weder Plan noch Selbständigkeit und eigene Lesung, sondern die Stumpfheit eines beschränkten Kompilators. Gleich arm an Urtheil und Gedanken ist Nonius in der Bearbeitung seines Stoffs, wenn er auf gleicher Stufe verschollenes wie ganz bekanntes erklärt; auch hat er seine Belege sorglos aus fehlerhaften Handschriften angeführt, und nur zum kleineren Theile mag das Innere der Artikel durch Abschreiber zerrüttet worden sein. Man darf eine so geistlose Mifshandlung des einst reichen Materials nur als das Werk eines Dilettanten oder mittelmäfsigen Provinzialen aus später Zeit betrachten. Der Text hat stark gelitten.

Ed. pr. (*cura Pomp. Laeti*) um 1471. f. *Iensoniana Ven.* 1476. f. *industria Hadr. Iunii, Antv.* 1565. 8. *c. nott. D. Gothofredi, Par.* 1586. 8. *Ios. Merceri, Par.* 1614. 8. *repet. Lips.* 1826. Kritischer Apparat: *ad fidem codd. edd. F. D. Gerlach et C. L. Roth, Basil.* 1842. 4. *Chr. Wase Stricturae Nonianae, Ox.* 1685. 4. Mit Nonius wird seit Junius verbunden *Fulgentii Expositio sermonum antiquorum:* wovon Anm. 247. Von einer Berliner Handschrift des Fulgentius ist im Rhein. Mus. XIX. p. 297. ff. Kenntnifs gegeben. Jetzt wird dieser trügerische Halbwisser weder täuschen noch irgend weiter einen litterarischen Dienst leisten.

In welchem Geiste das *dritte* Jahrhundert seine monographischen Arbeiten unternahm, mag das Beispiel des *Censorinus* (§. 127.) darthun. Auch für den Unterricht der Griechen, namentlich der Rechtsbeflifsenen, wurde damals gesorgt. Bücher dieser Richtung welche schon an den Zuschnitt ähnlicher Subsidien bei den Neueren erinnern, gaben wenig mehr als einen elementaren Vortrag und wiederholten den schon traditionar gewordenen Bestand gewifser Schulbücher, boten aber desto mehr Lesestücke nach Art einer Chrestomathie, ferner gruppirten sie Phrasen oder Wortklassen mit den entsprechenden Griechischen Wörtern für Zwecke der Konversation, und legten hiedurch den Grund zur Parallel-Grammatik und zu Lateinisch-Griechischen Wörterbüchern, bei denen Erudition Nebensache war. Das früheste Denkmal solcher auf Griechen berechneten Studien und Arbeiten ist des *Dositheus* (Anm. 596.) aus den verschiedensten Bestandtheilen zusammengefügte *Grammatica*, welche im J. 207. erschien. Von der Mehrzahl der nächsten Sammler ist uns weder Persönlichkeit noch Zeit genau bekannt. Wenig bedeutet eine Beispielsammlung aus vier Klassikern, des Arusianus Messius *Exempla elocutio-*

num. Wichtiger sind einige Sammler, die mit leidlicher Kenntnifs aber völlig empirisch den Stoff der allgemeinen und der formalen Grammatik aus ihren Vorgängern zusammenstellten und in einer früher unbekannten Weise dieselben oft buchstäblich abschrieben. Die Mehrzahl hat für uns nur ein historisches Interesse, hauptsächlich aber liegt ihr Nutzen in Belegen der alten Autoren und in der gelehrten Notiz von veralteten Sprachformen. So hat ein geistloser Mann Fl. Sosipater Charisius (*artis grammat.* l. V.) als Archivar manchen werthvollen Ueberrest der früheren Theoretiker und des republikanischen Lateins in einem nirgend eigenthümlichen oder leidlich redigirten Lehrbuch bewahrt. Der Anfang des Ganzen und der Schlufs von l. IV. sind nebst dem gröfseren Theil von l. V. verloren gegangen, auch Elemente der Rhetorik und der Metrik waren dort vorgetragen, aber nur die beiden ersten Bücher, worin ein Reichthum gelehrter Auszüge lagert, machen den Charisius wichtig. Mit befserem Plan und etwas selbständig, wenngleich in keiner wissenschaftlichen Ordnung, verarbeitete den überlieferten Stoff für Grammatik, Rhetorik und Versmafse der bescheidene Grieche Diomedes. Sein nicht gut geschriebenes Werk *artis grammaticae* (sonst *de oratione, partibus orationis et vario rhetorum genere*) l. III. enthält brauchbare Notizen, auch über Poesie des Alterthums und über Römische Rhythmen, beweist aber schon eine mittelmäfsige Bekanntschaft mit der alten Litteratur [590]). Fleifsige Grammatiker und Erklärer zeichnen das 4. Jahrhundert aus: um seine Mitte lehrten Marius Victorinus, mehr als Rhetor (Anm. 558.) geschätzt, der *de orthographia* l. IV. schrieb, und Aelius Donatus, Erklärer des Terenz und Virgil; derselben Zeit mögen noch viele gelehrte Studien über Dichter angehören, unter denen des Helenius Acron Arbeiten über Terenz, Horaz und Persius namhaft sind. Seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts, in dem durch Belesenheit Servius sich auszeichnet, schwindet die selbständige Gelehrsamkeit, und an ihre Stelle tritt eine kleinliche Betriebsamkeit des grammatischen Sammelns und der zünftigen Arbeit. Schulbücher und elementare Kompendien wandern von einer Hand zur anderen, und ihr Text erleidet, wie man beim Donatus oder an der Schrift des Servius über die Metra sieht, die stärksten Veränderungen. Fast als die letzten Liebhaber der freien Erudition erscheinen der Bischof Augustinus, unter dessen Namen eine populare Grammatik verbreitet war, Fl. Mallius Theodorus (Consul 399.) einer der letzten Metriker,

und der Neuplatoniker (§. 125.) Macrobius Ambrosius Theodosius, ein Provinzial am Hofe des j. Theodosius. Die Kommentare des Macrobius zum *Somnium Scipionis* (§. 125.) sind fleiſsiger gelesen und abgeschrieben worden als seine philologischen Kompilationen. Diese bestehen, wenn man von Auszügen einer dürftigen Schrift *de differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi* absieht, im wortreichen antiquarischen Sammelwerk *Saturnaliorum conviviorum* l. VII. welche sehr lückenhaft erhalten sind und von *l.* II. IV. nur ein groſses Bruchstück geben, auch fehlt vieles gegen Ende der beiden letzten Bücher. Macrobius zog seinen mannichfaltigen Stoff nachläſsig und in schlechtem Stil aus Griechen und Römern, er verdankt ihnen manche gute Notiz und brauchbare Citate, befolgt aber keinen Plan, am wenigsten im Allerlei des letzten Buchs. Einigen Werth haben im ersten seine Beiträge zur Mythologie, dann die Virgilischen Studien[591]).

In den beiden letzten Jahrhunderten wird eine groſse Zahl grammatischer Sammler und Elementarlehrer von geringem Werth bemerkt. Eigenthümlicher ist der Afrikaner Marcianus Mineus Felix Capella, der wie es scheint gegen Ende des 5. Jahrhunderts (angeblich um 470.) oder vor der Vandalen-Zeit in Karthago schrieb, der Urheber einer Encyklopaedie der freien Künste *Satirae* l. IX. in Vers und Prosa, welche völlig auf Vorarbeiten von Varro (Anm. 587.) ruht und durch l. II. *de nuptiis Philologiae et Mercurii* eingeleitet wird. Dieses Werk ist durchaus barbarisch und dunkel geschrieben, schon sein Schwulst macht es ungenieſsbar; nur die lange Schätzung des Mittelalters (Anm. 251.), von der die vielen und alten Handschriften zeugen, sichert ihm ein historisches Interesse. Den langen Reigen der unwissenschaftlichen Grammatiker, deren dürre Lehrbücher meistentheils dieselbe Tradition wiederholen, hat nicht ohne Ruhm der matte Versificator (§. 84. 91.) und Sprachlehrer zu Konstantinopel (510.) Priscianus Caesariensis abgeschlossen. Er war der gelesenste Lateinische Grammatiker und beherrschte die Schule noch über das 16. Jahrhundert hinaus durch das Ansehn seiner scholastischen Terminologie, weil er aus einer Mehrzahl seiner Vorgänger das vollständigste Lehrgebäude (*institutionum grammaticarum* l. XVIII. von denen die beiden letzten *de constructione* den Versuch einer Parallel-Syntax machen) mit schätzbarem Fleiſs aber in ermüdender Ausführlichkeit zusammentrug. Seinem Wissen fehlt Klarheit und Beherrschung des Details, seine Kenntniſs der Griechen, deren er häufig in Proben einer ver-

gleichenden Darstellung gedenkt, ist mittelmäſsig und oft oberflächlich, seine Belesenheit in den Römischen Autoren und den früheren Quellen der Theorie reicht nicht so weit als sie scheint, denn einen groſsen Theil des Materials empfing er von fremder Hand, endlich theilt er den Mangel an Sprachsinn und Kritik mit seinen Zeitgenoſsen; doch übertraf er die meisten in Umfang und Genauigkeit gelehrter Studien, die hart am Endpunkt dieser ganzen Litteratur überraschen. In gleicher Weise behandelt er monographisch einige Kapitel der grammatischen Praxis: ein Practicum über ausgewählte Verse der Aeneis nach Art der Griechischen Epimerismen (*partitiones duodecim versuum Aeneidos principalium*), schwach und kurz *de metris Terentianis*, über die Zahlwörter *de figuris numerorum*, beide mit Benutzung Griechischer Vorarbeiten, *Praeexercitamenta rhetorica*, ziemlich treu (bis auf Einschaltung Lateinischer Beispiele) nach den Progymnasmata von Hermogenes gearbeitet. Hiezu kommen fremde Schriften, ein Abriſs seines Hauptwerks über die Formenlehre, *Institutio de nomine et pronomine et verbo*, und ein später, schlecht und unkundig geschriebener Traktat *de accentibus*. Aus älteren Kompilationen schöpfte der Bischof von Sevilla Isidorus (um 630.) für seine Encyklopaedie *Originum* oder *Etymologiarum* l. XX. Dieser Ueberblick aller Wissenschaften und ihrer interessanten Details war im Mittelalter hochgeschätzt, und da man das Werk häufig abschrieb, so besitzen wir es in vielen Handschriften von hohem Alter; doch bietet uns Isidor nur gelegentlich Ergänzungen der bekannten sprachlichen und historischen Tradition, indem er wörtlich, wenn auch nicht geschickt, massenhafte Sammler wie Plinius und Sueton ausschrieb. Dem Isidor und einigen popularen Lexikographen schloſs sich der älteste Bestand der sogenannten *Glossarien* an, deren kleinster Theil bisher bekannt gemacht ist. In der Mehrzahl dienten sie kirchlichen Zwecken, und verbanden mit biblischen Artikeln eine lexikalische Blütenlese, die von Citationen profaner Autoren begleitet auf beſsere Vorarbeiten zurückweist. Unter den ausgedehnten Sammelwerken dieser Klasse stechen *Ansileubus* und das *Glossarium Salomonis* hervor. Beim Schluſs der Römischen Grammatik ist ein im 15. Jahrhundert untergeschobener L. Caecilius Minutianus Apuleius, angeblich Verfasser *de orthographia* und kleiner prosodischer Abhandlungen, kaum der Erwähnung werth: seine Gelehrsamkeit kann nicht lange täuschen, da sie ganz auf der Oberfläche liegt [592]).

Hauptsammlungen: *Auctores Latinae linguae c. nott. D. Gothofredi, Genev.* 1595. 1622. 4. *Grammaticae Lat. auctores veteres, opera El. Putschii, Hanov.* 1605. 4. *Corpus Gramm. L. rec. Fr. Lindemann*, L. 1831—40. III. IV, 1. Erste kritische Ausgabe mit vollem handschriftl. Apparat: *Grammatici Latini ex recens. H. Keilii*, L. 1857—64. IV. (enth. Charis. Diomed. Priscian. Prob. u. die kleinen Artigraphi; vgl. Bemerkungen von *Christ* im Philol. XVIII. p. 112. ff.) Kleinere Sammlungen: *Par. ap. Ascens.* 1516. f. *Ven.* 1522. f. *Basil.* 1527. 8. u. a. *Scriptores Latini rei metricae codd. ope refinxit Tho. Gaisford, Ox.* 1837. 8. Das Register dieser vielen, oft schwachen Metriker behandelt *H. Wentzel Symbolae crit. ad historiam scriptorum rei metricae Lat. Vratisl.* 1858. Durch einander nennt sie *Rufinus* in *Rhett. Lat. ed. Halm* p. 581. (*Schol. Cic. ed. Or.* p. 191.) Darin sind erheblicher *Victorinus*, das Bruchstück des *Atilius Fortunatianus* (Beiträge zur Emendation von *Bergk* in Hall. Progr. 1863.) und ein Abschnitt aus *Diomedes*. Hiezu kommt noch: *Iubae Maurusii de re metrica scriptoris Latini reliquiae ed. ten Brink, Ultrai.* 1854. Anderes in Anm. 591. Supplement oder neue Stücke aus Wiener, ehemals Bobischen Codices: *Analecta grammatica edd. Eichenfeld et Endlicher, Vind.* 1837. 4. Beiträge zur Kritik: *P. Bondami* (Apparat in Leyden) *Varr. lectt. Zutph.* 1759. 8. Zur Litteratur: *Fr. Osann* Beiträge zur Gr. u. R. Litteraturgeschichte, 2 Bd. Gießen 1839. *Keil de Vaticanis grammat. Lat. codd.* in Rhein. Mus. N. F. V. 314. ff. und *Analecta grammatica, Hal.* 1848.

590) *Gellius* (im Mittelalter und noch länger *Agellius*) hiefs schon dem Augustin *elegantissimi eloquii vir*, dem Lipsius *purissimae Latinitatis et plane ad comoediam antiquam;* nemlich wegen der vielen auffallenden und verschollenen Wörter, die *Funccius de vegeta L. L. Senect.* p. 328. gesammelt hat. Dieses Vorurtheil ist später nicht völlig erloschen, und noch *Falster de vita et rebus Gellii* in *Amoenitatt. philol.* II. hat sein Latein übermäfsig gerühmt, auch meint *Bähr* in dem sehr langen Artikel der Hallischen Encyklopaedie dafs das Urtheil über seinen Stil nur günstig ausfallen könne. Richtiger *Ruhnkenius* in *praef. Appuleii*, mit der Aufforderung an künftige Kritiker des Gellius befser als bisher die Sprache der Komiker zu vergleichen. Wirklich liegt ein komisches Pathos in dieser steifen und eckigen, grofsentheils musivisch aus anderen zusammengelesenen Wortbildnerei, der *Vogel* im zweiten Programm einen anzuerkennenden Fleifs gewidmet hat: Gellius will soweit er vermag als *Plautinissimus* reden. Aus ihm schöpfen ohne ihn zu nennen Macrobius und Nonius, auch verdankt ihm der unten erwähnte Petronius seine befseren Notizen. Die sachliche Beurtheilung von *Niebuhr* bei Schmitz V. 322. fg. ist nicht günstig aber wahr.

Nonius hat zum Rückhalt seiner Kompilation den Gellius den er niemals nennt gemacht. *Mercerus* p. 89. — *quod et Gellius monet, quem intelligit, cum sapientes dicit. sic enim solet exscribere ab eo, neque audet appellare auctorem nominatim, quia is recentior.* Ueber seine Mittelmäfsigkeit hat nach den Urtheilen von *Bentley, Markland* u. a. niemals ein Zweifel geherrscht. Er gehört unter die trägen Sammler, welche der eigenen Lesung oder Beobachtung wenig oder nichts verdanken; er hascht aber nach dem Schein der Belesenheit und mag statt die Vorarbeiten zu nennen gern die dort gehäuften Citate vorführen und schichtenweis aufnehmen. Kaum hat er den oft genannten Varro selber angesehen, doch will er glauben machen dafs er den Laberius (p. 70. 140.) und sonst alte Poeten sorgfältig gelesen habe; den Namen Gellius hört man nirgend, was er aber so häufig aus ihm zieht, wirft er um und mischt damit die Notizen oder Autoritäten anderer Subsidien (Beispiele *Kretzschmer de Gellii fontt.* p. 29. ff.); abhängig von seinen ungenannten Quellen kann er dasselbe Citat nach verschiedener Lesart wiederholen. Plan und Selbständigkeit fehlen, und das Detail seines Archivs bleibt zweifelhaft, wenn der von ihm ausgeschriebene Gewährsmann sich nicht ermitteln läfst. Ueber den Werth des Nonius kann weniger im allgemeinen als bei besonderen Fragen ein Zwiespalt der

Ansichten stattfinden: s. vor anderen *Roeper* im Philologus XVIII. p. 450. fg. *L. Müller de re metr. poett. prooem.* p. 26. sqq. und die gründliche Schrift von *Hertz*, Nonius und Gellius, Jahrb. f. Philol. 1862. Bd. 85. p. 705. ff. 779. ff. Es ist zu bedauern dafs man von diesem wüsten Sammler keinen durchaus gesicherten und klaren Text erlangen kann; die alten edd. vor Junius und Mercerus sind werthlos, unsere zum Theil alten und guten MSS. (vor anderen S. X. XI. *Guelf. Leid. Harleianus*) fliefsen aus derselben Quelle, daher lafsen sie Fehler in Menge bestehen. Einen praktischen Zweck oder Einflufs auf den Stil wird niemand mehr mit Osann Beitr. II. 381. ff. diesem bunten und trivialen Antiquarium zutrauen; die zum Theil auffallenden Wortbildungen schmecken am meisten nach Africitas, und da er in MSS. *Tuburticensis* heifst, so mufs er ein Numidier aus Tubursica oder Tuburticum gewesen sein.

Dosithei Magistri Grammatica, jetzt erst durch einen kleinen Theil, *Interpretamentorum liber* III. und namentlich durch Stücke des Hyginus und juristische Kapitel mit Griechischer Uebersetzung (A. 596.) bekannt, hat einiges Interesse mehr für die Didaktik jener Zeiten als für die Wissenschaft. Man erfährt hier zum ersten Male welche Lehrstoffe den für das Römische Beamtenthum abzurichtenden Griechen (vgl. Grundr. der Gr. Litt. I. p. 566.) geboten wurden. Die grammatischen Vorkenntnisse gab man ihnen so kurz und elementar als möglich, die dürren Regulative oder *Καθολικά*, wodurch Charisius, Probus u. a. uns peinigen, welche von Cominianus, Scaurus und ihres gleichen abgehandelt waren. Für diesen Zweck mufs schon früher ein anerkanntes Grundbuch aufgekommen sein, an dem die meisten theilnehmen, das sie so gleichmäfsig wiederholen, dafs einer aus dem anderen ergänzt oder gebefsert werden kann. Daher stimmen auch Donatus und Diomedes in den elementaren Sätzen; den Grund hat *Keil* IV. p. XLI. richtig erkannt. Hieraus ergibt sich also keine Zeitbestimmung, und es wäre keine geringe Täuschung, wollte man den Charisius der öfter dasselbe Gemeingut führt darum für älter als Dositheus erklären, weil jener oder Diomedes den letzteren nicht füglich ausschrieb. Hierauf folgten Progymnasmata, nach Art der von Sueton skizzirten Vorschule des Stils: Erzählungen, Briefe, Fabeln, Mythen, namentlich Geschichten aus dem Trojanischen Kriege. Zuletzt die Hauptsache, Griechisch-Lateinische Vokabeln und Phrasen für die *cotidiana conversatio*, dann für das Verständnifs der Rechtsbücher und zur Abfafsung geschäftlicher Schreiben. Dafür dienen auch Partien in den Grammatikern, wo Latein mit Griechischem parallelisirt wird: besonders *Excerpta ex Charis.* p. 548—554. und die Sammlung *de idiomatibus* bei Keil IV. p. 566. ff. Den Schlufs machen die Griechischen oder Lateinischen Glossare mit der Uebersetzung, wovon wir einen mäfsigen Theil kennen; manches ineditum wie *Servii Glossae* kann immerhin ruhen. Dieser Abschnitt der grammatischen Litteratur ist bisher wenig beachtet und noch weniger in seinem Zusammenhang gefafst worden. Einen Abdruck des Ganzen aus den beiden MSS. von St. Gallen und Leyden verheifst *Fr. Oehler* Rhein. Mus. XVII.

Des *Arusianus Quadriga s. exempla eloc. ex Virg. Sallust. Terentio Cicerone*, früher als Buch des *Fronto* betrachtet, wurde zuerst aus einem Neapol. MS. durch *N. Heinsius* bekannt (*Burmann de vita Heins.* p. 9. *Heinr. in Cic. Scaur.* 10. *Orell. in Planc.* p. 11.), vervollständigt durch *Mai* beim Fronto und aus dem *Guelf.* von *Lindem. Corp.* T. I. Davon *M. van der Hoeven Specimen de nonnullis locis vett. scriptorum, cum appendice de Arusiani Messii exemplis elocutionum, Amst.* 1845. *Charisius:* Osann Beitr. II. 319. ff. Er ist viel gebraucht und wegen einiger Abschnitte, doch ohne den gelehrten Apparat, in Excerpte zerlegt worden. Seine Quellen für den gelehrten Theil waren *Cominianus, C. Iulius Romanus* der bald nach Fronto sein Buch *Ἀφορμῶν* (*Promptuarium*, Grammatische Materialien, *Freund* Vorr. z. Latein. Wörterb. I. p. 73.) schrieb, und der trockne *Palaemon*, Anm. 589. Sein Text beruht auf dem einzigen *Neapolitanus Saec.* VIII. der schwierig und verstümmelt genug ist. Aus ihm durch *Pierius Cyminius* gezogen, *Ed. pr. Neap.* 1532. f. berichtigt von *Lindemann Corp.* T. IV. 1. Die gründlichste krit. Bearbeitung des Charisius: *ex rec. H. Keil*, L. 1857. Den verlorenen aber ganz elementaren Eingang hat *Fr. Oehler* aus Dositheus ergänzt, Rhein. Mus. XVII. p. 55. ff. Von einem anderen Supplement Anm. 120. Der Anhang bei Keil überschrieben

Ex Charisii arte grammatica excerpta ist nur in seinem kleinsten und unwichtigeren Theil aus Charisius gezogen. *Diomedes: ed. pr. Ven.* 1476. f. Nach den willkürlichen Ausgaben v. *H. Busch* (1516.) und *J. Caesarius* (seit 1526.) that *Putsch* das meiste. Die kritische Bearbeitung von *Keil* 1857. ruht auf mehreren, aus derselben Quelle geflossenen MSS., hauptsächlich dem einen Pariser und Monacensis, und konnte hier eher als bei Charisius dem Ziele näher führen. Diomedes schöpfte zum Theil aus denselben Quellen, welche dem Charisius vorlagen, nutzt aber noch manchen älteren Techniker, wie Probus, und für die litterarische Partie den Sueton, kaum den Varro; vermuthlich nicht viel jünger als Charisius, den er ignorirt, und man trägt Bedenken wegen des Mifsverständnisses p. 318. in ἱερέως ihn auf das 4. Jahrhundert herabzudrücken. Seine Sach- und Sprachkunde war mittelmäfsig.

Sammlungen für den Archaismus, welche vorzugsweise von Charisius Diomedes Nonius u. a. immer aus anderen Quellen entlehnt und ausgebeutet wurden, haben Alterthümler mehrfach und oft in kleinlichem Geist unternommen; besitzen wir doch sogar ein Corpus *Plautinischer Adverbien*, die *Hertz* bei seinem Priscian T. II. p. 58. sq. bekannt gemacht, worin wir aber wol nur ein abgesplittertes Kapitel aus gröfseren Archiven sehen dürfen. Vgl. Anm. 227. Reich an altem Stoff sind die durch Mai (Anm. 227.) herausgegebenen *Placidi glossae*, wiederholt in Jahns Suppl. II. 3. 4. und noch vollständiger in Pariser MSS. (Dübner im Rhein. Mus. III. 472. ff.) bewahrt; sie sollen auch aus unedirten Lexicis (*Müll. praef. Festi* p. 33.) Zuwachs empfangen. Da in ihnen ein Verzeichnifs von Wörtern der Atellanen, der Vulgarsprache, wol auch seltner Autoren steckt, so haben sie ein mannichfaltiges Interesse. Ein Vorläufer dieser älteren Gruppe war *Fl. Caper: Osann de Fl. Capro et Agroecio grammaticis*, Giefsener Festprogr. 1849. verbefsert von *Christ* im Philologus Bd. 18. p. 166—169. Aus Caper und zwar den reichen *libri dubii sermonis*, wovon die heutigen Büchlein *de orthographia* und *de verbis dubiis* ein nur schwächlicher Ueberrest sind (die letzteren wurden von *Agroecius* um 430. in einer kleinen Schrift ergänzt), schöpften die Sammler von Charisius bis auf Priscian einen grofsen Theil von Details der alterthümlichen Latinität. Seine Zeit ist unbekannt.

591) Kombinationen über *C. Marius* (oder *Maximus*) *Victorinus:* Osann II. 352—380. Dieser Mann war Rhetor in Rom unter Constantius und schrieb zuerst über Rhetorik, später nachdem er wie Hieronymus erzählt Christ geworden auch theologisches, und wird noch von Isidor benutzt: s. *Eckstein* im Hallischen Progr. 1861. Unter seinem Namen liegt ein *metrisches* Handbuch in grofser Unordnung vor; aber die subscriptio l. IV. gibt es einem *Aelius Festus Aphthonius*, und diesem will *Bergk* Philol. XVI. p. 638. ff. (vgl. dess. Progr. 1861.) den metrischen Theil des schlecht erhaltenen Ganzen überweisen.

Den Namen des *Aelius Donatus*, der fast die Schulgrammatik bedeutet, trägt aufser streitigen Kleinigkeiten vorzüglich die *Ars*, Elementarlehre in zwei *editiones* oder Kursen, die der Grund und Boden aller späteren Trivialgrammatik wurde; sie spielt daher in den ersten Versuchen der Xylographie und in den ältesten Drucken eine Rolle. Im Mittelalter hiefs Donat (d. h. das nach Art eines Catechismus gefafste Schulbuch, welches der systematischen Lehre *de arte grammatica* vorangeht) *Ars prima*, der sog. Remmius Palaemon *Ars secunda*, den zuerst das *Corpus Ascensianum Par.* 1516. als einen Fund des Iovianus Pontanus gab, weiterhin Pufsch aufnahm. Doch wird auch das gröfsere Buch *Donati Ars secunda* von Priscian genannt. Dazu Kommentare des *Pompeius, ed. pr. Fr. Lindemann, L.* 1820. 8. und des *Servius* oder *Sergius*. *Servii Centimetrum, ed. L. van Santen*, LB. 1788. 8. *Servii ars de centum metris ed. Klein, Confl.* 1825. 4. Dies metrische Büchlein wurde sehr fleifsig abgeschrieben und von den Neueren gebraucht. Donat und alles was Servius oder Sergius heifst hat *Keil* Vol. IV. zuerst kritisch festgesetzt. Man könnte sich wundern dafs nambafte Grammatiker wie Donatus so triviale Bücher schrieben und gelehrte Männer wie Servius darüber Kommentare verfafsten, aus denen wir wenig lernen; aber die Zwecke der Schule forderten kurze Lehrbücher, die nach Art des Donatus mit Ausschlufs aller philologischen Gelehrsamkeit fafs-

lich, klar und präzis gefafst waren. *Fl. Mallius Theodorus de metris, ed. pr. I. Fr. Heusinger, Guelf.* 1755. LB. 1766. 8. und in *Gaisf. Scriptores. P. Consentius* (Verfasser einer *Ars*) *de barbarismis et metaplasmis, ed. pr. Buttmann, Berol.* 1817. 8.

Macrobius: ed. princ. Iensoniana Ven. 1472. f. Wichtige Recension (nach dem *Coloniensis*, der zuerst die Griechischen Stellen ausfüllte) von *I. Camerarius, Basil.* 1535. f. *H. Stephanus, Par.* 1585. 8. *c. nott. I. Pontani et Iac. Gronovii*, LB. 1670. 8. (*Zeune*, *L.* 1774.) Hauptausgabe: *Macrobii opera emend. — annott. adiecit L. Ianus, Quedl.* 1848—52. II. Unzureichende Darstellung über Macrobius in *Classic. Iourn.* T. 20. 21. Desto genügender *v. Jan Prolegg. Opp.* T. I. Dess. *Symbolae ad Macr. Sat. emend. Schweinfurt* 1843. An der Spitze der für die Saturn. spärlichen MSS. steht ein Pariser S. XI. Die Reste *de verbo,* vorhanden in Auszügen des *Io. Scotus* und sehr vermehrt durch die Wiener *Analecta,* haben in den Schulen gelitten.

592) Die Zahl der kleinen Grammatiker, meistentheils *Artigraphi* des 4. und 5. Jahrhunderts, ist erheblich; für uns aber kein Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses, da die Lehre dieser Männer ziemlich fest steht. Bisweilen ist selbst der Name bedenklich: ein *Asmonius* wird zweimal nur von Priscian genannt (in *arte ad Constantium Imperatorem* X. p. 890.), wol richtig und nicht in *Aphthonius* zu verändern; *Sacerdos* ist wol dieselbe Person die bald *Marius Plotius Sacerdos* bald auch *M. Claudius Sacerdos* heifst, und dessen Nachlafs durch die Wiener Analecta vervollständigt wird. Mehrere wie *Cledonius, Eutychius* Priscians Schüler (*Lindem. Corp.* I. sonst *Eutyches*), *Phocas* (oder *Focas*, der Virgils Leben versifizirte, bei *Reifferscheid Sueton.* p. 68. ff.), durften wol als Lehrer in Kpel nicht zu hoch sich verfliegen. Nicht gröfseres Interesse hat des Kirchenvaters Augustinus *Ars grammatica,* die jetzt nur in einem jüngeren Auszug, *ars gr. breviata,* vorhanden ist und *Mai* nach dem MS. Palat. in der *Nova Patrum Bibl.* T. I. P. 2. p. 167—181. herausgab; verbefsert von *C. Fr. Weber,* Marb. 1861. Die Mehrzahl beruht auf *einer,* meist Bobischen Handschrift; so Cledonius, der von Putsch aus dem einzigen *codex Bernensis* S. VI. (*Müller Anal. Bern.* III. p. 6.) aber ungenau gezogen ist; für andere nützen die MSS. von Montpellier, *Caper* S. IX. Pompeius u. a. von gleichem Alter, s. *Catalogue de la Bibl. de Montp.* num. 160. und besonders reich 306.

Eine kleine Sammlung, wo profane Belege mit kirchlichen sich mischen, zum Theil aus alten Quellen des Charisius u. a. aber unzuverläfsig gezogen, ist das nach einem Laoner Codex (im *Catalogue des MSS. des Biblioth. des Départements* I. p. 649. ff.) herausgegebene Schriftchen *De generibus nominum sive de dubio genere,* kommentirt von *F. W. Otto, Gifs.* 1850. 4. Den Kern hatte *Haupt* nach einem Wiener beim Gratius 1838. bekannt gemacht. Anderer Art ist die Sammlung lexikalischer Notizen, die ein christlicher Verfasser hauptsächlich aus Gellius gezogen hat, *Petronius Arbiter de antiquis dictionibus,* von *C. Beck* nach Ital. MSS. in den *Memoirs of the American Academy, New Series, Vol.* VIII. *Cambridge* 1860. 4. herausgegeben. Verbefserter Text durch *Reifferscheid* im Rhein. Mus. XVI. vorn. Neues steht nicht darin. Zuletzt fand man, nach dem Vorgang des Zenodotus und anderer Griechischer Sammler, selbst an den Ausdrücken für *Thierstimmen* ein reges Interesse: solche *voces animantium* hat *Reifferscheid Sueton.* p. 247—254. zusammengestellt, freilich am unrechten Ort, denn es ist unerweislich dafs Sueton an dieser argen Nomenklatur betheiligt war.

Capella: *Fr. Lüdecke De Marc. Capellae l. VI.* Göttinger Diss. 1862. *Fr. Eyssenhardt De Marc. Cap.* Berl. 1861. Trotz der reichen Mittel in vielen und alten MSS. (worunter wichtig ein Bamberger S. XI. aufser den in Darmstadt München Wolfenbüttel) fehlt noch immer eine praktische Ausgabe mit genauem kritischem Apparat. Doch werden wol wenige jetzt den Muth haben für einen so widrigen Autor, den man höchstens wegen seiner Reminiscenzen aus der alten Schulweisheit beachtet, den ganzen Wust noch einmal zu sammeln, aus dem Kopp nichts zu machen wufste. Der Kommentar des Remigius

von Auxerre um 900. ist oft benutzt. *Ed. pr. Vicent.* 1499. f. *emend. H. Grotius*, LB. 1599. 8. *c. nott. varr. et comm. perpet. ed. U. F. Kopp, Frcf.* 1836. 4. *De nupt. Phil. ed. I. A. Goez, Norimb.* 1794. Der Abschnitt *de rhetorica* verbefsert von *Halm* in d. *Rhetores*. Verbefserungen v. *Eyssenhardt* im Rhein. Mus. XVII—XIX. Althochdeutsche Uebers. der 2 B. *de nupt.* herausgeg. v. *Graff*, Berl. 1837. Hattemer Denkm. d. Mittelalt. III.

Priscianus (nach *Niebuhr Exc. Legatt.* p. 34. aus Caesarea in Mauretanien): die häufige Subscriptio des Theodorus 526. (*Jahn* über d. Subscr. p. 355. ff.) gab Anlafs zur falschen Erzählung des Aldhelm, dafs Kaiser Theodosius II. ein bekannter Kalligraph selber ihn abschrieb; durch sie liefs Osann II. 159. ff. sich zu einer falschen Kombination verführen, indem er diesen Grammatiker zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aufrückt. Er wurde fleifsig gelesen und abgeschrieben, besonders aber in Paris verehrt, wo *Priscianus maior* (*Prisciani volumen maius*, die 16 ersten Bücher begreifend, welche sich in zahllosen MSS. finden, vom *volumen minus* oder von den syntaktischen Büchern gesondert) erklärt wurde: s. *Thurot* über das Doctrinale p. 5. *Fabric.* III. p. 400. Von der grofsen Zahl der sehr alten aber auch interpolirten MSS. S. VI—XI. (in Florenz Paris Bamberg, in Wien n. 347—350. u. a.) handelt Hertz *praef.* und in Monatsber. d. Berl. Akad. 1847. Nov. Die Griechischen Stellen hat zuerst aus einem Münchener MS. Spengel bei Varro berichtigt; hiezu kommt ein Pariser S. IX. s. *Revue de philol.* I. p. 146. ff. Vgl. Jahns Archiv VII. Irische Glossen Anm. 250. *Opp. Ven.* 1470. f. u. a. *Aldina, Ven.* 1527. 8. Berichtigt, *rec. A. Krehl, L.* 1819—1820. II. 8. *Opp. minora ed. Fr. Lindemann*, LB. 1818. Erste Recension des Priscian mit vollem krit. Apparat: *ex recens. M. Hertz, Lips.* 1855—59. II. Anhang der sechs *opuscula: ex rec. H. Keil*, L. 1860. Das Ganze bildet Vol. II. III. der *Grammatici Latini*.

Isidori *Opp. cura F. Arevali, Rom.* 1797—1803. VII. 4. hiernach *ed. Migne*, Par. 1850. V. 4. Erster datirter Druck der *Etymologiae, Aug. Vind.* 1472. f. *Origines* (*cum Capella*) *ed. B. Vulcanius, Basil.* 1577. f. *rec. Otto* im *Lindem. Corp.* T. III. In dieser letzten Ausgabe ist keine der vielen und guten Handschriften vom höchsten Alter (worunter namhafte in Bern Basel Bamberg S. IX. oder X.) benutzt worden, v. Jan in Zeitschr. f. Alt. 1837. Nr. 84—86. Der älteste Codex ist der Wolfenbütteler Palimpsest in der schwierigen sogenannten Westgothischen Schrift, dessen Schönemann in den Hundert Merkwürd. p. 22. gedenkt. *Isidori de natura rerum liber recens. G. Becker, Berol.* 1857. gleichzeitig mit einer Diss. des Herausgebers über dieses in sehr alten Codd. seit S. IX. erhaltene Lehrbuch einer mathematischen und physikalischen Geographie, wofür auch Notizen aus Sueton (*Reifferscheid Quaest. Suet.* c. 2.) gedient haben. Abschnitte des l. II. in dem Isidorus die Lehre *de divisione definitionum* nach Marius Victorinus darstellt, sind aus dem Bamb. von *Eckstein* berichtigt im Hall. Progr. 1861. Sonst werden noch *Isidori Glossae* genannt und gebraucht, diesen Namen erfand aber *Jos. Scaliger*, der jene Sammlung aus verschiedenen Lexicis zusammenbrachte. Graevius hat ihr im Anhang zu *M. Martinii Lexicon philolog. Traiecti* 1711. II. einen Platz gegeben.

Von den *Glossarien* oder wie man hier vielleicht zweckmäfsiger sagt den *Vocabularien* und ihren Abstufungen ist einiges vorläufig Anm. 240. am Schlufs und 256. bemerkt worden. Die späten Arbeiten des Mittelalters wie die von Papias und Io. Ianuensis (Anm. 254.) gehören gar nicht hieher. Dagegen sind Glossare die diesen Namen mit Recht tragen nur formaler oder lexikalischer Art, und nicht leicht werden dort Autoren genannt oder citirt; darunter auch Arbeiten der Angelsachsen, Anm. 250. Vocabularien hat man auf den unmittelbaren Gebrauch im Leben berechnet: so die den Griechen (Anm. 590.) bestimmten und die für den Bedarf der Geistlichkeit angelegten, welche man Realwörterbücher der heiligen Schrift nebst Auslegungen der biblischen Latinität nennen darf. Bei solchen geht das Interesse der Philologen allein dahin dafs die beigemischten Traditionen oder Goldkörner des Alterthums und klassischer Belesenheit ausgeschält werden; der Besitz voller Texte, wie man deren in einem Corpus sammelt, hat hier bis auf Auswahl von Stücken keinen Platz. An der Spitze stehen das Sammelwerk des *Ansileubus episcopus Gothorum* in Folianten der MSS.

SGermanenses aus S. IX. und wenn auch weniger vollständig in Vaticani, wo man Autoren citirt und namentlich die Glossen des *Placidus* findet, s. *Mai Class. Auct.* VI. p. 501. ff. und das dürre Register p. 575.; dann das gedruckte Glossarium *Salomonis episc. Constantiensis.* Eine genügende litterargeschichtliche Darstellung dieser Schriftstellerei verbunden mit ausgewählten Texten darf man von *Fr. Oehler* hoffen, der über die reichste Sammlung eines bisher von keinem vereinigten Materials verfügt.

Minutiani Apuleii de orthographia fragm. et Apuleii minoris — l. II. (*ed. pr. A. Mai post Iur. Civ. Anteiustin. reliqu. R.* 1823.) *ed. Fr. Osann, Darmst.* 1826. Die Unächtheit jener orthographischen Stücklein, die von einem Italiäner des 15. Jahrh. auf Anlafs Ovidischer Studien erdichtet worden, zeigte *Madvig Opusc.* I. p. 2—28. vgl. *Merkel* zu Ibis p. 384. ff. Vielleicht aus derselben Zeit stammt, ohne von einer namhaften Quelle auszugehen, die aus einem Pariser Miscellcodex edirte Kleinigkeit, *Incerti auctoris magistratuum et sacerdotiorum Po. Ro. expositiones c. comm. E. Huschke*, *Vrat.* 1829. Ueber das Alter dieses Stücks s. *Mommsen* im Rhein. Mus. X. p. 136. ff. An solchen Auszügen hat es auch sonst nicht gefehlt: *Notices et Extraits* VI. p. 125. sq. und hinter *Pauli receptae sentent. e Cuiacii recogn. Par.* 1599. worauf Cramer Hauschronik p. 139. hinweist.

Anhang.

1. Ueberblick der Römischen Rechtswissenschaft.

S. Pomponii Enchirid. fr. 2. *D.* 1. 2. *de origine iuris:* in *Uhlii opusc. ad histor. iur. c. praef. Heineccii, Hal.* 1735. 4. *rec. Fr. Osann, Gifs.* 1848. *I. G. Heineccii hist. iuris civ. Rom. ac Germanici, Hal.* 1733. *Argent.* 1765. 8. *I. A. Bach hist. iurisprudentiae Rom. l.* IV. *Lips.* 1754. *ed.* VI. *c. obss. Stockmanni ib.* 1806. 8. *Gibbon* Gesch. K. 44. übers. m. Anm. v. *Hugo,* Gött. 1789. 8. *G. Hugo* Lehrbuch d. Gesch. d. R. R. Berl. 1790. 11. Aufl. 1832. *S. W. Zimmern* Gesch. d. R. Privatrechts bis Justinian, Heidelb. 1826. I. 8. Institutionen d. R. R. und Einleitungen in die äufsere Rechtsgeschichte von *Warnkönig, Burchardi, Walter, Puchta, Böcking, Deurer* u. a. bis auf die R. Rechtsgeschichte von *Rudorff* (L. 1857.) herab. *B. W. Leist* Versuch einer Geschichte der Röm. Rechtssysteme, Rostock 1850. *A. Erxleben* Lehrbuch d. Röm. Rechts, Gött. 1854.

Iurisprudentia vetus Anteiustinianea ex rec. et c. nott. A. Schultingii, LB. 1717. *Lips.* 1737. 4. *Ius civile Anteiust. a societate ICtorum (cur. G. Hugo et F. A. Biener) curatum, Berol.* 1815. II. 8. *Bonner Corpus Iur. Civ. Anteiust.* 1835—44. IV. 4. *Iurisprudentiae Anteiustin. quae supersunt composuit — Ph. Ed. Huschke, Lips.* 1861.

133. Die Römer waren nicht nur Meister in der juridischen Praxis, sondern haben auch in der theoretischen Darstellung einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, besonders aber einen welthistorischen Beruf zur Ausbildung des Privatrechts besefsen und geübt. Sie schufen eine Wissenschaft des Rechts, die einzige des Alterthums, welche von Fremden nichts entlehnt, desto schärfer aber die persönliche Freiheit, den Besitz, das Familienrecht zur Geltung bringt und darin den praktischen Charakter der Nation bezeugt. Kein anderes Volk der alten Welt hat in seiner Sprache den Begriff des *Rechts* wie sie bezeichnet und verstanden, keins in so strenger Form, wenn auch mit Vorliebe für Aeufserlichkeit und Formel, seinen sittlichen Zuständen auf allen Feldern der Oeffentlichkeit und des Privatlebens einen Ausdruck gegeben. Ihr Volksrecht schritt aber langsam zum Juristenrecht vor. Durch den Organismus des Staates und seine Verwaltung hervorgerufen, durch einen fortdauernd angewachsenen Stoff genährt, begleitete die Thätigkeit ihrer Rechtsgelehrten nicht nur das politische Leben in allen seinen Wandelungen, sondern erhob sich auch während

der Kaiserzeit in Praxis und Theorie zum mächtigsten Stande, der sogar die Litteratur überlebte. Der Geist dieser Männer jedes Ranges hat in einer selbständigen und durchdachten Schöpfung sich verewigt und ihr den Charakter einer universalen Wissenschaft unabhängig von den Unterschieden der Nationalität aufgedrückt, in der die schärfsten Formen des reflektirenden Verstandes auf ein überfliefsend reiches empirisches Material angewandt wurden und ein System gemeingültiger Sätze hinterliefsen. Vermöge solcher Wahrheit und Philosophie des Rechts ist das Römische Privatrecht in das bürgerliche Recht vieler neueren Staaten eingedrungen, und noch jetzt gelten die unter Justinian redigirten Gesetzbücher unmittelbar als Quellen des Privatrechts. Die Römische Jurisprudenz hat aber den Schatz einer unermefslichen Erfahrung aus alterthümlichen Zuständen, die zum Theil schon des nationalen Wesens entkleidet waren, mit der ruhigsten Objektivität verarbeitet und gegliedert, mit seltner Schärfe der Auffassung normirt, vollends den Einflufs politischer Parteiung ausgeschlofsen. Daher besafsen ihre Rechtssätze durch methodische Bestimmtheit und Fafsung schon früh eine fast systematische Sicherheit, ehe man zu den Ordnungen eines Systems geschritten war [598]). Sie konnte daher im stärksten Wechsel der Zeiten beharrlich vorrücken, und hat ihre Tradition auch unter schlimmen Kaisern befestigt; wozu die charaktervolle Persönlichkeit mancher Juristen wesentlich beitrug. Einen bleibenden Rechtsboden hatten aber Verfassung und Organismus des politischen Lebens gegründet. Die Stellung und Befugnifs der gesetzgebenden Gewalten ging aus einem sicheren Rechtsgefühl hervor, Volk und Senat wirkten in ihrem immer genauer festgesetzten Kreise, welcher lange Zeit weder demokratische Willkür noch Uebergriffe des Adels mächtig werden liefs, gemeinsam für Zwecke der politischen Gesetzgebung (*leges*); die Fragen des Privatrechts und die Formen des Prozesses wurden als Ergebnifs der gehäuften Rechtsfälle durch das *ius honorarium* der Praetoren, des obersten richterlichen Magistrats, in den praetorischen Edikten bestimmt und unter allgemeine Normen gebracht; die Rechtspflege selber geregelt und ungeachtet einer erschöpfenden Gründlichkeit von der früheren Schwerfälligkeit befreit. Sie gewann neue Felder und Erfahrungen im ausgedehntesten Mafse, sobald das Römische Recht in Kolonien und in eroberten Provinzen tiefere Wurzeln schlug. Das Privatrecht (*ius civile*), ein geschrie-

benes und ungeschriebenes Gewohnheitsrecht (*ius scriptum, non scriptum*) erhielt in so vielfältiger Praxis einen Grad der Festigkeit zugleich mit jenem strengen Charakter, bei dem die Rücksicht auf vaterländisches Herkommen und Autoritäten der alten Meister galt. Der formale Sinn der Römer für Ordnung und Zucht wurde hier reichlich befriedigt; die Faſsung des juristischen Vortrags lieferte den antiquarischen Studien (Anm. 585.) einen erheblichen Zuwachs, und sie stimmte trefflich mit der logischen Präzision der Lateinischen Sprache. Keine Nation besaſs aber auch eine reichere Nahrung für juristisches und volksthümliches Formelwesen, und zum scharfen logischen Geiste dieses gebieterischen Rechts paſste die Stoische Methode, welche die Rechtsgelehrten mit Eifer nutzten und der sie den Schematismus, die Definitionen und Etymologien (Anm. 149.) verdanken. Die Verbreitung des Rechts und der Gerichtsverfassung in allen Provinzen führte zur empirischen Vollständigkeit, endlich zur Meisterschaft in feiner Erörterung und zur Philosophie des Rechts (*ius gentium*), nachdem die nationalen Schranken in der späten Kaiserzeit aufgehoben waren.

Diesen Schatz von Thatsachen und Regulativen hatten frühzeitig ausgezeichnete Staatsmänner mitten in ihrer politischen Wirksamkeit wahrgenommen und aus vielfachen Erfahrungen im weltlichen und geistlichen Recht (Anm. 127.) einen Lebensberuf gezogen, der selbst in einigen Familien sich vererbte. Während sie nun fast täglich ihren Klienten Bescheide gaben, übten sie noch den häuslichen Fleiſs an Aufzeichnungen denkwürdiger Traditionen und Erlebniſse. Die Praxis wurde von ihnen mit den schlichten Bestimmungen der ältesten geschriebenen Rechtsbücher, den *leges regiae* (Anm. 124.) und dem Zwölftafel-Gesetz (§. 34.) kommentirend verglichen, aber ihre Schriftstellerei blieb einem lesenden Publikum unbekannt und gehörte mehr dem stillen Privatleben als der Litteratur. Ihr Wissen vererbte sich zwar zunächst in Familien, doch belehrten sie schon häufig ein jüngeres Geschlecht (Anm. 30.) oder nicht zünftige Zuhörer; einen Stand bildeten aber die Juristen nicht vor dem Ende des Freistaats. Denn bis zuletzt war ihre Wirksamkeit ohne sonderlichen Glanz und trat gegen die Beredsamkeit (Anm. 183. 555.) in Schatten. Nachdem sie jedoch mit dem Ansehn eines wissenschaftlichen Vereins aufgetreten waren, gewannen sie nicht nur als Geschäftsmänner an Stelle der Redner einen mächtigen Einfluſs, sondern entwickelten auch eine

staunenswerthe Fruchtbarkeit, die zur Polygraphie nach allen Seiten ihrer Wissenschaft sich steigerte. Sie erklärten die Rechtsquellen oder Materien derselben, verfafsten Lehrbücher im Umfang eines Systems (*Institutiones*) oder Summen der Rechtsbegriffe (*Regulae, Definitiones, Sententiae*), sammelten Rechtsfälle oder *Responsa*, trugen vermischte Bemerkungen vor; zuletzt ergänzten oder bestritten sie die Vorgänger, brachten die wichtigeren älteren Schriften in einen Auszug, und redigirten die gehäuften Massen in geordneten *Digesta*. Diese Rechtsschriften standen aber mit der Nationallitteratur selbst und den litterarischen Studien in keinem nahen Zusammenhang, sondern man liefs eine so gesteigerte, von mehreren Jahrhunderten nicht erschöpfte Betriebsamkeit nur als Eigenthum des praktischen Lebens gelten [594]).

593) *Cic. de Or.* I, 44. *Incredibile est enim quam sit omne ius civile, praeter hoc nostrum, inconditum ac paene ridiculum.* Die Ordnungen und Bestandtheile des R. Rechts gruppirt er *Top.* 5. *ut si quis ius civile dicat id esse quod in legibus, senatusconsultis, rebus iudicatis, iurisperitorum auctoritate, edictis magistratuum, more, aequitate consistat;* auch *Or.* I, 34. *perdiscendum ius civile, cognoscendae leges, percipienda omnis antiquitas, senatoria consuetudo, disciplina reipublicae, iura sociorum, foedera, pactiones, causa imperii cognoscenda est.* Vgl. *Leibniz* bei Hugo p. 686. und *v. Savigny* vom Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung p. 28. ff. Charakteristik: *R. Ihering* Geist des Röm. Rechts auf den verschiedenen Stufen seiner Entwickelung, Leipz. 1852—58. II. *M. Voigt* Das jus naturale, aequum et bonum und jus gentium der Römer, L. 1856—58. Eine Philosophie des Rechts konnte hier nur in allgemeinen Sätzen liegen, die mit dem Geist Römischer Politik und Verwaltung im Einklang standen; immer überwogen positives Wissen und Pünktlichkeit der Interpretation. Die Einwirkungen des Stoicismus (s. die Bedenken in Anm. 149.) den man hier anzuführen pflegt, waren mäfsig; und könnte man auch, was nicht möglich ist, aus alter Zeit eine Zahl von Juristen anführen, die der Stoa den besten Theil ihrer Bildung verdankten, so würde man doch jetzt ihre Schulbildung auf Sätze des Chrysippus, auf schlechte Definitionen und Künste der Etymologie beschränken müfsen.

594) *Leges* zählen vorzüglich *Bach* und das *Onomasticon Tullianum* auf. *A. Augustinus de legg. et SCtis, Rom.* 1583. 4. in *Graev. Thes. A. R.* T. II. *Haubold Institutt. iur. Rom. litter.* p. 297. sqq. Rechtsurkunden offizieller und privatrechtlicher Art hat in Texten von ungleicher Sicherheit vereinigt *E. Spangenberg: Antiquitatis Rom. monumenta legalia, Berol.* 1830. *Iuris Rom. tabulae negotiorum sollemnium superstites, Lips.* 1822. Eine Sammlung öffentlicher Aktenstücke, *Göttling* Funfzehn Röm. Urkunden auf Erz und Stein, Halle 1845. 4. Was hieher gehört hat jetzt mit diplomatischer Genauigkeit zusammengestellt *Theod. Mommsen, Inscriptiones Latinae antiquissimae ad C. Caesaris mortem, Berol.* 1863. f. Man bemerkt dafs *Cic. de Legg.* III, 20. Archivare (wol gelehrte Diplomatiker) für die Römischen Gesetze vermifste, während den Athenern solche Männer nicht gefehlt haben. Doch werden sie nachträglich aufgekommen sein, als Vespasian (*Suet.* 8.) für die auf dem Kapitol verbrannten 3000 Erztafeln Kopien und sonstigen Ersatz zusammenbringen liefs; vermuthlich hing damit ein verwandtes Unternehmen des Mucianus (Anm. 534.) zusammen. Namhaft unter den Monumenten der Verfügungen sind *lex Thoria* (Rudorff in Zeitschr. f. gesch. R. X.), *Servilia* (*Klenze fragm. L. Serviliae, Berol.* 1825. 4.), *de Thermensibus* (*Dirksen* Versuche zur Kritik — d. R. R.

IV.), *Tabb. Heracleenses* (*ed. Masochi, Neap.* 1754—55. f. *v. Savigny* in s. Zeitschr. IX. *Dirksen* Civil. Abh. II. 2.), *lex Rubria de Gallia Cisalpina* (*ed. Lama, Parma* 1820. 4. genauer *L. Rubriae pars superstes ed. Fr. Ritschl*, Bonn 1851. 4.), *lex regia de imperio Vespasiani* (*Göttl.* p. 20. ff.), und von Senatsbeschlüssen namentlich *SC. de Bacchanalibus* (Anm. 140.); von kaiserlichen Verordnungen vielleicht die interessanteste das von Mommsen behandelte *Edictum Diocletiani de pretiis rerum* 303.

Guil. Ranchini Edict. perpet. Par. 1597. 8. *A. Wieling de praetorum edictis perpetuis; de perpetua edict. auctoritate; de ed. praetoris peregrini: Franeq.* 1730. 4. *Fragm. Ed. perpet. ib.* 1733. 4. *E. Schrader* Die praetorischen Edicte der R. auf unsere Verhältnisse übertragen, Weimar 1815. *G. L. de Weyhe* l. III. *Edicti, Cell.* 1821. 4. vgl. *Hugo* RG. 9. Ausg. pp. 349. fg. 361. und Anm. 596. *Cic. Invent.* II, 22. *Consuetudinis autem ius esse putatur id, quod voluntate omnium sine lege vetustas comprobarit. in ea autem iura sunt quaedam ipsa iam certa propter vetustatem: quo in genere et alia sunt multa, et eorum multo maxima pars quae praetores edicere consuerunt. Partitt. oratt.* 37. *quod* (*ius*) *dividitur in duas partes primas, naturam atque legem. — sed propria legis et ea quae scripta sunt et ea quae sine litteris aut gentium iure aut maiorum more retinentur.*

Am Schlufs der urkundlichen Denkmäler stehen diejenigen aus der Kaiserzeit, welche nicht das Recht sondern die Verwaltung berühren und den Alterthümern zufallen: Dekrete der Municipien (worunter ausgezeichnet *Decretum Tergestinum* Anm. 232.); die *Tabulae alimentariae*, von Nerva bis zu den Antoninen reichend, vermehrt durch *Tab. Baebianorum* (Zusammenstellung von *E. Desjardins De tabulis alimentariis, Paris.* 1854. 4. vgl. *Becker-Marquardt* III. 2. p. 113. ff.), und vor kurzem durch eine Stiftung auf Numidischem Gebiet (*Guérin Voyage archéolog. dans la Regence de Tunis, Par.* 1862. T. II. n. 234.) vermehrt; die *Tabulae honestae missionis* (mehr als 50) von Claudius bis auf Philippus, eine weitschweifige Litteratur: *Mufsmann Libellus aurar.* p. 22. sq. *Cardinali Diplomi imperiali, Velletri* 1835. 4. vermehrt und vervollständigt durch *Arneth* Zwölf Röm. Militär-Diplome, Wien 1843. 4. nebst den Sitzungsberichten d. Wiener Akad. d. Wiss. Philol. Cl. XI. 1853. p. 308. ff. und *Hensen* in d. Jahrbüchern d. Vereins ... im Rheinl. XIII. p. 26. ff. den lehrreichen Diplomen Vespasians auf zwei Bronzetafeln ib. XX. 35. ff., vgl. *Zell* Röm. Epigraphik II. p. 324. ff. Zuletzt Urkunden die sich auf Kulte beziehen.

Vom *Sprachgebrauch*, der durch Pünktlichkeit und Reinheit in einer unwandelbaren Tradition (Anm. 232.) sich auszeichnet, *Hugo* RG. p. 687. ff. Civ. Mag. IV. n. 11. V. n. 5. 9. 11. Hieher gehört die in Anm. 585. erwähnte Litteratur der Formeln, nebst dem juristischen Sprachschatz: *H. E. Dirksen Manuale Latinitatis fontium iur. civ. Rom. Berol.* 1837. 4. nebst zahlreichen Beiträgen desselben Rechtsgelehrten zur Geschichte der juristischen Terminologie. Den frühesten Versuch der Art machte Ciceros Zeitgenofse *C. Aelius Gallus*, l. XII. *de verborum quae ad ius civile pertinent significatione:* Monographie von *E. Heimbach*, L. 1823.

134. Diese Rechtsquellen fallen entweder in *den republikanischen* Zeitraum, der mit Augustus schliefst, oder in *den monarchischen*, der bis auf Justinian herabgeht. Dem ersten Abschnitt gehören die Vorarbeiten, dem jüngeren die Epoche machenden Werke der klassischen Juristen und die Gesetzbücher. Niemals besafsen aber die Römer ein erschöpfendes, unter öffentlicher Autorität erlassenes Gesetzbuch; die Kenntnifs der Praxis und

der Gesetze mufste genügen, und selbst die Kaiserzeit begann nicht früh mit Sammlungen von Gesetzen oder Entscheidungen. Alles Studium des Rechts ging auf die *Zwölftafel-Gesetze* zurück, welche für geraume Zeit eine Grundlage des Privatrechts blieben; die Bestimmungen über Form und Fristen der einzuleitenden Prozesse (*legis actiones*) waren dort nicht berührt. Aber diese Kenntnifs der juristischen Formen besafsen als ein Geheimnifs und einen Theil des priesterlichen Wissens die Patrizier; erst Cn. Flavius ein Schreiber des Appius Caecus gab von den *actiones* (Anm. 131.) allgemeine Kenntnifs, und das Verfahren beim Prozefs wurde seitdem zugleich mit dem heiligen Kalender (*ius Flavianum*) allgemein bekannt. Dann erwarb sich Ti. Coruncanius (gest. 509.) einen Ruf, der als der erste *Iurisconsultus* (Anm. 132.) in Rechtsfragen öffentlich Rath ertheilte; seitdem begannen die *consilia prudentum*, und nach den Punischen Kriegen befafsten sich mehrere Staatsmänner (wie S. Aelius Catus um 550. Urheber des *ius Aelianum*) mit Erläuterungen juridischer Art. Wie nun bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts in Römischen Familien nicht selten die Reinheit und das Alterthum der Sprache sich erhielt, so wurden Traditionen des Rechts und Unterweisung der Rechtsbeflifsenen in einigen Geschlechtern einheimisch und Ehrensache derselben: vor anderen (§. 40.) bei den Cornelii, Porcii, Mucii, welche hier auch als Schriftsteller wirkten. Neben ihnen werden als namhafte Juristen (Anm. 150.) Manilius, Brutus, Rutilius erwähnt. Diese nicht zu lange Reihenfolge der republikanischen Rechtsgelehrten (*veteres*) schliefst am Ende des Freistaats, als bereits Dilettanten wie Cicero (Anm. 555.) das Verlangen nach einer Systematik des Rechts statt der bisherigen prinziplosen Empirie aussprachen, mit dem wegen seines Charakters und Redetalents (Anm. 168.) hochgeschätzten Ser. Sulpicius Rufus. Während sie noch immer vor der Uebermacht der Redner zurückwich, wurde die Jurisprudenz durch diesen Mann ein gesondertes und abgerundetes Fach, welches in der Stille die methodische Verfassung einer Schule annahm. Ein Schatz von Grundsätzen und Erfahrungen wurde damals vollständig organisirt und in einer Theorie (*ars*) befafst: wenn das an den Provinzialen entwickelte *ius gentium* im Verein mit der *iurisdictio peregrina* den Gesichtskreis erweitert hatte, so forderten noch mehr die Fortschritte der *interpretatio*, besonders am Edikt, die zuströmenden Thatsachen aus der gerichtlichen Praxis

(*res iudicatae*), die Durchbildung des Privatprozesses nach der *lex Aebutia* eine selbständige, nach Prinzipien zu gestaltende Wissenschaft [595]).

595) *Ciceros* witziger Spott auf den juridischen Formelkram (Anm. 183.) hat den Unwillen neuerer Rechtsgelehrten ohne Grund erregt. Solche gutgelaunte Witze haben keinen höheren Werth als die Späfse des unkundigen Publikums über die Sylbenstecherei der Philologen oder über irgend eine trockne Wissenschaft; auch wagt sich Cicero, der als Redner etwas übermüthig spricht, nur an die frühesten, damals verbrauchten Formen des Aktionenrechts. Sonst gab es Zeiten in denen er die Bedeutung der Rechtsgelehrten für Rom nicht verkannte: *de Or.* I, 45. *Or.* 41. *Off.* II, 19. Wie gering nun auch das wissenschaftliche Moment in der Sage vom *Flavius* erscheint, so war sie doch schwerlich in dem Grade unhistorisch, als man aus *Cic. Att.* VI, 1. folgern wollte. Mancher Geschäftsmann hatte wol, vermuthlich nicht zum allgemeinen Gebrauch, seine *commentarios iuris civilis* zusammengestellt: etwa wie der alte *Cato*, dessen Arbeit nur angedeutet wird, *Jordan Prolegg.* p. 105. Sicher steht *Aelius*, von Justinian *iuris antiqui conditor* genannt und durch seine *Tripertita* namhaft. *Pompon.* in *fr.* 2. §. 38. *D.* 1. 2. *extat illius liber, qui inscribitur Tripertita, qui liber veluti cunabula iuris continet. Tripertita autem dicitur, quoniam lege XII. Tabularum praeposita iungitur interpretatio, dein subtexitur legis actio.* Er eröffnet die Reihe der rechtskundigen Männer, die *Rudorff* R. Rechtsgesch. I. 157—200. übersichtlich verzeichnet, und ihre gemeinnützige Thätigkeit, wovon *Cic. de Or.* III, 33. redet. An ihrer Spitze stehen die politisch und sittlich ausgezeichneten *Mucii: Teuffel* in d. Real-Encykl. unter Mucia gens. Ueber den Pont. Max. *Q. Scaevola* (gest. 672.), den ersten wissenschaftlichen Juristen von Ruf sagt *Pomp.* §. 41. *Ius civile primus constituit, generatim in libros decem et octo redigendo;* seine Schule war grofs und zählte die namhaftesten *auditores.* Dafs zuletzt das *ius pontificium* zurückgesetzt wurde behauptet *Cic. de Or.* III, 33. f. Von des *Servius Sulpicius* Schüler *A. Ofilius* sagt *Pomp.* §. 44. *libros de iure civili plurimos et qui omnem partem operis fundarent reliquit; — idem edictum praetoris primus diligenter composuit.* Cf. *Cic. de Legg.* I, 5. *Non ergo a praetoris edicto, ut plerique nunc, neque a XII. T. ut superiores, — hauriendam iuris disciplinam putas;* und kurz vorher das allgemeine Urtheil: *Quid enim est tantum, quantum ius civitatis? quid autem tam exiguum, quam est munus hoc eorum qui consuluntur? — nec vero eos qui ei muneri praefuerunt, universi iuris expertes fuisse existimo, sed hoc civile quod vocant eatenus exercuerunt, quoad populum praestare voluerunt.* Die zahllosen Monographien dieses Theiles lafsen uns zu wenig den Stufengang der fortschreitenden Wissenschaft und das Verdienst jedes Rechtsgelehrten erkennen. Vgl. *Funccius de origine et auctoritate prudentum ap. Ro.* Marb. 1754. 4. *Keuffel historia auctoritatis prud. ap. Ro.* Helmst. 1767. 4. *G. Grotii Vitae ICtorum quorum in Pandectis extant nomina,* LB. 1690. 4. *Greg. Maiansii Commentt. ad XXX. ICt. omnia fragm. quae extant in iur. civ. corp., Genev.* 1764. II. 4. *Menagii Amoenitatt. iur. civ.* c. 39. *Dirksen* Bruchstücke aus den Schr. d. R. Juristen, Königsb. 1814. Beitr. zur Kunde des R. R. Lpz. 1825. und Monographien desselben in den Abhandlungen d. Berl. Akademie, wie über *A. Cascellius* 1858. Ferner die Darstellung des *Ateius Capito:* s. Merklin im Philologus XIX. 649. ff. Dieser unter Augustus und Tiberius angesehene Mann, den einige (Anm. 185.) des Servilismus beschuldigen, Schüler des A. Ofilius, hatte kein namhaftes Werk über Römisches Recht hinterlafsen, sondern Partien der Alterthümer und besonders das ius pontificium behandelt. Hiezu kommen die gesammelten Stücke der Juristen, welche in den Pandekten excerpirt sind: *A. Wieling Iurispr. restituta, Amst.* 1727. 8. *C. F. Hommel Palingenesia librorum iuris vett. L.* 1767. III. *Huschke Iurisprud. Anteiustinianae quae supersunt,* L. 1861. Anziehend ist endlich die Forschung nach den Quellen und Subsidien der Rechtsgelehrten: *F. D. Sanio* Zur Geschichte der Röm. Rechtswissenschaft, Königsb. 1858.

135. Als Augustus eine monarchische Verfassung mit neuen Formen und Organen gründete, zugleich um nach so grofser Verwilderung einen befseren sittlichen Grund zu legen, eine grofsartige Gesetzgebung in der langen Reihe seiner *leges Iuliae* begann, trat die Blütezeit des Privatrechts und der Jurisprudenz ein. Nunmehr war der Stand der Rechtsgelehrten (§. 47.) bevorzugt und einflufsreich, sie safsen im Rath der Fürsten und pflegten seitdem an Stelle der Beredsamkeit und auf den Trümmern der öffentlichen, einst von Senat und unabhängigen Magistraten geübten Verwaltung drei Jahrhunderte hindurch den Staatsgeschäften vorzustehen. Aus ihnen wurden, je mehr sie selber dem Herrscherhause sich anschlofsen, die vorzüglichsten Geschäftsmänner und Rathgeber der Krone (Anm. 184. 205.) gezogen; ihr Geist und ihre Feder bestimmten die Formen und Prinzipien der monarchischen Gesetzgebung und die kaiserlichen Verfügungen (*Constitutiones* bis auf die Spielarten der *edicta*, *decreta*, *epistolae*, *rescripta* herab), in denen bald alle rechtskräftige Gewalt vereinigt war, gewährten ihnen einen glänzenden Tummelplatz. Die grofsen Rechtslehrer erlangten politischen Einflufs und die höchsten Würden; auf keinem anderen Gebiet trat die Theorie bei den Römern so fruchtbar und neidlos mit der Praxis in Zusammenhang, und dieser umfassende Kreis des Wirkens gab auch ihrer zweifachen Thätigkeit in Schrift und Rechtsunterricht stete Nahrung. *Rechtsschulen* blühten vom Beginn der Kaiserzeit bis zur Ostgothischen Zeit (Anm. 234.) in den Hauptstädten des Reichs und in der Griechischen Spezialschule von Berytus, nachdem sie durch den Gegensatz oder Wetteifer der beiden berühmtesten Juristen unter Augustus, M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito, auf verschiedene Methoden geleitet, dann vorübergehend in die Sekten der *Proculiani* und *Sabiniani* (Anm. 185.) sich gespalten hatten. Sie blieben aber mit der juristischen Praxis eng verbunden und durch eine fruchtbare Schriftstellerei belebt länger frei von Einseitigkeit oder Stillstand. Hauptsächlich wurden die Rechtsquellen in Kommentaren und Systemen erläutert, Kontroversen und Rechtsfälle scharfsinnig erörtert, auch Sammlungen aus vermischtem Stoff reichlich zusammengetragen. Das zweite Jahrhundert empfand schon das Bedürfnifs eines Gesetzbuchs, als der Mechanismus der Büreaukratie vom Buchstaben abhängiger wurde: den ersten Schritt that unter Kaiser Hadrian, der die Regierung entschieden (§. 56.) in die Hand der Juristen gab, auf sein Geheifs Salvius Iulianus,

indem er die Bestände der praetorischen Edikte durch erschöpfende Redaktion in einem *edictum perpetuum* vereinte. Derselben Zeit gehören Pomponius (Verfasser eines *enchiridii*) und Gaius (unter Pius und Marcus), dieser durch ein bis auf Justinian gangbares Lehrbuch des Privatrechts *Institutionum commentarii* l. IV. namhaft, wovon ein grofser Theil in erheblichen Bruchstücken aus einem Veroneser Palimpsest (1820.) hervorgezogen ist. Nicht lange darauf wurde, mitten im tiefsten Verfall des Reichs und der Litteratur, die Willkürherrschaft wüster Regenten ein Glanzpunkt der Rechtsgelehrsamkeit, sie stand sogar in Geist und Form (§. 57.) auf der Höhe der damaligen Prosa. Durch eine Reihe von Meistern war in kurzem die Wissenschaft vollendet, nachdem sie den Zwiespalt der Sekten überwunden hatte; die Namen jener Männer welche zum Theil den höchsten Aemtern unter Septimius und Alexander vorstanden, sind als Autoritäten von der Folgezeit gefeiert und in praktischen Fragen anerkannt worden: an ihrer Spitze Aemilius Papinianus, der klassische, durch Scharfsinn und Klarheit ausgezeichnete Rechtslehrer, dann Iulius Paulus, der Vielschreiber unter den Juristen, und ein befserer Stilist Domitius Ulpianus von Tyrus, zuletzt Ulpians Schüler Herennius Modestinus. Aus den zahlreichen Schriften des Paulus und Ulpianus haben Sammler gröfsere Bruchstücke gerettet. Diese vier Klassiker der Jurisprudenz genofsen nebst Gaius nach kaiserlichen Verordnungen den Vorzug, dafs ihren übereinstimmenden Aussprüchen Gesetzeskraft beigelegt wurde. Sie haben die Form durchgebildet, und ihren Zwecken angemefsen eine reine, wenn auch in Einzelheiten minder korrekte Sprache (Anm. 232.) mit Präzision gehandhabt, vor allen aber durch lebendige Darstellung, welche den Begriff eines Rechtsinstituts erfafst und mit der konkretesten Anchaulichkeit auf die besonderen Rechtsfragen anwendet, die Vorgänger soweit überboten, dafs sie selber eine Quelle des juristischen Unterrichts wurden. Auch dieser Glanz erlosch je mehr das Reich verfiel, und man begreift dafs in Zeiten arger Willkür, als die Römische Volksthümlichkeit entkräftet war, die Vertreter jener Wissenschaft in Trägheit oder Unwissenheit (Anm. 236.) versanken und die Produktivität der Jurisprudenz sich erschöpfte. Schon begnügte man sich mit den *sententiae receptae* der klassischen Juristen, welche den vorzüglichsten Text für Kompilationen und Auszüge boten; und noch dringender war das Bedürfnifs aus mehreren Jahrhunderten einen

Kern gültiger kaiserlicher Verordnungen zu sammeln [596]. Vorarbeiten der letzteren Art haben Privatmänner in dem *Gregorianus* und *Hermogenianus Codex* (um 330.) gemacht. Dann erschien das erste Gesetzbuch, welches die früheste Redaktion der seit Konstantin erlafsenen kaiserlichen Reskripte und Constitutiones war, *Theodosianus Codex* 438. publizirt, mit einem Nachtrag von Gesetzen *Novellae* 448. Das Werk wurde von einer Kommission redigirt und vom Kaiser bestätigt, aber weder mit praktischer Einsicht noch in guter Ordnung und Sprache vollführt; doch kam es zur öffentlichen Geltung und lag jeder der folgenden Sammlungen zum Grunde. Dieser Codex ist leidlich in 16 Büchern überliefert, von denen die 5 ersten und der Anfang des sechsten durch einen Auszug im *Breviarium Alaricianum* erhalten sind, wo sie den ersten Theil der Westgothischen *Lex Romana* (*Cod. Theod. epitomatus*) bilden; nicht wenige Stücke dieser Bücher konnten aus Palimpsesten eines codex Bobiensis hergestellt werden. Angehängt sind *Novellae*, Verfügungen der nächsten Kaiser im 5. Jahrhundert.

Als die Germanischen Völker in Provinzen des Römischen Reichs als Herrscher sich festsetzten, liefsen sie das Recht gesondert nach der Nationalität sprechen. Da nun jeder von seines gleichen nach eigenem Gesetz gerichtet werden sollte, wurde sofort das Recht der herrschenden Völker (*Leges barbarorum*) und das bei den Nichtgermanen geltende Römische Recht (*Leges Romanae*) aufgezeichnet; wobei man in die Römischen Rechtsbücher bedeutende Stücke der klassischen Juristen und kaiserlichen Constitutiones aufnahm. Diese Kompilationen des Römischen Rechts dienen noch jetzt dem Studium der Rechtsgeschichte und zur Ergänzung der juristischen Litteratur. Erhalten sind drei: das *Ostgothische* Gesetz (*Edictum Theodorici* 500. aufgehoben 554.), das reichhaltige, vom Mittelalter lange benutzte *Westgothische* (*Lex Romana Visigothorum*, auch *Breviarium Alaricianum* 506. in vielen MSS. und Auszügen), drittens das *Burgundische* (der sogenannte *Papianus*), die dürftigste dieser Sammlungen und von kürzester Dauer. Nicht für den öffentlichen sondern Privatgebrauch waren angelegt die *Lex Dei* oder *Collatio Mosaicarum et Romanarum legum*, ein Parallelismus des ältesten geistlichen und des weltlichen Rechts nach der Ordnung der zehn Gebote (aus dem 6. Jahrh.), und die gelehrte Sammlung eines Unbekannten, jetzt genannt *Fragmenta Vaticana*. Mit älteren und kleineren

Bestandtheilen zusammengefaſst bildet dies alles die Trümmer des *Ius Anteiustinianeum* [597]). Zuletzt wurde das Bedürfniſs dringender aus so groſsen aber streitenden und zum Theil veralteten Massen eine sichere normirte Summe zu gewinnen, wodurch das klassische Recht, welches die nicht immer zugänglichen Bücher der Juristen enthielten, mit den kaiserlichen Gesetzsammlungen für die Praxis und den Unterricht der Rechtsschulen (zu Rom, Konstantinopel und Berytus) in Zusammenhang gebracht würde. Deshalb lieſs Justinian, nachdem zwei Kommissionen, an ihrer Spitze Tribonianus, die mühsamsten Vorarbeiten vollendet hatten, eine vollständige Redaktion des praktischen Rechts aus den besten Werken der klassischen Juristen abfassen und 533. herausgeben. Voraufgegangen waren schon 529. ein Gesetzbuch *Iustinianeus Codex* genannt, ein Lehrbuch das auf Gaius gegründet war und an dessen Stelle trat *Institutionum* l. IV. und 50 *decisiones*. Nach des Kaisers Absicht sollte jeder Unsicherheit des Rechts vorgebeugt, zugleich auch die gesetzlichen Quellen desselben vereinfacht werden; er wollte nur brauchbares und auf seine Zeit anwendbares Recht aufnehmen, und duldete nicht daſs die Pandekten oder ausgezogenen Notizen des alten Juristenrechts den Bestimmungen im Codex widersprächen oder was bereits darin sich fand wiederholten: dies alles freilich ohne wirklichen und vollständigen Erfolg. Daher wurden die noch gültigen früheren Sammlungen aufgehoben, sobald er in seinem Codex die kaiserlichen Constitutiones seit Hadrian vereinigt hatte; dann aber verbot er das Kommentiren seiner Digesten, um den Streit der Meinungen abzuwehren. Für die Redaktion des Juristenrechts hatte man einen unermeſslichen Stoff aus 2000 Büchern erlesen, diesen in vier Massen zerlegt, alsdann in 7 Gruppen (*partes*) vertheilt und unter Titel geordnet: das Ergebniſs bildeten *Digestorum* (s. *Pandectarum*) 50 Bücher. Die Stellen der berühmten Juristen wurden nun hier nicht bloſs ausgewählt, sondern man gab sie häufig auch gekürzt oder mit Rücksicht auf das noch geltende Recht verändert. Hierauf folgten als Revision des Codex *Repetitae praelectionis Codex* 534. und meist Griechische *Novellae*, welche das Mittelalter auch in einer Lateinischen Sammlung (*Liber Authenticorum*) verbreitete. Sämtliche Rechtsbücher sollten als ein zusammenhängendes Ganzes betrachtet werden. Aller wissenschaftlichen Auslegung und Forschung war nunmehr ein Ziel gesetzt, und die Originalwerke der Juristen die durchaus entbehrlich zu sein schienen, gingen unter [598]).

596) *Tertull. Apol.* 4. *Nonne et vos .... totam illam veterem et squalentem silvam legum novis principalium rescriptorum et edictorum securibus truncatis et caeditis?* Litterarische Nachweisungen über Kaiser welche für die Gesetzgebung thätig waren bei *Zimmern* I. p. 183. ff. Ferner die Jubelschrift von *Fitting,* Ueber das Alter der Schriften Römischer Juristen von Hadrian bis Alexander, Basel 1860. 4. Ein Lichtpunkt in der Jurisprudenz des 2. Jahrhunderts, wenn man von den oft erwähnten Zeitgenofsen *Neratius Priscus* und *Iavolenus Priscus* absieht, war *Salvius Iulianus.* Er hat sein unter öffentlicher Autorität ausgeführtes Hauptwerk *Edictum perpetuum* weniger für die Wissenschaft geleistet als auf die Praxis berechnet, in der es anerkannt war: diese Redaktion der *edicta* gab er mit Erläuterungen in *Digestorum* l. 90. um 132. heraus. Das Unternehmen hing mit den Reformen Hadrians im Gerichtswesen zusammen, und obgleich die meisten Hypothesen der Neueren, wie Hugo sah, verfehlt sind, so lafsen doch die Andeutungen Justinians, wo die Rede von Hadrians *compositione edicti et SCto quod eam secutum est,* das Prädikat Papinians, *Salvium Iulianum, summae auctoritatis hominem et praetorii edicti ordinatorem,* der Zusatz bei *Paeanius, τὸ διηνεκὲς διάταγμα — ὃ μέχρι νῦν Ἀδριάνιον καλεῖται,* und anderes (Böcking Instit. p. 30.) nicht zweifeln dafs Julians Arbeit den Werth eines offiziellen Codex besafs; sie hat daher den späteren Gesetzbüchern als System und Grundlage gedient. Zur Geschichte des *Edictum perpetuum* s. *Heineccius hist. edict. et ed. perpetui* in *opusc. posth. Hal.* 1744. *Ranchinus* u. a. in Anm. 594. *Haubold* in Hugos C. M. II. p. 288. ff.

Gaii Institt. Comm. IV. e cod. rescr. bibl. capitul. Veron. ed. I. L. Göschen, Berol. 1820. befser 1824. 8. (*absolvit C. Lachmann, Bonn.* 1841. *ed. tert. Berol.* 1842.) *Recogn. E. Böcking, Bonn.* 1850. *Haubold Opusc.* I. p. 665. sqq. *Gaii et Iustin. Institutt. Iur. Rom. edd. Klenze et Böcking, Berol.* 1829. 4. *Gans* Scholien zum G. Berl. 1821. *Elvers Promptuarium Gaianum, Gott.* 1824. *Huschke* Gaius. Beiträge zur Kritik u. z. Verständnifs s. Instit. Leipz. 1855. Sonst kannte man von Gaius nur die dürftigen Auszüge des westgothischen Gaius in der *Lex Romana:* das Verhältnifs derselben zum ächten Text erhellt aus dem Bonner *Corpus* I. 2. Die letzte Synopse des Gaius und der Iustin. Institutiones, nebst Ulpianus und Paulus, gab *R. Gneist: Institutionum et Regularum Iuris Rom. Syntagma, Lips.* 1858. Aehnlich *C. A. Pellat Manuale iuris synopticum, ed. tert. Paris.* 1864.

Papinianus, praef. praet. bei Septimius Severus und seinem Nachfolger, ermordet 212. Verfasser von *Quaestiones* und *Responsa,* jetzt bekannt durch Stellen der Pandekten und Auszüge der Fr. Vatic. *Eb. Otto Papinianus, LB.* 1718.

Ulpianus: Hauptschriften dieses Polygraphen *ad Edictum* l. 83. *ad Sabinum* l. 51. Aus ihm ist ein ganzes Drittel der Justinianischen Digesten und nicht weniges in den Fragm. Vaticana ausgezogen; in selbständiger Form sind aber aufser kleinen Bruchstücken *Institutionum* (ein Fund von *Endlicher, Vindob.* 1835.) nur erhalten 29 *Tituli ex corpore Ulpiani* im einzigen MS. *Vaticanus,* d. h. ein Auszug aus dem *liber regularum. F. A. Schilling* (*diss. de Ulp. Vrat.* 1824. 8. *animadv. ad Ulp.* 4 Progr. L. 1830—31. ähnlich *Heimbach* Ueber Ulp. Fr. L. 1834. 8.) hielt das Ganze für eine Kompilation meistentheils aus Werken Ulpians. *Tituli ex corpore Ulpiani, ed. pr. Tilius* (*Jean du Tillet*), *Par.* 1549. 8. *ed. Io. Cannegieter, Trai.* 1768. 1774. 4. *ed. Hugo, Gott.* 1788. 1811. *ed.* 5. 1834. *Ulpiani Fragmenta s. excerpta ex U. libro singulari Regularum ed.* IV. *E. Böcking,* L. 1855. zugleich ein Facsimile des Cod. Vaticanus. Kritische Bearbeitung: *recens. I. Vahlen, Bonn.* 1856. *F. P. Brehmer De Ulpiani Institutt. Bonn.* 1863.

Pauli sententiae (l. V.), *ed. pr. Bouchard, Par.* 1525. 4. *Hugo, Berol.* 1795. *Biener* im *Ius Civ. Anteiust. Tertium emend. E. Böcking, Bonn.* 1845. 12. Diese Schrift (auch *sententiae receptae*) war ein elementares Handbuch, welches vor anderen im oströmischen Kaiserthum galt und in den leges bar-

barorum die Quelle des Juristenrechts darstellt. Paulus ist im *Breviarium Alaricianum* bewahrt, in den Digesten aber weit weniger als Ulpian excerpirt.

Hiezu kommen noch kleinere Bruchstücke, wie das Fragment *de iure fisci* beim Gaius und die Auszüge des *Magister Dositheus* (207.) aus *Hadriani sententiae et epistolae*, ferner das ihm beigelegte (*ed. pr. Pithoei* bei der *Collatio*) *Fragm. de iuris speciebus et de manumissionibus. Dosithei Interpretamentorum liber III. ed. Böcking, Bonn.* 1832. Dies ist ein nur kleiner Abschnitt aus der einzigen Handschrift des Dositheus in St. Gallen S. X. *Lachmann* Versuch über D. Berl. 1837. 4. Vgl. Anm. 69. und besonders Anm. 590. Ueber den juristischen Gehalt *Dirksen*, Die römisch-rechtlichen Quellen des Magister Dositheus, Abhandl. d. Berl. Akad. 1857. Das von Dositheus aufgenommene Stück eines unbekannten *Iureconsultus* ist von *Huschke Iurisprud. anteiustin.* p. 323. sqq. bearbeitet.

Vom *Citirgesetz* Valentiniani III. der zum Theil nach dem Vorgange Constantins das Ansehn der 5 *ICti* heiligte, *Hugo* p. 858. ff. *Zimmern* I. §. 58. *Puchta* Rhein. Mus. f. Jurispr. I. 6. II. 2.

597) Die spärlichen Fragmente des *Gregor. et Hermog. Codex* aus Alarichs-Breviarium sind im *Theodos. Codex* vereinigt von *Sichard, Bas.* 1528. f. vollständiger von *Cuiacius, Par. et Genev.* 1586. f. und *Schulting* in *Iurispr. Anteiust. Haenel* im Bonner Corpus 1837. *C. F. Pohl de codd. Greg. et Herm. Lips.* 1777. 4.

Cod. Theodos. l. XVI. *ed. Sichard, Basil.* 1528. f. vollständiger *Tilius, Par.* 1550. 8. *Cuiacius, Lugd.* 1566. f. und *c. comm. I. Gothofredi* (1665.) *ed. I. D. Ritter, L.* 1736—45. VI. f. *L. V. priores additamentis a Clossio et Peyron repertis auxit C. F. Wenck, L.* 1825. 8. *c. Novellis ed. Beck Ius Civ. Antei.* T. II. Vollständig: *recogn. G. Haenel, Bonn.* 1842. 4. *Supplem. ib.* 1844.

Edictum Theodorici ed. pr. P. Pithoeus, Par. 1579. f. *Rhon comment. ad Edict. Theod. Hal.* 1816. 4. *Papianus* (*lex Burgundionum*) besorgt von *Cuiacius, Amaduzzi, Biener* (*I. C. A.* T. II.), *Lex Rom. Burgund. illustr. Barkow, Gryphisw.* 1826. *Breviarium Alaricianum: ed. Sichard*, dann *Cuiacius, Schulting, Biener*. Hauptausg. *Lex Romana Visigothorum recogn. prolegg. annot. instr. G. Haenel, L.* 1849. f. Vgl. *v. Savigny* Gesch. d. R. R. im Mittel. I. II.

Mosaicarum et Rom. LL. Collatio ed. pr. Pithoeus, Par. 1573. 4. *Schulting*, beide *Cannegieter, Biener;* zuletzt *Blume, Bonn.* 1833. Diese Kompilation ist völlig roh, indem unter 16 Titeln jedesmal vorn ein Mosaisches Gebot mit der Formel *Moyses dicit* eingeführt, dann längere Stellen der klassischen Juristen ausgezogen werden.

Iuris Civ. Anteiust. reliquiae ined. ex cod. rescr. Vatic. ed. A. Mai, Rom. 1823. 8. kommentirt von *v. Buchholtz, Regiom.* 1828. 8. In Ermangelung einer Ueberschrift nennt man diese Reste von 7 Titeln auf 28 Blättern *Fragmenta iuris Vaticana.* Ausg. v. *Bethmann-Hollweg, Bonn.* 1833. Eine genaue diplomatische Darstellung des von Mai mangelhaft edirten Textes zugleich mit einer Bearbeitung gab *Th. Mommsen* in d. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. J. 1859. und Bonn 1861. Man setzt die nicht eben systematische Sammlung von Stellen der grofsen Juristen und von kaiserlichen Verordnungen spätestens in das 2. Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts. Monogr. v. *C. G. Bruns, Tubing.* 1838. und Diss. v. *E. Istrich, Hal.* 1863.

598) Hier genüge die Verweisung auf *L. Th. Gronov historia Pandectarum*, LB. 1685. (*Hal.* 1730.) *Bach* l. IV. c. 1. *Hugo* p. 876. ff. Dess. Lehrb.

d. Digesten, Berl. 1828. *Zimmern* I. §. 48. fg. 59. fg. und die neueren Darsteller der Rechtsgeschichte. Zuletzt *Böcking* Pandekten des Römischen Privatrechts, 2. Aufl. Bonn 1853. Ueber die Ordnung der Fragmente in den Pandektentiteln *Blume* in Zeitschr. f. gesch. Rechtsw. IV. *Reimarus* Bemerk. über die Inscriptionenreihen d. Pandektenfr. Gött. 1830. Novellen: *F. A. Biener* Gesch. der Novellen Justin. Berl. 1824. Apologie zum Erweis dafs Justinians Gesetzbuch nichts als für seine Zeit anwendbares Recht enthält und im ganzen Werke Ordnung sei: *F. C. Schmidt* Methode der Auslegung der Justinianeischen Rechtsbücher, Kiel 1855. Ueber Handschriften und Ausgaben eine summarische Notiz Böcking Instit. p. 78—88. Noch jetzt fehlt ein voller und zuverläfsiger kritischer Apparat, denn nur der älteste, zugleich wichtigste Codex, der berühmte Florentiner der Pandekten S. VII. (*H. Brencmanni Hist. Pandectarum, Trai.* 1722. 4. *Guadagni de Florentino cod. Pandectarum c. obss. Walchii, Ien.* 1755.) ist genau bekannt und benutzt. Ueber die Mängel und Erfordernisse der diplomatischen Kritik für die Digesta hat einen beachtenswerthen Aufsatz geliefert *Th. Mommsen* in d. Jahrb. d. Deutschen Rechts von Bekker u. a. V. 1860. p. 407. ff. Die *edd. vett.* waren lange Zeit glossirte; den Namen *Corpus Iuris civilis* für die Gesamtheit dieser Rechtsbücher gebraucht man seit *D. Gothofredus*. *Digesta ed. G. Haloander, Norimb.* 1529. III. 4. *Ex Flor. Pand. repraesent.* (durch *Taurelli* Vater und Sohn), *Flor.* 1553. II. f. *Corp. I. C. c. comm. D. Gothofredi, Genev.* 1583. 4. 1624. f. *rec. G. C. Gebauer, cur. G. Spangenberg, Gott.* 1776—97. II. 4. Handausg. *ed. I. L. G. Beck, L.* 1825-36. V. 8. Anfang einer neuen kritischen Bearbeitung von *E. Schrader, Berol.* 1832. 4. *Corpus iuris civilis edd. Kriegelii, Herrmann, Osenbrüggen, L.* 1838—43. III.

2. Ueberblick der Lateinischen Kirchenväter.

136. Die Werke der Lateinischen Kirchenväter stehen mit der Nationallitteratur in keinem Zusammenhang und haben auf diese niemals einen Einflufs ausgeübt. Sie sind nicht auf demselben Boden erwachsen, wenn auch mehrere vorzügliche Geister ihre Bildung und den besten Theil ihres Wissens heidnischen Lehrern und profaner Lesung verdankten; diese Väter haben niemals das religiöse Gebiet verlafsen und bei keiner Gelegenheit in einer Gattung der weltlichen Litteratur sich versucht. Dagegen traten sie nicht nur allen Instituten des politischen und sittlichen Lebens in Rom entgegen, sondern sie bekämpften auch das Römische Bewufstsein bis in seine tiefste Wurzel, und was sie früh oder spät geschrieben, selbst als unter ihnen einiger Sinn für Eleganz aufkam, das hat mit der Römischen Litteratur nichts gemein als die Lateinische Form. Diese gesonderte Stellung der christlichen Autoren liegt zum Theil in ihrer Zeit, wesentlich aber wurde sie durch ihren Zweck bestimmt: sie begannen als die schaffende Kraft in der Litteratur erlosch, und schrieben für ein Publikum, welches aufserhalb der litterarischen

Kultur stand. Die Lateinische Patristik hebt mit dem 2. Jahrhundert an und reicht weit über den Umsturz des Römischen Kaiserthums hinaus, wo sie sich in den engen Kreis einschloſs, welchen Mönchthum und Roms Hierarchie zogen. Ihre thätigsten Mitglieder sind Provinzialen, Männer die aus dem Volk und zum Volk sprachen; nur der kleinere Theil unter ihnen war in den ersten Zeiten durch die Schule der Grammatiker und Rhetoren, der Afrikaner oder der Gallier gegangen. Selbst nachdem die Kirche befestigt und mit weltlichem Ansehn ausgestattet worden, trat die Lateinische Patristik hinter dem Orient im Glanz der äuſseren Erscheinung zurück. Die Griechischen Väter haben die Schätze der Griechischen Litteratur, der sie nicht leicht sich entfremdeten, und den wissenschaftlichen Unterricht in den Schulen ihrer Hauptstädte, dann die gröſsere Sinnlichkeit im dortigen Leben, auch eine reichere Muſse zu nutzen gewuſst, überall einen freieren Blick, gröſsere philosophische Bildung und besonders viele Beredsamkeit mit Pomp und Eleganz entwickelt. Endlich stellte den Lateinischen Patres ihre Sprache kein geringes Hinderniſs entgegen: voll Kraft und sittlicher Würde, weniger für den Ausdruck so feiner geistiger Begriffe geschaffen, die der beweglichen Dogmatik der Griechischen Väter geläufig waren, am wenigsten für Gefühle des individuellen Lebens ausgebildet bot sie mehr der Abstraktion als der Dialektik einen hinlänglichen Stoff; zum Ersatz für malerische Phraseologie dienten daher hauptsächlich Rhetorik und Wortfülle. Nun waren zwar einige der tüchtigsten durch Philosophie vorbereitet oder von ihr ausgegangen, sie verloren aber allmälich das Verständniſs der Spekulation, und die Theologen stieſsen sie gewöhnlich mit Leidenschaft zurück. Der Mehrzahl fehlt Klarheit des Gedankens und noch mehr Reinheit des Geschmacks: niemand hat hier den Ruhm eines Künstlers oder stilistische Korrektheit erstrebt, zumal in der früheren Zeit als man nur für ungeschulte Leser schrieb, welche nichts als Erkenntniſs des neuen Glaubens begehrten.

Die Lateinische Patristik begann klein und befolgte, selbst nachdem ihr Gebiet gröſser geworden, nirgend den Schematismus einer litterarischen Redegattung. Die Christen lernten Biographien, Chroniken, zuletzt Weltgeschichten mit religiösen Ideen schreiben, die Historiographie dagegen blieb ihnen fremd, und sie wuſsten nichts von einer Forschung und mit Kunst abgemeſsenen Darstellung, worin auf Charakteristik und Sinn für Individualität

etwas ankam. Sie waren fleifsig in der Poesie, nicht ohne den alten Rhythmen sich anzuschmiegen, sie rangen aber nach einer ihnen gemäfsen Form unter Aufhebung (Anm. 238.) der nur durch gelehrtes Studium zu beherrschenden Prosodie; der Mangel einer eigenen Poetik trieb sie sogar nach widersinnigen Centonen (Anm. 239.) zu greifen. Langsam wurden die herkömmlichen Metra von ihnen in kleine Zeilen aufgelöst, welche sie nach Takten und allitterirend mafsen; weiterhin bildeten begeisterte Sänger des heiligen Liedes und versifizirten Psalmes, *Hymnologen* aus Gallien und Spanien (§. 58.) eine geistliche Poesie. Doch blieb ihnen die Form gleichgültig und zufällig, die Gegenstände der kirchlichen Erbauung durften auch episch vorgetragen werden; immer fehlte noch viel um die christliche Lyrik als abgeschlofsene Gattung zu gestalten. Man mufste hier länger schwanken, bis eine neue schöpferische Kraft, die Germanische Nationalität auf den Trümmern der Römischen eintrat; die Plastik frischer inhaltvoller Formen liefs am längsten auf sich warten. Das Element also welches in dieser ganzen Lateinischen Patristik wirkt, ist einzig das Bewufstsein eines neuen Glaubens und Lebens, das mitten in eine zerfahrene Welt, ein an Glauben, sittlicher Haltung und litterarischem Trieb verarmtes Zeitalter als belebender Keim geworfen war. Kein Wunder dafs die christlichen Schriftsteller, durch dieses Bewufstsein gehoben, ohne Gerechtigkeit und historischen Sinn die heidnische Gegenwart ebenso gering achten als die Vergangenheit nicht verstehen. Ihre Polemik gegen das Alterthum (Anm. 4.) ist immer befangen, am meisten überrascht ihr kurzsichtiges Urtheil über Politik und Kulte des Römischen Staates, wenn sie denselben knappen Mafsstab an die verschiedensten Thatsachen einer fremd gewordenen Welt legen, den Ruhm und die Tugenden Roms herabsetzen, den Götterdienst als Trug und Erscheinungen böser Geister verächtlich machen. Hiedurch treten ihre Darstellungen in ein schiefes Licht und werden oft trivial; mehrere von ihnen haben beiläufig ein gelehrtes Material hinterlafsen, indem sie für die Zwecke der Polemik vielen Stoff kompiliren und aus dem Zeughaus der heidnischen Gelehrsamkeit, besonders Varro, die besten Waffen zusammenlesen, nur ohne Kritik und fern von mühsamer Auswahl. Allmälich aber haben die christlichen Autoren innerhalb ihrer eigenen Welt Methode gelernt, und wenn ihnen auch eine Kritik des Alterthums niemals gelang, so wurden sie doch vom Licht christ-

licher Einsicht geleitet, als sie mit warmer Begeisterung eine Litteratur des kirchlichen Lebens und der sittlichen Bildung anbauten. Uebrigens besafsen mehrere der älteren bis in die Zeiten Constantins wenig mehr als eine Kenntnifs der Sittenlehre, ihre dogmatische Bildung aber war mittelmäfsig und nicht frei von Irrthümern, selbst nicht von gröberen Vorstellungen, wie Tertullian Arnobius Lactantius zeigen, und in der Exegese der heiligen Bücher folgten sie den willkürlichsten allegorischen Einfällen. Apologien und Polemik überwogen; längere Zeit dachte niemand an ein System des christlichen Glaubens, bis Cyprian eine damals verdienstliche Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs unternahm. Dieser Art waren die Vorläufer der Lateinischen Patristik, deren Blütezeit mit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts eintrat. Erst dann gruppirten sich die besten Kräfte für einen bestimmten Kreis von Aufgaben, und auch exegetische Studien fanden dort einen Platz; man gewöhnte sich an einen sachmäfsigen Stil, den einzigen dessen jenes Jahrhundert (§. 59.) sich rühmen kann, doch blieb der Sprachschatz willkürlich und ungesichtet. Eine neue Stufe betrat das fünfte Jahrhundert: die Wirren und Drangsale der Zeit befruchteten die christliche Schriftstellerei mit neuen Motiven und machten sie mannichfaltiger, Klarheit und durchsichtige Form gingen aber immer mehr verloren. Ihre Spitze liegt im dogmatischen Tiefsinn des Augustinus. Bald nachher wandte sich die Mehrzahl der kirchlichen Arbeiten auf Organisation des Kultus und der Geistlichkeit, besonders auf eine mönchische Verfassung des Lebens [599]).

599) Die frühesten Lateinischen Patres setzten blofs Leser ihres Glaubens voraus. *Tertull. de testim. animae* 1. *Tanto abest ut nostris litteris annuant homines, ad quas nemo venit nisi iam Christianus.* Daher wurden die Grammatiker abgewiesen, weil sie stets mit den Traditionen des Götzendienstes umgingen, zugleich verwarf man jeden Anspruch auf Korrektheit. *Tertull. de idolol.* 10. *Quaerendum autem est etiam de ludimagistris, sed et ceteris professoribus litterarum. Immo non dubitandum affines illos esse multimodae idololatriae. — Scimus dici posse: si docere litteras Dei servis non licet, etiam nec discere licebit. et quomodo quis institueretur ad prudentiam interim humanam vel ad quemcunque sensum vel actum, cum instrumentum sit ad omnem vitam litteratura? quomodo repudiamus saecularia studia, sine quibus divina non possunt? Videamus igitur necessitatem litteratoriae eruditionis. Respiciamus ex parte eam admitti non posse, ex parte vitari. Fideles magis discere quam docere litteras capit.* Vgl. Anm. 244. Diese Männer durften auch schon deshalb Form und Kritik gering anschlagen, weil sie keinen Leser unter Heiden und Genofsen der feinen weltlichen Bildung fanden; es liegt nur in ihrer Stimmung und gesellschaftlichen Stellung dafs sie letzteren fortwährend ins Gewissen reden und lange Zeit an sie das Wort richten. Ernstlicher mufsten sie sich an ihre Gegner wenden, sobald diese selber die neue Religion angriffen

und ihr alle Noth der Welt zum Vorwurf machten. In der Verzweiflung lafsen sie dann alles Elend mit der Weltgeschichte beginnen oder erklären die Erde für matt und entkräftet, als ob ihr Ende bevorstehe: *v. Lasaulx* Geologie d. Gr. u. Röm. 1851. p. 41. Nur im Verse stellte man etwas höhere Forderungen und ein Studium der Klassiker wurde dergestalt zugelafsen, dafs diese Dichter im 4. Jahrh. sogar ihr Christenthum verstecken konnten, Anm. 392. Ein Urtheil über seine Vorgänger hat *Lactant.* V, 1.

Eine Art Patristik, aber veraltet in Gehalt und Zuschnitt, *I. G. Walch Bibliotheca Patristica, Ien.* 1770. neue Ausg. von *Danz ib.* 1834. Eine Menge litterarischer und bibliographischer Notizen geben die allgemeinen Sammelwerke: *Rosweydi Vitae Patrum. G. Cave scriptt. eccles. h. litt. Lond.* 1688. II. f. vermehrt in ed. Basil. 1741—45. II. *C. F. Rösler* Bibliothek der KV. Lpz. 1776. X. 8. und aufser anderen das umständliche Sammelwerk vom Benediktiner *G. Lumper Historia de vita, scriptis atque doctrina SS. Patrum trium primorum saeculorum, Aug. Vind.* 1783—93. X. *Moehler* Patrologie, Regensb. 1840. unvollendet und mit mäfsigen Studien. *Fessler Institutt. patrologicae,* Oenoponti 1850—51. II. *Oelrichs* und *Schönemann,* jener zu dürr und unselbständig, dieser noch jetzt als bibliographischer Chronist brauchbar. Sonst fehlen nicht trockne Bibliographien (wie *Goldwitzer* Bibliogr. d. KV. Landshut 1828.), wohl aber Arbeiten von kundiger Hand, worin man über Werth und Geschichte der MSS. und edd. vett. zuverläfsiges erfährt. Vollständiger *Bähr* in seinen beiden Supplementbänden: oben p. 153. Emendationen von *Gronov obss. in scriptt. ecclesiast. Dordr.* 1651. 12. und in *Observatt. ed. Frotscher.*

Sammlungen (aufser den *Bibl. Patrum*) der Prosaiker: *Opp. Patrum Latt. cur. F. Oberthür,* Würzb. 1780. XIII. 8. der Dichter: *Poett. ecclesiast. opera ap. Aldum* 1501—2. II. 4. *Poett. vett. eccles. opp. stud. G. Fabricii, Basil.* 1564. 4. Seltner *ed. F. Arevalo, Rom.* 1788. V. 4. Hier fehlt noch jetzt eine Monographie über die Versmafse und den poetischen Stil der christlichen Dichter; doch wird man gute Bemerkungen über ihre prosodischen Licenzen bei *L. Müller de re metr. P. L.* antreffen, wie p. 340. ff. 354. ff. Stücke der neuesten grofsen Pariser Sammelausgabe von *J. P. Migne* (*Patrologiae cursus completus, Par.* 1844—58. 217 Bände der Patres Latini) werden im weiteren angeführt. Diese letzte Sammlung erinnert von neuem an den unsicheren und mangelhaften Zustand, in welchem der Text sovieler kirchlicher Autoren sich befindet. Auch die gefeierten und kostbaren Benediktiner-Ausgaben lafsen uns sehr im Stich: m. s. namentlich unten die Bemerkung beim Augustinus. Die wenigsten Editoren haben wie Krabinger und Oehler nach einem vollen Apparat sich umgesehen und eine diplomatische Kritik betrieben. Man darf aber einen gründlichen Fortschritt erwarten, wenn das Vorhaben der Wiener Akademie der Wissenschaften gelingt, von der ein nach philologischer Methode kritisch zu bearbeitendes Corpus der älteren Lateinischen Patres verheifsen ist.

Populare Schilderungen: *Charpentier* Studien über die Kirchenväter, übers. v. Bittner, Mainz 1855. Die bedeutendsten der *Patres* sind in der Kürze gezeichnet von *Gibbon* not. 96. zu K. 27. *Ambrosius compositions are destitute of taste or genius, without the spirit of Tertullian, the copious elegance of Lactantius, the lively wit of Jerom, or the grave energy of Augustin.* Ueber die Sprache der wichtigsten Patres hat (abgesehen von Funccius, vgl. die Bemerkungen über den Sprachschatz Anm. 244.) nur *Nahmmacher* gegen Ende seiner Anleitung einiges gründlich bemerkt. Ueber die ersten christlichen Autoren aus Afrika *Fr. Ritter* in der Zeitschrift f. kath. Theol. v. Achterfeldt u. a. Köln 1833. Heft 8. p. 32. ff. Die kirchlichen Schriftsteller aus Gallien behandelt das in Anm. 243. am Schlufs genannte Werk von *Ampère.* Um endlich die Zustände, die verlebten und die werdenden, worauf diese neue Litteratur ihr Auge gerichtet hat, klar zu würdigen, bedarf man vieler Sittenbilder aus der heidnischen und der christlichen Welt und solcher Schilderungen, wie *J. Burckhardt* Die Zeit Constantins des Grofsen, Basel 1853. und *C. Schmidt Essai histor. sur la société civile dans le monde Romain et sur sa transfor-*

mation par le Christianisme, Strasb. 1853. sie zum Theil entworfen haben. Ein Seitenstück bietet die nachgelaſsene Schrift von *A. F. Ozanam La civilisation au cinquième siècle, Paris* 1855. II. Zwar entspricht sie den Erwartungen wenig, sie hat aber religiösen Schwung und ist nicht nur reich an feinen Blicken, sondern auch umfassender angelegt als irgend eine frühere. Freilich werden hier die Schattenseiten, die schon um Cyprians Zeit das Licht einer neuen geistigen Welt mit der reinsten Sittlichkeit trüben, besonders der Einfluſs der Hierarchie und des Mönchthums, verkannt oder übergegangen. Man wird daher ein Korrektiv und manchen dunklen Farbenton aus *Schlosser* Universalhist. Uebersicht der Gesch. d. alten Welt III. 3. ziehen müſsen, wenn auch seine Darstellung nur auf zerstückelten Auszügen ruht.

137. Die früheste Schrift zur Vertheidigung der christlichen Gesellschaft entwarf ein Sachwalter (M.) Minucius Felix unter den Antoninen. Sein Dialog *Octavius* beginnt mit der Schutzrede für den Naturglauben und mit den üblichen Anklagen der heidnischen Partei, verweilt aber am längsten bei der Kritik der mythologischen Vorstellungen und beim Angriff auf Roms Religion; er schlieſst mit einer warmen Apologie für die Gebräuche, den Glauben und die sittliche Reinheit der Christen. Das Buch beweist einen mäſsigen Grad der Gelehrsamkeit und Sachkenntniſs, sonst nur ein oberflächliches Wissen vom Christenthum und weit mehr philosophische Bildung, leidet aber an keiner Uebertreibung. Die Latinität (Anm. 232.) läſst nicht zweifeln daſs dieser Apologet in einem günstigen Zeitpunkt des 2. Jahrhunderts schrieb. Sein Stil gründet sich auf gute Studien der Klassiker, der Vortrag ist beredt, klar und lebhaft mit schlichter Gliederung der Sätze, vor den meisten Zeitgenoſsen empfiehlt ihn auch ein körniger und scharfer Ausdruck ohne Prunk oder Witzelei; selbst der Gebrauch unklassischer Wörter von neuem und schroffem Gepräge thut dem Fluſs und der Verständlichkeit geringen Eintrag. Kaum wird man den Ton eines Provinzialen vernehmen, am wenigsten aber Afrikanisches Latein, das man sonst annahm [600]).

600) *Minucius Felix* wurde sonst ins 3. Jahrh. unter Septimius Severus gesetzt, besonders weil man bei ihm Afrikanische Latinität zu sehen glaubte. Nur *I. Dan. van Hoven de vera aetate — M. Felicis, Campis* 1762. 4. hat ihn zuerst für das älteste Glied der Lateinischen Patristik erklärt, mit der Annahme daſs sein Octavius unter K. Marcus verfaſst worden, und die vermeinten Africismen widerlegt. Auch hob er hervor daſs die Christen hier als eine noch unbekannte, kaum aus der Römischen Welt aufgetauchte Gemeine gefaſst werden. Mit noch gröſserer Bestimmtheit äuſsert *Niebuhr in Front.* p. 189. Kl. Schr. II. p. 56. daſs man in Betracht der Sprache nur das Zeitalter der Antonine setzen dürfe. Sicher läſst eine Wendung wie c. 9. *id etiam Cirtensis nostri testatur oratio* nur an einen Autor denken, der neben oder bald nach Fronto schrieb. Dem entspricht das richtige Urtheil von *Nahmmacher* Anleitung p. 343. „Die Schreibart und ganze Einkleidung ist vortrefflich. Doch findet man auch bei ihm — eine Neigung, das Uebertriebene dem Natür-

lichen vorzuziehen." Letzterer Tadel wäre noch zu beschränken, da der korrupte Text (die Brüsseler Handschrift liefert kein erhebliches Resultat) manchem Bedenken Raum gibt; Minucius verfällt eher in Fehler als in Ziererei. Man wundert sich dafs Joseph Scaliger ihn für einen Zeitgenofsen Tertullians hielt, und beide noch unter Heliogabal herabdrückt *Ep.* 376. Die MSS. sind dieselben worin Arnobius, als dessen *liber octavus* Minucius früher galt; s. dort das Verzeichnifs der *edd. vett. Emend. D. Heraldus, Par.* 1613. 4. *c. N. Rigaltii obss. Par.* 1643. 4. *c. nott. varr. ed. I. Ouzelius,* LB. 1672. 8. *c. notis aliorum recens. suasque adiecit I. Davis, Cant.* 1707. 1712. 8. *c. nott. al. et Iac. Gronovii,* LB. 1709. *recens. ac variet. lect. add. E. de Muralto, Turici* 1836. *rec. Fr. Oehler, L.* 1847. *H. Meier comm. de Minucio Felice, Tur.* 1824. *C. Roeren Minuciana,* Progr. v. Bedburg 1859.

Der nächste Lateinische Kirchenlehrer der ein grofses Talent mit gelehrter Bildung verband, war Q. Septimius Florens Tertullianus aus Karthago, gegen Ende des 2. und in den Anfängen des 3. Jahrhunderts. Heide von Geburt, in reifem Alter bekehrt und dann Presbyter, trat er weiterhin den Katholiken entgegen und wirkte zuletzt in Schrift und That als eifriger Anhänger der Montanisten. Aus mannichfaltiger Lesung hat er einen Schatz von Notizen, besonders antiquarischer Art gezogen, und sie lafsen ungeachtet ihres oft zweifelhaften Werthes merken dafs er in der Litteratur und den Zuständen der heidnischen Gesellschaft, selbst in den juristischen, mit Aufmerksamkeit sich umgesehen hatte. Glänzender ist die Beredsamkeit und Wärme des religiösen Gefühls, mit der dieser Mann den Römern zuerst das christliche Leben und seine sittliche Kraft verkündet. Man bewundert mitten unter allen Härten seines Worts die Gläubigkeit und Hingebung an die tiefen Wahrheiten des neuen geistigen Kreises, die Zartheit und Stärke des Charakters, wenn er das Christenthum in seiner Reinheit vor jeder Berührung des Heidenthums zu wahren strebt, und man erstaunt über das Feuer, die Kühnheit und Erhebung seines Blicks, der in die verborgenen Seiten der innerlichen Welt und der Natur eindringt und sie dem christlichen Ideen dienstbar macht. Aber zum gemüthlichen Sprecher und milden Kirchenlehrer fehlt dem Tertullian alles. Sein ganzes Wesen war ernst und von der sittlichen Weihe des Christenthums erfüllt, seine bis zum Starrsinn ausschliefsende Denkart aber schroff und düster, daher auch rücksichtlos auf strenge Kirchenzucht und asketische Formen gerichtet. Sobald er dann mit gewohntem Eifer den schwärmerischen Lehren und Kasteiungen des Montanismus sich hingab, seine herben Satzungen in äufserer Sitte, seine Bewunderung des Martyriums, seine Dogmen von einer Fortdauer der Weissagung und inneren Erleuchtung, von Auf-

erstehung des Fleisches und anderen Sektenglauben verfocht und mit Schärfe vortrug, gerieth er in ein unversöhnliches Zerwürfniſs mit der orthodoxen Kirche. Da nun die Kirchenverfassung ihn mehr als der kirchliche Glaube beschäftigte, so gab er den Rechten der christlichen Freiheit gegen und über alles Herkommen hinaus einen weiten Spielraum; aber auch als Kämpfer der streitenden Kirche wies er gleich leidenschaftlich den Anspruch theologischer Wissenschaft wie den Verkehr mit heidnischer Bildung und mit Philosophie zurück. Tertullian verräth überall ein entzündliches Naturel mit ausschweifender Einbildungskraft, dem Logik und nüchternes Urtheil fehlen oder gleichgültig sind; je mehr nun seine Leidenschaft für den Montanismus sich erhitzt, desto heiſser entwickelt er in Stil und Sprache (§. 56.) den ganzen Fanatismus des Afrikaners, und hier erblickt man zuerst den Afrikanischen Typus in Schriftstellerei nach den Launen einer stürmischen Subjektivität fast systematisch ausgeprägt. Seine Latinität ist hart, unkorrekt und dunkel, der Vortrag überschwänglich, voll maſsloser Hyperbeln und durch einen Schwall unverständlicher Wörter gedrückt, der Stil finster, eckig und phantastisch, in weitschweifiger und ungeordneter Rede, welche dem Leser keine Ruhe gönnt, sondern hastig und meistentheils in kleinen Sätzen forteilt. Mehrmals glaubt man den Ton und die Spitzfindigkeiten eines Sachwalters zu vernehmen. Seine Rhetorik ist reich an Figuren und pikant, mag er nun aber polemisch, doktrinar oder als Apologet schreiben, immer verrathen bitterer Witz und die häufigen Ergüſse schneidender Satire den Mangel an Gemüth und Milde. Im Sprachgebrauch ist er vom Herkommen und selbst von anderen Mitgliedern der Afrikanischen Latinität (Anm. 231.) weit abgewichen, namentlich aber in Syntax und in Sprachbildnerei, worin er willkürlich und weder mit Glück noch mit Geschmack verfährt. Ungeachtet dieser heftigen und unfaſsbaren Persönlichkeit wird Tertullian billig als ein ehrwürdiges Denkmal der sittlichen Gewalt des Christenthums und seiner frühesten Spekulationen verehrt. Vermöge seiner Entschiedenheit hat er eine Zeitlang keinen geringen Einfluſs (zunächst auf Cyprian) ausgeübt, auch in der Sekte der Tertullianisten fortgelebt, aber die nächsten reifen Jahrhunderte verdrängten ihn, sobald kirchliche Politik durchdrang, als einen fremd gewordenen und störrigen Autor, dem man bloſs ein historisches Interesse zugestand. Seitdem wurde die Mehrzahl seiner Schriften seltner und wenig

sorgfältig abgeschrieben, einige, darunter die Griechisch verfafsten gingen früh verloren, auch sind ihm fremde Bücher wie die des Presbyters *Novatianus* beigelegt worden. Daher hat der ohnehin schwierige Text durch Verderbnifs, Lücken und Interpolationen gelitten. Seine Werke sind entweder apologetisch (*Apologeticus* um 200. verfafst, und in einer gegen Ende verstümmelten Umarbeitung *Ad nationes*), Proteste des Christenthums (*de idololatria* und *ad Scapulam* 211.) oder Zeugnisse des christlichen Bewufstseins (unter ihnen die kleine sinnige Schrift *de testimonio animae*), oder sie erörtern kirchliches Leben und christliche Zucht, oder bekämpfen die Haeresie namentlich der Gnostiker. Hievon ist der vormontanistische Theil weniger heftig und überall von schönen Zügen der Demuth erwärmt: *ad martyras*, die treffliche Schrift *de oratione*, *de patientia*, *de baptismo*, *ad uxorem* l. II. Andere dagegen welche den montanistischen Standpunkt einnehmen, sind ungemefsen schroff, und doch nicht ohne grofsartiges Gefühl verfafst, wie sehr sie auch den eigenmächtigen Geist des Sektirers verkünden: *de corona*, *de spectaculis*, *de ieiunio*, *de fuga in persecutione*, *de cultu feminarum* l. II. und die dunkle *de virginibus velandis* (um 208.), die von Gelehrsamkeit überladene, schlecht erhaltene *de pallio*, *de monogamia*, *de pudicitia*, *de exhortatione castitatis*. Zuletzt eine Gruppe sehr ausgedehnter Bücher, mit einer wenig anziehenden Polemik namentlich gegen Gnostiker, *scorpiace*, *de praescriptione haereticorum*, *adversus Marcionem* l. V. (auch in hexametrischer Form von fremder Hand redigirt), *adv. Valentinianos*, *adv. Praxean*, *adv. Hermogenem*; in dasselbe Gebiet fallen auch *de carne Christi* und *de resurrectione carnis*. Endlich eine kompilirte Schrift *adversus Iudaeos* und das Buch *de anima*, welches ohne Billigkeit eine lebhafte Polemik gegen die Philosophen richtet.

Codices: an ihrer Spitze *Agobardinus* S. IX. in Paris; verwandt *Goth. Erf. Oxon.* Mehreres scheint nur in 1 MS. zu stehen, darunter viele Bücher die zuerst herauskamen *cura Io. Gangneii*, *Par.* 1545. Langsam haben daher die Ausgaben sich vervollständigt, *s. Oehler* in Jahns Jahrb. Bd. 54. und *praef.* T. I. *Apolog. ed. princ. Ald.* 1515. *cura B. Egnatii. Opp. ed. pr. cura B. Rhenani*, *Basil.* 1521. f. berichtigt *ib.* 1539. *cura S. Gelenii*, *ib.* 1550. f. *ex rec. Iac. Pamelii*, *Antv.* 1579. *Franek.* 1597. f. Hauptausg. *emend. et illustr. N. Rigaltius*, *Par.* 1634. 1641. f. Abdruck von *I. S. Semler*, *Hal.* 1769—76. VI. 8. *Opp. c. nott. varr. ed. Migne*, *P.* 1844. III. 4. Erste kritische Gesamtausgabe: *Tertull. quae supersunt omnia ed. Franc. Oehler*, *Lips.* 1851—54. III. *ed. minor ib.* 1854. *Apologet. et Ad nationes c. ann. perp. ed. Fr. Oehler*, *Hal.* 1849. *Apologeticus c. comm. D. Heraldi*,

Par. 1618. 4. *c. nott. varr. ed. S. Havercamp*, LB. 1718. 8. *Lib. de Pallio rec. illustr. Cl. Salmasius, Par.* 1622. LB. 1656. 8. Zwei Streitschriften des Salmasius (pseudonym *Franc. Francus*) gegen Petavius 1623.

Monographien der früheren Zeit sind zum gröfseren Theile veraltet und ungeniefsbar, jetzt in Oehlers T. III. vereinigt. *I. H. Boehmer diss. iur. eccl. antiqui ad Plin. et Tertull. L.* 1711. 8. *Semler Antiquitt. hermeneut. ex Tertull. Spec.* I. *Hal.* 1765. *I. A. Nösselt de vera aetate ac doctrina scriptorum Tertull. Hal.* 1768. 4. *Münter Primord. Eccl. Afric.* p. 128. sqq. *A. Neander* Antignostikus, Geist des Tertullian, Berl. 1825. 2. Aufl. 1849. Eine der ausführlichsten Schilderungen bei *Böhringer* Die Kirchengeschichte der drei ersten Jahrh. in Biographien, 2. Hälfte, Zürich 1864. Ein Kapitel bei *Ritter* G. d. Philos. V. Vgl. *J. v. Müller* Biograph. Denkw. 391. Ueber den *Apologeticus* s. *Hefele* Beiträge zur Kirchengesch. Tüb. 1864. p. 97. ff. *Hesselberg* Tertull. Lehre (unvollendet), Dorpat 1848. *Uhlhorn Fundamenta chronologiae Tertullianeae*, diss. Gott. 1852. *Crès Les idées de Tertullien sur la tradition ecclésiastique. Thèse de Strasbourg* 1855. Lohnender und unentbehrlich ist eine rationelle Darstellung der Grammatik, des Sprachschatzes und der Wortbildung.

Tertullians Bewunderer Thascius Caecilius Cyprianus (Rhetor in Karthago, dann bekehrt, Presbyter und seit 248. Bischof, als Märtyrer gest. 258.) war ein praktischer und gewandter Kopf, der in bewegten Zeiten mit Mäfsigung und Milde die Kirche zu leiten verstand, indem er Eintracht und Zusammenhalten im Dogma durch Wort und That beförderte. Den Lehrbegriff hat er fafslich und in kirchlich geformter Rede vorgetragen; sonst war seine theologische Bildung nur beschränkt. In spekulativer Tiefe ging ihm Tertullian voran, dagegen übertrifft ihn Cyprian in Einfachheit und Gemüthlichkeit des Ausdrucks. Seine meisten Schriften sind dogmatisch, zum Theil in der Einkleidung von Briefen (*de unitate ecclesiae*), wenige polemisch oder heftig (*Testimoniorum adv. Iudaeos* l. III. *Ad Demetrianum*); 81 *Epistolae* (die Jahre 249—258. begreifend) befriedigen durch klaren fliefsenden Stil und können den scharfen Blick eines Kirchenfürsten bezeugen. Ehemals trug eine Zahl kleiner Schriften fälschlich seinen Namen.

Cypriani opp. ed. pr. per Sweynheym et Pannartz, Rom. 1471. f. Nach mehreren edd. vett. *Par.* 1512. 4. vollständiger *D. Erasmus, Basil.* 1520. f. (*cura Latini Latinii*) *Rom.* 1563. f. Interpolirt *rec. I. Pamelius, Antv.* 1568. 1593. f. *N. Rigaltius, Par.* 1648. f. *rec. Io. Fellus c. Pearsoni Annal. Cyprianicis, Ox.* 1682. f. Hauptausg. *edd. Steph. Baluzius et P. Maranus, Par.* 1726. *Venet.* 1728. f. *c. nott. varr. cur. Migne, P.* 1844. 4. *Cypr. libri tres recogn. I. G. Krabinger, Tubing.* 1853. gibt hier und in der später von 7 Schriften (*ad Donatum* etc. ib. 1859.) besorgten krit. Ausgabe zuerst einen Begriff vom kritischen Apparat; hiezu desselben krit. Bemerkungen zu Cyprian

im Bülletin der Münchener Akad. 1853. Mai. Neuer Abdruck *c. nott. varr. ed. F. Hyde, Burlington* 1852. angefangen. *Dodwelli Diss. Cyprianicae, Ox.* 1684. *F. W. Rettberg* Cyprianus, Gött. 1831.

Ein ausführlicher Apologet war im Beginn des 4. Jahrhunderts ein Afrikanischer Rhetor Arnobius. Sein Werk *adversus nationes* l. VII. hat auf die Zeitgenofsen weniger Eindruck als auf die Neueren gemacht: sie wurden nicht allein durch den Schein seiner Erudition geblendet, wiewohl er mit schwacher Einsicht und ohne Kritik aus gelehrten Hülfsmitteln für Mythologie und Römischen Kultus schöpft, auch seine Schreibart gefiel im Zeitalter der Appuleianer und er fand Bearbeiter in grofser Zahl. Wenngleich nun Arnobius wenig vom Christenthum weifs, selbst Philosophie, Glauben und Aberglauben der Heiden, die er so heftig bekämpft, nur oberflächlich kennt und das Alterthum aus wüsten Sammelschriften beurtheilt, so fehlt ihm doch weder Feuer noch Bildung, seine Polemik ist sogar eindringlich und reich an kecken Demonstrationen. Aber wie kaum ein anderer Autor wird er durch den völligen Mangel an Geschmack, der noch durch Auswüchse der Afrikanischen Latinität (§. 56.) gesteigert wird, unlesbar und abschreckend. Sein Stil schwebt emphatisch in gespanntem Pathos, die Darstellung ist deklamatorisch und folgt keiner logischen Ordnung, sein Ausdruck fliefst aber so sehr von Pleonasmen über, dafs man in dieser Wortfülle nur schwer Glosseme von Abundanzen unterscheidet. Auch seine Wortstellung ist willkürlich und seltsam verrenkt; im Wortgebrauch kennt er weder Mafs noch Auswahl. Endlich erschweren die Verderbungen des Textes sein Verständnifs. Mit einem Arnobius iunior hat er nichts gemein.

Ueber *Arnobius* einiges in den Einleitungen seiner letzten Herausgeber. Hieronymus der sein Werk ungünstig beurtheilt, ist der einzige der ihn nennt; Lactantius schweigt von ihm. Veraltet *Geret varr. de Arnobio eiusque theologia iudicia, Vit.* 1752. 4. Der Text beruht auf dem einzigen Par. MS. S. IX. Aus ihm sind der Brüsseler Codex und *ed. pr.* gezogen. Gelehrter Apparat in der Bibliothek des Klosters St. Michaelis in Lüneburg, beschrieben von A. Martini Beiträge p. 85. ff. Der Titel lautete früher *adversus gentes*, und bis auf Canter zählte man sonst (mit Minucius) 8 Bücher. *Ed. pr. cura F. Sabaei, Rom.* 1543. f. Revisionen von *S. Gelenius* 1546. *Theod. Canter* 1582. *F. Ursinus* 1583. Kritiken von *Meursius* 1598. *Stewechius* 1604. *D. Heraldus* 1605. Sammelausgaben: *cum recens. Cl. Salmasii et integris omnium comm.* LB. 1651. 4. und *I. Conr. Orelli, L.* 1816—17. II. *Recens. et illustr. G. F. Hildebrand, Hal.* 1844. Eine Revision: *emend. Fr. Oehler, L.* 1846. Programm von *Klufsmann*, L. 1862.

Arnobius iunior um 460. ist Verfasser eines abgerissenen allegorisirenden Kommentars über die Psalmen im gröbsten Latein (Anm. 231.): *ed. Erasmus, Argent.* 1522. 4. *Bibl. P. Max.* T. 8. Unter demselben Namen *Altercatio cum Serapione* (1595. *ed.*) und Uebersetzung der *epistola paschalis* von *Cyrillus Alexandrinus, ed. pr. in Spicileg. Rom.* T. V. P. 1. p. 102—118.

Sein Schüler [L. Coelius] Lactantius Firmianus übertraf alle seine Vorgänger in Klarheit und Reinheit des Geschmacks, den sein besonders durch Studien Ciceros gebildetes, fast korrektes Latein bewährt. Er war Rhetor in Bithynien, und unterrichtete zuletzt in hohem Alter Constantins Sohn Crispus; angeblich starb er 330. Seine dogmatischen Kenntnisse waren weder bedeutend noch frei von Irrthümern; nicht weiter reichen seine Studien der Philosophie, das Alterthum kennt er kaum aus eigenem Verkehr. Doch ist er nicht unglücklich in der Polemik gegen das Götterthum, und macht sie noch geniefsbarer durch einen fliefsenden und gleichförmigen, nur zu wortreichen Stil. Sein Hauptwerk *Divinarum Institutionum* l. VII. sollte hauptsächlich ein System der Glaubenslehre, mit gelehrter Charakteristik der wahren und falschen Gottesverehrung, weniger apologetisch sein. Er sucht die schwankenden Christen im Glauben zu befestigen, begründet die Dogmen, und gestaltet am Schlufs ihre Hoffnungen auf das Jenseit in Phantasmen, die den Gemälden bei Tertullian verwandt sind. Die Menge sowohl der Handschriften als der Interpolationen im Text deutet auf viele fleifsige Leser. Er selbst brachte später dieses Werk in einen freien Auszug, *Epitome Div. Inst. ad Pentadium.* Voran geht seine früheste Schrift *de opificio Dei;* ein Anhang war *de ira Dei;* mehreres ist verloren. Das Gedicht *Phoenix* (Anm. 395.) ist ihm aber ebenso fremd als das zuletzt herausgegebene Buch *de mortibus persecutorum*, das im heftigsten Tone die Verfolgungen der Christen von Nero bis auf Diocletian erzählt, doch für die Zeitgeschichte seinen Werth besitzt.

Codd. und *edd.* hat man in Menge, doch ist noch in keiner Ausgabe der Reichthum so vieler alter MSS. vollständig verzeichnet und genutzt. Ueber die Schwäche des Apparats und der Kritik bemerkt einiges *R. Volkmann* in einer Gelegenheitschrift Pyritz 1861. *Lactantii Inst. ed. pr. Sublaci* 1465. f. *Rom.* 1470. f. *Opera recens. c. nott. I. L. Bünemann, L.* 1739. 8. Sammlung von Varianten: *emend. I. B. le Brun, ed. Lenglet du Fresnoy, Par.* 1748. II. 4. *ex recens. O. Fr. Fritzsche, L.* 1842. II. 8. *c. nott. varr. cur. Migne, Par.* 1844. II. 4. *Spyker De pretio Institt. Lactantii statuendo,* LB. 1826. *Epitome Inst. recens. C. M. Pfaff* (nach dem Bobischen Codex in Turin), *Par.* 1712. *De mortt. persec. ed. pr. St. Baluze, Par.* 1679. 8.

Als Denkmäler christlicher Poesie aus der Mitte des 3. Jahrh. (Anm. 238.) sind ein für jene Zeit auffallend grob geschriebenes, durch Akrostichen charakterisirtes Gedicht Commodiani *Instructionum* l. II. und ein zweites gröfseres desselben, *Carmen Apologeticum* in mehr als tausend Hexametern, bemerkenswerth. Der Dichter hat darin mit grofsem Ungeschmack und auffallender Unkenntnifs alter Form den Glauben der Heiden und der Juden bekämpft, desto nachdrücklicher aber die Lehren des Christenthums vorgetragen.

Ed. pr. *Rigaltius* (1650.), *repet. Schurzfleisch, Vit.* 1704. Beim Minucius von *Oehler*. Das zweite Werk des Bischofs *Commodianus, Carmen apologeticum*, gegen Ende unvollständig, hat *Pitra* zuerst im *Spicilegium Solesmense, Par.* 1852. *Vol.* I. herausgegeben, und *Vol.* IV. p. 222—24. vermehrt. Derselbe hat auch Varianten zum Gedicht *Instructionum* ib. IV. p. 224—230. geliefert; man kannte bisher den Text nur aus einem Französischen Codex nach der Abschrift von Sirmond.

138. Die Patristik des *vierten* Jahrhunderts hat erst in der zweiten Hälfte glänzende Namen und Leistungen aufzuweisen. Die Kämpfe welche gegen Sektirer, besonders Arianer und Pelagianer zum Theil mit fanatischer Heftigkeit (*Lucifer* und *Optatus*) geführt wurden, hatten kein bedeutendes Talent geweckt; desto fruchtbarer wurde der Wetteifer mit dem die besten Kräfte sich mühten die Kirchenverfassung und eine Wissenschaft der Theologie zu begründen. Denn nachdem das Christenthum im Staat zur anerkannten Macht gelangt war, verlangte man nicht mehr nach Apologien, sondern nach Systematik der Dogmen und Homiletik, besonders aber mufsten Haeresien widerlegt werden. Die wichtigsten Arbeiten beschäftigten sich daher mit Festsetzung des Kultus, mit Uebersetzungen der heiligen Schriften und der angesehensten Griechischen Kommentare, wie *Rufinus* den Origenes übertrug, mit Darstellung der Glaubenslehre, zugleich wurde die christliche Theologie durch Predigten popularisirt.

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts schrieben *Firmicus*, *Hilarius* und *Zeno*. Der unbekannte Iulius Firmicus Maternus, kaum älter als der gleichnamige Verfasser eines astrologischen Werks (Anm. 578.) und wol sein Verwandter, schrieb wie es scheint durch die Kaiser Constantius und Constans veranlafst vor d. J. 350. ein im Eingang und sonst mangelhaft erhaltenes Buch *de errore profanarum religionum*, das mehr durch schwunghaftes Pathos und

reine Latinität als durch inneren Werth sich auszeichnet. Der wesentliche Zweck dieser eifrigen Polemik war die moralische Kritik des Polytheismus in manchen seiner ausschweifendsten Mythen und Kulte, besonders in den bestehenden mystischen Geheimdiensten; mehreres ist dafür aus seltnen Griechischen Quellen gezogen; die zweite Hälfte hat aber Firmicus mit erbaulichen Betrachtungen aus Bibel und Kirchenvätern erfüllt, um den reinen christlichen Glauben im Gegensatz zu den unsittlichen Sagen und Riten des Heidenthums zu verherrlichen. Sein offen ausgesprochener Wunsch ist die kaiserliche Regierung für Maſsregeln gegen die Fortdauer der Idololatrie zu gewinnen. Hilarius von Poitiers (*Pictaviensis*), heidnischer Abkunft, zuletzt Bischof, war eine Stütze der orthodoxen Kirche und bedeutend als Gegner der Arianer. Er ist der erste Kirchenlehrer des Abendlandes welcher die Dogmatik als eine zusammenhängende Wissenschaft entwickelt. Wenn auch kräftig schreibt er doch einen unklaren und schwülstigen Stil, der schwerfällig und in gedehnten Perioden läuft. Hilarius hinterlieſs mehrere polemische Schriften, Kommentare nach Origenes, unvollständig bekannt gemachte *tractatus super Psalmos* und den *commentarius in Euangelium Matthaei*, worin den Betrachtungen ein gröſserer Spielraum als der wissenschaftlichen Auslegung gewährt ist; dann das erhebliche Werk *de trinitate* l. XII. nebst einem Anhang *de synodis;* bestritten werden unter anderem *Fragmenta* oder eine Sammlung von Auszügen. Als Verfasser erbaulicher *sermones* hatten Gaudentius Bischof von Brixia (seinen Namen tragen 21 Stück) und sein Zeitgenoſse Zeno Bischof von Verona, sonst unbekannt, einen groſsen Ruf erlangt. Unter Zenos *Sermones* ist manche fremde Predigt gerathen, als ächt gelten aber 93 gröſstentheils kürzere Stücke, die man in 2 Bücher vertheilt hat.

Villemain Tableau de l'éloquence chrétienne au 4. siècle, Paris 1854.

Firmici ed. pr. Argent. 1562. 8. Meistentheils mit Minucius verbunden, zuletzt von *Oehler. Ed. Fr. Münter, Havn.* 1826. Dissert. von *I. M. Hertz, Havn.* 1817. *Ex rec. C. Bursian, Lips.* 1856. Er hat die einzige bekannte Handschrift benutzt, den *Palatinus* im Vatikan S. X.

Hilarii opp. Par. 1510. f. *per D. Erasmum, Basil.* 1523. f. Benediktinerausg. *ed. P. Coustant, Par.* 1693. f. *repet.* (*cura Scip. Maffei*) *Veron.* 1730. II. f. *Opp. cur. Migne, Par.* 1844. II. 4. *Fragmenta ed. pr. N. Faber, Par.* 1598. *Reinkens* Hilarius von Poitiers, Schaffhausen 1864.

Zenonis Sermones edd. P. et H. Ballerinii, Veron. 1739. 4. *Zenonis et Optati Opp. cur. Migne, P.* 1845. 4.

Die drei bedeutendsten Erscheinungen dieses Jahrhunderts sind Ambrosius, Hieronymus und Augustinus. Ambrosius ein Gallier, in Rom gebildet und anfangs Jurist, hat als Bischof von Mailand (374—397.) einen bedeutenden Einflufs ausgeübt und in geistlichen wie in weltlichen Angelegenheiten, besonders dem Kaiser Theodosius gegenüber, mit dem Muth und Selbstgefühl eines Kirchenfürsten gehandelt. Von ihm wurde der Kultus geordnet und darin dem Kirchengesang (ihm selber pflegte man 12 Hymnen beizulegen) zuerst ein würdiger Platz eingeräumt; dann hauptsächlich das Mönchthum befördert. Der Ruhm seiner Schriften (worunter manches unächt) liegt in der praktischen Beredsamkeit: sie sind zwar weder geistvoll und tief noch auf gelehrte Zwecke berechnet, aber ihren Anläfsen entsprechend, da die Mehrzahl aus öffentlichen Reden hervorging, erbaulich und in der allegorischen Weise der Mystik gehalten oder im Interesse der dogmatischen Polemik gearbeitet, wofür ihm die Griechischen Väter dienten; ihr Ton ist klar und kräftig. Die wichtigen dogmatischen Bücher *de fide* l. V. und *de Spiritu Sancto* l. III. schrieb er auf den Wunsch des Kaisers Gratianus. Sonst sind bemerkenswerth *de officiis ministrorum* l. III. ein Handbuch der christlichen Ethik zum Gebrauch für die Diener der Kirche, mit geringer Kunst nach dem Musterwerk Ciceros gearbeitet, und *Epp.* 91.

Opp. Basil. 1492. III. f. *ib.* 1527. IV. f. *cura D. Erasmi*, und öfter. Benediktinerausg. *cura I. du Frische et N. le Nourry, Par.* 1686—90. II. f. und sonst. *c. nott. varr. ed. Migne, P.* 1845. II. 4. *De officiis ministrorum:* die erste kritische Bearbeitung verdankt man auch hier *J. G. Krabinger, recogn. et adnotat. crit. illustr. Tubing.* 1857. *Bittner de Ciceronianis et Ambrosianis Officiorum libris*, Progr. Braunsberg 1849. *Spach Étude sur le traité de St. Ambroise de officiis ministrorum, Thèse de Strasbourg* 1859. Ueber den Anfang des Kirchengesanges in Mailand s. *Augustin. Confess.* IX, 7.

Hieronymus um 331. in Stridon von christlichen Aeltern geboren, hörte zu Rom den Donat und Marius Victorinus, reiste längere Zeit besonders im Orient, wo die Vorliebe für das Mönchthum ihn zum beschaulichen Leben zog, wirkte dann als Presbyter in Rom, und erwarb sich ein anerkanntes Verdienst durch seine gelehrte litterarische Thätigkeit, mit der er in einem Kloster bei Bethlehem bis zu seinem Tode 420. beschäftigt war. Von seinen Schriften ist ein Theil verloren gegangen; die vorhandenen sind ungleich in der Form, häufig wortreich und rasch hingeworfen, auch liebt er eher aus seinem mannichfaltigen Wissen

eine musivische Fülle von Thatsachen und Gedanken zu verstreuen als in geordneter Darstellung zu verarbeiten. Dennoch fesselt dieses Wissen durch Geist und Witz, sein Vortrag hat Kraft und Lebendigkeit, seine Latinität einen hohen Grad von Lesbarkeit und Frische. Sicher war er unter den Lateinischen Kirchenvätern der erste Theolog aus gelehrter Schule, der klassische Bildung und Formensinn mit umfassender Gelehrsamkeit verband, und mehrere seiner 150 *Epistolae*, die jeden Theil der Theologie berühren, bisweilen den Umfang theologischer Abhandlungen erreichen, zeugen von Geschmack. Seine Stärke ruht aber nicht in der Dogmatik, die er mit Vorliebe für Askese behandelt, noch weniger in der zu leidenschaftlichen Polemik wider Sekten und litterarische Gegner (*adv. Rufinum* l. III. *adv. Iovinianum* l. II.), wo seine Heftigkeit ihn zu weit trieb: sein wahres Verdienst lag in der Kritik und Exegese, wenn er auch in seinen Kommentaren weitschweifig ist und allegorisirt. Diese Kommentare betreffen Bücher des alten Testaments, die Evangelien und die Paulinischen Briefe; lehrreich sind die Vorreden zum Theil durch ihren apologetischen Inhalt und litterarisches Beiwerk. Er unternahm selbständig eine Uebersetzung aus dem Grundtext der Bibel, und hat sie nach den kritischen Vorarbeiten des Origenes mit Treue, weniger mit ausreichender philologischer Kenntnifs vollendet; sie verdrängte die bisher gangbare Lateinische Bibel und war in der Römischen Kirche sehr verbreitet, woraus man auch erklärt warum ihre Handschriften erheblich von einander abweichen. Zugleich gab er eine berichtigte Uebersetzung des N. T. und des Psalters für die Römische und Gallische Liturgie, *Psalterium Romanum, Ps. Gallicanum*. Er machte sich auch verdient durch Bearbeitung und Fortsetzung der Eusebischen Chronik, wenngleich er aber die Details aus Sueton und anderen Römischen Quellen fleifsig benutzte, so fehlt doch seinen Angaben oft die nöthige Sorgfalt und Genauigkeit. Ein Seitenstück nach Suetons Muster gearbeitet ist sein *liber de viris illustribus*, der Anfang einer theologischen Litterargeschichte, welche *Sophronius* Griechisch übertrug.

Aurelius Augustinus geb. 354. zu Tagaste in Numidien, bewies frühzeitig ein kräftiges aber ungezügeltes Naturel; nur die wachsame Liebe seiner frommen Mutter Monica gewann einige Gewalt über ihn. Nach einer unruhig durchlebten Jugend, in der die Lockungen der Welt und der Verkehr mit Sektirern und

Neuplatonismus ihn bestürmten, war er Lehrer der Rhetorik in Karthago, dann in Rom und Mailand; aber der Rath des Bischofs Ambrosius und das Studium Platos bestimmten ihn um 387. von der Welt sich zurückzuziehen. Doch bald darauf 392. zum Presbyter und 395. zum Bischof in Hippo gewählt erwarb er durch Energie der Amtsführung, welche der Sittenverderb seiner Landschaft und Kämpfe wider Sektirer forderten, ein grofses Ansehn. Dieser Ruf wuchs durch seine vielen zeitgemäfsen Schriften, und er beherrschte das Abendland als der hervorragende Wortführer der orthodoxen Lehre gegen Manichäer und Pelagius. Er starb im bewegtesten Zeitpunkt 430. Er war ohne Zweifel der gröfste Kirchenlehrer, der Klassiker der Lateinischen Patristik, und galt in allen dogmatischen und kirchlichen Fragen als das Orakel des Abendlandes. Eine rastlose Thätigkeit im praktischen Leben verbunden mit der grofsen Fruchtbarkeit einer sehr ausgedehnten Schriftstellerei verbreitete den Ruf seines Namens, und man bemerkt dafs Augustins Ton entschiedener, selbst leidenschaftlicher wurde, je mehr in allen theologischen Fragen und auf Kirchenversammlungen seine Stimme durchdrang. Sein Wissen war aber beschränkt und seine Lesung der Alten ging wenig über den Bedarf hinaus; vielleicht hat er aus keinem Römer so reichlich als aus Varro geschöpft; das Griechische verstand er nur mittelmäfsig, das Hebräische gar nicht. Mit der Form wechselt er (Anm. 244.) nach Umständen, ohne der grammatischen Reinheit völlig zu genügen; im allgemeinen legt er auf jene geringen Werth. Seine Perioden sind oft verwickelt und überladen, sein Stil leidet an Afrikanischem Feuer und an Dunkelheit, die Tiefe der Gedanken und der niemals ruhende philosophische Grundton macht ihn spitzfindig, und er verliert sich zum Nachtheil der Klarheit in rhetorische Künstelei, wenn er um witzig zu reden Wortspielen und Bildern nachjagt. Am wenigsten hat er die Kunst des Exegeten sich angeeignet, er gibt vielmehr den allegorischen Ansichten der Neuplatoniker einen weiten Spielraum; ebenso wenig die Dogmatik auf Exegese gegründet. Aber vor allen Lateinischen Kirchenvätern ist er ausgezeichnet durch Schärfe des Verstandes, Reichthum der Gedanken und dialektischen Tiefsinn. Sein philosophischer Geist, mehr auf Systematik gerichtet als auf schöpferische Spekulation, wurde durch die Gabe der rhetorischen Entwickelung unterstützt, und machte die höchsten Probleme der christlichen Wissenschaft fruchtbar, an denen

er den geoffenbarten Glauben mit Vernunft und Wissen zu vermitteln sucht. Als feste Voraussetzung gilt ihm dafs Gott die Wahrheit, das höchste Sein, die vollkommene Vernunft ist, und dafs das Begreifen Gottes, auf die Liebe gegründet, das Ziel aller Erkenntnifs sein mufs. Er wurde hiedurch der Quell und Ausgangspunkt der Scholastik, zum Theil auch der Mystik. Seine vielen Schriften hat man seit Erasmus nach Materien in 10 Klassen gebracht. Breit und gespreizt sind mit fast überspannter Demuth *Confessionum* l. XIII. geschrieben, das Vorspiel und Muster aller christlichen Bekenntnisse, die sich an dem verborgenen Gemüths- und Jugendleben nähren. Das rhetorische Pathos oder der deklamatorische Ton läfst den einfachen Thatbestand nicht zum Worte kommen und trägt die Schuld dafs diese Geschichte seiner Wiedergeburt mehrmals in falschem Licht erscheint, als ob er eitel und selbstgefällig mit seinen innersten Erfahrungen vor die Welt träte. Die drei letzten Bücher enthalten exegetische Betrachtungen über Stellen der Genesis. Gleichsam eine Blütenlese theologischer Ansichten liegt in 270 sehr ungleichen *Epistolae* verstreut. Bedeutend sind einige hundert *Sermones*, welche vermischt mit zweifelhaften oder unächten Stücken allmälich in gröfserer Zahl bekannt wurden, und wiewohl meistentheils improvisirt, mit scharfsinnigen Gedanken durchwirkt; einige haben ein sprachliches Interesse durch das populare, mehrfach barbarische Latein, zu dem Augustin sich als Prediger herabliefs. Ein Hauptwerk und glänzendes Denkmal der älteren christlichen Philosophie, welches in gebildetem Stil seinen Stoff methodisch verarbeitet, einst im Mittelalter und noch weiterhin sehr gelesen, sind *de Civitate Dei* l. XXII. verfafst 413—427. Ihren Grundgedanken hatte der unter seinen Augen vorgerückte Zerfall des Römischen Reichs angeregt: der irdische Staat sei nichtig, der wahre Staat eine Stiftung Gottes um das gesamte Menschengeschlecht zu erziehen, das Christenthum aber habe den Beruf alle Nationen in *einem* Staat zu umschliefsen; in dieser ächten *Civitas* wende sich der Blick auf eine selige Zukunft, in ihr ruhe der den Christen verheifsene Friede. Diese theologische Darstellung verband sich mit einer Apologie des Christenthums gegen den damals laut gewordenen Vorwurf, dafs der neue Glaube zum Unglück und zur Auflösung des Römischen Reichs geführt habe, während Rom in Zeiten des Götterdienstes glücklich gewesen; den Anklägern stellt Augustin energische Kritiken der Römischen Geschichte, des alten Götterthums und der philosophi-

schen Lehren, besonders der Neuplatoniker entgegen, womit die Charakteristiken der christlichen Welt und des Reichs Gottes kontrastiren, das schon jetzt durch die irdische Welt verborgen wandert. Ausführlich wird die Vorgeschichte des Christenthums, der religiöse Gehalt des alten Testaments entwickelt; geschlossen mit der Eschatologie oder Vorstellungen über die jüngsten Dinge. Sieht man auf den Plan des Ganzen und die Durchführung, so bleiben sie hinter der Gröfse des Gedankens weit zurück; man bewundert aber auch in den Grundzügen, im Reichthum des Gefühls und in der Kraft der Polemik die Kühnheit dieser Philosophie der Geschichte. Seit dem 5. Jahrh. sind aus Augustin öfter Anthologien und Auszüge (wie von *Prosper Aquitanus* und *Beda*) gemacht worden; die Mehrzahl seiner Schriften hat man unermüdlich abgeschrieben, einen Theil derselben hatten auch viele der ältesten Drucke verbreitet.

Hieronymi Opp. emend. c. scholiis D. Erasmi, Basil. 1516. IX. f. *rec. Mar. Victorius, Rom.* 1566. IX. *Par.* 1608. IV. f. *ed. Monach. Benedict., Par.* 1693–1706. V. f. (*Io. Clerici Quaestiones Hieronymianae, Amst.* 1700. 8.) Hauptausg. *rec. D. Vallarsius, Veron.* 1734–42. XI. f. *Opp. omnia cur. Migne, P.* 1845. XI. 4. Chronologisches Verzeichnifs seiner Schriften bei *Clinton Fasti Rom.* II. p. 457–463. Biographisches über ihn bei Vallarsi XI. P. I. Uebersetzung der Bibel: erste krit. Ausg. *R. Stephani* 1540. *Sixtina Rom.* 1590. f. berichtigt bei Vallarsi. Eusebische Chronik: *Mai Collect. Vatic.* T. III. 1833. 4. Seine durch Uebereilung noch gesteigerten Fehler hat *Jos. Scaliger* (s. Bernays p. 221.) oft und hart gerügt. Von seinen Versehen in der Chronologie auch *Reifferscheid Sueton.* p. 385. sq. *C. Fr. Hermann de scriptt. illustr. quorum tempora Hieronymus ad Eusebii Chron. annotavit, Gott.* 1848. 4. Ueber die Quellen seiner Chronik *Mommsen* in d. Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Bd. 2. 1850. Charakteristik seiner Briefe: *Schubach* Coblenzer Progr. 1855.

Biographisches über *Augustinus:* alte *Vita Possidii,* vervollständigt im *Supplem. August.* Kompilation: *Vita A. auctore incerto ed. Cramer, Kil.* 1832. Sammlungen in der Benediktiner-Ausg. T. XI. *Neander* Denkwürdigk. II. *Kloth* Der heil. Kirchenlehrer August. Aachen 1838–40. III. *Bindemann,* Berl. 1844–55. II. unvollendet. Popular *Schaff,* ib. 1854. *Poujoulat Histoire de St. Augustin* etc. Paris 1845. III. übers. von Hurter, Schaffh. 1847. *Théry Le génie philosoph. et littéraire de St. Augustin,* Paris 1861. Ueber seine Philosophie *Ritter* G. d. Phil. VI. B. 6. Eine gewählte Blütenlese seiner tiefsinnigen Gedanken enthält das Büchlein von *M. Sailer* Reliquien, 3 Hefte, München 1816–21. Chronologisches Verzeichnifs seiner Schriften bei *Clinton* ib. p. 464. sq. Angabe der Schriften Augustins, welche Griechisch übersetzt worden, bei *Mai* in der unten genannten *Bibliotheca* I. p. 414. Eine Menge Monographien wie *Clausen Augustinus S. S. interpres;* die Mehrzahl betrifft dogmatische Fragen. Vgl. *Oelrichs Comm. de scriptt. eccl. Lat.* p. 251. Berühmt *Corn. Iansenii Augustinus s. doctrina S. Augustini de humanae naturae sanitate* etc. *Antv.* 1640. Ueber dieses Thema *Wiggers* Versuch einer pragmat. Darstellung des Augustinismus u. Pelagianismus, Hamb. 1833. II.

Augustini Opp. (nach vielen *edd. vett.* der einzelen Schriften) *ed. pr. Io. Amersbach, Bas.* 1506. XI. f. *D. Erasmus, Basil.* 1528. X. f. *per Theol. Lovan. emend. Antv.* 1577. XI. f. *Supplementum H. Vignerii, Par.* 1654. II. f. *ed. Benedictinorum, Par.* 1679—1700. XI. f. Abdruck ders. durch *Io. Clericus, Antv.* 1700—3. XI. f. nebst *Appendix;* etwas vermehrt *Bassani* (1807.) 1797. XVIII. 4. *Cur. Migne, Par.* 1841—45. XI. 4. Verzeichnifs der Schriften in *Retractatt. l.* II. 93 Werke in 232 *libri.* Zuwachs von *Sermones: ed. Denis* 1792. *Frangipani* 1819. in *August. Opp. Supplem.* I. *cura A. B. Caillau et B. Saint-Yves, Par.* 1836. f. *Novae Patrum Bibliothecae ed. Ang. Maio* T. I. (*Romae* 1852. 4.) *continens S. Augustini novos ex codd. Vatic. Sermones.* Aus der Vorrede von Mai kann man ersehen dafs die Benediktiner von den besten Hülfsmitteln der Ital. Bibliotheken nichts gewufst, oder vielmehr was ihnen mitgetheilt worden schlecht benutzt haben, dann aber überzeugen mehrere Proben dafs ihr Text oft von der authentischen Fassung sehr entfernt ist. Was aber mit gewissenhaftem Fleifs sich hier thun läfst, das zeigt: *Augustini Enchidion ad Laurentium de fide, spe et caritate, recogn. c. annot. crit. I. G. Krabinger, Tubing.* 1861. *Confessiones* zuletzt (nach zahlreichen edd. und Versionen) herausg. v. *R. v. Raumer,* Stuttg. 1856. *De Civ. Dei ed. pr. e monast. Sublac.* 1467. f. *c. commentt. Mogunt.* 1473. f. *c. comm. I. L. Vivis, Bas.* 1522. f. *Hamb.* 1661. II. 4. Berichtigt mit einem kritischen Apparat (namentlich besitzt Paris MSS. von hohem Alter, darunter aus Corvey S. VII.): *recens. B. Dombart, L.* 1863. II. *Avec une nouv. traduction et des notes par E. Saisset, Paris* 1855. IV. Monographie von *Goens,* Amst. 1838. Wir verdanken den Büchern de C. D. eine Zahl schätzbarer Notizen aus den Schriften Varros (Anm. 571.) über die Religion der Alten; sie sollten eine recht schwache Polemik gegen Varro selbst, gegen die Mythen und heidnischen Kulte (*Theologumena Varroniana a S. Augustino in iudicium vocata,* zwei Progr. v. *Lüttgert* Sorau 1858—59.) begründen, aber aus Mangel an historischem Wissen begnügt sich Aug. soviel Inkonsequenzen oder Lücken als möglich daran aufzuweisen. *Ars grammatica,* Anm. 592. *Contra Academicos* l. III. hinter *Cic. Acad. ed. Orelli, Tur.* 1827. *De dialectica: recens. W. Crecelius,* Elberfelder Progr. 1857. *De rhetorica* in den *Rhetores* von *Halm.*

139. Von geringer Bedeutung waren die dichterischen Arbeiten des 4. Jahrhunderts, und sie hatten wol einen kleinen Leserkreis; überdies ist eine Mehrzahl kleiner christlicher Dichtungen herrenlos oder mit profanen Arbeiten (wie des Claudianus) gemischt; auch lafsen sie sich nicht immer auf sichere Namen zurückbringen. Eine Probe der Art ist *Phoenix* unter dem Namen *Lactantius.* Die christliche Dichtung wurde selbständiger, sobald sie das musivische Sammeln alter Phrasen aufgab, das bis zum Ungeschmack der Centonen (Anm. 239.) führte. Die Schaar der geistlichen Dichter führt der Spanische Presbyter C. Vettius Aquilinus Iuvencus unter Constantin dem Grofsen: *Historia Euangelica* l. IV. ebenso trocken als *Liber in Genesin* (1541 V.), beide in Hexametern und von Studien der Klassiker erfüllt. Geringer in Form und Talent war der Spanier Damasus, 366. Bischof in Rom, Verfasser von Briefen und kleinen Gedichten. Mehreres unterge-

ordnete trägt den Namen Victorinus (das beste ein Epos *de fratribus septem Maccabaeis*), anderes wird dem Hilarius (*Arelatensis*, wie man vermuthet, um 430.) beigelegt. Alle diese hat der Spanier Aurelius Prudentius Clemens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts weit übertroffen. Lange thätig als Sachwalter und in öffentlichen Aemtern widmete Prudentius die letzten Jahre seines Lebens (nach 405.) geistlichen Arbeiten, namentlich der polemischen und erbaulichen Dichtung; seine gröfseren, besonders die systematischen Gedichte sind in Hexametern verfafst, *Apotheosis, Hamartigenia, Psychomachia, l.* II. *contra Symmachum*, die kleineren lyrischen in verschiedenen Mafsen, wie *l. Cathemerinon* und *l. Peristephanon*. Seine Studien verknüpfen ihn mit der Schule des Alterthums und er ist voll von guten Reminiscenzen, aber Gesinnung und Glaube forderten einen anderen Geist des Vortrags, und diesen athmen auch seine Trochaeen und iambischen Kompositionen. Merklich ziehen ihn die feinen Themen der Dogmatik und Askese, worin seine besten Gedichte sich bewegen, auf ein unversuchtes Gebiet der Sprache; man fühlt bereits den Widerspruch zwischen antiker Form und modernen Gedanken, noch ehe der Gegensatz erklärt und in neuen Rhythmen laut geworden war. Prudentius läfst nun als theologischer Dichter nicht blofs die gelehrten Ueberlieferungen in Prosodie, Phrasen und korrektem Wortgebrauch immer mehr fallen, er hat auch im natürlichen Ausdruck christlicher Dogmen und Gefühle mit Schwung und Beredsamkeit, weniger mit Geschmack sich versucht; nur besafs er zu wenig poetisches Talent, um eine neue Bahn zu brechen. Geringer sind die Leistungen des Galliers Meropius Pontius Anicius Paulinus (353—431.), eines Mannes aus edler Familie, der besonders von Ausonius sorgfältig unterrichtet war. Er hatte früher öffentliche Aemter verwaltet, zog sich aber nach seiner Bekehrung in die Stille zurück, und theilte, nachdem er 409. zum Bischof von Nola gewählt worden, seine Thätigkeit zwischen Studien und Werken der Frömmigkeit. Die Güte seines Charakters wird von vielen gerühmt; die litterarischen Arbeiten des Paulinus aber die in 51 Briefen und mehreren Gedichten bestehen, empfiehlt mehr die Gesinnung als der Reiz der Darstellung oder ihr innerer Gehalt.

Sammelausgabe der geistlichen Dichter nach den älteren des Fabricius u. a. (Anm. 599.) von *Migne: Quarti Saec. poetarum christ. opp. Iuvenci, Sedulii, Optatiani, Severi et Faltoniae Probae. Acc. Au-*

sonii Opusc. omnia, Par. 1846. 4. *Prudentii et Dracontii carmina omnia, ib.* 1847. II. 4. Iuvenci *carmina c. nott. varr. ed. E. Reusch, Frcf.* 1710. *recens. Faust. Arevalus, Rom.* 1792. Erheblicher Zuwachs an unedirten Gedichten des Iuvencus, deren Stoff die heilige Geschichte, mit mehr als 1200 Versen, in *Spicileg. Solesmense* T. I. *Par.* 1852. *Gebser de Iuvenci vita et scriptis, Ien.* 1827. Damasi *opera c. notis Sarrazani, Rom.* 1638. 4. *aucta et illustr. ab A. M. Merenda, Rom.* 1754. f. Victorinorum *sanctae reliquiae c. notis A. Rivini, Goth.* 1652. Untersuchung von *Launoy Opp.* T. II. P. I. Hilarii *Arelatensis Opp. recogn. Io. Salinas, Rom.* 1731. Prudentii *opp.* (*cura Sichardi, Bas.* 1527.) *e rec. et c. animadv. N. Heinsii, Amst.* 1667. 12. Krit. Apparat *Parmae* 1788. II. 4. *corr. et illustr. F. Arevalus, Rom.* 1788—89. II. 4. *rec. Th. Obbarius, Tub.* 1845. Beste kritische Bearbeitung: *rec. et illustr. A. Dressel,* L. 1860. Ueber sein theologisches Wissen Progr. v. *Middeldorpf de Prudentio, Vrat.* 1823—26. II. 4. *Brys diss. de vita et scriptis Prudentii, Lovanii* 1855. Paulini *Opp. rec. H. Rosweydus, Antv.* 1622. *cur. I. B. le Brun, Par.* 1685. II. 4. *rec. Muratori, Veron.* 1736. f. *A. Buse* Paulin Bischof v. Nola und s. Zeit, Regensb. 1856. II. 8. Einiges von ihm steht in den Ausgaben des Ausonius, der unter anderem seines aus *Suetonius de regibus* gezogenen Gedichts mit Anführung von Proben *Epist.* 19. gedenkt und sonst mehrmals das Wort an ihn richtet. *Paulini carmen eucharisticum illustr. L. Leipziger, diss. Vratisl.* 1858.

Mehrere dieser Männer welche den Anfang des 5. Jahrhunderts erlebten, unter ihnen auch Augustinus, wurden in ihrer Denkart und litterarischen Thätigkeit nicht wenig durch die hoffnunglosen Wirren des weströmischen Kaiserthums bestimmt. Das Reich war durch Kriege verwüstet, durch falsche Verwaltung verarmt, durch steten Wechsel und Ohnmacht der Regenten zerrissen, kaum durch die Germanischen Ansiedler geschützt; und manche dieser Eroberer verfolgten die Bekenner des Christenthums, wiewohl sie selber die Formen desselben angenommen hatten. Die wachsende Noth trieb aus der Welt in die Stätten beschaulicher Einsamkeit, und nährte den Sinn für das Mönchthum. Hierarchische Köpfe begriffen aber die Nothwendigkeit, gegenüber der politischen Macht gerade die kirchlichen Ordnungen straff zusammenzufassen: daher die praktische Richtung auf Organisation der Geistlichkeit, des Kultus und Rituals. In einer so gedrückten Zeit konnte der Fortschritt der christlichen Wissenschaft und ihrer Glieder, der Glaubenslehre, Moral und Exegese, nur mäſsig sein; wenngleich aber die Kämpfe gegen Irrlehrer sie anregten, wird doch in ihrer ausgedehnten Polemik wenig wissenschaftlicher Charakter wahrgenommen, und was von spekulativen Ideen umläuft, gehört mehr den Griechischen Kirchenvätern. Die Spitze der Dogmatik, welche noch kein zusammenhängendes System bildet, war Augustinus. Die Studien gingen immer mehr zurück, die Sprache verlor an Reinheit, der Stil an Klarheit.

Die kirchliche Beredsamkeit vertreten Maximus Taurinensis, Petrus Chrysologus und glänzender Leo der Grofse. Zahlreich erscheinen aber leidenschaftliche Lobredner des Mönchthums, unter ihnen Io. Cassianus und der Gallier Vincentius Lirinensis, der warme Lobredner der Glaubenseinheit gegenüber den Haeresien, Verfasser eines gut geschriebenen *Commonitorium;* neben ihnen Schriftsteller welche Vergangenheit und Gegenwart mit mönchischem Blick beurtheilen. Der letzteren Art sind die geistlichen Darsteller in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Sulpicius Severus, Paulus Orosius und Salvianus. Sulpicius Severus ein Gallischer Presbyter, früher ein begüterter Sachwalter von Rang, wurde durch den Bischof Martin von Tours bewogen in den geistlichen Stand zu treten und ergab sich dem einsiedlerischen Leben in Aquitanien. Seine Schriften sind nach 400. herausgegeben, namentlich *Historia sacra* (befser *Chronica*) *l.* II. ein oberflächlicher aber lesbar geschriebener Abrifs der weltlichen Geschichte der Juden nebst Erzählungen aus der christlichen Kirchengeschichte, von den Neueren fleifsig gelesen. *Vita S. Martini* sein Hauptbuch, die verwandten III. *Dialogi*, die denselben Heiligen und die mönchischen Wunder preisen, und einige Briefe zeigen wie beschränkt, leichtgläubig und von Wunderglauben erfüllt diese Zeit war. Sonst darf man den leichten und korrekten, durch klassische Reminiscenzen (Anm. 495. 502.) belebten Stil rühmen: er ist fast der letzte der sich aus der Lesung der Alten einen fliefsenden und gebildeten, wenn auch farblosen Ausdruck angeeignet hatte. Der Spanische Presbyter Paulus Orosius der mit Hieronymus und Augustinus im Verkehr stand, schrieb durch letzteren bewogen eine Weltgeschichte *Historiarum* l. VII. die bis zum J. 417. herabgeht. Sie sollte die stets wiederholten Vorwürfe der Heiden entkräften, welche dem Christenthum alles Unglück des Reichs zur Last legten: nemlich mit einer aus Chronisten, Livius, Justin und jüngeren Quellen sorglos gezogenen Beispielsammlung für die Geschichte des Alterthums, welche nichts geringeres darthun will als dafs von jeher die Welt ein Schauplatz des Lasters und Unglücks gewesen, die Gegenwart aber kaum schlimmer und wol noch glücklicher daran sei, zumal seitdem die sittliche Noth durch das Christenthum gelindert worden. Charakteristisch ist daher für Orosius der Parallelismus alter und neuer Zeit, der zufriedene Seitenblick den er auf die christliche Gesellschaft wirft. Offenbar besafs er nicht Uebersicht und Sach-

kenntnifs genug, um seinen trübseligen Plan mit gewandter Auswahl des Stoffs zu vollführen und die Nachtseite der Weltgeschichte konsequent auf theologischem Standpunkt auszumalen; er begnügt sich aus mythischen und historischen Zeiten seine Bilderwelt ohne rechtes Urtheil zusammenzustellen, sie mit pathetischer Moral und apologetischen Winken, namentlich in Vor- und Schlufsreden, zu begleiten. Dieses leidlich aber in wenig gebildeter Form und mit üblem Sprachschatz geschriebene Werk hat kein geringes Ansehn im Mittelalter erlangt, ist fleifsig gelesen und gleich einer reinen Quelle benutzt, überdies häufig gedruckt worden. In gleich mönchischer Denkart aber anziehend schrieb um die Mitte des 5. Jahrhunderts der Massilische Presbyter Salvianus. Sein Hauptbuch *de gubernatione Dei* l. VIII. (um 440.) ist kein systematisches Werk sondern ein Verein asketischer Vorträge, die weder einen Plan befolgen noch historisches Wissen verrathen. In einer unglücklichen Zeit wo die katholischen Christen unter der Herrschaft ketzerischer oder heidnischer Germanen seufzten, während sie doch nur bei diesen einigen Schutz fanden, ward die Klage häufiger vernommen dafs die Gerechtigkeit Gottes aus der christlichen Welt verschwunden sei. Hiegegen erinnert Salvianus mit Kraft und einem Nachhall der Gallischen Beredsamkeit, aber in wenig gewählten Worten an Beweise der göttlichen Weltregierung, welche man in alten Zeiten finde; gegenüber erklärt er den Druck und das Elend seiner Gegenwart aus dem Sittenverderb der Christen selber, den er lehrreich und unverhüllt in grellen Zügen ausmalt. Geringer sind *adversus avaritiam* l. IV. worin er dringend anräth zur Rettung seiner Seele für fromme Zwecke lieber der Geistlichkeit und den Armen als den weltlichen Erben sein Vermögen zu hinterlafsen; dazu 9 Briefe. Diesem Autor fehlen ebenso sehr Ordnung und Präzision als theologische Bildung. Gleichzeitig schrieb der Gallische Presbyter Claudianus Ecdicius Mamertus ein Buch über die Seele, worin er ihr unkörperliches Wesen und die wahrhaft überschwängliche Selbstgenugsamkeit des menschlichen Geistes mehr theologisch als spekulativ entwickelt. Dieses in Form und Gedanken scholastische Werk steht unter dem Einflufs des Augustin.

Eine Sammlung von mehreren kleinen Autoren dieser Zeit: *Cassiani opp. et al. cur. Migne, Par.* 1846. II. 4. Vincentius von den Lerinischen Inseln schrieb sein *Commonitorium* 434. Darüber *Hefele* Beiträge zur

Kirchengesch. u. s. w. Tübingen 1864. p. 145. ff. und *Bretegnier Essai sur Vincent de Lérins, Thèse de Strasbourg* 1854. Sulpicii Severi *Histor. sacr. ed. pr.* (*cura M. Flacii*) *Basil.* 1556. 8. *H. S. c. comment. C. Sigonii, Bonon.* 1581. (*Frcf.* 1592. *Hanov.* 1602. in *Sigonii Opp.* T. IV. et VI.) *Opp. c. nott. V. Giselini, Antv.* 1574. 8. *c. nott. I. Vorstii* (1668.) *et I. Clerici, L.* 1709. *emend. H. de Prato, Veron.* 1741. 1754. II. 4. und in *Gallandi B. Patr.* T. 8. Eine krit. Ausgabe fehlt. *Meiners* Beitrag z. Gesch. d. Denkart in den ersten Jahrh. n. Chr. p. 131. ff. Hauptschrift *J. Bernays* Ueber die Chronik d. Sulpicius Severus, Berl. 1861. 4. Viele MSS. von hohem Alter (für *Hist. sacra* nur der Vatic. bekannt) sind noch ungenutzt. Orosii *histor. ed. pr. August.* 1471. f. *ed. Fr. Fabricius, Colon.* 1561. *Mogunt.* 1615. *c. nott. varr. recens. S. Havercamp,* LB. 1738. 4. *Dextri et Orosii opp. cur. Migne, Par.* 1846. 4. Auch hier fehlt eine krit. Ausg. *The Anglo-Saxon version from Orosius by Aelfred the Great, Lond.* 1774. 8. *A literal English translation of King Alfred's Anglo-Saxon version of Orosius — by Jos. Bosworth,* L. 1855. Ueber Werth und Quellen des Orosius: *H. Beck De Orosii fontibus,* Gotha 1834. *Theod. de Moerner de Orosii vita eiusque hist. libris, Berol.* 1844. *E. Grubitz Emendatt. Orosianae, Numb.* 1835. 4. Belege für die fromme Tendenz des Orosius geben schon die früheren Partien: ein Blick auf das Blutvergiefsen des Trojanischen Krieges I, 17. zeigt wie friedlich im Römerreich sich leben läfst, die Geschichte des schauerlichen Phalaris I, 20. ist ein guter Anlafs um die Gerechtigkeit der christlichen Kaiser zu rühmen. Aehnlich am Schlufs von l. II. III. und III, 8. 20. IV, 6. p. 230. oder die Stimme des christlichen Bewufstseins V, 2. wir hören sogar von Christi Regiment im alten Rom IV, 17. Der Titel des Werkes ist zweifelhaft; die Zahl alter MSS. und edd. grofs, wichtig ein *Mediceus* 8. VII. (l. I, 17. — VI. extr.) Ein Anhang in den meisten Ausgaben des Orosius ist sein *liber apologeticus contra Pelagium de arbitrii libertate.* Salviani *de gubern. Dei ed. princ. Basil.* 1530. f. *ex bibl. Pithoei, Par.* 1580. 1608. 8. *c. comm. C. Rittershusii, Altorf.* 1611. *Norib.* 1623. II. 8. Hauptausg. *emend. et ill. St. Baluzius, Par.* 1663. 1684. 8. *Oeuvres de Salvien par Grégoire et Collombet, Lyon* 1834. II. *Salviani, Arnobii iun., Mamerti Claudiani, Patritii opp. cur. Migne, Par.* 1847. 4. Einige Proben bei *Heyne Censura Salviani, Opusc.* VI. *Flobert Du traité de Salvien sur le gouvernement de Dieu, Thèse de Strasbourg* 1854. Ueber das Werk *de avaritia* s. *Ernesti Opp. theol.* p. 505. sqq. Einen kritischen Apparat hat nur Pithoeus, doch ist er gering. Alte gute MSS. hat Paris, im Ganzen 8 für die verschiedenen Schriften. Claudiani Ecdicii Mamerti *de statu animae* l. III. *ed. C. Barth* (mit vielen Anhängen), *Cygn.* 1655. 8. Ein Stück daraus in *Cic. Tusc. ed. Orelli, Tur.* 1829. p. 197—202. Von seiner Lehre *Ritter* G. d. Phil. VI. 568. ff.

140. Die Poesie dieser Zeiten befafste sich, mehr oder weniger fertig aber stets ohne Talent mit biblischen Stoffen. Unter die befseren Dichter gehört der unbekannte Coelius Sedulius (*Carmen Paschale* l. V. *Collatio V. et N. Test.* und *Hymnen*), schlechter sind Dracontius Verfasser eines *Hexaemeron,* und abgesehen von Kleinigkeiten unter den Namen *Claudianus* und *Merobaudes* (§. 84.) die dogmatischen Gedichte des Prosper Aquitanus und der Panegyricus des Gallischen Bischofs Paulinus Petrocorius *de vita S. Martini* l. VI. Höher steht der Vienner

Bischof Alcimus Avitus (gest. 523.) in einer Reihe dogmatischer Dichtungen (l. VI.), die mehr als seine prosaischen Briefe bedeuten. Zuletzt kommen noch in Betracht um die Mitte des 6. Jahrhunderts Arator in Rom Versificator der Apostelgeschichte (*de actibus Apostolorum* l. II.) und der Bischof Venantius Fortunatus (geb. um 530. gest. im Anfang des 7. Jahrhunderts), Verfasser von Geschichten der Heiligen, aufser vermischten Gedichten, worunter mehrere noch nicht vollständig gesammelte poetische Spielereien. Venantius war nach dem Mafse seiner Zeit reich an Kentnissen, aber schwerfällig und gekünstelt.

Sedulii *carm. recens. Cellarius* (1704.), *Gruner* (1747.), *c. annott. H. I. Arntzenius, Leovard.* 1761. *rec. et ill. F. Arevalus, Rom.* 1794. 4. Dracontii *carm. ed. I. Sirmond, Par.* 1619. und *Sirmondi Opp.* T. II. vermehrt *ed. F. Arevalus, Rom.* 1791. 4. *Drac.* l. II. *ed. Glaeser*, Bresl. Progr. 1847. Paulini Petrocorii *opp. c. nott. varr. ed. C. Daum, L.* 1681. Alcimi Aviti *opp. studio I. Sirmondi, Par.* 1643. *Sirm. Opp.* T. II. Monographie von *Parizel Saint-Avite, sa vie et ses écrits, Louvain* 1859. Arator *c. obss. ed. H. I. Arntzenius, Zutph.* 1769. Venantii Honorii Clementiani Fortunati *opp. rec. Chr. Brower, Mogunt.* 1603. korrekter 1617. Vollständiger *studio M. A. Luchi, Rom.* 1786—87. II. 4. Hiernach *cur. Migne, Par.* 1850. Inedita gab *Guérard Notices et Extr.* T. XII. Einiges *Corpet* in *Revue de Philol.* II. p. 450. und *Böcking* hinter *Ausonii Mosella. Bormann* Ueber d. Leben des Venantius Hon. Clem. Fortunatus, Fulda 1848.

Register.

Zu berichtigen:

S. 65. Z. 23. der Ph.
— 179. — 23. *όπικοί*
— 295. g. E. *in unius*
— 322. Z. 4. vor E. als kühne Griffe, um
— 329. — 47. Antoninus
— 433. — 31. und wir müfsen
— 491. — 24. Variantensammlungen
— 642. — 9. Citation
— 646. — 42. *Ἀκύλιος*
— 649. E. Persönlichkeit
— 651. Z. 30. so liefsen sie
— 669. — 30. aber seine
— 725. E. Aethicus
— 728. Z. 3. den wahren Verfafser zu sehen
— 730. — 43. der westlichen Prov.
— 759. — 24. Disposition
— 761. — 19. erörtern.
— 802. — 17. noch auch
— 812. — 29. Frontonianer
— 855. — 31. *enarratione, emend.*
— 869. — 13. Formenlehre
— 887. — 29. *Mafsmann*

Andere Versehen die zu den Uebelständen eines Drucks gehören, der nicht unter den Augen des Verfafsers besorgt wird und allen auf die Revision verwandten Mühen zum Trotz seine Fehler fortführt, bisweilen auch mehrt, stören hoffentlich den aufmerksamen Leser noch weniger: z. B. p. 807, 7. wo der Vermerk 571) ausgefallen ist.

Druck von M. Bruhn in Braunschweig.

